Promissory Note No VII 2

Bremische Biographie 1912 – 1962

Bremische Biographie
1912 — 1962

Herausgegeben von
der Historischen Gesellschaft zu Bremen
und dem Staatsarchiv Bremen

In Verbindung mit
Fritz Peters und Karl H. Schwebel
bearbeitet von
Wilhelm Lührs

1969

VERLAG H. M. HAUSCHILD GMBH · BREMEN

Pädagogische Hochschule der Freien Hansestadt Bremen - Bibliothek -
266/72
He VIII 203
D
71
Trg
015.1
020 c
Universität Bremen
Bibliothek
HA 5117

© 1969 H. M. Hauschild GmbH · Bremen
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.
Druck: H. M. Hauschild GmbH · Bremen
Printed in Germany

Vorwort

Anläßlich ihres 50jährigen Bestehens gab die Historische Gesellschaft zu Bremen 1912 die „Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" heraus, die als „ein unserer Stadt würdiges literarisches Denkmal" den Anteil aufzeigen sollte, „den Bremen an all den mannigfaltigen geistigen Bewegungen und materiellen Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts genommen hat". Dem Geschmack und den Interessen des Bildungsbürgertums entsprechend, waren die von 27 Mitarbeitern verfaßten 363 Beiträge zwar vorwiegend Akademikern und Vertretern des Geisteslebens im Sinne jener Zeit gewidmet, doch erwies sich das Werk als ein für die Wissenschaft wie für die Allgemeinheit gleichermaßen nützliches und wertvolles Handbuch. Seine Fortsetzung gehörte daher schon zu den Vorhaben, die die Historische Gesellschaft im Zusammenhang mit ihrer 100-Jahr-Feier zu verwirklichen gedachte. Es mußten aber zunächst vielfältige Vorarbeiten erledigt und zahlreiche Schwierigkeiten überwunden werden, ehe dieser Plan konkrete Formen gewann. Erst jetzt, mehr als sechs Jahre nach dem für den 31. Dezember 1962 festgelegten Redaktionsschluß, kann das Werk als das Ergebnis gemeinsamer Bemühungen der Historischen Gesellschaft und des Staatsarchivs Bremen der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Wieder ist eine sowohl für den wissenschaftlichen Gebrauch als auch für die Unterrichtung eines breiten Leserkreises bestimmte Sammlung von Kurzbiographien bedeutender Bremer entstanden; auch diesmal wurden ausschließlich verstorbene Persönlichkeiten in Originalbeiträgen auf Grund des neuesten Forschungsstandes behandelt. Dennoch handelt es sich nicht lediglich um eine Weiterführung jenes älteren Werkes. Vielmehr sind, um den zeitgemäßen Anforderungen zu entsprechen, an die Auswahl der Beiträge, an die Wertung und an den methodischen Aufbau ganz andere Maßstäbe gelegt worden. Nicht nur Politik, Handel, Industrie und Technik haben die ihrer Wichtigkeit entsprechende Berücksichtigung gefunden, sondern nach Möglichkeit alle Zweige des öffentlichen Lebens. Auch erhöhten die wechselvolle Geschichte Bremens in den schicksalsschweren Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg und die dadurch verursachte starke personelle Fluktuation in den politischen und wirtschaftlichen Spitzenpositionen die Zahl der aufzunehmenden Beiträge ebenso wie der Entschluß, über die Hansestadt hinaus auch die Stadtgemeinde Bremerhaven einzubeziehen. Wiewohl auf den halben Zeitraum beschränkt, übertrifft das Buch mit 544 Artikeln den Umfang seiner Vorgängerin daher bei weitem. Ein solch anspruchsvolles Unternehmen aber konnte nicht wieder die Arbeit einer kleinen Schar von Autoren sein. Sein Gelingen ist vielmehr dem Zusammenwirken von 194 Mitarbeitern zu verdanken, die sich uneigennützig in den Dienst dieses Gemeinschaftswerkes stellten: Fachleuten, die den behandelten Persönlichkeiten beruflich nahe genug standen, um ein selbständiges Urteil über sie zu besitzen, und Wissenschaftlern, die sich durch einschlägige Forschungen als die besten Kenner der Materie ausgewiesen haben.

Die Auswahl der Persönlichkeiten, deren Biographien veröffentlicht werden sollten, war bei dem Fehlen objektiver Kriterien eine Aufgabe, die viel Urteilsvermögen und Verantwortungsbereitschaft erforderte. Mit ihrer Lösung beauftragte die Historische Gesellschaft drei Mitglieder ihres seinerzeitigen Vorstandes. Die Absicht, alle bedeutenderen Männer und Frauen aufzunehmen, in deren Taten und Werken sich die Entwicklung Bremens auf politischem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiet darstellt, mußte mit den finanziellen und verlegerischen Möglichkeiten derart in Einklang gebracht werden, daß eine anfangs aufgestellte Liste von ca. 2000 Persönlichkeiten auf ein Viertel ihres Umfanges zu reduzieren war. Diese Auslese warf schwierige Fragen auf, zumal sowohl die Erwartungen der Wissenschaft als auch die der interessierten Laien zu beachten waren. Die „Stillen im Lande", die in ihrem Beruf Bedeutendes geleistet, aber nie die Öffentlichkeit beschäftigt haben, mußten unberücksichtigt bleiben. Dagegen konnten in einem biographischen Lexikon Persönlichkeiten, für die sich die Allgemeinheit, die Forschung oder die Nachwelt vermutlich interessieren wird, nicht vernachlässigt werden, auch wenn sie mehr in die Breite als in die Tiefe oder eher zerstörend als aufbauend gewirkt haben. So durften neben den demokratisch gesinnten Politikern die Repräsentanten des nationalsozialistischen Regimes als zweifellos wichtige Akteure der Zeitgeschichte nicht fehlen. Die verschiedenen Berufsgruppen bedingten differenzierte Maßstäbe der Wertung, so daß etwa bei der Auswahl der Kaufleute ein stark ausgeprägter Erwerbssinn nur dann als über-

ragende Leistung angesehen werden konnte, wenn ihm eine entsprechende Betätigung für das allgemeine Wohl gegenüberstand. Ausschlaggebend für die Entscheidung der zahlreichen Grenzfälle war letzten Endes das Maß der öffentlichen Wirksamkeit einer Persönlichkeit in der Hansestadt, und zwar unabhängig davon, ob sie hier geboren wurde oder nicht. Bremern, die auswärts eine namhafte Rolle gespielt haben, war nur dann ein Platz einzuräumen, wenn sie ihre entscheidenden Entwicklungsjahre in der Heimatstadt erlebten. Schließlich blieben mehrere Persönlichkeiten unberücksichtigt, weil es nicht gelang, eine ihrer Bedeutung genügende Biographie zu erhalten. Konnte es unter diesen Voraussetzungen kaum möglich sein, eine völlig befriedigende Lösung zu finden, so war die endgültige Auswahl der vorliegenden Beiträge doch das Ergebnis vielfältiger Überlegungen und des gewissenhaften Bemühens, Subjektivität, Willkür und Zufall auszuschließen.

Mit derselben Sorgfalt wurde, um eine den individuellen Leistungen möglichst entsprechende Differenzierung zu erreichen, der ungefähre Umfang der einzelnen Beiträge festgesetzt, wenn auch alle so kurz gehalten werden mußten, daß selbst für die Biographien der wichtigsten Persönlichkeiten höchstens vier bis fünf Manuskriptseiten zur Verfügung standen. Ein zu starres System verbot sich bei der Raumverteilung allerdings, da dem Urteil, der Betrachtungsweise und dem Stil der Verfasser ein gewisser Spielraum zu gewähren war. Auch hatte man etwa zu berücksichtigen, daß die Lebensläufe von Künstlern und Geisteswissenschaftlern eine ausführliche Darstellung erfordern, während solche von Vertretern der Politik und der Wirtschaft meist eine gedrängtere Form der Betrachtung vertragen. Schließlich aber zeigte es sich, daß die unterschiedliche Quellenlage entscheidenden Einfluß auf den Umfang der Artikel hatte: während sich viele Autoren bei ihren Arbeiten mit der Sekundärliteratur oder auch nur mit mühsam zu beschaffenden mündlichen Informationen begnügen mußten, konnten sich andere auf eine Fülle gedruckter und ungedruckter Quellen stützen. Neben der Auswahl und der Länge der Biographien erwies sich deren methodischer Aufbau als eine für die Gestaltung des Werkes entscheidende Frage. Hier erschien es indessen geboten, keine eigenen Grundsätze aufzustellen, sondern im wesentlichen den vorbildlichen Richtlinien zu folgen, die die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für die von ihr herausgegebene „Neue Deutsche Biographie" festgelegt hat.

Während die Historische Gesellschaft die Herausgabe des Werkes plante und vorbereitete, die Mitarbeiter gewann und sich um die Finanzierung des Druckes bemühte, ging die Redaktion der Beiträge, die teils termingerecht, teils um Monate oder sogar um Jahre verspätet einliefen, als dienstliche Aufgabe an das Staatsarchiv Bremen über, da nur hier die personellen Voraussetzungen gegeben und die notwendigen Hilfsmittel für die Redaktionsarbeit vorhanden waren. Obwohl die Verfasser verbindliche Erläuterungen für die Gestaltung der Texte erhalten hatten, wiesen die Manuskripte in Form und Inhalt doch so große Unterschiede auf, daß sich ihre Überarbeitung als äußerst schwierig und zeitraubend gestaltete und den internen Dienstbetrieb des Staatsarchivs nicht unwesentlich belastete. Es genügte nicht, die Artikel zu vereinheitlichen, aufeinander abzustimmen und mit Verweisen zu versehen, Wiederholungen zu vermeiden, Querverbindungen herzustellen, die größeren Zusammenhänge zu berücksichtigen und – um keine Ruhmeshalle hansestädtischer Eigenliebe zu errichten – jeden Persönlichkeitskult auszuschließen. Vielmehr war es notwendig, zahllose Fakten, Namen und Daten an den authentischen Quellen nachzuprüfen. In vielen Fällen mußten die Werk- und Literaturverzeichnisse ergänzt bzw. berichtigt werden. Die Vollständigkeit der genealogischen Angaben, wie sie in einem solchen Werk wohl erstmalig zu finden ist, konnte nur durch eingehende Recherchen in den eigenen Beständen und Sammlungen und durch eine umfangreiche Korrespondenz mit den zuständigen Behörden und Ämtern erreicht werden. Schließlich aber war es im Interesse des Gesamtwerkes erforderlich, die Biographien, die den Richtlinien nicht entsprachen, völlig neu zu gestalten. Die Akribie, mit der die redaktionelle Arbeit betrieben wurde, verzögerte zwar das Erscheinen des Werkes in nicht vorherzusehender Weise, doch ist es ihr andererseits zu verdanken, daß sich die Beiträge bei aller gebotenen Gedrängtheit durch die größtmögliche Genauigkeit, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit auszeichnen und daher mit vollem Vertrauen benutzt werden können. Sowohl die bei Nachschlagewerken übliche Angleichung als auch die Berichtigung und Ergänzung der Artikel sind im Einverständnis mit den Verfassern vorgenommen worden. Daß im übrigen diesen die Verantwortung für den Inhalt der von ihnen unterzeichneten Biographien zufällt, versteht sich von selbst.

Der Dank der Herausgeber gilt dem großen Kreis von Personen und Behörden, der sie bei ihrem Unternehmen unterstützte. Der Senator für das Bildungswesen und die Wittheit zu Bremen haben durch namhafte finanzielle Zuschüsse die Drucklegung des Werkes ermöglicht und so gefördert, daß dieses als eine Bremensie von allgemeinem Interesse zu einem Preis in den Buchhandel kommt, der weit unter den Gestehungskosten liegt. Zahlreiche Archive, Pfarr-, Standes- und Einwohnermeldeämter, vor allem das Standesamt Bremen-Mitte und das Stadt- und Polizeiamt in Bremen, erteilten mit freundlicher Bereitwilligkeit die zur Vervollständigung der genealogischen Angaben notwendigen Auskünfte. Die Hauptlast der jahrelangen Redaktionsarbeit trug Oberarchivrat Dr. Wilhelm Lührs, unterstützt von Fritz Peters und Karl H. Schwebel. Von seinen Kollegen im Staatsarchiv erfuhr er dabei mannigfache Hilfe; Ingeborg God, die die Niederschrift des Manuskriptes besorgte, und Eugen De Porre standen ihm mit unermüdlicher Hilfsbereitschaft zur Seite. Ein wesentliches Verdienst am Gelingen des Werkes aber gebührt den Mitarbeitern. Mehrere von ihnen durften das Erscheinen ihrer Beiträge leider nicht mehr erleben.

Bremen, im August 1969.

Dr. Friedrich Prüser
Vorsitzer der Historischen Gesellschaft zu Bremen

Dr. Karl H. Schwebel
Direktor des Staatsarchivs Bremen

Verzeichnis der Mitarbeiter

(Die Zahlen verweisen auf die laufenden Nummern unter den einzelnen Biographien.)

Dr. Herbert **Abel** 2, 13, 93, 133, 140, 246, 289, 341, 417, 498, 509, 519, 539, 540
Dr. Thomas Otto **Achelis** 3
Friedrich **Aevermann,** Senator a. D. 61, 303
Elsa **Ahlers** 225
Erich **Ahlers** 153
Dr. Curt **Allmers** 158, 374, 375, 462
Werner **Anders** 27
Herbert **Anker** 239
Dr. Hermann **Apelt,** Senator a. D. 40, 377
Erwin **Arlt** 146, 505
Wilhelm **Aschemoor** 352
Waldemar **Augustiny** 393

Dr. Elfriede **Bachmann** 23, 209, 254
Heinrich **Beilken** 66
Ingo **Benoit** 347
Martin **Berger** 314, 445
Wilhelm **Berger** 8
Dr. Georg **Bessell** 4, 71, 132, 252, 259, 290, 299, 316, 321, 322, 516, 541
Wilhelm **Beuke** 365
Dr. Friedrich **Bock** 419
Andree **Bölken,** Senator a. D. 105
Adolf **Börtzler** 412
Richard **Boljahn** 463
Dr. Walter **Bornemann** 10, 510
Dr. Georg **Borttscheller,** Senator 304
Arthur **Bothe** 456
Dr. Herbert **Brenning** 98
Dr. Christian **Breyhan** 64, 372
Dr. Bernhard **Bruch** 458
Dr. Friedrich **Brüne** 486
Alfred **Bunje** 306
Dr. Günter **Busch** 16, 280, 351, 514

Dr. Otto C. **Carlsson** 150
Hermann **Christ** 137
Dr. Heinz **Conradis** 26, 122, 233, 320, 542
Johann Jacob **Cordes** 437

Wilhelm **Daehne** 36
Dr. Gustav **Dehning** 54, 116, 224, 520
Dr. Friedrich **Depken** 230
Dr. Ferdinand **Dewers** 243, 363, 529
Lothar **Diemer** 22, 253, 389, 492
Oscar **Drees** 231, 277
Dr. Richard **Duckwitz,** Senator a. D. 18, 25, 142
Dr. Klaus **Düwel** 88, 126, 315, 346, 530

Dr. Aribert **Egen** 139
Gustav **Ellebrecht** 222
Dr. Rolf **Engelsing** 43, 80, 165, 210, 281, 317, 336, 468, 477
Wilhelm **Evers** 459

Dr. Hermann **Farenholtz** 44, 107, 145, 200, 517
Alfred **Faust** 256
Dr. Hans **Feldmann** 101, 333
Hermann **Fitger** 164, 480
Dr. Siegfried **Fliedner** 106, 119
Tusnelde **Forck** 49, 82, 354, 518
Dr. Rudolf **Frenzel** 310

Dr. Erich **Gabbe** 479
Maurus **Gerner-Beuerle** 309, 371
Hermann **Gildemeister** 1, 47, 124
Dr. Rudolf **Gildemeister** 34, 103
Dr. Dieter **Glade** 269, 312, 313, 523
Friedrich **Gläbe** 95, 329
Fritz A. **Grobien** 12
Dr. Hans **Gummel** 361

Werner **Haag** 466
Karl **Hackerott** 220
Emil **Hackländer** 52, 199
Hans **Hackmack** 214, 508
Johann **Hägermann** 229
August **Hagedorn** 241
Reinhard **Hardegen** 268
Wilhelm Gustav **Harmssen,** Senator a. D. 45
Wilhelm **Heile** 208
Conrad **Heinemann** 193
Gerhard **van Heukelum,** Senator a. D. 300
Bodo **Heyne** 77, 154, 173, 237, 283, 334, 358, 446, 499
Kurt **Heyser** 87
Geo. W. **Hirschfeld** 292
Dr. Otto **Höver** 457
Dr. Hans Helmuth **Hoffmeyer** 272
Dr. Helmut R. **Hoppe** 130, 131, 167, 180, 249, 423, 501
Helmut **Hüsener** 238, 308, 324, 433, 482
Dr. Ursula **Hütte** 33
Dr. Dr. Georg **Huntemann** 20, 135, 454

Gerhard **Iversen** 182

Dr. Alfred **Jacobs** 452
Dr. Hans **Jessen** 141
Dr. Willi **Jung** 483

Wilhelm **Kaisen,** Bürgermeister a. D. 19
Friedrich **Kleine** 302
Dr. Wilhelm **Klevenhusen** 89, 155, 296, 330
Heinrich **Kloppenburg** 442
Otto **Knechtel** 221, 470
Heinz **Köhler** 420
Wilhelm Hellmuth **Koenenkamp** 94, 196, 515
Wilhelm **Köper** 496
Diedrich **Köster** 53
Dr. Walther **Kopp** 176
Dr. Ernst **Kredel** 100
Friedrich **Kühlken** 9, 184
Johannes **Kühne** 99
Werner **Kulenkampff** 388, 532

Paul **Lange** 286
Paul **Langen** 240, 544
Dr. Alexander **Lehmann** 123
Marie **Lindemann** 217, 410
Emma **Lippert** 83
Dr. Karl **Löbe** 271
Gerhard **Lohmnitz** 11
Dr. Wilhelm **Lührs** 5, 6, 38, 41, 46, 65, 69, 73, 97, 114, 120, 147, 163, 171, 177, 198, 207, 244, 250, 274, 297, 328, 350, 356, 379, 381, 396, 431, 444, 453, 469, 472, 507, 533
Oskar **Lüpke** 511
Dr. Elisabeth **Lürssen** 110
Dr. Eberhard **Lutze** 113, 192, 386, 413

Willy **Menz** 435, 506
Werner **Mevissen** 205
August **Meyer** 81, 104, 227, 235, 536
Dr. Hanns **Meyer** 157, 251
Dr. Hellmuth **Meyer** 178
Wilhelm **Miesner** 436
Franz M. **Moschner** 195
Dr. Erwin **Mücke** 364, 422
Fritz **Müller** 149, 234
Dr. Hartmut **Müller** 108, 148, 161, 258, 359

Walter **Nikolei** 111
Heinz **Nölle** 291, 474
Dr. Heinrich **van Norden** 79

Karl **Oberdieck** 17

Dr. Reinhard **Patemann** 319, 362, 394, 416, 428, 441
Dr. Adolf Peter **Paul** 29, 345
Fritz **Peters** 102, 118, 144, 166, 175, 202, 236, 247, 323, 338, 344, 367, 370, 424, 467, 513, 522, 524
Dr. Heinrich Wigand **Petzet** 353, 525
Dr. Fritz **Piersig** 275, 294, 332, 349, 411, 448, 460, 490, 521
Helmut **Plate** 360
Dr. E. h. Ludwig **Plate** 75, 181, 266, 339, 485, 497
Dr. Max **Plaut** 24, 327, 400, 401
Eugen **De Porre** 7, 35, 70, 189, 203, 204, 261, 340, 384, 471, 489
Dr. Friedrich **Prüser** 15, 39, 42, 86, 117, 151, 152, 172, 183, 185, 186, 188, 211, 213, 232, 265, 267, 301, 355, 378, 383, 385, 387, 395, 403, 405, 429, 455, 473, 487, 495, 504, 512, 543
Heinz **Puvogel** 50

Erich **Ramsauer** 434, 478
Dr. Dr. Walther **Richter** 273, 298
Dr. Wilhelm **Rieder** 461
Wolfgang **Roelecke** 91
Günther Frhr. **v. Rössing** 391
Dr. Kurt **Roselius** 109, 134, 190, 212, 257, 398, 481
Dr. Ludwig **Roselius** 397
Dr. Arnold **Rutenberg** 282, 305

Thilo **Sachse** 311
Dr. Max **Säume** 187
Helmut **Sarkander** 219
Johannes **Schierholz** 136
Wilhelm **Schmalfeldt** 278, 538
Ernst Walter **Schmidt** 407
Hermann **Schmidt** 427
Heinrich **Schmidt-Barrien** 348, 402
Hellmut **Schnackenburg** 170, 430
Dr. Dietrich **Schomburg** 326, 432
Dr. Christel M. **Schröder** 526
Diedrich **Schröder** 287
D. Dr. h. c. Rudolf Alexander **Schröder** 218, 438
Dr. Günter **Schulz** 72, 531
Karl **Schulz** 475
Dr. Kurd **Schulz** 168, 295, 337, 414, 465, 484, 534
Friedrich **Schumacher** 451
Dr. Klaus **Schwarz** 264, 369
Dr. Herbert **Schwarzwälder** 37, 55, 56, 63, 191, 194, 206, 263, 279, 288, 307, 399, 418, 421, 440, 447
Dr. Karl H. **Schwebel** 58, 112, 127, 129, 226, 276, 342, 366, 426, 502
Hinrich **Schweers** 143
Dr. Karl **Scriba** 67
Hans-Jürgen **Seekamp** 59, 159, 169, 260, 262, 284, 376, 406, 439, 494, 537
Rolf **Seggel** 392
Dr. Benno Eide **Siebs** 62, 92, 201, 368
Martin **Specht** 31
Diedrich **Steilen** 197, 425, 528
Dr. Dr. E. h. Rudolf **Stein** 121, 125, 382
Dr. Walter **Stein** 331, 380
D. Dr. Karl **Stoevesandt** 68, 215, 409
Käthe **Stricker** 450, 503

Dr. E. h. Carl **Thalenhorst,** Senator a. D. 30, 32, 90, 216, 242, 325, 335, 343
Dr. Agnes **Thiermann** 373, 390
Fritz **Thole** 357
Alfred **Tietjen** 245
Dr. Richard **Tölken** 174, 255
Paul **Torp** 85, 408

Dr. Rolf **Ulrich** 493
Erich **Urban** 48

Erich **Vagts,** Bürgermeister a. D. 21, 78
Dr. Carl **Völckers** 179
Andreas **Voss** 476

Dr. Wolfhard **Weber** 270
Wolfgang **Wehowsky** 162
Hermann **Wenhold,** Senator a. D. 14, 28, 57, 115, 527
Willy **Werner** 488
Dr. Werner **Wien** 285, 293, 443
Gustav **Wilken** 491
Dr. Hans **Wohltmann** 223
Hermann **Wolf** 76
Hinrich **Wulff** 51, 60, 74, 84, 96, 128, 138, 156, 160, 228, 248, 318, 404, 415, 449, 464, 500, 535

Zeichen und Abkürzungen

* = geboren
⚭ = verheiratet
⚮ = geschieden
† = gestorben
⚔ = gefallen
▭ = begraben
→ = Verweis auf Persönlichkeiten, die in diesem Werk selbständig behandelt sind
⊙→ = Verweis auf Persönlichkeiten, die in der Bremischen Biographie des neunzehnten Jahrhunderts, hrsg. von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins, Bremen 1912, behandelt sind

A

Abb., abgeb. = Abbildung(en), abgebildet
Abdr., abgedr. = Abdruck(e), abgedruckt
Abh., Abhh. = Abhandlung(en)
Abs. = Absatz
Abt. = Abteilung
ADB = Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 55 Bde. u. Registerbd., München u. Leipzig 1875–1912
AG = Aktiengesellschaft
Ak. = Akademie
allg. = allgemein
Alm. = Almanach
Anf. = Anfang
Anm. = Anmerkung(en)
Ann. = Annalen
Anz. = Anzeiger, Anzeigen
ao. = außerordentlich
Arb., Arbb. = Arbeit(en)
Art. = Artikel
Aufs., Aufss. = Aufsatz, Aufsätze
Ausg., Ausgg. = Ausgabe(n)
Ausw., ausgew. = Auswahl(en), ausgewählt

B

B = Bruder, Brüder
b. = bei
Bd., Bde. = Band, Bände
BDV = Bremer Demokratische Volkspartei
Bearb., Bearbb., bearb. = Bearbeitung(en), bearbeitet
Beil., Beill. = Beilage(n)
Ber., Berr. = Bericht(e)
Bes. = Besitz(er)
bes. = besonders
Betr., betr. = Betreff, betreffend, betrifft
Bez. = Bezirk
BGB = Bürgerliches Gesetzbuch
Bgm. = Bürgermeister
Bibl. = Bibliothek
Bibliogr., Bibliogrr. = Bibliographie(n)
Biogr., Biogrr. = Biographie(n)
BJ = Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog, hrsg. v. A. Bettelheim, 18 Bde. (f. d. J. 1896–1913), Berlin 1897–1917, Register z. Bd. 1–10, 1908
Bl., Bll. = Blatt, Blätter
BN = Bremer Nachrichten
brem. = bremisch
BRT = Bruttoregistertonne(n)
Btr., Btrr. = Beitrag, Beiträge
Bull. = Bulletin
BZ = Bremer Zeitung
bzw. = beziehungsweise

C

ca. = circa
CDU = Christlich-Demokratische Union
christl. = christlich

D

D = Dampfer
d. = bestimmter Artikel (in allen Casus)
Darst., dargest. = Darstellung(en), dargestellt
DBJ = Deutsches Biographisches Jahrbuch, hrsg. vom Verbande der deutschen Akademien, 7 Bde. (f. d. J. 1914–23, 1928, 1929), Berlin u. Leipzig 1925–32
DDP = Deutsche Demokratische Partei
Dep. = Departement
ders. = derselbe
d. h. = das heißt
dies. = dieselbe
Dir. = Direktor
Diss. = Dissertation
Div. = Division
DM = Deutsche Mark
DNVP = Deutschnationale Volkspartei
DStP = Deutsche Staatspartei
dt. = deutsch
Dtld. = Deutschland
DVP = Deutsche Volkspartei

E

E = Enkel(in)
e. = unbestimmter Artikel (in allen Casus)
ebd. = ebenda
Ed., Edd., ed. = Edition(en), ediert
Einl., eingel. = Einleitung, eingeleitet
Enz. = Enzyklopädie
Erg., Ergg., erg. = Ergänzung(en), ergänzt
Erl., Erll., erl. = Erläuterung(en), erläutert
erw. = erwähnt
Erz., Erzz. = Erzählung(en)
e. V. = eingetragener Verein
ev. = evangelisch

F

F. = Forschung(en)
f. = für
f., ff. (nach Zahlen) = folgend(e)
Fa. = Firma
Fabr. = Fabrik, Fabrikant
Fak. = Fakultät
Faks. = Faksimile
Fam. = Familie

FDP = Freie Demokratische Partei
Forts., Fortss., fortges. = Fortsetzung(en), fortgesetzt
Frhr. = Freiherr

G

geb. = geboren
Gebr. = Gebrüder
gedr. = gedruckt
Geh. = Geheim
Gel., gel. = Gelehrte(r), gelehrt
Gem. = Gemeinde
Gen. = General
gen. = genannt
Ges. = Gesellschaft
ges. = gesammelt
Gesch. = Geschichte
Gf., Gfn., Gfsch., gfl. = Graf, Gräfin, Grafschaft, gräflich
GmbH = Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gmm, Gmv = Großmutter mütterlicher- bzw. väterlicherseits
Grhz., Grhzn., Grhzm., grhzl. = Großherzog(in), Großherzogtum, großherzoglich
Gvm, Gvv = Großvater mütterlicher- bzw. väterlicherseits

H

H., Hh. = Heft(e)
hanseat. = hanseatisch
Hdb. = Handbuch
Hdwb. = Handwörterbuch
hist. = historisch
hl. = heilig
Hrsg., hrsg. = Herausgeber(in), herausgegeben
Hs., Hss., hs. = Handschrift(en), handschriftlich
Hz., Hzn., Hzm., hzl. = Herzog(in), Herzogtum, herzoglich

I

Ill., ill. = Illustration(en), illustriert
Inf. = Infanterie
Inh. = Inhaber
Insp. = Inspektor
Inst. = Institut
isr. = israelitisch

J

J., j., = Jahr(e), jährig
Jb., Jbb. = Jahrbuch, Jahrbücher
Jg., Jgg. = Jahrgang, Jahrgänge
Jh., Jhh. = Jahrhundert(e)
jur. = juristisch

K

K = Kind(er)
kaiserl. = kaiserlich
Kap. = Kapitel
Kat. = Katalog
kath. = katholisch
Kaufm. = Kaufmann
Kg., Kgn., Kgr., kgl. = König(in), Königreich, königlich
k. k., k. u. k. = kaiserlich (und) königlich
Kl. = Klasse
KPD = Kommunistische Partei Deutschlands
Kr. = Kreis
KZ = Konzentrationslager

L

L = Literaturangaben
lat. = lateinisch
Lb. = Lebensbild(er)
Lex. = Lexikon
Lfg. = Lieferung
Lit., lit. = Literatur, literarisch
luth. = lutherisch

M

M = Mutter
M = Mark
Math., math. = Mathematik, mathematisch
Mbl., Mbll. = Monatsblatt, Monatsblätter
MdB = Mitglied des Bundestags
MdBB = Mitglied der Bremischen Bürgerschaft
MdR = Mitglied des Reichstags
Med., med. = Medizin, medizinisch
Mgz. = Magazin
Mh., Mhh. = Monatsheft(e)
Mill. = Million(en)
Min. = Minister, Ministerium
Mitgl., Mitgll. = Mitglied(er)
Mithrsg. = Mitherausgeber(in)
Mitt. = Mitteilung(en)
Ms., Mss. = Manuskript(e)
Mschr., Mschrr. = Maschinenschrift(en)
Mus. = Museum

N

N = Neffe, Nichte
n. = nach
Nachr., Nachrr. = Nachricht(en)
nat. = national
NDB = Neue Deutsche Biographie, hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 7 Bde. (A – Har), Berlin 1953–66
Nekr. = Nekrolog
Neudr. = Neudruck
NF = Neue Folge
niedersächs. = niedersächsisch
Nr. = Nummer
NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei

O

o. = ordentlich
od. = oder
Ölgem. = Ölgemälde
Offz. = Offizier
o. J. = ohne Jahr
Om = Onkel mütterlicherseits
o. O. = ohne Ort
Ov = Onkel väterlicherseits

P

P = Porträt
Päd., päd. = Pädagoge, Pädagogik, pädagogisch
Phil., phil. = Philosophie, philosophisch
Pol., pol. = Politik, politisch
Präs. = Präsident
Prof. = Professor
Progr. = Programm
prot. = protestantisch
Prov. = Provinz
Ps. = Pseudonym
Publ. = Publikation(en)

Q

Qu. = Quelle(n)

R

R. = Reihe
Rdsch. = Rundschau
Red., red. = Redaktion, redigiert
Ref., ref. = Reformation, reformiert
Reg. = Regierung
Regt. = Regiment
Rel., rel. = Religion, religiös
Res. = Reserve
Rhdb. = Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft, 2 Bde., Berlin 1930–31
RM = Reichsmark

S

S = Sohn, Söhne
S. = Seite(n)
s. = siehe
SA = Sturmabteilung
Schr., Schrr. = Schrift(en)
Schw = Schwester
SD = Sicherheitsdienst
SED = Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
sel. = selig
Sen. = Senator
Slg. = Sammlung
sog. = sogenannt
soz. =sozial
Sp. = Spalte
SPD = Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS = Schutzstaffel
StA = Staatsarchiv
städt. = städtisch
Stud. = Studie(n)
Suppl. = Supplement

T

T = Tochter, Töchter
T. = Teil(e)
Teilh. = Teilhaber
TH = Technische Hochschule
ThB = Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begründet v. U. Thieme u. F. Becker, hrsg. v. H. Vollmer, 36 Bde., Leipzig 1907–47
Theol., theol. = Theologie, theologisch
Tl. = Totenliste

U

u. = und
u. a. = unter anderem bzw. und andere
u. d. T. = unter dem Titel
u. d. Ps. = unter dem Pseudonym
üb. = über
Übers., Überss., übers. = Übersetzung(en), übersetzt
unbek. = unbekannt
ungedr. = ungedruckt
Univ. = Universität
Unters., Unterss. = Untersuchung(en)
USPD = Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Urk., Urkk. = Urkunde(n)
urspr. = ursprünglich
usw. = und so weiter

V

V = Vater
v. = von, vom
Ver. = Verein
verb. = verbessert
Verf. = Verfasser(in)
Verh., Verhh. = Verhandlung(en)
verm. = vermehrt(e)
Veröff., veröff. = Veröffentlichung(en), veröffentlicht
versch. = verschiedene
verw. = verwitwet
Verz., verz. = Verzeichnis, verzeichnet
Vfg. = Verfassung
vollst. = vollständig
Vortr., Vortrr. = Vortrag, Vorträge
Vt = Vetter

W

W = Werke
wahrsch. = wahrscheinlich
Wb. = Wörterbuch
Wbl., Wbll. = Wochenblatt, Wochenblätter
Wiss., wiss. = Wissenschaft(en), wissenschaftlich
Wirtsch., wirtsch. = Wirtschaft, wirtschaftlich
Wschr., Wschrr. = Wochenschrift(en)
WK = Weser-Kurier
Wwe = Witwe
WZ = Weser-Zeitung

Z

z. = zu, zum, zur
Za. = Zeitalter
zahlr. = zahlreich
z. B. = zum Beispiel
Zbl. = Zentralblatt
z. T. = zum Teil
Ztg., Ztgg. = Zeitung(en)
Ztschr., Ztschrr. = Zeitschrift(en)
zw. = zwischen
Zt. = Zeit

Hinweise

Die Reihenfolge der Artikel richtet sich nach dem Familiennamen und innerhalb desselben nach dem – stets kursiv gesetzten – Rufnamen. Hinweise auf amtliche Namensänderungen und Pseudonyme folgen dem Familiennamen unmittelbar. Sämtliche Angaben über die Herkunft, Vorfahren, Ehegatten und Kinder sowie über bedeutende Verwandte der behandelten Persönlichkeit sind im genealogischen Abschnitt zusammengefaßt. Das Werkverzeichnis *W* führt nach Möglichkeit alle Veröffentlichungen, soweit sie nicht in der Biographie erwähnt sind, in der Reihenfolge des Erscheinungsjahres auf. Liegt bereits eine gedruckte oder sonst allgemein zugängliche Bibliographie vor, findet sich stattdessen ein entsprechender Verweis. Bei Werken bildender Künstler ist der Standort mit angegeben. Nachlässe und Sammlungen sind, wenn vorhanden, am Schluß unter Qu. erwähnt. Das Literaturverzeichnis *L* nennt – ebenfalls in chronologischer Folge und möglichst vollständig – das Schrifttum über den Namensträger. Enthalten die genannten Bücher und Aufsätze Aufzählungen von Werken bzw. Werkverzeichnisse, Literaturnachweise sowie Porträts, sind diese mit (*W*) bzw. (*W*-Verz.) (*L*) und (*P*) verzeichnet. Gegebenenfalls sind auch die Titel von Arbeiten über die Familie oder über einzelne Vorfahren angefügt. Sowohl im Werk- als auch im Literaturverzeichnis sind bei Monographien das Erscheinungsjahr, bei nichtselbständigen Publikationen außerdem die betreffende Zeitschrift mit der Bandzahl oder die Zeitung mit dem Tagesdatum angegeben, nicht jedoch Erscheinungsort und Verlag. Im Porträtnachweis *P* werden Ölgemälde, Büsten usw. mit ihrem Aufbewahrungsort und, soweit möglich, mit Namen des Künstlers und dem Entstehungsjahre aufgeführt. Photos sind nur dann genannt, wenn sie veröffentlicht oder in der Bildsammlung des Staatsarchivs Bremen vorhanden sind. Während Abkürzungen im Text mit Rücksicht auf die Lesbarkeit nur gelegentlich Verwendung finden, sind die Genealogien, die Werk- und Literaturverzeichnisse sowie die Porträtnachweise aus Gründen der Raumersparnis so weit wie möglich gekürzt. Abgesehen von einigen Ausnahmen, die etwa die ehemaligen deutschen Kolonien betreffen, entsprechen die geographischen Bezeichnungen dem gegenwärtigen Stand, so daß z. B. das bis 1939 preußische, dann bremische Blumenthal in jedem Fall als Bremen-Blumenthal bezeichnet ist. Grundlage für die Schreibung der Orts- und Kreisnamen ist „Müllers Großes Deutsches Ortsbuch", 14. Auflage, 1962. Während der Drucklegung sind die Ingenieurschule und die Seefahrtschule der Freien Hansestadt Bremen durch Erlaß des Senats vom 14. 5. 1968 in Ingenieurakademie bzw. Seefahrt-Akademie umbenannt worden.

A

Abbehusen, August Adolph, Architekt, * 17. 10. 1875 Bremen, † 10. 3. 1941 ebenda. (ev.)

V August, Bildhauer und Stukkateur in Bremen; M Friederike Barbara Späth; ∞ 1) Salzwedel 3. 5. 1910 Berta (1883–1934), T d. Johann Louis Günther Ziesa in Salzwedel u. d. Anna Dorothea Matthes, 2) Bremen 7. 5. 1937 Ida (1891–1955), T d. Karl von der Kaus in Detern (Kr. Leer) u. d. Meta Bruns.

Nach dem Studium ließ sich A. in seiner Heimatstadt nieder. 1903 ging er mit → Otto Blendermann eine Architektengemeinschaft ein, die es binnen zehn Jahren zu hohem Ansehen brachte. Dieser Erfolg beruhte auf der klugen Verbindung des sensiblen Künstlers A. mit dem vitalen Praktiker Blendermann. In rascher Folge entstanden nach ihren Entwürfen und unter ihrer Leitung: die Mittelschule in Blumenthal (1905), die Christuskirche in Woltmershausen (1906), die Volksschule in Vegesack (1907), die Kapelle in Rönnebeck, das Rathaus in Blumenthal (1910), die Wohnhäuser Schwachhauser Heerstraße 78 (Groß), Marcusallee 3 (Biedermann), 19 (Plump) und 38 (Koenenkamp) (1911 ff.), das Haus des Clubs zur Vahr (1912), das Schauspielhaus am Ostertor (1912–13), die Schule an der Carl-Schurz-Straße (früher: Lyzeum Vietor, 1913) und das Geschäftshaus Sögestraße 17-19 (Herms). An Reihenhäusern seien genannt: Lüder-v.-Bentheim-Straße 30 (Wilckens), Contrescarpe 44 (Kulenkampff-Post) und Benquestraße 39 (Papendieck). 1910 wurde A. und Blendermann die Erneuerung der St.-Pauli-Kirche übertragen. Im selben Jahr erbauten sie auch die erste deutsche Lawn-Tennis-Halle an der Scharnhorststraße. Der 1. Weltkrieg, der jeder nennenswerten öffentlichen und privaten Bautätigkeit ein Ende setzte, zerbrach auch die fruchtbare Architektengemeinschaft. A. vermochte allein nur noch in bescheidenem Rahmen zu wirken, vornehmlich im Wohnungsbau. Er war der strengste Klassizist unter den bremischen Architekten seiner Zeit und besaß das feinste Proportionsgefühl, welches ihn in einigen sehr schlichten Werken – Wohnhäuser Plump und Papendieck – jene Vollendung erreichen ließ, die zeitlos ist und alle Stilrichtungen und Moden überdauert.

L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952.

Hermann Gildemeister

Achelis

1) *Eduard* Alfred, Kaufmann, * 3. 5. 1864 Bremen, † 28. 8. 1939 ebenda. (ref.)

Aus e. v. Rostock, wo sie mit d. aus Lingen stammenden Hosenstricker Hans Achenius zuerst 1579 nachweisbar ist, 1641 n. Bremen eingewanderten Lohgerber-, Kaufm.- u. Gelehrtenfam.; V Johannes (s. 4); ∞ Bremen 11. 10. 1893 Johanne Carla, T d. Kaufm. u. Konsuls Rudolph Tewes in Bremen u. d. Alice Hartlaub; 1 S, 2 T.

Kindheit und Jugend verlebte A. in der Vaterstadt. Nach dem Besuch des Gymnasiums, das er 1883 mit der Primareife verließ, lernte er den Beruf des Kaufmanns bei Louis Delius & Co. und Gebr. Frentzel. 1887–89 weilte er zur weiteren Ausbildung im Tabakhandel in den Vereinigten Staaten. In die Heimat zurückgekehrt, trat er am 1. 1. 1890 als Prokurist in die väterliche Firma Joh. Achelis & Söhne ein; zwei Jahre später wurde er Teilhaber. Seit der Jahrhundertwende spielte A. im öffentlichen Leben Bremens eine Rolle. Er hat dieses in der Folgezeit ungemein reich befruchtet und sich große Verdienste um das Gemeinwohl erworben. Von 1905 bis 1924 war er Mitglied der Bürgerschaft, viele Jahre auch Rechnungsführer der Baudeputation; überdies gehörte er mehreren anderen Deputationen und Ausschüssen des Parlaments an. Als Mitglied (seit 1908), Vizepräses (1914–15) und Präses (1916) der Handelskammer bearbeitete er vor allem handelspolitische Fragen. Von 1913 bis 1932 vertrat er die Kammer im Deutschen Industrie- und Handelstag, der ihn 1922 zum Vorstandsmitglied wählte. Seine reichen kaufmännischen Erfahrungen und Kenntnisse kamen ihm bei der Tätigkeit als Handelsrichter (1905–08) zugute. Das gilt auch für seine Mitarbeit im Verwaltungsrat der Sparkasse sowie in den Aufsichtsräten namhafter Unternehmen (u. a. der Deutschen Tabak-Handelsgesellschaft, der Deutschen Togo-Gesellschaft, der Bremer Woll-Kämmerei, der Jute-Spinnerei und Weberei AG, der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft und der Darmstädter und Nationalbank). In den Vereinen, denen A. angehörte, saß er meistens im Vorstand; er war Rechnungsführer und seit 1917 Vorsitzer des Vereins für öffentliche Bäder, Rechnungsführer des Gustav-Adolf-Vereins, Vorsitzer des Verbandes des Bremischen Einfuhrhandels und stellvertretender Vorsitzer des Vereins des Bremer Wollhandels. Seine

besondere Liebe galt den kolonialpolitischen Bestrebungen. Von 1916 bis 1933 leitete A. als Nachfolger von August Oldemeyer die von seinem Vater ins Leben gerufene Abteilung Bremen der Deutschen Kolonialgesellschaft, und bis zu seinem Tode war er einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Rückgabe der deutschen Kolonien in Afrika und in der Südsee.

W → A. Lohmann, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 114 ff.
L J. u. H. Achelis, D. Fam. Achelis 1579–1921, 1921, S. 74; Rhdb.; BN 30. 8. 1939 (*P*).

2 Herbert Abel

2) Ernst Christian, D. theol., Theologe, Universitätsprofessor, * 13. 1. 1838 Bremen, † 10. 4. 1912 Marburg a. d. Lahn. (ref.)

V Johann (1798–1864), Lohgerber in Bremen, MdBB, *S* d. Lohgerbers Thomas (1766–1841) in Bremen u. d. Magdalene Bagelmann verw. Gloystein; *M* Wilhelmine (1806–70), *T* d. Kaufm. Wilhelm Zieme in Magdeburg; ∞ Bremen 8. 6. 1864 Anna (1843–1920), *T* d. Pastors Johann Adolf Iken in Bremen u. d. Anna Rodewald; 5 *S* 3 *T*, u. a. Prof. D. Dr. phil. Johann (Hans) (1865–1937), Kirchenhistoriker u. Archäologe (NDB I).

Nach dem Besuch der Bremer Gelehrtenschule studierte A. auf Rat des Pastors Johann Adolf Iken an St. Pauli Theologie in Heidelberg (1857–59), wo er der Burschenschaft Franconia beitrat, und in Halle (1860). Im Dezember 1860 wurde er Hilfsprediger in Bremen-Arsten. Dort waren bereits sein Großonkel Henrich Nikolaus Achelis 1801–29 und dessen Sohn Thomas 1829–32 Pastoren gewesen. Mit Begeisterung hat er dieser gut kirchlich gesinnten Gemeinde gedient, bis er 1862 nach Bremen-Hastedt berufen wurde. Hier, im Sprengel der liberalen St.-Remberti-Gemeinde, hatten großzügige Spenden aus altgläubigen Kreisen um Pastor ⊙→ Cornelius Rudolf Vietor von Unser Lieben Frauen den Bau einer Kirche und die Anstellung eines positiv-christlichen Geistlichen ermöglicht. A.' pastorale Tätigkeit beschränkte sich zunächst auf Predigt, Religionsunterricht und Seelsorge, während er die zu den Parochialrechten von St. Remberti gehörigen regulären kirchlichen Amtshandlungen nur durch Entgegenkommen der Pfarrer verrichtete, an die auch die Stolgebühren fielen. Erst 1868, als der Senat Hastedt gegen den Willen des St.-Remberti-Kirchspiels auspfarrte und zu einer selbständigen, vereinigt-evangelischen kirchlichen Gemeinde erhob, konnte A. vom Senat zu deren erstem ordentlichen Geistlichen berufen werden. Schwierig blieb gleichwohl seine Stellung in dieser neuen orthodoxen Gemeinde, der ersten im Landgebiet, welcher der Senat unter Abweichung von der sonst auch für sie gültigen kirchlichen Landgemeindeordnung von 1860 und unter Verzicht auf sein obrigkeitliches Präsentationsrecht die freie Predigerwahl zugestanden hatte. Die nach Hastedt zugezogenen Zigarrenarbeiter begegneten A. zumeist mit Mißtrauen und offener Abweisung, während die alteingesessenen Familien größtenteils von ihrem Recht der Option für die liberale St.-Remberti-Gemeinde Gebrauch machten. Indem A. und seine beiden gleichgesinnten Nachfolger mit der Zeit einen Teil der abseits Stehenden für sich gewannen, bereiteten sie, gewiß ohne es zu wollen, einen Richtungsumschwung in der Gemeinde vor, der sich 1888 mit der Wahl des liberalen Pastors → Emde und dem darauf folgenden Übertritt der bisher bei St. Remberti verbliebenen Mehrzahl der Hastedter Familien tatsächlich vollzog.

Im Jahr 1875 wurde A. zum fünften Pfarrer der 1822 gegründeten Gemeinde Unterbarmen gewählt. Sieben Jahre stand er in dem bewegten kirchlichen Leben des Wuppertals. Seinem Einfluß verdankte die Gemeinde den Bau der Pauluskirche, der 1880 begonnen und 1882 vollendet wurde. Schon in Hastedt war als reife Frucht langjähriger Forschungen sein erstes größeres wissenschaftliches Werk über die Bergpredigt nach Matthäus und Lukas entstanden. Ostern 1882 folgte A., den die Universität Halle zur gleichen Zeit durch die Verleihung der theologischen Doktorwürde ehrte, einem Ruf als o. Professor der Theologie und als Universitätsprediger nach Marburg. Fast 30 Jahre, bis zur Emeritierung am Ende des Sommersemesters 1911, hat er seine Lehrtätigkeit, die Vorlesungen und Seminare über praktische Theologie und praktische Schriftauslegung umfaßte, und sein geistliches Amt an der hessischen Universität ausgeübt. A. war der geborene Prediger und vermochte, was nur wenigen gegeben ist, sich den verschiedenen Bedürfnissen einer Dorf-, einer Stadt- und einer Universitätsgemeinde anzupassen. Daraus sind die drei Bände „Aus dem akademischen Gottesdienst in Marburg" (1886–88) und die drei Bände „Christusreden" (1890–97) hervorgegangen. Außerdem hat der unermüdlich fleißige Mann eine Fülle von Predigten und Schriften historischen und ethischen Inhalts sowie zahlreiche eingehende und anregende Besprechungen von Predigtwerken veröffentlicht. Sein Hauptwerk, das „Lehrbuch für praktische Theologie" (1890–91), ist vor allem wegen seiner reichhaltigen geschichtlichen Grundlegung bis heute eine Schatzkammer und Fundgrube für die praktische theologische Arbeit geblieben.

A.' 1893 zuerst herausgegebener „Grundriß der praktischen Theologie" erschien in seinem Todesjahr in 6. und 7. Auflage.

W Verz. in: Gesamt-Kat. d. Preußischen Bibl.en, Bd. 1, 1931, Sp. 497 ff.; Bll. d. Erinnerung, (Priv.-Druck) 1912 (P).
L A. Wächter, in: BJ, Bd. 17, S. 70 ff.; BJ, Bd. 18, Tl. 1912; J. u. H. Achelis, D. Fam. Achelis 1579–1921, 1921, S. 56 ff. (P); H. Thümmel, M. Schreiner u. H. van den Bruck, Gesch. d. Vereinigt-ev. Gemeinde Unterbarmen 1822–1922, 1922, S. 117 f. (P); O. Hütterodt, Kurhessische Pfarrergesch., Bd. 2, 1927; F. Gundlach, Catalogus professorum academiae Marburgensis 1522–1910, 1927, S. 51; M. Heber, in: Lb. aus Kurhessen u. Waldeck, Bd. 1, 1939, S. 3 ff. (W, L); W. Hollweg, in: NDB I; A. Rosenkranz, D. Ev. Rheinland, Bd. 1, 1956, S. 88, Bd. 2, 1958, S. 2.

3 Thomas Otto Achelis

3) *Friedrich (Fritz)* Ludwig Tilmann, Kaufmann, * 3. 3. 1840 Bremen, † 20. 5. 1917 ebenda. (ref.)

V Johann (1799–1869), Kaufm. u. Vizekonsul in Bremen, S d. Kaufm. Gerhard (1761–1805) in Bremen u. d. Luise Bley (1775–1843); M Henriette (1807–40), T d. Bierbrauers Hinrich Strormann (1781–1806) in Bremen; B Johannes (s. 4); Vt ⊙→ Thomas (1850–1909), 1875–1905 o. Lehrer d. Hauptschule, 1905–09 Dir. d. Neuen Gymnasiums in Bremen, Ethnologe u. Religionswissenschaftler (NDB I); ∞ Bremen 23. 4. 1868 Clara (1842–1919), T d. Arztes Dr. med. Eduard Krummacher in Bremen; 1 S, 3 T, u. a. Martha (∞ → August Strube, Bankdir.).

Nach seiner kaufmännischen Ausbildung in Bremen, London, Le Havre und den USA wurde A. am 1. 1. 1866 Teilhaber des von seinem Vater gegründeten Geschäftes Joh. Achelis, das nun, da seit 1861 auch der ältere Bruder Johannes Teilhaber war, unter der Firma Joh. Achelis & Söhne geführt wurde. Am 23. 4. 1892 wurde A. Vizepräsident des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, dessen Mitglied er schon seit 1877 war. In dieser Stellung hat er, zusammen mit dem Präsidenten → Geo Plate und dem Generaldirektor ⊙→ Heinrich Wiegand, die am selben Tage ihre Ämter antraten, entscheidenden Anteil an der Entwicklung der größten bremischen Reederei gehabt, die in den zwei Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg ihre höchste Blüte erlebte. Nach dem Rücktritt von Plate erhielt A. das Amt des Präsidenten, das er bis Ende April 1917 innehatte. Als einer der führenden Kaufleute war er an allen wichtigen Vorgängen beteiligt, die das bremische Wirtschaftsleben betrafen. Er war Mitbegründer der Atlas-Werke AG und der Norddeutschen Hütte AG und gehörte als Vorsitzender oder Mitglied den Aufsichtsräten vieler großer Unternehmungen an. 1891 bis 1899 war er russischer Vizekonsul. Auch als Handelsrichter war A. einige Jahre tätig, und von 1882 bis 1917 war er Mitglied der Bürgerschaft. Am 30. 4. 1917 konnte er noch das Doppeljubiläum seiner 40jährigen Mitgliedschaft im Aufsichtsrat und seiner 25jährigen Tätigkeit im Präsidium des Norddeutschen Lloyd feiern.

L Norddt. Lloyd Bremen, Jb. 1916–17, S. 297 ff.; DBJ, Bd. 2, Tl. 1917; J. u. H. Achelis, D. Fam. Achelis 1579–1921, 1921, S. 44 ff. (P).

4 Georg Bessell

4) *Johannes* Christoph, Kaufmann und Senator, * 24. 7. 1836 Bremen, † 18. 11. 1913 ebenda. (ref.)

B Friedrich (s. 3); ∞ Bremen 18. 10. 1861 Laura Alwine (1839–1928), T d. Arztes Dr. med. Eduard Krummacher in Bremen; 3 S, 2 T, u. a. Eduard (s. 1), Dr. jur. Johannes (1862–1941), Richter in Bremen, Rechtshistoriker.

Nach dem Besuch der Gelehrtenschule und der kaufmännischen Lehrzeit bei der Firma B. Grovermann & Co. ging A. 1856 für zwei Jahre nach den Vereinigten Staaten, um seine Kenntnisse im Tabakhandel zu vervollkommnen, dann nach St. Petersburg, wo er bei Tilmann Grommé, einem Geschäftsfreund seines Vaters, tätig war. Im Juni 1859 kehrte er nach Deutschland zurück und trat in das väterliche Geschäft Johann Achelis, eine heute noch bestehende Tabakgroßhandlung, ein und wurde am 1. 1. 1861 Teilhaber. A.' berufliche Tätigkeit beschränkte sich indes nicht auf dieses Unternehmen, das seinem Fleiß und seinem kaufmännischen Geschick eine neue Blüte verdankte. Er war auch Mitbegründer der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa" (1881) und gehörte zu deren Aufsichtsrat wie zu demjenigen der nachmals mit der Dresdner Bank vereinigten Bremer Bank, der Bremer Jute-Spinnerei und Weberei AG, der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, der Bremer Zigarrenfabriken (vorm. Schörling & Biermann), der Bremer Sumatra-Gesellschaft und der Deutsch-Schweizerischen Plantagen-Gesellschaft sowie zum Verwaltungsrat der Sparkasse in Bremen. Die Beteiligung an allen diesen Unternehmungen gab ihm Anlaß zu häufigen Reisen und brachte ihn mit vielen bekannten und bedeutenden Persönlichkeiten in Berührung. Nach dem Tode seines Vaters (1869) wurde er an dessen Stelle zum russischen Vizekonsul ernannt; 1891 ging das Amt auf seinen Bruder → Friedrich über. Seit 1875 gehörte er der Handelskammer an.

Als Mitglied der 2. Klasse zog A. 1872 in die Bürgerschaft ein. Während seiner langen parlamentarischen Tätigkeit hat er sich, wie

es nahelag, vor allem Fragen des Handels, des Verkehrs und der Finanzen gewidmet. So gehörte er den Deputationen für den Vermögensschoß, für Häfen und Eisenbahnen, für die Unterweserkorrektion und für den Zollanschluß sowie der Finanzdeputation an. Am 2. 6. 1892 wurde er anstelle des verstorbenen Johann Christian Lülmann in den Senat gewählt. Mehr noch als in der Bürgerschaft hatte er hier Gelegenheit, sein Wissen und seine Erfahrungen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet in den Dienst des bremischen Gemeinwesens zu stellen. Als senatorisches Mitglied der Steuerdeputation, der Deputationen für Häfen und Eisenbahnen und für den Zollanschluß, des Tonnen- und Bakenamtes, der Behörden für das Auswanderungswesen und für Handels- und Schifffahrtsangelegenheiten sowie der Senatskommission für Handelssachen übte er eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit aus, und zwar zu einer Zeit, die gerade in diesen Ressorts Entscheidungen forderte, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart reichen. Als kaufmännischer Senator war A. Inhaber seiner Firma und seiner zahlreichen Aufsichtsratsposten geblieben. Überdies erfreuten sich zahlreiche Gesellschaften, Stiftungen und gemeinnützige Einrichtungen seiner regen Mitarbeit und Förderung. So war er beispielsweise lange Zeit Rechnungsführer des Erziehungsvereins und des Vereins für Ferien-Kolonien, zu deren Mitbegründern (1873, 1886) er gehörte, und Vorsitzender der Stiftungen Ellener Hof und Hartmannshof. An der Sammlung für den Bau des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar war A. maßgeblich beteiligt. Auch kolonialen Angelegenheiten galt sein stetes Interesse; nachdem die Deutsche Kolonialgesellschaft ins Leben getreten war, gründete und leitete er viele Jahre deren Abteilung Bremen. Das Haus Am Dobben 27, das er sich von seinem Freund ⊙→ Heinrich Müller erbauen ließ und mit erlesenen Kunstwerken ausstattete, gehörte zu den gesellschaftlichen Mittelpunkten der Stadt. Unter vielseitigen Ehrungen konnte A. die Feier der Vollendung seines 70. Lebensjahres begehen. Mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit mußte er ein Jahr später, zum 30. 4. 1907, die Entlassung aus dem Senat erbitten und dann auch seine übrigen Ämter niederlegen. Die Firma Joh. Achelis & Söhne ging an seinen Sohn → Eduard und seinen Neffen Friedrich Achelis über.

L BN 20. 11. 1913; BJ, Bd. 18, Tl. 1913; J. u. H. Achelis, D. Fam. Achelis 1579–1921, 1921, S. 41 ff. (*P*); F. Prüser, in: NDB I.

5 Wilhelm Lührs

Adelung, August *Bernhard,* Dr.-Ing. E. h., Schriftsetzer, Politiker, * 30. 11. 1876 Bremen, † 24. 2. 1943 Darmstadt. (konfessionslos)

Aus e. in Wulmstorf (Kr. Verden) ansässigen Bauernfam.; *V* Johann (1845–1918), Arbeitsmann u. Kutscher in Bremen; *M* Louise Wilhelmine Mattfeld (1848–1932); ∞ Mainz 28. 11. 1903 Johanna (1879–1944), *T* d. Dir. Franz L. Groß in Mainz; 2 *S*, 2 *T*.

Nachdem A. die ersten Lebensjahre bei seinen Großeltern in der Heidelandschaft von Dickel (Kr. Gfsch. Diepholz) verbracht hatte, kam er 1882 zum Besuch der (Bulthaupt-) Volksschule nach Bremen. Seine Jugendzeit war reich an Entbehrungen. Da der Verdienst des Vaters, der bei dem Spediteur → Wilhelm Neukirch am Güterbahnhof beschäftigt war, für den Unterhalt der Familie nicht reichte, war die Mutter gezwungen, sich tagtäglich als Waschfrau zu verdingen. Auch A. mußte, um den Eltern zu helfen, von seinem 12. Lebensjahr an mitverdienen. Seine ursprüngliche Absicht, Seemann zu werden, gab er unter dem Einfluß des Pastors Leipoldt von St. Pauli auf und wurde stattdessen Schriftsetzer. Die Lehrzeit absolvierte er von 1891 bis 1895 bei der Buchdruckerei M. Heinsius Nachf., die das Bremer Adreßbuch herstellte und verlegte. Im Mai 1896 begab er sich auf die Wanderschaft durch Deutschland, die Schweiz, Italien und Österreich, um schließlich in Mainz seßhaft zu werden. Hier wurde er zu einer der führenden Persönlichkeiten der Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei. Er war Schriftleiter der „Mainzer Volkszeitung" (1902–18), Stadtverordneter (1904–18), Beigeordneter und Bürgermeister der Stadt Mainz (1918–28), Mitglied (1903–33) und Präsident (1919–28) des hessischen Landtags, Staatspräsident und Kultusminister von Hessen (1928–33).

W Sein u. Werden. V. Buchdrucker in Bremen z. Staatspräs. in Hessen, bearb. v. K. Friedrich, 1952 (*P*).

L Rhdb. (*P*); K. Friedrich, in: NDB I.

6 Wilhelm Lührs

Adler, *Richard* Carl Christian, Reeder, * 15. 5. 1881 Hamburg, † 20. 8. 1961 Bremen. (ev.)

Aus Handwerkerfam.; *V* Johann Friedrich Theodor (* 1841), Schneider in Hamburg, *S* d. Webermeisters Johann Karl Friedrich aus Woldegk (Kr. Strasburg); *M* Meta Margaretha (1852–1945), *T* d. Joachim Hinrich Blöß aus Altengörs (Kr. Segeberg); ∞ 1) Hamburg-Altona 15. 4. 1908 Marie Christine (1884–1918), *T* d. Schachtmeisters Claus Marxen in Hamburg-Altona u. d. Christina Katharina Malligsen, 2) Hamburg 10. 4. 1919 Meta (* 1891), *T* d. Fabr. Heinrich Köster in Hamburg; 3 *S* (1 ×) aus 1), u. a. Richard (* 1909), Max (* 1910), Reeder, Teilh. d. Argo Reederei Richard Adler & Söhne in Bremen.

A., der mit fünf Geschwistern in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufwuchs, besuchte in Hamburg die Volksschule. Während seiner Lehrzeit bei dem Schiffsmakler F. A. M. Seele, Hamburg, nahm er abends an Fortbildungskursen teil. 1902 trat er als Befrachter bei der Reederei Knöhr & Burchard Nachf., Hamburg, ein und arbeitete hier mit → Ernst Glässel zusammen. In der harten Schule dieser Firma erwarb er sich gründliche Kenntnisse aller Fahrtbereiche. 1905 wechselte er zu der 1901 gegründeten Dampfschiffsrhederei Horn AG in Lübeck über, die die größte deutsche Flotte in der Trampfahrt besaß. Bereits vier Jahre später wurde er Prokurist, noch vor dem 1. Weltkrieg Direktor. Als der Gründer des Unternehmens, Franz Horn, 1920 ausschied, berief man A. in den Vorstand. Nachdem der Norddeutsche Lloyd 1921 ein Aktienpaket der Horn AG und 1923 den Majoritätsbesitz von Franz Horn erworben hatte, gelangte kurz darauf auch das restliche, in A.s Händen liegende Kapital von 100 000 M durch Umtausch in Lloyd-Aktien in den Besitz der Bremer, die nun ihre Direktoren → Hermann Bultmann und Carl Stapelfeld in den Aufsichtsrat delegierten. Damit war der Lloyd wieder seiner seit Kriegsende sichtbar gewordenen Tendenz gefolgt, Reedereien zu übernehmen, die einen zu seinen Interessen passenden Verkehr pflegten oder in eine finanzielle Notlage geraten waren. Am 1. 4. 1926 fusionierte der Lloyd dann endgültig mit der Horn AG sowie mit der Hamburg-Bremer-Afrika-Linie AG und mit der Roland-Linie AG, in der die 1896 gegründete bremische Dampfschifffahrtsgesellschaft „Argo", eine Spezialreederei für die Kleine Fahrt, aufgegangen war. Treibende Kraft dieser Verschmelzung war Glässel, der die Roland-Linie in den Konzern einbrachte und in dessen Vorstand eintrat. A. wurde stellvertretender Direktor und Leiter der Europäischen Fahrt. Auf Grund seiner Erfahrungen gelang es ihm, den Lloyd wieder fester in diesem Bereich zu verankern, nachdem es Hamburger und englischen Reedereien fast gelungen war, die Bremer zu verdrängen. 1931 trat er zusammen mit → Franz Stickan in den Vorstand der Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" ein, in der der Lloyd ebenfalls die finanzielle Mehrheit erlangt hatte.

Die Weltwirtschaftskrise sowie der Zusammenbruch der J. F. Schröder Bank und der Darmstädter und Nationalbank bewiesen, daß die bisher geübte Fusionspolitik verhängnisvoll und nicht weiter zu verfolgen war, wollte man die Existenz des Schifffahrtskonzerns nicht aufs Spiel setzen. Die beiden Exponenten der bisherigen Geschäftsführung, → Johann Friedrich Schröder und Glässel, mußten auf Drängen der Aktionäre 1931 bzw. 1932 ausscheiden. Als der neugebildete Aufsichtsrat unter dem Vorsitz von Karl Lindemann die Fortsetzung der Konzentration in der Schiffahrt, der auch die finanziellen Voraussetzungen fehlten, ablehnte, gelang es A. endlich, eine erste positive Resonanz auf seinen schon lange erwogenen Vorschlag zur Ausgliederung der Kleinen Fahrt aus dem unübersichtlich gewordenen Unternehmen zu finden. Während der vorhergehenden Jahre war dieser Bereich zum Diener und Frachtlieferanten der Domäne des Lloyd, der Überseefahrt, herabgedrückt worden; seine Bedeutung war soweit gesunken, daß nicht einmal mehr der genaue Status der Rentabilität festgestellt werden konnte. A.s Vorschlag ging dahin, die vernachlässigte Kleine Fahrt von der Überseefahrt zu trennen und zu dezentralisieren. Ihre Reeder sollten wieder vollverantwortliche Mitbesitzer sein und nicht mehr nur als „Ressortleiter" innerhalb eines Konzernes wirken. Diese Gedanken fanden jetzt in Bremen und auch in Hamburg, wo sich bei der Hapag die gleiche Situation abzeichnete, guten Anklang. Die neuen Leiter des Lloyd beauftragten A., Stickan und den Finanzexperten Bultmann mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für die Ausgliederungen. Da man eine wiederholte Konzernbildung innerhalb der Kleinen Fahrt ablehnte, war die Geburtsstunde der neuen Argo und Neptun gekommen. A. trat aus dem Vorstand der letzteren aus. Aus finanztechnischen Gründen mußte sich die Neugründung der Argo anfangs des fremden Firmenmantels der Hanseatischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Hamburg, bedienen. In der Generalversammlung am 15. 11. 1932 wurde beschlossen, mit Wirkung vom 1. 1. 1933 den Sitz nach Bremen zu verlegen und den Namen in Argo Reederei AG zu ändern, während die bisherige Argo GmbH den Namen der Hanseatischen übernahm. Die Neugründung blieb anfangs noch im Organverhältnis zum Lloyd; dem Aufsichtsrat gehörten dessen Vertreter sowie (bis 1936) → Hermann Helms von der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa" an; zum ersten Direktor wurde A. bestellt.

Um die Rentabilität seiner Überseelinien endgültig zu bessern, sah sich der Lloyd 1934 gezwungen, die Reedereien der Europäischen Fahrt gänzlich abzustoßen. Dank dem Einsatz von A. gelang es, den überwiegenden Teil der Argo-Aktien in Bremen zu placieren; er selbst übernahm für sich und seine Söhne durch Umtausch von Lloyd-Aktien und Neu-

investierungen nahezu 50 Prozent des Kapitals. Am 1. 7. 1934 wurde die Argo aus dem Organverhältnis zum Lloyd gelöst. Unter A.s Führung betrieb sie die Geschäfte für eigene Rechnung, bezog das alte Argo-Haus an der Langenstraße und übernahm die Hafenwerkstatt und die Argo Hafenbetrieb GmbH in ihre Regie. Gleichzeitig schieden die Vertreter des Lloyd aus dem Aufsichtsrat aus. Durch diesen „kaufmännischen Wagemut, ohne den eine Privatreederei weder errichtet noch erfolgreich betrieben werden kann, hatte sich die Argo aus der tödlichen Umklammerung durch anonymes Großkapital befreien können". Als 1935 die Gefahr bestand, daß die gleichfalls aus dem Lloyd auszugliedernde Levantefahrt nach Hamburg abwanderte, war es A., der sich für ihren Verbleib in Bremen einsetzte und mit tatkräftiger Unterstützung durch → Gustav Scipio weitere Handels- und Schiffahrtskreise der Hansestadt für dieses Projekt interessierte. Am 26. 7. 1935 wurde die Atlas Levante-Linie AG in Bremen gegründet, die eine Kontor- und Vorstandspersonalunion mit der Argo einging, so daß A. die Leitung beider Gesellschaften hatte. Nach der Neptun und der Argo war damit auch die Levante-Linie wieder verselbständigt worden, eine Entwicklung, an der A. entscheidenden Anteil hatte. „Die Zeiten, in denen sich Bank- und Reedereipolitik vermengten, sind vorbei, endgültig und für immer", hieß es in der nationalsozialistischen „Bremer Zeitung".

Am 30. 11. 1936 wurde die Argo Reederei AG in eine Kommanditgesellschaft und damit in eine reine Privatreederei umgewandelt, deren persönlich haftender Gesellschafter A. war. In wenigen Jahren gelang es ihm, sein Unternehmen nach gründlicher personeller und betriebstechnischer Reorganisation zur größten deutschen Englandreederei – auch für die bis dahin vernachlässigte Schottlandfahrt – auszubauen. Sein besonderes Interesse aber galt von jeher schon der Ostseefahrt. Bereits bei der Fusion Lloyd-Horn AG hatte er die bis dahin geübte Trampfahrt in Liniendienste umgewandelt und diese durch einen 1928 gebildeten Pool mit der Finska Angfartygs in Helsinki untermauert. Nach der Verselbständigung der Argo baute er die Ostseedienste zum Rückgrat des Unternehmens aus. Er verstand es, sich erfolgreich in die Fahrten von deutschen und englischen Häfen nach Finnland einzuschalten, oft gegen den hartnäckigen Widerstand der ausländischen Konkurrenz. 1937 gründete er die Schiffsmaklerfirma Adler & Co., der die Stauerei, die Argo Hafenbetrieb GmbH, unterstellt wurde; im nächsten Jahr folgte bereits die Einrichtung von Zweigbüros in deutschen und englischen Häfen. Bis zum Kriegsausbruch 1939 konnte A. seine Flotte auf 47 Schiffe mit fast 90 000 tdw vergrößern, von denen die meisten moderne Neubauten waren. Als 1942 die Union der Argo mit der Atlas Levante-Linie gelöst wurde, schied er aus dem Vorstand der letzteren aus, blieb aber kapitalmäßig an ihr beteiligt.

Infolge der Kampfhandlungen im 2. Weltkrieg und der 1945 befohlenen Ablieferungen an die Alliierten verblieben der Reederei für den Neubeginn nur vier alte havarierte Dampfer. Ohne Entmutigung und unter Entfaltung seiner ganzen Energie betrieb A. den Wiederaufbau. Im Herbst 1948 nahm er auf den alten Linien nach England und Finnland den Dienst wieder auf. Er war der Bremer Reeder, der nach dem Kriege zuerst Neubauten kontrahierte und 1949 auf einer bremischen Werft den ersten Kiel strecken ließ. Bis zum März 1950 hatte er bereits sieben neue Einheiten in Dienst gestellt. Als 1951 die Fesseln der Tonnagebeschränkung für den deutschen Schiffbau fielen, überschritten die Neubauten der Argo die bisherige Größe von 1500 BRT. Im folgenden Jahr stieg A. durch Gründung der Argo-Nahost Linie GmbH auch wieder in die Levantefahrt ein. 1952 wurde die Hafenwerkstatt nach Erweiterung und Modernisierung in die Adler-Werft GmbH umgewandelt, die mit ihrem Neubau- und Reparaturbetrieb nicht nur der eigenen Reederei diente. Waren bis dahin schon Werft, Hafenbetriebsgesellschaft und die Nahostlinie reine Familienunternehmungen geworden, so folgten am 25. 11. 1952 auch die Reederei und Maklerei, nachdem es A. gelungen war, die restlichen, in fremder Hand befindlichen Kapitalanteile für sich und seine beiden mittätigen Söhne zu erwerben. Ausdruck fand diese völlige Reprivatisierung in der Änderung des Firmentitels in Argo Reederei Richard Adler & Söhne. Bei seinem Tode fuhren wieder 35 moderne Einheiten mit fast 100 000 tdw unter dem Argo-Stern.

Galt A. bereits in den 30er Jahren als einer der großen Fachleute in der Europäischen Fahrt, so war der Wiederaufbau des Adler-Konzerns nach dem 2. Weltkrieg Beweis dafür, daß er sein Metier meisterhaft beherrschte. Auch in der internationalen Seeschiffahrt besaß er einen ausgezeichneten Ruf. Schon 1926 wurde er in die Baltic and International Maritime Conference, Kopenhagen, delegiert und wenig später in deren Direktorium gewählt; bis zu seinem Tode war er einer der beiden deutschen Vertreter. Dem Haus Seefahrt in Bremen gehörte er seit 1935 an; 1937 war er Schaffer des alten

Seemannsmahles. Nach dem Krieg setzte er sich im Rahmen der Wiederaufbaukommission für den Neubau des „Seefahrtshofes" auf dem Oeversberg in Bremen-Grohn ein und übernahm die Patenschaft für eines der acht Gebäude, das sog. Argo-Haus.

L BN 22. 8. 1961 (*P*); WK 22. 8. 1961 (*P*); Wirtsch.-Correspondent, 31. 8. 1961; Hansa. Zentralorgan f. Schiffahrt, Schiffbau, Hafen, Nr. 18, 1961; Dt. Verkehrsztg. 2. 9. 1961; Weserlotse, 1961, Nr. 9 (*P*).

P Ölgem. v. E. Greiff-v. Mach (im Bes. d. Argo Reederei Richard Adler & Söhne, Bremen).

7 Eugen De Porre

Aevermann, *Friedrich* Wilhelm Hermann, Pädagoge, Landesschulrat, Senator, * 12. 9. 1887 Wulfsode (Kr. Uelzen), † 20. 10. 1962 Bremen. (ev.)

Aus e. in d. Lüneburger Heide ansässigen Bauerngeschl.; *V* Johann Heinrich Friedrich (1857–1924), Verwalter in Lopau (Kr. Uelzen), *S* d. Vollhöfners Johann Heinrich Ludolph (1812–71) in Lopau u. d. Catharine Dorothee Müller (1815–81) aus Holthusen (Kr. Uelzen); *M* Catharine Rosine Dorothee (1863–1931), *T* d. Hauswirts Heinrich Wilhelm Buhr (1814–79) in Brauel (Kr. Uelzen) u. d. Dorothee Margarethe Kröger (1827–1904) aus Altenebstorf (Kr. Uelzen); ∞ Bremen 24. 9. 1912 Ilse Ilsemann (* 1891); 1 *S.*

Ae. erhielt seine Ausbildung 1902–05 in der Präparandenanstalt in Gifhorn und 1905–08 im Lehrerseminar in Uelzen, wo er, wie er selbst sagte, sich unter außergewöhnlich tüchtigen Lehrern mit einem freiheitlichen Erziehungsgeist entwickeln durfte. Nachdem er 1908–09 seiner Wehrpflicht genügt hatte, war er zunächst in der Lüneburger Heide als Lehrer tätig. Am 1. 4. 1914 wechselte er in den bremischen Schuldienst über und wurde der Schule an der Humannstraße zugewiesen. Mit dem Inf.Regt. Bremen Nr. 75 rückte Ae. im August 1914 ins Feld; als Gruppenführer, später als Zug- und Kompanieführer nahm er, zweimal verwundet und wiederholt ausgezeichnet, an den schweren Kämpfen im Westen teil. Im Januar 1919 kehrte er in sein Lehramt zurück und setzte sich nun mit nie versagender Arbeitskraft für den Neuaufbau des bremischen und deutschen Schulwesens ein. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Verwirklichung des Gedankens der Arbeitsschule, die der Pädagogik neue Ideen und Impulse vermitteln wollte. Dem Kollegium der Versuchsschule → Heinrich Scharrelmanns an der Schleswiger Straße gehörte er seit Ostern 1920 an. Unter seiner Führung verselbständigte sich am 28. 11. 1921 eine Hälfte der Anstalt mit acht Klassen und ca. 300 Schülern als Arbeitsschule an der Theodorstraße. Auf Grund des Gesetzes über die kollegiale Schulleitung und Schulleiterwahl vom 30. 3. 1923 wurde Ae. zu ihrem Leiter gewählt. Dank seiner aufbauenden Tätigkeit erlebte die mit ihrem Umzug Ostern 1924 in Versuchsschule an der Helgolanderstraße umbenannte Anstalt eine rasche Blüte; 1929 zählte sie 16, 1933 20 Klassen. Gemeinsam mit Eltern, Lehrern und Schülern gelang es ihm, ein Schullandheim in Ristedt (Kr. Gfsch. Hoya) zu errichten, das nach nunmehr 40jährigem Bestehen in erweiterter Form ganz in seinem Geiste geführt wird. Neben seinem umfangreichen schulischen Wirken – auch auf dem Gebiet der Lehrerfortbildung – hat Ae. im Bremischen Lehrerverein und im Deutschen Lehrerverein nach Kräften mitgearbeitet, viele Vorträge gehalten und auch zahlreiche Arbeiten zur Schulreform in der „Bremischen Lehrerzeitung", in der „Deutschen Lehrerzeitung" und insbesondere im „Vorwärts", dem Zentralorgan der SPD, veröffentlicht. Mit der Schließung der drei bremischen Versuchsschulen durch die Nationalsozialisten am 31. 3. 1933 seines Amtes als Schulleiter enthoben, wurde Ae. als Lehrer zur Dienstleistung an die Michaelisschule versetzt. Da er seit 1923 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und mehrere Jahre Schriftleiter der als sozialistisch geltenden, am 17. 4. 1933 verbotenen „Bremischen Lehrerzeitung" gewesen war, wurde er am 9. 5. 1933 beurlaubt und auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 22. 7. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen. In den folgenden zwölf Jahren arbeitete er zunächst als selbständiger Kaufmann, später als anerkannter Beauftragter in einem bremischen Großbetrieb. Wiewohl ihm eine leitende Funktion bei der Regierung in Lüneburg in Aussicht gestellt war, folgte Ae. am 15. 8. 1945 dem Ruf, als Oberschulrat erneut am Wiederaufbau des bremischen Volksschulwesens mitzuarbeiten. Nachdem er von Mai bis November 1946 bereits den Vorsitz des für die Hansestadt gebildeten Hauptausschusses zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus gehabt hatte, wählte ihn die Bürgerschaft am 27. 3. 1947 zum Senator für die politische Befreiung; dieses überaus schwierige Amt übte er bis zu seinem Rücktritt am 7. 11. 1947 aus. Anschließend wieder in der Schulverwaltung als Oberschulrat tätig, wurde er vom Senat am 28. 4. 1950 zum Landesschulrat und damit zum ständigen Vertreter des Senators für Schulen und Erziehung (seit 1953: für das Bildungswesen) ernannt. In dieser für das gesamte bremische Schulwesen verantwortlichen Position, die er bis zum 30. 4. 1955

innehatte, konnte Ae. seine vorbildlichen Leistungen krönen. Der Grundzug seiner schulpraktischen Arbeit, seiner werbenden und begeisternden Tätigkeit als Redner und Schriftsteller und seiner harten Arbeit als Verwaltungsmann waren Einfachheit, Klarheit und nie erlahmende Einsatzbereitschaft. Bei der Feier des 25jährigen Bestehens des Schullandheimes in Ristedt, die mit der Übernahme seiner führenden Tätigkeit in der bremischen Schulverwaltung zusammenfiel, sagte er über Sinn und Art des neuen Beginnens: „Alle Verwaltung ist der Menschen wegen da. Aber diese Menschen müssen sich in die Ordnung einfügen, wenn die Gemeinschaft nicht zerbrechen soll." Diesen strengen Maßstab seines klar erkannten pädagogischen und verwaltungsmäßigen Auftrages hat er in allererster Linie an sich selbst angelegt.

W → Klaus Böttcher, → Hans Lüdeking.
L WK 4. 5. 1955; H. Wulff, in: Bremer Lehrer-Ztg., Jg. 1955, Nr. 5; ders., in: WK 22. 10. 1962; W. Berger, in: BN 23. 10. 1962 (*P*); WK 26. 10. 1962; C. Paulmann, in: Bremer Bürgerztg. 27. 10. 1962.
P Pastellzeichnung v. J. Schreiber (1957) (im Bes. d. Sen. f. d. Bildungswesen, Bremen).

8 Wilhelm Berger

Ahlers, Johann *Bernhard,* Pädagoge, * 18. 7. 1874 Bremen-Burg, † 9. 1. 1955 Bremen-Lesum. (ref.)

V Diedrich (1847–1911), Schiffszimmermann in Bremen-Burg; *M* Margarethe Ewald; ∞ Bremen-Lesum 10. 10. 1901 Auguste (1874–1953), *T* d. Sattlermeistern August Knipping in Bremen-Lesum u. d. Anna Brunken, 1 *S,* 2 *T.*

A.' Geburtshaus in Bremen-Burg liegt an der nach Lesumbrok führenden Landstraße, nahe der Lesum und gegenüber der früheren Bosseschen Segelschiffswerft. In diesem plattdeutschen Eltern- und Schifferhaus unweit der Walfängerkaten am Lesumbroker Deich wuchs A., dessen Vater lange zur See fuhr, auf. Nach dem Besuch der privaten Präparandenanstalt in Lesum erhielt er seine Ausbildung auf dem Seminar in Stade. Am 1. 10. 1894 wurde er als Lehrer in Rekum angestellt, kam am 1. 4. 1904 an die Volksschule in Aumund-Hammersbeck, wurde am 1. 1. 1927 deren Rektor und schied am 30. 9. 1936 aus dem Schuldienst aus. Nun baute A., ein wahrer Schulmeister und Volkserzieher, sich das Lesumer Elternhaus seiner Frau zu einem behaglichen Alterssitz aus. Er blieb der volkstümliche, rege und vielseitige Rezitator, Erzähler und Vortragende, der er zeitlebens in bestem Sinne war. Als genauer Kenner der Natur, der Heimat und des Geistes der Vorfahren hielt er auf Elternabenden und in Vereinen aller Art Hunderte von Vorträgen auf Hoch- oder Plattdeutsch. Immer sprach er ohne Ziererei und Pathos, stets anschaulich und ursprünglich, frisch und oft launig über die Heimat und ihre Menschen, über Walfang, Deiche und Fluten, über Seefahrt und Fischerei, über Admiral Brommy, Jürgen Christian Findorff oder ⊙→ Hermann Allmers. In sorgfältiger stofflicher Kleinarbeit betätigte er sich im Verein für Naturkunde für Vegesack und Umgebung, den er im Juli 1901 mitgründete, dessen Vorsitzer er lange war und dessen 500. Arbeitssitzung er noch erlebte. Auch war er Mitbegründer (1911) und viele Jahre Vorsitzer des Heimat- und Museumsvereins Bremen-Nord. Als das Vegesacker Heimatmuseum, eine Gründung → Diedrich Steilens, 1935 an der Weserstraße eine neue Heimstätte fand, gehörte diesem Hause und seinen Sammlungen A.' ganze Liebe. Er übernahm die Leitung und gestaltete in enger Verbundenheit mit vielen Freunden ein Heimatmuseum von Format. So wirkte dieser tätige Schulmann als Volkserzieher. Immer fand er sofort das Ohr seiner Hörer, und „Rektor A." wurde für Bremen-Nord wie für das Stedingerland zu einem festen Begriff. Mit Recht führt die „Bernhard-Ahlers-Straße" in Aumund seinen Namen und erhält in der Öffentlichkeit und bei den Nachfahren das Andenken an diesen verdienten Heimatfreund.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 14.
P Photo (StA Bremen).

9 Friedrich Kühlken

Ahlers, *Richard* Georg, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 21. 12. 1884 Bremen, † 24. 12. 1950 ebenda. (ev.)

Aus e. in Elsfleth (Kr. Wesermarsch) beheimateten Schiffbauerfam.; *V* Oltmann Johann Diedrich (1848–1910), Mitbegründer (1881) u. Dir. d. Dt. Dampfschifffahrts-Ges. „Hansa" in Bremen, *S* d. Kapitäns u. Werftbes. Heinrich (1818–55) in Elsfleth u. d. Luise Johanne Becker aus Elsfleth; *M* Elise Schmedes (1853–1918) aus Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch); ∞ Bremen 1920 Lillie (* 1898), *T* d. Kaufm. Johann Carl Pflüger in Bremen u. d. Laura Antonie Kellner aus Detmold; 3 *S* (1 ✕), 3 *T.*

Schon frühzeitig regte sich der hellwache und sprühendwitzige Geist von A. und betätigte sich noch während der Schulzeit auf dem Bremer Gymnasium eifrig in der Literarischen Gesellschaft. Nachdem A. 1904 das Abitur bestanden und darauf ein Jahr freiwillig in einem bayrischen Kavallerieregiment gedient hatte, studierte er in München zunächst Architektur; im zweiten Semester wandte er sich

der Rechtswissenschaft zu, deren Studium er dann in Berlin und Leipzig fortsetzte. 1911 bestand er die 1. Staatsprüfung mit Auszeichnung und wurde mit einer Dissertation über „Die rechtliche Natur der Quittung nach geltendem Recht" zum Dr. jur. promoviert. Nach drei Referendarjahren und der 2. Staatsprüfung trat er 1914 in die bekannte, von ⊙→Heinrich Wiegand, Conrad Edzard und August Lürman begründete Rechtsanwalts-Sozietät ein. Schon bald nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er zum Heeresdienst einberufen. Er machte den Vormarsch nach Kurland mit, wurde aber 1915 aus Gesundheitsgründen wieder entlassen und seitdem als Referent im Reichswirtschaftsamt beschäftigt. Die dort erworbenen Erfahrungen konnte er, als er nach dem Kriege seinen Anwaltsberuf wieder aufnahm, in den Verhandlungen über den Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte verwerten. Dem Einsatz seiner ganzen Kraft ist es zu verdanken, daß mit der Reichsregierung ein Reederei-Abfindungsvertrag abgeschlossen wurde, der die Finanzierung des bedeutsamen Unternehmens trotz der Geldentwertung ermöglichte. Seine ungewöhnliche forensische Begabung, die ihn gleichermaßen in Rede und Schrift auszeichnete, trug A. 1925 einen Ruf an die Rechtsanwaltschaft beim Reichsgericht ein. Er lehnte diesen jedoch ab, um weiterhin den ihm lieb gewordenen Aufgaben als Rechtsberater großer Reedereien, Banken und Wirtschaftsunternehmungen in seiner Vaterstadt dienen zu können. In der Wirtschaftskrise von 1931 gelang ihm die Sanierung der J. F. Schröder Bank, die zur Norddeutschen Kreditbank umgewandelt wurde, sowie die Reorganisation des Norddeutschen Lloyd.

Trotz dieser angespannten und erfolgreichen beruflichen Tätigkeit suchte A., unablässig regsam und auf universale Bildung bedacht, nach einem ergänzenden Ausgleich im kulturellen Bereich. Die Förderung junger künstlerischer Talente gehörte zu seinen besonderen Freuden. Er liebte geistvolle Geselligkeit und selbständig denkende Gesprächspartner. Als Glied der St.-Annen-Brüderschaft nahm er an der Pflege altehrwürdiger Traditionen ebenso teil wie an der Behandlung aktueller Fragen im Rotary-Club, im Club zu Bremen, in der Neuen Vortragsgesellschaft und im Kunstverein. Als Vorstandsmitglied der Philharmonischen Gesellschaft setzte er sich nachdrücklich für die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit gegenüber staatlichen Gleichschaltungstendenzen ein. A., dessen Sinn für ethische Verantwortung allmählich immer mehr seine ursprünglich ästhetische Neigung überwog, durchschaute frühzeitig den Nationalsozialismus und sah die kommende Katastrophe voraus. Als leidenschaftlicher Vertreter einer unantastbaren rechtsstaatlichen Ordnung litt er schmerzlich darunter, wie diese zynisch gebeugt wurde. Der herkömmliche Fortschrittsglaube wurde ihm fraglich, und er erkannte die Wurzel der sichtbar gewordenen Krise in der Abwendung des „autonomen" Menschen von der Bindung an die göttlichen Gebote. In der Überzeugung, daß die menschliche Klugheit gerade im Rechtsleben der Ergänzung durch gläubige Weisheit bedürfe, wurde er bestärkt durch die Begegnung mit Wilhelm Stählin, der in jenen Jahren auch in Bremen intensiv für eine kirchliche Erneuerung wirkte und später Bischof von Oldenburg wurde. Diese Verbindung ermutigte A. in seinem Widerstand gegen das Hitler-Regime und befähigte ihn, mit Mut und Geschick den vorzeitigen Sturz des Exponenten der Gewaltherrschaft der Deutschen Christen in der Bremischen Evangelischen Kirche, des Landesbischofs Heinrich Weidemann, durch Aufdeckung seines kriminellen Verhaltens herbeizuführen.

Nach dem Zusammenbruch von 1945 sprang A. als einer der selten gewordenen, vielseitig bewährten und unbelasteten Köpfe von Führungsqualität in die Bresche, um wichtige Aufgaben zu lösen. In der Einsicht, daß die Lage eine Fortsetzung der bereits nach dem 1. Weltkrieg erprobten Koalition zwischen dem liberalen Bürgertum und der Sozialdemokratie gebiete, beteiligte er sich an der Gründung der Christlich-Demokratischen Union und wurde von dieser in die Bürgerschaft entsandt. Gemäß seiner Erkenntnis, daß eine neue Ordnung des öffentlichen Lebens nur durch eine Aktivierung der christlichen Glaubenskräfte gelingen könne, nahm er das Amt als vorläufiger Präsident der Bremischen Evangelischen Kirche an. Hierbei bemühte er sich, den Ertrag des Kirchenkampfes für die bremische Kirchenverfassung fruchtbar zu machen und ihr vor allem eine tragfähige Bekenntnisgrundlage zu geben, da er die Schutzlosigkeit gegen den Einbruch glaubensfremder Gewalten als tiefsten Schaden der bisherigen Rechtslage erfahren hatte. Bevor er aber dieses Ziel erreichen konnte, wurde ihm das Amt durch einen Eingriff der Besatzungsmacht wieder genommen, die ihm seine freimütige Kritik an der Entnazifizierung und „Reeducation" verargt hatte. Er überwand jedoch diese ungerechte Behandlung und diente der Kirche weiterhin als Kirchenvorsteher der Gemeinde Horn I, deren Wendung in der Verkündigung seiner

eigenen Wandlung entsprach. Die ihm am Herzen liegende neue Begegnung von Kirche und Welt förderte er durch maßgebende Beteiligung an der Gründung der Evangelischen Forschungsakademie „Christophorus-Stift" in Hemer (Kr. Iserlohn).

L BN 21. 12. 1949 (*P*), 28. 12. 1950 (*P*); WK 21. 12. 1949 (*P*), 28. 12. 1950 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

10 Walter Bornemann

Ahrens, *Adolf,* Kapitän, * 17. 9. 1879 Bremerhaven-Geestemünde, † 21. 1. 1957 Bremen. (ev.)

V Adolf (1853–1937), Gärtner d. Reeders u. Werftbes. Rickmer Clasen Rickmers in Bremerhaven; *M* Helene Wilhelmine Oltmanns (1856–1940) aus e. im Halmer Moor (Oldbg.) ansässigen Bauerngeschl.; ∞ 1) Elsfleth (Kr. Wesermarsch) 1. 11. 1907 Frieda Gesine Henriche Suhlenberg († 1937), 2) New York 11. 3. 1938 Katharine Hildebrandt; 2 *S* aus 1), 1 *T* aus 2).

Das Gelände der Werft R.C. Rickmers und der Umgang mit den auf ihr tätigen Menschen sind nicht ohne Auswirkung auf den jungen A. geblieben und haben sicherlich entscheidend zu seiner Berufswahl beigetragen. Im Herbst 1893 musterte er auf dem Vollschiff „Renée Rickmers" als Schiffsjunge an. Die Fahrt ging um das Kap der guten Hoffnung nach Singapore. Nach weiteren Reisen erwarb er bereits im Alter von 19 Jahren in Elsfleth das Patent zum Steuermann auf großer Fahrt. Seine Liebe zu Segelschiffen ließ ihn auf der in Brake (Unterweser) beheimateten Bark „Amazone" als Steuermann anmustern, obgleich der größere Teil seiner Alterskameraden es bereits vorzog, auf Dampfern zu fahren. Als er nach zwei Jahren als Steuermann sich von seinem Kapitän verabschiedete, wies dieser ihn darauf hin, daß die Zeit der Segelschiffe zu Ende gehe, und riet ihm, in die Dienste einer der großen Dampfschiffsreedereien zu treten.
Nach bestandenem Kapitänsexamen befolgte A. den Rat trotz des guten Angebotes, das ihm sein letzter Segelschiffsreeder Haye gemacht hatte, und trat am 18. 11. 1901 als 4. Offizier in die Dienste des Norddeutschen Lloyd. Hier machte er seine erste Reise auf dem Reichspostdampfer „Preußen" nach Ostasien. In Singapore mußte er als 2. Offizier auf einen der zahlreichen Küstendampfer, die der Lloyd als Zubringer zwischen den Plätzen des Küsten- und Inselgebietes des Indischen Archipels und den Hauptlinien unterhielt, überwechseln. Im Jahr 1902 kehrte A. nach Deutschland zurück, um seine einjährige Dienstzeit bei der Kaiserl. Marine abzuleisten. Anschließend fuhr er als 3. Offizier auf dem D „Gera" des Lloyd erneut nach Ostasien, um dann von Hongkong aus wieder als 2. Offizier und später 1. Offizier auf einem der Küstendampfer zu verbleiben. Nach über zwei Jahren Küstenfahrt wurde er in den Hauptliniendienst zurückgerufen; 1906 ging er als 3. Offizier an Bord des D „Seydlitz". Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges war er 2. Offizier auf D „Derfflinger", der sich zu diesem Zeitpunkt auf der Heimreise im Roten Meer befand. Nach dem Passieren des Suezkanals blieb das Schiff in Port Said liegen, die Besatzung wurde auf der Insel Malta interniert.

Der Rückkehr in die Heimat Mitte Dezember 1919 schloß sich infolge der Abtretung des größten Teiles der deutschen Handelsmarine an die Alliierten auf Grund des Friedens von Versailles eine selbständige kaufmännische Tätigkeit A.' bis 1923 an. Mit dem Wiederaufbau der Flotte kehrte er zum Norddeutschen Lloyd zurück, und zwar als 2. Offizier auf D „Bremen" (3), dann als 1. Offizier auf D „Pfalz" und D „Derfflinger". Am 31. 10. 1924 wurde er mit der verantwortungsvollen Stellung des 1. Offiziers auf D „Columbus" betraut, der seinerzeit unter dem Kommando des Kapitäns und späteren Kommodores Nikolaus Johnsen stand. Am 24. 1. 1928 ernannte ihn die Reederei zum Kapitän und übertrug ihm die Führung des D „Eisenach". Am 12. 11. 1928 übernahm er nach einer Reise auf D „Werra" von Johnsen die Führung des „Columbus", dem zeitlebens seine ganze Liebe gehörte. Mit diesem Schiff hat er außer den Fahrten nach New York viele erfolgreiche Reisen in alle Teile der Welt gemacht und seine hervorragende Seemannschaft beim Anlaufen kleiner und kleinster Hafenplätze bewiesen. Als Nachfolger von Kommodore Leopold Ziegenbein erhielt A. am 24. 7. 1936 das Kommando auf Schnelldampfer „Bremen" (4). Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges, als ihm der berühmte Blockadedurchbruch von New York über Murmansk nach Bremerhaven (30. 8.–12. 12. 1939) gelang, hat er dieses Schiff glückhaft geführt. In Anerkennung seiner Leistung verliehen ihm der Lloyd den Kommodoretitel und der Senat die Goldene Preismedaille.

Von 1949 bis 1953 gehörte A. als Abgeordneter der Deutschen Partei dem Bundestag an; hier widmete er sich vor allem Fragen der Schiffahrt und des Handels. Als langjähriger Hausverwalter der alten bremischen Stiftung Haus Seefahrt erwarb er sich Verdienste um den Wiederaufbau des im Krieg völlig zerstörten „Seefahrtshofes". A. war die Verkörperung eines befähigten Seemannes und

Nautikers, der die angeborene Gabe besaß, mit bewundernswerter Sicherheit schwierige Situationen vorauszuahnen und unnachahmlich zu meistern. Er war der Lehrmeister vieler tüchtiger Schiffsoffiziere und Kapitäne.

W D. Siegesfahrt d. „Bremen", 1940 (*P*); Männer, Schiffe, Ozeane, 1949; D. „Bremen", 1956.
L BN 13. 12. 1939 ff., 17. 9. 1954 (*P*), 22. 1. 1957 (*P*); WK 17. 9. 1949 (*P*), 17. 9. 1954 (*P*), 22. 1. 1957 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

11 Gerhard Lohmnitz

Albrecht, Friedrich *Carl,* Kaufmann, * 15. 9. 1875 Bremen, † 24. 12. 1952 ebenda. (konfessionslos)

Aus e. zuerst 1481 in Höxter nachweisbaren, seit 1635 in Hildesheim ansässigen hannoverschen Beamtenfam.; *V* George (1834–89), Kaufm. u. Konsul in Bremen, Teilh. d. Fa. Joh. Lange Sohn's Wwe. & Co., Mitbegründer (1870) u. Vorsitzer d. Geographischen Gesellschaft in Bremen; *M* Baronesse Luise Dorothea Betty (1844–98), *T* d. Baumwollkaufm. u. Begründers d. russischen Webwarengroßindustrie Baron Ludwig Knoop (1821–94) in Bremen u. d. Luise Hoyer; *B* George (1865–1924), Kaufm. u. Gen.konsul in Bremen; *Vt* → Lutz Wolde; ∞ Bremen 12. 6. 1901 Mary Ladson geb. Robertson aus Charleston, S.C./USA; 1 *S*, 2 *T*.

Formende Eindrücke aus A.s Kindheit waren der frühe Tod der Mutter, der große Geschwisterkreis, die Rechtschaffenheit des Vaters, vor allem aber die Persönlichkeit des Großvaters Ludwig Knoop, der auf Schloß Mühlental in Bremen-St. Magnus den großen Familienkreis häufig um sich versammelte. Als ideenreicher, großzügiger und ehrbarer hanseatischer Kaufmann wurde dieser sein Vorbild. Nachdem er ein Jahr freiwillig bei einem mecklenburgischen Dragonerregiment gedient und seine Lehrzeit (1895–96) bei Gebr. Plate absolviert hatte, hielt A. sich einige Monate bei Knoop & Co. in London auf und machte dann eine Reise nach Moskau. Im Herbst 1896 fuhr er nach New York, um in die Firma Knoop, Frerichs & Co., Baumwolleinkäufer und Baumwollverschiffer, die mehrere Zweigniederlassungen im Süden der USA unterhielt, einzutreten. Fünf Jahre war er für dieses Unternehmen tätig, zunächst in New York, dann in Charleston, in Memphis und schließlich in Savannah als Leiter des dortigen Kontors.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurde A. Prokurist bei Sanders, Swann & Co. Doch schon am 11. 8. 1902 gründete er unter der Firma Friedrich Carl Albrecht ein eigenes Baumwollimportgeschäft. Es übernahm auch die Generalvertretung von Sanders, Swann & Co., nachdem im freundschaftlichen Einvernehmen die Bremer Zweigstelle dieser amerikanischen Firma liquidiert worden war. Es war ein kleiner Anfang, aber er beruhte auf engen und ständig wachsenden Verbindungen zu Firmen in den Vereinigten Staaten und den übrigen Baumwoll-Ländern sowie zu den Industriellen nicht allein Deutschlands, sondern aller umliegenden Länder. Am 1. 9. 1903 wurde die Grundlage für weitgespannte Entwicklungsmöglichkeiten dadurch gelegt, daß A. zusammen mit seinem Teilhaber Heinrich Müller-Pearse und unter Beteiligung von Stephan M. Weld & Co., Boston, die Firma Albrecht, Weld & Co. begründete. Es folgte gleichzeitig mit der Entwicklung des Wirtschaftslebens der ganzen Nation eine Periode ständigen Aufstiegs. Freundschaftliche Beziehungen ermöglichten die Ausdehnung auf alle europäischen Länder einschließlich Rußlands. 1913 wurde ein Umsatz von fast 450 000 Ballen erzielt, das war 1/6 aller in diesem Jahre über Bremen gehandelten Baumwolle.

Der 1. Weltkrieg zerriß die Bande zu den Partnern in den USA; die Folge war die Liquidation der Firma Albrecht, Weld & Co. am 14. 3. 1917. Mit der Gründung von Albrecht, Müller-Pearse & Co., der Karl Ludwig Lange als dritter Teilhaber beitrat, begann 1919 ein neuer Aufstieg. Um den veränderten Verhältnissen auf dem Baumwollmarkt zu begegnen, wurden während der nächsten Jahre einige Firmen im Ausland gegründet: A. W. Wätjen & Co. in Rotterdam, Simpson, Lange & Co. in Dallas, Knoop, Lange & Co. in New Orleans.

Als die 1934 beginnende Dollarknappheit Kompensationsgeschäfte nötig machte, wurde im Herbst des Jahres der großangelegte Versuch unternommen, 800 000 Ballen amerikanischer Baumwolle gegen deutsche Waren aufzurechnen. Aber der fertige Vertrag, der auch die volle Unterstützung der amerikanischen Baumwollverschiffer und der Ex-Import Bank, Washington, fand, wurde vom State Department nicht ratifiziert. Dagegen gelang es A., zusammen mit Geo W. Hirschfeld, nach langen Verhandlungen im Dezember 1939 in Moskau ein Abkommen mit der russischen Export-Organisation auf Lieferung von 100 000 Tons russischer Baumwolle zu treffen. Der Vertrag, der bis dahin größte Baumwollkontrakt aller Zeiten, wurde voll erfüllt. Der 2. Weltkrieg führte zum Verlust aller Auslandsfirmen, zerriß die Geschäftsbeziehungen und brachte den Handel zum Erlahmen. Aber bei der Feier des 50jährigen Geschäftsjubiläums im August 1952 konnte A. auf einen zweiten Wiederaufbau hinweisen. Dem Plenum der Handelskammer gehörte A. von 1916 bis 1919 an. Er war Vor-

standsmitglied des Vereins der Bremer Baumwollhändler sowie 1937 und 1938 Präsident der Bremer Baumwollbörse.

W Qu.: Nachlaß im Archiv d. Fam. in Leuchtenburg (Kr. Osterholz).

Fritz A. Grobien

12

Alfken, Johann *Diedrich,* Pädagoge und Entomologe, * 11. 6. 1862 Frankfurt am Main, † 12. 2. 1945 Ruttersdorf (Kr. Jena). (ev.)

V Johann Diedrich, Schornsteinfegermeister in Bremen; M Katherine Elisabetha Kripp; ∞ 21. 12. 1895 Marie Magdalene Deß (1858–1945) aus Bremen; 1 S, 1 T.

Von Frankfurt, wo der Vater während seiner Wanderjahre Arbeit gefunden hatte, zogen die Eltern 1864 nach Bremen, dem Geburtsort des Vaters, den A. stets als seine Heimatstadt bezeichnete. Er besuchte die Vorschule von Michael Christian Lindemeyer, später die Realschule in der Altstadt und trat dann in das Lehrerseminar ein, wo er 1882 die Abschlußprüfung ablegte. Zunächst war er Hilfslehrer, seit dem 1. 4. 1887 o. Lehrer an Volksschulen. Nach 42jähriger Amtszeit – vorwiegend an der Schule Kantstraße – trat er am 30. 9. 1924 in den Ruhestand. Bei seinen Schülern und im Kreise der Kollegen erfreute sich A., der einen urwüchsigen Humor besaß, großer Beliebtheit. Er gehörte lange Zeit zu den aktivsten Mitgliedern des Lehrervereins; meistens stand er auf dem linken Flügel. Im Bremer Schulstreit (1905–07) trat er hervor, und im Zusammenhang mit dem Glückwunschtelegramm, das die sozialdemokratischen Lehrer Bremens am 21. 2. 1910 an August Bebel sandten, leitete die Schulbehörde auch gegen ihn ein Disziplinarverfahren ein, das jedoch eingestellt wurde.

A. war einer der bremischen Volksschullehrer, deren Name in der Naturwissenschaft einen guten Klang hat. Wie alle, die zu dieser Gruppe gehören, ist auch er Autodidakt gewesen. Schon als Schüler und als Seminarist fiel er durch sein botanisches und entomologisches Wissen auf. Durch Vermittlung des Reallehrers Carl Messer wurde er 1881 von dem Direktor der Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie, Johann Wilhelm Spengel, als Sachbearbeiter für Entomologie herangezogen und mit der Ordnung der Insektensammlung beauftragt, deren Grundstock die frühere Gesellschaft „Museum" von ⊙→ Adam Heinrich Norwich als Geschenk erhalten hatte. Am 1. 10. 1903 wurde A. nebenamtlicher wissenschaftlicher Hilfsarbeiter für Entomologie an dem neuen Städtischen Museum (jetzt: Übersee-Museum); als solcher war er bis zum 31. 3. 1934 tätig. Von 1927 bis 1934 wurde er überdies von der Bremischen Stelle für Pflanzenschutz als Berater hinzugezogen. Durch das Selbststudium und die Arbeit in den Sammlungen erwarb sich A. im Laufe der Jahre eine sehr genaue Kenntnis der Insektenwelt. Besonders widmete er sich dem Studium der Hautflügler. Die meisten seiner mehr als 200 Veröffentlichungen befassen sich mit der taxonomischen und ökologischen Bienenkunde. Sie verschafften ihm Weltruf als Spezialist auf diesem Fachgebiet. Doch hat A. neben der Apidologie auch stets die Erforschung der nordwestdeutschen Insektenfauna gepflegt. Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht vor allem die Studien über die Insektenbesiedlung auf der neu entstandenen Insel Memmert, mit deren Betreuer Otto Leege er durch eine enge und herzliche Freundschaft verbunden war. Durch das Studium der Heimatfauna wurde er auch mit Hermann Löns bekannt; mehrfach weilte dieser bei ihm als Gast. Auch nachdem A. offiziell aus dem Dienst des Museums geschieden war, blieb er seinem alten Arbeitsplatz weiter treu, bis die Luftangriffe ihn 1942 zwangen, die Heimatstadt zu verlassen.

L H. Bischoff, in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 30, 1938, H. 3–4 (Alfken-H.), S. 7 ff. (W-Verz., P); H. G. Amsel, in: Btrr. z. Naturkunde Niedersachsens, 1949, S. 4.

P Photo (Übersee-Mus., Bremen).

13

Herbert Abel

Allerheiligen, Johann *Diedrich,* Kolonialwarenhändler, Senator, * 8. 10. 1875 Sudweyhe (Kr. Gfsch. Hoya), † 2. 5. 1937 Bremen. (ev.)

V Johann Friedrich, Anbauer in Sudweyhe, S d. Tischlers Heinrich in Bruchhausen-Vilsen (Kr. Gfsch. Hoya) u. d. Anna Süllau; M Gesche, T d. Johann Dietrich Osterloh in Ahausen Gem. Sudweyhe u. d. Anna Margarethe Dunkhase; ∞ 1901 Dora Lindemann; 2 T.

Nach dem Besuch der Volksschule erlernte A. in Bremen den Kolonialwarenhandel. 1901 machte er sich selbständig und eröffnete Ecke Neustadtscontrescarpe und Meterstraße (jetzt: Langemarckstraße) ein eigenes Geschäft, das er zusammen mit seiner Frau im Laufe der Jahre zu großer Blüte brachte. An allen Fragen des Einzelhandels lebhaften Anteil nehmend, erwarb er sich bald das Vertrauen seiner Berufskollegen. So war er als langjähriges Vorstandsmitglied und Vorsitzer an der Entwicklung der 1902 gegründeten Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler „Edeka" Großhandel eGmbH maßgebend beteiligt; auch gehörte er dem Vor-

stand des Vereins der Kolonialwarenhändler an.
Sein Bemühen um das Wohl des Einzelhandels führte A. während der Weimarer Zeit in die Politik. Über die Berufsständische Liste wurde er am 6. 6. 1920 in die Bürgerschaft gewählt, wo er sich der Deutschen Demokratischen Partei anschloß. Diese entsandte ihn am 30. 1. 1925 in den Senat, dessen Mitglied er bis zu seinem Rücktritt am 16. 3. 1933 blieb. Er war u. a. Vorsitzer der Deputation für Bauwesen und Stadterweiterung, des Hochbauausschusses, des Ausschusses für Stadterweiterung und Grundstücksverwaltung sowie des Wohnungsausschusses. Als Spezialkommissar hatte er entscheidenden Einfluß auf die Stadtplanung, auf die Vermehrung des staatlichen Grundbesitzes und auf die Gestaltung der bremischen Verkehrswege. Seine besondere Liebe galt dem Wohnungsbau; insbesondere förderte er unermüdlich die Errichtung von Einfamilienhäusern.

Hermann Wenhold
14

Allmers, *Robert* Anton Hinrich, Dr. sc. pol., Industrieller, * 10. 3. 1872 Alse Gem. Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch), † 27. 1. 1951 Burg Thurant b. Brodenbach (Kr. St. Goar). (ev.)

V Adolf Hinrich (1839–1904), Verleger u. Buchdruckereibes. in Varel (Kr. Friesland); *M* Anna Margareta Schmidt (1850–1932); ∞ 1) Varel 28. 1. 1899 Martha, *T* d. Gießereibes. Franz Koppen in Varel, 2) 14. 3. 1936 Sophie Marie v. Stülpnagel; 1 *S*, 2 *T* aus 1).

Die Herausgabe der im Besitze des Vaters befindlichen Zeitung war zunächst das Lebensziel des jungen A. Zur Vorbereitung darauf studierte er Volkswirtschaft in München, Freiburg und Berlin und erwarb sich den Titel eines Doktors dieser Wissenschaft. Die Zeitung, „Der Gemeinnützige" in Varel (Kr. Friesland), war ein bei der freisinnig eingestellten Bauernbevölkerung des nördlichen oldenburgischen Landes angesehenes und gern gelesenes Blatt; doch mag die Arbeit an ihm A., der ein entfernter Verwandter des Marschendichters ⊙→ Hermann Allmers war, nicht voll ausgefüllt oder befriedigt haben. Jedenfalls hat er sie bald nach dem Tode des Vaters aufgegeben und sich nun einem ganz anderen Arbeitsgebiete zugewandt, dem Kraftfahrzeugbau, der damals noch in den Kinderschuhen steckte. In den Jahren nach der Jahrhundertwende mochte es als Wagnis erscheinen, in diesem Industriezweig ein auf Wachstum berechnetes Großunternehmen nicht nur zu leiten, sondern selber zu begründen. A. tat dies mit der Zuversicht und Zukunftsgläubigkeit der Jugend und wurde nicht enttäuscht; er war überzeugt, daß dem Kraftwagen eine große Zukunft gebühren mußte – wie groß in Wirklichkeit, davon konnte er allerdings damals kaum eine Vorstellung haben.

Nach jahrelangen Planungs- und Entwicklungsarbeiten, deren Ergebnis ein brauchbarer 7-PS-Einzylinderwagen war, gründeten A., der vor allem wirtschaftliche Kenntnisse beisteuerte, und sein Freund August Sporkhorst – als Ingenieur und Webereibesitzer der technische Fachmann des Unternehmens – am 1. 12. 1905 mit einem Kapital von 30 000 M die Hansa-Automobil GmbH in Varel. Als dritter Geschäftsführer und Hauptgeldgeber kam ein halbes Jahr später A.' Schwiegervater Franz Koppen hinzu. Aus kleinen Anfängen in einem fast handwerklichen Betrieb entwickelte sich in kürzester Zeitspanne ein Großunternehmen. Schon im November 1906 führte die Firma auf der Berliner Automobilausstellung neben ihrem Kleinwagen einen Vierzylinderwagen von mittlerer Größe vor, eine technische Neuheit, die, richtunggebend für die Entwicklung der gesamten Kraftwagenindustrie, im In- und Ausland zur Grundlage des Geschäfts wurde. Als zuverlässige Fahrzeuge gingen die Hansa-Wagen, die zahlreiche Rennen siegreich bestanden, in alle Welt, bis hin nach Niederländisch-Indien und nach Argentinien. Trotz dauernder Erweiterung seiner Anlagen war das Unternehmen daher nur selten in der Lage, der dauernd steigenden Nachfrage zu entsprechen. Das Gesellschaftskapital stieg von 300 000 M im Jahre 1909 auf 2,6 Mill. M im Jahre 1912. Da sie bei der raschen Ausdehnung ihres Werkes die Gelder für Investitionen gleichwohl nicht selbst erwirtschaften konnten, lösten A. und Sporkhorst – Koppen war 1910 gestorben – am 21. 3. 1913 ihre GmbH auf und führten von da ab die Hansa-Automobil-Werke mit einem Kapital von 4,4 Mill. M als eine AG weiter. Um die brennende Frage der Herbeischaffung von Arbeitskräften zu lösen, wurde für die Arbeiter eine Eigenheimsiedlung geschaffen, aus den Gedankengängen von einer „liberalen Fabrik" heraus, wie sie bei A. von seiner politischen Heimat her eingewirkt haben mochten. Daß auch der Bau von Karosserien sowie in einer feinmechanischen Abteilung der von Rechenmaschinen vor Kriegsbeginn aufgenommen wurde, sei der Vollständigkeit wegen erwähnt.

Die Aufbaujahre sind die große Zeit des Werkes, das schon vor dem 1. Weltkrieg zu den bedeutendsten in ganz Deutschland zählte, gewesen. Der Firmentitel wies nach

Bremen: von dort sind dem Vareler Unternehmen neue Impulse gekommen. 1906 hatte die Norddeutsche Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH – eine Schöpfung ⊙→ Heinrich Wiegands, aus der 1911 die Atlas-Werke AG hervorgingen – mit einer Bankengruppe und der Compagnie Parisienne des Voitures Electriques die Norddeutsche Automobil- & Motoren-AG (Namag) in der Hansestadt gegründet, die Straßenfahrzeuge mit elektrischem Antrieb und dann auch Benzinwagen unter der Marke „Lloyd" herstellte. Obwohl sie ein modern eingerichtetes Werk in Hastedt besaß, über eine vorzügliche Organisation verfügte und in der Öffentlichkeit Ruhm und Anerkennung gewann, gelang es der Firma nicht, mit Gewinn zu arbeiten. Im Mai 1914 kam es daher zur Fusion mit den Hansa-Automobil-Werken AG, die ihren Sitz von Varel nach Bremen verlegten und nunmehr als Hansa-Lloyd Werke AG firmierten. Vorstandsmitglieder wurden A., Sporkhorst und der bisherige Direktor der Namag, → Hans-Sigismund Meyer, während der Kaufmann Günther Rieniets, der am Zusammenschluß der beiden Werke maßgebend beteiligt war, den Vorsitz im Aufsichtsrat übernahm. Begünstigt durch große Rüstungsaufträge, entwickelte sich die Gesellschaft außerordentlich schnell; 1918 beschäftigte sie über 2000 Arbeiter und Angestellte. Die Nachkriegsverhältnisse führten zu einer rückläufigen Bewegung; das Werk Varel wurde ausgegliedert und an eine selbständige AG verkauft. Durch die Inflation erlangten die beteiligten Banken das finanzielle Übergewicht, während A. und die übrigen Gründer schließlich nur noch einen Bruchteil des Grundkapitals vertraten. Nachdem Carl F. W. Borgward das Unternehmen 1931 übernommen hatte, ging A. nach Berlin, wo er als Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Automobilindustrie eine vorbildliche Organisation dieses Fabrikationszweiges schaffen konnte.

Mit zunehmendem Alter hat A. sich von diesen Geschäften zurückgezogen und seinen Lebensabend auf der von ihm erworbenen Burg Thurant nahe der Mosel verbracht. Es erscheint fast merkwürdig, daß sich dieser in volkswirtschaftlichen Studien gebildete, dann in moderner Industrieentwicklung tätig gewesene Mann nunmehr, angeregt und bestimmt durch die neue Umgebung, einem romantischen Hange zu dichterischem Gestalten ergab, das seinen Niederschlag in Romanen und anderem Dichtwerk fand.

W D. Unfreiheit d. Friesen zw. Weser u. Jade. Staatswiss. Diss. München, 1896; versch. Veröff. volkswirtsch. Inhaltes; belletristische Schrr., u. a. Kampf um Thurant, 1931; (u. d. Ps. S. R. Slümers) Rona u. Rochus, 1948; Phantasien im Burgkeller – e. Moseldichtung, o. J.

L Heimatkunde d. Hzm. Oldenburg, Bd. 2, 1913, S. 158 ff.; Rhdb. (P); WK 29. 1. 1951; BN 30. 1. 1951; H. Flieger, D. Weg z. Isabella, 1959.

15 Friedrich Prüser

Alten, *Wilken* Karl Wilhelm Alexander Waldemar Oskar v., Dr. phil., Kustos, * 14. 5. 1885 Hemmingen (Kr. Hannover), † 19. 8. 1944 Bremen. (ev.)

V Ernst, Rittergutsbes. in Hemmingen, S d. Rittergutsbes. Georg in Hemmingen u. d. Maria Freiin v. Hammerstein-Equord; M Doraline, T d. August Gf. Grote in Breese (Kr. Lüchow-Dannenberg) u. d. Doraline Gfn. v. Schwicheldt zu Söder (Kr. Hildesheim-Marienburg); ∞ Bremen 24. 5. 1934 Irmgard Stella Gfn. v. Wengersky, T d. Grhzl. Sachs.-Weimarischen Kammerherrn Eberhard v. Alten auf Bockum u. d. Augusta Louise de Haven.

A. besuchte das Gymnasium in Hannover, dann die Universitäten Berlin, Grenoble und München, um Kunstgeschichte und Archäologie vor allem bei Wölfflin und Delitzsch zu studieren. Er promovierte in München mit einer Dissertation über den „Versuch einer Geschichte des altchristlichen Kapitells". Im Herbst 1913 wurde er wissenschaftlicher Assistent an der Kunsthalle Bremen unter → Gustav Pauli. Am 3. 8. 1914 ging er als Kriegsfreiwilliger ins Feld und geriet am 8. 8. 1918 schwer verwundet in englische Gefangenschaft, aus der er erst Ende 1919 zurückkehrte. Alsbald nahm er seine Tätigkeit an der Kunsthalle Bremen wieder auf. 1933 wurde er zum Kustos ernannt; sein Hauptarbeitsgebiet war das Kupferstichkabinett. Nach dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde er im Oktober 1940 wieder zum Heeresdienst einberufen, mußte aber aus Gründen der Gesundheit im Juni 1941 seine Entlassung nehmen. Die Bergung und Betreuung der Schätze des Kupferstichkabinetts war nun sein vornehmstes Bestreben. Ein grausames Geschick setzte seinem Leben vorzeitig ein Ende: Während eines Bombenangriffs wurde er von niederstürzenden Mauertrümmern erschlagen.

„Er war ein ritterlicher Mann, adelig nicht nur von Abstammung, sondern auch von Wesen, aufrecht, charaktervoll, mutig – nicht gewillt sich zu beugen oder Zugeständnisse zu machen. Er verfügte über ein ausgebreitetes Wissen, nicht nur in Kunstgeschichte und Archäologie, sondern nicht minder auf dem Gebiet der allgemeinen Geschichte und vor allem der Religionsgeschichte. In Wertung der Kunstwerke besaß er ein feines und

sicheres Urteil und einen ausgesprochenen Sinn für das Echte und Große. Nur dieses ließ er gelten" (→ Hermann Apelt).

Neben seinem Direktor → Emil Waldmann hat A. für die Sammlungen des Bremer Kupferstichkabinetts Hervorragendes geleistet. Was Gustav Pauli als erster Direktor der Kunsthalle begründet und in wissenschaftlicher Ordnung aufgebaut hatte: eine zu gutem Teil aus Stiftungen des 19. Jahrhunderts erwachsene Sammlung der graphischen Künste Europas von der ausgehenden Gotik bis zur Gegenwart, dazu eine gewichtige Kollektion mit Originalgraphik illustrierter Bücher und schließlich, aber nicht zum geringsten, ein stolzes Ensemble von Meisterzeichnungen von Dürer bis Corinth, das hat A. mit Zähigkeit, Geduld und letztem Fingerspitzengefühl ausgeweitet. So war seiner Initiative die beinahe vollständige Sammlung der Lithographien des Henri de Toulouse-Lautrec zu verdanken – an Zahl und Qualität der der Pariser Bibliothèque Nationale überlegen. Von seinen besonderen Fähigkeiten als Forscher und Entdecker auf dem Gebiete der Handzeichnung gibt seine Publikation „Unbekannte Meisterzeichnungen in der Bremer Kunsthalle" beredtes Zeugnis. Leider war er nicht darauf bedacht, seine ausgedehnten Einzelkenntnisse und höchst eigenwilligen Meinungen, die sehr häufig dem Tagesurteil oder gar den Tagesmoden widersprachen, schriftlich zu formulieren. Mit unerschöpflicher Großzügigkeit wußte er sie jedoch in ungemein anregendem und befruchtendem Gespräch zu vermitteln – auch darin überzeugter Anhänger eines seigneurialen Lebensstils, dem der unmittelbare geistige Kontakt von Mensch zu Mensch mehr galt als eine in eine anonyme Weite wirkende Publizistik. So ist die Zahl seiner Bücher gering geblieben. Seine 1926 erschienene Slevogt-Biographie gehört zum Besten über diesen Maler. Kurz vor seinem Tode beendete er einen wunderschönen Band über Rembrandts Handzeichnungen, der posthum als Zeugnis so sachlicher wie liebevoller Kunstbetrachtung erschienen ist. Eine Arbeit über Rubens blieb in der Vorbereitung liegen.

Die Tragik seines Lebens besteht nicht nur in der Tatsache seiner abgebrochenen wissenschaftlichen Produktion, sondern vor allem auch darin, daß ein guter Teil dessen, was er im Bremer Kupferstichkabinett zusammengetragen und als Forscher lebendig gemacht hat, infolge der Plünderung eines der Bergungsplätze der Kunsthalle verloren gegangen ist. Es blieb ihm erspart, diesen Verlust zu erleben. Er hätte ihn kaum je verschmerzt; denn er war seiner Sammlung als ein wahrer Liebhaber verbunden.

W Gesch. d. altchristl. Kapitells, o. J.; Max Slevogt, 1926; Spanische Bilder, mit 4 Aquarellen v. → C. Dannemann, 1927; Btr. in: Ernesto de Fiori, 1926; Neuerworbene Handzeichnungen dt. Romantiker in d. Bremer Kunsthalle, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1942, S. 74 ff.; Unbekannte Meisterzeichnungen in d. Bremer Kunsthalle, in: D. Wittheit z. Bremen, H. 5, 1943; Rembrandt-Zeichnungen, 1947.

L → H. Apelt, W. v. A. in memoriam, Beibl. in: W. v. A., Rembrandt-Zeichnungen, 1947.

16 Günter Busch

Anders, Werner Otto Augustin, Kommandeur der Feuerschutzpolizei, Gewerberat, * 14. 8. 1899 Konstadt (Kr. Kreuzburg), † 3. 11. 1962 Bremen. (kath.)

Aus oberschlesischer Akademikerfam.; V Dr. med. Georg (1861–1906), Arzt in Konstadt, S d. Rektors Eduard (1833–1901) in Neiße; M Anna (1870–1907), T d. Handwerksmeisters u. Ratsherrn Otto Weber (1839–1912) in Kempen (Bez. Posen), ∞ 8. 9. 1934 Elisabeth (* 1907), T d. Obering. u. Fabr.dir. August Kosel (1870–1947) in Schweidnitz u. d. Auguste Henze (1872–1911) aus Odagsen (Kr. Einbeck); 2 S, 1 T.

A. waren harte Jugendjahre beschieden. Da seine Eltern früh verstarben, wuchs er im großelterlichen Haus in Kempen auf; seit dem Tode des Großvaters stand er mit seiner Großmutter allein und kam so früh zu einer gewissen Selbständigkeit. Den Besuch der Volksschule in Konstadt und des humanistischen Gymnasiums in Kempen schloß er Ostern 1916 mit dem Abitur ab. Wenige Monate später meldete er sich seiner Veranlagung gemäß zum aktiven Offiziersdienst und trat beim Inf.Regt. 38 in Schweidnitz ein. Im Oktober 1919 kam A. aus englischer Gefangenschaft, in die er im April 1917 geraten war, in die Heimat zurück. Er paßte sich den neuen Verhältnissen schnell an und entschloß sich zum Studium des Maschinenbaues. Er besuchte die TH in Breslau und Stuttgart, im November 1924 erwarb er den Grad eines Diplomingenieurs. Während seiner Studienzeit wirkten sich A.' charakterliche Eigenschaften, insbesondere sein kameradschaftlicher Geist und seine Aufrichtigkeit, die mit straffer Selbsterziehung gepaart waren, vorbildlich auf den Kreis seiner Bundesbrüder aus. Das Interesse an allen akademischen Fragen hat er sich immer bewahrt und ist seiner Turnerschaft bis zum Lebensende eng verbunden geblieben. Nach einer einjährigen Assistentenzeit am Lehrstuhl für Hüttenmaschinenkunde an der TH Breslau schlug A. die Laufbahn eines Feuerwehr-

ingenieurs ein. Seine Ausbildung erhielt er bei den Berufsfeuerwehren in Frankfurt am Main, Hamburg und Düsseldorf. Im Oktober 1926 wurde er bei der Berufsfeuerwehr in Berlin angestellt, 1927 zum Baurat ernannt und 1940 zum Oberbaurat befördert. 1934 nebenamtlich zum Mitglied des Feuerwehrbeirates berufen, war A. gleichzeitig von 1934 bis 1942 Mitglied des Prüfungsausschusses für Handfeuerlöscher. Im Reichsverein Deutscher Feuerwehringenieure betätigte er sich viele Jahre hindurch in den Arbeitsausschüssen für maschinentechnische Angelegenheiten und für Fragen aus dem Gebiet für Sonderlöschverfahren.

Am 1. 11. 1943 wurde A. als Nachfolger von Georg Schetzker zum Kommandeur der Feuerschutzpolizei in Bremen ernannt. Damit übernahm er die Verantwortung für den gesamten Feuerschutz der Hansestadt und ihrer umfangreichen Hafenanlagen. Als Führer des 1400 Mann umfassenden Feuerlösch- und Entgiftungsdienstes der Luftschutzpolizei oblag ihm die Leitung des feuerwehrtechnischen Schutzes Bremens bei den zahlreichen Luftangriffen. Nach der Kapitulation verblieb A. im Amt und vollzog die Rückgliederung der Feuerschutzpolizei zur Berufsfeuerwehr sowie den Wiederaufbau der Bremer Gesamtfeuerwehr, die seinerzeit aus sieben Berufsfeuerwachen und 24 freiwilligen Feuerwehren bestand. Obwohl er am 5. 3. 1946 durch die amerikanische Militärregierung bestätigt worden war, veranlaßte die gleiche Dienststelle am 30. 4. 1948 seine Amtsenthebung aus politischen Gründen. Nach vorübergehender Tätigkeit in der freien Wirtschaft wurde A. am 1. 4. 1952 auf Grund seiner besonderen Erfahrungen vor allem auf dem Gebiet des Feuer- und Explosionsschutzes als Gewerberat beim Gewerbeaufsichtsamt Bremen eingestellt. Er übte entsprechend seinen ausgeprägten pädagogischen Erfahrungen und Neigungen im Rahmen dieser vielseitigen Aufgabe auch Lehraufträge der Handelskammer und der Verwaltungsschule Bremen in dem Sonderfach Arbeitsschutz aus.

W u. a. Sicheres Arbeiten an hochgelegenen Arbeitsstellen durch höhenverstellbare Arbeitsbühnen, in: Arbeitsschutz, Jg. 1960, Nr. 6; → Max Baur.
P Photo (StA Bremen).

17 Karl Oberdieck

Andresen, *Ingeborg,* s. Bödewadt, *Ingeborg.*

Apelt, Ernst Otto August *Hermann,* Dr. jur., Senator, * 10. 7. 1876 Weimar, † 11. 11. 1960 Bremen. (ev.)

Aus e. Mitte d. 17 Jh. von Böhmen in d. Oberlausitz eingewanderten Bauernfam., d. sich hier in d. Weberei, später im Bergbau betätigte; *V* Dr. phil. Otto (1845–1932), Gymnasialdir. u. Geh. Hofrat in Weimar, Platoübersetzer, *S* d. Philosophen u. Mathematikers Prof. Dr. phil. Ernst Friedrich (1812–59) in Jena (ADB I, NDB I) u. d. Emilie v. Otto; *M* Cornelia (1853–93), *T* d. Gymnasialdir. u. Geh. Oberschulrats Dr. phil. Hermann Rassow (1819–1907) in Weimar u. d. Mathilde Bromann (1829–84) aus Stockholm; *Om* Sen. → Gustav Rassow; *Vt* → Fritz Rassow; ∞ Scheeßel (Kr. Rotenburg Han) 23. 8. 1909 Julie (* 1884), *T* d. Kaufm. Heinrich Nielsen in Bremen u. d. Julie Möller; 4 *T.*

Von seinen Vorfahren erbte A. den in die Welt der griechischen Philosophen und in das Reich einer umfassenden humanistischen Bildung eindringenden Sinn. Er studierte die Rechtswissenschaften in Tübingen und Leipzig, erwarb hier 1901 als Referendar den Doktorgrad und bestand 1904 die 2. juristische Prüfung am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg mit Auszeichnung. In Bremen, wohin er im Jahr 1900 infolge verwandtschaftlicher Beziehungen übergesiedelt war, ließ er sich im Februar 1904 als Rechtsanwalt nieder. Am 1. 1. 1906 zum Syndikus der Handelskammer bestellt, wurde er vertraut mit den bremischen Verkehrsproblemen, dem Ausbau der Häfen, dem Eisenbahntarifwesen und den schwebenden Wasserstraßenprojekten. Daher verfolgte er mit lebhaftem Interesse die Verhandlungen mit Preußen über Bremens Beteiligung an den Kosten eines Rhein-Weser-Kanals als eine der wichtigsten Voraussetzungen für Bremen als Handels- und Schiffahrtsplatz, über die Ausführung einer Wehr- und Schleusenanlage sowie über die weitere Vertiefung der Unterweser im preußischen Hoheitsgebiet bis auf 7 m. Drei entsprechende Staatsverträge wurden im März 1906 der Bürgerschaft zur Genehmigung vorgelegt. Nach langen Verhandlungen gelang es Anfang 1913 unter der Führung von Senator → Friedrich Carl Biermann und der maßgeblichen Mitwirkung von A., sich auch mit Oldenburg über die weitere Vertiefung der Unterweser in dessen Hoheitsbereich und über eine bremische Beteiligung an der Herstellung einer Kanalverbindung zwischen Dörpen (Ems) und Elsfleth an der Weser zu einigen. Während des 1. Weltkrieges nahm A. als Feldartillerist an den Kämpfen in Frankreich, insbesondere an dem schweren Ringen vor Verdun teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz I. Kl. ausgezeichnet. Auf dringenden Antrag der Handelskammer kehrte er im September 1917 in die Heimat zurück, um seine Arbeit als Syndikus fortzusetzen.

Als Mitglied der Bürgerschaft, der er seit 1909 angehörte, tat sich A. vor allem in der Deputation für Häfen und Eisenbahnen und in der Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten hervor. Am 8. 12. 1917 wurde er in den Senat gewählt, nachdem die Bürgerschaft den § 23 Abs. 3 der Verfassung, der einer solchen Wahl wegen der Verwandtschaft A.s zu Senator → Gustav Rassow widersprach, außer Kraft gesetzt hatte. Von Anfang an waren die Häfen, die Schiffahrt und der Verkehr sein Ressort im Senat. Als Nachfolger des verstorbenen Bürgermeisters → Carl Barkhausen übernahm er neben anderen Ämtern den Vorsitz der Deputation für Häfen und Eisenbahnen und der Senatskommission für Schiffahrtssachen. Nach Beseitigung der bremischen Räteherrschaft durch die Division Gerstenberg und das Freikorps → Caspari wurde A., der der Deutschen Volkspartei angehörte, am 9. 3. 1919 in die Bremische Nationalversammlung und von dieser am 10. 4. 1919 zum Mitglied des neuen Senats gewählt. Als Vorsitzer der Deputation für Häfen und Eisenbahnen hatte er nunmehr durch Wiederaufnahme der im Krieg stillgelegten Hafenbauten, durch Vermehrung der Kajeschuppen und Krane, insbesondere durch Vollendung der Getreideumschlaganlage und späterhin durch ihre Erweiterung im Interesse der Entwicklung der Getreideeinfuhr, dem Bedarf des Verkehrs Rechnung zu tragen. Im Überseehafen waren die Nordkaje fertigzustellen und die Schuppen 15 und 17 an diesem Hafenbecken zu errichten. Zur Deckung der Nachfrage nach Industriegelände war der Ausbau des Industrie- und Handelshafens zu fördern. In Bremerhaven wurde am Kaiserhafen III eine Bananenumschlaganlage zwecks Vermietung an eine Einfuhrfirma errichtet, während das 1914 genehmigte Projekt der Nordschleuse aus finanziellen Gründen erst 1931 vollendet werden konnte. Der Bürgerschaft berichtete A. 1927 über die Errichtung einer Kaliumschlaganlage mit anschließender Verpachtung an das Kalisyndikat sowie über den Bau einer Erzumschlaganlage der Gebr. Röchling am Industrie- und Handelshafen (jetzt: Industriehäfen).

Auf Grund Art. 97 der Weimarer Verfassung gingen am 1. 4. 1921 die Wasserstraßen von den Ländern auf das Reich über. Es gelang A., in einem Zusatzvertrag vom 31. 3. 1921 die für die zukünftige Entwicklung des bremischen Hafenverkehrs wichtige Zusicherung des Reiches zu erhalten, daß für die Vertiefung des Fahrwassers von See nach Bremen-Stadt der Verkehr des jeweiligen Regelfrachtschiffs im Weltverkehr unter Ausnutzung des Hochwassers maßgebend sein solle. Die Arbeiten zur Vertiefung der Außenweser auf mindestens 10 m wurden vom Reich fortgesetzt. Gegenüber Preußen verpflichtete sich das Reich zur Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein zur Weser. Tatkräftig hat sich auch A. für den Ausbau der Wasserstraßenverbindungen ins Binnenland eingesetzt. Er war Mitbegründer des 1921 ins Leben gerufenen Weserbundes e. V. und dessen Zeitschrift „Die Weser". Der Weserbund hat sich zur Aufgabe gemacht, die Wirtschaft im gesamten Weserraum zu fördern, nicht zuletzt durch Zusammenschluß aller an der Verbesserung des Weserstroms interessierten Kreise.

Um die weitere Entwicklung der Häfen in Bremerhaven durch Abtretung der preußischen Hoheit über ein Erweiterungsgelände sicherzustellen, hatte Bremen 1904–05 einem Recht Preußens auf Rückfall der Hoheit nach 50 Jahren für den Fall der Nichtausnutzung sowie einer Industrie- und Fischereiklausel zustimmen müssen. Als Mitglied der Bürgerschaft hatte A. damals die Verkennung bremisch-gesamtdeutscher Interessen durch Preußen kritisiert. Das preußische Heimfallrecht wurde 1925 durch Anlage eines Flughafens im Zusammenhang mit dem Passagierverkehr hinfällig. Die genannten, die Entwicklung des Hafenverkehrs belastenden Klauseln wurden durch einen vornehmlich auf A. zurückgehenden bremisch-preußischen Staatsvertrag 1930 aufgehoben. Er bezweckte, diese Hindernisse „ohne Rücksicht auf bestehende Landesgrenzen auf dem Wege zu einer gemeinsamen, fruchtbaren bremisch-preußischen Zusammenarbeit, insbesondere im Wirtschaftsgebiet an der Unterweser auszuräumen".

In der Bürgerschaftssitzung vom 24. 6. 1922 wies A. namens der Deputation für Häfen und Eisenbahnen auf die durch die Eröffnung des Mittellandkanals eingetretene Notwendigkeit hin, der Binnenschiffahrt in den bremischen Häfen einen breiteren Raum durch ein neues, weiträumiges Hafengelände mit ausgedehnten Wasserflächen für den Umschlag zwischen Seeschiff und Binnenschiff zu gewähren. Er stellte den – von der Bürgerschaft am 14. 7. 1922 angenommenen – Antrag auf Enteignung eines Gebietes von 13 Mill. qm im östlichen Teil des Niedervielandes am linken Weserufer. Eine erhebliche Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse erforderte dann aber eine Einschränkung der Enteignung unter Aufrechterhaltung des Bauplans. Aus gleichen Gründen mußte in Bremerhaven der zweite Bau-

abschnitt der Nordschleuse zurückgestellt werden, um nicht die Vollendung der unmittelbar am Strom gelegenen Columbuskaje zu gefährden, die im Verfolg der Entwicklung des Passagierdienstes im New York-Verkehr mit Schiffen wie dem 32 000 t großen „Columbus" und den im Bau befindlichen 50 000 t großen „Europa" und „Bremen" (4) des Norddeutschen Lloyd dringend geboten war.

Die allgemeine Wirtschaftskrise mit einem erschreckenden Rückgang der Steuereinnahmen traf 1931 insbesondere die Hansestadt schwer infolge ihrer kurzfristigen Inlands- und Auslandsverschuldung von 141 Mill. RM. Neben dem Hafen- und Verkehrsressort übernahm A., der bisher nicht in der Finanzverwaltung tätig war, als Nachfolger von Senator → Heinrich Bömers noch die Last eines Amtes des Inspektors der Staatshauptkasse. Ihm und der neuen Direktion der Staatshauptkasse gelang es, in schwierigen Verhandlungen insbesondere mit den ausländischen Gläubigern kurzfristiger Schulden umfangreiche Bereinigungen herbeizuführen, so daß am 31. 3. 1933 eine klare Ordnung und Regelung hergestellt war.

Am 16. 3. 1933 trat der Senat infolge der nationalsozialistischen Machtübernahme zurück. A. widmete sich bis 1945 der Anwaltschaft, besonders der Beratung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Trotz Ablehnung des Nationalsozialismus fühlte sich A. unverändert mit dem Schicksal der Hansestadt verbunden: so besprach er die von bremischen Beamten beim Reich durchgesetzte, am 1. 11. 1939 in Kraft tretende Eingliederung preußischer Gemeinden in die Gemeinde Bremen in einem „Eine geschichtliche Wende" überschriebenen, anonymen Artikel in den „Bremer Nachrichten" vom 1. 11. 1939.

Am 6. 6. 1945 wurde A. Mitglied des von der amerikanischen Militärregierung ernannten, im November 1946 durch die gewählte Bürgerschaft neu gebildeten Senats. Er übernahm wiederum als Hafensenator den Vorsitz in der Deputation für Häfen, Schiffahrt und Verkehr. Anfangs lagen die Verwaltung und der Wiederaufbau der Häfen so gut wie ausschließlich in amerikanischen Händen, doch erlangten die deutschen Dienststellen zunehmenden Einfluß auf die Entscheidung der Besatzungsmacht. Unter A.s Leitung wurde der Wiederaufbau der vielfach zerstörten stadtbremischen Häfen in Angriff genommen und vollendet.

Eine letzte, für Bremen hoch bedeutsame Tat A.s war die Ansiedlung der Klöckner-Werke am seeschifftiefen Wasser der Weser im Rahmen seiner von jeher verfolgten Politik, eine hafengebundene Industrie in Bremen heimisch zu machen. Am 28.12.1955 schied A. aus seiner langen, von reichen Erfolgen begleiteten senatorischen Wirksamkeit aus. In Anerkennung seiner Verdienste um die Hansestadt verlieh der Senat ihm die höchste bremische Auszeichnung: die Ehrenmedaille in Gold.

Von 1948 bis zu seinem Tode war A. als Vorsitzender des Verkehrsvereins der Freien Hansestadt Bremen ein lebhafter Förderer bremischer Allgemeinwerbung, insbesondere des Fremden- und Personenverkehrs. Als es nach dem 2. Weltkrieg galt, die zerrissenen Fäden zwischen der Hansestadt und dem großen Volk jenseits des Ozeans wieder anzuknüpfen, stellte sich A. einem solchen Werk mit einigen anderen Männern durch die Neugründung der Carl Schurz Gesellschaft zur Verfügung, die am 2. 3. 1949 in Anwesenheit des amerikanischen Landeskommissars → Charles Jeffs erfolgte. Als ihr Präsident verstand A. es bei den zahlreichen Veranstaltungen verschiedenster Art meisterhaft, in launigen, mit historischen Rückblicken verknüpften Ansprachen, namentlich auf den glanzvollen jährlichen Carl Schurz Bällen internationalen Charakters, den wertvollen Zweck der Gesellschaft zu fördern.

Zum Bilde des reichen Lebens dieses seltenen, bescheidenen Mannes gehört die Fülle seiner geistigen Interessen, insbesondere seine jahrelange, liebevolle Tätigkeit im Kunstverein. Von 1913 bis zu seinem Tode gehörte A. dem Vorstande an, davon 27 Jahre als Vorsitzer (1922–34, 1945–57) und Ehrenvorsitzer (seit 1957). In seinen „Erinnerungen aus 57 Jahren Kunstverein" entwickelte er einen geschichtlichen Überblick über die bremische und deutsche kulturelle Bedeutung des Vereins in Verbindung mit den Ankäufen wertvoller Kunstwerke im erfolgreichen Bestehen dreier Kunstkriege unter der Leitung → Gustav Paulis, → Emil Waldmanns und Günter Buschs.

Am 10. 11. 1960 war es A. noch vergönnt, das Ereignis der Vollendung der Kanalisierung der Mittelweser, der von ihm in vielen Jahrzehnten geförderten leistungsfähigen Wasserstraßenverbindung zwischen Bremen-Mittellandkanal und dem Ruhrgebiet mit der Inbetriebnahme der Staustufe Landesbergen zu erleben, wo er als „Vater der Weser" gefeiert wurde. Durch Senatsbeschluß vom 20. 10. 1964 erhielt die Straße, die zu den Neustädter Häfen führt, den Namen „Senator-Apelt-Straße".

W Zahlr. Abhh. üb. brem. Häfen, Schiffahrt u. sonstige Verkehrsfragen u. a. in: Hansa, Weltverkehr u. Weltwirtsch., Wirtsch.-Correspondent, Ztschr. f. Wirtsch., Ztschr. f. Binnenschiffahrt, D. Weser sowie in brem. Tagesztgg.; Verz. (1910–41) in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 16; außerdem: Bremens Weltgeltung, in: Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 11 ff.; Bremens Häfen, Schiffahrt u. Verkehr, in: Schaffendes Bremen, 1952, S. 103 ff., 1960², S. 109 ff.; Zw. Euripides u. Goethe, in: Jb. d. Goethe-Ges., 1961; Reden u. Schrr., hrsg. v. Th. Spitta, 1962; → Friedrich Biermann, → Gustav Rassow. – Q.: Nachlaß im StA Bremen.

P Büste v. H. Wimmer (Kunsthalle Bremen); Photo (StA Bremen).

18 Richard Duckwitz

Arendt, *Karlheinz,* Dr. rer. pol., Staatsrat, * 2. 4. 1920 Hamburg, † (Freitod) 5. 5. 1960 Bremen. (ev.)

Aus Hamburger Fuhrleute- u. Gastwirtsfam.; *V* Alphons (1886–1956), Handelsvertreter in Hamburg; *M* Margarethe Sandberg (1887–1953) aus Mecklenburger Lehrer- u. Organistenfam.; ∞ Bremen 17. 3. 1947 Hilde (* 1921), *T* d. Buchhalters Paul Grahle in Bremen u. d. Louise Catherine Hirdes; 1 *S*, 1 *T*.

Kindheit und Schulzeit verbrachte A. in Hamburg, wo er nach dem Abitur 1938 in der Zweigniederlassung der Chemischen Fabriken Schering AG die kaufmännische Lehre begann, die er später in der Hauptverwaltung Berlin fortsetzte und abschloß. Während der Lehrzeit nahm er das aus finanziellen Gründen zunächst zurückgestellte Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Hamburg auf und setzte es nach seiner Übersiedlung nach Berlin im April 1940 mit dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Wirtschaftshochschule Berlin fort. Sein besonderes Interesse galt neben den wirtschaftlichen Fächern dem öffentlichen Recht. Nach seinem Staatsexamen als Diplom-Kaufmann betätigte A. sich am öffentlich-rechtlichen Institut der Wirtschaftshochschule als wissenschaftlicher Mitarbeiter und promovierte im Februar 1943 mit einer Arbeit aus dem Wirtschaftsverwaltungsrecht.

Nach dem Studium war A. zunächst als stellvertretender Geschäftsführer der Abteilung Handel der Hamburger Handelskammer tätig und daneben nach Kriegsende im Landesernährungsamt Hamburg/Schleswig-Holstein mit der Auflösung des ehemaligen Reichsnährstandes und dem Aufbau einer neuen Landwirtschafts- und Ernährungsverwaltung für Hamburg und Schleswig-Holstein befaßt. Im August 1947 zum hauptamtlichen Referenten im Landesernährungsamt bestellt und nach Auflösung der gemeinsamen Landwirtschaftsverwaltung Hamburg und Schleswig-Holstein als Abteilungsleiter in die Behörde für Ernährung und Landwirtschaft der Freien und Hansestadt Hamburg übernommen, wurde A. im Oktober 1947 als Referent für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in das Generalsekretariat des Exekutivrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt am Main berufen, zu Beginn des Jahres 1948 zum Hauptreferenten bestellt und zum Oberregierungsrat ernannt. In dieser Stellung hat A. an der Schaffung der Grundlagen der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Marktordnung wesentlich mitgewirkt.

Im Herbst 1949 berief der Bremer Senat A. unter Ernennung zum Staatsrat zum Chef seiner Regierungskanzlei, der späteren Senatskanzlei. Diese Stellung, die er bis zu seinem auf eigenen Wunsch erfolgten Ausscheiden aus dem bremischen Staatsdienst bekleidete, gab ihm Gelegenheit zu voller Entfaltung seiner Persönlichkeit. Im Januar 1958, nachdem er sich um den Wiederaufbau Bremens große Verdienste erworben hatte, übernahm er das Amt des kaufmännischen Vorstandsmitgliedes der AG „Weser", des größten Schiffbaubetriebes der Hansestadt.

W Staatl. Auftragsangelegenheiten in d. Wirtsch.-verwaltung. Staatswiss. Diss. Berlin, 1943; D. Kommunalverfassungsrecht d. Städte Bremen u. Bremerhaven, in: Hdb. d. kommunalen Wiss. u. Praxis, 1956.

19 Wilhelm Kaisen

B

Baars, *Ernst* Georg, Pastor, * 26. 11. 1864 Bremerhaven, † 25. 9. 1949 Bremen. (ev.)

V Heinrich, Techniker in Bremerhaven; *M* Adeline Abegg; ∞ Baden-Baden 26. 8. 1893 Marie Amalie Streccius; 3 T.

Nach dem Studium und der Ordination am 2. 6. 1889 war B. als Vikar in Bruchsal und Schwetzingen tätig. 1891 ging er nach Weiler, wo er drei Jahre später zum Pfarrer gewählt wurde. Im September 1895 folgte er einem Ruf an die Kirche in Bremen-Vegesack und blieb hier bis zu seiner Emeritierung am 15. 2. 1928 im Amt. Den Lebensabend verbrachte er in Biedenkopf; zwei Wochen vor seinem Tode kehrte er nach Bremen zurück.

B. stand jenen Theologen nahe, die sich dem sog. Monismus verbunden fühlten (⊙→ Albert Kalthoff, → Friedrich Steudel, → Oskar Mauritz). Der Monismus versuchte, auf dem Boden des neuzeitlichen Weltbildes eine einheitliche, quasi pantheistische, den Gedanken der Entwicklung sehr stark herausgreifende Religion zu gestalten. B. wollte eine Kirche ohne jede Verpflichtung auf Dogma und Bekenntnis, die ganz aus dem persönlichen Glauben der Gemeinde heraus gebildet wird. Die alte Offenbarungswelt war für ihn vergangen: „Es gibt keine andere uns innerlich zwingende Macht als unsere eigene Überzeugung und unser Gewissen." Christus war für ihn nicht Weltanschauung und Glaubenslehre, sondern Gesinnung und praktisches Tun. Die Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen, Religion als Fühlen und Leben im gewaltigen Strome des Unendlichen, die kühne Bejahung der Zukunft waren Grundbestandteile seiner Frömmigkeit. Bei der Weite und Offenheit seiner religiösen Überzeugung verstand sich B. durchaus noch im Strome biblischer Religion, deren Substanz er allerdings in freier, deutender Aneignung in die Gegenwart hineinstellen wollte. Daneben aber waren ihm die Natur, das Gefühl und das Gewissen sowie eine idealistische Geschichtsmystik Substanz seiner Religiösität. Bezeichnend ist für B., wie sehr die Religion, insbesondere die christliche Tradition, formalisiert wird, und wie unter Betonung subjektiver menschlicher Einstellung die christlichen Glaubensgehalte zurücktreten. Er versuchte seiner Religiosität dichterisch in Form von Schauspielen und Gedichten Ausdruck zu geben.

W u. a. D. Sieg d. Glaubens. E. Pfingst- od. Reformationsfestspiel, 1903; Dichtungen, 1905; Jesus. Drama in 4 Aufzügen, 1906; Wider d. Dogmatismus, in: Protestantenbl., Jg. 40, 1907, Nr. 22; Sexuelle Ethik. E. Vortr., hrsg. v. Akademischen Bunde Ethos, o. J.; Brauchen wir e. neues Bekenntnis?, 1907.

Georg Huntemann

20

Backhaus, *Emanuel* Adolf Marie Emil Carl, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Präsident der Bürgerschaft, * 17. 6. 1884 Bremen, † 28. 11. 1958 München. (ev.)

Aus Bremer Kaufm.fam.; *V* ⊙→ Wilhelm Emanuel (1826–96), Kaufm. u. Publizist in Bremen, 1854–66 MdBB (NDB I), *S* d. Apothekers Ernst Wilhelm Carl (1777–1857) in Petershagen (Weser) u. d. Lisette Dorothea Louise Bening (1789–1868); *M* Marie Karoline Amalie Schwabe.

B.' Vater, ein überzeugter Anhänger des Liberalismus, hatte sich lebhaft für die Gewerbefreiheit in Bremen und später auch für die Bodenreform eingesetzt. Dieses freiheitliche Erbe ging auf den Sohn über und ist im tiefsten Grunde immer in ihm lebendig geblieben. B. besuchte das Gymnasium in Bremen, wo er 1903 die Reifeprüfung ablegte. Er studierte dann Rechtswissenschaften an den Universitäten Kiel, Berlin und Bonn und ließ sich nach Ablegung des Staatsexamens in Bremen als Rechtsanwalt und Notar nieder. Trotz seiner grundsätzlich liberalen Haltung trat er aus reinem Idealismus der NSDAP bei. Seit dem 30. 11. 1930 Mitglied der Bürgerschaft, wurde er von dieser am 8. 5. 1931 zum 1. Vizepräsidenten und am 23. 10. 1931 zum Präsidenten gewählt. Immer mehr erkannte er jedoch, daß in der NSDAP die Ideale, die er in ihr zu sehen glaubte und suchte, um derentwillen er in sie eingetreten war, keinesfalls vorhanden waren, daß vielmehr der brutale Wille zu Macht und Willkür und die Unterdrückung Andersdenkender ihr wirklicher Inhalt waren. Als kein Zweifel mehr bestehen konnte, wohin der Weg dieser Partei führen mußte, entschloß er sich als ehrlicher und aufrechter Mann, der er war, in einem Offenen Briefe an Adolf Hitler seine Schlußfolgerungen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. Der Brief trägt das Datum des 21. 10.

1932 und wird hier in seinen wichtigsten Ausführungen wiedergegeben, weil sie B.' Wesens- und Denkungsart am besten erkennen lassen:

„Sehr geehrter Herr Hitler! Lange habe ich mit mir gerungen. Viele schlaflose Nächte voll vaterländischer Sorgen und Prüfungen liegen hinter mir. Immer hatte ich gehofft, Sie würden dem Bruderkampfe gerade der besten Deutschen, insbesondere innerhalb der Harzburger Front, als der Stärkste unter ihnen mit einem Machtwort ein Ende bereiten. Aber allem Haß und Hader, auch der Ihrigen gegen Andersdenkende, all dem einseitigen Klassenkampf vieler Ihrer Redner und Schriftsteller mit Beschimpfungen des Bürgertums und sozialistischen Schlagworten, all ihrer Herabminderung der offensichtlich intensiv und energisch um unseres Vaterlandes Rettung bemühten neuen Reichsregierung vor dem In- und Auslande, ja selbst den Dolchstößen eigener Verblendeter in den Rücken alter deutscher Soldaten stehen Sie ohne äußerlich sichtbaren Widerspruch gegenüber ... Seien Sie nicht ungehalten, Herr Hitler, wenn ich als beruflich Unabhängiger und als Hanseat ein freies Manneswort gesprochen habe. Ich sehe dabei auch nur Deutschland, ebenso wie Sie. Ich bin auch bereit, die Konsequenzen meiner selbständigen Handlungsweise zu ziehen. Ich gebe daher hiermit meine Parteimitgliedschaft auf, verzichte auf mein Nationalsozialistisches Mandat zum Bremischen Landtage (Bürgerschaft) und lege damit auch mein Amt als Präsident dieses Landtages, das höchste Ehrenamt, das unser bremisches Staatswesen zu vergeben hat, nieder ...".

Dieser Offene Brief, der in großen Teilen der deutschen Presse abgedruckt wurde, erregte in allen politischen Kreisen, insbesondere auch in Berlin, stärkstes Aufsehen. Für B. bedeutete er das Ende seiner politischen Tätigkeit und seines Wirkens im öffentlichen Leben, da er sich durch ihn die unversöhnliche Feindschaft Hitlers und der NSDAP, die wenige Monate später zur Macht kamen, zugezogen hatte. Er ging, unbehelligt durch die neuen Machthaber, seiner Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar in Bremen nach. Später übersiedelte er nach München, wo er vom Juli 1945 bis zum April 1946 als kommissarischer berufsmäßiger Stadtrat im Werk- und Fiskalreferat tätig gewesen ist. Durch Senatsbeschluß vom 15. 10. 1968 wurde im Ortsteil Kattenturm eine Straße nach B. benannt.

L BN 23. 10. 1932 (P). Erich Vagts

21

Baden, *Heinrich,* Maler und Graphiker, * 12. 8. 1887 Bremen, † 25. 8. 1954 ebenda. (ev.)

V Christoph Heinrich Friedrich (1860–94) aus Rotenburg (Han), Maler in Bremen; M Christiane Friederike Wilhelmine Baum (1856–1933) aus Thaldorf (Kr. Querfurt); ∞ Bremen 23. 5. 1935 Elfriede Bax; 2 T.

Es war kein sorgfältig wägender Ausbildungsplan, der dem jungen B. einen Stubenmaler als ersten Lehrmeister bestimmte, der frühe Tod des Vaters zwang zu dieser Berufswahl. Die Entscheidung hätte aber kaum weiser getroffen werden können: Diese Ausbildung entsprach durchaus dem praktischen Sinn B.s, dessen starke gestalterische Begabung hier, in Bescheidung auf die handwerklichen Grundlagen des Berufs seiner eigentlichen Neigung, die Zucht erfuhr, die sein Lebenswerk zeichnen sollte. Als Maler blieb B. Autodidakt. Ein Jahr Kunstgewerbeschule in Bremen, das aus Ersparnissen vom Gesellenlohn finanziert werden mußte, zählte kaum. Der Einfluß kurzer Studien in Berlin bei Krings und Sandkuhl blieb ohne Bedeutung neben der Begegnung mit → Heinrich Vogeler, dem B. fruchtbare Anregungen verdankte. „Verzetteln Sie sich nicht durch jahrelanges Studium. Bleiben Sie, der Sie sind!", sagte ihm → Gustav Pauli, der die natürliche Begabung des jungen Malers erkannt hatte und ihn zu fördern und zu ermutigen suchte. B. rechtfertigte dieses Vertrauen: „Man lasse ihn zufrieden!" schrieb er an sein Atelier und arbeitete. Sein Künstlertum ließ ihn auch den 1. Weltkrieg als täglich sich erneuernde Aufgabe für Zeichenstift und Pinsel erleben. Einen Schatz von tausend Bildberichten brachte er von den Kriegsschauplätzen und aus der Gefangenschaft heim: darunter Zeichnungen von verblüffender Lebendigkeit und frisch vorgetragene Aquarellskizzen von feiner Farbigkeit und Ursprünglichkeit des Ausdrucks, die zum Besten gehören, was B. hinterlassen hat. Die Nachkriegsjahre sahen ihn aktiv im Kunstbetrieb der Zeit. Zusammen mit → Carl Dannemann, Willy Menz u. a. gründete er 1919 die Künstlervereinigung „Der grüne Regenbogen", die alsbald mit Ausstellungen an die Öffentlichkeit trat. Aber B. war kein Neuerer; wo er sich expressionistisch gab, überzeugte er nicht. Seine Begabung war gegenständlich, und in der Wiedergabe dessen, was er wach beobachtete, leistete er Treffliches. Bremische Baudenkmäler, das Großstadtleben der 20er Jahre, der Hafen, die Werft, Szenen aus dem Landleben waren Vorwürfe für Öl, Aquarell, Holzschnitt, Radierung, ja selbst Photographie: B. nahm jede Technik ernst. Vornehmlich seine Ra-

dierungen nach bremischen Motiven fanden Liebhaber, und die Nachfrage fesselte ihn oft für Wochen an die Presse. Ein nicht zu leugnender Hang zum Dekorativen, vereint mit frischem Humor, trug ihm nicht nur gelegentlich Aufträge für Wandbilder (Ratsstuben u. a.) ein, er malte Jahre hindurch die grotesken Kulissen zu den bremischen Künstlerfesten, dort selbst einer der Ausgelassensten im Freundeskreis. So vielgestaltig sich B.s Werk darbietet und so schwer sich eine Entwicklungslinie ziehen läßt, seine Leistungen sind dort am sympathischsten, wo er die Tugenden übt, die ihn vor allem auszeichnen: Blick für das Wesentliche, Beherrschung der Technik, sicheres Formgefühl und koloristischer Geschmack. Das gilt besonders für seine mit leichter Hand nach der Natur gemalten Landschaftsaquarelle, in denen sich sein künstlerisches Temperament am deutlichsten offenbart hat. Am 13. 9. 1966 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Heinrich-Baden-Weg" zu geben.

W u. a. (im Bes. d. Kunsthalle Bremen:) Holzschnittfolge „Sonne"; Selbstbildnis, Holzschnitt; Aquarellskizzen; Tänzerin, Öl; (im Bes. d. Bremer Bank:) Dampfer „Bremen" im Bau, Öl; Abb. u. a. in: BN 16. 8. 1928, 8. 9. 1928, 1. 1. 1934, 31. 7. 1952, 31. 12. 1952; WZ 12. 8. 1928, 16. 11. 1929, 11. 10. 1930; WK 10. 11. 1949.

L → E. Waldmann, Bremer Künstler, in: Niedersachsen, Jg. 25, 1919–20, S. 272 ff.; R. Noß, in: Ill. Hansa-Woche, Jg. 1, Nr. 9, 30. 5. 1924; H. Steffens, Bremen u. d. Kunst, in: ebd.; E. Maler schöner Frauen, in: WZ 13. 5. 1933; Bremer Maler malen Bremen, in: BZ 13. 5. 1935 (*P*); BN 12. 8. 1952 (*P*); WK 12. 8. 1952 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

22 Lothar Diemer

Bahnson, *Minna* Johanna Henriette geb. Drenkhahn, Sozialpolitikerin, * 12. 3. 1866 Hamburg-Altona, † 2. 5. 1947 Bremen. (ev.)

Aus e. in Mecklenburg u. im ehemaligen Fürstentum Lübeck beheimateten, in Landwirtschaft, Verwaltung u. im Arztberuf tätigen Fam., d. seit d. 1. Hälfte d. 19. Jh. auch in Hamburg-Altona ansässig war; *V* Friedrich Ernst Heinrich Drenkhahn (1822–78), Kaufm. in Hamburg-Altona, *S* d. Pächters in Häven Gem. Langen Jarchow (Kr. Sternberg) Friedrich Burghard (1783–1863) u. d. Henrika Johanna Ida Maria Weber (1796–1864) aus Parchim; *M* Emma Sophie Marie (1834–1900), *T* d. Landmanns in Lübeck-Dänischburg, dann Eisenbahnangestellten in Hamburg-Altona Hans Friedrich Ludwig Meyer (1803–59) u. d. ArztT Eleonore Friederike Elisabeth Rohde (1808–74) aus Rehna (Kr. Gadebusch); *Schw* Marie Eleonore (1859–1939), Vorstandsmitgl. d. Bundes Dt. Frauenver.e, Vorsitzende d. Verbandes Norddt. Frauenver.e; ∞ Hamburg-Altona 23. 9. 1896 Carl Erasmus Bahnson (1862–1944), Baubeamter in Hamburg-Altona, Chemnitz, Stettin, 1903–31 Bauinsp., Baurat bzw. Oberbaurat b. d. Deputation f. Regulierung d. Baulinien (seit 1909: Deputation f. d. Stadterweiterung), Vorstand d. Stadterweiterungsamts in Bremen, *S* d. Gymnasiallehrers Prof. Dr. phil. Franz Wilhelm Viborg (1826–1919) in Hamburg u. d. Rosalie Bertha Philipp (1839–84).

Im Elternhaus an der Palmaille in Hamburg-Altona verlebte B. mit ihren drei älteren Schwestern eine unbeschwerte Kindheit. Wahrscheinlich besuchte sie eine sog. höhere Töchterschule, immerhin eignete sie sich gute Kenntnisse in der englischen Sprache an. Seit früher Jugend verfaßte sie Gelegenheitsgedichte, die mehrere handschriftliche Bände füllen; einige humoristische und auch ernste Dichtungen sind, zum Teil unter dem Pseudonym „Erasma", in Tages- und Vereinszeitungen veröffentlicht worden. Durch ihren für alles Fortschrittliche aufgeschlossenen Gatten erhielt sie neue Impulse. Er huldigte dem Radsport und dem Photographieren, war als Vegetarier Anhänger des damals berühmten naturheilkundigen Arztes Heinrich Lahmann, bevorzugte Reformkleidung, lehnte Alkohol und Nikotin ab. B. wurde daher zur Vegetarierin und Abstinentin. Ein Vortrag, den Marie Stritt 1896 in Hamburg über die Stellung der Frau im Bürgerlichen Gesetzbuch hielt, gewann sie – und wahrscheinlich auch ihre unverheiratete älteste Schwester Marie Eleonore, die ihr Leben dem Kampf für die Rechte der Frau widmete – für die Frauenbewegung. In welcher Weise sie sich auf diesem Gebiet während der folgenden Jahre in Altona (bis 1899), Chemnitz (bis 1901) und Stettin (bis 1903) betätigte, ist nicht festzustellen. Seit der Gründung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine (1902) gehörte sie jedoch zu dessen Vorstand, aus dem sie im Jahre 1930 nach 28jähriger Mitarbeit ausschied.

Bei der Übersiedlung B.s nach Bremen im September 1903 sandte → Ottilie Hoffmann ihr zum Einzug einen Blumengruß. Als sie Ottilie Hoffmann daraufhin einen Besuch machte, steckte diese ihr die „Weiße Schleife" an, das Abzeichen des Weltbundes Christlicher Abstinenter Frauen. Damit begann eine jahrzehntelange enge Zusammenarbeit in dem Kampf für eine „alkoholfreie Kultur". Auf der Jahresversammlung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine am 10. und 11. 9. 1903 in der Hansestadt lernte B. den Vorstand des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins in Bremen kennen, – acht Tage später war sie Mitglied des Vereins, im Dezember 1903 wurde sie in den Vorstand gewählt. 1905–17 war sie stellvertretende Schriftführerin. 1908 übernahm sie aus Ottilie

Hoffmanns Händen den Vorsitz der Bundesabteilung, d. h. der Verbindung des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins zu dem Bund Deutscher Frauenvereine. Fast drei Jahrzehnte wirkte sie im Vorstand des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins. Die „besonderen, fortschrittlichen Ideen" des Ehepaares B. schufen ihm, wie sie selbst schreibt, in Bremen einen Kreis Gleichgesinnter, in dem sich etwa → August Kippenberg, Aline v. Kapff, Theodor Spitta, → Hermann Apelt, Kurt Bücking, Carl Thalenhorst und Helene Neesen zusammenfanden. In dem gastfreien Hause weilten u. a. Gertrud Bäumer und Marie Elisabeth Lüders. Bei ihrem Gatten, mit dem sie in sehr glücklicher Ehe lebte, fand B. Unterstützung und Förderung. Sie war ihm dankbar, daß er ihr jede Freiheit für die Entfaltung ihrer Persönlichkeit ließ.

Als ihre Lebensaufgabe hat B. den von ihr gemeinsam mit → Auguste Kirchhoff und einigen anderen fortschrittlichen Bremerinnen im Februar 1906 gegründeten Verein Mütter- und Säuglingsheim bezeichnet. Anregungen für die Gründung gaben die Gedanken Ruth Brés über Mutterschutz, ferner abolitionistische und Jugendschutz-Ideen. Am 1. 4. 1906 wurde ein in der Prangenstraße gemietetes Haus als Heim für uneheliche Mütter und ihre Kinder eröffnet. Eine Gönnerin stiftete 50 000 M für einen Neubau; so konnten 1907 zunächst ein größeres Haus an der Kirchbachstraße gemietet und das Heim Prangenstraße in eine Tageskrippe umgewandelt werden. Weitere Stiftungen ermöglichten den Ankauf des Hauses in der Kirchbachstraße, das später in eine Tages- und Nachtkrippe umgewandelt wurde, und 1910 den Bau eines Heims in Osterholz-Tenever. Da der Vorstand nur aus Frauen bestand, konnten diese, wie B. auf der Tagung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine im Oktober 1911 in Bremen darlegte, das Heim nach ihren Ideen gestalten, es interkonfessionell halten und weitgehend die „diätetisch-physikalische Lebensweise" durchführen. Viele Mütter wurden während ihres zwei- bis dreimonatigen Heimaufenthaltes zu Kinderpflegerinnen ausgebildet und konnten in eine bezahlte Stelle vermittelt werden. Die Fürsorge für uneheliche Mütter war eine revolutionäre Tat. Dem Vorwurf, der Unmoral Vorschub zu leisten, begegnete B. mit dem Hinweis, daß in das Heim nur Mädchen aufgenommen würden, die ihre Mutterpflichten erfüllen wollten. Da die Verwaltung der Heime schließlich die Kräfte eines einzigen Vorstands überstieg, wurde 1916 das Mütter- und Säuglingsheim in Osterholz-Tenever abgetrennt und unterstand fortan einem eigenen Verein unter dem Vorsitz B.s. Einen überwältigenden Erfolg hatte der von ihr organisierte Kinderhilfstag („Margaretentag", 10. 5. 1911), an dem eine Straßensammlung einen Reingewinn von 70 920 M erbrachte.

B. war Mitglied des Bremer Vereins für Frauenstimmrecht; 1905 setzte sie ihren Namen mit unter einen Aufruf, der das kirchliche Frauenstimmrecht forderte. Sie war jahrzehntelang tätig im Frauenstadtbund Bremen, in der Ortsgruppe Bremen des Deutschen Bundes abstinenter Frauen (seit 1924: Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur), im Deutsch-Evangelischen Frauenbund, im Deutschen Staatsbürgerinnenverband. An zahlreichen Tagungen nahm sie teil, in unzähligen Vorträgen legte sie ihre Gedanken zu Fragen der Gleichberechtigung der Frau, zur Reform der Frauenkleidung, zur Bekämpfung des Alkoholismus dar. Zu Beginn des 1. Weltkrieges richtete sie in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz für arbeitslos gewordene Frauen Strickstuben ein. Im Juli 1915 gründete sie mit Helene Neesen, Auguste Kirchhoff und anderen den Hausfrauenverein Bremen, der den Erfahrungsaustausch zwischen den Hausfrauen und die hauswirtschaftliche Bildung fördern sowie die Lebensmittelpreise mit überwachen sollte. Wegen Überarbeitung mußte B. den Vorsitz im Jahre 1917 niederlegen. Sie erhielt während des 1. Weltkrieges die Rote-Kreuz-Medaille.

B. und ihr Gatte gehörten der Deutschen Demokratischen Partei (seit 1930: Deutsche Staatspartei) von der Gründung bis zur Auflösung an. 1919 zog sie in die Bremische Nationalversammlung ein; 1920–30 war sie Mitglied der Bürgerschaft. Viele Jahre war sie in der Deputation für das Gesundheitswesen tätig, kurze Zeit auch in der Schuldeputation; ferner wirkte sie u. a mit in der Kommission wegen Honorar des Gerichtsarztes, in der Kommission wegen Unterstützung notleidender Rentner, im Ausschuß wegen Grund- und Gebäudesteuer, im Ausschuß wegen Straßenlinie am Dom, in der Behörde für das Wohlfahrtswesen, im Beirat für das Pflegeamt. Mit Energie und Humor setzte sie sich in der Bürgerschaft ein für Jugendpflege, für die Errichtung von Heimen z. B. für gefährdete Frauen und Mädchen, für die Verbesserung der Lage der Sozialarbeiterinnen, für die durch die Inflation in Not geratenen Bevölkerungsschichten, für die Einrichtung eines Volkswohlfahrtsamtes zur Ausübung aller Zweige der öffentlichen Wohlfahrts- und Gesundheitspflege unabhängig von der Polizei

und unter Angliederung eines Pflegeamtes, und sie kämpfte gegen Alkoholismus und Prostitution. Die Nationalsozialisten zwangen sie, ihre Tätigkeit in der Öffentlichkeit aufzugeben und 1934 auch aus dem Vorstand des Vereins Mütter- und Säuglingsheim auszuscheiden. In der Folgezeit, auch nach dem Tode ihres Gatten und der Zerstörung ihres schönen Hauses in der Brahmsstraße im Oktober 1944, hat sie weiterhin an allen Tagesproblemen und sozialen Fragen größten Anteil genommen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie sogleich Mitglied der Bremer Demokratischen Volkspartei, die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokratischen Partei aufging. B. war religiös, mutig, voll Zielstrebigkeit und Willenskraft. Wenn sie bei der Durchsetzung ihrer Pläne auch schroff und ironisch sein konnte, so waren ihr Humor und ihre Herzensgüte doch unerschöpflich. Auf Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 wurde im Ortsteil Kattenturm eine Straße nach ihr benannt.

W Bundesangelegenheiten, in: J.ber. d. Frauen-Erwerbs- u. Ausbildungs-Ver. in Bremen f. 1908 ff.; Ist es wünschenswert, daß d. § 3 aus d. Satzungen d. Dt. Verbandes f. Frauenstimmrecht gestrichen wird?, hrsg. v. Bremer Ver. f. Frauenstimmrecht, 1912; Gen.verslg. d. Dt. Bundes abstinenter Frauen, in: BN 15. 7. 1915; → Ottilie Hoffmann. Z. ihrem 90. Geburtstage am 14. 7. 1925, in ebd., 12. 7. 1925; Ottilie Hoffmann, in: ebd., 21. 12. 1925; Ottilie Hoffmann, in: D. Frau, hrsg. v. H. Lange u. G. Bäumer, Jg. 33, H. 5, 1926; Verband Norddt. Frauenver.e, in: ebd., Jg. 35, H. 3. 1927; Vortr. üb. Ottilie Hoffmann, gehalten in d. Frauenhilfe d. Domgemeinde am 13. 7. 1946 (Ms. im Bes. d. Fam.).

L Monatsverslg. d. Dt. Bundes abstinenter Frauen, in: BN 16. 4. 1905; Verband Norddt. Frauenver.e, in: ebd., 9. 10., 11. 10. 1911; Verband Norddt. Frauenver.e, V., in: WZ 11. 10. 1911; D. Gründung e. Hausfrauenver.s in Bremen, in: BN 13. 7. 1915; Dt. abstinenter Frauenbund, XIII. Hauptverslg., in: D. Frau, hrsg. v. H. Lange u. G. Bäumer, Jg. 32, H. 1, 1924; Verband Norddt. Frauenver.e, in: ebd., Jg. 38, H. 4, 1931; BN 12. 3. 1936 (*P*); WK 9. 3. 1946, 7. 5. 1947.

P Photo (im Bes. d. Fam.).

23 Elfriede Bachmann

Bamberger, *Julius,* Kaufmann, * 17. 3. 1880 Schmallenberg (Kr. Meschede), † 16. 1. 1951 Los Angeles, Cal./USA. (isr.)

V Simon, Kaufm. im Sauerland; M Friederike Dannenbaum; ∞ Oslo 26. 7. 1914 Frieda (1885–1940) (ev.), T d. Alexander Eduard Rauh in Zwickau u. d. Emma Wilhelmine Meinel; 1 AdoptivS, 1 AdoptivT.

B. wuchs in Köln auf und besuchte hier die jüdische Schule. Nach der kaufmännischen Lehre war er im Warenhaus des Schocken-Konzerns in Zwickau tätig. 1907 siedelte er nach Bremen über, wo er in der Faulenstraße ein Kaufhaus gründete. Dank seinem Fleiß, seiner Begabung und seinem kaufmännischen Geschick nahm das Geschäft einen raschen und steilen Aufschwung. Insbesondere die Arbeiterschaft schätzte es als preisgünstige Einkaufsquelle. Mit dem Neubau, den er 1925–29 von dem Architekten → Heinrich Behrens-Nicolai errichten ließ, zählte sein Unternehmen auch architektonisch zu den bedeutendsten Warenhäusern der Stadt. B. war ein großer Philanthrop. Er wurde vor allem von der armen Bevölkerung sehr verehrt, weil er stets helfend zur Stelle war, wenn Notleidende sich an ihn wandten. Jeder durfte mit seinen Sorgen zu ihm kommen und gewiß sein, daß er Rat und Hilfe fand. Ungezählte Konfirmanden wurden alljährlich von ihm ausgestattet; aber auch die großen Hilfsorganisationen kamen bei ihm nicht zu kurz. Viele Jahre hindurch leitete B. die Ortsgruppe des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Bremen und gehörte dem Hauptvorstand dieser Organisation in Berlin an. Sein Ideenreichtum und sein Organisationstalent waren unerschöpflich. Aktiv am Kampf gegen den Antisemitismus teilnehmend, brachte er mit → Emil Felden ein hervorragend geordnetes Stichwortlexikon unter dem Titel „Anti-Anti" auf losen Blättern heraus, das den Diskussionsrednern aller Bevölkerungsgruppen ausgezeichnetes Material für ihre Auseinandersetzungen mit den Gegnern der Juden lieferte. Dieses Lexikon, das er kostenlos zur Verfügung stellte, hat ihm in den Reihen des deutschen Judentums für alle Zeiten den Namen eines tatkräftigen und unerschrockenen Kämpfers und Helfers eingetragen. Am „Boykott-Tag", dem 1. 4. 1933, wurde B. von den Nationalsozialisten verhaftet, eingesperrt und mißhandelt. Er versuchte, sein Geschäft zu verkaufen, aber die NSDAP verhinderte dies. Im April 1937 floh er in die Schweiz und ging dann nach Paris. Zusammen mit seinem Bruder Kurt baute er sich dort eine neue Existenz auf. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich wurde er erneut verhaftet und in verschiedene Konzentrationslager eingewiesen. 1941 gelang es B., nach Spanien zu fliehen und über Portugal nach Amerika auszuwandern. In San Francisco eröffnete er einen kleinen Juwelierladen, zu dem ihm ein Vetter, Walter Ury, verholfen hatte. Zu erneutem Wohlstand vermochte er es nicht mehr zu bringen.

24 Max Plaut

Barkhausen, *Carl* Georg, Dr. jur., Dr.-Ing. E. h. Bürgermeister, * 14. 2. 1848 Bremen, † 5. 11. 1917 ebenda. (ev.)

Aus niedersächs. Bauern- u. Beamtengeschl., d. urspr. in Barkhausen a. d. Porta Westfalica beheimatet war; *V* ⊙→ Dr. med. Georg (1798–1862), seit 1820 Arzt in Bremen, *S* d. Pastors Magnus Christian Friedrich (1762–98) in Huntlosen (Kr. Oldenburg Oldb) u. d. Marie Sophie Magdalene Oldenburg (1768–1836) aus Nienstedt (Kr. Gfsch. Hoya); *M* Louise Giesecke (1807–69) aus Streitberg (Kr. Gelnhausen); *B* ⊙→ Dr. jur. Friedrich (1840–96), Richter in Bremen; ∞ Bremen 18. 5. 1880 Paula (1859–1929), *T* d. Kaufm. Edmund Pavenstedt in Bremen.

Nach dem Besuch des Gymnasiums (1857–67), aus welcher Zeit ihn eine nahe Freundschaft mit dem späteren Gymnasialprofessor ⊙→ Thomas Achelis verband, studierte B. in Heidelberg, wo er der Burschenschaft Franconia beitrat, Berlin, Leipzig und Göttingen die Rechte. Im Juli 1870 legte er das Doktorexamen in Leipzig, im April 1871 das Staatsexamen vor dem Lübecker Oberappellationsgericht ab, um sich alsdann in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt und Notar niederzulassen. Inmitten eines von den Impulsen eines siegreichen Friedens beschwingten Lebens widmete er sich dem Aufbau seiner Praxis; schon im Dezember 1876 übertrug ihm der Senat mit dem Titel eines Regierungsanwalts die Vertretung des bremischen Staates in Zivilsachen.

Seit 1875 Mitglied der Bürgerschaft und seit 1878 deren Vizepräsident, wurde B. am 26. 4. 1879 in den Senat gewählt. Zu dieser Zeit hatte ⊙→ Ludwig Franzius das Projekt einer Korrektion der Unterweser entworfen, das, im Juli 1887 in Angriff genommen, 1895 ausgeführt war. Gleichzeitig mit der am 15. 10. 1888 in Kraft getretenen Eingliederung Bremens in das Reichszollgebiet wurde der Freihafen (jetzt: Europahafen) eröffnet. An diesem neuen Abschnitt der bremischen Hafen- und Schiffahrtsgeschichte hatte B. von Anfang an maßgeblichen Anteil. 1883 wurde er stellvertretender Senatskommissar für die Hafenstädte, 1884 Mitglied der Deputation für Häfen und Eisenbahnen und der Deputation für den Zollanschluß. Nach dem Tode des Senators Hermann Henrich Meier übernahm er 1889 den Vorsitz in der Senatskommission für Schiffahrtssachen und in der Behörde für den Wasserschout, die Seefahrtschule und das Lotsenwesen; zugleich trat er u. a. in die Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten, das Tonnen- und Bakenamt und die Senatskommission für Zollangelegenheiten ein. Anstelle des verstorbenen Bürgermeisters ⊙→ Carl Buff wurde er 1891 Vorsitzer der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, der Deputation für den Zollanschluß und der Behörde für Handelshilfsgeschäfte. Damit war die Leitung fast aller der für Bremen so wichtigen Schiffahrtseinrichtungen in B.s Hände gelegt.

Ende der 80er Jahre steigerte sich die Besorgnis des Norddeutschen Lloyd, daß der Kaiserhafen und die eintorige Dockschleuse in Bremerhaven wegen ihrer ungenügenden Tiefe und der unzureichenden Breite der Einfahrt den wachsenden Verkehr nicht würden aufnehmen können. Während B. auf Maßnahmen zur schleunigen Beseitigung der bereits eingetretenen Krise drängte, waren die Ansichten der technischen Sachverständigen geteilt, ob die Tiefe des Fahrwassers der Außenweser die billigere Anlage offener statt der Schleusen-Häfen gestättete. Die Deputation für Häfen und Eisenbahnen, Senat und Bürgerschaft traten dem vom Norddeutschen Lloyd befürworteten Bau von Schleusen-Häfen bei. Zur Ausführung dieses Planes war der Erwerb eines Geländes von ca. 115 ha als Privateigentum möglich, das allerdings preußischer Staatshoheit unterstand. Die Verhandlungen mit Preußen über die Abtretung der Hoheitsrechte an Bremen zögerten sich jedoch infolge von Quertreibereien bis 1892 hin, so daß sich der Lloyd 1890 gezwungen sah, seinen Schnelldampferverkehr nach Nordenham zu verlegen. Endlich konnte der Bau einer zweitorigen Kammerschleuse nebst einer Erweiterung des alten Kaiserhafens in Verbindung mit einem Wendebecken und sich anschließender Trockendocks begonnen werden. 1897 – gleichzeitig mit der Rückverlegung des Schnelldampferbetriebes des Lloyd von Nordenham nach Bremerhaven – übergab B. im Namen der Deputation für Häfen und Eisenbahnen die neuen Hafenanlagen dem Verkehr.

Im Verfolg der Unterweserkorrektion nahm der stadtbremische Fluß- und Seeverkehr seit Eröffnung des Freihafens zu. Da der Holzhandelsverkehr innerhalb des Zollgebiets abzuwickeln war, wurde der Bau eines außerhalb des Freibezirks liegenden Holz- und Fabrikenhafens beschlossen. Infolge des ständig wachsenden Gesamtschiffsgüterverkehrs, namentlich an Baumwolle und Getreide, mußte 1897 der Bau des Hafenbeckens II (jetzt: Überseehafen) in einem erweiterten Freibezirk, der auf Antrag Bremens vom Bundesrat in ein Zollausschlußgebiet umgewandelt wurde, begonnen werden; der Eröffnung 1906 folgte ein weiterer Ausbau bis 1915. Die Gefahr einer Abwanderung des Getreideverkehrs veranlaßte die Deputation für Häfen

und Eisenbahnen, den Bau einer modernen Getreideverkehrsanlage zu beschließen, die 1917 im wesentlichen, 1920 endgültig vollendet wurde, um in späteren Jahren eine notwendig werdende Erweiterung zur größten Getreideumschlagsanlage des Kontinents zu erfahren.

Zunehmend machte sich eine besorgniserregende Wandlung der Struktur des bremischen Handels bemerkbar. Der Eigenhandel der hanseatischen Firmen war trotz ihrer Kapitalkraft namentlich im Export gegenüber einem wachsendem Speditionshandel zurückgegangen. Bis zum Zollanschluß Bremens im Jahre 1888 hatte sich die Zollauslandslage ungünstig für die Ansiedlung von Industrie ausgewirkt. Das baureife Gelände für industrielle Anlagen am seeschifftiefen Wasser war so gut wie erschöpft. Dank der unermüdlichen Tätigkeit des B. nahestehenden Direktors des Norddeutschen Lloyd ⊙→ Heinrich Wiegand wurde nun durch Neugründungen in Bremen und an der Unterweser eine zukunftsreiche industrielle Entwicklung eingeleitet. Infolgedessen beauftragte B. den Baurat → Eduard Suling mit der Anlage des durch eine Schleuse gegen die Weser abgeschlossenen Industrie- und Handelshafens (jetzt: Industriehäfen). Bereits Ende 1910 konnten die ersten, für das inzwischen errichtete Hochofenwerk der Norddeutschen Hütte AG bestimmten Erzdampfer die Schleuse passieren.

Inzwischen hatten der Passagier- und Auswandererverkehr sowie der Baumwollumschlag in Bremerhaven erheblich zugenommen und waren kaum zu bewältigen. Eine umfangreiche Erweiterung der Häfen mit einer zweiten Schleuse erforderte die Enteignung von ca. 1000 ha unter preußischer Staatshoheit stehenden Grund und Bodens. Nach Überwindung endloser, von vielen preußischen Stellen gemachter Schwierigkeiten, über die B. in der Sitzung der Bürgerschaft am 7. 6. 1905 berichtete, konnte ein entsprechender bremisch-preußischer Staatsvertrag abgeschlossen werden. Bis 1913 wurden die neuen Schiffsliegestellen unter Ausbildung der vorderen Teile der Kaiserhafenbecken mit zwei großen Schuppen, das neue Trockendock und der Verbindungshafen fertiggestellt und dem Verkehr übergeben. Die Arbeiten des zweiten Bauabschnitts mußten 1916 infolge des Krieges eingestellt werden und ruhten aus wirtschaftlichen Gründen bis Ende der 20er Jahre.

Für die Jahre 1903–07, 1910–13, 1916–19 zum Bürgermeister gewählt, fungierte B. der Verfassung gemäß 1904, 1906, 1911, 1913 und 1916 als Präsident des Senats. Seine letzten Lebensjahre waren nicht allein durch körperliche Leiden getrübt; viel schwerer wog für ihn die Sorge um Deutschland und die Stellung Bremens als Welthandelsplatz, für die er vier Jahrzehnte rastlos tätig gewesen war.

L → W. v. Bippen, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 153 ff.; R. Duckwitz, Aufstieg u. Blüte e. Hansestadt. V. brem. Leistung in d. Welt. Bgm. B. u. seine Zt., 1951 (*P*); F. Prüser, in: NDB I.

P Ölgem. v. F. Mackensen (Neues Rathaus, Bremen).

25 Richard Duckwitz

Bauer, Johann Nathanael *Gustav*, Dr. phil., Dr.-Ing. E. h., Werftdirektor, * 1. 12. 1871 München, † 6. 12. 1953 Hamburg.

V Dr. phil. Gustav Conrad (1820–1906), Prof. d. Mathematik in München (NDB I), *S* d. aus Ludwigsburg-Hoheneck stammenden Kaufm. Conrad Michael in Augsburg u. d. Luise Euphrosyne Graberg aus Augsburg; *M* Amalie, *T* d. Archivrats u. Hofrats Prof. Dr. jur. Nathanael v. Schlichtegroll (1794–1859) in München (ADB XXXI) u. d. Angelica Maier, *E* d. Biographen, Archäologen u. Numismatikers Friedrich v. (seit 1808) Schlichtegroll (1765–1822) (ADB XXXI); ∞ 1) Elsa Kaesemacher, 2) Roaxandra (Sascha) Freiin v. Godin; 2 *S* aus 1), 1 *S*, 1 *T* aus 2).

Nach der Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium studierte B. zunächst Medizin, wechselte jedoch infolge ausgesprochener technischer Neigung und Begabung nach vier Semestern an die TH München zum Studium des Maschinenbaus über. Da es eine technische Promotion noch nicht gab, erwarb er anschließend an der Münchener Universität mit einer Arbeit über das spezifische Gewicht gesättigten Dampfes den philosophischen Doktorgrad. Die wissenschaftliche Problematik des Dampfes und seiner Anwendung hat ihn zeitlebens beschäftigt. 1895 fuhr B. als Maschinisten-Assistent auf mehreren Schiffen des Norddeutschen Lloyd, um den praktischen Bordbetrieb mit großen Dampfmaschinen kennenzulernen; die notwendige handwerkliche Praxis hatte er sich erworben, indem er jahrelang seine Freizeit in Schlosserwerkstätten und Maschinenfabriken zugebracht hatte. Im Winter 1895 trat er auf Empfehlung ⊙→ Heinrich Wiegands in die Vulcan-Werke Stettin AG ein und durchlief schnell die Aufstiegstufen vom Werkstattvolontär und Konstrukteur zum Betriebsingenieur; schon 1902 wurde er zum Vertreter des Maschinenbaudirektors ernannt. 1911 übernahm er die Leitung der Maschinenbauabteilung der Vulcan-Werke in Hamburg Nach deren Vereinigung mit der AG „Weser" in Bremen und anderen Werften zur Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG (Deschi-

mag) wurde B. Ende 1926 Vorstandsmitglied der Gesellschaft und technischer Direktor des Bremer Werkes. Diese Stellung hatte er bis 1945 inne, doch blieb er auch noch in den Demontage- und Wiederaufbaujahren nach dem 2. Weltkrieg für die AG „Weser" beratend tätig.

Obgleich B. in Bremen niemals einen „ordnungsgemäßen" Wohnsitz hatte und polizeilich nicht gemeldet war – während seines über 20jährigen Wirkens in der Hansestadt hat er in Hillmanns Hotel und nach dessen Zerstörung in seinem Arbeitszimmer auf der Werft gewohnt –, ist sein Lebenswerk für Bremens Ruf und Wirtschaft von größter Tragweite gewesen. B. hatte sich bereits während seiner Tätigkeit auf dem Stettiner und Hamburger Vulcan als Ingenieur einen Namen gemacht: war er doch der Schöpfer der damals einzigartigen und riskanten Kolben-Dampfmaschinenanlagen von bisher nicht gekannter Größenordnung für die Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II." und „Kronprinzessin Cäcilie", mit denen der Norddeutsche Lloyd vor dem 1. Weltkrieg seinen Weltruhm begründete. Auch die spätere Turbinenanlage für die „Imperator" der Hapag, das damals größte Handelsschiff der Welt, entstand unter seiner Leitung und Verantwortung. Es war daher eine logische Konsequenz, B. 1926 nach Bremen zu berufen, als hier der Lloyddampfer „Bremen" (4) in Bau gegeben wurde. Dieses Schiff hat dann 1929 mit der von ihm entworfenen Maschinenanlage – sie entwickelte bei Höchstfahrt mit 20 Kesseln und vier Turbinensätzen 120 000 PS – das „Blaue Band" des Nordatlantiks errungen. Auch die in den 30er Jahren konstruierten und damals als neuartig-gewagt geltenden Hochdruck-Heißdampf-Anlagen der Lloyd-Ostasien-Schnelldampfer „Scharnhorst" und „Gneisenau", mit einem Dampfeintrittszustand von 50 atü und 470° C, waren sein Werk. Ein vielerörtertes Super-Schnelldampferprojekt wurde infolge des Kriegsausbruches 1939 nicht mehr ausgeführt.

Nachdem B. schon vorher in der Fachwelt durch das ihm patentierte Vulcan-Getriebe (mit Flüssigkeitskupplung) bekannt geworden war, erfuhr die Öffentlichkeit des Küstenbereiches seinen Namen vor allem durch die gemeinsam mit Hans Wach entwickelten „Bauer-Wach-Abdampfturbinen", die vor der endgültigen Durchsetzung des Dieselmotors auf Hunderten von Schiffen, vor allem auch auf Fischdampfern, zur Verbesserung des Wirkungsgrades eingebaut wurden. B. hat sein vorwärtsdrängendes, immer wissenschaftlich und durch vielseitigen Erfahrungsschatz fundiertes technisches Schaffen in einer großen Zahl von Aufsätzen und gedruckten Vorträgen im in- und ausländischen Fachschrifttum niedergelegt. Als grundlegendes Standardwerk für Generationen von Lernenden galt und gilt sein vierbändiges Lehrbuch „Der Schiffsmaschinenbau" (1923–41). Von der Schiffbautechnischen Gesellschaft erhielt B. 1916 die silberne und 1925 die goldene Gedenkmünze für außergewöhnliche fachliche Leistungen. Über ein Jahrzehnt war er Honorarprofessor an der TH Berlin-Charlottenburg, während ihm die Würde eines Dr.-Ing. E. h. von der TH München verliehen wurde.

L Rhdb.; O. Höver, Gesch. d. AG „Weser". Schiffswerft u. Maschinenbauanstalt in Bremen 1843–1943, (als Ms. gedr.) 1943; BN 9. 12. 1953 (*P*); WK 9. 12. 1953 (*P*).

26 Heinz Conradis

Baur, *Max* Theodor, Branddirektor, * 11. 11. 1872 Karlsruhe, † 23. 5. 1932 Meersburg (Kr. Überlingen). (altkath.)

V Hermann, Kaufm. in Karlsruhe; *M* Luise Winter; ∞ Bremen 3. 12. 1927 Margarethe Klevenhusen (1876–1947) aus Bremen.

Nach dem mit dem Reifezeugnis abgeschlossenen Besuch des Gymnasiums in Karlsruhe genügte B. 1890–91 seiner militärischen Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger im Badischen Leibgrenadier-Regt. 109, bei dem er nach Ableistung mehrerer Übungen auch Reserveoffizier, zuletzt im Range eines Hauptmanns, war. Er studierte dann acht Semester Maschinenbau an den TH Karlsruhe und Darmstadt und war anschließend als Ingenieur bei einer Werkzeugmaschinenfabrik in Ettlingen (Kr. Karlsruhe) und bei der Kulturinspektion in Mainz tätig. Seinem vitalen Wesen entsprach indessen mehr ein Betätigungsfeld, das ihm vielseitigere, ständig wechselnde Aufgaben bot. So führte ihn sein Weg 1898 zur Berufsfeuerwehr, wo er rege Betriebsamkeit mit hoher Verantwortung gepaart fand. Nach einer einjährigen Ausbildung in Bremen und Köln bewarb sich B. in Bremen und wurde am 1. 10. 1899 vom Senat zum Brandmeister (Brandrat) ernannt. Der weit über Deutschlands Grenzen hinaus als Fachmann geschätzte Branddirektor ⊙→ Adolph Dittmann war ihm hier ein hervorragender Lehrmeister und Förderer. Seit dem 1. 8. 1907 Brandinspektor und ständiger Vertreter des Branddirektors, übernahm er nach Dittmanns Tode am 1. 3. 1908 die Leitung der bremischen Feuerwehr. Aus dem Entschluß des Senats, ihm diese hohe Verantwortung zu übertragen, sprach die Wertschätzung, die er als Fachmann schon genoß. Es war in erster Linie B.s Verdienst, daß die fortschrei-

tende Technik dem Feuerschutz dienstbar gemacht wurde. Bereits im Jahre 1911, als die von galoppierenden Pferden durch die Stadt gezogene Wehr noch ein vertrauter Anblick war, stellte er den ersten voll motorisierten Löschzug in Dienst. Unter Ausnutzung aller Erfahrungen, die er insbesondere als Obmann des Ausschusses Kraftfahrzeuge und Motorgerät im Reichsverein Deutscher Feuerwehringenieure sammeln konnte, trieb B. diese Entwicklung planvoll weiter, so daß die letzten Pferde der Bremer Feuerwehr schon wenige Jahre nach dem 1. Weltkrieg in den Ruhestand versetzt werden konnten. Auch die Einführung moderner Rüst- und Schlauchwagen, der Ersatz der alten Dampfspritzen durch Kreiselpumpen und die Auswechslung der dem Hafenschutz dienenden Spritzendampfer gegen moderne Feuerlöschboote, deren erstes er zu Ehren Dittmanns auf den Namen „Ditt" taufen ließ, waren B.s Werk. Die vorbildlichen Einrichtungen, die er in 33jähriger Tätigkeit schuf, fanden die Anerkennung zahlreicher in- und ausländischer Fachleute. Neben der technischen Ausrüstung der Feuerwehr lag ihm der vorbeugende Brandschutz besonders am Herzen. Dessen für eine Hafenstadt mit zahlreichen Schuppen und Speichern ohnehin große Bedeutung erhöhte sich noch während des 1. Weltkrieges, als es galt, kriegswichtige und für die Volksernährung unentbehrliche Güter gegen Feuersgefahr zu sichern. Im Hinblick auf diese wichtige Aufgabe ernannte das zuständige Generalkommando B. zum militärischen Branddirektor und stattete ihn mit weitreichenden Befugnissen aus. Daß trotz aller Vorsorge Brände auch größeren Ausmaßes nicht ausblieben, war nur natürlich; bei deren Bekämpfung erwies er sich als kluger, kühl abwägender Taktiker, der auf Leben und Gesundheit seiner Untergebenen ebenso bedacht war, wie er sonst für ihre sozialen Belange stets ein offenes Ohr hatte.

W ⊙→ Adolph Dittmann.
L BN 28. 5. 1932 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

27 Werner Anders

Becké, Karl Alfred *Waldemar,* Oberbürgermeister, * 15. 12. 1878 Hamburg-Harburg, † 16. 5. 1947 Bremerhaven. (ev.)

Aus vermutlich hugenottischer Fam. (Becquée), d. mit d. aus Leiningen (Elsaß) kommenden Univ.-syndikus Johann Becké (1730–71) 1768 in Göttingen ansässig wurde; *V* Karl Albert (1842–1920), Eisenbahndir. u. a. in Rostock, *S* d. Packhofverwalters Karl (1802–80) in Hannover; *M* Anna Bahr (1853–1936) aus Hannover; ∞ 6. 1. 1912 Gertrud, *T* d. Rechtsanwalts u. Notars Dr. jur. Georg Brüel in Bremerhaven-Geestemünde, *UrE* d. Hafenbaudir. ⊙→ Johann Jakob van Ronzelen (1800–65) in Bremerhaven; 2 *S* (1 ✕), Klaus, Oberstaatsanwalt in Bremerhaven.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaft an den Universitäten Leipzig und Göttingen, dem Militärdienst beim Feldartillerie-Regt. 10 in Hannover, der Referendarzeit in Norden und Achim (Kr. Verden) und der 2. Staatsprüfung (1907) wurde B. als Gerichtsassessor in den preußischen Justizdienst übernommen. Da seine Neigung dem Kommunaldienst galt, ließ er sich beurlauben, um zunächst informatorisch in der Stadtverwaltung Hannover-Linden tätig zu sein. Am 27. 4. 1908 trat er dann als Ratsassessor in den Dienst der Stadt Bremerhaven. Zu umfassender und verantwortlicher Tätigkeit wurde er hier schon berufen, als ihm nach dem Tode des Stadtdirektors Adolf Hagemann (8. 12. 1908) die Leitung der Stadtverwaltung für die Dauer der Vakanz übertragen wurde. Unter dem Nachfolger Hagemanns, Stadtdirektor → Koch-Weser, folgten 1909 die Ernennung zum Stadtsyndikus und 1911 die Wahl zum besoldeten Stadtrat. Vom Senat am 16. 12. 1912 zum Amtmann und Leiter des bremischen Amtes Bremerhaven bestellt, schied B. vorübergehend aus dem Dienst der Stadt aus, erwarb aber in der neuen Stellung Kenntnisse und Erfahrungen in den Aufgaben des bremischen Staates in Bezug auf Bremerhaven. Nach dem Fortgang Kochs wählten ihn die Stadtverordnetenversammlung erneut zum Stadtrat und das Kollegium der Stadträte einstimmig zum Stadtdirektor. Dieses Amt trat er am 1. 12. 1913 an und übte es unter der Geltung der Stadtverfassung von 1879 zehn Jahre – ausgenommen den Kriegsdienst 1914–16 – aus. Auf Grund der Magistratsverfassung von 1922 zum Oberbürgermeister gewählt, wirkte er als solcher seit dem 22. 3. 1923 ein weiteres Jahrzehnt.

B.s Aufgabe erhielt einerseits besonderes Gewicht durch die Stellung Bremerhavens als geschäftlicher und kultureller Mittelpunkt und war andererseits schwierig infolge der verschiedenen Staatszugehörigkeiten der eine wirtschaftliche Einheit bildenden Unterweserstädte Bremerhaven, Geestemünde und Lehe. Bemerkenswerte Schöpfungen der kommunalen Selbstverwaltung in B.s Amtszeit waren die Stadterweiterung und der städtische Wohnungsbau, die Errichtung der Stadthalle, des Fischindustriegebäudes und des Schullandheimes Barkhausen sowie die Anlage der Tiergrotten. Hinzu kamen u. a. der Ausbau des Berufsschulwesens, die Übernahme des Stadttheaters in eigene Regie und die Erweiterung der Stadtwerke. Die Gemein-

schaftsarbeit mit Lehe, auf dessen Grund und Boden nach den Gebietsabtretungen Bremerhaven einst entstanden und mit dem es zusammengewachsen war, förderte B. tatkräftig. Ein Ergebnis dieser Bemühungen war beispielsweise das gemeinsame Gaswerk. Aus der Verbundenheit der drei Unterweserstädte ergab sich während des 1. Weltkrieges ein Zusammengehen der Stadtverwaltungen bei der Erfüllung besonderer Aufgaben auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet; so wurden im Lebensmittelamt und im Kommunalen Arbeitsnachweis gemeinsam verwaltete Behörden mit dem Sitz in Bremerhaven geschaffen. In und nach dem Krieg bis in die 20er Jahre hinein kamen die Leiter der Gemeinden regelmäßig zur Besprechung gemeinsamer Fragen und zur Vereinbarung gleichmäßiger Lösungen zusammen, in der Regel im Stadthaus Bremerhaven. Die Entwicklung drängte mehr und mehr zu einer Vereinigung. Die dahingehenden Bestrebungen fanden ihren ersten umfassenden Ausdruck in einer im November 1918 von B. verfaßten Denkschrift, die nicht nur die Vereinigung der drei Städte, sondern auch die Eingemeindung der benachbarten ländlichen Ortschaften Imsum, Langen, Spaden und Schiffdorf befürwortete und die Notwendigkeit der Bildung einer leistungsfähigen Großstadt an der Unterweser begründete. Die städtischen Körperschaften Bremerhavens stimmten der Denkschrift zu. Die Durchführung zu betreiben, lag bei dem Überwiegen des preußischen Gebietsanteils allerdings nicht in B.s Hand. Zu den späteren Vereinigungsbestrebungen des Geestemünder, dann Wesermünder Oberbürgermeisters → Walter Delius nahm B. kritisch Stellung. Bei allen seinen Worten und Handlungen berücksichtigte er die geschichtliche Bindung Bremerhavens an Bremen und überdies die Bedeutung der Hansestadt für das Unterwesergebiet. Während der gemeinschaftlichen Verhandlungen der Jahre 1926–30 übte er Zurückhaltung, bis in dem Staatsvertrag zwischen Bremen und Preußen vom 21. 6. 1930 sichere Grundlagen für weitere Vereinbarungen gegeben waren.

B., im politischen Denken und Wollen Friedrich Naumann verbunden, gehörte der Bürgerschaft von 1913 bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1933 an; seit 1919 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, zählte er zu deren führenden Abgeordneten. In seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister und als Bürgerschaftsabgeordneter hat er die Entwicklung der Stadtgemeinde Bremerhaven, auch in ihrem Verhältnis zu Bremen auf finanziellem Gebiet, maßgeblich beeinflußt. Die ihm als Oberbürgermeister erstmalig zugestandene und von ihm wahrgenommene Teilnahme an den Sitzungen des Senats war ein Zeichen uneingeschränkten Vertrauens der Landesregierung. B. verband mit einem sicheren Urteil die mit einem feinen Humor gewürzte Gabe, geschickt zu verhandeln und Menschen zu lenken. Er war eine aufrechte Persönlichkeit, unerschrocken in seiner Haltung. Nachdem er am 28. 3. 1933 unter dem Druck des nationalsozialistischen Regimes zurückgetreten war, wurde er am 26. 5. 1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus politischen Gründen entlassen. Er verlegte seinen Wohnsitz darauf nach Hannover und kehrte erst 1944 nach Bremerhaven zurück. Die letzten Lebensjahre wurden ihm durch vielfache Beweise der Anhänglichkeit aus weiten Kreisen der Bevölkerung und durch die dankbare Anerkennung seines Wirkens seitens der Stadtverwaltung verschönt. Ihm wurde ein Ehrenbegräbnis gegeben, und ein Platz in der Mitte der Stadt erhielt seinen Namen.

W Qu.: Slg. Becké im Stadtarchiv Bremerhaven.

L Bremerhaven-Wesermünde, 1929; G. Bessell, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 40 ff. (*P*).

28 Hermann Wenhold

Becker, *Willy* Oskar Heinrich Ernst, Dr. phil., Intendant, * 21. 4. 1881 Erfurt, † 9. 9. 1956 Augsburg. (kath.)

V Wilhelm; *M* Caroline Helwig; ∞ Paris 27. 5. 1914 Isabel (* 1891), *T* d. Adolf Wollmer u. d. Enriqueta de Fontenelle; 1 *S*, 1 *T*.

B. hat sich nach abgeschlossenem philosophischen Studium sogleich dem Theater zugewandt und zunächst literarisch als Kritiker, dann bald als Schauspieler, Dramaturg und Spielleiter gewirkt. Die ersten Stationen in seinem Theater-Wanderleben waren Freiburg und das Schillertheater in Berlin. In Köln wurde er Spielleiter der Oper, und diese Gattung im Bühnenbetrieb scheint ihn seitdem besonders angezogen zu haben. Er war dann Intendant in Essen und Düsseldorf, von wo er als Nachfolger des 1924 gestorbenen Intendanten → Julius Otto nach Bremen berufen wurde. B. trat sein Amt am 1. 10. 1925 an und stand seinem Hause 13 Jahre mit großem Erfolge vor. Dann übernahm er im Herbst 1938 die Intendanz der Städtischen Bühnen in Augsburg, die er bis 1944 und erneut von 1949 bis 1953 – mit 72 Jahren der dienstälteste Theaterleiter Deutschlands – innehatte.

B. hat als Theatermann nie den Literaten verleugnet. Hochgebildet, vielseitig interessiert, allem Neuen in Literatur und Musik

aufgeschlossen, legte er Wert auf den Ehrentitel des Künstlers. So schrieb er einmal: „Es soll versucht werden, den Theaterbesucher einzustellen auf die künstlerische Arbeit der neuen Saison, um in ihm jenen mitschöpferischen Faktor zu schaffen, ohne den die Kunstform Theater nicht denkbar ist ... Das ist nur möglich, wenn dem schaffenden Künstler auch ein schöpferisch aufnehmendes Publikum gegenübersteht ... Wir Künstler wollen unser Bestes geben, und Ihr Publikum bringt uns Euer Bestes entgegen, den Willen zum wahren Miterleben, dann gibt es einen guten Klang, Euch zum vollsten Genusse, dem Künstler zum befriedigenden Schaffen und der deutschen Kunst zum Heile". B. zeichneten zwei Eigenschaften aus; einmal die Witterung für junge Talente mit großer Zukunft: viele Schauspieler und vor allem Sänger haben, von ihm entdeckt, in Bremen angefangen und sind dann an anderen größeren Bühnen bedeutende Künstler geworden; zum zweiten das Interesse für das neue Opernschaffen der Zeit: er inszenierte in den Jahren seiner Bremer Tätigkeit nicht nur im Schauspiel den ganzen „Faust", den „Hamlet", Möllers „Frankenburger Würfelspiel" und Bethges „Marsch der Veteranen", sondern in der Oper neben dem gesamten Werk Richard Wagners und etwa Puccinis „Turandot", ferner Mozart und Verdi auch und insbesondere die Moderne, so den von Schönberg inspirierten „Wozzek" des jungen Generalmusikdirektors Manfred Gurlitt – dessen Vertonung sich allerdings auf die Dauer nicht gegenüber der Alban Bergs halten konnte –, dann Brands „Maschinist Hopkins", „Dr. Johannes Faust" von Reutter, „Schwarzer Peter" von Schultze, „Alkestis" von Wellesz, Křeneks „Jonny spielt auf", Puccinis „Mädchen aus dem goldenen Westen" und „Gianni Schicchi", Rezniceks „Ritter Blaubart", Zemlinskys „Kleider machen Leute", Blechs „Versiegelt", Graeners „Friedemann Bach" und natürlich die unsterbliche „Ariadne auf Naxos" von Richard Strauß. B.s Spielplan verdient ebensowenig vergessen zu werden wie seine bildhaften, verinnerlichten Regieleistungen; sie verrieten immer den feinsinnigen Bühnenleiter, der das Glück hatte, Künstler, Musiker und Gestalter in einem zu sein.

L Dt. Bühnen-Jb., Jg. 65, 1957, S. 95.

29 Adolf Peter Paul

Behrens, *Heinrich* Wilhelm, Architekt, * 7. 9. 1873 Bremen-Horn, † 16. 5. 1956 Bremen. (ev.)

V Ferdinand, Maurermeister in Bremen-Horn; *M* Marie Elisabeth Sanders; ∞ 1) Bremen 14. 4. 1900 Christine Louise Baumann, 2) Hamburg 16. 6. 1923 Irma Andersen; 2 *S* aus 1).

Nach dem Besuch der Volksschule trat B. bei einem Bauunternehmer in die Lehre und legte drei Jahre später die Gesellenprüfung ab. Seine weitere berufliche Ausbildung erhielt er 1892–93 an der Baugewerkschule in Holzminden und 1895–98 an der TH Berlin-Charlottenburg, wo er das Abschlußexamen bestand. Nach kurzer Tätigkeit in einem Architekturbüro in Mannheim kehrte er nach Bremen zurück, um für zwei Jahre in die Dienste des Architekten ⊙→ Albert Dunkel zu treten; während dieser Zeit war er u. a. am Umbau der Kunsthalle beteiligt. Am 2. 7. 1902 machte er sich als freiberuflicher Architekt selbständig. Im Jahr 1904 erhielt er in einem vom Verein für Feuerbestattung ausgeschriebenen Wettbewerb für den Bau eines Krematoriums auf dem Riensberger Friedhof den ersten Preis und den Bauauftrag. Im Verfolg weiterer Wettbewerbe entstanden nach seinen Entwürfen das Krematorium in Magdeburg und das Nationalmuseum in Chemnitz. Im Jahr 1907 ging B. mit → Friedrich Neumark eine Architektengemeinschaft ein, die sich als überaus erfolgreich erwies und bis 1935 bestand. Nach ihren Entwürfen und unter ihrer Leitung entstanden zahlreiche markante Bauten der bremischen Innenstadt, u. a. das Amerikahaus, Bahnhofstraße 6 (1909–10), die Warenhäuser Obernstraße 21-27 (Heymann & Neumann) (1911–12, zerstört 1944) und Am Wall 175-177 (Stallmann & Harder) (1912–13), die besonders gut gelungene Erweiterung des Kontorhauses Martinistraße 34/ Schlachte 6 mit den beiden charakteristischen Giebeln (Dt. Dampfschifffahrts-Ges. „Hansa") (1913–15), das Bankgebäude Langenstraße 5-6 (Bankverein) (1914), der Umbau Schüsselkorb 11 (Commerzbank) (1921–22) sowie die Kaufhäuser Sögestraße 1 (Brinckmann & Lange) (1928), Faulenstraße 56-60 (Leffers) (1928) und Obernstraße 5-19 (Karstadt) (1930–31). B. und Neumark betätigten sich daneben auch im Wohnungsbau und errichteten beispielsweise die Häuser Lindenstraße 1 (1908), Wachmannstraße 76 (1925–26) und Hollerallee 14 (1925–26). Jahrzehntelang war B. für die Bremer Bank tätig und führte für die Darmstädter und Nationalbank Aufträge in Dortmund und Essen aus. Nach dem 2. Weltkrieg wurden ihm die Wiederherstellung u. a. des Hauses Martinistraße 34/ Schlachte 6 und der Bau des Kaufhauses Faulenstraße 14 (Beermann & Kranz), des Geschäftshauses Obernstraße 26-28 und des Schulgebäudes Ansgarikirchhof 8 (Wernicke) übertragen. Verschiedentlich hat er auch für die Sparkasse in Bremen, deren Verwaltungsrat er bis zu seinem Tode angehörte, gebaut,

so etwa die Nebenstelle Kornstraße 151 (1950–51). B. war Mitbegründer des Bundes Deutscher Architekten und lange Zeit Vorsitzer der bremischen Ortsgruppe. Bei der Feier seines 50jährigen Berufsjubiläums am 2. 7. 1952 wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil; anläßlich der Vollendung des 80. Lebensjahres erhielt er das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik.

W → R. Jacobs, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 217 f. L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 334 f.

P Photo (StA Bremen).

30 Carl Thalenhorst

Behrens, *Philipp* Heinrich, Oberregierungsrat, * 8. 7. 1892 Bremen, † 14. 7. 1946 ebenda. (ev.)

Aus e. seit d. 18. Jh. in Bremen ansässigen Fam.; *V* Friedrich, Kassierer d. Gen.kasse in Bremen; *M* Marie Juliane Halenza; ∞ 31. 7. 1926 Hedwig Lefmann; 1 *S.*

Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Bremen bestand B. am 20. 9. 1910 die Reifeprüfung und trat in den bremischen gehobenen Justizdienst ein. Auf diese Berufswahl und den Verzicht auf ein Studium dürfte der frühe Tod des Vaters nicht ohne Einfluß gewesen sein. In seiner Ausbildungszeit zeigte B. bereits überdurchschnittliche Leistungen, so daß er bevorzugt zum Justizinspektor ernannt wurde. Daß ihn der ergriffene Beruf jedoch noch nicht voll ausfüllte, beweist seine Betätigung auf politischem Gebiet: als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei war er 1924–25 Mitglied und (1925) Schriftführer der Bürgerschaft. Im Jahr 1926 wurde B. zum Bürodirektor der Regierungskanzlei berufen und erhielt gleichzeitig die Stellung eines Hilfsreferenten bei der Justizkommission des Senats. Als solcher hat er eine große Anzahl bremischer Justizverwaltungs- und Verfahrensgesetze vorbereitet. Seine Verdienste wurden dadurch anerkannt, daß er als Aufstiegsbeamter zum Regierungsrat (1933) befördert wurde.

Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934 wirkte unmittelbar auf B.' Dienststellung ein, denn die mit diesem Gesetz bezweckte Verlagerung aller staatlichen Hoheitsbefugnisse von den Ländern auf das Reich brachte auch zwangsläufig die Auflösung der Landesjustizverwaltungen mit sich. Es hätte nahegelegen, B. in den Dienst des Reichsjustizministeriums zu überführen. Doch bot sich eine Gelegenheit, seine Dienste für die Stadt Bremen zu erhalten. Er wurde der Gemeindeaufsichtsbehörde zugeteilt und alsbald mit deren kommissarischer Leitung sowie mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landherrn betraut. Später wurde er endgültig zum Landherrn bestellt und zum Oberregierungsrat befördert. Die Bedeutung des Amtes, das B. übernahm, ergab sich aus der staatsrechtlichen Lage Bremens. Das im Laufe der Jahrhunderte gewachsene Gemeinwesen bestand aus der Stadt Bremen, den Stadtgemeinden Vegesack und Bremerhaven sowie dem Landkreis mit 14 Landgemeinden. Diese vier Kommunaleinheiten wurden rechtlich nur durch das Band eines Staates zusammengehalten, dessen Spitze mit der Leitung der Stadt Bremen – dem Senat – zusammenfiel. Die Gemeindeaufsichtsbehörde war das Verwaltungsorgan, mit dem die gemeinsame Lenkung und Zusammenarbeit dieser verschiedenartigen kommunalen Körperschaften durchgeführt werden sollte. Schon ihrer Natur nach war die Leitung einer solchen Behörde eine reizvolle Aufgabe für einen fähigen Verwaltungsbeamten, da sie nicht nur erhebliche staats- und verwaltungsrechtliche Kenntnisse, sondern ebenso politisches Geschick voraussetzte. Mitte der 30er Jahre kam ihr noch besondere Bedeutung zu, da die Tendenz zum Abbau der Länder die Gefahr heraufbeschwor, daß die bisherige staatsrechtliche Einheit des Landes Bremen in eine Reihe selbständiger Gemeinden aufgelöst werden würde. Eine solche Zerstückelung, insbesondere die Beseitigung der Hafeneinheit Bremen-Bremerhaven, mußte für den Stadtstaat, der als Welthandelsplatz überregionale Funktionen und Aufgaben hatte, von schwerwiegenden Folgen sein. B.' Funktion als Leiter der Gemeindeaufsichtsbehörde war daher von entscheidender politischer Wichtigkeit; in jahrelangen, offenen und stillen Kämpfen bewies er eine überragende politische Einsicht und eine außerordentliche Geschicklichkeit in der Verfolgung der bremischen Ziele. Als erstes Ergebnis dieser Bemühungen erschien die Verordnung über die Einführung der deutschen Gemeindeordnung in den Gemeinden des bremischen Landesgebietes vom 30. 3. 1938, durch die das Überseehafengebiet Bremerhaven von der Stadtgemeinde Bremerhaven abgetrennt und in die Stadt Bremen eingemeindet wurde. Damit war es gelungen, die Hafeneinheit der stadtbremischen und Bremerhavener Häfen zu sichern. Die Einführung der deutschen Gemeindeordnung in den Stadtgemeinden Bremerhaven, Vegesack und in den Landgemeinden des Landkreises Bremen war nunmehr für die Stadt Bremen selbst ohne unmittelbare politische Auswirkung, wie sich schon im Jahre 1939 zeigte, als die Bestrebungen der preußischen Stadt

Wesermünde auf Eingemeindung der bremischen Stadtgemeinde Bremerhaven zum Erlaß der 4. Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 28. 9. 1939 führten. Durch sie wurden mit Wirkung vom 1. 11. 1939 Wesermünde und Bremerhaven zu der preußischen Stadt Wesermünde zusammengeschlossen. Für die Stadt Bremen brachte die gleiche Verordnung einen erheblichen Gebietszuwachs durch die Eingliederung der preußischen Nachbargemeinde Hemelingen mit Arbergen und Mahndorf sowie der sechs preußischen Gemeinden an der Lesum und Unterweser nebst den bremischen Landgemeinden Büren und Lesumbrok und der Stadtgemeinde Vegesack. Damit war neben dem Überseehafengebiet Bremerhaven auch die andere bisherige Exklave Bremens, die Stadt Vegesack, nunmehr als Stadtteil für Bremen erhalten geblieben. Die Außenposten Bremerhaven (Überseehafengebiet) und Vegesack sicherten Bremens Stellung als Welthafen. Die Erhaltung auch der dritten kommunalen Gebietskörperschaft, nämlich des Landkreises, war, wie B. richtig erkannte, für die Stadt und ihre bauliche Zukunft unabweisbar. Er hat daher seine Stellung als Landherr zur Sicherung dieses natürlichen Siedlungsgebietes, die er in der Eingemeindung des Landkreises in die Stadt sah, ausgeübt. Er hat dabei bewußt an dessen bereits vorhandenen verwaltungsmäßigen Verflechtungen mit der Stadt Bremen, z. B. auf dem Gebiet des Schul- und Wohlfahrtswesens, angeknüpft und diese weiter so gefördert, wie es mit Rücksicht auf die deutsche Gemeindeordnung möglich war. Es war B. vergönnt, die für die zukünftige Entwicklung Bremens so wichtigen Maßnahmen mit dem Gesetz über die Vereinigung des bremischen Landgebiets mit der Stadt Bremen vom 19. 9. 1945 selbst zu Ende zu führen.

B. war sich indessen bewußt, daß eine wirkliche Sicherung des Bestandes des bremischen Gemeinwesens allein durch gesetzliche Bestimmungen nicht möglich sei. Ihm war immer gegenwärtig, daß die Stadt Bremen ihre Weltgeltung als Seehafenplatz nur durch das Gemeinschaftsgefühl der bremischen Bevölkerung errungen hatte. Seine Sorge richtete sich daher 1939 sogleich darauf, in der Bevölkerung der zur Stadt gezogenen Gemeinden den Sinn für ihre neue größere Heimat zu erwecken, ein Bemühen, dem unter den obwaltenden politischen Verhältnissen naturgemäß Schranken gesetzt waren. B. hatte die glückliche Idee, eine dezentralisierte Verwaltung, die bewußt an die alten Gemeinden anknüpfte, zu schaffen und damit den eingemeindeten Gebieten den Übergang von der Selbstverwaltung in eine größere Einheit zu erleichtern. Das geschah durch die von ihm entworfene Verordnung über Außenstellen der bremischen Verwaltung vom 21. 3. 1940. Die einzige Möglichkeit, regionale Belange zu berücksichtigen, nützte B., indem er den Leitern der Außenstellen eine selbständige und übergeordnete Funktion innerhalb ihrer Bezirksverwaltung gab und ferner für das nördlich der Lesum gelegene Gebiet ein regionales Bauamt schuf. Die Außenstellenverwaltung bestand während des Krieges ihre Bewährungsprobe und konnte von B. schließlich durch das von ihm vorbereitete Gesetz über Ortsämter und Außenstellen der bremischen Verwaltung vom 14. 12. 1946 auf die heutige Form umgestellt werden. Dank der Ortsamtsverwaltung, die 1945 nach B.' Vorschlag auch in den damals eingemeindeten restlichen bremischen Landgemeinden eingeführt wurde, empfanden diese noch überwiegend ländlichen Gebiete ihre Zugehörigkeit zur Stadt nicht als Benachteiligung. Hinzu kam, daß B. bereits vor dem Kriege mit den Vorarbeiten zur Gründung eines Deichverbandes für das rechte Weserufer der Stadt Bremen und des Landkreises begonnen hatte. Auch der Gedanke einer solchen Selbstverwaltungskörperschaft entsprang der Überlegung, daß bei der von ihm als unabwendbar erkannten Auflösung des Landkreises den landwirtschaftlich orientierten Gebieten ein Organ für ihre speziellen Belange geschaffen werden müsse, das ihnen die Eingliederung in die Stadt erträglich machte. Der mit der Verordnung vom 9. 11. 1940 vollzogenen Gründung des Deichverbandes am rechten Weserufer folgte die von B. noch vorbereitete Anordnung über den Deichverband am linken Weserufer vom 30. 9. 1947. Ortsamtsverwaltung und Deichverbände haben durch ihren Bestand auch unter den veränderten politischen Verhältnissen bewiesen, daß die Überlegungen, aus denen heraus B. sie geschaffen hat, richtig waren. Diese seine Überlegungen und grundsätzlichen Ansichten konnte er im Jahre 1944 in der Denkschrift „Bremens Stellung im Gau Weser-Ems" zusammenfassen. Die Schrift, die der Regierende Bürgermeister dem neuernannten Reichsstatthalter und Gauleiter anläßlich seines Dienstantrittes überreichte, enthält, wenn man die zeitbedingte politische Gesamtsituation entsprechend berücksichtigt, eine Darstellung des bremischen Gemeinwesens, die B.' klare Erkenntnis der Situation Bremens beweist.

L Th. Spitta, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 218 ff.
P Photo (StA Bremen).

Behrens-Nicolai (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 19. 2. 1909), Carl *Heinrich*, Architekt, * 13. 5. 1873 Golzwarden (Kr. Wesermarsch), † 30. 10. 1960 Bremen. (ev.)

V Johann Diedrich Behrens, Kapitän; M Catharine Nicolai; ∞ Oberhausen 13. 2. 1901 Anna Maria Caroline Oehler; 1 T.

B.-N. verlebte seine Jugend in Bremerhaven-Lehe. Schon als Knabe beschäftigte er sich mit dem Bau kleiner Dampfmaschinen. Er besuchte die Realschule in Geestemünde und nahm 1893 an der TH Hannover das Studium des Ingenieurfaches auf; in Darmstadt studierte er anschließend Hochbau. Seine ersten Erfolge als Bauleiter errang B.-N. im Rheinland; er machte sich dort einen Namen durch die Restauration von Kirchen. 1902 übernahm er auf Veranlassung eines Jugendfreundes in Bremen den Bau des Hauses Außer der Schleifmühle 27, der wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse neben der Kunst des Architekten auch die Kenntnisse des Ingenieurs verlangte. Dieses Gebäude gehört zu den ersten, die in der Hansestadt in Stahlbeton-Skelett-Konstruktion ausgeführt wurden. Weitere Erfolge als freischaffender Architekt errang B.-N. besonders mit Aufträgen für die Atlas-Werke AG und durch den Bau des Hochhauses Faulenstraße 69 (1925–29) für → Julius Bamberger und der Rolandmühle am Holz- und Fabrikenhafen (1925), bei deren schwieriger Fundierung er sein großes technisches Können bewies. Ferner entstanden nach B.-N.s Plänen die Geschäftshäuser Obernstraße 92-98 (Dyckhoff), Außer der Schleifmühle 79 (Centauren-Apotheke) (1928) und eine Reihe von Wohnhäusern. In späteren Jahren verlegte er seine Tätigkeit auf die Erstattung von Gutachten der verschiedensten Art. Er war bis zu seinem Tode als beeidigter Sachverständiger für bremische Behörden und Gerichte tätig und wurde von auswärtigen Instanzen gern als Obergutachter in Anspruch genommen. B.-N. war 16 Jahre Vorsitzer des Bundes Deutscher Architekten in Bremen und wirkte später aktiv in der Vereinigung freischaffender Architekten und Bauingenieure. Auch führte er lange Zeit den Vorsitz des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs in Bremen. Am 8. 7. 1958 wurde ihm vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz des Verdienstordens verliehen.

P Photo (StA Bremen).

32 Carl Thalenhorst

Belger, Friedrich Christian *Alwin*, Dr. phil., Pädagoge, * 3. 2. 1891 Schönhausen (Kr. Havelberg), † 28. 4. 1945 Bremen-Vegesack. (ev.)

Aus e. in Wettin (Saalkreis) ansässigen Bergmannsfam.; V Karl Christian, Eisenbahnsekretär; M Caroline Marie Bertha Plettke aus Langenapel (Kr. Salzwedel); ∞ Hannover 30. 10. 1919 Ida Deutsch.

B. wuchs in ländlicher Umgebung auf; er besuchte zunächst die Gemeindeschule in Schönhausen, die Realschule zu Rathenow und von Untersekunda ab die Oberrealschule an der Lutherkirche in Hannover. Dort legte er 1910 die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte B. in Marburg a. d. Lahn, München und Rostock; er wählte Geographie, Englisch und Französisch als Studienfächer. Als der 1. Weltkrieg ausbrach, befand er sich in England, um an einem Ferienkursus in Oxford teilzunehmen. Seine Flucht mit ihren abenteuerlichen Erlebnissen hat er in einem kleinen Privatdruck anschaulich geschildert. In die Heimat zurückgekehrt, brach er sein Studium ab und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Eine schwere Verwundung führte zur Amputation eines Beines und 1915 zur Entlassung aus dem Heeresdienst. So konnte B. das Studium wieder aufnehmen und die bereits begonnene Dissertation über „Die Volksdichte des Flämings" zu Ende bringen. Die Promotion fand am 29. 9. 1916 in Rostock statt. Die Vorbereitungszeit für den Schuldienst leistete B. an der Leibnizschule in Hannover ab. Seit dem 10. 6. 1919 war er als Oberlehrer (Studienrat) am Lyzeum zu Bremen-Vegesack tätig. B. lebte sich rasch in die neue Umwelt ein. Neben der intensiven Arbeit in der Schule suchte er nach weiteren Aufgaben, die seinen geographischen Interessen und seinem ausgeprägten Nationalgefühl entsprachen. Dabei geriet er an den Nachlaß des in Vegesack geborenen Afrikaforschers ⊙→ Gerhard Rohlfs (1831–96), dessen zu Lebzeiten so berühmter Name fast völlig in Vergessenheit geraten war. In jahrzehntelanger Arbeit erschloß B. die umfangreiche schriftliche Hinterlassenschaft, zu der u. a. die etwa 4500 Briefe zählende Korrespondenz gehört. Es war sein Ziel, Rohlfs' Leben und Wirken über Bremen hinaus wieder bekannt zu machen und den deutschen Anteil an der Afrikaforschung klar herauszustellen. Der frühe Tod, der B. beim Kampf um Bremen Ende April 1945 traf, versagte ihm die endgültige Lösung dieser Aufgabe. Zwar konnte er sein Hauptwerk, das den Titel „Die große Zeit deutscher Afrikaforschung und Kolonialarbeit. Nach dem Briefwechsel von Gerhard Rohlfs" trägt, noch abschließen, doch blieb es bisher ungedruckt. Die „Alwin-Belger-Straße" erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 3. 9. 1963.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 18.

33 Ursula Hütte

Benning, *Walter,* Dr. med., Arzt und Klinikleiter, * 9. 9. 1880 Lüneburg, † 12. 4. 1961 Bremen. (ev.)

V Robert, Kaufm. in Lüneburg; *M* Pauline, *T* d. Carl Lucas in Salzwedel; ∞ 1) Leipzig 2. 12. 1909 Gertrud Zill (∞ 1934), 2) Bremen 24. 4. 1934 Margarete Meyer († 1943), 3) Bremen 11. 12. 1945 Margarethe Deter; 4 *S* (1⚔) aus 1).

B., jüngster von neun Geschwistern, wuchs, da der Vater früh verstarb, im großelterlichen Hause in Salzwedel auf. 1891 kehrte er nach Lüneburg zurück und besuchte das dortige Gymnasium. Nach der Reifeprüfung (1900) studierte er Medizin in Göttingen, Berlin und Leipzig. Hier machte er 1905 sein Staatsexamen und promovierte im selben Jahre. Während der Assistentenzeit an der Heil- und Pflegeanstalt Dösen bei Leipzig entstand in ihm der Wunsch, einmal eine eigene Klinik zu leiten, wobei ihn nicht nur die ärztlichen, sondern auch die organisatorischen und wirtschaftlichen Aufgaben einer solchen Unternehmung anzogen. Um Erfahrungen zu sammeln, ging er an die Dr. Gudden'sche Privatanstalt in Beuel-Pützchen und 1909 an die Privatheilanstalt Französisch-Buchholz bei Berlin.

Am 1. 9. 1910 übernahm B. dann die Anstalt von Hermann Engelken in Bremen-Rockwinkel. Diese im kleinen Rahmen Ende 1764 gegründete Privatklinik, die älteste ihrer Art in Deutschland, war in der Familie ⊙→ Engelken immer vom Vater auf den Sohn vererbt und allmählich vergrößert worden. Der Urenkel des Gründers, in vorgerückten Jahren und kränkelnd, verkaufte die Klinik mit ihrem schönen und ausgedehnten Parkgelände an B. Für diesen gab es große Aufbauarbeit zu leisten. Bei der Übernahme waren von den 40 Betten des Hauses nur 22 belegt, und die Zahl der Aufnahmen hatte in den vorhergehenden Jahren nur durchschnittlich 15 betragen. Die Gebäude waren veraltet und noch ohne elektrisches Licht. Schon vor dem 1. Weltkrieg modernisierte B. die alten Häuser und baute 1913 ein neues als geschlossene Abteilung mit 16 Betten in Einzelzimmern. Das bisherige Haupthaus mit der Arztwohnung wurde im folgenden Jahr von Grund auf erneuert. Damit verfügte die Klinik über 65 Krankenzimmer. Die Zahl der Aufnahmen stieg 1914 auf 71. Nach dem Kriege, an dem B. als landsturmpflichtiger Arzt teilnahm, wurden die Klinik durch weitere Neu- und Umbauten vergrößert und die Anzahl der Betten auf 80 vermehrt. Die jährlichen Aufnahmen erreichten 1924 die Zahl 160 und stiegen allmählich auf über 200. Hatte B. die ärztliche Arbeit zunächst allein versehen, so beschäftigte er seit 1919 einen, seit 1928 zwei Assistenten. Im Laufe der Jahre machte B. die „Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke" zu einer modernen Nervenklinik, in der alle Methoden – zu dieser Zeit entstand in der Psychiatrie die gesamte aktive Therapie von der Malariabehandlung der Paralyse bis zu den Cardiazol-, Insulin- und Elektroschockbehandlungen der endogenen Psychosen – angewandt wurden. Während des 2. Weltkrieges wurde, wie schon im 1. Weltkrieg, der größte Teil der Klinik als Lazarett in Anspruch genommen, doch konnte B. nach 1945 noch selbst den vollen Betrieb wieder aufnehmen. Sein ältester Sohn, der seine Nachfolge antreten sollte, starb in russischer Gefangenschaft. Trotz dieses schweren Schicksalschlages führte B. sein Haus noch weitere fünf Jahre mit der bewährten Umsicht. Am 1. 10. 1954 übergab er die Klinik schließlich Karl-Dieter Heines, der sie zunächst als Pächter, seit 1960 als Inhaber fortführte. Mit der angenehmen Gelassenheit seines Wesens und seiner geduldigen Sachlichkeit war B. ein geschätzter Psychiater. Daneben setzten ihn seine Fähigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiete und seine Neigung zu selbständigem Planen und Wirken in den Stand, das Engelkensche Erbe weiter zu entwickeln und zu einer sehr angesehenen Klinik auszubauen.

L E. De Porre, Vorläufiger Ber. üb. 200 J. Psychiatrie in Bremen-Oberneuland, 1965, S. 26, 111 f. *P* Photo (StA Bremen).

34 Rudolf Gildemeister

Bergfeld, *Gottfried* Julius, Fabrikant, * 19. 7. 1875 Bremen, † 8. 9. 1934 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Handwerkerfam.; *V* Gottfried (1837–1908), Fabr., Teilh. d. Gold- u. Silberschmiede Koch & Bergfeld in Bremen, 1893–97 Präs., 1898–1906 Vizepräs. d. Gewerbekammer, *S* d. Mitbegründers u. Teilh. d. Fa. K. & B. Ludwig (1804–68); *M* Hanna Friederike Sophie Bolte; ∞ Bremen 31. 1. 1906 Thusnelda (Nelly) (1885–1949), *T* d. Bankdir. Johann Schlingmann in Bremen; 2 *S*, 4 *T*.

B. studierte nach dem Besuch eines Internats am Polytechnikum in Karlsruhe. 1891 trat er zusammen mit → Gottfried Koch, dem Sohn des Teilhabers, in die 1829 gegründete, weit über Bremen hinaus bekannte Gold- und Silberschmiede Koch & Bergfeld ein und wurde 1901 Teilhaber des Unternehmens. Seine Stärke lag vor allem in betriebsorganisatorischen Fragen. Damit war er der geeignete Partner Kochs, der die Verantwortung für alles Technische im Werk trug. Das bremische Kunstgewerbe fand in B. einen regen Förderer. Motorsportlich stark interessiert, war er von 1922 bis 1925 1. Vorsitzer des

Bremer Automobil-Clubs von 1906 und stiftete den Goldenen Bergfeld-Pokal, der viele Jahre ausgefahren wurde. Als Vorstandsmitglied des Bremer Vereins für Luftfahrt und Aufsichtsratsmitglied der Flughafen Betriebsgesellschaft war er einer der Männer, die den Flughafen Bremen schufen. Von 1926 an gehörte er zum Aufsichtsrat der Norddeutschen Luftverkehrs-AG, Bremen, die die Förderung der kommerziellen Luftfahrt bezweckte und später in die Deutsche Lufthansa überführt wurde. Ferner war er Mitglied des Aufsichtsrats des Bankvereins für Nordwestdeutschland AG.

L → K. Schaefer, Koch & Bergfeld, in: Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; BN 9. 9. 1934; 125 J. Koch & Bergfeld, 1954; E. Kredel, Flughafen Bremen, o. J. (1958), S. 39, 48, 90.

35 Eugen De Porre

Berghaus, Walther Friedrich Günther Bruno, Dr.-Ing., Ingenieur, * 4. 9. 1887 Essen-Steele, † 14. 3. 1962 Bremen. (kath.)

Aus rheinisch-westfälischer Patrizierfam.; V Dr. med. Eugen, Arzt in Essen-Steele; M Maria Scherenberg verw. Wüsthoff; ∞ Bad Oeynhausen 4. 4. 1922 Maria, T d. Geh. Oberbergrats Adolf Morsbach in Bad Oeynhausen.

Trotz des frühen Todes des Vaters gelang es B.' Mutter, ihren vier Kindern eine überaus glückliche und sorgenlose Jugend zu schaffen, in welcher die humanistische Erziehung und Bildung richtungweisend waren und zu jenen Erinnerungen gehörten, die er später immer wieder mit Freude erwähnte. Mit seinen beiden Brüdern trieb B. Ornithologie und besaß eine große private Vogelsammlung, die nach Auflösung des Elternhauses dem Landesmuseum Hannover geschenkt wurde. Er besuchte das Gymnasium in Essen-Steele und -Borbeck und legte Ostern 1908 die Reifeprüfung ab. Nach einjähriger praktischer Arbeitszeit bei der Firma Haniel & Lueg, Düsseldorf, bezog er 1910 die TH Dresden, um sich dem Maschinenbaustudium zu widmen. Nachdem er der Wehrpflicht beim Feld-Art.-Regt. 18 in Frankfurt (Oder) genügt hatte, setzte er seine Studien ab Oktober 1911 an der TH Hannover fort. Im August 1914 rückte er ins Feld und stand bis Kriegsende als Batterieführer an der Front (Flandern, Somme); er wurde viermal verwundet und erhielt 1917 nach schwerer Gelbkreuzverwundung den Hohenzollernschen Hausorden. 1920 konnte er seine Ausbildung in Hannover mit der Dipl.-Hauptprüfung abschließen. Nach längerer informatorischer Tätigkeit trat er als Teilhaber in die Firma C. Ostermann & Sohn KG in Hannover-Laaken ein. Im Jahre 1926 promovierte er aus der Praxis heraus mit einer Dissertation über neuartige, von ihm erbaute Maschinen. Während seiner Teilhaberschaft bei Ostermann wurde dieser Betrieb zu einer modernen Gießerei und Verarbeitungswerkstatt mit einer Belegschaft von 450 Personen ausgebaut, mußte aber während der Krisenzeit Anfang der 30er Jahre stillgelegt werden.

Seit 1933 war B. bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, der Betriebsgesellschaft der bremischen Häfen, tätig, zuerst als Prokurist und Leiter des technischen Betriebes und seit 1945 als Vorstandsmitglied. Sein hervorragendes technisches Wissen und sein klarer Blick für die Praxis befähigten ihn besonders zur Bewältigung der zahlreichen technischen Probleme eines großen Seehafens. Während des 2. Weltkrieges organisierte und leitete er den Luftschutz im Hafengebiet; für seinen rastlosen Einsatz erhielt er das Luftschutz-Ehrenzeichen 1. Kl. Nach Kriegsende wirkte B. an hervorragender und verantwortlicher Stelle beim Wiederaufbau der schwer zerstörten bremischen Häfen mit. Die Kunst der oft notwendigen schnellen Improvisation beherrschte er ebenso wie die überlegte Planung für den Ausbau auf lange Sicht. Er baute den technischen Betrieb der Gesellschaft den modernen Erfordernissen entsprechend rationell aus und zog einen festen Stamm verantwortungsbewußter tüchtiger Mitarbeiter heran. Seiner Initiative entsprang auch der Entwurf und der allmähliche Ausbau des weitbekannten Modellraumes der Gesellschaft, mit dem er sich ein Denkmal geschaffen hat. Nach außen wirkte B. in vielen Fachgremien mit, insbesondere in Kommissionen der Hafenbautechnischen Gesellschaft. Aus dem Vorstand der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft schied er Ende 1955 aus, blieb aber noch ein Jahr als ihr Berater tätig.

36 Wilhelm Daehne

Bernhard, *Otto* Heinrich Christoph, Kaufmann, Präsident der Bürgerschaft, Senator, * 22. 6. 1880 Heiligenstadt, † 20. 9. 1952 Bremen. (ev.)

Aus ursprüngl. hessischer Fam., d. mit Otto Hinrich B. 1765 in Bremen ansässig wurde; V Otto Heinrich Christoph (1852–1935), Teilh. d. Tabak- u. Zigarrenfabr. O.H.C. Bernhard in Bremen; M Luise v. Wehren; ∞ 1) 9. 6. 1906 Helene Zickerick (1874–1944), 2) Bremen 8. 3. 1945 Marieluise Freiin v. Luttitz (* 1913); 1 *S*, 1 *T* aus 2).

B. besuchte 1886–90 das Gymnasium in Heiligenstadt, dann 1890–98 die Oberrealschule in Weißenfels. Seine Interessen wiesen ihn zunächst auf eine technische Laufbahn: 1899–

1900 arbeitete er praktisch u. a. in der Lehrfabrik für Elektrotechnik G. Schmidt & Co. in Ilmenau und studierte anschließend 1900–03 auf der TH Darmstadt Elektrotechnik und Chemie. Seit 1904 war er in mehreren Firmen der Elektro-Industrie und der Tabakverarbeitung des In- und Auslandes tätig: in den Tobacco Extract Works zu Henderson, Ky./USA, in Paris, wo er Patentangelegenheiten bearbeitete, in der Telephon- und Telegraphengesellschaft Mix & Genest AG in Berlin-Schöneberg als Oberingenieur, dann in der Tochtergesellschaft, der Société des Téléphones et Télégraphes in Lyon, als technischer Direktor und in den Telephonwerken von Paul Hardegen & Co. in Berlin auch als Direktor. Der Tod seines Onkels veranlaßte ihn 1913, nach Nordamerika zu gehen und die Leitung des im Familienbesitz befindlichen Unternehmens American Nicotine Co. Inc. in Henderson, Ky., als Generaldirektor zu übernehmen. Bei der Mobilmachung 1914 reiste B. nach Europa, geriet aber vor Gibraltar in englische Internierung. Im Februar 1918 wurde er nach Holland entlassen, wo er zunächst auch interniert war. Im April 1918 bestellte ihn die deutsche Gesandtschaft in Den Haag zum Leiter der Nationalen Werkstätten; im Juni 1918 wurde er zum Lagerkommandanten des Internierungslagers Hattem ernannt. 1920 kehrte B. in die USA zurück und baute das von Deutschenhassern abgebrannte Tabakunternehmen wieder auf. 1921 ging er nach Bremen, um die dortige Abteilung der Firma zu übernehmen. Seit 1924 war er Teilhaber der Tabakim- und exportfirma Ant. Ankersmit & Co. und der Tabakextraktfabrik Gerd Heinr. Clausen & Co. in Bremen. Er beteiligte sich 1923 maßgebend an der Gründung der Focke-Wulf Flugzeugbau AG, in deren Aufsichtsrat er eintrat, und wurde am 15. 7. 1926 Konsul des Königreichs Siam. B. war bis 1927 Freimaurer der Loge „Zu den drei Weltkugeln" und 1933–35 Mitglied des Rotary-Clubs.

B. gab später an, er sei von 1922 bis 1930 Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei gewesen; hervorgetreten ist er aber nicht. 1930 begann sein aktives politisches Leben im Rahmen der NSDAP, zu der ihn seine nationale Gesinnung, seine Ablehnung des Parteienstaates und des Marxismus hintrieben (Antisemit war er nicht). Seine zweite Frau mag recht haben, wenn sie sagte, er sei „Nationalist aus Überzeugung und heißem Herzen, ein Idealist reinsten Wassers" gewesen. Nachdem er schon längere Zeit mit der Partei sympathisierte und auf ihrer Liste im Herbst 1930 in die Bürgerschaft gewählt worden war, wurde er Mitglied der NSDAP. Am 16. 1. 1931 wurde er zum Präsidenten der Bürgerschaft gewählt, trat aber schon am 20. 3. 1931 zurück, als einer seiner radikaleren Parteigenossen sich nicht entschuldigen wollte, nachdem er den verstorbenen Reichspräsidenten → Friedrich Ebert verunglimpft hatte. Bezeichnend ist, daß B. seine Präsidentschaft in einem von ihm 1933 verfaßten Lebenslauf nicht erwähnte. Seit dem 8. 8. 1932 war B. Fraktionsführer seiner Partei in der Bürgerschaft. Am 15. 6. 1931 trat er in die SA-Reserve I/75 ein, mit deren Neuorganisation er beauftragt wurde. Seit dem 3. 3. 1932 führte er die Motorstaffel 75 des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und seit dem 1. 12. 1932 war er SA-Sturmführer.

Nachdem er am 28. 1. 1932 die Aufstellung der Ortsgruppe Bremen der wirtschaftspolitischen Abteilung der NSDAP übernommen hatte, wurde er am 2. 5. 1932 durch Gauleiter Carl Röver zum Ortsgruppenleiter der Partei in Bremen ernannt und bei einer Umorganisation am 1. 7. 1932 zum Kreisleiter. Die Partei hoffte, durch B. das Mißtrauen vor allem der bremischen Kaufmannschaft zu überwinden, aber vergebens. Am 28.–29. Oktober 1932 wohnte Hitler in seinem Haus an der Contrescarpe 13. B. betrieb energisch den Sturz des Senats, der dann im März 1933 unter erheblichem Druck erfolgte. B. hat später behauptet, er habe sich für das Verbleiben Bürgermeister → Donandts und Senator → Apelts sowie die Ernennung des Polizeiobersten → Caspari zum Polizeisenator eingesetzt. Dadurch geriet er in Gegensatz zum Gauleiter Röver, der ihn als ehemaligen Freimaurer ohnehin für politisch unzuverlässig hielt. So wurde B. am 11. 3. 1933 durch den späteren Gauleiter Paul Wegener als Kreisleiter abgelöst. Am selben Tage übernahm er aber zusammen mit Hans Burandt kommissarisch die Amtsgeschäfte des zwangsweise pensionierten Staatsrats Johannes Tack. Am 18. 3. 1933 wurde er vom Kommissar des Reiches → Richard Markert mit Zustimmung des Reichsinnenministers als kommissarischer Senator eingesetzt und bearbeitete (zunächst zusammen mit Senator → Ritter) das Ressort Handel, Häfen und Verkehr (seit 1. 10. 1933: Wirtschaft). Der Reichsstatthalter Röver bestätigte ihn am 8. 5. 1933 in seinem Amt. Obwohl B. in dieser Zeit sehr verärgert war, übernahm er es, weil es ihm sachlich lag, und weil er von Kreisen der Wirtschaft dazu gedrängt wurde. Er trat aus dem aktiven Dienst der SA aus, verblieb aber ehrenhalber im Stab der SA-Gruppe Nordsee (spä-

ter als Oberführer). Als Wirtschaftssenator bemühte er sich um eine enge Zusammenfassung aller bremischen Wirtschaftsbehörden (für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, für Verkehr, Preisbildungs- und -überwachungsstelle, bremische Wirtschaftswerbung). Als Kommissar für den ständischen Aufbau (seit 4. 7. 1933) oblag ihm die Koordinierung der Wirtschaftskammern mit den Staatsinteressen. Im August 1934 wurde B. zum Reichsbevollmächtigten einer Überwachungsstelle für Tabak des Reichswirtschaftsministers in Bremen ernannt. Zudem war er im Aufsichtsrat von fünf Gesellschaften des Flugzeugbaus und der Schiffahrt, war Leiter des Landesfremdenverkehrsverbandes Unterweser-Jade, Vorsitzender des Verkehrsvereins Bremen, Gauführer des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der Weser-Schiffahrtsinteressen und stellvertretender Vorsitzender des Bremer Kanalvereins. Die Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel ernannte ihn zum Leiter der Fachgruppe Tabak und der Fachuntergruppe Rohtabak. Weiterhin wurde er Präsident der Internationalen Tabakwissenschaftlichen Gesellschaft, Ehrenpräsident der Zentralstelle für Tabak zu Rom und Beirat der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim. Wenn auch ein Teil der Ämter nur Ehrenposten ohne erhebliche Verpflichtungen waren, so war doch klar, daß B. trotz Fleiß und guter Sachkenntnis seine Pflichten auf die Dauer nur sehr oberflächlich versehen konnte.

Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde B. zwar als Hauptmann d. Res. eingezogen, nahm aber zugleich auch seinen Dienst als Senator und Reichsbeauftragter für Tabak wahr. Der Reichswirtschaftsminister ernannte ihn im März 1941 zum Wehrwirtschaftsführer unter gleichzeitiger Berufung in den Wehrwirtschaftsrat bei der Reichswirtschaftskammer und in den wehrwirtschaftlichen Ausschuß der Wirtschaftskammer Bremen. Im selben Jahre wurde er noch in den Aufsichtsrat der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft und des Motorenwerks Varel GmbH gewählt. In der Focke-Wulf Flugzeugbau GmbH übernahm er nach dem Tode von → Ludwig Roselius im Januar 1945 den Vorsitz des Aufsichtsrats. Reisen führten ihn in den Kriegsjahren nach Italien und auf den Balkan. Seit 1942 stellten sich Herzbeschwerden ein und hemmten seine Tätigkeit. Er soll über die Internationale Tabakwissenschaftliche Gesellschaft seit 1940 dem Kreis um Carl-Friedrich Goerdeler nahegestanden haben und für den 20. 7. 1944 als Chef der zivilen Verwaltung in Bremen vorgesehen gewesen sein. Kritische Äußerungen – er hielt den Krieg seit dem Eintritt der USA für verloren – und Hilfsbereitschaft gegenüber Juden führten zu mancherlei Reibereien mit Parteistellen, die aber immer wieder beigelegt wurden. Im April 1945 hoffte B., die Engländer würden ihn wegen seiner Auslandserfahrungen zu ihrem Vertrauensmann machen. Er wurde aber vom 7. 5. 1945 bis zum 31. 3. 1947 interniert und von den Parteigenossen im Lager als Verräter beschimpft. Am 25. 6. 1945 wurde B. endgültig aus dem Senatsamt entlassen und am 16. 7. 1948 durch die Spruchkammer Bad Aibling als Mitläufer eingestuft. Im Oktober 1948 war er einige Tage im Lager Riespott in Bremen interniert. Die letzten Jahre standen unter dem Zeichen menschlichen Elends. B. hatte durch Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse fast sein gesamtes Vermögen verloren. Der Kampf um Pensionsansprüche führte nur zu einer geringen befristeten Unterstützung. In seiner Verärgerung ließ sich B. von der rechtsradikalen Sozialistischen Reichspartei für die Bürgerschaftswahl 1951 als Kandidat aufstellen. Obwohl er gewählt wurde, konnte er sein Mandat aus gesundheitlichen Gründen nicht wahrnehmen. Auch der Wiederaufbau seiner Rohtabak-Firma brachte manche Schwierigkeiten.

B.s Stärke lag ohne Zweifel auf wirtschaftlichem Gebiet, obwohl er sich auch auf ihm verzettelte und so nirgends etwas wirklich Bedeutendes leistete. Im politischen Bereich war er der Geschobene und gelangte schließlich zur Einsicht einiger seiner Fehler, ohne nun aber mutige Konsequenzen zu ziehen. Wahrscheinlich hat er das politische Spiel seiner Zeit und seiner Umgebung nie ganz durchschaut – ein „ehrbarer Kaufmann", der in die Mühle der Politik geriet und darin zerrieben wurde.

W Grundlagen brem. Wirtsch., in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 1, S. 6 ff.; D. internationale Wirtsch. im Zuge d. Weltpolitik, in: ebd., Jg. 1937, H. 12, S. 1 ff.; D. Hansestädte im dt. Außenhandel, in: ebd., Jg. 1939, S. 234 ff.; Zukunftsfragen d. Seehafens Bremen, in: ebd., Jg. 1940, S. 189 ff.; Italienische Tabakreise, in: ebd., Jg. 1941, S. 193 ff.

L Rhdb. (*P*); H. Meyer, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 99 f.; D. Fremdenverkehr, 20. 6. 1949 (*P*); BZ 22. 6. 1940; BN 19. 3. 1933 (*P*), 22. 6. 1940, 22. 9. 1952.

 Herbert Schwarzwälder

Berthold, Ernst Hugo *Paul,* Landrat, * 30. 6. 1855 Berlin-Spandau, † 29. 8. 1917 Bremen-Blumenthal. (ev.)

Dr. med. Hudo (* 1824), Stabs- u. Garnisonsarzt in Berlin-Spandau, seit 1857 Oberstabsarzt in Magdeburg, seit 1866 Gen.arzt in Hannover, *S* d. Hauptmanns Johann; *M* Elisabeth (* 1830), T d. Oberbaurats u. Hofarchitekten Kg. Friedrich Wilhelms IV. Friedrich Ludwig Persius (1803–45) in Potsdam (ADB XXV); ∞ 3. 10. 1881 Anna (1855–1940), T d. Gen. Eugen Bock in Magdeburg u. d. Marie Schäffer; 1 *S,* 2 T, u. a. Lisa (∞ Dr. jur. Karl v. Buchka, 1917–19 kommissarischer Landrat d. Kr. Blumenthal), Marie Pauline (* 1882), Schr.stellerin (∞ Dr. phil. Franz Thorbecke, 1875-1945, o. Prof. d. Geographie in Köln).

B. besuchte zunächst das Gymnasium in Magdeburg, dann das Ratsgymnasium in Hannover, an dem er Ostern 1873 die Reifeprüfung ablegte. Die Ferien verbrachte er stets bei seinen im Park von Sanssouci wohnenden Verwandten. Die Mischung seines Wesens aus strengem Pflichtbewußtsein, heiterer Lebensfreude und geistigem Streben wurde ihm hier zu sicherem Besitz. Von Geburt an hatte er eine krüppelhafte, fingerlose linke Hand; sie lehrte ihn früh, daß Zähigkeit und Energie auch schwere Hinderungen überwinden können. In Heidelberg und Göttingen studierte er Jura und Volkswirtschaft; 1876 bestand er die erste, fünf Jahre später die zweite Staatsprüfung. Nach kurzer Tätigkeit als Gerichtsassessor wechselte er im Juli 1881 als Regierungsassessor in die preußische Verwaltung über. Er arbeitete zunächst bei der Landdrostei Aurich, wo er als Grunderwerbskommissar für den Ems-Jade-Kanal fungierte, und seit November 1882 bei der Regierung in Merseburg; von dort wurde er zeitweise an die Regierung in Breslau abgeordnet und von Dezember 1883 bis Juni 1884 mit der Vertretung des Landrats in Schlüchtern beauftragt. Mit Reskript des Landdrosten in Stade vom 31. 7. 1884 wurde ihm auf Grund seiner Bewerbung die erledigte Amtshauptmannstelle in Blumenthal (jetzt: Bremen-Blumenthal) kommissarisch übertragen. Nachdem auf Grund der Kreisordnung für die Provinz Hannover am 1. 4. 1885 der Kreis Blumenthal geschaffen worden war, der das alte Amt Blumenthal sowie die bis dahin zum Amt Hagen gehörenden Gemeinden Hinnebeck und Aschwarden-Bruch umfaßte, übernahm er dessen Verwaltung zunächst kommissarisch und am 6. 8. 1885, vom König zum Landrat ernannt, endgültig. Diese Stellung, mit der u. a. das Amt des Strandhauptmanns von Blumenthal und die Mitgliederschaft im hannoverschen Provinzialausschuß verbunden waren, hatte er bis zu seinem Tode inne.

Während seines mehr als 30jährigen Wirkens erwarb sich B., in dem die Zeitgenossen den Prototyp des preußischen Beamten sahen, dank hervorragender Befähigung für das ihm übertragene Amt vielfache Verdienste um den Kreis Blumenthal. So sorgte er zunächst dafür, daß die Gemeinden eine geregelte Verwaltung erhielten. Um ihnen die Erfüllung ihrer Aufgaben, insbesondere auf dem Gebiet des lange vernachlässigten Schulwesens, zu erleichtern, verminderte er ihre Zahl durch Eingemeindungen von 39 auf 30. Zu einer wesentlichen Verbesserung der Verkehrsverhältnisse führte der Bau der 1888–89 in Betrieb genommenen Zweigbahn Vegesack-Farge und der 1907 eröffneten Kleinbahn Farge-Wulsdorf, die den Nordteil des Kreises erschloß. B. bewog die Bauern zur Urbarmachung von Ödland, besonders in der Gegend von Brundorf, und unterstützte sie beim Schutz ihrer Außendeichsländereien. Auf seine Anregung hin entstand das Kreiskrankenhaus (jetzt: Zentralkrankenhaus Bremen-Nord), das 1908 der Öffentlichkeit übergeben wurde. Ihm war es u. a. zu verdanken, daß der Forst Löh als Erholungsstätte erhalten blieb. Er war Mitbegründer des Vereins für Volkswohlfahrt, des Vereins für Jugendpflege und des Arbeiterbundes des Kreises Blumenthal, dessen Ehrenvorsitz er viele Jahre inne hatte. Persönlicher Kontakt verband B. mit vielen seiner Kreiseingesessenen, die in ihm einen stets für ihre Ansichten und Wünsche aufgeschlossenen Gesprächspartner fanden. Seine streng konservative Gesinnung hinderte ihn nicht, Popularität zu suchen und zu finden: als „König von Blumenthal" ist er den Mitbürgern lange über seinen Tod hinaus in Erinnerung geblieben.

Da die mit der Eröffnung der Bremer Woll-Kämmerei 1884 einsetzende stürmische Industrialisierung des Kreises eine Verdoppelung der Einwohnerzahl (19 224 : 39 292) in seiner Amtszeit zur Folge hatte, sah sich B. neben seinen allgemeinen Aufgaben als Landrat dem Problem der Wohnungsnot und dem dadurch verursachten Elend konfrontiert. Dieser Mißstand, der Bodenpreise, Baukosten und Mieten steigen ließ und Spannungen zwischen den einheimischen und den – größtenteils aus dem Osten – zugewanderten Einwohnern hervorrief, war trotz der von den Industriebetrieben geleisteten Hilfe nicht allein durch private Bautätigkeit zu beheben. So suchte B. einen Ausweg im genossenschaftlichen Bauen, das den Arbeitern zu einem eigenen Haus bzw. zu einer ihren Le-

bensverhältnissen entsprechenden Wohnung verhelfen sollte. Nachdem zwei von ihm unternommene Versuche (1887, 1890) am Geldmangel und an der fehlenden Aufgeschlossenheit der Arbeiterschaft gescheitert waren, konnte er schließlich am 9. 5. 1894 den Spar- und Bauverein Blumenthal eGmbH gründen, der schon innerhalb eines Jahres 16 Häuser an seine Genossen übergab. Zu den Gebäuden – es wurden zwei Typen, das Grohner und das Blumenthaler Haus, errichtet – gehörten Stallungen und Gartenland, so daß die Bewohner neben dem Vorteil des gesunden Wohnens auch die Möglichkeit hatten, einen Teil ihrer Ernährung durch eigene Arbeit zu gewinnen. Unter der Leitung B.s, der 1894–1901 Vorstandsmitglied, 1901–17 Vorsitzer des Aufsichtsrats war, nahm der Verein eine erfolgreiche Entwicklung: 1915 zählte er 490 Mitglieder, darunter 369 Fabrikarbeiter und Handwerker; in dem bis zu diesem Zeitpunkt fertiggestellten 340 Häusern mit 640 Wohnungen lebten 3259 Personen. Da sich auch die privaten Bauunternehmer die lokkere Bauweise der Genossenschaft zum Vorbild nahmen, blieb der gartenstadtähnliche Charakter Blumenthals trotz seiner blühenden Industrie größtenteils erhalten. Das Beispiel der halbländlichen Arbeiteransiedlung wirkte weit über den Kreis hinaus. B., als Vorkämpfer des genossenschaftlichen Wohnungsbaus bekannt geworden, übernahm den Vorsitz des von ihm mitbegründeten Verbandes der Baugenossenschaften Deutschlands. 1905 verlieh ihm der Kaiser den Wilhelmorden, die selten vergebene, höchste Auszeichnung für Verdienste auf sozialem Gebiet. An B. erinnern in Blumenthal heute die „Landrat-Berthold-Straße", die „Bertholdshöhe" sowie ein 1961 von der GeWoSie (Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft Bremen-Nord eGmbH), in der der Spar- und Bauverein 1940 aufging, gestifteter Gedenkstein.

W D. Spar- u. Bauver. z. Blumenthal b. Bremen, o. J. (1897).

L Norddt. Volksztg. 31. 8., 4. 9. 1917; A. Tietjen, Blumenthal – meine Heimat, 1937, S. 99 (*P*); M. P. Thorbecke, Jugend in Haus Blomendal, 1954; F. K. Kürten, D. Entwicklung Blumenthals während meiner Amtszt., 1954, S. 57 ff.; 1894–1954. 60 J. GeWoSie (Gemeinnützige Wohnungsbau- u. Siedlungsgenossenschaft Bremen-Nord eGmbH), 1954, S. 12 ff. (*P*); → D. Steilen, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 53 ff. (*P*); Norddt. Volksztg. 30. 6., 1. 7., 3. 7. 1961, 1. 8. 1964.

P Ölgem. (Heimatmus. Bremen-Vegesack).

38 Wilhelm Lührs

Beutin, *Ludwig* Karl Johannes, Dr. phil., Historiker, Universitätsprofessor, * 20. 3. 1903 Wernsdorf (Kr. Fürstenwalde Spree), † 15. 9. 1958 Köln. (ev.)

V Louis, Bautechniker in Wernsdorf, seit 1906 in Bremen, seit 1928 Bauamtmann beim Wasserstraßenamt Bremen; M Minna Busch; ∞ Wülfrath (Kr. Düsseldorf-Mettmann) 4. 8. 1934 Lisa (* 1907), T d. August Havemann in Greifenhagen (Kr. Hettstedt); 1 *S*, 2 *T*.

Über B.s Leben hat ein böses Schicksal gewaltet. Allzu spät und nach schweren Kämpfen hat es ihm den Ort vergönnt, auf dem zu wirken sein Sehnen und Streben ging: im Berufe des Hochschullehrers, den er auf Umwegen und unter großen Schwierigkeiten schließlich erreicht hat. B. verlebte seine Jugend in Bremen. Hier besuchte er Real- und Oberrealschule, suchte im Wandervogel geistige und seelische Formung und bereitete sich auf den Beruf des Volksschullehrers vor, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse des Elternhauses etwas anderes zunächst nicht zu erlauben schienen. Erst von 1924 ab wurde ihm, wenn auch unter Entbehrungen, der Besuch der Hochschule ermöglicht. Er ging nach Marburg, wo er in → Rudolf Häpke den sein Wesen ansprechenden Lehrer und nach drei Zwischensemestern in Berlin, Wien und München den hingebenden Betreuer eigener Studien fand. So haben denn auch manche Gedankengänge Häpkes, der nach kultureller Begründung der von ihm gelehrten Wirtschaftsgeschichte suchte, bei seinem Schüler hernach ihre Ausprägung erhalten. Bei diesem engen Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler war der frühe Tod Häpkes für B. von tragischen Folgen. Sein aus mehrmonatigen, noch durch Häpkes Vermittlung wirtschaftlich ermöglichten Forschungen in deutschen, italienischen und südfranzösischen Archiven entstandenes Buch „Der deutsche Seehandel im Mittelmeergebiet bis zu den napoleonischen Kriegen" (1933) blieb, kundiger Einführung beraubt, weithin unbekannt, obwohl Walther Vogel es als ersten Band der von ihm zusammen mit Fritz Rörig begründeten Reihe der „Abhandlungen zur Handels- und Seegeschichte" veröffentlichte. So schlugen denn auch mehrere Habilitationsversuche fehl, für die es als Grundlage dienen sollte. Unter diesem Zwange ging B. in den höheren Schuldienst; als Studienrat hat er vornehmlich am Alten Gymnasium in Bremen gewirkt. Als Lehrer für Geschichte und Deutsch war er bei seinen Schülern recht beliebt, da er sie, wie später seine Studenten, bei aller vom Stoffe her verlangten Strenge kameradschaftlich zu nehmen wußte.

So sind diese Bremer Jahre wegen der von ihnen gebotenen inneren Vorbereitung keineswegs verlorene Zeit gewesen: sie waren es auch nicht für B.s wissenschaftliche Forschungen. Wohl betrafen diese vor allem Stoffe und Themen bremischer Wirtschaftsgeschichte, die in Aufsätzen und selbständigen kleinen Schriften abgehandelt wurden; doch gingen darüber allgemeinere Gesichtspunkte nicht verloren, zum Teil in Fortentwicklung von Anschauungen, etwa über die „Ökonomische Landschaft", wie sie Häpke erstmalig entwickelt hatte. So findet man, wie bei seinem Lehrer, damals auch schon die Hinwendung zum niederländischen Raum, dem er später, von seiner Professur in Köln aus, auch wissenschaftlich besonders nahegerückt werden sollte. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges machte zunächst aber allen Planungen ein Ende. Wohl erwarb B. noch 1939 in Hamburg den für spätere Wirksamkeit an der Hochschule damals nötigen Grad eines Dr. habil.; ja, es gelang 1943, während eines Urlaubs von der Front, sogar die Habilitation, gleichfalls in Hamburg. Im übrigen aber hatte B., der vor dem Kriege nach der Ausbildung Reserveübungen beim Inf.Regt. 16 in Oldenburg (Oldenburg) mitgemacht hatte, als Soldat zu dienen, zuletzt im Range eines Hauptmanns, an all den Fronten, wohin die Bremer 22. Division geschickt wurde, bis in den fernen Südosten, auf Kreta. Nach dem bitteren Kriegsende verlor er durch Maßnahmen der amerikanischen Besatzungsmacht zeitweise seine bürgerliche Stellung in Bremen, und mit Aushilfsarbeiten an der Baumwollbörse hat er damals seine Familie über Wasser halten müssen. Im merkwürdigen Gegensatz dazu aber erlaubten ihm die Engländer in Hamburg, an der dortigen Universität die ihm nunmehr eröffnete akademische Lehrtätigkeit aufzunehmen. Das bedeutete, nachdem er 1947 auch wieder als Studienrat in Bremen eingestellt worden war, einen nur im Pendelverkehr aufrecht zu erhaltenden anstrengenden Dienst, und bis tief in die Nächte hinein mußte gearbeitet werden, sollten nicht die Forschungen leiden, ältere und neue, die B. zu seinem wichtigsten Lebensinhalt geworden waren. Damals ist in zwei Bänden die große Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten entstanden, für die bisher leider kein Verleger hat gefunden werden können.

Solche Vielfalt schwerer Arbeit war B. beinahe zur Lebensgewohnheit geworden. Dennoch mußte 1951 die Berufung auf einen Lehrstuhl, in Nachfolge Bruno Kuskes auf den der Wirtschaftsgeschichte in der volkswirtschaftlichen Fakultät der Universität Köln, aus mehrerlei Gründen Erlösung bedeuten. B. hat die neue Tätigkeit mit gewohntem Eifer in Angriff genommen, sich schnell in die neuen Verhältnisse hineingefunden, als begnadeter Lehrer bald einen großen Schülerkreis um sich versammelt, zu allem übrigen noch die Last des Direktorats beim Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv auf sich genommen. Seine 1956 erschienene „Geschichte der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen und ihrer Wirtschaftslandschaft" beweist, wie schnell und wie eingehend er sich mit der Eigenart seiner neuen „Forschungslandschaft" bekannt gemacht hatte. Dennoch hat er Bremen immer als seine Heimat betrachtet; ihr hat er mit seinem → Hermann Apelt gewidmeten Buch „Bremen und Amerika. Beiträge zur Geschichte der Weltwirtschaft und der deutschen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten" (1953) ein wertvolles Abschiedsgeschenk gemacht. Immer mehr wuchs er auch in den durch den Hansischen Geschichtsverein gebildeten Forschungskreis hinein; für ihn beteiligte er sich an der Herausgabe der „Hansischen Geschichtsblätter"; in ihm hatte er seine beständigsten Freunde gefunden. Freilich hat er in dieser weithin gespannten, mit unnachahmlichem Eifer betriebenen wissenschaftlichen Tätigkeit seine Kräfte vor der Zeit aufgezehrt. Eine schleichende Krankheit, von der ihn auch eine Operation nicht mehr befreien konnte, hat sein Leben ausgelöscht. Es war ergreifend, als er auf der Hansischen Geschichtstagung 1958 → Hermann Entholt Worte des Gedenkens sprach, selber ein bereits vom Tode gezeichneter Mann, wie seine Freunde wußten. Auch er hat darum gewußt, und wie ein Mann hat er dieses Schicksal getragen.

Weitere *W* Verz. (bis 1940) in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 19 f.; außerdem u. a.: Simon Peter Tilmann (1601–1668). E. brem.-niederländischer Maler, 1950; D. Wesen d. Hanse, 1957; D. wirtsch. Niedergang Venedigs im 16. u. 17. Jh., 1958; Einführung in d. Wirtsch.gesch., 1958; Ges. Schrr. z. Wirtsch.- u. Soz.gesch., hrsg. v. H. Kellenbenz, 1963; zahlr. Btrr. u. a. in: Brem. Jb., Hansische Gesch.bll., Viertelj.schr. f. Soz.- u. Wirtsch.gesch. – Hrsg.: (mit → H. Entholt) Qu. u. F. z. brem. Handelsgesch., Bd. 1–2, 1937–39.

L A. v. Brandt, in: Hansische Gesch.bll., Jg. 77, 1959, S. 1 ff. (*P*); F. Prüser, in: Brem. Jb., Bd. 46, 1959, S. 20 ff. (*P*); H. Aubin, in: Viertelj.schr. f. Soz.- u. Wirtsch.gesch., Bd. 46, 1959, S. 139 ff.

Biermann

1) *Friedrich* Carl, Kaufmann und Senator, * 9. 1. 1872 Bremen, † 16. 5. 1923 ebenda. (ev.)

V ⊙→ Friedrich (1837–1904), Kaufm., Teilh. d. Fa. Engelhardt & Biermann in Bremen, *S* d. Kaufm. Georg (1805–59) in Kassel; *M* Bertha (1840–1930), *T* d. Musikdir. u. Komponisten Anton Krollmann (1798–1869) in Hannover; *B* Leopold (s. 2), Prof. Dr. phil. Eduard (* 1878), Nationalökonom; *Vt* → Bodo Ebhardt; ∞ Bremen 1896 Else (1875–1926), *T* d. Bankiers Ernst Gustav Weyhausen in Bremen; 2 *S*, 1 *T*.

B.s dem Praktischen gehörende Neigung und Begabung wiesen ihm den Weg des kaufmännischen Berufes und der Nachfolge des Vaters, dessen Firma Leopold Engelhardt & Biermann die Herstellung von Zigarren betrieb und eine große über Nord- und Süddeutschland verstreute Zahl von Niederlassungen umfaßte. Nach der Schulzeit auf dem Bremer Gymnasium erhielt er im väterlichen Betrieb seine technische und kaufmännische Ausbildung. Er diente bei den Dragonern in Darmstadt. Die Liebe zum Pferd und zum Reiten ist ihm immer geblieben, wie er später zeitweise einen eigenen Rennstall unterhielt. Ein einjähriger Aufenthalt in England und Frankreich schloß die Lehrzeit ab. Ende 1896 trat er als Teilhaber in die väterliche Firma ein. Engelhardt hatte sich bereits 1884 ins Privatleben zurückgezogen. 1888 hatte der Vater seinen Neffen und Schwiegersohn Richard Hirschfeld als Teilhaber aufgenommen. Nachdem der Vater 1904 gestorben, Hirschfeld 1906 ausgeschieden war, sah sich B. als alleiniger verantwortlicher Leiter der Firma. Diese hatte sich inzwischen, in den letzten zehn Jahren schon unter seiner eingreifenden Mitarbeit, zum bedeutendsten Unternehmen der deutschen Zigarrenherstellung mit mehr als 70 Einzelbetrieben, über 5000 Arbeitern und einer Erzeugung von 250 000 Mille Zigarren im Jahr entwickelt. Unablässig arbeitete B. an dem Ausbau des Unternehmens. Durch mehrmalige jährliche Bereisung aller Werke bewahrte er sich Überblick und Fühlung. Er verlangte viel von jedem einzelnen, am meisten von sich selbst. Wie schon der Vater, wandte auch er seine besondere Aufmerksamkeit den Wohlfahrtseinrichtungen (u. a. Sparkassen und Haushaltsschulen) zu. Als 1914 die Firma ihr 50jähriges Bestehen feiern konnte, wurden diese Einrichtungen durch zusätzliche Altersrenten wesentlich ergänzt. 1918 folgte dann eine Stiftung von 250 000 M „zur Förderung Vorwärtsstrebender". B. war Vorsitzender des Deutschen Tabak-Vereins, im 1. Weltkrieg auch der Deutschen Tabak-Handels-GmbH (Detag). Im Reichsverband deutscher Zigarren-Hersteller e. V. nahm er als Mitglied des wirtschaftspolitischen Ausschusses und als Delegierter für den Hauptausschuß des Deutschen Tabak-Vereins sowie für die Außenhandelsstelle für das Tabakgewerbe eine führende Stellung ein.

Trotz der auf ihm liegenden großen Arbeitslast und Verantwortung entzog sich B. nicht dem Dienst für die Allgemeinheit. Seit 1905 war er Mitglied der Handelskammer. Am 17. 3. 1909 wurde er in die Bürgerschaft gewählt, am 18. 3. 1911 in den Senat, dem er bis zum 10. 4. 1919 angehörte. Auch parteipolitisch setzte B. sich ein: 1911 übernahm er den Vorsitz des Nationalliberalen Vereins in Bremen, nach dem 1. Weltkrieg unterstützte er die Bildung der Deutschen Volkspartei. An den Arbeiten der Handelskammer nahm er regen Anteil, vor allem an ihrer Stellungnahme zu den nie zur Ruhe kommenden Bemühungen des Reiches um Erhöhung der steuerlichen Belastung des Tabaks. Als nach wiederholten erfolgreich abgewehrten Plänen des Reiches 1909 eine Steuererhöhung sich als unvermeidbar erwies, gelang es, wesentlich unter B.s Führung, die drohende Banderolensteuer zu Fall zu bringen, an deren Stelle freilich ein Wertzuschlag zum Zoll und zur Steuer hingenommen werden mußte. Die wichtigste und schwierigste Aufgabe, vor die er sich als Senator gestellt sah, war die ihm als Mitglied der Deputation für die Unterweserkorrektion übertragene Verhandlung mit Oldenburg. ⊙→ Ludwig Franzius hatte durch seine Korrektion der Unterweser die Stadt Bremen wieder zum Seehafen gemacht. Aber der Tiefgang von 5 m, auf den sie berechnet war, entsprach schon nicht mehr den wachsenden Schiffsgrößen und den Bedürfnissen des Verkehrs. Das 7-m-Projekt lag seit 1903 fertig vor und hatte bereits im Rahmen des Vertragswerkes von 1906 das Einverständnis Preußens gefunden. Um die Zustimmung Oldenburgs dagegen hatte man sich bis dahin vergeblich bemüht. In zähem Ringen gelang es B. durch seine geschickte und in jedem der zahlreichen Einzelpunkte aufs gründlichste vorbereitete Unterhandlung, dieses Ziel zu erreichen, obwohl sein Verhandlungsgegner, der kluge Oberfinanzrat Stein, es ihm nicht leicht machte. Am 13. 2. 1913 konnte der Vertrag unterschrieben werden, in dem nunmehr auch Oldenburg für sein Gebiet Bremen zugestand, die Unterweser so weit zu vertiefen, „daß Schiffe mit einem Tiefgang von 7 m in einer Tide von Bremen nach See gelangen können". Indem B. so den Weg für die weitere Entwicklung Bremens als Seehafen frei-

machte, erwarb er sich ein dauerndes Verdienst um die Vaterstadt, das nicht hoch genug bewertet werden kann. Ein Feld vielfältiger Betätigung fanden B.s Tatkraft und seine kaufmännischen Erfahrungen in der 1914 eingesetzten Kriegsdeputation und in dem von dieser gebildeten kleinen Arbeitsausschuß der Lebensmittelkommission, in dem er zusammen mit Senator → Bömers und → Johann Friedrich Hagemeyer sein Bestes für die Versorgung Bremens tat. Besonders wertvoll bei Behandlung der kriegswirtschaftlichen Fragen war sein vertrauensvolles Verhältnis zu dem Vorsitzenden des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, dem späteren Bürgermeister → Karl Deichmann.

Der unglückliche Ausgang des Krieges traf B. doppelt schwer, nicht nur in seinem tiefen nationalen Empfinden, sondern auch in der Auswirkung auf sein Unternehmen, wobei sich sein vaterländisches Pflichtgefühl und seine geschäftlichen Entschlüsse in tragischer Weise verflochten. Er hatte, dem Wunsch der Reichsregierung nachgebend, die eine Erschwerung der Devisenlage vermeiden wollte, die Abdeckung bedeutender in Holland schwebender Guldenkredite hinausgeschoben. Nun stand er angesichts des Währungsverfalls einer überaus schwierigen Lage gegenüber. Dazu kam, daß sich ein körperliches Leiden, das sich schon 1913 zur Zeit der Verhandlungen mit Oldenburg angekündigt hatte, von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Mit bewundernswerter Energie stellte sich der Schwerleidende den seine Firma in ihren Grundfesten erschütternden Schwierigkeiten entgegen. Es gelang ihm durch Abschluß von Veredelungsverträgen mit Schweden, erstmals wieder festen Grund zu bekommen. Sein Ende voraussehend, nahm er am 1. 1. 1923 den bisherigen Prokuristen Johannes Romeis als persönlich haftenden Gesellschafter, seinen ältesten Sohn Friedrich Ludwig als Kommanditisten auf. Die Leitung des Unternehmens, das sich von den schweren Schlägen nie ganz erholen konnte, wurde Anfang der 30er Jahre nach Lahr-Dinglingen verlegt, später nach Duderstadt, wo es nach langjähriger Abwicklung sein Ende fand.

40 Hermann Apelt

2) *Leopold* Otto Heinrich, Kunstmaler und Mäzen, * 8. 8. 1875 Spenge (Kr. Herford), † 9. 9. 1922 München. (ev.)

B Friedrich (s. 1); ∞ Bremen 7. 2. 1916 Alix Ratjen geb. Ruete; B. adoptierte 2 *S* aus d. 1. Ehe seiner Frau, u. a. Dr. jur. Hans Hader B.-Ratjen (1901–69), Notar, 1945, 1953–66 Sen. in Hamburg.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums entschied sich B., seinen künstlerischen Neigungen folgend, für das Studium der Malerei. Als Schüler Eduard v. Gebhardts lebte er zehn Jahre in Düsseldorf, war aber schließlich einsichtig genug zu erkennen, daß er für eine überragende malerische Leistung nicht genügend Talent besaß. Nach Studienreisen durch Italien, Belgien und die Niederlande kehrte er 1904 nach Bremen zurück und begann nun hier ein wahrhaft großartiges Wirken als Freund und Förderer der Künste. Das Haus Blumenthalstraße 15, das er sich erbaute und mit einer gediegenen Gemäldesammlung sowie anderen erlesenen Kunstschätzen ausstattete, wurde zu einem kulturellen Mittelpunkt ersten Ranges. Nicht nur, was im geistigen Bremen Rang und Namen hatte, sondern auch fast alle großen auswärtigen Künstler, die in die Hansestadt kamen, verkehrten hier; so gehörten Max Liebermann, Hugo v. Hofmannsthal, → Clara Rilke-Westhoff, Richard Strauß und Hans Poelzig zu den Gästen des Hauses. Besondere Freundschaft verband B. mit → Rudolf Alexander Schröder, → Alfred v. Heymel und Rudolf Borchardt. Er stand dem Kreis der „Goldenen Wolke" nahe, und die Feste, die er veranstaltete, waren selbst in einer an Feierlichkeiten gewiß nicht armen Epoche berühmt wegen ihrer Pracht und Üppigkeit.

Der besonderen Gunst B.s erfreute sich die Kunsthalle Bremen. Sie verdankt ihm – wie auch seiner Mutter – bedeutende Schenkungen aus dem Familienbesitz, darunter Werke von Ernst Barlach, Lovis Corinth, Karl Hofer, Max Liebermann, Emil Nolde und Max Slevogt. Als zweiter Vorsitzer und Schatzmeister des Kunstvereins nahm er lange Zeit lebhaften Anteil an der Ankaufspolitik des Instituts. In dem Bremer Kunststreit des Jahres 1912 um den Erwerb eines van Goghs unterstützte B. den Direktor → Gustav Pauli ebenso wie beim Ankauf der umstrittenen französischen Impressionisten. In ähnlicher Weise förderte er das bremische Theaterleben durch großzügige Stiftungen. So stellte er die Mittel für den großen Wagner-Vorhang des Stadttheaters am Wall zur Verfügung. Auch finanzierte er Gastspiele bedeutender auswärtiger Künstler; er ermöglichte beispielsweise das Auftreten der Tänzerin Isadora Duncan und ihres Ensembles, indem er sämtliche Kostüme stiftete, und fesselte den Tenor Alois Hadwiger durch ein monatliches Zusatzhonorar an Bremen. Da B. überdies zahlreiche Ehrenämter kultureller Art innehatte, weitete sich seine Fördertätigkeit zu einem regelrechten Beruf aus. Er zeichnete verantwortlich etwa

für die Einrichtung des Bremen-Oldenburger Hauses auf der ersten Werkbundausstellung 1914 in Köln und beteiligte sich maßgebend an der Gründung des Deutschen Auslandsmuseums (des späteren Auslandsinstituts) in Stuttgart.

Galt B.s Interesse in Friedenszeiten kulturellen Dingen, so widmete er sich während des 1. Weltkrieges vor allem der Fürsorge für kranke und verwundete Soldaten. 1914 gründete er das Marine-Vereinslazarett I in der Münchener Straße und trug dessen Kosten zusammen mit dem Deutschen Flottenverein und dem Flottenbund Deutscher Frauen. Später entstand in einem benachbarten Hotelbau das Marine-Vereinslazarett II; auch hier übernahm B. die Hälfte der laufenden Ausgaben. Unter Mithilfe seiner Angehörigen richtete er sodann auf den Familienbesitzungen Gutweilen und Hoher Kamp in Bremen-St. Magnus ein Marinegenesungsheim ein, das er ohne jede staatliche Hilfe finanzierte. Es diente während des ganzen Krieges und über dessen Ende hinaus Kranken und Verwundeten – jeweils etwa 10 bis 20 Offiziere mit ihren Ehefrauen und 20 bis 40 Soldaten – zur Erholung. B. brachte für diese Einrichtungen nicht nur sehr große wirtschaftliche Opfer; zusammen mit seiner Gattin übernahm er auch die Leitung, kümmerte sich um alle Einzelheiten und bewies ein ausgezeichnetes Organisationstalent. Sein Wirken fand Anerkennung durch die Verleihung zahlreicher hoher Orden. Als 1914 die ostpreußische Stadt Schirwindt durch Kriegshandlungen vollkommen zerstört worden war, rief B. den Kriegshilfsverein Bremen für Schirwindt (Ostpr.) e. V. ins Leben, der eine private Sammelaktion großen Stils für den Wiederaufbau des Ortes organisierte. Dem Unternehmen war ein voller Erfolg beschieden. Das neuerstandene Schirwindt übertrug B. 1917 das Ehrenbürgerrecht und benannte je eine Straße nach ihm und seiner Gattin.

Nach dem Kriege wandte B. sich wieder der Förderung kultureller Vorhaben zu. Zuletzt beschäftigte er sich mit der Gestaltung des Bremer Landhauses für die Deutsche Gewerbeschau 1922 in München und erlebte noch deren feierliche Eröffnung. Rudolf Alexander Schröder schloß die Grabrede, die er dem toten Freund hielt, mit den Worten: „Als ein leuchtendes Beispiel stehst Du vor uns dessen, was der Geist über den Körper vermag". B. litt nämlich nicht nur an einer Beinlähmung und an latenter Herzschwäche; eine aus nicht geklärten Ursachen stammende Wachstumshemmung ließ ihn überdies unnatürlich klein bleiben. Als Mensch von ungewöhnlicher Selbstdisziplin und Willenskraft zwang B. aber seinem gebrechlichen Körper erhebliche Leistungen ab und überwand so seine physische Benachteiligung. Mit ⊙→ Franz Schütte und → Ludwig Roselius gehört er in die Reihe der großen bremischen Mäzene. Gewiß war seine großzügige Fördertätigkeit nur möglich durch eine glückliche finanzielle Lage und durch die bedeutenden Mittel, die er kraft seines Ansehens bei befreundeten Firmen und Familien aufbrachte. Aber der unermüdliche Elan, mit dem er kulturelle Aufgaben der Allgemeinheit zu seinen eigenen machte, gab seiner Wirksamkeit einen ganz persönlichen und einzigartigen Charakter.

W Qu.: Nachlaß in d. Staatsbibl. Bremen.

L BN 10. 9. 1922; Dem Gedenken L. B.s – Gedächtnisworte, gesprochen b. seiner Einäscherung in München v. → R. A. Schröder, in: WZ 24. 9. 1922; → G. Pauli, Erinnerungen aus sieben J.zehnten, o. J. (1936), S. 226 f.; W. Lührs, V. d. Hilfe Bremens f. mittel- u. ostdt. Städte in vergangenen J.hunderten, in: Jb. d. Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Univ. z. Breslau, Bd. 9, 1964, S. 45 ff.

P Ölgem. v. Th. Fank (Kunsthalle Bremen); Ölgem. v. unbek. Hand (ebd.); Bronzebüste v. → B. Hoetger (ebd.); Photo (StA Bremen).

41 Wilhelm Lührs

Bippen, *Wilhelm* von, Dr. phil., Staatsarchivar, * 5. 11. 1844 Lübeck, † 22. 8. 1923 Bremen. (ev.)

V Dr. med. Wilhelm (1808–65), Arzt u. Schriftst. in Lübeck (ADB II), *S* d. aus Livland stammenden Postmeisters Daniel (1767–1841) in Lübeck u. d. Magdalene Elisabeth Rohlfien; *M* Emma (1814–1905), *T* d. Oberappellationsgerichtspräs. Georg Arnold Heise (1778–1851) in Lübeck (ADB XI); ∞ Graz 1880 Sophie, *T* d. Gen.majors Siegmund v. Ettingshausen u. d. Franziska v. Henriquez; 1 T.

B. ist aus einer Familie heraus geboren worden, die nach Herkunft – ihrem Namen nach aus dem großen West-Ost-Zug niederdeutscher Bevölkerung in vergangenen Jahrhunderten – und Wirksamkeit in der Stadt, in der hansisches Wesen am stärksten geprägt war, von vornherein als Pflegestätte von Eigenschaften erscheinen mochte, die Wesentliches für die Bewältigung von Aufgaben beitragen konnten, die den späteren bremischen Staatsarchivar in seiner Wahlheimat an der Weser erwarteten. Auf ein Studium der Rechte, wie es seinem scharfsinnigen, fast nüchtern wirkenden Geiste gut entsprechen mochte, lief sein Streben nach Verlassen der Schule hinaus; in Göttingen ist er dann aber anderen Sinnes geworden und zur Geschichtswissenschaft gegangen, als er bei Georg Waitz, der ihn von der Heimat her, durch

sein großes Werk über Jürgen Wullenweber und die europäische Politik, angezogen haben mochte, gehört hatte. Ihm hat er seine Verehrung bis in das eigene Alter hinein bewahrt: zeit seines Lebens hat er in seinem Sinne in Forschung und Darstellung gearbeitet.

Ein kurzes Zwischenspiel als Prinzenerzieher am Hofe zu Arolsen brachte ihm, bei Gelegenheit eines Aufenthaltes an der Riviera, die Bekanntschaft des jugendlichen Prinzen Wilhelm von Preußen ein, die dieser selbst als Kaiser später nicht vergessen hat. Zu einer Lebensaufgabe aber kam er, als er 1870 nach Bremen berufen wurde, um in Nachfolge von ⊙↛ Diedrich Ehmck die von diesem begonnenen Arbeiten zur Herausgabe der bremischen mittelalterlichen Urkunden fortzusetzen. Mit größtem Fleiße, scharfsinniger Gründlichkeit und der Selbstdisziplin, die sich des mit diesen Aufgaben gesetzten Zieles wegen ein größeres Ausweichen auf andere Gebiete des Forschens und Darstellens versagte, hat er nach Vollendung zunächst dieses Werks gestrebt, auch als er 1875 in Nachfolge von Georg Albert Heineken Regierungssekretär (später: Senatssekretär bzw. -syndikus) und Archivar geworden war. 1873 war der erste Band des „Bremischen Urkundenbuches" erschienen; bis 1886 sind es vier geworden; ein fünfter ist dann noch 1902 gefolgt. Er führte die Wiedergabe des Urkundenbestandes bis zum Jahre 1433, also bis in die Zeit, in der mit der „Eintracht" und der „Tafel" gewissermaßen ein Grundgesetz für das Stadt- und nachmalige Staatsleben geschaffen wurde, das für Jahrhunderte Geltung behielt. Wenige andere deutsche Städte durften sich rühmen, ihre Urkundenveröffentlichung bis zu solch spätem Zeitpunkte durchgeführt zu haben: in Bremen war dies fast ausschließlich das Verdienst B.s.

Natürlich bemühte sich dieser vorzügliche Wissenschaftler in ähnlicher Weise, die Akten des Staatsarchivs und weitere diesem angeschlossene Bestände anderer Art genau kennenzulernen, wo immer es notwendig wurde, sei es bei Nachfragen, die sein Amt mit sich brachte, sei es bei anderer Gelegenheit. Doch war er kaum der Mann, der in rein archivarischer Tätigkeit sein Genüge hätte finden können. Um eigenes Durchdringen und Kennenlernen ging es ihm, jedenfalls mehr als um Ordnungs- und Aufschließungsarbeiten zu allgemeinem Gebrauch. Daß er auf Grund dieser Tätigkeit aber manchen hervorragenden größeren oder kleineren Aufsatz über Bremer geschichtliche Stoffe schrieb, sei es für das „Bremische Jahrbuch" oder sei es für andere Veröffentlichungsmöglichkeiten, wie etwa das „Jahrbuch der bremischen Sammlungen", und daß er einen Sammelband solcher kleineren Arbeiten 1885 unter dem Titel „Aus Bremens Vorzeit" herausgab, muß nicht nur als manchmal hervorragende Einzelleistung erkannt werden, sondern auch maßgeblicher Gesichtspunkt dafür sein, daß er damit Vorarbeiten für die ihm 1887 von einem Kreise von Geschichtsfreunden angetragene Aufgabe geleistet hatte, eine zusammenfassende Geschichte Bremens zu schreiben, die zugleich wissenschaftlich sicher und tief begründet und volkstümlich sein sollte. Was er in Ausführung dieses Auftrages als dreibändige „Geschichte der Stadt Bremen" (1892–1904) schrieb, ist die wissenschaftlich einwandfreie und von daher sehr zu lobende, auf genauester ersthändiger Kenntnis der bremischen Urkunden- und Aktenbestände beruhende Gesamtdarstellung der Vergangenheit der Stadt, die alle vorherigen, nur halbwegs anzuerkennenden, in manchem dilettantenhaften Versuche anderer Darsteller außer Kurs setzte: ein Bau auf gesicherter Grundlage mit kühler Überlegung und oft scharfer Beweisführung aufgeführt, der verläßlicher Ausgangspunkt für alle weiteren Forschungen werden konnte; aber eine volkstümliche Darstellung, wie es im Auftrage geheißen hatte, konnte sie nicht sein. Diese wäre gegen die Natur des Verfassers gewesen, der sich fast ängstlich hütete, sein Herz, das gewiß für seine bremische Wahlheimat schlug, einem anderen zu zeigen. Wie es bei solchen Naturen leicht möglich und bei diesem Historiker Waitzscher Schule durchaus natürlich ist, wurden auch die politischen Entwicklungen nach außen und innen in der Darstellung vorangestellt, das Kultur-, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichtliche demgegenüber nur gestreift. Wenn durch spätere neue Forschungen auch manches dieser Geschichte Bremens hinzuzufügen, das Bild zu erweitern, in einigem auch richtigzustellen war, als Ganzes bleibt sie ein großer Wurf, der fast einer Lebensleistung gleichkommt. So wird man immer wieder auf sie zurückgreifen müssen, und sie hat über die drei Jahrzehnte hinaus, die B. seinem eigenen Werk als Lebensdauer zugebilligt hatte, Bestand gehabt und wird diesen auch später haben.

Bei aller Abgeschlossenheit, die die Studierstube eines Gelehrten haben kann und ein Archiv eigentlich von Natur aus hat, fehlte es diesem Manne, der kraft seiner in sich ruhenden Persönlichkeit mehr Einzelgänger als Glied einer um ihn sich scharenden Gemeinschaft war, nicht an gleichstrebenden Förde-

rern bremischer Geschichtswissenschaft. Die Zeit des neuen Reiches, mochte sie die großen Mängel, die ihr im Geistigen wie in anderen Sparten anhafteten, auch später offenbaren, war im ganzen doch eine glücklich aufstrebende Zeit, in der das Begehren nach Kenntnis der Vorzeit weit verbreitet blieb. Die 1862 begründete und zunächst unter Ehmcks Führung stehende Historische Gesellschaft, wie sie mit ihrem späteren Namen kurzweg hieß, vereinigte eine erlesene Schar solcher Mitarbeiter, die in ihrer Weise mit an dem Werke schuf, als dessen Hauptbaumeister sich B. je länger, desto mehr erwies. So wurde er auch in diesem Bereiche der von seiner Tätigkeit her vorbestimmte Nachfolder Ehmcks. Von 1875 bis 1881 und wieder von 1893 bis 1912 hat er die Historische Gesellschaft geleitet und die Herausgabe des „Bremischen Jahrbuchs" betreut, in dem viele jener Mitstreiter ihre Arbeiten veröffentlichten: sein kritischer Sinn kam ihm in solcher Arbeit sehr zustatten. Daß der geborene Lübecker mit zu den führenden Persönlichkeiten im Hansischen Geschichtsverein gehörte, ist bei alledem fast selbstverständlich: er war hier ein sehr geschätztes Mitglied des Vorstandes, Schriftführer und zeitweise Angehöriger des Ausschusses, der die Herausgabe der „Hansischen Geschichtsblätter" zu betreuen hatte. Bei der überragenden Autorität, die ihm, wohin er kam, gern zugestanden wurde, war er auch der einzige, der für die zum 50jährigen Bestehen der Historischen Gesellschaft geplante „Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" als verantwortlicher Herausgeber die Vielzahl der Mitarbeiter zusammenhalten, das gesamte Werk endlich zum Druck bringen konnte (1912). Sein Ansehen erstreckte sich gar in Gebiete hinein, die ihm vielleicht von natürlicher Neigung her, aber kaum von Berufs wegen zustanden. Von 1872 bis 1874 war er Schriftführer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Unter den schönen Künsten liebte er die Baukunst, und er hat ihr geschichtliches Bild in Bremen zum mindesten durch einen Beitrag bereichert, den über die bremischen Pfarr- und Ordenskirchen, der 1876 im dritten Bande der „Denkmale der Geschichte und Kunst der freien Hansestadt Bremen" erschien. Der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale gehörte er seit ihrer Einrichtung im Jahre 1892 an. Es war seinem Gutachten und seinem Urteil zu danken, daß die neue Turmfront des Domes schließlich so entstand, wie sie sich heute dem Betrachter zeigt.

Alles in allem verkörpert B. eine große Zeit bremischer Geschichtsforschung und -schreibung, die der sicheren Grundlegung und ersten Ausgestaltung, die den tragfähigen Unterbau für alles lieferte, was weiterhin auf diesem Gebiete geschehen kann. Mit eisernem Willen hat der alternde vom Schlage gerührte Mann, der die Leitung des Staatsarchivs aus solchem Grunde in jüngere Hände geben mußte, dann noch eine letzte Arbeit begonnen, die ihm seit langem Herzenswunsch war: eine Darstellung des Lebens ⊙→ Johann Smidts, des großen Bürgermeisters, dessen Anregungen es zu verdanken gewesen war, daß das Werk, dem B. gedient hatte, überhaupt in Angriff genommen werden konnte. Das Glück hat er noch gehabt, jenes Buch vollenden zu können (1921): aber es war ein Vollenden unter Schmerzen, bei dem man deutlich die Abnahme der Kräfte merkt. Als man ihn zu Grabe trug, hatte Bremen einen treuen Diener verloren, der bei aller Kühle seines Verstandes und aller vornehmen Zurückhaltung seines Wesens im Herzen doch an vorderster Stelle das Bild der Stadt trug, der er alle seine große Kraft gewidmet hat. Am 19. 3. 1934 erhielt die „Bippenstraße" im Ortsteil Sebaldsbrück ihren Namen.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 20 ff.

L F. Frensdorff, in: Nachrr. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Geschäftl. Mitt. 1923–24, S. 53 ff.; → H. Entholt, in: WZ 28. 8. 1923; ders., in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 146 ff. (*P*); ders., in: Hansische Gesch.bll., Bd. 29, 1924, S. I ff. (*P*); ders., in: DBJ, Bd. 5, S. 25 ff., Tl. 1923; ders., in: NDB II.

P Photo (StA Bremen).

42 Friedrich Prüser

Bischoff, Heinrich *Friedrich*, Kaufmann, * 7. 4. 1861 Bremen-Vegesack, † 28. 4. 1920 Bad Oeynhausen. (ev.)

V Johann Diedrich (1823–93), Reeder in Bremen-Vegesack; *M* Agnes Egelriede; ∞ 1886 Marie Elisabeth Danziger aus Bremen-Vegesack; 1 *S*, 4 *T*.

Die Partenreederei J. D. Bischoff in Bremen-Vegesack betrieb seit 1859 die allgemeine Trampschiffahrt mit Seglern und beschäftigte von 1874 an auch einige kleinere Dampfer, vorwiegend in der Ostsee. Nachdem B. Alleininhaber geworden war, überführte er das Geschäft in eine AG, indem er die Dampfer, insgesamt fünf Schiffe, 1896 an die von ihm, seinem Schwager Hermann Danziger, dem Bankier Eduard Müller und den Schiffsmaklern Anton Friedrich Struckmann und August Bunnemann gegründete Dampfschifffahrtsgesellschaft „Argo" verkaufte. B.

wurde Direktor des Unternehmens, das im wesentlichen „seine Gründung" war, verlegte seinen Sitz von Vegesack nach Bremen und löste 1899 die Firma J. D. Bischoff nach Verkauf der restlichen Segler auf. Die Argo setzte die Pflege der Wilden Fahrt fort und gründete Linien zur Ostsee und nach Mittelamerika, letztere jedoch nur für kurze Dauer. Als sie 1897 vom Norddeutschen Lloyd dessen Englische Fahrt erwarb, übernahm der bremische Kaufmann ⊙→ Franz Schütte die Führung bei der Erweiterung des Unternehmens und wurde Vorsitzender des Aufsichtsrats. Gemeinsam mit diesem, mit Bunnemann und anderen Trägern der Argo beteiligte sich B. 1893 an der Gründung des Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik in Vegesack. Er war anfangs stellvertretender Vorstand und trat nach dem Entstehen der Argo als stellvertretender Vorsitzer in den Aufsichtsrat der Firma ein, die bis zum 1. Weltkrieg als Hauswerft der Argo tätig war. Hand in Hand mit dieser Gründung erfolgte 1895 diejenige der Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft durch Schütte, Bunnemann, B. und andere. Außerdem gehörte B. in seinem Heimatort den Aufsichtsräten der AG Norddeutsche Steingutfabrik und der Bremer Wandplattenfabrik an. Seine Haupttätigkeit erstreckte sich freilich stets auf die Hochseeschiffahrt. Die Argo intensivierte unter B.s Leitung namentlich die Dienste nach England und zur Ostsee. Wie die Schleppschiffahrtsgesellschaft „Unterweser", deren Umgründung B. gemeinsam mit Schütte und Bunnemann 1899 in die Wege leitete, fuhr sie seit der Jahrhundertwende auch vom Dortmund-Ems-Kanal aus. Der Versuch, regelmäßige Verkehre mit Italien herzustellen, schlug fehl, gab aber den Anstoß zur Gründung der Fruchthandel-Gesellschaft unter Mitwirkung Schüttes, nachdem die Argo ursprünglich in eigener Regie Auktionen von Südfrüchten veranstaltet hatte. Gemeinsam mit dem Norddeutschen Lloyd rief die Argo 1905 die Bremer Dampfer-Linie „Atlas" für die Schiffahrt zur Levante ins Leben. Als sie 1909 in der Deutschen Levante-Linie in Hamburg aufging, wurde B. Mitglied des Aufsichtsrats dieses Unternehmens. Nach dem 1. Weltkrieg begann der Wiederaufbau der Argo, die 1914 30 Dampfer bereedert hatte, unter seiner Leitung. Der Tod B.s gab den Anlaß, daß sie 1922 durch Fusion in der Roland-Linie AG aufging.

L WZ 1. 5. 1920; F. Spengemann, V. Vegesacker Reedern, Schiffen u. Kapitänen, 1956, S. 5 ff.; R. Engelsing, Herm. Dauelsberg Schiffsmakler 1857–1957, 1957, S. 72 ff.

43 Rolf Engelsing

Bitter, Friedrich August Georg, Dr. phil., Botaniker, Universitätsprofessor, * 13. 8. 1873 Bremen, † 30. 7. 1927 ebenda. (ev.)

V Georg (* 1843), Getreidemakler in Bremen; M Auguste Höper; ∞ Bremen 6. 2. 1919 Clara (1871–1934), T d. Hermann Bergmann in Münster (Westf) u. d. Magdalene Brau.

B. wuchs in Bremen auf, besuchte zuerst die Realschule beim Doventor, deren Direktor der Botaniker ⊙→ Franz Buchenau war, dann bis zum Abitur (1893) das Gymnasium. Er studierte Botanik in Jena, Leipzig und München, promovierte 1896 in Kiel bei Johannes Reinke, arbeitete danach bei Simon Schwendener in Berlin und ein halbes Jahr an der deutschen Zoologischen Station in Neapel. Mit der Absicht, sich der Universitätslaufbahn zu widmen, ging er 1899 als Assistent Wilhelm Zopfs nach Münster (Westf) und habilitierte sich dort 1901, weiterhin im Sinne seines Meisters flechtenkundlichen Problemen hingegeben. Da kam, im Dezember 1904, eine Anfrage aus Bremen an ihn. Der Kaufmann ⊙→ Franz Schütte wollte ein Stück seines Grundeigentums (4,2 ha zwischen Osterdeich und Hamburger Straße, östlich der Herzberger Straße) für 25 Jahre zur Anlage eines Botanischen Gartens zur Verfügung stellen und fragte, ob er geneigt sei, diesen Garten anzulegen und zu leiten. Erfreut, in seiner Vaterstadt wirken zu können, nahm B. an und ging, unterstützt von einem kundigen Gärtner, dem Schweizer Ernst Nußbaumer, mit wahrem Feuereifer ans Werk, so daß der Garten schon am 17. 9. 1905 dem Publikum geöffnet werden konnte. Es war eine streng pflanzengeographisch, d. h. nach Florengebieten eingeteilte Anlage, gewissermaßen ein verkleinertes Abbild des Gartens in Berlin-Dahlem. Wie sehr B. bei der Aufteilung der Pflanzen auf ihre Wohngebiete ins einzelne ging, erfährt man aus seinem in den „Abhandlungen" des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen (Band 18, 1906) veröffentlichen Bericht. Nach → Carl Webers Worten war „ein Besuch des Gartens für jeden Kenner stets ein Genuß". Für diese hohe Wertschätzung mag auch der ehemalige König Ferdinand von Bulgarien, ein notorischer Pflanzenkenner, zeugen, der, als er zur Schaffermahlzeit 1930 geladen war, in erster Linie nach dem Botanischen Garten strebte, da er „einer der besten Europas" sei. Bei den anderen botanischen Gärten des Inlandes wie des Auslandes erwarb sich der Bremer Garten bald Ansehen durch seine zuverlässigen Lieferungen im Samentausch. Der 1. Weltkrieg brach diese erfreuliche Entwicklung ab. Die geplanten Gewächshäuser wurden nicht

gebaut. B., dem der Senat 1913 den Professortitel verliehen hatte, wurde Landsturmmann. In den Nachkriegsjahren geriet er persönlich durch die zunehmende Entwertung der ihm für die Unterhaltung des Gartens zugewiesenen Gelder in große Not, die erst gemildert wurde, als der Bremer Staat 1923 die Betriebskosten des Gartens übernahm. Ihm selbst blieb gleichwohl nichts übrig, als dem gerade jetzt an ihn ergehenden, an sich höchst ehrenvollen Ruf als Ordinarius an die Universität Göttingen zu folgen. Nur wenige Jahre waren ihm in dieser neuen Stellung vergönnt. Ganz in B.s Sinne führte Obergärtner Nußbaumer den Garten weiter. Da 1930 die Schüttesche Vertragsfrist abgelaufen war und in den folgenden Jahren der Plan eines Rhododendronparks Gestalt gewann, lag es nahe, den Botanischen Garten in dieses Projekt einzubeziehen. Ende der 30er Jahre gelangten unter Nußbaumers Mitwirkung die Pflanzenbestände ziemlich vollständig in den neuen Garten, während an der Stelle des alten die „Georg-Bitter-Straße", deren Benennung der Senat am 14. 2. 1928 beschloß, das Gedächtnis seines Schöpfers bewahrt.

B.s Geltung als Forscher, die er durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere in der Systematik der Blütenpflanzen, erwarb, reicht über Deutschlands Grenzen hinaus. Abgesehen von seiner sich vergleichend mit phanerogamischen Blattformen beschäftigenden Dissertation, sind seine ersten größeren Arbeiten der Flechtenkunde gewidmet. Seine Habilitationsschrift, die ein mehr physiologisches Problem behandelt, veranlaßte ihn zu einer „systematischen" Parallelarbeit, weil er diese, um festen Grund für die erste zu gewinnen, als unerläßlich erachtete, – ein bezeichnendes Beispiel seiner Arbeitsweise. Dann aber bewogen ihn die Möglichkeiten, die ihm der eigene Botanische Garten bot, sich den Blütenpflanzen zuzuwenden: Variationen, Mutationen, Rassenfragen an eigenen Kulturen zu studieren. Sein Bemühen um die richtige Bestimmung der Acaena-Arten seines Gartens führte ihn zu seiner umfangreichen Monographie dieser dem hiesigen Wiesenknopf (Sanguisorba) verwandten Gattung der südlichen Halbkugel. Die schon 1902 von ihm gemachte Entdeckung von Steinzellnestern im Fleisch gewisser Solanazeen-Beeren (Cyphomandra betacea) trieb ihn zum Studium der großen Gattung Solanum. Seine „Solana nova vel minus cognita" erschienen in Friedrich Feddes „Repertorium specierum novarum" in 20 Folgen 1912–22. Jedoch verschwendete er sich dabei in einer so minutiösen Varietätenbeschreibung, daß das Werk unvollendet geblieben ist. Mit besonderer Freude betätigte sich B. als Lehrer. Im Sommer bei Führungen im Garten, auf Exkursionen in die Umgebung Bremens, im Winter in Vorträgen und Lehrgängen gab er aus der Fülle seines Wissens mitunter mehr, als seine Zuhörer fassen konnten. Für diese Lehrgänge zeichnete er unverdrossen, nächtelang, Schautafeln. Trotz der drückenden Raumenge seines „Verwaltungsgebäudes" hielt er darin auch Mikroskopierkurse ab, ließ sogar in gewissen Fällen Einzelschüler unter seiner täglichen Anweisung dort arbeiten: alles „privatissime und gratis". Sein ganzes Wesen war Idealimus und Hingabe an die Wissenschaft.

L → C. Weber, in: Berr. d. dt. botanischen Ges., Bd. 46, 1928 (*W*-Verz., *P*).

P Photo (StA Bremen).

44 Hermann Farenholtz

Blaum, Max *Rudolf,* Fabrikdirektor, * 20. 4. 1879 Straßburg, † 30. 9. 1955 Bremen. (ev.)

Aus e. im Odenwald beheimateten, seit Ende d. 18. Jh. in Heidelberg ansässigen Lehrer- u. Chirurgenfam.; *V* Dr. phil. Rudolf Valentin (1845–1920), Gymnasialprof. in Straßburg; *M* Martha (1862–1920), *T* d. Eisenbahndir. u. Geh. Reg.rats Dr.-Ing. E. h. August Wöhler (1819–1914) aus Soltau; ∞ Emden 1908 Marie Luise Haynel; 3 *S,* 1 *T.*

Für B. war der Großvater Wöhler von Kindheit an das bewunderte Vorbild, und die von ihm ererbte technische Begabung bestimmte die Berufswahl. Anders jedoch als den Großvater, der ein ausgesprochener Wissenschaftler war und sich ganz dem durch seine Arbeiten maßgeblich begründeten Spezialgebiet der Werkstoffprüfung widmete, zog den Enkel die Vielseitigkeit industrieller, schöpferischer Ingenieurtätigkeit und unternehmerischer Verantwortung an. Nach dem Studium des Maschinenbaues an den TH Hannover und Berlin und der Ausbildung zum Regierungsbaumeister arbeitete B. 1904–12 in der Wasserstraßendirektion Emden. Die beim Ausbau der Häfen zu lösenden Baggereiaufgaben gaben ihm Anlaß zu systematischen Untersuchungen und einer erstmaligen umfassenden literarischen Behandlung der Baggergeräte.

Als Fachmann dieses Gebietes bekannt geworden, folgte B. zum 1. 7. 1912 einem Angebot der Atlas-Werke AG in Bremen und fand hier seine berufliche Lebensaufgabe, der er als Prokurist (1912–17) und Vorstandsmitglied (1917–47) 35 Jahre gedient hat. Die Atlas-Werke bzw. ihre Vorgängerin, die Norddeutsche Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH, wurden 1902 gegründet als Spezialfabrik für Schiffshilfsmaschinen (Rudermaschinen, Winden, Pumpen, Kühlmaschi-

nen usw.) und andere Schiffbauzulieferungen (u. a. Propeller, Schottenschließanlagen, Schiffsfenster); außerdem bauten sie Binnenschiffe und kleine Seeschiffe bis 1500 t Tragfähigkeit. Die damals ausschließlich dampfangetriebenen Schiffshilfsmaschinen wurden bis kurz vor dem 1. Weltkrieg im wesentlichen nach englischen Vorbildern gebaut. Als sich mit der Einführung des Elektromotors und des Dieselmotors die allmähliche Ablösung der Kolbendampfmaschinen im Schiffsmaschinenbau anbahnte, wurde unter B.s technischer Initiative die Aufgabe übernommen, eine Vielzahl neuer Konstruktionen für elektrisch angetriebene Schiffshilfsmaschinen zu entwickeln. Als neues, für die Atlas-Werke sehr erfolgreiches Arbeitsgebiet kam in den 20er Jahren die durch die beginnende Hochdruck-Dampftechnik erforderlich werdende Herstellung von wärmetechnischen Apparaten für die Vorwärmung und Entgasung von Kesselspeisewasser und für die Gewinnung von Süßwasser durch Seewasser-Destillation hinzu. Auf dem Gebiet der wärmetechnischen Apparate, mit dem B.s persönliche technische Leistung in besonderem Maße verbunden war, gewannen die Konstruktionen der Atlas-Werke erhebliche Bedeutung für den Kraftwerkbau. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden die Atlas-Werke als Lieferanten des Schiffbaues eines der international führenden Unternehmen. Die durch das umfangreiche Fabrikationsprogramm ungewöhnlich vielseitige technische, organisatorische und menschliche Führungsaufgabe entsprach B.s universeller Veranlagung.

In dem Bestreben, seinen Beruf als Ingenieur und Industrieller im Gesamtzusammenhang der sozialen und kulturellen Entwicklung zu sehen und zu erfüllen, war B. über den Wirkungskreis der Atlas-Werke hinaus im Vorstand des Vereins Deutscher Ingenieure, der Schiffbautechnischen Gesellschaft, des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen, des Deutschen Museums, des Arbeitgeberverbandes und anderer Organisationen tätig. Als Bauherr der St.-Remberti-Gemeinde hatte er maßgeblichen Anteil an der Errichtung des neuen Gotteshauses an der Friedhofstraße.

W Zahlr. Btrr. üb. Bagger, Schiffshilfsmaschinen u. wärmetechn. Apparate in: Ztschr. d. Ver. Dt. Ingenieure, Jg. 1909–52; D. Naßbagger u. d. Baggerhilfsgeräte, 1912; A. Wöhler, in: DBJ, Bd. 1, S. 103; A. Wöhler, in: Btrr. z. Gesch. d. Technik u. Industrie, 1918, Bd. 8, S. 35 ff.; Neuerungen auf d. Gebiet d. Schiffshilfsmaschinenbaues, in: Jb. d. Schiffbautechn. Ges., 1934; Süßwasser aus Seewasser, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 9, S. 30 f.; D. sichtbare Sprache, in: Jb. d. Inst. f. Jugendkunde Bremen, 1953.

L O. Höver, Gesch. d. Atlas-Werke AG in Bremen, (ungedr. Ms. im StA Bremen) 1943, S. 57; BN 1. 10. 1955 (*P*); WK 1. 10. 1955 (*P*).

45 Gustav Wilhelm Harmssen

Blendermann

1) *August* Jacob, Dr. jur., Richter, * 27. 2. 1847 Ringstedt (Kr. Wesermünde), † 28. 11. 1913 Bremen. (ev.)

V Ernst Hermann (1817–65), Pastor in Ringstedt, dann Gen.superintendent in Aurich, *S* d. Lehrers ⊙→ Jacob (1783–1862) in Bremen; *M* Christine Theodore Tiemann; ∞ Göttingen 6. 2. 1875 Auguste Duncker aus Göttingen; 6 *S*, 2 *T*, u. a. Otto (s. 2).

Nach dem Studium der Rechte nahm B. am Krieg 1870–71 teil. Von schwerer Verwundung genesen, ließ er sich 1872 in Bremen als Rechtsanwalt nieder. 1879 wurde er in das Richterkollegium berufen, dem er 33 Jahre angehörte. Ihm oblagen hier vor allem die Gewerbegerichts-, die Vormundschafts- sowie die Erbe- und Handfestensachen. Als Vorsitzer des Einigungsamtes des Gewerbegerichts war er bei den Streiks der 90er Jahre maßgeblich an den Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beteiligt. 1907 wählten ihn seine Kollegen zum Landgerichtsdirektor. B., der sein Richteramt Ende 1912 aus gesundheitlichen Gründen niederlegte, genoß hohes Ansehen nicht nur als Jurist; auch um das öffentliche Wohl der Stadt erwarb er sich vielfältige Verdienste. Als Vertreter der 1. Klasse war er von 1876 bis 1897 Mitglied der Bürgerschaft; er versah das Amt des Schriftführers (1879–97) und betätigte sich u. a. in den Deputationen für die Gas- und Wasserwerke, wegen der städtischen Löschanstalten, für die Gefängnisse sowie in der Reklamationsdeputation und der Steuerdeputation. B. war Bauherr der St.-Pauli-Gemeinde. Dem Verwaltungsrat der Sparkasse in Bremen gehörte er seit 1886 an. Als Mitbegründer (1901) und stellvertretender Vorsitzer des Vereins Lesehalle in Bremen förderte er die Entwicklung des Volksbüchereiwesens.

L BN 29. 11. 1913; F. v. Spreckelsen, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 163.

46 Wilhelm Lührs

2) *Otto* Emil Heinrich, Architekt, * 17. 9. 1879 Bremen, † 4. 11. 1944 ebenda. (ev.)

V August (s. 1); ∞ Bremen 11. 10. 1905 Betty (1886–1936) *T* d. Rechtsanwalts u. Notars Dr. jur. Bernhard Noltenius in Bremen u. d. Jenny Pauli, *N* d. Pädagogen → Diedrich Noltenius; 4 *S* (4 ✕), 3 *T*.

Die Architektengemeinschaft, die B. nach seiner Ausbildung 1903 mit → August Abbehusen in Bremen gründete, trat mit zahlreichen namhaften Bauten hervor und gelangte in kurzer Zeit zu beachtlichem Ansehen; sie zerbrach jedoch, als infolge des 1. Weltkrieges die Bautätigkeit zum Erliegen kam. Obgleich die Arbeitsbedingungen und der Architekturstil einem entscheidenden Wandel unterworfen waren, konnte sich B. auch in der Nachkriegszeit mit großer Kraft und unter geschickter Wahl begabter Mitarbeiter durchsetzen, wenn er auch das alte Niveau nicht immer erreichte. Mit Heinz Pein schuf er das Ehrenmal in der Kirche U. L. Frauen (1924) und den schwierigen Umbau der Baumwollbörse (1921–24), mit Arthur Bothe, Fritz Brandt und Wilhelm Wolff das Herrenhaus Hohehorst in Löhnhorst (Kr. Osterholz) für Carl Lahusen (1928–29). Zu seinen Bauten im bremischen Raum gehören ferner die Wohnhäuser Marcusallee 16 (v. Boenigk) und Schwachhauser Heerstraße 60 b (Schütte). B. war eine profilierte, von Natur großzügige Persönlichkeit mit starker Initiative und naivem Selbstbewußtsein. Er unterstrich den tagenbaren Bremer, indem er das Platt, darin er aufgewachsen, nicht bloß im Umgang mit den Leuten vom Bau, sondern auch in der Familie gebrauchte, was in seinen Kreisen damals schon ungewöhnlich war. In seiner Seele rangen Großmut und Egoismus ständig um die Vorherrschaft, und diese Spannung machte ihn zum Original.

W Johann Heinrich Mänz, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 203 ff.; Herrenhaus Hohehorst, mit e. Vorw. v. W. Hegemann, o. J.

L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952.

P Ölgem. v. F. Mackensen (im Bes. d. Fam.); Ölgem. v. Roloff (ebd.); Photo (StA Bremen).

47 Hermann Gildemeister

Boche, Ernst Friedrich Eduard, Pastor, * 4. 10. 1868 Breesen (Kr. Oststernberg), † 8. 9. 1958 Bremen. (ev.)

Aus e. in d. Neumark ansässigen hugenottischen Bauernfam.; V Carl Friedrich; M Marie Pauline Unglaube; ∞ 12. 9. 1900 Agnes Müller aus Bremen; 1 S, 3 T.

Nach dem Besuch der Dorfschule in seinem Heimatort und einer Mittelschule in der nahen Kleinstadt Zielenzig kam B. auf das Friedrichsgymnasium in Frankfurt (Oder), auf dem er das Abitur bestand, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Schon der Fünfjährige hatte seinen Eltern wiederholt erklärt, daß er einmal Pastor werden wolle. Aber er selbst erzählte, wie ihn ein Frankfurter Kaufmann, der Besitzer einer Porzellanfabrik, in diesem früh gefaßten und sein Jugendleben hindurch festgehaltenen Entschlusse für einen Augenblick wenigstens wankend machte. Jener erkannte die kaufmännische Begabung des jungen Mannes und forderte ihn auf, in sein Geschäft einzutreten. Er tat es nicht ohne den Hinweis darauf, daß er als tüchtiger Kaufmann einmal mehr verdienen werde denn als Geistlicher. Allein nach kurzem Besinnen wies B. den gutgemeinten Rat ab und blieb dem einmal gefaßten Entschluß treu. Breslau und Greifswald waren die Universitäten, auf denen er seinen theologischen Studien oblag, um sodann in Stettin die beiden vorgeschriebenen Prüfungen zu bestehen. Nach dem 2. Examen ging er in das Kandidatenkonvikt der Anstalt Bethel, in dem die jungen Theologen ihre Arbeit zwischen wissenschaftlicher Weiterbildung und dem „Dienst in der blauen Schürze" an den Kranken zu teilen hatten. Diese Zeit in einer der größten Einrichtungen der Inneren Mission wird den angehenden Pfarrer um so mehr beeindruckt haben, als sie ihn als Vikar von Vater Bodelschwingh mit dem Manne in eine enge Berührung brachte, der sich wie kaum ein anderer an das apostolische Wort gehalten hat: „Bei Jesus Christus gilt nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist." Von Bethel führte ihn sein Weg nach Delmenhorst. Hier fand er in der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei eine eigenartige Aufgabe. Auf Veranlassung → Carl Lahusens sollte er – sozusagen als Privatgeistlicher dieses großen Unternehmens, aber im Einverständnis mit der oldenburgischen Kirchenleitung – die Arbeiterschaft der Wollkämmerei zu einer christlichen Gemeinde zusammenschließen, eine Aufgabe, die ihm einen tiefen Blick in die sozialen Kämpfe der damaligen Zeit vermittelte. Sein sechs Jahre dort geleisteter Dienst wurde 1900–03 durch eine missionarische Tätigkeit in Usambara (Ostafrika) unterbrochen, wohin die Berliner Missionsgesellschaft ihn berief. So gewann er Verständnis für ein weltweites Christentum, dessen Losung lautete: „Der Acker ist die Welt".

In Bremen zeigte sich ihm alsbald ein neues, gewiß nicht leichtes, aber verheißungsvolles Arbeitsfeld, als der Evangelische Verein seit 1906 daran ging, den kirchlichen Notstand in den ihm nahestehenden positiven Gemeinden durch die Sammlung der Mittel für die Anstellung sog. außerordentlicher Pastoren zu lindern: wie im Sprengel der Neustädter St.-Pauli-Gemeinde als Filialkirchen St. Jaco-

bi und Zion entstanden waren, so sollte nunmehr B. in der Hohentorsvorstadt den Grundstein einer künftigen Gemeinde legen. Da trat durch Carl Lahusen noch einmal dieselbe Frage an ihn heran, die ihm vor vielen Jahren ebenfalls von kaufmännischer Seite vorgelegt worden war, ob er sich dem kaufmännischen Berufe widmen wolle. Er könne auch als Kaufmann ein gläubiger Christ sein, „wie ich", fügte Lahusen hinzu, „mich selbst bemühe, Christ zu sein". Aber auch dies zweite freundliche Anerbieten schlug B. aus und ging im April 1907 nach Bremen. Bei seiner neuen Aufgabe kam ihm die gründliche Vorarbeit zugute, die → Conrad Baron v. Uexküll als Bauherr von St. Pauli geleistet hatte. Auch durch das von einer Schenkung der Geschwister Wilhelm und Emmy Kulenkampff 1893 erbaute Johann-Heinrich-Stift an der Hohentorsheerstraße war der Boden bereitet, auf dem der arbeitsfreudige B. 27 Jahre wirken durfte. Hier konnte sich nun seine „kaufmännische Begabung" segensreich für die entstehende Gemeinde auswirken. Nach der Errichtung des Pfarrhauses und des Gemeindehauses (1912) ging B., von vielen anderen wirksam unterstützt, an den Bau einer Kirche. Am 10. 4. 1932 wurde das von dem Architekten → Rudolph Jacobs errichtete Gotteshaus eingeweiht. Zur Auspfarrung aus St. Pauli und Bildung einer selbständigen Hohentorsgemeinde kam es freilich erst 1946. B. hat in seinem Buche „Werden und Wachsen der Hohentorsgemeinde in Bremen" (1949) die Zeit des Kirchbaues, seine Einweihung und seine Zerstörung beim Luftangriff in der Nacht zum 6. 10. 1944 eindrucksvoll geschildert. Eine besondere Ehre war es für ihn, als er am 22. 2. 1933 vom Kirchentage zum Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche gewählt und damit zu ihrem geistlichen Vertreter nach innen wie nach außen bestellt wurde. Aber nur wenige Monate hat er sich dieser Tätigkeit widmen können. Die Deutschen Christen rissen Ende August die Macht an sich und setzten ihn ab, eine Maßnahme, die seiner festen christlichen Überzeugung nur alle Ehre machte. Der im März 1934 Emeritierte ist dann noch in der Landgemeinde Bockhorn (Kr. Friesland) und als Helfer des ihm geistesverwandten Pastors → Constantin Frick im Bremer Diakonissenhaus und schließlich, als auch dieses ein Raub der Flammen geworden war, in Hilter am Teutoburger Wald tätig gewesen.

B. hat in seiner Person und in seinem Wirken den oft gehörten Vorwurf der „Weltfremdheit" der Theologen widerlegt. Der kaufmännisch nüchterne Mann wurzelte zugleich in der Welt der Bibel und wußte bei allem Verständnis für die äußeren Dinge dieses Lebens und ihre Bedeutung, die sie auch für die Kirche haben, um die Wahrheit des Wortes „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume. Das Wort unseres Gottes aber bleibt in Ewigkeit." Es ist das Wort, das die Gemeinde Jesu Christi gegründet hat und das sie in alle Zukunft auch allein erhalten wird.

P Photo (StA Bremen).

48 Erich Urban

Bock, Carl *Friedrich*, Pastor, * 26. 7. 1852 Karlsruhe-Knielingen, † 13. 1. 1915 Bremen. (ev.)

Aus badischer Fam.; *V* Johann Peter (1810–93), Pfarrer u. Rektor in Heidelberg-Wieblingen, *S* d. Lehrers Johann Valentin in Freudenstadt; *M* Maria Elisabetha (1812–82), *T* d. Schuldir. Friedrich Hieronymus Müller in Ladenburg (Kr. Mannheim); ∞ Heidelberg 31. 8. 1876 Helene (1855–1920), *T* d. Bäckers u. Konditors Franz Loos; 2 *S*, 3 *T*.

In einem großen Geschwisterkreis im väterlichen Pfarrhaus innerhalb eines regen Gemeindelebens aufgewachsen, faßte B. schon in der Kindheit den Entschluß, auch Pfarrer zu werden. Er war ein begabter Schüler, der in der Schule zwei Klassen überspringen konnte. 1870 begann er in Heidelberg das Studium der Theologie, das er in Berlin fortsetzte und wiederum in Heidelberg abschloß. Darauf wurde er 1874, also bereits mit 22 Jahren, in Lahr (Kr. Lahr) Vikar der Badischen Unierten Landeskirche und gleichzeitig Lehrer am dortigen Gymnasium. B. war ein Anhänger der liberalen Theologie. Indem ihn die St.-Michaelis-Gemeinde in Bremen 1877 zum Nachfolger des altgläubigen Pastors Bernhard Loose wählte, ging sie zur freisinnigen Theologie über. Vom Senat am 28. 4. 1877 zum Pfarrer berufen, nachdem er mit der Annahme der Wahl erklärt hatte, fortan der reformierten Konfession angehören zu wollen, war B. 13 Jahre lang an St. Michaelis tätig und als Prediger und Seelsorger sehr beliebt, im besonderen auch bei seinen Konfirmanden. 1879 gründete er den Verein für Armenkrankenpflege in der westlichen Vorstadt. Als 1890 am lutherischen Dom durch den Tod Pastor ⊙→ Rudolf Schramms dessen Predigerstelle frei wurde, meldete B. sich dorthin und wurde am 26. 6. 1890 vom Konvent gewählt. Der Senat bestätigte diese Entscheidung nach anfänglichem Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Wahl eines reformierten Geistlichen an eine lutherische Gemeinde, ein Musterbeispiel für

das mittlerweile völlige Verblassen der alten konfessionellen gegenüber den neuen theologischen Richtungsunterschieden in der bremischen evangelischen Landeskirche. Pastor → Otto Veeck, der mit B. zur Wahl gestanden und nach ihm die meisten Stimmen erhalten hatte, ging dann als sein Nachfolger nach St. Michaelis. Nach dem bremischen Personalgemeindeprinzip folgten B. viele zu ihm haltende Mitglieder von St. Michaelis und traten zur Domgemeinde über, zu der B., der in unermüdlicher Treue Hausbesuche machte, als Seelsorger wie als Prediger schnell eine rege, sehr persönliche Beziehung gewann. Die Zahl seiner Konfirmanden wuchs von Jahr zu Jahr. Der Dank seiner Gemeinde kam bei seinem 25jährigen Jubiläum im Jahre 1902 zum Ausdruck, auch in alter Anhänglichkeit von St. Michaelis her. Neben seiner Gemeindearbeit betätigte sich B. eifrig im Bremer Protestantenverein, dessen Vorstand er als Schriftführer angehörte. Im „Protestantenblatt" jener Jahre, das nach Veeck von Pastor → Reinhold Emde redigiert wurde, stammt mancher Artikel aus seiner Feder. Als Domprediger ⊙→ Waldemar Sonntag im Jahre 1898 den Vereinsvorsitz niederlegte, schlug er dem Vorstand als geeignete Nachfolger entweder Veeck oder B. vor, doch verzichtete der letztere zugunsten des jüngeren Amtsbruders. Auch literarisch war B. sehr interessiert. In seinem „Theologischen Kränzchen", zu dem u. a. die Pastoren → Julius Burggraf und Adalbert Portig gehörten, wurden theologische und literarische Themen eifrig diskutiert. Die Renovierung des Domes hat er mit großer Anteilnahme verfolgt und gefördert. Am 1. 4. 1914 wurde B. Primarius, schon am 31. 12. 1914 ging er in den Ruhestand.

W u. a. Gedächtnisrede, gehalten im Fam.- u. Freundeskr. am 18. 6. 1895 (Z. Andenken an Johann Friedrich Buchholtz, geb. 25. 3. 1846, gest. 16. 6. 1895), o. J. (1895).

49 Tusnelde Forck

Bock, *Wilhelm* Heinrich Philipp, Kaufmann, * 15. 9. 1884 Stadthagen, † 13. 8. 1954 Bremen. (ev.)

V Carl Philipp; *M* Wilhelmine Hagemann; ∞ Sommerfeld (Kr. Crossen) 3. 10. 1910 Margarete (* 1887), *T* d. Ferdinand Kutter in Sommerfeld u. d. Christiane Schulz.

B. verlebte seine Jugend in Minden. Nach dem Besuch der Mittelschule (1890–99) erlernte er bei der Firma C. F. Kiel den Kaufmannsberuf (1899–1902) und war hier anschließend Handlungsgehilfe. Während dieser Zeit widmete er sich neben seinem Beruf vor allem dem Radsport. Der Ableistung des Wehrdienstes in Posen (1904–06) folgte eine dreijährige Beschäftigung als Buchhalter bei der Lausitzer-Eisenbahn AG in Sommerfeld. Seit dem 1. 1. 1910 war B. in den Unternehmungen → Ludwig Roselius' tätig, und zwar zunächst für die Firma Roselius & Co. in Hamburg, Amsterdam und Bremen. Zu Beginn des 1. Weltkrieges stand B. einige Monate an der ostpreußischen Front; dann leitete er die Propaganda für die Mittelmächte in Rumänien und vorübergehend in Norwegen. Nach Kriegsende wurde er Mitglied des Organisationsausschusses der wirtschaftlichen Abteilung des Auswärtigen Amtes und später in dieser Sparte Beiratsmitglied der Zentralstelle des Auswärtigen Amtes für Außenhandel in Bremen. 1920 zum Vorstandsmitglied berufen, gehörte B. zunächst drei Jahre dem Vorstand der Seehandel AG und danach fünf Jahre dem der Bremen-Amerika Bank AG an, um 1928 in den Vorstand der Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG), Bremen, einzutreten. Die glückliche Entwicklung dieses Unternehmens in den 30er Jahren zeugte von seiner rastlosen und gründlichen Arbeit und von seinen Organisationsfähigkeiten, die, verbunden mit den ihm eigenen Warenkenntnissen, wesentlich dazu beitrugen, daß der „Kaffee HAG" Weltgeltung erlangte. Die große Lebensaufgabe wuchs B. aber nach dem Ende des 2. Weltkrieges zu, als die Werksanlagen der HAG im Holzhafen zum Teil zerstört waren und der Betrieb völlig darniederlag. Wenn der Wiederaufbau trotz vieler Schwierigkeiten gelang, so hat er daran den hervorragendsten Anteil. Der Schlüssel zu dieser Persönlichkeit, der Nenner, auf den sich dieses reiche Leben bringen läßt, waren die begeisterte Hingabe, der mitreißende Schwung und die zähe Energie, mit denen B. alle Aufgaben, die ihm die große Organisation stellte, meisterte. Der Bremer Kaufmannschaft war er mit Rat und Tat ein stets bereiter Helfer.

L Rhdb. (*P*).

50 Heinz Puvogel

Bode, *Johann Conrad,* Pädagoge, * 3. 7. 1860 Bremen, † 20. 2. 1932 ebenda. (ev.)

V Carl Wilhelm (* 1822), Färber in Bremen; *M* Gesine Rullhusen; ∞ Bremen 28. 4. 1886 Catharina Sophie Alpers (1863–1941); 2 *T.*

B. entstammte den einfachen Verhältnissen eines Elternhauses am Buntentorsteinweg und besuchte – nach einem kurzen Anlauf als kaufmännischer Lehrling bei J. G. Schlöndorff – das Bremer Lehrerseminar von 1875 bis 1880. Dem Direktor dieser Anstalt, ⊙→ Georg Credner, hat er zeit seines Lebens eine

große Dankbarkeit bewahrt. Er war zunächst Lehrer an der Vorschule von Lindemeyer und an der Freischule an der Westerstraße. Nach dem Vorsteherexamen (1898) wurde er Schulvorsteher, und zwar 1904 der Schule an der Großenstraße und 1905 der Schule am Geschwornenweg. In der gleichen Zeit war er nebenamtlich am Lehrerinnenseminar von ⊙→ A. M. Janson tätig. 1912 wurde B. Schulinspektor, 1919 Schulrat und 1924 Oberschulrat in der Inspektion der Volksschulen. 1926 trat er in den Ruhestand.

B.s pädagogisch-didaktisches Interesse galt im besonderen dem naturwissenschaftlichen Unterricht und den Reformbestrebungen in diesem Fache um 1900. Deshalb bekämpfte er auch – unter dem Einfluß von Friedrich Junges „Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft" (1885) – das „kläglich verstümmelte System" des naturgeschichtlichen Unterrichts, wie es der 1873 verstorbene bremische Seminardirektor ⊙→ August Lüben entwickelt und es nach 1860 zunehmend im deutschen Volksschulunterricht Eingang gefunden hatte. Hierzu veröffentlichte B. 1890 eine kleine Schrift: „Die Naturgeschichte in der Volksschule", in der er für dieses Fach neben der Bildung des Intellekts auch die des Gemüts und des Willens forderte. Der bremischen Schulgeschichte hat sich B. ebenfalls gewidmet und zu ihrer Darstellung das lesenswerte Heft: „Die pädagogische Reform des 18. Jahrhunderts in Bremen" (1889) beigesteuert. B. hing mit großer Liebe an seinem Beruf und an der bremischen Volksschule. Mit viel Güte und Verstehen hat er seines Amtes im Schulaufsichtsdienst gewaltet. Ganz verwurzelt in der Art und Weise und Tradition der Lehrergeneration der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war er doch allen Reformbestrebungen nach 1900 gegenüber aufgeschlossen und konnte daher auch den bremischen Versuchsschulen nach 1918, deren objektive Würdigung in einem umfangreichen Bericht für die Bürgerschaft seine letzte bedeutendere Amtstätigkeit war, gerecht werden.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 253 ff. (*P*).

51 Hinrich Wulff

Bode, *Julius* Karl Wilhelm, Pastor, * 4. 10. 1876 Lüneburg, † 11. 4. 1942 Bremen, ▭ Stade. (ev.)

V Wilhelm (1825–1900), Seminaroberlehrer in Lüneburg; *M* Wilhelmine gen. Minna Kloppenburg (1836–99); ∞ 25. 8. 1903 Emma Kohl (1873–1947); 1 AdoptivT.

Als zehntes Kind unter elf Geschwistern wuchs B. im Schatten der Lüneburger Michaeliskirche auf und studierte, dem Beispiel seiner drei älteren Brüder folgend, Theologie in Göttingen und Erlangen. Zwischen der 1. theologischen Prüfung (1899) und der 2. (1902) in Hannover war er als Lehrer an einer Privatschule in Barsinghausen (Kr. Hannover) tätig, wo er erstmalig seine große pädagogische Befähigung bewies und die Gabe, sich die Liebe der ihm anvertrauten Kinder zu erwerben. Am 28. 6. 1903 ordiniert, war B. von 1903 bis 1908 Pastor an St. Cosmae in Stade. Hier trat er durch seine sozialen Bestrebungen, insbesondere durch die Gründung eines Arbeiterbildungsvereins und durch seine Seelsorge in der Taubstummenanstalt hervor. Um den Gehörlosen das Evangelium wirksam verkündigen zu können, erlernte er ihre Zeichensprache.

Nach einer im November 1907 gehaltenen Gastpredigt wurde B. von der Gemeinde von St. Ansgarii in Bremen zum Pastor gewählt und am 12. 4. 1908 durch → Julius Burggraf eingeführt. Seine anfangs kleine Personalgemeinde, die er mit um so größerer seelsorgerlichen Liebe betreute, wuchs bald. Durch geistvolle Predigten, die ihm aus dem Herzen kamen und daher sowohl den Gebildeten als auch den Ungebildeten ergriffen, und durch glänzende Vorträge in der Freimaurerloge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" hat er viele der Kirche Entfremdete für einen weltoffenen Protestantismus gewonnen, aber mehr noch bezwungen durch seine – oft zu große – Herzensgüte. Auch in Bremen hielt er regelmäßig Gottesdienste an der Taubstummenanstalt. B.s zahlreiche theologische Schriften und im Druck erschienene Predigten machten ihn weit über die Grenzen der Hansestadt hinaus bekannt. Die Zeit seiner großen Wirksamkeit nach außen hin waren die Jahre des 1. Weltkrieges, in denen er das deutsche Volk aufrief zum „heiligen Krieg". Die Niederlage von 1918 war für ihn ein Schicksalsschlag, der ihn schwer traf, aber nicht zu Boden warf, sondern ihn zu verstärkter Tätigkeit gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles anspornte. In Bremen und wohin er sonst in Deutschland gerufen wurde, legte er mit hinreißender Beredsamkeit allen die Rettung des „deutschen Vätererbes" ans Herz und warnte vor kommunistischer Gleichmacherei. Nach Beseitigung der Räteherrschaft wurde er in die Bremische Nationalversammlung (1919–20) gewählt, in der er zu vaterländischen und sozialen Fragen das Wort nahm, aus der er aber, des Parteihaders müde, wieder ausschied.

B. war eine überschäumende Kraftnatur; doch der Kummer um seines Vaterlandes Geschick

und dann die Verbitterung über den Nationalsozialismus hatten seine Kräfte vor der Zeit verzehrt. Von Anfang an hatte er die Hohlheit dieser Bewegung durch alle christlichen Tarnungen hindurch erkannt. Schon in seinem 1935 herausgegebenen Gedichtband „Von Leide, Lust und Liebe" finden sich die fast prophetisch klingenden Worte: „Sie holten aus dem Land der wandellosen Wahrheit sich nicht die Kraft, die man zum Aufbau braucht. Es scheint mir alles Wahn und Wirrnis ohne Klarheit, Und die Tyrannenmacht ist schon vom Tod durchhaucht." Trotz Überwachung durch die Geheime Staatspolizei wagte er es, seine Kritik ganz unbekümmert in aller Öffentlichkeit auszusprechen. Daß nichts von nationalsozialistischer Seite gegen ihn unternommen wurde, hatte er wohl nur seiner großen Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung zu verdanken und – seinem jähen Tod. Nachdem er eine Operation glücklich überstanden hatte, ist er ganz plötzlich verschieden. Auf den Lippen des ahnungslos Sterbenden lag noch das sieghafte Lächeln, das für den Lebenden kennzeichnend war.

W u. a. Gesch. d. St.-Cosmae-Kirche, 1905; Gastpredigt in d. St.-Ansgari-Kirche z. Bremen, gehalten am 10. 11. 1907, 1907; Mehr Freudigkeit – mehr Freiheit im Religionsunterricht, 1907; Im Lichte leben! Ges. Andachten, 1907; V. Gott u. Gottes Offenbarung. Predigten, 1908; → J. Burggraf u. J. B., D. Predigtamt d. dt. Christentums. Einführungsrede u. Antrittspredigt, gehalten 12.4. 1908, 1908; Freimaurerei, Politik u. Ethik, 1910; V. Maurers Wollen u. Denken. Reden, gehalten in d. Loge „Friedrich Wilhelm z. Eintracht", 1910; Lebensauffassung u. Lebensgestaltung. 4 Vortrr., 1911; Am Altar d. Wahrheitssucher. Logenreden, 1913; Heilig Vaterland! 5 Kriegspredigten, 1914; Deutsch allewege! Neue Kriegspredigten, 1914; V. Deutschtum. Neue Kriegspredigten, 1915; Heilige Zeit, heilige uns! Neue Kriegspredigten, 1915; Stark bleiben! Kriegspredigten, 1915; Alles v. Herzen! Konfirmationsansprache 1915, 1915; Heinrich von Zütphen u. d. Zütphenkapelle, 1917; Auf altem Grund – d. neue Haus. 4 unpol.-pol. Reden, 1919; Wann kommst du, heimlicher Kaiser? Neue Kanzelreden, 1919; V. Geisteserbe dt. Heldenväter. E. Mahnruf an uns Enkel, 1920; Wodan u. Jesus. E. Büchlein v. christl. Deutschtum, 1920; D. Wille z. dt. Morgen, 1921, 1931[3]; Z. Gedächtnis ⊙→ Bernhard Dräsekes, in: BN 17. 1. 1924; Dem Andenken unseres Bruders → Seedorf, in: Am rauhen Stein, Jg. 24, 1927, H. 21, S. 285 ff.; In heiliger Macht (Gedichte), o. J.; Auf heiligem Boden (Gedichte) 1931, 1932[2]; Aus hellen Bronnen, 1934; V. Leide, Lust u. Liebe, 1935; V. Wandern in Wonne u. Weh (Gedichte), 1938.

52 Emil Hackländer

Bodensieck, *Gustav* Louis Heinrich, Pädagoge, * 12. 9. 1862 Hannover-Ricklingen, † 2. 11. 1941 Bremen-Lesum. (konfessionslos, dann gottgläubig)

Aus Bauern- u. Handwerkerfam.; *V* Gustav (1830–80), Apotheker, dann Chemiker, *S* d. Johann August Gottlieb (1797–1858); *M* Luise Hahn aus Hemmendorf (Kr. Hameln-Pyrmont); ∞ Osnabrück 28. 3. 1894 Sophie Stapelberg (1874–1938) aus Osnabrück; 1 *S*, 3 *T*.

Da der Vater aus beruflichen Gründen mehrmals den Wohnsitz wechseln mußte, verlebte B. mit zahlreichen Geschwistern seine Jugend- und Schuljahre nacheinander in Melle, Minden und Osnabrück. Hier geriet die Familie in wirtschaftliche Bedrängnis, und B. mußte die Oberrealschule als Unterprimaner verlassen. Nach einer kurzen, unbefriedigenden Zeit als Banklehrling trat er 1880 in das Lehrerseminar zu Osnabrück ein. Seine erste Lehrerstelle bekam er in Bramsche (Kr. Bersenbrück): eine Klasse mit 107 Kindern. 1884 wurde er Aspirant an der Taubstummenanstalt zu Osnabrück, und damit hatte er seine Lebensaufgabe gefunden. Ein besonderes Studium für Taubstummenlehrer gab es noch nicht, aber B. konnte sich bald Klarheit über das Wesen der Taubstummenbildung verschaffen. 1895 wurde er nach Hildesheim versetzt, wo er gleichgesinnnte, geistig hochstehende Kollegen fand. Mit Vahle, dem hervorragenden Theoretiker, kam es zu fruchtbarer fachlicher Zusammenarbeit; mit → Hermann Böse, der 1897 nach Bremen ging, verband ihn die Musik, eine Liebhaberei, die er, besonders als Cellist im Quartettspiel, bis ins Alter pflegte. Er gab auch Unterricht am Konservatorium C. Schotte und war Musikreferent für die Gerstenbergsche Zeitung. Von Hildesheim aus machte B. in Berlin die Direktorenprüfung. 1904 besuchte er mehrere deutsche Anstalten, um sich über den Unterricht schwachbegabter taubstummer Kinder noch besser zu informieren. Der Bericht über diese Reise bildete die Grundlage für eine größere Arbeit, die sehr beachtet wurde. Den Unterricht Schwachbegabter hat er selbst immer als die hohe Schule des Taubstummenunterrichts bezeichnet; an ihm ist er zu vollendeter Meisterschaft in seinem Fach herangewachsen.

Der Vorstand des Vereins für die Taubstummenanstalt in Bremen wählte B. 1908 zum Nachfolger des verstorbenen Direktors Hermann Marquardt. Zu dieser Zeit befand sich das Taubstummenbildungswesen in einem Übergang. Die starren Formen der sog. reinen deutschen Methode, die an einigen Anstalten in einen Lautsprachfanatismus

ausgeartet war, lockerten sich; es kam zu einem naturgemäßeren Unterricht, und der Lehrer erhielt mehr Freiheit in seiner Arbeit. B. begrüßte diese Entwicklung. Unter seiner Leitung gab es keinen Methodenzwang; ihm kam es darauf an, daß der Lehrer mit Fleiß und Hingabe arbeitete. Fleiß und schärfste Aufmerksamkeit verlangte er auch von seinen Schülern. Sprech- und Sprachunterricht standen bei ihm nicht nur im Lehrplan obenan; sie waren für ihn auch Maß und Prüfstein für die Bewertung eines Taubstummenlehrers. Während B.s Amtszeit und unter seiner Leitung entstanden in Bremen zwei neue Bildungseinrichtungen für Gehörgeschädigte, die Berufsschule (1912) und die Schwerhörigenschule (1923). Die Arbeit an der Berufsschule war B. von Hildesheim her vertraut. Besonderes Verdienst bei der Gründung der Schwerhörigenschule erwarb er sich um die Ausbildung der Schwerhörigenlehrer. Sie war für ihn, der nun in jahrzehntelanger Praxis reiche Erfahrungen gesammelt hatte, das Fachschrifttum genau kannte und aus der Fülle des Stoffes die rechte Auswahl zu treffen wußte, eine reizvolle Aufgabe, die er mit bestem Erfolg löste. Die Leitung des Internats, das bei der Verstaatlichung der Anstalt im Jahre 1922 aufgehoben wurde, hatte er schon einige Jahre vorher abgegeben und sich aus der Dienstwohnung in ein eigenes Haus zurückgezogen. An der Schule, deren Bedeutung er anläßlich ihres 100jährigen Bestehens (1927) in einer inhaltsreichen Festschrift würdigte, wirkte er noch bis 1929.

W Erinnerungen, z. T. abgedr. in: Mindener Heimatbll.; D. gegenwärtige Stand d. Unterrichts Schwachbegabter an preußischen Taubstummenanstalten, 1906 (engl. Übers. 1909); D. Brem. Taubstummenanstalt 1827–1927. Festschr. z. 100-J.-Feier am 8. 5. 1927, 1927; 100 J. Brem. Taubstummenanstalt, in: BN 7. 5. 1927.

53 Diedrich Köster

Bödewadt, Anna Catharine *Ingeborg* geb. Andresen, Schriftstellerin, * 30. 1. 1878 Hainmoor b. Witzwort (Kr. Eiderstedt), † 17. 1. 1955 Bremen. (ev.)

V Hans Heinrich Andresen (* 1853, verschollen, f. tot erklärt 1904) aus Wobbenbüll (Kr. Husum), Geometer; M Eva Maria Catharina Meier (1852–1893); ∞ Tondern 11. 9. 1909 Jacob Bödewadt (1883–1946), Schr.leiter, seit 1936 in Bremen, S d. Jacob in Tondern u. d. Pauline Rohwedder; 3 S (1 ✕), 2 T.

Dem Mädchen aus dem einsamen Marschendorf nahe der Nordseeküste war es nicht an der Wiege gesungen worden, welch unruhvollen Lebensweg ihm das Schicksal zugedacht hatte. Nachdem es beide Eltern verloren hatte, wurde ihm, diesem Kind der Stille, der Naturnähe, der schwerblütigen Veranlagung, vom 15. Lebensjahre an zugemutet, den Sinn des alten wunderbaren Friesenwortes in sich zu bewähren: Rüm Hart, klar Kimming! Das setzte ein hartes Ringen mit sich und der Welt voraus. B. hat diesen Kampf bestanden. Als junge Lehrerin begann sie ihre Laufbahn in ländlichen Schulklassen, kam nach Hamburg und Kiel und heiratete einen deutschbewußten Nordschleswiger, den Schriftleiter und Fehrs-Biographen Jacob Bödewadt, dessen bewegliches Blut und öfter ungesicherte Lebensstellung einen vielfachen Aufenthaltswechsel zur Folge hatte. Selten hat ein Mann eine treuere Helferin zur Seite gehabt. Ihre Wanderjahre führten sie nach Frankfurt (Oder), Essen, Hamburg, Hannover, Berlin, Schleswig, Tondern, Kiel und schließlich für ihre letzten 20 Lebensjahre nach Bremen. Schmerzlich ertönt die Klage der unermüdlich Schaffenden, die einen Haushalt mit fünf Kindern zu versorgen hatte: „Das ungestörte dichterische Arbeiten war mir immer nur nachts vergönnt."

In Bremen hat B., die als Schriftstellerin ihren Mädchennamen weiterführte, sehr bald mit allen Persönlichkeiten Fühlung genommen, die gleich ihr bemüht waren, das Bild der Heimat zu erhalten und ihre sprachlichen und dinglichen Schätze vor dem Untergang zu bewahren. Die Hoffnung jedoch, ihre Schöpferkraft am Lebensabend noch einmal entfalten zu können, wurde zerbrochen, da ihr der Krieg einen Sohn und ein Unglücksfall den Mann entriß. In der Ruhe des Rhododendronparks in Bremen-Horn gewann sie endlich, umhegt von Tochter und Schwiegersohn, den Frieden des Gemüts zurück, nachdem ihre Seele so oft ihre Flügel ausgespannt hatte. Die letzte Ruhestätte fand sie neben ihrem Gatten auf dem Riensberger Friedhof. Heute trägt eine Straße in Horn-Lehe ihren Namen.

B. ist eine – neben Alma Rogge wohl die – niederdeutsche Dichterin von Rang. Als ihre Landsleute Storm, Kröger und Frenssen durch ihre hochdeutschen, Groth und Fehrs durch ihre plattdeutschen Dichtungen längst einen Namen besaßen, begann sie als Mitarbeiterin der Scherlschen „Woche", der „Dorfkirche" von Sohnrey und vieler anderer Zeitschriften mit hochdeutschen Arbeiten; weiteren Kreisen bekannt wurde sie durch ihren ersten Novellenband „Hinter Deich und Dünen" (1907). Erst mit ihren dramatischen Versuchen wandte sie sich der plattdeutschen Heimatsprache zu. Was die Bahnbrecher der plattdeutschen Dramendichtung, Stavenhagen und

Boßdorf, bereits als Hochziel erstrebten, die Sprengung des durch die Sprache bedingten Naturalistisch-Erdgebundenen, was Wagenfeld auf geniale Weise mit seinen religiösen Dramen gelang, das offenbarte sich in ihrem Dreiakter „De Roop" bei der Uraufführung durch Richard Ohnsorg auf der Idstedt-Tagung 1924 als ein großer Wurf in der Geschichte der niederdeutschen Bühnendichtung. Dies erschütternde Drama mit der Hauptfigur der Thora wird seinen Platz in der niederdeutschen Literatur behaupten. Die zum Mystischen neigende Linie, den herben Versuch, sich vom Naturalismus zu lösen, hat B. bis zum Schluß ihres Lebens unentwegt weiterverfolgt. Das Hintersinnige entsprach ihrem friesischen Blut. Die Existenzkämpfe ihres Lebens und die Schicksalsschläge der Kriegs- und Nachkriegszeit verstärkten diese Anlage. In ihrem Nachlaß fand sich das unter schwerem seelischen Druck entworfene Hörspiel „De Froensborg", das, geschrieben in gebundener Sprache, von dem für neue Stücke allzeit einsatzbereiten Radio Bremen gesendet wurde. Frauen der Wikingerzeit tun sich zusammen, um ihre letzten Söhne vor dem Kriegszug der Führenden zu bewahren. Auch hier bildet eine groß angelegte Frauenrolle, die der Thordis, den Mittelpunkt der Handlung. Im November 1960 brachte das Niederdeutsche Theater Bremen das Stück mit großem Erfolg als Premiere heraus.

Wohl wissend, daß das Dasein auch seine hellen Seiten hat, und zumeist auch selber erfolg- und siegreich in den äußeren und inneren Kämpfen ihres Lebens, schuf die Dichterin daneben Werke, in deren einzelne Szenen die Sonne leuchtet, so den Einakter „Groot-Huus", das heitere „Spel um't Hart", das im Januar 1949 in Braunschweig uraufgeführt wurde, das größere, oft gespielte Bühnenwerk „De blaue Amidam" und den Dreiakter „Unse olen Dage", sie alle ebenfalls unübertroffen in der Beherrschung der plattdeutschen Sprache.

Gleichwie der Stoff dieser Dichtungen in der Geschichte ihrer Heimat wurzelt, so nahm die Verfasserin in einer großen Zahl von hoch- und plattdeutschen Veröffentlichungen unmittelbar und leidenschaftlich Anteil an dem Grenzlandkampf gegen den Ansturm des Eiderdänentums. Das reifste Prosawerk B.s trägt bezeichnenderweise den Titel „Die Stadt auf der Brücke" (1935). Wie die meisten ihrer verantwortungsbewußten Landsleute vertrat auch sie den Standpunkt, daß dies Grenzland kein Streitobjekt sein sollte, sondern was es Jahrhunderte lang gewesen ist, Brückenschlag zwischen Nord und Süd, zwischen verwandten Volkstümern mit gleicher Religion und gleichen Lebensanschauungen, ein Standpunkt, der heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

W Hinter Deich u. Dünen. Geschichten aus Nordfriesland, 1907; Vörspann. Plattdt. Einakter, 1921; Offa. Frühlingsspiel. Einakter, 1923; De Roop. Plattdt. Spel in 3 Optoeg, 1924; Groot-Huus. Plattdt. Einakter, 1925; Unter schwerem Himmel. Bilder u. Gestalten aus Schleswig-Holstein, 1925; D. Lied der Erde. Erzählung, 1926; Kanten un Kehren. Plattdt. Einakter, 1928; D. schöne Leben. Novellen, 1928; Unse olen Dage. Ernsthaftig Spel in 3 Optoeg, 1929; De blaue Amidam. Lustig Spel in 3 Optoeg, 1930; D. Stadt auf d. Brücke. Roman, 1935; Spel um't Hart. Heiteres Spiel in 4 Bildern, 1949; De Froensborg. Ernsthaftig Spel in 3 Optoeg, 1948–55.

L J. Bödewadt, Zw. zwei Meeren. 25 Dichter d. Nordmark, 1920, S. 385 ff. (*P*); R. Koop, in: Mitt. aus d. Quickborn, 1953, S. 26 ff.; H. Schmidt-Barrien, in: WK 20. 1. 1955; Kiek in de Welt. Niederdt. Mbl., 1. 2. 1955, S. 10.

P Abb. in: Quistorf-Sass, Niederdt. Autorenbuch, 1959.

54 Gustav Dehning

Böhm, *Josef,* Tischler, Parteisekretär, * 19. 3. 1887 Wien, † 13. 10. 1954 Bremen. (konfessionslos)

Aus e. in Böhmen ansässigen Bauernfam.; *V* Georg († 1899) aus Oberkunreuth (Böhmen)/ČSSR, Bäcker in Wien, *S* d. Johann Michael; *M* Anna († 1899), *T* d. Tischlermeisters Augustin Macoun in Pocatek (Böhmen)/ČSSR; ∞ Bremen 19. 8. 1911 Marie Heuers; 1 *S,* 2 *T.*

B. besuchte seit seinem sechsten Lebensjahr die Bürgerschule in Wien. Er sollte nach dem Willen der Eltern Pfarrer werden. Diese starben jedoch 1899, und er mußte nun zu einem Onkel in Graz übersiedeln. Dort besuchte er noch kurze Zeit die Bürgerschule und ging dann 1900 nach Eger in die Tischlerlehre. Nach der Gesellenprüfung 1903 führte ihn die Wanderschaft nach Deutschland, wo er 1904 in Bremen seßhaft wurde. Hier nahm er auch von Anfang an am politischen Leben teil: 1905 trat er der Sozialdemokratischen Partei bei, war Mitbegründer der Sozialistischen Arbeiterjugend und führendes Mitglied des Arbeiterabstinentenbundes. Nachdem B. zunächst in einigen kleineren Tischlereien tätig gewesen war, arbeitete er in der Möbelfabrik J. H. Schäfer & Co. 1915 wurde er Soldat im k. u. k. Inf.Regt. 27, mit dem er in Serbien und Italien eingesetzt war. Nach einer schweren Verwundung geriet er 1916 in Galizien in russische Gefangenschaft (Lager Nischnij Nowgorod). Nach Ausbruch der Oktoberrevolution und dem Frieden von Brest-Litowsk wurden die Gefangenen freigelassen. In den Lagern bildeten sich Soldatenräte, die mit

sowjetischer Unterstützung bestrebt waren, die österreichischen und deutschen Gefangenen zunächst in Rußland zurückzuhalten und damit vor weiterem Kriegsdienst zu bewahren. B. gehörte dem zentralen Soldatenrat in Moskau als Vorsitzer an. (In russischen Unterlagen wird er Bem genannt.) Am 26. 8. 1919 kam er in die Hansestadt zurück und nahm zunächst seine Arbeit bei der Firma Schäfer wieder auf. 1920 wurde er Parteisekretär der Unabhängigen Sozialdemokraten in Bremen, dann nach deren Vereinigung mit den Mehrheitsozialisten 1922 zusammen mit Gottlieb Fauth (bisher SPD) Sekretär der SPD. Am 15. 11. 1922 wurde B. deutscher Staatsbürger und konnte nun auch an der parlamentarischen Arbeit aktiv teilnehmen. Am 18. 11. 1923 wurde er in die Bürgerschaft gewählt, der er vor allem auf kommunalem Gebiet einen großen Teil seiner Arbeitskraft widmete. Auch Fragen des Bau- und Gesundheitswesens galt sein Interesse. In der Partei entfaltete er durch Schulung und Propaganda sowie in seiner Sekretärsfunktion eine rege Tätigkeit.

B. war ein Mensch mit tiefem Sozialgefühl, dem die Lebensverhältnisse und Bildung der Arbeiter am Herzen lagen. Er selbst war sehr belesen, vor allem auch in der sozialistischen Literatur. Er war zudem musikalisch, spielte Geige und pflegte den Gesang. Sein Humor machte ihm viele Freunde. Wenn er auch leidenschaftlich für seine Auffassung einzutreten pflegte, war sein politischer Stil doch ohne Schärfe. Innerhalb der Partei verstand er manchen Streit zu schlichten. Nach der sog. Machtergreifung der NSDAP hielt er am 7. 3. 1933 neben Hans Hackmack (für das Reichsbanner) und Albert Götze (für den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund) die Leichenrede für den von einer SS-Gruppe erschossenen Reichsbannermann Johann Lücke auf dem Waller Friedhof. Er gab rechtzeitig im April den Parteikassierern den Auftrag, alle Unterlagen zu vernichten, und noch vor der ersten Durchsuchung der Geschäftsstelle am Geeren verbrannte er dort selbst das Abonnentenverzeichnis der „Bremer Volkszeitung" und die Mitgliederkartei des SPD-Ortsvereins. Am 6. 5. 1933 machte er Senator → Theodor Laue davon Mitteilung. Die Folge war, daß B. am 12. 5. verhaftet wurde. Er verbrachte vier Monate im Untersuchungsgefängnis und kam dann in die Konzentrationslager Mißler, Ochtumsand und Langlütjen. Nach seiner Entlassung im November 1933 war er zwei Jahre arbeitslos und wurde dann wieder Tischler in der Firma Schäfer. Trotz enger Verbindung zur illegalen SPD blieb er zunächst vor erneuter Verhaftung verschont. Erst nach dem 20. 7. 1944 kam er zusammen mit einigen anderen ehemaligen Bürgerschaftsabgeordneten in automatische Haft im Lager Bremen-Farge.

Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde B. wieder Parteisekretär der SPD und eröffnete im Sommer 1945 ein Büro im Keller des Hauptwohnungsamtes Am Wall 179-180. 1946–47 war er außerdem Mitglied der Bürgerschaft, sein Hauptinteresse blieb jedoch Organisationsfragen der Partei gewidmet. Zunächst schlossen sich mit dem Bremer Ortsverein zahlreiche Landkreise zwischen Osnabrück-Oldenburg und Stade zum SPD-Bezirk Bremen-Nordwest zusammen. Am 22. 6. 1947 wurde er aufgelöst, und es entstanden die Bezirke Weser-Ems (links der Weser ohne das Land Bremen) und Hamburg-Nordwest (rechts der Weser und Land Bremen). Das war eine Einteilung, die B. kritisierte, weil sie die an sich auf Bremen bezogenen Landkreise links der Weser abtrennte. Zum Bezirk Bremen gehörte der Unterbezirk Bremen mit den Kreisvereinen Bremen, Bremen-Nord und Osterholz-Scharmbeck, in denen B. zusammen mit Ahrends und Drebelow die Leitung bildete, wobei er die Bremer Belange vertrat („Organisationsleiter"). Die Wahlkreiseinteilung der Bundesrepublik 1949 machte es erforderlich, daß eine Landesorganisation Bremen geschaffen wurde, der der bisherige Kreisverein (bzw. Ortsverein) Bremen angegliedert war. Vorsitzer des Landesverbandes wurde Wilhelm Klemann (seit 1953: Christian Paulmann). B. war Beisitzer im Vorstand und entfaltete weiterhin eine rege propagandistische und organisatorische Tätigkeit. Da er seine Stellung als Parteisekretär aufgab, übte er jetzt eine berufliche Tätigkeit als Preisprüfer beim Senator für die Wirtschaft aus. Am 7. 10. 1951 wurde er wieder in die Bürgerschaft gewählt und gehörte den Deputationen für das Bauwesen und für das Gesundheitswesen an. Weiterhin war er im Sonderausschuß für Parzellenfragen. Besonders eng waren seine Beziehungen zu den Anfängen der SPD-Presse in Bremen nach dem 2. Weltkrieg. Bis zu seinem Tode war er Gesellschafter der „Bremer Bürgerzeitung". B. fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer. Durch Senatsbeschluß vom 26. 5. 1964 wurde eine Straße im Ortsteil Arsten nach ihm benannt.

55 Herbert Schwarzwälder

Böhmcker, Johann *Heinrich* Adolph, Regierender Bürgermeister, * 22. 7. 1896 Braak (Kr. Eutin), † 16. 6. 1944 b. Hannover, □ 22. 6. 1944 Etelsen (Kr. Verden). (ev., seit 1937 gottgläubig.)

V Adolph, Bauer in Braak; M Elise Sach; ∞ Bremen 29. 8. 1941 Frieda (* 1912), T d. August Kreide u. d. Margarethe Kaeg, Wwe d. SA-Oberführers Johannes Valsechi († 1940) in Bremen; 2 S.

B. besuchte die Dorfschule in Braak (Kr. Eutin), dann ab 1906 das Gymnasium in Eutin, wo er am 6. 8. 1914 mit dem Notabitur abschloß. Als Kriegsfreiwilliger ging er zu den Dragonern in Lüneburg und rückte im Dezember 1914 ins Feld (zunächst im Osten, dann im Westen). Zuletzt war er Vizefeldwebel und Offiziersaspirant bei der Garde-Fußartillerie. Am 29. 10. 1918 wurde er beurlaubt und kehrte nicht zur Truppe zurück. Seit Februar 1919 studierte er in Kiel, Göttingen, Münster und dann wieder in Kiel Jura. Im Juli 1921 wurde er Referendar und war als solcher an verschiedenen Gerichten tätig. In dieser Zeit will er der Organisation Consul (Ehrhardt-Bewegung) und ähnlichen Verbänden angehört haben. Nach zweimaligem vergeblichen Versuch bestand er im Januar 1927 das Assessorexamen und wurde sodann Rechtsanwalt in Eutin. 1925 trat B. in die SA ein und wurde ein Jahr später Mitglied der NSDAP. Seit 1928 war er rednerisch für die Partei tätig und widmete sich vorwiegend dem Aufbau der SA in Ostholstein, wo er die bisher losen Verbände zu einer geschlossenen Einheit zusammenfaßte. Er führte verschiedene Stürme, Standarten und Brigaden und wurde 1930 Mitglied des Stadtrats in Eutin und des Landesausschusses für den oldenburgischen Landesteil Lübeck sowie 1931 des Oldenburger Landtages. In dieser sog. Kampfzeit tat sich B. in Saalschlachten hervor, was ihm die Namen „Lattenheini" und „Lattenböhmcker" eintrug. Nachdem in Oldenburg die nationalsozialistische Regierung Röver gebildet worden war, wurde B. am 15. 7. 1932 Regierungspräsident des oldenburgischen Landesteils Lübeck in Eutin. Zugleich aber blieb er in starkem Maße der SA verhaftet. In ihr pflegte er einen burschikosen Ton, der sich zeitweilig im Alkoholrausch zu Exzessen steigerte, die ihm weitere Spitznamen eintrugen. Sein Verhalten erregte in Eutin vielfach Anstoß, und auch die höchsten Parteistellen sowie die Gerichte nahmen mißbilligend Notiz davon. Nachdem Hitler Reichskanzler geworden war, steckte B. 300 bis 400 Gegner in Konzentrationslager, auch Kritiker in der eigenen Bewegung nahm er in Schutzhaft („Schutzhaftkomödie in Eutin"). Von KZ-Häftlingen ließ er sich größere Geldbeträge geben, die er zur Finanzierung des Lagers und der Eutiner SA verwandte. Alle diese Dinge führten dann dazu, daß Verfahren vor dem SA- und dem Parteigericht sowie vor den ordentlichen Gerichten anhängig wurden, ja, man erwog im Reichsinnenministerium sogar die Absetzung B.s. Alle Verfahren aber wurden amnestiert (nach dem „Röhmputsch") oder unterdrückt (z. T. erst 1936). B. genoß zunächst den Schutz der SA-Führung und mäßigte sein Verhalten dann nach dem Sturz und Tod des Stabschefs Ernst Röhm am 30. 6. 1934.

Nachdem der Führer der SA-Gruppe Nordsee, Wilhelm Frhr. v. Schorlemer, an seinem Gegensatz zum Senat der Hansestadt gescheitert war, übernahm B. am 10. 7. 1934 die Führung der SA-Gruppe, deren Stab in Bremen stationiert war. Die Beförderung zum SA-Gruppenführer erfolgte am 9. 11. 1934. Sein Amt als Regierungspräsident versah er nur noch nebenher; es erlosch am 1. 4. 1937, nachdem der oldenburgische Landesteil Lübeck an Preußen übergegangen war. Als Bürgermeister → Otto Heider wegen leichtfertiger Verwendung von Stiftungs- und Staatsgeldern Anfang 1937 abgesetzt werden sollte, war B. Reichsstatthalter Carl Rövers Bürgermeisterkandidat. Es lag Röver daran, das Übergewicht der SS im Senat – Heider, → Theodor Laue, Hans Haltermann und → Richard v. Hoff waren SS-Führer – durch den SA-Führer B. zu brechen. Die Mehrheit des Senats lehnte B. – vor allem wegen seiner Charakterschwächen – ab und erwog für den Fall einer Ernennung B.s den Rücktritt. Auch Reichsinnenminister Wilhelm Frick war gegen B. Dennoch setzte Röver am 16. 4. 1937 B. als Regierenden Bürgermeister kommissarisch ein. Der Senat fand nicht den Mut zu einer Kraftprobe mit Röver und trat nicht zurück; nur der schärfste Gegner des Reichsstatthalters und B.s, Senator Laue, gab sein Amt auf. In der Auseinandersetzung Rövers mit Frick über B.s Ernennung wurde die Entscheidung Hitlers angerufen, der B. bestätigte, nachdem Röver im Falle der Ablehnung mit seinem Rücktritt gedroht hatte. So wurde B. am 22. 6. 1937 endgültig Regierender Bürgermeister, von vielen – insbesondere auch von der SS – mit Mißtrauen betrachtet. Die feierliche Einführung erfolgte am 25. 6. 1937. In der Folgezeit hat B. sein Amt nicht als folgsamer Untertan Rövers versehen, sondern immer versucht, bremische Interessen zu vertreten. Freilich ist das wohl weniger auf ihn selbst als vielmehr auf den Einfluß seiner Berater, besonders des späteren Senators Richard Duckwitz und einiger Wirtschaftskreise, zurückzuführen. Das betrifft vor allem die Bewahrung der „Selbständigkeit" der Hansestadt, die Neuordnung im

Raum Bremen und Bremerhaven, die Unabhängigkeit des bremischen Elektrizitätswerkes vom Landeselektrizitätsverband Oldenburg sowie die Verhinderung einer Kontrolle Rövers über einige gemeinnützige Stiftungen in Bremen. Es wird glaubhaft bezeugt, daß B. Auseinandersetzungen mit Parteistellen (Röver und Kreisleiter Bernhard Blanke), mit dem Oberpräsidenten von Hannover und Stabschef der SA, Victor Lutze, sowie mit der Reichsführung der SS nicht scheute, wenn es um die wirtschaftlichen und kommunalen Belange Bremens ging. B.s Grundgedanke war, Bremen zwar nicht politisch aus dem Gau Weser-Ems zu lösen, es aber zum wirtschaftlichen und Verwaltungsmittelpunkt des Gaues zu machen. Eine Groß-Bremen-Lösung lehnte er ab.

In der Nacht zum 10. 11. 1938 löste B. durch einen von München aus telefonisch durchgegebenen Befehl die „Kristallnacht" in Bremen aus. Er hat dann in den Tagen darauf die Aktion öffentlich gebilligt. Auf die späteren Judendeportationen konnte er keinen entscheidenden Einfluß ausüben, da sie von anderen Stellen durchgeführt wurden. Zudem scheint B. in seinem Privatleben Juden gegenüber tolerant gewesen zu sein, wie er überhaupt im Grunde seines Wesens gutmütig und einsichtsvoll war, nur nicht die Kraft besaß, den äußeren Verhältnissen und vor allem dem Alkohol gegenüber genügend Widerstand zu leisten. In Auseinandersetzungen konnte er sehr ausfallend sein und verfolgte die politischen Gegner oft mit großer Schärfe. Es wird ihm vielfach bescheinigt, daß er als Verwaltungsbeamter zwar nicht übermäßig fleißig, aber doch nicht ohne Fähigkeiten und Einsichten war. Er bevorzugte zeit seines Lebens eine schlichte, unkultivierte Häuslichkeit und scheute sich auch nicht vor schmutziger körperlicher Arbeit, zumindest in seiner Eutiner Zeit. In ihm mischte sich bäuerliches Erbe mit deutlich ausgeprägten Zügen des ewigen Studenten. Im 2. Weltkrieg fehlte es nicht an Gelegenheiten, in denen sich B. für das bedrängte Bremen einsetzen konnte, und es mag ihm auch ein gewisses Verdienst an der besonders frühzeitigen und guten Ausstattung der Stadt mit Luftschutzbunkern zukommen, obwohl ihr Bau an sich Reichssache war und nach Gefahrenstufen für die einzelnen Luftkreise im Rahmen eines sog. Führerprogramms angeordnet wurde. Am 15. 10. 1940 wurde B. zum SA-Obergruppenführer befördert. Im letzten Lebensjahr soll er sich verschiedentlich kritisch über den Krieg geäußert haben, wodurch vor allem ein feindliches Verhältnis zu Himmler entstand. So konnte später die Auffassung entstehen, er sei aus Kreisen der Partei oder SS-Führung ermordet worden. Dafür fehlen jedoch sichere Beweise. Tatsache ist, daß B. auf der Rückfahrt von Berlin im Eisenbahnzug in der Nähe von Hannover am 16. 6. 1944 nach dem Genuß eines Glases Wein sehr plötzlich starb. Als Todesursache wurde offiziell Herzschlag angegeben. B. erhielt am 21. 6. 1944 ein Parteibegräbnis mit einem Festakt in der oberen Rathaushalle, bei dem der Gauleiter Paul Wegener und der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, sprachen.

W u. a. Bremen u. d. Reich, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1939, S. 228 ff.; D. Wittheit z. Bremen, in: ebd., Jg. 1941, S. 153 ff.; Bremens Kriegsarbeit, in: ebd., Jg. 1942, S. 1 f.

L BN 25. 6., 26. 6. 1937, 18. 6., 22. 6. 1944; BZ 25. 6., 26. 6. 1937, 18. 6., 22. 6. 1944; Oberste SA-Führung Gruppe Nordsee, Folge 52, Juli 1944; WK 17. 12. 1949.

56 Herbert Schwarzwälder

Böhmert, Justin Friedrich *Wilhelm,* Dr. phil., Direktor des Statistischen Landesamtes, Senator, * 23. 8. 1866 Bremen, † 4. 2. 1946 ebenda. (luth.)

V Viktor (1829–1918), Volkswirtschaftler, 1856–60 Schr.leiter d. „Bremer Handelsblattes", 1860–66 Syndikus d. Handelskammer Bremen, dann Hochschulprof. in Zürich u. Dresden, 1875–95 Dir. d. Sächsischen Statistischen Bureaus in Dresden (NDB II), S d. Pfarrers Karl Friedrich (1797–1882) in Roßwein (Kr. Döbeln) u. d. Christiana Sophie Lange; M Elisabeth (1836–1917), T d. Eltermanns u. Vizekonsuls Wilhelm Löning (1796–1879) in Bremen u. d. Sophie Elisabeth Bley (1799–1852); ∞ Bielefeld 3. 9. 1898 Henriette Wilhelmine Jokusch (1873–1919); 3 S, 1 T, u. a. Dr. jur. Victor (* 1902), o. Prof. d. öffentlichen Rechts in Kiel.

B. verlebte seine Kindheitsjahre zunächst in Zürich; nach der Übersiedlung der Familie nach Dresden (1875) besuchte er bis 1885 die Fürstenschule in Meißen. Er studierte Rechts- und Staatswissenschaften und Mathematik in Tübingen, Leipzig und Berlin. Nach der Promotion bei dem Nationalökonomen Gustav Schmoller in Berlin (1891) trat B. in den preußischen Staatsdienst ein und war erst Referendar, dann Assessor (1895) am Amtsgericht in Einbeck. Seine bereits in der Studentenzeit durch einen Kursus am Sächsischen Statistischen Bureau geweckte Neigung für die Statistik verstärkte sich während eines zweimaligen längeren Urlaubes, den er mit Volontieren an der Braunschweiger Handelskammer, Mitarbeit an der „Kölnischen Zeitung" (1897), Schriftstellerei sowie redaktioneller Unterstützung seines Vaters

bei der von diesem herausgegebenen „Sozialkorrespondenz“ ausfüllte. Eine 1898 von ihm veröffentlichte Arbeit über die Verteilung des Einkommens in Preußen und Sachsen fand vielfache Beachtung und trug dazu bei, daß er 1900 zum Direktor des Bureaus für Bremische Statistik berufen wurde.

In Bremen löste B. als erstes die Aufgabe, aus einer mit bescheidenen Mitteln ausgestatteten Stelle ein wissenschaftliches Institut, das Bremische Statistische Amt (seit 1921: Statistisches Landesamt Bremen), aufzubauen, das nicht nur statistische Unterlagen sammelte, sondern sie zu deuten und für die Verwaltung des Gemeinwesens zu nutzen wußte. Die wissenschaftliche Ausrichtung kam dem von ihm fortgesetzten „Jahrbuch für Bremische Statistik“ zugute, dem er 1901 die „Veröffentlichungen des Bremischen Statistischen Amts“ an die Seite stellte. B.s Zugehörigkeit zum Verein für Sozialpolitik, zur Gesellschaft für soziale Reform und zum Bund für Bodenreform, insbesondere aber zu Friedrich Naumanns Nationalsozialem Verein (bis 1903), kennzeichnet seinen für die Generation der Jahrhundertwende typischen Hang zum Sozialen, der sich in sozialstatistischen Arbeiten, z. B. in einer Veröffentlichung über die Wohnungen in den Gängen und Höfen der Bremer Neustadt, auch wissenschaftlich niederschlug. Hierher gehören nicht minder die B. später beschäftigenden Untersuchungen über die Todesfälle an Tuberkulose und Krebs. Auf Grund seiner vielseitigen Veröffentlichungstätigkeit als wissenschaftliche Autorität international anerkannt, war B. ein hervorragender Mitarbeiter des Verbandes der deutschen Städte-Statistiker, der Statistischen Gesellschaft und des Internationalen Statistischen Instituts (seit 1913), das ihn zu Vorträgen auf den statistischen Kongressen in London, Tokio, Mexiko, Athen und Prag heranzog.

Neben den beruflichen Pflichten und wissenschaftlichen Interessen des Gelehrten stand eine große politische Arbeit in der Öffentlichkeit. Beeinflußt von den Idealen Friedrich Naumanns, dem er immer in Freundschaft nahestand, war B. als Linksliberaler zunächst Mitglied der Freisinnigen Vereinigung, der gemäßigteren der beiden 1893 aus der Deutsch-Freisinnigen Partei durch Spaltung hervorgegangenen Richtungen. Er wandte sich jedoch 1907 der radikaleren, auf Eugen Richter zurückgehenden Gruppe zu, der Freisinnigen Volkspartei, für die er 1909 auch – vergeblich – im Wahlkreis Stade-Bremervörde als Reichstagskandidat auftrat. B. folgte damit dem schärferen Linkskurs des bremischen Bürgertums, das auf diese Weise durch seinen Kandidaten → Hinrich Hormann der Sozialdemokratie das Reichstagsmandat noch einmal entreißen konnte. Nach der Sammlung des deutschen Liberalismus (1910) war er Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei und leitete deren Bremer Ortsverein. Seine bei aller Freisinnigkeit doch bewußt nationale Haltung veranlaßte ihn während des 1. Weltkrieges zur Mitarbeit in der kurzlebigen, auf einen Siegfrieden hinarbeitenden Deutschen Vaterlandspartei (1917–18), was ihm die Feindschaft der für einen Verständigungsfrieden eintretenden Sozialdemokraten eintrug. Es ist sehr bezeichnend für die betont liberale und soziale Haltung B.s, der unermüdlich entgegen dem bremischen Achtklassenwahlsystem für das gleiche Stimmrecht, auch der bis 1918 politisch rechtlosen Frauen, eintrat, daß er 1911 bei den Wahlen zur Bürgerschaft für die alle nicht bevorrechtigten Wähler der Stadt umfassende 4. Klasse kandidierte, obwohl er als Akademiker zur 1. Klasse gehörte. Als Abgeordneter gründete er 1912 mit 12 Gleichgesinnten die Bürgerschaftsfraktion der Fortschrittlichen Volkspartei und vollzog damit einen lebhaft befehdeten Bruch der bisherigen Tradition, die abgesehen von den Sozialdemokraten keine parteipolitisch bestimmten Zusammenschlüsse von Abgeordneten gekannt hatte. Bei dem Eintritt des Bremer Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei in die Deutsche Demokratische Partei (29. 11. 1918) übernahm B. den Vorsitz und wurde sodann als Vertreter der Partei für den 37. Wahlkreis (Hamburg-Bremen-Stade) am 19. 1. 1919 in die Verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung gewählt. Bereits Mitglied der Bremischen Nationalversammlung, war B. auch bis 1930 Abgeordneter der Bürgerschaft und gehörte als Nachfolger des zum bremischen Gesandten in Berlin berufenen Senators → Friedrich Nebelthau vorübergehend (16. 1. bis 9. 7. 1920) dem Senat an.

B.s demokratische Einstellung, insbesondere seine Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, wurde ihm nach der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten beruflich zum Verhängnis: war er zuvor in ehrenvoller Weise vom Senat zwei Jahre über die Altersgrenze hinaus weiter beschäftigt worden, so mußte er jetzt im Juli 1933 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Kränkung der fristlosen Entlassung und die Kürzung seines Ruhegehalts hinnehmen. In seiner politischen Haltung ungebrochen, hat B. am Ende eines langen Lebensabends 1945

noch den Untergang des ihm verhaßten Regimes erlebt und an dem Aufbau der Bremer Demokratischen Volkspartei mitwirken können.

W u. a. D. Wohnungen in d. Gängen u. Höfen d. Neustadt, in: Mitt. d. Brem. Statistischen Amts, Jg. 1902, Nr. 2; D. Lage d. Seeleute im Wesergebiet, 1903; D. brem. Landgebiet u. d. brem. Landwirtsch., 1904; D. Hamburg-Amerika-Linie u. d. Norddt. Lloyd, 1909; Wandlungen in d. dt. Volkswirtsch. 1882–1907, 1910; 100 J. Geburtenstatistik in Bremen, in: Mitt. d. Statistischen Landesamts Bremen, Jg. 1926, Nr. 3; D. Todesfälle an Krebs n. d. Alter 1901–30, 1931; D. Todesfälle an Tuberkulose u. Krebs 1900–30 n. Altersklassen, insbes. in Bremen, in: Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik, Bd. 135, 1931, S. 237 ff.; D. Elemente d. Wachstums e. dt. Großstadt (Bremen 1900–30), 1931; Haben d. Todesfälle an Krebs auch verhältnismäßig zugenommen?, 1932; Unterss. über d. Todesfälle an Krebs in d. großen Städten d. Welt, 1936.

L Rhdb.; O. Wellmann, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 214 ff.

P Photo (StA Bremen).

57 Hermann Wenhold

Bömers, *Heinrich* Ferdinand Emil, Kaufmann und Senator, * 2. 11. 1864 Bremen, † 1. 4. 1932 ebenda. (ev.)

Aus e. in Stadthagen seit d. 16. Jh. nachweisbaren Handwerker-, Kornhändler- u. Ratsherrenfam.; V Heinrich Wilhelm (1817–87), Kaufm. u. Konsul in Bremen, seit 1857 Teilh. d. Weinhandlung Reidemeister & Ulrichs, S d. 1816 nach Bremen eingewanderten Kaufm. Wilhelm Ludwig u. d. Anna Rebecca Dannemann; M Mathilde, T d. hannoverschen Majors Nölting; ∞ Bremen 29. 5. 1889 Margarethe (1868–1945), T d. Staatsanwalts Dr. jur. Carl Wilcke in Bremen u. d. Meta Ulrichs; 1 S, 4 T.

B., einziger Sohn nach drei Schwestern, war der Lebensweg des Kaufmannes durch die väterliche Firma vorgezeichnet. Der Gymnasialzeit bis zum „Einjährigen" folgte die kaufmännische Lehre bei Fredk. Möller Söhne und das Militärdienstjahr bei den Braunschweiger Husaren. Im Begriff, die Erfahrungen seiner ersten Tätigkeit bei Reidemeister & Ulrichs durch einen Aufenthalt in Bordeaux, dem Mittelpunkt des Anbaues und Handels der von der Firma vorzugsweise eingeführten Rotweine, zu erweitern, sah sich der 23jährige durch den Tod des Vaters genötigt, vorzeitig zurückzukehren und als alleiniger Erbe und Chef die Verantwortung zu übernehmen.

B. verband einen klaren Verstand mit überragenden kaufmännischen Fähigkeiten und Weitblick für die wirtschaftlichen Möglichkeiten seiner Zeit. Unter seiner Leitung entwickelten sich Reidemeister & Ulrichs zu einem der führenden deutschen Weinimporthäuser. 1899 zog die Firma aus dem Gebäude an der Pelzerstraße/Ecke Sögestraße, wo sie seit ihrer Gründung durch Georg August Reidemeister und Carl Bartholomäus Ulrichs (1831) ansässig gewesen war, in einen Neubau Auf der Brake. Es war auch ein glücklicher Gedanke B.', 1897 das alte Essighaus, dessen von Abbruch und Verkauf nach England bedrohte Giebelfront durch Wiederherstellung für Bremen gerettet wurde, anzukaufen und darin ein vornehmes Weinrestaurant einzurichten, wo man den Gästen die Importen der Firma ausschenkte, darunter den roten Graves des von B. 1907 erworbenen Weingutes Château Smith Haut Lafitte im Departement Gironde.

Indem B., dessen dynamische und ideenreiche Unternehmerpersönlichkeit sich nicht in der Arbeit für sein blühendes Geschäft erschöpfte, sein Kapital zu klugen Investitionen bei Industrie und Banken benutzte, errang er in der Großwirtschaft eine Stellung, die sich durch seine Mitwirkung in mancherlei Fachverbänden, Aufsichtsräten und sonstigen Gremien auch äußerlich kundtat. So war er u. a. Gesellschafter der Hillmanns Hotel GmbH, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Kaiser Keller AG in Berlin, später der Frankfurter Hof AG in Frankfurt am Main. Seit 1897 bereits Mitglied des Verwaltungsrats der Sparkasse in Bremen, wurde er 1903 dessen zweiter, 1917 dessen erster Vorsitzer. Im selben Jahre trat er auch in den Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd ein, danach in den der Bremer Rolandmühle AG und der Hansamühle AG.

Den bei der engen Verbindung aller Lebensbereiche im bremischen Stadtstaate typischen Schritt zum öffentlichen Dienst über das kirchliche Ehrenamt hatte B. schon 1893 mit dem Diakonat an der St.-Petri-Dom-Gemeinde getan, für die er später mit besonderer Liebe als Bauherr (1912–31) tätig war, nicht zuletzt bei dem Bau der „Glocke" (1928). 1897 vom Kaufmannskonvent als Vertreter der 2. Klasse in die Bürgerschaft gewählt, wurde B. 1905 auch Mitglied der Handelskammer, die ihn in das Tonnen- und Bakenamt, die „Behörden" für das Auswandererwesen und für den Wasserschout, die Seefahrtschule und das Lotsenwesen entsandte, so daß er sich auch mit den Fragen des Seeverkehrs vertraut machte. Auf Grund seines hohen Ansehens in der Kaufmannschaft wurde B. am 30. 1. 1909 mit großer Mehrheit in den Senat gewählt. Hier hat er als kaufmännischer Senator durch sein Wirken in der Senatskommission für Handelssachen, der

Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten, der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, vor allem aber in der Finanzdeputation und der Steuerdeputation sowie als Inspektor der General(Staatshaupt)-kasse 22 Jahre lang die bremische Wirtschafts- und Finanzpolitik entscheidend mit gestaltet. Gleich dem kaufmännischen Senator → Biermann in seiner Haltung alles andere als ein „Beamter", aber deswegen seinen engeren juristischen Ressortkollegen ⊙→ Marcus, → Barkhausen und → Donandt an Verantwortungsbewußtsein und Diensteifer nicht nachstehend, vereinigte sich B. mit ihnen dank seiner unbürokratischen Initiative und geschäftlichen Vielseitigkeit gemäß dem Kollegialprinzip der bremischen Regierung und Verwaltung zu einer fachlich und menschlich eng verbundenen Gruppe hochqualifizierter Wirtschafts- und Finanzexperten, deren lebenslängliche Amtsdauer dem bremischen Staatswesen eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung zu verheißen schien.

Doch es kam der 1. Weltkrieg mit seiner Not und seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen. Mit ganzer Kraft und erfolgreich setzte sich B. während der Kriegs- und Inflationsjahre in enger Zusammenarbeit mit Senator Biermann und → Johann Friedrich Hagemeyer sowie später Senator → Gruner im Rahmen der Lebensmittelkommission der Kriegsdeputation (1915–24) für die Versorgung der bremischen Bevölkerung ein. Die Revolution und die Einführung der parlamentarischen Demokratie bedeutete insofern keinen Kontinuitätsbruch in der wirtschaftspolitischen Konzeption Bremens, als sich die hervorragendsten Männer des alten Senats der neuen Regierung zur Verfügung stellten. Am 10. 4. 1919 in den vorläufigen Senat gewählt, hat B. sowohl dem bürgerlichen, sog. Geschäftssenat (1920) als auch der Regierung der Großen Koalition (seit 1928) angehört. Fortwährend getragen von dem Vertrauen Bürgermeister Donandts und in enger Zusammenarbeit mit Senator → Apelt, dem Vorsitzer der Senatskommission für Handel und Schiffahrt und der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, bot B. alle seine kaufmännischen Fähigkeiten auf, um die durch den Verlust der Handelsflotte und des Auslandsbesitzes, durch hohe Staatsverschuldung und Inflation ins Wanken geratene bremische Wirtschaft zu festigen, auszubauen und ihr die alte Weltgeltung wiederzuerringen. Es gelang schon im Oktober 1923, vor der Einführung der Deutschen Rentenmark, durch den „Bremer Dollar" stabile Währungsverhältnisse zu schaffen. Die Neueröffnung der Liniendienste der bremischen Schiffahrtsgesellschaften setzte den Wiederaufbau der Flotten voraus, der den heimischen Werften Arbeit gab. Folgerichtig unterstützte B. im Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd das von Generaldirektor → Stimming betriebene Schnelldampferbauprogramm. Der vom Staat unter verantwortlicher Mitwirkung B.s gleichzeitig unternommene Ausbau der Hafenanlagen (u. a. Columbuskaje und -bahnhof, Nordschleuse in Bremerhaven) und der Städtischen Werke sowie die soziale Wohnungsbaupolitik erforderte bedeutende Mittel, die sich anfänglich noch durch langfristige Auslandsanleihen, wegen deren Verhinderung durch das Reich später nur durch eine hohe, unkonsolidierbare kurzfristige Verschuldung der öffentlichen Hand bei meist ausländischen Banken beschaffen ließen. Daß dieser Kreditstrom nicht versiegen werde, konnte B. bei seinen guten Beziehungen zur Hochfinanz allerdings annehmen. Hatte er doch als Aufsichtsratsvorsitzender die in Bremerhaven gegründete Deutsche Nationalbank 1924 mit der Darmstädter Bank zur Darmstädter und Nationalbank, Hauptsitz Berlin, fusioniert und in deren Aufsichtsrat das Vizepräsidium übernommen. Wie mit Jacob Goldschmidt, so arbeitete er seit langem auch mit dem in der bremischen Wirtschaft führenden Bankier → Johann Friedrich Schröder eng zusammen.

Indem B., nie um Rat verlegen und dank scharfem Sachverstand wie unternehmerischer Suggestivkraft in Senat und Öffentlichkeit ein Fluidum des Optimismus verbreitend, vom alten Donandt die Zügel der Finanzdeputation mehr und mehr übernahm, war er schließlich zwar nicht formell, aber tatsächlich in einer Person Wirtschafts- und Finanzsenator. Daß die Bürgerschaft sich bereits 1923 durch ein Ermächtigungsgesetz ihres Einflusses auf das Finanzwesen zugunsten des Senats begeben hatte, kam dieser Tendenz B.' entgegen, mehr vom weißen als vom grünen Tisch zu regieren, d. h. kaufmännisch-unbürokratische anstatt fiskalisch-kameralistische Grundsätze vorwalten zu lassen. So steigerte sich gegen Ende der 20er Jahre die in Bremen traditionelle Überschneidung der staats- und privatwirtschaftlichen Sphäre zu dem „System Bömers", der kurzen Phase einer nur von wenigen Eingeweihten übersehbaren expansiven Wirtschafts- und Finanzpolitik, welche mit außerhalb der regulären Haushaltsgebarung verwalteten beträchtlichen Vermögenswerten über die Staatshauptkasse Bankgeschäfte großen Stils

betrieb, um durch Effektenkäufe, Beteiligungen und dergleichen wichtige Unternehmen, wie die J. F. Schröder Bank, die Danat-Bank, den Norddeutschen Lloyd u. a., eng mit dem bremischen Staatsinteresse zu verflechten, ja sogar, z. B. durch den Versuch, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft an die Weser zu ziehen, nach außen offensiv zu werden. Für B., den „Landesfürsten" oder „König Heinrich" der Kaufmannschaft, der als alter Nationalliberaler gewohnt war, an prominenter Stelle der Deutschen Volkspartei Bremens sein hochgreifendes Wirtschaftsprogramm zu vertreten, war es daher ein furchtbarer Schicksalsschlag voll tiefer menschlicher Tragik, daß eben diese Politik wegen der über Deutschland hereinbrechenden Weltwirtschaftskrise 1931 mit einer Katastrophe endete und der tief verschuldete bremische Staat, durch Steuerausfälle, Arbeitslosigkeit, Fürsorgelasten und überstürzten Abruf der kurzfristigen Kredite bedrängt, in den Zusammenbruch der ihm allzu eng verbundenen Unternehmen, besonders der J. F. Schröder Bank und der Nordwolle, hineingerissen und durch Millionenverluste an den Rand der Zahlungsunfähigkeit gebracht wurde. Nach dem vorläufigen Erfolg der dornigen Verhandlungen B.' Johann Müllershausens und Hermann Apelts mit dem Reich über die Sanierung der J. F. Schröder Bank (seit 1931: Norddeutsche Kreditbank) legte B. am 12. 8. 1931 sein Amt im Senat nieder und stellte sich in der Bürgerschaft, indem er den alten Donandt deckte, mutig den Angriffen der aufgeschreckten Öffentlichkeit, die bei aller Kritik an seiner „autokratischen" Regierungsweise doch die Integrität seines Charakters und die Lauterkeit seines von tiefer Liebe zu Bremen getragenen Wollens nicht in Zweifel zog. Es war B. nicht mehr vergönnt, den beginnenden Wiederaufstieg Bremens mitzuerleben. Nachdem er Anfang März 1932 in Berlin die letzte Aufsichtsratssitzung der insolventen Darmstädter und Nationalbank geleitet hatte, die nach seinen Worten mit ihrer Übernahme durch die Dresdner Bank „begraben" wurde, erlag er einer Blutvergiftung durch ein Lippenfurunkel. Eine von einer starken Unternehmerpersönlichkeit bestimmte Epoche der bremischen Wirtschaftsgeschichte war zu Ende.

L Rhdb.; (G. Bessell) H. B. Sen. in Bremen. Chef d. Fa. Reidemeister & Ulrichs. E. Lb. 2. 11. 1864–1. 4. 1932, (als Ms. gedr.) 1964 (*P*).

P Ölgem. v. F. L. Schaefer (im Bes. d. Fam.).

58 Karl H. Schwebel

Böse

1) *Heinrich* Albert, Pädagoge, * 26. 3. 1874 Bremen-Hemelingen, † 10. 12. 1957 Bremen. (ev.)

Aus e. b. Verden beheimateten Fam.; *V* Johann (1842–96), Hauptlehrer in Bremen-Hemelingen, *S* d. Johann Hinrich (1818–86) u. d. Adelheid Mindermann; *M* Anna Marie (1840–99), *T* d. Hauptlehrers Harm Hinrich Brinkmann (1808–89) in Bremen-Hemelingen; *B* Hermann (s. 2); ∞ Bremen-Hemelingen 1. 4. 1905 Gretchen Betha (* 1884), *T* d. Baumanns Johann Wilhelm Ehlers u. d. Betha Thier; 1 *S*, 1 *T*.

B. wuchs mit acht Geschwistern auf. Er besuchte die Volksschule und die mit ihr verbundene Präparandenanstalt in Bremen-Hemelingen, die der Vater, ehrenhalber zum Oberlehrer ernannt, leitete. Wie seine Brüder → Hermann, Johannes und Albert wurde er Lehrer. Von 1891 bis 1894 war er im Seminar von Bederkesa, wo der Direktor Paul Meyer ihn nachhaltig beeinflußte. Seine Vorliebe galt der Musik, Malerei, Literatur, Physik und Mathematik. Nach siebenjähriger Tätigkeit im preußischen Schuldienst wurde B. Ostern 1904 Lehrer am St.-Petri-Waisenhaus in Bremen. 1905 ernannte ihn der Senat zum o. Lehrer der Gemeindeschule in Bremen-Seehausen. 1907 wurde B. an die Schule an der Westerstraße, von dort 1931 an die neue Schule an der Delmestraße versetzt, wo er über die Altersgrenze hinaus bis zum Mai 1941 tätig war. B. meinte 1950: „Der Beruf des Lehrers, dessen Mühsal oft zu schwer war für mich, ist doch am Ende auch schön gewesen. Ich vergaß nie, ein Sämann zu sein für die Ernte, die über das Erfordernis des Tages hinausgeht. Die Mehrzahl meiner Schüler und Schülerinnen hat mich recht so verstanden; manche haben mich geliebt, manche mich für ein unentrinnbares Übel gehalten, – und wir beide sind nicht schuld daran." Gustav Dehning urteilte im Dezember 1957: „Er gehörte zu den treuesten Lehrern und den besten Erziehern unserer Stadt."

B. war Mitglied im Deutschen Sprachverein, im Naturwissenschaftlichen Verein, im Goethe-Bund, in der „Niedersachsenrunde" und in dem aus ihr hervorgegangenen Verein für Niedersächsisches Volkstum. Er hatte ein Wesen, das ihm Freunde zuführte. Diese Begegnungen ergaben sich aus dem Wirken für Bremen, sie beruhten auf der Liebe zur Heimat, zu Künsten und Wissenschaften. Der Umgang mit Menschen, aber auch der Hang, für sich zu sein, brachte sein wahres Wesen ans Licht. Ein Abglanz ist in seinen Gedichten und in pointierten Merksätzen, Aussprüchen, Reflexionen haften geblieben, in

Aufzeichnungen, die er dann unter dem Titel „Nebenbei bemerkt" sammelte und gelegentlich in der „Weser-Zeitung" und in den „Bremer Nachrichten" mitteilte. Die Jahre, die der Schicksalshintergrund von B. gewesen sind, erzwangen den Zusammenschluß von Menschen, die sich gegen alles wehrten, was ihren Lebensstil, den Kern ihrer bremischen Liberalität, anzutasten oder zu zerstören drohte. Klar spiegelt sich hier jene hansische Lebensform, die Toleranz übt, aber Geltungen nie überschätzt. B. war ein Menschenfreund, kein professioneller Schriftsteller, Literat, Ästhet oder Parteigänger. Das Schreiben von Gedichten übte er gewissermaßen rituell. Er besaß Form, und – im schroffen Gegensatz zu den idealistisch-patriotischen oder den materialistisch-rationalistischen Tendenzen in den verflossenen Jahrzehnten – wußte er vom Musischen, und zwar in einer ziemlich seltenen Universalität. Die Lyrik aber bildete die Mitte seines pädagogischen Eros. B. war weltoffen, hilfsbereit, selbstlos: den Altersgenossen, aber auch jüngeren ein Vorbild menschlicher Reife und Güte.

W Gedichte, in: Bremer Musen-Almanach auf d. J. 1910; (u. d. Ps. Heinrich Albert) Edmund Schaefer, in: Niedersachsen, Jg. 17, 1912, Nr. 17, S. 442 ff.; (u. d. Ps. Heinrich Ungut) Ich u. mein Freund. Erzählung, in: BN 15. 6. 1924; Nebenbei bemerkt, in: WZ 8. 8. 1931, BN 14. 11. 1931, 17. 8. 1932, 24. 8. 1933, 22. 4. 1950; Gedichte, in: Heimat u. Volkstum, hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, 1954; Gedichte, mit Nachwort v. H. J. Seekamp, 1962.

L W. Kropp, Neue brem. Lyrik, in: D. Schütting, 1914, S. 83 ff.; → D. Steilen, in: BN 26. 3. 1954; ders., in: WK 13. 12. 1957; ders., in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Nr. 24, 1958, S. 2; F. Prüser, in: WK 26. 3. 1954; ders., in: BN 14. 3. 1957.

P Ölgem. v. A. Muës (im Bes. d. Fam.); Ölgem. v. F. Cobet (ebd.); Photo (StA Bremen).

59 Hans-Jürgen Seekamp

2) *Hermann* Johann, Pädagoge, * 4. 5. 1870 Bremen-Hemelingen, † 17. 7. 1943 Bremen. (konfessionslos)

B Heinrich (s. 1); Bremen ∞ 2. 6. 1900 Margarethe Schierloh; 2 S.

B. besuchte das Lehrerseminar in Bederkesa und war von 1890 bis 1897 Taubstummenlehrer in Stade, Osnabrück und Hildesheim. Am 1. 10. 1897 kam er als Nachfolger des Lehrers und späteren Schulvorstehers Heinrich Stolze (1864–1942) an die Taubstummenanstalt in Bremen und übernahm 1899 nebenamtlich den Religionsunterricht am Lehrerinnenseminar von ⊙→ A. M. Janson. Da er sich seit seiner Seminarzeit mit großem Fleiß theoretisch und praktisch im Musikfach weitergebildet hatte, wurde er auf Grund seiner Bewerbung zum 1. 4. 1907 als o.Lehrer an das Realgymnasium berufen und hier am 1. 3. 1924 in die gehobene Gesanglehrerstelle befördert; seit 1929 führte er die Amtsbezeichnung Oberlehrer. In 26jähriger Tätigkeit hat er an dieser Schule in ausgezeichneter Weise dem Gedanken einer umfassenden Musikerziehung gedient, deren Durchführung in vieler Hinsicht als vorbildlich gelten konnte. Über seine amtliche Tätigkeit hinaus widmete er sich mit großer Hingabe der Arbeiterbildungsbewegung, die im Rahmen des Bildungsausschusses des Gewerkschaftskartells Bremen → Heinrich Schulz ins Leben gerufen hatte. B. gründete im Januar 1905 den Arbeiter-Männergesangverein „Bremen", dessen Dirigent er bis 1926 war. Er erweiterte ihn durch einen Frauenchor und einen Kinderchor. In zahlreichen Konzerten und Liederabenden, besonders in den Jahren vor dem 1. Weltkriege, bewies dieser Arbeiterchor seine hervorragende Leistungsfähigkeit. Neben dem anspruchsvollen Kunstlied pflegte B. das deutsche Volkslied. In der gesamten Presse erfuhr dieser Chor eine lobende Anerkennung. Wenn sich B. auch grundsätzlich zu einem sozialistischen Radikalismus und nach 1918 zum Kommunismus bekannte, dem Rat der Volksbeauftragten als Leiter des Kommissariats für Schul- und Bildungswesen und der Bremischen Nationalversammlung (1919–20) angehörte, so hat er doch sein Lehramt niemals in solchem Sinne mißbraucht. Er war ein stiller Mann, dessen Güte und menschliche Haltung in gleicher Weise wie seine verdienstvolle Leistung amtlicherseits oft gerühmt wurde. Er war der Romantiker unter seinen Bremer Gesinnungsgenossen, ganz hingegeben der Kunst und „selber begeistert für die schöne Aufgabe, die ihm zugewiesen war" (so 1935 sein ehemaliger Gymnasialdirektor Friedrich Jentsch). Am 31. 3. 1933 entließ die nationalsozialistische Regierung ihn unter Kürzung der Pension aus dem Amte. Als Privat-Musiklehrer hat er sich danach sein Brot verdient. 1942 erfuhr die Geheime Staatspolizei, daß die Hamburger Kommunistengruppe Bästlein-Jacob-Abshagen u. a. Kontakt mit B. aufgenommen und daß dieser illegales Propagandamaterial verbreitet hatte. Im November 1942 wurde er festgenommen und in Hamburg-Fuhlsbüttel inhaftiert. Zwei Tage vor seinem Tode wurde er auf Empfehlung des Gefängnisarztes entlassen. Auf Antrag der kommunistischen Fraktion der Bürgerschaft erhielt am 17. 5.

1947 die Straße, an der das ehemalige Realgymnasium liegt, den Namen „Hermann-Böse-Straße".

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 376 f. (P).

60 Hinrich Wulff

Böttcher, *Klaus,* Pädagoge, * 10. 6. 1894 Siek (Kr. Stormarn), † 7. 3. 1958 Hamburg. (ev.)

V Claus, Lehrer in Siek; M Laura Leithäuser; ∞ Bremen 3. 10. 1922 Dorothea, T d. kaufm. Angestellten Karl Heinrich Evers u. d. Marie Fricke; 2 S.

B. besuchte die von seinem Vater geleitete zweiklassige Volksschule in Siek (Kr. Stormarn), dann die Rembertischule in Bremen. In der Wahl des Berufes dem väterlichen Vorbild folgend, trat er im April 1909 in das Lehrerseminar ein. Da seine Ausbildung durch einen dreijährigen Kriegsdienst unterbrochen wurde, konnte er die 2. Lehrerprüfung erst am 23. 9. 1918 ablegen. Zunächst als Hilfslehrer an der Schule in Borgfeld und der Seminarschule Am Schwarzen Meer, seit dem 1. 4. 1919 als o.Lehrer an der Schule am Postweg tätig, wurde er am 1. 4. 1921 der Versuchsschule an der Stader Straße auf Wunsch des dortigen Kollegiums zugewiesen und 1926 zum Leiter dieser Anstalt gewählt. Die Nationalsozialisten schlossen Ende März 1933 die drei bremischen Versuchsschulen, an denen u. a. der Arbeitsschulgedanke verfolgt wurde, und versetzten B., obwohl er politisch nicht hervorgetreten war, als Lehrer an die Schule Auf der Hohwisch. Am 1. 4. 1937 wechselte er zur Schule an der Schmidtstraße (einem sog. Gehobenen Zug) über, wo er, abgesehen von einem erneuten Wehrdienst (Herbst 1939) bis Kriegsende – seit 1943 mit der Amtsbezeichnung Hauptschullehrer – tätig war. Nach dem Zusammenbruch beauftragte ihn der Senator für Schulen und Erziehung mit der Überprüfung der Schüler- und Lehrerbüchereien und alsdann mit der Einrichtung des Pädagogischen Seminars. Als dessen kommissarischer Leiter (1. 4. 1946 bis 31. 3. 1947) führte B. die wegen des Personalmangels erforderlichen Maßnahmen zur kurzfristigen Ausbildung von Volksschullehrern durch. Am 18. 4. 1947 wurde er zum Schulrat für die Volksschulen und am 1. 7. 1955 zum Oberregierungs- und Schulrat ernannt.

Bereits als junger Lehrer widmete sich B. in außergewöhnlichem Maße erziehungswissenschaftlichen Studien, die er psychologisch und philosophisch unterbaute. Neben der Arbeit in der Versuchsschule war er ständig bemüht, seine pädagogischen Kenntnisse und Erfahrungen durch Studien und Reisen zu erweitern und zu vertiefen. Seine Wege führten ihn zunächst als Gasthörer psychologischer, soziologischer und historischer Vorlesungen an die Universitäten Berlin (1924) und Jena (1927) und weiterhin auch ins Ausland. In England (1928), Rußland (1929), Amerika (1929–30), Schweden und Dänemark (1938) lagen seine Stationen. Peter Petersen, Thomas Alexander, John Dewey und andere große Pädagogen der Zeit waren seine Lehrmeister. Nie kehrte der gründliche und fleißige Wissenschaftler ohne Ertrag für seine Schule und für die Öffentlichkeit von seinen Reisen heim; Vorträge und Veröffentlichungen ließen die Außenstehenden an den Erfolgen seines Bemühens teilhaben. Auch im Bremischen Lehrerverein war B. tätig und wirkte dort für die Durchsetzung demokratischer und sozialpädagogischer Grundsätze. Zusammenfassend sprach er im Winter 1933 vor seinen Vereinskollegen zu dem Thema „Sinn und Aufgabe der Volksschule", das, vom Deutschen Lehrerverein zur Diskussion gestellt, alsbald eine gänzlich neue, erschreckende Deutung erfahren sollte.

Den Mittelpunkt seiner Arbeit hat B. bis 1933 immer in der Versuchsschule an der Stader Straße gesehen. Hier hatte er unmittelbar Gelegenheit, seine demokratischen und reformpädagogischen Grundsätze in die Wirklichkeit umzusetzen. Er formulierte das Gesamtprogramm so: „Die vornehmste Aufgabe ist die Erziehung des Kindes zum selbsttätigen und selbstverantwortlichen Gliede der Gemeinschaft. Dieser Aufgabe hat sich aller Unterricht und alle Erziehungsarbeit unterzuordnen; daher ist sowohl hinsichtlich der körperlichen (dazu auch Handbetätigung) als auch der geistigen Bildung auszugehen von den Interessen, Neigungen und Begabungen und vom Erleben der Kinder. Lehrer und Schüler bilden eine Arbeits- und Werkgemeinschaft. Die Erarbeitung des notwendigen elementaren Stoffes ist sicherzustellen (Lesen, Rechnen, Schreiben)". Was unter solcher Zielsetzung geschaffen worden ist, tritt auch heute noch – nach Jahrzehnten – durch die treue Anhänglichkeit der ehemaligen Schüler der Versuchsschule und durch die dankbare Anerkennung ihrer Eltern zutage. Die Arbeit, die B. als Schulrat zu leisten hatte, war weniger dankbar. Aus dem Chaos des Unterganges von 1945 ein Neues aufzubauen, war weder einfach noch in seiner Beschwerlichkeit dem Laienauge ohne weiteres erkennbar. Auch in diesem Amt fand der Systematiker seine besonderen Aufgaben. Schon 1948 versuchte er, den vielen jungen Lehrern mit seinem Buch „Die Unterrichts-

planung in der Grundschule. Eine Grundlegung des Gesamtunterrichtes" Handreichungen für das Beschreiten neuer Wege zu geben. 1949 leitete er eine Kommission, die Vorschläge der verschiedenen Lehrplanausschüsse zu koordinieren hatte. Darüber hinaus verlangte die Arbeit in der Schulverwaltung: die Betreuung seines Schulkreises Bremen-Nord, die Sorge um die ihm besonders unterstellten Schularten – Mittelschulen, Sonderschulen, Hilfsschulen –, ein hohes Maß an Kraftaufwand. Er tat alles in der gewohnten Gewissenhaftigkeit, und nur zu früh mußte er die Hand vom Pfluge nehmen.

Weitere *W* Glas, 1948; Freund u. Feind Feuer, 1950; zahlr. Btrr. in: Brem. Lehrer-Ztg. u. a. pädagogischen Ztschrr.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 353 f. (*P*); BN 1. 11. 1954; W. Dehnkamp, in: Bremer Schulbl., März 1958, S. 19; WK 10. 3. 1958; BN 10. 3. 1958; Norddt. Volksztg. 15.–16. 3. 1958 (*P*); Brem. Lehrer-Ztg., April 1958, S. 42 (*P*).

61 Friedrich Aevermann

Bohls, *Johann* Friedrich Wilhelm, Dr. phil., Naturwissenschaftler und Volkskundler, * 19. 11. 1863 Bremerhaven-Lehe, † 3. 4. 1950 ebenda. (ev.)

Aus e. in Lehe erbgesessenen, urspr. wohl friesischen Fam.; *V* Johann, Landwirt, Kalkbrenner u. Fleckensvorsteher in Lehe; *M* Magdalena Dorothea Hildebrandt aus Spieka (Kr. Wesermünde).

B. besuchte das Realgymnasium Andreanum in Hildesheim und studierte nach bestandener Abgangsprüfung seit 1884 in Göttingen, München und Berlin Zoologie, Botanik, Geologie und Paläontologie. Er promovierte in Göttingen und schiffte sich kurz darauf, am 21. 4. 1891, mit der „Olinda" nach Paraguay ein. Seine dortige Tätigkeit als Hauslehrer bei einer aus Bremerhaven-Lehe stammenden Familie ließ ihm Zeit, sich mit den Sprachdenkmälern der Indianer im Gran Chaco zu beschäftigen. Nachdem Johann Natterer 1835 im Mündungsgebiet des Amazonasstroms den seltenen Schuppenmolch (Lepidosiren paradoxus Natterer) entdeckt hatte, gelang es B., in Sümpfen des Gebietes der Lengua-Indianer im Innern des Chaco das dort Loalách genannte Tier wiederaufzufinden. Als gereifter Mann kehrte B. in seine Heimat zurück. Von Oktober 1894 bis Juni 1895 betätigte er sich als Assistent am Naturhistorischen Museum in Hamburg. Dann siedelte er endgültig nach seinem Geburtsort über. Dieser hatte damals einen harten Abwehrkampf gegen die südlichen Nachbargemeinden Bremerhaven und Geestemünde zu bestehen. In ihn griff B., bald darauf zum Vorsitzenden des Leher Bürgervereins gewählt, zur Erreichung eines gerechten Lastenausgleichs ein. Schon vorher war er ⊙→ Hermann Allmers, dem Marschendichter und Begründer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, nähergetreten. Neben Allmers und dem Philologen und Historiker Gustav von der Osten gehörte B. bald zu den führenden Persönlichkeiten des Bundes. Er entwickelte eine rege Forschungs- und Sammeltätigkeit auf vor- und kulturgeschichtlichem Gebiet. Auf einem Urnenfriedhof bei Dingen (Kr. Wesermünde) konnte er 1896 zahlreiche altsächsische und „Barbotine"-Gefäße provinzial-römischer Herkunft ausgraben, in der Fickmühlener Forst (Kr. Wesermünde) ein steinzeitliches Grab und bei Wanna (Kr. Land Hadeln) sächsische Urnen freilegen und sichern. 1906 wurde er der erste Leiter des später in städtischen Besitz überführten Morgensternmuseums. Mit Entschiedenheit setzte B. sich für die Erhaltung und Pflege der plattdeutschen Sprache ein. Um die bäuerliche Kultur in möglichst lebendiger und unverfälschter Form zu erhalten, gründete er den noch bestehenden Bauernhausverein Lehe. Mit dessen Hilfe erwarb er ein Geestbauerngehöft aus Lintig (Kr. Wesermünde) (1909), ein Marschbauerngehöft aus Sandstedt (Kr. Wesermünde) (1926) und eine Bockmühle aus Nordleda (Kr. Land Hadeln) (1935) und baute sie im Stadtpark Bremerhaven-Speckenbüttel wieder auf. Marschbauernhaus und Mühle fielen noch zu seinen Lebzeiten dem Feuer zum Opfer. An Stelle der Bockmühle wurde 1960 eine Holländer Mühle nach Speckenbüttel überführt. Der Wiederaufbau des Marschbauerngehöfts dürfte im Frühjahr 1969 vollendet sein. In einer Zeit, in der in den Unterweserorten über den Aufgaben der Gegenwart wenig Verständnis für die Werte der Vergangenheit bestand, wußte B. durch Wort und Schrift in seiner originellen volkstümlichen Art den Sinn für Heimat und Volkstum zu wecken. Anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres wurde die zum Marschenhaus führende Parkstraße in Speckenbüttel „Jan-Bohls-Straße" benannt. Zehn Jahre später verlieh ihm die Landesregierung in Anerkennung seiner Verdienste die Goldene Medaille für das allgemeine Wohl.

W D. Mundwerkzeuge d. Physopoden. Phil. Diss. Göttingen, 1891; Mitt. üb. Fang u. Lebensweise v. Lepidosiren aus Paraguay, in: Nachrr. d. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, 1894, Nr. 2; Bemerkung z. Eintheilung d. Chelydidae, in: Zoolog. Anz., Nr. 468, 1895; Üb. einige Steinkammergräber d. Kr. Lehe, in: J.ber. d. Männer v. Morgenstern, H. 1, 1898, S. 95 ff.; Üb. d. Entstehung d. Heimat-

bundes d. Männer v. Morgenstern, in: ebd., H. 2, 1899, S. 49 ff.; Moorfunde, in: ebd., H. 7–8, 1906, S. 48 ff.; D. Bauernhaus im Leher Stadtpark Speckenbüttel, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Jg. 11, 1910, S. 290 ff., Jg. 12, 1911, S. 173 ff., Jg. 13, 1912, S. 192 ff.; D. Debstedter Galgenberg, in: ebd., Bd. 14, 1913, S. 234 ff.; Z. Gesch. d. Leher Friedhöfe, (Ms. im Stadtarchiv Bremerhaven) 1917.

L Sitzungs-Ber. d. Ges. naturforschender Freunde z. Berlin, 17. 7. 1894 (üb. d. v. B. in Paraguay ges. Mollusken); H. Rüther, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 26, 1934, S. 194; R. Wiebalck, in: ebd., Bd. 32, 1951, S. 189 ff.; B. E. Siebs, Am grauen Strand. Erkundetes u. Erlebtes aus Alt-Bremerhaven, 1958, S. 111 ff,; J. J. Cordes, Unser Morgensternmus., in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 38, 1957, S. 55 ff.; ders., D. Freilichtmus. in Speckenbüttel, in: ebd., S. 81 ff.; Niederdt. Heimatbl., Nr. 167, Nov. 1963 (*P*).

P Ölgem. v. B. Winter (1931) (Städt. Morgensternmus., Bremerhaven); Abb. in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 38, 1957, S. 32; Photo (StA Bremen).

62 Benno Eide Siebs

Bohm, Friedrich *Wilhelm*, Dr. phil., Pädagoge, Landesschulrat, * 16. 8. 1865 Osterholz-Scharmbeck, † 17. 1. 1938 Bremen. (ev.)

V Friedrich, Grenzaufseher u. Steuereinnehmer in Osterholz-Scharmbeck, seit 1870 in Bremen-Sebaldsbrück; *M* Sophia Caroline Charlotte Feise; ∞ 2. 2. 1896 Rena Catharina Mansholt (1870–1943) aus Ditzum (Kr. Leer).

B. besuchte die Volksschule in Bremen-Sebaldsbrück, dann seit 1876 in Bremen die Realschule in der Altstadt, wo er 1881 das Abiturientenexamen ablegte. Von Herbst 1881 bis Ostern 1884 besuchte er das Lehrerseminar unter dem Direktorat von ⊙→ Georg Credner; seine freie Zeit verwandte er auf eine Vertiefung der Kenntnisse in den neueren Sprachen. 1884–88 war er Hilfslehrer an der Realschule von → C. W. Debbe in der Pelzerstraße und legte 1886 die Prüfung für das o.Lehramt an Volksschulen ab. Nebenher beschäftigte sich B. in dieser Zeit mit klassischen Sprachen, und er entschloß sich 1888 zur akademischen Laufbahn. So besuchte er seit Ostern 1888 die Prima des Domgymnasiums in Verden und bestand dort zwei Jahre später das Abitur als „Primus omnium". 1890 studierte er dann in Göttingen Deutsch und neuere Sprachen, promovierte 1893 bei Gustav Roethe und legte ein Jahr später das Staatsexamen ab. Schon 1893 bewarb er sich um eine Stelle in Bremen, nahm aber zunächst bis April 1894 an neusprachlichen Vorlesungen und Seminaren in Genf teil und hielt sich von Mai bis September 1894 in Maidstone (Kent)/England zum Studium der englischen Verhältnisse auf. 1894 wurde er an die Handelsschule als wissenschaftlicher Hilfslehrer berufen und am 1. 4. 1896 zum o.Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) ernannt. Als 1898 am Volksschullehrerseminar mit der Einführung des Englischen ein Neuphilologe benötigt wurde, erfolgte B.s Versetzung dorthin. Seit 1901 war er auch Mitglied der Lehrerprüfungskommission. Sein Verhältnis zum Seminardirektor → Otto Uhlhorn war schlecht: dessen scharfer Drill und öde Paukmethode sagten der feinen und vornehmen Geistigkeit B.s nicht zu. So erfolgte 1903 auf eigenen Wunsch die Rückversetzung an die Handelsschule (seit 1905: Oberrealschule).

Mit dem Jahre 1907 endete der erste Abschnitt in B.s Laufbahn, der praktischer Schularbeit gewidmet war; der zweite gehörte der Schulaufsicht und -organisation. Als nach dem Rücktritt des autoritären und intoleranten Schulinspektors für Volksschulen Johann August Köppe dessen Stelle neu besetzt werden sollte, nahm die Schuldeputation zunächst Verhandlungen mit Uhlhorn auf, für dessen Stelle B. vorgesehen war. Da dieser ablehnte, wurde B. selbst in Aussicht genommen und nach manchen Verhandlungen am 1. 7. 1907 durch den Senat zum Schulinspektor unter gleichzeitiger Verleihung des Professortitels ernannt. Zunächst galt es, der Schulaufsicht nach der Köppe-Affäre wieder Ansehen zu verschaffen, eine Aufgabe, die B. mit Geschick löste. Doch ging der Kampf gegen die radikalen Reformer unvermindert weiter. 1909–10 fand der Prozeß gegen den Lehrer → Wilhelm Holzmeier statt, bei dem B. Zeuge war. Am 21. 2. 1910 schickten dann etwa 30 sozialdemokratische Volksschullehrer August Bebel zur Vollendung des 70. Lebensjahres ein Glückwunschtelegramm, worauf die Behörde sie in scharfer Weise maßregelte. Das führte zu heftigen Angriffen der sozialistischen „Bremer Bürgerzeitung" und eines Bürgerschaftsmitgliedes gegen B. Aber eine Versammlung von etwa 450 Lehrern stellte sich mit einer Resolution hinter den Schulinspektor. Die Gegner ließen freilich nicht locker: der Zorn der radikalen Lehrer entlud sich in Zeitungsartikeln und Versammlungen, und wenn dabei die Schulbehörde angegriffen wurde, so war damit vor allem auch der Schulinspektor B. gemeint.

Zur gleichen Zeit trat eine umfassende Organisationsfrage an B. heran: es erfolgte eine weitgehende Umgestaltung des (höheren) Mädchenschulwesens unter Anlehnung an die Verhältnisse in Preußen. Es kam auch zur Gründung eines staatlichen Volksschullehre-

rinnen-Seminars (April 1912), weil die preußischen Richtlinien eine Trennung der Ausbildung von Lehrerinnen für höhere und für Volksschulen verlangten. Am 16. 4. 1912 wurde B. zum Schulrat für höhere und Fachschulen ernannt, und er war es auch, der die Gründung des Städtischen Lyzeums mit Studienanstalt an der Kleinen Helle ganz besonders förderte. Er hielt die Eröffnungsrede am 3. 4. 1916 und leitete die Schule 1916–19. Im Rahmen der Neuordnung des bremischen Schulwesens wurde B. am 1. 4. 1920 das neu geschaffene Amt des Landesschulrats übertragen. Damit hatte er eine Stellung erreicht, die gerade in dieser Zeit der Umwälzung und des Wiederaufbaus von allergrößter Bedeutung war. Ihm oblag nicht nur die pädagogische und technische Ausrichtung des gesamten bremischen Schulwesens, sondern auch die Vertretung der Unterrichtsverwaltung in der Schuldeputation und Bürgerschaft, sowie die Verhandlungsführung mit dem Reich und den Ländern in allen Schulfragen; besondere Zuständigkeiten bezogen sich auf das höhere Schulwesen. Zweifellos hat B. seine Aufgabe nicht zu aller Zufriedenheit gelöst; das war einfach unmöglich. Wohl aber hat er im ganzen gesehen durch abwägende Vernunft, ruhige Würde und viel Geduld im Umgang mit Menschen mehr erreicht als mancher andere durch hitzige Geschäftigkeit. Man darf nicht vergessen, daß in B.s Ära gerade in der Bremer Volksschullehrerschaft Kräfte am Werk waren, denen die Reform nicht schnell genug gehen konnte und die nur schwer zu zügeln waren. B. war den neueren Sprachen verhaftet – 1926 führte er den Spanisch-Unterricht in bremischen Schulen ein – und schon dadurch eigentlich mehr der Gegenwart als der Vergangenheit zugewandt. Er setzte sich für eine organische Weiterentwicklung des bestehenden Schulwesens mit seinen vielen Vorzügen ein, stellte sich aber gegen eine Revolution etwa im Sinne der radikalen „Einheitsschule", so wie er auch auf politischem Gebiet seine nationale und liberale Gesinnung in die Zeit der Weimarer Republik mit hineinnahm und sie den Bedürfnissen der Zeit anpaßte (er war bis Anfang 1933 Mitglied der Deutschen Volkspartei, ohne sich aktiv politisch zu betätigen). 1919 wurde manche Neuerung eingeführt (Schulleiterwahl, Schulgeldfreiheit in allen Volksschulen). Zudem wurde in den folgenden Jahren die Mitbestimmung der Eltern gefördert. Die an sich notwendige Verstaatlichung der privaten höheren Mädchenschulen (1922) löste manche Kritik aus, ebenso die Auflösung der privaten Vorschulen. Im ganzen brachte die Neuordnung eine gewisse Vereinheitlichung des Schulwesens mit sich, wobei die Anpassung an die Verhältnisse in anderen Ländern eine große Rolle spielte. Die pädagogische Bewegungsfreiheit des einzelnen Lehrers blieb trotzdem erheblich und äußerte sich auch in Diskussionen über Erziehungsfragen – in der Volksschule wie auch in der höheren Schule (Versuchsschulen, Richertsche Reform usw.). B. hat an all dem lebhaften Anteil genommen. 1930 erreichte er das Pensionsalter, aber seine Dienstzeit wurde mehrfach verlängert, z. T. gegen heftige Kritik, die ihn sehr verärgerte. Im Rahmen der Einsparungsmaßnahmen gab es vor allem in der Bürgerschaft manche Stimmen, die sich für eine Aufhebung der Stelle des Landesschulrats einsetzten. Der Senat trat gegen diese Vorschläge sehr entschieden auf, und als B. dann am 30. 9. 1932 in den Ruhestand versetzt wurde, konnte er in → Karl Kurz doch einen Nachfolger bekommen. Geist und Körper B.s waren zwar noch ungebrochen, dennoch trat er nicht mehr besonders hervor, zumal ihm das geräuschvolle Treiben der folgenden Zeit nicht gefallen konnte. Viel Kraft widmete er seit 1910 dem Vorsitz im Verein für die Bremische Idiotenanstalt „Haus Reddersen", durch den schwachsinnige Kinder betreut wurden.

W Englands Einfluß auf G. R. Weckherlin. Phil. Diss. Göttingen, 1893; Städt. Lyzeum mit Studienanstalt in Bremen. Ber. ü. d. 1. Schulj. 1916–17, 1917; D. Stellung d. Alten Gymnasiums innerh. d. brem. höh. Schulwesens n. geschichtlicher Entwicklung u. Unterrichtsplan, in: Festschr. z. 400-J.-Feier d. Alten Gymnasiums z. Bremen 1528–1928, 1928, S. 30 ff. – Mithrsg.: W. Besant, Elizabethan London, 1911.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 461, Bd. 2, S. 125 ff. (*P*).

P Abb. in: BN 18. 1. 1938; 40 J. „Kleine Helle", 1956, S. 16.

63 Herbert Schwarzwälder

Bollmann, *Johannes,* Dr. jur., Finanzpräsident, * 3. 9. 1873 Bremen, † 29. 3. 1944 Göppingen. (ev.)

V Johannes, Kaufm., Teilh. d. Kommissions- u. Tabakgeschäfts Bollmann & Spiegel in Bremen; *M* Aline, T d. Pastors Johann Adolf Iken in Bremen u. d. Anna Rodewald; *Om* Pastor ⊙→ Friedrich Iken (1837–1902); ∞ Bremen 25. 8. 1900 Maude, *T* d. Bgm. ⊙→ Dr. jur. Albert Gröning u. d. Louisa Holland; 1 *S* (⚔), 1 *T.*

B. ging den traditionellen Weg des Bremer Juristen: Dem Besuch des Gymnasiums und dem Studium in Tübingen, Leipzig und Göttingen mit anschließendem Doktorexamen folgten die Referendarzeit bei bremischen

Gerichten, die Tätigkeit als Rechtsanwalt (1900–07) und die Wahl zum Richter. Im März 1916 ernannte ihn der Senat zum Rat am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg. Wenig später als Landsturmmann eingezogen und zum Kriegsgericht in Bremen abgeordnet, wurde B. bald Kriegsgerichtsrat am Oberkriegsgericht in Hamburg-Altona. Von dort holte man den ausgezeichneten Juristen, der sich in jungen Jahren durch Veröffentlichungen auf dem Gebiet des Staats- und Verwaltungsrechts hervorgetan hatte, nach Berlin, wo er in verschiedenen zentralen Wirtschaftsbehörden tätig war. Hier unternahm er, eher innerlich widerstrebend, den für sein ferneres Leben entscheidenden Übertritt von der richterlichen zur Verwaltungstätigkeit. Am 1. 10. 1918 übertrug ihm seine Vaterstadt das Amt des Präsidenten der Steuerdirektion der Freien Hansestadt Bremen. Als das Reich unter den Auswirkungen des 1. Weltkrieges zum 1. 10. 1919 fast von heute auf morgen die einzelstaatlichen Abgabenverwaltungen abschaffte und eine umfassende reichseigene Finanzverwaltung mit Finanzämtern und Hauptzollämtern in der Ortsinstanz und Landesfinanzämtern in der Mittelinstanz ins Leben rief, vollzog sich der Übergang von den bremischen Steuerämtern, besonders dem Generalsteueramt, auf die Finanzämter im Lande Bremen unter der organisatorischen Leitung B.s. Dank seiner Kenntnisse auf dem Gebiet des Staats- und Verwaltungsrechts, insbesondere des Beamtenrechts, gelang dies trotz mancher Widerstände reibungslos und unter Wahrung der stadtbremischen Interessen. Als Präsident der Steuerabteilung des Landesfinanzamts Unterweser (1934 erweitert zum Oberfinanzpräsidium Weser-Ems) wurde B. der Garant nicht nur für eine vorbildliche Arbeit der neu eingerichteten Finanzämter, sondern auch für eine überall angesehene Steuerrechtsprechung in seinem Amtsbereich. Als Vorgesetzter wegen seiner juristischen Fähigkeiten, seines Sinnes für Gerechtigkeit und seiner sonstigen menschlichen Qualitäten hochgeschätzt, sorgte er auch für ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Steuerbehörde und Steuerpflichtigen. Sein besonderes Augenmerk galt einer gut ausgebildeten, mit wirtschaftlichem Verständnis arbeitenden Betriebsprüfung. Ein unschätzbares Verdienst B.s lag darin, daß er 1918 und später, in der stürmischen Zeit politischer Kämpfe und Wirren, die Aufgaben der Steuerverwaltung in absoluter Objektivität wahrnahm und damit einem wichtigen Bereich des Staates die notwendige solide Entwicklung sicherte. B., der nebenher von 1923 bis 1937 Mitglied des Reichsdisziplinarhofs in Leipzig war, trat 1938 mit 65 Jahren in den Ruhestand, meldete sich aber bei Ausbruch des 2. Weltkrieges freiwillig zurück. Als Leiter zunächst des Finanzamts Bremen-Ost, dann der Steuerabteilung des Oberfinanzpräsidiums diente er seiner geliebten Verwaltung weiter, bis er am 31. 12. 1941 endgültig ausschied. B. übersiedelte zeitweise nach Tübingen, um sich am Institut für öffentliches Recht und an der Universitätsbibliothek neuen Arbeiten zu widmen. Denn er war nicht nur ein hochangesehener bremischer Beamter, der nie die hervorstechenden Eigenschaften des guten Richters verleugnete, sondern auch ein Wissenschaftler von Rang. Sein 1904 erschienenes „Bremisches Staats- und Verwaltungsrecht", das er dem Andenken seines Schwiegervaters, des Bürgermeisters ⊙→ Albert Gröning, widmete, darf noch heute als beste Darstellung der Entwicklung des bremischen Staatslebens bis 1918 gelten. Sein Stil war klar und konzentriert, wie sein Wesen, von Natur konservativ, allem Äußerlichen und Übertriebenen abhold war. Seine starken geistigen Interessen und sein reiches Innenleben führten ihn zu manchen Ehrenämtern im kirchlichen wie im öffentlichen Bereich. Er war u. a. vor dem 1. Weltkrieg an der Gründung der Vereinigung für das wissenschaftliche Vortragswesen beteiligt. Alles das verband er mit einem ausgeprägten Familienleben, wie es aus dem alten Bremen überliefert war.

W D. Lehre v. d. Ebenbürtigkeit in dt. Fürstenhäusern b. J. St. Pütter u. J. J. Moser u. ihre Bedeutung f. d. heutige Recht. Rechtswiss. Diss. Göttingen, 1897; Konzessionen u. Monopole in d. dt. Schutzgebieten, (gedr. Rechtsgutachten) 1902; Brem. Staats- u. Verwaltungsrecht, 1904; (m. G. Seelig) D. Hansestädte. Verfassung u. Verwaltungsorganisation d. Städte, 1907; Verfassung u. Verwaltung d. freien Hansestadt Bremen, 1909–11; D. Staatsrecht d. freien Hansestädte Bremen u. Lübeck, 1914; D. Auseinandersetzung v. Staat u. Gemeinde in d. Hansestädten, in: Hanseatische Rechtsztschr., 1919, Sp. 126 ff.; Bremen (Land). Verfassung u. Verwaltung, in: Hdwb. d. Rechtswiss., Bd. 1, 1926, S. 808 ff.

L BZ 4. 4. 1944; BN 4. 4. 1944 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

64 Christian Breyhan

Borcherding

1) Johann *Friedrich*, Pädagoge und Konchyliologe, * 5. 4. 1849 Groß Mimmelage (Kr. Bersenbrück), † 4. 3. 1924 Bremen-Vegesack. (ev.)

Aus e. Kleinbauernfam. d. Artlandes; *V* Johann Gerhard, Bauer in Groß Mimmelage; *M* Anna Marie Adelheid Molau aus Menslage (Kr. Bersenbrück); ∞ Bremen-Vegesack 12. 5. 1875 Gesine (1852–96), *T* d. Kapitäns Johann Heinrich Schäffer in Bremen-Vegesack u. d. Johanne Högemann; 2 *T*, u. a. Johanna (s. 2).

B. besuchte das Gymnasium in Quakenbrück (Kr. Bersenbrück) und sodann das Lehrerseminar in Osnabrück, wo er Schüler Johann Heinrich Schürens war. Nachdem er am 17. 8. 1870 die 1. Prüfung abgelegt hatte, begann er seine Lehrtätigkeit in Hörne (Kr. Osnabrück). Am 1. 4. 1872 fand er eine Anstellung zunächst als Hilfslehrer, seit dem 18. 5. 1874 als o.Lehrer an der Volksschule in Bremen-Vegesack, der er bis zum 30. 9. 1922 – also volle 50 Jahre – treu blieb. Von 1892 bis 1920 unterrichtete er auch am Lehrerinnenseminar von ⊙→ A. M. Janson.

Wie → Diedrich Alfken und Christoph Brockmann gehörte auch B. zu den bremischen Lehrern seminaristischer Bildung, deren Namen in der Wissenschaft einen guten Klang hatten. Durch Herkunft und Veranlagung frühzeitig auf die Beschäftigung mit der Natur hingewiesen, gelangte er über allgemeine faunistische Untersuchungen zum Studium der Mollusken und widmete ihnen eine unermüdliche Sammel- und Forschungstätigkeit. Die Ergebnisse seiner Arbeit veröffentlichte er in zahlreichen Aufsätzen und Monographien, zu denen er auch die künstlerisch ausgezeichneten Abbildungen lieferte. Die Durchforschung Niedersachsens in konchyliologischer Hinsicht, die in seiner grundlegenden Übersicht „Die Molluskenfauna der nordwestdeutschen Tiefebene" (1883) ihren Niederschlag fand, war im wesentlichen B.s Verdienst. Als einer der besten Kenner dieses Gebiets betreute er nebenamtlich Jahrzehnte hindurch die Mollusken-Abteilung der Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie im Domanbau bzw. (seit 1896) des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde am Bahnhofsplatz. Auf Grund dieser Tätigkeit entstanden seine Arbeiten über außereuropäische Mollusken, insbesondere sein umfangreichstes Werk „Die Achatinellenfauna der Sandwichinsel Malokai" (1906). B., der zahlreiche neue Formen, Arten und Varietäten auffand und beschrieb, beschäftigte sich über die malakozoologische Forschung hinaus auch mit der Darstellung des gesamten Tierlebens einzelner Gebiete; so gab er mit Erwin Schulze 1893–1903 die zweibändige „Fauna Saxonica" heraus. Er stand in regem Briefwechsel mit vielen Fachgelehrten des In- und Auslandes und auch mit Hermann Löns. Von der Naturforschenden Gesellschaft in Emden und dem Wissenschaftlichen Verein zu Lüneburg wurde er zum Ehrenmitglied, vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen zum Korrespondierenden Mitglied ernannt. Neben dem Unio borcherdingi trägt die Krustazeenart Canthocamptus borcherdingi seinen Namen. B.s Sammlungen aus Niedersachsen gelangten nach seinem Tode an das Provinzialmuseum Hannover; das von ihm zusammengetragene ausländische Material erwarb das Museum in Kolberg. Auf Beschluß des Senats vom 30. 12. 1952 wurde die Talstraße in Aumund in „Borcherdingstraße" umbenannt.

L E. Hoffmann, in: Archiv f. Molluskenkunde, Jg. 56, 1924, H. 2–3, S. 57 ff. (*W*-Verz., *P*); → D. Steilen, in: Gesch. d. brem. Hafenstadt Vegesack, 1926, S. 152 ff. (*P*).

P Photo (Heimatmus. Bremen-Vegesack); Photo (StA Bremen).

65 Wilhelm Lührs

2) *Johanna* Maria Catharina, Pädagogin, * 5. 3. 1876 Bremen-Vegesack, † 20. 11. 1960 ebenda. (ev.)

V Friedrich (s. 1).

Die Bedeutung dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit liegt nicht im gedruckten Wort, sondern in ihrem unmittelbaren Wirken, in der Kraft, die das väterliche und mütterliche Erbe in ihr ausstrahlte. Selten hat sich eine Frau mit allen Fasern ihres Herzens und ihres Leibes so sehr ihrer Vaterstadt und der tätigen Heimatliebe gewidmet. Diese Kraft wuchs eher mit zunehmendem Alter, ungeachtet eines schweren Leidens, das sie Jahrzehnte wortlos mit sich trug, hilfreich gegen alle Umwelt, hart gegen sich, dazu die Genügsamkeit selbst. Am Lehrerinnenseminar von ⊙→ A. M. Janson in Bremen ausgebildet, hat B. der Schule nahezu vier Jahrzehnte gedient, zunächst 1895–1901 in Fürstenau (Kr. Bersenbrück), in der väterlichen Heimat, der sie zeit ihres Lebens tief verbunden blieb, dann in Bremen-Vegesack an der höheren Mädchenschule und seit 1927 an der Volksschule. Durch die Blumen und Pflanzen im elterlichen Garten, insbesondere aber durch die Arbeit des Vaters, den sie von Kind an auf vielen Spaziergängen und Exkursionen begleitete, verwuchs B. mit der Natur und einem weiten heimatlichen Umkreis. Das prägte sich in ihrem gesamten Unterricht aus, der dank ihrer ganzen Persönlichkeit ungezählte Schülerinnen und Schüler noch als gereifte Menschen ihrer in Besuchen, Briefen und sinnvollen Mitbringseln gedenken ließ.

In bedenklichem Schwächezustand nach einer Operation schied sie 1933 schweren Herzens aus dem Schuldienst, der ihr zudem durch den einbrechenden Gewissenszwang vergällt wurde.

Das Wirken dieser Frau erschöpfte sich nicht in der Schule. Aus ihrem Wesen heraus wurde B. zu einer warmherzigen, ja leidenschaftlichen Fürsprecherin all dessen, was in den Begriffen Heimat und Natur beschlossen liegt. Im Vegesacker Heimatverein, dem sie seit der Gründung 1911 angehörte, wie im Verein für Naturkunde für Vegesack und Umgebung war sie unermüdlich, Heimatliebe, Heimatkenntnis und Heimatpflege zu wecken, aus ihrem reichen Wissen mitzuteilen, zahlreiche Naturdenkmale zu erhalten. Das Heimatmuseum in Vegesack verdankt ihr wertvolle Geschenke, auch aus der Arbeit ihres Vaters. Über den heimatlichen Bezirk hinaus wirkte B. jahrzehntelang mit im Verein für Niedersächsisches Volkstum und im Verein Naturschutzpark. Freundschaft und Briefwechsel verband sie mit vielen Natur- und Heimatforschern. B.s Lieblingskind war der Vegesacker Stadtgarten. Ohne sie und einige gleichgesinnte Lehrkräfte der damaligen Volksschule wäre dieser Erholungsplatz am Ufer der Unterweser nicht zustande gekommen, wäre der um Vegesack hochverdiente Bürgermeister Werner Wittgenstein mit seiner Initiative nicht durchgedrungen. Erst die Bereitwilligkeit jener Lehrkräfte, den Garten außerhalb der Schulzeit mit Kindern und unter geldlicher Mithilfe eines zu gründenden Stadtgartenvereins einzurichten und zu pflegen, konnte die Stadtverordnetenversammlung bewegen, das Gelände 1929 im Anleihewege anzukaufen. Vegesack sind durch diese freiwillige Arbeit jahrelang viele tausend Mark erspart geblieben. Unzählige Blumen hat B. im Schulgarten herangezogen und mit begeisterten Kindern an der Weser ausgepflanzt. Auch nachdem Vegesack 1939 in Bremen eingegliedert worden war, setzte der Stadtgartenverein seine Arbeit fort. Unter regster Anteilnahme von B. hat er den im 2. Weltkrieg verwüsteten Garten aus eigenen Mitteln wieder erstehen lassen und darüber hinaus Jahr für Jahr zur Verschönerung Vegesacks und seiner Umgebung beigetragen. Stadtgartenverein und Heimatverein dankten B. 1951 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

W Gelegentl. Mitt. aus d. Stadtgartenver. in: Norddt. Volksztg.

L WK 3. 3. 1956 (*P*); BN 5. 3. 1956 (*P*); Norddt. Volksztg. 5. 3. 1956 (*P*), 5. 3. 1957 (*P*); H. Beilken, in: ebd., 28. 11. 1963.

66 Heinrich Beilken

Borrmann, Karl August *Robert,* Dr. med., Pathologe, * 27. 2. 1870 Braunschweig, † 8. 6. 1943 Ebersdorf (Kr. Lobenstein). (ev.)

Aus e. in Braunschweig ansässigen Fam.; *V* Johann, Eisenbahnbeamter in Braunschweig; *M* Friederike Gerecke aus Braunschweig; ∞ 1) London 1894 Alicia Parr-Logan (♀), 2) Hannover 23. 7. 1918 Anna (* 1888), *T* d. Hermann Meier in Bremen u. d. Auguste Warnken; 1 *S*, 1 *T* aus 1).

Nach der Schulzeit am Gymnasium in Braunschweig widmete sich B. in Leipzig, Freiburg, Jena und Göttingen dem Medizinstudium, das er 1895 mit dem Staatsexamen abschloß. Seine fachliche Ausbildung als Pathologe begann er nach Ableistung des Militärdienstes am 1. 10. 1896 in Zürich als Assistent von Hugo Ribbert und setzte sie 1898–1900 in Breslau bei Clemens Emil Ponfick fort. Nach der Rückkehr zu seinem inzwischen nach Marburg a. d. Lahn berufenen Lehrer Ribbert konnte sich B. dort 1901 mit einer Monographie über das Magenkarzinom habilitieren. 1903 begleitete er Ribbert nach Göttingen. Von dort aus wurde er am 1. 4. 1905 an die Prosektur am Herzoglichen Krankenhaus in Braunschweig berufen. 1907 erfolgte die Ernennung zum ao.Professor.

Mit seiner Berufung nach Bremen zum 1. 10. 1909 übernahm B. die Aufgabe, an der Krankenanstalt eine Prosektur einzurichten und den Bau eines Pathologischen Institutes zu leiten. Mit welcher Hingabe er sich dieser Aufgabe unterzogen hat, ist für die Nachwelt am besten aus seiner eigenen ausführlichen Beschreibung (1920) ersichtlich. Das 1911 begonnene Gebäude wird dank einer wohldurchdachten großzügigen Planung und Ausgestaltung, nachdem eine ursprünglich einbezogen gewesene klinisch-chemische und bakteriologische Abteilung herausgenommen sowie einige innere Umgestaltungen und Modernisierungen durchgeführt worden sind, seinen auf ein Vielfaches angewachsenen Aufgaben noch heute vollauf gerecht. Mit dem Aufbau des Pathologischen Institutes, einem wesentlichen Teil im Lebenswerk B.s, hat er dem in Bremen bis dahin nicht vertretenen Fach der pathologischen Anatomie eine entscheidende Voraussetzung für fruchtbare praktische und wissenschaftliche Betätigung geschaffen. Seine Verdienste um das Gesundheitswesen der Hansestadt beruhen außerdem auf herausragenden Leistungen in seinem Gebiet, die einerseits durch Demonstrationen und Vorträge der Anregung und Weiterbildung, andererseits mittels feingeweblicher Untersuchungen von Probeausschneidungen einer oft entscheidenden diagnostischen Unterstützung und Beratung der

unmittelbar am Krankenbett tätigen Ärzte dienten und zahllosen Kranken zugute gekommen sind. Eine von B. aufgestellte große und sehr gute Lehrsammlung ist 1941 durch Brandbomben zerstört worden. Die am Institut unter seiner Leitung betriebene Forschung führte zu einer Reihe von wertvollen Veröffentlichungen. In wissenschaftlicher Hinsicht hat B. sich hauptsächlich durch Arbeiten auf dem Gebiete der Geschwulstlehre einen Namen gemacht. Aus seiner Feder stammen u. a. das Kapitel Harnapparat im „Handbuch der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie des Kindesalters" von Brüning und Schwalbe (1913) und die Abhandlung über die Geschwülste des Magens und Zwölffingerdarmes im „Handbuch der pathologischen Anatomie und Histologie" von Henke und Lubarsch. Weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen betreffen den Hautkrebs, die Blutgefäßgeschwülste und eine Reihe verschiedener Einzelfragen. Einige Zeit nach seiner Pensionierung am 1. 7. 1935 wurde B. wegen einer schweren Erkrankung seines Nachfolgers Kurt Wolff noch einmal an das Institut zurückgerufen, um es bis zum 1. 6. 1937 kommissarisch zu leiten. Seine unermüdliche Einsatzbereitschaft bewies er erneut, als er nach Beginn des 2. Weltkrieges zeitweilig die Prosektur in Oldenburg (Oldenburg) verwaltete.

W u. a. D. neue Pathologische Inst. d. Krankenanstalt in Bremen, in: Frankfurter Ztschr. f. Pathologie, Bd. 24, 1920, S. 355 ff.

L W. Giese, in: 100 J. Städt. Krankenanstalten Bremen 1851–1951, 1951, S. 121 ff. (W sowie Verz. d. Arbb. aus d. Pathologischen Inst. unter Leitung B.s); ders., in: Verhh. d. Dt. Ges. f. Pathologie, 38. Tagung, 1954, S. 385 ff. (W-Verz.).

P Photo (Pathologisches Inst., Bremen); Photo (StA Bremen).

67 Karl Scriba

Bote, *Albert* Joachim Werner, Kaufmann, * 13. 5. 1889 Bremen, † 27. 2. 1961 ebenda. (ev.)

Aus brem. Kapitänsfam.; V Albert († 1899), Kaufm. in Bremen; M Adelheid Sander; ∞ Bremen 14. 5. 1921 Hedwig Bultmann aus Hammelwarden (Kr. Wesermarsch); 2 *S*, 3 *T*.

Wegen des frühen Todes des Vaters mußte B. schon in seiner Schulzeit die Mutter bei der Fortführung des elterlichen Geschäfts in der Osterstraße unterstützen. Nach der Kaufmannslehre trat er in den bremischen Zweig des amerikanischen Unternehmens Cotton Warehouse Co.mbH (seit 1915: Baumwoll-Lagerhäuser GmbH, seit 1931: Baumwoll-Kommissions- und Lagerhäuser GmbH) ein und blieb ihm zeitlebens treu. Nach dem 1. Weltkrieg, an dem er als Ersatzreservist teilnahm, wurde die Firma, weil von Bremen aus der Handel noch nicht möglich war, nach Rotterdam verlegt. Dort erhielt er 1920 die Führung des Europageschäfts. Als die Firma 1931 in die Hansestadt zurückkehrte, wurde B. ihr Leiter. Von Anfang seines Berufslebens an eng mit Bremens Handel und Schiffahrt verbunden, hat sich B. allgemeine Achtung erworben. Viele Jahre war er Mitglied des Vorstandes des Vereins der Bremer Baumwollhändler und des Vorstandes der Baumwollbörse, von 1949 bis 1951 deren Präsident.

Von Jugend auf zeigte B. politisches Interesse. Sein durch zahlreiche Geschäftsreisen nach Böhmen, Österreich, der Schweiz und den USA geschulter Blick für öffentliche Fragen ließ ihn Hitler und den Nationalsozialismus von Anfang an entschieden ablehnen. Er machte kein Hehl daraus: 1935 legte er unter Protest seine Ämter in der Baumwollbörse nieder. Als ihm ein Zugriff der Partei drohte, stellte sich ein Großkaufmann, selbst Parteimitglied, schützend vor ihn: „Diesen Ehrenmann greift ihr nicht an!" So war B.: mutig, offen, klar, im Auftreten und in seiner persönlichen Lebensführung ebenso sicher wie anspruchslos. Das Wohl Bremens bedeutete ihm alles. Der lange von ihm vorausgesehene Zusammenbruch des Nationalsozialismus lähmte ihn nicht, sondern entband seine Kräfte. 1945 war er Mitbegründer der Bremer Demokratischen Volkspartei (BDV), die als Sammelpartei die Bevölkerungsschichten zusammenfassen wollte, die sich zu christlichen, sozialen und demokratischen Gedanken bekannten. Ihr Ziel waren die Völkerversöhnung, eine freie Wirtschaft, verbunden mit einer Sozialpolitik, die die Arbeitnehmerschaft stärkt, sowie die Ablehnung des Militarismus. B. wurde Fraktionsführer der BDV in der Bürgerschaft. Als ihn in einer Sitzung ein Kommunist einen Kapitalisten schalt, erwiderte B.: „Wir wollen kein Kapital haben, um wohl leben zu können, sondern wir müssen Kapital haben, um Arbeit und Brot zu schaffen". Aus solcher Einstellung ergab sich ihm das Verständnis für die Sozialdemokratie und eine allgemein geachtete Haltung im Parlament, die mehr Korrektiv als Opposition war. B. war ein glänzender, oft humorvoller Redner, der klar, präzise und auch bei längeren Ausführungen stets frei sprach. Als sich die BDV 1949 der Freien Demokratischen Partei (FDP) anschloß, wurde ihm seine Freundschaft mit den Sozialdemokraten zum Verhängnis. In-

nerhalb der Partei hatte sich B. mit einigen Gesinnungsgenossen in einem „liberalen Kreis" zusammengefunden, was zu ihrem Ausschluß aus der Partei führte. 1956 zurückgeholt, wurde er zum zweiten Vorsitzer der Partei gewählt. Für die Bürgerschaft hat er jedoch nicht wieder kandidiert.

Nicht nur Beruf und Politik haben B.s Leben gefüllt. Zu einem glücklichen Familienleben trat die dauernde Tätigkeit in Kirche und christlicher Liebesarbeit. Bereits in Rotterdam nahm er sich als Vorsteher der deutschen Gemeinde der infolge der Zeitumstände arbeitslosen Seeleute an. In Bremen ist er mehr als zwei Jahrzehnte Rechnungsführer der Inneren Mission und maßgeblich an der Gründung der Anstalt Friedehorst beteiligt gewesen. Ebenso lange Bauherr der Gemeinde Unser Lieben Frauen, stand er im Kampf der Bekennenden Kirche an vorderster Stelle. Weithin war es seiner festen Haltung zu verdanken, daß diese Gemeinde dem nationalsozialistischen Kirchenregiment Widerstand entgegensetzte. B.s ganzer Lebensart entsprach die ruhige Bewußtheit, mit der er seine schwere, zum Tode führende Krankheit ertragen hat.

L BN 28. 2. 1961 (*P*).

68 Karl Stoevesandt

Brandes, Karl Johann *Gustav*, Pädagoge und Volkskundler, * 30. 8. 1877 Förrien Gem. Minsen (Kr. Friesland), † 26. 12. 1942 Bremen. (ev.)

V Gerhard (1843–95), Grenzaufseher in Brake (Unterweser), seit 1888 Steueraufseher in Bremen; *M* Friederike Martini.

Nach dem Besuch der Volksschule in Brake (Unterweser) und Bremen und des bremischen Lehrerseminars (1892–97) wurde B. am 1. 4. 1898 als Hilfslehrer an der Gemeindeschule in Bremen-Osterholz angestellt. Der 2. Prüfung am 9. 11. 1899 und der Ernennung zum o.Lehrer am 1. 7. 1902 folgte am 1. 10. 1902 die Versetzung an die Schule in Bremen-Walle, von wo er am 1. 4. 1909 an die neu eingerichtete Schule an der Hemelinger Straße ging. Seinen handwerklichen und künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend, wechselte B. am 1. 10. 1919 an die Gewerblichen Schulen über, deren Wesen, Lehrstoff und Methode ihm durch eine mehrjährige Hilfslehrtätigkeit bereits vertraut waren. Seit März 1929 Gewerbeoberlehrer, war er in den 30er Jahren auch an der Kunstgewerbeschule (seit 1934: Nordische Kunsthochschule) tätig. Am 1. 7. 1941 wurde ihm die Stelle eines Fachvorstehers an der Gewerblichen Berufs- und Haushaltungsschule in Bremen-Blumenthal übertragen, die er bis zu seinem Tode innehatte.

Während seiner ersten Anstellung wohnte B. auf dem Gehöft von Christian Kropp an der Osterholzer Dorfstraße und hatte hier Gelegenheit, das Gefüge des niedersächsischen Bauernhauses an einem besonders schönen Beispiel bis in die Einzelheiten kennenzulernen. So fand er den Weg zur Volkskunde und zur Heimatpflege, denen er sich – neben der stets mit großer Gewissenhaftigkeit erfüllten Berufsarbeit – vier Jahrzehnte in hervorragendem Maße widmete. Er war Mitbegründer (1904) und Schriftführer des aus der „Niedersachsenrunde" hervorgegangenen Vereins für Niedersächsisches Volkstum. Nicht zuletzt seinem unermüdlichen Wirken verdankte es der Verein, daß er zu einem mitbestimmenden Faktor im kulturellen Leben der Hansestadt wurde und auch die Anerkennung der breiten Öffentlichkeit fand. B.' heimatforscherisches und -pflegerisches Wirken fand Niederschlag in zahlreichen Aufsätzen, Zeitungsartikeln, Eingaben und Gutachten, in denen er sich vor allem mit Fragen des Bauwesens und der Stadtbildgestaltung beschäftigte. Seine besondere Liebe gehörte neben dem niedersächsischen Bauernhaus den bremischen Parkanlagen und Landsitzen. Ihnen galten eine gründliche Bestandsaufnahme, die er von 1919 bis 1921 vornahm, und vieljährige archivische Studien, als deren Ergebnis er 1939 sein Hauptwerk „Aus den Gärten einer alten Hansestadt", eine kulturgeschichtliche Darstellung von hohem Rang, vorlegen konnte. Am 4. 7. 1950 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Gustav-Brandes-Weg" zu geben.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 25 ff. – Qu.: Nachlaß in d. Staatsbibl. Bremen.

L → D. Steilen, in: Niederdt. Ztschr. f. Volkskunde (Niedersächs. Jb.), 1942, S. 1 ff. (*P*); BN 28. 12. 1942; D. H. Sarnetzki, in: Mitgl.brief d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Nr. 11, 1952, S. 4 ff.

P Photo (StA Bremen).

69 Wilhelm Lührs

Brautlecht, *Georg* Friedrich Ludwig, Dr. med., Arzt und Röntgenologe, * 2. 10. 1869 Bremen, † 17. 12. 1945 ebenda. (ev.)

Aus e. im Ravensberger Land beheimateten Bürgergeschl., d. mehrere Ratsherren u. Gelehrte entstammen, u. a. Antonius (1539–1613), Bgm. in Herford, Georgius (1596–1670), Rechtsgelehrter in Jena, Julius (1837–83), Bakteriologe u. Mitarbeiter Robert Kochs; *V* Friedrich (1836–77), Kaufm. in Bremen; *M* Friederike Caroline Luise Grosse (1845–1939); ∞ 1) Bremen 10. 5. 1902 Maria Gesine Laura (1876–1921), *T* d. Kaufm. Ernst An-

ton Westhoff in Bremen u. d. Marie Auguste Ulrichs, E d. Schiffbauers Hermann Friedrich Ulrichs in Bremen-Vegesack, 2) Bremen 21. 4. 1923 Ida (1870–1956), T d. Fabr. Hermann Windel in Windelsbleiche (Kr. Bielefeld); 1 S aus 1).

B. besuchte in Bremen das Gymnasium und legte im März 1891 das Abitur ab. Nach medizinischem Studium in Leipzig, München und Freiburg promovierte er am 30. 10. 1895 bei Alfred Hegar in Freiburg. Im folgenden Jahr bestand er hier das Staatsexamen und arbeitete dann als Assistenzarzt am Neuen Krankenhaus in Hannover. Die Entdeckung der X-Strahlen, die Wilhelm Röntgen am 28. 12. 1895 bekanntgab, beeindruckte B. tief, erkannte er doch, daß dem Arzt für die Diagnostik eine außerordentliche Hilfe zuteil geworden war. Seit August 1897 am St.-Joseph-Stift in Bremen als behandelnder Arzt tätig, bemühte er sich daher, diesem Krankenhaus die neuen Möglichkeiten zugänglich zu machen. Zwar gab es bereits in mehreren Städten naturwissenschaftliche und physikalische Vereine und auch Privatärzte, die X-Strahlen zu Aufnahmezwecken verwendeten, jedoch noch keinen derartig ausgerüsteten klinischen Betrieb. Da das St.-Joseph-Stift als Vereinskrankenhaus von kühl wägenden Kaufleuten geleitet wurde, mußte B. seine ganze Beredsamkeit einsetzen, um den Vorstand von der Notwendigkeit der kostspieligen Anschaffungen zu überzeugen, zumal er weder in Deutschland noch in Europa ein Beispiel für Kosten und Erfolg nachweisen konnte. Im Dezember 1898, drei Jahre nach Röntgens Entdeckung, konnte das Strahlenkabinett die Tätigkeit unter der Leitung seines Initiators aufnehmen. Entgegen der herkömmlichen Meinung ist – dank den Bemühungen B.s und der Einsicht des Vorstandes – damit Bremen die erste Stadt, die ein Röntgeninstitut im klinischen Betrieb hatte. Erst fünf Jahre später (1903) sollte im neu erbauten St.-Georg-Krankenhaus in Hamburg unter der Leitung von Ernst Albers-Schönberg ein zweites in Deutschland entstehen.

War die verbesserte Diagnostik auch das wesentliche Argument für die Errichtung des Instituts gewesen, so setzte der unermüdliche Praktiker B. das Instrumentarium auch bald therapeutisch ein. Bereits im Jahresbericht 1900 des Krankenhauses heißt es: „... außerdem wurden die Röntgenstrahlen zur Behandlung von 8 Lupusfällen mit überraschend gutem Erfolg angewandt", und 1901: „Die Abteilung für Röntgen-Untersuchung und Therapie untersteht wie bisher der Leitung des Herrn B. Die Erfolge des Röntgen-Apparats rechtfertigen sowohl in diagnostischer als auch in therapeutischer Hinsicht unsere Erwartungen in vollem Maße". Seit 1898 arbeitete B. in enger Verbindung mit der Hamburger Röhrenfirma Richard Seiffert & Co. an der Vervollkommnung der geläufigen Induktoren; anstelle der üblichen starren hatte er eine bewegbare Kompressionsblende angeregt und bauen lassen. Seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Röntgenologie fanden Niederschlag in mehreren Publikationen (1900 ff.). Am 1. 4. 1903 wurde B. Oberarzt. Bei der 1904 erfolgten Vergrößerung des Instituts wurde ein von ihm entwickelter transportabler 30 cm-Funken-Induktor angeschafft, der erstmalig Behandlungen auch außerhalb des Hauses und unabhängig vom Netzstrom ermöglichte. Zusätzlich zu seiner Stellung als Röntgenarzt wurde B., der auf Grund seiner 1902 abgelegten Staatsprüfung als Kreisarzt auch Vertrauensarzt der Landesversicherungsanstalt Bremen-Oldenburg war, 1905 mit der Gesamtleitung der männlichen Abteilung des Krankenhauses betraut. Im selben Jahr gelang es ihm nach langen Bemühungen und mit Unterstützung durch den Chirurgen → Heinrich Gross, am St.-Joseph-Stift die aseptische Chirurgie einzuführen. Von 1914 bis 1918 leitete er neben den beiden Abteilungen im Hospital auch die Röntgenabteilung des Reservelazaretts II in den Auswandererhallen an der Hemmstraße.

Vielfältig waren die Aufgaben und Interessen, denen sich B. neben seinen beruflichen Pflichten widmete. 1899 gründete er die Freiwillige Sanitätskolonne Horn-Schwachhausen und war viele Jahre ihr beratender Arzt. Seit 1900 war er für die St.-Remberti-Gemeinde als Diakon, als Bauherr und im Kirchenvorstand tätig. Seiner Freiburger Studentenverbindung, der „Bremer Gesellschaft", war er ein eifriger Förderer, in der „Cerevisia medica von 1837" in Bremen jahrelang hochgeachteter Nestor. Außerdem gehörte er der Loge „Zum Oelzweig" an, der er besonders in den Jahren der äußeren Auflösung die Treue bewahrte und bewies. Sein besonderes Interesse galt der Genealogie, insbesondere der Geschichte seiner Familie, für die er den Beitrag im „Deutschen Geschlechterbuch" lieferte. Am 1. 10. 1930 zog sich B. auf die eigene, seit 1897 betriebene Praxis zurück, da das St.-Joseph-Stift für das wachsende Institut einen beamteten Arzt verpflichten, er als Ganzheitsmediziner aber frei bleiben wollte; auch wurden die durch die Röntgenstrahlen an seinen Händen hervorgerufenen Schäden immer spürbarer. Als B. das 70. Lebensjahr vollendete, wollte der

Vorstand des St.-Joseph-Stifts zum Dank für sein segensreiches Wirken als Arzt und als Wegbereiter der Röntgenologie eine Bildnisplakette in der Bibliothek des Hauses anbringen lassen, doch vereitelte der 2. Weltkrieg dieses Vorhaben. Als B. in Ausübung seines Berufs starb, ging ein Leben rastloser Tätigkeit im Dienste des ärztlichen Fortschrittes zu Ende, wie es geführt worden war, aufopfernd, gütig, tiefgläubig und bescheiden.

W Zur Ventrificatio uteri. Med. Diss. Freiburg, 1895; Üb. d. Nachweis organischer Gifte speziell d. Arsens mittels Röntgenstrahlen, in: Fortschritte auf d. Gebiet d. Röntgenstrahlen, Bd. 4, 1900, S. 253 ff.; Universalblende f. Durchleuchtung u. Bestrahlung, in: ebd., Bd. 10, 1906, S. 287 ff.; Geschl. Brautlecht, in: Dt. Geschl.erbuch, Bd. 82, 1934; Brautlechtsche Stammtafel, 1928.

L E. De Porre, D. St.-Joseph-Stift Bremen, 1969.

P Bronzeplakette v. Derflingen (1928) (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

70 Eugen De Porre

Bremermann, Johann *Friedrich*, Kaufmann, * 22. 9. 1842 Bremen, † 18. 10. 1913 ebenda. (ev.)

V Johann, Klempnermeister in Bremen; M Anna Elisabeth Stellmann; ∞ 24. 3. 1868 Johanne Christophine Droop.

B. kam 1856, 13½ Jahr alt, in die Lehre bei der Schleppschiffahrtsgesellschaft auf der Unterweser. Sie war eine der vier kleinen Gesellschaften, durch deren Zusammenschluß ⊙→ H. H. Meier im Februar 1857 den Norddeutschen Lloyd schuf. B. trat mit zu dem neuen Unternehmen über und wurde dem Proviantamt zugeteilt, das, ihn eingeschlossen, aus zwei Angestellten bestand. Sein ganzes Leben lang blieb B. mit dieser Aufgabe verbunden. Schon 1862 erhielt er die Leitung, und 1868 wurde er Prokurist. Bei der Umbildung des Lloyd nach dem Tode von ⊙→ Johann Georg Lohmann 1892 wurde B. neben ⊙→ Heinrich Wiegand und August Marquardt als Direktor in den Vorstand berufen. Aber sein Arbeitsgebiet blieb auch weiterhin das Proviantamt, in dem die Aufgaben erheblich gewachsen waren, seitdem der Lloyd in den 80er Jahren durch den Schnelldampferverkehr und die Ostasienlinien eine weltumspannende Reederei geworden war. Absolute Zuverlässigkeit, große Arbeitskraft und eine hervorragende Organisationsgabe befähigten B., den ins Riesenhafte sich ausdehnenden Betrieb bis über sein 70. Lebensjahr hinaus souverän zu leiten. „Welche Sachkunde", so heißt es im Lloyd-Jahrbuch 1913–14, „welches Prüfen, Erwägen, Urteilen, Entschließen dazu gehört, um von der Kartoffel bis zur Gänseleberpastete, vom Putzpulver bis zur seidenen Bettdecke, vom Maschinenöl bis zum Tafelwein Schloßabzug immer und überall das Richtige an der richtigen Stelle und unter keinen Umständen zu teuer einzukaufen, das vermag nur der einigermaßen zu würdigen, der Einblick hat in den Geschäftsgang eines Unternehmens von dem Umfang und der Bedeutung des Norddeutschen Lloyd." Daneben fand B. noch Zeit, für verschiedene andere Unternehmen und Organisationen zu wirken. 1902–06 war er kaufmännischer Geschäftsführer, 1906–13 Aufsichtsratsmitglied der Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH bzw. (seit 1911) der Atlas-Werke AG, eines Tochterunternehmens des Norddeutschen Lloyd. Er gehörte u. a. dem Aufsichtsrat der Norddeutschen Hütte AG an und führte den Vorsitz im Arbeitgeber-Verband Unterweser. B. starb mitten in der Arbeit; an seinem Schreibtisch im Lloyd-Gebäude wurde er von einem Herzschlag getroffen.

L Norddt. Lloyd, Jb. 1913–14, 1914, S. 255 (P); F. Hildebrand, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 190 ff.; BJ, Bd. 18, Tl. 1913.

71 Georg Bessell

Brenning, Gottlieb Heinrich Georg *Emil*, Dr. phil., Pädagoge und Philologe, * 15. 4. 1837 Münden, † 24. 1. 1915 Weener (Kr. Leer), □ 29. 1. 1915 Bremen. (ev.)

V Nikolaus (1788–1855), Gutsbes. in Friemen (Kr. Eschwege), S d. Küpers od. Böttchers Nikolaus Samuel (1759–1835) in Rostock; M Wilhelmine (1809–74), T d. Sen. Johann Gerhard Meyer in Einbeck; ∞ Elisabeth gen. Else (1839–78), T d. kurhessischen Staatsmannes Hans Daniel Hassenpflug (1794–1862) (ADB XI); 4 S, 1 T, u. a. Herbert (1876–1938), Pastor in Weener (Kr. Leer).

Der Knabe wuchs in glücklicher Jugend mit fünf Brüdern auf dem Gute Friemen (Kr. Eschwege) (1842–53) auf. Er machte von dort seine ersten Ausflüge nach Thüringen, in den Harz, in seine Geburtsstadt, auf den Hohen Meißner und besuchte 1853–56 das Gymnasium in Hersfeld. Er war von zarter Natur und spricht in seinen Erinnerungen von seinen „poetischen Anlagen". Sein aus dieser Zeit stammendes Jugenddrama „Das Perlenhalsband" blieb ungedruckt. Der Lieblingsdichter seiner Jugend war Emanuel Geibel; später gehörte Jean Paul seine Liebe. B. studierte 1856–57 in Marburg a. d. Lahn Theologie, 1857–60 in Göttingen, wo er Freundschaft mit den Bremern Johann Daniel Noltenius und Eberhard Focke schloß, daneben auch Geschichte, Archäologie und Literaturgeschichte. 1860 legte er das theologische

Examen ab, nachdem er 1858 seine erste Predigt in dem kleinen Dorf Röllshausen (Kr. Ziegenhain) gehalten hatte. Von Januar bis September 1861 hatte B. eine Lehrerstelle an der Frankenbergschen Höheren Töchterschule in Kassel inne. Am 13. 1. 1862 begann er seine Erziehertätigkeit am Hofe von Schwerin. Er wurde Bibliothekar des Großherzogs Friedrich Franz II. und unterrichtete dessen Söhne, den Erbgroßherzog Friedrich Franz und den Herzog Paul Friedrich. Seine Schilderungen des mecklenburgischen Adels und der sozialen Verhältnisse dieser Zeit sind von hohem Reiz. In der Schweriner Zeit lag auch B.s eingehende Beschäftigung mit der Philosophie Hegels und mit Plotin, über den er 1863 in Marburg doktorierte. Seine Arbeit über Sokrates entstand ebenfalls in dieser Zeit. 1863 machte er in Kassel die Bekanntschaft Ludwig Grimms; in Bad Münster am Stein lernte er im selben Jahr Christoph Friedrich Blumhardt kennen, der einen tiefen Eindruck auf ihn machte. 1865 gab er seine bibliothekarische und erzieherische Tätigkeit in Schwerin auf: „Ich paßte nicht nach Mecklenburg, in so enge kirchliche Verhältnisse."

Ende September 1865 kam B. nach Bremen, wo ihm sein Freund Noltenius eine Hilfslehrerstelle an der – aus Gymnasium, Handelsschule und Vorschule bestehenden – Hauptschule vermittelt hatte. Er bewarb sich um eine Hilfspredigerstelle am Dom, wurde aber nicht gewählt. Danach gab er die Theologie ganz auf, bekannte jedoch auch, daß er nie im eigentlichen Sinne „Pauker" gewesen sei und mehr durch persönliche Einwirkung und durch Respekt vor der Arbeit auf seine Schüler wirkte. Am 1. 10. 1867 zum o. Lehrer der Hauptschule ernannt, war er zunächst am Gymnasium, dann an der Handelsschule tätig. Außerdienstlich unterrichtete er in bremischen Familien, an den privaten höheren Töchterschulen von Laweg, Petri und Wohlers sowie am Lehrerinnenseminar von ⊙→ August Kippenberg. Für dessen „Deutsches Lesebuch" schrieb er den einleitenden Teil über die neueste Literatur der nachklassischen Zeit. Unter den vielen neuen Bekanntschaften der ersten Bremer Zeit sind die mit der Mutter Eberhard Fockes, Eugenie Focke, mit dem Prediger an der Friedenskirche ⊙→ Otto Funcke und mit Friedrich Lüdecke, dem Verfasser der Studie „Lavater in Bremen", besonders hervorzuheben. Der unaufhörlich tätige Mann, dessen beste Arbeitszeit in den frühen Morgenstunden lag, begann in Bremen sowohl in Familienkreisen als auch in Vortragsvereinigungen und in der öffentlichen Publizistik eine große Wirksamkeit, die für die Anfänge der Erwachsenenbildung in Bremen von Bedeutung ist. Seine volksbildnerische Aktivität nahm B. mit freigesprochenen Vorträgen und Vortragsreihen im Verein Vorwärts auf. Er erweiterte sie durch seine Arbeit in der Union (Kaufmännischer Verein) und in der Literarischen Gesellschaft des Künstlervereins, deren Vorsitz er nach dem Rücktritt ⊙→ Heinrich Bulthaupts 1888–1903 führte. Seine Geschichte dieser Gesellschaft (1895) zählt 24 Vorträge von ihm über Gestalten der Weltliteratur auf. Später hielt er auch im Bildungsverein „Lessing", den ⊙→ Albert Kalthoff im Jahre 1891 gegründet hatte, Vorträge. Er arbeitete im Gegensatz zu Bulthaupt mit daran, die trennende Kluft zwischen „Gebildeten" und „Ungebildeten" auszugleichen. Eine ähnlich auf Ausgleich bedachte Wirksamkeit übte er auch als Vorstandsmitglied des Goethebundes und als Vorsitzender der Schiller-Zweigstiftung in Bremen aus. Seit 1886 war er Leiter des Bremer Zweigvereins des Deutschen Sprachvereins und betätigte sich als Vorstandsmitglied im Evangelischen Bund. Seine Vortragstätigkeit dehnte er auch auf die Umgebung Bremens aus. 1885–86 war B. Redakteur der von Carl Rocco herausgegebenen „Bremer Monatshefte", mit denen er eine „Sammelstelle der mannigfachen in Bremen vertretenen geistigen Interessen" bilden wollte; außerdem war er Mitarbeiter der „Weser-Zeitung", der „Bremer Nachrichten" und des Familienblattes „Nord-West". Auch viele andere Zeitungen und Zeitschriften nahmen seine Arbeiten und Buchbesprechungen auf. In B.s späterer Bremer Zeit waren der „Litterarische Freitag", der sog. „Brenning-Abend", und seine Lesegesellschaft „Ekkehard" ein Ort literarischen und philosophischen Austausches seines großen Freundeskreises. Mit zahlreichen dichterischen, literarwissenschaftlichen und philosophischen Studien, unter denen die große „Geschichte der Deutschen Litteratur" (1886) die umfangreichste ist, hat er sich auch in der wissenschaftlichen Welt einen Namen erworben. B., der seit 1898 die Amtsbezeichnung Oberlehrer führte und 1899 den Professortitel erhielt, leitete im Winterhalbjahr 1904–05 in Vertretung des zum Senator gewählten ⊙→ Hermann Kasten die Handelsschule. Bei deren Teilung in Realgymnasium und Oberrealschule (1. 4. 1905) wurde er der letzteren zugewiesen. Am 31. 3. 1906 trat er nach mehr als 40jähriger Tätigkeit im bremischen Schuldienst in den Ruhestand. Er verließ die Hansestadt, um den Lebensabend bei seinem jüngsten Sohn im

Pfarrhof von Lage (Kr. Grfsch. Bentheim), später in Weener (Kr. Leer) zu verbringen. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Brenningstraße".

W u. a. D. Lehre v. Schönen b. Plotin, im Zusammenhange seines Systems dargest., 1864; Joachim Neander. Hist. Skizze, 1875; ⊙→ Otto Funcke. Seine Würdigung als Schr.steller, 1884; Leopold Schefer. E. Biogr., 1884; Gf. Adolf Friedrich v. Schack. E. lit. Essay, 1885; D. Selbstmord in d. dt. Lit., in: Bremer Monatshh., 1885; Gesch. d. Dt. Litteratur, 1886, 1904²; Goethe n. Leben u. Dichtung, 1889; Gottfried Keller n. seinem Leben u. Dichten, 1892; Gesch. d. Litterarischen Ges. d. Künstlerver. in Bremen 1870–95, 1895; D. Gestalt d. Sokrates in d. Lit. d. vorigen Jh., 1899; Geld u. Währung, 1901; In Memoriam ⊙→ Heinrich Bulthaupt, in: Niedersachsen, Jg. 10, 1905, Nr. 24; Ludolf Wienbargs Nachlaß, 1908; Th. G. v. Hippel, J. F. Lauson, J. G. Scheffner, in: ADB; zahlr. Btrr. u. a. in: Altpreußische Mschr., Mhh. d. Comenius-Ges., Bremer Monatshh., WZ, BN. – Hrsg.: (u. d. Ps. Ernst Hesse) Aus e. Mädchenleben (Gedichte seiner Frau), 1867; W. Herbst, Hilfsbuch f. d. dt. Lit.gesch., 1897. – Q.: Nachlaß im Bes. d. Fam., darin u. a. ungedr. Dramen: D. Perlenhalsband; D. Ohrenarzt; D. Doktor als Patient; D. Prinzessin; Amor in Roma; Erzz., Novellen u. dergl.: Der Einsame; D. stille Haus; Krieg u. Frieden; Clementine; D. Insel d. Seligen; D. Idealist; D. Herzens Stimme; Auf d. Seehofe; Nicht in seinem Elemente; Unsere Jüngsten; D. Flug z. Höhe; Lebenserinnerungen: Was ich noch weiß.

L → G. Hellmers, in: WZ 25. 2. 1915; BN 27. 1. 1915; W. Gebert, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 163 ff.; H. Brenning, D. letzten 30 J. – Z. Erinnerung an E. B. (ungedr. Ms. im Bes. d. Fam.).

P Photo (StA Bremen).

72 Günter Schulz

Bruhns, *Julius* August Friedrich, Zigarrenmacher, Redakteur und Politiker, * 15. 8. 1860 Hamburg-Altona, † 29. 1. 1927 Offenbach a. Main. (ev.)

V Heinrich Ferdinand Otto, Zigarrenmacher in Hamburg-Altona; *M* Caroline Agnes Amalie Schütt; ∞ Bremen 15. 12. 1883 Friederike Louise Müller († 1938) aus Bremen; 1 S, 2 T.

Als Kind eines invaliden Zigarrenmachers erlebte B. eine harte und freudlose Jugend. In der elterlichen „Bude", einem unansehnlichen Häuschen im Altonaer Gängeviertel, waren Hunger und Armut ständige Gäste. Wie die Mutter als Waschfrau zum Lebensunterhalt der Familie beitrug, mußte auch B. seit seinem fünften Lebensjahr dem Vater beim Zurichten des Tabaks behilflich sein. Der Aufenthalt in der staubigen Arbeitsstube hatte häufige Erkrankungen des ohnehin schwächlichen Kindes zur Folge. Da die Zigarrenmacher wegen ihrer schlechten Lebensverhältnisse durchweg überzeugte Anhänger Ferdinand Lasalles waren und seine Lehre während der Arbeit zu diskutieren pflegten, öffnete sich B. sehr früh die sozialistische Gedankenwelt, zumal er, seitdem er die Schule besuchte, dem Vater und seinen Kollegen Agitationsschriften und Zeitungen vorlesen mußte. Statt mit Altersgenossen zu spielen, träumte das „sozialdemokratische Wunderkind", wie sich B. später bezeichnete, davon, einmal als Anwalt der Proletarier in den Reichstag einzuziehen oder Minister einer sozialistischen Republik zu werden. Schon in der Schule und während der Lehrzeit als Zigarrenmacher zeigte er sich als eifriger Lassalleaner. Durch unermüdliche Lektüre eignete er sich das Wissen an, das ihm die auf die Kinderarbeit eingestellte Halbtagsschule nicht hatte vermitteln können. An den Reichstagswahlen 1877 und 1878 nahm er lebhaften Anteil, indem er nicht nur Flugblätter und Stimmzettel verteilte, sondern schon als „Hausagitator" für den sozialdemokratischen Kandidaten warb. Auch durch das Sozialistengesetz (21. 10. 1878) ließ er sich nicht von der nun illegalen Tätigkeit für die Partei abhalten. Als auf Grund des am 28. 10. 1880 über Hamburg-Altona verhängten kleinen Belagerungszustandes zahlreiche Sozialdemokraten ausgewiesen wurden, mußte auch B., in dessen Wohnung bei einer Haussuchung verbotene Zeitschriften und Flugblätter gefunden worden waren, wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit die Vaterstadt innerhalb von drei Tagen verlassen. Über Harburg gelangte er im Oktober 1881 nach Bremen, wo er eine zweite Heimat und ein neues Betätigungsfeld fand.

Die im Vergleich zu den Hamburger Verhältnissen mangelhafte Aktivität der sozialdemokratischen Bewegung und geringe politische Reife der Arbeiterschaft in Bremen erregten sehr bald die Kritik B.' und der mit ihm in die Hansestadt gekommenen Ausgewiesenen. Ihre auf eine Wiederaufnahme der Agitation mit Hilfe neuer Organisationsformen hinzielenden Vorschläge wurden jedoch von den meisten der um ihren Einfluß bangenden bremischen Funktionäre abgelehnt. So kam es, obwohl die Partei scharfen äußeren Verfolgungen ausgesetzt war, alsbald zu einem heftigen Konflikt, in dem B. den radikalen Flügel anführte. Nach langen und unerfreulichen Streitigkeiten gelang es ihm durch geschickte Verhandlungen 1884, die Einheit der Partei wiederherzustellen. Damit hatte er sich trotz seiner Jugend als der führende Kopf der Sozialdemokraten in Bremen

qualifiziert, was die Partei mit seiner Berufung zum Vertrauensmann bestätigte. In dieser Position, die er bis zu seinem Weggang von Bremen innehatte, übte B. eine erstaunlich vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit aus. Er trug – und dabei kam ihm ein ausgezeichnetes Organisationstalent zustatten – ganz wesentlich dazu bei, daß die bremische Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz nicht zugrunde ging, sondern vielmehr einen Aufschwung erlebte, wie der sozialdemokratische Stimmenzuwachs bei den Reichstagswahlen 1887 bewies. Die Verbindung nach außen und den Kontakt zu den führenden deutschen und ausländischen Sozialisten pflegte er als bremischer Delegierter auf dem Kongreß der Sozialistischen Arbeiterpartei in St. Gallen (1887), auf dem ersten deutschen Tabakarbeiterkongreß in Erfurt (1888) und auf dem ersten Internationalen Arbeiterkongreß in Paris (1889). Auch in der nichtpolitischen Arbeiterbewegung, etwa in dem von Wilhelm Fuhse 1882 in Bremen gegründeten Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter (dem späteren Deutschen Tabakarbeiterverband), war er tätig; insbesondere nahm er an der Einrichtung der bremischen Kontrollkommission, der 1894 zum Gewerkschaftskartell umgebildeten lokalen Gewerkschaftszentrale, maßgeblich teil. Der kurzlebigen, von Heinrich Oehme redigierten „Bremer Volkszeitung" (1888) gehörte er als Lokalredakteur an. Eine so umfassende und größtenteils illegale Tätigkeit war im „Heldenzeitalter der Sozialdemokratie" nur unter ganzem Einsatz der Person möglich. In der Tat hat B. seinen Idealen in einem heute kaum noch vorstellbaren Maße Freizeit, Verdienst und häusliches Glück geopfert. Und wiewohl die Polizeidirektion der Hansestadt das Sozialistengesetz relativ weitherzig auslegte, blieben ihm häufige Untersuchungshaft, eine – allerdings widerrufene – Ausweisung aus dem bremischen Staatsgebiet, mehrwöchige Gefängnisstrafen und demütigende Behandlung durch subalterne Polizeibeamte nicht erspart. Immerhin wurde seinem Antrag auf Erwerb der bremischen Staatsangehörigkeit stattgegeben, nachdem die Polizeidirektion festgestellt hatte: „B. ist hier einer der Hauptagitatoren für die Sozialdemokratie, im übrigen gibt sein Lebenswandel zu Tadel keinen Anlaß" (1888).

Bei den Reichstagswahlen 1887 hatte B. als Vorsitzer des Wahlkomitees Wilhelm Liebknecht zur Annahme der bremischen Kandidatur bewegen können. Als dieser eine erneute Aufstellung bei den Wahlen am 20. 2. 1890, die schon im Zeichen der Aufhebung des Sozialistengesetzes standen, ablehnte, wurde B. von seinen Parteigenossen zum Kandidaten nominiert. Der Wahlkampf wurde insbesondere von den Sozialdemokraten mit großer Heftigkeit geführt, da sie im Gegensatz zu ihren Gegnern über kein eigenes Lokalblatt verfügten; innerhalb eines Monats hielt B. 35 Wahlreden. Überdies hatten die durch den Zollanschluß 1888 verursachten starken Preissteigerungen, denen keine Erhöhung der Arbeitslöhne gefolgt war, und die wachsenden Steuerlasten den Sozialdemokraten gerade in Bremen eine günstige Ausgangsposition geschaffen. So gelang es B., gegen den Nationalliberalen ⊙→ Christoph Papendieck und den Freisinnigen ⊙→ Theodor Barth die Mehrheit der Stimmen und in der Stichwahl gegen Papendieck das Mandat endgültig zu erringen. Die Wahl B.' in den Reichstag war nicht nur im Hinblick auf die vieljährige Unterdrückung der Partei ein einzigartiges Ereignis: zum erstenmal hatte sich die Mehrheit der Bremer Wähler zu den Zielen der Sozialdemokratie bekannt. Der Sieg ermutigte die Parteileitung, den seit langem erwogenen Plan einer eigenen Tageszeitung zu verwirklichen. Auf der Gründungsversammlung im Colosseum wies B. in überzeugender Weise die Notwendigkeit eines solchen Organs nach, und bereits am 1. 5. 1890 konnte die „Bremer Bürgerzeitung" erscheinen. Neben Christian Gottlieb wurde B., der von seiner Tätigkeit als Redakteur der „Bremer Volkszeitung" und Filialvertreter der „Nordwacht", eines wöchentlichen Kopfblattes der Partei, einige journalistische Erfahrung hatte, zum Verleger und politischen Redakteur bestellt. Er hat die neuen Aufgaben, die ihm das Jahr 1890 brachte, neben seiner beruflichen Tätigkeit, die durch den Erwerb eines Zigarrengeschäfts in der Wachtstraße eine wesentliche finanzielle Verbesserung erfahren hatte, und neben seiner bisherigen Funktion als Vertrauensmann der Partei gewissenhaft und mit großer innerer Befriedigung erfüllt. Wie die Wahl in den Reichstag, als dessen jüngstes Mitglied er allerdings nur gelegentlich bei der Beratung sozialer Fragen hervortrat, die Erfüllung seines Kindheitstraumes bedeutete, so sollte seine journalistische Arbeit bestimmend für sein weiteres Leben bleiben. Bei den Reichstagswahlen 1893 ließ sich die im Jahre 1890 errungene Position nicht halten: B., der wieder kandidierte, unterlag dem Freisinnigen ⊙→ Hermann Frese. Damit ging der bremische Wahlkreis den Sozialdemokraten verloren; erst 1903 sollte er ihnen

wieder zufallen. Einige arbeitsreiche Jahre verlebte B. noch in Bremen. Unerfreuliche Streitigkeiten, die ihm seine Tätigkeit an der „Bremer Bürgerzeitung" in zunehmendem Maße einbrachte, bewogen ihn jedoch schließlich, die Stadt im September 1895 zu verlassen.

In Breslau fand B. einen neuen Wirkungskreis als politischer Redakteur der sozialdemokratischen „Volkswacht". 1903 ging er als Beauftragter des Parteivorstandes nach Oberschlesien, um einerseits die Verständigung zwischen den deutsch- und den polnischsprechenden Sozialdemokraten anzubahnen und zum anderen die Unterstützung der verfolgten russischen Sozialisten zu organisieren. Von 1910 bis zu seinem Tode lebte B. in Offenbach a. Main. Als Chefredakteur des „Offenbacher Abendblattes" und als Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums (1911–26) hatte er Gelegenheit, seine Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet in den Dienst des Gemeinwesens zu stellen. Sein Lebensabend war überschattet von schwerem Siechtum; körperlich verfallen, aber geistig ungebrochen, war er, dessen Leben rastloses Schaffen gewesen war, zu jahrelanger Untätigkeit verurteilt. In einem Häuschen am Rande der Stadt hat Selma Elter, seine langjährige Gefährtin, ihn bis zum tragsichen Ende gepflegt. An B.' Wirken in Bremen erinnert die durch Senatsbeschluß vom 27. 1. 1959 benannte „Julius-Bruhns-Straße" in der Neuen Vahr.

W Zahlr. Aufss. in: Bremer Volksztg. (1888), Bremer Bürgerztg. (1890–95), Volkswacht (1895–1903), Offenbacher Abendbl. (1910–26); Unter d. Sozialistengesetz, in: Bremen u. d. Sozialdemokratie, 1904 (*P*); D. Fortbildungsschulwesen, 1910; D. Gemeindepol. e. sozialdemokratischen Mehrheit, 1914; Es klingt im Sturm e. altes Lied! – Aus d. Jugendzeit d. Sozialdemokratie, 1921.

L Bremer Volksbl. 10. 9. 1921; Bremer Volksztg. 2. 2. 1927; U. Böttcher, Anfänge u. Entwicklung d. Arbeiterbewegung in Bremen 1848–1890, 1953. S. 128 ff.

73 Wilhelm Lührs

Budde (Namensänderung durch Verfügung d. Grhzl. Oldenburgischen Staatsministeriums v. 15. 4. 1882), *Hinrich*, Pädagoge, * 24. 11. 1861 Delmenhorst-Stickgras, † 31. 4. 1934 Bremen. (ev.)

V Burchard Diedrich Butt (* 1824), Brinksitzer in Delmenhorst-Stickgras; M Sophie Helene Himmelskamp (* 1838); ∞ Weimar 1. 10. 1894 Julie Rosa Auguste Emilie Röll; 1 T.

B. besuchte die Volksschule in Delmenhorst-Stickgras, die Rektorschule in Delmenhorst und das Bremer Lehrerseminar (1875–80). Von 1880 bis 1904 war er Lehrer an der Schule am Buntentorsteinweg, dann Schulvorsteher der Schule auf der Hohwisch (1904–10) und der Schule an der Hemelinger Straße (1910–21). 1921 wurde B. Schulinspektor für das Volksschulwesen und erhielt als solcher 1924 die Amtsbezeichnung Schulrat. 1930 trat er nach 50jähriger Tätigkeit im bremischen Schuldienst in den Ruhestand. B. war in den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts der kenntnisreiche Vertreter einer philosophisch begründeten und wissenschaftlich ausgerichteten Pädagogik in Bremen. Stark gefördert und beeinflußt hat ihn der Schulvorsteher der Schule an der Nordstraße, Heinrich Lüdemann (1835–1911), an dessen Studienzirkel er teilnahm und dem er ein wesentliches Stück seiner geistigen Welt verdankte. In Ferienkursen in Jena bei Wilhelm Rein und in Greifswald hat B. in den Jahren 1902 und 1903 seine Kenntnisse vertieft. B. wurde der geistige Führer des „rechten Flügels" der bremischen Lehrerschaft nach 1905, hatte von 1907 bis 1922 den Vorsitz in der Konferenz bremischer Volksschullehrer (1849–1922) inne und übernahm aus Lüdemanns Händen 1911 die Schriftleitung des von diesem 1895 gegründeten „Bremer Schulblattes", das er bis 1921 redigierte. B. war überdies Mitarbeiter an vielen pädagogischen Zeitschriften und stand mit den führenden Pädagogen seiner Zeit in einem regen Gedankenaustausch. Seine gediegenen Aufsätze, besonders im Schulblatt, behandeln zumeist prinzipielle Probleme in unterrichtsgeschichtlicher Sicht. Wenn er auch vorübergehend der Bürgerschaft (1921) als Mitglied der Fraktion der Deutschen Volkspartei angehörte, so war doch die Politik nicht sein Feld. Besondere Verdienste erwarb sich B. in der Ausbildung der Kriegsseminaristen nach 1918.

W Hrsg.: Bremer Bll. f. Jedermann, 1917–18.

L BN 30. 3. 1930 (*P*); H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 253 ff. (*P*).

74 Hinrich Wulff

Bücking, *Hermann*, Oberbaudirektor, * 9. 3. 1848 Cölbe (Kr. Marburg Lahn), † 21. 12. 1926 Bremen.

V Adam Ludwig (1813–82), Brückenbauingenieur, u. a. in Kassel u. Marburg a. d. Lahn; M Gertrude Ruckert (1822–1900) aus Fischbach (Kr. Frankenberg Eder); ∞ Kassel 6. 10. 1875 Emilie (1854–1932), T d. Karl Eduard Pöschel (1828–1904) in Samitz (Kr. Goldberg); 2 S, 1 T.

B. besuchte die Realschule in Kassel, trat 1863 in die dortige Polytechnische Schule ein und legte 1866 das Bauelevenexamen ab.

Als Bauführer war er dann in Mitteldeutschland bei mehreren Eisenbahnbauten beschäftigt. 1871 übertrug ihm die Wasserbauinspektion Hamburg-Harburg die Leitung von Stromkorrektionsbauten an der Elbe; im folgenden Jahr führte er u. a. die Vorarbeiten für die Elbbrücke bei Lauenburg aus. Ende 1872 setzte er sein Studium in Berlin fort, um im März 1874 das Baumeisterexamen abzulegen. Anschließend war er in Königsberg und Bromberg bei Bahnbauten tätig.

Am 1. 4. 1876 wurde B. in Bremen die neu geschaffene Stelle eines technischen Assistenten des Oberbaudirektors ⊙→ Ludwig Franzius mit dem Titel Bauinspektor übertragen. Zunächst vornehmlich mit der Prüfung der von den Baubehörden vorgelegten Entwürfe beauftragt, führte er 1881–83 die Wiederherstellung und Verstärkung der beim Hochwasser 1881 gebrochenen Deiche an Lesum und Wümme durch. Am 2. 11. 1883 wurde er unter Entbindung von seiner bisherigen Funktion zum Leiter der Abteilung Wegbau der Baudirektion, zum Deichbauinspektor bei den vier bremischen Deichverbänden und zum Baubeamten des Landgebietes ernannt. Neben seinen dienstlichen Aufgaben bearbeitete er die Entwürfe für die Bewässerung des Niedervielandes, die Ableitung von Kanalwässern und die Entwässerung der Habenhauser Feldmark. Außerdem hatte er die Oberaufsicht über die Gebäude und Anlagen des Wetterungsverbandes. Zur Verankerung von Pfahlwänden bei Uferschutzbauten konstruierte er Schraubenanker, für die er das Patent erhielt. Im Juli 1886 wurde B. wieder Assistent Franzius', um unter dessen Oberaufsicht die Unterweserkorrektion zu leiten; insbesondere oblag ihm die Führung des Baubetriebes und der Planfeststellungsverhandlungen. Mit seiner Tatkraft und Ausdauer, seinem technischen Talent und Verhandlungsgeschick trug er entscheidend zum Gelingen des großen Werkes bei, durch das Bremen wieder zu einer Seestadt wurde. Wegen dieser Verdienste verlieh ihm der Senat am 29. 3. 1895 den Titel Baurat und übertrug ihm die Leitung der Bauinspektion für die Unterweserkorrektion. Auch mit den Ausbauarbeiten auf der Außenweser beauftragt, trat er 1895 und 1899 mit neuen Plänen für die Strecke von der Geestemündung bis zum Leuchtturm Hoher Weg auf, wobei der Wurster Arm als Hauptfahrwasser beibehalten werden sollte; wegen der im Dwarsgatt auftretenden Schwierigkeiten blieb ihnen aber ein dauernder Erfolg versagt. 1903 bearbeitete er den – erst 1913–16 verwirklichten – Entwurf einer Vertiefung der Unterweser, deren erster Ausbau durch Franzius auf 5 m berechnet war, für 7 m tiefgehende Seeschiffe.

Nach dem Tode Franzius' (23. 6. 1903) wurde B. zunächst provisorisch, am 1. 9. 1903 endgültig zu seinem Nachfolger ernannt. Als Oberbaudirektor übernahm er die Leitung des gesamten bremischen Bauwesens und insbesondere der großen Strom- und Hafenbauten. In seiner Amtszeit wurden u. a. der Hafen II (jetzt: Überseehafen) und der Industrie- und Handelshafen (jetzt: Industriehäfen) angelegt, der Holz- und Fabrikenhafen verlängert, in Bremerhaven die Kaiserhäfen II und III gebaut und das Kaiserdock II errichtet. Eine Aufgabe, der sich B. mit besonderer Liebe und Hingebung widmete, wurde durch das Verlangen Preußens gestellt, daß vor der Inangriffnahme der weiteren Vertiefung der Unterweser oberhalb Bremens ein Wehr in der Weser angelegt werden müsse; dieses sollte die preußischen Wesermarschen südlich der Hansestadt vor einer weiteren nachteiligen Einwirkung der Unterweserkorrektion schützen, die sich bereits in einer starken Ablenkung der Wasserstände bemerkbar gemacht hatte. Das Streben nach Fortschritt, das B.s ganzes Leben beherrschte, fand hier ein weites Betätigungsfeld. Für die Gründung des Wehrs führte er die Grundwasserabsenkung ein, die damit zum ersten Male in einem derartigen Ausmaße zur Anwendung kam, daß eine der größten Baufirmen die Ausführung ablehnte, weil sie an der Durchführbarkeit des Planes zweifelte. Seiner Anregung und seinem Wagemut ist es besonders zu verdanken, daß für das Wehr eine in Nordamerika unter anderen Verhältnissen angewandte, in Europa völlig neuartige Konstruktion, das versenkbare Sektorwehr, gewählt wurde, das sich glänzend bewährt hat. Nach fünfjähriger Bauzeit konnte das Werk am 18. 5. 1911 in Betrieb genommen werden. Es ist die große Tragik in B.s Geschick, daß u. a. durch Eintreten unvorhersehbarer chemischer Vorgänge im Grundwasser unter der Schleusensohle am 9. 2. 1912 ein schwerer Schaden an der Mittelmauer der Schleusenanlage entstand. Als dann am 26. 11. 1912 drei provisorische Zwischenpfeiler der Turbinenanlage abrutschten – vermutlich infolge von Erschütterungen durch Sprengungen beim Abbruch der Schleusenmittelmauer –, hatte er einen schweren Stand vor allem gegenüber Senator → Stadtländer, der ihn für beide Unfälle verantwortlich machte. Dies veranlaßte B. am 7. 12. 1912, ein Disziplinarverfahren gegen sich zu beantragen, zu dem die Justizkommission jedoch keinen Anlaß

sah. Am 31. 3. 1915 wurde er im Alter von 65 Jahren auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt. B. war unnachsichtlich gegen sich und andere. Seiner Meinung widersprechende Ansichten ließ er nur gelten, wenn sie gut begründet waren und geschickt vorgetragen wurden. Außerdienstlich widmete er sich besonders dem Architekten- und Ingenieur-Verein zu Bremen. Von der Gründung im Jahre 1877 bis 1891 führte er das Amt des Schriftführers und übernahm dann den Vorsitz. Als er Ende 1907 zurücktrat, übertrug ihm der Verein die Würde des Ehrenvorsitzers. Bald nach seinem Tode, am 8. 4. 1927, beschloß der Senat, der am Überseehafen entlanglaufenden Straße den Namen „Bückingstraße" zu geben.

W u. a. Projekt f. d. weiteren Ausbau d. Außenweser v. d. Geestemündung bis z. Leuchtturm Hoheweg, 1895; Projekt f. d. weiteren Ausbau d. Außenweser abwärts d. Geestemündung, 1899; Projekt f. e. Vertiefung d. Unterweser f. 7 m tiefgehende Seeschiffe, 1903; Rede auf d. Gedenkfeier d. Architekten- u. Ingenieur-Ver. Bremen f. Oberbaudir. Franzius am 15. 11. 1908, 1908; Korrektion d. Unter- u. Außenweser, in: Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; D. Korrektion d. Unter- u. Außenweser, in: Drei Vortrr. gehalten auf d. 28. Versammlung d. Freien Vereinigung d. Weserschiffahrts-Interessenten in Bremen am 9. 5. 1910; ⊙→ F. R. Th. Berg, ⊙→ N. Blohm, ⊙→ J. Brockmann, ⊙→ L. Franzius, ⊙→ C. F. Handkes, ⊙→ J. J. van Ronzelen, ⊙→ F. M. Stamm; Bremens Entwicklung auf d. Gebiete d. Hafen- und Strombaues seit 1880, in: Ztschr. d. Ver. Dt. Ingenieure. Festnr. z. 55. Hauptversig. in Bremen 1914, 1914, S. 6 ff.

L ⊙→ L. Franzius, Aus meinem Leben, 1896, S. 113, 141; L. Plate, in: BN 23. 12. 1926; Gedenkfeier f. d. am 21. 12. 1926 verstorbenen Oberbaudir. a. D. H. B., gehalten am Freitag, d. 7. 1. 1927, im Gewerbehaus z. Bremen v. Architekten- u. Ingenieur-Verein Bremen, 1927; L. Plate, in: Dt. Wasserwirtsch., 1927, S. 47 (P).

P Photo (StA Bremen).

75 Ludwig Plate

Bünting, *Theodor* August, Kaufmann, * 9. 11. 1876 Rastatt, † 21. 10. 1959 Bremen. (ev.)

V Theodor (1834–1921) aus Boldekow (Kr. Anklam), seit 1886 Garnisons-Verwaltungsinspektor in Bremen; *M* Johanna, *T* d. Bgm. Becker in Usingen; ∞ Bremen 1912 Käthe Kasten; 2 *S.*

B. besuchte die Bremer Handelsschule und begann 1894 die kaufmännische Lehre bei der Baumwollimportfirma Gebrüder Fritze & Co. Anschließend war er bei McFadden Bros. & Co., Hohagen & Co., Inman & Co. und anderen Baumwollhändlern als Korrespondent und Klassierer tätig. 1902 ging er zur Vervollkommnung seiner Sprach- und Fachkenntnisse nach den USA, wo er in verschiedenen Gebieten des Baumwollgürtels der Südstaaten arbeitete, u. a. auch als Einkäufer für eine namhafte bremische Firma. In die Hansestadt zurückgekehrt, gründete B. hier 1909 die Baumwollagentur und Makler-Firma Theodor Bünting & Co., für die er eine Reihe direkter Vertretungen amerikanischer Exporteure aus den Vereinigten Staaten mitbrachte. Er konnte die im Ausland gewonnenen Kenntnisse im Interesse der überseeischen Ablader nutzbringend aktivieren und seine Erfahrungen und Verbindungen bei häufigen Reisen in die USA zwischen dem 1. Weltkrieg und den 30er Jahren noch erheblich erweitern. B.s Tüchtigkeit und fachliche Fähigkeiten trugen ihm bald die Wertschätzung und das Vertrauen des Baumwollhandels ein, so daß er seiner Firma ein solides Fundament bauen konnte. Im Zusammenwirken mit seinen Teilhabern August Koch und Ferdinand Renfert gab B. nach mehrjähriger intensiver Arbeit 1926 den „Bünting's International Cotton Code" heraus, einen Fünfbuchstaben-Baumwollkode mit 75 000 Wörtern, Phrasen, Tabellen und Fachausdrücken, der sich in den Teilen der Welt, wo Baumwolle wächst und gehandelt wird, schnell durchsetzte und allen beteiligten Kreisen ganz erhebliche Einsparungen im überseeischen Telegrammverkehr brachte. Dieser Kode beschränkt sich nicht auf amerikanische Baumwolle, sondern enthält auch alle Einzelheiten für ägyptische, indische, türkische, brasilianische und andere Provenienzen. Bereits drei Jahre später erschien mit 125 000 Kode-Wörtern auf über 700 Seiten die zweite, erweiterte Ausgabe, die noch heute unverändert im Telegrammverkehr zwischen sämtlichen Baumwollproduktionsgebieten und den baumwollimportierenden und -verarbeitenden Ländern als maßgebliche Unterlage für alle Geschäftsabschlüsse benutzt wird. Im Laufe seiner über 60jährigen Tätigkeit hat sich B. als Baumwollmakler und Agent nicht nur für seine Firma, sondern auch für die allgemeinen Belange der Baumwollbranche eingesetzt. Er wurde mehrfach in den Vorstand der Bremer Baumwollbörse berufen und wirkte außerdem ehrenamtlich im Vorstand des Bremer Baumwollvertreter- und -Makler-Vereins. Er gehörte viele Jahre dem Plenum der Handelskammer sowie verschiedenen Fachkommissionen an, wurde häufig zu Berufungen herangezogen, fungierte als Schiedsrichter bei Streitfällen und bei Marktwertfestsetzungen, war in der Kommission zur Festsetzung der Wertdifferenzen und auch in der Prüfungskommission für Kaufmannsgehilfen tätig. Noch im hohen Alter

arbeitete er maßgeblich an der Neufassung der „Bedingungen der Bremer Baumwollbörse" mit. Wegen seines großen Fachwissens und seines aufrichtigen Wesens allgemein geachtet, hat er seine heute noch bestehende Firma als einer der ältesten tätigen Baumwollmakler bis zu seinem Tode selbst geleitet.

L BN 23. 10. 1959 (*P*); WK 23. 10. 1959 (*P*).

76 Hermann Wolf

Büttner, Wilhelm Lüder *Karl,* D. theol., Pastor, * 16. 10. 1867 Horneburg (Kr. Stade), † 29. 4. 1926 Göttingen. (ev.)

Aus hannoverscher Pastorenfam.; *V* Johannes Samuel (1831–1905), 1866–69 Pastor in Horneburg, 1869–1905 Vorsteher d. Diakonissen-Mutterhauses Henriettenstift in Hannover, theol. Schr.steller, *S* d. Pastors August Wilhelm (1794–1870) in Harsefeld (Kr. Stade), seit 1834 in Daverden (Kr. Verden); *M* Adelheid, *T* d. Kapitäns Hohorst in Bremen-Vegesack; ∞ Westrhauderfehn (Kr. Leer) Dora Meyer; 3 *S*, 2 *T*.

In einem Elternhause, dessen Frömmigkeit von der Erweckungsbewegung geprägt war, wuchs B. als ältester von fünf Brüdern auf. Seine Schulbildung auf dem Lyzeum I in Hannover schloß 1886 mit der Reifeprüfung ab. Es ist dem vielseitig begabten und hochstrebenden jungen B. nicht leicht geworden, in der Berufswahl dem väterlichen Wunsch und der Familientradition zu folgen. Zunächst begann er in Erlangen das juristische Studium. In der christlichen Burschenschaft Utenrutia empfing er entscheidende Anregungen zu einer klaren sittlichen, von idealistischem Schwung getragenen Lebensauffassung. Deren temperamentvolle Vertretung brachte ihn anscheinend in Konflikt mit den Freunden in Hannover und bereitete zugleich seinen Übergang zur Theologie vor. In Göttingen wurde B. Schüler des Systematikers Albrecht Ritschl, der die Bezogenheit des Glaubens auf die Geschichte und das tätige Leben unter Ablehnung aller mystischen Spekulation vertrat, aber zugleich in scharfen Gegensatz zu den Führern des konfessionellen Luthertums in Hannover geriet. In der Folgezeit gelang es B., eine glückliche Synthese zwischen dem Erbe seines Elternhauses und seinen theologischen Anschauungen zu finden. Ein vertiefter Sinn für die Gegebenheiten der Geschichte und der Gegenwart verband sich mit warmherziger Bibelfrömmigkeit zu einem geschlossenen Ganzen, das die Persönlichkeit B.s bestimmte. Nach dem 1. Examen (1890) übernahm B. für drei Jahre eine Stelle als Hauslehrer auf dem v. Firckschen Gut in Rudbahren (Kurland) – eine in der Erinnerung noch gern festgehaltene Zeit, die seiner geselligen Art eine gute Abrundung gab. Nach der 2. theologischen Prüfung und der Ordination verwaltete er zunächst als Pastor Kooperator die vakante Pfarre in Remels (Kr. Leer) und wurde anschließend Pfarrer in Prezelle (Kr. Lüchow-Dannenberg). 1897 wurde er zum Leiter der Seemannsmission in Bremerhaven-Geestemünde berufen. Hier betrieb er mit Tatkraft den Bau des Seemannsheimes und gründete das heute noch bestehende Blatt „Der rechte Kurs", das bald wegen seiner geschickten Redaktion Aufmerksamkeit erregte. Auch entfaltete sich seine Fähigkeit im Umgang mit Seeleuten und den Menschen an der Wasserkante, ebenso seine Gabe als volkstümlicher Prediger und Redner auf Missionsfesten.

So wurde man in Bremen auf ihn aufmerksam, wo der Verein für Innere Mission einen hauptamtlichen Leiter (Inspektor) für seine Arbeit suchte und nach verschiedenen Bemühungen schließlich den zögernden B. gewann. Am 1. 7. 1901 trat dieser sein neues Amt an und nahm nun zielstrebig und umsichtig die Arbeitsgebiete der Inneren Mission in Angriff, die für Bremen von besonderer Wichtigkeit waren, nämlich die Fürsorge für Auswanderer, die Seemannsmission, die Herbergsarbeit, den Frauen- und Mädchenschutz sowie die Sammlung der Berufsarbeiter und der Freunde der Inneren Mission. 1905 konnte als sichtbarer Erfolg seiner Bemühungen das Vereinshaus an der Georgstraße (jetzt: Bürgermeister-Smidt-Straße) und die darin aus freiwilligen Spenden eingerichtete Auswandererkapelle eingeweiht werden. Im selben Jahr berief die Gemeinde von Unser Lieben Frauen den auch durch Predigten und Vorträge inzwischen weithin Bekanntgewordenen zu ihrem Pastor. Am 21. 5. 1905 vollzog B. den seinerzeit seltenen Übergang aus einer lutherischen Landeskirche in das als freisinnig angesehene Bremen, der von manchen seiner Freunde nicht verstanden wurde, aber in der Folgezeit von Bedeutung für das gegenseitige Verständnis der benachbarten Kirchen geworden ist. Sein Luthertum hat B. deswegen nicht preisgegeben, wohl aber sich jeder konfessionellen Schärfe enthalten, was dem charaktervollen Mann in den Bremer Lehrstreitigkeiten nicht immer leicht geworden ist. In U. L. Frauen fand er bald durch seine innerliche, das biblische Wort mit der Gegenwart verbindende Predigtart einen treuen Gemeindekreis. Es entsprach aber nicht B.s Art, daß er sich von dem in der Hansestadt

weithin herrschenden Gemeindepartikularismus gefangen nehmen ließ, für den er öfter harte Worte gefunden hat („Atomisierung der Kirche"). Kirchliche Herkunft, theologische Erkenntnis und die Fähigkeit, in großen Zusammenhängen zu denken, trieben ihn zur ständigen Beschäftigung mit gesamtkirchlichen Aufgaben. Daß er die 1902 übernommene Schriftleitung des 1865 gegründeten „Bremer Kirchenblattes" beibehielt (bis 1922), war ihm selbstverständlich. Dieses Organ berichtete über wichtige Ereignisse und grundlegende kirchliche Fragen aus ganz Deutschland, ja auch aus dem Ausland, in einer Weise, die ihm weit über die Hansestadt hinaus Beachtung verschaffte. In der evangelischen Pressearbeit, die sich nach 1900 erstaunlich entwickelte und im öffentlichen Leben zunehmende Bedeutung gewann, wurde B.s Urteil maßgebend; auch nach dem 1. Weltkrieg wirkte er an der Fortbildung des kirchlichen Journalismus erfolgreich mit. Insbesondere verfolgte er aufmerksam die kritischen Urteile über die kirchlichen Verhältnisse in Bremen und bemühte sich um ein besseres Verständnis. Zu B.s publizistischer Fähigkeit trat seine rhetorische Gabe. Innerhalb und außerhalb der Hansestadt übte er als Meister volkstümlicher Rede eine starke Anziehungskraft aus; nach seinen Schlußansprachen, nicht nach der Jahreszahl, datierte man wohl die Jahresfeste der Inneren Mission. Die frühzeitige Beschäftigung mit liturgischen und hymnologischen Fragen führte B. zur Mitarbeit an der Schaffung eines Gesangbuches für sämtliche bremischen Gemeinden. In den jahrelangen Vorbereitungen trat er seit 1911 immer stärker hervor. Die abschließenden Arbeiten lagen praktisch in seiner Hand. Daß es trotz der in der Hansestadt bestehenden Richtungsunterschiede 1916 gelang, das einheitliche Gesangbuch herauszugeben, war zum wesentlichen Teil der Sachkunde und dem maßvollen, ausgeglichenen Wesen B.s zu verdanken. Die Krönung seines gesamtkirchlichen Wirkens war die Verfassung der Bremischen Evangelischen Kirche von 1920. Nach dem Wegfall des landesherrlichen Kirchenregimentes des Senats als einziger Klammer des bremischen Kirchenwesens ging es bei dem Fehlen einer gesamtkirchlichen Tradition darum, den Zerfall in unabhängige Einzelgemeinden zu verhüten und eine Form zu finden, die die herkömmliche Selbständigkeit der Gemeinden nicht verletzte, aber doch mehr als einen Zweckverband darstellte. Wenn in zweijährigen Verhandlungen trotz aller Schwierigkeiten, die sich auch hier insbesondere aus den Richtungsunterschieden ergaben, eine einheitliche Ordnung geschaffen werden konnte, war dies wiederum in entscheidendem Maße dem unablässigen Bemühen, der Weitsicht und dem Verhandlungsgeschick B.s zu verdanken. Es war daher selbstverständlich, daß ihm in dem neugeschaffenen Kirchenausschuß das Amt des Schriftführers und damit des leitenden Geistlichen übertragen wurde (1920–26). Auch bei der Neuordnung des evangelischen Kirchenwesens in Deutschland nach 1918 wirkte B. mit. Er war an der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes (Wittenberg 1922) beteiligt und gerade bei den Vorverhandlungen als Vermittler sehr geschätzt. Am Weltkongreß für praktisches Christentum (Stockholm 1925) nahm er als deutscher Delegierter teil; sein Bericht über die gottesdienstlichen Feiern wurde wegen seiner klassischen Form in den amtlichen Bericht aufgenommen. B., dem die theologische Fakultät der Universität Göttingen 1920 die Ehrendoktorwürde verlieh, war ein Kirchenmann in des Wortes bestem Sinn. Hochschätzung und Verehrung wurde dem klugen und lautern Mann von allen Seiten, auch von seinen Gegnern, entgegengebracht.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 28 f.; außerdem: Gott unser Heiland. Letzte Predigten, 1927.

L Z. Andenken an Pastor D. K. B., 1926; Z. Pastor D. B.s Gedächtnis, in: Bremer Kirchenbl., Jg. 1926, Nr. 18, 19, 22, 23, 25.

P Ölgem. v. M. Poebing (1925) (im Bes. d. Fam.).

77 Bodo Heyne

Buff, *Clemens* Carl, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Bürgermeister, * 20. 11. 1853 Bremen, † 23. 2. 1940 ebenda. (ev.)

Aus d. bekannten hessischen Pfarrer- u. Beamtengeschl., dem auch d. durch Goethes Werther berühmte Charlotte (1753–1828) (ADB XV = Kestner, NDB III) entstammte; *V* ⊙→ Carl (1820–91), Kaufm. u. Bgm. in Bremen, *S* d. Oberbergrats u. Bergamtsdir. Karl (1787–1859) in Ibbenbüren (Kr. Tecklenburg) u. d. Marie Elisabeth Schröder aus Bremen; *M* Wilhelmine (1832–97), *T* d. Kaufm. Clemens Talla in Bremen; ∞ Bremen 19. 10. 1886 Wilhelmine (1863–1921), *T* d. Kaufm. Georg Faber (1829–87) in Bremen u. d. Marie Tecklenborg; 1 *S*, 3 *T*, u. a. Dr. jur. Clemens (* 1892), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bremen ging B. aus Begeisterung über Bismarcks Reichsgründung 1872 an die Universität Straßburg. Hier und zeitweise in Bonn studierte er Rechtswissenschaft; im Mai 1876 legte er in Göttingen das Doktorexamen, im September 1876 am Oberappellationsgericht in Lübeck die 2. Staatsprüfung ab. Nachdem

er seiner Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei den Leibdragonern in Darmstadt genügt hatte, ließ er sich 1877 als Rechtsanwalt und Notar (1884) in seiner Heimatstadt nieder. Schon bald begann B., sich im öffentlichen Leben zu betätigen: 1880 in der St.-Ansgarii-Gemeinde, deren Diakon und Bauherr er 20 Jahre lang war, und 1881 im Vorstand der städtischen Armenpflege, wo er sich vor allem dem Krankenwesen widmete. Ferner wirkte er im Gewerbe- und Industrieverein, der ihn zum Schriftführer und dann zum Vizepräses erwählte. Auch auf das politische Gebiet begab er sich in diesen Jahren als Mitglied des Reichsvereins, der in der Hansestadt eine bürgerliche, freihändlerische Richtung verfocht; als Vorsitzer der bremischen Ortsgruppe des Vereins trat er bei der Reichstagswahl 1893, die der Freisinnige ⊙→ Hermann Frese gewann, besonders hervor.

Seit 1892 Mitglied der Bürgerschaft, in der er sich mit seinen Ansichten und seiner Tüchtigkeit bald durchsetzte – er gehörte der Baudeputation sowie den Deputationen für die Unterweserkorrektion und für den Zollanschluß an –, wurde B. am 30. 11. 1895 in den Senat gewählt. Damit war er in dem Element, das ihm vom Vater überkommen war und das ganz seinen Neigungen entsprach. Er erhielt zunächst das Ressort des Landherrn, das er 15 Jahre hindurch innehatte; rasch machte er sich mit den Angelegenheiten des bremischen Gebiets vertraut und nahm sich der Interessen der Landbevölkerung fürsorglich und nachdrücklich an. Auch in der Deputation zur Leitung der Reichstags- und Vertreterwahlen, der Senatskommission für das Unterrichtswesen, der Schuldeputation, der Polizeikommission, der Baudeputation, der Gewerbekommission und der Behörde für das Gewerbewesen fand er Arbeitsgebiete, auf denen er sich als Verwaltungsjurist voll auswirken konnte. Im Jahr 1911 wurde B., der schon seit 1896 als Stellvertreter des Polizeisenators amtierte, das Polizeiressort übertragen, welches er mit Unterbrechungen bis zu seinem Ausscheiden aus dem Senat geführt hat. Für die Jahre 1914 bis 1917 wurde er zum Bürgermeister gewählt. In dieser Eigenschaft besuchte er wiederholt die im Feld stehenden bremischen Regimenter und brachte vielen der Frontkämpfer Liebesgaben und das Bremische Hanseatenkreuz. Daraus entwickelte sich ein enges persönliches Verhältnis zu den späteren Kriegerkameradschaften, von denen ihn mehrere zum Ehrenmitglied ernannten. In den vielen Jahren seiner Zugehörigkeit zum Senat war er das Vorbild des hanseatischen Patriziers, für den der Dienst an seiner Stadt oberstes Gesetz war. Am 10. 4. 1919 schied er infolge der politischen Entwicklung aus dem Amt.

B. zog sich nun keineswegs in ein – fraglos wohlverdientes – otium cum dignitate zurück. Sein starkes vaterländisches Verantwortungsbewußtsein ließ ihn mit ungebrochener Kraft in den politischen Kampf um die Neugestaltung Deutschlands eintreten, mochte dieser auch noch so hart, ja feindselig ausgefochten werden. Er schloß sich als alter, überzeugter Konservativer der Deutschnationalen Volkspartei an, die ihn zum Vorsitzenden ihres bremischen Bezirksvereins, späteren Landesverbandes, erwählte. Von 1920 bis 1927 war er als ihr Abgeordneter und Fraktionsvorsitzer Mitglied der Bürgerschaft. Er hat in diesen Jahren sehr bewußt und aktiv an den unablässigen politischen Kämpfen der Zeit teilgenommen und dabei stets eine im besten Sinne konservative, vaterländisch-nationale Linie innegehalten, besonders auch während der starken inneren Kämpfe in der Deutschnationalen Volkspartei. Es war in hohem Maße sein Verdienst, daß diese Partei 1924 auch in Bremen eine beachtliche Stärke erreichte und ihren Zielen aller Anfeindungen ungeachtet unbedingt treu blieb. Seiner sachlichen und sauberen Art des politischen Kämpfens haben auch die Gegner die Achtung niemals versagt. Nach 1927 zog er sich allmählich von der aktiven Mitarbeit im politischen Leben zurück, verfolgte aber bis zu seinem Ende alles Zeitgeschehen mit reger Anteilnahme, ohne allerdings in seinen letzten Jahren noch umlernen zu können oder zu wollen.
Auf anderen wichtigen Gebieten öffentlichen Wirkens dagegen setzte B. noch viele Jahre seine ganze Kraft ein. Hier war es besonders die Luftfahrt, deren zukünftige Bedeutung er voll erkannte, und für die er sich als Mitbegründer (1922) und Präsident des Deutschen Luftfahrerverbandes mit aller Kraft einsetzte. Es war sein Verdienst, daß dieser Verband, dessen Ehrenvorsitzender er später wurde, seinen Sitz nach Bremen legte. Längere Zeit war er auch Vorsitzender und sodann Ehrenmitglied des Bremer Vereins für Luftfahrt. Als Vorsitzer des Bürgerparkvereins widmete er sich mit liebendem Eifer der Erhaltung und Verbesserung dieser großartigen, allen Bürgern zugute kommenden Anlage, die von der alten Bremer Tradition in besonders schöner Weise Zeugnis ablegt, daß sich die Privathand dem Allgemeinwohl verpflichtet fühlt. Viele Jahre war er Vor-

sitzender des Aufsichtsrats des Germanischen Lloyd in Berlin, ebenso Vorsitzender des Aufsichtsrats der Werft Joh. C. Tecklenborg AG in Bremerhaven und Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG (Deschimag) in Bremen. Alle diese Tätigkeiten brachten ihn mit zahlreichen bedeutenden Männern der Zeit in Verbindung. Seine persönlichen Neigungen führten B. in das Reich der Musik, wo er sich als anerkannter Klavierspieler und eifriger Förderer des Männergesanges betätigte, und in das Reich der Dichtung, wofür viele ansprechende Beispiele vorliegen. Er war auch ein großer Freund des Sportes, für den er sehr viel getan hat. Eine ganze Reihe hervorragender menschlicher Eigenschaften zeichneten ihn aus. Seine Bescheidenheit, sein ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl ließen ihn nie den eigenen Vorteil sehen. Er war ein allezeit gütiger, stets hilfsbereiter Mensch, der viele Wohltätigkeitsvereine nachdrücklich unterstützte. Nie kam ein unbeherrschtes Wort über seine Lippen; es darf gesagt werden, daß er wegen seiner lauteren, wahrhaft vornehmen Gesinnung keine Feinde gehabt hat. Bei alledem waren ihm ein scharfer Verstand und ein kühles, klares Urteil zu eigen.

L BN 24. 2. 1940 (P).
P Photo (StA Bremen).

78 Erich Vagts

Buhl, *Alfred* Otto Erich, Pädagoge, Landesschulrat, * 3. 6. 1901 Glogau, † 10. 1. 1960 Bremen. (ev.)

Aus schlesischer Handwerkerfam.; V Friedrich (1868–1952), Steindruckfaktor in Glogau, S d. Maurers August Friedrich (1838–71); M Hedwig Specht aus Posen; ∞ Bremen 1936 Erika Fressel; 2 T.

Nach der kaufmännischen Lehre in einer Glogauer Weingroßhandlung entschloß sich B. zum Lehrerberuf. Er bestand 1921 die Reifeprüfung an der heimatlichen Oberrealschule, mußte aber das in Breslau kaum begonnene Studium wegen der Inflation abbrechen und wurde Zollsupernumerar beim Landesfinanzamt Unterweser. 1922 konnte er in das bremische Lehrerseminar eintreten – er verdiente sich seinen Unterhalt als Hauslehrer – und bestand 1924 die Prüfung. Dann führte er den alten Plan doch durch: In Breslau, Wien und Hamburg studierte er Germanistik, Anglistik und Geschichte; 1929 legte er das Staatsexamen mit Auszeichnung ab. Nach der pädagogischen Ausbildung in Hamburg trat B. 1930 in den bremischen Staatsdienst. Er unterrichtete an der Deutschen Oberschule beim Doventor, seit 1932 am Städtischen Lyzeum an der Kleinen Helle. 1935 zum Studienrat ernannt, wurde er 1940 aus kriegsbedingten Gründen an die Lüderitzschule an der Dechanatstraße versetzt. 1944 kam B. als Soldat nach Norwegen. Nach der Entlassung aus englischer Gefangenschaft erhielt er im September 1945 die Leitung der nunmehr sog. Oberschule an der Dechanatstraße, seit 1947 als Oberstudiendirektor. 1950 wurde er Oberschulrat für Höhere Schulen, 1955 Landesschulrat und damit Vertreter des Senators für das Bildungswesen.

B. hat es immer als Gewinn betrachtet, daß er sich seinen Weg selbst erkämpfen mußte und Einblicke in mehrere Lebenskreise gewann. Die Ideale der deutschen Jugendbewegung bestimmten seine Einstellung zum Leben und Beruf. Selbst ein leidenschaftlicher Laienspieler, gründete er als Seminarist die Bremer Spielschar und blieb überzeugt, daß eigenes Gestalten in allen musischen Bereichen dem Jugendlichen wesentliche Hilfe bringt. B. war ein freiheitlich gesonnener Mann und stand dem Nationalsozialismus innerlich völlig fern. Von dem lebendigen, jugendlichen Lehrer ging eine starke Wirkung aus. Als Direktor bewies er seine pädagogische Führungskraft: In den Wirrnissen der Nachkriegszeit leitete er mit der ihm eigenen Energie den Aufbau einer von neuen Erziehungszielen bestimmten Schule. Als Landesschulrat hatte B. bedeutenden Anteil an der Entwicklung des bremischen Schulwesens. Er bejahte eine gesunde Reform, erwog aber sorgsam die Wege. Er verlangte gründliche Arbeit und fachliche Leistung, Erziehung zu selbständigem Denken und eigenem Urteil, war aber skeptisch gegenüber dem Ideal der „allgemeinen Bildung". Er vertrat eine vernünftige Beschränkung des Stoffes, auch der Fächerzahl auf der Oberstufe der Gymnasien. Ebenso wichtig wie der Erwerb des Wissens war ihm die Erziehung zur Gemeinschaft. Die Schüler sollten lernen, in einem Geist der Freiheit, des Vertrauens und der Verantwortung miteinander zu leben. Die Schule sollte durch ihre innere Form und ihre Lebensnähe zu einer neuen Ordnung unseres gesellschaftlichen und politischen Lebens beitragen. Studienreisen nach England und besonders ein längerer Aufenthalt in den USA beeindruckten ihn tief und bestärkten ihn – bei aller Kritik – in seinen Auffassungen. Auch als bremischer Vertreter im Schulausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister hat sich B. für diese Ziele eingesetzt und sich auch außerhalb Bremens großes Ansehen erwor-

ben. Er wies die Wege und entfaltete überall lebendige Kräfte. Der plötzliche Tod riß ihn mitten aus seiner Lebensarbeit. Darin liegt eine tiefe Tragik. B.s Persönlichkeit verband Begeisterung, Schwung der Idee mit nüchternem Blick für das Mögliche. Mit seiner inneren Ruhe, seinem Humor, seiner Schlagfertigkeit war er ein Meister in der Führung von Verhandlungen. Er arbeitete mit ungewöhnlicher Härte gegen sich selbst und konnte, wo es ihm nötig schien, auch harte Entscheidungen treffen; aber im Grunde war er ein sozial empfindender, liebevoller Mensch. Er wirkte als Diakon in der St.-Remberti-Gemeinde, als Einzelmitglied im Kirchentag der Bremischen Evangelischen Kirche, im Bremer Stipendienverein und mit besonderer Hingabe in der Deutschen Studienstiftung bei der Auswahl der zu fördernden Akademiker.

P Photo (StA Bremen).

79 Heinrich van Norden

Bultmann, *Hermann,* Kaufmann, * 9. 10. 1874 Bremen, † 4. 1. 1959 Freudenstadt. (ev.)

V Werner, Landmann in Bremen-Achterdiek; *M* Anna Winnenbrock; ∞ 1902 Sophie Margarethe Lankenau.

B. begann seine Laufbahn bei der Preußischen Eisenbahn, bevor ihn 1909 der Norddeutsche Lloyd in Bremen anstellte. Hier erhielt er als Leiter der Kontrollabteilung 1911 Prokura. Ein Jahrzehnt später wurde er als stellvertretender Direktor Mitglied des Vorstandes und Finanzvorstand des Lloyd, schied aber 1928 aus der Firma aus, nachdem sich infolge der Fusion mit der Roland-Linie AG Zwistigkeiten unter den führenden Männern der Reederei gehäuft hatten. Als 1932 das Reich auf die Ausgliederung der im Lloyd zusammengefaßten Spezialreedereien drang, um den Zusammenbruch des Konzerns zu verhindern und in den einzelnen Fahrtgebieten die betriebswirtschaftlichen Verhältnisse neu zu ordnen, wurde B. als Fachmann wiederum herangezogen. Er arbeitete Pläne für die Verselbständigung der seit 1930 vom Lloyd aufgekauften Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" und die Neugründung der 1926 durch Fusion einverleibten Argo Reederei AG aus, trat in den Aufsichtsrat beider Firmen ein und beteiligte sich an der letzteren auch kapitalistisch, als der Lloyd die Aktien 1934 verkaufte. 1935 nahm er an der Gründung der Atlas Levante-Linie AG teil, die ihren Schiffspark für den Liniendienst zum Mittelmeer vom Lloyd übernahm und eine Kontor- und Vorstandspersonalunion mit der Argo einging. Meinungsverschiedenheiten verursachten, daß sich B. 1936 aus der Neptun, später auch aus der Argo zurückzog, die 1936 als Kommanditgesellschaft reprivatisiert worden war und 1952 in den Alleinbesitz der Familie ihres Leiters → Richard Adler überging. Dagegen blieb B. bei der Atlas Levante-Linie, die während des 2. Weltkrieges ihre Union mit der Argo löste, Vorsitzender des Aufsichtsrats bis 1956.

L WK 7. 1. 1959 (*P*); BN 7. 1. 1959.

P Abb. in: 70 J. Norddt. Lloyd Bremen 1857–1927, o. J., S. 99.

80 Rolf Engelsing

Burchard, *Gustav* Gerson, Intendant, * 13. 12. 1859 Neubukow (Kr. Bad Doberan), † 15. 12. 1937 Berlin. (isr., seit 1901 ev.)

Aus jüdischer Kaufm.fam.; *V* Samuel, Kaufm. in Neubukow, dann in Hamburg; *M* Nanny Müller; ∞ Bremen 1901 Olga Hubeniak, Opernsängerin (kath.).

B., der in Hamburg aufwuchs, sollte nach dem Wunsche des Vaters ebenfalls Kaufmann werden. Wohl trat er zunächst in den Fabrikbetrieb eines Onkels ein, aber die Anregungen durch das Hamburger Theater, die ihn zu der Erkenntnis der in ihm liegenden Neigungen führten, bestimmten ihn, sich der Bühnenlaufbahn zuzuwenden. In Hamburg erhielt er seine Ausbildung, und hier trat er auch am 12. 3. 1881 – als Richard III. in Shakespeares gleichnamiger Tragödie – zum ersten Male auf. Sein weiterer Weg führte ihn nach Halle, Berlin (Nationaltheater), Kiel, Aachen, Sondershausen, wieder nach Hamburg, dann nach Göttingen, St. Gallen, Lübeck, Bremen (1898), Prag (1901) und von dort (1903) zurück nach Bremen. War er zunächst als Darsteller von Charakterrollen und später als Schauspielregisseur tätig gewesen, so weitete sich sein Wirkungskreis in Bremen durch die Übernahme der Oberregie der Oper. Für seine weitere Entwicklung war entscheidend, daß ihm in Bremen von 1907 bis 1908 und zeitweise 1909 die stellvertretende Leitung des Stadttheaters oblag.

Als die Stadt Bremerhaven, die seit Ende der 1830er Jahre bereits ein Privattheater gehabt hatte, im Mai 1910 mit der Errichtung des Stadttheaters am Marktplatz begann, galt ihre Sorge schon der Wahl des künftigen Leiters. Unter vielen Bewerbern wurde B. einstimmig zum Pächter gewählt. Die beiden Jahrzehnte seiner Wirksamkeit in Bremerhaven lassen sich in zwei Abschnitte teilen. Die Zeit vom 1. 10. 1911 bis 1919 war durch das Pachtverhältnis bestimmt. B. übernahm es, die Bremerhavener Bühne in würdiger, den höheren Kunstansprüchen genügender Weise zu leiten und die verschiedenen Kunst-

gattungen gleichmäßig zu pflegen. Die zweite Periode wurde durch die bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand (31. 7. 1931) dauernde Theaterkrise des Frühjahrs 1919 eingeleitet. Gegen die von einem Teile der Theaterbesucher geübte Kritik, die in der Forderung nach dem Rücktritt B.s gipfelte, nahm die Stadt, insbesondere Oberbürgermeister → Waldemar Becké, ihn in Schutz, indem die gerügten Mängel mit den schwierigen Nachkriegsverhältnissen entschuldigt wurden. Doch war diese Auseinandersetzung der Anlaß, die Bühne in städtische Regie zu überführen, wobei B. den Intendantenposten erhielt.

Immer diente B. mit ganzer Hingabe der Aufgabe, die er übernommen hatte. Er verkörperte in sich die weltoffene Toleranz des sich dem Bürgertum assimilierenden liberalen deutschen Judentums: vom Glauben seiner Väter zum evangelischen Bekenntnis übergetreten, wurde er durch den radikalen Pastor → Friedrich Steudel von St. Remberti mit einer Katholikin getraut. In seiner Persönlichkeit waren künstlerisches Wollen und Können gepaart mit der Gabe des Umgangs mit Menschen und der kaufmännischen Befähigung. Es gelang ihm, das Stadttheater Bremerhaven, an das er oft berühmte Gäste verpflichtete, in den durch den Haushaltsplan gezogenen Grenzen zu einer allgemein anerkannten Dienerin und Förderin der Kunst und damit zu einer wertvollen Helferin des kulturellen Lebens der Stadt zu machen. Die in der deutschen Theaterwelt hochgeachtete Bühne wurde unter ihm ein Sprungbrett für vorwärtsstrebende junge Künstler. Aus sozialer Gesinnung unterstützte B. tatkräftig die Bestrebungen der in Bremerhaven 1921 gegründeten Volksbühne, der ein dauernder Erfolg beschieden war. B. war auch eigenschöpferisch tätig in mehreren dramatischen Arbeiten, u. a. „Lützows wilde verwegene Jagd", „Treuliebe", „Hans Sachs", „Franz Schubert", sowie als Verfasser von Feuilletons und Novellen.

W u. a. Goethes Faustdichtung u. d. Gründung Bremerhavens, in: D. dt. Bühne, Bd. 19, 1927, 3.

L Nordwestdt. Ztg. 30. 4. 1927, 12. 12. 1929; Norddt. Volksstimme 12. 12. 1929; Wesermünder Neueste Nachrr. 12. 12. 1929; WZ 12. 12. 1929.

81 August Meyer

Burggraf

1) Carl *Julius*, Pastor, * 31. 8. 1853 Berlin, † 15. 10. 1912 Bremen. (ev.)

V Carl (1801–57), Porträt- u. Genremaler in Berlin, S d. Johann Andreas in Halberstadt; M Julie Schneider (1825–1903) aus Glogau; ∞ Berlin 29. 9. 1879 Johanna Laura, T d. einem polnischen Adelsgeschl. entstammenden, aus rel. Gründen n. Dtld. geflohenen Franz Pietzkowsky (1821–1908); 5 S, 1 T, u. a. Waldfried (s. 2).

Nach dem Theologiestudium an der Universität seiner Vaterstadt stand B. zunächst im badischen Kirchendienst (1877–79) und wurde dort auch ordiniert. Die folgende vierjährige Amtstätigkeit in Langenhain (Kr. Gotha) war für sein ferneres Leben und Denken von besonderer Bedeutung: Alt-Weimar, insbesondere Schillers Geist und Pathos beeinflußten seine ganze Sinnes- und Arbeitsrichtung so nachhaltig, daß sie auch für sein fast 30jähriges Wirken als Pastor der St.-Ansgarii-Kirche in Bremen (1. 4. 1883–15. 10. 1912) bestimmend blieben. Neben treuer Gemeindetätigkeit entfaltete B. in der Hansestadt ein reiches schriftstellerisches Schaffen. Bei seiner großen Literaturkenntnis und seinem tiefen Nachempfindungsvermögen war es ihm innerstes Bedürfnis, die in den Werken der Großen von Weimar aufgezeigten sittlich-religiösen Werte in einer begeisternden Darstellung neu zu vermitteln. Diesem Bemühen verdankten zunächst seine Werke „Schillers Frauengestalten" (1900) und „Goethe und Schiller. Im Werden der Kraft" (1902) ihre Entstehung. Als man im Frühjahr 1905 die Schillergedenkfeiern vorbereitete, kündigte B. seinen Freunden und der Öffentlichkeit dann auch einen auf mehrere Monate bemessenen Predigtzyklus über „Schillers Dichtungen vor der christlichen Gemeinde" an, der sich in vier Unterabteilungen gliederte: 1. Im Tempel der Schönheit (u. a. Don Carlos, Die Götter Griechenlands), 2. Unter dem Kreuze (Karfreitag: Maria Stuart), 3. Verklärung (Ostern: Kolumbus) und 4. Dichtergeist, Volksgeist, Kirchengeist (Himmelfahrt: An die Freude, Die Worte des Wahns). Er führte dazu aus: „Schiller ist viel mehr gewesen als ein Schöpfer ästhetischer Werte. Er hat uns bereichert und gefördert, auch in dem Heiligsten unseres Lebens, in unserem christlichen Besitzstande. Sein ganzes poetisches Schaffen ist eine vergeistigende und veredelnde Weiterbildung des in der Reformation uns erstandenen deutschen Glaubens. Luther und Schiller, zwei so verschiedene Naturen, sind im Plane der Vorsehung ein einziger Gedanke; und dieser Gottesgedanke drängt auf eine Kirche, die auch den Dichter als eine Kirche, die auch den Dichter als eine leuchtende Lebensoffenbarung ihres Herrn erfaßt und sich zu einem Christentum bekennt, in dem sich der religiös tiefe und innige Luthergeist und der humanistisch geklärte und hochgestimmte Schillergeist in

eins verweben sollen." Keineswegs wollte B. die Bibel durch Schiller ersetzen, sondern ein Gegengewicht zum Radikalismus ⊙→ Albert Kalthoffs bilden und den Liberalismus auf neue Bahnen lenken. Er forderte, das Predigtamt müsse lernen, den Dichter durchaus als den Apostel Jesu Christi zu respektieren, ihn so zu verstehen, vor der Gemeinde zu behandeln und zu benutzen; Schiller gehöre unbedingt in die Kirche. Von dieser Überzeugung getragen, hielt B. die Schillerpredigten, denen er später seine Goethepredigten folgen ließ. Der starke Anklang, den er mit diesen germanisierten Christuspredigten fand, ließ in ihm den Entschluß reifen, seinen Ideen durch eine eigene Zeitschrift zu noch größerer Geltung zu verhelfen. Die von ihm seit 1906 vierteljährlich herausgegebenen „Bremer Beiträge zum Ausbau und Umbau der Kirche", die 1909 den neuen Titel „Deutsches Christentum" erhielten und 1911 als „Jahrbuch des deutschen Christentums" fortgeführt wurden, zählten u. a. ⊙→ Arthur Fitger, → Julius Bode, → Otto Hartwich und → Otto Veeck zu ihren Mitarbeitern. Aus B.s Feder stammten Beiträge wie „Der deutsche Christus", „Von deutscher Art und Frömmigkeit" oder „Christustendenz in Schillers Natur". So viel Anklang er mit seinen Predigten und Schriften bei Freunden fand, noch größer war der Protest der kirchlichen und weltlichen Presse des In- und Auslandes. Selbst in liberalen Kreisen wurde dieses Unternehmen nicht für durchweg glücklich gehalten. Aber trotzdem achtete man seine Haltung, und bei seinem frühen Hinscheiden nahm u. a. das von → Karl Büttner redigierte „Bremer Kirchenblatt" herzlichen Anteil, obwohl B. theologisch und kirchlich gesehen nicht zu ihm gehörte und das mit der ganzen Entschiedenheit seines Wesens bekundet hatte. „Aber wir stehen an seiner Bahre mit aufrichtiger Hochachtung vor dem glänzenden Idealismus, der ihn beseelte, mit dem er für das Christentum, wie es sich ihm darstellte, eintrat und warb, den er auch im Leben betätigte in Unerschrockenheit und völliger Hingabe an seine Ideale." B.s ganze Persönlichkeit war ein Bild der Kraft. Seine hohe, aufrechte Statur, das mächtige Haupt vom Silberhaar umrahmt, war eine imponierende Erscheinung. Seine Familie und seine Gemeinde haben ihn in seltener Innigkeit als Vater und Mensch verehrt.

W u. a. Gastpredigt im St.-Petri-Dom (8. 1. 1882), 1882; Antrittspredigt, 1883; Vortr. im Protestantenver. z. Lutherfeste 1883, 1883; D. Moral d. Jesuiten. Vortr., gehalten in Berlin (4. 2. 1887), 1887; Auf Wanderpfaden. Predigt üb. Ps. 39, 13 (17. 9. 1893), 1893; Reden am Reformationsfest (4. 11. 1894) b. d. Einweihung d. neuen Orgel in St. Ansgarii, 1894; Th. Hoßbach. Z. Erinnerung an sein Leben u. Wirken, 1895; Gemischte Ges., 1898; Schillers Frauengestalten, 1900; Goethe u. Schiller. Im Werden d. Kraft, 1902; Schillerpredigten, 1905; Was nun? Aus d. kirchlichen Bewegung u. wider d. kirchlichen Radikalismus in Bremen, 1906; D. Zukunft d. kirchlichen Liberalismus, 1907; J. B. u. → Julius Bode, D. Predigtamt d. dt. Christentums. Einführungsrede u. Antrittspredigt (12. 4. 1908), 1908; Carolathpredigten, 1910; Goethepredigten, bearb. u. hrsg. v. K. Rösener, 1913 (darin: Jugenderinnerung, *P*) – Hrsg.: Bremer Btrr. z. Ausbau u. Umbau d. Kirche, 1906–1908; Dt. Christentum, 1909–1910; Jb. d. dt. Christentums, 1911.

L Bremer Kirchenbl., Jg. 41, 1905, S. 38 f., 44 f., 58 ff.; → O. Veeck, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 192 ff. – Üb. d. V: ThB, Bd. 5, S. 250.

82 Tusnelde Forck

2) August Theodor *Waldfried* (Ps. *Friedrich Forster*), Schauspieler und Schriftsteller, * 11. 8. 1895 Bremen, † 1. 3. 1958 ebenda, ▭ Schlehdorf (Kr. Weilheim). (ev.)

V Julius (s. 1); ∞ Mühlhausen i. Thür. 30. 1. 1920 Emma Weymar.

Nach dem Besuch der Salzmann-Schule Schnepfenthal (Kr. Gotha) und des Alten Gymnasiums in Bremen erhielt B. Schauspielunterricht. Er gehörte dann zu den Glücklichen, die als junge Schauspieler von Herzog Georg II. an das berühmte Hoftheater Meiningen engagiert wurden. Von dort kam er im 1. Weltkrieg als Soldat an die russische Front, wo er sich ein Herzleiden zuzog, das ihn durch sein ganzes Leben begleitete. Aus dem Felde zurückgekehrt, wurde er Schauspieler in Würzburg, spielte Charakterhelden und verfaßte u. a. sein erstes, aufsehenerregendes Antikriegsstück „Mammon" (1917). Sein nächstes Engagement war Nürnberg, wo er nicht nur als Schauspieler, sondern hauptsächlich als Dramaturg und Regisseur tätig war. Hier schrieb er eine Bearbeitung des Turandot-Stoffes, die über fast alle deutschen Bühnen ging. Daneben verfaßte er Bühnenmärchen für Kinder und Jugendliche, die bis heute aus den Spielplänen der deutschen Theater nicht wegzudenken sind. 1927 ließ er sich als freier Schriftsteller in München nieder und veröffentlichte die Schülertragödie „Der Graue" unter dem Pseudonym Friedrich Forster, das er fortan für sein literarisches Schaffen beibehielt. „Der Graue" wurde ins Tschechische und Italienische übersetzt, erhielt den Wiener Volkstheaterpreis, ging über eine Vielzahl deutscher Bühnen und behauptete sich auch als

Hör- und Fernsehspiel. Das nächste Werk „Robinson soll nicht sterben" (1931) trug den Namen des Bremer Dichters über den ganzen Erdball; nach Aufführungen an fast allen deutschen Bühnen war es in Paris ein Dauererfolg und wurde in Barcelona, Tokio, Tel Aviv und anderen Weltstädten in der jeweiligen Landessprache inszeniert; in Holland ist es ein Schulbuch zum Erlernen der deutschen Sprache geworden, und in Belgien hat es eine Fernsehaufführung erlebt. „Das London des Stückes", schrieb B. später, „ist das Bremen meiner Jugend, und die Jungen sind meine Bremer Kameraden von einst". 1934 wurde er zum Direktor des Bayerischen Staatsschauspiels und der Bayerischen Landesbühne berufen. Es gelang ihm vier Jahre lang, einen hochliterarischen Spielplan durchzuhalten. Schwierigkeiten, Autoren seiner Wahl wie etwa Felix Timmermans und Selma Lagerlöf aufzuführen, wie auch die Verschlechterung seines Herzleidens bewogen ihn 1938, sein Amt niederzulegen. Von da bis 1945 war er als Drehbuchautor tätig, zunächst bei der Ufa und Terra in Berlin, später bei der Bavaria in München. Aus den Arbeiten dieser Lebensepoche sind die Filme „Dreiklang", „Hotel Sacher" und „Kellnerin Anna" als außergewöhnliche Erfolge zu nennen. Nach dem 2. Weltkrieg lebte B. als freier Schriftsteller auf seinem kleinen Hof in Schlehdorf am oberbayerischen Kochelsee. Neben seiner literarischen Arbeit gab er zahlreiche Leseabende an Internaten und Volkshochschulen seiner Wahlheimat, die sich stets großen Zuspruchs erfreuten. In diesen Jahren verschlimmerte sich sein Herzleiden stark. Sein Wunsch, alte Jugend- und Schulfreunde in der bremischen Heimat wiederzusehen, veranlaßte ihn zu einer Reise in die Vaterstadt. In ihren Mauern schloß sich unerwartet für die Seinen der Kreis seines Lebens.

W u. a. Dramen: Mammon, 1917; Prinzessin Turandot, 1923 (Uraufführungs-Bühne: Nürnberg); D. Wohnblock, 1924 (Wien); Weh um Michael, 1925 (Nürnberg); D. Graue, 1930 (Köln); Robinson soll nicht sterben, 1931 (Altes Theater Leipzig); D. Weiber v. Redditz, 1934 (Volksbühne Berlin); Die Verschwender, 1937; Rheinsberg, 1938 (Schillertheater Berlin); Ariela, 1939 (Rose-Theater Berlin); Gastspiel in Kopenhagen, 1939 (Staatstheater München u. Preußische Staatstheater Berlin); D. Infanten, 1942 (Kammerspiele München); D. Falke, 1944; D. Gesteinigten, 1946 (Bremen); D. beste aller Welten (Candide), 1948. – Bühnenmärchen: D. kleine Muck (Kammerspiele München); Zwerg Nase (Staatstheater Berlin); Prinzessin Allerliebst (Staatstheater München); Hampelmann u. Hampelfrau (Staatstheater München); D. Froschkönig (Kammerspiele München); Schneewittchen; Bergkristall (Junges Theater Hamburg). – Erzz.: Matrosen in Würzburg; D. dicke Kerbholz; D. Richter; Ariel u. d. Schwestern.

L BN 3. 3. 1958 (*P*), 4. 3. 1958; WK 3. 3. 1958 (*P*).

83 Emma Lippert

Buurman, *Ulrich* Albrecht, Pädagoge, * 29. 3. 1864 Jarßum Gem. Widdelswehr (Kr. Leer), † 28. 4. 1944 Osterholz-Scharmbeck, □ 3. 5. 1944 Bremen-Osterholz. (ref.)

Aus ostfriesischer Pastorenfam.; *V* Eberhard Johann (1830–73), Pastor in Jarßum, *S* d. Pastors Gerhard (1797–1873) in Twixlum (Kr. Norden); *M* Jambine Varver (1830–80) aus Ihrhove (Kr. Leer).

B., der Gründer und Inhaber des einst in Bremen bekannten „Buurmans Institut", studierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Norden 14 Semester Philologie und Philosophie, Geschichte und Religionswissenschaft in Berlin und Leipzig. In Berlin hat Friedrich Paulsen das Interesse für Pädagogik in ihm erweckt. Seinen Studien- und Ausbildungsweg schloß er mit der Assessorprüfung ab. Am 1. 3. 1896 eröffnete B. in Bremen eine höhere Privatschule zur Vorbereitung auf das sog. Einjährigen-Examen, durch das militärpflichtige junge Leute die Berechtigung zum einjährigen Wehrdienst und damit die wissenschaftliche Voraussetzung für die Reserveoffizierslaufbahn erwarben. Die guten Erfolge, die er bei den Prüfungen aufzuweisen hatte, führten ihm bald so viele Schüler zu, daß er 1898 drei akademisch gebildete Lehrer einstellen und das Institut in eine Examensklasse und drei Vorklassen unterteilen mußte. Der Unterricht fand zunächst in einer gemieteten Etage und seit 1899 in B.s Haus in der Mozartstraße statt; im Mai 1907 siedelte die Anstalt in das Gebäude Am Wall 104/Ecke Schwanenstraße über. Nach dem 1. Weltkriege baute er sie zu einer vollgültigen höheren Privatschule aus, die bis zum Abitur hinführte. 1930 fügte er ein zweites Institut hinzu: eine entsprechende Lehranstalt für Mädchen. 1935 hatte die Gesamtanstalt, zu der auch eine Abendschule, ein Schülerheim und ein Schullandheim gehörten, organisatorisch ihre größte Ausbreitung erreicht. Dann wurde sie im Rahmen der Schulreform von 1938 in eine „Sonderschule des höheren Schulwesens", d. h. in eine private Oberschule zur Ergänzung mit den Klassen 1 bis 6, um- bzw. zurückverwandelt. Damit war die große Zeit dieses blühenden Schulunternehmens vorbei; mit dem 2. Weltkrieg ging es dann endgültig ein. B. nahm an allen pädagogischen Reformbestrebungen und schulpolitischen Auseinandersetzungen in Bremen lebhaften Anteil. 1905 versuchte

er es mit einer Monatsschrift: „Der Kulturkämpfer. Zeitschrift gegen Naturalismus und Atheismus", die aber über das erste Heft nicht hinausgekommen ist. Doch mit anderen schriftstellerischen Unternehmungen hatte er einigen Erfolg. So mit seiner von Schülern vielbenutzten, nach unveröffentlichten Vorlesungen von Friedrich Paulsen verfaßten kleinen Schrift „Zur Einführung in die Philosophie" (1925). Mehr aber noch mit seiner auf Anregung Friedrich Zarnckes herausgegebenen und kommentierten Ausgabe von Goethes Faust, die 1900–01 in drei Bändchen und 1934 erneut unter dem Titel „Erläuterungen und Aufsätze zur Einführung in Goethes ‚Faust'" erschien.

W B.s kurze Repetitorien f. d. Einjährig-Freiwilligen-Examen nebst Musterprüfungen.

L Berr. üb. B.s Institut in Bremen, 1904 ff.; H. Roller, in: BN 29. 3. 1934 (*P*).

84 Hinrich Wulff

C

Cappelle, *Richard,* Dr. phil., Pädagoge und Historiker, * 16. 12. 1886 Weberkuhle Gem. Glissen (Kr. Nienburg Weser), † 16. 7. 1954 Bremerhaven-Lehe. (ev.)

Aus niedersächs. Bauern- u. Försterfam.; *V* August Wilhelm (1842–1904), Förster in Weberkuhle, dann in Mariensee (Kr. Neustadt am Rübenberge), *S* d. Försters Georg Heinrich (1812–91); *M* Helene Schultz (1857–1913) aus Neuhaus a. d. Elbe; ∞ Neuhaus a. d. Elbe 1916 Alma Lützow; 1 *S* (⚔).

C. wuchs im Forsthaus des Klosterdorfes Mariensee (Kr. Neustadt am Rübenberge) auf. Es war gleichsam ein Vermächtnis dieser glücklichen Kindheit, daß sich C. stets vom Wald und von der freien Natur, sei es als Wanderer, sei es als Jäger, angezogen fühlte. Gründliche humanistische Schulbildung wurde ihm auf dem Gymnasium Andreanum in Hildesheim zuteil. Seine Universitätsbildung in Latein, Geschichte und Germanistik (1906–1910) erlangte er in Innsbruck und Göttingen, u. a. bei dem Historiker Max Lehmann und dem Germanisten Edward Schröder. Nach der pädagogischen Ausbildung in Göttingen und Hameln und der Promotion wurde er zu Ostern 1913 an die Oberrealschule in Bremerhaven-Lehe berufen. Hier hat er 40 Jahre lang eine fruchtbare Lehrtätigkeit ausgeübt und eine sehr erfolgreiche Erziehungsarbeit geleistet. C. war ein hervorragender Pädagoge, der, mehr schweigsam als redselig, seine Schüler mit ironischem Zucken der Mundwinkel besser in Schach hielt als mit lauten Worten. Zu seinen Schülern gehörte der spätere Nobelpreisträger Adolf Butenandt, der ihn stets besuchte, sooft er in der Vaterstadt weilte. Seit dem Herbst 1949 kommissarischer Direktor der Oberrealschule, wurde C. bei deren Umwandlung in eine sog. Volksoberschule Ostern 1950 zum Oberstudienrat befördert und mit der Leitung des wissenschaftlichen Zweiges D beauftragt. Über die Altersgrenze hinaus blieb er in seinem Amt, bis er im April 1953 wegen Krankheit in den wohlverdienten Ruhestand trat, geehrt von Lehrern und Schülern.

Nicht allein als Lehrer, der seinen Schülern den Sinn für Geschichte und Natur zu öffnen verstand, auch als Historiker hat sich C. einen ausgezeichneten Ruf erworben. Sein Interesse galt vor allem der Vergangenheit des Landes zwischen Niederelbe und Niederweser, das ihm zur zweiten Heimat geworden war. Zu den zahlreichen Veröffentlichungen, die er diesem Gegenstand widmete, gehören die Edition des vom Erzbischof Johann Rode um 1500 angelegten Registers der Güter und Rechte der bremischen Kirche (Johann Roden Bok) (1926) und der historische Teil der Kunstdenkmale des Kreises Geestemünde (1939). Auf Grund dieser Arbeiten erwählte die Historische Kommission für Niedersachsen C. zu ihrem Mitglied. Von 1941 bis 1945 wirkte C. als Vorsitzer der „Männer vom Morgenstern", des Heimatbundes an Elb- und Wesermündung, dem er bereits seit 1913 angehörte. Um die Versuche der Nationalsozialisten abzuwehren, das Vereinsleben in das politische Getriebe zu ziehen, mußten zwar die Öffentlichkeitsarbeit eingeschränkt und eine gewisse Erstarrung in Kauf genommen werden. Im übrigen aber gelang es C. und dem Schriftführer Johann Jacob Cordes, den Heimatbund sicher durch alle Fährnisse dieser schweren Zeit zu führen.

W Btrr. z. Gesch. d. Erbentage, namentl. derjenigen d. Gfsch. Mark. Phil. Diss. Göttingen, 1913; D. Stände d. Erzstifts Bremen im 16. Jh., in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 18, 1920, S. 41 ff.; D. Regalien d. Erzbischofs v. Bremen, in: Niederdt. Heimatbl., Nr. 17, 1922; D. Karolingerzt. (Gesch. d. Reg.-Bez. Stade, H. 21), 1925; V. d. sächsischen Kaisern bis z. Ausgang d. Staufer (ebd., H. 35–36), 1925; D. Kampf um d. Staatsgrundgesetz u. d. Idee d. dt. Freiheit u. Einheit in d. Landen zw. Weser u. Elbe (1837–66), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 26, 1934, S. 21 ff.; D. Kunstdenkmale d. Prov. Hannover. D. frühere Kr. Geestemünde. Hist. T., 1939. – Hrsg.: Johannis Rode Archiepiscopi Registrum Bonorum et Iurium Ecclesiae Bremensis, 1926.

L B. E. Siebs, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 35, 1954, S. 18 ff. (*P*); K. Kohlweyer, in: Mitt.bl. d. Vereinigung ehem. Schüler d. Lessingschule, Nr. 1, 1954; H. H. Steffens, in: ebd. (*P*).

P Photo (Städt. Morgensternmus., Bremerhaven); Photo (StA Bremen).

85 Paul Torp

Carstens, Emil *Karl,* Dr. phil., Pädagoge, * 19. 2. 1877 Bremen, ⚔ 6. 10. 1914 La Potière b. Noyon/Frankreich, ▭ 11. 1. 1917 Bremen. (ev.)

V Johann Heinrich Friedrich (1844–1902), Postbeamter in Bremen, *S* d. Bauern Johann Friedrich Jakob (1810–79) in Schwitschen (Kr. Rotenburg Han); *M* Marie Elisabeth Detjen; ∞ Bremen 2. 10. 1909 Gertrud (1880–1963), *T* d. Bauinspektors Wilhelm Clausen (1843–96) in Bremen; 1 *S,* Prof. Dr. jur. Karl (* 1914), 1949–54 Bevollmächtigter d. Freien Hansestadt Bremen beim Bund, seit 1960 Staatssekretär in Bonn.

Als C. in jungen Jahren sein Leben opfern mußte, bedeutete das für Bremens Wissenschaft einen empfindlichen Verlust. Zwar liegt von ihm nur ein Werk vor; aber seine bescheiden als „Beiträge zur Geschichte der bremischen Familiennamen" bezeichnete Abhandlung hat der Arbeit in einem ganzen Wissenschaftszweige den Weg gewiesen, ist Grundlage für alle weiteren Arbeiten zur Kunde der bremischen Familiennamen geworden. Einer der bedeutendsten Germanisten, Friedrich Vogt in Marburg, hatte sie in ihrer Entstehung betreut. C. stammte aus bescheidenen Verhältnissen; aber eine schon in der Schule von St. Remberti, in der Realschule in der Altstadt und in der Handelsschule, dem praktischen Fächern zugeneigten Zweige der alten Hauptschule, hervorgetretene große Begabung fand mit ihm folgerichtig ihren Weg. Nach einer mit Auszeichnung bestandenen Reifeprüfung (1895) studierte C. in Marburg, Paris und Berlin Deutsch, Englisch und Französisch. Den von ihm für unerläßlich gehaltenen Studienaufenthalt in England holte er nach seiner im Mai 1900 bestandenen Staatsprüfung nach. Das Doktorexamen hat er freilich erst im Februar 1906 abgelegt, nachdem er die erste praktische Ausbildung im bremischen Schuldienst schon hinter sich hatte. Seit dem 1. 10. 1901 als wissenschaftlicher Hilfslehrer der Handelsschule angestellt, wurde er am 1. 4. 1903 zum Oberlehrer (Studienrat) ernannt. Bei der Teilung der Handelsschule in Oberrealschule und Realgymnasium (1905) wies ihn die Senatskommission für das Unterrichtswesen dem letzteren zu. In der Folgezeit war C. unablässig tätig, sein Rüstzeug für die Schule in verschiedenen Auslandsaufenthalten zu verbessern. Auch die namenkundlichen Studien setzte er fort; weitere grundlegende Arbeiten aus seiner Feder wären zu erwarten gewesen, wenn er mit Ausbruch des 1. Weltkrieges nicht den Opfergang vor dem Feinde hätte antreten müssen. Beim Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 hatte er gedient (1900–01) und auch die Reserveübungen gemacht; als Oberleutnant d. Res. und Kompaniechef zog er im Jahr 1914 mit dem Altonaer Res.Regt. Nr. 31 ins Feld. In den Abwehrkämpfen an Aisne und Oise, die dem ungestümen Vormarsch folgten, ist er gefallen. Zunächst in La Potière begraben, wurde er später unter großer Anteilnahme seiner Amtsgenossen und seiner Schüler auf dem Riensberger Friedhof in heimatliche Erde gebettet.

W Btrr. z. Gesch. d. brem. Fam.namen. Phil. Diss. Marburg, 1906. – Q.: wiss. Nachlaß im StA Bremen.

L H. Hertzberg, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 167 f.

86 Friedrich Prüser

Caspari, Karl Georg Erwin *Walter,* Offizier, * 26. 7. 1877 Detmold, † 29. 6. 1962 Bremen. (ev.)

Aus e. in Schaumburg-Lippe u. Lippe-Detmold ansässigen Beamtenfam.; *V* Albrecht (1845–1927), Geh. Justizrat in Kassel, *S* d. Kammerpräs. Friedrich Wilhelm (1811–88); *M* Teo Barckhausen; ∞ Dresden-Blasewitz 14. 12. 1905 Hertha (* 1884), *T* d. Hans Reinhold in Dresden; 1 *S,* 1 *T.*

C., der von den Vorfahren sein vornehmes, bescheidenes Wesen, seinen Sinn für Gerechtigkeit und Treue erbte, verlebte im Kasseler Elternhaus eine glückliche Kindheit. Hier wurde sein Verständnis für Geschichte, Kunst und Natur geweckt; der ihm vom Vater überkommenen Liebe zu den Bergen blieb er zeitlebens treu. Nach der Kadettenzeit in Oranienstein und Lichterfelde, wo sich ihm die preußischen Tugenden der Pflichttreue und Vaterlandsliebe einprägten, trat er mit hervorragendem Abiturientenexamen 1896

als Fähnrich in das Inf.Regt. v. Wittich (3. Kurhess.) Nr. 83 in Kassel ein; schon die Zeugnisse aus dieser Zeit rückten seine Gaben als Mensch und Offizier in das beste Licht. Als Leutnant im 1. Ostasiatischen Inf. Regt. erwarb er sich in China bei der Niederwerfung des Boxeraufstandes (1900) die ersten Auszeichnungen. Nach der Rückkehr aus dem Fernen Osten, dessen Gedankenwelt und Kunst ihn zutiefst beeinflußten, 1901 zum Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 versetzt, fand er in der Hansestadt eine zweite Heimat. Im 1. Weltkrieg zunächst Chef der 3. Komp., seit Januar 1915 Kommandeur des II. Bataillons, bewährte sich C. an der Westfront als tapferer, vorbildlicher Offizier von großer Tatkraft; er wurde schwer verwundet, mit dem für einen Infanterieoffizier in vorderer Linie fast einmaligen Orden „pour le mérite" ausgezeichnet (21. 4. 1918), zum Major befördert (20. 9. 1918) und im Heeresbericht ehrenvoll erwähnt (1. 11., 2. 11. 1918).

C., der nach dem Waffenstillstand seine Truppe in straffer Ordnung nach Bremen zurückführte, stellte sich hier sogleich für den Kampf gegen die Räteherrschaft und für die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung zur Verfügung. Die Bemühungen einflußreicher Persönlichkeiten, die Reichsregierung zum Einsatz von Militär gegen die Hansestadt zu bewegen, unterstützte er zusammen mit Generaldirektor → Philipp Heineken vom Norddeutschen Lloyd durch Vorstellungen bei der Obersten Heeresleitung in Kassel-Wilhelmshöhe. Er erwirkte die Sendung von Waffen und Munition nach Verden und bildete hier aus etwa 300 Bremer Freiwilligen das „Freikorps Caspari". Als sich Oberst Gerstenberg, der die inzwischen herangeführten Truppen befehligte, am 3. 2. 1919 mit Billigung der Reichsregierung auf Verhandlungen mit den Spartakisten einließ, erklärte C., nur Bremen und den Bremer Freiwilligen verpflichtet zu sein und die Hansestadt auch ohne Befehl angreifen zu müssen. Eines solchen formalen Ungehorsams, zu dem sich C. auch während des Krieges im Interesse der ihm anvertrauten Untergebenen mehrfach mutig bekannt hatte, bedurfte es jedoch nicht, da die Entwicklung in Bremen die Volksbeauftragten → Friedrich Ebert und Gustav Noske endgültig zum Eingreifen veranlaßte. An der Eroberung der Stadt am 4. 2. 1919, die eine über den örtlichen Rahmen hinausgehende Bedeutung für das Reich erlangte, hatten C. und sein Freikorps maßgeblichen Anteil.

Um die wiederhergestellte Ordnung zu sichern, beauftragte die provisorische Regierung C. am 8. 2. 1919 mit der Bildung einer Regierungsschutztruppe für Bremen. Obwohl Aufstellung, Ausrüstung, Bekleidung und Unterbringung unter den damaligen Verhältnissen eine Fülle von Schwierigkeiten bereiteten, gelang es ihm in überraschend kurzer Zeit, nämlich bis zum 5. 3. 1919, eine völlig einsatzfähige und straff disziplinierte Formation zu schaffen. Nach weiterem Ausbau wurde aus der Regierungsschutztruppe, die hohe Anerkennung gefunden hatte, am 1. 11. 1919 die Sicherheitspolizei Bremen gebildet, deren Kommando der zum Polizeioberst beförderte C. übernahm. Auch hier verstand er es, sich die Achtung, aber ebenso die Liebe seiner Untergebenen zu erwerben. Die Sicherheitspolizei (seit September 1920: Schutzpolizei), die sich unter ihm zu einer Mustertruppe entwickelte, trug entscheidend dazu bei, daß es in Bremen in der Weimarer Zeit nicht, wie in Hamburg und anderen deutschen Städten, zu bewaffneten Aufständen kam. Im Mai 1922 wurde ihm auch der „Einzeldienst" unterstellt, so daß seit diesem Zeitpunkt die Gesamtleitung der uniformierten Polizei Bremens unter der Bezeichnung Ordnungspolizei in seinen Händen lag. Schon früh versuchten die Nationalsozialisten, sich der Persönlichkeit C.s zu bedienen. Obwohl er nicht ihrer Partei angehörte, schlugen sie ihn im Februar 1931 für das Amt des Polizeisenators vor. Diese Annäherungsversuche blieben erfolglos, weil die bedingungslose Ausführung von Befehlen, wie sie von ihm erwartet wurde, seiner ethischen Auffassung widersprach. Vor und nach der sog. Machtergreifung weigerte sich C., die Polizeibeamten für rechtswidrige Eingriffe in Eigentum und Freiheit Andersdenkender einzusetzen; vielmehr hielt er sie an, überparteilich für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Da seinem Ersuchen nach präziser Anweisung für die Behandlung der im bremischen Konzentrationslager Mißler Inhaftierten nicht entsprochen wurde, nahm er am 10. 4. 1933 seinen Abschied. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm der Charakter eines Polizeigenerals verliehen.

Seinen Ruhestand verbrachte C. in Bremen. Er lebte mit seinen Büchern und genoß die geliebte Natur auf vielen Reisen und Wanderungen. Die politische Entwicklung beobachtete er mit zunehmender Besorgnis. Im 2. Weltkrieg stellte er sich dem Vaterland wieder zur Verfügung. Er fand Verwendung als Oberst und Kommandeur zunächst des Inf.Ers.Regt. 58, dann (bis 1942) des Inf.Ers.-

Regt. 269. Seinen Dienst versah er in der nach ihm benannten Kaserne in Delmenhorst. Das Kriegsende erlebte C. in Bremen. Verleumdung und Verfolgung, denen er alsdann ausgesetzt war, ertrug er, ohne von seiner Würde zu verlieren. Von unbilligen Anschuldigungen freigesprochen, war es ihm vergönnt, den Lebensabend mit ungebrochenem geistigen Interesse und in körperlicher Frische im Kreise seiner Familie, seiner Freunde und alten Kameraden zu verbringen.

W D. letzten Großkampftage am 29., 30., 31. 10. u. 1. 11. 1918 (Inf.Regt. Bremen, 1. Hanseat., Nr. 75), 1921; D. Kämpfe im Okt. 1918 (Inf.Regt. Bremen, 1. Hanseat., Nr. 75), 1923; 3/75 im Bewegungskrieg 1914, in: Kameradschaftsbund d. 75er. Bundesorgan, Jg. 3, 1918, Nr. 10, S. 1 ff., Nr. 11, S. 3 ff.; Vorbereitungen z. Erstürmung d. Arbre-Höhe am 7. 12. 1915, in: ebd. Jg. 4, 1929, Nr. 7, S. 99 ff.; Regt. Bremen in d. Flandernschlacht. Polderhoek. 26. u. 27. 9. 1917, in: ebd., Jg. 5, 1930, Nr. 8, S. 116 ff., Nr. 9, S. 134 ff.; D. Regt. 75 in d. Zt. zw. Waffenstillstand u. Einzug in Bremen, in: ebd., Jg. 8, 1933, Nr. 12, S. 134 f.; Erinnerungen an d. Kampftage b. Barleux (Somme) 30. 8. – 4. 9. 1916, o.J. (1938); D. Befreiung Bremens v. d. spartakistischen Willkürherrschaft am 4. 2. 1919, 1938.

L BN 11. 4. 1933 (*P*), 26. 7. 1957 (*P*), 2. 7. 1962 (*P*).

P Ölgem. v. F. Rhein (1914) (im Bes. d. Fam.); Bronzebüste v. H. Kubica (ebd.).

87 Kurt Heyser

Christern, *Alfred,* Bürgermeister, * 22. 5. 1856 Geesthacht-Grünhof, † 30. 4. 1929 Lübeck. (ev.)

V Adolf, Bauer in Geesthacht-Grünhof; *M* Georgine Metzener; ∞ 1883 Auguste Behncke; 1 *S,* 4 *T.*

Nach der Einjährigen-Prüfung am Katharineum zu Lübeck absolvierte C. die landwirtschaftliche Lehre und arbeitete dann als Wirtschafter auf mehreren Gütern in Ostholstein. Auf das Militärdienstjahr in Düsseldorf folgte bis 1881 die Tätigkeit als Inspektor auf einem Gut in Ostpreußen. Anschließend kehrte C. auf den väterlichen Hof zurück und bewirtschaftete ihn seit 1883 selbständig. Das Leben eines Landwirts aber füllte den vielseitig Interessierten, der zudem seine Begabung für Verwaltungsarbeiten mehrfach erprobt hatte, auf die Dauer wohl nicht aus, denn schon bald sah er sich nach zusätzlichen Aufgaben um. Als Vorsteher des Amtsbezirks Gülzow (Kr. Herzogtum Lauenburg) glaubte er zunächst, diese gefunden zu haben. Aber nach einigen Jahren bemühte er sich, aus der Enge der unter strenger Aufsicht eines Landrats stehenden ländlichen Verwaltung herauszukommen und das Amt des Bürgermeisters einer kleineren Stadt zu übernehmen. Zu dieser Zeit suchte der preußische Fabrikort Hemelingen am Rande Bremens nach einem Gemeindevorsteher. Hier hatten sich seit dem Anschluß des Königreichs Hannover an den Zollverein (1854) zahlreiche Zigarrenfabriken, dann auch Unternehmen der Silberwaren-, Maschinenbau- und chemischen Industrie niedergelassen. Die Einwohnerzahl war um die Jahrhundertwende auf über 6000 angewachsen. Die vielfältigen kommunalen Aufgaben wurden vom Gemeindeausschuß wahrgenommen, an dessen Spitze ein Kollegium von dreien seiner Mitglieder stand, die ihr Amt nebenberuflich und ehrenamtlich ausübten. Da sich diese Art der Gemeindeverwaltung schließlich als völlig unzulänglich erwies, wurde die Stelle eines hauptamtlichen Gemeindevorstehers geschaffen. Unter fast 170 Bewerbern erhielt C. dieses Amt und trat es am 1. 4. 1904 an. Die Aufgaben, die ihn erwarteten, waren nicht gering. In mühevoller Kleinarbeit mußte eine leistungsfähige Gemeindeverwaltung aufgebaut werden; Fragen der Ortsplanung und der Kanalisation, der Hafenverwaltung und des Straßenbaus harrten der Bewältigung; das Verhältnis zum großen Nachbarn Bremen erforderte persönlichen Einsatz und die Fähigkeit zu Repräsentanz. Alles das hob C. aus der Reihe der übrigen Gemeindevorsteher des rein ländlichen Kreises Achim, dessen Steuereinkommen zu zwei Dritteln von Hemelingen aufgebracht wurde, weit heraus. Diese Tatsache kam zum Ausdruck in dem Titel eines Bürgermeisters, den die Gemeinde Hemelingen ihrem Vorsteher verlieh, und der vom Regierungspräsidenten in Stade, da Hemelingen keine Stadtrechte besaß, nicht anerkannt, aber auch nicht beanstandet wurde. In den letzten Jahren des 1. Weltkrieges und in der Nachkriegszeit war es auch noch Sache des Gemeindevorstehers und der Verwaltung, Brotgetreide und andere Lebensmittel – oft von weither – für die Einwohner zu beschaffen. Den vielfältigen Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, ist C. vollauf gerecht geworden; daraus erklärt sich auch die uneingeschränkte Achtung, die er sich in Hemelingen erwerben konnte. Als er 1922 aus dem Amt schied, hinterließ er einen wohlgeordneten Verwaltungsapparat, der bis zur Eingliederung Hemelingens in Bremen im Jahre 1939 intakt blieb und die Grundlage für das heutige Ortsamt bildete. Seinen Lebensabend verlebte C. in Lübeck. Die durch Senatsbeschluß vom 22. 8. 1952 benannte „Christernstraße" in Hemelingen erinnert an seine fruchtbare Tätigkeit.

L K. Düwel, D. industrielle u. kommunale Entwicklung d. Fabrikortes Hemelingen. Phil. Diss. Göttingen, (Ms.) 1958.

88 Klaus Düwel

Christians, *Ludwig* Friedrich Johann, Pädagoge, Landrat, * 1. 11. 1875 Westerstede (Kr. Ammerland), † 26. 10. 1940 Bremen-Lesum. (ev.)

V Johann (* 1850, verschollen 1911 in d. USA) aus Burgforde Gem. Westerstede, Bäcker u. Grundheuermann, *S* d. Mühlenpächters Jan aus Emden u. d. Anna Sophia Eilers aus Westerstede; *M* Lucia Johanna Röben aus Idehörn Gem. Breinermoor (Kr. Leer); ∞ 1) Ihrhove (Kr. Leer) 1900 Charlotte Helene Sophie († 1921), *T* d. Lehrers Roskens Terborg aus Wymeer (Kr. Leer) u. d. Gerhardine Jacoba Schumacher aus Emden, 2) Bremen-Blumenthal 1923 Elisabeth Hermine Margarethe, Kr.fürsorgerin, *T* d. Gen.majors Karl Wilhelm Oskar Feyerabend aus Auras (Kr. Cottbus); 1 *T* aus 1), 1 *S*, 1 *T* aus 2).

Seine früheste Jugend verlebte C., da die Eltern nach Baltimore, Md./USA, ausgewandert waren, bei seinem Großonkel Röben, der in Neermoor (Kr. Leer) einen Pachthof besaß. Nach dem Besuch der Volksschule in Ihrhove (Kr. Leer), wo er bei der Großmutter aufwuchs, sollte er die kaufmännische Lehre in einem Textilgeschäft beginnen, wurde aber durch den Pastor des Ortes veranlaßt, die Präparandenanstalt des Lehrerseminars in Bederkesa (Kr. Wesermünde) zu besuchen (1893–96). Nach der Abschlußprüfung am Seminar kam er zunächst an die zweiklassige Schule in Westen (Kr. Verden) und legte hier 1899 die 2. Prüfung ab. Zum 1. 10. 1902 wurde er als o.Lehrer an die Volksschule in Bremen-Vegesack berufen. Als eifriger Verfechter der Jugendbewegung fühlte er sich von den Reformbestrebungen in der Pädagogik sehr angezogen. Das Interesse für die soziale Lage der Arbeiterschaft führte ihn parteipolitisch bald zum linken Flügel der Sozialdemokratie. C.' spätere politische Tätigkeit zeigte allerdings deutlich, daß er sich von einem festgelegten Programm löste und damit Widerspruch und Anfeindungen seiner Parteifreunde herausforderte. 1915 wurde er zum Landsturm eingezogen, aber nach einem Jahr als Lehrer freigestellt. Am 1. 2. 1920 ernannte ihn der Senat zum Schulinspektor für Volksschulen.

Wenig später erfuhr C.' berufliche Laufbahn eine entscheidende Wendung. Bei der Wahl des Landrats des Kreises Blumenthal durch den Kreistag erhielten er und Karl v. Buchka, der kommissarische Nachfolger des ersten Blumenthaler Landrats → Paul Berthold, die gleiche Stimmenzahl. Darauf übertrug der preußische Minister des Innern C. zunächst provisorisch und am 1. 12. 1920 endgültig das Landratsamt. Ähnlich wie Berthold sah er in seiner neuen Stellung die Förderung des Wohnungsbaus für die Arbeiterschaft als dringendste Aufgabe an. Seinen Bemühungen gelang es – häufig gegen den Widerstand der Regierung in Stade –, vorbildliche Siedlungen in Grohn (westlich der jetzigen Kaserne), Burgdamm und Aumund (Vulkanstraße, Bröken, Ebertshöhe) zu schaffen. Während C.' Amtszeit wurden das Kreiskrankenhaus (jetzt: Zentralkrankenhaus Bremen-Nord) modernisiert und die Hauptverkehrsstraße von Blumenthal nach Vegesack, die seit 1952 seinen Namen trägt, weiter ausgebaut. 1922 erreichte er es, daß in seinem Kreis das erste Wohlfahrtsamt des Regierungsbezirks eingerichtet wurde. Neben der sozialen Fürsorge lag ihm vor allem auch die kulturelle Betreuung der Arbeiterschaft am Herzen. C.' besonderes Interesse zeigte sich durch seine Mitgliedschaft im Vegesacker Lehrergesangverein und seine Freundschaft mit dem Musiklehrer → Hermann Böse. Entspannung von seiner auch durch politische Vorträge ausgefüllten Tätigkeit suchte er beim Fischen an den stillen Gewässern des Kreisgebietes. Der Reichskommissar für Preußen, Franz v. Papen, der am 20. 7. 1932 an die Stelle der Regierung Braun trat, enthob C. unverzüglich seines Amtes. Diese Maßnahme wurde von den Landräten der benachbarten Kreise, die trotz einer ganz anderen politischen Überzeugung gern mit ihm zusammengearbeitet hatten, lebhaft bedauert. 1933 wurde C. von den Nationalsozialisten mehrere Monate in Haft gehalten und im September unter Kürzung seiner Pension vorzeitig in den Ruhestand versetzt. Seinen Lebensabend verbrachte er in Burgdamm.

P Photo (StA Bremen).

89 Wilhelm Klevenhusen

Claussen, *Federico* Wilhelm Eusebio, Hafenbaudirektor, * 14. 8. 1865 Mexico City/Mexico, † 17. 5. 1940 Bremerhaven. (ev.)

V Federico, Kaufm. u. Vizekonsul in Mexico City; *M* Maria Paz Payno.

Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Flensburg studierte C. seit April 1884 Bauingenieurwesen an der TH Hannover und legte hier am 19. 7. 1889 die Diplomprüfung ab. Als Ingenieur bei der Eisenbahndirektion Hannover (1889–90) war er am Bau des Hauptbahnhofs in Bremen und der Eisenbahnbrücke über die Lesum beteiligt; anschließend arbeitete er bei der Baubehörde in Gießen. Am 1. 4. 1892 trat C. als Abteilungsingenieur bei der Abteilung Wegbau der Baudeputation in den bremischen Staatsdienst ein. Er wechselte dann zur Deputation für Häfen und Eisenbahnen über und war als Sektionsingenieur (1894–97), Abteilungsingenieur (1897–1900) und Baumeister

(Assistent des Bauinspektors) (1900–03) bei der Hafenbauinspektion in Bremerhaven tätig. Hier hatte er unter Baurat Rudolf Rudloff maßgeblichen Anteil am Bau der Kaiserschleuse, des Kaiserdocks I, des Dockvorbassins und des Reparaturbeckens sowie der zugehörigen Hafenerweiterungen und des Weserdeiches im Anschluß an die Kaiserschleuse. Im Oktober 1903 wurde C. zur Deputation für die Unterweserkorrektion versetzt, um die Nachfolge des an die TH Berlin-Charlottenburg berufenen Baurats Georg de Thierry zu übernehmen. Obwohl er sich bereits in der Praxis hervorragend bewährt hatte, mußte er eine dem Baumeisterexamen anderer Länder entsprechende bremische Prüfung ablegen – Oberbaudirektor → Hermann Bücking wies vergeblich auf das Widersinnige dieser Bedingung hin –, bevor ihm der Senat unter der Ernennung zum Bauinspektor die Geschäfte des Bauleiters der Unterweserkorrektion übertrug (6. 4. 1904). Doch schon am 16. 9. 1905 erhielt C. auf Vorschlag Bückings die Leitung der neu geschaffenen Bauinspektion für die Hafenerweiterungen in Bremerhaven, da sich Rudloff wegen seines Gesundheitszustandes auf die Verwaltung der Hafeninspektion in ihrem bisherigen Umfang beschränken mußte. 1908 verlieh der Senat C. in Anerkennung seiner Verdienste den Titel Baurat, 1912 die Amtsbezeichnung Staatsbaurat. Mit dem Ausscheiden Rudloffs wurden im selben Jahre die Hafenbauinspektion und die Bauinspektion für die Hafenerweiterungen zum Hafenbauamt Bremerhaven vereinigt und C. zum Vorstand bestellt. Im Jahr 1920 zum Hafenbaudirektor ernannt, trat er mit dem 30. 9. 1930 in den Ruhestand. Zu den Bauten, die C. von 1905 bis 1930 in Bremerhaven durchführte, gehörten die Kaiserhäfen II und III, der Verbindungshafen, das Kaiserdock II, die Verlängerung des Weserdeiches, die Columbuskaje mit dem Columbusbahnhof und die (1931 vollendete) Nordschleuse. Von 1912 bis 1918 war C. Mitglied der Bürgerschaft.

W (mit R. Rudloff) D. Bremerhavener Hafen- u. Dockanlagen u. deren Erweiterung in d. J. 1892 bis 1899, in: Ztschr. f. Architektur u. Bauwesen, 1903; Neue Verkehrsanlagen im Bremerhavener Hafengebiet, in: Dt. Bauwesen. Festschr. z. 50j. Bestehen d. Architekten- u. Ingenieur-Ver. Bremen, 1927.

P Photo (StA Bremen).

90 Carl Thalenhorst

Claussen

1) Georg Heinrich, Kaufmann, Sparkassendirektor, * 5. 12. 1828 Bremen, † 5. 5. 1912 ebenda. (ev.)

Aus e. zuerst 1580 in Rendsburg, im 19. Jh. u. a. in Bremen, Hamburg, Archangelsk und Amerika nachweisbaren Kaufm.fam. (Classen, Claussen), z. d. auch d. Porträtmaler August Theodor Classen (1804–81), d. Altphilologe u. Pädagoge Johannes Classen (1805–91) (NDB III) u. d. Theologe u. Sozialpädagoge Walther Classen (1874–1954) (NDB III) gehören; *V* Christian Friedrich (1789–1872), Kaufm., Teilh. d. Fa. C. H. Koepke & Co. in Bremen, *S* d. Johann Christian (1749–1825) in Bremen u. d. Catharine Bödecker; *M* Henriette Schröder; *B* ⊙↛ Heinrich (1825–1908), Kaufm. in Bremen, 1876–1900 Präs. d. Bürgerschaft; *Schw* Henriette Juliane (∞ 1863 Sen. ⊙↛ Diedrich Ehmck); *Om* Diedrich Albers (1803–64), Kaufm. u. Sen. in Bremen; *Vt* Georg (s. 2); ∞ Bremen 20. 1. 1863 Elisabeth (1835–1902), *T* d. Arztes Dr. med. Christian Schmidt (1799–1863) in Bremen u. d. Dorothea Brauer (1806–80).

C. wurde, auf die ersehnte akademische Ausbildung verzichtend, Kaufmann. Nach längerem Auslandsaufenthalt, vornehmlich in Nordamerika, nach Bremen zurückgekehrt, trat er 1853 als Prokurist, im folgenden Jahr als Teilhaber in das Reederei- und Importgeschäft seines Onkels Diedrich Albers ein, das nach der Aufnahme auch seines Bruders Heinrich seit 1862 Albers & Claussen firmierte. Beiden Brüdern war die Neigung eigen, in größerem Kreise zu wirken und ihre Fähigkeiten in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Sie brachten dazu neben ausgezeichneten Verstandesgaben weitere wertvolle Fähigkeiten mit. Für C. heben zeitgenössische Darstellungen besonders seinen ausgeprägten Gemeinsinn, seine freiheitliche Gesinnung, seine klare und nüchterne Urteilskraft sowie seine tiefe Liebe zur Heimatstadt und zum neu entstandenen Vaterland hervor. Darüber hinaus bewegten ihn ein starkes soziales Empfinden und der Drang, seinen Mitbürgern in Notfällen helfend beizustehen.

Als C. 1875 der Aufforderung folgte, unter Aufgabe seiner Teilhaberschaft in der Firma Albers & Claussen als erster hauptamtlicher Direktor die Leitung der 50jährigen Sparkasse in Bremen zu übernehmen und in Zukunft als „sozialer Kaufmann" zu wirken, stellte er sich aus eigenem Antrieb – seine private Lage hätte ihm eher die gegenteilige Entscheidung nahegelegt – einer ungewohnten und verantwortungsvollen Aufgabe. Die Sparkasse stand zu dieser Zeit an einem Wendepunkt ihrer Geschichte und wegen der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse vor einer völligen Neugestaltung ihrer Organisation und Arbeitsweise. C. oblag es, den durch die neuen Grundgesetze geschaffenen Rahmen mit Leben zu erfüllen. Diese Aufgabe löste er dank seiner vielfältigen Kennt-

nisse so erfolgreich, daß er auf vielen Gebieten zum Schöpfer der Grundlagen des heutigen Instituts, der Sparkasse in Bremen, wurde. Darüber hinaus nahm er an der Organisation der deutschen öffentlichen Sparkassen, d. h. an der Gründung des Deutschen Sparkassenverbandes, teil und gehörte zeitweise seinem ersten Vorstand an. Als ihn ein schweres, fast zur Erblindung führendes Augenleiden 1898 zum Ausscheiden aus dem Amt veranlaßte, würdigte der Verwaltungsrat der Sparkasse nach Aufführung zahlreicher Einzelleistungen den Erfolg seiner Tätigkeit zusammenfassend mit den Worten: „Die mächtige Entwicklung der Sparkasse ist zurückzuführen auf ihre vorzüglichen Einrichtungen und das große Vertrauen, das sie im Publikum genießt; dieser Stand des Instituts ist wesentlich der unausgesetzten Sorge zu danken, die Herr G. H. C. den kleinen und großen Vorkommnissen seiner Verwaltung so erfolgreich gewidmet hat."

Im Verlauf seiner 23jährigen Tätigkeit als Sparkassendirektor war C. auch Mitbegründer und Vorsitzer des Vorstandes des 1887 aus dem Verwaltungsrat der Sparkasse heraus entstandenen Gemeinnützigen Bremer Bauvereins, der dazu dienen sollte, „den weniger bemittelten Einwohnern Bremens billige, gesunde, gut eingerichtete, das Familienleben fördernde Wohnungen" zu schaffen, und der durch seine Bedingungen als ein Vorläufer der heutigen Bausparkasse gelten kann. Gerade diese praktische Hilfe für breite Bevölkerungsschichten lag C. besonders am Herzen. Als er 1900 auch hier den Vorsitz niederlegen mußte, waren unter seiner Leitung 5000 Einfamilienhäuser gebaut worden, von denen 133 bereits in das Eigentum der Bewohner übergegangen waren.

Als begeisterter Turner hatte sich C. dem Allgemeinen Bremer Turnverein bei der Gründung 1860 angeschlossen und war lange Zeit sein geistiger Führer; als Vorstandsmitglied, dann als Ehrenmitglied der Vorturnerschaft und als Ehrenmitglied des Vereins (seit 1910) trat er bis an sein Lebensende in Wort, Schrift und Tat für das bremische Turnwesen ein. Seine letzten Lebensjahre wurden von dem Verlust seiner mit ihm für die Volkswohlfahrt wirkenden Lebensgefährtin und dem fortschreitenden Schwinden des Sehvermögens überschattet, doch blieb er auch da noch den Wünschen aller, die ihn aufsuchten, aufgeschlossen und suchte nach Möglichkeit zu helfen. In diesem Sinne hatte er bereits früher die Ruhegehaltsansprüche aus seiner Sparkassentätigkeit auf eine Georg-H.-Claussen-Stiftung für wohltätige und gemeinnützige Zwecke übertragen, die zur Erinnerung an das verdienstvolle Wirken des Stifters von der Sparkasse fortgeführt wird.

W Entstehung u. Entwicklung d. Allg. Bremer Turnver., 1885; D. Sparkasse in Bremen (Dtld.), begründet im J. 1825. Dem allg. wiss. Congreß f. Wohlfahrtseinrichtungen z. Paris vorgelegt, 1889 (auch franz.); D. Sparkasse in Bremen, ihre Einrichtungen, ihr Werden u. Wachstum bis z. 75. J. ihres Bestehens, 1900 (auch franz.); Gemeinnütziger Bremer Bauver., seine Begründung u. Zwecke, seine Einrichtungen u. Entwicklung, 1900 (auch franz.).

L WZ 21. 5. 1912; → J. Rösing, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 194 ff.; → E. W. Richter, G. H. C., Lb. e. Sparkassenleiters, 1957 (*P*).

P Porträt (im Bes. d. Sparkasse in Bremen).

91 Wolfgang Roelecke

2) *Georg Wilhelm*, Dr.-Ing. E. h., Schiffbauer, * 23. 1. 1845 Bremerhaven, † 19. 6. 1919 ebenda. (ev.)

V Georg Wilhelm (1808–69), Spediteur in Bremerhaven, *S* d. Kaufm. Johann Georg in Brake (Unterweser) u. d. Catharina Johanne Juliane Claussen; *M* Elisabeth, *T* d. Oberlotsen Dirk Addicks in Bremen u. d. Elizabeth Carthew aus England; *Vt* Georg (s. 1); ∞ Hermine Tietge (1858–1916) aus Magdeburg.

C. trat 1861 als Schiffszimmerlehrling in die Werft von Joh. C. Tecklenborg in Bremerhaven-Geestemünde ein. 1865–69 war er als Zeichner und Konstrukteur bei Caird & Co. in Greenock/England tätig. Hier vervollkommnete er seine Kenntnisse im Segelschiffbau und machte mit dem Dampfschiffbau Bekanntschaft. Nach seiner Rückkehr stellte er – seit 1872 Prokurist, seit 1876 neben → Eduard Tecklenborg Teilhaber – unter Überwindung großer Schwierigkeiten den Betrieb der Tecklenborg-Werft auf den Eisenschiffbau um. 1883 lief als erster Dampfer die „Eberstein" vom Stapel. In der Folgezeit gab C. der Firma, die 1897 in eine AG umgewandelt wurde – er selbst nannte sich fortan Schiffbaudirektor –, ihr besonderes Gepräge. Die immer größer und kühner werdenden Schiffe, die bei Tecklenborg entstanden und Geestemünde zu einem der Mittelpunkte der deutschen Werftindustrie machten, waren seine Schöpfungen. Der Stamm von ursprünglich etwa 100 Arbeitern wuchs dabei allmählich auf ca. 4000. Nachdem zunächst vor allem Fischdampfer gebaut worden waren, folgte bald der Großschiffbau. Die Güte der Tecklenborgschen Schiffe hatte zur Folge, daß die Bauaufträge Schlag auf Schlag eingingen. Vor allem gehörten der Norddeutsche Lloyd, die Hapag, die Deutsche Dampfschifffahrts-Ge-

sellschaft „Hansa“ und das Reichsmarineamt zu den Auftraggebern. Daneben wurden andere, z. T. schwierige Aufträge ausgeführt. So schuf die Werft 1885 durch Umbau das erste Überseetankschiff der Welt, den Segler „Andromeda“. Ferner wurde für die deutsche Polarexpedition das Forschungsschiff „Germania“, für die österreichisch-ungarische die „Admiral Tegethoff“ gebaut. Vor allem aber galt C.s Liebe dem schnellfahrenden Segelschiff. Die für die Hamburger Reederei F. Laeisz erbauten Clipper, die „Flying P-Liners“, u. a. die 4025 BRT große „Potosi“ (1895), wurden weltberühmt; der 5081 BRT große Fünfmaster „Preußen“ (1902) war mit seinem Großmast von 66 m Höhe und einer Segelfläche von 5500 qm der größte und schnellste Segler aller Zeiten, sieht man von der mit einem Hilfsmotor ausgestatteten „R. C. Rickmers“ der Rickmers Reismühlen, Rhederei und Schiffbau AG ab. Ihre technisch größte Leistung vollbrachte die Werft mit dem 20 000-t-Dreischraubenschnelldampfer „Johann Heinrich Burchard“, der 1913–14 für die Hapag gebaut wurde. Die Überführung des Schiffs durch das schmale, schlammige Bett der Geeste auf den offenen Strom stellte eine Großtat der Technik dar. Am 6. 3. 1919 konnte C. sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen. Seine Leistungen als überragender Schiffbauer wurden anerkannt u. a. durch die Ehrendoktorwürde der TH Berlin-Charlottenburg sowie durch die Ernennung zum Kgl. preußischen Baurat, zum Ehrenmitglied der Schiffbautechnischen Gesellschaft und zum Ehrenbürger der Stadt Geestemünde (6. 3. 1919), die auch die Dockstraße in „Claussenstraße“ umbenannte. Er gehörte durch viele Jahre als Mitglied dem Reichs-Oberseeamt an.

L G. Lehmann-Felskowski, in: D. dt. Schiffbau 1900–06, 1906, S. 194 ff.; ders., in: D. dt. Schiffbau 1907–12, 1912, S. 197 ff.; Festschr. Dt. Schiffbau, 1913; Joh. C. Tecklenborg AG Schiffswerft u. Maschinenfabr. Bremerhaven-Geestemünde, (als Ms. gedr.) 1919; Jb. d. Schiffbautechnischen Ges., Bd. 21, 1920, 101 f. (P); O. Höver, V. d. Galiot z. Fünfmaster, 1934, S. 21 f., 450 ff.; P. Rohrbach, H. Piening u. F. Schmidt, F(erdinand) L(aeisz). D. Gesch. e. Reederei, 1954; B. E. Siebs, in: NDB III; ders., Am grauen Strand. Erkundetes u. Erlebtes aus Alt-Bremerhaven, 1958[5], S. 61 ff.; ders., in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 87 ff. (P); A. Meyer, Verleihungen d. Ehrenbürgerrechts durch d. Stadt Bremerhaven u. ihre Vorgängergemeinden (1885–1965), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 48, 1967, S. 82 ff.

P Ölgem. v. L. Freymuth Petersen (1912) (Städt. Morgensternmus., Bremerhaven); Ölgem. v. Conrad (ebd); Photo (StA Bremen).

92 Benno Eide Siebs

Cohn, *Ludwig*, Dr. phil., Museumsbeamter, * 4. 2. 1873 Leningrad, † 15. 6. 1935 Bremen. (konfessionslos)

V Theodor (isr.) aus Treuburg; *M* Emma Günzberg.

Über Herkunft und Ausbildungsgang C.s ist wenig bekannt. Aus den vorhandenen Unterlagen geht nur hervor, daß er das Leningrader Gymnasium besuchte und dort 1889 die Reifeprüfung bestand. Er studierte Naturwissenschaften, zunächst an der Universität seiner Heimatstadt, seit 1893 in Königsberg, wo er 1896 das Doktorexamen ablegte. Dann arbeitete er als Hospitant an den zoologischen Instituten in Königsberg und Berlin. Im Verlauf dieser Tätigkeit beschäftigte er sich im Sommer 1901 mit Planktonuntersuchungen an den Masurischen Seen. 1902 war C. Assistent am zoologischen Institut in Greifswald. Da er als Jude wenig Aussichten auf ein Fortkommen in der Laufbahn eines Universitätslehrers zu haben glaubte, bewarb er sich um die freie Stelle des Assistenten für Zoologie am Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Überseemuseum) in Bremen. Auf Grund seiner guten Zeugnisse und seiner Publikationen wurde er zum 1. 6. 1904 kommissarisch berufen und zum 1. 1. 1907 endgültig ernannt; seit 1920 führte er die Amtsbezeichnung Abteilungsvorsteher. Mit unermüdlichem Fleiß und in zäher Kleinarbeit hat C. sich drei Jahrzehnte für die Belange des Museums eingesetzt. Die im Anschluß an die Erweiterung des Gebäudes durchgeführte völlige Neuaufstellung der zoologischen Bestände (1907–11) war in erster Linie sein Werk. Seine Neigung galt nicht nur den zoologischen, sondern auch den völkerkundlichen Sammlungen, zu deren Vermehrung er mit der Ausbeute zweier großer Sammelreisen nach Neuguinea, dem Bismarck-Archipel und den Salomonen (1908–09, 1912) in erheblichem Umfange beitrug. Die von ihm in der Südseeabteilung des Museums aufgestellten Schaugruppen sind auch heute noch besondere Sehenswürdigkeiten. C. hatte eine ausgesprochene Begabung für fremde Sprachen. Als Heeresdolmetscher in einem Lager für kriegsgefangene Russen (1915–18) trieb er in Mußestunden orientalische Sprachstudien. Angeregt durch seine Reisen, befaßte er sich auch mit den Sprachen der Südseeinsulaner und kam zu dem Ergebnis, daß darin noch arabische Worte enthalten seien. Aus diesen Untersuchungen ging eine größere Arbeit über die Spuren der Araber in der Südsee hervor, in der er vielfach weitgehende Schlußfolgerungen zog, die die Linguisten und Ethnologen z. T. sehr kri-

tisch kommentierten. Die insgesamt mehr als 50 zoologischen Spezialarbeiten C.s umfassen vorwiegend den Bereich der niederen Wirbeltiere, die Parasitenkunde und die vergleichende Anatomie. Schon als Student und als junger Assistent in Greifswald lebte C. sehr zurückgezogen. Auch in Bremen schloß er sich kaum einem Menschen etwas näher an. Lediglich sein Kollege → Johannes Weißenborn, mit dem er mehr als 30 Jahre in überaus harmonischer Weise zusammenarbeitete, kam in ein engeres Verhältnis zu ihm, aber auch diesem hat er sich nie ganz offenbart. Der Tod bewahrte den feinsinnigen Gelehrten vor der Entlassung aus dem ihm liebgewordenen Amt.

W u. a. Üb. d. Myxosporidien v. Esox lucius u. Perca fluviatilis. Phil. Diss. Königsberg, 1896; Unterss. üb. d. centrale Nervensystem d. Cestoden, in: Zoologische Jbb., Bd. 12, 1896; Z. Anatomie d. Vogelcestoden I, in: Ztschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 67, Nr. 2, 1900; Z. Anatomie u. Systematik d. Vogelcestoden, in: Abhh. d. Kaiserl. Leop.-Carol. Dt. Ak. d. Naturforscher, Bd. 79, Nr. 3, 1901; Unterss. üb. d. Plankton d. Löwentin u. einiger anderer Seen Masurens, in: Ztschr. f. Fischerei, Bd. 10, 1902, S. 201 ff.; Z. Anatomie d. Amphilina foliocea (Rud.), in: Ztschr. f. wiss. Zoologie Bd. 76, 1904, S. 176 ff.; Schlangen aus Sumatra, in: Zoologischer Anz., Bd. 29, 1905, S. 542 ff.; Z. Kenntnis d. Munddrüsen einiger Anuren, in: Zoologische Jbb., Suppl. H. 3, 1910; Epibdella steingröveri n. sp., in: Ztschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 115, 1916; Weitere Unterss. üb. Normen im Bau d. menschlichen Schädels, in: Schrr. d. Physikalisch-ökonomischen Ges. z. Königsberg, Bd. 61–62, 1920; Spuren d. Araber in d. Südsee, in: Dt. Geographische Bll., Bd. 39, 1921–25, S. 55 ff., 142 ff., 287 ff.; Z. Homologie d. Viperiden-Giftzähne, in: Festschr. f. → H. Schauinsland, 1927, S. 1 f.

P Photo (Übersee-Mus., Bremen).

93 Herbert Abel

Cramer, Andreas *Wilhelm,* Dr. rer. pol. h. c., Kaufmann, * 31. 1. 1855 Bremen, † 14. 7. 1942 ebenda. (ev.)

Aus e. vorwiegend in Ostfriesland ansässigen Fam., in d. sich d. Beruf d. Steuerinspektors mehrfach vererbte; *V* Andreas Wilhelm, Negociant in Bremen; *M* Anna Heydenreich aus Bremen; ∞ Bremen 5. 6. 1884 Therese (1858–1924), *T* d. Buchdruckereibes. Heinrich Moritz Hauschild in Bremen u. d. Florentine Emilie Bahr, *Schw* d. Buchdruckereibes. → Adolf Hauschild; 2 *S,* 1 *T.*

Ein gleichförmiges Leben kann doch ein außergewöhnliches Leben sein. Nach Beendigung der Schule kam C. als blutjunger Lehrling in die 1855 gegründete Firma H. Bischoff & Co. in Bremen, die eine Reederei mit etwa sechs Segelschiffen betrieb, später aber das Baumwollimportgeschäft und schließlich auch die Hochseefischerei aufnahm. Schon nach einigen Jahren wurde er in die Leitung der Firma berufen, und er blieb darin bis zu seinem Tode im 88. Lebensjahr. Nie arbeitete er in einem anderen Unternehmen, nie machte er eine Seereise, um das Ausland kennenzulernen, nie in seinem Leben hat er, der im Laufe der Zeit Millionen Ballen Baumwolle verkaufte, eine Baumwollstaude wachsen sehen. Da er phantasiebegabt war, konnte er sich aber fremde Verhältnisse vorstellen und sie gedanklich erobern. Mehrfach äußerte C. im Familienkreise, daß die geistigen Freuden die besten seien, weil sie im Gegensatz zu den tatsächlich erlebten nichts kosteten, keine Mühe verlangten und keine Gefahren mit sich brächten. Im Laufe seines Lebens gab es bei H. Bischoff & Co. durch Krieg und Umsturz, Währungsverfall und Arbeitslosigkeit viele Erschütterungen; Risiken und Verluste blieben nicht aus. Aber immer wieder gelang es C., festen Grund unter den Füßen zu behalten und Verlorenes wieder auszugleichen. Die Angelleidenschaft hatte C.s Vater von nützlicher Arbeit abgehalten, er verarmte und geriet mit der Familie in bittere Not. Der Sohn zog daraus die Lehre. Seitdem er sein erstes Geld bei H. Bischoff & Co. verdient hatte, wirtschaftete er so sparsam, daß er von Jahr zu Jahr seine Lage verbesserte. Sein Prinzip war, jede Rechnung – im Geschäft ebenso wie im Haushalt – sofort zu bezahlen. Nie in seinem Leben hat er um Stundung bitten müssen. C. war kein Theoretiker; er erkannte den natürlichen Ablauf der Dinge nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Seine Tätigkeit im Geschäft war keine Arbeit, sondern gewissermaßen ein Denksport, der darin bestand, die durch Kabel übermittelten Baumwollangebote der amerikanischen Ablader, die Nachfragen der Spinner und inländischen Agenten und die Notierungen der New Yorker Baumwollbörse zu verfolgen, um im gegebenen Augenblick einen Entschluß zu fassen, zu kaufen oder zu verkaufen und gleichzeitig das Preisrisiko im sog. hedge-Geschäft zu decken. In der Meisterung dieser Dinge und ihrer Abstimmung zueinander beruhte Gewinn oder Verlust. Er hielt den Erfolg für den Lohn einer hervorragenden Einzelleistung; damit erschienen ihm Wohlstand und Reichtum als etwas Außergewöhnliches, das man sich erwerben müsse. Neben der Tätigkeit in seiner Firma widmete sich C. dem Gedeihen der Bremer Baumwollbörse. Von 1893 bis 1935 gehörte er ihrem Vorstand an, seit 1911 als Präsident. Auch war er einer der Gründer der Baumwollterminbörse. Seiner Leitung unterlag der Umbau des Gebäu-

des der Baumwollbörse nach dem 1. Weltkrieg. Die bremischen Baumwollinteressen vertrat er bei zahlreichen Gelegenheiten. Seine Erfolge verdankte er einem klaren Verstande und einer knappen Ausdrucksweise, die mündlich oder schriftlich formuliert, wegen ihrer Einfachheit und Logik ebenso überzeugend wie unwiderleglich war. Im öffentlichen Leben betätigte sich C. als Handelsrichter und insbesondere als Mitglied der Bürgerschaft (1898–1918). Er gehörte der Zollkreditbehörde und der Deputation für Häfen und Eisenbahnen an und übte in der Steuerdeputation als Rechnungsführer maßgeblichen Einfluß aus. Äußerlich war C., dem die Universität Tübingen anläßlich des 50jährigen Bestehens der Bremer Baumwollbörse 1922 die Ehrendoktorwürde verlieh, eine Achtung gebietende Persönlichkeit. Sein Antlitz erinnerte an die Porträts großer deutscher Kaufleute des Mittelalters. Seine stille und zurückhaltende Eigenart fand die glückliche Ergänzung in seiner lebensfrohen und lebensklugen Gattin. Auf dem hohen Weserufer in Bremen-Farge, im Angesicht der ein- und auslaufenden Schiffe, hatte sich C. einen kleinen Landsitz geschaffen. Dort vollendete sich sein reiches Leben. In dem Buch „Wie ich es sah" (1933) hinterließ er seine Erinnerungen.

W Bremer Baumwollbörse 1872–1922, 1922.
L Rhdb. (*P*).
P Ölgem. v. R. Tewes (Bremer Baumwollbörse).

94 Wilhelm Hellmuth Koenenkamp

D

Dannemann, *Carl* (*Karl*), Maler und Filmschauspieler, * 22. 3. 1896 Bremen, † (Freitod) 4. 5. 1945 Werder (Havel). (ev.)

V Johann Albert († 1897), Gastwirt in Bremen, *S* d. Bauern Johann Hermann in Neubruchhausen (Kr. Gfsch. Hoya); *M* Clara Marie Caroline Beermann; ∞ Bremen 1920 Erna, Bildhauerin, *T* d. Malermeisters Heinrich Noeren in Bremen.

D., jüngstes von sieben Kindern, verlor früh seinen Vater. Nach dem Besuch unentgeltlicher Volksschulen wurde er Lehrling eines bremischen Malereibetriebes, war ein Jahr Bühnenmaler im Bremer Stadttheater und nahm an den Abendkursen der Kunstgewerbeschule teil. Den Lebensunterhalt durch Musizieren verdienend, wanderte er mit einem Freunde nach München, um dort die Akademie zu besuchen. Die Aufnahmeprüfung bei Angelo Jank bestand er mit „Lobenswert". (→ Emil Waldmann 1920: „Wenn D. ein Bildnis malt, wie er es bei Angelo Jank lernte, ähnlich und lebendig, scharf in der Charakterisierung und frappant in der äußeren wie der malerischen Haltung, so steht man vor einem fast ausgereiften Können einer brillanten Begabung".) Nach seiner Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg blieb D. bis 1920 in Bremen, übersiedelte dann nach Berlin, wurde Meisterschüler Max Slevogts und dessen Freund und Helfer. Seit 1931 war er auch mit Erfolg als Filmschauspieler tätig. Als er im 2. Weltkrieg seine Berliner Wohnung verloren hatte, zog er nach Werder (Havel). Hier tötete er sich durch einen Herzschuß, als russische Soldaten ihn und andere Einwohner des Ortes zum zweitenmal verhaften wollten.

Einen Begriff von der vielfältigen Begabung D.s geben schon diejenigen seiner Werke, die mehr oder weniger öffentlichen Charakter tragen: die für den bekannten Berliner Weinkeller Lutter und Wegener gemalten Tafelbilder mit Motiven nach Erzählungen E. T. A. Hoffmanns (1921; zerstört), Bühnenbilder zu Busonis „Faust" (Dresden 1924), zum „Götz" (Berlin 1925), zur „Zauberflöte" und „Aida" (Hannover 1926) u. a., Fresken im Bacchussaal des Bremer Ratskellers (1926; 1930 nach einem Brand erneuert), im Restaurant der „Glocke" (1928) u. a., die „Brema"-Allegorie in dem von der Bürgerschaft benutzten Saal der Börse (1929; zerstört 1943), das im Neuen Rathaus hängende Gemälde „Hindenburg-Bankett" (1927), nach dem D. auch eine Radierung anfertigte (1933), der Berliner Ehrenbürger-Brief für Max Liebermann (1927), Buchillustrationen und -umschläge sowie Mappenwerke (Lithos zu Busonis „Faust"; Porträtradierungen: Th. Mann, Bassermann, Pirandello u. a.). D.s Gemälde umfassen Porträts, Seestücke, Stilleben, Großstadt- und Landschaftsbilder. Ausgestellt hat D. nach 1933 nicht mehr. – Für Bremen ist D. vor allem der Schöpfer der be-

schwingten, festlich-heiteren Bacchussaal-Fresken, die über ihren Schmuck- und Stimmungswert hinaus „Malerei von schöpferischem Eigenwert" sind, „eine mehr als nur beachtenswerte Leistung auf dem Gebiete der Wandmalerei". Lassen sie in Einzelheiten den Slevogt-Schüler erkennen, so beweisen sie doch auch, daß D. in allen künstlerischen Fragen seine Eigenart gewahrt hat (E. Waldmann). Wie diese Fresken verdankt auch das „Hindenburg-Bankett" seine Entstehung einem Senatsauftrag. Gemalt wurde es nach einer noch während der Feier (1926) entstandenen, bildmäßig schon geschlossenen Ölskizze und mehr als 20 Porträtskizzen. Die mit der Aufgabe gegebenen mannigfachen Schwierigkeiten kompositorischer, malerischer und anderer Art wurden von D. mit künstlerischem Takt und Können glücklich überwunden.

Man mag D. wie Slevogt einen Impressionisten nennen, so wenig dieser Begriff auch über beide Künstler aussagt. Ein endgültiges Urteil über D. und seine Stellung in der deutschen Malerei wird erst möglich sein, wenn seine zahlreichen Bilder, vor allem auch die des Nachlasses, einmal zu übersehen sein werden. Am 15. 8. 1961 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Carl-Dannemann-Weg" zu geben.

W u. a. (im Bes. d. Kunsthalle Bremen:) Expressionistische Komposition, Öl (o.J.); Damenbildnis, Öl (1920); Selbstbildnis, Öl (1920); Abb. u. a. in: WK 26. 6. 1957, 3. 5. 1960.

L → E. Waldmann, Bremer Künstler, in: Niedersachsen, Jg. 25, 1919–20, S. 272 ff.; Kunst u. Künstler, 1925, H. 8, 1927, H. 5; D. Kunst, 1926–27, Februar; D. Kunstwanderer, 1926, H. 12, 1928, H. 5, 1929, H. 12, 1930, H. 2; Antiquitäten-Rdsch., 1927, H. 8.

P Photo (StA Bremen).

95 Friedrich Gläbe

Debbe, *Christoffer* Wessel, Pädagoge, * 19. 1. 1837 Bremen, † 15. 3. 1912 ebenda. (ev.)

V Hinrich, Arbeitsmann in Bremen; M Anna Marie Juncker; ∞ Bremen 14. 7. 1863 Hedwig, T d. Seminardir. ⊙→ August Lüben in Bremen; 3 S, 1 T.

D., ein Schüler des ersten bremischen Lehrerseminars vor 1858, stand bis 1861 im bremischen Volksschuldienst. Dann unterzog er sich den für das Lehramt an höheren Schulen vorgeschriebenen Prüfungen und übernahm 1864 eine von ⊙→ Heinrich Gräfe errichtete private Knaben-Vorschule, die für die Mittel- und Oberklassen der von Gräfe seit 1855 geleiteten höheren Bürgerschule (später: Realschule in der Altstadt) vorzubereiten hatte. Diese Anstalt entwickelte sich dank D.s bedeutendem Organisationstalent und seinem unermüdlichen Arbeitseifer zu einer vollständigen Realschule, die seit 1868 amtlich als Realschule C. W. Debbe bezeichnet und in den Jahresberichten der Schuldeputation oft lobend erwähnt wurde. Ende der 70er Jahre wurde sie von mehr als 600 Schülern besucht. Bis 1883 unterrichteten nur seminaristisch ausgebildete Lehrer an dieser Schule, denen D. übrigens stets das gleiche Gehalt zahlte, das sie im Staatsdienst erhalten hätten. Seit 1894 wurde die Anstalt staatsseitig mit jährlich 6000 M unterstützt. 1899 übernahm sie der Staat dann als Nebenanstalt der Realschule in der Altstadt und beließ D. die Leitung. Im Jahr 1906 ging diese Nebenanstalt ein. D. hat mit seiner Realschule eine anerkannte Stellung im bremischen Schulwesen und in der allgemeinen Öffentlichkeit seiner Zeit eingenommen und darüber hinaus eine weitreichende gemeinnützige Tätigkeit entfaltet. 27 Jahre gehörte er der Bürgerschaft an, spielte in vielen Vereinen eine anregende und führende Rolle und besaß in der deutschen Lehrerschaft ein hohes Ansehen. So war er Präsident der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlungen in Bremen (1883), in Darmstadt, in Mannheim und in Leipzig (1893). Ganz den Idealen der Lehrergeneration von 1848 verbunden, vertrat D. in Unterrichtslehre und Schulpolitik einen Standpunkt, wie ihn auch Adolph Diesterweg und ⊙→ August Lüben gehabt hatten, die noch vom Lehrer her und nicht vom Kinde aus, wie es die Zeit nach 1900 forderte, ihre Schule gestalteten. Darum war auch D. in der Leitung und Verwaltung seiner Schule nicht frei von autokratischen Zügen. Unermüdlich der täglichen Arbeit des praktischen Schulmannes hingegeben, hat D. nichts Gedrucktes hinterlassen.

L H. Gerdes, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 196 ff.; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 174 f. (P).

96 Hinrich Wulff

Deckwitz, *Gustav* Adolph, Tischler, * 17. 4. 1837 Zeitz, † 21. 7. 1921 Bremen. (ev.)

V Johann Christian Gottlieb, Seilermeister in Zeitz; M Johanne Friederike Schirmer; ∞ Bremen 12. 9. 1867 Wilhelmine Charlotte Dorothee Duensing; 1 S, 1 T.

D. erlernte in Zeitz das Tischlerhandwerk und begab sich 1855 auf die Wanderschaft durch Sachsen, Thüringen und Norddeutschland. Bereits durch eine harte Jugend mit den sozialen Problemen vertraut, wurde er während seines Aufenthalts in Hamburg (1862–1863) ein überzeugter Anhänger Ferdinand

Lassalles, dessen im „Offenen Antwortschreiben" vom 1. 3. 1863 dargelegtes Programm am 23. 5. 1863 zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins führte. Anfang August 1863 siedelte D. nach Bremen über und bemühte sich hier, wo wie im übrigen Deutschland die kurzlebige Arbeiterbewegung der Revolutionsjahre keinerlei Nachwirkungen zeigte, der Lehre Lassalles Eingang zu verschaffen. Zunächst warb er im Verein Vorwärts, dem er sich anschloß, für die neue Sache. Durch einigen Erfolg ermutigt, hielt er am 6. 11. 1863 die erste sozialdemokratische Versammlung in der Hansestadt ab. Es erschienen 23 Teilnehmer, aber schon die nächsten Zusammenkünfte fanden einen regeren Besuch. So konnte D. eine Schar von ca. 50 Anhängern sammeln und am 1. 1. 1864 eine bremische „Mitgliedschaft" des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gründen. Mit Schreiben vom 6. 4. 1864 ernannte ihn Lassalle zum Bevollmächtigten des Vereins in Bremen. Obwohl der Senat D.s Gesuch, die Gründung zu genehmigen, am 1. 7. 1864 ablehnte, weil sie auf politische und sozialistische Zwecke gerichtet sei, begann die Vereinstätigkeit. Seit 1865 wandte sich diese, ohne daß behördlicherseits dagegen eingeschritten wurde, mit Ankündigungen und Versammlungen in zunehmendem Maße an die Öffentlichkeit. Der Agitation fehlte es in der Hansestadt, wo die Arbeiter im allgemeinen wirtschaftlich besser gestellt waren als in den anderen Teilen Deutschlands, zwar an praktischer Anschauung, doch konnte D. anfangs gewisse Erfolge verzeichnen: 1864–65 umfaßte der Verein 239 Mitglieder, von denen allerdings 100 im Laufe des Jahres wieder austraten, 1865–66 waren es 152 Mitglieder, von denen 18 ausschieden oder Bremen verließen. Dann setzte eine rückläufige Bewegung ein, weil die Machtkämpfe im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nach dem Tode Lassalles ein geschlossenes und einheitliches Handeln der Sozialdemokraten verhinderten. D., der die Lehre des „Meisters" als allein verbindlich ansah, und die Mehrzahl seiner politischen Freunde in der Hansestadt standen auf seiten der Gräfin Hatzfeld und damit im Gegensatz zur Vereinsleitung, insbesondere zu Johann Baptist v. Schweitzer. Bei der Wahl zum Konstituierenden Norddeutschen Reichstag am 12. 2. 1867 unterstützten sie und die mit ihnen in der sog. Volkspartei verbündeten bürgerlichen Demokraten die – erfolglose – Kandidatur des Kaufmanns Wilhelm Brandt. Für die Reichstagswahl am 31. 8. 1867 stellten die Lassalleaner ein eigenes Programm auf und nominierten in D. erstmals einen eigenen Kandidaten. Daß er nur 160 Stimmen auf sich vereinigen konnte, bewies, wie gering die Resonanz ihrer Partei selbst in der Arbeiterschaft noch war. Im folgenden Jahr führten die Richtungskämpfe auch in Bremen zur Spaltung der sozialdemokratischen Bewegung. Am 15. 6. 1868 trat unter D.s Leitung der Lassallesche Allgemeine Deutsche Arbeiterverein an die Öffentlichkeit; er hielt sich für den einzigen legitimen Vertreter der Prinzipien Lassalles und lehnte sowohl Gewerkschaften als auch Streiks kompromißlos ab. Die Anhänger Schweitzers, die die Arbeitseinstellung als Kampfmittel befürworteten und die Bildung einer umfassenden Gewerkschaftsorganisation anstrebten, versammelten sich am gleichen Tage als Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein. Infolge der Entwicklung im Reich kam es noch einmal zu einem Zusammenschluß, der die Gegensätze jedoch nicht überbrücken konnte; nach der endgültigen Trennung am 13. 1. 1870 standen sich beide Vereine in der Hansestadt feindlicher und gehässiger gegenüber denn je. Im Gegensatz zu den Parteigängern Schweitzers konnten die Lassalleaner mit einer wohlwollenden oder wenigstens neutralen Haltung der bürgerlich-demokratischen Kreise rechnen. D. betonte immer wieder, daß sie keine revolutionären Ziele verfolgten, sondern ihre Absichten auf friedlichem und gesetzlichem Wege und mit Hilfe des bestehenden Staates verwirklichen wollten. Trotz aller Anstrengungen verlor der Lassallesche Allgemeine Deutsche Arbeiterverein aber immer mehr an Einfluß und sank schließlich zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Die Zukunft gehörte auch in Bremen dem Deutschen Allgemeinen Arbeiterverein und der 1869 von August Bebel und Wilhelm Liebknecht gegründeten, auf dem Boden des internationalen Sozialismus und des Klassenkampfgedankens stehenden Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die sich 1875 zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands vereinigten. Durch diese Entwicklung sah sich D. der Möglichkeit beraubt, im Sinne Lassalles zu wirken, und enthielt sich fortan konsequent jeder aktiven politischen Tätigkeit. Gleichwohl hat er an dem wechselvollen Geschick der sozialdemokratischen Bewegung in Bremen, deren Initiator und Vorkämpfer er war, stets lebhaften Anteil genommen; mit seinem Wissen, der Frucht eines unermüdlichen autodidaktischen Strebens, und seinen vielfältigen Erfahrungen hat er der Partei bis in sein hohes Alter manchen wertvollen Dienst erwiesen. An ihn erinnert die

durch Beschluß des Senats vom 15. 10. 1968 benannte „Gustav-Deckwitz-Straße" im Ortsteil Kattenturm.

L Bremen u. d. Sozialdemokratie, 1904 (*P*); Bremer Volksbl. 21. 7., 27. 7. 1921; U. Böttcher, Anfänge u. Entwicklung d. Arbeiterbewegung in Bremen 1848–1890, 1953, S. 53 ff.; W. Lührs, in: Bremer Bürgerztg. 2. 11. 1963.

97 Wilhelm Lührs

Degener, *Carl* Julius Friedrich, Dr. jur., Reiseunternehmer, * 24. 8. 1900 Bremen, † 28. 12. 1960 Bremen. (ev.)

V Carl, Angestellter d. Norddeutschen Lloyd in Bremen, *S* d. Vorstehers d. Armenhauses in Lüneburg Carl Christoph; *M* Johanna Renneberg; ∞ Osterholz-Scharmbeck (Kr. Osterholz) 26. 8. 1922 Louise, *T* d. Schneidermeisters Carl Ost in Osterholz-Scharmbeck u. d. Hedwig Michaelis.

Nach Beendigung seines juristischen und volkswirtschaftlichen Studiums an der Universität Göttingen wurde D. 1923 wissenschaftlicher Mitarbeiter und 1926 Syndikus der Arbeiterkammer in Bremen. Eines der sozialen Probleme, die ihn hier beschäftigten, interessierte ihn besonders, die Urlaubsgestaltung, und damit vor allem die Frage, wie man auch den weniger bemittelten Menschen zu einer Ferienreise verhelfen könne. 1928 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeitsamtes Bremen berufen. Im folgenden Jahre unterbreitete er dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband einen Plan der Organisation des Reisesparens. Nach Annahme dieses Plans im Mai 1930 wurde in Berlin die Deutsche Reisespar GmbH gegründet, deren Geschäftsführung D. übernahm. Trotz guter Erfolge wurde dieses Unternehmen bereits 1931 wieder aufgelöst, da den Sparkassen die Förderung des nur kurzfristigen Reisesparens angesichts der wachsenden Verschlechterung der Wirtschaftslage nicht mehr zweckmäßig erschien. D. ließ sich nicht entmutigen. Er gründete kurzerhand das Reisebüro Dr. Carl Degener mit Sitz in Berlin, Unter den Linden, und versuchte, auf diese Weise seine Idee zu verwirklichen. Seine Reisen nach Ruhpolding (Kr. Traunstein) waren bald die meistgekauften ihrer Art. Bereits 1932 hatte sich das Reisebüro zum bedeutendsten Gesellschaftsreiseunternehmen Deutschlands entwickelt. Allwöchentlich rollten die Dr.-Degener-Sonderzüge von Berlin nach den Alpen. Der 2. Weltkrieg setzte dieser glanzvollen Entwicklung ein vorläufiges Ende. Eine Bombe zerstörte 1943 das Büro Unter den Linden. Aber schon 1946 schaltete sich D. von Ruhpolding aus in den Wiederaufbau des deutschen Erholungsreiseverkehrs ein. Sein Plan war, eine umfassende Feriensonderzug-Organisation zu schaffen und damit auch dem schwer daniederliegenden Reisebürogewerbe eine neue Grundlage seiner Existenz zu geben. Mit Hapag-Lloyd und den beiden Tochtergesellschaften der Deutschen Bundesbahn, dem Deutschen Reisebüro und dem Amtlichen Bayerischen Reisebüro, gründete er 1948 eine Arbeitsgemeinschaft, aus der dann 1950–51 die TOUROPA hervorging, deren geschäftsführender Gesellschafter er wurde. Damit schuf sich D. ein starkes Instrument zur Verwirklichung der ihn beherrschenden Idee, breiten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit einer Urlaubsreise zu bieten. Die auf seinen Vorschlag von der Bundesbahn gebauten, besonders komfortablen Touristik-Sonderzugwagen stellten eine Revolution in der Beförderung der Ferienreisenden dar. Bald spannte sich ein breites Sonderzugnetz von Hamburg, Bremen und Dortmund über Westdeutschland und seine Nachbarländer. Das Buchungsaufkommen der TOUROPA nahm folgende Entwicklung:

	Teilnehmer	Umsatz
1951–52	193 675	DM 33 096 000
1955	298 472	DM 66 510 000
1957	366 997	DM 86 138 000
1959	373 546	DM 100 367 000

Im Jahre 1958 wurde D., den die Gemeinde Ruhpolding anläßlich der Vollendung seines 50. Lebensjahres zu ihrem Ehrenbürger ernannte, wegen seiner Verdienste um den Wiederaufbau des deutschen Fremdenverkehrs das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Der Deutsche Reisebüro-Verband (DRV), dessen Ehrenvorstandsmitglied er war, und die Gemeinschaft für Sozialtouristik und Reisesparen (GESOREI) verdanken ihre Entstehung seiner Initiative. Noch kurz vor seinem Tode regte er die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft „Modernes Reisen" an, die vor allem dem Gedanken der Freizügigkeit und der individuellen Urlaubsgestaltung im Rahmen der Sonderzugreisen dient. Wie bei Beginn seiner touristischen Arbeit galt sein Streben bis zuletzt dem Ziel, die Urlaubsreise als Weg zur Erholung, zur Ferienfreude und zu den Schönheiten und Kunstschätzen in aller Welt zum Allgemeingut werden zu lassen. Die Gründung und Organisation dieses neuen Reisens war eine ähnlich bahnbrechende Tat wie die Errichtung des ersten Reisebüros durch Thomas Cook 1845. Wie dieser Pauschal- und Gesellschaftsreisen mit sachkundigen Reisebegleitern einführte und die Grundlage für das moderne Reisebürowesen schuf, so hat D. dem Sozialtourismus zum Start und Durchbruch verholfen.

98 Herbert Brenning

Degener, *Johann,* Gewerkschaftsangestellter, Senator, * 14. 9. 1889 Bremen-Blumenthal, † 13. 2. 1959 Bremen-Vegesack. (kath.)

V Wilhelm, Werkmeister in Bremen-Blumenthal; M Margarete Brand; ∞ Wurzen 20. 7. 1917 Melly Heller (* 1898); 1 *S.*

Nach dem Besuch der katholischen Volksschule in Bremen-Blumenthal und der kaufmännischen Lehre in dem Baugeschäft Heinrich Oldehoff in Bremen-Vegesack war D. als kaufmännischer Angestellter im Baufach und in der Metallindustrie tätig. Seine zunächst ehrenamtliche Arbeit für die sozialen Interessen der Angestellten setzte er 1919 hauptberuflich im freiheitlich-nationalen Gewerkschaftsbund der Angestellten (G.D.A.) fort. 1929 wurde er in den Bundesvorstand nach Berlin berufen und erwarb hier umfassende Kenntnisse und Erfahrungen auf sozialpolitischem Gebiet. Mit der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten fand D.s gewerkschaftliche Tätigkeit ihr Ende. Das Angebot, in die Deutsche Arbeitsfront überzutreten, lehnte er ab. Er betrieb zunächst eine Champignonzucht; seit 1939 arbeitete er wieder in der Industrie. Trotz seines vorgeschrittenen Alters zum Wehrdienst eingezogen, geriet er in tschechische Gefangenschaft, aus der er Ende 1945 nach Bremen zurückkehrte. D.s Wunsch, erneut auf gewerkschaftlichem Gebiet zu wirken, erfüllte sich infolge der Zeitumstände nicht. Kurze Zeit war er in der Bremer Demokratischen Volkspartei tätig. 1946 beteiligte er sich maßgeblich an der Gründung der Christlich-Demokratischen Union in Bremen und wurde zu ihrem Geschäftsführer berufen. Als Mitglied der am 13. 10. 1946 gewählten Bürgerschaft und Vorsitzender der CDU-Fraktion nahm D. lebhaften Anteil an der Schaffung der bremischen Verfassung; besonders im Verfassungsausschuß wurden seine Anregungen gern verwertet. Durch seinen Einsatz sicherte er der CDU-Fraktion die wichtige Ausgangsposition für die Zukunft. Das Bürgerschaftsmandat und das Amt des Schriftleiters des Parteiwochenblatts „Bremer Echo", das er seit Januar 1949 innehatte, legte D. nieder, nachdem er am 14. 8. 1949 über die Ergänzungsliste in den Deutschen Bundestag gewählt worden war; er wirkte vor allem in den sozialpolitischen Ausschüssen und trat auch hier mit seinen Fachkenntnissen hervor. Als die CDU in Bremen nach der Bürgerschaftswahl vom 7. 10. 1951 mit der SPD und der FDP eine Koalition bildete, rief sie D. in die Hansestadt zurück, um ihn als einen ihrer fähigsten Politiker in den Senat zu entsenden. Vom 29. 11. 1951 bis zum 16. 9. 1958 gehörte er der Landesregierung an. Als Senator für das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen leitete er Ressorts, denen bei der Überwindung der Kriegsfolgen außerordentliche Bedeutung zukam. Dank seiner energischen Zielstrebigkeit, seiner ruhigen Sachlichkeit und seinen Erfahrungen in der Sozialarbeit gelang es D., den vielfältigen Aufgaben, die ihm gestellt waren, gerecht zu werden und einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau Bremens zu leisten. Seine letzten Bemühungen galten dem großen Sanierungswerk im Bereich der bremischen Krankenanstalten. Bevor er es vollenden konnte, zwang ihn seine im Dienst an den Mitmenschen aufgeriebene Gesundheit zum Rücktritt.

L D. Volksvertretung. Hdb. d. Dt. Bundestags, 1949, S. 126 (*P*); Bremer Echo 29. 7. 1949 (*P*); WK 16. 9. 1954 (*P*); BN 14. 2. 1959 (*P*).

99 Johannes Kühne

Degener-Grischow (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 30. 9. 1892), Rudolf Eugen *Hans,* Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 6. 3. 1879 Dresden, † 14. 1. 1960 Bremen. (ev.)

Aus pommersch-westpreußischem, in Anklam seit 1413 nachweisbarem Bürgergeschl.; *V* Adolf Eugen Grischow (1842–83), Dir. d. Städt. Werke in Halberstadt, *S* d. Beamten Karl Ferdinand (1792–1870) in Danzig u. d. Henriette Jacoline Neumann (1808–89) aus Danzig; *M* Valentine Elfeldt aus Calbe (Saale) ∞ 2) Bremen 1892 Rudolf Degener, Makler in Bremen, der D.-G. arrogierte; ∞ 1907 Marie (1887–1918), *T* d. Kaufm. u. Konsuls Hermann Schellhass (1825–1901) in Bremen, *UrE* d. Gründers d. Tabakfabr. E. F. Schellhass Söhne in Bremen; 1 *S,* 2 *T,* u. a. Ruth (* 1908) (∞ → George Löning, Rechtshistoriker).

Nach dem durch einen Unglücksfall verursachten Tod des Vaters siedelte D.-G. mit seiner Mutter 1884 nach Bremen über. Er besuchte das Gymnasium und bestand 1899 das Abitur. Dann studierte er die Rechte in Freiburg, wo er bei der Burschenschaft Franconia aktiv wurde, in Genf und in Leipzig. Hier legte er 1903 die 1. Staatsprüfung und 1905 das Doktorexamen ab. Den jungen Referendar zog es in die Weserstadt zurück. Nach dem Assessorexamen 1907 eröffnete er im Schüsselkorb eine Rechtsanwaltspraxis. Den 1. Weltkrieg machte D.-G., der einjährig-freiwillig bei der Infanterie gedient hatte, als Adjutant im Marinekorps und, zum Hauptmann befördert, im Stabe des Marine-Kommandos der Ostsee in Kiel mit. 1919 nahm er seine Anwaltstätigkeit wieder auf. D.-G. gab sich mit der allgemeinen Anerkennung, die er als Jurist in Bremen fand, nicht zufrieden; sein Tatwille erstrebte mehr als Be-

rufserfolg. Als ein Mann praktischen Tuns und Handelns, in dem sich die Ehrfurcht vor der Vergangenheit mit der intuitiven Aufgeschlossenheit für die Zukunft vereinigte, war er befähigt, sich mit den Forderungen der Gegenwart zu beschäftigen. Zwar bemühte er sich nicht darum, Bürgerschaftsmitglied oder Senator zu werden. Doch nahm er nachhaltigen Einfluß auf das öffentliche Leben seiner Wahlheimat, indem er sich als Anreger und Organisator auf dem Gebiet der Technik, der Kunst und des Sports betätigte und damit den ihm gemäßen Beitrag zum Ansehen Bremens lieferte. Wo die Zeitgenossen im Automobil und im Aeroplan Selbstzweck oder bestenfalls technischen Fortschritt sahen, dachte er schon an deren zukünftige wirtschaftliche Bedeutung. Deshalb darf man ihn den ersten Fliegern, Bastlern und Konstrukteuren als Pionier der Luftfahrt an die Seite stellen. Schon in den Jahren 1909 bis 1914 zeichnete er verantwortlich für die Veranstaltung von Großflugtagen in der Hansestadt; auch gehörte er zu den Gründern (1909) des Bremer Vereins für Luftfahrt. Aus solchem Geist entstanden nach dem 1. Weltkrieg der Flughafen (1920), die Lloyd-Luftdienst GmbH und die Flughafen Betriebsgesellschaft (1921). Bremens Bedeutung für die Luftfahrt wurde im ganzen Reich spürbar; der Motor zur Lösung dieser zeitbedingten Aufgaben war D.-G. Ebenso war er Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Bremer Automobil-Clubs, des Clubs zur Vahr und des Bremer Rennvereins. Den Pferderennen in der Vahr verhalf er durch seine Organisationsgabe über Turfkreise hinaus zu allgemeiner Beachtung. Dem Kunstfreund D.-G. verdanken die Bremer Galerien wertvolle Kunstwerke um den Preis persönlicher Opfer. Und schließlich war er es, der als Vizepräsident der Bremer Eiswette diese symbolische Zeremonie von heimatgeschichtlicher Originalität wieder volkstümlich machte, indem er ihren verblaßten Ursprung, d. h. den wirtschaftlichen Hintergrund, der Gegenwart nahebrachte. Bei allen seinen Interessen sah D.-G. auf die größeren Zusammenhänge und machte diese mit realistischem Bürgersinn für die Allgemeinheit sichtbar. Jeden Anlaß benutzend, den Geist wahrer Freundschaft zu pflegen, diente er, eine der angesehensten Persönlichkeiten der Stadt, ein halbes Jahrhundert dem Wohl seiner Mitbürger und dem Nutzen Bremens.

W Beginn d. Verjährung b. d. Leistungsansprüchen n. d. BGB. Jur. Diss. Leipzig, 1905.

L E. Kredel, Flughafen Bremen, o. J. (1958) (*P*); WK 16. 1. 1960.

P Ölgem. v. Langhorst (1920) (Focke-Mus., Bremen); Ölgem. v. E. Perlia (1950) (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

100 Ernst Kredel

Degering, Wilhelm *Robert* Theodor, Dr. med., Arzt, * 4. 1. 1884 Osterode am Harz, † 5. 6. 1959 Bremen. (ev.)

V Heinrich Theodor (1847–1907), Schuhmacher in Osterode am Harz, *S* d. Tierarztes Ernst August (1816–48); *M* Friederike Kropp (1856–1935); ∞ Wittenberg 1912 Else, *T* d. Bankiers Karl Eichler in Wittenberg; 2 *S*.

D. bestand in Osterode am Harz 1903 das Abitur, studierte dann an den Universitäten Göttingen und Berlin Medizin und legte 1909 das Staatsexamen in Göttingen ab. In Wuppertal-Barmen und Essen erfuhr er als Assistenzarzt eine gründliche Ausbildung. Während einer eineinhalbjährigen Tätigkeit als Schiffsarzt im Südamerikadienst lernte er Bremen als Welthafen schätzen und lieben. Im Jahre 1911 ließ er sich hier als praktischer Arzt nieder, zuerst in der westlichen Vorstadt, dann an der Neustadtscontrescarpe. Ausgestattet mit guten Kenntnissen, im Umgang mit Kranken stets freundlich und voller Humor, rastlos in seiner Tätigkeit und sprühend vor Lebhaftigkeit, gewann er in kurzer Zeit einen großen Patientenkreis, der treu zu ihm als Hausarzt hielt. In eigener Klinik erprobte er mit wissenschaftlicher Gründlichkeit neue Methoden der Heilkunst. Am 1. Weltkrieg nahm er zunächst als Truppenarzt im Felde teil; später leitete er als Stabsarzt ein Reservelazarett in Bremen. Als er nach Kriegsende in die Praxis zurückkehrte, hatte er sogleich wieder starken Zuspruch. Indessen begnügte sich D. nicht mit den Aufgaben, die ihm sein ärztlicher Beruf stellte. Er wollte mehr, er wollte vorbeugen, seinen Patienten und der Bevölkerung zu einer gesunden und natürlichen Lebensweise verhelfen und selbst dazu die Anleitung geben. Es ist erstaunlich, was D. auf diesem Gebiet neben seiner großen Praxis leistete. Er verfaßte für die Tageszeitungen Aufsätze über seine Lieblingsthemen Sport, Wandern und gesunde Lebensführung, hielt öffentliche Vorträge über den menschlichen Körper, über Krankheit und Gesundheit, und nicht nur das: er selbst gab ein lebendiges Beispiel für diese Propaganda, indem er im Ochtumbad vorturnte und mitschwamm. Dieses Volks- und Kinderbad im wahrsten Sinne des Wortes wurde von ihm 1921 ins Leben gerufen. Er veranstaltete zu dem Zweck Vorträge und Sammlungen und erlebte die Freude, daß das „Bad im Grünen" der Tummelplatz einer frohen und gesunden Jugend wurde und viele Jahre blieb, bis es

infolge zunehmender Verschmutzung der Ochtum geschlossen werden mußte. Der Wunsch, die Jugend durch körperliche Leistung und Begegnung mit der Natur gesund zu erhalten, war es auch, der ihn 1926 in Bremen-St. Magnus den „Sonnenhof" gründen ließ. Das freundliche Haus lag in einem Park, in dem die Kinder durch Spiel und Gymnastik im Freien gekräftigt und erzogen wurden. Daß dieses Freiluft-Sanatorium, in dem während der Schulferien eine Anzahl Kinder auch volle Aufnahme finden konnte, auf die Dauer nicht existenzfähig blieb, war nicht D., der ihm viel Zeit und Arbeitskraft widmete, sondern widrigen Umständen und mangelndem Interesse der zuständigen Behörde zuzuschreiben. Als D. 1927 der erste Sportarzt in Bremen wurde, war die Sportmedizin noch eine junge Wissenschaft; niemand erschien berufener als er, sich dieses Sonderfaches ärztlichen Wirkens anzunehmen. D.s rastlose Tätigkeit fand ihren Ausgleich in seinen künstlerischen Neigungen und Begabungen. Er liebte Musik und war ein eifriger Besucher der Philharmonischen Konzerte. Bei den Festen des Ärztlichen Vereins wußte er durch humorvolle Dichtungen und Theaterstücke die Kollegen zu unterhalten. Seiner Heimat Osterode am Harz ist D. stets treu geblieben; er war ein eifriger Förderer der dortigen Heimatbewegung und hat immer wieder seine Vaterstadt aufgesucht und die Berge des Harzes durchwandert. Als er während des 2. Weltkrieges in eine große Praxis in Bassum (Kr.Gfsch. Hoya) versetzt wurde, fand er sich gewandt in die aufreibende Tätigkeit eines Landarztes hinein und übte sie aufopferungsvoll acht Jahre lang aus. D. war ein Arzt, dessen Hingabe an seinen Beruf beglückend auf ihn zurückstrahlte. So erschien er jedem, dem er begegnete, stets heiterer Stimmung und gelösten Wesens.

L BN 3. 1. 1954; WK 8. 6. 1959.

P Ölgem. v. F. Mackensen (1943) (im Bes. d. Fam.).

101 Hans Feldmann

Deichmann, *Karl* Wilhelm August, Gewerkschaftsführer, Bürgermeister, * 5. 10. 1863 Uslar, † 21. 2. 1940 Bremen. (ev.)

M Marie Deichmann (∞ 1868 F. H. F. Schrader); ∞ Hamburg-Altona 11. 8. 1890 Marie (1870–1951), T d. Heinrich Boschen in Bremen u. d. Catharina Meier; 1 S, 2 T.

Eine harte Jugend mußte D., der seinen Vater schon vor der Geburt verlor, durchmachen. Erst elf Jahre alt, arbeitete er bereits in einer Zigarrenfabrik. Nach dem Besuch der Volksschule lernte er von 1877 bis 1880 in seiner Vaterstadt als Zigarrenmacher. Anschließend ging er, wie viele seiner Zunftgenossen, auf die Wanderschaft. So kam er 1884 nach Bremen, wo er in einem Betrieb in Hastedt Beschäftigung erhielt. Hier erlebte D. eine Umwelt, wie sie → Julius Bruhns, der 1890 der erste sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Bremen wurde, in seinem Buch „Es klingt im Sturm ein altes Lied" (1921) geschildert hat. Der junge Zigarrenmacher sah es daher als seine Pflicht an, sich mit ganzer Kraft für die Beseitigung der vielen Mißstände in seinem Berufsstand einzusetzen. D. wurde 1891 führender Organisator des 1882 in Bremen begründeten Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter, der vom 1. 1. 1899 an den Namen Deutscher Tabakarbeiterverband führte. Seine fruchtbare Arbeit fand am 1. 10. 1900 Anerkennung durch die Wahl zum Vorsitzer dieses großen Verbandes, ein Amt, das er bis 1928 ununterbrochen bekleidet hat. Als überzeugter Sozialdemokrat stand er bei den Wahlkämpfen seinen Parteigenossen stets mit Rat und Tat zur Seite. Indessen gehörte er bei den inneren Parteikämpfen zu den Gegnern der radikalen Linken. Seine Freundschaft mit → Friedrich Ebert, in Bremen begründet, wurde vertieft, als sie beide seit 1912 Mitglied des Deutschen Reichstages waren. D. vertrat den 11. hannoverschen Wahlkreis (Northeim–Einbeck). Auch im Reichstag setzte er sich energisch für die Belange der deutschen Tabakindustrie mit ihren mehr als 200 000 Arbeitern ein.

Kurz nach Ausbruch der Novemberrevolution wurde D. in Bremen als Mehrheitssozialist in den Aktionsausschuß berufen, der als Zentralinstanz der revolutionären Bewegung die oberste Regierungsgewalt ausübte. Er trat jedoch sechs Wochen später mit seinen Parteigenossen aus ihm aus, weil die Unabhängigen Sozialdemokraten und Vertreter des Soldatenrats die sozialdemokratische „Bremer Bürgerzeitung" widerrechtlich in ihren Besitz genommen und die Auszahlung der Gelder der Parteikasse der Mehrheitssozialisten erzwungen hatten. In eine verhängnisvolle Situation geriet das bremische Gemeinwesen, als am 10. 1. 1919 die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Kommunisten in der Freien Hansestadt die Sozialistische Republik ausriefen, eine Staatsform, die neun Tage später nach dem Ergebnis der Wahlen zur Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung von 80 v.H. der wahlberechtigten Bremer abgelehnt wurde. Unter diesem Eindruck und auf wiederholte Hilferufe aus Bremen entschloß sich die Reichsregierung, das

Rätesystem abzuschaffen und eine Regierung einzusetzen, die dem Willen des überwiegenden Teiles der Bevölkerung entsprach. An den Verhandlungen zur Verwirklichung des Planes war D. entscheidend beteiligt. Vor allem trat er für die Durchführung von Maßnahmen zum Schutze des demokratischen Staates und zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung ein. Als am 4. 2. 1919 regierungstreue Truppen der Division Gerstenberg, die durch das Freikorps → Caspari verstärkt worden waren, mit der Eroberung Bremens die Diktatur des Proletariats beseitigt hatten, wurde D. Mitglied einer aus fünf Mehrheitssozialisten gebildeten provisorischen Regierung, die ihre Geschäfte im Auftrage der Reichsregierung führte.

D., der der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung als Abgeordneter des Wahlkreises Hamburg–Bremen–Stade angehörte, wurde am 9. 3. 1919 auch in die Bremische Nationalversammlung gewählt. Nach seiner Wahl in den vorläufigen Senat am 10. 4. 1919 übertrug man ihm das Amt des Präsidenten dieser Körperschaft, das er ohne jede Rücksichtnahme auf mancherlei Schwierigkeiten und Angriffe, denen er sich besonders als Chef der Polizei ausgesetzt sah, mit viel Takt und würdevoller Zurückhaltung ausübte. Seine politische Einstellung setzte D. ganz deutlich in einer Rede auseinander, die er am 14. 3. 1920, einen Tag nach dem rechtsradikalen Putschversuch Kapps, in der Bremischen Nationalversammlung hielt: „Eine Gefahr war immer vorhanden, um so mehr, als das arbeitende Volk nicht einig ist. Diese Splitterung der Kraft ist eine Folge der grundsätzlichen Anschauung über Demokratie und Rätesystem. Ich halte es mit der Demokratie". Er schied aus dem Senat aus, als die erste auf Grund der neuen bremischen Verfassung erwählte Bürgerschaft am 9. 7. 1920 einen aus Vertretern der bürgerlichen Parteien zusammengesetzten Geschäftssenat auf den Schild hob, der den bisherigen Koalitionssenat aus Mehrheitssozialisten und Demokraten ablöste. Fortan wirkte D. als Mitglied der Bürgerschaft, in der er mit Sachkunde die Interessen des Landgebiets vertrat. Am 17. 4. 1928 wurde er wieder Mitglied eines Koalitionssenats, der die Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei, der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei fand. In seiner Eigenschaft als Bürgermeister und Stellvertreter des Präsidenten des Senats übernahm D. als Hauptarbeitsgebiet erneut das Polizeiressort. Während er 1919 unter ungünstigen Verhältnissen eine schlagkräftige Sicherheitspolizei geschaffen hatte, fiel ihm zehn Jahre später die Aufgabe zu, eine Neuordnung der Polizei einzuleiten und durchzuführen. Aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit zog sich D. am 1. 4. 1931 von den Staatsgeschäften zurück. Nach seinem Ausscheiden aus dem Senat trat er politisch nicht mehr in Erscheinung. Zur Erinnerung an ihn und an sein vielseitiges Wirken für das Allgemeinwohl beschloß der Senat am 28. 5. 1954, im Wiederaufbaugebiet der westlichen Vorstadt eine Straße nach ihm zu benennen.

W Ergebnisse e. im J. 1900 vom Dt. Tabakarbeiterverband veranstalteten Enquete, 1902.

L Reichstagshdb., 13. Legislaturper., 1912, S. 231 (*P*); BN 11. 4. 1919; Bremer Volksztg. 18. 4. 1928 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

102 Fritz Peters

Delbrück, *Anton* Wolfgang Adalbert, Dr. med., Arzt und Klinikdirektor, * 23. 1. 1862 Halle (Saale), † 21. 2. 1944 Kirchzarten (Kr. Freiburg). (ev.)

Aus weitverzweigtem Theologen- u. Juristengeschl., d. v. d. Ratsherrn Daniel Delbrügge († 1719) in Alfeld (Kr. Alfeld) abstammt; *V* Dr. med. Ernst (1814–92), Kr.physikus d. Saalkreises, Geh. Med.rat in Halle (Saale), *S* d. Geh. Oberreg.rats u. Kurators d. Univ. Halle Dr. jur. h. c. Gottlieb (1777–1842) aus Magdeburg u. d. Charlotte Klein (1780–1818) aus Breslau; *M* Anna (1826–79), *T* d. Rechtsgelehrten Prof. Dr. jur. Clemens Klenze (1795–1838) in Berlin (ADB XVI) u. d. Therese Bremer; *Ov* Rudolph (1817–1903), preußischer Staatsmann (NDB III), Berthold (1817–68), Jurist (ADB V), Adelbert (1822–90), Bankier (NDB III); *Om* Leo v. Klenze (1784–1864), Baumeister (ADB XVI); *B* Clemens (1856–1921), preußischer Staatsmann (NDB III); *Vt* Berthold (1842–1922), Indogermanist (NDB III), Hans (1848–1929), Historiker u. Politiker (NDB III), Max (1850–1919), Gärungstechnologe (NDB III), Heinrich (1855–1922), Präs. d. Reichsgerichts (NDB III); ∞ 1) 11. 8. 1894 Sophie (1865–1927), *T* d. bayrischen Gen. u. Kriegsmin. Adolf Ritter v. Heinleth (1823–95) u. d. Wilhelmine Gärtner, 2) Bremen 21. 8. 1929 Juliane (1884–1955), Apothekerin, *T* d. Oberlehrers Peter Menken in Bremen-Seehausen u. d. Lizzy Bagelmann; 1 *S* (⚔), 1 *T* aus 1).

D. wuchs als jüngster von drei Brüdern in Halle (Saale) auf, besuchte das dortige Gymnasium und legte 1881 die Reifeprüfung ab. In der Berufswahl dem Vater folgend, studierte er in seiner Heimatstadt und in München Medizin. Im Sommersemester 1885 war er Assistent des Chirurgen (und unter dem Pseudonym Richard Leander bekannten Schriftstellers) Richard v. Volkmann, dessen glänzender klinischer Vortrag ihn begeisterte. D. wandte sich aber, seiner Neigung ent-

sprechend, der Psychiatrie zu. Nach dem Staatsexamen (1886) arbeitete er zunächst als Volontärarzt an der Sächsischen Prov.-Irrenanstalt Altscherbitz bei Halle, die als erste in Deutschland zum Zweck einer großzügigen Arbeitstherapie in ländlicher Umgebung gebaut worden war, und seit 1888 als Assistenzarzt an der Irrenanstalt Hamburg-Friedrichsberg. 1890 ging er an die Züricher Kantonale Irrenheilanstalt Burghölzli, die unter der Leitung des bedeutenden Arztes und Forschers August Forel (1848–1931) stand. 1891 habilitierte sich D., der zwei Jahre zuvor in Leipzig die Doktorwürde erlangt hatte, für Psychiatrie an der Universität Zürich. Seine Vorlesungen und Publikationen, insbesondere über gerichtliche Psychopathologie, machten ihn bald in Fachkreisen bekannt. Mit Forel stellte er sich in den Dienst der Bekämpfung des Alkoholismus und schloß sich, um dieser Aufgabe seinen Patienten gegenüber voll gerecht werden zu können, der von Amerika herübergekommenen Abstinenzbewegung an. Obwohl D., seit 1893 zweiter Arzt in Burghölzli, unter den Bewerbern um Forels Nachfolge an erster Stelle stand, nahm die Züricher Regierung von seiner Ernennung Abstand (Anfang 1898), weil er nicht die Schweizer Staatsangehörigkeit besaß.

Vom Bremer Senat zum Direktor des St.-Jürgen-Asyls, der Abteilung für Geistes- und Nervenkranke der Städtischen Krankenanstalt, ernannt, übernahm D. am 1. 6. 1898 zugleich die Aufgabe, in der Ellener Feldmark eine psychiatrische Klinik zu planen und zu bauen. Daß die Irrenabteilung auf das Land verlegt werden konnte, war das Verdienst des Direktors der Krankenanstalt → Johann Stoevesandt, der sich mit D. gegen seinen Amtsvorgänger und Widersacher ⊙→ Friedrich Scholz und dessen Anhänger durchsetzte. Am 1. 4. 1904 konnten das neue St.-Jürgen-Asyl in Ellen belegt und damit die überfüllte Krankenanstalt endlich entlastet werden. Zu den acht Patientenhäusern mußten bis 1914 noch fünf weitere gebaut werden. Der eigene Gutsbetrieb, das Werkstättengebäude und die Gärtnerei waren das Feld der Arbeitstherapie, die wichtiger Teil der Behandlung war. D. überwachte jeden Morgen selbst die Einteilung der Arbeitsgruppen. Vormittags waren die gemeinsamen ärztlichen Visiten; nachmittags ging D. meist allein durch die Abteilungen und widmete sich dem Gespräch mit einzelnen Kranken. Er war ein ungewöhnlich guter Zuhörer. Behutsam, immer zu klären und zu helfen bereit, war er von einer wohltuenden Sachlichkeit. Noch vorhandene Einsichten und Fähigkeiten suchte er anzusprechen und zu fördern, psychische Fehlhaltungen durch nützliche Beschäftigung in der Gemeinschaft zu bessern. Sehr wichtig waren ihm Ausbildung und Erhaltung eines guten Pflegepersonals. Immer übernahm er selbst einen wesentlichen Teil des Unterrichts. Auch die Siechenpflege machte er zu einer vorbildlichen Schule aktiver Sorgfalt. Neben der eigentlichen Psychiatrie widmete sich D. in besonderem Maße der psychischen Behandlung der Trinker. Sein Kampf gegen den Alkoholismus entsprang seinem sozialen Ethos und war frei von Fanatismus. Der 1. Weltkrieg und die Nachkriegszeit brachten für D. schwere Sorgen um die Ernährung seiner Kranken. Bis zu seiner Pensionierung am 31. 3. 1927 konnte er die volle Leistungsfähigkeit der Klinik (seit 1928: Bremische Heil- und Pflegeanstalt, seit 1940: Städtische Nervenklinik Bremen) wiederherstellen. D., dem der Senat 1915 den Professortitel verlieh, hatte die Bescheidenheit echter Bildung und einen liebenswerten Humor. Er war eine Arztpersönlichkeit von wahrhaft humanem Geiste. Seine Meisterschaft in der klaren Darstellung und in der freien Rede machten ihn auch zum angesehenen Gutachter und Lehrer seines Faches.

W u. a. Z. Kreuzung d. Nervenfasern im Chiasma nervorum opticorum. Med. Diss. Leipzig, 1889; D. pathologische Lüge u. die psychisch abnormen Schwindler, 1891; Üb. Irrenkolonien u. agricole Irrenanstalten, 1892; Üb. Hamlets Wahnsinn, 1893; Gerichtliche Psychopathologie. E. Lehrbuch, 1897; Hygiene d. Alkoholismus, in: Weyl, Hdb. d. Hygiene, Suppl.-Bd. 1, 1901; D. St. Jürgenasyl f. Geistes- u. Nervenkranke in Ellen b. Bremen, in: Bremen in hygienischer Beziehung, hrsg. v. → H. Tjaden, 1907, S. 264 ff.; D. St. Jürgenasyl in Ellen, in: J. Bresler, Dt. Heil- u. Pflegeanstalten f. Psychischkranke in Wort u. Bild, 1912, S. 70 ff.; Z. Asylierung d. Trinker, in: Allg. Ztschr. f. Psychiatrie, 1926.

L Prof. Dr. A. D., Z. Erinnerung, 1927 (*P*); Biogr. Lexikon d. hervorragenden Ärzte d. letzten 50 J., 1935, Bd. 1, S. 303; A. Forel, Rückblick auf mein Leben, 1935, S. 146, 194 f.; BN 3. 3. 1944; BZ 3. 3. 1944; R. Gildemeister, in: D. Brem. Nervenklinik 1904–1954, 1954, S. 18 ff.; E. De Porre, Vorläufiger Ber. üb. 200 J. Psychiatrie in Bremen-Oberneuland, 1965, S. 26, 111 f.

P Plakette (Städt. Nervenklinik Bremen); Photo (StA Bremen).

103 Rudolf Gildemeister

Delius, Georg Wilhelm Oscar *Walter,* Dr. jur., Oberbürgermeister, * 1. 3. 1884 Siegen, † 18. 12. 1945 Bremen, □ Bremerhaven-Geestemünde. (ev.)

Aus d. in Versmold (Kr. Halle Westf) ansässigen Zweig e. auf d. ref. Pastor Johannes D. (1554–1637) in Kleinenbremen (Kr. Minden) zurückge-

henden, an d. Mittelweser u. am Teutoburger Wald beheimateten, mit d. Überseekaufm. Arnold D. (1742–1819) (NDB III) auch n. Bremen eingewanderten westfälischen Beamten- u. Kaufm.fam., z. der u. a. d. Überseekaufm. u. preußische Konsul in Bremen Friedrich (1770–1823) (NDB III) u. d. Anglist ⊙↛ Nicolaus (1813–88) (NDB III) gehören; V Anton Daniel (1850–1936), 1882–1919 Bgm. (Oberbgm.) in Siegen, S d. Gutsbes. Heinrich (1807–96) in Versmold u. d. Auguste Spiekerkötter (1818–98) aus Halle (Westf); M Agnes (1859–1905), T d. Reg.präs. Georg Keßler in Arnsberg, UrE d. Arztes Dr. med. Ernst Ludwig Heim (1747–1834) in Berlin (ADB XI); ∞ Wittstock 29. 12. 1911 Käte (* 1889), T d. Fabr. Paul in Wittstock; 3 S (3 ⚔), 1 T.

Nach dem Studium der Rechte in Tübingen und Münster (1903–06) war D. Gerichtsreferendar in Hilchenbach (Kr. Siegen), seit 1907 Regierungsreferendar bei der Regierung in Köln, dem Landratsamt und der Kreiskommunalverwaltung in Siegen; eine siebenmonatige kommissarische Verwaltung der Landgemeinde Eschersheim (jetzt: Frankfurt-Eschersheim) machte ihn mit Eingemeindungsfragen vertraut. Dem 2. Staatsexamen (1910) und der Promotion in Bonn schloß sich die Tätigkeit als Regierungsassessor beim Landratsamt Gnesen an. Nach der Teilnahme an einem Fortbildungskursus für höhere Verwaltungsbeamte (1912) entschied sich D., in der Berufswahl dem Vater folgend, für den Kommunaldienst. Auf Vorschlag von → Erich Koch-Weser gewählt, war er vom 16. 12. 1912 bis zum 31. 12. 1917 Stadtsyndikus und – als Mitglied des Stadtrats – Vertreter des Stadtdirektors in Bremerhaven und erwarb sich in dieser Stellung, wie der Nachfolger Kochs, Stadtdirektor → Waldemar Becké, 1916 urteilte, dank seinem unermüdlichen Fleiß, seiner schnellen Entschlußkraft und dem ihm eigenen Geschick große Verdienste, die von der Bevölkerung, von der Stadtverwaltung und vom Senat als Aufsichtsbehörde rückhaltlos anerkannt wurden. Als Leiter des im 1. Weltkrieg eingerichteten Lebensmittelamtes für Bremerhaven, Lehe und Geestemünde lernte er die Problematik kennen, die sich aus der staatlichen Zweiteilung und kommunalen Dreiteilung des eine wirtschaftliche Einheit bildenden Unterweserstädtegebiets ergab. Nachdem Wilhelm Klußmann wegen des Vorschlags, die Kommunen zu vereinigen (1916), in Gegensatz zu den städtischen Körperschaften Geestemündes geraten und vorzeitig in den Ruhestand getreten war, wurde D. als sein Nachfolger am 1. 11. 1917 Bürgermeister (seit 1919: Oberbürgermeister) der Stadt Geestemünde. Aus seiner weiteren vielseitigen Tätigkeit sind die Eingemeindungspolitik und die Förderung der Hochseefischerei von hervorragender und dauernder Bedeutung geblieben.

Zunächst trat D., als der Arbeiter- und Soldatenrat auf Grund einer von Becké im November 1918 verfaßten Denkschrift über die Bildung einer leistungsfähigen Stadt die Vereinigung der Unterweserstädte und die Eingemeindung benachbarter Landgemeinden forderte, noch für die weitere Selbständigkeit Geestemündes ein. Dort, von wo die deutsche Hochseefischerei 1885 ihren Ausgang genommen hatte, bestand – neben einst auf Bremerhavener Gebiet gegründeten und Raummangels wegen nach Geestemünde übergesiedelten Werften – seit 1896 der auf Anregung des Bürgermeisters Hermann Bleßmann vom preußischen Staat errichtete Fischereihafen, der bald an die Spitze der deutschen Fischereihäfen gelangte. Zu seiner Erweiterung hatten der preußische Staat und die Stadt Geestemünde 1912 – während der Amtszeit Klußmanns – das Außendeichsgelände der Landgemeinde Wulsdorf erworben, Klußmann auch die Eingemeindung Wulsdorfs erstrebt. Es gelang D. mit der ihn auszeichnenden Umsicht und Tatkraft, nach dem 1. Weltkrieg durch einen Vertrag zwischen Staat und Stadt (1919) den ersten Ausbau des Fischereihafens und anschließend unter veränderten politischen Verhältnissen die Eingemeindung Wulsdorfs durch preußisches Gesetz zu erreichen (1920).

Die Fischerei- und Industrieklauseln im Staatsvertrag von 1904–05 hatten Geestemündes wirtschaftliche Entwicklung insoweit gesichert. Als später eine Lösung der Unterwesergebietsfragen gemäß Artikel 18 der Reichsverfassung sich als undurchführbar erwiesen hatte und auch der Vorschlag, eine Wirtschaftsgemeinde zu bilden, abgelehnt worden war, regte D. 1922 beim preußischen Staat die Vereinigung von Geestemünde und Lehe an, die sein Amtsvorgänger schon vor dem 1. Weltkrieg dem Regierungspräsidenten Hans Grashoff in Stade vorgeschlagen hatte. In den folgenden sehr erregten Auseinandersetzungen war D. unentwegt für dieses Ziel tätig, nachhaltig unterstützt von dem ihm in politischer Freundschaft (Deutsche Volkspartei) verbundenen Regierungspräsidenten (Nachfolger Grashoffs) und Landtagsabgeordneten Hermann Rose und dem Geestemünder Bürgervorsteherworthalter und sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Brandes. Als Mitglied des hannoverschen Provinziallandtages gewann D. auf die Stellungnahme der Provinz weitgehenden Einfluß. Die mit preußischem Gesetz vom 16. 10. 1924 verwirklichte Vereinigung der

Stadtgemeinden Lehe und Geestemünde war im Grunde sein Werk. Seit dem 1. 12. 1924 Oberbürgermeister der neuen Stadt Wesermünde, stand er weiter, ohne den Blick für das Ganze zu verlieren, als Vorkämpfer der preußischen Interessen an der Unterweser im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen mit Bremen. Auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung als Mitglied des Bezirksausschusses Stade wurden 1927 – teils aus staats-, teils aus kommunalpolitischen Gründen – die Ortschaft Weddewarden der Landgemeinde Imsum, ein Teil der Landgemeinde Langen und der Ortsteil Schiffdorferdamm der Landgemeinde Schiffdorf in Wesermünde eingemeindet, das nunmehr das Bremerhavener Gebiet ganz umschloß. Auf die aktive Beteiligung an der Gründung des Reichsbundes zur Erneuerung des Reiches e.V., an den Bestrebungen des Deutschen Republikanischen Reichsbundes und der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V. folgten seit Inkrafttreten der Deutschen Gemeindeordnung (1935) die Anstrengungen D.', die Unterweserstädte Wesermünde und Bremerhaven zu vereinigen. Die mit der Vierten Verordnung über den Neuaufbau des Reiches (1939) u. a. vollzogene Eingliederung des 1938 – unter Aussonderung des stadtbremischen Überseehafengebiets Bremerhaven – gebildeten vorläufigen Stadtkreises Bremerhaven in die Stadt Wesermünde brachte den endgültigen Abschluß, soweit er den Umfang des Stadtgebiets – nicht auch dessen Staatszugehörigkeit – betraf.

Während Bremen in den 20er Jahren eine Erweiterung der Hafenanlagen in Bremerhaven (Columbuskaje, Nordschleuse) vornahm, ging in Wesermünde auf D.' Betreiben der weitere Ausbau des Fischereihafens vonstatten, der mehr und mehr das Rückgrat des Wirtschaftslebens der Stadt Wesermünde darstellte. In diese Zeit fiel auch der preußisch-bremische Staatsvertrag über eine Gemeinschaftsarbeit an der Unterweser (21. 6. 1930). Bei Aufgabe des städtischen Fischereihafens in Bremerhaven wurde nunmehr die an der Unterweser beheimatete Hochseefischerei in der Fischereihafen Wesermünde - Bremerhaven GmbH (später: Seefischmarkt Wesermünde AG) zusammengefaßt. Von Mitte der 30er Jahre an vollzog sich unter D.' Einfluß und mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammer Wesermünde die Entwicklung des Fischereihafens Wesermünde zum größten des europäischen Festlandes. 1937 gab D. Wesermünde die Bezeichnung „Stadt der Hochseefischerei". Daß er die Wirtschaft der Stadt auch zu verbreitern bemüht war, wird u. a. durch die von ihm verfaßte Denkschrift „Die Anlage eines Industriehafens in Wesermünde" (1925) bezeugt.

Bei aller Strenge, mit der er die Finanzen der Stadt gesund erhielt, ließ er auch dem kulturellen Leben der Stadt Förderung angedeihen, soweit die Finanzlage es erlaubte. Im Blick auf die künftige Entwicklung der Gesamtstadt wurde 1938 ein Stadtplanungsamt eingerichtet. Langfristige Planungen wie z. B. die Schaffung eines städtebaulichen Mittelpunktes (Bau eines Rathauses auf einem Teil des Gebietes „Alter Hafen") konnten infolge der Zeitumstände nicht mehr verwirklicht werden. Die Auseinandersetzungen mit Bremen, vor allem über den umstrittenen Lastenausgleich, fanden auf vertraglicher Grundlage 1944 ihr Ende. In der Ausübung seines Amtes – am 1. 12. 1936 war er für weitere 12 Jahre zum Oberbürgermeister ernannt worden – immer alle ihm gegebenen Möglichkeiten ausschöpfend, entwickelte D. in der Amtsführung einen ihm eigenen Stil, bei welchem das Persönliche gegenüber dem Dienst an der Sache in den Hintergrund trat. Abgesehen von seiner tätigen Anteilnahme an den Bestrebungen zu einer Reichs- und Verwaltungsreform, wirkte er im Hannoverschen, Preußischen und Deutschen Städtetag, im Unterweser-Häfenausschuß und in den Gremien gemeinwirtschaftlicher und kultureller Einrichtungen (z. B. der Hermann-Allmers-Gesellschaft) über das Unterwesergebiet hinaus.

Während des 2. Weltkrieges wurde D. zur Dienstleistung in besetzte Gebiete abgeordnet. Der Aufbau einer deutschen Stadtverwaltung in Chorzów (Königshütte) 1939, das Amt des Stadtkommissars für Antwerpen 1940 und die Leitung der Militärverwaltungsabteilung der Oberfeldkommandantur Donez (Ukraine) 1942 kennzeichnen seine dortigen Aufgaben. Seit Dezember 1942 nahm er wieder sein Amt als Oberbürgermeister wahr. Am 18. 9. 1944 wurde die Stadt Wesermünde durch einen Luftangriff zu mehr als der Hälfte zerstört. Nachdem schon seine drei Söhne gefallen waren, verlor D. auch noch sein Heim. Mit bewunderungswürdiger Haltung und bei unverminderter Arbeitskraft und Arbeitsleistung trug er zuletzt zu seinem Teil dazu bei, daß die Stadt nicht mehr verteidigt wurde. Nach der Kapitulation wurde er am 11. 5. 1945 von der amerikanischen Besatzungsmacht abgesetzt; er verließ das Rathaus jedoch nicht, ohne sich mit einem Rundschreiben von den Angehörigen der Stadtverwaltung verabschiedet zu haben. Die Lager

in Westertimke (Kr. Bremervörde), Fallingbostel und Bremen waren die Stationen seiner Internierung. Infolge unzureichender Ernährung und wohl auch seelischer Erschütterungen wurde er krank, kam schließlich noch in ein Bremer Krankenhaus und ist dort nach wenigen Tagen gestorben. Die nach dem Zusammenbruch des Reiches und der Auflösung des preußischen Staates von der britischen Militärregierung verordnete und von der amerikanischen Militärregierung bestätigte Eingliederung der Stadt Wesermünde in das Land Bremen sowie die von der Stadtverordnetenversammlung beschlossene Umbenennung der Stadt in „Bremerhaven" hat er nicht mehr erlebt. Die Stadt Bremerhaven ehrte sein Andenken, indem sie einer Straße im Stadtteil Geestemünde den Namen „Walter-Delius-Straße" gab.

W u. a.: Hauberge u. Haubergsgenossenschaften d. Siegerlandes. E. rechtsgeschichtliche u. dogmatische Unters. Jur. Diss. Bonn, 1910; D. Unterweserproblem. E. dt. Frage wie d. Groß-Hamburg-Frage, 1926; D. Neugliederung d. Reiches, 1927; D. Gründung Bremerhavens u. d. Entwicklung v. Wesermünde, in: Nordwestdt. Ztg., Jubiläumsausg. z. 100j.feier Bremerhavens, 1927; Niedersachsen im Rahmen d. Neugliederung Dtld.s, 1928; Fünf J. Wesermünde, 1929; Zehn J. Wesermünde, 1934; E. Stadt lebt v. Fischfang, in: Dtld. Ztschr. f. Industrie, Handel u. Schiffahrt, Jg. 6, 1938, H. 2, S. 54 f.; Reichsreform u. Hochseefischerei, Sonderdruck d. Hannoverschen Kuriers, 1937; zahlr. Btrr. u. a. in: D. Städtetag, Reichs- u. Preußisches Verwaltungsbl., Ztschr. f. Kommunalwirtsch. u. Kommunalpol., Delius'sche Fam.-Ztg. – Qu.: Nachlaß im Bes. d. Fam.

L Rhdb.; → Th. A. Schröter (u. A. Dierks), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 31, 1948, S. 172 ff.; H. Wohltmann, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 98 ff. (*P*); A. Meyer, Z. Gesch. d. Stadt Bremerhaven, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 44, 1963, S. 127 ff.; ders., D. Eingliederung d. Stadt Wesermünde in d. Land Bremen, in: ebd., Bd. 46, 1965, S. 193 ff.

P Ölgem. (Stadthaus I, Bremerhaven); Photo (StA Bremen); Abb. in: Delius'sche Fam.-Ztg., Bd. 2, Nr. 1922, 1939.

104 August Meyer

Depken, *Johann,* Landwirt, * 7. 2. 1868 Bremen-Schwachhausen, † 10. 8. 1938 ebenda. (ev.)

Aus e. seit 1545 in Bremen-Hastedt nachweisbaren Bauerngeschl.; *V* Johann (1837–1909), Bauer u. Gemeindevorsteher in Schwachhausen, MdBB, MdR, *S* d. Bauern Johann (1814–1902) aus Bremen-Hastedt, d. 1835 Adelheid Seemann, Wwe. d. Bauern Hermann Hagens, heiratete u. deren Hof in Bremen-Schwachhausen (seitdem sog. Depkenhof) übernahm; *M* Gesine (1847–1923), *T* d. Bauern Lür Kämena in Bremen-Vahr; ∞ Laar (Kr. Wolfhagen) 19. 3. 1891 Julie (1868–1952), *T* d. Domänenpächters Theodor Weyrauch in Laar u. d. Mathilde Ulrich; 1 *S*, 4 *T*.

D. verlebte seine Jugend auf dem elterlichen Hof in Bremen-Schwachhausen. Er besuchte die Handelsschule an der Dechanatstraße, die er nach dem „Einjährigen" verließ, um sich der praktischen Landwirtschaft zu widmen. Seine Berufsausbildung begann er in dem elterlichen Betrieb, dann schloß sich ein Jahr Lehre auf einem Gut in Mecklenburg an. Nach dem Militärdienst im Inf.Regt. Bremen Nr. 75 erweiterte er seine landwirtschaftlichen Kenntnisse auf dem Gute Winnenthal (Kr. Moers), um dann für zwei Semester in Göttingen Landwirtschaft zu studieren. Anschließend ging er noch ein Jahr auf die Domäne Laar bei Kassel. Mit 24 Jahren pachtete er den väterlichen Betrieb und widmete sich ganz der Landwirtschaft. Mit seiner sehr guten Herde gründete er ein Herdbuch. Schon damals wurde die Milch aus seinem Betrieb in Flaschen als Kinder- oder Haushaltsmilch verkauft. Das früh erwachte Interesse D.s für die Politik vermittelte ihm sein ganz im öffentlichen Leben stehender Vater, der Gemeindevorsteher von Schwachhausen, Vorsitzer der Kammer für Landwirtschaft und des Landwirtschafts-Vereins für das bremische Gebiet, Mitglied der Bürgerschaft und nationalliberaler Reichstagsabgeordneter (1898–1906) war. D. trat in die väterlichen Fußstapfen, als er 1903 von den für die Kammer für Landwirtschaft wahlberechtigten Landbewohnern, d. h. als Vertreter der 7. Klasse, in die Bürgerschaft gewählt wurde. Er hat der bremischen Volksvertretung bis 1933 angehört, nach Einführung der parlamentarischen Demokratie durch die bremische Verfassung von 1920 als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei. Die Bürgerschaft entsandte D. u. a. in die Deputationen für die Krankenanstalten, für den Schlachthof, für die Stadterweiterung und für die Unterweserkorrektion. Im Zuge dieser Tätigkeit entwickelte D. ein besonderes Geschick in der Vermittlung zwischen dem Staat und den für die Hergabe von Land abzufindenden Bauern. Im 1. Weltkrieg machte er sich ferner durch seine tatkräftige Mitarbeit in der Kriegsdeputation um die Lebensmittelversorgung der bremischen Bevölkerung verdient. Seit 1910 Mitglied, seit 1913 stellvertretender Vorsitzer der Kammer für Landwirtschaft, übernahm er 1916 deren Vorsitz, den er bis zum Oktober 1933 behielt, als die Landwirtschaftskammer aufgelöst und in den Reichsnährstand überführt wurde. Bereits 1911 war D. als Nachfolger seines Vaters

Präsident des Landwirtschafts-Vereins für das bremische Gebiet geworden, ein Ehrenamt, das er bis 1931 innehatte. Auch wurde er in den Deutschen Landwirtschaftsrat in Berlin gewählt. Vor dem 1. Weltkrieg schon vertrat D. die Ziele des eine agrarische Schutzzollpolitik fordernden Bundes der Landwirte in Bremen und pflegte enge Beziehungen mit dessen Gründer Konrad Freiherrn v. Wangenheim und dessen Direktor Diederich Hahn, ferner mit dem preußischen Landwirtschaftsminister Viktor v. Podbielski sowie mit dem Agrarpolitiker Friedrich Aereboe, der ihn häufig besuchte. Als der Bund der Landwirte 1921 in den Reichslandbund überführt wurde, der später der Grünen Front angehörte, stand D. auch dem propagierten agrarpolitischen Gedankengut nahe. Als alter Konservativer geriet er in scharfe Opposition zum Nationalsozialismus, so daß er 1933 seine Ehrenämter zur Verfügung stellen mußte und sich fortan seinen privaten Neigungen, insbesondere der Jagd, widmete. Wenn auch die landwirtschaftlichen Führungskräfte der Folgezeit D. – gezwungenermaßen – mieden, so erhielt sich doch in der bremischen Landwirtschaft die Anerkennung seiner Leistungen und die Wertschätzung seiner Persönlichkeit.

P Photo (StA Bremen).

105 Andree Bölken

Dettmann, *Gerd,* Dr. phil., Kustos, * 9. 7. 1897 Schwerin-Ostorf, ⚔ 27. 2. 1943 b. Novorossijsk/UdSSR. (ev.)

Aus Mecklenburger Künstler- und Handwerkerfam.; *V* Ludwig (1856–1937), Maler u. Zeichenlehrer in Schwerin, *S* d. Schneidermeisters Joachim Friedrich (1813–1903) in Wismar u. d. Sophie Brüshaver aus Wismar; *M* Margarete (1867–1943), *T* d. Oberlehrers Dr. phil. Carl Bastian in Schwerin u. d. Anna Schwedler aus Neuruppin; ∞ Bremen 19. 10. 1934 Klara (1905–1945), *T* d. Sparkassendir. Fritz Kellner (1878–1949) in Bremen u. d. Johanne Dreier (1882–1937); 1 *T.*

D., der 1917 am Gymnasium Fridericianum in Schwerin die Reifeprüfung ablegte, nach dem Heeresdienst (1917–19) in Berlin, Rostock und Köln studierte und 1922 mit einer ausgezeichneten Arbeit über die Baugeschichte der Residenz Ludwigslust in Kunstgeschichte promovierte, begann seine berufliche Tätigkeit am Mecklenburgischen Landesmuseum in Schwerin, wo er aus verwaltungstechnischen Gründen allerdings nur mit untergeordneten Aufgaben betraut werden konnte. Erst im März 1926 erschloß sich ihm in Bremen mit seiner Anstellung am Focke-Museum ein Wirkungsfeld, das seiner akademischen Vorbildung entsprach. Hier war ihm gleich zu Anfang eine Aufgabe gestellt, die ihn als angehenden Museumsfachmann ungemein fesseln mußte und seine Arbeitskraft etwa eineinhalb Jahre ganz in Anspruch nahm: das Focke-Museum an der Großenstraße, zu dem 1923 die Bestände des Gewerbemuseums geschlagen worden waren, als nächster Mitarbeiter des Direktors → Ernst Grohne völlig neu gestalten und einrichten zu helfen. Dabei kam ihm nicht nur ein besonderes künstlerisches Feingefühl zustatten, das er auch später immer wieder – wohl als Erbteil seines als Kunsterzieher, Maler und Zeichner in Mecklenburg hoch geschätzten Vaters – bewies; vielmehr diente ihm auch schon sein wissenschaftliches Talent zu einer ersten geistigen Vertiefung in die vielfältigen Sammelgebiete des Museums. Hierfür stellt ihm jedenfalls sein „Führer durch das Focke-Museum zu Bremen", den er nach der Neueröffnung des Instituts (Herbst 1927) verfaßte und in dem er das gesamte Ausstellungsgut des Hauses mit großer Sachkunde erläuterte, das denkbar beste Zeugnis aus.

Diese wissenschaftliche Seite seines Wesens war es vor allem, die sich nunmehr auch sonst in vollem Umfange bestätigen sollte. Zwar hatte D. schon vor seiner Bremer Zeit die eine oder andere Probe seines Gelehrtenfleißes gegeben; doch nun erst war es, als ob in ihm seit längerem aufgestaute geistige Kräfte plötzlich frei würden, die in zahlreichen Veröffentlichungen Ausdruck fanden. Außer jenem „Führer" erschien nicht nur eine Bearbeitung seiner Doktordissertation unter dem Titel „Johann Joachim Busch, der Baumeister von Ludwigslust" (1929) sowie – ebenfalls als eine späte Frucht dieser Bemühungen – eine Studie über den Mecklenburger Bildhauer Rudolph Kaplunger (1929); vielmehr veröffentlichte er auch einen wertvollen Aufsatz „Über bremische Glasmalereien im Focke-Museum" (1928), einen anderen über die bremische Bildhauerkunst des 18. Jahrhunderts (1929), deren Erforschung er damit eine völlig neue Grundlage gab. Etwas später schnitt er dann schon ein solch umfassendes Thema wie „Bremens Stellung in der Kunstgeschichte" (1930) an – freilich in einem recht bescheidenen Rahmen, wie es der damalige Stand der Kunstwissenschaft auch erst gestattete. Ein besonderes Verdienst um das Museum erwarb sich D. bald darauf mit einer umfangreichen Arbeit über „Die bremischen Gold- und Silberschmiede" (1931), deren Werke in den kunstgewerblichen Sammlungen des Instituts einen bedeutenden Rang

einnehmen. Zwar konnte er sich hier auf Vorarbeiten eines früheren Kollegen am Focke-Museum, Albert Schröder, stützen, doch hatte er selbst daran fraglos bei weitem den Hauptanteil. So wie das Buch heute noch dem Fachwissenschaftler, jedem Kenner und Liebhaber dieses einst blühenden Zweiges bremischen Kunsthandwerks ein ganz unentbehrlicher Ratgeber ist, wird es auch in Zukunft das Fundament aller Forschungen auf diesem Spezialgebiet bilden. Daneben hatte es sich D. seit 1930 angelegen sein lassen, für das Künstlerlexikon von Thieme-Becker Artikel zu schreiben, um auf solche Weise insbesondere niedersächsische und bremische Künstler mehr ins allgemeine Blickfeld der Kunstwissenschaft zu rücken (Ludwig Münsterman, ⊙↛ Johann Heinrich und ⊙↛ Gottfried Menken, Rudolph F. C. Suhrlandt u. a.).

Um die wissenschaftliche Leistung D.s in jenen Jahren voll würdigen zu können, muß man sie im Zusammenhang mit der sonstigen ausgedehnten Museumstätigkeit betrachten, die es seit der Eröffnung des in neuem Glanze wiedererstandenen Hauses in gesellschaftlicher, sozialpädagogischer und anderer Hinsicht zu entfalten galt. Mit zahlreichen Aufsätzen in der Tagespresse, mit Ausstellungen, Vorträgen und Führungen hat D. damals und in der Folgezeit diesem besonderen Pflichtenkreis in hohem Maße Genüge geleistet. 1933 wurde er dann noch als einziger Fachkunsthistoriker des Museums zum Stellvertreter des Direktors in einem Aufgabenbereich ernannt, mit dem jener gleichzeitig betraut worden war: der staatlichen Denkmalpflege Bremens. Wenn auch der Museumsleitung hier nur eine beratende Funktion zukam, so bedeutete dies doch eine erhebliche zusätzliche Arbeitslast und Verantwortung. Vor allem aber wurde damit auch D.s wissenschaftliche Tätigkeit in bestimmtere Bahnen gelenkt: Einzeldarstellungen und -untersuchungen mit dem Endziel eines – freilich erst für die fernere Zukunft in Aussicht genommenen – großen und umfassenden Inventarwerks bremischer Bau- und Kunstdenkmale. Schon im nächsten Jahre erschien D.s Buch über die – 1944 zerstörte und heute völlig verschwundene – Ansgariikirche, das zwar gewisse kleinere Mängel aufweist, doch aufs Ganze gesehen und nach Maßgabe der vorhandenen Forschungsmöglichkeiten eine gediegene kunstwissenschaftliche Leistung war. Auch die „Bodendenkmalpflege" begriff D. in den Kreis solcher Vorarbeiten ein. Insbesondere aber hat er dann den Reichtum der Hansestadt an historischen Kunstschätzen noch durch einige Aufsätze näher erschlossen. Einmal war es die Schnitz- und Bildhauerkunst von der 2. Hälfte des 16. bis ins 17. Jahrhundert, der er seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte: der Innenausstattung des Bremer Rathauses mit ihren bekannten Schnitzwerken sowie vor allem der Grabmalplastik des Doms und der städtischen Pfarrkirchen, deren kunstgeschichtliche Bedeutung und erheblichen Umfang er für diesen Zeitraum zum ersten Mal klar umriß. So feinfühlig hatte er sich gerade in dieses Sondergebiet bremischer Kunstgeschichte vertieft, daß er hier auch schon unmittelbar die Nähe des genialen norddeutschen Bildhauers Ludwig Münsterman verspürte – eine Vermutung, die sich erst in jüngster Zeit überraschend bestätigen sollte. Indessen rundete sich unter solch denkmalpflegerischen Aspekten D.s wissenschaftliche Gesamtleistung erst eigentlich mit seiner Schrift „Bremische Bauten" (1940), die einen für den damaligen Forschungsstand geradezu hervorragenden Überblick über die bremische Baugeschichte vom Mittelalter bis zur Neuzeit bot.

Das Schicksal, das D. in seiner Museumslaufbahn beschieden war, ist in gewisser Hinsicht geradezu als tragisch zu bezeichnen. D. hatte über acht Jahre lang ständig unter einer erheblichen Unsicherheit seiner beruflichen Existenz zu leiden. Bis zum Herbst 1934, als er schon den größten Teil seiner reichen Bremer Schaffenszeit hinter sich gebracht, auch als nächster Mitarbeiter und Stellvertreter des Direktors stets eine erhebliche Verantwortungslast zu tragen gehabt hatte, war dieser besonders verdiente Mann lediglich als Volontärassistent am Focke-Museum beschäftigt. Dieses Anstellungsverhältnis, das nur recht schmale Einkünfte abwarf, war jederzeit fristlos und ohne jegliches Verschulden von seiten D.s kündbar, eine Möglichkeit, von der man auch einmal vorübergehend Gebrauch machte. Das alles wog aber nur um so schwerer, als D. sich im Rahmen seiner dienstlichen Verpflichtungen ausschließlich auf die bremische Kunstgeschichte zu spezialisieren genötigt sah. Anfangs noch vorhandene Aussichten, an auswärtigen Museen unterzukommen, schwanden so allmählich dahin, so daß im Falle einer Entlassung seine berufliche Existenz endgültig in Frage gestanden hätte. So unerfreulich, ja, geradezu beschämend dieser Zustand für Bremen war, glaubte man ihn, freilich nur aus zwingenden finanziellen und haushaltsrechtlichen Gründen, aufrechterhalten zu müssen. Denn

abgesehen von beruflichen und wissenschaftlichen Qualitäten, war D. auch als Mensch ganz untadelig. Still und zurückhaltend im persönlichen Umgang, war er ein ausgesprochener Ästhet, dessen feinfühlige Gelehrtennatur sich mit einer seltenen Lauterkeit seines Wesens verband. Ein „reiner Idealist", dem es nicht gegeben war, „irgendwie für sich selbst zu werben", so hat ihn Ernst Grohne einmal – sicherlich sehr treffend – gekennzeichnet. Erst 1934 wurde D. endlich fest angestellt. Von seiner inzwischen schon wieder längst fälligen Ernennung zum Kustos (Herbst 1939) hat er erst im Felde erfahren. Für alle, die ihn gekannt haben, schien sich selbst in dem Tod, den er dann gefunden, noch sein liebenswerter menschlicher Charakter zu bestätigen: bei einem heftigen Angriff der Russen zögerte D. offensichtlich zu lange, zur Waffe zu greifen – und fiel durch Kopfschuß.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 31 ff.
L → E. Grohne, in: Brem. Jb., Bd. 41, 1944, S. 400 f.; ders., in: Niederdt. Ztschr. f. Volkskunde (Niederssächs. Jb.), Jg. 1943, S. 1 ff. (*P*).
P Photo (Focke-Mus., Bremen).

106 Siegfried Fliedner

Dewers, *Ferdinand* Wilhelm, Dr. rer. nat., Pädagoge und Geologe, * 7. 2. 1889 Bremen, † 13. 10. 1961 ebenda. (ev.)

V Wilhelm († 1900 Kalkutta), Kapitän; *M* Wilhelmine Brandt; ∞ 1924 Martha Derlin aus Viersen; 1 *S*, 1 *T*.

D., der in Bremen aufwuchs und 1907 an der Oberrealschule die Reifeprüfung ablegte, gab seine anfängliche Absicht, sich der Musik zu widmen, bald auf und bezog Ostern 1908 die Universität Freiburg, um Naturwissenschaften, insonderheit Botanik, zu studieren. Er trat hier der Burschenschaft Alemannia bei. 1911 folgte er seinem Lehrer Hans Kniep nach Straßburg und promovierte dort im Februar 1913 mit einer pflanzenphysiologischen Arbeit. Praktische Übungen in Geologie begeisterten D. in der Folge derart für dieses Fach, daß er sich von der Botanik abwandte und im Laufe seines Lebens ein namhafter Geologe wurde. Nach der im Februar 1914 bestandenen 1. Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Chemie, Biologie und Geographie wurde er Studienreferendar in Swinemünde. Im August 1914 meldete er sich freiwillig zum Heeresdienst und nahm, vom Kanonier zum Leutnant aufsteigend, am ganzen Krieg teil. Im Sommer 1920 wurde D. als Studienrat an das Lyzeum Janson in Bremen berufen, dessen Kollegium ihn 1932 zum Direktor wählte. Auch den 2. Weltkrieg machte er von Anfang bis Ende mit, zunächst als Wehrgeologe, dann als Marinebaurat und schließlich als Gefangener der Engländer im Lager Hamburg-Neuengamme. Da die amerikanische Militärregierung seine Rückkehr in die frühere Stellung nicht zuließ, wirkte er ab Ostern 1946 als Studienrat an der Oberschule für Mädchen an der Kleinen Helle, bis er mit der Erreichung der Altersgrenze 1954 in den Ruhestand versetzt wurde. Nachdrücklich trat D., zumal in seinen letzten Jahren, sowohl in seiner Freiburger Burschenschaft als auch in der Bremer Vereinigung alter Burschenschafter in Wort und Schrift für vaterländische Ideale ein.

Wiewohl D. ein gewissenhafter, gerechter und daher allseits geachteter Lehrer war, gehörte seine eigentliche Liebe lebenslang der Wissenschaft, nämlich der geologischen Erforschung Norddeutschlands. 1921 trat er in den Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen ein und wurde eines seiner rührigsten und einflußreichsten Mitglieder. Obwohl nie selbst zur Leitung berufen, entschied er doch über die Wahl der Vorsitzer; die Blütezeit, die das Vortragswesen des Vereins unter Hans Meyer und → Karl Kurz erlebte, ging insofern auf ihn zurück. D. gründete die Biologische Arbeitsgemeinschaft, gliederte die Mathematisch-Physikalische Gesellschaft dem Verein ein und hatte Anteil an der Gründung (1924) der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Vorläuferin der Wittheit zu Bremen. Die Sommerausflüge, die D. dem Vereinsprogramm hinzufügte, dienten dazu, seine auf vielen Wanderungen erworbene Kenntnis des geologischen Aufbaues Niedersachsens einem größeren Kreise mitzuteilen. Diese jeweils auf besonderen Vortragsabenden theoretisch vorbereiteten und mustergültig organisierten Studienfahrten kennzeichneten im Naturwissenschaftlichen Verein vornehmlich die Ära D. Von seiner Arbeit in dieser Zeit zeugen auch die Bände 26 bis 31 der vom Verein herausgegebenen „Abhandlungen", in denen die eiszeitgeologischen Probleme im Vordergrunde stehen, die von ihm gestalteten Festschriften für → Carl Weber (Bd. 28) und Heinrich Schütte (Bd. 29) und vor allem seine eigenen zahlreichen Publikationen. Da das Fehlen einer geologischen Arbeitsstätte in Bremen dem regen und mitteilsamen Geiste D.' die Möglichkeit nahm, seine Probleme mit Fachgenossen zu erörtern, lud er im Juni 1927 eine Reihe von Kennern der Quartärgeologie zu einer Zusammenkunft in Bremen ein. Die damit ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft nordwestdeutscher Geologen, eine lose Vereinigung ohne

Satzung und Vorstand, deren ursprüngliche Mitgliedszahl von 20 bald auf das Fünffache stieg, hält seitdem alljährlich in der Pfingstwoche an wechselnden Orten eine Tagung ab.

W u. a. → Janson, → Pratje, → Otto Wilckens. *L* W. Dienemann, in: Abhh., hrsg. vom Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 36, H. 2, 1964, S. 183 ff. (*P*, *W*-Verz.).

107 Hermann Farenholtz

Dewers, *Hinrich*, Fabrikant, Gemeindevorsteher, * 8. 11. 1856 Bremen-Rönnebeck, † 25. 3. 1941 Bremen-Blumenthal. (ref.)

V Werner (1830–82), Gelbgießer, Gründer (1871) u. Inh. d. Fa. Werner Dewers in Bremen-Rönnebeck, *S* d. Schneiders Harm in Bremen-Rönnebeck; *M* Anna Sophie Neuenburg (1831–96); ∞ Bremen-Blumenthal 14. 10. 1880 Emma Adeline Margarethe (1853–1927), *T* d. Vollhöfners Herrmann Rathjen in Beckedorf (Kr. Osterholz) u. d. Meta Holler; 3 *S*, 1 *T*, u. a. Friedrich Wilhelm (* 1887), seit 1928 Teilh., seit 1941 Inh. d. H. Dewers Maschinen- u. Armaturenfabr., Bremen.

Nach achtjährigem Besuch der Privatschule des Lehrers Wilkens in Bremen-Neurönnebeck trat D. 1871 in die Gelbgießerei ein, die sein Vater im selben Jahr in Bremen-Rönnebeck eingerichtet hatte, nachdem er aus der 1866 von ihm mitbegründeten Eisengießerei und Schlosserei Wencke & Co. ausgeschieden war. Als zunächst einziger Mitarbeiter – erst 1875 wurde ein Lehrling eingestellt – erlernte er in den folgenden Jahren das Handwerk des Gelbgießers so weit, daß er im Dezember 1882 nach dem Tode des Vaters die alleinige Führung des Betriebes übernehmen konnte. Die Firma, die sich aus kleinsten Anfängen, der Herstellung von Scheiben und Patentscheiben für Kähne und Segelschiffe, entwickelt hatte, nahm unter seiner Leitung in den folgenden Jahrzehnten einen steten Aufschwung. 1927 konnte D. die in unmittelbarer Nähe gelegene Eisengießerei und Maschinenfabrik Friedrich Schwarting (vorm. Wencke & Co.) erwerben und damit sein Unternehmen auf eine breitere Grundlage stellen. Durch die Fabrikation von Armaturen und Maschinen aller Art verschaffte er sich im Schiffbau des In- und Auslandes alsbald eine bedeutende Stellung, die jedoch 1932–33 infolge der Weltwirtschaftskrise zusammenbrach. Großaufträge der deutschen Kriegsmarine sowie eine Umstellung des Betriebes durch Aufnahme der Produktion von Lokomotivarmaturen überwanden die Krisis und führten das Unternehmen in die Spitzengruppe der deutschen Armaturenfabriken zurück. Neben dem unermüdlichen Schaffen für sein Werk vergaß D. nie die Sorge für die ihm anvertrauten Menschen. Dank seinem Ansehen 1889–1908 Gemeindevorsteher von Rönnebeck, erfreute er sich der Verehrung und Achtung seiner Arbeiterschaft, die ihm besonders während der 30er Jahre großzügige Sozialeinrichtungen verdankte.

L Norddt. Volksztg. 8.–9. 11. 1936; A. Tietjen, Blumenthal – meine Heimat, 1937, S. 147 f. (*P*).

108 Hartmut Müller

Diederichsen, *Annie* geb. Roters, Schriftstellerin und Redakteurin, * 14. 11. 1855 Bremerhaven, † 23. 7. 1925 Rotenburg (Han). (ev.)

V Carl Rudolph Friedrich Roters, Kaufm., Teilh. d. Manufaktur- u. Kolonialwarengeschäfts Meiners & Roters in Bremerhaven; *M* Frieda Prigge; ∞ Matthias Diederichsen, Kaufm. u. Fabr. in Hamburg.

D.s Eltern sollen für alles Musische sehr aufgeschlossen gewesen sein und die Liebe zur Kunst, Dichtung und Musik auch in ihren Kindern früh geweckt haben. Über die in einem großen Geschwisterkreis verlebte Kindheit und Jugendzeit D.s sowie über ihren Ausbildungsgang sind Einzelheiten nicht mehr zu ermitteln; ebenso fehlt es an näheren Nachrichten über die Jahre, welche sie nach ihrer Heirat in Hamburg verlebt hat. Die letzte Zeit der Ehe scheint durch eine Geisteserkrankung ihres Mannes überschattet gewesen zu sein. Vielleicht veranlaßte dieser Umstand D., nach seinem Tode Hamburg zu verlassen und nach Bremen überzusiedeln, wo sie viele Freunde hatte. Hier ist sie dann 1908 in den Carl Schünemann Verlag als literarische Mitarbeiterin eingetreten, und zwar als Redaktionsgehilfin von → Hans Pfeiffer, dem Schriftleiter der von → Carl Schünemann 1895 begründeten und anfangs von ⊙→ August und Friedrich Freudenthal herausgegebenen Zeitschrift „Niedersachsen". Der Arbeit für diese – bis 1923 halbmonatliche, dann monatliche – Zeitschrift, zuletzt auch für das Feuilleton der im selben Verlage erscheinenden „Bremer Nachrichten", ist sie bis zu ihrem Tode treu geblieben. Als Dichterin ist D. nur mit zwei Büchern öffentlich hervorgetreten: einem Gedichtband „Gladiolen" (1902), der wohl noch in ihrer Hamburger Zeit entstanden ist, und einer Sammlung von kleinen Erzählungen unter dem Titel „Für Menschen mit Kinderherzen" (1906). Alles, was sie sonst in Zeitschriften und Tageszeitungen an Lyrik und Prosa publizierte, ist von ihr nicht mehr gesammelt worden. Teils wird sie dies aus der großen Bescheidenheit ihres Wesens unterlassen haben, welches die eigene Person immer zurückstellte, mehr jedoch wohl noch aus der Erkenntnis, daß ihre Aufgabe als Schriftleiterin, d. h. anderen, be-

sonders jungen Menschen den künstlerischen Weg finden zu helfen, wichtiger sei. Jedenfalls hat D. in diesem Wirken, im fördernden Umgang mit Malern und Dichtern, zuletzt selbst ihre eigentliche Bestimmung gesehen. Als Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Niedersachsen" erwarb sie sich zugleich große Verdienste um die nach 1900 überall aufblühende Heimatbewegung, die im nordwestdeutschen Raum in den Bestrebungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum ihren geistigen Mittelpunkt hatte. Vielen Persönlichkeiten dieses Kreises auch in naher Freundschaft verbunden, hat D. durch zwei Jahrzehnte mit Hingabe dem kulturellen Leben ihrer niedersächsischen Heimat das geschenkt, was sie sich mit ihrem Wahlspruch „Heimat hoch in Ehren – was du bist, will ich lehren" als Ziel gesetzt hatte. Sie besaß wie wenige die große Kunst, sinnvoll in der heimatlichen Tradition zu leben und sie zu pflegen und zugleich allen sich neu entwickelnden Kräften den Weg zum Durchbruch und zur Entfaltung freizumachen. Im Rahmen dieser Tätigkeit schrieb sie auch ein „Trachtenfestspiel", das erstmalig im Mai 1908 bei dem großen Heimatfest in Scheeßel (Kr. Rotenburg Han) zur Aufführung gelangte und von Laien dargestellt wurde; immer wieder erfolgreich gespielt, hat es später für ähnliche Darbietungen in anderen Teilen Deutschlands Anregungen und Vorbild gegeben.

L BN 24. 7., 25. 7. 1925 (*P*).

109 Kurt Roselius

Dietz, *Carl* Bernhard, Dr. phil., Pädagoge und Politiker, * 25. 3. 1870 Coburg, † 22. 4. 1943 Bremen. (ev.)

Aus e. seit Anf. d. 17. Jh. in Coburg ansässigen Gerber- u. Gastwirtsfam.; *V* Heinrich (1837–1920), Gerbermeister in Coburg; *M* Rosalie (1845–85), T d. Gerbermeisters Götz in Rodach b. Coburg; ∞ 1) Coburg 1899 Anna (1874–1908), T d. Apothekers August Renger in Creußen (Kr. Pegnitz), 2) 1911 Gertrud (1885–1956), T d. Arztes Dr. med. Edgar Elsasser in Bruchhausen-Vilsen (Kr. Gfsch. Hoya); 2 T aus 1), 2 T aus 2).

D. besuchte das Realgymnasium in Meiningen und das Gymnasium Casimirianum in Coburg, um nach der Reifeprüfung (1891) an den Universitäten München, Berlin und Leipzig neuere Sprachen zu studieren. 1893 legte er in Leipzig das Doktorexamen und die Oberlehrerprüfung ab. Nachdem er in England und in der französischen Schweiz seine Sprachkenntnisse vervollkommnet hatte, war er Probekandidat und wissenschaftlicher Hilfslehrer an den Realgymnasien in Borna (1896) und Zittau (1897). Seit dem Studium mit → August Kippenberg befreundet, bewarb sich D. um eine Anstellung in Bremen, wo ihm die Wertschätzung der neueren Sprachen ein fruchtbares Tätigkeitsfeld versprach. Zum 1. 10. 1897 wurde er als o.Lehrer an die Handelsschule berufen und bei deren Teilung in Realgymnasium und Oberrealschule (1905) zunächst der ersteren zugewiesen. Am 1. 4. 1906 ernannte ihn der Senat unter Verleihung des Professortitels dann zum Direktor der Oberrealschule. In 27jähriger Tätigkeit erwarb D. sich außerordentliche Verdienste um diese Anstalt. Die Persönlichkeits- und Charakterbildung, in der er das Hauptziel seiner Arbeit sah, suchte er nicht nur im Unterricht, sondern auch durch die Förderung der Schülerselbstverwaltung und der Wanderfahrten zu erreichen. Auf ihn ging die Gründung des Schüler-Rudervereins an der Oberrealschule zurück; entschieden unterstützte er die Schülervereinigungen des Stenographenvereins und den Verein der Primaner. Sein starkes Nationalbewußtsein wußte D. auch den Schülern zu übermitteln. 1914 meldeten sich die 49 Oberprimaner der Anstalt geschlossen als Kriegsfreiwillige. Auf seine Veranlassung wurde ein Mahnmal mit den Namen der Gefallenen der Schule errichtet, das alljährlich am Sonntag Reminiszere Stätte eines Totengedenkens war. Das Ansehen, daß D. als ein ebenso fähiger wie fortschrittlicher Pädagoge genoß, ging weit über Bremen hinaus; auf den Tagungen der Philologen, der Neuphilologen und der Oberrealschuldirektoren, die er regelmäßig besuchte, wurde seiner Meinung maßgebliche Bedeutung beigemessen. Neben seiner Arbeit als Schulmann nahm D. lebhaften Anteil am politischen und kommunalen Leben der Hansestadt. Von 1909 bis 1918 gehörte er als Vertreter der 1. Klasse der Bürgerschaft an und war Mitglied u. a. der Deputation für die Stadtbibliothek, der Behörde für das Landschulwesen und der Deputation für die Straßenreinigung. Bereits Mitte der 1890er Jahre in der Nationalliberalen Partei tätig, gehörte er der Deutschen Volkspartei von ihrer Gründung bis zur Auflösung (1918–33) als Mitglied des Zentralvorstandes und des Vorstandes des Bremer Landesvereins an. Er vertrat die DVP in der Bremischen Nationalversammlung (1919–20) und als Fraktionsführer in der Bürgerschaft von 1920 bis 1933. Hier lag das Schwergewicht seiner Arbeit auf dem Gebiet des Bau-, des Schul- und des Theaterwesens; auch an anderen kulturellen Fragen nahm er lebhaften Anteil. Die mutige Haltung, die D. als Politiker gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung eingenommen hatte, führte 1933 zu seiner Entlassung aus dem Schul-

dienst. Nachdem → Otto Heider am 25. 3. im Senat zu bedenken gegeben hatte, ob D. aus seinem Amt als Direktor der Oberrealschule entfernt werden müsse, verfügte Bürgermeister → Richard Markert als Reichskommissar unter Zustimmung des Senats am 29. 3. seine Beurlaubung. Als D. aus einer Unterredung, die er am 26. 5. mit Markert führte, die Überzeugung gewann, daß eine Rückkehr in sein Amt ausgeschlossen war, ließ er sich – angeblich aus gesundheitlichen Gründen, in Wahrheit unter dem Druck der politischen Verhältnisse – nach fast 36jähriger Tätigkeit im bremischen Staatsdienst vorzeitig in den Ruhestand versetzen.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 33; außerdem u. a.: D. lateinische Vorlage d. althochdt. Tatian. Phil. Diss. Leipzig, 1893.

L BN 1. 4. 1931.

P Photo (StA Bremen).

110 Elisabeth Lürssen

Ditzen, *Josef,* Redakteur und Verlagsdirektor, * 30. 12. 1862 Düsseldorf, † 7. 3. 1931 Andernach. (kath.)

V Heinrich Josef, Kaufm. in Düsseldorf; *M* Helene Mertens aus Düsseldorf; ∞ 1891 Mathilde Fischer (1866–1902); 1 *S,* Kurt (* 1891), seit 1922 Richter in Bremerhaven u. Bremen, seit 1931 Geschäftsführer d. Nordwestdt. Ztg., Ztg.sverlag u. Druckerei GmbH, dann Inh. d. Firmen Nordwestdt. Verlag Ditzen & Co. u. Druckhaus Ditzen KG in Bremerhaven.

Nachdem D. am Hohenzollern-Gymnasium in Düsseldorf sein Abitur bestanden und in Bonn, Marburg und Jena Jurisprudenz und Philosophie studiert hatte, trat er in die Redaktion des angesehenen „Duisburger General-Anzeigers" ein. Bereits im Juni 1889 übernahm er die Chefredaktion der seit 1853 erscheinenden „Provinzial - Zeitung" in Geestemünde (jetzt: Bremerhaven-Geestemünde). In dieser ehemals hannoverschen, hernach preußischen Stadt erschienen drei Tageszeitungen, unter denen die „Provinzial-Zeitung" die bedeutendste war. Alle Versuche, in Bremerhaven eine eigene Tageszeitung zu unterhalten, waren gescheitert, obwohl die stetige Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft ein derartiges überparteiliches Publikumsorgan erfordert hätte. D. versuchte immer wieder, nicht zuletzt aus kaufmännischen Erwägungen, neben der Vertretung preußischer Interessen auch den Belangen der bremischen Nachbarstadt gerecht zu werden. Diese Grundhaltung im Verein mit seinem nachgewiesenen journalistischen Können empfahl ihn wahrscheinlich jenen Männern, die sich 1895 um die Gründung einer Tageszeitung in Bremerhaven bemühten. Ein Konsortium, bestehend aus dem Spediteur Carl Brauns, dem Kaufmann und Zigarrenfabrikanten Wilhelm Schnibbe, dem Kapitän und Leiter des Heuerbüros des Norddeutschen Lloyd Carl Wiegand und dem Direktor des Bremer Bankvereins Carl Schröder, bot ihm die Beteiligung an der Gründung und die Geschäftsführung an. D. übernahm die neue Aufgabe. Am 11. 8. 1895 erschien die erste Ausgabe der „Nordwestdeutschen Zeitung", die sich in kurzer Zeit zur führenden Zeitung an der Unterweser entwickelte. In den ersten Jahren war D. gleichzeitig Chefredakteur. Seine besondere Sorge galt neben dem Aufbau der Redaktion der technischen Einrichtung der Zeitungs- und der Akzidenzdruckerei, die laufend vervollkommnet wurden. In Bremerhaven standen 1902 die ersten Setzmaschinen bremischer Druckereien. Die überparteilich-liberale Haltung entsprach der persönlichen Überzeugung des geschäftsführenden Mitinhabers. 1913 erwarb D. die Verlagsrechte der seit 1905 im preußischen Lehe erscheinenden „Unterweser-Zeitung", die in der „NWZ" aufging. 36 Jahre leitete er erfolgreich und umsichtig das Unternehmen. In dem Programm, das er in der ersten Ausgabe der „NWZ" veröffentlichte, heißt es u. a., die Zeitung werde als politisch unabhängiges – aber nicht politisch urteilsloses – Organ die Interessen Aller energisch vertreten und dem Gesamtwohl der Nation dienen. Auch in kommunalen Angelegenheiten werde sie sich auf einen freien, von keiner Seite beeinflußten Standpunkt stellen und zu einem Faktor ausgestaltet werden, von dem manche gesunde und förderliche Anregung ausgehen solle. Dieses Programm gilt in seinen Grundzügen auch noch für die Redaktion der „Nordsee-Zeitung", die seit Oktober 1947 als Nachfolgerin der „NWZ" erscheint. Am öffentlichen Leben Bremerhavens nahm D. nur als objektiver Berichterstatter teil, während er humanitären und gesellschaftlichen Vereinigungen auch seine persönliche Mitarbeit zuteil werden ließ. Den heimatkundlichen Bestrebungen, insbesondere dem von ⊙→ Hermann Allmers gegründeten Heimatbund der Männer vom Morgenstern, galt sein besonderes Interesse.

111 Walter Nikolei

Donandt, *Martin* Donatus Ferdinand, Dr. jur., Dr.-Ing. E. h., Richter, Bürgermeister, * 18. 1. 1852 Bremen, † 23. 1. 1937 ebenda. (ev.)

Aus e. in Magdeburg beheimateten, seit 1737 in Bremen ansässigen Fam.; *V* ⊙→ Dr. jur. Ferdinand (1803–72), Richter u. Senator in Bremen (ADB V), *S* d. Schneidermeisters Johann Christian u. d. Gesche Margarete Preiß; *M* Anna Maria

Friederike (1821–75), T d. Kaufm. u. Eltermanns Martin Gildemeister (1787–1871) in Bremen u. d. Louise Evers, E d. Sen. ⊙→ Johann Gildemeister (1753–1837); ∞ Bremen 13. 10. 1885 Ida Pauline Auguste (1866–1934), T d. Reichsbankdir. Carl Wilhelm Rudolph Zimmermann in Bremen u. d. Betti Ida Hegewaldt; 2 S, 1 T, u. a. D. theol. Ferdinand (1889–1966), Rechtsanwalt in Bremen, 1946–58 Präs. d. Kirchenausschusses d. Brem. Ev. Kirche.

Als sechstes von insgesamt neun Kindern wuchs D. in der spartanischen Einfachheit und patriarchalischen Strenge eines bewußt christlichen Elternhauses auf, dessen Geistigkeit der hochgebildete, als Rechtshistoriker, Richter, Politiker und Senator gleich bedeutende Vater das Gepräge gab. Er war es, der dem Knaben den unbeirrbaren Gerechtigkeitssinn einpflanzte und, im Verein mit der von ⊙→ Gottfried Menkens Erweckungspredigt beeinflußten Mutter, die protestantische Frömmigkeit. Das humanistische Gymnasium Bremens, wo D. Präses des von seinem Vater gegründeten „Prima-Vereins" war, legte in ihm den Grund einer aus Antike und deutschem Idealismus genährten vaterländischen Gesinnung, die sich unter dem tiefen Eindruck der Reichsgründung in einer lebenslänglichen Bismarckverehrung äußerte. Die Activitas in der die Tradition der Urburschenschaft pflegenden Erlanger Bubenrutia (seit dem ersten Studiensemester Winter 1872–73), deren „Sprecher" er gewesen ist, entwickelte und formte diese Anlagen im Sinne der Burschenschaftsideale Ehre, Freiheit, Vaterland zu einem fest ausgeprägten Charakterbilde freiheitlich-nationaler Bürgerlichkeit. Seine von dem Erlanger Militärdienstjahre (1874–75) unterbrochenen Rechtsstudien an den Universitäten Erlangen, Berlin und Göttingen, wo Rudolf von Ihering seine rechtsphilosophischen Grundanschauungen im Geiste praktischer Zweckhaftigkeit des Rechtes nachhaltig beeinflußte, beendete D. in Göttingen 1877 „cum laude" mit der Doktorpromotion. Nachdem er bald darauf das für die Ausübung der Advokatur beim bremischen Obergericht vorgeschriebene Examen am Oberappellationsgericht der freien Hansestädte in Lübeck bestanden hatte, ließ er sich in Bremen als Anwalt nieder. 1884 in das Richterkollegium gewählt, übte D. das ihm sehr gemäße Amt zunächst in Bremerhaven, seit 1885 in Bremen aus.

1891 kam D. als Vertreter der 1. Klasse in die Bürgerschaft, die ihn in die Finanzdeputation entsandte. Während er noch an einem ehrenvollen Sonderauftrage, dem Entwurf bremischer Spezialgesetze und Ausführungsverordnungen für das am 1. 1. 1900 einzuführende Bürgerliche Gesetzbuch, arbeitete, wurde er am 21. 3. 1898 in den Senat gewählt; 35 Jahre hat er der Regierung angehört, von 1918 bis 1919 als Bürgermeister, seit 1920 als Präsident des Senats. 1903 trat D. erneut, nunmehr als Senator, in die Finanzdeputation ein, deren Vorsitz er ein Jahr darauf übernahm. Als Mitglied der Finanzkommission des Senats wurde er sodann Senatsvertreter in der Deputation für die Stadterweiterung. Obwohl D.'s Arbeitsgebiet neben weiteren Verwaltungsaufgaben seit 1912 auch die Stimmführung Bremens im Bundesrat umfaßte, blieb doch sein Hauptanliegen, als Leiter des Finanz- und Steuerwesens auf eine geordnete, sparsame Haushaltsführung des Staates hinzuwirken, während des 1. Weltkrieges nicht zuletzt im Rahmen der Kriegsdeputation. Damit schuf D. die Voraussetzungen der von den Bürgermeistern → Barkhausen und ⊙→ Marcus im Verein mit den kaufmännischen Senatoren → Bömers und → Biermann getriebenen Wirtschaftspolitik.

Der militärische und politische Zusammenbruch des Reiches erschütterte D. tief. Indes kam seine schwerste, geschichtlich aber vielleicht bedeutendste Wirksamkeit erst nach der Revolution, als durch die bremische Verfassung vom 18. 5. 1920 die Wahl der Senatoren auf Lebenszeit und das Achtklassenwahlrecht der Bürgerschaft entsprechend der Reichsverfassung beseitigt waren und die Grundsätze der parlamentarischen Demokratie das bremische Verfassungsleben bestimmten. Im April 1919 in die von → Bürgermeister Deichmann präsidierte mehrheitssozialistisch-bürgerliche vorläufige Regierung gewählt, wurde D. 1920 auch Mitglied des bürgerlichen sog. Geschäftssenats (bis 1928), der ihn zu seinem Präsidenten berief. Ablehnend, wie er sich gegen die Beherrschung des öffentlichen Lebens durch die Parteien verhielt – nie ist er einer Partei beigetreten –, hat D. durch die Kraft seiner ausgleichenden Persönlichkeit auch im parlamentarischen Senat die überparteiliche sachliche Arbeit zum obersten Gesetz erhoben und damit einer Tendenz, das Regierungsorgan zum Werkzeug der jeweiligen Parlamentsmehrheit herabzudrücken, erfolgreich entgegengewirkt. Die Bürgerschaft selber bot hierzu die Handhabe durch das auf Dringlichkeitsantrag sämtlicher Fraktionen beschlossene Ermächtigungsgesetz vom 27. 9. 1923, das den Senat zu selbständigen Maßnahmen zwecks „Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Verkehrs" im Einvernehmen mit der Finanzdeputation

autorisierte und die Voraussetzungen schaffte nicht nur für die Einführung des Bremer Dollars auf dem Höhepunkt der Inflation, sondern auch für spätere Maßnahmen der Finanzverwaltung. In den Jahren des schwierigen Wiederaufbaus nach der Währungsstabilisierung stellte sich D. mit seinem Vertrauen und seiner Autorität hinter die vorwärtsdrängende Wirtschaftspolitik Senator Bömers', der im Interesse unabweisbarer Großvorhaben des Staates (Ausbau der Häfen, des Eisenbahn-, Straßen- und Flugverkehrs u. a. m.) und zur Stützung einiger für Bremen wichtiger Großunternehmen das bei gleichbleibender Konjunktur tragbare Risiko hoher kurzfristiger Verschuldung Bremens – die Aufnahme langfristiger Auslandsanleihen verhinderte das Reich – sowie enger Geschäftsverbindung der Staatshauptkasse mit bestimmten Bankhäusern in Kauf nahm. Um so schwerer trug der 79jährige an dem Zusammenbruch dieser Politik in der Weltwirtschaftskrise, die Bremen 1931 insbesondere mit der Katastrophe der Nordwolle, Danatbank und J. F. Schröder Bank schweren Schaden zufügte und dem Staat Verluste von vielen Millionen Mark brachte. Während Bömers damals zum Bedauern D.'s zurücktrat, blieb dieser im Amt auf Vorstellung des Senats, der während der Notzeit des Staates durch den in unanstastbarer Lauterkeit dastehenden „alten Donandt" die Kontinuität der Regierung gewahrt wissen wollte. So hat D. weiterhin als Präsident des von der Großen Koalition (seit 1928) gestützten Senats für den allmählichen Wiederaufstieg von Staat und Wirtschaft Bremens wirken können, bis er am 16. 3. 1933 unter unwürdigen Umständen von den Nationalsozialisten zum Rücktritt genötigt wurde.

D. war von hohem, religiös fundiertem Verantwortungs- und Pflichtgefühl beseelt, ein Mann unbeugsamer Rechtlichkeit, unbedingt zuverlässig, schlicht und einfach im Auftreten, von einer manchmal kühl scheinenden Zurückhaltung und Sachlichkeit, gerade und bestimmt im Handeln und im Ausdruck, ein Feind großer Redensarten, aber mächtig des überzeugenden und zu Herzen gehenden persönlichen Wortes zu rechter Stunde. Im Gegensatz zu dem demokratisch gesinnten Vater, dem begeisterten Vorkämpfer der Staatsreform von 1848, war D. konservativ, nicht im parteipolitischen Sinne, sondern im Bestreben, das Bestehende möglichst zu erhalten und es notfalls nur mit Vorsicht und Zurückhaltung umzugestalten. Die Vorzüge seines Charakters: Uneigennützigkeit, Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft und die von D. seinen Mitbürgern vorgelebte hanseatische Staatsgesinnung wirkten nachhaltig auf seine Mitarbeiter und die Beamtenschaft als Ansporn, die Sache über die Person zu stellen. Bis in das hohe Alter mit körperlicher und geistiger Frische begnadet, genoß D. in den vielen Jahren seines öffentlichen Wirkens ein Vertrauen und eine Verehrung, die weit über den Kreis der Bremer hinausgingen.

W D. jur. Natur der datio in solutum. Jur. Diss. Göttingen, 1877.

L → H. Entholt, in: BN 26. 1. 1937; Th. Spitta, Dr. M. D. Bgm. in Bremen. E. brem. Lebens- u. Zt.-bild, 1938 (*P*); F. Prüser, in: NDB IV.

P Bronzebüste v. K. Edzard (Neues Rathaus, Bremen); Ölgem. v. F. Mackensen (ebd.).

112 Karl H. Schwebel

Donat, *Julius,* s. Schipfer, *Vincenz.*

Dorn, *Walter* Rudolf, Verleger, * 31. 8. 1891 Preußisch Stargard (Westpreußen), † 8. 2. 1957 Bremen. (ev.)

V Max (1857–1915), Sattlermeister in Preußisch Stargard; *M* Amalie Stiewe (1853–1909); ∞ 1) 1917 Karen Tönder (∞ 1926), 2) Bremen 15. 12. 1928 Gesine Hasseldieck (* 1903); 2 *S* aus 2).

Das Familienunternehmen Industrie- und Handelsverlag Walter Dorn GmbH und der persönliche Verlag Walter Dorn Verlag, beide mit dem Sitz in Bremen, sind mit der Person ihres Gründers aufs engste verbunden. Die „Besessenheit" für den Beruf, wie D. sie seinen Mitarbeitern abverlangte, hohes soziales Ethos, soldatische Pflichterfüllung und liebevolle Menschlichkeit im Familien- und Freundeskreis haben den Lebenslauf, den Aufbau, die Rückschläge und Erfolge dieses selfmademan und hoch angesehenen Bürgers ausgezeichnet.

Der knapp 17jährige Schüler verließ im Herbst 1908 die Lehrerpräparandenanstalt seiner Vaterstadt, um unter dem Einfluß einer Broschüre „Vom Schiffsjungen zum Admiral" sich der Kaiserl. Marine in Kiel zu stellen. Zehn Jahre ist D. zur See gefahren. So hart diese Zeit gewesen ist, sie kam dem Soldatisch-Preußischen, der einen Seite seines Wesens, entgegen. Er hat die Welt kennengelernt, insbesondere Japan und die Türkei, wohin er im Gefolge des Prinzen Heinrich von Preußen abkommandiert wurde und wo er Gallipoli erlebte und schwerste Nahkämpfe von Mann zu Mann mitmachte. 1918, bei Ausbruch der Revolution, war D. Deckoffizier in Wilhelmshaven, und es ist charakteristisch für seine Mischung aus Idealismus und Selbsterkenntnis, daß der Arbeiter- und Soldatenrat den 27jährigen zeitweise zum

Chef des Sicherheitswesens berief. Vom Ausgang der Revolution und von persönlichen Erfahrungen enttäuscht, entschloß sich D., sich fortan aus der aktiven Politik fernzuhalten. Wiederum gab das Selbststudium, wiederum ein Buch („Die Kalkulation im Fabrikationsbetrieb") die Grundlage für das berufliche Fortkommen.

Nach dem Ausscheiden aus staatlichem Dienst (1920) trat D. als Redakteur und Werbeleiter in die Bremer Niederlassung eines Berliner Verlages ein. Hier lernte er die treue Lebensgefährtin kennen, mit der er sein Unternehmen begann. 1926 wurde der eigene Verlag begründet. Literarische und wissenschaftliche Werke wurden verlegt, insbesondere die Veröffentlichungen des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Landesstatistik und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, beide in Hannover; 1934–39 war D. der Hausverleger des Fürsten Sayn-Wittgenstein. Später folgten Schriften der Wittheit zu Bremen und die Reihe Convivium Symbolicum, in welcher erstmals der Versuch unternommen wurde, in Ton, Bild und Wort kulturgeschichtliche Querschnitte zu legen und die Schallplatte als verlagseigenen Bestandteil des Buches aufzunehmen. Initiative zeichnete überhaupt den Verleger D. aus. Waren die Jahre 1923–25 zunächst den von ihm entwickelten Plänen für Branchen- und Firmenhandbücher ungünstig, so gelang die Realisierung 1926 mit der Gründung des Industrie- und Handelsverlages. Aus dem „Firmenhandbuch Niedersachsen-Kassel" entstanden eine ständig neu aufgelegte Buchreihe von sechs Bänden und schließlich das heutige „Bundes-Firmenregister". Dazu traten außer berufskundlichen und Fachbüchern die Adreßbücher der Städte Frankfurt am Main, Hannover und Bielefeld. Nach 1945 kam die Verlagsarbeit zunächst zum Erliegen. Unter schwierigsten Umständen begann der Wiederaufbau. Die Firmenhandbücher wurden mit Karteien und Fragebogen neu eingerichtet. Waren die Druckaufträge bis 1948 an 12 Firmen vergeben worden, so baute D. nun eine eigene Druckerei in Hannover auf, die seit 1956 auf das Modernste installiert ist. 1951, zum 25jährigen Bestehen des Verlages, und 1956, anläßlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres, wurde D. inmitten seiner etwa 200 Mitarbeiter festlich geehrt. Seine Söhne hatte er fachmännisch ausbilden lassen. Er schied aus, als das Haus wohlbestellt den Jüngeren überlassen werden konnte. Wenn auch durch den tragisch frühen Tod seines Sohnes Uwe (1958) manche Vorausberechnungen verändert werden mußten: das Vorbild des Gründers blieb verpflichtendes Vermächtnis, wie es in einer Denkschrift von 1956 festgelegt war. Damals schrieb D.: „Kann von weichen Händen erwartet werden, daß sie in schwerer See und bei Orkanen überhaupt zupacken? Mein ganzes Leben war bislang Sturm und hoher Seegang. Ob mir ein ruhiger Ankerplatz in einem guten Hafen als Abschluß meines Daseins beschieden sein wird?"

W Unter d. Halbmond. Aus meinem Kriegstagebuch, (als Ms. gedr.) o.J.; D. Verlagsbetriebe W. D. E. Denkschrift, (Ms.) 1956.

L 25 J. W. D. Verlagsbetriebe, 1951.

P Zeichnung v. Rein (1951) (im Bes. d. Walter Dorn Verlags, Bremen).

113 Eberhard Lutze

Dreßler, *Carsten,* Brauereibesitzer, * 31. 1. 1843 Bremen-Horn, † 19. 7. 1929 Bremen. (ev.)

Aus e. in Bremen-Horn ansässigen Bauernfam.; V Bernhard Philipp, Landmann in Bremen-Horn; M Margareta geb. Dreßler aus Nottorf Gem. Morsum (Kr. Verden); ∞ 1) Bremen-Horn 6. 7. 1871 Adelheid, T d. Landmannes u. Wirtes z. Schorf Hermann Docken in Bremen-Horn, 2) Bremen 15. 5. 1880 Gertrud Helene Friederike Hoeve; 4 *S*, 2 *T* aus 1), 2 *S* aus 2).

D. verlebte seine Jugend in Bremen-Horn, wo der Vater eine im Lehester Feld gelegene Landwirtschaft betrieb. Er ergriff nicht, wie es nahegelegen hätte, den bäuerlichen Beruf, sondern ging im Jahre 1864 nach Bremen, um sich das Geld für die Überfahrt nach den Vereinigten Staaten zu verdienen. Das Gefallen, das er am städtischen Leben fand, und die Kenntnisse und Fertigkeiten, die er sich als Arbeitsmann in der Brauerei Johann Wilhelm Bergmann aneignete, bewogen ihn indessen, seine Auswanderungspläne aufzugeben und sich in Bremen eine Existenz zu schaffen. Schon nach sechs Jahren war es ihm möglich, das Haus Faulenstraße 33 zu kaufen und hier eine eigene kleine Braunbierbrauerei einzurichten, die am 21. 4. 1871 ihr erstes Bier ausstieß. D.s Erzeugnis fand guten Anklang in der Stadt und in der Umgebung, so daß er bald seinen Betrieb erweitern konnte. Hatte zunächst ein Fuhrwerk für den Vertrieb genügt, so zählte der Pferdebestand 1877 schon fünf Tiere. Seine beträchtlichen Gewinne verwandte D. zum Erwerb moderner Maschinen und mehrerer Nachbarhäuser, die er für seine Zwecke umbaute und einrichtete. 1883 begann er mit dem Vertrieb eines nach englischem Rezept gebrauten Porters. Nach 20 Jahren gedeihlicher Entwicklung erfuhr die Firma einen harten Rückschlag, als der Senat anläßlich der Hamburger Cholera-Epidemie von 1892 öffentlich vor dem Genuß von Braunbier

warnte, weil dieses aus ungekochtem Wasser hergestellt werde. Für D. waren die Folgen so nachteilig, daß er zeitweise an den Verkauf seines Geschäftes dachte. Nach langem Streit wurde die Bekanntmachung allerdings widerrufen, und schneller, als er vermutet hatte, konnte D. den Verlust aufholen. Dazu trug wesentlich bei, daß er seit 1894 – im selben Jahr erhielt die Firma den Namen Germania-Brauerei C. Dreßler – auch Lagerbier braute. Dank der ausgezeichneten Qualität seiner Erzeugnisse und dem rapide ansteigenden Bierkonsum in Deutschland gelang D. nunmehr sogar der entscheidende Schritt nach vorn. Gehörte seine Firma bis dahin zu der Gruppe der kleinen und mittleren Brauereien, von denen es in Bremen etwa ein Dutzend gab, so entwickelte sie sich in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg zu einem Großunternehmen. Dem Ankauf der Brauerei H. Bremermann in der Neuenstraße folgte 1904 der Erwerb der angesehenen Brauerei Johann Brüning in der Hohentorstraße 33. Hier vereinigte D., von der Altstadt in die Neustadt übersiedelnd, sein Unternehmen, in dem 1907 auch noch die Hansa-Brauerei J. H. Könekamp aufging. Der Umsatz stieg von 8000 hl im Jahr 1900 auf über 40 000 hl im Jahr 1914. Die Ausfuhr hellen Bieres, die D. im Wettstreit mit der bremischen Kaiserbrauerei Beck & Co., der größten Exportbrauerei Deutschlands, begann, kam durch den 1. Weltkrieg zum Erliegen, wurde aber bald nach dessen Ende wieder aufgenommen. Ihr verdankte es die Firma, daß sie in der schweren Nachkriegs- und Inflationszeit, die in der Brauindustrie zu Fusionen großen Umfangs führte, ihre Selbständigkeit wahren konnte. Der spätere Verlauf der 20er Jahre brachte dann mit dem Wiederanstieg des Bierverbrauchs auch der Germania-Brauerei eine Zeit weiteren schnellen Wachstums. Nicht nur der Absatz in der Stadt und der Export konnten ausgedehnt werden, auch die Verlegerbezirke in der Provinz wurden wesentlich erweitert. 1928, ein Jahr vor D.s Tod, erreichte der Jahresumsatz eine Höhe von 107 000 hl und 8 Mill. Flaschen Bier. D., ein Mann von erstaunlicher Schaffenskraft, von strengem Pflichtgefühl und ausgeprägtem sozialen Empfinden, blieb bis in das hohe Alter, das ihm vergönnt war, der Leiter seines Unternehmens. Seine Söhne, die ihm seit der Jahrhundertwende als Teilhaber zur Seite standen, setzten das Werk fort. Am 7. 1. 1969 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Arsten den Namen „Carsten-Dreßler-Straße" zu geben.

L BN 21. 7, 1929 (P).

114 Wilhelm Lührs

Dronke, Ernst Conrad Alexander gen. Kurt, Dr. jur., Direktor, * 6. 6. 1871 Berlin, † 10. 9. 1948 Bremen. (kath.)

V Dr. phil. Ferdinand, Chemiker in Berlin; M Eva Hölscher; ∞ Eydtkuhnen 11. 9. 1905 Anna Heymann; 1 S, 2 T, u. a. Dr.-Ing. Wolfgang (1906–59), Architekt, 1945–46 kommissarischer Baudir. in Bremen.

Nach dem Besuch des Wilhelms-Gymnasiums in Berlin studierte D. an den Universitäten Lausanne und Bonn die Rechte. 1898 wurde er zum Regierungsassessor ernannt und alsdann an verschiedenen Orten in der preußischen Steuerverwaltung beschäftigt. 1906 trat D. in bremische Dienste. Er war zunächst Regierungsrat beim Generalsteueramt und bei der Zolldirektion, seit 1913 bei den Verwaltungen der Häfen und Eisenbahnen und der Zölle. Im selben Jahr wurde er zum Syndikus des Senats befördert. Als solcher war er Mitglied der Senatskommissionen für Schifffahrtssachen und für Zollangelegenheiten sowie der Behörde für den Wasserschout, die Seefahrtschule und das Lotsenwesen. Ende 1917 berief die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft D. als Direktor in ihren Vorstand. Gestützt auf die reichen Erfahrungen, die D. bei der Behörde und im Verkehr mit allen an den bremischen Häfen interessierten Stellen hatte sammeln können, widmete er sich fortan mit großem Erfolg den vielfachen Aufgaben, die ein moderner Hafen, der in ständigem Wettbewerb mit den übrigen Nordseeplätzen steht, verlangt. Insbesondere bemühte er sich um neuen Verkehr aus den umstrittenen Gebieten des Hinterlandes und um die Erweiterung der Schuppen und Speicher. Der Bau der Fruchtschuppen im Europahafen und der Schuppen 9a, 15 und 17 im Überseehafen mit insgesamt 62 663 qm bebauter Fläche wurde von ihm energisch gefördert. Die Übernahme des Weserbahnhofs und der Anlagen an der Tiefer in die Obhut der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft ist sein Werk gewesen. Dank einem stark ausgeprägten Gefühl für soziale Verantwortung kümmerte er sich ständig um die Wünsche der Belegschaft und sorgte für ein gutes Arbeitsklima.

Neben D.s beruflicher Tätigkeit war es die politische Arbeit, die einen wesentlichen Teil seines Lebens ausgemacht und ihn in weiten Kreisen seiner Mitbürger zu Ansehen gebracht hat. Er gehörte zu den Mitgliedern des 1910 gegründeten Nationalliberalen Vereins in Bremen, dessen Vorsitz er später übernahm. Nach Beendigung des 1. Weltkrieges bekannte er sich zur Deutschen Demokratischen Partei, in deren Reihen er bald eine führende Rolle spielte. Als sich diese Partei

1930 mit dem Jungdeutschen Orden zur Deutschen Staatspartei verband, wurde D. als Nachfolger von → Wilhelm Böhmert deren Vorsitzer. In der Bürgerschaft, der er von 1920 bis 1933 angehörte, fand er ein weites Feld für seine politische Begabung. Als Mitglied der Deputation für Häfen und Eisenbahnen konnte er seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen zum Nutzen des Gemeinwesens verwenden und damit großen Einfluß gewinnen. Seine klare Beurteilung gesetzlicher Bestimmungen und sein natürliches Mißtrauen gegen bürokratischen Perfektionismus bestimmten D.s vorbildliches Wirken in der 1927 auf seine Anregung neu geschaffenen Deputation für innere Verwaltung. Neben seiner umfangreichen parlamentarischen Arbeit fand er noch Zeit für den Vorsitz im Zweig Bremen des Deutschen Sprachvereins, dem er sich von Jugend an eng verbunden fühlte. „Wegen entschiedener Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus" wurde D. im April 1933 gezwungen, aus dem Vorstande der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft auszuscheiden. Diesen Schlag hat er nicht verwunden; er verlegte seinen Wohnsitz nach Dresden, wo er 1934 ein Immobiliengeschäft übernahm. Erst 1946 kehrte D. nach Bremen zurück; zwei Jahre später starb er nach langem Leiden, ohne seinen Wunsch, wieder für die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft tätig zu werden, verwirklicht zu haben.

L Rhdb.; WK 8. 6. 1946, 11. 9. 1948; Nordsee-Ztg. 13. 9. 1948.

115 Hermann Wenhold

Droste, *Georg* Ludwig, Korbmacher und Schriftsteller, * 13. 12. 1866 Bremen, † 17. 8. 1935 ebenda. (ev.)

V Ernst Ludwig (1830–1904), Schneidermeister in Bremen, *S* d. 1809 aus Altenhagen (Kr. Springe) n. Bremen eingewanderten Schneiders Georg Ludwig (1781–1848) u. d. Anna Rebekka Budde (1795–1836); *M* Henriette Marie (1831–90), *T* d. Maklers Claas Eden Schipper (1790–1838) in Bremen; ∞ Bremen 8. 4. 1893 Sophie (1873–1948), *T* d. Heinrich Kramer in Bremen u. d. Friederike Kunold; 2 *S*, 3 *T*.

D.s Lebenslauf ist leicht überschaubar. Er hat, abgesehen von einer Ausbildungszeit in Hannover und späteren Vortragsreisen, seine Vaterstadt Bremen nie verlassen. Am Osterdeich zur Welt gekommen und aufgewachsen, verlebte er an der Weser trotz der Dürftigkeit in den äußeren Lebensverhältnissen eine sonnige Jugendzeit: „Tagen bün ick un ook baren man bescheiden achter'n Diek. Doch in mine Kinnerjahren weer ick as son König riek!". Voller Liebe spricht er von seinem kleinen Elternhaus Ecke Reederstraße, das er bis zu seinem 14. Lebensjahr bewohnte. Das Lernen fiel ihm leicht. Aber des Knaben heißen Wunsch, Lehrer zu werden, konnten die Eltern, „arme, plattdütsche Lüe", nicht erfüllen. Er wurde Laufjunge bei einem Buchhändler, dann Lehrling in einer größeren Wollfirma und fand so den Aufstieg in den kaufmännischen Beruf. In Ottjen Alldags „Lehrtied" und „Moorhex" läßt er später seine eigene Jugendzeit wieder lebendig werden. Als D. mit 20 Jahren auf einem Turnfest eine Barrenübung machte, verdunkelte sich plötzlich sein Sehvermögen, und nach 14 Tagen stellten die Ärzte eine unheilbare Sehnervenentzündung fest. Das bedeutete in jener Zeit, die eine soziale Fürsorge noch nicht kannte, einen Absturz ins Elend. Dennoch überwand sein Lebensmut alle äußeren und inneren Widerstände. D. wurde Straßenhändler, dann lernte er in der Blindenanstalt zu Hannover das Korbflechten. Er gründete ein bescheidenes Korbmachergeschäft, und bald ließen die Bremer Schiffahrtsgesellschaften ihre schweren Kohlenkörbe bei ihm anfertigen. Weit über zehntausend Stück davon hat er in seiner einsamen Werkstatt angefertigt. Nun konnte er heiraten, und es wuchsen ihm und seiner tüchtigen Frau fünf Kinder heran. Zum Leben reichte der Verdienst eben aus. Aber er sehnte sich danach, „doer fienere Arbeit, doer Kopparbeit", sein Leben zu gestalten. 42 Jahre war er alt, als ihm der große Durchbruch endlich beschieden ward.

Seine Kinder waren dahinter gekommen, daß er nach getaner Arbeit in der Werkstatt herrliche Geschichten aus seiner Kinderzeit erzählen konnte, und umringten ihn Abend für Abend, bis eines Tages die älteste Tochter auf den Gedanken kam, er solle ihr diese Geschichten diktieren und dann drucken lassen. Auf Zetteln und alten Schreibbüchern kam D.s hochdeutsches Erstlingswerk „Achtern Diek" mit seinen Jugenderinnerungen zustande und erschien 1908, indem er es auf eigene Kosten drucken ließ. Das Glück flog ihm zu wie einst Klaus Groth mit seinem „Quickborn" und Fritz Reuter mit seinen „Läuschen un Rimels". In sechs Wochen war das erste Tausend vergriffen, und 700 M bildeten den Überschuß. Schon fand sich für das zweite Buch „Im Rodenbuschhaus" ein Bremer Verleger. Da er auch in diesem Buch die wörtliche Rede der handelnden Personen – meist Torfbauern – auf plattdeutsch wiedergab, wurden die Sprachforscher dieses Bereichs, ⊙→ Wilhelm Heymann, → Henry Seedorf und → Richard v. Hoff, auf ihn aufmerksam und drängten ihn, nur plattdeutsch

zu schreiben. Das wurde ihm zum Vorteil; denn hier lag seine Stärke. Das Bremer Platt beherrschte er seit seiner Kindheit wie kein Zweiter. Auch theoretisch drang er mit Hilfe der genannten Philologen in das Wesen der Sprache ein und besuchte noch nach dem 1. Weltkriege die Vorlesungen v. Hoffs in der Volkshochschule. 1910 erschien „For de Fierstunnen"; im selben Jahre hielt er auf Veranlassung des Plattdütschen Vereens seinen ersten größeren Vortrag über die plattdeutsche Sprache (gedr. 1910), und 1912 folgte als viertes Werk „Sunnenschien un Wulken" mit Gedichten, die Wolfgang Stammler mit freundlichem Lob begrüßte, indem er D. „als plattdeutschen Lyriker von überraschender Eigenart" pries. „Es ist kaum faßlich", so schrieb er 1916, „wie ein Blinder in so zarten, malenden Tönen die Blumen und Pflanzen zu besingen vermag". Eine Blindenschreibmaschine ermöglichte D., seine weiteren Werke selbst niederzuschreiben. Großes Aufsehen erregte 1913 der erste Band seines Hauptwerkes „Ottjen Alldag", und als 1916 der dritte Band erschienen war, stand Bremens Heimatdichter mit 50 Jahren auf der Höhe seines Lebens und seines Ruhms. Er hatte den „Bremer Kaufmannsroman schlechthin" geschrieben und sich damit in die Spitzengruppe der plattdeutschen Dichter eingereiht. Die beste Würdigung wurde dem Werk durch Wolfgang Stammler zuteil: „Die Stärke des Romans beruht auf der Schilderung des Bremer Lebens in den 60er und 70er Jahren. Die Handwerker wie die Kaufleute, Schulmeister und Pastor wie Küper und Kontoristen, alle sind mit gleicher Liebe gezeichnet und zu lebenswarmen Gestalten geformt... Es ist eine dichterisch verklärte Autobiographie, wie wir sie in der plattdeutschen Literatur noch nicht besitzen". Heute ist „Ottjen Alldag" für jeden Bremer zu einem Begriff geworden als ein Junge, der gleichwie der Verfasser selbst trotz aller Enge im Elternhaus „reich wie ein König" an, auf und in der Weser aufwuchs, seine „Kaperstreiche" ausübte und nach tapfer durchstandener „Lehrtied" seine „Moorhex" heimführte. Alle übrigen Werke D.s, die vorher und nachher erschienen sind – hier darf noch ein kleines Lustspiel „Vergif't" erwähnt werden – reichen, obwohl auch sie bemerkenswerte „Perlen" enthalten, an das Hauptwerk nicht heran, auch nicht der Roman „De Vorspannweert", in dem er einen Niedersachsen zeichnet, der sich in seiner Stiernackigkeit nicht den Beifall des Lesepublikums hat erringen können, bei allem Respekt vor der Reinheit und der Kraft der sprachlichen Gestaltung und vor der klaren Herausstellung einzelner Personen und Ereignisse.

D. war es vergönnt, nach dem 1. Weltkrieg immer wieder von der Welle begeisterten Beifalls emporgetragen zu werden. Seine Vortragssäle waren fast immer überfüllt. D. fühlte und durfte bekennen, daß er die äußere Notlage, die Sorge, auch den Ansturm unberechenbarer Gefühle und Grübeleien überstanden hatte. Die Feiern zur Vollendung seines 50., mehr noch des 60. Lebensjahres wurden von den Bremer Vereinen in Verbindung mit dem Bremer Schauspielhaus zu Festen besonderer Prägung gestaltet. Senat und Bürgerschaft halfen dem treuen Sohn der Stadt und gewährten ihm 1917 auf Grund eines Gutachtens des Stadtbibliothekars, Henry Seedorf, einen jährlichen Ehrensold von 1000 M, seit 1919 von 3000 M. Seine Korbflechterei konnte er aufgeben. Daß der Senat noch zu Lebzeiten D.s, am 16. 4. 1929, eine Straße nach ihm benannte, bedeutete eine ungewöhnliche Auszeichnung, die nur wenigen Bremern zuteil geworden ist. Frohe Stunden in Freundeskreisen, die er gern besuchte, entschädigten ihn für einsame Tage. In den letzten Lebensjahren konnte er sich bereits an Rundfunksendungen erfreuen. Viele Vorträge in Bremer Vereinen, Vortragsreisen durch ganz Norddeutschland, bis nach Kiel und Flensburg hinauf, durften ihn wohl mit Freude und Stolz erfüllen. Keineswegs verführte ihn der Zwang, daß er aus seinen Werken frei aus dem Gedächtnis vortragen mußte, dazu, auf Wirkung bei den Zuhörern bedacht zu sein; anspruchslos wie seine Gestalt und Haltung war auch sein Vortrag. Seinen Dichtungen war die Kraft verliehen, durch sich selbst zu wirken, durch die Anschaulichkeit der niederdeutschen Sprache, durch den zuweilen schlagenden, zuweilen versteckten Humor, den D. in allen Erzählungen – darin Fritz Reuter gleichend – zu entwickeln verstand und den er doch stets mit ernster Untermalung versah. Witzig sein sollende Anspielungen waren ihm wesensfremd. So stimmten Inhalt des Gebotenen und Persönlichkeit des Sprechenden harmonisch überein, man spürte den Lebensernst dieses Mannes, der ein schweres Schicksal durch seine unbeugsame Lebenskraft bezwungen hatte, und dieser Unterton verfehlte niemals seine Wirkung auf die Herzen seiner Zuhörer.

W Achtern Diek. Ernstes u. Heiteres v. alten Osterdeich. Aus d. Jugendzt. e. Bremer Jungen, 1908 (hochdt.); Im Rodenbuschhaus. Ernste u. heitere Bilder aus d. Moor, 1909 (hochdt.); For de

Fierstunnen. Döntjes un Vertellsels ut Oldbremen, 1911; Sunnenschien un Wulken. Ernste Rimels un vergnögte Vertellsels, 1912; Ottjen Alldag un sien Kaperstreiche, 1913; Ottjen Alldag un sien Lehrtied, 1915; Ottjen Alldag un sien Moorhex, 1916; Slusohr un annere Vertellsels (darin S. 5–13 Autobiogr., *P*), 1917: Dokter Langbeen un anner Geschichten von Tiere un Minschen, 1917; Jann von'n Moor, 1918; De Vorspannweert, 1919; Ut mien Muskantentied, 1925; Molli un Paddemann, 1929; Old-Bremer Toll- u. Smuggelgeschichten un anner lustige Vertellsels, 1932.

L R. Eckart, Hdb. z. Gesch. d. plattdt. Literatur, 1911, S. 401 ff.; W. Stammler, in: Mitt. aus d. Quickborn, 1916, H. 1, S. 2 ff. (*P*); ders., Gesch. d. niederdt. Literatur, 1920, S. 109 f.; BN 18. 8. 1935 (*P*); → D. Steilen, in: Mitt. aus d. Quickborn, 1935, H. 4, S. 110; H. Schmidt-Barrien, in: WK 12. 12. 1951; W. Wien, in: BN 13. 12. 1956; G. Dehning, G. D.s Ahnen, in: Kiek in de Welt. Niederdt. Mbl., Jg. 1959, Nr. 95, S. 8 ff. (*P*); ders., in: NDB IV; WK 17. 8. 1960 (*P*); BN 17. 8. 1960 (*P*). – Üb. d. am 6. 12. 1963 enthüllte G.-D.-Denkmal (Skulptur Ottjen Alldags v. C. Homfeld) in Bremen: WK 4. 12., 7. 12. 1963 (Abb.); Norddt. Volksztg. 5. 12., 7. 12. 1963 (Abb.); Bremer Bürgerztg. 7. 12. 1963 (Abb.)

116 Gustav Dehning

Dubbers, Johann Gerhard *August*, Kaufmann, * 19. 10. 1873 Bremen, † 11. 12. 1959 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Kaufm.fam.; *V* Eduard (1836–1909), Kaufm. u. Gen.konsul, 1863–1909 Teilh. d. Fa. J. H. Bachmann in Bremen, *S* d. Kaufm. u. Teilh. d. Fa. J. H. Bachmann Johann Christoph (1804–77) u. d. Margarethe Helmken (1802–70); *M* Marie Albine Borchers (1845–1925); *N* Eduard Nebelthau (* 1902), Kaufm. u. Konsul, seit 1937 Teilh. d. Fa. J. H. Bachmann, *S* d. Univ.prof. Dr. med. Eberhard (∞ Marie Augusta Dubbers), *N* d. → August u. → Friedrich Nebelthau; ∞ Bremen 6. 2. 1928 Dora Frieda Lahusen (1888–1956); 1 T.

D. ist wohl nur der Fortsetzer eines schon bestehenden großen Unternehmens gewesen; doch hat er dieses in folgerichtigem Aus- und Weiterbau des vorgezeichneten Weges zu einer Größe entwickelt, die es unter die ersten im deutschen Speditionshandel stellt. Es ist das alte Haus J. H. Bachmann, dessen Gründung auf das Jahr 1775 zurückgeht und das – bei doppelter Verwandtschaft der Familien Bachmann und Dubbers in der Gründerzeit – immer ein Familienunternehmen gewesen ist. Vom ursprünglichen Handel in englischen Webwaren hatten die Dubbers zwar nichts mehr erlebt; um so stärker hatten sie mit dem Wachstum des bremischen Überseehandels die ursprünglich nur als Nebengeschäft betriebene Spedition entwickelt und überdies den bereits von Johann Hinrich Bachmann (1797–1830) gepflegten Weinhandel, der, soweit er Erzeugnisse französischer Herkunft betraf, in Bremen eine alte Stätte hatte. Was der Großvater, der erste Dubbers in der Firma, begonnen und seine beiden Söhne folgerichtig fortgesetzt hatten, eine Ausdehnung der Geschäftsverbindungen über den bremischen Raum hinaus durch Gründung von Niederlassungen, vor allem in den großen Häfen an Nord- und an Ostsee, aber auch im Binnenlande, das wurde von D. zielstrebig fortgesetzt, mit verstärkter Kraft, als er nach wohlüberlegter Ausbildung im Jahre 1900 Teilhaber der alten Firma geworden war. Nach der üblichen Kaufmannslehre hatte er in Bordeaux die Gegebenheiten des Weinhandels, in London und Liverpool Ähnliches für den Baumwollhandel an Ort und Stelle kennengelernt und dann über Nordamerika, Ostasien, Indien eine Weltreise gemacht, die ihn mit wichtigen Einblicken für die nunmehr folgende selbständige Leitung seiner Firma ausstattete. Seit 1909 war er ihr alleiniger Inhaber. Unter seiner Führung mußten die wohl verlustreichsten Zeiten in der Geschichte der Firma, die der beiden Weltkriege und ihrer Folgeerscheinungen, überwunden werden. Wohl gingen nach dem zweiten der Kriege sämtliche Auslandsanlagen und dazu alles, was jenseits der Zonengrenze für beide Zweige des Geschäfts angelegt worden war, verloren. Doch dem Aufbauwillen des Geschäftsinhabers und seines Neffen Eduard Nebelthau, den er 1937 als Teilhaber aufgenommen hatte, ist es zuzuschreiben, daß die Verluste wieder ausgeglichen, in dem verbliebenen Wirkungsbereich – außer in Bremen namentlich in Bremerhaven und in Hamburg, wo die Firma eigene Niederlassungen hatte – zerstörte Anlagen wieder aufgebaut, vergrößert, neuzeitlich verbessert werden konnten. Ansehen und Ruf der Firma blieben in aller Welt unangetastet erhalten, steigerten sich womöglich gar durch den glückhaften Wiederaufbau.

Bei der bedeutenden Stellung, die D., der, wie sein Vater, dänischer Konsul (seit 1910) und Generalkonsul (seit 1940) war, in der bremischen Wirtschaft einnahm, konnte es nicht ausbleiben, daß er auch zu Tätigkeiten herangezogen wurde, die, meist ehrenamtlich, über den Kreis seiner Firma hinausgingen. Viele Jahre gehörte er dem Vorstand der Bremer Baumwollbörse an, von 1913 bis 1949 der Handelskammer, seit 1930 als Vorsitzer ihres Eisenbahnausschusses, wie er auch als Vertreter der Kaufmannschaft eine Reihe von Jahren (1906–11) Sitz und Stimme in der Bürgerschaft hatte. Hinzu kamen die

Ämter, die die Wirtschaft selber zu vergeben hatte. Sein Vater hatte zu den Gründern der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa" gehört und zu ihren treuesten Helfern im Aufsichtsrat, eine Stellung, die nach ihm D. übernahm. Er saß außerdem im Aufsichtsrat der Atlas Levante-Linie AG, der Bremen-Mindener Schiffahrts-AG, ebenso bei der AG „Weser", bei der AG Norddeutsche Steingutfabrik in Bremen-Grohn, bei einer Reihe von Jute- und Flachsspinnereien, bei der Norddeutschen Kreditbank und bei anderen mehr, bis er im Jahre 1949 alle Ämter niederlegte, um hier, wie in der eigenen Firma, jüngeren Kräften Gelegenheit zur Betätigung zu geben. Bis in sein hohes Alter hinein war er dem Reitsport ausübend ergeben: Morgen für Morgen konnte man ihn im Bürgerpark reiten sehen, was dann zu engen Verbindungen zum Bürgerparkverein führte, dessen Vorstand er gleichfalls lange Zeit angehörte.

L J. H. Bachmann Bremen. 20. 8. 1775–1925, 1925 (*P*); F. Prüser, 175 J. J. H. Bachmann Bremen. 20. 8. 1775–1950, (Privatdruck) 1950 (dt. u. engl. Ausg.) (*P*).

117 Friedrich Prüser

Dunkel, *Richard*, Kaufmann, Präsident der Bürgerschaft, * 24. 8. 1869 Bremen, † 6. 5. 1939 ebenda. (ev.)

V Johann Friedrich, Bauunternehmer in Bremen; *M* Beta Barmbrock; *Vt* ⊙→ Albert (1856–1905), Architekt in Bremen; ∞ Bremen 1899 Elisabeth (* 1879), *T* d. Industriellen → Carl Francke; 5 *S.*

Nach dem Besuch des Gymnasiums bis einschließlich Sekunda trat D. 1887 eine kaufmännische Lehre an. Große Erfahrungen für seinen Beruf als Kaufmann sammelte er von 1892 bis 1899 während eines Aufenthalts in Rangoon bei der angesehenen Reisfirma Krüger & Co. Ltd., die 1870 von den aus Bremen stammenden Brüdern Friedrich Wilhelm und Johann Friedrich Buchholtz gegründet worden war und Reismühlen in sämtlichen Reishäfen Burmas besaß. Bald nach seiner Rückkehr aus dem Ausland wurde er durch seine Heirat Schwiegersohn → Carl Franckes, des Gründers und Inhabers einer Kesselschmiede, Maschinenfabrik und Metallgießerei in Bremen, die sich durch den Bau von Gas- und Wasserwerken auf dem ganzen Erdball ein bedeutendes Ansehen erwarb. D. war nunmehr ein fleißiger und pflichtbewußter Mitarbeiter seines Schwiegervaters. Als jahrelanger Geschäftsführer der Centralverwaltung von Gas-, Wasser- und Elektricitäts-Werken GmbH, die mit der Firma Francke eng verbunden war, erwarb er sich außerordentliche Verdienste. Auch war er federführendes Vorstandsmitglied der Industrie Land AG, die mit Erfolg eine Erschließung der Neuenlander Feldmark für industrielle Anlagen betrieb. Gemeinsam mit → Carl Schütte kam sie überdies für die Kosten auf, die in den Jahren 1909 und 1910 die Anlegung einer neuen Verbindungsstraße mit Grolland und Kirchhuchting im Zuge der Meterstraße, der heutigen Langemarckstraße, verursachte.

In das politische Leben trat D. zu Beginn des Jahres 1912 durch seine Erwählung in die Bürgerschaft als Mitglied der 2. Klasse. Wiederholt nahm er an den Debatten im Konventsaal teil, vornehmlich, wenn es sich um Schulfragen handelte. Seine reichen Kenntnisse auf finanziellem Gebiete und seinen ausgeprägten Sinn für Sparsamkeit konnte er besonders als Rechnungsführer der Schuldeputation in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Durch seine mehrjährige Tätigkeit in der Bürgerschaft wurden ihm so alle Einzelheiten der parlamentarischen Arbeit genau bekannt. Als nach dem Umsturz im November 1918 die Deutsche Demokratische Partei gegründet wurde, trat D. ihr sofort bei, und schon am 9. 3. 1919 wurde er als einer ihrer Kandidaten in die Verfassunggebende Bremische Nationalversammlung gewählt. Trotz einer Mehrheit der Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in diesem Parlament kam eine sozialistische Regierung nicht zustande, weil die Mehrheitssozialisten die radikalen Forderungen der Unabhängigen für ein Regierungsprogramm ablehnten. So wurde ein mehrheitssozialistisch-demokratischer Koalitionssenat gebildet, in dem die Sozialdemokraten das Übergewicht hatten. Es wurde aber zwischen den Verhandlungspartnern vereinbart, daß dafür die Demokraten den Präsidenten der Nationalversammlung stellen sollten. Sein Verhältnis zum Senat und zu den Behörden war ein ganz anderes, als das des Präsidenten der alten Bürgerschaft: der Präsident der Nationalversammlung, in deren Händen auf Grund eines Gesetzes vom 9. 4. 1919 allein die Staatsgewalt lag, war schließlich die ranghöchste Persönlichkeit in Bremen. Die Wahl am 4. 4. 1919 ergab, daß D. mit 141 von 197 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten gewählt worden war. Welchen „guten Griff" man hierbei gemacht hatte, bewies seine spätere Wahl und alljährliche Wiederwahl auch zum Präsidenten der Bürgerschaft. Wenn seit 1922 ihm bei der Wahl einige Male nur die Stimmen der bürgerlichen Parteien zufielen, so wollten die

Sozialdemokraten D. nicht ihr Mißtrauen bekunden, sondern sie vertraten damit ihren Standpunkt, daß sie als die stärkste Fraktion in der Bürgerschaft Anspruch auf die Besetzung des Präsidentenstuhles hätten. Die Bürgerschaftswahlen am 30. 11. 1930 brachten der Deutschen Staatspartei, in der inzwischen die Deutsche Demokratische Partei aufgegangen war, einen solch erheblichen Rückgang an Stimmen, daß ihr siebter Kandidat, der Bürgerschaftspräsident D., nicht wiedergewählt wurde. Zum lebhaften Bedauern der überwiegenden Mehrheit der Abgeordneten der Bürgerschaft schied er daher künftig bei der Besetzung des Präsidentenpostens aus. In die Geschichte des bremischen Parlaments ging er aber ein als „der lächelnde Präsident", dessen unparteiische und meisterhafte Verhandlungsführung unvergessen geblieben ist. Sie lag fest begründet in seinem aufgeschlossenen und heiteren Wesen.

Der folgende Vorfall kennzeichnet D. in seiner ganzen Art: In einer stürmischen Sitzung der Bürgerschaft mußte er den Vorsitzer der kommunistischen Fraktion, Josef Miller, gemäß der Geschäftsordnung maßregeln. Hierüber verärgert, begrüßte der Abgeordnete am nächsten Tag den Präsidenten sehr kühl. Das störte D. aber nicht, auf den grollenden Volksvertreter zuzugehen, ihm beide Hände auf die Schulter zu legen und zu fragen: „Herr Miller, was habe ich Ihnen denn eigentlich getan?" – „Herr Präsident, Sie haben gestern gelacht, als Sie meinen Antrag verlasen!" – „Ja, Herr Miller, wenn Sie mir mein Lächeln nehmen, dann nehmen Sie mir meine Stärke!" Immer wieder ließ sich D. bei der Führung des Präsidiums von einem gesunden Menschenverstand leiten, und sein goldener Humor fand auch in einer verfahrenen Situation einen Ausweg zum Besten der Bürgerschaft. Niemals kam er daher in die Verlegenheit, die Strenge der Geschäftsordnung voll auszuschöpfen. Als erfahrener Verhandlungsleiter sorgte D. für einen schnellen Ablauf der in der Regel reichhaltigen Tagesordnung. Sein „zügiges" Vorgehen löste einmal den Zuruf aus: „Use Präsident fohrt Motorrad!" Dennoch behielt D. bis zuletzt das „Motorradtempo" bei. Er erreichte damit, daß die Bürgerschaft schließlich nur alle drei Wochen zusammenzutreten brauchte, eine „Errungenschaft", wofür die Mitglieder des hohen Hauses dem Präsidenten dankbar waren. Unter seinem maßgeblichen Einfluß gelang im März 1928 nach zähen Verhandlungen die Bildung eines Senats der Großen Koalition, der in musterhafter Zusammenarbeit mit den Regierungsparteien bis zu seiner Entmachtung im Jahre 1933 zum Segen Bremens gewirkt hat. Als aufrechter Demokrat mißbilligte D. jede Radikalisierung des politischen Lebens. Der ständige Rückgang der Stimmen der bürgerlichen Mittelparteien, besonders aber seiner Partei, traf ihn tief. Als er 1919 das Amt des Präsidenten übernahm, entfielen bei insgesamt 200 Volksvertretern auf die Fraktion seiner Partei 40 Sitze; bei seinem Ausscheiden aus der Bürgerschaft war sie bei einer Gesamtzahl von 120 Abgeordneten auf 5 Vertreter zusammengeschrumpft. Nach 1930 zog sich D. aus der Politik zurück. Er widmete sich fortan allein seiner Arbeit in der „Centralverwaltung". Noch mitten in verantwortungsvoller Tätigkeit stehend, erlag er unerwartet einem Herzschlag. Zum Gedenken an diesen tüchtigen Bremer hat der Senat am 28. 5. 1954 die Vulkanstraße, nicht weit entfernt von seiner beruflichen Wirkungsstätte, in „Richard-Dunkel-Straße" umbenannt.

L BN 4. 4. 1929 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

118 Fritz Peters

Durlach, Henriette gen. *Henny,* Museumsbeamtin, * 10. 4. 1879 Bremen, † 4. 11. 1960 ebenda. (ev.)

Aus niedersächs. Bauerngeschl.; *V* August (1848–1894), Fabrikdir. in Bremen, *S* d. Geh. Oberreg.-rates Otto (1818–93) in Hannover; *M* Lina (1857–1945), *T* d. aus Magelsen (Kr. Gfsch. Hoya) stammenden Weinhändlers u. Likörfabr. Johann Christian Vincenz Meyer (1804–84) in Bremen u. d. Johanne Margarethe Elisabeth Wilkens (1821–1879); *Vt* → Rudolf Alexander Schröder.

D. war während ihres jahrzehntelangen Wirkens am Focke-Museum (1913–49) eine stadtbekannte Persönlichkeit im bremischen Kulturleben. Nur die wenigsten freilich wußten, daß ihr bei aller Warmherzigkeit und Liebenswürdigkeit doch auffallend beherrschter und selbstbewußter Charakter von einem harten Schicksal mitgeformt war. Während ihres ganzen Lebens hat sie unter einem höchst anfälligen Gesundheitszustand, unter häufigen schweren Erkrankungen und der quälenden Begleiterscheinung sich immer wieder heftig steigernder Kopfschmerzen zu leiden gehabt. Dies war auch der Grund gewesen, daß sie die höhere Schule vorzeitig hatte verlassen müssen. Um so mehr ist zu bewundern, mit welcher Energie und Zielstrebigkeit sie dann doch aus eigener Kraft ihre Bildung zu vervollkommnen und ihr berufliches Leben ganz ihrem Wunsch entsprechend zu gestalten vermochte. 1904 war sie nach längerer Lehrzeit Assistentin an der Bremer Lesehalle, der öffentlichen Volks-

bibliothek, geworden, eine Tätigkeit, aus der sie schließlich 1911 auf eigenen Wunsch ausschied, um dann in Berlin nach einer weiteren Ausbildungszeit im März 1913 das Diplomexamen für den gehobenen Bibliotheksdienst zu bestehen. Damals war sie 33 Jahre alt, hatte sie inzwischen auch, ganz einem eigenen Wissenstrieb folgend, das große Latinum gemacht, als sie in kluger Überlegung den Entschluß faßte, der ihrem Leben eine entscheidende Wendung geben sollte: anstatt in den Bibliotheksdienst zurückzukehren, bewarb sie sich in Bremen bei → Johann Focke, dem Gründer und Leiter des später nach ihm benannten Historischen Museums der Stadt, um eine Anstellung. Zwar sollte sie dort auch die Bibliothek neu ordnen und verwalten, also eine ihrer Vorbildung entsprechende Aufgabe übernehmen, darüber hinaus aber sich überhaupt in die vielseitigen Belange und Aufgabenbereiche dieses stadtgeschichtlichen Museums einarbeiten. Dafür hätte sie sich allerdings keinen besseren Lehrmeister wünschen können als Focke selbst. Zunächst als Assistentin auf Probe, seit 1914 als Beamtin, hat sie sich unter seiner Anleitung, zumal sie auch schon von sich aus, nicht zuletzt als gebürtige Bremerin, dem kulturgeschichtlichen Erbe ihrer Vaterstadt ein ganz besonderes Interesse entgegenbrachte, jenen Fundus an Wissen und Erfahrung anzueignen vermocht, der eine wesentliche Grundlage ihres späteren erfolgreichen Wirkens am Focke-Museum wurde. Freilich, dabei sollte ihr dann auch noch zugute kommen, daß sie nach Fockes Tod während mehrerer Jahrzehnte die einzige Persönlichkeit war, die die älteste, durch und durch bremische Tradition dieses Hauses verkörperte.

So wie D. schon 1913 an dem Umzug des Museums vom Domanbau in das frühere Armenhaus an der Großenstraße als nächste Mitarbeiterin Fockes mitgewirkt hatte, war sie dort später auch an der völligen Neugestaltung beteiligt, die das durch seine Vereinigung mit dem Bremer Gewerbemuseum weit über seine lokale Bedeutung hinauswachsende Institut unter → Ernst Grohne erfuhr. Als dann das Museum in neuer Schönheit erstanden war (1927), hat sie – unter dem Direktor und neben dem 1926 hinzugekommenen Mitarbeiter und späteren Kustos → Gerd Dettmann – sich mehr und mehr auf ihre spezifisch bremischen Arbeitsgebiete konzentrieren, ja, unter solch allgemein günstigen Aspekten ihre öffentliche Wirksamkeit erst eigentlich voll entfalten können. Dabei bewährte sich denn auch ihr besonderes Talent, ihre reichen Kenntnisse der Museumssammlungen sowie der kulturgeschichtlichen Vergangenheit Bremens anderen sehr lebendig und anschaulich, gelegentlich mit prachtvollem Humor gewürzt, mitzuteilen. Vor allem hieraus erklärt sich die lebhafte Resonanz, die ihre Museumsvorträge und -führungen stets beim Publikum fanden. Auch in ihrem Schrifttum, das in den 30er Jahren entstand, zeigt sich diese ihre Begabung gelegentlich recht deutlich, vor allem in drei umfangreichen, auch wissenschaftlich fundierten Abhandlungen: „Bremen vor 150 Jahren" (1933), „Die Familie Pavenstedt in Bremen 1675–1891" (1933) und „Die öffentlichen Feste im alten Bremen" (1934). Selbst ihre Veröffentlichungen in der Tagespresse verdienen in diesem Zusammenhang Erwähnung. Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges änderten sich die Aufgabenstellungen des Museums freilich von Grund auf. Vor allem galt es, die Sammlungsbestände aus dem in höchstem Grade luftkriegsgefährdeten Museumsgebäude zu retten. Für ihre Auslagerung, laufende Kontrolle und schließliche Rückführung hat sich D. noch mit all ihren Kräften einzusetzen vermocht. Nach dem Kriege stand sie bis zu ihrer Pensionierung (1949) dem im Lloydgebäude an der Papenstraße untergebrachten Bildarchiv des Museums vor.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 34 f.
P Photo (Focke-Mus., Bremen).

119 Siegfried Fliedner

E

Ebert, *Friedrich,* Sattler, Parteisekretär, Reichspräsident, * 4. 2. 1871 Heidelberg, † 28. 2. 1925 Berlin, □ 5. 3. 1925 Heidelberg. (kath., dann ev.)

V Carl (1834–92) (kath.), Schneidermeister in Heidelberg, S d. LandwirtsT Anna Maria Ebert (1807–40) in Krumbach (Kr. Mosbach); M Katharina (1834–1897) (ev.), T d. Tagelöhners Peter Hinkel (1795–1850) in Neckargerach (Kr. Mosbach) u. d. Katharina Dorst (1802–65); ∞ Bremen 9. 5. 1894 Louise (1873–1955), Kistenkleberin in Bremen, T d. Arbeiters Friedrich Hermann Rump in Melchiorshausen Gem. Leeste (Kr. Gfsch. Hoya); 4 S (2 ✕), 1 T, u. a. Friedrich (* 1894), Redakteur, 1928–33 MdR, seit 1948 Oberbgm. v. Ostberlin.

E. besuchte die Volksschule in Heidelberg und erlernte hier 1885–89 das Sattlerhandwerk. Auf der Wanderschaft wegen gewerkschaftlicher Tätigkeit wiederholt gemaßregelt, kam er Anfang Mai 1891 nach Bremen, wo er zunächst als Geselle, dann selbständig arbeitete. Bereits am 13. 6. 1891 wurde er zum Vorsitzer der Filiale des Allgemeinen Deutschen Sattlerverbandes gewählt und in die Kontrollkommission, die Vorläuferin des Gewerkschaftskartells, delegiert, die ihn alsbald in ihren Vorstand berief. Den 1892 unter seiner Leitung streikenden Bäckergesellen verhalf er zum Erfolg, indem er statistische Erhebungen über ihre soziale Lage anstellte und das Ergebnis in einer Broschüre veröffentlichte, die allgemeine Beachtung fand. Als der anschließende Boykott der führend beteiligten Gesellen in der Gründung einer Genossenschaftsbäckerei resultierte, gab E. seine wenig einträgliche Sattlerei auf und wurde Fuhrmann und Kassierer des Unternehmens. Wegen des mangelnden Verständnisses der Arbeiterschaft für den Genossenschaftsgedanken scheiterte dieses jedoch, so daß E., der bereits Mitglied der sozialdemokratischen Pressekommission war, im März 1893 die Lokalredaktion des Parteiorgans „Bremer Bürgerzeitung" übernahm. Da ihm diese mit einem Wochenlohn von nur 25 M dotierte Tätigkeit keine dauernde Existenzgrundlage bot, pachtete er auf Anraten → Gottfried Schurigs im Mai 1894 die in der Brautstraße 16/Ecke Westerstraße gelegene Gastwirtschaft. Wiewohl E. das gastronomische Gewerbe nur widerstrebend und ohne großes Geschick ausübte, dank seinen autodidaktisch erworbenen Kenntnissen in der sozialpolitischen Gesetzgebung und in der Rechtspflege aber vielen ratsuchenden Arbeitern zu helfen verstand, wurde das Lokal bald ein Zentrum politischer und gewerkschaftlicher Aktivität. Als das Gewerkschaftskartell nach vierjähriger Vorarbeit am 5. 3. 1900 ein Arbeitersekretariat eröffnete, das als allgemeine Rechtsberatungsstelle Arbeitnehmern kostenlos Auskünfte zu erteilen und insbesondere zu den aus der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung entstehenden Rechten zu verhelfen hatte, wurde E. als der geeigneteste von neun Kandidaten mit der Geschäftsführung betraut und zum besoldeten Arbeitersekretär bestellt. Trotz der großen Arbeitslast, die er in dieser Stellung zu bewältigen hatte (1901: 9751, 1903: 11 796 Besucher), beschränkte er sich nicht auf die mündliche und schriftliche Beratung, auf den Rechtsbeistand und die Führung oft langwieriger Prozesse. Das Ziel seiner Tätigkeit sah er vielmehr in der allgemeinen Verbesserung der materiellen und sozialen Lage der bremischen Arbeiterschaft. Diesem Zweck dienten auch die mit wissenschaftlicher Akribie durchgeführten Untersuchungen, wie er sie 1902 unter dem Titel „Ergebnis einer statistischen Erhebung über die Lebensverhältnisse der bremischen Arbeiter" vorlegte.

Seit ca. 1894 im Vorstand des Parteivereins und hier vor allem für die allgemeine Organisation zuständig, hatte sich E. nach dem Fortgang → Julius Bruhns' (1895) immer mehr als der führende Kopf der Sozialdemokraten in Bremen qualifiziert. Als ihr Vertreter nahm er an den Parteitagen (u. a. in Gotha 1896) und am Internationalen Arbeiterkongreß in Amsterdam (1904) teil. Nachdem er sich 1898 vergeblich um das Reichstagsmandat im 3. oldenburgischen Wahlkreis (Vechta) beworben hatte, zog er am 1. 1. 1900 als Vertreter der 4. Klasse in die Bürgerschaft ein. Da mit ihm acht Sozialdemokraten in das Parlament gewählt wurden, dem bereits zwei Vertreter der Partei angehörten, reichte ihre Zahl nun aus, um eigene Anträge zu stellen. Eine Fraktion – ein Novum in der Bürgerschaft – bildete sich (10. 1. 1900), deren Füh-

rung E. übernahm und in den fünf Jahren seiner Abgeordnetentätigkeit behielt. Daß gerade in dieser Zeit die Verhandlungen der Bürgerschaft auf das Niveau einer echten politischen Debatte gehoben wurden, die auch vor grundsätzlichen Erörterungen verfassungsrechtlicher, wirtschaftlicher und sozialer Natur nicht zurückschreckte, war zu einem guten Teil das Verdienst E.s und seiner Freunde. Als dem Vorsitzer und begabtesten Redner der Fraktion blieben ihm zahlreiche Anträge und Stellungnahmen vorbehalten; jedoch galt der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Sozialpolitik in allen ihren Aspekten stets sein besonderes Interesse. Waren die Sozialdemokraten vorher nur in relativ unwichtigen Deputationen vertreten, wurde er dank dem Respekt und der Anerkennung, die er mit seinen ebenso sachlichen wie wohlfundierten Ausführungen sich und der Fraktion verschaffte, u. a. in die Finanzdeputation, in die Steuerdeputation und in das Bürgeramt gewählt (1903–05).

E.s Stärke lag in der überlegenen Ruhe, mit der er an die Lösung der ihm übertragenen Aufgaben ging. Durchaus kein Zauderer, sondern ein Mann von starker Entschlußkraft, fällte er doch nie eine Entscheidung vom Gefühl oder vom Affekt her, immer ging eine Verhandlung mit ruhiger Überlegung voraus. Selten verließ auch den Redner E. die dem Berater und Verhandlungsleiter eigene Besonnenheit. Als Praktiker und Organisator an theoretischen Diskussionen nicht entscheidend interessiert, vertrat er nachdrücklich einen gemäßigten, mittleren Kurs, der sich zu dem bestehenden Staat bekannte und diesen auf parlamentarischem Wege in eine Demokratie umwandeln wollte. Er bemühte sich stets um den Ausgleich der verschiedenen Richtungen in der Partei, war aber ein scharfer Gegner der linksradikalen Tendenzen, zu deren Exponenten → Heinrich Schulz und → Wilhelm Pieck gehörten. Im Interesse seiner Sache lehnte er indessen eine Zusammenarbeit mit den Liberalen nicht ab, wie sein freundschaftlicher Verkehr mit Pastor ⊙→ Albert Kalthoff von St. Martini und seine verbindliche Haltung im Streit um den Goethebund (1905) bewiesen. Für den Aufschwung, den die bremische Sozialdemokratie nach einer Periode der Stagnation seit der Jahrhundertwende nicht zuletzt dank dem unermüdlichen Wirken E.s erlebte, legten die Wahlen 1903 beredtes Zeugnis ab: einerseits stieg die Zahl ihrer Bürgerschaftsabgeordneten von 11 auf 19, zum anderen gelang es ihrem Kandidaten → Johann Hinrich Schmalfeldt, das 1893 verlorene Reichstagsmandat wieder zu erringen. Wenn die Bremer Radikalen, die das Parteiorgan in der Hand hatten, seit dieser Zeit auf Kosten der Parteiführung dennoch immer größere Bedeutung gewannen, so stieg E.s Ansehen in der Gesamtpartei um so mehr. In Dresden gelang es ihm 1903, Bremen zum Ort des nächsten Parteitages wählen zu lassen. Er leitete die organisatorischen Vorbereitungen und sorgte als Präsidiumsmitglied gewandt und energisch für den reibungslosen Ablauf des Kongresses (18.–24. 9. 1904). Mit Genugtuung konnte er den Delegierten die vom Lokalkomitee herausgegebene Festschrift „Bremen und die Sozialdemokratie" vorlegen, die über die Geschichte und die Erfolge des Parteivereins berichtete. Auf dem Parteitag in Jena im folgenden Jahr wurde er – gegen den Widerstand der Radikalen – als Sekretär in den Parteivorstand gewählt. Nach 14½jährigem Wirken in Bremen, ohne das seine Entwicklung zum Politiker und Staatsmann nicht zu denken ist, siedelte er am 1. 12. 1905 nach Berlin über. Der Hansestadt hat er auch später stets dankbar als seiner zweiten Heimat gedacht.

Der mit der allgemeinen Organisation, zeitweise mit den Kassensachen und schließlich mit den Jugendangelegenheiten betraute Parteisekretär E. rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen. 1912 zum Mitglied des Reichstags, 1913 als Nachfolger August Bebels neben Hugo Haase zum Parteivorsitzer und 1916 neben Philipp Scheidemann auch zum Vorsitzer der Reichstagsfraktion gewählt, gelangte E. während des 1. Weltkrieges zu beherrschendem Einfluß in der SPD, die mit den verfassungsändernden Gesetzen vom Oktober 1918 eines ihrer Hauptziele, die parlamentarische Regierung, erreichte. Am 9. 11. 1918, dem Tag der Ausrufung der Republik, die nicht den auf Erhaltung der Monarchie bedachten Wünschen E.s entsprach, übertrug ihm Prinz Max von Baden das Reichskanzleramt. In dem Rat der Volksbeauftragten, der sich am 10. 11. 1918 aus Vertretern der SPD und der USPD bildete, übernahm E. mit Haase (USPD) den Vorsitz. Entschieden setzte er sich auch hier für die durch eine Deutsche Nationalversammlung zu konstituierende parlamentarische Demokratie ein. Die demgegenüber auf Errichtung einer Räterepublik hinzielenden Aufstände der Linksradikalen und Kommunisten ließen er und der Volksbeauftragte Gustav Noske durch Regierungstruppen unerbittlich niederschlagen. Zu diesen militärischen Unternehmungen gehörte vor allem die Unterwerfung der Sozialistischen Republik Bremen am 4. 2.

1919, zu der sich E. nicht zuletzt auf Drängen seiner Freunde in der Hansestadt entschloß. Am 11. 2. 1919 wurde er von der Nationalversammlung in Weimar zum deutschen Reichspräsidenten gewählt; der Reichstag verlängerte am 24. 10. 1922 mit verfassungsändernder Mehrheit seine Amtszeit bis zum 30. 6. 1925. Die Präsidentschaft bedeutete für E. nicht nur den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn; sein Auftrag an der Spitze der jungen Republik war, nach Theodor Heuss, ein dankloser Opfergang. Während ihn die Linke ständig als Verräter an der Arbeiterklasse brandmarkte, konnten weder seine unbestreitbaren Verdienste um die Erhaltung der verfassungsmäßigen Zustände und der Einheit des Reiches noch die Achtung und das Ansehen, die er sich durch seine sachliche und ruhige Amtsführung allgemein erwarb, die extreme Rechte davon abhalten, gehässige persönliche Angriffe gegen ihn vorzutragen. Gleichwohl hat E. inmitten dieser hemmungslosen Kämpfe und politischen Leidenschaften sein Amt mit Würde ausgefüllt, bis ihn ein früher Tod aus der Mitte seines Schaffens abberief.

W D. Lage d. Arbeiter im Bremer Bäckergewerbe u. d. notwendigsten Aufgaben d. Bäckerbewegung, 1892; Ergebnis e. statistischen Erhebung üb. d. Lebensverhältnisse d. brem. Arbeiter. Bearb. v. Arbeiter-Sekretariat Bremen u. Umgebung, o.J. (1902); D. Organisation d. brem. Sozialdemokratie, in: Bremen u. d. Sozialdemokratie, 1904; Schrr., Aufzeichnungen, Reden, hrsg. v. F. Ebert jr., mit e. Lb. v. P. Kampffmeyer, 2 Bde., 1926 (*P*); Kämpfe u. Ziele, 1927. – Hrsg.: Arbeiter-Sekretariat Bremen u. Umgebung. Jahresberr., 1900–05.

L → E. Felden, Eines Menschen Weg. F. E.s Leben, 1927; M. Peters, F. E., 1954; M. Freund, in: D. großen Deutschen, Bd. 4, 1957, S. 421 ff. (*P*); G. Kotowski, in: NDB IV; ders., F. E. Eine pol. Biogr., Bd. 1 (1871–1917), 1963 (*P*).

P Bronzebüste v. G. Kolbe (Neues Rathaus, Bremen).

120 Wilhelm Lührs

Ebhardt, *Bodo* Heinrich Justus, Architekt und Burgenforscher, * 5. 1. 1865 Bremen, † 13. 2. 1945 Marksburg b. Braubach (Loreleykreis). (ev.)

Aus e. seit d. zweiten Hälfte d. 16. Jh. im Sächsischen Vogtland nachweisbaren Fam., z. der u. a. die Steinmetzmeister Daniel (1697–1737), d. am Bau d. Frauenkirche in Dresden beteiligt war, und sein *B* Johann Christian († 1739), d. Schöpfer d. Altars d. Kirche in Leubnitz b. Dresden, gehören; *V* Carl (1836–1905), Kaufm., Inh. e. Teppich-, Tapeten- u. Möbelgeschäfts am Domshof in Bremen, *S* d. Oberlandesgerichtsanwalts u. jur. Schr.stellers Christian (1804–84) in Hannover; *M* Agnes (1838–n. 1908), *T* d. Musikdir. u. Komponisten Anton Krollmann (1798–1869) in Hannover; *Om* Adolf Krollmann (1821–1902), Hofkapellmeister in Oldenburg; *Vt* Christian Krollmann (1866–1944), Stadtarchiv- u. -bibl.dir. in Königsberg, → Friedrich Biermann, → Leopold Biermann; ∞ Berlin 1891 Elfriede (* 1870), *T* d. Kr.physikus Dr. med. Hermann Krebs in Jüterbog; 3 *S*, u. a. Fritz (1894–1958), Architekt u. Burgenforscher.

E., das zweite von sieben Kindern, besuchte die Vorschule, dann die Handelsschule der Hauptschule in Bremen. 13jährig mußte der kränkelnde Knabe des besseren Klimas wegen nach St. Goarshausen an den Rhein, wo er angesichts der Burg Rheinfels und unterhalb der Burgen Katz und Maus entscheidende Jugendeindrücke empfing. 1881 kehrte er nach Bremen zurück und wurde kaufmännischer Lehrling in seines Vaters Firma. Daneben blieb jedoch die Schönheit des alten Bremen, dessen bedeutende Baudenkmäler noch vollständig erhalten waren, nicht ohne Einfluß auf den Jüngling. Seine erste Reise nach England (1884), die kaufmännischen Interessen dienen sollte, wurde seine erste Studienfahrt. In ihm erwachte der von den Vorfahren ererbte künstlerische Trieb, der ihm schließlich die Tätigkeit in der Handlung am Domshof unerträglich erscheinen ließ. Gegen den Willen seiner Eltern folgte E. 1885 dem mächtigen Drange und ging nach Berlin. Völlig aus eigener Kraft, ohne jede väterliche Unterstützung, begann er seine Studien am Kunstgewerbemuseum und wirkte als Autodidakt in verschiedenen größeren Architekturbüros, sein Zeichentalent nutzend. 1888 war er Adjunkt bei Alexander Schütz, der damals auf der Weltausstellung zu Kopenhagen die deutsche Abteilung gestaltete. 1890, erst 25jährig, richtete sich E. ein eigenes Atelier ein und begann seine Laufbahn als selbständiger Architekt mit der Bearbeitung der Baulichkeiten eines Rennpferdegestüts in Mecklenburg. Durch die Zeit begünstigt, schritt er von Erfolg zu Erfolg. Zunächst beschäftigten ihn Wohnbauten in Berlin, in Burg b. Magdeburg, in Mecklenburg, auch in Heidelberg, in Lahr und in Schlettstadt (Elsaß). 1894 konnte er sich in Berlin-Grunewald bereits ein eigenes Haus bauen, das er mit dem Anwachsen seiner Aufträge mehrfach erweitert und bis 1931 bewohnt hat. Von seinen stets mit hohem künstlerischen Gehalt gelösten Bauaufgaben seien nur angeführt die Versicherungsbank Allianz und das Bankhaus von der Heydt (Kleisthaus) in Berlin, das Hoftheater in Detmold (1914), das Krankenhaus in Nastätten (Loreleykreis), das Altersheim in Berlin-Grunewald, ferner zahlreiche Villen, Guts-

häuser, Gestütsanlagen, Rennbahnen, noch 1937 das Haus Mühlberg bei Ohrdruf (Kr. Gotha). Auch Kirchen, Prachtglocken, Orgelprospekte, Grabmonumente und Denkmäler, die Architekturteile von Brücken über den Rhein und den Kaiser-Wilhelm-Kanal und städtebauliche Arbeiten wie der Bebauungsplan von Neidenburg (1915) oder die Siedlung Breiter Rasen in Berlin (1918) beschäftigten den vielseitigen Mann.

Hätten diese Aufgaben schon genügt, das Leben eines erfolgreichen Architekten zu füllen, so waren sie bei E. jedoch nur Beiwerk neben dem, worin seine Einmaligkeit lag. 1896 begann er seine Reisen zum Studium der Burgen in allen deutschen Gauen. Der ungewöhnlich Sprachbegabte dehnte sie in den folgenden Jahren auf ganz Mitteleuropa aus und erwarb sich so das Rüstzeug des späteren Burgenbaumeisters. Als erstes literarisches Ergebnis dieser Fahrten, auf denen er jährlich bis zu hundert Burgen vermaß und ihre Geschichte erforschte, erschien 1898 das zweibändige Werk „Deutsche Burgen". 1899 wurde auf E.s Veranlassung die noch bestehende Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen gegründet. In der von ihm seit 1899 herausgegebenen Zeitschrift „Der Burgwart" warb E. begeistert und begeisternd für die Rettung und Rückgewinnung dieser Zeugen des Mittelalters. 1901 veröffentlichte er „Die Grundlagen der Erhaltung und Wiederherstellung deutscher Burgen", 1905 folgte die Schrift „Über Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmälern mit Regeln für praktische Ausführungen". Daneben hielt er in seinem Grunewalder Hause Vorträge, bei denen auch das Kaiserpaar oft sein Zuhörer war. Wilhelm II., selbst von romantischem Gemüt, wurde E.s Gönner und beauftragte ihn 1899, die Hohkönigsburg bei Schlettstadt (Elsaß) zu erneuern. Deshalb erschien 1900 die „Denkschrift über die Wiederherstellung der Hohkönigsburg". Gleichzeitig begannen die Restaurierung der Marksburg über Braubach am Rhein und im Auftrage des Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha die Erneuerung der Veste Coburg (1900–26). Es folgten die Burg Gröditzberg (Kr. Goldberg) (1906–08), die Schlösser Landonvillers bei Metz und Neuenstein (Kr. Öhringen) (1906 ff.), der Kirchensaal im Herzoglichen Schloß zu Altenburg, das Schloß Sallgast (Kr. Finsterwalde) und die Burg Zschocha bei Marklissa (Kr. Lauban), dann zahlreiche Schloß-Neubauten, von denen nur die Hakeburg bei Klein Machnow (Kr. Potsdam) (1905–07), Schloß Wommen bei Eisenach (1912–14) und Schloß Groß-Leuthen bei Lübbenau (Spreewald) (1913) genannt seien. Dazwischen liegt der taktvoll ausgeführte Neubau der Vorburg und des Gasthauses der Wartburg (1912–14). Des weiteren müssen als Hauptwerke genannt werden die Wiederherstellung von Burg Kipfenberg (Kr. Eichstätt) (1913–24), Schloß Eichicht bei Saalfeld (1920), Burg Hornburg (Kr. Wolfenbüttel) (1922–24), Burg Scharfenstein (Kr. Zschopau) (1922–23), Burg Heimhof bei Amberg (1923) und Schloß Gollwitz bei Brandenburg (Hav.) (1929–30).

Alle diese Arbeiten wurden von E. auf Grund eingehender Archivstudien, mit genauer Kenntnis der alten Techniken und mit äußerster Gewissenhaftigkeit im Großen wie im Kleinsten durchgeführt. Dazu hatte er sich einen Stamm von Fachkräften und Handwerkern herangebildet, von denen manche 20 Jahre und länger für ihn tätig waren. Stets war er bemüht, nicht gedankenlos zu kopieren oder zu historisieren, sondern die alten Werke aus neuem schöpferischen Geiste wieder dem Leben zuzuführen. Dabei war er trotz seiner Kenntnis so vieler ausländischer Vorbilder stets ein begeisterter Interpret des deutschen Gemüts. Es konnte nicht ausbleiben, daß er, besonders im ersten Jahrzehnt, heftig angegriffen wurde, teils aus politischen Gründen wegen seines wichtigsten Auftraggebers, des deutschen Kaisers, teils von Leuten, die in E.s Wiederherstellungen die Echtheit der Bauurkunden bedroht sahen, die die alten Burgen auch als Ruinen darstellten. Später verstummte die Kritik jedoch, weil E. durch sein überragendes Wissen und Können sowie durch seine stets bewiesene Ehrfurcht vor dem Überkommenen zu überzeugen vermochte, so daß der Kreis seiner Freunde stetig wuchs. Die Lösung mancher Aufgabe, vor die E. gestellt war, insbesondere bei seinen Schloßneubauten, muß aus der Zeit ihrer Entstehung verstanden werden, während seine Wiederherstellungen alter Burgen und Schlösser dank der aufgewendeten Sorgfalt und der hohen künstlerischen Qualität nicht nur als Rettungsarbeiten, sondern auch als nachschöpfende Meisterwerke gewürdigt zu werden verdienen. Über jeder Kritik steht jedoch das wissenschaftliche Werk E.s. Zu den bereits genannten Arbeiten traten „Eine Burgenfahrt" (1901) und „Die Burgen des Elsaß" (1904). Seine bedeutendste Veröffentlichung ist das sechsbändige Monumentalwerk „Die Burgen Italiens", das im Auftrag des Kaisers als Ergebnis von sechs Forschungsreisen entstand (1909 ff.). Die Vermessungen der Örtlichkeiten und die Arbeit in den Archiven, die etwa 5000 italienische

Burgen erfaßt haben, zeugen von fast unglaublichem Fleiß und höchster Sachkenntnis. Gleichermaßen gewichtig ist der Band „Die zehn Bücher der Architektur des Vitruv und ihre Herausgeber seit 1484" (1919), ein Werk, das die 80 Vitruv-Ausgaben aller Sprachen erfaßt, die E. gesammelt hat. Dazwischen und danach erschienen u. a. „Burgen der Hohenzollern" (1905), „Der Väter Erbe – Beiträge zur Burgenkunde und Denkmalpflege" (1909), „Steinerne Zeugen – Wehrbauten Veronas" (1911), „Der Schloßbau" (1912–13), „Deutsche Burgen als Zeugen deutscher Geschichte" (1925), „Burg Heimhof" (1928), „Spanische Burgenfahrt 1930" (1934), „Die Marksburg und ihre Geschichte" (1935), „Burg Trifels" (1938) und „Der Wehrbau Europas im Mittelalter" (1939–58). Einem solchen Manne konnte es nicht an äußeren Ehrungen fehlen. E. erhielt die Titel Professor und Geheimer Hofbaurat und war „Architekt des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II.". Neben den vielen Orden und Ehrenzeichen deutscher und ausländischer Fürsten und neben der großen Anzahl von Ehrenmitgliedschaften seien hier nur genannt die Preußische Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft (1913), die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft (1935) und die Silberne Preismedaille der Freien Hansestadt Bremen (1939).

W Verz. in: B. E., D. Wehrbau Europas im Mittelalter, Bd. 1, 1939, S. 629, Bd. 2, T. 2, 1958, S. 708.

L W. Schäfer, B. E. als Restaurator, in: D. Rheinlande, Jg. 5, H. 10, 1905; ThB, Bd. 10, S. 309 (W); O. Doering, B. E., e. dt. Baumeister, 1925 (P); Wasmuths Lex. d. Baukunst, Bd. 2, 1930, S. 280; Rhdb. (P); A. Lonke, B. E., e. dt. Baumeister, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1939, S. 51 ff. (P); Allg. Lex. d. bildenden Künstler d. 20. Jh., Bd. 2, 1955; H. Reuther, in: NDB IV. – Qu.: Wiss. u. künstl. Nachlaß auf d. Marksburg b. Braubach (Loreleykreis).

121 Rudolf Stein

Edzard

1) *Cornelius* Henry, Flugpionier, Flughafendirektor, Offizier, * 22. 5. 1898 Bremen, † 8. 1. 1962 ebenda. (ev.)

V Conrad (1858–1903), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen, S d. Kapitäns Diedrich in Bremen u. d. Regine Christine Reinken; M Magdalene (1864–1947), T d. Kaufm. Gustav Melchers in Bremen u. d. Emilie Schumann; B Prof. Conrad Karl gen. Kurt (* 1890), Bildhauer; Vt Dietz (s. 2); ∞ Bremen 4. 2. 1922 Frieda (1897–1965), T d. Martin Milhahn in Waren u. d. Aline Adam; 2 T.

E., von Kindesbeinen an bis zu seinem Tode mit allen fliegerischen Ereignissen und Entwicklungen in Bremen eng verbunden, während vieler Jahrzehnte als „Conny Edzard" stadtbekannt, muß auch im überlokalen Sinne zu den Flugpionieren gezählt werden. Für die Hansestadt war er es in besonderem Maße. Mit seinem Freunde Wilhelm Focke, dem Sohn → Johann Fockes und Bruder des Flugzeugkonstrukteurs Henrich Focke, entwarf und bastelte er schon als Junge Flugmodelle. Im 1. Weltkrieg war es für ihn als Kriegsfreiwilligen (1916) selbstverständlich, Pilot zu werden; als Fernaufklärer flog er bis 1918 an der Front. In der Nachkriegszeit zunächst selbständiger Landwirt, fand er sodann bei der 1923 gegründeten Bremer Flugzeugbau-Gesellschaft (seit 1. 1. 1924: Focke-Wulf Flugzeugbau AG) Beschäftigung als Einflieger. Nach dem Fliegertod → Georg Wulfs im September 1927 führte er, nunmehr als Chefpilot, bis zu Beginn der 30er Jahre die weitere Erprobung aller Baumuster der Firma durch. Bereits 1924 war – als Nachfolgerin der Lloyd-Luftdienst GmbH, die 1923 mit der Deutschen Aero Lloyd AG fusioniert hatte – die Bremer Luftverkehrs GmbH gegründet worden. Maßgebender Initiator und Geschäftsführer des Unternehmens war E. Die beabsichtigte und auch erfolgreiche regionale Ausweitung führte im April 1926 zur Umgründung in die kapitalkräftigere Norddeutsche Luftverkehrs-AG. Vorher hatte E. einen wirksamen Propagandaflug über 2000 km nach Mittel- und Süddeutschland unternommen. Als die Gesellschaft infolge der vom Reichsluftfahrtministerium angeordneten Zentralisierung des Luftverkehrs 1933 zur Auflösung gezwungen wurde, mußte er sich als ihr Leiter anderen Aufgaben zuwenden. Er fand sie zunächst als Direktor des Flughafens Bremen, der bis dahin unter der Leitung von Hans Gygas gestanden hatte, und zugleich als Geschäftsführer der Bremer Flughafen Betriebsgesellschaft mbH. Diese ihn auf die Dauer nicht befriedigende „Boden"-Tätigkeit beendete E. im August 1935 dadurch, daß er sich zur Wiederverwendung der Luftwaffe zur Verfügung stellte. Bei Ende des 2. Weltkrieges war er, inzwischen zum Oberst aufgestiegen, Kommandeur einer Fliegerschule. Als nach dem Krieg, zunächst lediglich als Sport, fliegerische Betätigung wieder möglich war, gehörte E. zu den ersten, die – im Juli 1950 – den Bremer Verein für Luftfahrt neugründen halfen und die Vorstandsarbeit übernahmen. Die zur Förderung des Hubschrauberbaus und -einsatzes unter seiner maßgeblichen Mitwirkung 1952 gegründete Helikopter Union GmbH Bremen bestellte ihn zum Prokuristen. Bis kurz vor

seinem Tode hat E. dieser und ähnlichen Aufgaben ständig mit seinen reichen fliegerischen und flugorganisatorischen Erfahrungen gedient; er war bis zuletzt mit Leib und Seele „Flieger" im besten, ursprünglichen Sinne der Pionierzeit.

Seinen weit über die Grenzen Bremens reichenden fliegerischen Ruhm erwarb sich E. 1927, obgleich ihm – im Gegensatz zu → Günther Frhr. v. Hünefeld, Hermann Köhl und James Fitzmaurice – der Erfolg versagt blieb, bei der Vorbereitung und dem ersten Versuch der Ost-West-Überquerung des Atlantiks. Von der für diesen Zweck von der Firma Junkers in Dessau erstmalig in Europa gebauten 750 m langen Startbahn aus unternahmen er und Hans Risticz am 5. 8. 1927 mit einer Maschine vom Typ J 33 einen Pendelflug Dessau-Leipzig von 52 Stunden und 23 Minuten Dauer und stellten damit einen aufsehenerregenden Weltrekord im Dauerflug auf. Dann starteten am Spätnachmittag des 14. 8. 1927 zwei einmotorige Flugzeuge der Junkerswerke von Dessau nach den USA: die „Europa" mit E., Risticz und dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker als Passagier, die „Bremen" mit Köhl, Fritz Loose und v. Hünefeld als Passagier. Die Maschinen gerieten in einen plötzlich auftretenden Orkan und kehrten um. E., der bis zur Nordsee gelangt war, landete nach Motorstörung um 22.30 Uhr auf dem Bremer Flugplatz, der weder Betonbahn noch Beleuchtung hatte; wie durch ein Wunder ging das schwer mit Treibstoff überladene Flugzeug bei der seinerzeit nachts unvermeidbaren Bruchlandung nicht in Flammen auf. Köhl, der westlich Irland hatte wenden müssen, konnte seinen gesamten Brennstoff ausfliegen und landete daher erst am anderen Nachmittag wieder in Dessau. Da durch die Bruchlandung nur noch die „Bremen" verfügbar blieb, war es E. nicht möglich, bei dem zweiten, erfolgreichen Versuch, der am 12. 4. 1928 von Irland aus unternommen wurde, dabei zu sein. Die Fachwelt hat indessen seinen vorbereitenden Dauerweltrekord und die meisterhafte Nachtlandung niemals unterschätzt und nicht vergessen.

L Berliner Ill. Ztg. 14. 8. (P), 21. 8. 1927 (P); E. Kredel, Flughafen Bremen, o.J. (1958) (P); BN 15. 8. 1927, 9. 1. 1962 (P); WK 9. 1. 1962 (P).

122 Heinz Conradis

2) Diedrich gen. *Dietz* Louis, Dr. med., Arzt, * 22. 1. 1888 Bremen, † 29. 10. 1952 ebenda. (ev.)

Aus e. seit d. 16. Jh. in Bremen ansässigen Seefahrer- u. Kaufm.fam.; *V* Diedrich Nicolaus (1852–1918), Kaufm., Teilh. d. Geld- u. Häusermaklergeschäfts Edzard, Franke & Co. in Bremen, *S* d. Kapitäns Diedrich in Bremen u. d. Regine Christine Reinken; *M* Minna Mathilde Einstmann (1866–1938) aus Bremen; *Vt* Cornelius (s. 1); ∞ Bremen 23. 4. 1925 Lilian (* 1896) *T* d. Kaufm. Oskar v. d. Heyde in Hongkong u. d. Margarethe Eggers; 1 *T.*

E., dessen Sinn für Natur und Naturgeschichte früh aufgeschlossen war, wuchs in Bremen auf. Er besuchte drei Jahre die Vorschule von Daniel Müller und seit 1897 das Gymnasium, wo er als Primaner Mitglied der Literarischen Gesellschaft war. Nach der Reifeprüfung (1907) begann er das Studium der Medizin in Freiburg und schloß sich hier der Bremer Gesellschaft an. Dem Physikum im Frühjahr 1910 folgten je ein Semester in Kiel, Bonn und München. Anschließend kehrte E. nach Freiburg zurück, wo neben dem Pathologen Ludwig Aschoff, dem Zoologen Weißmann, dem Pharmakologen Straub und dem Gynäkologen Bernhard Krönig vor allem der Psychiater und Neurologe Alfred Hoche sein Lehrer war. Im Juni 1913 legte er das Staatsexamen und gleich darauf die mündliche Doktorprüfung ab, nachdem er seine Dissertation über „Die Komplementablenkung bei Carcinom" schon zwei Semester vorher im Hygienischen Institut bei Martin Hahn experimentell gefertigt hatte. Von Juli bis Dezember 1913 arbeitete E. als Praktikant am Deutschen Hospital und an der Allgemeinen Poliklinik in London. Anfang 1914 ging er nach Straßburg, zunächst an die Medizinische Klinik zu dem Herzpathologen K. F. Wenkebach, dann an die Psychiatrische und Nervenklinik unter Robert Wollenberg, den er als Mensch und Lehrer hoch verehrte und dem er, wie er schrieb, die grundlegende Ausbildung für seine Tätigkeit als Facharzt verdankte. Es waren schwierige Aufgaben großen Umfanges zu lösen und „ein ungeheurer Anfall aller Art des neurologisch-psychiatrischen Arbeitsgebietes, vor allem eine große forensische und Gutachtertätigkeit zu bewältigen", so daß er Gelegenheit zu umfassender Weiterbildung hatte. In den ersten Monaten des 1. Weltkrieges war E. als landsturmpflichtiger Arzt auf verschiedenen Außenposten der Straßburger Garnison eingesetzt und später einige Zeit als Lazarettfahrer des Roten Kreuzes zwischen Front und Klinik oder Lazarett. Nach Kriegsende erhielt er in Freiburg eine Assistentenstelle an der Poliklinik von Karl Ziegler, dem Sohn des berühmten Pathologen, sowie die Leitung einer der Hohnschen Nervenklinik angeschlossenen Fachabteilung am Versorgungslazarett. Im

April 1921 ließ sich E. als Nervenarzt in Bremen nieder. Neben seiner Praxis betätigte er sich als psychiatrischer Gutachter für Behörden und Gerichte. Zu Beginn des 2. Weltkrieges wurde ihm zusätzlich das Amt des leitenden Luftschutzarztes für Bremen übertragen; diese schwere Aufgabe, die ihm viel Arbeit und manchen Verdruß brachte, hat er tatkräftig und geschickt zur allgemeinen Anerkennung gelöst. Im Laufe seiner über 30jährigen Tätigkeit gewann E. als einer der bekanntesten Fachärzte der Hansestadt einen großen Kreis von Patienten, denen er mit unermüdlicher Bereitschaft beistand. Kranke, die sich in seine Behandlung begaben, waren allgemein davon überzeugt, daß er auf Grund seiner hervorragenden Fähigkeiten ihr Leiden lindern, wenn nicht sogar heilen würde. Schließlich hatte er einen solchen Ruf, daß der Ausspruch: „Bei E. ist man in guten Händen!“ in Bremen geläufig war. Seine umfangreiche praktische Tätigkeit war wohl der Grund dafür, daß er mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht hervortrat. E. war ein feingebildeter Mensch, ein kenntnisreicher und warmherziger Arzt von vornehmer Gesinnungsart, gleichermaßen beliebt und geschätzt bei seinen Kranken und seinen Berufsgenossen. Viele kulturelle Vereine und Organisationen erfreuten sich seiner Förderung.

L BN 30. 10. 1952 (*P*); WK 30. 10. 1952 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

123 Alexander Lehmann

Eeg, *Carl* Eduard, Architekt, * 27. 6. 1876 Bremen, † 22. 6. 1956 ebenda. (ev.)

Aus norwegischer Handwerkerfam.; *V* Erich André, Schuhfabr. in Bremen, *S* d. 1839 aus Bergen n. Bremen eingewanderten Schuhmachermeisters Erich André; *M* Ane-Marie Pedersen aus Dänemark; ∞ Bremen 1906 Marianne (* 1879), *T* d. Kaufm. Hermann Gildemeister u. d. Elisabeth geb. Gildemeister, *UrE* d. Sen. ⊙↛ Johann Gildemeister (1753–1837); 1 *T*.

E. besuchte das Gymnasium bis Obersekunda, durchlief das 1894 eröffnete Technikum in Bremen und ging nach kurzer Praxis bei dem Dombaumeister ⊙↛ Max Salzmann und seinem Nachfolger → Ernst Ehrhardt als Hospitant an die TH Berlin-Charlottenburg. Nachdem er bei Schilling & Graebner in Dresden und bei → Eduard Gildemeister gearbeitet hatte, machte er sich 1903 in Bremen selbständig. Die Architektengemeinschaft, die er 1906 mit dem trefflichen Praktiker Eduard Runge begründete, bestand bis zu dessen Tode 1944. E.s Künstlerschaft erwies sich bereits an seinem ersten größeren Bau, dem Giebelhaus Obernstraße/Ecke Kahlenstraße (Felsing) (1904, zerstört 1944); es besaß neben den hohl-überladenen Larven seiner Nachbarn die einzige gefühlte Fassade, modern im Sinne des Jugendstils und doch gut-bremisch in Material und Maßstab. Was diesem Jugendwerk noch von kunstgewerblich-dekorativem Stilcharakter anhaften mochte, war überwunden in dem meisterlichen Bau Obernstraße/Ecke U. L. Frauen Kirchhof (Rolandseck) (1912, zerstört 1944, in aufgestockter Form wiederaufgebaut 1949). Anders als das Haus Felsing, dessen Feinheit sich aus grober Umgebung leicht heraushob, hatte sich das Haus Rolandseck in unmittelbarer Nähe der Kirche, des Rathauses und der von → Rudolph Jacobs erbauten Ratsstuben zu behaupten, und es stand trotz seines klaren Bekenntnisses zur Neuzeit ebenbürtig und zugehörig unter ihnen, weil E.s Baukunst gleich stark in der Moderne wie in der Tradition wurzelte. Das zeichnete ihn aus und begründete sein Ansehen. E., der 1912 die Wohnhäuser Schwachhauser Heerstraße 32 (Wilkens) und 66 (Biermann) schuf, gewann 1913 im Wettbewerb für den Umbau der Fassade der Baumwollbörse den ersten Preis, jedoch wurde sein Entwurf nicht ausgeführt. Die Reife dieser großen Arbeiten ist bemerkenswert bei einem Architekten, der zugleich in das intime Detail verliebt war und vornehmlich Innenausstattungen anspruchsvoller Bürgerhäuser, Luxuskabinen für Lloyddampfer, Möbel und Linoleummuster entwarf. Immer wieder versenkte er sich auch in die Gestaltung von Grabdenkmälern, für die ihm die Aufträge von seiten bekannter Familien (Gildemeister, Ichon, Barkhausen, Lahusen, Pauli, Kulenkampff, Schütte, Fritze, Vinnen, Achelis u. a.) in Fülle zuflossen; auf diesem Felde Bremens führender Architekt, gewann er auf die Grabmalskunst seiner Zeit bedeutenden erzieherischen Einfluß. Die Handelskammer Bremen übertrug E. die äußere und innere Gestaltung des Schütting-Anbaus mit dem Goldenen Saal (1916, zerstört 1944, wiederaufgebaut 1951), → Ludwig Roselius beauftragte ihn mit der Restaurierung des Giebelhauses Böttcherstraße 6 (1928) – beides gute Beispiele für E.s Fähigkeit, eigenes Schaffen mit ehrfürchtiger Wahrung überlieferter Kunstwerke lebendig zu verbinden. Hier wurzelte auch seine fruchtbare Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum. E.s Graphik erinnert mit ihrem vom Jugendstil bestimmten Linienspiel, mit ihrem üppigen Ornament und in ihrer zarten, doch auch festen Charakterisierung an die seines Freundes → Heinrich Vogeler. Sie blieb, von gelegentlichen Exlibris und Vig-

netten abgesehen, eine Dienerin seiner Architekturentwürfe. Nur in Kriegszeiten, wenn ihn das Erlahmen der Bautätigkeit zur Muße zwang, trat er auf diesem Gebiet stärker hervor. Der schöne, maßstäbliche Aufriß der Weserfront der Altstadt, den er 1943–44 nach dem Zustand von 1939 schuf, ist infolge der durch die Luftangriffe verursachten Zerstörung dieser Bauten eine wertvolle kunsthistorische Quelle geworden.

W Verz. im Bes. d. Fam.; Bremen. Altstadt-Weserfront, 1939–40 (Original im Amt f. Denkmalpflege, Bremen; Abb. in: R. Stein, D. vergangene Bremen, 1961, S. 123 ff.).

L → K. Schaefer, in: Mitt. d. Gewerbe-Mus. z. Bremen, Jg. 21, 1908, Nr. 5–6, S. 33 ff.; Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 301 ff.

P Ölgem. v. A. v. Finckh (Jugendbildnis) (im Bes. d. Fam.); Ölgem. v. G. Gildemeister (ebd.).

124 Hermann Gildemeister

Ehrhardt, *Ernst* Friedrich Heinrich, Baudirektor, * 6. 9. 1855 Staßfurt, † 6. 8. 1944 Bremen. (ev.)

Aus preußischer Beamtenfam.; *V* Heinrich, Beamter d. Salinenverwaltung in Staßfurt; *M* Ferdinande Koch; ∞ Wuppertal-Elberfeld 18. 2. 1898 Amalie Lohmann (* 1876) (⚰ 1913); 1 *S.*

Weil sein Vater als Beamter versetzt wurde, besuchte E. die Realschulen in Mülheim a. d. Ruhr und in Dortmund. Von 1876 bis 1880 studierte er an der TH Berlin-Charlottenburg Hochbau und wirkte als junger Regierungsbauführer zunächst bei der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen; später war er am Bau des Kaiserpalastes in Straßburg beteiligt. Nachdem E. 1885 die Baumeisterprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte, wurde er vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin übernommen und mit den Vorarbeiten zur Wiederherstellung des Domes zu Schleswig betraut. Daraus ergab sich seine Beauftragung mit der örtlichen Bauleitung, die er nach einer Studienreise durch Italien von 1888 bis 1895 wahrgenommen hat. Am 15. 12. 1894 zum Landbauinspektor ernannt, war er anschließend wieder im Berliner Ministerium tätig. Zum 1. 4. 1897 ließ sich E. beurlauben, um einem Ruf nach Bremen als Dombaumeister folgen zu können. Er übernahm hier die Aufgabe, die seinem Vorgänger ⊙→ Max Salzmann (1850–1897) 1888 übertragene Wiederherstellung des St.-Petri-Domes zu vollenden und die von diesem entworfenen Pläne zur Erneuerung des Schütting, die 1895 genehmigt worden waren, durchzuführen. Dabei hat er manches Eigene hinzugetan. Insbesondere gestaltete er den Viersäulen-Porticus des Schütting mit dem bekrönenden Wappen der Bremer Kaufleute und der von ⊙→ Otto Gildemeister geprägten Inschrift: „Buten un binnen, wagen un winnen". Die Arbeiten am Schütting wurden 1899, am Dom im Herbst 1901 abgeschlossen. Seit dem 1. 10. 1901 wieder im preußischen Staatsdienst tätig, wurde E. vom Minister der öffentlichen Arbeiten an das Reichsamt des Innern abgeordnet, in dessen Auftrag er u. a. die Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem und das Dienstgebäude des Aufsichtsamts für Privatversicherungen in Berlin entwarf und den Bau des Patentamts ausführte. Am 18. 12. 1904 wurde E. zum Kaiserl. Regierungs- und Baurat und ständigen bautechnischen Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern ernannt, in dem er seither auch als Referent für die Wohnungsfürsorge wirkte.

Als in Bremen die neu geschaffene Stelle eines Baudirektors für den Hochbau ausgeschrieben wurde, bewarb sich E. und wurde zum 1. 4. 1908 in dieses Amt berufen. Auch erteilte ihm der Senat die Genehmigung, nebenher als Dombaumeister zu wirken. Er war jetzt weniger entwerfend als verwaltend tätig, da die Pläne für die Neubauten der Stadt wie der Kirche überwiegend durch die Ausschreibung von Architekturwettbewerben gewonnen wurden. So auch der für das Neue Rathaus, das nach den Entwürfen von Gabriel v. Seidl unter der Obhut E.s 1909–13 erbaut wurde. Besonderes Verdienst erwarb er sich bei Umbauarbeiten, die von 1912–13 im Gewerbehaus durchgeführt wurden, wobei der große Saal seine ursprüngliche bemalte Holzdecke zurückerhielt, die unter einer Verschalung verborgen gewesen war. Im übrigen sind unter E.s Oberleitung allein 24 Schulen entstanden, des weiteren die Frauen- und die Hautklinik sowie das Pathologische Institut der Städtischen Krankenanstalten und das Staatsarchiv auf der Tiefer. Immer ging sein Einfluß auf die von ihm zugezogenen Architekten dahin, im Einfachen und Wahren das Schöne von Dauer zu gewinnen. Der 1. Weltkrieg hemmte die für das Stadtbild Bremens verdienstvolle Tätigkeit E.s. Ihm wurde am 5. 4. 1918 als Ehrung der Titel Oberbaurat vom Senat verliehen. Am 30. 9. 1920, als er die Altersgrenze erreicht hatte, trat er in den Ruhestand. E.s Bedeutung für Bremen beruht wesentlich auch in seinen zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten, die, noch bis 1934 fortgeführt, sein feinsinniges Verständnis für heimatkundliche Be-

lange und vielseitiges historisches Wissen bekunden. Die von ihm in den Jahren 1917 bis 1922 mit unermüdlichem Fleiß zusammengetragene Arbeit zum Inventar der bremischen Bau- und Kunstdenkmäler, die die umfangreichen Beiträge „Baugeschichte und Beschreibung der St.-Petri-Domkirche" und „Baugeschichte und Beschreibung der alten Kirchen und Kapellen des bremischen Gebiets" enthält, konnte wegen der Ungunst der Zeit nicht gedruckt werden. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Ernst-Ehrhardt-Straße".

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 35 ff.

125 Rudolf Stein

Elmers, *Heinrich,* Bürgermeister, * 14. 3. 1891 Bremen-Arbergen, † 29. 12. 1961 Bremen. (ev.)

V Hermann, Schuhmacher in Bremen-Arbergen; M Wübke Adelheit Holzapfel; ∞ 1919 Frieda Bosse; 1 T.

Die Möglichkeit, daß E. einmal eine mehr als durchschnittliche Stellung würde einnehmen können, mußte den Eltern wohl ausgeschlossen erscheinen. Ein Fußleiden, das den jungen Menschen zum Gebrauch von Krücken zwang – später allerdings bewegte er sich freier und konnte sogar auf den Stock verzichten – band ihn ans Haus. Holzschnitzarbeiten, worin er es zu einer achtenswerten Fähigkeit brachte, und Bücher ersetzten dem Knaben die körperliche Bewegungsfreiheit; das Bedürfnis, sich nicht mit den äußeren Erscheinungsformen der Dinge zufriedenzugeben, aber auch eine ungewöhnliche Zähigkeit werden hier ihre vornehmste Wurzel gehabt haben. Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Geburtsort trat D. als Lehrling in die Kommunalverwaltung von Bremen-Hemelingen ein, die sich damals gerade im Aufbau befand. In fünf Jahren lernte er alle praktischen Seiten der Verwaltung des Industrieortes kennen, erwarb sich auch das Vertrauen des Gemeindevorstehers → Alfred Christern; dann drängte es ihn nach einer theoretischen Vertiefung. Als Verwaltungsgehilfe bei der Stadtverwaltung von Saarbrücken besuchte er die dortige Schule für städtische Beamte. Nach der Sekretärprüfung und einem halbjährigen Dienst in Hamburg-Wilhelmsburg beendete er seine Wanderjahre und kehrte 1915 als Gemeindesekretär nach Hemelingen zurück. Am 28. 6. 1928 wurde E. vom Gemeinderat einstimmig zum Bürgermeister gewählt; er hatte dieses Amt nach dem Tode seines Vorgängers Paul Warnecke bereits kommissarisch verwaltet und war der einzige, der bei der Wahl die erforderliche Zweidrittelmehrheit erringen konnte. In seine Amtszeit fielen sehr schwierige kommunalpolitische Entscheidungen. Die Arbeitslosigkeit während der Wirtschaftskrise machte besondere soziale Leistungen der Gemeinde notwendig. Durch Einrichtung von Volksküchen, durch Arbeitsbeschaffung und Wohnungsbewirtschaftung suchte sie der verzweifelten Lage einigermaßen Herr zu werden. Die vom preußischen Ministerium des Innern 1929 verfügte Eingliederung der zahlungsunfähig gewordenen Gemeinde Arbergen nach Hemelingen vergrößerten naturgemäß noch dessen eigene Schwierigkeiten, und es war nicht zuletzt E.' Verdienst, wenn die Verschuldung der Gemeinde in erträglichen Grenzen gehalten und sogar noch die Schule an der Brinkmannstraße gebaut werden konnten. Durch die sog. Machtergreifung war dem Bürgermeister die Basis für seine Tätigkeit, die er liebte und in der er ganz aufging, entzogen. Noch bevor der aus den Kommunalwahlen vom 12. 3. 1933 hervorgegangene Gemeinderat, in dem die SPD die Mehrheit gehabt hätte, zusammentreten konnte, wurde der parteilose E. vom Regierungspräsidenten in Stade beurlaubt und im Januar 1934 entlassen. E., der mit Recht für sich in Anspruch nehmen konnte, stets die Achtung des ganzen Ortes besessen zu haben, mußte sich nun wochenlang eine SA-Wache vor seiner Dienstwohnung im Hemelinger Rathaus gefallen lassen. Ein langwieriges kriminalpolizeiliches Verhör brachte nichts ihn Belastendes zutage. Das Reichsgericht als Berufungsinstanz entschied später (1942), daß die Entlassung unrechtmäßig erfolgt sei, und ein Dienststrafverfahren, das E. gegen sich selbst beantragt hatte, wurde niedergeschlagen, nachdem sich die Haltlosigkeit aller Anschuldigungen erwiesen hatte. Nicht ohne Ironie, der allerdings jede Bitterkeit fehlte, hat er später auf die 15 Jahre zurückgeblickt, die mit seiner Amtsenthebung begannen. Um nicht ein drittes Mal – er war seit 1935 Abteilungsleiter in einer Kaffeegroßrösterei – von vorn beginnen zu müssen, hatte er dem Druck schließlich nachgegeben und war Mitglied der NSDAP geworden. 1947 wurde er deshalb als „Minderbelasteter" eingestuft und mußte erneut um seine Rehabilitierung kämpfen. Ein politisches Amt hat E. nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr bekleidet, obwohl es an Angeboten nicht gefehlt hat. Untätig ist er deswegen aber nicht gewesen. Bis zu seinem Tode war er Aufsichtsratsvorsitzender der Hemelinger Spar- und Darlehnskasse; seine Menschenkenntnis und die

Gediegenheit seines Charakters ließen ihn auch hier wieder als das erscheinen, was er immer sein wollte: ein Mann, der die ihm übertragenen Aufgaben zum Wohl seiner Mitmenschen erfüllte.

126 Klaus Düwel

Emde, *Reinhold* Philipp Wilhelm, Pastor, * 6. 8. 1857 Bad Wildungen-Altwildungen (Hess.), † 15. 6. 1940 Korbach (Kr. Waldeck). (ev.)

V Johannes Christian (1815–62), Lehrer u. Bgm. in Bad Wildungen-Altwildungen, S d. Hofmeisters Heinrich Philipp aus Lengefeld (Kr. Waldeck) u. d. Maria Charlotte Jäger; M Christiane, T d. Bgm. Jost Kaspar Gleissner in Bad Wildungen-Altwildungen; ∞ Korbach (Kr. Waldeck) 3. 7. 1882 Emma Karoline Wilhelmine (1858–1931), T d. Pfarrers Jacob Bernhard Ferdinand Waldeck in Eppe (Kr. Waldeck) u. d. Caroline Knieriem; 5 S (1 ✕), 3 T.

Nach dem Besuch der höheren Bürgerschule in Bad Wildungen und des Waldeckischen Landesgymnasiums in Korbach (Kr. Waldeck), das er 1877 als primus omnium mit dem Zeugnis der Reife verließ, studierte E. an den Universitäten Straßburg, Heidelberg und Jena Theologie. Seine schon mit der Wahl dieser Hochschulen vollzogene Option für den kirchlichen Liberalismus stand im Einklang mit der aus einem Christentum der praktischen und tätigen Nächstenliebe entsprungenen Überzeugung, daß, wie er selber es formulierte, „nicht die eine oder die andere Ansicht über die Lehren der Kirche, sondern die treue und gewissenhafte Verwertung derselben in Predigt, Unterricht, Seelsorge und Fürsorge für die Schwachen und Armen die Hauptsache für einen Geistlichen sei". Nachdem E. 1880 und 1881 vor der Fürstlichen Prüfungskommission zu Arolsen die beiden theologischen Examina pro candidatura und pro ministerio bestanden und eine Zeitlang das Pfarramt zu Mühlhausen (Kr. Waldeck) versehen hatte, ließ er sich 1883 in die größere Pfarrstelle Sachsenhausen (Kr. Waldeck) versetzen.

Von hier aus bewarb sich E. 1888 um die durch den Weggang des Pastors Prinzhorn an die reformierte Kirche in Moskau verwaiste Predigerstelle an der vereinigt-evangelischen Kirchengemeinde in Bremen-Hastedt, die 1868 vom Senat durch Auspfarrung aus der St.-Remberti-Gemeinde begründet und bisher in dem Geiste ihres ersten ordentlichen Predigers, des altgläubigen Pastors → Ernst Achelis, versorgt worden war. Daß E. als liberaler Theologe überhaupt in letzter Minute auf den Wahlaufsatz kam und dann sogar mit großer Mehrheit gegen mehrere orthodoxe Kandidaten zum Geistlichen an dieser einst mit dem Gelde altgläubiger bremischer Kreise erbauten Kirche gewählt wurde, ging auf das Wirken der einflußreichen liberalen St.-Remberti-Gemeinde zurück und ist zugleich ein Zeichen des im scharfen theologischen Richtungsstreit damals noch anhaltenden Vordringens des kirchlichen Liberalismus auf den Kanzeln sowohl der Stadt als auch des Landgebietes. Was seinen beiden orthodoxen Amtsvorgängern nur teilweise gelungen war, erreichte der neue liberale Hastedter Seelsorger dank seiner gewinnenden und ausgleichenden Persönlichkeit mit behutsamem Vorgehen: das Vertrauen – wenn auch nicht den Zulauf – der kleinen Leute zu erlangen und die 1868 noch bei St. Remberti verbliebenen Hastedter Familien zu sich herüberzuziehen, ohne dadurch seine orthodoxen Gemeindemitglieder abzustoßen. Die Kommission des Senats für die kirchlichen Angelegenheiten nahm diesen seelsorgerlichen Einsatz E.s in einer schwierigen Randgemeinde mit rasch wachsender Industriearbeiterbevölkerung nicht weniger befriedigt zur Kenntnis als seine nationale Gesinnung, wie sie etwa in patriotischen Sedanreden zum Ausdruck kam. Sie war daher 1896 gern bereit, mit einem erhöhten Zuschuß aus der Kommissionskasse an die finanzschwache Hastedter Kirchengemeinde das karge, für die Ernährung einer inzwischen neunköpfigen Familie nicht ausreichende Pastorengehalt aufzubessern und damit E. zum Verzicht auf eine aussichtsreiche Bewerbung nach Osnabrück zu veranlassen. Neben sehr gewissenhafter Wahrnehmung von Predigt und Seelsorge versuchte E. das innere Leben der Gemeinde durch die Gründung eines Frauenvereins (1889), Kirchenchores (1890), Gemeindevereins (1909) und Vereins junger Mädchen (1913) anzuregen, ohne damit freilich bei der verweltlichten Hastedter Bevölkerung, die nach E.s Schätzung 1913 zu mindestens zwei Dritteln den damals kirchenfeindlichen Sozialdemokraten und Gewerkschaften anhing, am Ende viel auszurichten.

Kirchenpolitisch gehörte E. dem gemäßigten Freisinn an. Ein Gegner des sog. Bremer Radikalismus von ⊙→ Kalthoff, → Steudel und → Mauritz seit dem Monismusstreit 1905, stand er der Richtung → Otto Veecks nahe. Dieser leitete seit 1898 den Lokalverein Bremen des 1863 in Frankfurt als Organisation der Liberalen gegründeten Deutschen Protestantenvereins, der gegen die Orthodoxie für ein undogmatisches und unhierarchisches

Christentum – „fromm und frei"! – sowie für eine deutsche Nationalkirche kämpfte. 1907 übernahm E. von Veeck den Vorsitz des Bremer Vereins, den er vier Jahre später an → Henry Seedorf abtrat. Das Vereinsorgan, das „Deutsche Protestantenblatt", gab er 1898 bis 1901 gemeinsam mit Veeck heraus. Als es 1902 wegen finanzieller Schwierigkeiten mit dem Berliner Gemeindeblatt „Der Protestant" vereinigt wurde und unter dem Titel „Protestantenblatt – Wochenschrift für den deutschen Protestantismus" – zunächst noch weiter im Verlage Carl Schünemann Bremen – erschien, zeichnete E. bis 1913 zusammen mit dem Berliner Pfarrer Max Fischer als vielseitig schriftstellerisch tätiger Herausgeber verantwortlich. Dann trat er diese Aufgabe an einen mehrköpfigen Redaktionsstab ab, dem als Vertreter des starken kirchlichen Liberalismus Bremens nacheinander die Pastoren Arnold Schäfer und → Erich Pfalzgraf (seit 1917) angehörten. Die von E. gestalteten Jahrgänge des Protestantenblattes zeigen bei aller theologischen Verständigungsbereitschaft doch eine klare kirchenpolitische Abgrenzung nach rechts und nach links, wie E. sich denn auch gegen alle aus dem Kreise der radikalen sozialistischen Lehrer Bremens kommenden Tendenzen auf Abschaffung des Religionsunterrichtes an den Volksschulen nicht nur entschieden zur Wehr setzte, sondern darüber hinaus auch auf dessen Reform und Ausdehnung drängte.

Mit Veeck arbeitete E. in der nach dem Austritt der Altgläubigen fast ausschließlich aus liberalen Gemeinden bestehenden Bremischen Kirchenvertretung eng zusammen. Als sich 1902 mit der Eingemeindung Hastedts in die Stadt Bremen, wo seit der Obrigkeitlichen Verordnung den Pfarrverband betreffend (1860) weitgehende kirchliche Freizügigkeit herrschte, die Hastedter Lokalgemeinde zu einer Personalgemeinde wandelte und damit ihre bisherige räumliche Geschlossenheit einbüßte, versuchte E., die bewußte kirchliche Demokratie und Freisinnigkeit zum Kernprinzip der Gemeindebildung zu erheben, indem er in die neue Gemeindeordnung der „Hastedter Kirche" als erste Bremens überhaupt das kirchliche Frauenstimmrecht aufnahm. Als die 28. Session der Kirchenvertretung 1912 ein bereits neun Jahre früher an den evangelischen Oberkirchenrat in Preußen und an die Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten gerichtetes Gesuch des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes wegen Zuziehung der Frauen bei der Pfarrerwahl und zu den Gemeindeämtern zu behandeln hatte, wirkte E. als Berichtserstatter auf eine Resolution hin, in der den Gemeinden empfohlen wurde, eine Ausdehnung des Wahlrechtes auf ihre weiblichen Mitglieder erneut zu erwägen. Nach und nach machte das Beispiel Hastedts tatsächlich in Bremen immer mehr Schule.

Da die vom Bremer Staat bei der Eingemeindung Hastedts für den Wegfall der bisherigen Kirchensteuer an die Gemeinde gezahlte Entschädigung als Dotationsfonds für die mit der Vermehrung der Bevölkerung und damit der kirchlichen Amtshandlungen notwendig werdende Anstellung eines Hilfspredigers nicht ausreichte, erlangte E. 1908 die Mittel dafür von dem vom Protestantenverein auf Veecks und seine Initiative hin ins Leben gerufenen Liberalen Kirchlichen Ausschuß. Dieser war in Konkurrenz mit dem positiven Evangelischen Verein, der ein gemeinsames Vorgehen mit den Freisinnigen abgelehnt hatte, nach Kräften bemüht, den durch das Fehlen einer Kirchensteuer im wachsenden Stadtgebiet entstandenen Notstand in der kirchlichen Versorgung Bremens durch Geldzuwendungen an finanziell besonders bedrängte liberale Vorstadtgemeinden zu bekämpfen. Zwar überwies der Ausschuß später, als er nach dem 1. Weltkriege einging, sein Restkapital auf E.s Bitte an dessen Gemeinde, die es rasch aufzehrte, aber das durch die Inflation hervorgerufene Finanzchaos wurde erst durch geordnete Verhältnisse ersetzt, als 1922 die nun vom Staate getrennte Bremische Evangelische Kirche sich zur Einführung einer allgemeinen Kirchensteuer entschloß. So durfte E., als er sich 1925 emeritieren ließ, um den Lebensabend in seiner waldeckischen Heimat zu verbringen, sein Amt an seinen Nachfolger → Hermann Rahm in dem beruhigenden Gefühl weitergeben, daß wenigstens die schweren finanziellen Nöte der Gemeinde, die ihm während seiner ganzen langen Dienstzeit die ohnehin dornige Arbeit in Hastedt unablässig erschwert hatten, endgültig der Vergangenheit angehörten.

W Jesus v. Nazareth – Prophet oder Messias? Vortr. im Protestantenver. z. Bremen u. z. Osnabrück, 1899; D. Rel.unterricht in d. Volksschule. Vortr. gehalten im Brem. Protestantenver., 1905; D. Interesse d. Familie am Rel.unterricht. Vortr. auf d. 23. Dt. Protestantentage z. Wiesbaden, o.J.; → Otto Veeck, in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 172 ff. – Hrsg.: Junger Glaube – Kinder u. Jugendpredigten. Unter Mitwirkung namhafter Prediger, 1901.

P Photo (StA Bremen).

127 Karl H. Schwebel

Entholt

1) Johann *Friedrich*, Pädagoge, * 13. 11. 1823 Bremen, † 5. 11. 1916 ebenda. (ev.)

Aus e. im Bremer Stephaniviertel ansässigen Handwerkerfam.; *V* Daniel (1791–1873), Segelmacher in Bremen, *S* d. Tonnenmachers Johann (1752–1816) in Bremen u. d. Sarah Reinken (1754–1818); *M* Beta Catharina Meyer; ∞ Bremen 14. 7. 1854 Hermine (1833–1912), *T* d. Küpermeisters Hermann Hinrich Trost in Bremen u. d. Helena Bunte; 3 *S*, 2 *T*, u. a. Hermann (s. 2).

E. war von 1853 bis 1901 Oberlehrer der kirchlichen Gemeindeschule zu Unser Lieben Frauen. Schon im Jahre 1839 hatte er als Lehrer in einer Neustädter Privatschule angefangen und war 1840 als Unterlehrer an die Liebfrauenschule gekommen. Nebenbei besuchte er das Lehrerseminar, an dem noch ⊙→ Gottlieb Wilhelm Steckel wirkte. Von 1840 bis 1916 wohnte E. in dem der Kirche U.L.Frauen angelehnten Schullehrer- und Küsterhause, das als Geschäftshaus noch erhalten ist. E. hat sich, wie es schon 1878 Bürgermeister ⊙→ Mohr in einer Sitzung des Senats ausführte, „um die Hebung und Ausbildung des bremischen Volksschulwesens ... hervorragende Verdienste erworben". So stand er 1871–93 als Präses an der Spitze der Konferenz bremischer Volksschullehrer, die 1849–1922 bestanden hat, führte 1870–96 den Verein Vorwärts, gehörte 1865–1902 der Schuldeputation als beratendes Mitglied an, war 1864–1902 Mitglied der Prüfungskommission für die 2. Lehrerprüfung der Volksschullehrer und der sog. Bücherkommission, die seit 1830 der Versorgung der bremischen Volksschulen mit Lernbüchern diente, war 1886–1904 nebenamtlicher Vorsteher der Gewerblichen Fortbildungsschule und wurde vor der Einrichtung eines hauptamtlichen Schulinspektorats (1893) vom Senat oft mit inspektoralen Befugnissen für die Volksschulen ausgestattet. Überdies war er der erste Geschichtsschreiber der bremischen Volksschule und ihrer Lehrerschaft, deren Vergangenheit er in einer Reihe von Aufsätzen in den „Bremer Nachrichten" (1881–85) dargestellt hat. Es folgten später Artikel über „Die bremischen Landschulen" (1903) und eine Skizze „Zur Geschichte der Gewerblichen Schulen in Bremen" (1904). Diese auf dem Quellenmaterial des Staatsarchivs beruhenden Veröffentlichungen sind – bis auf die letzte – unter dem Titel „Bilder aus der Geschichte des bremischen Volksschulwesens", ergänzt und fortgesetzt von Hinrich Wulff, von seinem Sohne → Hermann 1929 in Buchform erneut herausgebracht worden. Der Umfang der amtlichen Aufgaben E.s und die Weite seiner Wirkung für die Fortentwicklung der allgemeinen Schul- und Volksbildung geben ihm eine einzigartige Stellung im Bereich der bremischen Volksschule und ihrer Lehrerschaft. Darüber hinaus war er eine stadtbekannte Persönlichkeit und einer der populärsten Bürger seiner Zeit, der sich in allen Kreisen eines unbestrittenen Ansehens erfreute. Hochgeehrt von seinen Mitbürgern und vom Senat wiederholt ausgezeichnet, blieb er sein langes Leben hindurch ein liebenswerter Repräsentant altbremischer Konservativität wie freibürgerlicher Liberalität.

W u. a. 1848. Von e. 48er, in: Courier, 4. 3., 6. 3. 1898; Verfassungskämpfe in Bremen v. 8. 3. 1848 bis 29. 3. 1852, in: BN 2. 4., 3. 4., 6. 4. 1902; V. d. Namen d. brem. Einwohner, in: BN 8. 3. 1903. *L* H. Hertzberg, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 164 ff. (*W, L*); H. Wulff, in: Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 111 ff. (*P*). *P* Photo (StA Bremen).

128 Hinrich Wulff

2) *Hermann* Heinrich, Dr. phil., Staatsarchivar, * 9. 12. 1870 Bremen, † 23. 9. 1957 ebenda. (ev.)

V Friedrich (s. 1); ∞ Bremen 8. 6. 1920 Gesine (* 1896), *T* d. Oberstleutnants Friedrich Lemelson (1860–1932) in Bremen u. d. Olga Hoyermann (1868–1947) aus Bremen; 2 *S* (1 ✕).

Vom Vater, dem in der Lehrerschaft geachteten und vom Senat mit manchen Ehrenämtern betrauten Oberlehrer der Kirchspielsschule von Unser Lieben Frauen, hatte E. die Begabung und Neigung für den Lehrerberuf. Sie erhielten auf dem von ⊙→ Constantin Bulle in neuhumanistischem und nationalem Geiste geprägten Bremer Gymnasium, das er im Herbst 1889 mit dem Zeugnis der Reife verließ, ihre Richtung auf die vaterländischen Studien der deutschen Geschichte, Sprache und Literatur. E. widmete sich ihnen und den neueren Sprachen an den Universitäten Leipzig, Tübingen – wo er der nichtschlagenden Verbindung Igel beitrat – und Straßburg. Unter seinen akademischen Lehrern verdankte er neben Harry Bresslau und Conrad Varrentrap das meiste dem aus Bremen gebürtigen → Dietrich Schäfer, mit dessen anfangs liberalen, später mehr konservativ-monarchistischen Überzeugungen er in seiner politischen Einstellung weitgehend übereinstimmte. 1895 bestand E. in Straßburg die Staatsprüfung für das höhere Lehramt, 1896 promovierte er dort mit einer germanistischen Dissertation über „Die Sprache der Leidener Williram-Handschrift". Nach einem Kandidatenjahr am Realgymnasium in Koblenz war E. zunächst wissenschaftlicher Hilfslehrer, seit 1898 Oberlehrer an der Handelsschule in Bremen; er

trat dann 1904 zum Gymnasium über, wurde aber schon ein Jahr später bei der Trennung der Hauptschule dem damals ins Leben gerufenen Neuen Gymnasium zugewiesen. Hier hat E. als hochbegabter Pädagoge vor allem auf der Oberstufe unter weitgehender Anlehnung an die Formen des akademischen Vorlesungswesens mit nachhaltigen Erfolgen in Geschichte, Deutsch und Philosophie unterrichtet.

Daß E., der 1913 den Professortitel erhielt und zum Mitglied der Lehrerprüfungskommission ernannt wurde, nicht auf seinem ureigenen Fachgebiet weiter Karriere machte, sondern 1914 auf Vorschlag → Wilhelm von Bippens vom Senat als dessen Nachfolger zum Senatssekretär (1919–33: Senatssyndikus) und Staatsarchivar berufen wurde, verdankte er seinen durch Bippen angeregten wissenschaftlichen Forschungen zur bremischen Geschichte. Schon zu Ehren der 1899 in Bremen tagenden 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner hatte er den ersten Teil einer Geschichte des bremischen Gymnasiums vorgelegt, die er in den folgenden 12 Jahren mit zwei weiteren Beiträgen bis 1858 führte. Im 1. Weltkrieg als Reserveoffizier einberufen, konnte E. erst nach Kriegsende unter veränderten politischen Verhältnissen daran gehen, das Staatsarchiv nach seinen Vorstellungen zu erschließen und dieses im Verein mit der Historischen Gesellschaft – ihren Vorsitz hatte er bereits in ihrem Jubiläumsjahre 1912 von Bippen übernommen – zur Kernzelle einer in die Tiefe und Weite wirkenden bremischen Landesgeschichtsforschung zu machen. Deren Widerhall in der breiteren Öffentlichkeit vermehrte er 1928 durch die Begründung der „Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen" und der „Bremischen Weihnachtsblätter", mit denen dem von ihm zu neuem Ansehen emporgeführten „Bremischen Jahrbuch" der Historischen Gesellschaft zwei Reihen wissenschaftlich fundierter Monographien, jene mehr gelehrten, diese mehr volkstümlichen Inhalts, an die Seite traten. Sich selber und anderen es nicht leicht machend, sah E. überall auf hohes wissenschaftliches Niveau, in der Historischen Gesellschaft, die er bis 1950 als Vorsitzer leitete, danach noch als Ehrenvorsitzer beeinflußte, und beim Staatsarchiv, das er nach seiner Pensionierung (1936) infolge der außergewöhnlichen Nachkriegsverhältnisse als politisch Unbelasteter für die Jahre 1945 bis 1949 noch einmal von seinem Amtsnachfolger übernahm, genauso wie bis 1950 die durch die „Entnazifizierung" ihres Direktors → Hinrich Knittermeyer verwaiste Staatsbibliothek.

Von E.s alle Gebiete der bremischen Landeshistorie erfassenden Forschungsinteressen war ihm besonders die Kirchen- und Geistesgeschichte ans Herz gewachsen. Hervorragende Beispiele dafür sind seine Aufsätze „Geistige Bewegungen und Zustände Bremens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (1932), „Bremische Kultur gegen Aus-Fern lagen dem ausgesprochenen Geistes-Leben Bremens in vierhundert Jahren" (1936). Fern lagen dem ausgesprochenen Geisteswissenschaftler wirtschaftsgeschichtliche Studien, denen er sich nur selten widmete, vor allem in „Bremens Handel, Schiffahrt und Industrie im 19. Jahrhundert" (1928) oder in den zusammen mit → Ludwig Beutin veröffentlichten und wegen der Kriegsverhältnisse nur auf zwei Hefte gediehenen „Quellen und Forschungen zur bremischen Handelsgeschichte" (1937, 1939). Am meisten in seinem Element und durch liebevolle Versenkung in das Detail der Quellen wie auch durch den Glanz seines feuilletonhaften Erzählungsstiles dem Stoffe formal am nächsten war E. in seinen kulturhistorischen Darstellungen, etwa über das Rathaus, den Ratskeller, den Schütting und die „Bremer Wöchentlichen Nachrichten". Gleiche Meisterschaft zeigen die aus der Mitarbeit an der „Bremischen Biographie des 19. Jahrhunderts" (1912) erwachsenen personen- und familiengeschichtlichen Arbeiten, die neben ⊙→ Arnold Duckwitz vor allem ⊙→ Johann Smidt gewidmet sind, ohne daß sich freilich in den Nachkriegsjahren die zahlreichen Einzeluntersuchungen noch zu der von ihm erwarteten großangelegten Smidt-Biographie verdichten konnten. Torso blieb auch die E. vom Senat als Altersaufgabe übertragene Herausgabe des sechsten Bandes des „Bremischen Urkundenbuches", die er nach zwei im Kriege erschienenen Lieferungen (1434–41) liegen ließ, einmal, weil das zum Teil ungünstige Echo der Kritik wohl begründete Zweifel an seiner vollen Eignung für dies schwierige Editionswerk in ihm weckte, zum anderen weil er sich im Hinblick auf die bevorstehende Jahrhundertfeier der Darstellung der Revolution von 1848 und dann in seinen allerletzten Lebensjahren der bremischen Zeitgeschichte zuwandte, einer Monographie, die, bei seinem Tode unvollendet, erst 1959 posthum erschien („Gestaltwandel einer Hansestadt. Aus acht Jahrzehnten bremischer Geschichte. 1854–1932").

Ein begeisterter und begeisternder Erzieher, hat E. neben seinem wissenschaftlichen Amt

sein Leben lang unterrichtet, anregend, fördernd in der Bildungsarbeit für die Jugend gestanden, sei es in den Fußstapfen seines Vaters als Leiter des Vereins Vorwärts oder als Vorstandsmitglied der von seinem Lehrer Dietrich Schäfer gegründeten H.-H.-Meier-Stiftung für Stipendienzwecke. Organisationstalent, Redegabe, Form und Würde im Auftreten bestimmten ihn als selbstbewußte Persönlichkeit ohnehin zu Führungsaufgaben in wissenschaftlichen Institutionen. Als Mitglied der 1910 von dem Göttinger Mediävisten Karl Brandi ins Leben gerufenen Historischen Kommission für Niedersachsen vertrat er in deren Ausschuß den Bremer Senat und das Staatsarchiv in ihrer Eigenschaft als Stifter und Patron. Im Vorstand des Hansischen Geschichtsvereins, dem er von 1919–48 angehörte – davon 1934–41 als Geschäftsführer –, drang er auf vertiefte Öffentlichkeitsarbeit, z. B. durch Herausgabe der von ihm angeregten und betreuten „Hansischen Volkshefte". Als Vorsitzer der Historischen Gesellschaft in der 1924 gegründeten Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft (seit 1941: Die Wittheit zu Bremen. Wissenschaftliches Amt der Hansestadt Bremen) verantwortlich tätig, war er von 1933–36 deren Präsident, worauf Hinrich Knittermeyer die Leitung übernahm. Nach dem deutschen Zusammenbruch begründete E. die Wittheit 1946 als wissenschaftliches Amt neu und stand ihr auch nach ihrer Rückbildung in eine private, staatlich geförderte Gesellschaft (1950) in der Nachkriegsrenaissance des wissenschaftlichen Vorlesungs- und Veröffentlichungswesens in Bremen bis 1954 trotz seines hohen Alters mit Elan und vielseitig wirkend vor. Keineswegs zu kurz kamen daneben Staatsarchiv und Staatsbibliothek, die ihm in schwerer Notzeit mit der Sorge um das durch Krieg und Entnazifizierung dezimierte Personal, um die Wiederherstellung oder Ersetzung der im Kriege zerbombten Dienstgebäude und die Rückführung der an vielen Bergungsorten, insbesondere Mitteldeutschlands ausgelagerten Bestände alle Kraft abverlangten. Sein letztes, unablässig werbend verfolgtes Ziel, ein würdiger Neubau für das wegen der Zerstörung des Gebäudes auf der Tiefer (1945) in einem früheren Luftschutzbunker notdürftig untergebrachte Staatsarchiv, sollte freilich dem 1940 vom Senat mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichneten Gelehrten unerreichbar bleiben. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Hermann-Entholt-Straße".

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 37 ff.; I. Peters, H. E. – Bibliogr. seiner Werke, in: Jb. d. Brem. Wiss., Bd. 1, 1955, S. 9 ff. (*P*).

L BN 30. 4. 1939 (*P*); K. H. Schwebel, in: Brem. Jb., Bd. 46, 1959, S. 1 ff. (*P*); ders., in: D. Archivar, Jg. 11, 1958, H. 2, Sp. 177 ff.; → L. Beutin, in: Hansische Gesch.bll., Jg. 76, 1958, S. 1 ff. (*P*); O. H. May, in: Niedersächs. Jb. f. Landesgesch., Bd. 30, 1958, S. 395 ff.

P Ölgem. v. O. H. Hagemann (1950) (StA Bremen); Photo (ebd.).

129 Karl H. Schwebel

Erling

1) Bernhard *Carl*, Müller und Kaufmann, * 12. 6. 1857 Bremen, † 3. 7. 1934 ebenda. (kath.)

V Johann (1821–84), Müller in Bremen, *S* d. 1801 aus d. Niederlanden n. Bremen eingewanderten Mühlenbaumeisters Bernhard, d. 1833 d. Ansgarii-Mühle u. 1846 d. Stephanitorsmühle erbaute; *M* Klara-Maria Klockenbrink; ∞ Haselünne (Kr. Meppen) 3. 9. 1888 Josepha (1861–1948), *T* d. Landwirts, Brennereibes. u. Hefefabr. Heinrich Berentzen in Haselünne u. d. Helene Schmitz; 2 *S*, 8 *T*, u. a. Hans (s. 2).

E. war bereits in der Jugend durch ein besonderes Maß an Zielstrebigkeit gekennzeichnet, eine Eigenschaft, die die wesentliche Grundlage seiner vielfältigen beruflichen Erfolge war. Geboren und aufgewachsen in der väterlichen Mühle am Stephanitor in Bremen, durchlief er zunächst eine kaufmännische Lehre in dem Getreide-Handelshaus Plump & Heye; während seiner Ausbildung als Müller widmete er sich insbesondere den vielfältigen Problemen, die sich aus der Agrar- und Schutzzollpolitik des Reiches und den damit verbundenen Folgerungen für ein Importgeschäft ergaben. 1882 trat er seinem Vater, der vier Jahre zuvor an der Tannenstraße eine Dampfmühle erbaut hatte, als Teilhaber zur Seite. Am 27. 7. 1897 brannte das Unternehmen bis auf die Grundmauern ab. Diesen schweren Schlag konnte E. jedoch in geschickter Weise überwinden, indem die bisherigen Erlings Mühlenwerke GmbH am 28. 9. 1897 in die Bremer Rolandmühle AG umgewandelt wurden. Entsprechend den geänderten Handelsverhältnissen und infolge der Beendigung der Weserkorrektion wurde die neue Mühle am seeschifftiefen Wasser im Holz- und Fabrikenhafen, dessen Wahrzeichen sie seither ist, errichtet (1897–98). Unter Ausnutzung aller technischen Erfahrungen wurde vorausschauend eine weiträumige Großanlage geschaffen, die alle Möglichkeiten offen ließ, sich der jeweiligen technischen Entwicklung anzupassen. Auf diese Weise gelang es, das Werk über die allgemeinen wirtschaftlichen Rückschläge zu Beginn des Jahrhunderts und

während des 1. Weltkrieges hinwegzubringen. Gerade in den Kriegsjahren bewährte sich E.s Wendigkeit und Zielstrebigkeit bei der Umstellung des Betriebes auf die Lohnmüllerei und die schnelle Vergrößerung des inländischen Kundenkreises. In den schweren Jahren der Wiederaufnahme des Vorkriegsgeschäfts und in der Inflation konnte er – nun zusammen mit seinem Sohn → Hans – das Unternehmen unter Anspannung aller Kräfte erhalten. 1928 schied der 71jährige aus dem Vorstand der Rolandmühle, deren Aufbau und Festigung sein Lebenswerk war, wirkte alsdann aber noch in ihrem Aufsichtsrat. Unermüdliche Schaffenskraft und ein klares Urteil waren die hervortretenden Eigenschaften des erfolgreichen Mannes. Auch außerhalb des beruflichen Wirkens bewährten sich diese Eigenschaften, gepaart mit warmherzigem Verständnis für die Nöte in der Umwelt, die E. mit stets offener Hand zu lindern suchte. Ein besonderes Anliegen war ihm die Altersversorgung der Mitarbeiter in seiner Branche, für die er die Pensionskasse Deutscher Handelsmüller gründete. Während des 1. Weltkrieges widmete er sich dem Deutschen Roten Kreuz und dem Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz. Bei alledem trat er jedoch nicht hervor, sondern bemühte sich stets, ein stiller Wohltäter zu sein. Viele Jahre gehörte E. zum Kirchenvorstand der St.-Johannis-Gemeinde und nahm sich dabei vorbildlich der Waisenfürsorge sowie der Betreuung des St.-Joseph-Stiftes an. Er ließ die Gedächtniskapelle an der St.-Johannis-Kirche errichten, stiftete Orgeln für dieses Gotteshaus und die St.-Raphaels-Kapelle und beteiligte sich wesentlich am Bau der Herz-Jesu-Kirche.

L BN 4. 7. 1934; R. Bargmann, 700 J. Bremer Mühlen, 1937, S. 25 ff. (*P*).

P Porträt (im Bes. d. Bremer Rolandmühle Erling & Co.); Büste (ebd.).

130 Helmut R. Hoppe

2) Johannes gen. *Hans* Bernhard Heinrich, Müller und Kaufmann, * 29. 12. 1894 Bremen, † 30. 4. 1950 ebenda. (kath.)

V Carl (s. 1); ∞ Bocholt 31. 5. 1921 Margarethe gen. Grete (* 1900), *T* d. Webereibes. Fischer in Bocholt; 3 *S*, 3 *T*.

E. machte nach dem Schulabschluß und der Lehre die für einen Bremer Kaufmannssohn typische Ausbildung bei befreundeten Firmen im Inland (Mannheim) und im Ausland (Glasgow) durch und erwarb sich auf diese Weise vielseitige Kenntnisse in kaufmännischer und technischer Hinsicht. Bei Kriegsbeginn 1914 kehrte er in die Heimat zurück, um seiner Wehrpflicht zu genügen. Nach schweren Jahren an der Westfront trat er in die Bremer Rolandmühle AG ein und wurde am 1. 1. 1921 Vorstandsmitglied. Auf der vom Großvater und Vater geschaffenen Basis aufbauend, widmete er sich zunächst den technischen Verbesserungen und, seitdem mit der Normalisierung der Einfuhr das frühere Geschäft wieder betrieben werden konnte, dem Neuaufbau des Kundenstammes. Während der Weltwirtschaftskrise war seine Initiative entscheidend für den Ankauf der konkurrierenden Grohner Mühlenwerke und der Gercke & Deppen, Hansamühle, AG (1930). In einer Zeit außerordentlicher Anspannung hat er dies Ergebnis durch sein ausgeprägtes Verhandlungsgeschick, das die Grenze der eigenen Möglichkeiten und der des Kontrahenten klar erkannte, erzielen können. Im Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit und unter Ausschöpfung aller ihm zu Gebote stehenden finanziellen Kräfte übernahm er schwere Risiken. Die spätere Entwicklung bestätigte die Richtigkeit seiner Entschlüsse, durch die die Rolandmühle wieder ein festgefügtes und bedeutendes Unternehmen wurde. Sobald sich gesetzliche Möglichkeiten ergaben, wandelte er die AG in eine Kommanditgesellschaft – die Bremer Rolandmühle Erling & Co. – und damit wieder in ein reines Familienunternehmen um (1937); auch äußerlich wurde damit an die Tradition angeknüpft, die von seinem Urgroßvater begründet worden war. Während des 2. Weltkrieges bewahrten die von E. veranlaßten Schutzbauten und sein eigener Einsatz das Unternehmen bei Bombenangriffen vor wesentlichen Schäden. In schwierigen Verhandlungen mit dem Kampfkommandanten gelang es ihm und → Fritz Rangen im Frühjahr 1945, die beim Rückzug der Wehrmacht aus Bremen vorgesehene Zerstörung der Rolandmühle zu verhindern. Diese ihm angesonnene unsinnige Maßnahme der Vernichtung von Gebäuden und Vorräten würde sich gegen die Gesamtheit der Bevölkerung ausgewirkt und die Not der Nachkriegszeit beträchtlich verschlimmert haben. Bei der Überwindung vieler schwieriger Probleme der Kriegs- und Nachkriegszeit hat E. es mit seiner Energie, seiner Gewandtheit und seiner klaren Einstellung gegenüber sozialen Fragen verstanden, sich das Vertrauen der Belegschaft und die Anerkennung der Mitbürger zu erwerben und zu erhalten und der Gesamtheit förderliche Maßnahmen und Entscheidungen zu treffen. Damit hat er echtes Unternehmertum repräsentiert, wie er überhaupt sich der aus der Größe seiner Firma erwachsenden Verpflichtung zur Übernahme

öffentlicher Ämter nie entzogen hat. Schon frühzeitig wirkte er im Plenum der Handelskammer Bremen bei wirtschaftlichen Entscheidungen mit und gehörte dem Aufsichtsrat verschiedener Banken und Schiffahrtsunternehmen an. Mit Rat und Tat half er bei der Wiederherstellung der teilweise zerstörten St.-Johannis-Kirche; auch in karitativer Hinsicht betätigte er sich zum Wohle der Mitmenschen im Kuratorium des St.-Joseph-Stiftes.

L R. Bargmann, 700 J. Bremer Mühlen, 1937, S. 35; WK 2. 5., 3. 5. 1950 (*P*).

131 Helmut R. Hoppe

Esser, Anton *Matthias* Alphonsus, Werftdirektor, * 21. 11. 1879 Binsfeld (Kr. Düren), † 23. 1. 1939 Bremen. (kath.)

V Peter Josef (1839–1911), Kaufm.; *M* Anna Catherina Iven (1856–1924); ∞ Bremen 1913 Henny, *T* d. Apothekers Friedrich Wiesenhavern in Bremen; 1 *S* (⚔), 2 *T*.

Nach dem Besuch der Oberrealschule in Köln studierte E. Schiffbau an der TH Berlin-Charlottenburg und bestand 1904 die Diplomprüfung, bei der eine von ihm bearbeitete Preisaufgabe besondere Anerkennung fand. Seitdem galt sein ganzes Leben und Wirken dem bremischen Schiffbau. Er begann auf der AG „Weser", wo er nach erfolgreicher Tätigkeit als Konstrukteur und Betriebsingenieur bald Oberingenieur des Handelsschiffbaus wurde. 1909 ging er zum Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik in Vegesack über, der unter → Victor Nawatzki zu einem führenden Unternehmen im deutschen Handelsschiffbau geworden war. Hier übernahm E., erst 30jährig, mit der Leitung der Abteilung Schiffbau eine große und verantwortungsvolle Aufgabe. Der Vulkan hatte in diesen Jahren seine beste Zeit. Er stand, da er sich vom Kriegsschiffbau ganz fernhielt, im Handelsschiffbau dem Umfang seiner Leistungen nach an der Spitze aller deutschen Werften. Am 1. 11. 1912 wurde E. zum Direktor ernannt, am 1. 1. 1914 wurde er stellvertretendes Vorstandsmitglied. Durch den 1. Weltkrieg und die ihm folgenden Wirren sah er sich vor ganz neue Aufgaben gestellt. Während des Krieges verlangte das Reichsmarineamt den Bau von Unterseebooten. Es war wesentlich sein Verdienst, wenn sich schon bei den ersten Booten zeigte, daß die Werft auch diesen Anforderungen gewachsen war. Im April 1922 trat Nawatzki zurück, und E. übernahm, zusammen mit den beiden anderen Direktoren, → Wilhelm Knauer für den Maschinenbau und → Heinrich Meyer für das kaufmännische Büro, die Leitung. Seiner Geschicklichkeit war es zu verdanken, daß die Umstellung auf Friedensproduktion, die erst jetzt, nach Ablieferung der Reparationsbauten, in Gang kam, sich verhältnismäßig reibungslos vollzog. In der großen Wirtschaftskrise nach 1930 gelang es E. dank seinem internationalen Ansehen als Schiffbauer, immer wieder Auslandsaufträge hereinzuholen und damit einen großen Teil der alten Mitarbeiter dem Werke zu erhalten. Obwohl die Schwierigkeiten dieser Zeit, die sich bis weit in die 30er Jahre hinzogen, hart an seinen Kräften zehrten, ließ sein Verantwortungsgefühl es nicht zu, daß er sich ganz von der Arbeit zurückzog. Als er, von einer schweren Herzerkrankung kaum wiederhergestellt, die volle Leitung übernahm, war der geschwächte Körper der erneuten Beanspruchung nicht mehr gewachsen; er starb eben erst 59 Jahre alt. E. war ein Mann von unbedingt gerader und rechtlicher Denkungsart, klar und methodisch in seiner Arbeit und seinen Entscheidungen, streng in seinen Anforderungen wie an sich selbst so auch an seine Mitarbeiter, dabei bescheiden in seiner Selbsteinschätzung und mit einem Zuge fröhlichen und zu manchem Spaß aufgelegten Humors, der ihm bis in den Ernst der späteren Jahre erhalten blieb.

L Rhdb.; Jb. d. Schiffbautechnischen Ges., 1940; 150 J. Schiffbau in Vegesack, hrsg. v. Bremer Vulkan Schiffbau u. Maschinenfabr. Bremen-Vegesack, 1955 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

132 Georg Bessell

Eylmann, Paul *Ehrhard* Andreas, Dr. phil., Dr. med., Arzt und Forschungsreisender, * 3. 9. 1860 Krautsand Gem. Drochtersen (Kr. Stade), † 22. 12. 1926 Bremen-Blumenthal. (ev.)

Aus e. seit d. 17. Jh. in d. Stader Marsch nachweisbaren Bauerngeschl.; *V* Julius (1829–98), Bauer in Krautsand; *M* Anna Elise geb. Eylmann (1838–1921); ∞ 1) Helgoland 22. 6. 1891 Bertha Maria (1867–94), *T* d. Aktuars Carl Joseph Ruh in Freiburg u. d. Berta Sütter aus Karlsruhe; 2) 14. 1. 1901 Anna Rebecka Elisa Wichers (1864–1921) aus Krautsand.

Als zweites von zehn Kindern verlebte E. die Kindheitsjahre auf dem elterlichen Hof in Krautsand und wurde hier zunächst von einem Hauslehrer unterrichtet. Ab Ostern 1874 besuchte er für eine kurze Zeit die Realabteilung des Stader Gymnasiums, später die Höhere Bürgerschule in Otterndorf und trat zu Ostern 1880 mit der Reife für Obersekunda in die Oberrealschule zu Osnabrück ein, wo er nach drei Jahren die Reifeprüfung ablegte. Anschließend studierte er Naturwis-

senschaften, zunächst in Leipzig, dann in Freiburg, wo er den Entschluß faßte, Mediziner zu werden. Doch setzte er auch das naturwissenschaftliche Studium, vor allem der Zoologie, noch fort und beendete es 1886 mit der Promotion. Seit dem Wintersemester 1886–87 wandte er sich in Würzburg ausschließlich der Medizin zu, war vorübergehend wieder in Freiburg, dann in Heidelberg und kehrte zu Beginn des Wintersemesters 1888–89 nach Würzburg zurück, wo er 1891 zum Dr. med. promovierte und das Staatsexamen ablegte. Noch im selben Jahr ließ sich E. als Arzt in Kairo nieder. Mit dem Tod seiner Frau (1894) überfiel ihn eine tiefe seelische Zerrüttung. Er gab seinen Beruf auf, verließ Ägypten und lebte einige Monate ganz zurückgezogen auf dem elterlichen Hof. Dann entschloß er sich, Forschungsreisender zu werden. Er ergänzte seine Ausbildung in Berlin durch geographische, völkerkundliche sowie anthropologische Studien und trat Anfang 1896 eine aus eigenen Mitteln finanzierte dreieinhalbjährige Reise nach Australien an, in deren Verlauf er den Kontinent zweimal unter sehr großen Entbehrungen querte. Mitte 1899 war E. wieder in Deutschland. Bereits ein Jahr später weilte er erneut in Australien, diesmal aber nur knapp zwei Monate, und zwar vorwiegend im Gebiet ostwärts des Eyre-Sees, wo er den Stamm der Diaeri näher studierte. Nach der Heimkehr lebte E. zunächst in Krautsand, wo er sein bedeutendstes Werk, die Monographie über „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien" (1908), schrieb. Mit dieser umfangreichen Publikation leistete er einen sehr wichtigen Beitrag zur Erforschung der australischen Urbevölkerung, der wegen der darin enthaltenen Beschreibung des Kulturgutes mittlerweile ausgestorbener Stammesgruppen bleibenden Wert hat. Von 1908 bis 1920 widmete sich E. als Privatgelehrter in Hamburg seinen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten. In deren Verfolg unternahm er 1912–13 eine dritte Australienreise, die in erster Linie der Vogelwelt des Südostens galt. Mit der Inflation, die sein Vermögen dahinschmelzen ließ, brachen schwere materielle Sorgen über E. herein. Vor der völligen Geldentwertung kaufte er sich ein kleines Haus in Bremen-Farge, das er im Oktober 1920 bezog. Seine zweite Frau starb ein Jahr darauf an Unterernährung. Er selbst, der schon immer ein Einzelgänger gewesen war, wurde nun vollends ein einsamer und verschlossener Mann, den man im Ort den „komischen Doktor" nannte. Seit Ende 1921 verdiente er den Lebensunterhalt als ungelernter Arbeiter in der Bremer Woll-Kämmerei in Bremen-Blumenthal. Mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit mußte er diese Beschäftigung im August 1926 aufgeben. Er starb völlig entkräftet, nachdem er eine letzte Fußwanderung nach Krautsand unternommen hatte. Durch Vermittlung des Bürgermeisters → Richard Taylor gelangten seine ethnographischen Sammlungen und sein Tagebuch an das Übersee-Museum in Bremen. Die „Eylmannstraße" in Farge erinnert an ihm.

W u. a. Btr. z. Systematik d. europäischen Daphniden. Phil. Diss. Freiburg, 1886; E. Fall v. myelogenem Alveolarsarkom. Med. Diss. Würzburg, 1891; D. Feuermachen d. Eingeborenen d. Kolonie Südaustralien, in: Verhh. d. Berliner Anthropologischen Ges., 1902; D. Vogelwelt d. Kolonie Südaustralien, in: Journal f. Ornithologie, 1911, S. 93 ff.; D. Vogelwelt d. südöstlichen Teiles v. Staate Südaustralien, in: ebd., 1914, S. 1 ff., 226 ff.; D. Bettelwesen in d. Staate Südaustralien u. d. Nordterritorium vor d. Weltkriege, in: Mitt. d. Geographischen Ges. Hamburg, Bd. 34, 1922, S. 57 ff.

L O. Bunzendahl, D. Australien-Forscher Dr. E. E. u. seine Slg. im Dt. Kolonial- u. Übersee-Mus. in Bremen, in: Veröff. d. Dt. Kolonial- u. Übersee-Mus., Bd. 2, H. 1, 1938, S. 33 ff. (*P*); ders., D. Australienforscher E. E., in: Stader Jb. 1965, 1965, S. 27 ff. (*W, L, P*).

133 Herbert Abel

F

Faust, Joseph *Alfred,* Werbefachmann, Redakteur, Pressechef des Senats, * 15. 12. 1883 Sulzmatt (Dep. Haut-Rhin)/Frankreich, † 14. 6. 1961 Bremen. (kath., seit 1920 konfessionslos)

Aus e. dem alemannischen Deutschtum d. Elsaß entstammenden Fam.; V Joseph (1852–1933), Klempnermeister u. Winzer in Sulzmatt; M Maria Ziegler (1859–1926); ∞ Bremen 28. 10. 1910 Jenny (1881–1957) (isr., seit 1920 konfessionslos), T d. Hugo Hermann Lazarus in Berlin u. d. Erdmuthe Guge; 1 S.

Der Vater war von sorgloser Natur, die Mutter dagegen ernst und religiös veranlagt; sie bildete im Kreise der Familie den Mittelpunkt. F., das zweite von sieben Kindern, besuchte die Volksschule in Sulzmatt, das katholische Seminar in St. Dié und zuletzt das Lycée in Belfort, das er nach Erlangung des Bakkalaureats (Abitur) verließ. Die Mutter hätte gern gesehen, wenn der begabte Sohn Priester geworden wäre; da dieser sich aber nicht dazu berufen fühlte, ging er in eine kaufmännische Lehre. Nach Beendigung seiner zweijährigen Militärdienstzeit beim Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regt. (1905) blieb F. in Berlin. Durch Privatunterricht, den er im Französischen gab, und eine bescheidene finanzielle Hilfe seiner Eltern hielt er sich vorerst „über Wasser". Anfang 1908 hatte indes eine Bewerbung auf ein Stellenangebot der Erbsen- und Gersten-Schälmühle C. F. Hildebrandt in Magdeburg Erfolg: F. wurde ihr Reisender für Italien. Durch sein Können, sein Geschick und seine Wendigkeit gelang es ihm, in jeder Stadt, die er bereiste, Agenten und Grossisten für die Magdeburger Fabrikate zu gewinnen. → Ludwig Roselius, der mit dem Firmeninhaber befreundet war und die seltsamen Berichte, wie etwa einen solchen über die Aufnahmefähigkeit von Florenz für Erbsen und Graupen, des geschäftstüchtigen Reisenden durch Zufall zur Kenntnis bekam, gewann ihn für sein Unternehmen. Im Januar 1909 trat F. in die drei Jahre zuvor gegründete Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG) in Bremen ein, zunächst als Korrespondent ins Propagandabüro, bald darauf als Reklamechef und Leiter der literarischen Abteilung. Seiner intensiven Arbeit war es zu verdanken, daß der modernste Betrieb der Hansestadt, die erste Markenartikelfirma an der Unterweser, die sonst übliche kommerzielle Werbung aus den Niederungen der Banalität ins Kulturelle hob. Besonders die literarische Zeitschrift der Kaffee-HAG, „Die Güldenkammer", legt ein beredtes Zeugnis dafür ab.

Von August 1914 bis November 1918 war F. Kriegsteilnehmer: er machte u. a. die Schlacht bei Tannenberg und die harten Kämpfe bei Verdun, in Flandern und bei Cambrai mit. Aus Oppositionsgeist und aus pazifistischer Gesinnung war er 1917 der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beigetreten. Nach dem Zusammenbruch nach Bremen, das seine zweite Heimat geworden war, zurückgekehrt, fand er die Stadt im Revolutionstaumel vor. Die Kaffee-Hag hatte schon lange vor Ende des Krieges wegen Rohstoffmangels schließen müssen. Nunmehr trat F. in das politische Leben ein. Als am 21. 12. 1918 die Linksradikalen, die Unabhängigen und Vertreter des Soldatenrats die mehrheitssozialistische „Bremer Bürgerzeitung" in ihren Besitz nahmen, wurde er in die Redaktion dieser jetzt als „Organ des Arbeiter- und Soldatenrats" bezeichneten Zeitung berufen. Mit der Errichtung der proletarischen Diktatur in Bremen (10. 1. 1919) zählte F. als Leiter des Kommissariats für Presse und Propaganda zu den Mitgliedern des Vollzugsrates des Rates der Volksbeauftragten. Als das neue Regime mit der Eroberung Bremens durch Truppen der Reichsregierung am 4. 2. 1919 ein jähes Ende fand, gründete er als Chefredakteur mit einigen seiner Parteigenossen die „Bremer Arbeiter-Zeitung" als Sprachrohr der Unabhängigen, deren erste Ausgabe bereits am 11. 2. 1919 erschien. Am 9. 3. 1919 in die Verfassunggebende Bremische Nationalversammlung gewählt und von 1920 bis zu ihrer Beseitigung 1933 Mitglied der Bürgerschaft, bekämpfte F., dem es nie an Temperament und Witz fehlte, mit großer Verbissenheit im Parlament wie in seiner Presse den mehrheitssozialistisch-demokratischen Koalitionssenat (1919–20) und den von den bürgerlichen Parteien unterstützten Geschäftssenat (1920–28). Als sich im September 1922 die Mehrheitssozialisten und die Unabhängigen zu einer Partei wieder vereinigten, wurden auch deren Zeitungen zu-

sammengelegt. Anstelle des „Bremer Volksblatts", des Organs der Mehrheitssozialisten, und der „Bremer Arbeiter-Zeitung" erschien ab 2. 10. 1922 die „Bremer Volkszeitung" unter der Chefredaktion von Wilhelm Kaisen. Sein Stellvertreter F. mußte indessen seine Nachfolge antreten, als er am 17. 4. 1928 in den Senat der Großen Koalition gewählt wurde. In F.s politischer Einstellung trat nunmehr ein großer Wandel ein: manche Dinge, die er bisher scharf kritisiert hatte, beurteilte er fortan weit milder. Dennoch waren seine satirischen Montagsartikel unter der Schlagzeile „Rund um den Fangturm", in denen er als „Mephisto" Geschehnisse des Tages in „Bremen am Torfkanal" (wie er sich ausdrückte) anprangerte, weiterhin gefürchtet.
In der Erkenntnis, daß eine Herrschaft der Nationalsozialisten am Ende die Katastrophe bringen würde, trat er diesen, deren Ideologien er als schlimmste Gefährdung der Demokratie brandmarkte, scharf entgegen. Wegen seiner Unerschrockenheit im politischen Kampf trugen seine Parteigenossen in Bremen ihm 1932 das Reichstagsmandat an, das seit 1912 → Alfred Henke innegehabt hatte. Dreimal, am 31. 7. und 6. 11. 1932 und am 5. 3. 1933, wurde F. in den Reichstag gewählt. Allerdings konnte er sich in ihm nicht entfalten, weil es wegen der Wirrnisse der Zeit zu einer geordneten parlamentarischen Arbeit nicht mehr kam. Die Nationalsozialisten, die in F. einen der gehaßtesten Gegner sahen, sannen nach der sog. Machtergreifung auf Vergeltung. Obwohl er als Abgeordneter des Reichstags und der Bürgerschaft im Schutze der parlamentarischen Immunität stand, wurde am 28. 4. 1933 gegen ihn ein Haftbefehl vollstreckt. So kam er nacheinander in die Konzentrationslager Mißler und Ochtumsand. Vom 28. 12. 1933 bis zu seiner Entlassung aus der Haft am 22. 3. 1934 saß er im Gefangenenhaus am Ostertor. Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei mußte F. Bremen verlassen. Als Aufenthaltsort wurde ihm Berlin angewiesen, wo er durch Ludwig Roselius bald eine neue Betätigung fand: als Vertreter des Angelsachsen-Verlages Bremen besuchte er, der mit Literatur und Kunst bestens vertraut und stets ein eifriges Mitglied des Kunstvereins Bremen und Förderer des Theaters gewesen ist, im ganzen Reich den Buchhandel, die Schulen und die Museen für das von Roselius herausgegebene Sammelwerk „Deutsche Kunst" bis zu dessen erzwungener Einstellung im Sommer 1944. Eine erneute Verhaftung drohte F. nach dem ereignisreichen 20. 7. 1944. Dem rechtzeitig Gewarnten gelang es, in seine elsässische Heimat zu entweichen, die ihm dann für fünf Jahre Unterkunft und auch Arbeit bot. In Mühlhausen wurde er wieder als Redakteur tätig; er redigierte die deutsche Ausgabe der zweisprachig erscheinenden Tageszeitung, solange, bis sein Wunsch nach Rückkehr in die Wahlheimat Bremen am 5. 8. 1949 in Erfüllung ging. Er übernahm nunmehr die Geschäftsführung des Angelsachsen-Verlages Bremen. Auch trat er wieder publizistisch hervor, und zwar durch Aufsätze in den Tageszeitungen und in wöchentlich über Radio Bremen gesendeten Kommentaren zu aktuellen Ereignissen in der Außen- oder Innenpolitik, die, durch seine gedehnt-schleppende Stimme besonders markant, eine allseitige Anerkennung fanden. Überhaupt hatte sich in F.s Wesen eine große Veränderung vollzogen. Aus dem „Mephisto" von früher war, wie der Präsident des Senats, Bürgermeister Wilhelm Kaisen, einmal sagte, „ein verklärter Faust" geworden. Das Amt des Pressechefs des Senats, das ihm der Senat auf einstimmigen Beschluß am 11. 7. 1950 übertrug, nahm er als erfahrener Journalist mit großem Geschick bis zuletzt wahr. F., der zu den profiliertesten Persönlichkeiten Bremens zählte, wurde bei seinem Heimgang durch einen Staatsakt in der oberen Rathaushalle geehrt. Sein früher einmal ausgesprochener Wunsch, daß Wilhelm Kaisen ihm die Gedächtnisrede halten möge, ging in Erfüllung. Am 30. 7. 1968 beschloß der Senat eine Straße im Ortsteil Kattenturm „Alfred-Faust-Straße" zu benennen.

W D. Panama d. Nordwolle, 1931; D. Anteil d. brem. Arbeiters, in: Schaffendes Bremen, 1952; Sammler u. Mäzene, in: Geistiges Bremen, 1960; → Carl Klawitter. – Hrsg.: Geistiges Bremen, 1960.

L Kürschners Volkshdb. Dt. Reichstag 1933, S. 238 (*P*); Bremer Bürgerztg. 5. 12., 12. 12. 1953 (*P*), 13. 12. 1958 (*P*), 17. 6. 1961 (*P*); BN 15. 12. 1953 (*P*), 13. 12. 1958 (*P*), 15. 6. 1961 (*P*); WK 15. 12. 1953 (*P*), 13. 12. 1958 (*P*), 15. 6. 1961 (*P*).

P Zeichnung v. O. Mueller (1914) (Kunsthalle Bremen).

134 Kurt Roselius

Felden, *Emil* Jakob, Pastor, * 7. 5. 1874 Montigny-lez-Metz/Frankreich, † 4. 12. 1959 Bremen. (ev.)

Aus elsässischer Handwerkerfam., d. 1871 n. Lothringen übersiedelte; *V* Andreas (André), Küfer, Gendarm in Montigny-lez-Metz, dann in Diedenhofen; *M* Louise Ubritzi; ∞ 1) Straßburg 31. 8. 1899 Marie (1876–1938), *T* d. Gustav Hugo Schultz u. d. Anna Wittcke, 2) Bremen 12. 8. 1940 Meta (1896–1960), T d. Heinrich Friedrich Scharringhausen u. d. Meta Johanne Meyer; 2 *S*, 2 *T* aus 1).

Kindheit und Jugend verlebte F. in Diedenhofen (Lothringen), wobei die Gymnasialzeit nach dem Tode des Vaters nicht ohne Entbehrungen und Sorgen war. Das Studium der Theologie in Straßburg führte ihn in die Welt des liberalen Protestantismus, wie er zu jener Zeit in Deutschland, besonders aber an der Straßburger Universität und in der elsässischen Geistlichkeit blühte, in der der vermittelnde und ausgleichende Geist Martin Bucers noch lebendig war und keinen orthodoxen Dogmatismus aufkommen ließ. Albert Schweitzer und F. erlebten die entscheidenden Jahre der Ausbildung praktisch unter einem Dach; eine Freundschaft hat beide Männer bis zum Tode F.s begleitet. Schweitzer schrieb 1959: „Wir wohnten zusammen im Thomasstift und taten uns zusammen vom ersten Tag der Studentenzeit an. Dabei waren wir beide grundverschieden. Er durchaus impulsiv, ich mehr zurückhaltend. Wir bewunderten ihn alle, weil er schon als Student Stellung zu den geistigen und religiösen Fragen nahm und in Zeitungen und Zeitschriften sich dazu äußerte, während wir uns noch ganz als Lernende fühlten und verhielten. Er war eine Kämpfernatur, aber dabei eine echte und innerliche Persönlichkeit. Sein Idealismus machte ihn zum Kämpfer. Theologisch waren wir kaum verschieden. Als Schüler Heinrich Holtzmanns waren wir freisinnig alle untereinander, was in weiten Kreisen der elsässischen Pfarrwelt Tradition war." Nach dem Examen wurde F. Vikar und Hauslehrer in Saarburg (Lothringen) und Alberschweiler (Lothringen). Schon in dieser Zeit regte sich in ihm die Lust zum Fabulieren; er veröffentlichte (u. a. in Friedrich Naumanns „Hilfe") kleine Erzählungen, später waren es Romane, die teilweise beträchtliche Auflagenziffern erreichten. Als sein bedeutendstes Werk sah er „Albert Reinkings Höhenflug" (1922) an. Die schriftstellerischen Arbeiten F.s, insbesondere die „Königskinder" (1922), hatten sehr oft eine solche Nähe zu seiner Umgebung, daß sie als Schlüsselromane verstanden wurden und dem Verfasser viel Verdruß einbrachten; darüber hinaus waren sie zeitkritisch und umkreisten vornehmlich das Problem der Sexualität in seiner Relation zur ethischen Verantwortung.

Seine erste ordentliche Pfarrstelle erhielt F. 1900 in Dehlingen (Elsaß). Von hier aus unternahm er viele Reisen durch Deutschland, da er als Vortragsredner sehr begehrt war. Dabei lernte er vor allem die freireligiösen Gemeinden kennen. In einer Schrift aus dieser Zeit („Protestantische Kirche in Deutschland") kam er zu dem Ergebnis, daß das religiöse Leben in Deutschland nur wegen eines tiefen Verschuldens der Kirche daniederläge. Sie könne als „Dogmenkirche" keine lebendige Kirche sein, weil sie unrettbar am Widerspruch zur modernen Weltanschauung zugrunde gehe und ihre innere Kraft einbüße. F. forderte bereits die Kirche der Freiheit des Bekenntnisses und des Gewissens, ihm schwebte eine „persönliche Religiosität" vor, die nur in unabhängigen, demokratisch aufgebauten Gemeinden gepflegt werden könne. Sein Kirchenverständnis ist sein ganzes Leben hindurch kongregationalistisch gewesen. Das Wesen des Protestantismus sah F. – zweifellos aus einem die Sachlage verkennenden, einseitigen Formelprinzip heraus – gegeben mit der Berufung Luthers auf Gewissen und Vernunft (die Schrift entfiel bei ihm) vor dem Reichstag zu Worms. Schon damals wurde die Position F.s, die immer mehr über das hinausging, was der kirchliche und theologische Liberalismus für tragbar hielt, als „radikal" bezeichnet. Als Vertreter des „theologischen Radikalismus" ist er auch neben ⊙→ Albert Kalthoff, → Oskar Mauritz und → Friedrich Steudel in die protestantische Theologiegeschichte einzuordnen. Ein Wesenszug der Wirksamkeit F.s war die Art und Weise, wie er durch die Fragen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens sich geradezu herausgefordert wußte. Stets ist er mehr eine ethisch-politische Gestalt als eine religiöse Natur gewesen. Seine vorübergehend nur politische Tätigkeit in Colmar als Redakteur und Sekretär einer liberalen Partei (1904) blieb zwar in dieser Form eine Episode, aber als Prediger war er auch später immer zugleich Politiker.

Nach kurzer Tätigkeit als Pfarrer an einer freireligiösen Gemeinde in Mainz erhielt F. zum 1. 10. 1907 seine für ihn schicksalhafte Berufung an St. Martini in Bremen. Diese Gemeinde war unter → Moritz Schwalb und Albert Kalthoff aus dem Spätpietismus völlig in den theologischen Radikalismus geführt worden. Das Stichwort für Kalthoff und F. hieß „Monismus". Zu Unrecht nur mit dem Namen Häckel verbunden, sah dieser die durch die moderne Wissenschaft gegebene Welt als eine Einheit. Der Tenor des Weltverständnisses und somit auch der Predigten F.s war ganz und gar „optimistisch", welt- und lebensbejahend mit einer stark ausgeprägten Naturreligiösität. Den der Naturwissenschaft entnommenen Entwicklungsgedanken verknüpfte man mit einem geschichtlichen Fortschrittsdenken, das wiederum mit dem Reichsgottesgedanken Jesu verbunden wurde. Hier ergab sich – allerdings in einer

tiefgreifenden und fragwürdigen, wenn nicht gar häretischen Umdeutung – die Anknüpfung an das Neue Testament. Gedanken der paulinischen „Freiheit" und des „Geistes" (als allgemeiner Idealismus verstanden) wurden ebenfalls übernommen, vor allem auch die Ethik Jesu. F.s Predigten zeichneten sich aus durch ein gleichsam als erlösend verstandenes Ja zur Welt und zum Leben und durch den ethischen Aufruf zur Sorge um den anderen Menschen. Diese ethisch-humanistische Komponente trat bei F. ganz besonders stark hervor. Ausgangspunkt aller Predigten waren weniger der Bibeltext, sondern vor allem Ereignisse der Zeitgeschichte oder Gedanken der modernen Literatur (u. a. Nietzsche und Ibsen).

Schon Kalthoff hatte die Bedeutung der sozialen Frage für die Kirche erkannt und viele Arbeiter an St. Martini gezogen. F. führte dieses Werk radikaler durch, er brachte Arbeiter in den Konvent und in den Kirchenvorstand. Hier stieß er – schon während seiner ersten Bremer Zeit – auf den Widerstand der alten führenden Kaufmannsschicht, die es gewohnt war, die Geschicke der Gemeinde zu lenken. Nach heftigen Kämpfen, in denen sich F. unermüdlich und unerschrocken zeigte, gelang ihm die wirkliche Umbildung von St. Martini in eine Arbeitergemeinde. In dem Maße, wie er beharrlich, ja eigensinnig, seinen Weg ging, vereinsamte er: die bittere Fehde mit den orthodoxen Pastoren war ihm selbstverständlich, doch auch die Liberalen hielten ihn für untragbar, und durch seinen Kampf um die Seelen der Arbeiter, um die Mitarbeit der Sozialdemokraten in der Kirche, machte er sich viele sonst geistig offene, aber in diesem Punkt konservative Bürger zu Feinden. In der Auseinandersetzung mit den sozialdemokratischen Arbeitern berief sich F. auf den Revisionismus Bernsteins, der die doktrinäre und dogmatische Übernahme des Marxismus ausschloß. Grundlegend in dieser Hinsicht ist sein Werk: „Kirche, Religion und Sozialdemokratie" (1909), das im Vorwärts-Verlag in Berlin gedruckt wurde. In vielen Vorträgen setzte er sich für seine Idee ein, mußte aber erleben, daß ihm von den sozialdemokratischen Funktionären nicht nur kein Verständnis, sondern sogar Ablehnung und Feindschaft entgegengebracht wurden. 1919 wurde er Mitglied der SPD und vertrat diese Partei sowohl in der Bürgerschaft (1921–22) als auch im Reichstag (1923–24). Der parlamentarische Betrieb behagte aber dem Einzelgänger nicht, so daß er sich gegen Ende der 20er Jahre wieder aus dem aktiven politischen Leben zurückzog. In dem Roman „Eines Menschen Weg" (1927), einer Biographie → Friedrich Eberts, die vor allem dessen Bremer Zeit historisch getreu schildert, hat F. seine Einblicke in das politische Leben Deutschlands festgehalten. Beachtenswert war F.s Kampf gegen den Antisemitismus. Um der Menschenrechte willen, aus seiner humanistisch-ethisch-religiösen Haltung heraus, kämpfte er in zahlreichen Vorträgen nicht nur in Bremen, sondern in ganz Deutschland um das menschliche Recht des Juden. Sein Roman „Die Sünde wider das Volk" (1921), das der Antisemit Adolf Bartels als „ein böses Buch" bezeichnete, war eine entschiedene und leidenschaftliche Absage an den aufschießenden Antisemitismus der 20er Jahre. F. hat wegen dieses Buches später ein Martyrium auf sich nehmen müssen. Noch unmittelbarer kämpfte er mit → Julius Bamberger in den „Anti-Anti"-Blättern gegen den Antisemitismus.

Das praktische Gemeindeleben an St. Martini, das er zu einem Beispiel freireligiösen Gemeindelebens herausstellte, gestaltete F. völlig nach seinen Gesichtspunkten um. Neue Gesangbücher gab er heraus und eine „Spruchsammlung", die neben Texten aus der Bibel die Worte großer Dichter und Denker enthielt. Besonders revolutionierend war sein Abendmahlsgottesdienst. In der Kirche wurden große Tische aufgestellt, an denen die Gemeinde Platz nahm. Dann wurde das Brot auf einer Schale herumgereicht, während der Wein aus Einzelkelchen getrunken wurde. Die Einsetzungsworte Jesu wurden vom Pastor gesprochen, der Sinn der Opferworte aber auf das aufopfernde Leben jedes Christen im Dienste des Nächsten bezogen. Zum Schluß reichten sich alle Teilnehmer die Hand und bildeten eine Bruderkette, womit der Charakter des Mahles als Brudermahl unterstrichen werden sollte. Die St.-Martini-Gemeinde unter F. war eine einzigartige Erscheinung nicht nur in Bremen und Deutschland, sondern in ganz Europa. Nach der sog. Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, am 30. 6. 1933, mußte F. den Dienst an seiner Gemeinde aufgeben. Die Geheime Staatspolizei ließ ihn seitdem nicht aus dem Auge. 1941–43 versah er als Pfarrer Aushilfsdienst im Elsaß, wurde dann aber durch die Gestapo ausgewiesen. Ende Oktober 1946 sprach ihm der Präsident der Bremischen Evangelischen Kirche die volle Rehabilitierung aus. 1953 kehrte er nach Bremen zurück. F. war „Moralist" im guten, geistesgeschichtlichen Sinne dieses Wortes, eine liberale Natur von Grund auf und vor allem ein Kämpfer, der es denen, die mit ihm arbeiteten,

nicht immer leicht machte. Es ist bei allen berechtigten Bedenken gegen seine religionsphilosophische, theologisch heterodoxe Konzeption unbestreitbar, daß er in seiner praktischen Wirksamkeit vor allem in den Fragen des öffentlichen Lebens ethische Grundgehalte des christlichen Glaubens unter Zurückstellung, ja Aufopferung, seiner Person verwirklicht hatte. Durch Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Emil-Felden-Weg".

Weitere *W* u. a. D. Amt d. modernen Predigers. Reden gehalten b. d. Einführung v. Pastor E. F. v. → F. Steudel u. E. F., 1907; Kirchlicher Liberalismus u. Radikalismus, 1907; Alles oder Nichts! Kanzelreden üb. H. Ibsens Schauspiele, 1911; Im Strome v. Zt. u. Ewigkeit. Predigten, o.J.; D. Trennung v. Staat u. Kirche, 1911; Grundriß e. modernen Rel.unterrichts, 1911; Z. Fall Traub, in: D. kritische Tribüne, Jg. 1, Nr. 12, 1912; Kind u. Gottesglaube, 1914; D. Haus am Weserstrand. Geschautes und Erlebtes, 1917; Im Kampf um Frieden, 1918; Menschen v. Morgen, 1918; D. Spiritismus u. d. anderen okkulten Systeme unserer Zt., 1918; Sieghafte Menschen, 1920; Rel. Lieder f. freie Menschen, o.J.; D. Mann mit d. harten Herzen u. a. Märchen u. Geschichten f. Groß u. Klein, 1922; D. Mäntel d. Liebe, 1924; D. Quellenhof, o.J.; Persönliche Rel., o.J.; Kirche u. Rel., 1924. – Hrsg.: Doch immer behalten d. Quellen d. Wort. Lyrik-Brevier d. Weltlit., 1947.

135 Georg Huntemann

Feldmann, Johann Christian *Alfred,* Dr. phil., Fabrikant, * 16. 5. 1840 Osnabrück, † 25. 7. 1923 Bremen. (ev.)

V Wilhelm, Kaufm. in Osnabrück, *S* e. Mühlenbes. in Dissen (Kr. Osnabrück); *M* Marie Elisabeth, *T* d. Kantors Friedrich Dallmeier in Hilter am Teutoburger Wald (Kr. Osnabrück); ∞ Wien 4. 5. 1873 Maria Aloisia Mayer; 3 *S,* 1 *T.*

F., der sich von Jugend auf für die Naturwissenschaften interessierte, lernte in der Hofapotheke in Oldenburg und wurde 1858 Apothekergehilfe in Mühlhausen i. Thür. Nach zweijähriger Tätigkeit in der Sonnenapotheke in Bremen siedelte er 1861 nach Hitzacker (Kr. Lüchow-Dannenberg) über. Die dort angenommene Stellung als Apothekergehilfe bekleidete er jedoch nur kurze Zeit, denn im Herbst 1863 bezog er die Universität Göttingen. Als bei einem Experiment im Laboratorium eine Explosion eintrat, trug F. Verletzungen an beiden Augen davon; erst durch eine längere Behandlung konnte dieser Schaden behoben werden. Nach Ablegung des Apothekerexamens studierte er 1864 noch ein Semester Chemie und promovierte mit einer Dissertation über das Laserpitin zum Doktor der Philosophie. Dann nahm er in der Struveschen Mineralwasseranstalt in Hannover eine Stelle als Chemiker an. 1867 ließ sich F. in Bremen nieder, um hier eine eigene Mineralwasserfabrik zu betreiben. Durch die Anschaffung einer Eismaschine war es ihm möglich, mit dem Mineralwasser gleichzeitig Eis, besonders an Gastwirte, zu liefern. Inzwischen hatte er einen Destillationsapparat konstruiert, den er sich patentieren ließ. F. fand mit ihm einen guten Absatz: die größeren Städte in Deutschland und Österreich sowie in Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Rußland und England wurden beliefert. 1906 gab er den Fabrikbetrieb auf. Seitdem ließ er die Apparate für eigene Rechnung in einem größeren Werk herstellen, dem er später auch ihren Vertrieb übergab. Im Dezember 1903 rief F. die Hanseatische Wach- und Schließ-Gesellschaft „Brema" ins Leben, an der er finanziell beteiligt war.

Im öffentlichen Leben der Hansestadt hat F. sich in hervorragender Weise betätigt. Am 14. 3. 1872 wurde er durch das Vertrauen des Gewerbekonvents in die 3. Klasse der Bürgerschaft gewählt und gehörte ihr bis Mai 1918 an. Als Mitglied des Geschäftsvorstandes war er zeitweilig Schriftführer des Parlaments; auch in zahlreichen Deputationen, Kommissionen und Behörden hat er für das bremische Gemeinwohl viele Jahre segensreiche Arbeit geleistet. In der Gewerbekammer spielte er seit 1874 eine führende Rolle: ihr Vizepräsident war er 1879–80, 1884–86, 1890–91, 1893–97, ihr Präsident 1881–83, 1887–89 und 1898–1911. Der Versuch der 3. Klasse der Bürgerschaft, ihn auf Grund seines großen Könnens und seiner reichen Erfahrungen im September 1900 anstelle des verstorbenen Ernst Friedrich Plump in den Senat zu entsenden, mißlang. F. war fortschrittlich gesinnt, trat parteipolitisch aber nicht hervor. Seine wissenschaftlich-technischen Kenntnisse konnte er oftmals nutzbringend für das öffentliche Wohl anwenden; besonders wurde sein klares Urteil geschätzt. Das Ansehen, das F. in weiten Kreisen des bremischen Gewerbes und Handels besaß, fand 1890 Ausdruck durch seine Berufung zum stellvertretenden Vorsitzer des Ausstellungskomitees der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen, in dem ⊙→ Christoph Papendieck den Vorsitz führte. Anläßlich seines 40jährigen Jubiläums als Mitglied der Bürgerschaft (1912) stellte F. ein Stipendium zur Ausbildung eines jungen befähigten, aber mittellosen Gewerbetreibenden zur Verfügung. Mit dieser Stif-

tung bewies er erneut, wie eng er sich mit dem bremischen Gewerbestand verbunden fühlte.

L Bremer Courier 14. 3., 18. 3. 1897; BN 13. 3. 1912, 27. 7. 1923; Z. 75j. Jubiläum d. Gewerbekammer z. Bremen 1849–1924, 1924 (*P*).

P Abb. in: D. nordwestdt. Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei- u. Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, 1890, S. 21.

136 Johannes Schierholz

Feller, Adolph Emil *Paul,* Ballonfahrer, * 28. 4. 1866 Berlin, † 16. 9. 1954 Bremen. (ev.)

V Johann Gottlieb Samuel; *M* Friederike Wilhelmine Schlüter; ∞ Berlin 8. 11. 1889 Antonia Behlick (1867–1938) aus Berlin; 1 *S,* 2 *T.*

Den alten Menschheitstraum von der Eroberung der Luft muß auch F. geträumt haben. Der unerschrockene und unternehmungslustige junge Gürtler, dessen Eltern früh verstarben, machte bereits von sich reden, als er 1889 auf eigene Faust in den nordischen Staaten wiederholt mit dem Freiballon, dem seinerzeit noch einzigen Luftfahrzeug, aufstieg. 1890 begann er im Rahmen eines Militärkonzerts in Berlin-Weißensee eine lange Reihe von Ballonaufstiegen. Als „deutsch-skandinavischer Äronaut" gefeiert, folgte er mit seinem Freiballon „Caprivi" Sonntag für Sonntag, selbst in der Woche, Engagements in die verschiedensten deutschen Städte. Auch im Ausland sah man „den rühmlichst bekannten Luftschiffer, einen jungen hübschen Herrn, der noch nicht die 30er Jahre überschritten, in ein geschmackvolles mit Ankern verziertes Kostüm gekleidet, ... einen außerordentlich routinierten Techniker seines Faches". F.s Darbietungen waren stets das Ziel begeisterter Menschenmassen. „Die Stadt war wie ausgestorben", schrieb 1894 die „Rostocker Zeitung" anläßlich eines solchen Aufstiegs. Die Fahrten waren von vornherein kurz bemessen, selten dauerten sie über eine halbe Stunde; zuweilen konnte man den ganzen Weg und das Niedersinken verfolgen. F., der bei schneidiger Musik aufstieg und, bis 500 m Höhe gewöhnlich auf dem Rand des Korbes stehend, eine Fahne in den Landesfarben schwenkte, stellte sich hinterher den harrenden Gästen, meist auf dem Orchesterpodium, wieder vor und berichtete von seinen „luftigen Abenteuern". Die Aufstiege kamen durchweg erst in den Abendstunden zustande, da die Gaszuführung Schwierigkeiten bereitete. Es geschah öfter, daß zehn Stunden für die Füllung nicht ausreichten und der Pilot sich lediglich eines Sackes oder des Tragringes als Sitz bedienen mußte. Wie der Start einer abenteuerlichen Expedition ins Ungewisse glich, so war die Landung stets ein gefährliches Manöver voller Risiken. Gleichwohl hat F. das Ballonfahren zu seinem Beruf gemacht; seit 1884 sei er gewerbsmäßiger Luftschiffer, berichtete man. Ein Handwerk übte er nur im Winter aus, da er im Sommer stets auf Reisen ging. Seine Ballons mußte er selber fertigen, denn Ballonfabriken gab es noch nicht. Als Material diente persischer Seidenstoff von gelblicher Farbe, der gefirnißt wurde. F. besaß mehrere Freiballons: außer dem schon erwähnten „Caprivi" noch „Helgoland" und „Victoria", den „Riesenluftballon Meteor", den Drillingsballon „Mars", der, aus einem großen und zwei kleinen Nebenballons bestehend, als „größtes und modernstes Luftschiff" bezeichnet wurde, ferner die Ballons „Metropole" und „Brema". Jedes Gefährt mußte mit „einem fast zahllosen Gespinst von Tauen" versehen werden. Den Veranstaltungen gingen gewöhnlich große Ankündigungen voraus; F. werde, so hieß es etwa, in bedeutender Höhe Taubenkörbe entleeren, „in Begleitung einer Dame hiesiger Stadt" aufsteigen oder „in Gesellschaft des Schützenwirts, der sich couragiert zur Mitfahrt entschlossen", starten. Am 27. 9. 1891 unternahm er bereits die 399., am 14. 5. 1893 die 439. und am 23. 7. 1893 die 447. Auffahrt. Seit seiner Übersiedlung nach Bremen im Oktober 1903 führte F. zahlreiche aufsehenerregende Ballonaufstiege auf dem Schützenhof an der Pappelstraße durch, wo er bereits am 28. 5. 1899 mit dem Ballon „Metropole" erstmals gestartet war und drei Tage später seinen Drilling „Mars" gezeigt hatte. Auch hier bildete den äußeren Rahmen immer ein Gartenfest, als dessen Mittelpunkt beispielsweise zu Himmelfahrt 1904 die „Gesellschafts-Ballonfahrt des Äronauten P. Feller mit Kolossal-Luftschiff ‚Brema'" angekündigt wurde. F., der in Bremen eine stadtbekannte Persönlichkeit wurde, betrieb seit 1909 eine Musikwerke- und Automatenhandlung in der Brückenstraße (jetzt: Friedrich-Ebert-Straße) 29-31. Von 1923 bis in sein betagtes Alter war er als Geld- und Häusermakler tätig. Die „Paul-Feller-Straße" in der Nähe des Flughafens Bremen erinnert an ihm.

L WK 22. 9. 1954 (*P*).

137 Hermann Christ

Feuß, *Rudolph* Friedrich Christian, Pädagoge, Senator, * 12. 5. 1862 Bremen, † 13. 1. 1945 Gnarrenburg (Kr. Bremervörde). (ev.)

V Ludwig Friedrich, Zigarrenmacher aus Diepholz, d. 1861 d. brem. Staatsangehörigkeit erwarb; *M* Gesine Lucie Dickmann; ∞ 1) Bremen

4. 5. 1887 Anna Meyer (1864–1932) aus Bremen, 2) Stuttgart 9. 9. 1933 Else Kollmer (1885–1940) aus Stuttgart.

Nach seiner Schulzeit besuchte F. das bremische Lehrerseminar und trat 1882 in den Schuldienst der Hansestadt ein. 1887 wurde er o.Lehrer an der St.-Ansgarii-Gemeindeschule, die im Jahre 1895 vom Staat übernommen wurde. Nachdem er 1899 die Prüfung für das Vorsteheramt an stadtbremischen Volksschulen bestanden hatte, wurde er 1905 zum Vorsteher der Schule an der Schleswiger Straße als Nachfolger August Hillemanns (1843–1904) ernannt. Im selben Jahre (1905) ist er als Vertreter der 4. Klasse in die Bürgerschaft gewählt worden. Vom 17. 5. 1910 bis zum 10. 4. 1919 war F. Mitglied des Senats; die Hälfte seiner Amtszeit fiel also in die unruhigen Jahre des 1. Weltkrieges. Er war ein kenntnisreicher Mann in den Dingen des öffentlichen Lebens und von außerordentlicher Arbeitskraft, der auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und allgemeinen Wohlfahrt in schwerer Zeit Hervorragendes geleistet hat. Schlichtheit und Geradheit zeichneten ihn aus, wodurch er sich, wie auch durch die Unbestechlichkeit seines Urteils und die Liberalität seiner Gesinnung, in weiten Kreisen des Bürgertums und der Arbeiterschaft viel Anerkennung erworben hat. Sein senatorisches Amt verwaltete er mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und begegnete als ein Sohn des Volkes ungewöhnlichen Vorkommnissen in seinem zunehmend schwieriger werdenden Sozialressort nicht ohne Güte und Heiterkeit.

W → Heinrich August Wuppesahl, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 225 ff.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 41 (*P*).

138 Hinrich Wulff

Finke, Karl Heinrich *Wilhelm,* Dr. phil., Pädagoge und Physiker, * 20. 6. 1884 Bremen, † 7. 11. 1950 ebenda. (ev.)

V Heinrich F. (Vinke) (1841–1911), Bäckermeister in Bremen, *S* d. Kommerzianten Conrad Friedrich in Schröttinghausen (Kr. Lübbecke) u. d. Luise Stasing; *M* Anna (1845–1930), *T* d. Steuereinnehmers Wilhelm Ludwig Focke in Ehrenburg (Kr. Gfsch. Diepholz) u. d. Dorothea Diekmann; ∞ Heidelberg 1911 Ottilie, *T* d. Optikers Anton Joseph Gallo in Frankfurt am Main u. d. Elisabeth Groh aus Bad Homburg v. d. Höhe; 1 *S,* 1 *T.*

F. zeichnete sich schon als Schüler auf der Oberrealschule seiner Vaterstadt in Mathematik und Naturwissenschaften besonders aus. Auf Wunsch des Vaters, der sich inzwischen als Privatmann zur Ruhe gesetzt hatte, trat er zwar nach bestandener Reifeprüfung 1903 als Lehrling in ein Bremer Bankhaus ein, um die kaufmännische Laufbahn einzuschlagen. Doch der wissenschaftliche Drang in ihm war stärker als der väterliche Wunsch: bereits nach einem halben Jahr verließ er die Lehre und zog auf die Universität Heidelberg, um sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften zu widmen. Von dort ging er 1906 nach Göttingen, um an der Georg-August-Universität seine Studien in Mathematik und Physik fortzusetzen; er bestand hier 1908 das Oberlehrerexamen und promovierte 1909 magna cum laude mit einer Dissertation über „Magnetische Messungen an Platinmetallen und monoklinen Kristallen" bei Woldemar Voigt. Nach anderthalbjähriger praktischer Ausbildung an den Gymnasien zu Leer und Einbeck kehrte er nach Bremen zurück und trat 1910 in das Kollegium des Neuen Gymnasiums ein. Mit Ausnahme der Kriegsdienstzeit (1914–15, 1917–1919) – er nahm an den Feldzügen in Frankreich, Flandern und Rußland teil – wirkte er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand (1948) an dieser Schule. Als Lehrer für Physik und Mathematik hat F. viele Schüler für diese oft als trocken bezeichneten Fächer begeistern können; denn er wußte dank seinem pädagogischen Talent selbst schwierige Probleme bei aller wissenschaftlichen Strenge einfach und anschaulich darzustellen. Die glückliche Vereinigung der lebendigen Darstellung mit einem großen Geschick im Experimentieren machten seinen Unterricht und seine Vorträge besonders fesselnd. Er ging in seinen Arbeitsgebieten im wahrsten Sinne des Wortes auf und vermochte durch seine Hingabe an die Sache auch die Zuhörer mitzureißen. Um das wissenschaftliche Leben Bremens hat F. sich mit vielen Vorträgen, in denen er über die modernsten Forschungsergebnisse sprach und deren Themen von der Physik des Atomkerns bis zur Physik des Kosmos reichten, große Verdienste erworben. Am 19. 11. 1920 gründete er zusammen mit anderen Sternfreunden zur Pflege der Astronomie die Olbers-Gesellschaft, die unter seiner Leitung eine rege und fruchtbare Tätigkeit entwickelte: es wurden Vorträge veranstaltet und ein Beobachtungsdienst eingerichtet, ein astronomisches Mitteilungsblatt herausgegeben und die erste Sternwarte des Vereins gebaut, die am 11. 10. 1924, dem 166. Geburtstag ⊙→ Wilhelm Olbers', eingeweiht werden konnte. An all diesen Arbeiten hatte F. selbst hervorragenden Anteil. Nach dem 2. Weltkrieg, in dem die Sternwarte zerstört wurde, hat er sich durch Verhand-

lungen mit der Militärregierung um den Wiederaufbau der Olbers-Gesellschaft besonders verdient gemacht. Auch übernahm er in jener Krisenzeit die Leitung des Naturwissenschaftlichen Vereins, obgleich er durch eine schwere Krankheit seit vielen Jahren körperlich gehemmt war. Als Wissenschaftler und Pädagoge ist F. mit zahlreichen Veröffentlichungen über mathematische und physikalische Probleme hervorgetreten. So behandelte er die „Methoden und Ergebnisse neuer atomkernphysikalischer Forschung" (1942) und schrieb wiederholt „Über das periodische System der Elemente" (1943 ff.). Von seinen Erfindungen müssen neben einer Kristallisationsvorrichtung (DRP 228246, 1910) ein Feldwinkelmesser und Meßtisch für den Schulgebrauch (1928) erwähnt werden, vor allem aber seine Astro-Projektionseinrichtung für Unterrichtszwecke (DRP 322507, 1919). Mit dieser zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Erfindung hat er bereits 1919 den Grundgedanken des berühmten Zeiß-Planetariums vorweggenommen, das von Walther Bauersfeld entwickelt und der Firma Carl Zeiß in Jena 1922 erstmalig patentiert wurde.

W Verz. in: J. Ch. Poggendorff, Biogr.-lit. Hdwb. z. d. exakten Naturwiss., Bd. 7a, 1958, S. 42.

L V. Bremer Astronomen u. Sternfreunden, hrsg. v. W. Stein, 1958, S. 101 ff.

P Photo (StA Bremen).

139 Aribert Egen

Finsch, *Otto* Friedrich Hermann, Dr. phil. h. c., Forschungsreisender, Zoologe und Ethnograph, * 8. 8. 1839 Bad Warmbrunn (Kr. Hirschberg), † 31. 1. 1917 Braunschweig, ▭ Eutin. (ev.)

V Moritz (1800–83), Glasmaler, Bes. e. Glasschleiferei u. Leiter e. Zeichenschule in Warmbrunn, *S* d. Steuereinnehmers Johann Conrad in Sangerhausen; *M* Mathilde (1810–91), *T* d. Glaskaufm. u. Ortsrichters Friedrich Benjamin Leder in Warmbrunn; ∞ Berlin 26. 6. 1886 Elisabeth (1860–1925), *T* d. Malers u. Photographen Moritz Wilhelm Hoffmann (1823–93); 1 *T*.

Schon als Knabe sammelte F. eifrig Tiere und Mineralien. Zum Beruf des Kaufmanns, den der Vater für ihn ausersehen hatte, verspürte er wenig Neigung. Als 19jähriger ging er auf Reisen, die ihn nach Ungarn und dem Balkan führten (1858–59), wobei er sich besonders der Vogelwelt Bulgariens zuwandte. Nach vorübergehender Tätigkeit als Hauslehrer erhielt er 1861 eine Stelle als Assistent am Niederländischen Reichsmuseum für Naturgeschichte zu Leiden. Hier konnte er unter der Anleitung von Hermann Schlegel und Jan van d. Hoeven vor allem seine ornithologischen Kenntnisse vervollkommnen. Durch Vermittlung von ⊙→ Gustav Hartlaub wurde er dann 1864 Konservator bei den naturgeschichtlichen und ethnographischen Sammlungen der Gesellschaft „Museum" in Bremen. Als diese 1876 an den Bremer Staat übergingen, übertrug ihm der Senat die Direktorenstelle; unter seiner Leitung wurden die Bestände 1877 in den neuen Domanbau überführt und als Naturwissenschaftliche Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mittlerweile hatte sich F. durch seine ornithologischen Arbeiten bereits einen angesehenen Namen gemacht; 1868 war er von der Universität Bonn zum Ehrendoktor ernannt worden. 1872 weilte er – mit ⊙→ Moritz Lindeman – in Nordamerika, 1873 in Lappland und 1876, im Auftrage der Geographischen Gesellschaft in Bremen, zusammen mit Alfred Brehm und Graf Waldburg-Zeil-Trauchburg, in Westsibirien. Es folgte 1879–82 die erste, von der Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen in Berlin unterstützte Südseereise (Hawaii-, Marshall-, Gilbertinseln, Karolinen, Neubritannien, Neuguinea, Australien, Neuseeland). Da der Senat den für die Reise beantragten Urlaub nicht bewilligte, gab F. seine Direktorenstelle auf; er hat diesen Entschluß später sehr bereut. Die umfangreichen naturkundlichen und ethnographischen Sammlungen, die er heimbrachte, kamen in die Berliner Museen. Schon bald nach der Rückkehr trat F. im Auftrage der Neuguinea-Kompagnie eine zweite Südseereise an (1884–85), die zur deutschen Besitzergreifung des Kaiser-Wilhelms-Landes auf Neuguinea führte. Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst der Kompagnie lebte F. zunächst in Bremen. Dann ließ er sich, da er keine ihm zusagende Stellung finden konnte, als Privatgelehrter in Delmenhorst nieder. Die Pläne für eine dritte Südseereise waren aus finanziellen Gründen nicht zu verwirklichen, und eine Bewerbung um die 1887 wieder frei gewordene Direktorenstelle bei den Städtischen Sammlungen in Bremen wurde abschlägig beschieden. Nachdem F. bis 1897 von den Honoraren für Vorträge und schriftstellerische Arbeiten gelebt hatte, ging er als Abteilungsvorsteher wieder an das Reichsmuseum in Leiden. 1904 folgte er einem Ruf nach Braunschweig, wo er in gleicher Eigenschaft als Nachfolger von Richard Andree die ethnographische Sammlung des Städtischen Museums verwaltete. 1910 verlieh ihm der Regent Herzog Johann Albert den Professortitel. F. war einer der verhältnismäßig wenigen Forschungsreisenden der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,

die ihre Sammlungsausbeuten auch selbst bearbeiteten. Seine besondere Stärke lag darin, daß er sich sowohl zoologisch als auch völkerkundlich betätigte. Eine von ihm 1899 aufgestellte Übersicht der Ergebnisse seiner Reisen und schriftstellerischen Tätigkeit nennt bereits 384 (u. a. 188 zoologische und 157 länder- und völkerkundliche) Veröffentlichungen; dazu sind bis zu seinem Tode noch einige weitere getreten. F.s wissenschaftliche Hauptwerke haben bleibenden Wert wegen der in ihnen enthaltenen genauen Beschreibung des Sammlungsgutes, die auf einem hervorragenden Formenverständnis des Verfassers fußt. Dieses paarte sich mit einer überdurchschnittlichen systematischen Begabung, die ihn nicht nur als Gelehrten auszeichnete, sondern sich auch bei seiner Arbeit als Sammler und Museumsmann offenbarte. An F. erinnern mehrere Vogelnamen und geographische Benennungen sowie die durch Senatsbeschluß vom 15. 10. 1954 benannte „Otto-Finsch-Straße" im Ortsteil Utbremen.

W u. a. D. Papageien, monographisch betrachtet, 2 Bde., 1867–69; (mit ⊙→ G. Hartlaub) Btrr. z. Fauna Zentralpolynesiens, 1870; (mit dems.) D. Vögel Ostafrikas, 1870; Reise n. Westsibirien im J. 1876, 1879; Anthropologische Ergebnisse e. Reise in d. Südsee u. d. Malaiischen Archipel in d. J. 1879–82, 1883; Samoafahrten. Reisen im Kaiser-Wilhelms-Land u. Englisch-Neuguinea, 1888 (*P*), hierzu: Ethnologischer Atlas. Typen aus d. Steinzeit Neuguineas, 24 Tafeln; Ethnologische Erfahrungen u. Belegstücke aus d. Südsee, 3 Abt., 1888–93; Systematische Übersicht d. Ergebnisse seiner Reisen u. schr.stellerischen Tätigkeit (1859–99), 1899 (*W*-Verz.); Südseearbb. – Gewerbe- u. Kunstfleiß, Tauschmittel u. Geld d. Eingeborenen auf Grundlage d. Rohstoffe u. d. geographischen Verbreitung, 1914.

L A. Mießler, in: Dt. Rdsch. f. Geographie u. Statistik, Bd. 9, 1887, S. 574 f. (*P*); Leopoldina, Bd. 53, 1917, S. 47 f.; → W. Wolkenhauer, in: Dt. Geographische Bll., Bd. 38, 1916–17, H. 2, S. 202 ff.; A. Krämer, in: Petermanns Geographische Mitt., Bd. 63, 1917, S. 26 (*P*); F. Cunze, in: Braunschweigisches Mgz., 1917, Nr. 3, S. 21 ff.; → J. Weißenborn, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 160 ff.; DBJ, Bd. 2, Tl. 1917; E. Banse, in: Lex. d. Geographie, Bd. 1, 1933, S. 435 (*W*); H. Abel, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 317 ff.; ders., in: NDB V; ders., in: Jb. d. Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Univ. z. Breslau, Bd. 12, 1967, S. 307 ff.

P Abb. in: Ill. Welt, Bd. 15, 1876, S. 391; Ill. Ztg. Leipzig, Nr. 1845, Dez. 1876; Ornithologische Mschr., Bd. 12, 1898, Taf. IX; Bremen. Lebenskr. e. Hansestadt, hrsg. v. → H. Knittermeyer u. → D. Steilen, 1942, S. 325; Photo (Überseemus., Bremen).

140 Herbert Abel

Fitger, *Emil(ius)* Augustus, Redakteur, * 15. 12. 1848 Delmenhorst, † 9. 4. 1917 Bremen.

V Peter Diedrich (1804–65), Postmeister, Hotelbes. u. Ratsherr in Delmenhorst, *S* d. Postverwalters u. Ratsherrn Heinrich in Delmenhorst u. d. Magdalene Sophie Ecks; *M* Clara (1815–91), *T* d. aus Eutiner Juristenfam. stammenden Landgerichtsdir. Heinrich Franz Friedrich Plate (1774–1849) in Delmenhorst u. d. Maria Johanna Caroline Rittmeier; *B* ⊙→ Arthur (1840–1909), Maler u. Dichter in Bremen (NDB V); ∞ Bremen 16. 9. 1882 Bertha (1859–1940), *T* d. Kaufm. Hinrich Emanuel Thyarks in Bremen u. d. Helene Bendel; 2 *S*, 1 *T*, u. a. Hermann (* 1891), Maler in Bremen.

Der Weg des Journalisten ist nicht an eine fest umrissene Ausbildung gebunden. Er lernt mehr in seinem vielseitigen Beruf durch die Beobachtung des Lebens und den Zwang, dessen Vorgänge prägnant darzustellen und zu ihnen Stellung zu nehmen. F., der in Delmenhorst die Rektorschule, in Bremen die Handelsschule besucht hatte und dann als Kaufmann tätig war, ist dafür ein charakteristisches Beispiel. Seiner Neigung und Begabung folgend, trat er am 1. 2. 1878 in die Redaktion der im Verlag Carl Schünemann seit 1844 erscheinenden „Weser-Zeitung" ein, die sich unter ⊙→ Thomas Arens, ⊙→ Otto Gildemeister, ⊙→ August Lammers und ⊙→ Nikolaus Mohr zur führenden Handelszeitung Deutschlands entwickelt hatte. Dank seinem zähen Fleiß, seiner Exaktheit in der Wiedergabe selbst komplizierter wirtschaftlicher Vorgänge und seinem ihm angeborenen Takt wurde er am 7. 7. 1886 zum Chefredakteur berufen, eine Stellung, die er bis zu seinem Tode 31 Jahre lang innegehabt hat. Bremen ist oft die Hochschule des deutschen Journalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannt worden; eine große Zahl von Journalisten hat in der Hansestadt mit ihren vielfältigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen die Sporen verdient. Keiner aber beherrschte wie F. mit seiner unermeßlichen Arbeitskraft das Wissen, das in Bremen zusammenströmte, verstand es zu ordnen, durch eifrige Lektüre zu vertiefen, darzustellen. Diese bewußte Beschränkung auf die „bremische Welterfahrung" mit ihrer ausgeprägten Vorliebe für die englische Demokratie machte ihn zu dem gesuchten Journalisten, dem die große Presse und die führenden Zeitschriften ihre Spalten öffneten, wenn es galt, ein fachmännisches Urteil über die deutsche Handelspolitik, den Überseehandel oder das internationale Seerecht einzuholen. Neben der Leitung der „Weser-Zeitung", seiner Hauptarbeit, waren F.s zahlreiche Artikel, die er bei morgend-

lichem Spaziergang durch den Bürgerpark zu konzipieren pflegte, nicht weniger bedeutsam. Sie gaben ihm eine feste Stellung in der Freisinnigen Vereinigung, verstärkten seinen und seiner Zeitung Einfluß auf die Regierung in Berlin und wirkten auf die bürgerlichen Parteien des Deutschen Reichstages. Besonders Reichskanzler von Bülow, dessen Politik F. – auch in ihrer Wendung gegen Kaiser Wilhelm II. – unterstützte, holte gern seinen Rat ein. Dabei blieb F. doch immer der bescheidene, zurückhaltende Mann, der seine Unabhängigkeit gerade in der Innenpolitik wahrte. Mit klugem Wort suchte er Brücken zu bauen zwischen den bürgerlichen Parteien des Liberalismus, deren Aufsplitterung ihm eine Hauptgefahr für die Abwehr der Angriffe auf die werdende Demokratie von rechts und links dünkte. So erklärte sich auch die manchmal überraschende Weitherzigkeit in der Aufnahme von Artikeln, die seiner eigenen Meinung nicht entsprachen, in der so undogmatisch sich gebärdenden „Weser-Zeitung". F. prunkte nicht wie viele der Zeitgenossen mit seinem Wissen. Sein Stil, autochthon in der Knappheit der Diktion, die der schmückenden Beiworte entbehrte, offenbarte in seinem Bilderreichtum nur die innere Liebe zu Kunst und Literatur. F. war ein selfmademan in der tiefsten Bedeutung dieses Wortes. Daß er sich dessen bewußt war, seinem Urteil mehr traute als fremdem Einfluß, das machte den bedächtigen Mann zu dem großen Journalisten seiner Zeit. Als Vertreter der 2. Klasse gehörte er von 1879 bis zu seinem Tode der Bürgerschaft an; im Plenum wie in mehreren Deputationen entfaltete er bis zuletzt eine eifrige Tätigkeit.

W u. a. D. Steuerreformplan f. d. Dt. Reich, 1880; D. Zunahme d. Bevölkerung Dtld.s u. d. Handelsvertragspol., 1897; D. wirtsch. u. technische Entwicklung d. Seeschiffahrt v. d. Mitte d. 19. Jh. bis auf d. Gegenwart, 1902; D. Rückwirkung d. ostasiatischen Krieges auf d. Völkerrecht, 1904; D. Seekriegsrecht n. d. Beschlüssen d. internationalen Konferenzen v. Haag 1907 u. v. London 1908–09, 1909; D. Organisation d. britischen Weltreiches u. d. Londoner Reichskonferenz v. 1911, 1911; Unsere zukünftige Handelspolitik namentlich mit Österreich-Ungarn, 1915.

L H. Helmolt, in: WZ 9. 4. 1917; J. Schröder, in: ebd., 27. 4. 1917; → W. v. Bippen, in: ebd., 24. 7. 1917; ders., in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 169 ff.; F. Hartmann, Journalistenköpfe aus Niedersachsen. in: Dt. Presse, 21, 1931, S. 597 (*P*); DBJ, Bd. 2, Tl. 1917; H. Jessen, in: NDB V; 150 J. Carl Schünemann Bremen. D. Gesch. e. Bremer Druck- u. Verlagshauses, 1960, S. 39 f. (*P*).

P Abb. in: Geistiges Bremen, hrsg. v. → A. Faust, 1960, S. 240.

141 Hans Jessen

Flohr, *Otto* Friedrich Carl, Kaufmann, Senator, * 17. 1. 1869 Bremen, † 26. 7. 1942 Bremen-St. Magnus. (ev.)

Aus Osnabrücker Fam.; *V* Karl Gerhard (1823–1890), Kaufm., Inh. d. Tabaks- u. Kommissionsgeschäfts Flohr & Comp. in Bremen, *S* d. Kaufm. Johann Christian (1794–1861) in Osnabrück u. d. Agnese Catharine Westerkamp (1799–1870) aus Osnabrück; *M* Helene André (1837–1913) aus Osnabrück; *Schw* Marie (1858–1909) (∞ Heinrich Lampe, 1854–1909, Dir. d. Sparkasse in Bremen); ∞ Weimar 23. 3. 1904 Elisabeth (* 1884), *T* d. aus Bremen stammenden Kaufm. Hermann Volkmann (1840–96) in Odessa u. d. Lina Bleuler aus Weimar; 2 *S*, 2 *T*.

F. besuchte das Gymnasium und diente als Einjähriger beim Inf.Regt. Bremen Nr. 75. Alsdann trat er in die kaufmännische Lehre bei der Firma Natermann & Hurm, Rohtabak-Import, in Bremen ein. 1892 reiste er für die Firma F.A. Greve & Buff in Bremen nach Buenos Aires, wo er später eine eigene Tabakfirma Flohr & Co. gründete. 1903 nach Bremen zurückgekehrt, betrieb er hier den Einkauf von Tabak für die Firma Meier, Hoffmann & Co. in Buenos Aires. Im April 1909 wurde er bolivianischer Konsul für das bremische Staatsgebiet. Auf Grund seines klaren kaufmännischen Urteils und seiner reichen wirtschaftlichen Erfahrungen war er nach dem 1. Weltkrieg Mitglied des Aufsichtsrats der „Midgard" Deutsche Seeverkehrs-AG, der „Visurgis" Heringsfischerei-AG und schließlich Vorsitzender des Aufsichtsrats der Eiswerke Huxmann AG und des Vorstandes der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk AG. Darüber hinaus nahm er regen Anteil an der Arbeit für allgemeine deutsche Interessen durch Gründung des Vereins für Auswandererberatung und durch Übernahme der stellvertretenden Landesleitung des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Sein lebhaftes Interesse für allgemeine kulturelle und künstlerische Fragen konnte er namentlich als Mitglied des Vorstandes des Kunstvereins Bremen und als Schatzmeister des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg betätigen.

Als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und der Bürgerschaft (seit dem 1. 1. 1931) trat F. aus Anlaß der Koalition dieser Partei mit der NSDAP am 18. 3. 1933 als Senator für die Finanzen in die neugebildete Regierung. Ein halbes Jahr, bis zum 30. 9. 1933, amtierte er neben → Richard Markert auch als zweiter Bürgermeister. Es gelang ihm trotz ausgesprochener politischer Zurückhaltung, sich im Senat erfolgreich für die Beachtung strenger Sparsamkeit einzusetzen. Persönlich verzichtete er angesichts der

finanziellen Not seiner Vaterstadt auf ein Gehalt. Infolge der allgemeinen deutschen Wirtschaftskrise waren die Reichssteuerüberweisungen bei einem bremischen Haushaltsvolumen von 108 Mill. von jährlich bis zu 45 Mill. auf 18 Mill. RM im Jahre 1933 zurückgegangen. Im Zusammenhang mit dem Konkurs der 1931 zunächst, aber vergeblich durch öffentliche Maßnahmen gestützten Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei AG (Nordwolle) und namentlich der J. F. Schröder Bank erlitt der bremische Staat letztlich einen Verlust von etwa 87 Mill. Am 1. 4. 1933 war an Reserven lediglich noch eine Hafenerneuerungsrücklage von 2 Mill. vorhanden. Dem stand am 31. 3. 1945 eine angesammelte Reserve von 114 Mill. gegenüber. Während die bremische Verschuldung 1933 einen Höchststand von 263 Mill. erreicht hatte, war sie am 31. 3. 1945 auf 125 Mill. abgetragen. Das öffentliche bremische Finanzvermögen hatte bei einem ausgeglichenen Haushalt in den Jahren der Tätigkeit von F. also einen Zuwachs von 138 und 112 Mill., d. h. insgesamt von 250 Mill. erfahren. Mit tiefer Befriedigung durfte F. an seinem Lebensabend eine Gesundung der bremischen Finanzen feststellen.

L D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1939, S. 37 ff. (*P*); BZ 28. 7. 1942 (*P*), 31. 7. 1942; BN 28. 7. 1942 (*P*), 31. 7. 1942; R. Duckwitz, Bremen z. Zt. d. Demokratie u. Diktatur. Erlebte Probleme u. Lösungen, 1950.

142 Richard Duckwitz

Flügel, *Heinrich* Julius Elisius, Dr. jur., Dr. rer. pol., Rechtsanwalt und Notar, Geschäftsführer, * 6. 8. 1891 Bremen, † 24. 6. 1940 ebenda. (kath.)

Aus Flensburger Fam.; *V* Heinrich (1849–1930), Bauinsp. d. Abt. Hochbau d. Baudeputation, dann Architekt in Bremen; *M* Emilie Denis aus Wildeshausen (Kr. Oldenburg Oldb); ∞ Bremen 30. 4. 1921 Maria, *T* d. Kaufm. Johann Weimann in Bremen; 2 *S*, 1 *T*.

F. besuchte 1901–10 das Bremer Gymnasium und studierte nach dem Abitur in Freiburg, Würzburg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften. Schon früh zeigte er ein starkes Interesse an verkehrswirtschaftlichen Fragen, insbesondere an solchen, die mit seiner Heimatstadt und der Weser verbunden waren. Zwischen den Semestern arbeitete er bei einer Reederei in Bremen und Genua sowie in London bei einer von Verwandten betriebenen Schiffahrtsagentur. Das Staatsexamen bestand er 1914 in Leipzig und promovierte sodann mit einer Dissertation über „Die deutschen Welthäfen Hamburg und Bremen". Am 1. Weltkrieg nahm er als Kriegsfreiwilliger, zuletzt als Leutnant d. Res., teil. Im Jahr 1919 berief der Bremer Kanalverein e. V. F. zu seinem Geschäftsführer. Zu gleicher Zeit gewann ihn die Handelskammer Bremen als Mitarbeiter in der Verkehrswerbung. 1921 übernahm er weiter die Geschäftsführung des Weserbundes e. V., der die Förderung des Ausbaus der Weser oberhalb Bremens bezweckte, ein Jahr später auch die des Hansa-Kanal-Vereins e. V. Bremen und der Zentralstelle der Hansa-Kanal-Vereine. Diese vielfältigen Tätigkeiten galten sämtlich dem Ziel, die Stellung des Seehafens Bremen zu stärken. F. erlebte noch die von der Hansestadt lange geforderte Weiterführung des Mittellandkanals bis zur Elbe und den Beginn der Arbeiten an der Kanalisierung der Mittelweser, die aber der 2. Weltkrieg unterbrach. Seine besondere Liebe gehörte dem Plan des Hansa-Kanals, der eine unmittelbare Wasserstraßenverbindung zwischen dem Ruhrgebiet und Bremen und Hamburg schaffen sollte. Dieses von ihm zusammen mit Oberbaudirektor Ludwig Plate sehr geförderte Projekt ist nach dem Krieg aus wirtschafts- und verkehrspolitischen Gründen aufgegeben worden, während die Kanalisierung der Mittelweser glücklich zu Ende geführt werden konnte. Tatkräftig mitgearbeitet hat F. auch an dem Plan eines Werra-Main-Kanals, der die Weser an die große Nord-Südverbindung des Rhein-Main-Donau-Kanals anschließen sollte; die 1937 in Angriff genommenen Arbeiten auf der Werrastrecke von Hannoversch-Münden bis Wartha kamen jedoch durch den Ausbruch des Krieges zum Erliegen. Zur Unterstützung seiner unermüdlichen, von großem Idealismus getragenen Arbeit schuf er als Organ des Weserbundes im Jahre 1921 die Monatszeitschrift „Die Weser", die sich unter seiner Leitung zum Zentralorgan aller die Weser betreffenden Fragen entwickelte. In F. verband sich in glücklicher Weise der Mann der Forschung und der wissenschaftlichen Argumentation mit dem Mann der Praxis. Sein Rat und seine Hilfe wurden ebenso gesucht wie bereitwillig gegeben. Jede Einseitigkeit war ihm fremd. Die verschiedenen Verkehrswege und Verkehrsmittel waren seiner Meinung nach so zu planen, daß sie sich gegenseitig ergänzen, um dem Ganzen zu dienen. Die Gründer des Vereins Bremer Verkehrsführer waren daher gut beraten, als sie F. 1932 zu ihrem Geschäftsführer wählten. Hier hat er vor allem in der Organisation des Sammelladungsverkehrs und beim Ausbau des Seehafenspeditionstarifs wertvolle Dien-

ste geleistet. Das Vertrauen weiter Kreise berief ihn bald darauf auch zum Landesgeschäftsführer der Reichsverkehrsgruppe Spedition und Lagerei in Niedersachsen und zum Geschäftsführer der Bezirksuntergruppe Bremen und Unterweser. In der Fülle dieser Aufgaben sah der unermüdlich Schaffende weitere willkommene Möglichkeiten, sich für das Gedeihen der bremischen Seehäfen einzusetzen. Von seinen reichen Erfahrungen und forschenden Arbeiten legen zahlreiche Veröffentlichungen Zeugnis ab.

W u. a. D. dt. Welthäfen Hamburg u. Bremen, 1914; D. Seehafen Bremen, 1931; Btrr. in: Atlas Niedersachsen, bearb. v. K. Brüning, 1934; Handel u. Schiffahrt, in: F. Buchenau, D. Freie Hansestadt Bremen, 1934[4], S. 132 ff.; D. Gebiet d. Weser, Ems u. westdt. Kanäle, in: D. dt. Wasserstraßen, 1938; V. d. Weser an d. Donau, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 137 ff.

L BN 26. 6. 1940; D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 117.

143 Hinrich Schweers

Focke

1) *Johann*, Dr. jur., Syndikus des Senats, Museumsleiter, * 8. 6. 1848 Bremen, † 10. 12. 1922 ebenda. (ev.)

Aus Kaufm.- u. Gelehrtenfam., d. im 17. Jh. v. Friesland üb. Rinteln n. Bremen einwanderte; *V* ⊙→ Dr. jur. Wilhelm (1805–65), Richter in Bremen, *S* d. Notars u. Postdir. Dr. jur. Christian (1774–1852) in Bremen u. d. Dorothea Olbers (1786–1818), *T* d. Arztes u. Astronomen ⊙→ Dr. med. Wilhelm Olbers (1758–1840) (ADB XXIV); *M* Pauline (1809–89), *T* d. Sen. ⊙→ Dr. jur. Johann Pavenstedt (1777–1857) in Bremen u. d. Catharina Engel Retberg; *Ov* ⊙→ Dr. med. Gustav Woldemar Focke (1810–77), Arzt u. Naturwissenschaftler in Bremen (ADB VII); *B* Wilhelm (s. 2); ∞ 21. 4. 1876 Louise (1853–1926), *T* d. Amtmanns u. Domänenpächters Joachim Heinrich Stamer (1809–84) in Mechow (Kr. Hzm. Lauenburg) u. d. Marianne Charlotte Souchay de la Duboissière (1818–58); 2 *S*, 3 *T*, u. a. Wilhelm (* 1878), Maler, Prof. Dr.-Ing. E. h. Henrich (* 1890), Flugzeugkonstrukteur, Mitbegründer d. Focke-Wulf Flugzeugbau AG.

Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte F. auf den Universitäten Heidelberg, Berlin und Göttingen Jura. Durch Einberufungen zum Heer und durch seine Teilnahme am Feldzuge gegen Frankreich wurde sein Studium dreimal unterbrochen. Dennoch promovierte er schon am 26. 2. 1873 in Göttingen zum Doktor beider Rechte. Auf Grund der abgelegten juristischen Prüfung wurde er am 27. 12. 1873 zur Advokatur an den bremischen Gerichten und am Oberappellationsgericht in Lübeck zugelassen. Seine Rechtsanwaltspraxis übte er jedoch nur eine kurze Zeit aus, denn bereits am 31. 3. 1875 ernannte ihn der Senat zum Regierungssekretär, ein Amt, mit dem eine Fülle von Arbeiten verknüpft war. Seine umfassenden juristischen Kenntnisse und eine unbändige Arbeitskraft erleichterten ihm indessen die Erledigung der ihm zufallenden Aufgaben. So hatte er abwechselnd mit zwei weiteren Regierungssekretären das Senatsprotokoll zu führen. In diesem Zusammenhang war F. auch für die Ausfertigung der Senatskonklusen, d. h. der Beschlüsse des Senats, verantwortlich. Als engem Mitarbeiter des Senats lag ihm überdies die Teilnahme an den Sitzungen mehrerer Deputationen ob. Viele Jahre arbeitete er in dem für den Staat so wichtigen Ressort für Häfen und Eisenbahnen, und diese seine Tätigkeit fand wärmste Anerkennung bei den Mitgliedern des Senats und der Bürgerschaft, mit denen er durch sein Fach in Berührung kam. Außerdem war F. 1877–82 als Armenpfleger, 1879–82 als Administrator des Arbeitshauses und 1875–98 als Stellvertreter des Standesbeamten tätig. Sein vielseitiges und umsichtiges Wirken veranlaßte den Senat, ihn am 11. 11. 1898 zum Syndikus zu ernennen. Seit 1878 hatte seine Amtsbezeichnung Senatssekretär gelautet.

F., der sich als Verwaltungsbeamter hervorragend bewährte, gab sich mit dieser Aufgabe allein nicht zufrieden: seit 1881 war er von dem Gedanken besessen, in Bremen ein Heimatmuseum ins Leben zu rufen. Der Verein für bremische Geschichte und Altertümer (jetzt: Historische Gesellschaft) hatte sich seit seiner Entstehung im Jahre 1861 außer der Erforschung der heimischen Geschichte die Gründung eines historischen Museums als Ziel gesetzt. Während die Forschungsarbeit einen erfreulichen Aufschwung nahm, kam die Errichtung einer Schausammlung von Bremensien nicht zustande, weil zu jener Zeit der Sinn für die Wahrung der Schätze der Vergangenheit fehlte. Eine langwierige Erkrankung hinderte F. vorerst daran, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Er nutzte aber die Jahre, in denen er durch seinen schlechten Gesundheitszustand des öfteren ans Haus gefesselt war, sich mit der Geschichte seiner Vaterstadt eingehend zu beschäftigen. So konnte er auf Grund intensiver Quellenstudien 1890 sein Nachschlagebuch: „Bremische Werkmeister aus älterer Zeit" herausbringen. Für dieses aufschlußreiche Lexikon arbeitete F. u. a. die Rhederbücher, d. h. die Rechnungsbücher des Rats, der Jahre 1511–1811 und die zahlreichen Kirchen-

rechnungsbücher der stadtbremischen Gemeinden durch. Inzwischen hatte er es verstanden, für das geplante stadtgeschichtliche Museum eine Menge Bremensien zusammenzubringen. Als die von ihm und → Wilhelm von Bippen in Vorschlag gebrachte Kommission zur Erhaltung kunst- und kulturgeschichtlicher Denkmäler 1892 ihre Tätigkeit begann, wies F. diese bald „auf die Notwendigkeit hin, sich auch der beweglichen Denkmäler und des kulturgeschichtlichen Kleingeräts anzunehmen". Er erklärte sich bereit, die auf diesem Gebiet zu erledigenden Arbeiten selbst auszuführen, eine Aufgabe, die er glänzend meisterte, zumal sein Bestreben jetzt allseitige Unterstützung fand. Unter diesen günstigen Voraussetzungen konnte das „Historische Museum" am ersten Pfingsttag (3. 6.) 1900 im Kreuzgang und Refektorium des früheren Katharinenklosters (Realschule an der Sögestraße) auf einer Fläche von 200 qm eröffnet werden. Das Publikum war beeindruckt von der Sammlung, die „wie eine großartige Illustration namentlich der letzten Jahrhunderte der bremischen Vergangenheit wirkte". F., dem für sein Museum nur karge finanzielle Mittel zur Verfügung standen, wußte indessen einige ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. In August Wilhelm Friederichs (1829–1911), dem letzten Offizier des einstigen Bremer Füsilierbataillons, entdeckte er eine Persönlichkeit, die ihm besonders beim Aufbau der Militärabteilung eine wertvolle Stütze war. 1905 traten zu ihm Landgerichtsdirektor Friedrich von Spreckelsen und → Hermann Kippenberg. Sie halfen F. vornehmlich bei den Katalogisierungsarbeiten und bei der Vervollständigung der Bildersammlung.

Wenn es ihm auch nicht gelungen war, die Schätze des Gewerbemuseums, das durch die Mitwirkung von → Karl Schaefer einen sichtbaren Aufschwung genommen hatte, seinen Sammlungen zuzuführen, so wurde er doch in erfreulichem Maße von der bremischen Bevölkerung beim Ausbau des Museums unterstützt. Immer wieder konnte er von ihr wertvolle Geschenke entgegennehmen. Bei einer solch lebhaften Anteilnahme mußte sich F. bald nach einer weiteren geeigneten Unterkunft für den Zuwachs umsehen. Er hatte das Glück, diese in dem sog. Domanbau (jetzt: Saalbau „Die Glocke") zu erhalten, wo ihm 840 qm Ausstellungsfläche im zweiten Obergeschoß zur Verfügung standen. Am 18. 11. 1905 wurden die neuen Räume ihrer Bestimmung übergeben. Obwohl ein Teil der Sammlungen an der Sögestraße verblieben war, trat bald wieder ein erheblicher Platzmangel ein. Ein im September 1909 in der Presse gemachter Vorschlag, das Altenheim an der Großenstraße, das mit der Übersiedlung seiner Bewohner in das neu erbaute Heim in Tenever auf dem Egestorffschen Landgut frei wurde, als historisches Museum einzurichten, stieß indessen bei F. wegen der Entfernung vom Mittelpunkt der Stadt auf wenig Gegenliebe. Erst auf das wiederholte Drängen seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter änderte er seine Ansicht. Nachdem Senat und Bürgerschaft im Sommer 1912 die Mittel für den Ankauf und den Umbau des Gebäudes bewilligt hatten, konnte bereits im Dezember 1913 der Umzug durchgeführt werden, obwohl die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen waren. F. war es jetzt möglich, sich ausschließlich der Museumsarbeit zu widmen, weil er am 13. 7. 1913, also mit der Vollendung des 65. Lebensjahres, als Syndikus des Senats in den Ruhestand getreten war. Außer den ehrenamtlichen Mitarbeitern standen ihm bei der Einrichtung des neuen Hauses zwei beamtete Kräfte zur Seite: seine tüchtige Assistentin → Henny Durlach und Inspektor Karl Battré (1877–1956), ein sehr begabter Schiffsmodellbauer, der fortan den Schiffahrtssaal zu betreuen hatte. Als am 8. 5. 1915 das Museum seine Pforten öffnete, konnte sein Schöpfer, der wegen seiner Uneigennützigkeit und Schaffensfreude hochgeschätzt wurde, viel Dank und Anerkennung entgegennehmen. Im wahrsten Sinne des Wortes hatte er jetzt, wo ihm reichlich Raum (2400 qm) zur Verfügung stand, die große Schausammlung zu einem Volksmuseum gestaltet. Seine einmalige Leistung wurde am 8. 6. 1918, dem Tag der Vollendung seines 70. Lebensjahres, durch eine hohe Auszeichnung geehrt: Senat und Bürgerschaft verliehen dem Historischen Museum den Namen „Focke-Museum für bremische Altertümer". Außer in der Zeit vom 28. 11. 1919 bis 4. 5. 1921, wo dessen Leitung in den Händen von Spreckelsens lag, setzte F. bis zu seinem Heimgang das Schaffen für sein Museum unvermindert fort. Überdies war er wie Wilhelm von Bippen und → Hermann Entholt bestrebt, durch fundierte Forschungsarbeiten der Historischen Gesellschaft, deren Vorstand er seit 1898 angehörte, den Charakter einer streng wissenschaftlichen Vereinigung zu geben. Am 19. 3. 1934 wurde eine Straße im Ortsteil Sebaldsbrück nach ihm benannt.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 42 ff.

L → W. von Bippen, in: Niedersachsen, Jg. 23, 1917–18, S. 333 f.; F. von Spreckelsen, in: ebd.,

Jg. 25, 1919–20, S. 262 f.; → A. Lonke, in: WZ 12. 12. 1922; H. Eggers, in: BN 12. 12. 1922; → R. A. Schröder, Dr. F. z. Gedächtnis, 8. 6. 1923 (Abdr. im StA Bremen); F. von Spreckelsen, in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 161 ff.; ders., Z. Gesch. d. Focke-Mus. u. d. Gewerbemus., in: Abhh. u. Vortrr., hrsg. v. d. Bremer Wiss. Ges., Jg. 2, 1927, H. 1, S. 1 ff.; → D. Steilen, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 3, 1957, S. 72 ff. (*P*); ders., in: NDB V.

P Büste von → E. Gorsemann (1923) (Focke-Mus., Bremen).

144 Fritz Peters

2) *Wilhelm* Olbers, Dr. med., Arzt und Botaniker, * 5. 4. 1834 Bremen, † 29. 9. 1922 ebenda. (ev.)

B Johann (s. 1); ∞ 15. 6. 1866 Elisabeth gen. Lily (1847–1924), *T* d. Kaufm., Eltermanns u. Konsuls Albrecht Nicolaus Schütte (1799–1862) in Bremen u. d. Louise Walte (1812–69) aus Bremen, *Schw* d. Kaufleute ⊙→ Franz (1836–1911) u. → Carl Schütte (1839–1917); 1 *S*, 8 *T*, u. a. Wilhelmine (1874–1966) (∞ → Dr. med. Enrique Sattler).

F. studierte 1853–58 Medizin in Bonn, Würzburg, wo er promovierte, Wien und Berlin. Nach zweijähriger Tätigkeit an der Irrenanstalt des Friedrich Engelken auf Gut Hodenberg in Bremen-Oberneuland ließ er sich 1861 als praktischer Arzt in der Stadt Bremen nieder. Bald als Beamter auch in deren öffentliches Gesundheitswesen berufen, war er 1864–67 leitender Arzt der Krankenanstalt, 1871–86 Polizeiarzt und 1874–1901 Hausarzt der Strafanstalt. Dem Gesundheitsrat gehörte er seit 1886 an, seit 1901 als dessen Geschäftsführer und Medizinalrat. 1904 trat er in den Ruhestand. Veranlaßt durch die Art seiner ersten ärztlichen Tätigkeit, schrieb er verschiedene Aufsätze über Psychiatrie, später zahlreiche Berichte für den Gesundheitsrat. 1870–74 war er als Vertreter der 1. Klasse Mitglied der Bürgerschaft.

In F. vereinten sich die Talente seiner Voreltern: Forschergeist, klares Denken und die Kunst, seine Gedanken formvollendet darzustellen. Als Schüler erforschte er gemeinsam mit zwei Kameraden die Flora um Bremen herum und ließ, ohne Nennung des Autors, 1855 eine „Flora Bremensis" drucken, die zum Kernstück der Florenwerke von ⊙→ Franz Buchenau geworden ist. Später erweiterte er unausgesetzt seine florischen Kenntnisse; sie befähigten ihn zu „chorologischen" Darstellungen der Vegetation Nordwestdeutschlands, die, unbeschwert durch pflanzensoziologische Schemata, den Geist überlegener Kennerschaft atmen. F. war nicht nur Florist, sondern auch Geologe, Volkskundler, Biograph, Sprachkenner, kurzum ein universell gebildeter Mann, der seine Heimat von den verschiedensten Gesichtspunkten aus studierte. Die Quartärgeologie, heute eine eifrig gepflegte Wissenschaft, ist von ihm aus der Taufe gehoben worden. Und seine großenteils in den „Abhandlungen" des unter seiner Mitwirkung 1864 gegründeten Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen erschienenen kulturgeschichtlichen Aufsätze reihen sich den durch ihn 1909 neu herausgegebenen „Nordwestdeutschen Skizzen" von ⊙→ Johann Georg Kohl gleichwertig als fesselnde Lektüre an. Aber die Pflanzenkunde blieb F. lebenslang die große Sache. Von Anbeginn war ihm die Einheit alles Lebendigen ein Glaubenssatz. In ⊙→ Gottfried Reinhold Treviranus, von dem er ein besonders warmherziges Lebensbild zeichnete, sah er seinen Gesinnungsgenossen, und Darwins Deszendenztheorie (1859), die für die Mehrzahl der damaligen Wissenschaftler – selbst für Ernst Haeckel – einen Umsturz bedeutete, war ihm gewissermaßen selbstverständlich. Aus der Grundanschauung der Abstammungslehre erwuchs sein forschendes Bemühen: wie kommen „Arten" zustande? Er glaubte, diesem Problem durch das Studium polymorpher Gattungen auf die Spur zu kommen, d. h. solcher, die durch ihre Formenfülle jeder Aufgliederung in fest umrissene Arten zu spotten scheinen – wie das bei der Gattung Rubus (Brombeere) beispielsweise der Fall ist. Da er als eine wichtige Ursache dieser Formenfülle die in der freien Natur häufige Bastardierung, d. h. geschlechtliche Vermischung einander naher Formen, ansah, und da Bastarde sich von reinen Arten neben geminderter und oft ungleichförmiger Nachkommenschaft durch ihren überwiegend mißgebildeten oder verkümmerten Blütenstaub unterscheiden, so prüfte er zunächst von jeglichen ihm vorkommenden Formen den Blütenstaub, um die „Stammarten" von den „abgeleiteten Arten" (die nach seiner Ansicht konstant gewordene Bastarde sind) zu sondern. Schon in seinen „Beiträgen zur Kenntnis der deutschen Brombeeren" in den „Abhandlungen" des Naturwissenschaftlichen Vereins (Band 1, 1868) gab er eine hierauf beruhende Einteilung der Gattung, die in der selbständig erschienenen „Synopsis Ruborum Germaniae" (1877) erweitert wiederkehrt. Hier berichtete er auch über seine Kulturen: 40 Arten erwiesen sich samenbeständig, 8 „Arten" zeigten Abänderungen, 5 Bastarde erzeugte er durch Kreuzung. Er gestand jetzt, daß er nicht mehr die Gattung Rubus auswählen würde, um an ihr „der Entstehungsgeschichte der Arten nachzuspüren". Aber nun flogen

ihm aus aller Welt die Reiseausbeuten an Rubus auf den Arbeitstisch. Er konnte sich nicht versagen und studierte, beschrieb und benannte Rubi über Rubi, bis er, 80jährig, seine weltumspannende Monographie „Species Ruborum" (1910–14) vollendet hatte.

Die Kreuzungen und Kulturen, die F. auf seinem Landsitz in Bremen-Oslebshausen nicht nur mit Rubusarten, sondern auch mit vielen anderen Gewächsen vornahm, mögen ihn veranlaßt haben, alles auf diesem Gebiete Bekannte, durch eigene Erfahrungen vermehrt, zusammenzufassen. So entstand sein Werk „Die Pflanzenmischlinge" (1881). Es ist ein Standardwerk, in dem man so leicht nichts Einschlägiges vermißt – auch nicht eine Erwähnung der damals vergessenen, seit ihrer Wiederentdeckung im Jahre 1900 aber hochberühmt gewordenen Erbsenkreuzungen Mendels. Allerdings schenkte er ihnen nicht die gebührende Beachtung und konnte daher, obwohl er 1882 an eigenen Kreuzungen zwischen der roten und der blauen Anagallis selbst eine „Mendelspaltung" erlebte, nicht in die zukunftträchtige Richtung einschwenken. Die Zahl der von F. hinterlassenen Werke und Abhandlungen übersteigt 300. Erst wenn man sie, wie es → Georg Bitter und Henrich Klebahn in ihren Nachrufen getan haben, nach Gegenständen gliedert, geben die Gruppenüberschriften einen schwachen Begriff von seinem Lebenswerk. Von seinen über 250 botanischen Arbeiten behandeln 55 die nordwestdeutsche Flora, 65 die Gattung Rubus, 23 andere Rosazeen, 30 Bastardierungsprobleme, 26 Artbildung usw., 14 Blütenbiologie, 38 andere botanische Dinge. Hinzu kommen ca. 70 Biographien, gegen 20 auf Bremen und Nordwestdeutschland bezügliche geologische, topographische, linguistische Aufsätze und zahlreiche medizinische Abhandlungen und Berichte.

F. hatte eine stille, vornehm zurückhaltende Art; er legte keinen Wert darauf, in der Öffentlichkeit eine Rolle zu spielen; für Titelsucht hatte er nur ein Achselzucken. Eine gewisse Langsamkeit des Sprechens war ihm eigen. Dafür hatte er eine desto leichtere Feder. Sein Stil ist immer schlicht und klar. „Flößte schon sein Äußeres, die straffe, emporgestreckte Haltung, das würdige Haupt mit dem bis ins Alter dichten Haar und dem weißen Vollbart Ehrfurcht ein, so wurde dies Gefühl noch verstärkt, wenn man Einblick in seine geistige Werkstatt gewann" (Bitter). Einen solchen Einblick eröffnen insbesondere die von ihm verfaßten Biographien: „Die liebevolle Vertiefung in das Lebensbild eines ☉→ Olbers, eines Gottfried Reinhold Treviranus läßt ihn sich freier äußern über die eigenen Ideale; es ist, als ob durch seine klug und sorgfältig abgewogenen Worte nicht nur der Dargestellte, sondern zugleich auch der Darsteller dem Leser vor Augen tritt; im Spiegel des Wirkens seiner Geisteshelden erkennt man zugleich auch seine edle Gesinnung . . .".

W Verz. d. Bremen betr. Aufss. hist., biographischen u. topographischen Inhalts in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 44 f.

L Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 23, H. 1, 1914 (Festschr. f. W.O.F.); → G. Bitter, in: WZ 5. 4. 1923; ders., in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 153 ff. (W); Z. Erinnerung an Medizinalrat Dr. W.O.F. u. Lily Focke geb. Schütte, (als Ms. gedr.) 1924 (W, P); H. Klebahn, in: Berr. d. dt. botanischen Ges., Bd. 51, 1933, S. 128 ff. (W, P); BN 5. 4. 1934 (P); I. Jahn, in: NDB V. – Qu.: Briefe F.s an E. Haeckel (Archiv d. Ernst-Haeckel-Hauses, Jena).

P Photo (StA Bremen).

145 Hermann Farenholtz

Forck, *Daniel* Benjamin, Pastor, * 16. 4. 1861 Stenzig (Kr. Weststernberg), † 1. 6. 1918 Bremen. (ev.)

Aus westpreußischer Fam.; *V* August (1809–92), Pastor in Stenzig, *S* d. Sattlermeisters Samuel in Thorn; *M* Ottilie (1814–71), *T* d. Medizinalrats Dr. med. Bernhard Heinrich Meyer in Lemgo; ∞ Kropstädt (Kr. Wittenberg) 21. 8. 1888 Beata (1867–1929), *T* d. Pastors Hermann Flaischlen (1827–90) in Kropstädt u. d. Rosalie Baur (1833–1907), Cousine d. Schr.stellers Cäsar Flaischlen (1864–1920) (NDB V); 5 *S* (2 ✕), 5 *T*, u. a. Bernhard Heinrich (1893–1963), Superintendent in Luckenwalde.

Aufgewachsen in einem kinderreichen märkischen Pfarrhaus als Nachkömmling – darum vom Vater Daniel Benjamin benannt –, hat F. keine unbeschwerte Jugend gehabt. Viel Not und Sterben erlebte er im Elternhaus, als ob er von Anfang an zu seinem späteren Amt zugerüstet werden sollte. Der schwerste Verlust war der frühe Tod seiner Mutter. Den ersten Unterricht erhielt er vom Vater, dann besuchte er das Pädagogium in Züllichau (Kr. Schwiebus) bis zum Abitur. Es folgte das Studium der Theologie in Leipzig und Berlin, wo F.s theologische Richtung durch Luthardt und Kleinert geprägt wurde. Von Oktober 1886 bis 1887 war er im Predigerseminar der Lutherstadt Wittenberg, anschließend ein halbes Jahr lang als Hilfsprediger in Kropstädt (Kr. Wittenberg). Am 22. 2. 1888 wurde F. im Dom zu Magdeburg von Generalsuperintendent Möller ordiniert. Jesu Wort von den Mühseligen und Beladenen (Matth. 11, 28–30), das der Ordinator seiner Ansprache zu Grunde legte, grub sich tief in

sein Herz ein und bestimmte seine spätere Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger. „Ich habe lange daran zu lernen gehabt", so schrieb er auf seinem letzten Lager, „und nie ausgelernt, für das Schaffen und Wirken, für die Erfüllung des Willen Gottes nicht durch eigenes Wollen und Laufen, sondern durch die Beugung unter Christi Joch weiterzukommen".

Am 24. 6. 1888 wurde F. in Bremen-Seehausen zum Nachfolger von Pastor Henrich Deetjen gewählt, dem er schon in den Sommermonaten 1886 als Hilfsprediger zur Seite gestanden hatte. Am 15. 7. 1888 wurde er in dieses Amt eingeführt. Zum Text seiner Antrittspredigt nahm er das Wort des Apostels Paulus vom Botschafteramt, das die Versöhnung predigt (2. Kor. 5, 19–21). 14 Jahre lang hat er der Gemeinde mit Hingebung gedient und des Pfarramtes Freuden und Nöte in gleicher Weise kennengelernt. Jugendunterricht zu erteilen, war seine besondere Freude, er hat ihn später schmerzlich vermißt. Aber seine fröhliche Art, mit der er jung und alt gewann, war auch für sein neues Amt eine glückliche Voraussetzung. Denn am 1. 4. 1902 berief der Senat F. zum ersten hauptamtlichen Seelsorger an der Städtischen Krankenanstalt und am St.-Jürgen-Asyl, der noch auf dem Gelände der Anstalt untergebrachten Abteilung für Geistes- und Nervenkranke. Damit kam er in das Amt, das seinem Wesen und seiner Begabung am meisten entsprach. Er selbst hat in einem Rechenschaftsbericht gesagt: „Mit den Müden zu reden zu rechter Zeit, dieses Trostamt war mir Herzensfreude. Freilich war dafür bei den Kranken nicht immer die Bahn frei. Aber war mein Herz richtig eingestellt, so gab es nie einen Tag, an dem ich den Eindruck gehabt hätte, ganz vergeblich gearbeitet zu haben. Die Kränksten und Elendesten waren mir die Liebsten. Auch unter den Geisteskranken fand ich viel mehr Verständnis, als viele für möglich halten. Der Herr, der in seinen Erdentagen so vielen Geisteskranken die Erlösung geschenkt hat, weiß sein Wort auch heute noch an ihnen zu segnen". Zu diesem Dienst an den Kranken kam die Fürsorge für das Pflegepersonal. Es waren Betheler Diakonissen und Diakone, die den Dienst in den Anstalten versahen. Wenn auch ihre seelsorgerliche Betreuung von Bethel ausgeübt wurde, war es F. doch ein wichtiges Anliegen, ihnen ein warmherziger Freund und Förderer ihrer Arbeit zu sein, wie er auch zu den Ärzten in ein vertrauensvolles Verhältnis zu kommen verstand. Ein äußerer Höhepunkt seiner Arbeit war die Einweihung der neuen Krankenhauskirche am 23. 12. 1913. In seiner Festpredigt über die Heilung des Kranken am Teich Bethesda gab er seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß hier die Kranken in Rollstühlen und Wagen aus allen Teilen der Anstalt zum Gottesdienst gebracht werden konnten. F.s Wirken beschränkte sich indessen nicht auf die Krankenhausgemeinde, die er jeden Sonntag unter das Wort rief. Viele Jahre hindurch gehörte er dem Vorstand der Norddeutschen Missions-Gesellschaft an. Auch als Vorsitzer der Bremer Judenmission und des Vereins vom „Blauen Kreuz" sowie als Schriftführer des Magdalenen-Vereins übte er eine überaus segensreiche Tätigkeit aus. Die letzten Lebensjahre F.s standen im Zeichen schweren Leidens. Die ersten Anzeichen machten sich 1908 bemerkbar und zwangen ihn, den Winter in Davos zu verbringen. Im Frühjahr 1916 kehrte die Krankheit in verstärktem Maße zurück und beeinträchtigte seine Arbeitskraft, die durch die Erweiterung der Krankenanstalt und durch den doppelten Dienst in ihr und in dem 1904 nach Bremen-Ellen verlegten St.-Jürgen-Asyl aufs äußerste angespannt war. Aus diesem Grunde hatte er 1917 in einem umfangreichen Bericht an die Deputation für das Gesundheitswesen eine Trennung der Seelsorge in beiden Anstalten vorgeschlagen und begründet. Zu der Erschütterung seiner Gesundheit kam der schwere Verlust zweier Söhne, die Opfer des 1. Weltkrieges wurden. Darum beantragte F. zum 1. 7. 1918 seine Versetzung in den Ruhestand, zu der es aber wegen seines Ablebens nicht mehr kommen sollte.

L → K. Büttner, Z. Gedächtnis v. Pastor D. F., in: Bremer Kirchenbl., Jg. 54, 1918, Nr. 23, S. 113 f.

146 Erwin Arlt

Forster, *Friedrich*, s. Burggraf, *Waldfried*.

Francke, *Carl* Wilhelm, Industrieller, * 30. 6. 1843 Magdeburg-Neustadt, † 7. 2. 1931 Bremen. (ev.)

V Carl Ludwig Christoph, Klempnermeister in Magdeburg-Neustadt; *M* Wilhelmine Dorothee Francisca Nieschulze; ∞ Magdeburg-Neustadt 3. 11. 1870 Auguste Louise Mathilde Elisabeth (* 1847), *T* d. Leimsieders Conrad Carl Albert Hinze u. d. Lisette Horn; 3 *S*, 2 *T*, u. a. Elisabeth (* 1879) (∞ → Richard Dunkel, Kaufm.).

F. erlernte das Klempnerhandwerk und war, nachdem er auf der Wanderschaft durch Süddeutschland und die Schweiz seine Kenntnisse erweitert hatte, zunächst in der väterlichen Werkstatt in Magdeburg tätig. Angeregt durch das Projekt der Wasserkunst, die

als eines der ersten deutschen Sandfilterwerke in Bremen errichtet werden sollte, übersiedelte er 1871 in die Hansestadt und eröffnete am 1. 2. 1872 im Philosophenweg 23 eine Installationswerkstatt für Wasser- und Gasleitungen sowie Wasser- und Dampfheizungen. Dank der seit Fertigstellung des Wasserwerkes (25. 11. 1873) starken Nachfrage nach sanitären Anlagen aller Art und der regen Bautätigkeit während der Gründerjahre überhaupt entwickelte sich das anfangs nur mit einigen Gesellen und Monteuren betriebene Geschäft so vorteilhaft, daß F. bereits drei Jahre später ein Grundstück in der – schon zum Zollgebiet gehörenden – Bachstraße erwerben und hier eine Fabrik für sanitäre Einrichtungen, Gasbeleuchtungen sowie Heizungs- und Kanalisationsanlagen erbauen konnte. Den entscheidenden Aufschwung erlebte das junge Unternehmen jedoch durch seine Beteiligung am Ausbau der Gasversorgung. Als nämlich den Großstädten, die durchweg in den 1870er Jahren ihre Gaswerke errichtet hatten, auch die kleineren Städte mit dem Bau derartiger Anlagen folgten, ergriff F., nachdem er bereits kleinere Gasanstalten für Fabrikbetriebe gebaut hatte, diese Chance mit erstaunlicher Zielstrebigkeit. Mit der Zahl der Aufträge, die die Projektierung, den Bau und die Einrichtung der Werke sowie die Verlegung des gesamten Rohrnetzes und der Hauseinlässe einschlossen, wuchsen die Erfahrungen; seit der Jahrhundertwende galt die Firma als eines der führenden Unternehmen der Gasversorgungsindustrie. Bereits 1907 hatte sie 225 vollständige Steinkohlengaswerke und damit mehr als ein Drittel aller Anstalten mit einer Tagesleistung bis zu 1000 cbm in Deutschland errichtet. Diese Erfolge beruhten indessen nicht allein auf technisch hervorragender Arbeit; F. war es auch gelungen, ein auf dem Grundgedanken eines Kompaniegeschäftes zwischen seiner Firma und dem jeweiligen Auftraggeber basierendes System der Finanzierung und der Verwaltung zu entwickeln, das vielen Kommunen und kommunalen Körperschaften den Bau und den Unterhalt großer technischer Anlagen erst ermöglichte. Parallel mit dem Bau der Gaswerke stellte F. Einrichtungen zur Verarbeitung der anfallenden Nebenprodukte her; so entstanden Anlagen zur Gewinnung von Ammoniak, Salmiak und Benzol. Die dadurch bedingte Ausweitung des Fabrikationsbetriebes führte 1904 zum Erwerb eines großen Geländes am Seefelde, auf dem F. neuzeitliche Werkstätten erbaute, die, 1907 bezogen, zum Ausgangspunkt der Industrieansiedlung im Neuenlander Feld wurden. In der Folgezeit erweiterte F. sein Produktionsprogramm systematisch. Hatte er bereits Transportvorrichtungen für Gaswerke gebaut, so dehnte er diesen Fabrikationszweig auf Eisenkonstruktionen für den Hafenbetrieb aus; es entstanden vollständige Ausrüstungen mit Kränen, Verlade- und Transportanlagen. Wasserwerke und -versorgungsnetze, Entwässerungs- und Kanalisationseinrichtungen, Petroleumraffinerien, Ferngasleitungen und verwandte Konstruktionen traten hinzu. Stark gefördert durch den wachsenden Bedarf an Tankraum für Öle wurde auch der Behälterbau. Zahlreiche Zweigniederlassungen im In- und Ausland festigten die Beziehungen der Firma zu ihrer Kundschaft. Nach dem 1. Weltkrieg, der zwangsweise eine Umstellung auf die Rüstungsproduktion zur Folge hatte, verlief die Entwicklung weiter in den vorgezeichneten Bahnen. Im Gegensatz zu vielen anderen industriellen Unternehmen überstand die Firma die schwierige Nachkriegszeit ohne Verluste, da es ihr gelang, zahlreiche Auslandsaufträge hereinzuholen. Den Schwerpunkt bildete nach wie vor der Bau von Gaswerken; zu den rund 500 Anstalten mit über 800 Gasbehältern, die F. in alle Welt lieferte, gehörten beispielsweise die in Manila und Reykjavik. Gleichfalls in allen Erdteilen erbaute er über 100 Wasserwerke. Etwa 70 Städte ließen ihre Kanalisation von F. einrichten. Großbehälter bis 20 000 cbm Inhalt wurden im Auftrag von Mineral- und Speiseölkonzernen, von Behörden, Schiffahrtslinien und Industriewerken hergestellt und in 25 Länder exportiert. Den durch die Umstellung der Fett- und Seifenindustrie nach 1920 hervorgerufenen Bedarf an Öl- und Fetthärtungsanlagen entsprach F. durch die Konstruktion entsprechender Apparate, die bis in die Mandschurei gesandt wurden. Die wachsende Nachfrage nach Wasserstoff für technische Zwecke war die Ursache für die Entwicklung und den Bau zahlreicher Wasserstofferzeugungsanlagen; F. lieferte seine Fabrikate etwa an die Luftschiffbau-Zeppelin GmbH in Friedrichshafen und andere Institutionen des Luftschiffverkehrs. Ferner gehörten Vorrichtungen zur Erzeugung von Schwefelkohlenstoff, der bei der Herstellung der Kunstseide eine große Rolle spielte, zum Produktionsprogramm. Schließlich wurde eine Abteilung für die Reparatur von Lokomotiven und Waggons eingerichtet. So baute F. sein Werk, die Firma Carl Francke, aus kleinsten Anfängen zu einem Unternehmen von Weltgeltung aus, das mehr als 1000 Arbeiter und Angestellte

beschäftigte und mit der wirtschaftlichen Entwicklung vor allem der Bremer Neustadt eng verbunden war. Wenngleich er ausgezeichnete leitende Mitarbeiter wie etwa → Diedrich Schnurbusch und → Richard Dunkel zu gewinnen verstand, denen er weitreichende Handlungsvollmacht einräumte, blieb er stets der führende Kopf und der Mittelpunkt seines Betriebes. Von ebenso glänzender technischer Begabung wie kaufmännischem Geschick und Weitblick, war er ein Unternehmer im besten Sinne des Wortes. Bis in das hohe Alter, das ihm vergönnt war, geistig und körperlich ungebrochen, trennte er sich endgültig erst von seinem Werk, als dieses, bereits 1921 von einer offenen Handelsgesellschaft in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien überführt, am 14. 2. 1925 in die Francke Werke AG umgewandelt wurde. Die „Carl-Francke-Straße" nördlich des Fabrikgeländes erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 28. 5. 1954.

L BN 8. 2. 1931.

147 Wilhelm Lührs

Freese, *Nicolaus,* Kaufmann, * 31. 5. 1864 Bremen, † 21. 6. 1958 ebenda. (ref.)

Aus e. seit 1545 in Bremen nachweisbaren Fam., d. zahlr. Seeleute entstammen; *V* Nicolaus (1833–95), Kapitän d. Reederei D. H. Wätjen & Co. in Bremen; *M* Ilsabetha Stegmann (1837–1924) aus Bremer Amtsfischerfam.; ∞ Oldenburg (Oldenburg) 7. 9. 1905 Bertha (1876–1942), *T* d. Johann Heinrich Conrad Daseking in Oldenburg (Oldenburg) u. d. Wobota Catharina Lange; 4 *S,* 2 *T.*

Nach dem Besuch der Realschule beim Doventor und einer Banklehre folgte F. 1893 dem Ruf → Karl Vietors nach Afrika. Dieser Entschluß wurde für ihn von entscheidender Bedeutung, denn Vietor, mit dem ihn fortan eine enge Freundschaft verband, wies ihn auf die beiden Gebiete hin, die seinem Leben das eigentliche Gepräge geben sollten, den Überseehandel und die evangelische Kirche Bremens. Nach 12jähriger Tätigkeit in der Firma J. K. Vietor zu Anecho im deutschen Schutzgebiet Togo kehrte er in die Hansestadt zurück und gründete hier im November 1905 mit Vietor das Im- und Exportgeschäft Vietor & Freese, das 1911 in Duala/Kamerun eine Zweigniederlassung einrichtete. Die Interessen F.s, der bis 1914 wiederholt zu Besuchen in Afrika weilte, lagen insbesondere im Öl-, Baumwoll- und Kakaohandel. Seit seiner ersten Begegnung mit Vietor stand er auf dem Boden einer Kolonialpolitik, wie sie dieser in Verbindung mit der Norddeutschen Missions-Gesellschaft und im bewußten Gegensatz zu den Ausbeutungsmethoden weiter Handelskreise vertrat. Der 1. Weltkrieg und die Besetzung Togos und Kameruns durch die Engländer und Franzosen bedeuteten das Ende für das gerade jetzt aufstrebende Handelsgeschäft Vietor & Freese; das gesamte in Afrika investierte Kapital verfiel der Beschlagnahme. 1920 wurde daher die gemeinsame Handelsgesellschaft aufgelöst; nach Ausbleiben der erwarteten Entschädigung durch das Reich für den in den Kolonien enteigneten Privatbesitz erlosch die Firma 1923 nach beendigter Liquidation. Um seine gefährdeten Unternehmen in Afrika zu stützen und Mittel für ihren Wiederaufbau zu erwerben, hatte F. 1916 gemeinsam mit Vietor die Kommanditgesellschaft Justus Gruner & Co., Öl-, Farben- und Fettwerke, als persönlich haftender Gesellschafter übernommen, schied jedoch 1923–24 wieder aus. Mit der Öffnung Liberias für den deutschen Handel 1921 begannen Vietor und F. als sein Teilhaber, das Afrikahaus J. K. Vietor neu aufzubauen. Die Unternehmungen in diesem Land, denen nach raschen Erfolgen solche in Togo und 1926 an der Goldküste folgten, scheiterten aber an der schwierigen Lage, die der deutsche Kaufmann nach dem 1. Weltkrieg in Afrika vorfand, und am allgemeinen Niedergang der Weltwirtschaft. Infolge der Bankenkrise des Jahres 1931 brach die Firma zusammen, und die Inhaber sahen sich gezwungen, sie in einem Vergleich aufzulösen. Ungebrochen von diesem Rückschlag, eröffnete F. jedoch schon im folgenden Jahr ein eigenes Import- und Exportgeschäft, das sich vor allem dem Reishandel widmete, und trat 1936 als Teilhaber der Nahrungsmittelfirma Sparga GmbH bei, die nunmehr Sparga-Gesellschaft Meyer & Freese firmierte; in beiden Unternehmen war er bis 1950 tätig.

F., der sich wie Vietor und → Franz Schlunk politisch zur Christlich-sozialen Partei bekannte, stand bewußt auf dem Boden des reformierten Bekenntnisses und damit im Gegensatz zum kirchlichen Liberalismus. Zunächst Diakon, seit 1911 Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Stephani, wurde er 1913 zum Verwaltenden Bauherrn dieser Gemeinde gewählt, ein Amt, das er bis 1934 ausübte. Der konstituierende Kirchentag, der die neue Verfassung der Bremischen Evangelischen Kirche am 14. 6. 1920 beschloß, wählte ihn in den Kirchenausschuß und zum Schatzmeister. Als solcher hatte er maßgeblichen Anteil an der Neuregelung der finanziellen Versorgung der Gemeinden, der zunächst der 1920 eingeführte – vornehmlich auf seinen Plänen beruhende – freiwillige Kirchenschoß

diente, an dessen Stelle dann unter dem Druck der Inflation 1922 die Kirchensteuer trat. Abfällige Bemerkungen über die Gewaltmethoden der Nationalsozialisten, zu denen ihn die Auflösung des Kirchentages durch Senator → Otto Heider am 24. 1. 1934 veranlaßte, trugen ihm die Festnahme durch die Geheime Staatspolizei und eine dreitägige Schutzhaft ein. F. gehörte dem Bruderrat der Bekennenden Kirche an. Nach dem 2. Weltkrieg beteiligte er sich tatkräftig am Wiederaufbau der zerstörten Stephanikirche. Bis in sein letztes Lebensjahr war er in der Verwaltung des Friedehorst, Vereinigte Anstalten der Inneren Mission e.V., in Bremen-Lesum tätig.

P Photo (StA Bremen).

148 Hartmut Müller

Freise, Karl August *Otto*, Kaufmann und Fabrikdirektor, * 16. 6. 1872 Seesen (Kr. Gandersheim), † 18. 12. 1952 Bremen. (ev.)

Aus Braunschweiger Fam.; *V* Theodor (* 1840), Zigarrenfabr. in Seesen, *S* d. Schmieds Heinrich Andreas (1807–68) in Seesen u. d. Engel Henriette Auguste Röder (1812–86); *M* Ida (* 1850), *T* d. Mühlenbes. Johann Christian Müller in Dorste (Kr. Osterode Harz); ∞ 1) Verden 19. 6. 1896 Elisabeth gen. Lilli Jürgensen (1873–1938) aus Verden, 2) Hamburg-Eppendorf 26. 9. 1946 Charlotte Theusa (* 1898) aus Berlin; 1 *T* aus 1).

F.s Lebenswerk war der Aufstieg der AG Norddeutsche Steingutfabrik in Bremen-Grohn, in die er nach der Lehre (1892–95) in der Glas-, Porzellan- und Steingutgroßhandlung von Schulken & Herse in Verden am 1. 3. 1895 als kaufmännischer Angestellter eintrat, aus kleinem Anfang zu einem der größten und führenden Betriebe der keramischen Industrie. Dieses 1869 am Grohner Löschplatz an der Lesum gegründete und 1871 in Betrieb genommene Werk stellte Gebrauchsgeschirr aus Steingut und seit 1889 auch Wandplatten im Naßverfahren her, ohne für seine Erzeugnisse ausreichenden Absatz zu finden. Als die Fabrik am 11. 1. 1897 abbrannte, schien ihr Schicksal besiegelt zu sein. Aber mit Hilfe der Versicherungsgelder konnte sie moderner wieder aufgebaut und ganz für die Herstellung von trocken gepreßten Wandplatten, die ein besseres Geschäft versprachen, eingerichtet werden; 1899 war die Umstellung vollendet. F., der Ende des Jahres Kollektivprokura erhielt und bereits am 10. 1. 1900 in den Vorstand berufen wurde, erwies sich immer mehr als die treibende Kraft des Werkes. Die von ihm bewirkte Verringerung der Plattenstärke von 10 mm auf 6 mm, die damit erzielte Gewichts- und Zollersparnis und die Güte der Platten bahnten den Grohner Erzeugnissen in Deutschland und besonders auch im Ausland den Weg. Seit dem 1. 1. 1903 vertrat F. allein den Vorstand des Unternehmens, das im folgenden Jahr auf der Weltausstellung in St. Louis für seine Erzeugnisse die Goldmedaille erringen konnte. Um die Kapazität zu erweitern, wurde auf dem 1906 erworbenen benachbarten Gelände der 1904 ausgebrannten Baumwollspinnerei, das mit unmittelbarem Gleisanschluß an die Eisenbahn Bremen-Vegesack versehen war, die „neue Fabrik" errichtet und im Mai 1907 in Betrieb genommen. (Die „alte Fabrik" ging später in das Eigentum der Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft über.) Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg damit auf 600 (1871: 100, 1894: 250). Als die Hochkonjunktur auf dem Baumarkt 1909 nachließ, stellte F. einen Teil der Fabrik auf die Erzeugung von Mosaikfußbodenplatten um. Seine u. a. auch auf Reisen in Nordamerika gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen benutzte er, um das Verfahren bei der Plattenfertigung ständig zu verbessern und die Produktionsanlagen zu modernisieren; so wurden beispielsweise die 30 Ringöfen durch leistungsfähigere Tunnelöfen ersetzt. Im November 1911 kaufte die Gesellschaft das Grundstück der abgebrannten Fett- und Seifenwerke von Hegeler & Brünings AG an der Bremer Straße (jetzt: Uhthoffstraße) in Bremen-Aumund und errichtete hier als Tochterunternehmen die Bremer Wandplattenfabrik mbH, die ihre Fabrikation im August 1912 aufnahm. Nach dem 1. Weltkrieg übernahm die Norddeutsche Steingutfabrik die beiden anderen in Bremen-Nord gelegenen Werke der keramischen Industrie. Die 1853 von dem Bremer Kaufmann Johannes Fritze gegründete und von dem Engländer Sowerbutts erbaute Steingutfabrik Witteburg (seit 1898 AG) in Bremen-Farge, die Gebrauchsgeschirr aus Hartsteingut und seit 1905 Wandplatten erzeugte, wurde 1918 angekauft, nachdem sie im Krieg stillgelegen hatte. Zwei Jahre später wurden die Aktien der 1906 von 26 Bremer Kaufleuten gegründeten, an der Eisenbahn Bremen-Vegesack gelegenen Grohner Wandplattenfabrik AG erworben. F., der an dieser Entwicklung entscheidenden Anteil hatte, leitete als Generaldirektor die vier nun zum Konzern gehörenden Betriebe. Sie wurden laufend auf dem Höchststand der technischen Entwicklung gehalten; die Bremer und die Grohner Wandplattenfabrik waren 1930 die modernsten Unternehmen ihrer Art in Deutschland. Die Witteburg wurde 1939 gänzlich auf die Fabrikation von Fußbodenplatten

umgestellt. Da der Absatz der Platten in Deutschland jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen war, legte F. stets großes Gewicht auf das Auslandsgeschäft. Schon vor 1914 waren die Grohner Platten in alle Erdteile versandt worden; zwischen den beiden Weltkriegen gingen ca. 65 % der Produktion nach Übersee und brachten willkommene Devisen ein. Dank seinen Erfolgen im Ausbau des Grohner Stammwerkes und bei der Entwicklung der keramischen Industrie in Bremen-Nord besaß F. in Berufs- und Branchekreisen großes Ansehen. In Grohn war er, nicht zuletzt wegen seiner und seiner Frau sozialen Gesinnung, hochgeehrt und geachtet. Er war viele Jahre Mitglied des Plenums der Industrie- und Handelskammer Wesermünde sowie Mitglied des Aufsichtsrats der Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft (seit 1920), der Bremer Tauwerk-Fabrik AG und der Bergolin Lack- und Farbenfabrik. Nach 55jähriger Tätigkeit schied er am 1. 1. 1950 aus dem Vorstand der AG Norddeutsche Steingutfabrik aus und wechselte in den Aufsichtsrat des Unternehmens über. Die „Otto-Freise-Straße" in Grohn erinnert an ihm.

L Rhdb.; Norddt. Volksztg. 19. 12., 24. 12. 1952; BN 19. 12. 1952 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

149 Fritz Müller

Frenzel, Erdmann *Rudolf* Ferdinand Heinz, Dr. phil., Museumsangestellter, * 9. 1. 1919 Nietleben (Saalkreis), † 14. 11. 1962 Hannover. (luth.)

Aus Bauernfam.; *V* Ferdinand, Landwirt, Gutsinsp. in Nietleben, dann in Eisleben; *M* Selma Gese; ∞ Prag 3. 2. 1944 Gudrun (* 1924), *T* d. Herbert Otto Wilhelm Runte in Hannover u. d. Gertrud Marie Christine Harre; 1 *T*.

F. durfte nur acht Jahre als Museumsangestellter und Volkskundler in Bremen wirken, doch hat er sich in dieser Zeit eine geachtete und feste Stellung im wissenschaftlichen Leben der Hansestadt erworben. Sein gemessenes, ruhiges, ausgeglichenes und von stiller Heiterkeit erfülltes Wesen war ein Erbe der bäuerlichen Vorfahren. Von entscheidendem Einfluß auf F.s Lebensweg war die Jugendzeit auf den vom Vater verwalteten Gütern bei Halle und Eisleben. Den Besuch des Reformrealgymnasiums in Eisleben und des Ernestinum in Altenburg beendete er 1938 mit der Reifeprüfung. Nach dem halbjährigen Arbeitsdienst wurde er im April 1939 zur Luftwaffe eingezogen und seit 1941 als Funker im Osten eingesetzt; hier zog er sich im November 1942 den Keim zu seinem frühen Tod zu. Bei Kriegsende aus dem Wehrdienst entlassen, nahm F., der als Soldat in Prag einige Zeit Medizin studierte hatte, im Herbst 1945 in Göttingen das Studium wieder auf, entschied sich nun aber für Volkskunde, Kunstgeschichte und Germanistik, die er bei Will-Erich Peuckert, Heinz Rudolf Rosemann und Kurt Schreinert hörte. Von Anfang an galt sein Interesse der Erforschung bäuerlicher Sachgüter und bäuerlicher Lebensäußerungen, insbesondere der Baukultur, des Brauchtums und der Sprache. Seit 1949 arbeitete F. nebenher im französischen Exhumations- und Vermißtensuchdienst, um sein Studium zu finanzieren. Im Juli 1953 promovierte er mit der Dissertation „Der deutsche Bauer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts". Diese Arbeit, für die er u. a. etwa 4000 Schwänke und die Tischreden Luthers auswertete, sollte die Grundlage für seine – ihm versagt gebliebene – Habilitation werden.

Zum 1. 4. 1954 wurde F. an das Focke-Museum in Bremen berufen. Gemessen an den Leistungen und Ergebnissen war seine zeitlich kurze Tätigkeit als Volontärassistent (1954–55), Museumsangestellter (1955–56) und wissenschaftlicher Mitarbeiter (1956–62) äußerst fruchtbar, wenn naturgemäß auch vieles unvollendet, ja ungetan bleiben mußte. Seine Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten wurden durch die räumliche Enge im alten Haus Riensberg und in dem als Magazin dienenden Bunker stark erschwert. Seine umfangreichen Karteien und Tausende von Notizen bildeten jedoch eine wichtige Voraussetzung für die Einrichtung des neuen Hauses. Vielen Besuchern, vor allem auch Schulklassen, wurde das Museum durch seine Führungen zu einem lebendigen Erlebnis. Mit den Ausstellungen für Frido Witte, über „Altes Spielzeug", „Modisches Zubehör", „Haus- und Küchengeräte" und „Meisterwerke bäuerlichen Lebens", insbesondere aber mit den von ihm im Wechsel mit neuen Entwürfen der Kunstschule Bremen dargebotenen Modenschauen alter Kostüme, wußte er die Arbeit des Hauses in die Bevölkerung hineinzutragen und dem Museum neue Freunde zu gewinnen. Im Winter 1961 bereitete er durch Vermessung und Aufzeichnung den Abbruch des Mittelsbürener Bauernhauses vor, das nach seinem Tode auf dem Gelände des Museums neu erstanden ist. Vor allem aber in der täglichen Arbeit, auf organisatorischem, technischem und sozialem Gebiet, war er geschickt, verläßlich und einsatzbereit. Seine Wahl zum Vorsitzenden des Personalrats bezeugte das ihm allseits entgegengebrachte Vertrauen. So half er „die Fundamente legen, auf der das Focke-Mu-

seum nach der Epoche der Zerstörung und Verbannung wieder erstehen konnte" (Werner Kloos).
F.s Tätigkeit erschöpfte sich nicht in der Museumsarbeit. Als erster Volkskundler in Bremen, der ausschließlich auf seinem Fachgebiet arbeitete, fand er ein reiches und noch wenig erschlossenes wissenschaftliches Betätigungsfeld vor. In dem Aufsatz „Ergebnisse und Aufgaben der volkskundlichen Forschung im Lande Bremen" (1955) setzte er sich gleichsam ein Programm, das auszuführen er sich mit unermüdlichem Fleiß bemühte, bis ihn seine Krankheit im Frühjahr 1962 niederwarf. In seinen Veröffentlichungen, die zum Teil posthum erschienen sind, behandelte er u. a. das untergegangene Bremen-Mittelsbüren in volkskundlicher Sicht, die strukturellen Veränderungen im traditionellen Gefüge der bremischen Dörfer, die Entwicklung Bremen-Blumenthals vom Dorf zur Industriegemeinde und Deutungen der Rattenfängersage. Vor der Wittheit zu Bremen hielt er 13 Vorträge; um viele weitere wurde er von Vereinen und anderen Institutionen in und um Bremen gebeten. Bei Radio Bremen war er ein ständiger Mitarbeiter, vor allem für Fragen der Volkskunde in der Großstadt. Als dem stellvertretenden Vorsitzer im Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen und Schriftleiter des von diesem Verein herausgegebenen Jahrbuches „Heimat und Volkstum" eröffneten sich ihm weitere Arbeits- und Einwirkungsmöglichkeiten auch über die Hansestadt hinaus. Dem später vereinseigenen Bauernhausmuseum in Fischerhude (Kr. Verden), dessen Leitung er übernehmen sollte, galt sein besonderes Interesse; er unterzog es einer gründlichen Inventarisierung und hatte auch für dieses Haus viele Pläne.

W u. a. → John Meier. *L* Heimat u. Volkstum. Bremer Btrr. z. niederdt. Volkskunde, hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum. Z. Gedenken an R. F., 1962–63 (*W*-Verz., *P*).

150 Otto C. Carlsson

Freudenberg

1) Ernst *Walther* Herbert, Kaufmann, * 4. 7. 1852 Raubach (Kr. Neuwied), † 29. 11. 1932 Weinheim (Kr. Mannheim). (ev.)

Aus Westerwälder, im Hof- u. Verwaltungsdienst d. Fürsten v. Wied emporgestiegener u. dann in d. Eisenhüttenindustrie wohlhabend gewordener Fam.; *V* Johann Philipp (1803–90), Bes. d. Raubacher Hütte u. d. Fa. Remy & Freudenberg in Raubach, *S* d. Fürstl. Wiedschen Hofkammerrats u. Hüttenbes. Johann Philipp (1768–1816) in Raubach u. d. Sophie v. Hoffmann; *M* Caroline (1817–93), *T* d. Pastors Bernhardt in Raubach; *B* Wilhelm (1838–1928), Prof. d. Musik, Komponist in Berlin, dann Schweidnitz, Adolf (1841–1921), Fabr. in Schweidnitz, Philipp (1843–1911), Kaufm. u. Konsul in Colombo/Ceylon (NDB V); *N* Winfried (s. 2); ∞ Ida Mary Burnside (1868–1951) aus Nassau/Bahama-Inseln; 2 *S*, 2 *T*.

Zunächst stand F. im Schatten seines Bruders Philipp, des Gründers der Firma Freudenberg & Co. in Colombo. In Wiesbaden auf dem humanistischen Gymnasium gebildet und in Frankfurt am Main in der kaufmännischen Lehre gewesen, war er 1875 zu ihm nach Colombo gekommen und hatte in seiner zwei Jahre vorher gegründeten Firma gearbeitet und an ihren Erfolgen teilgenommen, aber auch manchen Rückschlag bei den Versuchen mit hinnehmen müssen, alte ceylonische Wirtschaftszweige zu beleben oder neue einzuführen. Seit 1887 war er Teilhaber der sich zu einem der bedeutendsten Unternehmen Ceylons entwickelnden Firma, schied aber 1905 wieder aus, um einen anderen wichtigen Posten für das Mutterhaus zu übernehmen, nämlich dessen Generalvertretung für das gesamte europäische Festland. Bremen wurde auf der Suche nach einem Niederlassungsort seine Wahlheimat. Hier gründete er unter eigenem Namen dann eine neue, noch heute unter anderem Inhaber und mit anderen Zielen bestehende Firma, die auch bei selbständigem Geschäft die im bremischen Überseehandel übliche Entsprechungsfirma für das Haus in Übersee darstellen konnte. Dadurch wurde der großen Firma seines Bruders, als sie nach dem 1. Weltkriege ihren Stammsitz in Colombo räumen mußte, der Weg nach Deutschland erleichtert, die Hansestadt auch zu ihrer Niederlassung bestimmt. F. ist darüber hinaus noch in Bremens Wirtschaft tätig gewesen, als stellvertretender Vorsitzer des Aufsichtsrats der Bremer Gummiwerke Roland AG und als Mitglied des Aufsichtsrats der Bremer-Besigheimer Ölfabriken AG: beide Male wurden Handelsgüter betroffen, die ihm von seiner Wirksamkeit auf Ceylon her wohlvertraut waren.

Man würde F. aber nicht richtig beurteilen können, wollte man nicht auch seine Wirksamkeit im kulturellen Leben betrachten. Er war einer der Gründer der Bremer Gesellschaft von 1914, die 1931 mit der Gesellschaft „Museum" zum Club zu Bremen vereinigt wurde. Ebenso war er, der schon in Colombo ein ausgezeichneter Golfspieler gewesen war, bei der Gründung des Clubs zur Vahr beteiligt, dessen Ehrenmitglied er dann wurde und dem er für seine sportlichen Wettkämpfe den Freudenberg-Hagemeister-Preis stiften half. Die auf gesunde Sprachpflege hinzielenden

Gedanken des Deutschen Sprachvereins hat er gern unterstützt. Nicht zuletzt muß seine schriftstellerische Tätigkeit erwähnt werden. „Von deutscher Arbeit auf Ceylon" (1926) ist der Titel eines Buches, in dem er auf dem Hintergrunde eines allgemeinen Bildes des Landes und seiner Wirtschaft einen Überblick über die Leistung der Firma Freudenberg & Co. auf Ceylon gibt. Die nach Bremen übergesiedelte Firma des Bruders oder vielmehr seiner Söhne hat es 1949 wieder auflegen lassen: sie ehrten damit den Verfasser wie sich selbst. Von kaufmännisch-grundsätzlicher Bedeutung sind zwei längere, zu einem Buche vereinigt in Bremen erschienene Aufsätze über den „Kaufmann und die Bedeutung des Handels" und über „Kolonial- und Welthandel" (1929): hier ist es, wo F. die Gedanken entwickelt, die im Herausstellen eines kaufmännischen Berufsethos gipfeln. Er hat damit gerade bremischem Kaufmannstum ein schönes literarisches Denkmal gesetzt.

L Rhdb. (P); F. Prüser, V. dt. Arbeit auf Ceylon. Aus d. Berr. Bremer Überseekaufleute, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1942, S. 69 ff.; E. Schwartze, D. Gang n. Ceylon. D. Gründung d. Hauses Freudenberg & Co. in Colombo u. ihre geschichtlichen Voraussetzungen, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 82 ff.; Freudenberg & Co., GmbH in Bremen, in: Heimatchronik d. Freien Hansestadt Bremen, bearb. v. F. Prüser, 1955, S. 394 ff.

151 Friedrich Prüser

2) *Winfried,* Kaufmann, * 18. 3. 1879 Remagen, † 30. 7. 1959 Bremen. (ev.)

V Philipp (1843–1911), Kaufm. und Konsul in Colombo/Ceylon (NDB V), *S* d. Bes. d. Raubacher Hütte u. d. Fa. Remy & Freudenberg Johann Philipp (1803–90) in Raubach (Kr. Neuwied) u. d. Caroline Bernhardt (1817–93) aus Raubach; *M* Amalie (1851–1942), *T* d. Pastors Heinrich Springmann in Remagen; *B* Siegmund (1881–1965), Kaufm. u. Konsul, seit 1910 Teilh. d. Fa. Freudenberg & Co. in Colombo, Mitbegründer (1920) u. Teilh. d. Fa. Freudenberg, Boehringer & Co. in Bremen; *Ov* Walther (s. 1); ∞ Bremen 4. 12. 1907 Clementine Hennings; 2 *S*, 2 *T*, u. a. Eberhard (* 1920), Journalist, 1947–57 Leiter d. Heimatsendungen v. Radio Bremen.

Als F. zu Remagen, dem Heimatorte seiner Mutter, und unfern der westerwäldisch-wiedschen Heimat seines Geschlechtes geboren wurde, hatte der Vater in Colombo bereits vor einem halben Dutzend Jahre das deutsche Überseehaus Freudenberg & Co. gegründet, nach bremischer Bezeichnung eine „Länderfirma" im besten Sinne des Wortes, die im Laufe ihrer glänzenden Entwicklung zur wahren Wohltäterin ihres Gastlandes werden sollte: in der Ausfuhr seiner Naturerzeugnisse und in der Einfuhr der von ihm benötigten Industrie- und Gewerbegüter aus Deutschland und dem weiteren Europa, aber auch als Lehrmeisterin für neue Bodenkulturen und in der Verwertung der landwirtschaftlichen wie der bergbaulichen Schätze, im Bauwesen, in der Ausnutzung der Wasserkräfte, in der Förderung des Verkehrs im Lande und in seinen Verbindungen in Übersee. Die Firma war damals schon auf dem Wege zu gutem Anstieg, und sie wurde groß und bedeutend genug, daß der Vater seine vier Söhne darin aufnehmen und ihnen alle Entwicklungsmöglichkeiten gewähren konnte.

F., dem dritten der Brüder, hatte er in Deutschland freilich zunächst eine gute Ausbildung angedeihen lassen: bei Behring, Courth & Co., einem befreundeten Hause in Bremen. Hier hat der Sohn, noch vor seinem Oheim → Walther Freudenberg, die ersten Verbindungen zu der Stadt geknüpft, die nach dem Unglück des 1. Krieges die Wahlheimat der aus Ceylon vertriebenen Firma werden sollte. Nachdem der junge Kaufmann ein Jahr bei den hessischen Gardedragonern gedient hatte, wurde er zur weiteren Ausbildung und zur Vervollkommnung seiner Kenntnisse nach London geschickt, von wo aus der Vater einst den Gang nach Ceylon angetreten hatte und wohin die väterliche Familie naturgegeben immer noch beste Beziehungen unterhielt. Erst nach diesem gründlichen Ausbildungsgang durfte F. 1902 nach Colombo kommen, um in der väterlichen Firma zu arbeiten und zu ihrem Aufsteigen nach seinen Kräften beizutragen. Es sei dies die schönste Zeit seines Lebens gewesen, hat er immer wieder selber bekannt: der geregelte Ablauf der Geschäfte im großen Kontorhause oder in den Außenanlagen der Firma, deren Teilhaber er 1908 wurde, seine Hilfe beim Einbringen und Aufbereiten der verschiedenen Ernten, bei der Gewinnung des Graphits und seiner ersten Verarbeitung, was seiner besonderen Aufsicht unterstellt war, in den Fabrikanlagen sodann, die dem Betriebe angegliedert waren, oder auch im Verkehr mit den Schiffen im Hafen, für die das Haus Freudenberg, wie für die des Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", Agenten- und andere Vertretungsdienste übernommen hatte, wie es auch Konsulatsgeschäfte ausübte, nicht nur, wie der Vater als deutscher Konsul. F. war zum Beispiel österreichisch-ungarischer Konsul und hatte überdies die konsularische Vertretung für Brasilien. Zu dem Bilde gehörte aber auch das gesellschaftliche Leben, für das „Siriniwesa", das große

und schöne Wohnhaus des Vaters, und „Amandagiri", das nicht minder schöne der Söhne, beliebte Mittelpunkte wurden. „Wohnort des Glückes" würde das eine zu deutsch geheißen haben, während das andere, von den Söhnen bewohnte, ins Sanskrit übertragen ihr eigener Familiènname war.

Aber Glück und Wohlhabenheit wurden durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges gründlich zerstört. Der Vater hatte es nicht erlebt; aber die Mutter wurde mit ihren Söhnen und deren Familien, wie dies auch mit weiteren Angehörigen der Firma und einer größeren Anzahl sonstiger Deutscher geschah, gefangen gesetzt, außer Landes geführt und in Australien bis nach Kriegsende interniert gehalten. Da die Rückkehr nach Ceylon zunächst nicht gestattet war, wandte sich F. bereits 1919 nach Bremen, wohin er gute Beziehungen hatte und wo auch sein Oheim Walther wirkte. Mit seinem jüngeren Bruder Siegmund gründete er hier unter Einbeziehung von Angehörigen eines zweiten Ceylon-Hauses, Chr. & A. Boehringer, 1920 die Firma Freudenberg, Boehringer & Co., mit der die Übersiedlung des eigenen Hauses Freudenberg & Co. vorbereitet wurde. Bremen wurde und blieb jetzt der Stammsitz der Firma. Als Ceylon für die Deutschen wieder zugänglich war, wurde mit der Wiederaufnahme der Geschäfte das dortige Haus Niederlassung der Bremer Firma. F. ist selber von 1925 bis 1928 wieder draußen gewesen, hatte sich aber schon von den Geschäften zurückgezogen, als der 2. Weltkrieg von neuem alles zunichte machte. An dem Wiederaufbau seit 1953 war nur noch sein Bruder Siegmund beteiligt. Indessen hat F. in seiner bremischen Wahlheimat als Kaufmann wie im Kulturleben eine nicht geringe Rolle gespielt. Er ist Mitglied der Handelskammer und 1923 und 1924 auch der Bürgerschaft gewesen und hat darüber hinaus in kulturellen Angelegenheiten eine Rolle gespielt. Er betätigte sich in der Blindenfürsorge und trat, von jeher ein guter Tennisspieler und Ruderer, der für den Bremer Ruderverein von 1882 siegreich bei Regatten gekämpft hatte, für die Belange des Sportes ein. Im Ostasiatischen Verein war er längere Zeit zweiter und dann erster Vorsitzender und nach Vollendung seines 80. Lebensjahres Ehrenmitglied.

L Rhdb.; F. Prüser, V. dt. Arbeit auf Ceylon. Aus d. Berr. Bremer Überseekaufleute, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1942, S. 69 ff.; E. Schwartze, D. Gang n. Ceylon. D. Gründung d. Hauses Freudenberg & Co. in Colombo u. ihre geschichtlichen Voraussetzungen, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 82 ff.; Freudenberg & Co., GmbH in Bremen, in: Heimatchronik d. Freien Hansestadt Bremen, bearb. v. F. Prüser, 1955, S. 394 ff.

152 Friedrich Prüser

Freye, *Paul* Hans Berthold Eduard, Gartendirektor, * 15. 9. 1869 Verden, † 6. 5. 1958 Bremerhaven. (ev.)

V Hermann (1832–93), Kr.bauinsp. in Hildesheim, dann in Goslar, *S* d. aus Hoya (Kr. Gfsch. Hoya) stammenden Pastors Conrad (1805–82) in Salzhemmendorf (Kr. Hameln-Pyrmont), dann in Lauenstein (Kr. Hameln-Pyrmont) u. d. Pauline Hunaeus (1808–81) aus Clausthal-Zellerfeld; *M* Ida (1844–1912), *T* d. aus Northeim stammenden Privatdozenten Heinrich Bode (1804–46) in Göttingen u. d. Bertha Niemeyer (1816–95) aus Bersenbrück; ∞ 2. 6. 1917 Frieda Rühlemann (* 1885); 1 T.

Da die Neigung F.s von früh auf der Gartengestaltung galt, trat er nach dem Besuch der Realgymnasien in Hildesheim und Goslar bis zur Prima im Jahre 1889 als Lehrling in die Fürstl. Gärtnerei zu Wernigerode ein und verblieb hier auch als Geselle bis 1892. Zur weiteren praktischen Ausbildung war er dann im Kgl. Berggarten Hannover-Herrenhausen, in der Berliner Gartenverwaltung und bei dem Stadtgartendirektor Julius Trip in Hannover tätig. In dieser Stellung leitete er 1893–96 die gärtnerische Neuanlage des Städtischen Krankenhauses an der Strangwede. Nach dem Besuch der Kgl. Gärtnerlehranstalt Potsdam-Wildpark (1896–98) stand er als Gartentechniker zwei Jahre im Privatdienst des Tiergartendirektors Geitner in Berlin und führte unter diesem die Umgestaltungen der großen Parkanlage des Majorats zu Wonsowo/Polen und Arbeiten im Park des Fürsten von Sagan durch. Mit reichen beruflichen Erfahrungen ausgestattet, ließ F. sich im Jahre 1900 als selbständiger Gartenarchitekt in Berlin-Charlottenburg nieder. In freischaffender Tätigkeit hat er folgende größere Anlagen entworfen und ausgeführt: den Privatpark Sagan, die öffentlichen Anlagen Grodzisk/Polen, den Privatpark des dortigen Landrats, die Gutsparks in Ruchocice/Polen und Kaminiec/Polen, den großen Park Dr. Gruyter in Tiefensee (Kr. Bad Freienwalde), den Gutspark Winterbergshof bei Strasburg, den Waisenhausgarten in Merseburg sowie Gärten in Specht-hausen (Kr. Eberswalde), Brünn, Berlin und Goslar, ferner Friedhofsanlagen in Grodzisk/Polen, Vienenburg (Kr. Goslar) und Goslar. Hinzu kamen schöne Erfolge bei den öffentlichen Wettbewerben um den Hamburger Volkspark (2. Preis), den Zoo und das Ausstellungsgelände in Breslau (3. Preis), den

Berlin-Tempelhofer Parkring (3. Preis) und die Parkanlagen und die Festwiese in Wiesbaden-Biebrich.

Im Wettbewerb um den Osterholzer Friedhof in Bremen gewannen F. und der Architekt Franz Seeck in Berlin für ihre gärtnerischen und baulichen Entwürfe im März 1910 gemeinsam den 2. Preis. Nachdem sich die Bürgerschaft für ihr Projekt in abgeänderter Form entschieden hatte, wurden sie mit der Ausführung beauftragt. Die – Ende 1910 begonnene und Mitte 1916 im wesentlichen abgeschlossene – Anlage stellte nach dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg (Johannes Wilhelm Cordes) und dem Waldfriedhof in München (Hans Grässel) die Weiterentwicklung und Vollendung des modernen Friedhofswesens schlechthin dar. Nachdem F. seit dem 1. 10. 1916 technischer Leiter bei der Gartenbauinspektion gewesen und am 1. 4. 1919 zum Gartenbauinspektor und Leiter der Gartenbauinspektion ernannt worden war, übertrug ihm der Senat am 1. 2. 1921 die neu geschaffene Stelle des Gartendirektors. Unter seiner Leitung entstanden der Waller Park (1928), der Oslebshauser Park (1931), der Schloßpark in Sebaldsbrück (1931), Kleingartenkolonien und andere Volkserholungsstätten. Den Wallanlagen gab F. in Anlehnung an den englischen Landschaftsstil ein neues Gesicht; besonders bemühte er sich um die Ausgestaltung der Blumenschule und um die Pflanzung von Rhododendren und Lilien. Desgleichen nahm er sich der großen Friedhöfe an und räumte mit veralteten Einrichtungen gründlich auf; auch hatte er den Vorsitz des von ihm ins Leben gerufenen Ausschusses, dem die Prüfung der Entwürfe für Grabdenkmäler und Grabgestaltung nach künstlerischen Gesichtspunkten oblag. Mit Ablauf des 31. 12. 1934 trat F. in den Ruhestand, stellte sich jedoch von 1936 bis zum 2. Weltkrieg erneut dem Garten- und Friedhofsamt zur Verfügung, um bei der Verlegung des Botanischen Gartens vom Osterdeich nach Bremen-Horn die gartengestalterischen Arbeiten zu überwachen. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß F. mit dem künstlerischen Gartenarchitekten den erfolgreichen, erfahrenen Gärtner glücklich verband, daß er es auch verstand, den Nachwuchs für seinen Beruf durch väterlichen Rat zu fördern.

W u. a. (mit H. Billing u. G. Wrba) Denkschr. üb. Kriegsgräber in Russisch-Polen, im Auftrag d. Preußischen Kriegsmin., o.J.; Unsere Friedhofsanlagen, in: D. Neugestaltung Bremens, hrsg. v. Sen. f. d. Bauwesen, H. 4, 1952, S. 27 ff.

L H. Riggers, Garten u. Landschaft, 1958.

P Photo (StA Bremen).

153 Erich Ahlers

Frick, Emil Heinrich Friedrich *Constantin,* Pastor, * 5. 3. 1877 Magdeburg, † 19. 2. 1949 Bremen. (ev.)

Aus sächsischer Pastoren- u. Kaufm.fam.; *V* Constantin (1841–98), Pfarrer in Magdeburg, seit 1881 in Wuppertal-Barmen, *S* d. Kaufm. Carl Friedrich Eduard (1800–69) in Zeitz; *M* Rosalie (1841–1926), *T* d. Superintendenten Johann Jakob Ebert in Potsdam; *Ov* Otto Frick (1832–92), Pädagoge (NDB V); ∞ Berlin 28. 1. 1904 Clara (* 1881), *T* d. Hof- u. Dompredigers Carl Schniewindt (1850–1913) in Berlin u. d. Clara Erbslöh aus Wuppertal-Barmen; 2 *S*, 5 *T*.

F. verlebte als Ältester von vier Geschwistern eine schöne Jugendzeit in Wuppertal-Barmen. Das ausgleichende und innerlich gegründete Wesen des Vaters, das sich auf den Sohn vererbte, vermied die aktive Teilnahme an den oft schroffen religiösen Auseinandersetzungen in dem geistlich regen Wuppertal mit seinen vielen Gemeinschaften und Sekten. Bei dem nahen Verhältnis zwischen Vater und Sohn war für F. wie für den jüngeren Bruder die Berufswahl nicht schwer. Er schreibt in seinen während der Alarmnächte des 2. Weltkrieges 1942–43 aufgezeichneten Erinnerungen, daß das Vorbild des Vaters bestimmend für seine Auffassung vom Amt des evangelischen Pastors gewesen sei. Frohe und anregende Studienjahre in Halle und Greifswald (1895–98), wo Martin Kaehler und Hermann Cremer nachhaltigen Einfluß auf F. ausübten, wurden durch den plötzlichen Tod des Vaters jäh beendet. Die Vorbereitung zu dem 1899 mit „Recht gut" bestandenen 1. theologischen Examen zeigte die für F. charakteristische Art überlegter Zeiteinteilung, ein Grund für seine ungewöhnliche Arbeitsleistung in den späteren Jahren. Auf die Tätigkeit als Hauslehrer in Kurland folgte 1901 die weitere Ausbildung im Berliner Domkandidatenstift (beides entsprach einem Wunsch des Vaters). Hier empfing F. von dem Leiter, Oberhofprediger Ernst v. Dryander, für Amt und Lebensführung bedeutungsvolle Förderung. Eine außergewöhnliche, lehrreiche Hilfspredigertätigkeit in Cannes bei dem eigenartigen Kurprediger und „Kellnerpastor" Hermann Schmidt, ferner Reisen nach Österreich und in die Ostseeländer gaben der Berufsausbildung F.s einen ausgezeichneten Abschluß.

1904 übernahm F. eine Stelle als Geistlicher des Vereins für Innere Mission (IM) in Bad Godesberg, die er im Oktober 1905 mit der größeren Aufgabe eines Inspektors der IM in Bremen vertauschte. Hier baute F. das von seinem Vorgänger → Karl Büttner begonnene Werk umsichtig und tatkräftig aus, wobei

seine großen organisatorischen Fähigkeiten sich voll auswirken konnten. Eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten wurden in Angriff genommen und erweitert. Die von F. eingerichtete Geschäftsstelle der IM erhielt als Auskunfts-, Beratungs- und Fürsorgestelle einen Platz im öffentlichen Leben Bremens, das Bremer Hospiz wurde übernommen und vergrößert, das Isenbergheim im Jahr 1914 gebaut. Systematisch pflegte F. die Beziehungen über Bremen hinaus, auch in der allgemeinen Sozialarbeit. Die Krönung dieser Bemühungen stellte die 1914 bei Kriegsausbruch geschaffene, für andere Großstädte vorbildliche Organisation der Kriegsfürsorge unter dem Vorsitz von Senator → Hermann Hildebrand und der Geschäftsführung von F. dar, zu der sich unter dem Namen Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz in Bremen alle auf dem Gebiet der sozialen Arbeit tätigen Organisationen und Persönlichkeiten zusammenschlossen. Diese Gründung ist bahnbrechend für die Organisation der freien Sozialarbeit geworden und hat wesentlich zur Entstehung der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege (1925) beigetragen.

Um F. in Bremen zu halten, berief man ihn 1916 zum Vorsteher des Diakonissenhauses an der Nordstraße und Geistlichen der Evangelischen Diakonissenanstalt und zugleich zum Pastor an der Gemeinde von Unser Lieben Frauen. Damit begann der zweite Abschnitt seines Wirkens. An den Beratungen über die Neuordnung der bremischen Kirche nach 1918 war F. beteiligt (ebenso wie nach 1945). Wichtiger war, daß er zusammen mit der bald nach ihm berufenen Oberin Sophie Freiin v. Hadeln die großen Schwierigkeiten der Revolutions- und Inflationszeit meisterte, um dann in den folgenden Jahren den äußeren und inneren Ausbau des Diakonissenhauses durchzuführen. 1926 wurden das Krankenhaus durch zwei Bauten großzügig erweitert und das Schwesternheim errichtet. Die Zahl der Schwestern stieg auf über 200. Eine Fülle von organisatorischen Anregungen auf dem Gebiet des Anstaltswesens sind von F. praktisch erprobt und weitergegeben worden. Die Anerkennung blieb nicht aus. Er wurde zum Vorsitzenden des Reichsverbandes der privaten gemeinnützigen Kranken- und Pflegeanstalten gewählt und in den Vorstand des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissenmutterhäuser berufen. Er arbeitete eng mit dem Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, der Zusammenfassung der gesamten deutschen Wohlfahrtspflege, zusammen, als Gutachter und Ratgeber allenthalben hochgeschätzt. Seit 1924 war er Vorsitzender der Konferenz der leitenden Berufsarbeiter in der IM. Neben allen diesen Verpflichtungen war er als geistlicher Leiter der ihm anvertrauten Schwesternschaft um deren äußeres und inneres Wohl unablässig bemüht.

Mit der sog. Machtergreifung durch die Nationalsozialisten begann für F., der von 1931 bis 1933 als Vertreter der Deutschen Volkspartei der Bürgerschaft angehört hatte, der schwerste Teil seiner Lebensaufgabe. Zur Abwehr aller gegen die evangelische Liebestätigkeit gerichteten Gleichschaltungsversuche wurde er im Dezember 1934 vom Vertrauen der ganzen IM zum Präsidenten des Centralausschusses für IM in Berlin gewählt. Dieses Amt, das wöchentlich Reisen in die Reichshauptstadt nötig machte, verwaltete er von Bremen aus neben seiner ausgedehnten Tätigkeit, tatkräftig unterstützt durch eine Reihe von Mitarbeitern in der Zentrale und im Lande. In immer neuen und meistens ebenso unerquicklichen wie mühsamen Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen der NSDAP und des Staates gelang es ihm und seinen Helfern, mit denen er sich zu einer festen Gemeinschaft zusammenfand, durch ständige Einsatzbereitschaft, kluge Verhandlungstaktik und klare Festigkeit die Angriffe auf die Selbständigkeit der IM abzuwehren und trotz mancher erzwungenen Einbuße (Kindergärten und Schwesternstationen) und vieler Kriegsverluste die evangelische Liebestätigkeit in ihrem Bestand zu erhalten. Nach dem 2. Weltkrieg folgte Landesbischof Hans Lilje F. im Präsidentenamt des Centralausschusses.

F., dessen engste Mitarbeiterin, Oberin von Hadeln, im April 1945 verstarb, bemühte sich gleich nach Kriegsende um den Wiederaufbau des 1943 durch Bomben restlos zerstörten Diakonissenhauses; im Lloydheim an der Walsroder Straße wurde eine vorläufige Unterkunft gefunden. 1947 übergab er die Leitung des Hauses seinem Nachfolger Pastor Kurt Eichstädt. Als Vorsitzender des Vereins für IM in der Hansestadt hat er sich noch für den Aufbau der Anstalten Friedehorst in Bremen-Lesum eingesetzt und dort auch Ersatz für seine zerstörte Wohnung gefunden. Die Hundertjahrfeier des Vereins im Februar 1949 bezeichnete er als seinen „Schwanengesang". F. hat durch sein Wirken das kirchliche wie das karitative und soziale Leben in Bremen nachhaltig beeinflußt. Die Verantwortung der Kirchengemeinden für die evangelische Liebestätigkeit wurde durch sein

Wirken gestärkt. Die IM und die Diakonie fanden wachsende Anerkennung in der Öffentlichkeit. Wichtige organisatorische und arbeitstechnische Anregungen vornehmlich auf dem Gebiet des Anstaltswesens wurden durch F. der gesamten Wohlfahrtspflege in Deutschland vermittelt, wie er überhaupt die Entwicklung von der alten Armenpflege zur neuzeitlichen Fürsorge durch seine Ideen befruchtet hat. Daß solche Mitarbeit in einer verbindlichen, dem Menschen zugänglichen Art geschah, hat F. weit über Bremen hinaus Vertrauen und Freundschaft eingetragen. Auf Beschluß des Senats vom 8. 11. 1966 wurde eine Straße nahe dem Bremer Hospiz „Constantin-Frick-Straße" benannt.

W Zahlr. Btrr. in kirchlichen Ztschrr., u. a. in: Innere Mission, Diakonisse, Kirchliches Jb. – Hrsg.: J.berr. d. IM, Bll. aus d. Diakonissenhaus.

L G. Bessell, Pastor C. F., E. Lb., 1957; ders., in: NDB V.

P Pastellbild v. E. Noltenius (im Bes. d. Fam.).

154 Bodo Heyne

Friese, *Otto,* Gewerkschaftsangestellter, * 31. 12. 1886 Magdeburg, † 24. 7. 1947 Bremen-Vegesack. (konfessionslos)

Aus Magdeburger Handwerker- u. Kleinbauernfam.; V Wilhelm (1855–1910) (ev.), Böttcher, dann Maschinist u. Kranführer in Magdeburg; M Anna Adelheid Weil (1854–1901); ∞ Olvenstedt (Kr. Wolmirstedt) 24. 5. 1908 Hermine (1889–1955), T d. Landarbeiters Andreas Thiele aus Olvenstedt u. d. Friederike Lüddemann; 2 S, 1 T.

Die Jugend des körperlich nicht sehr kräftigen Knaben war gekennzeichnet durch die wirtschaftliche Notlage des Elternhauses, die ihn schon mit 12 Jahren zwang, durch Botengänge zum Lebensunterhalt der kinderreichen Familie beizusteuern. Sechs Mark im Monat erhielt er für das Austragen von Brötchen, das ihn um vier Uhr in der Frühe aus dem Hause führte. Derartigen körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen, gab er diese Beschäftigung nach einigen Monaten wieder auf, um dafür jeden Nachmittag nach Schulschluß das Blatt der Sozialdemokratischen Partei auszubringen. So wurde er früh auf die Arbeiterbewegung hingewiesen, und bereits bei der Reichstagswahl 1898 betätigte er sich propagandistisch für sie. Seinen großen Lesehunger versuchte F. unterdessen in der Schulbibliothek, der Bücherei des Konsumvereins und der Städtischen Bücherei zu befriedigen. Im Jahre 1901 begann er nach seiner Konfirmation die Lehre bei einem Tischlermeister und erlebte hier „das Elend des sterbenden Kleinmeistertums". Nach der Gesellenprüfung (1904) mußte er den erlernten Beruf wegen eines schlecht verheilten Armbruches aufgeben und als Lackierer in einer Harmonikafabrik und dann in der Eisenindustrie Arbeit annehmen. Ein Jahr später trat F. in die freie Gewerkschaft und in die Sozialdemokratische Partei ein. Bald spielte er eine führende Rolle im Arbeiterturnverein, und seit 1910 betätigte er sich auch in der jetzt in Olvenstedt (Kr. Wolmirstedt) auftretenden sozialistischen Jugendbewegung, während seine Frau in der Arbeiterwohlfahrt mitarbeitete. Eifrig nahm er an den Kursen des Arbeiterbildungsausschusses teil und verfaßte selber zwei kleine Theaterstücke („Die Auswanderer", „Nach Sibirien verbannt"). 1913 ging er nach Hamburg, um auf der Werft von Blohm & Voß an dem 59 000 t großen Hapag-Dampfer „Vaterland" mitzubauen. Nach Magdeburg zurückgekehrt, arbeitete er täglich 12 Stunden in einer Patronenfabrik, bis er 1915 für ein Jahr zum Dienst bei der Armierungstruppe in Rußland eingezogen wurde.

Nach dem 1. Weltkrieg zunächst zum Vertrauensmann des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Magdeburg gewählt, wurde F. auf Grund seiner Bewerbung am 1. 5. 1922 Geschäftsführer der Verwaltungsstelle des Verbandes in Bremen-Vegesack und übernahm damit ein vielseitiges Arbeitsgebiet. Bereits das krisenreiche Jahr 1923 stellte hohe Anforderungen an ihn. Bei den großen Generalstreiks im Vegesack-Blumenthaler Industriegebiet versuchte er immer wieder, beschwichtigend zu wirken und sich im Interesse der Arbeiterschaft gegen extremistische Bestrebungen einzusetzen. F., der 1924 Vorsitzender des Arbeiterbildungsausschusses wurde, zog im folgenden Jahr in die Vegesacker Stadtverordnetenversammlung ein. Neben der materiellen Fürsorge für die Arbeiterschaft – vor allem durch die Wohnungsbeschaffung – galt sein Hauptaugenmerk nach wie vor der Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten. Seit 1927 Dezernent für die Volksschulen, bemühte er sich zusammen mit seinem Parteifreund Professor Karl Engelhardt vom Realgymnasium, Theatervorstellungen und Vortragsveranstaltungen in Vegesack zu organisieren. In seiner gering bemessenen Freizeit versuchte er, sich mit den kulturellen Strömungen auseinanderzusetzen; mit ungeheurem Eifer las er alle ihm erreichbaren Bücher von der klassischen Literatur bis zu politischen Werken und machte sich sehr sorgfältige Inhaltsangaben. In der Stadtverordnetenversammlung, der er bis 1933 angehörte, befürwortete er als Sprecher der Sozialdemokratischen Partei neben dem

sozialen Wohnungsbau insbesondere auch die Schaffung des Stadions (1928) und den Ankauf des Stadtgartengeländes (1929). Am 31. 12. 1931, als er sein 45. Lebensjahr vollendete, schloß F. das Manuskript einer nach seinem Wunsche nicht für die Öffentlichkeit bestimmten, umfangreichen Autobiographie ab, die einen aufschlußreichen Überblick über die soziale Lage der Arbeiterschaft um die Jahrhundertwende gibt. Im Mai 1933 wurde er aus politischen Gründen verhaftet und später in das Arbeitslager Bremen-Farge gebracht. Während vorübergehender Freilassungen fand er in Bremen, wo er 1938–45 seinen Wohnsitz hatte, Arbeit als Angestellter in einer Automobilfabrik. Obwohl sich F. durch die mehrfache Inhaftierung eine Herzkrankheit zugezogen hatte, stellte er sich 1945 dem Ortsamt Vegesack zur Verfügung und war hier bis zu seinem Tode tätig. Seit dem 30. 12. 1952 trägt die Straße in Vegesack, an der das Gewerkschaftshaus steht, seinen Namen.

P Photo (StA Bremen).

155 Wilhelm Klevenhusen

Frischen, *Christian* Hinrich, Pädagoge, * 13. 7. 1866 Bremen, † 23. 3. 1935 ebenda. (ev.)

V Nicolaus Christian, Zigarrenfabr. in Bremen; *M* Marie Margarethe Schwarze; ∞ 1) Bremen 17. 5. 1890 Auguste Müller, 2) Bremen 8. 1. 1909 Anna Auguste Rolf; 2 *S*, 2 *T* aus 1), 1 *S*, 1 *T*, aus 2).

F. war vor dem 1. Weltkrieg als privater Schulunternehmer in Bremen eine stadtbekannte Persönlichkeit. Aufgewachsen in der Neustadt, war er in jungen Jahren seiner auffallend guten Handschrift wegen in der Kanzlei der Bürgerschaft beschäftigt und gab privatim einen vielbesuchten Schreibunterricht. Seine außerordentlichen Erfolge mit dieser Nebenbeschäftigung veranlaßten ihn, sich 1891 ganz dem Schreibfach als selbständiger Lehrer zu widmen. Der gute Fortgang seines Unternehmens ermutigte ihn 1900, die Schreibkurse zu einem „Sprach- und Handelslehrinstitut" auszubauen. F.s Schule war anfangs im Hause Plantage 9, von 1893 bis Ostern 1896 in der Katharinenstraße 13, dann im Hause Martinikirchhof 3 und schließlich seit 1913 in der Buchtstraße 67-68 untergebracht. Sie konnte sich eines wohlbegründeten Rufes erfreuen, wozu nicht zuletzt das freundliche Wesen des rührigen Mannes beitrug. Vermerkt sei, daß auch der spätere Reichspräsident → Friedrich Ebert während seines Aufenthalts in Bremen F.s Handelsschule besucht hat. Nach dem 1. Weltkrieg bereiteten die veränderten Zeitverhältnisse und im besonderen die breite Entfaltung des staatlichen Berufs- und Fachschulwesens dem Unternehmen, wie auch anderen gleicher Art in Bremen, große Schwierigkeiten und 1923 das Ende. Indessen trug sich F. noch in seinen letzten Lebensjahren mit dem Gedanken, eine neue Handelsschule am U. L. Frauen Kirchhof zu eröffnen, doch konnte er diesen Plan nicht mehr verwirklichen.

156 Hinrich Wulff

Fritz, *Emil*, Gastronom, * 25. 3. 1877 Bühl (Kr. Bühl), † 25. 7. 1954 Bremen. (kath.)

Aus badischer Handwerkerfam.; *V* Philipp (1846–1919), Hutmachermeister u. -fabr. in Bühl, *S* d. Franz in Plittersdorf (Kr. Rastatt) u. d. Mechtilde Müller; *M* Magdalena (1848–1914), *T* d. Josef Restel (1792–1877) in Bühl u. d. Karoline Leiser; ∞ 1) Bremen 16. 4. 1900 Emma Marie Becker, 2) Bremen 16. 8. 1921 Anne Waltraut (1898–1934), *T* d. Georg Bornemann in Hamburg-Blankenese u. d. Gertrud Stobrawa, 3) Bremen 27. 10. 1941 Elisabeth (* 1911), *T* d. August Wieghardt in Schwerin u. d. Minna Koopmann; 2 *S*, 2 *T* aus 2), 1 *S* aus 3).

Als Junge war F. von großer Abenteuerlust besessen, die ihn schon mit 14 Jahren nach den Vereinigten Staaten führte. In den verschiedensten Berufen lernte er vor allem New York kennen. Dann heuerte er als Geschirrwäscher und messroom-boy auf Dampfern an, befuhr die Häfen Nord- und Südamerikas und weiterhin als Steward auch die europäischen Häfen, bis er 1897 zur Kaiserl. Marine eingezogen wurde. Im Dezember 1899 begann F. in Bremen seine gastronomische Laufbahn. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Kellner eröffnete er Ende Juni 1903 im Hause Contrescarpe 209 am Freihafen eine kleine Gastwirtschaft unter dem Namen Café Fritz. Von Oktober 1904 bis März 1908 bewirtschaftete er das Café Francais in der Hafenstraße. Nach dessen Verkauf pachtete er im August 1908 das Restaurant von Johann Tobeck in der Katharinenstraße. Aus diesem Lokal, das er zwei Jahre später erwarb und großzügig ausbaute, entwickelte er das Astoria, das sich als Varieté- und Tanzgaststätte internationalen Ruhm erwarb und ein Markstein in der Geschichte der bremischen Gastronomie wurde. Wohl gab es in der Hansestadt schon im 19. Jahrhundert die Tonhalle (seit 1853), die Centralhallen (seit 1856), das Casino (seit 1877) und andere Unterhaltungsstätten; sie waren aber sämtlich ausgesprochene Saalbetriebe, in denen vor allem Vereinsfeste und von Zeit zu Zeit Tanz-, Konzert- und Varietéveranstaltungen stattfanden. Ein Vergnügungsunternehmen, das

täglich ein unterhaltendes Programm bot, war vor dem Astoria jedoch noch nicht vorhanden. F. hatte sich gut in den Hafenstädten umgesehen und wandte seine Erfahrungen auf die Verhältnisse in Bremen an. Dabei hatte er große Schwierigkeiten zu überwinden, zumal sich die Öffentlichkeit gegenüber einem Tanzkabarett lange zurückhielt. Aber er verstand es, durch erstklassige Darbietungen und ein abwechslungsreiches Programm die Bremer zu gewinnen. Auch der wachsende Fremdenverkehr, die Entwicklung der überseeischen Passagierdienste und überhaupt die Ausdehnung der Schiffahrt und des Verkehrs kamen einer Unterhaltungsstätte von Rang zustatten. Laufend verbesserte und erweiterte F. das Astoria, um dessen gesamten Zuschnitt den Ansprüchen sowohl der einheimischen wie der auswärtigen Gäste anzupassen. Im Dezember 1914 eröffnete F. in der Knochenhauerstraße das Café Roland (seit 1922: Café Atlantic), das gleichfalls – wenn auch in geringerem Umfange – eine Kleinkunstbühne unterhielt und das führende Konzertkaffee Bremens wurde. Fast ein halbes Jahrhundert lang hat F. sein von Konjunkturen und Zeitwandlungen besonders abhängiges Vergnügungsunternehmen, die EF-Betriebe, durch alle Krisen, selbst durch die Schwierigkeiten zweier Kriege, erfolgreich hindurchgesteuert. Am 6. 10. 1944 wurden beide Häuser durch Bomben zerstört. Doch dank seiner unermüdlichen Schaffenskraft konnte F. schon zum Freimarkt 1950 das Astoria in einem neuen, größeren und schöneren Hause wieder eröffnen.

L BN 24. 9. 1926; WK 27. 7. 1954 (*P*), 9. 11. 1967; BN 27. 7. 1954 (*P*), 9. 11. 1967.

157 Hanns Meyer

Fromme, Hermann Friedrich *Franz*, Schriftsteller und Übersetzer, * 26. 4. 1880 Bremen, † 29. 5. 1960 Löhnhorst (Kr. Osterholz). (ev.)

Aus weitverzweigter niedersächs. Fam., d. zahlr. Pastoren entstammen; *V* Eduard (1845–1917), 1878–1917 o.Lehrer bzw. Oberlehrer (Studienrat) am Gymnasium bzw. Alten Gymnasium in Bremen, *S* d. Oberzollinsp. Eduard in Dreye Gem. Kirchweyhe (Kr.Gfsch. Hoya) u. d. Anny Stakemann; *M* Helene (1846–1914), *T* d. Pastors Conrad Böning (1805–72) in Wettbergen (Kr. Hannover), seit 1848 in Husum (Kr. Nienburg Weser) u. d. Sophie Holborn; ∞ Rom 7. 1. 1908 Rosa (Rose) verw. Martens (1880–1959), *T* d. Kaufm. Johann August Klingebiel (1836–1911) in Braunschweig u. d. Katharine Knauer (1849–80); 2 *S*, 1 *T*.

Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt sollte F. eigentlich den Beruf seines Vaters ergreifen. Er studierte in Heidelberg, Kiel, Freiburg und Berlin Philologie, zeitweise auch Naturwissenschaften, brach das Studium aber endgültig 1905 ab und wurde Schriftsteller, nachdem die Entscheidung zwischen Malerei und Dichtung gefallen war. Nach seiner Verehelichung lebte er zunächst in Italien, zog dann nach Lübeck, wo er einer der Gründer der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft war, die er sechs Jahre leitete. Für den Vielgereisten wurde der Besuch Islands 1911 entscheidend, da eine dort geschlossene Freundschaft ihn zum Flämischen hin – und zum Niederdeutschen zurückführte, mit dem er in seiner Kindheit gut vertraut gewesen war. Neben hoch- und niederdeutschen Dichtungen verfaßte er zahlreiche Aufsätze für viele führende Zeitschriften und Zeitungen Deutschlands und Nordeuropas. Sie sind, wie auch alle seine anderen späteren Arbeiten, gut durchdacht und in einem vorbildlichen Stil abgefaßt. Er gehörte in jener Zeit auch zu den Gründern der Fehrsgilde und der Lübecker Volksgill. Im 1. Weltkrieg war der Flamenfreund in Nordbelgien tätig, für dessen Bewohner er mit ganzer Kraft eintrat. Damals lernte er auch den Irenführer Roger Casement kennen, dessen politische Aufsätze er veröffentlichte und für dessen Land er das Buch „Irlands Kampf um die Freiheit" (1933) schrieb. Seit 1926 war Berlin F.s Wohnsitz. Er wandte sich immer mehr der Übersetzertätigkeit zu, vor allem waren es Werke führender flämischer Autoren, aber auch schwedische und englische Dichtungen wurden von ihm übertragen. Der 2. Weltkrieg führte ihn wieder nach Flandern. Wie er sich damals für seine Freunde einsetzte, beweist eine flämische Äußerung: „F. F. – den kennen wir nicht nur, den lieben wir alle!" Der Zusammenbruch zwang den 65jährigen zu völligem Neubeginn. Er kehrte in seine Vaterstadt zurück, wo er zuletzt bei seiner Schwester in Lesum lebte. Wieder wurden besonders flämische Autoren von ihm übersetzt, daneben schrieb er Aufsätze, vor allem für die „Niederdeutsche Welt", und verfaßte er eine ganze Reihe von Hörspielen für die norddeutschen Sender. F. starb nach schwerer Erkrankung, hatte jedoch noch die Freude, bei Vollendung seines 80. Lebensjahres viele seiner Freunde aus dem In- und Ausland um sich zu sehen und vor allem die Dankbarkeit der Flamen zu spüren. So ernannte die Ostflämische Autorenvereinigung ihn zum Ehrenmitglied. Auch die Irische Republik vergaß ihm nicht, was er für dieses Land geleistet hatte.

F. war eine ausgesprochene Künstlernatur, dem das Schicksal beglückende Höhepunkte

geschenkt, Tiefpunkte des Lebens aber nicht erspart hat. Er äußerte selbst einmal, er habe sein Leben viermal von vorn anfangen müssen. Vielseitig begabt, war er in einem besonderen Maße sprachlich befähigt – er beherrschte eine größere Anzahl von Sprachen, einige sogar mit ihren Dialekten –, so daß die dichterische Veranlagung in ihm die bestimmende wurde. Wenn er am Ende seines Lebens klagte, er habe zu viele Aufsätze und zu wenige Bücher geschrieben, so kennzeichnet das nicht nur eine stete Aufgeschlossenheit für viele Probleme seiner Zeit, sondern deutet auch an, wie sehr er mehr und mehr um die wirtschaftlichen Grundlagen seiner Existenz ringen mußte, so daß schließlich für größere Werke zu wenig Muße übrigblieb. Sind auch viele seiner Aufsätze heute kaum noch auffindbar, mag es um sein dichterisches Werk im ganzen zur Zeit still geworden sein, der Nachlaß enthält noch manche wenig bekannte oder noch nicht veröffentlichte Proben seiner Prosa, die von seiner Sprachkraft zeugen. Allein die reiche Übersetzertätigkeit beweist, welche Fähigkeiten in diesem sensiblen, zartgliedrigen, aber zähen Manne lebendig waren. Die vielen Reisen und langen Aufenthalte im Süden, später im Norden Europas spiegeln dabei nicht nur die Reiselust und die innere Unruhe wieder, sie zeigen auch, in welcher geistigen Richtung sich F. entwickelte. Er besaß ein einzigartiges Einfühlungsvermögen und wurde so, wie sein Freund → Diedrich Steilen gesagt hat, zum „geistigen Brückenbauer" zu den kleinen europäischen Völkern, und zwar vom Niederdeutschen her, das in ihm einen seiner beredtesten Anwälte gehabt hat. Fraglos war er jahrzehntelang einer der besten deutschen Kenner Flanderns und seiner Probleme. Immer wieder spürte man bei ihm das innere Engagement eines liebenswerten Menschen, der belebend wirkte wie wenige, und der dankbar war, daß er Freundschaft schenken und empfangen durfte.

W Verz. in: Kürschners Dt. Lit.-Kalender 1958, S. 193 f.; Quistorf-Sass, Niederdt. Autorenbuch, 1959, S. 74 (*P*); Wat ik van mi vertellen kann, in: Kiek in de Welt. Niederdt. Mbl., Jg. 1953, Nr. 10, S. 2 f. (*P*). – Qu.: Nachlaß (*W*-Verz., *L*) im Bes. d. Verf.

L P. Brockhaus, in: Lübische Bll., April 1950, S. 103 f.; A. Mähl, in: Niedersachsen, Jg. 1955, H. 2, S. 183 (*P*); WK 31. 5. 1960 (*P*); Niederdt. Heimatbl. Mitt.bl. d. Männer v. Morgenstern, Nr. 125, Mai 1960; C. Allmers, in: Mitt.bl. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, H. 28, 1960, S. 36 f.; W. Wehowsky, Rede f. F. F. am 2. 6. 1960, in: Niedersachsen, Jg. 1960, H. 4, S. 180 ff.; ders., in: D. Wagen, 1961, S. 124 ff. (*P*); Mitt. aus d. Quickborn, 1965, S. 95 ff.; → D. Steilen (Ms. im StA Bremen).

158 Curt Allmers

G

Gallwitz, *Sophie* Dorothee, Schriftstellerin, * 30. 3. 1873 Wernigerode, † 30. 12. 1948 Fischerhude (Kr. Verden). (ev.)

Aus e. v. Schlesien n. Berlin übergesiedelten Handwerkerfam.; *V* Carl (1828–79), Pastor in Wernigerode, *S* d. Johann Friedrich (1793–1850); *M* Marie (1836–88), *T* d. Pastors Christian Friedrich Theodor Götze (1797–1869) in Wismar.

In Wernigerode besuchte G. die Höhere Mädchenschule. In München erhielt sie eine Gesangsausbildung und war eine Zeitlang als Opern- und Oratoriensängerin tätig. Im September 1900 kam sie nach Bremen, wo sie zunächst als Musikkritikerin arbeitete. Mit ihrer gewandten, von einem scharfen Verstand geführten Feder entwickelte sie bald eine vielseitige Tätigkeit. Sie wurde Herausgeberin der Zeitschrift „Die Güldenkammer", Mitarbeiterin des „Bremer Tageblattes", der „Bremer Nachrichten", auch von Zeitschriften wie „Die Hilfe" und „Die Frau". G. besaß ein gutes Urteil in Dingen der Literatur und der Mode, ein vortreffliches Einfühlungsvermögen, eine beinah französisch anmutende, an Anette Kolb erinnernde Leichtigkeit im Gespräch und jene ziemlich seltene Sicherheit im Umgang mit Menschen, die es ihr ermöglichte, eine anregende Geselligkeit zu pflegen. Ihre Wohnung Am Wall 163, die mit ihrer Habe, ihrer erlesenen Bibliothek, im 2. Weltkriege von Bomben getroffen, ausbrannte, hielt sie verschiedenen, künstlerisch interessierten Kreisen freundlich offen. Auch trat sie aufrecht für rassisch und politisch Verfolgte ein, hatte Einfluß auf jüngere Menschen und die Gabe, gewesene Geschichte zu vermitteln, noch werdende schon bildhaft vorzustellen. Temperamentvoll, klar und

anschaulich war ihr Stil, und ihre Art zu leben, die spätromantisch zu sein schien, war durchaus zeitgemäß und in einem sehr realen Sinne modern. Das zeigt sich am besten in ihrer aus Vorträgen erwachsenen Essaysammlung „Der neue Dichter und die Frau" (1927). Darin behandelt sie – charakteristisch für ihre weitgespannten Interessen – gerade solche Autoren, die keineswegs vergessen oder abgetan sind, die in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft aber „unerwünscht" oder „verboten" waren: Reinhard Johannes Sorge, Walter Hasenclever, Georg Kaiser, Ernst Toller, Arnolt Bronnen, Fritz von Unruh, Albrecht Schaeffer, Leonhard Frank, Frank Thieß und Otto Flake. Neben → Gustav Pauli war sie es, die die Malerin Paula Modersohn-Becker durch die Edition der „Briefe und Tagebuchblätter" weit bekannt gemacht hat. Der Band ist zuerst 1917 erschienen und seither immer wieder, zuletzt als Taschenbuch (1957), aufgelegt worden. → Wilhelm Tideman, der G. seit 1910 gekannt hat, betont in seinem Nachruf „ihre Distanz zu Bremen, aus der sie ungemein scharf zu sehen und die Vorzüge wie die Schwächen norddeutschen und stadtbremischen Wesens zu erkennen vermochte". Wie zutreffend dies Urteil ist, lassen, abgesehen von G.s Aufsätzen und Kritiken, gerade ihre kleinen Schriften wie „Das schöne Bremen. Die Lebensgeschichte einer Stadt" (1925), „Lebenskämpfe der alten Hansestadt Bremen" (1926) und „Bremen wie es ist und wie es wurde. Ein Kulturführer für Fremde und Einheimische" (1929) erkennen. In einer Zeit der inflationären Relativierungen hat sie darin Grundlinien bremischer Geschichte, wie sie → Wilhelm von Bippen und → Hermann Entholt erforscht hatten, wenngleich nicht wissenschaftlich einwandfrei, so doch in gewinnender Weise nachgezeichnet und ein weites Verständnis für bremische Art und Kultur erweckt. Um diese Bücher gruppieren sich weitere Publikationen: „Dreißig Jahre Worpswede" (1922) – Rilke befreite sie von dem Vorwurf, ihn plagiiert zu haben (Brief vom 7. 8. 1924) – und „Das Schicksal ruft. Ein Lebensbild von Cosima Wagner" (1938). 1948 gab sie eine Auswahl aus den Werken Jacob Burckhardts heraus; eine Philipp Otto Runge-Auswahl war geplant. G. ist auch, wie „Der alte Baron" (1924) erweist, als Erzählerin hervorgetreten. Im Nachlaß sind weitere Geschichten, ähnlich geformt, vorhanden. Dazu gehört auch ein impressionistisch angelegtes Mosaik von Kindheitserinnerungen, das Fragment geblieben ist.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 46. – Q: Nachlaß im Bes. v. W. Gallwitz, Göttingen.
L H. Rohde, in: WK 8. 1. 1949; → W. Tideman, in: Nordsee-Ztg. 6. 4. 1949; H. W. Petzet, D. Bildnis d. Dichters (Paula Modersohn-Becker u. Rilke), 1957; G. Schulz, Volksbildung u. Arbeiterbildung in Bremen. Bremer Btrr. z. freien Volksbildung, H. 3, 1960.

159 Hans-Jürgen Seekamp

Gansberg, Friedrich gen. *Fritz* Wilhelm, Pädagoge und Schriftsteller, * 9. 4. 1871 Bremen, † 12. 2. 1950 ebenda. (ev., dann konfessionslos)

V Friedrich (1836–1911), Hausmeister in Bremen, *S* d. Jobst Heinrich (1810–78) in Rohrsen (Kr. Nienburg Weser); *M* Elisabeth (1839–73), *T* d. Arbeiters Heinrich Hermann Eysel in Bremen u. d. Anna Maria Rosenberg.

Auf dem Bremer Lehrerseminar unter ⊙→ Georg Credner von 1885 bis 1890 ausgebildet und zeitlebens in der Hansestadt als Volksschullehrer an verschiedenen Schulen (u. a. an der Birkenstraße) tätig, wurde G. neben → Heinrich Scharrelmann unter der Einwirkung der Kunsterziehungs- und Arbeitsschulbewegung um die Jahrhundertwende zum führenden pädagogischen Schriftsteller der von Hamburg und Bremen ausgehenden Reformbestrebungen im besonderen auf dem Gebiete des großstädtischen Elementar- und Volksschulunterrichts. Ausgehend von dem Buche des Leipziger Germanisten Rudolf Hildebrand „Vom deutschen Sprachunterricht" (1867), entwickelte er seine weit darüber hinausreichenden Grundgedanken einer inneren Schulreform in allen Unterrichtsfächern und Lehr- und Lernbüchern. Die Eigenart der Lehrkunst G.s bestand darin, durch lebensvolle Schilderungen und lehrhafte Erzählungen die natürliche geistige Selbstbewegung des Schulkindes durch produktives Teilnehmen und Mitschaffen am Unterricht hervorzulocken, um dadurch den Arbeits- und Lehrakt weitgehend der kindlichen Initiative dienstbar zu machen, ohne allerdings den Lehrer als wegweisenden Faktor auszuschalten. Stark polemisch gegen die hergebrachte Unterrichtsweise des nur Aufnehmens des durch den Lehrer Dargebotenen durch die Schüler in der „alten Schule" gerichtet, erstrebte G. programmatisch eine „neue Schule", und zwar durch eine Verkindlichung (Humanisierung) der Unterrichtsgegenstände, eine Vergesellschaftung (Demokratisierung) des Unterrichtsverfahrens und eine Verweltlichung (Säkularisierung) der Unterrichtsinhalte. Freilich stimmte er nicht den radikalen Forderungen einer sogenannten „Produktionsschule" im Sinne der „entschiedenen Schulreformer" seiner Zeit zu,

wie ihm auch als Anhänger der Weltlichen Schule deren ethische Grundlegung durch eine „Lebenskunde" eine Herzenssache war.

G. war Mitbegründer und Herausgeber der von einer Vereinigung bremischer Lehrer (→ Emil Sonnemann, → Wilhelm Holzmeier, Heinrich und → Wilhelm Scharrelmann) im Juni 1905 ins Leben gerufenen Monatsschrift für freiheitliche Pädagogik, die unter dem Namen „Roland" bis Dezember 1914 erschienen ist. Für den Jahrgang 1908 dieser Zeitschrift zeichnete G. als verantwortlicher Schriftleiter. Auch war er Mitbegründer und der führende Pädagoge in der im Februar 1905 gegründeten Vereinigung für Schulreform in Bremen, der Männer und Frauen verschiedenster Berufskreise und freisinnig-fortschrittlicher Gesinnung angehörten. Unter dem Titel und der Frage „Religionsunterricht?" veröffentlichte G. im Jahre 1906 80 Gutachten als Ergebnis einer von diesem Elternbund veranstalteten allgemeinen Umfrage bei bekannten Persönlichkeiten des deutschen kulturellen Lebens. G.s kritische Stellungnahme „gegen die Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit", die die Amtsführung des Schulinspektors August Köppe kennzeichneten, führte ihn 1907 zweimal vor das Disziplinargericht, das erstemal zusammen mit den Lehrern Wilhelm Holzmeier, Hinrich Gartelmann und → Hans Lüdeking im sog. Köppe-Prozeß wegen kundgegebener „Mißachtung der Behörde und des Schulinspektors", das andermal allein wegen „Aufreizung des Publikums". Wenn auch G. mit Verweis und Geldstrafe belegt wurde, so hat doch die vornehme und friedfertige Art seiner Verteidigung in diesen Prozessen ihm in weiten Kreisen Wohlwollen und Zustimmung eingetragen. G. ist in einer umfangreichen Vortrags- und in einer fruchtbaren Schriftstellertätigkeit für seine schulreformerischen Ideen eingetreten und hat in zahlreichen Büchern für den Deutsch- und Heimatkundeunterricht der Lehrerschaft wertvolles Lehrmaterial gereicht. Durch sein Werk „Bei uns zu Haus. Eine Fibel für kleine Stadtleute" (1905) hat er die moderne Fibelliteratur eingeleitet. Die Titel seiner vielen Bücher veranschaulichen G.s Grundgedanken, die im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts einen starken Widerhall in der Schulwelt des deutschsprachigen Europas erfahren haben. Am 11. 2. 1958 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Schwachhausen den Namen „Fritz-Gansberg-Straße" zu geben.

Weitere *W* u. a. Plauderstunden, 1902; Schaffensfreude, 1902; Streifzüge durch d. Welt d. Großstadtkinder, 1905; Produktive Arb., 1910; Demokratische Päd., 1911; D. freie Aufsatz, 1911; Warum fordern wir u. wie denken wir uns d. weltliche Schule? 1919; Wie wir d. Welt begreifen, 1920; Feierstunden, 1924; Was ich als Lehrer erlebte u. erstrebte, in: Westermanns Päd. Btrr., 1950, H. 5. – Q: Nachlaß im StA Bremen.

L E. Saupe, in: Dt. Pädagogen d. Neuzt., 1929, S. 173 ff. (*P*); T. Schwerdt, Kritische Didaktik, 1947, S. 82 ff.; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 342 ff. (*P*); K. H. Günther, D. lebensphil. Ansatz d. Bremer Schulreformer G. u. Scharrelmann in Erziehung u. Leben, hrsg. v. O. F. Bollnow, 1960, S. 13 ff.; H. Wulff, in: NDB VI.

160 Hinrich Wulff

Gebert, Karl Friedrich Adolf *Hugo,* Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 9.11.1888 Bremen, † 30. 8. 1944 ebenda. (ev.)

V Wilhelm (1842–1917), 1876–1914 o. Lehrer bzw. Oberlehrer (Studienrat) an d. Handelsschule bzw. am Realgymnasium in Bremen, *S* d. Ackerbauers u. Böttchers Heinrich Wilhelm (1802–78) in Blekkede (Kr. Lüneburg) u. d. Dorothea Katharina Moser (1807–79); *M* Maria Amalie (1858–1929), *T* d. Kaufm. u. Tuchfabr. Georg Ludwig Lang (1815–75) in Zweibrücken u. d. Caroline Charlotte Euler (1832–82); ∞ Bremen 1. 11. 1918 Hedwig (* 1895), *T* d. Friedrich Zang u. d. Sophie Lang; 2 *S*, 1 *T*.

G. besuchte das Gymnasium in Bremen, das er 1907 nach bestandenem Abitur verließ, um in Erlangen Jura zu studieren. Die Mitgliedschaft in der Burschenschaft Bubenruthia, der schon Bürgermeister → Martin Donandt angehört hatte, entwickelte und förderte in ihm Anlagen, die bereits im bewußt christlich-nationalen Elternhaus vorgebildet worden waren. Seine Studien beendete er mit der 1. Staatsprüfung 1912 in Kiel; als Gerichtsreferendar in Bremen promovierte er 1914 mit einer Studie über die „Denationalisierung der Piraterie". Der 1. Weltkrieg unterbrach G.s Ausbildung; zur IV. Matrosen-Artillerie-Abteilung kommandiert, bei der er bereits 1912–13 Teile seines Militärdienstes geleistet hatte, war er 1915–17 Verteidiger bei den feldkriegsgerichtlichen Sitzungen des Kommandanturgerichts der Befestigungen der Elbmündung (Cuxhaven). Als Oberleutnant d. Res. kehrte G. aus Flandern verwundet in das von revolutionären Wirren erschütterte Bremen zurück. Bewußt stellte er sich in den folgenden Monaten auf die Seite des national-konservativen Bürgertums, indem er mehrfach auf öffentlichen Versammlungen des Bürgerausschusses gegen Radikalismus und Bolschewismus sprach und sich für die Restitution von Senat und Bürgerschaft sowie für die Einberufung einer Deutschen Natio-

nalversammlung einsetzte. Er war Mitbegründer einer Aktionsgemeinschaft, die es sich zum Ziel setzte, durch Flugblattaktionen die Jugend Bremens in diesem Sinne zu politisieren. Am 12. 12. 1918 wurde er durch den Vorsitzenden des Soldatenrats Bernhard Ecks festgenommen, ein Rechtsbruch, der schon am folgenden Tag auf Druck der Öffentlichkeit hin durch seine Entlassung rückgängig gemacht werden mußte. Er schloß sich in der Folge der Deutschen Volkspartei an, deren rechter Flügel seine politische Heimat werden sollte. Nachdem G. 1920 am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg die 2. juristische Staatsprüfung abgelegt hatte, trat er im selben Jahre als Geschäftsführer und Rechtsanwalt der neugegründeten Bremer Industrie-Gesellschaft mbH bei, die als Sektion Bremen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie die wirtschaftlichen Interessen der Industrie der Hansestadt vertrat. 1921 wurde er als Kandidat der Deutschen Volkspartei in die Bürgerschaft gewählt, der er bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1933 angehörte. Als Mitglied zahlreicher Deputationen, insbesondere der Baudeputation sowie der Deputation für Stadterweiterung und Grundstücksverwaltung, war G. ein eifriger Verfechter bremischer Industriebelange, die er besonders durch sein Eintreten für die Neuansiedlung von Betrieben förderte. Seiner sachlichen Arbeit und seiner integren Haltung verdankte er am 6. 1. 1933 die Wahl in das Amt des 1. Vizepräsidenten der Bürgerschaft, das er bis zu deren Auflösung (14. 10.) innehatte. G. übernahm 1933 die Leitung des industriellen Luftschutzes in der Hansestadt, mit dessen Aufbau die Bremer Industrie-Gesellschaft zwei Jahre zuvor beauftragt worden war. Als Leiter der Vertrauensstelle für den Werkluftschutzbereich Bremen – dieser umfaßte das Stadtgebiet nebst einigen preußischen Gemeinden im Norden, nicht jedoch Bremerhaven – organisierte er die Luftschutzmaßnahmen in den zahlreichen bremischen Groß- und Kleinbetrieben. 1942 schied er aus gesundheitlichen Gründen aus diesem Amt aus und legte im selben Jahre auch die Geschäftsführung der Bremer Industrie-Gesellschaft nieder. Als Rechtsanwalt betreute er noch verschiedene Organisationen und war zuletzt juristischer Beirat der Bezirksuntergruppe Bremen und Unterweser der Spediteure. Am 30. 8. 1944 fiel er dem 133. Luftangriff auf Bremen zum Opfer, als sein Haus in der Elsasser Straße durch Bombenvolltreffer vernichtet wurde.

L BZ 4. 9. 1944.
P Photo (StA Bremen).

161 Hartmut Müller

Geerdes, Johann August *Walter,* Rundfunkintendant, * 25. 4. 1903 Hildesheim, † 28. 5. 1960 Berlin, ▭ Bremen-Osterholz. (ev.)

Aus Bremer Kapitäns- u. Seefahrerfam.; V Hinrich, Prokurist in Hildesheim; M Luise Seiche; ∞ 1) Bremen 3. 3. 1928 Adele Esdohr, 2) Koblenz 12. 10. 1942 Elfriede Blome aus Bremen; 1 T aus 1), 1 T aus 2).

Nach dem Schulbesuch in Hildesheim (1909–1911) und Bremen (1911–17) durchlief G. die Lehre bei der Maschinenfabrik → Carl Francke und war anschließend als Zeichner in dieser Firma tätig. 1923 wechselte er in das Kaufhaus → Bamberger über; zunächst Expedient, dann Werbeleiter und Privatsekretär des Inhabers, wurde er 1928 Abteilungschef. Bamberger, von den Nationalsozialisten verfolgt und zeitweise inhaftiert, berief ihn 1935 zu seinem Vertreter und Personalchef, im folgenden Jahr zum Geschäftsführer. Nach der zwangsweisen Auflösung des Unternehmens war G. Geschäftsführer-Assistent, Verkaufsleiter und Personalchef (1937–45), dann alleiniger Geschäftsführer (1945–46) der Zweigniederlassung Koblenz der Westdeutschen Kaufhof AG. G. erkannte schon früh die Notwendigkeit, das öffentliche Leben in Deutschland zu demokratisieren, und setzte sich für diese Aufgabe entschlossen ein. Er war 1922 Mitbegründer und bis zu ihrer Auflösung (1933) Vorstandsmitglied (Geschäftsführer) der Ortsgruppe Bremen des Deutschen Republikanischen Reichsbundes, der sich – unter Paul Löbe, Hermann Luppe und Carl Spiecker – um staatspolitische Aufklärung auf überparteilicher Ebene bemühte. Zugleich kämpfte G. in den Jahren 1922–33 als ständiger Mitarbeiter der sozialdemokratischen „Bremer Volkszeitung", des in Berlin erscheinenden „Alarm" und anderer Blätter für die Festigung der Weimarer Demokratie und gegen den aufkommenden Nationalsozialismus. 1924 war er außerdem als Chefredakteur der überparteilichen republikanischen Wochenzeitung „Die freie Hanse" tätig. 1932 gründete er den Republikanischen Klub in Bremen.

Ein neuer Lebensabschnitt mit einem Tätigkeitsbereich, für den er weniger fachliche, dafür um so mehr charakterliche Voraussetzungen und ein durch Erfahrungen gereiftes politisches Denken als Grundlage mitbrachte, begann für G., als ihn die amerikanische Besatzungsmacht am 26. 2. 1946 zum stellvertretenden Intendanten ihres am 23. 12. 1945 eröffneten Rundfunksenders Radio Bremen ernannte. Am 1. 7. 1946 rückte er zum Intendanten auf. Den für die sog. Enklave einge-

richteten Sender baute G. mit unbeirrbarer Zielstrebigkeit und zähem Fleiß zu einer leistungsfähigen Rundfunkanstalt aus, die dem Land Bremen eine eigene, weithin beachtete Stimme im Äther sicherte. So verstand es sich, daß der auf Grund des „Radio Bremen"-Gesetzes gebildete Rundfunkrat G. am 5. 4. 1949 für die vorgeschriebene Zeit von drei Jahren und wieder 1952 und 1955 einstimmig zum Intendanten wählte. Obwohl die Anstalt organisatorisch nur die Basis eines kleinen Landes hatte, gelang es G., alle finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden und überdies für die vielfältigen politischen und kulturellen Aufgaben hervorragende Kräfte zu gewinnen. Auch schuf er mit dem Bau eines Studios die ersten Voraussetzungen für die Teilnahme des Senders am Fernsehen. Die Leistungen G.', vor allem auf organisatorischem Gebiet, bewogen den Rundfunkrat des Senders Freies Berlin, ihn als Intendanten nach Berlin zu berufen. Obwohl ihm der Abschied von der Hansestadt nicht leicht wurde, folgte G. am 1. 4. 1957 diesem Angebot, weil ihn die neue Aufgabe, besonders unter den mit der Stellung Berlins gegebenen politischen Aspekten, reizte. Auf der Fahrt zum Abschiedsempfang für den Bundespräsidenten Theodor Heuss erlitt er einen schweren Autounfall, an dessen Folgen er nach langer Krankheit starb. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 wurde eine dem neuen Fernsehstudio benachbarte Straße im Ortsteil Osterholz „Walter-Geerdes-Straße" benannt.

162 Wolfgang Wehowsky

Gildemeister

1) *Alfred* Hermann, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Politiker, * 18. 10. 1875 London, † 21. 4. 1928 Bad Eilsen (Kr. Schaumburg-Lippe), □ 25. 4. 1928 Bremen. (ev.)

Aus e. ca. 1675 mit d. Kaufm. Johann G. (1645–1716) aus Rheda (Kr. Wiedenbrück) n. Bremen eingewanderten Fam., d. zahlr. namhafte Ratsherren, Kaufleute u. Gelehrte entstammen, u. a. d. Syndikus d. Elterleute u. Schr.steller ⊙→ Johann Friedrich (1750–1812) (ADB IX) (∞ Caroline Amalie, Schw. d. Schr.stellers August v. Kotzebue), Sen. ⊙→ Johann Carl Friedrich (1779–1849), Notar u. Schr.steller ⊙→ Carl Hermann (1801–75) (ADB IX), Architekt ⊙→ Karl (1820–69) (∞ Wilhelmine Friederike, T d. Architekten ⊙→ Jacob Ephraim Polzin), Bgm. u. Schr.steller ⊙→ Otto (1823–1902) (NDB VI), Überseekaufm. u. Sen. Johann Matthias (1833–1918) (NDB VI); *V* Martin Hermann (1836–1918), Überseekaufm. u. erster preußischer Konsul (1866) in Japan, dann in London, Iquique/Chile u. Hannover (NDB VI), *S* d. Gutspächters Georg Eduard (1793–1856) in Klein Siemen Gem. Altenhagen (Kr. Bad Doberan) u. d. Clara Gertrud Donandt (1800–77), Wwe. d. Kaufm. Eduard Steinbrügge; *M* Anna Luise Sophie (* 1849), *T* d. Arztes Dr. med. H. Stieck in Lüneburg u. d. Antonia Hellmer; *UrGvv* Sen. ⊙→ Johann (1753–1837) in Bremen; *Vt* Eduard (s. 2), Martin (1876–1943), Prof. d. Physiologie in Straßburg, Berlin und Leipzig (NDB VI); ∞ Bremen 27. 8. 1907 Emilie, T d. Kaufm. Christian Willig in Bremen; 3 *T.*

G. verlebte seine Jugend in Hannover. Den nach dem Abitur zunächst ergriffenen Offiziersberuf gab er 1899 auf, um in Lausanne, Leipzig und Berlin Rechtswissenschaft zu studieren. 1903 kam er nach Bremen und war hier als Referendar bei verschiedenen Gerichten und Behörden beschäftigt. Nach dem 2. Staatsexamen (1906) und kurzer Tätigkeit als Syndikus der Maschinenfabrik → Carl Francke ließ er sich 1907 als Rechtsanwalt und (seit 1912) Notar in der Hansestadt nieder. Bei den Reichstagswahlen am 12. 1. 1912 war er Kandidat der Nationalliberalen Partei für den Wahlkreis Hildesheim-Alfeld. Auch schriftstellerisch beschäftigte er sich mit den Tagesfragen, vor allem in der Monatsschrift „Die Güldenkammer". Den 1. Weltkrieg erlebte er zunächst als Offizier an der Ostfront, dann als Vertreter des Kriegsministeriums bei den Gesandtschaften in Oslo und Kopenhagen; im Frühjahr 1918 wurde er auf sein Gesuch an die Front in der Ukraine kommandiert, von wo er im Februar 1919 in die Hansestadt zurückkehrte. Am 9. 3. 1919 wurde G. als Kandidat des Landeswahlverbandes, zu dem sich die Landesvereine der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei vereinigt hatten, in die Bremische Nationalversammlung gewählt. Er bewies hier sehr bald, daß er dank seinem politischen Instinkt, seiner vielseitigen Bildung, seiner raschen Auffassung und seinem rhetorischen Talent einer der befähigtesten Köpfe der bremischen Rechten war. So verstand es sich, daß die Fraktion des Landeswahlverbandes ihn zum Sprecher berief und ihm damit ihre Führung anvertraute. Als Kandidat der Deutschen Volkspartei wurde G. am 6. 6. 1920 im Wahlkreis Weser-Ems in den Reichstag gewählt. Damit hatte er den Wirkungskreis gefunden, für den er seiner ganzen Veranlagung nach recht eigentlich geschaffen war. Die Gebiete, auf denen sich G. hervortat, waren durch seine hanseatische Herkunft bedingt: es waren nicht so sehr Fragen der großen Politik wie solche des Handels und der Wirtschaft. Er war der berufene Sprecher seiner Fraktion in allen Schiffahrts-, Seehafen- und Außenhandelssachen. Mit Nachdruck setzte er sich u. a. für

die Beibehaltung der schwarz-weiß-roten Handelsflagge mit Rücksicht auf ihr Ansehen im überseeischen Ausland ein; die Kennzeichnung mit den Reichsfarben schwarz-rotgold in der oberen inneren Ecke, wie sie in der Reichsverfassung vom 11. 8. 1919 vorgeschrieben war, lehnte er ab. Besondere Verdienste erwarb sich G. um den Wiederaufbau der deutschen Schiffahrt; er war es, der unermüdlich für eine Entschädigung der durch den Verlust fast aller ihrer Schiffe schwer getroffenen Reedereien eintrat. Aber auch Angelegenheiten, denen er von Haus aus fremd gegenüberstand, auf die ihn aber die Verhältnisse in den landwirtschaftlichen Teilen seines Wahlkreises hinwiesen, vertrat er mit gewohnter Gewissenhaftigkeit. Später waren es Verkehrsfragen, denen er sich als Mitglied des Verkehrsausschusses vorwiegend widmete. Hier trat er etwa für den Ausbau der Mittelweser und für die Erhaltung der Seehafenautonomie der Hansestädte bei einer Neuordnung des Reiches ein. G. zeichnete sich im Reichstag, in den er am 4. 5. 1924 erneut gewählt wurde, in gleicher Weise aus wie vordem in der Bremischen Nationalversammlung. Seine Arbeitskraft, der Gedankenreichtum seiner Reden, seine Sachlichkeit und Ritterlichkeit verschafften ihm die Anerkennung und Achtung auch der parteipolitischen Gegner. Daß er in der Deutschen Volkspartei seine innere Selbständigkeit bewahrte und sich nicht scheute, vom offiziellen Kurs abweichende Ansichten zu vertreten, bewies G., als er, besorgt über die zunehmende Zentralisierung des Parteiapparates, im Frühjahr 1924 mit einigen Gesinnungsfreunden auf eine Reform drängte. Sie sollte durch eine unter seiner Leitung innerhalb der Deutschen Volkspartei gegründete Nationalliberale Vereinigung herbeigeführt werden. An die Tradition der Nationalliberalen Partei anknüpfend, wollte G. insbesondere den liberalen Ideen neue Lebenskraft verleihen. Er war indessen einsichtig genug, schon bald den Weg zu einer geschlossenen und damit schlagkräftigen Partei zurückzufinden. Wegen seiner Tätigkeit im Reichstag trat G. in der Bürgerschaft, in die er 1920, 1921, 1923 und 1924 gewählt wurde, nicht sonderlich hervor. Die Führung der Fraktion der Deutschen Volkspartei gab er an → Carl Dietz ab, behielt aber zunächst noch die Spitzenkandidatur bei den Wahlen. Als es dann bei den erbitterten Kämpfen zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Seite auf jede Stimme ankam, G. jedoch häufig in Berlin festgehalten wurde, entschloß er sich, seine Partei nicht länger mit einem Doppelmandat zu belasten, und verzichtete bei der Bürgerschaftswahl 1927 auf eine Wiederaufstellung. Aber er verlor dadurch nicht die Verbindung zu Bremen und seiner Wirtschaft. Als geschäftsführendes Präsidialmitglied des von ihm 1922 ins Leben gerufenen Nordwestdeutschen Wirtschaftsbundes, einer Vereinigung mit dem Zweck, „die Industrie und die Wirtschaftskreise Nordwestdeutschlands zu fördern und ihnen eine einheitliche wirtschaftspolitische Vertretung zu sichern", stand er in engem Kontakt mit den führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft seines Wahlkreises. G. starb in den Sielen; während der Reichstagswahlkämpfe des Jahres 1928 riß eine tückische Krankheit den erst 52jährigen von der Höhe seines Schaffens.

W Offene Handelsges. zw. Ehegatten beim Vorliegen d. allg. Gütergemeinschaft. Jur. Diss. Rostock, 1903; Briefe u. Schrr., hrsg. v. seiner Frau, 1929.

L BN 22. 4. 1928 (*P*); → J. Rösing, in: DBJ, Bd. 10, 1931, S. 71 ff. – Üb. d. Fam.: Stammtafeln Wilckens u. Gildemeister, 1905; A. M. H. Gildemeister, D. Fam. Gildemeister. Auszug aus d. Fam.-gesch. 1675–1875, in: 150 J. Bremer Clubleben, hrsg. v. Club z. Bremen, 1933, S. 243 ff.

P Ölgem. v. → C. Dannemann (Neues Rathaus, Bremen); Skizze v. dems. (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

163 Wilhelm Lührs

2) Georg *Eduard*, Architekt, * 5. 2. 1848 Bremen, † 6. 9. 1946 ebenda. (ev.)

V Martin (1814–93), Kaufm. in Bremen, *S* d. Gutsbes. Johann (1784–1844) u. d. Maria Anna Catharina Wienholt; *M* Friederike (1826–77), *T* d. Kaufm. Eduard Steinbrügge in Bremen u. d. Clara Gertrud Donandt; *UrGvv* Sen. ⊙→ Johann (1753–1837) in Bremen; *Ov* D. theol. Johannes Gustav (1812–90), Prof. d. Theol. u. d. Orientalistik in Marburg u. Bonn (ADB XXXIX); *Vt* Alfred (s. 1), Eduard (1860–1938), Chemiker in Miltiz (Kr. Leipzig) (NDB VI); ∞ Bremen 3. 3. 1888 Agnes (1865–1947), *T* d. Schulvorstehers Hermann Habenicht in Bremen u. d. Hermine Günther; 5 *S*, 4 *T*, u. a. Hermann (* 1891), Eberhard (* 1897), Architekten in Bremen.

G. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt; ihm verdankte er eine gründliche Vertrautheit mit der antiken Literatur. Seine Ausbildung zum Architekten erfuhr er an den TH Hannover (1867), Stuttgart (1868–70) und Berlin (1871–73). Im Anschluß an das Studium fand er eine Anstellung bei Bohnstedt in Gotha und später beim Stadtbauamt Berlin, schließlich (1876) bei Mylius und Bluntschli in Frankfurt am Main, wo er teilhatte an dem Siege dieser Firma beim Wett-

bewerb um das Hamburger Rathaus. Er unternahm dann mit einigen Freunden – unter ihnen Friedrich v. Thiersch – eine siebenmonatige Reise durch Italien und erwarb sich hier vertiefte Kenntnis der Kunstformen der Antike und vor allem auch der italienischen Renaissance. Im Jahre 1878 ließ sich G. als Architekt in Bremen nieder, zunächst in Arbeitsgemeinschaft mit Henrich Deetjen (1878–86), dann mit Wilhelm Sunkel (1892–1912). Die Zeit der Abkehr von den überlieferten Formen, des Ringens um eine neue Baukunst mit den Mitteln moderner Technik war noch nicht gekommen, als er seine Tätigkeit begann. Zu den Bahnbrechern und Neutönern wird man ihn nicht rechnen. G. bediente sich, wie fast alle Architekten seiner Zeit, einer gegebenen Formsprache, die er freilich genau studiert hatte und beherrschte. Sie war ihm insofern kein toter Ballast, sondern lebendige Quelle, die sich dem Baumeister, dem Künstler darbot. Vor allem dem klassischen Altertum und der italienischen Renaissance verdankte er die Anregungen zu seinen besten Arbeiten; auch dem Geist der Biedermeierzeit hat G. noch in der letzten Periode seines Schaffens feine Wirkungen abgewonnen. Wohl entstanden gelegentlich auch Bauten, die in späterer Zeit nicht mehr überzeugend wirkten. Aber immer blieben G.s Architekturen maßvoll und zurückhaltend; barocke Prächtigkeit fand sich bei ihm so wenig wie die Bizarrerie des um die Jahrhundertwende Modernen. Sein baukünstlerisches Wirken trug wesentlich dazu bei, daß sich das Stadtbild Bremens von dem vieler anderer deutscher Großstädte vorteilhaft unterschied. In der Stadt wie in den ländlichen Vororten wurden G. die für jeden Architekten so dankbaren Aufträge zum Bau großer Privathäuser zuteil, wie sie der Wohlhabenheit hanseatischer Kaufleute entsprachen. Hier durfte er, seiner Neigung gemäß, sorgfältig planen. „Diesem Zögerer war es viel wichtiger, daß die Platte eines Hauptgesimses die genau richtigen Abmessungen erhielt, als daß die Herstellungsfrist pünktlich eingehalten wurde“ (→ Gustav Brandes). Er war indessen nicht nur etwa ein Fassadenentwerfer. „Gildemeister baute und baut seine Häuser wirklich zum täglichen Bewohnen, zur behaglichen Daseinsfreude der Familie“, schrieb sein Freund und Kollege Friedrich Rauschenberg und kennzeichnete damit das sehr moderne Element in G.s Wesen als Baumeister. Von seinen großen städtischen Wohnhäusern seien genannt: Außer der Schleifmühle 22 (Matthias Gildemeister) (1882), Rembertistraße 16 (Schütte) (1883), Schwachhauser Heerstraße 1 (Heinrich Gildemeister) (1885), Contrescarpe 133 (Marcus) (1890), Contrescarpe 74 (Wätjen) (1890), Osterdeich 58 (Lürman) (1893), Schwachhauser Heerstraße 21 (Frese) (1898), Parkallee 95 (Melchers) (1901), Vahrer Straße 405 (Schütte) (1913) und Marcusallee 15 (Loewe) (1915). Auch in Delmenhorst, Oldenburg, Hamburg-Blankenese und Freiburg hat G. Wohnbauten errichtet, ferner in der Umgebung von Bremen eine Reihe von Landhäusern, für die er einen bodenständigen Stil mit Anklängen an das niederdeutsche Bauernhaus zu entwickeln suchte. Unter den Aufgaben anderer Art seien hervorgehoben das St.-Petri-Waisenhaus (1901) und vor allem die meisterliche Außenarchitektur der Kunsthalle (1902 ff.); was hier in Anlehnung an die Formen der italienischen Renaissance und des Klassizismus von ihm geleistet wurde, ist eines der besten Beispiele solchen Bauens und ein Beweis dafür, daß auch in dieser Sprache noch Gültiges auszusagen war.

Kein Bahnbrecher einer neuen Kunst, war G. aber ein durchaus künstlerischer Mensch, in seinem Beruf ein Könner, der Musik und der Dichtkunst zugetan, liebenswürdig, voll Humor und voll Geist im geselligen Verkehr, sehr selbständig in seiner Meinung, auch über die Ereignisse des politischen Lebens, die Katastrophen der Staaten und des Geistes. Alles was seine Vaterstadt betraf, als deren Sohn er sich immer gefühlt hat, und ebenso alles, was sein Vaterland Deutschland anging, lag ihm am Herzen. So betätigte er sich vielfach, auch außerhalb des engeren Kreises seiner beruflichen Aufgaben. Er war Mitbegründer des Architekten- und Ingenieur-Vereins und des Bundes Deutscher Architekten, lange Zeit Vorsitzender der Abteilung für bildende Kunst des Künstlervereins in Bremen. In Verbindung mit Friedrich Rauschenberg, ⊙→ Ludwig Franzius, ⊙→ Arthur Fitger, ⊙→ Heinrich Müller und → Johann Georg Poppe wirkte er mit bei der Erörterung und Entscheidung über Fragen des geistigen Lebens in Bremen, der baulichen Entwicklung, der Denkmalpflege. Viele Jahre war er Mitglied der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale und der Sachverständigenkommission für den Schutz von Baudenkmälern und Straßen- und Landschaftsbildern. Ein Augenleiden, das ihn schließlich der Sehkraft fast beraubte, ersparte dem Hochbetagten, das ganze Ausmaß der Zerstörung zu erfahren, von welchem Bremen im 2. Weltkriege betroffen wurde.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 48; zahlr. Btrr. in brem. Tagesztgg.; F. v. Thiersch, in: DBJ, Bd. 3, 1927, S. 252 ff.; Gedichte, 1929. – Verz. d. Bauten im StA Bremen.

L ThB, Bd. 14, S. 29; F. Rauschenberg, in: WZ 5. 2. 1918; Bremer Tagebl. 5. 2. 1918; BN 4. 2. 1928 (*P*); D. Tide, Jg. 5, H. 2 (*P*); BZ 4. 2. 1938 (*P*); H. Fitger, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 222 ff.; H. Gildemeister, in: Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 398 ff. (*P*).

164 Hermann Fitger

Glässel (Namensänderung durch Ermächtigung d. Kommissars für die Standesämter zu Bremen v. 13. 6. 1925), Gustav *Ernst*, Kaufmann, * 21. 7. 1878 Hamburg-Altona, † 7. 9. 1950 Bremen. (ev.)

V Gustav Emil Gläsel (1847–84) aus Markneukirchen-Siebenbrunn (Kr. Klingenthal), Blechinstrumentenmacher in Hamburg-Altona; M Scharlotte Ernestine Stamm; ∞ Hamburg 6. 5. 1905 Emmy (1880–1948), T d. Gewürzwarenhändlers Nikolaus Münster (1848–98) in Hamburg u. d. Maria Krautschopp; 1 *S*, 1 T.

Von 1894 an lernte G. in der hamburgischen Schiffsmaklerfirma und Reederei F. W. Dahlström und wurde anschließend von Knöhr & Burchard Nachf. in Hamburg angestellt. Hier leitete er die Dampfer-Befrachtungs-Abteilung und machte besonders dadurch auf sich aufmerksam, daß er die Abfertigung der deutschen Schiffe der Chinaexpedition anläßlich des Boxeraufstandes und die Bebunkerung der russischen Flotte im russisch-japanischen Krieg umsichtig zu regeln wußte. 1905 wurden Carl Stapelfeldt als Vorstand und G. als Prokurist zu Leitern der von hanseatischen Kaufleuten und dem Norddeutschen Lloyd neugegründeten Roland-Linie AG bestellt, die die Salpetereinfuhr von der südamerikanischen Westküste im Linienverkehr pflegen sollte. Da Stapelfeldt beim Lloyd eintrat, rückte G. alsbald zum Vorstand der in Bremen beheimateten Gesellschaft auf. Durch Einrichtung von Leichterdiensten und Umschlagsanlagen konnte er den Betrieb der Roland-Linie, die ihre Flotte bis 1914 von 7 auf 16 Dampfer vergrößerte, erheblich beschleunigen. Nach dem 1. Weltkrieg verband die Reederei die Wiederaufnahme der Westküstenfahrt mit der Gründung europäischer Schiffahrtslinien, deren Betrieb nach kurzer Zeit dazu einlud, die Roland-Linie mit der bremischen Dampfschifffahrtsgesellschaft „Argo", einer Spezialreederei für die Kleine Fahrt, zu verschmelzen. Als die Roland-Linie ihrerseits 1926 im Norddeutschen Lloyd aufging, brachte sie 53 Dampfer mit 144 000 BRT und Verkehre nach Südamerika, Finnland, England, den Randstaaten der Ostsee, Leningrad und der Levante in den Konzern ein. Sie stand zur Zeit der Fusion um soviel besser und gesunder als der Lloyd da, daß man in Bremen geradezu von einer Eroberung des letzteren sprach. G., dem man mit Recht ein Hauptverdienst an den Erfolgen der Roland-Linie beimaß, wurde denn auch stellvertretender Vorsitzender im Vorstand des Lloyd. Ihm unterstanden die Frachtabteilungen und die technisch-nautische Abteilung. Außerdem oblagen ihm die Kontrollüberwachung und die Durchführung der Vorstandsbeschlüsse, insonderheit soweit sie sich auf Baupläne erstreckten. Im Unterschied zur Mehrzahl seiner Kollegen beim Lloyd war G. ein Befürworter der Konzernpolitik. Das Selbstbewußtsein, mit dem er als bewährter Organisator eines mittleren Unternehmens in der, wie ihm schien, reformbedürftigen Großreederei auftrat, erzeugte Spannungen, die er dank seiner Energie und des Rufs, der ihm vorausging, zunächst zu seinen Gunsten wandte. Dabei kam ihm zugute, daß man das Können des Schiffahrtsmannes allgemein anerkannte. Ob G., der den Generaldirektor → Carl Stimming an Einsatzfähigkeit und Durchsetzungsvermögen übertraf, auf schiffahrtspolitische Fragen, die über die Gestaltung des Betriebes hinausreichten, wirklich fühlbaren Einfluß gewann, erscheint unwahrscheinlich. Er identifizierte sich jedoch mit der Expansionspolitik des Lloyd-Konzerns und wurde daher anders als Stimming ihr eigentlicher Repräsentant. G. bemühte sich insbesondere um den Bau eines schnellen Frachtertyps für den Liniendienst mit Ostasien, Australien und Nordamerika und regte die Herstellung der Schnelldampfer „Europa" und Bremen" (4) an, deren Ausstattung er im Einzelnen beeinflußte und überwachte. Auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise wurde G. nach Stimmings Tod zu dessen Nachfolger ernannt. Im Juni 1932 erhielt er jedoch einen zweiten Generaldirektor zur Seite gestellt, der die Finanzabteilung und den Vorsitz im Vorstand übernahm. Im August 1932 wurde G. verabschiedet. Anfang 1934 gründete er eine eigene Firma, die sich mit Schiffahrt, namentlich Maklergeschäften, mit Hochseefischerei, Ein- und Ausfuhr befaßte und besonders enge Beziehungen zu amerikanischen und skandinavischen Geschäftspartnern anbahnte. Von 1945 bis 1949 war er Vizepräses der Handelskammer Bremen. Durch Senatsbeschluß vom 11.7.1967 wurde eine Straße im Ortsteil Ostertor nach G. benannt.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 91; Rhdb. (P); WZ 5. 8. 1932; WK 8. 9. 1950; BN 9. 9. 1950 (P); Mitt. d. Handelskammer Bremen, 1950, S. 290; G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o.J., S. 152 ff.

P Abb. in: Industrielle. Vertreter Dt. Arbeit in Wort u. Bild, o.J.; 70 J. Norddt. Lloyd Bremen 1857–1927, o.J., S. 138; R. Engelsing, in: NDB VI.

165 Rolf Engelsing

Gluud

1) Hans Peter *Ferdinand*, Kapitän, * 22. 10. 1875 Bremen, † 17. 10. 1913 Berlin-Johannisthal. (ev.)

Aus e. in Maribo auf d. Insel Lolland/Dänemark beheimateten Handwerkerfam.; *V* Heinrich (1849–1900), Kistenfabr. in Bremen, *S* d. Tischlers Ferdinand (1810–72), d. mit seinem *V* Hans Christensen (1775–1857) v. Maribo n. Bremen einwanderte, u. d. Dorothea Hilken (1814–95) aus Bremen-Borgfeld; *M* Henriette Albrecht (1851–1933) aus Bremen; *Vt* Wilhelm (s. 2); ∞ Bremen 27. 10. 1906 Elisabeth Müller (1883–1968) aus Bremen; 1 *S* (⚔), 1 *T*.

G. besuchte die Realschule beim Doventor, die unter der Leitung von ⊙✈ Franz Buchenau einen besonders guten Ruf hatte. Aber schon mit 16 Jahren trieb es ihn zur See. Nachdem er zu einem tüchtigen Seemann ausgebildet war, trat er 1899 in den Dienst des Norddeutschen Lloyd. In kurzer Zeit rückte er vom 4. zum 1. Offizier auf und fuhr als solcher auf dem Schulschiff „Herzogin Sophie Charlotte", mit dem er später als Kapitän zwei erfolgreiche Reisen unternahm. Eine außergewöhnliche Leistung vollbrachten G. und seine Kadetten im September 1905, als ihr Schiff in einen schweren Orkan geriet. Allein ihrem wagemutigen Einsatz war es zu verdanken, daß sie das arg mitgenommene Schiff schließlich im Hafen von Montevideo festmachen konnten. Im Juni 1910 erhielt G. einen Sonderauftrag: er wurde dem Grafen Zeppelin auf dessen arktischer Studienfahrt nach Spitzbergen als 1. Offizier zugeordnet. Die Unternehmung, die mit dem Lloyddampfer „Mainz" ausgeführt wurde, war als eine „Vorexpedition zu einer arktischen Forschungsreise mit Zeppelin-Luftschiffen" gedacht. Außer dem Grafen beteiligten sich an der Fahrt bedeutende Persönlichkeiten, u. a. Prinz Heinrich von Preußen, Theodor Lewald und hervorragende Vertreter der Wissenschaft wie Adolf Miethe und Hugo Hergesell. Diese Spitzbergenfahrt brachte einen Wendepunkt in G.s beruflicher Tätigkeit. Zeppelin hatte auf der Reise seine ausgezeichneten nautischen und meteorologischen Fähigkeiten kennen und schätzen gelernt. Als die Expedition beendet war, machte ihm daher der Graf das Angebot, in Friedrichshafen die Leitung des gesamten Fahrbetriebes seiner Luftschiffe zu übernehmen. Auch sollte G. die Ausbildung und die Überwachung der Besatzungen und die Vervollkommnung der Navigation, des Signal- und Fernsprechdienstes wie die Auswahl und die Beschaffung der erforderlichen Instrumente übertragen werden. G. nahm diesen ehrenvollen Ruf an, weil in einer Zeit, in der sich das Luftfahrtwesen noch in der Entwicklung befand, für ihn eine solche Aufgabe verlockend war. Wenn im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts dem Flugzeugbau noch manches Mißgeschick widerfuhr, so hatte Zeppelin mit seinen Starrluftschiffen bereits beachtliche Erfolge aufzuweisen. Aus diesem Grunde waren die Blicke besonders auf die Weiterbildung des lenkbaren Luftschiffs gerichtet. Zwischen G. und dem Grafen entwickelte sich bald ein enges Vertrauensverhältnis. Auf vielen Gebieten des Luftschiffbaus war der neue Mitarbeiter selbstschöpferisch tätig. Durch diese Wirksamkeit konnte der weitere Ausbau der Zeppelin-Luftschiffe erheblich gefördert werden. Als Führer der Luftschiffe hatte G. auch Gelegenheit, seine Vaterstadt anzusteuern und Schleifen über Bremen zu ziehen. Er war stets ein besonnener Lenker des ihm anvertrauten Luftschiffs, und die Ruhe und Umsicht, mit der er sein Amt ausübte, wußte er auf seine Mannschaft zu übertragen. Im Oktober 1913 hatte G. das neue deutsche Marineluftschiff „L 2", das auf Grund von Plänen der Marineleitung erbaut worden war, nach einer gut verlaufenen Überführungsfahrt von Friedrichshafen nach Johannisthal bei Berlin gesteuert. Als aber der Luftkreuzer am 17. 10. zu der vorgesehenen Abnahmefahrt aufgestiegen war, explodierte er infolge einer Fehlkonstruktion in etwa 200 m Höhe und riß die gesamte Besatzung mit in die Tiefe. So fand auch G. den Tod, ein Mann, der sich durch seine Tüchtigkeit und sein lauteres Wesen einen großen Freundeskreis erworben hatte. Zum Gedenken an diesen geachteten Bremer und unermüdlichen Helfer des Grafen Zeppelin beschloß der Senat am 19. 3. 1934, einer neu angelegten Straße in der Nähe der Zeppelinstraße die Bezeichnung „Gluudstraße" zu geben.

L Norddt. Lloyd, Jb. 1913–14, 1914, S. 262 ff.; BN 18. 10. 1913 (P), 22. 10. 1955 (P).

P Photo (StA Bremen).

166 Fritz Peters

2) Friedrich *Wilhelm*, Dr. phil., Chemiker, * 12. 4. 1887 Bremen, † 9. 8. 1936 Münster (Westf). (ev.)

V Friedrich (1841–1904), Bankdir. in Bremen, S d. Tischlers Ferdinand (1810–72), d. mit seinem V Hans Christensen (1775–1857) v. Maribo n. Bremen einwanderte, u. d. Dorothea Hilken (1814–95) aus Bremen-Borgfeld; M Clara Hoffmann (1857–1928) aus Lüneburger Lehrerfam.; Vt Ferdinand (s. 1); ∞ Boizenburg (Elbe) 14. 4. 1920 Hildegard (* 1893), T d. Kommerzienrats Lechler in Boizenburg u. d. Lina Hüpeden; 1 AdoptivT.

Schon in der Kindheit zeichnete G. eine vielseitige Begabung für verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen aus, so daß es den Eltern angezeigt erschien, ihn die Oberrealschule besuchen zu lassen. Nach der Reifeprüfung (1905) studierte er in München, Freiburg und Berlin Chemie und Philosophie. 1909 promovierte er bei Emil Fischer in Berlin; als dessen Assistent (bis 1912) hatte er Gelegenheit, an der Entwicklung des Fischer-Tropsch-Verfahrens mitzuwirken. Er arbeitete dann im chemischen Institut der Universität Bonn und im Davy-Faraday-Laboratorium in London. Zu Beginn des 1. Weltkrieges wurde G. als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mühlheim a. d. Ruhr berufen; hier beschäftigte er sich vor allem mit dem Problem der Tieftemperaturverkokung der Steinkohle. Dank dem ausgezeichneten Ruf, den er sich durch zahlreiche Veröffentlichungen erworben hatte, erhielt G. am 1. 1. 1919 die Leitung der neugegründeten Gesellschaft für Kohlentechnik mbH in Dortmund-Eving. Von dieser Stelle aus hat er der noch in den Anfängen stehenden Kohle- und Kokereichemie wichtige Impulse gegeben und maßgebend für eine bessere Ausnutzung der Kohle gewirkt. Unter seiner Leitung wurden zahlreiche Arbeitsverfahren auf dem Gebiet der Kohleveredlung entwickelt, die Eingang in die Industrie fanden. 1928 erhielt G. einen Ruf als ao.Professor für Chemie an die Universität Münster, wo er sich 1916 habilitiert hatte, später Einladungen zu Gastvorlesungen an vielen in- und ausländischen Universitäten. In diesem Zusammenhang beschäftigten ihn auch Untersuchungen über die Verwendbarkeiten der Kohle in den USA, die noch heute richtungweisende Bedeutung haben. Manche seiner grundlegenden Forschungsergebnisse wurden erst in späteren Jahren, als die voranschreitende Technik ihre praktische Verwertung ermöglichte, der Wirtschaft nutzbar gemacht.

W u. a. Tieftemperaturverkokung d. Steinkohle, 1919; D. Steinkohlenparaffin, in: Berr. d. Dt. Chemischen Ges., Bd. 52, 1919, S. 1039 ff.; (m. F. Fischer) Benzin aus Steinkohle, ebd., S. 1053 ff.; zahlr. Betrr. in: Abhh. z. Kenntnis d. Kohle, Bd. 1–4, 1917–20, Berr. d. Ges. f. Kohlentechnik, Bd. 1–4, 1921–35, Berr. d. Dt. Chemischen Ges., Ztschr. f. angew. Chemie. – Hrsg.: Hdb. d. Kokerei, 2 Bde., 1927–28. – Viele Patente auf d. Gebiet d. Kohlenchemie u. -veredlung.

L Rhdb. (P); G. Schneider, in: Berr. d. Dt. Chemischen Ges., Bd. 69, 1936, Abt. A, S. 212; W. Klempt, in: NDB VI.

167 Helmut R. Hoppe

Gorsemann, *Ernst* Moritz, Bildhauer, * 15. 2. 1886 Bremen, † 19. 7. 1960 ebenda. (ev.)

M Anna Beltner gen. Klusmann verw. Oelker (später ∞ Friedrich Gorsemann, Arbeiter in Bremen); ∞ Berlin 4. 8. 1922 Lisbeth (* 1891), T d. Hermann Drückhammer u. d. Rosa Voß; 1 T.

G. ist als Kind armer Leute im Bremer Westen aufgewachsen und hat in seiner Jugend noch die ganze gedrückte Situation damaliger Arbeiterfamilien an sich erleben müssen. Schon in der Schulzeit zum Brotverdienen gezwungen, erreichte er trotz guter Schulleistungen den ersehnten Aufstieg in den Lehrerberuf nicht. Er mußte das Maurerhandwerk erlernen, benutzte aber die arbeitslosen Wintermonate zur Ausbildung als Bauführer auf dem Technikum in Bremen und erreichte noch nebenher durch emsiges Privatstudium das für jeden Aufstrebenden unabdingliche „Einjährige". Die Bauführertätigkeit in Bremen und an anderen Orten wurde für ihn zur Lehr- und Wanderzeit. Sie führte ihn in die Jugendbewegung mit ihrem neuen Lebens- und Kulturwillen, sie brachte ihm durch Begegnung mit Studierenden, Künstlern und Wissenschaftlern, durch Wanderung und Reisen, durch Studium der Dichtung und der Philosophie die ersehnte Weiterbildung, und daraus erwuchs der Wille, die drängende innere Gestaltungskraft in einem künstlerischen Beruf auszuleben: der Bildhauerei. Noch immer ganz auf eigenen Erwerb angewiesen, wagte G. den Weg auf die Kunstakademie in Kassel und lernte bei Carl Bernewitz, einem Begas-Schüler, die Grundlagen seines Berufs, fand aber dann, nach ersten Zeugnissen seiner Begabung, einen warmherzigen Förderer in Bürgermeister → Hermann Hildebrand, der ihm den Weg in eines der Berliner Meisterateliers bei Louis Tuaillon bahnte, von dessen großer Kunst das Kaiser-Friedrich-Denkmal und der „Rosselenker" in Bremen zeugen. Der Entwicklungsgang zum freien Künstler wurde durch den 1. Weltkrieg unterbrochen. Aber

auch diese Jahre als Sanitäter im Lazarettzug waren für den 30jährigen noch immer Lehrzeit, und schließlich bekam er im Stabe des Generalfeldmarschalls August v. Mackensen einen ihm gemäßen Auftrag: die Gestaltung der Kriegerfriedhöfe im Südosten zu begutachten. Begegnungen dort mit Land und Leuten, eine freundschaftliche Bindung zu dem katholischen Erzbischof von Bukarest, Raimund Netzhammer, gaben G. jene innere Weite und liebevolle Verbindung zu aller echten Gläubigkeit, die er bis in sein Alter bewahrte. Ein von ihm angelegter Soldatenfriedhof mit ragendem Kreuz auf weithin sichtbarem Hügel bei dem Schlachtfeld von Topraisar/Rumänien dürfte die Keimzelle geworden sein für sein bedeutendstes Bremer Werk, das Ehrenmal für die im 1. Weltkrieg Gefallenen auf der Altmannshöhe, in dem die eingebrannten Namen auf Tausenden von Ziegelsteinen die Erinnerung an die Toten wie in einem Burgwall des Gedenkens wachhalten (1934–35). Dies Denkmal war wohl mitbestimmend, daß G. im April 1934 aus seiner freischaffenden Tätigkeit in Berlin auf eine Professur für Bildhauerei an die Nordische Kunsthochschule (jetzt: Staatliche Kunstschule) in Bremen berufen wurde.

In den Jahren nach dem 1. Weltkrieg hatte der Künstler schon eine kaum übersehbare Fülle bildhauerischer Arbeiten geschaffen. Er porträtierte u. a. den Philosophen Paul Deussen, den Verleger Eugen Diederichs, → Johann Focke (1923), Helene Lange, Erwin Guido Kolbenheyer, den Biologen Max Hartmann, die ihm mit vielen anderen Männern und Frauen des Kunst- und Geisteslebens freundschaftlich verbunden waren; er schuf Plaketten für Hildebrand (1929), Senator → Heinrich Bömers, Arnold von Engelbrechten, die vom Senat 1938 gestiftete Medaille für Kunst und Wissenschaft und die Olympia-Medaille 1936. Im Sportforum in Berlin stand einmal sein „Läufer", ein Abbild des sportfreudigen Prinzen Friedrich Carl von Preußen. Von seinen drei Reiterdenkmälern, dem Husarendenkmal in Bonn, dem „Betenden Reiter" in Bremens St.-Martini-Kirche (1939) und dem Königsulanendenkmal in der Eilenriede in Hannover ist nur das letzte durch den Krieg gekommen. Wie sein bekannter „Wisent" im Rhododendronpark in Bremen-Horn, mit dem er die Goldmedaille der Pariser Weltausstellung 1937 errang, stellt es ein eindrucksvolles Zeugnis dafür dar, mit welcher Sicherheit der Bildhauer auch die auf weite Wirkung bedachte Großplastik meisterte. Für die Vaterstadt hat G. außer den genannten noch eine Fülle bemerkenswerter Plastiken geschaffen: das „Bildnis einer Mutter" und die Grabplatte Erzbischof Adalberts für den Dom, die Plastik „Mutter und Kind" auf der Altmannshöhe (1936), die im Kriege Bombenschaden erlitt und die er noch in seinem letzten Lebensjahr neu gestalten konnte, die schönen Gartenbilder der 12 Monate für den Park der Egestorff-Stiftung, den zierlichen Rehbrunnen in den Wallanlagen zu Ehren seines Förderers Hildebrand (1933). Als Stiftung der Stadt Bremen ging sein Relief „Die Auswanderer" an die Kirche der Plattdeutschen in Brooklyn; an der alten Dorfkirche im nahen Trupe (Kr. Osterholz) ist sein „Erzengel Michael" als die Gestalt der Bewahrung des Guten und des Kampfes gegen das Böse aufgestellt. An der Wiederherstellung des Roland nahm er als Mitglied des Ausschusses für die Abbruchs- und Erneuerungsarbeiten maßgeblichen Anteil (1938–39). Das Ehrenmal auf der Altmannshöhe hatte G. an den Ton als neuen Werkstoff geführt, dem er durch den Ofenbrand die Dauerhaftigkeit des Steines gab. Er verwandte ihn fortan mit besonderer Liebe, schuf eine Fülle von Tierfiguren (auch den Bären in den Wallanlagen als Erinnerung an Berlin), von Grabplatten, Kruzifixen und sakralen Bildern, Tränkbrunnen und Vasen bis hin zur Kleinplastik, die sich in vielen Parks und Gärten der Hansestadt finden. 1945 wegen Erkrankung das Lehramt aufgebend, arbeitete G. in seinem schönen Hause in Bremen-Horn emsig weiter, vieler Menschen Freund, Unzählige mit Rat und Zuspruch stärkend und tröstend. Er schrieb noch das Erinnerungsbuch an seine Jugend „Vom Morgen zum Mittag" (1949), in dem auch eine große Zahl seiner Arbeiten abgebildet ist. Mitten in der Arbeit an seinem letzten Werk, den „Zwölf Aposteln", starb er. Den Grabstein hatte er sich noch selber angefertigt. Am 30. 7. 1968 beschloß der Senat, eine Straße im Ortsteil Kattenturm nach G. zu benennen.

L R. Kain, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 4, S. 21 ff.; Allg. Lex. d. bildenden Künstler, hrsg. v. H. Vollmer, Bd. 2, 1955, S. 278 (*L*); BN 23. 7. 1960 (*P*).

168 Kurd Schulz

Grave, *Friedrich* Wilhelm Theodor, Dr. jur., Rechtsanwalt, Philosoph, * 21. 7. 1881 Bremen, † 17. 9. 1954 Bern-Wabern/Schweiz. (ev.)

Aus e. zuerst Ende d. 16. Jh. auf d. Gravehof in Börry (Kr. Hameln-Pyrmont) nachweisbaren Bauern- u. Kaufm.geschl., z. d. auch d. Kaufm. u. Bgm. ⊙→ Friedrich Grave (1815–85) in Bremen

gehört; *V* Friedrich Hermann (1848–1913), Reismakler in Bremen, *S* d. Kaufm. Christian Friedrich Wilhelm (1802–68) in Hildesheim u. d. Dorette Husmann (* 1813) aus Gronau (Kr. Alfeld); *M* Clara Sophie (1855–1937), *T* d. aus Münden stammenden Schneidermeisters u. Geschäftsinh. Wilhelm Christoph Lotze (* 1815) in Bremen u. d. Sophie Dorothea Schmitt (* 1825) aus Bremen.

G. studierte Rechtswissenschaft, promovierte 1905 in Kiel mit einer Arbeit über „Das kaufmännische Handelsgeschäft" und war anschließend Referendar in Bremen. Seit 1908 wirkte er hier als Rechtsanwalt. Ein Magenleiden zwang ihn, die Praxis aufzugeben. 1911–14 studierte er Philosophie, Psychologie und Völkerkunde in Göttingen, wo er sich „durch viel Denken und wenig Lesen vorwärtstrieb". 1914–18 vertrat er Anwälte in Bremen, die im Felde standen. 1922 entwarf er „Chaotica ac Divina". Daraus veröffentlichte er 1924 das Thesenwerk „Das Chaos als objektive Weltreligion"; das ganze Werk, „Chaotica ac Divina, eine metaphysische Schau", erschien 1926. G. versuchte, die rationalistische Begriffsanalyse und die unmittelbare, mystische Schau miteinander zu versöhnen. Er war also kein Systemherr und philosophierte auch nicht allein mit dem Verstande, sondern mit dem ganzen Umfang seiner Existenz. Die von ihm postulierte Ausdrucksweise ‚Chaos', ‚chaotische Region', ‚Chaotologie' ist Gleichnisrede und nur gleichnisweise zu verstehen. Bedeutsam ist sein Gedanke, das Chaos als eigenständige Region anzusehen. Chaos ist für G. nicht ein einmal gewesener Ur-Zustand, vielmehr ist die Region der ‚Chaotica' stetig vorhanden. Hinter dem Philosophieren von G. steht die Auseinandersetzung mit Kant, Husserl und Freud, das Wissen von den Mythen, von Pan und dem Weltstier, die Essenz von Platon, Goethe, Novalis, Jean Paul, Carus und Nietzsche. G. wußte auch von der Weisheit des Ostens, von Tschuangtses „Tun durch Nichttun". So gesehen zeigt das Werk „Chaotica ac Divina" unverkennbar den Tenor der Erneuerungsschriften der 20er Jahre. Seine 1926 geschriebene Philosophie des Triebhaften, die zum Teil schon unter dem Titel „Marktzauber" (1929) erschien, gehört wesensmäßig jedoch zu seiner erst 1953 von Lothar Schreurs herausgegebenen „Metaphysik der Erkenntnis", mit der G. der Forderung Goethes nach einer „Kritik der Sinne" nachzukommen versuchte. In „Suna di Pallanza. Briefe der Einkehr" (1934) wies er u. a. auf Bremen, seine Kommunikation mit Bruno Jordan und seine Kontroversen mit → Hinrich Knittermeyer hin. Als versäumte Gelegenheit, konservative Revolution im Sinne Hofmannsthals zu sein, hat er die Hitlerbewegung des Jahres 1933 gedeutet. In regem Gedankenaustausch stand G., der seit 1934 in Bern wohnte, u. a. mit Hans Bäcker, Eugen Diesel, Hermann Graf Keyserling, Leo Frobenius, Martin Werner und Wilhelm Michaelis. Er rang stets mit sich um die Vollendung seiner selbst und blieb – das läßt sein Nachlaß erkennen – eine anima candida. Am 16. 3. 1948 schrieb er an seinen Bremer Freund → Wilhelm Tideman: „Ich bin in keiner Weise bitter geworden; finde aber manchmal auch einen Trost in dem Gedanken, daß die Lebensuhr bald abgelaufen sein mag. Auf Beachtung meines philosophischen Lebenswerkes durch die heute Lebenden lege ich kaum noch Wert. Habe nicht die Ruhmgier wie Schopenhauer. Immerhin: mehr und mehr entdeckt man mich, und so scheint mein Leben wenigstens sinnvoll gewesen zu sein".

Weitere *W* u. a. Aus Gewölben d. Metaphysik, 4 Bde., (als Ms. vervielfältigt) 1937–57 (W-Verz.). – Q.: Nachlaß in d. Schweizerischen Landesbibl. Bern.

L J. Günther, V. Chaos z. Gottheit, in: WZ 6. 9. 1927; H. Gf. Keyserling, in: D. Weg z. Vollendung, H. 24, Juni 1935, S. 70; H. Bäcker, Dasein als Dienst, 1941; E. W. Eschmann, E. Phil. d. Chaos, in: Neue Schweizer Rdsch., 1950, H. 9, S. 545 ff.; M. Werner, in: Berner Tagbl. 21. 9. 1954; WK 12. 10. 1954; E. W. Eschmann, F. G. u. d. hanseatische Klima, in: ebd., 14. 5. 1955 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

169 Hans-Jürgen Seekamp

Grevesmühl, *Hermann* Carl Johannes, Konzertmeister und Musikpädagoge, * 14. 6. 1878 Bremen-Aumund, † 19. 11. 1956 Bremen-Schönebeck. (ev.)

Aus urspr. in Grevesmühlen, seit ca. 1800 in Lübeck ansässiger Fam.; *V* Johannes (1855–1924), Zigarrenfabr. u. Musiker in Bremen-Aumund, *S* d. in Sabow (Kr. Pyritz) geborenen Schneiders u. Musikers Hans Jochen (* 1830) in Bremen-Vegesack u. d. Anna Helene Pieper aus Bremen-Vegesack; *M* Marie Blohm (Blome) (1856–1929) aus Bremen-Blumenthal; ∞ 1) Leningrad 3. 10. 1903 Henriette Adele Klohck (⚮), 2) Duisburg 24. 10. 1930 Erika gesch. Miething, *T* d. Tabakfabr. Friedrich Nicolaus Fuchs; 2 *S*, 3 *T* aus 1), u. a. Otto-Hermann (* 1919), Konzertmeister u. Musikpädagoge in Bremerhaven, 1 *T* aus 2).

Vom sechsten Lebensjahre an erhielt G. Geigenunterricht bei seinem Onkel Heinrich Grevesmühl, in dessen Kapelle er schon als 10jähriger mitwirkte. Seine Ausbildung wurde von Oscar Pfitzner, dem 1. Konzertmeister des Städtischen Orchesters in Bre-

men, fortgesetzt und machte so gute Fortschritte, daß G. bald als Aushilfskraft zu den Sommerkonzerten dieses Orchesters hinzugezogen wurde. Der Vegesacker Männerchor verpflichtete den kaum 16jährigen als Solisten für ein Konzert mit Werken von Bériot und David. Dieses Debut spiegelte sich in der Lokalpresse als großer Erfolg. Nach dem Violinstudium bei Arno Hilf am Konservatorium in Leipzig (1895–98) fand G. sofort eine Anstellung als Konzertmeister der Stadtkapelle in Altenburg. Zugleich übte er eine rege solistische Tätigkeit aus (Lugano, Bad Reichenhall, Tournee durch Dänemark, Schweden und Norwegen mit dem Lübecker Orchester unter Leitung von Michael Balling). Seit dem 1. 1. 1901 war er 1. Konzertmeister der Herzoglichen Kapelle in Altenburg und musizierte häufig am Hofe, wo er als Solist u. a. unter Artur Nikisch und Hans Sitt spielte. Für die Sommermonate 1902–04 nahm er zusätzlich eine Stellung in Riga-Dubbeln als Konzertmeister und Solist der Philharmonischen Orchester aus Helsinki und Warschau an, die dort gastierten. 1904 ließ er sich in Riga nieder, um für die folgenden vier Jahre als Violinlehrer der Kaiserl. Russischen Musikschule und als Führer des Streichquartetts der Musikalischen Gesellschaft zu wirken. In diesen Jahren konzertierte er als Solist in vielen Städten der baltischen Provinzen, u. a. auch mit Jean Sibelius. 1908 berief ihn Hans Pfitzner als 1. Konzertmeister nach Straßburg, wo G. sich ebenfalls zugleich als Violinlehrer (Städtisches Konservatorium) und Primgeiger (Städtisches Streichquartett) betätigte. Da er sich bei Beginn des 1. Weltkrieges besuchsweise in Riga aufhielt, geriet er in russische Zivilgefangenschaft und wurde zum Ural verschickt. 1917 gelang es ihm, zu fliehen und auf abenteuerliche Weise über Finnland und Schweden nach Straßburg zurückzukehren. Bei der Ausweisung durch die Franzosen im August 1919 verlor er sämtliches Hab und Gut. 1920 berief ihn Paul Scheinpflug nach Duisburg, wo er 12 Jahre tätig war, und zwar ebenfalls nicht nur als 1. Konzertmeister des Städtischen Orchesters, sondern auch als Führer des Streichquartetts und als Violinlehrer (Städtisches Konservatorium und Rheinische Musikschule Köln). G. beendete seine Duisburger Tätigkeit auf eigenen Wunsch und siedelte 1932 nach Bremen-Schönebeck über, wo er bis zum Ende seines Lebens wohnte, um sich nur dem Violinunterricht und der Leitung eines Kammerorchesters zu widmen, das sich hauptsächlich aus eigenen Schülern zusammensetzte. Von 1942 bis Kriegsende wirkte er als Lehrer der Meisterklasse für Violine an der Nordischen Musikschule in der Hansestadt. In den Jahren 1948–51 war er Direktor der neugegründeten Musikschule Bremen. Bis zum Ende seiner Duisburger Tätigkeit ist G. in zahlreichen Städten als erfolgreicher Solist aufgetreten, so daß es nur wenige Violinkonzerte gibt, die er nicht öffentlich gespielt hat. Von gleicher Bedeutung war sein kammermusikalisches Konzertieren, das ihm hohe Anerkennung eintrug. Als Krönung seines reichen Musikerdaseins aber muß G.s pädagogisches Wirken angesehen werden, das hauptsächlich der Heimatstadt Bremen zugute kam. Wie sein beruflicher Lebenslauf zeigt, war er durch vielfältige Erfahrung dazu berufen. Entscheidend aber waren seine hohen menschlichen Qualitäten: Einfühlungsvermögen, Geduld, Herzensgüte, Selbstlosigkeit und ein geistiges Niveau, das ihn befähigte, über das Fachliche hinaus Anreger auf vielen Gebieten des kulturellen Lebens zu sein. So war er nicht nur für seinen ständig wachsenden Schülerkreis ein verehrter Lehrer und väterlicher Freund, sondern auch für viele geistig interessierte Bremer Vorbild, Ratgeber und Helfer. Im Musikleben der Stadt, an dem er regen Anteil nahm, wurde er zu einer zentralen Figur, die man als deren „gutes musikalisches Gewissen" bezeichnen kann.

L WK 13. 6. 1953 (*P*).

170 Hellmut Schnackenburg

Gröning, *Albert* Heinrich v., Dr. jur. h. c., Regierungspräsident, * 14. 6. 1867 Bremen, † 28. 11. 1951 Leuchtenburg (Kr. Osterholz), □ 1. 12. 1951 Bremen-Walle. (ev.)

Aus bedeutender, seit Ende d. 13. Jh. in Bremen nachweisbarer Ratsherrenfam. (de Groninge, Groningh), zu der u. a. d. Domkantor u. Latinist Martin († 1521) (ADB IX), Bgm. Arend († 1617), Bgm. Albert (1707–81), Bgm. ⊙→ Georg (1745–1825) (Reichsadel 1795) (ADB IX, NDB VII) gehören; *V* Dr. jur. Hermann (1823–98), Sen. in Bremen, *S* d. Bgm. ⊙→ Dr. jur. Heinrich (1774–1839) in Bremen u. d. Henriette Retberg; *M* Dorothee Lürman; *Ov* Bgm. ⊙→ Albert (1839–1903) (NDB VII); ∞ Bremen 10. 8. 1898 Ada, *T* d. Kaufm. Julius Marcus in Bremen u. d. Emilie Nurney, *N* d. Bgm. ⊙→ Victor Marcus.

Nach der Reifeprüfung am Bremer Gymnasium studierte G. 1885–89 Rechtswissenschaft an den Universitäten Heidelberg und Berlin. Als Referendar war er bei verschiedenen Gerichten und Verwaltungsbehörden der Provinz Hannover beschäftigt, bevor er 1896 in Berlin das 2. Staatsexamen ablegte und zum Regierungsassessor ernannt wurde.

Nachdem er ein Jahr Syndikus der Handelskammer Bremen gewesen war, wechselte er 1898 in gleicher Eigenschaft zum Norddeutschen Lloyd über, doch vermochte er die Expansions- und Gründungspolitik des Generaldirektors ⊙→ Heinrich Wiegand, den er persönlich schätzte, nicht zu billigen. Da die freiberufliche Arbeit seinem Wesen ohnehin wenig entsprach, kehrte G. 1900 in den preußischen Staatsdienst zurück. Nach zweijähriger Tätigkeit als Assessor in der Präsidialabteilung der Regierung zu Schleswig wurde er 1902 Landrat des Kreises Gelnhausen. Sein segensreiches Wirken hat die Erinnerung an ihn im Kinzigtal lange Zeit wachgehalten. 1910 folgte die Berufung in das Ministerium des Innern, wo er als Geh. Regierungsrat und Vortragender Rat, seit 1915 als Geh. Oberregierungsrat das Personalreferat leitete. Dank seinen überragenden Fähigkeiten wurde G. 1916 zum Regierungspräsidenten in Koblenz ernannt. 1921 aus politischen Gründen zur Disposition gestellt und 1923 von den Franzosen aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen, verbrachte er die folgenden Jahre in Bremen, München und Berlin. 1927 trat er als Kurator der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität und Staatlicher Kommissar für die Technische Hochschule in Breslau wieder in den aktiven Staatsdienst ein. Die Verdienste, die er sich in schwieriger Zeit um beide Institute erwarb, dankte ihm jenes mit der Verleihung der juristischen Ehrendoktorwürde, dieses mit der Ernennung zum Ehrensenator. Nach Erreichung der Altersgrenze trat G. 1933 in den Ruhestand und siedelte nach Berlin über. Hier widmete er sich vor allem historischen und genealogischen Studien. Die von ihm zusammengetragene umfangreiche Sammlung zur Geschichte der Familie Gröning wurde mit seinem Heim bei einem Bombenangriff 1943 vernichtet. Über Wiesbaden, wo er zunächst Zuflucht fand, kehrte er 1948 in die Heimat zurück und verbrachte im Altersheim Haus Leuchtenburg (Kr. Osterholz) seinen Lebensabend.

W D. Wanderarbeitsstättengesetz vom 29. 6. 1907, erl. v. C. Mauve u. A. v. G., 1909; Z. Namen u. z. Fam. G., in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 143 ff.; Üb. d. Göttinger „Sieben", in: Brem. Jb., Bd. 39, 1940, S. 157 ff.

L Rhdb. (P); BN 29. 11. 1951; WK 29. 11. 1951; Zw. Vogelsberg u. Spessart. Heimatjb. d. Kr. Gelnhausen, 1959 (P); Gelnhäuser Tagebl. 9. 12. 1959. – Üb. d. Fam.: W. Lührs, D. Ratsfam. Gröning, in: Brem. Jb., Bd. 45, 1957, S. V ff.

171 Wilhelm Lührs

Grohne, *Ernst* Theodor, Dr. phil., Museumsdirektor, * 14. 3. 1888 Eiterfeld (Kr. Hünfeld), † 24. 9. 1957 Fulda, □ 28. 9. 1957 Bremen. (ev.)

V Georg Andreas (1853–1908), Richter in Witzenhausen, S d. aus Todenmann (Kr. Gfsch. Schaumburg) stammenden Oberförsters Karl Ludwig (1819–81); M Mathilde (1858–1941), T d. Medizinalrats u. Kr.physikus Dr. med. George Conrad Rothamel (1802–84) in Witzenhausen; ∞ Jöllenbeck (Kr. Bielefeld) 30. 8. 1917 Else (* 1893), T d. Kaufm. Eduard Hempelmann (1869–1903) in Jöllenbeck u. d. Anna Limberg (1869–1941) aus Senne I (Kr. Bielefeld); 1 S, 1 T, u. a. Prof. Dr. phil. Diether (* 1920), Mathematiker am Max-Planck-Institut f. Strömungsforschung, dann f. Aerodynamik in Göttingen.

G. ist im hessisch-niedersächsischen Grenzgebiet, in Witzenhausen, aufgewachsen. In Münden besuchte er das Gymnasium und studierte dann germanische Sprachwissenschaften, Geschichte und Erdkunde in Tübingen und hernach in Göttingen, wo Edward Schröder sein Lehrer war und in ihm die Neigung zu namenkundlichen Studien erweckte. Seine Doktorarbeit über „Die Hausnamen und die Hauszeichen" wurde von der Fakultät zur Preisarbeit erklärt. G.s Pläne gingen auf die Museumslaufbahn; deswegen erweiterte er sein Studium um das der Kunst- und das der Vorgeschichte und erreichte es in der Tat, daß er zu Beginn des Jahres 1914 als Assistent beim Museum für Hamburgische Geschichte unter Otto Lauffer tätig werden konnte. Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er zum Heeresdienst eingezogen, der ihn in Ost und West auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, zuletzt im Baltikum festhielt, bis Ende Dezember 1918. Es folgten einige Jahre fruchtbarer Tätigkeit, die er 1923 mit der Begründung der „Niederdeutschen Zeitschrift für Volkskunde" krönen konnte. Er nahm sie mit nach Bremen, als er im März 1924 zum Direktor des Gewerbemuseums und des Focke-Museums für bremische Altertümer berufen wurde. Bis in den 2. Weltkrieg hinein ist sie ihm eine mit Sorgfalt gepflegte Veröffentlichungsstätte für volkskundliche Forschungen geblieben, wenngleich die Hauptlast der Schriftleitung mehr und mehr auf → Hermann Tardel überging.

Als Museumsdirektor war G. die reizvolle Aufgabe gestellt, das 1873 entstandene Gewerbemuseum, im ganzen eine stilgeschichtliche Sammlung, mit dem von → Johann Focke gestalteten und nach ihm benannten „Historischen Museum", das 1915 im Altenheim an der Großenstraße eine neue Heimstätte gefunden hatte, zu vereinen. Er hat diese Aufgabe glänzend gelöst, in kluger Gliederung Abteilungen neu geschaffen, vor-

handene vervollständigt und in ihren Schätzen vermehrt, wo immer sie für ihn greifbar wurden. In kurzer Zeit hat er dem Museum, das 1927 wiedereröffnet wurde, einen ausgezeichneten Ruf zu geben verstanden, weit über Bereich und Umkreis der eigenen Stadt hinaus. Dazu trugen auch die von G. ausgehenden Veröffentlichungen bei, eigene oder von ihm betreute, ebenso ihm zum Druck übergebene. Bald stand er in der ersten Reihe der Erforscher bremischer Geschichte, wie mit dem Verein für Niedersächsisches Volkstum, so auch mit der Historischen Gesellschaft in enger Verbindung, deren 2. Vorsitzer er 1952–57 gewesen ist. Ein neues großes Gebiet des Forschens und Darstellens ergab sich für ihn persönlich wie für sein Museum mit seiner tätigen Beteiligung an der Erschließung der Vorgeschichte. Von seinen Grabungen ist die an der Mahndorfer Düne, deren Ergebnisse er in einem vielbeachteten Werke einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machte, die bekannteste gewesen. Der Erfolg dieser Bemühungen, die zu „neuen grundlegenden Erkenntnissen für die Siedlungs- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands" führten, hat nicht wenig dazu beigetragen, daß ihm der Senat 1953, kurz vor seinem Übertritt in den Ruhestand, den Professortitel verlieh. Noch einer anderen sehr verantwortungsvollen Tätigkeit in G.s Bereich ist zu gedenken, der eines Denkmalpflegers seit 1933, nachdem er fast von Anbeginn seiner Tätigkeit in Bremen bereits Mitglied der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale gewesen war. Obwohl es sich um ein Ehrenamt handelte, hat er es aus innerer Verpflichtung heraus mit jeder ihm zur Verfügung stehenden Kraft ausgeübt, als im 2. Weltkrieg jegliches Kultur- und Kunstgut auf das höchste bedroht war. Nicht nur wurde fast der gesamte Bestand der Schätze des Focke-Museums in 36 Quartieren in der weiteren Umgebung Bremens so sicher, wie es immer nur möglich war, untergebracht, und nicht nur drang der verantwortungsbewußte Denkmalpfleger darauf, daß andere Sammlungen diesem Beispiel folgten; vielmehr wurde auch das Kunst- und Kulturgut aus anderen Stellen und nicht nur staatlichen von ihm auf ähnliche Weise ausgelagert und das, was nicht bewegt werden konnte, auf bestmögliche Art, etwa durch Einmauern, gesichert. Als es nach Beendigung der Kampfhandlungen an das Zurückführen ging, stand er auch hier mit Rat und Tat zur Verfügung.

Freilich hatte G. den eigenen Museumsbau inzwischen verloren. Ein Opfer der Bomben und der Flammen geworden, sollte er an der alten Stelle nicht wieder aufgebaut werden. Daß das Focke-Museum eine neue Unterkunft in dem schönen Gute Riensberg fand, war das große Verdienst seines Direktors, der es gegen vielerlei Widerstände durchsetzte, daß das alte Haus Riensberg schließlich mit seinem Park ganz dem Museum zur Verfügung gestellt werden konnte und hier auch durch den Bau der „Scheune" eine Erweiterung der Unterbringungsmöglichkeiten erfolgte. Mit Eifer betrieb G., von neuem planend, die Wiedereinrichtung und Neuaufstellung der Sammlungen, und wenn zunächst auch noch vieles in Magazinen an anderer Stelle bleiben mußte, war das Museum bei seiner Wiedereröffnung am 27. 6. 1953 doch ein sehr gelungenes Werk. Es war dieser Tag der größte Ehrentag für den aus dem Amte scheidenden Museumsdirektor. Den Neubau auf dem Gelände neben dem Gute, der seinem Nachfolger vorbehalten blieb, hat er in Planung und Entwürfen mit stärkster Anteilnahme verfolgt, dabei auch dem Preisgericht angehört. Er hat aber weder die Grundsteinlegung durch Theodor Heuss noch die Einweihung unter Heinrich Lübke erlebt; auf einer Schaufahrt in seine hessische Heimat schwer erkrankt, ist er im Krankenhaus in Fulda gestorben. G. war, von der kurzen Wirkenszeit seines unmittelbaren Vorgängers Julius Schwietering abgesehen, der erste Direktor des Focke-Museums, der dies von Berufswegen war. Er hat den Grund zu fast allem gelegt, was das Focke-Museum heute darstellt. Mit den Kreisen der Heimatbewegung gut Freund, ist er ebenso ein starker Anreger und Förderer der Wissenschaft gewesen. Fesselnd und oft humorvoll wußte er vorzutragen, wie er auch in Zeitungen zu schreiben verstand. Nicht minder hat er jedoch das wissenschaftliche Schrifttum durch kostbare Gaben vermehrt. Der „Ernst-Grohne-Weg" am Focke-Museum erhielt seinen Namen durch Senatsbeschluß vom 7. 1. 1969.

W Verz. (bis 1941) in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 49 ff.; außerdem: Mahndorf. Frühgesch. d. brem. Raums, 1953; D. alte Gut Riensberg, d. Heimstätte d. Focke-Mus. in Bremen, 1953; Alte Kostbarkeiten aus d. brem. Kulturbereich, 1956; Z. Gesch. d. dt. u. d. brem. Hoheitszeichen, in: Brem. Jb., Bd. 46, 1959, S. 26 ff. – Hrsg.: (z. T. mit → H. Tardel u. → D. Steilen) Niederdt. Zt.-schr. f. Volkkunde, Jg. 1-21, 1923–43; J.schrr. d. Focke-Mus., 1929–1941.

L BN 26. 3. 1939; F. Prüser, in: WK 14. 3. 1953 (*P*); BN 29. 6. 1953 (*P*); W. Kloos, in: WK 27. 9. 1957 (*P*); F. Prüser, in: BN 27. 9. 1957 (*P*); Heimat u. Volkstum. Jb. f. brem. niedersächs. Volkskunde, 1957 (G.-Gedenkschr.) (*W*-Verz., *P*); BN 14. 3. 1958 (*P*), 15. 3. 1958; W. Kloos, in: Brem. Jb.,

Bd. 46, 1959, S. 18 ff. (*P*); → D. Steilen, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 133 ff. (*L, P*).

P Photo (StA Bremen).

172 Friedrich Prüser

Groscurth, *Reinhard,* D. theol., Pastor, * 10. 10. 1866 Iserlohn, † 1. 1. 1949 Bremen. (ev.)

Aus Waldecker Pastorenfam.; *V* Reinhard (1838–1923), Pastor in Iserlohn; *M* Clara (1839–85), *T* d. Juristen Kneuper in Korbach (Kr. Waldeck); ∞ Wuppertal-Barmen 4. 12. 1894 Marie, *T* d. Kaufm. Heinrich Hardegen (1838–1912) in Wuppertal-Barmen u. d. Marie Stockhausen (1845–1910) aus Solingen, *Schw* d. → Friedrich Hardegen; 2 *S*, Dr. jur. Reinhard (* 1895), Reg.dir. b. d. Wasser- u. Schiffahrtsdirektion Bremen, Helmuth (1898–1943), Oberst i. G., Widerstandskämpfer.

G. verlebte in dem regsamen, durch eine bedeutsame Gewerbetätigkeit auch im Ausland wohlbekannten Iserlohn eine frohe Jugend. Die Gymnasialzeit im benachbarten Bochum schloß er 1885 mit dem Abitur ab. Daß er den Beruf des Vaters ergreifen würde, war für den jungen Studenten mit seiner bewußten Bejahung der Familientradition von vornherein gegeben. Das Studium führte ihn auf die Universitäten Tübingen, Berlin und Bonn, das damals auch für Westfalen noch Heimatuniversität war. In Berlin hörte er bekannte Theologen, den Neutestamentler Bernhard Weiß, den Systematiker Julius Kaftan. In Tübingen wurde G. Mitglied des Corps Borussia, in dem sich sein natürliches Geschick zu repräsentieren, sein gemeinschaftsförderndes Wesen und seine gute Erzählergabe vortrefflich entfalten konnten. Nach dem theologischen Examen in Münster wurde er Vikar bei seinem Vater, dann Hilfsprediger in Iserlohn. Anschließend war er als Pfarrer der deutschen Gemeinde in Brüssel (1893–94) und als Gemeindepfarrer in Lüdenscheid (1894–1902) tätig. Im Februar 1902 folgte G. einem Ruf an die Kirche Unser Lieben Frauen in Bremen, wo er bis 1934 gewirkt hat. Es war bald eine große Gemeinde, die sich zu seinen sorgsam ausgearbeiteten Predigten versammelte und ihn als Seelsorger in Tagen der Freude und des Leides wegen seiner feinen Art, die Kasualien zu gestalten, begehrte. Ein ausgezeichnetes Personengedächtnis unterstützte ihn in seinem mit Ernst und großer Treue geübten Dienst, der alle Bevölkerungskreise erreichte. G. ist über den engeren Kreis seiner Gemeinde durch Festpredigten und Ansprachen bei besonderen Anlässen, vor allem auch vaterländischer Art, bekannt geworden. Seine Tätigkeit als Garnisonsprediger (1904-34) gab dazu mancherlei Anlaß; sie führte ihn 1915 auch ins Feld. Neben vielen Vereinen gehörte seine besondere Liebe dem Gustav-Adolf-Werk. Wegen seiner regen Mitarbeit auf diesem Gebiet verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Göttingen 1931 die Ehrendoktorwürde. Das Vertrauen der bremischen Gemeinde und der Pastoren berief G. in den Kirchenausschuß, wo er nach seiner Art mit großer Gewissenhaftigkeit mitarbeitete. Als einziger Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland konnte er 1930 der schwedischen Kirche bei der 1100-Jahr-Feier der ersten Predigt von Ansgar auf der Insel Birka den Gruß Bremens, der Bischofstadt Ansgars, überbringen. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Groscurthweg".

W u. a. Unsern 75ern. Kriegsreden im August 1914, 1914; Als Feldprediger an d. Front in West u. Ost. Vortr. am Vaterländischen Abend d. Ev. Ver. am 24. 1. 1916, 1916; Aus vergangenen Tagen (Predigten 1902–27), 1927; E. Gruß Bremens an d. Kirche Schwedens, in: Bremer kirchliche Monatshh., Jg. 2, 1930, Nr. 8, S. 120 ff.

173 Bodo Heyne

Gross, *Heinrich* Fritz Johann, Dr. med., Arzt, * 27. 2. 1869 Brake (Unterweser), † 22. 6. 1954 Bremen. (ev.)

Aus Braker Kaufm.fam.; *V* Dr. med. Heinrich (1829–1905), Arzt u. Medizinalrat in Brake, *S* d. Kaufm. u. Vizekonsuls Gerhard (1789–1881) in Brake u. d. Cornelia Folte aus Colmar (Kr. Wesermarsch), *B* d. Caroline (1825–1910) ∞ 1. 7. 1852 Admiral Rudolf Brommy (Bromme) (1804–60) (ADB III, NDB II); *M* Emilie (1833–1909), *T* d. Kirchspielvogts Dr. jur. Kimme in Bockhorn (Kr. Friesland); *Ov* Carl Gross (1833–1905), 1896–1905 Präs. d. Oldenburgischen Landtags; ∞ 6. 1. 1909 Elly Grommé (1889–1957) aus Bremen.

Nach dem Abitur in Oldenburg (1889) folgte G. in der Berufswahl seinem Vater und studierte Medizin in Marburg, Würzburg, München und Straßburg. Hier legte er 1894 das Staatsexamen ab und fuhr anschließend als Schiffsarzt des Norddeutschen Lloyd. Es folgten Assistentenjahre in Halle, Hamburg-Altona, Straßburg und Jena, wo er sich 1901 für Chirurgie habilitierte. Nachdem er während des letzten Semesters seinen Chef, Geheimrat Riedel, vertreten hatte, ließ er sich 1904 in Bremen nieder. 1905 wurde er zur Leitung der chirurgischen Abteilung am St.-Joseph-Stift berufen, die er aus kleinen Anfängen großzügig ausbauen konnte. Es war die Zeit, als man den Vorteil einer frühzeitigen Blinddarmoperation überall erkannte und die Bauchchirurgie einen ungeahnten Aufschwung nahm. Bis dahin hatten an bremischen Krankenhäusern praktische

Ärzte mit besonderer Vorliebe für Chirurgie operiert. Als nun der junge Universitätsdozent, neben → Enrique Sattler einer der ersten hier ansässigen Fachärzte, seinen Kollegen in der Stadt und auf dem Lande von den Erfolgen der neueren Chirurgie berichtete, strömten ihm bald zahlreiche Kranke zur Operation zu. Mit seinen fleischigen Händen wußte der große starke Mann geschickt und schnell zu operieren; die Entwicklung der Magenchirurgie machte ihm die größte Freude. Als echtes Oldenburger Landkind sprach er am liebsten Platt mit seinen Patienten und duzte jovial fast alle, was gelegentlich auch auf Empörung stoßen konnte. Seine gemütvolle warme Menschlichkeit und sein köstlicher Humor machten G. stadtbekannt, so daß viele Anekdoten über ihn umgingen. Das mächtige Privathaus, das er sich an der Schwachhauser Heerstraße 78 unter den Bäumen des ehemaligen Gartenlokals „Schweizerhaus" erbauen ließ, hieß im Volksmund allgemein „Die Blinddarmburg". Im 1. Weltkriege erhielt er mit den übrigen Lazarettleitern in Bremen vom Senat den Professortitel. Unerfreuliche Vorgänge führten 1937 zu seinem verbitterten Ausscheiden aus dem St.-Joseph-Stift, zu dessen Aufschwung er wesentlich beigetragen hatte. Er betrieb weiterhin eine Sprechstundenpraxis; wissenschaftlich beschäftigte er sich mit dem Lymphsystem, doch blieb dieser Arbeit ein greifbarer Erfolg versagt, da seine geistigen Kräfte langsam nachließen.

W Verz. in: Dt. Chirurgen-Verz., 1938, S. 219. *L* BN 27. 2., 24. 6. 1954; WK 27. 2., 24. 6. 1954. – Üb. d. Fam.: Gesch. d. Fam. Gross z. Brake i. Oldbg., o. J. (1921).

P Ölgem. v. F. Mackensen (im Bes. d. Fam.)

174 Richard Tölken

Gross, *Leopold,* Theaterdirektor, * 15. 6. 1879 Budapest/Ungarn, † 24. 10. 1929 Bremen. (ev.)

V Jakob; *M* Johanna Schnitzer; ∞ Bremen 30. 12. 1926 Erna (* 1892), *T* d. Kramwarenhändlers Diedrich Kaars in Bremen u. d. Margarethe Cassebaum.

Der Ruf eines umsichtigen Theaterfachmannes ging G. voraus, als er im Dezember 1913 mit dem populären Operettenkomponisten Jean Gilbert das Tivoli-Theater in Bremen pachtete, das im Zusammenhang mit einer geplanten Neugestaltung des Theaterwesens 1911 vom Staat angekauft worden war. Aus der Schule des Hamburger Impresarios Martin Stein hervorgegangen, hatte G. als Geschäftsführer verschiedener Operettengesellschaften bereits beachtliche Erfolge aufzuweisen. Wenn auch Gilbert die Konzession für das Tivoli erteilt worden war, so wurde doch G. der eigentliche Lenker in diesem Hause, das → Karl Lerbs einmal als das „Unglückshaus" an der Weide bezeichnet hat. Erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gelang es ihm, das völlig heruntergewirtschaftete Unternehmen hochzubringen, für das er nach dem im November 1916 erfolgten Rücktritt Gilberts allein verantwortlich war. Mit G. begann für das Tivoli-Theater eine neue Ära: er verwandelte das ehemalige Varieté in ein Operettentheater mit ganzjähriger Spielzeit. Neben den klassischen Operetten führte er die neuesten Werke der modernen Operettenkomponisten in guter Besetzung und ansprechender Ausstattung auf. Diese abwechslungsreiche Spielfolge fand einen solchen Anklang, daß sich G. bald auf ein Stammpublikum stützen konnte, das den nahezu 1800 Plätze zählenden Theaterraum fast Abend für Abend füllte. Sein Wirken wurde jedoch unterbrochen, als 1920 die Bremische Nationalversammlung die Ausdehnung des Stadttheaterbetriebes auf das Tivoli beschloß, um damit die städtische Bühne rentabler zu gestalten. G. mußte sein Theater nunmehr dem Staat zur Bespielung überlassen, das unter dem Namen Stadttheater an der Weide aber schon im August 1924 geschlossen wurde, weil es Fehlbeträge gebracht und außerdem dem Theater am Wall Konkurrenz gemacht hatte. Jetzt trat G. wieder in seinen alten Vertrag ein, der noch bis Ende September 1927 lief. Die Aufführung von Operetten wurde ihm aber von nun an nur in den Sommermonaten gestattet. Er war daher gezwungen, in der übrigen Zeit des Jahres artistische oder ähnliche Darbietungen zu geben. Der dauernde Programmwechsel wirkte sich auf den Besuch des Theaters außerordentlich ungünstig aus. G. wandelte daher im September 1925 das Tivoli-Theater in ein Lichtspielhaus um, das durch anhaltend starken Zuspruch die Existenz des Unternehmens endgültig sicherte. Als sich G. nach 14jähriger Wirksamkeit aus dem Tivoli zurückzog, konnte ihm bescheinigt werden, daß er durch Fleiß, Geschick und auch Glück eine Aufgabe gemeistert hatte, an der viele seiner Vorgänger gescheitert waren.

L F. Peters, in: BN 9. 9. 1932.

175 Fritz Peters

Grosse, Justus *Wilhelm,* Dr. phil., Pädagoge und Meteorologe, * 24. 8. 1857 Verden, † 31. 7. 1935 Bremen. (ev.)

Aus hannoverscher Lehrer- u. Kantorenfam.; *V* Friedrich August (1827–97), Reg.sekretär in Hannover, *S* d. Johann Georg Wilhelm (1788–1869);

M Sophie, T d. Oberlehrers Justus Bauer in Lüneburg; ∞ Bremen-Vegesack 24. 3. 1887 Charlotte Jacomine (* 1866), T d. Kapitäns Ernst Blaekert in Bremen-Vegesack u. d. Louise Kühlke; 3 S, 1 T.

G. erhielt seine Schulausbildung auf dem Goethe-Gymnasium in Hannover, das er 1877 mit dem Reifezeugnis verließ. In Göttingen, Tübingen und wieder Göttingen studierte er, seiner ausgeprägten Neigung folgend, Mathematik und Naturwissenschaften, insbesondere Physik; 1881 legte er das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Nach kurzer Probezeit als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium in Clausthal-Zellerfeld angestellt, wechselte er 1884 zum Realgymnasium in Bremen-Vegesack über und kam von dort 1894 an die Handelsschule (Realgymnasium) in Bremen. 1903 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Es genügte G., der 1886 in Kiel mit einer Arbeit „Über Polarisationsprismen" promoviert hatte und 1890 zum Mitglied der Leopoldina in Halle (Saale) gewählt worden war, auf die Dauer nicht, nur Interpret der Wissenschaft zu sein. Er gehörte zu den Männern, die, wiewohl aus einer anderen naturwissenschaftlichen Richtung kommend, die vielfältigen Erscheinungen der Erdatmosphäre erforschten und zu einer Zeit, in der es noch kaum Fachmeteorologen und Lehrstätten für Meteorologie an Hochschulen gab, die Basis des modernen Wetterdienstes schufen. In engem Zusammenhang damit stand sein Interesse an der Entwicklung des Flugwesens; der Bremer Verein für Luftfahrt, dessen Mitbegründer (1909) und stellvertretender Vorsitzer er war, erwarb sich große Verdiente um den Flughafen Bremen und die Vorbereitung des Luftverkehrs. Als Nachfolger von ⊙✈ Paul Bergholz übernahm G. 1909 nebenberuflich die Leitung des Meteorologischen Observatoriums im Hafen I (jetzt: Europahafen). Dieses Institut bot ihm nicht nur ein fruchtbares Feld wissenschaftlicher Tätigkeit, sondern auch ein umfangreiches amtliches Arbeitsgebiet. Neben dem für die Schiffahrt der Hansestadt wichtigen Wetterdienst, den es seit 1894 leistete, mußte es in zunehmendem Maße auch die Luftfahrt meteorologisch beraten. Besonders seit dem 1. Weltkrieg, den G. als Offizier der Luftschiffertruppe, zuletzt als Leiter der Drachenwarte auf dem Kruppschen Schießplatz bei Meppen, erlebte, schritt diese Entwicklung stürmisch voran und stellte ständig neue Anforderungen. 1922 wurde dem Observatorium eine Wetterberatungsstelle angegliedert, die insbesondere die Voraussagen für die Landwirtschaft zu treffen hatte; zugleich wurde es für die Untersuchung der Strömung der höheren Atmosphärenschichten erweitert. An die Stelle der bis dahin für die Öffentlichkeit ausgehängten Wetterberichte der Seewarte Hamburg traten 1924 eigene tägliche Wetterkarten. Infolge des vergrößerten Aufgabenkreises wurde G. aus dem Schuldienst entlassen und am 16. 5. 1924 vom Senat zum hauptamtlichen Direktor der nunmehr sog. Bremischen Landeswetterwarte berufen. Bei seiner Arbeit, die er mit einem Assistenten begonnen hatte, standen ihm schließlich drei wissenschaftliche Observatoren zur Seite. Auch nachdem er am 30. 9. 1926, im 70. Lebensjahr, in den Ruhestand getreten war, blieb G. rastlos tätig. 1928 erschien sein Hauptwerk, die „Wetterkunde".

Weitere W u. a. D. Äther u. d. Fernkräfte, 1898; Btrr. z. Klimabeurteilung Bremens u. z. Klimavergleichung v. Berlin, Bremen u. Frankfurt a. M., 1911; W. Müller-Erzbach, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 172 ff.; Graphische Papiere u. ihre vielseitige Anwendung, 1919; D. Pariser Geschütz u. seine Flugbahn, in: Kameradschaftsbund d. 75er. Bundesorgan, Jg. 5, 1930, Nr. 8, S. 118 ff. – Hrsg.: Dt. Meteorologisches Jb. Freie Hansestadt Bremen, 1909–1926; zahlr. Btrr. in: WZ, BN, Tag.

L BN 2. 8. 1935; E. Kredel, Flughafen Bremen, o.J. (1958), S. 30 (P); W. Kopp, D. Wetteramt Bremen, in: ebd., S. 143 f.

P Photo (StA Bremen).

176 Walther Kopp

Gruner, *Carl* Adalbert, Kaufmann und Senator, * 5. 2. 1865 Bremen, † 29. 5. 1924 ebenda. (ev.)

V Friedrich Wilhelm, Kaufm., Teilh. d. Tabakimportfa. Gruner & Rieke in Bremen, S d. aus Osnabrück n. Bremen eingewanderten Handelsagenten u. Konsuls Erich Christian Ludwig; M Julie Wilhelmine Hoffmann; ∞ Bremen 17. 5. 1890 Emmy (1866–1949), T d. Kaufm. Carl Heye in Bremen u. d. Charlotte Brauer; 2 S, 2 T.

Obwohl der Vater früh verstarb, wuchs G. in sehr wohlhabenden Verhältnissen auf. Dem Besuch des Bremer Gymnasiums folgten die kaufmännische Lehre und ein der weiteren Ausbildung dienender Aufenthalt in Holland und Belgien. Schon im Mai 1889 sah sich G. in der Lage, zusammen mit Robert Edmund Breyer ein eigenes Geschäft, die Baumwollimportfirma C. A. Gruner & Co., zu gründen. Dieses gelangte unter seiner umsichtigen Leitung rasch zur Blüte und entwickelte sich zu einem der bedeutenden Unternehmen seiner Branche. Dank dem ausgezeichneten Ruf, den er sich im Laufe der Jahre als Kaufmann und Baumwollkenner erwarb, wurde G. zum Vorstandsmitglied der Bremer Baum-

wollbörse sowie in den Aufsichtsrat der Baumwoll-Importgesellschaft, der Deutsch-Orientalischen Handelsgesellschaft, der Bremer Bank und anderer Gesellschaften berufen. Dem Bremer Verein für Terminhandel in Baumwolle und dem Bremer Verband des Einfuhrhandels gehörte er als Vorstandsmitglied an. Vor allem aber ist G.s Name mit dem Verein der Bremer Baumwollhändler verknüpft; als Mitbegründer und erster Präsident (1905–24) dieser zur Wahrnehmung der Belange des bremischen Baumwollhandels geschaffenen Berufsvertretung hatte er eine ebenso arbeits- wie einflußreiche Stellung inne.

Im Jahre 1908 wählte die 2. Klasse G. in die Bürgerschaft. Als Rechnungsführer der Finanzdeputation und als Mitglied der Budgetkommission hatte er Gelegenheit, sein Wissen und seine Erfahrungen auf finanziellem Gebiet in den Dienst des bremischen Gemeinwesens zu stellen. Sowohl im Plenum wie in den Ausschüssen fand sein gesundes Urteil stets Gehör; seinem verbindlichen Wesen und seinen sachlichen, aber dennoch nicht des idealistischen Schwunges entbehrenden Ausführungen versagten auch die politischen Gegner ihre Achtung nicht. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters → Karl Stadtländer wurde G. als Kandidat der Rechten am 16. 11. 1916 in den Senat gewählt. Er gehörte diesem bis zur Novemberrevolution an, um dann am 10. 4. 1919 von der Bremischen Nationalversammlung zum Mitglied der vorläufigen Regierung und am 9. 7. 1920 von der ersten auf Grund der neuen Verfassung konstituierten Bürgerschaft wieder zum Senator gewählt zu werden. Wie schon in der Bürgerschaft kamen G. in diesem Amt seine Kenntnisse in finanziellen, wirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen zustatten. Im Senat und als Mitglied der Finanzdeputation, der Steuerdeputation und der Lebensmittelkommission sowie als Vorsitzer der Deputation für die städtischen Werke hat er dem bremischen Staat in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren wertvolle Dienste geleistet. Er gehörte der Deutschen Volkspartei an, trat parteipolitisch aber nicht hervor. Als kaufmännischer Senator war G. Inhaber seiner Firma geblieben und hatte ebenso seine zahlreichen Ämter beibehalten können. Neben diesen öffentlichen und privaten Pflichten versah er seit 1921 auch das Amt eines Bauherrn am St.-Petri-Dom.

L BN 17. 11., 22. 11. 1916 (*P*), 30. 5. 1924 (*P*).

177 Wilhelm Lührs

Grunert, *Karl* Hermann Friedrich, Dr. med., Arzt, * 25. 9. 1867 Stallupönen, † 20. 10. 1941 Bremen. (ev.)

Aus e. in Lagow (Kr. Oststernberg) ansässigen Fam.; V Karl, Optiker u. Uhrmacher in Stallupönen, später Stadtverordneter u. Ratsherr in Memel; M Julia Fröhlich; ∞ Bremen 8. 1. 1913 Erika, T d. Oberstleutnants Friedrich Lemelson (1860–1932) in Bremen u. d. Olga Hoyermann (1868–1947) aus Bremen; 2 *S* (1 ✕), 1 T.

G. studierte in Königsberg und Marburg Medizin und wurde Turnerschafter im Geiste Jahns. Nach dem Staatsexamen in Königsberg wurde er Assistent der Universitäts-Augenklinik Tübingen unter Schleich, habilitierte sich 1898 für das Fach der Augenheilkunde und wurde 1902 zum ao.Professor ernannt. 1904 siedelte G. nach Bremen über und übernahm die Praxis von ⊙→ Georg Stube Auf der Brake. Im folgenden Jahr gründete er mit August Lürman in der Herderstraße eine private Augenklinik, die er später gemeinsam mit seinem Sozius Oskar Döhler leitete; sie dient noch heute überwiegend diesem Fach. Sowohl in der Praxis, die 1929 zur Rembertistraße verlegt wurde, als auch in der Klinik blieb er trotz schwerer Erkrankung und körperlicher Behinderung bis zu seinem Tode rastlos tätig. G., der als Augenarzt vor allem ein hervorragender Operateur war, hatte sich in Tübingen zunächst besonders mit anatomischen Studien der Feinstrukturen des Augapfels, speziell der Irismuskulatur, befaßt, Arbeiten, die für seine späteren Anschauungen grundlegend wurden. Ferner beschäftigten ihn beizeiten das Problem der sympathischen Ophthalmie sowie die Krankheitsbilder der Augentuberkulose, die im Vordergrund der Diskussion stand. Er wurde Mitarbeiter an den „Ergebnissen der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie des Menschen und der Tiere“ von Otto Lubarsch und Robert Ostertag. Im „Handbuch der gesamten Augenheilkunde“ von Alfred Graefe und Theodor Saemisch bearbeitete er im Kapitel Operationslehre die Lidplastiken und Ektropium-Operationen. Von anderen operativen Beiträgen seien genannt: die operative Behandlung des Keratoconus, des Symblepharons und die Behandlung des Glaukoms durch Sympathikusresektion. G.s spätere Veröffentlichungen entsprangen seiner stets auf genaueste Beobachtung und Registrierung eingestellten praktischen Tätigkeit in Sprechstunde und Klinik und befassen sich vorwiegend mit der Genese und den Versuchen einer ursächlichen Behandlung der Myopie. In dem zusammenfassenden Werk

„Die Dehnsucht des Auges und ihre Behandlung" (1934) fanden seine Erfahrungen, Auffassungen und therapeutischen Folgerungen (Pilocarpinbehandlung der Myopie, Parazentesekuren) ihren Niederschlag. Dieses Buch ist ein beredtes Zeugnis von G.s weitgespanntem Geiste. Die Zusammenschau wie „Migräne und Auge", „Augenbedingte Magen- und Darmneurosen", „Augenfehler und ovarielle Migräne" und „Fernwirkung von Brechungsfehlern" wirkt heute noch aktuell und hat manches von dem vorweggenommen, was später als psychosomatische Beziehung vorgestellt wurde. Neben seiner Tätigkeit als Augenarzt stand G. lange Zeit aktiv im öffentlichen und politischen Leben der Hansestadt. Viele Jahre führte er – als Nachfolger von ⊙↛ Lambert Leisewitz – den Vorsitz des Allgemeinen Bremer Turnvereins. Er war Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes in Bremen und nach dem 1. Weltkrieg Vorstandsmitglied des Landesverbandes Bremen der Deutschnationalen Volkspartei, für die er oftmals in öffentlichen Versammlungen und als Wahlredner auftrat. So vielseitig und einfühlend G. als Arzt fungierte, so kompromißlos war er auf der politischen Ebene seines Daseins. Durch Beschluß des Senats vom 5. 4. 1966 wurde eine Straße nahe dem Zentralkrankenhaus Links der Weser nach ihm benannt.

P Photo (StA Bremen).

178 Hellmuth Meyer

Grunow, *Eduard* Ferdinand Franz, Präsident der Behörde für Verkehr, * 28. 2. 1869 Berlin, † 21. 12. 1954 Bremen. (ev.)

V Oscar (1837–99), Dir. d. Personendampfschifffahrtsges. auf d. Spree in Berlin; *M* Elise (1839–1903), *T* d. Eduard Kühlstein u. d. Amalie Mewis; ∞ Duisburg 15. 4. 1901 Elisabeth (1878–1955), *T* d. Kaufm. u. Fabr. Eberhard Gatermann in Duisburg u. d. Sybilla Catharine Elisabeth Dion; 1 *S*, 1 *T*.

G., der geborene Berliner, ist, wie → Hermann Apelt einmal gesagt hat, „zum guten Bremer eingeschmolzen und geprägt worden". Nach dem Besuch des Leibniz-Gymnasiums in Berlin und des Gymnasiums in Gartz a. d. Oder (1880–89) studierte er in Bern, Berlin und München die Rechte. Als Referendar im Bezirk des Kammergerichts Berlin beschäftigt, wurde er 1897 zum Gerichtsassessor ernannt und dem Amtsgericht Kalkberge-Rüdersdorf zugewiesen. 1898 trat er probeweise, 1899 als Regierungsassessor dauernd zur Staatseisenbahnverwaltung über. Nach kürzerer Tätigkeit bei den Eisenbahndirektionen Köln und Halle (Saale) wurde er 1902 zum Vorstand der Verkehrsinspektion Stendal und 1904 zum Mitglied der Eisenbahndirektion Magdeburg bestellt. 1905 zum Regierungsrat ernannt, wechselte er 1912 zur Eisenbahndirektion Hannover und von dort 1919 als Oberregierungsrat zur Eisenbahndirektion Kattowitz über.

Dank seiner Tätigkeit in Hannover, wo er als Tarifdezernent insbesondere die Seehafenausnahmetarife zu bearbeiten hatte, besaß G. eingehende Kenntnisse der bremischen Verkehrsverhältnisse und vielfache Beziehungen zu Behörden und Wirtschaftskreisen der Hansestadt. Daher bemühten sich Senator Hermann Apelt und Lloyddirektor → Arnold Petzet, ihn für die Lösung der schwierigen, lebenswichtigen Probleme zu gewinnen, die mit der Neuordnung des deutschen Eisenbahnverkehrs nach dem 1. Weltkrieg an Bremen herantraten. G. entsprach diesem Wunsch und trat am 1. 4. 1920 in den bremischen Staatsdienst; er wurde zum stellvertretenden Kommissar des Senats in Eisenbahnangelegenheiten bestellt und am 11. 9. 1920 zum Oberregierungsrat bei der Deputation für Häfen und Eisenbahnen ernannt. Er fand hier als Mitarbeiter von Senator Apelt ein großes Arbeitsgebiet vor. Die bremischen Häfen befanden sich infolge des Krieges und des Friedensschlusses in besonders schwieriger Lage: Die deutsche Handelsflotte war verlorengegangen, die überseeischen Verbindungen Bremens abgerissen; auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages sah sich die Reichsregierung gezwungen, die Seehafenausnahmetarife der Reichsbahn, auf denen der bremische Handel zu einem wesentlichen Teil beruhte, aufzuheben. Hinsichtlich der Zuführung der Güter zum Hafen war Bremen ungünstiger gestellt als andere Plätze. In zäher Arbeit gelang es G., neue Möglichkeiten und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die den veränderten Verhältnissen angepaßt waren. Das sog. Übersee-Abkommen, das die Reichsbahn (und heute die Bundesbahn) verpflichtete, Überseegüter von Bremen-Hauptbahnhof bis an die Hafenkaje unentgeltlich zu befördern, war das Ergebnis schwieriger Verhandlungen, die er im Jahre 1921 mit dem Reichsverkehrsministerium und der Reichsbahn führte. Bei der Neuschaffung der Seehafentarife der Eisenbahn, die bis zum Ende des 1. Weltkrieges auf der Wettbewerbsgrundlage Gelsenkirchen/Rotterdam = Gelsenkirchen/Emden aufgebaut waren, konnte G. gemeinsam mit der Handelskammer gegen vielfache Widerstände anderer Häfen Regelungen erzielen, bei denen Bremen in den vollen Genuß des

Frachtvorsprunges, den es z. B. gegenüber Hamburg hat, gekommen ist (sog. Null-Regulierung). Ebenfalls das Ergebnis langer Verhandlungen G.s war der heute noch gültige Vertrag zwischen Bremen und der Reichsbahn von 1930, der die Übernahme des Betriebes und die Unterhaltung der stadtbremischen Hafeneisenbahn durch die Reichsbahn festgelegt hat; dadurch ist die bremische Hafenbahn denen der übrigen Nordseehäfen, insbesondere Hamburgs, gleichgestellt worden. Aber nicht allein in Vertragsverhandlungen mit der Reichsbahn und den an der Hafenwirtschaft beteiligten Reichsbehörden und Firmen hat G. neue Grundlagen für den Betrieb der Häfen geschaffen. Durch Pflege seiner Beziehungen, vor allem zu den führenden Männern der Schwerindustrie des rheinisch-westfälischen Gebietes, konnte er nicht nur den Verkehr mit den angestammten bremischen Hafengütern vermehren, sondern der Hansestadt in großem Umfange auch neue, insbesondere Schwergut und Massengüter, zuführen. Auf seine Veranlassung ist der Sammelgutverkehr durch die Errichtung eines Schuppens am Weserbahnhof zweckmäßig zusammengefaßt worden; dem Kraftwagenverkehr wurde dabei weitgehend Rechnung getragen. In besonderem Maße hat sich G. für den Massengutverkehr eingesetzt, der von der Firma Gebr. Röchling auf der Öffentlichen Umschlagstelle für Massengut in den Industriehäfen betrieben wurde. Der Verkehr mit Kohle (im Export und im Import), mit Erz und anderen Massengütern, den Bremen vor dem 1. Weltkrieg nicht gehabt hatte, entwickelte sich seit den 30er Jahren unter G.s tätiger Mithilfe so stark, daß er bis zu einem Viertel des gesamten Hafenverkehrs erreicht hat.

In Anerkennung seiner Verdienste um die bremische Hafenwirtschaft wurde G. am 1. 4. 1934 zum Präsidenten der Behörde für Verkehr ernannt. Diese bearbeitete u. a. sämtliche Angelegenheiten des Verkehrs, der Eisenbahn, des Strombaukommissars, der Hafengebühren, den Geschäftsverkehr mit der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft und dem Norddeutschen Lloyd sowie die Wasserstraßenprojekte. Dem Präsidenten, der seine Entscheidungen unter eigener Verantwortung zu treffen hatte, waren die Hafenbüros Bremen und Bremerhaven, das Freihafenamt Bremen, das Hafenamt Bremerhaven, die Hafeninspektionen in Bremen und Bremerhaven, das Freibordamt und die Landeswetterwarte unterstellt. Daneben war G. Vorsitzer des Aufsichtsrates der Weser-Seeflughafen-GmbH sowie Mitglied der Aufsichtsräte der Bremer Straßenbahn AG, der Bremer Flughafen Betriebsges. mbH und der Flughafen Norderney GmbH. Die außerordentliche Initiative, die G. entfaltete, hat die bremischen Häfen auch im übrigen vielfach befruchtet. Seine Beteiligung an den Verhandlungen der Seehafen-Spediteure, die zur Schaffung eines für alle deutschen Häfen maßgebenden Seehafen-Speditionstarifs führten, ist für dieses Vertragswerk von großer Bedeutung gewesen. Überdies war G. ein vorbildlicher Lehrmeister für die Jugend. Die Ausbildung, die er seinen Referendaren zuteil werden ließ, hat manchem Bremer Juristen die Anregung gegeben, sich in seinem späteren Leben der Verkehrswirtschaft zu widmen. Nachdem G.s Dienstzeit auf Wunsch des Senats wiederholt verlängert worden war, trat er am 1. 4. 1942 73jährig in den Ruhestand. Doch bereits ein Vierteljahr später wurde er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Senators für das Bauwesen beauftragt. In diesem Amt, das er bis zum 31. 3. 1945 ausübte, hat er mit Umsicht und Initiative in schwierigster Zeit zum Besten der Stadt mit den Fachleuten Arbeiten in die Wege geleitet und durchgeführt, die in mancher Richtung während des Bombenkrieges für die Bevölkerung Bremens Erleichterungen geschaffen haben. Weit über Bremens Grenzen hinaus ist die Arbeit G.s gewürdigt worden, seine Stimme hatte Gewicht in den Reichsministerien und in Wirtschaftsverbänden. Seine Klugheit, verbunden mit hervorragenden Charaktereigenschaften, seine stete Hilfsbereitschaft haben ihm in seiner Arbeit wie in seinem Privatleben eine besondere Stellung und Autorität geschaffen. Im Jahre 1954 wurde G. anläßlich der Vollendung des 85. Lebensjahres das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik verliehen. Die durch Senatsbeschluß vom 11. 7. 1967 benannte „Eduard-Grunow-Straße" im Ortsteil Ostertor erinnert an ihn.

W Verkehrsaufgaben e. dt. Seehafens, in: Bremen. Lebenskreis e. Hansestadt, hrsg. v. → H. Knittermeyer u. → D. Steilen, 1942, S. 333 ff.

L Bremer Ztg. 19. 10. 1937, 1. 3. 1939 (*P*), 1. 3. 1942 (*P*), 1. 4. 1945; BN 19. 10. 1937, 1. 3. 1939, 27. 2. 1954 (*P*); Ztschr. f. Binnenschiffahrt, Jg. 71, 1939, H. 4, S. 139 (*P*); D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1942, S. 55 ff.

179 Carl Völckers

H

Haasemann, *Albert* Friedrich Theodor, Dr.-Ing. E. h., Industrieller, * 21. 8. 1850 Hildesheim, † 21. 6. 1934 Bremen. (ev.)

V Friedrich (1819–86), seit 1848 Kaufm. in Hildesheim, Inh. e. Leinenhandlung u. e. Flachs-Werg-Spinnerei, d. 1866 z. zweiten dt. Jute-Spinnerei umgewandelt wurde, S d. Gutsadministrators Johann Friedrich (1754–1836) in Remscheid-Lüttringhausen; M Marie Meyer; ∞ Hannover 27. 8. 1881 Bertha (1855–1939), T d. Ziegelei- u. Rittergutsbes. Friedrich Willmer in Hannover-Waldhausen u. d. Auguste geb. Willmer; 2 S, 1 T, u. a. Dr. jur. Wilhelm (1882–1923), Richter in Bremen.

Schon während der Schulzeit am Andreanum in Hildesheim zeigte H. eine ausgesprochene Neigung zu den naturwissenschaftlichen Fächern und Interesse für die aufstrebende Technik. Dem Besuch des Polytechnikums in Hannover folgten einige Jahre praktischer Ausbildung in englischen und schottischen Textil- und Maschinenfabriken. In der Assistentenzeit konnte er bei der Errichtung der Deutschen Jute-Spinnerei und Weberei in Meißen seine Kenntnisse vervollständigen und seine weitgespannten Ideen schon zum Teil verwirklichen. 1875 wurde er als technischer Leiter an die zwei Jahre zuvor gegründete Bremer Jute-Spinnerei und Weberei AG in Hemelingen berufen. Dank seinen großen Fähigkeiten wählte ihn die Generalversammlung wenige Jahre später in den Verwaltungsrat (Vorstand) des Unternehmens, für das er mit anerkanntem Erfolg bis 1888 tätig blieb.

Als mit dem bevorstehenden Anschluß Bremens an das deutsche Zollgebiet der Bau großer Industriebetriebe in der Stadt möglich und gewinnversprechend wurde, regten H. und der Bankier Bernhard Loose die Gründung der Jute-Spinnerei und Weberei Bremen an, die am 20. 3. 1888 vollzogen wurde. Den ersten Aufsichtsrat bildeten Gustav Lahusen, der den Vorsitz übernahm, Bernhard Loose, ⊙→ Christian Papendieck, ⊙→ Johann Smidt, Eduard Wätjen und → Johannes Achelis; zum alleinigen Vorstand wurde H. bestellt. Schon während der Verhandlungen hatte er die Pläne für das Werk nach modernen Gesichtspunkten fertiggestellt, so daß unmittelbar nach der Gründung und dem Erwerb eines in Hafennähe gelegenen Grundstückes der Bau begonnen und die Einrichtung bestellt werden konnten. Dadurch gelang es, die fast ausschließlich aus dem Ausland bezogenen Maschinen noch zollfrei einzuführen und beträchtliche Ersparnisse zu erzielen. Als die Fabrik am 12. 10. 1888, also drei Tage vor dem Zollanschluß, fertiggestellt war, konnten die Spinnmaschinen mit ca. 4500 Feinspindeln und die 450 Webstühle sogleich in Betrieb gesetzt werden, weil der größte Teil der erforderlichen Facharbeiter H. in treuer Anhänglichkeit von Hemelingen her gefolgt war. Diese bedeutungsvolle Tatsache zeigte, daß ihm nicht nur patriarchalisches Denken in Bezug auf das Verhältnis vom Unternehmer zur Arbeiterschaft eigen war, sondern auch ein tiefes soziales Verständnis und die ausgesprochene Fähigkeit, mit allen Betriebsangehörigen Kontakt zu pflegen. Das fand auch einen Niederschlag in dem Bau zahlreicher Arbeiterwohnungen (Fabrikstraße, Syndikushof, Wormser Straße) (1888 ff.), in der von ihm selbst geplanten Einrichtung eines vorbildlichen Säuglings- und Kleinkinderheimes neben der Fabrik (1907), in einem Arbeiterunterstützungsfonds (1896) sowie in anderen Wohlfahrtseinrichtungen. Hinzu kam eine Betriebskrankenkasse; Differenzen mit der bremischen Ärzteschaft wegen der Versorgung seiner Arbeiter veranlaßten H., zwei Ärzte unmittelbar im Betrieb anzustellen. Sein soziales Wirken wurde richtungweisend in der Hansestadt, und die von ihm geschaffenen Einrichtungen haben teilweise noch heute Bestand, so auch die 1913 gegründete Jubilargemeinschaft. Bezeichnenderweise blieb das Unternehmen in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg, die in fast allen Industriezweigen durch heftige Arbeitskämpfe gekennzeichnet waren, bis auf einen Streik, bei dem H. seine Position allerdings mit Stärke verteidigte, von Erschütterungen verschont.

Unter der zielbewußten Leitung H.s, der in seltener Harmonie den Techniker und den Kaufmann in seiner Person vereinigte, entwickelte sich die Jute-Spinnerei und Weberei Bremen zu einem der bedeutendsten Unternehmen ihrer Branche. Ständig bemühte er

sich, die Maschinen, die zunächst englischen Ursprungs waren, zu vervollkommnen und weiterzuentwickeln. Bereits 1896 mußte die Anzahl der Spindeln auf 13 500, die der Webstühle auf 624 erhöht werden; die Arbeiterzahl stieg auf ca. 2000 (1888: 636). 1910 wurden etwa 13 Mill. kg Garn, 22 Mill. lfd. m Gewebe und 10 Mill. Säcke produziert. Dem durch den 1. Weltkrieg verursachten Rückgang (1918: 808 Arbeiter) folgte ein neuer Aufschwung: 1929 liefen wieder 15 200 Spindeln und 624 Webstühle. Mit der Übernahme der Hanseatischen Jute-Spinnerei und Weberei AG in Delmenhorst und der Barther Jute-Spinnerei und Weberei AG im Jahr 1932 verfügte das Werk über 28 500 Spindeln und 1250 Webstühle. H. genoß in Bremen, dessen weltweite Bedeutung auf dem Gebiet der Juteverarbeitung in erster Linie sein Werk war, und in der deutschen Industrie einen hervorragenden Ruf. Er war u. a. Mitbegründer und Vorstandsmitglied (seit 1892) des Vereins Deutscher Juteindustrieller, Aufsichtsratmitglied und Ehrenmitglied (seit 1925) des Verbandes Deutscher Juteindustrieller GmbH, Mitbegründer und Ehrenmitglied des Architekten- und Ingenieur-Vereins sowie Ehrenmitglied des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Textilindustrie. Für seine Verdienste als technischer Bahnbrecher und erfolgreicher Kaufmann verlieh ihm die TH Hannover 1930 die Ehrendoktorwürde. Anfang 1931, im Alter von 80 Jahren, schied H. aus dem Vorstand seines Werkes aus und übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat. Eine dem ehemaligen Fabrikgelände benachbarte Straße erhielt durch Beschluß des Senats vom 11. 12. 1953 den Namen „Albert-Haasemann-Straße".

L Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (*P*); BN 23. 6. 1934; D. Brücke. Werkztg. d. Jute-Spinnerei u. Weberei Bremen in Bremen, Jubiläumsausg. 20. 3. 1938 (*P*); F. Prüser, in: NDB VII.

P Porträt (Jute-Spinnerei u. Weberei Bremen, Delmenhorst).

180 Helmut R. Hoppe

Hacker, *Anton,* Hafenbaudirektor, * 15. 9. 1879 Mauggen Gem. Salmannskirchen (Kr. Erding), † 11. 7. 1942 Bremen. (kath.)

V Joseph (1845–81), Bauer in Mauggen, S d. Bauern Thomas (1811–89) in Mauggen u. d. Maria Lex (1809–77) aus Thal (Kr. Erding); M Maria (1855–1926), T d. Bauern Anton Mittermaier in Mauggen u. d. Maria Wimmer aus Mauggen; ∞ Bremen 14. 9. 1912 Anna (* 1893), T d. Kaufm. Ludwig Beneke (1866–1944) in Bremen u. d. Anna Catharina Oetken; 4 *S*, 3 *T*.

H. besuchte zunächst die Dorfschule in Bockhorn (Kr. Erding), dann die Lateinschule Schäftlarn (Kr. Wolfratshausen), das Humanistische Gymnasium St. Stephan in Augsburg und schließlich das Gymnasium in Freising, wo er 1897 das Abitur machte. Der häufige Schulwechsel war nicht in seinen Leistungen begründet, die stets gut waren, sondern in seinem „Tatendrang", der seinen Lehrern oftmals nicht gefiel. Er studierte seit 1897 an der TH München, erwarb 1903 das Diplom eines Bauingenieurs und erhielt darauf seine Ausbildung als Regierungsbauführer bei den Straßen- und Flußbauämtern Würzburg (1903–04) und Augsburg (1904–05). Am 12. 7. 1906 wurde er nach bestandener Prüfung zum Regierungsbaumeister ernannt und war dann bei den badischen Bahnbauinspektionen Offenburg und Basel tätig. Am 11. 5. 1907 übernahm H. die Stelle eines Ingenieurs für die Hafenerweiterungsbauten bei der Bauinspektion für Zollausschlußgebiet und Holzhafen in Bremen. Hier wurde ihm insbesondere die Bauleitung für die Schleuse des neuen Industrie- und Handelshafens (jetzt: Industriehäfen) übertragen. Am 1. 8. 1910 ernannte ihn der Senat zum Baumeister (seit 20. 12. 1912: Staatsbaumeister) bei den Hafenerweiterungsbauten. 1913 erhielt er die Leitung der Neubauabteilung des Hafenbauamtes. Diese Tätigkeit wurde durch den 1. Weltkrieg unterbrochen, den H. von Anfang bis Ende mitmachte. Zunächst als Leutnant d. Res. in einem bayrischen Inf.Rgt. in Lothringen eingesetzt, war er nach einer Verwundung 1915 als Marinehafenbaumeister am Luftschiffhafen bei Namur und seit 1916 als Vorstand der Hafenbauabteilung Ostende tätig. Gegen Ende des Krieges ließ er als Wasserbauoffizier der 109. Inf.Div. die Seedeiche an der belgischen Küste sprengen und die Niederungen überfluten, um die deutschen Truppen gegen feindliche Angriffe zu decken und ihnen einen geordneten Rückzug zu ermöglichen. Nach Kriegsende kehrte H. zum Hafenbauamt in Bremen zurück, wo er bald darauf den Hafenbaudirektor → Heinrich Tillmann vertreten mußte. Am 1. 1. 1922 übertrug ihm der Senat kommissarisch die Geschäfte des Hafenbaudirektors, weil dieser das Amt des erkrankten Oberbaudirektors → Eduard Suling wahrnahm. Wenig später erhielt H. eine Berufung als Hafenbaudirektor nach Danzig und nahm sie auch an. Als dann aber Suling starb, machte er seinen Entschluß rückgängig und wurde am 1. 8. 1922 zum Leiter des Hafenbauamtes Bremen bestimmt und zum Hafenbaudirektor befördert, während Tillmann zum Oberbau-

direktor für Strom- und Hafenbau aufrückte. Am 16. 1. 1923 wurde H. zu dessen ständigem Vertreter für den Bereich des Hafens bestellt. Unter seiner Leitung wurden der Hafen II (jetzt: Überseehafen) und der Industrie- und Handelshafen sowie die Getreideanlage weiter ausgebaut. Als Oberbaudirektor Ludwig Plate am 1. 4. 1933 Nachfolger Tillmanns und am 30. 5. 1933 Leiter der Wasserstraßendirektion Bremen wurde, trat für 2½ Jahre wieder eine Personalunion in der Leitung von Strom- und Hafenbau ein. Die Hafenplanung erstreckte sich – in Anlehnung an die schon weit fortgeschrittenen Vorarbeiten Tillmanns – insbesondere auf die Anlage neuer See- und Binnenschiffshäfen auf dem linken Weserufer. Außerdem wurden Entwürfe für eine Erweiterung des Industrie- und Handelshafens mit einer zweiten Hafeneinfahrt eingehend bearbeitet. H. beschäftigte sich dabei vor allem mit dem Plan, das Weserbett bei der AG „Weser" zu verlegen, um dieser Werft eine gute Ausdehnungsmöglichkeit zu geben. Nachdem die gemeinsame Leitung der Wasserstraßendirektion Bremen und der bremischen Hafenbauverwaltung auf Veranlassung des Reichsverkehrsministers am 1. 10. 1935 aufgehoben worden war, führte H. die Planungen für die Häfen in Bremen-Stadt weiter. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges verhinderte jedoch eine Inangriffnahme all dieser Vorhaben.

W u. a. Erfahrungen mit Stahlrammpfählen, in: Jb. d. Hafenbautechnischen Ges., Bd. 6, 1923; D. brem. Häfen, in: Auslandswarte, Jg. 7, 1927, Nr. 10; D. Umgestaltung d. Hafeneinfahrt II in Bremen, in: Dt. Bauwesen, Dez. 1927, S. 272 ff.; D. Ausbau des Hafens II in Bremen, in: Ztschr. d. Ver. Dt. Ingenieure, Bd. 73, 1929, Nr. 52; D. Häfen in Bremen-Stadt, in: Ztschr. d. Internat. Ständ. Verbandes d. Schiffahrtskongresse, Jan. 1935, S. 13 ff.

181 Ludwig Plate

Hackfeld

1) *Johann* Friedrich, Kaufmann, * 26. 12. 1856 Bookholzberg Gem. Ganderkesee (Kr. Oldenburg Oldb), † 27. 8. 1932 Oberglottertal (Kr. Freiburg), □ 1. 9. 1932 Bremen. (ev.)

V Hermann Wilhelm (1821–58), Heuerling u. Schneidermeister in Bookholzberg, *S* d. Bauern Hinrich in Elmeloh Gem. Ganderkesee (Kr. Oldenburg Oldb) u. d. Anna Catharina Festenau; *M* Mette Margrete Rodiek (* 1822); *Ov* Heinrich Hackfeld (1816–87), Kapitän, Kaufm. in Honolulu/Hawaii, dann in Bremen (∞ Marie Hackfeld geb. Pflüger, s. 2); ∞ Braunschweig 4. 4. 1888 Julita (1867–1955), *T* d. Georg Berkenbusch in Puebla/Mexico u. d. Julia Isenberg, *N* d. Kaufm. ⊙→ Paul Isenberg (1837–1903); 2 *T*, u. a. Maria Dorothee (∞ Dr. jur. Gerhart Feine, 1896–1959, Präs. d. Landesjustizverwaltung in Bremen, zuletzt dt. Botschafter in Dänemark).

H., ein Neffe des Gründers der Firma Heinrich Hackfeld & Co. in Honolulu, lernte nach dem Besuch der Handelsschule in Bremen seit 1872 bei der Firma Chr. Papendieck & Co. und damit bei einem Manne, der zu den bedeutendsten kaufmännischen Persönlichkeiten der Hansestadt gehörte. Der Oheim, der bereits nach Bremen zurückgekehrt war und sein Unternehmen von hier aus betreute, schickte ihn 1877 nach Honolulu, seine kaufmännischen Fähigkeiten in der Hackfeldschen Firma zu erproben und weiter auszubilden. H. arbeitete sich schnell und gründlich in den neuen Aufgabenkreis ein, und so sehr bewährte er sich, daß er schon 1881 als Teilhaber aufgenommen wurde, neben dem Landwirt ⊙→ Paul Isenberg, dem die Firma ihre starke Stellung in der hawaiischen Zuckerwirtschaft verdankte. Vor allem dadurch war das von Heinrich Hackfeld und seinem Schwager und Teilhaber Johann Carl Diederich Pflüger (1833–83) in zäher Kleinarbeit zu bedeutender Höhe entwickelte Überseehaus zu einem der größten geworden, die man in der Südsee kannte. Hatte es sich vorher mit der Einfuhr europäischer Waren aller Art nach den Hawaiischen Inseln und der Ausfuhr hawaiischer und anderer Südsee-Erzeugnisse nach Europa und Nordamerika beschäftigt und schon dafür eine blühende Reederei unterhalten, so entwickelten sich jetzt seine Unternehmungen noch weit mehr ins Große. Isenberg, seit Hackfelds Tod (1887) Leiter der Firma, wurde durch Einrichtung großartiger Bewässerungsanlagen der vorbildliche Lehrmeister des Zuckerrohranbaues auf den Inseln, und H. war dabei sein Helfer. Man legte Pflanzungen an und bewirtschaftete sie als eigene Unternehmen oder beteiligte sich bei anderen; der gewonnene Zucker wurde verarbeitet und auf eigenen Schiffen ausgeführt. Auch Kaffee wurde angebaut. Der Dünger für die Pfanzungen wurde von der Vogelinsel Laysan nördlich der Hawaii-Gruppe geholt mit Hilfe einer eigenen Firma, der Pacific Guano and Fertilizer Co., die über ein Kapital von 1 Mill. Dollar verfügte. Nach dem Tode Isenbergs (1903) kam die Leitung der Unternehmen ganz in H.s Hand. Er legte die große Zuckerplantage in Oahu an und baute eine Wasserleitung, die das zur Berieselung der Plantage notwendige Wasser aus dem Gebirge heranführte. Wie seine Vorgänger in bestem Verhältnis zu dem Oberhaupt des bis 1897 selbständigen hawaiischen Staatswesens stehend

und mit dessen Ehrenbürgerrecht ausgezeichnet, leistete er durch seinen Einfluß für die Übernahme der Inseln durch die USA doch wertvollste Dienste. Er war nicht nur im geschäftlichen, sondern auch im öffentlichen Leben Honolulus eine der angesehensten Persönlichkeiten; so war er, wie es der in den Jahren des Aufstiegs in seinem Haus gewachsenen Überlieferung entsprach, gleichzeitig deutscher, österreich-ungarischer, russischer, schwedischer und belgischer Konsul. Die Hackfeldsche Firma erlebte in diesen Jahrzehnten vor Ausbruch des 1. Weltkrieges ihre größte Blüte. Viel Sorge und Mühe hatte es gekostet, sie gut durch die schwierige Übergangszeit nach Einführung der amerikanischen Herrschaft auf den Inseln zu führen: sie zu einer amerikanischen Firma Heinrich Hackfeld & Co. Ltd. zu machen, war schließlich das Gebot der Stunde. Aber darüber war sie zur bedeutendsten in der ganzen Südsee geworden: ihr Wert wurde bei Ausbruch des Krieges auf 16 bis 17 Mill. Dollar veranschlagt. Kein besseres Zeugnis konnte es für die geschäftliche, aber auch für die persönliche Tüchtigkeit des Mannes geben, der in diesen Jahren an ihrer Spitze stand. Aber er hatte, wie seine Vorgänger, auch dafür gesorgt, daß ihm die rechten Helfer zur Seite waren. In all den Jahrzehnten sind nicht nur Kaufleute, sondern auch Angehörige handarbeitender Berufe, Handwerker, Techniker und Landwirte aus Bremen, aber auch aus dem übrigen Deutschland, nach Hawaii gegangen und sind dort gut vorangekommen. Die Firmeninhaber fühlten die Verpflichtung, für das geistige und sittliche Wohl dieser ihrer zahlreichen Mitarbeiter und Helfer zu sorgen, in Vereinen, in der Schule, in der Kirche. Ein eigenes deutsch-evangelisches Gotteshaus wurde von Isenberg und H. gestiftet und mit seiner Gemeinde unterhalten; deutsche Pfarrer und deutsche Lehrer wurden berufen, auch auf diese Weise also die Verbindung mit der alten Heimat bewahrt. Indes fand die gesamte große Entwicklung, die sich an Heinrich Hackfeld & Co. und nicht zuletzt an den Namen des letzten Firmeninhabers knüpfte, nach dem 1917 erfolgten Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg ein jähes Ende. Durch Beschlagnahme der in deutschen Händen befindlichen Anteile der Firmen wurde ihr Verkauf an ein amerikanisches Wettbewerbsunternehmen ermöglicht und gegen Ende des Krieges in der Tat durchgeführt. H. hat diesem traurigen Wandel nur aus der Ferne zusehen können, denn bei Kriegsausbruch befand er sich in Deutschland. Als Privatmann lebte er fortan in Bremen, Honolulu hat er nicht wieder betreten. Das Werk, das er geführt hatte, besteht noch heute. H. war ein ruhiger, bescheidener, persönlich völlig anspruchsloser, immer sachlicher Mann von vornehmem und ausgeglichenem Charakter. Er handelte auch keineswegs als unumschränkter Gebieter über ein großes Unternehmen und ein bedeutendes Vermögen; vielmehr wußte er, daß ihm dadurch Verpflichtungen auferlegt waren, und zwar nicht nur die eines getreuen Haushalters, sondern auch die eines Spenders des Guten. Auch hier setzte er die Überlieferung bei Heinrich Hackfeld & Co. fort, und er tat es in der Stille, ohne irgendein Aufheben davon zu machen. Die Unterstützung, die er 1928 dem Christlichen Verein Junger Männer für den Erwerb eines Vereinshauses an der Contrescarpe in Bremen gewährte – der Neubau von 1955 trägt seinen Namen –, ist nur ein Beispiel unter vielen.

L E. M. Damon, Koamalu. A Story of Pioneers on Kauai and of What They Built in That Island Garden, 1931, Bd. 2, S. 782 ff. (*P*); A. Pflüger, D. Fam. Pflüger in Homburg a. d. Efze, Nienburg a. d. Weser, Erichshagen u. Bremen 1400–1932, 1932, S. 57 f.

182 Gerhard Iversen

2) *Marie* Gesine geb. Pflüger, * 23. 4. 1829 Bremen, † 4. 2. 1917 ebenda. (ev.)

V Georg Friedrich Pflüger (1807–73), Seemann, dann Gastwirt, Fährpächter, Schiffsmakler u. Reeder in Bremen, *S* d. v. Erichshagen (Kr. Nienburg Weser) n. Bremen eingewanderten Stuhlmachers Georg Nikolaus (1773–1848) u. d. Gesche Marie Hinrichsen (1778–1855) aus Sandstedt (Kr. Wesermünde); *M* Adelheid Caroline Dorothea (1808–85), *T* d. Unteroff. Friedrich Carl Diederich Kiesel in Bremen u. d. Adelheid Bücking aus Bremen-Blumenthal; *B* Johann Carl Diederich (1833–83), Kaufm. in Honolulu/Hawaii, dann in Bremen; *N* Johann Hackfeld (s. 1), Johann Carl Pflüger (1861–1946), Kaufm. in Honolulu/Hawaii, dann in Bremen; ∞ Bremen 24. 9. 1848 Heinrich Hackfeld (1816–87), Kapitän, Kaufm. in Honolulu/Hawaii, dann in Bremen (NDB VII), *S.* d. Bauern Hinrich (1773–1824) in Elmeloh Gem. Ganderkesee (Kr. Oldenburg Oldb) u. d. Anna Catharina Festenau (1781–1849).

Als junge Frau ging H. mit ihrem Manne, dem unternehmenden und wagemutigen Kapitän Heinrich Hackfeld, auf dessen kleiner Brigantine „Wilhelmine" Ende 1848 auf die Reise um Kap Horn in die Südsee und landete am 26. 9. 1849 in Honolulu auf Hawaii. Hier war sie Zeuge der raschen Entwicklung der bereits am 1. 10. 1849 begründeten Firma des Gatten, die unter Aufnahme ihres Bruders Johann Carl Diederich Pflüger als Teilhaber seit dem 5. 7. 1853 Heinrich

Hackfeld & Co., General Commission Agents & Shipchandlers, hieß. Kommissionsgeschäfte wurden also betrieben, daneben Einfuhr alles dessen, was an westlichem Gut gebraucht wurde, Ausfuhr der Erzeugnisse der Hawaiischen Inseln, als wichtigstes darunter des Zuckers, an dessen Erzeugung sich die Firma in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts nach Eintritt ⊙✈ Paul Isenbergs selber führend beteiligen sollte; hinzu kamen das Schiffsausrüstungsgeschäft, insbesondere für die vielen in Honolulu im Winterlager befindlichen Walfänger, und ein Ladengeschäft, in dem auch der hawaiische Hofstaat mit Vorliebe kaufte, solange es auf den Inseln ein selbständiges, übrigens von Heinrich Hackfeld und Teilhabern gestütztes Königtum gab. H. hat, besonders in der ersten Zeit, oft genug selber Hand angelegt; und wenn solche Betätigung mit dem Wachstum der Firma auch fortfiel, so hat sie ihrem Mann doch immer als treue Gehilfin beim weiteren Aufbau seines Geschäftes geholfen, selbst als dieses durch Niederlassungen an den Küsten des Stillen Ozeans bis hin in den hohen Norden und durch Aufnahme eigener Reederei zu dem größten Unternehmen in der Südsee geworden war. Doch fiel das schon zum Teil in die Zeit hinein, als sie (1862) mit ihrem Manne zu dauerndem Aufenthalt in die Heimat zurückkehrte, zunächst nach Hamburg, bald aber in die Vaterstadt, wo nun als Entsprechung der Firma in Hawaii das Bremer Haus Hackfeld & Co. für alle nötigen Aus-, Einfuhr- und Reedereigeschäfte gegründet, das Gesamtunternehmen also auch dort verwurzelt wurde, von wo es durch die Ausreise vor 14 Jahren begonnen worden war. 1871 kehrte auch Johann Carl Diederich Pflüger nach der Aufnahme jüngerer Teilhaber nach Bremen zurück, und die beiden Schwäger standen nunmehr dem Bremer Haus gemeinsam vor. Nach dem Tode Pflügers und Hackfelds ist dieses Unternehmen 1887 erloschen, fand indessen seine Fortsetzung in einer von Johann Carl Pflüger, dem zweitältesten Sohne Johann Carl Diederichs, begründeten Firma J. C. Pflüger & Co. die, anfangs gleichfalls im alten Pflügerschen Stammhaus an der Schlachte 31b ansässig, hinfort die heimatlichen Belange des Honolulu-Hauses wahrnahm.

H. hat ihren Gatten um drei Jahrzehnte überlebt. Sie blieb, wie er selber es gewesen war, trotz aller Wohlhabenheit, den die glänzende Entwicklung der Firma gebracht hatte, im Herzen der schlichte Mensch, der einst als treuer Begleiter des wagenden Schiffers und Kaufmanns in die Weiten der Südsee gesegelt war. Ihr starkes Gottvertrauen paarte sich mit Güte und Menschenfreundlichkeit, die sie, in rechtem Gebrauch des ihr gewordenen Reichtums, zu der großen Wohltäterin werden ließ, als die sie im Gedächtnis der Nachwelt steht. Wo sie wohltätigen Stiftungen helfen, durch ihre Gabe womöglich ihre Einrichtung erst greifbar werden lassen konnte, da tat sie es. So ist es bei dem Mutter- und Säuglingsheim in Bremen-Tenever gewesen und beim Sandwich-Heim in Bremen-Rönnebeck, einer Erholungsstätte für Minderbemittelte und die Jugend, die den Namen nach der pazifischen Wirkungsstätte ihres Hauses trug. H. unterstützte aufstrebende Künstler und stiftete für den wiederhergestellten St.-Petri-Dom die schweren Bronzetüren mit den biblischen Darstellungen, in deren einer sie auch selber erscheint. Im Bürgerpark gibt es eine Marie-Hackfeld-Brücke. Mit wacher Aufmerksamkeit betrachtete sie die sich damals entwickelnde Frauenbewegung, ließ Rednerinnen für Frauenversammlungen kommen, suchte den Gesichtskreis der Frau, den Forderungen der Zeit entsprechend, zu erweitern, half begabten jungen Frauen in ihrem Fortkommen. Alle diese Hilfe gab H. ohne viel Umschweife, mehr noch im Stillen als in der Öffentlichkeit.

L BN 7. 2. 1917; A. Pflüger, D. Fam. Pflüger in Homburg a. d. Efze, Nienburg a. d. Weser, Erichshagen u. Bremen 1400–1932, 1932, S. 64. – Üb. H. Hackfeld: ebd., S. 62 ff.; F. Prüser, Bremer Kaufleute als hawaiische Wirtsch.pioniere, in: Bremer Wirtsch.ztg., hrsg. v. d. Handelskammer Bremen, Jg. 23, H. 23, 1. 3. 1942, S. 505 ff.; ders., Niedersachsen als Förderer hawaiischer Wirtschaftsblüte. H. H. – J. C. D. Pflüger – P. Isenberg, in: Wirtsch.bl. Niedersachsen, Ztschr. d. Wirtsch.kammer Niedersaschsen, Jg. 22, Nr. 5, März 1942, S. 137 ff.; ders., Niedersachsen als Wirtsch.pioniere in d. Südsee, in: Niedersachsen, Juli 1942, S. 64 ff.; ders., Hanseatische Kaufleute im Pazifik. Bremische Südseepioniere, in: BN 5. 2. 1942; ders., H. H., erster brem. Kaufm. in d. Südsee, in: BZ 9. 4. 1944; ders., in: NDB VII. 183

Friedrich Prüser

Hägermann, *Johann* Heinrich, Pädagoge, * 3. 1. 1897 Bremen-Grambke, † 31. 1. 1961 ebenda. (ev.)

Aus e. in Bremen-Grambke ansässigen Handwerkerfam.; V Diedrich, Schuhmacher in Bremen-Grambke; M Karoline Wilhelmine Marie Adele Meyer; ∞ 26. 4. 1924 Adda Gertha, T d. Schulvorstehers Ernst Howe in Bremen-Grambke; 2 S, 1 T.

Nach dem Besuch der Volksschule in Bremen-Grambke trat H. im April 1911 in das bremische Lehrerseminar ein. Im Oktober 1916

zum Wehrdienst einberufen, nahm er bis Ende des 1. Weltkrieges als Feldartillerist an den schweren Kämpfen im Westen teil. Im März 1919 bestand er die 1., im März 1920 die 2. Lehrerprüfung. Am 1. 4. 1919 trat er in den bremischen Schuldienst und war als Hilfslehrer, seit dem 1. 4. 1921 als o.Lehrer zunächst an der Volksschule an der Wiehenstraße tätig. Auf sein Gesuch wurde H. 1924 an die Gemeindeschule in Bremen-Seehausen versetzt; 1931–32 unterrichtete er in der Schule an der Ritterhuder Straße. Dann wurde er der Schule an der Grambker Heerstraße zugewiesen, der er – seit 1951 als Hauptschullehrer, seit 1955 als Schulleiter – bis zum 31. 3. 1960 angehörte. H. litt jahrzehntelang an den Folgen einer Erkrankung, die er sich 1922 bei einer Sportprüfung im Achterdiekbad zugezogen hatte; sie war auch die Ursache für seine vorzeitige Pensionierung und für seinen frühen Tod.

In engem Zusammenhang mit seinem Beruf stand H.s Tätigkeit im Turnverein Grambke; hier bot sich ihm die Möglichkeit, die Jugend auch nach der Schulzeit zu lenken und ihre Gesunderhaltung in körperlicher und seelischer Beziehung zu fördern. Bereits 1920 gründete er die Mädchenabteilung und leitete sie mehrere Jahre. Als Vorsitzer (1936–45) des TV Grambke, der im öffentlichen Leben des Ortes eine hervorragende Rolle spielte, war H. mit Erfolg um gute Beziehungen zwischen Schule und Verein bemüht. 1946, bei der Neugründung, übernahm er das Amt des Pressewarts; als solcher gründete er die Vereinszeitung „Grambker Turner", die sich unter seiner Herausgeberschaft einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Bedeutsam war H.s Wirken auch auf heimatkundlichem Gebiet. Seit seiner Kindheit mit den Grambker Verhältnissen eng vertraut, beschäftigte er sich viele Jahre mit der Vergangenheit des Werderlandes. So verstand es sich, daß er in der Heimat- und Volkskunde nicht nur eine der wichtigsten Säulen seines Unterrichts sah, sondern auch mit eigenen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet hervortrat. Auf Bitten → Heinrich Hoops' gab er dessen „Geschichte der Gemeinden Grambke und Büren" (1905) neu heraus; er beschränkte sich dabei nicht auf eine Überarbeitung, sondern ergänzte und erweiterte die Vorlage um seine eigenen Forschungsergebnisse, so daß das 1951 unter dem Titel „Heimatbuch des bremischen Werderlandes" erschienene Werk weitgehend eine Neuschöpfung darstellt.

Weitere *W* u. a. D. Moorlose Kirche, in: D. alte Büren, bearb. v. R. Stein, 1957, S. 95 ff.; D. Schule in Büren, in: ebd., S. 110 ff.; Mittelsbürener Flurnamen, in: ebd., S. 140 ff.; D. Fahrten n. Grönland, in: ebd., S. 199 ff.; → Heinrich Hoops.

L → D. Steilen, in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, NF, H. 30, 1961, S. 17.

184 Friedrich Kühlken

Häpke

1) Johann Friedrich *Ludwig* Wilhelm, Dr. phil., Pädagoge, * 11. 1. 1835 Bassum (Kr. Gfsch. Hoya), † 10. 5. 1922 Bremen. (ev.)

V Balthasar Heinrich Wilhelm, Aufseher in Bassum, dann in Celle; *M* Christine Elisabeth Henriette Maß; ∞ Wülfinghausen (Kr. Springe) 31. 5. 1866 Juliane Caroline Marie Bauer; 2 *S*, 2 *T*, u. a. Rudolf (s. 2).

H. gehörte zu den ehemaligen Volksschullehrern, die es aus Fleiß, Begabung und innerem Drange zu akademischem Beruf und akademischen Ehren brachten. In jungen Jahren aus Celle nach Bremen gekommen, war er 1851 Unterlehrer an der Kirchspielschule Rablinghausen geworden, 1854 aber nach Jena zum Studium der Naturwissenschaften gegangen, ausgestattet mit einem vom alten Bürgermeister ⊙→ Johann Smidt unterschriebenen guten Zeugnis, das „in Hinblick auf seine Mittellosigkeit und seine Geistesfähigkeiten" die „Erteilung der sogenannten Kollegienfreiheit" empfahl. 1856 aber war H. bereits „Gehülfslehrer" an der soeben von ⊙→ Heinrich Gräfe errichteten Bürgerschule, späteren Realschule in der Altstadt, der er, auf Gräfes Ansuchen bereits nach einem Vierteljahr ohne vorherige Prüfung fest übernommen, ein halbes Jahrhundert treu blieb. Man lernte ihn als strebsamen und mit hohem pädagogischen Talent ausgestatteten Lehrer kennen und willigte darum gern ein, daß er zum Abschluß seines Studiums noch einmal für zwei Jahre nach Jena ging. Nachdem er mit einer Arbeit über das Aluminiumsulfurat die philosophische Doktorwürde erworben hatte, kehrte er im Oktober 1859 in die Hansestadt zurück. Mit großem Fleiß hat H. weiterhin sein Amt versehen, bei Ausfall des Direktors vorübergehend auch die Leitung der Schule gehabt, – ein begabter Lehrer, dem viele Schüler ihre Anhänglichkeit bewahrten. 24 Jahre hindurch war er Mitglied der Lehrerprüfungskommission, deren Vorsitzer, Schulrat Ferdinand Sander, seine „sachkundige, besonnene und ersprießliche Mitarbeit" sehr zu loben wußte. Aber auch über die Schule hinaus war er im Bereiche seiner Studienfächer tätig. Seit Gründung Mitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen, hat er, von 1868 ab, 44 Jahre zu dessen Vorstand gehört; mehrfach besuchte er die großen „Versamm-

lungen der deutschen Naturforscher und Ärzte". Er war sachverständiger Beirat der Behörde für das Städtische Museum (heute: Übersee-Museum), Mitglied und Sachverständiger in der Technischen Kommission für das Zollwesen (für Angelegenheiten, die von den Naturwissenschaften her zu entscheiden waren); er hat auch der Senatskommission für Fischereiangelegenheiten mit sachverständigem Rate gedient, den er ebenso in öffentlichem Schrifttum kundtat. Der Senat lohnte die treue Arbeit 1899 durch Verleihung des Professortitels, zum 50jährigen Dienstjubiläum (1906) durch einen „Weinzettel von 300 Mark". 1908 trat der bald 74-jährige in den wohlverdienten Ruhestand.

W Zahlr. Btrr. in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, WZ, Fischerei-Ztg., Himmel u. Erde.

L → H. Schauinsland, in: BN 10. 1. 1915; BN 13. 5. 1922; WZ 10. 1. 1915, 13. 5. 1922; J. Müller-Leist, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 100.

185 Friedrich Prüser

2) Alexander Justus *Rudolf*, Dr. phil., Historiker, Universitätsprofessor, * 29. 10. 1884 Bremen, † 7. 1. 1930 Marburg a. d. Lahn, □ 11. 1. 1930 Bremen. (ev.)

V Ludwig (s. 1); ∞ Bremen 28. 2. 1917 Erna Rampendahl aus Bremen; 1 S, 2 T.

H. ist als Schüler → Dietrich Schäfers und Gustav Schmollers seinen wissenschaftlichen Weg gegangen. Aus geistig sehr angeregtem Hause stammend, aus dem drei von den vier Kindern einen akademischen Beruf erstrebten, studierte er nach Besuch des Bremer Gymnasiums seit Herbst 1903 in Bonn zunächst die Rechte, wandte sich aber im nächsten Jahre in Berlin, angezogen durch die Persönlichkeit Dietrich Schäfers, geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Studien zu. Im Gefolge seines bedeutenden Landsmannes beschäftigte er sich vorwiegend mit hansischen Forschungen, wobei er jedoch niemals den tragenden Untergrund größerer Zusammenhänge etwa politischer, volkswirtschaftlicher oder auch kultureller Art aus dem Auge verlor. Kleinere Arbeiten in „Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft" und in den „Hansischen Geschichtsblättern" machten ihn frühzeitig, schon vor Abschluß seiner Universitätsstudien, bekannt. Es war wohl Schäfer, der ihn auf den im Sinne hansischer Forschung damals noch wenig erschlossenen niederländischen Raum hinwies, den er hinfort in seinen Arbeiten, später auch mit denen einiger seiner Schüler, immer wieder berührte. Seine Doktorarbeit behandelte „Brügges Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt"; im Abdruck (1908) eröffnete sie eine von Dietrich Schäfer neu begründete Reihe, die „Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte". Auch H.s Habilitationsschrift, „Karl V. und der europäische Norden" (1914), ist aus Studien, die sich auf die niederländischen Forschungsanliegen bezogen, hervorgegangen; in zwei Bänden „Niederländischer Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte" (1913–23), die er auf ausgedehnten Archivreisen im Auftrage des Hansischen Geschichtsvereins mit großem Fleiße erarbeitet hatte, ist dieser Bereich von ihm weitgehend der Forschung zugänglich gemacht worden. Die akademische Lehrtätigkeit freilich, für die H. sich 1913 in Berlin habilitiert hatte, wurde, kaum verheißungsvoll angefangen, durch den bald ausbrechenden 1. Weltkrieg jäh unterbrochen; H. hat ihn in der Hauptsache in Verwaltungsstellen beim Oberkommando Ost, so im litauischen Raume, erlebt. Erst vom Zwischensemester 1919 ab konnte er seine Vorlesungen und Übungen fortführen, seit 1922 als nichtbeamteter ao. Professor. Er war ein guter Lehrer, mit den besten Anlagen, vom Wissenschaftlichen wie vom Pädagogischen her einen Kreis von Mitarbeitern an sich zu fesseln. Das kam zu besonders schöner Entfaltung, als er 1923 einem ehrenvollen Rufe auf eine o.Professur nach Marburg a. d. Lahn folgte, als Nachfolger Albert Brackmanns, der seinerseits auf den Lehrstuhl Dietrich Schäfers nach Berlin berufen worden war. Als Leiter einer am Marburger historischen Seminar neu begründeten Abteilung für Wirtschafts- und Sozialgeschichte konnte H. nunmehr allgemein wirtschaftsgeschichtliche Studien mit den hansischen vereinen, auf die er in der Nachkriegszeit als Schriftleiter der „Hansischen Geschichtsblätter" unter schwierigsten Verhältnissen viel Mühe verwandt hatte. Zwar hat ein Zerwürfnis die Tätigkeit für den Hansischen Geschichtsverein, kaum daß die Zeit der Geldentwertung überwunden und die Möglichkeit kräftigen Aufblühens gegeben war, zu vorzeitigem Ende kommen lassen; aber seine Schüler, mit denen er in Einzelthemen für die Wirtschaftsgeschichte eine kulturelle Grundlegung und mit dem Begriff der „ökonomischen Landschaft" eine neue Betrachtungsweise zu erarbeiten versuchte, haben diese Tätigkeit später fortgesetzt und seinem Namen die ihm gebührende Ehre erhalten. Eine reife Frucht der Jahre nach dem Kriege ist H.s kleine, aber inhaltsreiche „Wirtschaftsgeschichte" (1922). Die von ihrem Verfasser erstrebte Erweiterung konnte nur

mit einem ersten Teile durchgeführt werden, weil der Tod ihm, lange vor voller Erfüllung seiner Lebensaufgabe, die Feder aus der Hand nahm.

Weitere *W* u. a. D. dt. Kaufm. in d. Niederlanden, 1911; D. Untergang d. Hanse, 1923; (mit anderen) D. Schäfer u. sein Werk, hrsg. v. K. Jagow, 1925; D. ökonomische Landschaft in d. älteren Wirtsch.-gesch., 1928; D. Entstehung d. holländischen Wirtsch. E. Btr. z. Lehre v. d. ökonomischen Landschaft, 1928; Bremen in d. dt. Gesch., in: Festschr. z. 400j.feier d. Alten Gymnasiums, 1928, S. 282 ff.

L → L. Beutin, in: Viertelj.schr. f. Soz.- u. Wirtsch.gesch., Bd. 23, 1930, S. 136 ff.; W. Vogel, in: Hansische Gesch.bll., Jg. 1930, S. 3 ff. (*P*); WZ 10. 1. 1930; BN 11. 1. 1930.

186 Friedrich Prüser

Hafemann, *Günther*, Architekt, * 13. 4. 1902 Berlin, † 27. 1. 1960 Bremen. (ev.)

V Ferdinand Eduard Ernst aus Neustettin, Werkzeugfabr. in Berlin; *M* Pauline Helene Anna Muschallik aus Teltow (Kr. Potsdam); 1 *S.*

H. hat mit seinem Werk dem vertrauten Stadtbild Bremens neue Züge hinzugefügt. Wesentlicher Inhalt seines Schaffens war die Ehrlichkeit des Bauens in heutiger Zeit. Nüchtern und sachlich sah er die baulichen Probleme; ihn fesselten mehr als die Neuheit der Form das Gesetz und die Ordnung, mehr als der Zufall beim Entwerfen das Geplante und mühsam Erarbeitete, mehr als die Repräsentation die sachgerechte Gestaltung der konkreten Aufgabe. Sein Blick war weniger auf das Individuelle als auf das Grundsätzliche gerichtet. Sein Lebensweg und die stetige kritische Überprüfung des Gesehenen, Erlebten und Erreichten machten ihn zu einer in sich geschlossenen, einzigartigen Persönlichkeit. H.s Studienzeit an der TH Berlin (1922–26) fiel in die entscheidenden Jahre des Durchbruchs der Baukunst der Gegenwart. Sein Lehrer Hans Poelzig war einer der Bahnbrecher dieser Entwicklung, H. ein – wenn auch begeisterter – kritisch aufnehmender Schüler, der empfand, daß in den Werken Poelzigs der künstlerische Individualismus zu Ungunsten einer Einordnung der Bauten in die Umgebung überwog. Aber gerade das suchte H. Bei ihm kam zu dem Verzicht auf Individualität und dem Willen zum Weglassen sowie der Strenge der geschlossenen Form die Einpassung seiner Bauten in eine Gesellschaft, in einen Bezirk oder allein in die Nachbarschaft. Als Mitarbeiter Hermann Jansens (1926–31) hatte er Gelegenheit, alle Probleme des internationalen Städtebaues kennenzulernen. 1932 machte sich H. in Berlin selbständig und schloß sich mit Max Säume, einem Studienfreund, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen. Diese bestand bis zu seinem Tode und bewährte sich so, daß der Anteil beider an den gemeinsamen Bauten im In- und Ausland nicht mehr festzustellen ist. Als ersten großen Auftrag entwarfen sie den Bebauungsplan für Neuruppin und in der Folgezeit vornehmlich in der Mark Brandenburg etwa 200 Einzelplanungen für kleine Städte und Gemeinden. Die Beteiligung an Wettbewerben u. a. in Stockholm und Zagreb brachte ihnen internationale Erfolge.

Nach dem 2. Weltkrieg, der das gemeinsame Schaffen unterbrach, und dem Verlust des Arbeitsgebietes um Berlin fanden Säume und H., der 1948 aus französischer Gefangenschaft zurückkehrte, in Bremen ein neues Tätigkeitsfeld. 1949–50 entstand der Speicher I im Europahafen; es folgte der Wiederaufbau der Getreideanlage und der Böttcherstraße. Wettbewerbserfolge in Wilhelmshaven (1948), Bremerhaven (1949) und vor allem der 1. Preis in dem Wettbewerb um die Neugestaltung der westlichen Vorstadt in Bremen (1950) waren der Ausgangspunkt einer Anzahl von Aufträgen, die zu einer Neuformung des Stadtbildes führten. Die Stationen dieses Weges waren: der Wiederaufbau der westlichen Vorstadt (1953), die Wohnanlage Neuenlande (1955), die Gartenstadt Vahr (1955–56) und die Neue Vahr (Grundsteinlegung 9. 5. 1957). Immer wieder reizten H. die optische Zusammenfügung verschieden hoher und langer Baukörper zu einer Raumordnung, die mannigfaltige spannungsreiche Gruppierung der Bauwerke, die Einbeziehung der dritten Dimension durch das Wohnhochhaus in die allgemeine Raumkonzeption und die Eingliederung des Gesamten in die Landschaft. Allen seinen Bauten sind ein zweckmäßiger Grundriß und ein zurückhaltender Aufriß gemeinsam. Sie stehen in der Mehrzahl in gerader Linie und im rechten Winkel nüchtern und sachlich da; doch in seinen besten Werken (Hochhaus an der Hansestraße, „Schlangenhaus" an der Kurt-Schumacher-Allee) bekennt er sich zur Kurve. Das Runde entwickelt sich neben dem Linearen, die Gegensätze werden voll ausgespielt, und doch verspürt man keine Auflehnung gegen die Ordnungswelt und Disziplin. Im Neubaugebiet Blockdiek wurde durch Senatsbeschluß vom 5. 4. 1966 eine Straße nach H. benannt.

L BN 28. 1. 1960 (*P*); WK 28. 1. 1960 (*P*); Bremer Bürgerztg. 30. 1. 1960.

P Photo (StA Bremen).

187 Max Säume

Hagemeyer, *Johann Friedrich,* Kaufmann, * 3. 3. 1871 Bremen, † 13. 1. 1947 Walsrode (Kr. Fallingbostel). (ev.)

Aus urspr. b. St. Stephani beheimateter Bremer Kaufm.- u. Reederfam.; *V* Johann Gerhard (1827–1892), Kaufm., Industrieller u. Reeder in Bremen u. Bremen-Hemelingen; *M* Bertha Culemann (1838–1925) aus Hannover; ∞ Bremen 12. 10. 1895 Elise Sophie gen. Else Marschall (1876–1955); 1 *S*, 2 *T*.

H. hat bei Albt. Nics. Schütte & Sohn gelernt, in der Firma ⊙→ Franz und → Carl Schüttes also, denen er wegen ihres bedeutenden Kaufmanns- und Mäzenatentums stets die größte Verehrung bewahrt hat. Die Unternehmungen H.s – Teilhaberschaft bei der Bremer Wollindustrie AG in Bremen-Hemelingen, später auch in der Firma L. Dettmer, dazu die Inhaberschaft der eigenen unter seinem Namen laufenden Firma, die sich mit technischen Vertretungen befaßte – konnten das große Vorbild natürlich nicht erreichen. Aber da lagen auch nicht Stärke und Bedeutung H.s, vielmehr in seiner öffentlichen Wirksamkeit in jüngeren Jahren. 1904 von der Kaufmannschaft in die Bürgerschaft gewählt, hat er dieser bis zur Staatsumwälzung 1918, hernach der Bremischen Nationalversammlung als Vertreter der Deutschen Volkspartei (innerhalb des Landeswahlverbandes) angehört, ein Mann freimütiger Gesinnung und sozialer Haltung, dem es vergönnt war, sich in all dieser Zeit an wichtigen Stellen zum Wohle seiner Vaterstadt und ihrer Bevölkerung zu betätigen. Er war Mitglied der Walldeputation, später der Deputation für die Stadterweiterung; am bedeutsamsten aber war seine Tätigkeit in der Kriegsdeputation: als deren Rechnungsführer hat er maßgeblich dazu beigetragen, daß die Versorgung Bremens mit Lebensmitteln im 1. Weltkrieg gesichert blieb. Auch sonst stellte er sich der Öffentlichkeit gern zur Verfügung, war Mitglied des Verwaltungsgerichtes sowie Mitbegründer des Bürgerlichen Volksvereins mit seiner segensreich wirkenden Auskunftsstelle. Später war er als Mitglied der NSDAP Hauptlektor des Kampfbundes für deutsche Kultur im Bezirk Weser-Ems und Politischer Leiter. Nach dem 2. Weltkriege hat ihm dies Arbeitslosigkeit und einige Verfolgung eingetragen. Im ganzen war H. ein Mann ohne Furcht und Tadel, mit den besten Absichten, der Öffentlichkeit zu dienen.

188 Friedrich Prüser

Hagen, *Johannes,* Kaufmann, * 27. 1. 1870 Hamburg-Moorburg, † 13. 8. 1943 Marienbad. (ev.)

Aus e. in Hamburg-Moorburg ansässigen Bauerngeschl.; *V* Tönnies Peter, Bes. e. Schleppschiffahrts- u. Stauereibetriebes in Hamburg; *M* Anna Catharina Christina Jenzen; *B* Heinrich (1865–1940), Gastronom, Mitinh. d. Vereinigten Theater Hagen & Sander; ∞ Hamburg 8. 2. 1896 Henriette Marie Christine Rahlf; 1 *S*, 2 *T*.

Während sich sein Bruder Heinrich dem Gaststättengewerbe zuwandte, war H. zunächst im väterlichen Schleppschiffahrts- und Stauereibetrieb tätig. Durch die Freundschaft mit dem ersten Hamburger Kinematographenbesitzer Hentschel (Belle-Alliance-Theater) kam er mit der „flimmernden Leinwand" in Berührung, die ihn technisch stark fesselte. Hentschel schlug ihm vor, ein zweites Theater in Hamburg zu eröffnen; H. jedoch lehnte ab, da er seinem Freunde keine Konkurrenz bieten wollte. Durch Zufall erfuhr er dann 1908, daß Ahlborns Wintergarten in der Ansgaritorstraße in Bremen, in dem schon kinematographische Vorführungen stattgefunden hatten, zum Verkauf angeboten wurde. In der klaren Erkenntnis der Zukunft des Films – auch seiner wirtschaftlichen Seite – erwarb er das Etablissement, baute es um und eröffnete am 5. 4. 1908 dort das Metropol-Theater. Die Leitung des Hauses hatte zunächst ein Geschäftsführer, während H. selbst in Hamburg blieb und weiterhin der väterlichen Firma vorstand. Da er indes bald erkannte, daß nur die direkte Führung eines solchen Unternehmens zum Erfolg führen konnte, zog er 1909 nach Bremen und übernahm selber die Direktion. In der Tannenstraße richtete er das Hansa-Theater mit 1500 Sitzplätzen ein und vergrößerte das Metropol-Theater, das am 4. 9. 1909 vor ausverkauftem Hause wiedereröffnet wurde. Bereits im Frühjahr 1909 hatte H. seinen Bruder Heinrich nach Bremen zur Übernahme der angeschlossenen gastronomischen Betriebe geholt. Im Sommer desselben Jahres trat auch sein Schwager Amandus Sander, der ebenfalls aus dem Hamburger Gaststättengewerbe kam, dem Geschäft bei. Am 5. 8. 1909 erfolgte die Eintragung in das Handelsregister unter der Firma Hagen & Sander GmbH. Gegenstand des Unternehmens war „der Betrieb und die Bewirtschaftung von Kinematographen-Theatern nebst dazugehörendem Restaurationsbetrieb, insbesondere der Betrieb des Hansatheaters in Bremen, des Apollotheaters in Köln und eines demnächst in Hannover zu eröffnenden gleichen Theaters".

Unter Leitung dieser drei tatkräftigen Männer, die es auf sich nahmen, die Vorurteile gegen den „Kintopp" zu überwinden, zeigten sich sehr bald die Erfolge. Die Häuser füllten

sich, und die Hagen & Sander GmbH schob sich in den Kinokreisen des norddeutschen Raumes durch laufende Neugründungen von Theatern sehr schnell nach oben. An Eröffnungen folgten: Januar 1910 das Opera-Theater (später: Kaisertheater) am Ostertorsteinweg, Ende 1910 das Apollo-Theater in der Osterstraße, 1911 das Palast-Theater in der Landwehrstraße; damit war die Gesellschaft in fast allen Stadtteilen Bremens vertreten. 1911–12 entstanden drei Theater in Hannover, 1913 wurde das Lichtspielhaus in der Obernstraße in Bremen gekauft, das im Juni 1931 dem Neubau der Rudolf Karstadt AG weichen mußte. In Kiel gründete die Gesellschaft 1913 das Reichshallen-Theater, 1914 das Palast-Theater und, nachdem der 1. Weltkrieg die Entwicklung unterbrochen hatte, 1919 zwei weitere Theater.

Während Heinrich Hagen und Amandus Sander die Leitung der Betriebe in Händen hatten, war der immer neu planende Geist H.s an die Lösung der Aufgabe gegangen, die Beschaffung des Filmmaterials rentabel zu gestalten. Bisher mußte der Theaterbesitzer die Filmstreifen von den „Operateuren" erwerben und konnte sie gegebenenfalls nach Gebrauch weiterverkaufen. Das verlangte eine starke Kapitalreserve – die jedoch in den seltensten Fällen vorhanden war –, um wirklich aktuell sein zu können; aktuell hieß aber auch umsatzfördernd. Diesem Übelstand suchte H. abzuhelfen, indem er andere Theaterbesitzer Norddeutschlands dafür interessierte, die Streifen gemeinsam zu kaufen und sie in einer bestimmten Reihenfolge abzuspielen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es ihm, auf Grund der nachweislichen finanziellen Vorteile seine Kollegen zu überzeugen und den Kreis zu erweitern. Als 1917 auf Veranlassung von General Erich Ludendorff unter Zusammenfassung aller Kräfte des deutschen Films von Alexander Grau die Universum Film AG (Ufa) in Berlin zur Wahrung gemeinsamer Interessen gegründet wurde, schloß sich die Firma Hagen & Sander der Ufa an und nahm sie als Teilhaber auf. Heinrich Hagen und Sander schieden aus dem Unternehmen aus und ließen sich auszahlen. Da aber die Inflation ihr Vermögen vernichtete, traten beide wieder ein; Hagen übernahm seinen alten Platz in Bremen, Sander ging nach Hannover als Leiter der dortigen Theater. Als in der Folgezeit die Filme immer gehaltloser wurden, handelten H. und sein Bruder durchaus bewußt im Sinne ihrer kulturellen Aufgabe, indem sie die Auswahl der Streifen in Zusammenarbeit mit dem Goethebund vornahmen. Filme, die dieser nicht guthieß, gelangten nicht zur Vorführung, auch wenn die Zensur sie erlaubt hatte. Der erste große Tonfilm – „The Singing Fool" – wurde im Metropol-Theater am 3. 12. 1929 aufgeführt; die Begleitmusik und das gesprochene Wort zu diesem sog. Nadeltonfilm wurden auf Schallplatte „mitgeliefert". Auch hier zeigte sich die Initiative H.s: bereits im Januar 1930 ließ er das Metropol-Theater mit der modernsten Apparatur ausstatten, die die Vorführung des Lichttonfilms ermöglichte, eine Sensation weit über Bremens Grenzen hinaus. Nacheinander erhielten dann auch alle anderen Theater diese Anlage. 1936 – seit diesem Jahr trugen die Häuser den Namen Ufa-Vereinigte Theater – eröffnete die Firma in Hannover die Weltspiele, 1937 übernahm sie in Bremen den Europa-Palast in der Bahnhofstraße. Damit stand sie unter den Lichtspieltheatern Norddeutschlands an erster Stelle. 1943, im Zeichen der Zentralisierung, verblieben dem Unternehmen nur noch das Metropol-Theater in Bremen als Uraufführungstheater der Ufa, das Apollo- und das Kaisertheater als Nachspielhäuser und ein Lichtspielhaus in Hannover.

L BN 5. 4. 1933, 5. 4. 1938, 6. 4. 1938, 27. 1. 1940 (*P*), 17. 8. 1943; WZ 7. 4. 1933; BZ 17. 8. 1943 (*P*).

189 Eugen De Porre

Halem, *Otto* von, Buchhändler und Verleger, * 23. 8. 1867 Bremen, † 2. 1. 1940 Stuttgart. (ev.)

V Gustav Adolph (1830–96) aus Asminderöd/Dänemark, Buchhändler in Bremen, *S* d. Gastwirts Arnold in Helsingör/Dänemark; *M* Marie (1848–70), *T* d. Kaufm. Gerhard Dannemann (1810–56) in Bremen u. d. Ottilie Rothe (1815–1908) aus Bielefeld; ∞ 1898 Mollie Helene (* 1875), *T* d. Kaufm. Johann Carl Diederich Pflüger (1833–83) in Bremen u. d. Anna Elisabeth Geerken (1837–84), *N* d. → Marie Hackfeld; 2 *S*.

H. trat nach dem Besuch des Gymnasiums und nach Absolvierung einer buchhändlerischen Lehre in das Sortiment ein, das sein Vater 1863 in Bremen eröffnet hatte. Noch zu dessen Lebzeiten erweiterte er die Firma durch Angliederung einer Exportabteilung, der er – mütterlicherseits Enkel von Überseekaufleuten – dann immer stärker seine Neigung zuwandte. Seit 1896 Alleininhaber, verkaufte er 1903 das Sortimentsgeschäft an seinen jungen Mitarbeiter Franz Leuwer, während er das väterliche Unternehmen als Export- und Verlagsbuchhandlung zunächst in persönlicher Regie und nach der durch seinen Fortgang von Bremen bedingten Umwandlung der Firma in eine GmbH als

Hauptgesellschafter weiterbetrieb. Nach dem 1. Weltkrieg ist er aus dem Unternehmen, das unter → Ludwig Roselius 1927 in der Böttcherstraße eine neue Heimstätte fand, ausgeschieden. Das literarische und wissenschaftliche Interesse, das ihm von den väterlichen Vorfahren überkommen war, bestimmte H. um das Jahr 1906, in das Verlagsgeschäft hinüberzuwechseln, für das er jedoch im eigenen Unternehmen wie in Bremen überhaupt nur wenig Entwicklungsmöglichkeiten sah. Er verzog daher von Bremen nach Stuttgart, das bis zu seinem Tode sein ständiges Domizil geblieben ist. Von hier aus entfaltete H. in der Folge eine umfängliche und vielseitige Tätigkeit als Verleger. 1907–1910 leitete er die angesehene Deutsche Verlagsanstalt als deren Generaldirektor, danach war er Jahre hindurch Vorsitzender ihres Aufsichtsrates. 1911 erwarb er den Leipziger Verlag Veit & Co., der später in der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger (Walter de Gruyter) aufgegangen ist. Weiter übernahm er den Verlag des „Echo", die Firma J. H. Schorer GmbH in Berlin und vor allem den Verlag der „Chemiker-Zeitung" in Köthen (Anhalt). Auf dies Unternehmen hat sich H. schließlich allein konzentriert und die „Chemiker-Zeitung" im Laufe der Jahre zum führenden, für Forschung und Wirtschaft gleich maßgeblichen Organ in der chemischen Praxis entwickelt. Als Vertreter des wissenschaftlichen Verlags hat H. auch viele Jahre aktiv an Leben und Arbeit des Buchhandels mitgewirkt. Erst im letzten Lebensjahrzehnt zwang ihn sein Gesundheitszustand, sich vom öffentlichen Wirken nach und nach zurückzuziehen. Der deutsche Buchhandel verzeichnet den Namen H.s neben denen von → Anton Kippenberg, → Willy Wiegand und → Ernst Rowohlt als vierten jener aus Bremen hervorgegangenen Verlegerpersönlichkeiten, die ihm in der ersten Jahrhunderthälfte in besonderem Maße Richtung und Ziel für die Entwicklung und Geltung des Buches als wichtigsten Kulturträgers gewiesen haben.

L Börsenbl. f. d. dt. Buchhandel, Jg. 107, 1940, Nr. 3; BN 14. 9. 1963.

190 Kurt Roselius

Hampe

1) *Karl* Ludwig, Dr. phil., Historiker, Universitätsprofessor, * 3. 2. 1869 Bremen, † 14. 2. 1936 Heidelberg. (ev.)

V Eduard (1817–1903), Buch- u. Musikalienhändler in Bremen, *S* d. Arztes Dr. med. Ludwig (1779–1818), d. auf Veranlassung d. ihm befreundeten Arztes u. Astronomen ⊙→ Wilhelm Olbers v. Göttingen n. Bremen übersiedelte; *M* Betty Hütterott (1834–98); *B* Theodor (s. 2); ∞ Bonn 2. 3. 1903 Charlotte Rauff (1883–1950); 4 *S*, 3 *T*, u. a. Hermann (* 1904), Architekt, Oberbaurat u. Leiter d. Ev. Kirchenbauamtes Baden, Dr. phil. Roland (* 1908), Prof. d. Archäologie in Heidelberg, Charlotte (* 1910), Geigerin u. Bratschistin, Doz. am Konservatorium in Berlin.

H. besuchte das Gymnasium in Bremen, wo nach seinem eigenen Bekenntnis ⊙→ Constantin Bulle großen Einfluß auf ihn ausübte. Die hohe Bildung des Vaters, der mit dem Sohn u. a. Italien bereiste, die Schätze der Buchhandlung, die feinsinnige Mutter mit ihrer Neigung zu Dichtung und Musik bestimmten die häusliche Atmosphäre. H. hat später bekannt, daß er seiner Vaterstadt viel verdankte: den historischen Erinnerungen, der Pflege humaner Freiheit (vor allem auch im Gymnasium, im Prima- und Sekundaverein) sowie dem deutschen und doch weltweiten Geist, der die landschaftliche Enge überwand. H. begann sein Studium nach dem Abitur Ostern 1888 in Bonn als Germanist, wandte sich dann aber mehr und mehr der Geschichte zu, die in Berlin (seit 1889) ganz in den Vordergrund trat. Hier war es Paul Scheffer-Boichorst, der Meister der kritischen Methode der Quellenforschung, der entscheidenden Einfluß auf H. ausübte. Nebenher verfolgte H. das Theatergeschehen (bes. der „Freien Bühne") und schrieb Zeitungsbesprechungen über die naturalistischen Dramen jener Zeit. 1893 promovierte er in Berlin bei Scheffer-Boichorst mit der „Geschichte Konradins von Hohenstaufen" und wurde am 1. 8. 1893 Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, wo er sich mit der modernen Editionstechnik vertraut machte. 1895–97 unternahm er wissenschaftliche Reisen nach England, Frankreich und Belgien, wo er in Archiven und Bibliotheken reiche Quellenschätze hob. 1898 habilitierte er sich in Bonn und wurde dort 1901 ao.Professor. Schon 1903 erhielt er ein Ordinariat in Heidelberg als Nachfolger eines anderen geborenen Bremers: → Dietrich Schäfers. Seine Antrittsvorlesung hielt er über den Hohenstaufen Friedrich II., der viele Jahre im Mittelpunkt seiner Studien stand. H. blieb bis zum Lebensende in Heidelberg, obwohl er ehrenvolle Rufe nach Frankfurt (1914) und Berlin (1921) erhielt; zu sehr war er mit seinem Wirkungskreis und vor allem mit seinem kultivierten Heim verwurzelt. In Heidelberg entstanden auch seine bedeutendsten Geschichtswerke: Für einen breiteren Leserkreis, aber doch mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit schrieb er die „Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer" (1909), die „Herrschergestalten des deutschen Mittelalters" (1928),

den Beitrag „Abendländisches Hochmittelalter" in der Propyläen-Weltgeschichte (1932) und das „Hochmittelalter" (1932); für den Fachhistoriker eine lange Reihe Forschungsarbeiten. Die Bibliographie seiner Schriften enthält 151 Nummern, wobei Buchbesprechungen nicht mitgerechnet sind. H. war ein fleißiger und gründlicher Arbeiter, der immer wieder mit kritischem Blick zu den Quellen griff, aber dennoch zu umfassender Darstellung vordrang; er war auch ein feiner Stilist, wie er überhaupt von tiefer Neigung zu Musik, bildender Kunst und Literatur erfüllt war. Im 1. Weltkrieg wirkte er im Archiv des belgischen Außenministeriums und verfaßte einige Arbeiten über die neuere belgische Geschichte. Sein Hauptinteresse blieb aber doch auf die politische Reichs- und Weltgeschichte des Mittelalters gerichtet, wobei das Biographische stark in den Vordergrund trat. Territorialgeschichte sowie Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bedeuteten ihm nicht viel (das „Hochmittelalter" bildete eine Ausnahme). Die unitarischen Ideen des Bismarckreiches, denen H. mit seiner Überzeugung verhaftet blieb, wurden deutlich sichtbar. H. war als Universitätslehrer kein glänzender Rhetor und überhaupt keine Persönlichkeit glänzender Repräsentation, sondern ein zurückhaltender und bescheidener Mensch, dessen Charakter aber dennoch starke Ausstrahlung besaß. Etwa 70 Studenten führte er zur Promotion und formte sie in seiner unaufdringlichen und durch das Beispiel wirkenden Art. 1934 wurde H. emeritiert.

W Verz. in: Archiv f. Kulturgesch., Bd. 27, 1937, S. 22 ff.; Bremen als Vaterstadt, in: WZ 1. 1. 1933; Bremen als Vaterstadt, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 1, S. 10 ff.

L Rhdb. (P); W. Goetz, in: Archiv f. Kulturgesch., Bd. 26, 1936, S. 379 f.; F. Baethgen, ebd., Bd. 27, 1937, S. 1 ff.; P. E. Schramm, in: Hist. Ztschr., Bd. 154, 1936, S. 438 f.; G. Tellenbach, in: Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins, NF, Bd. 50, 1937, S. 225 ff.; F. Baethgen, in: Forschungen u. Fortschritte, Bd. 12, 1936, S. 123 f.; H. Gädeke, in: Geistige Arbeit, NF d. Minerva-Ztschr., Bd. 12, 1936, H. 9; U. Stutz, in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Bd. 56, 1936, S. 657 f.; F. Baethgen, in: NDB VII.

191 Herbert Schwarzwälder

2) *Theodor*, Dr. phil., Museumsdirektor, * 28. 1. 1866 Bremen, † 30. 7. 1933 Nürnberg. (ev.)

B Karl (s. 1); ∞ Nürnberg 9. 5. 1895 Valerie (1867–1954), T d. bayrischen Gen.staatsanwalts Geh.rat German Ritter v. d. Pfordten (1830–1915) u. d. Elise Schaeffer.

Als zweitjüngstes von sieben Kindern geboren, gab H. wegen seiner zarten Konstitution zu Sorgen Anlaß, so daß ihm ein Studium nicht zugemutet und er auf die Handelsschule in Bremen geschickt wurde. Der wissenschaftlich aufgeschlossene Sekundaner erreichte die Umschulung auf das Gymnasium: humanistische Gesinnung und ein Zug der Selbstbelehrung, etwa in den Sprachen, bestimmten Lebenswerk und Charakter H.s. Bei zeitlebens anfälliger Gesundheit und ein wenig verzärtelt wirkender äußerer Erscheinung befähigten ihn Energie, Fleiß und Beständigkeit gleichwohl zu erheblicher Arbeitsleistung. 1886 bestand er das Abitur und bezog die Universitäten Marburg und Bonn, um Geschichte und Germanistik zu studieren. 1890 promovierte er bei Wilhelm Wilmanns mit einer Quellenuntersuchung zur Straßburger Fortsetzung des Alexanderliedes. Nach anschließendem Staatsexamen beschäftigte sich H. mit dem deutschen Meistersang, hierin Arbeiten Jacob Grimms fortsetzend. In Nürnberg, der Hauptstadt dieses Themas, übernahm er im April 1893 eine Assistentenstelle am Germanischen Museum. Diesem Institut gehörte er 38 Jahre an: 1898 wurde er Konservator, 1909 2. Direktor, im Dürer-Jahr 1928 Geh. Regierungsrat. 1902 erhielt er das Ritterkreuz 1. Klasse des Württembergischen Friedrichsordens, 1904 den Verdienstorden vom Hl. Michael 1. Klasse. Waren Bibliothek und Kupferstichkabinett H. unterstellt, so waren es auch diese Abteilungen, deren z. T. ungehobene Quellen er studierte und herausgab, aus deren Material er ständig veröffentlichte. Dabei kam ihm sowohl die volkstümliche Bedeutung des Museums zustatten, um dessen Pflegschaften er sich Verdienste erwarb, als auch eine enzyklopädische Veranlagung, die ihn mit Ausdauer auch in Gebiete (z. B. Kunstgeschichte) eindringen ließ, die seinem Wesen ferner lagen. Als bedeutendste Quellenedition sind die Nürnberger Ratserlasse über Kunst und Künstler (1904) hervorzuheben, unter den Darstellungen die Geschichte der Fahrenden Leute (1902, 1924²), die Monographie über den Zinnsoldaten (1925), ferner das Trachtenbuch des Christoph Weiditz (1927). In der umfangreichen Bibliographie erscheint die Germanistik auch weiterhin, andererseits erschließt die unermüdliche und findige Archivarbeit neue Quellen, z. B. zum Buch- und Kunsthandel in Nürnberg (1920–21) oder die Malefizbücher als Quellen der Nürnberger Sittengeschichte (1927). H.s Stil ist an Goethe gebildet; dem deutschen Idealismus ist er tief verpflichtet, wie dies auch in einer philoso-

phischen Bekenntnisschrift (1926) zum Ausdruck gelangt. Weit verbreitet war H.s Bekanntenkreis, lebhaft auch seine Reisetätigkeit; über eine Studienreise durch Rußland (1913) hat er einen Bericht veröffentlicht. Sein Bildungserlebnis schlug sich als Reflexion nieder, weniger unter dem Eindruck des Visuellen. Insofern ergänzte sich die Leitung des Nürnberger Museums: der jugendliche Bode-Neffe E. Heinrich Zimmermann aus Wolfenbüttel stellte die Sammlungen 1921–36 auf Qualität und visuelle Dynamik um, der ältere, bedächtige H. vertrat tolerant die kulturhistorische Tradition des Hauses und damit die Bildungswerte des Historismus.

Weitere W u. a. D. Entwicklung d. Theaterwesens in Nürnberg, 1909; D. Germanische Mus. v. 1852–1902, 1902; D. Altnürnberger Kunstglas u. seine Meister, 1919; Nürnberg, vollendet v. E. Lutze, 1933.

L Rhdb.; → K. Hampe, D. Schr.werk v. Th. H., in: Anz. d. Germanischen Mus., 1934–35, S. 19 ff. (*W*-Verz., *P*); W. Schadendorf, in: NDB VII.

P Porträtzeichnung v. A. E. Klamroth (1928).

192 Eberhard Lutze

Hanke, Friedrich *Wilhelm* gen. *Willi,* Schauspieler, Regisseur und Theaterleiter, * 23. 2. 1902 Münster (Westf), † 23. 11. 1954 Bremen. (ev.)

Aus e. in Münster (Westf) ansässigen Fam.; *V* Ernst Heinrich Wilhelm, Reg.bote in Münster; *M* Marie Luise Friederike Reinecke; ∞ München 24. 7. 1930 Helena Stützel (* 1907) aus München, Schauspielerin; 2 *S.*

Da der Vater früh starb, mußte H. als ältester Sohn der Mutter und den Geschwistern helfend zur Seite stehen; er tat es mit der ihm eigenen Freundlichkeit, Umsicht und Tatkraft. Seelischen und geistigen Ausgleich für die Sorgen, die das Leben an ihn herantrug, fand der aufgeweckte Knabe in der bunten Welt des Theaters. Schon in seiner Schulzeit als Statist im Stadttheater Münster tätig, entschied er sich daher für den Beruf des Schauspielers. Als 19jähriger verließ er die Vaterstadt und reiste mit verschiedenen Wanderbühnen im Lande umher. Überall fand dieser begeisterungsfähige und mitreißende jugendliche Held als Künstler und als Mensch Freunde. Er half, wo es zu helfen galt, und nahm sich, wie nur wenige es vermögen, der Sorgen und Nöte seiner Kollegen an. Auch die nie ermüdende Fähigkeit, weitblickend zu organisieren, zeichnete ihn in besonderer Weise aus; mit jeder Faser seines Wesens war er ein besessener Theatermann, der es verstand, künstlerisch veranlagte Menschen zusammenzuführen und zu begeistern. 1926 engagierte Intendant → Willy Becker H. als Charakterliebhaber und jugendlichen Held an das Bremer Stadttheater; in seiner Antrittsrolle, dem Brackenburg in Goethes „Egmont", wurde er vom Publikum mit starkem Beifall aufgenommen. Der stetig wachsende Erfolg ermunterte ihn, neben der Theaterarbeit die künstlerische Leitung besonderer kultureller Veranstaltungen zu übernehmen; mit diesem Wirken, das dem lebendigen Geist der gärenden 20er Jahre seine Sprache verlieh, gewannen er und die von ihm zusammengeführte Gruppe weithin Beachtung. Auf Grund seiner Erfolge wurde H. 1931 als Oberspielleiter an das Stadttheater in Bremerhaven berufen. Zwei Jahre später ging er als Schauspieldirektor nach Dortmund; mit dieser verantwortungsvollen Aufgabe hatte er die Absprungbasis für die Stellung eines Bühnenleiters erreicht. Bereits 1934 wurde ihm die künstlerische Gesamtleitung der beiden Bühnen seiner Vaterstadt, des Stadttheaters und der Kammerspiele, übertragen, deren Repertoire Schauspiel, Oper, Operette und Ballett umfaßte. Seinerzeit jüngster Intendant in Deutschland, bewies er hier durch überzeugende künstlerische, organisatorische und soziale Leistungen hervorragendes Können als Theaterleiter; seinem Wagemut verdankten viele Werke ihre Uraufführung. Im Schiedsgericht des Deutschen Bühnenvereins, in das er dank seiner kollegialen Einsatzbereitschaft berufen wurde, schätzte man sein gerechtes und unbeirrbares Urteil. Als das Grenzlandtheater Graz, die zweitgrößte Bühne Österreichs, 1938 eine Persönlichkeit suchte, die fähig war, reiche künstlerische Tradition mit dem lebendigen Pulsschlag der modernen Zeit zu verbinden, fiel die Wahl auf ihn. Bereits der „festliche Beginn" offenbarte „die hohe ideale Gesinnung und den ernsten, künstlerischen Gestaltungswillen" H.s. Nach nur viermonatiger Amtszeit konnte er auch das Schauspielhaus am Franzensplatz, das viele Jahre als Lichtspieltheater gedient hatte, seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zuführen. Doch war es ihm nicht vergönnt, längere Zeit auf diesem fruchtbaren Tätigkeitsfeld zu schaffen, da er 1939 zum Generalintendanten der Nürnberger Theater bestellt wurde. Im Laufe der Zeit wandte sich H., der außerordentlich musikalisch veranlagt war, immer mehr der Oper zu; in seinen Spielplänen gewann sie nach und nach die Vorherrschaft. Auch eigenschöpferisch betätigte er sich in dieser Kunstgattung. Während der Nürnberger Zeit schuf er Neufas-

sungen der Opern „Hans Sachs" von Albert Lortzing und „Der Verbannte" von Otto Nicolai; jene wurde von mehr als 20 Bühnen aufgeführt, diese, vom Generalintendanten Heinz Tietjen in der Staatsoper Berlin zuerst gegeben, ist ebenfalls von mehreren größeren Opernhäusern herausgebracht worden. Mit der Zerstörung der Theater im 2. Weltkrieg beschloß H. einen Abschnitt seiner Tätigkeit, der ihm und den Nürnberger Theatern viel Erfolg und Anerkennung eingebracht hatte. Nach Kriegsende gastierte er zunächst als Regisseur für Schauspiel, Oper und Operette in Berlin, an den Städtischen Bühnen Heidelberg, am Nationaltheater Mannheim und am Staatstheater Karlsruhe, bis ihn dieses als Schauspieldirektor verpflichtete. 1949 wurde H. nach Bremen berufen, um den Posten des Intendanten der Theater der Freien Hansestadt Bremen GmbH zu übernehmen. Ein großes Aufgabengebiet lag vor ihm: die Fertigstellung des Theaters am Goetheplatz, das durch den Wiederaufbau des früheren Schauspielhauses geschaffen wurde, erforderte die beratende Mitarbeit des Bühnenleiters, das Ensemble mußte zusammengestellt werden, wobei es aus sozialen Gründen die Mitglieder der bisherigen Behelfsbühnen nach Möglichkeit zu berücksichtigen galt, die Spielpläne eines Wort- und Musiktheaters waren vorzubereiten und auszuarbeiten. An all diese Planungen und Maßnahmen ging H. mit dem jugendlichen Schwung, den man in Bremen bereits an ihm kannte. Es gelang ihm, die Theater der Stadt – außer dem Theater am Goetheplatz auch die Kammerspiele in der Böttcherstraße – in kurzer Zeit wieder zu einem lebendigen Kulturzentrum Nordwestdeutschlands zu machen, „dem Solokräfte von internationalem Ruf, ein Orchester, das in der Reihe der Großen des Bundesgebietes genannt wird, ein Chor und Ballett, die jede Provinzbühne überragen", angehörten. H. schien die sichere Gewähr dafür zu sein, daß eine weitere Festigung und künstlerische Entwicklung der bremischen Bühnen erwartet werden konnten. Der frühe Tod setzte seinem unbezähmbaren Arbeitseifer und seinem fruchtbaren Wirken ein vorzeitiges Ende.

L WK 25. 11. 1954 (*P*); BN 25. 11. 1954 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

193 Conrad Heinemann

Hardegen, *Friedrich,* Dr. phil., Pädagoge und Historiker, * 13. 10. 1882 Wuppertal-Barmen, ⚔ 26. 9. 1917 Schloß Polderhoek b. Becelaere östl. Ypern/Belgien. (ev.)

Aus Kaufm.fam.; *V* Heinrich (1838–1912), Kaufm. u. Fabr. in Wuppertal-Barmen, seit 1908 in Bremen; *M* Marie (1845–1910), *T* d. Rechtsanwalts Franz Stockhausen in Solingen; *Schw* Marie (∞ Pastor → Reinhard Groscurth); ∞ 14. 7. 1910 Elisabeth Dreier (* 1884) aus Bremen, *E* d. Pastors Henrich Deetjen in Bremen-Seehausen, 1 *S*, 1 *T*, u. a. Reinhard (* 1913), Marineoff., dann Kaufm. in Bremen, MdBB.

H. besuchte das Gymnasium in Wuppertal-Barmen und legte Ostern 1901 die Reifeprüfung ab. Dann studierte er vor allem Geschichte und Geographie, aber auch Philosophie und Französisch in Lausanne (1901–02), Bonn (1902) und Berlin (1902–05). Hier war er Schüler → Dietrich Schäfers, mit dem er auch später noch in enger Verbindung blieb. Am 22. 7. 1905 promovierte er in Berlin und legte dort im Januar 1906 das Staatsexamen ab. Von Ostern 1906 bis Ostern 1907 absolvierte er sein Seminarjahr am Gymnasium in Bonn und war von Ostern 1907 bis Ostern 1908 an der Realschule in der Nordstadt in Wuppertal-Elberfeld als wissenschaftlicher Hilfslehrer tätig. Verwandtschaftliche Beziehungen zu Bremen veranlaßten ihn, nach einer Anregung von → Hermann Entholt, sich um eine Stelle am Neuen Gymnasium zu bewerben. Im April 1908 wurde er dann auch als Nachfolger des pensionierten ⊙→ Edmund Ruete berufen. Neben seiner Schultätigkeit, der er mit großer Pflichttreue nachging, beschäftigte sich H., angeregt durch seinen Lehrer Dietrich Schäfer, seit 1911 mit der Geschichte des Norddeutschen Lloyd, und in den Ergebnissen dieser Arbeit liegt seine bleibende Bedeutung. Leider konnte nur eine erste vorläufige Frucht noch 1913 in Druck gehen. Es handelt sich um die Darstellung des Gründungsvorgangs. Kennzeichnend sind dabei die klar geordnete Stoffülle und der gewandte Stil. Der wesentlichste Teil beschäftigt sich mit einer Abgrenzung der Verdienste ⊙→ H. H. Meiers und ⊙→ Eduard Crüsemanns. Die Bearbeitung der breit angelegten und in die allgemeinen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 19. Jh. eingebetteten Biographie des Lloydgründers wurde ab 1918 von dessen Tochter, Käthi Smidt geb. Meier, auf Grund des schriftlichen Nachlasses ihres Vaters und zahlreicher Quellen des Staatsarchivs Bremen fortgeführt und 1920 abgeschlossen. H.s Beitrag reicht bis zum Jahre 1866 (Abschn. I–V). Käthi Smidt lag mehr die Schilderung des Biographischen, während H. die stoffreiche Darstellung besonders der politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge bevorzugte. So ergänzen sich die Bemühungen

von Verfasser und Bearbeiterin; im zweiten Teil aber vermißt man doch das übergeordnete wissenschaftliche Urteil. Wo politische Fragen erörtert werden, erkennt man H.s eigenen Standort: es ist ein nationaler Liberalismus, der allen radikalen Forderungen und vor allem auch dem Sozialismus ablehnend gegenüberstand. H. war sehr musikalisch und zeigte Interesse für kirchliche Angelegenheiten (er war Diakon von U. L. Frauen). Als Lehrer war er „gerecht und streng", in seinem ganzen Wesen still und bescheiden, erfüllt von tiefem Lebensernst. Obwohl H. „wegen zarter Körperbeschaffenheit" zunächst vom Militärdienst befreit und in den ersten Kriegsjahren reklamiert gewesen war, wurde er im Februar 1917 einberufen; er war Landsturmmann im Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75. Er war völlig davon überzeugt, daß auch er dem Vaterland ein Opfer bringen müsse – wahrscheinlich sogar das Leben. Zwei Monate, nachdem er zur Front abgegangen war, wurde er am Polygonwald bei Becelaere in Flandern verwundet und konnte nicht geborgen werden.

W Imperialpol. Kg. Heinrich II. v. England. Phil. Diss. Berlin, 1905; D. Gründung d. Norddt. Lloyd, 1913; → A. Wolkenhauer, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 188 ff.; ⊙→ H. H. Meier, d. Gründer d. Norddt. Lloyd. Lb. e. Bremer Kaufm. 1809–98, fortgeführt u. abgeschlossen v. K. Smidt geb. Meier, 1920.

L → K. Büttner, in: Brem. Kirchenbl. 20. 1. 1918; → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 182 ff.

194 Herbert Schwarzwälder

Hardinghaus, *Friedrich* Heinrich, Monsignore, Pastor und Dechant, * 26. 6. 1877 Osnabrück-Haste, † 13. 10. 1946 Bremen. (kath.)

Aus e. seit d. Mittelalter in Osnabrück-Haste ansässigen Bauernfam.; *V* Bernhard Ferdinand (1839–1917), Bauer in Osnabrück-Haste, *S* d. Gerd Heinrich (1800–69); *M* Anna Margarete Elisabeth Ruppenkamp (1847–1910) aus Osnabrück-Schinkel.

Altem Bauerngeschlecht dankte H. die Mitgift an nüchterner Klarheit, gerechtem Wägen und Werten, das Wartenkönnen in Geduld, bis die Stunde zum Ernten da ist, den Freimut, die Unbeugsamkeit der Seele, Schweigen, Dienst und Treue; den Sinn für Volk und Land, für Geschichte und Weiterwirken des Einst im Jetzt; den Blick für das Lebendige, Einzelne in seiner Gerundetheit, Ganzheit, Fülle; vielerlei Weistum an alten Worten und Formeln, in denen brauchbare Erfahrung sich verdichtete; doch auch und vor allem die Natürlichkeit übernatürlichen Glaubens, das Zugehören zur Weltkirche mit ihrer Allumfassung und der Freude des Ja zu allem, was ist, und dem Glauben an den endlichen Sieg des Guten. In der Familie lernte H. zeitig das Sorgen für viele als ein Ganzes, Rücksicht, Verstehen, Geduld. Das Bild des ernsten und klugen Vaters ging wegweisend mit ihm. Der an Geist und Herz gleich Begabte lernte wie im Spiel am Osnabrücker Gymnasium Carolinum (1892–98). Es blieb Zeit genug für den Reichtum des Lebens jenseits der Schulbänke. Die köstlichen Geschichten, die er gelegentlich ausstreute, geben Zeugnis für eine sonnige Seele, die für alles Raum hatte, wenn es nur edel war. H. wußte sich zum Priestertum berufen. Er studierte in Freiburg und Münster (1898–1901) und sah Rom und Jerusalem (1901). Eine schwere Diphtherie legte ihm das lebenslange Opfer einer leicht ermüdbaren Stimme auf. Der Priesterweihe (1902) folgte die Lehrzeit im schwierigen Matgendorf (Kr. Teterow) in der mecklenburgischen Diaspora. Er nahm die Not der religiös Auseinandergestreuten in sich herein, erfaßte deutlicher die Menschen anderen Glaubens und Denkens, nicht kritisch-ablehnend, sondern in einfühlendem Mitgehen bis zur nicht überschreitbaren Grenze.

Im Jahre 1906 von seinem Bischof nach Bremen berufen, war H. Hilfsgeistlicher in St. Marien und St. Johann, dann Pastor in St. Marien, bis ihm mit dem 11. 2. 1914 die Gemeinde St. Johann und damit die Leitung der katholischen Gesamtheit Bremens (1914–1946) anvertraut wurde. Seine geschichtliche Vorliebe führte H., der zum Bremer aus Wahl des Herzens wurde, gleich anfangs der Historischen Gesellschaft zu. Noch in seinen letzten Wochen, als er schon sehr müde war, konnte ein Gespräch um Adam von Bremen oder Dehios „Geschichte des Erzbistums Bremen–Hamburg" ihn zur alten Lebhaftigkeit wecken. Wie H. immer gern an Gewesenes anknüpfte, so hob er auch vieles aus älteren Akten heraus, was für die Gemeindegeschichte von hohem Wert ist, und veröffentlichte es in der bremischen katholischen Kirchenzeitung „Ansgarius", aber nicht als Gelehrter, sondern, bei aller Genauigkeit, als Mensch, auf Lebendig-Konkretes bezogen und dem Leben dienend. Der ständig wachsenden Zahl seiner Anvertrauten schuf er fünf neue Gemeindemittelpunkte: St. Josef (1923), St. Elisabeth (1924), Herz-Jesu (1937), St. Nikolaus (1945), St. Georg (1945). Ausbau und Neubegründung katholischer Volksschulen (St. Marien 1899, St. Johann 1914, St. Josef 1929), Erweiterung des St.-Joseph-Stiftes (1931), das ihm sehr am Herzen war, Schaf-

fung von Stätten für Gebrechliche und Verwahrloste (Elisabeth-Haus bzw. Agnesheim, Theresienheim in Bremen-Vegesack) – so sorgte sein Herz für die Kinder, die Armen, die Betrübten. Denn er war Vater im schönsten und reinsten Sinne, vornehm aus innerstem Grunde, lauter, selbstlos, bescheiden, freimütig, froh, weltoffen und gläubig-fromm. Menschen aus den verschiedensten Berufen und Schichten, aus gegensätzlichsten Lebensanschauungen fragten nach seinem Urteil, verehrten und bewunderten ihn. Wer H. genauer kannte, wußte, wie sehr ihn seine Aufgaben innerlich in Anspruch nahmen, bis zur äußeren Anspannung der Nerven. Der Kampf wider die Gewalt seit 1933, der 1938 die katholischen Schulen kostete, die Mühsal der letzten Jahre haben seine Kräfte allmählich aufgezehrt.

W ca. 40 Aufss. z. Gesch. d. kath. Gemeinde in Bremen seit 1648, in: Ansgarius, brem. kathol. Sonntagsztg., Jg. 2-13, 1925–36; Aus meiner Jugend!, (Ms. im StA Bremen) o.J.

P Photo (StA Bremen).

195 Franz M. Moschner

Harjes, *Johann (John H.)* Heinrich, Bankier, * 5. 2. 1830 Bremen, † 15. 2. 1914 Grasse/Frankreich. (ev.)

V Philipp (1799–1885), Kopist u. Buchhalter d. Gen.kasse in Bremen, *S* d. Leinewebers Philipp in Bremen u. d. Metta Margaretha Begemann; *M* Ilsabe (1798–1883) T d. Mascopsträgers u. Hökers Franz Hinrich Klusmeyer in Bremen u. d. Margretha Elisabeth Hübener; ∞ Philadelphia, Pa./USA 1861 Amelia Hessenbruch; 2 *S*, 4 T.

Nach Abschluß der Lehre bei der Firma Ed. Segnitz & Comp., Bremen, wanderte H. im Alter von 20 Jahren nach den Vereinigten Staaten aus und wurde bald darauf amerikanischer Bürger. 1853 eröffnete er zusammen mit seinem Bruder Heinrich (später Henry) ein Bankgeschäft in Philadelphia unter dem Namen Harjes Brothers. Er erwarb eine Erdölraffinerie und war 1865–68 bremischer Konsul in Philadelphia. H.' Tätigkeit als Börsenmakler beeindruckte den hervorragenden amerikanischen Bankier und Philanthropen Anthony J. Drexel. Auf dessen Vorschlag gründeten beide in Paris eine Bank, die am 1. 5. 1868 unter der Firma Drexel, Harjes & Co. eröffnet wurde. Teilhaber waren H., Drexel & Co., Philadelphia, Drexel, Winthrop & Co., New York, und Eugène Winthrop, New York. Die Teilhaberin Drexel, Winthrop & Co. änderte mit dem Eintritt von John Pierpont Morgan sen. am 1. 7. 1871 ihren Namen in Drexel, Morgan & Co. Die Tätigkeit der Firma Drexel, Harjes & Co. erstreckte sich – neben den üblichen Geschäften mit Einzelkunden – in den ersten Jahren des Bestehens hauptsächlich auf die Unterbringung von Anleihen, meist für amerikanische Firmen, und auf die Bürgschaft für diese Anleihen. Ihre Bemühungen, amerikanische Eisenbahn-Anleihen und andere Wertpapiere in Paris unterzubringen, waren im Rahmen der Unterstützung, die die Wirtschaft der USA in den Jahrzehnten nach dem Bürgerkrieg von Frankreich erhielt, sehr bedeutsam. H.' Sohn John H. jun. wurde 1893 nach dem Tode von Eugène Winthrop Teilhaber. 1895 wurde der Name der Firma in Morgan, Harjes & Co. geändert. Ein weiterer Sohn H.', Henry Herman, trat 1898 als Teilhaber ein. Seit der Jahrhundertwende nahmen die Geschäfte großen Umfang an. Die Firma wurde auch mit der Wahrnehmung der Interessen der Regierung der Vereinigten Staaten betraut. H. zog sich 1908 im Alter von 78 Jahren von den Geschäften zurück. Nach dem Tode seines Sohnes Henry Herman (1927) firmierte die Bank Morgan & Cie. Heute ist sie eine Niederlassung der Morgan Guaranty Trust Company of New York.

Die Laufbahn H.' verrät einen Menschen von ganz außergewöhnlichen Eigenschaften und Begabungen. Ebenso bemerkenswert wie seine beruflichen Fähigkeiten war sein menschliches Format, das es ihm ermöglichte, seinen steilen sozialen Aufstieg mit vollendeter innerer Sicherheit zu verbinden. Er spielte in der internationalen Welt eine Rolle; auch Kaiser Wilhelm II. zog ihn in seinen Freundeskreis. Seine schöne, ritterliche Erscheinung barg vornehme Schlichtheit. In Paris genoß er hohes persönliches Ansehen und galt dort als einer der hervorragendsten Repräsentanten amerikanischen Bürgertums. Die französische Regierung ehrte ihn durch die Ernennung zum Ritter und später zum Offizier der Ehrenlegion. H.' Wohnsitz war Paris, doch weilte er gern, besonders in der Ruhe des Alters, im Sommer auf seinem Schloß bei Houlgate in der Normandie und im Winter auf seinem Besitztum in Grasse an der Riviera. Obwohl H. sich ganz als Amerikaner fühlte, vergaß er nie seine deutsche Herkunft und seine Vaterstadt. Bremen verdankte ihm – ähnlich wie Paris – großherzige Stiftungen auf karitativem und künstlerischem Gebiet. 1900 erwarb er auf der Pariser Weltausstellung die den Eingang der deutschen Abteilung zierenden beiden Reiterfiguren aus getriebenem Kupfer von Rudolf Maison, deren verkleinerte Nachbildungen das Reichstagsgebäude in Berlin krönten, und schenkte sie der Hansestadt. Sie wurden vor dem Ostportal des Rathauses

aufgestellt und fanden eine begeisterte Aufnahme. Auf Anregung des Kaisers, als dessen Gast er im April 1900 an einer Nordlandfahrt teilnahm, stiftete er ein zweites Ritterpaar für die Westfront des Rathauses. H.' kostbarstes Geschenk waren jedoch zwei wertvolle Gemälde, die er anläßlich seiner goldenen Hochzeit 1911 der Kunsthalle überwies.

L U. Cosack, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 100 ff.
P Photo (StA Bremen).

196 Wilhelm Hellmuth Koenenkamp

Harten, *Johann (Jan)* Nikolaus von, Pädagoge, * 31. 3. 1867 Bremen-Neurönnebeck, † 9. 10. 1926 Bremen-Lobbendorf. (ev.)

V Johann Nicolaus (1827–1905) aus Bremen-Rönnebeck, Kapitän; *M* Margarete Erasmy (1841–1896) aus Schukamp Gem. Schwanewede (Kr. Osterholz); ∞ Bremen 2. 11. 1895 Karoline gen. Lina (1874–1960), *T* d. Lehrers Gerhard Simon Hermann Silkenstedt (1821–74) in Bremen u. d. Karoline Anna Kohlmann (1832–97) aus Bremen; 1 *S*, 1 *T*.

Nach dem Besuch der Präparandenanstalt in Diepholz und des Seminars in Hannover war H. zunächst Lehrer in Listringen (Kr. Hildesheim-Marienburg). 1892 kam er nach Bremen-Lobbendorf, wo er bis 1924 wirkte, zuletzt als Konrektor. Mit Leib und Seele Schulmann, war er stets bemüht, seinen Unterricht auf eine pädagogisch hohe Stufe zu heben. Da die Lesebücher herkömmlichen Schlages literarischen Ansprüchen keineswegs genügten, gab er zusammen mit seinem Schwager, dem Lehrer Karl Henniger in Hannover, die seit 1909 im Kölner Verlag Schaffstein erscheinenden „Blauen Bändchen" heraus, Sammelwerke, die in sorgfältiger Auswahl und durchweg auf heimatlicher Grundlage wertvollen Lesestoff für die Klassenlektüre boten und im ganzen deutschen Sprachraum Verbreitung und Anerkennung fanden. H., der viele Jahre dem Vorstand des Heimatvereins für Vegesack, Kreis Blumenthal und Umgebung angehörte und sich insbesondere für das Heimatmuseum Bremen-Vegesack einsetzte, hat sich auch als Sammler niedersächsischer Sagen, Märchen, Reime und Sprichwörter hervorgetan. Die von ihm im ehemaligen Kreis Blumenthal zusammengetragenen plattdeutschen Volks- und Kinderreime veröffentlichte er unter dem Titel „Rosengarn". Sein Lied „Du mien Werserstrand" fand in der Vertonung von Bernhard Mertens Aufnahme in das Schulliederbuch und wurde viel und gern gesungen. Die „Jan-von-Harten-Straße" im Ortsteil Fähr-Lobbendorf erinnert an ihn.

W u. a. (mit K. Henniger) Niedersachsens Sagenborn. E. Slg. d. schönsten Sagen u. Schwänke aus d. südlichen u. nördlichen Niedersachsen, 2 Bde., 1907–09; (mit dems.) Niedersächs. Volksmärchen u. Schwänke, 2 Bde., 1908; (mit dems.) Aus Niedersachsens Märchenschatz, 1919; (mit F. Müller) Grohn in Vergangenheit u. Gegenwart, 1926; Du Land d. Niedersachsen, 1930.
L → D. Steilen, in: Norddt. Volksztg. 12. 10. 1926; Brem. Lehrerztg., 1926, Nr. 19.
P Photo (StA Bremen).

197 Diedrich Steilen

Hartmann, *Wilhelm (William)*, Fabrikant, * 21. 3. 1844 Bremen-Aumund, † 11. 12. 1926 Esher (Surrey)/England. (ev.)

V Hinrich, Maurermeister in Bremen-Aumund, dann in Bremen-Vegesack, *S* d. Hinrich in Bremen-Aumund; *M* Meta, *T* d. Johann Stricker in Bremen-Hammersbeck.

H. verlebte seine Jugend in Bremen-Vegesack; in der Mühlenstraße, die 1909 nach ihm benannt wurde, wuchs er mit fünf Geschwistern auf. Seefahrt und Schiffbau, die dem Hafenort das Gepräge geben, gewannen entscheidenden Einfluß auf seinen Lebensweg. Mit 19 Jahren suchte und fand er in England, das auf dem Gipfel seiner maritimen und industriellen Macht stand, die Möglichkeiten, die seinen technischen und unternehmerischen Fähigkeiten entsprachen. Als kaufmännischer Angestellter gelangte er durch Fleiß, Sparsamkeit und finanzielles Geschick bald zu einem gewissen Wohlstand. Bereits 1865 konnte er mit seinen Brüdern August und Georg, die ihm gefolgt waren, unter der Firma Hartmann Bros. ein Unternehmen gründen, dem die Entwicklung eines neuartigen Schutzanstriches für Schiffsböden gelang. Da die Qualität dieser Farbe die bis dahin bekannten Produkte übertraf, entwickelte sich das Geschäft so günstig, daß eigene Fabrikationsanlagen in London errichtet und bei steigernder Nachfrage ständig erweitert werden mußten. Seit etwa 1869 zählte H. große englische Werften und Reedereien, u. a. H. M. Dockyard in Portsmouth, die P & O-Line und die Cunard Steamship Company zu seinen Kunden. Dank diesen Erfolgen kam es 1888 zur Gründung der Suter, Hartmann & Rahtjens Compositions Company Ltd., an der neben H. die aus der Schweiz stammende Familie Suter und die Lack- und Farbenfabrik Joh. Rahtjen in Hamburg beteiligt waren. Sie entwickelte sich in den Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg unter H.s Leitung zu dem in aller Welt führenden Hersteller von Unterwasser- und Rostschutzfarben (Antifouling Compositions) mit zahlreichen Betrieben und Niederlassungen in

England und Übersee. 1917 wurde der Name in The Red Hand Compositions Company Ltd. umgeändert; dieser leitete sich von der offenen roten Hand her, die bereits Hartmann Bros. als Firmenzeichen führten. (Heute gehört die Firma, die u. a. Lieferant der Admiralität und des Kriegsministeriums ist und Werke in London, Ripon, Yorkshire, Southampton, Newcastle-on-Tyne, Cardiff und Glasgow besitzt, zur Gruppe Pinchin, Johnson & Associates Ltd., London, welche wiederum einen Zweig der Courtaulds Ltd. bildet.) Die Einkünfte aus dem Unternehmen ermöglichten H. einen aufwendigen Lebensstil. Seinen Landsitz Esher, auf dem auch Verwandte und Freunde aus Deutschland gern gesehene Gäste waren, machte er zu einem gesellschaftlichen Mittelpunkt. Er gehörte dem Ranelagh Club und der Shipwrights' Company an. 1877 wählte ihn die renommierte Institution of Naval Architects zu ihrem Mitglied. Daß ihm das Amt des Friedensrichters der Grafschaft Surrey übertragen wurde, war ein augenfälliger Beweis für das hohe Ansehen, das er genoß. Wie die Baring, Huth, Meinertzhagen und Göschen gehörte H. zu den Einwanderern bremischer Herkunft, die, ohne ihre Verbundenheit mit der Heimat preiszugeben, zu hervorragender Stellung im wirtschaftlichen und sozialen Leben Englands aufstiegen.

H., der einen großen Teil seines Vermögens philantropischen Zwecken widmete und als Wohltäter vor allem der britischen Seeleute in London eine stadtbekannte Persönlichkeit war, bedachte auch Vegesack mit großzügigen Schenkungen. So stiftete er, um einem seit langem fühlbaren Mangel abzuhelfen, 1885 als Asyl für arme Kranke der Stadt und ihrer Umgegend ein vollständiges Krankenhaus mit 15 Betten und allem übrigen Inventar. Nach 18monatiger Bauzeit konnte das – auf Beschluß des Stadtrats Hartmannstift genannte – Hospital im September 1887 eröffnet werden. Auch als das Haus 1895, 1896 und 1912 erweitert werden mußte, kam H. für alle entstehenden Kosten auf. Das Rettungsboot „Vegesack", das er 1881 der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übereignet hatte, ersetzte er 1904 durch ein modernes Fahrzeug gleichen Namens. Da dieses 1909 auf See verlorenging, stiftete er im folgenden Jahr ein neues, das den Namen seiner Schwester Meta Hartmann erhielt. Im Jahr 1911 schenkte er Vegesack die Viehtränke, die zunächst vor der Post und 1926 auf dem Utkiek aufgestellt wurde. Vor allem aber fanden zahlreiche in Not geratene Einzelpersonen, deren Bedürftigkeit er allerdings durch Vertraute feststellen ließ, in ihm einen ebenso treuen wie großzügigen Helfer. Mit → Hermann Melchers befreundet, kam H. häufig zu längeren Aufenthalten in die Heimat. Vegesack, dessen Ehrenbürger er seit dem 16. 8. 1887 war, bereitete ihm regelmäßig – zuletzt im Frühjahr 1914 – einen festlichen Empfang. Zu Beginn des 1. Weltkrieges aber verhängten die Stadtverordneten sein Porträt im Stadthaus, um nicht im Angesicht eines „Engländers" verhandeln zu müssen. In seiner Enttäuschung hat H., der seine deutsche Abstammung nie verleugnete, sich auch innerlich von Vegesack getrennt und es nach dem Krieg, als er Deutschland besuchte, gemieden. In seinem 1921 abgefaßten Testament (er hinterließ ein Vermögen von über 450 000 Pfund Sterling), das zahlreiche englische Krankenhäuser und Wohlfahrtsanstalten mit großen Geldbeträgen bedachte, war von seiner Heimatstadt und ihren Bewohnern keine Rede. Doch trug er in der Inflationszeit durch nachhaltige Unterstützung dazu bei, daß das Hartmannstift, das unter dem Druck der Verhältnisse in ein Alters- und Siechenhaus umgewandelt werden sollte, seinem alten Zweck erhalten blieb und sich zu der heutigen modernen Frauenklinik mit über 200 Betten weiterentwickeln konnte.

L Who Was Who, Bd. 2 (1916–28), 1947, S. 472; Surrey at Opening of XX Century: Contemporary Biographies, o. J.; → D. Steilen, Gesch. d. brem. Hafenstadt Vegesack, 1926, S. 48 f.; Norddt. Volksztg. 5. 1. 1927; E. Weber, D. Krankenhaus Bremen-Vegesack (Hartmannstift), in: 100 J. Städt. Krankenanstalten Bremen 1851–1951, 1951, S. 152 ff.; BN 8. 10. 1962.

P Ölgem. (Hartmannstift, Bremen-Vegesack); Photo (StA Bremen).

198 Wilhelm Lührs

Hartwich, Gustav David *Otto,* D. theol., Pastor, * 22. 8. 1861 Swinemünde, † 23. 11. 1948 Drevenack (Kr. Rees). (ev.)

V Otto (1832–1904), Schiffbaumeister in Swinemünde; *M* Auguste (1837–92), *T* d. Werftbes. Klawitter in Stettin; ∞ 1) 1887 Edith Seyffert († 1922), 2) 1935 Elisabeth Bohnekamp; 5 *S* aus 1).

Schon in dem Konfirmanden regte sich der fromme Sinn seiner Ahnen: um nicht ausgelacht zu werden, ging H. heimlich zur Kirche. So war es ihm, als er Ostern 1882 in Anklam das Abitur bestanden hatte, nicht zweifelhaft, daß er wie viele seiner Vorfahren Pastor werden wollte. Nach Studienjahren in Tübingen, Halle, Leipzig und Greifswald bestand er im März 1886 die 1. theologische Prüfung in Stettin, ein Jahr später die 2. in Danzig. Nach seiner Ordination am 24. 6. 1887 wurde er Geistlicher in der Diasporage-

meinde Lebehnke (Kr. Deutsch Krone). Wenn er aus dieser anstrengenden, aber dankbaren Arbeit nach sieben Jahren ausschied, dann bestimmte ihn u. a. dazu die Tatsache, daß er sich in dieser Zeit durch Erfahrungen in seinem Amt und durch Gespräche mit seiner kongenialen Lebensgefährtin aus der überlieferten lutherischen Orthodoxie zu einer freieren Auffassung des Protestantismus durchgerungen hatte. Am 1. 4. 1894 trat H. das Pfarramt in der noch dörflichen Charakter tragenden Gemeinde Bremen-Walle an, die während seiner 15jährigen Tätigkeit stark anwuchs. Zu dieser Lokalgemeinde kam mit der Zeit eine große Personalgemeinde von Gebildeten aus der Stadt, die durch seine geistsprühenden Predigten angezogen wurden. Am 17. 1. 1909 wurde H. als Nachfolger Bernhard Schenkels an den St.-Petri-Dom gewählt, und seine besondere Fähigkeit, moderne Bildung mit dem Geist des Christentums zu versöhnen, fand hier ein weites Betätigungsfeld. Nach dem 1. Weltkrieg wurde er bei dem Neuzusammenschluß der Kirchengemeinden zur Bremischen Evangelischen Kirche in deren Leitung gewählt. 12 Jahre hat er dem Kirchenausschuß angehört, in der 2. Session (1926–1932) als Schriftführer, d. h. als geistlicher Leiter der Gesamtkirche. In dieser Stellung zeigte er, daß sein umfassender Weitblick und sein unbestechliches, mit großer Güte gepaartes Gerechtigkeitsgefühl ihn zum Kirchenführer prädestinierten, der auch von seinen kirchenpolitischen Gegnern hochgeschätzt wurde. Nur ein unermüdlicher Arbeiter wie H. war imstande, neben diesem Doppelamt als Seelsorger und als Kirchenführer noch eine große, weit über Bremens Grenzen hinausreichende Vortragstätigkeit zu entfalten; am häufigsten redete er in der Freimaurerloge „Zum Ölzweig", in der er zu den höchsten Ehrenämtern emporstieg. Eine Frucht der Vortragstätigkeit waren seine Schriften: „Die mystische Seite der Religion" (1896), „Richard Wagner und das Christentum" (1903), „Kulturwerte aus moderner Literatur" (1911), „Der Idealismus" (1913) und „Vom vorstellbaren Sinn der Welt" (1920). Den in dem letztgenannten Buch unternommenen Versuch eines Brückenschlags vom Materialismus zum Idealismus hat kein Geringerer als Max Planck als den einzig richtigen Weg bezeichnet. Von dem autobiographischen Buch „Aus der Schmiede des Glückes" (1924), für das ihm die Universität Jena die Ehrendoktorwürde verlieh, sagte ein namhafter Hochschullehrer, sein theologischer Antipode, er habe daraus mehr seelsorgerliche Weisheit gelernt als aus dicken Lehrbüchern. H.s frommes Erleben war eben reicher als seine Religionspsychologie, in der die Religion nur als eine der sieben Seelenregungen des Menschen erscheint, und sein Christenglaube tiefer als seine liberale Theologie. Das geht nicht nur aus seinen Predigten hervor, sondern auch aus seinem Paulus-Drama „Der 13. Apostel" (1930). H. war mehr als ein glänzender Kanzelredner: er war der geborene Menschenerzieher, der belehrte ohne alle Lehrhaftigkeit. Wer sich von ihm nicht überzeugen ließ durch die Logik seiner Gedanken, den gewann er durch die Macht seiner strahlenden Persönlichkeit, deren unwiderstehlicher Optimismus sich auch durch schwere Erlebnisse nicht zerbrechen ließ. Seinem Lebensweg blieben dunkle Schatten nicht fern. Den Tod von vier seiner fünf Söhne mußte er erleben und das allzu frühe Dahinsterben seiner ersten Gattin, der er in dem „Buch meiner Frau" (1922) ein Denkmal der Dankbarkeit gesetzt hat. Zutiefst traf ihn der Verlust des 1. Weltkrieges, den sein patriotisches Herz erst nicht zu fassen vermochte, auf den er aber dann reagierte in der ihm gemäßen Form, durch die Tat. Denn eine Tat war es, als er – den Mitlebenden unvergeßlich! – das deutsche Volk gegen das erzwungene Schuldbekenntnis von Versailles mit der Parole: „Rettet die Ehre!" aufrief und das Schlagwort von der „schwarzen Schmach" proklamierte. Daß dieser Patriotismus weit entfernt war von blindem Nationalismus, zeigte seine Ablehnung des Nationalsozialismus, den er schon seit 1933 kritisierte. Unter diesen Umständen war es ein Glück für ihn, daß er durch eine vorübergehende Erkrankung veranlaßt wurde, am 1. 10. 1934 in den Ruhestand zu treten. Sein Lebensabend in Berlin und Drevenack (Kr. Rees) war von geistiger Arbeit ausgefüllt.

Weitere *W* Vom Amboß d. Lebens, 1924; Im Rosengarten, 1925; Ludendorff u. d. Freimaurerei, 1928.

199 Emil Hackländer

Hartwig, *Carl* Gustav, Kaufmann, * 21. 6. 1871 Lübeck, † 24. 4. 1960 Bremen. (ev.)

Aus Lübecker Gärtner- u. Baumschulenbes.fam.; *V* Carl Theodor (1838–1907), Gärtner, Inh. d. Fa. J. S. Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck, *S* d. Gärtners u. Inh. d. Fa. J. S. Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck Johann Christian Wilhelm (1804–71) aus Ovendorf Gem. Ratekau (Kr. Eutin) u. d. Augusta, *T* d. Kunst- u. Handelsgärtners u. Inh. d. Fa. Christian Bang & Comp. in Lübeck Daniel Bang; *M* Adolphine Wilhelmine Berg (1838–1903) aus Lübeck; ∞ Lübeck 21. 6. 1899 Helene Staffeldt (* 1878) aus Schönberg (Kr. Grevesmühlen); 1 *S*, 2 *T*.

H. lernte in der Schloßgärtnerei zu Eutin und besuchte dann die Gärtnerschule in Reutlingen. Weitere Ausbildungs- und Wanderjahre führten ihn nach Finnland, Schweden und Belgien, bis er zur Mitarbeit im väterlichen Betrieb, der Firma J. S. Steltzner & Schmaltz Nachf. in Lübeck, heimkehrte. 1907 übernahm er mit einem Vetter die Leitung des Geschäfts, schied aber bereits drei Jahre später aus und siedelte nach Bremen über, wo er Teilhaber der Im- und Exportfirma Heinrich Tietjen & Co. wurde. Infolge finanzieller Schwierigkeiten, die durch die Inflation entstanden, wechselte er, zunächst als Angestellter, bald als Prokurist, in ein anderes Handelshaus über. Als die Wirtschaftskrise dieses zusammenbrechen ließ, geriet er in eine schwierige Lage. Er meisterte sie, indem er – im Alter von 60 Jahren – die Prüfung für Steuerberater und Buchprüfer ablegte und sich damit ein neues Tätigkeitsfeld schuf.

Zeitlebens aber behielt H. die in seinen Gärtnerjahren eingesogene Naturliebe im Herzen. Sein reger Geist ließ ihn, den Gärtner ohne Garten, durch Selbststudium zum Wissenschaftler werden. Schon früh ein guter Obstsortenkenner, wurde er im Laufe der Zeit zu einem hervorragenden Gehölzfachmann, dessen baumkundliches Herbar den Bestand der heimatlichen Parks und Anlagen ziemlich vollständig vereinte und später im Überseee-Museum in Bremen einen sicheren Platz fand. Seine Vorliebe galt den Nadelhölzern. Beim Suchen nach neuen Unterscheidungsmerkmalen zwischen den vielen einander ähnlichen Arten fand er solche in den mikroskopischen Querschnittbildern der Nadeln. Er zeichnete sie mit Talent und nie ermüdender Sorgfalt, wobei er sich Arten, die er nicht selbst besaß, aus Museen und botanischen Gärten beschaffte. Diese schöne, bisher noch nicht ausgewertete Sammlung umfaßt 150 Blätter. Auch in der Vogelkunde vermehrte H. die schon in der Jugend erworbenen Kenntnisse ständig. Mit einigen Gleichgesinnten gründete er im März 1914 die Gesellschaft zum Schutze der heimischen Vögel, die, infolge der Erweiterung ihrer Aufgaben in Bremer Naturschutzgesellschaft umbenannt, heute noch blüht und Vogel- und Pflanzenkunde in weite Volkskreise trägt. Ziel der Vereinsgründung war es, einen unzweckmäßigen Gesetzesentwurf zu Fall zu bringen und die Behörden bei der Neufassung sachverständig zu beraten. H.s eindringende Sachkenntnis und scharfer Verstand waren hier am rechten Platze. Das Ergebnis seines Bemühens, das bremische „Gesetz über den Schutz heimischer Tier- und Pflanzenarten" vom 15. 12. 1922, war das erste, das grundsätzlich alle Vogelarten schützt und, davon ausgehend, die Ausnahmen festlegt. Erst sieben Jahre später tat Preußen den gleichen Schritt; schließlich folgte das Reich mit der Naturschutzverordnung von 1936. Mit den Vorkämpfern des Naturschutzes in Deutschland stand H. in regem Gedankenaustausch; überall gab man viel auf sein Urteil. So war er auch gleich dabei, als die Oldenburger Schütte und Tantzen den Entschluß faßten, aus dem sich allmählich begrünenden Mellum-Sand in der Wesermündung eine Vogelschutzinsel zu machen, und wurde Mitglied des die ornithologische Arbeit betreuenden „Mellumrates". Immer mehr verlagerte sich auch H.s alltägliche Arbeit auf das naturwissenschaftliche Gebiet. 1930 wurden ihm die im Rahmen der Überwachung der Obst- und Pflanzeneinfuhr amtlich verschriebenen Untersuchungen anvertraut. Später wurde H., der bis in sein hohes Alter unermüdlich tätig blieb, auch Mitarbeiter am Übersee-Museum, und es gelang ihm, selbst auf einem ihm bis dahin fremden Gebiete, der Konchylienkunde, nützlich zu wirken.

P Photo (StA Bremen).

200 Hermann Farenholtz

Hartwig, Andreas *Otto,* Dr. med., Arzt, * 12. 3. 1835 Hassel (Kr. Gfsch. Hoya), † 25. 4. 1919 Bremerhaven-Geestemünde. (ev.)

Aus hannoverscher Pastorenfam.; *V* August Christian Friedrich (1798–1875), Pastor in Hassel, seit 1842 in Dörverden (Kr. Verden), *S* d. Organisten Johann Andreas in Moringen (Kr. Northeim); *M* Helene Henriette Werner; *B* Geh. Konsistorialrat D. theol. Georg (1840–1927), Abt d. Klosters Loccum; ∞ Ida Stoltze (1856–1918); 1 *S,* 2 *T.*

H. studierte Medizin in Göttingen und wurde hier Mitglied des Corps Bremensia. 1855 legte er vor dem Obermedizinalkollegium in Hannover seine ärztliche Hauptprüfung ab; 1857 promovierte er in Göttingen mit einer Arbeit über Schlüsselbeinbrüche. Dann trat er zunächst in den hannoverschen Militärdienst; seit 1858 war er als Assistenzarzt im Generalmilitärhospital, sodann seit 1862 beim VI. Inf.Regt. und seit 1865 beim Generalstabsarzt in Hannover tätig. 1866, während des Krieges zwischen Preußen und Österreich, in dem Hannover auf österreichischer Seite stand, kam H., nachdem er an der Schlacht von Langensalza teilgenommen hatte, mit einem Ambulanzwagen an die Unterweser und erlebte hier die Besetzung des Forts Wilhelm durch die Preußen. Der aufstrebende Hafenort Geestemünde gefiel

H., so daß er sich hier als praktischer Arzt niederließ. Seit dem 1. 11. 1889 war er zugleich „Hausarzt" des „Schwestern-Krankenhauses" an der Feldstraße in Geestemünde-Geestendorf. Er blieb in dieser Stellung, bis am 1. 1. 1905 der bisherige Privatdozent R. Seggel in den Dienst der Stadt trat. H. selbst war noch an dem Bau und der Gestaltung des neuen Krankenhauses maßgebend beteiligt. Er übernahm auch den medizinischen Unterricht an der Navigationsschule in der heutigen Bussestraße.

Die Zahl der Ärzte an der Unterweser war zu der Zeit, als H. seine Tätigkeit begann, noch gering. So konnte er sich als tüchtiger Mediziner schnell eine bedeutende Praxis in Stadt und Land erwerben. Er betreute einen großen Bezirk, der weseraufwärts bis Sandstedt (Kr. Wesermünde) reichte. Die Krankenbesuche fanden im Sommer mit einem Zweispänner, im Winter auch wohl mit einem Schlitten statt. Sie waren gewöhnlich von nur kurzer Dauer; dafür betrug das Honorar im allgemeinen aber auch nur jeweils eine Mark. Bei hysterischen Patienten soll H. – ähnlich wie der Hamburger Neurologe Max Nonne – mit Erfolg Eisenbartsche Methoden angewandt haben. Zu H.s Volkstümlichkeit trug seine witzige, oft ironische und gelegentlich wohl sarkastische Art bei. Dadurch erklärt sich auch, daß bis heute manche Aussprüche und Anekdoten von ihm im Umlauf sind. Bezeichnend für H. war eine große Naturliebe. Er war Blumenzüchter und Tierhalter. Vor allem aber beschäftigte er sich in seiner Freizeit mit fremdländischen sowohl wie einheimischen Insekten, zu deren besten Kennern er gehörte. Die Regale und Schränke im „Käferzimmer" seines Hauses in der Nähe des alten Geestemünder Bahnhofs an der Ecke der jetzigen Ulmen- und Max-Dietrich-Straße füllten sich schließlich mit einer bedeutenden Sammlung von Käfern und Schmetterlingen. Auf Grund letztwilliger Verfügung fiel sie an das Städtische Museum der Stadt Bremerhaven. Dort teilte sie im 2. Weltkrieg das Schicksal der übrigen wertvollen Sammlungen des Museums, ehe eine Veröffentlichung der von H. gemachten Funde und der Fundorte möglich war.

Zu H.s engstem Freundeskreis gehörte außer einigen Ärzten, denen gegenüber er sich mit Vorliebe des unter den hannoverschen Beamten beliebten „Ihr" als Anrede bediente, der Petroleumkaufmann Wilhelm Anton Riedemann. Dieser begründete auf H.s Anregung zum Dank für die Genesung eines seiner Kinder von der Diphtherie in den Jahren 1875–77 das Hospital in der Bremerhavener Jakobstraße, aus dem später das St.-Joseph-Hospital erwuchs. Obwohl H. seiner Herkunft und Erziehung nach kein Freund des Preußentums und seines Hauptrepräsentanten, des Fürsten Bismarck, sein konnte, ließ es die Staatsregierung ihm gegenüber an Ehrungen nicht fehlen. 1887 wurde er zum Sanitätsrat, 1903 zum Geh. Sanitätsrat ernannt. Die Stadt, der er gedient hatte, ehrte sein Andenken, indem sie noch vor dem 1. Weltkrieg eine Straße in der Nähe des Städtischen Krankenhauses „Hartwigstraße" benannte.

L L. Brüning u. a., Gesch. d. Corps Bremensia auf d. Univ. Georgia Augusta z. Göttingen 1812–1912, 1914; B. E. Siebs, in: Nordseekalender f. d. J. 1964, 1963.

201 Benno Eide Siebs

Hauschild, *Adolf* Friedrich Ferdinand, Druckereibesitzer, * 11. 11. 1868 Bremen, † 25. 8. 1950 ebenda. (ev.)

V Heinrich Moritz (1825–1904), Buchdrucker, Gründer (1854) u. Inh. d. Fa. H. M. Hauschild in Bremen, *S* d. Handelsmannes Christian Gottlieb in Höckendorf (Kr. Dippoldiswalde) u. d. Johanne Rosine Lange; *M* Emilie Florentine Bahr (1830–1915) aus Bad Schandau (Kr. Pirna); *Schw* Therese (∞ → Wilhelm Cramer, Kaufm.); ∞ 1) Bremen 1896 Antonie Helene Minna Haars, 2) Bremen 1912 Elsa Margaretha Merling geb. Mey, 3) Bremen 1919 Frieda Luise Dorothee Engelke, 4) Berlin 1928 Margarethe Wollschack.

Bereits in früher Jugend lernte H. als Sohn eines Buchdruckereibesitzers die Geheimnisse der Schwarzen Kunst kennen. Als er 1892 nach Ableistung seiner Militärdienstzeit nach Bremen zurückkehrte, wurde er bald die treibende Kraft und die Seele des väterlichen Geschäfts. Viele Neuerungen auf dem Gebiete der Drucktechnik führte er ein, und nach kurzer Zeit ging es mit der Firma H. M. Hauschild, in die er 1896 als Teilhaber eingetreten war, aufwärts. Die rapide Zunahme der Aufträge machte eine dringende Erweiterung des Betriebes erforderlich. Daher ließ H. in der Langenstraße anstelle der alten Druckereigebäude ein modernes Geschäftshaus errichten, das 1901 bezogen wurde. Durch hochwertige Arbeiten brachte er seine Firma zu großem Ansehen. Außerberuflich wirkte H. mit ganzer Hingabe für seine Vaterstadt. Die Umgebung der elterlichen Wohnung, die verträumten Gassen um St. Jacobi, hatten schon in dem Jüngling ein lebhaftes Interesse für das alte Bremen wachgerufen. Seine Verbundenheit mit den historischen Bauten der Stadt veranlaßte ihn, ab 1903 viele Jahre hindurch die Alben „Alt-

Bremen" herauszugeben. Sie erfreuten sich besonderer Beliebtheit und wurden auch von im Auslande lebenden Bremern stark begehrt. Ebenso ist die Gründung der „Lloyd-Zeitung" H.s ausschließliches Verdienst gewesen. 1900 als Oktavblatt von acht Seiten Umfang ins Leben gerufen, enthielt sie im Telegrammstil in deutscher und englischer Sprache die Mitteilung wichtiger Ereignisse, die während der Atlantikfahrt der Lloyddampfer eingetreten waren. Im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut, wurde die „Lloyd-Zeitung" 1907 unter Beibehaltung ihres Namens mit dem „Weltkurier" verschmolzen und von dem Verlag Hobbing & Co. in Berlin übernommen. Diese Zeitschrift, die mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges ihr Erscheinen einstellen mußte, gründete H. 1924, mit der Indienststellung des Schnelldampfers „Columbus", aufs neue. Auch nach ihrer Übernahme durch den Norddeutschen Lloyd (1927) verblieb die Drucklegung der Firma H. M. Hauschild. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges brachte die „Lloyd-Zeitung" abermals zum Erliegen. 1928 wurde H. vom Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche der Druck der „Bremer Kirchenzeitung" übertragen, deren monatliche Auflage 100 000 Exemplare betrug. 1941 mußte das Blatt sein Erscheinen einstellen. Von 1936 bis 1943 druckte H. die bremische Monatsschrift „Der Schlüssel", in der aufschlußreiche Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft veröffentlicht wurden. H. war aber nicht nur ein tüchtiger Fachmann, sondern auch eine liebenswerte Persönlichkeit, die vielen Menschen mit Rat und Tat zur Seite stand. So betätigte er sich mehrere Jahre im Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins in Bremen. Während des 1. Weltkrieges gehörte er dem Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz an. H. setzte sich lebhaft für die Aufstellung des „Eisernen Roland" ein, eines Kriegswahrzeichens, durch dessen Nagelung ein Überschuß in der Höhe von 120 000 M zum Besten der Kriegerwitwen und Kriegerwaisen in Bremen erzielt wurde. Zu seinen weiteren Verdiensten zählten die Veranstaltung der Deutschen Kriegsausstellung in Bremen (1916) und die Schaffung von drei Soldatenheimen für die Front. Eine hohe Summe brachte H. für den Neubau eines Schulschiffes zusammen, die er dem Deutschen Schulschiff-Verein zur Verfügung stellte. Viele Jahre war er Rechnungsführer des Vaterländischen Frauenvereins und von 1911 bis 1918 Diakon der St.-Martini-Gemeinde. Ein besonderes Interesse widmete er der Luther-Akademie in Sondershausen. Unermüdlich half H. mit, ihr die Wege zu bahnen. In Würdigung seiner Verdienste bei dem Aufbau der Akademie wurde er am Tage seines 50jährigen Berufsjubiläums (30. 3. 1935) zu ihrem Ehrenmitglied und Ehrensenator ernannt. Von 1919 bis 1933 war H. als enger Mitarbeiter → Otto Hartwichs in der Leitung des Volksbundes „Rettet die Ehre" tätig. Er beteiligte sich sehr rege an der Auseinandersetzung um die Frage der Kriegsschuld. Mit Umsicht und Geschick wußte H. seinen Betrieb auch durch schlechte Zeiten zu lenken. Einen gewaltigen Schlag erlitt er jedoch, als am 6. 10. 1944 sein Geschäftshaus den Bomben zum Opfer fiel. Sein Lebenswerk schien nunmehr vernichtet zu sein. Ohne Rücksicht auf sein hohes Alter ging H. indessen schon Ende Juni 1945 an den Wiederaufbau seiner Firma. Trotz der Not der Zeit erstand die Druckerei H. M. Hauschild wieder neu, eine Leistung, die allein dem ungebrochenen Willen H.s zu verdanken ist.

L F. Peters, Chronik d. Druckerei H. M. Hauschild Bremen, 1948; BN 28. 8. 1950 (*P*), 11. 11. 1968 (*P*); WK 28. 8. 1950 (*P*).

202 Fritz Peters

Hauttmann, *Richard* Hypolit Gulielmus Ferdinandus, Hüttendirektor, * 5. 10. 1865 Pichling (Steiermark)/Österreich, † 14. 9. 1943 Gräfelfing (Kr. München). (ev.)

Aus bedeutender Industriellenfam.; *V* Ferdinand (1834–1927), Dir. d. Eisenhütten Pichling u. Donawitz (Steiermark), *S* d. Bildhauers Hypolit (1802–1887) u. d. Sophie Ehrl; *M* Wilhelmine Baildon (1841–1921) aus Donawitz, *T* d. Mitbegründers d. Hüttenwerke Königshütte (Huta Kosciuszko) und Baildonhütte in Oberschlesien John Baildon (1772–1846) aus Larbert b. Edinburgh (Schottland) (NDB I); ∞ 1) Witkowitz (Mähren) 15. 9. 1891 Rosalia Stephanie Albertine Sailler, *N* d. Waffenkonstrukteurs Ferdinand v. Mannlicher (1848–1904), 2) Bremen 19. 1. 1924 Helene Meyerdirks, Wwe d. Gen.dir. ⊙↛ Heinrich Wiegand, 3) Gräfelfing (Kr. München) 3. 12. 1935 Gertrud Hedwig Schmidt; 3 *S*, 1 *T* aus 1), u. a. Alexander (* 1904), Dir. d. Schwäbischen Hüttenwerke in Aalen.

H. verlebte seine Jugend in der Steiermark, besuchte in Graz die Oberrealschule und studierte 1883–88 an der Montanistischen Hochschule in Leoben Bergbau und Hüttenkunde. Nach hervorragend bestandenem Staatsexamen fand er 1888 seine erste Anstellung in dem Eisenhüttenwerk Witkowitz in Mähren. Er machte eine harte Schule durch, die für seine Entwicklung von großem Vorteil wurde. 1895 ging er bereits als Direktor nach Krompach in Nordungarn. Als Rußland um die Jahrhundertwende sein großes Erzrevier Kriwojrog modern auszubauen begann,

wurde H. zum Direktor der neu zu schaffenden Hütte in Jurjewka berufen (1899). Seiner Geschicklichkeit war es zu verdanken, daß die schwerfällige Bürokratie sich von der Zukunft dieses Gebietes überzeugen ließ, das heute zu den bedeutendsten östlichen Erzkombinaten gehört. Als erster erblies er auf russischem Boden mit großem Erfolg hochprozentiges Ferromangan. Der Verlauf des russisch-japanischen Krieges (1904–05) bewog H., nach Österreich zurückzukehren und sich in Wien als Zivilingenieur niederzulassen. Er unternahm Studienreisen durch Europa und Amerika und war als Sachverständiger in Ungarn und auf dem Balkan tätig.

Zu dieser Zeit war dank dem Weitblick ⊙→ Heinrich Wiegands, des Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd, der Plan entstanden, im Zuge der beginnenden Großindustrialisierung Bremens auch ein Hüttenwerk am seeschifftiefen Wasser zu errichten. Damit sollte vor allem die Rentabilität der bremischen Wirtschaft durch Massengutanlandungen erhalten und gesteigert werden. Wiegand gelang es, in der Kaufmannschaft Interesse für dieses Vorhaben zu erwecken, so daß am 13. 9. 1906 die Norddeutsche Hütte GmbH als Gründungsgesellschaft in das Handelsregister eingetragen werden konnte. Am 23. 9. 1907 schrieb Wiegands engster Mitarbeiter, → Arnold Petzet, an Bürgermeister → Carl Barkhausen: „... daß wir inzwischen den Direktor für unser Hochofenwerk gefunden und engagiert haben". Damit war H. gemeint, den man für diesen neuen Bezirk des bremischen Wirtschaftslebens gewonnen hatte. Seit der Umwandlung der GmbH in eine AG (29. 1. 1908) ihr 1. Vorstand, bewies er seine großen Fähigkeiten sowohl bei der Planung als auch beim Aufbau und in der Leitung des Werkes. H.s Bestreben war es, in Bremen ein Unternehmen zu schaffen, das aus einem Hochofen-, einem Stahl- und einem Walzwerk bestehen sollte. Daß dieses großangelegte Projekt erst nahezu 50 Jahre später durch die Klöckner-Werke AG verwirklicht werden konnte, lag in der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung begründet. Mit unermüdlicher Energie setzte sich H. nicht nur für die Fertigstellung der Hütte und die Aufnahme der Produktion, sondern auch für den Ausbau der Hafenbecken in Bremen-Oslebshausen und die Herstellung der dazu notwendigen Schleuse ein. In Baurat → Eduard Suling fand er den verständnisvollen Beamten, der die Wünsche des Werkes vor der Deputation für Häfen und Eisenbahnen nachdrücklich vertrat. Bereits am 1.11.1910 war die Schleuse fertiggestellt, am 1. 3. 1911 nahm die Hütte ihre Arbeit auf, und als wenig später, am 23. 3., der Industrie- und Handelshafen (jetzt: Industriehäfen) in Betrieb genommen wurde, hatten schon 30 Schiffe Erze aus Schweden, Spanien und Rußland gelöscht. Das Anblasen des Hochofens I erfolgte am 2. 4. 1911, vier Wochen später das des Hochofens II. Zur gleichen Zeit war der Bau der Kokerei und der Nebenproduktenanlage beendet (16. 3. 1911); die Zement- und die Schlackensteinfabrik wurden 1912 fertiggestellt. H. war auch maßgeblich an der Entwicklung des Hochofenzements beteiligt, der sich wegen seiner Seewasserbeständigkeit in europäischen Küstenländern rasch durchsetzte; so wurde beim Bau der seinerzeit größten Seeschleuse der Welt in Ijmuiden/Niederlande für die Schleusenmauern ausschließlich der Hochofenzement „Weser" verwendet. Als sich nach Ausbruch des 1. Weltkrieges die Erz- und Koksversorgungslage rapide veränderte, zögerte H. nicht, mit bis dahin unbekannten, heute geläufigen Schrottsätzen zu arbeiten, um die kriegsbedingten Aufgaben zu erfüllen. Schwer kämpfte das Werk in der großen Weltwirtschaftskrise um seine Existenz; 1929 mußte es die Produktion sogar einstellen. Aber H. resignierte nicht. Seit langem hatte er sich mit dem Plan befaßt, eine Ferngasversorgung aufzubauen. Zunächst wurden einige kleinere Gemeinden der Umgebung Bremens an das Netz der Hütte angeschlossen. Anfang 1930 gelang es H., mit der Stadt Bremen einen Vertrag über die Lieferung von jährlich 10 Mill. cbm Koksofengas abzuschließen; damit war die Erhaltung des Werkes gesichert. Nachdem im Juli 1930 mit der Rohrverlegung begonnen worden war, gab die Hütte am 1. 12. 1930 das erste Gas an das städtische Gaswerk ab. Zwei Jahre später wurde das Volumen vertraglich auf die dreifache Menge erhöht. In den letzten Jahren seines Schaffens in Bremen gelang H. noch die Erfindung eines Universalgießhallenkrans mit Masselformmaschine (Patente Ardelt-Hauttmann), der sich bald durchsetzte. Als er am 1. 2. 1932 aus dem Vorstand ausschied, um in den Ruhestand zu treten und nach Gräfelfing (Kr. München) überzusiedeln, zeichnete sich bereits ein Wiederaufstieg seines Werkes ab. H., eine aufrechte Persönlichkeit, die allen Schein ablehnte, genoß in Bremen außerordentliches Ansehen. Er war u. a. Mitglied der Handelskammer und des Hauses Seefahrt (Schaffer 1925); auch gehörte er verschiedenen Aufsichtsräten an. Die Zusammenarbeit mit H. war nicht einfach, doch

wurde seine bisweilen schroffe Haltung verziehen, weil man in ihm einen bedeutenden Fachmann und einen tüchtigen Organisator respektierte, der sich jederzeit mit Nachdruck für sein Werk und seine Mitarbeiter einsetzte. Enge Freundschaft verband ihn besonders mit Heinrich Wiegand und → Hermann Apelt.

W Hüttenindustrie, in: D. Freie Hansestadt Bremen, 1922, S. 99.

L Stahl u. Eisen. Ztschr. f. d. dt. Eisenhüttenwesen, H. 46, 1943 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

203 Eugen De Porre

Heckermann, Franz *Heinrich* Wilhelm, Bäcker und Tiefkühlfachmann, * 23. 3. 1883 Buer (Kr. Melle), † 2. 12. 1945 Bremen. (ev.)

V Friedrich Wilhelm Kottländer geb. Heckermann in Buer (Kr. Melle); *M* Caroline Marie Bosse; ∞ Bremen 10. 3. 1937 Anna (* 1900), *T* d. Wilhelm Kückmann u. d. Adelheid Meister aus Bremervörde; 1 *S.*

H. erlernte das Bäckerhandwerk in Bremen. Nach seinen Wanderjahren ließ er sich 1910 hier nieder und eröffnete am 11. 11. 1911 eine Bäckerei und Konditorei. In den 20er Jahren nahm er die Herstellung von hartgefrorenem Speiseeis nach einem dänischen Verfahren auf; sein Betrieb war der zweite in Deutschland, der sich damit befaßte. Zu diesem Zweck ließ er einen Tiefkühlraum für Temperaturen bis –20° C einrichten, in dem er auch das für seine Konditorei notwendige Obst aufbewahrte. Durch einen Zufall stellte er um 1930 fest, daß frische Früchte, die unter bestimmten Voraussetzungen eingefroren wurden, sich lange Zeit ohne Verlust der Qualität lagern ließen. Die Kälteanwendung zur Konservierung von Lebensmitteln – besonders bei Fleisch und Fisch – galt zwar schon längst als Selbstverständlichkeit, doch für Obst und Gemüse war das bis dahin gehandhabte Verfahren kaum zu verwenden, da es die Erhaltung der Beschaffenheit der gefrorenen Ware nicht gewährleistete. Nach der bisherigen Methode erfolgte das Einfrieren in Kisten oder Körben in den Kühlhäusern nur sehr langsam bis zu einer Temperatur von bestenfalls –8° C bei stehender oder nur schwach bewegter Luft. Infolge des langsamen Durchschreitens der ersten Grade unterhalb des Gefrierpunktes bildeten sich aus dem in den Zellen vorhandenen Wasser große Eiskristalle, die die Zellstruktur zerstörten, damit die Eigenschaft des Gefriergutes wesentlich beeinträchtigten und eine Lagerzeit von höchstens sechs Monaten zuließen. H.s Entdeckung wies einen anderen und, wie sich zeigen sollte, zukunftsträchtigeren Weg: Nach seinem Verfahren wurde das Kühlgut in ausgebreitetem Zustand in einem starken Kaltluftstrom bei mindestens –15° C plötzlich gefroren. Dadurch erreichte er eine feinkristallinische Struktur, d. h. eine geringere Veränderung der Gewebe, und verhinderte den bisher aufgetretenen unerwünschten Nachreifungs- und Gärungsvorgang. H. lagerte das Gefriergut auf einem Kühlrohrgestell, damit sich um die Lebensmittel eine schützende Reifschicht bilden konnte, die ein Verdunsten verhinderte. Somit blieb nach seiner Methode nicht nur die Qualität auch bei Früchten und Gemüse unverändert erhalten; sie ermöglichte überdies eine fast unbegrenzte Lagerung bei Temperaturen von etwa –10° C. Ohne den Stand der Technik zu kennen und ohne die wissenschaftlichen Grundlagen zu beherrschen, hatte H. intuitiv eine Lösung des Problems gefunden, an dem von anderer Seite schon jahrelang ohne brauchbare Erfolge gearbeitet worden war.

1931 entschloß sich H., sein Verfahren durch einen Patentingenieur anzumelden, stellte jedoch mehr als ein Jahr später fest, daß dieser die Weitergabe an das Reichspatentamt unterlassen hatte. Als er sie 1933 von einem Anwalt nachholen ließ, mußte er auf das Weltpatent verzichten, denn inzwischen war die Entwicklung erfolgreich vorangetrieben worden, besonders durch die Frosted Food Corporation in Boston, Mass./USA. Das von dieser in breitem Maße ausgewertete sog. Birdseye-Verfahren, bei dem die Lebensmittel zwischen zwei Metallplatten gepreßt und bei ca. –40° C plötzlich eingefroren wurden, war zwar langwieriger und deshalb teurer. Trotzdem blieb H., der wohl 16 verschiedene ausländische Patente erwerben konnte, das amerikanische versagt. Noch schwerwiegender war es, daß man ihm selbst das deutsche Reichspatent verwehrte, da die Fachgruppe Kühlindustrie im Auftrage verschiedener deutscher Kühlhäuser Einspruch erhob. Es half ihm auch nichts, daß die Firma Rheinmetall-Borsig AG, Berlin-Tegel, die auf dem Gebiet der Kältetechnik Weltruf genoß, sich seines Verfahrens seit 1934 annahm, es maschinentechnisch weiterbildete und die Anlagen in Lizenz baute. In Verbindung mit dem Kohlensäurewerk „Hannover" eGmbH, Rethen (Leine), das Trockeneis herstellte und bei Verladung von Seefisch per Bahn vielseitige Erfahrungen gesammelt hatte, gelang es H. zu dieser Zeit, auch das bisher leidige Transportproblem zu lösen und damit die „Tiefkühlkette", d. h. den Weg vom Kühlhaus zum Verbraucher, zu schließen. Nunmehr konnte

er seine Ware auch außerhalb Bremens anbieten. Eine wesentliche Hilfe fand H. in dem Generalvertreter des Kohlensäurewerkes, Walter Hermsen, der über weitreichende Beziehungen verfügte. Dieser war es auch, der den Leiter des kältetechnischen Instituts der TH Karlsruhe, Rudolf Plank, 1936 zu einem Gutachten für den Beauftragten des Vierjahresplanes bewog, mit dem endlich die Patentangelegenheit vorangetrieben werden konnte. Trotzdem bedurfte es noch des scharfen Eingreifens des Reichswirtschaftsministeriums in den mehr als sechsjährigen Streit am 24. 1. 1939 unter Hinweis auf die volkswirtschaftliche Bedeutung des Verfahrens und der Aufforderung an die Fachgruppe Kühlindustrie zur Zurückziehung ihres Einspruches. Wenig später wurde H. das deutsche Reichspatent erteilt.

Nachdem seit 1936 bei dem größten englischen Gaststättenbetrieb, Lyons & Co. Ltd., London, eine Heckermann-Anlage mit bestem Erfolg arbeitete, hatten im nächsten Jahr – wieder durch die Initiative von Walter Hermsen – Versuche in Gemeinschaft mit der „Nordsee" Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven AG begonnen. Das Ergebnis war ein mit einer ähnlichen Anlage ausgerüstetes Mutterschiff, das im Juni 1939 zum ersten Male auslief; statt wie bisher das Trockeneisverfahren anzuwenden, nahm es den „Segen" der Fangschiffe filettiert im Tiefkühlraum auf. Mit diesem ersten Schiff „der deutschen Tiefkühlflotte . . . hatte eine neue Epoche in der Versorgung des deutschen Binnenlandes mit Fischen eingesetzt . . . Die tiefgekühlten Fische und Filets halten sich etwa zwei Jahre vollkommen frisch." Bereedert wurde das Spezialschiff von der Hochseefischerei Hamburg, Andersen & Co., KG. Ein ähnlicher Plan bremischer Kaufleute blieb durch deren Zögern in den Anfängen stecken. Da H. nicht über die Mittel zum Ausbau seines Verfahrens verfügte, hatte er bei der Patenterteilung zugestimmt, daß es der deutschen Wirtschaft zur freien Auswertung überlassen werden solle. Verständlicherweise waren die deutschen Kühlhäuser aber an einer Realisierung nicht interessiert. Auf Veranlassung des Amtes Göring nahm im Herbst 1939 der Hamburger Großkaufmann Philipp Reemtsma die Verbindung zu H. auf, um das Verfahren käuflich zu erwerben. Entscheidend für diesen Schritt war der inzwischen eingetretene Kriegszustand und die dadurch bedingte erhöhte Forderung nach einer vorbeugenden Lebensmittelversorgung Deutschlands. H. sträubte sich zuerst, sah sich aber Anfang 1940 auf Drängen des Amtes Göring veranlaßt, dem Verkauf an Reemtsma gegen eine Zahlung von 500 000 RM zuzustimmen. Er hatte in all den Jahren der Auseinandersetzungen, die letztlich durch wirtschaftspolitische Erwägungen entschieden wurden, seine Konditorei weiter betrieben. Während des Krieges ausgebombt, versuchte er 1945, das Geschäft wieder aufzubauen; sein früher Tod verhinderte jedoch die Durchführung dieses Vorhabens. Die durch sein Verfahren mit eingeleitete Entwicklung hat im Laufe der Zeit über den Bereich der Nahrungsmittelversorgung in viele Industrie- und Wirtschaftszweige hineingewirkt; Produktion und Forschung bedienen sich heute der Tiefkühlsysteme als Voraussetzung zur Erfüllung ihrer Aufgaben.

L BN 7. 11. 1934; BZ 31. 3. 1935; C. Hilker, D. Heckermann-Verfahren, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtschaft, Jg. 1937, H. 8, S. 28 ff.; BN 25. 6. 1937; BZ 25. 6. 1937; Pressedienst „Hansa" 31. 6. 1939; WK 10. 10. 1962; Tiefkühlpraxis, Jg. 3, 1962, H. 11 (*P*); D. Spiegel, 1965, H. 5, S. 48 f.

204 Eugen De Porre

Heidenhain, *Arthur,* Dr. phil., Bibliothekar, * 14. 2. 1862 Breslau, † 13. 2. 1941 Tübingen. (ev.)

Aus v. Polen eingewanderter jüdischer Fam.; *V* Dr. med. Rudolf (1834–97), Prof. d. Physiologie u. Histologie in Breslau, *S* d. Sanitätsrats u. Stadtverordnetenvorstehers Dr. med. Jakob Heinrich (1808–68) in Marienwerder; *M* Fanny, *T* d. Prof. Dr. med. Alfred Wilhelm Volkmann in Halle (Saale), *Schw* d. Prof. d. Chirurgie u. Schr.stellers Dr. med. Richard v. Volkmann (Richard Leander) (1830–89) in Halle (Saale); *B* Dr. med. Martin (* 1864), Prof. d. Anatomie in Tübingen; *Vt* Artur Volkmann (1851–1941), Maler u. Bildhauer, Hans v. Volkmann (1860–1927), Maler.

Der frühe Tod der Mutter und eine freudlose Schulzeit wirkten auf den sensiblen jungen Menschen nachhaltig ein; 1879 machte er auf dem Johannis-Gymnasium in Breslau das Abitur. Wohlhabenheit erlaubte H. ein Geschichtsstudium von langer Dauer in Breslau, Berlin und Marburg a. d. Lahn, das er 1886 mit einer Dissertation über Philipp den Großmütigen von Hessen abschloß. Weitere Arbeiten über Philipp und seine Zeit trugen ihm einen Forschungsauftrag am Preußischen Historischen Institut in Rom ein (1890–96), der wegen der Unergiebigkeit des Materials und wohl auch infolge H.s übergewissenhafter Akribie zu keinem greifbaren Ergebnis führte. Er stand u. a. dem Historiker Johannes Haller sowie den Bildhauern Louis Tuaillon und Artur Volkmann, seinem Vetter, nahe. Es scheint, daß er anschließend einige Zeit in Berlin literarischen Neigungen nachhing. Im Winter 1896 ging er nach Jena, zu-

nächst als Volontär an die Universitätsbibliothek, am 1. 10. 1897, von Ernst Abbe berufen, an die Öffentliche Bücherhalle der Carl-Zeiß-Stiftung. Der Forderung Abbes nach „Parität", worunter dieser die verpönte Berücksichtigung auch des sozialistischen Schrifttums verstand, glaubte H. nicht zustimmen zu können; er schied deshalb am 1. 7. 1899 aus. Seine wesentliche Jenaer Leistung war, „die Beherrschung des Bücherschatzes auf einen soliden und lange brauchbaren Apparat zu begründen", indem er das erste fachlich einwandfreie, streng systematische Bücherverzeichnis einer deutschen öffentlichen Bücherei schuf. In der „Bücherhallenbewegung" fiel ihm eine führende Rolle zu; die Jenaer Bibliothek wurde zu einem Vorbild für alle gleichstrebenden Kräfte.

Der Vorstand des Vereins Lesehalle in Bremen e.V. machte H. am 1. 6. 1901 zum Leiter seines im Aufbau befindlichen Instituts. In dem Senator und späteren Bürgermeister ⊙→ Victor Marcus fand H. den stets wohlwollenden, bedeutenden Förderer einer Sache, der er sich nun intensiv widmete. Mit ihren großzügigen Einrichtungen wurde die Lesehalle in Bremen die modernste Anstalt ihrer Art in Deutschland. Ihr Leiter stand in hohem Ansehen bei dem noch kleinen Kreis von Fachgenossen; den Jüngeren unter ihnen war er der uneigennützige, stets bereite und sorgfältige Mentor. Als die Auseinandersetzungen über Sinn und Methode der öffentlichen Bücherei begannen, versuchte H. in diesem „Richtungsstreit", beiden Seiten gerecht zu werden und zwischen ihnen zu vermitteln, bis er schließlich resignierte. Von da an ging die Zeit über ihn und sein Institut hinweg: 1911 starb Marcus, später beraubte die Inflation die Lesehalle der finanziellen Basis, ihr schönes Haus am Ansgariikirchhof mußte sie aufgeben und in den Keller der Staatsbibliothek umziehen; die Lesehalle wurde geradezu ein Schulbeispiel dafür, daß auch bei vorzüglicher fachlicher Arbeit ein Institut dieser Art zu einem Kümmerdasein verurteilt ist, wenn es lediglich auf private Hilfe angewiesen bleibt. H. kämpfte um die von Marcus bereits erwogene Verstaatlichung, die vom Vorstand des Vereins, um der „Unabhängigkeit" willen, lange abgelehnt, dann zögernd betrieben und schließlich 1933 erreicht wurde. Mit einer kleinen Pension versehen, zog sich H. im Winter 1933 nach Tübingen zurück, wo er, lange kränkelnd, bis zu seinem Tode in der Nähe seiner Geschwister lebte.

H. war ein stiller, konservativer Mann von fester Haltung und hohem pädagogischen Verantwortungsgefühl. Vielfältig um die Durchsetzung seines Instituts bemüht, stand er doch dem nüchternen, von wiederstrebendsten Interessen erfüllten Getriebe einer modernen Handels- und Industriestadt hilflos gegenüber. So leidenschaftlich ihn nationale Fragen bewegen konnten, – charakteristisch dafür ist sein unter dem Pseudonym Peter Denk veröffentlichter Aufruf von 1920 „Ehre verloren, alles verloren!" –, so wenig wurde er den sozialen Veränderungen der Zeit gerecht, so fremd war ihm das aufgewühlte literarische Leben der 20er Jahre. Vielleicht hatte er den Fehler gemacht, statt Gelehrter zu bleiben, eine Pionieraufgabe zu übernehmen, die größere Vitalität erforderte; sicher aber war er, nach vielen Zeugnissen, eine anima candida, ein lauterer selbstloser Mensch, der durch seine Persönlichkeit auch dem von ihm geführten Institut, mögen zum Schluß die äußeren Umstände noch so kärglich gewesen sein, Würde und Überzeugungskraft verlieh.

W D. Unionspol. Landgf. Philipps d. Großmüthigen v. Hessen u. d. Unterstützung d. Hugenotten im ersten Rel.kriege. Phil. Diss. Breslau, 1886; Btrr. z. Pol. Philipp d. Großmüthigen v. Hessen 1556–1560, in: Ztschr. d. Ver. f. hessische Gesch. u. Landeskunde, *NF*, Bd. 14, 1889, S. 8 ff.; D. Unionspol. Landgf. Philipps v. Hessen 1557–1562, 1890; Öffentl. Bibl.en f. jedermann, in: WZ 24. bis 26. 6. 1903; Darf man d. lit. Unbildung Zugeständnisse machen? Bibl.en f. jedermann, in: D. Volksbibl., Jg. 33, 1903, S. 198; Üb. d. Ausbildung f. d. Dienst öffentlicher Bibl.en, in: Bll. f. Volksbibl.en u. Lesehallen, Jg. 9, 1908, S. 191 ff.; D. Lesegebühr in Bremen, in: ebd., Jg. 10, 1909, S. 6 ff.; E. Kontrollregistratur in Kartothekform, in: ebd., Jg. 11, 1910, S. 33 ff.; D. Ausbildung f. d. Dienst populärer Bibl.en, in: Volksbildungsarchiv, Bd. 2, 1911, S. 133 ff.; (mit E. Jaeschke u. W. Hofmann) Z. Frage d. Ausbildung f. d. Dienst an volkstümlichen Bibl.en, mit Anhang: Richtlinien f. d. Ausbildung v. Volontären an d. Lesehalle in Bremen, in: ebd., Bd. 2, 1911, S. 389 ff.

L H. J. Kuhlmann, D. Anfänge d. „Richtungsstreites", e. Btr. z. Gesch. d. dt. Volksbüchereien. Dipl.arb. d. Büchereischule Hamburg, (Ms.) 1956; ders., Anfänge d. Richtungsstreites. A. H. als Vermittler in d. Auseinandersetzungen d. J. 1909–1914, 1961; Buch u. Volk. 60 J. Ernst-Abbe-Bücherei Jena, 1956 (*P*).

P Photo (Volksbüchereien d. Freien Hansestadt Bremen, StA Bremen).

205 Werner Mevissen

Heider (Heyder), Carl Hermann *Otto*, Ingenieur, Regierender Bürgermeister, * 26. 5. 1896 Bremerhaven, † 13. 5. 1960 Groß Berkel (Kr. Hameln-Pyrmont). (ev.)

V Otto, Buchhändler in Bremerhaven; *M* Caroline Friederike Auguste Schäl; ∞ Northeim 18. 8. 1923 Caroline Hermine Margarethe Hartwig (1898–1950) (♀); 4 *S*, 1 *T*.

H. besuchte die Volksschule in Bremen und Bremerhaven, dann (1905–11) die Realschule in Nordenham (Kr. Wesermarsch). In diesem Ort begann er eine Elektrikerlehre in den Norddeutschen Seekabelwerken, ohne sie zu beenden, weil er im August 1914 als Kriegsfreiwilliger zur Infanterie ging; er diente später vor allem in technischen Einheiten (zuletzt als Unteroffizier). Anfang 1919 arbeitete er zunächst wieder als Monteur bei den Norddeutschen Seekabelwerken und begann dann im Mai 1919 ein Studium der Elektrotechnik an den Technischen Staatslehranstalten in Bremen, das er im August 1921 mit der Abschlußprüfung beendete. Er war dann als Elektro-Ingenieur in Berlin, Cottbus und Braunschweig tätig, gab aber seinen Beruf auf, um in Bad Sachsa (Kr. Osterode Harz) am 1. 5. 1926 die Leitung einer Geflügelfarm zu übernehmen. Sie mußte schon zwei Jahre später wieder aufgegeben werden, und H. kehrte im September 1928 nach Bremen zurück. Am 14. 9. 1925 war er der NSDAP beigetreten, die Mitgliedschaft wurde aber sehr bald unterbrochen, weil H. wegen seiner Wohnungswechsel und wegen mangelhafter Organisation der Partei nicht mehr erfaßt wurde; jedoch galt er später als „Alter Kämpfer" von 1925. Die beruflichen Verhältnisse gestalteten sich recht schwierig: In Bremen war er als Monteur auf der AG „Weser" (Bau der „Bremen" 4) und als Arbeiter bei der Baumwollbörse tätig. Von Februar 1931 bis Anfang 1933 war er völlig ohne Arbeit und lebte von Fürsorge-Unterstützung. Die erzwungene Untätigkeit ermöglichte ihm eine verstärkte Aktivität in der NSDAP: Am 1. 4. 1930 trat er ihr offiziell wieder bei und gründete die Sektion Bremen-Habenhausen. Im selben Jahre wurde er auch SA-Mann und – emporgetragen durch den unerwartet großen Wahlerfolg der Partei – Mitglied der Bürgerschaft. Er war Geschäftsführer der NS-Fraktion. Seine parlamentarische und politische Tätigkeit dieser Zeit soll sich auf recht niedrigem Niveau bewegt haben. Man konnte ihm soziales Gefühl nicht ganz absprechen, jedoch erwuchs dieses weniger aus humanitärem Boden, sondern mehr aus einer Unzufriedenheit mit der eigenen Lage. Nach außen hin war es die Kritik des Weltkriegssoldaten, der sich durch den angeblich von Schiebern und Wucherern beherrschten Staat um seinen gerechten Lohn gebracht sah. Es war ein Nationalismus und Sozialismus aus der Sicht persönlicher Interessen. H. gehörte auch zu jenen Nationalsozialisten, die einen Sieg ihrer Partei wünschten, um selbst Karriere zu machen oder zumindest aus ihrer eigenen Notlage herausgeführt zu werden. Die sog. Machtergreifung 1933 brachte H. die Erfüllung seiner Wünsche: Am 11. 3. wurde er vom Reichskommissar → Richard Markert zum Kommissar für Arbeit, Wohlfahrt, Medizinal- und Versicherungwesen ernannt, und am 18. 3. übernahm er mit gleicher Zuständigkeit kommissarisch das Amt eines Senators, in dem er vom Reichsstatthalter Carl Röver am 8. 5. bestätigt wurde (seit 1. 10. 1933: Senator für Arbeit, Technik und Wohlfahrt). Am 13. 5. 1933 wurde H. noch zum Reichskommissar für die Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen des bremischen Staatsgebietes und am 27. 6. 1933 vom Senat zum Kommissar für die Evangelische Landeskirche in Bremen bestellt (seit 30. 8. 1933: Präsident). Im Rahmen dieses kirchlichen Amtes unterstützte H. die Machtansprüche der Deutschen Christen. Am 24. 1. 1934 setzte er die bremische Kirchenverfassung von 1920 außer Kraft, löste den Kirchentag auf, übernahm selbst dessen Funktion und erzwang eine Gemeindeordnung nach dem Führerprinzip (Verwaltende Bauherren als Gemeindeführer). Am 8. 2. 1934 ernannte der Reichsbischof H. zum Bevollmächtigten der Deutschen Evangelischen Kirche für Bremen. Die Ämterhäufung brachte H. zwar hohe Einkünfte, die ihm eine erhebliche Verbesserung seiner persönlichen Lebensverhältnisse ermöglichten, sie ergab aber auch Arbeitsanforderungen, denen er nicht gewachsen war. Er mußte sich weitgehend auf seine Mitarbeiter verlassen, wobei ihm Enttäuschungen nicht erspart blieben. H. wurde im September/Oktober 1933 in den Streit der SA mit dem Senat verwickelt, und SA-Gruppenführer Wilhelm Frhr. v. Schorlemer forderte seine Absetzung; der Zwist wurde jedoch beigelegt. Im Streit des Bürgermeisters Richard Markert mit dem Reichsstatthalter Röver hielt er sich abseits, zumal Röver ihm andeutete, er könne der Nachfolger Markerts werden. Röver vertraute H., weil er „Alter Kämpfer" war und weil er von ihm erwartete, er werde sich unterordnen. Nachdem Markert am 23. 10. 1934 zum Rücktritt gezwungen worden war, wurde H. am 29. 10. von Röver kommissarisch zum Regierenden Bürgermeister ernannt; die Bestätigung erfolgte am 11. 12. 1934. Die führende Persönlichkeit im Senat war in der Folgezeit nicht H., sondern Senator → Theodor Laue, der ihn zunächst unterstützte, dann aber nach einigen Zusammenstößen seit 1936 heftig bekämpfte. Seit dem 30. 4. 1935 gehörte H. zum „Rednerstoßtrupp der Propagandaleitung", obwohl sein rhetorisches Niveau recht niedrig war. Die Beurteilung der Tätigkeit H.s als Bürgermeister geht allgemein dahin, daß seine Fähigkeiten für das Amt nicht ausreich-

ten und daß er nicht genug Fleiß und Energie aufbrachte, um die Schwächen auszugleichen. Er versuchte, die Mängel durch diktatorische Gesten zu tarnen, wodurch sich viele seiner Mitarbeiter abgestoßen fühlten. Um sich in seinem Amt zu sichern, suchte H. sich an die jeweils einflußreichsten Gruppen auf Reichsebene anzuschließen. So trat er am 9. 11. 1935 von der SA (in der er Sturmbannführer geworden war) zur SS (als Obersturmbannführer) über. Hier stieg er am 14. 2. 1936 zum Standartenführer und am 13. 9. 1936 zum Oberführer auf. Der Übertritt zur SS wurde vom Reichsstatthalter übel vermerkt und bildete den Auftakt zu ständigen Reibereien. H. versuchte in zunehmendem Maße, sich dem drückenden Einfluß Rövers zu entziehen. Am 31. 10. 1936 verzichtete er auf Druck der SS auf das Amt des Präsidenten der Evangelischen Landeskirche (der eigentliche Verzicht schon zum 1. 1. 1935, Gehaltszahlung aber noch bis zum 31. 10. 1936); am 1. 4. 1936 gab H. auch das Amt des Reichskommissars für Orts-, Betriebs- und Innungskrankenkassen im bremischen Staatsgebiet auf. Seine Stellung litt zuletzt unter der Opposition Rövers und Laues, die untereinander verfeindet waren, sowie der SA, die sich durch H.s Übertritt zur SS verraten fühlte. Die Gegner bekamen das Übergewicht, als die nachlässige Behandlung einiger finanzieller Angelegenheiten durch H. aufgedeckt wurde. Die seit Herbst 1936 laufenden Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ergaben, daß die Bücher der ihm unterstehenden Wilhelm-Wolters-Stiftung vom Kassenführer nachlässig geführt worden waren, so daß dieser erhebliche Gelder unterschlagen konnte, ohne daß H. es gemerkt hatte, und daß H. selbst Mittel der Stiftung satzungswidrig verwandt hatte, ohne sich freilich selbst direkt zu bereichern. Hinzu kam dann noch, daß er es mit Reisespesen nicht so genau genommen hatte. Röver und Laue nahmen sofort Stellung gegen ihn. Röver sah hier eine Möglichkeit, den oft widerspenstigen Bürgermeister loszuwerden und den Einfluß der SS im Senat einzuschränken. Er setzte H. nach vorheriger Beurlaubung am 16. 4. 1937 ab und ernannte am gleichen Tage den SA-Gruppenführer → Heinrich Böhmcker kommissarisch zum Nachfolger. H. weigerte sich, sein Rücktrittsgesuch zu schreiben, und auch die SS-Führung hielt im allgemeinen an ihm fest. Sie richtete scharfe Angriffe gegen Laue, der selbst SS-Führer war, und Röver, konnte aber die Entwicklung nicht rückgängig machen, da Röver es verstand, die Zustimmung Hitlers zur Ernennung Böhmckers zu erlangen. Die endgültige Entlassung H.s erfolgte am 22. 6. 1937. Zu einem ordentlichen Gerichtsverfahren gegen ihn kam es nicht, da es vom Reichsjustizminister unterdrückt wurde; von seiten der SS blieb es bei einem „förmlichen Verweis" Himmlers wegen „mangelhafter Führung der Amtsgeschäfte als Regierender Bürgermeister der Stadt Bremen". H. wurde dennoch hauptamtlich zur SS übernommen, war zunächst Stabsleiter des SS-Oberabschnitts West und vom 11. 10. 1939 bis zum 6. 1. 1942 Polizeipräsident in Münster (Westf). Dann war er bis zum Ende des Krieges Amtschef des Heiratsamtes im Rasse- und Siedlungsamt der SS in Berlin und im Kyffhäuser. Am 30. 1. 1942 wurde er zum Brigadeführer und Generalmajor der Polizei befördert. Im selben Jahre wurde er auch ehrenamtliches Mitglied des Volksgerichtshofes und war Beisitzer in Prozessen unter Roland Freislers Vorsitz. Bei Kriegsende befand sich H. in Mähren und geriet unter falschem Namen in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er im September 1945 als arbeitsunfähig entlassen wurde. Nach vergeblichen Versuchen, einen Arbeitsplatz zu finden, schuf er sich in Groß Berkel (Kr. Hameln-Pyrmont) unter harten Entbehrungen eine Siedlerstelle. 1950 gab er seinen richtigen Namen preis; eine Spruchkammer stufte ihn als Minderbelasteten ein. Zeitweilig plante er nun die Einrichtung eines Kaffee-Lokals, arbeitete dann aber als Abnahme-Ingenieur beim Elektrizitätswerk „Wesertal" in Hameln, bis sich eine Krankheit, die er sich in der Gefangenschaft zugezogen hatte, immer mehr verschlimmerte. Nach zweijährigem Leiden – zuletzt war er völlig gelähmt – starb H. in seiner Siedlerstelle. Die Tragik seines Lebens wurde dadurch ausgelöst, daß ihn die politischen Verhältnisse allzuweit aus dem engen Kreis heraustrugen, den ihm seine mittelmäßige Begabung steckte. Es fehlte ihm nicht an sympathischen Charakterzügen, aber er ließ sich allzusehr im Strom der nationalsozialistischen Bewegung treiben. Zur Ausbildung eines eigenen Profils fehlte es ihm an zielstrebiger Energie, an geistiger Wendigkeit und an einer soliden Bildung.

W Tradition u. Verpflichtung, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 1, S. 2.

206 Herbert Schwarzwälder

Heidrich, *Oskar* Reinhard, Dr. phil., Pädagoge, * 25. 6. 1878 Gießmannsdorf (Kr. Luckau), † 22. 4. 1955 Bremen. (ev.)

V August (1853–1901), Dampfmühlenbes. u. Gutspächter in Gießmannsdorf; *M* Meta Burghardt; ∞ Reichenbach (Vogtl) 24. 5. 1904 Johanna, *T* d. Postdir. Emil Kreyß in Reichenbach (Vogtl); 4 *T.*

Nach dem Besuch der Volksschule in Hirschfelde und Dittelsdorf (Kr. Zittau) und des Realgymnasiums in Zittau, das er Ostern 1898 mit dem Reifezeugnis verließ, studierte H. in Leipzig neuere Sprachen und Germanistik. 1901 promovierte er mit einer Arbeit zur englischen Literaturgeschichte, im folgenden Jahr legte er das Staatsexamen ab. Nach der Probezeit in Aue (Sachs) und einer Studienreise nach England ging er 1904 an das Zwickauer Realgymnasium. Auf Grund einer Stellenausschreibung bewarb er sich in Bremen und wurde vom Senat zum 1. 4. 1906 als Oberlehrer (seit 1920: Studienrat) an das Realgymnasium berufen. 1910 an die Oberrealschule an der Dechanatstraße versetzt, wechselte er seinem Wunsch gemäß 1924 zum Neuen Gymnasium an der Parkallee über, dessen Kollegium er bis zu seiner Pensionierung am 31. 3. 1948 angehörte. Auch neben dem stets gewissenhaft und mit nachhaltigem pädagogischen Erfolg versehenen Schuldienst widmete sich H., ein Mann von großer Bescheidenheit und persönlicher Bedürfnislosigkeit, mit Hingabe der Arbeit für die Jugend. Nach dem 1. Weltkrieg organisierte er Ferienaufenthalte für viele erholungsbedürftige Kinder in Wangerooge und Ohrdruf (Kr. Gotha). Dank seiner Initiative fanden seit 1920 Theatervorstellungen für die Bremer Schulen statt. 1923 gründete er die Jugendgruppe der Sektion Bremen des Deutschen Alpenvereins. Insbesondere aber förderte H., der ein begeisterter Anhänger der Wandervogelbewegung war und 1908 die erste Sonnenwendfeier auf dem Weyerberg bei Worpswede (Kr. Osterholz) veranstaltete, das Schulwandern und den Jugendherbergsgedanken. Mit seinen Freunden Richard Schirrmann und Wilhelm Münker gründete er 1919 auf Burg Altena im Sauerland den Verband für Deutsche Jugendherbergen und übernahm zugleich den Vorsitz des Zweigausschusses Unterweser-Ems. Mit unermüdlichem Eifer, weder Zeit noch Mühe scheuend, widmete er sich der Aufgabe, neue Heime zu errichten und die vorhandenen zu verbessern. So war es zum guten Teil H.s Verdienst, wenn Nordwestdeutschland schließlich ein dichtes Netz von Jugendherbergen aufweisen konnte. Nach dem 2. Weltkrieg ging er mit ungebrochenem Mut an den Wiederaufbau, der vor allem langwierige Verhandlungen mit den Besatzungsmächten erforderte. Das neu erstandene Deutsche Jugendherbergswerk berief ihn 1949 in sein Ehrenpräsidium; der Landesverband Unterweser-Ems, den er bis 1953 leitete, ehrte ihn mit der Ernennung zum Ehrenvorsitzer. Die Jugendherberge im Westerholz bei Syke (Kr. Gfsch. Hoya) trägt heute H.s Namen.

L BN 23. 4 1955 *(P)*; WK 23. 4. 1955 *(P)*, 27. 4. 1955; G. Fahrbach, in: D. Jugendherberge, 1955, H. 4; N. Bernett, in: Jugend wandert, 1955, H 5. *P* Photo (StA Bremen).

207 Wilhelm Lührs

Heile, *Gerhard* Gottfried Ludolf, Dr. phil., Redakteur, * 22. 3. 1877 Schnackenburg (Kr. Lüchow-Dannenberg), † 2. 9. 1947 Bassum (Kr. Gfsch. Hoya). (ev.)

Aus e. in Harpstedt (Kr. Gfsch. Hoya) ansässigen Bauernfam.; *V* Heinrich, Tierarzt in Schnackenburg, dann in Diepholz, seit 1890 am Schlachthof in Bremen; *M* Charlotte Henning; *B* Wilhelm (* 1881), Mitbegründer u. erster Leiter d. Dt. Hochschule f. Pol. in Berlin, MdR, Min. d. Landes Niedersachsen, Prof. Dr. oec. publ. Paul (* 1884), Leiter d. Hamburgischen Welt-Wirtsch.-Archivs; ∞ Bremen 4. 3. 1925 Hanna Luise Kretzschmar (* 1943); 1 T.

Nach dem Besuch der Gymnasien in Lingen und Rostock studierte H. Geschichte, Philosophie, Volkswirtschaft und Musikwissenschaft in München, wo er begeisterter Burschenschafter wurde und Freundschaft mit Heinz Potthof und Rudolf Breitscheid schloß, und Rostock. 1900 promovierte er mit einer historischen Arbeit über Österreichs Türkenkriege. Seine schriftstellerische Arbeit begann er 1901 in Berlin bei der Redaktion des „Hamburgischen Correspondenten" und auf der Jornalistentribüne des Reichstags. Nachdem er seit 1903 als innenpolitischer Schriftleiter des „Dresdner Anzeigers" gewirkt hatte, übernahm er 1906 die Chefredaktion der „Neuen Hamburger Zeitung" und leitete das Blatt im Geiste Friedrich Naumanns, dessen Freundeskreis er und seine Brüder mit innerer Herzensbeteiligung angehörten. Diese Gesinnung war es auch – neben seiner journalistischen Leistung –, die ihm 1914 den Ruf nach Bremen und damit in die Stadt eintrug, die er stets als seine geistige Heimat ansah. Als Chefredakteur des „Bremer Tageblatts" erwarb er sich eine so angesehene Stellung, daß er zum Geschäftsleiter und Hauptschriftleiter der „Weser-Zeitung" bestellt wurde, als sie am 1. 1. 1918 an den zu diesem Zweck von Kreisen der Kaufmannschaft gegründeten Bremer Zeitungsverlag GmbH überging. Das seit 1844 im Verlag Carl Schünemann erschienene Blatt war viele Jahrzehnte eines der angesehensten und bedeutendsten Organe des deutschen Liberalismus gewesen. Stets hatte es als Wortführer aufrechten Hanseatentums in der vordersten Reihe der Kämpfer für Freiheit der Wirtschaft und Freiheit der Persönlich-

keit gestanden, wobei es – ähnlich wie die noch bedeutendere „Frankfurter Zeitung" – seine Überzeugung in einer sachlich gründlichen, fast wissenschaftlich ernsten Sprache verfocht, auch unter der Leitung des sonst so musisch veranlagten →Emil Fitger. Die Begeisterung von 1848 und das Schicksal des Liberalismus in dem halben Jahrhundert des großpreußisch-kleindeutschen Machtstaatideals der Bismarck-Zeit wirkten eben lange nach. H. bemühte sich mit Erfolg, beides miteinander zu vereinigen, sachliches Gewicht des Inhalts sowie Leichtigkeit und Lebendigkeit der Sprache. Im Frühjahr 1922 reiste er als erster bürgerlicher Publizist nach dem Abschluß des Vertrages von Rapallo nach Leningrad und Moskau; in seinen – unter dem Titel „Nach Rapallo im Sowjetlande. Eine empfindsame Pfingstreise" (1922) auch als Buch erschienenen – Aufsätzen für die „Weser-Zeitung" gelang es ihm, mit seiner liberalen Grundgesinnung eine sachlich wahre und trotz des unvermeidlichen Widerspruchs wohlwollende Kritik des dem deutschen Freiheitsbedürfnis so fremden sowjetrussischen Kollektivstaat-Gedankens zu vereinigen. H., der als Mitglied der Deutschen Volkspartei 1924–26 Abgeordneter der Bürgerschaft war, schied nach elfjähriger Tätigkeit aus der „Weser-Zeitung" aus, als diese am 6. 3. 1929 wieder vom Verlag Carl Schünemann übernommen wurde. Er arbeitete zunächst kurze Zeit für oberbayrische Zeitungen in München. 1930 siedelte er nach Hamburg über und leitete dort für den Verlag Springer die „Altonaer Nachrichten". Dann war er noch am „Hamburger Fremdenblatt" tätig, bis seine Eigenschaft als alter Freimaurer und gar als „Naumannianer" ihm in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft schließlich nur noch eine Notexistenz ohne jegliche publizistische Tätigkeit beließ.

Weitere W u. a. Z. Geleit, in: Bremen in d. dt. Rev. v. November 1918 bis z. März 1919, hrsg. v. W. Breves, 1919, S. 3 ff.; Unter d. Schere d. Zensors, in: ebd., S. 215 ff.

L Rhdb.

208 Wilhelm Heile

Heineken, Sara *Agnes,* Pädagogin, * 13. 7. 1872 Bremen, † 5. 7. 1954 ebenda. (ev.)

V Hermann Friedrich (1835–1918), Baurat, Vorstand d. Hafenbauinspektion f. d. Städte Bremen u. Vegesack, S d. Bockschiffers, Schiffsholzhändlers u. Schiffbaumeister Hermann (1790–1843) in Bremen u. d. Adelheid Sagemühl (1794–1875) aus Bremen; M Agneta (1844–1912), T d. Kaufm. Johann Hermann Tholen (1812–76) in Emden u. d. Sara Bewina Wiarda (1818–72) aus Emden.

H. besuchte 1878–90 die unter der Leitung von → Ida Janson stehende private höhere Mädchenschule und das Lehrerinnenseminar von ⊙→ A. M. Janson, wo ⊙→ Mathilde Lammers ihre Lehrerin war. Mit Hilfe ihrer Mutter setzte sie beim Vater die Erlaubnis durch, den Lehrberuf auszuüben. Im Oktober 1890 bestand sie die Prüfung für den Unterricht an Volks- und Elementarschulen, die auch zur Lehrtätigkeit in den unteren und mittleren Klassen höherer Mädchenschulen berechtigte. H. unterrichtete fast zwei Jahre in den unteren Klassen der Schule von A. M. Janson. Nach einem längeren Aufenthalt in Paris legte sie im Oktober 1894 in Bremen das Examen für den Französischunterricht an höheren Mädchenschulen ab. Darauf war sie ein halbes Jahr an der höheren Mädchenschule von Ida Wohlers tätig, um in den folgenden Jahren wiederum an der Schule von A. M. Janson, nun in den oberen Klassen, zu unterrichten. Von der Mutter unterstützt, rang H. ihrem Vater die Erlaubnis zum Studium ab. Seit dem Herbst 1899 studierte sie in Göttingen Deutsch, Geschichte und Philosophie; am 6. 3. 1903 legte sie das Examen als Oberlehrerin an öffentlichen Mädchenschulen ab. Noch während ihrer Studienzeit bestand sie im Herbst 1901 die Prüfung für den Englischunterricht an höheren Mädchenschulen. Seit dem 1. 4. 1903 unterrichtete sie als Oberlehrerin an dem Seminar und der Schule von A. M. Janson in den Fächern Deutsch, Geschichte und Französisch. Im September 1908 bestand sie in Bremen die Prüfung für das Amt einer Vorsteherin an höheren Mädchenschulen.

Die Beglückung, die H. durch das Studium erfahren hatte, weckte in ihr den Wunsch, anderen Bremer Frauen und Mädchen den Zugang zur Universität zu erleichtern. Die Begegnung mit Friedrich Naumann, den sie in Göttingen hörte, stellte die Weichen für ihre soziale und politische Tätigkeit. Mit aller Kraft setzte sie sich für das Recht der Frau auf Bildung und Teilnahme am staatlichen Leben ein. Mutig rügte sie in einem Sprechsaalartikel der „Bremer Nachrichten" vom 12.6.1907 die Rückständigkeit der Hansestadt auf dem Gebiete des höheren Mädchenschulwesens, gab es doch in Bremen neben sechs staatlichen höheren Knabenschulen keine einzige staatliche höhere Mädchenschule, während Bremen-Vegesack und Bremerhaven städtische höhere Mädchenschulen besaßen. Auf Grund des Artikels erhielt sie von dem Direktor Gustav Janson, der seit kurzem die Anstalt leitete, die Kündigung. Der Stadtrat in Vegesack sicherte sich sogleich die hervor-

ragende Lehrerin für seine höhere Mädchenschule; H. unterrichtete dort vom 1. 10. 1907 bis zum 31. 3. 1918. Von Vegesack aus nahm sie – neben ihrer Lehrtätigkeit, ihren Verpflichtungen für das kulturelle Leben ihres neuen Wirkungsortes und begrenzteren Aufgaben wie etwa seit 1909 der Verwaltung der Elisabeth-Stümcke-Stiftung für Vegesacker Lehrerinnen – weiterhin an der Frauenbewegung und an Fragen der Mädchenschulreform aktivsten Anteil. Auf öffentlichen Versammlungen des Elternbundes für Schulreform und der Gesellschaft für soziale Reform trat sie ein für die Errichtung einer staatlichen höheren Mädchenschule und eines staatlichen Volksschullehrerinnenseminars in Bremen. Den Bremer Verein für Frauenstimmrecht hat sie 1909–19 als 2. Vorsitzende mit geleitet. H. selbst rief Vereine für Frauenstimmrecht in Vegesack und Bremerhaven ins Leben. Sie war 1910 beteiligt an der Gründung des Frauenstadtbundes Bremen und wirkte lange in diesem Ausschuß der bremischen Frauenorganisationen. Sie war viele Jahre Vorstandsmitglied des Vereins bremischer Lehrerinnen und Vorsitzende der Bremer Zweigsektion der Sektion für höhere und mittlere Schulen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins. 1909–11 gehörte sie zum Vorstand der Ortsgruppe Bremen des Deutschen Monistenbundes.

Es bedeutete für H. eine entscheidende Wende, als der Vorstand des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins in Bremen sie 1918 zur Direktorin des Vereins und der damit verbundenen Bildungsanstalten berief. Unter ihrer Leitung wurde in Anknüpfung an bereits bestehende Einrichtungen des Vereins ein vielgestaltiges, staatlich anerkanntes und mitfinanziertes System von Fach- und Berufsbildungsanstalten geschaffen, das für das Bremer Mädchenschulwesen bahnbrechend war. Als Mitglied der Bremischen Nationalversammlung konnte H. das Gesetz betreffend Einführung eines hauswirtschaftlichen Pflichtfortbildungsschuljahres vom 30. 4. 1920 durchbringen und damit die seit langem von bremischen Frauen geforderte einjährige hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule für Mädchen, die nach dem 8. Schuljahr die Schule verließen, einrichten. Sie übernahm nebenamtlich die Leitung dieser Schule. Mit eisernem Willen besiegte sie alle Widerstände. Das sog. Bremer Jahr erregte Aufsehen im In- und Ausland und war Vorbild für ähnliche Schulgründungen. Schon 1918 richtete H. als Institution des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins die soziale Frauenschule ein, 1919 folgte die Wiedereröffnung der 1915 geschlossenen Frauenschule unter dem Namen Allgemeine Frauenschule, 1920 entstand das sozialpädagogische Seminar für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen. Aus der Handelsabteilung des Vereins entwickelten sich eine Handelsmittelschule und 1921 eine höhere Handelsschule. 1923 gründete H. die Kinderpflegerinnenschule, 1926 das Seminar zur Ausbildung von Gewerbelehrerinnen. 1928 richtete sie in Zusammenarbeit mit dem Vaterländischen Frauenverein Mütterschulkurse ein. 1929 schuf sie die höhere Fachschule für Frauenberufe. Daneben entstanden ein Heim für schwer erziehbare Mädchen sowie Kindergärten und Kindertagesstätten in allen Stadtteilen. Nicht mehr ausgeführt wurde der 1931 gefaßte Plan eines Seminars für Jugendleiterinnen. Wenn H. auch mit der Zunahme der Organisationsaufgaben auf eine eigene Lehrtätigkeit verzichten mußte, so schuf sie sich doch auf Grund ihrer hervorragenden Menschenkenntnis ein Lehrerkollegium, das ihre Gedanken begeistert verwirklichte oder neue Impulse gab. Die hauswirtschaftliche Pflichtfortbildungsschule für Mädchen fand im Zusammenhang mit Schulreformen nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1959 in der Form, wie sie sie gestaltet hatte, ihr Ende.

Neben ihrer Tätigkeit als Direktorin der Einrichtungen des Frauen-Erwerbs-und Ausbildungs-Vereins und der hauswirtschaftlichen Pflichtfortbildungsschule fand H. noch Zeit, als Mitglied der Bremischen Nationalversammlung 1919–20, dann der Bürgerschaft 1920–21 und 1923–30 das staatliche Leben Bremens insbesondere auf kultur- und sozialpolitischem Gebiet mitzugestalten. Wie Helene Lange und Gertrud Bäumer, mit denen sie in engem Gedankenaustausch stand, gehörte sie der Deutschen Demokratischen Partei (seit 1930: Deutsche Staatspartei) an. Ihr Interesse galt besonders der Einführung der Einheitsschule, den Stipendien für Hochschüler, der Fortbildung arbeitsloser Frauen und Mädchen und den Witwen und Waisen des 1. Weltkrieges. Sie war viele Jahre Mitglied der Schuldeputation und Mitarbeiterin in zahlreichen Ausschüssen und Kommissionen, z. B. der Kommission wegen der Einheitsschule, dem Beirat für das Pflegeamt, dem Fachausschuß für Jugendfürsorge, dem Ausschuß für Haltekinder, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge und dem Ausschuß wegen Beamtenangelegenheiten. Nicht minder gering war ihre Mitarbeit in vielen sozial und pädagogisch ausgerichteten Verbänden. H. pflegte den Kontakt zu anderen Ausbildungsstätten, vor allem zu dem von Anna v. Gierke geleiteten Jugend-

heim in Berlin-Charlottenburg. Sie war an der Gründung und Leitung der Landesgruppe Bremen des V. Wohlfahrtsverbandes beteiligt. Im Herbst 1923 wurde sie in den Vorstand des Deutschen Fröbel-Verbandes gewählt.

Das Jahr 1933 setzte dieser rastlosen, vielseitigen Arbeit ein Ende. Da H. den Nationalsozialismus ablehnte, wurde sie schon am 12. 5. 1933 von ihrem Amt als Leiterin der hauswirtschaftlichen Pflichtfortbildungsschule beurlaubt und am 30. 8. mit gekürzter Pension entlassen. Auch die Leitung des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins mußte sie niederlegen; die von ihr geschaffenen Bildungsstätten wurden verstaatlicht. Selbst in Gefahr, hat H. in der nationalsozialistischen Zeit vor allem den jüdischen Verfolgten helfend beigestanden. 1944 ausgebombt und vorübergehend in Hofheim a. Taunus, dann in Bad Bramstedt (Kr. Segeberg) ansässig, kehrte sie im November 1945 nach Bremen zurück, um sich mit aller Energie dem Wiederaufbau ihrer Vaterstadt zu widmen. Viele Jahre arbeitete sie im Bremer Frauenausschuß, den sie mitgründete, mit dem sie die Ausstellung „Die Welt der Frau" 1949 aufbaute und dessen Ehrenpräsidentin sie 1950 wurde. Vor allem auf ihre Initiative hin vertrat seit 1946 ein Landesverband Bremen den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband. Der Senat zog sie als Beraterin für das Mädchenbildungswesen heran. H.s kleine, zierliche Gestalt strahlte Energie und mütterliche Warmherzigkeit aus. Klares Denken, schnelles, sicheres Urteil, größte Gewissenhaftigkeit und ein hohes soziales Verantwortungsbewußtsein waren ihr zu eigen. Sie war religiös, aber tolerant und hatte Achtung vor jedem menschlichen Sein. An sich selbst und an andere stellte sie die höchsten Anforderungen. Sie war mutig und machte anderen Mut, dadurch, daß sie ein ungeheures Vertrauen in die Menschen setzte. H. hat wenig veröffentlicht, sie wirkte durch das gesprochene Wort. Bescheiden, selbstlos, immer im Dienste der Mitmenschen, für jeden zu Rat und Hilfe bereit, machte sie auf alle, die ihr begegneten, tiefen Eindruck und erweckte in ihnen Bewunderung und Liebe. Auf Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 wurde im Ortsteil Kattenturm eine Straße nach H. benannt.

W Z. Frage d. Mädchenschulreform in Bremen, in: Städt. höhere Mädchenschule in Vegesack (Bremen). Ber. üb. d. Schulj. 1909–10 v. d. Dir.in A. Börschmann, 1910; D. hauswirtsch. Pflichtfortbildungsschule in Bremen. Flugschr. d. Dt. Fröbel-Verbandes, 1924.

L Städt. höhere Mädchenschule in Vegesack (Bremen). Ber. üb. d. Schulj. 1907–08 ff.; Kindergarten. Ztschr. d. Dt. Fröbel-Verbandes, Jg. 64, 1923, Jg. 65, 1924; Ber. üb. e. Referat H.s üb. d. hauswirtsch. Pflichtfortbildungsschule in Bremen, gehalten in d. Sitzung d. Arbeitsgemeinschaft z. Förderung d. hauswirtsch. Bildung in d. Berufsschule am 25. 11. 1924 im Reichswirtsch.srat, Berlin (Ms. im Bes. d. Fam.); M. Reinhold, Neue Wege z. hauswirtsch. Ausbildung d. 14- bis 16j. Mädchen, in Zt.fragen d. hauswirtsch. Erziehung, hrsg. v. E. Gnüchtel, 1925; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2 (P); BN 12. 7. 1952 (P), 6. 7. (P), 8. 7., 10.–11. 7. 1954; WK 6. 7. (P), 8. 7., 9. 7. 1954; Ch. Dietrich, Gedenkrede in e. v. Dt. Berufsverband d. Sozialarbeiterinnen, Kreisverband Bremen, veranstalteten Gedenkstunde f. A. H. am 30. 8. 1954 (Ms.); Bremer Frauenausschuß. Gedächtnisfeier f. d. am 5. 7. 1954 verstorbene Ehrenpräs. Frau A. H. am Dienstag, 28. 9. 1954 (Ms.); L. Besser, in: Bll. d. Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, Jg. 5, 1954; O. Essig, in: Mädchenbildung u. Frauenschaffen, Jg. 6, 1956; M. Behr, Rede b. d. Enthüllung d. Gedenksteins f. A. H. am 14. 12. 1957 (Ms.); BN 16. 12. 1957; WK 16. 12. 1957; L. Simon, A. H., ihr Wesensbild aus d. Perspektive e. ehemaligen Allg. Frauenschülerin. Vortr., gehalten am 22. 11. 1962 vor d. Dt.-Ev. Frauenbund in Bremen (Ms.); Frauen-Erwerbs- u. Ausbildungs-Ver. Bremen 1867–1967 (P); WK 14. 3. 1967.

P Büste v. K. Lettow (Berufsbildungszentrum, Bremen); Photo (StA Bremen).

209 Elfriede Bachmann

Heineken, *Philipp* Cornelius, Dr.-Ing. E. h., Kaufmann, * 1. 3. 1860 Bremen, † 28. 12. 1947 Tutzing (Kr. Starnberg) (ev.)

Aus bedeutender, mit Prof. Dr. med. Philipp Isaac H. (1727–90), *S* d. Magdeburger Bgm. Christian Abraham, in Bremen ansässig gewordener Ratsherren- u. Akademikerfam., z. d. auch gehören: Bgm. ⊙→ Dr. jur. Christian Abraham (1752–1818) (ADB XI), Prof. d. Anatomie u. Experimentalphysik u. Stadtphysikus ⊙→ Dr. med. Johann (1761–1851) (ADB XI), Sen. u. Richter ⊙→ Dr. jur. Heinrich Gerhard (1801–74), Reg.sekretär u. Staatsarchivar Dr. jur. Georg Albert (1819–75); *V* Dr. jur. Johannes (1822–99), Rechtsanwalt, Rechtskonsulent d. Norddt. Lloyd in Bremen, *S* d. Stadtphysikus ⊙→ Dr. med. Philipp Cornelius (1789–1871) (ADB XI) u. d. Anna Margarethe Dröge; *M* Ella (1832–87), *T* d. Kaufm. Eduard Theobald Hagedorn in Bremen; ∞ 18. 8. 1890 Paula, *T* d. Kaufm. Ernst Heye in Bremen u. d. Emilie Schünemann; 1 *S*, 2 *T*.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bremen machte H. eine dreijährige kaufmännische Lehre in seiner Vaterstadt durch und war anschließend sechs Jahre lang bei de Jersey & Co. in Liverpool, einer bekannten englischen Baumwollfirma, tätig. 1886 vereinigte er sich mit Johannes Vogelsang zur Gründung des Baumwollimport- und Ver-

sandhauses Heineken & Vogelsang, „das in kurzer Zeit zu den größten und angesehensten seiner Art in Bremen zählte". Zweigniederlassungen wurden im Süden der Vereinigten Staaten, in New York, Liverpool, Hamburg und Le Havre eröffnet. Seine geschäftliche und gesellschaftliche Geltung verschafften H. in rascher Folge einflußreiche Ämter im öffentlichen Leben Bremens: er wurde Mitglied der Bürgerschaft, erster Vizepräsident der Baumwollbörse, 1902 Mitglied des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd und 1905 Präses der Handelskammer. Im März 1906 berief der Norddeutsche Lloyd H. zum Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft und übertrug ihm die Leitung sämtlicher Frachtabteilungen. Wie bereits die Lloyddirektoren ⊙→ Eduard Crüsemann und ⊙→ Johann Lohmann zog er die Anstellung in Bremens größtem wirtschaftlichen Unternehmen der Selbständigkeit in einer führenden Handelsfirma vor und nahm das Angebot nach einiger Überlegung an. Infolge des Todes von ⊙→ Heinrich Wiegand rückte er bereits drei Jahre später zum Generaldirektor auf. Nachdem Wiegands Expansions- und Gründungspolitik den Lloyd in der Schiffahrtskrise von 1907–08 in eine heikle Lage gebracht hatte, richtete H. sein Bemühen stärker auf die innere Konsolidierung der Firma. Sobald der Rückschlag überwunden war, setzte die Reederei ihren Ausbau in einer Form fort, daß dieser mehr und mehr der Sicherung der errungenen Stellung gleichkam. Rückgrat des Geschäfts blieb der nordatlantische Fahrgastverkehr, der für alle europäischen Großreedereien die Haupteinnahmequelle abgab. Es fällt daher auf, daß der Lloyd im Wettlauf um den größten Schiffstyp für den Passagierdienst nicht nachzog, als die Hamburg-Amerika Linie 1911 den Luxusdampfern der White Star Line die Imperatorklasse entgegensetzte. Der Kampf um die Vorherrschaft im Atlantikverkehr drohte daraufhin schärfer denn je aufzuflammen, ließ sich aber beilegen, bevor der Ausbruch des 1. Weltkrieges die deutsche Schiffahrt völlig lahmlegte. Der Seekrieg und die Bedingungen des Waffenstillstands- und Friedensvertrags vernichteten die Lloydflotte bis auf einen Bruchteil; von knapp 1 Mill. BRT blieben 58 000. Durch einen Vertrag mit der United States Mail Steamship Company in New York leitete H. 1920 den Wiederaufbau ein. Es gelang, den Verkehr zwischen Bremen und New York durch die Übereinkunft zu erneuern, daß der Lloyd die amerikanische Gesellschaft in Deutschland vertrat, diese den früher vom Lloyd besorgten Linienverkehr versah. Dem Lloyd wurde das Recht zugestanden, allmählich mit eigenen Schiffen in den Dienst einzutreten, für den die amerikanische Reederei die Generalagentur übernahm. Das Abkommen wurde Vorbild für weitere Verträge, und dem Lloyd diente der Grundsatz der gegenseitigen Generalvertretung als Sprungbrett, um seine Vorkriegsdienste der Reihe nach wieder aufzubauen. Zum Jahreswechsel 1920–21 trat H. von der Generaldirektion des Lloyd zurück, um in → Carl Stimming einem Nachfolger Platz zu machen, der wegen seiner Beziehungen zu Berliner Ministerien am besten geeignet schien, bei den Verhandlungen über die Reichsunterstützung, welche die deutschen Reedereien für ihre Kriegsverluste entschädigen sollte, ein günstiges Ergebnis zu erreichen. Er wurde stattdessen Präsident des Lloyd und übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat. Die wichtigen Entschlüsse, die während seiner Amtszeit ausgeführt wurden, kamen nicht auf sein Betreiben hin zustande: weder die Fusionen und Aufkäufe, die den Lloyd zu einem riesigen Schiffahrtskonzern aufblähten, noch der Bau der Schnelldampfer „Europa" und „Bremen" waren sein Werk. Da aber H.s Stellung seinen Namen notwendig mit dieser Reedereipolitik verknüpfte, machte ihr Scheitern seinen Rücktritt in der Weltwirtschaftskrise unvermeidlich. Er erfolgte auf Aufforderung im April 1933. H. traf das Unglück, daß zwei Katastrophen, die er nicht verschuldete, ihr Odium beinahe der gesamten Zeit, die er beim Lloyd verbrachte, mitteilten und seine Leistungen mehr als billig entwerteten. H. führte 1910–11 und 1925 ausgedehnte Reisen nach Ostasien, Australien und Südamerika durch, deren Beschreibung er veröffentlichte. Er war Mitglied des Verwaltungsrats des Deutschen Museums in München und Senator der Deutschen Akademie in München. Als einzige Deutsche saßen → Geo Plate 1899–1911 und H. 1912–14 im Aufsichtsrat der Suezkanal-Gesellschaft. Nach dem 1. Weltkrieg gehörte er bei den Friedensverhandlungen zur deutschen Sachverständigenkommission. Anläßlich des Stapellaufes des Lloyddampfers „Columbus" verlieh ihm die TH Danzig 1922 den Grad des Dr.-Ing. E. h.

W Tagebuch meiner Reise n. Australien, d. Südsee u. d. Osten v. 21. 5. 1910 bis 11. 2. 1911, (als Ms. gedr.) o. J.; D. Handelskrieg gegen Dtld., in: Norddt. Lloyd, Jb. 1915–16, S. 7 ff.; D. dt. Handelsschiffahrt im Weltkriege unter besonderer Berücksichtigung d. Norddt. Lloyd, in: ebd., 1916–17, S. 203 ff.; Vergangenheit u. Zukunft, in: ebd. 1918–19, S. 9 ff.; D. dt. Handelsschiffahrt in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, in: ebd.,

1919–20, S. 8 ff., D. Lage d. dt. Seeschiffahrt im Rahmen d. allg. wirtsch. u. pol. Verhältnisse, in: ebd., 1920–21, S. 5 ff.; Bremens Handelsbeziehungen z. d. Vereinigten Staaten in ihrer 140j. Entwicklung, in: ebd., 1922–23, S. 65 ff.; Südamerikanische Reiseeindrücke, in: ebd., 1925, S. 94 ff.

L Norddt. Lloyd Bremen 1857–1917, o. J., S. 59 ff. (*P*); Industrielle. Vertreter Dt. Arbeit in Wort u. Bild, o. J. (*P*); L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 87; Rhdb. (*P*); R. Rüthnick, D. Fam. Heineken, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 2, S. 39 ff.; WK 31. 12. 1947; G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o. J., S. 127 ff.; Weserlotse, Jg. 13, 1960, Nr. 4, S. 20.

P Abb. in: Norddt. Lloyd, Jb. 1920–21 (Titelbl.); 70 J. Norddt. Lloyd Bremen 1857–1927, o. J., S. 86.

210 Rolf Engelsing

Held, Karl August *Adolf,* Kaufmann, * 7. 9. 1859 Höxter, † 8. 10. 1927 Bremen. (ev.)

V Eduard, Postmeister in Höxter; *M* Elise Müller; ∞ Duisburg 25. 3. 1893 Paula (1874–1958), *T* d. Kaufm. Julius Mauritz (1839–94) in Duisburg u. d. Marie Jansen aus Bremen, *Schw* d. Pastors → Oscar Mauritz; 1 *S,* 4 *T,* u. a. Margret (∞ Carl Bollmeyer, Kaufm., 1933–45 Präses d. Handelskammer Bremen).

H. war unter den im Ibero-Amerika-Handel tätigen Überseekaufleuten der Wegbahner für Bremens Columbienhandel: darin liegt seine große Bedeutung. Als 17jähriger kam er nach Bremen in die kaufmännische Lehre. Vier Jahre später ging er nach Ableistung seiner Militärpflicht beim Inf.Regt. Bremen Nr. 75 nach Columbien, wo er in Barranquilla Anstellung in einer Firma Bremer Kaufleute fand, 1886 aber bereits die eigene Firma Gieseken & Held begründen half, die Handels- und Speditionsgeschäfte, auch Schiffahrt auf dem Magdalenenstrom betrieb. Sie hatte in Bremen in der Firma H. Schütte, Gieseken & Co. die übliche Entsprechung; dennoch gründete H., nachdem er zurückgekehrt und vorübergehend in ihr tätig gewesen war, 1894 die Firma A. Held als völlig eigenes Unternehmen. Seine Tätigkeit verteilte er fortan auf Heimat und überseeisches Gastland; er hat dabei persönliche Anstrengungen wie Maultierreisen über die Cordilleren niemals gescheut. Die Hafenstadt Barranquilla war wiederum der erste Ansatz; von hier aus wurde ein Netz von Agenturen über das ganze Land gezogen, zunächst für Kommissionsgeschäfte, in der Einfuhr von deutschen Waren aller Art bis hin zu den Flußschiffen auf dem Magdalenenstrom und dem Leuchtturm an seiner Mündung, in der Ausfuhr von allem, was das Land bot, von Tabak, Hölzern, Steinnüssen, Häuten, Balsam und vor allem von ausgezeichnetem „gewaschenen" Kaffee, auch von solchem aus Costarica. Nach dem 1. Weltkrieg erweiterte H. all dieses zu eigenem Warengeschäft, mit Vertretungen, auch eigenen Niederlassungen in allen wichtigen Plätzen Columbiens, bis hin an die pazifische Küste. Hinzu kam all das, was H. vorher schon zur Festigung des Unternehmens ins Werk gesetzt hatte: die Gründung von Niederlassungen in den Vereinigten Staaten, um Absatz und Zufuhr zu steigern, in New York, für die Einfuhr nordamerikanischen Reises nach Columbien, auch im texanischen Houston und in New Orleans, 1911 sodann mit bremischen und columbianischen Geschäftsfreunden die Gründung der Deutschen Antioquia-Bank, die heute als Banco Comercial Antioqueño in Medellin die zweitgrößte Bank Columbiens ist, für Häute und Fleischerzeugung endlich mit bestem Erfolge eigene Viehhaltung und Viehzucht in Jesus del Rio. Gewiß ist im 1. Weltkriege, obwohl sich Columbien nicht im Kriegszustand mit Deutschland befand, manches gefährdet worden, anderes ganz zum Erliegen gekommen; nach dem Kriege aber hat H., der in der Heimat wie überhaupt, so besonders zu dieser Zeit manche Not mit mildtätiger Hand im Stillen linderte, seine Firma zielsicher wieder auf- und weiter ausbauen können. Sie hat, nach wie vor ein Familienunternehmen, ihren Platz unter den Bremer „Länderfirmen" auch nach dem 2. Weltkriege durchaus behaupten können, obwohl dieser auch Columbien schließlich unter den Gegnern Deutschlands sah und dadurch den zweiten Wiederaufbau sehr viel schwieriger machte. H. vertrat 1920–27 die Republik Columbien als Konsul in Bremen. Er war ein Mann von ausgeprägter völkischer Gesinnung. General Erich Ludendorff, mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verband, weilte wiederholt in seinem Hause und auf seinem Landsitz in Dötlingen (Kr. Oldenburg Oldb).

L Z. Gesch. v. A. Held. Festschr. anläßlich d. 50j. Bestehens 1886–1936 (*P*); BN 21. 12. 1937; F. Prüser, in: BN 7. 9. 1959.

P Porträt (im Bes. d. Fam.).

211 Friedrich Prüser

Hellmers, *Gerhard* Hermann Conrad, Dr. phil., Pädagoge und Theaterkritiker, * 2. 6. 1860 Nordenham-Phiesewarden (Kr. Wesermarsch), † 17. 6. 1944 Bremen. (ev.)

Aus Oldenburger Mühlen- u. Hofbes.fam.; *V* Hermann († 1860), Lehrer in Nordenham-Phiesewarden; *M* Anna Schwarting; ∞ 1) Leipzig 23. 12. 1893 Johanne Lange (* 1871) aus Witten (∞ 1912), 2) Bremen 29. 7. 1922 Henriette (Henny) Hellmers (* 1894) aus Bremen.

Nach dem frühen Tod des Vaters übersiedelte die Mutter, die sich durch den Schicksalsschlag nicht beugen ließ, mit ihren vier Knaben nach Jever, wo es für diese bessere Ausbildungsmöglichkeiten gab. So kam H. nach dem Elementarschulbesuch auf das bekannte Fräulein-Marien-Gymnasium der einstigen kleinen Residenz, das er bis zum Abschlußexamen erfolgreich durchlief. Schon in dem Schüler erwachte die Liebe zu Literatur und Dichtung, wobei ihm zuerst die „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" von August Vilmar den Weg zur Vertiefung seiner Neigungen wies. Der Abiturient entschloß sich zum Studium der neueren Sprachen, dem er 1881–85 in Leipzig und Göttingen mit großem Ernst und Eifer nachging. Er promovierte 1885 in Göttingen mit einer Dissertation über den mittelenglischen Dichter Robert Mannyngs und legte nach einem längeren Studienaufenthalt in Frankreich Ostern 1886 in Leipzig das Staatsexamen ab. Dank der Fürsprache des ihm freundschaftlich verbundenen ⊙→ Constantin Bulle fand H. wenig später, am 20. 5. 1886, eine Anstellung als Hilfslehrer am Bremer Gymnasium, wo sich für den Neuphilologen ein vielseitiges Betätigungsfeld auftat. 1888 wurde er zum o. Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) ernannt; 1908 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Nach dem Tode → Lothar Kochs (1915) zunächst kommissarischer Leiter der – 1905 in Altes Gymnasium umbenannten – Anstalt, wurde er nach Einführung des Schulleiterwahlgesetzes zum Direktor gewählt und ernannt. Bis zum Eintritt in den Ruhestand am 31. 3. 1926 ist H. in diesem verantwortungsvollen Amt verblieben, das er vorbildlich verwaltet hat, und von dem aus er dank seiner Kenntnisse und seinem klaren Blick für die Erfordernisse der Anpassung des Schulbetriebs an das fortschreitende moderne Leben auch zum maßgeblichen Berater der bremischen Schulverwaltung geworden ist. So hat er u. a. noch ein Jahr vor seiner Pensionierung auf Ansuchen des Senats ein Gutachten zur Reform des humanistischen Gymnasiums abgegeben, dessen Vorschläge dann in Bremen verwirklicht und den übrigen deutschen Kultusministerien als Richtlinien empfohlen worden sind. Der Neuphilologe H. genoß überdies auch Ansehen in ganz Deutschland als Herausgeber fremdsprachlicher Werke für den Schulgebrauch: er erschloß das Werk von Edouard Schuré „Les Grandes Légendes de France" und bearbeitete im Auftrage des Verlages F. A. Perthes in Gotha die „Sammlung englischer und französischer Schriftsteller", welche jahrzehntelang an fast allen höheren Lehranstalten benutzt wurde.

H.' tatkräftige Persönlichkeit – seine hohe schlanke Figur hatte bis in sein spätes Alter etwas Jünglinghaftes – tat sich für Bremen und darüber hinaus noch auf einem anderen Felde bedeutsam hervor: in der Literatur-, besonders in der Theaterkritik. Auf diesem Gebiet versuchte er sich bereits als junger Lehrer mit Geschick in verschiedenen Organen. Er war Mitarbeiter der „Kölnischen Zeitung" und der „Signale für die musikalische Welt" und blieb dies auch noch für längere Zeit, nachdem ihm 1896 → Emil Fitger, der Chefredakteur der „Weser-Zeitung", zur Entlastung von ⊙→ Heinrich Bulthaupt das Amt des ständigen Theaterkritikers angetragen hatte. Diese ihm sehr zusagende Tätigkeit hat er für den Verlag Carl Schünemann – seit dem Verkauf der „Weser-Zeitung" (1917) für dessen „Bremer Nachrichten" – bis 1933 ausgeübt. Mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen in das wort- und musikdramatische Werk, in seinen Gehalt und seine Form, mit sicherem Blick für alle Möglichkeiten seiner Interpretation auf der Bühne, ob von der Regie oder vom Darsteller her, hat H. mit seinen Kritiken segensreich die Geschicke des Bremer Theaters beeinflußt; Bühne und Publikum verdankten ihm gleich viel an Förderung und Verständnis der theatralischen Kunst. Bar der Allüren vieler seiner zu persönlicher Eitelkeit oder literarischer Diktatur neigenden Kollegen, hat er sich stets redlich um ein sachgerechtes, durch persönliche Stimmung nicht getrübtes Urteil bemüht, das auch im Tadel noch Förderung bekundete. Am nachhaltigsten verband sich H.' Name mit dem Goethebund, den er im Anschluß an die über ganz Deutschland gehende Protestbewegung gegen die Lex Heinze 1900 mit gleichgesinnten Männer wie → Gustav Pauli und ⊙→ Albert Kalthoff begründete; hier hat er sich als Theoretiker und Praktiker des Theaters viele Jahre rühmlichst bewährt. In den ersten sechs Jahren unter Paulis, dann 1906–44 unter H.' Leitung, machte der bremische Verein in allen deutschen Ländern Epoche und war lange Zeit Vorort aller Goethebünde. In der Hansestadt führte er mit seinen mutigen, von freiheitlichem Geist getragenen Reformforderungen für das Theater eine entscheidende Wende herbei: seit seinem öffentlichen Auftreten wurden endlich auch die deutschen naturalistischen Dramatiker wie Holz, Eulenberg und die Brüder Hauptmann sowie der große Norweger Ibsen auf der Bühne heimisch, und damit war dann der Weg für die ihnen folgen-

den jüngeren Bühnendichter freigelegt. Gleichzeitig bemühte sich der Goethebund, durch Einführungsvorträge der immer reicher aufblühenden modernen Theaterliteratur Freunde zu gewinnen, Freunde, die bereit waren, auch einmal das Risiko einer Aufführung selbst mitzutragen und in Notzeiten dem Theater die Treue zu halten. Die Arbeit des Goethebundes galt zu aller Zeit der Ganzheit der theatralischen Kunst: ihren Autoren, ihrer Bühne und ihrem Publikum. An dem bis in die Gegenwart fortwirkenden Erfolg dieses großen Erziehungswerkes gebührt aber ohne Zweifel H. das Hauptverdienst, er war immer die Seele des Goethebundes und sein guter Geist. Er war auch der Initiator der Volks-Schiller-Preis-Stiftung der Goethebünde, die sich von 1905 bis zu ihrem Erliegen in der Inflation um den deutschen dramatischen Nachwuchs unvergängliche Verdienste erworben hat.

W u. a. Üb. d. Sprache Robert Mannyngs of Brunne u. üb. d. Autorschaft d. ihm zugeschriebenen „Meditations on the Supper of our Lord". Phil. Diss. Göttingen, 1885; Z. Gesch. d. Theaters in Bremen, in: Jb. d. Bremer Stadttheaters f. d. Spielzt. 1926–27, 1926, S. 106 ff.; zahlr. Besprechungen abgedr. in: W. Berner u. F. Peters, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, o. J. (1956). – Hrsg.: ⊙→ A. Fitger. Einsame Wege. E. Ausw. aus seinen Gedichten, o. J.

L BN 2. 6. 1935 (*P*), 20. 6. 1944 (*P*).

212 Kurt Roselius

Helms, *Hermann* Christian, Reeder, * 29. 3. 1868 Bremen, † 9. 8. 1942 Nürnberg, □ 14. 8. 1942 Bremen. (ev.)

Aus e. in Brinkum (Kr. Gfsch. Hoya) beheimateten Handwerkerfam.; *V* Friedrich (1832–81), Eisenbahnlademeister in Bremen, *S* d. Schmiedemeisters Diedrich († 1865) in Brinkum; *M* Catharine (* 1839), *T* d. Schmiedemeisters Albert Bellersen in Twistringen (Kr. Gfsch. Hoya); ∞ Bremen 4. 5. 1895 Gesine (1872–1939), *T* d. Steuerinsp. Friedrich Jacob Andreas Bunnemann (1844–1929) in Bremen u. d. Meta Behrens; 2 *S*, Andreas (André) (* 1896), Inh. d. Bergolin Lack- u. Farbenfabr. Andre Helms KG in Ritterhude (Kr. Osterholz), Hermann (* 1898), Reeder u. Konsul, Vorsitzer d. Vorstandes d. Dt. Dampfschifffahrts-Ges. „Hansa" in Bremen, Vorsitzer d. Dt. Ges. z. Rettung Schiffbrüchiger.

H. gehört zu den großen Reederpersönlichkeiten in Bremens Geschichte. Wenn die Deutsche Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa" auch nach dem 2. Weltkriege wieder ihren Achtung gebietenden Platz als größte deutsche reine Frachtreederei einnimmt, so konnte dieses Wiederaufbauwerk gut gelingen, weil der Sohn und Nachfolger sich innerhalb der Grundlagen hielt, die sein Vater dem Werk gegeben hatte. H. war ein gründlicher Kenner alles dessen, was mit der Schiffahrt zusammenhing, mit der bremischen in erster Linie und damit auch mit der eigenen Reederei. Denn in ihr hatte er von der Pike auf gedient, also ihre Entwicklung von kleinen Anfängen an bis zur unbestrittenen Größe mit durchgemacht. Bald nach ihrer Gründung (1881) hatte er als Lehrling bei der Gesellschaft angefangen, deren Direktor er nachmals mit vielem Erfolg gewesen ist. Er verkörperte in seiner Person also gewissermaßen die Geschichte ihrer Entwicklung zur zweiten Großreederei Bremens. Dennoch hat es bis zum Jahre 1903 gedauert, daß er zum Prokuristen ernannt wurde. Sieben Jahre später wurde er in den Vorstand berufen, zunächst in einer Art „Triumvirat" mit Eberhard Hartmann und Adolph Stein, in dem er sich aber bald als der eigentlich bestimmende Mann erwies. Bis dahin hatte er hinreichend Gelegenheit gehabt, das Reedergeschäft in allen seinen Sparten, nach allen Richtungen hin genau kennenzulernen: darin liegt eins der Geheimnisse für die großen Erfolge, die er gehabt hat, trotz aller von der Gestaltung der Welt- und Wirtschaftsverhältnisse her gegebenen Behinderungen. So konnte keiner so gut wie er der Mann des Wiederaufbaues nach der Katastrophe von 1918 sein. Es kam darauf an, eine neue Flotte zu bauen, schöner, schneller und mehr ihren Zwecken entsprechend als die vernichtete oder ihrem Eigentümer entfremdete, Schiffe, die allen Anforderungen auch in den wenig entwickelten Häfen in Indien und im Mittleren Orient genügen konnten, mit Schwerbäumen bis zu 120 Tonnen Tragfähigkeit und mit Takeln für den Kleinbetrieb; das Liniennetz mußte weiter ausgebaut, durch Anschlußlinien ertragreich gestaltet werden. Der Neubeginn war äußerst schwierig, besaß man unter den Auswirkungen des Versailler Diktates doch nur noch ein kleines Schiff, das allenfalls im Portugal-Spanien-Dienst verwendet werden konnte. Als dann verhältnismäßig schnell größere Schiffe wieder zur Verfügung standen, mußten sie zunächst im Verkehr mit Indien eingesetzt werden, der zum Rückgrat aller Geschäfte des Unternehmens geworden war. Aber dann sind auch die anderen Liniendienste der Gesellschaft schrittweise wiedergekommen: die Korn- und Viehfahrt nach dem La Plata, die Verbindungen nach dem Mittleren Orient, zeitweise sogar in Gemeinschaft mit anderen eine Linie von New York nach dem Persischen Golf. Auf allen Weltmeeren wehte wieder die Flagge der „Hansa", und sie wehte auf Schiffen, die nach tech-

nischen Einrichtungen, etwa in der Bewältigung von Schwergut und in der Sorge für das Wohl der Mannschaft, auf der Höhe der Zeit standen. Es war H.' Flotte, die in den 2. Weltkrieg hineinging und sich hier ebenso auszeichnete wie die Vorgängerin im ersten. Die behördlichen Eingriffe in das Schiffahrtswesen, wie sie in nationalsozialistischer Zeit üblich wurden, hat er allerdings nur schwer verwunden.

Die Bedeutung dieses großen, trotz seiner überragenden Stellung bescheiden gebliebenen Schiffahrtsmannes konnte nicht auf den Umkreis seiner Reederei beschränkt bleiben. Man wußte ihn zu finden, wo es für Schiffahrtsbelange einzutreten, über sie zu verhandeln galt – im bremischen, im deutschen Bereich wie über des Reiches Grenzen hinaus auf internationaler Plattform. Seine große Sachkenntnis, selbst in entlegenen, kleinen Dingen, erregte immer wieder die Bewunderung aller Verhandlungsteilnehmer; wie jene, so kamen ihm bei solchen Gelegenheiten seine rasche Auffassungsgabe, sein sicheres Urteil, aber auch seine liebenswürdige Freundlichkeit immer wieder zustatten. Alexander Shaw, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der mit der „Hansa" oft in schwersten Ratenkämpfen verwickelt gewesenen englischen P & O-Line, sagte bei Gelegenheit eines Stapellaufes in Barrow, daß er keine angenehmeren Kollegen auf den Schiffahrtskonferenzen kennengelernt hätte, „als solche großen Reeder, die aus Deutschland kämen", und damit meinte er H., mit dem er gewiß auch manche scharfe Auseinandersetzung hatte führen müssen. Die Zeit seiner Vorstandschaft bei der „Hansa"-Linie ist für H. bitter schwer gewesen; aber selbst, als die große Wirtschaftskrise kam und sich geldliche Verpflichtungen bergehoch über seiner Reederei türmten, hat er immer wieder einen Ausweg gefunden. Unverrückbar war ihm das Ziel, die Gesellschaft aus den Verflechtungen, wie sie die Zeiten mit sich gebracht hatten, wo er selber im Aufsichtsrat der Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" und des Norddeutschen Lloyd wirkte, → Philipp Heineken aber in gleicher Stellung bei der „Hansa", zu lösen und ihr die Freiheit zurückzugeben, diese zu mehren, sein Unternehmen für Bremen zu erhalten. Das ist ihm gelungen, selbst in den Jahren, als von der Politik her in die Schiffahrtsunternehmen hineinkommandiert wurde. Nach einem neuen Kriege gäbe es keine „Hansa" mehr, hat er 1938, zur Zeit der Münchener Verhandlungen, gemeint: das war ein ernstes Wort, das sich in vielem erfüllen sollte! Eben weil die Zeiten so schwer geworden waren, hat H. die Führung der Gesellschaft 1940 jüngeren Händen überlassen. Daß es in der Hauptsache sein Sohn, der unter ihm selber seine Ausbildung empfangen hatte, war, der ihm folgte, mochte ihn beruhigen. Er hat auch nach 1940 mit seinem Rate nicht zurückgestanden: an der Spitze des Aufsichtsrats, wohin er sofort gewählt wurde, hatte er die beste Gelegenheit dazu. So bedeutete sein Ableben in schwierigster Zeit dennoch einen fast unersetzlichen Verlust. Die drei Tage auf Halbmast gesetzte Flagge auf dem unter seiner Leitung entstandenen großen Kontorhaus an der Schlachte und im Großtopp der in den Häfen liegenden Schiffe war das Zeichen dafür. Durch Senatsbeschluß vom 7. 1. 1969 wurde eine Straße im Ortsteil Arsten nach H. benannt.

L BN 11. 8. 1942 (*P*); BZ 11. 8. 1942 (*P*); F. Prüser, in: BN 1. 12. 1956; ders., in: 75 J. Dt. Dampfschifffahrts-Ges. „Hansa" (ungedr. Ms.).

P Porträt (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

213 Friedrich Prüser

Henke, *Alfred,* Zigarrenmacher, Redakteur und Politiker, * 1. 3. 1868 Hamburg-Altona, † 19. 2. 1946 Wannefeld (Kr. Gardelegen). (konfessionslos)

V Johann (1844–93) aus Bornhausen (Kr. Gandersheim), seit 1867 Zigarrenmacher in Hamburg-Altona, seit 1876 in Bremen; *M* Anna Nagel (1836–1912) aus Glückstadt; ∞ 1) 8. 5. 1897 Auguste Timm (1873–1900) aus Sellin (Kr. Plön), 2) Bremen 11. 10. 1902 Anna Luers (1880–1959) aus Bremen; 1 *T* aus 1), 2 *S*, 2 *T* aus 2).

In seinem Elternhause erlebte H. die Kümmernisse proletarischen Daseins und empfing dort gleichzeitig die erten nachhaltigen geistigen Eindrücke. Der Vater wußte das Verständnis für die Werke der Klassiker und Interesse für Lassalles Schriften bei seinem Sohne zu wecken und zu pflegen. Nach dem Besuch der Volksschule in Bremen ging H. bei seinem Vater in die Zigarrenarbeiterlehre. Durch unermüdliches Selbststudium der „Klassiker" des Marxismus und Debattieren schulte er sich zu einem überzeugten, kenntnisreichen Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. 1887 ging er beruflich nach Hamburg. 1888–91 leistete er seinen Militärdienst in Posen. Danach war er in Hamburg für die Partei und Gewerkschaften als Redner, Agitator und Zeitungsberichterstatter tätig. Im April 1901 wurde H. politischer Redakteur der „Bremer Bürgerzeitung" (BBZ). Er schloß sich der linksradikalen Richtung des Chefredakteurs → Heinrich Schulz an; wie dieser verfocht er gegenüber den herrschenden Klassen die Kampfziele eines intransigenten Marxismus. In den in Bremen besonders

heftig geführten ideologie-geschichtlichen Auseinandersetzungen zwischen gemäßigten Reformisten, zumeist Gewerkschaften, und klassenkämpferisch-revolutionären Radikalen innerhalb der SPD stand H. in der BBZ und in den Versammlungen auf dem linken Flügel. In der bremischen Parteiorganisation verhalf er in oft sehr heftigen Fehden gegen die revisionistisch-reformistisch eingestellten Parteigenossen dem Radikalismus zum Durchbruch. Obgleich nach seiner Ansicht die Sozialdemokratie nicht auf parlamentarischem Wege zum Siege kommen konnte und er leidenschaftlich für außerparlamentarische Aktionen eintrat, hat H. lange als SPD-Parlamentarier gewirkt: 1906–22 in der Bürgerschaft und 1912–32 im Reichstag. Im 1. Weltkrieg verneinte er in der BBZ und als Abgeordneter die nationale Schicksalsgemeinschaft und Vaterlandsverteidigung. Er gab stattdessen den international-parlamentarischen Interessen und dem Kampf gegen den Krieg den Vorrang. Innerhalb der Fraktion lehnte H. stets die Bewilligung der Kriegskredite ab. Nur das erste Mal, am 4. 8. 1914, gab er so wie Liebknecht aus Fraktionsdisziplin im Plenum seine Zustimmung. Als die Richtungskämpfe zur Spaltung der SPD führten, wirkte H. im April 1917 bei der Gründung der USPD maßgeblich mit. In den stürmischen Kämpfen innerhalb der Bremer Parteiorganisation wurde er von den Mehrheitssozialisten 1916 zunächst als Chefredakteur abgesetzt und im Januar 1917 aus der Redaktion der BBZ entlassen. In der USPD propagierte er unter Anwendung revolutionärer Methoden den Abbruch des verlorenen Krieges. Bei Ausbruch der Revolution 1918 trat H. an die Spitze des Bremer Arbeiter- und Soldatenrates. Schon bald erwies sich, daß die in SPD, USPD und KPD zersplitterte Arbeiterschaft nicht in der Lage war, in einheitlichen Aktionen mit den unerhört schwierigen Nachkriegsproblemen fertig zu werden. In verhängnisvollen Maßnahmen wirtschaftete sich ein ebenso unklarer wie ohnmächtiger Radikalismus binnen kurzem ab. H. und seine Parteifreunde ließen sich durch die Kommunisten zu der sinnlosen und gefährlichen Ausrufung der Bremer Räterepublik am 10. 1. 1919 sowie zur Ausschaltung der gewählten Mehrheitssozialisten drängen. Die chaotische Entwicklung fand ihr blutiges Ende durch das Eingreifen der Reichsregierung am 4. 2. 1919. H. war in die Nationalversammlung gewählt worden und fuhr nach Weimar. Er war mit seinen revolutionären Ideen an der Praxis gescheitert und zog daraus die Konsequenzen. 1922 siedelte er nach Berlin über, wo er besoldeter Stadtrat des Bezirks Reinickendorf wurde. Von den Nationalsozialisten aus dem Amte entfernt, im Kriege in Berlin ausgebombt, verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens, schwer erkrankt, in Wannefeld (Kr. Gardelegen). Am 23. 1. 1953 gab der Bremer Senat einer Straße im Ortsteil Arsten den Namen „Alfred-Henke-Straße". H. war bei aller Einseitigkeit seines Klassenkampfstandpunktes ein vielbelesener, intelligenter Journalist, erfahrener Parlamentarier und gewandter Redner. Für den rauhen Tageskampf und die innerparteilichen Querelen besaß er die erforderliche Robustheit. Sein gelegentliches Taktieren wurde ihm vielfach als Schwanken in entscheidenden Situationen angerechnet.

W Qu.: Nachlaß im Bes. d. SPD, Bonn.

L K.-E. Moring, D. Soz.demokratische Partei in Bremen 1890–1914, 1969; E. Lucas, D. Soz.demokratie in Bremen während d. 1. Weltkrieges, 1969.

214 Hans Hackmack

Heß, *Rudolf* Ludwig Emil Carl, Dr. med., Arzt und Klinikdirektor, * 22. 2. 1886 Worms, † 25. 8. 1962 Bremen. (ev.)

V Carl Johann Michael (1855–1928) aus Aschaffenburg, Fabr.dir. in Worms (kath.); *M* Helene Kallmann (isr., dann ev.); ∞ Saarbrücken 22. 9. 1917 Else (* 1892), *T* d. Glasfabr. Albert Hahne (1842–96) in Saarbrücken; 2 *T.*

H., der früh technische Begabung zeigte und bereits als Schüler mit einem selbst gebastelten Apparat die erste Röntgenaufnahme machte, besuchte das Wormser Gymnasium. Nach dem Abitur (1904) studierte er Medizin in München, Kiel und Heidelberg, wo er 1909 das Staatsexamen ablegte und mit einer Arbeit über „Künstliche Plethora und Herzarbeit" promovierte, die ihm den Preis der medizinischen Fakultät eintrug. Der weitere Ausbildungsweg führte H., dem 1910 die Approbation erteilt wurde, als Assistenzarzt an Kliniken in Heidelberg und Freiburg, die bedeutenden Lehrern (Ludolf von Krehl, Paul Morawitz, Ernst Moro) unterstanden. 1913 folgte er Bruno Salge von Freiburg an die Universitäts-Kinderklinik Straßburg. Bei dem Umbau der Infektions- und der Säuglingsabteilung der Klinik gewann er Erfahrungen baulicher und organisatorischer Art. Auch beteiligte er sich an der Säuglingsfürsorge der Stadt und des Vaterländischen Frauenvereins. 1916 habilitierte er sich für das Fach der Kinderheilkunde und übernahm, als Salge zum Wehrdienst einberufen wurde, dessen Vorlesungen und, zum Oberarzt ernannt, die Leitung der Klinik. 1919 teilte er mit anderen Universitätslehrern das Schicksal der Aus-

weisung durch die Franzosen und des Verlustes seines gesamten Eigentums. Dank seinem wissenschaftlichen und menschlichen Ruf blieb er nicht lange beschäftigungslos. Er vertrat zunächst den Ordinarius für Kinderheilkunde in Würzburg, Hans Rietschel, und ging dann im Mai 1919 nach Frankfurt, wo er als Oberarzt an der Kinderklinik und als Dozent, seit September 1921 als ao. Professor an der Universität wirkte; auch richtete er hier eine Fürsorgestelle für Säuglinge und Kleinkinder ein und übernahm deren Leitung. Nach kürzerer Tätigkeit als Chefarzt der Kinderklinik Essen wurde ihm 1922 die Leitung des Städtischen Säuglingskrankenhauses in Mannheim und der dortigen ärztlichen Säuglings- und Kleinkinderfürsorge übertragen.

Am 1. 4. 1928 übernahm H. als Nachfolger von Hans Schelble die Stelle des städtischen Kinderarztes und leitenden Arztes der Kinderabteilung der Städtischen Krankenanstalt in Bremen. Ihn lockte hier vor allem der seinen Erfahrungen und seinem Organisationstalent entsprechende Auftrag, ein eigens für Kinder bestimmtes Krankenhaus zu planen und zu bauen. Mit der 1929–34 errichteten Kinderklinik an der Friedrich-Karl-Straße, in der er viele seiner eigenen Ideen verwirklichen konnte, löste er diese Aufgabe in vorbildlicher Weise. Damit war die Gründung einer Schwesternschaft und einer Pflegeschule zur Ausbildung von Säuglings- und Kinderschwestern verbunden. Dank H.' Lehrtätigkeit waren die hier ausgebildeten Pflegerinnen auch auswärts sehr begehrt; stets bestand zwischen ihm und den Krankenschwestern eine enge Verbindung. In der Leitung der Anstalt konnte er seine ärztliche Fähigkeit ebenso wie die ihm innewohnenden Gaben mitmenschlicher Zugewandtheit, Treue und Umsicht voll entfalten; seine stille, sichere Führung ließ keine Mißhelligkeiten aufkommen. Als städtischer Kinderarzt hatte H. die Vorbereitung und Organisation der ihm besonders am Herzen liegenden allgemeinen Säuglings- und Kinderfürsorge in Bremen als Berater des Landesgesundheitsamtes zu fördern und zu überwachen. U. a. war es seine Aufgabe, die auf Vereinsbasis gegründeten Säuglings- und Kinderheime, die sich infolge der Zeitverhältnisse nicht mehr halten konnten, im Zusammenwirken mit dem Jugendamt in städtisches Eigentum zu überführen. Die Säuglings- und Mütterberatung erfuhr durch ihn eine nachhaltige Förderung. H.' segensreiche Tätigkeit in der Klinik und im sozialen Bereich fand ein vorläufiges Ende, als er am 2. 1. 1934 aus sog. rassischen Gründen in den Ruhestand versetzt wurde. Noch rigoroser als 1919 durch politischen Zwang aus der beruflichen Bahn geworfen, stand er wieder vor dem Nichts, doch hat es ihn nicht gebrochen. Er ließ sich in freier Praxis als Kinderarzt nieder. Die gegen ihn gerichtete Hetze der Zeitung „Der Stürmer" fruchtete nicht, da die bremische Bevölkerung sich nicht um solche Diffamierung kümmerte. Auf der Höhe des 2. Weltkrieges wurde H. inhaftiert; dem in der Öffentlichkeit hochgeschätzten Menschen von lauterem Charakter drohte das Konzentrationslager. Durch Freundeshilfe gelang es ihm, zu entkommen und in der Lüneburger Heide „unauffindbar" zu bleiben. Am 24. 5. 1945 kehrte er in sein Amt zurück. Mit unermüdlicher Hingabe meisterte er den Wiederaufbau der Klinik und die schwierigen Probleme der Nachkriegszeit auf dem Gebiet der Säuglings- und Kinderkrankheiten. Der Bau des Tuberkulose-Kinderkrankenhauses in Brauel (Kr. Bremervörde) und des Infektionshauses der Kinderklinik war seiner Initiative zu verdanken. Nachdem H.' Dienstzeit auf Wunsch der Landesgesundheitsverwaltung mehrmals verlängert worden war, trat er am 1. 1. 1955 in den Ruhestand. Wissenschaftlich ist er vor allem in der Rachitisprophylaxe und in der Propagierung der Poliomyelitisschutzimpfung hervorgetreten. Anläßlich der 15. Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde in Bremen wurde die Kinderklinik an der Friedrich-Karl-Straße am 7. 5. 1966 in „Professor-Heß-Kinderklinik" umbenannt.

W zahlr. Abhh. u. a. in: Dt. Archiv für Klinische Med., Ztschr. f. Kinderheilkunde, Straßburger med. Ztg., Dt. med. Wschr., Mschr. f. Kinderheilkunde, Bremer Ärztebl.; D. Kinderklinik, in: 100 J. Städt. Krankenanstalten Bremen 1851–1951, 1951, S. 105 (*W*).

L C. E. Castens, in: Bremer Ärztebl., Jg. 8, 1955, S. 195 f.; Bremer Volksztg. 8. 1. 1955; WK 29. 12. 1954 (*P*), 3. 1. 1955, 22. 2. 1956 (*P*); BN 29. 12. 1954 (*P*), 3. 1. 1955, 7. 5. 1966 (*P*), 9. 5. 1966.

P Porträt-Relief v. H. Kubica (1967) (Prof.-H.-Kinderklinik, Bremen).

215 Karl Stoevesandt

Heyberger, Gregor Werner, Architekt, * 5. 11. 1880 Ulm, ⚔ 17. 12. 1914 Bixschoote (Westflandern)/Belgien. (kath.)

V Gregor (1841–1905), Prof. an d. Gewerbeschule in Ulm, *S* d. Oberinsp. Johann Baptist (1810–77) aus Wachbach (Kr. Mergentheim); *M* Amalie Hagel (* 1845) aus Unlingen (Kr. Saulgau).

H. trat nach dem Studium der Architektur in Stuttgart zunächst in die Arbeitsgemeinschaft der Architekten → August Abbehusen und → Otto Blendermann in Bremen ein und war hier u. a. am Bau des Wohn- und Geschäfts-

hauses Ansgaritorstraße 21 (Ebeling) beteiligt. In den wenigen Jahren selbständiger Tätigkeit schuf er den Grollander Krug an der Oldenburger Straße und das Wohn- und Geschäftshaus Ostertorsteinweg 1–2 (Beye & Fahl), ferner die Innenausstattung für die Gaststätte Trocadero in der Bahnhofstraße 6 (Amerika-Haus) und für mehrere Privathäuser sowie eine Brücke aus Klinker im Bürgerpark. 1909 gewann H. im Wettbewerb um das Altenheim in Osterholz-Tenever (Egestorff-Stiftung) unter 61 Konkurrenten den 1. Preis und wurde mit der Ausführung betraut. Dieser vielgestaltige, für 300 Bewohner bestimmte Backsteinbau, in den im Juni 1912 die Insassen des früheren Altenheimes an der Großen Straße übersiedeln konnten, wurde sein architektonisch und künstlerisch bedeutendstes Werk. Anläßlich der H.-Gedächtnis-Ausstellung im Gewerbemuseum (26. 2.–14. 3. 1915) würdigte Robert Kain die Leistungen des Gefallenen mit den Worten: „H. war einer von jenen seltenen Menschen, die mit einer unerschöpflichen Phantasie begabt sind. Als er das Altenheim in Tenever baute, jenes Werk, dem er mit dem ganzen Jubel und der Begeisterung eines überreichen jungen Künstlerherzens gegenübertrat, da waren alle wunderlichen Skizzen, alle tastenden Versuche nach neuen, noch nie dagewesenen Formen verschwunden, und vor seinen Augen und unter seinen Händen entstand als Ausdruck klarster Vorstellung und überzeugender Sicherheit ein Bauwerk, das in die Reihe der reifsten Schöpfungen unserer Zeit gestellt werden kann."

W D. Altenheim in Tenever, in: D. Baumeister. Halbmschr. f. Architektur u. Baupraxis, Oktober 1913.

L BN 14. 1., 16. 1. 1915; R. Kain, in: ebd., 28. 2. 1915; BN 21.–22. 6. 1952; Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 285 f.

P Büste (Egestorff-Stiftung, Bremen); Photo (StA Bremen).

216 Carl Thalenhorst

Heyl, *Hedwig* Henriette geb. Crüsemann, Dr. med. h. c., Sozialpolitikerin und Schriftstellerin, * 5. 5. 1850 Bremen, † 23. 1. 1935 Berlin. (ev.)

Aus d. Bremer Zweig e. in Soest beheimateten, seit Ende d. 18. Jh. auch in Berlin ansässigen Kaufm.fam.; *V* ⊙→ Eduard Crüsemann (1826–69), Reeder, Mitbegründer u. erster Dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen (NDB III), *S* d. Kaufm. Eduard (1797–1867) in Berlin u. d. Emilie Schulz; *M* Henriette (1827–1906), *T* d. Geh.sekretärs u. Gutsbes. Gottfried Wilhelm Böhm in Berlin-Gatow; *B* Dr. jur. Eduard (1855–1909), Rechtsanwalt u. Vorsitzer d. Dt. Flottenvereins in London; *Vt* Dr. jur. Georg Crüsemann (1876–1945), Landgerichtsdir. in Bremen, *S* d. Staatsanwalts Dr. jur. Conrad (1844–1911) in Bremen; ∞ Bremen 23. 1. 1869 Georg Heyl (1840–89), Kommerzienrat, Inh. d. Farbenfabr. Gebr. Heyl & Cie. in Berlin-Charlottenburg, *S* d. Inh. d. Fa. J. F. Heyl & Cie., Stadtverordneten u. Landtagsabgeordneten Eduard (1797–1871) in Berlin-Charlottenburg; 4 *S*, 1 *T*, u. a. Otto (* 1876), Dir. d. Farbwerke Gebr. Heyl & Co. AG in Berlin-Charlottenburg.

H. verlebte eine glückliche Kindheit in Bremen. Sie erhielt durch ihren Vater, dem sie in besonderer Liebe verbunden war, eine strenge Erziehung zu Disziplin und Ordnung. Kaufmannsgeist und praktischer Verstand waren sein geistiges Erbe, das sie zu ihrem bedeutenden Lebenswerk befähigte. Zu ihren Lehrerinnen gehörte → Ottilie Hoffmann, deren Unterricht sie mit fünf anderen Mädchen teilte. Entscheidend für H.s Leben wurde der Aufenthalt im Mädchen-Erziehungsheim Neu Watzum in Wolfenbüttel, das unter der Leitung von Henriette Breymann, der Nichte Friedrich Fröbels, stand, mit der sie ihr Leben lang befreundet blieb. Mit ihrer Eheschließung siedelte H. nach Berlin über. Obwohl bis dahin ohne planmäßige hauswirtschaftliche Schulung, wußte sie die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet schnell zu überwinden. Im Laufe der Zeit stellte sie sich auch soziale Aufgaben. Im Gartensaal ihres Hauses richtete sie einen Kindergarten ein, in dem die Kinder der Fabrikarbeiter gemeinsam mit den eigenen betreut wurden; dann eröffnete sie auch ein Heim für die größeren Knaben. Gemeinsam mit Henriette Breymann-Schrader und anderen Freunden rief H. den Berliner Verein für Volkserziehung ins Leben und begründete das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin-Schöneberg. Da die Betreuung der Arbeiterkinder als eine Ergänzung der Volksschule gedacht war, wurde 1884 für die Mädchen eine Koch- und Haushaltungsschule angeschlossen, die auf Anraten der Kaiserin Friedrich auch Töchtern der sog. besseren Stände bald offenstand. Der vielen Anmeldungen wegen mußten die Kurse – die Lehrkräfte erhielten ihre Ausbildung in der Heylschen Fabrik – ins Pestalozzi-Fröbel-Haus verlegt werden. Unter der Mitarbeit und der Kritik eines großen Freundeskreises entstand hier 1888 das bald sehr bekannte Kochbuch „ABC der Küche". Nach einer Krankheit erinnerte sich H. der heilenden Wirkung der Gartenarbeit, die sie auf der Besitzung des Barons Ludwig Knoop in Bremen-St. Magnus kennengelernt hatte; so schuf sie die erste Gartenbauschule für Frauen, wiederum auf eigenem Grund und Boden (1890). Nach dem Tode ihres Gatten übernahm H. auch die Leitung des Familienunter-

nehmens und führte es über sieben Jahre mit Erfolg, ohne ihre übrige Arbeit zu vernachlässigen. 1898, als die Firma ihr 75. und das Jugendheim sein 25. Jubiläum begingen, stiftete die Stadt Charlottenburg einen Bauplatz, auf dem sehr bald die Idee eines großen Jugendheims verwirklicht werden konnte, da auch der Freundeskreis eine bedeutende Geldsumme für den Bau gesammelt hatte. In Anna v. Gierke war inzwischen eine Mitarbeiterin herangewachsen, die die Leitung übernehmen konnte. H. hatte andere Aufgaben zu erfüllen, war sie doch an der Gründung und Leitung von ca. 20 Vereinen und Vereinigungen beteiligt. U. a. hatte der Internationale Frauenbund auf ihr Betreiben hin eine deutsche Gruppe bekommen; der in England gegründete und von dort aus in Deutschland organisierte Lyzeum-Club wurde unter ihrer Leitung zu einer selbständigen deutschen Vereinigung, auch der Lette-Verein und der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft wurden von ihr mitbegründet. Große Erfolge waren dank H. der Internationale Frauenkongreß in Berlin (1904) und die Internationale Volkskunst-Ausstellung (1909); ebenso fand die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf" (1912) viel Widerhall. Notwendige Mittel wußte H. durch großzügige Bazare aufzubringen. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges rief sie mit Gertrud Bäumer zum Nationalen Frauendienst auf; als dessen Vorstandsmitglied richtete sie die erste deutsche Mittelstandsküche ein. Auch wurde sie Leiterin der Organisation der Massenspeisung in Berlin und Vorstandsmitglied des Bürgerausschusses Groß-Berlin. Nach dem Kriege vertrat sie für kürzere Zeit die Deutsche Volkspartei in der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung. Die medizinische Fakultät der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität verlieh H. anläßlich der Vollendung ihres 70. Lebensjahres die Ehrendoktorwürde. In Bremen erinnert die durch Senatsbeschluß vom 28. 5. 1957 benannte „Hedwig-Heyl-Straße" an sie.

W u. a. Z. Belehrung über d. Pflege v. Säuglingen, 1878; Das ABC d. Küche, 1888; D. Krankenkost, 1889; Volkskochbuch, 1891; Leitfaden f. d. Volkskochunterricht, 1891; Häusliche Küche, 1901; Resteverwertung in d. Küche, 1901; Häusliche Wäsche, 1903; Hausarbeit, 1905; Hilfsbuch f. Hauspflege, 1906; Drei Monate Volksspeisung, 1916; D. erfahrene Frau im häuslichen Wirkungskreise, 1920; Aus meinem Leben, 1925 (*P*); Hauswirtschaft, 1927; Diätküche, 1929; Ströme d. Liebe. E. Briefwechsel (zw. H. H. u. E. Vinnai), hrsg. v. L. Klotz, 1936.

L H. H. E. Gedenkbl. z. ihrem 70. Geburtstage, hrsg. v. E. v. Hopffgarten, 1920; Hamburger Fremdenbl. 5. 5. 1930; Rhdb. (*P*); BN 4. 5. 1930. 6. 11. 1938; I. Reicke, D. tätige Herz, 1938 (*P*); G. Bäumer, Gestalt u. Wandel. Frauenbildnisse, 1939 (*P*); WK 3. 5. 1950 (*P*); D. Zt. 5. 4. 1950; Dt. Geschl.erbuch, Bd. 130, 1962, S. 319 ff. (*P*).

P Büste (Jugendheim Berlin-Charlottenburg).

217 Marie Lindemann

Heymel (Namensführung durch Adoptionsvertrag v. 20. 4. 1880 u. Dekret d. Königs von Sachsen v. 22. 4. 1880), *Alfred* Walter (urspr. Walter Hayes, Vornamensänderung durch Beschluß d. Senats v. 21. 6. 1907) v. (bayrischer Erbadel 2. 6. 1907), Schriftsteller, * 6. 3. 1878 Dresden, † 26. 11. 1914 Berlin, ▭ 2. 5. 1916 Bremen. (ev.)

M Charlotte Elisabeth Dwyer geb. Misch, Kaufm.-Wwe in Dresden; *Adoptivv* Adolph Heymel (1822–90) aus Bremen, Kaufm. u. Konsul, Privatmann in Dresden-Loschwitz; *Adoptivm* Theodore Gey; ∞ Tutzing (Kr. Starnberg) 31. 5. 1904 (⚮ 22. 10. 1912) Margareta gen. Gitta (* 1878) (kath.), *T* d. Gen.dir. d. Anatolischen Eisenbahnen Otto Ritter v. Kühlmann (1835–1919) in München u. d. Anna Freiin v. Redwitz, *Schw* d. Staatssekretärs d. Auswärtigen Amts Dr. jur. Richard v. Kühlmann (1873–1948).

H. wuchs in der Dresdner Vorstadt Loschwitz in einem schönen Haus und Garten auf. Im Herbst 1890 kehrte der inzwischen zum Witwer gewordene Adoptivvater nach Bremen zurück, wo er nur noch kurze Zeit gelebt hat. Der Sohn kam in das Haus von Verwandten, wo er bis zu seinem Abgang vom Bremer Gymnasium im Herbst 1898 verblieb. Dann ging er nach München, voll von Plänen für eine neu zu gründende literarische und künstlerische Zeitschrift. Sie ist ab Spätherbst 1899 zwei Jahre lang unter gemeinsamer Redaktion durch H. und andere, dann noch ein drittes Jahr durch Otto Julius Bierbaum allein betreut, bis 1902 unter dem Namen „Die Insel" erschienen. Aus ihr ist der Insel-Verlag hervorgegangen, in den im Jahre 1905 → Anton Kippenberg eintrat, um aus ihm für ein paar Jahrzehnte den neben dem S. Fischer Verlag bedeutendsten belletristischen Verlag Deutschlands zu machen. H. hat an der Entwicklung des Verlages, dessen alleiniger Gesellschafter er zeitweise war, regen Anteil genommen. Vor allem ging die den Namen des letzten weimarischen Großherzogs tragende Gesamtausgabe der Werke Goethes auf seinen persönlichen Einfluß und seine persönliche Förderung zurück. Auch auf die Redaktion der durch Josef Hofmiller und Paul Cossmann in München herausgegebenen „Süddeutschen Monatshefte" hat er bedeutenden Einfluß genommen und sie einige

Jahre hindurch finanziell gestützt. H. bezog im Frühling 1904 ein Haus an der Riensberger Straße in Bremen, in dem er ein paar Jahre lang zahlreiche Freunde seiner literarischen und sportlichen Bestrebungen und Bewunderer seiner mit hingebendem Verständnis zusammengebrachten Kunstschätze um sich versammelte. 1908 verzog H., dem wegen seiner Verdienste um die deutsche Literatur und Kunst und seines hervorragenden Gemeinsinns der bayrische Erbadel verliehen worden war, nach München, wo er sich in dem gerade erschlossenen Bogenhausener Herzogspark ein Haus gebaut hatte. Im Jahre 1912 nahm er eine Wohnung in Berlin. Nach einer mit dem Staatssekretär des Reichskolonialamts Wilhelm Solf unternommenen Afrikareise erkrankte H., um nicht wieder zu genesen. Als der 1. Weltkrieg ausbrach, hat er es trotz schon weit vorgeschrittenen tuberkulösen Verfalls mit Aufbietung einer schier übermenschlichen Willenskraft vermocht, als Reiteroffizier den Marsch durch Belgien und Frankreich bis vor die Tore von Reims mitzumachen. Dort hat man ihn vom Pferd gehoben und in die Heimat zurückgebracht, wo er dann im Spätherbst seinem Leiden erlegen ist. Er hat es nicht über sein 37. Lebensjahr hinausgebracht, und da er in künstlerischen Dingen ein spät Reifender war, ist auch seine eigene Produktion über verheißungsvolle Anläufe nicht hinausgelangt. Unter seinen Prosaschriften ist die reifste der noch auf dem Krankenlager fertiggestellte, in seiner Art meisterhafte Kriegsbericht „Der Tag von Charleroi". Von seinen Gedichten hat sich das eine oder andere Volksliedhafte über seinen Tod hinaus im Munde der Jugend erhalten. Wo von der literarischen Leistung H.s die Rede ist, darf seine treffliche Übersetzung von Christopher Marlowes „Eduard II." (1912) nicht übergangen werden. Sie ist leider wie alle übrigen Gedichte und Prosaskizzen seit langem aus dem regulären Buchhandel verschwunden. Einen Überblick über H.s Lyrik gewährt der 1914 erschienene Band „Gesammelte Gedichte 1895–1914", daneben die Auswahl in einem Bändchen der Insel-Bücherei (1925). Neben dem „Tag von Charleroi" sei hier der Studien gedacht, in denen der Verfasser unter drei Titeln: „Spiegel, Freundschaft, Spiele" (1908) von sich selber und seiner Umgebung erzählt. Seine fruchtbarste Wirkung hat H. als Organisator und Förderer künstlerischer Bestrebungen und Anstalten gehabt. Unvergessen werden, namentlich in Bremen, die Dienste bleiben, die er, beratend und helfend, beim Aufbau der unter → Gustav Pauli neu gestalteten Gemälde- und Skulpturensammlungen des Kunstvereins geleistet hat. Die Worte, die Rudolf Borchardt dem Katalog der H.schen Bibliothek (1917) vorangeschickt hat, weisen auf das hin, was vielleicht H.s eigentümlichste Leistung innerhalb seiner Welt und Zeit bedeutet: die auf angeborener Generosität beruhende Kunst, Menschen der verschiedensten Art zu gemeinsamer Betätigung auf den Feldern geistigen und künstlerischen Wirkens zusammenzuführen: „Wo haben wir Götter und Dämonen gefunden, wenn nicht in unserer Brust? Was wären sie, wenn nicht unsere Seele in uns, und fremde Seelen auf die unsere wirkend, uns gemahnten, daß die Hälfte unseres Daseins ins Finsterklare reicht und nicht auf diese Welt verpflichtet ist? Daß A. H. uns solche Schwebungen dunkel fühlen ließ, indem er sich zu Tode rennend unzählige an sich zog, denen er sich blind und spielend und schenkend zum Fatum machte, das war sein wunderbarer Teil an unseren Zeiten und hefte sein Andenken an die Erde, die den wilden Gast, anderer Welten Kind, nicht binden konnte, und nicht lange trug". Auf H.s Grabstein im Riensberger Friedhof hat Fritz Behn, der Bildhauer, die Worte gesetzt „Dem Meister der Freundschaft". Die seinem Bremer Haus benachbarte Straße erhielt durch Senatsbeschluß vom 15. 2. 1957 den Namen „Heymelstraße".

Weitere W u. a. In d. Frühe. Gedichte u. Sprüche, 1898; D. Tod d. Narcissus. Gedicht in e. Aufzug, 1898; D. Fischer u. a. Gedichte, 1899; Ritter Ungestüm. E. Gesch., 1900; Zwölf Lieder, 1905; Ulrike v. Levetzow u. d. 70j. Goethe. E. Weimarer Scene mit Tanz, 1906; Zeiten. E. Buch Gedichte, 1907; D. Sammeln v. japanischen Farbenholzschnitten. Vortr., gehalten am 12. 2. 1908 im Münchener Kunstver., in: Süddt. Monatshh., Jg. 5, 1908, Bd. 1, S. 433 ff.; D. Verbindung f. hist. Kunst. E. Brief, in: ebd., Jg. 5, 1908, Bd. 2, S. 83 ff.; Zeiten. Ges. Gedichte aus d. J. 1895–1910, 1910; Üb. d. Förderung d. Sports durch Klubhäuser, in: D. Klubhaus d. Kaffee-HAG, 1911, S. 5 ff.; D. Gesellschaft u. d. Gedichte. E. Vortr., gehalten in d. Akademischen Ges. f. Dramatik in Heidelberg am 20. 11. 1911, 1911; Lauten-Konzert, 1914; Gedichte. D. Tag v. Charleroi. Feldpostbriefe. Nachwort v. → R. A. Schröder, o. J. (1925).

L Bremer Tagebl. 26. 11., 28. 11. 1914; WZ 27. 11. 1914; DBJ, Bd. 1, Tl. 1914; R. Borchardt, Erinnerung, in: Nachlaß H.: Bücher u. Graphik. Auktion VI Paul Graupe Antiquariat Berlin, 1917, S. 1 ff.; → G. Pauli, Erinnerungen aus sieben J.zehnten, 1936, S. 215 ff.; → R. A. Schröder, Ges. Werke in fünf Bde.n, 1952, Bd. 2, S. 969 ff., 976 ff.; M. Berck, D. Goldene Wolke. E. verklungene Bremer Melodie, 1954 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

218 Rudolf Alexander Schröder

Hildebrand, *Hermann* Christian Ferdinand, Rechtsanwalt und Notar, Bürgermeister, * 27. 9. 1849 Münden, † 6. 10. 1939 Bremen. (ev.)

V Dr. jur. Karl (1807–85), Justizrat, Rechtsanwalt in Münden, S d. Kaufm. Johann Christian (1771–1851) in Münden; M Betti Rosalie Bode (1814–82) aus Münden.

H. studierte in Heidelberg die Rechte, zusammen mit seinem Verbindungsbruder → Carl Barkhausen, dem späteren Bürgermeister. Nachdem er am Kriege 1870-71 teilgenommen hatte, verbrachte er seine Referendarzeit in Hildesheim und Neustadt am Rübenberge. 1874 ließ er sich in Bremen als Rechtsanwalt und (1880) Notar nieder; seit 1877 führte er seine Praxis gemeinschaftlich mit Julius Stachow. H.s feine Klugheit, gepaart mit ruhigem Abwägen, erwarb ihm bald das Vertrauen seiner Berufskollegen, die den 30jährigen als Abgeordneten der 1. Klasse in die Bürgerschaft entsandten. 16 Jahre Tätigkeit als Rechtsanwalt und Abgeordneter ließen ihn soviel Freunde und Wertschätzung finden, daß er am 14. 12. 1895 mit großem Stimmenvorsprung vor seinen Mitkandidaten zum Senator gewählt wurde. Dank seiner strengen juristischen Schulung und seiner nie erlahmenden Arbeitskraft konnte er die mit dem am 20. 12. 1895 geleisteten Eid übernommenen Pflichten in einer Weise erfüllen, die zu einem kaum zu erreichenden Vorbild wurde. Mit seinem vornehmen Charakter, seiner persönlichen Milde und seinem tiefen sozialen Verständnis war er wie geschaffen für die Leitung des Armenwesens und der Wohlfahrtspflege. Er hat später auch auf anderen Gebieten erfolgreich gearbeitet, aber sein Lebenswerk lag auf dem Gebiete der Fürsorge. Von Jugend auf sozialen Gedanken nahestehend, wurde er einer der ersten beamteten Juristen Deutschlands, die der Wohlfahrtspflege über den Rahmen des Behördenmäßigen hinaus ernste Beachtung und vor allem liebevollste Betreuung angedeihen ließen. Er hielt sich persönlich für verpflichtet, seinen in Not geratenen Mitbürgern zu helfen. Ein Freund der Bedürftigen, vor allem aber der verschämten Armen, war er bald auch in der freien Wohlfahrtspflege führend tätig: in der Auskunftsstelle für Wohltätigkeit, 1897 von ihm umgewandelt in Zentrale für private Fürsorge; im Landesverein vom Roten Kreuz, als dessen Vorsitzender er sich außerordentliche Verdienste erwerben sollte; in zahlreichen privaten Stiftungen und Fürsorgeeinrichtungen. So drangen seine Gedanken und Anregungen in alle amtlichen und privaten Wohlfahrtsstellen. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges hatte er ein solches Ansehen, daß nur er geeignet schien, die so notwendige einheitliche Leitung der Kriegswohlfahrtspflege zu übernehmen. Er schloß alle Wohlfahrtsverbände zum Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz in Bremen zusammen, um mit vereinten Kräften die Betreuung und Unterstützung der Familien von Einberufenen erfolgreich gestalten zu können. Nach diesem Beispiel fanden sich die führenden Persönlichkeiten der freien Wohlfahrtspflege ganz Deutschlands zur Deutschen Vereinigung für Kriegswohlfahrtspflege zusammen. H., der als Mitglied der Kriegsdeputation maßgeblich dazu beitrug, daß die Versorgung der bremischen Bevölkerung mit Lebensmitteln gesichert blieb, wurde am 16. 11. 1917 anstelle Barkhausens zum Bürgermeister gewählt. Im Jahre 1918 turnusmäßig Präsident des Senats, besuchte er die bremischen Truppen an der Front, nachdem er im Vorjahr in Riga ein Bremer Soldatenheim eröffnet hatte. Die Revolution von 1918 fand den liberalen Demokraten bereit, in der Regierung weiterhin mitzuarbeiten. Als Mitglied des Parteiausschusses gehörte er seit Gründung der Deutschen Demokratischen Partei zu ihren führenden Männern. Die Bremische Nationalversammlung wählte ihn am 10. 4. 1919 in die vorläufige Regierung, am 15. 4. 1919 wurde er neben → Karl Deichmann Bürgermeister. Ende Juni 1919 versammelte er zum letzten Mal die Mitarbeiter des Zentral-Hilfs-Ausschusses, der nun seine Arbeit einstellte; der Sitz der Ausschusses, das Haus Albutenstraße 1a, erhielt den Namen „Hildebrandhaus". H. wurde Vorsitzer u. a. der Kriegsdeputation, der Justizkommission, der Justizverwaltungskommission, der Deputation für Gefängnisse, der Schuldeputation, der Deputation für die Stadtbibliothek, für das städtische Orchester und das Stadttheater, für das Städtische Museum sowie der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale. Er trat für die Aufhebung des Schulgeldes und die freie Lieferung der Lernmittel ein und befürwortete in der Nationalversammlung mit Nachdruck die Einführung der Einheitsschule: als überzeugter Anhänger der Klassenversöhnung wollte er eine gemeinsame Schule für die Kinder aller Staatsbürger. Auch nachdem H. am 9. 7. 1920 aus den Senat ausgeschieden war, setzte er seine Arbeit zum Wohl der Mitmenschen fort. Die Bremer Kinderhilfe wurde gegründet. 1922 begann unter seinem Vorsitz die Bremer Nothilfe ihre Arbeit; als Dachorganisation aller in der Hansestadt arbeitenden freien Wohlfahrtsverbände be-

schaffte sie jährlich in drei Sammlungen die Mittel für die Fortführung der Liebestätigkeit. H. arbeitete weiterhin im Roten Kreuz, in der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene, in der Zentrale für private Fürsorge sowie als Vorsitzer oder Vorstandsmitglied einer kaum übersehbaren Zahl von Stiftungen, Altersheimen, Kinderheimen, Erholungsheimen usw. Alle Beteiligten schätzten seinen klugen Rat und seine unermüdliche Hilfsbereitschaft. Als H. sein 80. Lebensjahr vollendete, schenkten seine Freunde der Stadt den Rehbrunnen (Hildebrandbrunnen) in den Wallanlagen; die Ausführung der Arbeit stiftete → Ernst Gorsemann, dessen Ausbildung er einst gefördert hatte. 1933 wurden H. die Bremer Nothilfe und die inzwischen gegründete Bremer Winterhilfe aus der Hand genommen; die anerkennenden Worte der neuen Machthaber waren nur ein schwacher Trost für ihn. Über den vielen Organisationen, in denen er mitarbeitete, vergaß er nie den einzelnen Menschen. Für ihn gab es keine „Fälle", nur Menschen, die seiner Hilfe bedurften. Waren es nun Studenten, denen er Stipendien verschaffte, waren es Künstler, die er förderte, immer berührte ihn das Schicksal des einzelnen. Und alle diese Arbeit hat doch nie sein Wirken als Rechtsanwalt, als Senator und Bürgermeister beeinträchtigen können. Stets war er sich seiner Verantwortung gegenüber Volk und Staat bewußt. Als H. im Alter von 90 Jahren verstarb, trauerte Bremen um den „Vater der Armen". Seine Ruhestätte auf dem Riensberger Friedhof wird im Auftrage der Stadt gepflegt. Nach dem 2. Weltkriege errichtete der Senat zum Gedächtnis an H. die gemeinnützige Bürgermeister-Hildebrand-Stiftung; in ihrem Vorstand sind, wie H. es sich gewünscht hätte, alle Verbände und Ämter, die mit der Wohlfahrt zu tun haben, vertreten. Eine Straße im Ortsteil Utbremen erhielt durch Senatsbeschluß vom 14. 2. 1956 den Namen „Bürgermeister-Hildebrand-Straße".

L → J. Focke, in: WZ 25. 7. 1920; → G. Kunoth, in: BN 27. 9. 1920; H. H. Ratsherr u. Bgm., 1939 (*P*); H. H. z. Gedächtnis (Nachrufe v. Pastor → C. Frick u. Bgm. T. Spitta), 1939 (*P*); BN. 28. 9. 1924, 27. 9. 1929 (*P*), 27. 9. 1939 (*P*), 8. 10., 12. 10. 1939.

P Plakette v. → E. Gorsemann (1929) (Neues Rathaus, Bremen).

219 Helmut Sarkander

Hilken, Cord *Friedrich,* Konservator, * 21. 9. 1886 Bremen, † 31. 10. 1952 ebenda. (ev.)

V Friedrich (1851–1920), Kutscher d. Fa. Koch & Bergfeld in Bremen, *S* d. Landmanns Kord (1819–96) in Bremen-Borgfeld u. d. Lucke Gartelmann (1814–87) aus Bremen-Oberblockland; *M* Gebecka (1850–1904), *T* d. Landmanns Jakob Jakobs († 1889) in Bremen-Borgfeld u. d. Heil Lürs (1817–1901) aus Bremen-Borgfeld; ∞ 1) 22. 4. 1916 Sophie (1885–1942), *T* d. Zigarrenmachers August Vorholz in Bremen u. d. Friederike Kloß, 2) 14. 12. 1946 Helene Ließ geb Großmann (* 1903) aus Bremen; 1 *S* (×)aus 1).

H. wuchs in der Ostertorvorstadt auf. Nach dem Besuch der Rembertischule (1893–1901) erlernte er bei der Silberwarenfabrik von Koch & Bergfeld das Monteurhandwerk und verblieb dort auch als Gehilfe. Der Beruf bot ihm jedoch nicht die volle Befriedigung. 1909 übernahm er eine Botenstelle bei der Stadtbremischen Armenpflege, um durch Teilnahme an Fortbildungskursen des Vereins Vorwärts sein Wissen und seine Kenntnisse erweitern zu können. Am 16. 9. 1913 wurde er vom Vorstand des Kunstvereins Bremen als Kanzlist im Kupferstichkabinett der Kunsthalle angestellt und am 1. 1. 1927 als Konservator auch mit der Geschäftsführung des Vereins betraut. 38 Jahre lang hatte er Kupferstichkabinett und Bildersammlung der Kunsthalle in seiner Obhut und war unter → Emil Waldmann und →Wilken v. Alten am Aufstieg des Instituts beteiligt. Nach dem 2. Weltkriege war er zeitweise der fast einzige Verwalter der Schätze der Kunsthalle. Am 1. 4. 1951 trat er auf eigenen Wunsch aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

Ein zweites Wirkungsfeld suchte und fand H. in der ehrenamtlichen Tätigkeit für den Verein Vorwärts. In dessen Turnerschaft, der er im April 1901 beitrat, hatte er seit 1908 als Vorturner, Pressewart, Geldwart, Turnwart, Schriftwart, Jugendwart und Vorsitzender wohl fast alle Ämter nacheinander inne. Nach dem 2. Weltkriege war er Vorsitzender des Vereins Vorwärts. Besonders als Jugendwart und Vorsitzender des Vereins sowie als Gaujugendwart des Bremer Gaues der Deutschen Turnerschaft bemühte er sich, die Jugend über die Leibesübungen hinaus für kulturelle Dinge aufgeschlossen zu machen und erziehlich auf sie einzuwirken. In seiner schlichten Art verstand es H., die jungen Menschen zu begeistern und in ihnen den Sinn für das Schöne, Gute und Wahre im Bereich der bildenden Künste zu wecken. Er veranstaltete Führungen durch die Kunsthalle und vermittelte Begegnungen mit den ausstellenden Malern. Im kleinen Kreise wurde unter seiner Leitung mit Künstlern aller Richtungen diskutiert und um eine Standortbestimmung der Kunst gerungen. Wenn die Bremer Turnerjugend in der Deutschen Turnerschaft und im

Deutschen Turnerbund wegen ihrer kulturellen Aufgeschlossenheit einen guten Ruf hatte, so war das zu einem guten Teil H.s Verdienst.

W (u. d. Ps. Fido) zahlr. Btrr. üb. Maler u. üb. Sonderausstellungen d. Kunsthalle Bremen in: Bremer Volksbl., Bremer Volksztg., 1920–1933.

L BN 20. 4. 1951, 1. 11. 1952; WK 1. 11. 1951; Vorwärts Turnblatt, Jg. 1952, Nr. 11; Bremer Turner, Jg. 1952, Nr. 11; → H. Apelt, Erinnerungen aus 57 J. Kunstver., o. J.

220 Karl Hackerott

Hintzmann, *Ernst* Friedrich Conrad Emil Johannes, Offizier und Politiker, * 23. 6. 1880 Malchin, † 17. 1. 1951 Bremen-Lesum. (ev.)

V Dr. phil. Ernst, Gymnasialdir. in Malchin; M Minna Voges; ∞ Clausthal-Zellerfeld 3. 8. 1909 Margarethe (1888–1945), T d. Julius Fischer in Schönebeck (Elbe) u. d. Charlotte Wenker; 1 T.

Nach dem Besuch der Volksschule in Remscheid und der Gymnasien in Magdeburg und Wuppertal-Elberfeld trat H. 1897 als Kadett in die Kaiserl. Marine ein und wurde dann 1900 Seeoffizier. Wechselnden Kommandos im Ausland und bei der Torpedowaffe folgte 1908–10 der Besuch der Marineakademie. Im 1. Weltkrieg zunächst Navigationsoffizier auf S.M.S. „Kaiser", wurde er 1917 als Admiralstabsoffizier zum Kommando der Hochseestreitkräfte unter Admiral Reinhard Scheer versetzt, wo er zuletzt in der Presseabteilung beschäftigt war. Auf Grund seiner Fähigkeiten, insbesondere seines Verhandlungsgeschicks, nahm er als Vertreter der Marine an den Waffenstillstandsverhandlungen in London teil. 1919 wurde er als Fregattenkapitän aus dem Marinedienst entlassen. Durch seine Bekanntschaft mit Gustav Stresemann trat H. der Deutschen Volkspartei bei, die ihn Ende 1919 zum Wahlkreisgeschäftsführer (Parteisekretär) in Bremen ernannte. An dem großen Aufschwung, den die Partei Anfang 1920 in der Hansestadt nahm, hatte er als ehemaliger Seeoffizier erheblichen Anteil. Verbittert durch den Flaggenwechsel, traten die zurückgekehrten Auslandsdeutschen und auch zahlreiche Angehörige der Handels- und der Kriegsmarine zur DVP, nicht nur als Mitglieder, sondern mehr noch als werbende Kräfte. Für sie war H. der geeignete Verbindungsmann. Die Bürgerschaftswahl am 6. 6. 1920, hierdurch stark bestimmt, brachte der DVP 34 581 Stimmen. Sie wurde damit die stärkste bürgerliche Partei in der Hansestadt mit dem Erfolg, daß in den 20er Jahren Bremen neben Bayern das einzige deutsche Land mit einer bürgerlichen Regierung war, und mit der weiteren Bedeutung, daß die Nationalsozialisten hier nur zögernd Einfluß gewannen. H. trat in der Bürgerschaft, der er von 1920 bis 1928 angehörte, oft als Sprecher seiner Partei hervor. Nach der Wahl → Detmar Stahlknechts in den Senat am 30. 1. 1925 wurde er als dessen Nachfolger Landesvorsitzender der DVP und schied damit als Parteisekretär aus. Beruflich betätigte er sich danach zunächst in der Werbeabteilung der Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG), wo ihm bald Prokura erteilt wurde. Am 2. 6. 1927 trat er in die Geschäftsleitung der „Weser-Zeitung" ein, in der er verblieb, bis das Blatt am 6. 3. 1929 wieder an die Firma Carl Schünemann überging. Anstelle → Alfred Gildemeisters wurde H. am 20. 5. 1928 als Vertreter der DVP im Wahlkreis 14 Weser-Ems in den Reichstag gewählt. In Berlin beeindruckte ihn das Wachstum der NSDAP. Angesichts der Zersplitterung im eigenen Lager sah er nur eine Möglichkeit der Gegenwehr, nämlich durch Blockbildung aller bürgerlichen Parteien ein starkes politisches Gewicht im Sinne der Rechts- und Geschichtsauffassung des Bürgertums zu schaffen. Ihm schien allein der Weg gangbar, die stärkste bürgerliche Partei als Mittelpunkt einer solchen Sammlung anzusehen. Von diesem Gedanken war er so überzeugt, daß er als erster das Opfer brachte und 1932 zur Deutschnationalen Volkspartei übertrat. Ob H.s Gedanke sich verwirklichen ließ und ob er überhaupt richtig war, bleibt dahingestellt. In Bremen, der einstigen Hochburg des Liberalismus, konnte er jedoch nicht zünden. Hier verlor H., der am 6. 11. 1932 im Wahlkreis 14 Weser-Ems als Abgeordneter der DNVP in den Reichstag gewählt wurde, viele Sympathien. Mit der sog. Machtübernahme durch die Nationalsozialisten endete seine Tätigkeit für die Interessen der Hansestadt. Er übernahm die Führung des Bundes der Deutschen Marinevereine; in dieser Eigenschaft weihte er 1936 das Ehrenmal in Laboe an der Kieler Bucht ein. Seit 1937 reaktiviert, wurde er Werftbeauftragter in den Niederlanden und Belgien und 1943 Leiter des Oberwerftstabes Niederlande im Range eines Konteradmirals. In Berlin, wo er seit 1938 seinen Wohnsitz hatte, geriet er bei Kriegsende in russische Gefangenschaft. Die Jahre danach waren durch eine Reihe schwerer Schicksalsschläge und Krankheiten gekennzeichnet. Als H. 1946 nach Bremen zurückkehrte, war er ein körperlich und geistig gebrochener Mann.

L Kürschners Volkshdb. Dt. Reichstag, 1930 (P); ebd., 1933 (P); BN 19. 1. 1951.

221 Otto Knechtel

Hirschfeld, Julius *Eduard,* Kaufmann, * 23. 7. 1869 Bremen, † 24. 12. 1935 ebenda. (ev.)

Aus e. Anf. d. 19. Jh. von Zittau n. Bremen eingewanderten Leinenhändlerfam.; *V* Justus Emil (1832–1912), Brauereidir. in Bremen-Hemelingen, *S* d. Arztes Dr. med. ⊙↛ Eduard (1806–45) in Bremen u. d. Mathilde Gesine Böse (1812–77) aus Bremen; *M* Sophie Adolphine (1845–1920), *T* d. Kaufm. Johann Friedrich Krüger (1799–1872) in Bremen u. d. Christine Antonie Schrage (1806–95); ∞ Galveston, Tex./USA 22. 6. 1898 Emily (1877–1959), *T* d. aus Bremen stammenden Kaufm. Heinrich Wilkens (1841–1915) in Galveston, Tex./USA; 3 *S*, 3 *T*.

H. lernte nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums bei der Baumwollfirma Gebr. Plate. Anschließend war er fünf Jahre für die Firma Knoop, Frerichs & Co. in den Baumwollanbaugebieten der Vereinigten Staaten von Amerika tätig. Das war zu einer Zeit, als es noch keine amerikanischen Ablader gab und diese Firma in der neuen Welt überall ihre Einkaufskontore unterhielt. Nach Bremen zurückgekehrt, begründete H. mit seinem Vetter → Peter Lentz 1897 das Baumwoll-Agentur- und Kommissionsgeschäft Lentz & Hirschfeld, das, begünstigt durch die schnell aufsteigende industrielle Entwicklung Deutschlands, zu großem Ansehen gelangte und seine Geschäfte mit fast allen Baumwollspinnereien in Nord- und Osteuropa tätigte. Im Laufe weniger Jahre entwickelte sich die Firma zu einem führenden Unternehmen des deutschen Baumwolleinfuhrhandels. Auf Grund seiner reichen Kenntnisse war H. bereits von 1904 bis 1906 Mitglied des Vorstandes der Bremer Baumwollbörse. Den 1. Weltkrieg und die Nachkriegsjahre überstand seine Firma trotz des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs. Als mit der Stabilisierung der Währung wieder geordnete Verhältnisse eingetreten waren, knüpfte sie bald Beziehungen zu allen wichtigen Baumwollmärkten der Welt.

Neben seiner kaufmännischen Tätigkeit widmete sich H. zahlreichen gemeinnützigen Aufgaben. So gehörte er von 1899 bis 1909 der Diakone der St.-Petri-Dom-Gemeinde an. Als Mitglied des Hauses Seefahrt war er 1914 einer der kaufmännischen Schaffer der traditionellen Schaffermahlzeit; seine eindrucksvolle Rede auf das Wohl Bremens fand starke Beachtung. In H.s Amtszeit als Verwaltender Bauherr des Domes (1926–28) wurde der Saalbau „Die Glocke" errichtet, für den er sich neben Senator → Heinrich Bömers, August Lürman und Bernhard Carl Heye mit ganzer Energie eingesetzt hatte. Seit 1931 versah H. das wichtige Amt des Schatzmeisters der Bremischen Evangelischen Kirche; am 1. 2. 1934 legte er diesen Posten nieder, als nach erregten Auseinandersetzungen auf dem Kirchentag dem Domprediger Heinz Weidemann in seiner Eigenschaft als Schriftführer des Kirchenausschusses der Titel Landesbischof verliehen worden war. Von 1926 bis 1933 war H. bayrischer Generalkonsul in Bremen. Sein privates Interesse galt der Jagd und der Landwirtschaft.

L BN 28. 12. 1935 (*P*). – Üb. d. Fam.: Ahnentafel d. Fam. G. W. Hirschfeld, o. J.; R. Rüthnick, Aus d. Gesch. d. Hirschfeld, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 162 ff.

222 Gustav Ellebrecht

Hoetger, *Bernhard* Hugo, Bildhauer und Architekt, * 4. 5. 1874 Dortmund-Hörde, † 18. 7. 1949 Interlaken (Kanton Bern)/Schweiz, ▭ 23. 9. 1968 Dortmund. (kath.)

V Johann, Schmied, dann Schneider in Dortmund-Hörde; *M* Theodora Bahne aus Dortmund; ∞ Paris 17. 6. 1905 Helene gen. Lee Haken (1880–1967).

Die Freude schon des jungen H., Figuren aus Holz zu schnitzen, verschaffte ihm Kenntnis dieses Werkstoffes; die Ausbildung als Steinmetz in Detmold 1888–92 gab ihm sicheres handwerkliches Können. In unsteten Wanderjahren erwarb er u. a. in Liegnitz, Bunzlau, Dresden, Berlin und Dortmund sein Brot. 1895 übernahm er die technische Leitung einer Werkstatt für die Inneneinrichtung von Kirchen in Wiedenbrück. Sein Drang zur Vervollkommnung führte ihn 1897 auf die Düsseldorfer Akademie, wo er Meisterschüler bei Carl Janssen wurde. Auf einer Studienfahrt zur Weltausstellung in Paris 1900 entschloß er sich, wiewohl mittellos, dort zurückzubleiben. In den folgenden Hungerjahren geriet er unter den Einfluß Auguste Rodins („Schiffszieher", 1902). Durch seine Statuetten („Pariser Straßentypen") gewann er einige Mittel und auch Ansehen. Von einer schweren Erkrankung 1904 fand er in der Bretagne Heilung. Der vielseitig begabte Mann versuchte sich auch im Zeichnen und Malen. Die Zeitschrift „L'assiette au beurre" veröffentlichte in einer Sondernummer „Dur labeur" 15 seiner Zeichnungen. Durch Aristide Maillol beeinflußt, wandelte sich H. vom Impressionisten zum Expressionisten. Seine Heirat befreite ihn eine Weile von finanziellen Sorgen. Paula Modersohn-Becker suchte und fand 1906 seine und seiner Frau Bekanntschaft, die für beider Kunst sehr anregend wurde. Werke dieses Jahres sind u. a. die monumentalen Frauenköpfe „Lächeln" und „Gedankenflug" sowie „Eva auf dem Schwan" und „Eva auf dem Löwen".

1907 mietete er für zwei Jahre das Schloß Holthausen (Kr. Büren). In August Frhr. von der Heydt gewann er einen Gönner, der ihm in Wuppertal-Elberfeld ein Haus zur Verfügung stellte und für den „Darmstädter Torso" (1909) 10 000 M zahlte. 1909 schuf H. den „Gerechtigkeitsbrunnen" in Wuppertal-Elberfeld, 1910 das Grabdenkmal („Vergehen und Werden") für Paula Modersohn-Becker auf dem Friedhof von Worpswede. Nach Aufenthalten in Fischerhude (Kr. Verden), wo Otto Modersohn lebte, und Paris wurde er auf Veranlassung von der Heydts 1911 durch den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen in den Kreis der Darmstädter Künstlerkolonie berufen. 1912–14 stattete er den Platanenhain der Mathildenhöhe in Darmstadt mit einer Reihe von Skulpturen und Reliefs aus. Zur selben Zeit entstanden der „Vogelbrunnen" in Mainz und die vier Fassaden-Figuren am Volkshaus in Bern.

Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges siedelte H. nach Worpswede, in dessen Atmosphäre die Kunst Paula Modersohn-Beckers wurzelte, über und erbaute sich hier 1915 den „Brunnenhof". Für den Keksfabrikanten Hermann Bahlsen in Hannover entwarf er 1917 die TET-Stadt mit einem fremdartigen, assyrisch-ägyptisch anmutenden Charakter; der Kriegsausgang und der Tod Bahlsens (1919) verhinderten die Ausführung des auf 35 Mill. M veranschlagten Planes. 1922 beendete er die Arbeit an dem – ursprünglich (1915) als Siegesdenkmal projektierten – „Niedersachsenstein" auf dem Weyerberg bei Worpswede, das, „ein nordisches Zeichen für die gefallenen Krieger", von Fritz Mackensen und anderen als Bild einer verworrenen Zeit abgelehnt wurde. Etwas unterhalb am Hang des Berges errichtete H., nachdem er den „Brunnenhof" verkauft hatte, 1921–22 sein neues Wohnhaus. Aus einer überquellenden Phantasie gestaltet, urtümlich geformt, zeigt es Andeutungen aus der nordischen Mythologie, wie sie wohl die düstere Moorlandschaft in dem Künstler wachrief. Der Baustil hat und ist kein Vorbild; er zeigt, daß H. mehr Bildhauer als Architekt war. Die gleichen Züge urtümlicher Primitivität, mythologischer Anklänge und eigenwilliger, raffiniert berechneter Innengestaltung trägt das „Kaffee Worpswede" (1925). An dieses schließen sich das Gästehaus (1926) und die „Große Kunstschau" mit ihren lichten Räumen (1927) an, deren Einrichtung ebenfalls sein Werk ist. Die Gebäude sollten Mittelpunkt des künstlerischen Lebens werden; sie ziehen in der Tat bis heute die Fremden an. Auch die „Kunsthalle Worpswede" (Galerie) (1928), einst von Philine Vogeler geleitet, verrät H. als den Baumeister. In der Nähe seines Wohnhauses entstanden seit 1923 die „Worpsweder Kunsthütten" für das von ihm inspirierte Kunstgewerbe: Töpferei, Metallarbeit, Metallguß, Gebrauchsgraphik („Atelier für Reklame"), die er selbst ausübte.

Alle diese Bauten wurden ermöglicht durch H.s Verbindung zu dem Kaufmann → Ludwig Roselius, dem Gründer und Inhaber der Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG). Dieser war es auch, der ihm den Auftrag für den Bau des Paula-Becker-Modersohn-Hauses in der Böttcherstraße in Bremen und für dessen Ausgestaltung durch Möbel und plastische Werke (1927, zerstört 1944) gab. Im Bau des HAG-Turmes auf der Internationalen Presse-Ausstellung (Pressa) in Köln 1928 und in der Mitarbeit an den Gebäuden der Böttcherstraße, vor allem am Haus Atlantis mit dem hölzernen „Lebensbaum" (1931, zerstört 1944), konnte sich sein Schaffensdrang auswirken. Die bildhauerischen Werke dieser Zeit, wie „Christuskopf" (1922), „Blinder" (1924), „Moorbauer" (1924), „Moorfrau" (1924), „Junge Dirne" (1924), die Büste Paula Modersohn-Beckers (1927) und die acht Bronzefiguren an der Fassade des von → Richard Jansen erbauten Volkshauses in Bremen (1928, entfernt 1933) sind von erschreckender Häßlichkeit, aber von aufrüttelndem Ausdruck. Seit 1929 in Bremen ansässig, weilte der politisch links eingestellte Künstler 1931–34 in Portugal, Frankreich, Italien und der Schweiz. Manche seiner Werke wurden nach der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten vernichtet, so das 1919 entworfene und 1922 errichtete „Revolutionsdenkmal" auf dem Waller Friedhof in Bremen. Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete er im Schwarzwald und dann in Berlin („Lichtbringer" über dem Eingang zur Böttcherstraße, 1936, „Paracelsus", 1936). 1937 fuhr er wieder nach Portugal, wo er, wie schon vorher, in Öl, Pastell und Aquarell malte. 1938 baute er sich in Berlin-Frohnau ein Atelier. Die Bildwerke dieser Zeit: Einheit", „Der sterbende Krieger", „Der Wächter", „Europa", bedeuteten nach Inhalt und in ihrer jetzt schönen Form einen völligen Stilwandel und konnten bei den politischen Machthabern keinen Anstoß erregen. Als 1943 Bomben sein Haus zerstörten, floh H. ins Erzgebirge und von dort nach Niederbayern. 1946 ging er in die Schweiz, wo er Freunde hatte. Hier klang das Leben des mit leidenschaftlichem Schaffensdrang, unbegrenzter Phantasie, Anpassungsfähigkeit und

großem technischen Können begabten, eigenwilligen Künstlers aus. Am 9. 11. 1965 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Hoetgerweg" zu geben.

W u. a. D. Bildhauer u. d. Plastiker, in: Cicerone, hrsg. v. G. Biermann, 1919, H. 7; Erinnerungen an Paula Modersohn-Becker, in: Junge Kunst, Bd. 2, 1920. – Hrsg.: (mit → L. Roselius) Internat. Ztschr. Die Böttcherstraße, Jg. 1-2, 1928–30.

L G. Biermann, B. H., d. Künstler u. sein Werk, 1913; H. Hildebrandt, D. Platanenhain, e. Monumentalwerk H.s, 1915; C. E. Uphoff, B. H., 1922²; Bremer Arbeiter-Ztg. 17. 6. 1922; WZ 5. 11. 1922; BN 12. 11. 1922; → S. D. Gallwitz, 30 J. Worpswede, 1922; C. A. Pfeiffer, Winuwuk u. Sonnenhof, 1922; ThB, Bd. 17, S. 225 ff.; D. Tide, Jg. 6, 1929, S. 415 ff.; B. H., Bildhauer. Kritiken v. G. Biermann, K. Edschmid, M. Osborn, → L. Roselius, L. Vauxcelles, hrsg. v. A. Theile, 1930; → R. A. Schröder, in: WZ 9. 5. 1931; BN 19. 7. 1931: K. Tegtmeyer, Worpswede, 1932; BZ 26. 9. 1936; → H. Vogeler, Erinnerungen, 1952; B. H. Gedächtnisausstellung z. seinem 90. Geburtstag (Kat.), 1964 (*W, L, P*); BN 18. 4. 1964 (*P*); WK 18. 4. 1964 (*P*).

223 Hans Wohltmann

Hoff (Namensänderung durch Ermächtigung d. Kommissars für die Standesämter zu Bremen v. 17. 6. 1919), Ernst *Richard* v., Dr. phil., Pädagoge, Senator, * 12. 6. 1880 Sachsenburg (Kr. Artern), † 7. 5. 1945 Bremen. (ev.)

Aus e. z. thüringischen Uradel gehörenden, mit d. Ministerialen d. Markgf. Diepold v. Giengen u. Vohburg Sigboto von Hoff 1135 zuerst bezeugten, seit ca. 1300 in Sömmerda, seit Anf. d. 16. Jh. im ehemaligen Amt Sachsenburg ansässigen Rittergutsbes.geschl.; *V* Otto Vonhof (1851–1923), Landwirt in Sachsenburg, seit 1891 Ingenieur in Bremen, dann Landwirt in Schwanewede (Kr. Osterholz), *S* d. Rittergutsbes. u. Begründers d. Sachsenburger Maschinenfabr. Ernst (1826–93) aus Kannawurf (Kr. Artern) u. d. Pauline Licht; *M* Klara (1853–1921), *T* d. Pfarrers Grebel in Ringleben (Kr. Artern); ∞ Barrien (Kr. Grfsch. Hoya) 14. 7. 1911 Henriette (1883–1950), *T* d. Brauereidir. Wilhelm Brandt in Bremen; 2 *S* (1 ✕), 1 *T*.

In Sachsenburg an der Unstrut verlebte H. mit seinen vier Schwestern erste glückliche Kindheitsjahre. 1891 zog die Familie nach Bremen-Brokhuchting, von wo aus er das Gymnasium in Bremen besuchte. Dem Umstand, daß er den über sieben km langen Schulweg bei jedem Wetter und zu allen Jahreszeiten zu Fuß zurücklegen mußte, sowie dem Einfluß seines Vaters verdankte er seine Freude an der Natur und allen ihren Geschöpfen. Staunenswert war seine Kenntnis der heimatlichen Pflanzenwelt. Es gab kaum ein Gewächs, das er nicht mit deutschem und botanischem Namen zu nennen wußte. Daneben hat er, wiederum hauptsächlich auf Anregung des Vaters, während seiner Schulzeit unzählige Gedichte gelernt und sie in späteren Jahren noch gern aufgesagt. Während der ganzen Gymnasialzeit (1891–1901) war H. der Primus seiner Klasse. Sein Klassenkamerad und Freund, der Anwalt Otto Wellmann, hob in einem Nachruf auf H. neben seiner Naturliebe und seinem sozialen Empfinden besonders seine Sprachbeflissenheit und seine immer charaktervolle Haltung, die nie einen persönlichen Vorteil suchte, hervor. Ohne Lehrer habe H. bereits auf der Schule die spanische und die italienische Sprache erlernt und infolgedessen Cervantes, Lope de Vega, Dante u. a. fließend lesen können. Es ist verständlich, daß sich H. auf Grund solcher Begabung dem Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft widmete. Er verbrachte seine ganze Studienzeit (1901–05), für die er sich die Mittel vorwiegend durch Nebenarbeiten selbst verdiente, in Leipzig und verdankte seine Ausbildung in erster Linie dem bedeutenden Germanisten Eduard Sievers, dessen besonderes Vertrauen er als Famulus besaß, dem Romanisten Adolf Birch-Hirschfeld und dem Anglisten Richard Wülker. Seine Liebe galt vor allem den nordischen Sprachen. Er promovierte summa cum laude mit der Dissertation „Zur Entwicklung der germanischen echten Verbalkomposita im Altnordischen" (1905). Das nordisch-germanische Kulturgut hat ihn bis in die letzten Wochen seines Lebens nicht wieder losgelassen und wurde durch viele eigene Vorträge und Aufsätze gefördert, die zumeist in den bremischen Tageszeitungen besprochen und abgedruckt wurden. In Verfolg dieser Arbeitsrichtung wirkte er in späteren Jahren als Herausgeber der Zeitschrift „Rasse", Monatsschrift der Nordischen Bewegung, die er einige Jahre mit der von ihm nicht anders zu erwartenden wissenschaftlichen Gründlichkeit leitete.

Nach spielend abgelegten Prüfungen nahm die Stadt Bremen den jungen Gelehrten sofort in ihren Dienst (1907). 26 Jahre war er – zunächst als wissenschaftlicher Hilfslehrer, seit 1909 als Oberlehrer (Studienrat) – an der Oberrealschule an der Dechanatstraße tätig. Mit großer Liebe und Gewissenhaftigkeit gab er sich seiner Berufsarbeit hin. Seine volks- und heimatkundlichen Bestrebungen veranlaßten ihn, in den Vereinen mitzuarbeiten, die auf rein ideeller Grundlage sich diesen Fragen zuwandten, darunter der Verein für Niedersächsisches Volkstum, der Plattdütsche Vereen, dessen Vorstand er jahrelang angehörte, die Nordische Gesellschaft, der Deutsche Sprachverein, der Verein für Vorgeschichte. Bereits vor dem 1. Weltkriege,

den H. von Anfang bis Ende als Frontoffizier mitmachte, beschäftigte ihn der Gedanke, auch in Bremen eine Volkshochschule ins Leben zu rufen, um den Riß zwischen „Gebildeten" und „Ungebildeten" schließen zu helfen und „die in Volkstum und Heimat ruhenden völkischen Aufbaukräfte zu wecken". Vorbild waren ihm die im 19. Jahrhundert von Grundtvig geschaffenen – und heute noch lebenskräftigen – dänischen Heimvolkshochschulen. Mit Hilfe einiger Freunde gelang es ihm nach Kriegsende, seine Pläne zu verwirklichen. Bereits am 2. 11. 1919 konnte im Gewerbehaus die Eröffnungsfeier stattfinden. Bei der Zehnjahresfeier waren 35 nebenamtliche Mitarbeiter aus wissenschaftlichen Kreisen in Bremen am Werk. Dabei blieb diese Abendvolkshochschule ohne geldliche staatliche Beihilfe; nur die kostenlose Benutzung von Schulräumen wurde gestattet. Es gereichte dem Gründer und Leiter zur besonderen Genugtuung, daß ein beträchtlicher Teil der Besucher aus der handarbeitenden Bevölkerung stammte. Leider wurde auch diese Einrichtung mit der sog. Machtübernahme der NSDAP geschlossen und deren Kreisschulungsamt angegliedert, wodurch sie ihre Eigenart und Wirkungskraft verlor.

Nie hat H. einen persönlichen Gegner gehabt. Sein „Arbeitsklima" bedurfte des Friedens und der sachlichen Hingabe. Obwohl er politisch nie hervorgetreten war – war er doch im Grunde kein politischer, sondern ein wissenschaftlicher Mensch –, zogen die Selbstlosigkeit seiner Grundhaltung und sein völkisches Bemühen die Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten auf seine Person. Am 11. 3. 1933 vom Kommissar des Reichs bis auf weiteres mit der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, des Schulwesens und der Bildungsanstalten beauftragt, wurde H. am 18. 3. 1933 zum Mitglied des Senats mit dem gleichen Ressort ernannt; von der Umbildung des Senats am 1. 10. 1933 bis zum 26. 4. 1945 war er Senator für das Bildungswesen. Er hielt es für seine staatsbürgerliche Pflicht, dies Amt zu übernehmen, und er hat es mit objektiver und vornehmer Haltung geführt und sich die Achtung seiner Mitarbeiter erworben. Sein oben erwähnter Jugendfreund schrieb darüber in dem Nachruf, daß H. wertvolle Voraussetzungen dafür mitgebracht habe: eine hervorragende Allgemeinbildung, die Fähigkeit, wissenschaftlich zu denken und zu arbeiten, eine genaue Kenntnis der bremischen Verhältnisse und Belange und dadurch die Möglichkeit, manche stürmischen Wünsche anderer in ruhige Bahnen zu lenken. Zwei seiner Maßnahmen dürfen u. a. wohl besonders erwähnt werden: die von ihm, dem geborenen Thüringer, dem Bremen allerdings zur zweiten Heimat geworden war, mit Erfolg geübte Pflege der plattdeutschen Sprache in den bremischen Schulen und die Förderung des Schullandheimwesens, das in Bremen für ganz Deutschland vorbildlich wurde. Unmittelbar vor dem deutschen Zusammenbruch, während die englischen Truppen bereits vor den Toren Bremens standen, wurde H., als er sich bei einem Luftangriff in der Nacht zum 22. 4. 1945 mit Frau und Tochter im Keller seines Hauses aufhielt, durch eine Luftmine, die hinter dem Hause niederfiel, so schwer verletzt, daß er bewußtlos ins Krankenhaus gebracht wurde. Von englischen Offizieren täglich kontrolliert, erlangte er nur wenige Male für kurze Augenblicke und sehr schwach das Bewußtsein wieder, bis er, unfähig zu sprechen, verschied. Die näheren Umstände bei seinem Tode bieten ein düsteres Zeitgemälde dar. Da es in jenen wirren Tagen an allem fehlte, wurde seine Leiche ohne Trauerfeier und Gefolge und ohne Sarg in seinem Familiengrab auf dem Osterholzer Friedhof zur letzten Ruhe gebracht.

W u. a. D. Niedersächs. Volkshochschule, 4 Aufss., 1918; D. Bremer Volkshochschule, in: BN 19. 8. 1919; (mit P. v. Hoff) Die von Hoff. Stammtafeln, 1920; Ursprung u. Wappen der v. Hoff, in: Gesch.bl. der von Hoff. Bd. 1, H. 12, 1933, S. 177 ff.; Die von Hoff in acht Jahrhunderten, in: ebd., Bd. 1, H. 14, 1935, S. 209 ff.; D. Aufgabe e. nordischen Kunsthochschule. Rede z. Eröffnung d. nordischen Kunsthochschule im Festsaal d. alten Rathauses am 9. 4. 1934, in: D. Rasse, Jg. 1, 1934, H. 2, S. 69 ff.; Heimat – Rasse – Kunst, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 5, S. 1 ff.; D. seelische Wesensart d. Bremers, in: ebd., Jg. 1940, S. 170 ff.; D. rassische Eigenart d. Bremers, in: Bremen. Lebenskr. e. Hansestadt, hrsg. v. → H. Knittermeyer u. → D. Steilen, 1940, S. 1 ff. – Hrsg.: Geschbll. der von Hoff, Bd. 1, H. 1–20, 1922–40, Bd. 2, H. 1–3, 1941–43.

L BN 23. 4. 1939 (*P*); G. Dehning, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 100; O. Wellmann, Sen. Dr. phil. R. v. H., (ungedr. Ms. im StA Bremen) 1945; Gesch.bll. der v. Hoff, Bd. 2, H. 4, S. 50 f. (*P*); G. Schulz, Volksbildung u. Arbeiterbildung in Bremen, in: Geistiges Bremen, hrsg. v. → A. Faust, 1960, S. 69 ff.

224 Gustav Dehning

Hoffmann, *Ottilie* Franziska, Pädagogin und Sozialpolitikerin, * 14. 7. 1835 Bremen, † 20. 12. 1925 ebenda. (ev.)

Aus Delmenhorster Apothekerfam.; *V* Ludwig Otto (1786–1870), Kaufm. in Bremen; *M* Franziska Horn (1805–71) aus Verdener Offz.fam.

In ihrer Jugend empfing H. entscheidende Eindrücke für das soziale Lebenswerk, das ihren Namen weit über Deutschlands Grenzen hinaustrug, in ihrem geistig hochstehenden Familienkreis, im geschäftigen Hause ihres Onkels Christoph Steffens am Geeren und in der weltoffenen Hansestadt des Bürgermeisters ⊙→ Johann Smidt. Auch wurde ihre Persönlichkeit geprägt durch die – von ⊙→ Betty Gleim begründete – Töchterschule, die der begabten Schülerin nicht nur umfassendes Wissen vermittelte, sondern sie zu logischem Denken und ernsthafter Selbstkritik erzog. Trotz der in wohlhabenden Kreisen gehegten Vorurteile entschloß sich H. zum Lehrerinnenberuf, ermutigt durch die bremische Schriftstellerin ⊙→ Marie Mindermann. Sie bahnte sich mühselig selbst ihren Bildungsweg, wurde aber, wie ihre Schülerin → Hedwig Heyl berichtet, eine ausgezeichnete Pädagogin, die immer darauf bedacht war, ihren Schülern wertvolle Impulse für das spätere Leben zu vermitteln. 1865 schloß sich H. der jungen deutschen Frauenbewegung an, und ihre rednerische und organisatorische Begabung brachten sie bald in die vorderste Reihe. Mit großer Energie setzte sie sich für die Mädchenbildung ein, und mit gleichgesinnten Frauen begründete sie 1867 den Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Verein, der – bis auf den heutigen Tag – ungezählte Bremerinnen für das kaufmännische, gewerbliche und hauswirtschaftliche Leben vorbereitet hat. H. übernahm einen großen Teil der Verwaltungsarbeit und regte während ihrer langen Vorstandstätigkeit neben den Kursen noch weitere Einrichtungen an: Arbeitsnachweis, Abendheim, Bücherei, Frauenchor, Handarbeitslehrerinnenseminar und Vortragsreihen mit bedeutenden Rednerinnen wie Helene Lange, Alice Salomon, Lily Braun.

In den 80er Jahren ging H. nach England, um als Erzieherin im Hause der feinsinnigen Lady Rosalind Carlisle zu wirken; hier erlebte sie die großzügige soziale Betätigung der englischen Frauen in der Temperenzbewegung. H. wurde von der Idee der Enthaltsamkeit so erfaßt, daß sie als erste deutsche Frau sich dem Weltbund Christlicher Abstinenter Frauen anschloß und das kleine Abzeichen der Weißen Schleife trug. Sie war gewillt, ihre ganze Kraft einzusetzen, um schwächere Naturen zu stützen und zu schützen; denn sie hatte als das Wichtigste erkannt, was der einzelne tun kann im Kampf gegen den Alkoholmißbrauch: selber das Beispiel der Enthaltsamkeit zu geben. Nach ihrer Rückkehr wurde sie die anerkannte Führerin in der deutschen Abstinenzbewegung und als solche 1894 in den Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine gewählt. Hier erschloß sie den Frauen – trotz manchen Spottes – die ethische, hygienische und wirtschaftliche Bedeutung ihres Kampfes; immer war sie aber eine tolerante Verfechterin ihrer Idee, frei von feindseligem Fanatismus. In Bremen stieß sie schon 1890, als die große Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Bürgerpark stattfand, in die praktische Arbeit vor. Sie hatte erfahren, daß es beim Aufbau der Ausstellungshallen 40 Betriebsunfälle gegeben hatte, da die Arbeiter in der Kantine nur Bier und Branntwein bekommen konnten. Da errichtete sie – in Verbindung mit dem Vaterländischen Frauenverein – eine anfangs viel belächelte Kaffeeküche: 5 Pf. für die Tasse Kaffee, 10 Pf. für eine Erbsensuppe. Der Erfolg rechtfertigte ihre mutige und selbstlose Arbeit, denn beim Abbruch der Ausstellung kamen keine Unfälle mehr vor. Auf Wunsch von Arbeitern, die dort Gäste gewesen waren, wurde am 12. 2. 1891 der Bremer Mäßigkeitsverein (seit 1915: Bremer Verein für alkoholfreie Speisehäuser) von H. und → Johannes Schröder gegründet. Der Verein machte es sich zur Aufgabe, Gelegenheit zu bieten zu gesunder alkoholfreier Ernährung durch Errichtung von Speiseküchen (u. a. Langenstraße, Stephanitorsteinweg, Bindwams, Nordstraße, Lloydstraße, Hohentorstraße, Neustadtscontrescarpe, Süderstraße). H. behielt die Oberaufsicht über die zahlreichen Betriebe bis ins hohe Alter.

Am 17. 7. 1900 gründete H. den Deutschen Bund abstinenter Frauen (seit 1924: Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur). Der Ortsgruppe Bremen, die sie als erste ins Leben rief (1900), folgten bald Gründungen in 150 deutschen Städten, und viele richteten nach dem Bremer Vorbild alkoholfreie Gaststätten ein. H. war von einer ungeheuren Schaffensfreude beseelt, besuchte internationale Kongresse, gab Flugschriften heraus, verfaßte Petitionen und Zeitungsartikel, hatte eine ausgedehnte Korrespondenz, hielt Vorträge, ging in die Schulen, um Aufklärung zu geben, und beteiligte sich als Demokratin lebhaft am politischen Leben. Kein Gebiet, auf dem Frauenhilfe gefordert wurde, blieb ihr fremd, und in den Diskussionen der Vereine hatte sie stets Entscheidendes zu sagen. H. wurde auch von der Kaiserin in Berlin empfangen; sie berichtete ihr, daß sie die Mütter gewinnen wolle, deren Vorbild die stärkste Erziehungsmacht sei. In dem großen Garten ihrer alkoholfreien Gaststätte in Bre-

men-Hemelingen verpflegte sie den Sommer über Arbeiterkinder und regte so die „bremische Kindererholung" an. H. veranlaßte Oberst v. Knobelsdorff, einen Zweigverein vom „Blauen Kreuz" in Bremen zu gründen, und sie trat selbst in den Guttemplerorden ein. Im Jahre 1912 übertrug sie Gustel v. Blücher-Dresden die Führung ihres Frauenbundes, um der großen Bremer Arbeit ihre ganze Kraft zu widmen. H. hatte erkannt, daß gegenüber der „Langeweile unausgefüllter Mußestunden, die sonst im Wirtshaus verbracht wurden", die alkoholfreie Kultur einen Ausgleich erforderte in einer besseren Geselligkeit, vor allem in der Darbietung guter volkstümlicher Kunst. So hielt sie 75 Volksunterhaltungsabende ab, meist im Saal des Gewerbehauses, wo der Arbeiter neben dem Unternehmer und die Jugend neben dem Alter saßen – und der Mittelpunkt eine glückliche H. war. Besonders segensreich waren ihre Küchen für ihre Vaterstadt im 1. Weltkrieg, in den Zeiten der Inflation und Arbeitslosigkeit; in einem einzigen Jahr wurden fast 4 Mill. Portionen warmen Essens ausgegeben. Damals wurde der Name „Ottilie" zu einem Begriff des Vertrauens. Aber sie blieb nicht bei reiner Wohlfahrtsarbeit stehen. Für den Frauenbund kaufte sie zwei Häuser in der Neuenstraße und in der Katharinenstraße und begann hier die Reform von Gaststätten für alle Schichten der bremischen Bevölkerung. Sie legte Wert auf gepflegte und preiswerte Speisen, auf freundliche Bedienung ohne Trinkgelder, und sie versuchte, die Gasthäuser „heimelig" und wohnlich zu machen. H. hatte das Glück, begeisterte junge Mitglieder in ihrem Vorstand zur Seite zu haben, und so konnte sie 1921 vertrauensvoll den Vorsitz Anna Klara Fischer übergeben.

H.s Leben stand ganz im Dienste der Nächstenliebe; ihr Wahlspruch war: Einer trage des andern Last. In ihrer tiefen Religiosität lagen die Quellen ihrer Kraft und ihrer Erfolge. Aber sie hatte als echte Idealistin auch den festen Glauben an das Gute und Edle im Menschen. Sie war stark und groß von Gestalt und Wollen, ebenso bedächtig wie wagemutig, und sie besaß die Zivilcourage, gegen den Strom althergebrachter deutscher Trinksitten zu schwimmen. Ihr unbestechlicher Gerechtigkeitssinn ließ sie zur Frauenrechtlerin werden, doch war der Hauptzug ihres Wesens das Mütterliche und Frauliche. Sie war ihren Mitarbeiterinnen eine gütige, alles belebende Führerin, und sie ehren, hieß nach ihrem Tode ihr Werk nicht nur fortsetzen, sondern ausweiten und vertiefen. Das hat der Frauenbund versucht und nach Kriegszerstörung fast aller alten Gaststätten wieder mehrere neue „Ottilie-Hoffmann-Häuser" errichtet. Auf Beschluß des Senats vom 17. 12. 1945 wurde die Karl-Peters-Straße im Bürgerparkviertel in „Ottilie-Hoffmann-Straße" unbenannt.

W Sind d. Mäßigkeitsbestrebungen dt. Frauen patriotische Pflicht?, Vortr., gehalten in Kiel in d. J.verslg. d. dt. Ver. gegen d. Mißbrauch geistiger Getränke, 7. 7. 1896, 1896, 1900⁴; Fam.glück u. Alkohol. Vortr., gehalten in d. J.verslg. d. Ver. gegen d. Mißbrauch geistiger Getränke in Stettin, 27. 9. 1899, o. J. (1900); D. Teilnahme d. dt. Frauen an d. Bekämpfung d. Alkoholimus, in: Frauenbewegung u. soz. Frauentätigkeit (Hdb. d. Frauenbewegung, T. 1), 1901, S. 193 ff.; D. Bund Dt. Frauenver.e, in: J.ber. d. Frauen-Erwerbs- u. Ausbildungs-Ver. in Bremen f. 1902, S. 13 ff.; Bundesangelegenheiten, in: ebd., 1903–07.

L Verband Norddt. Frauenver.e, in: WZ 9. 10., 11. 10. 1911; Verband Norddt. Frauenver.e, in: BN 9. 10., 11. 10. 1911; D. Dt. Bund abstinenter Frauen in Hamburg, in: ebd., 13. 7. 1915; E. Adresse d. Frauenstadtbundes f. Fräulein O. H., in: ebd., 14. 7. 1915; BN 15. 7. 1915; → M. Bahnson, in: ebd., 12. 7. 1925; dies., in: ebd., 21. 12. 1925; dies., in: D. Frau, hrsg. v. H. Lange u. G. Bäumer, Jg. 33, H. 5, 1926; Gedächtnisreden, (als Ms. gedr.) 1926 (*P*); Lohmann, O. H., 1926 (*P*); M. Planck, O. H. E. Btr. z. Gesch. d. dt. Frauenbewegung, 1930 (*P*); G. Schepp-Merkel, in: BN 20. 7. 1930; A. K. Fischer, in: BN 14. 7. 1935; E. Ahlers, O. H. Z. Andenken an e. bedeutende Bremerin, in: Einkehr, Jg. 15, 1960, Nr. 22; dies., O. H. Bremen 1835–1925. D. Lb. e. Reformerin, hrsg. v. Bremer Ver. f. alkoholfreie Speisehäuser, o. J (*P*).

P Ölgem. v. Pundsack (O.-H.-Haus, Bremen, Am Wall); Ölgem. v. Böhringer (O.-H.-Haus, Oldenburg); Photo (StA Bremen).

225 Elsa Ahlers

Hogrefe, *Max* Theodor, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 17. 7. 1892 Bremen, † 4. 2. 1962 ebenda. (ev.)

V Theodor (1857–1919), 1887–98 Rechtsanwalt, dann Richter, seit 1905 am Landgericht Bremen, 1912 Landgerichtsdir., *S* d. Kanzlisten beim Erbe- u. Handfestenamt in Bremen Friedrich (1802–80) u. d. Rebecca Herklotz; *M* Louise (Luise) (1866–1961), *T* d. cand. theol. et phil. u. Privatlehrers Gerhard Lange (1813–68) in Bremen u. d. Louise Heinrichs (1836–1921).

Vielseitig begabt und von rascher Auffassungsgabe wie glänzendem Gedächtnis, durchlief H. das Bremer Gymnasium (seit 1905: Neues Gymnasium), wo ihn auf der Oberstufe namentlich der von vaterländischer Gesinnung getragene Geschichts- und Deutschunterricht → Hermann Entholts fesselte und nachhaltig beeinflußte. Nach der Reifeprüfung bezog er 1910 zum Studium der Rechtswissenschaften die Universität Erlangen.

Dort wurde er wie einst sein Vater und nicht lange vor ihm sein Bruder in der Burschenschaft Bubenruthia aktiv, welche die urburschenschaftlichen Ideale der Vaterlandsliebe, Sittlichkeit und Wissenschaftlichkeit entschieden vertrat. Ein gewandter Fechter, war er zugleich ein hervorragender Turner, der zu den ersten 50 Inhabern des 1913 geschaffenen Deutschen Turn- und Sportabzeichens gehörte und noch 1933 dessen Stufe in Gold erworben hat. Nach einem 1912 in Königsberg verbrachten Sommersemester ging H. nach Leipzig, wo er 1914 die 1. Staatsprüfung ablegte und bei dem Rechtshistoriker und Kirchenrechtslehrer Rudolph Sohm mit der Dissertation: „Wohin hat die geschichtliche Entwicklung der bremischen Kirchenverfassung geführt?" cum laude promovierte. In der hier vertretenen Auffassung H.s, daß der Kirchencharakter in Bremen nur noch den Pfarrgemeinden, nicht mehr der vom Senat seit langem entmachteten evangelischen Landeskirche zukomme, spiegeln sich kirchenpolitische Einflüsse seines Elternhauses, das sich zu der freisinnigen St.-Remberti-Gemeinde hielt.

H.s im Frühjahr 1914 in Bremen begonnene Referendarausbildung unterbrach der 1. Weltkrieg, in dem er als Kriegsfreiwilliger ins Feld rückte, verwundet und ausgezeichnet wurde. Nachdem er 1921 die 2. juristische Staatsprüfung bestanden hatte, trat er als Sozius in das Büro seines Bundesbruders Georg Heinrich Feldmann ein, das er nach dessen Ausscheiden seit 1934 als Seniorchef dieser angesehenen Anwaltsgemeinschaft geleitet hat. Das forensische Klingenkreuzen, sei es im Zivilprozeß mit dem Vertreter der Gegenpartei, sei es vor allem im Strafverfahren mit dem Staatsanwalt, entsprach H.s ebenso kämpferischer wie fintenreicher Advokatennatur weit besser als die abwägende und ausgleichende Tätigkeit des Richters oder Verwaltungsjuristen. Wohl verleitete ihn Wissen und Phantasie häufig genug dazu, die Langmut unter Zeitdruck stehender Gerichtshöfe durch lange rechtshistorisch oder -theoretisch unterbaute Plädoyers allzusehr auf die Probe zu stellen, so daß er am Ende für manchen Ungeduldigen zu einer Art Richterschreck wurde. Indes machte H., was ihm in Schriftsatz und Rede an Straffheit der Diktion abging, durch die Schärfe des juristischen Arguments wieder wett. Daher führte ihm bald sein Ruf als erfolgreicher Anwalt eine zahlreiche Klientel zu. Mut bewies er während der nationalsozialistischen Herrschaft mit der Vertretung aus politischen oder rassischen Gründen Verfolgter ebenso wie nach 1945 vieler sogenannter „Kleiner Nazis" oder nur durch die allgemeine Not der außergewöhnlichen Nachkriegsverhältnisse straffällig gewordener Menschen vor deutschen Spruchkammern und alliierten Militärgerichten. Geradezu ein Spezialist für Entnazifizierungsverfahren konnte er deshalb werden, weil er als politisch Unbelasteter alsbald seine Zulassung zu den deutschen und alliierten Gerichten erhielt, wie etwa noch 1950 zum Appellationshof beim amerikanischen Hochkommissar für Deutschland.

Es waren Jahre härtester physischer und seelischer Belastung für H. Als Reserveoffizier hatte er den ganzen 2. Weltkrieg vor allem an der Ostfront mitgemacht und war im April 1945 als Kampfkommandant der Stadt Angermünde in den Abwehrkämpfen gegen die Russen noch so schwer verwundet worden, daß er erst im Oktober als Invalide aus dem Lazarett in die Heimat zurückkehren konnte. Rastlos fortan am Wiederaufbau seiner Praxis tätig, fand H. daneben noch Kraft für mancherlei Nebenbeschäftigungen. Seit 1950 widmete er sich so vor allem der ehrenamtlichen Mitarbeit im Strafrechtsausschuß der Bundesrechtsanwaltskammer, in den ihn die Anwaltskammer Bremen entsandt hatte. In den Sitzungen dieser Gruppe von prominenten sachverständigen Praktikern, die im Zuge der Beratungen über die Reform des veralteten deutschen Strafrechtes und der Strafprozeßordnung die Konzeption der Anwaltschaft zur Geltung bringen sollten, hat H. sowohl selber zahlreiche geistreiche Referate gehalten als auch in den Diskussionen eine Fülle konstruktiver Ideen zu den Vorträgen der anderen Mitglieder beigesteuert.

H.s Erholung war neben der Jagd das Schachspiel, wie er denn auch als Mitglied der Bremer Schachgesellschaft nach dem 1. Weltkriege über ein Jahrzehnt die Schachecke der „Bremer Nachrichten" redigiert hat. Sein enges Verhältnis zur deutschen Literatur und seine Gewandtheit im Reimeschmieden wiederum veranlaßten ihn im Alter noch zu zahlreichen schriftstellerischen Versuchen in Form von Gedichten und Erzählungen, in denen er nicht selten einen juristischen oder historischen Gegenstand behandelte. So sehr man bei H. die Selbstkritik in der Einschätzung des wahren Wertes der insgesamt 12 Werke seiner dichterischen Muse vermißt, so sehr paßt eine solche liebenswerte Schwäche zu der originellen Wesensart dieses Mannes.

Intensiv widmete H. sich der Jugendertüchtigung. Im Allgemeinen Bremer Turnverein von 1860 bekleidete er seit dem Ende der 20er Jahre bis zum Kriege die Ämter des

Schriftführers und des Dietwarts. Er vor allem betrieb auch den 1946 vollzogenen Zusammenschluß des ABTV mit den Bremer Sportfreunden von 1891 zum Allgemeinen Turn- und Sportverein „Bremen 1860". Besonders am Herzen lag H. seine 1936 unter nationalsozialistischem Druck aufgelöste und nach dem Kriege neu gegründete Erlanger Korporation, erblickte er in ihr doch eine Verkörperung seiner vaterländischen nationalliberalen Gesinnung, die ihn in der Weimarer Zeit auch zum Eintritt in die Deutsche Volkspartei bestimmt hatte. Dem akademischen Nachwuchs im Wohnheim der Verbindung war er ein so großzügiger Mäzen, daß man das Haus nach ihm „Max-Hogrefe-Heim" genannt hat, und fast sein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen hat er der Bubenruthia hinterlassen.

W Neue u. alte brem. Straßennamen, in: BN 9. 3., 27. 4. 1928; Recht u. Sprichtwort, in: ebd., 28. 6. 1928; D. Langenstraße hat Leichkerzen angesteckt. Altbrem. Begräbnispoesie, in: ebd., 13. 12. 1936; Leukothea, 1948; D. Kirche z. Occumsiel; D. Buddelschiff; Ehrbarkeit u. Freikugel; D. Tugendbrunnen; Freude u. Räude im Recht; Verwegene Wege; Verzwickte Konflikte; Treue u. Schläue; 300 kleine Rabenweisheiten; 313 kleine Rabenweisheiten; Wir wollen stark Getränke schlürfen (undatierte Dichtungen, 1948–61); Sollen d. bisher verschiedenen Formen d. Tatbegehung u. Tatbeteiligung (Allein- u. Mittäterschaft, unmittelbare Täterschaft, Anstiftung, Beihilfe) in e. einheitlichen Begriff d. Mitwirkung an strafbaren Handlungen aufgehen, u. wie könnte d. bejahendenfalls geschehen?, in: Anwälte z. Reform d. Strafrechts u. Standesrechts. E. Gedenkschr. f. Dr. Josef Cüppers, 1955; im Strafrechtsausschuß d. Bundesrechtsanwaltskammer gehaltene ungedr. Referate (Mikrofilm d. Mss. im StA Bremen): D. letzte Wort d. Angeklagten; Verfahren b. Strafbefehlen u. Strafverfügungen; Befragung v. Zeugen in d. Hauptverhandlung; Unberechtigtes Jagen u. Fischen; Parteiverrat – § 356 StGB –; Schädigung d. Rechtspflege einschließlich contempt of court; D. Zweikampf; Z. Denkschr. d. Bundesjustizmin. als Vorbereitung e. Gesetzes betr. Strafverfolgung v. Soldaten; Strafverfolgung v. Soldaten; Nochmals: Zweikampf; Ehebruch; Contempt of court; Einlegung d. Revision in Strafsachen beim Urteilsgericht oder Revisionsgericht; Wiederaufnahme d. Verfahrens; Änderung d. § 169 GVG; Änderung d. § 153 Abs. 3 StPO; Bekanntgabe v. Vorstrafen; Umstellung d. Verkehrsübertretung in Ordnungswidrigkeiten.

L H. Kleineberg, in: Bubenreuther Ztg., Jg. 39, Nr. 1, März 1962, S. 13 ff.

P Photo (StA Bremen).

226 Karl H. Schwebel

Holle, *Gustav*, Dr. phil., Pädagoge, * 30. 3. 1852 Göttingen, † 18. 1. 1926 Bremen-Vegesack. (ev.)

V Christian (1817–89), Rechtsanwalt u. Notar in Göttingen, S d. Johann Christian Friedrich (1783–1850); M Elise Schumacher aus Göttingen; ∞ Bremerhaven 1882 Luise, T d. Stadtrendanten Johann Meyer in Bremerhaven.

In seiner Heimatstadt besuchte H. das Gymnasium, das er Michaelis 1872 mit dem Reifezeugnis verließ. Im Anschluß daran studierte er an der Universität Göttingen Mathematik, Chemie und Naturwissenschaften. Nachdem H. durch fünf wissenschaftliche Arbeiten, die in der „Botanischen Zeitschrift", der „Flora" und den „Göttinger Nachrichten" veröffentlicht wurden, schon während seiner Studienjahre hervorgetreten war, promovierte er 1875 mit einer Dissertation „Über Bau und Entwicklung der Vegetationsorgane der Ophioglossazeen". Nach dem Examen pro facultate docendi unterrichtete H. seit Oktober 1876 als Hauptlehrer an der Landwirtschaftsschule zu Kleve in den Lehrfächern Mathematik, Botanik und Zoologie. Im Sommer 1877 machte ⊙↛ Franz Buchenau in Bremen den Direktor der höheren Lehranstalt der Stadt Bremerhaven, Georg Louis Hildebrand, auf den befähigten Pädagogen aufmerksam. Auf Vorschlag Hildebrands berief die Stadt H. daraufhin in das Amt des Lehrers für Naturwissenschaften an der Realschule. Das höhere Schulwesen Bremerhavens war noch im Ausbau begriffen, als H. hier am 1. 10. 1878 eintrat. Nach dem Übergang des Schulwesens von der Kirche auf die Stadt (1862) wurde die „Bürgerschule" zunächst in eine Realschule 2., dann 1. Ordnung und schließlich in ein Gymnasium mit Realschule umgewandelt. An dieser Anstalt hat H. Unterricht in Mathematik, Physik, Chemie und Biologie erteilt. Seine endgültige Anstellung (1879) und seine Heirat ließen ihn in Bremerhaven bald heimisch werden. Im ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit begann H. bereits, Biologie in den naturwissenschaftlichen Unterricht einzuführen, zu einer Zeit, da das nach seinen eigenen Worten noch als „barste Ketzerei" galt. In Bremerhaven legte er auf dem, wenn auch räumlich begrenzten, Schulgrundstück den ersten Schulgarten an. Biologie wurde Ostern 1909 auf seine Anregung Unterrichtsfach in der Oberprima des Gymnasiums. Über die Grenzen seiner Schularbeit hinausgehend, entfaltete H., dem der Senat 1899 den Professortitel verlieh, zugleich eine beachtliche schriftstellerische Wirksamkeit. In den Jahren vor dem 1. Weltkriege bemühte er sich als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Vereins für die Unterweserorte zu Bremerhaven, die Ergebnisse der Wissenschaft in weitere Kreise zu tra-

gen. In kinderloser Ehe lebend, bewog H. seine Frau, auf eine Ausschreibung des Verlages Velhagen & Klasing hin die weitere Bearbeitung des von Helene Davidis verfaßten weitverbreiteten Kochbuches zu übernehmen. In dem Vorwort zu der Ausgabe von 1892 wies Luise Holle auf die Mitarbeit ihres Mannes hin. Der in dem Werke erschienene Beitrag „Der tägliche Tisch" wurde vom Verlag H. zugeschrieben. Das Buch kam in den Jahren 1892–1924 unter der Verfasserangabe Davidis-Holle heraus; 1960 erlebte es seine 75. Auflage.

W u. a. Leitfaden d. Pflanzenkunde f. höhere Lehranstalten, 1904; D. Schulgarten d. Gymnasiums u. d. Realschule z. Bremerhaven u. seine Verwendung f. d. naturwiss. Unterricht, 1904; Leitfaden d. Chemie u. Biologie f. d. Prima d. Gymnasiums, 1909; D. biologische Unterricht in d. Oberprima d. Gymnasiums z. Bremerhaven, 1909.

L B. E. Siebs, Am grauen Strand. Erkundetes u. Erlebtes aus Alt-Bremerhaven, 1953, S. 111 ff.

227 August Meyer

Holzmeier (Holzmeyer), Johann Anton *Wilhelm*, Pädagoge und Redakteur, * 3. 12. 1864 Bremen, † (Freitod) 2. 4. 1917 ebenda. (konfessionslos).

V Heinrich Wilhelm, Schmied, dann Packer in Bremen; *M* Gesine Huthoff.

H. war in dem Jahrfünft von 1905 bis 1910 der führende Kopf des schulpolitischen Radikalismus in Bremen. Da er seine Eltern schon ein Jahr nach seiner Geburt verloren hatte – seine Mutter starb, und sein Vater verließ ihn –, wurde er durch die Stadtbremische Armenpflege betreut und bei Pflegeeltern am Gröpelinger Deich untergebracht. So ist er – nach seinen eigenen Worten – als ein „Kind der Gemeinde" aufgewachsen. Da er ein hochbegabter Schüler war, ermöglichten ihm vermögende Kaufleute den Besuch des Bremer Lehrerseminars von 1879 bis 1884. Nach seinem Abgange vom Seminar unterstützten ihn seine Gönner auch weiterhin, damit er sich auf ein Universitätsstudium vorbereiten konnte. Nach zwei Jahren aber mußte er diese Absicht aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Deshalb trat er 1888 in den bremischen Schuldienst ein und wurde zunächst Hilfslehrer, 1892 o. Lehrer an der Schule der Gemeinde Walle. Die sozialen Eindrücke seiner schweren Jugendzeit führten H. schon frühzeitig zum Sozialismus, wie ihn die Arbeiterbewegung in der Sozialdemokratie vertrat. Als Dissident sah er dabei sein Hauptanliegen in der religionslosen oder weltlichen Schule (1906: „Die Volksschule darf nicht christlich sein"), die er in scharfer und herausfordernder Kampfansage gegen das „in der Kirche organisierte Christentum" und gegen die herrschenden Mächte im Staate seiner Zeit durchzufechten sich rückhaltlos einsetzte. So wurde er der Mitbegründer und geistige Mittelpunkt des schulpolitischen und schulreformerischen Kampfblattes „Roland" im Juni 1905, der Verfasser der einst weitbekannten Denkschrift der bremischen Lehrerschaft: „Religionsunterricht oder nicht?" vom September 1905 und der Hauptangeklagte im Prozeß um den Schulinspektor August Köppe (Köppe-Prozeß) im Jahre 1907. Ohne allgemeine Zustimmung zu erfahren, vertrat er seine radikalen Forderungen vor der deutschen Lehrerversammlung in München 1906. Als es dann aber H. in unerbittlicher Folgerichtigkeit und ohne Rücksicht auf sein persönliches Schicksal unterließ, in seinem Lehramt die erste Unterrichtsstunde am Schultage, wie es dienstlich vorgeschrieben war, mit Gesang und Gebet zu beginnen, und dazu in amtlicher Sitzung des Schulkonvents beantragte zu verbieten, „bei sogenannten patriotischen Festen den Lehrer zur heuchlerischen Betätigung von Ansichten, Gesinnungen und Gefühlen direkt oder indirekt zu zwingen", wurde im Jahre 1909 ein förmliches Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet, das im Jahre darauf zu seiner Amtsentlassung führte. Im Redaktionsdienst der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung" erhielt er eine neue Berufsaufgabe. Als Journalist und Mitglied der Bürgerschaft – er wurde anstelle → Wilhelm Piecks 1910 von der 4. Klasse gewählt – ist H. weiter für seine Ziele in der Schulpolitik und die Ziele der Arbeiterbewegung eingetreten. Im Jahre 1917 schied er freiwillig aus dem Leben; außer seinen Kampfartikeln im „Roland" hat er Gedrucktes nicht hinterlassen. Die durch Senatsbeschluß vom 15. 10. 1968 benannte „Wilhelm-Holzmeier-Straße" im Ortsteil Kattenturm erinnert an ihn.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 96 ff. (*P*).

228 Hinrich Wulff

Hoops

1) *Heinrich* Adolf, Pastor, * 10. 7. 1867 Bremen-Rablinghausen, † 29. 10. 1946 Bremen-Oberneuland. (ev.)

Aus e. seit d. 17. Jh. in Schillingsbostel Gem. Otter (Kr. Harburg) ansässigen Vollhöfnerfam.; *V* Johann Jakob (1840–1916), seit 1858 Lehrer in Bremen, seit 1864 Oberlehrer (Schulvorsteher) in Bremen-Rablinghausen, *S* d. Landmanns Michel (1804–74) in Sittensen (Kr. Bremervörde) u. d. Do-

ris Bartels (1816–89); *M* Gesine (1839–1920), *T* d. Bauern Lür Blanke (1798–1884) in Bremen-Niederblockland u. d. Gesche Bavendam (1808–88) aus Bremen-Wasserhorst; *B* Johannes (s. 2); ∞ Langenholzhausen (Kr. Lemgo) 10. 8. 1894 Marie (1869–1946), *T* d. Superintendenten Ludwig Krücke (1823–96) in Langenholzhausen u. d. Rebeka Wieting; 3 *S*, 5 *T*.

H. besuchte 1874–78 die Gemeindeschule in Bremen-Rablinghausen. Dann trat er in das Gymnasium in Bremen ein und schloß seine Schulzeit mit dem Abitur im Jahre 1887. Das Theologiestudium absolvierte er in acht Semestern auf den Universitäten Marburg, Gießen, Halle und Bonn. Im Oktober 1891 bestand er in Münster das 1. theologische Examen. Am 27. 12. 1891 begann er seine Hilfspredigerzeit bei dem Superintendenten Ludwig Krücke in Langenholzhausen (Kr. Lemgo). Hier blieb er bis zum Oktober 1892, um dann seine 2. theologische Prüfung abzulegen. 1893 bewarb H. sich um die freiwerdende Doppelpfarrstelle Mittelsbüren-Grambke bei Bremen. Am 29. 10. wurde er in beiden Gemeinden gewählt und am 10. 12. ordiniert und eingeführt. Das Pfarramt war nur unter großen Schwierigkeiten zu verwalten, da die Kirchen eine Fußstunde voneinander entfernt waren. Das Pfarrhaus stand im einsamen Mittelsbüren. Das größere Grambke brachte dagegen viel mehr Arbeit. Trotz dieses doppelten Maßes an amtlicher Tätigkeit bewerkstelligte H. noch viele nebenberufliche Aufgaben, ohne daß seine Pflichten als Prediger darunter litten. 1907 erbaute er sich in Grambke ein eigenes Heim, um der ständig wachsenden Gemeinde besser dienen zu können. In den Nöten der Inflationszeit gründete er hier einen Beerdigungsverein und später eine Winterhilfe. Das geistige Leben suchte er im Winter durch Gemeindeabende zu heben, die gern besucht wurden. Großen Anklang fanden auch seine plattdeutschen Predigten in der St.-Ansgarii-Kirche und in Orten der Bremer Umgebung, ebenso seine volkskundlichen Vorträge im Rundfunk über niedersächsische Volkssitten und Bräuche. H. gehörte maßgeblich der Landprediger-Konferenz, der Norddeutschen Missions-Gesellschaft, der Behörde für das Landschulwesen und seit 1920 dem Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche an. Nach einer 40jährigen Tätigkeit ohne Rast und Ruhe, aber voller Erfolge, ersuchte er um seine Emeritierung, der auch stattgegeben wurde. Doch übernahm er noch für zwei Jahre die Pfarre in Bremen-Seehausen (1934–36), wo er die 700-Jahr-Feier der Kirche durchführte. Am 2. 10. 1936 setzte er sich in Bremen-Oberneuland endgültig zur Ruhe.

H.' reiche schriftstellerische Tätigkeit beruhte auf seiner tiefen Liebe zur Heimat. Als zu Anfang des Jahrhunderts die Industrie immer mehr vom bremischen Werderland Besitz ergriff, erkannte er die große Gefahr, daß die alteingesessene Bevölkerung entwurzeln könne; so schrieb er seine „Geschichte der Gemeinden Grambke und Büren" (1905). Diesem Werk folgten die „Geschichte der Börde Lesum" (1909), „Wie Bremen evangelisch ward" (1917) und „Sassenart" (1922), eine Schrift über niedersächsische Volkssitten und Bräuche. Von 1909 bis 1919 gab er alljährlich die „Grambker Gemeindeberichte" heraus, heute eine reiche Fundgrube für den Heimatforscher. Diese Berichte setzte er später in dem kirchlichen Sonntagsblatt „Der Nachbar", auch noch in Seehausen, fort. 1927 krönte er seine heimatkundliche Forschung mit der „Geschichte des Bremer Blocklandes". An Büchern und Schriften religiösen Charakters verfaßte er 1908 einen Leitfaden für den Konfirmandenunterricht, 1924 zusammen mit Friedrich Seebode „Plattdütsche Karkenleeder" und 1928 „Gotteswort und Dichterspruch". Außer den in Zeitschriften und Tageszeitungen erschienenen über 100 Aufsätzen und Artikeln geschichtlichen, volkskundlichen und kirchlichen Charakters liegt noch vieles in den Lebenserinnerungen H.', die erst später der Forschung zugänglich gemacht werden können.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 56 f.

L BN 10. 12. 1933 (*P*); 11. 10. 1936 (*P*).

229 Johann Hägermann

2) *Johannes* Ludwig, Dr. phil., Anglist, Universitätsprofessor, * 20. 7. 1865 Bremen-Rablinghausen, † 14. 4. 1949 Heidelberg. (ev.)

B Heinrich (s. 1); ∞ Stuttgart 15. 8. 1895 Ida (1871–1951), *T* d. Pianotechnikers Louis Theodor Schultz (1830–90) u. d. Antonie Borngesser (1834–1909); 2 *S*, 1 *T*.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bremen (1876–85) studierte H. – zunächst Naturwissenschaften, später neuere Sprachen und Geschichte – in Jena und in Freiburg, wo er 1889 die Doktorprüfung mit einer Dissertation über „Altenglische Pflanzennamen" bestand. Die Wahl dieses Themas hatte nichts Auffallendes bei einem Naturfreunde, dessen späteres, hoch bewertetes Werk „Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum" (1905) von derselben Liebe zur Pflanzenwelt zeugte. Auf eine Reise nach England im Herbst 1889 folgte im März 1890 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Karlsruhe, dann das Probejahr an der

Realschule in Freiburg (1890–91) und schließlich eine zweijährige Tätigkeit als Lehramtspraktikant am Gymnasium in Heidelberg (1891–93). Sein Landsmann, der Historiker → Dietrich Schäfer, machte H. auf ein unbesetztes Lektorat für Englisch an der Universität Tübingen aufmerksam. H. bewarb sich und erhielt die Stelle am 1. 4. 1893. Schon am Ende des nächsten Jahres wurde ihm – als Auszeichnung – der Titel eines ao. Professors verliehen. Ein halbes Jahr später habilitierte sich H. in Tübingen mit einer Schrift „Keats' Jugend und Jugendgedichte" und folgte 1896 einem Ruf an die Universität Heidelberg als ao. Professor für englische Philologie. Trotz lockender Rufe an andere Hochschulen oder Universitäten (1901 Frankfurt am Main und Köln, 1910 Leipzig und 1913 Wien) blieb H. bis zu seinem Tode (im ganzen 53 Jahre) der Ruperto-Carola in Heidelberg treu und wurde nach Ablehnung der verschiedenen Angebote 1902 zum o. Professor, 1910 zum Geh. Hofrat (gleichzeitig Lehrauftrag für germanische Altertumskunde) und 1913 zum Geh. Rat II. Klasse ernannt.

Den alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen des Allgemeinen Deutschen Neuphilologenverbandes hat H. regelmäßig beigewohnt. Besonders zu erwähnen ist der 16. Neuphilologentag zu Pfingsten 1914 in Bremen, den H. als Ehrenpräsident leitete und mit einem noch im selben Jahr veröffentlichten Festvortrag über „Bremens Anteil an der Neueren Philologie" eröffnete. H. hat seine Vaterstadt nie vergessen, sondern häufig zu Besuchen und Vorträgen Einkehr in ihr gehalten. Im 1. Weltkrieg hat der 49jährige, nicht mehr militärdienstpflichtige Gelehrte sich dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt und Heidelberger Verbands- und Erfrischungsstellen in Belgien, Nordfrankreich, Galizien und Rumänien geleitet. Nach dem Krieg wurde H. für das Studienjahr 1920–21 zum Rektor der Universität Heidelberg gewählt. Seine Rektoratsrede „Der englische Volkscharakter" ist auch in Buchform herausgekommen (1920). In der wirtschaftlich unheilvollen Nachkriegszeit war des neuen Rektors Hauptanliegen die Sorge für seine Studenten. Er gründete die Akademische Speisehalle (Mensa academica) im alten Marstallgebäude und rief die Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg ins Leben, deren Geschäftsführer er bis zu seinem Tode blieb. Die im Sommer 1922 eingerichteten Schwedenkurse, welche 1925 zu den Heidelberger Ferienkursen für Ausländer erweitert wurden, gehen auf seine und des Germanisten Friedrich Panzer Bemühungen zurück. H. ist stets eng mit der Jugend verbunden gewesen; er arbeitete nicht nur, sondern wanderte und feierte auch mit ihr.

Von den vielen Reisen, die H. nach Großbritannien führten, seien nur die nach Exeter und Oxford herausgehoben, wo er die deutschen Hochschulen 1933 auf einem Kongreß des Britischen Hochschullehrerverbandes und 1934 auf einer Internationalen Universitätskonferenz vertrat, ferner die Fahrt nach London 1937 zur Teilnahme an der Jahresversammlung der Modern Humanities Research Association, zu deren Ehrenpräsidenten man ihn für das Jahr 1937 gewählt hatte. Auf dieser Tagung hielt er einen vielbeachteten Vortrag über „English as a World Language". Fünfmal ist H. nach Amerika berufen worden, das erste Mal schon 1904, wo er anläßlich der Weltausstellung in St. Louis auf dem Internationalen Kongreß der Künste und Wissenschaften über englische Literaturgeschichte las. Dreimal (1926, 1930 und 1937–39) war sein Ziel die Universität Berkeley in Kalifornien, und einmal (1933) war er Gastprofessor an der John Hopkins Universität in Baltimore. Vor der zweiten Reise nach Berkeley hatte er im Auftrag der deutschen Regierung die deutsche Wissenschaft auf der 200-Jahr-Feier der Universität Havanna auf Kuba zu vertreten. Die zweite, dritte und fünfte seiner Amerikareisen hat H. planmäßig zu Weltreisen ausgestaltet, die ihn in fast alle Erdteile führten; so hielt er z. B. Vorträge in Los Angeles, Honolulu und Kapstadt. Der aufgeschlossene Gelehrte ist mit einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten seines Zeitalters bekanntgeworden, wie dem Präsidenten Theodore Roosevelt, dem Prinzen von Wales (später König Eduard VIII. und Herzog von Windsor), Sven Hedin, David Lloyd George, Gustav Stresemann und durch ihn mit dem amerikanischen Botschafter Jacob Gould Shurman, bei dem sich H. mit Erfolg um die Sammlung von Geldmitteln für den stockenden Ausbau der Heidelberger Universitätsgebäude bemühte.

Eine große Zahl von Ehrungen hat H. empfangen dürfen. Er wurde z. B. ao. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Universität Heidelberg, auswärtiges Mitglied der Utrechter Genootschap van Kunsten en Wetenschapen, Vorstandsmitglied der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Ehrenmitglied der Modern Language Association of America, o. Mitglied der Königlichen Sozietät der Wissenschaften zu Upsala, Ehrenmitglied der English Literary Society of Japan in Tokio, Ehrenmitglied der Wiener Akademie der

Wissenschaften. Zum 60. Geburtstag widmeten eine Reihe von Freunden und Fachgenossen dem Jubilar eine Festschrift „Probleme der englischen Sprache und Kultur", worin zum Ausdruck kam, daß der Gefeierte die Geschichte der gesamten Kultur in den Kreis seiner Aufgaben gezogen und damit die Anglistik auf eine breitere Grundlage als je zuvor gestellt habe. Zum 75. Geburtstag verlieh der Staat H. die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft und die Universität Heidelberg die Würde eines Ehrensenators. 1934 wurde der noch vollkommen leistungsfähige und arbeitsfreudige Gelehrte in den Ruhestand versetzt, aber gleichzeitig weiter beschäftigt, vor allem während des 2. Weltkrieges, erst recht in der ersten Nachkriegszeit, wo er der gegebene Mann war für die Verhandlungen mit der amerikanischen Besatzungsmacht in Heidelberg. So stand er noch einmal – im Alter von 80 Jahren – als Rektor an der Spitze der Universität.

Weitere *W* Lord Byrons Leben u. Dichten, 1903; Reallexikon d. germanischen Altertumskunde, 4 Bde., 1911–19; Bacon Essays f. d. Kunstdrucke d. Bremer Presse, 1920; Englische Sprachkunde, 1923; Beowulfstud., 1932; Kommentar z. Beowulf, 1932; Shakespeares Name u. Herkunft, 1941; Gesch. d. Ölbaums, 1944. – Hrsg.: Keats' Hyperion, 1899; Englische Textbibl., 1898–1936; Englische Stud., 1900–44; Anglistische Forschungen, 1900–43. – Übersss.: Bellamy, E. Rückblick aus d. J. 2000, 1891; Bret Harte, Argonautengeschichten, 1892–96; William Strafford, Drei Gespräche üb. d. in d. Bevölkerung verbreiteten Klagen, 1895; (mit G. Jellinek) Sidney Low, D. Reg. Englands, 1908; D. Anthropologie u. d. Klassiker (6 Vorlesungen englischer Gelehrter, hrsg. v. R. R. Marett), 1910.

L F. Depken, in: BN 20. 7. 1935 (*P*); E. K(untz), in: Rhein-Neckar-Ztg. 16. 4. 1949 (*P*); H. M. Flasdieck, J. H. (1865–1949). Rede b. d. Gedenkfeier d. Phil. Fak. d. Univ. Heidelberg am 7. 7. 1949, in: Neue Heidelberger Jbb., NF, 1950; ders., in: Ruperto-Carola. Mitt.bl. d. Vereinigung d. Freunde d. Studentschaft d. Univ. Heidelberg e.V., Nr. 3, Januar 1951; F. Depken, in: Halbj.schr. Ruperto-Carola, XII/27, Juni 1960 (*P*); H. Mathy, in: Rhein-Neckar-Ztg. 20. 7. 1965; F. Depken, in: BN 20. 7. 1965 (*P*); H. Appel, in: WK 20. 7. 1965.

P Büste v. Schließler (Neue Univ. Heidelberg); Photo (StA Bremen).

230 Friedrich Depken

Hoppenberg, *Ernst* Heinrich, Ingenieur, * 26. 7. 1878 Bremen, † 29. 9. 1937 Kirn (Kr. Kreuznach). (ev.)

V Georg (1853–1931), Kaufm., seit 1877 im brem. Badewesen tätig, 1900–28 Geschäftsführer d. Ver. f. öffentliche Bäder in Bremen, *S* d. Schneiders Heinrich Carl Friedrich in Bremen u. d. Henriette Wilhelmine Elise Seebohm; *M* Caroline (* 1853), *T* d. Schuhmachers Ernst Heinrich Brüggemann in Bremen u. d. Christine Rolappe; ∞ Kiel-Holtenau 1. 10. 1904 Frieda (1881–1955), *T* d. Rechnungsrats Carl Krauel in Kiel u. d. Amanda Berg.

Als einziger Bremer und als einer der ersten Deutschen vermochte es H., die höchste olympische Ehre zu erringen. Dank einem unermüdlichen Training im Breitenwegbad siegte er schon während seiner Schulzeit in zahlreichen Schwimmwettkämpfen. Nachdem er 1898 im 100-m-Rückenschwimmen den Deutschen Staatspreis erhalten hatte, qualifizierte er sich im folgenden Jahr als deutscher Meister im 100-m-Freistil. Obwohl er sich bei den II. Olympischen Spielen in Paris (1900) im 200-m-Rückenschwimmen mit 36 Konkurrenten auseinandersetzen mußte, errang er mit der Zeit von 2:47,0 Min. die Goldmedaille und zugleich den Titel eines Weltmeisters. Durch diesen Erfolg in ihrem Kampfesmut sehr gestärkt, konnte die deutsche Schwimm-Mannschaft in der 5×200-m-Freistilstaffel, bei der H. als erster startete, einen zweiten Olympiasieg an sich bringen. Auch in den folgenden Jahren wurde H., der am 20. 8. 1900 den Kaiserpreis des Deutschen Schwimmverbandes gewann, mehrfacher deutscher Meister. Sein beruflicher Weg führte ihn 1910 als Marineingenieur nach Tsingtau/China. Nach dem 1. Weltkrieg war er bei der Firma Felten & Guilleaume in Köln tätig. Zum 1. 6. 1927 kehrte er in die Heimatstadt zurück, um den Bau des Hansabades zu leiten, das am 4. 12. 1928 eingeweiht wurde. Als Nachfolger seines Vaters übernahm H. am 1. 4. 1928 die Geschäftsführung des Vereins für öffentliche Bäder in Bremen. Nur wenige Jahre waren ihm in dieser Stellung vergönnt, die seinem Können als Techniker und als Schwimmsportler in glücklicher Weise entsprach. Vom Deutschen Schwimmverband mit dessen Ehrenbrief ausgezeichnet und vom Bremer Schwimm-Club von 1885 zum Ehrenmitglied ernannt, konnte er noch als Ehrengast an den XI. Olympischen Spielen in Berlin (1936) teilnehmen; der Empfang für frühere Olympiasieger im Rathaus der Reichshauptstadt (4. 8. 1936) bereitete ihm besondere Freude. Während eines Ausflugs in das Nahetal, der den Abschluß einer Tagung der deutschen Badefachleute in Frankfurt am Main bildete, erlitt er einen Autounfall, an dessen Folgen er wenig später starb.

L BN 30. 9. 1937 (*P*), 1. 8. 1936 (*P*); BZ 30. 9. 1939 (*P*); WK 15. 5. 1962.

231 Oscar Drees

Hormann, Johann *Hinrich,* Pädagoge und Politiker, * 28. 7. 1863 Delmenhorst-Iprump, † 19. 2. 1920 Bremen. (ev.)

V Johann Hinrich, Bahnarbeiter, dann Weichensteller in Delmenhorst, seit 1875 in Bremen; M Anna Margarete Spalthoff; ∞ Bremen 12. 10. 1887 Marie Gesine Sanders; 1 S, 2 T.

H.s Bedeutung liegt nicht in seinem Berufsleben; vielmehr ist es die politische Persönlichkeit, die ein Gedenken gleichermaßen rechtfertigt und verlangt. Der Weg des Schulvorstehers H. war der für den Lehrerberuf übliche: Er besuchte die Volksschulen in Hasbergen (Kr. Oldenburg Oldb) und Delmenhorst-Stickgras und dann, als sein Vater im Dienste der oldenburgischen Staatseisenbahn nach Bremen-Neustadt versetzt worden war, in Woltmershausen; der aufgeweckte Junge wurde 1878 auf das Lehrerseminar geschickt. H. bekam 1883 eine Hilfslehrerstelle an der Freischule an der Großen Straße; 1888 wurde er hier o. Lehrer, und als solcher bestand er 1899 mit gutem Erfolge die Prüfung für das Amt eines Vorstehers an Volksschulen. H.s schulischen Fähigkeiten wurde von seinen Vorgesetzten das beste Zeugnis ausgestellt: ein befähigter und beliebter Lehrer ist er zeit seines Lebens gewesen. Dennoch wurde er erst zum 1. 10. 1904 auf eine Schulvorsteherstelle berufen, an die Schule an der Birkenstraße, die er bis 1912 geleitet hat. Weil er vieler öffentlicher Inanspruchnahme wegen gern in der Stadtmitte arbeiten wollte, wurde ihm dann die Leitung der Martini- und bald darauf, zum 1. 11. 1912, die der Domschule übertragen, wo er der Vorgesetzte einiger ausgesprochener Schulreformer wie → Fritz Gansberg und → Heinricht Scharrelmann wurde.

In diesem einfachen, fast termingerecht ablaufenden Leben wurde von anderer Seite, von der Politik her, Licht und Schatten gesetzt. Die Anfänge H.s lagen hier in der Kommunalpolitik. Als Vertreter der 4. Klasse 1897 in die Bürgerschaft gewählt, wurde er nach dem Tode Diedrich Hermann Lonkes (1900) ihr Archivar und damit Mitglied des Geschäftsvorstandes und des Bürgeramtes; auch in den Kommissionen, Deputationen und anderen Körperschaften der bürgerlichen Selbstverwaltung hat er sich betätigt, in der Behörde für das Landschulwesen, in der für das Städtische Museum und damals und später noch in vielen anderen, darunter sehr wichtigen wie in der Budgetkommission und in der Deputation für die Stadterweiterung. Seine große Zeit kam aber, als er, ein guter und volkstümlicher Redner und fleißiger Arbeiter, von der Freien Vereinigung liberaler Reichstagswähler auf den Schild erhoben wurde und bei den Reichstagswahlen von 1907 den Sozialdemokraten das 1903 eroberte Reichstagsmandat wieder abnahm. Als Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, nach dem Zusammenschluß der drei freisinnigen Gruppen dann Fortschrittlichen Volkspartei hat er sich im Reichstag (1907–12) bald eine geachtete Stellung zu verschaffen gewußt und die Belange Bremens, etwa in den Angelegenheiten der Schiffahrt und des Handels, dort würdig vertreten. Dennoch hat er, obwohl er ein sozial denkender, unter anderem dem Gedanken der Bodenreform ergebener Mann war, das Reichstagsmandat für das vereinigte Bürgertum nicht halten können: die in jenen Jahren vor dem 1. Weltkriege mächtig voranschreitende Industrialisierung Bremens hatte der sozialdemokratischen Partei einen solchen Zustrom von Wählern gebracht, daß dagegen ein bürgerlicher Kandidat bei dem herrschenden Wahlrecht nicht mehr aufkommen konnte. Wie sehr H. bei der eigenen Partei aber geschätzt war, zeigte der allerdings gescheiterte Versuch, ihn 1913 bei einer Nachwahl im Wahlkreis Potsdam 9: Zauche-Belzig-Jüterbog-Luckenwalde wieder in den Reichstag zu bringen. An ehrenamtlicher öffentlicher Betätigung fehlte es trotzdem nicht, etwa in der Organisation der Lebensmittelversorgung während des 1. Weltkrieges und der notwendig gewordenen Unterstützungstätigkeit; auch wirkte er viele Jahre als Mitglied des Kirchenvorstandes und als Vorsitzender des Gemeindepflegevereins von St. Martini. Hatte er sich in den Vorkriegsjahren stark den Gedankengängen seines Parteifreundes Friedrich Naumann genähert, auch an dessen Zeitschrift „Die Hilfe“ und deren Almanach mitgearbeitet, so wurde ihm gegen Kriegsende sehr verdacht, daß er für die Ziele der Vaterlandspartei eingetreten war. Zwiespältigkeiten solcher und anderer Art haben H. die letzten Lebensjahre verbittert, auch im beruflichen Leben. Als nach neuem bremischen Gesetz vom 9. 10. 1919 die Leitung der Schulen nur noch durch gewählte Schulleiter ausgeübt werden sollte, da hat H. sich nicht zur Wahl gestellt. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße im Ortsteil Kattenturm „Hinrich-Hormann-Straße“ benannt.

L BN 19. 2. 1920; → C. Dietz, in: WZ 20. 2. 1920; C. Seidenzahl, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S 103 ff.

232 Friedrich Prüser

Hünefeld, Ehrenfried Günther Freiherr v., Schriftsteller und Flugpionier, * 1. 5. 1892 Königsberg i. Pr., † 5. 2. 1929 Berlin-Charlottenburg. (ev.)

Aus e. aus Christgrün (Kr. Plauen) stammenden, mit d. Glashüttenbes. Ernst Ende d. 18. Jh. in Adamsverdruß Gem. Puppen (Kr. Ortelsburg)

ansässig gewordenen preußischen Offz.fam.; *V* Julius (1854–1927), Offz., Gutsbes. in Neu Gehland (Kr. Sensburg) u. Braxeinswalde (Kr. Preußisch Eylau), Vorstandsmitgl. im Reichsausschuß f. Olympische Spiele, *S* d. Gutsbes. Fridolin (1822–82) in Neu Gehland u. d. Hulda v. Hanstein (1823–84) aus Lötzen; *M* Elsbeth Lachmann (1862–1946) aus urspr. isr. Fam.

In H., dessen Mutter einer Patrizierfamilie von feingeistiger Kultur und großer Frömmigkeit entstammte, mischten sich so konträre Eigenschaften wie starke Willens- und Entschlußkraft mit ästhetisierender Feinnervigkeit, nüchterne Sachlichkeit mit monarchischer Begeisterung, extreme Vaterlandsliebe mit ebenso ausgeprägten internationalen Denkrichtungen und mit der Freude und Fähigkeit, sich auf die Psyche anderer Völker einzustellen. Der großen geistigen – vor allem auch dichterischen – Begabung und frühen Reife entsprach nicht seine körperliche Konstitution: vorzeitig mußte er infolge längerer Krankheiten die Schule verlassen. Sein künstlerischer Ehrgeiz machte dann jede geordnete Berufsausbildung zunichte; er hatte literarisch-dramaturgische Ziele, wollte Theaterintendant werden. Er arbeitete in einem Bühnenverlag, wurde Regievolontär. Daneben lockte ihn der Flugsport: so hospitierte er 1914 gleichzeitig an der Berliner Universität und auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal. Der 1. Weltkrieg machte seiner unsteten Lebensführung ein Ende. Zum Soldaten untauglich, den Rote-Kreuz-Dienst ablehnend, wurde er Kraftfahrer beim Marinestab Antwerpen und schon bald durch einen Schrapnellschuß schwer verwundet. In der langen Lazarettzeit entstand ein Bändchen feinempfundener Verse, das unter dem Titel „Kleine Liedlein" (1916) erschien. Nicht mehr frontfähig, gelang es ihm im Sommer 1916, innerhalb der Kriegsfürsorge als Dramaturg zu wirken. Dieser Weg führte ihn auf den Balkan. Einige dort geschickt erledigte diplomatische Sonderaufträge machten das Auswärtige Amt auf ihn aufmerksam. Ohne Vorbildung, ohne Examina wurde er noch 1916 als Vizekonsul an das Konsulat in Maastricht/Holland berufen. Dienstlich empfing er dort am 11. 11. 1918 den deutschen Kronprinzen auf seinem Weg ins Exil. Sofort stellte H. sich dem „Erben der Krone" zur Verfügung; er wurde angenommen und mußte deshalb dann seinen offiziellen Dienst quittieren. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland (1920) führte ihn eine kurze Tätigkeit bei der Reichsfinanzverwaltung auch nach Bremen. Hier fand er bald den Weg zum Norddeutschen Lloyd, der ihn 1923 zum Presse- und Propagandachef berief.

Aber je stärker H. als fesselnder politischer Redner – er war Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei – und als Mitarbeiter rechtsstehender Zeitungen in das öffentliche Leben strebte, je mehr er gleichzeitig, unter ständigen Schmerzen, sich in dramatisches und episches dichterisches Schaffen vertiefte, um so schwerer wurden seine Leiden. Als Folge der Kriegsverletzung mußten beide Beine operiert werden – das eine war schon verkürzt –; ein inneres Leiden erforderte zwei weitere schwere Operationen. Mit der Erkenntnis, daß seine Lebensfrist wohl nicht mehr lang sein werde, verstärkten sich sein Tätigkeitsdrang und Ehrgeiz, sein Geltungsbedürfnis, sein Wille zu außergewöhnlichen Leistungen.

Der Gedanke an das Wagnis eines Ohnehaltfluges von Europa nach Amerika kam H., als er im Juni 1927 die Frauen der Ozeanflieger Chamberlin und Levine als Vertreter des Lloyd in Bremen empfangen mußte. Der Fachwelt galt erst die Überquerung von Ost nach West als der entscheidende Sieg über den Nordatlantik, weil die ständigen Gegenwinde und die erheblich verlängerte Nacht diesen Flug ungleich schwieriger machten als den in der zuerst im Mai 1927 von Charles Lindbergh bezwungenen Gegenrichtung. Es gelang H., die finanzielle Hilfe des Lloyd, der Darmstädter- und Nationalbank und der Hamburg-Amerika-Linie und die Unterstützung der Behörden und der Presse für sein Unternehmen zu gewinnen. Der erste Versuch, der am 14. 8. 1927 mit zwei Maschinen der Junkers-Werke von Dessau aus unternommen wurde, scheiterte an der Wetterlage: die „Europa" mit → Cornelius Edzard, Hans Risticz und dem amerikanischen Journalisten Knickerbocker gelangte nur bis an die Nordsee, die „Bremen" mit Hermann Köhl, Fritz Loose und H. als Passagier bis westlich Irland. Ungeachtet der Widerstände und Bedenken, die sich nun gegen den Flug erhoben, hielt er unbeirrt an dem einmal gefaßten Entschluß fest. Obwohl die anfangs begeisterte Stimmung in der Öffentlichkeit umgeschlagen war, halfen ihm namhafte Bremer Kaufleute, unter ihnen Senator → Heinrich Bömers, → Friedrich Roselius und → August Strube, beim Erwerb der „Bremen", eines einmotorigen Flugzeugs vom Typ W 33. Um das Risiko möglichst gering zu halten, wurde für den Start am 12. 4. 1928 der Militärflughafen Baldonnel bei Dublin/Irland gewählt. H.s unerschütterlicher Glaube an das Gelingen des Wagnisses teilte sich auch den Flugzeugführern Hermann Köhl

(1888–1938) und dem Iren James Fitzmaurice (1898–1965) mit. Nach 36½stündigem Flug erreichte die „Bremen" am 13. 4. Greenly Island an der Küste von Labrador/Kanada, wo sie wegen Benzinmangels notlanden mußte. H. und seine Begleiter, denen damit der erste Ost-West-Flug über den Nordatlantik gelungen war, wurden in der Neuen Welt und nach ihrer Rückkehr in Bremen (19. 6. 1928) und Berlin mit größtem Enthusiasmus gefeiert; sie waren die populärsten Berühmtheiten des Jahres. Durch den Flugzeugnamen und die von der Hansestadt ausgegangene Initiative wurde Bremen in diesen Ruhm einbezogen. Der Senat verlieh den drei Fliegern die Goldene Preismedaille.

H. konnte noch im selben Jahr (18. 9.–18. 10. 1928) mit dem Schwesterflugzeug „Europa" seinen ebenfalls berühmt gewordenen Pionierflug von Berlin über Kleinasien, Indien, China nach Tokio durchführen. Am 24. 1. 1929 hielt er einen Vortrag über dieses Unternehmen in Bremen. Dann wurde er auf sein letztes Krankenlager geworfen; er verstarb nach der 13. in Berlin vorgenommenen Operation. James Fitzmaurice schrieb von ihm: „Das war kein gewöhnlicher Mann, das war der Extrakt deutscher Aristokratie, voll Disziplin, Energie, Entschlossenheit und Selbstzucht." Der Senat beschloß am 10. 4. 1931, den zum Flughafen Bremen führenden Schwarzen Weg in „Hünefeldstraße" umzubenennen. Die von → Rudolf Alexander Schröder entworfene Gedenktafel am Neuen Rathaus wurde bei einer H.-Gedächtnisfeier am 19. 6. 1933 enthüllt.

Weitere *W* u. a. Insel d. Verbannung, 1920; D. Kronprinz im Exil. Stimmungsbilder aus Holland, 1920; D. Symphonie d. Einsamen, 1924; Ich schwur einen Eid (Gedichte), 1925; Biblische Gestalten u. Gesänge, 1926; D. Stunde d. Entscheidung (3 Einakter, Uraufführung Bremen 5. 5. 1927); D Furcht vor d. Glück (Schauspiel), 1927; Hagen v. Tronje (Schauspiel), 1927; D. Karnevalskonzert (Komödie, Uraufführung Bremen 14. 2. 1928); (mit H. Köhl u. J. Fitzmaurice) Unser Ozeanflug, 1929; Mein Ostasienflug, 1929; Vom ewigen Kampf, 1929.

L BN 6. 2. 1929 (*P*); F. Walter, Trutz Tod. Des jungen H. Werden u. Weg, 1929 (*P*, Nachrufe v. H. Köhl, J. Fitzmaurice u. a.); ders., H. E. Leben d. Tat, 1930; H. Arndt, in: DBJ, Bd. 11, S. 140 ff., Tl. 1929; BN 4. 2. 1934 (*P*); Junkers-Nachrr. Organ d. Hugo Junkers-Ges. e.V., Sitz Köln, Jg. 8, 1966, Nr. 2, S. 1 ff.

P Porträt (Neues Rathaus, Bremen); Relief v. V. Kopytko u. H. Petermann n. Entwurf v. → B. Hoetger (Böttcherstraße, Bremen); Photo (StA Bremen).

233 Heinz Conradis

Humbert, *Friedrich* Jakob, Gemeindevorsteher, * 8. 12. 1887 Zeiskam (Kr. Germersheim), † 23. 4. 1941 Bremen-Farge. (ev.)

Aus Acker- u. Weinbauernfam.; *V* Jakob (1860–1918), Bauer in Zeiskam, *S* d. Johann Georg (1823–95) in Zeiskam u. d. Philippina Herzog; *M* Barbara Gehrig (1867–1942) aus Zeiskam; ∞ Bremen-Blumenthal 6. 2. 1908 Bertha (1885–1954), *T* d. Bauern Johann Bernhard Oltmann in Bremen-Hammersbeck u. d. Helene Claußen; 3 *S*, 2 *T*.

H. fiel schon in der Schule in Zeiskam (Kr. Germersheim) durch seine Begabung auf. Obwohl er der einzige Sohn seiner Eltern war, lockten ihn die Arbeit und das Leben eines Bauern nicht, wenn er auch zeitlebens den Sinn für die Landwirtschaft bewahrt hat. Vielmehr nahm er nach der Schulentlassung (1903) bei dem Ingenieur Klink in Landau i. d. Pfalz Unterricht mit dem Ziel, Bautechniker zu werden. Es kam zu Unstimmigkeiten mit der Familie, und als H. nach zwei Jahren seinen Plan aufgeben mußte, ging er auf Wanderschaft, die ihn zunächst nach Holland führte. Er arbeitete dann in einer Zementfabrik in Emmerich (Kr. Rees), auf einer Schiffswerft in Hamburg-Wilhelmsburg und kam 1905 nach Bremen-Blumenthal, wo er zuerst Beschäftigung in der Bremer Woll-Kämmerei fand. Mit Ausnahme einer kürzeren Tätigkeit bei der AG „Weser" in Bremen – er büßte hier die Sehkraft eines Auges ein – arbeitete H. dann bis 1918 auf dem Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik. In Beckedorf erbaute er sich auf einem ländlichen Grundstück ein eigenes Haus. Durch Gespräche mit Arbeitskollegen fand H. den Weg in die Politik. 1918 trat er zuerst hervor; er wurde darauf Arbeitersekretär und mußte sich als solcher für die ratsuchende Bevölkerung viel mit Gesetz und Recht befassen. 1923 übertrug man ihm die hauptamtliche Gemeindevorsteherstelle in Bremen-Grohn, das etwa 5000 Einwohner hatte. H. war kein Viel- und Großsprecher, aber er hatte die Gabe, Notwendigkeiten und Möglichkeiten gefühlsmäßig zu erkennen und seinen Gedanken darüber klaren und überzeugenden Ausdruck zu geben. Daher wurden ihm in schneller Folge neue Aufgaben zugewiesen. Im Kreistag und Kreisausschuß hatte er eine führende Stellung, er wurde in den Provinziallandtag gewählt und war Vorstandsmitglied des Elektrizitätsverbandes Stade und des Deutschen Gemeindetages. An allen Stellen konnten durch seine Vorschläge Erfolge erzielt werden. Ungeachtet seiner vielen Verpflichtungen ließ H. den Aufgaben in der Gemeinde Grohn volle Sorgfalt zukommen. Als erste stellte er sich die Besei-

tigung der unzureichenden Straßenführung am Bahnhof und die Schaffung einer vernünftigen Verbindung nach Vegesack. Der Plan, seit 1906 im Gespräch, war bisher daran gescheitert, daß die Eisenbahn Gelände abtreten und den Bahnsteig verlegen mußte. Dank H.s Tatkraft konnte schon im Frühjahr 1924 die untere Friedrich-Klippert-Straße angelegt werden. Es folgte eine Reihe weiterer Teilstücke bis zur Hauptstraße des Ortes, der heutigen „Friedrich-Humbert-Straße". Gleichzeitig wurde Grohn mit Wasser, Gas und Strom versorgt und teilweise kanalisiert; ferner wurden ein eigenes Rathaus für die Gemeinde erworben, eine der drei Schulen großzügig ausgebaut und eine moderne Turnhalle mit öffentlicher Badeanstalt errichtet. Um der Wohnungsnot zu steuern, mußten auf den letzten freien Flächen Grohns – vom Kreis Blumenthal durch Hauszinssteuer finanzierte – Siedlungen angelegt werden. Die Feldstraße (jetzt: Bruno-Bürgel-Straße) verlief teilweise schon auf dem Gebiet des benachbarten Schönebeck. H. benutzte diese Tatsache geschickt, um die Eingemeindung der ganzen zwischen Grohn und St. Magnus gelegenen Schönebecker Feldmark zu erreichen; die Zustimmung des Kreisausschusses Osterholz erfolgte im Oktober 1933. Bereits ein halbes Jahr zuvor hatte H. aus politischen Gründen auf sein Amt als Gemeindevorsteher verzichten müssen. Von dieser Zwangspensionierung schwer getroffen, zog er sich auf eine kleine Hofstelle in Neuenkirchen-Vorbruch (Kr. Osterholz) zurück und betätigte sich als Bezirksvertreter der Berlinischen Feuerversicherungsanstalt. Auf einer Radfahrt zu seinem Vegesacker Büro erlitt er in Rekum einen tödlichen Unfall.

P Photo (StA Bremen).

234 Fritz Müller

Husmann, Friedrich gen. *Fritz,* Pädagoge und Schriftsteller, * 7. 2. 1877 Siedenburg (Kr. Gfsch. Diepholz), † 10. 5. 1950 Bremerhaven. (ev.)

V Johann (1834–1916), Lohgerber in Siedenburg, *S* d. Lohgerbers Gerd Heinrich (1807–65) in Siedenburg; *M* Catherine Hillmann aus e. in Wöpse (Kr. Grfsch. Hoya) beheimateten Bauernfam.; ∞ Debstedt (Kr. Wesermünde) 1899 Betti Horstmann aus e. in Wehden (Kr. Wesermünde) ansässigen Bauernfam.; 3 *S.*

Seiner Neigung folgend, entschied H. sich für den Beruf des Lehrers. Die Stationen seiner beruflichen Vorbildung waren die Präparandenanstalt in Diepholz (1891–94) und das Lehrerseminar in Bederkesa (Kr. Wesermünde) (1894–97). Sein beruflicher Weg führte ihn über die Lehrerstelle in Laven (Kr. Wesermünde) (1897–99) und in Cappel-Neufeld (Kr. Wesermünde) (1899–1901) wunschgemäß 1902 an die Schule in Bremerhaven-Leherheide. Eheschließung und endgültige Anstellung im Regierungsbezirk Stade brachten es mit sich, daß H. der Unterweser verbunden blieb. Die Urbarmachung und Besiedlung der Leherheide hatten erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen. Die Gründung Bremerhavens veranlaßte Siedler aus Mecklenburg und anderen Gegenden, hier seßhaft zu werden. Zunächst war H. an der alten Leherheide-Schule alleiniger Lehrer. Im Verlaufe der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts nahmen die Bevölkerung und damit die Zahl der Schulkinder rasch zu. Die Anzahl der Klassen wurde allmählich vermehrt; im Jahre 1906 waren es vier, die in drei Räumen unterrichtet wurden. H. wurde zum Hauptlehrer ernannt. Im Hinblick auf die zu erwartende weitere Entwicklung setzte er sich mit der ihm eigenen Zähigkeit für den Bau eines neuen, größeren Schulgebäudes ein. Seine an den Magistrat von Lehe gerichtete Eingabe veranlaßte den Beschluß der Gemeindekollegien, der zu der Eröffnung der heutigen Leherheide-Schule am 19. 10. 1909 führte. Sie bildete in Leherheide den Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens. H. machte sich zum Fürsprecher der Bewohner durch weitere Eingaben an die Gemeinde. Nach Ablegung der Rektorprüfung (1915) wurde er 1921 Nachfolger des zum Schulrat ernannten ersten Rektors (1914–20) der Leherheide-Schule, Johannes Overheu. In Anerkennung seiner Verdienste um diese Anstalt gab die Stadt ihr 1950 den Namen „Fritz-Husmann-Schule".

Im Verlaufe der Jahre wurde H. zur bekanntesten Persönlichkeit der Leherheide, des heute größten Siedlungsgebiets der Stadt Bremerhaven. Er war Mitglied der Deutschhannoverschen Partei und gehörte nach 1945 zu den Gründern der Niedersächsischen Landespartei, der Vorläuferin der Deutschen bzw. Gesamtdeutschen Partei. Seiner Anteilnahme am kommunalpolitischen Leben entsprach die Ausübung des Amtes des Armenpflegers und Waisenrats (1911–22), des Wohlfahrtspflegers (1922–33) und des Stadtverordneten (1947–50). Über den Bereich der Unterweser hinaus wurde H. durch sein Schaffen als Heimatdichter bekannt. Aus der Beobachtung der Kinder, zu der ihm sein Beruf reichlich Gelegenheit bot, und aus dem Erlebnis der kindlichen Welt entstanden schon früh seine in plattdeutscher Sprache geschriebenen Kindergedichte und Kinderlieder. Den Stoff seiner für die Erwachsenen, teilweise

auch für die Jugend bestimmten Erzählungen entnahm er überwiegend dem dörflichen Lebenskreis. H. schrieb plattdeutsch in der auch in Bremen gesprochenen nordhannoverschen Mundart, Gedichte überwiegend lyrischen Charakters und besinnliche Erzählungen. Die von ihm in Tageszeitungen veröffentlichten Beiträge trugen, soweit sie in der „Provinzial-Zeitung" und in deren Nachfolgerin, den „Wesermünder Neuesten Nachrichten", erschienen, die Überschrift „Mine Meenung an'n Stammdisch". Als Verfasser zeichnete „Jan Klöhn, Stürmann uter Deensten". Die Freunde der plattdeutschen Sprache an der Unterweser faßte er in dem von ihm gegründeten Verein „Waterkant" zusammen, aus dem die „Niederdeutsche Bühne Waterkant" hervorgegangen ist. An seiner Schule richtete er für die Leherheide eine später von der politischen Gemeinde übernommene Volksbibliothek ein. Zur Pflege der Beziehungen zu den plattdeutschen Vereinen in den USA unternahm er 1930 eine mit Vorträgen verbundene Amerikareise. Neben Heinrich Rahmeyer hielt H. in Bremerhaven, vor allem durch seine schriftstellerische Tätigkeit, die plattdeutsche Sprache hoch.

W u. a. Frühe Blüten, 1898; Frische Bloomen, o. J.; Eene nordhannöversche Burnhochtied, 1904; Dorpslüh, 2 Bde., 1927–38.

L Nordsee-Ztg. 12. 5. 1950.

P Büste (F.-H.-Schule, Bremerhaven).

235 August Meyer

I

Ichon, *Eduard* Heinrich, Dr. phil., Theaterdirektor, * 27. 12. 1879 Bremen, † 19. 1. 1943 ebenda. (ev.)

Aus e. in Bordeaux/Frankreich ansässigen Kaufm.fam.; *V* Theodor (1844–1917), Kaufm., Inh. d. Auswanderungs- u. Speditionsgeschäfts Ed. Ichon in Bremen, *S* d. 1833 v. Bordeaux n. Bremen eingewanderten Kaufm. Louis Eduard (1811–90) u. d. Adelgunde Gruner; *M* Maria (1850–1923), *T* d. Kaufm. Hermann Holler (1818–68) in Bremen, der d. Hollerallee anlegte, d. erste Anregung z. Schaffung d. Bürgerparks gab (1865) u. d. Bürgerparkver. mitbegründete, u. d. Emma Hegeler; *B* Dr. jur. Theodor (1889–1967), Rechtsanwalt u. Notar, 1945–65 Mitgl. d. Verwaltungsrats d. Sparkasse in Bremen.

Als Sohn angesehener und begüterter Eltern konnte I. unter angenehmen Voraussetzungen aufwachsen. Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums studierte er an den Universitäten Berlin, Heidelberg und München Geschichte, Literatur und Kunstgeschichte. Nachdem er als Schüler Erich Marcks' 1907 das Doktorexamen abgelegt hatte, wandte er sich besonders Studien über das Drama und das Theater zu. Er ging hierbei von dem Vorsatz aus, die Universitätslaufbahn einzuschlagen. Für seine Habilitationsschrift wählte I. ein Thema über Friedrich Hebbel. Vor der endgültigen Fassung des schwierigen Stoffes hielt er es aber für ratsam, sich einige Zeit im Theater praktisch zu betätigen. Eine solche Möglichkeit wurde ihm im Frühjahr 1910 geboten: → Johannes Wiegand stand gerade kurz vor dem Abschluß seiner Verhandlungen über die Errichtung eines modernen Schauspielhauses in Bremen. Mit ihm setzte sich I. in Verbindung. Beide führten nunmehr gemeinsam die endgültige Planung des Unternehmens durch. I. wurde neben Wiegand nicht nur Gründer und Direktor, sondern auch ein bedeutender Regisseur des Schauspielhauses. So war er an vielen der glanzvollen Aufführungen dieser Bühne in starkem Maße beteiligt. Von der neuen Aufgabe ganz erfüllt, verzichtete I. auf seine ursprünglich gefaßte Absicht, Dozent an der Universität Bonn zu werden. Als ein hervorragender Kenner der Weltliteratur unternahm es I. mit großem Erfolg, die Klassiker stilistisch neu zu interpretieren. Eine von ihm bearbeitete und inszenierte „Faust"-Aufführung (1920) wurde als ein Markstein in der Theatergeschichte bezeichnet. Auch die dramaturgische Einrichtung von Goethes „Tasso" und Schillers „Don Carlos" zählte zu den Höhepunkten von I.s Schaffen. Mit besonderer Hingabe nahm er sich ebenfalls der Werke Shakespeares, Grillparzers, Hebbels, Ibsens, Björnsons und Strindbergs an. Von Sophokles' Drama „Ödipus" verfaßte I. eine Übersetzung, die wegen ihrer Sprachschönheit und Natürlichkeit bei der Aufführung großen Beifall fand. Ein bleibendes Verdienst erwarb er sich mit der Gründung

des Gemeinschaftstheaters (1920), das, vom Goethebund und Beamtenbund getragen, bereits 1914 von ihm geplant worden war. I., der genau drei Jahrzehnte Wiegand ein treuer Freund und Mitstreiter gewesen war, mußte, als dieser am 7. 2. 1940 verstarb, die Gesamtleitung des Schauspielhauses übernehmen. Aber nur drei Jahre hat dieser feinfühlige Mann und große Idealist, der es liebte, in der Stille zu wirken, dem Theater am Ostertor allein vorgestanden. Dann wurde auch er ganz unerwartet abberufen. Am 30. 7. 1968 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Ichonstraße" zu geben.

W D. Verhh. üb. d. Anerkennung d. preußischen Königswürde am Reichstage z. Regensburg. Phil. Diss. Heidelberg, 1907; 25 J. Bremer Schauspielhaus. Aus d. Gesch. d. Bühne, in: BN 21. 8. 1934.

L F. Peters, 30 J. Bremer Schauspielhaus am Ostertor 1913–43, in: Festschr. z. Eröffnung d. Theaters am Goetheplatz 27. 8. 1950 (*P*); W. Berner, F. Peters u. H. Fitger, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, 1956 (*P*); F. Peters, Johannes Wiegand 1874–1940 u. E. I. 1879–1943, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 3, 1957, S. 341 ff. (*P*).

P Kohlezeichnung v. H. Fitger (im Bes. d. Fam.).

236 Fritz Peters

Isenberg, Wobetha gen. *Beta* Margaretha geb. Glade, * 12. 5. 1846 Bremen, † 10. 3. 1933 ebenda. (ev.)

V Heinrich Glade (1810–96), Kaufm. u. Krameramtsgenosse in Bremen, *S* d. aus Kirchweyhe (Kr. Gfsch. Hoya) stammenden Landmanns u. Gastwirts Johann (1767–1815) in Bremen-Kattenturm u. d. Dortje Scheele (1774–1855); *M* Johanna (1814–94), *T* d. Tischlermeisters Johann Conrad Winter (1779–1862) in Stade u. d. Anna Brauer (1786–1878); ∞ Wunstorf (Kr. Neustadt am Rübenberge) 7. 10. 1869 ⊙→ Paul Isenberg (1837–1903), Landwirt, Zuckerplantagenverwalter u. -bes., seit 1881 Teilh. d. Fa. Heinrich Hackfeld & Co. in Honolulu/Hawaii, *S* d. aus Münden stammenden Pastors in Dransfeld (Kr. Münden), seit 1868 Superintendenten in Wunstorf Daniel (1807–75) u. d. Dorothea Sophia Strauch (1808–71) aus Osterode am Harz; 3 *S*, 3 *T*.

I. wuchs in Bremen auf. Über ihre Kindheit und Jugend ist wenig bekannt. 1869 lernte sie im Hause des Ehepaares Heinrich und → Marie Hackfeld in Hamburg ⊙→ Paul Isenberg kennen, der als erfolgreicher Zuckerplantagenverwalter und -besitzer in Hawaii in geschäftlichen Beziehungen zu der Firma Heinrich Hackfeld & Co., Honolulu, stand und nach 11jährigem Auslandsaufenthalt die Heimat besuchte. In dem liebenswerten jungen Mädchen fand Isenberg, der seine Frau nach sechs Ehejahren verloren hatte, für sich und seine beiden Kinder die rechte Lebensgefährtin und Mutter. Nach der Eheschließung begann für das Paar in Hawaii eine überaus glückliche und von großen geschäftlichen Erfolgen begleitete Zeit. Um den Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen, kehrte Isenberg mit seiner Familie 1878 nach Deutschland zurück und ließ sich nach kurzem Aufenthalt in Braunschweig 1879 in Bremen nieder. 1881 wurde er Teilhaber und nach dem Tode Heinrich Hackfelds 1887 Leiter der Firma Heinrich Hackfeld & Co., die unter ihm und → Johann Hackfeld einen weiteren großartigen Aufschwung erlebte und sich zur bedeutendsten ihrer Art in der Südsee entwickelte.

I. hat ihren Mann, der 1903 in Bremen starb, um 30 Jahre überlebt. In einer schlichten Bibelfrömmigkeit wurzelnd, die auch ihren aus einem Pfarrhaus stammenden Mann kennzeichnete, sah sie in dem erworbenen Reichtum als einem von Gott anvertrauten Gut immer eine innere Verpflichtung. Diese war gepaart mit einer großen Güte und Hilfsbereitschaft, die den Grundzug ihres Wesens ausmachten. So war es für sie selbstverständlich, jederzeit für Aufgaben und Nöte eine offene Hand zu haben, ohne darüber viele Worte zu verlieren. Einer Reihe werdender Künstler und Studenten hat sie zu ihrer Ausbildung verholfen, von den vielen kleinen und großen Hilfen für einzelne Menschen zu schweigen. Für kirchliche und soziale Zwecke hat sie sich besonders eingesetzt. Den Bau der Zionskirche an der Kornstraße (1894) hat sie im wesentlichen finanziert, ebenso den Schwesternhaus-Anbau des Diakonissenhauses. Auch den St.-Petri-Dom, insbesondere die kirchenmusikalische Arbeit des Domchors, die Pauli- und die Hohentorsgemeinde hat sie bei der Ausführung ihrer Pläne unterstützt. Ebenfalls galt ihre Sorge dem Landhaus Horn an der Schwachhauser Heerstraße, das sie sich allerdings anders gewünscht hatte. Besonders lag ihr die Arbeit der Inneren Mission am Herzen, deren Frauengruppe sie angehörte und an deren Versammlungen sie noch im fortgeschrittenen Alter regelmäßig teilnahm. Hatte ihr Mann sich durch eine größere Stiftung für den Ellener Hof, das Erziehungsheim für männliche Jugendliche, eingesetzt, so ermöglichte sie 1914 den Bau und die Einrichtung eines Heims für Mädchen an der Kornstraße 209–211, das heute den Namen „Isenbergheim" trägt. Es ist bezeichnend, daß sie, die im eng geschlossenen Familienkreis ihr Leben führte, der Not der alleingelassenen

Jugend ihre besondere Aufmerksamkeit widmete. Die Aufzählung aller von ihr geförderten kulturellen, kirchlichen und sozialen Einrichtungen ist unmöglich; die erwähnten mögen als Beispiel für viele stehen. Nach einem Ausspruch auf ihrem Sterbebett ist das von ihr besonders geliebte 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes in ihrem Leben bestimmend gewesen: „Und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts". Mit I. starb eine der letzten großen Förderinnen einer zu Ende gegangenen Zeit.

L Üb. ⊙→ Paul Isenberg: The Story of Hawaii and its Builders, edited by G. F. Nellist, 1925, S. 125 f.; F. Prüser, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 1, 1939, S. 228 ff.

237 Bodo Heyne

J

Jacobs (Jakobs), *Johann*, Kaufmann, * 20. 5. 1869 Bremen-Borgfeld, † 21. 2. 1958 Bremen. (ev.)

Aus e. seit 1581 in Bremen-Borgfeld nachweisbaren Bauerngeschl.; *V* Daniel (1839–1908), Baumann in Bremen-Borgfeld, *S* d. Baumanns Jacob (1785–1859) in Bremen-Borgfeld u. d. Magdalena Hilken (1801–62) aus Bremen-Katrepel; *M* Adelheid Behrens (1838–71) aus Bremen-Borgfeld; ∞ Bremen 27. 3. 1901 Pauline (Paula) (* 1874), *T* d. Friedrich Meyer in Bremen; *N* Walther J. Jacobs (* 1907), Kaufm., Inh. d. Fa. Joh. Jacobs & Co., 1966–67 Präses d. Handelskammer Bremen.

Nach dem Besuch der Schule in Bremen-Borgfeld kam J. 1884 bei der Groß- und Kleinhandlung in Kolonialwaren von Carl Ferd. Lahusen in Bremen in die Lehre. In dieser Zeit begann der Kaffee ein Genußmittel der breiteren Bevölkerungsschichten zu werden. Schon als Lehrling wurde J. auf Grund seines ausgeprägten Geschmackssinns zum Rösten der Kaffeeproben und zum Probieren mit herangezogen. Nach der Lehrzeit wechselte er zu der Firma J. Würdemann in der Falkenstraße, die ein gleichartiges Geschäft betrieb. Hier konnte er seine Kenntnisse wesentlich erweitern; die Übertragung der Prokura bewies die Zuverlässigkeit und auch Tüchtigkeit, die er schon mit 24 Jahren besaß. Zwei Jahre später (1895) machte er sich mit einer Kaffee- und Teehandlung unter der Firma Johann Jacobs selbständig. Diese befand sich zunächst am Domshof, seit Ostern 1897 in der Sögestraße. 1903 bezog J. größere Räume in der Obernstraße, die dank dem ständig wachsenden Kundenkreis in und um Bremen bereits 1913 erweitert werden mußten. Nach der durch den 1. Weltkrieg verursachten Unterbrechung nahm er das Geschäft wieder auf. Als nach der Inflation die Währung durch den Bremer Dollar und die Rentenmark auf eine feste Grundlage gestellt worden war, entwickelte sich mit dem dann folgenden wirtschaftlichen Aufschwung auch der Handel mit „Jacobs Kaffee" sehr schnell. 1926 wurden an der Bonspforte weitere Räume gemietet. Hier entstand dann 1927 die Firma Joh. Jacobs & Co., die das gesamte Inlandsgeschäft wahrzunehmen hatte, während von der Obernstraße aus das bremische Stadt- und Landgebiet versorgt wurde. Diese Teilung ist in der Folgezeit beibehalten worden. Durch die Geschäftsausweitung auf Grund intensiver Werbung und neuer Verkaufsmethoden wurden die Räume an der Bonspforte bald zu klein. 1932 erwarb J. an der Großen Allee (jetzt: Langemarckstraße) ein Grundstück und ließ dort eine moderne Großrösterei errichten, die im Sommer 1934 in Betrieb genommen werden konnte. Damit waren die Voraussetzungen für eine weitere Vergrößerung gegeben. Die hoffungsvolle Entwicklung des Unternehmens – es fanden zu dieser Zeit in beiden Betrieben etwa 300 Personen Beschäftigung – wurde durch den 2. Weltkrieg unterbrochen. Das Geschäftshaus in der Obernstraße fiel den Kriegseinwirkungen völlig zum Opfer; der Betrieb in der Langemarckstraße wurde teilweise zerstört. Aber schon kurze Zeit nach Beendigung der Kampfhandlungen begann J. trotz seines hohen Alters, unterstützt durch seine jüngeren Teilhaber, mit dem Wiederaufbau. Der Kaffeeimport kam jedoch erst nach der Währungsumstellung 1948 wieder in Gang. Seitdem gab es wieder „Jacobs Kaffee", der sich in der Folgezeit immer mehr zu einem Markenartikel entwickelte. Der Erfolg seiner Unternehmungen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß J. jedem Mitarbeiter die Notwendigkeit, einen wirklichen Qualitätskaffee zu liefern, ans Herz legte. Dieser Sinn für die Qualität und die

Schaffung eines Markennamens sind das bleibende Verdienst J.', eines schlichten Kaufmannes, der nicht nach öffentlichen Ehren strebte, sondern in der Stille wirkte. Sein Lebenswerk hat in nicht geringem Umfange dazu beigetragen, die Stellung Bremens als „Stadt des Kaffees" zu begründen.

L BN 27. 2. 1958 (*P*); WK 27. 2. 1958 (*P*); – Üb. d. Fam.: Stammtafel d. brem. Bauerngeschl. Jacobs z. Borgfeld, aufgestellt v. O. Gerlach, 1936; D. Dorf Borgfeld u. seine Bewohner, hrsg. v. W. Dehlwes, 1967, S. 65 f. (*P*).

P Ölgem. v. R. Tewes (im Bes. d. Fa. Joh. Jacobs & Co., Bremen).

238 Helmut Hüsener

Jacobs, Heinrich *Rudolph,* Architekt, * 4. 4. 1879 Wuppertal-Elberfeld, † 21. 2. 1946 Bremen. (ev.)

V Heinrich Wilhelm, Tischlermeister in Wuppertal-Elberfeld; *M* Maria Finking; ∞ Bremen 22. 1. 1914 Frieda (* 1887), *T* d. Postassistenten Otto Rosenthal in Bremen u. d. Marie Lange; 1 *S*, 1 *T*.

Nach der Lehrzeit und dem Studium der Architektur kam J. 1902 zur weiteren Ausbildung nach Bremen, dessen wirtschaftliche Blüte ihren Ausdruck in einer vielfältigen Bautätigkeit fand. Er nutzte die Gelegenheit, sich an Wettbewerben zu schulen, dabei Können und Fleiß zu zeigen und durch Aufträge in die Selbständigkeit zu gelangen. Bereits 1905 erhielt er im Preisausschreiben für den „Häuserblock am Kaiser-Wilhelm-Platz" (Ratsstuben bzw. Bürgerstuben) den 1. Preis, obwohl ein Teil der Jury wegen seiner Jugend Bedenken hatte. Mit diesem Bau, dessen Ausführung ihm 1907 übertragen wurde, schuf J. sein erstes selbständiges Werk (1911, zum Teil zerstört 1945), das aber schon seine ganze Meisterschaft als gestaltender Künstler bewies. Die Fassaden bestanden z. T. aus Architekturteilen abgebrochener Renaissancehäuser, die in meisterhafter Einfühlung zusammenklangen, und auch die städtebauliche Anordnung und Bindung zwischen Marktplatz und Kaiser-Wilhelm-Platz (jetzt: Unser Lieben Frauen Kirchhof) erschien vollendet. Man kann mit Recht sagen, daß die Gestaltung der Gebäudegruppe dem um die gleiche Zeit errichteten Neuen Rathaus kongenial war, hat sich doch dessen Erbauer, Gabriel v. Seidl, in diesem Sinne J. gegenüber ausgesprochen. Alle weiteren Bauten zeigten das gleiche Einfühlungsvermögen, die gleiche Werktreue bezüglich Material und Detail. Den Architekturströmungen, die die Zeit hervorbrachte, stand J. mit gesunder Skepsis gegenüber, nahm aber gutes Neues an und verwertete es in bester Weise bei seinen Aufgaben. Als Sohn des Bergischen Landes war ihm der bergische Barock in seiner Klarheit vertraut; diese ist auch Grundelement der norddeutschen Baukunst, wenn hier auch anderes Material verwendet wird. So ist J. schnell mit dem Bauen in seiner Wahlheimat verwachsen, und kaum ein Bremer hat wohl „bremischer" gebaut als er. Die Anwendung der heimischen Baustoffe – Backstein und Oberkirchener Sandstein – am richtigen Platz trug mit dazu bei, allen seinen Werken eine zeitlose moderne Note zu geben: zeitlos, weil materialgerecht. Wieder auf Grund eines Wettbewerbs erhielt J. den Auftrag für den Neubau des Parkhauses (1913, während des 2. Weltkrieges zum großen Teil zerstört), dessen Anlage ein besonders schönes Beispiel für den Zusammenklang von Architektur und Landschaft war. Dem Gebäude des Norddeutschen Lloyd an der Gustav-Deetjen-Allee (1913) folgten das Haus Patzenhofer Am Markt 15–16 (1913, teilweise zerstört 1944), das wie die Ratsstuben unter Mitverwendung alter Architekturteile umgebaut wurde, der Lloydbahnhof (1913) und das Verwaltungsgebäude der Bremer Straßenbahn AG Am Wall (1914, zerstört 1944). In den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, die J. viele neue Aufgaben brachten, trat der Wohnungsbau in den Vordergrund. Hier waren es vor allem seine villenartigen Einfamilienhäuser, die zu Vorbildern in der Gestaltung wurden. Sie bestechen durch ihre klaren, großzügigen Verhältnisse und sind in ihrer ganzen Haltung und Einfügung in die Landschaft im besten Sinne als klassisch zu bezeichnen. J. hatte das Glück, großflächige Grundstücke mit schönem alten Baumbestand vorzufinden und in dem – gerade beim Eigenheimbau besonders wertvollen – Zusammengehen mit den Bauherren seine Pläne verwirklichen zu können. Die Häuser Schwachhauser Heerstraße 224 (Pappiér) (1928) und 180 (Bultmann) (1929), Unter den Eichen 2 (Güther) (1928), Friedrich-Mißler-Straße 10 (Jacobs) (1927) und viele andere in Bremen und auswärts legen Zeugnis ab von dieser glücklichen Synthese. Das Fassadenmaterial für alle diese Häuser ist der hellbunte Klinker mit sparsamen Sandsteinzutaten und den maßstabgebenden Schlagläden. Auch im Mietwohnungsbau fand J.' Meisterhand Erfüllung; die Wohnungsgruppen, die er u. a. für den Eisenbahn Spar- und Bauverein und den Bremer Vulkan errichtete, beweisen, daß auch mit bescheidenen Mitteln eine gute Bauweise möglich ist. Daneben wurde J. – zumeist dank seiner erfolgreichen Beteiligung an Wettbewerben – die Ausführung einer großen Zahl von Repräsentationsbauten

übertragen. Es entstanden die Kunstgewerbeschule (jetzt: Staatliche Kunstschule) Am Wandrahm (1922), der – aus einem alten Lagerraum hergerichtete – Bacchuskeller im Ratskeller (1926), die Fassade des Postgebäudes am Bahnhofsplatz / An der Weide (1926), der Columbusbahnhof in Bremerhaven (1927), Gebäude für Reedereien, die Hohentorskirche (1932, zerstört 1944), und der Erweiterungsbau der Sparkasse in Bremen Am Brill (1935). Über allen diesen Werken stehen ungeschrieben die Worte Hermann Muthesius', des Mitbegründers des Deutschen Werkbundes, mit dem als dem Wegbereiter neuen architektonischen Schaffens auch J. schon früh in Verbindung trat: „Der Weg zu einer echten Kunst führt nicht über Luftschlösser konstruierter Modernität und modern sein wollender Tageslaunen, sondern liegt gerade für die tektonischen Künste auf dem gesunden Boden eines unverfälschten Gediegenheitssinnes und vor allem einer echten und geraden Gesinnung."

L → H. Behrens, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 217 f.; Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952.

P Photo (StA Bremen).

239 Herbert Anker

Jacobskötter, *Ludwig* Wilhelm Hermann Ernst, Pastor, * 25. 2. 1883 Erfurt, † 13. 5. 1925 Bremen. (ev.-luth.)

Aus e. um 1700 in Telgte (Kr. Münster) nachweisbaren kath. Kleinbauernfam.; *V* Louis (1845 bis 1922), Kleidermacher in Erfurt, *S* d. Kleidermachers Heinrich Wilhelm in Erfurt; *M* Wilhelmine Jänicke aus Wuppertal-Elberfeld; ∞ Breslau 1910 Margarete, *T* d. Feldmessers Ohster; 3 *S.*, 2 *T.*

Für J. hatte der strenggläubige Vater, der zum Luthertum übergetreten und wegen seines Widerstandes gegen die kirchlichen Unionsbestrebungen der preußischen Regierung mit Gefängnis bestraft worden war, schon in der Kindheit die Berufsrichtung festgelegt: er sollte Geistlicher werden, und zwar in der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Erfurt studierte J. 1902–05 Theologie in Erlangen, Breslau und Leipzig, außerdem während des letzten Semesters auf dem theologischen Seminar der Evangelisch-Lutherischen Freikirche. Da er dort wegen mangelnder Rechtgläubigkeit (Ablehnung der Verbalinspiration) zweimal von der Prüfung zurückgewiesen wurde, nahm er das Studium in Leipzig wieder auf, wo Alfred Jeremias und Ludwig Ihmels seine wichtigsten Lehrer wurden. In Sondershausen bestand er 1908 die 1. und nach Ableistung seiner Militärpflicht 1910 die 2. theologische Prüfung. Seine erste Pfarrstelle verwaltete J. in Toba (Kr. Sondershausen), einer rein bäuerlichen Gemeinde, übernahm aber schon 1912 eine seiner vielseitigen Begabung besser entsprechende Arbeit als zweiter theologischer Lehrer am Seminar der Leipziger Mission. Seine Unterrichtsweise wurde in einem Gutachten als „ebenso fesselnd wie förderlich" beurteilt, er selbst charakterisiert als eine Persönlichkeit „von jugendfrischem Wesen und reicher Begabung mit guter theologischer Fundierung". Durch den Hamburger Hauptpastor Wilhelm Hunzinger besonders empfohlen, wurde J. als Nachfolger → Volkmar Schluttigs zum Prediger am St.-Petri-Dom in Bremen gewählt und am 5. 4. 1914 in sein Amt eingeführt. Seine Predigtweise ließ den Kanzelredner von Format erkennen, beunruhigend im Ernst der Sündenerkenntnis, mitreißend durch den sittlichen Appell, überzeugend durch die Offenheit persönlichen Bekennens. Alles Lehrhafte fehlte, doch ließen die vielverwendeten Bibelzitate die positive lutherische Grundhaltung deutlich durchscheinen. Einflüsse der in den 20er Jahren herrschenden „Dialektischen Theologie" traten nicht hervor, wohl aber eine starke dichterische Formkraft, wie sie sich auch besonders eindrucksvoll findet in den Einzelbildern seines Buches „Zivilisation und Kirche" (1922). Während J. im 1. Weltkrieg die Gerechtigkeit der deutschen Sache in Wort und Schrift vertrat in der Hoffnung auf eine religiöse Erneuerung des Volkes und noch 1917 als Feldprediger an die Front ging, wurde er nach dem Zusammenbruch ein begeisterter Anhänger der Kulturphilosophie Oswald Spenglers. In einer ausgedehnten Vortragstätigkeit in kleineren Hauskreisen und besonders vor der Lehrerschaft im Reg.-Bez. Stade setzte er sich mit der ganzen Kraft seines scharfen Verstandes und seiner glühenden Beredsamkeit, auch als geschickter und verständnisvoller Diskussionsleiter, für die Verbreitung der Spenglerschen Lehren ein. Die Kluft zwischen Kultur- und Zivilisationsmenschen suchte er dadurch zu überwinden, daß der erstere die Zivilisation durchgeistigen könne, indem er deren Symbolwerte erkenne und bejahe. Doch könne allein die christliche Kirche als „höchste Blüte der Kultur und als deren eigentlich seelische und bewegende Macht" den Boden für eine Verständigung bereiten. Ein geplantes Buch, das diese über Spengler hinausführenden Gedanken entwickeln sollte, ist nicht mehr zur Ausführung gekommen.

W (→ F. Bock) Einführungsrede u. Antrittspredigt d. Pastors L. J., gehalten im St.-Petri-Dom z. Bremen am Palmsonntag, d. 5. 4. 1914, 1914; Vor d. Entscheidung. Predigt gehalten am 13. 9. 1914 im St.-Petri-Dom, 1914; Silvester 1914. Predigt gehalten im Dom am 31. 12. 1914, 1915; Tagebuchbll. e. Daheimgebliebenen, T. 1–3, 1914–15; Unser Kriegserlebnis. In seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung dargest., 1915; David. E. Schauspiel aus großer Zt. in 5 Aufzügen, 1916; . . . daß wir doch endlich gewinnen u. d. Sieg behalten. Predigt, 1916; D. Anlitz d. Zt. Novelle, 1918; Lamentate Jubilate! 5 Predigten, 1920; Zivilisation u. Kirche. E. Darst. ihrer gegenseitigen Beziehungen u. ihres gemeinsamen symbolischen Gehalts, 1922; Goethes Faust im Lichte d. Kulturphil. Spenglers, 1924; Du aller Welt Verlangen. 12 Predigten, 1926.

L H. Rotermund, L. J. Pastor am Dom z. Bremen. Wie seine Freunde ihn erlebt haben, in: Brem. Kirchenbl., Jg. 1925, Nr. 31–34 (auch als Sonderdruck, o. J.); → E. Pfalzgraf, Domprediger L. J. z. Gedächtnis, o. J. (1925).

P Ölgem. (im Bes. d. Fam.).

240 Paul Langen

Jahn, Oskar *Max,* Verwaltungsbeamter, Präsident der Bürgerschaft, * 3. 6. 1881 Hartha-Flemmingen (Kr. Döbeln), † 28. 7. 1954 Bremen. (ev.)

V Oskar Hermann, Stellmacher in Hartha-Flemmingen, seit 1885 in Leipzig; *M* Liddy Dathe; *B* Hans (1885–1960), Vorsitzender d. Gewerkschaft d. Eisenbahner Dtld.s, MdB; ∞ 1) 10. 11. 1906 Marie Bösche (1879–1940) aus Haßbergen (Kr. Nienburg Weser), 2) Bremen 16. 12. 1949 Petronella van Almelo (1892–1964) aus Ihren (Kr. Leer).

J. besuchte die Volksschule in Leipzig, erlernte wie sein Vater das Stellmacherhandwerk und ging dann auf Wanderschaft. Mitte 1899 kam er nach Bremen, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Zunächst als Stellmacher beschäftigt, wechselte er zu Beginn des 1. Weltkrieges seinen Beruf. Nach kürzerer Tätigkeit als Arbeitnehmervertreter im Paritätischen Arbeitsnachweis für das Holzgewerbe wurde er am 10. 8. 1914 als Arbeitsvermittler in den zunächst als Provisorium eingerichteten Öffentlichen Arbeitsnachweis berufen. Vom April 1915 bis November 1918 stand J. als Soldat an der Westfront. Dann vorübergehend bei der Abteilung VI (Zentralarbeitsnachweis) des Demobilmachungs-Ausschusses Bremen tätig, wurde er am 1. 6. 1919 wieder dem – seit Juli 1917 in städtischer Verwaltung befindlichen – Öffentlichen Arbeitsnachweis als Arbeitsvermittler zugewiesen und am 1. 6. 1924 zum Referenten bestellt. Mit dem Übergang des seit dem 1. 2. 1923 sog. Arbeitsamtes Bremen auf die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung am 1. 10. 1928 wurde J. von dieser übernommen und zum Verwaltungsamtmann ernannt. Zu seinem Aufgabengebiet gehörten u. a. die Arbeitsmarktberichterstattung und -statistik. Die Überwachung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlungen und die Beaufsichtigung der nichtgewerbsmäßigen Einrichtungen einschließlich der seemännischen Heuerstellen.

Bereits auf der Wanderschaft wurde in J. die Neigung zu politischer Mitwirkung lebendig. Am 15. 1. 1901 trat er dem Sozialdemokratischen Parteiverein in Bremen bei und betätigte sich in dessen Agitations- und Zeitungskommission. Als Mitglied der Bremischen Nationalversammlung (1919–20) nahm er an der Schaffung einer neuen Verfassung und damit an der Neuordnung des Staatswesens der Hansestadt teil. Er war Rechnungsführer der Schuldeputation und Mitglied der Deputation für das Gesundheitswesen. Außerdem übernahm er den Vorsitz der Kommission für Sport- und Spielplätze und begann damit sein erfolgreiches Wirken auf dem Gebiet der Leibeserziehung. Im Dezember 1924 in die Bürgerschaft gewählt, setzte er diese Bemühungen als Rechnungsführer der Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege fort, wobei sein besonderes Augenmerk der Ausgestaltung und Fortentwicklung der Sportanlagen und der Vereinsförderung galt. Auch war J. Mitglied des Haushaltsausschusses und der Deputation für die Überprüfung der Besoldungsordnung. Es lage nahe, daß er im Plenum mehrfach zu Fragen Stellung nahm, die die zu dieser Zeit besonders wichtige Lage auf dem Arbeitsmarkt betrafen. Im Januar 1927 wählte die Bürgerschaft J. zum Schriftführer und damit in ihren Vorstand, im November 1931 zum 1. Vizepräsidenten. Nachdem er als solcher infolge des Rücktritts des Präsidenten → Emanuel Backhaus seit dem 11. 11. 1932 dessen Geschäfte wahrgenommen hatte, wurde er am 6. 1. 1933 zum Präsidenten des Parlaments gewählt. Er hat dieses Amt bis zur letzten Sitzung der damaligen Bürgerschaft am 15. 3. 1933 ungeachtet der schwierigen politischen Verhältnisse gerecht und unparteiisch, auch den erbittertsten Widersachern gegenüber, ausgeübt.

Wegen dieser politischen Tätigkeit wurde J. am 31. 7. 1933 aus seiner beruflichen Stellung entlassen, nachdem er schon am 10. 4. aus dem gleichen Grunde beurlaubt worden war. Er betätigte sich in der Folge als Grundstücksmakler, bis er am 1. 9. 1939 für fast sechs Jahre zum Dienst bei der Bremer Schutzpolizei verpflichtet wurde. Zum Oberregierungsrat ernannt, leitete J. vom 1. 8. bis

19. 10. 1945 das Arbeitsamt Bremen und übernahm dann das Sportreferat der Schulverwaltung. Im April 1946 beauftragte ihn Bürgermeister Wilhelm Kaisen, die Kanzlei der Bürgerschaft neu einzurichten. Am 30. 9. 1946 wurde er zum Direktor bei der Bürgerschaft berufen. Die Sorgfalt und die Unparteilichkeit, mit der er dieses Amt bis zu seinem Tode verwaltete, trugen dem zurückhaltenden Mann allgemeine Anerkennung und Achtung ein. Auf Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße im Ortsteil Kattenturm „Max-Jahn-Weg" benannt.

L BN 29. 7. 1954 (*P*); WK 29. 7. 1954 (*P*); Bremer Volksztg. 7. 8. 1954.

241 August Hagedorn

Jansen, *Richard,* Architekt, * 1. 2. 1878 Elsdorf (Rheinl) (Kr. Bergheim Erft), † 6. 12. 1941 Quelkhorn (Kr. Verden). (kath.)

V Stefan (1842–1911), Portier in Elsdorf, *S* d. Totengräbers Peter Josef (1801–60) in Elsdorf; *M* Elisabeth Klosterhalfen; ∞ 1) Bremen 5. 5. 1906 Francis Marianne Helene Irma Meyer (1882–1932), 2) 29. 5. 1936 Margarethe Sonnemann; 2 *S*, 1 *T* aus 1).

J. erlernte das Maurerhandwerk bei seinem Bruder Joseph, der Architekt und Bauunternehmer in Köln war. 1895–98 besuchte er die Baugewerkschule in Holzminden. Nach Ableistung des Militärdienstes und praktischer Tätigkeit als Bauführer und Zeichner in Dortmund und Mannheim trat er 1901 als Mitarbeiter in das Architektenbüro von Fritz Wellermann und Paul Frölich in Bremen ein. 1905 schloß sich J. mit dem Architekten Victor Meussen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die bis zum 1. 7. 1919 bestand. Sie schuf Wohnhäuser für wohlhabende bremische Bürger und größere Zweckbauten, wie den alten Fruchthof am Breitenweg (1909–11), die Geschäftshäuser Am Wall 158–160 (Harms) (1911) und Wachtstraße 27–28 (Hinrichs & Bollweg) (1912–13, Erweiterung 1928–29), Baumwollschuppen für die Firma J. H. Bachmann, ferner den Hartmannshof in Rockwinkel. Während des 1. Weltkrieges baute J. als Soldat in Graudenz für das Rote Kreuz ein Krieger-Erholungsheim. Dann führte er wieder in ständigem Wechsel Aufträge für Wohnhäuser, Geschäftshäuser und Landhäuser in Bremen und außerhalb aus. J. war ein vielseitiger Architekt, der sich nicht nur für den eigentlichen Wohnungsbau verantwortlich fühlte, sondern auch für die Innenausstattung wertvolle Ratschläge gab. Ein großer Erfolg wurde ihm beschieden, als er 1926 den 1. Preis im Wettbewerb für das Volkshaus an der Nordstraße (jetzt: Hans-Böckler-Straße) gewann und zugleich mit der Ausführung (1926–28) betraut wurde. An staatlichen Bauten schuf J. u. a. die Polizeiwache 4 an der Schwachhauser Heerstraße (1933–34). Am 1. 10. 1938 gab er seinen Beruf krankheitshalber auf und zog nach Quelkhorn (Kr. Verden).

L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 347 ff.

P Photo (StA Bremen).

242 Carl Thalenhorst

Janson, *Ida* Caroline Wilhelmine, Pädagogin, * 28. 2. 1847 Kassel, † 5. 10. 1923 Bremen. (ev.)

Aus e. in Thüringen beheimateten Fam.; *V* ⊙→ August Martin (1816–78) aus Elxleben (Kr. Erfurt), Lehrer an d. Realschule in Kassel, seit 1860 Vorsteher der Töchter-Bürgerschule in Bremen; *M* Emilie Schulz aus Kassel; *Ov* Ferdinand (1833–1916), 1858–1900 Lehrer an d. Hauptschule in Bremen u. Komponist; *B* Prof. Dr. phil. Karl (1855–1901), 1879–1901 Lehrer an d. Hauptschule in Bremen, Prof. Dr. phil. Gustav (1867–1948), 1907–32 Dir. d. Höh. Mädchenschule u. d. Lehrerinnenseminars v. A. M. Janson bzw. (seit 1. 4. 1922) d. Städt. Lyzeums Janson in Bremen.

Nach dem ersten Unterricht in Kassel und seiner Fortsetzung in Bremen an der 1859 von ⊙→ Heinrich Gräfe gegründeten und 1860 vom Vater übernommenen Höheren Töchter-Bürgerschule dürfte J. die weitere Ausbildung auf dem seit 1863 dieser Anstalt angeschlossenen Lehrerinnenseminar genossen haben. Ein Aufenthalt in Paris diente der Vervollkommnung ihrer französischen Sprachkenntnisse, an der sie auch später durch häufige Ferienaufenthalte in der französischen Schweiz weiter gearbeitet hat. Beim Tode ihres Vaters (1878) mußte J. als ältestes von 11 Kindern die pädagogische und wirtschaftliche Leitung der Schule übernehmen, die als Privatunternehmen die Familie zu versorgen und die Berufsausbildung der Geschwister sicherzustellen hatte. Sie meisterte diese Aufgabe vorbildlich. Klein von Gestalt, aber mit großer Energie ausgestattet, stellte sie sich restlos in den Dienst der Schule. Von den Mitarbeitern forderte sie die gleiche Einsatzbereitschaft und Arbeitsfreude, mit der sie im Geiste Gräfes und ihres Vaters beispielhaft voranging. Ein besonders hervorstechendes Merkmal ihrer Schule war die auf einem ausgeprägten Ordnungssinn beruhende ungewöhnliche Disziplin. J.s ganzem Wesen entsprechend, war ihr Unterricht, den sie besonders im Seminar erteilte, sorgfältig überlegt und gehaltvoll. Gerechtigkeitsgefühl und Kameradschaft kennzeichneten ihr Verhalten gegenüber den Lehrkräften; so fest sie die Linien der äußeren Ordnung zog, so frei wa-

ren die Mitarbeiter in ihrem Schaffen. In der Leitung des Seminars stand ihr von 1878 bis 1895 die als Vorkämpferin der Frauenbewegung und Schriftstellerin weit über Bremen hinaus bekannte ⊙→ Mathilde Lammers zur Seite. Der wachsenden Frequenz der Schule und den hygienischen Forderungen der Zeit mußte trotz finanzieller Schwierigkeiten durch wiederholten Ausbau des auf dem Gartengrundstück des St.-Petri-Waisenhauses an der Wilhadistraße 1865 errichteten und bereits 1873 erweiterten Schulgebäudes Rechnung getragen werden. Eine wichtige Umstellung im Schulbetrieb bedeutete die Einführung des Französischen als erste Fremdsprache anstelle des bis dahin führenden Englischen (1904). Am 9. 1. 1904 konnte J. in einer von Aufführungen der Schülerinnen und Lehrer umrahmten Feier die verdienten Ehrungen für eine 25jährige erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des bremischen Bildungswesens entgegennehmen. Drei Jahre später, am 2. 4. 1907, übergab sie im Zuge der Akademisierung des Lehrkörpers ihrem jüngeren Bruder Gustav die Anstalt, die sich unter ihrer Leitung zur meistbesuchten höheren Mädchenschule (Frequenz 1877: 323 Schülerinnen, 1909: 700 Schülerinnen in 21 Klassen) in Bremen entwickelt hatte. Den französischen Unterricht an dem – seit 1898 dreiklassigen – Seminar setzte sie noch bis 1912 fort; in diesem Jahre wurden die privaten Seminare von ⊙→ A. M. Janson und ⊙→ A. Kippenberg geschlossen und durch eine staatliche Anstalt ersetzt. Für J.s Charakter, ihr Pflichtbewußtsein und ihre Einsatzbereitschaft für das allgemeine Wohl war es bezeichnend, daß sie sich im 1. Weltkrieg noch als 70jährige der Mühe unterzog, in den Wohnungen der Nachbarschaft Brotmarken auszuteilen. Eine längere, schließlich zum Tode führende Krankheit, die vorübergehend durch eine Operation gemildert worden war, ertrug sie mit großer Geduld und Selbstbeherrschung.

L BN 24. 3. 1909, 8. 4. 1909; G. Janson, Z. 75j. Jubelfeier d. Städt. Lyzeums Janson, eröffnet als Töchter-Bürgerschule am 4. 4. 1859, 1934, S. 3 ff.
P Photo (StA Bremen).

243 Ferdinand Dewers

Jeffs, *Charles* Richardson, Offizier, * 20. 1. 1893 Brooklyn, N.Y./USA, † 24. 10. 1959 Bremen, □ Arlington, D.C./USA. (ev.)

V Charles Frederick; M Eliza Boulton; ∞ 1) Richmond Hill, N.Y./USA 30. 4. 1918 Harriet Herring, 2) Shanghai 1939 Esther Ormsby, 3) Bremen 12. 3. 1953 Therese Krüger verw. Bauer aus Bremen; 2 S, 1 T aus 1).

Nach dem Schulbesuch trat J. 1911 als Offiziersanwärter in die Kriegsmarine der Vereinigten Staaten ein und durchlief die in diesem Beruf üblichen Stationen. Er absolvierte die Marineakademie, tat während des 1. Weltkrieges bei einer in Irland stationierten Zerstörerflottille Dienst und wurde 1922 zur Unterseebootwaffe kommandiert. 1931–33 oblag J., der 1928 an der Columbia Universität das Ingenieursdiplom (M.S.) erworben hatte, die Prüfung der im Gebiet von Pittsburg, Pa., für die Kriegsmarine hergestellten Ausrüstung und Bewaffnung; auch war er an der Entwicklung und Erprobung von neuen Schiffsmotoren und Antriebsaggregaten beteiligt. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Leitender Ingenieur des Schlachtschiffes „California" und dann der Marinewerft Mare Island diente J. 1938–42 im Fernen Osten: zunächst als Kommandant des Kanonenbootes „Oohu", das zur amerikanischen Jangtsekiang-Patrouille gehörte, später als Stabschef des Admirals William Glassford, des Befehlshabers der 8. Flotte. Zwei Jahre lang lehrte er am Naval War College, um anschließend als Kommandant des Flaggschiffes „Appalachian" an den großen Seeschlachten im Pazifik (Guam, Leyte, Lingayan) teilzunehmen. Im Juli 1945 nach Europa kommandiert, kam Captain J. am 10. 8. 1945 nach Bremen. Vier Wochen später übernahm er als Nachfolger von Captain V. H. Godfrey und Commander Herbert S. Stone das Amt des Kommandanten der amerikanischen Flottenbasis Bremen (US Naval Advanced Base, Bremen) und stellvertretenden Befehlshabers der amerikanischen Marinestreitkräfte in Deutschland. Seine wichtigsten Aufgaben waren die Räumung der Unterweserhäfen von Minen und Schiffswracks und die Sicherung des von der US Navy nach Europa transportierten Kriegsmaterials. Außerdem war er für die Schiffsoperationen zur Versorgung der Besatzungstruppen, für die Entwaffung der deutschen Kriegsflotte und für die Kontrolle der Schiffswerften an der Weser verantwortlich; als Treuhänder hatte er die den Vereinigten Staaten zugesprochenen deutschen Handels- und Kriegsschiffe zu übernehmen und weiterzuleiten. Mit den deutschen, insbesondere den bremischen Verhältnissen vertraut, wurde J. am 6. 3. 1947 zum stellvertretenden Direktor und am 29. 11. 1948 zum Direktor der der Armee unterstellten Militärregierung (Office of Military Government, OMGUS) für das Land Bremen ernannt. Vor ihm hatten diese höchste Funktion der amerikanischen Exekutive in der Hansestadt Colonel Bion C. Welker, Lieutenant Colonel Gor-

don Browning und Thomas F. Dunn ausgeübt. Als mit der Konstituierung der Bundesrepublik, der Bildung der Alliierten Hohen Kommission und dem Inkrafttreten des Besatzungsstatuts am 21. 9. 1949 an die Stelle der Militärregierung das Büro des Landeskommissars für Bremen als Dienststelle des dem Außenministerium unterstehenden amerikanischen Hohen Kommissars für Deutschland (US High Commissioner for Germany, HICOG) trat, wurde J. zum Landeskommissar ernannt. Diese Position hat J., der bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Marinedienst am 1. 12. 1950 zum Rear Admiral befördert wurde, innegehabt, bis im Juni 1952 mit der Ablösung des Besatzungsstatuts durch den Generalvertrag die Aufgaben seiner Dienststelle auf das Generalkonsulat der Vereinigten Staaten in Bremen übergingen. Als Direktor der Militärregierung und als Landeskommissar mußte J. im Gewirr der Demilitarisierung, der Demontage, der Entnazifizierung und der Produktionsbeschränkung aller Art sein Amt führen, die Direktiven der vorgesetzten Dienststelle befolgen, Auflagen erteilen und Kontrollen durchführen. Aber er beschränkte sich nicht auf seine Funktion als Statthalter der amerikanischen Besatzungsmacht und auf die Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben. Er brachte den gegen Hunger, Kälte und Wohnungsnot um ihre Existenz ringenden Einwohnern Bremens aufrichtige Sympathien entgegen und versuchte, soweit ihm das möglich war, ihr Los zu erleichtern. Daß in diesen schweren Jahren amerikanische Lebensmittel- und Kleiderspenden im Wert von 45 Mill. DM nach Bremen und Bremerhaven gelangten, war zu einem guten Teil J. zu verdanken. Wie er um den wirtschaftlichen Wiederaufbau im allgemeinen bemüht war, so lag ihm die Freigabe der deutschen Schiffahrt und des Schiffbaues von den im Potsdamer Abkommen ausgesprochenen Verboten besonders am Herzen. Auf der Londoner Dreimächtekonferenz über den deutschen Schiffbau (1948–49) vertrat er als amerikanischer Delegierter die Auffassung, daß man Deutschland den Schiffbau wieder gestatten solle, um einerseits die Arbeitslosigkeit einzudämmen und den Wiederaufbau der Hafenstädte zu beschleunigen und um zum anderen einen praktischen Schritt zur Herabsetzung der finanziellen Hilfeleistung der USA zu tun. Daß die AG „Weser" der Hansestadt als Großwerft erhalten blieb, war eines der Verdienste, die sich J. um die bremische Wirtschaft erwarb. Als Vermittler zwischen dem Senat und der Zentrale der Militärregierung bzw. dem Hohen Kommissar zeigte er gegenüber den bremischen Wünschen Verständnis und Hilfsbereitschaft. So half er den Gegensatz zwischen Sieger und Besiegten zu verwischen, die die Völker trennenden Abgründe zu überbrücken und eine fruchtbare Zusammenarbeit einzuleiten. Auch nach dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst (1952) lebte J. – als Repräsentant der Joshua Handy Corp., Los Angeles, Cal., – in Bremen, das er gern als seine zweite Heimat bezeichnete.

L Bremen Blast 11. 9. 1945 (*P*); Nordsee-Ztg. 20. 11. 1948 (*P*); WK 19. 11. 1948 (*P*), 1. 12. 1950, 17. 3. 1951, 28. 6. 1952, 20. 1. 1958 (*P*), 26. 10. 1959 (*P*); BN 17. 6. 1952 (*P*), 27. 6. 1952 (*P*), 26. 6. 1952, 22. 8. 1952, 30. 1. 1953, 26. 10. 1959 (*P*); Who Was Who in America, Bd. 3, 1951–60, 1960, S. 446.

P Photo (StA Bremen).

244 Wilhelm Lührs

Jung, *Richard* Theodor, Kaufmann, * 12. 5. 1865 Wernshausen (Kr. Schmalkalden), † 9. 9. 1936 Bremen. (ev.)

V Barthel Heinrich, Holzhändler in Wernshausen, *S* d. Holzhändlers Johann Adam in Wernshausen; *M* Marie Christiane geb. Jung; ∞ Wernshausen 1. 11. 1893 Emma (1868–1950), *T* d. Richard Aschenbach in Wernshausen u. d. Emilie Wagner; 2 *S*, u. a. Walter (1894–1942), 1936–42 Dir. d. Bremer Woll-Kämmerei in Bremen-Blumenthal.

J. fand seine Ausbildung als Wollkaufmann in einer Kammgarnspinnerei seiner Heimatstadt Wernshausen (Kr. Schmalkalden). Am 1. 8. 1888 trat er als Angestellter in die fünf Jahre zuvor gegründete Bremer Woll-Kämmerei in Bremen-Blumenthal ein. Wegen seiner umsichtigen Tätigkeit, seines vornehmen Charakters und der Fachkenntnisse, die er sich in verhältnismäßig kurzer Zeit aneignete, erwarb er das Vertrauen und die Wertschätzung der Vorgesetzten, die ihn bald auf verantwortungsvollen Posten setzten. Seit 1898 Prokurist und seit 1909 stellvertretendes Vorstandsmitglied, trat er nach dem Tode Ferdinand Ullrichs im Jahr 1915 an die Spitze des Unternehmens und führte es erfolgreich durch die schwere Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit tatkräftiger Unterstützung der technischen Direktoren Edgar Ullrich und Heinrich Gieß vollzog er dann im Sinne seines Vorgängers den weiteren Ausbau des Werkes und festigte dessen Weltruf. Die Gebäude und Anlagen wurden ergänzt und erweitert, neue Produktionszweige aufgenommen; die Zahl der Arbeiter stieg 1915–35 von 1300 auf 3650. J. sorgte väterlich für seine Betriebsangehörigen und förderte die vorbildlichen sozialen Einrichtungen (Arbeiterwohnungen, Krankenkasse, Unterstützungs-

und Pensionsfonds) nach Kräften. Bei den in- und ausländischen Geschäftspartnern genoß er hohes Ansehen und Vertrauen. Als Leiter des größten deutschen Unternehmens seiner Art nahm er zahlreiche ehrenamtliche Aufgaben wahr, so den Vorsitz in der Konvention deutscher Wollkämmereien. Wertvolle Dienste leistete er der Wirtschaft auch als Mitglied und Präsident der Industrie- und Handelskammer Wesermünde. Blumenthal besaß in J. einen verständnisvollen Freund und Gönner, der die Gemeinde bei der Lösung kommunaler und kultureller Aufgaben durch tatkräftige Hilfe unterstützte. In Anerkennung seiner Verdienste um die Bremer Woll-Kämmerei, mit deren Entwicklung das Wachsen und Aufblühen des Ortes unlöslich verbunden ist, und zum Dank für die Förderung des Gemeinwohls wurde J. am 12. 5. 1935 das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Blumenthal verliehen. Durch Senatsbeschluß vom 15. 2. 1952 wurden die Gartenstraße und die Koppelstraße in Blumenthal in „Richard-Jung-Straße" umbenannt.

L A. Tietjen, Blumenthal – meine Heimat, 1937, S. 126 ff. (*P*); Norddt. Volksztg. 10. 9. 1936 (*P*); BN 10. 9. 1936 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

245 Alfred Tietjen

K

Kappe, *Gustav* Friedrich Adolph, Dr. phil., Pädagoge und Geograph, * 25. 7. 1888 Münster (Westf), † 21. 10. 1958 Kampen (Kr. Südtondern). (ev.)

V Hermann (1858–1908) aus Hengsbach Gem. Eiserfeld (Kr. Siegen), e. d. ersten Mitarbeiter Friedrich v. Bodelschwinghs, seit 1887 Hausvater in Münster; *M* Henriette Tönnies (1858–1935) aus Grasdorf (Kr. Hildesheim-Marienburg).

Geist und Wesen des heranwachsenden Jünglings wurden durch den religiösen Sinn des Elternhauses tief beeindruckt und geformt. Er besuchte das humanistische Gymnasium Paulinum in Münster (Westf) und bestand 1908 das Abitur. Ursprünglich wollte er Medizin studieren. Ein Stipendium bei der Militärärztlichen Akademie in Berlin, um das er sich bewarb, wurde ihm aber nicht gewährt. Da die Universität Münster keine medizinische Fakultät hatte und der Vater die Mittel für einen auswärtigen Aufenthalt nicht aufbringen konnte, entschloß K. sich schweren Herzens zum Studium der Geschichte, Germanistik und Geographie. Doch bewahrte er während seines ganzen Lebens eine Vorliebe für die Heilkunde. Um eine bessere Grundlage für die damals vorwiegend naturwissenschaftlich ausgerichtete Geographie zu erlangen, hörte er in den höheren Semestern zusätzlich physikalische, botanische und zoologische Vorlesungen. 1914 legte er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab und nach dem Seminar- und dem Probejahr in Münster und Dortmund 1916 das Assessorexamen. Aus dem Heeresdienst, zu dem er sich 1915 als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, mußte er wegen einer schweren Erkrankung nach wenigen Monaten wieder ausscheiden. 1917–18 unterrichtete er an einem Sonderlehrgang für Kriegsbeschädigte in Münster. Auf sein Gesuch wurde K. vom Senat zum 1. 4. 1919 als Oberlehrer (Studienrat) in den bremischen Schuldienst berufen und der Oberrealschule an der Dechanatstraße zugewiesen. Vorwiegend erteilte er Geographie, Deutsch und Geschichte in der Ober- und Mittelstufe. In seinem Unterricht stellte er hohe Anforderungen, und gelegentlich vermochten ihm nur die wissenschaftlich besonders aufgeschlossenen Schüler ganz zu folgen. Ihnen vermittelte er reiche Anregungen, die oftmals sogar ausschlaggebend waren für die Wahl ihres Studienfaches und ihres Berufes. Bald nach dem Eintritt in den bremischen Schuldienst der Hansestadt erhielt K. einen mehrmonatigen Urlaub zur Vollendung seiner Dissertation, einer rechtshistorischen Untersuchung über „Die Entwicklung des deutschen Braugewerbes bis zur Gewerbefreiheit"; die mündliche Doktorprüfung bestand er am 11. 8. 1921. In der Folgezeit wandte er seine Neigungen immer mehr der Geographie zu, vor allem der Wirtschaftsgeographie, ferner der Landschaftskunde, die nach seiner Auffassung nicht als reine Formenschau im Sinne von Siegfried Passarge betrieben werden dürfe, sondern „Formen und Kräfte in ihrem Neben- und Ineinander" erfassen müsse und dann mit der Länderkunde identisch sei. K.s Werk „Die Unterweser und ihr Wirtschaftsraum. For-

men und Kräfte einer Landschaft am Strom" (1929) beweist, daß er eine Landschaft – „eine Lebensgemeinschaft zwischen Boden, Himmel, Pflanzen, Tier und Mensch" – meisterhaft erfassen, anschaulich schildern und zugleich wissenschaftlich exakt darstellen konnte. Es gilt auch heute noch als eine beispielhafte länderkundliche Studie, die die scharfe Beobachtungsgabe und das kluge Urteil ihres Verfassers offenbart; überdies ist es noch immer die beste Monographie eines Seehafenraumes, die in der deutschen Sprache geschrieben worden ist. Nach 1930 befaßte K. sich mit den Vorarbeiten für ein Buch über „Rhythmus und Landschaft"; obwohl er an dessen Formulierungen bis zu seinem Tode feilte, erwies sich das hinterlassene Manuskript als nicht druckreif. Eine während des 2. Weltkrieges neben dem Unterricht durchgeführte wirtschaftsgeographische Untersuchung K.s über den Raum Weser-Ems wurde ebenfalls nicht abgeschlossen, in erster Linie deshalb, weil K. aus seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus kein Hehl machte, so daß ihm schließlich jede behördliche Hilfe entzogen und damit der Zugang zu den für die Fertigstellung der Arbeit erforderlichen Unterlagen genommen wurde. Unmittelbar nach Ende des 2. Weltkrieges leitete er vorübergehend das Amt für Siedlung und Landeskultur. Auf seine Initiative gingen die für Flüchtlinge und Heimkehrer eingerichteten „Gärtnerhöfe" zurück, die nach 1957 allerdings der Neuen Vahr weichen mußten. Da eine Wiederverwendung im Schuldienst, den er schon während der letzten Kriegsjahre wegen häufiger Erkrankung nur noch bedingt wahrnehmen konnte, aus gesundheitlichen Gründen nicht in Frage kam, wurde er zum 30. 9. 1949 in den Ruhestand versetzt. Seine letzten Lebensjahre, die er auf Sylt verbrachte, waren von schwerer Krankheit überschattet.

Weitere *W* u. a. D. Aufbau e. Hafenindustrie am Beispiel Bremens, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 351 ff.

246 Herbert Abel

Karkmeyer, *Carsten,* Pädagoge, Wirtschaftsdirektor, * 27. 4. 1873 Bremen-Woltmershausen, † 10. 2. 1951 Bremen. (ev.)

Aus Bremer Kleinbauernfam.; *V* Carsten (1830–80), Landmann u. Zimmermann in Bremen-Woltmershausen, *S* d. Landmanns u. Schuhmachers Carsten (1794–1850) in Bremen-Woltmershausen; *M* Jantje Duiff (1845–96) aus Emden; ∞ 1897 Meta (1876–1921), *T* d. Landmanns Heinrich Menkens in Bremen-Hasenbüren; 1 *S,* 4 *T.*

Eigentlich sollte K. wie seine Vorfahren ein Handwerk erlernen. Erst auf seinen wiederholten Wunsch erklärte sich seine Mutter, die früh verwitwet war, damit einverstanden, daß er den Beruf des Pädagogen ergreifen durfte. Nach dem Besuch des Bremer Lehrerseminars wurde er auf Grund der abgelegten Prüfungen 1893 zum Hilfslehrer und 1898 zum o.Lehrer ernannt. Seinen Dienst versah er bis zum 31. 3. 1906 an der Gemeindeschule in Bremen-Seehausen, sodann war er an der Volksschule an der Kirchenallee in der Gröpelinger Vorstadt tätig. K., der sich durch Selbststudium und durch Teilnahme an Hochschulkursen in Frankfurt am Main und in Berlin und an Vorlesungen Friedrich Naumanns und Adolf Damaschkes ein reiches Wissen erworben hatte, war den Einwohnern seines jeweiligen beruflichen Wirkungsbereichs stets ein verständnisvoller Berater in Familien-, Berufs- und Prozeßangelegenheiten. Seine Hilfsbereitschaft für die Mitmenschen fand auch darin Ausdruck, daß er 1904 zu den Gründern des Bürgerlichen Volksvereins gehörte, der es sich zur Aufgabe machte, durch praktische Arbeit die sozialen Gegensätze zu mildern und auszugleichen. Die Ausgestaltung des Vortragswesens dieser Einrichtung lag in K.s bewährten Händen. Für die Belange der bremischen Lehrerschaft setzte er sich ebenfalls mit ganzer Kraft ein. So vertrat er als Vorstandsmitglied den Bremischen Lehrerverein auf den Tagungen des Deutschen Lehrervereins. Eine segensreiche Wirksamkeit übte er 1908–10 in der Administration der Unterstützungskasse für die Witwen und Waisen der Landschullehrer aus.

Bei K.s vielseitiger Tätigkeit blieb es nicht aus, daß sein Weg auch in die Politik führte. Als ein liberal denkender Mann schloß er sich der Freien Vereinigung liberaler Reichstagswähler an, die seit 1893 die Dachorganisation der liberalen Vereine in Bremen bildete und deren Hauptanliegen darin bestand, das Reichstagsmandat des Wahlkreises Bremen für den Liberalismus zu gewinnen. Nach dessen Verlust an den Sozialdemokraten → Johann Hinrich Schmalfeldt im Jahre 1903 war es K.s Ziel als Geschäftsführer der Vereinigung, bei der nächsten Reichstagswahl die Wiederholung einer solchen Niederlage auszuschließen. In unermüdlicher Kleinarbeit und auf Grund seiner organisatorischen Fähigkeiten verstand er es, einen großen Kreis von freiwilligen Helfern um sich zu sammeln, die er 1907 bei den sog. „Hottentottenwahlen" einsetzte. Sein Berufskollege → Hinrich Hormann, der von der Freisinnigen Volkspartei nominiert worden war, ging in der

Stichwahl bei einer Wahlbeteiligung von 93,9 Prozent als Sieger hervor. Die Reichstagswahl im Januar 1912 entschied indessen für den Sozialdemokraten → Alfred Henke, obwohl K. auch diesmal alle Möglichkeiten zur Erringung des Mandats für die Liberalen ausgeschöpft hatte. Die zunehmende Industrialisierung Bremens hatte aus der Arbeitnehmerschaft der SPD neue Wähler zugeführt.

Unvergängliche Verdienste erwarb sich K. auf dem Gebiete der Nächstenliebe. Zahlreiche Einrichtungen rief er zur Linderung von Not und Elend der Menschen ins Leben, eine Leistung, die in ihrer Vielseitigkeit einmalig gewesen ist. So übernahm er nach Ausbruch des 1. Weltkrieges die Organisation und Geschäftsführung des Zentral-Hilfs-Ausschusses vom Roten Kreuz in Bremen, dessen Aufgabe es war, sich für die Fürsorge und Wohlfahrtspflege zum Besten der Kriegsteilnehmer und ihrer Angehörigen einzusetzen. Zur Durchführung der zu bewältigenden Arbeit stellten sich K. die alten Freunde der Freien Vereinigung liberaler Reichstagswähler sofort zur Verfügung. Im Geist des 4. 8. 1914 meldeten sich bei ihm zur freiwilligen Mitarbeit bald auch die früheren politischen Gegner, die Sozialdemokraten unter → Ludwig Waigand und die Christlich-Sozialen unter → Franz Schlunk. Mit rund 2000 Helfern war es K. u.a. möglich, vom Herbst 1914 bis zum Frühjahr 1919 monatlich Haussammlungen zu veranstalten. Sie erbrachten einen Gesamtbetrag von 15 Mill. M, der an die Wohlfahrtsverbände zur Fortsetzung ihrer wichtigen Arbeit abgeführt werden konnte. Aufsehen in ganz Deutschland erregte die von K. im Jahr 1915 eingerichtete „Brotkartenzentrale", die er, weil es Vorbilder nicht gab, nach eigenen Ideen aufgezogen hatte. Die Verteilung der Brotkarten, später auch der Lebensmittelmarken usw. an die Bevölkerung wurde ebenfalls von seinen ehrenamtlichen Helfern wahrgenommen.

Nach dem 1. Weltkrieg setzte K. sein großes soziales Hilfswerk unvermindert fort. So erreichte er durch Verhandlungen mit der Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) von Amerika, daß ab Ostern 1920 in Bremen eine Schulspeisung unterernährter Kinder durchgeführt werden konnte. Auch zog er die Bremer Kinderhilfe (1920), die Bremer Nothilfe (1922) und die Bremer Winterhilfe (1931) auf. Schließlich war K. Mitbegründer des Adolfinenheims in Borkum, Schöpfer der Ferienaussendung von Jungen und Mädchen nach Feldstetten (Kr. Münsingen) und Vorstandsmitglied des Kindergenesungsheims Holdheim (Walte-Schütte-Stiftung) in Bremen-Oberneuland. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß er die Arbeit auf dem Gebiete der Freien Liebestätigkeit ohne Honorar und Aufwandsentschädigung leistete.

Eine umfassende Tätigkeit entfaltete K. auch im bremischen Parlament. Im Mai 1918 errang er bei einer Ergänzungswahl den Sitz des Bezirks 3 der 4. Klasse der Bürgerschaft. Bei der Umformung des Parteiwesens als Folge der Novemberrevolution schloß er sich der Deutschen Volkspartei Gustav Stresemanns an. Als ihr Anhänger gehörte er 1919–20 der Bremischen Nationalversammlung und 1920–33 erneut der Bürgerschaft an. Unermüdlich wirkte er in diesem höchsten Organ des Staates wie in mehreren seiner Deputationen zum Besten Bremens. Maßgeblich beteiligt war er an den Verhandlungen über den Landerwerb für die neuen Hafenanlagen am linken Weserufer. Als Stellvertreter des Fraktionsvorsitzenden → Carl Dietz hatte er überhaupt einen entscheidenden Einfluß auf die zu fassenden Beschlüsse seiner Partei. Weil er von jeher für eine harmonische Zusammenarbeit von Bürgertum und Arbeiterschaft wirkte, entsprach die Bildung eines Senats der Großen Koalition (April 1928) seinen politischen Vorstellungen.

Ein wichtiges Amt wurde K. im Februar 1923 übertragen: der Senat ernannte ihn zum Wirtschaftsdirektor der Deputation für das Gesundheitswesen. In dieser Stellung dem ärztlichen Leiter nebengeordnet, lag ihm besonders die dauernde Beobachtung der Wirtschaftlichkeit der Städtischen Krankenanstalten und ihrer zahlreichen Institute ob, eine Aufgabe, die er auch in Krisenzeiten meisterte. Diese Arbeit fand jedoch ein Ende, als am 17. 3. 1933 der nationalsozialistische Polizeisenator (Kommissar des Reichs) → Richard Markert seine Beurlaubung anordnete. Mit dem 30. 9. 1933 trat er in den Ruhestand. Weil er als Gegner des Nationalsozialismus bekannt war, wurden ihm bei einer Änderung der Besoldungsordnung die Versorgungsbezüge erheblich gekürzt. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges stellte K. seine Kraft dem Wiederaufbau Bremens sofort zur Verfügung. Das Schwergewicht seiner Arbeit lag wiederum auf dem sozialen Gebiet. Bereits im Oktober 1945 rief er die Bremer Volkshilfe ins Leben. Als ihr ehrenamtlicher Geschäftsführer konnte er schon bald mit den Erträgen, die durch Haussammlungen und durch Spenden aufgekommen waren, manche Not lindern. Obwohl K. 1945 die Bremer Demokratische Volkspartei, die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokrati-

schen Partei aufging, mitbegründet hatte, trat er im politischen Leben nicht mehr hervor. Sein Wirken galt nunmehr allein seinem großen Lebenswerk – der Hilfe an seinen Mitmenschen. Durch Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße nahe dem Zentralkrankenhaus Links der Weser nach ihm benannt.

W Randbemerkungen (Ms. im StA Bremen); E. Btr. z. Gesch. d. Ver. f. Kinderheilanstalten (Ms., ebd.); D. Auslandshilfe (Ms., ebd.).

L BN 13. 2. 1951; WK 13. 2. 1951.

P Photo (StA Bremen).

247 Fritz Peters

Karrenberg, *Carl* Ernst Johann, Pädagoge, * 19. 9. 1866 Ovelgönne (Kr. Wesermarsch), † 3. 10. 1948 Bremen (ev., dann konfessionslos.)

V Johann Heinrich (1811–68) aus Zwischenahn (Kr. Ammerland), Schlossermeister in Ovelgönne; *M* Anna Catharina Margarete Cruel; ∞ Bremen 12. 11. 1892 Hulda (1867–1949), *T* d. Eisenbahnschaffners Ernst Lüdeking in Bremen u. d. Marie Dorette Christine Preuß, *Schw* d. Pädagogen → Hans Lüdeking.

K. hat in Brake (Unterweser) und Bremerhaven eine – nach seinen eigenen Worten – „an Freuden arme Jugend" durchlebt. 1874 kam er nach Bremen und besuchte hier 1880–86 das Lehrerseminar. Er war dann Hilfslehrer, seit 1891 o. Lehrer an der Freischule an der Großenstraße. Nachdem er 1905 die Prüfung für das Amt eines Vorstehers an Volksschulen abgelegt und seit 1908 in Vertretung des Reichstagsabgeordneten → Hinrich Hormann die Schule an der Birkenstraße geleitet hatte, wurde er 1910 Vorsteher der neuen Schule am Holzhafen (jetzt: an der Nordstraße); dieses Amt hat er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1931 bekleidet. K.s besonderes pädagogisches Bemühen galt dem Zeichenunterricht und der Kunsterziehung, worüber er auch vielfach geschrieben hat; so gab er u. a. die kleine Schrift „Der Mensch als Zeichenobjekt" (1910) heraus. In diesem Fach wirkte er auch als Mitglied der Lehrerprüfungskommission. In den Jahren 1908–09 rückte K. in den Mittelpunkt der seit 1905 andauernden bremischen Schulkämpfe, als er dem – wie er sagte – „Idealanarchismus" der radikalen Schulpolitiker um → Wilhelm Holzmeier und → Hans Lüdeking entgegentrat und ihnen mit einer Gefolgschaft gemäßigt eingestellter Lehrer die Führung im Bremischen Lehrerverein vorübergehend entriß. Doch vermochte er sich gegen die Radikalen nicht zu behaupten, und Lüdeking übernahm wieder den Vereinsvorsitz. Neben seinem Beruf ist K. nach dem 1. Weltkrieg auch politisch hervorgetreten als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei in der Bremischen Nationalversammlung (1919–20) und in der Bürgerschaft (1921 bis 1930). Sehr verdient hat er sich gemacht als Gründer (1917) und Leiter der Geschäftsstelle Landaufenthalt für Stadtkinder des Jugendamtes und als Geschäftsführer der Gesellschaft Bremer Erholungshaus in Wangerooge (1920 ff.).

L BN 1. 10. 1931; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 496 ff. (*P*).

248 Hinrich Wulff

Kellner, *Ernst* Conrad, Kaufmann * 29. 1. 1875 Bremen, † 2. 12. 1952 ebenda. (ev.)

Aus e. in Hannover u. Göttingen ansässigen Beamten- u. Lehrerfam.; *V* Friedrich Wilhelm (1841–1912), Kaufm., Teilh. d. Fa. Conr. Kellner in Bremen, *S* d. Kaufm. Friedrich (1805–66) aus Hannover, d. 1837 d. v. seinem *B* Conrad (1798–1837) 1825 gegründete Kupfer- u. Messingwarenhandlung Conr. Kellner in Bremen übernahm; *M* Elwine Diehl (1847–1927) aus Frankfurt am Main; *Vt* Fritz Kellner (1878–1949), 1909–32 Teilh. d. Fa. Conr. Kellner, 1932–45 Dir. d. Sparkasse in Bremen; ∞ Bremen 27. 10. 1911 Theone (* 1888), *T* d. Kaufm. u. Teilh. d. Rohtabakimport- u. -versandgeschäfts Hoffmann & Leisewitz in Bremen Alfred Hoffmann u. d. Charlotte Brauer; 1 *S*, 3 *T*.

Nach dem Besuch der Realschule in Bremen durchlief K. die kaufmännische Lehre in der Eisenwaren- und Metallhandlung Carl Stegemöller in Kassel. Dann arbeitete er zweieinhalb Jahre in dem bedeutenden Lübecker Außenhandelshaus L. Possehl & Co., ein halbes Jahr in der Anglo-Austrian Bank in London und ein weiteres halbes Jahr in einem englischen Eisenkonstruktionswerk. Die Zeit dieser umfassenden Ausbildung, an die sich eine Weltreise anschloß, nutzte er auch zur Förderung und Pflege seiner vielseitigen Interessen für Musik und schöngeistige Literatur. Nach seiner Rückkehr in die Hansestadt trat er am 1. 1. 1900 als Prokurist in die Familienfirma Conr. Kellner ein, die sich zu einem bedeutenden Unternehmen des Metall- und Röhrengroßhandels entwickelt hatte. K., der 1903 Teilhaber, 1909 Seniorchef und 1932 Alleininhaber wurde, gliederte ihr 1910 eine Abteilung für sanitäre Wasserleitungsartikel an; entsprechend den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen gab er 1932 den Eisenwarenhandel auf und wandte sich in verstärktem Maße dem verbliebenen Geschäft mit Röhren, Metallen und Installationsmaterial zu. Neben der alten Zweigniederlassung in Bremenhaven wurden neue in Herford, Emden und Wilhelmshaven eingerichtet, die

jedoch im Verlaufe der weiteren Entwicklung wieder auf das Hauptgeschäft übernommen werden mußten. Seit 1935 vertrieb die Firma auch Propangas in Stahlflaschen für Heiz- und Kochzwecke und alle dazu benötigten Haushaltungsgeräte. Im 2. Weltkrieg gingen die gesamten Geschäftsräume mit den Lagerbeständen (Ansgarikirchhof, Wegesende, Holz- und Fabrikenhafen) verloren. Dem mühsamen Wiederaufbau des Werkes, den er bereits im Mai 1945 begann, gehörten K.s letzte Schaffensjahre. Als Inhaber des führenden Unternehmens seiner Branche in Nordwestdeutschland bekleidete er einflußreiche Ämter in den zuständigen Fachorganisationen; so war er Vorstandsmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels e.V., Berlin, der Wirtschaftlichen Vereinigung der Eisenhändler Deutschlands, Berlin, der Nordwestdeutschen Zinkblechhändler-Vereinigung, Hannover, und des Nordwestdeutschen Wirtschaftsbundes, Bremen.

K.s starker Wille und großes Wissen dienten nicht nur seinem Unternehmen und der Wirtschaft, sondern auch dem öffentlichen Leben seiner Vaterstadt. Er gehörte der ersten auf Grund der Verfassung vom 18. 5. 1920 gewählten Bürgerschaft als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei bis 1922 an. Er war Rechnungsführer der Städtischen Werke; unter seiner Mitarbeit wurden das Elektrizitätswerk und das Gaswerk ausgebaut sowie der Bacchuskeller und der Echosaal im Ratskeller neugestaltet. Seit 1922 Mitglied des Plenums der Handelskammer, wirkte er in den schweren Jahren der Weltwirtschaftskrise als ihr Vizepräses (1929, 1931, 1932) und Präses (1930). Mit der sog. Machtübernahme der Nationalsozialisten zog er sich freiwillig aus seinen öffentlichen Ehrenämtern zurück. Als schwedischer Konsul für Bremen (seit 1928) setzte er sich während des 2. Weltkrieges energisch für die schwedischen Staatsangehörigen ein; für seine Verdienste verlieh ihm der König von Schweden 1942 den Titel Generalkonsul. K. betätigte sich im Kunstverein als Vorstandsmitglied und unterstützte das Theater durch die zusätzliche Honorierung von Schauspielern. Aufgeschlossen und oft als Förderer stand er besonders den tonkünstlerischen Institutionen gegenüber. Seine eigene gesangliche und musikalische Begabung, die den Durchschnitt weit überragte, pflegte und vervollkommnete er trotz seiner vielseitigen Verpflichtungen durch regelmäßige Studien. K.s privates Leben war ferner gekennzeichnet durch die enge Verbindung zu einem weiten Freundeskreis von Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern, wie Max Slevogt, → Carl Dannemann, → Rudolf Alexander Schröder und Ulrich Kahrstedt. Seine nahezu geschlossene Goethe- und Schiller-Sammlung befindet sich als „Ernst und Theone Kellner-Sammlung" im Goethe-Haus in Frankfurt am Main und ist der Öffentlichkeit zugänglich. Die von ihm zusammengetragene Sammlung von Autographen, die er stets für wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung stellte, war eine der größten in Nordwestdeutschland.

L Rhbd.; Conr. Kellner Bremen 1825–1950, 1950 (*P*); BN 2. 12. 1952 (*P*); WK 2. 12. 1952 (*P*).

P Büste (Bremer Ratskeller).

249 Helmut R. Hoppe

Kiesselbach, Arnold *Wilhelm*, Dr. jur., Dr. jur. h. c., Rechtsanwalt, Richter, Justizpräsident, * 13. 9. 1867 Bremen, † 26. 12. 1960 Hamburg. (ev.)

Aus Bremer Akademikerfam.; *V* Dr. jur. Theodor (1829–1909), 1856–65 Rechtsanwalt, 1865–79 Richter in Bremen, 1879–94 Rat am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg, *S* d. Advokaten u. Syndikus d. Elterleute Dr. jur. Georg (1794–1838) in Bremen u. d. Elisabeth Caesar (1797–1871); *M* Henny (1840–1932), *T* d. Bgm. u. Reichshandelsmin. ⊙→ Dr. jur. h. c. Arnold Duckwitz (1802–81) (ADB XLVIII, NDB IV) in Bremen; *Ov* Dr. phil. Wilhelm Kiesselbach (1824–72), wirtsch.-pol. Schr.steller, Vorkämpfer d. dt. Einheitsgedankens; *B* Dr. jur. G. Arnold (1873–1965), 1913–19 Senatssyndikus, dann Rechtsanwalt in Hamburg; *Vt* Bgm. Dr. jur. Theodor Spitta (* 1873) in Bremen; ∞ Hamburg 2. 5. 1895 Elsbeth Susanna (1874–1950), *T* d. Sen. Theodor Rapp in Hamburg; 4 *S* (2 ⚔), u. a. Dr. jur. Theodor (* 1896), Rechtsanwalt in Hamburg, Dr. jur. Herbert (* 1902), bis 1961 Notar in Hamburg.

Nach einer sorglos glücklichen Kindheit, deren Höhepunkte die Sommerferien auf dem Besitz des Großvaters ⊙→ Arnold Duckwitz in Bremen-Vegesack waren, und der Schulzeit auf dem Hamburger Johanneum entschied sich K., dem Vorbild des Vaters folgend, für die Jurisprudenz. Das im Herbst 1887 aufgenommene Studium in Bonn, Leipzig und Berlin schloß er Anfang 1891 mit dem Referendar- und dem Doktorexamen ab. Es folgten mehrmonatige Aufenthalte in England und in den USA, wo ihm verwandtschaftliche Beziehungen eine gastliche Aufnahme sicherten. Während der Cholera-Epidemie des Sommers 1892 als Referendar von der Hamburger Polizeibehörde mit der Voruntersuchung eines Zwischenfalles im Lohmühler Hospital beauftragt, wurde er bei einer neunstündigen Vernehmung infiziert und erst nach wochenlangem Krankenlager gerettet. Nach dem 2. Staatsexamen ließ er sich

1895 mit seinem Freund Alfred Siemers als Anwalt in Hamburg nieder. Wiewohl es Anfängern nicht leicht gemacht wurde, entwikkelte sich die Praxis gut und führte quantitativ und qualitativ zu schönen Erfolgen. Im November 1911 wurde K. in den Vorstand der Hanseatischen Anwaltskammer gewählt und vom Senat in die neu eingerichtete Justizprüfungskommission berufen. Dank dem Ansehen, das er sich mit seiner beruflichen Tätigkeit im öffentlichen Leben der Stadt erworben hatte, konnte er, wie eine offizielle Anfrage 1918 bewies, mit der Wahl in den Senat rechnen. Der Ausgang des 1. Weltkrieges verhinderte jedoch diese Auszeichnung, die möglicherweise eine entscheidende Wende in seinem Lebensweg bedeutet hätte. Das 1921 an ihn ergangene Angebot, als hamburgischer Gesandter nach Berlin zu gehen, lehnte er ab.

Nach anfänglichen Bedenken entsprach K. im folgenden Jahr dem Wunsch der Reichsregierung, Deutschland in der Mixed Claims Commission in Washington, D. C., zu vertreten. Während die europäischen Siegermächte die deutsche Wiedergutmachung einseitig festsetzten, hatten die USA für die Prüfung und Feststellung der gesamten privatrechtlichen Schadensersatzansprüche, die aus dem 1. Weltkrieg und dem Versailler Vertrag herrührten, den Weg schiedsgerichtlicher Erledigung gewählt. Zu diesem Zweck wurde auf Grund eines amerikanisch-deutschen Abkommens vom 10. 8. 1922 die „Gemischte Schadenskommission" errichtet, die aus je einem Kommissar beider Staaten und einem von beiden Regierungen gewählten Unparteiischen bestand. Die Tätigkeit der Kommission, die das Musterbeispiel einer gerechten, von Vorurteilen und Haßgefühlen unbeeinflußten Regelung internationaler Tat- und Rechtsfragen war, umfaßte den wohl größten Prozeßkomplex, der jemals von einem Gerichtshof zu entscheiden war, nämlich insgesamt weit über 20 000 Fälle mit einem Wert von ca. 200 Mill. Dollar. Eine ungeheure Fülle von rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Streitfragen wurde den Kommissaren unterbreitet; die von ihnen angewandten Rechtsgrundsätze waren vielfach Neuland und ohne Präjudiz. In K. besaß das Reich den rechten Mann für dies schwere Amt, das souveräne juristische Kenntnisse und richterliche Fähigkeiten, Takt und diplomatisches Geschick erforderte. Sein unbeirrbares Gefühl für Gerechtigkeit und die Gabe, sich der Denkungsweise des Mitkommissars und des – gleichfalls amerikanischen – Unparteiischen anzupassen und ihnen seine Argumente und Deduktionen nahezubringen, verschafften K.s Voten ein immer stärkeres Gewicht; auch erfreute er sich, wie er später dankbar betonte, des uneingeschränkten Vertrauens der maßgebenden Kreise Washingtons. Durch das für das Reich günstige Ergebnis der Entscheidungen der Kommission wurde der Weg für die Freigabe des während des Krieges beschlagnahmten deutschen Privatvermögens geöffnet, das als Pfand für die Befriedigung der amerikanischen Schadensansprüche haftete. Gegen schwere Widerstände und in aufreibendem Kampf gelang es K. und seinen Mitarbeitern, diese Freigabe in Höhe von 80 Prozent des Vermögens sowie eine angemessene Entschädigung für die in der Neutralitätszeit der USA konfiszierten deutschen Schiffe zu erreichen. Das amerikanische Freigabegesetz vom März 1928 war die Krönung der jahrelangen Bemühungen. Trotz seiner äußerlich richterlichen Funktion sah K. in der ihm in Washington obliegenden Wahrnehmung deutscher Interessen mit Recht den Höhepunkt seines anwaltlichen Wirkens. Ursprünglich auf ein Jahr veranschlagt, fand die Tätigkeit der Kommission erst im Dezember 1932 den endgültigen Abschluß.

Bereits im Sommer 1929 hatten die Senate von Hamburg, Bremen und Lübeck K. zum Präsidenten des Hanseatischen Oberlandesgerichts berufen. Er übte dieses höchste Richteramt der drei Hansestädte sowie den Vorsitz im hamburgischen Staatsgerichtshof aus, bis die Nationalsozialisten die Gewalt an sich gerissen hatten. Der Geist, der die folgende Zeit erfüllte, konnte seine Anteilnahme und Mitwirkung nicht finden. Die neuen Machthaber, denen er eine klare Absage erteilte, versetzten ihn am 15. 7. 1933 in den Ruhestand. Auch die ehrende Absicht der Reichsregierung, ihn zum Präsidenten des Reichsgerichts zu bestellen, erledigte sich durch die politische Entwicklung. Die Zeit der Diktatur verlebte K. zurückgezogen auf seinem schönen Besitz in Aumühle (Kr. Herzogtum Lauenburg). Neben einer allmählich sich verringernden Tätigkeit als Obmann in Schiedsgerichten und als Vorsitzender einiger Aufsichtsräte widmete er sich der wissenschaftlichen Lektüre und der Gartenarbeit. Trotz seines hohen Alters entzog sich K. nach dem 2. Weltkrieg nicht dem Wiederaufbau eines demokratischen Rechtsstaates. Bereits am 29. 5. 1945 übernahm er auf Wunsch des Bürgermeisters Rudolf Petersen das Amt des Oberlandesgerichtspräsidenten, dem auch die Befugnisse der früheren obersten und mittleren Reichsjustizbehörden für Hamburg

übertragen wurden. Als am 5. 2. 1946 das Landgericht Bremen (mit den Amtsgerichten Bremen und Bremen-Blumenthal), das bis dahin der Kontrolle der amerikanischen Besatzungsmacht unterstand, dem Bezirk des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg eingegliedert wurde, war K. erneut auch der oberste Richter Bremens. Bei der Feier der Wiedervereinigung am 2. 4. 1946 im Gerichtsgebäude wies er auf die hanseatische Tradition des gemeinsamen Berufungsgerichts hin. Doch schon im Januar 1947 führte die politische Entwicklung gegen den Wunsch der Städte wieder zur Trennung und zur Errichtung eines selbständigen Hanseatischen Oberlandesgerichts in Bremen. Am 1. 10. 1946 übernahm K. als Justizpräsident die Leitung des für die Britische Zone und damit zunächst auch für Bremen neu geschaffenen Zentral-Justizamtes. Als oberste Instanz der Rechtspflege erhielt es die Aufgaben des früheren Reichsministers der Justiz, während die Oberlandesgerichtspräsidenten wieder auf ihre richterlichen und verwaltenden Funktionen beschränkt wurden. Dreieinhalb Jahre hat K. diese verantwortungsvolle und überaus schwierige Position zwischen der englischen Militärregierung und dem deutschen Rechtswesen bekleidet. Erst mit der Aufhebung des Zentral-Justizamtes trat er – im Alter von 83 Jahren – am 1. 4. 1950 endgültig in den Ruhestand.

Der Gedanke des Rechts als einer dauernden Friedensgrundlage wurzelte bei K. zutiefst in seiner Überzeugung von der Würde und Freiheit des Menschen; sie bildete das ethische Fundament aller seiner Überlegungen und Handlungen. So entwickelte er in dem Vorwort zu seinem Werk „Probleme und Entscheidungen der deutsch-amerikanischen Schadenskommission" (1927) die Idee einer Rechtsdisziplin des von ihm so benannten „Privaten Internationalen Rechts", als welche er denjenigen Teil des öffentlichen zwischenstaatlichen Rechts begriff, „der sich mit den öffentlich-rechtlichen Voraussetzungen und allgemein gegebenen materiellen Vorbedingungen beschäftigt, unten denen der Anspruch des einzelnen in Person oder Vermögen geschädigten Individuums von der Nation, der das Individuum angehört, als solcher einer anderen Nation gegenüber verfolgt werden kann". Er zweifelte nicht, daß der Gedanke schiedsgerichtlicher Erledigung solcher auf zwischenstaatlichen Maßnahmen beruhenden Ansprüche von Einzelpersonen und Korporationen immer mehr Raum gewinnen werde. Mit großer Anteilnahme hat er daher auch das Wirken der Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen e.V. in Bremen verfolgt, deren Ehrenpräsident er von 1950 bis zu seinem Tode war.

W Q.: Nachlaß im StA Hamburg.

L J. Magnus, in: Jur. Wschr., 28. 7. 1928; W. K. z. 80. Geburtstag, hrsg. v. seinen Mitarbeitern im Zentral-Justizamt f. d. Britische Zone, 1947 (*P*); Nachrr. f. d. Mitgl. d. Dt. Anwaltsver. e.V., Jg. 11, 1961, H. 2, S. 42; H. Janssen, in: Neue Jur. Wschr., H. 22, 1961, S. 1008. – Üb. d. Fam.: G. A. Kiesselbach, Kiesselbachsche Fam.chronik, 1919; Slg. Kiesselbach im StA Bremen.

P Büste v. E. Scharff (Hanseatisches Oberlandesgericht in Hamburg); Ölgem. v. Zeller (ebd.); Photo (StA Bremen).

250 Wilhelm Lührs

Kippenberg

1) *Anton* Hermann Friedrich, Dr. phil., Verleger, * 22. 5. 1874 Bremen, † 21. 9. 1950 Luzern/Schweiz. (ev.)

Ehrenbürger der Freien Hansestadt Bremen (22. 5. 1949).

Aus e. in Bad Grund im Harz beheimateten Bürgergeschl.; *V* ⊙→ August (1830–89), Gründer (1859) u. Vorsteher e. Lehrerinnenseminars u. e. seit 1873 damit verbundenen Höheren Mädchenschule in Bremen, *S* d. Chirurgen Johann Heinrich Friedrich (1801–31) in Adenstedt (Kr. Alfeld) u. d. Metta Adelheid Cassens (1800–65) aus Bremen; *M* Johanne (1842–1925), *T* d. Tischlermeisters Johann Gerhard Koch (1803–80) in Jever u. d. Anna Christina Oetken (1813–87), 1889–1904 Vorsteherin d. Höheren Mädchenschule u. d. Lehrerinnenseminars v. A. Kippenberg; *B* August (s. 2); *HalbB* Hermann (s. 3); *Vt* → Erich Koch-Weser; ∞ Hamburg 12. 12. 1905 Katharina (1876–1947), *T* d. Kaufm. Hermann Hartwig v. Düring aus Hamburg; 2 *T*.

K. besuchte das Bremer Gymnasium bis zur Obersekundareife und begann am 1. 4. 1890 seine Ausbildung in der Buchhandlung Eduard Hampe. Nach Beendigung der Lehrzeit war er zunächst in der Buchhandlung von Ben Benda in Lausanne als Gehilfe tätig. Im Juni 1894 trat er als Volontär in die Kommissionsbuchhandlung von K. F. Köhler ein und gelangte damit in das Zentrum des deutschen Buchhandels, nach Leipzig. Vom 1. 10. 1895 leistete er seine Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger in Bremen ab. Dann kehrte er nach Leipzig zurück, um bei Wilhelm Engelmann, einem der bedeutendsten wissenschaftlichen Verlage, rund zehn Jahre als Gehilfe und zuletzt als Prokurist tätig zu sein. Neben seiner beruflichen Arbeit studierte er auf Grund einer Ausnahmebestimmung an der Universität Leipzig Germanistik und promovierte im Spätsommer 1901 mit der Dissertation: „Die Sage vom Herzog von Luxemburg in Frankreich und Holland"

summa cum laude. Seine eigentliche Berufung, die zum Schöngeistigen drängte, fand K., als er 1905 mit Carl Ernst Poeschel in den Insel-Verlag eintrat. Dieser war hervorgegangen aus der Zeitschrift „Die Insel", die → Alfred v. Heymel, → Rudolf Alexander Schröder und Otto Julius Bierbaum 1899–1902 herausgaben. K. hat den Verlag, den er 1906 allein übernahm, zu jener Bedeutung gebracht, die ihm in der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte einen hervorragenden Platz sichert. Es war seine einzigartige Leistung, daß er niemals Konzessionen an das Publikum machte, das bloße Bestseller-Geschäft konsequent ablehnte, nur das gute, anspruchsvolle Buch pflegte, sich stets der großen Verantwortung eines Verlegers bewußt war und doch sein Unternehmen volkstümlich im besten Sinne des Wortes machte. Vor allem fühlte sich K. Goethe, dem „Stern der höchsten Höhe", verpflichtet; in Geist und Welt des Dichters tief eindringend, schuf er die wohl größte private (heute in Düsseldorf befindliche) Goethe-Sammlung. Seine Großherzog-Wilhelm-Ernst-Ausgabe Deutscher Klassiker (seit 1905), vor allem die Ausgabe von Goethes Werken, gehören zum besten Besitz des deutschen Buchhandels. Goethe war ihm Maßstab für das Echte und Wahre auch modernen Autoren gegenüber, die er in vorbildlicher Weise betreute und förderte, insbesondere Rilke, v. Hofmannsthal, Ricarda Huch, Carossa, Mombert, Schaeffer und Timmermans. Eine Reihe flämischer und französischer Autoren – Vermeylen, Timmermans, Rolland u. a. – hat er selbst übersetzt. Auch für die äußere Form von Buch, Papier, Type und Einband wurde der Insel-Verlag Vorbild und Erzieher. Eine künstlerische und kulturelle Tat waren die Faksimileausgaben der Gutenberg-Bibel (1913), der Matthäus-Passion Johann Sebastian Bachs und der Manessischen Liederhandschrift (1925). Immer aber war K. auch bestrebt, dem guten Buch weiteste Verbreitung zu sichern. So veranlaßte er Erich Schmidt zur Bearbeitung einer Volksausgabe von Goethes Werken in sechs Bänden (1909). Die „Bibliothek der Romane" erschien seit 1912. Vor allem die einzigartige „Insel-Bücherei", als deren erster Band 1912 Rilkes „Cornet" herauskam, ermöglichte es breiten Kreisen, sich mit ausgewählten Werken der klassischen und neuzeitlichen Dichtung sowie der bildenden Kunst vertraut zu machen; auch diese wohlfeilen Bändchen zeigten eine gepflegte und geschmackvolle Ausstattung. Nach dem 2. Weltkrieg, in dem das Insel-Haus und K.s Heim in der Richterstraße in Leipzig verlorengingen, setzte der Verlag seine Arbeit zunächst in Wiesbaden fort; 1960 siedelte er nach Frankfurt am Main über. Zahlreiche Ehrungen sind K. zuteil geworden. Er war u. a. Präsident der Goethe-Gesellschaft (1938 bis 1950), Mitbegründer und Senator der Münchener Deutschen Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Gewandhaus-Direktoriums und Mitglied des Aufsichtsrats des Bibliographischen Instituts in Leizig. Das weltweite Wirken K.s hat sich außerhalb Bremens abgespielt, aber stets ist er sich bewußt geblieben, wie sehr sein Wesen in der Heimatstadt verwurzelt war. Er schrieb, daß er, je älter er geworden sei, um so mehr empfunden habe, was er dem Geist der Vaterstadt verdanke, und was diese ihm mitgegeben habe. Immer wieder hat er Bremen aufgesucht. In seinem durch das „Augenglas der Liebe" gesehenen Buch „Geschichten aus einer alten Hansestadt" (1933, 1936², 1937³) hat er dem Bremen seiner Jugendzeit ein dauerndes Denkmal gesetzt. K. war stolz darauf, Bremer zu sein in jenem hanseatischen Sinne der Weltoffenheit, Echtheit und Zuverlässigkeit; die von ihm oft zitierten Wahlsprüche „Wagen un Winnen" und „Wes ghedechtich" waren die Leitworte seines Lebens. Die Stadt hat ihm seine Treue mehrfach gedankt: sie verlieh ihm den Professortitel (1914) und die Medaille für Kunst und Wissenschaft (1944) und ernannte ihn anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres zum Ehrenbürger.

W Verz. in: Bibliographia Kippenbergiana, 1924; (J. Rodenberg) Bibliogr. Kippenberg. Verz. d. v. Prof. Dr. A. K. verfaßten, hrsg. u. übers. Schrr. u. Aufss. 1893–1939, (als Ms. gedr.) 1939; Reden u. Schrr., 1952. – Schüttelreime u. d. Ps. Benno Papentrigk. – Q.: Goethe-Museum. Anton u. Katharina Kippenberg-Stiftung in Düsseldorf; Brief-Slg. im Schiller-Nationalmus., Marbach am Neckar.

L Rhdb.; Kat. d. Slg. K., 1913, 1928²; Jb. d. Slg. K., Bd. 1–10, 1921–35; Navigare necesse est. E. Festgabe f. A. K. z. 22. 5. 1924, hrsg. v. K. Kippenberg, 1924; D. Jubelschiff. E. Geburtstagsgabe f. A. K. v. seinen Freunden z. 22. 5. 1924, hrsg. v. K. Kippenberg, 1924; R. M. Rilke, Briefe an seinen Verleger 1906–1926, hrsg. v. R. Sieber-Rilke u. C. Sieber, 1934; K. Kippenberg, Kleine Schrr., 1948; dies., A. K. zum Gedächtnis, 1951; R. Pechel, in: Dt. Rundschau, 1950; → R. A. Schröder, in: D. Welt 28. 9. 1950; ders. in: D. lit. Dtld. 20. 11. 1950 (P); E. Beutler, in: D. Gegenwart, Jg. 5, Nr. 19, 1. 10. 1950, S. 15 f.; WK 23. 9. 1950 (P), 21. 9. 1960; BN 23. 9. 1950 (P), 20. 9. 1960. – Üb. d. Fam.: Archiv d. August u. Johanne Kippenberg-Fam.-Stiftung im StA Bremen.

251 Hanns Meyer

2) Hermann Ludwig *August*, Dr. phil., Pädagoge, * 4. 9. 1869 Bremen, † 16. 1. 1952 ebenda. (ev.)

B Anton (s. 1); ∞ Bremen 2. 6. 1897 Erna (1874–1961), *T* d. Kaufm. Ernst v. Peinen in Bremen u. d. Marie Bruns aus Bremen; 3 *S*, 1 *T*, u. a. Dr. phil. Ernst August (* 1901), Oberstudiendir. in Bremen, 1935–43 Leiter d. Städt. Oberlyzeums Kippenberg bzw. d. Kippenbergschule Oberschule f. Mädchen.

Unter acht Brüdern war K. bestimmt, die Nachfolge in der Leitung des vom Vater begründeten, nach dessen Tode von der Mutter geführten Lehrerinnenseminars und der damit verbundenen Höheren Mädchenschule zu übernehmen. Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums studierte er englische und deutsche Philologie in Freiburg, Berlin, Kiel und Leipzig, promovierte 1892 summa cum laude und erwarb 1893 das Oberlehrerzeugnis. Nachdem er ein Jahr lang in England tätig gewesen war, wurde er 1895 wissenschaftlicher Lehrer an der Kippenbergschen Anstalt. Ostern 1904 trat Johanne Kippenberg zurück, und K. erhielt die Leitung; 1909 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Während der drei Jahrzehnte seiner Amtsführung vollzogen sich in der äußeren Organisation zwei wesentliche Veränderungen. Die erste war, in Auswirkung der seit 1908 in Preußen durchgeführten großen Mädchenschulreform, die Angleichung an die dortigen Bestimmungen, vor allem die Verstärkung des wissenschaftlichen Unterrichts und damit die allmähliche Akademisierung des Lehrkörpers. Im Zuge dieser Neuordnung gab die Anstalt die Ausbildung von Volksschullehrerinnen auf, für die 1912 ein staatliches Seminar geschaffen wurde. Die zweite Veränderung war die Verstaatlichung 1922, die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem 1. Weltkrieg für alle privaten höheren Mädchenschulen Bremens unvermeidlich geworden war. Das innere Gefüge der Schule, des nunmehr sog. Städtischen Oberlyzeums Kippenberg, wurde dadurch nicht betroffen. Die Persönlichkeit K.s gab ihr weiterhin das Gepräge, das durch einen edlen und warmherzigen Humanismus im Sinne Goethes und der deutschen Klassik gekennzeichnet war.

Nach seinem Übertritt in den Ruhestand 1935 widmete K. seine noch unverbrauchten Kräfte zwei Aufgaben, durch die er in weitere Kreise wirkte. Die erste war seine Tätigkeit als Leiter der Forschungsstelle Niedersachsen im Ausland, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, den überall in der Welt verstreuten Angehörigen des deutschen Volkstums, von Bremen aus besonders den Niedersachsen, nachzuspüren und ihre Verbindung mit der Heimat durch regelmäßige Zustellung von Nachrichten zu pflegen. Als ihm diese Arbeit durch Eingriffe der Nationalsozialisten aus der Hand genommen wurde, gründete er im April 1941 mit Unterstützung seines Bruders → Anton, des Präsidenten der großen deutschen Goethe-Gesellschaft, die Bremer Ortsvereinigung der Goethe-Gesellschaft. Sie wurde rasch zu einem Sammelpunkt aller der Kräfte, die in den Jahren, da das Unheil schon unabwendbar geworden war, dem alten, ebensosehr von innen her wie von außen bedrohten Deutschland in stiller sorgender Arbeit die Treue zu halten bestrebt waren. „Den geistigen Besitz unseres Volkes zu erhalten", so umschrieb K. sein Ziel in vertrauten Kreisen, „womöglich gerade jetzt zu mehren, ist heilige Verpflichtung. Die Sehnsucht nach diesem wertvollen Gut, dem Erbe Goethes zumal, wächst dauernd. Ein Staat ohne sittliche und rechtliche Grundlage hat keine Dauer, selbst wenn diese gewaltige Auseinandersetzung zu unseren Gunsten ausläuft". Diese Aufgabe wurde das Werk, das seinen letzten Jahren eine schöne Erfüllung gab und zur Wiedererweckung und Sammlung der kulturellen Kräfte in Bremen nach dem Zusammenbruch 1945 Entscheidendes beitrug. Der Überbrückung der durch den Krieg aufgerissenen Gegensätze diente auch seine in diesen Jahren vollendete kleine Schrift „Carlyles Weg zu Goethe" (1949).

W Robinson in Dtld. bis z. Insel Felsenburg (1741–43). Phil. Diss. Leipzig, 1892.

L BN 7. 4. 1929, 3. 4. 1935 (*P*), 18. 1. 1952, 19. 6. 1956 (*P*), 17. 6. 1959 (*P*); WK 3. 9. 1949 (*P*), 5. 9. 1949, 18. 1. 1952, 17. 6. 1959, 4. 5. 1966; 100 J. Kippenberg-Schule, 1959 (*P*).

P Plakette v. E. Kalisch (1940) (im Bes. d. Fam.).

252 Georg Bessell

3) *Hermann*, Pädagoge, * 13. 5. 1863 Bremen, † 28. 9. 1940 ebenda. (ev.)

HalbB Anton (s. 1); *M* Margarethe Wefing (1836–63) aus Bremen-Vegesack; *B* Karl (1860–1941), 1912–26 Dir. d. Volksschullehrerinnenseminars in Bremen; ∞ Bremen 27. 7. 1889 Wilhelmine (1870–1961), *T* d. Buchdruckers Friedrich Christian Steffens (1836–1913) in Bremen u. d. Luise Wilhelmine Huhle (1836–1914) aus Dresden-Lockwitz; 3 *S*, 2 *T*.

Von 1869 bis 1880 besuchte K. Vorschule und Realschule in Bremen und erwarb das Zeugnis der Reife für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Während der folgenden Seminarjahre (1880–83) unterrichtete ihn auch der Vater. Er studierte nach Lehrplan, was ihn schon früher bestimmend beeinflußt hatte:

Pädagogik und methodisches Denken. Überhaupt ist K. sichtbar durch sein Elternhaus gebildet worden: Idealismus, Pflichtbewußtsein und praktischer Sinn zeichneten seinen Lebensweg, aber auch Liebe für poetischen Ausdruck, Humor und ein warmes Gemüt sind ihm geschenkt worden, und er hat alles als Familienvater, Freund und Lehrer treu bewahrt, bewußt entwickelt und weitergegeben. 1883 begann K. die berufliche Laufbahn als Hilfslehrer an einer Vorbereitungsschule zu den städtischen Realschulen in Bremen. 1885 bestand er die Prüfung für das Lehramt an Volksschulen, war bis 1888 Hilfslehrer, dann o. Lehrer an der Schule an der Birkenstraße; nebenamtlich unterrichtete er an der Lehranstalt seines Vaters. Nach einem Ausbildungskursus für Gewerbelehrer wurde er 1909 o. Lehrer an den Gewerblichen Schulen in Bremen, 1917 deren stellvertretender Direktor und 1920, als die Anstalt im Rahmen des Ausbaus und der Spezialisierung des Fortbildungs- und Fachschulwesens in die Zweige Handwerkerschule und Industrieschule geteilt wurde, Direktor der ersteren, bis diese Stelle 1924 dem Personalabbau verfiel und er in den Ruhestand ging.

Auf dem Gebiet der anfänglich als Steckenpferd ausgeübten Photographie leistete K. schon als junger Lehrer Vorzügliches. Er schloß sich der 1890 von John Droste gegründeten Bremer Gesellschaft von Freunden der Photographie an, trennte sich aber 1894 wieder von dieser Gruppe und gründete, um auf breiterer Basis wirken zu können, den Bremer Amateur-Photographen-Verein. Beide Vereine verschmolzen 1895 zur Photographischen Gesellschaft zu Bremen, deren 1. Vorsitzender K. wurde. Zweck des Vereins war, das Interesse für die Photographie zu wecken und die Mitglieder zu befähigen, ihre Fertigkeit auch „vom Standpunkt der Kunst und Wissenschaft aus betreiben zu können". Diesen Zielen getreu war K. publizistisch tätig, erfaßte auch selbst in Tausenden von Aufnahmen Bau- und Geschichtsdenkmäler, Szenen aus dem täglichen Leben und Landschaften. Dieses Bildmaterial für Unterrichts- und Bildungszwecke zu verwenden, blieb nicht Theorie. K. war ein beredter Apostel der Heimatschutzbewegung, war sachverständiger Beirat des Historischen Museums in Bremen, 1910–26 Vorsitzer des Gewerbe- und Industrie-Vereins und später dessen Ehrenvorsitzer, war Angehöriger des Ausschusses für Friedhofskunst, Vorsitzender der Sachverständigenkammer für Werke der Photographie für das bremische Staatsgebiet und Gutachter für Spielfilme. Schulamt und öffentliches Wirken ergänzten sich bei K. wechselseitig; beide waren immer dem höheren Ziel untergeordnet, zur Ertüchtigung für den Beruf zu erziehen und durch Weckung der Heimatliebe hinzulenken zu reinem Menschentum. Als Lichtbildner hat er die Möglichkeiten seines Faches, dessen optische und chemische Hilfsmittel eben erst zu handlicher Brauchbarkeit entwickelt worden waren, erkannt und voll ausgeschöpft. Seine frühen Momentaufnahmen und Stilleben sind impressionistisch gesehen, spätere Straßenszenen sind unbestechliche Reportage. Seine in Meßbildtechnik ausgeführten Aufnahmen bremischer Baudenkmale stellen eine einzigartige Dokumentation vieler heute im Original verlorener Bauwerke dar.

W Slg. K. (4000 Photos z. Bau- u. Kunstgesch. Bremens 1900–10) im StA Bremen. – Hrsg.: Jb. d. Photographischen Ges. z. Bremen, Bd. 1–3, 1897–1903.

L BN 2. 10. 1940 (P); Gedächtnisrede f. H. K. gehalten am 3. 10. 1940 v. Pastor E. Klein (Ms. im StA Bremen); R. Stein, Romanische, gotische u. Renaissance-Baukunst in Bremen, 1962, S. 10; ders., Klassizismus u. Romantik in d. Baukunst Bremens, Bd. 1, 1964, S. 8.

P Abb. in: Gewerbe- und Industrie-Ver. Bremen. Berr. üb. d. Ver.j. 1910, S. 14, 1911, S. 16; Photo (StA Bremen).

253 Lothar Diemer

Kirchhoff, *Auguste* Christine Louise geb. Zimmermann, Sozialpolitikerin, * 23. 6. 1867 Asbach (Kr. Neuwied), † 12. 7. 1940 Bremen. (kath.)

V Justizrat Peter Zimmermann (1830–1900) aus Neustadt (Wied) (Kr. Neuwied), Rechtsanwalt in Asbach, dann in Neuwied; *M* Caroline Eleonore Colonius (1841–1903) (ev.) aus Neuwied; ∞ Neuwied 4. 5. 1888 Dr. jur. Gerhard Heinrich Kirchhoff (1854–1929) (ev.), seit 1879 Rechtsanwalt u. Notar in Bremen, seit 1891 Richter in Bremerhaven u. Bremen, seit 1903 Landgerichtsdir., Mitgl. u. Vizepräs. d. Bürgerschaft, 1907–19 Sen., *S* d. Tierarztes Gerhard Heinrich (1816–67) in Bremen u. d. Christine Regine Arens (1823–91) aus Münden; 2 *S*, 3 *T*.

In ihrer rheinischen Heimat verlebte K. eine fröhliche Kindheit und Jugend. Sie hatte das lebhafte Temperament des Vaters und seinen Humor; Konventionen und Vorurteile kümmerten sie zeitlebens wenig. Wie ihr Vater distanzierte sie sich von der katholischen Kirche. Ihre Kinder ließ sie protestantisch erziehen; die freisinnigen evangelischen Pastoren ⊙→ Albert Kalthoff, → Friedrich Steudel und → Oskar Mauritz waren mit ihr befreundet. Erst im Alter ließ der Wunsch nach Geborgenheit in einer größeren Gemeinschaft sie zur katholischen Kirche zurück-

kehren. Mit ihrem Gatten, der viele Jahre dem Vorstand des Vereins bremischer Musikfreunde angehörte, pflegte sie vor allem die Musik. Ihr Haus stand in- und ausländischen Künstlern offen. Bei dem Ungarn Siga Garsó u. a. nahm sie Gesangunterricht; sie war selbst als Gesanglehrerin tätig und gab Konzerte. Ihre künstlerische Begabung zeigte sich auch in ihren poesievollen Reisebeschreibungen, die in bremischen Tageszeitungen veröffentlicht wurden.

Neben der Pflege ihrer künstlerischen Interessen, der Fürsorge für eine große Familie und der Führung eines gastfreien Hauses fand K. noch Zeit für ein außerordentlich aktives Wirken auf dem Gebiet der Sozialpolitik. Kampf für das Frauenstimmrecht, für Mutterschutz, für den Frieden – mit diesen Schlagworten kann man die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit kennzeichnen. Leidenschaftlich und mutig stritt sie für die politische Gleichberechtigung der Frauen. Führende Persönlichkeiten der Frauenbewegung, insbesondere die Pioniere der Frauenstimmrechtsbewegung wie etwa Lily Braun und Minna Cauer, Lida Gustava Heymann und Marie Stritt waren mit ihr befreundet und weilten im Kirchhoffschen Hause in der Graf-Moltke-Straße. K. war schon bald Vorstandsmitglied in dem 1904 von Martha Voß-Zietz gegründeten Bremer Verein für Frauenstimmrecht, der dem Deutschen Verband für Frauenstimmrecht angehörte. Die Grundforderung dieses Verbandes – das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für die Frauen – war für sie eine Frage der Gerechtigkeit. Als sich auf der 5. Generalversammlung des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht in Eisenach (1913) erneut zeigte, daß nicht mehr alle Mitglieder an diesem Prinzip festhielten, zog K. mit anderen Frauen daher die Konsequenzen und trat aus dem Verband aus. Sie schloß sich dem neugegründeten radikaleren Deutschen Bund für Frauenstimmrecht an. Zusammen mit Rita Bardenheuer, Margarete Kotzenberg und Dora Behrmann übernahm sie die Leitung der am 29. 1. 1914 gebildeten Ortsgruppe Bremen des Bundes. Auf der von dieser Ortsgruppe einberufenen ersten Bundeskonferenz in Frankfurt am Main schilderte sie in einem Vortrag die Entwicklung der Frauenstimmrechtsbewegung in Deutschland. Sie scheute auch nicht die anstrengenden Reisen zu den internationalen Stimmrechtskongressen, etwa der Konferenz in Wien (1913) und der im Anschluß daran abgehaltenen Tagung des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Budapest. So trat sie in Kontakt zu führenden Frauen des Auslandes, z. B. Carrie Chapman-Catt und der amerikanischen Sozialpolitikerin Jane Addams. In der Hansestadt veranlaßte K. Petitionen an Senat und Bürgerschaft, in denen die Anerkennung der Staatsbürgerrechte der Frauen und u. a. die Mitarbeit von Frauen in der Schuldeputation gefordert wurden. Bei ihrem politisch entschieden liberalen Gatten fand sie Ermutigung und Unterstützung.

Umstritten wie das Frauenstimmrecht, auch bei den Frauen selbst, waren die Bestrebungen des Deutschen Bundes für Mutterschutz. Politisch mehr rechts stehende Frauen lehnten seine Ideen ab. Mehr als ein Jahrzehnt war K. Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Bremen dieser Organisation. Wie in ihrem Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frauen trat sie in Vorträgen und Aufsätzen – die letzteren erschienen zumeist in der Zeitschrift „Die neue Generation", herausgegeben von der mit ihr befreundeten Helene Stöcker – für den Mutterschutzgedanken ein. Sie wandte sich gegen die doppelte Moral, gegen die „alte heuchlerische Gesellschaftsmoral", gegen die Prostitution und ihre Folgen. Sie forderte Verantwortungsbewußtsein innerhalb und außerhalb der Ehe und wollte Selbstachtung und Pflichtgefühl der ledigen Mütter heben. Uneheliche Kinder sollten mit den ehelichen rechtlich und sozial gleichgestellt werden. Während des 1. Weltkrieges kämpfte K. für eine Ausdehnung der Hinterbliebenenfürsorge auch auf die unehelichen Kinder. In der Beratungsstelle ihrer Ortsgruppe sorgte sie für juristische und ärztliche Hilfe für ledige und verheiratete Mütter, für die Beschaffung von Unterkunft und Arbeit. Sie unterstützte das Wirken von → Minna Bahnson und war Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des 1906 ins Leben gerufenen Vereins Mütter- und Säuglingsheim. In Anbetracht des Elends in vielen kinderreichen Familien der ärmeren Klassen setzte sie sich für Geburtenregelung ein. Zur Behebung des Geburtenrückgangs in Deutschland forderte sie soziale Maßnahmen, eine Verbesserung der Lebensbedingungen der unteren Volksschichten. Ihren Bemühungen ist es mit zu verdanken, daß 1916 in Bremen nach Hamburger Vorbild Fürsorgestellen für Geschlechtskranke eingerichtet wurden.

K. verurteilte das Beamtinnenzölibat, wodurch ganze Berufsklassen von Frauen unter Ausnahmegesetz gestellt wurden. In Anbetracht der geringen Solidarität unter den Frauen selbst rief sie diese immer wieder zum Zusammengehen in ihren eigensten Belangen auf. Nach dem Ausbruch des 1. Welt-

krieges setzte K. sich vor allem für arbeitslos gewordene Frauen ein. Sie war ferner an der Einrichtung eines Mütter- und Säuglingsheims in einem von der Bremer Baumwollbörse zur Verfügung gestellten Haus sowie einer Tageskrippe beteiligt. Sie übernahm die Nachforschung nach vermißten oder gefangenen Zivilpersonen. Zusammen mit Minna Bahnson gründete sie im Jahre 1915 den Hausfrauenverein Bremen.

Mit der ihr eigenen Energie und Leidenschaftlichkeit stritt K., beeinflußt von Bertha v. Suttner, für die Idee des Friedens. Mitten im 1. Weltkrieg forderte sie die Frauen immer wieder auf, durch die Erziehung der Kinder im Geiste des Friedens eine Welt des Friedens vorzubereiten. 1915 folgte sie mit Erlaubnis des Senats der Einladung von Jane Addams zu dem internationalen Friedenskongreß der Frauen in Den Haag, obwohl die offizielle Frauenbewegung die deutschen Teilnehmerinnen zu Vaterlandsverräterinnen stempelte. Sie nahm teil an den internationalen Friedenskongressen der Frauen in Zürich (1919), in Wien (1921), in Den Haag (1922) und an weiteren von Jane Addams geleiteten Versammlungen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Sie selbst gründete mit Gleichgesinnten in Bremen eine Ortsgruppe dieses Verbandes, deren Vorsitz sie bis 1933 innehatte. Im April 1922 organisierte sie in der Hansestadt die Tagung des deutschen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. K. war Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft und stand in engem Kontakt mit deren Vorsitzenden, → Ludwig Quidde und später General Paul Frhr. v. Schoenaich. Nicht weniger stark waren ihre Beziehungen zu den Quäkern. Sie lehnte Chauvinismus und Antisemitismus auf das schärfste ab. Für ihre Überzeugung setzte K. sich ohne Rücksicht auf die Meinung der Mitmenschen ein. Beschwerliche Resen führten sie zu Vorträgen und Frauenkongressen in Europa und den USA. Durchdrungen von dem Streben nach Gerechtigkeit und von dem Mitleid mit den Mitmenschen suchte sie den von Staat und Gesellschaft Zurückgesetzten zu helfen. Die Kraft für ein von leidenschaftlicher Aktivität erfülltes Leben schöpfte sie aus einem überaus glücklichen Familienleben. Um so schwerer traf sie der Tod ihres Gatten. Eine langwierige Krankheit lähmte bald darauf ihre Tätigkeit und ließ sie auch den nationalsozialistischen Terror nicht mehr in voller Deutlichkeit erkennen. Auf Senatsbeschluß vom 29. 5. 1956 wurde im Bürgerparkviertel eine Straße nach ihr benannt.

W BN 23. 8. 1908, 15. 6., 18. 6., 27. 6., 28. 6., 11. 7., 9. 10., 10. 10., 12. 10. 1913, 24. 7., 8. 9. 1914, 2. 8. 1921, 10. 4. 1922; Btrr. in: D. Frauenbewegung, hrsg. v. M. Cauer, Jg. 19, 1913, Jg. 20, 1914, Jg. 21, 1915, Jg. 22, 1916, Jg. 23, 1917, Jg. 25, 1919; Ztschr. f. Frauenstimmrecht, hrsg. v. M. Cauer, 1914, 1917; Mitt. d. Dt. Frauenstimmrechtsbundes, Jg. 1, 1914, Jg. 2, 1915, Jg. 4, 1917; D. neue Generation, hrsg. v. H. Stöcker, Jg. 17, 1921, Jg. 19, 1923, Jg. 21, 1925, Jg. 22, 1926, Jg. 27, 1931, Jg. 28, 1932; Bremer Volksztg. 23. 9. 1926; Warum muß d. Dt. Verband f. Frauenstimmrecht sich z. allg., gleichen, geheimen u. direkten Wahlrecht bekennen? Vortr., gehalten am 30. 4. 1912 in Bremen, hrsg. v. Bremer Ver. f. Frauenstimmrecht E. V., 1912; Mutterschutz u. Mutterschaftsversicherung, in: D. Frauenbuch, Bd. 3: Stellung u. Aufgaben d. Frau im Recht u. in d. Ges., hrsg. v. E. v. Soden, 1914; Wir Daheimgebliebenen. Vortr., gehalten am 7. 12. 1914 im Hamburg-Altonaer Ver. f. Frauenstimmrecht; Mutterschutz, e. soz. u. ethische Pflicht. Vortr., gehalten im Bremer Bund f. Mutterschutz am 4. 2. 1915; Z. Entwicklung d. Frauenstimmrechtsbewegung, hrsg. v. Dt. Frauenstimmrechtsbund, o. J. (1916); Frauenrechte – Volksrechte. Schrr. z. pol. Frauenbewegung, Nr. 1, 1917; Unsrer Kinder Land, in: N. d. Weltkrieg. Schrr. z. Neuorientierung d. auswärtigen Pol., H. 8, 1919.

L Mitt. d. dt. Frauenstimmrechtsbundes, Jg. 3, 1916; D. Frauenbewegung, hrsg. v. M. Cauer, Jg. 23, 1917; WK 21. 6. 1947 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

254 Elfriede Bachmann

Kirstein, *Friedrich* Alfred Ferdinand, Dr. med., Arzt, * 20. 3. 1880 Helsinki/Finnland, † 3. 8. 1937 Berlin. (ev.)

Aus e. in Hirschberg beheimateten Fam.; *V* Richard, 1890–1915 Pastor u. Ehrenbürger in Templin, *S* d. Kaufm. Karl u. d. Wilhelmine Ulrich; *M* Elisabeth Wiechers; ∞ Templin 27. 7. 1908 Meta (* 1884), *T* d. Kr.baumeisters Albrecht Hülbrock in Dramburg u. d. Maria Nicol; 1 *S*, 3 *T*.

Nach der Anstaltsschule in Berlin-Plötzensee besuchte K. die Staatsschule in Templin und 1892–1900 das Gymnasium in Hirschberg. Der vom Geist des elterlichen Pfarrhauses genährte Wunsch zu heilen und zu helfen, ließ ihn den Arztberuf ergreifen. Er studierte in Marburg, Berlin und Rostock, war erster Chargierter der evangelischen Studentenverbindung „Wingolf" und 1918–30 Vorsitzer des Altherren-Verbandes. Während der Ferien betätigte er sich auf dem Templiner See als eifriger Wassersportler und bei Reisen in die Alpen als Bergsteiger. Dem Staatsexamen (1904) und dem Rigorosum (1905) folgten Assistentenjahre in Hildesheim und an den Frauenkliniken in Göttingen unter Runge und in Marburg unter Wilhelm Zangemeister. Hier habilitierte sich K. für Geburtshilfe und

Gynäkologie; am 1. 3. 1913 hielt er seine Antrittsvorlesung über „Die Beziehungen der geburtshilflichen Wissenschaft zu den Fragen des Hebammenstandes". Er diente bei der Garde in Berlin und nahm am 1. Weltkrieg teil, zuletzt als Chefarzt einer Sanitätskompanie. Von 1916 bis zum Frühjahr 1918 für die Marburger Frauenklinik reklamiert, wurde er 1917 zum ao. Professor ernannt. Wegen seiner aufrecht vertretenen deutschnationalen Gesinnung versagte man ihm nach dem Krieg die Berufung in eine o. Professur, obwohl er für das Amt des Hochschullehrers wie geschaffen war. Deshalb übernahm K. am 1. 5. 1922 die Leitung der frauenärztlichen Abteilung des Evangelischen Diakonissenhauses in Bremen. Er hat das Ansehen der Anstalt, an der er bis zu seinem frühen Tod tätig war, erheblich gesteigert und wurde rasch der gesuchteste Frauenarzt und Operateur in Bremen. Als Nachfolger → Georg Strubes war er seit 1931 Vorsitzer des Ärztlichen Vereins und damit Führer der bremischen Ärzteschaft. Als solcher hatte er 1932 die 100-Jahr-Feier des Vereins zu leiten; beim Festakt im Saalbau „Die Glocke" hielt er einen zündenden Vortrag über „Die Bedeutung des Ärztestandes für das deutsche Volk". K. war ein ausgezeichneter Redner, vorzüglicher Pädagoge und umsichtiger Organisator. Mit seiner überlegenen Ruhe und klaren Sachlichkeit war er jeder Schwierigkeit gewachsen. Er besaß ein warmes Herz für seine Kranken und stand allen Hilfsbedürftigen stets zur Verfügung. Eine im Christentum wurzelnde Persönlichkeit, verteidigte er dieses unerschrocken gegen die Beeinflussung der Nationalsozialisten. Für sich selbst war er bescheiden und anspruchslos. K., der dem Rotary-Club und zwei ärztlichen Freundeskreisen angehörte, gründete 1925 in Bremen die Gesellschaft für Rassenhygiene. Als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei war er 1931–33 Mitglied der Bürgerschaft.

W u. a. Leitfaden f. d. Hebammenunterricht, 1912; D. Röntgentherapie in d. Gynäkologie, 1913; D. Geburtenrückgang, d. Zukunftsfrage Dtld.s, 1917; D. heutige Ehenot u. d. ev. Sittlichkeit, 1925; Adnexerkrankungen, in: Neue dt. Klinik, 1928; Geburtshilfe u. Gynäkologie, in: Grundriß d. gesamten praktischen Med., 1931; Friedrich Ahlefeld, in: DBJ, Bd. 11, S 3 ff.

L Zentralbl. f. Gynäkologie, Jg. 1937, S. 2573 (P); Z. Gedächtnis an Prof. K. Diakonissenhaus Bremen, 1937 (P).

P Ölgem. v. B. Schiffmann (im Bes. d. Fam.).

255 Richard Tölken

Klawitter, *Carl* Louis, Buchhändler, * 19. 6. 1869 Bremen, † 24. 5. 1953 ebenda. (ev.)

V Carl Ludwig Moritz (* 1843) aus Danzig, Tonnenmacher in Bremen; M Anna Gesine Hüsing; ∞ Bremen 6. 11. 1897 Ella Joosten (1871–1960) aus Bremen; 3 S.

K., der in seiner Vaterstadt den Beruf des Graveurs erlernte, setzte sich frühzeitig für die Ideen des Sozialismus ein. Bereits während der Lehrzeit war er als Hauskassierer des Vereins zur Erzielung volkstümlicher Wahlen, einer Tarnorganisation des verbotenen Sozialdemokratischen Parteivereins, tätig. Nach Ableistung der Militärdienstzeit in der Kaiserl. Marine wurde er 1894 Geschäftsführer der soeben gegründeten Buchhandlung der SPD in Bremen und arbeitete überdies als Expedient der „Bremer Bürgerzeitung", zuzeiten auch in der Redaktion des Parteiblattes mit. Neben dieser vielfältigen Tätigkeit widmete sich K. besonders der Bildungsarbeit. Er unterstützte alle Bestrebungen, die zum Ziele hatten, das Wissen seiner Parteigenossen zu mehren. So übernahm er 1897 die Leitung der damals schon stattlichen Bibliothek des Parteivereins. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß die vielen Gewerkschaftsbibliotheken 1908 zu der Arbeiterzentralbibliothek Bremen zusammengefaßt wurden. 1901 gründete er den Arbeiterverein zur Bekämpfung des Alkohols, der sich 1903 mit befreundeten Organisationen gleicher Richtung zum Arbeiterabstinentenbund vereinigte. Viele Jahre war er der Vorsitzende der bremischen Ortsgruppe, immer beispielweisend und mahnend, mancher Spöttelei nicht achtend. Bei einer solchen Aktivität zum Besten der arbeitenden Bevölkerung blieb es nicht aus, daß K. 1902 einen Sitz in der Bürgerschaft als Vertreter der 4. Klasse erringen konnte. Er hat ihn bis zur Novemberrevolution 1918 innegehabt. Alle seine Reden waren von einem kompromißlosen Radikalismus durchdrungen, dem er sein ganzes Leben unentwegt treu geblieben ist, mögen die jeweiligen politischen Situationen ihn noch so oft ins Unrecht und stets in die Minderheit versetzt haben. Immer wieder betonte er die Notwendigkeit des Klassenkampfes. Daher sträubte er sich gegen die Aufnahme von Akademikern in die Partei. Bei der Spaltung der SPD (1916) schloß sich K. der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei an. Als ihr Vertreter wurde er im November 1918 in den Aktionsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats gewählt, der als Zentralinstanz der revolutionären Bewegung die oberste Regierungsgewalt in der Hansestadt ausübte; neben → Herman Rhein und Carl Ertinger hatte er die

Leitung des Finanzwesens. Nach der Ausrufung der Sozialistischen Republik Bremen (10. 1. 1919) bekleidete er das Amt eines Beirats im Kommissariat für Schul- und Bildungswesen, dessen Leiter → Hermann Böse war. Auf seinen Antrag wurden der Religionsunterricht und die Morgenandachten in den Schulen der Hansestadt abgeschafft. Trotz seiner radikalen Gesinnung trat K. Übergriffen von kommunistischer Seite mit Entschiedenheit entgegen. Als zu dieser Zeit der frühere Lehrer Karl Jörn aus Nienburg (Weser), ein politischer Wirrkopf einmaliger Prägung, für wenige Tage die ausübende Gewalt in Bremen an sich gerissen hatte und in einer Vollversammlung des Arbeiter- und Soldatenrats verkündete, daß er für beschlagnahmte 1,35 Mill. M Gold bei der Reichsbankhauptstelle 60 Mill. M Kredit bekommen werde, rief K. angesichts dieser Naivität in höchster Erregung aus: „Dieser junge Mensch, der! Sie, Sie, Sie – Lehrer Sie!" An den Arbeitern der Verfassunggebenden Bremischen Nationalversammlung (1919–20) und der am 6. 6. 1920 erwählten Bürgerschaft nahm K. als Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokraten mit großem Eifer teil. Wie früher ergriff er auch jetzt während der Verhandlungen sehr oft das Wort. Allerdings ermüdete er die Zuhörer nicht selten durch stereotype Formeln. Der erhebliche Stimmenrückgang der USPD bei der Bürgerschaftswahl am 20. 2. 1921 brachte das Ende seiner politischen Wirksamkeit. Bis ins hohe Alter betätigte er sich nunmehr als Buchhalter. K.s wertvolle Privatbibliothek von mehreren tausend Büchern, Zeitschriften, Flugblättern und Plakaten aus den Anfängen des Sozialismus in Bremen wurde nach seinem Tod vom Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin erworben. Am 26. 5. 1964 beschloß der Senat die Benennung der „Klawitterstraße" im Ortsteil Arsten.

W E. nicht gehaltenes Referat, o. J. (1950).

L Bremen in d. dt. Rev. v. November 1918 bis z. März 1919, hrsg. v. W. Breves, 1919; Bremer Volksztg. 30. 5. 1953; BN 29. 5. 1954; K. Wölz, in: Tribüne d. Demokratie, 22.–23. 5. 1954 (*P*).

256 Alfred Faust

Kleinhempel, Friedrich *Erich,* Kunstgewerbler, Museumsdirektor und Pädagoge, * 9. 1. 1874 Leipzig, † 2.9.1947 Erbach (Westerwald). (ev.)

Aus e. im Erzgebirge ansässigen Fam., in d. sich vielfach musische Begabung zeigte; V Friedrich Hermann (1828–83), Hauptzollamtsassistent in Leipzig, Verf. v. Gedichten in erzgebirgischer Mundart; M Amalie Auguste Schildbach (1841–1925); ∞ Hachenburg (Oberwesterwaldkreis) 24. 9. 1898 Auguste (* 1876), T d. Bäckers u. Gastwirts Julius Pickel in Hachenburg u. d. Auguste Weyjand; 2 *S.*

K. trat nach dem Besuch der Schulen in Leipzig und Dresden in das Zeichenatelier von Oskar Haebler als Lehrling ein. 1890–93 studierte er an der Dresdener Kunstgewerbeschule, nach deren Absolvierung er in verschiedenen Ateliers, u. a. in Darmstadt und Einbeck, in die Praxis seines Berufes hineinwuchs. 1897 kehrte er als Lehrer an das Institut Haeblers zurück, das er nach dessen Fortgang von Dresden selbst übernahm. Nebenher eröffnete er mit seinen Geschwistern Fritz (1871–1910) und Gertrud (1876–1948) eine Privatschule für Kunstgewerbe, die bald Beachtung fand. 1907 folgte K. einem Ruf als Leiter der neugegründeten Frauenabteilung der Dresdener Kunstgewerbeschule; 1910 wurde er zum Professor ernannt. Neben seiner Lehrtätigkeit ist er besonders durch sein freies Schaffen als Architekt und auf fast allen Gebieten der angewandten Kunst schnell bekannt geworden. K. war nicht nur ein feinfühliger, sondern auch ein vielseitig begabter Künstler, dessen Arbeiten in der Zeit des zu Ende gehenden Jugendstils und der Bemühungen um eine neue künstlerische Ausdrucksform, die dann im Deutschen Werkbund ihre Verwirklichung fanden, starkes Gewicht hatten. Insbesondere waren Innenausstattungen seine Domäne. Als freier Mitarbeiter der Deutschen Werkstätten in Dresden-Hellerau, der Deutschen Textilen Kunst in Leipzig u. a. schuf er zahllose Entwürfe für Teppiche und Wandbespannungsstoffe, für Tapeten und Mobiliar, aber auch für Geschirre aller Art in Steingut und Fayence oder, für Meißen, in Porzellan. Auch der Buchausstattungs- und Goldschmiedekunst hat er sich erfolgreich gewidmet. Viele dieser Arbeiten sind in den führenden Fachzeitschriften („Die Kunst", „Deutsche Kunst und Dekoration", „Kunstgewerbeblatt" u. a.) veröffentlicht worden. K. beteiligte sich oft auch an großen Ausstellungen, wobei er immer Preise erhalten hat (in Dresden 1901, Turin 1902, Dresden 1906, Brüssel 1910). Als Architekt ist er mit den Häusern für Springer, Schambach (1906), Schupp (1910) und mit den Bauten für Jähnrig und Th. Steinkopf (1912), sämtlich in und um Dresden, hervorgetreten.

Zum 1. 10. 1912 ernannte der Senat K. als Nachfolger von Emil Högg zum Direktor des Gewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule in Bremen. Während die Leitung des Museums 1924 auf → Ernst Grohne überging,

der es mit dem von → Johann Focke gestalteten Focke-Museum vereinte, galt K.s Tätigkeit in vorderster Linie dem Ausbau der Schule, die er aus ihrer Verteilung auf mehrere Gebäude 1922 in den eigenen Neubau Am Wandrahm überführen konnte. Unter seiner Direktion erhielt die Schule Geltung und Ruf einer führenden Lehrstätte weit über die Stadtgrenzen hinaus. Daneben war K. weiterhin freischaffend tätig. Am kulturellen Leben Bremens nahm er den lebhaftesten Anteil und hat oft und bereitwillig seine Erfahrungen der ihm lieb gewordenen Stadt zur Verfügung gestellt. Als im April 1934 seine Schule auf Beschluß der neuen nationalsozialistischen Regierung zur Nordischen Kunsthochschule verwandelt wurde, mußte K. von der Leitung zurücktreten und wurde in den Ruhestand versetzt; der eben 60jährige hat diesen vorzeitigen Abschied von seiner Arbeit nie recht überwunden, wenn auch darüber zu klagen nicht in seiner Art lag. 1935 verzog er dann nach Berlin, wo er sich in einem Vorort ein neues Haus baute, dessen Atelierraum sich rasch wieder mit Aquarellen, Ölbildern, Zeichnungen und sonstigen Entwürfen anfüllte. 1944 zwangen die Luftangriffe auf Berlin den inzwischen erkrankten K., die Stadt zu verlassen; er fand im Westerwald, der Heimat seiner Frau, in dem kleinen Erbach Zuflucht. Hier ist er, dem zufolge des Kriegsausgangs die Rückkehr in sein Berliner Heim versagt blieb, verstorben.

L ThB, Bd. 20; BN 1. 8. 1912, 9. 1. 1934 (*P*).

257 Kurt Roselius

Klippert, *Friedrich* Emil Heinrich, Kaufmann, * 12. 6. 1862 Bremen-Vegesack, † 12. 10. 1934 Bremen-Grohn. (ev.)

Aus e. seit 1480 in Hessen nachweisbaren Bauern- u. Kaufm.fam.; V Gustav Hermann (1832–92) aus Fritzlar, Kaufm., dann Stadtsekretär in Bremen-Vegesack; M Clementine Charlotte Sophie Bachmann (* 1842) aus Karlshafen (Kr. Hofgeismar); ∞ Elsfleth (Kr. Wesermarsch) 1889 Henriette Catherine Marie Janzen (1868–1933); 2 S, 1 T.

Nach dem Besuch der Realschule in Bremen-Vegesack und der kaufmännischen Ausbildung war K. als Buchhalter in Bremen tätig, zuletzt bei der Importfirma Fr. Sparkuhle, bis ihn die Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft AG (BVFG) am 15. 11. 1895 zu ihrem kaufmännischen Direktor bestellte. Dieses Anfang desselben Jahres von einem Konsortium Bremer und Vegesacker Aktionäre gegründete Unternehmen betrieb als Treibnetzfischerei den Heringsfang mit eigens dafür entwickelten Schiffen, den Loggern; neben der – bereits auf See vorgenommenen – Zubereitung und der Verwertung des Fanges befaßte sie sich auch mit der Fabrikation von Tonnen, Kisten, Netzen usw. und ähnlichen Nebengeschäften. Zunächst zusammen mit Johann Albrecht Franzius, dem technischen Direktor, von 1900 bis zu seinem Tode als alleiniger Vorstand tätig, führte K. die BVFG über die Anfangsschwierigkeiten hinweg und entwickelte sie zu einer der bedeutendsten deutschen Fischereigesellschaften. Hatte man 1895 mit nur fünf Loggern begonnen, so stieg deren Zahl bis zum 1. Weltkrieg auf 41. Das vom Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik zunächst gepachtete Gelände an der Lesummündung in Grohn konnte bereits 1897 angekauft werden. Einem Teil der seit dem Rückgang der Segelschiffahrt in wirtschaftliche Not geratenen Bevölkerung des Vegesacker Raumes erwuchs ein neuer Beschäftigungszweig, der Arbeitsplätze in ständig steigender Zahl zur Verfügung zu stellen wußte. Die – sämtlich an den Vulkan vergebenen – Bauaufträge für die moderne Stahlloggerflotte trugen zur weiteren Belebung des Arbeitsmarktes bei. Die Vergrößerung der Anlagen, ein Eisenbahnanschluß sowie der Bau von Kühlhäusern und eigenen Trockendocks für den Schiffsreparaturbetrieb in den Jahren 1910–11 sicherten die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung der BVFG. Über all diesem vergaß K. nie die Sorge für die ihm anvertraute Arbeiterschaft; bereits 1907 kaufte er Wohnhäuser und Grundstücke, die er für das Sozialprogramm des Unternehmens zur Verfügung stellte. Während im Jahre 1914 der Fangbetrieb noch aufrechterhalten werden konnte, wurde er 1915 für vier volle Jahre unterbrochen. Fahrzeuge und Mannschaften gingen an die Kaiserl. Marine über. Dem Ende des 1. Weltkrieges folgten schwere Krisenjahre. Nicht nur war ein großer Teil der Loggerflotte vernichtet worden; hinzu kam, daß der Fang wegen der übergroßen Einfuhr von Salzheringen aus dem Ausland nicht in ausreichendem Maße abgesetzt werden konnte. Während die übrigen an der Unterweser in Elsfleth, Brake, Nordenham und Wesermünde (jetzt: Bremerhaven) beheimateten Heringsfischereigesellschaften den Schwierigkeiten zum Opfer fielen – erstere wurde später der BVFG angegliedert –, gelang es K., sie mit Hilfe des Reiches zu überwinden. Versuche, die BVFG nach Emden zu verlegen, wehrte er entschieden ab. Über den engeren Bereich des eigenen Unternehmens hinausschauend, erkannte er es als seine Aufgabe, dem Vegesacker Raum die Arbeitsplätze zu erhalten und von hier aus zur „Volksernäh-

rung des kleinen Mannes" im weitesten Rahmen beizutragen. Aufträge an den Vulkan zur Vergrößerung und Modernisierung der Fangflotte, ermöglicht durch Subventionen des Reiches, intensivierten die Arbeitsbeschaffung an der Unterweser in den Jahren der Weltwirtschaftskrise. Als K. starb, stand die BVFG, der fast 40 Jahre seines Lebens gehört hatten, an der Spitze der deutschen Heringsfischereigesellschaften. Um seine Verdienste zu würdigen, wurde die an dem Gelände der Gesellschaft vorbeiführende Straße „Friedrich-Klippert-Straße" benannt.

L Norddt. Volksztg. 13.–14. 10. 1934.

258 Hartmut Müller

Knauer, Arthur Leopold *Wilhelm,* Werftdirektor, * 11. 10. 1868 Magdeburg-Buckau, † 11. 7. 1935 Bremen. (ev.)

V Robert (1821–83) aus Tilsit, Lokomotivführer in Magdeburg-Buckau; *M* Amalie Kretschmann (Kretmann); ∞ 1) Charlotte (1875–1915), *T* d. Spediteurs Louis Neukirch in Bremen, 2) Berlin 26. 4. 1917 Elisabeth (1883–1965), *T* d. Ernst Lau in Berlin u. d. Mathilde Knauer.

K. hatte ursprünglich Marineingenieur werden wollen, doch drängte es ihn dann zu selbständigem Schaffen. Nach Besuch des Technikums in Einbeck und einer guten praktischen Ausbildung war er zunächst als Ingenieur bei der Germania-Werft in Berlin-Tegel tätig, dann bei der AG „Weser" in Bremen und bei den Oder-Werken in Stettin. 1897 kam er als Maschinenbaukonstruktionschef zum Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik. Es war die Zeit, in der die erst wenige Jahre zuvor neu gegründete Werft die ersten Aufträge auf große Frachtdampfer vom Norddeutschen Lloyd, dann auch von allen anderen bedeutenden Reedereien in Bremen und Hamburg erhielt. K.s Tätigkeit fand bald nach außen hin ihre Anerkennung. 1906 wurde ihm der gesamte Maschinenbau unterstellt, 1907 wurde er Prokurist, 1912 Direktor und zu Beginn des Jahres 1914 stellvertretendes Vorstandsmitglied. Sein Verdienst ist die Einführung der Verbundmaschine nach den Lentzschen Patenten. Die Doppelverbundmaschine des Lloyddampfers „Answald" (1909) mit 3200 PSi Leistung wurde vorbildlich für die später entstandene Lentz-Einheits-Schiffsmaschine. Nach dem Rücktritt → Victor Nawatzkis, des Gründers und langjährigen Generaldirektors der Werft, im Jahre 1922 übernahm K. zusammen mit den beiden anderen Direktoren → Matthias Esser und → Heinrich Meyer die Leitung. In den folgenden Jahren galt seine Sorge vor allem der Umstellung auf den Bau von Motorschiffen, daneben der steten Modernisierung und Verbesserung der Werkstatteinrichtungen. Nach 35jähriger Tätigkeit beim Bremer Vulkan trat K. Ende 1932 von seiner Stellung zurück. Nur noch ein kurzer Ruhestand war ihm vergönnt. Als ein Mann von strengen Anforderungen an sich selbst und an seine Mitarbeiter, dabei von unbeirrbarem Gerechtigkeitssinn vereinte er mit diesen Eigenschaften eine große Güte und stete Hilfsbereitschaft in Fällen, wo wirkliche Not zu lindern war oder es galt, junge Talente, denen die Mittel zur weiteren Fortbildung fehlten, zu fördern.

L Jb. d. Schiffbautechnischen Ges., 1936; 150 J. Schiffbau in Vegesack, hrsg. v. Bremer Vulkan Schiffbau u. Maschinenfabr. Bremen-Vegesack, 1955 (*P*).

259 Georg Bessell

Knittermeyer, Johann *Hinrich,* Dr. phil., Bibliotheksdirektor, * 20. 2. 1891 Hamburg, † 25. 2. 1958 Bremen, □ 1. 3. 1958 Ganderkesee (Kr. Oldenburg Oldb). (ev.)

Aus Dithmarscher Fam.; *V* Peter Hinrich (1844–1924), Segelschiffskapitän, *S* d. Arbeitsmanns Hinrich Friedrich (* 1820) in Brunsbüttel (Kr. Süderdithmarschen) u. d. Catharina Sophie Loth (* 1819); *M* Maria (1850–98), *T* d. Kaufm. Johann Beckmann (* 1823) u. d. Metta Charlotte Mahler (* 1818); ∞ Ganderkesee (Kr. Oldenburg Oldb) 28. 5. 1920 Dr. phil. Augustine (Gusta) (* 1890), *T* d. Kolonialwarenhändlers Johann Heinrich Götte in Bremen u. d. Gesine Margarethe Bücking; 2 *Adoptiv*T.

Nach dem Abitur 1909 im Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg studierte K. Philosophie, Deutsch, Geschichte, Religion und Mathematik. Von Jena (1909–10) und Weimar her rührte seine Verbundenheit mit Klassik und Frühromantik und mit dem deutschen Idealismus, in Heidelberg (1910) fesselten ihn weder Wilhelm Windelband noch Ernst Troeltsch, erst Marburg (1910–14) mit den Philosophen Hermann Cohen, Paul Natorp und dem Theologen Wilhelm Herrmann bot, was ihn faszinierte. Cohen verdankte er das Thema seiner Dissertation „Der Terminus transzendental in seiner historischen Entwicklung bis zu Kant", die sein Referent Natorp 1914 annahm. Das Werk, das K. nach dem 1. Weltkriege am liebsten neu geschrieben hätte, erschien 1920, nachdem er als Infanterist, zuletzt als Vizefeldwebel, auf wechselnden Fronten am Kriege teilgenommen und im Sommer 1919 in Marburg die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestanden hatte. Mit dem Ziel, sich zu habilitieren, setzte K. seine wissenschaftlichen Arbeiten in Hamburg, seit seiner Verheira-

tung in Bremen fort, wo er 1920–22 philosophische Vorlesungen hielt. Im Mai 1922 übernahm er die Schriftleitung der „Christlichen Welt" in Marburg. Seine Habilitation wurde verhindert, da der Senat auf Betreiben von Theodor Spitta und → Hermann Apelt ihm – unter 54 Bewerbern – als Nachfolger → Henry Seedorfs am 1. 1. 1923 die Leitung der Stadtbibliothek (seit 1927: Staatsbibliothek) Bremen übertrug. Obwohl K. keine fachliche Ausbildung besaß, gelang es ihm, den vielfachen Anforderungen dieses Amtes gerecht zu werden und grundsätzliche organisatorische Aufgaben zu lösen. Dazu gehörten u. a. die Einführung eines neuen Aufstellungssystems für die Zugänge und die Anlage eines modernen Katalogs (1930 ff.), die Eingliederung der bisher selbständigen Lesehalle (Volksbücherei) (1933) und die Vorbereitung eines Gesetzes, das die bremischen Verleger und Drucker zur Hergabe von Freiexemplaren ihrer Werke verpflichtete (1933). K. bemühte sich, den ihm anvertrauten Buchbestand nicht nur zu bewahren und zu erweitern – die Zahl der Bände stieg 1923–39 von 175 000 auf 275 000 –, sondern auch durch mannigfache Ausstellungen weiteren Kreisen näherzubringen. Während des 2. Weltkrieges hat er die wertvollsten Bestände der Bibliothek ausgelagert und 1945 zum Teil noch selbst wieder geborgen. K., der den Ruf nach Bremen unter der Zusicherung angenommen hatte, daß zum Amt des Bibliotheksdirektors auch die Vorlesungstätigkeit gehöre, gab durch Vorträge, die erst zum geringsten Teil publiziert sind, wie „Die Philosophie und das Christentum" (1927), „Staat und Mensch" (1931), „Grenzen des Staates" (1932), „Von Wesen und Wirklichkeit des Krieges" (1942), „Philosophie der Lebensalter" (1944), dem Geistesleben der Hansestadt manchen Impuls. Als sich 1924 die wissenschaftlichen Vereine und Institute auf Anregung K.s in der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft zusammenschlossen mit dem Ziel, das hochschullose Bremen durch Konzentration der Vorträge und Veröffentlichungen in engere Beziehung zur wissenschaftlichen Arbeit zu setzen, übernahm er das Amt des Schriftführers. Als Nachfolger →Hermann Entholts wurde er 1936 Präsident der Gesellschaft und 1941, als sie in ein „Wissenschaftliches Amt der Hansestadt Bremen" umgewandelt wurde und den ehrwürdigen Namen „Die Wittheit zu Bremen" erhielt, deren Vorsteher. Am 30. 1. 1939 ernannte ihn die Reichsregierung zum Professor. Da K. seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP gewesen war, wurde er am 24. 9. 1945 aus dem Staatsdienst entlassen; mit der Auflösung der Wittheit durch die Militärregierung verlor er auch sein Ehrenamt. Obwohl der Entnazifizierungs-Hauptausschuß Oldenburg ihn im Dezember 1948 politisch „entlastete", konnte er nicht in die Staatsbibliothek zurückkehren; am 1. 9. 1950 wurde er in den Ruhestand versetzt. Das erzwungene vorzeitige Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben Bremens und die Mußejahre im ländlichen Fahren (Kr. Oldenburg Oldb) bedeuteten für K.s wissenschaftliches Werk eine Zeit neuer Produktivität. 1954 wurde er als beratendes Mitglied in den Vorstand der 1946 neugegründeten Wittheit berufen; anläßlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres ernannte ihn die Philosophische Gesellschaft in Bremen zum Ehrenmitglied.

In den Arbeiten, die K. seit 1919 veröffentlicht hat, wird niemand über die kühne Ursprünglichkeit hinweglesen können, mit der dieser universal gebildete Denker der Aktualität dessen nachging, was in Geschichte und Gegenwart sich zeigt. Durch das Erlebnis des Krieges – das bedeutet der Generation von K. „im Angesicht des Todes" – erfuhr er erst volle Reife zur Bewährung in einem im Ganzen unbekannten Dasein und damit die Wandlung zur Einsicht, daß niemals die kritische, wohl aber die schöpferische Vernunft den Anstoß zum Wagnis jeder Frage, aber auch Mut zum Irren im Spruch und Widerspruch zur Geschichte gibt. Somit gehört K. zu den Philosophen, die eine verschärfte Erprobung jener Geschichtlichkeit anstreben, die Martin Heidegger dem Dasein als Attribut gegeben hat. In diesem Sinne hat er sich den Erforderlichkeiten dieser inkommensurablen Zeit immer entschlossener gestellt: er wollte das Zeitschicksal nicht nur bestehen, sondern es auch deuten, indem er es in sein Wort holte. Er wollte es besprechen und beschwören und aufhellen, was das denn eigentlich heißt: im Äußersten zu existieren. Unbedingt wollte er bewältigen, was dem Menschen auferlegt ist. Unbeirrbar tat er das im Sinne des Horazischen „Tua res agitur!". In einem denkenden Sichvergegenwärtigen auf die Welt und den Menschen hin zu fragen, und zwar nach dem Grunde, nach dem, was immer schon gewesen ist, zu fragen, um so, wie er dachte, die sinnstiftende Wirksamkeit der Geschichte zu enthüllen, darin sah K. seine Aufgabe. Daran erprobte er in der äußersten Hingabe seiner Geisteskraft den vollen Umfang seiner Existenz und untersuchte zuletzt das Fragen nach dem Mythos („Das Problem des Mythos", 1955). Obwohl K. durch die Neukantianer Cohen und Na-

torp, dem er sich zeitlebens verbunden fühlte, wie die 1958 erschienene, von ihm eingeleitete „Philosophische Systematik" Natorps erkennen läßt, bestimmt war, blieb er von der Theologie der Krisis (Barth, Gogarten) (u. a. „Die dialektische Entscheidung", 1927) und von der Philosophie der Existenz nicht unberührt. Er hat ihr 1952 eine wichtige Studie, „Die Philosophie der Existenz von der Renaissance bis zur Gegenwart" gewidmet. K.s Transzendentalphilosophie hat ohnehin Bezüge zum Philosophieren von Kierkegaard, Heidegger, Jaspers, Eberhardt, Grisebach, Sartre und Marcel. Allerdings ist Kant immer die zentrale Gestalt seiner Untersuchungen geblieben. Eindruck machte „Schelling und die Romantische Schule" (1928), eine Gesamtdarstellung der deutschen Romantik; auch über Jacob Burckhardt (1949) und Hölderlin (1944, 1950) hat er gearbeitet. 1933 schloß sich K., überraschend, unverständlich selbst für nächste Freunde, der Glaubensbewegung Deutsche Christen an, doch verließ er 1936 diese Vereinigung („Weltanschauung und christlicher Glaube", 1936). Wie K.s Vorträge „Deutschland in der Entscheidung" (1933) und „Glaube und Denken" (1934) zeigen, ist sein transzendentales Philosophieren ein betont christliches Philosophieren gewesen, das nicht ausschließlich vom griechischen Erkenntnisbegriff ausging, sondern stark auf den biblischen gegründet war. Das geht aus der scharfen Verurteilung hervor, die er gegen Hans Heyses „Idee und Existenz" (1935) verfaßt hat (1936). Wie „Immanuel Kant" (1939) zeigt, verwarf K. mit Entschiedenheit auch die Versuche, Platon, Kant, Fichte, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, Klages und Heidegger nach 1933 plötzlich als Vorläufer des Nationalsozialismus zu apostrophieren. Freilich gehört K. nicht zu den Philosophen, die unablässig darauf bedacht sind, den Menschen vom Alptraum der Geschichte zu befreien. Vielmehr wollte er seine Geschichtsinterpretation und -philosophie als Anruf der Wirklichkeit verstanden wissen; daher ging er stets von der jeweils gegebenen geschichtlichen Lage aus, um dem Zeitgeist so den Weg in die Zukunft zu erleuchten. Karl Jaspers schrieb 1958 über K.: „Er hat mit ganzem Ernst und auf der Ebene höchster Bildung philosophiert. Sein Wort wurde gern gehört und zwang zum Nachdenken." Hineingerissen in eine Zeit wie die unsrige, die ein doppeltes Gesicht trägt, ist K. durch die Erfahrung der beiden Weltkriege geistig erschüttert und aufgebrochen worden. Weil er, seiner Mitwelt in Leid und Freude – als dem Überstieg über den schmerzvollen Grundcharakter des Lebens – verbunden, sich den bedrängenden Nöten der Zeit, aber auch ihren inneren Notwendigkeiten immer neu fragend offenhielt, war er anregend als Forscher und Kritiker. Als Philosoph ging er eigene Wege. Soweit seine Schriften vorliegen, muten sie an wie Kommentare zu den aktuellen Konflikten der verflossenen Jahrzehnte, denen K. auch im Hinblick auf die Spannung zwischen Ost und West ein aufmerksamer Beobachter war.

Weitere W u. a. Univ.reform, 1919; Erziehung z. Pol., 1919; D. Deutung d. Rel. in Natorps Gesch.phil., in Prot. Monatshh., Jg. 1919, S. 17 ff., 88 ff.; Erweckung d. Univ., in: D. Hochschule, Jg. 1919, S. 424 ff.; Z. Problem d. Rel.phil., in: Ztschr. f. Theol. u. Kirche, Jg. 1920, S. 216 ff., 297 ff.; V. Sinn d. Menschen, in: D. Tat, Jg. 1922, S. 729 ff., 922 ff.; Transzendent u. transzendental, 1924; Z. Metaphysik d. Erkenntnis, in: Kantstudien, Bd. 30, 1925; D. dialektische Entscheidung, in: Zw. d. Zt.en, Jg. 5, 1927; Freiheit u. Schicksal. E. grundsätzliche Verwahrung gegen H. Heyses „Idee u. Existenz", in: Ztschr. f. Theol. u. Kirche, NF, Jg. 17, 1936, H. 1; D. wiss. Leben in Bremen, in: BZ 25. 5. 1938; I. Kant. Vorlesungen z. Einführung in d. kritische Phil., 1939; I. Kant, in: Dt. Phil., H. 9, 1941; D. „Übergang" z. Phil. d. Gegenwart, 1947; J. Burckhardt. Deutung u. Berufung d. abendländischen Menschen, 1949; D. Wesen d. Heimat, 1950; Sitte u. Brauch, 1952; 100 J. n. Schellings Tod, 1956; Was bedeuten uns d. Sprichwörter?, in: Heimat u. Volkstum, hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Jg. 1957, S. 86 ff.; D. Mensch d. Erkenntnis. Entwurf e. kritischen Transzendentalphil. Aus d. Nachlaß hrsg. v. G. Knittermeyer, 1962 (HauptW); Grundgegebenheiten d. menschlichen Daseins. 12 Vorlesungen z. e. phil. Anthropologie, 1963. Verz. d. Bremen betr. W in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 60. – Hrsg.: Kritische Ausg. d. Fabeln Pestalozzis (W Pestalozzis, Bd. 11, S. 87 ff., 376 ff.), 1933; Unbekannte Briefe u. Urkunden aus d. Goethekreis. Aus d. Nachlaß J. M. Färbers, 1935; (mit → D. Steilen) Bremen. Lebenskreis e. Hansestadt, 1940. – Qu.: Nachlaß im Bes. d. Fam.

L → F. Grave, Phil. u. Christentum, in: D. Tat, 1929; H. Barth, in: Zw. d. Zt.en, Jg. 7, 1929; Rhdb. (*P*); BN 12. 3. 1939 (*P*); D. Reich 10. 10. 1943; W. Ziegenfuß, Philosophenlex., 1949; H. J. Seekamp, in: WK 20. 9. 1950; H. Claudius, Pfeifensonett (Und dennoch Melodie), 1955; → K. Kurz, in: WK 18. 2. 1956; K. Stoevesandt, in: BN 18. 2. 1956; H.-J. Seekamp, in: BN 5. 3. 1956; A. Negri, in: Enciclopedia Filosofica, 1957; H. Heimsoeth, in: Kantstudien, Bd. 50, 1958–59, S. 3 f.; BN 27. 2. 1958 (*P*), 28. 2. 1958; WK 28. 2. 1958 (*P*); Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum Bremen, Nr. 24, 1958, S. 1.

P Ölgem. v. J. Pollack (Staatsbibl. Bremen); Ölgem. v. F. L. Schäfer (in Bes. d. Fam.); Büste v. W. Behm (ebd.); Photo (StA Bremen).

Koch, *Gottfried* Heinrich, Fabrikant, * 11. 11. 1868 Bremen, † 5. 3. 1942 Hannover. (ev.)

Aus Bremer Handwerkerfam.; *V* Ludwig (1835–1900), Fabr., Teilh. d. Gold- u. Silberschmiede Koch & Bergfeld in Bremen, *S* d. Mitbegründers u. Teilh. d. Fa. K. & B. Gottfried (1804–79); *M* Anna Maria Hermine Friederike Steinkopf 1848–1918); ∞ Bremen 2. 4. 1904 Olga (1877–1969), *T* d. Arztes u. Vorsitzers d. Ärztlichen Ver. Dr. med. August Gabriel Loose in Bremen; 2 *S*, 3 *T*, u. a. Ludwig (1903–48), Fabr., Teilh. d. Fa. Koch & Bergfeld in Bremen.

Im Stammhaus Obernstraße 49 der 1829 gegründeten Silberschmiede Koch & Bergfeld wuchs K. im Kreise der Familien der beiden Inhaber und inmitten des Werkstattbetriebes heran. Bereits von seinem fünften Lebensjahr an besuchte er die Schule und legte 1886 an der Handelsschule (Realgymnasium) das Abitur ab. Anschließend absolvierte er die Bergakademie Freiberg; er verließ sie mit dem Zeugnis eines Dipl.-Hütteningenieurs. Nach der Militärdienstzeit trat K. 1891 mit seinem Bruder Heinrich und mit → Gottfried Bergfeld, dem Sohn des Teilhabers, in den Betrieb ein, der 1875 nach dem Neuenlander Feld, das bereits zum Zollinland gehörte, verlegt und großzügig ausgebaut worden war. Nichts wurde den Söhnen geschenkt; in allen Arbeitsbereichen der vorwärtsstrebenden Firma mußten sie ihr Können beweisen. Am 1. 1. 1901 wurden K. und seine beiden Gefährten als Teilhaber aufgenommen. Seine während des Studiums erworbenen Kenntnisse setzte er jetzt in die Tat um, indem er dem Betrieb eine neue Gießerei und ein eigenes Silberwalzwerk angliederte. Damit wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Firma sich mehr dem Gebiet der Besteckfertigung zuwenden konnte, während sie sich vorher überwiegend mit der handwerklichen Herstellung sog. Hohl- und Korpuswaren befaßt und damit ihren über Bremens Grenzen reichenden Ruf als Silberschmiede begründet hatte. K. tat noch einen weiteren Schritt, den er allerdings gegen seine Teilhaber durchsetzen mußte. Ausgehend von dem Gedanken, daß die Zukunft nicht mehr im „echten" Besteck liegen könne, begann er als erster mit der Fabrikation von versilberten Bestecken auf unechter Metallunterlage. Bei den damit auftretenden Problemen der Betriebsumstellung auf reine Serienfertigung, bei der Entwicklung neuer Arbeitsmethoden und nicht zuletzt beim Aufspüren neuer Absatzmärkte, die sich bald über ganz Europa bis nach Rußland hinein erstreckten, konnte sich der Weitblick K.s voll entfalten. Der Erfolg bestätigte ihm die Richtigkeit seines Handelns. Die Lieferungen nach Rußland wurden mit Wissen der Regierung auch während des 1. Weltkrieges über Schweden fortgesetzt. Nach kurzer Scheinblüte während der Nachkriegszeit geriet die Firma anfangs der 30er Jahre infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges in eine bedrängte Lage. K. gelang es mit Hilfe seines inzwischen in den Betrieb eingetretenen Sohnes Ludwig schließlich doch, das Werk über die Fährnisse der Zeit hinwegzubringen und seinen guten Ruf neu zu begründen: man besann sich auf die handwerkliche Fertigung und stellte die Hohl- und Korpuswaren wieder in echter Silberschmiedekunst her. Noch einmal mußte K. die Führung des Unternehmens allein in die Hände nehmen, als der Sohn 1939 ins Feld zog. K. lebte nicht nur seiner Arbeit, auch dem öffentlichen Wohl galt sein uneingeschränktes Interesse. 1910 vom Kaufmannskonvent als Vertreter der 2. Klasse in die Bürgerschaft gewählt, gehörte er ihr bis 1918 an und wirkte in verschiedenen Deputationen, Kommissionen und Behörden. Er war Mitglied des Börsenvorstandes (1911–36), der St.-Annen-Brüderschaft und des Vorstandes der Handelsschule Union. Durch sein aufrechtes und zuverlässiges Wesen erwarb sich K. die Achtung der Mitbürger. Menschliche Güte und soziale Gerechtigkeit sicherten ihm insbesondere die Zuneigung seiner „Silberpräger", für die er mit seinem Vater bereits 1900 eine Pensionskasse geschaffen hatte.

L → K. Schaefer, Koch & Bergfeld, in: Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; 125 J. Koch & Bergfeld, 1954.

261 Eugen De Porre

Koch, Johann Diedrich *Julius*, Kaufmann, * 11.7.1870 Bremen, † 9.11.1948 ebenda. (ev.)

Aus friesischer Bauernfam.; *V* Johann Diedrich (1827–93), Hausmann, d. 1855 v. Süllwarderburg Gem. Langwarden (Kr. Wesermarsch) n. Bremen einwanderte u. Teilh. d. Fa. seines *Stief*V Hermann Bischoff (1822–93), d. Mitbegründers d. Bremer Baumwollbörse u. Mitgl. ihres ersten Präsidiums, wurde, *S* d. Hausmanns Johann (1787–1837) in Süllwarderburg u. d. Gesine Dorothee Wilhelmine Holthusen; *M* Catharine (1835–1916), *T* d. Hausmanns Eilert Meinen (1775–1853) in Syuggewarden Gem. Burhave (Kr. Wesermarsch) u. d. Wübke Catharine v. Thunen; ∞ 1) Bremen 15. 4. 1896 Amalie (1876–1933) *T* d. Kaufm. Franz le Goullon in Bremen u. d. Emilie Wagner, 2) Bremen 6. 5. 1942 Annemarie (* 1892), *T* d. Georg Loerbroks in Hamburg u. d. Anna Mestern; 2 *S* (1 ⚔), 2 *T* aus 1).

K. besuchte das Gymnasium in Bremen. Nach dem Abitur (1888) beabsichtigte er, Geschichte

und Literatur zu studieren, doch entschloß er sich nach dem frühen Tod eines älteren Bruders auf Wunsch seines Stiefgroßvaters Bischoff, als Lehrling in die Familienfirma H. Bischoff & Co., Reederei und Baumwollgroßhandel, einzutreten. 1894 wurde er Teilhaber. Neben seinem Partner → Wilhelm Cramer leitete er die Firma, wie → Eduard Schmitz urteilte, „konservativ und vorsichtig, wo es Ruf und Grundsatz fordern, elastisch und unternehmend, wenn es galt, sich den Zeitverhältnissen anzupassen". 1918–34 war K. Präsident des Vereins der Bremer Baumwollhändler; für 1941–42 wählte ihn die Bremer Baumwollbörse zu ihrem Präsidenten.

Die umfangreiche geschäftliche und ehrenamtliche Tätigkeit war nur eine Seite seines Wirkens. Liebe zur Literatur, die ihn vor 1914 oft verlockte, nur seinen Neigungen zu leben, hatten ihn in die Kreise ⊙→ Heinrich Bulthaupts geführt, mit dem ihn enge Freundschaft verband. Bulthaupt regte K. an, seine Gaben zu entfalten. So schrieb er Dramen wie „Die Gerechten" (1904), „Das Rätsel" (1908) und „Tibeta Vasmer" (1910). Die Aufführungen im Stadttheater verknüpften ihn, der aus seiner Vorliebe für Schiller der Schauspielkunst große Sympathie entgegenbrachte, mit der Bühne und führten zu Freundschaften mit den Direktoren Friedrich Erdmann–Jesnitzer, → Julius Otto und vielen Schauspielern. Es entstanden die Lyrikbände „Im Frühglanz" (1900), „Mittag" (1910) und, als Mahnmal seinen Söhnen und Töchtern gewidmet, „An den Pforten des Lebens" (1912–17, erschienen 1921). In diesen Gedichten sprechen sich ein Hang zur Besinnlichkeit, ein eingeborenes Gefühl für die niederdeutsche Landschaft, der Sinn für das Numinose der See und der Berge, Welt- und Lebenskenntnis in einer reinen, an Storm gebildeten Sprache aus. 1903–12 war K. Vorsitzender der Literarischen Gesellschaft des Künstlervereins. 1912 wurde er zum Präsidenten des Künstlervereins gewählt; er blieb es, bis dieser seine Tätigkeit 1936 einstellen mußte. So kam er in Kontakt mit den kulturellen Erscheinungen seiner Zeit und wurde einer der Wegbereiter für ein geistiges Leben in Bremen, von dessen Wesen und Wandlung → Anton Kippenbergs „Geschichten aus einer alten Hansestadt" intim erzählen. Nach 1918 wurde K. durch den Wiederaufbau des bremischen Handels voll in Anspruch genommen. Sein literarisches Schaffen beschränkte sich von nun an auf persönliche Erlebnisse („Sonette an eine Fünfzigjährige", 1926, „Andacht und Verklärung", 1934). Eifrig wirkte er jedoch für das Gemeinwohl Bremens, z. B. für den Neubau des Saalbaus „Die Glocke" (1928), um endlich Ersatz für das 1915 abgebrannte Künstlervereinshaus zu haben. Eine freigebige Hand, die Förderung des Kunstvereins und des Focke-Museums, die Anteilnahme am Haus Seefahrt kennzeichnen ihn als „königlichen Kaufmann".

K. gehört zu jener Generation, die Glück und Unglück vom wilhelminischen Deutschland ausgekostet hat, im Alter aber die Verwüstung des Reiches durch Hitler mitansehen mußte. An so großen Gegensätzen hat er sein Wesen gestalten, sein Wissen erproben müssen. Sein Leben stellt eine Harmonie dar zwischen den Idealen seiner Jugend, denen er treu im Sinne Schillers blieb, und der realen Welt seines Berufes, für den er sich entschieden hatte. 1943 schrieb er für seine Kinder in die Geschichte seiner Familie und seiner Firma: „Ich bin, wenn ich heute als alter Mann zurückschaue, meinem Schicksal von Herzen dankbar, daß es mein Leben so und nicht anders geführt hat". →Hermann Apelt urteilte 1948 über ihn: „Mit J. K. ist ein Mann dahingegangen, der nicht nur in dem wichtigsten bremischen Handel eine führende Stellung einnahm, sondern zugleich im geistigen Leben unserer Stadt wie kaum ein anderer Kaufmann hervorgetreten ist."

Weitere W E. Bruderkuß, 1893; Trude, 1907; D. Mühle am Deich, 1918.

L → E. Schmitz, in: WK 15. 11. 1948; H.-J. Seekamp, in: WK 9. 11. 1950; BN 9. 11. 1950.

262 Hans-Jürgen Seekamp

Koch, *Lothar* Gottwalt, Dr. phil., Pädagoge, * 9. 6. 1860 Leipzig, † 7. 4. 1915 Bremen. (ev.)

Aus Weimarer Juwelierfam.; *V* Franz, Kaufm. in Leipzig; *M* Mathilde, *T* d. Arztes Dr. med. Leidloff in Hasselfelde (Kr. Wernigerode); ∞ 1) Marie (Mary) Zachariae (1861–95), 2) Else Zachariae (1868–1946); 1 *S*, 2 *T*, u. a. Ilse (∞ Dr. jur. Karl Höver, Richter in Bremerhaven u. Berlin, jur. Schr.steller).

K. besuchte das Thomas-Gymnasium in Leipzig, bestand Ostern 1879 die Reifeprüfung und studierte dann vor allem klassische Philologie und Geschichte an der Universität Leipzig. Nachdem er 1883 das Doktor- und das Staatsexamen abgelegt hatte, war er Candidatus probandus am Nicolai-Gymnasium in Leipzig. Er kam Ostern 1884 als wissenschaftlicher Hilfslehrer nach Bremerhaven, als dort die Realschule zu einem Gymnasium erweitert werden sollte; am 1. 7. 1885 wurde er zum Oberlehrer ernannt. Seit 1888

war K. nebenamtlich Stadtbibliothekar, organisierte Volksunterhaltungsabende – er hielt allein 1899–1900 zehn kunstgeschichtliche Vorträge – und betätigte sich auch in der Heimatbewegung (Männer vom Morgenstern, Allmerskreis). Auf seine Anregung wurde in Bremerhaven ein Hallenbad gebaut und nach seiner verstorbenen Frau „Marienbad" genannt. 1899 entstand K.s „offener Brief an Herrn Dr. Biedenkapp-Steglitz" unter dem Titel „Der Wahrheit die Ehre", der mit spitzer Feder die klassischen Philologen gegen den Vorwurf verteidigte, die Schulen würden von ihnen zu „Verdummungs- und Entnervungsanstalten" gemacht. Für den vielseitig Interessierten mußten die Verhältnisse in Bremerhaven allmählich zu eng erscheinen. 1894 begannen seine Bemühungen, durch Vermittlung von Senator ⊙→ Diedrich Ehmck nach Bremen versetzt zu werden. Erst am 1. 10. 1901, als Edmund Fritze in den Ruhestand ging, konnte er hier in eine Stelle am Gymnasium eintreten. Neben seinem Beruf fand K. in der Hansestadt ein Wirkungsfeld im Kunstverein und im Künstlerverein, in deren Vorstand er später gewählt wurde. Auch im Bildungsverein „Lessing", im Goethebund und in der Literarischen Gesellschaft des Künstlervereins wurde sein Einfluß spürbar. In seinen ersten Jahren in Bremen stand er auch dem Kreis um den Sozialtheologen ⊙→ Albert Kalthoff an St. Martini nahe. 1904 nahm er an Reisen des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts in Athen durch Griechenland teil (Bekanntschaft mit Wilhelm Dörpfeld). Angesichts der bevorstehenden Neuordnung des höheren Schulwesens in Bremen bewarb sich K. um die Direktorstelle am Neuen Gymnasium und wurde zum 1. 4. 1905 an diese Schule überwiesen. Die Leitung erhielt er jedoch nicht, wohl aber am 20. 1. 1905 den Professortitel. Am 1. 4. 1907 übernahm er als Nachfolger von ⊙→ Oskar Henke das Direktorat des Alten Gymnasiums. Dieses Amt – und seit 1911 auch noch die Aufsicht über die Vorschule Hartung – hatte er bis zu seinem frühen Tod inne. K.s Bedeutung liegt weniger in seiner organisatorischen Tätigkeit oder in der Forschung als vielmehr in der allgemeinen Wirksamkeit seines Wesens (→ Hermann Entholt). Sein Einfluß auf die pädagogische Diskussion der Zeit beschränkte sich auf den lokalen Bereich, war aber hier recht intensiv, ebenso wie seine Förderung des Kunstgeschmacks, für den er in der Antike seinen Maßstab fand. Ein erhalten gebliebenes Reiseskizzenbuch weist ihn als sehr geschickten Zeichner aus; er hatte Sinn für Karikatur und Idylle und bevorzugte einen weichen realistischen Stil. Als Schulmann war K. auch in Bremen zwar kein besonders eifriger Reformer, blieb aber doch den Forderungen der Zeit gegenüber aufgeschlossen. Das zeigte sich besonders in der Ansprache bei der Gründung der Ortsgruppe Bremen des Bundes für Schulreform (1911), wobei u. a. → Fritz Gansberg sein Nachredner war. Politik und Konfession sollten keinen Einfluß auf das pädagogische Leben haben. Er forderte zudem eine enge Zusammenarbeit von Volks- und höherer Schule sowie zwischen Schule und Elternhaus (Dichterabende, Schulkonzerte und Elternabende seit 1907). Auch versuchte er, die Verbindung zu den ehemaligen Schülern enger zu knüpfen. In K.s Ära wurden Besichtigungen von sozialen Einrichtungen (auch von Gefängnis und Nervenklinik) und Industriebetrieben besonders gefördert. Dank seiner Initiative erfuhr die künstlerische Ausgestaltung der Räumlichkeiten des Alten Gymnasiums durch den Erwerb einer größeren Zahl von Nachbildungen antiker Kunstwerke erhebliche Fortschritte.

W De principe iuventutis. Phil. Diss. Leipzig, 1883; Friedrich Wilhelmsdorf. Heimatkolonie, in: V. Fels z. Meer, Jg. 1889, Bd. 2, S. 1711 ff.; Xenophonsätze z. Einübung d. griechischen Syntax in III u. II, 1890; Aufss. z. 70. Geburtstag v. ⊙→ H. Allmers n: Üb. Land u. Meer, Bd. 65, 1891, S. 559; V. Fels z. Meer, Jg. 1891, S. 599; Ill. Ztg. Bd. 96, 1891, S. 145; D. Schattenseiten d. Tagespresse, 1892; Btrr. z. Förderung d. Kunstunterrichts auf höheren Schulen, 1896; Ber. üb. d. Abhaltung d. 1. Cyklus v. kunstgeschichtlichen Vortrr. am Gymnasium z. Bremerhaven, 1898, üb. d. 2. u. 3. Cyklus: 1899 u. 1900; Der Wahrheit d. Ehre (gegen G. Biedenkapp, Unsere Schulpfaffen), in: D. Ges., Jg. 15, 1899, Bd. 4, S. 150 ff.; Altes Gymnasium, Berr. üb. d. Schulj. 1907–13, 1908–14; Ansprache, gehalten am 24. 4. 1911 b. Gründung d. Ortsgruppe Bremen d. Bundes f. Schulreform, 1911; D. Problem d. sexuellen Aufklärung. Vortr. gehalten auf d. 3. Elternabend im Alten Gymnasium, 1911; Üb. d. Strafmittel d. höh. Schulen u. d. Notwendigkeit u. Möglichkeit ihrer Einschränkung, in: Päd. Archiv, Jg. 1912, S. 540 ff.; Buchbesprechungen in: Neue Philologische Rdsch. – Hrsg.: Platon, Gorgias, 1904; Platon, Apologie u. Kriton, 1912.

L Z. Gedächtnis an Prof. Dr. L. K., Dir. d. Alten Gymnasiums, Rede gehalten im Krematorium z. Bremen am 10. 4. 1915 durch Pastor K. König, (als Ms gedr.) 1915; → G. Hellmers, in: Altes Gymnasium, Ber. üb. d. Schulj. 1914, 1915, S. 35; → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 170 ff.; ders., in: Festschr. z. 400–J.–Feier d. Alten Gymnasiums z. Bremen 1528–1928, 1928, S. 28 (P).

263 Herbert Schwarzwälder

Koch-Weser (d. Namensergänzung n. d. Wahlkreis wurde zunächst im Reichstag verwandt; d. amtliche Änderung erfolgte durch Ermächtigung d. Preußischen Justizministers im Einverständnis mit d. Senat am 3. 12. 1924, wurde jedoch auf Wunsch d. Antragstellers vor Erlangung d. Rechtskraft aufgehoben, durch Ermächtigung d. Preußischen Justizministers v. 20. 9. 1927 aber endgültig erteilt), *Erich* Friedrich Ludwig, Rechtsanwalt, Kommunalpolitiker, Reichsminister, * 26. 2. 1875 Bremerhaven, † 19. 10. 1944 Fazenda Janeta (Paraná)/Brasilien. (ev.)

V Dr. phil. Anton Koch (1838–76), Inh. e. höheren Mädchenschule u. Oberlehrer an d. Realschule in Bremerhaven, S d. Tischlermeisters Johann Gerhard (1803–80) in Jever u. d. Anna Christina Oetken (1813–87); M Minna (1841–1930), T d. Kaufm. David Lewenstein u. d. Julie Mengers in Burhave (Kr. Wesermarsch); Vt → Anton u. → August Kippenberg; ∞ 1) Oldenburg (Oldenburg) 19. 11. 1903 Bertha (1880–1923) T d. Oberlandesgerichtsrats August Fortmann (1846–1935) auf Gut Wechloy b. Oldenburg u. d. Helene Weber (1848–1935) aus Oldenburg, 2) Kassel 12. 4. 1925 Dr. rer. pol. Irma (* 1897), T d. Gen.leutnants Otto v. Blanquet (1848–1913) u. d. Leonie Rommel (1868–1948); 4 S, 1 T aus 1), 2 S aus 2).

Nach dem frühen Tode des Vaters siedelte die Mutter mit K. von Bremerhaven nach Oldenburg (Oldenburg) über, wo dieser 1884–93 das Gymnasium besuchte, ehe er bis 1897 Rechts- und Staatswissenschaften und Volkswirtschaft an den Universitäten Lausanne, Bonn, München und Berlin studierte. Der Ablegung der 1. Staatsprüfung folgte die militärische Dienstleistung 1897–98, an die sich K.s Tätigkeit als Referendar in Oldenburg schloß. Noch vor dem Assessorexamen, das er 1902 bestand, beauftragte ihn das Oldenburgische Staatsministerium im Februar 1901 mit der Vertretung des erkrankten Bürgermeisters von Delmenhorst, dessen einstimmig gewählter Nachfolger er schließlich wurde. In den acht Jahren seiner Amtsführung verdoppelte sich fast die Einwohnerzahl der Industriegemeinde vor den Toren Bremens. Obwohl seit 1902 auch Mitglied des Oldenburgischen Landtages, in dem er mehrfach als Berichterstatter auftrat, strebte K. ursprünglich keine politische Laufbahn an, sondern wollte ausschließlich Kommunalbeamter sein. Die auf diesem Gebiet in Delmenhorst gewonnenen Erfahrungen führten am 2. 4. 1909 zur Wahl zum Stadtdirektor seiner Geburtsstadt Bremerhaven. In die Jahre seiner dortigen Tätigkeit fiel der Bau des Stadttheaters und der Strandhalle. Seit 1911 war K. auch Mitglied der Bürgerschaft. Am 12. 11. 1913 trat er das Amt des Oberbürgermeisters von Kassel an; sein Nachfolger in Bremerhaven wurde → Waldemar Becké. Die neue Stellung brachte die Mitgliedschaft im Preußischen Herrenhaus mit sich, in dem K. 1918 die Berichterstattung über die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts in Preußen zufiel, für die er sich als Anhänger des linken Flügels der Nationalliberalen einsetzte. Daneben war er zwischen 1913 und 1919 Mitglied des Hessischen Kommunal- und des Provinziallandtages und der Vorstände des Preußischen und Deutschen Städtetages.

Nach der Novemberrevolution beteiligte sich K. an der Gründung der Deutschen Demokratischen Partei und wurde vom Wahlkreis Hessen-Nassau-Waldeck in die Nationalversammlung entsandt, in deren Verfassungskommission er mitarbeitete. Am 3. 10. 1919 übernahm er das Reichsministerium des Innern, das er bis zum 4. 5. 1921 leitete; in der Regierung Müller war er 1920 zugleich Vizekanzler. Seit 1920 gehörte er dem Reichstag an, für den er zunächst im Wahlkreis Weser-Ems, seit 1924 in Berlin bzw. auf der Reichsliste kandidierte. 1924 wurde K. Vorsitzender der DDP und auch ihrer Reichstagsfraktion. Sein Versuch, eine Regierung der Mitte einschließlich der SPD und der Deutschen Volkspartei zu bilden, scheiterte im Winter 1925-26, jedoch gehörte er noch einmal vom 28. 6. 1928 bis zum 13. 4. 1929 dem Reichskabinett als Justizminister an und bemühte sich besonders um die Strafrechtsreform. Zeitweise trat er auch als Delegierter im Völkerbund auf. Nach der Reichstagsauflösung im Juli 1930 ergriff K. die Initiative zur Bildung einer starken liberalen Partei, die zur Fusion der DDP mit der vom Jungdeutschen Orden ins Leben gerufenen Volksnationalen Reichsvereinigung als Deutsche Staatspartei führte, während die Einbeziehung der DVP nicht gelang. Als auch der erhoffte Wahlerfolg ausblieb und der DStP der Zerfall drohte, legte er seine Parteiämter und sein Reichstagsmandat noch im selben Jahr nieder.

K. hatte in der Weimarer Zeit zahlreiche Neben- und Ehrenämter inne; so war er u. a. Vorsitzender des Ausschusses für Kleinwohnungsbau beim Wohnungskommissar in Berlin und Vorstandsmitglied der 1927 gegründeten Gesellschaft für wirtschaftliche Forschung in Übersee. Mehrere Auslandsreisen führten ihn auf den Balkan, nach Amerika und Südrußland. Das kommunistische System suchte er als Antwort auf die Ungerechtigkeiten und den Terror des Zarismus zu verstehen, prophezeite ihm aber keine große Zu-

kunft. Als geeignet für deutsche Auswanderer befand er das Siedlungsgebiet in Nordparaná/Brasilien. Aus Abneigung gegen den Nationalsozialismus, der ihm die Wirkungsmöglichkeiten raubte und ihn auch zur Aufgabe seiner 1921 in Berlin begründeten Anwaltspraxis wegen „nichtarischer Abstammung" mütterlicherseits zwang, emigrierte er selbst im Herbst 1933 dorthin und war maßgeblich am Aufbau der deutschen Siedlung im Verwaltungsbezirk Rolandia beteiligt, deren Name die Erinnerung an die Heimat wachhalten sollte. Obwohl beim Eintreffen bereits 58 Jahre alt, ließ er sich von den Anfangsschwierigkeiten nicht entmutigen und wurde verwaltungstechnischer Berater und Anreger des geistigen Lebens seiner Zufluchtsstätte.

Die Auseinandersetzung mit der Entwicklung in Deutschland ließ K. während des 2. Weltkrieges erneut zur Feder greifen, aus der bereits in der Zeit seiner Tätigkeit als Kommunalbeamter und Politiker eine Anzahl von Schriften und Aufsätzen hervorgegangen war, die teilweise in der von Friedrich Naumann gegründeten Zeitschrift „Die Hilfe" erschienen. Mehrere Manuskripte, die sowohl die Ursachen des deutschen Unglücks wie die Möglichkeiten zur Wiederherstellung eines verfassungsmäßigen Rechtsstaates klären sollten, entstanden in der Emigration und gipfelten 1942 in dem Entwurf einer deutschen Reichsverfassung für die Zeit nach Hitlers Sturz, in dem sich K.s politische Konzeption niederschlägt. Da er die Gründe der Katastrophe im Versagen des vom Egoismus der Parteien zersetzten Parlamentarismus sah, wollte er die Stellung des Reichspräsidenten noch verstärkt und eine gewisse Verlagerung des politischen Schwergewichts vom Reichstag auf berufsständische Vertretungen herbeigeführt, das parlamentarische Mißtrauensvotum aber abgeschafft sehen. Neben einem Reichstag von 150 nach dem Persönlichkeitswahlrecht gewählten Volksvertretern sollte ein vornehmlich berufsständisch orientierter Reichsrat stehen. Deutschland müßte sich, wie K. schon während der ganzen Zeit seiner politischen Wirksamkeit gefordert hatte, als „dezentralisierter Einheitsstaat" mit den in bloße Selbstverwaltungskörper umgewandelten Ländern neu gliedern und einem befriedeten Paneuropa einordnen. Um eine Wiederholung des Flaggenstreits der Weimarer Zeit zu vermeiden, entschied er sich für die schwarz-weiß-roten Farben; auch glaubte er, daß die Zugehörigkeit Österreichs zum Deutschen Reich gewahrt bleiben könnte.

Ohnehin räumlich weit entfernt von den Brennpunkten des Geschehens und nicht unbelastet von dem Kriegseintritt Brasiliens 1942, vermochte sich K. kein Gehör zu verschaffen, als er Verbindung mit amerikanischen und englischen Politikern suchte. Eine teilweise Veröffentlichung seiner Gedankengänge war erst nach seinem Tode möglich und blieb ohne Einfluß auf die Neugestaltung Deutschlands, standen sie doch in einem schroffen Gegensatz zum parteigebundenen Parlamentarismus und zum Föderalismus. Blieb so K.s politischen Bemühungen in der Emigration die Beachtung versagt, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß er in den drei Jahrzehnten, die er als Kommunalbeamter und Minister in führenden Stellungen wirkte, mit anerkanntem Sachverstand ein großes Arbeitspensum zum Wohle der ihm anvertrauten Gemeinden und der jungen Republik bewältigt hat.

W Kriegsmaßnahmen d. Städte auf d. Gebiete d. Lebensmittelversorgung, 1916; Regelung d. Butterversorgung, in: Dt. Gemeindeztg., 55, 1916; D. Lebensmittelversorgung Kassels, in: ebd.; Städt. Ansiedlungs- u. Bebauungsfragen, in: Ztschr. f. Kommunalwirtsch. u. Kommunalpol., 6, 1916; D. Umgestaltung d. beiden Häuser d. Landtages, in: Schmollers Jb. f. Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirtsch., 42, 1918; Reichseinheit, Einzelstaat u. Selbstverwaltung, in: Dt. Gemeindeztg., 58, 1919; D. Aufgaben d. Reichsamts d. Innern, 1919; Vereinheitlichung u. Vereinfachung d. Reichsverwaltung, in: Dt. Juristenztg., 26, 1921; D. Verhältnis Preußens z. Reich, in: D. Hilfe, 27, 1921; D. Stadt im Rahmen d. Staates, in: D. Zukunftsaufgaben d. dt. Städte, hrsg. v. H. Luther, 1922; Beamtenpol., in: D. Hilfe, 28, 1922; Einheitsstaat u. Selbstverwaltung, 1928; V. Kleinstaat z. Reich u. z. großen Einheitsstaat, in: Zehn J. Dt. Republik, hrsg. v. A. Erkelenz, 1928; Dt. Schicksalstage 1918–1928, in: Dtld. Monatsbl. f. d. Dt.tum im Ausland, 1, 1928; Rußland v. heute. D. Reisetagebuch e. Politikers, 1928, 1929²; D. Abgrenzung d. Zuständigkeit zw. Reich u. Ländern, 1929; Zwang z. dezentralisierten Einheitsstaat, in: Dt. Einheit, 10, 1929; Aufgaben d. Gesetzgebung im J. 1929, in: Jur. Wschr., 58, 1929; Dtld.s Außenpol. in d. Nachkriegszt., 1929, 1930³, verkürzt in: Volk u. Reich d. Deutschen, hrsg. v. B. Harms, Bd. 3, 1929; D. Völkerbund sine ira, in: Nord u. Süd, 52, 1929; Eindrücke v. Reisen in Amerika u. Rußland, in: D. Auslandsdeutsche, 12, 1929; Ludwig Stein z. 70. Geburtstag, in: Nord u. Süd, 52, 1929; Germany in the post-war world, translated by A. P. Maerker-Branden, with an introduction by J. G. Shurman, 1930; D. Völkerbund in Gegenwart u. Zukunft, in: E. J.zehnt Völkerbund, hrsg. v. R. Bölcsey, 1930; Dtld. u. Rußland, in: Jb. f. Auswärtige Pol., 2, 1930; Gleichheit u. Allg.heit d. Verhältniswahl n. d. Reichsverfassung, in: Jur. Wschr., 59, 1930; Wirtsch. Verkehrspol., in: D. städt. Tiefbau, 21, 1930; Fehler d. heutigen Schul-

aufbaues, in: D. Hilfe, 36, 1930; Zwang z. Reichsreform, in: D. Staat seid Ihr, 1, 1931; Radikalismus rechts u. links in Dtld., in: D. Hilfe, 37, 1931; Letzter Appell, in: ebd.; Z. Führerproblem, in: ebd.; Frankreich u. Dtld., in: Dt. - französische Rdsch., 4, 1931; Reform d. dt. Staatsangehörigkeits-Gesetzes, in: D. Auslandsdeutsche, 14, 1931; E. dt. Appell an Frankreich, in: D. internat. Kapitalismus u. d. Krise, hrsg. v. S. v. Kardorff u. H. Schäffer, 1932; Und dennoch aufwärts. Dt. Nachkriegsbilanz, 1933; Ber. üb. e. Reise n. Brasilien, 1933; Brasilien als Auswanderungsland, in: D. Hilfe, 39, 1933; Brasilien als Auswanderungsland, in: Lasso. Dt.-südamerikanische Mschr., 4, 1936–1937; Hitler and beyond. A German testament, translated by O. Marx, 1945; D. letzte Herzog (Komödie), o. J. – Qu.: T. d. Nachlasses im Bundesarchiv, Koblenz.

L Rhdb. (*P*); K. H. Beeck, D. Gründung d. Dt. Staatspartei im J. 1930 im Zusammenhang d. Neuordnungsversuche d. Liberalismus. Phil. Diss. Köln, 1955; F. Prüser, Roland u. Rolandia, 1957 (*P*); E. Portner, K.-W.s Verfassungsentwurf. E. Btr. z. Ideengesch. d. dt. Emigration, in: Vierteljhh. f. Zt.gesch., 14, 1966.

264 Klaus Schwarz

Köhne, Wilhelm *Gustav,* Kaufmann, * 26. 3. 1881 Grabstederfeld Gem. Bockhorn (Kr. Friesland), † 13. 10. 1959 Bad Neuenahr (Kr. Ahrweiler). (ev.)

Aus e. urspr. in Westfalen, dann in Bremen ansässigen Fam.; *V* Johann Hinrich, Bauer in Grabstederfeld; *M* Anna Katharine Margarethe Elise Willms; ∞ Bielefeld 1. 8. 1914 Johanna Friederike Frensemeier; 1 *S*, 1 *T*.

Die große Stellung, die Bremen als Welttabakmarkt, dabei in ganz hervorragendem Maße für amerikanische Tabake, bis in die Zeit um die letzte Jahrhundertwende gehabt hat, in irgendeiner Weise zurückzugewinnen, das war Trachten und Bemühen dieses ausgezeichneten Kaufmanns. Mit dem Einrichten eines Marktes für indonesischen Tabak, der die Überlieferungen der in Holland entwickelten Art des „Einschreibens" der Tabake übernahm und ausbaute, ist ihm dieses gelungen. Der bäuerlichen Abkunft schreibt K. in seinen – unveröffentlichten – „Lebenserinnerungen" den ihm innewohnenden unbändig starken Trieb zu einer sich in Freiheit entfaltenden Arbeit zu. Er hat diese in seinem Beruf gefunden und ist darüber zu einem anerkannten Tabakfachmann und zu einem großen Kaufmann geworden. Dabei verkannte er keineswegs den Wert guter Schulbildung als Zurüstung für das Leben: er hat sie auf dem Gymnasium zu Oldenburg empfangen und ist in Bremen in der kaufmännischen Lehre gewesen, in einer Tabakhandlung, was als vornehme Lehre galt. Eine Anstellung fand er dann in der Rohtabakhandlung Otto von Meyer & Co., also im Großhandel, der die eingeführten Tabake an die Kundschaft im Lande brachte. Daher war K. in der Folge als Reisender tätig, und er war darin so tüchtig und dem Inhaber der Firma so wertvoll, daß er bereits 1908 Prokura erhielt. Es sind wohl die völlig anders gewordenen Verhältnisse nach dem 1. Weltkrieg gewesen, die ihn nach eigener Firmengründung streben ließen: dabei konnte er versuchen, dem schwer ringenden Tabakplatz Bremen neue Lebenskräfte zuzuführen. Hellmering, Köhne & Co. hieß diese neue, 1924 gegründete Firma. Adolph Hellmering war einer der Teilhaber von Otto von Meyer & Co. gewesen: es war diesem Hause also gewissermaßen ein neues Reis aufgepfropft worden, das sich bald kräftig entwickelte, zu einem der führenden Unternehmen im Rohtabakhandel. Seit 1942 stand K. ihm als Alleininhaber vor. Java-Tabake wurden von ihm besonders gepflegt, wenn auch nicht mit Ausschließlichkeit: nach dem 2. Weltkriege ist er z. B., weil jene nicht zu haben waren, mit nordamerikanischen Tabaken wieder ins Geschäft gekommen. In Holland war K. bei den Einschreibungen der hier zum Verkauf gestellten Tabake aus Niederländisch-Indien ein sehr geschätzter Fachmann gewesen: so kam es, daß er sich, unterstützt von einigen anderen Bremer Tabakhändlern und -maklern, dafür einsetzte, den europäischen Markt für die Tabake, die der neue, sich von Holland lösende indonesische Staat anbot, nach Bremen zu ziehen. Im November 1958 wurden die ersten entscheidenden Verhandlungen mit einer indonesischen Abordnung in Bremen geführt. Die ersten Einschreibungen, die am 2. und 3. 7. 1959 stattfanden, hat K. noch erlebt, und er hat sich selber mit großer Freude daran beteiligt. Bald darauf ist er freilich gestorben; doch hat sein Werk weiterhin gute Frucht getragen. Im Verein Bremer Rohtabakhändler e.V. hat er, ein Tabakhändler von seltener Begabung mit unermüdlicher Schaffenskraft, jahrzehntelang den Vorsitz geführt, und lange Zeit hat er die Belange dieses Handelszweiges im Plenum der Handelskammer vertreten.

L D. Tabak-Ztg. 23. 10. 1959.

265 Friedrich Prüser

Kölle, Gottlieb *Immanuel,* Strombaudirektor, * 26. 12. 1875 Stetten i. Remstal (Kr. Waiblingen), † 13. 4. 1935 Bremen. (ev.)

V Friedrich (1842–1905), Lehrer in Stetten i. Remstal, dann Leiter e. Epileptikeranstalt in Zürich/Schweiz; *M* Emma Landenberger (1847–1906); ∞ Nakskov (Lolland)/Dänemark 22. 4. 1903 Helvig (1881–1962), *T* d. Maschinenfabr. Carl Lund-

berg (1843–91) in Nakskov u. d. Petrina Lehm (1855–1914); 3 S.

K. verlebte seine Jugend in Stetten i. Remstal, seit Anfang der 1880er Jahre in Zürich. Hier studierte er auch und bestand 1898 die Diplomprüfung. Anschließend war er zweieinhalb Jahre am Bau des Simplon-Tunnels beschäftigt. Am 1. 12. 1900 trat er in die Abteilung Wasserbau der Baudeputation in Bremen ein. Zunächst mit der Auswertung von Grundwasserstandsbeobachtungen befaßt, wurde er schon nach einem Jahr zu größeren Arbeiten bei der Erweiterung der bremischen Häfen, insbesondere für den Ausbau des Holz- und Fabrikenhafens und den Bau des Hafens II (jetzt: Überseehafen), herangezogen. Einem Vortrage, den er im Architekten- und Ingenieur-Verein über Wehranlagen in der Schweiz hielt, verdankte er es, daß Oberbaudirektor → Hermann Bücking ihm am 11. 7. 1904 die Bearbeitung der Pläne für die Wehr-, Schleusen- und Turbinenanlage in der Weser übertrug und ihn im Frühjahr 1908 zum Studium derartiger Bauten in die USA schickte. Als das Projekt von der Deputation für die Unterweserkorrektion unter Baurat→Johann Oeltjen in Angriff genommen wurde, teilte K. sich zunächst mit dem Ingenieur Christoffer Nyholm aus Dänemark in die Bauleitung, wobei ihm die Verantwortung für Wehr und Turbinen oblag. Nach Fertigstellung der Schleusen schied Nyholm am 15. 7. 1909 aus, und K. erhielt unter Beförderung zum Abteilungsbaumeister die Bauleitung für die gesamte Anlage, bis anläßlich der Wiederherstellungsarbeiten an der am 9. 2. 1912 teilweise eingestürzten Schleusenmittelmauer und der Turbinenanlage am 1. 4. 1913 ein selbständiges Wehrbauamt eingerichtet wurde, an dessen Spitze zunächst Staatsbaurat Otto Franzius trat. Nachdem dieser einen Ruf an die TH Hannover angenommen hatte, wurde K. am 16. 12. 1913 zu seinem Nachfolger bestellt und zum Staatsbaurat ernannt. Im Oktober 1917 wurde das Wehrbauamt mit dem Wasserbauamt vereinigt, das unter K.s Leitung die Aufgaben der Unterweserkorrektion auf der Bremer Weserstrecke wahrzunehmen hatte. Mit dem Übergang der Wasserstraßen auf das Reich am 1. 4. 1921 wurde für die Weser von der Hansestadt bis zur See eine einheitliche Strombauverwaltung (seit 25. 10. 1925: Wasserstraßendirektion Bremen) gebildet, in der Oberbaurat K. der Außenabteilung, seit 1925 der Unterweserabteilung vorstand. In dieser Stellung nahm er teil an den großen Arbeiten, die von der Reichswasserstraßenverwaltung sogleich in Angriff genommen und bis zum Jahr 1930 vollendet wurden: an der Vertiefung der Unterweser für 8 m tiefgehende Seeschiffe und am Ausbau der Außenweser auf 10 m Wassertiefe bei Tideniedrigwasser durch Verlegung des Fahrwassers vom Wurster Arm in den Fedderwarder Arm. Durch diese Arbeiten ist die Geltung Bremens und Bremerhavens als Seehäfen für die Zukunft gesichert worden. Am 16. 4. 1933 wurde K. zum Strombaudirektor befördert und mit der Leitung der Wasserstraßendirektion Bremen beauftragt; dieses dem Oberbaudirektor unterstellte Amt hatte er bis zu seinem Tode inne. Durch Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße im Ortsteil Kattenturm „Immanuel-Kölle-Straße" benannt.

W D. Wehranlage in d. Weser b. Bremen, in: Ztschr. d. Ver. Dt. Ingenieure, Jg. 1916, S. 81 ff.; Erfahrungen beim Bremer Sektorwehr, in: Dt. Bauwesen, Dez. 1927, S. 271 f.

L BN 16. 4. 1935 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

266 Ludwig Plate

Koenenkamp (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 4. 2. 1913), Friedrich Heinrich *Wilhelm*, Kaufmann, * 5. 8. 1859 Bruchhausen-Vilsen (Kr. Gfsch. Hoya), † 20. 10. 1941 Bremen. (konfessionslos)

Aus e. in d. Gfsch. Hoya ansässigen Bauerngeschl. mit d. Stammhof in Albringhausen, d. auf verschiedenen Gebieten bemerkenswerte Begabungen hervorbrachte, u. a. Hermann, Jurist, Attorney General in Chicago, Ill./USA, Reinhold, Kirchenmusikdir. an St. Marien in Danzig u. Komponist; *V* Friedrich Könenkamp (1830–1911), Kaufm. in Bruchhausen-Vilsen, *S* d. Bauern Johann Friedrich (1799–1853) in Wiehe b. Bruchhausen-Vilsen u. d. Meta Adelheid Wedemeyer (1796–1855) aus Tuschendorf Gem. Martfeld (Kr. Gfsch. Hoya); *M* Dorothea Katharina (1824–81), *T* d. Bauern Jobst Heinrich (von) Behlmer (1797–1864) in Schwarme (Kr. Gfsch. Hoya), aus dessen Fam. d. brem. Elterleute Albert (erwähnt 1516) u. Johann (erwähnt 1542) v. Belmer u. d. brem. Ratsherr u. Bgm. Lüder v. Belmer († 1563) aus Behlmer Gem. Scholen (Kr. Gfsch. Hoya) stammen, u. d. Margarethe Ellmers (1800–85) aus Horstedt (Kr. Gfsch. Hoya); ∞ Ibbenbüren (Kr. Tecklenburg) 5. 7. 1888 Antonie (1860–1939), *T* d. Rechnungsrats Carl Clewing (1823–93) in Ibbenbüren u. d. Wilhelmine Auguste Louise Albers; 2 *S*, 3 *T*, u. a. Wilhelm Hellmuth (* 1896), Kaufm., Inh. d. Firmen Koenenkamp & Co. u. Gildemeister & Ries in Bremen.

Unter Fürsorge des Vaters, der in der Belieferung bremischer Überseehäuser und New Yorker Importfirmen mit dem als Handelsgut geschätzten handgesponnenen und handgewebten Leinen aus dem niedersächsischen und westfälischen Hinterlande ein gutgehen-

des Geschäft aufgebaut hatte, wurde K. im Webwarenhandel gründlich ausgebildet. Seit 1885 baute er in Bremen ein eigenes Unternehmen auf, nun aber nicht mehr für den überständig gewordenen Leinenhandel, sondern, seiner Neigung für feine Gewebe entsprechend, für die Einfuhr von Seide aus den wichtigsten Erzeugungsgebieten, aus Japan und China. Die Firma (1885–98: Barth & Könenkamp, 1898–1913: Wilhelm Könenkamp, seit 1913: Wilhelm Koenenkamp) entwickelte sich dank der Zielstrebigkeit ihres Inhabers so gut, daß sie zu Anfang dieses Jahrhunderts bereits die bis dahin maßgebenden Einfuhrhäuser in London und Lyon hinter sich gelassen hatte. Sie durfte als das bedeutendste Unternehmen dieser Art in Europa gelten. Es konnte nicht ausbleiben, daß ihr Inhaber auch für öffentliche Tätigkeit herangezogen wurde. Der Kaufmannskonvent sandte ihn 1910 in die Bürgerschaft, der er, in verschiedenen Deputationen tätig, bis zur Staatsumwälzung 1918 angehörte. Er war ein aufrechter liberaler Mann und mit fortschrittlichen Politikern, u. a. mit → Hinrich Hormann und über ihn mit anderen befreundet. Seine Liebe wandte er, hierin unterstützt von seiner geistvollen Gattin, aber auch den Musen zu: als Patron der Bayreuther Festspiele der Musik, die in der Familie auch sonst eine Heimstatt gefunden hatte, weiter dem Studium der Geschichte, nicht zuletzt der bremischen, und dann, als einer der Begründer der Deutschen Rhododendrongesellschaft, der Park- und Gartenkultur, der er in seinem ausgedehnten Besitz an der Marcusallee innige Pflege angedeihen ließ. Indes hat dieser schöne Park hernach in Einzelgrundstücke aufgeteilt werden müssen. Am 27. 1. 1959 beschloß der Senat, einer Straße im Bürgerparkviertel den Namen „Koenenkampstraße" zu geben.

L BN 24. 10. 1941 (*P*); F. Prüser, D. Begründer d. Bremer Seideneinfuhr, in: BN 5. 8. 1959.

P Flachrelief in Bronze v. V. E. Hübner (im Bes. d. Fam.).

267 Friedrich Prüser

König, *Paul* Lebrecht, Dr. med. h. c., Kapitän, * 20. 3. 1867 Rohr (Kr. Suhl), † 8. 9. 1933 Gnadau (Kr. Schönebeck). (ev.)

V Albert (1829–74), 1862–64 Pfarrer in Schönstedt (Kr. Langensalza), 1864–72 in Rohr, *S* d. Lohgerbermeisters Lebrecht in Calbe (Saale) u. d. Charlotte Höpfner; *M* Pauline Harms; ∞ Winchester/England 5. 9. 1901 Muriel (* 1878), *T* d. Geistlichen Pennington in London; 1 *S*, 1 *T*.

Infolge der durch Krankheit verursachten vorzeitigen Emeritierung des Vaters siedelte die Familie 1872 von Rohr (Kr. Suhl) nach der Herrnhuter Siedlung Gnadau (Kr. Schönebeck) über. K. wurde 1878 in die Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) aufgenommen und besuchte das Lateinische Gymnasium bis 1883. Dann ging er als Schiffsjunge zur See; er fuhr zunächst sechs Jahre auf bremischen Segelschiffen und knüpfte damit erste Verbindungen zur Hansestadt, die seine Wahlheimat werden sollte. Nach dem Besuch der Navigationsschule in Bremerhaven-Geestemünde fuhr er als Steuermann, bestand 1894 die Prüfung als „Schiffer für große Fahrt" (Kapitänspatent) und wurde 1896 Offizier beim Norddeutschen Lloyd. Als Kapitän (1911) führte er die Schiffe „Wittenberg", „Skutari", „Tübingen", „Prinzeß Irene" und „Schleswig". Im 1. Weltkrieg zunächst Reserveoffizier auf SMS „Brandenburg", wurde er im Frühjahr 1916 beurlaubt, um in den Dienst der am 8. 11. 1915 im Bremer Schütting vom Lloyd, der Deutschen Bank und dem Präses der Handelskammer, → Alfred Lohmann, gegründeten Deutschen Ozean-Rhederei GmbH zu treten. Zweck dieses Unternehmens, zu dessen Geschäftsführer Carl Stapelfeld bestellt wurde, war es, den von den Engländern blockierten deutschen Handelsverkehr mit den USA und anderen neutralen Ländern durch Unterseeboote weiterzuführen. Nach entsprechenden Vorbereitungen wurde der Fried. Krupp AG Germaniawerft in Kiel der Auftrag zum Bau von zwei Handelstauchbooten erteilt. K. übernahm das Kommando über das zuerst fertiggestellte Schiff, die U-„Deutschland"; die 29köpfige Besatzung bestand ausschließlich aus Angehörigen der Handelsmarine. Am 10. 7. 1916 wurde die Welt von der Meldung überrascht, die U-„Deutschland" habe, von Bremen kommend, nach 26tägiger Fahrt (14. 6. – 9. 7.) mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe Baltimore, Md./USA, erreicht. Gegen englische und französische Proteste entschied die amerikanische Regierung, daß das Boot trotz seiner Tauchfähigkeit als reines Handelsschiff anzusehen und als solches zu behandeln sei. K. und seine Mannschaft, die in Baltimore eine glänzende Aufnahme fanden, traten am 1. 8. unter begeisterten Ovationen die Heimreise an. Obwohl acht englische Kriegsschiffe an der Hoheitsgrenze der USA auf der Lauer lagen, gelang es, die Chesapeake Bay mit einer Ladung Rohgummi, Nickel und Zinn zu verlassen. Nach einer Fahrt von 4200 Seemeilen, von denen 100 unter Wasser zurückgelegt wurden, erreichte die U-„Deutschland" am 23. 8. die Wesermündung und zwei Tage später Bremen, wo ihr ein triumphaler Empfang zuteil wurde, bei dem auch Graf Zeppelin anwesend war. Obwohl allein die Ladung

Gummi den deutschen Kriegsbedarf für sechs Monate deckte, beschränkte sich die vollbrachte Tat nicht auf die Überführung der wertvollen Fracht. Mit dem Zeigen der Reedereiflagge (Bremer Farben mit blauem Schlüssel auf weißem Grund) in den USA hatten bremischer Unternehmergeist und hanseatischer Weitblick bewiesen, daß auch im Krieg die Handelsbeziehungen ohne Gewalt fortgesetzt werden konnten. Das war von großer politischer Bedeutung sowohl für die Haltung der Neutralen als auch für das Selbstvertrauen des deutschen Volkes und seinen Willen zum Durchhalten. Noch ein zweites Mal konnte K. die U-„Deutschland" glücklich über den Ozean führen: am 1. 11. 1916 traf das Schiff in New London, Conn., ein, am 10. 12. kehrte es nach 11tägiger Fahrt in die Wesermündung zurück. Weitere Unternehmungen wurden durch die politische Entwicklung – im April 1917 traten die USA in den Krieg ein – verhindert. K., dem der Kaiser den Hohenzollernschen Hausorden und die medizinische Fakultät der Universität Halle 1916 die Ehrendoktorwürde verliehen, blieb bei allen Ehrungen der bescheidene, einfache Mann, der nur seiner Pflicht lebte und wegen seines schlichten, aufrechten Charakters stets ein verehrtes Vorbild war. Das Ende des 1. Weltkrieges sah ihn als Korvettenkapitän d. Res. und Halbflottillenchef von Sperrbrecherschiffen. Nach kurzer Tätigkeit in der Marineleitung kehrte er im Juni 1920 nach Bremen zurück und übernahm als Prokurist die Leitung der Nautischen Abteilung des Norddeutschen Lloyd. Neben seinem Beruf widmete sich K. besonders der vaterländischen Bewegung. Als Mitglied der Deutschen Volkspartei gehörte er 1921–23 der Bürgerschaft an. In der Sitzung am 24. 6. 1921 brachte er den Antrag ein, der Senat möge bei der Reichsregierung dahin wirken, daß die alte schwarz-weiß-rote Handelsflagge ohne Gösch beibehalten werde; in der Begründung führte er aus, daß das Ansehen, das diese Flagge im Ausland habe, von entscheidender Bedeutung für den Wiederaufbau der deutschen Handelsschiffahrt sei. Nach erregter Debatte, in der Wilhelm Kaisen und →Alfred Faust den gegensätzlichen Standpunkt vertraten, wurde der Antrag mit 50 gegen 37 Stimmen angenommen. Im Winter 1931–32 machte K. eine längere Vortragsreise durch die USA, wo er auf zahlreichen Veranstaltungen nicht nur für die wirtschaftlichen Belange des Lloyd warb, sondern vor allem auch zur Förderung der deutsch-amerikanischen Freundschaftsbeziehungen beitrug. Im Mai 1932 trat er in den Ruhestand und zog nach Gnadau. An seine Tat erinnern der auf Senatsbeschluß vom 31. 5. 1955 benannte „Kapitän-König-Weg" im Ortsteil Oberneuland und eine Bronzetafel im Neuen Rathaus in Bremen; 1938–45 hieß das Gymnasium am Leibnizplatz „Kapitän-König-Schule".

W D. Fahrt d. Dtld., 1916 (*P*); Dt. Seefahrt. Zusammengest. v. A. v. Trotha u. P. K., 1928; Fahrten d. U-Dtld. im Weltkrieg, 1937.

L BN 11. 7. 1916 ff., 17. 7. 1916 (*P*), 24. 8. 1916 ff., 26. 8. 1916 (*P*) ff., 11. 12. 1916, 9. 7. 1931, 10. 9. 1933 (*P*), 15. 9. 1933, 23. 8. 1936 (*P*); Norddt. Lloyd Bremen, Jb. 1916–17, 1917, S. 245 ff. (*P*); O. Weddigen, D. erste Handels-Unterseeboot „Dtld." u. sein Kapitän P. K., 1916; Rhdb.; C. Hilker, D. Handelstauchboot „Dtld.", in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 1, S. 34 ff.; O. Müller, „U-Dtld." in Amerika, in: ebd., Jg. 1938, S. 203 ff.; D. Rudloff, Taten u. Träume, in: Merian (Kiel), Jg. 10, 1957, H. 7 (*P*); WK 17.–18. 6. 1966.

P Relief v. V. Kopytko u. H. Petermann n. Entwurf v. → B. Hoetger (Böttcherstraße, Bremen).

268 Reinhard Hardegen

Korff, *Adalbert* Oskar Ernst, Kaufmann, * 29. 7. 1860 Wesel, † 16. 1. 1943 Bremen. (ev.)

Aus e. in Westfalen u. im Rheinland beheimateten Beamtenfam.; *V* Dr. med. Friedrich (1820–92), Oberstabsarzt in Wesel, dann Gen.arzt in Hannover, *S* e. Majors; *M* Luise Wendelstadt aus Wetzlar; ∞ 1) Bremen 25. 4. 1894 Helene Brauer (1872–1902), 2) Lübeck 15. 1. 1907 Luise gen. Isa (1880–1941), *T* d. Oskar Rösing u. d. Sophie Nahmmacher; 2 *S*, 1 *T* aus 1), 1 *S*, 1 *T* aus 2).

Sowohl der Zufall, der sein Abitur an einem humanistischen Gymnasium Hannovers um ein halbes Jahr hinausschob und ihn so von den meist zur Universität gehenden Kameraden trennte, als auch der Einfluß von Gustav Freytags „Soll und Haben" weckten in K. den im binnenländischen Freundes- und Verwandtenkreis verwundert aufgenommenen Entschluß, Kaufmann zu werden. Seine Schulbildung war gerade keine günstige Voraussetzung für den praktischen Kaufmannsberuf, doch trotz der schweren Anfangszeit stand er vom November 1879 an eine zweijährige Lehrzeit bei H. Bischoff & Co. in Bremen durch. Nach seinem Militärjahr wollte er zunächst als Pflanzer-Assistent nach Sumatra gehen, doch eine plötzliche Vakanz in dem 1866 von → Hermann Melchers gegründeten Chinahaus Melchers & Co., Hongkong, ließ ihn sich im Bremer Stammhaus C. Melchers & Co. bewerben, und acht Tage später war er auf dem Wege nach Ostasien. Von Ende 1882 bis 1906 mit nur zweimaligem

Heimaturlaub hat K. in Shanghai für Melchers & Co. gearbeitet. 1892 Handlungsbevollmächtigter, 1894 Teilhaber, konnte er es sich als sein wesentliches Verdienst anrechnen, daß von den 90er Jahren an das Chinahaus einen neuen Aufschwung nahm. Zielbewußt baute er die Arbeitsgebiete durch die Aufnahme neuer Exportartikel, die Errichtung weiterer Niederlassungen in Tientsin, Chinkiang und Jchang sowie die Anlage von Lade- und Löscheinrichtungen in Shanghai aus. 1883 hatte die Firma die Vertretung von vier Dampfergesellschaften und etwa sieben Versicherungsgesellschaften, 1906 war deren Zahl auf neun bzw. fünfundzwanzig gestiegen. Starken tätigen Anteil hatte K. sowohl schon im Anfang als Shipping Clerk als dann auch als Chef der Firma an der Einführung der Ostasiatischen Postdampferlinie des Norddeutschen Lloyd – Melchers & Co. hatten die Generalvertretung für den Lloyd in Ostasien und der Südsee –, und er regte auch erfolgreich die gemeinsam von Lloyd und Melchers betriebene Dampferlinie auf dem Jangtse an.

Bei der wachsenden Bedeutung des deutschen Handels und der Notwendigkeit, die deutschen Interessen in und außerhalb von Shanghai zusammenzufassen, um geschlossen gegen die Bestrebungen anderer Nationen, besonders der Engländer, auftreten zu können, bewirkte K. aus nationalen und praktischen Gesichtspunkten heraus die Deutsche Vereinigung (später: Deutsche Handelskammer) in Shanghai, die unter Ausschluß amtlicher Beeinflussung und in enger Zusammenarbeit mit dem Ostasiatischen Verein in Hamburg die deutschen Angelegenheiten vertreten sollte. In den meisten anderen Vertragshäfen, auch in Japan, folgte man dem Beispiel. K.s ausgeprägtes Nationalgefühl zeigte sich auch sonst in der Förderung des Deutschtums, führte aber zu keinen Übersteigerungen; er blieb auch gegenüber den Angehörigen Englands – dem er politisch mißtraute – stets fair. Das Ansehen, das er als Chef von Melchers & Co., holländischer Konsul, Präsident des Deutschen Klubs und der Deutschen Vereinigung, Gründer der deutschen Gemeinde in Shanghai und Vertrauensmann der deutschen Regierung für Mobilmachungsfälle besaß, zeigte sich auch in ⊙→ Heinrich Wiegands Angebot, er solle 1906 sein Nachfolger als Generaldirektor des Lloyd werden. K. verzichtete aber schließlich und nahm die von Hermann Melchers angebotene Teilhaberschaft im Bremer Stammhaus an.

Auch in der Hansestadt galt K.s Hauptinteresse den Handelsbeziehungen mit China. Daneben wählte eine Reihe großer Industrieunternehmen, Banken und Versicherungsgesellschaften den erfahrenen Auslandskaufmann in ihren Aufsichtsrat; so war er u. a. Mitglied des Aufsichtsrats des Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik und der Norddeutschen Hütte AG. Er saß auch im geschäftsführenden Ausschuß des Ostasiatischen Vereins Hamburg-Bremen und gehörte dem Vorstand des Verbandes für den Fernen Osten in Berlin an. In Bremen wurde er Mitglied der St.-Jacobi-Majoris-Brüderschaft. Es gelang K. und den übrigen Teilhabern des Hauses Melchers, die schweren Kriegsjahre und ihre Folgen zu überwinden und sowohl die Bremer Firma als auch die in China – wo jeder deutsche Besitz enteignet war – wiederaufzubauen. In seinen späteren Jahren konnte er sich wieder mehr seinen literarischen Interessen widmen. Seit 1909 stellvertretender Vorsitzer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, übernahm er 1924 als Nachfolger → August Nebelthaus deren Vorsitz. Er veranlaßte den Ersatz der Ruderrettungsboote durch moderne Motorrettungsboote, von denen eines auf seinen Namen getauft wurde. Ein Modell dieses Bootes wurde anläßlich des 70jährigen Bestehens der Gesellschaft Adolf Hitler als ihrem Schirmherrn in Berlin überreicht; doch trotz des Echos, das dieser offizielle Akt in der bremischen Presse zu der Zeit und später fand, zeigen Erzählungen und Anekdoten aus dem Familienkreis, daß K. sich schon an diesem 14. 11. 1935 vom Nationalsozialismus, von dem er in der Notzeit der 20er Jahre Rettung für Deutschland erhoffte, distanziert hatte. K. war bis 1940 Teilhaber der China-Firma; dem Stammhaus gehörte er bis zu seinem Tode an, wenn er auch seine Tätigkeit, namentlich nach einer Beinamputation in den letzten Jahren einschränken mußte. Er bleibt als bedeutender Bremer Kaufmann im Gedächtnis, als kritischer Beurteiler, der sich unerschrocken für das einsetzte, was er als Recht erkannt hatte, wobei ein liebenswürdiger Humor jede Schärfe milderte.

W Lebenserinnerungen, (ungedr. Ms. im Bes. d. Fam.) 1930.

L Rhdb. (*P*); BN 17. 1. 1943 (*P*); 150 J. C. Melchers & Co. Bremen – 90 J. Melchers & Co. China, o. J. (1956); D. Glade, Bremen u. d. Ferne Osten, 1966, S. 115 ff.

P Büste v. H. Kubica (ca. 1935) (im Bes. d. Fam. u. im Bes. d. Dt. Ges. z. Rettung Schiffbrüchiger, Hauptverwaltung, Bremen).

269 Dieter Glade

Korff, Wilhelm *August,* Kaufmann und Industrieller, * 11. 7. 1845 Bremen, † 25. 8. 1914 ebenda. (ev.)

V Christian August (1812–85), seit 1838 Kaufm. in Bremen, S e. Goldarbeiters in Fürstenau (Kr. Höxter); M Anna Dorothea († 1884), T d. Kaufm. Johann Friedrich Woerdemann in Bremen u. d. Dorothea Margaretha Wachtendorff; ∞ Neuwied 6. 5. 1881 Agathe Winz; 2 S, 2 T, u. a. Dr. phil. Hermann August (1882–1963), 1925–52 o. Prof. d. neueren dt. Lit.gesch. in Leipzig.

K.s Vater, der vor 1865 eine Mineralöl- und Kolonialhandlung betrieben hatte, erwarb in diesem Jahre die Mineralöl- und Paraffinfabrik H. Waltjen & Co. von Nicolaus Heinrich Waltjen, einem Bruder des Industriellen ⊙→ Carsten Waltjen, und Carl Eduard Meyer sen., dem maßgeblichen Geldgeber dieses Unternehmens, der sich allerdings einen gewissen Einfluß in der nun entstehenden Petroleumraffinerie erhielt. Die Fabrik, die zunächst unter Waltjens Leitung Paraffine und Kohlenöle aus bituminöser Kohle herstellte und anfangs wohl für den Export arbeiten wollte, hatte sich nach der Entdeckung des amerikanischen Erdöls 1859 auf diesen neuen Rohstoff als Ausgangspunkt der Produktion umstellen müssen. K. trat am 1. 3. 1869 in das am 13. 8. 1867 eröffnete Handlungs- und Fabrikgeschäft Christian August Korff ein. 1870 erweiterte sich mit dem Eintritt seines Schwagers Adolf Friesland die Zahl der Inhaber auf drei. Unter maßgeblicher Leitung K.s baute die Raffinerie ein umfangreiches Programm an Spezialölen auf. Nach 1877 lag das Schwergewicht zunächst auf dem sog. Kaiseröl, einem explosionssicheren Leuchtpetroleum. Dieses Produkt machte die Firma in allen Teilen Deutschlands bekannt. Seit 1881 legte K. im Zusammenhang mit der wachsenden Industrialisierung den größeren Wert auf den Ausbau des Mineralschmierölsektors. In dieser Sparte entwickelte er ein weltweites Vertriebssystem, das von Norwegen bis Sansibar und von Mexico bis Japan reichte. In Deutschland sorgten größere Filialgeschäfte in Berlin, Hannover, Breslau, Braunschweig, Magdeburg und Dresden, nach 1893 auch in Frankfurt am Main und Leipzig, für eine schnelle Belieferung der Kosumenten. Das Unternehmen auf der Stephanikirchenweide hatte 1887 eine Gesamtausdehnung von 5,2 ha und beschäftigte 110 Arbeiter mit der Raffinierung von ca. 15 000 Tonnen Tonnen Rohöl und 1 500 Tonnen Naphta jährlich. Die finanzielle Entwicklung verlief langsam aufwärts, trotz harter amerikanischer Konkurrenz und aufreibender Kämpfe mit den bremischen Behörden, die keine Schiffe mit Rohöl in den Häfen duldeten. K. wich daher bis 1870 nach Brake (Unterweser), später nach Nordenham (Kr. Wesermarsch) aus, wo er bis 1891 eine große Tankanlage mit sechs Tanks zu je 1,24 Mill. Liter errichtete. Es fehlte ihm jedoch an Geldmitteln für die vielen Neuerungen, besonders auf dem Gebiet des Tanktransportsystems, das sich nach 1885 durchsetzte. Nach dem Tode seines Schwagers Friesland (1883) und seines Vaters (1885) leitete K. die Geschicke der Raffinerie allein. Im Jahre 1887, dem Beginn der Expansion der Standard Oil Company nach Europa, entschloß er sich, die finanzielle Basis seiner Firma zu verbreitern. Vier Bremer Kaufleute, Carl Eduard Meyer jun., Friedrich Theodor Lürman, Johann Georg Wolde und → Geo Plate schossen insgesamt wahrscheinlich 910 000 M in die AG ein, die am 21. 5. 1887 unter dem Namen Petroleum-Raffinerie, vorm. August Korff gegründet wurde. Die neuen Kapitalien dienten hauptsächlich dem Ausbau der Transportmittel, also für Eisenbahntankwagen, Tankleichter, eine Tankanlage in Nordenham und den Bau eines eigenen Tankdampfers (1892). Mit einem größerem Vorratslager und einem Tankdampfer hätte sich die Raffinerie zu einer unabhängigen Größe auf dem europäischen Mineralölmarkt entwickeln können. Seit 1890 betrieb sie auch Einfuhr und Versand von raffiniertem Öl, der Domäne der Standard Oil Company. Am 10. 4. 1893, kurz vor Inbetriebnahme des Tankdampfers „August Korff", wurde die von der Standard Oil Company, ⊙→ Franz und → Carl Schütte sowie Wilhelm A. Riedemann 1890 gegründete Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft durch Kauf der Anteile K.s Mehrheitsbesitzer des sich auf 1,5 Mill. M belaufenden Aktienkapitals. Die Gesellschaft übernahm den gesamten Einkauf und Vertrieb der Produkte. Damit ging die unabhängige Marktpolitik K.s zuende. Er mußte sich auf die Herstellung des Verkaufserfolges Kaiseröl und mineralischer Schmieröle beschränken und sich einem Importlimit beugen. Am 1. 7. 1910 schied er aus dem Vorstand aus. Heute ist das Werk Teil der ESSO AG; die Raffinerie arbeitete noch bis 1967 an derselben Stelle, an der K. und sein Vater sie erbauten.

L Petroleum-Raffinerie vorm. August Korff Bremen (Festschr.), o. J. (ca. 1905); Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (P); R. Hidy u. M. Hidy, History of Standard Oil Company (New Jersey). Pioneering in Big Business 1882–1911, 1955; H. F. Williamson u. A. R. Daum, The American Petroleum Industry, Bd. 1: 1859–1899 The Age of Illumination, 1959; E. Hieke, W. A. Riedemann. Anfang u. Aufstieg d. dt. Pe-

troleumhandels in Geestemünde u. Hamburg 1860–1894, 1963; W. Weber, Erdölhandel u. Erdölverarbeitung an d. Unterweser 1860–1895, 1968.

P Photo (StA Bremen).

270 Wolfhard Weber

Krages, *Louis,* Kaufmann und Industrieller, * 29. 7. 1875 Bremen, † 15. 5. 1955 ebenda. (ev.)

V Louis (1847–1918), Küpermeister in Bremen, *S* d. Arbeitsmannes Hans Henrich Grages (* 1813) aus Nordbruch Gem. Rehren (Kr. Gfsch. Schaumburg), d. 1843 d. brem. Bürgerrecht erwarb, u. d. Anne Dorothe Wilhelmine Gutkese aus Wildeshausen (Kr. Oldenburg Oldb); *M* Catharine (1853–1933), *T* d. Hermann Diedrich Behrens in Bremen-Woltmershausen u. d. Catharine Malzen; ∞ 1) Bremen 11. 10. 1902 Meta Margarethe Ickler (1876–1936), 2) Bremen 13. 10. 1937 Charlotte Rost (* 1912) aus Berlin; 4 *S* aus 1), u. a. Carl Louis (1904–66), Kaufm., Inh. d. Holzimportfa. Carl Louis Krages u. e. Hobelwerkes in Lübeck-Schlutup, Hans (* 1906), Kaufm., Inh. d. Harburger Hobelwerke L. Krages & Co. in Hamburg-Harburg, Hermann D. (* 1909), Industriekaufm. in Bremen, dann in Chur/Schweiz, 1 *S* aus 2).

Nach eigenen Aufzeichnungen erwachte bei K. schon in früher Jugend die Sehnsucht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Mit 19 Jahren hatte er seinen Entschluß gefaßt. In der Lehre bei einer Bank in Bremen, kam er mit dem Holzimport in Berührung, als er das Holzlager eines in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Unternehmens am Hafen im Auftrag seiner Firma überwachen sollte. Er erzählte wohl einmal: „Mein Lehrherr gab mir Geld für eine Angel, damit ich mir die Zeit vertreiben konnte. Aber ich kaufte mir davon einen Zollstock . . ." Am 1. 7. 1901 gründete K. gemeinsam mit Franz Zenker die Firma Krages & Zenker als Holzimporthandelsgeschäft. Auf vielen Reisen zur Kundschaft erwarb er sich die ersten Branchenkenntnisse. „Ungleichheit in der Denkweise" verursachte schon nach einem Dreivierteljahr die Auflösung der Verbindung, und K. führte das Geschäft unter eigenem Namen weiter. Er hat diesen Zeitpunkt immer als den eigentlichen Beginn angesehen. Mit kleinem Kapital und von Anfang an sehr großem Einkauf ging er mit einem Wagemut ans Werk, den er später recht kritisch beurteilte und mit seinen erst 25 Lebensjahren entschuldigte. Nach seiner Volksschulbildung und Lehrabschlußprüfung trachtete K. neben der kaufmännischen Aufbauarbeit danach, sein allgemeines Wissen zu erweitern, las viel, trieb Sprachstudien und beschäftigte sich mit Geschichte und Philosophie. Ein kaufmännisches Vorbild, dem er mit Respekt hätte nacheifern können, entbehrte er sehr, wie er später oft erzählt hat. Gelegentlichen guten Ratschlägen zu folgen, hinderte ihn sein starker Hang zur Eigenwilligkeit, der im Alter die Zusammenarbeit mit ihm nicht leicht machte. Weil er für Fehlentscheidungen aber stets sich selbst verantwortlich machte, hat er aus dem Sichdurchbeißen nach seinen eigenen Worten wertvolle Erfahrungen gesammelt. Im Jahre 1902 betrug der Umsatz der Firma aus Einkäufen in Schweden, Finnland und Rußland 482 000 M, nach zehn Jahren 4,4 Mill. M. Sein Kapital hatte K. verzehnfacht. Bis dahin betrieb er nur den Handel; das Hobeln der Importware und das Herrichten für die Wünsche des deutschen Marktes ließ er in Lohnarbeit von der Firma Logemann & Wardenburg ausführen. Im Juli 1912 nahm er sodann ein eigenes neu gebautes Hobelwerk im Industrie- und Handelshafen (jetzt: Industriehäfen) in Betrieb, das das größte seiner Art in Europa wurde. Bereits 1907, als mit dem Bau des Hafens begonnen wurde, hatte K. dort ein Gelände auf 60 Jahre gemietet; kurz nach dem 1. Weltkrieg erwarb er es in einer Größe von 240 000 Quadratmetern. Für das ganze Jahr gecharterte Dampfer hatten schon seit 1903 sein Holz aus den Exportländern geholt. 1918 kaufte K. die Lübecker Firma Emil Meyer, die später nach Lübeck-Schlutup verlegt wurde. Für die Bearbeitung deutschen Holzes aus Bayern, Sachsen, Thüringen und Schlesien und den Verkauf ins Ruhrgebiet errichtete er 1921 ein Hobelwerk in Worbis. Im Oktober 1921 gründete er mit dem Bremer Holzkaufmann Diedrich Kriete (Miltenberg & Kriete) in Königsberg die Firma Krages & Kriete, die ein dortiges Säge-, Schäl- und Furnierwerk der Firma Pick übernahm und dann auch Sperrholz, Zigarrenkisten und -kistenteile herstellte. 1924 übernahmen Krages & Kriete die Leipziger Zigarrenkistenfabrik Gebr. Röder und führten sie weiter unter dem Namen Kistenfabrik Röder GmbH, Leipzig-Lindenau. 1925 folgte mit überwiegender Beteiligung die Gründung einer GmbH in Cuxhaven, die Fischkisten und Besenstiele anfertigte. Um 1926 erwarb K. die Aktienmehrheit der Harburger Hobelwerke. Bei allen Unternehmen zeigte sich ein enger Verbund mit dem dominierenden Stammhaus in Bremen. Ohne Zweifel haben Gründe der Marktbeherrschung oder mindestens der Marktbeeinflussung ihre Rolle gespielt. Aber die früh erworbene Führung im deutschen Holzimport ist stets mehr eine geistige als eine solche der wirtschaftlichen Macht gewesen. Das offenbarte sich in der sehr häufigen Schonung schwach gewordener Konkurrenten

und in dem Verzicht auf Gegenangriffe, die für den Angreifer meistens vernichtend hätten sein können. K.' Ziel war die Ordnung und Erhaltung eines stetigen, gesunden Marktes, wobei er oft gegenüber dem Ausland die gesamte Front des deutschen Holzimports verteidigt hat. Instrument dafür war ihm auch die über drei Jahrzehnte währende absolute Führung des 1916 durch seine Initiative gegründeten Vereins Deutscher Holzeinfuhrhäuser e.V. Daneben leitete er die örtlichen Organisationen in Bremen und im Wesergebiet. Die kodifizierten „Handelsgebräuche und Verkaufsbedingungen" des deutschen Holzimports gehen auf ihn zurück. Anlaß für K.' Vereinstätigkeit ist aber der Beginn von Lohnverhandlungen vor dem 1. Weltkrieg gewesen, in denen er eine arbeiterfreundliche, vermittelnde Rolle übernahm. Das persönliche Verhältnis zu beinahe jedem seiner zeitweise 500 Arbeiter und Angestellten beeindruckte Besucher. Von Beginn des 2. Weltkrieges bis zu der Vernichtung des Bremer Werkes 1944 hat er jede Nacht auf einfachem Feldbett bei seinem Werkluftschutz verbracht und nach jedem Bombenangriff auf den im Herzen des Hafens liegenden Betrieb beim Retten und Löschen mit Hand angelegt. „Wenn meine Leute mein Eigentum schützen, muß ich selbstverständlich bei ihnen sein." Den Wiederaufbau seines Unternehmens nach dem Kriege meisterte er in einer erstaunlichen Leistung und in einem Alter, in welchem andere Menschen sich vom tätigen Leben zurückzuziehen pflegen. K. war eines der letzten Beispiele bremischen Kaufmannstums, dem es gelang, eine mit geringen Mitteln selbst gegründete Personalfirma in einer einzigen Generation zu einem Unternehmen von europäischer Geltung und zu einer in Deutschland beherrschenden Stellung zu entwickeln und, was der besondere Stolz des Inhabers bis an sein Lebensende war, als Personalfirma zu erhalten. Ursache dieses Erfolges waren Drang zu Freiheit und Selbständigkeit, ständiges Bemühen um die eigene Ausbildung mit unerbittlicher Selbstkontrolle, Fleiß und Organisationsbegabung, sehr nüchternes Urteil gegenüber wirtschaftlichen Erscheinungen und auch gegenüber Menschen. Der kaufmännische Instinkt wurde ergänzt durch ein in unermüdlicher, das Privatleben fast erdrückender Arbeit zusammengetragenes Wissen, das sich nicht nur auf das Rüstzeug der Branche erstreckte. Für das Wohl Bremens hat er das meiste durch seine vielfältige Mitarbeit in der Handelskammer getan. Wenn er sich auch beharrlich weigerte, repräsentative Ämter zu übernehmen, so widmete er den Angelegenheiten seiner Vaterstadt dennoch viel Interesse und Arbeit. Er hatte sehr strenge Ansichten darüber, was ein Bremer tun mußte oder nicht tun durfte.

L K. Löbe, Bremens Holzwirtschaft, 1943; ders., Dt. Holzeinfuhr. Aus Gesch. u. Gegenwart, 1956; BN 17. 5. 1955; WK 17. 5. 1955.

271 Karl Löbe

Krüder, Justus *Bernhard,* Richter, * 20. 11. 1865 Bremerhaven, † 25. 1. 1958 ebenda. (ev.)

V Ludwig (1829–1910) aus Tettens (Kr. Friesland), Kaufm. u. Sparkassendir. in Bremerhaven; M Magdalene Brauer (1831–96) aus Groß Fedderwarden Gem. Langwarden (Kr. Wesermarsch); ∞ 1905 Christine Thomsen; 1 *S,* 3 *T.*

Nach dem Besuch der Realschule und des Progymnasiums in Bremerhaven legte K. in Oldenburg (Oldenburg) die Reifeprüfung ab und widmete sich anschließend in Freiburg und Berlin dem Studium der Rechte, das er 1888 mit der 1. Staatsprüfung abschloß. Dem Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim Inf.Regt. 79 (Gibraltar) in Hildesheim und der Referendarzeit an verschiedenen Gerichten der Provinz Hannover folgte 1893 die 2. Staatsprüfung am Kammergericht in Berlin. Als Gerichtsassessor arbeitete K. in Bremerhaven-Lehe, Bremerhaven-Geestemünde, Hannover und Aurich. In das Richterkollegium der Hansestadt gewählt, trat er 1897 vom preußischen in den bremischen Justizdienst über. Von Anfang an war er am Amtsgericht Bremerhaven tätig, ab 1903 als aufsichtführender Richter. Als ausgebildeter Jurist mußte er auf wesentlichen Gebieten entscheidend umlernen, als das Bürgerliche Gesetzbuch, das Reichsgesetz über Freiwillige Gerichtsbarkeit, das Handelsgesetzbuch, die Grundbuchordnung und andere Gesetze am 1. 1. 1900 in Kraft traten, zu deren Studium besondere, von Hochschullehrern abgehaltene Kurse veranstaltet wurden. Die heute in großem Umfang den Rechtspflegern zugewiesenen Aufgaben waren noch allein den Richtern überlassen, so daß K. etwa das Bremerhavener Grundbuch mit angelegt hat. Neben seiner Tätigkeit als Zivilrichter wirkte er insbesondere als Vormundschaftsrichter sowie als Vorsitzer der detachierten Kammer für Handelssachen des Landgerichts Bremen in Bremerhaven, später des neu gebildeten Mieteinigungsamts und des Tarifschiedsgerichts für die deutsche Hochseefischerei; außerdem war er viele Jahre Vorsitzer des Seeamts Bremerhaven. K., der in allen drei Unterweserorten großes Ansehen genoß, war ein gütiger Mensch, lebensklug und zurückhaltend, die Verkörperung dessen, was der Staatsbürger

sich unter dem unabhängigen Richter vorstellt. Dem politischen Streit ist er aus dem Wege gegangen: er hielt eine Stellungnahme in der Öffentlichkeit für unvereinbar mit seinem Amt. 1933 trat er in den Ruhestand. Wie sein Vater in den Jahren 1875–80, so war K. 1920–30 Verwaltender Bauherr der Vereinigten Protestantischen Gemeinde zur Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche. Dem Kirchenkampf nach 1933 war er nicht mehr ausgesetzt; seine Haltung in der folgenden Zeit entsprach seinem stillen und geprägten Wesen.

L Nordsee-Ztg. 19. 11. 1955 (*P*), 27. 1. 1958 (*P*).

272 Hans Helmuth Hoffmeyer

Kühtmann, *Alfred* Friedrich, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 24. 3. 1847 Bremen, † 12. 1. 1931 ebenda. (ev.)

V Johann Friedrich Conrad, Kaufm. in Bremen, Gründer (1877) d. Großen Dt. Reichsbundes z. Schutze d. Tiere (seit 1908: Bremer Jugendbund z. Schutze d. Tiere); *M* Elise Dorothea Mehrtens; *Ov* Johannes Heinrich Christian, Inh. d. Verlagsbuchhandlung J. Kühtmann in Bremen.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums studierte K. Rechtswissenschaft an den Universitäten Würzburg, Heidelberg und Berlin. Nach dem siebten Semester promovierte er in Heidelberg; Anfang Juli 1872 legte er die juristische Prüfung am Oberappellationsgericht in Lübeck ab. Durch Senatsbeschluß vom 12. 7. 1872 wurde er als Sachführer (Rechtsanwalt) bei den bremischen Gerichten und dem Oberappellationsgericht zu Lübeck zugelassen und am 25. 10. 1878 als Notar bestallt. Neben seinem Beruf, den er bis Dezember 1904 ausübte, trat K. u. a. in der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins hervor; 1878–1913 wirkte er in ihrem Vorstand, davon 29 Jahre als Rechnungsführer. Am längsten war er in dem von ihm 1895 gegründeten Bremer Tierschutz-Verein aktiv tätig, dessen Schriftführer er seit 1905 war und dem er später als Ehrenvorsitzender angehörte.

K.s wissenschaftliche Neigungen galten in erster Linie der bremischen Rechtsgeschichte und später auch der Philosophie. Auf dem Gebiet der letzteren ist er mit zwei Büchern hervorgetreten: 1901 mit einer Monographie über den in Deutschland zu Unrecht wenig bekannten französischen Philosophen Maine de Biran (1766–1824) und 1911 mit einer in den von Richard Falckenberg herausgegebenen „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte" erschienenen Schrift „Zur Geschichte des Terminismus". Stark von der Psychophysik Helmholtz', Fechners und Wundts beeinflußt, untersucht er Maine de Birans „effort voulu", der später für die Lebensphilosophie Bergsons und auch für die französische Existenzphilosophie Bedeutung gewann, hauptsächlich unter dem Blickpunkt des Zusammenhangs mit und der Gegnerschaft zu dem Sensualismus Condillacs sowie unter dem des Psychologismus. Jedoch hebt er auch die ethische und metaphysische Schlußfolgerung Maine de Birans hervor, daß „in der unbestrittenen Möglichkeit, daß der Wille sich vom Zwang der Leidenschaft befreien, die Seele der affectiven Modi Herr werden kann, die moralische Freiheit" liege. Anders als Maine de Biran hält K. das Wollen nur für eine psychologische Tätigkeit, wenn auch die ursprünglichste. Auch in der Abhandlung „Zur Geschichte des Terminismus", in der er die Fortwirkung des mittelalterlichen Nominalismus bei Occam, Condillac, Helmholtz und Mauthner untersucht, zerlegt er das Universalienproblem in fünf Einzelprobleme, von denen vier psychologischer Natur sind, während das fünfte in den Bereich der Metaphysik führt. Aber die Antwort auf diese fünfte Frage, inwieweit das begriffliche Denken zu metaphysischen Erkenntnissen führen könne, bleibt ebenfalls im Psychologischen stecken; denn für K. hat das Sein „keine andere Wirklichkeit als die Gesamtheit der Erscheinungen, in denen es sich verwirklicht", und „Sein ist nur die begriffliche Zusammenfassung aller bewußten und unbewußten Vorgänge in ihrer stetigen Aufeinanderfolge".

Bedeutsamer als für die Philosophie ist das Wirken K.s für die bremische Rechtsgeschichte. In den Sitzungen der Historischen Gesellschaft hat er 23 Vorträge und Referate gehalten, die zum Teil seinen Veröffentlichungen im „Bremischen Jahrbuch" zugrunde liegen. K. begann mit einer kirchenrechtlichen Arbeit über „Die Bremische Kirchenordnung von 1534" (1876). Der Aufsatz „Der Nicolaische Kirchenstreit" (1880) bringt eine sehr klare und übersichtliche Darstellung dieses Streites um die Rechtsstellung der Domgemeinde zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die dritte kirchenrechtliche Abhandlung „Geistliches Recht und geistliche Gerichtsbarkeit in Bremen" (1888) läßt das Thema anklingen, dem K. sich mit besonderer Wärme und Neigung widmete, die Rezeption des römischen Rechts in Bremen. Otto v. Gierke hat in seine „Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte" zwei Arbeiten K.s aufgenommen: „Die Romanisierung des Civilprozesses in der Stadt Bremen" (1891) und die „Geschichte der bremi-

schen Stadtvogtei" (1900). Besonders eingehend wird in letzterer Schrift das Verhältnis der vogteilichen Gerichtsgewalt zu der des Rates erörtert und dargelegt, wie sich die Ratsgerichtsbarkeit aus der Stellung des Rates als Schiedsgericht, Vollstreckungsorgan und Berufungsinstanz entwickelt hat. Im Zusammenhang mit diesen beiden Schriften stehen die Abhandlungen „Die Statuta reformata und der Codex glossatus" (1892) und „Geschichtliche Skizze der Auflassungen in Bremen seit 1541" (1909), die → George Löning mit Recht als eine rein verfassungsgeschichtliche Studie bezeichnet. Neben diesen bedeutsamen rechtshistorischen Darstellungen erschienen kleinere Aufsätze über Einzelgeschehnisse der bremischen Geschichte, die K. jeweils in den größeren rechtshistorischen Zusammenhang zu rücken verstand: „Burchard Lösekanne und Statius Speckhahn" (1883), „Die Aufhebung des Elsflether Zolls" (1895) und „Eine neue Beurteilung des Vassmerschen Prozesses" (1896). In seinem geistreichen Vortrag „Bremen und die französische Revolution" (1889) behandelte er vor einem größeren Kreis die Einwirkung dieses welthistorischen Ereignisses auf Bremen. Für die „Bremische Biographie des 19. Jahrhunderts" (1912) schrieb er neun Beiträge. Seine letzte Veröffentlichung widmete er einem umfangreicheren Nachruf für ⊙→ Albert Hermann Post (1914). K.s Vortrag „Bremen und die französische Revolution" läßt erkennen, wie er seine Aufgabe sah: „Die Betrachtung des lokalgeschichtlichen Forschers geht von dem Einzelnen aus . . . Stets aber münden die lokalgeschichtlichen Studien in den Gang der weltgeschichtlichen Ereignisse ein." Dieser seiner Aufgabe ist K. gerecht geworden; in der Erforschung der im Gesamtzusammenhang gesehenen Rechtsgeschichte Bremens liegen seine bleibenden Verdienste.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 63 f.

L BN 17. 1. 1931; → G. A. Löning, A. K. als Rechtshistoriker, in: Brem. Jb., Bd. 34, 1933, S. 288 ff.

273 Walther Richter

Künkler, *Rudolph,* Dr. jur., Syndikus des Senats, * 31. 7. 1873 Frankfurt am Main, † 13. 4. 1961 Bremen. (ev.)

V Karl (1842–1912) aus Alpenrod (Oberwesterwaldkr.), Stadtgeometer in Frankfurt am Main; *M* Henriette Baldus (* 1845); ∞ Bremen 8. 10. 1919 Hildegard (1876–1961), *T* d. Arztes ⊙→ Dr. med. Otto Hotzen (1830–99) in Bremen u. d. Marie Haccius (1834–1905) aus Hannover.

K. besuchte das Städtische Gymnasium in Frankfurt am Main und bestand 1892 die Reifeprüfung. Nach zwei Semestern Chemie in Freiburg und Leipzig wechselte er zum Studium der Rechte über, das er in Marburg und Berlin absolvierte und 1896 mit dem 1. Staatsexamen in Kassel abschloß. Der Referendarzeit in Herborn (Dillkreis) und Frankfurt folgten die Promotion in Marburg (1900) und das Assessorexamen in Berlin (1901). Die Richterlaufbahn, die er als Gerichtsassessor beim Amtsgericht Frankfurt zunächst einschlug, gab er im März 1902 wieder auf, um in die bremische Verwaltung einzutreten, deren vergleichsweise ziviler Zuschnitt seiner liberalen Gesinnung besser entsprach als der preußische Staatsdienst. Zunächst kommissarischer Assessor, seit März 1903 Regierungsassessor bei der Zolldirektion, wurde er am 16. 8. 1903 auf seinen Wunsch zur Polizeidirektion versetzt. Hier förderten ihn Senator → Karl Stadtländer, der Vorsitzer der Polizeikommission des Senats, und dessen Vertreter, Senator → Theodor Lürman, die seine außerordentlichen Fähigkeiten erkannten; auf Antrag des letzteren verlieh ihm der Senat am 14. 12. 1906 ausnahmsweise den Titel Regierungsrat. Am 16. 3. 1908 wurde K. anstelle Jules Schröders zum Senatssekretär, am 1. 12. 1909 zum Syndikus des Senats ernannt. Als solcher auch Mitglied u. a. der Justizkommission (1913 ff.), der Handelskommission und der Militärkommission (1915 ff.), bestätigte er seinen Ruf als fleißiger Arbeiter und sachkundiger Jurist. Gutachten, die er als Referent der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten verfaßte, gewannen für die Beurteilung der kirchenrechtlichen Verhältnisse Bremens grundlegende Bedeutung. Ohne Wehrdienst geleistet zu haben, erhielt er im Juli 1918 für seine Verdienste das Eiserne Kreuz.

Durch wissenschaftliche Studien, mehr noch durch die in seiner amtlichen Tätigkeit gesammelten Erfahrungen war K. im Laufe der Zeit Sozialist geworden, hatte bis zum Ende des 1. Weltkrieges aber jedes öffentliche Bekenntnis zur Arbeiterbewegung und jede parteipolitische Bindung vermieden. Es mußte den Senat und die bürgerlichen Kreise Bremens daher auf das äußerste überraschen und befremden, als er Anfang Dezember 1918 der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beitrat – die Mehrheitssozialisten lehnte er ebenso ab wie die Bremer Linksradikalen – und sich der revolutionären Bewegung zur Verfügung stellte. In seiner amtlichen Funktion auch nach Absetzung des Senats und der Errichtung der Sozialistischen Republik Bremen (10. 1. 1919) tätig, gehörte er zum gemäßigten Flügel der

USPD, der die Herrschaft des Proletariats auf der Grundlage der Demokratie anstrebte. Er befürwortete entschieden freie Wahlen zu einer Volksvertretung und bereitete einen entsprechenden Gesetzentwurf vor. Daß die USPD in Bremen in K. einen hervorragenden Politiker und ihren zweifellos fähigsten Kopf gefunden hatte, wurde nach der Eroberung der Stadt durch Regierungstruppen (4. 2. 1919) deutlich. In der Bremischen Nationalversammlung (1919–20), in der die USPD hinter den Mehrheitssozialisten und den Demokraten die drittstärkste Fraktion bildete, vertrat er als Abgeordneter und Fraktionsvorsitzer die Ziele seiner Partei mit ebenso unnachgiebiger Härte wie fundierter Sachkenntnis. Als Mitglied der Verfassungsdeputation lehnte er den von dieser vorbereiteten Verfassungsentwurf, der dann mit Änderungen am 11. 5. 1920 von der Nationalversammlung beschlossen wurde, namens der Minderheit ab, weil er weder das Gemeinwesen nach den Ideen der Revolution umgestaltete noch „der arbeitenden Klasse die entscheidende Stellung in Staat und Gemeinde" übergab. Statt dessen legte K. einen eigenen Entwurf vor, wonach der „Sozialistische Freistaat Freie Hansestadt Bremen" neben der richterlichen Gewalt einen Volksrat als Legislative, acht Ämter für die Vollziehung und Verwaltung sowie einen Großen Arbeiterrat für die Vertretung der Arbeiterschaft bei der Gesetzgebung und Verwaltung besitzen sollte. Die Machtverhältnisse in der Nationalversammlung schlossen eine Billigung dieses Entwurfes allerdings von Anfang an aus. In der ersten auf Grund der neuen Verfassung am 6. 6. 1920 gewählten Bürgerschaft setzte K. als Vorsitzer der nunmehr stärksten Fraktion seinen kompromißlosen Kampf für die USPD fort. → Richard Dunkel hatte, wie er sich später erinnerte, während seiner 12jährigen Amtszeit als Präsident der Bürgerschaft keinen schärferen Kritiker als K., doch schätzte er ihn zugleich als anständigen Gegner, der nicht um Haaresbreite von der Wahrheit abwich, selbst wenn es zu seinem oder seiner Partei Schaden war. K.s politisches Wirken konnte indessen nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen auf seine berufliche Stellung als Syndikus des – aus Demokraten und Mehrheitssozialisten bestehenden — Senats bleiben. Nachdem er die ihm übertragenen Vorarbeiten für die verwaltungsrechtliche Trennung von Stadt und Staat beendet hatte, schied er daher am 30. 6. 1920 aus dem bremischen Staatsdienst. Die Tätigkeit als Rechtsanwalt, die er ein Vierteljahr später aufnahm, war von nur kurzer Dauer: einerseits scheiterte sie finanziell, da seine Klienten ausschließlich dem Arbeiterstand – die Praxis befand sich im Gewerkschaftshaus an der Faulenstraße – angehörten, zum anderen entsprach eine freiberufliche Stellung weder seiner Neigung noch seinen Fähigkeiten.

K. verließ Bremen, um in Gera, wo ihn die USPD zum besoldeten Stadtrat gewählt hatte, am 1. 9. 1921 wieder in die Verwaltung einzutreten. Da er als gewissenhafter Beamter und korrekter Jurist, dem das Gesetz einzige Richtschnur war, in Konflikt mit der lokalen Parteileitung geriet, ging er zwei Jahre später nach Sachsen. Als Ministerialrat und Sachbearbeiter für politische Angelegenheiten im Ministerium des Innern übernahm er schwierige Aufgaben, zu denen auch die häufige Vertretung der Regierung im Landtag gehörte. Dann führte ihn sein Weg an das Oberverwaltungsgericht Dresden, wo er seit dem 1. 1. 1926 als Oberverwaltungsgerichtsrat wirkte. Obwohl sich K. vorübergehend – von der Panzerkreuzer-Kontroverse Mitte 1928 bis zur Bildung der Harzburger Front Ende 1931 – von der SPD trennte, blieb er in seiner Dresdner Zeit überzeugter Sozialdemokrat und trat auf öffentlichen Versammlungen und in der „Dresdner Volkszeitung" für seine Ziele ein. Aber auch hier verwaltete er sein berufliches Amt ohne jede Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit. Gleichwohl versetzten ihn die Nationalsozialisten am 12. 1. 1934 nach 38jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Ihr Versuch, K. wegen seiner Tätigkeit in Bremen zum Kommunisten zu stempeln und ihn der Teilnahme an Gewalttätigkeiten zu beschuldigen, um ihm die gekürzte Pension ganz nehmen zu können, scheiterte jedoch, nicht zuletzt auf Grund der Zeugnisse, die ihm Richard Dunkel, Theodor Spitta und → Hermann Hildebrand ausstellten. Im März 1934 siedelte K. nach Hannover über; von dort kehrte er 1953 schließlich nach Bremen zurück, das er immer als seine zweite Heimat betrachtete.

W D. Selbstschutzhilfe d. Besitzer n. § 859 d. BGB. Jur. Diss. Marburg, 1899; Entwurf e. Verfassungsurkunde, in: Bremer Arbeiter-Ztg. 1. 11. 1919.

274 Wilhelm Lührs

Kulenkampff

1) (Namensänderung durch Ermächtigung d. Kommissars für die Standesämter zu Bremen v. 6. 12. 1928), Alwin *Georg*, Geiger, * 23. 1. 1898 Bremen, † 5. 10. 1948 Schaffhausen/Schweiz, □ Lindenfels (Kr. Bergstraße). (ev.)

Aus e. z. Beginn d. 16. Jh. im Raume Bremen als Töpfer u. Ziegelbrenner nachweisbaren, 1663 v. Bremen-Vegesack n. Bremen übergesiedelten, im 18. Jh. zeitweise in Celle ansässigen Kaufm.-fam.; *V* Dr. jur. Hermann Kulenkampff-Post (1866–1930), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen, *S* d. Kaufm. Julius Kulenkampff (1818–84) in Bremen u. d. Anna (Anne) v. Post (1836–1918); *M* Marie Louise Faber (1869–1950) (∞ 1932 Prof. Dr. Dr. h. c. Alwin Schenck, Forstwissenschaftler in Lindenfels); *Ov* Heinrich (s. 2); ∞ 1) 1920 Ilse Braun (* 1901) aus Moskau (⚮ 1936), 2) 1937 Christa Jenisch gesch. Freifrau v. Schacky (⚮ 1940), 3) 1941 Hanna Hoffmann (* 1917) aus Lübeck; 1 *S* aus 1).

K. ist einer der wenigen Söhne seiner Vaterstadt, die in der großen musikalischen Welt zu prominentem Ansehen und überragender Geltung gekommen sind. Er hat den Weg dahin in verhältnismäßig kurzem und steilem Aufstieg bewältigt und wurde schnell als ein Geiger eigenständiger künstlerischer Prägung gewürdigt. „Er spielt wie ein Herr", so kennzeichnete ihn der französische Dirigent Charles Münch und brachte damit zum Ausdruck, welchen Anteil das kühle norddeutsche Naturell und die souveräne Haltung hanseatischen Bürgertums an K.s geigerischem Persönlichkeitsstil hatten, der freilich auf eine in seiner Zeit unübertroffene violinistische Technik und geistig disziplinierte Musikalität gegründet war. In dem gepflegten Wohlstand des Elternhauses, das sich in altbürgerlicher Gesinnung dem öffentlichen Kulturleben verbunden und verpflichtet fühlte, erfuhr die früh erkannte musikalische Begabung des Knaben alle erdenkliche Pflege. Generalmusikdirektor → Ernst Wendel, selbst Geiger aus Joseph Joachims Schule, übernahm ihn als einzigen Schüler bis zum Beginn des Studiums (1912) bei Willy Heß an der Berliner Musikhochschule. Seit 1916 Konzertmeister der Philharmonischen Gesellschaft in Bremen (beachtetes Debüt mit dem Violinsolo der ersten Brahms-Symphonie), wurde K. gleichzeitig – auch schon im Ausland — als Solist tätig. Aus dem Bedürfnis nach unabhängigem künstlerischen Fortkommen übersiedelte K. 1919 nach Berlin, wo er in einem engen Kontakt zu Carl Flesch und vor allem zu Pablo Casals nachhaltige Anregung und Förderung erfuhr. Ein Erfolg auf dem Kasseler Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins (1923) brachte ihm nicht nur mit einem Schlage 60 Engagements als Solist, sondern auch eine Professur an der Berliner Hochschule ein, unter den damaligen Verhältnissen angesichts seiner 25 Jahre eine ungewöhnlich ehrenvolle Berufung in eine akademische Lehrtätigkeit. Indessen gab K. sie 1926 wieder auf und band sich pädagogisch in Deutschland nur um 1940 noch einmal für die Mitwirkung bei den Potsdamer Sommerkursen des Musikinstitutes für Ausländer. 1943 verlegte er seinen Wohnsitz in die Schweiz und blieb zwar in Deutschland konzertierend tätig, übernahm aber 1944 nach dem Tode von Carl Flesch dessen Nachfolge am Luzerner Konservatorium.

Kammermusikalisch betätigte sich K. nach Anfängen mit einem eigenen Streichquartett (mit Ulrich Grehling, Walter Müller und dem Solovioloncellisten der Berliner Philharmoniker, Arthur Troester) später nur noch in einem Klavierduo mit Wilhelm Kempff und schließlich bis in seine letzte Zeit in einem Klaviertrio mit Edwin Fischer und Enrico Mainardi. In den Jahren seiner Meisterschaft war er der führende deutsche Geiger und stand als Solist in unbestrittener internationaler Geltung. Dabei fühlte er sich den Werken der jüngeren Vergangenheit (Busoni, Debussy, Reger) und der Zeitgenossen (Hindemith, Höller, Honegger, Pfitzner, Ravel, Strawinsky) um nichts weniger verpflichtet als denen der Klassik; seine Wiedergabe des Violinkonzertes von Bartók galt ebenso als eine epochale Interpretation wie die des Beethoven- und des Brahms-Konzertes und der Bachschen Solo-Violinsonaten, die er in seiner Reife erreichte. Seine Uraufführungen des 1938 wieder aufgefundenen späten Violinkonzertes von Robert Schumann (1938) und der beiden Violinsonaten von Wilhelm Furtwängler (1939–40) sowie seine deutsche Erstaufführung des Violinkonzertes von Jean Sibelius mit Furtwängler und den Berliner Philharmonikern (1943) waren künstlerische Ereignisse. Freilich wurde K. auf dem Wege zur vollendeten Beherrschung seines Instrumentes auch zu einer Musikerpersönlichkeit, die über die technische und klangliche Brillanz als materielle Grundlagen virtuosen Geigenspiels hinaus das Kunstwerk bis in die Wurzeln seiner Art zu durchdringen strebte, um es als sein Interpret als die spezifische schöpferische Leistung bewältigen zu können, die es darstellt. Dieses Bemühen um eine Synthese zwischen urwüchsig musikantischer und durchdachter musikalischer Werkdarbietung führte ihn zu der Auffassung, daß für die Wiedergabe eines jeden Kunstwerkes ein diesem gemäßes geigerisches Verhalten erforderlich sei. Immer umfänglicher beschäftigte er sich „mit bewegungsphysiologischen Problemen in Beziehung zu psychologischen Formungsimpulsen des musikalischen Ausdrucks", die systematisch zu erschließen

und methodisch darzulegen, er zuletzt als eine zwingende pädagogische Verpflichtung empfand, „wenn es auch eine äußerst schwierige Aufgabe ist, von innen kommende Impulse und ihre Übertragung auf Muskelgefühle zu beschreiben und eine Gesetzmäßigkeit zu finden". Er ist dabei jedoch nicht über aphoristische Aufzeichnungen, über spieltechnische Fragen und skizzierte Spielanalysen hinausgekommen.

W Geigerische Betrachtungen. N. hinterlassenen Aufzeichnungen bearb. u. hrsg. v. G. Meyer-Sichting, 1952. – Qu.: Nachlaß im G.-K.-Archiv (Städt. Ak. f. Tonkunst, Darmstadt).

L A. Barkhausen, D. Geiger G. K., in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1941, S. 210 f. (*P*); F. Piersig, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 185 ff. (*P*); BN 22. 1. 1963 (*P*), 23. 1. 1968 (*P*); E. Fischer, G. K., in: Diener d. Musik, 1965; W. Strebi, G. K. in Luzern, o. J.

P Büste v. H. Faltermeier (1954) (Saalbau „Die Glocke", Bremen).

275 Fritz Piersig

2) Johann *Heinrich, Kaufmann,* * 6. 10. 1857 Bremen, † 6. 3. 1926 ebenda. (ev.)

V ⊙→ Gustav (1811–78), Kaufm., seit 1835 Teilh. d. Tabakimportfa. Gebrüder Kulenkampff in Bremen, MdBB, *S* d. Kaufm. u. Mitbegründers (1806) d. Fa. Gebrüder Kulenkampff Caspar (1769–1838) in Bremen u. d. Johanne Heineken (1788–1863) aus Bremen; *M* Marie Anna gen. Marianne (1818–95), *T* d. Bgm. ⊙→ Dr. jur. Diederich Meier (1787–1857) in Bremen u. d. Anna Gröning (1786–1860), *E* d. Bgm. Dr. jur. Diederich Meier (1748–1802) u. d. Amelia Smidt (1749–1816); *Ov* ⊙→ Christian Lahusen (1820–98), Kaufm. in Bremen; *B* Prof. Dr. med. Diedrich (1846–1921), Arzt in Bremen, Prof. Gustav (1849–1921), Komponist u. Musikdir. in Berlin; *Vt* → Carl Lahusen; *N* Georg (s. 1), Dr. phil. Walter Kulenkampff (1883–1929), Chemiker, Inh. d. Fa. Dr. Kulenkampff & Co. in Magdeburg, MdR, Dr. jur. Johannes Kulenkampff (* 1901), Vorstandsmitgl. d. Norddt. Lloyd in Bremen, → Diedrich u. → Friedrich Lahusen, → Hans u. → Wilhelm Volkmann; ∞ 15. 10. 1887 Clementine (1863–1932), *T* d. Prof. am Katharinenstift in Stuttgart Christoph Schwab (1821–83) u. d. Margarete v. Post (1831–1906), *E* d. Dichters Gustav Schwab (1797–1850) (ADB XXXIII); 3 *S* (2 ⚔), 3 *T*, u. a. Werner (* 1899), Kaufm., Teilh. d. Fa. Kulenkampff & Konitzky, 1965–66 Präses d. Handelskammer Bremen, Marianne (* 1892) (∞ → Otto Willich, Kaufm.).

K. war elftes von vierzehn Kindern. Seine Jugend verlebte er in dem für die wohlhabenden bremischen Kaufmannsfamilien im 19. Jahrhundert charakteristischen Rhythmus des Wechsels zwischen ländlichem Sommer- und städtischem Winterwohnsitz – in seinem Falle dem Gute Dreilinden in Lesum und dem großen biedermeierlichen Hause der Eltern an der Domsheide in Bremen. Nach der Schulzeit unterzog er sich etwa 1875–78 der Kaufmannslehre bei der Firma C. F. Lahusen, die vor allem das Südamerikageschäft in Häuten und Fellen aus Uruguay und Argentinien sowie in Wolle betrieb. Lehrchef war sein Onkel ⊙→ Christian Lahusen, der in jungen Jahren die südamerikanischen Wollmärkte bereist und den im Hinblick auf den steigenden Einfuhrbedarf der sich stark entwickelnden deutschen Textilindustrie sehr zukunftsreichen Artikel in sein Geschäftsprogramm eingeführt hatte. Darüber hinaus war er bereits 1873 mit der Übernahme der Schmiegerschen Kämmerei und Spinnerei in Neudek in Böhmen den Schritt vom Handel zur Industrie gegangen; als zehn Jahre später unter Beteiligung von K.s älterem Bruder Caspar Gottlieb in Blumenthal die Bremer Woll-Kämmerei gegründet wurde, rief er seinerseits 1884 die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen ins Leben, in der – als Grundstock der späteren Nordwolle – die Firma C. F. Lahusen und das Neudeker Werk aufgingen.

Bei diesen starken kaufmännischen Impulsen aus der engsten Verwandtschaft war es nur natürlich, daß auch K. sich fortan ganz dem Wollgeschäft widmete. Nachdem er im Anschluß an die Lehre von 1878–79 als Einjährig-Freiwilliger beim Inf.Regt. Bremen Nr. 75 seiner Militärdienstpflicht genügt hatte, erweiterte er seine Fachkenntnisse in dem belgischen Wollzentrum Verviers und in London, dem damaligen Weltmarkt für Wolle und Sitz der internationalen Wollauktionen, die K. später regelmäßig besucht hat. Eine Weltreise führte ihn sodann 1883–84 in die Hauptwollerzeugerländer Südafrika, Australien und Neuseeland, wo er auch Wollkäufe für bremische Firmen tätigte. Über San Francisco, Chicago und New York nach Bremen zurückgekehrt, lehnte er ein Angebot seines Onkels ab, die Leitung des Neudeker Werkes zu übernehmen, und gründete anstatt dessen am 1. 7. 1884 mit Carl Louis Konitzky die Firma Kulenkampff & Konitzky als Woll- und Kommissionsgeschäft. Sie betrieb insbesondere das sog. oberländische Geschäft, indem sie von Importeuren aufgekaufte gewaschene Wolle an die Streichgarn- und Tuchindustrie des Binnenlandes vertrieb. Als Konitzky 1891 ausschied, um in die Firma seines Schwiegervaters einzutreten und wohl auch, weil er Bedenken hegte gegen die von K. geplante Umstellung der Firma vom Zweiterhandgeschäft auf den direkten Import überseeischer Wolle, zeichnete K. bis zur

Aufnahme seines Sohnes Christoph als Teilhaber 1913 allein verantwortlich. Wechselvollen Jahren, in denen vor allem die große Krise von 1900–01 die Firma dem Zusammenbruch nahebrachte, folgte eine erstaunliche Entwicklung des Geschäftsvolumens bis zum 1. Weltkrieg. Durch die Einrichtung der Austral-Wollauktionen nach Londoner Muster im Herbst jeden Jahres erhob K. Bremen zum Zentrum des deutschen Wollhandels, in dem seine Firma eine wichtige Rolle spielte. Nachdem im Kriege, der die überseeischen Verbindungen des Hauses unterbrach, K.s Sohn Christoph 1915 gefallen war, nahm er 1921 seinen Schwiegersohn → Otto Willich und 1925 seinen jüngsten Sohn Werner als Teilhaber auf, die die Firma nach seinem Tode fortsetzten.

Auch außerhalb des engeren Geschäftskreises war K. vielseitig tätig. Er saß im Vorstand der Deutschen Wollvereinigung und des Bremer Wollvereins. Seit 1906 Mitglied des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, war er von 1921–25 dessen Vizepräsident. In der Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen war K. zunächst Diakon und von 1913 bis zu seinem Tode Bauherr. 24 Jahre gehörte er dem Vorstand der Inneren Mission an, davon lange als Rechnungsführer und zeitweilig als Vorsitzer. Er vor allem sorgte dafür, daß der Pastor der Inneren Mission → Constantin Frick eine für ihn geschaffene 3. Pastorenstelle an Unser Lieben Frauen und eine Berufung an das Diakonissenhaus erhielt. Im übrigen war K. als überzeugter Vertreter eines positiven Christentums in aller Stille unermüdlich in Werken praktischer Nächstenliebe tätig.

L W. Kulenkampff, J. H. K. 6. 10. 1857–6. 3. 1926. E. Lb., (als Ms. gedr.) 1957 (*P*).

276 Karl H. Schwebel

Kunath, *Arno* Theodor, Pädagoge, * 27. 2. 1864 Neustadt i. Sachsen (Kr. Sebnitz), † 27. 10. 1936 Bremen. (ev.)

V Theodor Alwin, Leinwandfabr. in Neustadt i. Sachsen; *M* Christine Müller; ∞ Bremen 12. 7. 1899 Frieda (1881–1943), *T* d. Lehrers Carl Schindler in Bremen u. d. Marie Kelkenberg; 1 *S*, 3 *T*.

Nach dem Besuch der Bürgerschule in Neustadt i. Sachsen (1870–78) und des Lehrerseminars in Bautzen (1878–84) war K. als Hilfslehrer in Oberneukirch (Lausitz) und Gaußig (Kr. Bautzen) tätig. Seit seiner Kindheit ein ebenso begabter wie begeisterter Turner, nahm er nach der 2. Prüfung (8. 12. 1886) von Mai bis Oktober 1887 an einem Ausbildungskursus der von W. Bier geleiteten Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden teil und bestand die abschließende Fachprüfung. Dem Angebot Carl Lions, des Direktors des städtischen Schulturnens, folgend, ging er dann nach Leipzig, um hier die Stelle des Turnlehrers des Allgemeinen Turnvereins und der I. Bürgerschule zu übernehmen. Das in hoher Blüte stehende Turnwesen der Stadt und der freundschaftliche Verkehr mit Lion und anderen Lehrern gaben ihm vielfache Anregung und Möglichkeit, sich turnerisch und turnpädagogisch weiterzubilden. Auch hörte er an der Universität Vorlesungen über Psychologie und Pädagogik.

Auf Empfehlung von Bier und Lion wurde K. am 1. 1. 1890 als Nachfolger von Rudolf Rakow und Alfred Böttcher Turnlehrer des Allgemeinen Bremer Turnvereins. Dank seiner unermüdlichen Arbeitskraft und seiner umsichtigen turnerischen Leitung erfuhr die Vereinstätigkeit eine rasche Intensivierung und eine Erweiterung auf vielen Gebieten. So wurden auf K.s Anregung neue Abteilungen für einzelne Sportarten (u. a. Fechten, Spiele, Keulenschwingen) und Altersgruppen eingerichtet. Vor allem war ihm die Einführung des Frauenturnens zu verdanken, das sich dann über Bremen hinaus nach Hamburg und Hannover verbreitete. Seit Beginn seiner Tätigkeit in der Hansestadt wirkte K. auch als Turnlehrer der staatlichen und privaten Schulen, die die Räumlichkeiten des Allgemeinen Bremer Turnvereins Auf den Häfen benutzten. Um sich in seinem Beruf fortzubilden, besuchte er seit 1890 regelmäßig die Versammlungen des Nordwestdeutschen Turnlehrervereins und der deutschen Turnlehrer, hospitierte bei namhaften Kollegen und nahm an zwei Kursen der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe unter Alfred Maul teil (1901, 1902). Am 1. 1. 1906 ernannte der Senat K. zum o. Lehrer am Volksschullehrerseminar, dessen Turnunterricht schon seit 1890 in seinen Händen lag; 1915 wurde ihm der Titel Oberturnlehrer verliehen. Wenn das Schulturnen in Bremen vor und nach dem 1. Weltkrieg eine außerordentliche Geschlossenheit und Fortschrittlichkeit erreichte, so war das im wesentlichen K.s Werk. Infolge des Abbaus des Seminars übernahm er 1926 den Turnunterricht der Deutschen Aufbauschule an der Hamburger Straße und leitete daneben, wie bereits in früheren Jahren, Ausbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen, seit 1929 mit der Amtsbezeichnung Seminaroberlehrer. Mit Ablauf des 30. 9. 1931 trat er in den Ruhestand.

Auch neben seinem Beruf wirkte K., der auf Wettkämpfen wiederholt Siege errang (u. a. in München 1889, Therapia/Türkei 1892, Breslau 1894), für das Turnen. Bereits in Bautzen und Oberneukirch Vorturner mehrerer Vereine, wurde er bald nach seiner Übersiedlung in die Hansestadt Turnwart des Verbandes der stadtbremischen Turnvereine, 1894 Geschäftsführer des Bremer Turnlehrervereins und 1909 auch des Nordwestdeutschen Turnlehrervereins. Seit 1894 war er Gauturnwart des Bremer Gaues, seit 1895 Kreisturnwart des übergeordneten V. Kreises der Deutschen Turnerschaft (D.T.). In allen diesen Funktionen hielt K. zahlreiche Übungsstunden und Lehrgänge ab, die das turnerische Leben sichtlich hoben; sein Bestreben war es, namentlich für kleinere Vereine Lehrkräfte auszubilden. 1907 wurde K. zum Schriftführer des Turnausschusses der D.T. berufen. In dieser Eigenschaft hatte er maßgeblichen Anteil an der Vorbereitung des Deutschen Turnfestes in Leipzig (1913), das über 6000 Teilnehmer zählte. Als Vertreter der D.T. nahm er u. a. an den Belgischen Bundesturnfesten in Brüssel (1910) und Gent (1913) sowie an den Baltischen Spielen in Malmö (1914) teil. Auf dem Turntag in Erfurt (Oktober 1919) zum Oberturnwart und Vorsitzenden des Turnausschusses der D.T. gewählt, hatte K. sieben Jahre lang die gesamte turnerische Leitung dieser großen, eindreiviertel Millionen Mitglieder umfassenden Organisation. Dank seiner überragenden Sachkenntnis, seinem Fleiß und seinen organisatorischen Fähigkeiten leitete er unter schwierigen Verhältnissen hervorragende Aufbauarbeit, wie das Deutsche Turnfest in München (1923) bewies. Die Gründung der Deutschen Turnschule in Berlin, die 1928 eingeweiht wurde, war zu einem guten Teil seiner Initiative zu verdanken. Zu Recht sah er in der Tätigkeit als Oberturnwart, die ihm durch das großzügige Entgegenkommen der Senatskommission für das Unterrichtswesen ermöglicht wurde, den Höhepunkt seiner turnerischen Laufbahn. Mit zahlreichen Leitfäden und Lehrbüchern wies sich L. auch als ausgezeichneter Theoretiker des Turnens aus. Sowohl der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen als auch die Reichswehr beauftragten ihn 1922 mit der Abfassung bzw. Überarbeitung von Turnvorschriften. Nach den Worten Theodor Lewalds, des Vorsitzenden des Ausschusses, war er „einer der bedeutendsten Forscher in der Methodik und Systematik der Leibesübungen und der beste Kenner der deutschen Turnsprache". Durch Beschluß des Senats vom 9. 11. 1965 wurde eine Straße im Ortsteil Peterswerder nach K. benannt.

W u. a. (mit A. Böttcher) Lehrgang f. d. Mädchenturnen, 1897; D. Vorturnerin. E. Slg. v. Übungsbeispielen f. d. Geräteturnen d. Frauen u. Mädchen, 1914; Freiübungen u. Handgerätübungen d. Turnerin. Lehrgang f. Mädchen u. Frauen in Schulen u. Ver.en, o. J. (1919); Knabenturnen. Geräteübungen, volkstümliche Übungen u. Spiele, T. 1, 1919; Wie leite ich Freiübungen? Lehrweise, geschichtliche Entwicklung u. Kurzschr. d. Frei- u. Handgerätübungen, o. J. (1922); Frei-, Stab- u. Hantelübungen d. Turners. Lehrgang u. Übungsbuch f. Knaben, Jünglinge u. Männer in Schulen u. Ver.en, o. J. (1924); (mit A. Ristig u. F. Fuchs) Mädel, komm z. mir! Volkstänze u. Liederspiele, o. J.; D. Bezeichnung d. Ordnungs-, Frei- u. Stabübungen, 1924; Mein Vorturnerbuch. E. Lehrgang d. Geräteturnens f. Jugendturner u. Männer in Übungsbeispielen, T. 1–4, 1926–27; Turnsprache d. Dt. Turnerschaft. D. Bezeichnungen d. Ordnungs-, Frei- u. Stabübungen. Z. Herbeiführung d. Einheitlichkeit in d. Übungsbezeichnungen n. Beschlüssen d. Turnausschusses d. Dt. Turnerschaft bearb., 1927; Turnsprache d. Dt. Turnerschaft. D. Bezeichnung d. Geräteübungen. Z. Herbeiführung d. Einheitlichkeit in d. Übungsbezeichnung n. Beschlüssen d. Turnausschusses d. Dt. Turnerschaft bearb., 1928; Unfallverhütung beim Turnen, Spielen, Schwimmen u. Fechten, insbes. Hilfe bei Geräteübungen, o. J. – Hrsg.: Fröhliche Turnstunden. Musikstücke z. Begleitung v. Turnübungen, 1925.

L BN 6. 3. 1906, 30. 9. 1931 (*P*).

277 Oscar Drees

Kunoth, *Georg*, Redakteur, * 17. 2. 1863 Bremen, † 9. 9. 1927 Wiesbaden, □ 14. 9. 1927 Bremen-Osterholz. (ev.)

Aus e. um 1775 aus Kassel-Niederzwehren n. Bremen eingewanderten Fam.; *V* Daniel Friedrich (1840–87), Krämer, dann Journalist in Bremen, *S* d. Wuppen- u. Waagemeisters an d. Holzpforte in Bremen Georg Anton Gottlieb (1787–1866); *M* Anna Gesine, *T* d. Zigarrenfabr. Johann Diedrich Ilse in Bremen; ∞ Bremen 19. 5. 1888 Johanne (1863–1955), *T* d. Küpermeister Christian Scharnhorst in Bremen u. d. Gesine Catharine Knoop; 1 *S*, 2 *T*, u. a. Dr. med. dent. Hans-Georg (1891–1962), Zahnarzt in Bremen, Pionier d. Kieferchirurgie.

K. besuchte die Realschule von → C. W. Debbe in Bremen (1869–79), die er mit dem sog. Einjährigen-Zeugnis verließ. Es folgten die kaufmännische Lehre bei der Baumwollimportfirma Addix & Egestorff und nach der Militärdienstzeit eine Tätigkeit als Handlungsgehilfe in dem Wollimporthaus Kulenkampff & Konitzky. Die Absicht, in die Firma seines wohlhabenden Onkels Georg Heinrich Kunoth in New York einzutreten, zerschlug sich durch dessen Tod. Als auch der Vater verstarb und die Familie unversorgt zurückließ, sattelte K. von einem Tag

zum anderen um und wurde an seiner Stelle Berichterstatter am Bremer „Courier". Er zeigte beachtliches Geschick und vielseitige Begabung. Die ihm zugefallene Aufgabe, seine Mutter und zwei jüngere Geschwister mitzuernähren, konnte er aber mit einem schwankenden Zeilenhonorar auf die Dauer nicht bewältigen. Die erstrebte feste Anstellung fand er im Hause des Verlegers → Carl Eduard Schünemann, der seine Fähigkeiten erkannte. Als Lokalredakteur der „Weser-Zeitung" (1889–95) und der „Bremer Nachrichten" (1895–99) rechtfertigte K. das in ihn gesetzte Vertrauen über alle Maßen. Daher berief ihn Schünemann als Nachfolger des verstorbenen Justus Finger zum Chefredakteur der „Bremer Nachrichten". 28 Jahre hindurch, vom 20. 5. 1899 bis zum 4. 4. 1927, hat er dieses Amt mit großem Erfolg in einer nicht alltäglichen Vielseitigkeit ausgeübt. 1908 erreichte sein Blatt eine höhere Auflage als alle übrigen in Bremen erscheinenden Tageszeitungen zusammengenommen, eingerechnet die politisch hochangesehene „Weser-Zeitung". Der „Courier", der K. kein festes Gehalt gewähren wollte und ihn gehen ließ, hatte schon 1906 sein Erscheinen einstellen müssen.

Neben seiner journalistischen Tätigkeit trat K., der schon als angehender Kaufmann kleine Theaterstücke, Gedichte und Couplets für die Union (Kaufmännischer Verein) verfaßt hatte, als Komponist hervor, vor allem mit zahlreichen Märschen, Walzern und Polkas. 1892 gelang ihm die erfolgreichste Komposition seines Lebens: der Kaisermarsch „Wir halten fest und treu zusammen, hipp, hipp, hurrah" (op. 24), der einen Siegeszug durch ganz Deutschland antrat. Kaiser Wilhelm II. nahm die Widmung dieser Komposition an und verlieh K. den Kronenorden 4. Klasse. Noch heute ist dieses Musikstück allen Blaskapellen bekannt, weit über die deutschen Grenzen hinaus, besonders bei den Auslandsdeutschen. Es wird glaubwürdig berichtet, daß die Rebellen in Kuba 1959 unter den Klängen dieser Melodie in die Hauptstadt ihres Landes einzogen. 1899 kam im Bremer Stadttheater K.s Märchenoper „Frau Holle" zur Uraufführung, zu der er – wie zu allen seinen Kompositionen – auch den Text geschrieben hatte. 1901 erzielte er noch einmal einen großen musikalischen Erfolg mit dem Lied „Ein Prosit der Gemütlichkeit" (op. 34), das überall in der Welt erklingt, wo Deutsche in fröhlicher Runde beieinander sind.

Als eine der bekanntesten Persönlichkeiten Bremens spielte K. auch im öffentlichen Leben der Hansestadt eine bedeutende Rolle. Von 1900 bis 1924 gehörte er als Vertreter der 4. Klasse bzw. der Deutschen Demokratischen Partei der Bürgerschaft und der Bremischen Nationalversammlung an. In vielen Vereinen trat er nicht nur als Berichterstatter auf, sondern auch als gewandter Redner und Vortragender eigener Lieder. 1892 gründete er den Verein ehem. 75er, in dem sich die Gedienten des Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 zusammenschlossen, und war viele Jahre dessen Vorsitzer, später sein Ehrenmitglied. Besondere Förderung ließ er dem Kleingartenwesen angedeihen, ebenso der Erwachsenenbildung. Der Verein Vorwärts ernannte ihn zum Ehrenmitglied. In Wort und Schrift trat K. angriffsfreudig und kämpferisch auf, immer aber gemildert durch einen versöhnlichen, nicht selten drastischen Humor, der seinem Wesenskern entsprang. So hatte er wohl Gegner, aber keine Feinde. Sein unerschöpflicher Schaffensdrang verbrauchte vorzeitig seine an sich robusten Kräfte. Mit 64 Jahren zwangen ihn starke Erschöpfungserscheinungen, in den Ruhestand zu treten; in Wiesbaden, wo er Erholung suchte, verstarb er schon fünf Monate später.

Weitere *W* u. a. Und lebt noch 1000 J. ich, es gäb' nichts schöneres mehr f. mich (Lied, op. 35, *P*); Wenn Männer lieben (Operette, Uraufführung Bremen 1905); (u. d. Ps. Niels Petersen) Vergangenheit (Schauspiel, Uraufführung Bremen 1911); Navigare necesse est. Hanseatischer Schiffahrtsmarsch (op. 36); Wie lieb ich dich, mein Vaterland (Hymne, op. 39); Aus d. Leben ⊙→ O. Gildemeisters, in: BN 13. 3. 1923.

L Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (*P*); BN 3. 4. 1927, 11. 9. 1927 (*P*), 15. 9. 1927; 150 J. Carl Schünemann Bremen. D. Gesch. e. Bremer Druck- u. Verlagshauses, S. 51 ff.; W. Kaisen, in: Klares Bekenntnis z. Freiheit d. Presse. Sonderdruck anläßlich d. Feier z. 225j. Bestehen d. BN am 28. 8. 1968, 1968, S. 20 ff.

P Photo (StA Bremen).

278 Wilhelm Schmalfeldt

Kurz, Johann Heinrich *Karl,* Dr. phil. habil., Pädagoge, Landesschulrat, * 24. 4. 1881 Colmar (Elsaß), † 11. 7. 1960 Bremen (ev.)

V Johann Heinrich (1843–1913), Magazin-Aufseher in Colmar, *S* d. Schmiedes Kurt (1804–64) in Münch-Leusel (Kr. Alsfeld) u. d. Katharina Hölscher (1805–73); *M* Catharina (1845–1926), *T* d. Färbermeisters Heinrich Grebe (1818–82) in Gemünden a. d. Wohra (Kr. Frankenberg Eder) u. d. Katharina Elisabeth Sack (1816–72); ∞ Frischborn (Kr. Lauterbach) 14. 5. 1910 Gertrud Margarethe (* 1889), *T* d. Ingenieurs Carl Hermann Eberhard Bartsch (1860–1909) in Hannover u. d. Johanne Friederike Bortfeld (1863–1939); 3 *S*, 1 *T*, u. a. Ernst (* 1916), Landessozialgerichtsrat in Bremen.

Da K.s Familie mehrfach umzog, besuchte er die Volksschulen in Colmar, Hüttenheim (Elsaß) und Alsfeld. Auf den hessischen Raum war ein langer Abschnitt seines Lebens bezogen: er besuchte 1895–97 die Präparandenanstalt in Lich (Kr. Gießen), 1897–1900 das Lehrerseminar zu Friedberg. Ostern 1900 bestand er die 1. Lehrerprüfung. Anschließend war er Volksschullehrer in mehreren hessischen Orten. Ostern 1902 legte er die 2. Lehrerprüfung ab und gab 1902–03 schon Unterricht für Seminaristen am Friedberger Seminar in Musik, Mathematik und Physik. Nebenbei bereitete er sich auf die Reifeprüfung vor, die er im Herbst 1903 in Darmstadt als Externer bestand. Dann studierte er an der Universität Gießen Pädagogik, Mathematik und Naturwissenschaften. Seit dem Wintersemester 1905–06 war er Assistent am physikalischen Institut. 1907 bestand er das Doktor- und das Staatsexamen. Zur Vertiefung seiner wissenschaftlichen Ausbildung ging er als Assistent für Physik an die TH München zu Hermann Ebert. Dort bearbeitete er im Auftrag der Vereinigung der deutschen Akademien der Wissenschaften luftelektrische Probleme und hielt physikalische Übungen ab. Im Sommer 1909 habilitierte er sich als Privatdozent. Dennoch kehrte er 1910 in den Schuldienst zurück und war seit dem 1. 4. Oberlehrer am Lyzeum in Göttingen. Dort führte er zur Förderung der Selbstbetätigung im Sinne Georg Kerschensteiners physikalische Schülerinnenübungen ein. Am 1. 10. 1912 wurde K. – besonders durch Fürsprache des Schulrats → Wilhelm Bohm – Oberlehrer an dem soeben eröffneten staatlichen Volksschullehrerinnenseminar in Bremen. Dessen Leiter, Karl Kippenberg, schrieb 1914 über ihn: „K. . . . vereinigt mit gründlicher Fachbildung und hervorragendem methodischen Geschick eine tüchtige philosophische Bildung. Vielfach künstlerisch angeregt, besitzt er für ethische Bildungsfächer volles Verständnis und übt in sittlich-religiöser Hinsicht einen . . . tiefen Einfluß auf seine Schülerinnen aus." Seit 1916 diente K. bei technischen Truppenteilen im Westen. Das Ende des 1. Weltkrieges erlebte er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Militärphysikalischen Institut in Kiel, wo er zusammen mit Heinrich Barkhausen die Barkhausen-Kurz-Schwingungen entdeckte. Nach Bremen zurückgekehrt, nahm er zunächst seine Übungen am Seminar wieder auf, wurde aber schon am 3. 12. 1918 mit der Vertretung des Ersten Schulinspektors Wilhelm Hartnacke beauftragt; am 5. 9. 1919 erfolgte die Ernennung zum Inspektor der Höheren Schulen (1921 Schulrat, 1922 Oberschulrat). K. hatte wesentlichen Anteil an der Reorganisation der höheren Schulen in den nächsten Jahren: der sozialen Staffelung des Schulgeldes, der Verstaatlichung der höheren Mädchenschulen, der Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Freilich stand K. den allzu radikalen Reformen ablehnend gegenüber. Viele Vorträge und Veröffentlichungen legten in dieser Zeit Zeugnis dafür ab, daß er die pädagogischen und naturwissenschaftlichen Probleme der Zeit gründlich durchdachte. Er war auch im Sinne Friedrich Naumanns liberalen und sozialen Ideen gegenüber aufgeschlossen, nahm aber nicht aktiv am politischen Leben teil. Nachdem Landesschulrat Bohm in den Ruhestand getreten war, wurde K. unter Zustimmung aller Parteien außer den Kommunisten am 1. 10. 1932 sein Nachfolger. Wenige Monate später kam die NSDAP an die Macht. K. gehörte zunächst der Partei nicht an und stand auch ihrem Geist fern. Er hat sich bemüht, schulfremde Einflüsse aus den Bildungsanstalten fernzuhalten, und rettete vom liberalen Geist, was überhaupt zu retten war. Er vermochte sich freilich nur dadurch im Amt zu halten, daß er wenigstens formal zunächst einigen Parteigliederungen und später der Partei selbst beitrat. Anfang 1936 wurde auf Anregung von Gauleiter Carl Röver erwogen, K. abzuschieben. Ein stark parteigebundener Kreisschulrat aus Aurich war als Nachfolger vorgesehen. Viele Lehrer nahmen brieflich Stellung gegen diese Pläne, die sich schließlich an beamtenrechtlichen Schwierigkeiten und am Eintreten des Senators → Richard v. Hoff für K. zerschlugen. Viel Arbeitskraft widmete er nebenberuflich der Vorstandsarbeit in der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft (seit 1924) und dem Vorsitz im Naturwissenschaftlichen Verein (seit 1936). Zahlreiche Vorträge von hohem Niveau zeugten von seinem intensiven Ringen mit den Problemen des technisierten Zeitalters. Zudem war es ihm zu verdanken, daß in Bremen Männer wie Max Planck, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Pascual Jordan und Ferdinand Sauerbruch zu Worte kamen. Im 2. Weltkrieg traten schier unlösbare Organisationsaufgaben an ihn heran: Lehrer wurden eingezogen, Schüler verschickt, Schulgebäude durch Bomben zerstört. Am 7. 6. 1945 wurde K. von Bürgermeister Erich Vagts in die Leitung der Behörde für Wissenschaft, Kunst und kirchliche Angelegenheiten berufen, dann aber auf Anordnung der Militärregierung am 8. 8. 1945 aus diesem Amt entfernt. Die Entlassung brachte als besondere

Härte die Streichung der Pension. Ein Einspruch wurde noch am 27. 6. 1947 abgelehnt. In weiten Kreisen, vor allem auch bei ausgesprochenen Gegnern des Nationalsozialismus, wurde das Verfahren gegen K. als ungerechte und unnötige Härte empfunden, und so setzten sich ganze Schulkollegien und viele Lehrer in Denkschriften und Eingaben für seine Rehabilitierung ein. Sie erfolgte erst am 9. 3. 1949: K. wurde als „entlastet" eingestuft und dann 1952 – mit Wirkung vom 1. 2. 1948 – in den Ruhestand versetzt. Auch in den Jahren nach dem Kriege war er trotz aller Widrigkeiten rastlos tätig: er stellte wichtige Veröffentlichungen fertig und gab dem pädagogischen und wissenschaftlichen Leben in Bremen und außerhalb wertvolle Anregungen. In der der Wittheit angeschlossenen Vortragsvereinigung Bremen-Nord war er Vorsitzender, dann Ehrenmitglied; zudem war er Ehrenvorsitzender des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen und vertrat die Hansestadt im Universitätsbund Göttingen. In Gießen wurde ihm 1957 das goldene Doktordiplom überreicht. In den letzten Lebensjahren stellte er noch eine Arbeit über Personen und Tatsachen aus der Geschichte der Physik fertig. Einen großen Teil seiner freien Zeit widmete er in seiner vornehmen und doch so väterlich-warmen Art mitmenschlichen Beziehungen und der Pflege kultivierter Häuslichkeit in seinem Heim in Bremen-Schönebeck.

W Verz. in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 36, 1962, H. 1, S. 10 ff.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 254; I. Hakemeyer, In Göttingen geprägt, (Privatdruck) 1958; W. Gerlach, in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 36, 1962, H. 1, S. 3 ff. (*P*); BN 24. 4. 1941 (*P*), 24. 4. 1956 (*P*), 12. 7. 1960 (*P*); WK 24. 4. 1956 (*P*); Norddt. Volksztg. 9. 7. 1957; Göttinger Tagebl. 23.–24. 11. 1957 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

279 Herbert Schwarzwälder

L

Lahmann, *Johann Friedrich,* Sammler und Kunstforscher, * 30. 6. 1858 Bremen, † 5. 6. 1937 Dresden-Bad Weißer Hirsch. (ev.)

Aus Bremer, urspr. friesischer Seemanns- u. Handwerkerfam.; *V* Albert (1826–97), Inh. e. Reepschlägerei in Bremen, MdBB, *S* d. Reepschlägers Friedrich (1798–1847) in Bremen u. d. Katharine Betty Wendt (1804–59), *Schw* d. Kapitäns u. Wegbereiters d. Telegraphie ⊙→ Johann Wilhelm Wendt (1802–47); *M* Margarethe Elisabeth Erichs (1833–1919) aus Helgoländer Seefahrergeschl.; *B* Dr. med. Heinrich (1860–1905), Gründer (1888) u. Leiter d. Sanatoriums Weißer Hirsch in Dresden-Bad Weißer Hirsch.

In einem großen Familienkreise wuchs L. in Bremen auf – er hatte 10 Geschwister, von denen freilich vier schon im Kindesalter verstarben. Er besuchte das Gymnasium, wo er 1879 das Abiturium machte, um sich sogleich bis zum Referendarexamen dem juristischen Studium an der Leipziger Universität zu widmen. Doch kehrte er danach wieder ins Elternhaus zurück, in dem seit jeher die Künste – vor allem die Musik – besondere Geltung hatten. L. gab sich fortan ganz seinen schöngeistigen Neigungen hin, was allerdings kaum den Wünschen seines im geschäftlichen und öffentlichen Leben tätigen und tüchtigen Vaters entsprach. Trotzdem fand dieser sich nach einigem Widerstand mit dem von dem Sohne gewählten Lebensziel ab und stellte ihm großzügig die Mittel zur Verfügung, die es ihm möglich machten, gänzlich seinen Sammlerpassionen zu leben. Mit unermüdlichem Eifer brachte L. Gemälde, Handzeichnungen und sonstige Kunstgegenstände zusammen. Seine Kenntnisse und sein Urteil wuchsen mit seiner Sammlung. Oft vergrub er sich tagelang in seinen Schätzen. Doch schloß er sich keineswegs von gesellschaftlichem Verkehr aus, vielmehr pflegte er einen regen Gedankenaustausch mit gleichgesinnten Freunden, unter denen vor allem ⊙→ Edmund Ruete, ⊙→ Otto Hotzen, ⊙→ Wilhelm Hurm, Edmund Fritze, Edmund Rothe, → Gerhard Hellmers und → Julius Koch, der langjährige Präsident des Künstlervereins, zu nennen sind. Wie diese war er auch schriftstellerisch tätig.

Seit 1906 lebte L. auf dem Weißen Hirsch bei Dresden, wo sein Bruder Heinrich ein berühmtes Sanatorium gegründet und geleitet hatte. Dresden bot für die Sammelleidenschaften L.s ein schier unerschöpfliches Feld. Obwohl er nur über begrenzte

Mittel verfügen konnte, gelang es ihm durch seltene Zähigkeit und bewunderungswürdige Kennerschaft vor allem auf dem Gebiete der Handzeichnungen, mit den Jahren eine Sammlung von Werken hohen Ranges zusammenzutragen. Neben den Meistern der Dresdner Romantik um Caspar David Friedrich und Carl Gustav Carus und neben den weiteren Malern und Zeichnern dieser Zeit – Georg Friedrich Gille ist seine Entdeckung – hat er auch bei den Altdeutschen und den frühen Niederländern, bei den Italienern und den Franzosen wertvolle Funde gemacht. Mit zahlreichen Kunstgelehrten und -kennern stand L. in reger Verbindung. Seine Sammlung wurde von Interessierten aus aller Welt besichtigt. Ein Teil seiner gewichtigsten Blätter (Cranach, Huber, Altdorfer, Kulmbach, Beham, Schäuffelein u. a.) gelangte als sein Vermächtnis ins Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt am Main. Seine Wahlheimat Dresden und die Vaterstadt Bremen aber durften sich in den größten Teil seines Nachlasses teilen. Zwar hat die Kunsthalle Bremen unter ihren Kriegsverlusten gerade auch eine Anzahl von besonders kostbaren Werken aus dem „Vermächtnis Joh. Friedr. Lahmann" zu beklagen, doch bewahrt sie noch heute eine stolze Anzahl von wertvollen Stücken (u. a. an Gemälden: Overbeck, Blechen, Carus, Sisley; an Handzeichnungen: H. v. Kulmbach, Palma Giovine, Cambiaso, Waterloo, Schnorr v. Carolsfeld, Overbeck), die den Namen des hochherzigen Stifters und getreuen Bremers für kommende Geschlechter in Dankbarkeit lebendig halten.

W Auf d. Tod Kaiser Friedrichs. E. Dichtung, 1888; Gesänge u. Balladen, 1890; Genovefa, 1893; Ägyptische Gedichte, 1904; Marino Falieri. Tragödie in 5 Akten, 1911; Achilles. Drama, (Ms.) o. J.

L → E. Waldmann, D. Kunstvermächtnis L., in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 12, S. 20 ff.; ders., Altmeisterzeichnungen aus d. Slg. L., in: Pantheon, Bd. 26, 1940, S. 170 ff. (mit Abb.); H. u. E. Hellmers, in: BN 16. 1. 1938 (P); → W. v. Alten: Neuerworbene Handzeichnungen dt. Romantiker in d. Bremer Kunsthalle, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1942, S. 74 ff.

280 Günter Busch

Lahusen

1) Johann *Carl*, Kaufmann, * 18. 8. 1858 Bremen-Gröpelingen, † 26. 6. 1921 Löhnhorst (Kr. Osterholz). (ev.)

V ⊙→ Christian (1820–98), Kaufm. in Bremen, *S* d. 1816 v. Berne (Kr. Wesermarsch) n. Bremen eingewanderten Kaufm. Christoph Friedrich (1781 bis 1866) u. d. Adelheid Ordemann (1790–1869) aus Berne; *M* Anna (1824–93), *T* d. Bgm. ⊙→ Dr. jur. Diederich Meier (1787–1857) u. d. Anna Gröning (1786–1860), *E* d. Bgm. Dr. jur. Diederich Meier (1748–1802) u. d. Amelia Smidt (1749–1816); *Vt* → Heinrich Kulenkampff; *N* Christian Lahusen (* 1886), Komponist, → Hans u. → Wilhelm Volkmann; ∞ 5. 10. 1887 Armine Mathias (* 1867); 7 *S*, 1 *T*, u. a. Diedrich (s. 2), Friedrich (s. 3).

L.s Vater spezialisierte die vom Großvater gegründete Überseefirma C. F. Lahusen, deren Alleininhaber er seit 1855 war, auf die Einfuhr von Häuten und Wolle. 1873 kaufte er eine von der Wirtschaftskrise betroffene Wollfabrik in Neudek in Böhmen hinzu und errichtete nach deren Aufschwung 1884 in Bremen die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, die sog. Nordwolle, mit einem Kapital von fünf Mill. M, in die das Neudeker Werk eingebracht wurde. 1885 traten L. und sein Bruder Gustav in den Vorstand des Unternehmens ein, das seinen Hauptsitz nach Delmenhorst verlegte. Nachdem Gustav 1887 ausgeschieden war, um den Landbesitz der Familie in Südamerika zu übernehmen, und der Vater 1888 den Vorsitz im Vorstand niedergelegt hatte, wurde L. 1894 alleiniger Vorstand. Seit 1900 war er Seniorchef der Nordwolle. Der Aufstieg der Firma, die sich anfangs vor allem mit der Wollproduktion in Südamerika abgab, begann ausgangs der 90er Jahre. Der Schwerpunkt des Geschäfts verlagerte sich auf Fertigwaren. Die Ausweitung des Unternehmens vollzog sich von 1897 an durch Fusion, Ankauf von Aktienmajoritäten, Erwerb und Gründung. Schwerpunkte entstanden in Delmenhorst, Hamburg und Mitteldeutschland (Dresden, Eisenach, Glücksbrunn, Kappel, Langensalza, Leipzig, Mühlhausen, Nowawes). Die Zahl der Spindeln vermehrte sich von 1885 bis 1913 von 19 000 auf 320 000, die Rohgarnproduktion von 1 Mill. auf 12,7 Mill. kg, die Zahl der Arbeiter von 900 auf 10 500. 1921 liefen 322 000 Spindeln, die 12 500 Leute beschäftigten und 9,1 Mill. kg Rohgarn produzierten. In der Weltwirtschaftskrise umfaßte der Konzern, der 1921 seine südamerikanischen Anlagen an eine unabhängige Gesellschaft veräußerte, um sich ausschließlich der Herstellung zu widmen, Kämmereien, Spinnereien, Färbereien, Wollgarnfabriken und Strickereien an 11 Orten, Verkaufskontore an 22 Orten und eine Reihe von Nebenbetrieben und engverbundenen Gesellschaften. Das Kapital der Firma, das sich ursprünglich vollständig im Besitz der Familie befand, zerstreute sich namentlich während des 1. Weltkrieges, so daß die Lahusen die Majorität seitdem nur noch mit Hilfe befreundeter Unternehmen kontrollierten. Nach L.s Tod wurden die Söhne Carl (seit 1920 im Vorstand), Heinrich (seit 1923 im Vorstand) und → Friedrich (seit 1929 im Vorstand)

seine Nachfolger. In der Weltwirtschaftskrise machte die Firma Konkurs. L., der Aufsichtsratssitze in Werken der Textilbranche und in der Elsflether Werft innehatte, trat außerhalb seines Geschäftskreises in der Öffentlichkeit nicht hervor, fiel aber durch seine starke kirchliche Bindung und eine eigenwillige Sozialpolitik in der Nordwolle auf.

L WZ 27. 6. 1921; BN 28. 6. 1921; → A. Faust, D. Panama d. Nordwolle, 1931, S. 6; G. C. Lahusen, H. Lahusen u. → F. Lahusen, D. Nordwolle unter unserer Leitung, 1932, S. 9 ff., 95 f.; H. Bode, D. Entwicklung d. Wollhandels u. d. Wollindustrie d. Freien Hansestadt Bremen (Ms.).

P Abb. in: R. Bargmann, Bremens Wollhandel, 1941, S. 91.

281 Rolf Engelsing

2) *Diedrich* Duncan, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Richter, * 1. 9. 1889 Delmenhorst, † 2. 12. 1951 Bremen. (ev.)

V Carl (s. 1); *B* Friedrich (s. 3); ∞ 29. 9. 1920 Ilse, *T* d. Rittergutsbes. Constantin v. Dietze in Barby (Elbe) u. d. Hanna Gündell, *E* d. Rittergutsbes., Amtsrates, MdR, Mitgl. d. preußischen Staatsrates Gustav-Adolf v. Dietze in Barby (Elbe); 1 *S* (⚔), 1 *T*.

L. erhielt im Elternhaus eine christliche Erziehung und in Bremen, wohin seine Eltern ihren Wohnsitz verlegt hatten, am Alten Gymnasium eine hervorragende humanistische Ausbildung. Die Einflüsse der Familie mögen den Sohn veranlaßt haben, sich nach dem Abitur dem Studium der Theologie zuzuwenden. Seinem Wunsche folgend, das Ausland kennenzulernen, besuchte er zunächst die Universität Cambridge. Wenn das Studium dort auch ohne nachhaltige Wirkung blieb, da er später von der Theologie zu den Rechtswissenschaften wechselte, so erwarb er doch umfassende Kenntnisse der englischen Sprache, die in seinem späteren Leben von hohem Werte für ihn sein sollten. In Deutschland setzte er die juristischen Studien an den Universitäten Tübingen, München und Leipzig fort und bestand 1914 sein Referendarexamen in Leipzig, wo er 1917 auch promovierte. Im 1. Weltkrieg, an dem er von 1914 bis 1918 teilnahm, wurde er schwer verwundet. Trotzdem stellte er sich im Februar 1919 dem Freikorps → Caspari im Kampf um die Befreiung Bremens von spartakistischer Herrschaft zur Verfügung und erlitt wiederum eine schwere Verwundung. Seine berufliche Ausbildung schloß mit dem 2. Staatsexamen ab, das er im Juli 1921 vor der Prüfungskommission des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg bestand. Im August 1921 wurde er in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt zugelassen und einige Jahre später zum Notar bestellt. Bremischer Tradition folgend, trat er als Juniorpartner in eine angesehene Anwaltsgemeinschaft ein, deren Senior Hermann Kulenkampff-Post zugleich Konsulent der Sparkasse in Bremen war. Nach dessen Tode (1930) betraute die Sparkasse L. mit dem verwaisten Amt, das er bis zu seinem Ableben verwaltet hat. Als überzeugter Christ stellte sich L. auch für kirchliche und karitative Aufgaben zur Verfügung. In der Gemeinde U. L. Frauen war er als Diakon, Mitglied des Kirchenvorstandes und Bauherr tätig; in der Sonnenheilstätte Stenum (Kr. Oldenburg Oldb), dem Krankenhaus für chirurgische Tuberkulose, führte er seit dem Jahre 1935 den Vorsitz. Während L.s Wirken bis zum Ende des 2. Weltkrieges in der breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt war, änderte sich das, als er nach dem Zusammenbruch, am 15. 6. 1945, mit der Führung der Geschäfte des Landgerichtspräsidenten, des damals höchsten Richters in Bremen, betraut wurde. Er war durch die Übertragung dieser Aufgabe berufen, bei dem Wiederaufbau der Gerichte zunächst nicht nur im Gebiete des bremischen Staates, sondern der gesamten, das Unterwesergebiet umfassenden amerikanischen Enklave mitzuarbeiten. Der Durchführung dieser Aufgabe stellten sich große Schwierigkeiten entgegen. Fast das gesamte Richterkollegium und zahlreiche Beamte und Angestellte der Gerichte waren von der amerikanischen Besatzungsmacht wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP oder ihren Gliederungen entlassen worden. 35 Anwälte mußten die richterlichen Funktionen übernehmen. Dazu kamen die ständigen Auseinandersetzungen mit den einzelnen Ressorts der Besatzungsmacht. L., dem jetzt seine guten Kenntnisse der englischen Sprache zustatten kamen, setzte sich mit großer Energie und persönlichem Mut für seine Mitarbeiter und für die ihm gestellte Aufgabe ein, die Gerichtsbarkeit wieder in Gang zu setzen. Seine Unerschrockenheit, sein Gerechtigkeitssinn und seine Unbestechlichkeit nötigten schließlich auch den Amerikanern Achtung und Anerkennung ab, so daß ihn später mit den Offizieren der amerikanischen Justizverwaltung ein fast freundschaftliches Verhältnis verband. Trotz seiner Erfolge und trotz der Befriedigung, die er in seiner Tätigkeit fand, blieb er dem Anwaltsberuf innerlich verbunden, und als nach fünfeinhalb Jahren der Wiederaufbau der Gerichtsbarkeit im wesentlichen beendet war – L. selbst hatte nur mit einer vorübergehenden Tätigkeit von

vielleicht sechs Monaten gerechnet –, schied er am 14. 2. 1951 aus dem Amt aus, um sich wieder ganz seinem alten Beruf zu widmen. Ihm war nur noch eine kurze Frist zugemessen: im Dezember des selben Jahres raffte der Tod den Mann dahin, dessen hohe Verdienste und wahrhaft noble Gesinnung die bremische Anwaltschaft dadurch geehrt hatte, daß sie ihn zum Vorsitzenden ihres Vereins wählte.

W D. Entwicklung d. Verfolgungsrechtes z. e. Forderungsrecht besonderer Art. Jur. Diss. Leipzig, 1917.

L Dr. jur. D. D. L., geb. 1. 9. 1889, gest. 2. 12. 1951, 1951 (*P*); BN 4. 12. 1951 (*P*); WK 4. 12. 1951 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

282 Arnold Rutenberg

3) *Friedrich* Johannes, Kaufmann, * 2. 6. 1900 Delmenhorst, † 22. 12. 1961 Bremen. (ev.)

V Carl (s. 1); *B* Diedrich (s. 2); ∞ 1) Bremen 26. 4. 1926 Gretchen (1904–33), *T* d. Kaufm. Bernhard Heye in Bremen u. d. Lisa Möller, 2) Wien 26. 2. 1935 Joan (* 1907), *T* d. Johannes Burmeister in Rangoon/Burma u. d. Annie Ault; 2 *T* aus 1), 5 *S*, 2 *T* aus 2).

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums, das er 1917 mit dem Reifezeugnis verließ, nahm L. als Freiwilliger am 1. Weltkrieg teil. 1919–21 studierte er in Halle (Saale) Landwirtschaft, doch bewog ihn der Tod des Vaters, sich dem kaufmännischen Beruf zuzuwenden. Er lernte in Wien und war dann in Leipzig und Hamburg tätig. Seit 1929 gehörte er dem Vorstand der von seinem Großvater gegründeten Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, der sog. Nordwolle, in Bremen an, die in der Weltwirtschaftskrise in Konkurs geriet. 1935 übernahm L. die Druckerei B. C. Heye & Co., die er weiter ausbauen konnte. Gegen Ende des 2. Weltkrieges zum Volkssturm einberufen, geriet er in amerikanische Gefangenschaft und wurde bis Ende 1946 in Südfrankreich festgehalten. Bei seiner Rückkehr fand er Firma und Geschäftshaus fast völlig zerstört vor. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es ihm, die Firma wieder aufzubauen und zu neuer Blüte zu führen. Schon früh mit der Arbeit Friedrich v. d. Ropps bekannt geworden, sah L. seine besondere Verpflichtung im christlichen Laiendienst, der sich die praktische Mitarbeit an der geistlichen Erneuerung in Kirche und Volk zum Ziele setzte. Während des 2. Weltkrieges hielt er als kirchlicher Lektor – nach einer Prüfung und förmlicher Vokation – an Stelle des zum Wehrdienst einberufenen Pfarrers der Immanuel-Gemeinde Andachten und Gottesdienste ab. Als evangelischer Vertrauensmann beim Hafenkommando von Marseille leistete er seinen Mitgefangenen durch Vorträge und persönliches Zeugnis wertvolle Dienste. Auch kam er hier in nähere Berührung mit der Arbeit der amerikanischen Young Men's Christian Associations, die ihm vorbildlich erschien. An diese Tätigkeit knüpfte er nach seiner Rückkehr in die Hansestadt an. Mit der ihm eigenen Unmittelbarkeit setzte er sich als Vorstandsmitglied des Christlichen Vereins Junger Männer e.V. für dessen Ziele ein und förderte insbesondere den Wiederaufbau des Konsul-Hackfeld-Hauses. Seit 1946 im Vorstand der Norddeutschen Missions-Gesellschaft, wurde er 1950 deren Vorsitzer. Im Sinne von der Ropps organisierte er den christlichen Laiendienst zu praktischer Hilfeleistung in der Not. Seine Bemühungen, die Arbeit zu intensivieren, die mit den Vortragsveranstaltungen des Vereins für Innere Mission begonnen wurde, führten zur Gründung des Evangelischen Arbeitskreises für kulturelle Fragen, dessen Vorsitz er übernahm. In besonderer Weise fühlte sich L. dem Deutschen Evangelischen Kirchentag verbunden, der 1949 in Hannover ins Leben gerufen wurde: neben Reinhold v. Thadden-Trieglaff und anderen Persönlichkeiten gehörte er zu den Gründern dieser Institution und förderte sie durch seine langjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied sowie als Vorsitzer des bremischen Landesausschusses. Die Verbundenheit mit seiner Vaterstadt hat sich neben seiner regen Mitarbeit in der Kirchengemeinde Horn vor allem auch im aktiven Eintreten für die Zwecke der Lüder-von-Bentheim-Gesellschaft ausgewirkt. L.s impulsive, tatkräftige Art vereinigte sich mit einer selbstlosen Einsatzbereitschaft und Verantwortungsfreudigkeit. Gleicherweise den Dingen und den Menschen zugewendet, entwickelte er eine ausgesprochene Begabung im Auffinden von Notlagen und Hilfsmöglichkeiten. Eine gesunde Lebensfreude und ein unbirrbarer Christenglaube bestimmten sein Leben und Wirken, die er immer unter dem Gesichtspunkt angesehen wissen wollte: Vor Gott sind wir unnütze Knechte.

W (mit G. C. u. H. Lahusen) D. Nordwolle unter unserer Leitung, 1932.

L F. L. 2. 6. 1900–22. 12. 1961, 1961; BN 27. 12. 1961 (*P*); WK 27. 12. 1961 (*P*).

283 Bodo Heyne

Lampe, Moritz Christian Friedrich gen. *Friedo,* Dr. phil., Lektor und Schriftsteller, * 4. 12. 1899 Bremen, † 2. 5. 1945 Klein Machnow (Kr. Potsdam). (ev.)

Aus e. in Bremen-Hastedt beheimateten Bauernfam.; *V* Friedrich (1859–1944), Versicherungskaufm., Teilh. d. Fa. Lampe & Schierenbeck in Bremen, *S* d. Zigarrenfabr. u. Chormeisters d. Liedertafel Bremen v. 1879 Friedrich (1836–98); *M* Anna Rebecka Margarethe (1874–1934), *T* d. Weißbäckers Gätje Bollmann (1834–1903) aus Bremen-Arsten u. d. Becka Fischer (1842–1911) aus Bremen.

Kindheit und Jugend verlebte L. in Bremen und, infolge eines Fußleidens, auch mehrere Jahre auf einer Nordseeinsel. Er wurde im 1. Weltkrieg nicht eingezogen, im zweiten jedoch „zum Abhören von Feindsendern dienstverpflichtet". In Heidelberg und München studierte er Literatur- und Kunstgeschichte; 1928 promovierte er in Freiburg mit einer Arbeit über „Goeckingks Lieder zweier Liebenden". Darauf war er im Verlag Carl Schünemann in Bremen tätig. Aus dieser Periode stammt sein Essay über Erich M. Simon (1929). 1932–34 arbeitete er als Volksbibliothekar in Hamburg. Es war eine Zeit, in der vieles in ihm frei wurde. Er näherte sich seiner eigentlichen Bestimmung, die während seiner Tätigkeit als Lektor bei Rowohlt, Claassen & Goverts und Karl Heinz Henssel in Berlin seit 1934 immer deutlicher wurde.

Dem Umfang nach ist das Werk von L. nicht groß. 1933 erschien der Roman „Am Rande der Nacht", 1936 „Das dunkle Boot", 1937 „Septembergewitter", 1946 „Von Tür zu Tür". Unverkennbar ist jedoch der poetische Impetus, der sich steigernde Drang, sich die seinen Gesichten adäquaten Ausdrucksformen zu erarbeiten. Zu betonen ist, daß dieser Dichter, obschon er die Atmosphäre von Bremen und seiner Umgebung erstaunlich verdichtet, ja, gleichnishaft verklärt hat, ohne die Urbilder als solche unkenntlich zu machen, keineswegs als „Heimatschriftsteller" verstanden werden darf. Das wäre zu eng. Einer seiner Freunde sagte von ihm: „Er liebte Bremen, aber in Bremen dauernd zu leben, das wäre für ihn, den Poeten und sensiblen Künstler, eine ‚Strafe' gewesen!" L. war, getrieben von der Gewalt seiner Traumvisionen, ein Deuter der Surrealität, ein intimer Interpret mythischer Symbole, etwa des Wassers, der Schwäne und der Schiffe, Interpret alles Numinosen und Dubiosen, das der Aufklärung durch die menschlichen Verstandeskräfte allein weithin entzogen ist.

L. stand, den Zeitmächten niemals hörig, den politischen Ereignissen seiner eigentlichen Schaffensjahre innerlich unabhängig gegenüber. Wie in den Zeiten der Kindheit auf der Insel lebte er gleichsam in einem Zustande innerer Verzauberung. So ist er, der sich nur langsam entwickelt und den Absprung ins Schöpferische nur sehr zögernd getan hat, durch sein Werk als einer der wesentlichen Autoren der neueren Dichtung sichtbar geworden. Er ist einer von denen, die helfen könnten, über diese noch weithin unaufgelichtete Epoche der deutschen Literatur allmählich ein Urteil zu bilden. Aufschlußreich ist dafür ein Brief vom 28. 3. 1945: „Was ist das für eine Zeit? – Wir sollen von allem Abschied nehmen ... sollen so ins Leben sehen, als wenn wir schon gestorben wären ... Wir müssen in einer anderen Richtung zu denken lernen ...". Hier zeigt sich der wissende Eschatologe. Bald danach wurde er von russischen Soldaten als Opfer eines Mißverständnisses erschossen.

Weitere *W* u. a. Erich M. Simon, in: Schünemanns Monatshh., März 1929; Ratten u. Schwäne. Aus d. Nachlaß, o. J. (1950); D. Gesamtwerk. Aus d. Nachlaß. Nachwort v. J. Pfeiffer, 1955. – Hrsg.: Vier Jhh. Bürgertum, o. J.; Lebendiges 18. Jh., 1933; D. Land d. Griechen, o. J. (1940); Th. Däubler, Griechenland. Nachlaß, geplant v. L., ed. v. M. Sidow, 1946. – Qu.: Nachlaß im Bes. d. Fam.

L H. Göbel, in: WK 26. 7. 1955 (*P*); H.-J. Seekamp, in: BN 3. 12. 1959 (*P*); H. De Pauw, F. L. Einführung in Leben u. Werk. Phil. Diss. Gent, 1960 (*L*); J. Pfeiffer, D. dichterische Wirklichkeit, 1962, S. 30 ff.

284 Hans-Jürgen Seekamp

Lange, *Carl,* Schriftsteller, * 27. 1. 1885 Berlin-Schöneberg, † 30. 5. 1959 Bremen-Oberneuland. (ev.)

V Carl (1850–1921), Kaufm. u. Bankier in Berlin, *S* d. August Friedrich Wilhelm (1820–83) aus Loburg (Kr. Zerbst); *M* Mathilde (1851–1923), *T* d. Kapellmeisters u. Musikdir. Gustav Adolf Friedrich Riede (1820–79) in Leipzig; ∞ Bremen 29. 10. 1919 Maria (* 1898), *T* d. Kaufm. Daniel Ruyter (1854–1931) in Bremen u. d. Emilie Lange (1860–1937); 1 *S*, 2 *T*.

Als der bis zuletzt von zugleich vitaler wie geistiger Spannkraft federnde Schriftsteller und Dichter L. 74jährig in seinem schönen Heim in Bremen-Oberneuland starb, ehrten die vielfältigen Nachrufe einen Mann wegen drei scheinbar ganz verschiedener Verdienste: den großen Tennismeister, der von seiner Berliner Schülerzeit an jahrzehntelang im weißen Sport Sieg um Sieg für sich gewann und u. a. 1902 und 1909 deutscher Meister wurde; den passionierten Soldaten, der 1904 als Fahnenjunker in das Fußart.Regt. Nr. 2 in Danzig-Neufahrwasser eingetreten, dann im 1. Weltkrieg an Ost- und Westfront als Hauptmann ein vorbildlicher Truppenführer gewesen und noch im 2. Weltkrieg

als Oberstleutnant im Reichsarchiv zu Potsdam dem Dienen im besten preußischen Sinne treu geblieben war. Vor allem aber gedachten ungezählte Freunde der kulturellen Lebensleistung L.s im tapferen Wacht- und unablässigen Wachhalten ostdeutschen Geistes durch die von ihm geschaffenen „Ostdeutschen Monatshefte". Denn eigentlich galt dieser Zeitschrift sein ganzes Leben. Seine sportliche Energie und die preußische Verantwortung des einstigen Berufsoffiziers voller Disziplin, der doch zugleich häufig in guter Kameradschaft mit dem Kronprinzen seine berühmten Schmetterbälle wechselte wie als Leutnant die Schülerversuche mit der Lyrik beherzt und immer gesammelter fortsetzte, sie prägten seine Persönlichkeit für die Aufgabe vor, die er sich 1919 für das geistige Deutschland stellte, als er sein geliebtes Danzig zum Freistaat isoliert, West- und Ostpreußen durch den Korridor vom Mutterland getrennt und diese Provinzen, die in ihrer kulturellen Vorpostenstellung längst nicht mehr „Provinz" waren, allein auf den nationalen Brückenschlag des Worts verwiesen sah. 20 Jahre lang schrieb und warb und kämpfte er für seine Zeitschrift. Sie sammelte nicht nur die Stimmen der ostdeutschen Dichter und stellte die Künstler des Landes vor, sie entwickelte die großen geschichtlichen Perspektiven, die der Versailler Vertrag hatte auslöschen sollen. Aber sie war keine politische Zeitschrift; ihre wertvollsten Sonderhefte galten jeweils einzelnen Großen der zeitgenössischen Literatur und sie wurde dabei beständig Ort der dichterischen Begegnung auch mit allen guten Geistern aus dem Reich – darin ein getreues Spiegelbild von L.s eigenstem Wesen, das im Kontaktschaffen, im Aufschließen anderer, im Knüpfen von Fäden zwischen Mensch und Mensch sich am schönsten beglückt sah. Die „Ostdeutschen Monatshefte" waren in ihrem Traditionsbewußtsein dem nationalsozialistischen Regime nicht immer bequem. Und als 1939 die Sprache der Musen vor der der Waffen zu verstummen hatte, mußte auch L. das Erscheinen seiner Zeitschrift einstellen. 1945 vertrieben die Polen ihn und seine Familie aus Danzig-Oliva, er flüchtete in sein Dichterhäuschen nach Wernigerode im Harz. Dort verhaftete man L. im Januar 1950, weil er im Kreis Danziger Landsleute einen Brief über die Zustände im polnisch verwalteten Danzig verlesen hatte, und hielt ihn sechs qualvolle Monate gefangen; die „Gedichte aus dem Kerker" geben von seiner unbeugsamen, gläubigen Haltung Zeugnis. Doch das Magdeburger Landgericht mußte den wegen „Gefährdung des Friedens des deutschen Volkes" Angeklagten fast betreten, weil L.s Schlußwort ein erschütterndes Gedicht war, „mangels Beweises" freisprechen. Bremen, die Heimatstadt seiner Frau, wurde danach auch seine Heimat. Und mit der ihm eigenen Zähigkeit wie seinem ganzen Idealismus ging er von hier aus seine Lebensaufgabe ein zweites Mal an, mochte sich auch nun das Zeugnis für den deutschen Osten, da so vieles nur mehr Erinnerung sein konnte, den inneren Bildern, den unverlierbaren, zuwenden müssen. Im Herbst 1955 erstanden die „Ostdeutschen Monatshefte" neu. L. konnte noch ihren Eintritt in den 25. Jahrgang miterleben. Doch als ihm, dem kurz zuvor Theodor Heuss das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verlieh, die Landsmannschaft der Westpreußen als erstem Würdigen ihren Kulturpreis am 19. 4. 1959 zugesprochen hatte, war es schon seine Witwe, seine getreueste Helferin, die die Gaben der Dankbarkeit entgegennehmen mußte.

W Lyrik: Verse, 1912; Meinen Kameraden. Kriegsgedichte, 1915; Strom aus d. Tiefe, 1919; Harzbuch, 1928; Ruf aus d. Stille, 1933; Kampf u. Stille, 1936; Herz sei ruhig. Trostgedichte d. Zt., 1949; Gedanken u. Gedichte aus d. Kerker, 1956. – Prosa: D. Kronprinz u. sein wares Gesicht, 1921; Führer durch Danzig, 1923; D. leuchtende Schlachtrelief v. Tannenberg, 1934; D. Kronprinz, 1934; Generalfeldmarschall August v. Mackensen, 1934; Unser Mackensen im Südosten, 1936; August v. Mackensen, d. Marschall Vorwärts d. Weltkrieges, 1936; Bilder u. Gestalten aus eigenem Erleben, 1939. – Hrsg.: Kriegsztg. d. Festung Borkum. Ausw. aus 2 Jgg., 1917; Ostdt. Monatshh., 1919–39, 1955–59; Almanach d. Ostdt. Monatshh., 1924–26; D. Zoppoter Waldoper, 1925–29; Dt. Geist im Osten, 1926; Z. 750j. Jubiläum d. Klosters Oliva. Festschr., 1927; Danziger Bote (Wschr.), 1926–28; Danziger Bote. Volkskalender, 1927–34; Preußenkalender, 1933–39; Lit.-kalender, 1939; (mit F. Braun) D. Freie Stadt Danzig, 1929; (mit H. Bauer) D. Frische Haff u. d. Frische Nehrung, 1933; (mit E. A. Dreyer) Geist v. Potsdam, 1933–38; (mit dems.) Dt. Geist. Kulturdokumente d. Gegenwart, 1933, 1935.

L Rhdb. (*P*); D. 50j. C. L., hrsg. v. F. W. Werner, 1935 (*P*).

P Abb. in: Ostdt. Monatshh., Juli 1959; Photo (StA Bremen).

285 Werner Wien

Lange, *Hermann,* Dr. theol., Pastor, * 19. 12. 1880 auf See b. Kap Finisterre/Spanien, † 16. 9. 1942 Osnabrück. (kath.)

Aus e. in Papenburg (Kr. Aschendorf-Hümmling) ansässigen Seefahrerfam.; *V* Hermann Anton (1840–1910), Seemann, *S* d. Seemanns Christian (1804–46); *M* Lina, *T* d. Schmiedemeisters Joseph Wittrock.

L. besuchte das Realgymnasium in Papenburg (Kr. Aschendorf-Hümmling) – wegen guter Leistungen absolvierte er die Unter- und Obertertia in einem Jahr – und das Gymnasium Carolinum in Osnabrück und studierte dann in Münster (Westf), Freiburg und Fulda katholische Theologie. Nach einem Jahr der Vorbereitung im Priesterseminar zu Osnabrück 1906 zum Priester geweiht, erhielt er seine erste Stelle als Kaplan an der St.-Marien-Kirche in Bremen. Von dort ging er 1911 als Kaplan an die St.-Johannis-Kirche. 1914 wurde ihm die Pfarrstelle der St.-Marien-Kirche übertragen. Unter den vielfältigen Aufgaben der Seelsorge zog ihn besonders die karitative Arbeit an, die in und nach dem 1. Weltkrieg, nicht zuletzt wegen der soziologischen Struktur dieser Großstadtgemeinde, sehr umfangreich war. In der Leitung karitativer Anstalten, in der organisierten Fürsorge für Kinder, Gefährdete und Arme, in der Zusammenfassung aller Organisationen und Einrichtungen innerhalb der Gesamtgemeinde Bremens zum örtlichen Caritasverband, an dessen Spitze er seit der Gründung im Jahre 1917 stand, bot sich vielfache Gelegenheit, den Aufgaben der christlichen Liebestätigkeit zu dienen. Das hatte zur Folge, daß er auch der wissenschaftlichen Vertiefung der Wohlfahrtsarbeit Interesse schenkte. Mit gutem Erfolge bemühte er sich, die katholische Organisation und Arbeit mit den gleichgerichteten Bestrebungen anderer Körperschaften und der Behörden Bremens in Verbindung zu bringen. Von Anfang an war es L.s Bestreben, die Wissenschaft nicht außer acht zu lassen, vor allem nicht die Theologie. Seelsorgliche Notwendigkeiten gaben hinreichend Veranlassung und Gelegenheit hierzu. Bestärkt und z. T. geleitet durch die Stellungnahme zu den Äußerungen des Geisteslebens auf religiösem und kulturellem Gebiete in der bremischen Öffentlichkeit, interessierte er sich besonders für die mittelalterliche katholische Vergangenheit Bremens. Hierüber gab es kaum Publikationen von katholischer Seite. Seit Jahren hatte er sich gern und eingehend mit den Quellen und der Literatur beschäftigt. Die Historische Gesellschaft, deren Mitglied er war, förderte und verwertete seine Studien. 1925 promovierte er in Münster mit der Dissertation „Geschichte der christlichen Liebestätigkeit in der Stadt Bremen im Mittelalter". → Hermann Entholt schrieb, L. habe es mit Erfolg unternommen, das ganze über seinen Gegenstand vorhandene Material, wie es in Quellen und Darstellungen vorliegt, durchzuarbeiten und zu einem Gesamtbilde abzurunden; mit seiner Arbeit sei nicht nur über das Thema im engeren Sinne, sondern auch über die Geschichte der bremischen Ordensniederlassungen für längere Zeit das letzte Wort gesprochen. Als Abgeordneter des Zentrums gehörte L. von 1928 bis 1931 der Bürgerschaft an, wo er, seinen karitativen Neigungen entsprechend, vor allem in der Behörde für das Wohlfahrtswesen arbeitete. Die Gabe des Wortes, verbunden mit schnellem Auffassungsvermögen und mit bezwingender Kombinationskraft, unterstützt durch ein scharfes Gedächtnis, machte ihn zu einem profilierten Mitglied des Parlaments. L.s Tätigkeit in Bremen endete, als der Bischof von Osnabrück, Wilhelm Berning, ihn 1931 in das Domkapitel zu Osnabrück berief.

P Photo (StA Bremen).

286 Paul Lange

Lange, *Karl* Willy, Pastor, * 31. 12. 1885 Jüterbog, † 5. 8. 1943 Bremen (ev.)

V Otto Franz; *M* Bertha Schröder.

Nach dem Besuch des Viktoria-Gymnasiums in Potsdam studierte L. in Erlangen und Berlin Theologie. Im Mai 1908 bestand er das 1. Examen und war anschließend Hilfsprediger an der St.-Nikolai-Kirche in Potsdam. 1909–10 gehörte er dem Domkandidatenstift in Berlin an. Nachdem er im Januar 1911 das 2. theologische Examen abgelegt hatte, ging er als Hilfsprediger an die Erlöserkirche in Potsdam und wurde am 19. 2. 1911 ordiniert. Seit Januar 1913 wirkte er als Pfarrvertreter in Wuppertal-Unterbarmen. Zum 1. 8. 1913 berief die St.-Jakobi-Gemeinde L. als Nachfolger von Pastor Gustav Volkmann nach Bremen. Die Arbeit in der Vorstadt war anfangs für den jungen Geistlichen schwer. Die Gemeinde hing an seinem Vorgänger, der ihr über 30 Jahre gedient hatte, und dem als gebürtigem Bremer ihre Wesensart vertrauter war als dem in Potsdam und Berlin Aufgewachsenen. Der überwiegende Teil der Gemeindeglieder sprach plattdeutsch, ein Umstand, der verständlicherweise zu gelegentlichen Schwierigkeiten führte. Andererseits erkannten diejenigen, die ihm durch Mitarbeit näherkamen, sehr bald, daß er Schwierigkeiten – nicht nur sprachlicher Art – sehr wohl zu meistern wußte. Bei aller Entschiedenheit, mit der er einmal als richtig Erkanntes durchsetzte, offenbarte sich immer wieder ein ihm eigener Humor, der aufkommende Gegensätze im Keime erstickte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der 1. Weltkrieg ihn bereits verwurzelt in seiner Gemeinde fand. L. wurde nicht zum

Heeresdienst einberufen und konnte in schwerer Zeit sowohl den Gemeindegliedern, die Angehörige an der Front hatten, als auch den Soldaten seiner Gemeinde helfen. Durch seine Initiative entstanden hier Organisationen zur Betreuung der Feldgrauen, in denen Frauen und Kinder beschäftigt wurden. Sein Organisationstalent war dann auch nach dem Krieg erforderlich, um den heimgekehrten Soldaten das Zurückfinden zu erleichtern. Ihm war es zuzuschreiben, daß bereits 1919 die Gemeindearbeit voll aufgenommen wurde; die Chöre: Männerchor, Gemischter Chor und Bläserchor hielten wieder ihre Übungsabende ab. Ein ganz neues Ziel aber setzte er den vielen ehrenamtlich Tätigen mit der Gründung des St.-Jakobi-Gemeindevereins (1919). Diesem oblag einmal die Erhaltung der Schwesternstation, ferner sollten durch ihn die Erweiterung des Gemeindehauses am Kirchweg und die Beschaffung einer zweiten Glocke ermöglicht werden. In 13 Jahren sind die gesteckten Ziele erreicht worden; der Erweiterungsbau des Gemeindehauses konnte am 1. Advent 1926, anläßlich des 50jährigen Bestehens der Gemeinde, seiner Bestimmung übergeben werden; die zweite Glocke läutete Ostern 1932 zum ersten Male. Stets ließ L. die Vereine und Chöre weitgehend selbständig arbeiten. Familienabende, von den Vereinen gestaltet, vereinigten während des Winterhalbjahres stets einen großen Kreis von Gemeindeangehörigen. L.s besondere Liebe galt den Kindern und Heranwachsenden. Einen breiten Rahmen nahm die Kindergottesdienstarbeit ein, in die sich mit ihm zahlreiche Helfer und Helferinnen teilten. Es darf als ein Zeichen großen Vertrauens gewertet werden, wenn sich sonntags morgens bis zu 500 Kinder einfanden – und das in einer Vorstadt, deren Bevölkerung sich ausgesprochen indifferent zur Kirche verhielt. Diese Kinder stellten später die Mitglieder der Jugendvereine, des Ev. Vereins junger Männer St. Jakobi und des Ev. Vereins junger Mädchen St. Jakobi, bis deren Arbeit dem Anspruch der nationalsozialistischen Staatsjugend zum Opfer fiel. L. war ein Geistlicher, der durch seine Arbeit in der Gemeinde ein nachhaltiges Echo fand. Seinen Predigten merkte man die sorgfältige Vorbereitung an; vor allem aber sein Wirken in den Vereinen und seine Hausbesuche ließen ihn zu einem geschätzten und verehrten Seelsorger werden. Dabei wußten diejenigen, die ihm nahestanden, um seine inneren Kämpfe, die er während der nationalsozialistischen Ära zu bestehen hatte, ebenso wie um seinen unerschütterlichen Glauben. Seiner mannhaften Haltung aus diesem Glauben heraus ist es zu verdanken, daß der Gemeinde die befürchteten Auseinandersetzungen zwischen Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche erspart blieben. Mit einer Kanzelverlesung hat L. am 4. 11. 1934 zwar erklärt, daß er auf Seiten der Bekenntnissynode stehe, sich jedoch der von ihr veröffentlichten Botschaft vom 28. 10. 1934 nicht angeschlossen habe, weil „die bremische Kirche bisher kein Bekenntnis gehabt und offenbare unchristliche Lehren auf den Kanzeln geduldet" habe. Trotz seiner durchaus bekannten Einstellung berief ihn die Kirchenleitung für die Jahre 1933–38 zum Mitglied ihrer Rechtskammer, und über ihn ist nach 1945 von Fachleuten manch anerkennendes Wort gesagt worden. Im übrigen ist er über den Kreis seiner Gemeinde nur zeitweise als Leiter der Arbeitsgemeinschaft bremischer Pastoren hinausgegangen. Seine Aufsätze, die er in den „Bremer Nachrichten", im „Schwarz-Weiß-Rot-Kalender" (1916 bis 1919) und im „Deutschen Volksfreund" (1920–1922) veröffentlichte, behandeln ausschließlich Vorgänge der Buntentorsvorstadt und der St.-Jakobi-Gemeinde. Der 2. Weltkrieg stellte L. vor neue Aufgaben; er vermehrte seine Hausbesuche, als Bombenangriffe das Zusammenkommen in größerer Zahl unmöglich machten und die Sozialtätigkeit erschwerten. Seiner Gemeinde wurde der Seelsorger noch während des Krieges genommen; er hat ihr nach diesem sehr gefehlt, als es galt, Bestehendes zu erhalten und Neues zu bauen. Am 15. 6. 1965 beschloß der Senat, einer Straße nahe der St.-Jakobi-Kirche den Namen „Karl-Lange-Straße" zu geben.

L Nachrr. d. St.-Jakobi-Gemeinde, Advent 1951; BN 5. 8. 1953; F. Burger, St. Jakobi in Bremen. D. Gesch. e. Gemeinde, o. J., S. 139 ff. (*P*).

P Photo (StA Bremen).

287 Diedrich Schröder

Laue, *Theodor* Louis Heinrich, Kaufmann, Senator, * 1. 3. 1893 Bremen, † 26. 9. 1953 Goslar, □ Bremen. (ev., dann konfessionslos)

V Wilhelm (1859–1902), Kaufm., Teilh. d. Manufaktur- u. Modewarengeschäfts Sanders & Laue in Bremen, *S* d. Landmannes Johann Heinrich in Hoyerhagen (Kr. Gfsch. Hoya) u. d. Eleonore Elisabeth Meyer; *M* Hulda Stallmann aus Bassum (Kr. Gfsch. Hoya); ∞ 1) Bremen 14. 9. 1922 Gertrud Niehaus (* 1904) (∞ 1933), 2) Bremen 14. 11. 1936 Barbara Rassow (* 1905) aus Greifenberg; 2 *S* aus 1), 1 *T* aus 2).

L. wuchs in der Meyerstraße in der Südervorstadt auf. Er besuchte seit 1899 die Vor-

schule von Daniel Müller, darauf kurze Zeit (seit 1902) die Oberrealschule in der Dechanatstraße und wechselte dann aus wirtschaftlichen Gründen – die Familie war durch den frühen Tod des Vaters in bedrängte Verhältnisse geraten – zur Realschule beim Doventor über, wo er seine Einjährigen-Prüfung ablegte. Nach der Schulzeit ging L. bei der Kaffeefirma Roemer, Bechtel & Co. in die kaufmännische Lehre und arbeitete anschließend bei der Mineralölfirma Emil Finke als Angestellter. Seit dem 8. 4. 1915 tat er Kriegsdienst, z. T. im Osten, und wurde 1916 Leutnant. Nach dem 1. Weltkrieg folgte eine Zeit der Firmengründungen, bei denen L. außerordentliches Geschick entwickelte: es entstanden Bick & Laue (Ölimport), Lemke & Co. (Versandgeschäft), Theodor Laue & Co. (Kaffee-Import), Otto Rabe & Co. (Kaffee-Schälanstalt), A. Schneidewind & Co. GmbH (Großhandel mit technischen Artikeln). Es wurde vielfach betont, daß L. in diesen Betrieben seine soziale Einstellung in die Tat umsetzte; die Angestellten und Arbeiter bekamen Gewinnbeteiligung, die sie z. T. in Geschäftsanteilen anlegen mußten.

Am politischen Leben nahm L. zunächst nicht aktiv teil. Vorübergehend war er Mitglied des Stahlhelm. Sozialer Idealismus und nationale Gesinnung veranlaßten ihn, am 1. 12. 1930, nach dem großen Wahlerfolg der NSDAP in Bremen, in diese Partei, 1931 in die SA-Reserve, dann 1932 in die aktive SA einzutreten. Bei der Aufstellung des Sturmbanns II der Standarte 75 wurde L. Sturmbannführer (Herbst 1932). Er war nicht antisemitisch eingestellt, zumal sein Bruder eine amerikanische Jüdin geheiratet und er mit Juden Geschäftsbeziehungen hatte. Nachdem am 6. 3. 1933 → Richard Markert als Kommissar des Reiches in Bremen eingesetzt und Polizeipräsident Leopold Petri beurlaubt worden waren, übernahm L. – wohl auf Wunsch des Gauleiters Carl Röver – am 8. 3. kommissarisch die Geschäfte des Polizeipräsidenten, ohne daß er dafür fachliches Wissen mitgebracht hätte. Als am 18. 3. 1933 der neue Senat mit Zustimmung des Reichsinnenministers kommissarisch eingesetzt wurde, erhielt L. das Ressort Recht, Polizei und innere Verwaltung (seit 1. 10. 1933: Inneres und Justiz). Die Bestätigung erfolgte am 8. 5. 1933 durch den Reichsstatthalter Röver. Später kam noch das Gesundheitswesen hinzu. Die Tätigkeit in seinen Firmen gab L. nun fast ganz auf. Er machte aus der bisher unpolitischen Polizei weitgehend ein Instrument seiner Partei, obwohl er nur wenige alte Beamte aus politischen Gründen entließ; er setzte die aus SA, SS und Stahlhelm gebildete Hilfspolizei (nach preußischem Muster) ein und schuf die Konzentrationslager Mißler, Ochtumsand und Langlütjen, in die er Schutzhäftlinge, die der SPD bzw. KPD angehört hatten, überführen ließ. So scharf er auch die politischen Gegner verfolgte und sie mit drakonischen Strafen bedrohte, so energisch lehnte er alle eigenmächtige Brutalität der SA und SS ab. Um Übergriffe der SS-Wachmannschaft im KZ Mißler zu unterbinden, ließ er diese durch SA-Hilfspolizei ablösen. Die Mißstände der späteren Zeit wurden ihm z. T. nicht bekannt. Er versuchte immer wieder, die politischen Gegner ohne Gewaltanwendung für den neuen Staat zu gewinnen, bevor er sie bestrafen ließ.

L. war ein lebhafter, mitunter auch etwas nervöser Mensch, der oft spontan handelte. Er hatte eine besondere und sehr empfindliche Rechtsauffassung, die ihm viel Ärger eintrug. Sein Urteil war manchmal unüberlegt, und auch in der Auswahl seiner Mitarbeiter hatte er nicht immer eine glückliche Hand. Über viele Mißstände des neuen Staates war er schwer enttäuscht, ohne aber grundsätzlich zu opponieren. Im September 1933 geriet er in heftigen Streit mit dem Führer der SA-Gruppe Nordsee, Wilhelm Freiherr v. Schorlemer, in dessen Verlauf L. durch Ernst Röhm aus der SA ausgeschlossen wurde (Oktober 1933). Dadurch geriet er als Senator in eine schwierige Lage, aber Röver stützte ihn; v. Schorlemer mußte aus Bremen verschwinden, und L. trat 1935 in die SS ein. Seit 1934 unterstützte er jahrelang den zu Unrecht entlassenen ehemaligen Verlagsdirektor der „Bremer Zeitung", Albert Wacker, in einem Rechtsstreit, wodurch er zu mehreren hohen Parteistellen in Gegensatz geriet, u. a. auch zum Reichsstatthalter Röver, der in einer Senatssitzung am 11. 2. 1935 nur mit Mühe davon abgehalten wurde, gegen L. tätlich zu werden. Auch durchkreuzte L. 1935 die Pläne Rövers, die Häfen in Bremerhaven unter Oldenburger Regie zu bringen, schließlich durch erfolgreiche Intervention bei der Reichsregierung. Mit den Bürgermeistern Richard Markert und → Otto Heider gab es ebenfalls manche Reibung. Als Gesundheitssenator sorgte L. 1936 für die Einrichtung einer homöopathisch-biochemischen Abteilung in der Inneren Klinik der Städtischen Krankenanstalt. 1937 setzte Reichsstatthalter Röver gegen den Wunsch des Senats SA-Gruppenführer → Heinrich Böhmcker als Regierenden Bürgermeister ein. Als L.s energischer Pro-

test bei Röver keinen Erfolg hatte, bat er Adolf Hitler am 17. 4. 1937 um seine Entlassung, weil ihm „gewisse gegen Gruppenführer Böhmcker vorliegende Tatsachen, die im Aktenmaterial des Justizministeriums festgehalten sind, eine Mitarbeit mit ihm unmöglich" machten und weil er schon seit längerer Zeit das Vertrauen des Gauleiters nicht mehr besitze, wodurch er wiederholt schweren persönlichen Kränkungen ausgesetzt gewesen sei. Auch an Röver ging ein Brief mit einer scharfen Kritik an dessen Verhalten gegenüber Bremen. L. schlug Senator → Otto Flohr zum Regierenden Bürgermeister vor. Die von Hitler am 11. 5. genehmigte Entlassung wurde noch am gleichen Tage durch Sonderkurier an L. übersandt, damit dieser keine Pensionsansprüche erheben konnte, die am 13. 5. begonnen hätten. L. führte um seine Ansprüche einen Prozeß gegen das Land Bremen, der durch einen Vergleich endete.

Nach seinem Rücktritt arbeitete L. wieder in seiner Firma Bick & Laue. 1937 wurde er als Leiter der Fachuntergruppe Mineralöl-Großhandel in die Leitung der Fachgruppe Mineralöle des Reichswirtschaftsministeriums berufen, wo er sich vor allem für die Interessen der mittelständischen Händler einsetzte. Dieses Amt verlangte oft seine Anwesenheit in Berlin. Dort wurde er im August 1939 als Hauptmann d. Res. eingezogen, tat bei der Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht Dienst, übernahm aber schon im Oktober 1939 wieder seine Aufgabe in der Fachgruppe. Seit dem 1. 1. 1943 leitete er zudem im Auftrage der Reichsgruppe Handel die tschechischen Verbrauchergenossenschaften in Prag, die auf diese Weise dem Zugriff der Arbeitsfront unter Robert Ley entzogen wurden. Seine Stellung als SS-Führer (seit 1944: Oberführer) erleichterte es ihm, sich gegenüber den Parteistellen durchzusetzen. Den Schluß des 2. Weltkrieges erlebte er in Hoyerhagen (Kr. Gfsch. Hoya), dem Heimatort seines Vaters, wo er am 4. 8. 1945 verhaftet wurde. Er verbrachte vier Jahre in britischen und amerikanischen Internierungslagern und mußte 1949–50 ein langwieriges Entnazifizierungsverfahren über sich ergehen lassen, das starke Beachtung fand. Nach der Freilassung bemühte er sich, seine Unternehmen, vor allem die Firma Bick & Laue, deren Teilhaber er war, wieder aufzubauen, wurde aber an der Vollendung dieses Werkes durch seinen plötzlichen Tod während eines Ausfluges in den Harz verhindert. Sicher stand L.s politische Tätigkeit im Streit der Meinungen, und er war ein schwieriger Mensch. Man wird sagen müssen, daß er viel Gutes wollte, aber manches Schlechte mitverschuldete. Ein amerikanischer Geheimdienstoffizier urteilte 1947 mit Recht über ihn: He does not strike me as a Nazi fanatic, but rather as a misguided idealist. Er blieb bei allem doch eine lautere Persönlichkeit. Einen Nachruf in der „Bremer Volkszeitung", der unsachlich und ungerecht war, mißbilligte auch der alte Gegner → Alfred Faust.

L BN 19. 3. 1933 (*P*); WK 30. 9. 1953; Bremer Volksztg. 3. 10. 1953.

288 Herbert Schwarzwälder

Lauts, *Johann* Theodor, Kaufmann, * 16. 3. 1855 Bremen, † 12. 10. 1944 ebenda. (ev.)

V Conrad Friedrich (1815–96) aus Neustadtgödens Gem. Gödens (Kr. Wittmund), Kaufm., Inh. d. Maklergeschäfts Fr. Lauts in Bremen; *M* Adelheid Elisabeth Arens (1824–58) aus Bremen; ∞ Bremen 23. 8. 1890 Luisa Susannah Brouwer (1871–1943) aus Bremen; 3 *S*, 1 *T*.

Nach dem Besuch der Realschule in der Altstadt lernte L. in der Im- und Exportfirma Banck & Finke den Beruf des Kaufmanns, diente 1875–76 als Einjährig-Freiwilliger bei den Kaiserin-Augusta-Grenadieren in Koblenz und trat dann in das Bremer Ostasienhaus C. Melchers & Co. ein, das ihn Anfang 1878 nach dem Zweigsitz Hongkong entsandte. Hier arbeitete er mehrere Jahre, bis er sich 1885 selbständig machte und mit einem Teilhaber die Firma Lauts & Haesloop in Swatow gründete, die auf Formosa eine weitere Niederlassung erhielt. 1890 weilte L. vorübergehend in der Vaterstadt, heiratete hier und ging dann mit seiner Frau erneut nach China, wo er 1892 in Hongkong die Firma Lauts, Wegener & Co. gründete. Erst um die Jahreswende 1907–08 kehrte er endgültig in die Heimat zurück. Da er es zu einem ansehnlichen Wohlstand gebracht hatte und auf eine weitere geschäftliche Tätigkeit nicht mehr angewiesen war, widmete er sich fortan der Arbeit für das Gemeinwohl. 1910 wurde er Mitglied der Bürgerschaft, die ihn im folgenden Jahr zum Rechnungsführer der Deputation für die Stadterweiterung wählte. Dieses Amt bekleidete er auch nach dem Ausscheiden aus der Bürgerschaft (1923) noch einige Jahre. Seiner Initiative ist die Gründung der Staatlichen Selbstversicherung (1920) (jetzt: Feuerversicherungsanstalt der Freien Hansestadt Bremen) zu verdanken. Regen Anteil nahm L. am Leben der Geographischen Gesellschaft in Bremen, die ihn 1910 zum Mitglied ihres Vorstands wählte. Als Nachfolger von

→ Hermann Melchers lenkte er von 1918 bis 1930 die Geschicke der Gesellschaft mit Energie und Umsicht. Seine besondere Liebe galt der Ostasienabteilung im Städtischen Museum (jetzt: Übersee-Museum), die er durch namhafte Geschenke bereicherte und deren Aufbau er überdies durch die tatkräftige Hilfe förderte, die er dem Direktor des Museums, → Hugo Schauinsland, während seiner Sammelreisen in Ostasien erwies. Sehr stolz war L. auf den für das Museum in Swatow beschafften, vollständig eingerichteten chinesischen Laden, der leider ein Opfer des 2. Weltkrieges geworden ist.

L BN 16. 3. 1930 (*P*); D. Glade, Bremen u. d. Ferne Osten, 1966, S. 118.

289 Herbert Abel

Leist

1) Carl August *Christoph,* Kapitän und Reedereidirektor, * 14. 8. 1842 Wunstorf (Kr. Neustadt am Rübenberge), † 25. 12. 1925 Münden. (ev.)

Aus e. seit d. Mittelalter in Hameln nachweisbaren Ratsherrenfam., d. bedeutende Juristen entstammen, u. a. Dr. jur. Burkhard Wilhelm (1819–1906), Prof. d. Rechtsgesch. u. Pandektenlehre in Jena; *V* Rudolph (1810–1907), Amtsgerichtsrat in Wunstorf, dann in Münden, *S* d. Prof. d. Rechte, Justizkanzlei- u. Konsistorialdir. in Stade, Mitgl. d. hannoverschen Staatsrates u. Vizepräs. d. Oberappellationsgerichts in Celle Dr. jur. Justus Christoph (1770–1858) (ADB XVIII) u. d. Dorothea Clarissa Klockenbring; *M* Juliane (* 1816), *T* d. Dr. August Peter Dumesnil in Wunstorf u. d. Sophie Elisabeth Picker; ∞ Münden 2. 9. 1869 Helene (1850–1926), *T* d. Kaufm. Heinrich Wiegelmesser (1821–93) in Münden u. d. Anna Bösser aus Ziegenhain (Kr. Ziegenhain); 3 *S*, 6 *T*, u. a. Otto (s. 2).

L. wuchs in Münden auf. Nach dem Besuch des Progymnasiums fuhr er von 1856 an zehn Jahre lang auf Oldenburger und Bremer Segelschiffen, zuletzt als Steuermann. Am 15. 3. 1866 trat er beim Norddeutschen Lloyd ein und wurde 2. Offizier auf der „Amerika". Schon 1868 wurde L. Kapitän und erhielt das Kommando der „Bremen" (1), des zehn Jahre zuvor in Dienst gestellten ersten Lloyddampfers. L. hat dann eine ganze Reihe von Schiffen gefahren, darunter mehrere Neubauten, die er schon während der Bauzeit beaufsichtigt hatte, so vor allem seit 1881 die neuen Schnelldampfer „Elbe", „Fulda" und „Ems". Am 1. 5. 1885 schied L. aus dem aktiven Seedienst aus und ging zur Lloydagentur in Bremerhaven, deren Leitung er bald übernahm. Wesentlichen Anteil hatte er, u. a. durch eine mehrmonatige Informationsreise, an der Organisation des 1886 eingerichteten Reichspostdampferdienstes nach Ostasien und Australien. 1891 wurde er nach Bremen berufen und kam im folgenden Jahre als Prokurant in den Vorstand. Am 1. 6. 1899 wurde er Direktor der Zentral-Abteilung und blieb in dieser Stellung bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand im Mai 1912. Als einer der ältesten und erfahrensten Kapitäne war L. der berufene Hüter der guten alten seemännischen Tradition des Norddeutschen Lloyd, auch bei den Jüngeren geachtet und verehrt. „Was Vater Leist leistet", hieß es, „leistet niemand". Auch an der Vorbereitung der Gründung des Deutschen Schulschiff-Vereins nahm L. tätigen Anteil. Im Ruhestande, den er in Münden verlebte, blieb er als Technischer Beirat dem Norddeutschen Lloyd verbunden und war regelmäßig in Bremen, wo er eine Stadtwohnung behalten hatte.

L P. Neubaur, D. Norddt. Lloyd. 50 J. d. Entwicklung 1857–1907, 1907, Bd. 2, S. 609 ff. (*P* in Bd. 3); Jb. d. Norddt. Lloyd 1911–12, 1912, S. 246 ff.; BN 28. 12., 31. 12. 1925; G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o. J.

290 Georg Bessell

2) *Otto* Friedrich, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 11. 10. 1884 Bremerhaven-Lehe, † 15. 2. 1961 Bremen. (ev.)

V Christoph (s. 1); ∞ Hoboken, N. J. / U. S. A. 30. 9. 1911 Elizabeth (1882–1961), *T* d. v. Dtld. eingewanderten Kaufm. Theodor Brickenstein (1835–1915) in Hoboken u. d. Emma Schirmer; 4 *S* (1 ×), 1 *T*.

L. besuchte das Bremer Gymnasium, studierte 1904–08 in Freiburg und Leipzig Rechtswissenschaft und erhielt seine weitere Ausbildung als Referendar an den bremischen Gerichten. Seit 1911 Rechtsanwalt, später auch Notar, stand er bis zu seinem Sterbetag voll in der beruflichen Arbeit als ein in der Hansestadt hochgeachteter Jurist. 1945–46 war er zugleich auch Richter am Landgericht Bremen. Von seinem norddeutschen Erbgut geprägt, unpathetisch, zurückhaltend, durch diszipliniertes Denken und höfliche Sachlichkeit ausgezeichnet, betätigte sich L. neben seinem Beruf ehrenamtlich auf kulturellem und sozialem Gebiet. So war er insbesondere nach dem 2. Weltkrieg bis zu seinem Tode stellvertretender Vorsitzender im Vorstand des Rote-Kreuz-Krankenhauses und Vorstandsmitglied der Seemannsmission. Im selben Zeitraum gehörte er zum Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (Gesellschaft für Brüderlichkeit e. V.), an deren Gründung in Bremen er maßgeblich beteiligt war. In den letzten Jahren des 2. Weltkrieges versuchte er als Vor-

standsmitglied der Philharmonischen Gesellschaft unter schwierigen Bedingungen, diese vor einer völligen Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten zu bewahren. L.s Hauptinteresse galt indessen dem kirchlichen Leben. Nach 12jähriger Mitarbeit in der Diakonie übernahm er 1926 das Amt eines Bauherrn von St. Remberti, das er über 20 Jahre ausübte. Den antiklerikalen, theologisch liberalen Protestantismus, durch den die Rembertigemeinde geprägt ist, vertrat er in den oft leidenschaftlichen Auseinandersetzungen jener Jahrzehnte mit ruhiger Festigkeit. Im sog. Kirchenkampf setzte er sich aktiv in den Kreisen ein, die den Einfluß des Nationalsozialismus auf die Verwaltung und Verkündigung der Kirche abzuwehren suchten. 1936 gehörte er zu den Gründern einer Arbeitsgemeinschaft, die für die Wiedereinführung der zwei Jahre zuvor von Senator → Otto Heider außer Kraft gesetzten Kirchenverfassung kämpfte; es galt, die Selbstverwaltung, die freie Predigerwahl und die in der Verfassung verankerte Glaubens-, Lehr- und Gewissensfreiheit für die bremischen Gemeinden zurückzugewinnen. Nach dem 2. Weltkrieg berief die neue Landesregierung L. in den – zunächst kommissarischen – Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche, dessen Vizepräsident er während zweier Legislaturperioden bis 1959 blieb. Hier trug er wesentlich dazu bei, daß in der Landeskirche und in den Gemeinden die rechtliche Ordnung wiederhergestellt wurde. Die in dieser Zeit vollzogene Eingliederung der Bremischen Evangelischen Kirche in die neugebildete Evangeliche Kirche in Deutschland mit ihrer andersartigen Bekenntnisgrundlage (Bekenntnisbindung und bischöfliche Verfassung) stieß auf erhebliche Schwierigkeiten, die erst nach jahrelangen Verhandlungen mit einer befriedigenden Lösung überwunden werden konnten. Wenn hierbei die zeitweise drohende Spaltung der bremischen Kirche vermieden wurde und sie ihre Eigenart, die Glaubensfreiheit und die verwaltungsmäßige Selbstständigkeit der Gemeinden, bewahren konnte, so ist das nicht zuletzt L.s vermittelnder Verhandlungsführung, seinem Bemühen um Aussöhnung und seiner toleranten Haltung zu verdanken. In den Jahren unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, als fast alle Säle der Stadt zerstört oder für andere Zwecke beschlagnahmt waren, stellte L. sein großes Haus am Schwachhauser Ring zu Hauskonzerten zur Verfügung. Diese musikalischen Veranstaltungen, die später vor allem der Förderung junger Künstler dienten, wurden von seiner Frau, einer künstlerisch vielseitig interessierten Persönlichkeit, mit freudiger, durch das Geisteserbe ihrer Herrnhuter Vorfahren geprägter Hilfsbereitschaft organisiert und haben einem großen Kreis von Menschen in Bremen viel bedeutet.

291 Heinz Nölle

Lentz, *Peter* Ferdinand, Kaufmann, * 1. 9. 1868 Bremerhaven-Geestemünde, † 25. 8. 1957 Bremen. (ev.)

Aus e. seit d. Mittelalter in d. Neumark, seit d. 16. Jh. in d. Altmark nachweisbaren Akademiker- u. Beamtenfam.; *V* Ferdinand, Landwirt, dann Fabr. in Bremerhaven-Geestemünde, Teilh. d. Fa. Schäfer & Comp., Buchdruckerei u. Verlag d. „Nordsee-Ztg.", Vorsitzender d. Handelskammer Geestemünde, Mitgl. d. preußischen Landtags; *M* Auguste, *T* d. Kaufm. Johann Friedrich Krüger in Bremen; ∞ Bremen 7. 9. 1898 Meta (1879–1957), *T* d. Kaufm. Heinrich Uhrlaub in Bremen u. d. Meta Behrmann; 2 *T*.

In Bremerhaven-Geestemünde und auf dem großväterlichen Gut Lübbersdorf bei Oldenburg i. Holstein verlebte L. glückliche Jugendjahre. Schon aus dieser Zeit datierte seine Liebe zur Seefahrt und zum Landleben. Nach dem Besuch der Realschule erhielt er die kaufmännische Ausbildung bei der Bremerhavener Bank, der Filiale der Deutschen Bank in Bremen und der Baumwollfirma Heineken & Vogelsang in Bremen. 1897 gründete er hier mit seinem Vetter → Eduard Hirschfeld das Baumwoll-Agentur- und Kommissionsgeschäft Lentz & Hirschfeld, das einen schnellen und glänzenden Aufstieg nahm. Die Firma betrieb zunächst vornehmlich den Import aus den USA, widmete sich dann, besonders nach dem 1. Weltkrieg, aber auch allen anderen Baumwollmärkten. L. lernte diese Gebiete auf ausgedehnten Reisen kennen – 1908 wurde er von Theodore Roosevelt empfangen – und gewann einen großen Kreis von Geschäftsfreunden, die ihn als kundigen, scharfsinnigen und humorvollen Kaufmann schätzten. Als Seniorchef führte er das Geschäft mit unermüdlicher Arbeitskraft durch den 2. Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit zu neuer Blüte; erst im Alter von 87 Jahren zog er sich aus dem Berufsleben zuück. L., dessen Interesse vor allem Verkehrs- und Schifffahrtsfragen, aber auch der Literatur und dem Sport galt, widmete sich mit Hingabe und Tatkraft den zahlreichen Ämtern, die man ihm als einer der markantesten Persönlichkeiten der bremischen Kaufmannschaft und der deutschen Baumwollwirtschaft übertrug. So war er Vorstandsmitglied (seit 1901), 2. Vizepräsident (1906), 1. Vizepräsident (1911) und Präsident (1935–36) der Bremer

Baumwollbörse, Vorstandsmitglied der Baumwollterminbörse (seit 1914) sowie Mitglied des Plenums (1905–22) und Präses (1913) der Handelskammer Bremen. Zu den Unternehmen, deren Aufsichtsrat L. angehörte, zählten die Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, die Hemelinger Actien-Brauerei, die Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" (Vorsitzer 1942–55), der Norddeutsche Lloyd und die Norddeutsche Kreditbank (Vorsitzer 1937 bis 38, 1945–53). Als Mitglied (seit 1900) und Senior (1911) der Dom-Diakonie verwaltete er das St.-Petri-Waisenhaus. Seine besondere Liebe galt der Brüderschaft der Hl. Anna, in die er 1913 eingetreten war.

L Rhdb. (P); BN 1. 9. 1953, 27. 8. 1957 (P).

292 Geo. W. Hirschfeld

Lerbs, *Karl* Johann Friedrich, Schriftsteller. * 22. 4. 1893 Bremen, † (Freitod) 27. 11. 1946 Hindelang (Kr. Sonthofen). (ev.)

V Johann (1867–1925), Kaufm., Inh. d. Fa. Joh. Lerbs in Bremen, S d. 1847 aus Thedinghausen (Kr. Braunschweig) n. Bremen eingewanderten Kaufm. Johann (1820–1904) u. d. Anna Margarethe Adelheid Steinvorth aus Bremen; M Hedwig (1868–1921) aus d. durch Jacob (1785–1863) u. Wilhelm Grimm (1786–1859) (ADB IX) bekannten Fam., T d. Arztes Dr. med. Wilhelm Ludwig Grimm in Wagenfeld-Haßlingen (Kr. Gfsch. Diepholz) u. d. Karoline Clodius aus Hameln; ∞ Bremen 22. 5. 1936 Renate (* 1914), Schauspielerin, T d. Hermann Lienau in Berlin u. d. Ruth Valentin; 1 S, 1 T.

Wer sich über die Eigenart bremischer Kulturleistung nichts vormacht – und gerade L. hat gelehrt, wie man sich ins Gesicht blicken soll, um über dem Stolz das Lächeln nicht zu vergessen –, der weiß Bescheid: eine Hafen- und Handelsstadt ist ein Umschlageplatz für Weltgüter. Und wer es in Bremen mit der bildenden Kunst, der Musikpflege und vollends mit den Literaturen hält, der macht nicht „Neues", der wird Sammler, Aufführer und wird Vermittler. Daher denn die großen Übersetzer von Dichtung, wie ⊙→ Otto Gildemeister, → Rudolf Alexander Schröder und auch L.

Das ist schon eine Traditionslinie, eine sehr hanseatische im Geist. Und der Vater L.', Erbe einer imponierenden Lebensmittel-Großhandlung, in der es nach allen Düften der Welt roch, jener Johann Lerbs mit der immer verdrängten Liebe zu Gesang und Gedicht, sah es ein, wenn er seinen überzarten, durch eine Rückgratverkrümmung arg behinderten Sprößling betrachtete, daß dieser „Junior" des Hauses nicht eben dafür geschaffen war, im Comptoir die Kontobücher weiterzuführen, vielmehr begnadet von den Musen, all das an Kunst zur Entfaltung zu bringen, was er selber sich sein Leben lang erträumt hatte. Denn da war ja auch noch das Blut der Mutter in dem Jungen, in deren Familie der Grimm schlug immer wieder die Märchenerzählertradition durch; und ein orientalisches Fabelwesen mit höchst realem Elendsgeschick, die Türkin Abbas Cachiane Kaefe Rhebisch, die Hofdame der Herzogin Christine Louise von Braunschweig-Lüneburg wurde, dann aber als kinderreiche Pastorenfrau auf einer Hungerpfarre gebrochenen Herzens 1766 verstarb – diese Ahnen und Ahninnen von Mutterseite hatten dem Schüler des Bremer Gymnasiums noch allerhand dazu in den gescheiten Kopf gesteckt. Es kam, wie es kommen mußte: gerührten und stolzen Herzens ließ der Kaufmann Lerbs bereits von dem 13jährigen Gedichte drucken, unter dem diskreten Autorennamen eines „Poeta liliputanus". Und das Opus 2 wurde gar von einem veritablen Verlag zu Bremen herausgebracht, „Wellen" hieß es optimistisch und wesernah. Ein Wunderkind? Was fürderhin die Biographie zu verzeichnen hat, ist von außen besehen nicht übermäßig wunderbar. L., nun schon ans Lesen und bald auch ans Schreiben verloren, ging nach dem Abitur auf zwei Jahre als Volontär zu der Bremer Buchhandlung Rühle & Schlenker, danach zu seinem Freunde Theodor Etzel nach Stuttgart, um in der „Lese" zu schreiben, dann (1916–18) nach Essen als Redakteur der dortigen „Wochenschau". Er hatte inzwischen (1915), wie es sich für einen vielversprechenden Jünger des Worts von bremischer Herkunft gehörte, bei → Anton Kippenberg angeklopft, war freundlich beraten und mit ersten Aufträgen für Übersetzungen in seine weitere Zukunft entlassen worden. Da hielt es ihn nicht mehr „buten", er zog 1918 in seine Vaterstadt zurück, 25 Jahre alt und jeglicher Befähigung zum Schreiben guter Dinge einigermaßen gewiß.

Er muß schon damals wie ein Besessener gearbeitet haben, den Tagesaufgaben als Kritiker an Bremer und Hamburger Zeitungen nachzukommen, den Weltaufgaben als Übersetzer aus immer mehr Sprachen und nicht zuletzt den Seinsaufgaben einer schöpferischen Persönlichkeit, die sich für die verborgenen Erschütterungen seines Ichs im eigenen Dichten ständig verfeinerte, prägnantere Formen und Formeln zu suchen getrieben war. Die drei Aufgaben nahmen seinen so intensiven Geist ja nicht getrennt in Anspruch. Wenn er als Theaterrezensent schrieb und eine Zeitlang, → Johannes Wiegand im Werk

freundschaftlich verbunden, Dramaturg am Bremer Schauspielhaus wurde (1933–36), sah er sich sofort auch als Übersetzer aufgerufen, als Mitverfasser von Stücken für die Bühne. Und wenn er – neben zahlreichen Romanen, Biographien und Novellen der modernen Weltliteratur – aus dem englischen Sprachraum die funkelnden Komödien Oscar Wildes, die Erfolgsstücke Somerset Maughams („Die heilige Flamme"), Woolls „Sensationsprozeß" oder Cecil Scott Foresters „U 116", aus dem Französischen Maurice Rostand, aus dem Italienischen Dario Nicodemis „Scampolo", von d'Ambra und Donaudy „Seitensprung im Kreis" oder Bonellis „Narrentragödie", aus dem Norwegischen Nordahl Griegs „Atlantikflug", aus dem Dänischen des Isländers Kamban „Zeitlose Gewänder" übertrug oder bearbeitete, stets stellte sich ihm dabei nicht allein das Problem des Einfühlens, sondern weit bestimmender noch das der zuständigen, nur von ihm zu erfüllenden Form. Bald wußten nicht bloß die Verleger und die Bühnen, sondern auch der Film, daß da einer war, der mit dem Wort umzugehen verstand. Und L. war ein literarischer Wertbegriff geworden, auf den der Autor um so stolzer war, je weniger man der Leichtigkeit seines Werks anmerkte, wie schwer er es sich abgerungen hatte.

Man hat sich gewöhnt, L. als den Meister der Pointe, des elegant provozierten Lächelns, der Schlagkraft der gezielten Anekdote zu nehmen. Doch gerade die Anekdote, die aus dem von ihm so leidenschaftlich gern zusammengetragenen Schatz der Narrenweisheiten der Welt einen Völkerspiegel machte, zumal jedoch die bremische Anekdote in ihrer wortkargen Komik untergründiger Gefährlichkeit, diese kleine Kunstform der scharfsinnigen Reduktion selbst noch des Metaphysischen auf die scheinbare Verläßlichkeit seiner dinglichen Erscheinung im Augenblick, sie war das Äußerste, was er sich an Form nur denken konnte. Wenn die Bremer ihm, dem zugleich scheuen und überwachen, seine körperliche Not unter ausgesuchter Eleganz verbergenden Schriftsteller, fröhlich aus Geschichte und Gegenwart ihrer Stadt „Döntjes" von ihren Mitbürgern anvertrauten, dann war es seine Sache, aus Klatsch Kunst zu formen, so genau und prachtvoll richtig, daß selbst der steinerne Roland auf dem Markt nur lachen konnte. Und es war auch dies ein Übersetzen, ein kennerhaftes Vermitteln der Dinge von drüben ins Hier und von hier ins Drüben. An den unvergänglichen und unvergleichbaren Anekdoten seines „Lachenden Roland" hat ganz Bremen „mitgedichtet", auch wenn L. sie dann erst beim Wort nahm und fixierte. Es sind im geheimnisvollsten Sinne aller Sprachleistung Feststellungen der bremischen Seele, der vordergründigen und der hintergründigen, die so trefflich miteinander auszukommen vermögen, weil ihr Leben auf so gutem Fuß selbst mit dem Tode steht. In einem Satz überspringt der Bremer, sei er nun Senator, Kapitän, Kaufmann, Arzt oder Fischweib oder was sonst noch von Beruf, aus freier Menschenart den ganzen Abgrund zwischen Leben und Tod und hat so die Lacher für sich. Genau diesen Satz zu finden, daß er dann selbstsicher und durch und durch diesseitig dastand, des „Griffs aus dem Dunkel" ohne Bangnis gewärtig, darin bestand das Tag um Tag immer noch einmal geschaffte Wunder der Kunst L.'. Er selber war ja kein Mensch der äußeren Kraft, er mußte alles aus dem Geist vollbringen.

Noch bevor die vernichtenden Bombennächte über seine Vaterstadt hereinbrechen sollten, war L. mit seiner Frau und den Kindern in ein Haus in Untertiefenbach (Kr. Sonthofen) gezogen, um weiterarbeiten zu können. Er spürte indessen schon lange, daß seine Spannkraft der Katastrophe des 2. Weltkrieges nicht gewachsen war. Als Eingriffe der Besatzungsbehörden in sein Privatleben – groteske Bagatellen des Irrtums, sieht man es heute – die Integrität seiner Person in Zweifel zu ziehen schienen, reichte seine Kraft nicht mehr aus. Sein ganzes, insgeheim so schwer geführtes Leben hindurch hatte er aus der Kraft des Worts nichts anderes getan, als zwischen den Völkern zu vermitteln. Nun glaubte man seinem Wort nicht mehr. In der Nacht zum 27. 11. 1946 gab er sich, ganz gefaßt und ohne Aufhebens, still den Tod. Zehn Jahre später, am 27. 11. 1956, beschloß der Senat, eine Straße in der Südervorstadt „Karl-Lerbs-Straße" zu benennen.

W u. a. D. tote Schwadron, 1916; D. blaue Leutnant, 1935; D. lachende Roland. Anekdoten aus e. alten Stadt, 1939, NF, 1941; D. Völkerspiegel, 1939; Manuel rettet Nebrador (Roman), 1945; Hinter Rolands Rücken, 1953; Bei genauerer Betrachtung, 1958; Unter Rolands Augen, 1961. – Hrsg.: D. Spiegel, 1918; D. Griff aus d. Dunkel, 1920; Chorus Eroticus, 1921; D. Anekdotenbuch, 1924; (m. R. Lienau) England schreibt (Briefe), 1937; D. dt. Anekdote, 1943. – Dramen: Dtld. D. Fahrt d. U-Bootes 116 (n. C. S. Forester), 1931; (mit N. Grieg) Atlantikflug, 1932; (mit → J. Wiegand) E. Mann in d. besten Jahren, 1940; (mit G. Zoch) E. Mann f. meine Frau, 1941. – Überss.: E. Zola, Nana, 1919; Sh. Anderson, D. Ei triumphiert, D. arme Weiße u. a., 1924–26; C. F. Andrews, Mahatma Gandhis Lehre, 1931; R. H. Mottram, Gesch. d. Finanzspekulation, 1931; V. Woolf, Orlando, 1929; dies., D. Fahrt z. Leucht-

turm, 1931; D. H. Lawrence, D. Marienkäfer, 1932; ders., D. Zigeuner u. d. Jungfrau, 1933; D. Nicodemi, Scampolo, 1933; O. Wilde, Komödien, 1935–36; D. Cooper, Talleyrand, 1935; S. Maugham, Schauspiele, 1937–38; (mit A. Lerbs) P. Mullen, D. Männer v. Aran, 1937; außerdem u. a. Novellen v. J. Cabell, Sh. Anderson. H. Melville, Th. S. Winslow, H. James.

L W. Berner, F. Peters u. H. Fitger, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, 1956; W. Wien, in: BN 22. 4. 1958; ders., in: ebd., 20. 4. 1963.

P Photo (StA Bremen).

293 Werner Wien

Liesche, Ernst *Richard,* Chordirigent und Musikdirektor, * 19. 2. 1890 Leuben (Kr. Meißen), † 1. 12. 1957 Bremen. (ev.)

V Friedrich Ernst, Gastwirt u. Landwirt in Mügeln (Kr. Oschatz); *M* Auguste Anna Fink; ∞ 1) Leipzig-Wahren 2. 8. 1914 Agnes Lehnert (∞ 1944), 2) Bremen 11. 11. 1944 Elsbeth v. der Wall; 1 *S* aus 2).

L. zählt zu den ersten einer Kirchenmusikergeneration, die sich angesichts des Wandels in der Bestimmung und der Geltung dieses Standes seit der Jahrhundertwende schon während der Ausbildung für die Musica sacra entschied und nicht mehr, wie vorher häufig, erst allmählich dahin fand. Zwar ging er nach Abschluß der Bürgerschule in Mügeln (Kr. Oschatz), des Lehrerseminars in Nossen (Kr. Meißen) (1910) und des einjährigen Militärdienstes nach Leipzig noch in der Absicht, sich der Germanistik zuzuwenden. Aber gleich die erste Begegnung des jungen Lehramtskandidaten hier mit Karl Straube am Konservatorium bewirkte die Entscheidung für den Weg, den L. dann unbeirrt und unbestritten mit der vom Vater ererbten Begabung gegangen ist. Nach Abschluß des Leipziger Studiums bei Straube (Orgel), Josef Pembaur (Klavier), Stephan Krehl (Theorie) und Max Reger (Komposition) und dreieinhalb Kriegsjahren als Militärmusiker wurde er Anfang 1918 ohne Probespiel nur auf Straubes Empfehlung hin als Organist an die St.-Nicolai-Kirche in Flensburg gewählt und auf deren Antrag vom Wehrdienst befreit. Noch im Sommer des letzten Kriegsjahres übernahm L. hier auch die Leitung des städtischen Oratorienchores „Euterpe", gründete sich jedoch dazu 1920 einen Kantaten-(Kammer-)Chor und 1922 den Nicolai-Kirchenchor und verfügte damit für seine kirchenmusikalischen Ziele über Vereinigungen, die den Ansprüchen des traditionellen oratorischen und des neuen A-cappella-Stiles entsprachen. Sie ermöglichten es ihm, 1922 mit regelmäßigen „Motetten" nach dem Vorbild der Leipziger Thomaner zu beginnen, 1925 ein örtliches Bachfest durchzuführen und überhaupt eine Tätigkeit zu entfalten – 1928 dritte deutsche Aufführung von Bachs „Kunst der Fuge" in der Bearbeitung von Wolfgang Graeser –, die ihm 1929 die Ernennung zum Landeskirchenmusikdirektor für Schleswig-Holstein einbrachte. Zwischendurch war L. 1926 für ein halbes Jahr mit der Hälfte seiner Kraft und Zeit in Leipzig als Vertreter Straubes in der Leitung des Thomanerchores und der Kirchenmusik am Konservatorium tätig, lehnte jedoch die Berufung als Straubes ständiger Vertreter ab.

Am 1. 4. 1930 trat L. die Nachfolge von → Eduard Nößler am Bremer St.-Petri-Dom an. Die Wahl erfolgte einstimmig nach einem Probekonzert mit dem Domchor, in dem er sich mit der „Deutschen Messe" von Zillinger gleich auch über seine Einstellung zu den jungen Kräften des deutschen kirchenmusikalischen Schaffens ausgewiesen hatte. Deren Förderung konnte er in Bremen mit zahlreichen Uraufführungen (Gerstberger, Höller, Jochum, Penndorf, Raphael, Schaefers, Wunsch u. a.) um so enger verbunden bleiben, als er den Domchor musikalisch und gesangstechnisch schnell in die neue stilistische Richtung (Distler, Pepping) zu führen verstand. Die Mitwirkung beim Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Bremen (1931) brachte ihm auf diesem Wege erstmals umfassende Anerkennung. Zugleich ließ L. sich natürlich das überkommene kirchenmusikalische Erbe angelegen sein. Als wichtigen Teil des Bachschen Schaffens erschloß er die Kantaten für die bremische Kirchenmusik und erreichte es, daß dessen Passionen und h-Moll-Messe sowie Brahms' Requiem abrufbereite Hochleistungen des Domchores wurden. Die Resonanz festigte und vertiefte sich, als L. sich nach noch etwas schweifender Regsamkeit in „Bremer Musikabenden" im Frühjahr 1934 auch in der Hansestadt mit der „Motette im Dom" eine ständige Gelegenheit für Werke schuf, die im weltlichen Raum nicht leben konnten und im Gottesdienst den liturgischen Rahmen zu sprengen drohten. Wenige Wochen vorher hatte er mit dem Domchor die Matthäus-Passion in Kopenhagen zum ersten Male in deutscher Sprache aufgeführt, und noch im Herbst desselben Jahres führte er erstmals in Bremen ein Bachfest der Neuen Deutschen Bachgesellschaft durch. Seitdem waren L. und der Bremer Domchor ein Faktor und ein Wert der deutschen Kirchenmusik.

Diese Anerkennung war L. nicht einfach zugefallen als einem „Musikanten nach dem

Herzen Gottes", wie man ihn gelegentlich bezeichnet hat. In seiner künstlerischen Persönlichkeit verbanden sich eine vital-urwüchsige Musikalität mit einem wachen und klaren Kunstverstand, hohes organistisches und dirigentisches Können mit bezwingender Ausstrahlung, unverwüstlicher Arbeitskraft mit rastlosem Fleiß – Eigenschaften, die, ohne in der Alltagsarbeit zu ermüden oder sich abzunutzen, bis zuletzt L.s Leistungen trugen und prägten: die Mitwirkung beim Berliner Fest der deutschen Kirchenmusik 1937, das wie eine Demonstration wirkte, bei den Veranstaltungen anläßlich Mozarts 150. Todestages in Paris 1941, bei den Wiener Kirchenmusiktagen 1942, den Lüneburger Bachtagen der Deutschen Gesellschaft für Musikforschung 1950, dem Deutschen Kirchentag 1952 in Stuttgart, der Ansbacher Bachwoche 1954 und dem Deutschen Sängerbundesfest 1956 in Stuttgart. Dazu kamen in Bremen 1939 das letzte Deutsche Bachfest vor und 1951 das erste außerhalb Leipzigs nach dem 2. Weltkrieg. Bei alledem wurde L. vor der Gefahr bloß handwerklich routinierten Wirkens bewahrt durch die Fähigkeit, auch längst vertraute Aufgaben immer wieder intensiv zu erfüllen und ständigen Kontakt zu den stilistischen Wandlungen der Zeit zu halten, ohne sich an modische Strömungen zu verlieren. Seit 1939 konnte er im Dom mit der „Bachorgel" über ein zweites, von ihm auf das Klangideal der neuen Orgelbewegung hin disponiertes Instrument verfügen, und seit 1950 setzte er sich vorübergehend in „Stilaufführungen" der Bachschen Passionen und Motetten mit den Grundsätzen und Möglichkeiten historischer Aufführungspraxis auseinander. Infolge der unter Nößler erprobten und bewährten Personalunion von Dirigent des Domchores und des Lehrer-Gesangvereins übernahm L. gleichfalls den führenden bremischen Männerchor und kam auch von dieser Tätigkeit aus in rege und fruchtbare Beziehung zum Laienmusikwesen, an dessen Förderung er als Bremer Kreischormeister, nach dem Kriege außerdem als nordwestdeutscher Bundeschormeister und im Musikausschuß des Deutschen Sängerbundes bedeutenden Anteil nahm. Der norddeutschen Entwicklung auf diesem volksmusikalischen Sektor entsprechend, bildete er 1952 den Lehrer-Gesangverein vom Männer- zum Gemischten Chor um. An der 1948 neugegründeten Musikschule Bremen übernahm L., seit 1933 auch Landeskirchenmusikwart, die Leitung der Kirchenmusikabteilung. In dem nach dem Kriege von ihm wieder errichteten Landesverband Bremer Tonkünstler und Musiklehrer führte er den Vorsitz. Im Februar 1949 ernannte ihn der Senat zum Professor.

L BN 2. 12. 1957 (P); WK 2. 12. 1957 (P).

P Ölgem. v. C. Horn (1936) (in Privatbes., Abb. in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 3, S. 29); Ölgem. v. → G. A. Schreiber (1948) (in Privatbes.).

294 Fritz Piersig

Lindemann, *Friedrich* Eduard Carl, Journalist und Schriftsteller, * 4. 1. 1898 Bremen, † 11. 2. 1950 ebenda. (ev.)

V Friedrich (1862–1944), Zollinspektor in Bremen, *S* d. aus Penzlin (Kr. Waren) stammenden Tischlermeisters Carl Ernst Friedrich (1829–85) in Bremen u. d. Maria Magdalene Bubach (1832–1913) aus Bremen; *M* Meta (1869–1941), *T* d. aus Wöllmarshausen (Kr. Göttingen) stammenden Lagermeisters u. Aufsehers am Weserbahnhof in Bremen Friedrich Heinrich August Achtermann (1836–88) u. d. Marie Sophie Charlotte Wilkening (1836–1911) aus Steyerberg (Kr. Nienburg Weser); ∞ Bremen 16. 12. 1922 Marie (* 1898) *T* d. Klempnermeisters Heinrich Hartjen in Bremen u. d. Louise Marie Hellmich; 1 *S* (×), 1 *T*.

L. diente nach dem Besuch des Realgymnasiums in Bremen seit 1915 freiwillig und wurde gegen Ende des Krieges Seeflieger. Aus dem Felde brachte er schon die erste Gedichtsammlung „Flandrische Sonette" mit. Er studierte dann in Marburg und Hamburg Germanistik, Anglistik und Geschichte, verließ aber 1922, ohne seine Dissertation über William Blake abzuschließen, die Universität, um in Bremen Schriftleiter an der bekannten Zeitschrift „Niedersachsen" unter → Hans Pfeiffer zu werden. Diesen Beruf übte er dann weiter aus an „Schünemanns Monatsheften" und als Feuilletonredakteur der „Weser-Zeitung". Dem Journalismus, besonders der Kunst-, Literatur- und Theaterkritik aus ganzer Seele verschworen, hat er auch nach dem Eingehen der „Weser-Zeitung" (1934) als freier Schriftsteller mancherlei journalistische Arbeit geleistet, 1936–43 als Herausgeber der Monatsschrift „Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft", im 2. Weltkrieg als Verbindungsoffizier zwischen Wehrmacht und Presse in Oldenburg (Oldenburg) und noch in englischer Kriegsgefangenschaft als Gründer und Schriftleiter der Lagerzeitung „Die Zeit am Thyne". Diese fand nicht nur bei den Engländern höchste Beachtung; auch ein aufrechter alter Demokrat, der frühere preußische Minister Carl Severing, sagte, er wünsche der in Deutschland wiedererscheinenden lizensierten Presse soviel Lebendigkeit und Frische, wie dies kleine PoW-Blatt habe.

1947 aus England zurückgekehrt, brachte L. ein schweres, durch ungeschickte Behandlung während der Gefangenschaft verschlimmertes Leiden mit, dem er allzufrüh erlag.

L. ist schon in jungen Jahren mit dichterischen Arbeiten hervorgetreten in enger Verbundenheit mit den Hamburger Studiengenossen Max Tau, Waldemar Augustiny, Alma Rogge, mit Manfred Hausmann, August Hinrichs und → Wilhelm Scharrelmann, die sich zu der ersten „Kogge", einer niedersächsischen Dichtervereinigung, zusammenfanden. Sein erstes bedeutendes Werk war eine kleine Sammlung plattdeutscher Erzählungen „De Nobiskroog" (1923), die von der gesamten Kritik einhellig als ein neuer Gipfel plattdeutscher Erzählungskunst anerkannt wurde. Den Augenblick, „wo Tied un Ewigkeit sick scheed", die Höllenfahrt von Klaus Störtebecker und seinen wilden Gesellen, beschwört die Titelerzählung in gewaltiger Vision herauf, zugleich in einer Sprache, die von leidenschaftlichem Leben erfüllt ist. Die gleiche Kraft zeigen eine Anzahl plattdeutscher Gedichte jener Jahre, die nie gesammelt erschienen sind, von denen aber Wolfgang Stammler urteilt: „Mit ihnen beginnt eine neue Ära plattdeutscher Lyrik". Zwei plattdeutsche Schauspiele, „Spök" und „De Weg na'n Hewen" (1922), brachten dem jungen Autor in der gleichen Zeit den 2. Preis eines Wettbewerbs des Bremer Schauspielhauses ein, und im Hamburger Thalia-Theater erlebte seine „Düwelskomedi" die Uraufführung. Dennoch blieb L., da zu jener Zeit dem Niederdeutschen eine weiter reichende Resonanz schon mangelte, dieser Vätersprache nicht treu. Seine Dramatik, wiewohl weiter im niederdeutschen Raum angesiedelt, bediente sich der hochdeutschen Sprache. Oldenburg brachte 1934 seinen „Feldwebel Zoff"; fast über alle deutschen Bühnen lief als Kassenschlager das Volksstück „In Luv und Lee die Liebe" (1935), das sich in der plattdeutschen Bearbeitung durch Hans Mahler noch jetzt auf den niederdeutschen Bühnen bewährt. Zu den Olympischen Spielen 1936 kam als Festspiel im Bremer Rathaus „Eine Phantasie im Bremer Ratskeller" heraus als eine dramatische Wiedererweckung der Weingeister, die einmal Wilhelm Hauff heraufbeschworen hatte. Erst im letzten Lebensjahr, fast schon auf dem Sterbebett, hat L. noch einmal ein gültiges niederdeutsches Stück geschaffen: „Dat Speel von den rieken Mann", eine Bearbeitung des „Düdeschen Slömer" von Johannes Stricker (1540–98).

Fast ebenso fruchtbar wie als Dramatiker ist L. auch als Erzähler gewesen. Der frühen Novelle „Herbstschuld" (1922) folgten bald zwei Seeromane: „Ein Mann ging von Bord" (1930) und als größter Erfolg „Der Streit um die Betty Bonn" (1935, 1958³, verfilmt 1937), ein abenteuerlicher, fast kriminalistischer Roman um das ungeklärte Schicksal eines verlassenen Seglers. Die Liebe zu Hafen und See machten den Autor auch zum Übersetzer des großartigen Seegeschichtenerzählers John Masefield, dessen „Goldener Hahn" („The Bird of Dawning") (1936), die Geschichte einer Chinaklipperfahrt, in Deutschland ebenso begeisterte Leser fand wie im englischen Mutterlande. Da Masefield nach dem Tode seines Sohnes in 2. Weltkrieg die Lizenz für alle deutschen Ausgaben zurückzog, ist L.s dichterisch bedeutsame Übersetzertätigkeit kaum noch bekannt. Gehörten See und Hafen auf der einen Seite zum Lebenselement des Dichters, so auf der andern die Heimatstadt und die Landschaft um Bremen. Zeugnis davon sind die Romane „König im Moor" (1936) und „Sohn seiner Firma" (1940), in dem er ⊙→ H. H. Meier, dem Gründer des Norddeutschen Lloyd, ein Denkmal setzte und zugleich ein Stück Geschichte bremischen Handels und Wandels im 19. Jahrhundert abspiegelte. Unvollendet wie manches andere blieb der Roman „Musik im Grünen". dessen abgeschlossene Partien den Dichter von einer ganz neuen Seite zeigen, als schelmisch-heiteren Betrachter der Welt kleiner Leute an Deich und Strom.

Weitere *W* u. a. Flandrische Sonette, in: Niedersachsen, Jg. 23, 1918, Nr. 14, S. 228; Dat Osterspäl vun Redentin, 1922; V. d. Unendlichkeit, in: D. Schatzkammer. Norddt. Jb., hrsg. v. → W. Scharrelmann, 1925, S. 94 ff,; D. Urteil, in: ebd., 1926, S. 194 ff.; D. Eismann, in: Menschen auf d. Straße, 1931, S. 46 ff.; In e. Sommernacht. E. heiteres Opernspiel v. H. Hinrichs. Worte v. F. L., o. J.; Kreuzerbesuch. Komödie in 4 Akten, 1936; De Fisch. Märkenkomedi in enen Uptog, 1938; Koninklijk Koopman (niederländische Übers. d. Romans Sohn seiner Firma), o. J.; Welle 600. Abenteuer d. Schiffsfunks, o. J.; D. Geisterhändler. E. beinahe gespensterhafte Geschichte, (Ms.) 1940; Gott u. Minsch. Gedichte, (Ms.) o. J.; D. Prinz hat Geburtstag. E. beinahe märchenhafte Geschichte, (Ms.) o. J.; D. Blinde, (Ms.) o. J.; Vendetta, (Ms.) o. J.; ges. Erzz., (Ms.) o. J.; zahlr. Btrr. in Ztschrr. u. Ztgg. – Verz. d. Bremen betr. *W* in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 64. – Übersss.: J. Masefield, Orkan, 1937; ders., Seezigeuner Grey, 1938; ders., Irrwege f. Carlotta, 1939; Ph. Russell, Benjamin Franklin, o. J. – Qu.: Nachlaß im Bes. d. Fam.

L BN 13. 2. 1950 (*P*), 12. 2. 1960; WK 13. 2. 1950 (*P*); K. Schulz, F. L. Worte z. 10. Todestag am

11. 2. 1960, in: Heimat u. Volkstum. Bremer Btrr. z. niederdt. Volkskunde, Jg. 1959–60, S. 133 ff. (P).

P Ölgem. v. H. J. Bartsch (1948) (im Bes. d. Fam.); Photo v. L. Diekmann (ebd.); Photo (StA Bremen).

295 Kurd Schulz

Löffler, *Meinert,* Gemeindevorsteher, * 23. 2. 1872 Bremen-Vegesack, † 7. 7. 1950 ebenda. (ev.)

Aus e. in Bremen-Vegesack ansässigen Seefahrerfam.; *V* Meinert (* 1835) aus Bremen-Vegesack, Matrose, *S* d. Matrosen Hinrich; *M* Mathilde Findeisen (* 1838) aus Bremen-Fähr; ∞ Bremen-Vegesack 1900 Anna (1874–1952), *T* d. Reepschlägers Gottfried Fuhrken in Bremen-Fähr u. d. Anna Meyer; 2 *S*, 1 *T*.

Nach der Schulentlassung erlernte L. den Beruf des Schmiedes und arbeitete in verschiedenen kleineren Betrieben. Er eignete sich nicht nur ein gutes Fachwissen an, sondern erwarb durch den Besuch von Arbeiterbildungsstätten auch allgemeine Kenntnisse über die soziale Lage der Arbeiterschaft. Mit 23 Jahren trat er in den Metallarbeiterverband und in die Sozialdemokratische Partei ein, weil er der Meinung war, daß nur durch eine gute Organisation eine Verbesserung der Berufsausbildung, der wirtschaftlichen Stellung und der allgemeinen Bildung der Arbeiter zu erreichen sei. 1896 wurde L. als Schmied vom Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik angestellt und blieb hier bis zu seinem 40jährigen Jubiläum tätig. Trotz 12stündiger Arbeitszeit wirkte er noch unermüdlich im Gemeinderat von Hammersbeck, in den er 1904 gewählt wurde, in der Sozialdemokratischen Partei, in der Gewerkschaft und in der Konsumgenossenschaft, die er in Vegesack mitbegründet hatte. Die sprunghafte Entwicklung der Industrie und der dadurch verursachte Bevölkerungszuwachs weckten in ihm die richtige Erkenntnis, daß die menschenwürdige Unterbringung ein wichtiges Mittel sei, um eine Radikalisierung der Arbeiterschaft zu verhindern. So setzte er sich dafür ein, daß nicht nur Siedlungen am Stadtrande angelegt wurden, sonder auch möglichst viele Arbeiter zu einem Eigenheim kamen. Bis 1914 erhielten allein 300 Arbeiter des Bremer Vulkan mit Hilfe einsichtsvoller Direktoren in Hammersbeck ein eigenes Haus. Obwohl der Landrat des Kreises Blumenthal, → Paul Berthold, L. 1916 als Gemeindevorsteher für Hammersbeck vorschlug, wurde er wegen seiner politischen Überzeugung nicht ernannt. Erst am 9. 9. 1918 konnte er auf Grund einer Wahl das in dieser Zeit besonders schwierige Amt antreten. Der Mangel an Lebensmitteln, Feuerung und Kleidung zwang den neuen Gemeindevorsteher für lange Zeit, täglich nach der achtstündigen Arbeitszeit Sitzungen abzuhalten, um die Verteilung der wichtigsten Dinge an die notleidende Bevölkerung zu organisieren. Die Finanzierung des Schulwesens und des Straßen- und Wohnungsbaus machte der kleinen Wohngemeinde in der beginnenden Inflation bald so große Schwierigkeiten, daß sich der Gemeinderat am 1. 10. 1921 für den Anschluß an die Großgemeinde Aumund entschied, in die schon Fähr, Lobbendorf und Borchshöhe eingemeindet worden waren. Damit endete 1922 wohl L.s Amtszeit als Gemeindevorsteher, nicht aber seine kommunalpolitische Arbeit, die er im Aumunder Gemeinderat für den Ortsteil Hammersbeck bis 1933 weiterführte. Er war der Vertreter des Bürgermeisters und betätigte sich vor allem in den Ausschüssen für das Schulwesen und den Wohnungs- und Straßenbau. So sind unter seiner Mitwirkung alle größeren Siedlungen in Aumund entstanden. Die Talstraße in Hammersbeck wurde durch Senatsbeschluß vom 28. 10. 1952 in „Meinert-Löffler-Straße" umbenannt.

296 Wilhelm Klevenhusen

Löning

1) *George* Anton, Oberstaatsanwalt, * 8. 1. 1864 Bremen, † 2. 4. 1947 ebenda. (ev.)

Aus Herforder Ratsherrenfam., d. mit d. Kaufm. Anton L. 1612 auch in Bremen ansässig wurde u. hier bedeutende Kaufleute hervorbrachte; *V* Dr. jur. George (1826–1906), Advokat, 1852–66 Gerichtssekretär, 1866–98 Senatssekretär, 1886–98 Standesbeamter in Bremen, 1854–57, 1863–66 MdBB, *S* d. Kaufm. u. Vizekonsuls Wilhelm (1796–1879) in Bremen u. d. Sophie Elisabeth Bley (1799–1852) aus Bremen; *M* Johanne Elisabeth gen. Elise (1832–1919), *T* d. Kaufm. Johann Jungk in Bremen u. d. Margarethe Auguste Agnes Morjan aus Bremen; ∞ Bremen 17. 5. 1899 Catharine Margarethe gen. Martha (1876–1952), *T* d. Zigarrenfabr. Johann Gerhart Strothoff in Bremen u. d. Anna Luise Heinsohn aus Bremen; 2 *S*, 2 *T*, u. a. George (s. 2).

L. besuchte das Bremer Gymnasium und legte im Herbst 1883 die Reifeprüfung ab. Nachdem er als Einjährig-Freiwilliger in Freiburg gedient hatte, entschied er sich, dem Vorbild des Vaters folgend, für das Studium der Rechte, das er in Freiburg, Leipzig und Berlin absolvierte und 1887 mit dem 1. Staatsexamen abschloß. Der Referendarzeit in Bremerhaven-Geestemünde, Hildesheim, Hameln und Celle folgte im Juli 1892 Das Assessorexamen in Berlin. L. war dann zunächst im preußischen Justizdienst

als Gerichtsassessor in Osterholz-Scharmbeck, Lüneburg und Hannover tätig. Anfang 1898 kehrte er nach Bremen zurück, um die ihm angebotene Stellung eines Staatsanwalts beim Landgericht zu übernehmen. Im September 1905 wurde er zum Ersten Staatsanwalt und damit zum Leiter der Anklagebehörde ernannt, die von der Staatsanwaltschaft beim Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg und von der Justizkommission des Senats in Bremen weitgehend unabhängig war. Diese Selbständigkeit und die Genugtuung, mit der er als ein außergewöhnlich glanzvoller Redner plädierte, ließen L. nicht den üblichen Wechsel in das Richterkollegium anstreben. Im Dezember 1921 zum Oberstaatsanwalt befördert, hatte er sein Amt mehr als drei Jahrzehnte inne und erwarb sich den Ruf eines hervorragenden Juristen. L.s private Neigung galt der Familienforschung, der er sich insbesondere widmete, nachdem er im April 1929 in den Ruhestand getreten war. Von 1923 bis 1930 war er Bauherr an St. Ansgarii.

W Stammtafeln d. brem. Fam. Löning, 1927; Nachträge 1937 z. d. Stammtafeln d. brem. Fam. Löning, 1937.

L BN 8. 1. 1944 (*P*).

297 Wilhelm Lührs

2) *George* Anton, Dr. jur., Rechtshistoriker, Universitätsprofessor, * 7. 3. 1900 Bremen, † (für tot erklärt als am 15. 2. 1946 verstorben durch Beschluß d. Amtsgerichts Bremen v. 30. 12. 1947) b. Kuibyschew/UdSSR. (ev.)

V George (s. 1); ∞ Bremen 5. 9. 1928 Ruth (* 1908), *T* d. Rechtsanwalts u. Notars → Dr. jur. Hans Degener-Grischow (1879–1960) in Bremen u. d. Marie Schellhass (1887–1918) aus Bremen (∞ 1950 Georg A. L. Schünemann, Kaufm. in Bremen); 1 *S*, 1 *T*.

Nach der Reifeprüfung am Alten Gymnasium in Bremen (März 1918) war L. von Juni bis November 1918 Einjähriger-Kanonier beim Ersatz-Feldart.-Regt. Jüterbog. Anschließend studierte er in Marburg, Freiburg, Göttingen und Jena Rechtswissenschaft und legte im November 1921 das 1. Staatsexamen in Jena ab. Bereits die Beurteilungen der ausbildenden Richter während der Referendarzeit in Bremen und Jena heben die große Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit L.s hervor. Im November 1923 legte er in Jena das Doktorexamen, im Juni 1926 in Hamburg die Assessorprüfung ab. Von Oktober 1928 bis Mai 1930 war er als Rechtsanwalt beim Amts- und Landgericht Bremen sowie beim Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg zugelassen. Nachdem er seit Mai 1925 (mit Unterbrechungen) Assistent am Institut für Wirtschaftsrecht der Universität Jena bei Justus Wilhelm Hedemann gewesen war, habilitierte er sich hier im Februar 1929. Im Mai 1930 wurde ihm ein Lehrauftrag für deutsche Rechtsgeschichte, bürgerliches und Handelsrecht an der Universität Kiel übertragen. Während er bis dahin häufig zu aktuellen Rechtsfragen Stellung nahm, veranlaßte ihn die Änderung der politischen Verhältnisse 1933, sich in besonderem Maße der Rechtsgeschichte, vor allem der Rechtsgeschichte Bremens und der Hanse, zuzuwenden. Ausgedehnte Lehrtätigkeit verband er mit eingehenden Studien bei Karl August Eckhardt und Fritz Rörig in Quellenkunde und Paläographie sowie in den skandinavischen Sprachen, um selbst nordische Quellen auswerten zu können. Im November 1934 wurde er mit dem Lehrauftrag für deutsche Rechtsgeschichte, bürgerliches und Handelsrecht in ein Extraordinariat der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Greifswald berufen und am 1. 4. 1938 zum o. Professor ernannt. Im April 1941 folgte er einem Ruf an die Universität Münster, deren philosophische Fakultät ihm zusätzlich einen Lehrauftrag für hansische Geschichte erteilte. Gegen Ende des 2. Weltkrieges als Dolmetscher für nordische Sprachen beim Oberkommando der Wehrmacht zum Heeresdienst eingezogen, geriet L. bei Berlin in russische Gefangenschaft. Die damit beginnende Leidenszeit, die in einem Barackenlager bei Kuibyschew zum Tode führte, wurde von mehreren Heimkehrern geschildert. Er las und deutete noch auf dem Sterbelager seinen kranken Kameraden den „Faust", den er als einziges Buch gerettet hatte. In einer Gedenkfeier in der Ostkrypta des Bremer Domes am 5. 11. 1947 würdigte der Dekan der juristischen Fakultät Münster, Hermann-Arnold Schultze-v. Lasaulx, Leben und Werk des in tragischer Weise dahingerafften Wissenschaftlers und Lehrers.

Die ersten, in den Jahren 1922–30 erschienenen Veröffentlichungen L.s befassen sich mit zeitnahen Rechtsfragen aus dem bürgerlichen und dem Wirtschaftsrecht. Dieser Problemkreis war ihm durch seine enge Verbindung zu Hedemann und dessen Institut in Jena vertraut. Schon die ersten Aufsätze, die teils in Tageszeitungen, teils in Fachzeitschriften erschienen, betreffen vor allem Fragen des Mietrechts und des Mieterschutzes. Diese Einzelfragen sind auf dem Boden des Problems gewachsen, das L. in seiner Habilitationsschrift „Die Grundstücksmiete als dingliches Recht" (1930) abhandelte. In eingehenden dogmatischen, rechtshistorischen

und rechtsvergleichenden Untersuchungen, die nicht nur die englischen, romanischen und skandinavischen Rechte, sondern auch das sowjetrussische Recht erfaßten, begründete L. seine These, daß das Recht des Mieters nicht zuletzt durch den Mieterschutz „verdinglicht" sei und daß das Rechtsinstitut der Miete sich nicht mehr in rein obligatorischen Beziehungen zwischen Vermieter und Mieter erschöpfe. Neben den Problemen des Mietrechts behandelte L. in diesen Jahren vielfach Fragen des Seerechts. Die Zuneigung zu dem ihm aus der Vaterstadt vertrauten Gebiet zeigte sich noch einmal 1937, als die Haager Regeln in das Handelsgesetzbuch aufgenommen wurden und L. „Das neue deutsche Seefrachtrecht" kurz darstellte. Diese wirtschafts- und handelsrechtlichen Fragen führten ihn auch zum öffentlichen Recht, das für das Wirtschaftsleben mehr und mehr an Bedeutung gewann. Die letzte Veröffentlichung L.s außerhalb des Gebietes der Rechtsgeschichte stellt der im Rahmen der Erörterungen der Akademie für Deutsches Recht gefertigte Bericht „Die Haftung von Verrichtungsgehilfen im künftigen Recht der unerlaubten Handlungen" dar. Diese Untersuchung macht die Entlastung des Geschäftsherrn von dem zusätzlichen Nachweis nichtschuldhaften Verhaltens des Verrichtungsgehilfen neben dem nach dem geltenden Recht erforderlichen Nachweis verkehrserforderlicher Sorgfalt bei Auswahl und Beaufsichtigung des Verrichtungsgehilfen abhängig. Außerdem fordert der Bericht – ausgehend von der damaligen Rechtsprechung des Reichsgerichts – eine Erschwerung des Entlastungsbeweises für Großbetriebe. Das Hauptgewicht der Forschertätigkeit L.s lag jedoch auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte Bremens und der Hanse, der er sich seit seiner engeren Verbindung mit Eckhardt und Rörig in Kiel, d. h. seit etwa 1934, verschrieben hatte, „so daß er bald zu einem der besten Kenner der Rechtsgeschichte Bremens wurde" (Schultze-v. Lasaulx). L.s historische Neigung war schon in der 1933 veröffentlichten Lebensbeschreibung seines Urgroßvaters Wilhelm Löning zum Ausdruck gekommen, in der er an Hand des Tagebuchs seines Vorfahren die Zeit von 1813–15 lebendig werden ließ. 1935 erschien seine erste größere rechtshistorische Arbeit „Die Münzrente des bremischen Domkapitels im Mittelalter", in der er nachwies, daß diese nicht mit dem „Muntepenning" des 15. Jahrhunderts beginnt, sondern zum großen Teil weit ins 13. Jahrhundert zurückreicht und sich 1314 aus fünf kleineren Münzrenten gebildet hat. Diese Untersuchung betrifft ein Nebenproblem des 1937 veröffentlichten Hauptwerkes „Das Münzrecht im Erzbistum Bremen". Darin behandelte er unter eingehender Prüfung und Würdigung des Urkundenmaterials das Münzrecht des Erzbistums im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen Erzbischof, Domkapitel und Stadt vom 10. Jahrhundert bis zum Kaiserl. Münzprivileg von 1541 und bis zu dem sich hieran anschließenden Immedietätsstreit. Dabei sah er das Münzrecht im Gesamtzusammenhang der Verfassungsgeschichte und in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Landesherrschaft und Landeshoheit. Mit dem Nachweis, daß die bischöfliche Münzpolitik in erster Linie fiskalisch ausgerichtet und nicht einer einheitlichen Wirtschaftspolitik untergeordnet war, daß andererseits die Stadt nicht an der Herrschaft über die Münzstätte, sondern lediglich an der Aufrechterhaltung eines geordneten Markt- und Geldverkehrs interessiert war, widerlegte er die numismatische Stufentheorie, nach der die geschichtliche Entwicklung kontinuierlich zum Besitz des Münzrechts und der Prägestätte durch die Städte geführt haben soll. Im selben Jahre (1938) wie der Aufsatz „Juden im mittelalterlichen Bremen und Oldenburg", der sich mit dem Auftauchen der Juden in den mittelalterlichen Städten und ihrer gewerblichen Betätigung befaßt, erschien in der Festschrift für Hedemann L.s Artikel „Staat und Wirtschaft unter Heinrich dem Löwen"; wieder ist die Ausbildung des Territorialstaates der Themenkreis, der ihn beschäftigte. Die letzte rechtshistorische Arbeit „Deutsche und Gotländer in England im 13. Jahrhundert" führte L. über den Bereich Bremens und Niedersachsens hinaus in den gesamthansischen Raum. Allzu früh endete das Leben dieses Gelehrten, der die Ergebnisse minutiöser Forschungen in den großen Ideenzusammenhang zu stellen vermochte, der die Akribie historischer Quellenstudien mit dem Blick für das Große und Universale zu verbinden wußte.

Weitere *W* u. a. D. Bestand d. Reichsmietengesetzes, in: BZ 8. 4. 1922, Nr. 168; D. Eisenbahn als Sondervermögen, in: ebd., 16. 6. 1922, Nr. 261; Ist d. Besitzüberlassung d. Mietsache e. Verfügung im Sinne d. BGB?, in: Dt. Juristenztg., 1924, S. 467 f.; Abwehr d. falschen Mieters durch d. echten, in: Dt. Wohnungsarchiv, Jg. 2, S. 380 f.; Rangverhältnisse v. Schiffspfandrechten, in: Hanseatische Rechtsztschr., 1924, S. 111 ff.; Erlischt d. gesetzliche Pfandrecht d. Werften mit Rückgabe d. Schiffes?, in: ebd., 1925, S. 185 ff.; Schiffspfandrechte als Objekte d. Aufwertung, in: Verkehrsrechtliche Rdsch., 1926, S. 257 ff.;

Rechtsgültigkeit v. Arbeitnehmerkammern, in: Neue Ztschr. f. Arbeitsrecht, 1929, S. 593 ff., 673 ff.; Autonomes Recht d. Wirtsch., in: Mitt. d. Jenaer Inst. f. Wirtsch.recht, 1930, S. 13 ff.; Aus d. Tagebüchern u. d. Lebensbeschreibung d. Ältermann Justin Friedrich Wilhelm Löning 1796–1879, in: 150 J. Bremer Clubleben. E. Btr. z. Kulturgesch. Bremens, hrsg. v. Club z. Bremen, 1933, S. 301 ff.; → Alfred Kühtmann als Rechtshistoriker, in: Brem. Jb., Bd. 34, 1933, S. 288 ff.; D. Ehescheidung v. Isländern vor dt. Gerichten, in: Rabels Ztschr. f. ausländisches u. internationales Privatrecht, 1935, S. 405 ff.; D. Haftung v. Verrichtungsgehilfen im künftigen Recht d. unerlaubten Handlungen, in: Arb.berr. d. Ak. f. Dt. Recht, Nr. 14, S. 50 ff.; D. Münzrente d. brem. Domkapitels im Mittelalter, in: Brem. Jb., Bd. 35, 1935, S. 99 ff.; D. älteste brem. Münzrecht, in: BN 13. 2. 1935; Dt. Rasseschutzgesetze u. Internationales Privatrecht, in: Ztschr. d. Ak. f. Dt. Recht, 1936, S. 299 ff.; Befreiung d. Reichsgerichts v. d. Fessel veralteter Entscheidungen, in: ebd., 1937, S. 139, 303; D. neue dt. Seefrachtrecht, in: BN 2. 9. 1937; D. mittelalterliche Münzrecht d. Landesherrn u. d. Städte, in: Forschungen u. Fortschritte, Jg. 14, 1938, S. 353 ff.; D. Juden im mittelalterlichen Bremen u. Oldenburg, in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Bd. 58, 1938, Germanistische Abt., S. 257 ff.; Muntepenninge – e. mittelalterliche Abgabe in Norddtld., in: ebd., Bd. 59, 1939, Germanistische Abt., S. 273 ff.; Frantz Adam Köhnens Fehltritt u. Prozeß (1684–1688), in: Brem. Jb., Bd. 39, 1940, S. 205 ff.; Vorsate u. vorrat, in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Bd. 61, 1941, Germanistische Abt., S. 266 ff.; Z. Zufallshaftung im schwedischen Vertragsrecht, in: ebd., Bd. 62, 1942, Germanistische Abt., S. 179 ff.; Faktische Verträge oder öffentliches Recht? Z. Rechtsstellung d. Versorgungsbetriebe d. Post u. d. Eisenbahn, in: Ztschr. d. Ak. f. Dt. Recht, 1942, S. 289 ff.; Deutsche u. Gotländer in England im 13. Jh., in: Hansische Gesch.bll., Jg. 67–68, 1943, S. 165 ff.; Dt. Ostseekaufleute in England in d. frühen Hansezt., in: Forschungen u. Fortschritte, Jg. 20, 1944, S. 150 ff.; D. Haftung d. Entleihers in d. neueren schwedischen Rechtsgesch., in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Bd. 65, 1947, Germanistische Abt., S. 208 ff.

L H.-A. Schultze-v. Lasaulx, in: Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Bd. 66, 1948, Germanistische Abt., S. 586 ff.; F. Rörig, in: Forschungen u. Fortschritte, Jg. 25, 1949, S. 94.

P Photo (StA Bremen).

298 Walther Richter

Lohmann, Frederik *Alfred*, Dr. sc. pol. h. c., Kaufmann, * 5. 4. 1870 Bremen, † 4. 9. 1919 Timmendorfer Strand a. d. Ostsee. (ev.)

Aus Bremer Kaufm.fam.; *V* ⊙→ Johann (1830–92), Kaufm., Dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen; *M* Clarissa Frost; *N* → Georg Waldthausen; ∞ Bremen 16. 6. 1894 Elisabeth (1871–1941), *T* d. Dispacheurs Julius Hach in Bremen u. d. Julie Seebeck; 3 *S*, 3 *T*.

L. verließ schon in jungen Jahren die Vaterstadt und ging nach Australien, wo er im Wollgeschäft tätig war. Er gründete das noch heute bestehende Import- und Exporthaus Lohmann & Co., das in Sidney, Melbourne und Brisbane Zweigniederlassungen hatte, die im 1. Weltkrieg verlorengingen. Nach Bremen zurückgekehrt, gehörte er bald zum Kreis der führenden Kaufleute und war in den Jahren 1914 und 1915 Präses der Handelskammer. Während des 1. Weltkrieges war er in Berlin als berufsständischer Mitarbeiter im Reichswirtschaftsamt tätig. Seiner Energie und seinem Weitblick entsprang 1915 der Plan eines Unterseeboot-Handelsverkehrs zwischen dem durch die englische Blockade vom Ozean abgeschlossenen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Unter Beteiligung des Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Bank wurde am 8.11.1915 im Schütting zu Bremen die Deutsche Ozean-Rhederei GmbH gegründet, für die die Fried. Krupp AG Germaniawerft in Kiel zwei Handelsunterseeboote, U-„Deutschland" und U-„Bremen", baute. Der U-„Deutschland" gelangen im Sommer und Herbst 1916 unter der Führung des Kapitäns → Paul König zwei erfolgreiche Fahrten. Das zweite Boot aber sollte sein Ziel nicht erreichen. Es ist bei der ersten Ausfahrt mit der gesamten Besatzung verschollen. Das Unternehmen brachte seinem Schöpfer manche ehrenvolle Anerkennung. Von der Universität Kiel erhielt L. die Ehrendoktorwürde der Staatswissenschaften. Seine Vaterstadt aber ehrte ihn durch ihre höchste, nur ganz selten verliehene Auszeichnung, die Ehrenmedaille in Gold. Der Niederbruch des Vaterlandes mußte den Mann, der in inbrünstigem Glauben an den Sieg seine Kräfte bis zur äußersten Erschöpfung eingesetzt hatte, tief treffen. Die Wirren nach dem Ende des Krieges machten ihm ein Wirken in dem für ihn selbstverständlichen nationalen Sinne in Deutschland zunächst unmöglich. Im Winter 1918–19 konnte er noch in Amsterdam die Gründung der dortigen Firma Lohmann & Co. vorbereiten. Dann suchte er Erholung und Sammlung in der Stille von Timmendorfer Strand und plante für die Zeit, da ein Wiederaufbau des Zerstörten möglich sein würde. Da machte eine plötzliche Krankheit, der der geschwächte Körper nicht mehr gewachsen war, dem Leben des noch nicht 50jährigen ein Ende.

L BN 11. 7. 1916, 12. 7. 1916 (*P*), 24. 8. 1916, 26. 8. 1916 (*P*); Norddt. Lloyd, Jb. 1916–17, 1917, S. 245 ff.; WZ 21. 9. 1919; → E. Achelis, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 114 ff.; DBJ, Bd. 2, Tl. 1919.

299 Georg Bessell

Lohmüller, *Bernhard* Friedrich Martin Siegfried, Maschinenschlosser, Gewerkschaftsführer, Stadtrat, * 25. 10. 1891 Oldenburg-Donnerschwee (Oldenburg), † 2. 3. 1952 Bremerhaven. (ev.)

V Georg, Arbeiter in Oldenburg-Donnerschwee; *M* Elise Ostmann; ∞ Bremerhaven-Lehe 23. 11. 1923 Martha Schultze (* 1890) aus Bremerhaven-Lehe; 1 *S* (⚔), 1 *T*.

Nach dem Besuch der Volksschule in Bremerhaven und der Seminarschule in Oldenburg (Oldenburg) erlernte L., der seine Eltern früh verlor, das Maschinenbauer- und Dreherhandwerk bei der Firma M. Achgelis Söhne in Bremerhaven-Geestemünde. 1908 gehörte er hier zu den Gründern der Arbeiterjugend, die später in die Sozialistische Arbeiterjugend überführt wurde; seit 1910 war er freigewerkschaftlich organisiert. 1911 bis 13 genügte L. seiner Militärdienstpflicht, 1914–17 nahm er als Soldat am 1. Weltkrieg teil. Nach der Entlassung arbeitete er als Geselle beim Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven. Er trat 1919 der Sozialdemokratischen Partei bei und war von 1922 bis 1933 in der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes tätig, zuletzt als ehrenamtlicher zweiter Vorsitzender. Wegen gewerkschaftlicher Differenzen mußte er beim Lloyd ausscheiden. Auch die Unterweserwerft, wo er anschließend arbeitete, entließ ihn wegen seines Eintretens für die Arbeiterschaft. Er fand eine neue Anstellung im technischen Betrieb der Bremerhavener Straßenbahn AG, verlor sie aber auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933 ebenso wie seine politischen und gewerkschaftlichen Ämter. Da er dem Nationalsozialismus betont ablehnend gegenüberstand, wurde er mehrmals durch die Geheime Staatspolizei verhört. Seit 1935 bei der Firma „Nordsee" Deutsche Hochseefischerei AG tätig, bildete L. hier unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkrieges den kommissarischen Betriebsrat und übernahm dessen Leitung. Bei der Neuschaffung der Gewerkschaften 1945 war er Mitglied der Gründungskommission; in der Folge wurde er zum ersten Vorsitzenden der Ortsverwaltung der Industriegewerkschaft Metall und des Kreisausschusses des Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt. Ebenso hatte L. 1945 maßgeblichen Anteil an der Wiedererrichtung der Sozialdemokratischen Partei in der Unterweserstadt: er gehörte zu den Gründern der Ortsgruppe und wurde deren zweiter Vorsitzender. Am 16. 4. 1946 befand er sich unter den Teilnehmern einer ersten Stadträtesitzung. Seit dem 6. 6. 1946 war er einer der Ratsherren Wesermündes, d. h. Mitglied der ernannten Stadtvertretung, die erstmalig eine Stadtverfassung beschloß und leitende Hauptbeamte wählte. Bei den Wahlen 1946 und 1947 wurde L. wieder Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtverordnetenversammlung. Als ehrenamtlicher Stadtrat gehörte er seit dem 1. 2. 1948 dem Magistrat Bremerhaven an und hatte als solcher die Leitung des Dezernats für Grundstücks- und Siedlungswesen. Dieses Amt, in dem er bei der Wahl am 29. 10. 1951 bestätigt wurde, hatte er bis zu seinem Tode inne. Seinen Bemühungen war u. a. die Schaffung der Siedlung am Brillenmoor in Bremerhaven-Lehe mit 50 Wohnhäusern zu verdanken, die später den Namen „Bernhard-Lohmüller-Siedlung" erhielt. L. war selbst Siedler, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen und stellvertretender Bundesvorsitzender des Deutschen Siedlerbundes e.V. Er gehörte der Bürgerschaft vom 7. 2. 1947 bis zum 22. 9. 1949 an. Am 14. 8. 1949 wurde er als Kandidat der SPD im Wahlkreis Bremerhaven-Bremen/Nord in den Bundestag gewählt.

L D. Volksvertretung. Hdb. d. Dt. Bundestags, 1949, S. 188 (*P*); BN 3. 3. 1952 (*P*); Nordsee-Ztg./Nordwestdt. Ztg. 3. 3. 1952 (*P*), 6. 3. 1952.

300 Gerhard van Heukelum

Lonke, *Alwin* Diedrich Hermann, Pädagoge und Historiker, * 8. 3. 1865 Bremen, † 7. 7. 1947 Bremen-Grambkermoor. (ev., dann konfessionslos.)

V Diedrich (1838–1900), 1856–1900 Lehrer in Bremen, 1874–1900 Mitgl. u. 1882–1900 Archivar d. Bürgerschaft, *S* d. Schneiders Christian Friedrich in Bremen; *M* Marie Schäfer (1844–1928); ∞ 1) Anna Louise Charlotte Limberger (♀), 2) Hamburg 16. 5. 1918 Gertrud Friedrich (1893–1949) aus Hamburg; 1 *S* aus 2).

L. war Schüler des Bremer Gymnasiums und studierte in Marburg, Berlin und Bonn neben Theologie, Philosophie, Geographie vornehmlich Geschichte und Deutsch. Am 17. 5. 1894 wurde ihm in Bonn das Oberlehrerzeugnis erteilt. Die Vorbereitungsjahre zum höheren Schuldienst verbrachte er an den Gymnasien zu Kleve und zu Mönchengladbach und bewarb sich dann um eine Anstellung in Bremen. Zunächst zwei Jahre (1891 bis 93) an der privaten Realschule von → C. W. Debbe und ein Jahr als unbezahlter wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymnasium tätig, wurde er am 1. 10. 1894 als Hilfslehrer, am 1. 4. 1895 als o. Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) angestellt. Zum 1. 4. 1897 wurde er als Nachfolger von Rudolf Rakow

an die – eine Abteilung der Hauptschule bildende – Handelsschule berufen und bei deren Teilung (1905) der Oberrealschule an der Dechanatstraße zugewiesen. An dieser Schule hat L., dem der Senat 1909 den Titel eines Professors verlieh, bis zum 30. 9. 1931 gewirkt. Man schätzte die Frische seines Unterrichts, seine Geschichts- und vielleicht noch mehr seine Deutschstunden, in denen es um das Erleben der Dichtung ging. Er war ein ausgezeichneter Rezitator und ein großer Freund des Theaters, der in jungen Jahren geschwankt hatte, ob er nicht zur Bühne gehen sollte. So wirkte er gern bei Liebhaberaufführungen des Künstlervereins mit, wo er im übrigen längere Zeit das Amt des Bibliothekars verwaltet hat, wie dieses auch in der Hauptschule. Bis in sein hohes Alter hinein übte er sich in eigener Dichtung, meist stimmungsvoller Gedankenlyrik, von der 1908 ein Bändchen unter dem Titel „Tannennadeln" gedruckt wurde.

Bedeutender als dies ist L.s wissenschaftliche Leistung, zumal in der Geschichtswissenschaft, zusammentragend, forschend und darstellend. In der Zeit vor dem 1. Weltkriege hat er für die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft" fortlaufend das auf Bremen Bezügliche berichtet. Doch hatte sich der Mann, der mit Begeisterung Soldat gewesen war, als Leutnant der Landwehr im 1. Weltkriege, obwohl schon 50jährig, nach Flandern noch ins Feld rückte, zunächst mehr Stoffen neuerer großer Geschichte zugewandt und 1904 ein Buch über die Königin Luise von Preußen veröffentlicht. Sein eigentliches Betätigungsfeld fand er dann indessen in Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte des nordwestdeutschen Raumes, mehr und mehr auch in Arbeiten zur älteren Topographie Bremens. Er ordnete und betreute die vorgeschichtliche Sammlung im Städtischen Museum (jetzt: Übersee-Museum), bis sie an das Focke-Museum abgegeben wurde, er war ein geschätztes Mitglied des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung und seit 1929 sein Schriftführer; ihre Krönung fanden seine hierhergehörigen Verdienste mit der Ernennung zum Korrespondierenden Mitglied des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. L.s Hauptwerk zur bremischen Geschichte ist seine Abhandlung über „Das älteste Lassungsbuch von 1434 bis 1558 als Quelle für die Topographie Bremens" (1931), die einen aufschlußreichen Ausschnitt aus dem umfangreichen, von ihm in zweijährigem Urlaub (1926–28) erarbeiteten und bereitgestellten Quellenstoff darbietet. Einen kurzen Abriß der ältesten Stadttopographie gab er 1919 in einer kleinen Schrift „Altbremen, die Stätte und Stadt" und ergänzte ihn 1922 durch seinen Aufsatz vom „Tieferort zur ‚Stadt' Bremen". Für die 1934 zum vierten Male aufgelegte altbewährte Heimatkunde von ⊙→ Franz Buchenau schrieb er die wichtigen Abschnitte über die alten Festungswerke und über die Größe und Gestalt der Stadt Bremen. Die Historische Gesellschaft war der Kreis, in dem L. vor allem seine wissenschaftliche Betätigung fand. Seit 1900 war er in ihrem Vorstand, für eine Reihe von Jahren als Schriftführer und Bibliothekar. Für die zu ihrer 50-Jahr-Feier herausgegebene „Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" (1912) steuerte er 15 Beiträge bei, über Männer und Frauen der Presse, des Theaters, der Schule, der Wissenschaft. Für das „Bremische Jahrbuch" der Historischen Gesellschaft hat er zahlreiche, meist kürzere Beiträge geliefert, den ersten bereits 1896. Seine kurzen Arbeiten finden sich aber noch an anderen Stellen, so im „Niedersächsischen Jahrbuch" des Vereins für Niedersächsisches Volkstum, mit dem er gleichfalls enge Beziehungen pflegte, in der Zeitschrift „Niedersachsen" und in den Tageszeitungen, hier schon seit 1892. Im Ganzen kann man trotzdem sagen, daß er nicht nur dargestellt, vielmehr in der Forschung die Kenntnisse vermehrt, die Erkenntnisse bereichert hat. Dennoch offenbart L. in seinen Arbeiten oft genug eine enge Verbindung zu Volkstum und Heimat, man könnte sagen, zum Mann des Volkes. So paßt es zu seinem Wesen, daß er seine beiden letzten Lebensjahrzehnte inmitten ländlicher Bevölkerung verlebte, in einem schönen Anwesen, das er sich am Grambkermoorer Deich eingerichtet hatte. Wie er hier im Zeichen der Heimatbewegung Zeugnisse ländlicher Vergangenheit, etwa in der „Burger Lade", in seine Obhut nahm, so suchte er seine Forschungsanliegen jetzt auch in der ländlichen Umgebung. Er schrieb eine Geschichte von Oslebshausen (1931), über den Weg von Bremen nach Ritterhude (1926), über die erste Burger Brücke (1938), über Bremen-Burg (1944) und über Dunge und Lesumbrok (1947). Gelegentlich wandte er sich auch frühgeschichtlichen Forschungen wieder zu, so, wenn er der Historischen Gesellschaft ein Weihnachtsblatt „Römisches im Bremischen" (1934) lieferte. Es war für ihn eine besondere Freude, als einige seiner in Zeitschriften und Zeitungen verstreuten Aufsätze über das Römer- und das frühe Germanentum 1946 in den von Alfred Götze herausgegebenen „Gießener Beiträgen zur

deutschen Philologie" neu erschienen. Durch Senatsbeschluß vom 11. 2. 1958 erhielt die „Alwin-Lonke-Straße" im Ortsteil Burg-Grambke ihren Namen.

W Verz. (bis 1940) in: Brem. Jb., Bd 40, 1941, S. 66 f.; außerdem: Bremen-Burg. V. d. Schanze z. Siedlung (bis 1803), in: Brem. Jb., Bd. 41, 1944, S. 257 ff.; Römisch-Germanisches. Sechs Unterss., in: Gießener Btrr. z. dt. Philologie, H. 86, 1946; Römer, Franken, Sachsen zw. Ems u. Elbe, in: ebd., H. 88, 1946; Gesch. v. Dunge u. Lesumbrok, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 203 ff.

L BN 2. 10. 1931 (P); F. Prüser, in: BZ 8. 3. 1945; → H. Tidemann, in: WK 22. 7. 1947; → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 43, 1951, S. 487 ff.

301 Friedrich Prüser

Lübben, *Heinrich* Gerhard, Dr. phil., Pädagoge und Zoologe, * 29. 4. 1883 Langenriep Gem. Esenshamm (Kr. Wesermarsch), † 27. 12. 1931 Absen Gem. Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch). (ev.)

Aus d. friesischen Bauern- u. Häuptlingsgeschl. d. Stadlandes, d. mit d. Kampf um d. brem. Weserherrschaft im 14. u. 15. Jh. eng verbunden ist; V Georg (1854–1929), Hausmann in Langenriep, S d. Hausmanns Heinrich Gerhard (1821–77) in Langenriep u. d. Friederike Gesine Harms (1824–99) aus Kreuzmoor Gem. Jade (Kr. Wesermarsch); M Mathilde (1856–1921), T d. Hausmanns Heinrich Adolph Dirksen in Nordenham-Blexerwurp (Kr. Wesermarsch) u. d. Ahlke Margarethe Böger; B Dr. med. Karl Friedrich (1881–1957), Chefarzt d. Städt. Krankenhauses in Bremerhaven; ∞ Rodenkirchen 4. 7. 1911 Bertha (* 1889), T d. Hausmanns Hinrich Gerhard Wulff in Absen u. d. Caroline Theodore Töllner; 2 S (1 ×), Dr. jur. Burchard (* 1912), Ltd. Reg.dir. beim Sen. f. Inneres in Bremen.

Das Höferecht der oldenburgischen Heimat, das den väterlichen Besitz dem jüngsten Sohne zuweist, führte L. und zwei Brüder fort von der heimatlichen Scholle auf die hohe Schule. Er erwählte nach Privatunterricht und dem Besuch der Oberrealschule in Oldenburg (Oldenburg) das Studium der Naturwissenschaften in Marburg, Greifswald und Berlin. Seine Neigung galt von Anbeginn der Zoologie und hier vor allem bereits der Fauna des Meeres. Sie hielt ihn nach der Promotion (1906) noch zwei weitere Jahre als Assistent in Greifswald fest. Früh entstanden aber auch schon seine ersten heimatkundlichen Skizzen. Nach Abschluß der Referendarzeit und kurzer Lehrtätigkeit in Flensburg kam er 1910 als Oberlehrer (Studienrat) an die städtische höhere Mädchenschule (seit 1913: Städtisches Lyzeum und Oberreal-Studienanstalt) in Bremerhaven. Als 1912 die Strandhalle am Weserdeich entstand, machte L. den Vorschlag, hier an den Grenzen von Strom, Land und Meer ein Seeaquarium zu errichten. Es sollte, wie er es in seiner Denkschrift ausdrückte, „in der Stadt der Seeschiffahrt und -fischerei dem Besucher die Lebewelt der nordischen Hochsee- und Küstengewässer vor Augen führen". Der Plan fand Zustimmung, und bereits am 1. 8. 1913 konnte die Anlage – schon damals die nach Berlin größte ihrer Art in Deutschland – eröffnet werden. L. wurde ihr erster Leiter. Der 1. Weltkrieg und die Not der Nachkriegszeit drängten größere Erweiterungspläne, die er bereits seinerzeit hatte, zurück. So wandte sich L., aus dem Kriege schwerverwundet heimgekehrt, neben seiner Lehrtätigkeit und seinen Aufgaben im Aquarium der Heimatforschung zu. In Vorzeit und Vergangenheit fand er die Verbindung zu seiner Arbeit in der lebendigen Gegenwart, für die er auch die ihm anvertraute Jugend zu begeistern suchte. In diese Periode fallen seine zahlreichen Beiträge zur Geschichte des friesischen Landes und Volkes, die „Geschichte der Familie Lübben aus Stadland und Butjadingen" (1923) sowie sein unter dem Pseudonym Garlich Frerking erschienener historischer Roman „Der Bruderkuß" (1922), in dessen Mittelpunkt die Hinrichtung seiner Vorfahren Dude und Gerald Lübben 1419 in Bremen steht. Das Aquarium gestaltete der auch formkünstlerisch hochbegabte Mann in eigener Mitarbeit u. a. durch ein Fischerei-Modellpanorama aus. 1927 gab die 100-Jahr-Feier Bremerhavens Gelegenheit, einen seit langem von L. entwickelten Gedanken zu verwirklichen: Das Nordseeaquarium durch eine geschlossene Freilandanlage mit den Säugetieren und der Vogelwelt des Küstengebietes zu erweitern, um so „den Lebensraum Meer – Küste möglichst geschlossen darzustellen" (Kurt Ehlers). Mancher Widerstand war zu überwinden, aber mit tatkräftiger Unterstützung von Magistrat und privater Seite konnte die neue, allein nach L.s Plänen gebaute Anlage – nunmehr Tiergrotten und Nordseeaquarium genannt – am 24. 6. 1928 der Öffentlichkeit übergeben werden. Bereits zu Beginn ihres Bestehens gingen jährlich über 100 000 Besucher durch die dank ihrer Lage im Angesicht der See einmalige Anlage; heute sind es mehr als eine Viertelmillion. Nicht zuletzt durch die wertvollen Gaben der Kapitäne und Besatzungen der Handels- und Fischereiflotte gilt die Anlage als Deutschlands zwar kleinster, aber international anerkannter Zoo. Auch L. selbst fand bald die Anerkennung in- und ausländischer Fachleute, seiner Stadt und ihrer Bürger. Bekannte Zoodirektoren wie Lorenz Hagenbeck, Ludwig Heck, Männer wie → Hugo

Schauinsland und andere standen mit ihm in Briefwechsel, gaben und empfingen von ihm Anregungen und Vorschläge. L. hat den Niedergang seines Lebenswerks in der Bombennacht des 18. 9. 1944 und sein Wiedererstehen nicht mehr erlebt. Der Tod setzte seinem rastlosen Schaffen ein allzu frühes Ende.

L F. Kleine, in: Oldenburgische Fam.kunde, Jg. 8, 1966, H. 1-2, S. 348 f (*P*); R. Tantzen, Stammfolge d. Geschl. Lübben in Butjadingen u. Stadland (1300–1966), in: ebd., S. 272 f.

P Photo (StA Bremen).

302 Friedrich Kleine

Lüdeking, *Hans* Ernst Christian, Pädagoge, * 14. 7. 1864 Bremen, † 16. 11. 1945 Bremerhaven. (ev.)

V Ernst, Eisenbahnschaffner in Bremen; *M* Marie Dorette Christine Preuß; *Schw* Hulda (1867–1949) (oo → Carl Karrenberg, Pädagoge); oo Bremen 3. 12. 1892 Charlotte Albertine Otto; 1 *S*, 2 *T*.

L. ist zeitlebens in Bremen geblieben, als Schüler, als Lehrer, als Politiker. Ab 1870 besuchte er die Kirchspielschule St. Michaelis, seit 1873 die Realschule in der Altstadt und seit 1876 die Realschule beim Doventor. 1881–84 erhielt er seine Ausbildung auf dem bremischen Lehrerseminar unter ⊙→ Georg Credner. Anschließend war er ein ganzes Schulmeisterleben lang an der Volksschule an der Großenstraße tätig: 1884–89 als Hilfslehrer, 1889–1931 als o. Lehrer. Der erwählte Beruf ist ihm immer Mittelpunkt seiner Arbeit, seines Strebens und seines Kämpfens gewesen. Auch in seinem politischen Bemühen wuchsen ihm die wichtigsten Ziele aus der Berufsarbeit zu. Die große Organisation des Bremischen Lehrervereins wie auch der Deutsche Lehrerverein bildeten das Hauptfeld der ehrenamtlichen Tätigkeit L.s. 1906, in schulpolitisch stürmischer Zeit also, wählte ihn der Bremische Lehrerverein zu seinem Vorsitzer, und er hat dieses Amt mit nur einer kurzen Unterbrechung (1908–09) bis 1930 beibehalten; 1932 wurde er zum Ehrenvorsitzer ernannt. Mit Recht nannte Hinrich Wulff diesen Abschnitt die „Aera Lüdeking im Bremischen Lehrerverein". L. war ein Mann des klugen Wortes. Wenn er sprach – knapp, zielsicher, scharf formulierend, niemals Kleinigkeiten für wichtig haltend, immer das Zeitnahe an großen Zielen ausrichtend –, feuerte er seine Freunde an, überzeugte die Zweifelnden und brachte die Gegner in manche Verlegenheit. In jenem Kampfjahrzehnt vor dem 1. Weltkrieg wurden die Ziele einer freiheitlich demokratischen Schulreform entwickelt und unter der Dreiheit: Einheitsschule, Weltliche Schule, Arbeitsschule zusammengefaßt. „Einheitsschule" bedeutete für die Initiatoren die organisatorische Zusammenfassung des bis dahin herrschenden absoluten Nebeneinanders der verschiedenen Schularten. „Weltliche Schule" war das Zeichen der Unabhängigkeit von Glaubens- und Weltanschauungsmächten. „Arbeitsschule" war der Name der methodischen Grundhaltung in der Erziehungstätigkeit, die die Selbständigkeit des Schülers im Denken und Tun zum Ziele hatte. Wenngleich vor dem 1. Weltkrieg solche Ideen manchem utopisch erscheinen mochten, so waren sie doch von grundlegender Bedeutung für das spätere Geschehen. Diese geistige Vorwegnahme und ihre Notwendigkeit begründete L. 1910 u. a. mit folgenden Worten: „Überall sieht man die Anfänge desjenigen Prinzips, das sich gegenüber dem jetzt bestehenden durchsetzen will. Jetzt herrscht das Autoritäre. Das Prinzip des Von-oben-herab und des Von-draußen-herein steht in voller Blüte. Wir haben einen Schulmechanismus, nicht -organismus." 1913 sagte er in einer Lehrerversammlung: „Im übrigen ist kein Gedanke zu kühn, daß er hier nicht gehegt, und kein Wort so frei, daß es hier nicht gesprochen werden dürfte". Erst nach 1918 konnte zur praktischen Gestaltung der Theorien, vom Wort zur Tat geschritten werden. Und wenn im bremischen Schulwesen damals das autoritäre System durch ein liberal-demokratisches abgelöst wurde, wenn Senat und Bürgerschaft der Verwirklichung freiheitlicher Gedanken Raum und Hilfe gaben, hat L. als Vertreter der USPD bzw. der SPD in der Nationalversammlung (1919–20), in der Bürgerschaft (1920–30), die ihn zum 2. Vizepräsidenten wählte, und in der Schuldeputation mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit auf dem politischen Felde nicht das Wenigste dazu getan, aus alten Idealen eine neue Wirklichkeit werden zu lassen. Die Lehrer, die aus dem 1. Weltkrieg reich an menschlicher Erfahrung zurückgekehrt waren, gingen mit Begeisterung an die Arbeit des schulpolitischen und pädagogischen Neubaues. Die autoritäre Schulleitung wurde durch die kollegiale abgelöst. Neue Lehrpläne sollten der veränderten Gesellschaftsordnung gerecht werden. Versuchsschulen und Schulversuche erhielten Raum und Freiheit für die Durchführung ihrer Pläne. Und wo immer rückwärts gerichtete Kräfte Hemmnisse bereiteten, fanden die Vorwärtsdrängenden in L. ihren Helfer und Verteidiger. Die Lehrerschaft sah mit Vertrauen und mit Verehrung auf den erprobten Vorkämpfer, der mit noch größerem Recht, als er es schon als 20jäh-

riger getan hatte, jetzt hätte sagen können: „Meiner Vaterstadt bin ich immer sehr treu gewesen." Als Zeichen der Erinnerung und der Dankbarkeit hat der Senat am 22. 2. 1955 einer Straße im Ortsteil Walle den Namen „Lüdekingstraße" gegeben.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 122 ff. (P).

303 Friedrich Aevermann

Lueken, *Emil* Heinrich Wilhelm, Dr. jur., Oberbürgermeister, Bankdirektor, * 20. 3. 1879 Oldenburg (Oldenburg), † 20. 3. 1961 Bremen, □ 24. 3. 1961 Oldenburg (Oldenburg). (ev.)

Aus e. in Ostfriesland u. Oldenburg beheimateten Fam.; *V* Johann, Seminarlehrer in Oldenburg; *M* Anna Eilers; ∞ Delmenhorst 12. 9. 1905 Frieda (* 1883), *T* d. Forstmeisters Georg Cropp in Oldenburg u. d. Johanne Harbers; 4 *S.*

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Oldenburg (Oldenburg) studierte L. an den Universitäten Göttingen und Heidelberg Staats- und Rechtswissenschaft. Er war zunächst als Referendar, dann als Amtsanwalt in Oldenburg (Oldenburg), als Regierungsassessor in Brake (Unterweser) und als Stadtsyndikus in Delmenhorst tätig. 1907 wurde er Bürgermeister der oldenburgischen Stadt Heppens. In dem 1911 durch den Zusammenschluß von Heppens mit Bant und Neuende entstandenen und zur Stadt erhobenen Rüstringen wirkte L. als Bürgermeister (1911–19) und Oberbürgermeister (1919 bis 20). Hier widmete er sich besonders dem Wohnungsbau; die während seiner Amtszeit geschaffenen Stadtteile prägten entscheidend das Gesicht von Wilhelmshaven, in dem Rüstringen 1937 aufging. Am 10. 4. 1920 wurde L. zum Oberbürgermeister von Kiel gewählt. Es gelang ihm, die Stadt, die durch den Verlust der Flotte und den Rückgang des Schiffbaues der Grundlagen ihrer Existenz beraubt war, wieder lebensfähig zu machen. So konnte er schon 1922 an der Mündung des Nord-Ostsee-Kanals den Freihafen Kiel eröffnen. Auch die Nordische Messe ist sein Werk. Ebenso war er bemüht, die Tradition der Kieler Woche aufrechtzuerhalten. L. war Vorstandsmitglied des Deutschen Städtetags, Vorsitzender der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft und des Schleswig-holsteinischen Städtetags sowie Mitglied des Provinziallandtags. 1933 aus politischen Gründen zwangsweise pensioniert, siedelte er im folgenden Jahr nach Bremen über, um hier als Direktor der Commerz- und Privat-Bank AG und später als Treuhänder tätig zu sein. Nach dem 2. Weltkrieg war L. Mitbegründer und stellvertretender Vorsitzender der Bremer Demokratischen Volkspartei (BDV), die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokratischen Partei aufging; von 1946 bis 1951 gehörte er der BDV/FDP-Fraktion der Bürgerschaft an. Den Vorsitz des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e.V., den er von 1922 bis 1933 innegehabt hatte, übernahm er wieder im Jahr 1949. In Würdigung seiner hervorragenden Leistungen für das Gemeinwohl erhielt L. anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik.

L Rhdb. (*P*); BN 20.–21. 3. 1954 (*P*), 23. 3. 1961 (*P*); WK 20. 3. 1954 (*P*), 22. 3. 1961 (*P*).

304 Georg Borttscheller

Lürman, Friedrich August *Theodor,* Dr. jur., D. theol., Richter, Senator, * 22. 11. 1861 Bremen, † 17. 9. 1932 ebenda. (ev.)

Aus e. in Iserlohn beheimateten Kaufm.- u. Ratsherrenfam., deren Bremer Zweig auf d. 1794 eingewanderten Kaufm. Stephan L. (1764–1816) zurückgeht; *V* ⊙→ Dr. jur. August (1820–1902), Staatsanwalt, Sen. u. Bgm. in Bremen, *S* d. Eltermanns Theodor (1789–1865) in Bremen u. d. Wilhelmine Frank (1791–1866) aus Minden; *M* Juliane v. Lengerke (1820–1904); ∞ Bremen 7. 7. 1890 Henriette Rocholl; 3 *S,* 1 *T.*

Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt begann L. 1881 in Bonn das Studium der Rechtswissenschaften, das er mit dem 1. Staatsexamen 1885 in Berlin abschloß. Seine Referendarausbildung erhielt er an preußischen und bremischen Gerichten; am 13. 10. 1889 legte er die 2. Staatsprüfung vor dem Prüfungsamt des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg ab. L. ließ sich sodann als Rechtsanwalt in Bremen nieder, wurde aber bereits am 4. 8. 1893 zum Staatsanwalt ernannt und am 24. 1. 1896 in das Richteramt berufen. Seit 1896 war er als Vertreter der 1. Klasse Mitglied der Bürgerschaft. Dank seinen hohen menschlichen und fachlichen Qualitäten wurde L. am 12. 12. 1903 anstelle von Johann Wilhelm Nielsen in den Senat gewählt. Hier war er auf zahlreichen Gebieten tätig, so in der Justizverwaltungskommission, in der Medizinalkommission und in der Katasterkommission, in den Deputationen für die Gefängnisse, für die Straßenreinigung, für das städtische Orchester und für das Stadttheater, vornehmlich aber in der Leitung des Polizeiwesens und der kirchlichen Angelegenheiten. Durch seine Unparteilichkeit und menschliche Güte erwarb sich L. die hohe Achtung

weiter Kreise der Bevölkerung. Infolge der politischen Entwicklung schied er am 10. 4. 1919 aus dem Senat aus.

Bald darauf übernahm L. eine neue wichtige Aufgabe. Die staatliche Neuordnung nach dem 1. Weltkriege brachte die Trennung von Staat und Kirche. Der Fortfall des staatlichen Kirchenregiments, das der Senat seit der Reformation ausgeübt hatte und dem als der zusammenhaltenden Kraft des kirchlichen Organismus in Bremen keine Gesamtvertretung der Gemeinden beigeordnet gewesen war, erforderte die Schaffung einer neuen Verfassung für die bremische evangelische Kirche. Im Dezember 1918 ergriff die Arbeitsgemeinschaft der Pastoren, der sämtliche bremische Geistliche angehörten, die Initiative und setzte eine Kommission ein, die die Vorarbeiten für einen Verfassungsentwurf übernehmen sollte. In diesen Ausschuß wurden auch die Mitglieder der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten, L., Theodor Spitta und → Carl Gruner, gewählt. An der Gestaltung der Verfassung, die nach seinen Vorstellungen ein getreues Abbild der Eigenart des bremischen kirchlichen Lebens geben sollte, hatte L. entscheidenden Anteil. Der konstituierende Kirchentag, der den Entwurf einstimmig annahm, wählte ihn am 14. 6. 1920 zum Präsidenten des Kirchenausschusses. Mit seiner ganzen Kraft setzte sich L. für den Aufbau der Kirche auf der Grundlage ihrer neuen Verfassung ein. Ihm gelang es, mit Güte und Wohlwollen, Umsicht und Weitblick den bremischen Gemeinden stärker, als das früher möglich war, das Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zur evangelischen Gesamtkirche Deutschlands zu geben. L., den der Kirchentag am 28. 2. 1927 durch Wiederwahl für weitere sechs Jahre in seinem Amt bestätigte, vertrat die Bremische Evangelische Kirche auch im Deutschen Evangelischen Kirchenbunde. Daß deren Wesen und Eigenart die Achtung und Anerkennung der anderen Landeskirchen fanden, war vor allem ihm zu verdanken. Für seine Verdienste um die evangelische Kirche verlieh ihm die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Münster im Jahre 1924 die Ehrendoktorwürde.

L BN 20. 9. 1932 (P), 23. 9. 1932.

305 Arnold Rutenberg

Lürssen, *Friedrich*, Werftbesitzer, * 1. 3. 1851 Lemwerder (Oldb) Gem. Altenesch (Kr. Wesermarsch), † 30. 11. 1916 Bremen. (ev.)

Aus e. in Altenesch beheimateten Schiffer- u. Bauernfam.; V Lüder (1805–66); M Catharine Segelken aus Altenesch; ∞ Bremen-Aumund 1875 Anna Blase († 1904); 1 S, 5 T.

Der lebhafte aufgeweckte Knabe wuchs in einem Kindheitsparadies an Deich und Strom heran, das seine Phantasie in hohem Maße anregte; denn es war die Blütezeit der Segelschiffahrt, und an den heimatlichen Ufern gediehen der Holzschiffbau und das Bootsbaugewerbe, befruchtet durch die Anregungen und Erfahrungen der ebenfalls dort ansässigen Reeder und Kapitäne. Nach gründlicher Schulausbildung unter dem Kantor Rabe in Lemwerder (Oldb) folgten schwere Lehr- und Gesellenjahre im heimischen Bootsbau, die dem strebsamen Jüngling ein gediegenes Fachwissen bescherten. In der kargen Freizeit übte er sein musikalisches Talent und wurde ein beliebter Hornbläser. Sein handwerkliches und technisches Können wurde weiter gefördert, als er in Minden 1872–74 als Pionier diente, in einer Zeit, die durch die Erfahrungen voraufgegangener Kriege hohe Anforderungen an die Leistung dieser Truppe stellte. So gut vorbereitet, strebte er in seinem Schaffensdrang danach, sich als selbständiger Bootsbaumeister zu erweisen, und schon als 24jähriger wagte er diesen Schritt, indem er mit Hilfe seines Schwiegervaters in Bremen-Aumund 1875 eine Bootswerft zunächst für Rettungsboote und Arbeitsboote gründete. Sein Unternehmungsgeist ließ ihn stets nach neuen Aufgaben suchen; der erwachende Wassersport fand in ihm in den frühen 80er Jahren einen starken Förderer. Als 1890 die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen stattfand, war L. schon mit einem reichen Angebot von Segel- und Ruderbooten, sogar mit einem Rennskiff vertreten und erhielt seine ersten Medaillen und Ehrenpreise. Da zu dieser Zeit der Motorenbau so weit entwickelt war, daß er für den Schiffsantrieb interessant wurde, knüpfte L. mit Gottlieb Daimler anläßlich der Ausstellung eine Verbindung an, die für beide wohl kaum geahnte Folgen hatte, denn die Geschichte des Motorschiffbaus und seiner fortlaufenden Vervollkommnung begann mit der engen Zusammenarbeit dieser Männer. Damit wuchs die Werft mit ihren Anlagen und maschinellen Einrichtungen, und bereits 1910 konnte L. im Bau großer Motoryachten und Gebrauchsfahrzeuge die anerkannte Führung übernehmen. Davon zeugten manche zum Teil ungewöhnlich wertvolle Trophäen von Wettfahrten in deutschen und ausländischen Gewässern und eine große Anzahl Exportaufträge für Passagier- und Verkehrsfahrzeuge. Sein persönliches Beispiel und

seine Kunst der Menschenführung haben wesentlich dazu beigetragen, daß er zur Erfüllung seiner Gedanken und Pläne gleichgesinnte Weggenossen auch in schweren Zeiten nie entbehrte. L. gewann 1906 in der Person seines Sohnes und Nachfolgers, des Schiffbauingenieurs Otto Lürssen († 1932), eine kongeniale Kraft, um in Theorie und Praxis die Vorbedingungen zu schaffen für die Weiterentwicklung mit immer höherer Leistung ausgestatteter Fahrzeuge. Die Schiffsformen wandelten sich grundlegend; die gewonnenen Erfahrungen wurden für den Bau von Rennbooten und großen schnellen Luxus- und Spezialfahrzeugen ausgewertet und haben weitere Fortschritte eingeleitet. So hat L. durch berufliches Können, Tatkraft und genialen Sinn für technische Möglichkeiten und ihre Verwirklichung den Weg bereitet, auf dem seine Werft, die heute an beiden Weserufern, in Bremen-Vegesack und Lemwerder (Oldb), ihren Sitz hat, in ihrer Entwicklung zum Großschiffbau unter seinen Enkeln organisch fortschreiten konnte. Die Straße in Bremen-Aumund, an der die Werft etwa 50 Jahre im Betrieb war, erhielt zu seinem Gedächtnis am 2. 11. 1951 den Namen „Friedrich-Lürssen-Straße".

L Lange, Aus eigener Kraft. Jubiläumsschr., 1900. *P* Photo (im Bes. d. Fr. Lürssen Werft, Bremen).

306 Alfred Bunje

M

Markert, Ernst Otto *Richard,* Dr. rer. pol., Regierender Bürgermeister, * 7. 11. 1891 Elsterwerda (Kr. Bad Liebenwerda), † 13. 4. 1957 Köln. (ev.)

V Otto († 1914), Bäckermeister u. Konditoreibes. in Elsterwerda; *M* Rosa Graf († 1932); ∞ Dessau 27. 4. 1922 Elfriede, *T* d. Gen. Auer v. Herrenkirchen; 2 *S*, 1 *T*.

M. besuchte die Bürgerschule in Elsterwerda, die Realschule in Großenhain und die Oberrealschule in Weißenfels. Nach dem Abitur (1912) studierte er in Berlin und Leipzig Volkswirtschaft, Jura und Chemische Technologie. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges meldete er sich freiwillig, wurde 1916 Leutnant d. Res., 1917 Nachrichtenoffizier bei einer Artillerie-Einheit. Ende 1918 setzte er seine Studien in Leipzig fort und promovierte hier im März 1920 mit der Dissertation „Die wirtschaftliche Lage der Gaswerke im Kriege". Von April 1920 bis März 1929 war M. Sozialsekretär (Leiter des Sozialbüros) eines Werkes der IG Farbenindustrie in Wolfen (Kr. Bitterfeld). Aus seiner Berufserfahrung ging der Industrieroman „AG Chemie" (1932) hervor, der keinen besonderen Erfolg hatte. Am 1. 4. 1929 übernahm M. die Leitung des Arbeitsamtes in Sagan. Von 1923 bis 1931 war er Freimaurer, zuletzt mit dem Grad eines Meisters. Nach den ersten großen Wahlerfolgen der NSDAP trat er, ohne sich jedoch schon eindeutig festzulegen, am 1. 9. 1931 in diese Partei ein und wurde Kulturwart und Wirtschaftsreferent. Da für ihn in Sagan kein beruflicher Aufstieg möglich war, bewarb sich M. in Bremen und trat hier am 12. 10. 1931 den Dienst als stellvertretender Vorsitzender des Arbeitsamtes an. Sein Hauptinteresse galt der Verwaltung und Versicherung sowie dem Freiwilligen Arbeitsdienst. Politisch hielt er sich noch immer zurück und wurde nur in kleinerem Rahmen hin und wieder zu wirtschafts- und sozialpolitischen Vorträgen herangezogen. M.s Vorwärtskommen in der Partei war von Anfang an durch seine ehemalige Logenzugehörigkeit erschwert; dennoch wurde er Kassenwart und Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung des Kreises Bremen der NSDAP, wo er wirtschaftsliberale Gedanken vertrat. In Kreisleiter → Otto Bernhard, der auch Freimaurer gewesen war, fand er einen Gesinnungsgenossen. Als nach den Reichstagswahlen vom 5. 3. 1933 die Einsetzung eines Reichskommissars für Polizeiangelegenheiten in Bremen zur Debatte stand, schlug Bernhard M. vor; Gauleiter Carl Röver stimmte zu, und Reichsinnenminister Wilhelm Frick ernannte M. am 6. 3. 1933. Ein großer Teil der sog. Alten Kämpfer lehnte ihn als Emporkömmling und „Liberalen" ab. M. erhielt nicht Sitz und Stimme im Senat, wie die Nationalsozialisten zunächst verlangt hatten, entwickelte aber dennoch eine beträchtliche Aktivität: er stellte eine Hilfspolizei auf, ernannte → Theodor Laue am 8. 3. 1933 zum kommissarischen Polizeipräsidenten und setzte am 11. 3. 1933 mit Zustimmung des Reichsinnenministers

und des NS-Kreisleiters eine Reihe von „Spezialkommissaren" ein, die die Arbeit der Senatoren und Staatsräte zu kontrollieren hatten. Nachdem der alte Senat am 18. 3. 1933 zurückgetreten war, wurde ein kommissarischer Senat von neun Personen ernannt, dessen Präsident mit dem Titel Bürgermeister M. wurde. Am 22. 3. 1933 teilte er Adolf Hitler in Berlin mit, daß der Senat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen habe, und überreichte ihm am 16. 5. 1933 – ebenfalls in Berlin, da Hitler nicht nach Bremen kam – die Urkunde. Der Senat und M. als sein Präsident wurden am 8. 5. 1933 vom Reichsstatthalter Röver neu ernannt und am 7. 6. 1933 vereidigt. Um das Führerprinzip zu betonen, erhielt M. am 1. 10. 1933 den Titel Regierender Bürgermeister. M. setzte sich intensiv für die wirtschaftlichen und verwaltungspolitischen Interessen Bremens ein: er ernannte bremische Vertreter in Berlin, die Wirtschaftsfachleute waren (Rudolf Firle, Hans Burandt), und schuf einen Ausschuß, der die wirtschaftlichen Interessen der Hansestadt bei den Reichsbehörden zu vertreten hatte. M. wurde am 18. 6. 1933 vom Reichsarbeitsminister zum Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Niedersachsen eingesetzt und am 24. 12. 1933 in den Seerechtsausschuß berufen. Er geriet aber immer wieder in Gegensatz zum Reichsstatthalter und Gauleiter Röver, der weitgehend oldenburgisch-agrarisch dachte und vor allem den Handelsinteressen Bremens verständnislos gegenüberstand. Vorübergehend wurde dieser Gegensatz zurückgedrängt durch eine Auseinandersetzung mit der SA, die stärker in der Staatsverwaltung, besonders in der Polizei, berücksichtigt werden wollte. Zunächst führte vor allem der Polizeisenator Laue diesen Kampf gegen die Ansprüche der SA, dann aber traten M. sowie Röver und der Reichsinnenminister Frick energisch auf seine Seite, so daß der SA-Gruppenführer Wilhelm Frhr. v. Schorlemer am 1. 5. 1934 aus Bremen verbannt werden konnte. Im „Röhm-Putsch" stellte M. sich eindeutig gegen die SA. Nun aber brach der Zwist zwischen M. und Röver wieder aus. Er zog sich einige Monate hin, denn von beiden Seiten wurde mit allen Mitteln versucht, den Gegner auszuschalten: Röver stellte M.s ehemalige Logenzugehörigkeit heraus und beschuldigte ihn immer wieder der Untreue und der Lüge. M. suchte Rövers Einfluß auf Bremen zu vermindern, indem er direkt mit den Spitzen von Partei und Staat in Verbindung trat und dort auch manche Unterstützung fand. Der Senat stand nach außen hin im allgemeinen hinter M., wenn bremische Belange gegen Röver zu vertreten waren. Einigen Senatoren war M. jedoch wegen seines intriganten Charakters und seines diktatorischen Verhaltens sehr unsympathisch; sie hielten sich aber zurück, da sie nicht wußten, ob M. nicht Sieger sein würde. Sowohl Hitler als auch das Oberste Parteigericht und mehrere Minister wurden in den Streit eingeschaltet; aber es kam zunächst zu keiner klaren Entscheidung. Schließlich versuchte M. bei der Reichsregierung die Loslösung Bremens aus der gemeinsamen Reichsstatthalterschaft mit Oldenburg durchzusetzen, was Rövers Haß ins Ungemessene steigerte. Aussprachen drohten gelegentlich zu Tätlichkeiten auszuarten. Schließlich wurde M. in einer turbulenten Sitzung im Rathaus am 23. 10. 1934, bei der Reichsminister Hanns Kerrl präsidierte, zum Rücktritt gezwungen. Er blieb zunächst noch Treuhänder der Arbeit, bis er am 11. 2. 1935 auf Veranlassung der Partei auch dieses Amt verlor. M. ging nun nach Berlin, wo er im Sommer 1935 Industrie-Schiedsrichter war. Der Haß der Bremer und Oldenburger Gegner verfolgte ihn noch weiter. M. hatte einen Teil seiner vertraulichen, durchweg gegen Röver gerichteten Korrespondenz mit den Reichsbehörden und der bremischen Vertretung in Berlin in besonderer Verwahrung gehalten und dann nach seinem Sturz in einem Tresor in Hannover gesichert. Bürgermeister → Otto Heider, der Nachfolger M.s, strengte daher einen Prozeß wegen Urkundenunterschlagung an. M. wurde im Frühjahr 1935 in Berlin verhaftet und kurze Zeit im Gestapo-Keller im Prinz-Albrecht-Palais festgehalten. Das Verfahren wurde eingestellt, weil M. inzwischen die fraglichen Aktenstücke dem Reichsinnenminister, einem Gegner Rövers, ausgeliefert hatte (23. 10. 1935). Ein Gaugerichtsverfahren gegen M. wegen „ehrabschneidender Äußerungen" über Röver wurde kurz darauf niedergeschlagen.

Nach dreijähriger Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Mühlenbau- und Industrie AG in Braunschweig war M. seit November 1938 selbständiger Exportkaufmann in Berlin. Infolge einer Denunziation im Mai 1945 von den Russen verhaftet, wurde er vier Monate später als politisch unbedenklich entlassen. Obwohl er in Berlin-Wilmersdorf seine Exportfirma wieder aufbauen konnte, drängte es ihn noch einmal in eine politische Stellung. Er trat in die Nationaldemokratische Partei ein, übernahm die Leitung des Amtes für Hochschulen und wissenschaftliche Institute beim Ostberliner Magistrat und wurde 1950 Magistratsdirektor für Volksbildung. Nach Differenzen mit seiner Partei wurde er wegen unerlaubten Handels mit Wertpapieren

1951 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, aber krankheitshalber vorzeitig entlassen. 1953 floh er nach Westberlin und arbeitete, nach einem Spruchkammerverfahren seit Februar 1954 politisch „nicht mehr betroffen", als Syndikus eines Industrie-Arbeitgeberverbandes. In Köln-Mauenheim, wo er zuletzt wohnte, versuchte er sich noch einmal in der Politik: er unternahm 1956 sechs Vortragsreisen mit Themen über das „Ungeteilte Deutschland" und ein „Einiges Europa".
Das Urteil über M. schwankt erheblich: ihm wird vorgeworfen, er sei ein opportunistischer, krankhaft ehrgeiziger Blender gewesen, der rücksichtslos intrigierte, wenn es um seinen persönlichen Vorteil ging; und ihm wurde andererseits bescheinigt, daß er sich mit Energie, sogar unter Aufgabe seiner Karriere, für das Wohl Bremens eingesetzt habe. Aber das eine schließt das andere nicht ganz aus: den Kampf mit Röver nahm er nicht nur deshalb auf, weil ihm das Wohl Bremens am Herzen lag, sondern weil ein Unterordnen unter Röver seine Eitelkeit verletzte, und weil er glaubte, daß er Sieger über Röver bleiben werde. Es kann nicht übersehen werden, daß M. vor allem in bremischen Wirtschaftskreisen manche ehrliche Anerkennung fand, daß er aber in der Stadt, die er „regierte", keinen wahren Freund hinterließ.

307 Herbert Schwarzwälder

Marwede, *Hermann,* Kaufmann, * 8. 3. 1878 Bremen, † 24. 10. 1959 ebenda. (ev.)

Aus e. seit ca. 1830 in Bremen ansässigen Kaufm.-fam., deren bäuerliche Vorfahren b. Celle seit d. 15. Jh. nachweisbar sind; *V* Johann Christel Hermann (1842–82), Kaufm., Teilh. u. 1875–82 Leiter d. Kaiserbrauerei Beck & Co. in Bremen, *S* d. Kaufm. Johann Heinrich Gotthard (1809–67), d. 1837 d. brem. Bürgerrecht erwarb; *M* Sophie Betty, *T* d. Baumeisters u. Gründers (1873) d. Kaiserbrauerei Beck & Co. in Bremen Lüder Rutenberg (1816–90); *Om* ⊙→ Christian Rutenberg (1851–78), Arzt u. Forschungsreisender; ∞ Bremen 8. 4. 1907 Mary Katherine Müller-Schall; 2 *T.*

Nach Abschluß der Lehre bei der Außenhandelsfirma Schröder, Smidt & Co. in Bremen trat M. 1899 in die Kaiserbrauerei Beck & Co. in Bremen ein, deren Leitung seit 1882 sein Onkel ⊙→ Lambert Leisewitz innehatte. Dieser entsandte den Neffen wiederholt ins Ausland, damit er das Exportgeschäft, in dem die Kaiserbrauerei schon damals eine wichtige Stellung einnahm, aus eigener Anschauung kennenlernte. Die Reisen führten den jungen M. nach Amerika, Ostasien und Australien. Nach dem Tode seines Onkels (1909) übernahm M. die Leitung der Brauerei, deren Teilhaber er 1907 geworden war. Unter seiner Führung hat sich das Unternehmen, das seit 1936 Beck & Co. firmiert, zu der bedeutendsten Exportbrauerei Deutschlands entwickelt. Auch die Entstehung der Haake-Beck-Gruppe, zu der neben der Exportbrauerei Beck & Co. die Haake-Beck Brauerei AG in Bremen, die Hemelinger Actien-Brauerei in Bremen-Hemelingen und die Brauerei Karlsburg GmbH in Bremerhaven gehören, ist vorwiegend auf M. und → Gottfried Schurig zurückzuführen. Obwohl im 2. Weltkrieg die Betriebsanlagen in Bremen durch Luftangriffe sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden und die eigenen Brauereibetriebe in den überseeischen Absatzgebieten verlorengegangen waren, konnte 1948 der Export von Flaschenbier wieder aufgenommen werden. Zehn Jahre später waren die Ausfuhrlieferungen schon größer als in den bisherigen Spitzenjahren 1927–29, und Beck & Co. exportierten mehr Flaschenbier als alle anderen deutschen Exportbrauereien zusammen. An dem erfolgreichen Wiederaufbau der Unternehmensgruppe hat M. einen maßgeblichen Anteil gehabt. Er gehörte dem Plenum der Handelskammer Bremen von 1922 bis 1933 an. Weiter war er Mitglied des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa", der „Nordsee" Deutsche Hochseefischerei AG, der Bremer Woll-Kämmerei, der AG Norddeutsche Steingutfabrik und der Reis- und Handels-AG sowie der Haake-Beck Brauerei AG und der Hemelinger Actien-Brauerei.

L BN 26. 10. 1959 (*P*); WK 26. 10. 1959 (*P*).
P Ölgem. v. R. Tewes (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

308 Helmut Hüsener

Mauritz, *Oscar* Heinrich, Pastor, * 24. 7. 1867 Duisburg, † 6. 2. 1958 Bremen. (ev.)

Aus e. v. Holland n. d. Rheinland gekommenen Reederfam. (Mauritz van Brée) vermutlich hugenottischer Herkunft; *V* Julius (1839–94) aus Krefeld-Uerdingen, seit 1866 Kaufm. in Duisburg; *M* Marie Jansen (* 1841) aus Bremen; *Schw* Paula (∞ → Adolf Held, Kaufm.); ∞ Bremen 1. 10. 1892 Anna (1872–1947), *T* d. Krämers Johann Schröder in Bremen u. d. Anna Margarethe Haase; 1 *S* (✕), 1 *T.*

M., ältestes von sieben Kindern, wuchs in einem ausgesprochen kirchlich gläubigen Elternhaus auf. Er besuchte das Duisburger Gymnasium und studierte Theologie in Bonn, Tübingen und Berlin. Sein 1. Examen legte er vor dem Konsistorium der Rheinprovinz in Koblenz ab und war darauf von 1889 bis 1892 Hilfsprediger am St.-Petri-Dom in Bremen. Nach dem 2. theologischen Examen

wurde er 1892 Pfarrer an der deutsch-protestantischen Gemeinde in Manchester, die „zur Pflege christlicher Religiosität in der Form des deutschen Protestantismus und zur Erhaltung vaterländischen Geistes“ 50 Jahre zuvor errichtet worden war und etwa 150 Familien umfaßte. Als Nachfolger von Pastor ⊙→ Heinrich Frickhöffer wurde er zum Domprediger in Bremen gewählt und am 23. 5. 1897 von Pastor Bernhard Schenkel eingeführt. Sich selber zu den Radikalen eines freisinnigen Protestantismus zählend, hat M. sich deutlich von dem kirchlichen Liberalismus eines Bousset, Troeltsch und Harnack abgesetzt. Während in seiner Antrittspredigt noch starke christologische Herztöne zu vernehmen waren („Ernst ist unsre Religion, weil sie die Religion des Kreuzes ist“), wandelten sich seine religiösen Vorstellungen im Lauf der Jahre immer mehr zu einer Religiosität, die im deutschen Idealismus, namentlich Goethescher Prägung, wurzelte. „Das Entwicklungsgesetz ist mir der Führer zu Gott geworden“, gestand er 1905 in einem Brief an Martin Rade, den Herausgeber der „Christlichen Welt“. Darum konnte er nicht mehr an eine absolute Religion glauben; das Christentum selbst war ihm nichts anderes als ein Ring in der goldenen Kette: Religion. Er machte Ernst mit dem Menschentum Jesu und mit der völligen Natürlichkeit der einzelnen Situationen seines Lebens. Er war kein Verächter der Bibel, aber gleichwertig neben ihr standen für ihn die Griechen, Shakespeare und Goethe. Das schönste Bild für das, was ihm Religion bedeutete, war die Sonne: „Es ist eine Sonne, aber es sind unendlich viele Strahlen, die von ihr ausgehn.“ Er konnte soweit gehen zu sagen, daß jeder Charakter in der Menschheit ein Prophet Gottes sei. Darum waren alle Schönheiten und Wahrheiten für ihn Göttlichkeiten, und als Grundlage aller Ethik galten ihm das Gute im Menschen („das Schlechte ist nur ein Vorübergehendes“) und die heilige Verpflichtung, daß wir in uns bauen und an uns arbeiten. Er vertrat eine vom kirchlichen Glauben befreite Religiosität, die ganz und gar auf das eigene Gewissen und eigene Lebenserfahrungen gestellt war. So wurde M. zum kompromißlosen Kämpfer gegen veraltete Formen und Dogmen, gegen soziale Ungerechtigkeit, Standesdünkel und Muckertum, für die Freiheit der Wissenschaft, für Gewissens- und Lehrfreiheit. Seine Gewissenspflicht und religiöse Wahrhaftigkeit trieben ihn dazu, das Dreieinigkeitsdogma abzulehnen und die Kinder nach einer selbstverfaßten Formel zu taufen. Die Folge war ein heftiger Kampf der Geister für und wider, ein Entrüstungssturm durch ganz Deutschland. Der Senat erklärte 1905 ca. 600 Taufen für ungültig, sie mußten wiederholt werden. Männer wie Bürgermeister ⊙→ Victor Marcus und ⊙→ Franz Schütte traten offen für ihn ein; von letzterem ist das Wort bezeugt: „Verjagt ihr mir den M., so baue ich ihm eine eigene Kirche!“ Eine noch größere und lange auf das Einvernehmen der Geistlichen untereinander ungünstig nachwirkende Aufregung rief 1906 der Monismusstreit in der bremischen Kirche hervor. M. hatte sich mit verwandten Geistern wie ⊙→ Albert Kalthoff von St. Martini und → Friedrich Steudel von St. Remberti, die gleich ihm wie einst Kalthoffs Amtsvorgänger → Moritz Schwalb theologisch ihre Trennung vom kirchlichen Liberalismus alter Observanz seit längerem vollzogen hatten, zur Gruppe des sog. Bremer Radikalismus zusammengeschlossen. Als die drei radikalen Pastoren in den unter Ernst Haeckels Ehrenvorsitz gegründeten Deutschen Monistenbund eintraten und Kalthoff sogar dessen Präsidium übernahm, vereinigten sich die darüber entrüsteten kirchlich positiv eingestellten Mitglieder des Geistlichen Ministeriums und der Pastoralkonferenz in einer Protestaktion, die nur durch Kalthoffs plötzlichen Tod und den Austritt M.s und Steudels aus dem Monistenbund gegenstandslos wurde. M. war ein Feuerkopf und unentwegter Optimist. Seine mitreißende Beredsamkeit war von einer glühenden Überzeugungskraft getragen. Seine Herzenswärme und Ritterlichkeit, seine Liebenswürdigkeit und stete Hilfsbereitschaft – in der Wohnungsnot nach dem 1. Weltkrieg brachte er sieben Familien in seinem Haus unter – und sein schwärmerischer Idealismus haben ihm eine große Gemeinde zugeführt; aber durch seine rücksichtslose Schärfe hat er auch viele verletzt. Er, der die von ihm begeisterten Zuhörer in seine Seelenkämpfe mit hineinzog, wurde heiß geliebt und stark umkämpft. Freundschaftliche Beziehungen pflegte er mit Ernst Haeckel, → Friedrich Ebert, Bruno Bürgel und Hermann Hesse. Zum 30. 9. 1946 wurde M. emeritiert, nachdem er der Domgemeinde nahezu 50 Jahre gedient hatte. Sein Lebensabend war freudlos und einsam und geriet immer mehr in das Dunkel der Schwerhörigkeit und Vergeßlichkeit. Er hatte sich selber überlebt. Als eine schon fast legendär gewordene Gestalt verschied er im 91. Lebensjahr, und nur wenige der nächsten

Angehörigen gaben ihm das letzte Geleit. Er hatte nach dem Wort seines Lieblingsphilosophen Friedrich Nietzsche sein Leben durchgekämpft: „Laß den Helden in deiner Seele nicht sterben."

W u. a. Gastpredigt üb. Luk. 17, 20–22, gehalten in d. St.-Petri-Domkirche z. Bremen am Sonntag, d. 6. 12. 1896, 1896; Einführungsrede d. Pastor prim. B. Schenkel u. Antrittspredigt d. Pastor O.M., gehalten im St.-Petri-Dom z. Bremen am Sonntag, d. 23. 5. 1897, 1897; BN 27. 12. 1904, 19. 2. 1905; Predigten u. Reden, 3 Bde., (Ms. in d. Bibl. d. Brem. Ev. Kirche) 1908–09; Konfirmandenunterricht, aufgezeichnet von A. Groth, 1910–12; Z. Andenken an Herrn ⊙↛ Franz Schütte. Trauerfeier im Dom am 15. 2. 1911, 1911; E. Kanzelrede gehalten am 10. 11. 1918 im Dom, 1918; Feier d. 50j. Bestehens d. Roten Kreuzes in Bremen am 10. 10. 1926 im Dom zu Bremen, 1926; Z. Andenken an Frau Meta Schütte geb. Capelle, geb. 1. 6. 1855, gest. 6. 1. 1931. Gedächtnisreden, 1931; Aus d. Einführungsgottesdienst im Dom am 7. 4. 1940. Einführungsrede v. O.M. Feierliche Verpflichtung d. neuen Predigers u. Geleitworte d. Domprediger-Kollegiums. Einführungspredigt v. W. Dietsch, 1940.
L → A. W. Schreiber, in: Bremer Kirchenbl., Jg. 41, 1905, S. 55 ff.; WK 24. 7. 1957 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

309 Maurus Gerner-Beuerle

Meier, Johann gen. *John* Daniel Florens, Dr. phil., Germanist und Volkskundler, Universitätsprofessor, * 14. 6. 1864 Bremen-Horn, † 3. 5. 1953 Freiburg. (ev.)

Aus e. seit d. 16. Jh. in Bremen nachweisbaren Kaufm.-, Juristen- u. Ratsherrenfam., z. d. u. a. Bgm. Dr. jur. Diederich (1748–1802), sein *S* Bgm. ⊙↛ Dr. jur. Diederich (1787–1857) u. d. Arzt ⊙↛ Dr. med. Daniel (1812–73) gehören; *V* Dr. jur. Johann gen. John (1804–71), Bgm. in Bremen, *S* d. Kaufm. Hermann (1779–1821) in Bremen, 1802–05 in New York, u. d. Lucie Warneken (1776–1839) aus Bremen; *M* Margarethe gen. Meta (1821–84), *T* d. Obergerichtspräs. Philipp Sebastian Rommel in Kassel u. d. Henriette Catharina Retberg, *Wwe* d. Kaufm., Eltermanns u. Konsuls Diedrich Meier (1806–52) in Bremen; *Ov* ⊙↛ Hermann Henrich Meier (1809–98), Kaufm. u. Gründer d. Norddt. Lloyd; *HalbB* Dr. jur. Hermann (1835–1913), Landgerichtspräs. in Bremen; *Vt* → Diedrich Noltenius, Sen. ⊙↛ Dr. jur. Hermann Meier (1844–89) in Bremen, ⊙↛ Dr. jur. Hermann Meier (1845–1905), Kaufm. u. Vorsitzer d. Kunstvereins in Bremen; ∞ 1) Freiburg 11. 4. 1893 Betty Emilie gen. Mila (1867–1902), *T* d. Kaufm. Diederich Meier (1827–98) in Baltimore, Md./USA, u. d. Angelika Stallforth (1833–69), 2) Basel 9. 7. 1907 Alexandrine gen. Sascha Wingenroth (1873–1952); 1 *S* aus 1).

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums studierte M. Germanistik bei Eduard Sievers in Tübingen und bei Hermann Paul in Freiburg. Hier promovierte er 1888 mit einer Arbeit über den Dichter und die Sprache der Jolande. Er schlug die Universitätslaufbahn ein und habilitierte sich 1891 in Halle (Saale) mit „Studien zur Sprach- und Literaturgeschichte der Rheinlande". Zunächst legte M. rein germanistische Arbeiten vor, als bedeutendste die Edition „Bruder Hermanns Leben der Gräfin Jolande von Vianden" (1889). Die Herausgabe der „Bergreihen" (1892), eines Liederbuchs des 16. Jahrhunderts, anläßlich der Wiederauffindung der ältesten Drucke lenkte seinen Blick auf ein volkskundliches Problem: die Wandelbarkeit von Volksliedtexten. Studien zwecks Bearbeitung der von Carl Köhler aus mündlicher Überlieferung gesammelten „Volkslieder von der Mosel und Saar" (1896) erweiterten seinen Einblick in diese Wandlungsvorgänge und regten ihn zur Erforschung der in ihnen wirkenden Gesetze an. Entgegen der vorherrschenden Ansicht, daß die Volksdichtung überindividuellen Ursprungs sei und aus der Schöpferkraft des Ganzen hervorsprieße, schrieb M. auch die Volkslieder individuellen Verfassern zu; das charakteristische Moment der Volksdichtung, die sich ihrem Ursprung nach also nicht von der Kunstdichtung unterscheide, sei das Herrenverhältnis des Volkes zu Wort und Weise des von ihm übernommenen Liedgutes, das Schritt für Schritt zur Umgestaltung im Sinne der Gemeinschaftsdichtung führe. Er hat der dabei im Volke vollbrachten schöpferischen Leistung die Anerkennung nicht versagt, im Gegensatz zu anderen Forschern, die in Überspitzung seiner „Rezeptionstheorie" im Volkslied nur abgesunkenes und zerrüttetes Kulturgut sahen. Seine Ansichten über Entstehung und Wesensart des Volksliedes, die revolutionierend wirkten, legte M. mehrfach nieder, am ausführlichsten in dem Werk „Kunstlieder im Volksmunde" (1906). 1899 folgte er einem Ruf an die Universität Basel, wo er als o. Professor das Gesamtgebiet der Germanistik zu betreuen und sowohl mittelalterliche als auch neuere Literaturgeschichte zu lehren hatte. Als Obmann der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde begründete er das Schweizerische Volksliedarchiv in Basel. 1913 siedelte er nach Freiburg über. Neben seiner Lehrtätigkeit als Honorarprofessor widmete er sich hier vor allem dem von ihm geschaffenen und 1914 eröffneten Deutschen Volksliedarchiv, das durch Sammlung und Katalogisierung die Voraussetzung für die schon lange geplante wissenschaftliche Ausgabe des Volksliedgutes des deutschen Sprachraumes schaffen sollte. Das „Deutsche Volksliedwerk" konnte 1928 in Angriff genommen werden; der erste Halbband erschien 1935.

Der Ergänzung diente das von M. begründete und herausgegebene „Jahrbuch für Volksliedforschung“ (1928 ff.). Dem Volksliedarchiv sind ferner die volkstümlichen Ausgaben „Alte und neue Lieder“ (1916–26) und die gleichfalls von M. betreuten „Landschaftlichen Volkslieder“ (1924 ff.) zu verdanken. Mit dem Tode des Gründers gingen das Archiv und seine Privatbibliothek durch Vermächtnis als selbständiges wissenschaftliches Institut an das Land Baden-Württemberg über; 1956 wurde es etatisiert. M. war von 1911 bis 1949 Vorsitzender des 1905 gegründeten Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, den er zu einer 180 korporative Mitglieder umfassenden Institution ausbaute, die allseitig als Vertreterin des Faches anerkannt wurde. Als solcher hat er weitere große wissenschaftliche Unternehmen angeregt, so die „Volkskundliche Bibliographie“, das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“, das „Handwörterbuch des deutschen Märchens“ und den „Atlas der deutschen Volkskunde“. Im Namen des Verbandes trat M. nachdrücklich für die Anerkennung der Volkskunde als selbständiger Wissenschaft und ihre angemessene Vertretung an Hochschulen und pädagogischen Akademien ein: die Vergebung von volkskundlichen Lehraufträgen, die Schaffung einzelner Lehrstühle für Volkskunde sowie ihre Anerkennung als Promotionsfach durch mehrere Fakultäten zeugten von den beachtlichen Fortschritten, die er erzielte.

W Verz. (1886–1934) in: Volkskundliche Gaben. J. M. z. 70. Geburtstage dargebracht, hrsg. v. H. Schewe, 1934, S. 307 ff. (P).
L BN 14. 6. 1944; → H. Tardel, in: Niederdt. Jb. f. Volkskunde, 1947 (P); F. Maurer, Angebinde J. M. z. 85. Geburtstag, 1949 (P); E. Seemann, J. M. Sein Leben, Forschen u. Wirken, 1954 (P); ders., in: Ztschr. f. Volkskunde, Jg. 50, 1953, S. 297 ff.; ders., in: Schweizerisches Archiv f. Volkskunde, Jg. 49, 1953, S. 212 ff.
P Ölgem. v. W. Enholz (Dt. Volksliedarchiv, Freiburg).

310 Rudolf Frenzel

Meineke, *Hans* August Friedrich, Kaufmann, Senator, * 23. 12. 1889 Hamburg, † 11. 8. 1960 Bremen. (ev.)

V Christoph († 1913), Kohlenhändler in Hamburg; M Christine Luise Ludolphine Meincke aus Hamburg; ∞ 1) Hamburg 10. 2. 1912 Adele Helene Hermine Taegder, 2) Hellerup/Dänemark 21. 11. 1930 Inger Lauritzen, 3) Bremen 6. 5. 1942 Dorothee Kothe; 2 S aus 1), 2 S aus 2), 1 T aus 3).

M. besuchte die Volksschule und deren Selekta, absolvierte die kaufmännische Lehre bei einer Schiffsmaklerfirma in Hamburg und schloß seine Ausbildung in verschiedenen Hafenbetrieben ab. 1910 kam er nach Bremen, um in den Dienst des Norddeutschen Lloyd zu treten. Als Sekretär des Direktors Carl Stapelfeldt hatte er Gelegenheit, die von diesem geleiteten Frachtabteilungen, insbesondere Umfang und Eigenheiten der Ostasiatischen Fahrt, eingehend kennenzulernen. Im Herbst 1912 wurde er in die Abteilung Ostasiatische Küstenfahrt versetzt, die der Lloyd bei seiner Agentur Behn, Meyer & Co. Ltd. in Singapore – neben der dortigen Inspektion – eingerichtet hatte, und Anfang 1914 zu ihrem kaufmännischen Leiter ernannt. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde M. interniert und in Gefangenschaft nach Australien gebracht, von wo er Ende 1919 nach Bremen zurückkehrte. Da der Lloyd keine Verwendung mehr für ihn hatte, war er zunächst in einer Reichsbehörde, seit 1920 als Abteilungsleiter der niederländischen Schiffsmaklerfirma Phs. van Ommeren GmbH in Hamburg tätig. Im August 1921 trat M. als Prokurist in die Schleppschifffahrtsgesellschaft „Unterweser“ AG in Bremen ein; als Nachfolger Otto Vahlands wurde er am 1. 7. 1922 in den Vorstand berufen. Mehrheitsaktionärin des Unternehmens, das eine Flotte von 18 Schleppdampfern, 11 Seeleichtern und drei kleineren Dampfern besaß, war seit Februar 1920 die Metallgesellschaft AG in Frankfurt am Main. Deren Absicht, die Schlepper- und Leichterreederei in ein Frachtschiffahrtsunternehmen umzuwandeln, veranlaßte die Änderung des Firmennamens in Unterweser Reederei AG (URAG) am 1. 2. 1923. Unter der Leitung M.s und des Direktors H. W. Lumme, den die Metallgesellschaft in den Vorstand delegiert hatte, wurde die Umgestaltung der URAG konsequent vorangetrieben. Die Leichterfahrt über See, lange Zeit Hauptzweck des Unternehmens, wurde aufgegeben, die Schleppschiffahrt auf den Bugsierdienst für Seeschiffe und den Bergungsbetrieb beschränkt. Parallel dazu verlief der Ausbau des Frachtdampferparks im allgemeinen Trampgeschäft: 1927 besaß die URAG sechs Schiffe mit insgesamt 24 600 BRT und einer Tragfähigkeit von 42 000 Tonnen, 1939 acht Schiffe mit insgesamt 40 918 BRT und einer Tragfähigkeit von 69 215 Tonnen. M., der maßgeblichen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung der Reederei und ihren guten Verbindungen zum In- und Ausland hatte, stellte seine Tatkraft und Kenntnisse auch in den Dienst zahlreicher Fachverbände. Er war u. a. Mitglied des Verwaltungsrats des Verbandes Deutscher Reeder, Vorstandsmit-

glied des Bremer Rhedervereins e. V., des Schutzvereins Deutscher Rheder und des Deutschen Schulschiff-Vereins sowie Mitglied des Direktoriums der Baltic & International Maritime Conference. Die URAG verlor in bzw. nach dem 2. Weltkrieg alle Frachtschiffe und einen Teil der Schlepperflotte. Nachdem sie den Reedereibetrieb mit Schleppern, umgebauten Seeleichtern, dann mit Neubauten und anderen Motorschiffen wieder in Gang gebracht hatte, schied M. Anfang 1948 aus ihrem Vorstand aus, um sich ganz der Kommunalpolitik zu widmen. Vor 1933 der Deutschen Volkspartei nahestehend, war er 1945 Mitbegründer und zeitweise Vorsitzender der Bremer Demokratischen Volkspartei (BDV), die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokratischen Partei aufging, und seit 1947 Mitglied der BDV/FDP-Fraktion der Bürgerschaft. Am 22. 1. 1948 wurde er in den Senat gewählt und übernahm die Ressorts Gesundheitswesen und Wohnungswesen. Nach seinem Ausscheiden aus der Landesregierung am 29. 11. 1951 gehörte er bis 1955 wieder der Bürgerschaft an und war u. a. Mitglied der Finanzdeputation und der Deputation für Kunst und Wissenschaft. Auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens der Hansestadt betätigte sich M. Er war Präsident des Landesverbandes Bremen des Roten Kreuzes, Vorsitzender des Künstlerischen Beirats der Theater der Freien Hansestadt Bremen GmbH, Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft in Bremen sowie Ehrenmitglied der Nautischen Kameradschaft Tritonia e. V., der er besonders beim Wiederaufbau ihres Vereinshauses beistand. Seit 1922 Mitglied der Freimaurerloge „Herder" in Bremen, wurde er 1946 zum Meister vom Stuhl und Leiter der Loge gewählt; später bekleidete er weitere Ämter der Deutschen Großloge in Frankfurt am Main als Distriksgroßmeister und Dep. stellvertretener Großmeister. Die letzten Lebensjahre M.s waren ein hartes Ringen um sein Augenlicht, das ihn immer mehr verließ. Da er schließlich fast vollkommen erblindete, mußte er alle seine Ämter und Verpflichtungen aufgeben, ein Geschick, an dem der tatkräftige und einsatzfreudige Mann schwer trug.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 168 f. (*P*); Rhdb. (*P*); BN 12. 8. 1960 (*P*); WK 13. 8. 1960 (*P*); B. Koschwitz u. E. Oestmann, 75 J. Unterweser Reederen, o.J. (1965) (*P*).

311 Thilo Sachse

Melchers

1) *Carl* Theodor, Kaufmann, * 3. 5. 1839 Bremen, † 14. 3. 1923 ebenda. (ev.)

Aus e. ihres Glaubens wegen 1636 aus d. Oberpfalz emigrierten u. in d. Gfsch. Oldenburg ansässig gewordenen Bauern- u. Domänenpächterfam.; *V* Carl (1812–88), Kaufm., 1837–88 Teilh. d. Fa. C. Melchers & Co. in Bremen, *S* d. Kaufm. ⊙→ Carl (1781–1854), d. 1796 v. Varel (Kr. Friesland) n. Bremen einwanderte u. hier 1806 d. Fa. Focke & Melchers (seit 1814: C. Melchers & Co.) gründete, u. d. Anna Margarete Bechtel (1791–1866) aus Bremen; *M* Hermine Magdalene (1817–92), *T* d. Kaufm. Hermann Rösing (1769–1850) in Bremen u. d. Magdalene Christine Elisabeth Schellhass (1784–1817); *B* Hermann (s. 2); *Vt* Hermann (1821–67) u. Ferdinand Rösing (1835–87), Kaufleute, Inh. d. Fa. Rösing Brothers & Co. in London; *N* → Hans Rösing; ∞ Dresden 1864 Louise Adelgunde Struve, *E* d. Arztes u. Erfinders d. künstlichen Mineralwassers Dr. med. Friedrich Adolf August Struve (1781–1840) in Dresden (ADB XXXVI); 2 *S*, 1 *T*, u. a. Magdalene (* 1875), Schr.stellerin (Ps. Marga Berck), (∞ → Gustav Pauli, Kunsthistoriker u. Mus.dir.).

Schon gleich nach beendeter Lehrzeit konnte M. auf Kuba die Geschäftsverbindungen der väterlichen Firma, die dort vor allem in Zucker-, Rum- und Tabakhandel lagen, weiter ausbauen. Auch als Teilhaber (seit 1865) von C. Melchers & Co. pflegte er besonders das Kubageschäft, das seinerzeit der wichtigste Handelszweig der Firma war. Zwar zog sich M. 1894 ins Privatleben zurück, gehörte aber auch danach als spanischer Konsul und Vorsteher des Hauses Seefahrt sowie durch seinen Sitz in einer Reihe von Aufsichtsräten zu den markanten Persönlichkeiten Bremens. Seiner Anteilnahme an den Belangen des Gemeinwesens verdanken das Übersee-Museum, die Ansgariikirche, die Historische Gesellschaft sowie besonders das Haus Seefahrt und das Focke-Museum (das einen M.-Gedenkstein errichtete) großzügige Schenkungen. Auch die Bronze „Johannes der Täufer" von Auguste Rodin in der Kunsthalle ist von ihm gestiftet.

L C. Melchers & Co. Bremen, o. J. (1906); Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; C. Melchers & Co. Bremen – China Melchers & Co., o.J. (1909); BN 16.3.1923; → G. Pauli, Erinnerungen aus sieben J.zehnten, 1936, S. 205 f.; G. A. Melchers, Erinnerungen aus meiner Jugendzt., (Privatdruck) o. J. (1940); 150 J. C. Melchers & Co. Bremen – 90 J. Melchers & Co. China, o. J. (1956); D. Glade, Bremer Mäzenatentum in d. Fam. Melchers, in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum Bremen, Jg. 39, 1964, H. 74; ders., Bremen u. d. Ferne Osten, 1966, S. 105 ff.; W. Treue, D. Gesch. d. Bremer Handelshauses C. Melchers

& Co. v. seiner Gründung bis z. Ende d. 1. Weltkrieges, in: Btrr. z. brem. Firmengesch. (Tradition, Beih. 5), 1966, S. 33 ff.
P Ölgem. v. M. Koner (1894) (im Bes. d. Fam.); Büste v. J. K. Köper (1904) (Staatsbibl. Bremen).

312 Dieter Glade

2) *Hermann*, Kaufmann, * 18. 5. 1842 Bremen, † 8. 7. 1918 ebenda. (ev.)

B Carl (s. 1.)

Zum Aufstieg des Hauses C. Melchers & Co. trugen Firmengründungen und kommanditistische Beteiligungen in Mexico, Honolulu/Hawaii, Santiago de Cuba und London bei. M. aber, der der dritten Generation angehörte, war es, der das Unternehmen ins Leben rief, das in der Folge das eigentliche Rückgrat der Bremer Firma werden sollte. 1858 Lehrling bei Louis Kalkmann & Co. in Bremen, 1862 Kommis bei Rösing Brothers & Co. in London und 1864 bei Eduard Schellhass & Co. in Hongkong, erkannte er die kaufmännischen Möglichkeiten, die das Reich der Mitte nach der Niederwerfung des den Handel hemmenden Taiping-Aufstandes bot, und etablierte am 1. 8. 1866 in Gemeinschaft mit seinem Freunde Adolf v. André und finanzieller Beteiligung des Bremer Stammhauses die noch heute bestehende Firma Melchers & Co., Hongkong. M. ging 1873 nach Bremen zurück und trat am 1. 1. 1874 als Teilhaber bei C. Melchers & Co. ein. Er widmete sich auch hier besonders dem Chinageschäft, das fortan die wertvollste Geschäftsverbindung blieb und durch einen großen Aufschwung zu einem der bedeutendsten und vielseitigsten deutsch-chinesischen Unternehmen mit Niederlassungen in Hongkong, Shanghai, Canton, Hankow, Tientsin, Chinkiang, Jchang, Chungking und Tsingtau emporwuchs. Melchers & Co. besaßen ausgedehnte Anlagen zur Reinigung für die wichtigen Artikel Sesamsaat und Holzöl, ferner Talgschmelzen, Böttchereien, maschinelle Pressen für die Packung von Häuten und Fellen, eigene Lade- und Löschanlagen, eine Eigelb- und Albuminfabrik und in Hankow sogar ein Elektrizitätswerk, das die eigenen Anlagen sowie die deutsche Niederlassung und einen Teil der Stadt mit Licht- und Kraftstrom versorgte. Die Größe der Firma zeigte sich neben ihren Reingewinnen, die zeitweise auf eine halbe Mill. M im Jahr stiegen – M. stand vor dem 1. Weltkrieg mit einem Vermögen von ungefähr 12 Mill. M etwa an vierter Stelle unter den Millionären in Bremen –, auch in der Zahl der in den neun Zweigfirmen beschäftigten mehr als 100 europäischen und über 4000 chinesischen Angestellten und Arbeitern. Als Generalvertreter des Norddeutschen Lloyd für Ostasien und die Südsee haben Melchers & Co. dessen Postdampferlinie in China eingeführt; ebenso waren sie an einer vom Lloyd um das Jahr 1900 eingerichteten regelmäßigen Dampferfahrt unter deutscher Flagge auf dem Yangtse beteiligt. M. verdankte diese Erfolge neben seiner persönlichen Tüchtigkeit der glücklichen Auswahl seiner Mitarbeiter, von denen besonders → Adalbert Korff zu nennen ist, und seinen kaufmännischen Grundsätzen, die darauf hinausliefen, die bestehenden Geschäfte zu vergrößern und dabei auch neue Handelsmöglichkeiten zu erschließen, auf der anderen Seite aber keine Wagnisse einzugehen, die die regelmäßigen sicheren Einnahmen hätten gefährden können. So war in den Niederlassungen die Ausfuhr chinesischer Rohwaren stets erheblich umfangreicher als der Import europäischer Industrieprodukte, um das größere Risiko in der Einfuhr nach China niedrig zu halten.

M.' hervorragende Stellung im kaufmännischen Leben fand ihren Ausdruck in einer Reihe von Auszeichnungen und Vertrauensstellungen; so gehörte er u. a. dem Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd und der Dresdner Bank an, war Mitglied und 1887 Präses der Handelskammer Bremen, dazu Vorsteher des Hauses Seefahrt und seit 1899 Vorsitzer der Geographischen Gesellschaft in Bremen sowie Bauherr von St. Ansgarii. Auch gelegentliche Gutachten und Auskünfte, die M., der den preußischen Kronenorden besaß, der Reichsregierung gab, beweisen einerseits das Ansehen, das seine Erfahrung auf wirtschaftlichem Gebiet genoß, zum anderen sind sie ein Beispiel für sein Eintreten für nationale Interessen. C. Melchers & Co. folgten auch als erste bremische Firma einem Wunsch des Auswärtigen Amtes, indem sie einen künftigen höheren Kolonialbeamten zur kaufmännischen Ausbildung in ihr Geschäft aufnahmen. Politisch trat der „hanseatische Aristokrat alter Tradition" (→ Hans Rösing) nicht hervor, zeigte in der Heimatstadt aber seinen Gemeinsinn als großzügiger Förderer von kulturellen und humanitären Bestrebungen; u. a. stiftete er zur 100-Jahr-Feier von C. Melchers & Co. 300 000 M für die Förderung der privaten Wohltätigkeit, schenkte der Stadtbibliothek (jetzt: Staatsbibliothek Bremen) die nach ihm benannten „Papyri Melchers", überwies der Handelskammer 1912 ein als Hermann-Melchers-Stiftung verwaltetes Kapital von 100 000 M und vermachte seine Sammlung chinesischer und japanischer Kunstgegenstände dem Gewerbemuseum.

Gegen Ende seines Lebens mußte M., dem die Erschließung Chinas für den bremischen Handel im wesentlichen zu danken ist, es erleben, wie sein Lebenswerk durch den 1. Weltkrieg bedroht und teilweise vernichtet wurde. Bereits 1914 verzeichnete das Gewinn- und Verlustkonto einen Schaden von 1,2 Mill. M; die Niederlassungen in China wurden enteignet. Unter der Befürchtung einer Niederlage Deutschlands suchte M. die Existenz der ihm von den Vorfahren übergebenen Firma durch ein ungewöhnliches Testament zu sichern: der Junggeselle entzog der Familie den alleinigen Besitz der damals 112 Jahre alten Bremer Firma und des seit 52 Jahren bestehenden China-Hauses und bestimmte seine Teilhaber als Haupt- und die Vaterstadt als eventuelle Nacherben.

L C. Melchers & Co. Bremen, o. J. (1906); Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (*P*); C. Melchers & Co. Bremen – China Melchers & Co., o. J. (1909) (*P*); WZ 30. 7. 1916; BN 8. 7., 12. 7. 1918; → J. Rösing, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 184 ff.; → G. Pauli, Erinnerungen aus sieben J.zehnten, 1936, S. 206 f.; G. A. Melchers, Erinnerungen aus meiner Jugendzt., (Privatdruck) o. J. (1940); H. Weising, E. Bremer Fa. in Fernost, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtschaft., Jg. 1941, S. 162 f.; BN 10. 1., 11. 1. 1956; 150 J. C. Melchers & Co. Bremen – 90 J. Melchers & Co. China, o. J. (1956); D. Glade, Bremer Mäzenatentum in d. Fam. Melchers, in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum Bremen, Jg. 39, 1964, H. 74; ders., Bremen u. d. Ferne Osten, 1966, S. 105 ff.; W. Treue, D. Gesch. d. Bremer Handelshauses C. Melchers & Co. v. seiner Gründung bis z. Ende d. 1. Weltkrieges, in: Btrr. z. brem. Firmengesch. (Tradition, Beih. 5), 1966, S. 33 ff.; BN 3. 1. 1966 (*P*); WK 3. 1. 1966.

313 Dieter Glade

Meldau, *Heinrich* Friedrich Conrad, Dr. phil., Pädagoge und Nautiker, * 11. 1. 1866 Nordholz (Kr. Wesermünde), † 23. 4. 1937 Bremen. (ev.)

Aus hannoverscher Bauernfam.; *V* Heinrich (1817–97), Zollinspektor in Nordholz, seit 1878 in Lüneburg, *S* d. Johann Heinrich (1781–1839); *M* Christine Braun aus Schulenburg (Kr. Hannover); ∞ Hannover 27. 3. 1896 Johanne (1876–1951), *T* d. Hausinspektors d. TH Hannover Johann Heinrich Fritz Braun u. d. Emma Ostermeyer; 2 *S*, 2 *T*.

M. besuchte das Johanneum in Lüneburg und studierte in Göttingen Mathematik und Physik. Einige Jahre war er Assistent Felix Kleins und Vorsteher des von diesem ins Leben gerufenen „mathematischen Lesezimmers". Seine weitere Ausbildung erhielt er am Gymnasium in Leer; von Oktober 1892 bis Ostern 1894 war er als wissenschaftlicher Hilfslehrer an der Realschule in Bremerhaven-Geestemünde tätig. Dann wechselte er zur Seefahrtschule in Bremen über. Nach der Probezeit und einer Segelschiffsreise um das Kap Horn wurde er am 1. 9. 1895 zum o.Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) ernannt. Bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand am 1. 8. 1933 hat er dem Kollegium dieser Anstalt angehört und sich große Verdienste um die Ausbildung des nautischen Nachwuchses erworben. 1909 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Eng verbunden mit M.s Lehrtätigkeit waren seine wissenschaftlichen Forschungen. Dank einer ausgeprägten mathematisch-technischen Begabung fühlte er sich besonders von den Fragen des Schiffsmagnetismus, des Magnet- und des Kreiselkompasses angezogen. Auf diesem Gebiet hat er sich zu einer auch vom Ausland anerkannten und gesuchten Autorität emporgearbeitet. Neben den Fragen der Kompaßaufstellung, der Konstruktion der Kompaßrosen und der Kompensation mit gewöhnlichen Mitteln widmete sich M. besonders der Theorie des Deflektors, dem schwierigen Problem der Nadelinduktion und der Geschichte der Deviationstheorie. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen veröffentlichte er zumeist in den „Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie". Auf vielen Schiffen der Handelsmarine wurde die Kompaßaufstellung nach M.s Ratschlägen angeordnet oder verbessert. Für den Norddeutschen Lloyd machte er 1929 eine Reise nach New York, um Vermessungen vorzunehmen und Vorschläge für Neuerungen zu sammeln. Das Zeppelinluftschiff sah ihn bereits vor dem 1. Weltkrieg an Bord, und für Beobachtungen des Kompasses im Flugzeug fühlte sich auch der 65jährige noch nicht zu alt. Erstaunliche Arbeitskraft und unermüdlicher Fleiß erlaubten es M., seine wissenschaftliche Tätigkeit neben dem Beruf auszuführen und gleichzeitig noch eine Reihe grundlegender Lehrbücher für Seefahrtschulen und Nautiker zu verfassen oder herauszugeben. Fast alle diese Werke erreichten schnell mehrere Auflagen; einige wurden in das Niederländische, Schwedische, Italienische und Französische übersetzt. Außerdem berichtete er in zahlreichen Experimentalvorträgen vor dem Nautischen Verein, der Olbers-Gesellschaft und dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen über die Fortschritte auf dem Gebiet der technischen Navigation.

W u. a. (mit O. Fulst) Nautische Aufgaben, 1903; Kleines Kompaßlexikon, 1910; (mit → C. Schilling) D. math. Unterricht an d. dt. Navigationsschulen, 1912: Kleines Kreiselkompaßlexikon,

1922; (mit Bolte) Physik f. Seefahrer, 1925, (mit P. Kaltenbach) 1930[2]; (mit O. Steppes) Lehrbuch d. Navigation, 1931; (mit O. Steppes) Mathematik f. Seefahrtschulen, 1931; (mit J. Krauß) Wetter- u. Meereskunde f. Seefahrer, 1931. – Hrsg.: (mit O. Fulst) ⊙→ A. Breusing, Steuermannskunst, 1900[6], (mit O. Fulst u. C. Schilling) 1924[10], Nachtrag: Technische Navigation u. Meteorologie, 1927[1], 1929[2], 1930[3]; (mit O. Fulst u. C. Schilling) A. Breusing, Nautische Tafeln, 1929[14], (mit O. Fulst u. O. Steppes) 1934[15]. – Verz. d. Veröff. (1898–1931) in d. Ann. d. Hydrographie u. Maritimen Meteorologie, in: ebd., Jg. 65, 1937, S. 233.

L O. Steppes, in: Ann. d. Hydrographie u. Maritimen Meteorologie, Jg. 61, 1933, S. 384 f. (*P*); ders., in: ebd., Jg. 65, 1937, S. 233; BN 11. 1. 1936 (*P*), 24. 4. 1937 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

314 Martin Berger

Meyer, Sigmund gen. *Hans-Sigismund,* Dr.-Ing. E.h., Fabrikdirektor, Senator, * 11. 9. 1873 Hannover, † 27. 2. 1935 Bremen. (konfessionslos)

V Sigmund, Kaufm. in Hannover (isr.); *M* Helene Simon; ∞ Hannover 28. 3. 1901 Therese Sophie gen. Resi (1878–1938), *T* d. Heinrich Eduard Eichel in Hannover u. d. Therese Emilie Stoll (ev., dann konfessionslos); 2 *T.*

Nach dem Besuch des Realgymnasiums lernte M. ein Jahr bei der hannoverschen Elektrofirma Körting, um dann in Hannover und Zürich acht Semester Maschinenbau und Elektrotechnik zu studieren. Nach Erlangung des Ingenieurdiploms ging M. in die USA, wo er drei Jahre lang bei der General Electric Co. in Schenectady, N. Y., tätig war. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, bekleidete er den Posten eines Oberingenieurs bei der Union Elektrizitätsgesellschaft. Aber lange hielt es ihn nicht in Deutschland; 1899 ging er nach England, wo er bei der British Thompson Houston Co. in Rugby eine leitende Position einnahm. Als ⊙→ Heinrich Wiegand begann, in Bremen und an der Unterweser industrielle Unternehmungen zu gründen, um vor allem dem Norddeutschen Lloyd eine breitere wirtschaftliche Basis zu geben, holte er Ende 1905 für die Leitung der elektrotechnischen Abteilung der drei Jahre zuvor gegründeten Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH den zwar noch jungen, aber qualifizierten Elektroingenieur nach Bremen. Hier entwickelte M. eine beachtliche Energie. 1906 schon war er Mitbegründer der Norddeutschen Automobil- & Motoren-AG (Namag), deren Vorstand er seitdem angehörte. Aber auch bei der Gründung der übrigen Werke der sog. Hastedter Industriegruppe (Lloyd-Dynamowerke AG, Norddeutsche Waggonfabrik AG) ist er hervorgetreten. In der Namag, die die elektrotechnische Abteilung der Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik übernahm, leitete er vor allem die Produktion der Elektromobile, sorgte für das Anlernen geeigneter Arbeitskräfte – es gab in Bremen nur eine geringe Zahl branchenkundiger Arbeiter – und trieb den Verkauf der Fahrzeuge tatkräftig voran. Seiner Initiative verdankten Elektrotaxen-Gesellschaften in anderen deutschen Großstädten ihr Entstehen, ihm gelang es, die Reichspost zu veranlassen, anstelle von Pferdefuhrwerken elektrische Paketpostwagen zu benutzen, selbst für die Müllabfuhr wurden Namag-Fabrikate eingesetzt. Für seine Verdienste um die Entwicklung des Elektromobils erhielt M. später (1925) die Ehrendoktorwürde der TH Braunschweig. Noch auf andere Weise war M. maßgeblich an der Ausweitung des Unternehmens beteiligt. 1912 gründete er für die Namag die Bremer Carosserie-Werke vorm. Louis Gärtner AG. Wichtiger aber war die Fusion der Hansa-Automobil-Werke AG in Varel, die ihren Sitz nach Bremen verlegte, mit der Namag im Mai 1914 zu den Hansa-Lloyd Werken AG. Zu Vorstandsmitgliedern dieses Unternehmens, dessen Produkte dank ihrer ausgereiften Konstruktion sehr bald weithin Beachtung fanden, wurden die Gründer M., → Robert Allmers und August Sporkhorst bestellt. Nach dem 1. Weltkrieg, in dem er als Nachrichtenoffizier freiwillig diente und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, wandte sich M. auch dem öffentlichen Leben seiner Wahlheimat aktiv zu. Als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei war er Abgeordneter der Bremischen Nationalversammlung (1919–20) und gehörte dem Senat vom 9. 7. 1920 bis 17. 4. 1928 an. In vielen Senatskommissionen und Deputationen des technischen, wirtschaftlichen, Verkehrs- und sozialen Bereichs war er Vorsitzender bzw. Mitglied. Seine Sachkenntnis kam ihm in diesen Ämtern sehr zustatten. Wie wertvoll seine hier geleistete Arbeit war, mag die Tatsache beleuchten, daß er über ein Jahr lang nach seinem Ausscheiden aus dem Senat noch Mitglied der Deputation für die städtischen Werke gewesen ist. Als die Hansa-Lloyd Werke AG während der Weltwirtschaftskrise in Schwierigkeiten gerieten, weil sie vornehmlich Lastwagen und schwere Personenwagen bauten, konnte Carl F. W. Borgward 1931 die Aktienmehrheit erwerben und die Firma mit seiner eigenen zur Hansa-Lloyd und Goliath Werke Borgward & Tecklenborg GmbH zusammenlegen. M. schied aus der Firma aus. In der Zurückgezogenheit des

„Birkenhofes", seiner Villa an der Schwachhauser Heerstraße, verbrachte er, schon kränklich, die letzten vier Jahre seines Lebens, noch unbehelligt von dem in seinem Todesjahr durch die sog. Nürnberger Gesetze zum Staatsrecht erhobenen Rassenwahn.

L BN 9. 4. 1925 (*P*); Rhdb. (*P*); H. Flieger, D. Weg z. Isabella, 1959.

315 Klaus Düwel

Meyer, Carl *Heinrich* Wilhelm Arend, Werftdirektor, * 12. 11. 1869 Bremen-Hastedt, † 13. 12. 1942 Bremen. (ev.)

V Carl Henrich Wilhelm, Bäckermeister in Bremen-Hastedt; *M* Catharine Hohorst; ∞ 21. 10. 1893 Johanne Margarethe Metschkoll (* 1873) aus Bremen-Vegesack; 2 *S*, 1 *T*.

M. trat, nachdem er seine kaufmännische Ausbildung bei einer Getreidefirma in Bremen erhalten hatte, 1890 als Buchhalter bei der Werft von ⊙→ Johann Lange in Bremen-Vegesack ein, wo seit 1887 → Victor Nawatzki Oberingenieur war. Da die Geschäftslage bei Johann Lange keine Aussicht auf Besserung zu bieten schien, kündigte M. bald wieder und ging zum 1. 1. 1893 an eine Maschinenfabrik in Burg b. Magdeburg. Ende desselben Jahres aber hatte Nawatzki mit Hilfe von Bremer Geldgebern die Langesche Werft in die AG Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik umgewandelt und richtete nun an seinen alten Mitarbeiter die Bitte, nach Vegesack zurückzukehren. M. war bereit. Am 2. 1. 1894 trat er beim Vulkan ein und wurde sehr bald Prokurist und Leiter des kaufmännischen Büros. In dieser Stellung widmete er seine ganze Kraft dem neu gegründeten Unternehmen, das bald zu großer Bedeutung emporstieg, und blieb ihm 45 Jahre lang treu. 1912 wurde er zusammen mit den Oberingenieuren → Matthias Esser und → Wilhelm Knauer zum Direktor ernannt, am 1. 1. 1914 zum stellvertretenden Vorstandsmitglied berufen. Nach dem Ausscheiden Nawatzkis im April 1922 ging die Leitung der Werft gemeinsam an die drei Direktoren über. Ein wesentliches Verdienst erwarb sich M. durch die Förderung des Wohnungsbaus für die Angestellten und Arbeiter der Werft. Von Anfang an arbeitete er in dem auf Anregung des Landrats → Paul Berthold gegründeten Spar- und Bauverein Blumenthal mit, in dessen Vorstand er 1901 eintrat und bis 1924 verblieb. M. war auch Mitglied des Stadtrats von Vegesack sowie des Vorstandes der dortigen Sparkasse. Seit 1937 gehörte M. dem Aufsichtsrat der Flensburger Schiffbaugesellschaft, in den Jahren 1934–42 auch dem Aufsichtsrat der Friedrich Albert Pust Hochseefischerei AG Wesermünde sowie der Industrie- und Handelskammer Wesermünde an. Als er Ende 1938 als Direktor beim Vulkan ausschied, wurde er auch hier Mitglied des Aufsichtsrats.

L 150 J. Schiffbau in Vegesack, hrsg. v. Bremer Vulkan Schiffbau u. Maschinenfabr. Bremen-Vegesack, 1955 (*P*).

316 Georg Bessell

Mißler, Johann *Friedrich*, Kaufmann, * 7. 2. 1858 Bremen, † 27. 9. 1922 ebenda. (ev.)

V Justus, Schuhmacher in Bremen; *M* Anna Margarethe Fricke; ∞ 1901 Doris Marie Amalie Lübbers.

Nach seiner Ausbildung bei dem bremischen Auswandererexpedienten Carl Ludwig Boedeker gründete M. 1881 in Bremen eine Vermittelungsfirma, die aus kleinsten Anfängen heraus „vielleicht zur bedeutendsten auf dem europäischen Kontinent" wurde und 1914 über 130 Angestellte beschäftigte. Vom Norddeutschen Lloyd, der in Bremen fast den gesamten Fahrgastverkehr abwickelte, als Lieferant von Auswanderern abgewiesen, arbeitete er anfangs als Agent der Anker-Linie. Er kam dabei so gut ins Geschäft, daß ihn der Lloyd seit 1885 gern heranzog und ein Jahrzehnt später alles daransetzte, M., der nach Antwerpen abzuwandern drohte, in Bremen zu halten. M. hatte es verstanden, in Rußland und in den slawischen Ländern Südosteuropas ein vorzügliches Agentursystem aufzubauen, und schleuste mit Hilfe von Filialen, die in Prag, Wien, Budapest, Sofia, Agram, Bukarest, Temesvar, Hermannstadt, Riga, Moskau, Kowno, Buenos Aires und New York entstanden, die Auswanderer in Massen zur Einschiffung nach Bremen. Das Geheimnis seines Erfolges bestand wohl vor allem darin, daß er die Werbung völlig auf seine eigene Person zuschnitt und seinen Namen in den Auswanderungsgebieten dadurch jedermann bekannt, ja zum Begriff machte. Die Reisenden „fuhren mit Mißler" – mit dieser Formel hob er sich aus der Schar der Vermittler empor und gewann in Bremen eine einzigartige Stellung, wenn auch kein Monopol. 1896 verzichtete der Lloyd zu M.s Gunsten auf Auswandererorganisationen in Osteuropa und garantierte ihm für die Zuweisung der angeworbenen Fahrgäste 180 000 M jährlich. M. schnitt seinen Betrieb nun völlig auf den Lloyd zu. Er arbeitete billiger, als es die Reederei mit einem eigenen Werbungsapparat vermocht hätte, und wurde bald geradezu als ein Teil des Lloyd betrachtet. Insgesamt vermittelte die Firma, die sich 1922 in eine GmbH umwandelte, von 1885 bis

1935 über 1,8 Mill. Reisende an den Lloyd. Gemeinsam gründeten beide Unternehmen 1905 die Bremer Auswandererhallen, die bis zu 3000 Menschen ein Unterkommen boten. M. war nichts als Kaufmann, der „ganz seinem Geschäfte lebte". Er hinterließ ein Vermögen von etwa 1,5 Mill. M, das er dem Staat als Friedrich-Mißler-Stiftung zu wohltätigen Zwecken vermachte. Am 16. 10. 1923 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Schwachhausen seinen Namen zu geben.

L BN 29. 9. 1922, 11. 4. 1923; L. Beutin, Bremen u. Amerika, 1953, S. 157 ff., 315 f.; F. Seidel, D. neue Einwanderung. Wirtsch.- u. Sozialwiss. Diss. Köln, 1955 (Maschinenschr., S. 75 ff., gekürzter T.druck, S. 56 ff.); H. Meyer, Gastliches Bremen, 1959, S. 124 ff.

317 Rolf Engelsing

Müller, *Johann* Daniel Zacharias, Pädagoge, * 12. 5. 1861 Bremen, † 16. 1. 1921 ebenda. (ev.)

V Conrad Ernst Ludolph (* 1822), Schlachter in Bremen; *M* Marie Elisabeth Dorothee Trauer (* 1822).

M. besuchte die Realschule in der Altstadt (1870–77) und das Lehrerseminar (1877–80) unter ⊙→ Georg Credner. Zunächst an der Vorbereitungsschule von Johann Gerhard Kuhsiek tätig, wurde er 1883 vertretungsweise an die Realschule berufen, 1886 – nachdem er zusätzliche Fachprüfungen für die Lehrbefähigung im Englischen und Französischen abgelegt hatte – als Hilfslehrer angestellt und 1887 vom Senat zum o. Lehrer dieser Anstalt ernannt. 1902 übernahm M. das Direktorat der von der Union (Kaufmännischer Verein) in Verbindung mit der Handelskammer Bremen neu eingerichteten Fortbildungsschule (Handelsschule der Union), nachdem er bereits bei deren Aufbau und Organisation maßgebend mitgewirkt hatte. Der Aufschwung, den die Schule dank seiner vorbildlichen Leitung und der ständigen Fortentwicklung des Unterrichtsplans nahm, zeigte sich äußerlich durch das Ansteigen der Schülerzahl von 258 im Winterhalbjahr 1902–03 auf 870 im Sommerhalbjahr 1913. Zum Kollegium der Anstalt gehörten 1918 neben dem Direktor vier hauptamtliche und 23 nebenamtliche Lehrer. Als kundiger, anspruchsloser und fürsorglicher Berater der Lehrer und Schüler war M. einer der tüchtigsten Handelsschulmänner. Kraft seines hervorragenden organisatorischen Geschickes, seiner umfassenden Bildung und seiner steten Bereitschaft zum Helfen, wo immer man seiner bedurfte, erwarb er sich große Verdienste um das kaufmännische Bildungs- und Erziehungswesen Bremens. In vielen Dingen hat M. durch seine Schule und mehr noch durch seine Persönlichkeit auf das seit seiner Zeit immer umfangreicher werdende Berufs- und Fachschulwesen fruchtbar eingewirkt, weil er über das Professionelle und Spezielle des Berufes das allgemein Menschliche und Bildende nicht aus dem Auge verlor. Mit seinem Freunde ⊙→ Heinrich Bulthaupt gehörte er zu den führenden Männern des Künstlervereins. Da M. nach einem Schlaganfall, den er 1918 erlitt, seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte, wurde er Ende 1919 auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

318 Hinrich Wulff

Müller gen. **Müller-Scheeßel,** *Ernst* Heinrich Adolf Ferdinand, Maler, * 24.4.1863 Scheeßel (Kr. Rotenburg Han), † 11. 12. 1936 Bremen. (ev.)

Aus e. seit mehreren Generationen in Scheeßel ansässigen Mühlenpächterfam.; *V* Adolf Conrad Müller (* 1811), Mülenpächter in Scheeßel; *M* Marie Jakobine Zahn (* 1827) aus Stade; ∞ 1. 5. 1903 Emilie gen. Mily (1878–1962), *T* d. Kaufm. Diedrich Roselius (1843–1902) in Bremen u. d. Elise Windmüller (1844–90), *Schw* d. Kaufleute → Ludwig (1874–1943) u. → Friedrich Roselius (1876–1941).

Kindheit und Jugend verlebte M.-Sch. im heimatlichen Scheeßel (Kr. Rotenburg Han). Während handwerklicher Lehrjahre als Maler in Hannover und Berlin prägte seine künstlerische Begabung sich stärker aus; er besuchte daher anschließend die Berliner Kunstgewerbeschule. 1888 folgte er seinen älteren Brüdern nach Kanada, ließ sich in Montreal nieder und widmete sich besonders der Glasmalerei. Nur als vorübergehend war sein Aufenthalt in Deutschland 1895 gedacht; Ersparnisse ermöglichten ihm ein Studium an der Münchener Malerakademie; mit Glasgemälden und Aquarellen errang er dort erste Erfolge. Die Rückkehr nach Kanada gab er dann 1897 jedoch auf und nahm in Bremen seinen Wohnsitz. Motive aus der norddeutschen Landschaft, aus dem heimatlichen Lebensbereich kennzeichnen in der Folgezeit sein Werk. Dabei blieb er der Natur verhaftet und hielt sich von den künstlerischen Strömungen seiner Zeit stets fern. Gering war auch die Bindung an Worpswede und seine Maler. Früh schloß er sich der damals entstehenden Heimatbewegung an, arbeitete schon an den ersten Jahrgängen der seit 1895 erscheinenden Zeitschrift „Niedersachsen" mit, gehörte der „Niedersachsenrunde" an und war einer der Begründer des 1904 in Bremen ins Leben gerufenen Vereins für

Niedersächsisches Volkstum. Mit den Scheeßeler Trachtenfesten von 1904 und 1908, die er wesentlich mitgestaltet hat, wollte er die Aufmerksamkeit auf die Schönheit niedersächsischer Bauerntrachten lenken, die ebenso unterzugehen drohten wie das alte bäuerliche Kunstgewerbe, das er mit der Gründung der Scheeßeler Kunstwerkstätten 1908 nicht ohne Erfolg wiederzubeleben versuchte. Bis 1928 lehrte M.-Sch. an der Kunstgewerbeschule in Bremen und war zeitweise Mitglied des künstlerischen Beirats der Bremer Linoleumwerke und der Steingutfabrik Witteburg AG in Bremen-Farge. An der Gründung des Bremer Künstlerbundes 1918 hat er mitgewirkt; maßgeblichen Anteil hatte er auch an der Schaffung der Bremer Volkshochschule 1919, an der er dann mehr als ein Jahrzehnt Vorlesungen über niederdeutsches Kunstgewerbe hielt. Beigetragen hat er schließlich auch zur Umgestaltung der Böttcherstraße in Bremen, dem Werk seines Schwagers → Ludwig Roselius. Schon 1906 hatte ihn dieser mit der Renovierung und inneren Ausstattung des alten Hauses Böttcherstraße 6 betraut, das als „Roseliushaus" die Keimzelle des späteren großen Projekts war. In ihm hat er viele Jahre sein Atelier gehabt. Im 1926 vollendeten „HAG-Haus" hat er die Gaststätte „Flett" im Stil einer altniederdeutschen Bauernhalle ausgemalt und eingerichtet. Die Weinstube „St. Petrus", der „Goldene Saal" und das Sitzungszimmer der Bremen-Amerika-Bank AG verdankten ihm ebenfalls ihren künstlerischen Schmuck, und die Umgestaltung des Roseliushauses zum Museum alter niederdeutscher Kunst und Volkskultur 1928 hat er geleitet. Nur wenig von all diesem hat allerdings die Zerstörungen des 2. Weltkrieges überdauert. 1934 wurde er mit einer Professur an der neu gegründeten, aus der Kunstgewerbeschule hervorgegangenen Nordischen Kunsthochschule in Bremen betraut, wo er bis zu seinem Tode bäuerliche Kunst und Kultur behandelt hat.

W u. a. Weserbrücke im Regen (Kunsthalle Bremen); Dampfer „Bremen" auf d. Helling (Norddt. Kreditbank AG, Bremen); Blick auf Verden (Reg.-präsidium Stade); Blick vom Bullerberg (Bahnhof Rotenburg Han); Gem. im Kurhaus Bad Rothenfelde (Kr. Osnabrück); zahlr. *W* im Bes. d. Kunstslg. d. Böttcherstraße, Bremen.

L → G. Brandes, in: Niedersachsen, Jg. 9, 1903–04, S. 206 ff.; J. Gerdes, in: ebd., Jg. 28, 1923, S. 9 ff.; → D. Steilen, in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Nr. 21, 1931; ders., in: Niedersachsen, Jg. 38, 1933, S. 159 ff.; ders., in: Stader Archiv, NF, H. 28, 1938, S. 1 ff. (*P*); BN 23. 4. 1933 (*P*), 12. 12. 1936 (*P*); WZ 22. 4. 1933 (*P*); W. Augustiny, in: BZ 8. 6. 1937; R. Kain, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 1. S. 22 ff.

P Photo (StA Bremen).

319 Reinhard Patemann

N

Naumann, Rudolf Wilhelm *Werner*, Dr. rer. pol., Kaufmann, * 23. 11. 1896 Magdeburg, † 14. 6. 1952 Bremen. (ev.)

Aus Anhalter Lehrerfam.; *V* Rudolf († 1916), Versicherungsmathematiker in Magdeburg, seit 1898 in Bremen; *M* Elisabeth Fischer; ∞ Bremen 4. 9. 1925 Gertrud (* 1902), *T* d. Kaufm. u. Fabr.bes. Kommerzienrat Albert Mackensen (1867–1936) in Bremen u. d. Luise Wilkens (1880–1947) aus Bremen-Hemelingen; 3 *S*, 1 *T*.

Nach dem Notabitur am Neuen Gymnasium in Bremen bei Kriegsbeginn 1914 meldete sich N. freiwillig, kam jedoch, da er Arzt werden wollte, als Sanitäter in ein Lazarett. Er studierte dann zwei Semester Medizin in Göttingen, wurde Soldat, Offizier, und kehrte nach einer Verwundung im Dezember 1918 in die Heimat zurück. Da ihm wegen des Todes des Vaters eine Fortsetzung des langen Medizinstudiums nicht möglich war, wechselte N., wieder in Göttingen, zur Rechtswissenschaft und schließlich – des Zeitdrucks wegen – zur Nationalökonomie über; er beendete seine Studien mit dem Staatsexamen und der Promotion in Würzburg. 1922 trat er in das Bankhaus J. F. Schröder in Bremen ein. Im folgenden Jahr wurde er von privater Seite gebeten, über seine Bankbeziehungen einige Geldgeber zu vermitteln, die einem Flugzeugbau-Unternehmen, das den Konstrukteuren Henrich Focke und → Georg Wulf vorschwebte, die finanzielle Basis bieten konnten. Das gelang, insbesondere ebnete hier → Ludwig Roselius die finanziellen Wege. Am

24. 10. 1923 wurde die Bremer Flugzeugbau-Gesellschaft ins Leben gerufen; die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 23. 11. 1923. N. hatte sich als Dank für die Gründungshilfe eine Gegenleistung erbeten: ihm die kaufmännische Leitung des jungen Unternehmens zu übertragen. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde von allen Beteiligten zugestanden. Am 1. 1. 1924, gleichzeitig mit der Umbenennung der Gesellschaft in Focke-Wulf Flugzeugbau AG, trat N. als kaufmännischer Leiter in den Vorstand ein, dem weiter Focke als wissenschaftlicher Entwicklungschef und Wulf als Betriebs- und Erprobungsleiter angehörten. Ohne daß N. selbst oder andere eine Vorstellung von der künftigen Entwicklung haben konnten, begann damit sein bedeutendes Lebenswerk. Schon nach einigen Monaten stellten finanzielle Schwierigkeiten die übernommene Aufgabe in Frage, sie wurden indes – wieder sprang Roselius ein – gemeistert. Dann kamen Aufträge, die Belegschaft, die zunächst aus neun Mann bestanden hatte, wuchs schnell. Einschneidend war der Rückschlag durch Wulfs tödlichen Absturz 1927, und weiter folgte die Weltwirtschaftskrise, in der, bis 1931, die Aufträge schließlich völlig versiegten. Die Belegschaftszahl ging auf 150 zurück. Großes Geschick bewies N. bei den dann eingeleiteten Fusionsverhandlungen mit der Flugzeugfirma „Albatros" in Berlin-Johannisthal 1930–31, die in dieser kritischen Zeit für ihn zum vollen Erfolg führten: Die Firma konnte einschließlich ihres Ingenieurstabes von Focke-Wulf übernommen werden. Als 1933 ein Wechsel in der technischen Leitung erfolgte – anstelle des inzwischen zum Professor ernannten Focke, der sich künftig ausschließlich seinem Spezialgebiet Hubschrauber widmen wollte, war Kurt Tank als technischer Leiter berufen worden – blieb N. auch weiterhin kaufmännischer Direktor des Unternehmens, das jetzt infolge der schnell umfangreich werdenden deutschen und ebenso auch ausländischen Aufträge größer und größer wurde. Mit dem Bau und der Verwaltung von Zweigwerken, zunächst in Bremen (Ausbau der Werke Flughafen, Kirchweg, Hastedt, Hemelingen), dann, vor allem während des 2. Weltkrieges, in vielen über Deutschland verteilten Orten (Bad Eilsen, Langenhagen Kr. Hannover, Delmenhorst, Lage, Cottbus, Sorau, Marienburg, Posen) erwuchsen gerade für den kaufmännischen Leiter außergewöhnliche Probleme. Ab Kriegsmitte kam auch noch die Abwicklung aller der schwierigen Aufgaben hinzu, die durch die Einbeziehung französischer Werke in die Flugzeugentwicklung (Paris) und -produktion (Bordeaux) unumgänglich wurden, und die immer problematischer werdende soziale und wohn- und ernährungsmäßige Betreuung der zuletzt auf insgesamt 37 000 Männer und Frauen angewachsenen Belegschaften aller Werke, deren zentrale Leitung bis zuletzt in Bremen verblieb. Im April 1945 mußte N. – wie alle, die ihrer Leistungen wegen im Kriege zum „Wehrwirtschaftsführer" ernannt worden waren – das Werk verlassen. Nach Lockerung der alliierten Bestimmungen holte die Firma N. 1950 als Aufsichtsratsmitglied in seinen Wirkungsbereich zurück. Neue Produktionszweige wurden aufgenommen, und am 1. 1. 1952 konnte N. wieder als kaufmännisches Vorstandsmitglied bestellt werden. Aber bereits nach wenigen Monaten, inmitten der Sorgen des Wiederaufbaues, verstarb er. N. war in vielen Aufsichtsräten und Verwaltungsgremien tätig, so bei der Sparkasse in Bremen und bei der Bremer Schauspielhaus GmbH, bei den Firmen Kaffee-Handels-AG und M. H. Wilkens & Söhne AG, bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Bremen, bei der Bremer „Wirtschaftsgruppe Industrie" und bei der Sonnenheilstätte Stenum (Kr. Oldenburg Oldb). Insbesondere galten seine Mühen der Siedlungshilfe für die Stammbelegschaft durch große Eigenheimsiedlungen („Focke-Wulf-Siedlung"); bei der damit befaßten Bremischen Bau- und Siedlungsgesellschaft war er deshalb ebenfalls im Aufsichtsrat tätig.

L E. Kredel, Flughafen Bremen, o. J. (1958) (*P*).

320 Heinz Conradis

Nawatzki, *Victor* Stanislaus, Werftdirektor, * 8. 6. 1855 Oppeln (Oberschlesien), † 16. 2. 1940 Eisenach. (kath.)

V Franz (1798–1886), Grundbes. in Oppeln; *M* Sophie Zimmermann (1829–98); ∞ Naumburg (Saale) 8. 10. 1889 Olga (1860–1943), *T* d. Dr. phil. Bernhard August Langkavel u. d. Therese Herrmann; 3 *S*, 3 *T*.

N., Begründer und langjähriger Direktor der Schiffswerft Bremer Vulkan in Bremen-Vegesack, ist der Wiedererwecker des bremischen Großschiffbaus, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Zeit hoher Blüte gehabt hatte, dann aber in der Zeit des Übergangs vom Segler zum Dampfer und vom Holzbau zum Eisenbau fast ganz zum Erliegen gekommen war. Den gebürtigen Oberschlesier drängte es von Jugend auf zur See. Mit 16 Jahren verließ er das Gymnasium seiner

Vaterstadt und wurde Schiffsjunge. Er machte aber nur eine einzige große Reise, die ihn fast um die ganze Welt führte, und mußte dann als untauglich zum Seemann „wegen Augenkrankheit und Gehör" entlassen werden. Auf der Oberrealschule in Gleiwitz holte er das Abitur nach und studierte 1877–80 an der TH Berlin-Charlottenburg Maschinen- und Schiffbau. Als Ingenieur arbeitete er seit 1881 einige Jahre bei Blohm & Voß in Hamburg, dann auf der Werft von Jos. L. Meyer in Papenburg (Kr. Aschendorf-Hümmling). Am 7. 11. 1887 begann N. seine Tätigkeit in Bremen-Vegesack. Hier bestand noch die ehemalige hochberühmte, 1805 gegründete Werft von ⊙→ Johann Lange. Der Sohn des Gründers, der aber schon lange seinen Wohnsitz nach Bremerhaven verlegt und sich in dem dortigen Zweigbetrieb vor allem dem einträglichen Reparaturgeschäft gewidmet hatte, war 1887 gestorben. Der junge N. erkannte sofort zweierlei: erstens, daß die Langeschen Erben keinerlei Interesse am Schiffbau mehr hatten, zweitens aber, daß eben jetzt für den Schiffbau in Vegesack wieder gute Zeiten kommen könnten, wenn man sich entschloß, konsequent zum Bau von Dampfern überzugehen. Denn in demselben Jahr 1887 hatte die Unterweserkorrektion begonnen: der schwer versandete Fluß würde bald wieder ein für große Dampfer benutzbarer Schiffahrtsweg sein. So betrieb N. alsbald den Aufbau eines ganz neuen Unternehmens. Seinen hartnäckigen Bemühungen gelang es endlich, Verbindung mit dem bedeutendsten Bremer Kaufmann zu bekommen, mit ⊙→ Franz Schütte. Am 23. 10. 1893 wurde mit einem Kapital von 300 000 M die AG Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik gegründet, und N. wurde Direktor. Hauptaktionär war Franz Schütte, der dann 1903, nach dem Tode von Bernhard Loose, auch Vorsitzender des Aufsichtsrats wurde und es bis zu seinem Tode (1911) blieb. Ohne viel Aufheben, aber mit zäher Energie und unendlicher Geduld ging N. ans Werk, dessen Ziel er von Anfang an mit kühner Bestimmtheit dahin formulierte, es gelte „den ersten Werften ebenbürtig zu werden". Der Vulkan hatte von der Langeschen Werft den alten, viel zu engen Platz zwischen der Mündung der Lesum und dem Vegesacker Hafen übernommen. N. griff sofort zu, als sich Ende 1894 die Möglichkeit bot, den zweiten Vegesacker Schiffbaubetrieb, die Werft von H. F. Ulrichs, zu erwerben. Am 15. 4. 1895 kam der Kauf zustande, und der Vulkan erhielt das weit günstiger gelegene Gelände am Fährgrund, wo seitdem alle Erweiterungen Platz gefunden haben. Nach einigen Jahren, in denen kleinere Schiffe, vor allem sehr viele Fischdampfer gebaut wurden, kam seit 1899 der Norddeutsche Lloyd als Auftraggeber, dessen Generaldirektor ⊙→ Heinrich Wiegand stets ein besonderes Interesse an der Förderung der bremischen Industrie gehabt hat, bald darauf die Hamburg-Amerika-Linie und alle anderen großen Bremer und Hamburger Reedereien. Um 1910 stand der Bremer Vulkan unter den zehn großen Werften in Deutschland weitaus an der Spitze, was den Umfang des Handelsschiffbaus betraf. Am Kriegsschiffbau hat N. sich nie beteiligt, abgesehen von den Kriegsjahren, in denen er auf staatlichen Druck hin Unterseeboote bauen mußte. Mit 60 Arbeitern hatte man 1893 begonnen, 1913 waren es 3600. N. wahrte die Eigenart und die Selbständigkeit seines Werkes gegenüber allen Fusionsvorschlägen und hielt ihm und seiner Wahlheimat die Treue, auch als während des 1. Weltkrieges Albert Ballin ihm die verlockendsten Angebote machte, wenn er bereit wäre, die Leitung der damals mit großen Mitteln gegründeten Deutschen Werft in Hamburg zu übernehmen. Bis zum April 1922 blieb N. an der Spitze des Bremer Vulkan. Er hatte, als er zurücktrat, noch die Schwierigkeiten der ersten Nachkriegszeit gemeistert, auch den Übergang zu einem neuen Zweige der Produktion, zum Bau von Dieselmotoren, eingeleitet. Als Vorsitzender des Aufsichtsrates blieb er seinem Werk auch in den Zeiten des Ruhestandes, den er in Eisenach verlebte, verbunden und machte oft noch von seinem Rechte, sich jederzeit von der Lage auf der Werft persönlich zu unterrichten, Gebrauch. Dem großen alten Mann des deutschen Schiffbaus sind mannigfache Ehrungen zuteil geworden. So ernannte ihn die TH Berlin-Charlottenburg, an der er einst studiert hatte, kurz vor seinem Rücktritt, am 18. 1. 1922, zu ihrem Ehrenbürger; die TH Hannover verlieh ihm am 12. 11. 1927, anläßlich seiner 40jährigen Verbundenheit mit der Werft, die Karmarsch-Gedenkmünze. Eine in ihrer Kürze ausgezeichnete Charakteristik des Mannes hat Albert Ballin gegeben, als er 1918 dem „hochverehrten Freunde" seinen

Glückwunsch zum 25jährigen Bestehen seiner Werft sandte: „Wer die Geschichte des Bremer Vulkan schreiben will, wird eine Biographie von N. schreiben müssen, der in seiner ruhigen, klugen und dabei doch so anspruchslosen Art das Unternehmen des Vulkan zu dieser nie geahnten Höhe geführt hat." Die „Nawatzkistraße" im Ortsteil Fähr-Lobbendorf erinnert an ihn.

L Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (*P*); Rhdb. (*P*); Jb. d. Schiffbautechnischen Ges., Bd. 42, 1941, S. 60 f. (*P*); 150 J. Schiffbau in Vegesack, hrsg. v. Bremer Vulkan Schiffbau u. Maschinenfabr. Bremen-Vegesack, 1955 (*P*).

321 Georg Bessell

Nebelthau

1) *August* Georg, Kaufmann, * 6. 2. 1871 Bremen, † 17. 3. 1924 ebenda. (ev.)

Aus e. urspr. in Thüringen ansässigen Fam., d. mehrere Generationen hindurch mit d. Posthalterei in Kassel belehnt war; *V* August (1839–88), 1855 n. Bremen eingewandert, Kaufm., Teilh. d. Tabakimportfa. Gebrüder Kulenkampff, 1879 Präses d. Handelskammer Bremen, 1876–83 MdBB, 1883–87 Sen., 1878–88 stellv. Vorsitzer d. Dt. Ges. z. Rettung Schiffbrüchiger, *S* d. Oberpostmeisters u. Oberbgm. Friedrich (1806–75) in Kassel u. d. Ida Neumüller (1808–84); *M* Wilhelmine (1836–1916), *T* d. Arztes Dr. med. Johann Eberhard Thulesius (1802–54) in Bremen; *Om* → Dr. med. Eberhard Thulesius; *B* Friedrich (s. 2), Dr. med. Eberhard (1864–1914), Univ.prof. in Halle (Saale).

N., dessen Vater sich in der 1806 gegründeten Firma Gebrüder Kulenkampff vom Lehrling zum Chef emporgearbeitet und eine hervorragende Rolle bei der Bekämpfung der Bismarckschen Tabakmonopolpläne in den 80er Jahren gespielt hatte, besuchte das Bremer Gymnasium bis zum Abitur. Noch nicht 25jährig wurde er Teilhaber der Firma Gebrüder Kulenkampff und blieb es bis zu seinem Tode. 1909–22 war er Mitglied des Plenums der Handelskammer und im Jahre 1920 Präses. Auch der Bürgerschaft hat N. seit 1905 angehört und war 1916–20 Rechnungsführer der Finanzdeputation. Seine besondere Liebe und Hingabe galt der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. 1906 wurde er Mitglied der Bezirksverwaltung Bremen, 1909 Vorsitzer der Gesellschaft. Als solcher hat er vor allem den schon von seinem Vorgänger eingeleiteten Bau von Motor-Rettungsbooten betrieben. Eins von ihnen hat später seinen Namen getragen. Mit Umsicht und Energie hat er dann nach dem 1. Weltkriege die Aufgabe gemeistert, das Seerettungswerk über die schweren Krisenjahre bis 1924 hinwegzubringen. Sein Verdienst ist es, die Hilfe der deutschen Schiffsreeder und Schiffsmakler erwirkt und organisiert zu haben, ohne die die Einrichtung in den Jahren der Inflation verloren gewesen wäre. Als er im Frühjahr 1924, erst 53jährig, starb, war für eine gedeihliche Weiterentwicklung seines Lieblingswerkes die Grundlage wieder gesichert.

L Ber. d. Dt. Ges. z. Rettung Schiffbrüchiger üb. d. Rechnungsj. 1923–24.
P Photo (StA Bremen).

322 Georg Bessell

2) *Friedrich*, Dr. jur., Syndikus, Senator, Gesandter, * 16. 10. 1863 Bremen, † 14. 3. 1947 ebenda. (ev.)

B August (s. 1); ∞ Bremen 15. 4. 1891 Marie (1872–1928), *T* d. Kaufm. Otto Hoffmann (1841–97) in Bremen u. d. Helene Mielck (1841–91); 4 *S*, 2 *T*, u. a. Otto (1894–1943), Schr.steller.

N. hatte das Glück, in einem von Not und Sorge unberührten Hause aufzuwachsen. Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums (1875–83) studierte er auf den Universitäten Freiburg, Paris, Heidelberg und Berlin die Rechte. Im Dezember 1886 legte er die 1. Staatsprüfung in Berlin und das Doktorexamen in Göttingen ab. Seine Ausbildung als Referendar erhielt er in Bremerhaven, wo er den Hafenbetrieb genau kennenlernte, und in Bremen. Nachdem er am 22. 8. 1890 sein 2. Staatsexamen in Hamburg bestanden hatte, wurde er schon am 13. 9. 1890 als Nachfolger Werner Sombarts zum Syndikus der Handelskammer Bremen gewählt. N. erwuchs in seinem neuen Amt ein vielseitiges Tätigkeitsfeld. Mit Beginn des nächsten Jahres trat er als Mitglied der 2. Klasse in die Bürgerschaft ein, in der er auch einer der Schriftführer wurde. An einem segensreichen Werk konnte er von 1893 bis 1900 in seiner Eigenschaft als Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilnehmen. Bei all seiner Arbeit vergaß er nicht, dem Leben auch die angenehmen Seiten abzugewinnen. Er liebte die Geselligkeit, und als ein Verehrer der ernsten Musik war er selbst bis ins hohe Alter ein guter Pianist, der durch die Schule David Brombergers gegangen war. Nachdem N. schon zweimal (1895, 1898) bei der Wahl eines neuen Senators mit vorgeschlagen worden war, ging er am 24. 9. 1900 im Verlaufe eines vierten Wahlgangs vor → Theodor Lürman durchs Ziel. Wesentlich verwandt mit seinen bisherigen Arbeiten im Schütting waren die Obliegenheiten, die N. nunmehr in der Senatskommission für Zollangelegenheiten, in der Handelskommission des Senats und als Kommissar des Senats für Eisenbahnangelegenheiten zu versehen hatte.

Eine willkommene Abwechslung in der täglichen Arbeit bereitete ihm seine Wirksamkeit in der Deputation wegen des Neubaus des Stadthauses (1904 ff.). Oftmals hatte er mit dem ihm befreundeten Gabriel v. Seidl, dem genialen Schöpfer des Neuen Rathauses, zu verhandeln. N. wurde schließlich die Ehre zuteil, bei Fertigstellung des Gebäudes am 16. 1. 1913 die Weiherede zu halten. Inzwischen waren weitere Aufgaben an ihn herangetragen worden: als Bürgermeister ⊙→ Victor Marcus im November 1911 verstarb, mußte N. die bisher von diesem ausgeübten Befugnisse des Vorsitzers der Deputation für Häfen und Eisenbahnen und eines Mitgliedes der Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten zusätzlich übernehmen. Zu letzterem Amt gehörte die Teilnahme an den Sitzungen des Bundesrats. Allein während des 1. Weltkrieges hat er sich zur Erledigung wichtiger Angelegenheiten an die siebzigmal nach Berlin begeben müssen. Aber auch später ist er unzählige Male auf der Achse Bremen–Berlin und umgekehrt gewesen. Natürlich besaß er für diese Dienstreisen die Berechtigung der freien Fahrt auf der Eisenbahn. Als er einmal dem Zugschaffner eine Fahrkarte vorzeigte, sprach dieser ihn mit den Worten an: „Herr Senator, Sie haben doch eine Freikarte." N. erwiderte darauf: „Heute fahre ich privat."

Als liberal denkender Mann erlebte er den Übergang des Deutschen Reichs von der monarchischen zur republikanischen Staatsform ohne Bitterkeit. Er zögerte daher nicht, 1919 der Deutschen Demokratischen Partei beizutreten, die zu den Mitgestaltern des Weimarer Staates gehörte. Bis zur Verkündung der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. 8. 1919 war N. der Vertreter Bremens im Staatenausschuß, der als Nachfolgeinstanz des Bundesrats die Interessen der deutschen Staaten wahrzunehmen hatte. Seine Stellung in diesem Organ war durch seine am 10. 4. 1919 erfolgte Wiederwahl in den Senat wesentlich gefestigt worden. Mit großem Geschick setzte N. seine Arbeit auch im Reichsrat fort, der auf Grund der neuen Reichsverfassung den Staatenausschuß ablöste. Seiner Umsicht war es u. a. zu verdanken, daß 1919, bei der Errichtung der Reichsfinanzverwaltung, Bremen der Sitz eines Landesfinanzamtes zuerkannt wurde. Als die Bremische Nationalversammlung es für notwendig erachtete, in Berlin eine eigene ständige Vertretung der Hansestadt zu errichten, wurden die mit diesem Wirkungskreis verbundenen Pflichten in die bewährten Hände von N. gelegt: am 30. 12. 1919 ernannte der Senat ihn zum bevollmächtigten Minister der Freien Hansestadt Bremen und zum stimmführenden stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat. Mit dieser ehrenvollen Berufung schied er aus dem Senat aus. Durch die Umwandlung der Vertretung in eine Gesandtschaft änderte sich am 1. 1. 1922 seine Amtsbezeichnung in außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Freien Hansestadt Bremen. Es war ein Verhängnis, daß fast die gesamte Zeit seiner Tätigkeit in diesem Amt von der leidigen Reparationsfrage überschattet wurde. Dennoch kam während des dornenvollen Weges von Spa nach Lausanne in einem jagenden Tempo eine Reihe wichtiger Reichsgesetze zur Erörterung und Beschlußfassung. N. nahm laufend an den Sitzungen des Reichsrats und seiner verschiedenen Ausschüsse teil. Seine umfassenden Kenntnisse, besonders auf wirtschaftlichem Gebiete, waren diesen Gremien bei den Beratungen über den Abschluß neuer Handelsverträge und über den Erlaß eines neuen Zolltarifs von großem Nutzen. Auch war N. in erheblichem Maße an dem Zustandekommen des Staatsvertrages zwischen Bremen und Preußen über eine Gemeinschaftsarbeit an der Unterweser vom 21. 6. 1930 beteiligt, durch den die Spannungen zwischen Bremerhaven und Wesermünde endlich beseitigt wurden. Bald darauf begann die Zeit, in der die auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung verkündeten Notverordnungen des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen die Gemüter erregten. N. bemühte sich vor Erlaß der Bestimmungen wiederholt um eine Milderung der in Aussicht genommenen Maßnahmen, für die Reichskanzler Heinrich Brüning, der unerschrockene Verteidiger der Weimarer Republik, verantwortlich zeichnete. Als nach dem 30. 1. 1933 die neue Reichsregierung einen wirtschaftspolitischen Kurs einschlug, der für den bremischen Außenhandel schwerwiegende Folgen haben mußte, protestierte N. hiergegen sofort bei den Reichsministern Alfred Hugenberg und Constantin Frhr. v. Neurath. Im Verlaufe der Unterredung (17. 2.) erkannte er jedoch die schwache Position dieser beiden Männer gegenüber den neuen Inhabern der Reichsgewalt. Nach Bremen berichtete er: „Wir leben auf einem Vulkan. Es ist mit einer Parteiwirtschaft zu rechnen, von deren Rücksichtslosigkeit man sich kaum einen Begriff machen kann". Diese bekam N. selbst bald zu spüren: am 15. 3. 1933 beauftragte → Richard Markert, der Polizeisenator (Kommissar des Reichs) in Bremen, Rudolf Firle als „Sonderkommissar" mit der Wahrnehmung der Befugnisse des Gesandten in

Berlin. Daraufhin stellte N. seine Arbeit ein, und am 31. 3. 1933 trat er in den Ruhestand. Weiterhin für alles Schöne aufgeschlossen, hat er ihn in Bremen im Kreise seiner Familie und Freunde harmonisch verbracht. Es wurde ihm sogar vergönnt, das Ende eines politischen Systems zu erleben, das er von jeher abgelehnt hatte.

W Rede b. d. Einweihung d. Neuen Rathauses am 16. 1. 1913, in: → E. Ehrhardt, D. Neue Rathaus in Bremen, o. J., S. 89 ff.; „Buten un binnen, wagen un winnen", in: WZ 24. 12. 1922; Wie wir n. Bremen kamen, 1935; Aus meinem Leben, (als Ms. gedr.) o. J. (1940) (*P*).
L Rhdb. (*P*); BN 26. 3. 1933, 16. 10. 1943; WK 22. 3. 1947.
P Ölgem. v. G. Hofer (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

323 Fritz Peters

Neelmeyer, Peter *Franz*, Bankier, * 4. 8. 1868 Bremen, † 7. 10. 1941 ebenda. (ev.)

Aus e. seit etwa 1700 in Bremen ansässigen Handwerkerfam.; *V* Carl Ludwig (1832–1913), Kaufm., Teilh. d. Schiffsmaklerfa. Carl Joh. Klingenberg in Bremen, *S* d. Papierhändlers Carl Ludwig († 1834) in Bremen; *M* Anna Catharine, *T* d. Schmiedemeisters Peter Müller in Bremen-Vegesack.

N., der mit sechs Geschwistern in der Olbersstraße aufwuchs, hatte eine glückliche Kindheit. Nach dem Besuch der Handelsschule trat er 1884 bei der Firma Garrels als Lehrling ein. Anschließend war er als Kommis bei Roessingh & Mummy tätig. Den entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben brachte der Eintritt in die Fonds- und Effektenmakler-Firma von J. H. Rowohlt, dem Vater des Verlegers → Ernst Rowohlt. Hier rückte er auf Grund seiner Tüchtigkeit bald zum Prokuristen auf. In diese Zeit fallen auch seine einjährige Militärdienstzeit in Hildburghausen und die Reserveübungen. Den beeidigten Börsenmaklern in Bremen oblag es, die Geld- und Wechselkurse sowie die Kurse der immer mehr vordringenden Industriepapiere und Staatsfonds täglich in einem Kurszettel festzusetzen. Durch den regelmäßigen Börsenbesuch für die Firma J. H. Rowohlt in Bank- und Kaufmannskreisen bekannt geworden, entschloß sich N., eine eigene Fonds- und Effektenmakler-Firma zu gründen. Sie wurde am 28. 12. 1907 in das Handelsregister eingetragen; die Büroräume befanden sich gegenüber der Börse Am Markt 14. Zu den eigentlichen Börsengeschäften traten im Laufe der Jahre Arbitragegeschäfte von großem Ausmaß, die N.s Namen auch im Ausland bekannt machten. Dem Gründer gelang es, seine Firma glücklich durch die schwierigen Jahre des 1. Weltkrieges und der Inflation zu bringen. Inzwischen hatte das Geschäft den ursprünglichen Rahmen der Maklerfirma gesprengt. Es ergab sich infolgedessen die Frage einer Partnerschaft. Sie wurde gefunden in Heinrich Landwehr, der schon einige Jahre als Prokurist in der Firma tätig gewesen war, und in Hermann Leverenz, dem Direktor der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Delmenhorst. Am 1. 4. 1923 wurde aus der Börsenmaklerfirma das Bankhaus P. Franz Neelmeyer & Co., das das Bankgeschäft in allen Sparten ausbaute. Seine Bewährungsprobe hatte das Unternehmen in der Weltwirtschaftskrise zu bestehen. Während bedeutende Bankinstitute staatliche Unterstützung erhielten, mußten die Privatbanken mit den Schwierigkeiten ohne fremde Hilfe fertig werden. Auch im Höhepunkt der Bankenkrise, im Herbst 1931, blieben die Schalter bei P. Franz Neelmeyer & Co. geöffnet. Das war in gleicher Weise das Verdienst N.s wie seiner beiden jüngeren Partner. Als die deutsche Wirtschaft sich in der Folgezeit wieder erholte, nahm auch die Neelmeyer-Bank daran teil. Den immer zahlreicher werdenden Angestellten war N. ein Vorbild an Ordnung, Pünktlichkeit und Pflichterfüllung. Das von ihm gegründete Unternehmen erhielt 1959 den Namen Bankhaus Neelmeyer & Co.; 1964 wurde es in eine AG umgewandelt.
L BN 9. 10. 1941 (*P*).

324 Helmut Hüsener

Neukirch

1) *Friedrich*, Ingenieur, * 12. 10. 1844 Bremen, † 15. 12. 1936 ebenda. (ev.)

Aus e. in Schwege (Kr. Wittlage) beheimateten Bauerngeschl. (Nienkerken); *V* Friedrich gen. Fritz (1816–74), Spediteur, Inh. d. Fa. F. Neukirch in Bremen, *S* d. aus Schwege eingewanderten Frachtfuhrmanns Friedrich (1799–1858), d. 1804 d. brem. Bürgerrecht erwarb u. 1805 d. Fa. F. Neukirch gründete; *M* Hermanne (1815–75), *T* d. Malers Johann Franz Matthias Schwedovius in Bremen; *B* Wilhelm (s. 2); *N* → Friedrich Rauers; ∞ 12. 2. 1881 Marie Hertel; 1 AdoptivT.

Wiewohl N. als ältester Sohn eigentlich das väterliche Speditionsgeschäft übernehmen sollte, entschied er sich mit Billigung der Eltern, die seine Begabung früh erkannten und förderten, für den Beruf des Technikers. Er erlernte das Schlosserhandwerk und arbeitete dann ein Jahr in Frankfurt am Main und ein weiteres Jahr in Stuttgart-Bad Cannstatt in einer Maschinenfabrik. Anschließend studierte er auf dem Polytechnikum in Hannover. Dank seinen Leistungen bot sich ihm hier die Möglichkeit, die Univer-

sitätslaufbahn einzuschlagen, doch zog er die praktische Tätigkeit in der Vaterstadt vor. Nachdem er zunächst bei der Firma C. Waltjen & Co. (seit 1872: AG „Weser") gearbeitet hatte, machte er sich am 1. 4. 1876 als Zivilingenieur selbständig. Seine ersten größeren Arbeiten waren die Schraubpfahlfundierungen an den Bauten der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft am Hohentorshafen und die erweiterte Ausstattung des Weserbahnhofs mit Hebezeugen. Nach der Hochwasserkatastrophe 1880–81 wurden die aus den Jahren 1862–64 stammenden Kastenpumpen der Blockländer Entwässerungsanstalt, die zur Bewältigung größerer Wassermassen nicht mehr ausreichten, durch von N. entworfene Kreiselpumpwerke mit einer Leistungsfähigkeit von 500 cbm in der Minute ersetzt. Mit dieser Konstruktion wies er sich als Autorität auf dem Gebiet der Wasserhebezeuge aus. 1884 beauftragte ihn Oberbaudirektor ⊙→ Ludwig Franzius mit der gesamten maschinellen Einrichtung des neu entstehenden Freihafens (jetzt: Europahafen). N., der auf einer Reise durch englische Häfen wertvolle Anregungen sammeln konnte, löste diese Aufgabe in glänzender Weise. Die von ihm konstruierten zahlreichen Uferkrane, die, von einer Zentrale hydraulisch bedient, als Portalkrane mit einem Bein auf der Kajenmauer, mit dem anderen in Dachhöhe des Schuppens auf der Schuppenmauer standen, wurden alsbald zum Vorbild für die Häfen von Hamburg, Stettin, Triest und anderen Plätzen. Auch die spätere Elektrifizierung des Kranbetriebes änderte nichts an ihrer grundlegenden Gestalt. N., der bei der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen (1890) Vorstand der Abteilung Maschinenwesen, Elektrotechnik und Transportmittel war, richtete auch die Brauerei Haake & Co. und die Kaiserbrauerei Beck & Co. maschinell ein. Er war, u. a. dank seinen Verbindungen zur Gutehoffnungshütte und zu den Deutzer Motorenwerken, Sachverständiger für viele Dinge, die Bremens Handel benötigte. N. besaß zahlreiche Patente vor allem auf den Gebieten der Wasserhebung, des Löschens und des Ladens; die von ihm entwickelten Spillkopfwinden für die Bekohlung von Dampfern führten der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Amerika-Linie und andere Reedereien ein. Eine besondere Rolle spielte er auch im Schiffbau und in der Schiffahrt, da ihm als Inspektor des Germanischen Lloyd die Einstufung und Klassifizierung sowie die Kontrolle der Schiffe oblagen. Bis in sein hohes Alter war N. als einer der angesehensten Ingenieure Bremens technischer Beirat vieler großer Unternehmen.

W (mit ⊙→ L. Franzius u. a.) Neue Hafenanlagen in Bremen, eröffnet im J. 1888, 1889.

L → F. Rauers, Lb. N.s, (Ms. im Dt. Museum, München) 1936; ders., D. Neukirchs. Roman e. Fam. u. e. Zt., (Ms. im StA Bremen) o.J., S. 74 ff.; ⊙→ L. Franzius, Aus meinem Leben, 1896, S. 128, 145 f.; WZ 31. 3. 1916; BN 12. 10. 1929 (*P*), 12. 10. 1934 (*P*), 7. 7. 1935 (*P*).

P Abb. in: D. nordwestdt. Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei- u. Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, 1890, S. 316; Photo (StA Bremen).

325 Carl Thalenhorst

2) Friedrich *Wilhelm*, Spediteur, * 23. 3. 1849 Bremen, † 13. 10. 1923 ebenda. (ev.)

B Friedrich (s. 1).

N. mußte, da 1867 die Wehrpflicht in der neuen preußischen Form in Bremen eingeführt worden war, 1869 Soldat werden. Am Krieg gegen Frankreich 1870–71 nahm er als Einjährig-Freiwilliger im Oldenburgischen Inf.Regt. Nr. 91 teil. Nicht verwundet, aber in den Laufgräben vor Metz schwer erkrankt, galt er eine Zeitlang als vermißt. Erst im Frühjahr 1872 kehrte er nach Bremen zurück und trat in die Firma F. Neukirch ein. Dieses vom Großvater 1805 als kleines Fuhrgeschäft gegründete und rasch vergrößerte Unternehmen war vom Vater, der 1843 die Leitung übernommen hatte, erfolgreich durch die schwierige Übergangszeit geführt worden, die mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes das Ende des großen Überlandverkehrs mit Pferd und Wagen gebracht und die alte Trennung von Frachtfuhrwerk und Spedition beseitigt hatte. 1875 wurde N. – nicht, wie vorgesehen, sein älterer Bruder → Friedrich – Leiter der Firma, die seitdem F. W. Neukirch hieß. Mit unermüdlicher Arbeitskraft entwickelte er sie zum bedeutendsten Fuhr- und Speditionsgeschäft der Hansestadt, das auch die von anderen Mitgliedern der Familie betriebenen Unternehmen (u. a. Louis Neukirch) übertraf. Er modernisierte den Möbel- und den Schwertransport und betrieb in zunehmendem Maße auch die Seehafenspedition; Anfang der 90er Jahre kam das bahnamtliche Rollfuhrgeschäft hinzu. Als um die Jahrhundertwende die Räumlichkeiten am Stammsitz der Firma in der Falkenstraße nicht mehr ausreichten, erwarb N. ein vier Morgen großes Grundstück an der Findorffstraße und ließ hier moderne Lagerhäuser mit geschlossenen Möbelkabinen, vorbildliche Stallungen sowie eigene Werkstätten errichten; an der Falkenstraße entstand ein

Geschäftshaus für das Hauptkontor. Anfang 1901 beschäftigte N. 258 Angestellte und Arbeiter, von denen 73 im Möbeltransport und im schweren Fuhrwerk, 154 im Bahnbetrieb tätig waren. Die Zahl der Pferde – meist schwere Brabanter, die der Pferdeliebhaber N. besonders schätzte – war seit 1874 von 36 auf 100 gestiegen. Wie er sich stets dem technischen Fortschritt anzupassen wußte, so schaffte N. schon vor dem 1. Weltkrieg 20 Lastkraftwagen an und leitete damit eine Entwicklung ein, die mit der vollen Motorisierung der Firma im Jahr 1938 ihren Abschluß fand. 1910 nahm er zwei Teilhaber auf, 1915 schied er aus dem Geschäft aus; nach dem 1. Weltkrieg wurde es in eine AG umgewandelt. N., der Mitbegründer (1881) und Vorstandsmitglied der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft war, widmete sich neben seiner beruflichen Arbeit auch dem Dienst am öffentlichen Wohl. Von 1885 bis 1908 gehörte er als Vertreter der 4. Klasse der Bürgerschaft an und war vor allem in der Deputation für die Straßenreinigung tätig. Außerdem wirkte er als Diakon an St. Michaelis (1876–80) und als Armenpfleger (1877–85).

L BN 18. 10. 1923; → F. Rauers, D. Neukirchs. Roman e. Fam. u. e. Zt., (Ms. im StA Bremen) o.J., S. 78 ff.

326 Dietrich Schomburg

Neumann, (Newman), *Leo* Jacob, Kaufmann, * 6. 8. 1877 Borschimmen (Kr. Lyck), † 13. 4. 1959 Pasadena, Cal./USA. (isr.)

V Jacob (1850–1924) aus Milken (Kr. Lötzen), Kaufm. in Borschimmen, dann in Königsberg; *M* Bertha (1854–1935), *T* d. Kurt Löwenberg in Borschimmen; ∞ Sophie (* 1892), *T* d. aus Ebingen (Kr. Balingen) stammenden Kaufm. Emil Ries (1858–1920) in Stuttgart u. d. Cecile Scherer (1869–1942) aus Nürnberg.

N. empfing eine gründliche kaufmännische Ausbildung, arbeitete zunächst in Berlin und kam 1903 nach Bremen. Anstelle des abgebrannten Geschäftshauses von Max Baron & Co. in der Obernstraße 15 ließen er und Samuel Heymann durch die Architekten ⊙→ Albert Dunkel und → Heinrich Behrens ein Warenhaus nach den modernsten Erkenntnissen errichten, das mit vier Verkaufsetagen und ca. 1500 m² Nutzfläche der größte derartige Zweckbau in der Hansestadt war. Das am 28. 10. 1903 eröffnete Unternehmen Heymann & Neumann beschäftigte 100 Angestellte und verfügte über eine Verkaufsorganisation, wie sie bis dahin noch unbekannt war. Mit Recht sagte man den Inhabern nach, daß sie neue Wege beschritten hätten. Ihre Ideen setzten sich durch und wurden bald für viele Kaufhäuser richtungweisendes Modell. Seit dem Ausscheiden Heymanns 1907 war N. alleiniger Inhaber der Firma, die sich so erfolgreich entwickelte, daß die Geschäftsräume bereits nach wenigen Jahren nicht mehr ausreichten. Von Heinrich Behrens und → Friedrich Neumark ließ er daher in der Obernstraße 21–27 ein Warenhaus großen Stils errichten, das nach 11monatiger Bauzeit am 26. 10. 1912 eröffnet wurde. In zwei Untergeschossen, im Parterre und in vier Stockwerken besaß es insgesamt 8000 m² Verkaufsraum und verfügte über zahlreiche technische Neuerungen und Sicherheitsvorkehrungen. Der Umzug, der ein völlige Reorganisation des Geschäftsbetriebes bedingte, ermöglichte eine Vergrößerung des Unternehmens auf 50 Abteilungen mit einem umfassenden Warenangebot; die Zahl der Angestellten stieg auf 500. Hinzu kamen noch Zweigniederlassungen in Bremerhaven-Mitte und Bremerhaven-Lehe. Der ausgezeichnete Ruf des Hauses drang weit über Bremens Grenzen hinaus. Unter den großen Warenhäusern in Deutschland wurde die Firma Heymann & Neumann an führender Stelle genannt. Bei den Mitbürgern genoß N. allgemeine Anerkennung und Verehrung; sein Name wurde ein Begriff in der Stadt. Er war ein Mann von eiserner persönlicher Disziplin, der sich selbst das Äußerste an Pflichterfüllung abverlangte. Allerdings bestand er auch darauf, daß das Personal, dem er nicht nur ein vorbildlicher Chef, sondern ein väterlicher Freund und Helfer war, ebenfalls Disziplin und Pflichterfüllung zeigte. Sein stark ausgeprägter Sinn für Recht und Rechtlichkeit war sprichwörtlich. Er duldete niemals das geringste Unrecht; auch in unbedeutenden und kleinen Dingen sollten Name und Ruf seines Hauses vorbildlich sein. Dieses Ziel hat er erreicht. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen N.s vielseitige Interessen, insbesondere auf kulturellem und sozialem Gebiet. Mit Rat und Tat war er jederzeit zur Stelle, wenn es auf Hilfsbereitschaft ankam. Mit seiner Großzügigkeit verband er eine ungewöhnliche Bescheidenheit; zumeist machte er seine Zuwendungen anonym. Als tiefreligiöser Jude bekundete er gegenüber der jüdischen und allgemeinen Wohlfahrt ein besonderes Interesse. Die Israelitische Gemeinde in Bremen zählte ihn zu ihren größten Förderern. Für alles fand er Zeit, obschon die Leitung seines großen Unternehmens ihn außerordentlich in Anspruch nahm. Die mit dem „Boykott-Tag", dem 1. 4. 1933, beginnenden antijüdischen Verfolgungsmaßnahmen der

Nationalsozialisten zwangen N., am 17. 2. 1934 sein Geschäft aufzugeben. Im Januar 1935 wanderte er in die Schweiz aus; von dort siedelte er 1941 in die USA über. Mit der Verfolgungszeit wandte er sein Interesse ausschließlich der Förderung jüdischer Institutionen zu. Der Ausschluß der Juden aus dem Kulturleben veranlaßte ihn, einen jüdischen Kulturbund zu gründen und zu finanzieren. Für die Auswanderer und für die aus ihrem Beruf vertriebenen Glaubensgenossen war seine Hilfe immer bereit. Auch in der Schweiz und in den USA setzte er seine großartige Leistung am Mitmenschen fort. Anläßlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres erreichten ihn zahlreiche Ehrungen aus aller Welt.

L BN 30. 10. 1903, 27. 10. 1912, 5. 8. 1957.

327 Max Plaut

Neumark, *Friedrich,* Architekt, * 19. 5. 1876 Bremen, † 24. 4. 1957 ebenda. (isr., seit 1931 konfessionslos)

V Joseph, Maler in Bremen; *M* Rosalie Ballin; *N* Hans (* 1904), Pianist in Montreal/Kanada; ∞ Leipzig 9. 9. 1911 Emilie Martha gen. Mäxe (1881–1946), *T* d. Friedrich Ernst Lohse in Leipzig u. d. Amalie Emilie Winkler.

N. begann als Maurer, besuchte 1895–98 das Technikum in Bremen und schloß seine Studien an der TH Berlin-Charlottenburg ab. Von 1902 bis 1906 wirkte er in den USA; in New York, wo er ein Jahr an der Schule der Schönen Künste arbeitete, verwirklichte er mit dem Deutschen Schauspielhaus sein erstes großes Projekt. Nach der Rückkehr in die Heimat ging er 1907 mit → Heinrich Behrens eine Architektengemeinschaft ein, die bis 1935 bestand. Von ihrem erfolgreichen Schaffen zeugen zahlreiche große Warenhäuser, Geschäftsgebäude und Banken der bremischen Innenstadt. Obwohl er während des 1. Weltkrieges als Pionieroffizier im Osten gedient hatte, sah sich N. unter dem nationalsozialistischen Regime wegen seiner jüdischen Herkunft verfolgt und nach langer Leidenszeit im April 1939 schließlich zur Emigration gezwungen. In England fand er nach anfänglichem Mißtrauen ein neues Arbeitsfeld; zusammen mit Sir Alexander Fleming baute er in Kent die erste Penicillin-Fabrik der Welt. Im Jahr 1946 kehrte N. nach Bremen zurück, um trotz seines hohen Alters Anteil an der Neugestaltung des Stadtbildes zu nehmen. Nach seinen Entwürfen entstanden u. a. etwa zehn Villen an der Marcusallee und am Konsul-Mosle-Weg. Mit dem Architekten Herbert Anker erbaute er die Ibero-Amerika-Bank an der Obernstraße. Für die Deutsche Libby AG wirkte er bis zu seinem Tode als Hausarchitekt. Die künstlerischen Interessen N.s, der lange Zeit dem Vorstand der bremischen Ortsgruppe des Bundes Deutscher Architekten angehörte, waren weitgespannt. Seine besondere Liebe galt der Musik; er trat als Cellist hervor und wirkte viele Jahre im Beirat der Philharmonischen Gesellschaft.

L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 334 ff.; WK 19. 5. 1956 (*P*), 25. 4. 1957 (*P*); BN 19. 5. 1956 (*P*), 25. 4. 1957 (*P*).

328 Wilhelm Lührs

Neurath, *Karl* Emil August Maximilian, Dr. phil., Redakteur und Schriftsteller, * 11. 4. 1883 Mainz, † 9. 11. 1950 Flieden (Kr. Fulda)-Döngesmühle. (ev.)

Aus e. in Mainz ansässigen Fam.; *V* Emil (1854–1915), Eisenbahnbeamter (Obergütervorsteher) in Mainz (ev.), *S* d. Polizeidieners Carl (1818–63) in Mainz; *M* Elisabeth Bernd aus Mainz (kath.); *B* Otto (1890–1969), 1919–59 Redakteur in Bremen; ∞ Mainz 1909 Sibylla Spatz; 1 *S*, 2 *T*.

N. zeigte früh literarische Neigung und Begabung: 1901 erschien sein erster Gedichtband, 1905 gab er den „Hessischen Musenalmanach" heraus. Er promovierte mit einer Arbeit über die „Mundartliche Literatur in Hessen", wurde 1908 Feuilleton-Schriftleiter am „Gießener Anzeiger", nahm bis 1917 am 1. Weltkrieg teil und kam in diesem Jahre nach Bremen: als Leiter des Feuilletons und Theaterkritiker der „Weser-Zeitung". Anläßlich seines Todes rühmte sein Mitarbeiter Manfred Hausmann „sein lebhaftes Temperament und seine Aufgeschlossenheit für alles Neue und Eigenwüchsige in der Literatur", die ihn befähigt hätten, ein auch außerhalb Bremens beachtetes Feuilleton zu machen. Bei einem Verlagswechsel der „Weser-Zeitung" (1929) mußte N. aus der Schriftleitung ausscheiden; 1930 übernahm er das Feuilleton der „Kasseler Post", als deren Hauptschriftleiter er auf Grund des nationalsozialistischen Schriftleitergesetzes seine Stellung verlor, da er als Freimaurer nicht Mitglied der NSDAP sein konnte. Seitdem war er als freier Schriftsteller tätig.
Wegen seiner Stellungnahme im literarisch-politischen „Fall Kolomak" (1927), der weit über Bremen hinaus Aufsehen erregte, hatte N. von ihm politisch nahestehender Seite unerfreuliche Angriffe zu erdulden, die dazu führten, daß er mehrere Monate für das Feuilleton der „Weser-Zeitung" nicht verantwortlich zeichnete. Zwei von ihm angerufene Ehrengerichte, aus Journalisten und Schriftstellern bestehend, wiesen die Angriffe als ungerechtfertigt und teilweise beleidigend zurück.

Den Schriftsteller N. kennzeichnete → Karl Lerbs als Mann ohne Neigung, „sich diplomatisch zu verklausulieren . . . Er dichtet, um sich rückhaltlos zu bekennen". Das zeigt von seinen epischen Werken am deutlichsten „Der Preußenkaplan" (1922), ein Roman, der sowohl die politische Einstellung des Verfassers als auch seine religiös-kirchliche erkennen läßt. Diese entspricht dem in einer Theaterkritik enthaltenen Bekenntnis: „Das wahre Christentum, das uns nichts anderes ist als das wahre Menschentum, vollendet sich allein in der Tat". Ein Bekenntnis war auch das Giordano-Bruno-Drama „Der Narr von Nola" (Uraufführung Bremen 5. 1. 1924). In der zweiten Aufführung pfiffen jugendliche katholische Besucher auf Schlüsseln und Trillerpfeifen, so daß die Polizei eingriff. Von seinen Bühnenstücken wurden in Bremen außerdem aufgeführt: „Der Bundschuh" (Uraufführung 30. 3. 1922) und „Die goldene Gazelle" (November 1926).

Weitere *W* u. a. Einsame Sterne (Gedichte), 1906; D. Domgut. D. Gesch. e. Fam., 1913; Sturmflug (Schauspiel), 1923; D. Klostermüller. E. rheinische Gesch., 1925; Freiheitssturm (Schauspiel), 1926; V. Bremen n. Helgoland, in: Im neuen Dtld., Jg. 1, 1927, Nr. 1, S. 45; D. goldene Krone (Roman), 1939; Einsame Frauen (Roman), 1939; D. hl. Flamme (Ballade), 1940; D. Fräulein aus Bremen (Roman), 1940.

L WZ 6. 1. 1927 ff.; Bremer Volksztg. 17. 3. 1927, 9. 4. 1927; M. Hausmann, in: WK 14. 11. 1950.

329 Friedrich Gläbe

Neutig, *Theodor* Michael Hermann, Gemeindevorsteher, * 11. 2. 1862 Bremen-Schönebeck, † 8. 6. 1938 Bremen-Aumund. (ev.)

Aus schlesischer Fam.; *V* Robert Hermann Theodor (1829–1905) aus Brieg, Maurer in Bremen-Schönebeck (kath.); *M* Dorothea Marie Cordes (1834–1905) aus Dörverden (Kr. Verden); ∞ Bremen-Schönebeck 1886 Anna Charlotte, *T* d. Kapitäns Hinrich Jachens in Bremen-Schönebeck u. d. Margarethe Heins; 5 *S*, 3 *T*.

N. besuchte die Volksschule in Bremen-Schönebeck, später in Bremen-Vegesack. Er hatte ursprünglich den Plan, Lehrer zu werden, wurde dann jedoch wie sein Vater Maurer und gründete, nachdem er die Meisterprüfung abgelegt hatte, in Bremen-Aumund ein Baugeschäft. Einen großen Teil seiner Freizeit verbrachte er mit dem Erlernen der englischen Sprache und dem Lesen guter Bücher. Die Industrialisierung des Kreises Blumenthal und die damit verbundenen Probleme lenkten N.s Interesse auf die Kommunalpolitik. Wegen seines gesunden Urteilsvermögens und seiner guten Fachkenntnisse wurde er am 7. 12. 1898 zum ehrenamtlichen Gemeindevorsteher des noch ganz dörflichen Aumund gewählt. Am 1. 4. 1904 zum besoldeten Gemeindevorsteher berufen, gab er sein Geschäft auf, um sich ganz der kommunalen Arbeit widmen zu können. Diese ergab sich vor allem aus den Neuansiedlungen und der Eingemeindung von Fähr und Voraumund (1908), Borchshöhe (1910) sowie Hammersbeck (1921) in Aumund. So mußten u. a. neue Straßenzüge angelegt und zwei Schulen gebaut werden; auch ein Gaswerk entstand durch die Initiative N.s. Seinen lang gehegten Plan, Kanalisation und Wasserversorgung einzurichten, konnte er allerdings nicht mehr verwirklichen. Als N. in Anerkennung seiner Leistungen anläßlich seines 25jährigen Dienstjubiläums am 6. 12. 1923 den Bürgermeistertitel erhielt, würdigte Landrat → Ludwig Christians besonders die geschickte Verwaltung der Geldmittel und die sozial gerechte Verteilung der Lasten, die sich bei der Vervierfachung der Einwohnerzahl (2671 : 10 000) während seiner Amtszeit in steigendem Maße ergeben hatten. Am 1. 4. 1925 trat N., der sich parteimäßig nie gebunden, nach dem 1. Weltkrieg aber mit der Deutschen Volkspartei sympathisiert hatte, in den Ruhestand. Die ehemalige Aumunder Nordstraße – sein hier gelegenes großes Wohnhaus beherbergte anfangs auch das Gemeindebüro – trägt seit dem 28. 10. 1952 N.s Namen.

P Photo (StA Bremen).

330 Wilhelm Klevenhusen

Nölke, *Friedrich* Gerhard Konrad, Dr. phil., Pädagoge und Astronom, * 13. 7. 1877 Bremen, † 16. 6. 1947 ebenda. (ev.)

Aus e. in Nienburg (Weser) ansässigen Handwerkerfam.; *V* Friedrich Wilhelm, Zimmermann in Nienburg, dann in Bremen; *M* Marie Elisabeth Gering aus Nienburg; ∞ Birkenfeld (Kr. Birkenfeld) 27. 3. 1906 Elise (1887–1965), *T* d. Kaufm. u. Hotelbes. Georg Schmitz in Birkenfeld; 1 *S*, 1 *T*.

N. wuchs in Bremen auf. Schon früh wissenschaftlich interessiert, verfaßte er als 19jähriger seine erste Abhandlung „Zur Theorie der Luftspiegelungen". Er erhielt ein Stipendium, erwarb in einem Jahr am Lehrerseminar die für die Abiturientenprüfung notwendigen Kenntnisse, studierte 1899–1902 in Marburg und Berlin Mathematik, Physik und Geographie und promovierte 1903 bei Friedrich Schottky mit der Dissertation „Übersicht über die Theorie der Abelschen Funktionen zweier Variabeln". Nachdem er zwei Jahre am Gymnasium in Birkenfeld (Kr. Birkenfeld) tätig gewesen war, trat er 1904 in den bremischen Schuldienst. Er wurde zunächst

wissenschaftlicher Hilfslehrer, 1905 Oberlehrer (Studienrat) an der Realschule beim Doventor. Von 1920 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1945 hatte er die Leitung dieser Anstalt, die auf seine Anregung 1938 den Namen Olbers-Schule erhielt. 1919 verlieh ihm der Senat den Titel Professor. Neben seiner sehr gründlichen Berufsarbeit als Pädagoge und Schulleiter beschäftigte sich N. sein Leben lang mit kosmogonischen Fragen, vor allem mit der Erforschung des Entwicklungsganges des Planetensystems der Sonne. Eine sichere Ausgangsstellung verschaffte er sich durch eine sorgfältige, physikalisch und mathematisch fundierte Kritik der bisher aufgestellten Hypothesen, um dann auch eine eigene, neue kosmogonische Theorie in Abwandlung der Nebularhypothese aufzustellen, die sich aber nicht durchgesetzt hat. Er beschäftigte sich ebenso mit anderen Fragen der kosmischen Entwicklung, mit dem Wesen der Nebel, der Doppelsterne und der Delta Cephei-Sterne, mit der Entwicklung der Erde, der Erklärung der Eiszeiten, der Welteistheorie und der Wegenerschen Kontinentalverschiebungstheorie. Etwa 100 Veröffentlichungen, die sich alle durch große Klarheit auszeichnen, machten N. auf dem Gebiet der Kosmogonie zu einer Autorität, deren Urteil in der astronomischen Fachwissenschaft maßgebliche Bedeutung besaß. N.s Hauptwerk „Der Entwicklungsgang unseres Planetensystems" war ein in allen Auflagen (1908[1], 1919[2], 1930[3]) neues Buch, das den jeweiligen Stand seiner Forschungen darstellte. Ergänzt wurde es durch die Bücher „Entwicklung im Weltall" (1926) und „Geotektonische Hypothesen" (1924), die beide auch in spanischer Übersetzung erschienen. N. war Mitbegründer der Olbers-Gesellschaft e. V. im Jahre 1920 und hat in dieser wie auch in anderen naturwissenschaftlichen Vereinigungen viele tiefschürfende Vorträge gehalten.

W Verz. in d. Staatsbibl. Bremen.
L BN 19. 3. 1939 (*P*); D. Wattenberg, in: Ztschr. f. Naturforschung, Bd. 2a, 1947, H. 11–12; ders. in: V. Bremer Astronomen u. Sternfreunden, hrsg. v. W. Stein, 1958, S. 75 ff.
P Photo (StA Bremen).

331 Walter Stein

Nößler, Carl *Eduard,* Organist und Chordirigent, * 26. 3. 1863 Reichenbach (Vogtl), † 19. 9. 1943 Garmisch-Partenkirchen. (ev.)

Aus sächsischer Lehrerfam.; *V* Eduard, Verlagsbuchhändler in Reichenbach, dann in Leipzig; *M* Auguste Günther; ∞ 1) Margarethe Irene Viehweger (⚰ 4. 5. 1901), 2) Bremen 10. 7. 1901 Marie-Louise Betke (⚰ 17. 1. 1915), 3) Bremen 12. 4. 1930 Erna Twiestmeyer; 2 *S* aus 1), 2 *T* aus 2). N. gehört in die generationenweit zurückreichende Reihe tüchtiger Männer, die die deutsche Kirchenmusik dem Vogtlande verdankt. Die musikalische Begabung des Jungen wurde von den Eltern früh erkannt und gepflegt. Gleichwohl hielt der Vater im Hinblick auf die Familientradition auf Besuch des Lehrerseminars in Grimma, und erst nach bestandener Schulamtskandidaten-Prüfung erschloß sich für N. der Weg an das Leipziger Konservatorium. Hier waren seine Lehrer in Komposition, Klavier- und Orgelspiel Carl Reineke, Robert Papperitz, Karl Piutti und Oskar Paul, in deren Förderung N. auf Grund seiner kompositorischen Arbeiten schnell eine Freistelle an dem Kgl. Institut erhielt und für seine pianistischen Leistungen 1883 mit dem Moscheles-Preis und bald darauf mit einer Prämie der Helbing-Stiftung ausgezeichnet wurde. Um dieselbe Zeit dirigierte N. im Gewandhaus eine eigene Ouvertüre, und bei der Einweihung des neuen Gewandhaus-Konzertsaales (1884) sangen die Paulaner eine seiner A-cappella-Kompositionen.

Den 22jährigen Hochschulabsolventen berief Angelo Neumann als Nachfolger des trefflichen Paul Geisler an das Bremer Stadttheater, wo N. indessen nur zwei Jahre als Kapellmeister und Chordirektor wirkte, um dann mit der Übernahme der Kirchenmusik an Unser Lieben Frauen und der Leitung des Bremer Männergesangvereins die entscheidende Wende seiner künstlerischen Entwicklung zu vollziehen. Setzte er an der ehemaligen Ratskirche durch Gründung eines eigenen Chores zu einer regen und von schulischen Bindungen und außergemeindlichen Singvereinigungen unabhängigen Kirchenmusikpflege an und trat er zu dem breit sich entfaltenden Männerchorwesen in Beziehung, so baute er daneben vorerst noch kräftig seinen Ruf als Pianist und auch mit auswärtigen Aufführungen seiner Werke den als Komponist aus, legte den Grund zu einem lebenslangen pädagogischen Wirken und war gleichzeitig als Kritiker am „Bremer Courier" tätig. N.s Wahl an den St.-Petri-Dom 1893 zum Nachfolger ⊙→ Karl Reinthalers als Organist und Leiter des Domchores bedeutete daher die Berufung einer Persönlichkeit, deren Erfahrungen und Bestrebungen versprachen, die Chorpflege am Dom aus der durch Reinthalers gleichzeitige Stellung als Leiter der Singakademie bedingten Enge zu entbinden. N. hat diese Aufgabe in 37jährigem Wirken (1893–1930) erfüllt. Er führte

sie durch, indem er die Besetzung des Chores ausbaute und die Anforderungen an ihn weitete und steigerte. Unter Verzicht darauf, an die alte Kantoreipraxis nur mit Knaben im Sopran und Alt anzuknüpfen, erweiterte er das bisherige Verfahren der Verwendung von Knaben und Mädchen durch Hinzunahme von Frauenstimmen und entsprach damit dem zeitgenössischen und dem – aus seinen Kompositionen erkennbaren – eigenen Ideal eines romantisch blühenden Chorklanges. Zugleich führte er eine „Chorschule" zur musikalischen und gesanglichen Vorbereitung des Nachwuchses ein. Schon 1894 erweiterte er die von Anfang an mit zwei Konzerten üblich gewesene außergottesdienstliche Tätigkeit des Domchores um drei „Populäre Konzerte", zu denen bald nach 1900 Veranstaltungen im Rahmen der Schillerstiftung für Schülervorstellungen, für den Goethebund und andere kulturelle Organisationen und seit 1920 auch Aufführungen weltlicher (Volkslieder-)Programme außerhalb der Kirche kamen. Mit der Ausweitung des Wirkens ging die des Repertoires überein. Anstelle schlichter (Lied-)Sätze fanden vokale Großformen der alten A-cappella-Meister und der Romantiker immer stärkere Berücksichtigung, gipfelnd in den zyklischen Motetten Johann Sebastian Bachs, mit dessen Kantaten dann 1907 auch der Schritt zu Chor-Orchester-Aufführungen vollzogen war. Gleichwohl blieb für N. die Pflege des A-cappella-Gesanges stimmbildnerisch und stilistisch Leitstern der chorischen Praxis. Er hat damit die Grundlage der vokalen Qualität geschaffen, die bis heute auch die oratorischen Aufführungen des Domchores adelt.

Der Senat, der sich 1901 dem aus Werdegang und noch aufs Konzertwesen gerichteten Neigungen verständlichen Wunsche N.s nach Titel und Funktion des Städtischen Musikdirektors versagt hatte, verlieh ihm 1907 anläßlich des Domchorjubiläums den Professortitel. Diese erstmalige Ehrung eines Bremer Musikers galt einer Persönlichkeit, die sich inzwischen auch der volkskulturellen Musikpflege zugewandt und im Chorwesen bewährt hatte. Zu der 1896 von ihm begründeten Neuen Singakademie hatte N. 1898 die Leitung des Instrumentalvereins und des Männerchores „Neue Liedertafel" der Union (Kaufmännischer Verein) übernommen, war 1904 von den Norddeutschen Liedertafeln zum Bundesgesangsmeister gewählt worden und Generalgesangsmeister ihres Celler Liederfestes gewesen. Als N. 1925 nach → Ernst Wendel die Leitung des Bremer Lehrer-Gesangvereins übernahm, hatte er die in Bremen auf dem Gebiete des Gemischten und des Männerchores führenden Vereinigungen in seiner Hand. Diese Personalunion, die bis zum Tode seines Nachfolgers in beiden Stellungen → Richard Liesche (1957) bestehen blieb, wurde für das gesamte bremische Chorwesen fruchtbar. Durch die Lehrerchormeister, die durchweg beiden Chören angehörten, wirkte sich die Arbeitsweise des Dirigenten bis in die kleinsten Singvereinigungen der Stadt aus. Auf außerbremischer Ebene bewiesen 1925 die Konzertreisen mit dem Domchor zum Regerfest nach Dresden und mit dem Lehrer-Gesangverein nach Wien, Salzburg und München N.s Arbeit und Leistung.

War N. als Orgelspieler ein ausgezeichneter Interpret und hervorragender Improvisator, so war er als Komponist mehr der Eingebung und dem Anspruch des Augenblicks zugewandt als geistiger Verdichtung und handwerklicher Durchformung. Er gelangte mit seinem schließlich etwas ziel- und wahllosen Schaffen bis über die Opuszahl 72 hinaus und hat dabei unterschiedliche Werkgattungen bedacht. Der Bogen spannt sich von der um 1890 in unbekümmerter Mendelssohn-Nachfolge entstandenen a-Moll-Symphonie über die annähernd gleichzeitige Klaviersonate bis zu liebenswürdigen Genrestücken mannigfacher Besetzung, von doppelchörigen Motetten über Chorsätze für Gemischten-, Männer- oder Kinderchor a cappella oder mit Instrumentalbegleitung bis zur volkstümlich liedhaften Weihnachtskantate (1927), von der Bühnenmusik zu Julius Kulenkampffs Märchenspiel „Dornröschen" (1895) über eine Musik für die Großveranstaltungen des Deutschen Turnfestes in Köln (1928), die ihm sofort Aufträge für ähnliche Gelegenheiten in Breslau und München einbrachte, bis zu der schnell auch als Massenchor beliebt gewordenen Männerchorhymne „Heimat". Von den beiden ins Bremer Gesangbuch (1917) aufgenommenen Kirchenliedern „O herrlicher Tag, o fröhliche Zeit" und „Ich und mein Haus, wir sind bereit" ist ersteres für die Bremer Ausgabe des Evangelischen Kirchengesangbuches (1950) beibehalten worden.

332 Fritz Piersig

Noltenius

1) *Bernhard* Diedrich, Dr. med., Arzt, * 3. 5. 1882 Bremen, † 17. 1. 1955 ebenda. (ev.)

Aus e. zuerst im 16. Jh. in Dörnberg (Kr. Wolfhagen) nachweisbaren, weitverzweigten Kaufm.- u. Akademikerfam., d. mit d. Kaufm. Johann Daniel N. (1726–91), S d. Pastors Johann Henrich (1686–1755) in Ringstedt (Kr. Wesermünde), in

Bremen ansässig wurde; V Diedrich (s. 2); ∞ 1) 10. 7. 1910 Friederike gen. Friedel Thon (1880–1946), 2) 1950 Charlotte Saschenbrecker (* 1908); 2 S, 2 T aus 1), u. a. Dr. jur. Johann Diedrich (* 1911), Bankdir. in Bremen, MdBB (FDP), 1962–1966 Sen.

N., siebtes von acht Kindern, wurde von seinen Eltern im christlichen und humanistischen Sinn erzogen. Er besuchte das Bremer Gymnasium, das er 1901 mit dem Reifezeugnis verließ. Im Prima-Verein des Gymnasiums, dem er angehörte, fand er eine gute Vorbereitung für sein späteres Wirken in der Öffentlichkeit. Hier wurde der strebende Jüngling durch selbstverfaßte Vorträge, durch Stegreifreden und durch die Lesung moderner Dramen für ein selbständiges Auftreten und Denken geschult. Er studierte in Göttingen, München und Leipzig Medizin. In Leipzig bestand er 1907 Staatsexamen und Doktorprüfung. Es folgten die ärztlichen Weiterbildungsjahre in Leipzig, an den Medizinischen Kliniken in Tübingen und in Frankfurt-Sachsenhausen und zuletzt als Oberarzt in einem Nervensanatorium bei Kassel. 1912 ließ sich N. als praktischer Arzt in Bremen nieder. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges zog er als Bataillonsarzt mit der 26. Res.-Division ins Feld. Später wurde er Regimentsarzt und machte als solcher den Krieg bis zum Schluß mit. N. genügte nicht die Beschränkung auf die rein ärztliche Tätigkeit. Sein umfassender Geist verlangte nach einem breiteren Wirkungsfeld. Es war nicht Ehrgeiz, der ihn zur politischen Betätigung trieb, sondern das zwingende Bedürfnis, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Als Mitglied der Deutschen Volkspartei gehörte er 1920–24 der Bürgerschaft an. Nach dem 2. Weltkrieg war er Mitgründer der Bremer Demokratischen Volkspartei (BDV), die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokratischen Partei aufging. Wieder wirkte er in der Bürgerschaft und war ein eifriger Mitarbeiter in den Deputationen für das Gesundheitswesen und für das Justiz- und Gefängniswesen. Rednerische Begabung, gründliche humanistische Bildung und überzeugte christliche Gesinnung stempelten ihn zu einer markanten Persönlichkeit im öffentlichen Leben der Hansestadt und innerhalb der bremischen Ärzteschaft. N. war Vorstandsmitglied des Vereins für Innere Mission und gehörte mehreren Missionsgesellschaften an. Er war Arzt im Roten Kreuz, gab ärztlichen Unterricht in der Seefahrtschule und war längere Zeit der Vorsitzende des Hartmannbundes in Bremen, einer Organisation, welche die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Ärzte vertritt. Er leitete von 1919 bis 1933 das „Bremer Ärzteblatt" und gründete es 1948 wieder von neuem. N.s schriftstellerische Begabung ließ ihn seine Artikel in erstaunlich kurzer Zeit schaffen. So sorgte er in aufopferungsvoller Weise für seine Kollegen, für ihren Zusammenhalt und für ein standeswürdiges Verhalten der Ärzte. Es erschien nur als eine Selbstverständlichkeit, daß N. bei den ersten Wahlen zur Ärztekammer nach dem 2. Weltkrieg (Februar 1948) deren Präsident wurde. Sich seiner Verantwortung bewußt und in seinen Entschlüssen vielfach auf eigene Entscheidung angewiesen, hat er die Geschäfte der Kammer, die bis zu seinem Tode noch keine öffentlich-rechtlichen Befugnisse besaß, in anerkannt großzügiger Weise geführt. Sein gütiges Wesen gewann ihm die Herzen seiner Patienten, seine unerschütterliche Ruhe bei Debatten in der Bürgerschaft, in der Ärztekammer und in anderen Gremien erwarb ihm viele Freunde. Aus vollem Wirken heraus hat ihn ein sanfter Tod hinweggeführt.

W u. a. Ärztliche Honorarstreitigkeiten in Bremen vor 130 J., in: Bremer Ärztebl., Jg. 6, 1924, Nr. 12, S. 139 ff. – Hrsg.: Bremer Ärztebl. Halbmonatl. Mitt., Jg. 1919–33; Heilkunst u. Kassenpraxis. Sonderhh. d. Bremer Ärztebl., H. 1–5, 1925–31; Bremer Ärztebl. Monatsztschr. d. Bremer Ärzteschaft, Jg. 1948–55.

L BN 3.–4. 5. 1952 (*P*), 18. 1. 1955 (*P*); WK 3. 5. 1952 (*P*), 18. 1. 1955 (*P*); Bremer Ärztebl., Febr. 1955. – Üb. d. Fam.: R. Rüthnick, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 3, S. 39 f.

333 Hans Feldmann

2) *Diedrich* August, Dr. phil., Pädagoge, * 6. 8. 1841 Bremen, † 26. 2. 1918 ebenda. (ev.)

V Dr. jur. Daniel (1806–68), Richter in Bremen, *S* d. Bgm. Dr. jur. Daniel (1779–1852) in Bremen u. d. Friederike Rohde (1778–1859); *M* Gebecka gen. Betty (1811–86), *T* d. Kaufm. Hermann Meier (1779–1821) in Bremen, *Schw* d. Kaufm. u. Gründers d. Norddt. Lloyd ⊙→ Hermann Henrich Meier (1809–98); *Vt* → John Meier; ∞ Bremen 29. 4. 1870 Marie Delius (1841–1932); 5 *S*, 3 *T*, u. a. Bernhard (s. 1).

Das mit 11 Kindern gesegnete Elternhaus hat N. nicht nur die im Altbremertum verwurzelte Eigenart vermittelt; er empfing von ihm auch die von der bremischen Erweckungsbewegung bestimmte Frömmigkeit eines warmherzigen Bibelchristentums, wie sie durch die Namen ⊙→ Gottfried Menken und ⊙→ Friedrich Mallet gekennzeichnet ist. Dieses hat ihm entscheidend geholfen, die seelischen Belastungen, denen seine empfindsame und oft schwermütige Art lebens-

lang ausgesetzt war, zu überwinden. N. empfing seine Schulbildung auf dem Bremer Gymnasium, das er 1860 verließ, um in Göttingen klassische Philologie zu studieren. Dort fand er in der christlichen Burschenschaft Germania treue Freunde. Nach einem Sommersemester in Lausanne studierte er 1861–64 in Bonn, wo der Historiker Sybel, die Philologen Jahn und Springer und der Theologe Ritschl ihm bleibende Erkenntnisse vermittelten. Er beschloß sein Studium 1864–65 in Göttingen und legte hier auch das Doktorexamen ab. Dann war N. als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln (1866) und am Progymnasium in Moers (1866–68) tätig. Das Provinzialschulkollegium in Koblenz bescheinigte ihm gründliche Kenntnisse, gutes Lehrgeschick, sichere Haltung, gewissenhaften Eifer und Willigkeit. Am 1. 4. 1868 wurde er Hilfslehrer, am 1. 4. 1869 o.Lehrer (Oberlehrer) des eine Abteilung der Bremer Hauptschule bildenden Gymnasiums. An dieser Anstalt hat er, 1899 zum Professor ernannt, 37 Jahre gewirkt; bei ihrer Teilung (1905) wurde er dem Neuen Gymnasium zugewiesen. N. war „in seinem ganzen Wesen das Bild eines echten deutschen klassischen Philologen". Die vollendete Beherrschung der klassischen Sprachen, gepaart mit einem fundierten geschichtlichen Wissen, bildete die Grundlage für ein humanistisches Denken, das sich mit seiner religiösen Haltung zu einem einheitlichen Ganzen verband. Dazu kam noch ein sehr bemerkenswertes Interesse für Botanik. Seinen Schülern gegenüber war der gewissenhafte Mann, der dennoch in seinem Gerechtigkeitsempfinden und seinem freundlichen Wohlwollen nie einer geisttötenden Pedanterie verfiel, ein gediegener Vermittler des geistigen Erbes der Väter. Bezeichnend für N.' Haltung war es, daß seine biblizistische Frömmigkeit ihn nicht hinderte, zusammen mit dem radikalen Pastor ⊙→ Albert Kalthoff an St. Martini eine Schulbibel herauszugeben, ohne daß dieses zu persönlichen Reibungen geführt hätte. In späteren Jahren quälte N. ein schweres Augenleiden, das ihn auch veranlaßte, mit dem 30. 9. 1906 in den Ruhestand zu treten. Wie wenig N. eine in sich versponnene Gelehrtennatur war, zeigte seine ausgebreitete Tätigkeit auf gemeinnützigem und christlichem Gebiet. Längst vor dem Bestehen der Blindenanstalt, deren Gründung 1896 hauptsächlich sein Werk war, ist er in der Fürsorge für Blinde tätig gewesen. Bezeichnend waren die Treue und Gewissenhaftigkeit, aber auch die sorgsame und systematische Art, in der er diese Fürsorge zu einer Zeit betrieb, in der das Los der Blinden noch besonders bedauernswert war. Seine gütige Art hat sich hier nachhaltig ausgewirkt. In gleicher Weise erfuhren die Berufsarbeiter des Vereins für Innere Mission, dessen Vorstand er 50 Jahre angehörte, sein warmherziges Interesse an ihrer Arbeit und ihrem persönlichen Ergehen. Einen besonderen Namen hat sich N. seit 1868 durch die Organisation der Volksbibliotheken der Inneren Mission gemacht. Seine Tätigkeit kann als Pionierarbeit auf diesem Gebiet angesehen werden, mit der er über die Hansestadt hinaus gewirkt hat. Auf dem 22. Kongreß für Innere Mission in Bremen 1881 konnte er über diese ihn bis in die letzte Lebenszeit beschäftigende Arbeit berichten. Die von ihm aufgestellten Thesen sind noch heute bemerkenswert, da sie unter Ablehnung aller moralisch und erbaulich bestimmten Auswahl künstlerische Darstellung und echte Volkstümlichkeit von den auszuwählenden Büchern und weiter eine gute Ausbildung der Bibliothekare forderten.

W u. a. Quaestiones Plinianae. Phil. Diss. Bonn, 1866; D. Volksbibl.en, in: Verhh. d. 22. Kongresses f. Innere Mission z. Bremen, 1881, S. 131 ff.; Z. Erinnerung an Prof. W. C. Sanders u. seine Zt. E. Btr. z. brem. Schulgesch., 1902; Z. Gesch. d. Fürsorge f. Blinde in d. neuesten Zt. E. Baustein z. Errichtung e. Zentral-Leihbibl. f. d. Blinden Dtld.s, 1903; Erinnerung an Dr. Wilhelm Kulenkampff, seine Schwester Emmy Kulenkampff u. ihre Vorfahren, (als Ms. gedr.) 1912; Leben u. Wirken Dr. Wilh. Kulenkampffs u. seiner Schwester Emmy Kulenkampff nebst Erinnerungen an ihre Vorfahren, 1913.

L Reden z. Erinnerung an Prof. Dr. N., geb. am 6. 8. 1841, gest. am 26. 2. 1918, 1918; → K. Büttner, in: Bremer Kirchenbl., Jg. 1918, Nr. 10; ders., in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 186 ff.

334 Bodo Heyne

3) *Friedrich* Hermann, Kaufmann, * 11. 12. 1872 Bremen, † 1. 10. 1959 ebenda. (ev.)

V Conrad (1824–1900), Kapitän, dann Luken- u. Ladungsbesichtiger in Bremerhaven, *S* d. Notars u. Sekretärs am Kriminal- u. Polizeigericht in Bremen Dr. jur. Johann Eberhard (1777–1845) u. d. Marie v. Lingen (1790–1858); *M* Helene, *T* d. Kapitäns u. Lehrers an d. Navigationsschule in Bremen Eduard Pajeken u. d. Ida Uhthoff, *Schw* d. Kaufm. u. Schriftstellers → Friedrich Pajeken; *Om* Julius Pajeken († 1902), Gen.dir. d. Werkzeugmaschinenfabr. L. Loewe & Co. in Berlin; *B* Conrad (1881–1957), Kaufm. in Bremen; ∞ Bremen 25. 5. 1907 Elsa (* 1888), *T* d. Senatssekretärs Dr. jur. Jules Schröder in Bremen; 2 *S* (1 ✕), 2 *T*, u. a. Dr. jur. Jules Eberhard (* 1908), Syndikus d. Handelskammer Bremen, MdBB (CDU), 1955–59 Bgm.

N. verlebte seine Kindheit und Schulzeit in

Bremerhaven. Nach der kaufmännischen Lehre bei der Firma C. Melchers & Co., Bremen, genügte er 1890–91 seiner Militärpflicht in München. Anschließend ging er, dem Rat seines Onkels Julius Pajeken folgend, nach England, um sich als kaufmännisch-technischer Volontär in der Maschinenfabrik Jonas & Colver, Sheffield, Kenntnis von Material und Fabrikationsmethoden anzueignen. Im Auftrag der Firma fuhr er 1897 zwecks Anknüpfung neuer Geschäftsbeziehungen in monatelanger Reise über Indien und China nach Japan, wo er sich bis 1903 aufhielt. In dieser Zeit erlebte N. die Mühseligkeiten, aber auch die Erfolge eines Pioniers. Die Arbeit in Tokio und häufige Reisen im Lande verhalfen ihm sowohl zu mannigfachen menschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen als auch zu einer eingehenden Kenntnis der japanischen Kultur und Sitten. Am 1. 1. 1904 trat N. in die Norddeutsche Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH in Bremen ein. Dieses Unternehmen, eine Schöpfung ⊙→ Heinrich Wiegands, war zwei Jahre zuvor als Spezialfabrik für Schiffshilfsmaschinen und andere Schiffbauzulieferungen gegründet worden, für Erzeugnisse also, in deren Herstellung England bis dahin eine monopolartige Stellung besaß. Wiegand hatte für sein Vorhaben insbesondere von Julius Pajeken Unterstützung erhalten, der ihm auch den ersten technischen Geschäftsführer, Philipp Justus (1857–1936), vermittelte. N.' Aufgabe war es vor allem, den Absatzbereich der Fabrik auszubauen. Er bahnte in mühevoller Kleinarbeit persönliche Kontakte zu den Kunden an und verstand es, diese Verbindungen zu festigen und den Grundstein zu legen für die in späteren Jahren erfolgreich ausgedehnten Beziehungen zu Reedereien und Werften in fast allen schiffahrttreibenden Ländern. Seit Anfang 1905 Prokurist, stieg er bereits am 1. 1. 1906 anstelle von → Friedrich Bremermann zum kaufmännischen Geschäftsführer auf. Bei der Umwandlung der Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH in die Atlas-Werke AG (1. 1. 1911) wurden N. und Justus in deren Vorstand berufen, dem seit 1917 auch → Rudolf Blaum angehörte. Nach dem 1. Weltkrieg, der das Unternehmen hauptsächlich in den Dienst des Kriegsschiffbaus stellte, war N. mit Erfolg bemüht, die unterbrochenen Geschäftsverbindungen wieder anzuknüpfen. So ließ die Standard Oil Comp. ihre Tankerflotte bei den Atlas-Werken ausrüsten, und auch die Beziehungen zu anderen amerikanischen, besonders Bostoner Firmen konnten über die Weltwirtschaftskrise hinweg bis zum 2. Weltkrieg aufrechterhalten werden. N., der das Kaiserreich Japan seit November 1922 als Konsul, seit Februar 1942 als Generalkonsul in Bremen vertrat, schied am 4. 7. 1942 aus dem Vorstand der Atlas-Werke aus und wurde stellvertretender Vorsitzer ihres Aufsichtsrats. Außerdem gehörte er den Aufsichtsräten der Bremer Silberwarenfabrik AG, der Bremer Straßenbahn AG und des Gerling-Konzerns an und war Mitglied und Vorsteher des Hauses Seefahrt.

L O. Höver, Gesch. d. Atlas-Werke AG in Bremen, (ungedr. Ms. im StA Bremen) 1943, S. 31 f., 82; BN 2. 10. 1959 (*P*); WK 2. 10., 6. 10. 1955.

P Photo (StA Bremen).

335 Carl Thalenhorst

Nolze, *Heinrich* Albrecht, Kaufmann, Präsident der Bürgerschaft, * 9. 2. 1854 Bremen, † 25. 9. 1927 ebenda. (ev.)

V Hinrich Albrecht, Schlossermeister in Bremen; *M* Maria Sophia Hösel; ∞ Bremen 15. 10. 1885 Elin Niemann (* 1866) aus Bremen; 2 *T.*

N. trat 1870 als Lehrling in das bremische Tabakausfuhrgeschäft J. H. & C. Niemann ein, unter dessen Führung sich im Vorjahr eine Partenreederei zum Betrieb der Dampfschiffahrt in Nord- und Ostsee gebildet hatte. Diese wandelte sich 1873 in eine AG, die Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun", mit Johann Hermann Niemann als Vorstand um. Dieser übernahm N. nach dem Ende seiner Lehrzeit 1874 als Angestellten in die Reederei. Acht Jahre später erteilte man N. Prokura und nahm ihn 1885 in den Vorstand auf, aus dem Niemann 1886 ausschied. Unter seiner Leitung entwickelte sich die DG „Neptun" zur zunächst einzigen bremischen Spezialreederei für den Dampferbetrieb in der Kleinen Fahrt. In den 80er Jahren dehnte sie ihre Tätigkeit, die sich bisher auf Verkehre nach Norwegen und zur Ostsee beschränkt hatte, auf Linien nach Spanien und Portugal aus. Seit 1886 bezog sie Antwerpen – wie zuvor bereits Amsterdam und Rotterdam – in ihr Verkehrsnetz ein und eröffnete 1889 mit flachen Schiffen den Rheinseedienst ab Köln. Die Freigabe des Kaiser-Wilhelm-Kanals zwischen Nord- und Ostsee belebte das Geschäft erheblich: zwischen 1898 und 1914 vermehrte sich die Flotte der DG „Neptun", die 1869 mit drei Dampfern angefangen hatte, von 37 Schiffen mit 28 000 t auf 76 mit 55 800 t. 1902 beteiligte sich N. im Interesse der Reederei an der Gründung der Fruchthandel-Gesellschaft mbH in Bremen. Nach dem 1. Weltkrieg baute die Firma, die durchweg kleine Schiffe bereederte und daher durch die Ablieferungsbedingungen nicht so

stark wie andere Reedereien betroffen wurde, insbesondere die Dienste nach Ostspanien aus, in denen sie Motor- und Frachtdampferschiffe einsetzte. 1924 schied N. wegen Krankheit aus dem Vorstand aus, dem außerdem von 1909 bis 1916 Simon Kollra, von 1919 bis 1922 Curt Isermeyer und seit 1921 Wilhelm Decker angehörten. Von 1894 bis 1910 war N. Mitglied der Bürgerschaft, seit 1908 ihr Präsident. Von 1908 bis 1918 verwaltete er das Württemberger Konsulat in Bremen. Lange Zeit war er Vorsitzender des von ihm mitbegründeten Bremer Rhedervereins. Er saß im Aufsichtsrat der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, der Atlas-Werke AG und des Norddeutschen Lloyd.

L BN 27. 9. 1927 (*P*); 75 J. Dampfschifffahrts-Ges. „Neptun" Bremen, 1948 (*P*).

336 Rolf Engelsing

O

Oelfken, Marie Wilhelmine gen. *Tami*, Pädagogin und Schriftstellerin, * 25. 6. 1888 Bremen-Blumenthal, † 4. 6. 1957 München, ▭ Bremen-Blumenthal.

Aus e. in Bremen-Blumenthal ansässigen Fam.; *V* Heinrich (1857–1927), Kaufm., 1884–1927 Leiter d. Versandabt. d. Bremer Woll-Kämmerei in Bremen-Blumenthal; *M* Christine gen. Christa Heidmann (1866–1935) aus Bremen-Blumenthal.

Oe. erlebte noch das alte Blumenthal vor seiner industriellen Entwicklung, besuchte die Höhere Mädchenschule in Bremen-Vegesack und das Seminar von ⊙→ A. Kippenberg in Bremen, das sie 19jährig mit dem Lehrerinnenexamen abschloß. Sie wurde zuerst Lehrerin in Zwischenahn-Ohrwege (Kr. Ammerland), dann an der Schule in Bremen-Grohn. Ungemein temperamentvoll und begabt, dabei mit ausgesprochener Liebe zu Kindern, war sie eine begeisterte und begeisternde Pädagogin, geriet aber bei ihrer bis zum Rebellischen gehenden Eigenwilligkeit und Ichbezogenheit immer wieder in Konflikte mit ihrer Umwelt, mit dem Elternhaus ebenso wie mit der Schulbehörde. Nach Tarmstedt (Kr. Bremervörde) versetzt, wurde sie nach dem 1. Weltkrieg von dem politischen und geistigen Radikalismus → Heinrich Vogelers und seiner Worpsweder Freunde erfaßt und quittierte 1922 den Staatsdienst. Nach einigen, heute nicht mehr ganz durchschaubaren Wanderjahren, in denen Oe. vermutlich sich in politisch radikalen Gruppen und Kreisen bewegte, gründete sie unter dem Einfluß der „Entschiedenen Schulreformer" in Berlin-Dahlem die private Tami-Oelfken-Gemeinschaftsschule, in der sie die Gemeinschaftserziehung durch Schule und Elternhaus zu verwirklichen suchte. In diesen Jahren veröffentlichte sie die reizvoll-kindertümlichen Jugendbücher „Nickelmann" (1931) und „Peter kann zaubern" (1932). Als ihre Schule 1934 vom Staat verboten wurde, begann für Oe. erneut ein unruhiges Wanderleben in Frankreich, Italien und England. Sie kehrte aber kurz vor dem 2. Weltkrieg nach Deutschland zurück und suchte über die Reichskulturkammer wieder Anschluß an das deutsche Leben. Oe.s erster Roman „Tine" (1940, 1947 unter dem richtigeren Titel „Maddo Clüver") erzählt in Erlebnissen der Kinder einer Blumenthaler Kaufmannsfamilie und mit allerlei selbstbiographischen Tönungen die Verwandlung des einstigen Fischerdorfs in eine moderne Industriegemeinde, deren Gesicht durch die Bremer Woll-Kämmerei und die von ihr herbeigezogenen polnischen Wanderarbeiter bestimmt wird. Da die Art ihrer Darstellung dieser polnischen Arbeiter aber nicht mit der Polenpolitik der Reichsregierung übereinstimmte, wurde das Buch kurz nach seinem Erscheinen verboten. Ihre Heimat an der Weser beeinflußte indes weiterhin stark das Schaffen der Dichterin. Menschen und Geschehnisse dieser Welt zeichnete sie farbenreich und phantasievoll, mit echter Freude am heiteren und besinnlichen Kleinbild, aber auch in souveräner Umdeutung aller Geschehnisse zu verschönernder Hebung ihrer eigenen Person. Typisch dafür ist das Erinnerungsbuch „Traum am Morgen" (1950). In der Novelle „Stine vom Löh", die in mehrfachen Auflagen (1951 ff.) erschien, ist der letzte Ausflug dreier ausgedienter Blumenthaler Kapitäne auf einem heimlich gekauften Segler die Weser hinab humorvoll abgespiegelt, in dem betrachtenden Buch „Die Penaten" (1954) sind die besten Teile die Huldigungskapitel an das alte Blumenthal. Ihre Erlebnisse während des 2. Weltkrieges hat sie in

dem Tagebuchbericht „Der Weg durch das Chaos. Logbuch vom Mai 1939 bis Mai 1945" (1946, 1948 unter dem Titel „Logbuch") niedergelegt. Hier kommt ihre ganze widerspruchsvolle Persönlichkeit am deutlichsten zum Ausdruck. Ihre Sympathie mit der Partei des radikalen politischen und sozialen Umsturzes läßt sie durch ihre verschiedenen Bücher hindurchscheinen, ohne sich jedoch eindeutig festzulegen. In ihrem Temperament und ihrem zuerst bestechenden Persönlichkeitszauber hat Oe. unzählige Menschen aus Kultur, Politik und Geistesleben angezogen und jeden gleich Freund genannt. Doch gelang ihr, die zuletzt in Überlingen am Bodensee lebte, keine dauernde Verbindung zu Menschen, und sie blieb innerlich heimatlos, auch wohl bei der politischen Linken, der sie sich immer zugerechnet hatte. Nach einer Operation ist sie in München einsam gestorben. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Tami-Oelfken-Straße".

Weitere W u. a. D. Sonnenuhr (Novellen), 1946; D. Persianermütze (Roman), 1947; Zauber d. Artemis (Gedichte), 1948; Kuckucksspucke (Roman), 1948; Italienische Novellen, 1956.

L WK 22. 1. 1954 (*P*).

337 Kurd Schulz

Oelrichs, Carl *Jasper,* Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, Senator, * 14. 4. 1844 Bremen, † 17. 2. 1923 ebenda. (ev.)

Aus e. seit 1541 in Bremen nachweisbaren Kaufm.fam.; *V* ⊙→ Dr. jur. Karl Theodor (1804–1871), Obergerichtsanwalt u. Notar in Bremen, *S* d. Eltermanns Jasper (1758–1813) in Bremen u. d. Catharina Henschen (1771–1826); *M* Caroline (1823–91), *T* d. Oberlandesgerichtssekretärs Julius Buch in Münster (Westf) u. d. Lucie Stavenüter; *Schw* → Emmy v. Winterfeld; ∞ Bremen 10. 6. 1875 Henriette (1851–1933), *T* d. Sen. Dr. jur. Heinrich Gröning (1814–88) in Bremen, *UrE* d. Bgm. ⊙→ Georg Gröning (1745–1825); 4 *S* (1 ×), 1 *T.*

Oe. besuchte das Bremer Gymnasium und studierte auf den Universitäten Heidelberg, Berlin und Göttingen die Rechtswissenschaft. Bereits im Sommer 1866 bestand er das Doktorexamen und kurz darauf die 2. juristische Prüfung. 1867 als Obergerichtsanwalt (Rechtsanwalt) in Bremen zugelassen, trat Oe. in die Anwaltsfirma seines Vaters ein. Ebenso wie dieser brachte er den gewerblichen Angelegenheiten ein besonderes Interesse entgegen. Daher erwählte die Gewerbekammer ihn 1871 an Stelle seines verstorbenen Vaters zu ihrem Konsulenten. Auch gehörte Oe. dem Vorstand des Gewerbe- und Industrie-Vereins an, der 1861, kurz nach der Einführung der Gewerbefreiheit in Bremen, von seinem Vater mitbegründet worden war. Als Mitglied der 3. Klasse 1872 in die Bürgerschaft gewählt, entfaltete er in einigen ihrer Deputationen eine eifrige Tätigkeit. Nach dem Tode seines Vaters hatte er → Carl Barkhausen als Sozius in seine Anwaltsfirma aufgenommen.

Seine bisher geleistete Arbeit für Bremen fand am 21. 9. 1878 eine große Anerkennung: die Bürgerschaft erwählte Oe. mit 90 Stimmen in den Senat. In dieser Körperschaft bearbeitete er anfangs ebenfalls das Gebiet der Gewerbeangelegenheiten. Als er wenig später auch Mitglied der Senatskommission für das Unterrichtswesen und der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten wurde, fielen ihm zwei Geschäftsbereiche zu, die er mit außerordentlicher Hingabe verwaltete. Wenn in diesen Gremien bis zu seiner im Jahre 1907 erfolgten Versetzung in den Ruhestand der dienstältere Senator ⊙→ Diedrich Ehmck auch den Ausschlag gab, so wendete Oe. dank seiner ausgleichenden Gerechtigkeit doch manche Gefahren ab, die das Schulwesen bedrohten. So drückte er im Einvernehmen mit der Schulvorsteherschaft 1898 einen neuen Lehrplan durch, der den Vorstellungen des mißliebigen Schulinspektors Johann August Köppe keineswegs entsprach. Als Oe. nach dem Ausscheiden Ehmcks an die Spitze der Unterrichtsverwaltung trat, erschwerten oftmals Entscheidungen, die sein Amtsvorgänger getroffen hatte, seine Arbeit. In der bremischen Lehrerschaft war durch den erfolgreichen Ausgang ihres Kampfes gegen das Muckertum und nach dem Rücktritt Köppes (1907) bereits eine gewisse Beruhigung eingetreten. Oe. bemühte sich daher, mit ihr eine vertrauensvolle Zusammenarbeit herzustellen, zumal er die Meinung Andersdenkender achtete. Als ein Mann, der in der Tradition des 19. Jahrhunderts groß geworden war, vermochte er allerdings neuzeitlichen Erfordernissen der Pädagogik nur zögernd zu folgen. Dennoch wurde er von der überwiegenden Mehrheit der bremischen Lehrer, besonders natürlich von denen, die der gemäßigten Richtung angehörten, außerordentlich geschätzt. Sehr eng fühlte er sich mit dem Bremer Lehrer-Gesangverein verbunden, dessen passives Mitglied er lange Zeit gewesen ist. Auch im kirchlichen Leben gelang es Oe. als Vorsitzer der zuständigen Senatskommission wiederholt, Differenzen zwischen den verschiedenen theologischen Richtungen zu schlichten. Den Senat, der das protestantische Episkopalrecht ausübte, hat

er oftmals auf den Deutsch-Evangelischen Kirchenkonferenzen in Eisenach vertreten. Ein lebhaftes Interesse brachte Oe. den zahlreichen bremischen Familienstiftungen entgegen. Überdies war er ein tatkräftiger Förderer der Familienforschung; die Stammtafeln seiner Familie zeugen von dem Eifer, den er diesem Gegenstand widmete. Allgemein gerühmt wurde Oe.' lautere Gesinnung, die auch von den ihm unterstellten Beamten angenehm empfunden wurde. Nach über 40-jähriger Tätigkeit legte Oe. am 30. 10. 1918 sein Senatorenamt wegen vorgerückten Alters nieder. Die „Jasper-Oelrichs-Straße" im Ortsteil Kattenturm, deren Namen der Senat am 30. 7. 1968 beschloß, erinnert an ihn.

L BN 12. 4. 1914 (*P*), 20. 2. 1923; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 2 Bde., 1950. – Üb. d. Fam.: K. Th. Oelrichs, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 6, S. 40.

P Photo (StA Bremen).

338 Fritz Peters

Oeltjen, *Johann,* Oberbaurat, * 9. 8. 1858 Absen Gem. Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch), † 1. 2. 1921 Bremen. (ev.)

V Hinrich (1823–70) aus Seefeld (Kr. Wesermarsch), Kaufm. in Absen; *M* Antoinette Kumm (1835–94) aus Brake-Fünfhausen (Kr. Wesermarsch); ∞ Abbehausen (Kr. Wesermarsch) 26. 5. 1888 Louise (1867–1953), *T* d. Louis Runge (1840–1913) in Leer u. d. Christine Agnese Johanne Töpfer (1845–97) aus Timmel (Kr. Aurich); 2 *S*, 4 *T*.

Nach dem Studium an der TH Hannover, das er mit der Bauingenieurprüfung abschloß, wurde Oe. 1880 Regierungsbauführer bei der Baudirektion Oldenburg (Oldenburg). Diese ordnete ihn 1881–87 (seit 1886 als Regierungsbaumeister) zur Dienstleistung bei der Deich- und Wegbauinspektion in Bremen ab, wo er, zuletzt als kommissarischer Deich- und Wegbauinspektor, bei der Verstärkung der Deiche an Lesum und Wümme beschäftigt war. Anschließend war er als Baukondukteur bzw. Bezirksbaumeister wieder in Oldenburg tätig. Am 1. 9. 1891 wurde Oe. auf Grund seiner Bewerbung in den bremischen Staatsdienst übernommen und zum Staatsbaumeister mit dem Titel Bauinspektor ernannt. Als solcher leitete er 14 Jahre lang die Deich- und Wegbauinspektion. 1901 verlieh ihm der Senat den Titel Baurat. Anstelle des Bauinspektors → Federico Claussen übernahm Oe. am 16. 9. 1905 die Geschäfte des Bauleiters der Unterweserkorrektion; daneben wurden ihm von der Deputation für die Unterweserkorrektion die Oberleitung der Arbeiten auf der Außenweser und die Ausführung der Wehr-, Schleusen- und Turbinenanlage in Bremen übertragen. Mit Ausnahme des Tonnen- und Bakenamtes und des Lotsenwesens unterstand ihm damit der Aufgabenbereich der späteren Strombauverwaltung bzw. Wasserstraßendirektion Bremen. 1913–16 führte er den von Oberbaudirektor → Hermann Bücking im Jahre 1903 bearbeiteten Entwurf für eine Vertiefung der Unterweser aus, die es ermöglichte, daß Schiffe bis zu 7 m Tiefgang von See nach Bremen-Stadt kommen und mit 6¼ m Tiefgang in einer Tide von hier nach See auslaufen konnten. Er entwickelte ein Verfahren zur Vorausberechnung der bei einem Ausbau von Tideströmen zu erwartenden Wasserstandsänderungen, das, von Hermann Reinecke wissenschaftlich begründet, unter der Bezeichnung „Verfahren Oeltjen-Reinecke" bekannt und vielfach mit Erfolg angewandt wurde. Die ihm neben seinem eigentlichen Amt, der Bauinspektion für die Unterweserkorrektion, übertragenen Aufgaben bereiteten Oe. schwere Sorgen. Die auf der Außenweser schon seit 1895 über den Wurster Arm angestrebte Vertiefung des Fahrwassers von Bremerhaven nach See von 8 m auf 10 m bei Tideniedrigwasser schlug infolge ungünstiger Entwicklung der natürlichen Stromrinnen immer wieder fehl. Schließlich gelang es nur mit einer jährlichen Baggerung von ca. 4 Mill. cbm Sand und Schlick, eine Fahrwassertiefe von 7,5 m unter Tideniedrigwasser aufrechtzuerhalten. (Die Verlegung des Fahrwassers vom Wurster Arm zum Fedderwarder Arm im August 1922 führte zu dem Erfolg, daß im Jahre 1928 eine Wassertiefe von 10 m bei Tideniedrigwasser in 200 m Breite erreicht wurde.) Seelisch belasteten Oe. auch die Unfälle an der nach fünfjähriger Bauzeit am 18. 5. 1911 in Betrieb genommenen Wehranlage. Ein schwerer Schaden, der am 9. 2. 1912 an der Mittelmauer der Schleuse entstand, wurde u. a. dadurch verursacht, daß der bauleitende Ingenieur ohne Unterrichtung und Genehmigung seines Vorgesetzten den Bauplan geändert hatte. Trotzdem übernahm Oe. selbst die volle Verantwortung. Am 26. 11. 1912 rutschten drei provisorische Zwischenpfeiler der Turbinenanlage ab, vermutlich infolge von Erschütterungen bei Sprengungen der Schleusenmittelmauer, für die der Sprengmeister das Dreifache der vorgeschriebenen Ladung genommen hatte. Diese Vorkommnisse führten dazu, daß am 1. 4. 1913 ein selbständiges Wehrbauamt eingerichtet wurde, mit dessen Leitung Staatsbaurat Otto Franzius betraut wurde; an seine Stelle trat am 16. 12. 1913 → Immanuel

Kölle. Trotz solcher Mißgeschicke überwiegen die Verdienste, die sich Oe., seit 1912 Staatsbaurat, seit 1920 Oberbaurat, in 35jähriger Tätigkeit in Bremen erworben hat, bei weitem.

W u. a. Anlagen im Landgebiet, in: Bremen u. seine Bauten, bearb. u. hrsg. v. Architekten- u. Ingenieur-Ver., 1900, S. 597 ff.; Entwurf f. e. Wehranlage in d. Weser b. Hemelingen, (Drucksache d. Sen.) 1905; D. Sektorwehr d. Schleusen- u. Wehranlage in d. Weser b. Bremen, in: Dt. Bauztg., Jg. 1910, Nr. 19; Üb. d. Berechnung v. Flutwellenlinien in e. Tidefluß, in: Zbl. d. Bauverwaltung, Jg. 1919, S. 137 ff.

L BN 4. 2. 1921.

P Photo (Wasser- u. Schiffahrtsdirektion Bremen).

339 Ludwig Plate

Oloff, Christian *Friedrich,* Kaufmann, * 5. 8. 1860 Bremen-Vegesack, † 11. 1. 1939 Bremen. (ev.)

Aus Nordschleswiger Handwerker- u. Seefahrerfam.; *V* Christian Friedrich (* 1825, verschollen in Ostasien 1869), Segelmacher u. Bootsmann, seit 1850 auf brem. Schiffen, *S* d. Brenners Jürgen Friedrich in Tönning (Kr. Eiderstedt); *M* Anna, *T* d. Schuhmachers Conrad Meinz in Bremen-Vegesack; ∞ 1) Bremen 1. 6. 1887 Dorothee (1869–89), *T* d. Maschinenmeisters Johann Gesselmann in Bremen u. d. Johanne Dorothee Kruse, 2) Bremen 21. 9. 1892 Alida Sophie Johanne (1864–1945), *T* d. aus Marienhafe (Kr. Norden) stammenden Malermeisters Heinrich Bernhard Groenewold in Bremen u. d. Helene Marie Bosse; 1 *S*, 3 *T* aus 2).

O. besuchte nur vier Jahre die Volksschule in Bremen-Vegesack. Infolge einer Knochentuberkulose fast vier Jahre bettlägerig, eignete er sich autodidaktisch ausgezeichnete englische und französische Sprachkenntnisse an. Mit 15 Jahren trat er als Kaufmannslehrling bei dem Bremer Handelshaus Friedr. M. Vietor Söhne ein, das vorwiegend im Amerikageschäft tätig war, in den 70er Jahren aber begann, sich in den aufblühenden westafrikanischen Handel einzuschalten. 1880 wurde er in die Faktorei Keta an der Goldküste entsandt. Hier lernte er → Heinrich Vogelsang, den späteren Vertrauten von ⊙→ Adolf Lüderitz, kennen, mit dem ihn bald eine enge Freundschaft verband. Als einer der engsten Mitarbeiter → Karl Vietors, der 1884 zum ersten Male nach Afrika kam, war O. bei der Einrichtung verschiedener Faktoreien an der Westküste beteiligt. 1889 gründete er in Lome, dem Verwaltungssitz des 1884 vom Deutschen Reich erworbenen Schutzgebietes Togo, seine eigene Firma. Erfahren in Aufbau und Leitung eines solchen Unternehmens, vertraut mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes und geschickt im Umgang mit den Eingeborenen, gelang es ihm erstaunlich rasch, sich gegen die bestehenden Handelshäuser durchzusetzen. Bereits Mitte 1890 unterhielt er auch in der englischen Kolonie Goldküste Faktoreien. Wenige Monate später wurde in das Handelsregister in Lome die neue Firma F. Oloff & Co. eingetragen. Teilhaber waren Richard Thomschke und H. J. Rudolf Althof, zwei erfahrene Afrikakaufleute, die ihre Besitzungen in das junge Unternehmen einbrachten. Thomschke hatte an der Goldküste gearbeitet, Althof im französischen Dahomey, beide jedoch nicht so erfolgreich wie O., der zum spiritus rector des neuen Hauses wurde. 1892 legte er in Anecho/Togo seine erste Plantage an; da Landkäufe von den Eingeborenen nur in den seltensten Fällen genehmigt wurden, hatte er das Gelände vom König Adotevi gepachtet. Im Laufe der nächsten Jahre folgten in den drei genannten Kolonien weitere Neugründungen. Auf den Plantagen trieb er besonders den Anbau von Palmen (zur Gewinnung von Palmkernen und Palmöl) voran; seit der Jahrhundertwende wurden auch Baumwolle und Kakao mit Erfolg angepflanzt. Schon zu dieser Zeit gehörte O. neben Vietor zu den wichtigsten Kaufleuten in Togo. 1895 kehrte er nach Bremen zurück, um den Ein- und Verkauf für die afrikanische Firma selbst in die Hand zu nehmen; doch arbeitete er weiterhin jedes Jahr für einige Monate in Togo.

Als O. am 27. 9. 1905 die Bremer Kolonial-Handelsges. vorm. F. Oloff & Co. AG in das Handelsregister in Bremen eintragen ließ, brachten er 556 000 M, seine Mitgesellschafter Thomschke und Althof je 85 000 M vom Barkapital ein; das restliche Anlagevermögen stellten 27 afrikanische Unternehmungen dar. Im selben Jahre beteiligte er sich mit fast 200 000 M an der Firma Krause & Preuß in Apia und Matafele auf Samoa, der größten deutschen Faktorei und Plantage in der Südsee. Bis 1907 wurden in Westafrika vier weitere Faktoreien aufgebaut und in Lome ein Hotel erworben. Seit 1909 war das Haus auch in Südkamerun (hier besonders mit Kautschuk- und Tabakplantagen) und in Liberia mit eigenen Niederlassungen vertreten. Im Gesellschafterbericht von 1913 heißt es: „In den letzten vier Jahren konnte der Umsatz um 180 % gesteigert werden". 1914 gehörten zum Unternehmen, das 1912 die Aschenburg in Bremen als Stammhaus erworben hatte, nach einer zweimaligen Kapitalerhöhung von je 250 000 M insgesamt 56 Faktoreien und Plantagen. Mit dem am

16. 10. 1909 gegründeten Bremer Kolonialhaus F. Oloff & Co. öffnete O. seinen überseeischen Handelsprodukten einen neuen Verkaufsweg: das „direkte Versandgeschäft an Private in Deutschland". Die Absatzform war zwar für Kaffee und Zigarren schon gebräuchlich, O. erweiterte sie jedoch auf alle Waren kolonialer Herkunft sowie auf Weine und Spirituosen. Gerade bei diesem Unternehmen zeigte sich seine soziale Einstellung: Von dem erzielten Reingewinn blieben ihm und seinen Gesellschaftern nur 20 %; weitere 30 % wurden seinen Mitarbeitern ohne Rücksicht auf ihre Stellung in der Firma ausgeschüttet, während die restlichen 50 % den Kunden anteilmäßig zuflossen. Diese Gewinnverteilung sicherte ihm bis zum Erlaß des Rabattgesetzes vom 25. 11. 1933, das die Vergütung auf 3 % des Warenwertes beschränkte, einen stetig wachsenden Kundenkreis.

Wie viele Auslandskaufleute verlor auch O. bei Ausbruch des 1. Weltkrieges sämtliche Filialen in den Kolonien der Feindmächte. Die Betriebe in Togo, das am 26. 8. 1914 von Engländern und Franzosen besetzt wurde, konnten mit Genehmigung der Behörden noch bis 1917 weitergeführt werden. Im selben Jahr gingen auch die restlichen Niederlassungen durch den Kriegseintritt Liberias verloren. Dennoch blieb O. nicht untätig. So beteiligte er sich mit erheblichen Mitteln an der von → Alfred Lohmann, dem Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Bank am 8. 11. 1915 in Bremen gegründeten Deutschen Ozean-Rhederei GmbH, die das Handelstauchboot U-"Deutschland" bauen und ausrüsten ließ, mit dem Kapitän → Paul König 1916 seine berühmt gewordenen Fahrten nach den USA unternahm. Nach dem Kriege versuchte O., die Kolonial-Handelsgesellschaft durch neue Beziehungen zu Ostasien, die das verlorengegangene Afrikageschäft ersetzen sollten, wiederaufzubauen. Doch blieb ihm hier der Erfolg versagt: da die nach dem Versailler Vertrag vom Reich fixierte 75 %ige Entschädigung für den in den Kolonien enteigneten Privatbesitz erst in den Inflationsjahren realisiert wurde, geriet die Firma wie andere deutsche Kolonialhäuser mit bisher einseitiger Marktorientierung in wirtschaftliche Bedrängnis. Doch gerade die Erschließung neuer Absatzmärkte gegen die Konkurrenz der in diesen Regionen bereits tätigen Häuser setzte flüssige Mittel voraus. O. sah sich gezwungen, neue Geldgeber als Aktionäre zu beteiligen; es kam mit diesen aber bald zu Meinungsverschiedenheiten, die ihn am 18. 3. 1922 veranlaßten, den Aufsichtsratsvorsitz in der Bremer Kolonial-Handelsges. vorm. F. Oloff & Co. AG niederzulegen. Sein Nachfolger wurde der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, → Philipp Heineken; im Juli 1922 änderte man die Firma in Mercator-Oloff Bremer Kolonial- und Handels AG. O. widmete sich nunmehr ausschließlich dem Versandgeschäft Bremer Kolonialhaus F. Oloff & Co.; am 1. 1. 1924 wandelte er es in eine Offene Handelsgesellschaft um und behielt die Geschäftsführung bis zu seinem Tode.

O., der eines der ersten Mitglieder (seit 1902) des Vereins Westafrikanischer Kaufleute war, zu den Initiatoren der Togo-Baumwoll-GmbH (1905) gehörte und im Vorstand der Deutschen Westafrika-Bank AG, Berlin, sowie im Aufsichtsrat der Hamburg-Bremer-Afrika-Linie AG, Bremen, saß, galt nicht nur in Fachkreisen als bedeutender Afrikakaufmann. Wo es in Deutschland um koloniale Fragen und Interessen ging, vertrat er in Wort und Schrift seine auf vielfältigen praktischen Erfahrungen beruhende Meinung. Mit Johann Karl Vietor eng verbunden, war er einer der eifrigsten Verfechter des Gedankens, die Eingeborenen nicht zu Arbeitssklaven der europäischen Kolonisatoren, sondern zu freien, verantwortlichen und wirtschaftlich selbständigen Bauern und Handwerkern zu machen. Er ging mit gutem Beispiel voran, indem er auf seinen Niederlassungen dafür sorgte, daß sie eine gute berufliche Ausbildung erhielten, und einen Stamm treuer Mitarbeiter heranzog, die auch leitende Stellungen in den Faktoreien und auf den Plantagen einnahmen. Den Kindern der Betriebsangehörigen ließ er eine entsprechende schulische Erziehung angedeihen; mehrere von ihnen studierten auf seine Kosten oder besuchten höhere Fachschulen. Kolonialland, ob es Negern gehörte oder nicht, zum Objekt handelstüchtiger Konzessionsunternehmungen und damit kapitalträchtig werden zu lassen, lehnte O. ab. Er vertrat die sog. Kronland-Politik, nach deren Programm das Reich Grund und Boden in seine Verwaltung nehmen und ihn lediglich pachtweise an Plantagen- oder Faktorei-Interessenten abgeben sollte. Energisch setzte er sich, besonders beim Eisenbahnbau in Togo, für eine Verkehrspolitik ein, die die Erschließung und die Ertragsfähigkeit des Landes förderte. Auf Grund seiner Erfahrung forderte er auch eine den Kolonien entsprechende und ihrem Ausbau dienliche Verwaltungsorganisation, in deren Gremien Kaufleute und Farmer als Sachberater vertreten waren. Aufsehen erregte seine 1905 an den Reichstag gerichtete

Eingabe „Zwanzig Jahre Kolonialpolitik", die auf die Notwendigkeit der Trennung von Zivilverwaltung und Militär hinwies. O., der u. a. auf den Deutschen Kolonialkongressen 1902, 1905 und 1910 mit großer Leidenschaft für all diese Ziele eintrat, scheute sich ebensowenig, Mißstände und Fehlentscheidungen in den Kolonien mit aller Deutlichkeit anzuprangern. Auch der Innenpolitik galt sein Interesse, wie die Vorschläge für eine Reform des Wahlrechts (1911, 1913) beweisen. Er neigte der nationalliberalen Richtung zu, mißbilligte zeitweise allerdings deren kolonialpolitische Haltung. Der Ausgang des 1. Weltkrieges und die politische Umwälzung, besonders aber die Auswirkungen des Versailler Vertrags trafen ihn so stark, daß er resigniert jede politische Mitwirkung ablehnte und sich fortan nur noch seinem Beruf widmete.

W 20 J. Kolonialpol. E. notwendiger Systemwechsel u. d. dt. Reichstag, 1905; Koloniale Verwaltungsorganisation, in: P. Helbeck, Dtld.s Kolonien u. seine Kolonialpol., 1906; Btrr. in: Koloniale Rdsch. Mschr. f. d. Interessen unserer Schutzgebiete u. ihrer Bewohner, 1909 ff.; D. Wahlrechtsreform, 1911; E. neue Form d. Wahlrechts auf Grund d. allg., gleichen, direkten u. geheimen Wahlrechts, 1913; D. wirtsch. Bedeutung unserer Kolonialpol., in: Koloniale Ztschr., Jg. 15, 1914, Nr. 3; Nicht Dtld.s – Europas Friedensziel im englischen Weltkrieg, in: Zt.spiegel, 1916, H. 15; D. Sonderfriede mit England (Friedensangebote u. d. Reichstagsresolution v. Juli 1917), 1918; Nicht Dtld.s, sondern Europas Friedensziel, in: BN 4. 5., 5. 5. 1919; D. Sinn u. Segen d. englischen Weltkrieges, 1919; Weder Clemenceau-Friede noch Bolschewismus. E. Mahnwort an d. dt. Bürgertum, 1919; → Heinrich Vogelsang, in: BJ, Bd. 1, S. 95 ff.

L → J. K. Vietor, Gesch. u. kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete, 1913, S. 107 ff.; BN 5. 8. 1935 (*P*); BZ 5. 8. 1935 (*P*); O. Diehn, Kaufmannschaft u. dt. Eingeborenenpol. in Togo u. Kamerun v. d. Jh.wende b. z. Ausbruch d. Weltkrieges. Dargest. unter bes. Berücksichtigung d. Bremer Afrikahauses J. K. Vietor. Phil. Diss. Hamburg, (Ms.) 1956, S. 47, 86, 88 ff., 97 ff., 155 f.

P Photo (StA Bremen).

340 Eugen De Porre

Oppel, Edmund *Alwin* Guido, Dr. phil., Pädagoge und Geograph, * 31. 3. 1849 Münchengosserstädt (Kr. Apolda), † 8. 11. 1929 Bremen. (ev.)

Aus ostthüringischer Lehrerfam.; *V* Georg Andreas, Lehrer in Münchengosserstädt, seit 1862 in Langenschade (Kr. Saalfeld); *M* Eva Rosine Heinicke; ∞ 1) 1874 Henriette Altherr († 1877), 2) Herisau (Kanton Appenzell)/Schweiz 2. 10. 1882 Amalie Baumann (1863–1927) aus Herisau; 2 *S* aus 1), 4 *S*, 2 *T* aus 2).

Bereits mit 14 Jahren half O. seinem Vater gelegentlich beim Unterrichten in der Dorfschule von Langenschade (Kr. Saalfeld). Nach dem Besuch des Gymnasiums in Rudolstadt (1863–69) studierte er in Leipzig alte Sprachen, Geschichte und Germanistik. Seine Ausbildung wurde durch den Krieg 1870–71 unterbrochen, an dem er als Freiwilliger teilnahm. Infolge einer schweren Verwundung, die er am 2. 12. 1870 vor Paris erlitt, längere Zeit arbeitsunfähig, konnte O. erst im Sommer 1871 seine Studien fortsetzen. 1872–73 war er in Wuppertal-Elberfeld Hauslehrer des späteren Reichsaußenministers und Präsidenten des Reichsgerichts Walter Simons. Im Herbst 1873 legte er in Leipzig mit der Dissertation „De dialecto Theocriteo" die Doktorprüfung, wenig später das Staatsexamen ab. Am Nicolai-Gymnasium in Leipzig, wo er seit 1874 als Hilfslehrer, seit 1875 als o.Lehrer unterrichtete, mußte er, zunächst gegen seinen Willen, auch Geographiestunden erteilen, fand aber bald Gefallen daran und hörte deshalb zu seiner Weiterbildung noch geographische Vorlesungen bei Oskar Peschel. Als O. sich Ende 1878 in Bremen um eine Anstellung an der Handelsschule, dem praktischen Fächern zugeneigten Zweig der Hauptschule, bewarb, bewog ihn dabei nicht zuletzt der Umstand, daß für die ausgeschriebene Stelle der Unterricht in Geographie verlangt wurde. Sie wurde ihm übertragen, obgleich er im Staatsexamen keine Lehrbefähigung für das Fach erworben hatte; denn die facultas docendi war „durch wissenschaftliche und praktische Tätigkeit bis Prima einschließlich bewiesen". O. trat am 1. 4. 1879 als o.Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) in den bremischen Schuldienst ein. Sein Lieblingsfach war Geographie, daneben unterrichtete er in erster Linie Latein und Deutsch. Nach 25jähriger Lehrtätigkeit verlieh ihm der Senat 1899 den Professortitel. Als die Handelsschule 1905 in Oberrealschule und Realgymnasium geteilt wurde, wies die Senatskommission für das Unterrichtswesen O. dem letzteren zu. Ein Schlaganfall zwang den rastlos Tätigen, um die Versetzung in den Ruhestand nachzukommen, die ihm zum 31. 3. 1917 gewährt wurde.

Noch in Leipzig verfaßte O. seine erste geographische Arbeit; sie war der Lößtheorie Ferdinand v. Richthofens gewidmet. Die Beschäftigung mit der Methodik der Schulgeographie führte ihn dann in Bremen sehr bald zu dem Problem der anschaulichen Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts. Im Zusammenhang damit übernahm er die Herausgabe der „Geographischen Bildertafeln"

(1886–87), einer Ergänzung zu den Lehrbüchern des Verlages Ferd. Hirt. Ein Auszug aus den „Bildertafeln" war der in vielen Auflagen erschienene „Bilderschatz". Aus dem Text zu den „Bildertafeln" ging die „Landschaftskunde" (1884) hervor, der „Versuch einer Physiognomik der Erdoberfläche in Skizzen, Charakteristiken und Schilderungen". Obgleich in der Fachpresse nicht sonderlich gut besprochen, fand das Werk doch beim breiten Publikum viel Anklang, so daß es noch eine 2. Auflage (1888) erlebte. Mit dem Titel hat O. den Begriff „Landschaftskunde" erstmalig in die deutsche Geographie eingeführt. Nachdem er sich gegen Ende der 80er Jahre vorübergehend der Entdeckungsgeschichte zugewandt hatte, trat dann immer mehr die Wirtschaftsgeographie in den Vordergrund, auf die ihn vor allem die Mitarbeit am Aufbau der handelskundlichen Abteilung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen (1890) hingewiesen hatte, die 1896 in das neue Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Übersee-Museum) überführt wurde. Viele Jahre hindurch war O. einer der bekanntesten deutschen Wirtschaftsgeographen. Von seinen Monographien über die Haupthandelsgüter Bremens sei das 1902 erschienene Werk über die Baumwolle hervorgehoben, das auf ausgedehnter Literaturkenntnis und einer Studienreise nach den USA (1898) fußt. Eine weitere Reise nach Nordamerika unternahm er im Jahre 1904. Erwähnt werden mögen auch seine wirtschafts- und verkehrsgeographischen Vorträge, die er im Rahmen der 1910 gegründeten Vereinigung für das wissenschaftliche Vorlesungswesen hielt. Große Verdienste erwarb sich O. um die Geographische Gesellschaft in Bremen, deren Vorstand er 1883–1923 angehörte. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem Vortragsprogramm, wobei er mit Erfolg bemüht war, namhafte auswärtige Geographen und Forschungsreisende zu gewinnen. Darüber hinaus trat er selbst häufig mit Vorträgen aus den Bereichen der Schulgeographie und der Wirtschaftsgeographie hervor. Gemeinsam mit → Wilhelm Wolkenhauer gab er 1896–1917 das Organ der Gesellschaft, die „Deutschen Geographischen Blätter", heraus.

Weitere *W* u. a. Terra incognita. E. kurzgefaßte Darst. d. stufenweisen Entwickelung d. Erdkenntnis, 1891; D. Baumwolle n. Gesch., Anbau, Verarbeitung u. Handel, sowie n. ihrer Stellung im Volksleben u. in d. Staatswirtschaft, 1902; Natur u. Arbeit. E. allg. Wirtsch.kunde, 2 Bde., 1904; Wirtsch.geographie d. Vereinigten Staaten v. Nordamerika, 1907; D. dt. Textilindustrie. Entwicklung, gegenwärtiger Zustand, Beziehungen z. Ausland u. z. dt. Kolonialwirtsch., 1912; D. dt. Seestädte, 1912; D. Welthandel. Seine Entwicklung u. gegenwärtige Gestaltung, 1914; Kanada u. d. Deutschen, 1916. Btrr. üb. Amerika in: Ill. Länderkunde, hrsg. v. E. Banse, 1914; Lexikon d. Geographie, hrsg. v. E. Banse, 2 Bde., 1923. Zahlr. Abhh. u. a. in: Petermanns Mitt., Geographische Ztschr., Globus.

L → E. H. Schütz, in: Dt. Geographische Bll., Bd. 40, 1929, S. 257 ff. (*P*).

341 Herbert Abel

Ordemann, *Elard,* Pastor, * 14. 5. 1866 Bremen, † 26. 12. 1945 Gadderbaum (Kr. Bielefeld). (ev.)

Aus Bremer Freischlachterfam., z. d. auch d. Redakteur u. MdBB ⊙→ Nikolaus Ordemann (1826–82) gehört; *V* Conrad (1819–1902), Schlachter in Bremen, 1846–63 Goldsucher in Adelaide/Australien, dann wieder Schlachter in Bremen, *S* d. Hermann in Bremen u. d. Johanna Magdalene Rosentreter; *M* Caroline Sophie Hartig (1831–66) aus e. v. Stuttgart n. Australien ausgewanderten Fam.; *N* Hilda Ordemann (* 1897) (∞ Dr. jur., Dr. rer. pol. Gustav Heinemann, Bundespräs.); ∞ Bremen 11. 7. 1894 Elisabeth (1864–1941), *T* d. Assekuranzmaklers Gustav Adolf Dolle in Bremen u. d. Bertha Catharina Franziska Ahrens; 1 *S*, 3 *T*.

O. besuchte zunächst in der Annahme eines späteren kaufmännischen Berufes die Realschule von → C. W. Debbe, trat aber im 15. Lebensjahre, als seine Begabung für die Wissenschaften erkennbar wurde, in das Gymnasium über. Nach Überwindung einer Periode religiöser Zweifel entschloß er sich auf Wunsch seiner frommen Eltern und Freunde zum Theologiestudium und bezog 1886 die Universität in Tübingen, wo er zunächst auch seiner Militärpflicht genügte. Die folgenden Semester zu Halle waren es vor allem, die ihn in seinem positiven Bibelglauben festigten. Im Sommersemester 1890 ging er dann nach Bonn und bestand im Herbst desselben Jahres in Koblenz das 1. theologische Examen. Nachdem er im Anschluß an eine Hilfspredigerzeit in Mittelsbüren und Grambke im bremischen Landgebiet im April 1892 wiederum in Koblenz auch die 2. theologische Prüfung abgelegt hatte, wurde er am 16.10.1892 mit großer Mehrheit von der kirchlichen Gemeinde Bremen-Gröpelingen zum Pfarrer gewählt. O.s Wirken war hier von vornherein dadurch überschattet, daß sein einheitlicher Pfarrsprengel in die beiden selbständigen und in der Umbildung vom Bauerndorf zum Industrieort begriffenen bürgerlichen Gemeinden Gröpelingen und Oslebshausen zerfiel, die noch dazu in einem starken, bis in den Kirchenvorstand hineinreichenden Ge-

gensatz zueinander standen. Dieser ließ auch nicht nach, als 1902 Gröpelingen in das Stadtgebiet eingemeindet wurde und damit die seinerzeit besonders heftigen theologischen Richtungskämpfe in der bremischen evangelischen Kirche auch desto leichter auf die nunmehr städtische Kirchengemeinde ausstrahlten, wobei sich die orthodoxen Kreise um den Gröpelinger Pastor scharten, während die Liberalen sich im Oslebshauser Bürgerverein zusammenfanden. Die jahrelang latente Spannung entlud sich 1907, als der Kirchenausschuß und Konvent der Gemeinde unter O.s Einfluß zur Behebung des kirchlichen Notstandes ein Angebot des Evangelischen Vereins auf Bereitstellung der Mittel für einen ao. zweiten Pastor, der seinen Sitz in Oslebshausen haben sollte, annahmen. Obwohl die Liberalen mit lautstarker Unterstützung der Presse, des Protestantenvereins und sogar der Bürgerschaft das anfängliche Verlangen des Evangelischen Vereins nach Kontrolle der Lehre des Geistlichen als ein das freie Pfarrerwahlrecht der Gemeinde ausschließendes Patronat erfolgreich zurückwiesen, konnten sie es selbst durch eine Beschwerde an die Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten und durch Berufung von dieser an den Senat selber nicht verhindern, daß O. mit der orthodoxen Mehrheit des Kirchenausschusses der Gemeinde einen anfänglich auf den Wahlaufsatz gesetzten liberalen Kandidaten aus Furcht, er könne gewählt werden, wieder absetzte, so daß die Wahl des positiv eingestellten Pastors Anton Mallow gesichert war. O. mußte es aber hinnehmen, daß die liberale Partei, als sie 1911 im Gemeindekirchenausschuß die Mehrheit errungen hatte, nun ihrerseits mit Mitteln des Liberalen Kirchlichen Ausschusses, hinter dem der Protestantenverein mit seinen Wortführern Pastor → Otto Veeck und Pastor → Reinhold Emde stand, die Anstellung eines freisinnigen Geistlichen, des Pastors Heinrich Coorssen, durchdrückte und zugleich O. den Affront antat, das Vertragsverhältnis des in der Gemeinde sehr beliebten Pastors Mallow kurzfristig zu kündigen. Zwar kam es durch Vermittlung Senator → Diedrich Ehmcks als des federführenden Mitgliedes der Senatskommission zu einem Kompromiß, der Pastor Mallow eine Arbeitsmöglichkeit in der Gemeinde beließ. Als er aber zwei Jahre später einem Ruf nach auswärts folgte, stand der streng positive O. fortan innerhalb seiner ohnehin uneinheitlichen und uneinigen Gemeinde in einem paritätischen Rechtsverhältnis mit seinem entschieden freisinnigen Amtsbruder Coorssen. So hinterließ die langsam abklingende Epoche der bremischen Kirchenkämpfe in Gröpelingen einen Zustand der geistigen Desintegration, wie ihn bisher nur die große St.-Petri-Dom-Gemeinde nicht ohne schweren inneren Schaden überstanden hatte.

W Bilder aus Gröpelingens Vergangenheit, o. J. (1926).

P Photo (StA Bremen).

342 Karl H. Schwebel

Ostwald, Wilhelm Emil *Joseph (Josef)*, Architekt, * 17. 3. 1879 Essen, † 9. 12. 1950 Bremen. (kath.)

V Joseph, Klempnermeister in Essen; *M* Elisabeth Tasch; ∞ Bremen 28. 5. 1910 Doris (1890–1952), *T* d. Uhrmachers u. Goldwarenhändlers Burchard Hauschild in Bremen u. d. Louise Hartjen.

Nach der praktischen Ausbildung als Maurer und Baueleve besuchte O. 1900–04 das Technikum in Bremen. Im März 1906 ließ er sich hier als selbständiger Architekt nieder. Neben einigen Wohn- und Geschäftshäusern schuf er vor allem Saal- und Theaterbauten. Für den Filmpionier → Johannes Hagen baute er 1908 Ahlborns Wintergarten in der Ansgariitorstraße zum Metropol-Theater, dem ersten Lichtspielhaus der Hansestadt, um und vergrößerte es bereits im folgenden Jahr (zerstört 1944). Ebenfalls für Hagen errichtete er 1910 das Opera-Theater (später: Kaiser-Theater, Liberty bzw. Palast) am Ostertorsteinweg (in ein Ladengeschäft umgewandelt 1965). Im selben Jahr wurde nach seinen Plänen die Neustädter Tonhalle am Neustadtswall zum Bremer Schauspielhaus (zerstört 1942, jetzt: Modernes Theater) ausgebaut. Das Restaurant von Johann Tobeck in der Katharinenstraße wandelte O. im Auftrag von → Emil Fritz zur Varieté- und Tanzgaststätte Astoria um (1908, 1910); auch die grundlegende Neugestaltung dieses Hauses, das zu einem Markstein in der Geschichte der bremischen Gastronomie wurde, lag in seinen Händen (1928, zerstört 1944). Im Hotel Europäischer Hof am Herdentorsteinweg richtete er das Kino Europa-Palast (1926, zerstört 1944) und das Europa-Café (1927, zerstört 1944) ein. 1929 entstanden durch einen Umbau das Tipphoikenhaus am Brill (zerstört 1942) sowie das Kino Schauburg Vor dem Steintor (zerstört 1944). Unter O.s Leitung wurden beim Tivoli-Theater an der Weide der Grinzing-Garten angelegt (1931) und der alte Theatersaal von 1891 in ein modernes Lichtspielhaus umgewandelt (1932, zerstört 1945). Aus dem ehemaligen Victoria-Theater an der Sögestraße schuf er die Barberina-Ton-Lichtspiele (1933, zerstört 1944).

Für den Tierkindergarten im Bürgerpark baute er 1934 das Tropenhaus. 1942 ging O. eine Arbeitsgemeinschaft mit dem Architekten Heinz-Georg Rehberg ein, die bis 1948 bestand. Der unter ihrer Leitung stehende Umbau der Centralhallen wurde nach vierjähriger Bauzeit im September 1943 vollendet, aber schon ein Vierteljahr später durch Bomben zerstört. Nachdem im 2. Weltkrieg auch die bremischen Theatergebäude verlorengegangen waren, wurde 1945 in der Gaststätte Concordia an der Schwachhauser Heerstraße mit Behelfsmitteln das Bremer Künstlertheater eingerichtet; dann erhielt das Opernhaus, dessen zunächst geplanter Einbau in das Übersee-Museum nicht verwirklicht werden konnte, nach den Entwürfen O.s und Rehbergs eine neue Heimstatt in der Schule an der Delmestraße (1946). Auf dem Gelände des zerstörten Tivoli-Theaters errichteten sie ein neues Lichtspielhaus, das UT am Bahnhofsplatz (1948). Auch der Neubau des Astoria wurde O. sowie den Architekten Leopold Ellerbeck und Fritz Seliger von Emil Fritz übertragen (1950, in einen Gaststättenbetrieb umgewandelt 1968). Der Mißerfolg bei dem Wettbewerb um das Hotel Columbus, auf den er viel Mühe verwendet hatte, schlug ihm den Zeichenstift aus der Hand.

L BN 12. 12. 1950 (*P*); WK 12. 12. 1950 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

343 Carl Thalenhorst

Ott (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 22. 10. 1918), *Justus* Max Albert, Schauspieler, * 11. 9. 1885 Bremerhaven, † 22. 3. 1958 Bremen. (ev.)

V Moritz Rakemann, Zahlmeister in Bremerhaven; *M* Franziska Maria gen. Fanny Ott, Ballettmeisterin; ∞ Königsbrück (Kr. Kamenz) 18. 4. 1910 Rosa Conradi (1885–1969), Schauspielerin, *T* d. Konrad Ewald Zschiedrich in Pößneck u. d. Franziska Haase gen. Weber.

Eigentlich war es O.s Wunsch gewesen, wie sein Vater Seemann zu werden. Nach der Schulzeit machte er jedoch eine dreijährige Lehre bei einer Wollfirma in Bremen durch. Während seines Aufenthalts in der Hansestadt hatte er oftmals Gelegenheit, deren Theater zu besuchen. Von ihren Aufführungen beeindruckt, faßte er den Gedanken, Schauspieler zu werden, ein Vorhaben, das besonders von seiner Mutter, die Ballettmeisterin in München und in Hannover gewesen war, gefördert wurde. Seine Zielstrebigkeit schuf die Voraussetzung dafür, daß er seinen Plan bald in die Tat umsetzen konnte. O. hatte das Glück, in → Vincenz Schipfer, der 1903–04 Mitglied des Deutschen Theaters im Tivoli an der Weide war, einen ausgezeichneten Lehrmeister zu erhalten. So stand er hier schon als 19jähriger in der erfolgreichen Komödie „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst in der Rolle des Schulinspektors Brösecke auf der Bühne. Nach Engagements in Bremerhaven, in Königshütte und in Bad Muskau, wo er zusammen mit Emil Jannings wirkte, kehrte O. 1910 nach Bremen zurück: er wie seine Gattin waren von → Johannes Wiegand und → Eduard Ichon an das Schauspielhaus in der Neustadt verpflichtet worden. Bereits in der dritten Vorstellung dieses neuen Theaters, am 15. 8. 1910, trat er bei der Erstaufführung des Dramas „Mutter Erde" von Max Halbe zum erstenmal auf. Mochte die ihm zugewiesene Rolle auch nicht bedeutend sein, so spielte er sie doch mit ganzer Hingabe. Als ein Menschengestalter von Format hielt er einen Grundsatz stets in Ehren: Unterordnung der Person unter das Werk. Diese Einstellung zur Kunst erleichterte ihm seinen schnellen Aufstieg. In wenigen Jahren arbeitete sich O. von einem Chargenspieler zu einem ersten Charakterdarsteller empor. Einen breiten Raum in seinen Darstellungen nahm die Verkörperung von humorvollen Rollen ein. Damit ging ein von ihm geprägter Leitgedanke in Erfüllung: er wollte den Menschen Freude bereiten, um schließlich selbst Freude zu ernten. Auch dem Film hat sich O. mehrere Male verschrieben. Bereits 1913 spielte er seine erste Rolle. Während des 2. Weltkrieges trat er in dem Terra-Film „Große Freiheit Nr. 7" unter der Regie von Helmut Käutner auf, und 1947 war er in den Filmen „Zugvögel" (mit Carl Raddatz) und „Menschen in Gottes Hand" (mit Paul Dahlke) tätig. Seine letzte Filmrolle fiel ihm 1949 in dem Comedia-Film „0 Uhr 15 Zimmer 9" zu, den Arthur Maria Rabenalt drehte.

O., der als Mensch und Künstler zu einer Einheit verschmolzen war, erfreute sich während seiner fast 50jährigen Wirksamkeit in der Hansestadt bei den Bremern einer anhaltenden Beliebtheit; Direktoren, Kollegen und viele Theaterbesucher nannten ihn allgemein „Onkel Justus". Dieses einzigartige Verhältnis war für O. dafür ausschlaggebend, daß er lockende Angebote auswärtiger Theater und bedeutender Filmgesellschaften immer wieder ablehnte. Seine Treue dem Schauspielhaus gegenüber wurde 1935 anläßlich seiner 25jährigen Zugehörigkeit zu dieser Bühne mit der Ernennung zum Ehrenmitglied belohnt. Noch weitere acht Jahre konnte er an diesem anerkannten Theater

tätig sein. Dann übernahm der Bremer Staat das Schauspielhaus, und O. wurde nunmehr Mitglied der Theater der Hansestadt Bremen. Ihnen gehörte er bis zur Schließung der deutschen Theater am 31. 8. 1944 an. Nach dem Zusammenbruch stellte sich O. beim Wiederaufbau des bremischen Theaterlebens sofort zur Verfügung. Als Darsteller der Bremer Kammerspiele in der Böttcherstraße erfreute er vom 20. 2. 1946 bis 31. 5. 1949 abermals das Publikum durch viele schöne Leistungen. Ein Höhepunkt seines Wirkens in dieser Zeit war der Ehrenabend am 30. 5. 1948 anläßlich seines 40jährigen Bühnenjubiläums. Mit der Gründung der Theater der Freien Hansestadt Bremen GmbH, die vom 27. 8. 1949 bis 26. 8. 1950 die Kammerspiele und ab 27. 8. 1950 neben diesen das aus den Ruinen des Schauspielhauses erstandene Theater am Goetheplatz bespielt, trat O. in das Ensemble des neuen Unternehmens ein. Noch manche Rolle wußte er auch jetzt mit seinem Humor und tiefer Herzensgüte zu geben. Seit 1956 wurde es jedoch still um den beliebten Künstler, der in Bremen in mehr als 2000 Rollen tätig gewesen war.

L W. Berner, F. Peters u. H. Fitger, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, 1956 (*P*); H. Faltus, Vorhang auf. Theater in Bremen 1945–1949, 1954; F. Peters, Erinnerungen an e. beliebten Bremer Künstler, in: Progr.h. 17 d. Spielzt. 1957–58 d. Theater d. Freien Hansestadt Bremen (*P*).

344 Fritz Peters

Otto (Namensänderung durch Erlaß d. Grhzl. Mecklenburg-Schweriner Justizministeriums v. 23. 12. 1873), *Julius* Heinrich Albert Friedrich, Schauspieler und Intendant, * 29. 1. 1863 Schwerin, † 20. 12. 1924 München. (ev.)

V Wilhelm Otto Pfennigwerth, Hofschauspieler in Schwerin; *M* Rosalie Martineck; ∞ München 8. 6. 1898 Elsa, *T* d. Adolf Kloepfer in München; 1 *T*.

Zunächst zum Kaufmann ausgebildet, wechselte O. im Alter von 22 Jahren seinen Beruf, er wurde Schauspieler wie sein Vater und bekam sein erstes Engagement am Hoftheater in Meiningen. Nach einem Jahr mußte er seiner Militärpflicht genügen; er kehrte nach Meiningen zurück. Dann – nach 1888 – begann auch für ihn das bei Schauspielern übliche Wanderleben; er hatte Engagements in Brünn, in Bremen (1890), in St. Louis und in Hamburg. In Riga und in Leipzig hielt er es am längsten aus. Seine Rollen waren jugendliche Helden und Liebhaber. So spielte er u. a. den Karl Moor, den Max Piccolomini, den Romeo, den Pylades in der „Iphigenie", den Junker Heinrich in „Kaiser Heinrich" von Ernst von Wildenbruch. Im Jahre 1902 wurde er Leiter des Stadttheaters in Zwickau (zusammen mit Fr. Grelle) und später Leiter des Stadttheaters in Wuppertal-Elberfeld. Von dort aus wurde er zum 1. 7. 1910 als Nachfolger von Hubert Reusch zum Direktor des Bremer Stadttheaters gewählt. Er war zum Hofrat ernannt worden, war Mitglied des Aufsichtsrats des Deutschen Bühnenvereins und des Bühnenschiedsgerichts. In Bremen bestand das sog. Pachtsystem: das Theatergebäude und der Funduns wurden von der Stadt als der Eigentümerin an den Direktor verpachtet, während ihm der Verein Bremischer Musikfreunde sein mit öffentlichen Mitteln subventioniertes Städtisches Orchester gegen eine jährliche Pauschalentschädigung für den Spielbetrieb von Oper und Operette überließ. O. hatte es nicht leicht, er war von Hause aus Schauspieler, mußte aber der Oper geben, was der Oper ist, und hatte das Orchester alle 14 Tage der Philharmonischen Gesellschaft für ihre Konzerte zur Verfügung zu stellen. Da andere deutsche Bühnen größere Geldmittel zur Verfügung hatten, geschah es oft, daß man dem Theater in Bremen die besten Kräfte wegengagierte. Dazu kam, daß bald nach O.s Antritt in Bremen eine Konkurrenz auftauchte: von → Johannes Wiegand und → Eduard Ichon wurde am 13. 8. 1910 das Bremer Schauspielhaus eröffnet. Er meisterte indes alle Schwierigkeiten, die sich vor allem während des 1. Weltkrieges häuften.

In den ersten Kriegsjahren trug das Theater im Schauspiel, aber auch in der Oper der vaterländischen Begeisterung Rechnung. Woldemar Jürgens, der Schauspielregisseur, inszenierte den „Tell", dessen Rütliszenen nahezu nationale Kundgebungen hervorriefen, ferner den „Prinzen von Homburg", die „Hermannsschlacht", Hebbels „Nibelungen" (24 Aufführungen!) und Heyses „Kolberg". Die Oper bevorzugte Mozart, Weber, Lortzing, vor allem aber Richard Wagner. Ausländische Opern wurden zunächst fast ganz zurückgestellt. Im weiteren Verlauf des Krieges trat allerdings auch im Bremer Stadttheater die nach vorn drängende Moderne auf den Schauspielplan: der junge Expressionismus verlangte sein Recht. Nach Strindberg und Ibsen folgten Werfel, von Molo, Wilde, Schnitzler und andere. Es gelang dem erfahrenen Theatermann O., seine Bühne auch sicher durch die Gefahren der Nachkriegswirren zu führen. Am 1. 7. 1920 wurden der gesamte Theaterbetrieb sowie das Städtische Orchester vom Staat übernom-

men, im Juli 1924 O. sodann zum Intendanten ernannt. Von Herbst 1920 bis Herbst 1924 spielte das Ensemble des Bremer Stadttheaters auch auf der Bühne des 1911 vom Staat erworbenen Tivoli-Theaters unter der Bezeichnung Stadttheater an der Weide, vor allem Operetten, aber es wurden hier in volkstümlichen Vorstellungen auch denkwürdige Aufführungen von Schillers „Räubern", „Fiesco", „Kabale und Liebe" inszeniert und von Opern u. a. „Fidelio", „Figaros Hochzeit", „Zar und Zimmermann" und „Carmen" gegeben. Die Theater waren meist ausverkauft: Das Gespenst der Inflation trieb zum raschen Genuß des flüchtigen Augenblicks. O. konnte die neue Zeit mit dem wertbeständigen Geld nicht sehr lange zum Besten des Theaters und der Stadt nutzen. Der bei seiner großen Künstlerschar beliebte Intendant, den man oft in seiner Loge, sah, starb sozusagen in den Sielen, auf einer Dienstreise in München.

L BN 23. 12. 1924 (*P*).

345 Adolf Peter Paul

Otto, *Karl,* Pastor, * 15. 2. 1838 Duderstadt, † 4. 3. 1917 Düsseldorf-Wersten. (kath.)

V Franz, Schuhmacher in Duderstadt; *M* Josephe Keseling; *B* Franz (1833–89), Schuhmacher in Duderstadt, dann Glockengießer in Bremen-Hemelingen; *N* Karl (1864–1927) u. Ferdinand Otto (1866–1941), Glockengießer in Bremen-Hemelingen.

Vom Vater für den Beruf eines Geistlichen bestimmt, besuchte O. das Progymnasium in Duderstadt und das bischöfliche Gymnasium Josephinum in Hildesheim, wo er auch die Reifeprüfung ablegte. Seine geistliche Ausbildung erhielt er an der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Hildesheim. Während seiner Hildesheimer Zeit wohnte er im Hause des Glockengießers Lange und war ständiger Gast in dessen Gießerei. Sein feines Gehör, sein Verständnis für Technik und Naturwissenschaft ließen ihn bald über laienhafte Vorstellungen von der Kunst des Glockengießens weit hinauskommen, und nur der vorbestimmte Beruf scheint verhindert zu haben, daß er Glockengießer wurde. Als O. aber 1869 als Missionspfarrer die 1863 gegründete katholische Missionsgemeinde in Bremen-Hemelingen übernahm, rückte die Erfüllung seines Wunsches in unmittelbare Nähe. Von dem in der jungen Industriegemeinde sich vielfach regenden Unternehmergeist ergriffen, bewog er seinen Bruder Franz, von Duderstadt nach Hemelingen überzusiedeln. Auf seine Veranlassung war dieser kurze Zeit in der Langeschen Glockengießerei tätig gewesen, jedoch nach Duderstadt zurückgekehrt, als sich der Plan, Teilhaber der Firma zu werden, zerschlagen hatte. Am 14. 5. 1874 wurde die Glockengießerei von F. Otto gegründet; ihr formeller Inhaber war Franz, ihr technischer und in den ersten Jahren auch kaufmännischer Leiter O.: die sog. Ottosche Rippe, nach der in Hemelingen gegossen wurde, ist von ihm entwickelt worden. 1884 wurde er nach Desingerode (Kr. Duderstadt) versetzt; er verwaltete die dortige Pfarre bis zur Pensionierung im Jahre 1910. Sein tätiges Interesse aber kam während dieser Zeit der Gießerei in Hemelingen zugute, die nach dem Tode des Bruders von dessen Söhnen geführt wurde. Allein in den ersten 40 Jahren des Bestehens der Firma wurden über 3000 Glocken gegossen und in alle Welt geliefert: sowohl im St.-Petri-Dom zu Bremen als auch in der Zionskirche zu Jerusalem erklingen Glocken der Hemelinger Gießerei. O. scheint nach seiner Pensionierung versucht zu haben, sich wieder aktiv bei der Leitung der Firma einzuschalten, ohne allerdings für längere Zeit in Hemelingen oder Bremen, wo er 1910–11 wohnte, festen Fuß zu fassen. Von 1911 bis zu seinem Tode lebte er in Düsseldorf, der Kunst des Glockengießens auch hier ergeben. Das Zeugnis seines Wirkens, die Glockengießerei in der „Glockenstraße" in Bremen-Hemelingen, befindet sich heute in der vierten Generation im Familienbesitz; seit einigen Jahren betreibt sie eine Zweiggießerei in Saarlouis.

L K. Wüstefeld, D. Glockengießerei F. Otto, 1924.

346 Klaus Düwel

P

Pagenstecher, *Gustav* Adolph Carl Georg, Kaufmann, * 4. 1. 1842 Köln-Deutz, † 6. 5. 1926 Bremen. (ev.)

Aus d. Osnabrücker Zweig e. zuerst um 1360 in Warendorf nachweisbaren, bedeutenden Gelehrten- u. Off.fam., z. der u. a. d. Jurist Prof. Dr. jur. Arnold Alexander (1659–1716) (ADB XXV), d. Forstmann Friedrich (1793–1864) (ADB XXV), d. Arzt u. Politiker Dr. med. Heinrich Karl Alexander (1799–1869) (ADB XXV), d. Zoologe Prof. Dr. med. Heinrich Alexander (1825–89), d. Jurist Prof. Dr. jur. Ernst (1826–1901), d. Augenarzt u. Gründer d. Augenheilanstalt in Wiesbaden Dr. med. Alexander (1828–79) (ADB XXV) sowie sein *B* u. Mitarbeiter Dr. med. Hermann (1844–1932) gehören; *V* Rudolf (1802–89), preußischer Gen.leutnant, *S* d. Postmeisters Rudolf (1765–1804) in Osnabrück u. d. Gertrud Schwartze (1784–1843); *M* Caroline Pütz (1809–83) aus Koblenz; *B* Rudolf (1838–1903), preußischer Gen.major; ∞ Bremen 14. 10. 1882 Amalie (1863–1940), *T* d. Kaufm. Heinrich (Henry) Deetjen (1836–1909) in Bremen u. d. Wilhelmine Ulrichs (1841–1917); 5 *S* (2 ×), 3 *T*, u. a. Amalie (1893–1917) (∞ 1916 Ludwig Beck, 1880–1944, Gen.oberst u. Widerstandskämpfer, NDB I).

P. wollte „aus Neigung und Liebe", wie er später schrieb, Kaufmann werden. Trotz der akademischen und militärischen Tradition der Familie scheint er Verständnis für seinen Wunsch gefunden zu haben. 1857 trat er die Lehre in der Firma Georg Faber & Schwabe in Bremen an, die vor allem den Großhandel mit Tabak, Kaffee, Kolonialwaren und Petroleum betrieb. Er bewährte sich so gut, daß sein Lehrherr ihn noch als Lehrling auf Reisen schickte. Seit 1869 Teilhaber, blieb er in der Firma, bis er sich mit 80 Jahren zur Ruhe setzte. Die vielen Ämter, die P. im Laufe der Zeit innehatte, zeugen von dem regen Interesse des Wahlbremers am Geschick seiner Stadt. 1879–1911 war P. als Vertreter der 2. Klasse Mitglied der Bürgerschaft; in der Deputation für Häfen und Eisenbahnen trat er nachdrücklich für die Verbesserung der Verkehrsverbindungen Bremens, insbesondere für die Korrektion der Unterweser ein. Viele Jahre hatte er den Vorsitz des Bremer Kanalvereins e. V., dessen Ziel der Bau von Kanälen nach West- und Süddeutschland war. Dem Plenum der Handelskammer gehörte P. 1881–97 an; für das Jahr 1888, in dem die Stadt den Anschluß an das deutsche Zollgebiet vollzog, wurde er zum Präses gewählt. Bei der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen (1890) war er Vorstand der handelskundlichen Abteilung; ihre Sammlungen wurden 1896 in das neue Städtische Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Übersee-Museum) überführt, dem er als Mitglied der zuständigen Behörde verbunden blieb. Vor allem hat sich P. um die AG "Weser" verdient gemacht: 1892–1920 war er Vorsitzer ihres Aufsichtsrats. Es waren dies die Jahre des Aufstiegs der Gesellschaft zu einer der größten Werften Deutschlands. Entscheidend für ihre Entwicklung und für ihren Verbleib in Bremen – die Abwanderung an die Wesermündung wurde zeitweise erwogen – war die von P. mit aller Energie betriebene und durch Verhandlungen mit dem Senat und dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, ⊙→ Heinrich Wiegand, tatkräftig geförderte Verlegung des Betriebes. Während das zu eng gewordene Gelände an der Stephanikirchenweide zwecks Erweiterung der Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH (seit 1911: Atlas-Werke AG) an den Lloyd überging, wurde in Bremen-Gröpelingen an der Einfahrt zu den neuen stadtbremischen Häfen 1901–05 eine ausbaufähige Großschiffswerft errichtet, mit der die führende Stellung der Stadt in diesem wichtigen Industriezweig erhalten blieb. Seine Verbundenheit mit der AG „Weser" bewies P., eine tolerante und gütige Persönlichkeit, als er anläßlich seines 25jährigen Jubiläums als Aufsichtsratsvorsitzender zugunsten ihres Kinderheimes „Weser" 10 000 M stiftete.

L Autobiogr. (Ms. im Bes. d. Fam.); BN 4. 1. 1922, 8. 5. 1926; WZ 8. 5. 1926.

P Abb. in: D. nordwestdt. Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei- u. Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, 1890, S. 167; WZ 9. 5. 1926, Beil.

347 Ingo Benoit

Pajeken, *Friedrich* Joachim, Kaufmann und Schriftsteller, * 25. 3. 1855 Bremen, † 8. 11. 1920 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Kaufm.- u. Seefahrerfam.; *V* Eduard (1806–74), Kapitän, Kaufm., 1853–72 Lehrer an d. Navigationsschule in Bremen, *S* d. Schiffsmaklers u. Hrsg. d. Schiffsnachrr. in d. „Bremer Wöchentl. Nachrr." Joachim u. d. Anna Maria Lohe; *M* Ida Uhthoff (1819–98); *Od* Clemens Albert Pajeken (1806–60), Kaufm., Reiseschr.steller u. Sprachlehrer in Bremen; *N* → Friedrich Noltenius; ∞ Agnes Winkelmann; 2 *S*.

Nach dem Besuch der Handelsschule in Bremen wandte sich der vielseitig begabte P. dem Kaufmannsberuf zu, obgleich er ebenso gut Musiker wie Maler hätte werden können. Ein vierjähriger Aufenthalt in Venezuela und eine längere Tätigkeit auf Pferdefarmen im Westen der USA vermittelten ihm Kenntnis von Land und Leuten jenseits des Ozeans. Diesem Wissen verdankte er viele Motive für seine Erzählungen, von denen 1880 die erste im Druck erschien. Von 1883 bis 1889 betrieb P. ein Agentur- und Kommissionsgeschäft in Bremen. Dann zog er nach Hamburg und von dort 1897 nach Berlin-Charlottenburg. Seit 1918 lebte er als Schriftsteller wieder in der Vaterstadt, wo er auch als ausgezeichneter Violinspieler, als Dirigent des Instrumentalvereins der Union (Kaufmännischer Verein) und als Maler hervortrat. Mit seinen zahlreichen, in immer neuen Auflagen erschienenen abenteuerlichen Erzählungen, von denen er manche selbst illustrierte, war P. vor dem 1. Weltkrieg einer der meistgelesenen deutschen Jugendautoren und zugleich der letzte Klassiker der von James Fenimore Cooper begründeten Indianergeschichte. Seine Erfahrungen und Erlebnisse bewahrten ihn allerdings davor, das Leben der Kolonisten, Trapper und Indianer im Sinne Rousseaus zu idealisieren. Im bewußten Gegensatz zu Karl May (1842–1912) bemühte er sich vielmehr, die Indianergeschichte ihrer, wie ihm schien, gefährlichen Romantik zu entkleiden, indem er die Kämpfe, Entbehrungen und Mühsale der weißen Siedler stets in den Vordergrund stellte.

W u. a. Bob, d. Fallensteller. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1880, 1914[9]; Aus d. wilden Westen, 1890; Bob, d. Städtegründer. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1891, 1911[6]; Im wilden Westen u. drei andere Erzz. aus Nord- u. Südamerika f. d. Jugend, 1891; D. Geheimnis des Karaiben. E. Erz. aus d. Tropen Südamerikas f. d. reifere Jugend, 1891; Held d. Grenze, 1892; E. Dom-Nacht. Phantasiestück in Versen. E. Andenken an d. Bazar f. d. Bau d. Domtürme, 1892; Bob, d. Millionär. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1893, 1903[3]; D. Vermächtnis d. Invaliden. E. Erz. aus d. Nordstaaten Amerikas f. d. Jugend, 1893; Jim, d. Trapper. E. Erz. aus d. wilden Westen Nordamerikas f. d. Jugend, 1893; Andrew Brown, d. rote Spion, 1894; Am Orinoko, 1895; Unter Umständen (Lustspiel), 1895; Mitahase, d. Pulvergesicht, 1896; D. Mestize u. a., 1896; Unter heißer Sonne, 1897; Martin Forster. Erlebnisse e. Knaben im wilden Westen, 1898; Bill, d. Eisenkopf. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas, 1899; Wunderbare Wege, 1901; D. Schatz am Orinoko, 1902; E. Held wider Willen. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1904; D. Waldläufer. E. Erz. aus d. fernen Westen. Nach G. Ferry f. d. Jugend frei bearb., o.J.; Verloren u. gerettet. E. Erz. aus d. wilden Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1907; D. gespenstische Reiter u. a. Abenteuer, 1907; D. Geheimnis d. alten Hauses. E. Erz. aus d. Tropen Südamerikas, 1909; In d. Mumienstadt. Erz., o.J.; In Sturm u. Not, 1910; Schicksals Walten. Drei Erzz. aus d. Landleben, 1912; D. Teufel v. Minnetonka-See. E. Erz. aus d. Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1914; Auf eigene Faust. E. Erz. aus d. wilden Westen Nordamerikas f. d. reifere Jugend, 1915; Wie ist n. Friedensschluß e. gründlicher Aufschwung d. Bremer Export-Handels zu ermöglichen? E. zt.gemäßer Vorschlag, 1918.

L BN 9. 11. 1920; A. P. Paul, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 9, S. 39 ff.

348 Heinrich Schmidt-Barrien

Panzner, *Karl,* Dirigent, * 2. 3. 1866 Teplitz (Böhmen), † 17. 12. 1923 Düsseldorf. (kath., dann ev.)

V Kaufm. in Teplitz, seit 1869 in Dresden; ∞ 16. 2. 1891 Ida (1865–1951) (ev.), *T* d. Reinhard Hochsattler in Braunsberg u. d. Bertha Schuhmacher; 2 *S*, 1 *T*, u. a. Reinhold (* 1892), Porträtmaler.

Bald nach der Übersiedlung der Eltern nach Dresden (1869) kam P. wegen seiner früh offenkundigen Begabung zu dem Klavierpädagogen Gaebert, in dessen Unterricht der Knabe so rasch gedieh, daß er schon mit acht Jahren öffentlich auftreten konnte. Doch hielt der Vater auf Abschluß der Gymnasialzeit, bevor P. das Studium bei Jean Louis Nicodé und Franz Wüllner am Kgl. Konservatorium aufnahm (1883). In dessen Verlauf entschied er sich für die Dirigentenlaufbahn, so sehr ihn Anton Rubinstein für die des Virtuosen zu gewinnen suchte. P. begann 1887 als Theaterkapellmeister in Cottbus und wurde nach Stellungen an den Bühnen in Sondershausen, Wuppertal-Elberfeld und Bremen 1893 erster Kapellmeister am Leipziger Stadttheater. Mit der Verpflichtung nach Bremen 1899 zur Leitung der Philharmonischen Konzerte folgte P. zum zweiten Mal einem Ruf in die Hansestadt, wo er vorher zwar nur für eine Spielzeit, aber anscheinend lange genug tätig gewesen war, um die Kreise des Konzertlebens auf ihn aufmerksam werden zu lassen. Für deren Entscheidung kam zu dem fachlich und menschlich Versprechenden in P.s Persönlichkeit hinzu, daß sich nach den Interregna mit Hans v. Bülow (1887–90), Max Erdmannsdörfer (1890–95), Felix Weingartner (1895–98) und Georg Schumann (1898–99), deren anderweitige Bindungen für die Arbeit mit dem Chor allerlei Sonderarrangements nötig gemacht hatten, mit ihm wieder Aussicht auf einen Dirigenten bot, der in Bremen zu bo-

denständigem Wirken Wurzel zu schlagen bereit war. Schon ein Jahr nach P.s Antritt konnte 1900 das seit 1861 wechselnd in den deutschen Musikstädten jährlich veranstaltete Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins erstmals in Bremen durchgeführt werden. 1904 übernahm P. zu seinen philharmonischen Aufgaben die Leitung des Bremer Lehrer-Gesangvereins und hatte damit die führenden orchestralen und chorischen Einrichtungen des Musiklebens in Bremen in seiner Hand vereinigt. Brachte er dem Lehrer-Gesangverein auf Reisen nach Kopenhagen und Paris internationale Anerkennung ein, so baute er den eigenen Wirkungskreis als Dirigent durch Übernahme der Leitung des Berliner Mozartorchesters (1907) aus. Indessen nahm die Neuordnung der seit ⊙→ Karl Reinthalers Abgang (1887) verwirrten bremischen Musikverhältnisse nicht ganz den ungestörten und erfolgreichen Verlauf, der wünschenswert gewesen wäre. Zwar war der Senat 1901 unzugänglich für den Anspruch des Domorganisten und Leiters des Domchores → Eduard Nößler, ihn mit einem kirchenmusikalische und konzertliche Funktionen umfassenden Doppelamt zu bestallen, wie es seine Vorgänger ⊙→ Wilhelm Friedrich Riem und Reinthaler innegehabt hatten, und ernannte P. 1902 unter gleichzeitiger Verleihung des Professortitels zum Städtischen Musikdirektor. Aber der Senat lehnte 1908 auch den Antrag der Philharmonischen Gesellschaft ab, ihren Dirigenten P. durch Bewilligung der Ruhegehaltsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung von der Annahme des Angebotes einer städtischen Stellung in Düsseldorf abzuhalten und an Bremen zu binden, weil der Vorstand der Gesellschaft seinerseits nicht bereit war, dem Senat ein Mitspracherecht bei der Berufung seiner Dirigenten zuzubilligen. Im Januar 1909 nahm P. die Wahl nach Düsseldorf als Nachfolger des Städtischen Musikdirektors Julius Buths an und verabschiedete sich zwei Monate später in Bremen vom Publikum der philharmonischen Konzerte. Der Lehrer-Gesangverein ernannte ihn zum Ehrenchormeister und führte 1920 anläßlich der 50-Jahr-Feier des Bremischen Pestalozzi-Vereins ein Festkonzert unter seiner Leitung durch. Mit der Übernahme der Düsseldorfer Stellung wurde P. gleichzeitig einer der ständigen Dirigenten der seit 1817 in Aachen, Düsseldorf und Köln veranstalteten und seit Mendelssohn künstlerisch angesehenen Niederrheinischen Musikfeste und war zeitweilig auch als Dirigent der Hamburger Philharmonischen Konzerte tätig.

L DBJ, Bd. 5, Tl. 1923.

349 Fritz Piersig

Pauli

1) *Alfred* Dominicus, Dr. jur., Richter, Bürgermeister, * 7. 8. 1827 Lübeck, † 20. 11. 1915 Bremen. (ev.)

Aus e. seit d. 16. Jh. in Altena nachweisbaren ref. Ratsherrenfam., d. mit d. Kaufm. Franz Hinrich P. (1710–77) 1728 in Lübeck ansässig wurde; *V* Dr. jur. Karl (1792–1879), 1820–43 Sekretär, 1843–76 Rat am Oberappellationsgericht d. vier freien Städte Dtld. bzw. d. freien Hansestädte in Lübeck, jur. u. hist. Schr.steller (ADB XXV), *S* d. Kaufm. Adrian Wilhelm (* 1749) in Lübeck u. d. aus urspr. holländischer Fam. stammenden Magdalene Poel; *M* Emmy Meyer (1801–57), Kaufm.-*T* aus London; ∞ Bremen 23. 7. 1857 Emilie (1833–90), *T* d. Sen. ⊙→ Dr. jur. Wilhelm Albers (1800–76) in Bremen u. d. Therese Offensandt (1809–40), *E* d. Arztes ⊙→ Dr. med. Johann Albers (1772–1821); 4 *S*, 1 *T*, u. a. Gustav (s. 2), Adolf (1860–1947), Diplomat, dt. Gesandter in Brasilien u. Kuba.

P., dessen Elternhaus Johann Hinrich Wichern, Gustav Schwab und Ludwig Uhland als Gäste sah, folgte in der Berufswahl seinem Vater. Nach dem Besuch des Lübecker Catharineums begann er 1846 das Studium der Rechte in Jena. Emil Welti, der spätere Bundespräsident der Schweiz, gehörte hier zu seinem engeren Freundeskreis. In Berlin, wohin er im Herbst 1847 übersiedelte, war er Zeuge des Beginns der revolutionären Bewegung. Nach Lübeck zurückgekehrt, wurde er im März 1848 Sekretär des Landvogts von Süderdithmarschen in Meldorf und erlebte als solcher den Kampf Schleswig-Holsteins gegen Dänemark. Nachdem er seiner Wehrpflicht im lübeckischen Kontingent der Bundesarmee genügt hatte, nahm er im Herbst 1849 sein Studium in Göttingen wieder auf. 1852 bestand er dort das Doktorexamen und am Oberappellationsgericht in Lübeck die Staatsprüfung. Freundschaftliche Beziehungen zu bremischen Kommilitonen und berufliche Rücksichten bewogen P., sich nicht in der Vaterstadt, sondern in Bremen, dessen Bürgerrecht er als Sohn eines Mitglieds des Oberappellationsgerichts ebenfalls besaß, Ende 1852 als Sachführer (Rechtsanwalt) niederzulassen. Die freiberufliche Tätigkeit, wiewohl durch die Wahl zum Konsulenten der Gewerbekammer (1853) finanziell gesichert, sagte ihm indessen so wenig zu, daß er 1855 als Gerichtssekretär beim Kriminalgericht in den öffentlichen Dienst der Hansestadt trat. Sein Amt ließ ihm Zeit für juristische Stu-

dien, in deren Mittelpunkt Strafrecht und Strafverfahrensrecht standen. Er verfaßte eine Darstellung des geltenden bremischen Strafrechts und hatte als Mitglied der zu diesem Zweck eingesetzten Deputation maßgeblichen Anteil an der Schaffung der – bis 1879 gültigen – bremischen Strafprozeßordnung vom 30. 7. 1863. Das durch diese Ordnung neu geschaffene Amt des Staatsanwalts, das ihm der Senat 1864 übertrug, entsprach so sehr seinen Kenntnissen und Neigungen, daß er die Wahl in das Richterkollegium 1868 erst nach längerem Zögern annahm.

Seit 1854 gehörte P. der Bürgerschaft an. Er war in verschiedenen Deputationen und zeitweise als Schriftführer des Parlaments tätig; 1863 nahm er als dessen Vertreter an dem gleichzeitig mit dem Fürstenkongreß abgehaltenen Abgeordnetentag in Frankfurt am Main teil. Am 9. 3. 1872 wurde er anstelle ⊙→ Ferdinand Donandts in den Senat gewählt. Zunächst übernahm er die Abteilung Sitten-, Kriminal- und Fremdenpolizei der Polizeidirektion, dann die Leitung des Militärwesens und des Schulwesens; hinzu kam der Vorsitz in der für den Verkehr mit der Handelskammer zuständigen Handelskommission des Senats. Der Schwerpunkt von P.s Tätigkeit lag jedoch von Anfang an auf juristischem Gebiet, wo im Senat durch Donandts Tod eine empfindliche Lücke entstanden war. Der Justizkommission gehörte er 1872–1910 – seit 1895 als Vorsitzer –, der Justizverwaltungskommission von ihrer Errichtung (1879) bis 1910 an. Daneben wirkte er jahrzehntelang in der Verwaltungsjustiz als Mitglied der Rekursbehörde für Gewerbesachen, im Gewerbegericht, in den Disziplinarbehörden und in der Deputation für die Gefängnisse. Wie die grundlegende Reorganisation des Justizwesens der Hansestadt, die infolge der Vereinheitlichung der Prozeßordnungen und der Gerichtsverfassungen durch die Reichsgesetzgebung von 1879 nötig wurde, vor allem sein Werk war, so ist während seiner Amtszeit überhaupt kaum ein Akt der bremischen Gesetzgebung ohne seine Mitwirkung geschehen. Ein neuer Abschnitt in P.s senatorischer Tätigkeit begann, als Bürgermeister ⊙→ Otto Gildemeister Anfang 1890 in den Ruhestand trat. Der Senat übertrug ihm den Vorsitz der Senatskommission für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten und zugleich das Amt des bremischen Bevollmächtigten beim Bundesrat. Gleichzeitig wurde er zum erstenmal für die vierjährige Amtsperiode zum Bürgermeister gewählt. Dank seiner rastlosen Energie und seinem diplomatischen Geschick zeigte er sich auch diesen neuen Aufgaben gewachsen. Beispielsweise gelang es ihm bald, das vor allem durch die Zollanschlußfrage getrübte Verhältnis Bremens zu Berlin zu verbessern. Da ihn seine nunmehrige Tätigkeit in ständige Berührung mit den wirtschaftlichen Interessen der Hansestadt brachte, trat er auch an die Spitze der Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten (1892) und der 1893 auf seine Anregung geschaffenen Senatskommission für Handelssachen. Auch in diesen Ressorts, in denen Entscheidungen von weittragender Bedeutung zu treffen waren, entfaltete er eine umfassende und segensreiche Tätigkeit. Namentlich in der Zeit nach 1890, die den Höhepunkt seines Schaffens und zugleich seiner Erfolge bildete, bewältigte P. eine für sein Lebensalter erstaunliche Arbeitslast. Viermal wurde er zum Bürgermeister gewählt; acht Jahre leitete er als Präsident des Senats dessen Geschäfte. Überdies hielten ihn die Verhandlungen des Bundesrats oft wochenlang in Berlin fest. Erst mit 83 Jahren – „nach schwerem Kampfe", wie er schrieb – entschloß er sich, die Geschäfte jüngeren Händen zu übergeben. Am 6. 12. 1910 wurde er ehrenvoll aus seinen Ämtern entlassen. Im Ruhestand widmete er sich der Niederschrift seiner Memoiren, doch gelangte er nur bis zum Jahre 1888, so daß seine bedeutendsten Leistungen nicht zur Darstellung gekommen sind.

P. war ein Mann von vielseitigen künstlerischen Interessen und hoher literarischer Bildung, der, mit Emanuel Geibel, Paul Heyse und Ernst v. Wildenbruch gut bekannt, als Goethekenner und -sammler häufig in Weimar weilte. Er gehörte dem Vorstand des Kunstvereins Bremen an und war über drei Jahrzehnte Vorsitzer der Gesellschaft „Museum", die im kulturellen und wissenschaftlichen Leben der Hansestadt eine führende Rolle spielte. Geschichtsforschung, Denkmalschutz und Heimatpflege erfreuten sich seiner nachhaltigen Förderung. Er wirkte seit 1883 als Kommissar des Senats und Vorsitzer der Stiftung ⊙→ Julius Rohlands für die Verschönerung der Stadt Bremen und seit 1893 als Vorsitzer der Kommission zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale. Tatkräftig unterstützte er → Johann Focke bei der Einrichtung und dem Ausbau des – dieser Kommission unterstellten – Historischen Museums. P.s bleibendes Verdienst liegt vor allem aber in der Arbeit, die er als Jurist, Verwaltungsbeamter und Staatsmann 55 Jahre lang für die Hansestadt leistete, wo er, nach eigenen Worten, seine zweite Heimat und das Glück seines Lebens gefunden hatte. Durch seine Schaffenskraft, wohl noch mehr durch sein alle Kollegen überragendes Lebensalter und durch seine in langer Amtszeit erwachsenen Erfahrungen

gewann er stetig zunehmende Bedeutung und schließlich die führende Stellung im Kreise des Senats. Die Zeitgenossen rühmten seine stattliche, aristokratische Erscheinung, der stets etwas Militärisches anhaftete, die angeborene Würde seines Auftretens und die Schlichtheit seiner Sprache, die ihn zu einem ausgezeichneten Vertreter des Gemeinwesens machten, wie seine fast freundschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Wilhelm II. bewiesen. 1907, als er sein 80. Lebensjahr vollendete, sah → Georg Kunoth in ihm den bremischen Senator, „dessen vornehme Erscheinung sozusagen den Stempel der Ehrwürdigkeit trägt, die das altersgraue Regierungsinstitut des Rats umgibt". Allgemein geachtet und geehrt, war P. doch niemals populär; ihn belastete diese Tatsache nicht, da ihm jeder Gedanke an Volkstümlichkeit fernlag. Den sozialen Bewegungen seiner Zeit sah er, wie sein Sohn → Gustav schrieb, bekümmert zu in der Hoffnung, daß es ihm erspart bleiben möge, das Gewitter, das er am Horizont heraufsteigen sah, zu erleben. Bei rüstiger Gesundheit seines Amtes waltend, schien er es nicht zu bemerken, daß eine Generation heranwuchs, die ihn als fremd empfand. So war es wohl eine ungewollte Anerkennung seines Charakters von gegnerischer Seite, als die sozialdemokratische „Bremer Bürgerzeitung" in einem Nachruf von ihm sagte, er sei „der markanteste Vertreter der auf die Erhaltung aller hergebrachten Rechte und Privilegien des Senats bedachten, konservativ und aristokratisch gerichteten und allen Gedanken und Bestrebungen der modernen Geisteswelt gründlich abgeneigten Mehrheit des Senats" gewesen.

W u. a. D. Brem. Strafrecht. E. Hdb. f. Geschworene, 1863; Gesch. d. Museum. Vortr. gehalten beim 100j. Stiftungsfest d. Museums-Ges. am 15. 12. 1883; Erinnerungen aus meinem Leben, (als Ms. gedr.) o. J.

L → G. Kunoth, in: Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11 (P); BN 7. 8. 1907 (P), 7. 12. 1910, 21. 11., 25. 11. 1915; WZ 7. 8. 1907, 23. 11. 1915; Bremer Bürgerztg. 23. 11. 1915; → W. v. Bippen, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 177 ff.; BJ, Bd. 1, Tl. 1915; → G. Pauli, Erinnerungen aus sieben J.zehnten, o. J. (1936).

P Ölgem. v. B. Reinhold (1879) (Focke-Museum, Bremen); Ölgem. v. Kardorff (Neues Rathaus, Bremen).

350 Wilhelm Lührs

2) Theodor *Gustav*, Dr. phil., Kunsthistoriker und Museumsdirektor, * 2. 2. 1866 Bremen, † 8. 7. 1938 München, □ 14. 7. 1938 Bremen. (ev.)

V Alfred (s. 1); ∞ Bremen 19. 3. 1896 Magdalene (* 1875), Schr.stellerin (Ps. Marga Berck), *T* d. Kaufm. u. Konsuls → Carl Melchers in Bremen u. d. Louise Adelgunde Struve, *N* d. Kaufm. → Hermann Melchers; 2 *S* (1 ✕), 1 *T*.

P. besuchte das Bremer Gymnasium, um gleich nach dem Abitur (1885) in Straßburg das Kunstgeschichtsstudium aufzunehmen. Eine nahe Freundschaft verband ihn dort mit dem späteren schweizerischen Bundespräsidenten Robert Haab. Er setzte seine Studien 1886 in Leipzig bei Anton Springer fort und ging 1888 für ein Semester zu Jacob Burckhardt nach Basel. Studienreisen führten ihn nach Italien, Belgien und Holland. Im Dezember 1889 promovierte er in Leipzig mit einer Arbeit über „Die Renaissancebauten Bremens". Anschließend begab er sich wieder zu längeren Studien nach Italien, vor allem nach Rom. Dort erreichte ihn 1890 das Angebot, als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Dresdner Kupferstichkabinett einzutreten, wo er sich unter Max Lehrs die strengen wissenschaftlichen Grundlagen für seine späteren Forschungen gerade auf dem Gebiete der Druckgraphik erwarb. Nach nur halbjährigem Militärdienst beim Dresdner Jägerbataillon (1890–91) mußte P. sich einer langwährenden Kur in der Schweiz unterziehen, da er sich eine Lungenerkrankung zugezogen hatte. 1894 wurde er als Bibliothekar der Dresdner Akademie angestellt und drei Jahre darauf zum Direktor der Kupferstichsammlung des Prinzen Johann Georg, der prinzlichen Bibliothek und der Bibliothek des Königs Albert von Sachsen ernannt.

Im Sommer 1899 wurde P. als erster wissenschaftlicher Mitarbeiter des Kunstvereins in seine Vaterstadt berufen, um hier die Leitung der neu organisierten Kunsthalle zu übernehmen, zu deren Direktor er 1905 offiziell ernannt wurde. Innerhalb kürzester Frist hat er durch eisernen Fleiß und beispielhafte Beharrlichkeit aus der Kunsthalle, die bislang nur als ein Ausstellungs- und auch Kunsthandelsinstitut von wenig qualifizierten Kräften betreut gewesen war, ein wissenschaftlich gegliedertes und geleitetes Kunstmuseum gemacht. Zuerst nahm er sich der umfangreichen Sammlung der Druckgraphik und Handzeichnungen an, indem er sie von Grund auf neu ordnete und alsbald auch durch gewichtige Erwerbungen auszubauen wußte. In besonderem Maße aber galt diese Fürsorge der Gemälde- und Skulpturensammlung, die er um unvergleichliche Meisterwerke von Liebermann, Corinth, Courbet, Manet, Monet, Renoir und Rodin sowie um hervorragende Beispiele der von ihm früh anerkannten Worpsweder Malerschule bereicherte. Dadurch hat sich P. zusammen mit wenigen

deutschen Fachkollegen wie Alfred Lichtwark, Hugo v. Tschudi und Fritz Wichert um die allgemeine Geltung der damals jungen Kunst dauernde Verdienste erworben. Ferner gelang es ihm, wichtige Ausstellungen alter und moderner Meister nach Bremen zu ziehen. Überhaupt war es ihm um eine echte und lebendige kunsterzieherische Wirksamkeit seines Hauses zu tun. So veranstaltete er regelmäßige Kunstbetrachtungskurse für Arbeiter. Als ihm der Ankauf eines der gewichtigsten Gemälde von Vincent van Gogh von einem Teil der Öffentlichkeit und besonders von der Worpsweder Künstlerschaft unter → Carl Vinnen vorgeworfen wurde („Vergeudung von öffentlichen Mitteln" und „Bevorzugung fremder Kunst"), haben ihn auch die fortschrittlichen Kräfte „seiner" Arbeiter und die begeisterten Mitglieder des Kunstvereins gegen alle Angriffe (den „Protest deutscher Künstler") verteidigt. Es ist kaum begreiflich, wie P. außer seiner umfangreichen musealen Erwerbungs- und Inventarisierungsarbeit und seiner glanzvollen öffentlichen Tätigkeit noch die Zeit zu intensiver, wissenschaftlich-schriftstellerischer Produktion fand, die sich vor allem in seinen Spezialarbeiten (Oeuvre-Katalogen) über Hans Sebald Beham und Barthel Beham ausdrückt; zugleich hat er in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen zu allgemeinen Fragen seines Fachs und seiner Zeit Stellung genommen. Nicht zuletzt ist es auch P. zu danken, daß Bremen in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg eine Reihe von künstlerisch besonders bedeutenden Denkmälern und Standbildern (von Adolf Hildebrand, Louis Tuaillon und Hermann Hahn) errichten konnte, während anderenorts ein nur zeitgebundener und bedenklicher wilhelminischer Repräsentationsstil die öffentlichen Plätze mit minderwertigen Bronze- und Marmorwerken verunstaltete. Eine Gruppe von geistig aufgeschlossenen jungen Menschen, zu denen u. a. Rainer Maria Rilke, → Alfred v. Heymel, → Rudolf Alexander Schröder, Rudolf Borchardt, Julius Meier-Gräfe, → Lutz Wolde und → Willy Wiegand gehörten, sammelte sich um die Kunsthalle und das Ehepaar Pauli. In der „Goldenen Wolke" dieses Freundeskreises wurden – vor allem durch die Intuition von Frau Magdalene Pauli – mancherlei künstlerische Projekte, die der Stadt und der Kunsthalle zugute kamen, geboren.

Als P. 1914 die Nachfolge Alfred Lichtwarks an der Hamburger Kunsthalle antrat, neigte sich ohnehin die glückliche Friedenszeit ihrem Ende entgegen. An dem größeren Institut der Schwesterstadt hat der gebürtige Bremer ganz in hanseatischem Geiste weitergewirkt und mit den schönsten Ergebnissen gesammelt und geforscht. Wieder stand die Arbeit für die Öffentlichkeit mit im Vordergrunde seines Tuns: das Vortragswesen nahm einen in Hamburg nie geahnten Aufschwung. Doch hinderten die allgemeinen Zeitumstände nach dem verlorenen Kriege, Inflation und Wirtschaftskrise, P. an einer seiner Wirksamkeit in Bremen entsprechenden allseitigen Entfaltung der anregenden Kräfte seiner Persönlichkeit. Dabei ist zu bedenken, daß er bei aller Aufgeschlossenheit für die aktuellen geistigen und künstlerischen Forderungen seiner Gegenwart eine ausgesprochen aristokratische Natur war. Reserve und Distanz gehörten ebenso zum Bilde seines Charakters wie die Fähigkeit, andere zu künstlerischem Verständnis und zu künstlerischer Initiative anzuregen oder aufzurufen. Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch eine tragische Folge schwerer Schicksalschläge verdunkelt. Der Brand des Glaspalastes in München beraubte die Hamburger Kunsthalle als den wichtigsten Leihgeber der großen Romantiker-Ausstellung des Jahres 1931 einiger ihrer wertvollsten Werke. Nachdem P.s Dienstzeit in Anerkennung seiner Arbeit für die Allgemeinheit verlängert worden war, entließ ihn 1933 das nationalsozialistische Regime, dem seine aufrechte und unbestechliche Haltung gegenüber allem Falschen und sein unbedenkliches Eintreten für das Echte und Wahre in der Kunst zuwider waren. Am 28. 5. 1957 beschloß der Bremer Senat, den Bürgermeister-Smidt-Platz im Ortsteil Schwachhausen in „Gustav-Pauli-Platz" umzubenennen.

W u. a. D. Renaissancebauten Bremens. Im Zusammenhang mit d. Renaissance in Nordwestdtld., 1890; D. Bremer Rathaus, 1898; Einiges üb. Kunstgenuß, 1900; Kunsturteil u. Kunstgefühl, 1900; Hans Sebald Beham, 1901, Nachtrag 1911; Gainsborough, 1904; Gem. alter Meister im brem. Privatbes., 1905; 40 Gem. u. Bildhauerwerke aus d. Slg.en d. Kunsthalle z. Bremen, 1907; Inkunabeln d. dt. u. niederländ. Radierung, 1908; D. dekorativen Skulpturen d. Renaissance am Bremer Rathaus u. ihre Vorbilder, in: Jb. d. brem. Slg.en, Jg. 1, 1908, Bd. 2, S. 26 ff.; ⊙→ George Ernest Papendieck, in: ebd., Jg. 3, 1910, Bd. 1, S. 1 ff.; D. Denkmäler v. Bismarck u. Moltke in Bremen, in: ebd., Jg. 4, 1911, Bd. 1, S. 20 ff.; Barthel Beham, e. kritisches Verz. seiner Kupferstiche, 1911; Max Liebermann, 1911; D. Aufgaben d. modernen Kunstmus.s. Öffentl. Vortr. gehalten am 29. 3. 1912 im Casino z. Bremen, 1912; Venedig, 1913; Zeichnungen alter Meister in d. Kunsthalle z. Bremen, Bd. 1, 1914; Üb. zwei Altarbilder d. Katharinenkirche (Hamburg), 1915; Paula Modersohn-Becker, 1919; Gedächtnisrede z. Erinnerung an → Carl Schütte, gehalten am 4. 3.

1917 in d. Kunsthalle, 1917; Verschollene Dürerzeichnungen in Radierungen Wenzel Hollars, 1921; D. Kunst u. d. Revolution, 1921; Die Meister Bertram u. Francke, o.J.; D. Kunst d. Klassizismus u. d. Romantik, 1925; Alfred Lichtwark, in: DBJ, Bd. 1, 1925, S. 64 ff.; Justus Brinckmann, in: ebd., Bd. 1, 1925, S. 116 ff.; D. 19. Jh., in: G. Dehio, Gesch. d. dt. Kunst, Bd. 4, 1934; Erinnerungen aus sieben J.zehnten, 1936. – Hrsg.: Alfred Lichtwark, Briefe an d. Kommission f. d. Verwaltung d. Kunsthalle (Hamburg), in Ausw. mit e. Einl., 1923.

L Rhdb. (*P*); A. Lichtwark, Briefe an G. P., hrsg. v. C. Schellenberg, 1946; Marga Berck (Ps. f. Magdalene Pauli), Sommer in Lesmona, 1951; dies., D. goldene Wolke, 1954 (*P*); → R. A. Schröder, Ges. Werke in fünf Bde.n, 1952, Bd. 2, S. 1106 ff.; E. Lutze, G. P. → K. Schaefer → E. Waldmann. E. Kap. dt. Mus.gesch. in Bremen, in: Jb. d. Wittheit z. Bremen, Bd. 3, 1959, S. 73 ff.; BN 12. 7. 1938, 12. 7. 1958 (*P*), 8. 7. 1963 (*P*), 2. 2. 1966 (*P*).

P Ölgem. v. A. Rée (Kunsthalle Bremen); Bildnisbüste v. → C. Rilke-Westhoff (ebd.); Ölgem. v. M. Slevogt (Kunsthalle Hamburg).

351 Günter Busch

Perlia, Maria Hubert *Franz,* Dr. med., Arzt, * 9. 4. 1887 Frankfurt am Main, † 24. 11. 1947 Bremen. (kath., seit 1937 konfessionslos)

V Dr. med. Richard, Augenarzt in Frankfurt am Main; *M* Magdalene Malms; ∞ Bremen 2. 2. 1927 Elisabeth (* 1906), Malerin, (ev.), *T* d. Kaufm. → Carl Wuppesahl (1873–1954) in Bremen u. d. Anna Niemann (∞ 1952 Dr. med. Jobst Schipke, Arzt in Bentheim); 1 *T.*

Der Vater war von seinem ärztlichen Beruf so durchdrungen, daß auch P. es sich zur Lebensaufgabe machte, den Menschen in der Not zu helfen. Er studierte Medizin in Kiel, wo er zum ersten Male mit der See in Berührung kam. Seine robuste Körperkraft erlaubte es ihm, die Fischer auf ihren Fangfahrten zu begleiten und ihre schwere Arbeit mit zu verrichten. Nach Abschluß des Studiums wurde P. Marinestabsarzt bei den Seefliegern. Er machte die Skagerrak-Schlacht auf dem Panzerkreuzer „Friedrich der Große" mit und erlebte die Versenkung der deutschen Hochseeflotte bei Scapa Flow. Von Wilhelmshaven kam P. im Juli 1919 nach Bremen. Im April 1922 eröffnete er hier seine Praxis als Frauenarzt und gewann dank dem ausgezeichneten Ruf, den er sich erwarb, im Laufe der Zeit einen großen Patientinnenkreis. Im 2. Weltkrieg war P. vorübergehend Chefarzt des Marine-Lazaretts in Glücksburg (Kr. Flensburg). Dann nahm er seine Praxis in Bremen wieder auf, doch war ihm, der das traurige Schicksal seines Vaterlandes nicht überwinden konnte, nur noch eine kurze Schaffensperiode vergönnt.

Seine mit umfassenden botanischen, biologischen und astronomischen Kenntnissen verbundene Liebe zur Natur und zur See führte P. schon bald nach der Niederlassung in Bremen zum Segelsport. Mit einigen Freunden kaufte er die kleine Yacht „Hajo", die durch ihre mutigen Fahrten auf der Nord- und Ostsee schnell bekannt wurde. Dank der exakten Vorbereitung seiner Unternehmungen und der nicht zu übertreffenden Sorgfalt, die er auf die Ausrüstung seines Schiffes und dessen Sicherheit auf See verwandte, wurde P. ein Bahnbrecher der Hochseesegelei. Er nahm diesem Sport den Charakter der Waghalsigkeit und bewies durch seine Fahrten nach Norwegen, Schottland usw., daß mit einer zwar kleinen, aber gut ausgerüsteten und mit tüchtigen Männern besetzten Yacht ziemlich jedem Wetter auf See begegnet werden kann. Fast alljährlich errang er den Kreuzerpreis des Deutschen Seglerverbandes für die beste deutsche Langstreckenfahrt des Jahres. P.s Hang zum Segeln ließ ihn den Gedanken verwirklichen, diesen Sport auch weniger bemittelten jungen Leuten durch eine Vereinigung zu ermöglichen, deren Schiffe gemeinsames Eigentum aller Mitglieder sein sollten. So entstand 1934 die Segelkameradschaft „Das Wappen von Bremen" e. V., die mit ihren Yachten „Wappen von Bremen", „Goldener Löwe", „Roland von Bremen" und mehreren Jollen bald einen beachtlichen Stamm von Hochseeseglern heranzog. Die Statuten waren streng; es galt nur die Leistung, die durch intensive Ausbildung gesteigert wurde. Mit der von der bremischen Kaufmannschaft gestifteten „Roland von Bremen" gewannen P. und seine Mannschaft das im Rahmen der XI. Olympischen Spiele (1936) veranstaltete Rennen von den Bermudas nach Cuxhaven, die erste Ozean-Regatta, an der deutsche Yachten beteiligt waren. Die durch ihn begründete Bedeutung Bremens in der Hochseesegelei findet ihren Ausdruck in dem jedes Jahr im Bremer Rathaus stattfindenden Hochseesegler-Abend mit Teilnehmern aus dem In- und Ausland.

352 Wilhelm Aschemoor

Petzet, *Arnold* Erich Gustav Julius, Regierungsrat, Reedereidirektor, * 8. 9. 1868 Breslau, † 22. 8. 1941 Ebenhausen Gem. Schäftlarn (Kr. Wolfratshausen), □ 12. 9. 1941 Bremen. (ev.)

Aus e. in Förstenreuth (Kr. Münchberg) beheimateten fränkischen Bauerngeschl., d. im 18. u. 19. Jh. zahlr. Lehrer u. Geistliche hervorbrachte; *V* Dr. phil. h. c. Christian (1832–1905), Publizist, 1863–76 Redakteur bzw. Chefredakteur d. „Schlesischen Ztg." in Breslau, 1876–96 d. „Allg. Ztg."

in Augsburg bzw. (seit 1882) in München, S d. Lehrers Johann (1801–84) in Hof u. d. Hedwig Nürmberger (1803–83) aus einem seit 1421 nachweisbaren stadtnürnbergischen Geschlecht; M Valeska (1841–93), T d. Leutnants Otto Krause (1813–43) u. d. Wilhelmine v. Foris et Foris-Valois (1813–71) aus e. v. d. Valois abstammenden Réfugiésfam.; B Walter (1866–1941), Pianist, zuletzt in Dresden, Dr. phil. Erich (1870–1928), Lit.historiker, Dir. d. Handschrr.abt. d. Bayer. Staatsbibl. in München; ∞ Bremen 4. 8. 1906 Elisabeth gen. Elsa (1881–1934), T d. Gen.dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen ⊙→ Dr. jur. Dr.-Ing. E. h. Heinrich Wiegand (1855–1909) u. d. Elisabeth Meyerdirks (1860–99) aus Bremen, *Schw* d. Buchdruckers, Typographen u. Verlegers → Willy Wiegand (1884–1961); 2 S.

Schlesische Jugendeindrücke haben sich dem Knaben, verstärkt durch zwei längere Aufenthalte in späteren Jahren, eingeprägt, obwohl der Vater aus Berufsgründen schon 1876 nach Augsburg und 1882 endgültig nach München übersiedelte. Preußisches Erbe der strengerzogenen Mutter: rechtlicher Sinn und wohlbedachte Sparsamkeit der Lebensführung, findet sich bei ihrem Lieblingssohn wieder – vereint mit Zügen des Vaters, vor allem dessen ausgeprägt „irenischer" Natur. Künstlerische und literarische Neigungen, die den älteren Bruder zum berühmten Konzertpianisten, den jüngeren zum Literarhistoriker und Nachlaßwalter des Dichters Paul Heyse werden ließen, regten sich auch bei P., verstärkt durch zahlreichen freundschaftlichen Umgang im damaligen geistigen München. Jedoch aus Familienrücksichten zu einem „praktischen" Beruf genötigt, widmete er sich, nach Absolvierung des Gymnasiums und der Militärdienstpflicht, der Rechtswissenschaft an der heimischen Universität, zwei Semester studierte er in Breslau. Nach dem Bestehen der juristischen Examina wandte sich P., um in den diplomatischen Dienst treten zu können, nach Berlin, wo er – nach vorübergehender journalistischer Tätigkeit beim Wolffschen Telegraphenbureau – zunächst im Ministerium der öffentlichen Arbeiten hospitierte. Da Reichskanzler Hohenlohe ihn davon überzeugen konnte, daß die verfügbaren persönlichen Mittel für eine Karriere im Auswärtigen Amt nicht ausreichen würden, trat er schließlich endgültig in den Dienst der preußischen Eisenbahnverwaltung. Nach einem Ausbildungsjahr und zahlreichen größeren Auslandsreisen, die dem jungen Regierungsassessor u. a. Einblick in osteuropäische Verhältnisse gaben, wurde P. zuerst nach Breslau, dann 1899 nach Bremen versetzt – „und damit das Glück meines Leben begründet". Als Vorstand der Verkehrsinspektion, mit dem Auftrag, „engere Fühlung zu den maßgebenden Bremer Persönlichkeiten zu finden", hat P., 1902 zum Regierungsrat ernannt, diesen Zweck mit der ihm eigenen liebenswürdigen Art nicht nur bald erreicht, sondern sich auch in der Kaufmannschaft rasch sachliche Hochschätzung errungen. Die anläßlich der bahnorganisatorischen Vorbereitung der Chinaexpedition gegen den Boxeraufstand (1900) angeknüpfte, berufliche wie freundschaftliche Verbindung zu ⊙→ Heinrich Wiegand, dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, führte schließlich dazu, P. den Eintritt in das Direktorium des Lloyd anzutragen, was dieser – nach einer zeitweiligen Versetzung an die Eisenbahndirektion Stettin – 1906 annahm. Dem Lloyd-Vorstand hat P. bis Ende 1927 angehört, um dann, im Einvernehmen mit der Gesellschaft, aus deren Dienst auszuschneiden, da er die seinerzeitigen schwerwiegenden Fusionsbeschlüsse nicht billigen konnte. P.s Arbeit galt in erster Linie dem binnenländischen Verkehrswesen und den Wohlfahrtsinstitutionen, Fachgebieten, die ihm seit seiner Eisenbahnerzeit vertraut waren; besonders Personal- und Pensionsfragen der Seeleute lagen ihm am Herzen. Daß er als Delegationsleiter des Zentralvereins deutscher Reeder bei den Bemühungen um eine neue Seemannsordnung beim International Labour Office in Genf größtes Verhandlungsgeschick bewies, trug ihm viel Anerkennung ein. Zahlreiche Ämter u. a. in Aufsichtsräten verdeutlichen P.s Tätigkeitssphäre; hier seien nur die Deutsche Südseephosphat-AG, die Mindener Schleppschifffahrt-Gesellschaft, die Norddeutsche Waggonfabrik AG, die Norddeutsche Hütte AG genannt. Lebhaft interessiert an dem neu entstehenden Reisebürowesen, war P. Mitbegründer der Amtlichen Bayerischen Reisebüro GmbH und des Mitteleuropäischen Reisebüros (MER). Mit → Alfred Lohmann zusammen gründete er 1915 die Deutsche Ozean-Rhederei GmbH, deren tapferer Kapitän → Paul König ihm ebenso befreundet war wie die Luftpioniere Graf Zeppelin, Ehrengast der Schaffermahlzeit 1912, bei der P. als Schaffer amtierte, und → Günther Frhr. v. Hünefeld, den er nach dessen Amerikaflug 1928, zusammen mit Hermann Köhl und James Fitzmaurice, als Präses der Handelskammer Bremen begrüßen konnte. Das Präsesjahr bedeutete für P. die Krönung seines beruflichen Lebens. Auch im „bayrischen Ruhestand", der von der schweren Krankheit und dem Tod seiner Frau überschattet war, blieb er eng verbunden mit Bremen, wo er an Wiegands Seite begraben ist.

W Erinnerungen (Ms. im Bes. d. Fam.). – Hrsg.: ⊙→ Heinrich Wiegand. E. Lb., 1932.
L Rhdb. (P). – Üb. d. V: E. Petzet, in: BJ, Bd. 10, S. 37 ff.
P Radierung v. → C. Dannemann (im Bes. d. Fam.); Aquarell v. M. Slevogt (ebd.).

353 Heinrich Wigand Petzet

Pfalzgraf, Heinrich Adolf *Erich,* Pastor, * 25. 11. 1879 Hünfeld, † 29. 11. 1937 Bremen. (ev.)

Aus Schwälmer Bauerngeschl.; V Johannes (1854–1927), Kr.sparkassendir. in Röllshausen (Kr. Ziegenhain); M Bertha (1851–1937), T d. Landwirts Johann Christian Göbel in Horstmar (Kr. Steinfurt); ∞ Bremen 13. 2. 1920 Ina (* 1896), T d. Kaufm. Conrad Heinrich Becker in Bremen u. d. Henriette Gesine Behrens.

P. besuchte die Volksschule in Schlüchtern, anschließend die Gymnasien in Lauterbach (Kr. Lauterbach) und Darmstadt, wo er 1898 das Abitur machte. Er studierte in Marburg a. d. Lahn und Berlin Theologie bei Hermann Ritsch und Adolf v. Harnack. Großen Einfluß übte Ernst Troeltsch (Religiöses a priori) auf ihn aus. Nachdem er die Universität als Anhänger der liberalen Theologie verlassen hatte, besuchte er das Predigerseminar in Hofgeismar und legte sein 2. Examen in Kassel ab, wo er am 13. 11. 1905 ordiniert wurde. Dann war er sieben Jahre Pfarrer in England, 1905–07 als Seemannspastor in Shields und 1907–13 als Pfarrer der deutschen Gemeinde in Hull. Nach einjähriger Tätigkeit an der Osterkirche in Berlin erhielt P. auf Grund einer früheren Probepredigt 1914 einen Ruf an den St.-Petri-Dom in Bremen. Als Nachfolger von Pastor → Friedrich Bock wurde er am 21. 2. 1915 durch Pastor prim. → Oscar Mauritz eingeführt. 22 Jahre hat er in treuer Pflichterfüllung seines Amtes gewaltet. Seine Predigten, zu denen sich eine große Gemeinde versammelte, waren tiefgründig, sehr gehaltvoll und beseelt von seiner Sendung als Künder des Evangeliums. In den Kriegsjahren 1917–18 stand er als Divisionspfarrer im Feld. Neben seinem Amte widmete sich P. intensiv der Kirchengeschichte. Seine Neigung gehörte besonders dem kirchenpolitischen Kampf. Von 1919 bis zu seinem Tode war er Mitherausgeber des „Protestantenblattes". Gemeinsam mit den Dompredigern → Otto Hartwich und Adolf Schäfer gründete er 1920 den Dom-Jugendbund. 1924 trat er in die Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" ein; als Meister vom Stuhl bemühte er sich, dieser Männervereinigung einen tieferen christlichen Gehalt zu geben. Seit 1933 gehörte P. dem Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche als der satzungsgemäße eine Vertreter der alten Richtung an, die der Glaubensbewegung Deutsche Christen ablehnend gegenüberstand. Er war von Anfang an ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und sah mit klarem Blick den Weg des Verderbens voraus.

W u. a. Wahlpredigt im Dom, 2. 6. 1912, 1912; Einführungspredigt d. P. → Mauritz u. Antrittspredigt d. P. E. P., gehalten im Dom am 21. 2. 1915, 1915; D. Gegenwartsproblem v. Theol. u. Kirche, in: Abhh. u. Vortrr. hrsg. v. d. Bremer Wiss. Ges., Jg. 1, 1926, S. 112 ff.; Konfirmationsrede im Bremer Dom, 21. 3. 1928, 1928; Sterben u. Leben. Z. Totensonntag, 1928; Wider Gott? E. Sinndeutung d. Los-von-Gott-Bewegung, 1931.
L E. P. Gedenkstunde, 1937.
P Photo (Sakristei d. St.-Petri-Domes, Bremen).

354 Tusnelde Forck

Pfeiffer, Johann gen. *Hans* Matthäus, Redakteur, * 1. 11. 1868 Wunsiedel, † 20. 3. 1956 Bremen. (ev.)

V Stephan, Landmann in Wunsiedel; M Christiane Brucker; ∞ Bremen 24. 8. 1892 Helene (1868–1941), T d. Lademeisters Johann Albert Anthony in Bremen u. d. Johanna Friederike Bernhardine Plate.

P. ist als Schriftleiter der Zeitschrift „Niedersachsen" im niederdeutschen Raum ein bedeutender Anreger und bewährter Unterstützer der Heimatbewegung gewesen: darin liegt seine Bedeutung. Dabei stammte er nicht einmal aus Niederdeutschland; aber das Erbe des Großvaters väterlicherseits, der aus dem Engerschen nach dem deutschen Süden gekommen war, schlug bei ihm wieder durch, als er, der die Realschule und das Lehrerseminar besucht und dann im buchhändlerischen Verlagswesen gelernt hatte, 1890 von Regensburg zum Verlag Carl Schünemann nach Bremen kam. Von diesem wurde er 1903 in Nachfolge von Männern wie ⊙→ August und Friedrich Freudenthal, Hermann Löns und Hermann Heiberg zum Schriftleiter der 1895 begründeten Zeitschrift „Niedersachsen" bestimmt: wenn sie bis in die Zeit nach dem 1. Weltkriege hinein das Gepräge echter Boden- und Volksverbundenheit erhielt, so ist das das Werk dieses Mannes gewesen. Vielen Schriftstellern, Malern und anderen Künstlern, Heimatforschern war P. eng verbunden; mit gleichgesinnten Freunden, die er seit 1900 in seiner „Niedersachsenrunde" allwöchentlich zum Gedankenaustausch in froher Gesellschaft um sich versammelte, hat er sich das ihm zur neuen Heimat gewordene niederdeutsche Land erwandert; ein waidgerechter Jäger und als solcher ein Heger und Pfleger ist er gewesen, wie er es in seiner Schrift „Die Jagd in Niedersachsen" beschrie-

ben hat: kurzum, er war ein Mann, der die Seele des niederdeutschen Volkes zu deuten verstand wie wenige sonst und der sie, mit trefflichem Sinn für das Wesentliche und nicht minder trefflicher Darstellungskraft begabt, durch seine Zeitschrift in weiteste Kreise hinein wirken lassen konnte. „Niedersachsen" ist nicht nur eine der ältesten Heimatzeitschriften gewesen, vielmehr unter seiner Führung diejenige, die, vor allem seit der Jahrhundertwende, der sich kräftig entwickelnden Heimatbewegung Ziele steckte und Wege wies. Das Ende des 1. Weltkrieges hat hier, wie im Bestande dieser Zeitschrift, manches geändert. Sie ging, in der letzten Zeit vorher schon im ganzen von jüngeren Kräften gestaltet, 1931 in einen anderen Verlag über: heute ist sie die Zeitschrift des Niedersächsischen Heimatbundes. Der Verlag Carl Schünemann aber übertrug P. 1923 die Schriftleitung des Feuilletons seiner fast 200jährigen Zeitung, der „Bremer Nachrichten", und als das Blatt der bremischen Kaufmannschaft, die „Weserzeitung", zu diesem seinem alten Verlage 1929 zurückkehrte, hat P. auch ihr Feuilleton betreut – mit anerkanntem Erfolge bei der einen, wie bei der anderen Zeitung. Bis Ende 1933 hat er die doppelte Last getragen; es waren die arbeitsreichsten und bei der Zeitlage auch wohl die aufregendsten Jahre seines Lebens. In seinem mit schönen Sammlungen niedersächsischer Kunst und heimatlichen Kunsthandwerks ausgestattetem Hause bei der Horner Kirche hat er, immer noch im regen Verkehr mit seinen Freunden aus der Heimatbewegung, einen langen, schönen Ruhestand genießen können.

W Hrsg.: Niedersachsen. Ill. Halbmschr. f. Gesch., Landes- u. Volkskunde, Sprache, Kunst u. Lit. Niedersachsens (seit 1919 u. d. T.: Niedersachsen. Niederdt. Ztschr. f. Volkstum u. Heimatschutz in Wort u. Bild, seit 1924: Niedersachsen. Mschr. f. Heimat, Kunst u. Leben), Jg. 8, 1903, Nr. 14 – Jg. 34, 1929, Nr. 12. – Slg. P. im Bomann-Museum, Celle, u. im StA Bremen.

L BN 31. 12. 1933 (*P*); F. Prüser, in: Niedersächs. Jb., hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum e. V., Jg. 1939, S. 2 ff. (*P*); ders., in: Niedersachsen, Jg. 56, 1956, S. 54 f. (*P*).

P Photo (StA Bremen).

355 Friedrich Prüser

Pieck, Friedrich *Wilhelm* Reinhold, Tischler, Parteisekretär, Staatspräsident, * 3. 1. 1876 Guben, † 7. 9. 1960 Berlin.

V Friedrich, Kutscher in Guben; *M* Auguste Mixdorf; ∞ Bremen 28. 5. 1898 Christine, *T* d. Zigarrenmachers Johann Christian Häfker in Bremen; 1 *S*, 2 *T*, u. a. Arthur (* 1899), stellv. Min. f. Verkehr d. DDR.

Nach dem Besuch der sechsklassigen Volksschule in Guben erlernte P. 1890–94 das Tischlerhandwerk. Durch eine harte Jugend für das sozialistische Gedankengut empfänglich gemacht, stieß er auf der Wanderschaft zur Arbeiterbewegung: 1894 trat er in Braunschweig dem Deutschen Holzarbeiter-Verband, 1895 in Marburg a. d. Lahn der Sozialdemokratischen Partei bei. Im Oktober 1896 kam er nach Bremen, wo er – ähnlich wie → Friedrich Ebert, der von 1891 bis 1905 in der Hansestadt lebte – seine Lehrjahre als Politiker verbrachte. Obwohl er in Osnabrück wegen seiner Teilnahme an der Maikundgebung gemaßregelt und fristlos aus der Arbeitsstelle entlassen worden war, betätigte er sich hier alsbald in Partei und Gewerkschaft. 1897 wurde er Hauskassierer, 1899 Vorsitzer eines Stadtbezirks des Sozialdemokratischen Vereins. Seit 1898 Vorstandsmitglied und seit 1900 Vorsitzer der Zahlstelle Bremen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, wurde er Anfang 1904 von diesem in das Gewerkschaftskartell entsandt, das ihn bereits im August in seinen Vorstand und zum Hauptkassierer wählte. Auf dem Bremer Parteitag der SPD (18. 9. 1904 ff.), den er mit vorbereiten half, lernte er August Bebel kennen. P.s Interesse in dieser Zeit galt namentlich der Arbeiterbildung. Als Vertreter des Gewerkschaftskartells war er Mitglied einer Kommission zur Vorbereitung und Gründung eines Bildungsausschusses. Auf dessen konstituierender Sitzung am 2. 4. 1905 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzer und ein Jahr später zum Vorsitzer gewählt. In dieser Eigenschaft wurde er mit August Bebel und Paul Singer näher bekannt; Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Clara Zetkin und andere führende Sozialisten kamen auf seine Veranlassung zu Vorträgen und Kursen nach Bremen. Seit Juni 1905 war er Vorsitzer der Pressekommission des Parteivereins. Als Vertreter der 4. Klasse wurde P. am 24. 11. 1905 in die Bürgerschaft gewählt. Während seiner fünfjährigen parlamentarischen Tätigkeit trat er ausschließlich im Plenum hervor; einer Deputation gehörte er nicht an. Neben → Alfred Henke, → Ludwig Waigand und → Hermann Rhein war P. einer der Sozialdemokraten, die imstande waren, den bürgerlichen Abgeordneten wirkungsvoll entgegenzutreten. So erklärt sich die Vielzahl der Themen und Anträge, zu denen er gesprochen hat. Von Bedeutung waren u. a. seine Ausführungen über die Armenpflege (24. 1., 7. 2. 1906), das

Elend der Heimarbeiter (7. 2. 1906), die Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lernmittel (30. 9. 1908, 20. 2. 1909), die Arbeitsbedingungen der Kommunalarbeiter (2. 12., 9. 12. 1908) und die bremische Landgemeindeordnung (24. 11., 8. 12. 1909). Als die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins als eine der ersten Parteiorganisationen in Deutschland am 12. 6. 1906 beschloß, einen hauptamtlichen Sekretär anzustellen, fiel die Wahl auf P. Wenig später wurde er in den Bezirksvorstand und in die Kommission zur Vorbereitung und Gründung einer Jugendorganisation in Bremen gewählt. Von Oktober 1907 bis März 1908 nahm er am zweiten Kursus der 1906 eröffneten Parteischule der SPD in Berlin teil; unter seinen Lehrern waren Rosa Luxemburg und Franz Mehring. Auf den Parteitagen in Nürnberg (1908) und Leipzig (1909) vertrat er die bremische Organisation. Am 22. 2. 1910 veranlaßte er die sozialdemokratischen Lehrer Bremens, August Bebel zur Vollendung des 70. Lebensjahres ein Glückwunschtelegramm zu senden, und beschwor damit einen dramatischen Höhepunkt in den seit 1905 andauernden Schulkämpfen. Anfangs unter dem Einfluß → Heinrich Schulz' stehend, vertrat P. als Exponent des linken Flügels der Sozialdemokraten in Bremen je länger, desto nachdrücklicher einen betont radikalen und revolutionären Kurs. Wiederholt kritisierte er in scharfer Form die revisionistischen Tendenzen in der Partei. Auf der kompromißlosen Haltung P.s und seiner Freunde beruhte wesentlich die Herausbildung der Gruppe der sich zur reinen marxistischen Lehre bekennenden Bremer Linksradikalen um Johann Knief, die sich, beeinflußt von Karl Radek und Anton Pannekoek, im Dezember 1916 von der Sozialdemokratischen Partei trennten, im November 1918 den Namen Internationale Kommunisten Deutschlands, Gruppe Bremen (IKD), annahmen und einen nicht unbedeutenden Anteil an der auf der Berliner Reichskonferenz des Spartakusbundes am 30. 12. 1918 vollzogenen Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands hatten.

Nach fast 14jähriger Tätigkeit in Bremen wurde P. vom Parteivorstand der SPD im März 1910 als zweiter Sekretär ihres Zentralbildungsausschusses nach Berlin berufen. Als Mitglied des Spartakusbundes, der ideologisch auf demselben Boden wie die Bremer Linksradikalen stand, und Kampfgefährte Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und Clara Zetkins gehörte er zu den Gründern der KPD. In der Weimarer Zeit, als die Partei zur Massenorganisation anwuchs, war er neben Ernst Thälmann einer ihrer führenden Köpfe. Er gehörte dem Zentralkomitee an, war von 1928 bis 1933 Mitglied des Reichstags und wurde 1928 zum Sekretär und Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, in die er bereits 1921 als Vertreter der KPD delegiert worden war, gewählt. 1933 emigrierte er nach Frankreich; von 1939 bis 1945 hielt er sich in der Sowjetunion auf, wo er Mitbegründer (1943) des Nationalkomitees Freies Deutschland war. 1945 trat er an die Spitze des Zentralkomitees der in der sowjetischen Besatzungszone wiedergegründeten KPD und wurde 1946 neben Otto Grotewohl Vorsitzer der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Das Amt des Präsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, zu dem er am 11. 10. 1949 gewählt wurde, hatte er bis zu seinem Tode inne.

W Ges. Reden u. Schrr., hrsg. v. Inst. f. Marxismus-Leninismus beim ZK d. SED, 1959 ff. (Bd. 1: 1904–19) (*P*).

356 Wilhelm Lührs

Piefke, Johann Albert *Christian*, Oberpostrat, * 24. 4. 1876 Bremen, † 17. 10. 1955 ebenda. (ev.)

V Otto (1842–1921), seit 1869 Telegraphist, später Postsekretär in Bremen, *S* d. Organisten u. Stadtmusikus Johann Gottfried in Zielenzig (Kr. Oststernberg); *M* Elisabeth (1854–86), *T* d. Kapitäns Johann Christoph Wiegand in Bremen; *Ov* Gottfried (1817–84) u. Rudolph Piefke (1835–1900), Militärmusikmeister u. Komponisten; ∞ 1903 Luise (1875–1955), *T* d. aus Detmold stammenden Prokuristen Ferdinand Gollücke in Bremen; 1 *S* (×), 1 *T*.

Nach der Reifeprüfung an der Handelsschule (Herbst 1894) trat P. zur Erlernung des Telegraphendienstes beim Telegraphenamt Bremen ein; am 1. 1. 1895 wurde er als Posteleve in den höheren Dienst übernommen. Durch Beschäftigung bei 12 verschiedenen Postämtern des Bezirks erhielt er in drei Jahren seine Ausbildung in allen Zweigen des praktischen Postdienstes. Nach der 1. Prüfung und der Ernennung zum Postpraktikanten wurde er 1899 zur Oberpostdirektion Danzig versetzt und in deren Bezirk bei einem weiteren Dutzend Postämtern beschäftigt, bis er 1901 in Straßburg Oder (Kr. Crossen) als Postsekretär seine erste planmäßige Anstellung erhielt. Seit 1902 wieder in Danzig, bestand er 1903 beim Reichspostamt Berlin die höhere Verwaltungsprüfung und wurde 1905 Ober-

postpraktikant in Schwerte (Kr. Iserlohn). 1907–11 war P. als Bürobeamter erster Klasse bei der Oberpostdirektion Bremen tätig, sodann als Postinspektor (Oberaufsichtsbeamter) in Wittenberge (Kr. Perleberg), Bremen, Köln und wieder in Bremen. 1919 zum Vizepostdirektor und Bezirksaufsichtsbeamten der Oberpostdirektion Oldenburg mit Sitz in Bremen bestellt, kehrte P. Ende 1920 endgültig zur Oberpostdirektion Bremen zurück und arbeitete hier in den verschiedensten Verwaltungszweigen. 1923 wurde er zum Postrat, 1933 zum Oberpostrat befördert. Die wiederholten Zurückversetzungen in die Hansestadt waren stets auf seinen Antrag erfolgt. Nach 48jährigem Postdienst trat er zum 1. 11. 1942 in den Ruhestand. Als nach dem 2. Weltkrieg ein Mangel an höheren Beamten auftrat, die nach Auffassung der Besatzungsmächte politisch unbelastet waren, stellte er sich im Alter von 70 Jahren nochmals zur Verfügung. Er war zunächst wieder bei der Oberpostdirektion und dann noch ein Jahr als Vorsteher des Postamts 1 (Domsheide) tätig, bis er sich am 1. 5. 1947 endgültig zur Ruhe setzen konnte. P. kam über die Beschäftigung mit der Familiengeschichte zu weiteren historischen Studien und widmete sich dann insbesondere der Erforschung der bremischen Postgeschichte. Seine hervorragendste Arbeit ist „Die Geschichte der Bremischen Landespost" (1947), ein für die Postgeschichte der Hansestadt unentbehrliches Nachschlagewerk. Allerdings hat P. sich fast ausschließlich auf die im Staatsarchiv Bremen beruhenden Akten gestützt. Die schwierigen Verhältnisse in der Kriegs- und Nachkriegszeit werden ihn gehindert haben, auch die Bestände anderer Archive zu benutzen und die Verbindungen der bremischen Landespost zu den benachbarten oldenburgischen und hannoverschen Postverwaltungen gründlicher zu untersuchen. Seine Ausführungen sind daher an einzelnen Stellen etwas einseitig vom bremischen Standpunkt aus dargestellt. Doch können diese Erwägungen den großen Wert seiner Arbeit nicht schmälern.

Weitere *W* u. a. Thurn u. Taxis in d. brem. Postgesch., in: Brem. Jb., Bd. 39, 1940, S. 82 ff.; Btrr. z. brem. Postgesch., in: ebd., Bd. 41, 1944, S. 316 ff.; D. preußische Post in Bremen, in: Archiv f. Dt. Postgesch., Jg. 1953, S. 48 ff.; D. alte Bremer Droschkenherrlichkeit, in: Festschr. d. Bremer Kraftdroschkenbes., 1954; D. Entstehung d. Oberpostdirektion Bremen, in: Postgeschichtliche Bll. aus d. Weser-Ems-Gebiet, 1955, H. 1; Z. Gesch. d. Passagierschiffahrt auf d. Unterweser, in: Brem. Jb., Bd. 44, 1955, S. 244 ff.; Vom Reisen d. Bremer bis z. Aufkommen d. Eisenbahn, in: ebd., Bd. 45, 1957, S. 184 ff.

L Postgeschichtliche Bll. aus d. Weser-Ems-Gebiet, 1956, H. 3 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

357 Fritz Thole

Piersig, *Johannes* Hellmuth Konstantin Traugott, D. theol., Pastor, * 22. 6. 1867 Berlin, † 8. 4. 1942 Bremen. (ev.)

Aus e. in d. Lausitz u. in Pommern beheimateten Handwerker- u. Bauernfam.; *V* Friedrich (1818–1881), Landwirt in Berlin; *M* Louise Schambach (1840–1926); ∞ Braunschweig 1899 Elisabeth Knauth; 2 *S*, 3 *T*, u. a. Dr. phil. Fritz (* 1900), Musikwissenschaftler in Bremen.

Durch den frühen Verlust des Vaters war P. gezwungen, neben der Schule der Mutter bei der Bestellung ihrer kleinen Landwirtschaft im Weichbild von Berlin zu helfen. Mit ihr verband ihn ein besonders nahes Verhältnis. Seine „Erziehung zur Frömmigkeit" nannte er das „wertvollste Erbteil, das ich aus meinem Elternhause mit hineingenommen habe in die Welt voller Kämpfe und Anfechtungen". Der aufgeweckte und lernbegierige Knabe absolvierte seine Gymnasialzeit auf dem Sophien- und Humboldt-Gymnasium in Berlin trotz der häuslichen Verpflichtungen ohne Schwierigkeiten. Nach gewissenhafter Selbstprüfung entschloß er sich, Theologie zu studieren. Seine Lehrer waren vor allem der Neutestamentler Bernhard Weiß und der Systematiker Julius Kaftan. Jenem verdankte er seine lebendige Einstellung zur Bibel, diesem die Überzeugung, daß rechter christlicher Glaube und echte Wissenschaft niemals in einen wirklichen Konflikt geraten können. Auch von dem Philosophen Friedrich Paulsen hat er viele Anregungen empfangen, die ihm bei seinen späteren Auseinandersetzungen mit kirchenfeindlichen Strömungen zugute kamen. 1898 schloß P. seine durch Erkrankung verzögerte Ausbildung mit dem 2. Examen ab. Als Kandidat war er – bemerkenswert im Hinblick auf seine spätere Beschäftigung mit Fragen der religiösen Kindererziehung – als Lehrer an einer Privatschule in Berlin tätig. Nach der Ordination am 9. 11. 1898 wurde er Pfarrer an St. Margarethen in Aschersleben. 1905 wählte die St.-Pauli-Gemeinde in Bremen P. zu ihrem Pfarrer. Hier hat er fast 30 Jahre, von seiner Gemeinde geliebt und verehrt, gewirkt. Neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit sah er außer den Auseinandersetzungen in Weltanschauungsfragen mit Freidenkern und anderen Kirchengegnern vor allem in den Jahren 1918–24 den Einsatz für

den Kindergottesdienst als seine Lebensaufgabe an. Von dem Altmeister dieses Gebietes, Pastor → Paul Zauleck, wurde P. schon 1909 zur Mitarbeit herangezogen. Nach dessen Tode übernahm er erst mit Zaulecks Sohn, dann allein die Herausgabe der Monatsschrift „Der Kindergottesdienst". 1927 wurde er zum Vorsitzenden des Reichsverbandes für Kindergottesdienst gewählt. Die Bedeutung P.s lag in den sorgsamen und auch durch wissenschaftliche Studien unterbauten Bemühungen, die Methoden der religiösen Jugendunterweisung für den Kindergottesdienst auszuwerten und diesem den rechten Platz im gottesdienstlichen Leben der evangelischen Gemeinde zu geben. Ebenso kam es ihm darauf an, die Mitarbeiter und Helfer in die auftauchenden neuen Fragen einzuführen und sie für ihre Arbeit praktisch auszurüsten. Diesem Bemühen dienten nicht nur die bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahr 1941 herausgegebene Zeitschrift mit ihren Sonderheften, sondern auch die Tagungen des Reichsverbandes für Kindergottesdienst und die mit großem Erfolg veranstalteten wissenschaftlichen Instruktionskurse, die von P. in klarer und besonnener Weise geplant und durchgeführt wurden. 1931 übernahm er auch die Leitung der von Paul Zauleck 1903 gegründeten Gustav-Adolf-Kindergabe, durch welche die Jugendlichen der Gemeinde mit der evangelischen Diasporaarbeit bekanntgemacht und zu ihrer Unterstützung herangezogen wurden. Für seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Kindergottesdienstes verlieh ihm die theologische Fakultät der Berliner Universität 1925 die Ehrendoktorwürde. Seine Anteilnahme am kirchlichen Leben in Bremen bezeugte er durch tatkräftige Mitarbeit im Verein für Innere Mission, im Evangelischen Verein und im Gustav-Adolf-Verein. P.s letzte Amtsjahre waren nicht nur durch mancherlei Krankheit, sondern besonders durch den 1933 entbrennenden Kirchenkampf belastet, an dessen Auseinandersetzungen er als Mitglied der Bekennenden Kirche teilnahm. Im Oktober 1934 ging er in den Ruhestand, in welchem er bis zu seinem Tod als Förderer der Kindergottesdienstsache tätig blieb. Durch Senatsbeschluß vom 28. 2. 1961 erhielt der „Piersigweg" nahe der St.-Pauli-Kirche seinen Namen.

W Gebetserziehung unserer Kinder u. unsere Seelsorge an ihnen, 1922; Theorie u. Praxis d. Kindergottesdienstes, NF, 1928; 250-J.-Jubiläum d. St. Paulikirche. Das neue St.-Pauli-Gemeindehaus, in: BN 14. 8. 1932; Gesch., Wesen u. Bedeutung d. dt. ev. Kindergottesdienstes, in: Abhh. u. Vortrr. hrsg. v. d. Bremer Wiss. Ges., Jg. 8–9, 1934, S. 5 ff. – Hrsg.: D. Kindergottesdienst, 1917–41.

L C. Almstadt, in: D. Kindergottesdienst, Jg. 67, 1957, Nr. 4.

P Ölgem. v. A. Rehme (1920) (im Bes. d. Fam.); Ölgem. v. K. Langhorst (1938) (ebd.).

358 Bodo Heyne

Plate, Georg gen. *Geo* Heinrich, Kaufmann, * 18. 4. 1844 Moskau, † 4. 2. 1914 Neuglobsow (Kr. Gransee). (ev.)

Aus e. seit Anfang d. 19. Jh. in Bremen ansässigen Fam.; *V* Albert Friedrich, Kaufm., Teilh. d. Baumwoll- u. Assekuranzfa. L. Knoop in Moskau, *S* d. Vorstehers d. Handelsschule in Bremen ⊙→ Dr. phil. Georg Ernst (1784–1856); *M* Anna Hagemann; ∞ Bremen 9. 8. 1871 Dorothee Johanne (* 1852), *T* d. Artilleriehauptmanns Johann Josef Balduin Neesen (1807–82) (kath.) in Kleve u. d. Louise Knippenberg, *E* d. Bgm Carl Neesen in Kleve; 2 *S*, 1 *T*.

P., dessen in Moskau tätiger Vater enge familiäre und geschäftliche Verbindungen mit seiner Heimatstadt pflegte, wurde 1852 zur Erziehung und Ausbildung nach Bremen gesandt. Er besuchte die Handelsschule, deren Vorsteher sein Großvater ⊙→ Georg Ernst Plate war, und absolvierte eine dreijährige Lehre im Agentur-, Kommissions- und Versicherungsgeschäft F. W. Spielter. 1864–70 arbeitete er in der neu eingerichteten Niederlassung der väterlichen Baumwoll- und Assekuranzfirma L. Knoop in Bombay. Ausgedehnte Reisen führten ihn in diesen Jahren nach Ceylon, Malaya, Java, Penang und Singapore sowie durch Zentralindien. Nach Bremen zurückgekehrt, gründete er hier mit seinem Bruder Johann Emil die Baumwollfirma Gebr. Plate, die, am 1. 1. 1871 als offene Handelsgesellschaft eingetragen, sich schon bald zu einem hochangesehenen und in ihrer Branche führenden Unternehmen entwickelte. Ihr kam zugute, daß um diese Zeit infolge des steigenden Bedarfs der europäischen Textilindustrie ein großartiger Aufschwung des Baumwollimports begann. An den Bestrebungen, die Bremen in den 80er Jahren zum bedeutendsten Handels- und Umschlagplatz für diesen Rohstoff auf dem Kontinent werden ließen, nahm P. wesentlichen Anteil. Er war Mitglied des Comités für den Baumwollhandel, das bremische Baumwollimporteure, -händler und -makler 1872 ins Leben riefen, um nach dem Vorbild von Liverpool eigene Usancen, die „Bestimmungen für den Bremer Baumwollhandel", festzusetzen. Als 1877 aus dem Comité die Bremer Baumwollbörse als Verein der am Baumwollhandel beteiligten Kaufleute entstand, berief diese ihn in ihren Vorstand; 1889 wurde er zum Vizepräsiden-

ten, 1892 zum Präsidenten gewählt. Nachdem sich bereits 1886 die deutschen Spinnerverbände der Baumwollbörse angeschlossen und Delegierte in den Vorstand entsandt hatten, folgten 1894 auch die österreichischen und 1906 die schweizerischen Organisationen, so daß die von P. stets angestrebte Verbindung von Handel und Industrie wesentlich gestärkt wurde. Die Zahl der Mitglieder der Baumwollbörse, die ursprünglich 135 betragen hatte, stieg bis zum 1. Weltkrieg auf 719. Ihre „Bedingungen" wurden maßgebend für das gesamte deutsche Baumwollgeschäft. Mit über 2,5 Mill. Ballen (1875: 200 000) machte die Baumwolle 1912 fast 40 % des Werts der seewärtigen Einfuhr der Hansestadt aus. So entwickelte sich die Baumwollbörse unter P.s Leitung zum wichtigsten Organ des bremischen Handels. Mit großer Genugtuung konnte er 1902 das von → Johann Georg Poppe errichtete Börsengebäude seiner Bestimmung übergeben und 1906 den Kongreß des Internationalen Verbandes der Baumwollspinner und Weber-Vereinigungen nach Bremen einberufen.

P. wurde 1892 auch zum Präsidenten des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd berufen, dem er seit 1887 angehörte. Auf seine Veranlassung trat gleichzeitig ⊙→ Heinrich Wiegand an die Spitze des Vorstandes. In engem Zusammenwirken gelang es beiden, die zweitgrößte deutsche Schiffahrtsgesellschaft aus einer ernsten Krise zu neuer Blüte zu führen. Dank dem Rückhalt, den er bei dem Präsidenten fand, konnte Wiegand seine entscheidenden Vorhaben, die Modernisierung und Erneuerung des Schiffsbestandes, die Reorganisation der Flottenstruktur sowie die Umgestaltung und vor allem den Ausbau des Verkehrsnetzes, verwirklichen. P. unterstützte ihn auch bei der Gründung von industriellen Unternehmen an der Unterweser, die dem Lloyd und der bremischen Wirtschaft eine breitere Grundlage geben sollten; in den Aufsichtsräten der 1902 errichteten Norddeutschen Maschinen- und Armaturen-Fabrik GmbH (seit 1911: Atlas-Werke AG) und der 1906 entstandenen Norddeutschen Automobil- & Motoren-AG (seit 1914: Hansa-Lloyd Werke AG) übernahm er den Vorsitz. Der Bedeutung, die der Lloyd unter seiner Präsidentschaft gewann, und seiner starken organisatorischen Befähigung verdankte P. viele einflußreiche Ämter. So war er Vorsitzender des Aufsichtsrats der Petroleum-Raffinerie, vorm. August Korff, an deren Gründung 1887 er sich beteiligt hatte, sowie seit 1899 Mitglied des Aufsichtsrats des Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik und des Lokal-Ausschusses der Bremer Filiale der Deutschen Bank. Als einzige Deutsche gehörten er – auf französischen Vorschlag – 1899–1911 und → Philipp Heineken 1912–14 dem Aufsichtsrat der Suezkanal-Gesellschaft an. Auch seine Berufung in die Indo-European Telegraph Comp. in London 1905 war ein Beweis für das Ansehen, das ihm weit über die Hansestadt hinaus gezollt wurde. Die Handelskammer Bremen, deren Mitglied er 1891–1903 war, wählte ihn für 1899 zu ihrem Präses. Das Präsidialjahr, in dem er gleichzeitig der Kammer, der Baumwollbörse und dem Lloyd vorstand, bedeutete den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn: nach seinen Worten nahm er damit eine Stellung im Leben ein, wie sie schöner und befriedigender nicht zu denken sei. 1900 schied P. wegen der Vielzahl seiner sonstigen Aufgaben aus der Firma Gebr. Plate aus. Ein zunehmendes Leiden zwang ihn dann im Laufe des Jahres 1911, seine Tätigkeit bei der Baumwollbörse und beim Lloyd aufzugeben und auch alle anderen Ämter niederzulegen. Hochgeehrt und vielfach ausgezeichnet, so durch Kaiser Wilhelm II., verbrachte er die letzten Lebensjahre zurückgezogen auf seinem Gut bei Neuglobsow in der Mark.

L BN 1. 4. 1900, 22. 9. 1911, 5. 2. 1914; WZ 5. 2. 1914; Norddt. Volksztg. 6. 2. 1914; Bremer Tagebl. 6. 2. 1914; P. Neubaur, D. Norddt. Lloyd. 50 J. d. Entwicklung 1857–1907, 1907, Bd. 2, S. 603 f.; Jb. d. Norddt. Lloyd, 1911–12, 1912, S. 238 ff.; ebd., 1913–14, 1914, S. 259 ff.; Ber. d. Handelskammer in Bremen üb. d. J. 1911 erstattet an d. Kaufmannskonvent, 1912; S. 115; W. Ehlers, in: DBJ, Bd. 1, S. 79 ff., Tl. 1914; → J. Rösing, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 190 ff.; W. Weber, Erdölhandel u. Erdölverarbeitung an d. Unterweser 1860–1895, 1968, S. 213.

P Marmorbürste (im Bes. d. Norddt. Lloyd, Bremen).

359 Hartmut Müller

Plate, *Ludwig* Heinrich, Dr. phil., Zoologe, Universitätsprofessor, * 16. 8. 1862 Bremen, † 16. 11. 1937 Jena. (ev.)

Aus e. in Laumühlen (Kr. Land Hadeln) ansässigen Bauernfam.; *V* Heinrich (1813–80), Lehrer d. Bürgerschule bzw. Realschule in Bremen, Verfasser zahlr. Lehrbücher d. englischen u. französischen Sprache; *M* Phoebe Hind (1826–1911) aus England; *N* Dr.-Ing. E. h. Ludwig Plate (1883–1967), Oberbaudir. in Bremen; ∞ 1) 1902 Hedwig v. Zglinicki († 1933), 2) Klara König.

P., der vom Vater das pädagogische Geschick, von der Mutter die Liebe zur Tierwelt erbte, besuchte das Bremer Gymnasium. Bereits als Schüler sammelte er an der Weser, in der Pauliner Marsch und im Bür-

gerpark Pflanzen und Tiere aller Art. Vielfache Anregung erhielt er in den Vorträgen des Naturwissenschaftlichen Vereins und im Verkehr mit Johann Wilhelm Spengel, dem Direktor der Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie. Auch P.s Pate → Ludwig Häpke sorgte unermüdlich für seine naturwissenschaftliche Belehrung. Ein Stipendium des Senats und die Unterstützung durch eine Senatorenfamilie ebneten ihm den Weg zur Hochschule. So war, wie P. später betonte, der Einfluß der Vaterstadt auf seinen Bildungsgang von entscheidender Bedeutung. In Jena, wo er 1882 das Studium der Naturwissenschaften aufnahm und Freundschaft mit Carl Hauptmann schloß, begeisterte ihn Ernst Haeckel für das Studium der Abstammungslehre, dem er zeit seines Lebens treu blieb. Die eigentliche zoologische Ausbildung verdankte er Richard Hertwig in Bonn und München. 1887 legte er das Staatsexamen in Bonn ab. Für seine Dissertation über die Rädertiere lieferte ihm der sog. Feengraben am Altenwall in Bremen das nötige Tiermaterial. 1888 habilitierte sich P. für Zoologie in Marburg, später in Berlin, wo er 1898 Titularprofessor, 1901 Kustos am Museum für Meereskunde und 1904 o.Professor der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule wurde. Auf vier großen Reisen, die ihn nach der Westküste Südamerikas (1893–96), nach Griechenland und dem Roten Meer (1901–02), nach den USA und den Bahama-Inseln (1903–04) sowie nach Ceylon und Südindien (1913–14) führten, studierte er namentlich Meerestiere aller Art. Die von ihm gesammelten zahlreichen Landtiere führte er den Berliner Museen zu. „Diese Reisen", schrieb P. in seiner Selbstbiographie, „waren bestimmend für meine allgemeinen biologischen Anschauungen. Ich sah jeden Organismus als ein natürliches Produkt seiner belebten und unbelebten Umgebung sowie der historischen Entwicklung seiner Ahnen an. Ich bin ... unter dem nachhaltigen Eindruck der in der freien Natur gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zu einem Vertreter des Altdarwinismus geworden, der lamarckistische und selektionistische Ursachen bei der Entstehung der Arten anerkennt. Ein Lebewesen ist nicht allein ein Produkt zufälliger Keimplasmaänderungen (Mutationen), wie die orthodoxen Genetiker heutzutage lehren, sondern neben diesen spielen die Einflüsse der Lebensweise, des Gebrauchs oder Nichtgebrauchs der Organe, eine bedeutsame Rolle. Die Organismen bestimmen zum Teil selbst das Schicksal ihrer Nachkommen, sie sind nicht passive Zufallsprodukte, sondern greifen aktiv in ihre Stammesentwicklung ein, indem individuell erworbene Merkmale im Laufe der Generationen erblich werden können." Am 1. 4. 1909 übernahm P. in Jena die Nachfolge Haeckels, dessen Ideen er im wesentlichen vertrat. Obwohl sich beide als Gelehrte gegenseitig hoch schätzten, kam es zwischen ihnen zu einem heftigen persönlichen Streit, der zwar nach zwei Jahren beigelegt wurde, P.s Stellung aber zunächst stark beeinträchtigte. Mit seiner Lehrtätigkeit war die Einrichtung und Leitung des von Haeckel gegründeten Phyletischen Museums verbunden, das die Abstammungslehre veranschaulichen sollte. Hatte Haeckel, der das Museum als Krönung seines Lebenswerks ansah, zu diesem Zweck 220 000 M gesammelt und selbst 30 000 M gespendet, so gelang es P., weitere 300 000 M zu beschaffen und damit das Institut lebensfähig zu machen. Nach der Inflation übernahm die Universität das Museum, dessen Sammlungen um 1932 als vollendet bezeichnet werden konnten. Während seiner 25jährigen Lehrtätigkeit in Jena – er wurde am 1. 10. 1934 emeritiert – betreute P. etwa 100 Dissertationen. Seine eigenen Forschungen fanden ihren Niederschlag in 140 Publikationen. Er war Mitbegründer (1904) und Mitherausgeber des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" und Mitglied u. a. der wissenschaftlichen Akademien in Stockholm, Budapest und Halle (Saale) sowie der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. Politisch stets rechts stehend, war er viele Jahre Vorsitzender der Ortsgruppe Jena des Alldeutschen Verbandes.

W u. a. Fauna chilensis, in: Zoologische Jbb., Suppl., 3 Bde., 1897–1905; Ultramontane Weltanschauung u. moderne Lebenskunde. Orthodoxie u. Monismus, 1907; Descendenztheorie, in: Hdwb. d. Naturwiss., Bd. 2, 1912; Selektionsprinzip u. Probleme d. Artbildung, 1913[4]; Abstammungslehre, 1925[2]; Allg. Zoologie u. Abstammungslehre, 4 Bde., 1922–31; Vererbungslehre, 2 Bde., 1932–34[2]; Kurze Selbstbiogr., in: Archiv f. Rassen- u. Ges.biologie, Bd. 29, 1935, S. 84 ff. (*P*).

L Rhdb. (*P*); Jenaische Ztschr. f. Naturwiss., Bd. 67, 1931 (Festschr. f. L. P.); A. Ploetz, in: Archiv f. Rassen- u. Ges.biologie, Bd. 31, 1937, S. 542 f.

P Photo (StA Bremen).

360 Helmut Plate

Plettke, Heinrich *Friedrich* Hermann, Pädagoge, Schriftsteller und Museumsleiter, * 2. 1. 1864 Flinten (Kr. Uelzen), † 1. 5. 1942 Bremerhaven-Geestemünde. (ev.)

Aus e. seit Anfang d. 17. Jh. in d. Lüneburger Heide nachweisbaren Bauernfam.; *V* Johann Jür-

gen Heinrich, Abbauer in Flinten; M Dorothee Marie Elisabeth Kruskop; ∞ Bremerhaven-Geestemünde 8. 6. 1889 Rebecka Mohrmann (1861–1953) aus Bremervörde; 1 S (⚔), 1 T.

Nach dem Besuch der Volksschule in Heuerstorf (Kr. Uelzen) und der Präparandenanstalt in Hankensbüttel (Kr. Gifhorn) absolvierte P. das Seminar in Bederkesa (Kr. Wesermünde). Seine erste Anstellung als Lehrer fand er 1884 in Spreckens (Kr. Bremervörde). 1886 wurde er nach Bremerhaven-Geestemünde versetzt, wo er tätig blieb, bis er 1914 wegen eines Stimmleidens den Schuldienst verlassen mußte. Die Jahreswende 1886–87 verbrachte er in Rechtenfleth (Kr. Wesermünde) als Gast von ⊙✈ Hermann Allmers, der seine dichterischen Neigungen förderte, ja ihn als „Bruder in Apollo" bezeichnete. Nachdem ein Gedicht P.s eine erstaunlich hohe Spendensumme für die Hinterbliebenen von sechs zu Weihnachten 1894 gesunkenen Geestemünder Fischdampfern erbracht hatte, veröffentlichte er 1896 einen Band Dichtungen („Strandgut"). Wenn auch ein Urlaubsgesuch, das ihn unter wärmster Befürwortung durch Allmers zur Universität führen sollte, abgelehnt wurde, beeinträchtigte die Enttäuschung nicht seine eingehenden Studien auf verschiedenen Gebieten der Heimatkunde, aus denen zahlreiche naturkundliche und historische Schriften erwuchsen. Drei Jahrzehnte lang leitete er den 1896 von ihm gegründeten Verein für Naturkunde an der Unterweser und gab dessen erste Jahrbücher „Aus der Heimat – für die Heimat" heraus. 1909 veröffentlichte er mit Unterstützung vieler Fachgelehrter den 1. Band einer vorbildlichen „Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade". 1910–12 war er Obmann (Vorsitzender) des Schüttingbundes und Herausgeber seines Kalenderbuches „Der Schütting". Inzwischen war er seit 1907 – bis 1914 neben seinem Schuldienst – Konservator des jungen Städtischen Morgensternmuseums, das dank seiner Tatkraft bald über Deutschland hinaus bekannt wurde. Es war aus der vorwiegend prähistorischen Sammlung des von Allmers gegründeten Heimatbundes der Männer vom Morgenstern hervorgegangen. In dessen zeitweilig von P. mitherausgegebenem Jahrbuch erschienen seine Berichte über das Museum. Schnell fand er sich in das noch wenig bearbeitete Gebiet der Vorgeschichte hinein. Besonders eng verknüpft ist der Name P. mit dem sächsischen Urnenfriedhof von Westerwanna (Kr. Land Hadeln), dem wahrscheinlich größten zwischen Weser und Elbe, jedenfalls dem – bevor → Ernst Grohne in Bremen-Mahndorf grub – am besten untersuchten. Dabei konnte P. den für jene Zeit sehr großzügigen Plan, die Grabung vier Jahre hintereinander fortzusetzen, nur zum Teil durchführen (1912, 1913). Die weitgehend auf den Funden von Westerwanna fußende Dissertation seines 1914 gefallenen Sohnes und Mitarbeiters Alfred, die er 1921 unter dem Titel „Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen" herausgab, wurde zur Grundlage der neueren archäologischen Sachsenforschung. P.s Führer durch die geologische Abteilung des Morgensternmuseums (1920) ist zugleich eine treffliche Einführung in die heimatliche Erdgeschichte. 1921 begründete er als Beilage zur „Nordwestdeutschen Zeitung" (jetzt: „Nordsee-Zeitung") das „Niederdeutsche Heimatblatt", das er drei Jahre lang redigierte. Da ein 2. Band der „Heimatkunde des Regierungsbezirks Stade" nicht erscheinen konnte, gab P. als Ersatz 1923–26 die „Hansa-Heimatbücher" heraus, für deren 39 Hefte er selbst 11 schrieb, so die – allerdings unvollendet gebliebene – „Vor- und Frühgeschichte des Regierungsbezirks Stade" (1923–24). Seine mit großem pädagogischem Geschick gehaltenen Museumsführungen, besonders von Schulklassen, hatten das Ziel, die Heimatliebe zu stärken. Restaurierungsarbeiten an vom Zerfall bedrohten Fundstücken ließen P. zum Erfinder eines patentierten Konservierungsmittels werden, das auch vielen anderen Museen zugute kam. Ende 1927 legte P. die Leitung des Morgensternmuseums nieder. Trotz geschwächter Gesundheit konnte er noch das sehr wichtige Werk „Der Urnenfriedhof von Dingen, Kr. Wesermünde" (1940) vollenden. Zwei Pflanzenarten, eine Pflanzengattung und eine Bienenvarietät sind nach P. benannt, dem der Verein für Naturkunde an der Unterweser als seinem Ehrenvorsitzenden zur Vollendung des 70. Lebensjahres eine Festschrift widmete. Die Stadt Bremerhaven benannte nach dem 2. Weltkrieg ihm zu Ehren eine Straße.

L P. Brase, in: Schrr. d. Ver. f. Naturkunde an d. Unterweser, NF 7, 1934 (P.-Festschr.), S. 3 f.; H. Gummel, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. H. O. May, Bd. 5, 1962, S. 226 ff. (*W*-Verz., *L*, *P*).

P Photo (StA Bremen).

361 Hans Gummel

Poppe, *Johann Georg,* Architekt, * 12. 9. 1837 Bremen, † 18. 8. 1915 Bremen-Lesum. (ev).

Aus Bremer Baumeisterfam.; *V* Christoph (1804–78), Zimmermeister u. Architekt in Bremen, *S* d. Stadtzimmermeisters Johann Georg (1769–1826) in Bremen; *M* Johanne Wilhelmine (1806–79), *T* d. Kaufm. Johann Conrad Schierenberg in Bremen u. d. Metta Heine.

Nach der Studienzeit an der TH Karlsruhe 1855–59 und praktischer Tätigkeit in Berlin 1860–61 erschloß sich dem begabten jungen Architekten auf Reisen durch Italien und Frankreich die Formenwelt der italienischen und französischen Baukunst; gezeichnete „Reisestudien" legten davon Zeugnis ab. Tiefen Eindruck hinterließen insbesondere die Meisterwerke der Renaissance. In dieser Vorliebe traf er sich mit einer allgemeinen Tendenz der deutschen Architektur jener Zeit, die gerade zu Anfang der 60er Jahre im Stil einer Neo-Renaissance zu bauen begann. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt 1863 stand er zunächst noch im Schatten ⊙→ Heinrich Müllers. Die Aufträge waren bescheiden (Packhäuser, Wohnhäuser am Bahnhofsplatz), vergleichsweise zurückhaltend war die Konzeption ihrer Durchführung und Ausstattung. Der wachsende wirtschaftliche Aufschwung nach der Reichsgründung 1871 steigerte auch Baulust und Repräsentationsbedürfnis in Bremen. Davon profitierte P., dem mit den Landhäusern Wätjen in Horn (1874) und Wedemeyer in Oberneuland (1875), ganz besonders aber dem prunkvollen Schloß v. Knoop in der Vahr (1875, seit 1888 unter dem Namen Schloß Kreyenhorst im Besitz der Familie → Rickmers, 1912 abgebrochen) der Durchbruch gelang. Eine Vielzahl von Wohnhäusern wohlhabender Bremer hat er in der Folgezeit nicht nur erbaut, sondern auch auf das üppigste im Zeitgeschmack innen ausgestattet. An größeren Bauten sind hervorzuheben die Fassade des Wasserwerks auf dem Werder (1873), das Gebäude der Alten Sparkasse an der Obernstraße (1882), das barocke Parkhaus im Bürgerpark (anläßlich der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1890, abgebrannt 1907), die Stadtbibliothek (seit 1927: Staatsbibliothek) im Stil bremischer Renaissance (1896), die Baumwollbörse (1902), das Geschäftshaus der Reis- und Handels-AG, die sog. Reisbörse, an der Schlachte 23–26 (1906) und das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd (1910). Auch die repräsentative Umgestaltung der oberen Rathaushalle wurde ihm übertragen (seit 1883, abgeschlossen mit der Aufstellung des neuen Senatsgestühls 1903). Waren die hier von ihm beschrittenen Wege schon von Anfang an nicht unumstritten, so setzte mit dem Aufkommen neuer Strömungen um die Jahrhundertwende (Jugendstil, Sachlichkeit) Kritik auch an seinen Bauten ein. Was davon den Zerstörungen des 2. Weltkriegs entrann, wurde umgestaltet (Staatsbibliothek, Baumwollbörse, Reisbörse, Wasserwerk) oder abgerissen, so das 1874 erbaute Wohnhaus Am Dobben 31a (Fritze, zuletzt Sitz des Senators für das Bildungswesen) (1968) und das Lloydgebäude (1969). Viel Anerkennung trug P. die Innenausstattung der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd ein, zu der ihn der Direktor ⊙→ Johann Lohmann seit 1880 heranzog. Vom D „Elbe" (1881) an hat er die Gesellschaftsräume der großen Passagierschiffe des Lloyd ausgestattet, in prunkvoller Ornamentik dem Geschmack der verwöhnten Reisenden Rechnung getragen, sie vergessen lassen, daß sie sich an Bord eines Schiffs befanden. Ruf und Erfolg der Lloydschiffe hat er so über Jahrzehnte mitbegründet. Doch brachte auch hier die Jahrhundertwende den Umschwung. Die Ausstattung der „Kronprinzessin Cecilie" (1907) wurde erstmals nicht mehr ihm allein übertragen, und die Leistung seiner jungen Kollegen (Bruno Paul, Richard Riemerschmid) erregte Aufsehen, nicht die seine. An den weiteren Schiffen arbeitete er nicht mehr mit. Von der Üppigkeit seiner Schiffsräume zeugen heute nur noch Bilder. Zur Ausführung seiner vielen Innenentwürfe, die er bis ins kleinste Detail selbst ausarbeitete, zog P. meist auswärtige Großbetriebe (Bembé in Mainz) heran, doch hat auch das bremische Kunsthandwerk durch ihn Förderung und Belebung erfahren. Den ihm wesensfremden neuen Strömungen und der Kritik stellte er sich nicht mehr kämpferisch entgegen, sondern zog sich auf sein Landgut Poppenhof in Bremen-Lesum zurück, wo er auch gestorben ist.

L Bremen u. seine Bauten, bearb. u. hrsg. v. Architekten- u. Ingenieur-Ver., 1900; BN 12. 9. 1907, 21. 8. 1915, 4. 4., 8. 4. 1916; WZ 12. 9. 1907, 21. 8. 1915; Bremer Tagebl. 20. 8. 1915, 29. 3., 31. 3. 1916; → G. Brandes, in: Niedersachsen, Jg. 20, 1915, S. 396 f.; → E. Gildemeister, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 181 ff.; ⊙→ Heinrich Wiegand, E. Lb., hrsg. v. → A. Petzet, 1932, S. 269 ff.; Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952.

P Photo (StA Bremen).

362 Reinhard Patemann

Pratje, Johannes *Otto,* Dr. phil., Geologe, * 6. 10. 1890 Bremen, † 11. 12. 1952 Hamburg. (ev.)

V Otto († 1909) aus Bruch Gem. Oederquart (Kr. Stade), Kaufm., Teilh. d. Fa. Pratje & Collstrop in Bremen; *M* Anna Fißer aus Bremen; ∞ 1) Hamburg 18. 8. 1923 Gertrud (1901–49) (isr.), *T* d. Fischereibiologen Prof. Dr. phil. Ernst Ehrenbaum u. d. Gertrud Godon, 2) Königreich (Kr. Stade) 27. 11. 1949 Erna Baumann verw. Vater († 1907) aus Königsberg; 1 *S*, 1 *T* aus 1).

Zunächst zum Kaufmann bestimmt, lernte P. nach dem Besuch der Oberrealschule in der väterlichen Firma, arbeitete dann als Volon-

tär in Göteborg und London und trat 1911 als Prokurist in die Holz-Agentur Pratje & Vollmer in Bremen ein. Nach dem 1. Weltkrieg, den er als Leutnant der Marineartillerie erlebte, gab er diese Stellung auf, um sich, seinen seit der Schulzeit gehegten Neigungen folgend, dem Studium der Geologie zu widmen. 1921 promovierte er mit der Dissertation „Lias und Rhät im Breisgau" bei Wilhelm Deecke in Freiburg. Mit einer Arbeit über „Die Juratransgression im Bereiche von Schwarzwald und Vogesen" habilitierte er sich zwei Jahre später in Königsberg für Geologie und Paläontologie. Er wirkte hier zunächst als Assistent und Privatdozent, seit 1931 als ao. Professor. Seinem „Geologischen Führer für Helgoland und die umliegenden Meeresgründe" (1923) und anderen meeresgeologischen Arbeiten verdankte P. die Teilnahme an der Deutschen Atlantischen Expedition auf dem Forschungs- und Vermessungsschiff „Meteor" 1925–26, die seine weitere Laufbahn prägte. Aus politischen Gründen gab er 1937 seine Tätigkeit an der Universität Königsberg auf und übernahm den Auftrag, das Sachgebiet Meeresgeologie an der Deutschen Seewarte in Hamburg einzurichten. 1939 wurde P. zum Regierungsrat und zum Leiter der Meeresgeologischen Gruppe an der Seewarte ernannt. Nach dem 2. Weltkrieg, an dem er wieder als Offizier teilnahm, setzte er diese Tätigkeit im Rahmen des Deutschen Hydrographischen Instituts fort. Er erhielt eine Professur an der Universität Hamburg und war seit 1948 Mitglied der Deutschen Wissenschaftlichen Kommission für Meeresforschung.

P.s wissenschaftliches Lebenswerk galt der Erforschung der rezenten Ablagerungen der Meere. Die auf der Fahrt der „Meteor" gewonnenen, in mühevoller Kleinarbeit untersuchten und statistisch ausgewerteten Bodenproben waren die Grundlage für sein Werk über „Die Sedimente des Südatlantischen Ozeans" (1935–39). Insbesondere befaßte er sich mit den Bodenablagerungen der Nord- und Ostsee und mit den ihrer Zusammensetzung und Verteilung zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten. Von seinem fruchtbaren Wirken auf diesem Gebiet zeugen zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. über „Helgoland und die Zerstörung seiner Felsküste durch das Meer" (1930), „Einführung in die Geologie der Nord- und Ostsee" (1931), „Die Sedimente der Deutschen Bucht" (1931), „Die Sedimente des Kurischen Haffes" (1931), „Die Schlickgebiete der Deutschen Bucht und die Beziehungen zwischen Strömung und Sediment" (1934), „Das Werden der Nordsee" (1937) und „Die Bodenbedeckung der südlichen und mittleren Ostsee und ihre Bedeutung für die Ausdeutung fossiler Sedimente" (1948). In der Deutschen Seewarte legte P. eine systematische Sammlung von Bodenproben, die er auf vielen Forschungsreisen sammelte, an und schuf damit eine umfassende Grundlage für die Meereskartographie, die dem Deutschen Seekartenwerk, dem Seehandbuchwerk und besonders der Fischereikarte der Nordsee zugute kam. Dank seinen reichen Erfahrungen war P. an Verbesserungen der meeresgeologischen Methoden und Instrumente maßgebend beteiligt. Sie fanden ihren schriftlichen Niederschlag in dem Beitrag „Gewinnung und Untersuchung der Meeresgrundproben" in Abderhaldens „Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden" (1933) und in seinem Aufsatz „Die Erfahrung bei der Gewinnung von rezenten, marinen Sedimenten in den letzten 25 Jahren" (1952).

L G. Böhnecke, in: Dt. Hydrographische Ztschr., Bd. 5, H. 5–6, 1952, S. 186; G. Dietrich, in: Berr. d. Dt. Wiss. Kommission f. Meeresforschung, Bd. 13, H. 2, 1953, S. 181 f.; R. Brinkmann, in: Neues Jb. f. Geologie u. Paläontologie, 1954, S. 237 f. (*W*).

363 Ferdinand Dewers

Preuss, *Julius* Florens, Kapitän und Pädagoge, * 16. 3. 1885 Elsfleth (Kr. Wesermarsch), † 10. 9. 1954 Bremen. (ev.)

V Wilhelm (1849–1909), Navigationsoberlehrer in Elsfleth, *S* d. Lehrers Johann (1814–54) in Garlstorf (Kr. Lüneburg); *M* Caroline (1850–1930), *T* d. Kapitäns Adolf Kahle (1811–67) in Bremen-Vegesack; ∞ Wuppertal-Barmen 9. 7. 1913 Anna (* 1889), *T* d. Fabr. Leonhard Windhövel (1850–1935); 3 *S.*

P.' Sinn war frühzeitig auf die Seefahrt gerichtet. Nachdem er die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst auf der Oberrealschule in Oldenburg (Oldenburg) erworben hatte, fuhr er vier Jahre als Schiffsjunge und Kadett auf den beiden Schulschiffen des Norddeutschen Lloyd. 1906 bestand er die Prüfung zum Seesteuermann auf großer Fahrt mit Auszeichnung. Nach weiterer Fahrtzeit erwarb er 1908 das Patent des Kapitäns auf großer Fahrt, ebenfalls mit Auszeichnung. Als Offizier blieb er zunächst im Dienst des Lloyd, wobei er auf seinen Segelschiffsreisen insgesamt neunmal das Kap Horn umrundete. P.' pädagogische Tätigkeit begann mehr aus Zufall während eines Urlaubs im Juli 1910 an der heimatlichen Navigationsschule in Elsfleth (Kr. Wesermarsch). Bereits ein Jahr später probeweise an der Seefahrtschule in Bremen beschäftigt, wurde er hier am 1. 4. 1912 Oberlehrer (Studienrat).

Als Seemann aus Passion vertauschte er 1912–13 die Lehrtätigkeit in der Schulstube vorübergehend mit der auf einem Lloydschulschiff. Während des 1. Weltkrieges lehrte er an der Marineschule in Flensburg-Mürwik, um sodann an die unter der Leitung von → Carl Schilling stehende Seefahrtschule in Bremen zurückzukehren. Am 1. 1. 1925 folgte er einem Ruf als Direktor an die Seefahrtschule in Lübeck, deren Reformator er wurde. Drei Jahre später, am 1. 4. 1928, übertrug ihm der Bremer Senat die Nachfolge Schillings. Wie P. an der Seefahrtschule in dessen Sinne wirkte, so hat er auch sein Werk im Deutschen Schulschiff-Verein als geschäftsführender Vorsitzer weitergeführt. In beiden Ämtern entwickelte er eine für die Seeschiffahrt segensreiche Tätigkeit, indem er die Ausbildung des Nachwuchses in Deutschland maßgebend beeinflußte und das Ansehen des Nautikerstandes hob. Aus politischen Gründen – er hatte 1924–33 der Loge „Zum Ölzweig" angehört und bekannte sich weiterhin zu den Zielen der Freimaurerei – wurde P. im September 1936 vom Dienst suspendiert und mit Ablauf des 31. 10. 1937 in den Ruhestand versetzt. Aber auch in der folgenden Zeit war er für die deutsche Seefahrt tätig, zuletzt als Vorstandsmitglied und technischer Leiter der Stettiner Vulkan-Werft. Am 1. 4. 1946 kehrte P. unter völlig veränderten Verhältnissen – Schulgebäude und hochwertiges Lehrmaterial waren im 2. Weltkrieg vernichtet worden – in das Amt des Oberseefahrtschuldirektors zurück. Im Dezember 1946 konnte ein provisorischer Lehrbetrieb aufgenommen werden. Der intensiven Arbeitskraft und den weitverzweigten Beziehungen P.' war es zu einem guten Teil zu verdanken, wenn in der Schule an der Elsflether Straße ein neues Heim für die Anstalt eingerichtet und diese mit allem notwendigen Lehrmaterial ausgerüstet werden konnte. So war die Beschaffung eines Planetariums und einer Radaranlage sein Verdienst. In Anerkennung dieser mit rastlosem Eifer durchgeführten Aufbauarbeit ernannte der Senat P. anläßlich der Einweihung der Schule am 25. 8. 1949 zum Professor. Auch die Wiedereinrichtung der Seefahrtschule Bremerhaven (Juli 1947), die zunächst eine Abteilung der dortigen Fischereischule bildete, dann der Seefahrtschule Bremen angegliedert wurde, war sein Werk. Mit dem 30. 6. 1951 trat er in den Ruhestand. Die Leitung des Deutschen Schulschiff-Vereins, die er am 19. 8. 1950 wieder übernommen hatte, behielt er bis zu seinem Tode bei. Auch nebenberuflich wirkte P. zum Wohl deutscher Seeleute: in der Deutschen Seemannsmission, deren Vorsitz er jahrelang innehatte, und in anderen Gremien der Seeschiffahrt, in denen seine Kenntnisse und Erfahrungen benötigt wurden: im Seeamt, im Oberseeamt, im Nautischen Verein und im Seeschifferverein. So gehörte er als vielseitig begabter, warmherziger Pädagoge und Freund seiner Schüler, als begeisterter Seemann aus innerer Berufung, als der seines Weges gewisse Schulleiter und Wegbereiter neuer Unterrichtsmethoden mit seinen Vorgängern ⊙→ Arthur Breusing und Carl Schilling zu den hervorragenden Persönlichkeiten, die der Seefahrtschule in Bremen und der deutschen Handelsschiffahrt große Dienste geleistet haben.

L BN 29. 6. 1951 (*P*), 13. 9. 1954 (*P*); WK 29. 6. 1951 (*P*), 13. 9. 1954 (*P*), 16. 9. 1954.

P Photo (StA Bremen).

364 Erwin Mücke

Probst, Andreas Johann *Wilhelm*, Pädagoge, Oberregierungsrat, * 30.10 1871 Holzminden, † 26. 8. 1957 Bremen. (ev.)

V Wilhelm Christian Andreas, Lokomotivführer in Holzminden; *M* Christiane Wilhelmine Karoline Elise Siebrecht; ∞ Leipzig 18. 12. 1904 Hertha Frölich (* 1888); 5 *S* (1 ⚔).

P., ältestes von sechs Kindern, besuchte das Gymnasium in Holzminden. Nach der Reifeprüfung (1891) diente er ein Jahr freiwillig beim Inf.Regt. 106. Von 1892 bis 1896 studierte er Deutsch, Geschichte, Geographie und Französisch in Leipzig, Heidelberg und Berlin, wo er dem Akademischen Turnerbund beitrat. Das Seminarjahr und das Probejahr absolvierte er am Neuen Gymnasium in Braunschweig und übernahm hier aushilfsweise die Stelle des Turnlehrers. Nachdem er die 2. Staatsprüfung abgelegt hatte, siedelte P. nach Bremen über. Am 1. 10. 1898 wurde er wissenschaftlicher Hilfslehrer, am 1. 4. 1899 Oberlehrer (Studienrat) an der Realschule in der Altstadt. 1914 verlieh ihm der Senat den Titel Professor. Seit seiner Kindheit ein begeisterter Sportler und von der Bedeutung der Leibesübungen im Sinne Friedrich Ludwig Jahns überzeugt, widmete sich P. neben seiner schulischen Arbeit mit großer Hingabe der Förderung des Turnens. Er war zunächst Mitglied des Allgemeinen Bremer Turnvereins von 1860. Im Jahr 1900 trat er dem Turnverein Eiche-Horn bei, wurde Turnwart und sodann Vorsitzender. Alsbald wählte ihn der übergeordnete Verband von Turnvereinen aus Vororten und der Umgebung Bremens zum Turnwart und 1909 zum Vorsitzenden. Dieser (III.) Verband bildete zusammen mit sechs weiteren den Bremer Gau des Nord-

westdeutschland umfassenden V. Kreises der Deutschen Turnerschaft. 1913 übernahm P. als Gauvertreter die Leitung des Gaues, 1919 als Kreisvertreter schließlich die Leitung des Kreises. Seit der Gründung des Jungdeutschlandbundes (1911) leitete er auch dessen Ortsgruppe in Bremen. Am 1. Weltkrieg nahm P. von August 1914 bis Juli 1918 als Hauptmann und Bataillonsführer teil. Nach seiner Rückkehr hatte er 1919 maßgeblichen Anteil an der Gründung des Bremer Bundes für Leibesübungen und Jugendpflege, zu dem sich die bürgerlichen Turnvereine zusammenschlossen. Er wurde sein Vorsitzer und zugleich sein Vertreter im Reichsausschuß für Leibesübungen in Berlin. Im Dezember 1920 bestellte ihn der Senat auch zum Vertreter der bremischen Landesregierung im Reichsausschuß; diese Aufgabe hatte bis dahin Senator → Gustav Rassow wahrgenommen. Als 1922 auf Antrag der Schuldeputation ein Amt für Leibesübungen eingerichtet wurde, lag es nahe, P. die Leitung zu übertragen. Er wurde von seinem Dienst als Studienrat entbunden, am 16. 7. 1922 mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt, am 16. 3. 1924 zum kommissarischen Leiter und am 1. 12. 1924 endgültig zum Leiter des Amtes ernannt; seit dem 18. 10. 1933 führte er die Bezeichnung Oberregierungsrat. An dieser Stelle hat sich P. in 12jähriger Tätigkeit große Verdienste insbesondere um das Schulturnen erworben. Seine Sorge galt vor allem der Schaffung von Übungsstätten und der Heranbildung von Turnlehrern und -lehrerinnen; nachdrücklich setzte er sich dafür ein, daß das Turnen als gleichwertig mit den anderen Unterrichtsfächern anerkannt wurde. In enger Zusammenarbeit mit dem Bremer Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Verein, dessen Ziel und Arbeitsweise er genau kannte – er war über ein Jahrzehnt sein zweiter Vorsitzender gewesen –, konnte P. vieles erreichen. Da ihm die Nationalsozialisten seine Zugehörigkeit zur Freimaurerloge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht" (1902–33) zum Vorwurf machten, ließ er sich am 1. 12. 1934 beurlauben und mit Ablauf des 28. 2. 1935 in den Ruhestand versetzen. Auch sein Amt als Führer des Gaues 8 Nordsee, in dem der V. Kreis der Deutschen Turnerschaft aufgegangen war, mußte er Ende 1934 niederlegen. Im folgenden Jahr verlieh ihm die Deutsche Turnerschaft ihre höchste Auszeichnung, die Große Ehrenurkunde. Anläßlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres wurde P. zum Ehrenvorsitzenden des Landesturnverbandes Bremen e. V. ernannt und mit der goldenen Ehrennadel des Landessportbundes Bremen ausgezeichnet.

W u. a. Leibesübungen u. Stätten f. Leibesübungen, in: ⊙→ F. Buchenau, D. Freie Hansestadt Bremen, 4. Aufl., hrsg. v. → D. Steilen, 1934, S. 261 ff.

L BN 30. 10. 1951 (*P*), 27. 8. 1957 (*P*); WK 30. 10. 1951 (*P*); Bremer Sport, Jg. 10, 1957, Nr. 35, S. 3 (*P*).

365 Wilhelm Beuke

Pröhl, *Richard* Theodor, Pastor, * 25. 8. 1865 Merseburg, † 30. 3. 1938 Bremen-Oberneuland. (ev.)

V Gustav, Stellmachermeister in Merseburg; *M* Rosalie Winter; ∞ Badersleben (Kr. Halberstadt) 3. 10. 1895 Bertha Schulze (* 1875) aus Hoppenstedt Gem. Bühne (Kr. Halberstadt); 4 *S.*

Frühzeitig Vollwaise und unbemittelt, hatte P. eine schwere Jugend. Nach dem Besuch der Merseburger Domschule studierte er seit 1885 in Halle Theologie. Das 1. theologische Examen bestand er dort 1888, die Prüfung pro ministerio 1891 in Merseburg. Nachdem er eine Zeitlang Hilfsprediger in Badersleben (Kr. Halberstadt) gewesen war, wurde er 1895 zum zweiten Prediger (Hilfsprediger) der kirchlichen Gemeinde Bremen-Rablinghausen bestellt. Hier war die Landgemeinde Woltmershausen bereits seit längerem in den Prozeß der Verstädterung einbezogen und um 1890 zu einem Industrieort von etwa 4000 Seelen herangewachsen, der innerhalb des im übrigen noch rein ländlichen Verbandes des Kirchspiels im Hinblick auf die Zahl und soziale Struktur seiner Bevölkerung einen Fremdkörper darstellte. Da der Rablinghauser Pastor Hermann Duntze sich nicht mehr in der Lage sah, die seelsorgerliche Betreuung des von seiner Kirche weit abgelegenen großen Gemeindeteiles zu bewältigen, erhielt der neue Hilfsprediger von vornherein seinen Wohnsitz in Woltmershausen, mit der Aufgabe, hier die Voraussetzungen für eine neue kirchliche Gemeinde zu erarbeiten, deren Pastor er werden sollte. Mit viel Eifer und Liebe ging P. frisch ans Werk. Es galt ebensosehr das Vertrauen der größtenteils kirchenfeindlichen Arbeiterschaft zu gewinnen wie auch die Mittel für einen Kirchenbau einzuwerben, da die finanzschwache kirchliche Gemeinde Rablinghausen keinen ausreichenden Dotationsfonds zur Verfügung stellen konnte. Zunächst kam es nur zum Bau eines Pfarr- und Gemeindehauses mit Kirchensaal, in dem P. Gottesdienst hielt. Einen großen Fortschritt in der Entwicklung bedeutete dann 1902 die Eingemeindung Woltmers-

hausen in die Stadt, die wegen der verfassungsrechtlichen Unterschiede zwischen den städtischen und ländlichen Kirchengemeinden Bremens zwangsläufig die Auspfarrung Woltmershausens aus dem Kirchspiel Rablinghausen und seine Verselbständigung als nunmehr städtische Kirchengemeinde zur Folge hatte. P. wurde ihr erster ordentlicher Pastor. Da der Dotationsfonds der neuen Kirchengemeinde im Zuge dieser Neuorganisation vom bremischen Staat wie von der politischen Gemeinde Rablinghausen einen namhaften Kapitalzuschuß erhielt, bestanden nunmehr auch die finanziellen Voraussetzungen für den Kirchenbau, den P. unablässig betrieben hatte. 1906 konnte die von den Architekten → August Abbehusen und → Otto Blendermann errichtete Christuskirche an der Woltmershauser Straße eingeweiht werden. Hier hat P. bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1934 als treuer Seelsorger gewirkt, im Sinne der kirchlich positiven Richtung, die er in milder und würdiger Weise vertrat, beliebt und geachtet unter den Angehörigen der von ihm gesammelten Gemeinde kleiner Leute, die von schlichter Nächstenliebe und lebendigem Glauben mehr hielten als von dem geistigen Höhenflug großartiger Kanzelreden.

366 Karl H. Schwebel

Pündter, *Ernst* Theodor Martin, Dr. phil., Sendeleiter, * 23. 5. 1884 München, † 21. 12. 1929 Bremen. (ev.)

V Franz Xaver Martin Gustav Ludwig Emil, bayrischer Oberleutnant; *M* Karolina Maria Augusta Sauer; ∞ Leipzig 28. 2. 1917 Emma Therese gen. Thea Dikomeit († 1961).

In seiner Vaterstadt studierte P. nach dem Besuch des Luitpold-Gymnasiums an der Ludwig-Maximilian-Universität Neuphilologie. Noch während des Studiums wandte er sich, seinen Neigungen entsprechend, der Bühne zu. Er wurde Schauspieler, und bereits 1907 war er in Halle (Saale) als Hilfsspielleiter tätig. Der weitere Weg seiner Bühnenlaufbahn führte ihn über Neustrelitz nach Göttingen. Im Sommer 1912 legte P. in München das Doktorexamen ab. Seine Dissertation über die englischen Hamletdarsteller fand eine solche Beachtung, daß der Verlag Kiepenheuer sie ein Jahr später in den Buchhandel brachte. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges einberufen, wurde P. im Oktober 1914 während der Kämpfe um Arras schwer verwundet. Fortan fand er nur noch im Garnisondienst Verwendung. 1918 übernahm er die Leitung des Armeetheaters in Mitau, das jedoch im Winter 1919 beim Heranrücken der Roten Armee aufgegeben werden mußte. Der Zug, in dem das Schauspielerpersonal nach Deutschland fuhr, wurde unterwegs beschossen. P., der den Rang eines Oberleutnants hatte, ging mit einigen Mitreisenden, die auch noch im Militärverhältnis standen, gegen die Schützen vor und wurde dabei verwundet. Ein halbes Jahr lag er im Lazarett, denn es war eine schwere Sepsis eingetreten, die schließlich die Ursache seines frühen Todes geworden ist. Nachdem P. 1920 an verschiedenen kleineren Theatern gastiert hatte, war er von 1921 bis 1923 Leiter des Deutschen Theaters in Libau. Anschließend stand er dem Deutschen Theater in Rumänien und Siebenbürgen vor.

Im Sommer 1925 wurde P. an die am 2. 5. 1924 begründete Nordische Rundfunk AG (NORAG) in Hamburg berufen. Hier bereitete er sich für die Übernahme der Leitung ihres Bremer Senders vor. Als er im Januar 1926 dieses Amt antrat, verfügte Bremen in den am 8. 11. 1925 in Benutzung genommenen Räumen des ehemaligen Gewerbemuseums an der Kaiserstraße (jetzt: Bürgermeister-Smidt-Straße) bereits über Anlagen, die einen einwandfreien Ablauf der Sendungen gewährleisteten. Vorher, seit der Eröffnung des Rundfunks in Bremen am 30. 11. 1924, war dessen Besprechungsstelle provisorisch im Stadttheater am Wall untergebracht gewesen. Der Sender selbst befand sich im Postgebäude an der Domsheide. Einen wesentlichen Fortschritt erreichte Bremen im November 1925 durch die Gleichstellung seines bisherigen „Zwischensenders" mit dem Sender Hamburg. Dadurch wurde P. die Möglichkeit gegeben, die Sendezeit gegen früher merklich auszudehnen. Bei der Programmauswahl stand ihm ein Rundfunkausschuß aus Vertretern der Wirtschaft, der Literatur, der bildenden Künste und der Musik beratend zur Seite. Mit seinen Sendungen verschaffte sich P. binnen kurzer Zeit ein großes Ansehen, und die Hörer lobten allgemein seine ruhige und klare Sprechweise vor dem Mikrophon. Auch den Veranstaltungen des Radio-Klubs Bremen und des Arbeiter-Radioklubs lieh er oftmals seine sachkundige Mitarbeit. Ein spürbarer Aufstieg in der Entwicklung des Rundfunks in Bremen trat mit der Übersiedlung der Sendestelle in die alte Stadtwaage an der Langenstraße ein. Als dieses kunstgeschichtlich bedeutende Bauwerk nach dem Umbau zu einem Funkhaus am 24. 9. 1927 eingeweiht worden war, wurde P. durch die moderne technische Einrichtung des neuen Heims in die Lage versetzt, die Wiedergabe der Sendungen beträchtlich zu verbessern. Für ihre weitere Ausgestaltung

setzte er sich stets auf den turnusgemäßen Programmsitzungen der Rundfunkleiter der Norddeutschen Sendergruppe in Hamburg ein. Wiederholt wirkte P. auch im Hamburger Sender mit. Als er dort am 3. 12. 1929 in einer Gedenksendung für den kurz vorher verstorbenen Dichter Arno Holz in dessen Tragikomödie „Traumulus" den Bäckermeister Schladebach spielte, war er bereits ein schwerkranker Mann. Knapp drei Wochen später erlag P., der sich auch wegen seiner hervorragenden menschlichen Eigenschaften überall großer Sympathien erfreute, seinem Leiden.

W Englische Hamletdarsteller u. -darstellung im 17. u. 18. Jh. Btrr. z. englischen Theatergesch., 1913.

L BN 22. 12. 1929 (P); BZ 24. 12. 1929.
P Abb. in: Faltbl., hrsg. z. Einweihung d. neuen Heims d. Bremer Senders d. NORAG (24. 9. 1927).

367 Fritz Peters

Pust, Friedrich *Albert,* Reeder, * 23. 8. 1842 Rostock, † 7. 1. 1928 Bremerhaven-Geestemünde. (ev.)

Aus e. in Rostock ansässigen Schiffer- u. Reederfam.; *V* Friedrich Joachim Andreas Jenssen († 1863) aus Rostock, Kapitän; *M* Charlotte Albertine Schwebke; *Om* u. AdoptivV Joachim Friedrich Pust, Inh. e. Segelmacherei u. e. Geschäfts f. nautische Instrumente in Rostock; ∞ 17. 9. 1869 Anna Christina Wilhelmine Langhoff (1847–1926) aus Rostock; 2 *S,* 2 *T,* u. a. Max, Reeder u. Kaufm., Vizekonsul, Vizepräs. d. Dt. Seefischereiver. in Bremerhaven-Geestemünde.

Nach dem Besuch der Realschule in Rostock erlernte P. das Segelmacherhandwerk und nahm an mehreren Schiffsreisen teil. 1868 übernahm er die Leitung des Geschäfts seines Adoptivvaters. Der Rückgang der Segelschiffahrt und das Aufblühen der Hochseefischerei veranlaßten ihn dann aber, sich auf den Hochseefischfang umzustellen. 1886 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bremerhaven-Geestemünde, wo er außer der Hochseefischerei auch einen Seefischgroßhandel einrichtete. P. war hier nach dem Begründer der deutschen Hochseefischerei, Friedrich Busse, der zweite Reeder eines Fischereifahrzeugs. Schon seit Oktober 1886 nämlich schickte er die bei Bohn & Burchard in Rostock erbaute Segelsmack „Friedrich Carl" auf den Fischfang. Nach Verkauf des Schiffes an die Firma Lengfield & Ward in Hull ließ er 1890 und 1892 bei der Neptun-Werft in Rostock zwei Fischdampfer erbauen, „Minna" und „Grete". 1896 tat er einen entscheidenden Schritt zur technischen Vervollkommnung des Schleppnetzes. In diesem Jahr reiste er nach Hull, um das von den Engländern entwickelte „Scherbrett" an Ort und Stelle kennenzulernen. Er erwarb ein solches Geschirr und rüstete mit ihm die „Grete" aus. Seinem Beispiel folgten bald sämtliche anderen Hochseefischereiunternehmen. P. konnte nicht nur die eigene Firma zu einem der bedeutendsten und angesehensten Betriebe seiner Art gestalten, er wurde auch zu einem der Pioniere und führenden Männer der deutschen Hochseefischerei. Schon 1896, als der vom Staat erbaute Fischereihafen in Betrieb genommen wurde, konnte er mit einigen anderen Reedern und Interessenten die Geestemünder Fischereihafen-Betriebsgenossenschaft begründen. Er wurde der erste Vorsitzende ihres Aufsichtsrats und blieb es bis zu seinem Tode. Überhaupt ging die Tätigkeit P.s sehr bald in die Breite. 1896 begann er mit der Herstellung von Medizinallebertran aus der Leber von frischem Kabeljau. Am 1. 1. 1898 wurde am Geestemünder Fischereihafen unter der Firma Pust & Neynaber die erste deutsche Dampflebertranfabrik gegründet. Mit anderen Interessenten rief P. Ende 1897 ferner die Geestemünder Herings- und Hochseefischerei AG ins Leben, deren Aufsichtsratsvorsitzender er viele Jahre war. Ihr erster Dampfer, der erste mit Treibnetzen ausgerüstete Heringsdampfer unter deutscher Flagge, wurde nach ihm „Friedrich Albert" genannt. Auch die eigene Firma wuchs mehr und mehr; sie unterhielt Zweigniederlassungen in Hamburg-Altona, Grimsby und Ymuiden. Groß war die Zahl der Ehrenämter, die P. bekleidete. Seit dem 1. 1. 1895 gehörte er der Vollversammlung der Handelskammer Geestemünde an; 1911–20 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten, von 1920 bis zu seinem Tode das des Präsidenten. In der Geestemünder Stadtverwaltung wirkte er 1913–19 als unbesoldeter Senator. Seit 1906 war er norwegischer Vizekonsul. In zahlreichen Wirtschaftsgremien vertrat er die Interessen der Hochseefischerei und der Stadt Geestemünde. Ferner gehörte er zu den Gründern der Loge „Zum rechtweisenden Compaß"; von ihrer Gründung im Jahre 1901 bis zu seinem Tode stand er ihr als Meister vom Stuhl vor. P. zählt zu den Männern, die die Entwicklung Geestemündes bzw. (seit 1924) Wesermündes und seines Fischereihafens entscheidend beeinflußt haben. Er war eine ausgesprochene Führernatur und verstand es, vor allem auch als Vizepräsident und Präsident der Handelskammer, den preußischen Staat zu einer wesentlichen Förderung der Hochseefischerei zu bestimmen. Während seiner Präsidentschaft erfolgten der Bau der Fischereihafenschleuse und die großzügige Erweiterung des Fischereihafens. Unter ihm übernahm die Industrie- und

Handelskammer Wesermünde die Führung der Deutschen Seefischkonferenz. P.s Tätigkeit wurde durch Verleihung deutscher und ausländischer Orden anerkannt. Der Deutsche Seefischereiverein, dessen Goldene Medaille er 1921 erhielt, ernannte ihn 1927 zu seinem Ehrenmitglied. Der um 1930 angelegte repräsentative Platz am Fischereihafen I wurde ihm zu Ehren „Friedrich-Albert-Pust-Platz" genannt.

L D. Fischwirtsch., Jg. 3, 1927, S. 129 ff.; Wirtsch.-bl. Niedersachsen, 1927; O. Höver, Dt. Hochseefischerei, 1936; J. C. Wolters – C. John Pollock. Assekuranz-Makler Hamburg, 1954, S. 34 ff.; A. Dierks, D. Bremerhavener Fischereihafen, in: G. Bessell, Heimatchronik d. Stadt Bremerhaven, 1955, S. 120 ff.; B. E. Siebs, Am grauen Strand. Erkundetes u. Erlebtes aus Alt-Bremerhaven, 1958, S. 90 ff.

P Ölgem. v. H. L. Fischer (Inst. f. Meeresforschung, Bremerhaven); Radierung v. F. Schriever (1926) (ebd.); Radierung v. Röpke-München (im Bes. d. Verf.).

368 Benno Eide Siebs

Q

Quidde

1) *Ludwig*, Dr. phil., Historiker und Politiker, * 23. 3. 1858 Bremen, † 18. 3. 1941 Genf. (ev., seit 1890 konfessionslos)

V Ludwig August (1821–85), seit 1852 brem. Bürger, Kaufm., Teilh. d. Kommissions-, Speditions- u. Warengeschäfts Fr. Sparkuhle in Bremen, *S* d. Justizkommissars u. Stadtrates Carl Christoph Friedrich in Halberstadt u. d. Johanne Wilhelmine Caroline Jaeger; *M* Anna Adelheid (1837–68), *T* d. Handelsmaklers Georg Cassebohm in Bremen u. d. Metta Ehlers; *B* Rudolph (s. 2); ∞ Königsberg i. Pr. 12. 6. 1882 Margarethe (1858–1940), Musikerin u. Schr.stellerin, *T* d. Dir. d. Univ.-Augenklinik in Königsberg Prof. Dr. med. Julius Jacobson (1828–89) (ADB L) u. d. Opernsängerin Hermine Haller.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums 1869–76, das zu dieser Zeit unter der Leitung ⊙→ Wilhelm Hertzbergs stand, und der Überwindung seines Sprachfehlers begann Q. 1877 in Straßburg Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie zu studieren. Im folgenden Jahr wechselte er nach Göttingen über und schloß sich Julius Weizsäcker an, der die Herausgabe der Deutschen Reichstagsakten des späten Mittelalters leitete. Noch als Student wandte sich Q. in einer ohne Namensnennung erschienenen Streitschrift, die Veranlassung zu einem Duell wurde, gegen den mit den Gründerjahren hochgekommenen Antisemitismus. Nach der Promotion, zu der er eine Dissertation über die Wahl König Sigismunds 1410 vorlegte, entschloß er sich um einer baldigen Eheschließung willen die honorierte Mitarbeiterschaft an den Reichstagsakten der zeitraubenden Habilitation vorzuziehen. Seinen Hausstand schlug er 1882 in Frankfurt am Main auf; 1886 siedelte er nach Königsberg i. Pr. über. Der Einseitigkeit der Editionsarbeit suchte er durch die Gründung der „Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" entgegenzuwirken, die unter seiner Herausgeberschaft 1889–95 mit einer musterhaften Bibliographie erschien. In diesen Jahren fand Q. zunehmend Anerkennung, die sich in der Berufung zum ao. Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1887, zum Leiter der Herausgabe der Deutschen Reichstagsakten (Ältere Reihe) 1889, zum leitenden Sekretär des Preußischen Historischen Instituts in Rom 1890, die mit der Verleihung des Professortitels verbunden war, und zum ao. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1892 äußerte. Dazu besaß er nun nach dem Tode des Vaters ein bedeutendes Vermögen. Nichts stand seinem Dasein als angesehener Gelehrter im Wege, wenn sich der nach München gezogene Q. weiterhin in den Bahnen der Konvention gehalten hätte, die er 1890 erstmals seit seinen Göttinger Tagen wieder verließ, indem er aus der evangelischen Kirche austrat. 1893 folgte eine anonym veröffentlichte „Anklageschrift" gegen den Militarismus. Schon vor seiner Tätigkeit in Rom in den Jahren 1890–92, zu der er → Karl Schellhass als Assistenten hinzuzog, aber war Q. auf den Stoff gestoßen, dessen Bearbeitung zum schwersten Bruch in seinem Leben führte. Bei der Lektüre von Hertzbergs Geschichte des römischen Kaiserreichs fand er in Kaiser Caligula eine historische Gestalt, deren „Cäsarenwahnsinn" er in scheinbar streng wissenschaftlicher Form so darstellte, daß sich dem Leser die Parallele zu Wilhelm II. von selbst aufdrängte. Der im März

1894 in der sozialpolitischen Monatsschrift „Die Gesellschaft" erstmalig erschienene Aufsatz wurde als Broschüre in über 150 000 Exemplaren verbreitet und erregte ungeheures Aufsehen. Er bot zwar juristisch keinen Angriffspunkt, zog aber den Boykott Q.s und seiner Zeitschrift nach sich, so daß er die Herausgeberschaft niederlegen mußte. Obwohl Q. mit seinen demokratischen Anschauungen schon mehrfach unter den Historikern Anstoß erregt hatte, war er auf die Schärfe dieser Reaktion nicht vorbereitet. Als er nun auch noch 1896 das zum Gedächtnis Wilhelms „des Großen" gestiftete Denkzeichen als Lächerlichkeit und politische Unverschämtheit bezeichnete, bot er selbst die Handhabe zu seiner Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung, die er in München-Stadelheim verbüßte. Nur mit Mühe konnte er sich die Leitung des Editionsunternehmens erhalten; seine Hauptwirksamkeit aber lag fortan auf politischem Gebiet.

Q. schwebte als in Deutschland erreichbares Ziel eine parlamentarische Monarchie vor, in der das liberale Bürgertum anstelle der preußischen Adligen und Militärs die Führung innehatte und zugleich den weiteren Aufstieg der Sozialdemokratie verhinderte. Auch in seiner Stellung zum Pazifismus, dessen überzeugter Anhänger er wurde, vermied Q. utopische Forderungen und glaubte, durch Ausbildung des internationalen Kriegsrechtes und Schiedsgerichtshofes seien Institutionen zu schaffen, die Kriege verhindern könnten, wie einst die mittelalterliche Landfriedensbewegung die Fehde überwunden hatte. Nicht die völlige Beseitigung des Militärs oder auch nur der allgemeinen Wehrpflicht, sondern die Einordnung in den Staat unter Aufhebung der Sondergerichtsbarkeit sah er als innenpolitisches Ziel vor sich, während er zwischenstaatlich die Rüstungsbeschränkung, nicht aber die gänzliche Abrüstung für erreichbar hielt. Seit 1893 diente ihm die Deutsche Volkspartei, deren Programm er mitgestaltete, als Plattform. Q. übernahm 1896 den Vorsitz des bayrischen Landesverbandes und gehörte zu den Geldgebern der ihr nahestehenden „Münchner Freien Presse". 1902–11 war er Mitglied des Münchener Gemeindekollegiums, 1907–19 bayrischer Landtagsabgeordneter. Eine gewisse Rehabilitierung in Fachkreisen wurde ihm 1907 durch die Wahl zum o. Mitglied der Historischen Kommission zuteil. Mehr und mehr nahm ihn die Tätigkeit in den pazifistischen Organisationen gefangen. Anfänglich in der Münchener Friedensvereinigung tätig, war er seit 1901 der Leiter der deutschen Delegation auf den Weltfriedenskongressen, gehörte seit 1902 dem Präsidium der Deutschen Friedensgesellschaft an und übernahm im Mai 1914 ihren Vorsitz, den er bis 1929 innehatte. Im 1. Weltkrieg wandte er sich ebenso gegen die deutschen Annektionsabsichten, wie er nach der Niederlage als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei in der Nationalversammlung scharf gegen die geforderten Gebietsabtretungen auftrat. Seit 1920 wurde Q. zu Neuwahlen nicht mehr aufgestellt und schied aus dem parlamentarischen Leben aus. Bei der Fortsetzung seiner pazifistischen Publikationstätigkeit kam es 1923–24 zu einem schweren Zusammenstoß mit dem Chef der Heeresleitung, Hans v. Seeckt, wegen des Aufbaus der „Schwarzen Reichswehr", in dessen Verlauf Q. kurz inhaftiert wurde, ohne daß eine Verurteilung erfolgte. Neben der aufreibenden Arbeit als Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft und Vizepräsident des Internationalen Friedensbüros, die durch die Verleihung des Friedensnobelpreises an ihn und Ferdinand Buisson 1927 geehrt wurde, und der Tätigkeit in der Interparlamentarischen Union blieb er Leiter der Reichstagsaktenedition, mußte aber die Mittel für seinen Lebensunterhalt vornehmlich durch die Veröffentlichung von Zeitungsartikeln erwerben, da er ihn aus den Einkünften seiner dienstlichen Stellung nicht bestreiten konnte, sein Vermögen aber in der Inflation verlorengegangen war.

Am 18. 3. 1933 emigrierte Q. in die Schweiz und verbrachte den Rest seines Lebens in Genf. Die Arbeit an den Reichstagsakten kam nach einiger Zeit zum Erliegen, wenn auch eine formelle Absetzung als Leiter nicht erfolgte. Bis 1939 unternahm er, nun schon 80jährig, mehrere Auslandsreisen zu Bibliotheksstudien und zur Teilnahme an Friedenskongressen. Die beiden letzten Lebensjahre wurden von dem Ausbruch des 2. Weltkrieges, dem Tod der Ehefrau und der Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit überschattet. Q. blieb von seiner Studienzeit bis ins hohe Alter seinen Überzeugungen treu und setzte sich ohne Schonung seiner eigenen Person leidenschaftlich für sie ein, ohne doch die Friedensbewegung aus ihrer Stellung am Rande der Gesellschaft herausführen zu können. Sein vom Glauben an den endlichen Sieg der Vernunft und des Rechtes getragener Kampf vermochte nicht, dem Pazifismus solche Stärke zu verschaffen, daß er der Zerstörung des alten Europas hätte wirksamen Widerstand leisten können. Auf Beschluß des Senats vom 11.11.1958 erhielt eine Straße im Ortsteil Hastedt den Namen „Ludwig-Quidde-Straße".

L U.-F. Taube, L. Q. E. Btr. z. Gesch. d. demokratischen Gedankens in Dtld., 1963 (*W*-Verz., *L*).
P Photo (StA Bremen).

369 Klaus Schwarz

2) *Rudolph* Emil, Dr. jur., Richter, Präsident der Bürgerschaft, * 30. 12. 1861 Bremen, † 20. 11. 1942 ebenda. (ev.)

B Ludwig (s. 1).

Q. besuchte die Handelsschule und nach Erlernung der klassischen Sprachen das Gymnasium in Bremen. Zum Studium der Rechte hielt er sich von 1881 bis 1885 auf den Universitäten in Heidelberg und in Göttingen auf. Nachdem er das Doktorexamen und die 2. juristische Prüfung bestanden hatte, ließ sich Q. 1889 in Bremen als Rechtsanwalt nieder. Schon sehr früh stellte er in der Freizeit seine Arbeitskraft mehreren gemeinnützigen Einrichtungen zur Verfügung. So war er 1890–97 Diakon und 1901–23 Bauherr der St.-Ansgari-Gemeinde. Am 23. 6. 1896 wurde er zum Richter des Amtsgerichts Bremen gewählt. Dieses Amt brachte ihn wegen seiner menschenfreundlichen Gesinnung jedoch in große Gewissenskonflikte. Als er 1902 als Vertreter der 1. Klasse in die Bürgerschaft gewählt wurde, nutzte er die Gelegenheit: er schied aus dem Richterkollegium aus. Seine Vermögensverhältnisse gestatteten es ihm, sich fortan nur ehrenamtlich zu betätigen. 1904 wurde Q. in den Verwaltungsrat der Sparkasse in Bremen berufen, dem er fast 30 Jahre angehört hat. Von 1911 bis 1921 war er Vorsitzer des Vereins zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen. Als Mitglied der Bürgerschaft war Q. in mehreren verwaltenden Deputationen, in sämtlichen beratenden Deputationen und in den meisten Kommissionen tätig; immer wieder zeichnete er sich hier durch reiche Kenntnisse, emsigen Fleiß und großen Gerechtigkeitssinn aus. Von 1904 bis 1907 nahm Q. überdies den Posten eines der Schriftführer der Bürgerschaft wahr. Neben dem Notar August Tebelmann bekleidete er von 1908 bis 1910 das Amt eines Vizepräsidenten der Bürgerschaft. Als am 4. 1. 1911 → Heinrich Nolze eine Wiederwahl zum Präsidenten der Bürgerschaft ablehnte, erkoren die bremischen Volksvertreter einstimmig Q. zu seinem Nachfolger. Das Vertrauen, das die Bürgerschaftsmitglieder ihm geschenkt hatten, rechtfertigte er durch eine gewissenhafte Führung der Geschäfte und eine unparteiische Leitung der Verhandlungen. Seine Objektivität veranlaßte die Bürgerschaft, ihn alljährlich zu ihrem Präsidenten wiederzuwählen. Gemäß der Verfassung von 1854 geschah die Wahl des Vorstandes der Bürgerschaft nur auf ein Jahr; indes waren die Austretenden sofort wieder wählbar. In Q.s Amtszeit fielen die schweren Kriegsjahre, in denen, als sie auf die Neige gingen, auch politische Fragen eifrig diskutiert wurden, eine Erscheinung, die man bis dahin im bremischen Parlament nicht gekannt hatte. Er wußte solche erregten Sitzungen ebenfalls sachlich und ruhig zu leiten. Das geschah auch am 6. 11. 1918, als sich in Erwartung der kommenden Ereignisse die Massen auf dem Marktplatz versammelt hatten. Kurz darauf, am 14. 11., wurde die Bürgerschaft durch den Arbeiter- und Soldatenrat aufgelöst. Q., der parteipolitisch nicht gebunden war, wurde am 12. 11. 1918 zum Vorsitzer des an diesem Tage gebildeten Bürgerausschusses gewählt, dessen Aufgabe es war, die volle Gleichberechtigung des Bürgertums bei allen staatlichen Maßnahmen zu wahren. Knapp vier Wochen später, am 9. 12., legte er aus praktischen Erwägungen dieses Amt nieder; sein Nachfolger wurde → Adolph Vinnen. Als erfahrener Jurist und vorzüglicher Kenner des kirchlichen Lebens in Bremen widmete sich Q., der von 1905 an Vorsitzer der Bremischen Kirchenvertretung war, nunmehr der Organisation der Bremischen Evangelischen Kirche, die auf Grund der neuen Verfassung durch die Trennung von Kirche und Staat eine Körperschaft des öffentlichen Rechts geworden war. Bei ihrer Konstituierung (14. 6. 1920) wählte der Kirchentag, das höchste Organ der Bremischen Evangelischen Kirche, ihn zum Vizepräsidenten des Kirchenausschusses. Seit 1922 war er, dessen Vermögen durch die Inflation dahingeschwunden war, wieder in richterlicher Stellung, und zwar als Hilfsrichter, tätig. Am 4. 12. 1925 wurde Q. abermals zum Richter gewählt. Im 72. Lebensjahre, am 31. 3. 1933, trat er in den Ruhestand. Gut fünf Wochen vorher, am 22. 2., war er als Nachfolger → Theodor Lürmans zum Präsidenten des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche erwählt worden. Dieses Amt konnte er jedoch nur kurze Zeit bekleiden, denn nach der sog. Machtergreifung bestellte der neue Senat am 27. 6. 1933 sein Mitglied → Otto Heider zum Kommissar für die Evangelische Landeskirche in Bremen, der als „erste Maßnahme" den Kirchentag und den Kirchenausschuß auflöste und einen ihm genehmeren Kirchenausschuß berief. Q. wurde indessen am 30. 8. 1933 vom Kirchentag, der auf Grund der neuen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zusammentreten mußte, zum Vorsitzer des Rechtshofes der Bremischen Evangelischen Kirche gewählt. In der turbulenten Sitzung des Kirchentages am 24. 1. 1934 fiel ihm die Aufgabe zu, als Spre-

cher eines eingesetzten Vertrauensausschusses die Erklärung abzugeben, daß die Zuständigkeit des Kirchentages für die Beratung von zwei eingebrachten Gesetzentwürfen, nach denen die Rechte der kirchlichen Organe wesentlich beschränkt werden sollten, zu verneinen sei. Diese Stellungnahme beantworteten die neuen Machthaber mit der Auflösung des Kirchentages und der Einführung des „Führerprinzips" in der Bremischen Evangelischen Kirche. Das öffentliche Wirken Q.s für Bremen fand damit seinen Abschluß. In den letzten Jahren seines Lebens wurde der treffliche Mann von schweren körperlichen Leiden heimgesucht. Sein Geist blieb dennoch bis zuletzt rege und fruchtbar.

L BN 24. 11. 1942 (*P*).

370 Fritz Peters

R

Rahm, *Hermann,* Pastor, * 23. 12. 1885 Gresgen (Kr. Lörrach), † 13. 3. 1950 Bremen. (ev.)

V Georg, Hauptlehrer u. Organist aus Weisweil (Kr. Emmendingen); *M* Elisabeth Beinert aus Kork (Kr. Kehl); ∞ Straßburg 27. 8. 1912 Mathilde (* 1888), *T* d. Hermann Voigt in Straßburg u. d. Gretchen Mayer; 2 *S.*

Vom Vater hatte R. die pädagogischen und musikalischen Fähigkeiten, die zu pietistischer Frömmigkeit hinneigende Mutter weckte in ihm und dem jüngeren Bruder den Wunsch zum Pfarramt. Er besuchte das Gymnasium in Offenburg und studierte dann Theologie an den Universitäten Straßburg, wo er im Thomasstift nachhaltige Eindrücke durch den Studiendirektor Albert Schweitzer empfing, Marburg und Heidelberg. Schon beim Examen begann der Kampf gegen eine akut auftretende Tuberkulose, die später einen Kuraufenthalt in Davos notwendig machte. Nach der 2. Prüfung in Karlsruhe war R. Vikar in Lörrach und Heidelberg und nahm dann im Mai 1912 aus Rücksicht auf seine Gesundheit seine erste Pfarrstelle im schweizerischen Stein (Kanton Schaffhausen) an. 1915 kehrte er zurück, um seinem Vaterland in Kriegsnot zu dienen. Die acht Jahre, die er als Pastor im Lungenkurort Sankt Blasien (Kr. Hochschwarzwald) verbrachte, waren bis zum Rande erfüllt mit reichem Erleben. Sein Predigtband „Das Licht scheint in der Finsternis" (o. J.) legt davon beredtes Zeugnis ab. Es folgte 1923–25 eine erweiterte Diasporaarbeit in Tauberbischofsheim. Im April 1925 kam R. nach Bremen, wo er zunächst neun Jahre als Seelsorger der Arbeitergemeinde Hastedt das Werk → Reinhold Emdes fortsetzte. Um den Konfirmanden das nötige Lehrbuch in die Hand zu geben, schrieb er einen „Leitfaden für den Konfirmandenunterricht" (o. J.), und um die Gemeindeglieder enger mit der Kirche zu verbinden, gab er ein Sonntagsblatt unter dem Titel „Die Brücke" heraus. Bei seiner ersten Predigt in der 1926 renovierten Kirche sagte er: „Hier in der Vorstadt ist Missionsgebiet, hier wird die Schlacht geschlagen gegen Entgottung und Entkirchlichung der Zeit". Aber diese kraftraubenden Arbeitsjahre forderten auch ihr Opfer: es zeigten sich die ersten Anfänge eines Herzleidens. Am 1. 10. 1934 wurde R., der sich der Glaubensbewegung Deutsche Christen angeschlossen hatte, Nachfolger von Pastor → Otto Hartwich am St.-Petri-Dom. Sein Arbeitsfeld wuchs und weitete sich über die ganze Stadt aus. Der 2. Weltkrieg verringerte die Zahl der Kollegen, zur vermehrten Arbeit trat die seelische Belastung.

R. war eine weitgespannte Persönlichkeit von vornehmer Gesinnung, jenseits aller dogmatischen Enge, dessen eigengewachsener Glaube von der Quelle der Bibel her über alle Gebiete des Lebens hin sich erstreckte. Er besaß ein feines Verständnis für die Schöpfungen der Kunst, der Dichtung, der Malerei, der Musik. Auch in ihnen vernahm er die Sprache Gottes, der ihm der Vater Jesu Christi war. Denn das Zentrum seines Glaubens und seiner Verkündigung waren ihm Christus selbst und sein Evangelium, das er immer als etwas Lebendiges, Wirksames, auf jede konkrete Gegenwart Bezogenes erfuhr. Darum war seine Verkündigung immer zugleich Zeugnis, das in anderen Herzen weiter zündete. Nicht nur seine gepflegte Sprache, sondern vor allem dieser Zeugnischarakter seiner Rede machten ihn zum großen Kanzelredner und vielbegehrten Sprecher bei Amtshandlungen. Dabei war er schlicht und von reiner Herzensgüte, mit einem sonnigen Humor begabt, von nie erlahmender Tatkraft und von einem verzehrenden Pflichtbewußt-

sein getragen. Die Jahre 1946–48 waren von schmerzvollem Leiden körperlicher und seelischer Art erfüllt. Durch diese Trübsal ist er vollendet worden, so daß er in den zwei Jahren des Wirkens, die ihm noch vergönnt waren, zu wahrhaft christlicher Größe emporwuchs; er trug etwas von wirklicher Erlöstheit in sich und an sich. Davon zeugen zwei Aussprüche aus dieser schwersten Zeit seines Lebens: „Wenn ich Christus und das Evangelium nicht hätte, wäre ich längst verzweifelt", und: „Niemand kann trösten, der nicht selbst Schmerzen gelitten hat. Und wenn es mir gegeben war – wie bei Jesaja steht – ‚mit den Müden zu reden', dann nur, weil ich wußte, was das heißt: Schmerzen leiden." R. ist in den Sielen gestorben, wie es ihm gemäß war, seiner geliebten Jugend im Konfirmandenunterricht noch die letzten Worte sagend als ein Weiser, der selber immer jung geblieben war.

Weitere W u. a. Aus d. Einführungs-Gottesdienst im Dom am 1. Advent, d. 2. 12. 1934. Antrittspredigt v. Pastor H. R., o. J. (1934); Glaubet an d. Licht! Predigt bei d. Konfirmation im Bremer Dom am 12. 3. 1937, o. J. (1937); Vom Kampf u. Sieg d. Glaubens. Zwei Konfirmationspredigten, gehalten im Bremer Dom am 23. u. 25. 3. 1938, o. J. (1938); Christ u. Deutscher. Konfirmationspredigt gehalten im Bremer Dom am 23. 3. 1939, o. J. (1939); Feste Herzen. Konfirmationspredigt gehalten im Bremer Dom am 14. 3. 1940, o. J. (1940); Vom hl. Ja. Konfirmationspredigt gehalten im Bremer Dom am 20. 3. 1942, o. J. (1942).

P Photo (StA Bremen).

371 Maurus Gerner-Beuerle

Ramdohr, *Enno* Ernst Friedrich, Staatsrat, * 26. 5. 1888 Hannover, † 12. 6. 1953 Bremen, ▭ 16. 6. 1953 Hannover. (ev.)

Aus Beamtenfam.; *V* Ernst, Gymnasialdir. in Hannover; *M* Agnes Nanny Röver; ∞ Celle 16. 9. 1919 Elisabeth gen. Elly (1886–1967), *T* d. Kaufm. Ernst Thies in Celle.

Nach dem Besuch der Leibnizschule in Hannover und dem Studium der Rechtswissenschaften, der Volkswirtschaft und der Elektrotechnik in Straßburg, Göttingen und Hannover trat R. 1913 als Postreferendar in die Verwaltung der Reichspost (Oberpostdirektion Hannover) ein. Seine Ausbildung unterbrach der 1. Weltkrieg, an dem er als Freiwilliger 1914–18 teilnahm. 1920 zum Postassessor ernannt, erhielt er seine planmäßige Anstellung als Postdirektor 1923 in Hannover, trat dort aber noch im selben Jahr als Regierungsrat zur Reichszollverwaltung über. Nachdem er seit 1928 als Referent für Verwaltungsvereinfachung dem Reichssparkommissar Friedrich Sämisch beigegeben war und sich in dieser Aufgabe in Hannover und Berlin bewährt hatte, kehrte er 1933 zur Postverwaltung zurück. Er wurde als Postrat in das Reichspostministerium (Organisations- und Personalabteilung) berufen und avancierte dort zum Oberpostrat (1933), Ministerialrat (1934) und Ministerialdirigenten (1939). Im 2. Weltkrieg versah er seinen Dienst im Reichspostministerium bis zu dessen Auflösung. 1946 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Um diese Zeit wurde der bremische Finanzsenator Wilhelm Nolting-Hauff auf den bewährten und erfahrenen Verwaltungsbeamten aufmerksam und berief ihn zum 15. 10. 1947 als Gutachter in die Finanzverwaltung der Hansestadt, die vor schwierigen Fragen der Wiederaufbaufinanzierung und der Währungs- und Verwaltungsreform stand. Als Leiter der Haushaltsabteilung beim Senator für die Finanzen hatte R. dann in den folgenden Jahren großen Anteil am Wiederaufbau der Stadt Bremen und des Landes Bremen. Seine außerordentliche Tatkraft und organisatorische Begabung und seine auf Erfahrungen und Menschenkenntnis gestützte unbürokratische Arbeitsweise trugen wesentlich dazu bei, daß die öffentlichen Einnahmen schnell und wirksam eingesetzt wurden. Hafenbau und Wohnungsbau, neue Industrien und Geschäftsbetriebe gediehen, oft ohne Rücksicht auf sog. Ressortzuständigkeiten, unter seiner helfenden Hand. Als Vertreter seines Senators im Finanzausschuß des Bundesrats war er maßgeblich an den Gesetzen über den Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern beteiligt und genoß unter den Finanzreferenten in Bonn hohes Ansehen. Im besonderen ist R.s Name verbunden mit dem großen Werk der Mittelweserkanalisierung; das Zustandekommen des für Bremen so wichtigen Staatsabkommens vom 14. 8. 1952 zwischen dem Bund, den Ländern Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und der Stadt Minden wurde durch seine Tatkraft und Umsicht entscheidend gefördert. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der Senat 1952 zum Staatsrat. Der körperlich stattliche Mann war von unbegrenzter Arbeitskraft und Arbeitslust, stets bereit und verantwortungsfreudig und in seinem Urteil und seinen Entscheidungen klar und bündig. Dabei fehlte ihm nicht der Sinn für Humor; er paarte sich mit großer menschlicher Hilfsbereitschaft. R. hatte keine privaten Liebhabereien; auch sein Privatleben gehörte der Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit. Als ihn der Tod mitten aus seinem Schaffen riß, ordnete der Senat einen Staatsakt in der

oberen Rathaushalle an. Am 15. 10. 1954 erhielt die „Ramdohrstraße" im Ortsteil Peterswerder ihren Namen.

L WK 13. 6. 1953 (P), 16. 6. 1953; BN 13.–14. 6., 16. 6. 1953.

P Photo (StA Bremen).

372 Christian Breyhan

Rangen, Friedrich gen. *Fritz* Otto, Dr. rer. pol., Kaufmann, * 15. 9. 1899 Münster (Westf), † 19. 11. 1959 Köln. (kath.)

Aus e. in Münster, Düren u. Düsseldorf beheimateten Fam.; *V* Carl (1862–1938), Rechnungsrat in Münster, *S* d. Prof. f. alte Sprachen Dr. Josef (1826–96) in Bonn; *M* Bertha Hasse (1867–1936) aus Bonenburg (Kr. Warburg); ∞ 1) Münster 15. 6. 1926 Valerie Hölzenbein (* 1904) (∞ 1933), 2) Bremen 28. 4. 1944 Gisela (* 1916), *T* d. Wilhelm Friedrich Brahms in Oldenburg (Oldenburg) u. d. Ida Fischbeck; 1 *S*, 2 *T* aus 2).

R. besuchte in Münster das humanistische Gymnasium; seine besondere Neigung galt den alten Sprachen. 1917 trat er, aus der Obersekunda abgehend, in den Heeresdienst, in dem er bis 1919 blieb. 1920 bestand er das Abitur und begann anschließend eine Tätigkeit beim Barmer Bank-Verein in Münster, die ihn nicht hinderte, gleichzeitig Vorlesungen an der dortigen Universität zu hören. Politik und Wirtschaft standen im Mittelpunkt seiner Interessen. Ab Frühjahr 1922 setzte er seine Studien in Köln bei Willi Prion und in Bonn fort, kehrte aber schon im Dezember 1922 nach Münster zurück, um dort als Assistent am Seminar für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu arbeiten. Stets war er bemüht, seine Aus- und Weiterbildung so vielseitig wie möglich und praxisnah zu gestalten; hierzu bot auch eine halbjährige Tätigkeit (1923–24) bei der Landesbank der Provinz Westfalen Gelegenheit. Am 23. 10. 1924 promovierte er in Münster mit der Dissertation „Der Handel in Werten ohne Börsennotiz". Sein Lehrer Werner Friedrich Bruck bezeichnete ihn als einen der fähigsten seiner Doktoranden. Zum 1. 1. 1925 wurde R. zum Syndikus und Geschäftsführer des Nordwestdeutschen Wirtschaftsbundes bestellt. Diese von → Alfred Gildemeister 1922 in Bremen gegründete Vereinigung hatte den Zweck, „die Industrie und die Wirtschaftskreise Nordwestdeutschlands zu fördern und ihnen eine einheitliche wirtschaftspolitische Vertretung zu sichern"; zu ihren Mitgliedern zählten die Mehrzahl der größeren bremischen Industriebetriebe, aber auch Unternehmen in Oldenburg und Ostfriesland, in Hamburg und Bremerhaven, sowie einzelne Kammern, u. a. die Handelskammer Bremen, und Wirtschaftsorganisationen. R. übernahm die Geschäftsstelle in Berlin, wo das Schwergewicht der Mitarbeit auf wirtschaftspolitischem Gebiet lag. Die von ihm verfaßten Jahresberichte und der Bericht über die Wirtschaftskrise 1931 geben ein Bild von der Vielseitigkeit seiner Tätigkeit, seinem Sachverstand und seinem klaren Urteil. Die politische Entwicklung der 30er Jahre ließ wenig Raum für die Weiterarbeit des Bundes. R. wurde 1936 in den Vorstand der Bremer Rolandmühle AG berufen. Nach der Umwandlung des Unternehmens in die Bremer Rolandmühle Erling & Co. (1937) wurde er Teilhaber dieser Firma wie Vorstandsmitglied ihrer Organgesellschaft, die seit 1941 Bremer Rolandmühle GmbH firmiert. Wenn bei der Kapitulation 1945 die Getreideversorgung Nordwestdeutschlands einschließlich des Ruhrgebiets noch für drei Monate sichergestellt war, so war dies nicht zuletzt seiner und seines Partners → Hans Erling Umsicht zu danken: sie hatten im entscheidenden Augenblick Getreideschiffe in die Ostsee geschickt und damit die Vorräte erhalten. In den schwierigen Nachkriegsjahren bewies er seine absolute Zuverlässigkeit wie auch sein Geschick bei ausgleichenden Verhandlungen mit dem Betriebsrat: er verdiente Vertrauen, und er schaffte es gegenüber seinem Partner wie gegenüber seinen Mitarbeitern.

R.s ausgleichendes Wesen, seine umfassenden wirtschaftswissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse befähigten ihn nicht nur zu außerordentlich erfolgreicher Mitarbeit in den Verbänden seiner Branche – er war Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Handelsmühlen, Bonn, sowie Mitglied des Verwaltungsrats der Mühlenstelle, Bonn, und erwarb sich Verdienste um die Nordwestdeutsche Mühlenkonvention –, sondern darüber hinaus auch zu ehrenamtlichen Arbeiten für die Allgemeinheit, für die er sich uneigennützig zur Verfügung stellte. 1952 wurde er zum Präses der Handelskammer Bremen gewählt und blieb nach Beendigung der Präseszeit (1955) bis zu seinem Tode Mitglied des Präsidiums; weiter gehörte er dem Hauptausschuß des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes als Mitglied an. R.s Tätigkeit in den Spitzenorganisationen seiner Branche und in der Handelskammer gab ihm die Möglichkeit, wirtschaftspolitische Entscheidungen auf Bundes- wie auf Landesebene mit zu beeinflussen. Die in den Nachkriegsjahren begonnene positive Zusammenarbeit zwischen Senat und Handelskammer zur Förderung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus der Hansestadt wurde von ihm unter persönlichem

Einsatz fortgesetzt und vertieft. Der gebürtige Westfale war in seiner Gesinnung wie in seinem Handeln zu einem Bremer geworden, für den das Wohl des Gemeinwesens obenan stand. Nicht selten hat er diesen Gemeinsinn gerade dann bestätigt, wenn es galt zu helfen, um wirtschaftlich schwierig gewordene Situationen zu überbrücken. Immer waren sein fröhlicher Sinn und ein herzlicher Humor auch dabei gute Helfer, die ihm Freundschaft und Sympathien sicherten. Aufsichtsratsposten bei mehreren bremischen Unternehmen geben Zeugnis von seiner vielseitigen und erfolgreichen Aktivität im Wirtschaftsleben; erwähnt seien hier vor allem sein Interesse an der Schiffahrt – er war Mitglied der Aufsichtsräte des Norddeutschen Lloyd und der Bremen-Mindener Schiffahrt AG – und die aus der Ausbildungszeit gebliebene Verbundenheit mit dem Bankwesen, die er als Mitglied des Beirats der Landeszentralbank in Bremen und des Aufsichtsrats der Norddeutschen Kreditbank AG bekundete. Den eigenen Betrieb förderte R. durch eine wohldurchdachte Rationalisierung; dem Mehlexportgeschäft schaffte er neue Möglichkeiten auf den europäischen Märkten und im Nahen Osten. 1955 erweiterte die Mühle unter seiner Führung ihr Interessengebiet durch maßgebliche Beteiligung bei der Ludwigshafener Walzmühle; etwas später folgte die Beteiligung beim Harburger Mühlenbetrieb. 1956 führte eine Studienreise R. nach den USA, die ihm Anregungen zur Teilnahme an der Futtermittelmüllerei brachte: es kam zur Beteiligung der Bremer Rolandmühle an der Georg Plange Futtermühle Bremen GmbH. Eine Reise nach Kanada unternahm er 1957 auf Einladung des Weizen-Amtes, diesmal im Interesse der gesamten deutschen Müllerei: im Zusammenhang mit den St.-Lorenz-Verladungen waren einige Fragen, besonders die der Zertifizierung der kanadischen Weizensorten, zu klären. Die folgenden Jahre brachten mit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft neue Aufgaben, und wiederum war es R., der die deutsche Mühlenwirtschaft wiederholt in den EWG-Ausschüssen vertrat. Auf einer dieser geschäftlichen Reisen, die ihn nach Brüssel führen sollte, verstarb er.

L WK 21. 11. 1959 (*P*); BN 21. 11. 1959 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

373 Agnes Thiermann

Rasch, *Bernhard,* Kaufmann und Fabrikant, * 18. 5. 1851 Bremen-Vegesack, † 15. 1. 1940 ebenda. (ev.)

Aus e. seit Anfang d. 17. Jh. nachweisbaren, weitverzweigten niedersächs. Fam.; *V* Otto (1820–78), Kaufm., Inh. d. Holz-, Stein- u. Steinkohlenhandlung O. C. Rasch in Bremen-Vegesack, 1856–78 Vorsitzer d. Gemeinderats, *S* d. Amtmanns Carl August (1787–1870) in Rethem (Aller) (Kr. Fallingbostel); *M* Adelheid (1826–1901), *T* d. Kapitäns Johann Deetjen (1797–1830) in Bremen-Vegesack u. d. Meta Tölken (1801–85); ∞ Bremen-Vegesack 1880 Elisabeth, *T* d. Fabr. u. Stadtdir. (1879–81) Georg Gleistein (1832–1905) in Bremen-Vegesack u. d. Clara Margaretha Steinbrügge; 5 *S.*

Nachdem R. zunächst in der Firma seines Vaters tätig gewesen war, wurde er 1890 Teilhaber, 1905 Alleininhaber der Tauwerkfabrik seines Schwiegervaters. Aus der 1824 gegründeten Reepschlägerei Geo. Gleistein & Sohn in Bremen-Vegesack war im Laufe der Zeit ein größerer Betrieb entwickelt worden, der die Segelschiffahrt mit ihrem steigenden Tauwerkbedarf belieferte. Gleich nach dem Eintritt in die Firma hatte R. die Folgen von Bränden zu überwinden, von denen der eine das Hauptfabrikgebäude bis auf die Grundmauern vernichtete. Durch Vergrößerung der bebauten Fläche und moderne Maschinen konnte der neue Teilhaber den Schaden in kurzer Zeit beheben und damit die Voraussetzungen schaffen, daß die Fabrik mit wachsendem Erfolge zum Ausbau der deutschen Handels- und Kriegsflotte vor dem 1. Weltkrieg beitrug. Die Entwicklung der Dampfschiffahrt ließ den Bedarf an Segelschiffstauwerk zwar zurückgehen, doch verschafften Auslandslieferungen und die Kaiserl. Marine neue größere Produktionsmöglichkeiten. Ein weiteres bedeutendes Absatzgebiet ergab sich, als die Hochseefischerei sich um die Jahrhundertwende auf Dampfer umstellte und mit Netzmaterial und Tauwerk beliefert werden konnte. Bei der Bewältigung der laufend neu gestellten Aufgaben wurde R. durch seine Söhne Georg und Carl unterstützt. Durch Erweiterungsbauten und technische Umstellungen, Einführung neuer Kalkulationsmethoden sowie physikalischer und chemischer Untersuchungen, durch Produktion neuer Garn- und Tausorten wurde das Werk eines der führenden deutschen Industriebetriebe dieser Branche. Im Alter von 68 Jahren legte R. die Leitung in die Hände seiner beiden Söhne.

Neben dieser erfolgreichen Lebensleistung auf wirtschaftlichem Gebiete ist eine staunenswerte Betätigung im öffentlichen Leben zum Wohle der Vaterstadt zu beobachten, wie sie auch bei seinem Vater, seinem Schwiegervater und besonders bei seinem Großonkel, dem Stadtdirektor Hermann Rasch (1810–82) in Hannover, festgestellt

werden kann. So war R. jahrzehntelang in der Vegesacker Stadtverordnetenversammlung und im Stadtrat tätig, zeitweise als stellvertretender Stadtdirektor und als Vorsitzer der Stadtverordneten. Als einer der vier Vertreter der Stadt Vegesack war er 1900–18 Mitglied der Bürgerschaft. Handel und Gewerbe, Schule, Markt- und Brandlöschwesen waren seine Hauptarbeitsgebiete. Eng verbunden fühlte er sich mit der Sparkasse in Vegesack, deren Vorstand er viele Jahre – 1925–31 als Vorsitzender – angehörte. Daneben war er Mitglied zahlreicher gemeinnütziger Vereine, die er tatkräftig förderte und zum Teil mitgegründet hat. So hatte er seit 1913 den Vorsitz des Heimatvereins für Vegesack, Kreis Blumenthal und Umgegend, der damals gerade sein Museum (jetzt: Heimatmuseum Bremen-Vegesack) aufbaute. R. war einer jener vorbildlichen Unternehmer, denen die Arbeit für das Gemeinwohl, neben dem Schaffen für das eigene Werk, eine Verpflichtung ist, der man sich nicht entziehen darf.

L 125 J. Geo. Gleistein & Sohn, Tauwerkfabr., Bremen-Vegesack, 1949. – Qu.: Archiv d. Fam. in Bremen-Vegesack.

P Ölgem. v. W. Benz-Baenitz (1930) (im Bes. d. Heimat- u. Mus.ver., Bremen-Vegesack).

374 Curt Allmers

Rasmussen, Harald *Henry* Sophus, Yachtkonstrukteur und Werftbesitzer, * 15. 1. 1877 Svendborg (Fyn)/Dänemark, † 2. 6. 1959 Bremen. (ev.)

Aus dänischer Bauern- u. Schiffbauerfam.; *V* Jens, Bootsbauer u. Werftbes. in Svendborg, *S* d. Bootsbauers u. Werftbes. Rasmus in Svendborg u. d. Kristiane Madsen; *M* Pauline, *T* d. Hans Poulsen in Svendborg; ∞ 1) Ida Andersen († 1921), *T* e. dänischen Beamten, 2) Bad Salzuflen (Kr. Lemgo) 7. 2. 1923 Elisabeth (1892–1944), *T* d. Pastors Hermann Schädla (1859–1912) in Jühnde (Kr. Münden) u. d. Julie Heß; 2 *S*, 1 *T* aus 1), 1 *T* aus 2).

R. wuchs mit sechs Geschwistern in einem großen Familienkreise auf und machte bei seinem Großvater und seinem Vater eine vielseitige Lehre im Holzschiffbau durch. In Odense und Kopenhagen, wo er den Eisenschiffbau kennenlernte, erweiterte er seine Kenntnisse, mit rechter Freude an harter Arbeit. Ein Schiffbaustudium schloß sich an. Der junge Ingenieur konnte in Bremen-Vegesack unter → Victor Nawatzki beim Ausbau des Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik Erfahrungen sammeln und in Emden in leitender Stellung eine Werft mit aufbauen. Lange schon hatte er Yachten und Boote konstruiert, als er mit Georg Abeking bekannt wurde, mit dem er 1907 in Lemwerder (Oldb) Gem. Altenesch (Kr. Wesermarsch) die Boots- u. Yachtwerft Abeking & Rasmussen begründete, die er schließlich allein führte. Von Anfang an stand ein guter Stern über dem Unternehmen, und R. nutzte den Aufschwung des Segelsports auf der Weser vor 1914 geschickt aus. Da die von ihm entworfenen und gebauten Schiffe immer wieder siegten – 1914 errangen sie bei 127 Regatten 113 Preise –, wurde die junge Werft bald bekannt. R. ging auch zum Bau von Motorfahrzeugen über und lieferte im 1.Weltkrieg schon kleinere Einheiten für die Marine. Der Neubeginn nach 1918 gelang sehr schnell. Jährlich wurden sogar mehr und größere Schiffe als vor 1914 gebaut, und die Zahl der Auslandsbestellungen wuchs ebenfalls. So konnte R. z. B. 1922 280 Neubauten verzeichnen, darunter 35 Klassenyachten, 112 Schiffe erhielt das Ausland. Nach der Inflation setzte er sich mit seinen Rennbooten sogar in den USA durch – ein A & R-Schärenkreuzer errang u. a. 1929 den Hoover-Cup. Trotz der Wirtschaftskrise um 1930 übernahm R. für einige Jahre eine Werft in Gmunden/Österreich. Als die Firma in Lemwerder 25 Jahre bestand, waren dort schon 2700 Schiffe gebaut worden, und das Firmenzeichen A & R war weltbekannt. Der 2. Weltkrieg stellte das Unternehmen zwar wieder in den Dienst der Kriegsführung; R. konnte aber 1940 die alte Familienwerft in Svendborg zurückerwerben. Hier hatte er seine Kindheit erlebt, und er litt sehr darunter, als ihm, der 1927 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatte, der dänische Staat diesen geliebten Platz am Ende des Krieges wegnahm. Nach dem Zusammenbruch 1945 ging R., nun 68 Jahre alt, unverzagt sofort an den Aufbau der Werft in Lemwerder. Seit 1947 baute er auch Eisenschiffe, wie Heringslogger und Küstenmotorschiffe, und neben Yachten wurden kleinere Einheiten für die Marinen des In- und Auslandes vom Stapel gelassen. So konnte R., der immer die rechten Mitarbeiter zu finden wußte und viele Freunde hatte, auch jetzt wieder alle Schwierigkeiten meistern, bis den unermüdlich Tätigen im 83. Lebensjahr bei einem Verkehrsunfall der Tod ereilte. R. war einer der führenden deutschen Yachtkonstrukteure, ein Spezialist für Rennyachten. Er war für den von ihm gewählten Lebensberuf wie geschaffen und besaß nicht nur eine hervorragende Konstruktionsbegabung, sondern auch die Fähigkeit, einen großen Betrieb aufzubauen und zu leiten. Ermöglicht wurde seine Leistung durch eine ungewöhnliche Lebenskraft und einen imponierenden Wagemut. So war er imstande, sein

A & R-Schiff 52 Jahre lang durch alle Krisen zielbewußt und anpassungsfähig immer neuen Erfolgen entgegenzusteuern. Das daraus erwachsende Selbstbewußtsein ist auch in seiner Autobiographie „Yachten, Segler und eine Werft" (1956) zu spüren. Bei aller Lebensfreude, bei allem Humor war er allerdings nicht leicht zu nehmen. Bezeichnend für diesen Mann, der wie aus einem Guß wirkte und in dem altes Nordmännerblut lebendig zu sein schien, war nicht zuletzt die immer wieder spürbare Liebe zur dänischen Heimat.

Weitere W u. a. Btrr. u. Abhh. üb. Yachten u. Segelsport u. a. in: D. Yacht.

L D. Yacht, 26. 9. 1957; BN 3. 6. 1959 (*P*); WK 3. 6. 1959 (*P*).

P Ölgem. v. Erpe (im Bes. d. Fa. Abeking & Rasmussen, Lemwerder Oldb); Holzbüste (ebd.).

375 Curt Allmers

Rassow

1) Friedrich gen. Fritz Hermann, Schriftsteller, * 22. 2. 1882 Bremen, ⚔ 20. 7. 1916 b. Barleux (Dep. Somme)/Frankreich. (ev.)

V Gustav (s. 2); ∞ Bremen 18. 5. 1907 Marie Weingartner geb. Juillerat (1874–1936) aus Bex-les Bains (Kanton Waadt)/Schweiz.

In Bremen und im Landhaus „Zwei Eichen" in Leuchtenburg (Kr. Osterholz) verlebte R. eine umhegte Kindheit. Von unverbrüchlicher Freundschaft mit Eltern und Geschwistern war seine Jugend überstrahlt. Zuerst besuchte er das Gymnasium, dann eine Realschule. ⊙→ Heinrich Bulthaupt, der große Hoffnungen auf ihn setzte, führte ihn. Alles Entscheidende aber empfing er von der Mutter. Sie liebte Goethe, las Nietzsche, förderte Rilke. Dem begabten Sohn bot sie immer verständnisvoll kritischen Schutz. Marie Weingartner war eine ihrer Freundinnen. In Leipzig, wo sein Vetter → Hermann Apelt Jurist war, studierte R. 1899 Musik, doch entschied er sich bald für ein literarisches Schaffen. Am 12. 4. 1901 wurde in Bremen sein niederdeutsches Schauspiel „Mutter Grön" uraufgeführt. 1901–02 hörte er in Heidelberg auf Anraten der Mutter Philosophie und Geschichte, „weil diese Fächer (wie sie schreibt) die große Lehre vom Menschen in seinem Irren und unergründlichen Streben enthalten". Seine Lehrer waren Kuno Fischer, Erich Marcks und Henry Thode. Nach einer längeren Italien-Reise war R. 1903–05 ohne Abitur in Jena immatrikuliert; außer Philosophie (Rudolf Eucken) erarbeitete er sich Geschichte, Literatur- und Kunstgeschichte, Latein und Englisch. Tiefsten Eindruck machte ihm der Archäologe Botho Graef, der ihm seine Ideale von der Antike zerstörte und Wege zu Originalem wies. Den Wunsch, das Abitur nachzuholen, vertrieb die Mutter und riet „zu Übungen in Selbstdisziplin, zur Subordination der Triebe unter eine höhere Einsicht". Das Ergebnis waren stupender Fleiß und die tragische Novelle „Marlene" (1904, mit Zeichnungen von → Heinrich Vogeler). Vergeblich bot R. in Berlin weitere Bühnenwerke an. Erst nach dem Tode der Mutter erfolgte Ende 1906 die Uraufführung seines niederdeutschen Stückes „Die Nachtmahre" in Bremen. 1907–11 wohnte R. mit seiner Frau in Lilienthal (Kr. Osterholz), dann infolge veränderter Perspektiven durch Begegnungen u. a. mit Karl Wolfskehl in München, ab 1914 in Bad Tölz: seine sieben fruchtbaren Jahre vor dem „Donnerschlag" mit drei Romanwerken „Die drei Gemälde des Lipps Tullian" (1909), „Stella" (1912) und „Spiegelfechter Eros" (1913). Diese Werke sind bekenntnisartig gehaltvolle Zeichen einer steilen Entwicklung, bedeuten aber keinen Durchbruch zur eigenen Sprache und Form. Im August 1914 setzte der wegen Kränklichkeit Ungediente in Bremen durch, als Kriegsfreiwilliger anzukommen; im Mai 1915 wurde er Leutnant. Seine Briefe aus dem Felde zeigen, wie er den Zauberpalast menschlicher Wahnbilder plötzlich durchschaute: aus elementarem Erleben überwältigte ihn ein existenzielles Lebensgefühl. Er ahnte Wege zur Umkehr, doch war es ihm nicht mehr vergönnt, sie auch zu gestalten. „Ich habe immer das Gute gewollt. Nehmt den Willen für die Tat und glaubt an das Edle, das in uns allen wirkt und bestehen bleibt – über uns hinaus!" Das steht in seinem Testament von 1914. R.s Lebenslauf zeigt grell auf ein Zeitschicksal, sein Werk, so stark es sich auch entfaltet hat, blieb Torso. Es wurde von ihm auf Grund seiner Kriegserfahrungen, „der tollgewordenen Wirklichkeit, die sehr viel Unwirkliches an sich hat", verworfen. „Trotz aller durchlebten Grausigkeiten wird kein Pessimismus, keine Melancholie der Boden sein, worauf ich künftig (meine Werke) aufbaue ..." (1915).

Weitere W u. a. Morgen u. Abend, 1902; Barabbas, 1902; D. Sünderin ohne Schuld, 1903; Epilog auf ⊙→ Bulthaupt, 1905; Merwellje. Bremer Musenalmanach, 1910. – Qu.: Nachlaß (u. a. Kritiken aus d. J. 1906–13 v. F. G. Hartlaub, H. Bieber, R. Pechel, W. Angel, A. Luther) in d. Staatsbibl. Bremen.

L W. Kropp, in: BN 14. 4. 1901; → G. Hellmers, in: WZ 14. 4. 1901; → S. Gallwitz, in: Bremer Tagebl. 1. 8. 1916; DBJ, Bd. 1, Tl. 1916; → H. Seedorf, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 192 ff.; M. Rassow, Lb. v. F. R. (ungedr. Ms. in d. Staatsbibl. Bremen), 1933.

376 Hans-Jürgen Seekamp

2) Georg Friedrich *Gustav*, Kaufmann, Senator, * 9. 4. 1855 Stettin, † 1. 9. 1944 Bremen. (ev.)

V Dr. phil. Hermann (1819–1907), Gymnasiallehrer in Stettin, Greifswald u. Berlin, dann Gymnasialdir. u. Geh. Oberschulrat in Weimar, *S* d. Kaufm. u. Tabakfabr. Johann Hermann (1788–1861) in Wolgast; *M* Mathilde Broman (1829–84) aus Stockholm; *N* Sen. → Hermann Apelt; ∞ 1) 1881 Christiane (1862–1906), *T* d. Bgm. ⊙→ Friedrich Grave (1815–85) in Bremen u. d. Christiane Schramm verw. Bähr; 2) 1911 Clara Eisenlohr (1881–1919) aus Stuttgart, 3) 1926 Ida Emma Martha Baumgarten (* 1887) aus Eberswalde; 2 *S* (1 ⚔), 1 *T* aus 1), u. a. Fritz (s. 1).

In Weimar verlebte R. seine Schuljahre. Wie er später aufzeichnete: „Daß ich gerade in Weimar groß geworden bin, hat meinem ganzen Leben ein gewisses Gepräge gegeben, da dadurch bei mir von Kindesbeinen an die Liebe für die Kunst und zumal für die Musik genährt wurde." Nach dem Abitur (1873) ging er nach Bremen, um bei Hasse & Gruner als kaufmännischer Lehrling einzutreten. Er hatte in der Berufswahl geschwankt zwischen Offizier, Jurist und Kaufmann. Ein Besuch in Wolgast, wo sein Onkel das großväterliche Geschäft fortführte, hatte den Ausschlag für den Kaufmann gegeben. Es erregte Aufsehen, daß von den 18 Abiturienten alle übrigen zur Universität gingen, der Sohn des Direktors allein eine praktische Laufbahn einschlug. Nach Abschluß der Lehrzeit ging R. für ein halbes Jahr nach London, wo er eine Volontärstelle annahm. Es folgte 1876–77 das Militärjahr in Weimar. Nach Bremen zurückgekehrt, trat er eine Stellung bei Dieterich, Lichtenberg & Co. an. Daneben nahm er die schon während der Lehrzeit betriebenen Musikstunden bei dem Domorganisten ⊙→ Karl Reinthaler wieder auf. Eine nahe Freundschaft verband ihn mit ⊙→ Heinrich Bulthaupt. Von großer Lebhaftigkeit, schneller Auffassungsgabe und raschem Entschluß, dabei gut aussehend, sehr musikalisch, mit schöner Baritonstimme und großem schauspielerischem Talent begabt, war er gern gesehen bei Lehr- und Brotherrn, wie auch im gesellschaftlichen Leben.

Anfang 1880 machte R. sich selbständig, indem er zusammen mit Arthur Stürenberg-Jung die Firma Rassow, Jung & Co. gründete, die ein bedeutendes Petroleumgeschäft aufbaute. 1885 begann die Firma Albt. Nics. Schütte & Sohn in Bremen, deren Inhaber ⊙→ Franz und → Carl Schütte waren, in Verbindung mit dem Spediteur Wilhelm A. Riedemann in Bremerhaven-Geestemünde, Petroleum in Tankschiffen zu importieren, anstelle der bisherigen Einfuhr in Fässern, die gegen die umwälzende Neuerung nicht konkurrieren konnte. Mit der Standard Oil Company gründeten die beiden Schütte und Riedemann 1890 die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft (DAPG), die nahezu eine Monopolstellung gewann. Alle anderen deutschen Petroleumfirmen strichen die Segel, nur Rassow, Jung & Co. in Bremen und Philipp Poth in Mannheim leisteten Schulter an Schulter Widerstand. Es gelang, eine Erweiterung des Zollausschlußgebietes in Bremerhaven mit dem Bau eines eigenen Tanks durchzusetzen und in Verbindung mit der Firma Goepel & Trube in New York selbst die Einfuhr in Tankdampfern aufzunehmen. Ein Artikel R.s in der „Berliner Bank- und Handelszeitung" vom 5. 10. 1894, in dem das rücksichtslose Vorgehen der DAPG scharf angegriffen wurde, führte zu einer Beleidigungsklage, die aber in allen drei Instanzen abgewiesen wurde. Bald begannen Versuche, mit der Standard Oil zu einer Einigung zu kommen. Diese gelang nach mehreren vergeblichen Anläufen im September 1896 mit der Gründung der Mannheim-Bremer Petroleum AG (M-BPAG), die in Zusammenarbeit mit der Standard Oil, aber neben der DAPG, die Einfuhr von Petroleum betrieb. Die beiden Inhaber von Philipp Poth und die beiden Inhaber von Rassow, Jung & Co. wurden Direktoren der M-BPAG. Als der Vertrag mit der Standard Oil nach zehn Jahren erneuert wurde, schieden auf Verlangen der Amerikaner ein Teilhaber der Mannheimer Firma und Jung als Direktoren aus. Zugleich zog sich R. aus seiner alten Firma, die hauptsächlich zum Teegeschäft übergegangen war, zurück, indem er sie seinem bisherigen Teilhaber allein überließ. Nach seiner Wahl in den Senat (1907) schied er aus dem Vorstand der M-BPAG aus und trat in deren Aufsichtsrat ein. 1915 wurde er Mitglied des Aufsichtsrats der DAPG, was er bis zu seinem Tode blieb. Die M-BPAG ging 1922 in der DAPG auf.

Als Bürgerschaftsmitglied (1890–1907) gehörte R., der sich zur Nationalliberalen Partei, nach dem 1. Weltkrieg zur Deutschen Demokratischen Partei hielt, der Schuldeputation an und wurde in dieser Rechnungsführer für die Volksschulen, später für das gesamte Schulwesen. Am 11. 5. 1907 in den Senat gewählt, war er zunächst vor allem in der Baudeputation (Tiefbau) und seit 1914 in der Deputation für das städtische Orchester und das Stadttheater tätig, von 1917 an als deren Vorsitzer. Nach seinem Ausscheiden aus dem Senat (10. 4. 1919) wurde er im September 1919 zum stellvertretenden Mitglied des

Reichsrats ernannt. Dieses Amt behielt er auch bei, nachdem er am 9. 7. 1920 in den sog. Geschäftssenat gewählt worden war. Im übrigen erstreckte sich seine Tätigkeit abermals vor allem auf die Schuldeputation (Volksschulen) und auch diesmal auf die Deputation für das städtische Orchester und das Stadttheater, in der er wiederum den Vorsitz führte. Am 30. 1. 1925, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, schied er zwar aus dem Senat aus, blieb aber ehrenamtlich noch bis Mai 1929 in einigen staatlichen Organen als vom Senat berufenes Mitglied tätig, so vor allem, wenn auch nicht mehr als Vorsitzer, in der Deputation für das städtische Orchester und das Stadttheater. Mit viel Mühe hatte er 1924 den Umbau des Stadttheaters durchgesetzt. Nach dem Tode des Intendanten → Julius Otto bis zum Antritt des neuen Intendanten → Willy Becker (1924–25) mußte er oftmals in einem die übliche senatorische Tätigkeit weit überschreitenden Maße in die Theaterleitung eingreifen. In dieser Tätigkeit vereinigten sich für ihn die beiden bisher nebeneinanderfließenden Lebensströme des Berufes und der sein ganzes Leben begleitenden Pflege der Kunst, vor allem der Musik.

Bei der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen (1890) hatte R. als Mitglied der Ausführungs-Kommission die Leitung des Ersten Nordwestdeutschen Musikfestes und der übrigen musikalischen Darbietungen und erhielt die silberne Ausstellungsmedaille. Im selben Jahr wurde er in den Vorstand der Philharmonischen Gesellschaft gewählt, dem er bis 1907 angehörte. Mit großem Erfolg hielt im Mai 1900 der Allgemeine Deutsche Musikverein sein jährliches Tonkünstlerfest erstmals in Bremen ab, wesentlich auf R.s Anregungen. Er wurde zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt und auf dem nächsten Fest, 1901 in Heidelberg, zum Schatzmeister gewählt. Sein Haus war als der gesellschaftliche Mittelpunkt des musikalischen Lebens in Bremen bekannt. Francesco d'Andrade, Raimund zur Mühlen, Hermine Spieß waren mit dem Ehepaar Rassow eng befreundet. Von R. ging die Anregung zur Aufführung von Anton Rubinsteins „Rebe“ (1893) und „Christus“ (1895) aus. Ebenso hatte er späterhin wesentlichen Anteil an den Vorbereitungen für die Aufführungen der „Orestie“ (1901) des Aischylos und des zweiten Teiles von Goethes „Faust“ (1897). Als Nachfolger Bulthaupts war er 1905–12 Präsident des Künstlervereins.

W Aus meinem Leben, (ungedr. Ms. im Bes. d. Fam., Mikrofilm im StA Bremen) o. J.

L BN 9. 4. 1925 (*P*); W. Weber, Erdölhandel u. Erdölverarbeitung an d. Unterweser 1860–1895, 1968.

P Abb. in: D. nordwestdt. Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei- u. Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, 1890, S. 399.

377 Hermann Apelt

Rauers, Johann *Friedrich* Wilhelm, Dr. phil., Historiker, * 3. 3. 1879 Bremen, † 12. 3. 1954 Tübingen, □ 12. 4. 1954 Bremen-Walle. (ev.)

Aus e. seit Ende d. 16. Jh. in Bremen-Walle nachweisbaren Bauerngeschl.; *V* Bernhard (1833–1910), Privatmann in Bremen; *M* Anna gen. Annemarie (1846–1915), *T* d. Spediteurs Friedrich gen. Fritz Neukirch (1816–74) in Bremen; *Om* → Friedrich Neukirch, → Wilhelm Neukirch; ∞ Bremen 12. 11. 1921 Annemarie Russow (* 1894) aus Grabow (Kr. Ludwigslust).

Man sah es dem untersetzten, im Körperlichen die Herkunft aus bäuerlicher Vorfahrenschaft nicht verleugnenden Manne nicht an, welch geistige und künstlerische Kräfte in ihm schlummerten. Er hat sie in seinem von tiefer Heimatliebe getragenen „Bremer Kalender 1914“ und seinem „Hanseatischen Kalender 1914“, auch in seinem „Heidelberger Kalender 1914“ sowie in der zur Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 herausgegebenen Schrift „Bremen-Oldenburg“ und in seinem Buch „Der alte Bremer Freimarkt“ (1925) unter Beweis gestellt. So verließ R. das Bremer Gymnasium, um Architektur und Kunstgeschichte zu studieren; in Heidelberg aber wandte er sich unter dem Einfluß der nüchterner gestimmten Persönlichkeit → Dietrich Schäfers dem Studium der Rechte zu, das er, erweitert durch das der Volkswirtschaft, dann in Tübingen und Göttingen fortsetzte. Sein Hauptaugenmerk galt indes bald der Geschichte und der Kartographie, für die er bereits eine quellenmäßige Übersichtskarte alter Handelsstraßen mit Methoden der Geschichts- und Rechtswissenschaft schuf (1906), die mit begleitendem Text unter dem Titel „Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland“ 1907 auch als erweiterte Buchausgabe erschien. Wechselvolle Krankheiten der Eltern riefen R. nach Bremen zurück; er benutzte die Zeit zu Studien im Staatsarchiv, im Archiv der Handelskammer und im Statistischen Amt: das Ergebnis waren eine zunächst in den „Deutschen Geographischen Blättern“, 1913 auch selbständig veröffentlichte „Geschichte des Bremer Binnenhandels im 19. Jahrhundert“, dann eine allgemeinere „Bremer Handelsgeschichte im 19. Jahrhundert“ (1913), die seine geschichtlich-volkswirtschaftlich-geographische Dissertation wurde, mit der er 1913 in Heidelberg bei Eberhard

Gothein promovierte, und schließlich eine Veröffentlichung über „Schiffs- und Achsengrößen, Zeiten, Kosten und Frachtenbildung im bremischen Binnenverkehr im 18. und 19. Jahrhundert" (1919). Nach Jahren der Arbeit im Statistischen Amt in Bremen erhielt R. auf Empfehlung von dorther 1915 eine Anstellung als erster Assistent an der gleichgearteten Hamburger Anstalt, womit er in eine Dozentenstelle am Hamburger Vorlesungswesen und Kolonialinstitut, den Vorläufern der Universität, hineinwuchs. Da die Verwirklichung des Universitätsplanes aber durch den Krieg hinausgezögert wurde, folgte er 1916 einem von Bernhard Harms veranlaßten Ruf nach Kiel, als Abteilungsleiter im Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft und Dozent an der Universität, seit 1917 mit dem Titel Professor. Im Herbst 1917 zur Bahrenfelder Artillerie nach Breisach (Kr. Freiburg) eingezogen, wurde R. bald zu einer seinen Fähigkeiten aufs beste entsprechenden Einheit, zur Schiffahrtsabteilung beim Chef des Feldeisenbahnwesens, versetzt und kam in ihrem über die Binnen- und Küstenschiffahrt, die Ostsee- und Schwarzmeerfahrt sich erstreckenden Bereich mit verschiedensten Aufgaben weit herum. Die von ihm in einer Denkschrift gegebene Anregung, die für die Wirtschaft wichtigen Akten dieser Dienststelle als Kernstück eines großen, neu zu begründenden Reichswirtschaftsarchivs zu benutzen, fand nach dem Kriege in einer Wirtschaftsabteilung des in Potsdam eingerichteten Reichsarchivs ihre Verwirklichung. R. wurde 1920 unter dem Titel Oberarchivrat zum Abteilungsleiter berufen. 1922 kam er dazu durch Vermittlung von Max Sering als Dozent für Wirtschaftsgeschichte an die Berliner Universität. Von den Nationalsozialisten seines Amtes im Reichsarchiv entsetzt, weil er für die Schwester Walther Rathenaus in dessen Haus an der Königsallee im Grunewald ein Rathenauarchiv eingerichtet und verwaltet hatte, bekam er wenigstens ein Ruhegehalt und fand nun Zeit, seiner Wissenschaft und seinen auf vielfachen Reisen zielstrebig zusammengetragenen Sammlungen von 40 000 Stichen, Lichtbildern, Vervielfältigungen, Urkunden, Formblättern und von etwa 50 000 Ansichtskarten zu leben. Die mehrfach schon zur Veröffentlichung bereitgestellte „Verkehrsgeschichte", die sowohl die Geschichte des Frachtfuhrwerks und des Binnenverkehrs, wie die nunmehr hinzugenommene des Seeverkehrs umfassen sollte, kam freilich auch jetzt beim dritten Anlaufe nicht zur Ausführung. (Sie wurde 1962 in neuer Bearbeitung von Joachim Vosberg unter dem Titel „Vom Wilden zum Weltraumfahrer" herausgegeben.) Dagegen konnten neben vielen kleineren Arbeiten das „Hänselbuch, Schleif-, Vexier-, Deponier-, Tauf- und Zeremonienbuch" (1936) und eine große zweibändige „Kulturgeschichte der Gaststätte" (1941) erscheinen. In Berlin von den Bomben des 2. Weltkrieges bedroht und auch gesundheitlich geschwächt, wich R. mit seinen Sammlungen nach Tübingen aus, für ihn die Stätte froher Studentenjahre, der er 1947 in seinem „Tübinger Almanach" ein „Buch der Erinnerungen" schuf. Trotz des schönen Ruhesitzes stand der Sinn des heimatverbundenen Mannes auf Rückkehr in die Vaterstadt. Diesen Wunsch hat ihm das Schicksal nicht erfüllt. Am 9. 11. 1965 wurde durch Senatsbeschluß in der Bahnhofsvorstadt, wo seine Vorfahren als Frachtfuhrleute tätig gewesen waren, eine Straße nach ihm benannt.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 90 f. – Q.: Nachlaß u. Slg.en im StA Bremen.

L Rhdb. (*P*); F. Rauers, E. Sammler- u. Forscherleben, in: Essener Almanach, 1. Ausg., 1936, S. 27 ff. (*P*); ders., 70 J. Ein Leben zw. zwei Zt.en, 1949 (*P*); F. Prüser, in: Brem. Jb., Bd. 44, 1955, S. XXVI f.

378 Friedrich Prüser

Refer, *Karl* Eduard August, Pastor, * 2. 1. 1883 Orbke (Kr. Detmold), † 15. 3. 1954 Dötlingen (Kr. Oldenburg Oldb). (ev.)

Aus Detmolder Bauernfam.; *V* Simon Hermann, Gastwirt in Orbke; *M* Charlotte Anne Caroline Ellerbrock; ∞ Halle (Saale) 31. 8. 1907 Margarete (1885–1951), *T* d. Buchbindereibes. Friedrich in Halle (Saale); 1 *S* (⚔), 1 *T*.

R. studierte in Halle (Saale), Leipzig und Bonn Theologie und Philologie, legte 1905 in Detmold die 1. theologische Prüfung ab und wurde, nachdem er der Wehrpflicht genügt hatte, 1906 Hilfsprediger in Heiden (Kr. Detmold). Am 2. 6. 1907 ordiniert, übernahm er drei Monate später das Pfarramt Bösingfeld (Kr. Lemgo). Von dort folgte er dem Ruf der kirchlichen Gemeinde Bremen-Rablinghausen, in die er am 2. 4. 1911 als Nachfolger von Pastor Friedrich Hörstebrock durch Senator → Jasper Oelrichs eingeführt wurde. Das Kirchspiel, zu dessen Verband neben Rablinghausen auch Lankenau und Strom gehörten, trug noch einen rein ländlichen Charakter. Hier hat R. 23 Jahre lang – ausgenommen seine Kriegsdienstzeit als Feldgeistlicher (1917–18) – als treuer Seelsorger seines Amtes gewaltet. Er war ein bedeutender, Karl Barth nahestehender Theologe und ein vortrefflicher Kanzelredner: seine Predigten führten ihm zahlreiche Anhänger auch aus der Stadt zu. Nebenamtlich wirkte er seit

1914 an der Strafanstalt, seit 1919 am Untersuchungsgefängnis. Trotz seiner vielfältigen Pflichten fand R. noch Zeit für literarische Arbeiten, mit denen er das Verständnis für die Bibel durch Übertragung und Erklärung zu erleichtern suchte. So entstand 1924 sein von dem Offenbacher Meister Rudolf Koch künstlerisch gestaltetes Heiland-Buch, eine Auswahl wesentlicher Stücke aus den drei ersten Evangelien, zu denen er ebenso schlichte wie gehaltvolle Erläuterungen gab. Dieses Werk, dem ähnliche über den Prediger Salomo und den Propheten Amos folgten – das druckreife Manuskript über das Buch Jesaja verbrannte im 2. Weltkrieg –, brachte ihm Lob und Anerkennung sowohl der Kirche als auch der Laienwelt ein. Bereits Referent für Bibelübersetzungen der namhaften theologischen Zeitschrift „Zwischen den Zeiten", übernahm er 1929 auch die Schriftleitung der „Bremer kirchlichen Monatshefte". 1933 wurde ihm, der sich der Glaubensbewegung Deutsche Christen angeschlossen hatte, die Redaktion der „Bremer Kirchenzeitung" übertragen. R., der auswärtige Berufungen, u. a. 1923 an den Dom in Halle (Saale), stets abgelehnt hatte, wurde am 15. 4. 1934 zum Pastor an St. Martini, der einstigen Mutterkirche Rablinghausens, ernannt, deren Kanzel seit dem Abgang → Emil Feldens verwaist war. Im Geiste ⊙→ Gottfried Menkens, eines seiner Vorgänger, hat er – 1938–40 als Oberkirchenrat auch ständiger Vertreter des Kirchenpräsidenten und Landesbischofs – dieser Gemeinde in schwerer Zeit gedient. Mit der Zerstörung des Gotteshauses am 6. 10. 1944 kam ihr kirchliches Leben zeitweise zum Erliegen. Doch konnte R. noch den Neubeginn an St. Martini einleiten. Am 31. 12. 1947 emeritiert, blieb er für zwei weitere Jahre Pfarrer am Untersuchungsgefängnis. Dann zog er sich in die Stille der Wälder um Dötlingen (Kr. Oldenburg Oldb) zurück.

W u. a. Konfirmandenbüchlein, 1922; D. Heiland. D. Wort u. Werk Jesu n. d. drei ersten Evangelien dargest., 1924; Amos propheta. D. Worte d. Propheten übers. u. gedeutet, mit Einl. u. Nachw., 1927; Z. 100. Todestag ⊙→ Gottfried Menkens, in: BN 31. 5. 1931; Ist Christentum jüdisch?, 1935; Brem. Konfirmandenhilfsbuch, 1936, 1946[5]; Hermann Refer 1909–1942, (als Ms. gedr.) 1942.

L BN 2. 4. 1936 (*P*); WK 18. 3. 1954 (*P*); BN 18. 3. 1954 (*P*); T. Forck, D. Pastorenchronik v. St. Martini, in: St. Martini z. Bremen, hrsg. v. W. Wehowsky, 1960, S. 41 f.

P Photo (StA Bremen).

379 Wilhelm Lührs

Reuter, Otto gen. *Sigfrid* Theodor Ludwig, Dr. phil. h. c., Telegraphendirektor, * 2. 9. 1876 Leer (Kr. Leer), † 5. 4. 1945 Bremen-Huchting. (ev., seit 1911 deutschgläubig)

Aus d. Auricher Zweig e. in Hildesheim beheimateten Brauer- u. Ratsherrenfam., z. d. auch d. Landgerichtsdir. August Reuter (1839–1912) in Bremen gehört; *V* Wilhelm (1838–1926), Obersteuermann, 1873–83 Navigationslehrer in Leer, 1883–88 in Hamburg-Altona, 1888–91 in Apenrade/Dänemark, 1891–1911 in Leer, Verf. nautischer Lehrbücher, *S* d. aus Hildesheim stammenden Gymnasialrektors Wilhelm (1803–81) in Aurich (Ostfriesland) u. d. Luise geb. Reuter (1805–74); *M* Emma (1846–77),*T* d. aus Salzwedel stammenden Pastors u. theol. Schr.stellers Friedrich Armknecht (1804–93) in Ilten (Kr. Burgdorf) u. d. Elise Krohne; Halb*B* Ernst (1889–1953), 1947–50 Oberbgm. v. Berlin, 1950–53 Regierender Bgm. v. Westberlin; ∞ Berlin 1923 Gertrud Stütze (* 1892) aus Dresden; 2 *S*, 1 *T*.

Nach dem Schulbesuch in Leer (Kr. Leer), Hamburg-Altona und Leipzig bestand R. 1894 in Leer die Reifeprüfung und trat in die höhere Post- und Telegraphenlaufbahn ein. Über Leer, Oldenburg (Oldenburg) und Köln kam er 1901 nach Bonn, wo er neben seinem Beruf Geschichte und Rechtswissenschaft studierte. Nach der höheren Verwaltungsprüfung (1905) war er in Berlin, in Wuppertal-Elberfeld (1913–17) und seit 1917 als Telegraphendirektor in Bremen tätig. 1924 wurde er auf Grund der Personal-Abbau-Verordnung vom 27. 10. 1923 in den Ruhestand versetzt und lebte nun in Bremen-Huchting seiner Forscher- und Vortragstätigkeit. Während R. in seiner Jugend, nach neuen Idealen suchend, überschwängliche Dichtungen geschaffen, über das kirchlich stark gebundene Elternhaus hinaus zu neuen religiösen Formen – er gründete 1911 in Berlin die Deutschgläubige Gemeinschaft e. V. – gestrebt hatte, widmete er später und besonders nach der Pensionierung seine ganze Kraft der Erforschung der germanischen Himmelskunde. Das von ihm durch gründliches Quellenstudium in mühseliger Kleinarbeit gewonnene Bild von den astronomischen Kenntnissen der Germanen stellte er in seinem Hauptwerk „Germanische Himmelskunde" (1934) dar. Eine Forschungsfahrt nach Island, die er 1939 zusammen mit Rolf Müller unternahm, diente u. a. der Überprüfung seiner Theorien. In der Arbeit „Island und die erste Entdeckung Amerikas" (1941) suchte er mit den Ergebnissen seiner Reise die Frage der Lokalisierung von „Vinland" zu klären, das er schon vorher an der Küste Floridas vermutet hatte. 1936 erhielt R. den Kossinna-Preis, 1938

wurde er Ehrenmitglied der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, 1939 verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität Leipzig die Ehrendoktorwürde.

Weitere *W* u. a. Das Rätsel d. Edda, 2 Bde., 1921–23; Astronomie u. Mythologie, in: Mannus, Bd. 18, 1926, S. 33 ff.; Oddi Helgason u. d. Bestimmung d. Sonnenwenden im alten Island, in: ebd., Erg.Bd. 6, 1928, S. 324 ff.; Urnordischer u. eurasischer Zählbrauch, in: ebd., Bd. 25, 1933, S. 353 ff.; Island u. d. erste Entdeckung Amerikas, in: ebd., Bd. 33, 1941, S. 293 ff.; Z. Geographie Vinlands, in: Ztschr. f. d. gesamte Naturwiss., Bd. 8, 1942, S. 4 ff.; Ist d. nordmännische Weinland in Florida zu suchen?, in: Petermanns Geographische Mitt., Bd. 89, 1943, S. 34 ff.

L J. Hogrebe, in: Mannus, Bd. 28, 1936, S. 279 ff. (*P*); BZ 2. 9. 1936, 13. 4. 1945; BN 1. 9. 1936 (*P*), 28. 5. 1939 (*P*); R. Müller, in: V. Bremer Astronomen u. Sternfreunden, hrsg. v. W. Stein, 1958, S. 83 ff.; Poggendorffs biogr.-lit. Hdwb. d. exakten Naturwiss., Bd. 7a, 1958. – Üb. d. Fam.: Dt. Geschl.erbuch, Bd. 25, 1913, S. 350 ff.

P Büste v. → E. Gorsemann (im Bes. d. Fam. Gorsemann); Radierung v. Holleck-Weithmann (1926) (im Bes. d. Fam.).

380 Walter Stein

Rhein, *Hermann,* Schriftsetzer, Krankenkassendirektor, Senator, * 26. 10. 1867 Bremen, † 10. 8. 1960 ebenda. (ev., dann konfessionslos)

M Henriette gen. Henni, *T* d. aus Thorn stammenden Lehmformers Carl Ludwig Rhein, d. 1846 brem. Bürger wurde; ∞ 1) Bremen 16. 5. 1896 Marie Auguste Thölke, 2) Bremen 14. 7. 1923 Meta Pein verw. Stelling; 2 *S*, 4 *T* aus 1).

R. besuchte die Volksschule, erlernte das Schriftsetzerhandwerk und arbeitete nach seinen Wanderjahren (1888–91) bei verschiedenen bremischen Druckereien. Seit 1887 Mitglied des Buchdruckerverbandes, trat er 1891 dem Sozialdemokratischen Verein bei, dem er sich bald als eifriger Agitator empfahl. Anstelle → Friedrich Eberts übernahm er am 1. 4. 1894 die Lokalredaktion des Parteiorgans „Bremer Bürgerzeitung", eine Tätigkeit, die ihm Kenntnisse und Erfahrungen auf kommunalem Gebiet vermittelte, wiederholt aber auch Gefängnisstrafen wegen politischen Preßvergehens einbrachte. Von der 8. Klasse zum 1. 1. 1900 in die Bürgerschaft gewählt, wurde R. Schriftführer der sozialdemokratischen Fraktion, die sich am 1. 10. 1900 unter der Führung Eberts bildete. Wie dieser gehörte er zu den gemäßigten Kräften der Partei, die den bestehenden Staat auf parlamentarischem Wege in eine Demokratie oder, wie er es formulierte, den Bürgerstaat unter Fortfall aller Privilegien zu einem Einwohnerstaat umzuwandeln suchten. Mit diesem Ziel haben der spätere Reichspräsident und er fünf Jahre gemeinsam die Interessen der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums in der Bürgerschaft vertreten; in erster Linie war es ihnen zu verdanken, wenn in dieser Zeit die sozialdemokratischen Abgeordneten Achtung und Einfluß gewannen. R.s Wissen auf kommunal- und sozialpolitischem Gebiet, sein konziliantes, bescheidenes Wesen und seine sachliche, ruhige Verhandlungsführung verschafften ihm unumstrittenes Ansehen in der Partei und den Respekt auch seiner bürgerlichen Gegenspieler. Als Ebert im Dezember 1905 Bremen verließ, war es daher selbstverständlich, daß R. an seiner Stelle Fraktionsvorsitzer, Vorstandsmitglied des Gewerkschaftskartells und Arbeitersekretär wurde. So stand er in der Zeit, als die Sozialdemokraten in Bremen ihre politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung erkämpften, an entscheidender Stelle.

Wie seine Parteifreunde → Karl Deichmann und → Carl Winkelmann wurde R. in der Novemberrevolution als Mitglied des bremischen Arbeiter- und Soldatenrates in dessen Aktionsausschuß gewählt; neben Carl Ertinger und → Carl Klawitter hatte er die Leitung des Finanzwesens der Hansestadt. Mit den anderen mehrheitssozialistischen Mitgliedern trat er jedoch aus dem Arbeiter- und Soldatenrat aus, als die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Kommunisten am 21. 12. 1918 die „Bremer Bürgerzeitung" beschlagnahmten und damit den Auftakt zu der extremen Radikalisierung der revolutionären Bewegung gaben, die mit der Proklamation der Sozialistischen Republik Bremen am 10. 1. 1919 ihren Höhepunkt erreichte. Nach deren Unterwerfung am 4. 2. 1919 trat im Auftrag der Reichsregierung an die Stelle des Rates der Volksbeauftragten eine provisorische Regierung, die von R. und vier weiteren Mehrheitssozialisten gebildet wurde. Aus diesem Grund entließ ihn das von den Unabhängigen Sozialdemokraten beherrschte Gewerkschaftskartell wenig später aus seiner Stellung als Arbeitersekretär. Seit dem 9. 3. 1919 als Spitzenkandidat seiner Partei Mitglied der Bremischen Nationalversammlung, wurde R. am 10. 4. 1919 in den neuen Senat gewählt; ihm fiel das Ressort Armenwesen, milde Stiftungen und Wohlfahrtseinrichtungen zu, dem auch das Jugendamt unterstand. Da er aber nur bis zur Bildung des sog. Geschäftssenats am 9. 7. 1920 im Amt blieb, bedeutete das Wirken in der Exekutive lediglich eine kurze Unterbrechung seiner parlamentarischen Tätigkeit. Bei den Wahlen der folgenden Jahre (1920, 1921, 1923, 1924, 1927) kehrte er als

Spitzenkandidat und Fraktionsvorsitzer der Mehrheitssozialisten, seit 1922 der SPD, regelmäßig in die Bürgerschaft zurück. R., der nach 27jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als Vorstandsmitglied am 21. 10. 1921 zum Verwaltungsdirektor der Allgemeinen Ortskrankenkasse berufen wurde, steuerte in der Weimarer Zeit denselben politischen Kurs, der ihn schon vor dem 1. Weltkrieg kennzeichnete. War auch in erster Linie das Plenum sein Tätigkeitsfeld, so widmete er sich mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit auch der Verwaltungsarbeit, wie er sie als Rechnungsführer der Deputation für das städtische Orchester und das Stadttheater und als Mitglied des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes zu leisten hatte.

Unter Beibehaltung seines Direktorenpostens – in „halbamtlicher" Funktion und mit halbem Diensteinkommen – trat R. am 17. 4. 1928, als ein Senat der Großen Koalition gebildet wurde, zum zweitenmal in die Regierung ein, zusammen mit Karl Deichmann, Wilhelm Kaisen, → Emil Sommer und Wilhelm Kleemann. Er wurde vor allem mit Aufgaben im Unterrichts- und Theaterwesen betraut und übernahm damit Sachgebiete, um die er sich bereits als Abgeordneter verdient gemacht hatte. Als auf Grund der Verordnung zur Sicherung der Haushalte des Staates Bremen vom 5. 9. 1931 die Zahl der Senatoren auf acht herabgesetzt wurde, schied R. am 31. 10. 1931 freiwillig aus dem Senat und damit aus dem politischen Leben der Hansestadt aus. Nach Erreichung der Altersgrenze übergab er am 31. 3. 1933 sein Amt bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse an Friedrich Klenke und trat auch beruflich in den Ruhestand. Gleichwohl blieb ihm eine 24stündige Schutzhaft am 24. 4. 1933 nicht erspart; im übrigen überstand er die Zeit des Nationalsozialismus leidlich unbehelligt. Den Anspruch auf das ihm – neben der durch den Reichskommissar für die bremischen Krankenkassen → Otto Heider gekürzten Pension als Krankenkassendirektor – aus seiner senatorischen Tätigkeit bis Ende 1938 zustehende volle Ruhegehalt vermochte er gegen den bremischen Staat in einem langwierigen Prozeß (Urteil des Reichsgerichts vom 28. 7. 1936) zu behaupten. Von Mai bis Oktober 1945 trat er als kommissarischer Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse noch einmal an die Öffentlichkeit. Bis in das hohe Alter, das ihm vergönnt war, geistig und körperlich ungebrochen, hat R. den Wiederaufbau der demokratischen Staatsordnung, die er einst hatte errichten helfen, mit freudiger Genugtuung verfolgt. Am 30. 7. 1968 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Hermann-Rhein-Weg" zu geben.

W u. a. Kommunalpolitik, in: Bremen u. d. Sozialdemokratie, 1904; D. brem. Liberalismus im eigenen Hause. E. Rückblick auf d. Thätigkeit d. Brem. Bürgerschaft 1900–02, 1902; Arzthonorar u. Arztvertrag. Öffentliche Angriffe gegen d. Krankenkassen (zwei Vortrr.), 1927.

L Bremer Volksbl. 29. 3. 1919; Bremer Volksztg. 25. 10. 1927 (*P*), 18. 4. 1928, 25. 10. 1932 (*P*); BN 15. 4. 1928, 1. 11. 1931, 25. 10. 1952 (*P*), 26. 10. 1957 (*P*), 12. 8. 1960 (*P*); WK 26. 10. 1957 (*P*), 28. 10. 1957, 12. 8. 1960 (*P*); Bremer Bürgerztg. 26. 10. 1957 (*P*), 13. 8. 1960 (*P*); W. Lührs, in: ebd., 28. 10. 1967 (*P*).

381 Wilhelm Lührs

Richter, *Emil* Walter Gustav, Sparkassendirektor, * 22. 7. 1897 Stolp, † 20. 10. 1960 Feldbach (Kanton Zürich)/Schweiz, □ 26. 10. 1960 Bremen. (ev.)

Aus pommerscher Bäcker-, Gastwirts- u. Bauernfam.; *V* Emil Hermann (1860–1933) Bäckermeister in Stolp, *S* d. Bäckermeisters Carl Ludwig (1836–95) in Lauenburg; *M* Bertha Wilhelmine Therese Hensel (1863–1930) aus Köslin; ∞ Stolp 27. 12. 1918 Paula, *T* d. Kaufm. u. Drogisten Hugo Roethe in Hannover.

R., der mit vier Geschwistern aufwuchs, besuchte die Oberrealschule in Stolp bis zur Obersekundareife. 1913–14 lernte er an der Kreissparkasse seines Geburtsortes und weiter bis 1915 an der Stadtsparkasse Gelsenkirchen. Anschließend war er für drei Monate an der Sparkassen- und Girozentrale Hannover tätig, bis er 1916 Soldat wurde und zunächst als Husar in Rumänien, seit 1917 als Feldartillerist in Frankreich an der Front war. Nach Kriegsende war R. zur Erweiterung seiner Kenntnisse an verschiedenen Kreditinstituten tätig. 1925 kehrte er als Abteilungsleiter der Girozentrale Hannover in die Sparkassenorganisation zurück und wurde im folgenden Jahr Direktor der Stadtsparkasse in Forst (Lausitz). Seit 1928 war er Direktor der Stadtsparkasse in Hameln, mußte jedoch 1934 aus politischen Gründen wieder ausscheiden. Die Sparkasse in Bremen bot ihm eine Zuflucht, indem sie ihn zum 1. 9. 1934 zum Leiter ihrer Bausparkasse berief. Für diese wurde er nach kurzer Zeit zum Generalbevollmächtigten des Vorstandes bestellt. Nachdem er sich an jenem Platze außerordentlich bewährt hatte, wurde R. am 4. 7. 1945 zum Ersten Direktor der Gesamtanstalt gewählt; am 23. 6. 1950 ist er zum Vorsitzenden des Vorstandes, später auch zum Generaldirektor ernannt worden. In dieser Eigenschaft hat er bis zum 1. 7. 1960 gewirkt, als

er aus gesundheitlichen Gründen gezwungen war, in den Ruhestand zu treten. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit gehörte R. seit 1950 dem Vorstand des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes an und wurde zugleich Bundesobmann der Sparkassenleiter Deutschlands. Seiner Einwirkung verdankte auch der Hanseatische Sparkassen- und Giroverband 1951 seine Gründung, dessen erster Vorsteher er war. Außerdem waren ihm seit 1945 zahlreiche Aufsichtsrats-, Vorstands-, Administrations- und Ehrenämter übertragen; auch bemühte er sich stets um freundschaftliche Beziehungen zum Sparkassenwesen des Auslandes, was zur Zusammenarbeit mit einer Reihe von Ländern geführt hat.

Aus R.s Tätigkeit in Bremen ist besonders der Auf- und Ausbau der 1929 als Zweiganstalt der Sparkasse errichteten Bausparkasse hervorzuheben, die er mit neuen Ideen befruchtete. Noch heute gilt als beispielhaft die 1935 geschaffene Möglichkeit, daß – in Deutschland erstmalig – den Bausparern fertige Einfamilienhäuser angeboten werden konnten. Er war, zunächst ehrenamtlich, Hauptgeschäftsführer des Bauwirtschafts-Vereins, Bremen, einer nahezu sämtliche selbständigen Bauhandwerker fast aller Sparten umfassenden Organisation für den Wohnungsbau, schuf ein Bürgschaftsverfahren der Bauwirtschaft für nachstellig zu besichernde Baudarlehen, das an die Stelle von öffentlichen Bürgschaften trat, und führte als Generalbevollmächtigter der Hansestadt Bremen mit einer von ihm geschaffenen Selbstverwaltungseinrichtung der Bauwirtschaft in den letzten Jahren des 2. Weltkrieges die Naturallieferung für die Beseitigung von Fliegerschäden an Gebäuden durch. Seine Verbundenheit mit dem Baugewerbe und den Wohnungsunternehmern blieb auch weiterhin fruchtbar. Er hatte in der Folge so großen Anteil am Wiederaufbau Bremens, daß dies der Senat 1957 durch die Verleihung der Wiederaufbaumedaille zum Ausdruck brachte, eine Ehrung, die zuvor nur in zwei Fällen erfolgt war.

Nach 1945 widmete sich R. mit ganzer Kraft der Neugestaltung der Sparkasse im Sinne der Wiedereinführung ihrer freiheitlichen Verfassung als einer der wenigen erhalten gebliebenen freien Sparkassen Deutschlands. Dazu kamen die Wiederherstellung der zahlreichen zerstörten Sparkassengebäude, der organisatorische Auf- und Ausbau des Zweigstellennetzes – 1945 bestanden 21 (davon 17 zerstört), 1960 50 Nebenstellen –; als erster in der Bundesrepublik führte R. fahrbare Zweigstellen ein. Er baute die Beteiligung der Sparkasse an kredit- und bauwirtschaftlichen Unternehmungen aus, schuf neue Sparzweige, darunter 1957 nach jahrzehntelangen Bemühungen das von ihm erdachte Versicherungssparen. Die Gesamteinlagen erhöhten sich seit der Währungsumstellung 1948 von 46 Mill. DM auf 565 Mill. DM im Jahr 1960, die Bilanzsumme von ca. 53 Mill. DM auf 745 Mill. DM, womit die Sparkasse in Bremen erneut zum bedeutendsten Geldinstitut der Stadt emporgeblüht war. Trotz der großen Sorgen um das ihm anvertraute Institut war R. einer der ersten Sparkassenleiter, die nach dem Kriege wieder in größerem Rahmen hervortraten. Er hatte einen eigenen Vorschlag für die Währungsreform ausgearbeitet und gehörte auch dem Verhandlungsgremium an, das die Sparkassen bei dem deutschen Ausschuß für Geld- und Kreditwesen unter dem Vorsitz von Ludwig Erhard zu vertreten hatte. Vor und nach der Währungsreform setzte sich R. nachhaltig für eine gerechte Behandlung des Sparers ein.

R.s wichtigstes Problem war es, den durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse stark dezimierten Personalkörper der Sparkasse wieder leistungsfähig aufzubauen. Ihm wie allen Mitarbeitern galt stets seine besondere Fürsorge, nicht zuletzt in sozialer Hinsicht. So dachte er auch an die alten Sparer, weshalb nach seinen Vorschlägen die Stiftung „Sparerdank" errichtet wurde, eine 1959 fertiggestellte Siedlung an der Kulenkampffallee mit 369 Wohnungen für bedürftige Mitbürger. Sie ist in Deutschland ohne Beispiel und kann in gewissem Sinne als eine Nachbildung der Fuggerei in Augsburg betrachtet werden. Ebenso konnte auf seine Anregung bereits 1950 in wachsend großzügigem Umfange die Spendentätigkeit der Sparkasse wieder aufgenommen werden. Hierbei ist das Wärter- und Stallhaus im Wildgehege des Bürgerparks zu nennen, für dessen Kosten auf R.s Anregung die Sparkasse aufkam. Es war für den guten Menschen R. selbstverständlich, daß er auch in einer Anzahl von Institutionen humanitärer und gemeinnütziger Art mitarbeitete und persönliche Opfer brachte. In den letzten Jahren galt R.s besondere Liebe der Wiederherstellung bedeutender Bremer Baudenkmäler. 1956 vermochte er den Verwaltungsrat der Sparkasse für den Neubau des Sparkassenhauses am Markt unter Verwendung des kostbaren Rokokogiebels zu gewinnen, der bis 1944 das ursprünglich Hoffschlaegersche Haus Schlachte 31 B geschmückt hatte. Ähnlich förderte er 1959 durch einen namhaften Beitrag des Bauwirtschafts-Vereins in Gemeinschaft mit der Spar-

kasse die Rückgewinnung der alten Giebel des Gewerbehauses. Desgleichen ist es im wesentlichen seinem Einwirken zu verdanken, daß die Raths-Apotheke mit zwei Giebeln wiederaufgebaut wurde, so daß damit die Westseite des Marktes eine einheitliche Gestaltung erhielt. Die größte Tat R.s in denkmalpflegerischer Hinsicht war jedoch sein Einsatz für den Wiederaufbau der 1944 durch Bomben schwer beschädigten Stadtwaage als Sparkassenhaus. Ohne seinen entschlossenen Mut in letzter Minute wäre die Rettung dieses so bedeutenden Baues der Bremer Weserrenaissance nicht möglich gewesen. Leider hat er die Wiedervollendung der Stadtwaage nicht mehr erleben können. Die durch Senatsbeschluß vom 15. 10. 1968 benannte „Emil-Richter-Straße" im Ortsteil Kattenturm erinnert an ihn.

W → Georg H. Claussen, Lb. e. Sparkassenleiters, 1957.

L BN 1. 9. 1959 (*P*), 1. 7. 1960 (*P*), 21. 10. 1960 (*P*); WK 4. 3. 1959, 1. 9. 1959 (*P*), 1. 7. 1960 (*P*), 21. 10. 1960 (*P*); Bremer Bürgerztg. 22. 10. 1960; Sparkasse, Jg. 77, H. 23, 1960.

P Photo (StA Bremen).

382 Rudolf Stein

Rickmers

1) *Andreas* Clasen, Kaufmann, Industrieller und Reeder, * 25. 11. 1835 Bremerhaven, † 7. 3. 1924 Bremen. (ev.)

Aus e. zuerst im 17. Jh. nachweisbaren Helgoländer Fischer- u. Seefahrerfam.; *V* Rickmer Clasen (1807–86), seit 1832 in Bremerhaven ansässig, Schiffbauer, Reeder u. Reiskaufm., Gründer d. Werft u. Reederei R. C. Rickmers (1834), Kommerzienrat, *S* d. Seemanns u. Lotsen Peter (* 1782) in Helgoland u. d. Deike Hornsmann; *M* Etha (1806–93), *T* d. Rechtskonsulenten u. Ratmanns Peter Jakob Reimers in Helgoland; *B* Peter (1838–1902), Schiffbauer u. Reeder in Bremerhaven, Wilhelm (Willy) (1844–91), Kaufm. in Bremen, Teilh. d. Fa. R. C. Rickmers, Mitgl. d. Aufsichtsrats d. Rickmers Reismühlen, Rhederei u. Schiffbau AG, Bes. d. Schlosses u. Landgutes Kreyenhorst in d. Vahr (seit 1911: Rickmers Park, seit 1937: Rhododendronpark); *N* Paul (s. 2), Robert (s. 3), Dr. h. c. Willy Rickmer Rickmers (1873–1965), Asienforscher; ∞ Helene, *T* d. Ancien Maire François Henry Bourand in Cognac (Dep. Charente)/Frankreich; 1 *S*, 4 *T*.

R. ist wohl der größte Reiskaufmann gewesen, den Deutschland besessen hat, zum mindesten dem Umfang seiner Geschäfte nach. Es war schon zu seines Vaters Zeiten der Rickmerssche Reishandel und die damit verbundene Reismüllerei ein Riesenunternehmen geworden, das deshalb zweckmäßig aus dem Gesamtbetriebe ausgeklammert und für sich verwaltet wurde, unter der Führung dieses ältesten Sohnes, während der zweite Sohn Peter die Leitung der Reederei und der Werft erhielt. Immerhin war alles seit 1889 in dem Familienunternehmen Rickmers Reismühlen, Rhederei und Schiffbau AG zusammengefaßt, deren Vorstand (1889–1903) und Aufsichtsratsvorsitzender (1903–10) R. war, bis Meinungsverschiedenheiten über die Geschäftsführung das Ganze auseinandergehen ließen. Indes lag bis dahin ein Weg großen Aufstieges für das Reisgeschäft. Schon die Beteiligung an der Reismühle von Ichon & Co. in Bremen (1872) und ihr Erwerb (1878), mit dem der Vater einen Zweig seines Unternehmens in die Hansestadt verpflanzte, waren unter tatkräftiger Mithilfe des nach bedeutendem, ausdehnungsfähigem Arbeitsfelde suchenden, in der väterlichen Firma zunächst als Schiffbauer und dann als Reeder herangewachsenen Mittdreißigers geschehen. Er ist dadurch zu einem Bremer Überseekaufmann und Großindustriellen geworden, und was er in den Jahrzehnten bis etwa zur Jahrhundertwende erreichte, verdient Bewunderung. Wenn Bremen in dieser Zeit zum größten Reismarkt in Europa wurde, mit seinem Fertigreis die halbe westliche Welt belieferte und mit seinen Umsatzziffern in diesem Gute sogar England hinter sich ließ, die Kolonialmacht, die in ihrem Bereiche in Hinterindien die ergiebigsten Reisüberschußgebiete für die Ausfuhr besaß, so gebührt das Hauptverdienst daran dem Rickmersschen Reisunternehmen, nicht zuletzt diesem Manne, der es tatkräftig leitete. So ist denn auch der Ausstoß fertig bereiteten Reises und der dabei anfallenden Nebenerzeugnisse über die ständig in ihren Einrichtungen auf der Höhe der Zeit erhaltene Bremer Mühle hinaus ausgedehnt worden. Andere Mühlen im norddeutschen Bereich wurden angegliedert und ausgebaut, neue errichtet, wegen des Zolles auch jenseits der Grenzen des Reiches, etwa zu Aussig (Böhmen) und in Triest, dem großen Einfuhrhafen für den Verbrauch in den Donauländern, ganz zu schweigen davon, daß im hinterindischen Erzeugungsgebiet, in Bangkok, die von R. erworbene Mühle von A. Markwald & Co. die Lieferung großer Mengen halb aufbereiteten Reises sicherstellte. Nächst dem Reis galt sein Augenmerk den Schiffahrtsbelangen, natürlich der fernöstlich gerichteten Fahrt, den Reis- und den übrigen Frachtdiensten der Rickmersschen Schiffe, auch der Flußschiffahrt auf dem Jangtse, wo er zusammen mit dem Norddeutschen Lloyd mit eigenen Dampfern eine Linie betrieb, die später vom Norddeutschen Lloyd

allein geführt wurde, wie die von ihm ins Leben gerufenen hinterindisch-chinesischen Küstenlinien. R. gehörte zu den Gründern der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa" (1881), viele Jahre hat er in ihrem Aufsichtsrat eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Bei der Gründung der bekannten Shell Transport and Trading Co. war er wesentlich beteiligt und auch hier im Aufsichtsrat vertreten. Nur eines ist ihm nach gutem Ansatze schließlich doch nicht gelungen: die Zusammenfassung der gesamten deutschen Reismüllerei in einer großen Gesellschaft, der 1901 gegründeten Reis- und Handels-AG mit dem Sitz in Bremen, auf die auch das ganze Reisgeschäft des Hauses Rickmers überging. Sie ist Zeit ihres Bestehens ein Achtung gebietendes Unternehmen geblieben; aber sie krankte einmal daran, daß in sie die Rickmerssche Transportflotte mit einbezogen wurde, die 1909 wieder abgestoßen werden mußte; zum andern standen Zollschwierigkeiten hindernd im Wege, die den Wettbewerb der außerhalb verbliebenen, mit englischem Gelde gegründeten Hamburger Freihafenmühlen nicht überwinden ließen. R. hat sich von dieser seiner Gründung, als sich der Fehlschlag herausstellte, denn auch zurückgezogen und 1910 den Vorsitz in ihrem Aufsichtsrat niedergelegt. Infolge der erwähnten Streitigkeiten schied er Ende 1910 aus dem Familienunternehmen aus, nachdem er seinen Geschäftsanteil an die Familie Peter Rickmers verkauft hatte. In seinen letzten Lebensjahren ist er nicht mehr hervorgetreten. Als fast vergessener Mann ist er gestorben – ein Schicksal, das dieser auch körperlich stattliche Mann, in dem sich die große Zeit des Bremer Reishandels verkörperte wie in keinem andern, nicht verdient hat.

L BN 16. 3. 1924; 100 J. Rickmers. 1834–1934. E. Buch v. dt. Arbeit, (als Ms. gedr.) o. J. (1934) (*P*); F. Prüser, Aus d. Gesch. d. Reis- u. Handels-AG, Bremen, 1937 (*P*); 125 J. Rickmers. E. Buch v. Schiffbau u. Schiffahrt, (als Ms. gedr.) o. J. (1959) (*P*); WK 3. 1., 4. 1. 1964. – Üb. d. *V*: F. Prüser, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 1, 1939, S. 354 ff.

383 Friedrich Prüser

2) *Paul* Rickmer Henry, Reeder und Schiffbauer, * 6. 8. 1873 Bremerhaven, † 31. 10. 1946 Clarens b. Lausanne/Schweiz. (ev.)

V Peter (1838–1902), Schiffbauer u. Reeder in Bremerhaven, 1876–79 Mitgl. d. preuß. Landtags, *S* d. 1832 v. Helgoland eingewanderten Schiffbauers, Reeders u. Reiskaufm. Rickmer Clasen (1807–86), d. 1834 d. Werft u. Reederei R. C. Rickmers in Bremerhaven gründete, u. d. Etha Reimers (1806–93) aus Helgoland; *M* Sophie (1843–1922), *T* d. Ancien Maire François Henry Bourand in Cognac (Dep. Charente)/Frankreich; *B* Robert (s. 3); *Ov* Andreas (s. 1); ∞ Bremen 14. 1. 1908 Marie gen. Mai (* 1883), *T* d. brem. Kaufm. Bertram Melchers (1852–1901), Teilh. d. Firmen Melchers Succesores, Mazatlan/Mexico, u. Melchers Gebr. & Co., Bremen, u. d. Dorothea Adam; 3 *S*, 4 *T*, u. a. Peter (* 1914), Reeder in Hamburg, Bertram (* 1916), Werftbes. in Bremerhaven, Claus (* 1920), Reeder in Hamburg.

R. lernte auf Wunsch seines Vaters, der im vielseitigen Rickmersschen Unternehmen energisch die Interessen von Schiffbau und Schiffahrt im Sinne des Begründers vertrat, bei der bremischen Kaufmannsreederei Siedenburg, Wendt & Co.; zur weiteren Ausbildung wurde er bei der Bremerhavener Abteilung der Rickmers Reismühlen, Rhederei und Schiffbau AG beschäftigt. Dann hielt er sich mehrere Jahre in England, Amerika und im Fernen Osten, dem Hauptarbeitsgebiet der Firma, auf. Nach seiner Rückkehr (1894) trat er in die Leitung des Unternehmens ein; im September 1898 wurde er in den Vorstand berufen. Vorwiegend um Reederei und Schiffbau bemüht, setzte er sich für eine Ausweitung und Modernisierung der Werftanlagen ein, um der Nachfrage nach immer größeren Schiffstypen entsprechen zu können. Sein Hauptaugenmerk lenkte er indessen auf den Ausbau der eigenen Flotte durch die Fertigstellung von Küstendampfern für ihr traditionelles Verkehrsgebiet, die Chinafahrt. Acht Spezialfahrzeuge von je 2500 tons wurden mit Kesseln zur Verfeuerung von Rohpetroleum ausgestattet; damit war Rickmers die erste Reederei, die eine ganze Flotte mit dem neuen Antriebssystem ausgerüstet hatte. Mit drei Dampfern wurde 1899 die Fahrt auf dem Yangtse von Shanghai aus aufgenommen, zusammen mit dem Norddeutschen Lloyd, der vier Dampfer stellte. 1899–1902 zur Prüfung der Frachten- und Marktlage nach China entsandt, erkannte R. sehr bald die immer stärker werdende Konkurrenz der Japaner, die durch ihre geringen Betriebskosten fast alle europäischen Unternehmer unterboten. Als 1901 Albert Ballin von der Hapag nach Shanghai kam, nahm R. sofort Verhandlungen mit ihm über den Verkauf der eingesetzten Schiffe auf, die zu einem befriedigenden Abschluß führten. Er hatte hier vorausschauend die Entwicklung richtig erkannt: die deutsche Schiffahrt geriet wenige Jahre später gegenüber den anderen Nationen in der Yangtse-Fahrt ins Hintertreffen und mußte ihre Dienste einstellen. Nach dem Tode des Vaters (1902) übernahm dessen Bruder → Andreas, der sich dem Reisgeschäft verschrieben hatte,

die Leitung des gesamten Unternehmens und vertrat auch an dieser Stelle konsequent seine bisherige Haltung. Hatte er bereits die 1896 gegründete Ostasien-Linie an den Lloyd und die Hapag abgestoßen, so folgte nunmehr der Verkauf der Küstenlinie in China einschließlich der noch im Bau befindlichen Leichter und Schlepper an den Lloyd. Gleichzeitig schloß Andreas Rickmers mit dieser größten bremischen Reederei einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, bis Ende 1913 weder direkt noch indirekt mit den vom Lloyd betriebenen Küstenlinien in Konkurrenz zu treten und sich aus dem transatlantischen Verkehr nach Nord- und Südamerika, Ostasien und Australien herauszuhalten. Der Rest der Flotte wurde an die 1901 von ihm gegründete Reis- und Handels-AG, auf die das Reisgeschäft seines Hauses übergegangen war, für zehn Jahre verchartert.

Verstimmt über die destruktive Schiffahrtspolitik seines Onkels, trat R. 1904 aus dem Vorstand aus und gründete im folgenden Jahre die Handelsfirma Rickmers & Co. in Hamburg. Als Andreas Rickmers 1910 den Vorsitz im Aufsichtsrat niederlegte, wurde diese Neugründung in das Familienunternehmen einbezogen. Bereits im Vorjahre waren der Chartervertrag mit der Reis- und Handels-AG aufgehoben und die Flotte in der sog. Wilden Fahrt eingesetzt worden. Da die ostasiatischen Häfen durch den Vertrag mit dem Lloyd noch versperrt waren, entschloß sich R. Anfang 1911, einen eigenen Dienst mit monatlichen Abfahrten nach dem sibirischen Hafen Wladiwostok aufzunehmen, der frachtenmäßig als nicht zu Ostasien gehörig betrachtet wurde. In wenigen Jahren eroberte sich das Unternehmen diesen Markt, obwohl der deutsch-englische Pool unter Führung Ballins mit Kampfraten versuchte, die neue Rickmers-Sibirien-Linie auszuschalten. Zur selben Zeit verkaufte R. bis auf die „R. C. Rickmers" alle Segelschiffe und stellte den Betrieb völlig auf Dampfschiffe um. Der erwähnte Segler blieb als reedereieigenes Schulschiff zur Ausbildung des seemännischen Nachwuchses im Dienst. Seit 1912 konnte die Sibirien-Linie 14tägig befahren werden. Im folgenden Jahre wurden neben der Levante auch die Schwarzmeerhäfen einbezogen. Nach Ablaufen des Vertrages mit dem Lloyd (Ende 1913) folgte die Ausweitung auf die Straits, auf China und Japan, jedoch blieb man auch weiterhin außerhalb der Ostasien-Konferenz in der Wilden Fahrt. R., der 1912 in den Vorstand des Familienunternehmens zurückgekehrt war, änderte 1914 den Firmentitel in Rickmers Rhederei und Schiffbau AG. Seit Anfang 1918 nannte man sich nur noch Rickmers Rhederei AG, da aus finanziellen Gründen der Schiffbaubetrieb an der Geesthelle in Bremerhaven in die Norddeutsche Werft mbH umgewandelt worden war. Während des 1. Weltkrieges hatte die Flotte aufgehört zu bestehen: der größte Teil war versenkt oder beschlagnahmt worden, den Rest verkaufte R. kurz vor dem Kriegsende, da er der deutschen Schiffahrt für die ersten Nachkriegsjahre keine Chancen gab. Jedoch schon 1920 wandte er sich mit dem Neubau „Sophie Rickmers" der Reederei wieder zu; sie war der erste deutsche Dampfer, der nach dem Krieg (3. 11. 1920) in New York eintraf. Im Juni 1922 nahm er, lange vor den deutschen Großreedereien, die Ostasienfahrt wieder auf. In wenigen Jahren konnte die neue Flotte auf sieben moderne Dampfer mit 60 000 tons vergrößert werden. R. verlegte im August 1922 den Geschäftssitz offiziell nach Hamburg, von wo aus das Unternehmen schon lange geleitet worden war. 1924 schloß er die seit 90 Jahren bestehende Werft in Bremerhaven, da er es ablehnte, fremde Gelder zu ihrer Stützung aufzunehmen. Es war dies die erste Werftstillegung in Deutschland, die seinerzeit großes Aufsehen erregte.

R. hat sich der seit Mitte der 20er Jahre allseits propagierten Fusions- und Expansionspolitik in der deutschen Schiffahrt, wie sie besonders durch die beiden Großen der Branche, den Norddeutschen Lloyd und die Hapag, praktiziert wurde, von Anfang an energisch widersetzt. Er wollte die Unabhängigkeit des Hauses Rickmers in finanzieller und unternehmerischer Hinsicht gewahrt wissen und wehrte sich gegen jedes Fremdkapital. Seine Reederei blieb auch in diesen Jahren außerhalb der Konferenzen; Frachten- und Poolabsprachen der gebundenen Schiffahrtsgesellschaften hatten auf seine Unternehmensführung keinen Einfluß. Durch eine Art Stillhalteabkommen mit der Ostasienkonferenz galt er gewissermaßen als konzessionierter Outliner, der sich nicht durch ruinöse Ratenkämpfe in der konjunkturellen Entwicklung seines Betriebes behindern zu lassen brauchte. R. hat es in diesen Jahren durch glückliches Taktieren verstanden, seine Linien bei 14tägigen Abfahrten ertragreich aufzubauen. Frachten und Ladungen, die dem Pool nicht zufallen konnten, lagen genau im Fahrtbereich der Rickmers-Linien, die die grün-rot-weiße Hausflagge in den ostasiatischen Häfen zeigten. Die Weltwirtschaftskrise forderte jedoch von R. wie von allen anderen europäischen und transatlantischen Reedern

ihr Opfer: einige seiner Schiffe mußten zu einer Zwangspause in die großen Schiffsfriedhöfe an den Strommündungen einlaufen. Erst seit 1934 besserte sich auch bei der nunmehr 100 Jahre alten Firma Rickmers die wirtschaftliche Situation, wenig später waren alle Schiffe wieder in Fahrt. Die in der Far Eastern Freight Conference vereinigten Linienreedereien versuchten nun um jeden Preis, R. in den Pool hinein zu dirigieren. Dagegen wollte sich dieser im Interesse seiner Verlader von allen internationalen Bindungen freihalten. 1936 kam es nach langen und schwierigen Verhandlungen zu einer Verständigung mit den übrigen Linien, die einerseits dem Unternehmen einen angemessenen Anteil am Güterumschlag einräumten, andererseits aber dafür eine gewisse Bindung an den Frachtenmarkt verlangten. Damit war die Reederei – nunmehr zum dritten Male – zu einem von den Konferenzen konzessionierten Außenseiter geworden. Selbst während der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen China und Japan in den 30er Jahren gelang es R., seine Flotte ausreichend zu beschäftigen, da ihm manche Ladung zufiel, die der Pool infolge seiner Absprachen nicht übernehmen konnte.

1936 beschloß R., die stillgelegte Werft in Bremerhaven wieder zu eröffnen. Nach einer durchgreifenden Modernisierung der Gebäude und der technischen Anlagen konnten 1937 mit 266 Arbeitern Schiffbau und -reparatur an der Geesthelle wieder aufgenommen werden. Schon ein Jahr später wurden 16 Einheiten mit mehr als 12 500 BRT abgeliefert, wobei die aufblühende Bremerhavener Fischereiflotte maßgeblich beteiligt war. Den weiteren Ausbau der Werft verhinderte der Ausbruch des 2. Weltkrieges, doch wurde sie auch während der folgenden Jahre im sog. Hansa-Programm intensiv beschäftigt. Der schwere Luftangriff auf Bremerhaven am 18. 9. 1944 zerstörte die Werftanlagen, nachdem kurz vorher die Geschäftsräume der Reederei in Hamburg den Bomben zum Opfer gefallen waren. Im Mai 1945 schien es, als ob das Unternehmen an seinem Ende angelangt sei: es waren sämtliche Schiffe vernichtet, die Werft zerstört, das Vermögen in der Schweiz beschlagnahmt worden. Und trotzdem versuchte R. zum wiederholten Male den Neubeginn. Er konnte ihn jedoch nur noch planen, selbst vollziehen durfte er ihn nicht mehr. Als der 73jährige fern der Wesermündung starb, standen bewährte Freunde und Mitarbeiter bereit, seinen drei Söhnen beim Wiederaufbau mit Rat und Tat zu helfen. Damit bewährte sich eine der großen Eigenschaften dieses hanseatischen Reeders und Schiffbauers über seinen Tod hinaus: stets verstand er es, Mitarbeiter und Helfer heranzuziehen, die sich mit allen ihren Fähigkeiten dem alten Hause Rickmers ebenso verschrieben, wie er ihm immer gedient hatte.

L B. Huldermann, Albert Ballin, 1922, S. 134 ff.; L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 126 ff. (*P*); 100 J. Rickmers. 1834–1934. E. Buch v. dt. Arbeit, (als Ms. gedr.) o. J. (1934) (*P*); 1834–1934 100 J. Rickmers. D. Jubiläumsfest v. 15. bis 19. 6. 1934, 1934 (*P*); 125 J. Rickmers. E. Buch v. Schiffbau u. Schiffahrt, (als Ms. gedr.) o. J. (1959) (*P*); Ostasiatischer Ver. Hamburg-Bremen. Z. 60j. Bestehen, 1960, S. 253 ff.

384 Eugen De Porre

3) *Robert* Henry, Kaufmann und Industrieller, * 21. 9. 1864 Château des Asnières b. Cognac (Dep. Charente)/Frankreich, † 1. 7. 1948 Bremen-Oberneuland. (ev.)

B Paul (s. 2); ∞ London-Camberwell 4. 5. 1898 Elise gen. Lily (1869–1936), Schauspielerin, *T* d. August Lehmann in Bad Freienwalde (Oder) u. d. Louise Kummeritz.

R. wurde nach der Schulzeit, die er zeitweise in einem Internat zu Falkenberg (Kr. Bad Freienwalde Oder) zubrachte, seinem Onkel → Andreas Rickmers in die Lehre gegeben, die mit gewissenhafter Strenge und Einfachheit durchgeführt wurde. R. wurde also Reiskaufmann und Reisindustrieller und war als solcher, nachdem er seine Kenntnisse durch eine große Reise in die Hauptgebiete der überseeischen Reiserzeugung, nach Hinterindien und Ostasien, an Ort und Stelle durch unmittelbaren Augenschein unterbaut hatte, seit 1894 im Vorstand des Familienunternehmens Rickmers Reismühlen, Rhederei und Schiffbau AG tätig, nach dem Übergang des Reisgeschäfts an die Reis- und Handels-AG in Bremen (1901) als Geschäftsführer des alten Stammbetriebes, der Reiswerke Rickmers mbH, Bremen (Rickmers Reismühle GmbH). Diese Stellung hat er, später auch im Aufsichtsrat der Dachgesellschaft vertreten, bekleidet, bis im 2. Weltkrieg die große Fabrikanlage an der Grünenstraße, die vorher bereits teilweise ihrem eigentlichen Zwecke entfremdet worden war, zerstört und jede weitere Aufbereitung von Reis unmöglich wurde – als „Firmenpatriarch", wie R. scherzhaft zu sagen beliebte. Zu Scherzen und lustigen Streichen war er, ein Mann heiterer, im Grunde gütiger Art, gern aufgelegt: unter seinen Freunden waren viele Anekdoten über ihn im Umlauf und sind es zum Teil noch. Sein schöner Landsitz auf dem Hodenberg in Bremen-Oberneuland, den er 1897 von Friedrich Möller gekauft hatte, bot den rechten

Hintergrund dazu. Er hat das Gut, im Mittel- und Nachmittelalter um eine in Adelsbesitz befindliche Wasserburg gelagert, hernach aber bürgerliches „Vorwerk", mit großer Liebe gepflegt, in einigem auch noch landwirtschaftlich genutzt; vor allem aber baute er, unterstützt von seiner Gattin, das landschaftlich schöne Anwesen im Verkehr mit Künstlern zu einem kleinen Musensitz aus, barg darin seine vielseitigen Sammlungen und ließ in einem von Frau Rickmers eingerichteten Naturtheater Bühnenstücke spielen: kurzum, der Gutsherr zum Hodenberg wurde hier zu einem weithin geachteten Schützer von Natur und Heimat. Sein letzter Wille galt daher vornehmlich deren Unterstützung, durch Errichtung der Stiftung „Der Hodenberg", die allen auf die Heimat gerichteten Bestrebungen Hilfe und Heimstatt bieten soll. Daß sich zu ihren Einrichtungen auch ein Reiterverein gesellt hat, braucht nicht zu verwundern, wenn man erfährt, daß R., der bei den Ulanen in Düsseldorf sein „Einjähriges" gedient hatte, dem Reitsport begeistert ergeben gewesen ist und manche Schleppjagd mitgemacht hat.

L F. Prüser, Aus d. Gesch. d. Reis- u. Handels-AG, Bremen, 1937; ders., D. Hodenberg. Z. Gesch. e. brem. Landgutes, 1936, S. 158 ff.

P Mehrere Porträts (Gut Hodenberg, Bremen-Oberneuland).

385 Friedrich Prüser

Rilke gen. **Rilke-Westhoff,** *Clara* Henriette Sophie geb. Westhoff, Bildhauerin und Malerin, * 21. 11. 1878 Bremen, † 9. 3. 1954 Fischerhude (Kr. Verden). (ev.)

Aus Bremer Kaufm.fam.; *V* Friedrich Westhoff (1840–1905), Kaufm., Inh. d. Fa. Ferd. Theo. Westhoff in Bremen, *S* d. Kaufm. Ferdinand Theodor (1805–66) in Bremen u. d. Laura Greiner aus Rudolstadt; *M* Johanna Hartung (1856–1914) aus Weischlitz (Kr. Plauen); *B* Helmuth (* 1891), Kunstmaler in Fischerhude; ∞ Bremen 27. 4. 1901 René gen. Rainer Maria (1875–1926) (kath.), Dichter, *S* d. Eisenbahnbeamten Josef Rilke (1838–1906) in Prag u. d. Sofia gen. Phia Entz († 1931); 1 T.

Unter dem Einfluß der vom Lande stammenden Mutter und der Liebe des Vaters zur stillen Umgebung der Hansestadt wuchs R.-W. mit ihren beiden Brüdern in Bremen-Oberneuland auf. Dank dem musischen Verständnis der Eltern konnte sie 1895 nach München gehen, wo sie Kopf-, Akt- und Landschaftsmalerei studierte. Über ihre Landsleute → Alfred v. Heymel und → Rudolf Alexander Schröder wurde sie 1898 auf die Ausstellung der Worpsweder in München aufmerksam und siedelte als Schülerin Fritz Mackensens nach Worpswede, von dort zu Max Klinger nach Leipzig über (1899). „Die greift den Marmor an wie ein Mann", dieses Zitat Klingers charakterisiert die Begabung der jungen Bildhauerin, der ihre Freundin Paula Modersohn-Becker „braune Gesundheit und Riesenhaftigkeit" nachsagt. 1900 lernte Rainer Maria Rilke R.-W. in Worpswede, mit ihr → Heinrich Vogeler, → Otto Modersohn, Paula Becker kennen. Er empfand die beiden jungen Künstlerinnen „wie Schwestern seiner Seele". Die kraftvoll-selbständige R.-W. hatte Winter und Frühjahr 1900 im Atelier Auguste Rodins und bei Antoine Bourdelle in Paris wesentliche Fortschritte gemacht. Mit Modersohn und Fritz Overbeck kehrten Paula und sie 1900 nach Worpswede zurück. Nach lebhaftem Briefwechsel zwischen R.-W. und Rilke, der den Winter 1900–01 in Berlin verbrachte, heirateten die beiden, nachdem Modersohn Paula Becker bereits heimgeführt hatte. Schröder schrieb damals: „Es war ein seltsam ungleiches Paar. Die junge Frau ein stolzes hochgewachsenes Menschenkind ..., in der glühenden Lieblichkeit ihrer Reife anzuschauen wie ein übervoller Kirschbaum; der Mann in allem das Gegenteil, in allem Äußeren völlig unscheinbar. Neben der Frau erschien er klein." Innerlich sah es aber umgekehrt aus: R.-W. war in den knapp zwei Jahren der ständigen Gemeinschaft mit Rilke in Gefahr, ihr eigenes Wesen zu verleugnen. „Die wundervolle, hohe, fliegende C. W. ist still geworden", schrieb Carl Hauptmann. Äußere Umstände nach der Geburt der Tochter traten hinzu, die das Elternpaar bewogen, sich äußerlich zu trennen, nachdem die Versuche, 1902–03 gemeinsam in Paris, 1903–04 in Rom jeder für sich seiner Kunst zu leben, mißlungen waren. So bildete sich um 1905 eine neue, nicht an einen gemeinsamen Wohnsitz gebundene geistig-künstlerische Verbundenheit heraus, die bis zum Tode des Dichters gewährt, das Dasein der Überlebenden mit einer Bereitschaft und Gegenwärtigkeit erfüllt hat, aus der sie ihr feineres Leben gestaltete. Dabei ist es auch weiterhin zu persönlichen Begegnungen gekommen, die für Beider Schaffen fruchtbar blieben. So ist es R.-W. gewesen, die sich 1908 im Hotel Biron in Paris einmietete, um erneut bei Rodin Korrekturen zu nehmen: der Bildhauer und der Dichter, der seit 1905 Rodins Korrespondenz führte und eine Monographie über ihn geschrieben hatte, folgten ihr in das Haus, das heute das Musée Rodin der Stadt Paris birgt. Die nächsten Jahre brachten die wesentlichsten Plastiken: Rilke, Richard Dehmel, Ger-

hart Hauptmann, Theo Behrens, → Gustav Pauli, Schröder, Alfred Schuler. Die Namen dieser Männer umreißen den Raum, in dem sie lebte; zunächst in München, zusammen mit ihrem Bruder Helmuth, der Malerei studierte, dann in Fischerhude (Kr. Verden), wo der Aufenthalt fortan nur durch Reisen unterbrochen wurde. 1935 schuf R.-W. die letzte ihrer drei Rilke-Plastiken, die sie als Vermächtnis hütete. Philosophisch-religiöse Betrachtungen (Christian Science) nahmen sie zeitweise gefangen. Andererseits lebte sie mit und in der Fischerhuder Landschaft, ihren bäuerlichen Menschen und freundschaftlich zugetan den vielen Gästen, die sie aufsuchten. Die Nachbarschaft des Musikers Karl Gerstberger und des Malers Hans Buch, Haus Irmintrud, die Stiftung des Ehepaars → Schloen in Fischerhude, gaben zwischen den Kriegen und nach 1945 dem stillen Dorf geistige Bindungen. Dazu trat ein lebhafter Austausch zum bremischen Kulturleben. Bildwerke und Bilder ihrer Hand wurden angekauft. 1952 gab sie die „Briefe über Cézanne" heraus, die Rilke ihr 1907 aus Paris geschrieben hatte: Zeugnis für die menschliche und künstlerische Mittlerschaft, der sie ihr Leben als Frau und als bildende Künstlerin geweiht hatte.

L ThB, Bd. 28, S. 357 (*L*); W. Augustiny, E. Besuch b. C. R.-W., in: D. Schlüssel. Bremer Betrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 534 ff. (*P*); E. Alpers, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 184 ff. (*L, P*); H.-J. Seekamp, in: BN 21. 11. 1968.

P Ölgem. (Bildnis mit roter Rose) v. Paula Modersohn-Becker (1905) (Kunsthalle Hamburg); Ölgem. (Worpsweder Gruppenbild) v. → H. Vogeler (Slg. Roselius, Bremen).

386 Eberhard Lutze

Ritter, *Hermann* Theodor, Kaufmann und Industrieller, Senator, * 18. 7. 1878 Bremen, † 18. 11. 1949 ebenda. (ev.)

V Franz (1836–1907), Kaufm., 1864–95 Teilh. d. Rohtabakfa. Frese, Ritter & Hillmann in Bremen, *S* d. aus Zerbst stammenden Prof. d. Phil. u. Geh. Hofrats Dr. phil. Heinrich (1791–1869) in Berlin, seit 1833 in Kiel, seit 1837 in Göttingen (ADB XXVIII) u. d. Bertha Cornelia Liborius; *M* Elisabeth, *T* d. Gutspächters Mertens in Egholm b. Roeskilde/Dänemark; ∞ Hamburg 14. 11. 1903 Wanda (1883–1960), *T* d. aus Braunsberg stammenden Assekurateurs Franz Fischer (* 1850) in Hamburg. 2 *S*, 1 *T*, u. a. Wolfgang (* 1905), Kaufm. u. Konsul, Aufsichtsratsvorsitzender d. Tabak- u. Zigarettenfabr. Martin Brinkmann AG in Bremen, Helmut (1907–68), Kaufm., Mitgl. d. Verwaltungsrats d. Martin Brinkmann AG in Bremen u. d. Geschäftsführung d. Cigarettenfabr. Muratti GmbH in Berlin.

R. wurde „in den Tabak hineingeboren" und hat bis zu seinem Tode mit dem Tabak gelebt. Sein Vater war der Tätigste der Teilhaber der bedeutenden Roktabakfirma Frese, Ritter & Hillmann, deren anderer Hauptteilhaber ⊙→ Hermann Frese war, der spätere Reichstagsabgeordnete und Senator. So hat auch R. während seiner Lehrzeit (1894–97) bei Louis F. Kalkmann & Co. in Bremen, einem im Handel nach Nord-, Mittel- und Südamerika tätigen Überseehause, vor allem mit dem Tabak zu tun gehabt. Nach Ableistung seiner Militärpflicht hat er für die Rohtabakhandlung Keßler & Castendyk gereist und ist dabei in Ostfriesland auf die bremische Firma Martin Brinkmann aufmerksam geworden, deren Tabakerzeugnisse dort einen guten Markt hatten. Für die Firma, die zuerst als Nic. Wilkens & Co., 1843–75 als Wilkens & Johannes an der Faulenstraße 32 und dann auch in Bremen-Burgdamm eine kleine Fabrik für Rauch- und Kautabak, zeitweise auch für Zigarren unterhalten hatte, war sein Vater 1857–60 bereits tätig gewesen und nur deswegen nicht, wie ihr Inhaber Heinrich Johannes es gewünscht hatte, ihr Teilhaber geworden, weil er lieber dem Rohtabakhandel nachgehen wollte. Jetzt wurde Franz Ritter ihr Kommanditist, während R. unter Zahlung einer Anteilsumme in die Firma mit der Aussicht eintrat, in fünf Jahren ihr Inhaber zu werden: vorerst mußte er aber noch in Kontor, Lager und auf Reisen für sie tätig sein. Durch den Tod der Witwe von Wenzel Brinkmann, der Firmeninhaberin, gelangte er indes schon im Jahre 1900, kaum 22jährig, in den Alleinbesitz der Firma, die er unter dem alten Namen weiterführte. Er hat sie aus ihren auf das Jahr 1813 zurückgehenden, eigentlich immer beibehaltenen kleinen Anfängen zu ungeahnter Blüte geführt, sie zur größten Rauchtabakfabrik des europäischen Festlandes und zu einer der größten deutschen Zigarettenfabriken gemacht. Während die Herstellung von Schnupftabak gleich bei der Geschäftsübernahme, die von Kautabak während des 2. Weltkrieges aufgegeben wurde, ging die Zigarrenfabrikation, die zeitweise, von dem Firmeninhaber mit besonderer Liebe gepflegt, ganz groß, mit neuzeitlich eingerichteten Herstellungsstätten in Treffurt (Kr. Eisenach) und in Heidelberg entwickelt worden war, ebenso infolge der Ungunst der Verhältnisse Mitte der 50er Jahre zuende. Aus den 16 Mitarbeitern, meist Zigarrenmachern in Burgdamm, die R. von der Firma Martin Brinkmann übernommen hatte, waren zur Zeit seines Abscheidens über 4000 geworden!

Das Geheimnis dieser Erfolge lag einmal in der persönlichen Hingabe, die sich in Zeiten von Not und Krisen alles abverlangte, so in den ersten Jahren des Jahrhunderts, als sich die Übernahme einer Zigarrenfabrik in Heiligenstadt als großer Fehlschlag erwies. Zusammen mit seiner Gattin hat R. viele Monate hindurch unter den einfachsten Verhältnissen an Ort und Stelle gearbeitet, um noch zu retten, was zu retten war. Die Verlegung der Fertigung nach Treffurt, wohin verwandtschaftliche Beziehungen bestanden, hat alles wieder gut gemacht, ihn sogar in die Lage versetzt, mit den hier erzielten Überschüssen die in räumlicher Enge erstickende Burgdammer Herstellungsstätte 1910 in einen Neubau an der Dötlinger Straße in Bremen-Woltmershausen zu verlegen, der im Laufe der Jahrzehnte auf mehrfach vergrößertem Fabrikgelände durch weitere Lager- und Fabrikbauten ergänzt worden ist. R. hat dabei ausgezeichnete Mitplaner und Helfer gefunden; er besaß eine beneidenswerte Fähigkeit, sie zu finden und sie zu gewinnen, wobei Leistung und Charakter ihm die einzig anerkannten Entscheidungspunkte waren. So brachte sein Sohn Wolfgang aus wiederholten Besuchen in den USA wertvolle Anregungen heim, hinsichtlich des Anbaues, der Trocknung, der Fermentation des Tabaks und auch seiner Aufbereitung im einzelnen, die viel Zeit, Kraft und Menschen ersparen ließen. Beispielhaft für die Verwertung des deutschen Tabaks wurde die Fermentationsfabrik, die die Firma Brinkmann zu Speyer am neuen Rheinhafen erbaute und einrichtete, mit Maschinen, die einen auf viele Monate berechneten natürlichen Prozeß auf noch nicht eine Stunde bei künstlicher Fermentation beschränkte. Neueste Maschinen zu besitzen, jede erprobte technische Neuerung auszunutzen, war R.s Leitsatz für die eigenen Betriebe. Der Zigarettenherstellung ist er, der alte „Zigarrenmann", nach einem wiederaufgegebenen Anlauf zu Beginn des Jahrhunderts zwar nur zögernd beigetreten; hier hat sein Sohn unter Ausnutzung der ihm von Amerika her bekannten Werbemethoden vor und erneut nach dem 2. Weltkriege große Erfolge erzielt, wie auch in der Werbe für ein gepflegtes Rauchen aus der Pfeife. Eines allerdings hat man R. zeitweise in Bremen sehr verdacht gehabt: daß er den Tabak im Laufe der Zeit nicht mehr auf dem für Bremen als typisch herausgearbeiteten Wege über „Importeur" und „Rohtabakhändler zweiter Hand" einkaufte, sondern selber auf die Einschreibungen nach Holland ging und sogar durch persönliche Beziehungen nach Amerika auch den Tabak von dort einführte, also selber „Importeur" wurde. Da er aber einen Tabakmakler durchaus am Geschäft beteiligen wollte, wäre dem Rohtabakhandel jederzeit die Gelegenheit gegeben gewesen, auch in diesen Handel hineinzukommen.

An Ehrungen und Ehrenstellen hat es diesem bedeutenden Tabakkaufmann und -industriellen nicht gefehlt. So ist er Vizepräsident (1915, 1917, 1919, 1921) und Präsident (1916, 1918, 1920, 1922) der Gewerbekammer in Bremen sowie Ehrenbürger von Treffurt gewesen. Als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei gehörte er vom 18. 3. 1933 bis zum 30. 9. 1933 dem Senat der „Nationalen Konzentration", hernach dem bremischen Staatsrat an. Daß das 1945 der Anlaß war, ihn seinem Lebenswerk zu entziehen, hat ihn aufs Tiefste geschmerzt; aber bald, als der Wiederaufbau feste Gestalt gewann, wurde er zurückgeholt, und er hat dann noch die große Freude gehabt, die schlimmsten der äußeren und inneren Kriegs- und Nachkriegsschäden beseitigt und das Werk in neuem Aufstieg zu sehen. In der Reihe der großen Tabakkaufleute Bremens war er sicher eine der bedeutendsten Erscheinungen. Die das Fabrikgelände in Woltmershausen berührende „Hermann-Ritter-Straße" erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 26. 2. 1963.

W Mein Lebensbuch (Lebenserinnerungen, mit ergänzendem Btr. v. W. Ritter), (Ms.) 1947.

L MB-Fibel. E. Wegweiser f. Mitarbeiter u. Freunde d. Hauses Brinkmann in Bremen, 1954; F. Prüser, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 237 ff. (*P*).

P Büste (im Bes. d. Fa. Martin Brinkmann AG, Bremen).

387 Friedrich Prüser

Rodewald, *Hermann* Emil Otto, Kaufmann und Industrieller, Senator, * 13. 3. 1869 Bremen, † 15. 1. 1945 ebenda. (ev.)

Aus niedersächs. Fam., d. bedeutende Kaufleute in Bremen u. Übersee entstammen; *V* Hermann (1815–91), Kaufm., Juniorpartner d. Londoner Bankhauses Frederick Huth & Co. u. brem. Konsul in Valparaiso/Chile u. Lima/Peru, seit 1858 Privatmann in Bremen, *S* d. v. Barntrup (Kr. Lemgo) n. Bremen eingewanderten Kaufm. u. Eltermanns Friedrich (1782–1835) u. d. Anna Quentell (1783–1866); *M* Marie (1840–1914), *T* d. Sen. ⊙→ Dr. jur. Johann Karl Friedrich Gildemeister (1779–1849) in Bremen u. d. Verena Tibeta Stolz, *Schw* d. Bgm. u. Schr.stellers ⊙→ Otto Gildemeister (1823–1902) (NDB VI); *Schw* Dr. phil. Verena (1866–1937), 1910–25 Vorsitzende d. Frauenstadtbundes Bremen, 1919–1920 Mitgl. d. Brem. Nationalverslg., 1920–33 MdBB (Dt. Volkspartei); ∞ 1) Thurmaston (Leicestershire)/England 20. 7. 1893 Beatrice (1865–1915), *T* d. Reverend Packer in Thurmaston u. d. Mary

Manl'ore, 2) Bremen 18. 9. 1919 Anna gen. Aenni v. Heyking (1877–1958), T d. Kaufm. August Clausen in Bremen u. d. Mathilde Linck; 1 S, 1 T aus 1).

R. besuchte das Bremer Gymnasium bis zur Obersekunda, um – sehr gegen den Wunsch des schöngeistigen und musikliebenden Vaters – den kaufmännischen Beruf zu ergreifen. Er lernte in der Überseefirma C. F. Lahusen, die sich unter der Leitung ⊙→ Christian Lahusens auf die Einfuhr von Häuten und Wolle spezialisiert hatte. Dann verbrachte er ein Jahr in der französischen Schweiz und in England, um seine Sprachkenntnisse zu erweitern; anschließend war er im Londoner Bankhaus Frederick Huth & Co., dem sein Vater früher angehört hatte, tätig. 1892 kehrte er nach Bremen zurück und trat in die von Christian Lahusen – unter Einbeziehung der Firma C. F. Lahusen und der 1873 erworbenen Wollfabrik in Neudek in Böhmen – 1884 gegründete Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, Delmenhorst (mit dem Sitz in Bremen), die sog. Nordwolle, ein. In den Jahren 1893–94 und 1895–96 unternahm R. für diese Reisen nach Südafrika und Südamerika. Mitte 1900 siedelte er nach Buenos Aires über, wo er Teilhaber der mit der Nordwolle durch verwandtschaftliche Beziehungen verbundenen Wollfirma Lahusen & Cia., Limitada, wurde. Er blieb dies bis 1904, kehrte aber bereits im September 1901 in die Hansestadt zurück, um in den Vorstand der Nordwolle einzutreten. Zusammen mit → Carl Lahusen (bis 1921 im Vorstand), Heinrich Lahusen (bis 1912 im Vorstand), Carl Lahusen (seit 1920 im Vorstand) und Heinrich Lahusen (seit 1923 im Vorstand) führte er das Unternehmen. Es wurde durch Fusion, Ankauf von Aktienmajoritäten, Erwerb und Gründung zu einem weitverzweigten Konzern mit Schwerpunkten in Delmenhorst, Hamburg und Mitteldeutschland ausgedehnt, der 1913 12,7 Mill. kg Rohgarn (1921: 9,1 Mill. kg) produzierte und 10 500 Arbeiter (1921: 12 500 Arbeiter) beschäftigte. R. oblagen in erster Linie die finanzielle Leitung und die Aufstellung der Bilanzen, aber er war auch mitbestimmend für den vielleicht wichtigsten und risikoreichsten Teil im laufenden Geschäft, den Rohwolleinkauf in Übersee. Die damit verbundenen Reisen, die Kontaktpflege zu in- und ausländischen Banken und zu den Großabnehmern, aber auch den ständigen Überblick über den internen Betriebsablauf bis hinein in die technischen Dinge und die buchhalterischen Vorgänge bewältigte R. dank seiner außerordentlichen Arbeitskraft, Intelligenz und Auffassungsgabe. Ende 1924 schied er aus der Direktion der Nordwolle aus und trat in den Aufsichtsrat über, dessen Vorsitzer er 1927 wurde. In der Wirtschaftskrise, von deren Auswirkungen das bremische Staatswesen in seiner Finanzkraft aufs schwerste erschüttert wurde, versuchte er mit seiner souveränen, durch ein abgewogenes Urteil gestützten Betrachtungsweise, das Beste für die Nordwolle, der er bis zu ihrem Zusammenbruch im Jahre 1931 treu blieb und deren ganze Last er bis zum Ende mit trug, zu erreichen. R. war stellvertretender Vorsitzer des Aufsichtsrats der Reis- und Handels-AG, Mitglied des Aufsichtsrats des Norddeutschen Lloyd, der „Fides" Treuhand-AG und der Deutschen Übersee-Bank sowie Mitglied des Verwaltungsrats der Sparkasse in Bremen und des Ortsausschusses der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft. Seit 1916 gehörte er dem Plenum der Handelskammer an und war 1924 deren Präses. R., der zu den führenden Köpfen der Deutschnationalen Volkspartei in Bremen zählte, wurde am 30. 1. 1925 in den Senat gewählt. Er war u. a. Mitglied der Finanzdeputation, der Steuerdeputation, der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, der Kommission für Handel und Schiffahrt sowie der Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten. In diesen Gremien arbeitete er mit seinem Kollegen → Heinrich Bömers eng zusammen. 1926–27 nahm er als Delegierter für die Hansestädte an den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris teil. Mit der Ablösung des sog. Geschäftssenats durch einen Senat der Großen Koalition am 17. 4. 1928 schied R. aus der Regierung aus, war aber noch bis 1929 stellvertretender Inspektor der Staatshauptkasse. Zur Erinnerung an seinen Großvater Friedrich, der Bürgermeister ⊙→ Johann Smidt bei der Gründung Bremerhavens tatkräftig unterstützt hatte, errichtete R. anläßlich der Jahrhundertfeier der Unterweserstadt am 30. 4. 1927 die Eltermann-Rodewald-Stiftung mit dem Zweck, die wissenschaftliche, technische oder nautische Ausbildung begabter Söhne von Bremerhavener Einwohnern zu fördern.

W Eltermann Friedrich Rodewald, Bremen, (als Ms. gedr.) 1927.

L E. Rohdewald, Der Rodewalde Geschl., o. J. (1929), S. 94, 199 ff. (P); Rhdb.; BN 31. 1. 1925 (P).

388 Werner Kulenkampff

Roemer, Georg Eduard, Bildhauer, * 19. 1. 1868 Bremen, † 25. 1. 1922 München-Harlaching. (ev.)

Aus e. in Münden beheimateten Pastoren- u. Lehrerfam.; V August, Kaufm., Teilh. d. Fa. Roemer, Bechtel & Co. in Bremen; M Johanne

Antoinette Bechtel aus Bremen; ∞ Lübeck 23. 10. 1906 Ada Luise Emilie, T d. Bgm. Ferdinand Fehling (1847–1927) (NDB V) in Lübeck u. d. Maria Geibel, E d. Dichters Emanuel Geibel (1815–84) (ADB XLIX); 1 T.

R. ist in Bremen aufgewachsen und hat hier das Gymnasium besucht. Zu seinen Jugendfreunden gehörte Heinrich Bulle, der spätere Würzburger Archäologe, dem er auch durch das gemeinsame Studiengebiet in reifem Alter verbunden blieb. Zunächst gegen den Wunsch seiner Eltern, die für ihn das Studium der Medizin bestimmt hatten, zog er nach dem Abiturientenexamen auf die Dresdner Akademie mit der Absicht, Bildhauer zu werden. In Berlin und Paris setzte er seine Studien fort, ging dann für ein Jahr nach Rom und hatte ein weiteres Studienjahr für Florenz bestimmt; er blieb 13 Jahre dort. R. war dem Kreis von Adolf Hildebrand und Hans v. Marées nahegetreten und hatte die für sein künftiges Schaffen entscheidenden Einflüsse empfangen. Das Idealbild der Antike vor Augen, folgte er Hildebrand, die Plastik von der malerisch-dekorativen Fülle des Neubarock zurückzuführen zu klarer schaubarer Form, die in strenger Gliederung der Verhältnisse wie ein Bauwerk den Gesetzen der Statik unterworfen ist. Ausgeprägte plastische Begabung und Strenge gegen sich selbst erleichterten ihm diesen Weg, den er fortan unbeirrt schritt. 1904 bestimmte ihn Hildebrand, Florenz zu verlassen und mit ihm nach München zu gehen. R. hat diesen Entschluß nicht bereut. Vornehmlich auch durch Aufträge Münchener Architekten erhielt er zahlreiche neue praktische Aufgaben. Wachsende Werkstatterfahrung und Materialgefühl standen ihm zur Seite, welcher Technik er sich auch bediente. Er arbeitete in Metall, Ton, Holz und Stein; seine besondere Liebe galt der Bronze. Mit Verständnis für technische Fragen und reformatorischem Sinn erschloß R. sich auch das Kunsthandwerk. Er führte die durch Anwendung von Maschinen und mechanischen Verkleinerungsverfahren verödete Münzschneidekunst auf ihre ursprüngliche Technik zurück und schnitt eigenhändig Prägestöcke für Münzen und Medaillen in Stahl. Was an Schaumünzen von seiner Hand in der Sammlung der Kunsthalle Bremen liegt, ist Zeugnis für die zuchtvolle Ausübung dieses anspruchsvollen Kunstzweiges durch R. Mit wirtschaftlichem Erfolg entwickelte sich eine keramische Werkstatt, die er Ende 1918 auf dem Harlachinger Gutshof bei München eingerichtet hatte. Dieser Betrieb blühte, bis die Anlagen während des 2. Weltkrieges durch einen Fliegerangriff zerstört wurden. Hatte R. sich 1919 noch mit dem Gedanken getragen, in seine Vaterstadt zurückzukehren, fesselte ihn die neue Aufgabe bald wieder an München. Zwei Jahre später, wenige Monate vor seinem frühen Tode, wurde in der großen Halle der Münchener Universität sein „Speerträger" aufgestellt, eine Rekonstruktion der Bronzestatue des Polyklet, in der sich sein Streben nach klassischer Klarheit noch einmal eindrucksvoll darstellt.

W u. a. Reliefs (an d. Kunsthalle Bremen); allegorische Bronzefiguren (am Mozarteum, Salzburg); Bildnisbüsten A. Wolffson (Kunsthalle Hamburg), ⊙→ L. Franzius (Neuguß am Franziuseck, Bremen), ⊙→ O. Gildemeister (Kunsthalle Bremen); Bronzefiguren u. Medaillen (Kunsthalle Bremen).

L ThB, Bd. 28, S. 491 f. (*W, L*); → E. Waldmann, in: BN 2. 2. 1922; DBJ, Bd. 4, Tl. 1922.
P Photo (StA Bremen).

389 Lothar Diemer

Rösing, Johannes gen. *Hans* Friedrich, Syndikus, * 5. 7. 1866 New York, N.Y./USA, † 20. 8. 1953 Bremen. (ev.)

Aus e. seit d. 16. Jh. in Bremen nachweisbaren Kaufm.fam. ostfriesischen Ursprungs; *V* Dr. jur. Johannes (1833–1909), 1856–61 Rechtsanwalt in Bremen, Mitarbeiter d. WZ, MdBB, 1861–63 Attaché, 1863–65 Legationssekretär d. brem., seit 1864 hanseatischen Gesandtschaft in Washington, D. C., 1865–68 Geschäftsträger d. Hansestädte ebd., 1868–74 Gen.konsul d. Norddt. Bundes bzw. d. Dt. Reiches in New York, 1874–79 Geh. Obereg.rat u. Vortragender Rat im Reichskanzleramt, 1880–91 im Reichsamt d. Innern, *S* d. Kaufm., MdBB u. Gründers d. Demokratischen Ver. Johannes (1793–1862) in Bremen u. d. Anna Marie Schrage (1801–66); *M* Clara v. Ammon (1843–1931) aus Köln; *Ov* Hermann (1821–67) u. Ferdinand Rösing (1835–87), Kaufleute, Inh. d. Fa. Rösing Brothers & Co. in London, → Carl Melchers, → Hermann Melchers; ∞ Bremen 30. 9. 1899 Marie (1874–1953), *T* d. Richters Dr. jur. Carl Schellhass (1833–1904) in Bremen u. d. Marie Barkhausen (1836–83), *Schw* d. Historikers → Karl Schellhass; 1 *S*, 5 *T*.

R. besuchte 1874–84 das Französische Gymnasium in Berlin. Nach dem Abitur studierte er die Rechte und Staatswissenschaft an den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Göttingen; 1888 legte er in Celle die 1. juristische Staatsprüfung ab. Die weitere Ausbildung als Gerichtsreferendar erhielt er beim Amtsgericht Oranienburg sowie bei dem Landgericht Berlin und der dortigen Staatsanwaltschaft, doch gab er dann sein ursprüngliches Ziel, die Richterlaufbahn, auf und trat zur Verwaltung über. Als Regierungsreferendar wurde er im Westen bei der Regierung in Trier und beim Landrat in Saarbrücken und im Osten bei der Regierung in Danzig beschäftigt. Nach der 2. Staatsprüfung (1894) war er als

Regierungsassessor bei der Regierung in Schleswig tätig. Zum 1. 4. 1898 wurde R. zum Syndikus der Handelskammer Bremen gewählt. Mit großer Hingabe und Umsicht widmete er sich seinem Amt, brachte es ihn doch nicht nur in unmittelbare Berührung mit dem um die Jahrhundertwende besonders rührigen Leben der Hafen- und Handelsstadt, wie es seinen Vorstellungen bei dem Wechsel in der Richtung seiner Ausbildung entsprochen haben mag, sondern gab ihm außerdem die Möglichkeit, dort zu wirken, wo seine Vorfahren als Kaufleute und Reeder geschafft hatten. Seine Tätigkeit bei der Kammer lag vor allem auf dem Gebiete der Verkehrswirtschaft: Eisenbahn, Binnenschiffahrt und Seeschiffahrt, wobei er sich besondere nautische Sachkunde anzueignen verstand. 1895 war die Korrektion der Unterweser durch ⊙→ Ludwig Franzius abgeschlossen worden, die sich befruchtend auf die Entwicklung der bremischen Schiffahrt auswirkte und darüber hinaus auch die Diskussion in der internationalen Fachwelt anregte: das Thema der Zufahrten zu den sog. Binnenseehäfen wurde u. a. auf dem XI. Internationalen Schiffahrts-Kongreß in St. Petersburg behandelt, an dem R. teilnahm. Das Ergebnis der dortigen Aussprachen veröffentlichte er in Zusammenarbeit mit seinem Freunde → Eduard Suling 1908 unter dem Titel „Binnenseehäfen und ihre Zufahrten". Vorhergegangen war seine Schrift „Maßregeln der Regierungen zum Schutze der Seeschiffahrt" (1905). Geschäftliche Reisen führten ihn wiederholt ins Ausland; so besuchte er die Pariser Weltausstellung (1900) und die dortige Deutsche Schiffahrts-Ausstellung. Im Nebenamt übernahm R. die Geschäftsführung des Vereins der Reeder des Unterwesergebietes e. V. (seit 1917: Bremer Rhederverein e. V.), die er bis zum Ende des 1. Weltkrieges innehatte. Außerdem übte er verschiedene Ehrenämter aus, die in Verbindung mit seinen Kammeraufgaben standen: er war Mitbegründer und mehrere Jahrzehnte hindurch Schriftführer des Nautischen Vereins, Rechnungsführer des Bremer Kanalvereins e. V. und 1899–1924 Vorstandsmitglied der Union (Kaufmännischer Verein), die ihn 1906 zum Präsidenten wählte. In der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übernahm er 1900 die Schriftführung als ihr Generalsekretär, eine Tätigkeit, die er bei seiner Vorliebe für die Seeschiffahrt mit viel Hingabe ausgefüllt und bis zum Jahre 1938 fortgesetzt hat. Maßgeblich auch an der Gründung der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft (1924), der Vorläuferin der Wittheit zu Bremen, beteiligt, war er lange Zeit deren Rechnungsführer. Es nimmt nicht wunder, daß ein Mann, der dem bremischen Wirtschaftsleben so verbunden war, auch am politischen Geschehen aktiv Anteil nahm. 1901–18 gehörte er als Mitglied der 2. Klasse der Bürgerschaft an und 1919–20 als Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei auch der Bremischen Nationalversammlung. Im 1. Weltkrieg stand R. als ältester Syndikus dem Präses → Alfred Lohmann bei der Erfüllung wichtiger Aufgaben auf dem Gebiete der Rohstoffwirtschaft zur Seite. Als Leiter des Verkehrsdezernats der Handelskammer setzte er in den Nachkriegsjahren seine ganze Kraft mit für den Wiederaufbau der Handelsflotte ein; zur Wahrung der Konkurrenzfähigkeit des Hafens bemühte er sich um einen Ausbau der Verbindungen zum Hinterland, insbesondere um günstige neue Wasserstraßen (Bremer Kanalverein e. V.) und um eine einsichtige deutsche Seehafentarifpolitik. Bis zum Oktober 1933 versah R. sein vielseitiges Amt bei der Handelskammer; er war damit der erste Syndikus dieser Selbstverwaltungsorganisation der Kaufmannschaft, der ein volles Arbeitsleben ihren Aufgaben gewidmet hat. (Die Syndizi pflegten etwa bis zum 1. Weltkrieg ihre Tätigkeit nur als Übergangsstellung aufzufassen.) Auch nach der Pensionierung stellte R. seine Kenntnisse noch viele Jahre den von ihm geförderten Organisationen, so vor allem der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, zur Verfügung. Er wußte seinen Lebensabend reich zu gestalten. Sein feinsinniges Verständnis für alles Historische und besonders für die Traditionen Bremens hatte ihn an der „Bremischen Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" (1912), für die er 11 Lebensbilder zeichnete, am „Bremischen Jahrbuch" (1914 ff.) und am „Deutschen Biographischen Jahrbuch" (1928) mitarbeiten lassen. Nach seinem Ausscheiden bei der Handelskammer konnte er seine historischen Studien erweitern und tat es mit besonderer Liebe auf dem Gebiete der Ahnenforschung. Aktiv betätigte er sich in diesen späteren Jahren seines Lebens als Leiter des Freundeskreises der Wittheit zu Bremen. Auch blieb er als Diakon des St.-Petri-Domes im Dienste der Nächstenliebe.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 93.
P Ölgem. v. B. Schiffmann (1920) (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

390 Agnes Thiermann

Rössing, Carl Levin *Alexander* Georg Freiherr v., Bankdirektor, * 6. 9. 1864 Hannover, † 17. 3. 1938 Hamburg. (ev.)

Aus d. hannoverschen Linie d. mit Ernestus de Rotthige 1132 zuerst urkundlich erwähnten nie-

dersächs. Uradelsgeschl.; *V* Ludolph (1826–82), preuß. Oberstleutnant, *S* d. hannoverschen Landrats, Oberstleutnants, Erbmarschalls, Erbküchenmeisters u. Präs. d. 1. Kammer d. Kgr. Hannover Ludwig (Louis) (1790–1856) auf Rössing (Kr. Springe) u. d. Levine Freiin v. Dincklage (1798–1878); *M* Marie (1844–1910), *T* d. Gen.-Zolldir. Karl Albrecht in Hannover u. d. Franziska Giffenig; ∞ Hamburg 23. 2. 1900 Elisabeth (1874–1949), *T* d. Kaufm. Gustav Wölber in Hamburg u. d. Karoline v. Winthem; 2 *S* (1 ✕).

R., der die Realgymnasien in Göttingen und Osnabrück besucht hatte, wurde nicht wie seine Vorfahren und seine drei Brüder Offizier, sondern entschied sich für den kaufmännischen Beruf. Er lernte 1882–85 bei Joh. Lange Sohn's Wwe. & Co.; als eine der ersten bremischen Firmen hatte diese sich dem Indien- und Ostasiengeschäft zugewandt und war 1840 an der Gründung des Hauses Behn, Meyer & Co. in Singapore beteiligt gewesen. Nachdem R. im Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte, ging er 1886 nach Singapore, um hier fast zwei Jahrzehnte tätig zu sein. Seit 1901 war er Teilhaber der Firma Behn, Meyer & Co., die auch als Agentur des Norddeutschen Lloyd enge Beziehungen zur Hansestadt hatte. Am 20. 5. 1905 wurde R. zum Direktor der Filiale Bremen der Deutschen Bank berufen. Er hat diese Stellung 27 Jahre, also sowohl in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs als auch in den schwierigen Jahren der Inflation und der Weltwirtschaftskrise, innegehabt. Dank seiner großen Arbeitsenergie vermochte er über seinen engeren Geschäftskreis hinaus Einfluß auf das wirtschaftliche Gedeihen der Hansestadt zu nehmen. So war er fast zwei Jahrzehnte Mitglied und 1928–34 Vorsitzer des Aufsichtsrats der Bremer Woll-Kämmerei sowie Mitglied der Aufsichtsräte der Bremer Liquidationskasse von 1924 AG und der Bremen-Besigheimer Oelfabriken. Neben seinem Beruf verwaltete er die Vermögen seiner sehr umfangreichen Verwandtschaft und betrieb ausgedehnte familiengeschichtliche Studien. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er am 31. 12. 1932 in den Ruhestand treten; seinen Lebensabend verbrachte er in Hamburg.

L Dt. Bank Filiale Bremen. E. Gedenkbl. z. 25j. Bestehen 1871–1921, 1921 (*P*); Rhdb; BN 19. 3. 1938.

391 Günther Frhr. v. Rössing

Roffhack, Kurt Felix *Richard,* Syndikus des Senats, Straßenbahndirektor, * 19. 9. 1872 Saargemünd (Dep. Moselle)/Frankreich, † 13. 12. 1938 Bremen. (ev.)

Aus Gelehrten- u. Beamtenfam.; *V* Dr. jur. Albert, Geh. Reg.rat; *M* Ernestine Volmar; ∞ 1) Berlin 15. 6. 1903 Meta (1870–1931), *T* d. Albert Scholz in Görlitz u. d. Anna Modrach, 2) Berlin 22. 9. 1936 Agnes (* 1892), *T* d. Anton Sluka u. d. Maria Koschek; 2 *T* aus 1).

Nach dem Besuch der Gymnasien in Straßburg und Moers entschied sich R. für das Studium der Rechte, das er vornehmlich in Tübingen absolvierte und 1896 mit der 1. Staatsprüfung in Berlin abschloß. Hier leistete er auch den größten Teil des Vorbereitungsdienstes als Gerichtsreferendar ab. 1901 bestand er das Assessorexamen und war dann am Amtsgericht Brandenburg (Hav.) und in Berlin als Gerichtsassessor tätig. Am 1. 1. 1903 wechselte er vom preußischen zum bremischen Staatsdienst über. Er war zunächst Regierungsassessor, seit 1906 Regierungsrat bei der Polizeidirektion, wo er sich u. a. Fragen des Auswanderungswesens, wie dem Bau der Auswandererhallen durch → Friedrich Mißler, zu widmen hatte. Am 23. 11. 1909 wurde er zum Syndikus des Senats ernannt. In dieser Eigenschaft gehörte er seit 1913 der Senatskommission für das Auswanderungswesen, der Medizinalkommission und der Justizkommission an. Am 1. 1. 1918 folgte R. der Berufung zum Vorsitzer des Vorstandes der Bremer Straßenbahn AG und zum Geschäftsführer ihrer Tochtergesellschaft Bremer Vorortbahnen GmbH (BVG). Mit ihm gewann das Unternehmen, dessen Aktienkapital sich noch in privater Hand befand, nicht nur einen ausgezeichneten Verwaltungsfachmann und Juristen, sondern zugleich eine für die wirtschaftlichen Fragen des Verkehrswesens aufgeschlossene und kämpferisch sich einsetzende Persönlichkeit. Es gelang R., den Betrieb auch in den schweren Jahren nach dem 1. Weltkrieg, insbesondere während der Inflation, und ebenso während der Zeit der Wirtschaftskrise gesund zu erhalten und damit die Voraussetzung für eine einwandfreie Erfüllung der der Gesellschaft obliegenden Verkehrsaufgaben zu schaffen. An der Entstehung, vor allem aber an der praktischen Handhabung und Auslegung der sog. Bahnschutzverordnungen vom 21. 2. 1920/23. 3. 1921, deren Ziel es war, die Verkehrsunternehmen von unzumutbaren Belastungen der öffentlichen Hand (u. a. Beförderungssteuer, Pflasterkosten, Konzessionsabgaben, Strompreise, Freifahrtgewährung) freizustellen und ihnen die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit zu sichern, war er maßgeblich beteiligt. Durch sein Wirken in den durch die Bahnschutzverordnungen eingesetzten Schiedsgerichten und als Gutachter erwarb sich R. einen bedeutenden Ruf als Sachverständiger in allen

Fragen der wirtschaftlichen Seite des öffentlichen Nahverkehrs. Seine mehr als 20jährige Tätigkeit für die Bremer Straßenbahn AG ist gekennzeichnet durch bedeutende Erweiterungen des Liniennetzes, durch die Erneuerung des Wagenparks, durch die Errichtung moderner Betriebshöfe in Sebaldsbrück und Gröpelingen sowie – im Rahmen der BVG – durch die Einführung des neuen Verkehrsmittels Autobus auf einigen Außenstrecken (Oberneuland, Lilienthal), in Bremen-Nord (Burg–Vegesack–Blumenthal) und vorübergehend auch in Delmenhorst und Oldenburg (Oldenburg). Die erfolgreiche Tätigkeit R.s brachte es mit sich, daß sein Rat und seine tatkräftige Mitarbeit auch außerhalb seines engeren beruflichen Wirkungskreises gesucht wurden. So war er in zahlreichen Ausschüssen des Verbandes deutscher Straßen- und Kleinbahnen – z. T. als Vorsitzer – tätig. Er gehörte den Aufsichtsräten der Straßenbahn Bremerhaven-Wesermünde AG, der Großen Kasseler Straßenbahn AG, der Norddeutschen Waggonfabrik AG und der Bremer Flughafen Betriebsgesellschaft mbH an. 1932 wurde er in das Plenum der Handelskammer Bremen, 1933 in den Vorstand des Verkehrsvereins Bremen e. V. gewählt. 1927–36 stand R. der Friedensgemeinde als verwaltender Bauherr vor.

W u. a. → Karl Stadtländer, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S, 207 ff.; Auslegung d. Verordnung üb. d. schiedsgerichtliche Erhöhung v. Beförderungspreisen d. Straßenbahn, in: Verkehrstechnik, Jg. 1921, S. 515 ff.; Spruchpraxis aufgrund d. Bahnschutzbestimmungen v. 1920/1921, in: ebd., Jg. 1930, S. 437 ff.; Wirtschaftlichkeit im Nahverkehr, in: ebd., Jg. 1935, S. 286 ff.; Tariffragen b. Straßenbahnen, in: ebd., Jg. 1937, S. 39 ff.

L Rhdb.; BN 15. 12. 1938 (*P*).
P Photo (StA Bremen).

392 Rolf Seggel

Rohde, Georg Ernst Karl, Glasmaler, * 30. 8. 1874 Oldenburg (Oldenburg), † 4. 3. 1959 Bremen. (ev.)

Aus Oldenburger Bauernfam.; *V* Christian Wilhelm August, Magistratsaktuar in Oldenburg; *M* Anna Marie Friederike John; ∞ Uhrsleben (Kr. Haldensleben) 9. 6. 1903 Margarethe (1878–1943), *T* d. Otto Blume in Groppendorf Gem. Hakenstedt (Kr. Haldensleben) u. d. Dorothee Bauermeister; 1 *S*, 1 *T*, u. a. Werner (* 1906), Glasmaler in Worpswede (Kr. Osterholz).

R. erlernte in Oldenburg (Oldenburg) das Malerhandwerk und ging als Geselle nach Hannover zu einer Firma, die sich hauptsächlich mit der Ausmalung von Kirchen befaßte. So reiste er viel im Lande herum und kam in Berührung mit einer Kunst, die seit dem ausgehenden Mittelalter fast vergessen war und jetzt erst, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wieder auflebte: der Glasmalerei. Aber die neuen Arbeiten reichten nicht entfernt an die alten Leistungen heran. Das lag nicht nur an den blassen und süßlichen Vorbildern, die meist der Kunst der Nazarener entlehnt waren, sondern daran, daß Entwurf und Ausführung nicht mehr in einer Hand lagen. Maler, die von der Technik des Verglasens nichts wußten, zeichneten die Vorlagen auf Karton, und die Ausführung besorgten Glaser. R., der ja handwerklich geschult war, erkannte sehr bald, worauf es ankam. Die alten Glasmaler hatten nach eigenen Entwürfen das Glas selber geschnitten, bemalt, gebrannt, gebleit und zusammengesetzt. Diese handwerkliche Treue hatte zu den großen Leistungen geführt, die R. gelegentlich am Original (Bremen, Soest, Köln) oder an Abbildungen studieren konnte. Von dem Wunsch beseelt, den alten Meistern nachzueifern, sah er den Glasern über die Schultern und ließ sich von ihnen unterrichten, wo immer er ihnen bei der Arbeit begegnete. Um die Jahrhundertwende glaubte er, das Handwerk zu beherrschen; da ihm aber in dem neuen Fach der Meistertitel fehlte, zog er nach Bremen (1901), weil hier Gewerbefreiheit herrschte. Die Handwerkskammer der Hansestadt hat ihm später, auf Grund seiner Leistungen, den Meistertitel ehrenhalber verliehen. Zunächst tat R. sich mit einer Glasfirma zusammen, in deren Räumen er ein Atelier einrichtete. Etwa 1906 machte er sich ganz selbständig und begründete eine eigene Werkstatt, die bald vier Zeichner und vier Glasmaler beschäftigte. Es entstanden zahlreiche Arbeiten, die er selber entwarf und deren Ausführung er überwachte. Die innige Verbindung zwischen Handwerk und Kunst bestimmte Eigenart und Wert seines Schaffens, sie formte auch sein Wesen. Wer ihm begegnete, glaubte einem der alten Meister gegenüberzustehen, deren Selbstbewußtsein sich auf die Sicherheit gründete, mit der sie ihr Handwerk beherrschten; von der Kunst wurde nicht viel geredet. Die von R. geschaffenen Chorfenster im St.-Petri-Dom in Bremen (1906) erregten durch Leuchtkraft der Farben, durch Reichtum und Stilisierung der Figuren Aufsehen, und er gewann den Ruf eines Meisters, der jedenfalls in Norddeutschland nicht seinesgleichen hatte. Zahlreiche Aufträge, auch aus anderen Städten, folgten: u. a. aus Oldenburg (Oldenburg), Bad Harzburg, Braunschweig (Gewandhaus, St. Jacobi, Synagoge). Auf internationalen Ausstellungen in Dresden (1906) und Brüssel (1911) erhielt er höchste Auszeichnungen. Der

1. Weltkrieg unterbrach die Tätigkeit der blühenden Werkstatt. Als R. 1918 aus dem Felde heimkam, begann er sich wiederum um eine so gut wie vergessene Kunst zu bemühen, die Hinterglasmalerei, die nur noch in abgelegenen Orten, etwa im Bayrischen Wald, ausgeübt wurde. Um sich von der konventionellen Farbigkeit der Vorbilder zu lösen, studierte er moderne Meister, so den von ihm besonders geliebten Paul Klee. Die Hinterglasmalerei wuchs ihm so ans Herz, daß er sich mit ihr auch weiter beschäftigte, als nach und nach wieder Aufträge für farbige Glasfenster einliefen. Zwischen den Weltkriegen hat er zahlreiche Kirchen und Kapellen in Bremen mit Glasmalereien geschmückt, ferner Bahnhöfe, Schulen, die Bremer Baumwollbörse, außerdem Kirchen in Bad Rothenfelde (Kr. Osnabrück), Osnabrück, Hameln. Kirchenfenster wurden auch nach Brasilien verschifft. Der 2. Weltkrieg unterband nicht nur die weitere Tätigkeit, er zerstörte auch die Werkstatt. Aber unmittelbar nach Beendigung der Kriegshandlungen richtete der nun 71jährige in seiner Wohnung Am Dobben 58 ein Atelier ein und stellte auch einen neuen Brennofen auf. Im Jahre 1948 wurden als erste neue Arbeit die Kapellenfenster im St.-Joseph-Stift geschaffen; 1950 entstand die Rose an der Westfront des durch Bomben beschädigten Domes, 1951 folgten die Chorfenster, die er schon einmal ausgeführt hatte. Zwei Jahre vor seinem Tode bewältigte er seinen letzten größeren Auftrag: die Fenster der Kirche zu Bremen-Oberneuland (1957).

L → G. Brandes, in: Niedersachsen, Jg. 19, 1913, S. 28 ff.; BN 6. 3. 1959.

393 Waldemar Augustiny

Rohr, Johann *Friedrich,* Druckereibesitzer, Stadtdirektor, * 11. 2. 1850 Bremen-Vegesack, † 9. 11. 1913 ebenda. (ev.)

Aus e. im Emsland beheimateten Fam.; *V* Johann Friedrich (1816–78), 1843 n. Bremen eingewandert, seit 1847 in Bremen-Vegesack ansässig, Buchdrucker; *M* Anna Marie Meyer (1817–87); ∞ Bremen-Vegesack 1. 11. 1890 Caroline Henriette (1866–1940), *T* d. Schiffskapitäns u. Reepschlägers Hermann Klugkist in Bremen-Vegesack u. d. Anna Dewers; 3 *S,* 3 *T.*

Nach dem Besuch der Bürgerschule in Bremen-Vegesack und vertiefender Privatunterweisung durch den befreundeten Pfarrer in Amelinghausen (Kr. Lüneburg) begann R., zur Nachfolge im väterlichen Druck- und Zeitungsgeschäft bestimmt, seine Ausbildung als Drucker. Sie führte ihn als Wanderzeit an eine Reihe großer deutscher Druckereien, u. a. zu B. G. Teubner nach Leipzig. 1878 übernahm er den väterlichen Betrieb, dessen wichtigstes Objekt die vom Vater 1849 (als „Vegesacker Wochenblatt") gegründete „Vegesacker Wochenschrift" war. Zunächst vereinigte er die Funktionen des Verlegers, Druckers und Chefredakteurs noch in seiner Person. Doch die wirtschaftliche Expansion Vegesacks und seiner Nachbarorte machte in wachsendem Maße eine größere und modernere Zeitung möglich und nötig. R. trug dem mit einer Modernisierung des Maschinenparks, vor allem aber durch die Verpflichtung Johann Langes zum Chefredakteur 1884 Rechnung. Umbenennung in „Norddeutsche Volkszeitung" und Umstellung auf tägliches Erscheinen 1885 waren sichtbarer Ausdruck dieser erweiterten Konzeption. Früh wurde R. auch kommunalpolitisch aktiv; schon seit 1879 war er Mitglied der Vegesacker Stadtverordnetenversammlung (er blieb es bis 1905), 1882 übernahm er das Amt eines Stadtrats und gehörte 1884–88 der Bürgerschaft an. 1888 schließlich wählte man ihn zum Stadtdirektor. Während seiner Amtszeit wurden so grundlegende Projekte wie die Gasversorgung (1891) und die Wasserversorgung und Kanalisation (1892–93) Vegesacks durchgeführt. 1895 wurde der Sedanplatz angelegt, und die Sparkasse, deren Vorstand R. seit 1884 angehörte – ab 1900 als Vorsitzender –, begann mit dem Bau der Strandlust. 1893 gehörte R. zu den Gründern des Vereins Wassersport Vegesack. Der Rücktritt als Stadtdirektor 1900 bedeutete für R. keinen Rückzug aus dem öffentlichen Leben. 1901–1908 gehörte er erneut der Bürgerschaft an und amtierte 1902–09 als Bauherr der Vereinigten Evangelischen Gemeinde Vegesack. Als unüberbrückbare Differenzen zwischen dem Stadtrat und R.s Nachfolger Max Willmann diesen Anfang 1910 zum Rücktritt veranlaßten, griff man auf R. zurück. Die Anlage der Bismarckstraße (jetzt: Sagerstraße) vom Bahnhof zur Stadt ist der besondere Markstein in R.s zweiter Amtsperiode. Wie schon vor 1900, widmete er sich besonders dem Schulwesen, verwaltete aber jetzt zusätzlich noch die Polizeiangelegenheiten und war Mitglied der städtischen Krankenhauskommission. 1912 wurde er auch nochmals in die Bürgerschaft gewählt, die ihn in die Behörde für Krankenversicherung entsandte. Mitten aus öffentlicher Wirksamkeit riß ihn der Tod. Für seine Heimatliebe spricht neben den guten Beziehungen zu Vegesackern in der Fremde, wie ⊙→ Gerhard Rohlfs und → Wilhelm Hartmann, die Förderung des Heimatvereins für Vegesack, Kreis Blumenthal und Umgegend, dessen erster Vorsitzender er

war, und des 1911 gegründeten Heimatmuseums, für eine idealistische Grundhaltung die Mitgliedschaft in der Vegesacker Freimaurerloge „Anker zur Eintracht". Die Straße, an der sein Geburts- und Geschäftshaus lag, wurde nach ihm benannt.

L → D. Steilen, Gesch. d. brem. Hafenstadt Vegesack, 1926 (P); Norddt. Volksztg. 10. 11. 1913; D. Steilen, in: ebd., 10. 5. 1923 (P); ders., in: ebd., 10. 2. 1950 (P).

P Ölgem. (Heimatmus. Bremen-Vegesack); Ölgem. (Ortsamt Vegesack).

394 Reinhard Patemann

Ronning, *Carl* Rudolph, Kaufmann und Kaffeeröster, * 18. 12. 1863 Bielefeld, † 5. 7. 1949 Bremen. (ev.)

V Anton, Tischlermeister in Bielefeld; M Johanne Caroline Hermelbracht; ∞ Bremen 20. 3. 1901 Wilhelmine Thölken (1872–1930) aus Bremen; 2 S (1 ✕), 1 T, u. a. Otto (*1905), Inh. d. Fa. Carl Ronning in Bremen.

Im Kaffeehandel aufgewachsen, hat R. seinem Röstkaffee in Bremen und in Bremens Umgegend Jahrzehnte hindurch eine führende Rolle erringen können. In der Firma Schölke in Celle hatte er gelernt und sich dann in der Großhandlung von Ernst Grote in Hannover, wo zur selben Zeit → Ludwig Roselius lernte, in seinem Berufe vervollkommnet, ehe er 1892 nach Bremen in die Kaffee-Einfuhrfirma Roselius & Co. kam. 1894 begründete er seine eigene Firma. Es war nicht nur eine Kaffeehandlung im üblichen Sinne, vielmehr war sie mit einer Rösterei verbunden, die in späteren Jahren den rohen Kaffee unmittelbar aus eigenem Erzeugungsgebiet beziehen konnte, aus Ostafrika nämlich, wo R. am Fuße des Kilimandscharo eine eigene gut eingerichtete und entsprechend gut den Rohkaffee liefernde Pflanzung besaß. Die Versuche, im deutschen Ostafrika einen hochwertigen Kaffee zu erzeugen, hatten in ihm einen der eifrigsten Förderer gefunden. Was seinen Namen in Bremen und im Bremer Lande aber besonders bekannt machte, das war die von ihm als erstem praktisch durchgeführte Idee, „gebrannten Kaffee" unter eigener Marke – dem Kaffeesäcke tragenden Arbeiter – in den Handel zu bringen. „Ronnings Kaffee" wurde berühmt und brachte die Einkünfte, die es ermöglichten, die Geschäftsräumlichkeiten – ein Ladengeschäft an der Sögestraße und einen Rösterei- und Versandbetrieb an der Hohentorstraße – auf das beste ausgestattet zu erhalten. „Über allem die Pflicht", so ist es als Inschrift noch heute in jenem nach den Kriegszerstörungen wiederhergestellten Hause an der Hohentorstraße zu lesen. Das Wort kennzeichnet den Mann, der sich in dieser Beziehung von keinem seiner Angestellten übertreffen ließ, bei aller Strenge, nicht zuletzt gegen sich selbst, aber einen milden Sinn für alle Not hatte, die sich ihm irgendwie offenbarte. In der Stille hat er viel Gutes getan, notleidenden Mitmenschen und gemeinnützigen Einrichtungen. Dabei sprach er gern ein plattdeutsches Wort, wie er es auch liebte, Kernsprüche in dieser von ihm in ihrem Werte geachteten Muttersprache für seinen Kaffee zu benutzen. Das von ihm mustergültig eingerichtete Ladengeschäft befindet sich noch heute, nach dem 2. Weltkrieg gleichfalls wiederhergestellt, in der Sögestraße; eine parallel zu ihr verlaufende neue Straße wurde am 26. 5. 1950 „Carl-Ronning-Straße" benannt, auf Wunsch aller beteiligten Anlieger, die damit das Andenken eines Mannes ehrten, der nicht nur ein guter Kaufmann, sondern vor allem auch ein guter Mensch gewesen war.

L F. Prüser, in: WK 7. 7. 1949.

395 Friedrich Prüser

Roselius

1) *Christian* Heinrich, Gartenarchitekt, * 7. 1. 1871 Bremen, † 23. 4. 1945 ebenda. (ev.)

Aus e. zuerst Mitte d. 16. Jh. mit d. luth. Pastor Thomas Rasel (Raselius) in Hahnbach (Kr. Amberg), V d. Hofkapellmeisters u. Motettenkomponisten Andreas (ca. 1563–1601) (ADB XXVII) in Heidelberg, nachweisbaren, mit seinem E Christoph Andreä (* 1590), Pastor u. theol. Schr.steller (ADB XXVII), 1628 in Schwarme (Kr. Gfsch. Hoya), dann auch im benachbarten Bahlum (Kr. Braunschweig) u. im 19. Jh. in Bremen ansässig gewordenen Fam., der u. a. d. Komponist u. Musikschr.steller Dr. phil. Ludwig Roselius (* 1902) entstammt; V Ludwig (1833–1901), 1852–62 Hilfslehrer, 1862–75 o. Lehrer, 1875–1901 Schulvorsteher an d. Schule an d. Schmidtstraße in Bremen, 1876–1901 MdBB, S d. aus Bahlum stammenden Stuhlmachers Johann Hinrich (1804–44) in Bremen; M Elisabeth Stelling (1842–76); ∞ Bremen 27. 3. 1901 Bertha (1873–1945), T d. Ingenieurs Heinrich Roselius (1841–1919) in Bremen u. d. Johanne Grimberg (1845–1928) aus Bremen, E d. Tischlermeisters u. Brinksitzers Gerd Roselius (1807–58) in Bahlum u. d. Dorothee Meier (1812–83) aus Kleinenborstel (Kr. Gfsch. Hoya); 2 S, 1 T, u. a. Dr. phil. Kurt (* 1902), Verlagsbuchhändler in Bremen.

R. besuchte das Bremer Gymnasium und nach der Lehre in der Kunst- und Handelsgärtnerei von H. C. A. Hellemann das Pomologische Institut in Proskau (Kr. Oppeln), an dem er später auch die Diplomprüfung ablegte. Von dort ging er nach Schloß Rauden, wo der Gartendirektor Peiker für den Herzog von

Ratibor den ersten deutschen Waldpark schuf. Nach erneuter kurzer Beschäftigung bei Hellemann in dessen Baumschulen bei Moorende (Kr. Harburg) kam er als Gartentechniker nach Berlin zu dem Hofgartendirektor Gustav Fintelmann, der damals u. a. die Anlagen am Gendarmenmarkt gestaltete. 1894–1896 war er in der Schloßgartenverwaltung in Oldenburg (Oldenburg) tätig. Anschließend wurde er Mitarbeiter des bekannten Stadtgartendirektors Julius Tripp in Hannover, der ihn vor allem zur Ausführung einiger größerer Privataufträge (Anlagen am Lister Turm in der Eilenriede und am Gehrdener Berg, Schloßpark in Bückeburg) heranzog. Durch diese vielseitige Schulung bei namhaften Meistern der Gartenkunst zu eigenem Schaffen angeregt und befähigt, ließ sich R. am 1. 11. 1898 als selbständiger Gartenarchitekt in Bremen nieder. Sowohl in der sich rasch ausdehnenden Stadt als auch in ihrer ländlichen Umgebung fand er bald ein vielseitiges Arbeitsfeld, das von dem Entwurf und der Anlage kleiner Hausgärten bis zur Gestaltung von weiträumigen Landsitzen reichte und sich auch auf kommunale Neuplanungen erstreckte. Dank seiner Aufgeschlossenheit gegenüber den zeitgenössischen künstlerischen Bestrebungen verstand er es, der großen Erneuerungsbewegung auf dem Gebiet der Architektur auch in der Garten- und Landschaftsgestaltung zu folgen und den Garten als untrennbaren Bestandteil wieder dem Hause zuzuordnen. Über vier Jahrzehnte hat er für diese Zusammengehörigkeit von Garten und Haus, in glücklicher Anpassung an die Eigenart bremischer Bauweise und oft in freundschaftlicher Verbindung mit den Architekten, beispielhafte Lösungen gefunden, die den Ruf Bremens als der „Gartenstadt" unter den Großstädten wesentlich förderten. Die meisten der von ihm geschaffenen Hausgärten (u. a. in der Schwachhauser Heerstraße, Vahrer Straße, Graf-Moltke-Straße, Hollerallee, Blumenthalstraße, Kohlhökerstraße, Contrescarpe und am Osterdeich) und Parkanlagen (z. B. in Lesum, St. Magnus, Schönebeck und Oberneuland) sind dem 2. Weltkrieg und der Nachkriegszeit zum Opfer gefallen. Außerhalb der Hansestadt hat er sich in einer Reihe neuer Friedhöfe, so in Stade, Verden, Syke (Kr. Gfsch. Hoya) und Bremen-Aumund, und mit der Umwandlung der alten Befestigungswälle von Stade in Grünanlagen ein bleibendes Denkmal gesetzt. In den Kreisen seiner Berufsgenossen besaß R. überall hohes Ansehen. Viele Jahre führte er den Vorsitz in dem von ihm mitbegründeten Verband Deutscher Gartenarchitekten und gehörte über zwei Jahrzehnte dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst an, die ihn beide später zum Ehrenmitglied ernannten. Auch im Deutschen Werkbund hat er lange Zeit aktiv den Interessen der gartenkünstlerischen Bestrebungen gedient. Er zählte zu den Gründern des Vereins für Niedersächsisches Volkstum und wirkte nahezu 40 Jahre in dessen Arbeitsausschuß für Landschaftspflege, wie er auch dem Verein Naturschutzpark e. V. eng verbunden war. Den Kreis Osterholz betreute er ehrenamtlich als Naturschutzbeauftragter.

W Q.: Nachlaß (*W*-Verz., Pläne, Entwürfe) im StA Bremen.

L → G. Brandes, Brem. Hausgärten v. C. R., in: D. Gartenkunst, Jg. 36, 1923, Nr. 1; ders., E. Nutzgarten als Landsitz, in: ebd., Jg. 43, 1930, Nr. 12; H. Riggers, in: ebd., Jg. 44, 1931, Nr. 1; G. Brandes, in: ebd., Jg. 54, 1941, Nr. 1; ders., in: Niedersächs. Jb., hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, 1941, S. 3 ff. (*P*); BN 3. 11. 1949. – Üb. d. *V*: BN 1. 10. 1900. – Üb. d. Fam.: Chronik d. Fam. Roselius, (Ms. im StA Bremen) o. J.; G. Roselius, Drey Rosen im Pitschier, in: Norddt. Fam.kunde, Jg. 17, 1968, H. 2, S. 33 ff.

396 Wilhelm Lührs

2) Diedrich *Friedrich*, Kaufmann, * 16. 12. 1876 Bremen, † 11. 6. 1941 Berlin-Charlottenburg, □ 17. 6. 1941 Bremen. (ev.)

V Diedrich (1843–1902), Kaufm., Gründer (1892) u. Inh. d. Fa. Roselius & Co. in Bremen, *S* d. Tischlermeisters u. Brinksitzers Gerd (1807–58) in Bahlum (Kr. Braunschweig) u. d. Dorothee Meier (1812–83) aus Kleinenborstel (Kr. Gfsch. Hoya); *M* Elise (1844–90), *T* d. Organisten u. Lehrers Johann Windmüller in Stuhr (Kr. Oldenburg Oldb); *B* Ludwig (s. 3); *Schw* Emilie gen. Mily (1878–1962) (∞ → Ernst Müller-Scheeßel, Maler); *Cousine* Marie (s. 4); ∞ Hannover 11. 9. 1902 Louise gen. Lia (* 1879), *T* d. Kaufm. Ernst Grote in Hannover u. d. Julie Werner; 1 *S*, 2 *T*.

R. verdankte seinem Vater, der als einer der besten Kaffeekenner bekannt war, eine wesentliche Unterstützung in seiner Laufbahn. Er verließ die Realschule nach der Einjährigen-Prüfung. Bei der Firma Wilhelm Eichhorn in Hannover begann seine fachtechnische Ausbildung. Nach dreijähriger Lehre trat er in die väterliche Firma Roselius & Co. in Bremen ein, die durch Zweigstellen u. a. in Hamburg und Amsterdam erweitert wurde. 1902 übernahm er die Filiale in London. Durch den Tod seines Vaters zurückgerufen, führte der junge Kaufmann gemeinsam mit seinem Bruder → Ludwig das aufblühende Geschäft fort. Als dieser 1906 die Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG) gründete und mit dem neuen Unternehmen Weltruhm erntete, stand er weiterhin an der Spitze des alten Kaffee-Importhauses. Neben dieser Tätigkeit erfüllte

R. vielseitige Aufgaben. Entscheidende Verdienste hatte er als Vorsitzer des Aufsichtsrats der angesehenen Kaffeefirma Ernst Grote AG zu Hannover. Ferner war er maßgeblich am Aufbau der Focke-Wulf Flugzeugbau AG in Bremen beteiligt; 1932–41 hatte er den Vorsitz ihres Aufsichtsrats. Außer seinen zahlreichen geschäftlichen Verpflichtungen widmete sich der Vielbeschäftigte mit Vorliebe kulturellen Interessen: viele Jahre als Vorsitzender des Aufsichtsrats des Bremer Schauspielhauses, als Vorsitzender des Clubs zu Bremen sowie als Gründer (1931) und Präsident (1931–34) des Rotary-Clubs Bremen. Eine tiefe Heimatliebe beseelte den Freund eines Börries v. Münchhausen, → Rudolf Alexander Schröder und Manfred Hausmann. Als Mitglied und Vorsitzender (1940–41) des Vereins Naturschutzpark e. V. sorgte er mit dafür, daß die letzten unberührten Alpentäler im Pinzgaugebiet, die beiden Sulzbachtäler, in dessen Obhut kamen. Gütig, vornehm und hilfsbereit blieb R. bis zum jähen Ende im Kriegsjahr 1941, als er bei der Verdunkelung in Berlin Opfer eines Verkehrsunfalls wurde. Hans Tannert, der Bremer Schauspieldirektor, sprach ein Gedicht des Verstorbenen am Sarge: schlichte und ahnungsvolle Worte eines Menschen, der im Glauben an das Gute gelebt und gewirkt hat. Neidlos und uneigennützig stand R. im Schatten des berühmten Bruders, den er vergöttert hat.

L BN 13. 6., 18. 6. 1941 (P); Naturschutzparke. Mitt. d. Ver. Naturschutzpark e. V., H. 15, Mai 1959, S. 38 (P).

P Photo (StA Bremen).

397 Ludwig Roselius

3) Gerhard *Ludwig* Wilhelm, Dr. rer. pol. h. c., Kaufmann und Industrieller, * 2. 6. 1874 Bremen, † 15. 5. 1943 Berlin, □ 21. 5. 1943 Hannover. (ev.)

B Friedrich (s. 2); ∞ 1) 1899 Anna (1874–1926), T d. Kaufm. Ernst Grote in Hannover u. d. Julie Werner, 2) Paris 29. 11. 1928 Martha gen. Marthe (* 1903) (kath.), T d. Werkmeisters Franz Petrouschitz (1861–1941) in Graz/Österreich u. d. Susanne von Langenmantel; 2 T aus 1), 1 S aus 2), u. a. Hildegard (1901–63) Schr.stellerin (Ps. Bettina Amberg), Dr. phil. Ludwig (* 1929), Vorsitzender d. Vorstandes d. Fa. HAG AG in Bremen.

Die historische Bedeutung, welche die Persönlichkeit von R. für die Entwicklung von Handel, Industrie und kulturellem Leben in Bremen von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges besitzt und behalten wird, erklärt sich aus dem Umstand, daß seine Arbeit fortwährend in einem schöpferischen Spannungsverhältnis gegensätzlicher Elemente stand wie Heimat und Welt, Beharrung und Drang in die Weite, nüchternes Denken und ideales Planen, und daß er sie stets mit allgemeineren als nur den eigenen Zwecken verband. R. war mehr als nur ein markanter Vertreter eines Berufsstandes; er war ein großer Bremer, in dessen Schaffen die Weltgeltung seiner Vaterstadt in jeder Beziehung oberster Gesichtspunkt war.

Nach dem Besuch einer Vorschule kam R. auf die Bremer Handelsschule, wo Geschichte, Naturkunde und Geographie seine Lieblingsfächer waren. Zu Ostern 1890 erhielt er das Einjährigen-Zeugnis, verließ die Schule und trat in Hannover in die Kolonialwarengroßhandlung von Ernst Grote als Lehrling ein. In dreijähriger Ausbildung empfing er hier die solidesten Berufsgrundlagen; seinen strengen, aber gerechten Lehrherrn hat er noch Jahrzehnte später als den besten Erzieher gerühmt, den er je kennengelernt habe. In die Hansestadt zurückgekehrt, genügte R. zunächst beim Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 seiner militärischen Dienstpflicht und trat dann in das väterliche Geschäft Roselius & Co. ein. Als Prokurist, seit 1897 als Teilhaber in eigene Verantwortung gestellt, gewann er seinen Vater zunächst für die Beschränkung des Imports allein auf Kaffee, vollzog dann eine Reihe innerbetrieblicher Reformen und führte an Kaffeereinigungs- und Röstmaschinen technische Verbesserungen durch, die er sich patentieren ließ. All diese organisatorischen Maßnahmen hoben in rascher Folge Bedeutung und Umfang der Firma, machten die Gründung von Zweigniederlassungen in Hamburg, Amsterdam, London und Wien notwendig und erbrachten ihr schließlich eine führende Stellung unter den deutschen, später auch den europäischen Kaffee-Importeuren.

Der Tod seines Vaters (1902), den die Ärzte auf eine starke Beschädigung der Gefäße durch ständigen Koffeingenuß zurückführten, erweckte in R. den Gedanken, dem Bohnenkaffee den gefährlichen Stoff zu entziehen, ohne ihm dabei Aroma- und Geschmackswerte zu nehmen; der koffeinempfindliche Verbraucher sollte nicht nur auf Ersatzfabrikate angewiesen sein, die wohl Unschädlichkeit, aber keinen spezifischen Kaffeegenuß boten. In Verbindung mit einigen Chemikern wandte er seine Arbeit nun der Lösung dieses Problems zu, die zuerst nicht glücken wollte; erst als seine Mitarbeiter schon auf-

gegeben hatten, gelang ihm, seine eigenen Wege gehend, die bedeutsame Erfindung der Herstellung koffeinfreien Kaffees. Zur Auswertung seines Patentes gründete R. 1906 die Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG), für die im Gelände des Holz- und Fabrikenhafens ein nach modernsten Gesichtspunkten entwickeltes Fabrikgebäude errichtet wurde. Mit diesem Unternehmen beschritt er den für die Entwicklung der bremischen Wirtschaft so bedeutsam gewordenen Weg vom Kaufmann zum Industriellen. R. fand dafür in seiner Vaterstadt zunächst nur wenig Verständnis und hatte in den ersten fünf Jahren seit der Fabrikationsaufnahme manche Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn trotzdem nach Ablauf dieser Frist das Unternehmen auf festen Füßen stand, so dankte es dies allein den organisatorischen Prinzipien, die er dem gesamten Aufbau zugrundelegte; mit der konsequenten Zuordnung aller Arbeitsbereiche in einem Betriebe untereinander wurde sein Werk bald zu einem Vorbild für viele Industrieunternehmungen. Insbesondere wurde R. dies auch auf dem Gebiet der Werbung, der er inhaltlich und durch die Heranziehung der ersten Künstler Deutschlands für ihre Gestaltungen in Bild und Wort ein völlig neues Gesicht gegeben hat.

Der Kriegsausbruch von 1914 setzte den geschäftlichen Planungen R.' ein vorläufiges Ende, weshalb er seine Dienste der deutschen Regierung antrug. In einer Eingabe an sie forderte er die Errichtung einer staatlichen Propagandazentrale, wie sie in Frankreich und England als eine wichtige Waffe längst vorhanden waren. Seine Anregungen wurden nur teilweise verwirklicht; man übertrug ihm aber 1915 die deutsche Propaganda auf dem Balkan, die mit dazu beitrug, daß Bulgarien auf die Seite der Mittelmächte trat. Zwei Jahre später ernannte die bulgarische Regierung ihn zum Generalkonsul mit dem Sitz in Bremen, wo er dies Amt dann bis zu seinem Tode verwaltet hat. Auch nach dem Kriege hat R. noch mehrfach seine politischen Erfahrungen der jungen Republik zur Verfügung gestellt. Außer mit zahlreichen Artikeln in Tageszeitungen, in denen er als gewandter Publizist soziale, wirtschaftliche und finanzielle Fragen frei von parteilichen Bindungen erörterte, um die öffentliche Meinungsbildung zu fördern, beteiligte er sich aktiv an der Reorganisation des Auswärtigen Amtes, dem nach seinen Vorschlägen eine Zentralstelle für Außenhandel mit einem Beirat aus Vertretern der freien Wirtschaft angegliedert wurde. Für seine Verdienste um eine wissenschaftlich begründete Propaganda verlieh ihm die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster 1922 die Ehrendoktorwürde.

Etwa seit 1925, nachdem R. seine von der feindlichen Blockade während des Krieges stark betroffenen kaufmännischen Unternehmungen wieder aufgebaut, ihre Zukunft sichergestellt und sie noch durch Beteiligung an der 1923 gegründeten Focke-Wulf Flugzeugbau AG – er übernahm den Vorsitz ihres Aufsichtsrats – erweitert hatte, galt sein Denken und Streben in vorderster Linie der wohl größten seiner Planungen, dem Um- und Ausbau der Böttcherstraße zu einem Kulturzentrum für seine Vaterstadt und ganz Deutschland. Die zwei Jahrzehnte, die er bis zu seinem Tod an die Verwirklichung des Projektes hat wenden können, bilden die dritte und bedeutsamste Phase in seinem Lebenswerk, das dadurch historischen Rang erhalten hat. Mit ihren großen Sammlungen von norddeutscher Kunst des 12. bis 18. Jahrhunderts im „Roseliushaus", des malerischen und graphischen Werkes von Paula Modersohn-Becker in dem ihren Namen tragenden, von → Bernhard Hoetger gestalteten Gebäude und der in der „Väterkunde" vereinigten Funde und Zeugnisse aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit, mit Ausstellungsräumen und Kunsthandwerkstätten ist die Böttcherstraße das Vermächtnis einer Leben und Geist aus schöpferischen Urgründen einmalig umfassenden Persönlichkeit, für die Wille, Verantwortung und Pflichterfüllung die höchsten sittlichen Werte bedeuteten. Die „Ludwig-Roselius-Allee" erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 4. 12. 1962.

W u. a. Gegen d. Zwangswirtsch. d. Reichswirtsch.ministeriums, 1919; Briefe, 1919; Sachverständigengutachten u. Rentenmark, 1924; Reden u. Schrr. z. Böttcherstraße in Bremen, 1932; Briefe u. Schrr. z. Dtld.s Erneuerung, 1933; Ernst Grote, (Privatdruck) 1936. – Hrsg.: Niedersächs. Kunst in Einzeldarst., 1922 ff.; (mit → B. Hoetger) Internat. Ztschr. Die Böttcherstraße, Jg. 1-2, 1928–30; Dt. Kunst. Meisterwerke d. Architektur, Malerei, Graphik u. d. Kunsthandwerks, 10 Bde., 1935 ff.; Fichte f. Heute. Ausw. aus d. Schrr. Johann Gottlieb Fichtes, 1938.

L Rhdb. (*P*); B. Götte, in: Brem. Jb., Bd. 43, 1951, S. 478 ff.; H. Roselius, L. R. u. sein kulturelles Werk, 1954, 1958² (*P*); K. Roselius, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 253 ff. (*P*).

P Bronzebüste v. → B. Hoetger (1922) (Paula-Becker-Modersohn-Haus, Böttcherstraße, Bremen); Ölgem. v. O. Graf (im Bes. d. Fa. HAG AG, Bremen).

4) Johanne *Marie* Dorothee, Pädagogin, * 2. 2. 1869 Bremen, † 10. 7. 1951 ebenda. (ev.)

V Ludwig (1836–1908), Kaufm. in Bremen, dann in Kassel, Berlin u. Bremen, S d. Tischlermeisters u. Brinksitzers Gerd (1807–58) in Bahlum (Kr. Braunschweig) u. d. Dorothee Meier (1812–83) aus Kleinenborstel (Kr. Gfsch. Hoya); M Marie (1842–1907), T d. aus Steyerberg (Kr. Nienburg Weser) stammenden Katasterbeamten u. Kontrolleurs d. Steuern Anton Christian Heinrich Schramme (1805–86) in Bremen u. d. Dorothee (Doris) Müller (1811–86) aus Bremen; Vt Friedrich (s. 2), Ludwig (s. 3).

R. besuchte 1875–79 die höhere Töchterschule der Emilie Bendel in Bremen, dann nach Übersiedlung der Eltern nach Kassel bis 1887 die dortige städtische höhere Mädchenschule. In Kassel legte sie am 5. 4. 1887 die Prüfung als Lehrerin an mittleren und höheren Mädchenschulen ab. 1887–93 war sie Privatlehrerin in mehreren Stellen in Kassel, Münden und Meppen. Nachdem ihre Eltern nach Berlin verzogen waren, folgte sie ihnen 1893 dorthin. Hier unterrichtete sie mit gutem Erfolg in zwei privaten höheren Töchterschulen und dann in einer Gemeindeschule. Nebenher besuchte sie Kurse, Vorlesungen und Zeichenübungen an der Kunstschule. Zudem galten ihre Interessen der Religion und Psychologie. Da 1906 Aussicht auf Übernahme einer Charlottenburger Schule bestand, legte sie am 14. 12. die Schulvorsteherinnenprüfung in Berlin ab. Dann wurde sie aber durch ihren Vetter → Ludwig Roselius über das Freiwerden der Steilschen Anstalt in Bremen unterrichtet. Es handelte sich um eine höhere Mädchenschule im Hause Lerchenstraße 4, die bis 1896 von Hermann Habenicht und Hermann Soltmann, dann von Habenicht und Mathilde Steil gemeinsam geleitet wurde. Nach dem Tode von Habenicht (1900) leitete Mathilde Steil die Anstalt alleine; Eigentümerin aber blieb Frau Habenicht. Ostern 1907 trat nun R. in die Schule ein, und im Herbst des gleichen Jahres schied Mathilde Steil aus. Nach einer aufs Mündliche beschränkten Schulvorsteherinnenprüfung gab die Schulbehörde zum 1. 10. 1907 die Zustimmung für die Übernahme der Schule durch R. Senator ⊙→ Diedrich Ehmck beurteilte sie in dieser als „eine sehr gescheite, frische, energische Dame". Am 1. 7. 1908 kaufte sie die Anstalt, freilich unter erheblicher finanzieller Hilfe Ludwig Roselius'. Große Mittel mußten zur Renovierung des verwahrlosten Gebäudes eingesetzt werden; außerdem wurde das Nachbarhaus Lerchenstraße 6 erworben. 1907 wurden in 10 Klassen etwa 200 Schülerinnen unterrichtet; es handelte sich somit um die kleinste der acht höheren Mädchenschulen in Bremen. Die Schülerinnen wurden nach Vollendung des 6. Lebensjahres aufgenommen und blieben in der Regel 10 Jahre. Das Schulgeld betrug je nach Klassenstufe 120–200 (später 160–220) M jährlich. Französisch war erste, Englisch zweite Fremdsprache. Der Turnunterricht wurde besonders gefördert und 1907 schwedische Gymnastik als Steckenpferd von R. eingeführt. Eine Revision von 1912 zeigte, daß eine Reihe frischer und tüchtiger Lehrkräfte an der „Höheren Mädchenschule Marie Roselius" unterrichtete, ergab aber im ganzen ein ungünstiges Bild: die Einrichtung und vor allem die Sammlungen waren mangelhaft und verwahrlost. Besonders auffallend waren die allgemeine Unordnung und Unsauberkeit. Die Klassenräume waren sehr klein, Fachräume gab es nicht. Der ganze Schulbetrieb wurde als zu lasch befunden. All das beinhaltete auch eine schwere Kritik an der Schulleitung von R. Die Folge war, daß 1912 eine Anerkennung als höhere Mädchenschule nach den preußischen Richtlinien abgelehnt wurde, obwohl sich Ludwig Roselius ganz energisch für die von ihm mitfinanzierte Schule einsetzte und großzügige Abhilfe der baulichen Übelstände versprach. R. litt unter diesen Ereignissen sehr und trug sich mit dem Gedanken, die Leitung der Schule niederzulegen. Sie blieb dann aber doch, als die Anstalt als „bremische höhere Mädchenschule" eingestuft und staatlich subventioniert wurde, nachdem sie sich bereit erklärt hatte, einige Forderungen der Behörde an die Schule zu erfüllen. Im August 1912 erfolgten umfangreiche Umbauten im Schulgebäude, aber ein erneuter Antrag auf Anerkennung als Lyzeum wurde 1913 abgelehnt. Damit begann für die Schule der Abstieg, da viele Schülerinnen abgemeldet wurden, um auf anerkannte Lyzeen überzuwechseln. Die Frequenz sank von 370 (1912) auf 300 (1914). Auch jetzt dachte R. wieder an eine Aufgabe der Anstalt. Staatliche Subvention erhielt sie jedoch am Leben, und so vegetierte sie als zweitrangige höhere Mädchenschule weiter. Nach dem 1. Weltkrieg führte R. die Schule gemeinsam mit Friedrich Strasser; als die Anstalt am 1. 4. 1922 verstaatlicht wurde, ernannte der Senat beide zu Beamten. R. unterrichtete in Englisch, Deutsch, Religion und Kunstgeschichte. Zum 1. 11. 1926 erfolgte ihre Beförderung „in eine gehobene Stelle für wissenschaftliche Fächer an höheren Schulen". Schon 1920 hatten sich bei ihr körperliche Leiden eingestellt, die sich im Laufe der Jahre verstärkten und 1929 zur Dienstunfähigkeit führten: am 1. 4. 1929 wurde R. in

den Ruhestand versetzt. Die höhere Mädchenschule trug weiterhin ihren Namen, bis sie im 2. Weltkrieg ein Opfer der Bomben wurde.

399 Herbert Schwarzwälder

Rosenak

1) Isaak *Ignatz*, Dr. jur., Rechtsanwalt, * 16. 12. 1897 Bremen, † 12. 9. 1957 New York, N.Y./USA. (isr.)

V Leopold (s. 2); ∞ Leipzig 23. 12. 1923 Minnie (* 1897), T d. Jacob Neumann in Leipzig u. d. Anna Lifschütz; 1 S, 1 T.

Als 17jähriger meldete sich R. im 1. Weltkrieg freiwillig zum Militärdienst; am Yom Kippur 1917 wurde er schwer verwundet. Nach dem juristischen Studium in Frankfurt am Main, Heidelberg und Göttingen erhielt er seine weitere Ausbildung als Referendar in Bremen. 1927 ließ er sich hier als Rechtsanwalt nieder und baute in der Folgezeit eine umfangreiche und angesehene Praxis auf. In den Jahren des nationalsozialistischen Regimes war er der einzige zugelassene jüdische Anwalt in einem großen Bezirk Nordwestdeutschlands und stand als solcher zahllosen jüdischen Menschen mit Rat und Tat zur Seite. R. gehörte dem geschäftsführenden Ausschuß des Hilfsvereins der Deutschen Juden an und war lange Zeit Vorsitzender des „Bremer Komitees für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer" dieser weltbekannten Hilfsorganisation. Ferner war er ein sehr tätiges und einflußreiches Mitglied des Bremer jüdischen Gemeinderates, der Kaiser-Friedrich-Loge Bremen sowie der Rechtskommission des Verbandes der jüdischen Gemeinden der Hansestädte und Schleswig-Holsteins. Im Jahre 1938 wanderte R. mit seiner Familie nach den USA aus. Er studierte erneut, insbesondere amerikanisches Recht, und wurde 1944 in New York als Anwalt zugelassen. Auch hier gelang es ihm dank der ihm eigenen großen Energie, seinen juristischen Fähigkeiten und dem warmen persönlichen Interesse an seinen Klienten, sich eine angesehene Praxis aufzubauen. Als tiefreligiöser Mensch und verantwortungsbewußter Jude war er auch im jüdischen Gemeindeleben New Yorks ein geschätzter Mitarbeiter. Dem Vorstand der Gemeinde in Kew Gardens gehörte er bis zu seinem Tode an.

400 Max Plaut

2) *Leopold*, Dr. phil., Rabbiner, * 11. 9. 1868 Nadas (Komitat Pozsony)/Ungarn, † 15. 8. 1923 auf See, □ 26. 8. 1923 Bremen. (isr.).

V Samuel, Kaufm.; M Deborah Spitzer; ∞ Lübeck 4. 1. 1897 Bella (* 1876), T d. Rabbiners Dr. Salomon Carlebach in Lübeck u. d. Esther Adler; 1 S, 2 T, u. a. Ignatz (s. 1), Hanna (* 1904) (∞ Dr. phil. Felix Aber, Rabbiner in Bremen).

R. besuchte das Gymnasium zu Neutra in der Slowakei und seit 1888 die dortige Rabbiner-Hochschule, die unter der Leitung seines Onkels Elieser Rosner stand. Seine rabbinischen Studien setzte er an der bekannten Preßburger Yeshiva (Talmud-Hochschule) fort. Es folgten hebräische und religionswissenschaftliche Studien am Rabbiner-Seminar in Berlin, wo er die Rabbinerwürde erlangte. Das 1893 in Berlin begonnene Studium der Philosophie und Philologie schloß er in Bern ab und promovierte hier mit der Dissertation „Fortschritte der hebräischen Sprachwissenschaft vom 10. bis zum 13. Jahrhundert". Dann war er als Hauslehrer und wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Maximilian Stein in Bern tätig. Anfang 1896 folgte R. der Berufung als Rabbiner und Prediger an das neu errichtete Rabbinat der Israelitischen Gemeinde zu Bremen. Trotz seiner Jugend verstand er es auf Grund seiner hervorragenden Anlagen, die unbestrittene Führung der Gemeinde zu übernehmen. Seine nicht leichte Aufgabe – er war ein orthodoxer Rabbiner, seine Gemeinde bestand überwiegend aus Liberalen – meisterte er mit großem Geschick und erfreute sich hohen Ansehens. Während der 27 Jahre seiner Wirksamkeit als erster Gemeinderabbiner in Bremen fungierte er als treuer Seelsorger seiner Glaubensgenossen. Das Erbe jüdischer Tradition bewahrte er im Leben, in Lehre und im Gottesdienst. Die Religionsschule der Gemeinde führte er zu beachtlicher Leistung. Er galt als einer der würdigsten Repräsentanten des deutschen Judentums, das er mit Takt und Entschiedenheit bei vielen Gelegenheiten nachdrücklich zu vertreten wußte.

Im 1. Weltkrieg als Feldrabbiner der deutschen Militärverwaltung in Litauen zugewiesen, erwarb sich R. große Verdienste um die dortigen Juden, die in der Zarenzeit von aller Kultur, ausgenommen die eigene jüdische Bildung, ausgeschlossen gewesen waren. Seine Hauptaufgabe sah er in einem großzügigen Auf- und Ausbau des Schul- und Erziehungswesens. Die Errichtung von zwei jüdischen Gymnasien in Kowno für 800 Jungen und Mädchen wurde so durch ihn ermöglicht. Im Einvernehmen mit der Heeresleitung berief er in seiner Eigenschaft als Schuldezernent zwei der hervorragendsten jüdischen Schulmänner im Reich, Josef Carlebach und Leo Deutschländer, zu seinen Mitarbeitern. Neben den Bildungsaufgaben widmete er sich intensiv der fürsorgerischen Betreuung des großen jüdischen Proletariats in Litauen. Beispiels-

weise richtete er, um der Hungersnot Herr zu werden, Suppenküchen für die darbende Bevölkerung ein. Das Große Hauptquartier, der Senat und die Presse zollten seinen Leistungen in Litauen volle Anerkennung; ihm wurden das Eiserne Kreuz und das Hanseatenkreuz verliehen. Die große Dankbarkeit der litauischen Juden fand ihren Ausdruck in zahllosen wertvollen Geschenken. In einem Nachruf von Lazar Gulkowitsch heißt es: „Nur ein Mann wie R., der von Anfang an in die Psyche der jüdischen Bevölkerung eingedrungen war und sich ganz mit ihrem Leiden verbunden fühlte, konnte so erfolgreich wirken, wie es ihm gelang. Er wußte wirklich, was not tat, und gab seinen Brüdern aus dem reichen Schatz seiner Fähigkeiten, wessen sie bedurften. So wurde er im wahrsten Sinne der Führer des litauischen Judentums in der Zeit seiner Bedrängnis, der Mittelpunkt eines von ihm geschaffenen geistigen Kreises in Kowno. Aus Liebe zum jüdischen Volke fand er mit gütigem Herzen und scharfem Verstand den rechten Weg und ging ihn mit eiserner Energie. Nach kurzer Zeit gab es im damaligen Leben des litauischen Judentums nichts, wo man nicht seines Geistes Hauch verspürt hätte."

Nach dem Kriege setzte R. seine im Osten bewährte humanitäre Arbeit in Bremen fort. Sein fürsorgerisches Interesse galt nun der großen Schar ostjüdischer Emigranten, in deren Interesse er bereits an der Errichtung der Bremer Auswandererhallen durch → Friedrich Mißler Anteil genommen hatte. In unermüdlicher und aufreibender Tätigkeit baute er das seit 1901 bestehende „Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüdische Auswanderer" zu einer segensreich wirkenden Organisation aus. Als treu sorgender Berater und Helfer der Emigranten war er natürlich auch um ihre religiösen Bedürfnisse bemüht und sorgte u. a. für die Einrichtung von rituellen Küchen auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd. Seit der Gründung des Hilfsvereins der Deutschen Juden stellte R. seine karitative Tätigkeit und seine reichen Erfahrungen in den Dienst dieser weltweiten Hilfsorganisation. Zusammen mit Bertha Pappenheim, der Gründerin des Jüdischen Frauenbundes, widmete er sich nachhaltig und mit Erfolg der Bekämpfung des Mädchenhandels, eines der traurigsten Kapitel in der Ausbeutung der Notlage der ostjüdischen Bevölkerung. Ein weiteres Feld seiner vielseitigen Tätigkeit bildete die Abwehr des Antisemitismus. In zahlreichen Veranstaltungen trat er als Redner auf; gestützt auf sein umfangreiches Wissen, gelang es ihm, die Wahrheit zu verbreiten und viele Judenfeinde zu bekehren. R. wirkte an führender Stelle in der jüdischen Großloge für Deutschland und als Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Bremen des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e. V. Seine vielseitig gebildete Gattin trug wesentlich zum Gelingen seines Lebenswerkes bei; insbesondere arbeitete sie mit großer Hingabe im Fürsorgewesen der Hansestadt. Die Silberhochzeit des Ehepaares am 4. 1. 1922 nahmen die Gemeinde und zahlreiche Hilfsorganisationen sowie der Norddeutsche Lloyd zum Anlaß für vielfache Ehrungen. Ein ihm an diesem Tage überreichtes Geldgeschenk stiftete R. als Grundstock für ein Jüdisches Altersheim in Bremen und verpflichtete sich gleichzeitig, das für die Einrichtung des Hauses noch fehlende Kapital im Ausland zu sammeln. Unter diesem Zeichen stand die Reise, die er und seine Gattin im folgenden Jahr auf Einladung des Lloyd nach Amerika unternahmen, wo ihnen ebenfalls zahlreiche Ehrungen zuteil wurden. Indessen sollte er die Ernte seiner Mühen nicht mehr einbringen. Auf der Rückfahrt an Bord des D „München" ereilte ihn der Tod. Am 28. 5. 1957 ehrte der Senat sein Andenken durch den Beschluß, einer Straße im Ortsteil Gröpelingen den Namen „Rosenakstraße" zu geben.

W u. a. D. rel. Institutionen d. Judentums. Antrittsrede gehalten in d. Synagoge z. Bremen, 1896; D. Judentum als Rel. d. Optimismus. Predigt, 1896; Fortschritte d. hebräischen Sprachwiss. v. 10. bis z. 13. Jh., T. 1, 1898; Reden 1899–1901, 3 Bde., o. J.; Zwecke u. Ziele d. Ordens B'nai B'rith, o. J.; Bekämpfung d. Mädchenhandels, o. J.; Talmuderklärung z. acht Tractaten, o. J.; Wahrheit u. Gerechtigkeit. E. Btr. z. Volksaufklärung, 1919.

L BN 17. 8., 27. 8. 1923.

401 Max Plaut

Rosenhagen, Carsten *Eduard,* Seemann, Handlungsreisender, * 1. 4. 1848 Osnabrück, † 30. 1. 1914 Bremen. (ev.)

Aus e. an d. Mittelweser beheimateten, seit d. 18. Jh. in Bremen ansässigen Fam.; *V* Wilhelm, Zuckerbäcker in Osnabrück, Wolfenbüttel u. Bremen; *M* Charlotte Amalie Strasner; ∞ Bremen 12. 5. 1894 Anna Louise Krauss; 1 *S*, Carsten (* 1895), Hafenkapitän in Bremen, Seeschiffahrtsbevollmächtigter f. d. Unterwesergebiet.

R. besuchte die Hauptschule in Osnabrück und die Lateinschule in Wolfenbüttel. Nach der Rückkehr der Familie nach Bremen wurde mit Hilfe des befreundeten Wasserschouts Daniel von Hunteln der Wunsch des Vierzehnjährigen, Seemann zu werden, erfüllt. Schon die erste Reise, die er als Schiffsjunge auf dem Vollschiff „Willy" der Reederei R. C. Rickmers machte, dauerte 28 Monate und

ging über England nach Nordamerika, von dort weiter um das Kap der Guten Hoffnung herum nach Australien. Nach achtjähriger Fahrtzeit, in der ihn die Segel mit wechselndem Reiseglück in alle Erdteile brachten, legte er am 16. 8. 1870 an der Navigationsschule in Bremen die Steuermannsprüfung ab. Während des Krieges 1870–71 diente er als Steuermannsmaat in der preußischen Marine. Gicht und Rheuma zwangen ihn zur Aufgabe des Berufs: am 27. 3. 1875 musterte er endgültig von dem Schuner „Palme" ab. R. wurde dann Schwimmeister der Badeanstalt von ⊙→ Wilhelm Hufeland an der kleinen Weser, in der seinerzeit ein großer Teil der bremischen Jugend das Schwimmen erlernte und übte. In den folgenden Jahren machten ihn vorzügliche sportliche Leistungen – er schwamm ohne Unterbrechung von Bremen nach Vegesack, in zwei Tiden von Bremen nach Brake – stadtbekannt. An der Gründung des Bremer Ruder-Vereins von 1882 und des Bremer Schwimmvereins von 1885 hatte er maßgeblichen Anteil. Anfang der 80er Jahre wurde R. Teilhaber einer Konservenfabrik; dann übernahm er den Bierverlag einer englischen Porterbrauerei. 1884–1909 war er für die Bremer Firma J. H. Bachmann als erster Vertreter in Deutschland und im Ausland tätig.

Über Bremen hinaus wurde R. durch seine humoristischen plattdeutschen Veröffentlichungen unter dem Pseudonym Ned (wie er auf englischen Schiffen gerufen worden war) bekannt. Daraus ragt das Lebensbild, das unter dem von Fritz Reuter angeregten Titel „Ut mien Fohrenstied" erschien, hervor. Nach dem Abdruck in den „Bremer Nachrichten" kam die Schrift „ton besten för de Sellschap tor Rettung Schippbruchiger" im Verlag Carl Schünemann 1906 als Buch heraus. Das von R. angewandte Plattdeutsch zeigt Einflüsse aller seefahrenden Nationen Nordwesteuropas. Friedrich Kluge hat aus dieser Darstellung des Seemannslebens auf Segelschiffen für sein Werk „Deutsche Seemannssprache" (1911) viel gewonnen. R. nahm mit Beiträgen in den bremischen Zeitungen auch zu Tagesfragen Stellung. So trat er anläßlich der Reichstagswahlen von 1893, 1898 und 1903 energisch für den Kandidaten der Freisinnigen Vereinigung und späteren Senator ⊙→ Hermann Frese ein, mit dem ihn in den folgenden Jahren eine enge Freundschaft verband.

Weitere *W* u. a. Träume auf d. Ocean (Gedichte), o. J. (ca. 1900); Abschiedsgruß, Januar 1910 (*P*).
L BN 31. 1. 1914; WZ 31. 1. 1914.
P Photo (StA Bremen).

402 Heinrich Schmidt-Barrien

Rosenkranz, *Carl,* Kaufmann und Industrieller, * 16. 8. 1872 Bremen, † 19. 2. 1953 ebenda. (ev.)

V Carl (1843–99), Kaufm., Teilh. d. Bank-, Kommissions- u. Wechselgeschäfts Rosenkranz & Abraham in Bremen; *M* Magdalena (Helene) Buchholtz (1847–1934) aus Bremen; ∞ 1) Bremen 18. 11. 1902 Meta (1874–1921), *T* d. Kaufm. Ludwig Undütsch in Bremen u. d. Gesine Achmus, 2) Dresden 15. 4. 1924 Johanne gen. Hanni verw. Grote (1870–1952), *T* d. Kaufm. Ludwig Undütsch in Bremen u. d. Gesine Achmus; 3 *S*, 1 *T* aus 1), u. a. Dr. jur. Friedrich (* 1903), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen, 1959–67 Vizepräs. d. Kirchenausschusses d. Brem. Ev. Kirche.

R. ist der Letzte gewesen, der die großen Überlieferungen des bremischen Reishandels und der bremischen Reismüllerei in einer Person verkörperte. Aufgewachsen in deren Außenposten in Hinterindien, hat er in den Jahren um die beiden Weltkriege für ihren Bestand in der Heimat an wichtigster Stelle gewirkt. Er war ein Neffe der aus Bremen stammenden Brüder Friedrich Wilhelm und Johann Friedrich Buchholtz, die 1870 in London zu den Mitbegründern der Reisfirma Krüger & Co. Ltd. gehört hatten. Das war in der Zeit gewesen, als England, nunmehr als Kolonialherr im Besitze der weiten burmesischen Reisüberschußgebiete, eine Monopolstellung für den Reishandel in der westlichen Welt hätte erringen können, wenn ihm nicht von der Weser her, von der Firma R. C. Rickmers vor allem, ein hartnäckiger Wettbewerber entstanden wäre. Mit der Kenntnis um diese Angelegenheiten ist R., der bei seinen Oheimen in London gelernt hatte, 1894 auf die Reise nach Burma geschickt worden, dort die Belange von Krüger & Co. Ltd. zu vertreten, ihre Gerechtsame ausbauen, ihren Handel und die von ihnen betriebene Reismüllerei mehren zu helfen. Das hat er, in Rangoon ansässig, in hervorragender Weise verstanden: es gab bald keinen Reishafen von einiger Bedeutung in Burma mehr, in dem die Gesellschaft nicht ihre Mühlen gehabt hätte. Als die Firma 1907 in Verfolg der Auseinandersetzungen zwischen der unter Führung von → Andreas Rickmers 1901 gegründeten Reis- und Handels-AG in Bremen und dem englischen Reishandel an die von Bremen aus errichtete und als Wettbewerb gegen die englisch-indischen Reisablader gedachte Burma Rice & Trading Co. Ltd. überging, konnte diese nunmehr über vier Reismühlen in Rangoon, zwei in Bassein, zwei in Moulmain und eine in Akyab verfügen: der von ihnen halbaufbereitete Reis konnte entweder, soweit benötigt, zum Verbrauch in die ostasiatisch-indische Welt ausgeführt oder nach Europa

zum völligen Aufbereiten verschickt werden. Es war zum nicht geringen Teile das Verdienst von R., wenn dem Bremer Reishandel eine gut und verläßlich arbeitende Bezugsquelle für das Roherzeugnis zufloß. Und es war ein kluges Unterfangen, diesen Mann, der wie kein anderer den Markt in Hinterindien kannte, in die Leitung des Gesamtunternehmens, der Reis- und Handels-AG, nach Bremen zu berufen. Das ist im Juli 1908 geschehen: fast vier Jahrzehnte, bis 1947, hat er diesen Platz ausgefüllt, ein fleißiger Arbeiter und mit Tatkraft geladen. Es konnte aber wohl auch nur ein Mann solchen Maßes die große Gesellschaft im ganzen sicher durch die Kriege und Krisen hindurchführen, die diese Zeiten erfüllten. Da gingen die Mühlen im Erzeugungsgebiet verloren, wurde alles sonstige Eigentum hier beschlagnahmt; da kamen nach dem 1. Weltkriege die Zeit der Geldentwertung und die Weltwirtschaftskrise; der Wettbewerb mit den von England aus gestützten, von Zöllen freigestellten Mühlen im Hamburger Freibezirk war zu bestehen, und nicht als Unwichtigstes galt es, gegen eine den Reishandel schädigende Zollpolitik der eigenen Regierung zu kämpfen. R. war der Mann, dies alles zu können, und wenn dabei auch Verluste eintraten, Mühlen abgestoßen oder stillgelegt, anderen Zwecken zugeführt werden mußten, so hat er seine Gesellschaft doch als Achtung gebietendes Unternehmen erhalten, es auch durch die Aufnahme der Fabrikation von Teigwaren in einzelnen der Betriebe darüber hinaus krisenfester zu machen gesucht. Der dadurch zum Ausdruck gebrachte Dank, daß man ihn, als er 1947 sein Vorstandsamt niederlegte, einen Platz im Aufsichtsrat gab und darin den Vorsitz übertrug, war in der Tat verdient. 1934–44 ist er überdies Vizepräses der Handelskammer Bremen gewesen.

L F. Prüser, Aus d. Gesch. d. Reis- u. Handels-AG, Bremen, 1937; ders. D. Reis- u. Handels-AG in Bremen 1901–1951. 50 J. dt.er Reisindustrie (Ms).

403 Friedrich Prüser

Roßmann, *Bernhard* Wilhelm Hermann, Dr. phil., Pädagoge, Senator, * 30. 12. 1873 Bremen-Oslebshausen, † 29. 2. 1960 Bremen. (ref.)

V Heinrich Wilhelm aus Lemgo, Hauslehrer d. Strafanstalt in Bremen-Oslebshausen; *M* Caroline Auguste Husemann; ∞ Bremen 6. 12. 1909 Marie (1874–1963), *T* d. Carl Stein in Köln-Kalk u. d. Elisabeth Neuhaus; 2 *T*.

R. besuchte die Volksschule in Bremen-Oslebshausen, die Realschule in der Altstadt (1885–91) und das bremische Lehrerseminar (1891–94). Er war dann Hilfslehrer an der Gemeindeschule in Bremen-Seehausen und an der von St. Stephani. 1899 erwarb er als Extraneer an der Handelsschule (Realgymnasium) das Reifezeugnis, um in Marburg, Berlin und Kiel Französisch, Englisch und Deutsch zu studieren. Nachdem er die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen abgelegt hatte, kehrte er am 1. 4. 1906 als wissenschaftlicher Hilfslehrer in den bremischen Schuldienst zurück; er wurde der Realschule beim Doventor zugewiesen und bereits am 1. 1. 1907 zum Oberlehrer (Studienrat) ernannt. Im November 1908 promovierte er bei Ferdinand Holthausen in Kiel mit der Dissertation „Zum Gebrauch der Modi und Modalverba in Adverbialsätzen im Frühmittelenglischen". Als Vertreter der SPD wurde R. in die Bremische Nationalversammlung und am 10. 4. 1919 in den Senat gewählt, dem er bis zum 9. 7. 1920 angehörte. Vornehmlich mit Aufgaben im Ressort Schulwesen und Bildungsanstalten betraut, ist er in seinem senatorischen Amt energisch für eine allgemeine Schulreform eingetreten, im besonderen für die Einführung der vierjährigen Grundschule und der kollegialen Schulleitung. Mit Erfolg hat er sich für die Einrichtung eines eigenen schulbehördlichen Referats für das Berufsschulwesen eingesetzt und in Zusammenarbeit mit → Agnes Heineken für die Einführung des neunten (hauswirtschaftlichen) Schuljahres für die Volksschülerinnen gesorgt. Im Oktober 1920 kehrte R. in sein Lehramt an der Realschule beim Doventor zurück, stand als Mitglied der Bürgerschaft aber weiterhin im politischen Leben der Hansestadt. Er war u. a. Rechnungsführer der Behörde für die Fortbildungs- und Fachschulen und führte als solcher seit 1928 kommissarisch die Geschäfte des erkrankten Oberschulrats Karl Schmidt. Als dessen Nachfolger wurde R. zum 1. 11. 1929 vom Senat zum Oberschulrat für die Fortbildungs- und Fachschulen ernannt. Nachdem er Ende März 1933 in den Ruhestand versetzt worden war, hatte er dieses Amt vom 11. 6. 1945 bis zum 31. 3. 1949 erneut inne. Wo immer R. tätig war, hat er sich für eine fortschrittliche Entwicklung des Schulwesens und des öffentlichen Bildungswesens in Bremen eingesetzt.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 258 ff. (*P*).

404 Hinrich Wulff

Rottländer, *Carl* Gottfried, Pädagoge, * 7. 4. 1833 Kannawurf (Kr. Atern), † 14. 12. 1913 Bremen. (ev.)

V Gottfried Martin, Ökonom in Kannawurf; M Christine Elisabeth Sparenberg; ∞ 1) Amalie Auguste Erdmuthe Wiehle aus Kannawurf, 2) Teuchern (Kr. Hohenmölsen) 17. 11. 1867 Henriette Louise Heilmann; 1 T aus 1), 2 S aus 2).

R. hatte nach dem Besuch der heimatlichen Dorfschule und längerer Vorbereitung durch seinen Lehrer auf dem unter der Leitung von Wilhelm Harnisch weithin berühmt gewordenen Lehrerseminar zu Weißenfels seine Ausbildung erhalten und war mit den besten Zeugnissen, die ihn auch zum Unterricht an Bürgerschulen befähigten, von dort entlassen worden. Von Eckartsberga (Kr. Naumburg), wo er im Schuldienste gewirkt hatte, kam er Ende der 50er Jahre, wie um diese Zeit mehrere andere Schüler des Weißenfelser Seminars, nach Bremen und sofort an das Lehrerseminar. Dieses wurde unter seinem 1858 berufenen Direktor ⊙→ August Lüben, der früher Lehrer am Weißenfelser Seminar gewesen war und nach dorthin immer Verbindungen unterhalten hatte, neu eingerichtet und im weiteren Fortgange zu einer Art Musteranstalt ausgebaut: Es spricht viel dafür, daß ihm von Weißenfels aus der junge R. empfohlen worden ist. Jedenfalls war dieser seit dem 1. 4. 1859 als „Gehülfslehrer" am Bremer Seminar tätig; schon nach wenigen Wochen wurde er auf Grund seiner ausgezeichneten Zeugnisse „unter Dispensierung von der sonst gesetzlich erforderlichen Prüfung" fest angestellt und am 1. 10. 1865 zum o.Lehrer ernannt. Mehr als 50 Jahre hat R. in dieser Stellung gewirkt, als überaus pflichtgetreuer Lehrer in allen Fächern, die für den wissenschaftlichen Unterricht am Lehrerseminar in Frage kamen, wie als Helfer in der praktischen Ausbildung der Seminaristen. Ohne Zweifel hat er viel zum Gelingen des Ausbaues der Anstalt beigetragen. Mochte sein Unterricht je länger, desto mehr auch recht schematisch wirken: er gab den Zöglingen das, was sie für ihren Beruf brauchten, und sie hatten ihn, der in allen Fächern „gerecht" war, sehr gerne, zumal er, seit 1890 auch Mitglied der Lehrerprüfungskommission, ein mitfühlender „Examinator" war. Mit liebevollem Witz wurden manche seiner Eigenheiten quittiert, auch die manchmal rauhe Schale, die ein gütiges Herz barg. Mochte er auch lehren, wie er es einst gelernt hatte, so zeigte sich doch, daß er den Fortschritten der Wissenschaft und der Weise, sie für die Schule auszumünzen, nicht verständnislos gegenüberstand. So gehörte die bremische Geschichte zu den von ihm besonders gern vermittelten Lehrstoffen. Welche Verehrung R. in der Lehrerschaft genoß, zeigte sich in den Festen, die sie ihm zu seinen Jubiläen bereitete, am eindrucksvollsten am 1. 3. 1909 in einer Veranstaltung in der Aula des Seminargebäudes an der Hamburger Straße, als es galt, seine 50jährige Wirksamkeit am Bremer Lehrerseminar zu feiern. An Anerkennung seiner Vorgesetzten hat es ihm, der nach dem Rücktritt ⊙→ Georg Credners (1896) vertretungsweise die Leitung des Seminars hatte, gleichfalls nicht gefehlt: persönliche Gehaltszulagen wurden ihm gewährt und 1903 zu dem Tage, da er 50 Jahre als Lehrer tätig gewesen war, der Titel eines Oberlehrers. Die wiederholten Versuche, ihm, der in seinem Unterricht manchen akademischen Lehrer ersetzen mochte, wie den Oberlehrern (Studienräten) nach bestimmter Dienstzeit den Titel eines Professors verleihen zu lassen, haben allerdings nicht zum Ziele geführt. Am 30. 9. 1912 trat er, erst jetzt ernstlich von Krankheit bedroht, in den Ruhestand, dessen er sich indessen nur noch kurze Zeit erfreuen konnte.

L BN 2. 3. 1909; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 152 ff. (P).

405 Friedrich Prüser

Rowohlt, *Ernst* Hermann Heinrich, Dr. phil. h. c., Verleger, * 23. 6. 1887 Bremen, † 1. 12. 1960 Hamburg. (ev.)

Aus e. zuerst im 17. Jh. nachweisbaren friesischen Brinksitzerfam.; V Johann Heinrich (1849–1913), Kaufm., Inh. d. Fonds- u. Effektenmaklerfa. J. H. Rowohlt in Bremen, S d. Expedienten d. WZ Hinrich (1826–69) aus Uphusen (Kr. Verden), d. 1848 d. brem. Bürgerrecht erwarb, u. d. Anna Sophie Marie Brüns; M Anna Dorothee (1861–1939), T d. Wasserschouts Johann Heinrich Daniel von Hunteln (1822–84) in Bremen u. d. Johanna Margaretha Goosmann (1817–92); ∞ 1) Leipzig 1912 Emmy Reye, Schauspielerin (⚮ 1913), 2) Berlin 1920 Hildegard gen. Hilda Pangust (⚮ 1932), 3) Garmisch-Partenkirchen 21. 1. 1933 Elli Doering geb. Engelhardt (⚮ 1954), 4) Hamburg 30. 4. 1954 Maria Rupp geb. Pierenkämper (* 1910), Schauspielerin; 2 S, 1 T, u. a. Heinz Maria Ledig-Rowohlt (* 1908), Verleger in Hamburg.

R. erwarb die mittlere Reife. Er war Banklehrling in Bremen und Schriftsetzervolontär in Leipzig. Nach einer Begegnung mit → Anton Kippenberg reifte sein Entschluß, Verleger zu werden. Der Buchhändlerlehre in München folgten Studien in Paris. Als Buchhandlungsgehilfe gründete er 1908 seinen Verlag in Leipzig. Kurt Wolff wurde sein stiller Teilhaber. „Lieder der Sommernächte" von Gustav C. Edzard und Paul Scheerbarts „Katerpoesie" hießen die ersten Rowohlt-Bücher. Die Lebensgeschichte R.s, die weithin Verlagsgeschichte ist, teilt sich infolge der Kriege in drei Phasen und greift in die Zeit-

geschichte über. Sechs Nobelpreisträger gehören zu R.s Autoren. Bewußt verlegte er Zeitgenossen, aber er machte, wie die Balzac-Ausgabe zeigt, kein Prinzip daraus. Stets stand er, ein Zerstörer von Konventionen und Tabus, im Gegensatz zu den jeweils herrschenden Zeitströmungen. Zuerst konzentrierte er sich auf Autoren, die gegen den Wilhelminismus auftraten und die für den Frühexpressionismus und verwandte Bestrebungen kennzeichnend sind, wie Georg Heym und Franz Kafka. Nachdem R. als Artillerist und Fliegerleutnant am 1. Weltkriege teilgenommen hatte, wurde Berlin 1919 Zentrum seines Lebens und Sitz eines Verlages, der schon um 1925 neben S. Fischer und der Insel richtunggebend war. Paul Mayer, Franz Hessel, Hans Fallada, → Friedo Lampe waren seine Lektoren. Als Urban Roedl 1938 als Nichtarier diffamiert wurde, stießen die Nationalsozialisten R. aus ihrer Reichsschrifttumskammer. Er emigrierte nach Brasilien; Ende 1940 kehrte er jedoch auf einem Blokkadebrecher zurück: er wollte seiner Zeit auf der Spur bleiben! 1941–43 stand er als Hauptmann d. Res. in Griechenland und im Kaukasus. Wegen „politischer Unzuverlässigkeit" wurde er entlassen, 1945 aber vom Volkssturm wiedergeholt. Die Jahre 1946–60 sind mit Hamburg verbunden: eine neue Periode in der Geschichte des Verlages. Heinz M. Ledig-Rowohlt, Kurt Marek und Wolfgang Weyrauch wurden R.s Helfer. Schon die von Willy Haas redigierte Wochenschrift „Die literarische Welt" hatte er im Rotationsdruck hergestellt. Nun begann er Romane im Rotationsdruck zu verlegen und verhalf dem rororo-Taschenbuch zum Durchbruch (1960: 48 Mill.). Obwohl R. als Verleger so neue Wege einschlug, wahrte er die Tradition seines weltumspannenden Hauses. Nie war er einer Partei hörig, niemals hat er einen Parteiverlag gehabt, doch zog er Menschen an, die wie er selbst Nonkonformisten waren. Er wußte, daß das literarisch-geistige Leben in das politische Leben eingebettet ist und daß lebendiges Dasein nur im Kontrast sinnträchtig wird. Mit feiner Witterung, mit seiner vitalen Intelligenz hat er sein Leben gemeistert und demonstriert, daß er selbst in den Spannungen und Gegensätzen seiner Epoche weder Funktionär noch Manager geworden ist. R. war ein unternehmender Geist, eine sensible Natur, eine weltoffene, weltfreudige Elementarnatur, unerschrocken in jeder politisch prekären Lage. 1957 reiste er noch nach Moskau, 1959 nahm er das Ehrendoktorat der Karl-Marx-Universität Leipzig an. R. war Verleger aus Passion. Man hat ihn Unikum, Schelm, Eulenspiegel genannt. Legendär verdeutlichen unzählige Anekdoten seine Wesensart. Autoren, Angestellte, alle, die ihm nahe standen, nannten ihn – Väterchen! Ernst v. Salomon überliefert sein Wort, das hier als charakteristisch für ihn zitiert sei: „Mit Spießern habe ich nie gekonnt. Die engen alles so ein!" Als Verleger gehört R. wie Anton Kippenberg und Peter Suhrkamp zur Literärgeschichte des 20. Jahrhunderts.

W Bremen als Vaterstadt, in: WZ 1. 1. 1933; Memoiren (unvollendetes Ms.).

L Rhdb. (*P*); W. Mahrholz, Dt. Lit. d. Gegenwart, 1930; Konstantin Prinz v. Bayern, D. großen Namen, 1956; P. Mayer, 20 J. mit Väterchen (23. 6. 1957); K. Korn, in: Frankfurter Allg. Ztg. 3. 12. 1960; E. v. Salomon, R.s letzte Tage, in: Welt am Sonntag 4. 12. 1960; D. Spiegel, 1960, H. 50, S. 79 (*P*); M. Niemöller, Trauerrede, 7. 12. 1960; J. Müller-Marein, in: D. Zt. 9. 12. 1960; P. Mayer, E. R., 1967; W. Kiaulehn, Mein Freund d. Verleger. E. R. u. seine Zt., 1967 (*P*).

P Zeichnung v. O. Kokoschka (im Bes. d. Fam.); Zeichnung v. R. Grossmann (ebd.); Zeichnung v. dems. (ca. 1928) (Kunsthalle Bremen); Totenmaske v. K. Schubert (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

406 Hans-Jürgen Seekamp

S

Sachau, *Theodor,* Pastor, * 27. 10. 1854 Kiel-Brunswik, † 29. 7. 1934 Bremerhaven. (ev.)

Aus Holsteiner Bauern- u. Beamtenfam.; *V* Johann Georg (1815–1892), Zollbeamter, *S* d. Landwirts Detlev; *M* Maria Sophia Henriette Schröder (1824–1896) aus Grömnitz (Kr. Oldenburg Holstein); ∞ Oldenburg (Oldenburg) 1890 Johanna (1869–1947), Lehrerin, *T* d. Kapitäns u. Reeders Cassen Janssen Cassens aus Brake (Unterweser); 1 *S*, 2 *T*.

S. verlebte seine Kindheit infolge mehrfacher Versetzung des Vaters in Itzehoe und Tornesch (Kr. Pinneberg), seit Herbst 1864 in Hadersleben, wo er in die Sexta des Gymnasiums eintrat, das er bis zum Abitur besuchte. Durch das vorzeitige Ausscheiden des Vaters aus dem Dienst war die finanzielle Lage der Familie sehr beengt; die Eltern zogen nach Lübeck und dann nach Hamburg, S. blieb in Hadersleben. Verwandte nahmen sich des jungen Menschen an. Ostern 1874 ließ er sich in Kiel als Student der Theologie immatrikulieren, von Ostern 1875 bis Ostern 1876 studierte er in Leipzig. Da die dort vertretene Theologie seinen freiheitlichen Geist nicht befriedigte, kehrte er nach Kiel zurück, beendete dort seine Studien und bestand im Herbst 1880 das theologische Amtsexamen. Nach einer fünf Monate umfassenden Tätigkeit als Hilfsprediger in Wulkow (Kr. Neuruppin) übernahm er in Hamburg eine Hauslehrerstelle. „Ich konnte mich", schreibt er, „nicht dazu entschließen, mich um eine Pfarrstelle in Schleswig-Holstein zu bewerben, weil ich wegen meines freieren Standpunkts Bedenken trug, den in einer bestimmten Formel vorgeschriebenen Religionseid der Landeskirche zu leisten." Als Gegner eines strengen lutherischen Konfessionalismus suchte er in einer unierten Kirche oder Gemeinde Anstellung zu finden. Am 1. 12. 1882 wurde er durch das Fürstl. Waldeckische Konsistorium als Hilfsprediger nach Arolsen berufen, vertauschte aber bald die Tätigkeit in dem höfischen, stillen Städtchen mit einem größeren Arbeitsfeld an der Wesermündung, der unierten Gemeinde von Bremerhaven, die ihn am 6. 1. 1884 zum Prediger wählte. 42 Jahre, bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand am 31. 3. 1926, hat er der zum bremischen Kirchenverband gehörenden Vereinigten Evangelischen Gemeinde gedient im Geiste eines von der Gedankenwelt der Reformation und des deutschen Idealismus geprägten liberalen Protestantismus. Er war ein gewissenhafter und beredter Verkünder des Evangeliums, ein warmherziger, hilfsbereiter Mensch, ausgezeichnet durch einen Humor, der die menschlichen Schwächen, auch die eigenen Grenzen deutlich sah, dem Einzelnen, oft ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, seine Meinung sagend, aber auch nie böse und nachtragend, wenn man ihm mit gleicher Offenheit antwortete. Als Kind eines vereinsfrohen Zeitalters hat S. verschiedenen kirchlichen, sozialen und vaterländischen Organisationen – dem Evangelischen Frauenverein, dem Gustav-Adolf-Verein, dem Allgemeinen Ev.-Prot.-Missionsverein, dem Vaterländischen Frauenverein, dem Verein zur Förderung des Volkswohls – als Vorsitzender, Schriftführer oder Rechnungsführer der Bremerhavener Ortsgruppen seine Kraft Jahrzehnte hindurch zur Verfügung gestellt. Mit der Hafenstadt, an deren Entwicklung er regen Anteil nahm, fühlte S. sich eng verbunden. Auch nach dem Übertritt in den Ruhestand konnte er sich von seiner Gemeinde nicht trennen; seinen Ruhesitz außerhalb Bremerhavens zu nehmen, wäre ihm eine Unmöglichkeit gewesen. Seine Tätigkeit als Seelsorger und in den Vereinen hatte ihn mit allen Kreisen der Bevölkerung in Verbindung gebracht. Durch Lektüre und Einholung von Auskünften bei älteren Einwohnern erwarb er sich eine genaue Kenntnis der Ortsgeschichte. Die Frucht dieser Interessen war „Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven", eine lebendig geschriebene chronikartige Darstellung, die zur Jahrhundertfeier der Stadt 1927 erschien. Auch eine Geschichte des Gotteshauses, in dem er 42 Jahre gepredigt und an dessen Ausbau und Ausschmückung er stets lebhaften Anteil nahm – es erhielt 1927 den Namen Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche –, hat er verfaßt.

Weitere *W* ⊙→ Eberhard Cronemeyer, ⊙→ Hermann Gebhard, ⊙→ Heinrich Söncke Theodor Wolf; Rückblick auf d. 100-J.-Feiern Bremerhavens im J. 1927, 1927; D. Geschichte d. Gotteshauses d. Vereinigten ev.-luth. u. ref. Gemeinde z. Bremerhaven, 1931.

L 100 J. Bremerhaven. Jubiläumsausg. d. Nordwestdt. Ztg., 30. 4. 1927 (*P*).

P Abb. in: 100 J. Bgm.-Smidt-Gedächtniskirche in Bremerhaven, 22. 4. 1955.

407 Ernst Walter Schmidt

Sander, *Friedrich* Wilhelm Georg, Ingenieur und Fabrikant, * 25. 8. 1885 Glatz, † 15. 11. 1938 Berlin, □ Bremen. (ev.)

Aus Thüringer Fam.; *V* Ernst (1859–1921), Berufssoldat in Glatz, dann Gendameriebeamter in Uslar (Kr. Northeim), *S* d. Friedrich Wilhelm (1814–75) in Sondershausen; *M* Hedwig Luise Schulze (1863–1904) aus Schulpforta (Kr. Naumburg); ∞ 1) Itzehoe 2. 5. 1910 Margarethe Spörk (* 1884) aus Glückstadt (Kr. Steinburg) (⚰ 1923), 2) Bremen 20. 11. 1924 Elsa Helene Emma Janssen (* 1901) aus Bremen; 1 *S* aus 1), 1 *S* aus 2).

S. lernte bei einem Maschinenbaumeister, legte die Gesellenprüfung ab und besuchte dann das Technikum in Neustrelitz, das er nach bestandener Abschlußprüfung als Ingenieur verließ. Nach zeitweiliger Tätigkeit in Osnabrück kam er 1909 an die Unterweser. Er arbeitete zunächst in einer Maschinenfabrik in Bremerhaven-Geestemünde, bis er 1913 mit dem Schlossermeister Paul Kühne das Eisenwerk Bremerhaven, Kühne & Sander, Maschinenfabrik und Eisenkonstruktionswerkstatt, gründete. Meinungsverschiedenheiten mit seinem Teilhaber veranlaßten ihn jedoch 1918, aus der Firma auszuscheiden und Vorsteher des Baubüros auf der Werft Joh. C. Tecklenborg AG in Geestemünde zu werden. Um 1923 übernahm er die Büchsenmacherei H. G. Cordes in der Bremerhavener Fährstraße. Die hier u. a. hergestellten Leinenwurfmörser und -gewehre für den Seenotdienst hielt er bald für so schwerfällig und von so geringer Leistungskraft, daß er ihre Fabrikation als nicht lohnend aufgab. Sein Betrieb befand sich bereits in Schwierigkeiten, als ihm die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen den Auftrag bot, Raketen für ihre Zwecke zu fertigen. So kam S. – der Not gehorchend, wie er später sagte – zum Raketenbau, der seinen weiteren Lebensweg bestimmen sollte. Mit Eifer und Geschick, unter großem Arbeits- und Kostenaufwand widmete er sich dem ihm fremden Tätigkeitsfeld. Es gelang ihm, immer handlichere Raketenapparaturen herzustellen und sie mit einer Pulverladung von hohem Wirkungsgrad zu versehen, deren nahezu explosionssichere Mischung aus Sauerstoff- und Kohlenstoffträger nebst retardierenden Zusätzen sein Geheimnis blieb. Auch konstruierte er Raketen mit flüssigem Treibstoff von enormer Rasanz, die für einen späteren Weltraumflug gedacht waren, ohne damit allerdings zu praktischen Auswirkungen zu gelangen. In Geestemünde, Am Deich 23, bezog er neue, größere Werkstatträume und übernahm nun zusätzlich die Schiffstelegraphen-Fabrik von W. Schulz & Co. S. baute die Antriebssätze für die von Fritz v. Opel, Max Valier und ihm entwickelten Raketenwagen, die großes Aufsehen erregten. „Rak II" erzielte am 23. 5. 1928 auf der Berliner Avusbahn eine Geschwindigkeit von 195 km/st, „Rak III", ein Schienenauto, erreichte am 23. 6. 1928 auf der Eisenbahnstrecke Burgwedel–Celle 254 km/st. Man brach die Versuche jedoch ab, nachdem „Rak IV" am 4. 8. 1928 auf derselben Strecke vollkommen zertrümmert worden war. S., dem die Stadt Wesermünde die Goldene Plakette verlieh, wandte sich nun wieder mehr seinen Seenotgeräten zu, aber er prüfte auch weiterhin die Verwendungsmöglichkeiten von Raketen für sportliche, meteorologische und militärische Zwecke. So gelangen ihm der Start und auch der Flug von Segelflugzeugen mit seinen Pulverraketen. Der Reichswehr lieferte er Raketen für Signalzwecke. Fritz v. Opel hatte ihm schon 1928 geraten, seinen zwar leistungsfähigen, aber kleinen Betrieb – er beschäftigte nie mehr als 40 Arbeiter und Angestellte – in einem größeren einschlägigen Unternehmen aufgehen zu lassen. S. hatte hingegen den Ehrgeiz, selbständig zu bleiben, zumal sich die nationalsozialistische Regierung für seine Raketen zu interessieren schien. Als diese sich aus unbekannten Gründen jedoch bald zurückzog, geriet er in finanzielle Schwierigkeiten. Aufs äußerste verbittert, verkaufte er entgegen dem bestehenden Verbot seine Raketen nach Italien. Die Folge war eine mehrjährige Freiheitsstrafe wegen Landesverrats, den er wissentlich wohl kaum hatte begehen wollen. Nach der Entlassung 1938 mußte er seine Firma der neu gegründeten Donar GmbH übertragen, die auf dem schon von ihm benutzten Gelände in Bremerhaven-Wulfsdorf seine Arbeit fortsetzte und zuletzt ca. 600 Mann beschäftigte. Ihm wurde, wie er erzählt hat, im Frühjahr 1938 ein Laboratorium in Berlin eingerichtet, wo er, wohl unter militärischer Aufsicht, weiter tätig war. Als er, durch seelische Belastung, Haft und Krankheit geschwächt, ein halbes Jahr später verstarb, ging ein Mann viel zu früh dahin, der als Theoretiker und Praktiker wesentliche Vorarbeiten für die spätere Raketenforschung geleistet hatte.

W Niederschr. e. Vortr. üb. seine Arb. v. 11. 12. 1929 (Ms. im Stadtarchiv Bremerhaven).

L BN 24. 5., 25. 5. 1928 (*P*), 24. 6., 25. 6. 1928, 5. 8. 1928; O. W. Gail, Mit Raketenkraft ins Weltall, 1928, S. 69 ff. (*P*); F. W. Radenbach, Gottlob Espenlaub. E. Fliegerleben, 1942, S. 179 ff.; J. Stemmer, Raketenantriebe, 1952, S. 30 ff., 113 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

408 Paul Torp

Sattler

1) Godofredo *Enrique*, Dr. med., Arzt und Klinikdirektor, * 22. 5. 1863 Guadalajara/Mexico, † 6. 11. 1944 Bremen. (ev.)

V Heinrich (1831–85), Kaufm. in Mexico, *S* d. 1818 v. Nürnberg eingewanderten Kaufm. u. Konsuls Siegmund (1788–1863) in Bremen; *M* Pilar Viamonte (1838–1911), *T* e. aus Spanien stammenden Rechtsanwalts; *Tante* Henny Sattler (1829–1913), Mitbegründerin (1876) d. Vereins-Krankenhauses zum roten Kreuz in Bremen; *Cousine* Meta (s. 2); ∞ Bremen 24. 9. 1898 Wilhelmine (1874–1966), *T* d. Arztes u. Botanikers → Dr. med. Wilhelm Olbers Focke (1834–1922) in Bremen u. d. Elisabeth gen. Lily Schütte (1847–1924) aus Bremen, *N* d. Syndikus d. Sen. → Dr. jur. Johann Focke (1848–1922) u. d. Kaufleute ⊙→ Franz (1836–1911) u. → Carl Schütte (1839–1917); 3 *S*, 2 *T*.

S. wurde 1869 von den Eltern nach Bremen geschickt, um deutsch erzogen zu werden. Er besuchte hier das Gymnasium, beendete seine Schulzeit aber in Kassel, wo er 1882 das Abitur ablegte. In Freiburg, Heidelberg und Berlin studierte er sodann Medizin. Nach dem Staatsexamen verschaffte er sich eine gründliche, vorwiegend chirurgische Ausbildung in einer für die seinerzeitigen Verhältnisse recht langen Assistentenzeit. Unter seinen Lehrern waren drei berühmte Chirurgen: Vincenz Czerny in Heidelberg, bei dem er 1890 promovierte, Bramann in Halle (Saale) und zuletzt für kurze Zeit Theodor Billroth in Wien. 1893 ließ sich S. in Bremen nieder, und zwar als Facharzt für das Gebiet Chirurgie und Orthopädie, das als solches neu war. Bald berief ihn der leitende Arzt des Vereins-Krankenhauses zum roten Kreuz (jetzt: Rotes-Kreuz-Krankenhaus) an der Osterstraße, Lebrecht Wilhelm Goering, als chirurgischen Mitarbeiter an diese Anstalt. Bis dahin waren die Ärzte der karitativen Krankenhäuser Allgemeinpraktiker, die sowohl die internistischen als auch die chirurgischen Kranken behandelten. Mit S. ist also recht eigentlich die moderne Chirurgie, deren Möglichkeiten rapide fortgeschritten waren, in Bremen eingeführt worden. Seine Tätigkeit erweiterte sich 1896, als er zum Arzt am Kinderkrankenhaus ernannt wurde; daneben übte er weiterhin seine mit einer Privatklinik verbundene Praxis aus. Dem Ansehen, das er sich in seinem Fach erworben hatte, verdankte er es, daß er als Nachfolger ⊙→ Ludwig Stadlers 1902 zum beamteten Direktor der Chirurgischen Klinik der Krankenanstalt berufen wurde und damit seine Lebensaufgabe fand. Bis zum Erreichen der Altersgrenze 1930 hat er hier mit seiner unermüdlichen Leistungsfähigkeit eine große Fülle von Arbeit bewältigt. Zwischen ihm und den Kollegen der anderen Abteilungen bestand ein ebenso gutes Verhältnis wie zu seinen Assistenten. Das Pflegepersonal – die längste Zeit Betheler Diakonissen und Diakone – schätzte ihn als einen gerecht denkenden Vorgesetzten; er übernahm selbst die theoretische Ausbildung. Als sich die 1889–90 errichtete Klinik wegen der Bevölkerungszunahme als zu klein und wegen neuer medizinischer Erfordernisse als unzureichend erwies, entwarf er die Pläne für die 1907–08 ausgeführte Erweiterung und für die modernen Einrichtungen für Operation und Diagnostik. Er hat das erste, noch recht primitive Röntgengerät der Krankenanstalt beschafft und in seiner Klinik aufgestellt. Am 1. Weltkrieg nahm er anfangs als Stabsarzt, dann als Generaloberarzt und beratender Chirurg bei einem Armeekorps teil. Am 1. 4. 1915 verlieh ihm der Senat den Professortitel. S.s sorgfältige Untersuchung der Kranken wurde durch intuitive Sicherheit unterstützt, deren es, zumal in einer Zeit, die viele der heutigen diagnostischen Hilfsmittel noch nicht kannte, stets bedurfte. Er operierte überlegt, mit geschickten Händen und mit unerschütterlicher Ruhe selbst in schwierigen Situationen. Mehrere seiner Assistenten sind Leiter chirurgischer Krankenhausabteilungen geworden. Entschlossenes Handeln war S.s Art; das brachte es mit sich, daß er den Kranken wortkarg erschien und ihm nachgesagt wurde, daß er den Kontakt mit den Patienten nicht suche. In Wirklichkeit waren sein Interesse für sie und seine Sorge um sie reichlich zu spüren, und man vertraute ihm unbedingt.

W Heidelberger Erfahrungen b. d. Tracheotomie. Med. Diss. Heidelberg, 1890; D. Karbolimprägnierung frischer Schußwunden, in: Münchener Med. Wschr., 1918, S. 152 ff.; Stud. üb. Ausschaltung v. ulcuskranken Magenteilen durch die Naht, in: Dt. Zschr. f. Chirurgie, Bd. 197, 1926.

P Photo (StA Bremen).

409 Karl Stoevesandt

2) *Meta* Henriette, Geschäftsführerin, * 11. 3. 1867 Bremen, † 15. 3. 1958 ebenda. (ev.)

V ⊙→ Dr. phil. Wilhelm (1827–1908), 1858–97 o.Lehrer am Gymnasium in Bremen, *S* d. 1818 v. Nürnberg eingewanderten Kaufm. u. Konsuls Siegmund (1788–1863) in Bremen; *M* Sophie Marie (1838–86), *T* d. Arztes Dr. med. Henrich Wilckens (1797–1872) in Bremen u. d. Helene Elisabeth Warneken (1810–68); *Vt* Enrique (s. 1).

S., drittes von sechs Kindern, genoß eine sorgfältige und strenge Erziehung. Die aus diesem Grunde gepflegte Sparsamkeit forderte oft die kritischen und spöttischen Bemerkungen der Mitschülerinnen heraus, was,

wie sie später in ihren Lebenserinnerungen schrieb, zu der „Verselbständigung des Charakters" führte, die ihren Lebensweg bestimmte. Durch den Einfluß der Schwester ihres Vaters, Henny Sattler, der Mitbegründerin des Frauen-Erwerbs- und Ausbildungs-Vereins und des Vereins-Krankenhauses zum roten Kreuz, war sie schon früh für die geistigen Strömungen der Zeit aufgeschlossen und keineswegs gewillt, ihr Leben untätig zu verbringen. Eben konfirmiert, wurde sie in Leipzig zur Kindergärtnerin ausgebildet, mußte aber 1886, nach dem Tode der Mutter, den väterlichen Haushalt übernehmen. 1891 folgte sie einer Einladung nach Florenz, wo sie den Entschluß faßte, zuhause Unterricht in der italienischen Sprache zu geben, wie es ihr Vater in der englischen und Henny Sattler in der französischen taten. Nach Bremen zurückgekehrt, erhielt sie eine Aufforderung, auch in Jena zu unterrichten, worauf sie bis 1897 in jedem Jahre für drei Monate dorthin fuhr, um sich die Mittel für weitere Reisen nach Italien zu verdienen. Um diese Zeit beeindruckte sie eine Vortragsreihe von Friedrich Naumann so stark, daß sie beschloß, sich der sozialen Arbeit zu widmen. Nach einem Lehrgang in Berlin wurde sie zur stellvertretenden Vorsitzerin, dann zur Geschäftsführerin der 1897 eingerichteten, unter der Leitung von Senator → Hermann Hildebrand stehenden Auskunftsstelle für Wohltätigkeit (seit 1920: Zentrale für private Fürsorge) berufen. Zweck dieser Einrichtung war es, eine nähere Verbindung zwischen der öffentlichen Wohlfahrtspflege und den übrigen gleichgearteten Organen, einschließlich der privaten Wohltätigkeit, anzubahnen und zu fördern sowie Hilfe insbesondere in den Fällen zu gewähren, die für die öffentliche Fürsorge nicht geeignet waren und auch für andere Stellen nicht in Betracht kamen. Als nach dem Vorbild anderer deutscher Städte die Bürgerschaft im Jahr 1900 die Mitwirkung von Frauen in der Stadtbremischen Armenpflege genehmigte und ein entsprechender Aufruf erging, war S. eine der beiden ersten Einwohnerinnen, die sich hierfür zur Verfügung stellten. Neben dieser Tätigkeit und dem Sprachunterricht fand sie noch Zeit zu journalistischen und anderen schriftstellerischen Arbeiten. In dem zu Beginn des 1. Weltkrieges gegründeten Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz in Bremen war S. an führender Stelle tätig; u. a. leitete sie die Abteilung Hilfesuchende, der die Fürsorge für die Kriegerfamilien oblag. Als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei gehörte sie der Bremischen Nationalversammlung 1919–20 an, verzichtete dann jedoch auf ein weiteres parlamentarisches Wirken, da sie sich nicht ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt sah. Nach der Inflation, in der ihr Vermögen verlorenging, war sie gezwungen, ihrer Arbeit in der Zentrale für private Fürsorge, die sie bis dahin ehrenamtlich geleistet hatte, vollberuflich nachzugehen. 1924 wurde der Zentrale die Kleinrentnerfürsorge in der Stadt und im Landgebiet, die sie praktisch schon seit 1922 ausübte, offiziell übertragen. Seit 1928 war ihr eine Abteilung Hauspflege angegliedert, die die Tätigkeit des früheren Vereins Frauenarbeit e. V. fortsetzte. S., die an dem Ausbau und dem segensreichen Wirken der Zentrale maßgeblichen Anteil hatte, wirkte an dieser Stelle, zuletzt als Ehrenvorsitzende, bis ein Unfall 1947 ihrer Arbeit nach fünf Jahrzehnten ein Ende setzte.

W Lebenserinnerungen (ungedr. Ms. im Bes. d. Staatsbibl. Bremen).

L WK 18. 3. 1958 (*P*); BN 18. 3. 1958 (*P*).

410 Marie Lindemann

Schacht, *Peter,* Komponist, * 30. 7. 1901 Bremen, ⚔ 25. 1. 1945 b. Posen/Polen. (ev.)

V Julius, aus Quedlinburg stammender Kaufm., Teilh. d. Fa. Stein & Schacht in Bremen; M Else Oberländer.

Sch. gehört zu den deutschen Nachwuchskomponisten der „Neuen Musik" zwischen den beiden Weltkriegen, die in der entscheidenden Reife ihrer Begabung ein Opfer des zweiten wurden. Er wandte sich gleich nach dem Abitur am Bremer Gymnasium dem Musikstudium zu, obwohl der Vater für ihn anfangs auf einen bürgerlich sicheren Beruf bedacht war. Nach Kompositionsunterricht bei Julius Weismann in Freiburg (1920), bei Fritz Reuter in Leipzig (1923) und der Reifeprüfung am dortigen Konservatorium (1926) trat Sch. 1927 in die Meisterklasse Arnold Schönbergs an der Akademie der Künste in Berlin ein. Er hat die Zeit bei Schönberg immer als ausschlaggebend für seine Entwicklung empfunden, ohne sich jedoch dessen extremer Modernität zu verschreiben. Obwohl als Komponist öffentlich noch kaum hervorgetreten, galt Sch. den Nationalsozialisten von vornherein als Vertreter der von ihnen verfemten „entarteten Musik". Zwar entsprach er – im Gegensatz zu Anton v. Webern und Walter Braunfels – nicht dem Wunsche der Leitung des Dortmunder Tonkünstlerfestes 1933, sein bereits angenommenes Streichquartett zurückzuziehen, mußte sich aber 1937 für die Aufführung auf dem Pariser Musikfest der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik dem glei-

chen Ansinnen fügen. Wirkte sich nach der Uraufführung der 2. Violinsonate in Wien (1934) die der „3 Sätze für Streichorchester" in Winterthur (1937) auch nach Deutschland aus (Wuppertal 1938, Posen 1942), so fand hier nachhaltigen Erfolg versprechende Aufnahme erst die Ballettpantomime „Andreasnacht" (Essen 1940 unter Winfried Zillig), mit der Sch. wie auch andere jüngere Moderne sich die Vorliebe der Machthaber für diese Kunstgattung nutzbar zu machen suchte. Im Frühjahr 1941 wurde er zum Wehrdienst einberufen. Obwohl die wenigen ideologisch nicht eingefärbten zeitgenössischen Kritiker Sch.s Kompositionen übereinstimmend konzentrierte Haltung und Gestaltung zuerkannten (Hans Heinz Stuckenschmidt 1933: „Große, ja überragende Meisterschaft"), blieben vereinzelte Nachkriegsbemühungen um sie ohne Auswirkung (Siegfried Goslich, Radio Bremen; Anton Schaefers, Westdeutscher Rundfunk). Neben Klavierstücken, Liedern u. a. auf zehn Gedichte von Richard Billinger und einem Streichquintett aus früher Zeit sowie den bereits genannten Werken ist eine Konzertouvertüre für Orchester (1938) erhalten. Partitur und Aufführungsmaterial des Ballettes „Andreasnacht" wurden bei der Zerstörung des Bremer Opernhauses 1944 vernichtet.

411 Fritz Piersig

Schäfer, Johann Heinrich *Dietrich*, D. theol., Dr. phil., Dr. jur., Historiker, Universitätsprofessor, * 16. 5. 1845 Bremen, † 12. 1. 1929 Berlin-Steglitz. (ev.)

Aus e. zuerst Anfang d. 17. Jh. in Lichtenau (Kr. Büren) nachweisbaren, seit 1739 in Wildeshausen (Kr. Oldenburg Oldb) ansässigen Schuhmacherfam.; *V* Dietrich (1814–55), Hafenarbeiter in Bremen, *S* e. Schuhmachers in Wildeshausen; *M* Anna (1809–97), *T* d. Rademachers Dietrich Heinrich Wellinghausen in Colnrade (Kr. Gfsch. Hoya) u. d. Margarete Caroline Hespe; ∞ Midlum (Kr. Wesermünde) 21. 5. 1875 Wilhelmine (1847–1924), *T* d. Pastors Carl Christian Theobald in Midlum u. d. Juliane Marie Wätjen; 2 *S*, 4 *T*, u. a. Theobald v. (1876–1961), Oberst, Oberarchivrat, Prof. Dr.-Ing. Dietrich (1881–1966), Ministerialrat, Wirtsch.prüfer in Bremen.

In dem schönen Erinnerungsbuch seines Alters „Mein Leben" (1926) bezeichnet Sch. seine Jugend als reich an Freuden. Die Eltern waren arm, aber gutgeartet und gottesfürchtig und erzogen die Kinder streng und gütig zugleich. Sein Geburtshaus lag an der Schlachte, dem damaligen Hafen Bremens. Das vielgeschäftige Treiben dort beflügelte die Phantasie des Kindes und gab ihm früh Verständnis für Handel und Schiffahrt. Nach dem vorzeitigen Tode des Vaters erwarb die unermüdlich fleißige Witwe durch Hilfe in fremden Haushaltungen mühsam das tägliche Brot. Sie ermöglichte dem hochbegabten, wissensdurstigen und mit erstaunlicher Gedächtniskraft ausgestatteten Sohn den Besuch des Lehrerseminars, das er 1863 absolvierte. Fortan vergalt er dankbar die Aufopferung der Mutter. 1865 bestand Sch. die 2. Lehrerprüfung mit Auszeichnung. Englisch und Französisch hatte er schon als Volksschüler gelernt. Nun lernte er, während er an einer privaten Realschule unterrichtete und außerdem noch viele Stunden gab, erstaunlich leicht und schnell Latein und Griechisch. So vorbereitet und von ⊙→ H. H. Meier, dem Gründer des Norddeutschen Lloyd, finanziell unterstützt, konnte er 1868 nach Jena gehen, um Altphilologie und Geschichte zu studieren. Auch mit Erdkunde befaßte er sich seit seiner Kindheit gern. Mit offenen Augen ist er in seinem Leben viel gewandert und gereist, und er wußte nutzbringend die geographische Betrachtung mit der geschichtlichen zu verbinden. In Heidelberg (1869–70) trat ihm die Philologie in den Hintergrund. In Geschichte hörte er Wilhelm Wattenbach und ließ sich von Heinrich v. Treitschke begeistern. Gegen den Wunsch seiner Gönner nahm er freiwillig an dem Feldzug gegen Frankreich teil und war sein Leben lang darauf stolz. Sein Studium beendete er dann in Göttingen. Dort übte er sich in Quellenkritik bei deren Meister Georg Waitz. Seine Doktorarbeit handelte von den spätmittelalterlichen dänischen Annalen und Chroniken. 1872 promovierte er und bestand mit Auszeichnung die Lehramtsprüfung in Geschichte, Erdkunde und Latein. Bis 1876 unterrichtete er dann als o. Lehrer an der Hauptschule in Bremen. In dieser Zeit vollendete er eine Schrift über den Krieg der Hansestädte gegen Waldemar Atterdag, für die er einen Preis des Hansischen Geschichtsvereins erhielt. Als Buch erschien sie, weiter ausgebaut, 1879 unter dem Titel „Die Hansestädte und König Waldemar von Dänemark". Seine gern ausgeübte Lehrertätigkeit in Bremen gab er 1876 auf, um für den Verein die Herausgabe der Hanserezesse 1477–1530 zu besorgen. Eine gewaltige Aufgabe: Neun starke Bände mit mehr als 7000 Seiten hat er bis 1913 gefüllt. Die dazu nötige Arbeit in den nordeuropäischen Archiven, die ihn oft monatelang von seiner Familie trennte, ging neben seinem 1877 übernommenen akademischen Lehramte her. Das Übermaß der Belastung führte 1883 zu nervösen Störungen, von denen ihn schließlich Aufenthalte im Hochgebirge befreiten. 1887 konnte er das

seitdem vielbenutzte „Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen" veröffentlichen, das Aufzeichnungen und Zollregister des lübischen Aufsehers auf Heringsmärkten am Sunde enthält. Mit seinen Erläuterungen ist es für die Kenntnis der mittelalterlichen Wirtschaft aufschlußreich. Einem breiteren Leserkreis bot er die Früchte seiner Hanseforschungen in dem Werk „Die Hanse" (1903). Er war auch der geeignete Mann, Friedrich Christoph Dahlmanns „Geschichte von Dänemark" mit zwei Bänden fortzusetzen. Dem Verein stellte er, 1903 zu seiner Leitung berufen, als neue Aufgabe die Erforschung der Seegeschichte überhaupt und wirkte dafür durch eigene Untersuchungen und als Herausgeber.

Sch. war Forscher, um zu lehren. 1877 wurde er als Professor für mittelalterliche Geschichte nach Jena berufen. Weiteren Rufen folgte er 1885 nach Breslau, 1888 nach Tübingen, 1896 nach Heidelberg und 1903 nach Berlin, wo er bis zu seinem Tode tätig war. In den Vorlesungen trug er die Tatsachen in gedrängter Sachlichkeit vor, klar, ohne rednerisches Pathos. Tagesereignisse pflegte er nicht zu berühren. Die Zuhörer gewann er durch die Kraft seiner in sich geschlossenen Persönlichkeit und die Weite seines Blicks. Im Seminar forderte er fleißige Arbeit und strenge Quellenkritik. Vielen Jüngeren wies er den Weg zu selbständiger wissenschaftlicher Leistung. Seine schon in Heidelberg unter Treitschkes Einfluß gewonnene Grundanschauung fand er durch das Schicksal der Hanse bestätigt. Es war die Überzeugung, daß sich die Kräfte eines Volkes nur in einem machtvollen Staate, freilich keinem Obrigkeitsstaat, frei entfalten könnten, daß Recht ohne Macht wirkungslos sei. Gegen Eberhard Gothein verteidigte er den Vorrang der politischen gegenüber einer Kulturgeschichte, die den Staat als außenstehend ansehe. Wohl war Sch.s eigentliches Arbeitsfeld das Mittelalter. Von vielen Seiten hat er es betrachtet. Beachtlich ist z. B. seine Schrift „Zur Beurteilung des Wormser Konkordats" (1905). Für Arnold Reimans Geschichtswerk für höhere Schulen hat er 1923 einen Überblick über das Mittelalter verfaßt. Aber zeitliche Grenzen konnten ihn nicht binden, und es drängte ihn, über Schule und Universität hinaus seine Landsleute zu belehren, damit sie die Gegenwart verstünden und aus solchem Wissen heraus für die Zukunft sorgten. So schrieb er die beiden in vielen Auflagen erschienenen doppelbändigen Werke „Weltgeschichte der Neuzeit" (1907) und „Deutsche Geschichte" (1910); ferner eine Bismarckbiographie in zwei Bänden (1910). Diese Werke sind Ergebnisse sorgfältiger Forschung. Vaterlandsliebe und Freude über das durch Bismarck geschaffene Reich äußern sich hier lebendig in schlichter, klarer Sprache. Von demselben Geiste erfüllt sind die 1913 in zwei Bänden gesammelten „Aufsätze, Vorträge und Reden". Großen Anklang fand seine „Kolonialgeschichte" (1903). Aus Sorge um Deutschlands Zukunft hat Sch. seit seiner Heidelberger Zeit mehr und mehr zu Fragen nationaler Politik öffentlich Stellung genommen. Er war Mitglied mehrerer vaterländischer Verbände, aber kein Parteipolitiker und keineswegs ein Chauvinist. Anderes Volkstum achtete er ebenso wie anderes religiöses Bekenntnis. Nicht Gewalt, so glaubte er, entscheide letztlich das Schicksal der Völker, sondern das Wirken sittlicher Mächte. Aber ein Volk dürfe keine Anstrengungen und Opfer scheuen, um sich in der Welt zu behaupten. Daher unterstützte er Tirpitz in seiner Flottenpolitik und förderte die Bestrebungen des Ostmarkenvereins. Den Unabhängigen Ausschuß für einen Deutschen Frieden leitete er im 1. Weltkrieg mit vollem Einsatz seiner Kraft. Die heutige Generation wird für diese Betätigung Sch.s wenig Verständnis aufbringen. Aber er ist auch nicht vorwiegend danach zu beurteilen. Als bedeutenden Geschichtsschreiber mag ihn auch anerkennen, wer seine politische Einstellung nicht teilt. Viele blieben ihm dankbar für das, was er ihnen als Studenten gegeben hatte, und viel hat er geleistet für die Ausbildung des Nachwuchses der Wissenschaft. Unbestritten ist vollends sein Verdienst um die Erforschung der Hanse- und der Handelsgeschichte. Und was hat er aus seinem Leben gemacht! Ein Sohn einfacher Eltern, wurde er ein Gelehrter von Weltruf, mehrfacher Ehrendoktor und Mitglied von sechs ausländischen Akademien. Und doch ging sein Ehrgeiz nur auf seine Leistung. Als ein Zeichen des Dankes für die in der Jugend erfahrene Förderung gründete er zur Unterstützung bremischer Studenten der Geisteswissenschaften 1910 aus seinem ersparten Vermögen die noch heute in Bremen bestehende H.-H.-Meier-Stiftung für Stipendienzwecke, der er nicht den eigenen Namen, sondern den seines Gönners gab. Am 23. 3. 1938 wurde eine Straße im Ortsteil Schwachhausen nach Sch. benannt.

W Verz. (bis 1924) in: D.Sch. u. sein Werk. Darst. v. → R. Häpke, A. Hofmeister, G. Lokys, A. O. Meyer, W. Stahlberg, W. Vogel, hrsg. v. K. Jagow, 1925, S. 127 ff. (*P*). – Q.: Nachlaß (Fam.-Korrespondenz) im StA Bremen.

L Forschungen u. Versuche z. Gesch. d. Mittel-

alters u. d. Neuzt. Festschr. z. 70. Geburtstag, 1915; → C. Dietz, in: WZ 16. 5. 1920; → H. Entholt, in: BN 16. 5. 1920; ders., in: ebd., 16. 5. 1925 (*P*); R. Häpke, in: WZ 16. 5. 1925; A. O. Meyer, in: Jungnationale Stimmen, Jg. 4, H. 2, Febr. 1929, S. 34 ff.; ders., in: DBJ, Bd. 11, S. 268 ff.; ebd., Tl. 1929; WZ 27. 5. 1929 u. BN 27. 5. 1929 (üb. d. Enthüllung e. n. d. Entwurf v. → C. Eeg ausgeführten Gedenktafel am Geburtshaus Sch.s Schlachte 29 am 26. 5. 1929); A. Brackmann, in: Sitzungsberr. d. Preußischen Akademie d. Wiss. Öffentliche Sitzung v. 4. 7. 1929; W. Vogel, in: Hansische Gesch.bll., Jg. 54, 1929, S. 1 ff. (*P*); M. Lenz, in: Mitt. aus d. hist. Lit., Bd. 57, 1929, S. 193 ff.; O. Dobenecker, in: Ztschr. d. Ver. f. Thüringische Gesch. u. Altertumskunde, NF, Bd. 28, H. 2, 1929, S. 679 ff.; D. Sch. z. Gedächtnis, v. seinen Kindern hrsg., (Privatdruck) 1929 (*P*); W. Hoppe, in: Hist. Ztschr., Bd. 141, 1930, S. 668 ff.; F. Prüser, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1941, S. 28 ff.; Lebenserinnerungen d. T A. Kalähne, (Ms. im StA Bremen) o. J.

P Ölgem. v. E. Nöther (ca. 1910) (im Bes. d. Fam.); Kopie v. F. Bliele (StA Bremen); Photos (ebd.); Granitbüste v. → E. Gorsemann (1921) (Focke-Mus., Bremen).

412 Adolf Börtzler

Schaefer, *Karl,* Dr. phil., Museumsdirektor, * 3. 3. 1870 Mannheim, † 16. 12. 1942 München. (ev.)

V Christoph Peter (1828–79) aus Hochhausen (Kr. Mosbach), Kasernen- u. Lazarettinspektor in Konstanz, 1868–76 in Mannheim, dann in Saarlouis u. Düsseldorf; *M* Maria Sulzer (* 1833) aus Königschaffhausen (Kr. Emmendingen); ∞ 28. 4. 1917 Franziska Dimpker (1894–1960); 1 *T.*

Nach kunstgeschichtlichem Studium in Freiburg war Sch. vom 1. 7. 1895 bis zum 30. 6. 1899 am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg tätig. Unter dem 1. Direktor Gustav v. Bezold hat er sich in der andrängenden Fülle neuer Erwerbungen und Baupläne den kritischen Blick, die Klarheit des Urteils und die Kunst der Darstellung erworben, die ihn später in die Lage versetzten, auch in der Zeitschriften- und Tagespresse („Güldenkammer", „Bremer Nachrichten") zu Fragen der aktuellen Museumspolitik und der zeitgenössischen Kunst fachkundig und in vollendeter Form das Wort zu nehmen. Dazu bot ihm die Zeit vom 1. 7. 1899 bis zum 31. 3. 1911 reichlich Gelegenheit, die er als wissenschaftlicher Assistent am Gewerbemuseum zu Bremen verbrachte. Der junge Gelehrte hatte für die bremischen Museumsbestände, die höchst unzureichend, teilweise an vier verschiedenen Stellen, untergebracht waren und sich auf das Historische und das Gewerbemuseum aufteilten, die künftige Aufgabe als echtes Landesmuseum klar erkannt. In seiner bedeutsamen Erwerbstätigkeit volkskundlicher und kunstgeschichtlicher Art, die zum Teil im Schatten der besser organisierten, aufblühenden Hamburger Museen stand, war er disziplinär und persönlich – als nichtgebürtiger Bremer – äußerst behindert, zumal er dem Direktor der Kunstgewerbeschule unterstellt war, zu deren Lehrmitteln die Sammlungen und die Bibliothek zählten. Eine solche, der Vorstellung kunstgewerblicher Muster entsprungene Zwangsehe gab es nur noch in Dresden. So war es kein Zufall, wenn Sch. für seine zukunftsweisenden Denkschriften und polemischen Artikel in Bremen sich der helfenden Feder → Gustav Paulis versah, der gleichfalls im Jahr 1899 als hauptamtlicher Kunsthistoriker in die Kunsthalle eingezogen war. Prominente Kollegen wie Justus Brinckmann, G. v. Falke, G. Koetschau traten ihm zur Seite. In Bremen hat es 15 Jahre gedauert, ehe nach dem 1. Weltkriege in der Gestalt des nachmaligen Focke-Museums die Fusion der kulturgeschichtlichen Sammlungen erreicht wurde. Sie unter dem Gesichtspunkt qualitätsvoller Auslese zu ermöglichen, ist ein bleibendes Verdienst der kunstpädagogischen Arbeit Sch.s.

Zur selbständigen Ausführung aber brachte Sch. seine Ideen nicht in Bremen, sondern in Lübeck, wo er vom 1. 4. 1911 bis zum 31. 3. 1920 zum Schöpfer des St.-Annen-Museums wurde, d. h. die großartigen Werke der lübischen Kultur in die Klosterarchitektur der alten Hansestadt „einstimmte". 1920 folgte er einem Rufe nach Köln als Direktor des Wallraf-Richartz- und des Kunstgewerbe-Museums. Die wegen der vielen Sammelgebiete und wegen der problematischen Stellung eines Generaldirektors als schwierig bekannte Museumssituation in Köln vermochte Sch. einer Lösung von Dauer nicht entgegenzuführen, doch hat der Professor wissenschaftlich aus seiner Kölner Tätigkeit Gewinn gezogen. Am 30. 9. 1928 als dienstunfähig in den Ruhestand versetzt, siedelte er nach München über, wo er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der 1925 gegründeten Deutschen Akademie wurde.

W u. a. D. ältere Bauperiode d. Münsters z. Freiburg, 1893; D. alte Freiburg, 1895; Des Hieronymus Braun Prospekt d. Stadt Nürnberg v. Jahr 1604, 1896; D. Rolandsstandbild z. Bremen, in: Mitt. d. Gewerbemus. z. Bremen, Bd. 19, 1904; D. Baukunst d. Abendlandes, 1901; Bremen (Stätten d. Kultur), 1907; D. Museum f. Kunst u. Kulturgesch. in Lübeck, 1915; Gesch. d. Kölner Malerschule, 1922; Hanseatische Schapps, 1925. – Hrsg.: Hamburger Staatsbauten v. → Fritz Schumacher, 1919.

L E. Lutze, → G. Pauli – K. Sch. → E. Waldmann, E. Kap. dt. Mus.gesch. in Bremen, in: Jb. d. Wittheit z. Bremen, Bd. 3, 1959, S. 73 ff.

413 Eberhard Lutze

Schaer, Dietrich *Wilhelm*, Schriftsteller, * 24. 5. 1866 Bad Rehburg (Kr. Nienburg Weser), † 7. 6. 1934 Bremen. (ev., seit 1899 konfessionslos).

Aus hannoverschem Beamtengeschl.; V Dr. med. Friedrich (1814–91), Sanitätsrat, Badearzt in Bad Rehburg, seit 1874 Privatmann in Bremen, S d. n. Bremen eingewanderten Kaufm. Anton Friedrich; M Adelheid Wilhelmine (1841–1910), T d. Kaufm. Diedrich Motz in Bremen u. d. Margarethe Adelheid Elisabeth Heidmann.

Sch. verlebte seine Schulzeit in Bremen, ein „blasser, nervenzarter und leicht ins Bockshorn zu jagender Knabe", wie er selber schreibt, der nur im deutschen Aufsatz glänzte. Er hätte gern Germanistik studiert, wurde jedoch nach der Einjährigen-Prüfung wegen seiner stets schwachen Gesundheit vom Vater in die landwirtschaftliche Lehre nach Hannover-Marienwerder gegeben. Mehr als ein Jahrzehnt hat er sich in landwirtschaftlichen Berufen versucht, eine Zeitlang auch in Halle (Saale) studierend; die schlechte Lage der Landwirtschaft in den 90er Jahren ließ ihn aber bezweifeln, daß er sich darin eine auskömmliche Existenz schaffen könne. So begann er, an seine Kinderneigung zum Verfassen von Theaterstücken und Märchenerzählen anknüpfend, gegen Ende des Jahrhunderts den Versuch, sich in Bremen als Schriftsteller zu etablieren. Kleinere Skizzen und „Novellen" aus dem niedersächsischen Dorfleben wurden vom „Hamburgischen Correspondenten" und vom „Hannoverschen Courier" gedruckt, und er wurde zu weiteren Beiträgen ermuntert; auch die Zeitschrift „Niedersachsen" unter ⊙→ August Freudenthal nahm sich seiner an. Der Verleger F. A. Lattmann in Braunschweig wagte von 1900 ab die Buchausgaben seiner Skizzen und Erzählungen („Heimatliebe", 1900; „Sachsentreue", 1900; „Am Herdfeuer", 1902). In den folgenden Jahren machte Sch. sich auch an die Bearbeitung größerer, romanhafter Stoffe aus der nordwestdeutschen Landschaft, die eine dankbare Gemeinde fanden, wenn auch kaum einer davon einen bedeutenden Erfolg über Niedersachsen hinaus erzielen konnte trotz freundlicher Kritik von maßgebenden Männern der Heimatbewegung. Einige Jahre auch als Redakteur der „Bremer Nachrichten" tätig, hat er bis in seine späten Jahre schriftstellerisch gewirkt, zuletzt allerdings durch den Verlust seines Vermögens in der Inflation und fortwährende Krankheit ziemlich angeschlagen und in eine halbkuriose, aber immer liebenswerte Gestalt verwandelt. Alte Bremer erinnern sich heute noch seiner, der, mit seinem Windspiel durch die Wallanlagen spazierend, „sich in einer freundlichen Art von Tifteligkeit und Zähigkeit unter Bekannten und Freunden umsah und ein überall gern gesehener Mensch war" (Henning Hartwich). Sch.s dichterische Kraft war nicht groß. Wohl kannte er von seiner landwirtschaftlichen Zeit her Land und Leute Niedersachsens gut, und wo er seine Gestalten plattdeutsch reden läßt, bleiben sie echt. Auch die damalige Dorfwelt ist richtig gesehen. Aber in den frühen Geschichten ist doch alles krampfhaft ins „Poetische" hinaufgesteigert, und in die Romane sucht er mythisch-germanische Züge („Drei Heiden", 1908) wie mancherlei reformerische Ideen zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umgestaltung des Dorfes hineinzulegen („Kerkstorf", 1908), die doch nur der Schreibtischweisheit eines wohlmeinenden, aber versponnenen Idealisten entstammen. Auch ermangeln die größeren Erzählungen der kompositorischen Straffung und schleppen sich oft erfindungsarm und mühsam hin. So hat kaum etwas von Sch.s Werk eine überzeugende Kraft über seine Lebenszeit hinaus bewahrt, wenn die Erzählungen auch als Zeugnis der Heimatbewegung nach der Jahrhundertwende und als Dokumentation mancher reformerischer Ideen für ihre Zeit aufschlußreich sind.

Weitere *W* u. a. D. Schatz im Moor (Erz.), 1904; D. Erbe der Stubenrauch (Roman), 1905; Gerold Beckhusen (Roman), 1913; Fremde Heimat (Roman), 1917; D. Silberring (Roman), 1921; Heimat d. Herzens (Plaudereien), 1921; Siebeneschen (Roman), 1922; Deichgespenst (Erzz.), 1926; Letzte Lese. Novellen, ges. v. B. Bartel-Reimers, 1937.

L S. Bräutigam, W. Sch., d. niedersächs. Dichter. Biogr. Studie, 1919 (mit selbstbiogr. Skizze, *P*); H. Hartwich, in: BN 10. 6. 1934 (*P*).

414 Kurd Schulz

Scharrelmann

1) *Heinrich* Ludwig Friedrich, Pädagoge und Schriftsteller, * 1. 12. 1871 Bremen, † 8. 8. 1940 Berlin. (ev.)

Aus e. in Scharrel Gem. Dörpel (Kr. Gfsch. Diepholz) beheimateten Fam.; *V* Ludwig (1845–1934), Kaufm. in Bremen, *S* d. Friedrich in Scharrel u. d. Sophie Helms-Müller; *M* Wilhelmine Vollmer (1846–1920) aus Bremen; *B* Wilhelm (s. 2); ∞ Bremen 5. 12. 1896 Antonie Isenbeck (1872–1927) aus Bremen; 1 *S*, 2 *T*, u. a. Walther (1899–1966), 1929–45 Journalist in Leipzig, 1949–63 in Bremen.

Sch. ist neben → Fritz Gansberg der bekannteste Vertreter der bremischen Schulreformbewegung nach der Jahrhundertwende. Nach dem Besuch des Lehrerseminars unter ⊙→ Georg Credner 1886–91 trat er in den Schuldienst ein und war zuerst in der Schule an der Birkenstraße tätig. 1902 erschien sein erstes Buch: „Herzhafter Unterricht. Gedanken und Proben aus einer unmodernen Pädagogik". Im Jahre 1909 legte er infolge von Zerwürfnissen mit der Schulbehörde sein Amt nieder, womit er einem gegen ihn eröffneten Disziplinarverfahren auswich. Er übernahm zur selben Zeit aus Gansbergs Händen die Schriftleitung des „Roland", einer 1905 von bremischen Lehrern gegründeten Monatsschrift für freiheitliche Erziehung, und ging als Privatlehrer nach Kreßbronn a. Bodensee, 1910 nach Hamburg; 1912–13 lebte er als freier Schriftsteller in Hamburg-Blankenese und Ludwigshafen a. Bodensee. 1915 kehrte Sch. in die Heimatstadt zurück und trat hier 1919 wieder in den Schuldienst ein. Auf seine Anregung hin und unter seiner Leitung wurde 1920 die Versuchsschule an der Schleswiger Straße eröffnet. Deren Kollegium spaltete sich jedoch Ende 1921, so daß die sich von Sch. trennenden Lehrkräfte unter → Friedrich Aevermann eine weitere Versuchsschule bildeten. Nach Zerwürfnissen mit dem Restkollegium seiner Schule trat Sch. 1926 vorzeitig in den Ruhestand. Vorübergehend spielte er im Jahre 1933 noch eine unrühmliche Rolle als „Kommissarischer Fachberater für Volksschulwesen".

Sch. hat stark unter dem Einfluß der Kritik Gansbergs an der sog. Lernschule gestanden und dessen Anregungen in der Richtung eines „gestaltenden Unterrichts" selbständig verwertet. Er wurde der Prototyp eines künstlerisch-kindertümlich vorgehenden Lehrers, der eine „Erlebnispädagogik" von impressionistischem Grundstil entwickelte, wie sie der kunsterzieherischen Bewegung um 1900 entsprach, und die er in temperamentvollster Form in seinen Schriften darbot, auch mit auffallender Agressivität, wenn er anklagend in die Bezirke von Schulpolitik und Schulverwaltung vorstieß. Der „Arbeitsschule" gab er gleichfalls eine künstlerische Deutung, indem er dieser die Aufgabe zuwies, „in erster Linie die produktiven Kräfte im Kinde" zu entwickeln, und als Lehrer eine „künstlerische Persönlichkeit" (so 1912) forderte. Er hat sie später (1937) zu einer weltanschaulichen „Charakterschule des Führers" als die „Erfüllung von Lern- und Arbeitsschule" weiterentwickeln wollen und als Lehrer eine „weltanschauliche Persönlichkeit" gefordert. So wandlungsreich auch Sch.s geistiger Weg war und wie zwiespältig auch seine Künstlernatur erschien, so hat er doch besonders durch seine frühen Schriften, die in vieltausend Exemplaren verbreitet waren, und durch seine meisterhafte Erzählkunst in seinen Jugendschriften eine weite und nachhaltige Einwirkung auf die deutsche Lehrerschaft erzielt. Wie bei Gansberg, so bezeugen auch bei Sch. die Titel seiner zahlreichen Bücher seine pädagogischen Absichten.

W u. a. Weg z. Kraft, 1904; Fröhliche Kinder, 1906; Aus meinem Leben u. Schaffen, 1911 (*P*); Erlebte Pädagogik, 1912; Goldene Heimat, 1920; V. d. großen Umkehr. Btrr. z. e. intimen Päd., 1924; V. strahlenden Leben. Versuch e. neuen päd. Teleologie, 1927; V. d. Lernschule üb. d. Arbeitsschule z. Charakterschule, 1937.

L E. Saupe, in: Dt. Pädagogen d. Neuzt., 1929, S. 185 ff. (*P*); BN 12. 8. 1940 (*P*); T. Schwerdt, Kritische Didaktik, 1947, S. 82 ff.; H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 301 ff. (*P*); K. H. Günther, D. lebensphil. Ansatz d. Bremer Schulreformer Gansberg u. Sch. in Erziehung u. Leben, hrsg. v. O. F. Bollnow, 1960, S. 13 ff.

415 Hinrich Wulff

2) Friedrich *Wilhelm*, Pädagoge und Schriftsteller, * 3. 9. 1875 Bremen, † 18. 4. 1950 Worpswede (Kr. Osterholz). (ev.)

B Heinrich (s. 1); ∞ Bremen-Seehausen 19. 12. 1898 Johanne (1877–1955), *T* d. Johann Aumund (1835–1925) in Bremen-Seehausen u. d. Becka Margarethe Osmers (1852–1937); 2 *S*, 1 *T*.

Wie sein älterer Bruder → Heinrich ergriff auch Sch. nach absolvierter Domschule (1889) den Beruf des Volksschullehrers, 1890–95 besuchte er das bremische Lehrerseminar, 1896–1905 amtierte er in Bremen-Seehausen, seit 1901 als o. Lehrer. Schon früh zog auch er den Unwillen der Schulbehörde auf sich. Gleich seinem Bruder war er aktiv in der Bremer Schulreformbewegung tätig und stand zeitweise stark unter dem Einfluß → Wilhelm Holzmeiers. Seit 1905 gehörte er der Redaktion des Kampfblattes „Roland" an und war von 1906 an für einige Jahre Mitglied im Vorstand des Bremischen Lehrervereins. Mehr noch als diese Tätigkeit jedoch erregten seine frühen literarischen Werke Anstoß. Einige – für die damalige Zeit – erotisch freie Passagen seines ersten Buches „Anna Maria" (1900) nahm man zum Anlaß, ihn 1901 nur unter Kündigungsvorbehalt anzustellen. Schärfsten Tadel erntete er mit den „Blättern aus unseres Herrgotts Tagebuch" (1905) und dem Schauspiel „Die Wiederkunft Christi" (1905). Die hier ausgedrückte ekstatisch-monistische Religiosität stand in eklatantem

Widerspruch zur auch im Religionsunterricht maßgeblichen evangelischen Orthodoxie und löste heftige Angriffe von kirchlicher Seite aus. Nur knapp entging Sch. der Entlassung aus dem Schuldienst. Die pädagogisch-weltanschaulichen Kämpfe dieser Zeit gestaltete er im Roman „Michael Dorn" (1909). Von den Auseinandersetzungen gesundheitlich zermürbt, konnte Sch. seinen Dienst – seit 1905 in Walle, 1908 an der Hilfsschule Vegesacker Straße – nur noch sporadisch versehen, 1921 wurde er vorzeitig pensioniert. Sein schriftstellerisches Schaffen brachte ihm in diesen Jahren – mit weniger umstrittener Thematik – starke Resonanz: Die liebevolle Zeichnung einfacher Menschen aus dem alten Bremen in „Geschichten aus der Pickbalge" (1916) und „Rund um St. Annen" (1919) und das einfühlsame Bild der von der Bibel nicht erwähnten Jugendjahre Christi in „Jesus der Jüngling" (1920) waren seine größten Erfolge. 1928 übersiedelte er nach Worpswede, wo er im „Tannenhof" bis zu seinem Tode gewohnt hat. Geborgenheit unter den Menschen und auf dem Boden der norddeutschen Heimat, Geborgenheit in der Liebe Gottes sind die Grundmotive seiner späteren Bücher. 1925 hat er die niederdeutsche Schriftsteller-Vereinigung „Die Kogge" gegründet. Die allgemeine Förderung des „Heimatschrifttums" brachte in der Zeit des Nationalsozialismus auch ihm offizielle Auszeichnung und Anerkennung (Literaturpreis der Provinz Hannover 1936), man stellte ihn in eine Reihe mit Hans Friedrich Blunck, Friedrich Griese, Hermann Stehr. Doch wurde er damit nicht zum Anhänger der NSDAP, so wenig wie er in seiner Frühzeit Sozialist war. Durch Beschluß des Senats vom 28. 5. 1954 wurde eine Straße im Ortsteil Huckelriede nach ihm benannt.

Weitere W u. a. Fahrt ins Leben, 1907; Stimmen d. Stille, 1908; Piddl Hundertmark, o. J.; D. Himmelstür wird offenstehen, 1911; Großmutters Haus u. a. Geschichten, 1913; Täler d. Jugend, 1919; D. drei Brüder u. anderes, 1920; Schweigende Liebe, 1920; D. erste Gemeinde, 1921; D. Hochzeit in d. Pickbalge (Schauspiel), 1921; Lars d. Gerechte, o. J.; Hahnemanns Liebesgarten, 1924; D. Fährhaus, 1928; Hinnerk d. Hahn, 1930, Katen im Teufelsmoor, 1937; E. Kind schlägt seine Augen auf, 1938; D. Hütte unter d. Sternen, o. J.; Tiere klug wie Menschen (Fabeln), 1946; Die schöne Akelei (Märchen), 1948. – Q.: Nachlaß im StA Bremen.

L → G. Brandes, in: BN 1. 9. 1925; P. Wittko, in: Kölnische Ztg. 1. 9. 1935; Ztg. f. Ostpommern 22. 2. 1936 (P); E. Alpers, in: Stader Jb. 1947, S. 93 ff. (P); dies., in: Niedersächs. Lb., hrsg. von O. H. May, Bd. 2, 1954, S. 314 ff. (P); H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 2, S. 35 ff. (P).

416 Reinhard Patemann

Schauinsland, *Hugo* Hermann, Dr. phil., Museumsdirektor, * 30. 5. 1857 Vorwerk Waldienen, Rittergut Dedawe (Kr. Labiau), † 5. 6. 1937 Bremen. (ev.)

Aus e. in Königsberg i. Pr. beheimateten Handwerkerfam.; V Hermann (1821–73), Bes. d. Rittergut Dedawe, *S* d. Land- u. Stadtgerichtsassessors Johann Gottlieb (1786–1822) in Königsberg u. d. Henrietta Sandhoff (1791–1865) aus Königsberg; *M* Bertha (1815–96), *T* d. Bes. d. Rittergut Dedawe Karl Gottlieb Luks (1772–1852); ∞ 31. 12. 1886 Ida Oloff (1863–1946) aus Königsberg; 2 *S*, 1 *T*.

Nach dem durch Krankheit längere Zeit unterbrochenem Besuch des Altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg i. Pr. bestand Sch. 1878 die Reifeprüfung, studierte Naturwissenschaften, besonders Zoologie, in Genf und Königsberg und promovierte im Juni 1883 an der Albertina. Schon ein halbes Jahr vorher hatte ihm sein Lehrer Carl Chun die Stelle eines Assistenten am Zoologischen Museum in Königsberg übertragen. Ein Stipendium der preußischen Regierung bot ihm 1883 die Möglichkeit, mehrere Monate an der Zoologischen Station in Neapel zu arbeiten. 1885 ging er dann als Assistent von Richard Hertwig nach München, wo er sich noch im selben Jahr habilitierte. Sch.s eigentliche Lebensarbeit begann 1887 in Bremen, nachdem er zum Direktor der – noch im Domanbau untergebrachten – Städtischen Sammlungen für Naturgeschichte und Ethnographie ernannt worden war. Mehr als 46 Jahre blieb er dem bremischen Staat treu; erst 1933, im Alter von 76 Jahren, trat er in den Ruhestand. Die wenig umfangreichen Sammlungen vereinigte er mit der handelskundlichen Abteilung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen (1890) in dem nach seinen Plänen gebauten Städtischen Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Übersee-Museum) am Bahnhofsplatz, das am 15. 1. 1896 der Öffentlichkeit übergeben wurde. Die schwierige Aufgabe, aus den verschiedenartigen Sammlungen ein harmonisches Ganzes zu schaffen, meisterte er vorzüglich. In Anerkennung dieser Leistung verlieh der Senat ihm bei der Eröffnung den Professortitel. In den beiden folgenden Jahrzehnten entwickelte Sch. das Museum zu einer einzigartigen Sehenswürdigkeit. Es gelang ihm, die Bestände um ein Vielfaches zu vermehren, vor allem durch die Ausbeuten mehrerer großer Sammelreisen (1896–97: Südsee, besonders Laysan, und Ostasien; 1907: Ostasien, Südsee, Insulinde; 1908: Ostasien; 1913: Ostasien, Südsee und Ägypten; 1926: Ägypten). Angesichts des schnell wachsenden Umfanges der Samm-

lungen erwies sich eine Vergrößerung des Museumsgebäudes als erforderlich, die mit einer völligen Neuaufstellung der Bestände verbunden war (1907–11). Dabei trat noch mehr als im Jahre 1896 das Bemühen heraus, die naturkundliche, kulturelle und wirtschaftliche Eigenart der überseeischen Länder in ihren inneren Zusammenhängen lebendig und anschaulich zu vermitteln. Diese Idee einer Zusammenschau, die seiner wissenschaftlichen Einstellung entsprach, beflügelte Sch. während seiner ganzen Amtszeit. Doch sind dabei die Liebe zum Einzelobjekt und die sorgfältige Kleinarbeit nie zu kurz gekommen. Seine synthetische Haltung ließ ihn neue Wege in der Museumstechnik finden. Bewußt wich er von dem üblichen Schema der Anordnung der Objekte nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten ab. Nach seiner Auffassung war das Museum nicht nur eine Stätte der Sammlung von Material für die Wissenschaft, sondern zugleich eine Anstalt der Belehrung. Der Gedanke des Volksbildungsinstituts stand somit beim Aufbau der Schausammlung im Vordergrund. Nicht das starre Objekt allein, das lediglich in seinen systematischen Zusammenhang eingegliedert war, sollte wirken. So kam es zum Aufbau großer Schaugruppen und Panoramen, die die Kernpunkte der gesamten Sammlung bildeten. Heute ist diese Methode Gemeingut vieler Museen; für die damalige Zeit war sie neu. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten behandelte Sch. Probleme der Embryologie und vergleichenden Anatomie. Große Beachtung fanden in der Fachwelt die Untersuchungen über die Hatteria; sie werden im einschlägigen Schrifttum auch jetzt noch häufig erwähnt. Über die zoologischen Spezialprobleme hinaus gehörte sein Herz der allgemeinen Biologie und der Naturphilosophie. Er wandte sich gegen den übersteigerten Darwinismus seiner Zeit und wies darauf hin, daß Darwin nicht die Absicht hatte, mit seiner Lehre die Welträtsel im materialistischen Sinne zu lösen. Auch der Denker Sch. wollte – wie der Museumsmann – alles zu einem Ganzen fügen, das er verbunden wußte mit dem Weltganzen. Trotz der Fülle seines Wissens zersplitterte er sich nie, und wenn er in immer neue Zweige der Natur- und Kulturwissenschaften eindrang – nicht zuletzt der Völkerkunde! –, so beherrschte ihn doch stets die philosophische Erkenntnis, daß alle Dinge nur Symbole einer Vernunft sind, die diese Welt leitet und harmonisch gestaltet.

W u. a. Btr. z. Kenntnis d. Embryonalentwicklung d. Tetramathoden, in: Jenaische Ztschr. f. Naturwiss., 16, NF, Bd. 9, 1883; D. embryonale Entwicklung d. Bothriocephalen (Habilitationsschr.), in: ebd., 19, NF, Bd. 12, 1885; Btrr. z. Biologie u. Entwicklung d. Hatteria nebst Bemerkungen üb. d. Entwicklung d. Sauropsiden, in: Anatomischer Anz., Bd. 15, 1899; Drei Monate auf e. Koralleninsel (Laysan), 1899; Weitere Btrr. z. Entwicklungsgesch. d. Hatteria, in: Archiv f. mikroskopische Anatomie u. Entwicklungsgesch., Bd. 56, 1900; E. Besuch auf Molekai, d. Insel d. Aussätzigen, 1900; D. Entwicklung d. Eihäute d. Reptilien u. Vögel, in: Hdb. d. vergleichenden u. experimentellen Entwicklungsgesch. d. Wirbeltiere, Bd. I, 2, 1902, S. 177 ff.; Btrr. z. Entwicklungsgesch. u. Anatomie d. Wirbeltiere, I-III, in: Zoologica, 16, H. 39, 1903; D. Entwicklung d. Wirbelsäule nebst Rippen u. Brustbein, in: Hdb. d. vergleichenden u. experimentellen Entwicklungsgesch. d. Wirbeltiere, Bd. III, 1905, S. 339 ff.; Fragen u. Rätsel. Biologisch-phil. Erörterungen z. Weltanschauungsfrage, 1931.

L Festschr. z. 70. Geburtstage u. 40j. Dienstjubiläum, 1927 (*P*); WZ 29. 5. 1927 (*P*); BN 29. 5. 1932 (*P*); H. Sch., (Privatdruck) o. J. (1936) (W-Verz. sowie Verz. d. auf Grund d. v. Sch. gesammelten Materials veröff. Arbb.); H. Abel, H. Sch. Leben u. Wirken e. Mus.dir., in: Beihh. z. Jb. d. Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Univ. z. Breslau, Bd. 7, 1967.

P Photo (Übersee-Mus., Bremen).

417 Herbert Abel

Schecker, *Heinrich* Berthold Otto, Dr. phil., Pädagoge, * 10. 2. 1891 Sondershausen, † 27. 3. 1944 Meseritz-Obrawalde. (ev.)

V Heinrich, Postdir.; *M* Johanna Diebold; ∞ Magdeburg 10. 6. 1920 Ilse geb. Schecker; 1 *S* (✕).

Sch. besuchte das Gymnasium in Sondershausen, an dem er Ostern 1910 das Abitur ablegte. Dann studierte er in Leipzig und Berlin Sprachen und Geschichte, dazu auch Theologie und Philosophie. Am 14. 7. 1914 machte er das Staatsexamen (Philosophie, Religion und Latein). 1914–19 diente er bei der Fußartillerie an der Ost- und Westfront, zuletzt als Leutnant d. Res. Seit dem 1. 4. 1919 war er Studienreferendar, seit dem 1. 4. 1920 Studienassessor in Sondershausen. Während dieser Zeit legte er Ergänzungsprüfungen in Hebräisch, Spanisch, Griechisch, Französisch und Geschichte ab, so daß er Fakultas in sieben oder acht Fächern hatte; außerdem schrieb er seine Dissertation, die – wie so manche seiner späteren Arbeiten – eine Freude an der Deutung grotesker Allegorien zeigt, aber im ganzen einen unfertigen Charakter trägt. Die Promotion erfolgte am 13. 9. 1922 in Leipzig. Sein Lehrer war der Romanist Philipp August Becker; die Arbeit ist jedoch durchweg historisch-religionsgeschichtlich. Als Historiker stand er Karl

Lamprecht nahe. Zum 1. 4. 1922 bewarb Sch. sich mit Erfolg um eine Stelle an der Städtischen Studienanstalt (später: Oberschule und Gymnasium) an der Kleinen Helle in Bremen, wo er am 1. 10. 1922 Studienrat, 1935 Vertreter der Direktorin und am 30. 1. 1937 Oberstudienrat wurde. 1936 bemühte er sich vergebens, als Nachfolger → Hermann Entholts Direktor des Staatsarchivs Bremen zu werden.

Sch.s Leben hat einen tragischen Zug, der im Wesen dieses Mannes begründet ist. Sicher war seine Berufswahl verfehlt: ihm ging die Fähigkeit ab, seine Denkergebnisse klar geordnet und faßbar seinen Schülerinnen darzubieten. Er überschritt zudem immer mehr jene Grenze, innerhalb derer dem Lehrer gestattet ist, individuelle Züge zu kultivieren. Trotz aller Kontaktschwierigkeiten war er kein Egoist, denn er blieb immer mit großem Eifer bemüht, anderen mit seinem vielfältigen Wissen behilflich zu sein. Seine Ernennung zum Direktor-Stellvertreter und zum Oberstudienrat erfolgte aus Hochachtung vor seiner großen Gelehrsamkeit. Sch. hatte eine hervorragende Gabe, Abgelegenes aufzuspüren, und zwar vornehmlich aus der Welt des Barock. Er schieb darüber in einer großen Zahl kleiner Aufsätze und in wenigen größeren Arbeiten. Auch hier zeigte sich, daß er nicht geneigt war, seinen Stoff planvoll zu durchforschen. Er bot viele Einzelbeobachtungen, die eingebettet wurden in ein verschlungenes Rankenwerk von Aphorismen, Zitaten, Gedichten und Deutungen. Hinzu kommen seltsame Wortfügungen, eine Vorliebe für lateinische Passagen, Gräzismen und Gedankensprünge. All das macht seine Arbeiten zu einer schwierigen, wenn auch immer anregenden Lektüre. Sch. lag auch ein etwas skurriler Humor, und er hatte ein waches Gefühl für das Interessante, so daß keiner seiner Aufsätze trocken ist. Er hielt eine Reihe von Vorträgen, besonders in der Historischen Gesellschaft. Am 22. 2. 1932 wurde er mit der Gedenkrede auf einer Washington-Gedächtnisfeier des Senats betraut, über die → Alfred Faust einige kritische Bemerkungen machte, die wohl die Vortragsart Sch.s treffend kennzeichnen: es sei eine „Vorlesung" gewesen, bei der Washington im verwirrenden Drum und Dran von Nebensächlichkeiten völlig untergegangen sei. Im ganzen gilt für seine wissenschaftliche Arbeit sein eigenes Bekenntnis: „Es ist mein Unglück gewesen, daß ich gehofft habe, die Geisteswissenschaften in ihrer Totalität zu umfassen". In diesem Bemühen mußte ein Mann wie Sch. scheitern. Eine erstaunliche, um Menschenalter verspätete Erscheinung bleibt dieser hochbegabte Polyhistor immerhin. Für die Erforschung des bremischen Barock in seinen vielfältigen Verästelungen hat er Entscheidendes und Bleibendes geleistet.

Am Ausgang seines Lebens häuften sich die Schicksalsschläge. Auf eine freiwillige Meldung hin war er vom 8. 1. bis zum 22. 3. 1941 als Leutnant bei einer Dolmetscherkompanie in Berlin, wurde aber gegen seinen Willen ohne Angabe von Gründen entlassen. Schon seit 1939 litt er unter Depressionen, die ihm nach der Entlassung aus der Wehrmacht zunächst eine Ausübung des Berufes unmöglich machten. Am 8. 12. 1941 nahm er seine Lehrtätigkeit in beschränktem Maße noch einmal wieder auf. Ein schwerer Schlag war der Soldatentod seines Sohnes in Rußland am 5. 1. 1942; am 26. 6. 1942 verlor er seine Habe durch Bomben, in einer Zeit, in der seine Frau schon krank war. Dann wurde Sch. am 16. 10. 1942 in die Nervenklinik eingewiesen. Auch hier war sein Geist von einer rastlosen Tätigkeit erfüllt. Im November verfaßte er als seinen letzten Aufsatz „Die ‚Burg des wahren Glückes'"; er beschäftigte sich mit Mykologie, schrieb zahlreiche Briefe und unterhielt sich gerne mit vielen Menschen. Am 10. 7. 1943 starb seine Frau in Magdeburg, und er wurde am 30. 9. 1943 in den Ruhestand versetzt. Nach einem Bombenschaden in der Nervenklinik überführte man ihn am 9. 1. 1944 nach Meseritz-Obrawalde. Auch hier blieb er in seiner Art an vielen Dingen lebhaft interessiert, war höflich und dankbar dem Pflegepersonal gegenüber. Dennoch wurde er vielleicht im Rahmen des gegen Geisteskranke gerichteten Euthanasie-Programms getötet. Das ärztliche Protokoll spricht von „Herzmuskelentartung" als Todesursache.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 96 ff.; außerdem: D. „Mappe-Monde Nouvelle Papistique", e. Kulturdokument d. französischen Rel.kriege. Phil. Diss. Leipzig, 1922 (Auszug in: Jb. d. Phil. Fakultät Leipzig 1923, 1, S. 52 f.); Aufss. in: Heimatbll., Beil. z. Schaumburger Ztg., 1933 ff.; „Cygnander", in: Stader Archiv, NF, H. 26, 1936, S. 61 ff; Kabeldanz, in: Niedersächs. Jb., hrsg. v. Verf. f. Niedersächs. Volkstum, 1941, S. 60 ff.; D. ‚Burg d. wahren Glückes', in: Bll. f. niedersächs. Heimatpflege (in: Niederdt. Ztschr. f. Volkskunde, Jg. 20, 1942), S. 54 ff.

L Bremer Volksztg. 23. 2. 1932; → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 42, 1947, S. 213 ff.

P Photo (StA Bremen).

418 Herbert Schwarzwälder

Schellhass, *Karl* Emanuel, Dr. phil., Historiker, * 24. 2. 1862 Bremen, † 18. 9. 1942 München. (ev.)

Aus e. Mitte d. 18. Jh. v. Eisenach eingewanderten Kaufm.fam.; *V* Dr. jur. Carl (1833–1904), Richter in Bremen, *S* d. Kaufm. u. Münzsammlers ⊙↛ Carl Emanuel (1788–1864) in Bremen u. d. Sophie Auguste Merkel (1808–37) aus Bassum (Kr. Gfsch. Hoya); *M* Marie (1836–83), *T* d. Kaufm. Ferdinand Barkhausen (1807–77) in Bremen u. d. Dorothea Elvire Adelgunde Ottilie Büsing (1811–95); *Schw* Marie (∞ → Hans Rösing, Syndikus d. Handelskammer Bremen).

Nach der Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte Sch. Geschichte, vornehmlich unter Julius Weizsäcker, wie seine späteren Kollegen → Ludwig Quidde und Walter Friedensburg. Er schloß seine Studien ab in Berlin mit der Promotion, zu der er die Dissertation „Das Königslager vor Aachen und vor Frankfurt in seiner rechtsgeschichtlichen Bedeutung" (1887) einreichte. Seit 1886 arbeitete er mit an den von Weizsäcker herausgegebenen „Deutschen Reichstagsakten unter König Ruprecht 1406–1410" (1888). Bei seinem ersten Aufenthalt in Rom im Herbst 1888 begann Sch. auch mit der Ermittlung von Bremensien im Vatikanischen Archiv, die von ihm 1889, von → Wilhelm von Bippen 1890 im Auftrag des Senats fortgeführt wurde, und kam häufig mit seinem Landsmann Quidde zusammen. In dessen „Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" erschien 1892 seine Studie „König Sigmund und Filippo Maria Visconti". Demselben Stoffgebiet war sein Aufsatz „Die Trierer Zusammenkunft Friedrichs III. mit Karl v. Burgund" (1893) entlehnt. 1890 übernahm Quidde die Leitung des zwei Jahre zuvor gegründeten Preußischen Historischen Instituts in Rom und holte ihn als 2. Assistenten dahin. Dieses Amt behielt Sch. unter dem neuen Sekretär Friedensburg, der Quidde 1892 ablöste. So wurde Rom sein Schicksal. Als im März 1893 die Stelle des 1. Assistenten frei wurde, erhielt er sie, und als der leitende Sekretär Alois Schulte seine Professur in Bonn antrat, hatte er eine Zeitlang die interimistische Leitung des Instituts, bis Paul Kehr 1903 das Amt des Direktors übernahm. Sch. wurde 2. Sekretär, und als solcher hat er fleißig und gewissenhaft gewirkt bis zu seiner Pensionierung 1926. Seine Wohnung in München behielt er bei. Ihm oblag u. a. die Redaktion der seit 1899 erscheinenden Institutszeitschrift „Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken". Darin hat er den „Nachrichten", d. h. den Anzeigen neuer Bücher und Aufsätze, vornehmlich aus dem Gastlande, besondere Sorgfalt zukommen lassen. Was Kehr im 7. Band sagt: „Den Recherchen und der Bibliographie widmete Professor Sch. einen erheblichen Teil seiner Zeit und Mühe", gilt für alle 17 Bände, die bis 1924 erschienen sind. Diese Bibliographie ist noch heute ein wichtiges Hilfsmittel bei Themen über deutsch-italienische Beziehungen und für beide Länder betreffende Forschungen. Das Hauptarbeitsgebiet des Instituts in den ersten 15 Jahren seines Bestehens waren die von den päpstlichen Gesandten in Deutschland an die Kurie gerichteten Nuntiaturberichte, vornehmlich des 16. Jahrhunderts. Sch. behielt sich die Zeit Gregors XIII. (1572–85) vor, insbesondere die Berichte der Gesandten aus Süddeutschland. Seine ersten Publikationen daraus sind in der Institutszeitschrift erschienen; es handelt sich um 11 Aufsätze, von denen allein der erste 468 Seiten umfaßt. „Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia" (1573–76) behandelte er in drei Bänden (1896–1909) der vom Institut und von der Preußischen Archivverwaltung herausgegebenen „Nuntiaturberichte aus Deutschland". Sein nächstes Thema war „Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583". Davon sind zwei Bände 1930 und 1939 erschienen; ein dritter Band ist ungedruckt geblieben. Als Italien im August 1916 in den Krieg gegen Deutschland eintrat, mußte Sch. mit den übrigen Institutsmitgliedern die Ewige Stadt verlassen. Nach dem 1. Weltkrieg hat er Rom nur immer auf kurze Zeit wiedergesehen. Man merkte ihm an, wie freudig erregt er noch im hohen Alter solche römischen Tage genoß. Er blieb meist schweigsam, behindert durch seine Schwerhörigkeit, beobachtete aber scharf und merkte, wohl gar mißtrauisch, jede Kleinigkeit. Der Zug zur Beobachtung auch kleiner Dinge tritt auch in seinen Forschungen hervor und trug ihm zuweilen den Spott seiner Kollegen ein. Sch. war ein stiller, etwas ängstlicher Gelehrter, eine vornehme Natur, die sich gern aus Streitigkeiten heraushielt, ja, sie scheute. Dieses Zeugnis gibt ihm auch Theodor v. Sickel in einem Briefe an Kehr vom Jahre 1892. Seine Vornehmheit und Zurückhaltung betont ebenfalls Hermann Heimpel.

Weitere *W* u. a. Verz. in: Qu. u. F. aus italienischen Archiven u. Bibl.en, Bd. 17, 1914–24, S. 287. *L* W. Friedensburg, D. Kgl. Preußische Hist. Inst. in Rom in d. 13 ersten J. seines Bestehens 1888–1901, 1903; K. A. Fink, D. Vatikanische Archiv, 1951²; H. Heimpel, in: D. Hist. Kommission b. d. Bayerischen Ak. d. Wiss., 1958, S. 99.

419 Friedrich Bock

Schier, *Emil* Berend Hinrich, Kaufmann und Direktor, * 7. 12. 1886 Bremen, † 3. 8. 1956 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Fam.; *V* Hinrich (1859–1928), Schreiber bzw. Kanzlist, dann Steuersekretär beim Gen.steueramt in Bremen, *S* d. Berend (1833–1900); *M* Anna Catharina Heinemann aus Bremen; ∞ Bremen 14. 6. 1913 Gertrud (* 1887), *T* d. Hermann Brockmann in Hannover u. d. Johanne Marie Bertha Gerhardi; 1 *S*, 1 *T*.

Die sprunghafte Aufwärtsentwicklung des bremischen Baumwollhandels, der in den Jahren 1893–1903 seine jährliche Einfuhr um über eine Mill. Ballen steigern konnte, war für den jungen Sch. wohl der Anlaß, sich der Baumwolle zu verschreiben. Diesem Entschluß ist er bis zu seinem Tode treu geblieben. Während seiner zweieinhalbjährigen Lehrzeit (1901–04) bei der Baumwollhandelsfirma Gebrüder Fritze & Co. in Bremen erhielt er eine gründliche kaufmännische Ausbildung. Anschließend war er kürzere Zeit bei dem Baumwollmakler Carl R. Heye tätig, um auch das Maklergeschäft kennenzulernen. Als Angestellter wechselte er dann am 1. 2. 1904 in die Verwaltung der Bremer Baumwollbörse über. Hier erschloß sich ihm ein weites Arbeitsgebiet, das er schließlich so gut beherrschte, daß ihm im Oktober 1912 anstelle des ausscheidenden Schriftführers Wilhelm Scherenberg, der in das Klassiererkollegium zurückkehrte, dessen Posten anvertraut wurde. Damit waren dem 26jährigen Sch. die Tore geöffnet zur Entfaltung seiner Fähigkeiten, die er in dem vielfältigen Arbitragegebiet der Börse zielbewußt einsetzte. Zu diesem Zeitpunkt verzeichnete der bremische Baumwollhandel eine Einfuhr von über 2,5 Mill. Ballen, eine Rekordmenge, die nur noch im Jahre 1927 annähernd wieder erreicht wurde. Die Reorganisation der „Bedingungen der Bremer Baumwollbörse", des „Gesetzbuchs des Baumwollhandels", an der Sch. unter dem Rechtskonsulenten der Börse, Albrecht Bulle, mitwirkte, gab ihm weitere Einblicke in die schwierige Materie des Baumwollgeschäfts. Nachdem er seit dem Rücktritt des Kommerzienrats Christian Fopp (1921) die Geschäfte bereits vertretungsweise wahrgenommen hatte, wurde er am 1.1.1922 endgültig zum Direktor der Bremer Baumwollbörse berufen. Deren Präsident, → Wilhelm Cramer, schrieb damals an die auswärtigen Vorstandsmitglieder: „Die hiesigen Mitglieder des Vorstandes sind einstimmig der Ansicht, daß Herr Sch. die Qualitäten, welche für sein Amt erforderlich sind, in hohem Maße besitzt, insbesondere Pflichteifer, klaren Blick, Unparteilichkeit gegenüber den in der Börse vertretenen verschiedenen Interessen, Erfahrung und Umgänglichkeit mit Untergebenen". Diese Eigenschaften hat Sch. während seiner mehr als 30jährigen Amtstätigkeit als Direktor unter Beweis gestellt. Er war zu jeder Zeit der Hüter des besten Ideengutes der Börse, ihrer Unparteilichkeit. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Käufern und Verkäufern hat er oft mit besonnenem Rat den Ausschlag gegeben. Seine verbindliche Verhandlungsart und seine vielen persönlichen Freundschaften innerhalb des in- und ausländischen Baumwollhandels und der deutschen Baumwollwirtschaft mehrten das Ansehen der Bremer Baumwollbörse. Zur Handelskammer Bremen pflegte er enge vertrauensvolle Beziehungen. Er förderte die Werte der Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft durch seine Zugehörigkeit zum Rotary-Club Bremen seit dessen Gründung (1931). Glanz, Tiefpunkt und Wiedererstehen des bremischen Baumwollhandels, Umbau, Kriegsschäden und Wiederherstellung des Börsengebäudes fielen in seine Amtsführung.

L BN 6. 8. 1956 (*P*); WK 6. 8. 1956 (*P*).
P Ölgem. v. R. Tewes (Bremer Baumwollbörse); Photo (StA Bremen).

420 Heinz Köhler

Schierenbeck, Johann Hinrich *Ludwig*, Pädagoge, * 6. 6. 1862 Varrelgraben Gem. Hasbergen (Kr. Oldenburg Oldb), † 31. 5. 1933 Bremen. (ref.)

Aus e. seit 1735 auf e. Hof in Varrelgraben nachweisbaren Bauernfam.; *V* Johann Arnold, Landmann in Varrelgraben; *M* Anna Catharine Margarethe Würdemann; ∞ Bremen 21. 12. 1898 Franziska (1877–1965), *T* d. Franz Ludwig Fuchs in Bremen-Schwachhausen u. d. Beta Schröder; 1 *S*, 2 *T*.

Sch. besuchte 1877–82 das Bremer Lehrerseminar, wo er durch gutes Lehrgeschick und Musikalität auffiel. 1882–96 unterrichtete er als Hilfslehrer und o. Lehrer an der Schule in Woltmershausen. Hier wurde ihm bescheinigt, daß er „durch seine geschickte Lehrweise zu fesseln wußte" und ein „guter Disciplinator" war. Er war zudem ein geselliger Mensch, der „reichlich lustig" lebte und gern ein Glas Bier trank, was ihm die Mißbilligung der Unterrichtskommission eintrug. 1896–1911 war er an der Schule am Geschwornenweg tätig. Die Eltern urteilten über ihn: „Stramm, aber die Jungen lernen etwas Tüchtiges bei ihm und hängen an ihm". 1908–11 erteilte er auch an der privaten Mädchenschule von Anna Waetge in der Mainstraße Unterricht. Auf eigenen Wunsch wurde er Ostern 1911 als „ordent-

licher Lehrer an den höheren Schulen der Stadt Bremen" (seit 1929: Oberlehrer) an die Realschule (seit 1926: Oberrealschule) in der Neustadt versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. 10. 1931 tätig war. 1913–18 unterrichtete er auch an der Fortbildungsschule für den Kleinhandel Handelskunde und Rechnen. 1919–20 war er Mitglied der Lehrerkammer.

Neben seiner Lehrtätigkeit erwarb sich Sch. auch auf anderen Gebieten Verdienste. 1906 wurde er als Vertreter der 4. Klasse in die Bürgerschaft gewählt, der er zunächst bis 1918 angehörte. Er war Mitglied der Deputationen für die Unterweserkorrektion, für die Stadterweiterung und für die Stadtbibliothek sowie der Behörden für das Technikum und für das Landschulwesen. 1911–12 gehörte er als Stellvertretender Archivar und 1912 als einer der Schriftführer zum Geschäftsvorstand der Bürgerschaft. Nach dem 1. Weltkrieg übernahm Sch. den Vorsitz des Bezirksvereins Neustadt im Bremer Verein der Deutschen Demokratischen Partei und trat am 23. 7. 1920 als Vertreter dieser Partei für drei Jahre wieder in die Bürgerschaft ein. Er wurde u. a. in die Deputation für den Schlachthof und die Kommission für Beamtengehälter berufen. 1924 verließ er die DDP, trat der Deutschen Volkspartei bei und wurde 1927 in der „Bremer Arbeitsgemeinschaft" (bürgerliche Rechte) wieder in die Bürgerschaft gewählt, in der er bis 1930 tätig war. Er gehörte der Deputation für das städtische Orchester und das Stadttheater sowie den Behörden für das Landschulwesen und für Leibesübungen und Jugendpflege an. Sch. sprach bis 1918 in der Bürgerschaft sehr oft über kommunale Angelegenheiten der Neustadt, aber auch über Probleme der Schule und Beamtengehälter. Seit 1920 hielt er sich etwas mehr zurück, vertrat aber immer wieder die Belange der Neustadt.

1903 gründete Sch. den Bürgerverein der Hohentorsvorstadt, dessen Vorsitzender er wurde. 1911 schloß sich dieser Verein mit dem Neustädter Bürgerverein und dem Bürgerverein für die Vorstadt Woltmershausen zur Vereinigung der Bürgervereine am linken Weserufer (seit 1921: Bürgerverein der Neustadt) zusammen. Vorsitzender war Sch. bis zu seinem Tode. Hier war es seinem Ehrgeiz vergönnt, der Erste zu sein, und hier konnte er auch seinem Bedürfnis nach Geselligkeit voll nachkommen. Die monatlichen Vereinsversammlungen, auf denen er geschickt präsidierte, fanden im Schützenhof und in der Kaiserhalle statt. Sch. setzte sich auch im Bürgerverein unermüdlich dafür ein, daß die allgemeinen Wohn- und Verkehrsverhältnisse der Neustadt gebessert wurden. 1930 ging seine Heimatkunde von Huchting und der umliegenden Dörfer in Druck. Es ist ein schlichtes Werk ohne wissenschaftlichen Anspruch, stellenweise trocken aufzählend, manchmal anekdotisch gewürzt. Das Wertvollste sind die Ausführungen über kommunale Verhältnisse der letzten Jahrzehnte. Im ganzen bietet Sch. das Bild eines betriebsamen Menschen von volksverbundener Art, der vielerorts und gern – vor allem auch am Biertisch – seine Stimme erhob, oft in plattdeutscher Mundart, der von den praktischen Dingen des Alltags eine ganze Menge verstand und seine Erfahrungen zum Wohl der Mitmenschen nutzbar zu machen wußte.

W D. Kirchspiel Huchting, d. angrenzende Stadtgebiet u. d. benachbarten Gemeinden Strom, Hasbergen u. Stuhr in Vergangenheit u. Gegenwart, 1930.

L BN 10. 10. 1931 (*P*); 50 J. Gymnasium am Leibnizplatz, 1959, S. 22, 119 (*P*).

421 Herbert Schwarzwälder

Schilling, *Carl* David, Dr. phil., Pädagoge und Nautiker, * 13. 9. 1857 Triest/Italien, † 20. 6. 1932 Bremen. (ev.)

Aus Berliner Kaufm.fam.; *V* Julius (1830–71), Kaufm. in Triest, seit 1865 in Berlin, *S* d. Johann David (1788–1855); *M* Caroline Rosenkart (1835–1919) aus Triest; ∞ Göttingen 29. 5. 1884 Ida (1863–1929), *T* d. Mathematikers Prof. Dr. phil. Bernhard Riemann (1826–66) in Göttingen (ADB XXVIII) u. d. Elise Koch; 5 *S*, 2 *T*.

Sch. bestand im Herbst 1875 am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin die Reifeprüfung. Seinen naturwissenschaftlichen Interessen folgend, studierte er an den Universitäten Göttingen und Berlin reine und angewandte Mathematik und Physik. 1880 legte er in Göttingen das Doktorexamen und die Staatsprüfung ab. In dasselbe Jahr fiel sein erstes Zusammentreffen mit ⊙→ Arthur Breusing, dem bekannten Nautiker und Direktor der Seefahrtschule in Bremen, der ihn für diese Anstalt verpflichtete. Bevor Sch. seine Tätigkeit am 1. 4. 1882 begann, vermittelte ihm eine einjährige Ausbildungsreise auf der Bark „Melusine" nach China die erforderlichen Kenntnisse in der praktischen Seemannschaft. Breusing hatte offenbar schnell die pädagogischen und wissenschaftlichen Qualitäten seines jungen Lehrers erkannt. So zog er ihn nicht nur zur Mitarbeit an seinen grundlegenden Werken für den nautischen Unterricht, der „Steuermannskunst" und den „Nautischen Tafeln" heran, sondern beteiligte ihn auch an Gutachten für den Se-

nat. Bereits 1892 wurde Sch. Mitglied der Technischen Kommission für Seeschiffahrt beim Reichsamt des Innern, wo er jene Fähigkeiten entwickeln konnte, die ihn im zunehmenden Maße zu einer führenden Persönlichkeit in der deutschen Schiffahrt machten. Nachdem Breusings Nachfolger, ⊙→ Heinrich Romberg, mit dem 30. 11. 1897 in den Ruhestand getreten war, übernahm Sch. das Direktorat der Seefahrtschule, das er bis zum 13. 9. 1927 innehatte. In dieser Zeit hat er entscheidend dazu beigetragen, den durch Breusing begründeten Ruf der Anstalt zu festigen und auszubauen.

Große Verdienste erwarb Sch. sich um die unter seiner intensiven Mitarbeit 1925 geschaffene, in ihren Grundzügen heute noch gültige Prüfungsordnung für Seefahrtschulen, die es erlaubte, daß der Unterricht stets der modernsten Entwicklung folgen konnte. Auf seine Initiative ging auch die Gründung des Nautischen Vereins im Jahre 1905 zurück, dessen Vorsitz er 18 Jahre lang führte. Als 1. stellvertretender Vorsitzer des Deutschen Nautischen Vereins konnte er die Schiffahrtgesetzgebung dieser Jahre mit beeinflussen. Auf Wunsch von ⊙→ Heinrich Wiegand und → Geo Plate bearbeitete Sch., der sich nachdrücklich für die Ausbildung der Kadetten an Bord einsetzte, die Pläne für die 1900 bzw. 1902 in Dienst gestellten Schulschiffe des Norddeutschen Lloyd, „Herzogin Sophie Charlotte" und „Herzogin Cecilie", und gehörte dem zur Verwaltung dieser Schiffe berufenen Ausschuß an. Als 1900 auf Anregung des Großherzogs von Oldenburg zur Ausbildung von Schiffsjungen der Deutsche Schulschiff-Verein mit dem Sitz in Bremen gegründet wurde, übernahm er das Amt des geschäftsführenden Vorsitzenden, das er erst 1932, kurz vor seinem Tode, abgab. Trotz der schwierigen Verhältnisse gelang es ihm in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, die Mittel für den Bau des Schulschiffes „Deutschland" zusammenzubringen, das noch heute der Ausbildung von Schiffsjungen in Bremen dient. Es ist erstaunlich, wie Sch., dem der Senat wegen seiner vielseitigen Verdienste den Professortitel verlieh, neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Direktor der Seefahrtschule nicht nur alle die vielgestaltigen Aufgaben, die mit der Erziehung des seemännischen Nachwuchses zusammenhingen, bewältigen, sondern überdies seine wissenschaftliche Arbeit fortführen konnte. So gab er – z. T. mit Otto Fulst und → Heinrich Meldau – die siebente bis elfte Auflage der „Steuermannskunst" und die siebente bis vierzehnte Auflage der „Nautischen Tafeln" von Breusing heraus.

Obwohl die Aufgaben und Pflichten Sch.s, die in das nautische Gebiet fielen, äußerst vielseitig und zahlreich waren, setzte er seine Arbeitskraft auch auf sozialem Gebiet ein. Während des 1. Weltkrieges war er Mitglied des Zentral-Hilfs-Ausschusses vom Roten Kreuz; dann wirkte er im Ausschuß für Erwerbslosenfürsorge, im Verein für Innere Mission und in der Bremer Nothilfe. Viele Jahre fand er sogar noch Zeit, als Rechnungsführer der Kinderbewahranstalt Gastfeldstraße für das Wohl der Kleinen mit vorbildlicher Treue zu sorgen. Sch., der schon in jungen Jahren in der St.-Pauli-Gemeinde und deren Diakonie für kirchliche Angelegenheiten starkes Interesse gezeigt hatte, war Mitglied des Kirchentages und vertrat als Delegierter beim Deutschen Evangelischen Kirchentag die Belange der Bremischen Evangelischen Kirche. Auch im politischen Leben hat er als stellvertretender Vorsitzender des Landesvereins Bremen der Deutschen Volkspartei einen gewissen Einfluß ausgeübt. Sch.s Schaffen auf wissenschaftlichem, seemännischem, karitativem und politischem Gebiet wurde gewürdigt, als die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Göttingen, „eingedenk seiner großen Verdienste um das deutsche Seefahrtschulwesen, seiner Förderung des Deutschen Schulschiff-Vereins und seines rastlosen Wirkens zum Wohle der deutschen Schiffahrt", 1930 sein Doktordiplom erneuerte.

W u. a. ⊙→ Arthur Breusing.E. Lb. Vortr. gehalten in d. litterarischen Ges. d. Künstler-Ver.s, o. J. (ca. 1892); D. Ausgestaltung d. nautischen Instrumente, in: D. Norddt. Lloyd 1857–1907, dargest. v. P. Neubaur, 1907, S. 360 ff.; (mit → H. Meldau) D. math. Unterricht an d. dt. Navigationsschulen, 1912; ⊙→ Daniel Braubach, ⊙→ Arthur Breusing, ⊙→ Heinrich Romberg. – Hrsg.: ⊙→ Wilhelm Olbers. Sein Leben u. seine Werke, Bd. 1 (Ges. Werke), 1894, Bd. 2 (Briefwechsel zw. Olbers u. Gauß), 1900–09.

L BN 12. 9. 1927 (*P*), 21. 6. 1932 (*P*); WZ 20. 6. 1932; Hansa. Dt. Schiffahrtsztschr., 25. 6. 1932.

P Büste (Seefahrtschule d. Freien Hansestadt Bremen); Photo (StA Bremen).

422 Erwin Mücke

Schilling, *Martin,* Kaufmann, * 14. 4. 1868 Bremen, † 12. 12. 1948 Harpstedt (Kr. Gfsch. Hoya). (ev.)

Aus e. in Bremen-Blumenthal u. im Kr. Osterholz beheimateten Seefahrerfam.; *V* Diedrich (1820–88), Kapitän, dann Reeder in Bremen, *S* d. Ka-

pitäns Friedrich (* 1782); M Margarete Lucie Ruyter (1825–1903) aus Kapitänsfam.; ∞ Bremen 28. 12. 1898 Elisabeth (1877–1964), T d. Maklers Sigmund Stumpe in Bremen u. d. Anna Christine Bergmann; 1 S, 2 T, u. a. Eduard (* 1899), Kaufm. u. Konsul, Inh. d. Firmen Schilling & Co. u. Kaffee-Schilling Schilling & Sohn in Bremen, 1956–57 Präses der Handelskammer Bremen.

Sch. verlebte seine Jugendjahre im Elternhaus in Bremen und auf dem väterlichen Landsitz in Falkenburg (Kr. Oldenburg Oldb), so daß sich seine Liebe zur Natur und seine Freude am Reitsport schon früh ausprägten. Die Lehrzeit verbrachte er in einem angesehenen Importhaus, das Öle und Fette aus Übersee einführte. Um seine Ausbildung zu vervollkommnen, betätigte er sich anschließend im Großhandel und lernte dabei die Kundschaft im nordwestdeutschen Raum kennen. Während dieser Zeit im Kolonialwarengeschäft kam er mit dem Kaffee in Berührung, der seinen beruflichen Lebensweg bestimmen sollte. Am 1. 1. 1894 gründete er mit Windeler Loose die Firma Schilling & Loose, wurde dann aber persönlich haftender Gesellschafter der am 15. 5. 1899 aus dieser hervorgegangenen Kommanditgesellschaft Schilling & Co., die sich im Import und Großhandel von Kaffee betätigte. Absatzmärkte des Unternehmens, dessen Geschäfte bald großen Umfang annahmen, waren neben dem Reich vor allem das Baltikum und weite Gebiete Rußlands. Im Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Krieg, den Revolutionswirren im Zarenreich und der damit verbundenen Fremdenfeindlichkeit wurde die Firma sehr schwer getroffen. Eine völlige Umstellung war erforderlich: unter dem Namen der tatkräftigen Ehefrau Elisabeth Schilling wurde ein Kaffeeversandgeschäft gegründet und in stetiger Zusammenarbeit aller Familienmitglieder von Jahr zu Jahr vergrößert. Dieses Unternehmen lieferte den Röstkaffee ausschließlich direkt an die Verbraucher und führte damit eine für Bremen neue Vertriebsform ein, die sich hier in der Folge verbreitet hat. Während des 1. Weltkrieges wurden anstelle des Kaffees Zigarren und andere Waren aufgenommen. Dem Wiederaufbau nach Kriegsende folgte die Umwandlung der Firma Elisabeth Schilling in Kaffee-Schilling Schilling & Sohn. Da für diese und das Stammhaus Schilling & Co. die Geschäftsräume in der Langenstraße nicht mehr ausreichten, erwarb Sch. 1923 die Firma Ad. Hagens & Co. mit ihrem am Teerhofpfeiler der Kaiserbrücke (jetzt: Bürgermeister-Smidt-Brücke) gelegenen, von ⊙→ Johannes Rippe errichteten stadttorartigen Packhaus, das er nach dem Umbau und der Ausstattung mit modernen Rösterei- und Maschinenanlagen am 2. 10. 1924 bezog und „Weserburg" benannte. Unter der Firma Ad. Hagens & Co. übernahm er dann zwei Zigarrenfabriken, deren Erzeugnisse durch Kaffee-Schilling Schilling & Sohn versandt wurden. Die Entwicklung des Unternehmens machte eine erneute Erweiterung der Räumlichkeiten durch den Erwerb angrenzender Packhäuser notwendig. Bei ihrer Einrichtung konnte Sch. die Erfahrungen verwerten, die er 1926 in den modernsten Röstereianlagen Nord-, Mittel- und Südamerikas gesammelt hatte. Der persönliche Kontakt, den er auf dieser Reise zu Pflanzern und Abladern aufnahm, führte zu direkten Geschäftsverbindungen und infolge der Erweiterung des Exportgeschäfts zu einem verstärkten Import von Rohkaffee. Das kontinuierliche Wachstum der Unternehmen setzte sich auch trotz der Weltwirtschaftskrise fort. In dieser Zeit hat Sch. manches getan, um die Schwierigkeiten im bremischen Bankwesen und Reedereigeschäft zu überwinden. Er hat sich an der Neugründung bzw. Sanierung verschiedener Unternehmen beteiligt. Auf der mit seiner Hilfe geschaffenen Basis konnten diese Firmen später wieder neu aufbauen. Damit hat er in hohem Maße Bürgersinn gezeigt und an der Schaffung neuer Grundlagen für die bremische Wirtschaft mitgewirkt, wobei ihn seine Bescheidenheit daran hinderte, nach außen in Erscheinung zu treten. Auch im privaten Bereich hat er in jenen Jahren im stillen viel Gutes getan und manche Not gelindert. Als der 2. Weltkrieg den Überseeverkehr unterband, verlagerte die Firma Schilling & Co. ihre Tätigkeit nach den skandinavischen und baltischen Ländern und gründete hier die selbständigen Niederlassungen Schilling Im- und Exportkompagnie Reval und Riga. Infolge des weiteren Kriegsverlaufes mußte sie sich auf den Großhandel innerhalb der deutschen Grenzen beschränken. Am 6. 10. 1944 wurde die „Weserburg" teilweise, am 23. 3. 1945 vollkommen zerstört. Nachdem der Betrieb einige Zeit geruht hatte, bemühte sich Sch. um den Wiederaufbau seines Werkes. Es war ihm noch vergönnt, den neuen Anfang zu erleben: am 1. 11. 1948, kurz vor seinem Tode, nahm die Firma Kaffee-Schilling Schilling & Sohn die Kaffeerösterei auf. In seinem privaten Leben hatte Sch. Entspannung durch die Naturverbundenheit gefunden, die sich auch in der Übernahme des Vorsitzes des Allgemeinen Jagdschutz-Verbandes in Deutschland ausdrückte.

L Heimatchronik d. Freien Hansestadt Bremen, bearb. v. F. Prüser, 1955, S. 544 (*P*).

423 Helmut R. Hoppe

Schipfer, *Vincenz* (Ps. *Julius Donat*), Schauspieler, * 2. 4. 1858 Graz (Steiermark)/Österreich, † 12. 1. 1933 Bremen. (kath.)

V Vincenz Schipfer, Verwaltungsdir. in Graz; M Catharine v. Pabelitsch; ∞ 1) 1884 Marie Auchner († 1889), 2) Salzwedel 9. 9. 1895 Ulla Frank (* 1867); 1 T aus 1), Emmy (1887–1963), Tanzlehrerin u. Psychotherapeutin in Bremen.

Als 17jähriger entlief Sch., wie einst der berühmte Ludwig Devrient, seinen Eltern: es war sein unumstößlicher Wille, Schauspieler zu werden. Nach harten Lehr- und Wanderjahren wurde er dank seiner reichen Begabung ein Künstler von großer Vielseitigkeit. Er rang sich mit der Zeit zu jener Gruppe der Schauspieler empor, „die keine Rolle verderben können, weil sie immer mitschaffend dabei sind". Sch., der aus der Tiefe der Seele zu schöpfen vermochte, wußte seine Gestalten mit innerlich stark erregender Kraft auf die Bühne zu stellen. Durch seinen langen Aufenthalt in Bremen fühlte er sich mit der Stadt wie mit den zahlreichen Freunden seiner Kunst aufs engste verbunden. Als Franz Froneck, der beliebte Opernbuffo des Bremer Stadttheaters, voller Optimismus am 3. 5. 1903 im Tivoli an der Weide ein eigenes Theater eröffnete, das wenige Monate später sogar den vielversprechenden Namen Deutsches Theater erhielt, zählte Sch. zu seinen besten Mitwirkenden. Bereits nach einem Jahr zog sich Froneck von dem Unternehmen zurück: zu seiner großen Enttäuschung war trotz künstlerischer Erfolge der finanzielle Ertrag hinter den Erwartungen erheblich zurückgeblieben. So nahm zu dieser Zeit auch Sch. Abschied von Bremen. Für ihn sollte es aber später von Bedeutung werden, daß er während seiner Tätigkeit mit → Johannes Wiegand, dessen Bühnenwerke im Theater an der Weide aufgeführt wurden, bekannt geworden war. Als dieser und → Eduard Ichon 1910 das Bremer Schauspielhaus gründeten, holten sie den Steiermärker nach Bremen zurück. Ihm waren in den drei Spielzeiten von 1910–11 bis 1912–13 im Theater am Neustadtswall große Erfolge beschieden. Von den tüchtigen Künstlern, die der jungen Bühne zum Siege verhalfen, war er eine der Zentralfiguren. Nach einer Unterbrechung von fünf Jahren kehrte er zu Beginn der Spielzeit 1918–19 erneut an das Schauspielhaus zurück. Auch jetzt setzte er hier als Darsteller und als Regisseur sein erfolgreiches Wirken fort. Mit besonderem Nachdruck nahm er sich der volkstümlichen Werke Ludwig Anzengrubers an. Die Volksstücke „Der Pfarrer von Kirchfeld", „Die Kreuzelschreiber", „Das vierte Gebot", „Der G'wissenswurm" und „Doppelselbstmord" gelangten unter seiner Regie und Mitwirkung zu zahlreichen Aufführungen. Sch. spielte in diesen Werken seine Rollen so lebensecht, daß man sie nie vergaß. Seine Glanzrolle war aber die des Schuhmachers Weigelt in L'Arronges Volksstück „Mein Leopold". Mit ihr verabschiedete er sich daher auch am 18. 4. 1925 im Schauspielhaus nach 50jähriger Bühnentätigkeit, während der er über 1500 Rollen einstudiert hatte. Der Ehrenabend wurde zu einer großartigen Demonstration für den beliebten Künstler, der auch als Mensch eine hochherzige Natur war: „Das Publikum jubelte ihm den ganzen Abend über herzlich zu, besonders vor der großen Pause, als zahlreiche Hände eine schier unübersehbare Fülle von Blumen und schönen Geschenken auf der Bühne vor ihm aufbauten". Die von ihm in all den Jahren geleistete Arbeit fand durch seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Bremer Schauspielhauses eine lobende Anerkennung. Paula Wirth, der trefflichen Charakterspielerin des Bremer Schauspielhauses, war es nicht vergönnt, Sch.s festlichen Abschiedsabend mitzuerleben. Sie, die ihm über zwei Jahrzehnte eine treue Lebensgefährtin gewesen war, entschlief bereits 1922.

L BN 21. 4. 1925, 14. 1. 1933 (*P*); W. Berner, F. Peters u. H. Fitger, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, 1956 (*P*).

424 Fritz Peters

Schloen, Cord *Hinrich*, Dr. phil., Pädagoge, * 8. 5. 1875 Fischerhude (Kr. Verden), † 29. 5. 1955 Bremen. (ev.)

V Johann Diedrich aus Hassendorf (Kr. Rotenburg Han); M Gesche Bruns aus Fischerhude; ∞ Berlin 24. 12. 1918 Gertrud (1888–1964), T d. Pädagogen, Schr.stellers u. Geschäftsführers (1891–1933) d. Ges. f. Volksbildung in Berlin Dr. phil. Johannes Tews (1860–1937) u. d. Minna Virchow; 1 T.

Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Bederkesa (Kr. Wesermünde) fand Sch. seine erste Anstellung 1895 in Bremen-Grohn. 1899-1902 unterrichtete er an der Regierungsschule von Sebbevi/Togo und trat dann in den Schuldienst der Stadt Berlin. Das Studium der Pädagogik und Philosophie, dem er sich seit 1910 in Posen und Berlin widmete, schloß er 1914 mit der Promotion ab; seine Dissertation behandelte die Arbeitsschule. Nachdem er am 1. Weltkrieg als Freiwilliger, zuletzt als Kompanieführer, teilgenommen hatte, war er in Berlin wieder in seinem Beruf als Rektor tätig. Daneben lehrte er seit 1924 als Dozent für Arbeitspädagogik am Städtischen

Werklehrerseminar. 1945 kehrte er in die Heimat zurück; in Wilhelmshausen Gem. Quelkhorn (Kr. Verden) verbrachte er seinen Lebensabend.

Zum Gedächtnis ihrer früh verstorbenen Tochter stifteten die Eheleute Sch. 1934 das Heimathaus Irmintraut in Fischerhude (Kr. Verden). Das älteste Bauernhaus des Dorfes, das in seinen Anfängen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammt, wurde als Freilichtmuseum ausgestattet und in seiner Inneneinrichtung auf den Stand von etwa 1800 gebracht. Mit seinen Nebengebäuden wie Speicher, Schafstall, Bootsschelp und Bienenstand bietet es seitdem das Bild eines urständigen Niedersachsenhauses. Über seinen musealen Zweck hinaus ist es zu einem kulturellen Anziehungspunkt und zu einer Stätte der Begegnung geworden, die allen Veranstaltungen geistiger Art offensteht. In Feierstunden lasen hier u. a. → Diedrich Speckmann und → Clara Rilke-Westhoff. Nach dem Tode Gertrud Schloens ging Haus Irmintraut durch letztwillige Verfügung in das Eigentum des Vereins für Niedersächsisches Volkstum e.V. über, der sich verpflichtete, dieses Kulturdenkmal – es ist eines der wenigen Freilichtmuseen Niedersachsens, die nicht verpflanzt wurden – im Sinne der beiden Stifter weiterzuführen.

W Entwicklung u. Aufbau d. Arbeitsschule, 1926; Wb. d. Arbeitserziehung, bearb. v. H. Sch. u. M. Wolff, o.J.; D. nordhannoversche Bauernhaus. Zugleich Führer durch d. Heimathaus Irmintraut in Fischerhude, o.J.; Zwei J.zehnte Heimathaus Irmintraut, in: Heimat u. Volkstum, hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum e. V., Jg. 1954.

L → D. Steilen, in: Mitgl.brief d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Nr. 19, Herbst 1955, S. 1 f.

P Photo (StA Bremen).

425 Diedrich Steilen

Schlunk, Carl Albert *Franz,* Kaufmann, Senator, * 18. 8. 1872 Bremen, † 16. 10. 1936 ebenda. (ev.)

Aus e. in Brandenburg (Hav.) beheimateten Kaufm.fam.; *V* Carl (1831–79) aus Brandenburg (Hav.), Kaufm., mit seinem *B* Carl Albert Franz Teilh. d. (1882 erloschenen) Ostindienhauses Gebr. Schlunk & Co., d. seine Hauptniederlassung (Schlunk Broths.) in Calicut/Indien u. seit 1873 e. Niederlassung in Bremen hatte; *M* Catharine Dorothee Adelheid Agnes (1835–1901), *T* d. Pastors Johann Gerhard Augener in Dykhausen Gem. Gödens (Kr. Wittmund); *Vt* D. theol. Martin (1874–1958), ev. Missionswissenschaftler, 1908–28 Inspektor u. Dir. d. Norddt. Missions-Ges., dann Prof. in Tübingen, Vorsitzer d. Dt. Ev. Missions-Rates u. d. Dt. Ges. f. Missionswiss.; ∞ 1) Berlin 1894 Auguste Wilhelmine Friederike Kube (1869–99); 2) Bremen-Schwachhausen 18. 9. 1901 Marie (1881–1961), *T* d. Kaufm. Carl Wilckens u. d. Luise Hansing; 4 *K* aus 1), u. a. Dr. med. Franz (1897–1964) in Bremen, 3 *T* aus 2).

Früh vaterlos, wurde Sch. in dem Hause des Pastors Reber in Oerlinghausen (Kr. Lemgo) christlich erzogen und besuchte in Detmold das Gymnasium bis zur Primareife. Dann kam er in Berlin bei seinem Onkel Julius Schlunk, der eine Photoalbenfabrik hatte, in die kaufmännische Lehre. In diesen Berliner Jahren beeinflußte ihn stark die christlich-soziale Bewegung des Hofpredigers Adolf Stöcker, der er sein Leben lang innerlich verbunden blieb. Nach einer Volontärzeit in einer Ziegelei und dem Militärdienstjahr in Brandenburg (Hav.) ging Sch. auf Veranlassung von Gustav Adolf Henke, der früher bei Gebr. Schlunk & Co. Prokurist gewesen war und dessen Firma G. Henke & Co. ebenfalls eine Hauptniederlassung in Calicut/Indien hatte, für ein Jahrzehnt nach Ostindien. Henke hatte das Geschäft der 1890 mit Sitz in Bremen gegründeten und 1893 in Konkurs getretenen AG Calicut Tile Works Limited übernommen und setzte es als Henke's Tile Works Feroke fort. 1899 wurden diese in Feroke bei Calicut betriebenen keramischen Werke in eine AG zurückverwandelt, mit Henke und Sch. als Vorstand. 1903 kehrte Sch. in die Heimat zurück, gab seinen Posten als Direktor auf und gründete ein Teeimport- und Zigarrenversandgeschäft, das 1904 nach Aufnahme von Rudolph Gildemeister als Gildemeister & Schlunk firmierte, aber seit dem Ausscheiden Gildemeisters (1906) von Sch. allein geführt wurde. Nachdem 1931 Sch.s jüngster Bruder Gerhard als Teilhaber in die Firma eingetreten war, schied er selber 1933 aus.

Ein entschiedener Vertreter des positiven Christentums, war Sch. Mitglied des Vorstandes der Friedenskirche und 1910–27 deren Bauherr. Ferner wurde er in den Vorstand der Norddeutschen Missions-Gesellschaft und der Bremischen Bibelgesellschaft gewählt. Als überzeugter Anhänger der Christlich-sozialen Partei wagte Sch. auch den Schritt in die aktive Politik. Er gehörte zum Führungskreise der Ortsgruppe Bremen, zusammen mit → Karl Vietor, der 1911 in den Hauptvorstand der Partei gewählt wurde, und → Nicolaus Freese, Vietors Teilhaber in der Firma Vietor & Freese, der 1912 den Vorsitz der Ortsgruppe übernahm. Der 1911–17 erschienene, von Karl Schierenbeck verlegte und gedruckte „Bremer Beobachter" war das Propagandaorgan dieser positivchristlich und antisemitisch eingestellten Bewegung, in der sich Gegner der Sozialdemokratie und des Linksliberalismus zusammengefunden hatten.

Als ihr Vertreter ließ sich Sch. 1911 bewegen, für die sog. Vereinigte Rechte, die aus seiner eigenen Partei, der Deutsch-sozialen Partei, dem Zentrums-Wahlverein und dem Bund der Landwirte bestand, gegen den Fortschrittler → Hinrich Hormann und den Sozialdemokraten → Alfred Henke für die Reichstagswahl von 12. 1. 1912 zu kandidieren. Die hinter Sch. stehenden konservativen Kreise hatten allerdings offenbar so wenig Rückhalt in der Bremer Bevölkerung, daß die auf Sch. entfallenen Stimmen noch nicht einmal ein Zehntel derjenigen des Wahlsiegers Henke ausmachten. Damit behielten die „Bremer Nachrichten" recht, die das Wahlkomitee der rechtsstehenden Parteien als die „Hilfstruppe der Sozialdemokratie" bezeichnet hatten, wenn auch die Vermeidung der unnötigen Zersplitterung im bürgerlichen Lager noch keinen Erfolg Hormanns bewirkt hätte.

Nach dem 1. Weltkriege, in dem Sch., wegen eines Tropenleidens wehrdienstuntauglich, die Ziele der Vaterlandspartei unterstützte, und im Gefolge der Revolution, die er innerlich ablehnte, wurde er in Bremen zum ersten Vorsitzenden der 1918 gegründeten Deutschnationalen Volkspartei und darauf zu deren Landesvorsitzenden im Wahlkreis Weser-Ems gewählt. Aber 1922 bereits kam es innerhalb der DNVP über die antisemitische Hetze des deutschvölkischen Flügels um den Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Weser-Ems, Major a. D. Wilhelm Henning, zu starken Spannungen. Sch. sowie die Vorsitzenden der Landesvereine Bremen und Oldenburg, Bürgermeister → Clemens Buff und Bortfeldt, machten als Vertreter der Geschäftsstelle des Landesverbandes gegenüber dem Parteivorstand in Berlin ihr Verbleiben im Amt vom Ausschluß Hennings abhängig. Da dieser letztere sich aber zunächst ein Vertrauensvotum des erweiterten Vorstandes des Landesverbandes beschaffte, zog Sch. die Konsequenzen und legte den Landesvorsitz nieder, ein Verhalten, das durch den folgenden Ausschluß Hennings und die endgültige Abspaltung der deutschvölkischen Kreise aus der DNVP moralisch gerechtfertigt wurde. Auch weiterhin vertrat Sch. wie Buff und → Diedrich Schnurbusch die gemäßigte Rich- der DNVP moralisch gerechtfertigt wurde. im Landesverein Bremen die heftige Agitation → Günther Frhr. v. Hünefelds gegen die Zustimmung eines Teiles der deutschnationalen Reichstagsfraktion zum Dawes-Abkommen zurück.

Seit 1920 war Sch. als Vertreter der DNVP Mitglied der Bürgerschaft und der Finanzdeputation. Die konservative Gesinnung Sch.s und seiner deutschnationalen Parteifreunde gipfelte in der Forderung einer Entpolitisierung der Bürgerschaft. Das reaktionäre Ziel der Beseitigung der Parteienherrschaft, wie sie sich aus der Einführung des parlamentarischen Systems durch die demokratische bremische Verfassung vom Jahre 1920 ergab, erwies sich indes bald als eine mit dem Geist von Weimar in Widerspruch stehende Utopie. Als nach den Bürgerschaftswahlen vom 7. 12. 1924 der Bürgermeister → Martin Donandt als Präsident des bürgerlichen sog. Geschäftssenats im Januar 1925 seine Regierung neu formierte, traten als Vertreter der Deutschnationalen die Kaufleute → Hermann Rodewald und Sch. in sie ein. Als Senator weiterhin in der Finanzdeputation, darüber hinaus in den Deputationen für das Arbeitsamt und für Stadterweiterung und Grundstücksverwaltung sowie in den Senatskommissionen für Handel und Schiffahrt, für Beamtenangelegenheiten und Angelegenheiten der Staatsarbeiter vielseitig tätig, setzte Sch. auch jetzt seine Linie nationalpolitischer Besonnenheit fort. Im Februar 1928 bereits trat er indes aus Gesundheitsrücksichten vorzeitig in den Ruhestand und verließ sodann 1930 im Zuge der ausgebreiteten Widerstandsbewegung gegen die Politik des Parteiführers Alfred Hugenberg, die u. a. zur Abspaltung der „Volkskonservativen" um Gottfried Reinhold Treviranus führte, die DNVP ebenfalls, um sich wie sein alter Parteifreund Karl Schierenbeck der Konservativen Volkspartei anzuschließen.

P Abb. in: 60 J. Friedenskirche, Bremen 1869–1929, 1929.

426 Karl H. Schwebel

Schluttig, Carl Fürchtegott *Volkmar*, Pastor, * 21. 8. 1843 Lüptitz-Zschorna (Kr. Wurzen), † 15. 7. 1924 Bremen. (ev.)

V Karl Anton (1812–77), Pastor in Lüptitz-Zschorna, 1847–77 in Gelenau i. Erzgeb. (Kr. Zschopau); *M* Clara Hesselbarth; ∞ Detmold 1872 Alwine Caesar (1850–1934) aus Oerlinghausen (Kr. Lemgo); 1 *S*, 1 *T*.

Nach dem Schulbesuch in Gelenau i. Erzgeb. (Kr. Zschopau) war Sch. Schüler des Freimaurer-Instituts in Dresden (1856–58) und des Gymnasiums in Altenburg (1858–63). Dann oblag er dem Studium der Theologie an der Universität Leipzig (1863–67). Zu seinen theologischen Lehrern gehörten Karl Friedrich August Kahnis und Christoph Ernst Luthardt, die als Vertreter des Neuluthertums des 19. Jahrhunderts Bedeutung gewonnen haben. Er soll vor allem von dem Professor für Praktische Theologie B. B.

Brückner beeinflußt worden sein, einem vermittelnden Kirchenpolitiker, der sich besonders für die Missionierung der immer mehr entkirchlichten Großstadtgemeinden einsetzte und Mitbegründer der Berliner Stadtmission war. Sch. war 1867–68 in Steinbeck (Kr. Herford) und in Bremen als Hauslehrer tätig und wurde 1868 Hilfskandidat, 1869 Hilfsprediger und 1871 Pfarrer ohne feste Pfarrstelle in der evangelisch-lutherischen Gemeinde Detmold (Ordination 1869). Gleichzeitig wirkte er einige Jahre als Lehrer am dortigen Gymnasium. In der „Geschichte der Ev.-luth. Gemeinde Detmold" (o. J.) werden seine „außerordentlichen Gaben als Prediger und Seelsorger" gerühmt: „In kurzer Zeit war es ihm gegeben, dem Gemeindeleben zu einem starken Auftrieb zu verhelfen und sich die Liebe und Verehrung aller Gemeindemitglieder und des alten Pfarrers zu erwerben". Er führte im Gottesdienst wieder die Lesung des Apostolikums ein, denn „das liturgische Leben war in Verfall geraten" und die „Ravensberger Erweckungsbewegung scheint Detmold nur schwach berührt zu haben". Auch an der Erstellung einer neuen Orgel war Sch., der sehr musikalisch war und an der Universität Harmonielehre gehört und an liturgischen Übungen teilgenommen hatte, maßgeblich beteiligt. Die Gemeinde wollte ihn als o. Pfarrer behalten und sicherte ihm die Nachfolge im Amt des hochbetagten Inhabers der Pfarrstelle zu. Da dieser aber seine Emeritierung hinauszögerte, bewarb er sich schließlich 1876 um die ausgeschriebene Stelle eines Predigers am St.-Petri-Dom in Bremen, nachdem er Angebote aus anderen Gemeinden ausgeschlagen hatte.

Am 10. 4. 1876 wurde Sch. von der liberalen Konventsmehrheit des Domes gewählt, die für den abgegangenen orthodoxen Pastor Johann Georg Carl Petri einen gleichgesinnten Nachfolger zu gewinnen suchte, um auch der altgläubigen Minderheit der Gemeindemitglieder einen Geistlichen ihrer theologischen Einstellung zu geben und damit dem Frieden in der Gemeinde zu dienen. Auch nach Sch.s Emeritierung ist diese Dompredigerstelle wieder unter demselben Gesichtspunkt besetzt worden. Am 15. 4. 1876 wurde Sch. vom Senat berufen und am 16. 7. 1876 durch den Pastor prim. Wilhelm Schmelzkopf eingeführt. Er vertrat am Dom die „positive Richtung", d. h. eine vom orthodoxen Luthertum abhängige, vielfach aber auch von den Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts mitbestimmte Theologie, wie sie sich besonders in den Kreisen fand, die die „Innere Mission" in den Gemeinden förderten. Seine theologische Haltung kann wie die seines Lehrers Brückner als „mild-orthodox" bezeichnet werden. Sch. widmete dem seelsorgerlichen Besuchsdienst viel Zeit und Arbeit und nahm sich dabei auch der kirchenfremd gewordenen Bevölkerungsschichten an. Seine ihm nachgerühmte warmherzige und fremdem Leid aufgeschlossene Art – er wird im übrigen als ein achtunggebietender, geistvoller, aber auch großzügiger Mann geschildert – kam ihm hierbei zustatten. Obwohl er eine auch für die Verhältnisse am Dom sehr große Personalgemeinde hatte, wirkte er noch für übergemeindliche Gruppen und Vereinigungen, die sich die Erneuerung oder Ausbreitung des Christentums zur Aufgabe gemacht hatten. In einem aus Anlaß seiner Emeritierung im „Bremer Kirchen-Blatt" erschienenen Artikel wird ihm für seine Mitarbeit im „Evangelischen Verein, in der Äußeren und Inneren Mission, im Männer- und Jünglingsverein von 1834 u. a. m." gedankt. Als Prediger war Sch. sehr geschätzt. Er galt als ein besonders guter „Kanzelredner". Aufbau und Stil seiner Predigten, bei denen er um eine gewissenhafte Textauslegung bemüht war, entsprachen der in der positiven Richtung geübten Predigtweise, die durch genaue, oft in der Predigt angegebene Disposition und häufige Verwendung biblischer Begriffe gekennzeichnet ist. Seine Wirksamkeit als „positiver Prediger" unter liberalen Amtsbrüdern hat in der Domgemeinde und in Bremen den Eindruck hinterlassen, daß mit seiner Emeritierung „ein gutes Stück Geschichte des Bremer Doms zu Ende ging". Vom 1. 1. 1908 bis zu seiner Emeritierung am 1. 4. 1914 hatte Sch. das Primariat des Dompredigerkollegiums inne.

W u. a. Gastpredigt im St.-Petri-Dom z. Bremen, gehalten am 19. 3. 1876, 1876; W. Schmelzkopf, Rede b. d. Einführung d. Pastor V. Sch. aus Detmold als fünften Pastor am St.-Petri-Dom u. Antrittspredigt d. Pastor V. Sch., 1876; Predigt üb. Matthäus 26, 26–29, gehalten am 31. 3. 1878 in d. St.-Petri-Domkirche z. Bremen, 1878; Bibelkunde u. Gesch. d. Reiches Gottes, (Ms. in d. Staatsbibl. Bremen) 1886–88; Worte z. Gedächtnis an Konsul Johann Anton Adami, gesprochen am 27. 4. 1903 im Dom, o. J. (1903); 80 J. Gottesarb. an e. Menschenseele. D. brennende Busch. Hl. Land. Und Moses verhüllte sein Angesicht. Predigt üb. 2. Mose 3, 1–16, gehalten am 26. 2. 1905, 1905; Rede am Sarge d. Herrn ⊙↛ H. O. Reddersen, d. 22. 7. 1908, o. J. (1908); Abschiedspredigt, gehalten am 15. 3. 1914 im Dom z. Bremen, 1914.

L Bremer Kirchen-Bl., Jg. 50, 1914, S. 106 f.

P Photo (StA Bremen).

427 Hermann Schmidt

Schmalfeldt, Johann *Hinrich*, Zigarrenmacher, Gastwirt und Politiker, * 28. 11. 1850 Neritz (Kr. Stormarn), † 30. 12. 1937 Bremerhaven.

Aus Holsteiner Bauern- u. Handwerkerfam.; V Johann Friedrich, Schuhmacher; M Maria Dorothea Elisabeth Gojohann; ∞ 15. 6. 1877 Anna Catharina Wilhelmine Fahl (*1859) aus Esingen Gem. Tornesch (Kr. Pinneberg); 2 S, 1 T.

Nach dem Besuch der Volksschule in Bad Oldesloe (Kr. Stormarn) begann Sch. eine Weinküferlehre in Hamburg, die er 1866–68 in Bremen fortsetzte. Aus Gesundheitsgründen sattelte er um und wurde 1868–69 Zigarrenmacherlehrling in Bad Oldesloe. Handwerkliche Wanderschaft führte ihn in der Folgezeit nach Schweden, Dänemark, England und in die USA, Länder mit aufstrebender Arbeiterbewegung. 1870 trat er in den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein ein, wurde Anhänger Ferdinand Lassalles; seit 1875 war er Mitglied der schon 1865 gegründeten Gewerkschaftsorganisation seines Berufszweiges. Zwei Jahre darauf vertrat er erstmals die regionale Parteiorganisation als Delegierter auf dem Gothaer Parteitag der Sozialdemokratischen Partei, die 1875 am selben Ort als Zusammenschluß des Arbeitervereins mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei August Bebels und Wilhelm Liebknechts entstanden war. Seit 1878 war er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung des holsteinischen Städtchens Ottensen (jetzt: Hamburg-Altona). Einen tiefen Einschnitt in seinem politischen und persönlichen Werdegang bedeutete zunächst das Sozialistengesetz. Auf Grund dieses Gesetzes wurde ihm im Oktober 1881 der Aufenthalt in zahlreichen Orten und Bezirken der Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover sowie in Hamburg verboten; die Möglichkeiten politischer Tätigkeit waren ihm, wie den meisten Sozialdemokraten, vorläufig aufs stärkste beschnitten. Er siedelte nach Uetersen (Kr. Pinneberg) über, arbeitete dort als Meister in einer Zigarrenfabrik, später in einem Zweigbetrieb derselben Firma in Stade. Den verbliebenen Spielraum aktiven Einsatzes für die Arbeiterbewegung hat er auch in dieser Zeit genutzt, so 1883 mit der Gründung einer Schifferorganisation in Stade, eines Vorläufers der deutschen Seemanns-Gewerkschaften – das Los der Seeleute hatte er auf seinen Reisen kennengelernt –, 1888 durch Mitarbeit am Aufbau des Arbeiterbildungsvereins in Stade, aus dem nach dem Auslaufen des Sozialistengesetzes der neue Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei hervorging. Der Fortfall der Beschränkungen hieß für Sch. indes nicht Rückkehr in seine holsteinische Heimat. Daß er an leitender Stelle am ersten großen Tabakarbeiterstreik 1891 in Stade teilnahm, hatte Maßregelung durch den Arbeitgeber, d. h. wohl Erschütterung der materiellen Existenzgrundlage zur Folge. Doch wurde im selben Jahr schon die Verbindung zur Unterweser und damit Sch.s weiterem Wirkungskreis geknüpft. Er kandidierte bei der Reichstagswahl von 1890 im 19. hannoverschen Wahlkreis (Geestemünde) gegen den gerade aus seinen Ämtern entlassenen Fürsten Bismarck und unterlag ihm erst in der Stichwahl. Gewiß waren es die bei dieser Gelegenheit gewonnenen Kontakte und Beziehungen, die ihn veranlaßten, 1892 nach Bremerhaven zu ziehen. Als Tabakhändler, später als Gastwirt, erwarb er hier für sich und seine Familie den Lebensunterhalt und entfaltete bald eine weitgespannte politische und gewerkschaftliche Tätigkeit. Schon 1891 war er Vorsitzender im Ausschuß des Deutschen Seemannsverbandes geworden (bis 1903), 1895–98 leitete er zusätzlich den Heizer- und Kohlenzieherverband und organisierte 1897 die örtliche Bewegung des ersten großen (13wöchigen) Streiks der Hafenarbeiter. Seit 1895 gehörte er für mehr als 30 Jahre der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung an. Für die Reichstagswahl 1898 nominierten ihn seine Parteifreunde als Nachfolger von → Julius Bruhns zum Kandidaten in Bremen, er unterlag nur ganz knapp dem Liberalen ⊙→ Hermann Frese. Fünf Jahre später revanchierte er sich für diese Niederlage und zog in den Reichstag ein. 1904 wurde ihm die Firmenträgerschaft der hinter dem Parteiorgan „Bremer Bürgerzeitung" stehenden Druck- und Verlagsgesellschaft übertragen, die heute noch seinen Namen führt. Durch eigenes Erleben, jahrelange Erfahrung war er mit den Problemen vertraut, zu denen er im Reichstag das Wort ergriff. 1904 setzte er sich für eine bessere Krankenfürsorge für Seeleute ein, opponierte 1906 im Interesse der Tabakarbeiter vergeblich gegen die Erhöhung der Zigarettensteuer und widersetzte sich einer Erhöhung der Brausteuer – als Gastwirt wußte er zur Genüge, daß dies Gewerbe schließlich die Kosten würde tragen müssen. 1907 wurde er nicht wiedergewählt (knapper Wahlsieger wurde der Freisinnige → Hinrich Hormann), und zur Wahl von 1912 verzichtete die Partei darauf, ihn abermals zu nominieren (an seiner Stelle kandidierte → Alfred Henke). Auf kommunaler und regionaler Ebene blieb er aber, fern jeder Resignation, weiter aktiv. Als 1917 die Sozialdemokratie sich spaltete, schloß er sich der radikaleren USPD an und setzte sich in der

Folgezeit mehrfach mit den Mehrheitssozialisten in scharfer Polemik auseinander. Die Möglichkeit dazu bot ihm vor allem seine Mitgliedschaft in der Bremischen Nationalversammlung 1919–20, ab 1920 in der Bürgerschaft, der er dann ununterbrochen bis 1930 angehörte. Ziel seiner Angriffe war insbesondere der sozialdemokratische Bürgermeister → Karl Deichmann. Im Zusammenhang mit der beantragten Einrichtung einer Sicherheitspolizei etwa warf Sch. ihm Verrat an der Arbeiterklasse und Begünstigung des Militarismus vor. Konsequent verfocht er in der Bürgerschaft stets die Interessen Bremerhavens innerhalb des bremischen Staatsverbandes. Gerechtere und der durch den Kriegsausgang mehr noch als in Bremen geschwächten wirtschaftlichen Basis der Unterweserstadt besser Rechnung tragende Steuerverteilung sowie Erleichterung der Belastung durch Schul- und Armenpflege, Erhöhung des Schulzuschusses für Bremerhaven waren seine Ziele. Die Belange des Gastwirtegewerbes fanden auch in der Bürgerschaft in ihm einen Fürsprecher. Der Wiedervereinigung der beiden sozialistischen Parteien 1922 widersetzte er sich nicht. Innerhalb der Bremerhavener Parteiorganisation wurde er immer mehr zum „Patriarchen"; seine jahrzehntelange einflußreiche Tätigkeit im Kommunalparlament, sein stetes Eintreten für die Interessen Bremerhavens fanden ihren Höhepunkt in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts am 28. 11. 1930. Sch. zog sich nun aus dem aktiven politischen Leben zurück. Verbot und Zerschlagung seiner Partei durch die Nationalsozialisten mußte er noch miterleben, ebenso die Aberkennung des Ehrenbürgerrechts 1936. Seine letzte Ruhestätte ist Bremerhaven, das nach 1945 das Ehrenbürgerrecht erneuert und eine Straße nach ihm benannt hat. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 erhielt auch in Bremen eine Straße seinen Namen.

L Bremer Volksztg. 28. 11. 1925, 27. 11. 1930 (P); A. Meyer, Verleihungen d. Ehrenbürgerrechts durch d. Stadt Bremerhaven u. ihre Vorgängergemeinden (1885–1965), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 48, 1967, S. 78 ff.; ders., Ehrenbürgerbrief für H. Sch., in: Niederdt. Heimatbl., Mittbl. d. Männer v. Morgenstern, Nr. 217, 1968 (P).

428 Reinhard Patemann

Schmidtmayer, *Alfred* Ferdinand Laurenz, Dr. phil., Pädagoge, *24. 2. 1882 Pilsen (Plzeň)/ČSSR, † 7. 8. 1937 Bremen. (kath., dann ev.)

V Wenzel, Bezirksschulrat in Pilsen; M Anna Sazyma; ∞ Mährisch-Weißkirchen (Hranice)/ČSSR 9. 4. 1910 Hertha (* 1890), T d. Franz Wollenhaupt in Mährisch-Weißkirchen u. d. Franziska Günther; 2 S, 1 T.

Als Sch. 1910 an das Bremer Lehrerseminar kam, dem man in diesen Jahren eine stärkere Besetzung mit akademischen Lehrkräften geben wollte, ist er als Sudetendeutscher, der in Prag und Wien studiert und dann an der Forstakademie in Mährisch-Weißkirchen unterrichtet hatte, seinen Schülern zunächst recht fremd erschienen. Aber bald hatten sie erkannt, welch tüchtiger Lehrer und guter Mensch er war. Mustergültig vertrat er, 1913 zum Oberlehrer (Studienrat) ernannt, sein Lehrfach, die Mathematik; doch ging sein wissenschaftliches und kulturelles Streben weit über diesen Kreis hinaus. Mit tiefem Eindringen hat er sich um Geschichte und Volkstum seiner neuen Heimat gekümmert und ist schließlich mit ihnen so vertraut geworden, daß er das Wissen um sie durch eigene Forschung und Darstellung an wichtigen Punkten fördern konnte. Kulturelle Zusammenhänge zogen Sch. dabei besonders an. Es gab zu dieser Zeit kaum einen besseren Kenner der Geschichte des Bremer Gymnasium Illustre, der alten bremischen Hochschule calvinischer Prägung, als ihn, der nicht nur die Matrikel dieser Anstalt gut kannte, sondern ebenso auch die in manchen Teilen schwer zu überschauenden und zu lesenden Schulakten. Im besonderen ist er dabei Verbindungen nachgegangen, die in Geschichte und Volkstum seiner eigenen Heimat hineinführten. So hat er einen starken Besuch der Bremer Hochschule aus den Kreisen der Böhmisch-Mährischen Brüder nachweisen können und es wahrscheinlich gemacht, daß Johann Amos Comenius, der große Pädagoge, mehrfach in Bremen gewesen ist. Das Wissen um beide Seiten ließen solche Forschungen gut vorangehen; wie sehr ihm dabei noch die Liebe zu seiner angestammten böhmischen Heimat im Herzen saß, bewies seine kurzgefaßte, nach Themenstellung und Durchleuchtung ausgezeichnete „Geschichte der Sudetendeutschen" (1936), die, kaum erschienen, schon vergriffen war. Zu einer Neubearbeitung, die stärker als die erste Ausgabe die kulturgeschichtlichen Belange betont hätte, ist es jedoch nicht mehr gekommen. Wie Sch. im übrigen seinen Böhmisch-Mährischen Brüdern mit liebevoller Sorgfalt in Bezug auf Herkunft und Studiengang nachspürte, tat er es auch mit anderen, die als Fremde nach Bremen kamen. So hat er auch über die Hugenotten geschrieben, wie überhaupt zur älteren Kirchen- und Schulgeschichte des nachmittelalterlichen Bremens. Eine Reihe

von Veröffentlichungen im „Bremischen Jahrbuch" (1931 ff.) zeugen von seinem Fleiße und seinem Verstehen; es gelang ihm jedoch auch, sein Wissen volkstümlich weiterzugeben, selbst bei schwierigen Themen, wofür eine Reihe guter Aufsätze in den „Bremer Nachrichten" (1924 ff.) zeugen. In diese Einstellung hinein paßt es, daß er, der von seiner volksdeutschen Auffassung her die Ortsgruppe Bremen des Vereins für das Deutschtum im Ausland e. V. leitete, auch einer der Gründer der Bremer Volkshochschule (1919) gewesen ist. Indes machte ein sich schnell verschlimmerndes Gehörleiden dieser Tätigkeit viel zu früh ein Ende. Er konnte schließlich nicht einmal mehr seinen Unterricht in der Deutschen Aufbauschule an der Hamburger Straße, der Nachfolgeanstalt des aufgehobenen Seminars, versehen. Dafür arbeitete er um so fleißiger im Staatsarchiv Bremen, wo er im Auftrage des Senators für das Bildungswesen mit der Erschließung von Urkunden und Amtsbüchern beschäftigt wurde. Ergebnisse seiner Tätigkeit waren ein Register zu den ungedruckten bremischen Urkunden nach 1433, dem wegen der durch den 2. Weltkrieg verursachten Verluste heute besondere Bedeutung zukommt, sowie Register zu den Akzisebüchern von 1539–40, 1546 und 1570 und zu den Rhederbüchern des 16. Jahrhunderts. Der Tod nahm dem im besten Mannesalter Stehenden die Feder aus der Hand: still, wie er im Leben war, ist er von hinnen gegangen, betrauert auch von dem Freundeskreise, dem er besonders gern angehörte, der „Niedersachsenrunde", in die ihn → Hans Pfeiffer, der so manchen seiner Aufsätze im Feuilleton der von ihm bedienten Zeitungen veröffentlicht hatte, geführt hat.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 99 f.
L → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 37, 1937, S. 323 ff.

429 Friedrich Prüser

Schmitz, *Eduard* Oscar, Kaufmann, * 4. 5. 1897 Le Havre/Frankreich, † 23. 8. 1956 Zürich/Schweiz. (ev.)

Aus e. in Remscheid-Lennep beheimateten Fam.; V Oscar, * als Schweizer Staatsbürger in Prag, Kaufm. in Le Havre, seit 1903 in Dresden; M Mary Alma Meyer aus Leningrad; ∞ Bremen 10. 10. 1924 Magdalene (* 1903), T d. Kaufm. u. Reeders Emil Wätjen (1868–1932) in Bremen u. d. Bertha Matthes (1874–1939); 3 S, 3 T.

Sch. verlebte seine Kindheit in Le Havre, wo sich der Vater als junger Kaufmann niedergelassen hatte, und erlernte die französische Sprache so, daß sie ihm geläufig war wie die deutsche. Dieser Umstand und die Herkunft seiner Eltern aus verschiedenen Ländern trugen zu seiner späteren kosmopolitischen Einstellung bei. 1903 siedelte die Familie nach Dresden über, wo der vermögend gewordene Vater in der Lage war, ein großes Haus zu führen und sich im Laufe der Jahre eine Kunstsammlung anzulegen, die wertvolle Bilder, Plastiken und Graphiken insbesondere französischer Impressionisten enthielt und weit über die Grenzen hinaus berühmt wurde. Er war freundschaftlich verbunden mit Künstlern wie Max Liebermann, August Gaul und Georg Kolbe und beschäftigte sich lebhaft mit Literatur. Da seine Frau ausgebildete, wenn auch nicht berufsausübende Sängerin war, empfing Sch. denkbar vielseitige Anregung auf allen Gebieten der Kunst und hatte das Vorbild eines erfolgreichen Kaufmanns, der zugleich Mäzen war, in den entscheidenden Entwicklungsjahren ständig vor Augen. Daher, aber auch, weil er selber künstlerisch, vor allem schriftstellerisch und zeichnerisch begabt war, hatte er bis in sein Alter einen kaum verhohlenen Konflikt zwischen kaufmännischen und musischen Neigungen in sich auszutragen. Nachdem er in Dresden das Abitur bestanden und eine Banklehre mit anschließender Volontärzeit in einer Tabakfirma durchgemacht hatte, kam er Anfang 1920 nach Bremen. Er faßte bald festen Fuß und betätigte sich als Wollkaufmann, zunächst als Teilhaber der Kommanditgesellschaft Paul Schmitz & Co., dann in seiner Firma Eduard Schmitz und bei Schmitz, Hinrichs & Albrecht. Seit Geburt Schweizer Bürger, erwarb er 1933 auch die deutsche Staatsangehörigkeit. 1936–41 war er Vorstandsmitglied der Vereinigung des Baumwollgroßhandels und 1943–45 der Bremer Baumwollbörse. Seine Artikel in der von ihm herausgegebenen „SZ-Korrespondenz", die sich auch mit weltwirtschaftlichen Fragen befaßten, hatten ein hohes Niveau in sachlicher und stilistischer Hinsicht. Von September 1945 bis Dezember 1946 hielt ihn die amerikanische Besatzungsmacht aus politischen Gründen im Internierungslager Darmstadt gefangen. Dann mußte er, wie viele andere auch, erleben, daß sich seine Firma schwerer wiederaufbauen ließ, als er erhofft hatte. Darum entschloß er sich 1952, nach Thalwil (Kanton Zürich)/Schweiz umzusiedeln, um dort einen neuen Anfang zu machen. Die damit verbundenen Anstrengungen trugen dazu bei, daß er vier Jahre später an einem Herzleiden starb.

Sch.s Bedeutung für Bremen liegt in erster Linie auf kulturellem Gebiet. 1923 trat er der

noch nicht lange bestehenden Neuen Musikgesellschaft bei, die es sich zur Aufgabe machte, der zeitgenössischen Tonkunst die Wege zu ebnen, und bemühte sich durch persönlichen Einsatz und finanzielle Opfer, sie am Leben zu erhalten. 1939 in den Vorstand der Philharmonischen Gesellschaft gewählt, wurde er bald deren Vorsitzer. In dieser Eigenschaft hatte er um den Bestand der Gesellschaft zu kämpfen, da der Nationalsozialismus mehr und mehr die private Initiative auf kulturellem Gebiet auszuschalten suchte. Er verstand es als gewandter Unterhändler und kluger Taktiker, die Gefahr abzuwenden, bis er Weihnachten 1943, gleichzeitig mit der Kündigung des Dirigenten der Gesellschaft, vom Regierenden Bürgermeister → Heinrich Böhmcker seines Amtes enthoben wurde. Ein besonderes Verdienst hatte er sich mit der Einrichtung des „Bremer Musikauftrages" erworben, der zweimal erteilt wurde (1941 an Bernhard Hamann, 1943 an Harald Genzmer), und mit der Veranstaltung von Konzerten „Junger Künstler". 1949 wählte ihn die Philharmonische Gesellschaft zum zweiten Male zu ihrem Vorsitzer. Jetzt kam ihm neben seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft die Erfahrung der Vergangenheit zustatten, so daß er die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit vorbildlich meisterte. Wieder kümmerte er sich besonders um den künstlerischen Nachwuchs, aber auch, und zwar durch Einführung verbilligter Konzertkarten für Schüler, um den Nachwuchs der Hörerschaft. Ferner brach er mit der Tradition, die Konzertprogramme ohne Inserate drucken zu lassen, so daß sie sich von nun an finanziell selber trugen und in größerem Ausmaß als bisher Artikel enthalten konnten, die das Publikum in die gespielten Werke einführten. Mit den Solisten der Konzerte pflegte er geselligen Kontakt; sie fühlten sich verstanden und umsorgt und kamen nicht zuletzt darum gerne nach Bremen. Daß dabei seine Sprachkenntnisse und seine Gewandtheit im Umgang mit Menschen von großem Nutzen waren, versteht sich von selber. Nicht unerwähnt darf sein nahes Verhältnis zur Kunsthalle Bremen bleiben, die mehrere Bilder aus seiner Sammlung erwarb. 1943–52 war er „Pfleger" des Germanischen Nationalmuseums für Bremen, und dank seiner Initiative fand eine eindrucksvolle Ausstellung von Meisterwerken dieses Museums in der Kunsthalle statt (1950). Die Bedeutung eines Mannes wie Sch. läßt sich nicht an Daten und Ereignissen messen. Er, der Bescheidene, dem nichts fremder war als eine irgendwie geartete Form von Eitelkeit, liebte es, im Stillen zu wirken. Allein durch den Charme seiner Persönlichkeit und durch sein weltmännisch-verbindliches Wesen gelang es ihm, geeignete Hilfskräfte heranzuziehen, fruchtbare Gespräche in Gang zu bringen und Differenzen zu schlichten. Seine überragende Bildung, die er nie fühlen ließ, sein Humor, der mit scheinbar hoffnungslosen Situationen fertig wurde, seine Selbstironie, die jeden entwaffnete, seine Opferbereitschaft, die zuweilen die Grenze des vor seinem eigentlichen Beruf Verantwortbaren überschritt, sein jugendlich wirkendes Bedürfnis zu fragen und hinzuzulernen, seine Gastlichkeit, die sein Haus in der Vorstraße 22 zu einem Treffpunkt für geistig interessierte Menschen machte – alle diese Eigenschaften befähigten ihn, viele Jahre hindurch im kulturellen Leben seiner Wahlheimat eine führende Rolle zu spielen und die alte Tradition bremischen Mäzenatentums würdig fortzusetzen.

W u. a. D. Bremer Baumwollmann, in: Jb. d. Clubs z. Bremen, 1932–33; D. Lachzeichen, in: D. Querschnitt, Jg. 13, 1933, H. 2; D. Arbeitslosigkeit vor 85 J. E. Bremer Staatsmann entwirft e. Hilfsprogr. am 8. 5. 1848, 1933; Aus d. Reiche d. Baumwolle, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1936, H. 5, S. 16 ff.; Bremer Baumwollhandel im Angriff, in: ebd., Jg. 1939, S. 89 ff.; ungedr. Mss. (Gedichte, Dramen, Novellen, Essays, Überss. aus d. Französischen).

L Konzertprogr. d. Philharmonischen Ges. Bremen e.V., 1956; BN 28. 8. 1956; WK 28. 8. 1956 (*P*).

430 Hellmut Schnackenburg

Schnurbusch, Johann Heinrich Friedrich *Diedrich,* Kaufmann, * 15. 9. 1879 Bremen, † 21. 1. 1941 London. (ev.)

V Friedrich, Schuhmacher in Bremen; *M* Anna Meta Vajen; ∞ 1) Bremen 15. 10. 1904 Helene Meier (∞ 1918), 2) Berlin-Schöneberg 23. 11. 1918 Helene gen. Lena Schuster; 1 *S*, 1 *T* aus 2).

Nach dem Besuch der Realschule beim Doventor absolvierte Sch. eine dreijährige Lehrzeit in dem Bank-, Geld- und Wechselgeschäft J. Schultze & Wolde in Bremen. 1899 trat er als kaufmännischer Angestellter in die Maschinenfabrik von → Carl Francke ein. Dank seiner Tatkraft und seinem kaufmännischen Geschick bereits 1908 zum Prokuristen bestellt, wurde er 1914 Teilhaber und kaufmännischer Leiter der Firma, die mehr als 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigte und zu den größten bremischen Industriebetrieben zählte. In den schwierigen Jahren nach dem 1. Weltkrieg konnte er zahlreiche große Aufträge aus dem In- und Ausland einbringen und damit die Existenz des Unternehmens sichern. Dabei war die Finan-

zierung häufig von entscheidender Bedeutung, da vielen Kunden, insbesondere Gemeinden und kommunalen Körperschaften, die Mittel beispielsweise zur Anlage von Gas- und Wasserwerken erst beschafft werden mußten. Die maßgebliche Stellung, die Sch. auf Grund seiner Erfolge in derartigen Verhandlungen innerhalb der Firma erlangte, festigte sich noch, als das Unternehmen infolge der Umwandlung in eine AG (1925) in den fast alleinigen Besitz der J. F. Schröder Bank überging, mit dessen Inhaber → Friedrich Schröder er seit gemeinsamer Lehrzeit befreundet war. Schröder, der 1926 Vorsitzer des Aufsichtsrats wurde, und Sch. – jener der glänzende Spekulant, dieser der sorgfältig wägende Kaufmann – arbeiteten 1926–27 zusammen an der Sanierung der durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung stark gefährdeten Francke Werke AG. Sie vollzogen eine betriebliche und finanzielle Neuorganisation des Unternehmens und entwickelten ein Programm, das dieses aus seinen Rentabilitätsschwierigkeiten herausführen sollte. Auch als die beiden Söhne Carl Franckes, denen die technische Leitung obgelegen hatte, im Zuge der Umgestaltung im Juni 1927 aus dem Vorstand ausschieden und der Ingenieur Max Lindner an ihre Stelle trat, behielt Sch. die kaufmännische Leitung. Wiewohl die Vorstandsmitglieder gleichberechtigt waren, blieben ihm alle wichtigen Entscheidungen über die Geschäftspolitik und namentlich über die finanziellen Angelegenheiten vorbehalten, so daß er der eigentliche Leiter des allmählich wieder aufblühenden Betriebes war.

Sch.s Wirken beschränkte sich nicht auf die Francke Werke AG, so umfangreich und vielschichtig die ihm hier gestellten Aufgaben sein mochten. Seine Kenntnisse und Erfahrungen auf finanziellem Gebiet stellte er in den Dienst auch anderer Unternehmungen. Die Gründung der Bremer Druckerei AG (später: B. C. Heye & Co.) im Frühjahr 1922 ging auf ihn zurück. Der J. F. Schröder Bank leistete er wertvolle Dienste; ebenso verdankte ihm die Norddeutsche Finanzierungsgesellschaft, ein der Sparkasse in Bremen nahestehendes Institut, die Vermittlung namhafter Kredite. Unter den Firmen, deren Aufsichtsräten er angehörte, befand sich die Gothaer Feuerversicherung. 1924–26 war er als Handelsrichter bei der Kammer für Handelssachen des Landgerichts Bremen tätig. Auch machte Sch. seine ausgezeichneten Bank- und Finanzverbindungen im Ausland, insbesondere in Großbritannien, dem bremischen Staat nutzbar, als dieser im Gefolge der Weltwirtschaftskrise in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Wie er schon 1923 an der Einführung des Bremer Dollar lebhaften Anteil genommen hatte, so verschaffte er in den Jahren 1928–33 der Stadt beträchtliche lang- und kurzfristige Kredite, indem er, auch die langwierigsten und mühsamsten Verhandlungen nicht scheuend, seinen Namen und seinen persönlichen Einfluß in die Waagschale warf. Mit Genugtuung durfte er den offiziellen Dank des Senats für seine selbstlosen Dienste entgegennehmen. Politisch hielt sich Sch. zur Deutschnationalen Volkspartei; wie Bürgermeister → Clemens Buff und → Franz Schlunk vertrat er deren gemäßigte Richtung.

Sch. lebte ganz seiner Familie, für die er den Diedrichshof in Worpswede (Kr. Osterholz) erbaute, und seiner Arbeit; rastloses, gestaltendes Schaffen war ihm ein Lebensbedürfnis. Praktischer Sinn, rasche Auffassungsgabe, schöpferische Phantasie und großer Optimismus befähigten ihn zu ungewöhnlichen Leistungen und Erfolgen. An Feinden und Neidern hat es dieser ebenso kraftvollen wie eigenwilligen Persönlichkeit freilich nicht gefehlt. Als Sch. im November 1930 nach mehr als 30jähriger Tätigkeit die Francke Werke AG verließ, um ein eigenes Bankkommissionsgeschäft in Berlin zu gründen, verwirklichte er damit eine Absicht, die er bereits längere Zeit gehegt, wegen der prekären Lage der Firma aber wiederholt zurückgestellt hatte. Es gelang ihm bald, das Geschäft zu einem florierenden Unternehmen mit lebhaften Beziehungen zu den europäischen Finanzzentren auszubauen. Mit dem Eintritt seines Stiefsohnes als persönlich haftender Gesellschafter wurde es 1937 in eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma Diedrich Schnurbusch & Co., Berlin, umgewandelt. Zugleich war Sch. als Geschäftsführer des British and Continental Mining Syndicate tätig, das tschechische Wolfram- und Zinnminen ausbeutete und die Verhüttung der gewonnenen Erze in Deutschland betrieb. In Karlsbad, dem Geschäftssitz des Unternehmens, machte er aus seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime keinen Hehl. Nach dem Anschluß des Sudetenlandes sah er sich daher unter ständige Polizeikontrolle gestellt und in seiner Arbeit behindert. Wegen angeblicher Vergehen gegen das Devisenrecht wurde er im Januar 1939 verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit eingeliefert, aber, da die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nicht zu halten waren, wenig später wieder entlassen.

Obwohl sich bereits die Geheime Staatspolizei mit den „staatsfeindlichen Äußerungen“ Sch.s und mit seinen Verbindungen zu den jüdischen Bankiers Arnhold und Bleichröder befaßte, gelang es ihm im Mai 1939, nach England zu emigrieren. Am 15. 7. 1940 durch den Reichsminister des Innern der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt und seines Vermögens beraubt, starb er wenig später im Exil.

P Ölgem. v. F. Mackensen (im Bes. d. Fam.); Bronzeplakette v. G. Hengstenberg (ebd.); Photo (StA Bremen).

431 Wilhelm Lührs

Schomburg, *Anna* Rebecka, Pädagogin, * 19. 3. 1875 Bremen, † 1. 7. 1955 Fulda. (ev.)

Aus e. in Evestorf (Kr. Hannover) ansässigen Bauernfam.; *V* Johann Heinrich (1836–1916), 1864 n. Bremen eingewandert, Tischler, Bautechniker, dann Vermessungsbeamter b. d. Deputation f. Regulierung d. Baulinien, *S* d. Bauern Friedrich Schomburg in Evestorf u. d. Engel Schwerdtfeger; *M* Anna, *T* d. Kapitäns Johann Diedrich Wischhusen in Bremen-Grohn.

Sch. besuchte die private Höhere Mädchenschule von → A. M. Janson und anschließend das mit dieser Anstalt verbundene Lehrerinnenseminar. 1893 bestand sie die Prüfung für den Unterricht an Unter- und Mittelklassen höherer Mädchenschulen. Ihre erste unterrichtliche Tätigkeit fand sie 1893–94 an der Vorschule von Hinrich Schierloh. Nach weiteren pädagogischen Erfahrungen an der höheren Privatschule in Barsinghausen (Kr. Hannover) und an den Unterrichts- und Erziehungsanstalten von Johannes Trüper in Jena-Sophienhöhe kehrte sie nach Bremen zurück und war hier seit 1898 Lehrerin an der Höheren Mädchenschule von A. M. Janson. 1900 legte sie die Prüfung für den Unterricht an allen Klassen höherer Mädchenschulen ab. Freiwillig gaben sie und mehrere Mitarbeiterinnen 1907 ihre Stellung auf, nachdem sie sich in einer Streitsache gegen den Direktor Gustav Janson mit ihrer Kollegin → Agnes Heineken aus Gewissensgründen solidarisch erklärt hatten. Die Zeit der Muße benutzte sie zur Vorbereitung auf die Vorsteherinnenprüfung für höhere Mädchenschulen, die sie im folgenden Jahre bestand. Am 1. 4. 1909 gründete Sch. – auf Rat ihres Vaters in der östlichen Vorstadt, im Hause Hamburger Straße 8 – eine private höhere Mädchenschule, in der die pädagogischen Bestrebungen → Fritz Gansbergs und → Heinrich Scharrelmanns verwirklicht werden sollten. Der Aufbau dieser eigenen Anstalt wurde ihr Lebenswerk. Durch Senatsbeschluß vom 11. 12. 1908 war ihr die erforderliche „Konzession zur Errichtung und Leitung einer Mädchenschule, bestehend aus drei – eventuell nacheinander zu errichtenden – Elementarklassen, in die auch Knaben aufgenommen werden können“, erteilt worden. 1912 bzw. 1914 folgte die Erlaubnis zur Einrichtung der Mittelstufe und der Oberstufe einer höheren Mädchenschule. Mit dem Beginn des dritten Schuljahres im April 1911 besuchten die Schule bereits 137 Kinder (98 Mädchen, 39 Knaben), die in sechs Klassen unterrichtet wurden. Geeignete Räume fanden sich im Hause Lüneburger Straße 11. Unter großen finanziellen Opfern ließ Sch. 1913–14 ein modernes Schulgebäude am Brommyplatz errichten, das am 1. 5. 1914 mit der Mittelstufe eingeweiht wurde, während die Unterstufe zunächst in der Lüneburger Straße verblieb. 1918–19 hatte sie ihr Ziel, die Leitung einer zehnjährigen höheren Mädchenschule, erreicht. Trotz aller Schwierigkeiten, die der 1. Weltkrieg für die Gründungsjahre mit sich gebracht hatte, war die Schülerzahl auf über 400 gestiegen, ein Beweis für das Vertrauen der Elternschaft und für die Daseinsberechtigung einer solchen Schule in der östlichen Vorstadt. Der durch die Nachwirkungen des Krieges, Revolution und Inflation, allmählich entstehenden Notlage wußte Sch. durch ihr zielbewußtes Streben anfangs erfolgreich zu begegnen. Sie erlangte 1920 im Interesse ihrer Mitarbeiterinnen die staatliche Subventionierung und 1921 die Anerkennung ihrer Schule als Lyzeum. Am 1. 4. 1922 aber mußte sie wie die anderen Besitzer der privaten Lyzeen und höheren Mädchenschulen in Bremen die Verstaatlichung ihrer Anstalt notgedrungen hinnehmen; fortan leitete sie – als o. Lehrerin, seit 1927 als Oberlehrerin an höheren Schulen – das Städtische Lyzeum Schomburg. „Lehren und Lernen war mein Leben“, hat Sch. später einmal von sich gesagt. So studierte sie, nachdem sie in Gießen ihr Latinum gemacht hatte, neben der Schultätigkeit, bei der sie in der Leitung von ihrem Bruder Dietrich unterstützt wurde, 1921–25 noch sieben Semester an der Universität Hamburg. Geschichte, Kunstgeschichte und Italienisch waren ihre Lieblingsfächer. Kunststudien zogen sie mehrfach nach Italien, wo sie in Perugia ein Sprachdiplom erwarb. 1939 ließ sie sich, etwas vorzeitig, pensionieren, da die nationalsozialistische Beeinflussung des Schulwesens ihr nicht behagte. Sch. war eine von hohem sittlichen Ernst getragene Persönlichkeit, die mit pädagogischem Geschick liebevoll auf die ihr anvertraute weibliche Jugend einzuwirken verstand. In geistiger

Frische konnte sie noch die Vollendung ihres 80. Lebensjahres feiern, die ihr äußere Ehrungen und viele Beweise dankbarer Anerkennung von seiten früherer Schülerinnen eintrug. „Und dein Streben, sei's in Liebe, und dein Leben sei die Tat". Dieses Wort, das, in Stein gehauen, noch heute über dem Eingang des von ihr erbauten Schulgebäudes steht, war der Sinnspruch ihres Lebens.

432 Dietrich Schomburg

Schopf, *Eduard,* Kaufmann, * 8. 7. 1893 Hockenheim (Kr. Mannheim), † 10. 6. 1935 Mözen (Kr. Segeberg). (kath.)

Aus badischer Fam.; *V* Georg (1856–1919), Gastwirt u. Kohlenhändler in Hockenheim, *S* d. Landwirts u. Schneiders Johann (1821–91); *M* Elisabetha Hartmann (1858–1909); ∞ Rastatt 3. 6. 1922 Frieda gen. Friedel (* 1896), *T* d. Friedrich Hildebrandt in Rastatt u. d. Cathrine Sandrock; 2 *S*, 1 *T*, u. a. Rolf (* 1928), Inh. d. Fa. Eduscho in Bremen.

Sch. erhielt seine kaufmännische Ausbildung 1908–11 bei der Volksbank in Hockenheim (Kr. Mannheim). Durch den 1. Weltkrieg wurde er aus der eingeschlagenen Laufbahn gerissen. Er versuchte 1920 einen neuen Start bei der Baumaterialienhandlung Alfred Schmidt in Bremen. Mit einem durch Fleiß und Sparsamkeit erarbeiteten kleinen Kapital beteiligte er sich dann an einem Lebensmittelversandgeschäft. Dort erkannte er die Chancen, die darin liegen, die bremischen Einfuhrgüter Kaffee, Tee, Kakao und Tabak für den unmittelbaren Verbrauch zuzubereiten und sie direkt an die Konsumenten zu versenden. Am 5. 2. 1924 gründete er dann die eigene Firma Eduscho Kaffee-, Tee-, Kakao-Import Eduard Schopf in einem Privathaus in der Ellhornstraße, um seine eigenen Pläne für den neuen Handelsweg zu verwirklichen. Die Zeitumstände – ein halbes Jahr nach dem Ende der Inflation und der Schaffung der Rentenmark – waren für eine derartige Gründung nicht besonders günstig. In den ersten Anfängen stellte die Firma mehr oder weniger einen Einmannbetrieb dar: Der Firmenchef packte in der Waschküche seiner Mietwohnung selbst die Pakete mit Kaffee, der in Lohn geröstet worden war. Ein Lehrling brachte sie mit einem Handwagen zur Post. Sch. ließ sich aber nicht entmutigen. Zäh und beharrlich ging er den für richtig erkannten Weg, die Verbraucher in den entlegensten Kleinstädten und Dörfern mit röstfrischem Kaffee auf dem schnellsten Wege und zu den niedrigsten Preisen zu beliefern. Der Erfolg gab ihm recht. Schon zwei Jahre nach der Gründung seiner Firma nahm er eine eigene kleine Rösterei in der Lützower Straße in Betrieb. Die bisherigen Geschäftsräume erwiesen sich bald als zu klein und wurden 1927 nach Am Deich 10 verlegt, wo Sch. zwei große Packhäuser an der Kleinen Weser angekauft hatte und für die besonderen Zwecke des Kaffeeversandgeschäftes umbauen ließ. Drei eigene Röstmaschinen wurden dort installiert. Hier wurde erstmalig auch ein kontinuierlicher Arbeitsprozeß in der Art der Fließbandfertigung entwickelt. Aber auch die neuen Betriebsstätten vermochten mit der weiteren Ausdehnung des Geschäfts nicht Schritt zu halten, so daß sich Sch. entschloß, weitere benachbarte Packhäuser anzukaufen und den ganzen Komplex 1930 zu einem modernen Bau zusammenzufassen. Die Firma Eduscho war auf dem Wege, der größte Kaffeeröster in Deutschland zu werden und eine Position einzunehmen, die sie 1938 nach noch nicht einmal 15jährigem Bestehen mit rund 150 000 Stammkunden und einem Jahresumsatz von 18 Mill. Pfund Kaffee, Tee und Kakao tatsächlich auch erreichte, als der Firmengründer durch einen tragischen Unglücksfall im Alter von erst 41 Jahren jäh aus seinem erfolgreichen Schaffen gerissen wurde. Sein Lebenswerk ist aber weiter gewachsen und zu einem wichtigen Bestandteil der bremischen Wirtschaft geworden.

433 Helmut Hüsener

Schreiber, *August* Wilhelm, D. theol., Missionsdirektor und Oberkonsistorialrat, * 1. 7. 1867 Prau-Sorat (Sumatra)/Indonesien, † 6. 6. 1945 Bremen-Lesum. (ev.)

Aus e. im Ravensberger Land beheimateten Fam.; *V* D. theol. August (1839–1903), Missionar, Leiter d. Rheinischen Mission in Wuppertal-Barmen, *S* d. Stadt- u. Landgerichtsrats J. C. Ludwig Schreiber in Bielefeld; *M* Anna Möller; ∞ Hamburg 12. 10. 1904 Mathilde Krönig (1871–1933) aus Hamburg; 3 *S*, 3 *T*.

Sch. hat bewußt, wenn auch an anderem Ort und auf andere Weise, das Lebenswerk des Vaters fortgesetzt, dem er im Alter ein feines literarisches Denkmal gesetzt hat. Seine Frömmigkeit und sein Wirken unter den Batak auf Sumatra (1866–73) und im Barmer Missionshaus (1873–1903) und seine weltweiten Beziehungen bestimmten den Weg des Sohnes. Die Studienjahre in Marburg, Greifswald und Bonn waren maßgeblich von Hermann Cremer und Theodor Christlieb, das Jahr im Domkandidatenstift in Berlin durch Rudolf Kögel beeinflußt. Durch Eintritt in die Studentenverbindung des Vaters, den Wingolf, gewann er eine Fülle wertvoller

Freundschaften, die er bis ins Alter hinein erweiterte. Sein Wahlspruch: „Leben heißt: Beziehungen haben" hatte bei ihm einen guten Inhalt, da er sie nicht für sich persönlich, sondern für seinen Lebensauftrag nutzte. Als Hauslehrer in Brüssel gewann er die erste Verbindung mit der Auslandsdiaspora, für die er sich später beruflich stark eingesetzt hat. 1891 in Berlin ordiniert, übernahm er seine erste Pfarrstelle in Zechlin (Kr. Neuruppin). In der Dorfgemeinde übte er die Treue im kleinen, die ihn auch später in weitreichender Verantwortung auszeichnete. 1896 als Mitarbeiter Wilhelm Zöllners in die Kaiserswerther Anstalten berufen, die u. a. deutsche Diakonissen in mohammedanische Länder des Nahen Ostens entsandten, diente er zugleich der Inneren und Äußeren Mission, was ihm später beim Zusammenschluß der freien kirchlichen Werke mit den organisierten Kirchen Deutschlands eine wertvolle Erfahrung bedeutete. Seine Verdienste auf diesem Gebiet wurden zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum durch Verleihung der Wichernplakette anerkannt.

1900 wurde Sch. zum Nachfolger des ersten Inspektors der Norddeutschen Missions-Gesellschaft ⊙↛ Michael Zahn nach Bremen berufen. Dem feinsinnigen Schrifttheologen, Pädagogen und Missionstheoretiker, der der kolonialen Ära mit Skepsis gegenüberstand, folgte damit der vielgewandte und erfolgreiche Organisator, der die kolonialen Bestrebungen positiv für die Mission nutzte und beeinflußte. Die von Zahn und → Karl Vietor ausgehenden Bestrebungen zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels und die Gesellschaft für Eingeborenenschutz fanden in ihm einen eifrigen Verfechter. In den 14 Jahren seiner Leitung der Norddeutschen Mission ist die Zahl ihrer Stationen im heutigen Ghana und Togo, wohin er 1901–02 die erste Visitationsreise unternahm, und die Zahl der dortigen Christen und Schüler auf ein Vielfaches gewachsen. Sein Werk war die Neuorganisation der Verfassung der Gesellschaft im Jahre 1903. Er war Mitbegründer und Schriftführer der Hanseatisch-Oldenburgischen Missions-Konferenz und der alle vier Jahre in Bremen tagenden Kontinentalen Missions-Konferenz, einer wichtigen Vorstufe der ökumenischen Bewegung. 1910 nahm er an der ersten Weltmissions-Konferenz in Edinburgh teil. Wertvolle Mitarbeiter gewann er 1908–10 in Martin Schlunk, einem Vetter des Senators → Franz Schlunk, und 1913–17 in Emil Ohly, nachmals Hauptpastor der deutschen Gemeinde in Stockholm. Er verstand, die Missionsarbeit in einer weiteren Öffentlichkeit publizistisch zu vertreten, und förderte die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Sprach- und Volkstumsforschung, der Missionskunde und des Missionsschulwesens, die in den Bremer Missionaren Jakob Spieth, Diedrich Westermann, Carl Spieß, Gustav Härtter, Ernst Flothmeier, Ernst Bürgi und Paul Wiegräbe bedeutende Vertreter besaßen. Auch durch die Gründung des Missionsheims „Tanne" im Rauhen Hause in Hamburg als Forschungs- und Ausbildungszentrum und durch die Pflege des Missionsdiakonissenwesens wirkte er über die Grenzen der eigenen Gesellschaft hinaus. 1911 gestaltete er das 75jährige Jubiläum in einer Zeit stärksten Aufschwungs der Arbeit in Afrika nach Jahrzehnten personeller und finanzieller Bedrängnis.

Da ihm für die Zukunft nicht weitere Ausdehnung, sondern Vertiefung der begonnenen Arbeit geboten schien, folgte Sch. 1914 dem Ruf nach Berlin zur Übernahme der Leitung der aus der Nationalspende des deutschen Volkes für die Missionsarbeit in den deutschen Kolonien 1913 erwachsenen Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe. Ihre Aufgabe, in weiteren Kreisen für die Mission zu werben und die Mitarbeit der Laien zu aktivieren, wurde durch den 1. Weltkrieg und seine Folgen äußerst erschwert. Die von ihm angeregten Missionsausstellungen, die Schaffung einer Zentralbibliothek und eines planmäßigen Pressedienstes haben jedoch in der Folge wertvolle Früchte getragen. Immer mehr wuchs er in gesamtkirchliche Aufgaben hinein und folgte schließlich 1925 einer Berufung als Oberkonsistorialrat in das neu gegründete Kirchenbundesamt der Evangelischen Kirche Deutschlands. Hier hat er bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1933 in der Gefangenenseelsorge, in der Fürsorge für die deutschen Auslandsgemeinden, dem Bereich des späteren kirchlichen Außenamtes, in der Konferenz freier evangelischer Arbeitsorganisationen, in der Bildung des deutschen evangelischen Kirchenbundes, in der Einrichtung und Durchführung der ersten deutschen evangelischen Kirchentage und nicht zuletzt in der ökumenischen Bewegung wertvollste Dienste geleistet. Die Teilnahme an der Weltkirchenkonferenz in Stockholm 1925 bedeutete für ihn einen besonderen Höhepunkt. Die Mitarbeit an diesen zwischenkirchlichen Beziehungen stellte ihn freilich in mancherlei Spannungen zwischen seinem ausgeprägten vaterländischen Empfinden und seiner die Grenzen des eigenen Volkes sprengenden christlichen Verantwortung. So sehr er sich für eine erkannte Wahrheit und Notwendigkeit streitbar einzusetzen verstand, war ihm

auf der anderen Seite die Gabe ausgleichenden Verstehens und Vermittelns geschenkt. In diesem Sinne übernahm er dann im Ruhestand, den er in Bremen verlebte, noch einmal für reichlich vier Jahre (1933–37) und vertretungsweise zwei Jahre während des Heeresdienstes seines Nachfolgers im 2. Weltkrieg die Leitung des Werkes in der Hansestadt, das in Westafrika und darüber hinaus als „Bremer Mission" einen guten Namen bekommen hat, und übte sie bis unmittelbar vor dem deutschen Zusammenbruch aus, ohne seine eigene Kraft zu schonen. Auf der Heimreise von seinem letzten Predigtdienst in Rinteln durch einen Fliegerangriff und einen Sturz verletzt, verbrachte er die letzten fünf Monate seines Lebens im Bunker des Diakonissenhauses und im Haus Heidberg in Bremen-Lesum. Seine warmherzige und gesellige Natur, durch feines musikalisches Empfinden bereichert, sein fröhlicher Humor und seine christliche Hilfsbereitschaft leben in den Herzen seines großen Bekannten- und Freundeskreises weiter.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 101 ff.; Tole! Vorwärts! D. missionarische Vermächtnis Dr. August Schreibers, 1939. – Hrsg.: Mbl. d. Norddt. Missions-Ges., 1900–13; Quartalsbl. d. Norddt. Missions-Ges., 1900–13; D. Missionskinderfreund, 1900–08, 1933–36; Phöbe, 1900–10; Allg. Missions-Nachrr., 1915–26.

L E. Ramsauer, D. A. W. Sch. – e. Leben im Dienst d. Mission, in: Gehet hin. 125 J. Norddt. Mission, bearb. v. G. Bergner, 1961, S. 97 ff.

434 Erich Ramsauer

Schreiber, *Gustav-Adolf,* Maler und Bildhauer, * 25. 1. 1889 Bremen, † 14. 10. 1958 ebenda. (ev.)

Aus e. in Arolsen (Kr. Waldeck) ansässigen Fam.; V Adolf (1853–1933), Kaufm., Prokurist d. Bauunternehmung Köhncke & Co. GmbH in Bremen, S e. Finanzrats in Arolsen; M Anna Meyer (1860–1942) aus Hoya (Kr. Gfsch. Hoya); ∞ Bremen 5. 4. 1919 Amalie gen. Mally (* 1891), T d. Friedrich Anschütz in Frankfurt am Main u. d. Elisabeth Klein; 1 T.

Nach der Oberrealschule besuchte Sch. 1907 bis 1913 die Akademie der bildenden Künste in Dresden und wurde Meisterschüler im Figurenatelier von Gotthard Kühl und im Landschaftsatelier von Eugen Bracht. In diese Zeit fallen Studienreisen durch Italien und Schweden. 1913–14 genügte er in Kassel seiner militärischen Dienstpflicht und machte dann den 1. Weltkrieg bei der Marine und bei der Feldartillerie bis zum Ende mit. Seit 1918 wieder in Bremen ansässig, bekam er 1928 von der Stadt ein Stipendium für einen längeren Studienaufenthalt in Berlin. 1929 führte ihn eine Studienreise nach Japan und China. Seine Studien japanischer Kunst bewirkten einen zarten Niederschlag in seinen späteren Arbeiten. 1939 fuhr er mit einer norwegischen Jagdexpedition in die Arktis. Rund um Spitzbergen hatte er Gelegenheit, die Weite des Meeres bei verschiedensten Beleuchtungen zu studieren. Seine von dieser Reise mitgebrachten Studien sind mit die interessantesten Arbeiten seines Lebenswerkes. Sch. betätigte sich seit 1929 auch als Bildhauer. So hat er u. a. Porträtbüsten von Wilhelm Kaisen und Manfred Hausmann angefertigt. Zahlreiche andere Büsten und Plastiken befinden sich im öffentlichen oder privaten Besitz. Ausstellungen seiner Arbeiten fanden in Berlin, Bremen (Kunsthalle und Graphisches Kabinett), Essen, Hamburg, Hannover, Köln, Oldenburg (Oldenburg) und Regensburg statt. 1947–56 wirkte Sch. an der Staatlichen Kunstschule der Freien Hansestadt Bremen als Leiter der Entwurfsklasse bzw. der Sammelklasse für freie Malerei. 1954 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Während seiner Lehrtätigkeit beschäftigte er sich viel mit Lithographie. Er gewann ihr in seinen Arbeiten interessante technische Möglichkeiten ab, die ihm als brillantem Zeichner wie von selbst in die Feder flossen. Sch., farblich ungemein sensibel, treffsicher in seinen Kompositionen, war ein eleganter Nachimpressionist. Seine an Renoir geschulte Palette kannte die feinsten Perlmuttertöne. Von erlesenem Geschmack sind seine Blumenstilleben. Die Atmosphäre seiner Landschaften, ob sie von Spitzbergen oder Japan erzählen, ist immer voller lichtdurchwirkter Luft und gut gekonnter Malerei. Sch., der mit → Rudolf Alexander Schröder befreundet war, galt als ein guter und geistreicher Gesellschafter. Er liebte es, im fröhlichen Kreise der Lebensfreude zu dienen. Durch seine Mitarbeit bei den großen Künstlerfesten des Künstlerbundes und später der Kunstschule fand er wertvolle Anregung für seine Arbeit. Am 15. 8. 1961 beschloß der Senat, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Gustav-Adolf-Schreiber-Weg" zu geben.

W Nachlaß (Zeichnungen) in der Kunsthalle Bremen.

L → E. Waldmann, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1939, S. 115 ff. (P); Bremer Volksztg. 23. 1. 1954 (P), 30. 1. 1954; WK 22. 1. 1954, 26. 1. 1954 (P), 15. 10. 1958 (P), 14. 2. 1964; → R. A. Schröder, in: BN 23.–24. 1. 1954; BN 15. 10. 1958 (P), 26. 1. 1959; Ausstellungskat. d. Kunsthalle Bremen, April-Mai 1955 (P).

435 Willy Menz

Schröder, Johann *Friedrich*, Bankier, * 12. 7. 1879 Bremen, † 16. 11. 1933 ebenda. (ev.)

V Friedrich, v. Langwedel (Kr. Verden) n. Bremen eingewanderter Schuhmacher; M Meta Elise Hermine Büring; ∞ Bremen 6. 5. 1903 Marie (1886–1962), T d. Schmieds Ernst Windels in Bremen u. d. Marie Stempel; 1 S, 1 T.

Nach der Lehrzeit in dem Bankhaus J. Schultze & Wolde in Bremen ging Sch. 1899 für zwei Jahre nach Berlin, wo er in einer Depositenkasse der Dresdner Bank Einblick in das große Börsengeschäft erhielt. Das hat ihn stark beeindruckt. Als er dann bei der Bremer Bank tätig war, traf er Albert Ernst Weyhausen, dessen Vater Ernst Christian Mitinhaber des 1865 gegründeten Bankgeschäfts E. C. Weyhausen gewesen war und der selbst noch gute Verbindungen zu der eingesessenen Kaufmannschaft der Hansestadt hatte. Man kam überein, sich selbständig zu machen und ein Effekten-Kommissionsgeschäft zu eröffnen. Die Firma, am 30. 11. 1905 unter dem Namen Schröder & Weyhausen in das Handelsregister eingetragen, erregte bereits nach wenigen Jahren Aufmerksamkeit an der Berliner Börse wegen ihrer großen Umsätze in Schiffahrtswerten. Sch., der mit seinen Transaktionen viel Geld verdiente, richtete sein Augenmerk hauptsächlich auf die Aktien der Deutschen Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Hansa". Schon vor dem 1. Weltkrieg gelang es ihm, in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft zu kommen und damit sein erstes Aufsichtsratsmandat zu erhalten. Nachdem 1917 bei E. C. Weyhausen zwei Mitinhaber verstorben waren, bemühte er sich um eine Fusion der beiden Häuser, die dann am 1. 1. 1919 vollzogen wurde. Von diesem Tage an begann sein grandioser Aufstieg. Die neue Kommanditgesellschaft hieß Schröder, Heye & Weyhausen. Das Kapital betrug 12,5 Mill. M; zu den Kommanditisten gehörten insbesondere Mitglieder der angesehenen Familie Schütte. Schon am Ende des Jahres wurde das Kapital auf 25 Mill. M erhöht. Die Zeitverhältnisse trugen dazu bei, daß der Geschäftsumfang rapide wuchs. Jetzt war es möglich, auch größere Transaktionen allein durchzuführen. Sch.s führende Stellung in der Firma war auch äußerlich zu erkennen an der 1920 vorgenommenen Umbenennung in J. F. Schröder Bank, der die Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien vorausgegangen war.

Sch. liebte seine Vaterstadt und setzte seinen Ehrgeiz und seine ganze Kraft ein, um die heimische Wirtschaft zu unterstützen. Besonders waren es die Schiffahrt, die Fischerei und die Werften, denen sein Interesse galt. Mit Leidenschaft wirkte er in der schwierigen Nachkriegszeit für die Erhaltung der AG „Weser", als der Aufsichtsratsvorsitzende Otto Sprenger diese verschrotten lassen wollte. Aber auch in der übrigen Wirtschaft war er aktiv. Er glaubte, daß nur starke Unternehmen den Wiederaufbau Deutschlands ermöglichen könnten. Das mußte zwangsläufig zu Fusionen führen, die ihm manchen Gegner brachten. Dennoch verfolgte er hartnäckig sein Ziel. An einer Seitenfront seines neuen Bankgebäudes an der Obernstraße, das er im März 1923 bezog, ließ er die Worte anbringen: „Wer will bauen an der Straßen, muß die Leute reden lassen." Damit wollte er dokumentieren, daß ihm nicht unbekannt sei, eine umstrittene Persönlichkeit zu sein, die nicht nur Freunde, sondern auch Neider habe. Seine Freunde nannten ihn „Jean Fortune", weil es so schien, als ob ihm alles, was er anfasse, auch gelingen müsse. Zweifelsohne gehörte Sch. in den 20er Jahren zu den anerkannten Wirtschaftsführern Deutschlands. Neben Jacob Goldschmidt von der Darmstädter und Nationalbank hatte er damals die meisten Aufsichtsratsposten inne. Bei allem äußeren Erfolge zeigte er sich aber als Geschäftsinhaber seinen Angestellten gegenüber als ein sehr sozial eingestellter Arbeitgeber, der in großzügiger Weise für sie sorgte. Seine Bedeutung für die bremische Wirtschaft zeigte sich etwa, als der Norddeutsche Lloyd 1926 den Bau der beiden Schnelldampfer „Bremen" (4) und „Europa" plante: Generaldirektor → Carl Stimming beurteilte die Finanzierung „durchaus zuversichtlich, zumal der Bankier J. F. Sch. ebenfalls vorbehaltlos zustimmt" (Georg Bessell). Das bedeutete Vertrauen. Unverständlich blieb indessen vielen, daß 1927 die Aktienmajorität bei den drei Delmenhorster Linoleumfabriken an die Bietigheimer Linoleumfabrik verkauft wurde. Herbe war die Kritik, aber Sch. benötigte das Geld dringend für die Schiffahrt; beide Positionen gleichzeitig zu halten, war ihm nicht möglich. Abgesehen von ihrer Hilfestellung für die heimische Wirtschaft, trat die J. F. Schröder Bank neben der Danat-Bank und der Sparkasse in besonders enge Geschäftsverbindung mit dem bremischen Staat, der seine wirtschaftspolitischen Ziele über sie verfolgte und sich ihrer Vermittlung besonders bei der Aufnahme ausländischer kurzfristiger Kredite bediente. Die drei Institute gründeten 1928 auch zusammen mit der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei (sog. Nordwolle), dem Lloyd und der Kaiserbrauerei Beck & Co. im

Interesse von Staat und Wirtschaft die gemeinnützige Bremer Hansa Bank AG, deren Aktienkapital bald darauf der Staat übernahm. Sch. gehörte ihrem Aufsichtsrat an.

Als im Jahre 1931 die Weltwirtschaftskrise Bremen insbesondere mit dem Zusammenbruch der Nordwolle schwersten Schaden zufügte, wurde auch Sch. in den Strudel gezogen. Wie die Danat-Bank mußte die J. F. Schröder Bank ihre Schalter schließen, da die Stützungsversuche des Staates gegenüber dem überstürzten Abruf kurzfristiger Kredite wirkungslos geblieben waren. Im Geschäftsbericht der Bank hieß es: „Die Gründe für diesen Verfall liegen in dem Umstande, daß die Bank sich ihrer Kundschaft, insbesondere den ihr nahestehenden industriellen Werken in einem Maße zur Verfügung gestellt hat, das über das richtige Verhältnis zum Eigenkapital hinausging und nur durch eine weitgehende Aufnahme kurzfristiger Kredite bestritten werden konnte". Sch. mußte aus der Bank ausscheiden, die unter großen finanziellen Einbußen des bremischen Staates saniert und als Norddeutsche Kreditbank 1931 wieder eröffnet wurde. „Jean Fortunes" Stern war erloschen. Der große Bankier, der im Privatleben ein passionierter, tollkühner Reiter gewesen war und auf seinem Hof in Delmenhorst-Iprump Halbblutpferde gezüchtet hatte, eröffnete später noch einmal unter seinem Namen ein kleines Bankgeschäft, aber der Tod rief ihn allzu früh ab.

L BN 17. 11. 1933 (P); G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o. J., S. 154.
P Photo (StA Bremen).

436 Wilhelm Miesner

Schröder, *Hermann,* Pädagoge, * 9. 5. 1868 Lünzen (Kr. Soltau), † 10. 5. 1946 Bremerhaven-Lehe. (ev.)

Aus e. seit 1593 nachweisbaren Bauerngeschl. d. Lüneburger Heide; V Heinrich, Bauer in Lünzen, S d. Bauern Hans Christoph in Lünzen u. d. Margarete Renken; M Marie, T d. Friedrich Schröder u. d. Margarete Hastedt; ∞ Elise Langeheinecken († 1922); 2 S (2 ⚔).

Sch. besuchte zuerst die Volksschule in Lünzen und später in Insel (Kr. Soltau). Er kam zu einem Tischlermeister in die Lehre, wurde dann aber wegen seiner Liebe zu Büchern vom Vater auf die Präparandenanstalt in Diepholz geschickt; daneben erhielt er zusammen mit → Diedrich Speckmann Privatunterricht in Latein. 1887–90 absolvierte er das Seminar in Stade. Als Junglehrer amtierte er in Selsingen und Parnewinkel (Kr. Bremervörde). 1894 versetzte ihn die Regierung an die Gärtnerschule (später: Lutherschule) in Bremerhaven-Lehe, wo er bis zu seiner Pensionierung 1931 verblieb. Liebe zur Heimat und ein frommer Sinn waren Sch.s wesentlichste Charakterzüge; dazu kamen ein starker Bildungstrieb und eine hohe Achtung vor der wissenschaftlichen Forschung. Seine historischen Neigungen wurden gefördert durch die Verbindung mit seinem früheren Seminarlehrer, dem Heimatforscher und Volkskundler Claus Schröder in Stade, weiter durch die Ausgrabungen von Carl Schuchhardt auf der Pipinsburg bei Sievern (Kr. Wesermünde) und nicht zuletzt auch durch die reichen Bodenfunde seines Freundes → Friedrich Plettke in Westerwanna (Kr. Land Hadeln). Anregungen erhielt er ferner durch den Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der ihn beauftragte, für die 100-Jahr-Feier des Gefechts an der Franzosenbrücke bei Lehe am 25. 3. 1813 eine Festschrift unter dem Titel „Aus unserer Franzosenzeit" herauszugeben; er entledigte sich dieser Aufgabe mit solchem Geschick, daß man ihn zum Ehrenmitglied des Bundes ernannte. 1927, als anläßlich des 100-jährigen Bestehens der Unterweserstadt Georg Bessells „Geschichte Bremerhavens" erschien, konnte auch Sch. seine „Geschichte der Stadt Lehe" der Öffentlichkeit übergeben. Grundlage dieses auf gewissenhafter Forschung beruhenden Werkes waren die Akten der Staatsarchive Bremen und Hannover, die Fleckenregistratur von Lehe sowie die gedruckten Quellen; außerdem hatte er sich bemüht, die noch in der Bevölkerung lebenden Erinnerungen nach vorsichtiger Prüfung seiner Arbeit dienstbar zu machen. So bietet sein Buch nicht nur eine – bis zum Zeitpunkt des Erscheinens reichende – zuverlässige Darstellung des geschichtlichen Ablaufs der Geschehnisse, sondern ist zugleich eine Fundgrube für den Volkskundler und Kulturgeschichtler. Auch nach der Veröffentlichung des Buches, dessen volkstümliche sprachliche Formung ihm einen weiten Leserkreis sicherte, hat Sch. in Zeitschriften, in der Tagespresse und durch Vorträge noch viele Ergänzungen geboten. Der reiche Stoff drängte zu immer neuer Gestaltung. Aus der stattlichen Zahl solcher Veröffentlichungen seien folgende Themen genannt: „Art und Ursprung der Fleckensgerechtigkeit", „Lehe und Wittenberg", „350 Jahre Leher Jahrmarkt", „Die Jedutenberge in Langen, Lehe und Wulfsdorf", „Das Castellum ad Pagum Lehe", „Lehe in Gefahr", „Dat Vehr to Lehe", „Die Deiche und ihre Geschichte" und „Baumschmuck in Lehe". Die außerordentlich schwierige wirtschaftliche Lage Lehes als

Arbeitersiedlung im Schatten der am Welthandel beteiligten Stadt Bremerhaven warf stets neue Probleme auf, und so wurde aus dem Historiker zugleich ein ernster Mahner und Planer.

L → R. Cappelle, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 31, 1948, S. 167 ff.

P Photo (StA Bremen).

437 Johann Jacob Cordes

Schröder

1) *Johannes*, Kaufmann, * 2. 11. 1837 Bremen, † 31. 12. 1916 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Kaufm.fam.; *V* Carl Gottfried (1801–69), Waagepächter, dann Warenmakler in Bremen; *M* Anna Rebecca (1807–46), *T* d. Gewürz- u. Fettwarenhändlers u. Krameramtsgenossen Hinrich Heymel in Bremen u. d. Rebecca Krack; ∞ Bremen 23. 7. 1867 Elisabeth (1847–1911), *T* d. aus Magelsen (Kr. Gfsch. Hoya) stammenden Weinhändlers u. Likörfabr. Johann Christian Vincenz Meyer (1804–84) in Bremen u. d. Johanne Margarethe Elisabeth Wilkens (1821–79); 3 *S*, 5 *T*, u. a. Rudolf Alexander (s. 2).

Das Geburtshaus Sch.s stand in der Großen Waagestraße. Hier und in einem Haus an der Langenstraße, in das die Eltern 1846 verzogen, wuchs er mit mehreren Geschwistern in der Zucht eines streng kirchlich gesinnten Familienkreises auf. Der Wunsch des geistig regsamen Knaben wäre auf das Studium der Theologie gegangen; er wurde jedoch auf die Handelsschule geschickt und somit ebenso wie seine beiden älteren Brüder dem Kaufmannsstande vorbestimmt. Mit 16 Jahren trat er seine Lehrzeit an, erlangte danach eine Anstellung in Hamburg, wo sich ihm vor allem in den Familien Dunker und Möller ein geistig belebter Freundeskreis erschloß. Dort wurden Homer und Shakespeare gelesen und diskutiert, und Sch. ist bis ins hohe Alter ein eifriger Leser deutscher und ausländischer, namentlich englischer, Dichtung geblieben. Das Vorlesen manchmal recht entlegener dichterischer Werke im abendlichen oder sonntäglichen Familienkreise, das Memorieren von Gedichten, war ihm ein gern geübtes Bedürfnis. Es folgte ein kurzer Aufenhalt in Nordamerika, währenddessen er die Grundlagen zu einer umfassenden Beherrschung der englischen Sprache legte. Dann ging der junge Kaufmann im Jahre 1859 nach Indien, wo er drei Jahre später in Verbindung mit dem ihm in vielem gleichgesinnten Johann Smidt, Enkel des großen Bürgermeisters ⊙→ Johann Smidt, die Firma Schröder, Smidt & Co. gründete, die sich in raschem Aufschwung zu einem Handelshaus von Weltrang und Weltruf entwickelte. 1871 kehrte Sch. für immer nach Bremen zurück. Im Jahre 1892 trat er aus der seinen Namen führenden Firma aus und wurde Partner der von ihm mitbegründeten Firma W. B. Michaelsen & Co., in der er bis in seine letzten Tage hinein tätig gewesen ist.

Schon während seiner ersten Jahre in Indien trat Sch. mit den Sendboten der Goßnerschen Mission in Verbindung, die in jenen unter den Folgen eines langen blutigen Aufstandes leidenden und erst kurz vorher in den Kolonialbesitz der englischen Krone übernommenen Ländern unter großen Schwierigkeiten arbeitete. Die Begegnung hat aus ihm den entschiedenen Vertreter und Verfechter des missionarischen Gedankens gemacht, der er bis an sein Lebensende bleiben sollte. Im Jahre 1872 trat er in den Vorstand der von Bremen aus geleiteten Norddeutschen Missions-Gesellschaft, deren Arbeitsfeld das westafrikanische Eweland war, und deren Vorsitzer er 1888–1916 gewesen ist. Er hat es erleben dürfen, daß aus einem Häuflein von 100 Seelen sich die blühenden Gemeinden entwickelten, aus denen eine selbständige Kirche geworden ist. Aber die mit diesem Amt verbundenen Pflichten waren es nicht allein, die neben den engeren beruflichen Aufgaben die Arbeitskraft und Arbeitsfreude des „christlichen Kaufmanns" Sch. in Anspruch nahmen. Es sei hier zunächst seiner jahrzehntelangen Wirksamkeit als Bauherr der von ihm und seinem Freund Pastor ⊙→ Otto Funcke gegründeten Friedenskirche gedacht. Aber noch in seinem letzten Lebensjahr hat der Mann, der im Dienst der Heidenmission die Krone seines Erdenlebens und Christenlebens sah, innerhalb seiner Vaterstadt den Vorsitz des Vereins für Innere Mission auf sich genommen, als natürliche Folge der mit unermüdlicher Treue geleisteten Dienste auch auf diesem weitverzweigten Gebiet christlicher Liebestätigkeit. Was er hier im einzelnen an Kranken, Angefochtenen, durch eigene oder fremde Schuld in Not Geratenen getan, bleibt im Verborgenen. Öffentlich hervorgetreten ist er als eifriger Verfechter der Sonntagsruhe. Er hat sich für diese zugleich christliche und soziale, aber noch in den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts nur geringem Verständnis begegnende Forderung unmittelbar an Bismarck gewandt und ihre Behandlung im Reichstag durchgesetzt. Ein anderes Hauptanliegen Sch.s war die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs. Er ist auch auf diesem Gebiet, sei es als Vorstand, sei es als Mitglied bremischer und auswärtiger Vereine und Gesellschaften, aufs eifrigste tätig gewesen, hat

aber stets eine mittlere Linie innegehalten. Der Mann, der sich in späteren Jahren selbst jeden Alkoholgenuß verbot und neben der Teilnahme an organisatorischen Bemühungen es niemals an persönlicher Fürsorge für einzelne der Trunksucht verfallene Unglückliche hat fehlen lassen, hat doch weder Fremden noch Freunden des Hauses ihr Glas Wein mißgönnt. Auch dies gehört zu dem Wesen des ungewöhnlichen Mannes, daß er, der in allem meinte, an sich selbst die strengsten Forderungen stellen zu müssen, gegenüber anderen weitherzig dachte. Er konnte streng, ja, hart erscheinen, wo es ihm geboten schien, aber er hat weit über den Kreis einer zahlreichen Familie und Verwandtschaft hinaus vielen ein reiches Maß tätiger und brüderlicher Liebe zugewandt.

L → R. A. Schröder, Mein Vater, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1938, S. 11 ff.; ders., Mein Vater. E. paar Erinnerungen ans Elternhaus, in: Mein Elternhaus, Bekenntnisse, Dank u. Vermächtnis, 1941, S. 240 ff. (*P*); B. Heyne, J. Sch. 1837–1916, hrsg. v. Bremer Ver. f. alkoholfreie Speisehäuser, 1966.

438 Rudolf Alexander Schröder

2) *Rudolf Alexander,* D. theol., Dr. phil. h. c., Architekt, Übersetzer, Schriftsteller, * 26. 1. 1878 Bremen, † 22. 8. 1962 Bad Wiessee (Kr. Miesbach). (ev.)

Ehrenbürger der Freien Hansestadt Bremen (26. 1. 1948).

2) V Johannes (s. 1); *Schw* Dora (1887–1960), Sch.s Sekretärin; *Cousine* → Henny Durlach.

Sch., 1897 Abiturient des Bremer Gymnasiums, blieb dieser Schule verbunden, zuletzt als Ehrenvorsitzender der aus dem Prima-Verein hervorgegangenen Runde (Ges. Werke, Bd. III, S. 1143 ff.). Als ihm 1948 der Ehrenbürgerbrief der Freien Hansestadt Bremen überreicht wurde, erhielt er als ein ihn erfreuendes Zeichen von seinem Reifezeugnis eine Ehrenurkunde. „Aus Kindheit und Jugend" (1934), von „Erinnerungen ans Elternhaus" (1941) hat er erzählt und oftmals betont, was ihm Bremen – „Rund ums Bremer Rathaus" (III, 1128 ff.), „Der Bremer Schlüssel" (1938), „Unser altes Haus" (1952) – bedeutet. Ab 1897 studierte Sch. in München, 1901–02 in Paris. Nach seinem Militärjahr als Marineartillerist war er studienhalber in Berlin. Mit Unterbrechung der Kriegsjahre 1914–18 und größeren Reisen, vornehmlich nach Italien, war er 1903–31 als Innenarchitekt in Bremen tätig; u. a. war er für die Ausstattung der „Bremen" (4) des Norddeutschen Lloyd (1928–29) mitverantwortlich. 1914 stand er als Marineartillerist en maat auf Wangerooge. Dort hat er am 23. 8. 1914 die Hymne „Heilig Vaterland" geschrieben. Auch fand er als Berater beim Generalgouvernement in Brüssel eine seinen Gaben entsprechende Verwendung. Aus diesen Jahren stammen erste Beiträge zur flämisch-niederländischen Literatur. Politische Gründe zwangen Sch. 1935, Bremen zu verlassen; er bezog mit seiner Schwester Dora, die ihm getreue Helferin, die Fahrerin seines Wagens war, das „Haus Sonnleithen" in Bergen (Kr. Traunstein). Dort, nahe am Chiemsee, konzentrierte er sich auf künstlerische und wissenschaftliche Arbeit. Sogar Redeverbot wurde ihm auferlegt. Um diese bittere Maßregelung zu umgehen, ordinierte ihn die Evangelische Landeskirche in Bayern 1942 zum Lektor. Eine rege Tätigkeit entfaltete er als Seelsorger, wie die „Predigten zum Kirchenjahr" (1965) erkennen lassen.

Universal im Sinne geistiger Überlieferung, die Antikes wie Modernes einschließt, ist Sch.s literarisches Werk. Er selbst unterscheidet weltliche und geistliche Gedichte, um so jedem berechtigten Anspruch gerecht zu werden. „Neutöner" (I, 1179) wollte er nicht sein. Er war kein Revolutionär und kein Märtyrer. Hatte er aber mitzureden, war er Berater, Lehrer, Treuhänder eines Erbes in Zeiten, in denen dieses Erbe als Ballast oft verächtlich gemacht oder verschleudert wurde.

Intim ist Sch. mit Bremen verbunden. Was er für seine Vaterstadt geschrieben hat, wird vollständig erst aus einer historisch-kritischen Gesamtausgabe zu ersehen sein. Inschriften, Gedichte, Prologe, Reden, Aufsätze, Erinnerungen sind Bremen oder Freunden in Bremen zugedacht; genannt seien „Verse für Bremen" (1928) und seine einzige Prosaerzählung „Der Wanderer und die Heimat" (1931). Sie spiegelt manches Ortsgeheimnis, verewigt überwirklich Begegnungen und verklärt in Landschaftsdarstellungen traumhaft Zauber und Reiz von Wiesen, Mooren und Gewässern im Norden der Stadt.

Auf Anregung von Harry Graf Keßler hat Sch. die Werke von Homer, Vergil und Horaz übersetzt. „Nur ein Bremer Kaufmannssohn konnte uns Homers Odyssee wieder erobern!" So ist gesagt worden, und Sch. wollte damit die Übertragungen von Johann Heinrich Voß und anderen keineswegs ausschalten. Im Gegenteil: alles lag ihm daran, den Überlieferungen Europas wirksam zu dienen. Das gerade zeigen seine Essays über Homer bis Hofmannsthal! Bewußt im Widerstand gegen Krisen und inmitten der Katastrophen seiner Epoche hat er nicht

nur antike Autoren neu übertragen. Er hat moderne Autoren – Franzosen, Engländer, Flamen und Niederländer – einbezogen, um Bild, Inbild und Form von Europa angemessen zu umreißen. Dafür ist seine Studie „Racine und die deutsche Humanität" (1932) grundlegend als Beleg.

Mit → Alfred v. Heymel und Otto Julius Bierbaum gründete Sch. die Zeitschrift „Die Insel" (1899–1902); daraus ist der Insel-Verlag, sicher von → Anton Kippenberg geleitet, hervorgegangen. Mit → Lutz Wolde und → Willy Wiegand gründete er 1911 die „Bremer Presse". Später war er Siegbert Stehmann, Kurt Ihlenfeld und dem Eckart Verlag Berlin freundschaftlich verbunden. 1939 brachte sein Freund Peter Suhrkamp in Berlin die ersten Bände seiner Gesammelten Werke heraus. Eigene Einband- und Vignettenentwürfe zu Ausgaben der Jahre 1899–1912 und die Fünf Bibliophilen Reden (III, 832 ff.) erweisen Neigungen, die Sch. besonders lebhaft verfolgt und gefördert hat.

Nach dem Tode seines Freundes → Emil Waldmann (III, 1099 ff.) war Sch. 1946–49 Direktor der Kunsthalle Bremen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Dichter, der auch Graphiker war und überaus legitim mit Pinsel und Tusche gearbeitet hat, gern musizierte: ein Meister im Improvisieren! Öffentlichen Aufgaben und Anforderungen entzog er sich nicht. Er griff beratend, vermittelnd, ausgleichend ein, sogar in bremische Theater-, Bau- und Denkmalsfragen, überall da, wo Urteilskraft und Autorität wie die seine ausschlagend sein konnten. Einige Teile des bremischen Ratssilbers sind nach seinen Entwürfen 1912–13 angefertigt worden.

Anteil und Stellung Sch.s in der deutschen Literatur seit 1900 sind noch nicht ausreichend geklärt worden; sicher dürfte sein, daß dieses Werk erst dann klar hervortreten kann, wenn es mit denen seiner wahlverwandten Freunde Hugo v. Hofmannsthal und Rudolf Borchardt interpretiert wird. Es sind keineswegs nur formale und pastorale Vorzüge, die Sch. auszeichnen und ihm eine Sonderstellung auch gegenüber Zeitgenossen wie Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Rainer Maria Rilke und Hermann Hesse zuweisen. Sein Spürsinn für Wege und Wandlungen zwischen 1900 und 1960, sein Wille, den Zeitmächten zu trotzen, sprechen aus Texten, die, unabhängig von den literarischen Modeströmungen und Stilumbrüchen, ihm zuwuchsen und Gehör bei solchen fanden, die gleich ihm höchste Ansprüche stellen. Niemals hat Sch. jedoch wie Hofmannsthal im Sinne einer „konservativen Revolution" oder wie Borchardt im Sinne einer „revolutionären Restauration" eine eigene Kulturpolitik machen wollen. In öffentlichen und in akademischen Vorlesungen hat er stets eine Gesinnung zum Ausdruck gebracht, die gemäß seiner vornehmlich an Horaz, aber auch an Goethe orientierten Existenz unbedingt humanistisch gewesen ist. Dennoch verschrieb sich Sch. nie einer bestimmten Schule oder Richtung, sei sie weltlich oder geistlich. Ungern sprach er von sich selber. Immer aber hat er sich freimütig geäußert. Dafür sind der „Brief an Hofmannsthal" (II, 9 ff.), der „Brief aus dem Frühjahr 1918" (II, 12 ff.) und der „Brief an einen Heimkehrer 1945" (III, 1169 ff.) charakteristisch. Seine Gedanken verweisen aufeinander, wie alles, was er schrieb, sprach, übertragen hat.

Humanismus besagt da zu wenig, wo sein Ganzes gemeint wird, wo das gemeint ist, was Sch., der Zeitgenossen in vielen Zeiten ehrte oder abwehrte, am Herzen lag. Seine Form entzieht sich bequemen Formeln. In seiner subtilen Wortkunst waltet ein Anonymes, leicht aus den Topoi, wie er sie bevorzugt hat, abzulesen. Seine Poesie ist Anruf und Geschenk, Ausdruck eigenen Wesens, Essenz aus aller Poesie, die er liebte. Dichtungen seiner Studienjahre, „Unmut. Ein Buch Gesänge" (1899) und noch „Hama. Gedichte und Erzählungen" (1908), hat Sch. rigoros verworfen. Nur was schon Hofmannsthal frühzeitig von ihm als reif anerkannt hat, das allein wollte er gelten lassen: Sonette, Elegien, Oden, kunstvolle Lieder im Volkston und vorzüglich, nach den Erfahrungen im 1. Weltkrieg mit der konsequenten Wendung auf die zentralen Geheimnisse der Heiligen Schrift, die Konzentration auf das geistliche Gedicht und das geistliche Lied. Damit hat Sch., der wie Schiller wußte, was römisches Erbe ist, sich von aller Spätromantik abgewandt und Wege eingeschlagen, die, wie seine Shakespeare-Übertragungen zeigen, auf barockes Sprach- und Lebensgefühl hindeuten. Ein Zeitgedicht, „Die Ballade vom Wandersmann" (1935), darf unzweifelhaft sein Vermächtnis genannt werden. Darin gab er, wie in der „September-Ode" (1938), einhellig zu verstehen, was er denn eigentlich und immer gemeint hat, wenn er von Treue, Traum und Tod, von Zeit und Ewigkeit sprach.

W Ges. Werke, Bd. I-VIII, 1952–65; Freundeswort. E. Briefwechsel aus d. J. 1938 bis 1945 v. R. A. Sch. u. Siegbert Stehmann, 1962; → Alfred v. Heymel, → Johannes Schröder.

L u. a. Festschr. Werke u. Tage, 1938; R.A.Sch. Dem Dichter z. Gedächtnis, 1963; R. A. Sch. Z. Erinnerung an seinen 90. Geburtstag. Kunsthalle Bremen 31. 3. – 5. 5. 1968 (Kat.). – Q.: Sch.-Archiv in d. Stadtbibl. München.

P u. a. Büste v. H. Kubica (1932) (Kunsthalle Bremen); Ölgem. v. M. Slevogt (1927) (ebd.); Ölgem. v. L. v. König (1941) (ebd.).

439 Hans-Jürgen Seekamp

Schroers, *Johannes (Hans)*, Polizeipräsident, Regierender Bürgermeister, * 7. 1. 1885 Langenberg (Kr. Düsseldorf-Mettmann), † 18. 6. 1960 Bremen. (kath., dann ev.)

V Wilhelm (1840–1922) aus Mönchengladbach-Hardt, Postmeister, dann Rechnungsrat in Langenberg; M Bernhardine Kuby (1846–1928) aus Remscheid-Lennep; ∞ Krefeld 2. 8. 1914 Margarethe (1893–1946), T d. Landwirts Friedrich Girmes (* 1860) in Krefeld u. d. Helene Bengard (* 1860) aus Krefeld; 2 S, Hans (* 1915, ✕ 1944), Maler in Bremen, Rolf (* 1919), Schr.steller, Träger d. Lit.preises d. Freien Hansestadt Bremen (26. 1. 1957).

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Kempen (Kr. Kempen-Krefeld) für den Polizeiverwaltungsdienst ausgebildet, wurde Sch. am 14. 11. 1910 Gewerbepolizeikommissar in Krefeld. Seine Vorgesetzten lobten sein „energisches, dabei maß- und taktvolles Auftreten bei allen Gelegenheiten, insbesondere auch bei Streiks und Aussperrung". 1914–18 diente er als Reserveoffizier bei verschiedenen Einheiten der Infanterie z. T. im Fronteinsatz, aber auch als beratender Offizier bei einer bulgarischen und einer türkischen Division und als Ortskommandant auf dem Balkan. Ein vorgesetzter General nannte ihn 1918 einen „tüchtigen Abteilungsführer"; er erhielt mehrere Auszeichnungen. Nach dem Zusammenbruch 1918 kehrte er nach Krefeld in sein Kommissariat zurück; 1921 kam er als Polizeiinspektor nach Odenhausen (Kr. Bonn). Politisch stand er im bürgerlich-nationalen Lager und war 1919–22 Mitglied der damals ziemlich rechts stehenden Deutschen Volkspartei. Am 1. 3. 1922 wurde er in die Schutzpolizei überführt, wobei er den Rang eines Hauptmanns erhielt. Er war 1922–28 im Revier- und Bereitschaftsdienst vor allem in Mülheim a. d. Ruhr und Oberhausen eingesetzt, wo er auch den Ruhrkampf miterlebte. In all diesen Jahren fand er nicht immer das Lob seiner Vorgesetzten, was seiner Beförderung hinderlich war. Sch. war ein drahtiger und impulsiver Mann mit lebhaften Gesten und schnellem, oft unüberlegtem Urteil; er war gesellig und hatte Sinn für Humor. Es fehlte ihm jedoch an Gründlichkeit und steter Energie sowie an Selbstbescheidung. Die Kritik seiner Vorgesetzten verärgerte den ehrgeizigen Polizeioffizier. Am 1. 4. 1928 wurde er nach Überwindung mancher Hindernisse zum Major ernannt und an die Polizeischule in Münster (Westf) versetzt, wo er bis 1933 unterrichtete und wo ihm seine vielseitigen Erfahrungen und die Fähigkeit zum lebendigen Vortrag zustatten kamen. Einen Tag nach dem großen Wahlerfolg der NSDAP am 31. 7. 1932 trat er in diese Partei ein, ein Schritt, der ihm über die Majorsklippe hinweghelfen sollte. Seit dem 6. 5. 1933 war er Kommandeur der Schutzpolizei in Hamm (Westf) und dann in Essen bzw. Duisburg-Hamborn. Sch. ging in den folgenden Jahren ganz in seinem Beruf auf: er sah in der Polizei den einzigen Ordnungshüter im Staate und lehnte die Einmischung der Parteigliederungen ab. Das brachte ihm manche Zusammenstöße ein. Am 1. 4. 1934 wurde er als Kommandeur der Revierpolizeileitung nach Potsdam versetzt und am 1. 1. 1935 als Stabsleiter beim Kommando der Schutzpolizei nach Berlin (seit dem 30. 1. 1935: Oberstleutnant), wo er im September bei der Zerstreuung (nicht gestatteter) judenfeindlicher Demonstrationen auf dem Kurfürstendamm mit dem ihm eigenen Temperament und unter kräftigem Begleittext Ohrfeigen an SA-Männer ausgeteilt haben soll. Am 14. 12. 1935 wurde Sch. auf fünf Jahre zum ehrenamtlichen Mitglied des Volksgerichtshofes ernannt, ein Amt, das am 16. 5. 1941 um weitere fünf Jahre verlängert wurde. An entscheidenden Stellen muß man also von seiner nationalsozialistischen Gesinnung überzeugt gewesen sein. Eine besondere Bewährung bestand Sch. 1936, als die Schutzpolizei in Berlin anläßlich der Olympischen Spiele zahlreiche zusätzliche Aufgaben zu erfüllen hatte (seit dem 1. 6. 1936: Oberst). Am 1. 4. 1937 wurde er Kommandeur der Schutzpolizei in Köln. Hier kam es zu vielen Reibereien mit dem Polizeipräsidenten und Parteidienststellen. Vom 11. 3. bis zum 26. 4. 1938 war er als Marschgruppenführer der Ordnungspolizei nach Österreich abgeordnet.

Am 16. 5. 1938 wurde Sch. als Kommandeur der Schutzpolizei nach Bremen versetzt; er übernahm dieses Amt, das bis dahin Oberstleutnant Curt Pohlmeyer innehatte, am 20. 7. Damit war er auch örtlicher Leiter des Luftschutzes, und er machte sich sogleich daran, die verschiedenen rivalisierenden Gruppen (Reichsluftschutzbund, Werkluftschutz, Sicherheits- und Hilfsdienst u. a.) zusammenzufassen. 1939 wurde er als Polizeioberst SS-Standartenführer. Bürgermeister → Heinrich Böhmcker und Polizeipräsdient Curt Ludwig lobten zwar seine temperamentvolle, offene

Art und seine kompromißlose nationalsozialistische Gesinnung; aber es ging auch in Bremen nicht ohne Streit ab. Im 2. Weltkrieg traten dann immer mehr Aufgaben an Sch. heran. Am 30. 1. 1940 wurde er Stellvertreter des Polizeipräsidenten, und die zunehmende Luftgefährdung Bremens forderte eine Verstärkung des Luftschutzes. Die Engländer sollen später gesagt haben, Bremen sei die bestorganisierte Stadt auf diesem Gebiet gewesen mit ihren Bunkern für etwa 85 % der Bevölkerung. Das ist im wesentlichen ein Verdienst von Sch. Am 15. 4. 1941 wurde er kommissarischer Polizeipräsident und stieg 1942 zum Generalmajor der Polizei und SS-Brigadeführer empor. Am 6. 1. 1942 erhielt er für seine Verdienste um den Luftschutz das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse, am 18. 5. 1944 das Luftschutzehrenzeichen 1. Stufe. In dieser Zeit war es schon öfter zu heftigen Streitigkeiten mit Parteistellen gekommen. Vor allem untersagte er dem Kreisleiter der NSDAP, Bernhard Blanke, jegliche Einmischung in den Luftschutz; der warf ihm hingegen Unfähigkeit auf diesem Gebiet vor. Böhmcker, General Wolf, der Kommandierende General im Luftgau XX, und Kreise der Wirtschaft deckten Sch. jedoch. Als 1942 eine Versetzung nach Wiesbaden erwogen wurde, traten auch Gauleiter Carl Röver und der Reichsverteidigungskommissar, Gauleiter Karl Kaufmann, für sein Verbleiben ein. Im November und Dezember 1943 kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Höheren SS- und Polizeiführer in Hamburg, der die Maßnahmen beim Großangriff auf Bremen am 26. 11. kritisiert hatte und schließlich mit einer Meldung bei Heinrich Himmler drohte, als Sch. in seiner heftigen Art sich zu rechtfertigen suchte. Gerade Himmler aber war es dann, der seine Tätigkeit beim Luftangriff vom 20. 12. 1943 lobend anerkannte. 1943 wurde Sch. als Generalmajor der Polizei in den Ruhestand versetzt, zugleich aber am 12. 5. dieses Jahres zum Polizeipräsidenten ernannt. Die segensreichste Tätigkeit entfaltete er am Kriegsende. Als am 21. 4. 1945 bremische Parteistellen den kommissarischen Bürgermeister Richard Duckwitz beim Generalinspektor des Sicherheitsdienstes in Hamburg anzeigten, weil er sich gegen eine Verteidigung Bremens ausgesprochen hatte, und die Gefahr bestand, daß man ihn gemäß einem Erlaß von Wilhelm Keitel, Himmler und Martin Bormann standrechtlich erschießen würde, da war es Sch., der dem Bürgermeister aus freiem Entschluß nicht nur nahelegte, den „Befehlsbunker" an der Parkallee zu verlassen, sondern ihm nach der Übersiedlung ins Rathaus sogar Polizeischutz von einem Offizier und neun Mann gab. Sch. war es auch, der Sprengungen zu verhindern suchte und mit Zustimmung von Duckwitz einen Polizeibeamten als Parlamentär zu den heranrückenden Engländern schickte, um ihnen zu sagen, daß die bremische Bevölkerung die kampflose Übergabe der Stadt wünsche. Nach Besetzung der Stadtmitte am 25. 4. ließ er auf Weisung der Engländer die Polizeibeamten im Polizeihaus entwaffnen. Zu seiner eigenen Überraschung wurde Sch. am 26. 4. von der britischen Besatzungsmacht zum Regierenden Bürgermeister ernannt; er blieb es aber nur bis zum 30. 4. 1945, als er wegen seiner Zugehörigkeit zur SS abgesetzt und in Haft genommen wurde. Er war bis 1949 im Internierungslager Wildeshausen–Aumühle (Kr. Oldenburg Oldb). 1949 fand ein Entnazifierungsverfahren in Bielefeld statt, in dem Sch. zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Seine Handlungsweise in den letzten Kriegstagen und seine Reibereien mit Parteidienststellen wurden als mildernde Umstände betrachtet. Seit 1951 wohnte er wieder in Bremen. Am politischen Leben beteiligte er sich im Rahmen der Freien Demokratischen Partei. Auf seiner Beerdigung spielte ein Musikkorps der Polizei, und Polizeibeamte legten einen Kranz des Senats an seiner Bahre nieder.

L BN 15. 12. 1941, 7. 1. 1955 (*P*); WK 17. 3. 1949, 7. 1. 1955 (*P*).

440 Herbert Schwarzwälder

Schröter, *Theodor* August, Pädagoge, * 13. 7. 1886 Arnsberg (Kr. Arnsberg), † 20. 7. 1954 Hamburg-Rissen. (ev.)

Aus e. seit mehreren Generationen am Südrande d. Lüneburger Heide ansässigen Forstbeamtenfam.; *V* Heinrich August (1852–1944), Postdir.; *M* Marie Elisabeth Knipps; ∞ Bremerhaven-Geestemünde 1922 Marie Luise Julie Gärtner; 1 *S*, 2 *T*.

Nach der Reifeprüfung in Remscheid 1904 studierte Sch. 17 Semester Deutsch, Geschichte, Kunstgeschichte, Französisch in Marburg, München, Greifswald und Göttingen, wo er 1912 das Staatsexamen bestand, nebenbei auch die Turn- und Schwimmlehrerprüfung ablegte. Ausgedehnte Reisen und Wanderungen erschlossen ihm in dieser Zeit Deutschlands Landschaft, Geschichte und Kultur. Die damals aufblühende Wandervogelbewegung blieb nicht ohne Einfluß auf ihn. Seine Ausbildung zum höheren Schuldienst in Göttingen – während dieser Jahre erschienen auch erste wissenschaftliche Veröffentlichungen – unterbrach 1915 der 1. Weltkrieg. Nach Rückkehr aus dem Felde

setzte Sch. sie am Realgymnasium in Bremerhaven-Geestemünde fort, dessen Kollegium er seit Ostern 1919 als Studienrat angehörte. Rasch an der Unterweser heimisch geworden, hat er als vorbildlicher Pädagoge 33 Jahre hier gewirkt. Große und kleine Schulwanderfahrten hat er besonders gefördert. Vor allem aber der Erforschung regionaler Geschichte und Kultur widmete er sich mit Hingabe. Ungezählte heimatgeschichtliche Aufsätze und Artikel, Rezensionen und kulturgeschichtliche Feuilletons legen davon Zeugnis ab. Über Jahrzehnte war er Vorstandsmitglied und Schriftführer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, auch dem Vorstand der Hermann-Allmers-Gesellschaft hat er viele Jahre angehört. Bis 1933 betätigte er sich auch kommunalpolitisch; als Schriftführer des Geestemünder Bürgervereins nahm er zu manchem städtischen Problem Stellung. Die Ortsgruppe des Deutschen Philologenvereins und den Wesermünder Kunstverein hat er geleitet, und er gehörte zu den Begründern der Gesellschaft Bremerhaven von 1947. Nach dem 2. Weltkrieg warb er für den Wiederaufbau des Bremerhavener Stadttheaters und trat für die Erhaltung der Insel Helgoland zu einer Zeit ein, als es noch Mut erforderte.

W u. a. Monatliche Schülerwanderungen im Unterwesergebiet, in: Realgymnasium u. Realschule Wesermünde-Geestemünde 1876–1928 (Jubiläumsschr.), 1928; Alte Hoheitszeichen im Niederwesergebiet, in: Niedersachsen, Jg. 35, 1930; Aus d. Ahnentafel Wilhelm v. Bode, in: Archiv f. Sippenforschung, 8, 1931; „Schröter" in Richard Wagners Lebenserinnerungen, in: Stader Jb., Bd. 37, 1947; V. Taufsteinen u. Taufschüsseln in Niedersachsen, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 31, 1948; Erinnerungen aus Urgroßmutters Küche, in: Niederdt. Heimatbl., Mitt.bl. d. Männer v. Morgenstern, Nr. 1, 1950; E. Schönbornscher Münzfund: Dukaten, in: ebd., Nr. 7, 1950; V. Schicksal e. Niedersächs. Stadtkultur, in: ebd., Nr. 13, 1951; Grabbeigaben in Hadeln heute?, in: ebd., Nr. 18, 1951; D. Imsumer u. d. Nordledaer Taufbecken, in: ebd., Nr. 20–21, 1951; V. Wurst u. Durst v. 300 J., in: ebd., Nr. 26, 1952; ⊙→ Hermann Allmers i. d. Parodie, in: ebd., Nr. 27, 1952; Kleine postalische Betrachtung f. Markensammler, in: ebd., Nr. 29, 1952; Sutton Hoo und Themeln, in: ebd., Nr. 32, 1952; Landsleute in Voltaires Gesch. Karls XII., in: ebd., Nr. 34, 1952; V. verrückten Denkmälern, in: ebd., Nr. 38, 1953; D. Sinnbilder d. Fräuleins Maria v. Jever, in: ebd., Nr. 45, 1953; Wie wird d. Hai z. Stockfisch?, in: ebd., Nr. 46, 1953; Neuwerker Watt u. Rotes Meer, in: ebd., Nr. 49, 1954; Erinnerungen a. unsere Schweden- u. Dänenzt., in: ebd., Nr. 51, 1954; „Heimatfahrten", in: Festgabe z. 75-J.-Feier d. Wilhelm-Raabe-Schule in Bremerhaven-Geestemünde, Ostern 1953 (dort auch drei Gedichte aus Wangerooge, 1934); D. Goldbrakteaten v. Sievern, hrsg. v. H. Gummel, in: D. Kunde, NF, 8, 1957.

L B. E. Siebs, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 35, 1954 (*P*); Nordsee-Ztg. 22. 7. 1954 (*P*).

441 Reinhard Patemann

Schuchmann, Fimmo *Wilhelm,* Reeder, * 22. 6. 1858 Neuharlingersiel (Kr. Wittmund), † 5. 4. 1943 Bremerhaven. (ev.)

V Behrend (1814–96), Schuhmachermeister in Neuharlingersiel; *M* Gretke Fimmen (1822–1906) aus Leer (Kr. Leer); ∞ 8. 7. 1888 Marie (1864–1945), *T* d. Färbereibes. Hermann Alting in Leer u. d. Anna Sophie Catharine Sagemüller; 8 *S,* 5 *T.*

Sch., der mit zehn Geschwistern aufwuchs, durfte schon mit 13 Jahren die Schule verlassen, obwohl er sie nicht regelmäßig besucht hatte. Mit einer Schaluppe kam er nach Bremerhaven-Geestemünde und ging hier in dem Schiffsausrüstungsgeschäft (shipchandlery) seines Onkels Onno Janssen Fimmen in die Lehre, die ihm die ersten Grundlagen und Erfahrungen dieses Berufes vermittelte. Um sich gründlich weiterzubilden, war er darauf in verschiedenen Hamburger Schiffsmaklerfirmen tätig. Er hatte eine scharfe Beobachtungsgabe und schon in jungen Jahren ein klares Ziel vor Augen. Von dem Wunsche besessen, sich selbständig zu machen, kehrte er nach Geestemünde zurück und wagte hier mit 26 Jahren den großen Sprung: die Gründung einer eigenen Schiffsmaklerei am 1. 2. 1884. Anfängliche Schwierigkeiten und Rückschläge überwand er mit der ihm eigenen friesischen Zähigkeit und unermüdlichen Tatkraft. Neben der Schiffsmaklerei betrieb er seit 1889 auch das Reedereigeschäft, zunächst auf Grund eigener, der Größe nach stark schwankender Besitzanteile als Korrespondenzreeder, wie auch mit gecharterten Schiffen, denen bald eine wachsende Zahl von Briggs, Schunern und Barken, nun vorwiegend im Eigenbesitz, folgte. Die Dreimast-Schunerbark „Union" war das erste von ihm bereederte Schiff. Handelte es sich bei diesen Seglern im ersten Jahrzehnt zumeist um schon ältere, aus zweiter und dritter Hand angekaufte hölzerne Fahrzeuge, so vermochte Sch. im weiteren Verlauf seines erfolgreichen Wirkens die vorhandene Flotte um eine große Reihe von stählernen Gaffelschunern zu bereichern, die er für eigene Rechnung bauen ließ. Damit entwickelte sich die Firma in den Jahren vor dem 1. Weltkriege zu einer ausgesprochenen Schuner-Reederei, die vor allem die Befrachtung mit Holz aus Schweden und Finnland wie auch mit Pflastersteinen und Blockeis aus Norwegen betrieb. Auch in der Kohlenfahrt zwi-

schen der Weser und schottischen Nordseehäfen waren die Schiffe Sch.s, der zugleich einen eigenen Kohlenhandel unterhielt, ausgiebig beschäftigt. Als die Segelschiffe mehr und mehr durch Dampfschiffe verdrängt wurden, erwarb er 1913 zu den vorhandenen mehr als 12 Seglern als erstes den Schraubendampfer „Adjutor". Von dem Ausbruch des Krieges 1914 wurde Sch., wie andere Reeder, schwer betroffen. Er stellte sich um und eröffnete eine Fischdampfer-Korrespondenzreederei. Nach dem Kriege modernisierte er seine Flotte, die bald fast nur noch aus Dampfschiffen bestand. Unter Mithilfe seiner inzwischen als Teilhaber aufgenommenen ältesten Söhne wurde die Firma W. Schuchmann weiter ausgebaut, insonderheit ein neuer Zweig des Unternehmens ins Leben gerufen durch den Ankauf von Schleppdampfern und den Umbau von Fischdampfern zu Schleppdampfern, die auf Bergungsstation gelegt wurden, um havarierten und in Seenot befindlichen Schiffen Hilfe zu leisten. Die inzwischen auf 10 Dampfer, 12 Bergungsdampfer, 7 Leichter und 3 Segelschiffe wieder angewachsene Flotte, kenntlich durch ihre Schornsteinmarke und Hausflagge mit dem schwarzen „S" auf weißem Grunde, wurde einigermaßen heil über die Inflation hinübergerettet. 1926 verlegte Sch., der seit 1924 Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Geestemünde war, seine Firma vom preußischen Geestemünde nach Bremerhaven. Kredite, die dem unternehmenden Manne von Bremer Seite eingeräumt wurden, ermöglichten es ihm, die Aktienmajorität der Bugsier-Reederei- und Bergungs-AG in Hamburg zu erwerben und damit maßgeblichen Einfluß auf dieses bedeutende Unternehmen zu gewinnen. Die folgenden Jahre brachten mit dem Einsatz kraftvollster Schlepp- und Bergungsfahrzeuge eine intensive Verstärkung der Bergungsreederei, die Sch.s Namen zu internationalem Ruf verhalf. Auch wurde die Flotte der Frachtdampfer erweitert durch Neubauten und durch Übernahme des Schiffsparks anderer Reedereien. Am 1. 1. 1926, im Alter von 68 Jahren, schied Sch., der bei allem Tatendrang und Gewinnstreben persönlich anspruchslos und ohne Geltungsbedürfnis nur seinen Geschäften und seiner großen Familie lebte, aus der von ihm begründeten und von seinen drei Söhnen Behrend, Hermann und Heinrich in seinem Geiste weitergeführten Firma aus. Doch bis zu seinem Ableben nahm er noch regen Anteil an allen die Firma berührenden geschäftlichen Vorkommnissen. Hochgeachtet steht sein Name als Pionier der Schiffahrt in den Annalen der inzwischen zu einer Einheit verschmolzenen Unterweserorte Bremerhaven und Geestemünde verzeichnet.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 142 ff. (*P*).
P Photo (StA Bremen).

442 Heinrich Kloppenburg

Schünemann, *Carl* Eduard, Druckereibesitzer und Verleger, * 6. 6. 1855 Bremen, † 13. 1. 1921 ebenda. (ev.)

Aus e. seit Ende d. 17. Jh. in Lübeck nachweisbaren Lohgerberfam.; *V* Gustav Bernhard (1815–65), 1835–65 Inh. d. Fa. Carl Schünemann, seit 1838 Drucker d. seit 1743 erscheinenden „Bremer Wöchentlichen Nachrr." (seit 1854: BN), deren Verlagsrechte d. Fa. 1870 erwarb, Gründer (1844) u. Verleger d. WZ, *S* d. 1803 v. Lübeck n. Bremen eingewanderten Kaufm. Carl (1780–1835), d. 1810 d. Druckerei u. d. Verlag Carl Schünemann gründete, u. d. Dorothea Spange (1782–1836) aus Bremen; *M* Meta Hermanna Antonie Eggers (1833–1902) ∞ 2) 1867 Eduard Julius Oelrichs, Kaufm. in Bremen; ∞ 1) Marie Müller (1859–90), 2) Bremen 2. 7. 1892 Anna Müller (1864–1949); 3 *S* aus 2), u. a. Carl (* 1894), Walther (* 1896), seit 1920 Teilh. d. Fa. Carl Schünemann.

Sch. hatte seinen Vater sehr früh verloren, so daß für den Zehnjährigen, wiewohl er als ältester seiner Geschwister selbstverständlich die Familienfirma, das Druck- und Verlagshaus Carl Schünemann an der Schlachte in Bremen, übernehmen sollte, noch eine geraume Zeit vorübergehender Geschäftsführung durch seinen Stiefvater und des vieljährigen Interregnums in der Betreuung des Erbes durch ⊙↛ Nikolaus Mohr und Georg Suhling abzuwarten war, bis er, in der väterlichen Firma und später in Leipzig sachkundig vorgebildet, 1880 als Teilhaber ans Werk gehen konnte, 1885 schließlich als alleiniger Inhaber des weitverzweigten Betriebes. Was er da in die Hand bekam, war in gewissem Sinne noch eine Druckwerkstatt voller althergebrachter Zunftgesinnung und patriarchalischer Atmosphäre; indessen verlangte die Zeit von ihm einen Großbetrieb von ständig zu modernisierender technischer Perfektion, für die Zeitungen zu immer schnellerem Erscheinen ebenso gerüstet wie für die wachsenden Druckaufträge, die etwa der Norddeutsche Lloyd oder die Entwicklung von Handel und Industrie in den Gründerjahren den Menschen und dem Hause zutrugen. Und vielleicht ist es am allermeisten der besonderen Fähigkeit dieses stillen, doch weitblickenden Mannes, sich die rechten Helfer zur rechten Zeit zu holen, sowie der Hochachtung für sein Geltenlassen anderer zuzuschreiben, wenn ihm in der Tat der große

Ausbau des Familienunternehmens gelang. Er hatte Verständnis dafür, daß die enormen Anforderungen an die Leistungskraft jedes Einzelnen, der da für ihn arbeitete – die „Weser-Zeitung", durch eine eigene Telegraphenleitung nach Berlin auf letzte Aktualität gebracht, erschien seit Mai 1879 täglich in drei Ausgaben, deren Umfang ständig vergrößert wurde, im Rotationsdruck hergestellt, auch die „Bremer Nachrichten" erforderten ab Juli 1881 Rotationsschnellpressen – eines sozialen Ausgleichs bedurfte: Mitte der 90er Jahre führte er als erster Druckereibesitzer in Deutschland von sich aus bezahlten Urlaub für alle Betriebsangehörigen ein. Er wußte aber auch, wieviel er der bedeutenden Persönlichkeit → Emil Fitgers, der 1886 von ihm zum Chefredakteur der „Weser-Zeitung" berufen worden war, und wieviel er der vitalen, wahrhaft volkstümlichen Natur → Georg Kunoths zu verdanken hatte, der 1899–1927 Chefredakteur der „Bremer Nachrichten" war, die mit ihrer gern gelesenen Beilage des „Sonntagsblatts" 1901 schon 25 000 Abonnenten, 1908 37 000, also mehr, als es Häuser in Bremen gab, für sich gewannen. Er sah klar, daß das Eliteblatt, die „Weser-Zeitung", ständig ein Verlustgeschäft bleiben würde, aber unter Opfern eben um der journalistischen Vertretung der hanseatischen Interessen und der liberalen Gesinnung willen durchgehalten werden mußte, bis schließlich Ende 1917 ein Zeitungskonsortium ihn zum Verkauf des Blattes nötigte. Der Aufschwung der lokalen Zeitung, der „Bremer Nachrichten", erschien ihm dabei ein sichtbares Zeichen für eine Tendenz der Zeit zu Volkstümlichkeit und Volkstum, die es nicht minder zu fördern galt. Als hätte er da eine lang verborgene Quelle entdeckt, strömte nun auf einmal auch seinem Buchverlag ganz neue Kraft zu; das Heimat- und Landschaftschrifttum, hochdeutsch wie plattdeutsch, fand seit den 90er Jahren bei ihm die umfassende Sammlung und weite Verbreitung. Am 1. 10. 1895 wurde die Zeitschrift „Niedersachsen" gegründet, deren Schriftleiter Männer wie ⊙→ August und Friedrich Freudenthal, Hermann Löns und → Hans Pfeiffer wurden. Und in solcher Besinnung auf das Echte aus Väterart trug damals das Verlagszeichen selbst die gekreuzten Pferdeköpfe des niedersächsischen Bauernhauses, bis später der Bremer Schlüssel im Signet die Weltoffenheit des Hauses betonen durfte, dessen ganz modernen und zugleich traditionsverhafteten Neubau auf dem alten Grund Sch. 1913 begann und 1917 zu Ende führte für die, die nach ihm kommen sollten. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Schünemannstraße".

L 150 J. Carl Schünemann Bremen. D. Gesch. e. Bremer Druck- u. Verlagshauses, 1960 (*P*).
P Ölgem. (im Bes. d. Fam.); Abb. in: Niedersachsen, Jg. 26, 1921, S. 181.

443 Werner Wien

Schütte, *Carl,* Kaufmann, * 2. 11. 1839 Bremen, † 11. 2. 1917 ebenda. (ev.)

Aus e. seit Ende d. 17. Jh. in Diepholz (Kr. Gfsch. Diepholz) nachweisbaren Fam., d. mit d. Koch Berend Sch. 1748 in Bremen ansässig wurde; *V* Albrecht Nicolaus (1799–1862), Kaufm., Inh. d. Fa. Albt. Nics. Schütte in Bremen, Eltermann, Konsul, *S* d. Kochs Albrecht (1766–1817) in Bremen u. d. Emilie Hohorst (1765–1832) aus Bremen-Vegesack; *M* Louise (1812–69), *T* d. Notars Dr. jur. Franz Walte in Bremen u. d. Regine Agnes Iken aus Bremen; *B* ⊙→ Franz (1836–1911), Kaufm. in Bremen; *Schw* Elisabeth gen. Lily (1847–1924) (∞ → Dr. med. Wilhelm Focke); ∞ Bremen 19. 5. 1864 Elisabeth (1843–1933), *T* d. Arztes u. Naturwissenschaftlers ⊙→ Dr. med. Gustav Woldemar Focke (1810–77) in Bremen (ADB VII) u. d. Henriette Gloystein (1820–1900) aus Bremen; 6 *S*, 3 *T*.

Nach dem Besuch der Handelsschule in Bremen, der kaufmännischen Lehre (1856–59) und einem seiner weiteren Ausbildung dienenden Aufenthalt in den USA wurde Sch. 1862 Teilhaber des väterlichen Importgeschäfts, das seit dem Eintritt seines Bruders ⊙→ Franz im Vorjahr Albt. Nics. Schütte & Sohn firmierte. Als das in Pennsylvania zuerst 1859 in ergiebiger Menge geförderte Petroleum auf den europäischen Markt kam, nahmen die Brüder den – von anderen Importhäusern verschmähten – neuen Artikel auf, da sie von dessen Entwicklungsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten überzeugt waren. Durch den konsequenten Ausbau des gewinnträchtigen Geschäfts erlangten sie bald eine führende Stellung auf diesem Gebiet und machten Bremen für Jahrzehnte zum bedeutendsten Platz des deutschen Petroleumhandels. Der Transport des Öls in Tankschiffen, zu dem sie seit 1885 gemeinsam mit dem Spediteur Wilhelm A. Riedemann in Bremerhaven-Geestemünde übergingen, war eine umwälzende Neuerung, gegen die die bisherige Einfuhr in Fässern nicht konkurrieren konnte. Mit der seit 1872 bestehenden Standard Oil Company gründeten die beiden Sch. und Riedemann 1890 die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft mit dem Sitz in Bremen, die fast eine Monopolstellung gewann. (Von den deutschen Petroleumfirmen konnten sich nur Rassow, Jung & Co. in Bremen, deren Teil-

haber → Gustav Rassow war, und Philipp Poth in Mannheim behaupten.) Schließlich drängte aber die zunehmende Übermacht der Amerikaner zu einer Auseinandersetzung, die 1904 vollzogen wurde. Die Standard Oil Company übernahm die 50 % des Aktienkapitals, die sich in den Händen der Brüder Sch. und Riedemanns befanden, und verlegte den Sitz der Firma nach Hamburg.

Ähnlich wie sein als Kaufmann und Mäzen um Bremen verdienter Bruder sah Sch. im eigenen Wohlstand eine Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen. Bescheiden und aller Repräsentation abhold, gab er unter Verzicht auf jedes äußere Zeichen der Anerkennung einen nicht geringen Teil seines Vermögens für soziale und kulturelle Zwecke her. Auf Veranlassung von ⊙→ Otto Redderssen stiftete er 25 000 M für die Errichtung der ersten bremischen Haushaltungsschule, die der „Aufbesserung der wirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen aus den unbemittelten Bevölkerungsklassen" dienen sollte. Der 1889 eröffneten Schule in der westlichen Vorstadt folgten 1893 die zweite in der östlichen und 1897 die dritte in der südlichen Vorstadt. Neben den Baukosten bestritt Sch. auch den größten Teil des Unterhalts der Anstalten, bis diese 1910 vom Staat übernommen wurden, dem er Gebäude und Einrichtungen entschädigungslos überließ. 1891 stellte er 95 000 M für die Freilegung eines Platzes vor der St.-Rembertikirche zur Verfügung. Den Bau des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Übersee-Museum) am Bahnhofsplatz, das 1896 der Öffentlichkeit übergeben wurde, förderte er ebenso wie die großen Sammelreisen des Direktors → Hugo Schauinsland nach Ostasien; außerdem verdankt ihm das Museum den wertvollen Goldschatz der kolumbianischen Chibcha und Quimbaya, ostasiatische Ethnographika und andere Zuwendungen. Das Landgut Holdheim in Bremen-Oberneuland, das seinem Schwiegervater ⊙→ Gustav Woldemar Focke gehört hatte, schenkte Sch. 1902 dem Verein für Kinderheilanstalten, der hier mit einem Legat von Johann Friedrich Walte das Kindergenesungsheim Holdheim (Walte-Schütte-Stiftung) errichtete. Auch den Bürgerparkverein unterstützte er durch namhafte Spenden; 1911 stiftete er die Carl-Schütte-Brücke, 1912 die Summe von 20 000 M für den Neubau des Parkhauses.

Sch.s besondere Fürsorge galt dem Gesundheitswesen. Seit 1876 war er Mitglied, seit 1882 Rechnungsführer des zur Organisation des Deutschen Roten Kreuzes gehörenden Vereins zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen in Bremen, der das 1876 eröffnete Vereins-Krankenhaus zum roten Kreuz (jetzt: Rotes-Kreuz-Krankenhaus) an der Osterstraße als Mutterhaus unterhielt. Sowohl durch seine gewissenhafte und tatkräftige Arbeit im Vorstand als auch durch großzügige Zuwendungen unterstützte er die leitenden Ärzte – Lebrecht Wilhelm Goering, seit 1905 → Georg Strube – in ihrem Bemühen, die Anstalt zu vergrößern und zu einem modernen Krankenhaus auszubauen. Die beträchtlichen Mittel für den 1908–10 errichteten Neubau beschaffte er u. a. durch einen im Künstlerverein veranstalteten Basar und durch persönliche Werbetätigkeit. Anläßlich seiner Goldenen Hochzeit 1914 stiftete er die Kosten für eine Erweiterung, der der Verein den Namen „Carl-Schütte-Bau" gab. Die finanzielle Lage der Rot-Kreuz-Schwestern, deren Versorgungskasse er führte, hat er stets zu bessern gesucht.

Auch die bildende Kunst, der er sich mit zunehmenden Jahren vorwiegend widmete, förderte Sch. ebenso durch großzügige Stiftungen wie durch sein Wirken im Kunstverein Bremen, dem Begründer und Eigentümer der Kunsthalle. Seit 1898 dessen Rechnungsführer, übernahm er 1905 als Nachfolger ⊙→ Hermann Henrich Meiers das Amt des Vorsitzers, das er bis zu seinem Tode innehatte. Es war wesentlich sein Verdienst, daß sich die Kunsthalle in diesen Jahren aus einem Ausstellungs- und Kunsthandelsinstitut, das Alfred Lichtwark noch 1898 als ein trauriges, gewissermaßen in Rückbildung versunkenes Wesen bezeichnete, unter der Leitung → Gustav Paulis zu einem wissenschaftlich gegliederten Kunstmuseum und zu einer führenden Galerie zeitgenössischer Kunst in Deutschland entwickeln konnte. Das Institut verdankt Sch. vor allem die Erweiterung und den Ausbau seines 1847–49 von Lüder Rutenberg errichteten Gebäudes, das den Erfordernissen der Zeit nicht mehr entsprach. 1898 setzte er sich mit einem Betrag von 200 000 M, den er zwei Jahre später um weitere 100 000 M erhöhte, an die Spitze einer Sammlung, die dank dem Opfersinn auch anderer bremischer Kaufleute die erforderlichen Baukosten von ca. 750 000 M erbrachte. Sch., der die Verwaltung des Baufonds selbst übernahm, knüpfte an seine Stiftungen die Bedingung, daß die bisher nur den Mitgliedern des Kunstvereins zugänglichen Sammlungen zeitweise dem allgemeinen Publikum unentgeltlich geöffnet würden. Nachdem der von den Architekten ⊙→ Albert Dunkel und → Eduard Gildemeister errichtete südliche Anbau 1902 vollendet war, folgte in den nächsten vier Jahren die Um- und Aus-

gestaltung des alten Vorderflügels, an der Sch. ebenfalls Anteil nahm, indem er die Verkleidung mit Obernkirchner Sandstein und den Reliefschmuck stiftete. Durch die Schenkung der Bronzestatue der Atalante von → Georg Roemer, zweier Stilleben von Pieter Claeß und Gustave Courbet, einer Sammlung japanischer Farbholzschnitte und anderer Kunstwerke sowie durch die laufende Unterstützung der Vereinigung von Freunden der Kunsthalle und des Galerievereins hat Sch., in dem Pauli „die Verkörperung des großen hanseatischen Kaufmanns als eines Förderers der Kultur" sah, auch zur Vermehrung der Sammlung wesentlich beigetragen.

L BN 12. 2., 5. 3. 1917; WZ 12. 2., 5. 3. 1917; → E. Waldmann, C. Sch. u. d. Kunsthalle, in: Beil. z. Bremer Tagebl., 13. 2. 1917; ders., in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 197 ff.; → G. Pauli, Gedächtnisrede z. Erinnerung an C. Sch., gehalten am 4. 3. 1917 in d. Kunsthalle, 1917 (*P*); ders., Erinnerungen aus sieben J.zehnten, 1936, S. 173 ff.; W. Weber, Erdölhandel u. Erdölverarbeitung an d. Unterweser 1860–1895, 1968.

P Bildnisbüste v. Senffner (1904) (Kunsthalle Bremen); Ölgem. v. F. Reusing (im Bes. d. Fam.).

444 Wilhelm Lührs

Schütz, Ernst Wilhelm Harald, Dr. phil., Pädagoge, * 19. 9. 1875 Traunstein, † 6. 6. 1958 Bremen. (ev.)

Aus westfälischer Pastoren- u. Gelehrtenfam.; *V* Prof. Dr. phil. Harald (1840–1915), Rektor d. Realschule in Traunstein, seit 1878 Oberlehrer am Lessinggymnasium in Frankfurt am Main, Mathematiker, *S* d. Oberlehrers, päd. Schr.stellers u. Sanskritforschers Dr. phil. Carl (1805–92) in Bremen, dann in Bielefeld, u. d. Christiane Johanna Briem aus isländischer Gelehrtenfam.; *M* Charlotte (1844–1916), Musiklehrerin, *T* d. Musiklehrers, Komponisten u. Mitbegründers d. Frankfurter Musikschule Hermann Hilliger (1813–65) u. d. Marie Seidel (1816–86), aus deren Fam. auch d. Schr.steller Heinrich Seidel (1842–1906) u. d. Schr.stellerin Ina Seidel (* 1885) stammen; *B* Dr. phil. Ludwig Harald (1873–1941), Philologe u. Schr.steller in Frankfurt am Main; ∞ Bremen 2. 11. 1907 Margarethe (1879–1931), *T* d. Oberlehrers an d. Handelsschule bzw. an d. Oberrealschule in Bremen Prof. Dr. phil. Oscar Hennicke (1852–1923) u. d. Eleonore Koch (1858–1919) aus Bremen; 1 *S* (⚔), 3 *T*.

Der Vater, ein Gelehrter von äußerst vielseitiger Bildung, vermittelte seinen Söhnen die Grundlage ihres tiefen und umfangreichen Wissens. Der unbedingte Gehorsam, den er sie lehrte, ließ Sch. auch später den Pflichten seines Berufes stets freudig und unbedrückt gehorchen. Nachdem er den ersten Unterricht bei seiner klugen Mutter erhalten hatte, besuchte er 1885–94 das Städtische Gymnasium in Frankfurt am Main. Er hatte großes Interesse für Geschichte und wäre gern wie sein Urgroßvater Diplomat geworden, wandte sich auf Anraten des Vaters aber den Naturwissenschaften zu. In Göttingen, München und Kiel, wo er gleichzeitig als Assistent an der Sternwarte arbeitete, studierte er Mathematik, Physik und Geographie. 1901 promovierte er in Göttingen mit einer Arbeit über „Die Ausnutzung des Dampfes in Lavalturbinen" und legte hier im folgenden Jahr auch das Staatsexamen ab. Unmittelbar darauf, am 1. 10. 1902, wurde er als wissenschaftlicher Hilfslehrer an die unter dem Direktorat von → Carl Schilling stehende Seefahrtschule in Bremen berufen. Als solcher nahm er zunächst an einer Reise des Schulschiffes „Herzogin Sophie Charlotte" des Norddeutschen Lloyd teil. Auch später machte er, um mit der Praxis in enger Fühlung zu bleiben, wiederholt größere Schiffsreisen. Zum 1. 1. 1904 ernannte ihn der Senat zum Oberlehrer (Studienrat) an der Seefahrtschule. Sein ganzes Berufsleben hindurch blieb Sch., der mit Leib und Seele an seiner Lehrtätigkeit hing und seinen Schülern ein väterlicher Freund war, im Dienst dieser Anstalt. Während des 1. Weltkrieges unterrichtete er auch an der Oberrealschule und an der Höheren Mädchenschule von → A. Kippenberg. Am 14. 9. 1917 wurde ihm der Professortitel verliehen. Wie seine Kollegen trat er auf Grund der Verordnung über die Übernahme der Seefahrtschulen auf das Reich vom 22. 9. 1938 mit Wirkung vom 1. 4. 1938 in die Reihe der unmittelbaren Reichsbeamten über. Im 2. Weltkrieg tat er lange Zeit hindurch neben dem Unterricht auch die Arbeit des erkrankten Oberseefahrtschuldirektors Friedrich Woerdemann. Auf Veranlassung der amerikanischen Besatzungsmacht nach über 43jähriger Tätigkeit am 29. 1. 1946 aus politischen Gründen fristlos entlassen, blieb er bis zum 1. 7. 1948 ohne Versorgungsbezüge; ein Jahr später wurde er in den Ruhestand versetzt. Sch. war Mitbegründer (1920) der Olbers-Gesellschaft, wirkte im Vorstand mehrerer wissenschaftlicher Vereine und hielt viele Vorträge in der Olbers-Gesellschaft, dem Nautischen Verein, dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen, dessen mathematisch-physikalische Fachgruppe er viele Jahre leitete, und der Geographischen Gesellschaft in Bremen. Bis ins hohe Alter hinein arbeitete er an der Fortsetzung der Geschichte der Seefahrtschule von Otto Fulst.

W u. a. D. magnetischen Pole d. Erde, 1902; Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, in: Esselborn, Lehrbuch d. Math., Bd. 1, 1920, S. 149 ff.; (mit

W. Immler) Küsten- u. Handelsgeographie, 1926; → Alwin Oppel, in: Dt. Geographische Bll., Bd. 40, 1929, S. 257 ff.; Carl Friedrich Gauß z. Gedächtnis, in: WK 17. 2. 1955; E. Bremer Seefahrer u. Luftschiffer (→ Ferdinand Gluud), in: BN 22. 10. 1955; F. Gluud z. Gedächtnis, in: WK 22. 10. 1955. *L* BN 9. 6. 1958 (*P*); WK 9. 6. 1958 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

445 Martin Berger

Schultheis, *Heinrich,* Pastor und Pädagoge, * 28. 7. 1886 Maulbach (Kr. Alsfeld), † 23. 7. 1961 Deensen (Kr. Holzminden). (ev.)

Aus Bauern- u. Schultheißenfam. d. Wetterau; *V* Heinrich, Lehrer in Maulbach; *M* Justine Meyer, *T* e. Lehrers; ∞ Darmstadt 3. 6. 1914 Elisabeth (* 1891), *T* d. Martin Waas in Darmstadt u. d. Louise de Beauchair; 1 *S*, 2 *T*.

Sch.' Kindheit und Jugend verliefen in den normalen Bahnen eines aufgeweckten, strebsamen jungen Mannes, dem der verständnisvolle Vater unter erheblichen Opfern das selbst nicht erreichte Ziel, die höhere Schulbildung und das Theologiestudium (1906–10), ermöglichte. Die Vorlesungen des hervorragenden Vertreters der Religionsgeschichtlichen Schule, Hermann Gunkel, und des Systematikers S. Eck in Gießen fesselten ihn mehr als die Vorlesungen an der durch Richtungsunterschiede gespaltenen Universität Bonn. Nach wohlbestandenem Examen in Darmstadt wurde Sch. 1912 Pfarrer in Büdingen (Kr. Büdingen), einer ehemaligen Siedlung der Brüdergemeinde. 1919 übernahm er das Pfarramt in Gelnhaar (Kr. Büdingen), wo ihn die Spannung zwischen Kirche und Arbeiterschaft besonders belastete. Die Beschäftigung mit religiös-sozialen Gedanken und ein lebendiger Austausch mit Schweizer Theologen, vornehmlich mit Hermann Kutter, zu dem auch Karl Barth in Beziehung stand, führte Sch. nach 1918 mit anderen Gesinnungsfreunden in der Neuwerk-Bewegung zusammen, welche die Verwirklichung christlicher Lebensgemeinschaft in ländlichen Siedlungen, wie auf dem Habertshof bei Elm (Kr. Schlüchtern), versuchte und damit zugleich Aufgaben des Volksbildungswesens nach Art der Volkshochschule verband. In diesem Zusammenhang entschloß er sich unter Verzicht auf materielle Sicherheit für sich und seine Familie zur Aufgabe des Pfarramtes, da er von dort aus keine Möglichkeit mehr sah, eine Brücke zu den entchristlichten Schichten, vor allem zur Arbeiterschaft zu schlagen.

1926 wurde Sch., der sich inzwischen aus jener Siedlungsgemeinschaft gelöst hatte, vom Verein für Innere Mission nach Bremen gerufen, dessen Vorstand durch die Kluft zwischen Arbeiterschaft und Kirche gerade auch in Bremen sehr beschäftigt wurde. In Gröpelingen erhielt Sch. die Möglichkeit, in völliger Freiheit die ihn bewegenden Gedanken zu verwirklichen. 1927 entstand das Lutherhaus (so genannt im Gedanken an die Worte der Erklärung Luthers zur 4. Bitte des Vaterunsers: gute Freunde und getreue Nachbarn) an der Gröpelinger Heerstraße, im Volksmund die „Lese" geheißen, weil die Arbeit mit einer Bücher- und Bastelstube für die Jugend begonnen hatte. Die hier gewählte Form des Zusammenseins sprach die Jugend nur in kleinen Kreisen (von höchstens 15 Teilnehmern) unter Durchführung eines sorgsam überdachten Planes an. Bald wuchs um das Lutherhaus eine ganze Reihe von Kreisen auch von Jugendlichen und Erwachsenen (d. h. den Eltern und den aus den Jugendkreisen Herangewachsenen), deren Teilnehmerzahl jedoch nach der Auffassung von Sch. nicht größer werden durfte, um eine wenn auch noch so lose persönliche Beziehung zwischen den Einzelnen zu erhalten. Ihm ist es so im Laufe von 20 Jahren gelungen, eine lebendige Gemeinschaft zu schaffen, die ihr äußeres Kennzeichen nicht nur im Lutherhaus mit seinen Abenden und Veranstaltungen, sondern auch in dem selbsterrichteten Ferienheim in Bürstel (Kr. Gfsch. Hoya) hat. Hier ist der heutige Gedanke des Nachbarschaftshauses schon vor zwei Jahrzehnten in einer besonders geprägten Form verwirklicht worden. Der Kreis der etwa 1500–2000 Personen, die mit dem Lutherhaus verbunden sind, ist lebendiger Beweis für die Richtigkeit des Gedankens Sch.', daß es darum gehe, den Menschen herauszulösen aus dem Massendenken und ihn hinzuführen zu der Erkenntnis persönlicher Entscheidung und der Verantwortung für die engste ebenso wie für die weiteste Gemeinschaft (Ehe, Familie, Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Gemeinde, Staat). Ein intuitiver Sinn für den Menschen, eine hervorragende pädagogische Begabung, eine große seelsorgerliche Fähigkeit setzten Sch. in den Stand, vielen Menschen, deren Kreis weit über das Lutherhaus hinausging, Berater und Helfer zu sein. Neben seinen natürlichen Anlagen und der unermüdlichen Arbeit an sich selbst hat dazu noch das schwere persönliche Schicksal einer frühzeitigen Erblindung beigetragen, die ihn immer hellsichtiger und geduldiger für menschliche Not gemacht hat. Sch. war ein großer Volkserzieher. Gegründet im christlichen Glauben, verband er mit einem tiefen Wissen einen großen Weitblick für die inneren Nöte des deutschen Volkes. Selbst war

er jeder Art von Betriebsamkeit und Reklame abhold, so daß sein Werk unbekannter geblieben ist, als es seiner Bedeutung entsprach. In pädagogischen und wohlfahrtspflegerischen Kreisen hat es vor allem Beachtung gefunden, auch bei sozial interessierten kirchlichen Besuchern aus Nordamerika. Wie sehr es von der Persönlichkeit Sch.' geprägt ist, zeigt die ungelöste Frage nach einem Nachfolger. Aber der Fortgang der Arbeit unter seinen Mitarbeitern zeigt die Richtigkeit des Ansatzes.

W Aufss. in: Ztschr. Neuwerk; Flugbll., 1918–26.

L D. Lutherhaus in Gröpelingen, hrsg. v. B. Heyne, 1961.

446 Bodo Heyne

Schultz, Julius Hermann *Friedrich*, Dr. jur., Staatsrat, * 23. 8. 1887 Bremen, † 21. 11. 1951 ebenda. (ev.)

V August (1835–1905), 1865–78 Amtmann in Bremerhaven, 1878–1905 Sen., 1898–1901 Bgm. in Bremen, *S* d. aus Uelzen (Kr. Uelzen) stammenden Obergerichtsrats Wilhelm (1805–57) in Lüchow (Kr. Lüchow-Dannenberg); *M* Marie (1864–1945), *T* d. Pastors → Julius Thikötter (1832–1913) in Bremen; *Vt* Prof. Dr. med. Johannes Schultz (* 1884), Psychotherapeut u. med. Schr.steller in Jena, seit 1924 in Berlin.

Sch. besuchte die Hauptschule (Vorschule und Gymnasium), dann das Neue Gymnasium in Bremen, wo er 1906 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend studierte er in Göttingen (1906 bis 1907) und Berlin (1907–10) Rechtswissenschaften, belegte aber auch Vorlesungen über Kunstgeschichte, Theologie, englische Literatur, Philosophie, Psychologie und Soziologie. Am 19. 11. 1910 bestand er das 1. juristische Examen am Kammergericht in Berlin und war dann bis August 1914 Referendar in Bremen. Am 31. 10. 1911 promovierte er an der Universität Göttingen und legte am 17. 10. 1914 das 2. juristische Examen am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg ab. Während des 1. Weltkrieges (1914 bis März 1919) war er im Dienste der Kriegsdeputation (Deputation für Maßnahmen aus Anlaß des Krieges) tätig und leitete deren Zentralstelle (Verwaltungsabteilung). Am 1. 4. 1919 wurde Sch. zum Syndikus des Senats (seit 1921: Staatsrat) ernannt. Als solcher war er in zahlreichen Bereichen der Verwaltung tätig, vor allem aber bearbeitete er in Gemeinschaft mit Bürgermeister Theodor Spitta Verfassungsfragen und zusammen mit Senator Wilhelm Kaisen (bis 1933) Wohlfahrtsangelegenheiten. Während der letzten fünf Jahre ihres Bestehens (1919–24) war er Mitglied der Rekursbehörde in Gewerbesachen, der Vorläuferin des anschließend errichteten Verwaltungsgerichts Bremen. Er entwickelte sich in dieser Zeit zu einem vielseitigen, zuverlässigen und angesehenen Verwaltungsjuristen, der freilich bei seiner persönlichen Bescheidenheit nur wenig hervortrat. Politisch stand der für soziale Fragen aufgeschlossene Liberale in der Deutschen Demokratischen Partei (1919–Juli 1930) und war Bruder 3. Grades der Loge „Zum Ölzweig". Nachdem die NSDAP die Macht übernommen hatte, wurde ihm seine bisherige Haltung zum Verhängnis: Der Senat erklärte am 29. 8. 1933 sein Amt für entbehrlich und versetzte ihn zum 31. 12. 1933 in den Ruhestand. Sch. brachte viele Opfer, um erneut eine staatliche Funktion zu erhalten: er trat der NSDAP und anderen Organisationen bei und bat die Bürgermeister → Otto Heider und → Heinrich Böhmcker um Wiedereinstellung, aber ohne Erfolg. Er widmete sich in dieser Zeit in weitem Umfange ehrenamtlicher Tätigkeit in der NS-Volkswohlfahrt, im Winterhilfswerk, für das er als „Kulturbeauftragter" vielseitige Veranstaltungen zu organisieren hatte, im Roten Kreuz und Reichsluftschutzbund. Sch. war seit 1933 Rechnungsführer der Zentrale für private Fürsorge und seit 1939 Vorsitzer der Pensionsanstalt des Staatstheaters sowie Vorstandsmitglied der Philharmonischen Gesellschaft und Administrator des St.-Remberti-Stiftes. In der freien Wohlfahrtspflege arbeitete er eng zusammen mit dem ehemaligen Bürgermeister → Hermann Hildebrand. Erst bei Kriegsausbruch 1939 wurde Sch. als Beamter auf Widerruf erneut in den Staatsdienst aufgenommen. Er bekam die Aufgabe (zunächst im Rahmen des Statistischen Landesamtes Bremen), das Wirtschaftsamt neu aufzubauen. Am 16. 6. 1941 wurden ihm dann von Böhmcker die Leitung des Wohlfahrtsamtes, des Amtes für Familienunterhalt und des Jugendamtes und im August 1944 durch den kommissarischen Bürgermeister Richard Duckwitz die Leitung des Ernährungsamtes übertragen. Mit großem Fleiß erledigte er sein mühevolles und wenig dankbares Tagewerk. Nach Kriegsende wurde er am 15. 9. 1945 auf eigenen Antrag aus dem Staatsdienst entlassen und geriet nun in die Mühle der Entnazifizierung. Er wurde zunächst am 14. 4. 1948 als „Mitläufer", dann aber am 25. 5. 1949 als „entlastet" eingestuft. In diesen Jahren zwischen 1945 und 1949 war er wieder in der freien Wohlfahrtspflege und auf kulturellem Gebiet tätig, u. a. gab er die erste Anregung für die Errichtung einer Musikschule (jetzt: Konservatorium) in Bremen, in deren Kuratorium

er von Anfang an (1946) bis Ende 1950 Erster Vorsitzer war. Im Dezember 1948 bat Sch. den Senat um Wiederbeschäftigung im Staatsdienst; daraufhin wurde er am 1. 1. 1949 zum Justitiar beim Wohnungsamt ernannt und als solcher mit der Rechtsberatung des Senators für das Wohnungswesen und seiner Abteilungsleiter beauftragt. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tode inne. Bei der Trauerfeier in der Kapelle des Riensberger Friedhofes wirkten Orchester und Chor der Musikschule mit; Bürgermeister Kaisen hielt eine ehrende Ansprache und legte einen Kranz des Senats am Sarge nieder.

W D. fehlerhafte Prozeßbegründung. Jur. Diss. Göttingen, 1911.

L WK 23. 11. 1951 (*P*); BN 23. 11. 1951 (*P*).

447 Herbert Schwarzwälder

Schulz, *Ewald* Ambrosius, Musikdirektor, * 31. 3. 1856 Saalfeld (Kr. Salzwedel), † 7. 4. 1942 Bodenwerder (Kr. Holzminden). (ev.)

V Johann, Musiklehrer in Saalfeld; *M* Dorothea Voigt; ∞ Bremen 8. 10. 1881 Bertha (* 1862), *T* d. Kaufm. Carl Kroning in Bremen u. d. Minna Büttner; 2 *S*, 4 *T*.

Den ersten Instrumentalunterricht erhielt Sch. vom Vater. Bald nach Abschluß der geigerischen Ausbildung trat er in Berlin als Konzertmeister in das Bilse-Orchester ein, aus dem 1882 die heutigen Berliner Philharmoniker hervorgegangen sind. Auf dessen zahlreichen Konzertreisen erlebte er auch Benjamin Bilses mehrfache Erfolge in Bremen (1876 ff.) mit Wagner-Programmen, die hier noch ungewöhnlich waren, und knüpfte sogleich an diese an, als er 1880 zum Leiter des Musikkorps des Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 berufen worden war. Bald nach seinem Antrittskonzert im Parkhaus (November 1880) begann er mit volkstümlichen Veranstaltungen in der Tonhalle und führte dann 1882–1900 im Casino und in der Union regelmäßige „Populäre Symphoniekonzerte" durch, bei denen er im Rahmen seiner Möglichkeiten auch Werke der von ⊙→ Karl Reinthaler weniger berücksichtigten neudeutschen Stilrichtung zu Gehör brachte. Sie trugen dem tüchtigen Musiker, der mit Hans v. Bülow befreundet war, kaum selbst komponierte, aber sich gern für andere einsetzte, schnell einen lebhaften Zuspruch des Publikums ein und zu der Ernennung zum Kgl. Musikdirektor (1905) die fachliche Anerkennung, daß er seine Militärkapelle auch als symphonischen Klangkörper zu fördern wußte. Über die Bedeutung für sein eigenes musikalisches Wirken hinaus stellte er damit verdienstvoll insbesondere den führenden bremischen A-cappella-Chorvereinigungen, die sich um die Jahrhundertwende auch größeren Oratorienaufführungen zuwandten, ein zuverlässiges orchestrales Mittel zur Verfügung. Die Zeit nach seiner Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg brachte für Sch. zwar die Auflösung seines Musikkorps, aber noch keinen Ruhestand. Der Zweiundsechzigjährige, auch im weißen Haar immer noch eine gestraffte, elastische und aktive Persönlichkeit, begründete und leitete zusammen mit dem Berufsmusiker Fredo Niemann die Schulz-Niemann-Kapelle, zu deren beliebtesten Veranstaltungen für viele die muntere Aufwartung zum Freimarkt im Ratskeller zählte.

L BN 9. 4. 1942 (*P*).

448 Fritz Piersig

Schulz, August *Heinrich*, Pädagoge, Politiker, Staatssekretär, * 12. 9. 1872 Bremen, † 4. 9. 1932 Berlin.

Aus e. in Schönermark (Kr. Angermünde) beheimateten Handwerkerfam.; *V* Carl Ludwig (1833–62), 1858 n. Bremen eingewandert, Kesselschmied, dann Werkmeister beim Norddt. Lloyd, *S* d. Schmiedes August Heinrich in Schönermark u. d. Sophie Zicheln; *M* Sophie (* 1830), *T* d. Landmanns u. Tagelöhners Johann Christian Blome in Bremen-Gröpelingen u. d. Sophie Almers (Eilers); ∞ 1) Berlin 3. 7. 1899 Gertrud, *T* d. Vorsitzers d. Bildhauervereinigung in Berlin Franz Stahl (⚰ 1931), 2) 1932 Maja Kahn (* 1900) aus Berlin (∞ 3. 3. 1946 Dr. jur. Friedrich Borinski, 1954–56 Leiter d. Volkshochschule in Bremen); 1 *S*, 2 *T* aus 1).

Sch. wuchs am Gröpelinger Deich in Bremen auf. Er besuchte die Vorschule von Michael Lindemeyer und dann die Realschule beim Doventor. Hier schloß er sich eng seinem Lehrer Ludwig Bräutigam an, der einen zeitlebens nachwirkenden Einfluß auf ihn ausgeübt hat. 1889–92 absolvierte er das Lehrerseminar und war 1892–93 Lehrer an der Realschule → C. W. Debbe. Schon bald nach dem Fall des Sozialistengesetzes (1890) bekannte sich Sch. zu den Ideen der deutschen Arbeiterbewegung; 1892 wurde er Mitglied der SPD. Nach Ableistung seiner Militärdienstpflicht kehrte er nicht in den Schuldienst zurück, sondern trat in die sozialdemokratische Bildungsarbeit und in den Parteipressedienst ein: 1894–97 war er erster Lehrer an der Arbeiterbildungsschule in Berlin und Vorsitzer ihres Schulvereins, 1896–97 neben Franz Mehring zweiter Vorsitzer der Freien Volksbühne in Berlin, 1897–1901 Chefredakteur der „Tribüne" in Erfurt und 1901–02 der „Volksstimme" in Magdeburg. 1902 kam

Sch. wieder nach Bremen, leistete den Bürgereid und übernahm am 1. 10. als Chefredakteur die Leitung der „Bremer Bürgerzeitung". In diesen Jahren Vertreter eines radikalen Kurses, widmete er sich hier besonders der Schulfrage und der Arbeiterbildung. Er und Clara Zetkin brachten auf dem Bremer Parteitag der SPD (18. 9. 1904 ff.) die vielzitierte 144. Resolution zur Schulfrage ein, die einstimmig angenommen wurde und die zum erstenmal in dieser Sache über die knappen Formulierungen des Erfurter Parteiprogramms von 1891 hinausging. Der am 2. 4. 1905 gegründete Bildungsausschuß des Gewerkschaftskartells, dessen Vorsitz Sch. übernahm – stellvertretender Vorsitzer wurde → Wilhelm Pieck –, war der erste seiner Art in Deutschland. Im selben Jahre erregte der Streit dieses Bildungsausschusses mit dem Goethebund das öffentliche Interesse in Bremen, wobei Sch. gegen → Friedrich Ebert stand. Im Auftrage seiner Partei hielt er auf dem Mannheimer Parteitag (1906) das Referat über „Sozialdemokratie und Schule", das er gemeinsam mit Clara Zetkin ausgearbeitet hatte. Im November 1906 verließ Sch. Bremen, um das ihm übertragene Amt des Geschäftsführers des neu gegründeten Zentralbildungsausschusses der SPD (1906–18) und die Leitung der einzurichtenden Parteischule (1907–14) in Berlin zu übernehmen. 1912 wurde er in den Reichstag gewählt, dem er bis 1918 und 1920–30 angehört hat. Von November 1918 bis Februar 1919 war Sch. persönlicher Referent Eberts und Chef („Geschäftsführer") der Reichskanzlei, 1919–20 Mitglied und zeitweise Vizepräsident der Deutschen Nationalversammlung in Weimar. 1919 wurde er Unterstaatssekretär und 1920 Staatssekretär im Reichsministerium des Innern als Leiter der Abteilung III für Bildung und Schule. In diesen Jahren hatte er hervorragenden Anteil an dem Zustandekommen des sog. Weimarer Schulkompromisses (1919), dem Grundschulgesetz (1920), der Reichsschulkonferenz (1920) und der Vollendung der Einheitskurzschrift, die 1925 eingeführt wurde. Mit einem Reichsschulgesetz ist auch er nicht fertig geworden. 1926 gründete Sch. mit Unterstützung u. a. von Max Liebermann, Lovis Corinth, → Gustav Pauli und → Emil Waldmann die Deutsche Kunstgemeinschaft, um notleidenden Künstlern zu helfen. Im März 1927 wurde er durch den Reichsminister Walter v. Keudell in den einstweiligen Ruhestand versetzt. 1930 verzichtete er auf eine erneute Kandidatur für den Reichstag. Sch.' Leben erfüllte sich als ein Leben für die Schule im Spannungsfelde der Politik; auf der Grenze zwischen dieser und der Pädagogik hat er stets agiert. Deswegen gehört auch seine umfangreiche literarische Produktion beiden Bereichen an. Er war der erste und eigentliche Schulprogrammatiker der deutschen Sozialdemokratie, in dessen geistiger Entwicklung zunehmend das pädagogische Denken das politische überdeckte; denn mehr noch als von Marx kam er von Pestalozzi her. So vollzog sich in ihm auch der Wandel vom radikalen Klassenbewußtsein in seinen Bremer Jahren zum kompromißbereiten Staatsbewußtsein seiner späteren Zeit.

W u. a. D. Mutter als Erzieherin, 1907; Sozialdemokratie u. Schule, 1907; D. Schulreform d. Sozialdemokratie, 1911; D. Weg z. Reichsschulgesetz, 1920; Jan Kiekindiewelt, 1924; Von Menschlein, Tierlein u. Dinglein, 1924; D. Leidensweg d. Reichsschulgesetzes, 1926; Pol. u. Bildung, 1931.

L H. Wulff, H.Sch. 1872–1932. E. Leben im Spannungsfeld zw. Pädagogik u. Pol., in: Brem. Jb., Bd. 48, 1962, S. 319 ff. (W-Verz., *L*).

449 Hinrich Wulff

Schulze-Smidt (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 18. 7. 1893), *Bernhardine* Cornelie Wilhelmine (Ps. *E. Oswald*), Schriftstellerin, * 19. 8. 1846 Bremen, † 16. 2. 1920 ebenda. (ev.)

Aus Kaufm.fam., d. mit d. Ende d. 16. Jh. aus rel. Gründen v. Brabant üb. Paderborn eingewanderten Kaufm. Berend S. in Bremen ansässig wurde; *V* ⊙→ Dr. jur. Heinrich Smidt (1806–78), 1832–43 Staatsarchivar, 1843–49 Syndikus d. Senats, 1849–78 Sen. in Bremen, *S* d. Sen. u. Bgm. ⊙→ Dr. jur. h. c. Johann Smidt (1773–1857) in Bremen (ADB XXXIV) u. d. Wilhelmine gen. Mine Rohde (1777–1848) aus Bremen; *M* Johanna gen. Hannchen Wedeke (1823–1906) aus ostpreußischer Fam.; *Ov* Dr. jur. Hermann Smidt (1804–79), Richter in Bremen; *N* Maria Rohne (∞ Dr. phil. Carl Hauptmann, Schr.steller); ∞ 20. 1. 1869 Ernst Oswald Schulze (1836–86), Reg.rat in Sondershausen, Rudolstadt u. Hannover; 2 *S*, 2 *T*, u. a. Justizrat Dr. jur. Arthur (1870–1945), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen.

Aus traditionsreicher Familie stammend, nahm Sch. als schriftstellernde Frau in der literarischen Bewegung ihrer Zeit einen geachteten Platz ein. Geist, Phantasie und Gemüt vereinigten sich in ihr zu fruchtbarem Schaffen. Bereits als Kind hatte sie sich zum Fabulieren berufen gefühlt. Vielseitig begabt, begann sie 1874, ihre Erzählungen zu veröffentlichen, anfangs unter dem Pseudonym E. Oswald. Ihrem ersten Roman „Inge von Rantum" (1880), dem ein eindrucksvoller Erfolg beschieden war, folgten bald, meist in kürzeren Abständen, weitere Werke, die vom Publikum ebenfalls beifällig aufgenom-

men wurden. In ihren Schilderungen bildet die Liebe zwischen Mann und Weib das Hauptthema, das sie aber so behandelt, daß es kaum ungelöste Probleme gibt. Der realistischen Darstellungsweise treu, die sie etwa bei Charles Dickens, Theodor Storm und Paul Heyse fand, verhielt sie sich gegenüber dem Naturalismus, der Neuromantik und dem Expressionismus zurückhaltend. Natürlich ist Sch. nicht ganz unbeeinflußt geblieben von Zeitmode und Zeitgeschmack, wozu ihre entschiedene Wendung zum Historismus in den 90er Jahren gehörte, die in den Romanen „In Moor und Marsch" (1892), „Eiserne Zeit" (1898) und „Demoiselle Engel" (1904) Höhepunkte ihres Schaffens bietet. Sind auch die meisten ihrer Werke heute überholt, so haben die Schilderungen, die auf eigenes Erleben, Familiengeschichte oder sonstige bremische Überlieferung zurückgehen, ihren Wert behalten. Besonders das Erinnerungsbuch über ihren verehrten Großvater „Bürgermeister Johann Smidt, das Lebensbild eines Hanseaten" (1913) verdient trotz der von → Wilhelm von Bippen verfaßten Biographie Beachtung und Anerkennung, weil es den bedeutenden Staatsmann von einer mehr häuslichen Seite sieht. Neben ihrer Arbeit als Schriftstellerin und Hausfrau widmete sich Sch. vornehmlich der Wohlfahrtspflege und den Bestrebungen des Evangelischen Bundes, dessen Vorstand sie angehörte.

L E. Engel, Gesch. d. dt. Lit., 1908, Bd. 2, S. 309; → E. Brenning, in: Niedersachsen, Jg. 11, 1906, S. 435 ff. (*P*); M. Geissler, Führer durch d. dt. Lit. d. 20. Jh., 1913, S. 53 f.; → H. Seedorf, in: WZ 18. 8., 19. 8. 1916; DBJ, Bd. 2, Tl. 1920; W. Kropp, in: Niedersachsen, Jg. 25, 1920, S. 330; K. Stricker, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 119 ff. (*W*-Verz.); E. Rosendahl, Niedersächs. Lit.gesch., 1932, S. 224.

P Photo (StA Bremen).

450 Käthe Stricker

Schumacher

1) Friedrich gen. *Fritz* Wilhelm, Dr.-Ing. E. h., Dr. techn. h. c., Dr. med. h. c., Architekt, Oberbaudirektor und Schriftsteller, * 4. 11. 1869 Bremen, † 5. 11. 1947 Hamburg. (ev.)

Aus e. seit Mitte d. 15. Jh. in Bremen nachweisbaren Kaufm.-, Pastoren- u. Ratsherrenfam., z. d. u. a. Bgm. Dr. jur. Isaac Schumacher (1780–1853) gehört; *V* ⊙→ Dr. jur. Hermann (1839–90), 1866–72 Syndikus d. Handelskammer Bremen, Gen.sekretär d. Dt. Ges. z. Rettung Schiffbrüchiger, MdBB, 1872–75 Min.resident d. Dt. Reiches in Bogotá/Kolumbien, 1875–83 Gen.konsul in New York, 1883–86 Min.resident in Lima/Peru, jur. u. hist. Schr.steller (ADB XXXIII), *S* d. Richters u. Sen. Dr. jur. Hermann (1808–87) in Bremen u. d. Johanne Elisabeth Krüger (1809–56); *M* Therese (1843–1915), *T* d. Kaufm. Johann Wilhelm Grote (1800–47) in Bremen u. d. Christine Leontine Heise (1812–43); *B* Hermann (s. 2).

Seine frühe Jugend verlebte Sch. in Bogotá und New York in großer Ungebundenheit, zunächst ohne geregelten Schulunterricht, durch Stellung und Geistigkeit des Vaters von früher mit idealen Bestrebungen und weltweiter Aufgeschlossenheit vertraut. Diese freie Bildung ergänzte seit der Übersiedlung nach Bremen (1883) aufs glücklichste das bremische Gymnasium. Nach dem Abitur (1889) studierte Sch. zunächst fünf Semester Mathematik und Naturwissenschaften in München, daneben Architektur an der TH, dann zwei Semester an der TH Berlin. Da der frühe Tod des Vaters die Familie in wirtschaftliche Bedrängnis brachte, mußte er seinen Unterhalt von vornherein mit der Feder selber verdienen. Wieder in München, wandte er sich endgültig dem Studium der Architektur zu, das über seinen bedeutenden Lehrer Friedrich v. Thiersch noch ganz unter dem Zeichen der historischen Schule stand. In enger Verbindung mit dem literarischen Kreis um Paul Heyse und die Erzgießerfamilie v. Miller wurde er schon bald Mitarbeiter Gabriel v. Seidls, u. a. beim Bau des Bayerischen Nationalmuseums.

Nachdem Sch. im Anschluß an sein Studium schon selbständige Bauaufgaben in Südtirol (Umbau der Burg Prösels) und am Gardasee durchgeführt hatte, war er 1895–99 beim Stadtbauamt Leipzig tätig und insbesondere am Bau des dortigen Neuen Rathauses beteiligt. Seine beginnende Loslösung von der historischen Stilarchitektur zeigt sich in den „Studien" (20 Kohlezeichnungen, 1899), Architekturphantasien in einem monumentalen Jugendstil (Nietzsche- und Wagner-Denkmal). Neben kunsthandwerklichen Entwürfen, graphischen Arbeiten stehen kunsthistorische und literarische Veröffentlichungen, u. a. „Leon Battista Alberti und seine Bauten" (1899), „Im Kampf um die Kunst" (1899), sowie Theaterinszenierungen und Bühnenbildgestaltungen. Ausgedehnte Studienreisen vervollständigten seinen künstlerischen Weitblick. 1899 wurde er als o. Professor an die TH Dresden berufen, wo er 10 Jahre lang eine außerordentlich fruchtbare Lehrtätigkeit entfaltete und das erste städtebauliche Seminar einrichtete. Darüber hinaus erbaute Sch. als Architekt zahlreiche repräsentative Wohn- und Landhäuser in allen Teilen Deutschlands. 1906 organisierte er in Dresden die III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung und gestaltete hier einen monumentalen

evangelischen Kirchenraum unter Schaustellung reichen kunsthandwerklichen Schmukkes, der große Wirkung über Deutschlands Grenzen hinaus hatte. Anschließend gründete er mit gleichgesinnten Künstlern den Deutschen Werkbund. Nach mancherlei Wettbewerben, u. a. auch für das Neue Rathaus in Bremen, erhielt er 1909 den bedeutsamen Bauauftrag für das Dresdner Krematorium. Bremen verdankte ihm das – 1960 der Verlegung der Großen Weserbrücke zum Opfer gefallene – Franzius-Denkmal (1908), die Anlage der Kronprinzenstraße (jetzt: Richard-Dehmel-Straße) und Mitwirkung bei der Gestaltung des Moltke- und des Bismarck-Denkmals (1909, 1910). Nebenher lief weiter die literarische Tätigkeit: vorwiegend baukünstlerische Betrachtungen und ästhetische Essays.

Sch. wurde 1909 als Oberbaudirektor nach Hamburg berufen, wo als bedeutsame Aufgabe die Neuordnung des sehr verworrenen Bauwesens seiner wartete. Hier schuf er in 24jähriger Tätigkeit zahllose Behördenbauten, vorwiegend Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungs- und Sozialgebäude aller Art (u. a. Gewerbehaus, Museum für Hamburgische Geschichte, Institut für Tropenkunde, Johanneum, Kapelle und Krematorium im Ohlsdorfer Friedhof). Der durch Sch. in Hamburg wiederbelebte norddeutsche Backsteinbau erhielt durch ihn seinen festen Platz in der Baukunst der neuesten Zeit. Aus der Erkenntnis der tieferen Ursachen der ungesunden sozialen, politischen und baulichen Verhältnisse in der modernen Großstadt setzte Sch. die Reform des vom spekulativen Unternehmertum beherrschten Wohnungsbaus durch, forderte und erreichte die Auflockerung der übermäßig geballten Bebauung, Schaffung von Grünanlagen und Spielplätzen, Einschränkung der Bebauung nach Höhen- und Flächenausdehnung, Lenkung des Verkehrs und Ordnung der künstlerischen Gestaltung einer Stadt. Die praktische Durchführung der theoretisch entwikkelten Gedanken neuzeitlichen Städtebaus oder des sozialen Wohnungsbaus führte zu bedeutenden Leistungen: bauliche Gestaltung des St.-Michaelis-Kirchplatzes, Durchbruch der Mönckebergstraße, Altstadtsanierungen, Anlage des Stadtparks, der ersten Kleinhaussiedlung Langenhorn und der Arbeiterwohnstadt Dulsberg. Nebenher verfaßte Sch. zahlreiche Schriften, u. a. „Die Kleinwohnung" (1916), „Grundlagen der Baukunst" (1916), „Das Wesen des neuzeitlichen Backsteinbaues" (1919) und „Kulturpolitik" (1920).

1920 von dem Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, als technischer Beigeordneter zur Planung einer Bebauung der niedergelegten Festungswerke berufen, erweiterte Sch. in den drei Jahren seiner dortigen Tätigkeit, für die er sich von Hamburg beurlauben ließ, die Aufgabe zu einer Gesamtplanung für die zukünftige Entwicklung Kölns durch Auflösung der ringförmig geballten Stadt in die Strahlenstadt und Bandstadt. Die systematisch-wissenschaftliche Durchdringung des Problems legte er in dem Buch: „Köln. Entwicklungsfragen einer Großstadt" (1923) nieder, dem ersten umfassenden Lehrbuch des modernen Städtebaus. Es begreift die neuzeitliche Großstadt als ein organisches Ganzes und als Grundlage für eine neue Form der Menschengemeinschaft. Eine lebensbedrohende Erkrankung nach der Rückkehr aus Köln (1923) verstärkte zeitweise Sch.s literarische Tätigkeit; so entstanden „Das bauliche Gestalten" im „Handbuch der Architektur" (1924) und weitere Schriften zur Ästhetik der Baukunst sowie erstmalig zur Landesplanung. Es folgten die Neuordnung der städtebaulichen Kompetenzen in Hamburg und die Ausweitung des städtebaulichen Planens zur Landesplanung. Die in der Schrift „Zukunftsfragen an der Unterelbe" (1927) von Sch. angeregte Gesamtgestaltung des Lebensraumes Hamburg über die politischen Grenzen hinweg wurde durch einen territorial übergeordneten Landesplanungsausschuß für ein Gebiet im Umkreis von 30 km verwirklicht und so eine der größten Planungsaufgaben Deutschlands bis 1933 durchgeführt. Darüber hinaus entwikkelte Sch. die Idee einer Reichsplanung und beteiligte sich an der Gründung der Deutschen Akademie für Städtebau, die derartiges Gedankengut verbreiten und dafür die gesetzlichen Grundlagen erarbeiten sollte. Bremen erreichte es, seinen bedeutenden Sohn 1925–30 zu führender Mitarbeit an seinem Generalbebauungsplan und an der umfassenden Veröffentlichung „Stadt- und Landesplanung Bremen 1926–1930" (1931) zu gewinnen. Ihm ist u. a. auch mit zu verdanken, daß die Wallanlagen von verhängnisvoller Bebauung und dem geplanten Straßendurchbruch am Bischofstor verschont blieben.

Von den Nationalsozialisten 1933 aus seinen Ämtern entlassen, wandte sich Sch. vorwiegend wieder zur Schriftstellerei, teils zur Dichtung, teils in Weiterführung seiner bisherigen Schriften zur Ästhetik und Baukunst. Die Selbstbiographie „Stufen des Lebens" (1935), ein kulturelles Gesamtgemälde der Zeit von etwa 1880 bis 1930, wird ergänzt

durch die „Rundblicke“ (1936) und „Selbstgespräche“ (1949) sowie den Gedichtband „Begleitmusik des Lebens“ (1937). Neben die zusammenfassenden Schriften über Ästhetik und Architektur „Der Geist der Baukunst“ (1938) und „Die Sprache der Kunst“ (1942) tritt die baugeschichtliche Darstellung der „Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800“ (1935). Zahlreiche Einzelaufsätze ästhetischen, philosophischen, historischen und biographischen Inhaltes, u. a. „Das Weltbild Goethes“ (1944), kommen hinzu. Auch weiterhin nahm Sch. an der baukünstlerischen und städtebaulichen Entwicklung teil, vor allem als Leiter der Gruppe Niedersachsen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, als Gutachter und in literarischen Stellungnahmen. Der mit der Goethe-Medaille, dem Lessing-Preis der Stadt Hamburg und der bremischen Medaille für Kunst und Wissenschaft (1944) Geehrte legte im Oktober 1945 mit einer grundlegenden Rede „Zum Wiederaufbau Hamburgs“ sein städtebauliches Vermächtnis vor. Aus dem Nachlaß stammen die Schriften „Vom Städtebau zur Landesplanung“ (1951), „Fragen städtebaulicher Gestaltung“ und „Philosophische Gedanken“.

Das Wirken Sch.s war von einzigartiger Vielseitigkeit. So leistete er als Architekt bedeutsame Beiträge zur Entwicklung der Baukunst seiner Zeit, schuf als Dichter und Schriftsteller Werke von sprachlicher Schönheit und bleibendem Wert und auf den Gebieten der Ästhetik und Kunstgeschichte Arbeiten über die allgemeinen Grundlagen dieser Wissenschaften. Seine größte schöpferische Leistung vollbrachte er aber auf dem Gebiet des Städtebaus durch Erkenntnis neuer Probleme und Aufgaben, durch Lehre, Beispiel und eigenes Schaffen. Der Schlüssel zur Bedeutung Sch.s und seiner tiefen Wirkung auf seine Zeit lag in seiner einzigartigen Persönlichkeit, die all diese Wissens- und Tätigkeitsgebiete mit wahrhaft universaler Bildung auf humanistischer Grundlage, umfassendem Wissen, einer ungewöhnlichen Beherrschung des Wortes in Rede und Schrift und einer mitfühlenden Erkenntnis der sozialen Erfordernisse der Zeit vereinigte.

W Verz. (Schrr., Entwürfe, Bauten, Planungen, *L*) (Ms.) im StA Bremen u. im StA Hamburg; Bremen als Vaterstadt, in: WZ 1. 1. 1930; Stufen d. Lebens. Erinnerungen e. Baumeisters, 1935 (*W*-Verz., *P*).

L Hamburger Staatsbauten v. F.Sch., hrsg. v. → K. Schaefer, 1919; Rhdb. (*P*); E. Ockert, F. Sch. Sein Schaffen als Städtebauer u. Landesplaner, 1950; G. Langmaack, F. Sch., hrsg. v. Ver. f. Hamburgische Gesch., 1964; ders., in: D. Aufbau. Mitt.bl. brem. Aufbau-Organisationen, Jg. 20, 1966, H. 3, S. 2 ff. (*P*).

P Büste v. H. Stegemann (Mus. f. Hamburgische Gesch., Hamburg); Ölgem. v. Ahlers-Hestermann (F.-Sch.-Schule, Hamburg-Langenhorn); Bronzerelief v. → C. Rilke-Westhoff (1947) (Neues Rathaus, Bremen; Photo (StA Bremen).

451 Friedrich Schumacher

2) *Hermann* Albert, Dr. jur., Dr. phil., Dr. rer. pol. h. c., Nationalökonom, Universitätsprofessor, * 6. 3. 1868 Bremen, † 3. 10. 1952 Göttingen. (ev.)

B Fritz (s. 1); ∞ 1909 Edith (* 1884), *T* d. Geh. Justizrats Prof. Dr. jur. Ernst Zitelmann in Bonn u. d. Elisabeth v. Conta; 3 *S*, 2 *T*, u. a. Edith (* 1910), Bildhauerin (∞ Erich Kuby, Schr.steller), Elisabeth (* 1914) (∞ Prof. Dr. phil. Werner Heisenberg, Physiker, Nobelpreisträger).

Sch. wuchs in Bogotá und New York auf. 1883 kehrte er nach Bremen zurück, um hier seine Schulbildung mit dem Besuch des Gymnasiums und dem Abitur (1887) abzuschließen. Dann studierte er in Freiburg, München, Wien und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften und bestand 1891 die Staatsprüfung und das Doktorexamen. Als Gerichtsreferendar unternahm er 1893 eine Reise in die USA, um mit Hilfe eines Stipendiums des Reichskanzlers eine Untersuchung über die Organisation des amerikanischen Getreidehandels durchzuführen. 1896–1901 war er Hilfsarbeiter im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten, wo er sich hauptsächlich mit Fragen der Binnenschiffahrt zu befassen hatte. Mit einer Kommission, die die Möglichkeiten für die Förderung des deutschen Handels mit dem Fernen Osten prüfen sollte, bereiste er 1897–98 China, Japan und Korea. Nach seiner Rückkehr wurde er 1899 zum ao. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel ernannt. Zwei Jahre später übernahm er mit der Professur für Handelswissenschaften die Leitung der neuen Städtischen Handelshochschule in Köln. Das Jahr 1904 brachte seine Berufung zum o. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Bonn. Als erster Inhaber der Kaiser-Wilhelm-Professur lehrte er 1906–07 an der Columbia University in New York, die ihm nach Abschluß seiner Tätigkeit die Ehrendoktorwürde verlieh. Ausgedehnte Studienreisen führten ihn 1911 nach Südostasien und 1913 nach Rußland. Als Nachfolger Adolph Wagners, den er neben Gustav v. Schmoller als seinen Lehrer bezeichnete, erhielt er 1917 einen Ruf als o. Professor der Staatswissenschaften an die Universität Berlin, wo er bis zu seiner Emeritierung lehrte; gleichzeitig wurde er vom

preußischen Finanzministerium mit Sonderaufgaben betraut. Die Interessen Sch.s erstreckten sich auf das gesamte Gebiet der theoretischen und angewandten Wirtschaftslehre, was in der Vielfalt seiner Schriften zum Ausdruck kommt. Dabei trat neben manchen anderen Gebieten besonders die eingehende Beschäftigung mit der Binnenschiffahrt und anderen verkehrswirtschaftlichen Fragen, mit industriellen Standortproblemen, aber auch mit Fragen des Geld- und Bankwesens in den Vordergrund seiner Forschungstätigkeit. Im übrigen aber bot sein Werdegang alle Voraussetzungen dafür, daß aus ihm einer der ersten und markantesten Vertreter eines neuen Zweiges der Wirtschaftswissenschaften, der Lehre der Weltwirtschaft, wurde. Zwar haben sich seine Veröffentlichungen auf diesem Gebiet noch nicht zu einem grundlegenden, systematischen Gesamtüberblick über den neuzeitlichen Mechanismus weltwirtschaftlichen Geschehens verdichten können; hierzu war die Zeit offenbar noch nicht reif. Indessen haben doch seine über rein volkswirtschaftliche Betrachtungsweisen hinausführenden, inzwischen z. T. geradezu klassisch gewordenen, grundlegenden Untersuchungen über wichtige Teilgebiete der Weltwirtschaft eine Methodik entwickelt, die einer Fülle von späteren Arbeiten anderer als Richtschnur gedient haben. In diesem Zusammenhang sind besonders seine Schriften über den internationalen Getreidehandel und den Reis in der Weltwirtschaft zu erwähnen.

W u. a. D. Getreidehandel in d. Vereinigten Staaten u. seine Organisation, in: Jb. f. Nat.-ökonomie u. Statistik, Bd. 10, 1895; D. Getreidebörsen in d. Vereinigten Staaten, in: ebd., Bd. 11, 1896; D. chinesischen Vertragshäfen, ihre wirtsch. Stellung u. Bedeutung, in: ebd., Bd. 16 f., 1899; Hongkong, seine Entwicklung u. wirtsch. Bedeutung, 1899; Dtld.s Interesse in China, 1900; D. finanzielle Behandlung d. Binnenwasserstraßen, 1906; D. Wanderung d. Großindustrie, insbesondere in Dtld. u. in d. Vereinigten Staaten, 1910; Weltwirtsch. Studien, 1911; Antwerpen. Seine Weltstellung u. Bedeutung f. d. dt. Wirtsch.leben, 1916; D. Reis in d. Weltwirtsch., 1917; D. Nordseehäfen, 1919; D. Wirtsch. in Leben u. Lehre, 1943; E. Leben in d. Weltwirtsch. (Autobiogr.), (ungedr. Ms.).

L Rhdb. (*P*); → F. Schumacher, Stufen d. Lebens. Erinnerungen e. Baumeisters, 1935; B. K. Sarkar, H. Sch. u. Indien. E. Lebenserinnerung u. e. Dankaussprache, 1948; E. Welter, H. Sch. Bild e. akachemischen Lehrers, in: Frankfurter Allg. Ztg. 7. 10. 1952; S. Wendt, in: Hdwb. d. Sozialwiss., Bd. 9, 1956, S. 150 f. (*W*).

P Photo (StA Bremen).

452 Alfred Jacobs

Schurig (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 7. 3. 1890), Johann Christian *Gottfried*, Brauereidirektor, Senator, * 21. 6. 1865 Bremen, † 28. 3. 1941 Baden-Baden. (ev.)

Aus e. in Duingen (Kr. Alfeld) beheimateten Töpferfam.; *V* Gottfried Michaelis (1829–66), Töpfer in Bremen, *S* d. aus Duingen eingewanderten Töpfers Gottfried Michaelis (1793–1874) in Bremen; *M* Adelheid (1841–79), *T* d. Friedrich Bernhard Mestwerdt (1803–47) u. d. Henriette Marianne Schulte (1814–48), ∞ 2) Friedrich Traugott Schurig, Kaufm. in Bremen; ∞ Bremen 1. 11. 1890 Gerhardine gen. Dina (1868–1942), *T* d. Friedrich Meibohm u. d. Marie Meier; 3 *S*, 3 *T*.

Sch. besuchte die Realschule in der Altstadt, der er als Mitglied des Vereins früherer Katharinenschüler verbunden blieb. Er begann seine kaufmännische Lehre in einem Tabakgeschäft, wechselte 1881 aber zur Kaiserbrauerei Beck & Co. über. In ⊙→ Lambert Leisewitz, der anstelle von Johann Marwede 1882 die Leitung der 1873 gegründeten Firma übernahm, fand er einen väterlichen Freund und Lehrmeister, der seine Fähigkeiten erkannte und förderte. Nachdem Sch. eine Zeitlang Stadtreisender gewesen war, übertrug ihm Leisewitz den Ausbau des Inlandsgeschäfts, das neben dem von Jahr zu Jahr steigenden Export zunehmende Bedeutung gewann, nachdem sich Bremen 1888 dem deutschen Zollgebiet angeschlossen hatte. 1902 zum Prokuristen ernannt, erhielt er als solcher acht Jahre später den Titel Direktor, während → Hermann Marwede nach dem Tod von Leisewitz (1909) dessen Nachfolge antrat. Im 1. Weltkrieg war Sch. alleiniger Leiter des Unternehmens, das sich zur größten deutschen Exporbrauerei entwickelt hatte. Maßgeblichen Anteil hatte er an den Fusionen, mit denen die bremische Brauerei-Industrie die schwere Krise zu überwinden suchte, in die sie durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse geriet. Zunächst übernahm die Kaiserbrauerei die 1824 gegründete und damit älteste bremische Bierbrauerei von Wilhelm Remmer und The St. Pauli Breweries Company Limited. Nach Kriegsende wurde durch Aktienübernahme ein Anschluß der Hemelinger Actien-Brauerei herbeigeführt, in der bereits die Bierbrauerei Haake & Co. und die Rönnebecker Brauerei aufgegangen waren. 1921 folgte dann die Fusion mit der C. H. Haake Brauerei AG, die ihrerseits während des Krieges die Bremer Brauerei AG übernommen hatte. Aus der Inlandsabteilung der Kaiserbrauerei und dem Betrieb von C. H. Haake ging die Haake-Beck Brauerei AG hervor, während das Exportgeschäft nunmehr von der Kommanditgesellschaft Beck & Co. wahrgenommen wurde. Sch. trat in den Vor-

stand von Haake-Beck ein, um an dieser Stelle, zuletzt als Vorsitzer, bis an sein Lebensende zu wirken. Gleichzeitig war er Teilhaber von Beck & Co., außerdem Vorsitzer des Aufsichtsrats der Hemelinger Actien-Brauerei, bis er 1932 auch in deren Vorstand überwechselte, Vorsitzer des Aufsichtsrats der Actienbrauerei Karlsburg in Bremerhaven, an der Haake-Beck beteiligt war, sowie Mitglied des Aufsichtsrats der Union-Brauerei AG in Bremen. In diesen entscheidenden Positionen trug er wesentlich dazu bei, daß das bremische Brauereigewerbe einen neuen Aufstieg erlebte und seine führende Stellung im Exportgeschäft wiedererlangte. Es entsprach seinem Ansehen und seinem Einfluß, daß die lokalen und überregionalen Berufsorganisationen ihn in leitende Ehrenämter beriefen; u. a. war er Vorsitzer der Bremer Brauer-Societät, Vorsitzer des Verbandes der Deutschen Ausfuhrbrauereien e. V. und Vorstandsmitglied des Deutschen Brauerei-Bundes. Dem wirtschaftlichen Leben der Hansestadt war er über sein Arbeitsgebiet hinaus als Mitglied des Verwaltungsrats der Sparkasse in Bremen und als stellvertretender Vorsitzer des Aufsichtsrats der Focke-Wulf Flugzeugbau AG verbunden. Er gehörte dem Vorstand des Bremer Vereins für Luftfahrt und dem Aufsichtsrat der Norddeutschen Luftverkehrs-AG an.

Sch., auf dessen Rat → Friedrich Ebert 1894 eine in der Neustadt gelegene Gastwirtschaft pachtete, fand den Weg in die Politik, als sich das Bürgertum nach Ausbruch der Revolution zum Widerstand gegen die radikalen, auf die Errichtung einer Rätediktatur bedachten Kräfte zusammenschloß. Seine erste Rede hielt er „Über wirtschaftliche Fragen" am 3. 12. 1918 im Rahmen einer stark besuchten Kundgebung des Bürgerausschusses, auf der u. a. die Wiedereinsetzung von Senat und Bürgerschaft gefordert wurde; unter dem Beifall der Versammlung schloß er mit seinem Wahlspruch: „Wi staht'er vör, wi mött'er dör!". Als Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei, deren Bremer Verein er mitbegründet hatte, gehörte er der Bremischen Nationalversammlung an, die ihn am 10. 4. 1919 in den Senat wählte. Besondere Verdienste erwarb er sich als Vorsitzer der Deputation für die Stadterweiterung, der Baudeputation und der Verkehrsdeputation. Als am 9. 7. 1920 der sog. Geschäftssenat gebildet wurde, lehnte er wegen seiner beruflichen Inanspruchnahme eine Wiederwahl ab. Er blieb aber Mitglied der Bürgerschaft, in die er am 6. 6. 1920 gewählt worden war, und stellvertretender Vorsitzer der demokratischen Fraktion. Auf Drängen seiner Parteifreunde erklärte er sich, nachdem er die wegen seiner geschäftlichen Verpflichtungen zunächst gehegten Bedenken zurückgestellt hatte, bereit, bei den Reichstagswahlen am 7. 12. 1924 im Wahlkreis Weser-Ems zu kandidieren, der bis dahin von → Erich Koch-Weser vertreten worden war. Im Reichstag, dem er bis zu den Neuwahlen vom 20. 5. 1928 angehörte, war er für die demokratische Fraktion eine durch Erfahrung und Wissen bewährte Kraft, wobei das Schwergewicht seiner Arbeit nicht im Plenum, sondern in den Ausschüssen lag. Seine Tätigkeit als Bürgerschaftsabgeordneter, die er nach seiner Wahl in den Reichstag unterbrochen hatte, setzte er von Ende 1927 bis 1930 fort.

Nicht weniger als seine Energie, sein Organisationstalent und seinen kaufmännischen Weitblick rühmten die Zeitgenossen Sch.s Güte, Schlichtheit und Hilfsbereitschaft. Viele Jahre stand er als Armenpfleger, Bezirksvorsteher und Vorstandsmitglied im Dienst der Stadtbremischen Armenpflege. Auch gehörte er dem Ausschuß für das Armenarbeitswesen und der Administration des Arbeitshauses an. Im 1. Weltkrieg stellte er sich dem Zentral-Hilfs-Ausschuß vom Roten Kreuz in Bremen zur Verfügung und übernahm die Leitung des Bezirks Neustadt der Abteilung Hilfesuchende, der die Fürsorge für die Kriegerfamilien oblag. Den Verein Vorwärts, den Plattdütschen Vereen Bremen und ähnliche Einrichtungen förderte er durch aktive Mitarbeit und durch finanzielle Zuwendungen. Er war Mitbegründer der Bremer Gesellschaft von 1914, die 1931 mit der Gesellschaft „Museum" zum Club zu Bremen vereinigt wurde. Als Mitglied des Beirats des Bremer Schauspielhauses hat er sich auch um das kulturelle Leben der Hansestadt verdient gemacht.

L Rhdb.; BN 4. 12. 1918, 27. 6. 1923, 20. 6. 1925, 3. 3. 1931 (*P*).

P Ölgem. v. K. Langhorst (1936) (im Bes. d. Fam.); Photo (StA Bremen).

453 Wilhelm Lührs

Schwalb, *Moritz,* Dr. theol., Pastor, * 16. 11. 1833 München, † 5. 9. 1916 Königsfeld i. Schwarzwald (Kr. Villingen). (ev.)

V Moritz, Privatmann in München, dann in Paris (isr.); *M* Julie Wolf, *T* e. Rabbiners.

Sch., der seine Jugend in Paris verbrachte, erlebte eine zur Bekehrung führende Hinwendung zum christlichen Glauben, wurde im 16. Lebensjahr getauft und konnte dank der Unterstützung strenggläubiger Christen das Gymnasium besuchen und dann u. a. in

Straßburg, Heidelberg und Tübingen evangelische Theologie studieren. Unter dem Einfluß der großen liberalen Gestalten Ferdinand Christian Baur und Richard Rothe wandelten sich sein Denken und seine Frömmigkeit vom orthodox-pietistischen zum liberalen Christentum. Nach Abschluß der Studien trat er 1858 seine erste geistliche Stelle in Anduze (Dep. Gard)/Frankreich an. 1860 ging er als Vikar nach Hagenau (Dep. Haut-Rhin), wo er zugleich an einem Frauengefängnis tätig war, und anschließend als Hilfsprediger nach Straßburg. Dort promovierte er 1866 mit der Dissertation „Luther, ses opinions religieuses et morales pendant la première période de la réforme". Als Nachfolger von ⊙→ Georg Treviranus wurde Sch. 1867 zum Pastor an St. Martini in Bremen gewählt, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1894 wirkte. Er hat das kirchliche Leben dieser Gemeinde aus der Orthodoxie des Spätpietismus in den Liberalismus und schließlich sogar in den theologischen Radikalismus gelenkt. An die Stelle des kirchlichen und dogmatischen Christus setzte er den „historischen Jesus" der liberalen Theologie. Der Christus der Kirche als Heiland, Erlöser, stellvertretend leidender Sohn Gottes, der niedergefahren war zur Hölle und dann wiederauferstanden zum Himmel, erschien ihm als Ausdruck eines „servilen" Verlangens nach Sicherheit, durch das die eigentliche Aufgabe des Menschen, nämlich Gestaltung der Kultur, abgelenkt würde: „Von ihren besten Kräften hat die Christenheit vielleicht das Meiste für die Christusverehrung gebraucht". Erlösung erwartete er nicht durch ein Heilsereignis, sondern durch die sittliche Umwandlung des Menschen in der Nachfolge des „Menschen Jesus", den er als ein „religiöses Genie" verstand. Sch. gehört zu den wenigen Theologen des 19. Jahrhunderts, die vor Johannes Weiß und Albert Schweitzer die Bedeutung der Reichsgotteserwartung für Jesus erkannt hatten. Das Reich Gottes setzte er in ein modernes Verständnis um: „... erschaffet Gutes, so seid ihr schon jetzt Bürger des unsichtbaren, des werdenden, des allmählich auf Erden eine Gestalt gewinnenden Himmelreiches". In der Beurteilung des kirchlichen Christusbildes verfiel er immer mehr in eine leidenschaftliche Ablehnung der Mittlertätigkeit Christi zwischen Gott und Mensch, bis er schließlich am Ende seiner Wirksamkeit auch das Verhältnis zum „menschlichen Jesus" verlor, meinte er doch feststellen zu müssen, daß vieles, was Jesus getan und gewollt habe, auch andere vielleicht noch besser getan und gewollt hätten. Damit verlor sich die Einmaligkeit Jesu Christi in der Predigt eines evangelischen Pastoren – eine einzigartige Situation im protestantischen Deutschland bahnte sich an St. Martini an. Es versteht sich, daß Sch. im scharfen Gegensatz zum orthodoxen, kirchlichen Christentum stand und daß es seinetwegen zu harten Kämpfen in Bremen kam, wobei er sein Amt bis zuletzt – vom Senat unangefochten – behaupten konnte. Als Zeitkritiker sah er den heraufziehenden Antisemitismus, den Chauvinismus, die Verflachung der Kultur und die Bedeutung der sozialen Frage, von der er hoffte, daß sie ohne Revolution aus dem sittlichen Geiste Jesu gelöst würde. Den Rahmen christlicher Kirchlichkeit sprengend, strebte er eine allgemeine Religion des Weltbürgers an. Die letzten Lebensjahre verbrachte Sch. in Heidelberg und Straßburg sehr vereinsamt. Auf das protestantische Geistesleben übte er keinen Einfluß aus, weil auch der kirchliche Liberalismus seine radikale Position als heterodox verwarf und – zweifellos mit Recht – zuviel an lebenstragender christlicher Substanz preisgegeben sah.

W u. a. Christus u. d. Evangelien. Zehn Vortrr., 1872; D. Büchlein v. d. Nachfolge Christi, 1872; D. Apostel Paulus, 1876; D. Stöckermythus, 1885; Unsere vier Evangelien erklärt u. kritisch geprüft, 1885; Gebrechen u. Leistungen d. kirchlichen Protestantismus. Kanzelreden, 1888; Elias, d. Prophet. E. althebräisches Epos, besprochen in 11 Predigten, 1889; Menschenverehrung u. Menschenvergötterung, 1889; Ziele u. Hemmnisse e. kirchlichen Reformbewegung. Kanzelreden, 1890; Unsere Moral u. d. Moral Jesu, 1891; Rel. Zt.fragen, 2 Bde., 1892; D. preußische Volksschulgesetz, 1892; Blaise Pascal. Reden u. Aufss., 1892; Rückschau auf meine 26jährige Amtstätigkeit. 18 Kanzelreden, 1894.

L → O. Veeck, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 201 ff. (*P*).

454 Georg Huntemann

Scipio, *Gustav* Wolrad Oscar, Kaufmann, * 18. 6. 1872 Bremen, † 21. 10. 1949 ebenda. (ev.)

Aus Waldecker Pastoren-, Gelehrten- u. Beamtengeschl.; *V* Raimund (* 1844) aus Netze (Kr. Waldeck), Kaufm., Inh. d. Agentur- u. Kommissionsgeschäfts Rmd. Scipio (seit 1879: Scipio & Banneitz, 1888–1905: R. Scipio) in Bremen; *M* Emilie Schreiber (* 1843); ∞ Bremen 19. 10. 1908 Henriette (1875–1952), T d. Dir. d. Katasteramts Gerhard Heinrich Lindmeyer (1844–1904) in Bremen u. d. Gesche Marie Grimm; 1 *S*, 1 *T*.

Nach dem Besuch der Realschule von → C. W. Debbe wurde S. bei der Firma Ant. Papendieck, die ein vielseitiges Überseegeschäft betrieb, eine gute Kaufmannslehre zuteil. Er

hatte dann, nachdem er sich außerhalb Bremens an verschiedenen Stellen umgesehen, in Spanien auch die Lage des Fruchthandels studiert hatte, das Glück, in → Franz Schütte, dem Bremer Wirtschaftsführer, einen Gönner und Unterstützer seiner Pläne zu finden, die auf einen Ausbau des Fruchthandels hinausgehen, in Bremen in weiterer Folge einen großen Südfruchtmarkt schaffen sollten. In der väterlichen Firma R. Scipio, die sich neben älterem Handel mit Trockenfrüchten zwar auch der Einfuhr von Südfrüchten zugewandt hatte, war nicht genügend Spielraum dafür. Aber die 1902 auf Betreiben Schüttes von fünf namhaften Bremer Kaufleuten, unter ihnen → Alfred Lohmann und → Heinrich Nolze, begründete Fruchthandel-Gesellschaft mbH konnte ihn bieten. Hier begegneten sich die Absichten Schüttes mit den Planungen S.s: Schütte suchte für die Mittelmeerfahrt der 1896 ins Leben gerufenen Dampfschifffahrtsgesellschaft „Argo" Rückfracht, während S. als nunmehriger Geschäftsführer der neuen Gesellschaft Zufuhren von Südfrüchten gebrauchte. Allerdings sollte die Gesellschaft nicht selber Handel treiben, vielmehr nur die Einfuhren und durch Auktionen den weiteren Vertrieb regeln. Nach einigen Jahren hatte sich das Arbeitsfeld der Gesellschaft so ausgedehnt, daß die auf S.s Betreiben erfolgte Gründung einer zweiten Gesellschaft, die die Großeinfuhr von Bananen, einer bisher im deutschen Verbrauch fast unbekannten Frucht, über Bremen lenkte, als Entlastung empfunden wurde: der „Jamaica", Bananen- und Früchtevertrieb GmbH, die über die Londoner Firma Elders & Fyffes Ltd. mit der United Fruit Company in Boston, Mass., in Verbindung stand. Bremen war auf dem besten Wege, zu einem führenden deutschen Markte im Fruchthandel zu werden. Der 1. Weltkrieg setzte dem Bemühen S.s zunächst ein Ziel. Er wurde nach Berlin berufen, die Kriegsgetreidegesellschaft mbH zu begründen und zu leiten, die später eine Abteilung der Reichsgetreidestelle war, deren Einrichtungen zu gutem Teile gleichfalls nach den Vorschlägen des Bremer Kaufmanns getroffen wurden. Bei der Gründung einer Reichs-Gemüse- und Obststelle war er gleichfalls beteiligt, wie er im letzten Abschnitt des Krieges auch die Leitung der „Hesperides", Deutsch-spanischer Handels-GmbH, hatte, einer Gründung Hamburger und Bremer Kaufleute für die Einfuhr nach Spanien. Schwierig gestaltete sich nach dem Kriege der Wiederaufbau des Bremer Südfruchtmarktes, nachdem sich, mit Hilfe der „Atlanta", Allgemeiner Handelsges.mbH, der Versuch Devisen bringender Ausfuhren, vor allem nach Spanien, als Fehlschlag erwiesen hatte. Aber mit Zähigkeit brachte die Fruchthandel-Gesellschaft Scipio & Fischer, wie sie jetzt hieß, den Markt nach Überwindung der Geldentwertung zu einer Blüte, die alles, was bisher gewesen war, weit hinter sich ließ. Die „Jamaica" und ebenso die jetzt in das Südfruchtgeschäft eingeschaltete, mit starker Kapitalausrüstung versehene „Atlanta" haben ihr redlich Teil zu diesem Erfolg beigetragen. Die Weltwirtschaftskrise hat ihn nur vorübergehend stören können.

Für S. persönlich, der 1931–33 Präses der Handelskammer Bremen war, wurde sie zu einem Prüfstein seiner großen Fähigkeiten als Kaufmann. Die Umgründung der von der Krise in ihren Lebensgrundlagen bedrohten J. F. Schröder Bank zur Norddeutschen Kreditbank AG (1931) war zu gutem Teil sein Werk: es wurde dadurch die Hansestadt vor schwersten Schäden in ihrer Wirtschaft und damit auch ihrer politischen Stellung bewahrt, und man mag sie füglich als die zweite Großtat in seinem Leben bezeichnen. Als Gegner des Nationalsozialismus bekannt geworden, wurde S. nach dessen sog. Machtergreifung in den Vertretungskörperschaften wie in der Führung der Norddeutschen Kreditbank AG in die zweite Stelle gedrängt; dennoch konnte er in dieser Zeit mit seinen eigenen Unternehmungen unter geschicktem Ausweichen vor Forderungen der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung wie wenige sonst dem wirtschaftlichen Gedeihen der Vaterstadt dienen. Die für die Bananeneinfuhr nötigen Devisen wurden seit Sommer 1935 nicht mehr zugeteilt: S. brachte es darauf fertig, mit der United Fruit Company ein großes Tauschgeschäft zustande zu bringen, das sogar die Gestellung von sechs Bananenschiffen einbeschloß, was gleichbedeutend mit der Gründung einer neuen Bremer Reederei war, der „Union" Handels- und Schiffahrtsgesellschaft mbH. Die „Atlanta" firmierte fortan als Scipio & Co., die „Jamaica" als Harder, Meiser & Co. S. blieb in all seinen Gesellschaften nur Kommanditist: seine Firma Scipio & Co. stand dabei hinter den anderen und fand in Vermögensverbindungen und ähnlichen Geschäften ihre Aufgabe, in Finanzierungen, Beteiligungen, Firmengründungen, vor allem im Fruchthandel, auch außerhalb Deutschlands. Aber so wenig man seine wirtschaftliche Einflußnahme auch entbehren konnte, den politischen Machthaber war er nicht genehm, selbst nicht unter der Not des 2. Weltkrieges, wo man seine Hilfe für die Ernährungswirtschaft ab-

lehnte. Er zog sich auf sein Gut bei Neukirchen (Altmark) zurück und unterhielt hier und in Egeln (Kr. Staßfurt) landwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe, auch solche zu Versuchszwecken. In den Bombennächten des Krieges sanken die Einrichtungen seiner Firmen in Bremen mehr oder weniger in Trümmer: dennoch ging er 1945, nach abenteuerlicher Flucht aus dem russisch besetzten Gebiet nach Bremen zurückgekehrt, mit frischem Mut an den Wiederaufbau, mußte dann als härtesten Schlag aber noch im Zuge der Entnazifizierung am 7. 9. 1945 die Entlassung aus seinen Unternehmungen, auch aus allen sonstigen Stellen in der bremischen Wirtschaft hinnehmen. Durch Verwendung eines Syndikus der United Fruit Company wurde ihm zwar die Arbeit im eigenen Betriebe wieder gestattet, wenn auch nicht an leitender Stelle; er mochte es dabei mit Genugtuung empfinden, daß ihm nirgends die schuldige Ehrfurcht verweigert wurde. Erst zum 1. 6. 1948 wurde er wieder in all seine alten Rechte eingesetzt. Nur noch ein gutes Jahr hat er als freier Mann im Bereiche seiner Gründungen, die sich langsam zu erholen begannen, wieder wirken können: der Stachel einer ihm angetanen Ehrenkränkung ist nicht wieder von ihm genommen worden. Er hat einen der großen, im Dienste der Vaterstadt erfolgreichen Wirtschaftsführer in den Tod hinein begleitet.

W Mein kaufmännischer Lebenslauf, niedergeschrieben am 24. 6. 1947 (Ms.).
L Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906-11; Rhdb. (P); F. Prüser, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 3, 1957, S. 291 ff. (P).

455 Friedrich Prüser

Scotland, Wilhelm Christoph *Eduard,* Architekt, * 4. 7. 1885 Bremen, † 20. 6. 1945 ebenda. (ev., dann gottgläubig)

Aus e. 1752 v. Schottland n. Memel eingewanderten Fam.; V James Edward (1850–90), Reichsbankrendant, S d. Wilhelm (1816–91) in Memel u. d. Adolphine Poppinga (1825–92) aus Memel; M Amalie Friese aus e. b. Sulingen (Kr. Gfsch. Diepholz) ansässigen Bauerngeschl.; ∞ 1) 23. 4. 1909 Anna Obermeier († 1911), 2) Bremen 12. 5. 1920 Gertrud (* 1890), T d. Adolf Koch in Bremen u. d. Hermine Knübel; 1 S (⚔), 1 T aus 1).

Als Knabe wollte S. Maler werden, aber auf Wunsch des Vaters, der gern im Baufach tätig gewesen wäre, wählte er den Beruf des Architekten. Nach der „Einjährigen"-Prüfung an der Oberrealschule und der praktischen Lehrzeit als Maurer besuchte er das Bremer Technikum (jetzt: Ingenieurschule) bis zur Abschlußprüfung 1903. Im Juli 1904 machte er sich gemeinsam mit seinem Studienfreund Alfred Runge (1881–1946) als Architekt und Bauunternehmer in Bremen selbständig. Außerdem war er als Gebrauchsgraphiker und Maler tätig. Durch die eigene Note der ersten kleineren Arbeiten zog er die Aufmerksamkeit des Generaldirektors des Norddeutschen Lloyd, ⊙→ Heinrich Wiegand, auf sich, der ihm und Runge den Auftrag zum Umbau seines Hauses in der Richard-Wagner-Straße 20 erteilte. Darauf folgten zahlreiche Wohnhausbauten in Schwachhausen und in der näheren Umgebung Bremens, von denen verschiedene in Berichten in- und ausländischer Zeitschriften veröffentlicht wurden, so in „Kunst und Dekoration", „Die Kunst" und „The Studio". Für den Kaufmann → Ludwig Roselius bauten beide 1923–26 die Westseite der Böttcherstraße. Daß S. mit seiner niedersächsischen Heimat eng verbunden war, zeigte sich sowohl in seiner Bauweise – als Beispiel seien der Tabkenhof in Dötlingen (Kr. Oldenburg Oldb) und das Jugendheim in Bremen-Farge genannt – als auch in den Motiven seiner vielen Zeichnungen und Illustrationen in heimatlichen Zeitschriften. Weltbekannt geworden ist die von ihm entworfene Reklame für die Kaffee-Handels-AG (Kaffee-HAG), die nach vier Jahrzehnten teilweise heute noch im Gebrauch ist. Zum 10. 5. 1935 wurde S. als Professor und Leiter der Bauabteilung an die Höhere Fachschule für das Handwerk und die Nordische Kunsthochschule (jetzt: Staatliche Kunstschule der Freien Hansestadt Bremen) berufen. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Pflege der Grabmalkunst. Durch Beschluß des Senats vom 30. 7. 1968 erhielt eine Straße im Ortsteil Kattenturm den Namen „Scotlandweg".

L Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 363 f., 396.
P Photo (StA Bremen).

456 Arthur Bothe

Seebeck, *Georg* Diedrich, Werftbesitzer, * 7. 11. 1845 Brake-Hammelwarden (Unterweser), † 27. 2. 1928 Bremerhaven, □ Brake (Unterweser). (ev.)

V Christian, Schneidermeister in Brake, S d. v. Amsterdam n. Brake übergesiedelten Johann Friedrich Zeebeck († ca. 1819); M Cathrine Schrage; ∞ Anna Magdalene Wilhelmine, T d. Malermeisters u. Ratsherrn Friedrich Seebeck (seines HalbB) in Brake; 2 T.

S. besuchte die Volksschule seines Geburtsortes, erlernte in Oldenburg (Oldenburg) das Kupferschmiedehandwerk und ging nach beendeter Lehrzeit einige Jahre auf Wander-

schaft. 1871 kehrte er an die Wasserkante zurück. In Bremerhaven-Geestemünde trat er in die Kupferschmiede, Metallgießerei und Reparaturwerkstatt von Anton Heinrich Wilhelm Schultz ein, die seit dem Tode des Gründers von dessen Witwe geführt wurde. Fünf Jahre später ermöglichte ihm ein kleines elterliches Erbteil den Ankauf eines Hauses mit Werkstatt in der Bülowstraße 8 in Geestemünde. Hier eröffnete er am 1. 10. 1876 mit fünf Gesellen und drei Lehrlingen eine Kupferschmiede, Gelbgießerei und Klempnerei. Alsbald ging er auch dazu über, kleinere Boote aus Eisen zu bauen, die unweit der Werkstatt von der Kaje des Geestemünder Hafens zu Wasser gelassen wurden. Richtungweisend für das weitere Wirken S.s wurde das Jahr 1879: er lieferte nämlich die Barkasse „Minna" ab, das erste von ihm gebaute Schiff mit einer Dampfmaschine. Es war der Anfang eines Werftbetriebes, der unter dem Namen Seebeck an dem Aufbau der Fischdampfer- und Handelsflotten bedeutsamen Anteil haben sollte. 1886 erwarb S. am Querkanal in Geestemünde ein Grundstück mit Eisenbahnanschluß, das unmittelbar am Wasser lag. Hier konnte er, wenn auch zunächst in bescheidenem Rahmen, die für einen Werftbetrieb notwendigen Einrichtungen schaffen. Nach fünf Jahren, im Mai 1891, übernahm er den auf dem linken Ufer der Geeste gelegenen Dock- und Werftbetrieb der seit 1853 bestehenden Firma Schau & Oltmanns. Das vorhandene Trockendock versetzte ihn in die Lage, jetzt auch größere Reparaturarbeiten an Seeschiffen zu übernehmen, ein Arbeitsgebiet, das später von großer Bedeutung wurde. Schon im September 1891 lief auf dem neuen Werftplatz der erste Fischdampfer vom Stapel. Es war die „Uranus" für G. Ihlder jun. in Bremerhaven. Im selben Jahre folgte die „Friedrich" für F. Busse in Geestemünde. Mit diesen beiden Neubauten schlug S. den Weg zur Spezialwerft für Hochseefischdampfer ein. 1892 konnten bereits fünf Fischdampfer abgeliefert werden. Eine nochmalige und zeitgemäße Erweiterung brachte das Jahr 1895 durch den Ankauf von zwei älteren Schiffbauunternehmen auf dem rechten Ufer der Geeste: der Dock- und Werftplätze der Firmen Carl Lange Johanns Sohn und H. F. Ulrichs. Bei dem Ausbau der Anlagen von H. F. Ulrichs zu einer neuen Werft verwirklichte S. einen Gedanken, der seinem Schiffbaubetrieb ein ganz besonderes Merkmal gab und der bis heute eine Eigentümlichkeit des Werkes geblieben ist: die konsequente Ausnutzung der Docks für Neubauten anstelle von Ablaufhelgen. Dem allgemeinen Zug der industriellen Entwicklung folgend, wurde das Unternehmen am 28. 10. 1895 in eine AG unter dem Firmennamen G. Seebeck AG, Schiffswerft, Maschinenfabrik und Trockendocks, mit dem Sitz in Geestemünde umgewandelt; Vorstand wurde S. selbst. Im Laufe des Jahres 1900 ließ er sich die Gelegenheit nicht entgehen, die alte bewährte Werft von F. W. Wencke bei der Geestebrücke zu übernehmen. Damit war das Gesamtareal der Betriebe auf eine Fläche von 65 000 qm mit einer Wasserfront von 920 m angewachsen. Während der nächsten Jahre reiften wieder neue Pläne. Diese umfaßten die Anlage einer ganz neuen Werft am Südende des Geestemünder Handelshafens. Im Herbst 1906 wurde mit den Bauarbeiten angefangen. Vier Jahre später war das Werk soweit vollendet, daß mit dem Schiffbau in den beiden Baudocks von je 180 m Länge sowie auf den benachbarten Helgen begonnen werden konnte. Im Herbst 1911 siedelte auch die Maschinenfabrik von ihrem früheren Platz am rechten Ufer der Geeste zur neuen Werft über, desgleichen die Kesselschmiede und die Gießerei, die verschiedentlich erweitert werden mußten. Als S. sein 75. Lebensjahr vollendete, verlieh ihm die Stadt Geestemünde das Ehrenbürgerrecht und benannte die Grüne Straße in „Georg-Seebeck-Straße" um. Wenige Monate später, am 20. 4. 1921, zog er sich mit Rücksicht auf sein Alter aus dem Vorstand der Gesellschaft zurück und trat in den Aufsichtsrat über. In zäher, nie rastender Arbeit hatte er sein Unternehmen aus bescheidensten Anfängen zu hohem Stand und Ansehen gebracht. 478 Schiffsneubauten, manche davon richtungweisend, waren das stolze Ergebnis seines von Pioniergeist erfüllten Lebens. Name und Leistung S.s, der als wagender Handwerker begonnen hatte, sind aus der Entwicklung der Unterweserstädte und aus der Geschichte des deutschen Schiffbaus nicht wegzudenken. Sieben Monate nach seinem Ableben, am 5. 10. 1928, kam es durch Vereinbarung mit den Erben zur Fusion der G. Seebeck AG mit der Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG (Deschimag) (jetzt: AG „Weser") in Bremen.

L Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; O. Höver, D. Werk Seebeck d. Deschimag 1876–1943, (Ms. im Bes. d. AG „Weser", Werk Seebeck, Bremerhaven) 1943; ders., 75 J. Seebeckwerft 1876–1951, o.J. (1951); ders., in: Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 161 ff.; B. E. Siebs, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 277 ff. (P); A. Meyer, Verleihungen d. Ehrenbürgerrechts durch d. Stadt Bremerhaven u. ihre Vorgängergemeinden (1885–1965), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 48, 1967, S. 86 ff.

457 Otto Höver

Seedorf, Friedrich Bernhard *Henry* (Henrich), Dr. phil., Stadtbibliothekar, * 11. 11. 1863 Bremen, † 5. 9. 1922 ebenda. (ev.)

V Johann Hinrich (* 1829), Maler in Bremen; M Gertrude Bernhardine von Bokern (* 1829); ∞ Göttingen 12. 5. 1894 Frieda Frundt (* 1866) aus Bremen; 1 S, 2 T.

Nach Absolvierung des Gymnasiums in Bremen wandte sich S. im Herbst 1883 dem Studium der Germanistik und klassischen Philologie in Tübingen, Leipzig und zuletzt Göttingen zu, wo er 1888 mit seiner Dissertation „Über syntaktische Mittel des Ausdrucks im althochdeutschen Isidor" promovierte. Die Mitarbeit an den Bänden 9, 10 und 15 (Buchstaben S und Z) des Grimmschen Wörterbuches als Assistent seines Lehrers Moriz Heyne und seit 1891 auch im Auftrag der Reichsregierung hielt ihn bis 1905 weiter in Göttingen fest. Seine gleichzeitige lebhafte Teilnahme am Geistesleben der Stadt als Vorsitzender der Literarischen Vereinigung, verbunden mit deutschem Literaturunterricht in den Wissenschaftlichen Kursen zur Ausbildung der Oberlehrerinnen, sowie seine sonstige umfangreiche literarische Vortragstätigkeit als rasch auch außerhalb Göttingens geschätzter Redner trugen ihm neben dem preußischen Professortitel 1905 auch die Wahl zum Stadtbibliothekar seiner Heimatstadt als Nachfolger ⊙→ Heinrich Bulthaupts gegen z. T. namhafte wissenschaftliche Mitbewerber ein. Mit 42 Jahren übernahm S. am 1. 1. 1906 sein Amt. Fast 17 Jahre leitete er die Stadtbibliothek (seit 1927: Staatsbibliothek) Bremen trotz vielseitiger sonstiger Tätigkeit mit gleicher Arbeitsfreude und großer Sorgfalt und erwarb sich dabei zugleich in ungewöhnlichem Maße die Anhänglichkeit und Verehrung auch seines Personals dank seiner warmherzigen persönlichen Anteilnahme und steten Hilfsbereitschaft gegenüber jedem. Ohne Neuerungen im übernommenen, zeitüblichen Rahmen der Ziele und Betriebsformen seines Instituts einzuführen, bemühte sich S. jedoch nach Kräften sowohl um die Mehrung und vor allem um die Hebung des wissenschaftlichen Niveaus der Bestände als auch um die Steigerung der Benutzung. Binnen sechs Jahren setzte er eine Erhöhung des Anschaffungsetats um fast die Hälfte (1906: 14 000 M, 1912: 20 000 M) durch und hinterließ die Bibliothek mit wesentlich gewachsenen Beständen (1905: 126 000 Bde., 1922: 172 000 Bde.) und um ca. ein Drittel gesteigerter Benutzung, anderseits freilich noch ohne jene dringliche Personalvermehrung, wie sie z. B. Lübeck längst erreicht hatte. S.s Versuch, neben dem Druck jährlicher Zugangsverzeichnisse einen weiteren Benutzeranreiz durch laufende „Mitteilungen aus der Stadtbibliothek in Bremen" (mit allerdings zu überwiegenden Informationen über interessante Handschriften und andere Altbestände) zu schaffen, überlebte freilich nicht den dritten Jahrgang und den Abschluß ihres vermutlichen Hauptzweckes: den Abdruck des exakten Verzeichnisses der Inkunabeln aufzunehmen, das wohl sein – und seiner beiden Volontäre – wesentlichstes Verdienst um die Kataloge der Bibliothek darstellt.

Doch wie der Schwerpunkt seines Wirkens lag die Hauptbedeutung S.s für Bremen zweifellos in seiner unermüdlichen Nebentätigkeit literarischer und volksbildender Art, in einer vielfältigen Vortrags-, Vereins- und Volkshochschularbeit, die er als vorrangige Verpflichtung für sich empfand. Sie absorbierte ihn so, daß es von ihm außer weiteren Beiträgen zum Grimmschen Wörterbuch keine eigentlich wissenschaftliche Arbeit mehr gibt, sonst aber neben Zeitschriftenaufsätzen und Zeitungsartikeln nur etliche kleine Schriften oder zum Druck gelangte Vorträge. Von allen übrigen Ansprachen und Vorträgen dieses gefeierten Redners über literarische, ästhetische und namentlich weltanschauliche und sozialethische Themen kam nichts auf die heutige Zeit als Äußerungen der Bewunderung des von seiner Sprachkunst ebenso wie von seinem glühenden und optimistischen, ethisch-humanitären Idealismus (Streben „aus dem Dunklen ins Helle") hingerissenen Publikums in und auch außerhalb der Hansestadt. Neben Rezensionen, Theaterkritiken und Beiträgen zur „Bremischen Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" (1912) beanspruchten ihn im übrigen seine mehrfachen Ehrenämter als Vorsitzender der Literarischen Gesellschaft des Künstlervereins, des Protestantenvereins und der Ortsgruppe Bremen der Deutsch-Vlämischen Gesellschaft, Vorstandsmitglied des Künstlervereins und der Historischen Gesellschaft sowie mehrjähriger Schriftleiter des vom Verein für Niedersächsisches Volkstum herausgegebenen „Niedersächsischen Jahrbuches". Am nachhaltigsten aber wirkte er – mit im Alter wachsenden metaphysischen und mystischen Neigungen – als begeisterter Freimaurer und hochverehrter Meister vom Stuhl der Bremer Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht", als deren Leiter er in Wort und Schrift Bedeutendes geleistet hat zur Hebung des Ansehens und zum besseren Verständnis der Freimaurerei überhaupt. Aber auch mit dieser vielfältigen öffentlichen Tätigkeit sowie seiner nie ver-

gebens angesprochenen Hilfsbereitschaft scheint das Geheimnis seiner, nach übereinstimmendem Zeugnis der Zeitgenossen, so ganz ungewöhnlich starken menschlichen Persönlichkeitswirkung und der ihm allerseits, selbst über die Hansestadt hinaus, entgegengebrachten Dankbarkeit und Verehrung kaum erklärt. Als er, erst 59jährig, – in so gründlich seinem idealistischen Optimismus widerstreitenden Zeitläufen – starb, verlor Bremen in ihm, nach Meinung mancher, seine seit Bürgermeister ⊙→ Johann Smidt bedeutendste geistige Persönlichkeit. Sicher aber ist er ein eindrückliches Beispiel dafür, daß die wahre geistige Bedeutung einer Persönlichkeit nie allein gemessen werden kann an Umfang oder dauernder Nachwirkung ihrer literarischen oder sonstigen Produktion oder ihrer bleibenden Taten, sondern daß sie sich ebenso gültig ausweisen kann in der Lauterkeit, Kraft und Selbstlosigkeit des geistigen Feuers, mit dem sie die unmittelbare Gegenwart ihrer Mitlebenden intensiv zu erwärmen und zu bewegen vermochte.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 105 f.; außerdem u. a.: Üb. syntaktische Mittel d. Ausdrucks im althochdt. Isidor, in: Göttinger Btrr. z. dt. Philologie, Bd. 3, 1888; V. maurerischer Art u. Kunst. Neun maurerische Vortrr., 1899²; Z. d. Zwischenspielen d. Dramen Joh. Rists. in: Festschr. d. Hansischen Gesch.ver. u. d. Ver. f. niederdt. Sprachforschung dargebracht z. ihrer J.-versIg. in Göttingen Pfingsten 1900, 1900, S. 122 ff.; Dt. Lit. d. Gegenwart. Bibliogr. dt. Dichtung 1880–1902, (als Ms. gedr.) o. J. (ca. 1902); V. maurerischer Arb., 1905; Friedrich Schiller. Rede, 1905; Altbremer Haus: Essighaus, in: Niedersächs. Jb., hrsg. v. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, 1909; Johann Westermanns Sonette, in: Jb. d. brem. Slg.en, Jg. 3, 1910, Bd. 2, S. 113 ff.; Ästhetische Erziehung. Vortr., hrsg. v. Ver. dt. Freimaurer, 1914; Emanuel Geibel. Z. 100. Geburtstage, in: WZ 17. 10. 1915; 200 J. Freimaurerei, in: ebd., 24. 6. 1917; Unsterblichkeit, in: D. unsichtbare Tempel, Jg. 2, H. 7, 1917; D. Gustav-Adolf-Ver. u. d. Deutschtum im Ausland, in: WZ 10. 7. 1921; D. Stadtbibl., in: D. Hanseat, Jg. 3, 1921, Nr. 7; D. brem. Primaver. 1822–1922, 1922; Gespräche üb. Freimaurerei, o. J. – Hrsg.: Mitt. aus d. Stadtbibl. in Bremen, Jg. 1–3, 1908–11. – Mithrsg.: Bremer Gesangbuch, 1917.

L → K. Neurath, in: WZ 7. 9. 1922; ebd., 11. 9. 1922; Münchener Neueste Nachrr. 11. 9. 1922; Börsenbl. d. Buchhandels, 1922, Nr. 214; Zentralbl. f. d. Bibl.wesen, 1922, S. 460 ff.: → A. Lonke, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 126 ff.; DBJ, Bd. 4, Tl. 1922; → J. Bode, in: Dem Andenken unseres Bruders S., in: Am rauhen Stein, Jg. 24, 1927, H. 21, S. 285 ff.; BN 27. 9. 1927; WZ 27. 9. 1927.

P Ölgem. v. B. Schiffmann (Staatsbibl. Bremen)

458 Bernhard Bruch

Seiffert (Namensänderung durch Beschluß d. Senats v. 17. 10. 1879), *Karl* Georg Friedrich, Pädagoge, * 24. 4. 1856 Bremen, † 4. 4. 1929 ebenda. (ev.)

V Johann Georg Engelhardt (1817–55), Schneider in Bremen, *S* d. Arbeitsmanns Johann Christoph in Föritz (Kr. Sonneberg) u. d. Margaretha Barbara Wiekleinen; *M* Margarethe Dorothee (Dorothea) (1825–93), *T* d. Landmanns Philipp Bredehorst in Dedendorf (Kr. Gfsch. Hoya) u. d. Catharina Maria Margaretha Dreyer, ∞ 2) Bremen 6. 11. 1856 Friedrich Seiffert, Zigarrenmacher in Bremen; ∞ Bremen 12. 5. 1888 Cathinka (1863–1951), *T* d. Detaillisten Diedrich Schär in Bremen u. d. Gesine Rosche; 3 *S*, 2 *T*.

Der in einfachen Verhältnissen im Bremer Steffensviertel geborene und aufgewachsene hochbegabte S. besuchte die seinerzeit sehr angesehene Gemeindeschule von St. Ansgarii und danach das Bremer Lehrerseminar unter den Direktoren ⊙→ August Lüben und ⊙→ Georg Credner. 1875 wurde er Lehrer, zunächst an der privaten Realschule von → C. W. Debbe, dann an der Michaelisschule. In der Musik bildete er sich sowohl autodidaktisch als auch bei den namhaften Bremer Theaterkapellmeistern Theodor Hentschel und Emanuel Faltis und dem Gesangspädagogen Siga Garsö mit so viel Erfolg weiter, daß er 1892 als Musiklehrer an das Bremer Lehrerseminar berufen wurde. In dieser Stellung, in der er die Entwicklung und Gestaltung der bremischen Schulmusik und des bremischen Chorwesens entscheidend beeinflußte, wirkte er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1924. Von 1893 bis 1927 war er außerdem Musikrezensent (für Oper und Philharmonische Konzerte) an den „Bremer Nachrichten". Als Komponist betätigte sich S. auf dem Gebiet der Orchestermusik, des Sololiedes, des Chorwerkes (auch mit Orchester) und der Unterrichtsliteratur (Violintrios, Klavierstücke). Sehr verbreitet war seine volkstümliche Weihnachtskantate „Die heilige Nacht". Er schrieb ferner „Führer durch Lortzings Opern" und „Die Entwicklung des bremischen Musiklebens". Zwei Choralbücher, darunter das zum Bremer Gesangbuch von 1917, geben einen Einblick in das Hauptgebiet seines Wirkens, die Tonsatzlehre. Während S.s Kompositionen als mehr oder weniger zeitgebunden der Vergangenheit angehören, werden seine profunden Kenntnisse in Harmonielehre und Kontrapunkt durch seine vielen Seminar- und Privatschüler weitergegeben und lebendig erhalten. Sein Kompendium „Ergebnisse des Unterrichts in der Harmonielehre an Lehrerseminaren" mit „Aufgaben für den Unterricht in der Harmo-

nielehre" (1911) ist in seiner Kürze und in der Prägnanz seiner Lehrsätze ein Spitzenwerk der Unterrichtsliteratur für die sog. traditionelle Harmonielehre. S.s Wirken für das bremische Musikleben vollzog sich nicht in der lauten Öffentlichkeit und unter äußeren Ehren; gleichwohl steht sein musikalisches Lebenswerk nach Tiefen- und Breitenwirkung manchem äußerlich glänzender erscheinenden nicht nach. Am 13. 9. 1966 beschloß der Senat, eine Straße im Ortsteil Horn-Lehe „Seiffertstraße" zu benennen.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 238 f. (*P*); BN 10. 4. 1929, 24. 4. 1956.

459 Wilhelm Evers

Skalitzky, *Ernst* Hugo Robert, Geiger, * 30. 5. 1853 Prag, † 15. 6. 1926 Bremen, ▭ Worpswede (Kr. Osterholz).

V Arzt in Prag.

Dank seiner Begabung wurde S. schon mit acht Jahren Privatschüler von Moritz Mildner, der am Konservatorium in Prag führend die namhafte böhmische Geigertradition vertrat. Da die musikalischen und geigerischen Anlagen des Jungen immer eindeutiger hervortraten, ließen ihn die Eltern noch vor dem Abschluß des Gymnasiums mit 16 Jahren ins Konservatorium eintreten, wo 1866 Anton Bennewitz die Nachfolge Mildners übernommen hatte. Bald nach Beendigung seiner Ausbildung bei Bennewitz (1871) hatte S. in Wien Gelegenheit, solistisch hervorzutreten, ging aber doch noch auf ein Jahr zum Studium bei Joseph Joachim an die Berliner Hochschule. Die ersten Berufsjahre (1873–80) verbrachte er beim Parkorchester in Amsterdam als erster Konzertmeister. Anschließend übernahm er die gleiche Stellung beim städtischen Orchester in Bremen. Indessen gab S. schon 1891, bald nach ⊙→ Karl Reinthalers Abschied, die städtische und philharmonische Konzertmeistertätigkeit wieder auf, um nur noch kammermusikalisch, solistisch und pädagogisch zu wirken. Seine Kammermusikveranstaltungen mit wechselnden Partnern und in verschiedenen Besetzungen, insbesondere als Klavier-Violin-Duo mit dem Pianisten David Bromberger, wurden zu einer wertvollen und angesehenen Einrichtung des Musiklebens in Bremen, das nach allerlei auswärtigen Erfolgen schließlich auch die wesentliche Stätte seines solistischen Wirkens blieb. Dazu kam eine immer umfänglichere Unterrichtspraxis. Aus dem großen Schülerkreis, den S. förderte, sind zahlreiche Berufsmusiker hervorgegangen, darunter Gerhard Meyer-Sichting, der nach Konzertmeisterjahren unter Otto Klemperer an der Berliner Kroll-Oper als Violinlehrer in Lübeck und Hamburg wirkte und jetzt in Darmstadt an der Städtischen Akademie für Tonkunst neben seiner Dozentur das Archiv → Georg Kulenkampffs verwaltet. 1907 verlieh der Senat S. – gleichzeitig mit → Eduard Nößler – den Professortitel. 1921 zog S. sich aus dem Konzertleben zurück, trat nicht mehr öffentlich auf und widmete sich nur noch dem Unterrichten, bis ihm bald nach Vollendung des 70. Lebensjahres eine schwere Erkrankung auch als Lehrer seine schöne Guarneri-Geige aus der Hand nahm. Bei seinem Tode war er musikalisch und menschlich vereinsamt bis auf wenige Freunde, die sein zuletzt schrullig-launisches Wesen nicht beirrte und die auch seine Beisetzung in Worpswede besorgten. W. J. v. Wasielewski, der ausgezeichnete Historiker des Violinspiels, hatte ihn zu dem aussichtsreich von Prag ausgegangenen Geigernachwuchs gezählt, und die unmittelbare Ausstrahlung seines urwüchsigen Musikantentums und sein hohes geigerisches Können brachten ihm in Bremen schnell Wertschätzung und ein lange anhaltendes Ansehen ein. Aber wie ihn das mancherlei Sonderliche in seinem Naturell und seiner Lebensart in seiner Karriere schließlich hatte „hängen bleiben" lassen, obwohl er eine künstlerische Persönlichkeit war, so entzog es ihn allmählich auch dem geselligen und freundschaftlichen Umgang, trotz alles rührend Gewinnendem, das er als Mensch hatte.

L W. J. v. Wasielewski, D. Violine u. ihre Meister, 1910, S. 489; BN 16. 6., 19. 6. 1926.

460 Fritz Piersig

Smidt, *Hans* Wieardus, Dr. med., Arzt und Klinikdirektor, * 9. 10. 1886 Bautzen, † 24. 1. 1955 Delmenhorst. (ev.)

Aus ostfriesischem Bauerngeschl.; *V* Wieardus (* 1852), Kaufm., Inh. e. Bau-, Malerei- u. Dekorationsgeschäfts in Bautzen, *S* d. Bauern Folkert Weerts (* 1809) in Weenermoor (Kr. Leer) u. d. Johanna Boekhoff; *M* Clara (* 1855), *T* d. Johann Karl Gottlob Ditrich (* 1797) u. d. Johanna Friederike Charlotte Rüdiger (* 1828); ∞ Jena 26. 9. 1925 Gertrud (* 1902), *T* d. Gutsbes. Maximilian Gadow (* 1872) u. d. Katharina Knaack (* 1879).

Von frühester Jugend an zeigte S. eine ausgesprochene Liebe zur Natur und lebhaftes Interesse für die Pflanzen- und Tierwelt. Auf dem Sommergut des Vaters, Görnewitz in der Nähe von Meißen, hatte er schon als Knabe

Gelegenheit, seiner Neigung zum Studium der Natur nachzugehen. So wurden frühzeitig die für einen Arzt so wichtige Gabe der Beobachtung und der Sinn für alle Vorgänge der Umwelt geweckt und geschärft. Auch künstlerisch war S. schon in seiner Jugend interessiert und schwankte zunächst, ob er Architekt oder Arzt werden sollte. So hörte er als Student neben den medizinischen Pflichtkollegs vor allem Vorlesungen über Kunstgeschichte und Architektur.

Nach Absolvierung des Realgymnasiums in Döbeln studierte S. an den Universitäten Kiel, Leipzig, München und Straßburg und bestand im Wintersemester 1911–12 das medizinische Staatsexamen. Als Praktikant arbeitete er an der Chirurgischen Universitätsklinik Straßburg unter Wilhelm Madelung und Nicolai Guleke. Diese Zeit wurde bestimmend für seinen Entschluß, Chirurg zu werden. Nach eingehender Vorbildung in der inneren Medizin und pathologischen Anatomie sollte er am 1. 10. 1914 an die Chirurgische Universitätsklinik Straßburg zurückkehren. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges, den er als Chirurg vorwiegend in Feld- und Kriegslazaretten mitmachte, vereitelte diese Absicht. In dieser Zeit war es ihm vergönnt, unter dem hervorragenden Chirurgen Fedor Krause zu arbeiten. Ihm verdankte S. auch in seiner späteren Tätigkeit reiche Anregungen, sowohl in praktischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht, ganz besonders auf den Gebieten der Hirn-, Lungen- und Unfallchirurgie, die sich in einer Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten fruchtbar auswirkte. 1919 folgte er der Aufforderung seines früheren Lehrers Guleke, der inzwischen zum o. Professor der Chirurgie und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Marburg ernannt war, als Assistent in seine Klinik einzutreten. Bei seiner Berufung nach Jena nahm Guleke seinen Schüler mit. An der Jenaer Klinik hatte S. Gelegenheit, sich in allen Zweigen der Chirurgie fortzubilden und sein Können in der operativen Technik zu vermehren. Auch durch gelegentliche Studienaufenthalte an großen auswärtigen Kliniken und Krankenhäusern konnte er seinen Gesichtskreis erweitern. Im Wintersemester 1922-23 habilitierte er sich als Privatdozent für Chirurgie und Orthopädie auf Grund der Habilitationsschrift „Experimentelle Studien am nach Pawlow isolierten kleinen Magen" und der Antrittsvorlesung „Schmerzbetäubung in der Chirurgie". 1925 folgte seine Ernennung zum ao. Professor für Chirurgie.

Am 1. 4. 1930 wurde S. als Nachfolger von → Enrique Sattler zum Direktor der Chirurgischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten in Bremen ernannt, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1. 4. 1952 segensreich wirkte. Am 2. Weltkrieg nahm er zunächst als Chefarzt eines Feldlazarettes, später als beratender Chirurg der Armee teil; durch seinen persönlichen Einsatz und seine Hilfsbereitschaft erwarb er sich überall – im Lazarett, bei der Sanitätskompanie und auf dem Hauptverbandsplatz – das Vertrauen und die Zuneigung der Verwundeten und der Ärzte. Neben der umfassenden operativen, klinischen und ärztlichen hat S. eine rege wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Zahlreiche Veröffentlichungen und Handbuchbeiträge stammen aus seiner Feder. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die Erkrankungen des Magen-Darmkanals, die er experimentell und klinisch bearbeitete, die Krebskrankheit und die Hirnchirurgie. Die Arbeiten auf dem Gebiete der Bauchchirurgie betreffen u. a. Erfolge und physiologische Wirkungen der typischen Magenoperationen, sekretorische und mechanische Fragen der Magenphysiologie, Physiologie der Gallenwegchirurgie und den arteriell-embolischen Darminfarkt. Eine umfassende Darstellung der Chirurgie des Magens und des Zwölffingerdarms bearbeitete er im Handbuch „Die Chirurgie" von Kirschner-Nordmann (1942) gemeinsam mit Guleke und Nieden. In der Sammlung „Neue deutsche Chirurgie" ist er mit mehreren Hauptkapiteln der bekannten, von Fedor Krause herausgegebenen Monographie „Spezielle Chirurgie der Gehirnerkrankungen" vertreten. Zahlreiche wissenschaftliche Vorträge hielt er auf den Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, den Tagungen der Vereinigung Mittelrheinischer und Nordwestdeutscher Chirurgen, den Sitzungen der Medizinischen Gesellschaft in Jena und des Ärztlichen Vereins zu Bremen sowie auf ärztlichen Fortbildungskursen. 22 Jahre also hat S. als Direktor der Chirurgischen Klinik in warmherzigen Einsatz für die ihm anvertrauten Kranken gesorgt. Für ihn bedeutete sein Arzttum keinen äußeren Beruf, sondern innere Berufung. Untadelig von Charakter, aufopfernd als Arzt und zuverlässig als Mensch, durch zahlreiche Erfolge bekannt als hervorragender Operateur, hat er sich in Bremen einen großen Kreis dankbarer Patienten erworben. Getragen von einem nie erlahmenden Verantwortungsbewußtsein, war er ein Vorbild für seine Mitarbeiter.

Weitere W u. a. D. Chirurgische Klinik, in: 100 J. Städtische Krankenanstalten Bremen 1851–1951, S. 71 ff.

461 Wilhelm Rieder

Söder, Carl Heinrich *William,* Dr. jur., Kaufmann, * 1. 8. 1882 Bremen, † 26. 4. 1950 Löhnhorst (Kr. Osterholz). (ev.)

Aus e. seit d. 18. Jh. in Niedernstöcken (Kr. Neustadt am Rübenberge) nachweisbaren Bauern- u. Handwerkerfam.; *V* Jacob August (1842–1907), Kaufm., Inh. d. Garn-, Kurz- u. Wollwarenhandlung Aug. Söder in Bremen, *S* d. Steueraufsehers im Lande Kehdingen Johann Heinrich (1802–70) u. d. Anna Cassau (1810–87) aus Assel (Kr. Stade); *M* Sophie Margaretha (1844–1908), *T* d. Kaufm. Johann Heinrich Blechen (1807–75) in Bremen u. d. Marie Margaretha Brüggemann (1821–73) aus Brake (Unterweser); ∞ 1) 1907 Caecilie Lucy, *T* d. Kaufm. Adam Lorenz Poesnecker u. d. Elise Caecilie Militzer (♁), 2) 1934 Sophie Fanny Elisabeth Adolphine, *T* d. Oberreg.rats Franz Berg u. d. Anny Halle; 2 *S,* 1 *T* aus 1).

Nachdem S. 1903 die Reifeprüfung am Bremer Gymnasium abgelegt hatte, studierte er in Freiburg, Berlin und Kiel Rechtswissenschaften, doch stellte er von Anfang an sein Studium auf eine breitere Basis, indem er auch volkswirtschaftliche, geschichtliche, literatur- und kunstgeschichtliche Vorlesungen belegte. Im November 1906 bestand er in Kiel die 1. juristische Prüfung, war aber nur vorübergehend in Bremen als Referendar tätig. Am 17. 6. 1907 promovierte er in Leipzig mit einer Arbeit über „Die Mängelanzeige nach modernem Handelsrecht". In den folgenden Jahren war S. führend im Wirtschaftsleben tätig. Nachdem er kurze Zeit Prokurist bei der Firma Athenstaedt & Redeker in Bremen-Hemelingen gewesen war, wurde er, noch im Jahre 1907, anstelle seines verstorbenen Vaters Teilhaber dieses Unternehmens. Er stellte seine Fähigkeiten und sein Kapital dann vor allem in den Dienst der 1914 in Bremen gegründeten Behringwerke GmbH und war einer der beiden Gründer und Direktoren dieser Gesellschaft, aus der er jedoch 1916 als Geschäftsführer ausschied. Kurz vor dem 1. Weltkrieg wurde er Konsul des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach in Bremen. Seine kaufmännische und juristische Tätigkeit ermöglichte es ihm, sein Leben auf eine souveräne Art zu gestalten und sich für manche gemeinnützige Sache vorbildlich einzusetzen. 1919 erwarb er in Löhnhorst (Kr. Osterholz) das Gut Waldheim, das nun für Jahrzehnte sein Wohnsitz wurde.

Ein Aufenthalt in Oxford und Cambridge in jungen Jahren förderte S.s Sprachgewandtheit und seine weltoffene Lebenseinstellung. Die Art, wie er sein Studium aufbaute, verrät schon die Doppelbegabung des hochgebildeten Mannes, so daß es nicht überraschen kann, wenn er sich auf der Höhe des Lebens ganz den kulturellen und öffentlichen Fragen zuwandte, die ihn seit seiner Jugend beschäftigt hatten. So hielt er u. a. in der Berliner Kroll-Oper einen viel beachteten Vortrag über Richard Wagner. Nur einem unerschrockenen Mann wie ihm, der es verstand, die Lage auch dann noch zu meistern, wenn sie fast aussichtslos war, konnte es in den Jahren 1938–39 gelingen, das Heim ⊙→ Hermann Allmers' in Rechtenfleth (Kr. Wesermünde) gegen den stärksten Widerstand politisch verhetzter Kreise zu retten. Bis zu seinem Tode blieb er der Leiter der von ihm gegründeten Hermann-Allmers-Gesellschaft, für deren Aufgaben er sich unermüdlich. auch in Vorträgen und Veröffentlichungen, einsetzte. Seine Heimatliebe und seine von Jugend an gepflegten literarischen Interessen fanden hier das wie für ihn geschaffene Arbeitsgebiet – was er hier geleistet hat, kann als der Höhepunkt seiner Tätigkeit für seine Mitmenschen bezeichnet werden. Er unterstützte mit Wort und Tat aber auch andere Vereinigungen, vor allem zuletzt noch die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. So wie Allmers sein Haus hinter dem Osterstader Deich zu einem „Gehäuse" für alle seine Bestrebungen ausgebaut hatte, war auch S.s Waldheim ein Tuskulum für alle, die ihm nahestanden.

W Hrsg.: Briefe aus d. Süden v. ⊙→ Hermann Allmers, 1943.

P Büste (Hermann-Allmers-Heim, Rechtenfleth Kr. Wesermünde); Büste (im Bes. d. Fam.); Ölgem. (ebd.).

462 Curt Allmers

Sommer, Karl Friedrich *Emil,* Gewerkschaftsführer, Syndikus, Senator, * 23. 6. 1882 Alt Obra (Bez. Posen)/Polen, † 18. 5. 1937 Bremen. (konfessionslos)

V Friedrich, Ziegelstreicher in Alt Obra; *M* Auguste Pauline Schmidt; ∞ Bremen 21. 5. 1904 Anna Marie Weinberg; 1 *S,* 2 *T.*

Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Geburtsort und in Oschersleben (Bode) erlernte S. den Beruf des Gelbgießers. Später arbeitete er auch als Dreher. Er war bei verschiedenen Firmen im Inland und im Ausland tätig. Seit 1901 hielt er sich mit Unterbrechungen in Bremen auf. Im Februar 1906 ließ er sich nach seiner Rückkehr von Sao Miguel/Azoren endgültig in der Hansestadt nieder. Im Metallarbeiterverband, dem S. frühzeitig beigetreten war, wurde seine praktische Veranlagung für Organisationsfragen bald erkannt. Zu seiner Ausbildung schickte man ihn daher auf die Gewerkschaftsschule

in Berlin, wo er sich mit den Problemen der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Zusammenhänge vertraut machte und auseinandersetzte. Bei der Spaltung der SPD (1916) trat S. zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei über. Aus dem 1. Weltkrieg zurückgekehrt, wurde er nach der Ausrufung der Sozialistischen Republik Bremen (10. 1. 1919) zum Beirat des Kommissariats für Fabrik- und Arbeitswesen berufen. Mit der Beseitigung der Diktatur des Proletariats durch die von der Reichsregierung entsandten Truppen (4. 2. 1919) widmete sich S. erneut den Aufgaben der Gewerkschaften. Wenig später wurde er zum Vorsitzenden des Ortsausschusses Bremen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gewählt. 1919–20 gehörte S. der Bremischen Nationalversammlung und seit 1920 der Bürgerschaft an. Als ein äußerst aktives Mitglied des Parlaments nahm er insbesondere zu Fragen der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik das Wort. Nach der Konstituierung der auf Grund der neuen bremischen Verfassung ins Leben gerufenen Arbeiterkammer (28. 12. 1921) wurde S. die Stelle des Syndikus dieser öffentlichrechtlichen Körperschaft übertragen. Im Laufe weniger Jahre war er an der Gründung folgender Einrichtungen maßgeblich beteiligt: Bauhütte „Hansa", Gewoba (Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft mbH), Ge-Be-In (Gemeinnütziges Beerdigungsinstitut), Bremische Volksbank. Die Errichtung eines neuen Gewerkschaftshauses, des Volkshauses, an der Nordstraße (jetzt: Hans-Böckler-Straße) ist ebenfalls auf seine Initiative zurückzuführen; am 13. 10. 1928 konnte es eingeweiht werden. Anerkannt wurde S.s vielseitige Arbeit zum Besten des Allgemeinwohls durch seine Wahl in den Senat der Großen Koalition am 17. 4. 1928. Seine bisherigen Erfolge auf dem Bausektor gaben den Anlaß, ihm im Senat das Ressort des Wohnungsbaus anzuvertrauen. Mit der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten fand sein Schaffen jedoch ein jähes Ende. Wie seine Parteifreunde Wilhelm Kaisen und Wilhelm Kleemann legte auch er am 6. 3. 1933 das Senatorenamt nieder. Die neuen Machthaber gaben sich damit aber nicht zufrieden: am 18. 4. 1933 wurde S. in Schutzhaft genommen. Da eine gerichtliche Untersuchung erwies, daß die gegen ihn erhobene Anschuldigung wegen finanzieller Verfehlungen völlig haltlos war, mußte er am 5. 8. 1933 aus dem polizeilichen Gewahrsam entlassen werden. Fortan blieb er unbehelligt. Zum Andenken an diesen tüchtigen Wahlbremer beschloß der Senat am 11. 11. 1958, nach ihm eine Straße im Ortsteil Neue Vahr-Süd zu bezeichnen.

L BN 15. 4. 1928 (*P*); Bremer Volksztg. 18. 4. 1928.

463 Richard Boljahn

Sonnemann, *Emil* Christian, Pädagoge, Strafanstaltsdirektor, * 25. 3. 1869 Peine, † 2. 1. 1950 Bremen. (konfessionslos)

V Adolf; M Anna Horn; ∞ Erichsburg Gem. Hunnesrück (Kr. Einbeck) 28. 12. 1892 Anna (1872–1945), T d. Cornelius v. Hofen in Einbeck u. d. Bertha Ellermeyer; 2 T.

S. entstammte ärmlichen Verhältnissen, so daß er schon mit 12 Jahren als Hütejunge zu einem Bauern aufs Land kam. Als begabter Schüler wurde er für den Lehrerberuf bestimmt. Er besuchte 1884–89 die Präparandenanstalt in Diepholz (Kr. Gfsch. Diepholz) und das Lehrerseminar in Hannover. Lehrer war er dann zunächst in Moringen (Kr. Northeim), Solingen (Kr. Northeim) und Erichsburg Gem. Hunnesrück (Kr. Einbeck). Als er in einer freien Lehrervereinigung in Eilensen (Kr. Einbeck) einen Vortrag über Darwin gehalten hatte, wurde er im Jahre 1896 von der Regierung in Hildesheim seines Lehramtes entsetzt. Er kam im selben Jahr nach Bremen, wo er eine Anstellung als Hauslehrer der Strafanstalt in Oslebshausen erhielt. Zwei Jahre später wechselte er in den bremischen Volksschuldienst über und unterrichtete zuerst in der Schule an der Elisabethstraße, seit 1907 in der Schule an der Elsflether Straße. Gleich → Wilhelm Holzmeier, dessen nächster Gesinnungsfreund er war, hat S. unter dem Einfluß seiner Jugendeindrücke und seiner Erlebnisse als junger Pädagoge sich schon früh dem Sozialismus und der Arbeiterbewegung zugewandt – als einer der ersten bremischen Lehrer trat er der SPD bei – und sich für die weltliche Schule eingesetzt. Für diese führte er in dem schulpolitischen Kampfblatt „Roland", dessen erster Schriftleiter er 1905–07 war, eine scharfe Klinge. Noch schärfer aber ging er mit dem Obrigkeitsstaat ins Gericht. Hingebend hat er der Arbeiterjugend gedient und vor ihren Organisationen in ganz Deutschland als ein sozialdemokratischer „Wanderredner" Vorträge politischen und belehrenden Charakters gehalten. Ihr hat er auch zumeist seine Dichtungen und Schriften – die er gern unter dem Pseudonym Jürgen Brand veröffentlichte – gewidmet, so „Ulenbrook. Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde" (1906) und „Die Islandreise" (1909). Mit seinen „Roland"-Freunden setzte er 1905 in „Lummland" bei Hambergen (Kr. Osterholz) Heinrich Heine das erste steinerne Denkmal in Deutschland. 1907 wurde S. der

Religionsunterricht genommen. Im Zusammenhang mit dem Glückwunschtelegramm, das die sozialdemokratischen Lehrer Bremens August Bebel zur Vollendung des 70. Lebensjahres sandten, 1910 vorübergehend vom Lehramt suspendiert, wurde er 1913 aus dem Dienst entlassen, und zwar wegen der Reden, die er 1911 in Düsseldorf und Wuppertal-Barmen auf Versammlungen sozialistischer Jugendorganisationen gehalten hatte. Seit 1914 war er in der Redaktion des Parteiorgans „Bremer Bürgerzeitung" tätig und übernahm 1916 die Stelle eines Schriftleiters. Nach dem 1. Weltkrieg trat er wieder in den bremischen Volksschuldienst ein. Die Bremische Nationalversammlung, in die er als Vertreter der SPD gewählt wurde, bestellte ihn zu ihrem Archivar. Seine Tätigkeit in Schule und Parlament gab er auf, als der Senat ihn am 10. 10. 1919 zum Direktor der Strafanstalt in Bremen-Oslebshausen ernannte. S., der allen Dingen eine poetische Seite abzugewinnen verstand, so daß auch seinen Kampfartikeln in Zeitungen und Zeitschriften oft eine versöhnende Note eigen ist, fühlte sich auch als Strafanstaltsdirektor mehr als helfender Pädagoge denn als dirigierender Verwaltungsbeamter. Der nationalsozialistische Senat enthob ihn 1933 seines Amtes wegen „führender sozialistischer Tätigkeit". 1945–46 hat er es noch einmal bekleidet. Auf Beschluß des Senats vom 22. 8. 1952 wurde der die Strafanstalt berührende Teil der Straße Am Kammerberg in „Sonnemannstraße" umbenannt.

Weitere *W* Wir sind jung! (Gedichte), 1922; D. heilige Feuer, 1922; Gerd Wullenweber. D. Gesch. e. jungen Arbeiters, 1922; Mit Kajak u. Kamera. Streifzüge zweier Vogelfreunde durch Sumpf, Moor u. Heide. 1949.

L WK 4. 1. 1950 (*P*); H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 509 ff. (*P*).

464 Hinrich Wulff

Speckmann, *Diedrich* Wilhelm Gotthilf, Pastor und Schriftsteller, * 12. 2. 1874 Hermannsburg (Kr. Celle), † 28. 5. 1938 Fischerhude (Kr. Verden). (ev.)

V Friedrich (1843–1911), 1871–76 Missionsinsp. in Hermannsburg, 1876–83 Pastor in Müden (Oertze) (Kr. Celle), 1884–1911 in Schneverdingen (Kr. Soltau), *S* e. Kötners in Offenwardermoor Gem. Offenwarden (Kr. Wesermünde); *M* Anna Katharina, *T* d. Bauern Knoche in Langwedel (Kr. Verden); ∞ 12. 2. 1926 Marie, *T* d. Bauern Alfke in Gehlbergen Gem. Wöpse (Kr. Gfsch. Hoya).

S. ist als Dorfpastorenkind aufgewachsen und hat sich sein Leben lang als dörflicher Mensch gefühlt. Nach der Gymnasialzeit in Breklum (Kr. Husum) und Celle studierte er Theologie und wurde nach der Hauslehrerzeit in Eisenach und drei Hilfspredigerjahren in Lage (Kr. Detmold) im Jahre 1902 Pastor in dem Moordorf Grasberg (Kr. Osterholz). In den ersten Pfarrerjahren fand er Zeit zu seiner frühesten Erzählung „Heidjers Heimkehr" (1904), der → Hans Pfeiffer durch den Niedersachsen-Verlag gebührenden Widerhall verschaffte. Schon in diesem ersten Buch wird S.s lebenslanges Bemühen um die Erhaltung der echten Heimatwerte deutlich. Es ist die Geschichte eines Malers, der in der Welt mit seinen „modernen" Versuchen gescheitert ist, aber auf dem väterlichen Heidehof merkt, welche bewahrenden Kräfte im Bauerntum liegen, und mit seinem ersten Bild aus der Bauernwelt Anerkennung und somit seinen rechten Beruf findet. Die nach der Jahrhundertwende Raum gewinnende Heimatbewegung brachte der Thematik S.s eine freudige Aufnahmebereitschaft entgegen, so daß er schon nach dem Erfolg seiner nächsten Bücher „Heidehof Lohe" (1906) und „Das goldene Tor" (1907) den Pfarrerberuf aufgeben konnte, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er zog 1908 nach Bremen, doch fand der Dorfmensch keine Freude am Stadtleben und schuf sich darum in Fischerhude (Kr. Verden) eine dauernde Heimat. Von dort, wo er sich seine „Heidklause" baute, ging nun in rascher Folge die lange Reihe seiner Werke hinaus, nur durch die Jahre des 1. Weltkrieges unterbrochen, den er als Landsturmmann mitmachte. Seine Bücher – insgesamt 17 Romane und drei Erzählungsbände – fanden in hohen Auflagen einen Widerhall weit über die niedersächsische Landschaft hinaus und haben als echte Volksbücher mit sauberer Erzählform und betontem ethischem Gehalt dem ehemaligen Pfarrer eine weit größere Gemeinde geschaffen, als er sie je unter seiner Kanzel hätte haben können. Sein Idealismus war von dem christlich-sozialen Geiste Friedrich Naumanns geprägt, die durch die Erzählungen hindurchscheinende Theologie frei von jeder Enge, aber entschlossen in der Abwehr gemeinschafts- und heimatzerstörender Kräfte. S. verlor bei dem äußeren Erfolge nie seine Bescheidenheit; fast alle seine Bücher sind schlicht als „Erzählung" gekennzeichnet, den Ehrennamen des Dichters beanspruchte er nicht. Aber er konnte bei dem Erscheinen des 100. Tausends von „Heidjers Heimkehr" doch dankbar feststellen, daß seine schlichte Heidegeschichte vieles von dem überlebt habe, was in den 25 Jahren seit ihrem Erscheinen als große und bedeutende Dichtung gepriesen worden sei. Wenn er auch

als Volkserzähler seiner Neigung nie widerstehen konnte, breitschillernd auszumalen, was der Dichter nur mit sparsamem Wort andeuten würde, wenn er auch kaum je den Mut zum tragischen Ausgang hat, wenn seine Problemstellungen auch etwas hausbacken wirken und stets zu dem vom Leser erwarteten versöhnlichen Ende geführt werden, das gesamte Werk spiegelt doch – wenn auch in etwas idealer Tönung – das Bauerntum der Heide in diesem Jahrhundert. Wo S. sich in das 19. Jahrhundert zurückbegab, hat er auch durchaus beachtliche kulturgeschichtliche Darstellungen dörflichen Lebens gegeben, wie im „Goldenen Tor", das die Armut und die innere Sehnsucht eines jungen Dorfschulmeisters spiegelt, wie in „Jan Murken" (1922), in dem das Kolonisationswerk Jürgen Christian Findorffs im nahen Teufelsmoor (Kr. Osterholz) den Hintergrund der Handlung bildet. Nach 1933 wegen seiner christlichen Haltung kaum mehr gefördert, aber immer noch viel gelesen, versuchte S. auch noch ein Problem jener Jahre, die Verdrängung der Heidmarkbauern durch einen großen Truppenübungsplatz, zu gestalten: „Wir pflügen ein Neues" (1937). Die „Diedrich-Speckmann-Straße" im Ortsteil Aumund-Hammersbeck erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 17.12.1945.

Weitere *W* Herzensheilige (Erzählungen), 1909; Geschwister Rosenbrock, 1911; Erich Heidenreichs Dorf, 1913; D. Anerbe, 1914; D. Heidklause, 1919; Neu-Lohe, 1920; D. Insel im Grünen, 1923; Wolken u. Sonne (Erzählungen), 1924; Der Helfer, 1926; Lüdinghoff, 1927; D. Kinder vom Junkershof, 1929; Gandersmühlen, 1930; Scholle d. Väter, 1932; Menschen in Moor u. Heide (Erzählungen), 1933; E. Kindheit in d. Heide, 1934; Ehler Wittkopp u. sein Geheimnis, 1935.

465 Kurd Schulz

Sponeck, *Hans* Emil Otto Graf v., Offizier, * 12. 2. 1888 Düsseldorf, † 23. 7. 1944 Germersheim, ▭ Dahn (Kr. Pirmasens). (ev.)

Aus d. Badener Linie d. 1701 in d. Reichsgf.stand erhobenen Geschl.; *V* Emil (1850–88), preußischer Rittmeister, *S* d. Grhzl. Badischen Kammerherrn Wilhelm (1813–86) u. d. Elisabeth Freiin v. Reischach geb. Immendingen (1819–88); *M* Maria Courtin (1856–1927) aus Karlsruhe; ∞ 1) 1910 Anneliese Honrichs (∞ 1937), 2) Berlin 7. 4. 1938 Gertrud (* 1907), *T* d. Paul Könitzer in Berlin u. d. Martha Begu; 2 *S* (1 ×) aus 1), 1 *S* aus 2).

1898 trat S. in das Kadettenkorps in Karlsruhe ein. 1908 wurde er zum Leutnant im Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5, Spandau, befördert. Während des 1. Weltkrieges, in dem er dreimal verwundet wurde, war er zunächst Komp.-Chef und Adjutant des Res.Regt. 262 und wurde 1916 zum Generalstab kommandiert, 1917 zum Hauptmann befördert und in den Generalstab versetzt. In der Reichswehr war S. 1923 Chef der 2. Komp. des 9. (preuß.) Inf.Regt., kam aber noch im selben Jahr wieder in den Generalstab. 1934 wurde er Kommandeur des Inf.Regt. Döberitz, des späteren Inf.Regt. 48. Stufen seiner weiteren soldatischen Laufbahn waren die Beförderungen zum Major (1928), Oberstleutnant (1932), Oberst (1934), Generalmajor (1938). Nachdem S. im Prozeß gegen den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Werner v. Fritsch, durch seine Zeugenaussage und durch ein offenes kritisches Wort zu den Vorgängen aufgefallen war, machte er unangefochten Dienst im Generalkommando des VI. Armeekorps und übernahm als Nachfolger des Generals Adolf Strauß am 10. 11. 1938 die 22. Inf.Div. in Bremen.

Im 2. Weltkrieg kam die 22. Inf.Div. nach Verwendung am Westwall und in Westfalen am 10. 5. 1940 zum Einsatz im Rahmen der Luftlandung in Holland. Der am 1. 2. 1940 zum Generalleutnant beförderte Divisionskommandeur wurde daraufhin mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Aus Rumänien trat die 22. Inf.Div. am 2. 7. 1941 den Vormarsch durch Bessarabien und die Südukraine an und überschritt den Dnjepr bei Berislaw. Im Dezember 1941 wurde S. mit der Führung des XXXXII. Armeekorps beauftragt, das mit der geschwächten 46. Inf.Div. und wenigen beschränkt einsatzfähigen Korps- und Heerestruppen die Küste der Halbinsel Kertsch auf etwa 300 km Länge zu sichern hatte. Die militärischen Ereignisse des Winters 1941–42 führten zu einer dramatischen Zuspitzung im Schicksal S.s: vom 26. bis 28. 12. landeten die Sowjets bei Kertsch. Die Bereinigung der Einbruchsstellen und Landeköpfe gelang nur zum Teil. Am 29. 12. kam es zu einer nächtlichen Landung der Sowjets bei Feodosia, der weitere Landungen auch auf der Halbinsel Kertsch folgten. Die Funkmeldung des XXXXII. Armeekorps an das Armeeoberkommando 11, daß die Räumung selbständig befohlen sei, und der Rückzug der 46. Inf.Div. auf die Parpatschenge führten am 31. 12. zu der Dienstenthebung S.s durch den General d. Inf. Erich v. Manstein und zu einem Verfahren des Reichskriegsgerichts gegen ihn, in das Hermann Göring eingriff. Schon bei der zweiten Vernehmung begann S. über sein Schicksal klar zu sehen. Am 23. 1. 1942 war die Hauptverhandlung unter dem Vorsitz Görings, der den Angeklagten sieben Stunden stehen ließ und auf Zeugenaussagen verzich-

tete. Wegen Ungehorsams wurde S. nach § 92 MStGB zum Tode verurteilt. Indessen wandelte Adolf Hitler das Strafmaß in sechs Jahre Festungshaft um, die S. in Germersheim verbüßte. Im Zuge der auf den mißglückten Umsturzversuch des 20. 7. 1944 folgenden Vergeltungsmaßnahmen verlangte die Geheime Staatspolizei seine Auslieferung, aber der Festungskommandant lehnte ab. Daraufhin kam am 23. 7. nachts die telefonische Anweisung, daß S. bis um 7 Uhr zu erschießen und Vollzugsmeldung an den Befehlshaber des Ersatzheeres, Heinrich Himmler, zu erstatten sei. Um 7.13 Uhr wurde S. erschossen. Die Beisetzung erfolgte formlos auf dem Friedhof von Germersheim. Die Gräfin S. verfiel im Februar 1945 der Sippenhaft, doch gelang ihr die Flucht. 1945 wurden S.s sterbliche Überreste in ein Ehrengrab in Germersheim umgebettet, 1952 auf dem Soldatenfriedhof in Dahn beigesetzt. In Bremen erinnert die am 3. 6. 1958 benannte „Graf-Sponeck-Straße" im Ortsteil Neue Vahr-Süd an ihn.

Der „Fall Sponeck" stellt einen der Höhepunkte in der Entwicklung des Verhältnisses „Führer" und bewaffnete Macht dar und ist nur in diesem Zusammenhang begreifbar. Hitler hatte seine Zielsetzung 1933–45 klar formuliert. Das Ergebnis seiner Befehlsführung mußte die Aushöhlung der Position des Soldaten alten Schlages sein. In der außerordentlich schwierigen Lage, die durch die Landung der Russen bei Feodosia im Rücken des von S. geführten Armeekorps entstanden war, hat sich dieser, wie in seinem ganzen soldatischen, ritterlichen Leben, als ein verantwortungsbewußter Offizier bewiesen, der sich der gestellten Aufgabe und der ihm unterstellten Truppe verpflichtet fühlte. Er mußte in seiner Auffassung vom soldatischen Führertum in unüberbrückbaren Gegensatz zu Hitler kommen, der am 19. 12. 1941 den Oberbefehl über das Heer übernommen hatte. Die Führung des kriegsgerichtlichen Verfahrens gegen S. zeigte, wie die politische Führung, die bedingungslosen Gehorsam und Aufgabe der inneren Unabhängigkeit und geistigen Freiheit vom Einzelnen forderte, in schrankenlosen Willkürakten sich das Objekt „Mensch" unterwarf. Das Dramatische und Tragische dieser Entwicklung verdichtete sich in immer zahlreicher werdenden Schicksalen, bis 1944–45 das ganze Reich und Volk geopfert wurden. Das Los des Grafen S. ist es gewesen, ausgewählt zu sein, um vorerst stellvertretend zu leiden. Seine Haltung in den Morgenstunden des 23. 7. 1944 läßt den Schluß zu, daß ihm diese Einordnung bewußt war.

L F. A. v. Metzsch, D. Gesch. d. 22. Inf.Div., 1952, S. 10 ff.; K. Leßmann, Graf S. D. Schicksal d. ehemaligen Bremer Div.kommandeurs. E. Tatsachenber., in: WK 18. 4. 1953 ff. (*P*); E. v. Manstein, Verlorene Siege, 1955, S. 227 ff., 240 ff.; W. Lührs, in: Bremer Bürgerztg. 20. 7. 1963.

466 Werner Haag

Spreckelsen, *Albert* Julius von, Richter, Senator, * 18. 12. 1873 Bremen, † 30. 10. 1951 ebenda. (ev.)

V Julius († 1878), 1855 aus Minden eingewanderter Kaufm., Teilh. d. Fa. J. E. Sander & Co. in Bremen; *M* Sophie Adelheid v. Post; ∞ Bremen 13. 7. 1901 Dorothee (1877–1913), *T* d. Maklers Johann Heinrich Riensch in Bremen; 1 *S*, 2 *T*, u. a. Dr. jur. Heinrich (* 1905), Ministerialdirigent im Bundesjustizmin. in Bonn.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums studierte S. 1892–95 auf den Universitäten Freiburg, München und Berlin Rechtswissenschaften. Anschließend legte er das Referendarexamen und die 2. juristische Prüfung ab. Nur wenige Jahre, von 1899 bis 1903, praktizierte er in Bremen als Rechtsanwalt. Dann erfolgte schon seine Wahl zum Richter. Als Mitglied des Amtsgerichts hat er dieses Amt bis 1920 bekleidet, zuletzt in der Eigenschaft des aufsichtführenden Richters. 1908 wurde S. als Vertreter der 1. Klasse in die Bürgerschaft gewählt. Als tüchtiger Jurist, der in seiner Arbeit völlig aufging, und als ein Mann von bestechender Geradheit genoß er in der Öffentlichkeit großes Ansehen. Daher kam er bereits vor der Novemberrevolution bei den Wahlen eines rechtsgelehrten Senators dreimal auf die Vorschlagsliste. Die Entscheidung fiel jedoch zu Gunsten von Theodor Spitta (1911), → Hermann Apelt (1917) und August Scherer (1917) aus. Außerdienstlich entfaltete S. eine segensreiche Tätigkeit in dem 1904 begründeten Bürgerlichen Volksverein, der bestrebt war, durch praktische Arbeit zur Milderung und Ausgleichung sozialer Gegensätze beizutragen. 1918–33 war er Vorsitzer dieser Organisation, die Minderbemittelten unentgeltliche und unparteiische Auskunft in allen Rechtsangelegenheiten erteilte. Ohne zunächst politisch hervorzutreten, sympathisierte S. mit der Nationalliberalen Partei. 1918 schloß er sich ihrer Nachfolgerin, der Deutschen Volkspartei Gustav Stresemanns, an. Als deren Kandidat wurde er am 6. 6. 1920 in die Bürgerschaft gewählt, die ihn bei ihrer Konstituierung zum zweiten Vizepräsidenten berief. Aber nur drei Wochen hat S. diesen Posten innegehabt: am

9. 7. 1920 gehörte er bei der Wahl des sog. Geschäftssenats zu den Männern, die fortan die Aufgaben der bremischen Landesregierung zu lösen hatten. Neben den Ressorts Justiz und Medizinalwesen lag ihm besonders die Leitung der Polizei ob, eine Funktion, die er, mit Ausnahme der Zeit von 1928 bis 1931, als sie wieder von Bürgermeister → Karl Deichmann wahrgenommen wurde, bis zu seinem Ausscheiden aus dem Senat mit großer Korrektheit versah. In dieser Stellung war S. bis 1928 in der Bürgerschaft oftmals die Zielscheibe heftiger Kritik der sozialistischen Opposition, wenn es sich um Dinge handelte, die auf das Konto der Polizei kamen. Man wollte bei solcher Gelegenheit weniger den verantwortungsbewußten Senator treffen, sondern es ging vielmehr darum, eine Regierungskoalition zu bekämpfen, die seit einem für den Senat positiv ausgelaufenen Volksentscheid (9. 1. 1921) fest im Sattel saß. In besonnener und leidenschaftsloser Art wußte S. den Vorwürfen stets mutig entgegenzutreten. Als er nach dem Rücktritt Deichmanns sein altes Ressort wieder übernahm, bereitete ihm mit der nun einsetzenden politischen Verwilderung das Anwachsen der radikalen Parteien große Sorge. Aber auch in dieser krisenreichen Zeit führte S. sein Amt mit Geschick und Umsicht weiter. Am 6. 3. 1933 wurde er aus seiner vielseitigen Arbeit gerissen: er mußte dem von dem nationalsozialistischen Reichsminister des Innern zum kommissarischen Polizeisenator (Reichskommissar) ernannten → Richard Markert seinen Platz einräumen. Mit dieser Maßnahme schied eine Persönlichkeit aus dem politischen Leben Bremens, die durch ihr 30jähriges Wirken mit dazu beigetragen hatte, in einer zum Teil sturmbewegten Zeit dem Gemeinwesen Form und Gesicht zu geben.

L BN 10. 7. 1920; WK 1. 11. 1951 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

467 Fritz Peters

Stadtländer

1) *Adolf* Friedrich August, Kaufmann, * 27. 3. 1878 Bremen, † 2. 6. 1951 Lübberstedt (Kr. Wesermünde). (ev.)

V Karl (s. 2); ∞ Bremen 23. 3. 1906 Helene (1874–1963), T d. Kaufm. Johannes Benjamin Keutgen in Bremen u. d. Helene Ihlder; 1 *S*, 2 *T*.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums trat St. 1894 in seiner Heimatstadt als Lehrling in eine Kaffeefirma ein. 1897 wurde er von dem bedeutenden bremischen Überseehaus Heinrich Hackfeld & Co. in Honolulu/Hawaii angestellt. 1903 kam er zum Norddeutschen Lloyd, wo er im Proviantamt unter dem Direktor → Friedrich Bremermann arbeitete und bereits 1905 Prokura erhielt. Von 1911 bis nach dem 1. Weltkrieg leitete er die Lloyd-Agentur in Bremerhaven. Seit 1921 gehörte er dem Vorstand des Lloyd, zuletzt als stellvertretender Direktor, an und leitete die Abteilung Personenverkehr, die Reklameabteilung und das Proviantamt. Den Wiederaufbau des Passagegeschäfts der Reederei förderte er u. a. durch die Schaffung der dritten Kajütenklasse für Touristen. 1927 war er Vorsitzender der Atlantischen Konferenz, außerdem als Vertreter des Lloyd Aufsichtsratsmitglied von Reisebüros. Nach seinem Ausscheiden aus dem Lloyd im Oktober 1934 beteiligte sich St. an der Gründung der „Union" Handels- und Schiffahrtsgesellschaft mbH, die 1935 unter Führung der United Fruit Company und des Fruchthändlers → Gustav Scipio in Bremen entstand und sich auf die Einfuhr von Bananen aus Westindien und Zentralamerika spezialisierte. Die Leitung des Unternehmens, das vor dem 2. Weltkrieg sechs Spezialdampfer beschäftigte und 1950 in Zusammenarbeit mit der Fruchthandel-Gesellschaft Scipio & Fischer seinen Wiederaufbau begann, lag bis zum Tode S.s in seiner Hand. 1935–40 war er belgischer Konsul in Bremen.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 94 ff. (*P*); Rhdb. (*P*); BN 4. 6. 1951; WK 5. 6. 1951.

P Abb. in: 70 J. Norddt. Lloyd Bremen 1857–1927, o.J., S. 99.

468 Rolf Engelsing

2) *Karl* Friedrich Heinrich, Dr. jur. h. c., Richter, Bürgermeister, * 4. 12. 1844 Neustadt am Rübenberge, † 3. 11. 1916 Bremen. (ev.)

V Karl, Amtsvogt, Amtssekretär, Sen. u. Bgm. in Neustadt am Rübenberge; *M* Wilhelmine Hoffmann; ∞ Nienburg (Weser) 2. 8. 1872 Emilie gen. Emma († 1913), T d. Pastors Johann Konrad Achaz Holscher (1800–88) in Nienburg (Weser); 3 *S*, 3 *T*, u. a. Adolf (s. 1).

Nach dem Besuch des Gymnasiums von Lingen studierte St. 1863-67 Rechtswissenschaft in Göttingen, wo er in der Christlichen Burschenschaft Germania Freundschaft mit ⊙→ Hermann Henrich Meier, ⊙→ Hermann Meier, → August Blendermann und anderen Bremern schloß. Im Gegensatz zu vielen seiner hannoverschen Kommilitonen begrüßte er die Ereignisse des Jahres 1866; stets ist er ein Bewunderer Bismarcks geblieben. Den Vorbereitungsdienst in Nienburg (Weser), Clausthal-Zellerfeld, Hamburg-Harburg und Celle

beschloß er 1871 mit der 2. Staatsprüfung in Berlin. Nach kurzer Tätigkeit als Gerichtsassessor beim Landgericht Bonn wurde er zum Friedensrichter in Simmern (Hunsrück) ernannt. Doch zog es ihn aus der seinem Wesen fremden rheinischen Umgebung bald wieder in die niedersächsische Heimat. Die Nähe seines Geburtsortes und der Bremer Freundeskreis mögen ihn veranlaßt haben, sich um eine Anstellung in der Hansestadt zu bewerben. Am 24. 6. 1873 ernannte ihn der Senat zum zweiten Beamten der Staatsanwaltschaft. Dank der Besonnenheit, Umsicht und Beredsamkeit, mit denen er die öffentliche Anklage vertrat, rückte er schon am 7. 3. 1876 zum Ersten Staatsanwalt und damit zum Behördenleiter auf. Am 20. 10. 1877 wurde er dann in das Richterkollegium gewählt, dem er bis zu seinem Eintritt in den Senat angehörte. Mit dem späteren Reichsgerichtsrat Diedrich Lahusen gab er 1883 eine Sammlung von Entscheidungsgründen des Oberappellationsgerichts zu Lübeck in bremischen Zivilrechtssachen heraus.

Als Vertreter der 1. Klasse wurde St. 1877 Mitglied der Bürgerschaft. In seiner 13jährigen parlamentarischen Tätigkeit trat er vor allem in der Vollversammlung hervor und galt bald als deren bester Redner. Auch in der Finanzdeputation und in der Deputation für den Zollanschluß sowie in verschiedenen anderen Deputationen und Kommissionen bewies er seine Fähigkeiten. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Gründung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft (1877). Indessen beschränkten sich St.s Ambitionen nicht auf die Kommunalpolitik. Er war Mitglied der Nationalliberalen Partei, deren Programm, insbesondere soweit es die Machtstellung Deutschlands betraf, den Idealen entsprach, die ihn schon in der Göttinger Studienzeit erfüllt hatten. Seine politischen Gedanken und Ansichten fanden Ausdruck in zahlreichen Zeitungsartikeln, die namentlich im „Hannoverschen Courier" erschienen und die Aufmerksamkeit des Vorsitzenden Rudolf v. Bennigsen erregten. Bei den Reichstagswahlen 1884 und 1887 stellte ihn die Partei als Kandidaten im Wahlkreis Neustadt-Nienburg-Stolzenau-Fallingbostel-Ahlden-Walsrode auf, der aber beide Male von einem Welfen behauptet wurde. Besser waren die Aussichten 1890, als ihm der Magdeburger Wahlkreis angeboten wurde, doch verzichtete er auf die Kandidatur, nachdem er am 25. 2. anstelle ⊙→ Otto Gildemeisters zum Senator gewählt worden war.

St. hat dem Senat bis zu seinem Tode, also mehr als 26 Jahre angehört, 1912–15 als Bürgermeister. Die Zahl der Deputationen, Kommissionen, Behörden sowie Anstalten und Stiftungen, in denen er, vielfach als Vorsitzer, wirkte beläuft sich auf etwa 150 und legt Zeugnis ab von seiner Schaffenskraft und Vielseitigkeit. Zunächst war er Landherr (1890–95), dann leitete er fast ein Jahrzehnt die Polizeidirektion (1896-1905), deren Geschäftskreis und Bedeutung sich während dieses Zeitraums stark vergrößerten. Als Chef des der Polizeidirektion angegliederten Medizinalamts, in der Medizinalkommission des Senats (1896-1911) und in der Deputation für das Gesundheitswesen (1902-11) sowie in der mit dieser zuletzt vereinigten Deputation für die Krankenanstalt (1897–1911) leistete er der öffentlichen Gesundheitspflege namhafte Dienste. In seine Zeit fallen u. a. die Anstellung vollbesoldeter Medizinalbeamten und die Errichtung der Wohnungsinspektion. In diesem Zusammenhang sind auch die Hauskanalisation und die Übernahme der Straßenreinigung in den Staatsbetrieb zu erwähnen, die er in der Deputation für die Straßenreinigung (1896-1903) ins Werk setzte. Mit dem Ausscheiden des Bürgermeisters → Alfred Pauli im Jahre 1910 trat er an die Spitze des Justizwesens, nachdem er der Justizkommission des Senats und der Justizverwaltungskommission schon seit seinem Eintritt in die Regierung angehört hatte. Auch in der Deputation für die Gefängnisse war er als Inspektor (1890-98) und Vorsitzer (1899-1902) tätig. Von anderen Behörden sind zu nennen die Gewerbekommission des Senats und die Senatskommissionen für Rekursverfahren in Gewerbesachen, für Angelegenheiten der Armenverbände (1890–95), für das Unterrichtswesen (1892-95), für die kirchlichen Angelegenheiten (1896-1913); ferner die Behörde für das Auswanderungswesen (1896-1916), der Disziplinarhof (1906-11), die Schuldeputation (1893–95), die Deputationen für die städtischen Löschanstalten (1890–91, 1896-1911) sowie für das städtische Orchester und das Stadttheater (1904-16). Hier trat er vor allem für ein zweites städtisches Theater ein, ein Vorhaben, das mit dem Ankauf des Tivoli der Verwirklichung schon nahe war, dann aber mit der Gründung des Schauspielhauses durch → Johannes Wiegand und → Eduard Ichon seine Berechtigung verlor und scheiterte. Nach dem Tode des Bürgermeisters ⊙→ Victor Marcus im Jahre 1911 übernahm St. den Vorsitz in der Deputation für die Unterweserkorrektion, der er dank seiner Freundschaft mit dem Schöpfer dieses Werkes, ⊙→ Ludwig Franzius, besonderes Interesse entgegenbrachte, sowie in der Senatskommission für die Wasserstraßen (1912-16). In diese

Zeit fiel der Abschluß des Vertrages mit Oldenburg über die weitere Vertiefung der Unterweser. Seit 1912 gehörte er auch der Behörde für Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten an. Die Neuregelung der Beamtengehälter in den Jahren 1911 und 1912 war wesentlich sein Werk, wie er sich denn stets um die Belange der Verwaltung und des Beamtenstandes bemühte. Etliche Male vertrat er den Senat im Bundesrat. Endlich hatte er den Vorsitz in der mit verantwortungsvollen Aufgaben betrauten und mit weitreichenden Befugnissen ausgestatteten Deputation für Maßnahmen aus Anlaß des Krieges (Kriegsdeputation). Neben seiner beruflichen Arbeit fand er noch Zeit, in Kirche und Vereinen, so in der Deutschen Kolonialgesellschaft, zu wirken.

Strenges Pflichtbewußtsein und ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl waren St. nach dem Urteil der Zeitgenossen ebenso zu eigen wie starke Willenskraft und eine bis zuletzt ungebrochene Kampfesfreude. Als Verwaltungsfachmann von hervorragender theoretischer und praktischer Begabung und von ungewöhnlicher Arbeitskraft trug er entscheidend dazu bei, daß der Staat die für den Aufstieg Bremens zum Welthandelsplatz erforderlichen Voraussetzungen schuf. Neben Pauli, Marcus, → Carl Barkhausen und → Clemens Buff galt er auch außerhalb als einer der markantesten Vertreter der Stadt; eine stolze, aufrechte Erscheinung und ein Meister des gesprochenen ebenso wie des geschriebenen Wortes, hat er den Senat würdig repräsentiert, etwa bei der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem 1898 und als Gast des Kaisers auf der Kieler Woche 1912. Bei der großartigen Jahrhundertfeier der Völkerschlacht von Leipzig am 19.10.1913 hielt er vor 20 000 Zuhörern auf dem Domshof „mit markigem Klang in den Worten", so die „Bremer Nachrichten", die „von vaterländischer Begeisterung durchglühte Ansprache", in der er Deutschland „ein Reich edelsten Fortschreitens zu den Höhen, die der Menschheit gesetzt sind", nannte, zugleich aber vor den drohenden Gefahren der Macht, des Reichtums und der Freiheit warnte. Die Feier anläßlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres – die juristische Fakultät der Universität Göttingen verlieh ihm an diesem Tage die Ehrendoktorwürde – bewies St. die Verehrung, die er in der Hansestadt und weit über ihre Grenzen hinaus genoß. Der Senat beschloß am 27. 2. 1968, einer Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Stadtländerstraße" zu geben.

W Festansprache v. 19. 10. 1913, in: D. brem. Jh.feier 1813–1913. Feiern u. Vortrr., 1913, S. 13 ff. – Hrsg.: (mit D. Lahusen) Slg. d. Entscheidungsgründe d. Oberappellationsgerichts d. freien Städte Dtld.s z. Lübeck in brem. Zivilrechtssachen aus d. J. 1873–79, 1883.

L BN 1. 12. 1911 (*P*), 20. 10. 1913, 5. 12. 1914 (*P*), 5. 11. 1916 (*P*), 8. 11. 1916; WZ 4. 11., 18. 11., 19. 11. 1916; → R. Groscurth, Gedächtnisrede f. Herrn Bgm. Dr. St., gehalten am 7. 11. 1916, o.J. (1916); → R. Roffhack, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 207 ff. (*P*).

P Ölgem. v. Hartmann (Neues Rathaus, Bremen); Photo (StA Bremen).

469 Wilhelm Lührs

Stahlknecht, Carl *Detmar,* Dr. jur., Staatsanwalt, Senator, * 29. 6. 1870 Singapore, † 12. 1. 1946 Bremen. (ev.)

V German Carlos, * 1842 als Sohn dt. Eltern in Mexico, seit 1848 in Bremen ansässig, 1863–74 Kaufm. u. dt. Konsul in Singapore, dann Kaufm. in Bremen; *M* Louise Hobrecker; ∞ Bremen 12. 5. 1900 Henriette Bechtel; 3 *S,* 2 *T.*

St. besuchte das Bremer Gymnasium und studierte, nachdem er in München seiner Militärpflicht genügt hatte und zum Offizier befördert worden war, Jurisprudenz und Staatswissenschaft in München und Berlin. Hier legte er 1894 die 1. Staatsprüfung und das Doktorexamen ab, um dann als Referendar an bremischen Gerichten beschäftigt zu werden. Nachdem er 1899 das Assessorexamen am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg bestanden hatte, wurde er als Rechtsanwalt in Bremen zugelassen. Doch übte er keine Praxis aus, sondern trat im Juni 1899 als Amtsassessor beim Amt Bremerhaven in den bremischen Staatsdienst. Am 1. 1. 1900 wurde er zum Staatsanwalt beim Landgericht Bremen ernannt. Unter → George Löning seit September 1905 zweiter Beamter der Staatsanwaltschaft und seit April 1920 Erster Staatsanwalt, hatte er dieses Amt bis 1925 inne. Nach dem 1. Weltkrieg, an dem er als Hauptmann und Kompanieführer in einem Landsturmbataillon, dann als Mitglied des Kriegsschlichtungsausschusses in Bremerhaven und schließlich als Führer einer Munitionskolonne in den Vogesen teilnahm, wandte sich St. der Politik zu. Mitte November 1918 wurde er zum Vorsitzenden des Nationalliberalen Vereins in Bremen gewählt. Als dieser dann am 24. 1. 1919 in der Deutschen Volkspartei aufging, übernahm er den Vorsitz des Bremer Landesvereins der DVP. Am 14. 12. 1919 gründete er das Parteiblatt „Der Roland" mit dem Merkspruch „Trotz alledem". Seit 1920 gehörte er als Mitglied der DVP der Bürgerschaft an. Am 30. 1. 1925 wurde St. in den Senat gewählt. Besondere

Verdienste erwarb er sich als Landherr, als Vorsitzer der Wohlfahrtskommission und der Behörde für das Wohlfahrtswesen sowie als Mitglied der Polizeikommission, der Medizinalkommission und der Deputation für das Gesundheitswesen. Nach seinem Ausscheiden aus dem Senat am 17. 4. 1928 übernahm St. wieder den Vorsitz des Bremer Landesvereins der DVP und war 1931–33 erneut Mitglied der Bürgerschaft. Am 6. 11. 1932 wurde er als Spitzenkandidat der Partei im Wahlkreis Weser-Ems in den Reichstag gewählt, dem er bis zur Auflösung im folgenden Jahr angehörte. Nach dem 2. Weltkrieg bemühte er sich trotz seines hohen Alters um eine Neugründung der DVP in Bremen, indem er eine Satzung entwarf und mit den Behörden verhandelte. Alles war klug durchdacht und taktisch vorbereitet, doch sein Tod verhinderte die Ausführung der Pläne. Die Anhänger der DVP schlossen sich daher der Bremer Demokratischen Volkspartei an, die 1949 als Landesverband Bremen in der Freien Demokratischen Partei aufging. St. war vielseitig veranlagt und hochgebildet. Er vertrat folgerichtig die Linie, die er für recht hielt. Er war aber in seiner Partei kein Diktator, und auch jede Dialektik lag ihm fern. Toleranz und Versöhnlichkeit, echt liberale Eigenschaften, waren ihm zu eigen, und wo sich seine Ansichten mit anderen nicht vereinigen ließen, da half sein Humor über manche sachlichen und personellen Schwierigkeiten hinweg. Nicht nur in der eigenen Partei, sondern auch im Verkehr mit anderen Parteien und in den Diskussionen der Bürgerschaft wurden seine Sachlichkeit und sein Streben nach Gerechtigkeit von allen geschätzt. In dem Nachruf, den ihm sein Freund → Julius Koch widmete, heißt es: „Ein Mann, dessen Gesinnung echt und deutsch war, dessen Liebe und Freundschaft treu und aufrichtig war, und dessen Willen zur Erhaltung alles Edlen und als gut und richtig Erkannten konsequent und stahlhart war."

L BN 31. 1. 1925; Reichstagshdb., 7. Wahlperiode, 1932, S. 413 f. (*P*); WK 9. 2. 1946.

470 Otto Knechtel

Stapelfeldt, *Franz* Carl Heinrich, Werftdirektor, * 18. 1. 1877 Stockelsdorf (Kr. Eutin), † 4. 6. 1954 Bremen. (ev.)

V Hans Peter, Kaufm. in Stockelsdorf; *M* Caroline Schröder; ∞ Bremen 5. 5. 1906 Margarethe (1878–1958), *T* d. Schlachtermeisters Heinrich Buchholz in Bremen u. d. Ida Beermann.

St. wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. 1884 kam er mit seiner Mutter und seinem Stiefvater nach Bremen und besuchte hier die Freischule an der Großenstraße. Nach Beendigung der 1891 begonnenen Lehre in dem Agentur- und Kommissionsgeschäft Ferd. Böttcher war er als Angestellter und Reisender in chemischen Werken tätig. Um deren Produkte abzusetzen, besuchte er anfangs die Molkereien in der näheren und weiteren Umgebung der Hansestadt. Dann führten ihn seine Reisen auch durch das übrige Deutschland und ins Ausland, nach dem Baltikum, nach der Schweiz, nach Italien und Frankreich. Seit der Jahrhundertwende betätigte er sich auf verschiedenen Gebieten, u. a. im Petroleumgeschäft. Im Dezember 1900 richtete er das erste Automaten-Restaurant Bremens in der Sögestraße 20 ein. Seinen eigentlichen Beruf aber fand St. als Industriekaufmann. 1913 trat er als Prokurist in die Otwi-Werke mbH in Delmenhorst ein, eine Maschinenfabrik, die, im folgenden Jahr nach Bremen verlegt, während des 1. Weltkrieges Granaten fertigte. Hier bewährte er sich durch seine unternehmerischen und organisatorischen Fähigkeiten und nicht zuletzt durch den menschlichen Umgang mit Arbeitern und Angestellten, deren Vertrauen er ebenso schnell gewann wie das der Aufsichtsratsmitglieder und der Auftraggeber. Schon 1915 wurde er zum geschäftsführenden Direktor ernannt. Die am Becken C (jetzt: Kohlenhafen) der Industriehäfen errichtete große Fabrikhalle der Firma ging 1920 durch Kauf an die AG „Weser" über, die sie unter dem Namen Weseraußenwerk als Reparaturwerkstatt für Lokomotiven und Eisenbahnwaggons benutzte. Gleichzeitig trat der bisherige Teilhaber der Otwi-Werke, Otto Sprenger, in den Aufsichtsrat der Werft ein. Als Nachfolger des ausscheidenden Vorsitzenden des Vorstandes, Friedrich Tetens, schlug er St. vor, der dann zum 1. 4. 1921 in diese Stellung berufen wurde.

In seinem neuen Wirkungskreis erwies sich St. als geborene Unternehmerpersönlichkeit von rastloser Energie, kaufmännischem Weitblick und wirtschaftlichem Instinkt. Nach einer Zeit der Scheinblüte, in der die Hellingen infolge des Nachholbedarfs der deutschen Reedereien gut belegt waren, setzte seit Ende 1923 eine stetig rückläufige Bewegung ein, die die Werksleitung nur unter äußersten Anstrengungen überwinden konnte. Um der Werft ausreichende Beschäftigung zu sichern, mußten die Aufträge oft zu Preisen angenommen werden, die gerade die Gestehungskosten deckten. Auch im übrigen deutschen Schiffbau verursachte die Absatzkrise wachsende Liquiditätsschwierigkeiten; die Kapazitäten der Werften erwiesen sich gegenüber der immer mehr schrumpfenden

Nachfrage als viel zu hoch. Aufsichtsrat und Vorstand der AG „Weser" waren sich darüber einig, daß die Gesundung nur durch eine Neuordnung der Produktion und eine Verringerung der Betriebe erzielt werden konnte. Vor allem der Bankier → Friedrich Schröder, seit 1920 Vorsitzender des Aufsichtsrats – dessen übrige Mitglieder seitdem ebenfalls fast ausschließlich Bankkaufleute waren –, drängte auf eine Konzentration im Schiffbau, wie er sie auch in der Schiffahrt anstrebte. Um zunächst klare Verhältnisse an der Weser zu schaffen, wurden im Sommer 1926 Verhandlungen mit der alten Bremerhavener Werft Joh. C. Tecklenborg AG aufgenommen, die am 28. 12. 1926 zum Fusionsvertrag und zur Umbenennung der beiden Werke in Deutsche Schiff- und Maschinenbau AG (Deschimag), Bremen, führten. Am selben Tage übernahm diese die Vulcan-Werke Hamburg. Den Vorsitz im Vorstand der Deschimag, die 9500 Arbeiter und Angestellte beschäftigte, führte St. als Generaldirektor. In Hans Wach, bis dahin Techniker der Tecklenborg-Werft, und → Gustav Bauer, der die Maschinenbauabteilung der Vulcan-Werke geleitet hatte, standen ihm ausgezeichnete Fachleute als technische Direktoren zur Seite. Kurz vor der Fusion hatte die AG „Weser" vom Norddeutschen Lloyd den Auftrag für den Bau des 51656 BRT großen Schnelldampfers „Bremen" (4) erhalten, der, 1929 in Dienst gestellt, ihren Ruf als führende Werft vor aller Welt bestätigte.

Am 30. 9. 1927 wurden die Vulcan-Werke Stettin AG in die Deschimag eingegliedert. Im selben Jahr erwarb diese auch die Aktienmehrheit von 75 % bei den Werften G. Seebeck AG, Bremerhaven, Nüscke & Co. AG, Stettin, und AG „Neptun", Rostock. Der völligen Fusion mit der G. Seebeck AG am 5. 10. 1928 folgte dann die Übernahme einer Aktienmajorität von 95 % bei der im Kleinschiffbau tätigen Frerichswerft AG in Nordenham-Einswarden (Kr. Wesermarsch). Welche Haltung St. gegenüber dieser weiteren Expansion der Deschimag durch Schröder einnahm, bleibt unklar. Als gewisserhafter Planer und Treuhänder der ihm übertragenen Aufgaben war er jedenfalls bemüht, der Konzentration wirksame Rationalisierungsmaßnahmen folgen zu lassen, um die immer kritischer werdende Situation der deutschen Werften aufzufangen und um dem – auch vom Ausland diktierten – Preisniveau im Schiffbau gerecht zu werden. Es entsprach dieser auf die Schrumpfung der Produktionsstätten gerichteten Konzeption, daß die Tecklenborg-Werft am 24. 9. 1928 stillgelegt wurde, die Betriebe der Vulcan-Werke Stettin AG ihre Tätigkeit einstellten und die Nüscke & Co. AG Konkurs anmeldete. Obwohl dadurch die Kapazität der deutschen Werften um 20 % gesunken war, blieb die Lage im Schiffbau prekär. Schröders und St.s Bemühungen, die Lage bei den Vulcan-Werken Hamburg 1929 durch Angliederung anderer Betriebe zu verbessern, scheiterten am Widerstand der beteiligten Kreise. Daher wurden die Lokomotiv-Fertigung an die A. Borsig GmbH, Berlin-Tegel, verkauft, die Anlagen der G. Seebeck AG in Hamburg abgestoßen und der Rest verschrottet. Die Zahl der Beschäftigten der Deschimag sank von 16 500 im Jahr 1927 auf 12 626 im Jahr 1929, um 1930 auf 4 514 zurückzugehen. 1934 mußte die AG „Neptun" in Rostock den Konkurs anmelden. Als auch die Frerichswerft AG 1935 in Zahlungschwierigkeiten geriet, übernahm die Deschimag deren gesamte Anlagen. (Sie übereignete diese am 22. 12. 1938 ihrer inzwischen gegründeten Tochtergesellschaft „Weser" Flugzeugbau GmbH.) Nachdem Schröder bereits 1931 aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden war, fand damit auch die vor allem von ihm vertretene Politik der Konzentration ihr Ende. Daß sie zu expansiv und ohne ausreichende Eigenmittel betrieben worden war, bewiesen die hohen Einbußen der Jahre 1930–32, die allerdings auch zum großen Teil auf die starken Verluste beim Bau der „Bremen" zurückzuführen waren. Aus der 1933 vollzogenen Sanierung stammte die erste Beteiligung der Friedrich Krupp AG, Essen, an der Deschimag.

Die Fusion mit der Tecklenborg-Werft und den Hamburger Vulcan-Werken hatte es der Deschimag ermöglicht, mit der Bauer-Wach-Abdampfturbine und dem Vulcan-Getriebe seit 1927 zwei Antriebsmittel in ihre Produktion aufzunehmen, die sich bewährten. Es war St.s Verdienst, auch die Verbesserung der Schiffsform durch den Erwerb der Baulizenz von dem österreichischen Erfinder Erich Maier in die Wege geleitet zu haben. Dank seiner Initiative eroberte sich die sog. Maierform von Bremen aus schnell die Schiffbauplätze der Welt. Bereits 1928 konnte er nach mehreren Auslandsreisen einträgliche Lizenzverträge mit Werften in den USA und in den meisten europäischen Schiffbaunationen vorweisen. Auf ihn ging auch die Gründung der „Maier Schiffsform" Verwertungs GmbH 1928 zurück, deren Geschäftsführer Fritz Neeff 1936 in den Vorstand der Deschimag eintrat. Aufträge für Neubauten waren in den Krisenjahren 1930–33 nicht zu verzeichnen. Nur durch Reparaturarbeiten konnte die restliche Belegschaft von 1658

Arbeitern und Angestellten gehalten werden. Dazu kam Anfang 1933 die Beteiligung an der Abwrackaktion der deutschen Reedereien. St. war in dieser Zeit ständig auf Reisen, um die Verbindung zu den früheren Kunden aufrechtzuerhalten. Erst seit Ende 1933 füllten sich die Auftragsbücher der Deschimag wieder, zunächst infolge der Hilfsmaßnahmen des Reiches für die deutschen Reedereien, ab 1936 auch durch Bestellungen aus dem Ausland. Im Zuge der Aufrüstung begann dann 1935 die Kriegsmarine – neben anderen deutschen Werften – auch die Deschimag zu beschäftigen. 1939 zählte das Unternehmen, das nunmehr aus der AG „Weser" in Bremen und dem Werk Seebeck in Bremerhaven bestand, wieder 16 100 Arbeiter und Angestellte.

Um die vorhandenen Einrichtungen zu nutzen und den Stamm der Mitarbeiter zu halten, hatte sich St. mit Erfolg bemüht, Aufträge der Junkers-Flugzeugwerke AG, Dessau, für die Fertigung von Flugzeugteilen zu erhalten. Seit dem 19. 9. 1933 wurden in der sog. Tenderhalle der AG „Weser" Leitwerke für die Typen Do-11 und Do-13 von ca. 80 Arbeitern hergestellt. Durch Verhandlungen mit dem Reichsluftfahrtministerium, dem an einer breiten Basis der Flugzeugindustrie gelegen war, um deren Kapazität im Kriegsfall schnell steigern zu können, gelang es St., diesen Produktionszweig wesentlich auszuweiten. Um ihn nicht mit den wegen der schlechten Beschäftigungslage sehr hohen Unkosten der Werft zu belasten, entschloß er sich, eine Organgesellschaft im Rahmen der Deschimag zu schaffen. Daher wurde am 14. 4. 1934 mit einem Kapital von 100 000 RM die „Weser" Flugzeugbau GmbH, Bremen, gegründet. Ihre verantwortliche technische Leitung erhielt auf Wunsch des Reichsluftfahrtministeriums Adolf Rohrbach (1888–1939). Den Vorsitz im Aufsichtsrat übernahm ein Neffe des Reichsministers Hermann Göring, Herbert L. W. Göring, der gleichzeitig in den Aufsichtsrat der Deschimag delegiert wurde. Als deren Vertreter saß St. im Aufsichtsrat der Weser-Flug, wie das neue Unternehmen bald allgemein genannt wurde. Da um diese Zeit der Schiffbau wieder an Bedeutung gewann, wurde die Flugzeugproduktion zunächst nach Delmenhorst verlegt. 1935 bezog die Weser-Flug die ehemalige, inzwischen umgebaute Frerichswerft in Nordenham-Einswarden, wo sie vorwiegend Wasserflugzeuge herstellte. Daneben entstanden 1935–41 in Lemwerder (Oldb) Gem. Altenesch (Kr. Wesermarsch) ein neues Werk und ein Flugplatz. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten stieg bereits 1934–35 von 184 auf 2 350. Mindestens bis zum 2. Weltkrieg war das Unternehmen kapitalmäßig zu fast 100 % auf die Deschimag ausgerichtet. Auf Betreiben St.s beteiligte sich die Deschimag 1937 an der Gründung des ersten deutschen Hubschrauber-Entwicklungswerkes, der Focke-Achgelis & Co. GmbH in Hoykenkamp (Kr. Oldenburg Oldb). Schon vorher hatte er deren technischen Leiter, den Flugzeugkonstrukteur Henrich Focke, einen Sohn → Johann Fockes, stark gefördert.

Nur ein so ausgeprägtes Organisationstalent, wie St. es besaß, konnte die hohen Anforderungen meistern, die seit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges an die Deschimag gestellt wurden. Daß das Rüstungsministerium ständig versuchte, durch dirigistische Maßnahmen in die Geschäftsführung der Werft einzugreifen, die die Produktion eher verzögerten als förderten, erschwerte die Situation noch. Es ist bekannt, daß St. dagegen mit seiner Meinung nicht zurückhielt und ohne Rücksicht auf seine Person harte Kritik übte, besonders wenn die Arbeitsleistung der Belegschaft von der Berliner Bürokratie bemängelt wurde. Die Fürsorge, die er seinen Arbeitern und Angestellten gegenüber stets bewiesen hatte und die von diesen rückhaltlos anerkannt wurde, dehnte er während des Krieges auch auf die der Deschimag zugewiesenen ausländischen Arbeiter und KZ-Häftlinge aus. Das ausgeprägte soziale Denken und Handeln St.s, der in geschäftlichen Verhandlungen ein zäher und hart kämpfender Kontrahent sein konnte, verband sich mit großer Natürlichkeit.

Als liberal denkender Mann stand St. der politischen Entwicklung in Deutschland nicht nur ablehnend gegenüber, sondern er förderte seit 1934 mit Rat und Tat die Opposition gegen den Nationalsozialismus. Pastor Hans Asmussen von der Bekennenden Kirche, den er als Privatsekretär beschäftigte, um ihm die Möglichkeit zur Weiterarbeit zu geben, und Hans Bernd Gisevius stellten die Verbindung zum Widerstandskreis um Carl Goerdeler, Hans Oster und Günther v. Kluge her, den er dann bis 1944 durch finanzielle Zuwendungen von beträchtlicher Höhe unterstützte. Die negative Einstellung St.s zum Regime war der Geheimen Staatspolizei in Bremen bekannt, doch blieb er als Wehrwirtschaftsführer – von diesem ihm 1940 verliehenen Titel machte er allerdings nie Gebrauch – und als Vizepräses und Leiter der Industrieabteilung der Handelskammer Bremen (1940–44) zunächst unbehelligt. Da er aber auch nach dem Attentat auf Adolf Hitler mit seiner Kritik nicht zurückhielt, wurde er

am 3. 10. 1944 unter dem Verdacht, der Widerstandsbewegung anzugehören, verhaftet. Weil die anderen Beteiligten über seine Rolle schwiegen, konnte die Anschuldigung trotz eifrigster Bemühungen nicht bewiesen werden, so daß man ihn am 2. 3. 1945 entließ, nachdem er am 31. 12. 1944 den Vorsitz im Vorstand der Deschimag (seit 31. 10. 1945: AG „Weser") hatte niederlegen müssen. Am 17. 5. 1945 wurde St. von den amerikanischen Besatzungstruppen, die ihm seine Tätigkeit als Wehrwirtschaftsführer vorwarfen, erneut verhaftet. Obwohl die Beschuldigung, er sei Nutznießer des Nationalsozialismus gewesen, nicht aufrechtzuerhalten war, konnte er erst im Februar 1946 aus dem Internierungslager Westertimke (Kr. Bremervörde) nach Bremen zurückkehren. Hochgeachtet von seinen ehemaligen Mitarbeitern, verbrachte er hier seinen Lebensabend.

L Rhdb. (P); H. B. Gisevius, Bis z. bittern Ende, 1947, S. 322 f.; O. Höver, 75 J. Seebeckwerft 1876–1951, o. J. (1951); BN 5. 6. 1954 (P); WK 5. 6. 1954 (P); A. Meyer, Z. Schließung u. Auflösung d. Tecklenborg-Werft (1928), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 48, 1967, S. 88 ff.; 125 J. AG „Weser" Bremen, o. J. (1968), S. 64 ff., S. 81 f.

471 Eugen De Porre

Steding, *Carl* Heinrich, Pädagoge, * 18. 8. 1881 Bremen, † 10. 9. 1941 Heidelberg, □ 17. 9. 1941 Bremen. (ev.)

V Hermann, Armenaufseher, seit 1884 Vorsteher des Arbeitshauses in Bremen; M Anna Johanne Meyer; ∞ Bremen 27. 7. 1907 Ellen gen. Elly (1882–1963), T d. Klempners Johann Klinge in Bremen u. d. Gesine Harde; 2 S (2 ⚔).

Nach dem Besuch der Domschule absolvierte St. 1896-1902 das Bremer Lehrerseminar. Sportliche Veranlagung und der Einfluß → Arno Kunaths lenkten sein besonderes Interesse auf das Turnen und den Turnunterricht, so daß er sich, um seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet weiter auszubilden, in der Freizeit als Vorturner der Knabenabteilung des Allgemeinen Bremer Turnvereins betätigte. Als er 1902 seine erste Anstellung als Hilfslehrer an der Gemeindeschule in Bremen-Habenhausen fand, übernahm er die Leitung des dortigen Allgemeinen Turn- und Sportvereins; im selben Jahr berief ihn auch der Bremer Turnverein „Jahn" zum Turnlehrer. Nachdem er die Prüfung für das o. Lehramt an Volksschulen bestanden und als Einjährig-Freiwilliger beim Inf.Regt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75 seiner Militärpflicht genügt hatte, wurde er 1905 der Schule an der Sternstraße zugewiesen und 1906 zum o. Lehrer an Volksschulen ernannt. Seine Tätigkeit im Schul- und Vereinsturnen bewog ihn 1907, die Turnlehrerprüfung an der Kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin abzulegen. Im folgenden Jahr trennte er sich vom Bremer Turnverein „Jahn", um als Nachfolger des Schulvorstehers Carl Nelle die Leitung der Männerabteilung der Turnerschaft des Vereins Vorwärts zu übernehmen, die er in 23jährigem Wirken zu hoher Blüte brachte. St., den Kunath als vorzüglichen Turner mit gutem Lehrgeschick und sicherer Führung der Turnabteilungen bezeichnete, konnte auf Wettkämpfen wiederholt Siege erringen, so auf den Deutschen Turnfesten in Frankfurt am Main (1908) und Leipzig (1913). Verdienste um die Förderung und Pflege des Schulturnens in der Hansestadt erwarb er sich über seine Lehrtätigkeit hinaus als Geschäftsführer und Vorsitzer des Bremer Turnlehrervereins, als Vorstandsmitglied des Bremer Bundes für Leibesübungen und Jugendpflege, als Mitglied der Behörde für Leibesübungen und Jugendpflege sowie als Mitbegründer und Leiter der 1910 anstelle der sog. Sedanspiele eingerichteten jährlichen Wettkämpfe der Bremer Jugend (Bremer Kampfspiele), an denen 1910 4400, 1920 6400 Jugendliche teilnahmen. Nachdem seine Bemühungen um die Versetzung an andere Schulen – die Anstalt an der Sternstraße besaß keine eigene Turnhalle – zunächst erfolglos geblieben waren, wies ihn die Senatskommission für das Unterrichtswesen 1910 der Schule an der Birkenstraße und nach deren Auflösung 1912 der Schule an der Hemelinger Straße zu, wo er neben anderen Fächern wunschgemäß den gesamten Turnunterricht zu erteilen hatte. 1913 ernannte ihn der Senat zum o.Lehrer an den höheren Schulen und versetzte ihn an die Oberrealschule an der Dechanatstraße. Hier wurde er nach der Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg, in dem er als Frontsoldat mehrfach verwundet und ausgezeichnet worden war, 1920 in eine gehobene Turnlehrerstelle eingewiesen; 1931 erhielt er die Amtsbezeichnung Oberlehrer. In den 20er Jahren widmete sich St. in zunehmendem Maße der Deutschen Turnerschaft (D.T.). Als Gauturnwart des Bremer Gaues hatte er bereits 1914 das Gauturnfest in Rotenburg (Han) ausgerichtet. Nach dem Kriege wurde er zum Kreisturnwart des übergeordneten, Nordwestdeutschland umfassenden V. Kreises der D.T. berufen und als solcher u. a. mit der Veranstaltung des Kreisturnfestes in Osnabrück 1921 beauftragt. Wie Kunath rückte er dann dank seiner Sachkenntnis und seinem Organisationstalent zur Spitze der D.T. auf, die eindreiviertel Millionen Mitglieder zählte. Während er seine Aufgaben im Kreis noch bis 1931

wahrnahm, wurde er 1926 Männerturnwart, 1928 Oberturnwart und damit turnerischer Leiter des gesamten Verbandes. Die eindrucksvollen Deutschen Turnfeste in Köln (1928) und Stuttgart (1933) mit vielen Tausend Teilnehmern und Gästen aus dem In- und Ausland zeigten ihn als bedeutenden Organisator und schöpferischen Turnfachmann. Die D.T. beauftragte ihn auch mit der Einrichtung und Betreuung der Deutschen Turnschule in Berlin, die 1928 eingeweiht wurde. Nachdem der sog. Reichsportführer Hans v. Tschammer und Osten die Führung der D.T. übernommen hatte, wurde er 1934 dessen Stellvertreter; als Oberturnwart hatte er weiterhin die fachlich-technische Leitung des Verbandes, dessen Mitgliederzahl auf zwei Millionen gestiegen war. Der Senat, der St.s Arbeit in der D.T. bereits seit 1928 durch weitgehende Befreiung bzw. Beurlaubung vom Schuldienst ermöglicht hatte, genehmigte 1935 sein Gesuch um vorzeitige Pensionierung. St. siedelte nach Berlin über, wo er nach Eingliederung der D.T. in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen als Reichsfachamtsleiter dem Fachamt Turnen bis zu seinem Tode vorstand.

L BN 18. 8. 1931 (*P*), 18. 9. 1941; Dt. Turnztg. 17. 8. 1941 (*P*).

472 Wilhelm Lührs

Steilen, *Diedrich,* Pädagoge, * 16. 7. 1880 Driftsethe (Kr. Wesermünde), † 9. 5. 1961 Bremen. (ev.)

Aus niedersächs. Bauernfam.; *V* Diedrich, Bauer in Driftsethe; *M* Rebecka Dreyer; ∞ Einbeck 26. 9. 1907 Anna (1880–1963), *T* d. Werner Paul in Bevern (Kr. Bremervörde) u. d. Anna Keese; 1 *S*, 1 *T*.

Von Beruf war St. Volksschullehrer, auf dem Seminar zu Northeim ausgebildet, und der Schule hat er getreulich gedient, in Einbeck (1902–04), in Bremen-Vegesack (1904–20) und in Bremen (1920–48). Aber nicht in diesem, seinem beruflichen Leben liegt seine Bedeutung. Die besteht vielmehr in seiner Tätigkeit für die Angelegenheiten der Heimatpflege, wie sie sich mit der Besinnung auf die Werte der Heimat in der Zeit um die Jahrhundertwende entwickelt hatte, und des Schutzes solcher Belange, nicht nur der durch Menschenhand entstandenen Werke, sondern auch der in der Natur gewachsenen. Auch in diesem Sinne wurde Bremen-Vegesack sein erstes Betätigungsfeld. Mit einigen Gesinnungsverwandten gründete er 1911 den Heimatverein für Vegesack, Kreis Blumenthal und Umgegend und über ihn, dabei auch in Zusammenwirken mit → Johann Focke, das von jenem Verein getragene Heimatmuseum. Er war ständiger Mitarbeiter der „Norddeutschen Volkszeitung" und hat 1922–39 ihre allwöchentlich erschienene Heimatbeilage „Die Niederweser" betreut. Maßgeblich arbeitete er am „Quickborn" mit, der Zeitschrift der gleichbenannten sprachpflegerischen niederdeutschen Vereinigung. Die Summe all solcher Arbeiten zog er in seiner „Geschichte der bremischen Hafenstadt Vegesack", erschienen 1926, zu einer Zeit, als er schon in Bremen tätig geworden war. Erst mit der Übersiedlung nach hier fand St. das ihm angemessene größere Wirkungsfeld, und zwar im Verein für Niedersächsisches Volkstum, einer aus dem Kreise um → Hans Pfeiffer heraus gewachsenen Gründung der Zeit nach der Jahrhundertwende, als Bremen mit seiner im Verlag Carl Schünemann erscheinenden Zeitschrift „Niedersachsen" eine der kräftigsten Ausstrahlungsstätten der „Heimatbewegung" geworden war. Er ist nicht gleich der Vorsitzer dieses Vereins gewesen: das war Landgerichtsdirektor → Henrich Wilckens; aber der Motor in allem, was der Verein unternahm, das war St. Die Vortragsprogramme waren sein Werk, wie die Vorbereitung der Besichtigungen, Ausflüge, Lehrfahrten: er war der erste in Bremen, der dergleichen planmäßig einführte, gut vorbereitet und in jedem Falle fachmännisch betreut; andere Vereine sind nachgefolgt und haben bei ihm gelernt. Er gab die „Mitteilungen" des Vereins an seine Mitglieder heraus, wie nach älterem Vorbild das „Niedersächsische Jahrbuch". Er leitete die Arbeitskreise im Verein und die Besprechungsnachmittage. In allem und jedem war er derjenige, der dem verpflichtenden Namen einen Inhalt gab. So konnte es gar keinen Zweifel mehr geben, daß er der Vorsitzer des Vereins wurde, als Wilckens im Jahre 1940 gestorben war. Bis 1961 hat er dieses Amt innegehabt, in den schwierigen Jahren von Kriegs- und Nachkriegszeit also. So, wie er dastand, war der Verein sein Werk. St. hat aber auch über diesen Umkreis hinaus bahnbrechend für eine Grundlegung der in ihm vertretenen Gedanken gewirkt. Heimatpflegen war hier das Wichtigste, das Vorwiegende; die Forderung des Heimatschutzes kam erst dann und dort, wo eine Gefährdung der Heimat zu befürchten war. Wichtiger als eine zwar unabdingliche staatliche Unterstützung war St. die in Breite und Tiefe geführte Aufklärung in dafür vorhandenen oder noch zu schaffenden Einrichtungen. So entwickelte sich für ihn in Wort und Schrift eine rege Tätigkeit in Vorträgen, Ausstellungen, Preisausschreiben, Schriften, auch in seinen „Mitteilungen" und

über sie und das „Jahrbuch" hinaus. Im Verein Naturschutzpark e.V. war er ein hochgeachteter Mann und im Niedersächsischen Heimatbund bald eine der führenden Persönlichkeiten und sein zweiter Vorsitzer. Ähnlich begründet war sein Ruf im Deutschen Heimatbund, der die neuen Heimatbünde und heimatschützenden Vereine zusammenschloß. St. war Ehrenmitglied des Stader Geschichts- und Heimatvereins und bei den Männern vom Morgenstern in Bremerhaven, wie seit 1960 auch bei der Historischen Gesellschaft in Bremen. Ebenso wurde er zum Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen berufen und, seiner erfolgreichen Arbeit für bäuerliches Kulturgut wegen, wie es sich u. a. im Bauernhaus darstellt, in die Albrecht-Thaer-Gesellschaft in Celle, wie er ebenso Forschendes Mitglied der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens war. Groß ist die Zahl seiner kleineren und größeren Schriften. Als er 1956 unter dem Titel „Fünfzig Jahre Niedersächsischer Heimatbund e. V. 1906–1956" seine ältere, 1944 erschienene Arbeit vom „Werden und Wachsen des Heimatgedankens in Niedersachsen", vermehrt und nach neuen Gesichtspunkten betrachtet, neu erscheinen ließ, hatte er damit gewissermaßen die Summe seines Lebens gezogen. Unter allen Persönlichkeiten, die sich hierzulande um die Belange des Heimatdienstes gekümmert haben, hat er wohl die größte Strahlungskraft besessen. Die „Diedrich-Steilen-Straße" erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 3. 9. 1963.

W Verz. (bis 1941) in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 109 ff.; vollst. Verz. (Ms.) im StA Bremen; → Johann von Harten, → Hinrich Schloen, → Henrich Wilckens.

L → E. Grohne, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 135 ff.; F. Prüser, in: Mitgl.brief d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Juli 1950, S. 1 ff. (*P*); ders., D. St. Heimatfreund, Heimatpfleger, Heimatschützer, in: D. St., Werden u. Wachsen d. Heimatgedankens in Niedersachsen, 1958, S. 123 ff.; Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Jg. 35, 1960, H. 65, S. 26 ff.; ebd., Jg. 35, 1960, H. 66, S. 5 ff. (*P*); ebd., Jg. 36, 1961, H. 68, S. 1 ff. (*P*); Heimat u. Volkstum. Bremer Btrr. z. niederdt. Volkskunde, Jg. 1959–60 (Festschr. f. D. St.) (*W*, *P*).

473 Friedrich Prüser

Steudel, *Friedrich* Eduard, Pastor, * 27. 9. 1866 Tuttlingen, † 9. 11. 1939 Bremen. (ev.)

Aus schwäbischer Theologenfam., z. d. auch d. Reformator Johannes Brenz (1499–1570) (ADB III, NDB II) u. d. Theologe Albrecht Bengel (1687–1752) (ADB II, NDB II) gehören; *V* Johannes, Pastor in Tübingen, *S* d. aus Eßlingen stammenden Prof. d. Theol. Johann Christian Friedrich (1779–1837) in Tübingen (ADB XXXVI) u. d. Luise Christiane Gottliebin Liesching; *M* Mathilde Liesching; ∞ 1) Heilbronn 26. 5. 1891 Sophie Kern (1864–1930) aus Wallhausen (Kr. Crailsheim), 2) Bremen 30. 8. 1933 Franziska (* 1893), *T* d. Franz Murjahn in Bremen u. d. Karoline Büttner; 4 *S*, 1 *T* aus 1).

Bei allem Respekt vor der Echtheit und Konsequenz der Frömmigkeit seines Vaters, eines strengen Pietisten, bildete sich doch früh in St. eine innere Opposition gegen dessen weltfeindlichen Dualismus, dem alles „Diesseitige", auch alle natürliche Lebensfreude etwas Sündiges war. Bewußt hat er selber später seinem ersten Predigtband den Titel „Lebensfreude" gegeben. Auf Drängen des Vaters begann er – entgegen seinen starken naturwissenschaftlichen Interessen – ein Theologiestudium bei dem Biblizisten Martin Kähler in Halle (Saale). Seine maßgebenden Lehrer aber wurden die Hegelschüler Aloys Emanuel Biedermann in Zürich und Otto Pfleiderer in Berlin, ein Verfechter der historischen Wahrheit und Lehrfreiheit. 1888 ordiniert, war St. seit 1892 Pfarrer in Weinsberg (Kr. Heilbronn). Wegen Verstoßes gegen die Agendenvorschriften (Apostolikum) wurde er 1896 aus dem württembergischen Kirchendienst entlassen. 1895 erschien sein erstes Buch: „Der religiöse Jugendunterricht. Ein Hilfsbuch für die Hand der Lehrer auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschung". 1897 wurde er als Nachfolger ⊙→ Johann Jacob Kradolfers zum Prediger an die Rembertikirche in Bremen gewählt. Dies Amt hat er bis zum 1. 10. 1933 innegehabt. In der Rembertigemeinde, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts von dogmatisch frei gerichteten Theologen geprägt war, fand er einen weiten Kreis, der für seine jeder Forschung offene, aufrichtige und mutige Haltung dankbar war. St. war ein zum Mitdenken zwingender, temperamentvoller Redner, der über den rein kirchlichen Sektor hinausgreifend sich in vielen Vorträgen mit aktuellen Zeitproblemen und philosophischen Fragen beschäftigte und im Goethebund führend tätig war. Im Mittelpunkt seiner Predigten und Schriften steht die Auseinandersetzung zwischen der kirchlichen Überlieferung in Bibel und Dogma und dem heutigen Weltbild, geformt durch die Ergebnisse der modernen Geschichts- und Naturwissenschaft. Diesem neuen Weltbild auch im Raum der Kirche Recht und Gültigkeit zu erkämpfen, bildete den Hauptinhalt seines Lebenswerkes. In Bremen verband ihn eine enge Freundschaft mit ⊙→ Albert Kalthoff, Prediger an Martini, und dessen Nachfolgern Friedrich Lipsius

und → Emil Felden, sowie dem Domprediger → Oskar Mauritz. Diese bildeten mit einigen Auswärtigen (Ellen Kay, Gurlitt) den Kreis der „Bremer Radikalen", Verfechter einer „verwegenen Theologie", wie sie Theodor Heuss bei einer Schilderung der bremischen Eigenart bezeichnete. Organ des Kreises waren die von St. und Lipsius herausgegebenen „Bremer Flugschriften aus dem Geisteskampf der Gegenwart". Sie standen im Kampf nicht nur gegen eine kirchliche Orthodoxie, die die tiefgreifende Wandlung des Welt-, Menschen- und Gottesbildes nicht wahr haben wollte, sondern ebenso auch gegen die Gruppe des theologischen Liberalismus, die einen Ausgleich suchte zwischen kirchlicher Tradition und wissenschaftlicher Wahrheit. Während St. anfangs selbst auch geglaubt hatte, nach Fortfall des legendären und mythologischen Rahmens an einem Menschen Jesus von Nazareth als einer historischen Gestalt festhalten zu können, gab er später – durch Kalthoff überzeugt – den Glauben an die Geschichtlichkeit Jesu auf und sah im Christusbild der Evangelien die freie mythische Personifikation einer sterbenden und auferstehenden antiken Gottheit. Mit einer weitgespannten Vortragstätigkeit in vielen Städten führte St. den Kampf auch gegen das sog. liberale Jesusbild und seine damaligen theologischen Vertreter: Wilhelm Bousset, Adolf Jülicher, Adolf v. Harnack, Heinrich Weinel u. a. Ihr Versuch einer Verbindung zwischen kirchlichem Dogma und den Ergebnissen der Forschung erschien ihm als Halbheit und Unaufrichtigkeit. Für den wahrhaftigen Menschen unserer Zeit gebe es keine Brücke mehr zur Glaubenswelt und Gottesvorstellung der Antike, sondern nur einen ehrlichen „radikalen" Bruch. Die Frage: Was bleibt vom alten Christentum? schreckte ihn nicht. Es gelte heute einen religiösen Neubau zu schaffen, zu dem neben anderen kulturtragenden Geisteskräften auch die christliche Ethik, insbesondere der Gedanke des Opfers, des Sterbens und Neuwerdens im Christusgeist ein Baustein sein würde. In den sozialen und politischen Kämpfen ist St. auch in den Jahren der Kriegsbegeisterung und der Revolution mannhaft für Toleranz und Feindesliebe eingetreten und für die Autonomie der Persönlichkeit gegen alle autoritären Mächte und Strömungen. Mitte der 20er Jahre war er Beisitzer der Ortsgruppe Bremen des Deutschen Republikanischen Reichsbundes. Neben den theologischen Arbeiten St.s steht als Zeugnis seiner Naturverbundenheit sein „Bremer Wanderbuch" (1904[1], 1905[2], 1924[3]), eine liebevolle Schilderung der Landschaft, verbunden mit einer reichen Fülle von geographischen und historischen Erläuterungen.

Weitere *W* u. a. Lebensfreude. Rel. Reden f. Denkende u. Suchende, 1901; D. Rel. im Lichte d. monistischen Weltanschauung, 1907; D. Christusproblem u. d. Zukunft d. Protestantismus, 1909; Im Kampf um d. Christusmythe, 1910; Alte u. neue Tafeln. Kritik d. mosaischen Dekalogs u. Grundlegung e. neuen Ethik, o. J.; ⊙→ Kalthoff z. Gedächtnis, in: BN 10. 5. 1931.

L Rel. in Gesch. u. Gegenwart, 1927–32[2], Bd. 5.

474 Heinz Nölle

Stichnath, *Carl,* Schornsteinfegermeister, Senator, * 11. 5. 1863 Bremen, † 23. 12. 1933 ebenda. (ev.)

Aus e. im 18. Jh. aus Niedersachsen n. Bremen eingewanderten Handwerkerfam.; *V* Georg, Schornsteinfegermeister in Bremen, *S* d. Zimmergesellen Christoph in Bremen; *M* Marie Wilhelmine Baumann; ∞ Bremen 14. 4. 1888 Friederike Sophie Rogge; 5 *S*, 1 *T*, u. a. Georg (1888–1952), Schornsteinfegermeister in Bremen, 1947–1952 Präses d. Handwerkskammer Bremen.

St. erlernte nach dem Besuch der Realschule beim Doventor wie sein Vater das Schornsteinfegerhandwerk. Als Meister nahm er in der 1885 begründeten Innung seiner Berufsgenossen bald eine führende Stellung ein, auf die er sich jedoch nicht beschränkte. Sein Streben ging über diesen Aufgabenbereich hinaus dahin, die Interessen des gesamten gewerblichen Mittelstandes seiner Vaterstadt wahrzunehmen und zu fördern. So war er 1903–33 Mitglied der Gewerbekammer und gehörte ihrem Vorstand wechselweise als Vizepräses und Präses 1912–20 und 1928–33 an. Neben zahlreichen anderen Funktionen übte er in diesem Gremium das Amt des Vorsitzers der Gesellenprüfungsausschüsse aus. Außerdem bekleidete St. den Posten des zweiten Vorsitzers des Bundes der Innungen und gewerblichen Vereine und des Vertreters Bremens im Reichsverband des deutschen Handwerks. Seine Wahl als Vertreter der 4. Klasse in die Bürgerschaft im Jahre 1902 bot ihm weitere Möglichkeiten, zum Wohle der Allgemeinheit zu wirken. Er war Mitglied verschiedener Deputationen und gehörte 1909–17 dem Bürgeramt an. Schließlich wurde er 1918 zum Vizepräsidenten der Bürgerschaft gewählt. In ihren Sitzungen trat St., dem Humor und Schlagfertigkeit nicht fremd waren, oftmals als glänzender Debatteredner auf. Wegen seiner fleißigen, gründlichen und sachlichen Arbeit wurde er sehr geschätzt. Seine besonnene und vermittelnde Art bewährte sich auch im November 1918. Unter anderem war er be-

strebt, als Mitbegründer des am 12. 11. 1918 gebildeten Bürgerausschusses Übergriffe radikaler Kreise zu verhindern. Am 9. 3. 1919 wurde St. als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei in die Bremischen Nationalversammlung gewählt. Bei der Bildung des sog. Geschäftssenats, der auf Verlangen der Mehrheitssozialisten zur Hälfte aus Anhängern der DDP bestehen sollte, gelangte er auf Grund seiner bisherigen Verdienste und als Vertreter dieser Partei am 9. 7. 1920 in den Senat. Als Senator setzte er zum Teil die Arbeit in den Behörden und Deputationen fort, denen er früher bereits als Abgeordneter der Bürgerschaft angehört hatte. Mit der Leitung der Gewerbekommission des Senats erhielt er ein Amt, zu dem er von Haus aus und durch sein bisheriges Wirken besonders befähigt war. Seine gleichzeitige enge Verbindung mit der Gewerbekammer kam ihm dabei zustatten. St.s ganzes Interesse galt der Heranbildung eines tüchtigen handwerklichen Nachwuchses. Stets besuchte er die Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten, und „in seinen kernigen, bisweilen recht drastischen Ansprachen hat er manche ernste und fruchtbare Mahnung in die Herzen der Junghandwerker gepflanzt". Auf den Ausstellungen und anderen Veranstaltungen des gewerblichen Mittelstandes wurde St. als Festredner oder Ehrengast gern gesehen. Neben all diesen Verpflichtungen fand er noch die Zeit zu privaten Liebhabereien. So war er ein passionierter Bienenzüchter. Dem Männer-Turnverein Bremen von 1875 hat er von frühester Jugend an die Treue gehalten und vielen Turnfesten beigewohnt. Mit Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit sah sich St. am 10. 2. 1928 genötigt, aus dem Senat auszuscheiden. Im Ortsteil Kattenturm wurde am 30. 7. 1968 eine Straße nach ihm benannt.

L BN 31. 1. 1925 (*P*), 24. 12. 1933 (*P*).
P Abb. in: Z. 75j. Jubiläum d. Gewerbekammer z. Bremen 1849–1924, 1924, S. 57.

475 Karl Schulz

Stickan, *Franz* Albert Karl Friedrich, Reedereidirektor, * 5. 7. 1887 Nordenham-Großensiel (Kr. Wesermarsch), † 3. 12. 1953 Bremen. (ev.)

Aus Oldenburger Kaufm.- u. Beamtenfam.; *V* Friedrich (1855–1933), Zollsekretär in Oldenburg, dann in Bremen; *M* Anna Caroline Friederike Wührmann (1863–94) aus Oldenburger Kaufm.-fam.; ∞ Bremen 29. 12. 1916 Frieda gen. Friedel (1892–1962), *T* d. Oberzollinspektors Friedrich Wilhelm Meyer (1866–1933) in Bremerhaven-Lehe u. d. Adeline Woltmann (1867–1942); 3 *T*.

St. trat 1902 als Lehrling in die 1873 als AG gegründete Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Neptun" in Bremen ein und arbeitete hier seit 1905 als Gehilfe. Durch Vermittlung des Direktors der Gesellschaft, → Heinrich Nolze, wechselte er 1915 zur Reichsgetreidestelle in Berlin über, von wo er im folgenden Jahr zum Heeresdienst eingezogen wurde. Im November 1919 aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Bremen zurückgekehrt, nahm er seine Arbeit bei der DG „Neptun" als Assistent in der Befrachtungsabteilung wieder auf. 1922 wurde er zum Prokuristen und im folgenden Jahr zum stellvertretenden Direktor ernannt. Nach dem Ausscheiden Nolzes 1924 und dem Tode des Direktors Wilhelm Decker Anfang 1925 übernahm er, zum Direktor berufen, am 25. 5. 1925 als alleiniges Vorstandsmitglied die Leitung der Gesellschaft. Deren nunmehr einsetzende fortschrittliche und erfolgreiche Entwicklung war bahnbrechend und richtungweisend zugleich. Aufbauend auf Resten der Vorkriegsreederei, machte St. die DG „Neptun" – ihre Aktienmajorität war wie die der späteren Argo Reederei AG unter → Richard Adler zeitweise im Besitz des Norddeutschen Lloyd – zur größten deutschen Reederei im europäischen Küstenverkehr. 1939 zählte ihre Flotte 87 Dampfer und Motorschiffe. Dieser Erfolg wurde durch die Auswirkungen des 2. Weltkrieges völlig zunichte gemacht. Mit unerschütterlichem Mut und nie versagender Tatkraft ging St. als erster deutscher Reeder an den Wiederaufbau. Mit 15 der ältesten, kleinsten, teilweise kaum einsatzfähigen Schiffe begann er, die Nord- und Ostseedienste erneut aufzunehmen. Gesunkene Schiffe wurden gehoben, beschädigte wieder hergerichtet. Als seit 1950 Neubauten, besonders moderne Motorschiffe, hinzukamen, konnte St. daran denken, die Dienste nach den Niederlanden, nach Belgien, Spanien und Portugal aufleben zu lassen. Unter Beteiligung der DG „Neptun" wurde 1951 die Union Afrika Linie GmbH zur Aufnahme eines Linienverkehrs mit Afrika gegründet. Damit bezog die Gesellschaft auch den Atlantikdienst in ihr Betätigungsfeld ein. St., bei dessen Tode wieder 33 Seeschiffe und 4 Leichter die blaugelbe Reedereiflagge trugen, hat auch außerhalb seiner Firma eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet, die sich zugunsten der Schiffahrt, der Wirtschaft und besonders des Verkehrswesens der Hansestadt auswirkte. Zahlreiche angesehene Unternehmen und Organisationen dankten ihm seine Mitarbeit und seinen Rat. Er war u. a. Aufsichtsratsmitglied des Norddeutschen Lloyd, der Norddeutschen Kreditbank und des Germanischen Lloyd, Mitglied des Verwaltungsrats

des Verbandes Deutscher Reeder und des Verkehrsausschusses der Handelskammer Bremen sowie Vorsitzer des Bremer Rhedervereins e. V., des Deutschen Schulschiff-Vereins, des Hafenbetriebs-Vereins in Bremen e. V. und des Allgemeinen Arbeitgeberverbandes in Bremen.

W Qu.: Nachlaß im StA Bremen.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 22 ff. (P); Rhdb. (P); BN 25. 5. 1950 (P); WK 25. 5. 1950 (P).

P Photo (StA Bremen).

476 Andreas Voss

Stimming, *Carl* Joachim, Dr. jur. h. c., Oberregierungsrat, Reedereidirektor, * 15. 5. 1876 Fürstenwalde (Spree), † 6. 11. 1931 Hamburg. (ev.)

Aus e. v. havelländischen Siedlern abstammenden, seit drei Generationen in Fürstenwalde (Spree) ansässigen Fam.; V Wilhelm, Brauereibes. in Fürstenwalde; M Emma Martini; ∞ Magdeburg 10. 8. 1909 Annemarie (1887–1965), T d. Wilhelm Klitzing in Magdeburg u. d. Margarethe Gerecke; 1 S, 1 T.

Nach der Reifeprüfung am Gymnasium in Fürstenwalde (Spree) studierte St. in Erlangen und Berlin Jura. Als Referendar wechselte er 1899 in den Verwaltungsdienst der Kaiserl. Marine über und wurde 1902 als Marine-Intendantur-Assessor zum Norddeutschen Lloyd nach Bremen versetzt, wo er von dem Direktor → Friedrich Bremermann in Proviantamt, Passage- und Frachtabteilung eingeführt wurde. 1903–10 diente er in Kiel bei der Marine und kam 1910 als Hilfsreferent zum Reichsmarineamt. Dort arbeitete St. im Dezernat für Garnisonverwaltung. 1915 wurde er Vertrauensreferent des Staatssekretärs des Reichsschatzamts Karl Helfferich. 1917 erfolgte die Ernennung zum Geheimen Oberregierungsrat. Durch seine Tätigkeit in der Versorgungswirtschaft kam er während des 1. Weltkrieges über den Präses der Handelskammer Bremen → Alfred Lohmann erneut in Verbindung zum Norddeutschen Lloyd. In der Absicht, in St. sowohl einen Verbindungsmann zur Regierung wie einen Fachmann für Finanzierungen zu gewinnen, übertrug ihm die Reederei 1917 die Leitung der Personenverkehrsabteilung. Als der Lloyd 1919 begann, anstelle der bloßen Wiederaufnahme des Verkehrs den Wiederaufbau des Schiffparks zu betreiben, trat er an die Spitze der Zentralverwaltung und löste zwei Jahre später → Philipp Heineken als Generaldirektor ab. Unmittelbar nach seiner Ernennung brachte er im März 1921 den Reedereiabfindungsvertrag mit dem Reich zum Abschluß, der einen Ausgleich für die im Krieg erlittenen Einbußen bezweckte. Obwohl nach außen hin der verantwortliche und maßgebende Mann, verfügte St. von vornherein nicht über die Bewegungsfreiheit, die ⊙→ Heinrich Wiegand vor dem Krieg besessen und genutzt hatte. Ohne die Entschlüsse, die zum Ausbau des Lloyd und seiner Umwandlung in einen Schiffahrtskonzern führten, nennenswert beeinflussen zu können, erstreckte er seine Wirksamkeit hauptsächlich auf die Finanzierung dieser Vorhaben, d. h. ihre Durchführung durch die Finanzabteilung des Lloyd. Soweit er der in den 20er Jahren befolgten Konzernpolitik widersprach, fand seine Ansicht gewöhnlich ein Gegengewicht in der seines Stellvertreters → Ernst Glässel und drang nicht durch. Der Vorwurf, es habe St. an der Kraft zu rücksichtslosen Entschlüssen gemangelt, läßt außer acht, daß es ihm dazu schon an dem nötigen Rückhalt, d. h. an Macht fehlte. An der Finanzierung des Baus der Schnelldampfer „Europa" und „Bremen" (4) gewann er dadurch einen wesentlichen Anteil, daß er es verstand, in den USA 1927 eine Anleihe von 20 Mill. Dollar aufzunehmen und 1928 35 Mill. RM Aktien zu placieren. Während er bei den Fusionsverhandlungen der 20er Jahre allem Anschein nach nicht hervortrat, wirkte er 1930 beim Abschluß des Betriebsgemeinschaftsvertrages mit der Hamburg-Amerika Linie mit, der unter dem Zwang der Weltwirtschaftskrise die Epoche der Fusionen abschloß und eine Rivalität beseitigte, die in den 20er Jahren die Politik des Lloyd fühlbar belastet hatte. Die trostlose Finanzlage, in der sich dieser seit dem Beginn der Krise befand, gilt als Hauptursache für seinen Tod. Ob er, wie ein Gerücht es will, durch Selbstmord endete oder nicht, muß dahingestellt bleiben. St. war Mitglied der Deutschen Volkspartei und gehörte zum Präsidium des Hansa-Bundes. Unter den Firmen, in deren Aufsichtsrat er saß, sind die Darmstädter und Nationalbank sowie die Vorgängerfirmen der Deutschen Lufthansa nennenswert. Dank seinem Interesse für die Entwicklung des Luftverkehrs stand er in Verbindung mit Hugo Eckener und Hugo Junkers.

W D. Lage d. Seeschiffahrt, in: Norddt. Lloyd, Jb. 1921–22, 1922, S. 3 ff.; Dtld.s Wettbewerbslage in d. Weltschiffahrt, in: Dt. Presse, Nr. 23, 1929.

L L. Huckriede-Schulz, D. dt. Schiffahrt u. ihre Männer, 1929, S. 88 ff. (P); Rhdb. (P); G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o.J., S. 142 ff.

P Abb. in: 70 J. Norddt. Lloyd Bremen 1857–1927, o.J., S. 130.

477 Rolf Engelsing

Stoevesandt

1) Hermann *Gottfried*, Pastor und Missionsinspektor, * 3. 1. 1881 Bremen, † 5. 2. 1933 ebenda. (ev.)

V Johann (s. 2); ∞ Istanbul/Türkei 18. 9. 1912 Rosalie gen. Rosi (1875–1947), T d. Schweizer Bürgers Johann Belart in Istanbul u. d. Rosalie Lanz.

Als St. Ende Mai 1927 in der Kirche Unser Lieben Frauen zu Bremen in das seit 1917 verwaiste Amt als Inspektor der Norddeutschen Missions-Gesellschaft eingeführt war, umriß er im „Monatsblatt" der Gesellschaft seine Aufgabe. Und er nannte die Gründe dafür, daß er sein einflußreiches Pfarramt an der Berliner Dreifaltigkeitskirche (1912-27) mit der Leitung des heimischen Missionswerkes vertauschte, das durch den 1. Weltkrieg so schweren Schaden erlitten hatte. Im Elternhause schon sah er Gäste aus Westafrika aus- und eingehen. Der Vater, seit 1888 Vorstandsmitglied, seit 1917 Präses der Gesellschaft, pflegte die neuesten Briefe aus Afrika im Familienkreise vorzulesen. ⊙→ Michael Zahns Predigten und Friedrich Lahusens Missionsstunde im Kindergottesdienst von Unser Lieben Frauen hatten den Knaben tief beeindruckt. Zwei Generationen seiner Vorfahren hatten der Mission gedient. Auf dem Vietorschen Segler „Dahomey" waren zahlreiche Sendboten nach der Sklavenküste gereist. In der Studienzeit, die er in Tübingen, Halle, Berlin und Bonn verbrachte, hatten ihn der Systematiker Martin Kaehler und der Missionswissenschaftler Gustav Warneck in der gleichen Richtung beeinflußt. Im Domkandidatenstift in Berlin und in vier Jahren als Hilfsprediger der deutschen Gemeinde in Istanbul mit ihren Außenstationen in Kleinasien und auf dem Balkan entfaltete er seine reichen wissenschaftlichen und pädagogischen Gaben und gewann eine lebendige Anschauung des Islam, der östlichen Kirchen und der Missionsaufgabe in den Ländern der Bibel. Nun durfte er ganz der afrikanischen Kirche dienen, die Liebe zur Mission in der Heimat neu verankern, die Achtung vor dem fremdrassigen Menschen demonstrieren und in der Volksmission das tiefste Verlangen der Herzen stillen helfen, die unter weißer und schwarzer Hautfarbe die gleichen sind. Nach der Annahme seiner Wahl hatte er noch in Berlin die westafrikanische Ewesprache erlernt und als erster Bremer Missionsinspektor in Wort und Schrift zu brauchen verstanden. Wichtigstes Rüstzeug für Predigt und Vortrag war ihm die Vermittlung lebendiger Anschauung. Die fünfeinhalb Jahre bis zu seinem Tode haben genügt, das Gedächtnis dieses „Wiedererweckers der Missionsliebe in der Heimat" und „Vaters der Afrikaner" tief in viele Herzen daheim und draußen einzuprägen. Wie verstand dieser äußerlich steif und zurückhaltend wirkende Mann mit dem zarten Gemüt und der aus Selbstüberwindung gewonnenen Demut in Wort und Schrift andere mit dem Feuer seiner Begeisterung anzustecken! „Der Reiz seiner überaus selbstlosen Persönlichkeit", urteilt ein nahestehender Mitarbeiter, „lag in der Paarung von hohen Geistesgaben und liebenswürdiger Bescheidenheit, großer Herzensgüte und rührender Dankbarkeit. Ganze, ja stürmische Hingabe kennzeichnete seine Arbeit, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Liebe zu seinem Herrn und seinen weißen und schwarzen Brüdern". Am 27. 11. 1933 wurde auf seinem Grabe auf dem Waller Friedhof in Bremen ein Gedenkstein enthüllt, den die afrikanischen Christen gestiftet hatten, eine einzigartige Ehrung. Er trägt die Widmung: „Von seinen lieben dankbaren Eweern" und die von den Afrikanern gewählten bzw. vom Verstorbenen selbst gewünschten Worte aus Joh. 15,13 und Römer 11,32 und 36.

W Wir geben Afrika nicht auf. Predigt am Jahresfest, 1922; D. gegenwärtige Lage u. d. neuen Aufgaben d. Norddt. Mission, 1928; Afrikanische Tagebuchbll., 1932; Drei Predigten, 1932. – Hrsg.: Mbl. d. Norddt. Missions-Ges., 1927–32.

L → A. Schreiber, in: Neue Allg. Missions-Ztschr., Jg. 10, 1933, S. 141 ff.; W. Rosenboom, in: A. Schreiber, Bausteine z. Gesch, d. Norddt. Missions-Ges., 1936, S. 181 ff.

478 Erich Ramsauer

2) *Johann*, Dr. med., D. theol., Arzt und Krankenhausdirektor, * 11. 9. 1848 Bremen, † 29. 1. 1933 ebenda. (ev.)

Aus e. seit Mitte d. 17. Jh. in Braunschweig nachweisbaren Fam., d. mit d. Kaufm. Johann Heinrich St. 1804 in Bremen ansässig wurde; V Hermann (1813–91), Kaufm., Teilh. d. Fa. Gebrüder Stoevesandt in Bremen; M Friederike Wilkens (1817–54) aus Bremen; ∞ Rheydt 29. 4. 1879 Helene (1858–1922), T d. Kaufm. u. Mitbegründers (1849) d. Ver. f. Innere Mission in Bremen Gottfried Vietor (1820–70) u. d. Laura Bredt (1838–1919) aus Wuppertal-Barmen; 2 *S*, 1 *T*, u. a. Gottfried (s. 1), Prof. Dr. med. D. theol. Karl (* 1882), Arzt in Bremen, 1945–55 Vorsitzer d. Ärztlichen Ver. z. Bremen, 1933–67 Bauherr an d. Kirche Unser Lieben Frauen.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums, an dem er 1867 das Abitur ablegte, folgte St. nicht dem Wunsch des Vaters, den kaufmännischen Beruf zu ergreifen, sondern verwirklichte seinen seit dem 15. Lebensjahre gehegten Plan des Medizinstudiums an den Universitäten Tübingen, Halle, Würzburg und

Berlin. Während des Krieges 1870-71 war er als Unterarzt in Wismar und Rostock tätig und erkrankte während der Typhus- und Pockenepidemie selbst an beiden Seuchen. 1872 folgte die Promotion, 1873 das Staatsexamen. Schon vor diesem Assistenzarzt der Irrenanstalt Nietleben bei Halle, war er 1872-74 Assistenzarzt der Krankenanstalt in Bremen. 1874-75 erweiterte St. das neurologisch-psychiatrische Studium in Wien bei Theodor Meynert und in München bei Bernhard Aloys v. Gudden. Nachdem er 1875-76 Assistenzarzt der Rheinischen Landes-Irrenanstalt Siegburg gewesen war, ließ er sich 1876 in Bremen als praktischer Arzt und Spezialist für Nervenkrankheiten nieder und erwarb rasch großen Zulauf als allgemein verehrter und beliebter Hausarzt im Kreise Bremer Familien. 1877-95 war St. internistischer und neurologischer Mitarbeiter im Vereins-Krankenhaus zum roten Kreuz (jetzt: Rotes-Kreuz-Krankenhaus). In diesen Jahren betätigte er sich in der Antialkoholbewegung (Bremer Mäßigkeitsverein). Das erste alkoholfreie Kaffeehaus wurde von → Johannes Schröder und ihm gegründet. → Ottilie Hoffmann hat die Arbeit fortgeführt. Auf seinen Antrag richtete die Schulbehörde 1892 die „Hülfsschule für schwachbegabte Kinder" ein, deren erster Leiter → Adalbert Wintermann wurde. Mit diesem und ⊙→ Otto Reddersen rief er 1898 die Öffentlichkeit zur Einrichtung einer Idiotenanstalt in Bremen-Horn („Haus Reddersen") auf. 1895 wurde St. dirigierender Arzt der Inneren Abteilung der Krankenanstalt unter Fortführung seiner Privatpraxis, die er einschränkte. Bald stand er jedoch in lebhaftem Streit vor der Behörde und in der Presse mit dem Direktor ⊙→ Friedrich Scholz wegen der von der Betheler Diakonissenanstalt Sarepta gestellten Schwestern, die die Pflege in der durch Scholz besonders geförderten Irrenabteilung (seit 1891: St.-Jürgen-Asyl) aufgaben, aber in der übrigen Krankenanstalt beibehielten. Die mit dem erzwungenen Abgang von Scholz am 1. 7. 1896 endende Auseinandersetzung veranlaßte eine Reorganisation des Gesundheitswesens, in deren Zuge die Stadt 1897 die Krankenanstalt, die bis dahin milde Stiftung war und nicht die notwendigen Neuerungen machen konnte, in eigene Regie übernahm und durch die Deputation für die Krankenanstalt (seit 1914: für das Gesundheitswesen) verwalten ließ. St. wurde am 1.4.1897 beamteter Direktor und ist als solcher und als Chefarzt der Inneren Abteilung bis Ende 1920 tätig gewesen.

St. hat in diesen Jahren mit großem Geschick umfangreiche organisatorische Aufgaben gelöst; die Anstalt wurde beträchtlich erweitert: zwei Isolierhäuser, ein Mägdehaus, das Scharlachhaus, ein Schwesternhaus, das Beobachtungshaus für psychisch Kranke, die Hautklinik, das Pathologische Institut, das Luftkurhaus wurden geplant, die Chirurgie erweitert, das Pockenhaus zum Hygienischen Institut, das alte Irrenhaus zur Frauen- und Augenklinik umgebaut. Besonders wichtig war, daß St. die Verlegung des St.-Jürgen-Asyls nach der Ellener Feldmark gegen erhebliche Widerstände durchsetzte. 1898 wurde → Anton Delbrück zum Direktor des Asyls berufen; er plante und errichtete eine Siedlungsanstalt nach dem Muster der Sächsischen Prov.-Irrenanstalt Altscherbitz bei Halle (Saale), unter Mitwirkung St.s, der diese Anstalt kannte. Die Eröffnung des neuen St.-Jürgen-Asyls 1904 ermöglichte die genannten Umbauten und entlastete die Medizinische Abteilung. So wurde von St. ein modernes Krankenhaus geschaffen mit den der Zeit entsprechenden Sonderabteilungen. Die bei seiner Amtsübernahme in einer Krise befindliche Anstalt erlebte unter seiner umsichtigen Leitung einen starken Aufschwung. Hier hat er vielen Ärzten in reichem Maße Anregungen und Belehrungen gegeben und eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet, am Krankenbett wie im Gesundheitsrat und durch wissenschaftliche Auswertung seiner Erfahrungen im Ärztlichen Verein zu Bremen. Im Senat wurden seine sachliche Überlegenheit, Gründlichkeit und Uneigennützigkeit hochgeschätzt.

Von St.s menschlichen Eigenschaften rühmten seine Freunde die norddeutsche Straffheit und Herbheit, dabei Gemüt und Humor, gepaart mit strenger Rechtlichkeit und unermüdlichem Fleiß, mit großer Gründlichkeit und hervorragendem Wissen, ferner die schlichte, nüchterne Frömmigkeit des Niedersachsen. Er war ein hervorragender Lehrer und Erzieher nicht nur der Ärzte, sondern auch des Pflegepersonals, der Schwestern. Getreu der Tradition des elterlichen Hauses mit seiner streng religiösen und kirchlichen Richtung, trat St. mit Nachdruck für die christliche Schwesternschaft ein und setzte gegen Widerstände das Verbleiben der Betheler Diakonissen durch, die bis in die 20er Jahre eine segensreiche Tätigkeit in der Krankenanstalt entfaltet haben. Seit 1888 war er im Vorstand der Norddeutschen Missions-Gesellschaft tätig, seit 1917 als ihr Präses. Der Senat zeichnete ihn 1915 durch den Professortitel aus. Die theologische Fakultät der Universität Halle verlieh ihm 1920 die Ehrendoktorwürde. Eine Straße im Ortsteil Sebaldsbrück trägt seinen Namen.

W u. a. Veröff. üb. Nervenkrankheiten (1891); D. Städtische Krankenanstalt, in: Bremen in hygienischer Beziehung, hrsg. v. → H. Tjaden, 1907, S. 249 ff.; D. Städtische Krankenanstalt in Bremen in Illustrationen, in: Dt. Krankenanstalten f. körperlich Kranke, 1915; Aus d. Leben meines Vaters, d. Kaufm. Hermann Stoevesandt, 1913.

L → A. Schreiber, in: Neue Allg. Missions-Ztschr., Jg. 10, 1933, S. 141 ff.; → A. Delbrück, in: Bremer Ärztebl., 1933, Nr. 3; Bilder aus d. Westfälischen Diakonissenhaus Sarepta, 1933, Nr. 1–2; Z. Gesch. d. Fam. Vietor aus Schwalenberg in Lippe, (Privatdruck) o.J. (1936), S. 202 f.; K. Baden, in: 100 J. Städtische Krankenanstalten Bremen 1851–1951, 1951, S. 25; R. Gildemeister, in: D. Brem. Nervenklinik 1904–1954, 1954, S. 16 ff; E. De Porre, Vorläufiger Ber. üb. 200 J. Psychiatrie in Bremen-Oberneuland, 1965, S. 25 f., S. 80.

479 Erich Gabbe

Stoffregen, Ludolf August *Heinrich (Heinz)*, Architekt, * 11. 11. 1879 Hannover, † 10. 2. 1929 Bad Tölz. (ev.)

V Wilhelm August, Bauunternehmer in Hannover; M Luise Karoline Isermann; ∞ Bremerhaven 1908 Gesine, T d. Dir. d. Schiffsingenieur- u. Seemaschinistenschule in Bremerhaven Diedrich Brockshus; 3 T.

St. erwarb sich seine berufliche Ausbildung als Architekt durch Studium an der TH Hannover. Seine künstlerische Entwicklung fiel in eine Zeit tiefgreifender stilistischer Umwandlung und Neuschöpfung. Die Epoche der historischen Stile war am Ende. Die Nachahmung architektonischer Formen, die in anderen Zeitaltern gewachsen waren, ausgeführt in anderen Maßstäben und Materialien an Bauten, zu deren innerer Struktur sie keine echte Beziehung mehr hatten, konnte nicht mehr befriedigen. Zu denen, die um eine neue Formsprache bemüht waren, gehörte auch St., der sich 1905 als selbständiger Architekt in Bremen niederließ. „Er war einer der Ersten", sagt Albert Gessner in einem Nachruf, „der dem Zweckbau die ihm zukommende Form gab, eine Form, rein aus den Bedingungen geboren." Eben dadurch aber wurde bei St. der nur technischen Zwecken dienende Bau, das Fabrikgebäude, Gegenstand der Baukunst. Eine Reihe seiner besten Leistungen liegt auf diesem Gebiet. Besonders die Stadt Delmenhorst bot ihm zu solchen Gelegenheit. Hier baute er zunächst den Wasserturm (1908), dann das Gebäude des Linoleumwerkes Anker (1910), dessen an künstlerischer Neugestaltung sehr interessierter Direktor Gericke ihn besonders schätzte, und später die Linoleumfabrik Hansa (1925). Auch dem Wohnhaus, dem Einzelhaus ebenso wie dem Reihenhaus, suchte St. eine neue, wesentlich – wenn auch nicht nur – zweckbedingte Form zu geben. Daneben aber besaß er den auch von Gessner hervorgehobenen Sinn für Bauten in einer ländlichen und kleinstädtischen Umgebung. Er beteiligte sich am Wiederaufbau von im 1. Weltkrieg zerstörten Ortschaften in Ostpreußen. Einfühlung in die gotische Formwelt gelang ihm beim Wettbewerb für die Erneuerung des 1915 durch Feuer zerstörten Saalbaus „Die Glocke" in Bremen. Nach seinem 1919 mit dem 1. Preis ausgezeichneten, aber nicht zur Ausführung gekommenen Entwurf wäre jedenfalls auch der gotische Remter erhalten geblieben. Vortrefflich wurde die Hansestadt auf der Deutschen Gewerbeschau 1922 in München repräsentiert durch St.s Bremer Landhaus, dessen Inneneinrichtung → Rudolf Alexander Schröder schuf. In Delmenhorst konnte St. im Anschluß an die Erbauung des Wasserturms durch die reiche Gruppe des mächtigen Rathauses (1914), der Markthalle (1920) und der Kriegerehrung (1924) dem Zentrum der Stadt das Gepräge geben. Die Aufgaben in Ostpreußen hatten z. T. ähnlichen städtebaulichen Charakter. Die Möglichkeit zu einer so entscheidend das Stadtbild gestaltenden Tätigkeit bot sich ihm in Bremen nicht. Doch konnte er an verschiedenen Stellen umfangreiche Gruppen sowohl von Mehrfamilienhäusern als auch von größeren und kleineren Einfamilienhäusern errichten, so in der Großgörschenstraße (1913–14), Paschenburgstraße (1920) und Hamburger Straße (1929–30). Den bedeutendsten Bau seiner letzten Jahre, das Landhaus Horn, Schwachhauser Heerstraße 264, hat er nicht mehr zu Ende führen können. Die aus einem Mittelgebäude und vier an den Ecken mit ihm verbundenen Seitenbauten bestehende Gruppe wurde 1930 durch die Architekten → Carl Eeg und Eduard Runge vollendet. Sie enthielt ursprünglich kleinere Wohnungen, heute dient sie als Altersheim. St. war unternehmend und ideenreich auf vielen Gebieten, so etwa auf dem der Reklame. Er war unermüdlich sowohl beim Bau als auch am Reißbrett. Seine künstlerische Arbeit galt nicht nur der Gesamterscheinung seiner z. T. sehr großen Bauten, – das Detail, die Behandlung des Materials, waren ihm niemals nebensächlich, sondern Gegenstand nicht geringerer Bemühung.

L A. Gessner in: Dt. Allg. Ztg., 1929; G. v. Lindern, in: Delmenhorster Heimatjb., 1930 (P); Bremen u. seine Bauten 1900–1951, hrsg. v. C. Thalenhorst, 1952, S. 290, 389 ff.

480 Hermann Fitger

Stroever, *Ida* Caroline Bertha Hermine, Malerin und Graphikerin, * 16. 9. 1872 Gut Wedigenstein Gem. Barkhausen a. d. Porta (Kr. Minden), † 2. 2. 1955 Minden, □ Gut Wedigenstein. (ev.)

V Carl Justus Bernhard, aus Reinhausen (Kr. Göttingen) stammender Landwirt, Bes. d. Guts Wedigenstein; *M* Luise Christiane Caroline Bödecker.

Auf dem der mütterlichen Familie seit langem gehörenden Gut Wedigenstein am Fuße der Porta verlebte St. mit zwei älteren Brüdern eine glückliche Kindheit, von der sie später in einem Buche „Die Goldene Pforte. Eine deutsche Kindheit" ein anschauliches und liebenswertes Bild entworfen hat. Insbesondere nahm die taubstumme Mutter, die sich bei Wilhelm v. Kaulbach zur Malerin hatte ausbilden lassen, großen Einfluß auf ihre innere Entwicklung: ihr dankte St. neben der genauesten Beobachtung von Mensch und Natur auch die erste künstlerische Förderung. Nach dem frühen Tode der Mutter mußte sie zunächst die Führung des Haushalts übernehmen; 21 Jahre alt, machte sie sich aber davon frei und ließ sich von ihrem Vormund – der Vater war inzwischen auch gestorben – ihr Vermögen auszahlen. Sie ging wie einst ihre Mutter nach München, um Malerin zu werden. Dort wurde sie nacheinander Schülerin von Karola Bär, Ludwig Schmid-Reutte und Theodor Hummel, durch die sie mit allen Techniken des Pinsels und der Feder bestens vertraut gemacht wurde. Auf längeren Kunstreisen in Holland und Italien setzte sie dann ihre Studien fort, bis sie nach einer zehnjährigen Wanderschaft endlich 1903 in Bremen seßhaft wurde, wo einer ihrer Brüder schon seinen Wirkungskreis als Kaufmann gefunden hatte.

Obwohl die 30jährige durch Ausstellungen ihrer Arbeiten (im Münchener Glaspalast und in Berlin) bereits einem größeren Publikum bekannt geworden war, hatte sie in Bremen anfangs einige Widerstände zu überwinden, besonders verhielt sich die Presse ihren Arbeiten gegenüber ablehnend oder doch abwartend. Wenn St. sich trotzdem nach wenigen Jahren durchsetzte und schließlich eine sehr geachtete Stellung im kulturellen Leben der Stadt einnahm, so hatte sie dies ihrem bedeutenden Können zu verdanken, das sich für jedermann eindrücklich in ihren großen Wandbildern manifestierte, für die sie auch außerhalb der Stadt viele Aufträge bekam. Namentlich das Figürliche in ihren Fresken wußte sie mit hohem Geist und Leben zu erfüllen, dies lag dem etwas männlichen Duktus ihrer Hand ganz besonders. Aber auch in ihren Zeichnungen spürte man schnell eine Gestaltungskraft und ein künstlerisches Temperament, die den Meistern ihrer Zeit wenig nachstanden. Ein Beispiel ist ihre Darstellung der „Bremer Sturmtage" (1919), in denen sie das Revolutionsgeschehen vom November 1918 bis zum Februar 1919 festgehalten hat. Darüber hinaus gewann St. auch durch persönlichen Charme einen großen Freundeskreis; Christbewußtsein und verläßlicher Ernst paarten sich in ihrem Charakter glücklich mit einem tiefangelegten Humor. Sie war unter ihren Kunstgefährten wohl diejenige, die am meisten eigenen Stil besaß.

Schon 1913 hatte St. Verbindungen zu Berlin aufgenommen und war für ein großes Fresko „Der Weg des Weibes" (für die Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf") preisgekrönt worden. Man versuchte auch, sie ganz für Berlin zu gewinnen, doch zerschlug sich dies wegen des bald einsetzenden 1. Weltkrieges. Um 1928 wurden die Pläne aber wiederbelebt, und 1933 gab St. ihnen nach. In Berlin war sie zunächst wieder vorwiegend mit Freskoarbeiten beschäftigt, wandte sich später aber mehr und mehr dem Porträt und der Landschaftsmalerei zu und schuf daneben allegorische Kompositionen. 1942 verlor sie durch einen Bombenangriff Wohnung und Atelier, was sie zu neuem Ortswechsel zwang. In Murnau (Kr. Weilheim) fand sie Unterkunft, aber kein Atelier; sie mußte sich deshalb auf Landschaftsbilder kleineren Formats beschränken. Nach dem 2. Weltkrieg rief die Stadt Minden die etwas Vereinsamte in die Heimat zurück; man gab ihr großzügig Wohnung und Arbeitsmöglichkeiten und veranstaltete ebenfalls die letzte Kollektivausstellung ihrer Werke, soweit sie nicht verlorengegangen waren.

W Verz. (bis ca. 1935) in: ThB, Bd. 32, 1938 (*L*); Tau. Verse mit Buchschmuck, o.J. (vor 1914).

481 Kurt Roselius

Strube

1) *August* Wilhelm, Dr. jur., Bankdirektor, * 16. 6. 1871 Bremen, † 2. 4. 1947 Eystrup (Kr. Gfsch. Hoya). (ev.)

Aus e. in Braunschweig beheimateten Fam.; *V* ☉→ Dr. med. Georg (1833–90), 1858 n. Bremen eingewandert, Augenarzt, *S* d. Apothekers Friedrich Wilhelm Elias (1796–1839); *M* Johanne Dorothea (1848–1939), *T* d. Louis Auguste Henry Schröder (1820–99), d. als *S* e. aus Bremen stammenden Weinkaufm. in Bordeaux geboren wurde u. in Amsterdam u. Djakarta/Indonesien d. (1879 liquidierte) Außenhandelsfa. Büsing, Schröder betrieb; *B* Georg (s. 2); ∞ Bremen 18. 6. 1902 Martha (* 1872), *T* d. Kaufm. → Friedrich Achelis

(1840–1917) in Bremen u. d. Clara Krummacher (1842–1919) aus Bremen; 3 T.

Nach Besuch des Gymnasiums in Bremen studierte St. an den Universitäten Tübingen (Corps Suevia) und Berlin Rechtswissenschaften. Er trat dann nach dem Assessorexamen am 8. 10. 1900 bei der Handelskammer Bremen als Syndikus ein. Mitte 1902 wurde er in den Vorstand der Deutschen Nationalbank in Bremen berufen, die er zusammen mit Generalkonsul Friedrich Hincke zu hohem Ansehen als Institut zur Finanzierung des Außenhandels und der Industrie brachte. Im Jahre 1908 wurde der erfolgreiche Bankier in das Plenum der Handelskammer Bremen gewählt, dem er bis 1922 angehörte; 1919 war er Präses der Kammer. Die Deutsche Nationalbank wurde im Zuge der großen Bankenfusionen 1920 mit der Nationalbank für Deutschland Kommanditgesellschaft auf Aktien und diese ihrerseits 1922 mit der Darmstädter Bank zu der Darmstädter und Nationalbank K.a.A. zusammengeschlossen. In enger Zusammenarbeit mit → Senator Heinrich Bömers, dem stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden, leitete St. als Teilgeschäftsinhaber weiterhin die Bremer Niederlassung der Danatbank, bis diese infolge der Finanzkrise des Jahres 1931 ihre Zahlungen einstellte und in der Dresdner Bank AG aufging.

Während seiner rund 30 Jahre langen Tätigkeit im bremischen Bankwesen hat St. an maßgeblicher Stelle bei der Neugründung von Wirtschaftsunternehmen in Bremen und an anderen wichtigen Finanzaufgaben, wie zum Beispiel der Schaffung des Bremer Dollars im Jahre 1923, mitgewirkt. Zahlreiche Aufsichtsratsposten, die er innehatte, zeugen von dem Umfang seiner Tätigkeit und dem Vertrauen, daß ihm entgegengebracht wurde. In Bremen gehörte er dem Aufsichtsrat des Norddeutschen Lloyd, der Roland-Linie AG, der Bremer Silberwarenfabrik AG, der Bremer Straßenbahn, der Norddeutschen Hütte AG, der Atlas-Werke AG, der „Securitas" Bremer Allgemeine Versicherungs-AG, der Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk AG, der Mineralöl-Raffinerie vorm. August Korff und der Eiswerk und Kühlhaus Huxmann AG an, ferner außerhalb Bremens dem Aufsichtsrat des Michel-Konzerns, der Behringwerke AG und der Norddeutschen Wollkämmerei AG. Nach 1931 behielt St. die meisten dieser Ämter bei und widmete sich außer der Finanzberatung dieser Firmen besonders den Torfit-Werken G. A. Haseke & Co. in Bremen-Hemelingen, an denen er maßgeblich beteiligt war. 1922–34 war er preußischer Generalkonsul in Bremen.

Entsprechend alter Tradition hatte St. viele Ehrenämter inne und verwaltete eine Reihe privater Stiftungen. Zum Gedächtnis seiner 1921 in den Bergen gebliebenen Tochter errichtete er die Clärchen-Strube-Stiftung, die alljährlich Stipendien an ehemalige Schülerinnen des Städtischen Oberlyzeums Kippenberg bzw. des Kippenberg-Gymnasiums ausschüttet. Im Privatleben verband St. eine enge Freundschaft mit hervorragenden Männern des Geisteslebens, wie → Rudolf Alexander Schröder, → Anton Kippenberg und anderen. Seine private Neigung galt der Pflege der Geselligkeit und der Jagd, vorwiegend auf dem seit 1860 im Besitz seines Großvaters mütterlicherseits befindlichen Landgut in Eystrup (Kr. Gfsch. Hoya), das später von seinem Vater übernommen und von ihm selber erweitert wurde. Aus dem nach dem 2. Weltkrieg zerstörten Gutshause wurden der Handelskammer Bremen die Wandgemälde „Das Leben eines Flusses" des Amsterdamer Malers I. Andriessen (1784) als Stiftung vermacht; sie schmücken jetzt einen Saal des Hauses Schütting.

482 Helmut Hüsener

2) Georg Leopold, Dr. med., Arzt, * 14. 11. 1869 Bremen, † 25. 5. 1932 ebenda. (ev.)

B August (s. 1); ∞ Berlin 1. 4. 1900 Lili (* 1877), *T* d. Prof. f. Psychiatrie u. Nervenheilkunde Dr. med. Friedrich Jolly (1844–1904) in Berlin u. d. Anna Böhm; 1 *S*, 2 *T*.

Nachdem St. den Besuch des Bremer Gymnasiums 1888 mit der Reifeprüfung abgeschlossen hatte, studierte er Medizin in Heidelberg, Straßburg, Bonn und Berlin. Dem Staatsexamen, der Promotion und Approbation in Berlin folgten Jahre der weiteren Ausbildung an der Charité bei dem bedeutenden Kliniker Karl Gerhardt. 1900 kehrte St. nach Bremen zurück und ließ sich hier als Arzt nieder. Neben seiner Praxis arbeitete er wissenschaftlich am Hygienischen Institut unter → Hermann Tjaden. Gleichzeitig legte er das Amtsarztexamen ab und übernahm die Stelle des Gerichtsarztes in Bremen. Nachdem er einige Jahre die Infektionsabteilung der Krankenanstalt an der St.-Jürgen-Straße geleitet hatte, wurde er zum 1. 11. 1905 als leitender Arzt und Internist an das Vereins-Krankenhaus zum roten Kreuz (seit 1926: Willehadhaus vom Roten Kreuz, jetzt: Rotes-Kreuz-Krankenhaus) an der Osterstraße berufen. Hier hat er, am 19. 3. 1918 vom Senat durch die Verleihung des Professortitels geehrt, bis zu seinem Tode gewirkt.

Diese Daten umschließen ein an Mühe und Arbeit, aber auch an beruflichen Erfolgen,

Ansehen und hoher Wertschätzung bei Kranken und Gesunden reiches Leben. Beruflich gut ausgebildet, aus hausärztlicher und klinischer Tätigkeit mit Praxis und Krankenhaus vertraut, fand St. seine Lebensaufgabe am Vereins-Krankenhaus. Es bestand bei seinem Amtsantritt aus Mutterhaus, Baracke und Privathaus und wurde von ihm in mehreren Perioden, in gemeinsamer Arbeit mit dem Vorstand und unterstützt durch großzügige Freigebigkeit Bremer Bürger, ausgebaut zu einem alle entsprechenden Anforderungen erfüllenden Krankenhaus von fast 300 Betten. Klinische Laboratorien und eine mehrfach ausgebaute Röntgenabteilung verdankten seiner vorausschauenden Beurteilung der Entwicklung der Medizin ihre Entstehung. In diesem äußeren Rahmen wirkte er als leitender Arzt und Internist des Krankenhauses, ohne dabei die Fühlung mit dem ärztlichen Alltag durch Beibehaltung hausärztlicher und konsiliarischer Tätigkeit zu verlieren; sie gab ihm die Möglichkeit, Krankheitsverläufe in Familien und über Jahrzehnte am einzelnen Patienten zu verfolgen. So konnte er schon um die Jahrhundertwende die Lehre von der Erblichkeit der Tuberkulose ablehnen und den entscheidenden Einfluß der Ausbreitung durch Ansteckung betonen. Dank seiner Initiative richtete der Bremer Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose 1903 die Beratungsstelle für Lungenkranke ein. Es wurden geschulte Fürsorgerinnen angestellt und dem Kampf gegen die Volksseuche Tuberkulose durch Aufklärung und Anleitung in den Familien in Verbindung mit den Hausärzten eine völlig neue Grundlage gegeben. Als Krankenhausarzt war es St. eine Selbstverständlichkeit, daß er einen hohen wissenschaftlichen Maßstab an die klinische Arbeit anlegte; die Ergebnisse wurden großzügig in Wort und Schrift jedem, der daran interessiert war, zur Verfügung gestellt. Ein anläßlich seines 25. Todestages von befreundeter ärztlicher Seite verfaßter Gedenkartikel rühmt ihm nach, daß „er nicht müde wurde, die Persönlichkeitsleistung des Arztes, der Krankenschwester und der Fürsorgerin zu betonen". Seine Arbeit für die im Mutterhaus an der Osterstraße vereinten Rot-Kreuz-Schwestern, insbesondere ihre berufliche Aus- und Fortbildung, war ihm nicht nur Pflicht, sondern auch Herzensangelegenheit.

Je älter St. als Arzt wurde, um so mehr empfand er die Naturwissenschaft als alleinige Grundlage der Medizin als zu schmal. Das, was als „anthropologische Medizin" etwa in den Jahren zwischen 1925 und 1930 sich in seinen Anfängen entwickelte, offenbarte sich seinem aufgeschlossenen Sinn sofort in seiner Bedeutung für die Tätigkeit des Arztes. Es führte ihn in ein enges Verhältnis zu vielen der großen Mediziner seiner Zeit. In der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin war er lange Mitglied des Ausschusses. Das Wohl des ärztlichen Standes lag St. am Herzen. Zehn Jahre war er Vorsitzender des Ärztlichen Vereins zu Bremen. Seine Aufgabe sah er ebenso in der wissenschaftlichen Fortbildung der Ärzte wie in der Sorge für eine saubere und ethisch gegründete Berufsauffassung und -ausübung. Die Ernennung zum Ehrenmitglied anläßlich des 100jährigen Bestehens des Vereins im Jahre 1932 war ihm eine dankbar empfundene Ehrung und Anerkennung seiner Arbeit durch die Kollegen. Über die Tätigkeit in der örtlichen ärztlichen Organisation hinaus fühlte er sich dem Deutschen Ärztevereinsbund zur Mitarbeit verpflichtet. So wurde er mit einem großen Referat über die „Reform der ärztlichen Prüfungsordnung" für den Deutschen Ärztetag in Kolberg 1930 beauftragt. Die Lektüre dieses Referates ist auch heute noch lohnend; es enthält wenig von dem begrenzten Thema „Prüfungsordnung", bringt aber gültig gebliebene, damals zukunftsweisende Ausführungen über die Erziehung des werdenden Arztes und die Gestaltung des Studiums der Medizin.

Als sich die wissenschaftlichen Vereine und Institute der Hansestadt 1924 in der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Vorläuferin der Wittheit zu Bremen, zusammenschlossen, hat St. seine Person mit der neuen Einrichtung verbunden. Nicht nur das Ansehen, das er als Arzt und Wissenschaftler in Bremen genoß, war der Grund dafür, daß er zum ersten Präsidenten der Gesellschaft gewählt wurde. Wer ihn näher kannte, wußte, daß ihm naturwissenschaftlich-medizinisches Denken nicht mehr genügte und er die Ergänzung im geisteswissenschaftlich-historischen Denken für sich gesucht und gefunden hatte. Die Hoffnungen, die man auf ihn setzte, wurden nicht enttäuscht. Dafür zeugen u. a. zwei Reden, die er als Präsident gehalten hat: die Stiftungsrede vom 14. 2. 1925 (veröffentlicht 1926) und der Vortrag über „Die Heilkunde in ihrer Beziehung zu Wissenschaft und Wirtschaft", gehalten in der Smidt-Sitzung am 5. 11. 1926 (1927). Sie zeigen den klugen, umfassend gebildeten Mann, der seinen ärztlichen Beruf hineinstellte in die geistigen Kräfte und Strebungen, die seine Zeit bewegten, der diese selbst zu erfassen suchte und es verstand, sie ein-

zuordnen in ihren historisch bedingten Ablauf und der Zukunft Wege zu weisen. Eine den örtlichen Gegebenheiten gemäße Universitas litterarum zu schaffen, war ihm ein stark empfundenes Bedürfnis. Am 5. 4. 1966 beschloß der Senat, einer Straße nahe dem Zentralkrankenhaus Links der Weser den Namen „Georg-Strube-Straße" zu geben.

W u. a. D. Ver.krankenhaus v. Roten Kreuz z. Bremen 1876–1926, 1926.

L → H. Knittermeyer, in: WZ 8. 6. 1932.

P Photo (StA Bremen).

483 Willi Jung

Stuckert, Franz Heinrich August, Dr. phil., Pädagoge und Literaturhistoriker, * 16. 2. 1902 Köln, † 8. 4. 1955 b. Aachen, □ 13. 4. 1955 Bremen-Woltmershausen. (ev.)

V Ernst, Gutsbes.; M Frida van Norden; ∞ 1) Gertrud († 1931), T d. Obersteuerrats Hugo Fick in Lübeck, 2) 1935 Gertrud (* 1909), Lehrerin, T d. Lehrers Gerjd Poppinga in Bremerhaven u. d. Hermine Janßen; 1 T aus 1), 2 S, 1 T aus 2).

St. besuchte das Gröningsche Gymnasium zu Stargard und studierte anschließend in Marburg, München, Berlin und Göttingen Deutsch und Geschichte. Er promovierte in Göttingen 1925 mit der Dissertation „Das Drama Zacharias Werners" (1926). Schon diese erste literarhistorische Arbeit zeigte eine so eigenständige wissenschaftliche Begabung, daß ihm die Habilitation nahegelegt wurde. Der Weg in die Universitätslaufbahn scheiterte damals an finanziellen Schwierigkeiten, später, als Robert Petsch in Hamburg den inzwischen schon bekannt gewordenen Literaturhistoriker auf seinen vakant werdenden Hamburger Lehrstuhl berufen wissen wollte, an der in Bremen besonders mühevollen Entnazifizierung. Doch durfte sich St.s Doppelbegabung als wissenschaftlicher Lehrer und Jugenderzieher auch in seinem Beruf an der Schule voll auswirken, konnte allerdings seine eigene Forschung auf dem Gebiet der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts nur in mühevoller Nacht- und Ferienarbeit weitertreiben. Zeugnis seiner pädagogischen Leidenschaft sind eine größere Anzahl von Aufsätzen zur Praxis der Schule und insbesondere des Deutschunterrichts in den einschlägigen Fachzeitschriften. Die Stationen seines Berufslebens waren Hamburg-Altona, Kiel, Plön und Bremerhaven. Nach einem einjährigen Zwischenspiel als Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg in Pommern wurde er 1941 als Oberstudienrat und als Leiter des Studienseminars für das Lehramt an höheren Schulen nach Bremen berufen. 1943 zur Wehrmacht eingezogen, mußte er sich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft als von der Entnazifizierung Betroffener jahrelang mit Handarbeit ernähren, bis er an einer Privatschule in Hagen wieder Beschäftigung in seinem Berufe fand. 1949 wurde er als Oberstudienrat an die Oberschule Am Barkhof in Bremen zurückgerufen.

St.s wissenschaftliches Studiengebiet war der literarische Realismus des 19. Jahrhunderts. Seine Bemühungen galten zunächst dem Werk von Otto Ludwig, doch hat er auch über Friedrich Hebbel und August Graf v. Platen Material zur späteren Verarbeitung gesammelt. Seine erste Buchveröffentlichung aber betraf einen damals noch Lebenden: „Wilhelm Schäfer" (1935). Die sorgfältige Wertung des gesamten erzählerischen Werkes eines Autors, dem die zuchtvolle Erneuerung der dichterischen Sprache höchstes Anliegen war, fand gebührende Beachtung und wurde auch von dem Dichter selber als gültige Darstellung seiner Bemühungen gewertet. Doch drängte sich dann für St. immer mehr die Beschäftigung mit dem Werke Theodor Storms in den Vordergrund, dem er fortan, nur durch den 2. Weltkrieg und die harten Nachkriegsjahre unterbrochen, jede freie Stunde seine Kräfte bis an den Rand des Zusammenbruchs widmete. Eine Ausgabe des Gesamtwerks im Verlag von → Walter Dorn und eine Fülle von Einzelbeiträgen zur Storm-Forschung in den Veröffentlichungen der Theodor-Storm-Gesellschaft in Husum geben davon ebenso Zeugnis wie das 1940 in Halle (Saale) erschienene Buch „Theodor Storm. Der Dichter in seinem Werk", ein Vorläufer der späteren großen Biographie. Der Verlag Max Niemeier konnte davon noch eine zweite Auflage herausbringen (1952). Doch erst nach der Durcharbeitung des reichen unveröffentlichten Materials zur Lebensgeschichte und zur Dichtung Storms in der Landesbibliothek in Kiel machte sich St. an die Abfassung des jahrelang vorbereiteten Werks zu einer zeitgemäßen Storm-Deutung, in dem seine eigene Lebensarbeit sich vollenden durfte. Im April 1955 hatte er die letzte Hand an die große Biographie gelegt und glaubte, sich eine kleine Erholungsreise in den Osterferien verdient zu haben. Auf ihr traf ihn in der Nähe von Aachen ein Verkehrsunfall, dem er vier Tage später erlag. So konnte dies Werk „Theodor Storm. Sein Leben und seine Welt" erst 1956 bei Carl Schünemann in Bremen herauskommen, gefördert von der Wittheit zu Bremen und vom Senator für das Bildungswesen, die damit einem verdienten Bremer Forscher die ge-

bührende Anerkennung posthum darbrachten. Seit Alfred Bieses 1917 erschienener Storm-Biographie war keine umfassende Darstellung und Würdigung des bedeutenden deutschen Novellisten mehr erschienen. St. konnte in seinem Buch nicht nur die von früheren Biographen behutsam verschleierte tragische Spannung im Leben des Dichters offenlegen, er konnte auch aus dem Abstand seiner Generation zu der früheren uneingeschränkten Bewunderung Stormscher Erzählungskunst das Gesamtwerk mit den heutigen Maßstäben werten und den Weg des Dichters bis zu den letzten Werken seiner Altersreife verfolgen. Sein Buch wird auch für die künftige Storm-Forschung als richtunggebender Markstein dastehen.

L in: F. St., Theodor Storm. Sein Leben u. seine Welt, 1956, Nachwort.
P Photo (StA Bremen).

484 Kurd Schulz

Suling, Anton *Eduard,* Dr.-Ing. E. h., Oberbaudirektor, * 28. 6. 1856 Bremen, † 3. 7. 1922 ebenda. (ev.)

V Harbert Wilhelm, Kaufm., Inh. d. Schiffsmaklerfa. Wm. Suling in Bremen; *M* Anna Catharina Tute.

Nach der Reifeprüfung am Bremer Gymnasium und einem Jahr praktischer Tätigkeit bei der bremischen Eisenbahnverwaltung widmete sich S. an der TH Aachen und der Bauakademie in Berlin dem Studium der Bauingenieurwissenschaften, das er mit der 1. Staatsprüfung abschloß. Seit Mai 1881 war er als Regierungsbauführer beim Umbau der Blocklander Entwässerungsanstalt beschäftigt, bis ihm Oberbaudirektor ⊙→ Ludwig Franzius die Bauleitung beim Durchstich der Langen Bucht in der Weser unterhalb Bremens (1883–85) übertrug. Er unterbrach seine Tätigkeit in Bremen für einige Zeit, um in einer Brückenbaufirma in Duisburg zu arbeiten und um Erzverladeanlagen bei Santiago de Cuba zu entwerfen. Im Juli 1887 kehrte er in den bremischen Staatsdienst zurück, legte im Herbst die Regierungsbaumeisterprüfung in Berlin ab und bearbeitete dann ein Projekt zur Umleitung des Hochwassers der Weser durch die Ochtumniederung. Im Juli 1888 trat er für ein Jahr als Hilfsbeamter von der Baudeputation zur Deputation für die Unterweserkorrektion über. Der Senat ernannte S. am 1. 8. 1889 zum Staatsbaumeister, verlieh ihm am 24. 12. 1889 den Titel Bauinspektor und übertrug ihm die Stelle des Assistenten des Oberbaudirektors. Als solcher hatte er insbesondere die Oberleitung über den Neubau der Großen Weserbrücke (1893–95). Im Auftrage des Tonnen- und Bakenamtes führte er die Befeuerung der Unterweser zwischen Bremen und Bremerhaven aus. Auch bearbeitete er in dieser Zeit den 1899 veröffentlichten Entwurf zu einer Kanalisierung der Mittelweser von Bremen bis Minden. Als Nachfolger des verstorbenen Bauinspektors Wilhelm Clausen übernahm er am 1. 11. 1896 die Geschäfte des Staatsbaumeisters (Vorstand der Bauinspektion) für den Freibezirk und Holzhafen. Am 9. 2. 1900 verlieh ihm der Senat den Titel Baurat. In dieser Stellung hatte er unter dem Oberbaudirektor → Hermann Bücking entscheidenden Anteil an der Erweiterung des Hafens I (jetzt: Europahafen) und des Holz- und Fabrikenhafens sowie an der Anlage des 1906 vollendeten Hafens II (jetzt: Überseehafen), der einen Kostenaufwand von über 16 Mill. M erforderte, und des 1905 fertiggestellten Werfthafens der AG „Weser". In Voraussicht der zu erwartenden industriellen Entwicklung plante er aus eigenem Antrieb und zunächst geheim den Industrie- und Handelshafen (jetzt: Industriehäfen), der dann 1907–10 gebaut wurde. Seine Pläne erstreckten sich auch schon auf Hafenanlagen am linken Weserufer. 1912, als die Bauinspektion in Hafenbauamt Bremen umbenannt wurde, erhielt S. die Amtsbezeichnung Staatsbaurat. Am 1. 6. 1913 wurde er vom Senat zum Baudirektor für Hafen-, Wasser- und Eisenbahnbauten ernannt. Damit erweiterte sich sein Wirkungskreis auf den gesamten Wasser- und Hafenbau in Bremen und Bremerhaven sowie auf die Unter- und Außenweser. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dem Plan einer Vertiefung der Außenweser von 8 m auf 10 m bei Tideniedrigwasser, die seit 1895 vergeblich angestrebt wurde. Dabei handelte es sich vor allem um die schon zu jenem Zeitpunkt von Franzius aufgeworfene Frage, ob der Wurster Arm als Hauptfahrwasser beibehalten oder statt dessen der Fedderwarder Arm gewählt werden sollte. S. setzte sich hartnäckig für den ersteren ein, und es kam darüber zu mancher scharfen Auseinandersetzung mit den Kommissaren Oldenburgs und Preußens. Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Meinungsverschiedenheiten veranlaßte er zur Klärung des Problems eine eingehende Erforschung der Vorgänge im Mündungstrichter der Weser, mit der er im Juni 1914 den Abteilungsbaumeister Ludwig Plate beauftragte. Die Ergebnisse bewogen ihn dann 1921, den Plan für eine Beibehaltung des alten Fahrwassers aufzugeben und den Fedderwarder Arm zum Hauptfahrwasser auszubauen. Der Senat, der S. am 5. 4. 1918 den Titel Oberbaurat verliehen hatte, übertrug

ihm als dem dienstältesten Baudirektor am 15. 6. 1920 die Geschäfte des früheren Oberbaudirektors. Diese Funktion hat er bis zu seinem Tode ausgeübt. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Überleitung des Schiffsverkehrs vom Wurster Arm zum Fedderwarder Arm zu erleben, die ihm soviel Sorgen bereitet hatte und die dann im August 1922 reibungslos vollzogen wurde. S.s Arbeiten verschafften ihm weit über Bremen hinaus großes Ansehen, so daß er mehrfach als Gutachter und Schiedsrichter tätig war und ehrenvolle Rufe zur Übernahme von Professuren an Technischen Hochschulen erhielt, die er aber ablehnte. 1914 wurde ihm für seine Verdienste um die Entwicklung der bremischen Häfen von der TH Hannover die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Akademie des Bauwesens in Berlin ernannte ihn 1922 zu ihrem ao. Mitglied. Die „Eduard-Suling-Straße" am Überseehafen wurde durch Senatsbeschluß vom 8. 4. 1927 benannt.

W u. a. Binnenseehäfen u. ihre Zufahrten, in: Ztschr. d. Internat. Ständ. Verbandes d. Schiffahrtskongresse, 1908; Strommündungen, in: D. Wasserwirtsch. Dtld.s, Bd. 1, 1922, S. 199 ff.

L BN 5. 7., 8. 7. 1922; Jb. d. Hafenbautechnischen Ges., Bd. 5, 1922, S. 16 ff.; Ztschr. f. Dt. Binnenschiffahrt, H. 14, 15. 7. 1922, S. 215 f. (*P*); DBJ, Bd. 4, Tl. 1922.

485 Ludwig Plate

T

Tacke, *Bruno,* Dr. phil., Dr. agr. h.c., Vorsteher der Moor-Versuchsstation, * 26. 8. 1861 Wissen (Kr. Altenkirchen Westerwald), † 28. 10. 1942 Hohenlimburg (Kr. Iserlohn). (ev.)

Aus e. seit Ende d. 18. Jh. in Westfalen nachweisbaren Bergwerksbeamtenfam.; *V* Friedrich (1826–93), *S* d. Johann Friedrich (* 1785); *M* Johannette Müller aus Wissen; ∞ Bremen 5. 9. 1891 Anna gen. Anita (1869–1955), *T* d. Carl Schröder in La Guaira/Venezuela u. d. Anna Jochmus; 3 *T.*

Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums in Warburg widmete sich T. seit 1880 dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften an den Universitäten Gießen und Berlin sowie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Den Abschluß seiner Studien bildete eine tierphysiologische Arbeit, mit der er 1884 promovierte. Nach einer vierjährigen Assistentenzeit an der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Poppelsdorf trat er 1889 als erster Assistent an die Moor-Versuchsstation in Bremen über, um dann 1891 als Nachfolger Moritz Fleischers die Leitung dieser Anstalt zu übernehmen. Die Begründung des Instituts im Jahre 1877 ging letzten Endes auf eine Anregung des 1874 in Bremen abgehaltenen agrikulturchemischen Kongresses zurück, für die dem nordwestlichen Deutschland eigentümlichen Bodenarten Moor und Heide eine besondere landwirtschaftliche Versuchsstation zu begründen. Vom Naturwissenschaftlichen Verein zu Bremen und dem Verein gegen das Moorbrennen wurde dieser Gedanke um so freudiger aufgegriffen, als die wirtschaftlichen Erfolge der bis dahin in immer größerem Umfange angewendeten und allmählich geradezu als Landplage empfundenen Brandkultur höchst unbefriedigend waren. Wirkliches Entgegenkommen fanden diese Bestrebungen aber nur beim preußischen Ministerium für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten, das 1876 zunächst ein beratendes Organ für alle Moor-Angelegenheiten, die Zentral-Moor-Kommission in Berlin, ins Leben rief und dann im folgenden Jahr die Schaffung einer – dieser Kommission unterstellten – landwirtschaftlich-technischen Moor-Versuchsstation in Bremen verfügte. Während diese zunächst – vor allem wegen der Errichtung in der Hansestadt – nur eine mittelbare Anstalt des preußischen Staates unter der Geschäftsführung des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen darstellte, wurde sie nach dem Erlöschen der Zentral-Moor-Kommission (1934) als Preußische Moor-Versuchsstation Bremen verstaatlicht. Um die belehrende Tätigkeit des Instituts, das 1885 einen vom bremischen Staat mit preußischem Zuschuß errichteten Neubau am Neustadtswall erhielt, in den nordwestdeutschen Mooren stärker fördern zu können, wurden zwei Außenabteilungen in Lingen (1884) und Aurich (Ostfriesland) (1905) errichtet, die über mehrere Jahrzehnte eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet haben. Auf Grund einer erweiterten Geschäftsordnung wurde der Station auch die Förderung der Kultur der Heidesandböden (1893) sowie der Marschböden (1901) übertragen. Einen star-

ken Auftrieb erfuhr das wissenschaftliche Versuchswesen später durch die Begründung eigener praktischer Versuchswirtschaften sowohl in den Hochmooren als auch in den Marschen. So ist es denn kein Wunder, daß die aus kleinen Anfängen entstandene Moor-Versuchsstation über einen großen wissenschaftlich-technischen Mitarbeiterstab verfügte, als T. 1929 in den Ruhestand trat. Seine bahnbrechende Forschungstätigkeit erstreckte sich in der Hauptsache auf die Vervollkommnung der deutschen Hochmoorkultur in Bezug auf die Grünlandwirtschaft und die dadurch bedingte Wiederbelebung der von Jürgen Christian Findorff um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Niedersachsen begonnenen Hochmoorbesiedlung. Die Erfolge waren so durchschlagend, daß die Bremer Station im In- und Ausland als Vorbild bei der Begründung ähnlicher Forschungsanstalten gedient hat. Viele Ehrungen sind T. zuteil geworden. Schon nach siebenjähriger Tätigkeit als Vorsteher wurde er von der preußischen Regierung zum Professor ernannt, 1912 zum Geh. Regierungsrat. Der schwedische und der finnische Moorkulturverein ernannten ihn zum korrespondierenden Mitglied. 1928 verlieh ihm die Landwirtschaftliche Hochschule Bonn-Poppelsdorf die Ehrendoktorwürde. Seit 1931 war er Ehrenmitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen. Anläßlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres wurde er von der Reichsregierung mit der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Auf Beschluß des Senats vom 2. 10. 1962 erhielt eine Straße in der Nähe des Neubaus der Staatlichen Moor-Versuchsstation Bremen im Ortsteil Schwachhausen den Namen „Bruno-Tacke-Straße".

W u. a. Mitt. üb. d. Arbb. d. Moor-Versuchsstation, 1898, 1913, 1927; D. naturwiss. Grundlagen d. Moorkultur, 1929; (mit G. Keppeler) D. niedersächs. Moore u. ihre Nutzung, 1941. – Hrsg.: Jb. d. Moorkunde, Bd. 1–27, 1912–29.

L Rhdb. (P); BN 2. 4. 1939 (P), 26. 8. 1941 (P), 1. 11. 1942; F. Brüne, in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 31, 1942 (Tacke-H.) (P); ders., in: Archiv f. Landes- u. Volkskunde v. Niedersachsen, 1943 (P).

486 Friedrich Brüne

Tardel, *Hermann* August Heinrich, Dr. phil., Pädagoge, Literaturhistoriker und Volkskundler, * 25. 5. 1869 Güstrow, † 2. 8. 1951 Bremen. (ev.)

V Ludwig, Oberpostdirektionssekretär in Güstrow; M Charlotte Jacobsen.

Nicht daß T. 35 Jahre im bremischen höheren Schuldienst gestanden hat, machte seine Bedeutung aus; sie liegt vielmehr darin, daß er in Bremen anerkannter Vertreter germanistischer und literarhistorischer Wissenschaft war, wie auch der sich entwickelnden neuen, der Volkskunde. Nach seiner am Realgymnasium zu Schwerin 1888 bestandenen Reifeprüfung studierte er in Berlin, Leipzig und Rostock, unter Einschluß des Deutschen, die neueren Sprachen, wobei er sich für das Französische durch Auslandsaufenthalte in Genf und Paris zu vervollkommnen suchte. Nach dem Seminarjahr am Realgymnasium in Güstrow (1893–94) und dem Probejahr am Gymnasium in Bad Doberan (Meckl) (1894–95) versah er kürzere Zeit an der Realschule zu Graudenz, seit 1896 an der Höheren Bürgerschule zu Rostock seinen ersten Schuldienst. Auf Grund seiner Bewerbung wurde er am 1. 4. 1898 als wissenschaftlicher Hilfslehrer der Handelsschule in Bremen angestellt und ein halbes Jahr später vom Senat zum o. Lehrer (Oberlehrer bzw. Studienrat) ernannt. Bei der Teilung der – bis dahin als Abteilung der Hauptschule bestehenden – Handelsschule in Oberrealschule und Realgymnasium im Jahre 1905 wies ihn die Senatskommission für das Unterrichtswesen dem letzteren zu, das ein neues Gebäude an der Kaiser-Friedrich-Straße (jetzt: Hermann-Böse-Straße) bezog. An dieser Anstalt hat T., dem der Senat 1913 den Professortitel verlieh, unterrichtet, bis er mit Ablauf des 31. 3. 1933 in den Ruhestand trat.

Der Titel eines Professors, mit dem die bremischen Oberlehrer nach 15jähriger Dienstzeit ausgezeichnet wurden, war hier wegen der wissenschaftlichen Leistung seines Trägers redlich verdient. Schon als junger Hilfslehrer hatte T. geforscht und geschrieben: eine kleine Arbeit über „Quellen zu Chamissos Gedichten" (1896) war das Ergebnis, das er dem Programmheft seiner Graudenzer Schule hinzufügte. Eine auf der Höhe wissenschaftlicher Erkenntnisse stehende Ausgabe der Werke Adelbert v. Chamissos (1907–08) in den bekannten Meyerschen Klassikerausgaben des Bibliographischen Instituts war die reife Frucht dieser Bemühungen. Noch eine zweite Ausgabe des Werkes eines Dichters ist zu nennen, der Gedichte und Schriften Georg Herweghs (1909), die dazu beitrug, diesen vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Diese Herausgebertätigkeit war aber nur eine Seite im wissenschaftlichen Leben T.s. Daneben stehen seine zahlreichen Abhandlungen und Aufsätze. Mit „Untersuchungen zur mittelhochdeutschen Spielmannspoesie" hatte er 1894 in Rostock die philosophische Doktorwürde erworben. Themen solcher Art, womöglich auf das Niederdeutsche angewandt, ist er mehrfach nachgegangen und hat

darüber in Zeitschriften, in kürzeren Aufsätzen, auch in solchen der Heimatbewegung, wie in der bekannten Halbmonatsschrift „Niedersachsen" oder in dem „Niedersächsischen Jahrbuch" des Vereins für Niedersächsisches Volkstum, geschrieben, später auch in der Zeitschrift „Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft". Einen breiten Raum nahm die volkskundliche Forschung in seinem Schaffen ein. Als → Ernst Grohne von Hamburg seine „Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde" mit nach Bremen brachte, wurde T. sein engster Mitarbeiter, der schließlich sogar die Hauptlast in der Vorbereitung der Herausgabe trug. Zahlreiche kleine Aufsätze entstammen dieser Tätigkeit: außer an dieser Stelle findet man sie in Jahrbüchern und Zeitschriften, gelegentlich auch in den Tageszeitungen zerstreut. Daß auch die Sprach- und die Namensforschung dabei eine Rolle spielten, versteht sich von selbst, wie hier auch die Berührungen zur Kulturgeschichte überall gegeben sind.

So ist T. auch ein fleißiger, sehr geschätzter Mitarbeiter der Historischen Gesellschaft geworden und hat für das von ihr herausgegebene „Bremische Jahrbuch" viele bedeutende Beiträge geliefert. Zu der von ihm beabsichtigten bremisch-niederdeutschen Literaturgeschichte vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart ist es abschließend allerdings nicht gekommen; doch hat er in fortlaufenden großen Aufsätzen im „Bremischen Jahrbuch" (1926, 1939, 1940, 1947) Bremens Theatergeschichte, wenigstens bis 1796, behandelt, nachher an anderer Stelle in Einzelheiten auch bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts ergänzt. Als einer der Hauptmitarbeiter der „Bremischen Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" (1912) war er für die Persönlichkeiten bremischer Schrifttumsgeschichte zuständig. Mehrere Arbeiten T.s sind in den „Bremischen Weihnachtsblättern", gleichfalls von der Historischen Gesellschaft herausgegeben, erschienen. So schrieb er hier etwa über „Goethes Beziehungen zu bremischen Zeitgenossen" (1935) und über „Bremen im Sprichwort" (1929). Wohl ist das Gegenstück dazu, „Bremen im Volksreime und Volkslied" (1931) an anderer Stelle veröffentlicht worden; doch hat er noch einmal alles nach dem 2. Weltkrieg als Buch unter dem Titel „Bremen im Sprichwort, Reim und Volkslied" (1947) zusammengefaßt. In der Eigenart seiner Forschung, der Verbindung des Literaturgeschichtlichen mit dem Volkskundlichen, hat T. in Bremen kaum einen Vorgänger gehabt.

W Verz. (bis 1941) in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 114 ff.; H. T. Schrr.-Verz. (1894–1943), (als Ms. gedr.) o. J. – Hrsg.: Stud. z. brem. Theatergesch., 1945. – Qu.: Nachlaß im StA Bremen.

L BN 21. 5. 1939 (*P*); → E. Grohne, in: BZ 25. 5. 1939; F. Prüser, in: WK 4. 8. 1951; → H Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 44, 1955, S.XXII ff.

487 Friedrich Prüser

Taylor, *Richard,* Kupferstecher, Gemeindevorsteher, * 19. 12. 1868 Bremen-Farge, † 25. 1. 1953 ebenda. (ev.)

V Richard (1830–1915), v. Hanley/England n. Bremen-Farge eingewanderter Kupferstecher; *M* Caroline, *T* d. Schiffszimmermanns Cord Warnken; ∞ 20. 10. 1899 Helene Stege (1874–1957) aus Weserdeich Gem. Berne (Kr. Wesermarsch); 1 S, 1 T.

T. besuchte 1876-83 die Volksschule in Bremen-Farge. In der Berufswahl folgte er seinem Vater, der als Kupferstecher zum Fachpersonal der 1853 von dem Bremer Kaufmann Johannes Fritze gegründeten und von dem Engländer Sowerbutts erbauten Steingutfabrik Witteburg in Farge gehörte, die Gebrauchsgeschirr aus Hartsteingut erzeugte. Nachdem er hier gelernt hatte, erweiterte er seine Kenntnisse in der Herstellung keramischer Farben und Glasuren in Mittelengland, wo er sich zwei Jahre lang aufhielt. Anschließend kehrte er zur Witteburg zurück. Da er seine Augen überanstrengt hatte, mußte er seine Tätigkeit 1890–92 unterbrechen; in dieser Zeit unternahm er zwei Reisen nach Nordamerika. Dann arbeitete er als Kupferstecher und Meister für die Herstellung keramischer Farben und Glasuren wieder bei der Witteburg, bis er 1917 zum Gemeindevorsteher von Farge gewählt wurde.

Für dieses Amt war T. besonders geeignet, da der Gemeinde nicht nur seine genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, sondern auch seine Auslandserfahrungen zugute kamen. Eine harmonische Natur, voll Gottvertrauens, von schlichtem, geradem Wesen und vornehmer Gesinnung, hat er mit großem Sachverstand und in strenger Pflichterfüllung in den zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit als Gemeindevorsteher Hervorragendes geleistet. Seine dringendste Aufgabe war es zunächst, Lebensmittel und Brennstoff für die notleidende Bevölkerung zu beschaffen und zu verteilen. Als Zeichen der Anerkennung wurde ihm das Kriegsverdienstkreuz verliehen. Nach dem 1. Weltkrieg mußten insbesondere die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot überwunden werden. Indem T. die von der Gemeinde an die Arbeitslosen zu zahlende Unterstützung erhöhte, gestaltete er die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge produktiv: Es wurden Wege und Straßen verbessert, Wasserläufe verlegt, Gelände ent-

wässert und vor allem Gemeindeland planiert. Das neu gewonnene Bauland wurde den Interessenten billig zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus gab die Gemeinde Hypotheken zu günstigen Bedingungen für Wohnungs- und Siedlungsbauten. T.s Arbeitsgebiet erweiterte sich wesentlich, als 1923 die Gemeinde Rekum in Farge eingegliedert wurde. Er bemühte sich u. a. um die Verbesserung der Straßen, Löschplätze und Straßenbeleuchtung und setzte sich nachdrücklich für die Förderung der Schule und ihrer Belange ein. Alle diese Aufwendungen, die bedeutender waren als die der meisten Nachbargemeinden, konnte sich Farge nur leisten, weil T. sehr sparsam wirtschaftete und die ortsansässigen Industriebetriebe veranlaßte, nicht nur die fälligen Steuern zu zahlen, sondern auch Beträge zur Bewältigung von Sonderaufgaben zur Verfügung zu stellen.

Die Tatkraft T.s, dessen zunächst sechsjährige Amtszeit durch Wiederwahl 1923, 1930, 1933 und 1934 verlängert wurde, entfaltete sich nach den verschiedensten Seiten hin. Er war gleichzeitig Standesbeamter, Vorsitzender des Schulvorstandes und Mitglied des Kirchenrates und gehörte dem Grundwertsteuer-, dem Gewerbeausschuß sowie dem Ausschuß für Jugendpflege an. Durch seine Vermittlung gelangten die wertvollen ethnographischen Sammlungen und das Tagebuch des Forschungsreisenden → Ehrhard Eylmann, der seine letzten Lebensjahre in Farge verbrachte, an das Übersee-Museum in Bremen. T. gehörte keiner politischen Partei an. 1937 mußte er seine segensreiche Arbeit aufgeben und aus seinem Amt scheiden, obwohl er 1934 noch auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister gewählt worden war. In der folgenden Zeit der aufgezwungenen Muße fand er Gelegenheit, Material zu einer Geschichte Farges zusammenzutragen, wie es seit langem sein Wunsch gewesen war. Den Verdiensten T.s blieb auch die äußere Anerkennung nicht versagt. Auf Beschluß des Senats vom 22. 9. 1953 wurde die Feldstraße in Farge in „Richard-Taylor-Straße" umbenannt.

L Norddt. Volksztg. 27. 1. 1953.
P Photo (StA Bremen).

488 Willy Werner

Tecklenborg, *Eduard* Noltenius Hiram Paulding, Kaufmann und Werftbesitzer, * 1. 8. 1849 Bremen, † 9. 10. 1926 ebenda. (ev.)

Aus e. seit Anf. d. 17. Jh. in Bremen nachweisbaren Seefahrer- u. Kaufm.fam.; V ⊙→ Franz (1807–86), Segelmacher u. Reeder, Inh. d. Fa. Franz Tecklenborg in Bremen u. Bremerhaven, Teilh. d. Werft Joh. C. Tecklenborg in Bremerhaven, 1853–86 MdBB, *S* d. Segelmachers u. Kaufm. Franz (1780–1821) u. d. Anna Christine Claussen (1784–1830) aus Brake (Unterweser); *M* Wilhelmine (1821–93), *T* d. Tabakkaufm. Johann Brandorff (1785–1855) u. d. Marianne Goertz (1801–73) aus Bremen; *Ov* Johann Carl Tecklenborg (1820–73), Schiffbauer, Teilh. d. Werft Joh. C. Tecklenborg in Bremerhaven, Eduard Noltenius (1807–44), Kaufm., Verwalter d. brem. Konsulats in New York; ∞ 1) Bergen/Norwegen 15. 8. 1876 Anna Katarina (1850–92), *T* d. Reeders Knud Fleischer in Bergen, 2) Bremen 5. 5. 1894 Anna (1864–1943), *T* d. Eduard Schönfeld in Mannheim u. d. Helene Nöggerath; 4 *S*, 1 *T* aus 1), u. a. Wilhelm (1882–1948), Kaufm., Geschäftsführer d. Hansa-Lloyd Werke AG bzw. (seit 1931) d. Carl F. W. Borgward GmbH in Bremen, Fritz (1888–1964), Kaufm., Teilh. d. Bremer Tauwerk-Fabrik F. Tecklenborg & Co. in Bremen-Grohn.

Hiram Paulding (1797–1878), Captain, später Rear Admiral der United States Navy, dessen Fregatte „St. Lawrence" 1849 als erstes amerikanisches Kriegsschiff Bremen besuchte, war der Taufpate des jüngsten Sohnes aus der zweiten Ehe ⊙→ Franz Tecklenborgs. Nachdem T. seine Schul- und Berufsausbildung in Bremen erhalten hatte, trat er 1868 in die väterliche Reederei und Segelmacherei Franz Tecklenborg ein und wurde 1874 ihr Teilhaber. Eng verflochten mit dieser Firma war die Werft Joh. C. Tecklenborg in Bremerhaven, die, 1841 unter wesentlicher finanzieller Beteiligung seines Vaters von Jan Simon Abegg gegründet, seit 1845 unter der technischen Leitung seines Onkels, des Schiffbauers Johann Carl Tecklenborg, stand. 1872 wurde T. Prokurist und 1874, nach dem Tode des Onkels, Teilhaber der Werft, die zu dieser Zeit bereits zu den bedeutendsten Schiffbauplätzen an der deutschen Nordseeküste zählte und besonders durch die für die Reederei D. H. Wätjen & Co. gebauten Schnellsegler bekannt war. In seinem Verwandten → Georg Wilhelm Claussen, der ebenfalls 1872 Prokura erhielt und 1876 Teilhaber wurde, besaß das Unternehmen jenen Praktiker, der mit eiserner Energie und großem Können seit etwa 1880 den Übergang vom Holz- zum Eisenschiffbau vollzog und später den Dampferbau in Gang brachte. Nach dem Tode Franz Tecklenborgs (1886), der bis zuletzt entscheidenden Einfluß auf die Geschäftsführung der Werft genommen hatte, standen an deren Spitze damit zwei Männer, die sich auf das beste ergänzten. Während er die technische Leitung Claussen überließ, widmete sich T. – als Senior der Firma nahm er seinen Wohnsitz wieder in Bremen – den kaufmännischen und finanziellen Aufgaben, wobei ihm seine hervorragenden Fähigkeiten, sein gewinnendes Wesen und seine gu-

ten Beziehungen zu Reedern, Banken und Behörden zugute kamen. Seit der Umwandlung in eine AG 1897 vertraten beide Männer den Vorstand; alle wesentlichen Beschlüsse faßten sie in völliger Übereinstimmung. Durch die neue Gesellschaftsform wurde die kapitalmäßige Grundlage für die Vergrößerung und Modernisierung der Anlagen geschaffen, die, 1904–06 verwirklicht, den Bau von Schiffen bis zu 20 000 BRT ermöglichten. In diese Jahre fiel die Glanzzeit der Werft: neben dem Bau der größten Fünfmaster für die „Flying P-Line" führte sie Aufträge für die Kaiserl. Marine und für die deutsche Handelsflotte mit beachtlichen Erfolgen aus. Mit dem Tode seiner Mutter 1893 war T. alleiniger Inhaber der Firma Franz Tecklenborg geworden. Nachdem er die Reederei wegen des schlechten Geschäftsganges schon im folgenden Jahr eingestellt hatte, gab er später auch die Segelmacherei auf und ließ das alte Familienunternehmen schließlich 1913 im Handelsregister löschen. 1898 zum Mitglied der Handelskammer Bremen gewählt, gehörte er in den folgenden Jahren als deren Vertreter dem Tonnen- und Bakenamt, der Behörde für das Technikum, der Technischen Kommission für das Zollwesen sowie der Zollkreditbehörde an und war außerdem Rechnungsführer für den Wasserschout. 1880 wurde mit ihm der zehnte Tecklenborg in das Haus Seefahrt aufgenommen; 1903 berief man ihn zum Vorsteher, für 1908–09 zum verwaltenden Vorsteher. Gesundheitliche Gründe veranlaßten T. 1908, aus dem Vorstand der Joh. C. Tecklenborg AG auszuscheiden und in deren Aufsichtsrat überzuwechseln, dem er dann bis zu seinem Lebensende angehörte. Solange er verantwortlich im Unternehmen stand, lehnte er, auch in dieser Frage völlig einig mit Claussen, jede Art von Fusion mit anderen Unternehmen der Schiffbauindustrie ab. Erst nach seinem Tode wurden jene Beschlüsse gefaßt, die am 28. 12. 1926 zu dem von → Friedrich Schröder und → Franz Stapelfeldt betriebenen Zusammenschluß mit der AG „Weser" in Bremen und damit – nach deren Umgründung in die Deutsche Schiff- und Maschinenbau AG (Deschimag) – 1928 zum Ende der Werft führten, durch das fast 3 000 Arbeiter und Angestellte ihren Arbeitsplatz verloren.

L G. Lehmann-Felskowski, D. dt. Schiffbau 1900–06, 1906, S. 194 ff.; Hist.-biogr. Bll. D. Staat Bremen, hrsg. v. J. Eckstein, 1906–11; A. Meyer, Z. Schließung u. Auflösung d. Tecklenborg-Werft (1928), in: Jb. d. Männer v. Morgenstern, Bd. 48, 1967, S. 88 ff.

P Ölgem. v. Prinz-Schulte (im Bes. d. Fam.).

489 Eugen De Porre

Therstappen, *Hans Joachim,* Dr. phil., Musikhistoriker und Komponist, * 1. 8. 1905 Bremen, † 28. 3. 1950 Hamburg.

V Heinrich gen. Harry, Handlungsgehilfe, seit 1918 Handelsvertreter in Bremen; *M* Emma Minna Hedwig Behrens; ∞ Hamburg 10. 10. 1936 Dorothea Annie Maase geb. Höger (* 1910) aus Hamburg; 1 S, 1 T.

Obwohl T. aus dem 2. Weltkrieg, den er 1941 bis 44 als Soldat mitgemacht hat, zurückgekehrt ist, muß man ihn zu dessen Opfern rechnen. Aus Rußland hatte er die Keime einer Krankheit mitgebracht, die in sechsjährigem Siechtum seine Arbeitskraft verfallen ließ und ihn schließlich dahinraffte. Daher erscheint sein Schaffen, das mit Beginn des Kriegsdienstes im wesentlichen abbricht, bei aller Vielseitigkeit in seiner Gänze doch mehr als verheißungsvolle Präliminarien einer ungewöhnlichen Begabung, zumal es den Eindruck erweckt, als habe sich der Autor unter seinen verschiedenen Fähigkeiten noch nicht für die wissenschaftliche oder die künstlerische oder die pädagogische als die primäre entschieden.

T. hatte sich bis zum Abschluß der Schulzeit bei dem Pianisten Julius Schlotke und im Umgang mit kennerhaften Musikfreunden wie Johannes Kratzi so vorteilhaft entwickelt, daß er 1924 sein Studium in München bei Gustav Geierhaas und Josef Pembaur schon als gewandter praktischer und geweckter theoretischer Musiker aufnehmen konnte. Er setzte es in Leipzig mit gleichzeitigem Besuch des Konservatoriums und der Universität (Theodor Kroyer) fort und konnte in Kiel 1930 mit der Promotion bei Fritz Stein ein planmäßiges Lektorat am musikwissenschaftlichen Institut übernehmen, in dem ihm vornehmlich die musikalische Förderung der Studierenden oblag. 1936 erfolgte die Berufung zum Leiter des Musikinstitutes der Universität Hamburg, an der er sich 1939 als Dozent für Musikwissenschaft habilitierte. Nach der Rückkehr aus dem Krieg nahm er mit Beginn einer vorübergehenden Besserung seines Gesundheitszustandes, inzwischen zum ao. Professor ernannt, seine Lehrtätigkeit noch einmal auf, mußte ihr aber 1948 endgültig entsagen. Neben den akademischen Pflichten als Dozent war T. weiterhin mit kompositorischen Arbeiten und musikerzieherischen Plänen beschäftigt. In längerem, durch die Kriegsteilnahme unterbrochenem Schaffen (1937–44) entstand nach Oscar Wildes „Lord Savilles Verbrechen" die Oper „Der Chiromant" als bewußter Beitrag zur Erneuerung des Musiktheaters. Das Vorhaben einer grundlegenden Harmonie-, Kontra-

punkt- und Kompositionslehre nach modernen Grundsätzen blieb unausgeführt.

W Schrr.: D. Entwicklung d. Form b. Schubert, dargest. an d. ersten Sätzen seiner Sinfonien, 1931; D. Musik im großdt. Raum, in: Dt. Musikkultur, 1939; Üb. d. Grundlagen d. Form b. Max Reger, in: Festschr. f. Fritz Stein, 1939; D. Musikkultur d. dt. Barock, in: Dt. Musikkultur, 1940; D. Barock Max Regers, in: Dt. Musikkultur, 1941; Joseph Haydns sinfonisches Vermächtnis, 1941; D. Stammesgefüge in d. Musik d. Wiener Klassik, 1941. – Kompositionen: Für Klavier: 6 Stücke op. 2, 1927; Suite g-Moll op. 5, 1928; Variationen üb. e. eigenes Thema op. 16, 1932. Kammermusik: Streichtrio d-Moll op. 1, 1926; Partita f. Fl. u. Kl. h-Moll op. 6, 1929; Kammersonate f. Vla. u. Kl. e-Moll op. 9, 1929; Partita f. V. u. Kl. G-Dur op. 10, 1929; Kammersonate f. Vc. u. Kl. F-Dur op. 13, 1930; Kammersonate f. Ob. u. Kl. h-Moll op. 18, 1930; Divertimento f. 5 Blasinstrumente Es-Dur op. 19, 1931; Sonatine f. 3 Fag. B-Dur op. 23, 1931; 2. Quintett f. 5 Blasinstrumente op. 26, 1937; Kleine Suite f. Fl. u. Kl. F-Dur op. 27, 1944; Sonatine f. Fl. u. Kl. fis-Moll op. 28, 1944. Für Sopran u. Klavier: 5 Lieder (Klabund) op. 3, 1929; 2 Rilke-Gesänge op. 4, 1929; 2 Nachtlieder (Dehmel, Rilke) op. 7, 1928; Schlaflied f. Mirjam (Beer-Hoffmann) mit Fl. u. Vla. op. 8, 1928; 5 Gedichte d. Li Tai Pe (Klabund) op. 11, 1929; 3 St.-George-Gesänge op. 12, 1930; 2 Gesänge f. Sopran u. Orgel op. 14, 1938; 5 C.-F.-Meyer-Lieder op. 15, 1930. Geistliches Konzert f. Alt, 2 V. u. Orgel (Rilke) op. 17; 3 gemischte Chöre a capella (M. Claudius, Gryphius, Terstaagen); Musik z. Goethes „Satyros" f. Kammerorchester op. 20, 1933; Brem. Serenade f. Orchester op. 25, 1936.

490 Fritz Piersig

Thikötter, *Julius*, D. theol., Pastor, * 12. 4. 1832 Wuppertal-Barmen, † 16. 11. 1913 Bremen. (ev.)

V Johann Friedrich († 1833), Kaufm., Inh. e. Manufakturgeschäfts in Wuppertal-Barmen, S e. Küfermeisters; M Friederike Agatz; ∞ 14. 5. 1857 Julie (1831–1909), T d. Pastors Carl Mittelacher in Honrath Gem. Wahlscheid (Siegkreis) u. d. Wilhelmine Rath; 1 S, 1 T, Dr. med. Julius (1867–1937), Augenarzt in Bremen, Marie (∞ August Schultz, Sen. u. Bgm. in Bremen); E → Friedrich Schultz, Staatsrat.

Nach dem Besuch der Gemeindeschule und der Stadtschule in Wuppertal-Barmen wurde T., der auf Wunsch der Mutter später Theologie studieren sollte, 1843 zur weiteren Erziehung der Schwester übergeben, die mit einem Pfarrer in Flamersheim (Kr. Euskirchen) verheiratet war. Das Ehepaar unterrichtete Knaben und Mädchen aus der großen Diaspora-Gemeinde so gründlich, daß die Kinder die lateinischen und griechischen Klassiker mit großer Gewandtheit übersetzen lernten. 1847 wurde das „Autodidacten- und Famulusleben" mit der geordneten Ausbildung auf dem streng katholischen Gymnasium in Münstereifel (Kr. Euskirchen) vertauscht, auf dem der 16jährige erster evangelischer Schüler war. Weil er nicht am Religionsunterricht teilnehmen konnte, kam er im Herbst 1849 auf das Gymnasium in Duisburg, das evangelischen Charakter hatte. Der Unterricht in den alten Sprachen war dort so gut, daß die Freude an ihrer Beherrschung ihm bis ins Alter blieb. 1851 bezog er die Universität Bonn zum Studium der Theologie. Der hier als Privatdozent wirkende Albrecht Ritschl gab dem Studenten nach seinen eigenen Worten den Ariadnefaden, der ihn „aus dem Labyrint der Kritik, der metaphysischen Spekulation und der leidenschaftlichen Parteikämpfe heraus allein zu dem historischen Christus führte, als dem, der in seinem tätigen Berufsleben, in seinem Sterben und Auferstehen als der Eingeborene des Vaters voller Gnade und Wahrheit sich erwiesen und den Weltzweck Gottes verwirklicht hat, indem er seiner Gemeinde das Reich Gottes stiftete, in ihr den Namen des Vaters auf Erden verklärte, die Seinen mit Gott versöhnte und ihnen das Erbe ewigen Lebens sicherte". In jenen Jahren erlebte der Garten der Fakultät in Bonn die schönste Nachblüte in dem Systematiker Richard Rothe, dessen „Theologische Ethik" (1845–48) bis heute neben der von Wilhelm Herrmann ihren Glanz behalten hat. Rothe, der nach einem Worte von Karl Holl zum „Heiligen" der evangelischen Kirche hätte erhoben werden müssen, wenn es sie in ihr geben könnte, hat T. durch seine umfassende Gelehrsamkeit, durch die Tiefe seines spekulativen Denkens und durch seine Predigten fünf Semester so in seinen Lichtkreis gezogen, daß er kein Kolleg versäumte und über alle späteren Wendungen zu Ritschl hin daran festhielt, was Rothe 1854 forderte: „Das Bild Jesu in seiner Klarheit zu ermitteln, ist die Aufgabe bis zum jüngsten Tage. Auf exegetischem Wege läßt sich dies allein nicht erreichen; alle Wissenschaften müssen in ihrer Weise dazu mithelfen." Auch den greisen Ernst Moritz Arndt, der über „Vergleichende Völkergeschichte Europas" las, hat T. noch gehört. Nach Abschluß des Studiums unterrichtete er an einem Institut in Neuwied und half nach bestandenem Examen als einziger Kandidat in der Synode allen Pfarrern bei Vakanzen. Kurze Zeit Hilfsprediger in Neviges (Kr. Düsseldorf-Mettmann), wurde er 1857 Pfarrer und 1862 Superintendent in Hattingen (Ennepe-Ruhrkreis).

Als Nachfolger von ⊙→ Emil August Pauli wurde T. von der Gemeinde Unser Lieben Frauen nach Bremen berufen und hier am

3. 7. 1864 durch den Primarius ⊙→ Cornelius Rudolf Vietor eingeführt. 1867 übernahm er auch das neu geschaffene Amt des Garnisonpredigers. Die im deutschen Protestantismus einzigartige Struktur der bremischen evangelischen Kirche, die das alte „hospitium ecclesiae" zu sein behauptete, führte den Vertreter des biblischen Supranaturalismus bald in Auseinandersetzungen mit der sog. liberalen Theologie, die ihren wissenschaftlichen Niederschlag bereits 1876 in den von ihm mit begründeten „Deutsch-evangelischen Blättern" und in Vorträgen auf Konferenzen fanden. T. hat seine Meinung von allem Anfang dahin zusammengefaßt: „Ich halte eine Bekämpfung dieser gesamten Theologie mit allen wissenschaftlichen Mitteln für dringend geboten, nur nicht auf der Kanzel, wohin die theologische Polemik nicht gehört, und nur nicht mit dem aufgehobenen Arm der Disziplinargewalt, was nur Erbitterung erregt, sondern eine Polemik mit dem Geist der Liebe und dem Eifer für die Wahrheit, der das Gute nicht übersieht, der auch Geduld haben und hoffen kann, hoffen, daß die liberale Richtung im Kampf gegen den religionslosen Radikalismus sich immer mehr vertiefen und der positiven sich wieder nähern werde, wenn diese aufhört, lediglich mit der Absetzung zu drohen . . . Keine kirchliche Richtung kann sich rühmen, die Wahrheit ganz allein und ganz rein zu haben. Bei allen zeigen sich Mängel und Gebrechen, die nur bei gegenseitiger Berührung und im rechten Austausch erkannt und corrigiert werden können." Die „Stimme der Irenik" zu erheben und alle „an den hehren und einzigen Zweck der Kirche zu gemahnen, dem doch alle sich unterordnen wollen", konnte er sich freilich nicht entschließen, als sein Landsmann aus Wuppertal-Barmen, Pastor ⊙→ Albert Kalthoff, seit 1880 in Reden und Schriften die Anschauung vertrat, daß Jesus von Nazareth vermutlich nie existierte oder aber, wenn er einer der zahlreichen Juden-Messiasse war, die den Tod am Kreuz fanden, das Christentum dennoch nicht gegründet habe. Seine Behauptung, daß Jesus für die protestantische Theologie das Gefäß geworden sei, in das jeder Theologe seinen eigenen Gedankeninhalt hineingieße, mußte natürlich auch alle Bremer Theologen, die auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit standen, auf den Plan rufen. So hat T. noch in seinem „Emeriten-Otium" 1903 eine kritische Prüfung der vermeintlichen Kalthoffschen Problemlösung vorgenommen, auf die der Angegriffene sofort in einer „Replik" antwortete, die T. im gleichen Jahre zu widerlegen versuchte. Über diese leidenschaftlich geführten Auseinandersetzungen hat Albert Schweitzer das Urteil gefällt: „Der Christus Kalthoffs ist nichts anderes als der Jesus derer, die er von oben herab bekämpft, nur daß er ihn mit roter Tinte auf ein Löschblatt malt und uns zumutet, sein Gebilde, weil es rot ist und auseinanderfließt, für etwas Neues zu nehmen."

T. gehörte 1864–88 dem Vorstand der Norddeutschen Missions-Gesellschaft an und war Mitbegründer (1865) des „Bremer Kirchenblatts". 1889 verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Marburg die Ehrendoktorwürde. 1896, 1898 und 1900 nahm er für den Senat an den Eisenacher Kirchenkonferenzen teil. Seit dem Abgang Vietors 1886 Primarius an Unser Lieben Frauen, ließ er sich 1901 emeritieren. Pastor → Karl Büttner nannte ihn „eine der anregendsten, interessantesten und geistig bedeutendsten Persönlichkeiten" der Hansestadt.

L → R. Groscurth, Z. Gedächtnis an D. J. T., weiland Pastor prim. z. U. L. Frauen u. Garnisonpfarrer, 1913; → K. Büttner, in: Brem. Jb., Bd. 25, 1914, S. 205 ff. (*W*-Verz., *L*); → F. Nebelthau, Aus meinem Leben, (als Ms. gedr.) o. J. (1940), S. 27f.

491 Gustav Wilken

Thulesius, Olav Johann *Eberhard,* Dr. med., Arzt, * 25. 9. 1839 Bremen, † 9. 5. 1913 ebenda. (ev.)

Aus e. seit d. Mittelalter in Norwegen nachweisbaren, mit d. Gastwirt u. Weinhändler Peder T. im Siebenjährigen Krieg auch in Delmenhorst ansässig gewordenen Fam., d. mehrere Ärzte, Mathematiker u. Juristen entstammen; *V* Dr. med. Johann Eberhard (1802–54), Arzt in Bremen, *S* d. Arztes, dann Lehrers an d. Hauptschule Dr. med. Conrad gen. Cord (1771–1846) in Bremen u. d. Metta Elisabeth Noltenius (1772–1837) aus Bremen; *M* Charlotte Amalie Lange (1805–46) aus Bremen; *StiefM* (seit 1850) Lucie Arens (1820–94); *Ov* Dr. jur. Johann Daniel Thulesius (1800–50), 1821–23 Sekretär d. Bgm. ⊙→ Johann Smidt, dann Advokat in Bremen, 1832–50 Amtmann in Bremerhaven; *N* → August u. → Friedrich Nebelthau.

1859–63 studierte T. Medizin in Heidelberg und Tübingen. Unter dem Rektorat von Hermann Helmholtz promovierte er 1863 in Heidelberg und unterzog sich noch im selben Jahr der in Bremen vorgeschriebenen ärztlichen Prüfung, um die zur Ausübung der Praxis notwendige Zulassung zu erhalten. Im elterlichen Hause, Domsheide 4, wo schon der Vater praktiziert hatte, ließ er sich nieder und versah von hier aus sein Amt für fünf Jahrzehnte. Während dieser Zeit ist er Armenarzt in den seiner Wohnung benachbarten Bezirken gewesen und bis an sein Lebensende Eisenbahnarzt. Zahlreiche Anekdoten schildern T. als eigenwilligen Sonderling und Einzelgänger:

ohne Illusionen, von klarem Urteil, sicher diagnostizierend und fest zupackend, oft derb und von grimmigem Humor, plattdeutsch sprechend, ein Freund der seiner Sorge anvertrauten Arbeiter und Armen, dabei ein feinsinniger, den Künsten zugewandter Mann, der seine Geige liebte und Verse schrieb. T. hat seine Zeit mit wachen Sinnen erlebt, und was an verblüffenden und verblüffend formulierten Diagnosen seinen Ruhm als Original begründete, mag auch Zeugnis sein für die von ihm früh vollzogene Wende von einer ganz auf die exakten Naturwissenschaften gestellten Medizin zu einer Heilkunde, die auch den seelischen Anteil am pathologischen Geschehen nicht übersieht.

W Wodan. Neue Märchen u. Bilder aus d. altgermanischen Haidenzeit, 7 Bde., 1911–15.

L Bremer Bürgerztg. 10. 5. 1913; → A. Kippenberg, Geschichten aus e. alten Hansestadt, 1936, S. 147 ff.; → F. Nebelthau, Aus meinem Leben, (als Ms. gedr.) o. J. (1940), S. 53 f.; BN 20. 1. 1954.

P Photo (StA Bremen).

492 Lothar Diemer

Tjaden, *Hermann* Christian, Dr. med., Arzt, Geschäftsführer des Gesundheitsrats, * 29. 4. 1861 Norden, † 8. 4. 1952 Bremen. (ev.)

V Anton Christian, Arbeiter in Norden; M Ida Maria Reemtsen; ∞ Kelsterbach (Kr. Groß-Gerau) 30. 7. 1887 Elisabetha Katharina gen. Lilli (1856–1945), T d. Johannes Stein in Bad König (Kr. Erbach) u. d. Louise Buch; 1 S, 2 T.

Nach dem Studium der Medizin in Tübingen und Göttingen lernte T. in einfacher Landpraxis in Kelsterbach (Kr. Groß-Gerau) 1885–1896 die Nöte, aber auch die Schönheiten eines wahren Arzttums kennen. Neben seiner Praxis beschäftigte er sich schon in jener Zeit mit wissenschaftlichen Problemen der Bakteriologie. Er bereitete sich zur staatsmedizinischen Prüfung (Physikat) vor, die er 1892 mit Erfolg ablegte. Getragen von seinem Forscherdrang, vertauschte er 1896 die einträgliche Landpraxis mit der bescheidenen Stellung eines Kreisassistenzarztes beim Kreisgesundheitsamt in Gießen, die ihm aber die Gelegenheit bot, gemeinsam mit dem bedeutenden Hygieniker Georg Gaffky seinen wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Im Jahre 1900 wurde er als Regierungsrat an das Kaiserl. Gesundheitsamt in Berlin berufen. Hier beschäftigte er sich mit der Frage der Ursache der Maul- und Klauenseuche sowie mit verschiedenen Methoden der Milcherhitzung. In Bremen fand T. schließlich den seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Tätigkeitsbereich. Auf Grund seiner Bewerbung ernannte ihn der Senat zum 1. 10. 1901 als Nachfolger ⊙→ Heinrich Kurths zum Direktor des Bakteriologischen (seit 1903: Hygienischen) Instituts, das nach der Hamburger Cholera-Epidemie im Jahre 1893 gegründet worden war. Nach dem Ausscheiden von → Wilhelm Olbers Focke berief ihn der Senat am 1. 7. 1904 auch zum Geschäftsführer des Gesundheitsrats. Diesem Gremium, das aus fünf Ärzten und einem Apotheker bestand und der Medizinalkommission des Senats als fachmännisches Kolleg beigeordnet war, oblagen, nach der Medizinalordnung von 1901, „die medizinisch-technischen Geschäfte der Medizinalverwaltung und öffentlichen Gesundheitspflege". Namentlich der Geschäftsführer war für einen großen Aufgabenkreis zuständig, der von der Medizinalstatistik über die Wohnungs- und Schiffshygiene, die Aufsicht über das Impfwesen, die Apotheken, die Bäder usw. und die Überwachung der Trinkwasserverhältnisse, der Nahrungsmittel und der öffentlichen Reinlichkeit bis zur Beachtung der hygienischen Verhältnisse des Staatsgebiets im allgemeinen reichte. Vom Senat 1902 zum Professor ernannt und 1911 mit dem Titel Obermedizinalrat ausgezeichnet, hat T. in dieser verantwortungsvollen Position gewirkt, bis er am 31. 10. 1926 in den Ruhestand trat. Das bremische Gesundheitswesen nahm auf Grund seiner überragenden Führung eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung und wurde daher im Reich als besonders modern angesehen. Als geborener Ostfriese nahm er auf Ansichten der Mehrheit selten Rücksicht. Alle auf ihn zukommenden Probleme prüfte er selbst kritisch und eingehend, bildete sich seine eigene Meinung und setzte diese dann mit großer Energie und Beharrlichkeit durch. Sein besonderes Interesse galt der Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten und dem Desinfektionswesen sowie der Frage der Trinkwasserversorgung der Hansestadt. So ist es seiner Initiative zu verdanken, daß Bremen an die Fernwasserleitung der Sösetalsperre angeschlossen wurde und sich so von dem stark verunreinigten Oberflächenwasser der Weser teilweise unabhängig machte. Jahrzehntelang beschäftigte er sich mit der Frage der Verschmutzung des Flusses und wurde daher vom Reichsgericht als Gutachter berufen, als dort die Frage der Verunreinigung der Weser durch die Abwässer der Kali-Industrie verhandelt wurde.

T. verfügte über ein umfassendes Wissen und war ein glänzender Redner, der sich oftmals durch eine phänomenale Beherrschung

der Materie auszeichnete. Den Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn stellte sein Referat auf dem 46. Deutschen Ärztetag in Würzburg über die gesundheitliche und soziale Bedeutung des Wohnungswesens dar. Er wies als erfahrener Hygieniker immer wieder auf die Bedeutung einer gesunden Lebensführung hin. Frühzeitig erkannte er den gesundheitlichen Wert der Leibesübungen. Die Kraft zu seiner Arbeit schöpfte er aus einem glücklichen Familienleben und seinen vielen außerberuflichen Interessen. So war er ein begeisterter Philatelist und ein guter Kenner der modernen Literatur. In künstlerischer Beziehung fühlte er sich besonders → Ludwig Roselius verbunden, zu dessen engerem Freundeskreis er gehörte. Während seiner Urlaubszeit zog es ihn immer wieder in die Alpen, wo vor allem der Stadt Meran seine Liebe gehörte. Bis ins hohe Alter hinein wandte er seiner Verbindung, der Burschenschaft Holzminda in Göttingen, besonderes Interesse zu. Er war den Problemen einer jüngeren Generation gegenüber immer aufgeschlossen. Zu seinen hervorragenden Wesenszügen gehörte die Toleranz gegenüber der Meinung anderer. Politisch bekannte er sich zur Deutschen Demokratischen Partei, als deren Vertreter er der Bremischen Nationalversammlung 1919–1920 angehörte. In Anerkennung seiner Verdienste um das öffentliche Gesundheitswesen Bremens beschloß der Senat am 27. 11. 1956, einer Straße im Ortsteil Sebaldsbrück den Namen „Tjadenweg" zu geben.

W u. a. D. Chinosol in d. Hebammenpraxis, in: Centralbl. f. Gynäkologie, Nr. 32, 1900, S. 1 ff.; Z. Schularztfrage, in: Ztschr. f. Medizinalbeamte, H. 16, 1899, S. 1 ff.; Weitere Btrr. z. Desinfection d. Hebammenhände, in: Ztschr. f. Geburtshülfe u. Gynäkologie, Bd. 41, H. 1, S. 2 ff.; Ber. d. Schularztes Dr. T. üb. seine Thätigkeit in d. städt. Knaben- u. Mädchenschule z. Gießen v. 1. 7. 1898 bis z. 1. 4. 1899, 1899; Bremen in hygienischer Beziehung, 1907; Geschlechtskrankheiten u. Prostitution in Bremen u. ihre Bekämpfung, 1922 (Mitt. d. Sen. v. 31. 10. 1922); Gesundheit u. Wohnung, in: D. Wohnungswesen d. Freien Hansestadt Bremen, hrsg. v. W. Knop, 1929, S. 43 ff.: Bremen u. d. brem. Ärzteschaft seit d. Beginne d. 19. Jh. E. gesundheitsgesch. Stud., 1932.

L Bremer Ärztebl., Jg. 5, 1952, S. 116 ff.

493 Rolf Ulrich

Tideman, *Wilhelm* Julius Robert, Dr. jur., Dr. rer. pol., Regierungsrat, * 12. 8. 1889 Bremen, † 23. 4. 1949 Baden (Kr. Verden). (ev.)

Aus e. im 16. Jh. v. Holland n. Bremen eingewanderten Pastoren-, Juristen- u. Ratsherrenfam.; V Johannes (1840–1927), Kaufm., Teilh. d. Fa. Kniest & Tideman in Bremen, S d. Kaufm. u. Eltermanns Johannes (1799–1887) in Bremen u. d. Henriette Meinertzhagen (1803–72) aus Bremen; M Selina Lucy gen. Leila Taylor (1850–1919) aus Manchester/England; ∞ Kiel 17. 6. 1913 Wera (* 1892), Gymnastiklehrerin, T d. aus Schlesien gebürtigen Stadtrats Dr. Rudolph Penzig (1855–1931) in Berlin u. d. Baronesse Nadjeschda gen. Nadja v. Behr (1854–1939) aus d. Baltikum; 1 S, 1 T, Hans Lüder (1920–45).

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Das wußte T. Es war der Spruch vom Haus Windeck in Bremen-Grohn, wo er Kindheit und Jugend verlebte. Seine 1910 begonnenen Studien in Heidelberg, München, Leipzig, Berlin und Kiel, die 1914–18 durch den Kriegsdienst als Funker an der Westfront unterbrochen wurden, beendete er 1921 in Würzburg mit der Promotion auf Grund einer Dissertation über „Die geschichtliche Entwicklung des bremischen Wahlrechts zu Senat und Bürgerschaft". Von 1923 bis 1947 war er Regierungsrat bei der Reichsfinanzverwaltung in Bremen.

T. war Mitbegründer der Neuen Vortragsgesellschaft (1924–34). Seine Lyrik und die philosophischen Fragmente zeigen, daß er auf ein Erfragen der Existenz bedacht war. Durch Erich Wolff aus Bremen, der 1937 als Arzt in Bamberg starb, wurde er mit Georges Gedichten bekannt. Noch stärker bestimmten Rimbaud, Hölderlin und Kierkegaard, den ihm der Theologe Johann Grube (gefallen 1915) vermittelt hatte, seinen Weg. Wesentliche Freunde waren Henning Pfannkuche, → Friedrich Grave, Bernhard Tiemann, Egon Vietta, → Sophie Dorothea Gallwitz, → Henny Durlach, Gustav Fraedrich, Wilhelm Stählin und Jacob v. Uexküll. Die tragische Situation des Menschen interpretierte T. zuerst in „Hebbel und die Gegenwart" (1922). In „Geist und Schicksal" (1925 und 1926) bot er schon die Entwürfe zu seinem nicht mehr abgeschlossenen Werk „Philosophie des Schicksals", in dem sich östliche Weisheit und westliche Tragik begegnen. Briefe, Entnazifizierungspapiere – er war schon 1932 ein Gegner der NSDAP, wie auch aus dem Vortrag „Ethos des Liberalismus" vom 3. 6. 1932 und dem Aufsatz „Schicksal des Liberalismus" (1933) hervorgeht – spiegeln wie viele seiner Gedichte diese selbe Problematik. Überall in seinem Werk deutet T. immer auf Möglichkeiten zur Selbstbehauptung. Zu den „Sonetten eines Deutschen aus dem Jahre 1942" (1946) schrieb Karl Jaspers: „Es ist ein echter und wahrer Ton, der mich unmittelbar anspricht in der Geformtheit, durch die jeder billige Effekt ausgeschlossen wird. Diese unendliche Trauer, die seit 12 Jahren uns un-

umgänglich ist, wird tiefer und reiner im Spiegel solcher Dichtung".

Weitere W Gedichte, 1927; Schicksal d. Liberalismus, in: WZ 8. 4. 1933; Rückwendung, in: Geisteskultur, Jg. 43, 1934, H. 7-9, S. 130 ff.; D. Ewige Widerhall, 1939; Europäische Beschwörung, 1947; Windeck. Buch d. Erinnerung, 1968 (P). – Mss. im Bes. d. Staatsbibl. Bremen: Lob u. Deutung d. Natur; Geheime Weltkugel; Phil. d. Schicksals; Beute d. Lichts. – Qu.: Archiv d. Fam. (L) in Uesen (Kr. Verden).

L → R. A. Schröder, Einführung in d. Gedichte v. W. T., 1927; H.-J. Seekamp, D. Ewige Widerhall, in: D. Neue Schau, Jg. 9, 1939, H. 8; H. Wegener, in: BN 2. 2. 1940; R. Ibel, in: D. Lit., Jg. 4, 1940, S. 302; H.-J. Seekamp, Bremen im Gedicht, in: Nordsee-Ztg. 3. 9. 1948; Nordsee-Ztg. 27. 4. 1949, 15. 8. 1949; WK 19. 5. 1949, 1. 5. 1959; Bremer Kirchenztg. 19. 6. 1949; H. Wegener. E. „Phil. d. Schicksals". W. T.s Nachlaß, in: BN 13. 4. 1950; W. Teich, Streiter f. d. Liberalismus, in: BN 1. 5. 1959; G. von der Vring, Sieben Jugendfreunde, in: Rheinischer Merkur, 25. 12. 1959; G. Schulz, Volksbildung u. Arbeiterbildung in Bremen. Wege z. demokratischen Ges., o. J. (1960); Wera Tideman, Lb. (Ms. im Bes. d. Fam.). – Üb. d. Fam.: ⊙→ J. M. Kohlmann, Genealogische Nachr. üb. d. brem. Fam. Tidemann, 1859; A. Gildemeister, Johannes Tideman, e. brem. Kaufherr, in: WZ 17. 10. 1927; Wera Tideman, Btrr. z. Gesch. d. Fam. Tideman mit Wappenabb. ausgeführt v. D. Marcks.

494 Hans-Jürgen Seekamp

Tidemann, *Heinrich* Wilhelm, Pädagoge und Historiker, * 5. 6. 1878 Berlin, † 26. 6. 1952 Bremen. (ref.)

V Christoph (* 1844), Elektroingenieur d. Fa. Siemens & Halske in Berlin, seit 1886 in Wien, dann in Halle (Saale), S d. Kaufm. Heinrich Gerhard (* 1804) in Bremen u. d. Helene von der Hellen (* 1808); M Constantia (* 1851), T d. Heinrich Friedrich Wilhelm Heemsoth u. d. Ida Baetzendorf; ∞ Brünn (Brno)/ČSSR 3. 4. 1909 Theodora (* 1881) (kath., seit 1908 ev.), T d. Oberingenieurs Joseph Lamich (* 1839) in Wien u. d. Theodora Schwab.

Wohl wurde T. nicht in Bremen geboren; aber aus bremischem Geschlecht stammend, hat er sich stets als Bremer gefühlt und durch seine wissenschaftliche Arbeit viel dazu beigetragen, die Kenntnis von Bremens Geschichte und bremischem Wesen zu mehren. Der Vater wurde nach Wien versetzt, als der Sohn acht Jahre alt war. So hat dieser von der Art der Wiener manches angenommen. In der österreichischen Hauptstadt und im unfern gelegenen Nikolsburg (Mikulov) hat er darum auch die Schule besucht und sein Studium des Deutschen und der Geschichte 1900 auf der Wiener Universität begonnen, um es 1903 in Halle (Saale) fortzusetzen und es hier 1906 mit dem Staatsexamen zu beenden. Nach dem Seminarjahr an den Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) und dem Probejahr an der Klosterschule Roßleben (Kr. Artern) wurde er auf Grund seiner Bewerbung zum 1. 4. 1909 vom Senat zum Oberlehrer (Studienrat) an den höheren Schulen in Bremen ernannt. Bis zu seiner Zurruhesetzung am 31. 3. 1945 hat er ununterbrochen an derselben Schule gewirkt, an der Oberrealschule in der Dechanatstraße, die zur Zeit seiner Anstellung die Umwandlung aus der alten Handelsschule abgeschlossen hatte, dem auf das praktische, vor allem kaufmännische Leben abgestimmten Teil der früheren Hauptschule. Die Dauer der Tätigkeit an ein und derselben Unterrichtsanstalt zeugt von seiner Beliebtheit bei Schülern und Amtsbrüdern, und gewiß hat dazu nicht wenig das gütige Verstehen beigetragen, das er allen Wechselfällen des Lebens gegenüber walten zu lassen verstand. Aus dem Erbe der alten Hauptschule verwaltete er viele Jahre und bis in seinen Ruhestand hinein die große Bibliothek, die mit ihrem wertvollen Bestande aus der Zeit des alten Gymnasium Illustre durchaus den Rang einer wissenschaftlichen Bücherei hatte.

Hier, im Bereiche der Wissenschaft, lag die eigentliche Bedeutung T.s. Von Haus aus und seinen Neigungen entsprechend Literaturwissenschaftler, schien er besonders berufen, die zu ⊙→ Heinrich Bulthaupts und ⊙→ Arthur Fitgers Zeit einst so glänzende Literarische Gesellschaft des Künstlervereins zu neuer Blüte zu führen; die Zeitumstände waren aber gegen ihn, und so ist er, der ein wenig von der österreichischen Art des Geschehenlassens hatte, ihr letzter Vorsitzer gewesen, wie er auch zu den Männern gehörte, unter denen der in den 20er Jahren wieder aufgelebte, von großer Überlieferung zehrende Künstlerverein 1936 seine Tätigkeit einstellen mußte. Um so mehr hat sich T., seit 1929 Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen, der Geschichtswissenschaft zuwenden können, in ihrem heimatlichen Bereiche forschend und mit feiner Kunst ausgereift darstellend. Mit Vorliebe behandelte er Themen, die es irgendwie mit der Pflege des Schrifttums zu tun hatten. Unvergängliche Früchte dieser Jahre sind seine fast anmutige Arbeit über „Wilhelm Hauff in Bremen" (1929) und die im „Bremischen Jahrbuch" erschienenen Aufsätze zur Geschichte der bremischen Zensur (1926, 1928, 1929) und über ⊙→ Rudolf Dulon, den Prediger der Kirche Unser Lieben Frauen (1931, 1933). Aber auch wo er die Geschichte vom Buchhandel und Buchdruck beschreibt oder – bisher noch ungedruckt – die einer der alten Bruderschaf-

ten, da ist diese Hinneigung zu der „schönen" Seite des Schrifttums immer zu spüren. Zeitlich waren die Jahre des Vormärz, zu deren Aufhellung er auch die Darstellung „Bremische Verfassungskämpfe von 1830 bis 1837" (1937) beigetragen hat, sein besonderes Feld. Leider ist es ihm nicht vergönnt gewesen, eine zusammenfassende, die vielen Fortschritte neuerer Forschung berücksichtigende, gestraffte Schilderung bremischer Vergangenheit, zu der er seinen kurzen „Abriß der Geschichte der Freien Hansestadt Bremen" (1914) umgestaltet hatte, noch gedruckt zu sehen. Alles in allem: T. war ein Schriftsteller und Forscher von hohen Graden; er war dazu ein liebenswerter, äußeren Ehren abholder, stets hilfsbereiter Mann, an dem kein Falsch war. Der Historischen Gesellschaft hat er in Treue gedient, in seinen letzten Lebensjahren als ihr zweiter Vorsitzender.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 118.
L → H. Entholt, in: Brem. Jb., Bd. 44, 1955, S. XXII ff.; Karl H. Schwebel, in: WK 27. 6. 1952; F. Prüser, in: BN 27. 6. 1952.

495 Friedrich Prüser

Tiefenthal, *Paul* Gerhard, Pastor, * 26. 9. 1866 Wülfrath (Kr. Düsseldorf-Mettmann), † 12. 4. 1932 Bremen. (ev.)

Aus e. in Velbert (Kr. Düsseldorf-Mettmann) ansässigen Unternehmer- u. Fabr.fam.; V Wilhelm, Kaufm. in Wülfrath; M Lydia Dörr aus Wülfrath; ∞ Eilsum (Kr. Norden) 20. 4. 1893 Wübke (1870–1950), T d. Jacob Heddinga in Westermarsch (Kr. Norden) u. d. Trientje Edzards; 1 S, 2 T.

T., der in einem großen Geschwisterkreis in Wülfrath (Kr. Düsseldorf-Mettmann) heranwuchs und später im nahen Wuppertal-Elberfeld das Gymnasium besuchte, neigte zunächst dazu, die kaufmännische Laufbahn einzuschlagen, zu der er sich auf Grund seiner eminent praktischen Begabung und seines Organisationstalents hingezogen fühlte, Gaben, die ihm später bei Gründung und Aufbau der Immanuel-Gemeinde ungemein zustatten kommen sollten. Offenbar ist die Entscheidung für das Studium der Theologie bald darauf gefallen, als er nach Detmold übersiedelte, um am dortigen Gymnasium das Abitur abzulegen. Das theologische Studium führte ihn nach Leipzig, Berlin und schließlich nach Bonn, von wo er sich bei seiner Heimatkirche zum Examen meldete. Als Hilfsprediger in Marienberghausen (Oberbergischer Kr.) kam er unter den Einfluß des im nahe gelegenen Rümbrecht wirkenden, geistlich stark ausstrahlenden und prägenden Pastors Engels. Dort gelangte er zu entscheidender Klarheit und Gewißheit. Zur inneren Ausrüstung kam 1893 die praktische der ersten selbständigen Arbeit als zweiter und dann erster Pfarrer in Bochum-Weitmar. Anfang 1899 folgte T. einem Ruf an die St.-Stephani-Wilhadi-Gemeinde in Bremen, deren positiv-christliche Einstellung seiner theologischen Richtung entsprach. 1892 war bereits im Zuge der Eingemeindung von Teilen der Landgemeinden Walle und Gröpelingen in die Stadt Bremen eine wesentliche Ausweitung des Kirchspiels von St. Stephani-Wilhadi nach Westen erfolgt. Es entsprach dem besonderen Wunsche des kirchlich liberal eingestellten Senators ⊙→ Diedrich Ehmck, des federführenden Mitgliedes der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten, daß die Gemeinde hier an der Elisabethstraße in ihrem eigenen Sprengel und nicht, wie sie es lieber gesehen hätte, im Findorff-Viertel, also im Kirchspiel der liberalen St.-Michaelis-Gemeinde, einen neuen Mittelpunkt ihrer seelsorgerlichen Arbeit unter der rasch anwachsenden Bevölkerung bilden möge. Diese Aufgabe fiel T. zu, der im übrigen als zweiter Prediger an der Wilhadikirche zu wirken hatte. Nachdem er alsbald den Bau eines Lehrsaales und Pfarrhauses durchgesetzt hatte, erreichte er 1908 mit einem Zuschuß der Gemeinde und namhaften von ihm zusammengebrachten privaten Spenden die Errichtung der nach einem Beschluß des Kirchenvorstandes so genannten Immanuelkapelle. In einer Zeit, in der es noch keine Kirchensteuer in Bremen gab und die Gemeinden die schwere Aufgabe der kirchlichen Versorgung der rasch wachsenden Vorstädte ohne Zuschuß einer Zentralkasse allein aus eigener Kraft bewältigen mußten, erleichterte es T. der St.-Stephani-Kirche durch ebenso eifriges wie erfolgreiches Kollektieren, den Restbetrag der Bausumme zu verzinsen und allmählich abzutragen. In dieser Kernzelle aus Pfarrhaus, Lehrsaal und gleichzeitig als Gemeinschaftsraum benutzbarer Kapelle sammelte er eine Gemeinde um sich, die allerdings wie die von Wilhadi erst lange nach seinem Tode – 1946 – aus dem Mutterkirchspiel St. Stephani ausgepfarrt und verselbständigt werden sollte. Er hatte eine hervorragende Gabe des Umgangs mit Menschen, insbesondere mit der seiner Seelsorge anvertrauten Industriearbeiterbevölkerung, die meist zugewandert und kirchlich entwurzelt war. Weltklugheit und praktischer Geschäftssinn erleichterten ihm diese schwierige Arbeit. So kaufte er in der Nähe Bremens ein Grundstück und baute eine Baracke mit Schlafräumen und Küche darauf, um seinen Gemeindeangehörigen Gelegenheit zu billi-

gen Ausflügen und Freizeiten zu bieten, in ihnen dabei zugleich aber auch das oft verschüttete Bewußtsein kirchlicher Zu- und Zusammengehörigkeit zu wecken. Sein besonderes Interesse wandte T. der gesamtkirchlichen Jugendarbeit zu. Die in Bremen entstandenen zehn christlichen Männer- und Jünglingsvereine, von denen er selber 1899 den Männer- und Jünglings-Verein „Immanuel" gegründet hatte, faßte er 1905 unter seinem Vorsitz zu einem Bremer Verbande zusammen, der wiederum als Mitglied des sog. Nordbundes Teil der Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbünde Deutschlands war. T. konnte durch seine Mitarbeit maßgeblichen Einfluß in der Bewegung ausüben. Auch die Posaunenarbeit verdankte ihm, der mit reichen musikalischen Gaben ausgestattet war, einen neuen missionarischen Ansatz im Dienst der Verkündigung des Evangeliums in der Großstadt.

L Sonntags-Gruß an d. St.-Stephani-Wilhadi-Immanuel-Gemeinde, Jg. 1932, Nr. 21-24; F. Prüser, 800 J. Stephanikirche. E. Stück brem. Gesch., 1940. *P* Photo (StA Bremen).

496 Wilhelm Köper

Tillmann, Carl *Heinrich,* Dr.-Ing. E. h., Oberbaudirektor, * 10. 10. 1867 Bremen-Gröpelingen, † 1. 2. 1959 Bremen. (ev., dann kath.-apostolisch)

V Friedrich (* 1825), Kaufm. in d. USA u. in Bremen, Inh. d. Fa. Tillmann & Bendel in San Francisco, Cal., seit 1865 Bes. e. Landguts in Bremen-Gröpelingen, *S* d. Klanderers Friedrich in Bremen; *M* Anna (* 1825), *T* d. Sattlers Franz Dickelt in Bremen; ∞ Bremen 31. 10. 1896 Elise (1873–1958), *T* d. Rudolph Reymer u. d. Marie Seiffert.

T. verlebte einen Teil seiner Jugend in San Francisco, Cal., wurde zum Schulbesuch aber nach Bremen geschickt, wo er im Elternhaus des späteren Oberbaudirektors → Eduard Suling Aufnahme fand. Er absolvierte das Gymnasium und studierte dann an den TH München, Darmstadt und Berlin-Charlottenburg. Nachdem er am 15. 7. 1893 das Diplom eines Bauingenieurs erworben hatte, kehrte er über Chicago, Ill., wo er die Weltausstellung besuchte, nach San Francisco zurück. Da ihm seine dortige Tätigkeit nicht zusagte, folgte er gern der Aufforderung Sulings, am 7. 11. 1893 die Stelle eines Ingenieurs bei der Abteilung Straßenbau der Baudeputation in Bremen zu übernehmen. Als solcher war er u. a. am Neubau der Großen Weserbrücke (1893–95) beteiligt. 1898 wechselte er zur Bauinspektion für Freibezirk und Holzhafen der Deputation für Häfen und Eisenbahnen über, wo er unter Suling an der Erweiterung und dem Ausbau des Freibezirks mitwirkte. 1901 in die Stelle eines Abteilungsbaumeisters eingewiesen, bearbeitete er insbesondere das Projekt des Hafens II (jetzt: Überseehafen). Auf Veranlassung des Bauinspektors → Federico Claussen wurde er als dessen Mitarbeiter und Vertreter im Oktober 1903 zur Bauinspektion für die Hafenerweiterungen in Bremerhaven versetzt. Doch schon am 1. 5. 1907 erhielt er die Leitung der für den Bau des Industrie- und Handelshafens (jetzt: Industriehäfen) (1907–10) und die Erweiterung des Hafens II gebildeten Neubauabteilung der nunmehr sog. Bauinspektion für Zollausschlußgebiet und Holzhafen (seit 1912: Hafenbauamt Bremen). Am 1. 8. 1910 ernannte der Senat T., der seine amerikanische Staatsangehörigkeit aufgab und Bremer Bürger wurde, zum Baumeister (seit 20. 12. 1912: Staatsbaumeister) und damit zum Beamten. Infolge der Beförderung Sulings zum Baudirektor rückte er am 1. 6. 1913 zum Staatsbaurat und Vorstand des Hafenbauamtes auf und übernahm damit auch die Verwaltung der stadtbremischen Häfen einschließlich des Eisenbahnbetriebes. Die Bautätigkeit erfuhr durch den 1. Weltkrieg zunächst keine Unterbrechung, so daß die erste Pier und die Lagereinrichtung der Getreideanlage 1916 dem Betrieb übergeben werden konnten. (Die zweite Pier wurde 1919 fertiggestellt.) Nachdem T. von einer schweren Krankheit genesen war, die ihn vom November 1917 bis zum August 1919 an der Ausübung seines Dienstes gehindert hatte, beförderte ihn der Senat am 1. 4. 1920 zum Hafenbaudirektor. Als Nachfolger Sulings, dessen Amt er bereits vertretungsweise wahrgenommen hatte, wurde er dann am 1. 8. 1922 zum Oberbaudirektor für Strom- und Hafenbau ernannt und zum stellvertretenden Mitglied der Deputation für Häfen und Eisenbahnen berufen. Hafenbaudirektor → Anton Hacker, der die Leitung des Hafenbauamtes Bremen übernahm, wurde am 16. 1. 1923 zu seinem ständigen Vertreter für den Hafenbereich bestellt. Während der zehnjährigen Tätigkeit T.s als Oberbaudirektor wurden in Bremen der Hafen II auf der Nordseite auf 1000 m Länge erweitert und die Schuppen 15 und 17 sowie 16 und 18 errichtet, die Getreideanlage und der Industrie- und Handelshafen (Umschlaganlagen für Kali, Kohle und Erz) weiter ausgebaut und die Südseite des Hafens I vertieft, um dem wachsenden Tiefgang der Schiffe Rechnung zu tragen. In Bremerhaven entstanden u. a. das Kühlhaus Frigus, die Schuppen 17, F und G, die Bananenumschlaganlage,

die Columbuskaje mit dem Columbusbahnhof und die Nordschleuse. Zwar lagen die Planung und die Bauleitung bei dem Hafenbauamt Bremen und dem unter der Leitung des Hafenbaudirektors Claussen stehenden Hafenbauamt Bremerhaven, zum Teil auch, wie bei der Nordschleuse und bei der Verlängerung des Kaiserdocks II, in privater Hand, doch hatte T. die Oberaufsicht über die gesamte Bautätigkeit. So fiel ihm die Verantwortung zu, als sich die Columbuskaje, eine Ufermauer von 19,5 m Höhe, ein Jahr nach ihrer Fertigstellung im April 1927 als nicht standfest erwies. (Sie konnte durch Verklappen von Sand zum Stehen gebracht und später durch eine Verstärkung gerettet werden.) Von der ihm drohenden fristlosen Entlassung erfuhr er allerdings nichts, weil es dem Leiter der Wasserstraßendirektion Bremen, Strombaudirektor Ludwig Plate, gelang, Senator → Heinrich Bömers, der die Columbuskaje als sein Werk ansah, davon zu überzeugen, daß er bei der Prüfung des ihm vorgelegten Entwurfes alles getan hatte, was von ihm als Oberbaudirektor verlangt werden konnte. Die Planung neuer Hafenanlagen auf dem linken Weserufer, die ihn neben den genannten Bauten besonders beschäftigte, konnte T. 1924–25 abschließen. Das erforderliche Gelände wurde unter seiner Leitung gemäß den Beschlüssen von Senat und Bürgerschaft in den folgenden drei Jahren zum großen Teil erworben, jedoch verhinderte die Weltwirtschaftskrise dann die Ausführung; erst nach dem 2. Weltkrieg ist dieses Projekt, wenn auch in veränderter Form, verwirklicht worden. T., der wegen der Notlage des bremischen Staates seit 1931 freiwillig auf ein Fünftel seines Gehalts verzichtet hatte, trat mit Ablauf des 31. 3. 1933 in den Ruhestand. Seit 1929 war er ao. Mitglied der Akademie des Bauwesens in Berlin. Anläßlich der Feier ihres 100jährigen Bestehens verlieh ihm die TH Hannover 1931 für seine Verdienste um die bremischen Häfen die Ehrendoktorwürde.

W u. a. D. brem. Häfen in Bremen-Stadt u. Bremerhaven, in: D. Weser, Jg. 1925, Nr. 6, S. 151 f.; (mit F. Andreßen u. A. Agatz) D. Entwickelung d. Umschlageinrichtungen in d. brem. Häfen, in: Jb. d. Hafenbautechnischen Ges., Bd. 9, 1926, S. 91 ff.; D. Leistungsfähigkeit d. brem. Häfen in Bremen-Stadt u. Bremerhaven, in: D. Weser, Jg. 1927, S. 164 ff.; Bedeutung d. Wasserwege, Häfen u. Eisenbahnen f. d. Stadtplanung, in: Stadt- u. Landesplanung Bremen 1926–1930, 1931, S. 142; Bestehende Wasserwege u. Häfen u. Hafenbahn, in: ebd., S. 143 ff.; Häfen, in: ebd., S. 291 ff.; Eisenbahnlinien u. Drahtseilbahnen als Zubringer f. d. Häfen. Eisenbahnanlagen in d. Häfen, in: Mitt. d. XV. Internationalen Schiffahrtskongresses, 1931, H. 65.

L WK 10. 10. 1957 (*P*).

P Photo (StA Bremen).

497 Ludwig Plate

Trinkler, Emile gen. *Emil,* Dr. phil., Forschungsreisender und Geograph, * 19. 5. 1896 Bremen, † 19. 4. 1931 Bremerhaven, □ 23. 4. 1931 Bremen. (ev.)

V August († 1921), Kaufm., Teilh. d. Tabak- u. Kommissionsgeschäfts Ad. Hagens & Co. in Bremen; *M* Dorothee gen. Dora Lauenstein aus Bremen; ∞ Bremen 10. 4. 1930 Ilse (* 1910), *T* d. Kaufm. Johann Wülbern in Bremen u. d. Kathy Meyer (∞ 1936 Werner von Lueder, Kaufm. in Berlin).

Schon als Knabe war T. von dem Drang erfüllt, in unbekannten Ländern zu reisen, und als 13jähriger erklärte er, daß er Asienforscher werden wolle. Er las geographische Werke, übte sich im Kartenzeichnen und trieb russische, türkische sowie tibetische Sprachstudien. Die Schulaufgaben kamen dabei zu kurz. Zum Beruf des Kaufmanns, den der Vater für ihn ausersehen hatte, fühlte er sich wenig hingezogen. 1913 verließ T. die Oberrealschule mit der Reife für Oberprima und trat als Lehrling in das väterliche Geschäft ein. Im November 1915 wurde er zum Heeresdienst eingezogen, schied aber wegen Krankheit bereits nach einem knappen Jahr aus und bereitete sich nun mit eisernem Fleiß für die Reifeprüfung vor, die er im Januar 1917 ablegte. Für eine kurze Zeit arbeitete er darauf wieder im väterlichen Kontor, saß jedoch in den Nächten vor Reisewerken und Landkarten. Gegen Ende des Jahres 1918 gab der Vater nach langem Zögern die Zustimmung zum Studium der Geographie und Naturwissenschaften in München, wo T. 1921 als Schüler von Erich v. Drygalski mit einer von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönten Arbeit über Tibet promovierte. Als sein Vater im selben Jahr starb, stand er vor der Frage, ob er nunmehr dessen Geschäft übernehmen oder der Geographie treu bleiben solle. Er wählte das geliebte Fach, siedelte nach München über und bereitete sich für den Beruf vor, den er bereits als Jüngling erstrebt hatte.

Durch Vermittlung von Oskar v. Niedermayer reiste T. 1923–24 als Geologe im Dienste der neu gegründeten Deutsch-Afghanischen Compagnie AG, Bremen, in Afghanistan. Schon bald nach der Heimreise (über Vorderindien) begann er mit den Vorbereitungen für die

von ihm geleitete Deutsche Zentralasien-Expedition 1927–28, die von Kaschmir aus über den Karakorum und das westliche Kuenlun-Gebirge bis zur Taklamakan-Wüste und zum Tarimbecken führte. Den Verlauf dieses Unternehmens hat er in dem Reisebuch „Im Land der Stürme" (1930) sehr anschaulich geschildert. Seine Begleiter waren der Geologe H. de Terra und der Schweizer Kaufmann Walter Boßhard. Die Expedition kehrte mit einer reichen Ausbeute heim. Bemerkenswert sind u. a. T.s Untersuchungen über die eiszeitliche Vergletscherung der zentralasiatischen Gebirge und über die Klimaschwankungen Innerasiens nach der Eiszeit, ferner seine archäologischen Sammlungen aus den Ruinen des Tarimbeckens, die in das Übersee-Museum der Vaterstadt kamen. In der Folgezeit nahm T. seinen Wohnsitz in Berlin und widmete sich der Ausarbeitung der Reiseergebnisse. Er beabsichtigte, sich dort zu habilitieren, und plante im übrigen eine dritte Reise, die Ende 1931 angetreten werden sollte. Beide Pläne hat der hoffnungsvolle junge Gelehrte nicht mehr verwirklichen können. Er erlag den schweren Verletzungen, die er am 12. 4. 1931 bei einem Autounfall auf der Fahrt von Bremen nach Bremerhaven erlitten hatte.

T. gewann schnell die Herzen aller, die ihn kennenlernten. Er hatte eine ausgesprochene Begabung für den Beruf des Forschungsreisenden. Nach den Worten Sven Hedins war er „der richtige Mann . . . , die Erforschung der noch unbekannten Gegenden von Hochasien fortzusetzen". Seine wissenschaftliche Stärke lag in der systematischen Verfolgung bestimmter Einzelprobleme. Dank seiner vielseitigen Begabung arbeitete er sich schnell in die Archäologie Innerasiens ein. Die Bearbeitung der geographischen Ergebnisse der letzten Reise lag bei seinem Tode bereits als Manuskript vor, das ein Jahr später von Günther Köhler herausgegeben wurde. Zu einer Auswertung der archäologischen Sammlungen ist es nicht gekommen; leider wurde ein beträchtlicher Teil der sehr empfindlichen Objekte ein Opfer des 2. Weltkrieges. Auf Beschluß des Senats vom 26. 6. 1951 wurde eine Straße im Ortsteil Schwachhausen nach T. benannt.

Weitere *W* u. a. Tibet. Sein geographisches Bild u. seine Stellung im asiatischen Kontinent, in: Mitt. d. Geographischen Ges. München, Jg. 15, 1922; Quer durch Afghanistan n. Indien, 1925; Afghanistan. E. landeskundliche Studie auf Grund vorhandenen Materials u. eigener Beobachtungen, in: Petermanns Mitt., Erg.H. 196, 1928; D. Land d. Dalai-Lama, o. J. (1931); Geographische Forschungen im westlichen Zentralasien u. Karakorum-Himalaya, hrsg. v. G. Köhler, 1932.

L P. Fickeler, in: Mitt. d. Geographischen Ges. München, Jg. 24, 1931, H. 1; W. Lentz, in: D. Weltkreis. Ztschr. f. Völkerkunde, Kulturgesch. u. Volkskunde, Jg. 2, 1931, H. 5-6; → J. Weißenborn, in: WZ 20. 4. 1931; H. Rüdiger, in: ebd., 23. 4. 1931; BN 21. 4. 1931 (*P*); G. Trinkler, Erinnerungen an meinen Bruder, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1941, S. 62 ff. (*P*).

P Abb. in: WZ 25. 4. 1931.

498 Herbert Abel

U

Uexküll, *Conrad* Carl Alexander Jacob Edgar Baron v., * 7. 10. 1858 Gut Altenburg/Estland, † 7. 1. 1933 Bremen. (ev.)

Aus baltischem Adelsgeschl.; *V* Alexander, Stadthaupt v. Reval; *M* Sophie Baronin v. Hahn; *B* Prof. Dr. med. h. c., Dr. phil. h. c. Jacob Johann (1864–1944), Biologe, 1926–40 Leiter d. v. ihm gegründeten Instituts f. Umweltforschung in Hamburg; ∞ Krefeld 2. 2. 1893 Sophie (1867–1944), *T* d. Heinrich Wilhelm Winterberg in Hüpede (Kr. Springe) u. d. Dorothee Friederike Marie Ernst.

Ue. wuchs auf den der Familie gehörigen Gütern in Estland auf. Unterrichtet wurden er und seine Brüder von Hauslehrern, von denen ein Pastor Hörschelmann den nachhaltigsten Einfluß auf ihn ausübte. Die Eltern siedelten nach Coburg über, um ihren Söhnen den Besuch eines deutschen Gymnasiums zu ermöglichen. Auf das Abitur folgte ein landwirtschaftliches Studium in Halle (Saale) und Dorpat. Infolge seiner Heirat mit einer Bürgerlichen mußte Ue. auf das Majorat verzichten. Ein lebendiger Christenglaube hatte ihn veranlaßt, sich schon auf den heimatlichen Gütern religiös und sozial zu betätigen. Der Wunsch nach einer besseren Ausbildung auf diesem Gebiet ließ ihn dann 1893 nach Deutschland übersiedeln. Er wandte sich zunächst an Pastor Friedrich v. Bodelschwingh in Bethel. Von dort führte ihn der Weg nach

Bremen, wo der menschenkundige Pastor ⊙→ Ferdinand Cuntz von St. Pauli von allen weiteren Besichtigungsreisen abriet und dem Überraschten empfahl, mit der praktischen Arbeit in der wachsenden und kirchlich ungenügend versorgten Neustadt zu beginnen. Dort legte die Arbeit des Ehepaares Ue., die mit Hausbesuchen, Sonntagsschule, Jugendveranstaltungen und Familienabenden begann, innerhalb von 14 Jahren die Grundlage für die Hohentorsgemeinde, die 1907 mit der Berufung des Pastors → Ernst Boche gegründet wurde. Der Unterschied zwischen der baltischen Heimat und der norddeutschen Hafenstadt, der Gegensatz zwischen dem fremden Baron und der Arbeiterbevölkerung in der Bremer Neustadt schienen zunächst unüberwindliche Schwierigkeiten zu bieten. Aber das ernste Bewußtsein, einen göttlichen Auftrag zu haben, dazu die Fähigkeit, mit einfachen Menschen umzugehen, ferner eine klare und aufrichtige Art, Güte und Herzlichkeit räumten alle Hindernisse hinweg. Das 1893 von den Geschwistern Wilhelm und Emmy Kulenkampff gestiftete Johann-Heinrich-Stift an der Hohentorsheerstraße wurde ebenso wie das gastliche Haus des Ehepaares Ue. bald der Mittelpunkt einer vielgestaltigen Arbeit, auf der dann die Gemeinde systematisch aufgebaut wurde. Nach der russischen Revolution von 1905 wurde Ue. in seine Heimat zurückgerufen, um als Generalsekretär des Johannis-Vereins, einer Vereinigung der Inneren Mission für alle baltischen Provinzen, den herrschenden geistigen und geistlichen Notständen entgegenzuwirken. Hier trugen die in Bremen gesammelten Erfahrungen ihre Früchte, die noch lange nachgewirkt haben. Die bolschewistische Revolution von 1917 beraubte Ue. seiner Heimat und seines ganzen Eigentums. Doch weder der Zusammenbruch seiner äußeren Existenz noch die drohende Erschießung oder die Verschleppung nach Sibirien mit all ihren Leiden haben die Lebenskraft dieses aufrechten Mannes brechen können. 1918 kehrte er nach Bremen zurück und begann – jetzt 60 Jahre alt –, nach seiner Art energisch zupakkend, mit persönlichem Einsatz und großem Geschick sich dem Umbau und Ausbau des 1834 gegründeten Jünglingsvereins zum Christlichen Verein Junger Männer zu widmen. 15 Jahre hat er den Vorsitz innegehabt und dafür gesorgt, daß junge Leute in dem 1928 mit der Hilfe → Johann Hackfelds erworbenen Vereinshaus an der Contrescarpe 101 (jetzt: Konsul-Hackfeld-Haus) eine rechte Heimstatt fanden. Noch als Mann von mehr als 70 Jahren nahm er regelmäßig an Abendveranstaltungen und Bibelstunden teil. Er ergriff oft selbst das Wort und hatte stets das Ohr der Jugend. Eine ganze Generation erfuhr durch das Zusammensein mit ihm entscheidende Einflüsse. Adlige Gesinnung und lebendiger Christenglaube haben sich in diesem vielseitig begabten Mann, der eine große Fähigkeit besaß, Menschen zu verstehen und zusammenzuführen, zu einer seltenen Geschlossenheit vereint.

L → E. Boche, Werden u. Wachsen d. Hohentorsgemeinde in Bremen, 1949, S. 30 ff.

P Ölgem. v. C. Pundsack (im Bes. d. Christl. Ver. Junger Männer e. V., Bremen).

499 Bodo Heyne

Uhlhorn, *Otto* Heinrich, Dr. phil., Pastor und Pädagoge, * 19. 9. 1860 Ovelgönne (Kr. Wesermarsch), † 19. 2. 1944 Bremen. (ev.)

V Berend Diedrich († 1889), Amtsbote in Ovelgönne; *M* Friederike Auguste Seetzen; ∞ 1) Hude (Kr. Oldenburg Oldb) 27. 5. 1890 Anna Theodore Martens aus Ellwürden Gem. Abbehausen (Kr. Wesermarsch), 2) Aschersleben 4. 4. 1914 Elise Hoerning (1869–1949) aus Aschersleben; 1 *S*, 2 *T* aus 1).

Nach dem Besuch der Volksschule in Ovelgönne (Kr. Wesermarsch), der Realschule und des Lehrerseminars in Oldenburg (Oldenburg) war U. 1877–80 als Nebenlehrer in Abbehausen (Kr. Wesermarsch) tätig. Darauf besuchte er zwei Jahre die Prima des Gymnasiums in Oldenburg und studierte anschließend bis 1885 Theologie und Philosophie in Marburg und Berlin. Den philosophischen Doktorgrad erwarb er 1894 in Rostock mit einer Untersuchung über „Schleiermachers Entwurf einer Kritik der bisherigen Sittenlehre". Nach seinem Studium stand er als Hilfs- und Assistenzprediger im oldenburgischen Pfarrdienst, zuletzt in Hude, wo er 1890 Pfarrer und Lokalschulinspektor wurde. Im Jahre 1892 bewarb sich U. ohne Erfolg um die ausgeschriebene Stelle eines Schulinspektors in Bremen, wurde dann aber auf Grund seiner Bewerbung als Nachfolger ⊙→ Georg Credners zum Direktor des Bremer Lehrerseminars ernannt. 1899 verlieh ihm der Senat den Professortitel. U. hat sein Amt „im allgemeinen zwar äußerlich korrekt geführt", aber es fehlte ihm an den Eigenschaften, „die erforderlich sind, um reifere Schüler zu freudigem Streben anzuregen". So heißt es in einem Bericht des Schulrats → Wilhelm Bohm vom 26. 11. 1918. Von der Begeisterung und Verehrung, die einst die Seminardirektoren ⊙→ August Lüben und Georg Credner in der bremischen Lehrerschaft hervorgerufen hatten, war in seiner Amtszeit nichts zu spüren. Die geistige Führung der Lehrerschaft ist dem

Seminar unter U. gänzlich verlorengegangen. Ende 1918 trat er nicht ohne Druck von außen in den Ruhestand.

L H. Wulff, Gesch. u. Gesicht d. brem. Lehrerschaft, 1950, Bd. 1, S. 456 ff.

500 Hinrich Wulff

Ulrich, Friedrich Wilhelm *Arthur*, Syndikus, * 8. 5. 1882 Kassel-Neue Mühle, † 18. 11. 1958 Bremen. (ev.)

Aus e. an d. Oberweser beheimateten Glockengießerfam.; *V* Heinrich (1857–1913), Mühlendir., *S* d. Musikers Heinrich; *M* Amalie Thöne (1866–1950) aus Kassel; ∞ Grasdorf (Kr. Hannover) 15. 9. 1909 Elsa (* 1885), *T* d. Franz Garvens in Hannover u. d. Paula Eggert; 1 S, 1 T.

Schon in der Jugend empfing U. in seinem vielseitig interessierten Elternhaus, dessen kultureller Gehalt für seinen späteren Lebensweg stets richtungweisend war, bleibende Anregungen und Eindrücke. Er besuchte das Gymnasium und studierte 1900–03 Jura und Volkswirtschaft an den Universitäten Freiburg, Berlin und Göttingen. Nach der Ausbildung als Referendar und dem Militärdienst (1904–09) war er zunächst Gerichtsassessor und dann juristischer Dezernent an der Landesversicherungsanstalt in Hannover. Eine informatorische Tätigkeit bei der Stadtverwaltung in Hannover-Linden und bei der preußischen Justizverwaltung schloß sich an. Diese vielseitige Ausbildung und seine methodische, gründliche Arbeitsweise waren ausschlaggebend für U.s Berufung als Syndikus des Senats nach Bremen 1913. Die Tätigkeit in der Hansestadt wurde durch die Teilnahme am 1. Weltkrieg unterbrochen (1914–17). In der Genesungszeit nach Verwundung und Erkrankung widmete er mehrere Semester dem Studium der Naturwissenschaften, so daß seine Naturbegeisterung eine solide wissenschaftliche Ergänzung erhielt. Am 24. 2. 1919 wählte die Handelskammer Bremen U. zum Syndikus. Es gelang ihm bald, die Vielfalt der Probleme des bremischen Wirtschaftslebens in Verkehr, Industrie und Handel zu erfassen und zu deuten. Sowohl durch seine Tätigkeit in verschiedenen Ausschüssen als auch bei der Erarbeitung der Entwürfe für grundlegende Verkehrsgesetze bewies er seinen Ruf als bedeutender Verkehrsexperte. Für die Interessen der bremischen Wirtschaft setzte sich U. auch in der Bürgerschaft ein, der er als Vertreter der Deutschen Volkspartei 1920–33 angehörte. Er war u. a. Mitglied der Verfassungsdeputation und der Deputation für Häfen und Eisenbahnen, die ihm das Amt des Rechnungsführers für Bremerhaven übertrug. In die Zeit seines parlamentarischen Wirkens fielen der von ihm mit beeinflußte Ausbau des Industrie- und Handelshafens (jetzt: Industriehäfen) und die großräumige Erweiterung der Passagieranlagen in Bremerhaven sowie der Bau der dortigen Nordschleuse. Den Ende der 20er Jahre stark in den Vordergrund drängenden Problemen der Konzentration der deutschen Seeschiffahrt stand er in abwartender Haltung gegenüber, weil er erkannte und befürchtete, daß darin für Bremen nicht unbeträchtliche Gefahren lägen. Seine Haupttätigkeit auf dem Verkehrsgebiet galt stets der engen Verbindung zur Eisenbahn, deren Bedeutung für die Hansestadt als Eisenbahnhafen ihm Richtschnur seines Handelns war. U. hat die Entwicklung nicht nur des bremischen Verkehrsgeschehens, sondern durch die Mitarbeit in verschiedenen Gremien auch die des übrigen Deutschlands gefördert. In Anerkennung seiner Verdienste 1938 zum 1. Syndikus berufen, hat er dieses Amt versehen, bis er 1951 in den Ruhestand trat. Neben seiner vielseitigen beruflichen Tätigkeit pflegte er die Musik auch als Ausübender von beachtlichen Fähigkeiten. Darüber hinaus galt sein Interesse der Geschichte der Antike; Süditalien und Sizilien zogen ihn immer wieder an.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 120 f.

501 Helmut R. Hoppe

V

Veeck, *Otto,* D. theol., Dr. phil., Pastor, * 8. 6. 1860 Hettenrodt (Kr. Birkenfeld), † 20. 9. 1923 Bremen. (ev.)

Aus e. wegen ihres ev. Glaubens z. Zt. d. Hz. Alba aus d. Niederlanden vertriebenen u. in d. Kurpfalz eingewanderten Fam.; *V* Jacob (* 1836), Achatschleifer u. -händler in Hettenrodt; *M* Christine Elisabeth, *T* d. Goldschmiedes Ludwig Anschütz in Hettenrodt; ∞ Birkenfeld 22. 9. 1885 Caroline (1860–1912), *T* d. Zigarrenfabr. Johann Carl Näher in Birkenfeld u. d. Marie Louise Helm; 3 *S*, 2 *T*, u. a. Dr. phil. Walter (1886–1941), 1934–41 Dir. d. Württembergischen Staatlichen Kunstslg.en.

V.s schon in früher Jugend erwachte Neigung zur Geschichte wurde auf dem Gymnasium in Birkenfeld (Kr. Birkenfeld), an dem er die Reifeprüfung bestand, noch vertieft. Infolge des Vermögensverfalles seiner Eltern auf die Unterstützung von Verwandten angewiesen, mußte er sich in der Berufswahl deren Wünschen beugen und statt des ersehnten Studiums der Geschichte das der Theologie ergreifen. Indes hat er an den Universitäten Straßburg, Heidelberg und Jena, den Hochburgen des auch von ihm voll vertretenen theologischen Liberalismus, neben seinem Pflichtfach in der Zeit, die ihm seine Aktivität in einer schlagenden Korporation übrigließ, stets auch historische und philosophische Vorlesungen gehört. Daher überrascht es nicht, daß er 1887 in Jena mit einer Dissertation über die religionsphilosophischen Grundanschauungen Trendelenburgs den philosophischen Doktorgrad erwarb. Die Arbeit war eine Frucht der Muße, die ihm nach bestandenem theologischen Examen das kurzfristige Vikariat in Achtelsbach (Kr. Birkenfeld) (1883) und die darauf folgende jahrelange Pfarrtätigkeit (1883–90) in dem Gebirgsdörfchen Wickenrodt (Kr. Birkenfeld) offenbar ausgiebig bescherte. Sonst hätte der naturliebende und jagdbegeisterte Pastor wohl kaum im Auftrage des Birkenfelder Altertumsvereins die vorgeschichtlichen Hügelgräber der Nachbarschaft ausgraben, zahlreiche Aufsätze für gelehrte Zeitschriften und politische Zeitungen schreiben und in Verfolg seines schon auf der Schule erwachten und auf der Universität noch gestiegenen Interesses für die Politik im Wahlkampf mit dem Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises umherreisen können, so daß sich ihm, wäre er in der Heimat geblieben, sogar Aussichten zu eröffnen schienen, selber als nationalliberaler Abgeordneter für Birkenfeld – das 1818–1937 zu Oldenburg gehörte – in den Oldenburgischen Landtag einzuziehen.

Indes wurde man durch diese literarische und politische Aktivität V.s im liberalen Bremen auf ihn aufmerksam. Daher legte ihm die St.-Petri-Dom-Gemeinde 1890 nahe, sich um die durch den Tod Pastor ⊙→ Rudolf Schramms vakant gewordene Predigerstelle zu bewerben. Auf dem engsten Wahlaufsatz stehend, unterlag er zwar im dritten Wahlgang knapp gegen Pastor → Friedrich Bock von St. Michaelis, doch hatten seine theologischen und menschlichen Qualitäten einen so günstigen Eindruck hinterlassen, daß ihn der Konvent der Michaelisgemeinde am 7. 12. 1890 mit großer Mehrheit zum Nachfolger Bocks wählte. Da dieser auf Grund des seit 1860 in der Hansestadt vorherrschenden Prinzips der kirchlichen Freizügigkeit einen großen Teil seines Anhangs mit zum Dom hinüberzog, mußte V. zunächst einmal seine zusammengeschmolzene neue Personalgemeinde wieder sammeln, was ihm weniger durch großen Kanzelton – er war ein schlichter, aber zu Herzen gehender Prediger – als durch treue Seelsorge bei den vielen kleinen Leuten der ständig wachsenden westlichen Vorstadt gelang. Der ideelle Lohn eines Jahrzehntes solcher gemeindlicher Aufbauarbeit war die Einweihung des Neubaus der St.-Michaelis-Kirche (14. 10. 1900), in der V. allerdings wie manche liberale Pastoren zuweilen vor fast leeren Bänken predigte, obwohl in St. Michaelis (1912 fast 15000 Mitglieder) die größte Seelenzahl von allen bremischen Gemeinden auf einen Geistlichen kam.

Auch in Bremen weit davon entfernt, an der stillen seelsorgerlichen Tätigkeit bereits ein Genüge zu finden, drängte V. darüber hinaus zu öffentlicher kirchenpolitischer Aktivität. Die Möglichkeit dazu bot ihm im Kreise gleichgesinnter Amtsbrüder der Deutsche Protestantenverein, in dessen ungemein lebendigem Bremer Zweigverein der aufgehende Stern des vitalen ⊙→ Albert Kalthoff den Ruhm des soeben verärgert ausgeschiedenen alternden → Moritz Schwalb zu überstrahlen begann. Nachdem Domprediger ⊙→ Waldemar Sonntag den Vorsitz nach mehr als 12jähriger Tätigkeit Anfang 1898 aufgegeben hatte, übernahm ihn V., der bereits seit 1896 das „Deutsche Protestantenblatt" redigierte und

sich jetzt bis 1901 in diese Tätigkeit mit dem ihm menschlich und theologisch nahestehenden Pastor → Reinhold Emde in Bremen-Hastedt teilte. Als die Zeitschrift 1902 mit dem Berliner Gemeindeblatt „Der Protestant" zusammengelegt und fortan als „Protestantenblatt – Wochenschrift für den deutschen Protestantismus" erschien, schied V. aus der Redaktion aus. 1907 trat er auch den Vereinsvorsitz an Emde ab, blieb aber als dessen Stellvertreter im Vorstand einflußreich. Zwar war er ein entschiedener Anhänger eines undogmatischen freisinnigen Christentums: unter seiner Führung verurteilte der Protestantenverein 1899 die Amtenthebung des Osnabrücker Pastors Hermann Weingart, der die leibliche Auferstehung Jesu geleugnet hatte, und erreichte bei der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten, daß der Entlassene 1902 in der bescheidenen Borgfelder Pfarre ein Asyl fand: gehörten doch zwei von drei Kommissionsmitgliedern, die Senatoren ⊙→ Diedrich Ehmck und → Jasper Oelrichs, zugleich auch dem Verein an. Aber wie sie, so standen doch V. und Emde, jedem Extremismus abhold, ganz bewußt in dessen gemäßigter Mitte, zu der außer ihnen u. a. noch die Pastoren → Julius Burggraf und Adalbert Portig, Bernhard Schenkel, Sonntag, Bock und → Otto Hartwich, Bruno Weiß und Karl König zählten. Daß V. sich bei allem Liberalismus scharf gegen innere Aushöhlung und Substanzverluste des Christentums zur Wehr setzte, bewies er in der kritischen Haltung auch des Protestantenvereins gegen Albert Kalthoffs „Christusproblem" (1903), im „Fall" des Dompredigers → Oskar Mauritz, der durch jahrelange stillschweigende Fortlassung der trinitarischen Taufformel einen kirchlichen Skandal hervorgerufen hatte (1905), und im sog. Monismusstreit (1906), der dazu führte, daß die Haeckels Monistenbund beigetretenen Pastoren Kalthoff, Mauritz und → Friedrich Steudel sich als radikale Gruppe von den Liberalen trennten. Ebenso entschieden wie nach links zog V. die Trennungslinie nach rechts, z. B. als er mit dem 1911 in St. Michaelis zu seiner Entlastung eingestellten hochbegabten Hilfsprediger Karl August Busch wegen dessen Hinneigung zu den Positiven und ihren Methoden intensiver Öffentlichkeitsarbeit bald in ein tiefes Zerwürfnis geriet, das die Gemeinde zu spalten drohte und nur durch den Weggang des Jüngeren zu beenden war.

Zweifellos verhinderte die durch den Bremer Radikalismus so tief wie nie zuvor aufgerissene Kluft zwischen Freisinn und Orthodoxie auch die dringend notwendige überparteiliche Bekämpfung des Notstandes der kirchlichen Versorgung Bremens, der dadurch entstanden war, daß die Einrichtung zusätzlicher Pfarrerstellen und neuer Gemeinden in der bremischen evangelischen Kirche wegen des Fehlens einer kirchlichen Besteuerung in der Stadt auch nicht im entferntesten mit dem Anwachsen der Bevölkerung Schritt gehalten hatte: Als der Protestantenverein unter V.s Führung 1906 dem Evangelischen Verein, der eine Denkschrift über „Die kirchliche Versorgung Bremens" veröffentlicht hatte und in Nachfolge des Vereins für Innere Mission Gelder für Hilfspredigerstellen an bedürftige positive Gemeinden vergab, im Interesse der Gesamtkirche den Vorschlag eines gemeinsamen Vorgehens beider Parteien machte, erhielt er eine schroffe Ablehnung. Die Folge war 1907 die Gründung des Liberalen Kirchlichen Ausschusses durch V. und Emde. Dieser stellte zuerst 1908 der Gemeinde Hastedt, sodann 1911 der von den positiven Geistlichen → Elard Ordemann und Anton Mallow pastorierten Gemeinde Gröpelingen die Mittel für die Anstellung eines liberalen Hilfsgeistlichen zur Verfügung. Die Bremische Kirchenvertretung, als deren Schriftführer (1905–20) V. eine führende Rolle spielte, setzte dann 1910 auf sein vor ihrer 27. Session gehaltenes Referat über „Die kirchliche Versorgung Bremens" eine Kommission nieder, in die auch die jenem liberalen kirchlichen Rumpfparlament nicht mehr angehörenden positiven Gemeinden Deputierte entsandten. Als Referent dieser Kommission legte er der 28. Session 1912 die Entwürfe eines Kirchensteuergesetzes und einer kirchlichen Besoldungsordnung vor, deren Annahme die herkömmliche Verfassung der bremischen Kirche schon damals ganz zwangsläufig im Sinne einer stärkeren organisatorischen Zusammenfassung verändert haben würde. Aber obwohl die auch von V. durch eifrige Mitarbeit geförderte „Arbeitsgemeinschaft der bremischen Pastoren" viel dazu beigetragen hatte, die um die Jahrhundertwende aufgetretenen theologischen und menschlichen Gegensätze unter den bremischen Geistlichen allmählich wieder auszugleichen, war doch das Mißtrauen zahlreicher Gemeinden beider Richtungen gegen jede mit einer Kirchensteuer notwendigerweise verbundene zentrale kirchliche Finanzverwaltung anfangs noch so stark, daß V.s Vorarbeit zunächst zu einem Mißerfolg und erst 1922 unter dem Druck der Inflationsnot mit der tatsächlichen Einführung einer Kirchensteuer in der Bremischen Evangelischen Kirche endlich zum erstrebten Ziele führte.

Außer im Protestantenverein beteiligte sich V. tatkräftig an der Arbeit des Evangelischen

Bundes und des von Burggraf geleiteten Bremer Zweigvereins des liberalen Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der sich vor allem der Missionierung Japans widmete. Auch publizistisch war V. weiterhin aktiv, als Mitarbeiter des „Protestantenblattes“ ebenso wie als Hauptredakteur des von ihm begründeten „St.-Michaelis-Gemeinde-Blattes“ (1911–21). Geradezu erstaunlich aber ist es, daß er neben der Fülle praktischer Berufsgeschäfte auch in Bremen noch die Muße zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten fand. Ansehnlich ist die Zahl seiner Vorträge in der Literarischen und in der Historischen Gesellschaft. Nachdem er zunächst die religionsphilosophische Linie seiner Dissertation außer mit einer kleinen volkstümlichen Schrift über „Buddha und Christus“ (1893) noch durch die Untersuchung des Verhältnisses von „Phantasie und Religion“ (1896) fortgesetzt hatte, nahm ihn seine alte Vorliebe für die Historie wieder ganz gefangen. Forschungen zu einer Geschichte des Ministeriums der stadtbremischen Pfarrkirchen wuchsen ihm unter der Hand zu einer „Geschichte der Reformierten Kirche Bremens“ überhaupt, die er 1909, im Jahre des Calvinjubiläums, der Öffentlichkeit vorlegte, ein dank solider Quellenkritik und sachlicher Darstellung bis heute gültiges Standardwerk. Nach seinen zahlreichen kirchengeschichtlichen Arbeiten, für die ihm die theologische Fakultät der Universität Straßburg 1917 die Ehrendoktorwürde verlieh, griff V. 1921 aus Schmerz über die deutsche Niederlage und aus Empörung über den Kriegsschuldparagraphen des Versailler Friedensvertrages noch einmal gleich seinem Freunde Otto Hartwich zur Feder, um als nationalgesinnter Publizist mitzuhelfen. Deutschlands Ehre zu retten. 1927 setzte seine Gemeinde ihm ein Grabdenkmal auf dem Waller Friedhof.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 121 f.; außerdem u. a.: Darst. u. Erörterung d. religionsphil. Grundanschauungen Trendelenburgs. Phil. Diss. Jena, 1887; Gastpredigt im St.-Petri-Dom z. Bremen, gehalten am 4. 5. 1890, 1890; Buddha u. Christus, in: Aus geistigen Werkstätten. Slg. gemeinnütziger u. volksbildender Vortrr., H. 7, 1893; Phantasie u. Rel., (Abdruck aus: Prot. Kirchenztg., 1896, Nr. 1-7) 1896; D. Anfänge d. Pietismus in Bremen, in: Ztschr. f. Kirchengesch., Bd. 25, H. 2, S. 291 ff.; Wie d. alten Reichsstädte Toleranz übten, in: Protestantenbl., Jg. 1902, Nr. 42; D. kirchliche Frauenstimmrecht, in: ebd., Jg. 1904, Nr. 20, 21; Unsere Gottesdienste, in: ebd., Jg. 1904, Nr. 50, 51; D. Bremer Kirchenstreit, in: Christl. Welt, Jg. 1905, Nr. 29; D. brem. Kirchenwesen, in: BN 24. 12., 28. 12. 1905; ⊙→ A. Kalthoff, in: Real-Encyclopädie f. Theol. u. Kirche, Erg.-bd.; D. kirchliche Lage in Bremen, in: Protestantenbl., Jg. 1907, Nr. 38, 39, 40, 41; D. kirchliche Versorgung Bremens. Referat gehalten auf d. 27. Session d. Brem. Kirchenvertretung am 9. 5. 1910, (als Ms. gedr.) 1910; Predigt gehalten am 16. 10. 1910 z. Erinnerung an d. Einweihung d. St.Michaeliskirche am 14. 10. 1900; E. Rückblick auf 25 J., in: St.-Michaelis-Gemeinde-Bl., Jg. 5, 1916, Nr. 4; Aus d. Leben e. jungen Landpfarrers, in: ebd., Jg. 5, 1916, Nr. 5; Was d. Welt v. Kriege wissen muß!, 1921.

L → R. Emde, in: Brem. Jb., Bd. 29, 1924, S. 172ff.

P Photo (StA Bremen).

502 Karl H. Schwebel

Vietor

1) *Anna* Magdalena Antoinette, Pädagogin, * 18. 4. 1860 Bremen, † 10. 2. 1929 ebenda. (ev.)

Aus d. Bremer Linie e. zuerst Mitte d. 16. Jh. in Schwalenberg (Kr. Detmold) nachweisbaren, weitverzweigten Akademiker- u. Kaufm.fam.; *V* ⊙→ D. theol. Cornelius Rudolf (1814–97), 1843–54 Pastor in Bremen-Blumenthal, 1854–86 an d. Kirche Unser Lieben Frauen in Bremen, 1868–88 Präses d. Norddt. Missions-Ges., *S* d. 1799 v. Kassel n. Bremen eingewanderten Kaufm. u. Gründers d. Fa. Friedr. M. Vietor (1807) Friedrich Martin (1776–1836) u. d. Metta Helena Kompff (1786–1848) aus Bremen; *M* Adelheid (1831–65), *T* d. Arztes Dr. med. Gottfried Wilhelm Luce (1795–1857) in Bremen u. d. Adelheid Henriette Carstens (1799–1835) aus Bremen; *B* Karl (s. 2), Rudolf (s. 3).

V. wuchs im kinderreichen Pfarrhaus der Gemeinde Unser Lieben Frauen am Domshof auf. Sie gehörte zu den ersten Schülerinnen der von Helene Laweg 1870 gegründeten höheren Mädchenschule am Rembertikirchhof. Im elterlichen Heim und in Verwandtenkreisen, vor allem bei ihren Oheimen ⊙→ Karl und Fritz Vietor trat ihr werktätiges, ernstfrohes Bibelchristentum entgegen, das für sie wegweisend wurde. Bestärkt wurde diese Haltung durch einen mehrjährigen Aufenthalt in der Kaiserswerther Diakonissenanstalt, wo sie 1879 das Examen für das Lehramt an mittleren und höheren Mädchenschulen bestand. Es folgten Wanderjahre. Häusliche Erziehung war ihre Aufgabe 1879–81 in dem geistig angeregten, ihren religiösen Anschauungen gleichgearteten Hause v. Gerlach in Wernigerode. Als Lehrerin an dem von Kaiserswerther Diakonissen geleiteten Institut des Diaconesses in Florenz (1881–84) konnte sie neben der beruflichen Arbeit ihrem lebhaften Interesse an italienischer Kunst und Geschichte nachgehen. 1885–86 erneut in Wernigerode tätig, wohnte sie anschließend in Bremen und gab hier italienischen Sprachunterricht. Nach einem längeren Aufenthalt in Rom erwarb sie 1889 in Berlin die Lehrberechtigung für Italienisch, um dann

endgültig in die Hansestadt zurückzukehren. Sie unterrichtete zunächst aushilfsweise an der Schule von Helene Laweg. Als Sophie Petri 1891 die Anstalt übernahm und in das Haus Am Dobben 123 verlegte, erhielt V. eine feste Anstellung. 1897 legte sie die für die Leitung einer höheren Mädchenschule erforderliche Prüfung ab und wurde, nachdem der Senat ihr Gesuch genehmigt hatte, Mitvorsteherin neben Sophie Petri. Da diese aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden mußte, übernahm sie 1899 die alleinige Leitung unter ihrem Namen. Durch die Einrichtung von drei Elementarklassen, für die sie das Haus Am Dobben 109 erwarb, baute sie die Schule zu einer zehnklassigen Anstalt mit wachsender Frequenz aus. Die 1908 einsetzende Umgestaltung des höheren Mädchenschulwesens in Preußen und die nach ihrem Vorbild dann auch in Bremen vollzogene Reform veranlaßten V., Mathematik als Lehrfach einzuführen, den naturwissenschaftlichen Unterricht zu verstärken und mehr akademische Lehrkräfte heranzuziehen. Daher erkannte der Senat ihre Schule 1912 als „Höhere Lehranstalt im Sinne der preußischen Erlasse" an, die nunmehr den Namen Private Höhere Mädchenschule (Lyzeum) von Anna Vietor bzw. Lyzeum Anna Vietor führen durfte. Durch den Architekten → August Abbehusen ließ V. an der Bürgermeister-Smidt-Straße (jetzt: Carl-Schurz-Straße) ein Schulgebäude errichten, das am 1. 10. 1913 eingeweiht wurde; der großzügigen, ebenso zweckmäßigen wie vielseitigen Gestaltung des Innern entsprach das stattliche, harmonische Äußere des Hauses. Diese Jahre vor dem 1. Weltkrieg bedeuteten den Höhepunkt in V.s Leben und Wirken. Sie gab ihrer Schule ein der eigenen Wesensart entsprechendes Gepräge. Neben die erzieherischen, wissenschaftlichen und sonstige Aufgaben stellte sie eine – nicht engherzige oder zu stark betonte – christliche Beeinflussung der Schülerinnen; ihr Leitspruch war das Bibelwort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." Als infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege die privaten höheren Mädchenschulen in Bremen am 1. 4. 1922 verstaatlicht wurden, ernannte der Senat sie zur Studienrätin und beließ ihr die Leitung des jetzt sog. Städtischen Lyzeums Vietor, bis sie am 30. 4. 1925 in den Ruhestand trat. V., eine gütige, verständnisvolle, hilfsbereite, mit Humor begnadete Persönlichkeit, deren maßvolles Urteil und praktischen Sinn man schätzte, erschöpfte sich nicht in der Arbeit für ihre Anstalt, so ernst und gewissenhaft sie es auch damit nahm. Tapfer kämpfte sie in ihren früheren Jahren um die ideelle und wirtschaftliche Stellung der Privatschulen. 1910–12 war sie Vorsitzende der Pensionskasse der vereinigten bremischen Mädchenschulen. 1913–18 gehörte sie als beratendes Mitglied der Schuldeputation an. Ihrer Herkunft gemäß blieb sie stets auch mit dem kirchlichen Leben in Bremen – u. a. 1911–15 als Mitglied des Kirchenvorstandes von Unser Lieben Frauen – und der Arbeit der Norddeutschen Missions-Gesellschaft verbunden.

W Unsere Schule 1870–1912, (Privatdruck) 1913; Lyzeum A. V. (Erweitertes Schulprogr.), 1914.

L Z. Andenken an A. V. Trauerfeier. Reden, gehalten v. → C. R. Vietor u. a., (Privatdruck) o. J. (1929); K. Stricker, in: Bremer kirchliche Mhh. NF d. Bremer Kirchenbl., Jg. 1, 1929, Nr. 4, S. 64 ff.; Z. Gesch. d. Fam. Vietor aus Schwalenberg in Lippe, (Privatdruck) o. J. (1936), S. 167 f. (P); E. Oeters, in: Roland, 1952, S. 84.

P Photo (StA Bremen).

503 Käthe Stricker

2) Johann *Karl* Josef, Kaufmann, * 6. 5. 1861 Bremen, † 17. 5. 1934 Hude (Kr. Oldenburg Oldb). (ev.)

Sch Anna (s. 1); B Rudolf (s. 3); Ov ⊙→ Karl (1810–70) u. Fritz Vietor (1821–1906), Kaufleute, Teilh. d. Fa. Friedr. M. Vietor Söhne in Bremen, Gottfried Vietor (1820–70), Kaufm., Mitbegründer (1849) d. Ver. f. Innere Mission in Bremen; ∞ Bremen 10. 1. 1894 Hedwig (* 1875), T d. Kaufm. Friedrich Augener (1832–88) in Bremen u. d. Meta geb. Augener (1841–1932) aus Bremen; 5 S (1 ✕), 4 T.

Mit J. K. Vietor, wie er und seine Firma in Bremen kurz hießen, hat der von den Vietor getragene Westafrikahandel einen zweiten Höhepunkt erreicht: er war hier der würdige Nachfolger seiner Oheime ⊙→ Karl und Fritz Vietor, die die ursprünglich als Amerika-Haus tätige Firma Friedr. M. Vietor Söhne, die Gründung seines Großvaters, auf den Westafrikahandel umstellten und zur Förderin der dort tätigen Norddeutschen Missions-Gesellschaft machten. Mit seinem Vater verband ihn stets ein inniges Vertrauensverhältnis, das sich nicht nur auf religiöse Bindung und geistige Bildung, sondern auch auf die kaufmännischen Pläne und Planungen des Sohnes erstreckte. Nach dem Besuch des Gymnasiums wurde er Tabakhändler, wie sein Oheim Fritz, auf dessen Rat er nach der bei Warneken & Sohn genossenen Lehre 1884 in den westafrikanischen Wirkungsbereich der Firma Vietor ging, in deren Niederlassung Keta an der Goldküste. Mit → Friedrich Oloff war er an der Einrichtung verschiedener Faktoreien beteiligt. In dem 1884 vom Deutschen Reich erworbenen Schutzgebiet Togo, in Anecho, gründete er eine wei-

tere Niederlassung der Firma, die er von 1888 ab als eigenes Unternehmen unter dem Namen J. K. Vietor führte. Es bestanden seitdem also zwei Häuser Vietor nebeneinander, von denen das jüngere, das des Neffen, die ältere Firma der Oheime schließlich überflügelte, mit Niederlassungen entlang der gesamten Westküste Afrikas von Französisch-Guinea bis nach Lüderitzbucht im deutschen Südwestafrika. Zum Teil waren sie in der Hand von Zweigfirmen, die V. mit tüchtigen Mitarbeitern gründete: Vietor & Lohmann in Bremen, Dahomey und Nigeria, Vietor & Freese in Bremen, Togo und Kamerun, Vietor & Huber in Liberia. Seit 1896 war er auch unter der Firma J. K. Vietor in Bremen ansässig, im Hause Ecke Vor Stephanikirchhof/Diepenau, das, von seinem Oheim Karl für sich und seine Mutter erbaut, unter ihm als „Afrikahaus" bekannt geworden ist.

V.s Unternehmen war von betont christlicher Eigenart. Das Erbe von Großvater, Vater und Oheimen wirkte hier zusammen, die sämtlich im bremischen Gemeindeleben, sei es als Prediger, sei es in seiner Leitung und Durchführung durch Laien, eine Rolle gespielt hatten, zum Teil auch noch spielten. Sein Bruder → Rudolf war Pastor in der neuen Wilhadigemeinde; vor allem aber war Karl Vietor der einflußreiche Bauherr der Stephanigemeinde gewesen, durch den einem Prediger wie ⊙→ Friedrich Mallet die volle Entfaltung seiner überragenden Persönlichkeit erst möglich gewesen war. In der Firma des Neffen wurden als Lehrlinge und Gehilfen nur junge Männer eingestellt, die sich zur Kirche und ihren Kreisen hielten. In der Heimat wie in Afrika war nicht nur mehr die Firma Friedr. M. Vietor Söhne, sondern auch J. K. Vietor eine Unterstützerin der Bestrebungen der Norddeutschen Missions-Gesellschaft, in deren Vorstand sich V. seit 1900 befand, wie er auch Diakon der Stephanigemeinde war, die sich in diesen Jahren durch die Gemeindeteile von Wilhadi, hernach auch um die von Immanuel in der Vorstadt vermehrt hatte. Er war der Vorsitzende des Evangelischen Vereins, der sich in jener Zeit der Richtungskämpfe im kirchlichen Leben Bremens die Versorgung der Gemeinden mit Geistlichen der sog. positiven Richtung und die Begründung entsprechender Pfarrstellen zum Ziele gesetzt hatte. Über die Mauern Bremens hinaus wurde diese Bewegung durch die von V. betriebene Gründung des Deutschen Evangelischen Volksbundes geführt. Wie sein Teilhaber in der Firma Vietor & Freese, → Nicolaus Freese, und → Franz Schlunk bekannte er sich politisch zur Christlich-sozialen Partei, deren Hauptvorstand er seit 1911 angehörte, wobei es ihm, wie schon seinem Oheim Karl, sehr ernst um die Hebung des Arbeiterstandes war und das Soziale keineswegs nur Lippenbekenntnis blieb.

Wichtiger noch als dieses war die Anwendung solcher Gedanken im kolonialen Betätigungsfelde dieses in seiner Art fest geprägten Mannes und seiner Firma. Man rückte weit ab von Ansicht und Weise, die im Neger nur einen Gegenstand zur Ausbeutung sah und nicht Menschen mit bildsamer Seele. Niemals ist von V.s Firma den Eingeborenen auch nur ein Tropfen Alkohol verkauft worden: ihr Inhaber wußte für diese Einstellung auch einzustehen und hat sehr wesentlich zur Bildung einer Internationalen Föderation zum Schutz der eingeborenen Rassen gegen den Alkoholismus beigetragen. Einen leistungsfähigen, sittlich gehobenen Bauernstand unter den Eingeborenen heranzubilden, war ihm erstrebenswertes Ziel. Er ging selber zu den Bauern in den „Busch" und hielt bei ihnen seinen Markt, der von ihnen gern aufgesucht wurde, merkten sie doch bald, daß sie bei diesem weißen Kaufmann vor Übervorteilung sicher waren. Gedanken wie die soeben angedeuteten hat V. u. a. in der seinerzeit aufsehenerregenden Schrift „Geschichtliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete" (1913) niederlegt, die ihm die Beachtung höchster Stellen der Kolonialverwaltung eintrug. In den Kolonialrat wurde er berufen, wie er auch dem „Großen Vorstand" der Deutschen Kolonialgesellschaft angehörte.

Es ist seinen von hohem Idealismus getragenen wirtschaftlichen Unternehmungen aber auch der äußere Erfolg nicht versagt geblieben. Er war der erste, der afrikanischen Mais in großer Menge auf die europäischen Märkte brachte, und auch sonst hat er viel getan, afrikanisches Gut in der Heimat bekannt zu machen. So war er Mitglied des Aufsichtsrats der Tabakbau- und Pflanzungsgesellschaft Kamerun. Bremens Kaufmannschaft konnte stolz auf diesen Mann sein, der zu den wahrhaft großen Pionieren des Afrikahandels gehörte. Ihn in die Handelskammer zu wählen, war eine Selbstverständlichkeit. Er gründete den Verein Westafrikanischer Kaufleute, war Mitbegründer und erster Vorsitzender des Vereins Bremer Exporteure und hat auch dem Vorstande des Verbandes Deutscher Exporteure angehört. Dennoch hat es Zeiten gegeben, in denen die Größe seines Werkes verkannt oder gar vergessen zu werden drohte. Das war in den Jahren nach dem 1. Weltkriege, als das Reich seiner Schutzgebiete in Afrika und in der Südsee beraubt

war und deutsches Eigentum in aller Welt enteignet wurde. V. verlor fast alles, was er außer seinem Eigen in der Heimat besaß. Er nahm es als Schickung Gottes und ging unentwegt daran, ein neues Werk zu bauen, in dem Geiste, der das alte erfüllt hatte. In und gleich nach dem Kriege hatte er seine Firma durch Herstellung von Schmieröl und Seife über Wasser zu halten versucht; aber er war sofort wieder draußen in Afrika, als sich die Möglichkeit dazu bot, 1921 und in den folgenden Jahren in Liberia, in Togo und 1926 an der Goldküste. Als er zum ersten Male wieder erschien, wurde er von den Eingeborenen wie ein Vater begrüßt. Aber dann kam die Weltwirtschaftskrise und ließ die neuen Wurzeln nicht recht gedeihen, schließlich gar wieder eingehen. Mit einem Vergleich mußte dieser unentwegt glaubende, auf den Sieg des Guten hoffende Kaufmann seine mit nimmermüdem Fleiße und immer noch kühnem Geiste errichteten Unternehmungen 1931 abschließen.

Weitere W u. a. D. Arbeiterfrage in d. dt. Kolonien, in: Verhh. d. Dt. Kolonialkongresses, 1902; D. Einfluß d. Mission auf d. dt. Kolonialpol., 1904; Koloniale Bodenpol., in: P. Helbeck, Dtld.s Kolonien u. seine Kolonialpol., 1906; D. nächsten Aufgaben unserer Kolonialpol., o.J. (ca. 1910); Kolonialpol. u. Bodenreform, 1912; D. wirtsch. Leistungsfähigkeit d. Afrikaners, 1912; Ernst August Oldemeyer, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 188 ff.; Als ich zuerst d. Togo-Gebiet wiedersah . . . , o.J. – Q.: Archiv d. Fa. J. K. Vietor im StA Bremen. L BN 20. 5. 1934; Mbl. d. Norddt. Missions-Ges., Juli 1934; → J. Rösing, in: Brem. Jb., Bd. 35, 1935, S. 446 ff.; Z. Gesch. d. Fam. Vietor aus Schwalenburg in Lippe, (Privatdruck) o. J. (1936), S. 187 ff. (P); F. Prüser, Die Vietor aus Bremen. Überseekaufleute u. Kolonialpioniere, in: D. Schlüssel. Bremer Beitrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 181 ff.; O. Diehn, Kaufmannschaft u. dt. Eingeborenenpol. in Togo u. Kamerun v. d. Jh.wende b. z. Ausbruch d. Weltkrieges. Dargest. unter bes. Berücksichtigung d. Bremer Afrikahauses J. K. Vietor. Phil. Diss. Hamburg, (Ms.) 1956.

504 Friedrich Prüser

3) Cornelius *Rudolf*, Pastor, * 2. 10. 1863 Bremen, † 14. 7. 1932 Hude (Kr. Oldenburg Oldb). (ev.)

Schw Anna (s. 1); *B* Karl (s. 2); ∞ Köln-Kalk 3. 4. 1894 Helene (* 1874), *T* d. Oberingenieurs August Stockfisch (1835–1902) in Köln-Kalk u. d. Josephine Ritter; 2 *S* (1 ✕), 2 *T*.

V. besuchte das Bremer Gymnasium und studierte, in der Berufswahl dem Vater folgend, seit 1883 Theologie in Erlangen, Tübingen, Greifswald und Marburg. Von den Lehrern beeinflußte besonders → Ernst Achelis seine theologische Richtung und seine innere Einstellung. Beide Examina (1888 und 1889) legte er im Rheinland ab. Seine Tätigkeit als Hilfsprediger in Bremen, Bochum-Langendreer, Köln-Deutz und Wuppertal-Barmen unterbrach er 1889, um eine durch ein Familienstipendium ermöglichte neunmonatige Reise nach den USA zu unternehmen, wo er vor allem die kirchlichen Verhältnisse studierte. Am 16. 1. 1894 wurde V. zum Pastor der St.-Stephani-Gemeinde in Bremen berufen mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß er sein Predigt- und Seelsorgeamt an der Wilhadikirche auszuüben habe. Diese von der Stephanigemeinde an der Nordstraße errichtete Kirche, die der Konvent bei ihrer Einweihung 1878 in Erinnerung an das Wilhadi-Stephani-Kapitel nach dem ersten Bremer Glaubensboten und Bischof Willehad benannt hatte, war dazu bestimmt, die seelsorgerliche Arbeit in den sich gewaltig entwickelnden westlichen Wohngebieten der Stadt mit einer kirchlich teilweise gleichgültigen Bevölkerung voranzutreiben. Darauf wies ihn der verwaltende Bauherr von St. Stephani, Christian Hermann Noltenius, sein Onkel, mit den Worten hin: „Nun suche dir deine Arbeit und schaffe eine neue Gemeinde." Das hat er in 38jähriger Arbeit getan und wurde so der eigentliche Gründer der Wilhadigemeinde, wenn es kirchenrechtlich auch erst 1946 zu deren formeller Auspfarrung aus der Muttergemeinde gekommen ist.

Ausgerüstet mit mancherlei Gaben des Geistes, mit einem warmen Humor, mit einem gütigen Herzen für alle Bedrängten und mit einem festen Glauben, tat er seine Arbeit, die die ganze Kraft eines Mannes in Anspruch nahm. Durchdrungen von der Überzeugung, daß christliche Gemeinde nur durch klare Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus gebaut werden könne, wandte er viel Mühe auf die sonntägliche Predigt. Er war nicht das, was man einen zündenden Redner nennt, aber er war ein gewissenhafter Zeuge, der zunächst sich selbst unter das richtende und rettende Wort seines Herrn stellte. Die Kinder sammelte er im Kindergottesdienst, den er einführte, die Jugend rief er in den Jungmänner- und Jungmädchenverein – viele Jahre war er Vorsitzender des Bremer Verbandes evangelischer Jungmännervereine –, Frauen- und Männerkreise folgten. Diese weitverzweigte Vereinsarbeit hatte zur Folge, daß es keinen Abend der Woche mit Ausnahme des Sonnabends gab, an dem er nicht in Anspruch genommen war, und das nach einem reichlichen Tagespensum. Waren am Vormittag keine Beerdigungen, machte er sich auf den Weg zu Kranken und Alten, die er treulich besuchte, und zu denen, die sich um

Rat und Hilfe an ihn gewandt hatten. Er war das, was Pastor → Karl Büttner von der Kirche Unser Lieben Frauen im Hinblick auf das in Bremen herrschende Personalgemeindesystem einen „Pedaltheologen" nannte. Nach der Mittagspause kam der Konfirmandenunterricht, der an vier Tagen der Woche mit je zwei Stunden erteilt wurde. In jeder Stunde hatte er schließlich 200 und mehr Kinder zu unterrichten, pädagogisch gesehen eine Unmöglichkeit; aber seinem Geschick gelang diese Aufgabe. Mittelpunkt seiner Arbeit war jedoch die Seelsorge, und seine besondere Begabung für sie hat reiche Frucht getragen. Neben der Gemeinde lag V. die Norddeutsche Missions-Gesellschaft besonders am Herzen. Durch seinen Vater und seinen Bruder → Karl fühlte er sich diesem Werk der Christenheit verpflichtet und diente ihm viele Jahre im Vorstand mit seinem Rat. Auch schriftstellerisch hat er sich betätigt.

W u. a. C. R. Vietors Reise n. Amerika, o.J.; Mosaik. Bilder aus d. Leben e. modernen Großstadtpfarrers, 1909; E. fröhlicher Mensch. Aus d. Leben e. Mannes, d. nicht versinterte, o.J.; Wenn d. Steuerung versagt, o.J. (1914); Ich hab' in d. Welt nur ihn geliebt!, o.J.; Wehrt euch u. freut euch. E. fröhlicher Brief u. e. lustige Gesch. f. unsere lieben Feldgrauen, 1914, 1915[8]; Wir lieben dt. Fröhlichsein! E. lebensfroher Vortr.: „Wozu ist d. Mensch in d. Welt?" u. e. fröhliche Gesch.: „Otto Baff's Kriegsdienst in d. Heimat", 1915; Z. Andenken an Walter Carl August Vietor, geboren am 21. 2. 1896 in Bremen, gefallen als Leutnant u. Kompanieführer am 23. 6. 1916 vor Verdun, 1916; Du u. deine Braut u. deine Frau, 1918; D. letzte Kgn. v. Neapel, o.J. (1920); Heinz Sophander. E. humorvolles Buch f. ernste Leute, o.J.; D. Humor u. seine Begründung. E. Vortr., 1925; 60 J. Diakonissenarb. in Bremen, in: BN 11. 11. 1928. *L* Z. Gesch. d. Fam. Vietor aus Schwalenberg in Lippe, (Privatdruck) o.J. (1936), S. 193 ff. (*P*).

P Photo (StA Bremen).

505 Erwin Arlt

Vinnen

1) *Carl*, Maler, * 28. 8. 1863 Bremen, † 16. 4. 1922 München, □ Osterndorf (Kr. Wesermünde). (ev.)

Aus e. b. Bad Salzuflen (Kr. Lemgo) beheimateten Bauern- u. Amtsmeierfam.; *V* Johann Christopher (1829–1912), Reeder, seit 1862 Teilh., seit 1869 Inh. d. Fa. E. C. Schramm & Co. in Bremen, *S* d. n. Bremen eingewanderten Tierarztes Philipp Ulrich (1801–51) u. d. Catharina Elisabeth Abelmann (1801–77); *M* Jenny Friederike (1841–70), *T* d. Teilh. d. Fa. E. C. Schramm & Co. Carl Westenfeld, *E* d. Gründers (1797) d. Fa. E. C. Schramm & Co. u. Konsuls Ernst Christian Schramm in Bremen; *B* Adolph (s. 2); ∞ München Anna Lagemann.

V. sollte Kaufmann werden und später in der Familienfirma tätig sein, doch er vollendete die Lehre nicht, sondern überzeugte seinen Vater, daß er dank seiner schon früh bewiesenen Begabung im Zeichnen und Malen zum Künstler berufen sei. 1886 ging er an die Düsseldorfer Akademie, wo er sich vor allem bei Peter Janssen schulte. Seit 1889 setzte er sein Studium an der Karlsruher Akademie bei Gustav Schönleber fort. Nach ausgedehnten Kunstreisen durch West- und Südeuropa – seine Vermögenslage erlaubte ihm später auch Aufenthalte in Afrika und Asien – richtete er sich ein Atelier auf dem väterlichen Gut in Osterndorf (Kr. Wesermünde) ein. Als Künstler, dem keiner seiner Lehrer einen Stempel aufzudrücken vermocht hatte, ging V. seine eigenen Wege und bildete schon von Anfang an seinen eigenen Stil aus. Sein bester Lehrmeister war die Natur. Die schwere niederdeutsche Landschaft sagte ihm zu. In großen Formaten zauberte er einen Wolkenhimmel über Heide oder Moor. Die fertige Wiedergabe seiner Naturerlebnisse war V.s großes Problem. Fleißige Vorstudien gingen seinen Werken vorauf. Licht und Farbe zu einer Leuchtkraft verbindend, schuf er manches schöne Werk. Wie die alten Meister rieb er seine Farben selber nach überkommenen Rezepten und Malereitraktaten. Seine Motive holte er aus Moor und Heide, von der Nordsee bei Cuxhaven, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, und von der niederländischen und belgischen Küste. Wenn er auch mit Fritz Mackensen und Otto Modersohn seit der gemeinsamen Studienzeit in Düsseldorf befreundet war und die Verbundenheit mit ihnen und ihrem Kreis stets pflegte, galt er doch nicht als eigentlicher Worpsweder. Er erhielt viele Auszeichnungen, u. a. Goldmedaillen in Dresden, Berlin und Wien. Seine Werke finden sich in den Galerien in Bremen, Hannover, Dresden, Berlin, München, Wien, Braunschweig, Oldenburg und Lübeck. Das großformatige Gemälde „Bremen im 17. Jahrhundert" im Rathaus der Hansestadt entstand, als das Wirken des Künstlers schon von Krankheit überschattet war. V., der seine letzten Lebensjahre in München verbrachte, wo er der Sezession und dem Künstlerbund angehörte, trat auch schriftstellerisch hervor. Er verfaßte die humorvolle „Nathurgeschichte oder kurtzgefaßte Lebensabrisse der hauptsächlichsten Thiere im Herzogthum Bremen . . . von Johann Hinrich Fischbeck" (1899) und lieferte den „Bremer Nachrichten" gelegentlich kulturpolitische Beiträge. In dem Aufruf „Quousque tandem. Ein Protest deutscher Künstler" (1911), der die Zustimmung vieler Kollegen und Kunstschriftsteller, aber auch

den energischen Widerspruch seiner Gegner fand, wandte er sich gegen die Überbewertung französischer Malerei und die Geringschätzung einheimischer Kunst in deutschen Museen; manche seiner Argumente dürften auch heute noch Gültigkeit haben. V., den die Zeitgenossen als geistreichen Gesellschafter und humorbegabten Weltmann schildern, war „eine Persönlichkeit von echt nordwestdeutscher Eigenart, von überzeugender Lauterkeit der Gesinnung und von höchster Vornehmheit des Charakters, die sich auch im Kampfe nie verleugnete" (→ Emil Waldmann). Ihm zu Ehren veranstaltete der Kunstverein Bremen, dessen Vorstand er 1905–10 angehörte, im Mai 1922 in der Kunsthalle eine Gedächtnisausstellung aus bremischem Privatbesitz.

L → E. Waldmann, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 132 ff.; DBJ, Bd. 4, Tl. 1922; G. Busch, Worpswede gestern u. heute, 1953; H. Wohltmann, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 5, 1962, S. 305 ff. (*W, L, P*).

506 Willy Menz

2) Friedrich *Adolph*, Reeder, * 19. 4. 1868 Bremen, † 11. 5. 1926 ebenda. (ev.)

B Carl (s. 1); ∞ Bremen 14. 11. 1903 Magdalene (1884–1963), T d. Kaufm. Johann Volkmann (1842–1916) in Bremen u. d. Alwine Kommallein (1854–1930) aus Wernigerode, *Schw* d. Kaufleute → Hans u. → Wilhelm Volkmann; 3 *S*, u. a. Werner (* 1904), Reeder, Inh. d. Fa. F. A. Vinnen & Co. in Bremen, 1967–68 Präses d. Handelskammer Bremen.

Nach der kaufmännischen Lehre und einem längeren Aufenthalt in England und Amerika, der vor allem seiner weiteren Ausbildung im Reedereigeschäft diente, trat V. 1896 in die von seinem Urgroßvater 1797 gegründete, seit 1869 unter der Leitung seines Vaters stehende Firma E. C. Schramm & Co. in Bremen ein. Ursprünglich Importhaus, das sich vornehmlich dem Handel mit Tabak aus den USA widmete, hatte sich diese seit der napoleonischen Zeit zu einer bedeutenden Reederei entwickelt, die sowohl die Fracht- als auch die Passagierfahrt betrieb, letztere mit dem Aufkommen der Dampfer jedoch wieder aufgab. Der Rückgang auch der Güterladungen für Segelschiffe veranlaßte V.s Vater, sich Mitte der 70er Jahre dem Import von Petroleum zuzuwenden, für dessen Löschung und Lagerung er seit 1879 in Nordenham (Kr. Wesermarsch) Ländereien erwarb und ausgedehnte Schuppenanlagen errichtete. Zwar mußte er sich bereits 1887 aus dem für ihn nicht mehr einträglichen Petroleumgeschäft zurückziehen, doch erwies sich seine Investitionstätigkeit, die den Anstoß zur Entwicklung Nordenhams zu einem Hafen- und Industrieplatz gegeben hatte, nachträglich als Erfolg. Schon bei seinem Eintritt in die Familienfirma konnte V. hier 1896 die Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee" gründen, die einen überaus schnellen Aufstieg nahm und zeitweise die größte Hochseefischereiflotte der Welt unterhielt. 1905 rief er die „Midgard" Deutsche Seeverkehrs-AG ins Leben, die die inzwischen errichteten Hafenanlagen von Nordenham übernahm, verwaltete und ausbaute sowie eine Anzahl von größeren Fischdampfern bereederte. Auch mit der Gründung der Nordenhamer Terrain-AG (1906) und der „Visurgis" Heringsfischerei AG (1907) trug er zum wirtschaftlichen Aufschwung des Ortes bei. Während V. alle diese Unternehmen als Vorstand leitete oder als Aufsichtsratsvorsitzender kontrollierte, widmete er seine Arbeitskraft seit der Jahrhundertwende doch vornehmlich der Firma E. C. Schramm & Co. Zunächst Teilhaber, nach dem Ausscheiden seines Vaters 1909 alleiniger Inhaber, führte er die Reederei, die er 1912 in F. A. Vinnen & Co. umbenannte, zu neuer Blüte. Ihre unter der weiß-blauen Hausflagge fahrenden Schiffe bildeten die letzte in Bremen noch beheimatete große Seglerflotte. Um so schmerzlicher mußte ihn der durch den 1. Weltkrieg verursachte Verlust seiner stolzen Viermastbarken treffen. Doch ging er ungebrochenen Mutes an den Wiederaufbau der Firma und erlebte es noch, daß sie den überseeischen Frachtdienst mit modernen Motorseglern erneut aufnahm.

V. gehörte dem Plenum der Handelskammer Bremen, dem Vorstand des Vereins der Reeder des Unterwesergebietes e. V. (seit 1917: Bremer Rhederverein e. V.), dem Verwaltungsrat des Verbandes Deutscher Reeder, dem Vorstand des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Schulschiff-Vereins und dem Vorstand der Deutschen See-Berufsgenossenschaft an. Von 1918 bis zu seinem Tode amtierte er als bayrischer Generalkonsul in Bremen. 1925 wurde er zum Vorsteher des Hauses Seefahrt gewählt. Der Gemeinde Unser Lieben Frauen diente er als Diakon, dem Mädchen-Waisenhaus als Administrator. Auch am kommunalpolitischen Leben nahm er Anteil. Als Vertreter der 2. Klasse war er 1900–18 Mitglied der Bürgerschaft, die ihn in die Schuldeputation und in die Deputation für die Erleuchtungs- und Wasserwerke delegierte. Ein Mann von entschieden nationaler Gesinnung, der bei Ausbruch des Krieges als 46jähriger mit den bayrischen Chevauxlegers freiwillig ins Feld gezogen war und die Kämpfe auf dem Balkan und Westen er-

lebt hatte, verurteilte er die radikale Tendenz der revolutionären Bewegung in der Hansestadt. Als Nachfolger von → Rudolph Quidde übernahm er am 9. 12. 1918 den Vorsitz des Bürgerausschusses, der die Interessen des Bürgertums gegenüber den Maßnahmen der linken Partei zu wahren suchte. In dieser Eigenschaft gehörte er zu den Abgesandten, die Ende Januar 1919 in Berlin mit dem Ersuchen um militärische Maßnahmen gegen die inzwischen errichtete Sozialistische Republik Bremen dazu beitrugen, daß die Reichsregierung diese am 4. 2. 1919 durch die Division Gerstenberg unterwerfen ließ. Als Listenführer des bürgerlichen Landeswahlverbandes, zu dem sich die Ortsgruppen der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei vereinigt hatten, wurde V. am 9. 3. 1919 in die Bremische Nationalversammlung gewählt. Als diese mit der Verabschiedung der neuen Verfassung im folgenden Jahr ihre Aufgabe erfüllt hatte, zog er sich aus der parlamentarischen Arbeit zurück.

L WZ 12. 5. 1926; BN 13. 5. 1926 (*P*). – Üb. d. *V*: W. Weber, Erdölhandel u. Erdölverarbeitung an d. Unterweser 1860–1895, 1968.

P Photo (StA Bremen).

507 Wilhelm Lührs

Vogeler, Johannes *Heinrich*, Maler und Graphiker, * 12. 12. 1872 Bremen, † 14. 6. 1942 in e. Dorf in Kasachstan (Kabardinische ASSR)/UdSSR. (ev.)

V Karl Eduard (1836–94), Kaufm., Teilh. d. Fa. Vogeler & Leisewitz, dann Inh. d. Fa. Otto G. Vogeler in Bremen, *S* d. Kaufm. Otto Gottlieb (1799–1839) in Bremen u. d. Anna Margarete Dubbers (1806–83) aus Bremen; *M* Marie Luise, *T* d. Brauereibes. Förster in Hameln u. d. Luise Schott; ∞ 1) 1901 Martha (1879–1961), Kunstgewerblerin, *T* d. Lehrers Schröder in Worpswede (Kr. Osterholz) (∞), 2) 1923 Zofia (Sonja) Marchlewska, *T* d. aus Polen stammenden Schr.-stellers u. Politikers Dr. Julian Marchlewski-Karski; 3 *T* aus 1), 1 *S* aus 2).

Das Studium, das V. nach dem Realschulbesuch in Bremen 1890 an der Düsseldorfer Akademie bei Peter Janssen und Arthur v. Kampf begann, wurde 1891 durch eine Reise nach Holland, Belgien und Italien unterbrochen. In Düsseldorf schloß er sich dem gleichfalls aus Bremen stammenden Mitstudierenden ⊙→ Fritz Overbeck freundschaftlich an. Nach Abschluß des Studiums folgte ein künstlerisch anregungsreicher Kurzaufenthalt in Paris. 1894 zog V. nach Worpswede. Innerhalb der „alten Worpsweder" – Fritz Makkensen, Otto Modersohn, Hans am Ende, Fritz Overbeck –, dieser Gruppe naturbegeisterter Maler mit ihrer tiefen Liebe zur Landschaft und den Menschen um den Weyerberg, im Moorland und in der Hammeniederung, war er menschlich von eigenster Prägung und erreichte als Künstler die nachhaltigste Wirkung, später nur von Paula Modersohn-Becker übertroffen. Kurze Zeit war Mackensen ihm bei Abrundung seines Könnens hilfreich zur Seite; Hans am Ende erspürte seine Begabung fürs Radieren und vermittelte ihm dafür die technische Grundlage. 1895 erwarb V. den Barkenhoff, den er jahrelang nach eigenen Plänen großzügig um- und ausbauen ließ, geschmackvoll einrichtete, wobei er auch das dazugehörende Grundstück landschaftlich aufs reizvollste entwickelte. Der Barkenhoff wurde danach der Mittelpunkt des künstlerischen Worpswede und geselliger Aufenthalt für viele bedeutende künstlerische und geistige Persönlichkeiten aus nah und fern. V. schaffte eine eigene Druckpresse an.

In Bremen stellten „die" Worpsweder 1895 das erstemal gemeinsam aus. V. war mit einem Mädchenbild vertreten, das die 16-jährige Martha Schröder zeigte, die später seine Frau wurde und ihm für die meisten seiner Mädchen- und Frauengestalten Modell stand. Ein großer Erfolg für die Worpsweder Malerkolonie wurde im selben Jahr die Ausstellung im Münchener Glaspalast. 1898 erhielt V. auf der Graphischen Ausstellung in Wien für seine radierten Märchenphantasien die kleine Goldmedaille für Graphik. Ein Jahr darauf zeigte er in Dresden Gemälde und Radierungen; sein Gemälde „Mein Haus" (Barkenhoff) wurde von der Dresdner Galerie angekauft. In rastloser Arbeit schuf er Werk um Werk, sein künstlerisches Ansehen wuchs, und er hatte ungewöhnliche materielle Erfolge. „Seine Kunst war die des stillen verträumten Jünglings, zart, zierlich knospenhaft und jederzeit bereit, die Wirklichkeit in ein Märchen umzudichten. V. steckte voll von Romantik . . ." (→ Gustav Pauli). Auf diesem Grunde erblühten einige der schönsten Beiträge zu der Jugendstilbewegung. Seine Frau, der er den gezeichneten Gedichtband „DIR" (1899) gewidmet hatte, trug viel zur Entfaltung der kultivierten Geselligkeit und Atmosphäre auf dem Barkenhoff bei. 1898 hatte V. seine erste Begegnung mit Rainer Maria Rilke, der im nächsten Jahr auf den Barkenhoff kam und für den in Worpswede durch die Freundschaft mit den Künstlern und durch seine Ehe mit → Clara Rilke-Westhoff ein wichtiges Lebenskapitel begann.

Vielseitigkeit und Vielfalt der Tätigkeit V.s lassen sich nur andeuten: Nach Bekanntschaft

mit → Rudolf Alexander Schröder zeichnerische Mitarbeit an der „Insel"; kunstgewerbliche Entwürfe für die Wohnung → Alfred v. Heymels in München; zahlreiche Aufträge für Exlibris und Buchillustrationen, von denen einige im Range bibliophiler Kostbarkeiten stehen; 1903–05 künstlerische Gesamtausschmückung der „Güldenkammer" im Bremer Rathaus; kunstgewerbliche Arbeiten in Silber und Porzellan, Entwürfe für Teppiche, Stoffe, Wandbehänge, Möbel und Hauseinrichtungen nahmen seine Kräfte restlos in Anspruch. Das alles ging einher mit regstem geistigen Umgang und geselligen Kontakten. Für seine Worpsweder Malerfreunde, für Rilke, Carl Hauptmann, Paula Modersohn-Becker, → Bernhard Hoetger und manchen Verehrer seiner Kunst, wie den mäzenatischen → Ludwig Roselius, war der Barkenhoff ein bedeutender Anziehungspunkt. Um dem Übermaß an Tätigkeit wenigstens zeitweilig zu entfliehen und seinen vom Radieren überanstrengten Augen eine Ruhepause zu verschaffen, unternahm V. 1906 eine Reise nach Ceylon, die ihn erfrischte und kräftigte. Im Jahr zuvor hatte er einen eigenen Saal auf der Nordwestdeutschen Kunstausstellung in Oldenburg (Oldenburg). Es war die Zeit seiner stärksten deutschen Publikumswirkung.

Geistige Antriebe empfing V. aus Maxim Gorkis revolutionären Schriften. „Die wühlten mich auf." Nach einer Reise nach Lodz (1907) befaßte er sich besonders intensiv mit kunstgewerblichen Arbeiten und gründete mit seinem Bruder Franz eine Werkstatt für Möbelbau, für die er Entwürfe lieferte. Eine Reise nach England im Jahre 1908 gab ihm Anregungen zu Architekturentwürfen. Nach dem Tod von Paula Modersohn-Becker 1907 bröckelte der Worpsweder Kreis allmählich ab. 1909 besuchte V. noch Carl Hauptmann in Schreiberhau. Die Bande zu Rilke waren längst gelockert; als Weihnachten 1914 der Soldat V. in München noch einmal den Weg des einstigen Freundes kreuzte, hatte dieser für ihn nur einen „Blick, der an einem vorbeisieht . . .".

Bereits vor dem 1. Weltkrieg traten in V.s Ehe Spannungen auf, unter denen er schwer litt; 1913 trennte er sich von der geliebten Frau und seinen drei Töchtern. Martha baute das „Haus im Schluh" erfolgreich zu einer von ihr geleiteten kunstgewerblichen Werkstatt aus, während er auf dem Barkenhoff blieb. Wie V. in seinen sehr freimütig gehaltenen „Erinnerungen" in seinen späten Jahren berichtete, begann für den äußerst sensiblen, selbstquälerisch veranlagten Mann das große Zweifeln; war sein Schaffen in Stillstand geraten, seine Phantasie erschöpft? Schon viele Jahre vorher hatten Rilke und Paula Modersohn-Becker eine solche Krise bei ihm gespürt. Barg seine Kunst noch Leben, hatte sie nicht überhaupt ihr Ziel verfehlt, und war das meiste nicht zu unternehmerischer Betriebsamkeit und unzeitgemäßem Tun erstarrt? Der „Glückspilz", wie Paula ihn vor langer Zeit genannt hatte, war ein innerlich zerrissener Mann geworden.

Bei Kriegsausbruch 1914 meldete er sich freiwillig. Das war wesentlich Flucht: sein bisheriges künstlerisches Schaffen erschien ihm als Irrweg, seine Ehe war gescheitert. V., der anfänglich noch patriotischen Gefühlen folgte, wurde bald Unteroffizier und arbeitete als Zeichner bei Armeestäben. 1917 erschienen 60 Kriegszeichnungen („Aus dem Osten"). Seine Erlebnisse und Beobachtungen machten ihn immer mehr zu einem Gegner des Krieges. Als Unteroffizier bei einer Nachrichtenabteilung erhielt er dienstlich eingehende Kenntnis vom Umsturz in Rußland, die bolschewistische Propaganda beeinflußte ihn stark. Im Januar 1918 bekam er Urlaub nach Worpswede, um ein Werbeplakat für die Kriegsanleihe zu zeichnen. Stattdessen schrieb er einen märchenhaft-religiös eingekleideten Brief an den Kaiser, beschwor ihn, Frieden zu schließen, und protestierte gegen den von Deutschland den Russen aufgezwungenen „Gewaltfrieden" von Brest-Litowsk. Gleichzeitig schrieb er seinem Major eine freimütige Rechtfertigung seines Vorgehens. Diese ungewöhnliche Handlung eines aufgewühlten Einzelgängers hätte schlimme Folgen für den Briefschreiber haben können. V. kam zu seinem Glück zur Beobachtung in die Nervenklinik Bremen-Ellen. Hier bescheinigte man ihm „manisch-depressives Irresein", erklärte ihn für seine Handlungen „in keiner Weise verantwortlich" und entließ ihn als „kriegsuntauglich" nach Worpswede.

Bei Ausbruch der Novemberrevolution trat V. sofort der radikalen Linken bei. Nach den Schrecknissen und Ungerechtigkeiten des Krieges erhoffte er nun dauernden Frieden, soziale Gerechtigkeit und sittliche Erneuerung. Bei allem Gefühlsüberschwang erkannte er, daß künftig die Probleme der aufwärtsdrängenden Arbeiterschaft allgemein und die Entstehung der Sowjetunion im besonderen die menschliche Gesellschaft entscheidend beeinflussen würden. Der Kunst wies er die Aufgabe zu, gesellschaftsverändernd mitzuwirken. In Broschüren und Vorträgen trug er seine gefühlsbetonten, idealistisch hochgespannten Ansichten vor, wobei

er aber auch nicht vor platten tagespolitischen KPD-Polemiken zurückschreckte.

1919–23 versuchte er, seine eigenwilligen individualkommunistischen Pläne in einer Arbeitskommune, Siedlungsgemeinschaft und Arbeitsschule auf dem Barkenhoff zu verwirklichen. Aber das Utopia am Weyerberg mußte als isolierte ländliche Zelle ohne Verbindung mit den Kernpunkten des sozialen Gesamtorganismus scheitern. V. war auch kein klarsichtiger und ausdauernder Führertyp, und als er 1923 zum erstenmal nach Rußland ging, fielen seine Versuche in sich selbst zusammen. Später wurden sie von ihm und seinen kommunistischen Freunden als fruchtlose Illusionen abgetan. Die von ihm 1920–25 gemalten Fresken der Barkenhoff-Diele mußten 1926 auf behördliche Anordnung wegen ihrer „aufreizenden Tendenz" verdeckt werden.

Zwei Frauen haben auf V.s Persönlichkeitsentwicklung und sein politisches Denken stark eingewirkt. Im Frühjahr 1919 war eine junge Arbeiterin aus Dresden auf den Barkenhoff gekommen, mit der er sich in leidenschaftlicher Liebe verband und die ihn mit ihren radikalen politischen Kampferfahrungen befeuerte. In einem farb- und ausdrucksstarken Gemälde hat er 1920 die „Rote Marie" porträtiert. Von nachhaltigerer Wirkung war seine Begegnung (1922) mit Sonja Marchlewska, Tochter des marxistischen Wissenschaftlers und sowjetischen Politikers Julian Marchlewski-Karski. Dieser war der Begründer der Internationalen Roten Hilfe, der V. 1923 seinen Barkenhoff als Heim für Kinder politisch verfolgter Kommunisten stiftete; er wurde Mitglied der KPD. V. sagte sich los von allem, was ihn geistig, künstlerisch und materiell mit dem Bürgertum verband, fand sich dem Proletariat zugehörig und stellte sein Kunstschaffen fortab ganz in den Dienst des „sozialen Realismus", der linksradikalen Agitation und Propaganda.

1923 verbanden V. und Sonja sich und gingen nach Moskau, wo im selben Jahr ihr Sohn Jan geboren wurde. Eine Reise 1924 nach Karelien gab ihm Anregungen zu einer Reihe von Agitationsbildern und lieferte ihm Stoff für sein 1925 in Deutschland erschienenes Buch „Reise durch Rußland – Die Geburt des neuen Menschen", in dem er von seinen Eindrücken in der Sowjetunion begeistert, aber völlig einseitig und kritiklos berichtete. Ende 1924 nach Deutschland zurückgekehrt (1925 Aufenthalt in Worpswede), trat er in vielen Vorträgen und mit seinen Bildern propagandistisch eifrig für das Mutterland des Kommunismus und seine internationalen Ideen ein. 1926–27 unternahm V. durch Vermittlung der Roten Hilfe in Begleitung Sonjas eine längere Reise in die südlichen Gebiete der Sowjetunion, die reiche malerische und zeichnerische Ausbeute erbrachte. Zwischen den Reisen bis zur endgültigen Übersiedlung in die Sowjetunion (1931) wohnte er mit Frau und Kind in Berlin in zeitweise sehr bedrängter wirtschaftlicher Lage.

Obwohl V. bemüht war, bei Ausführung vieler Aufträge der Roten Hilfe und seiner Partei seine Kunst als politische Waffe zu handhaben, hat er die aufrüttelnde, ätzende gesellschaftskritische Wirkung, wie George Grosz und Otto Dix sie aufwiesen, oder die zutiefst packende Mitmenschlichkeit der anklagenden Kunst einer Käthe Kollwitz in seinen Arbeiten nicht erreicht. Wohl waren seine „Komplexbilder", die sich aus einer Vielzahl kleiner Bildszenen zu größeren Tafeln zusammenfügten, stilistisch interessant. Doch gerade den kommunistischen Kunsthistorikern erscheint die Wirkung dieser Technik wegen ihrer Verworrenheit und Unübersichtlichkeit fraglich. Dagegen sichern die politische Thematik und Tendenz den Werken V.s im kommunistischen Lager einen ehrenvollen historischen Platz. Ein Mitstreiter von früher so hohem Rang und angesehenem Namen besaß unschätzbaren Wert. Überdies waren die einfachen arbeitenden Menschen mit ihren Mühen, Freuden und Hoffnungen der Mittelpunkt seiner meisten Bilder, namentlich solcher ethnographischen Arbeiten, die er in staatlichem Auftrag ausführte. Hervorhebung verdienen die Porträts seines Sohnes Jan (1935), „Deutscher Stachanow-Arbeiter" (1936), „Die Schauspielerin Lotte Loebinger" (1938). Eindrucksvoll ist sein Gemälde der winterlichen „Rückansicht des Kreml" (1939). Etwa ab 1936 konzentrierte V. sein Schaffen auf Gemälde und Zeichnungen aus dem Volks- und Arbeitsleben, die auf mehreren seiner Reisen in der Sowjetunion entstanden. Es war das Abklingen seines Schaffens in unkämpferische Bereiche. Die von ihm in der Sowjetunion hinterlassenen Werke sind in die Obhut der Ostberliner Nationalgalerie übergeben worden. Eine letzte Würdigung seiner Kunst erlebte er noch im Mai 1941 in Moskau. Ausstellungen von Werken V.s fanden nach seinem Tode statt in Ostberlin 1955, Bremen und Worpswede 1955, Osterholz-Scharmbeck 1962, Münster (Westf) 1962, Worpswede 1963, Bremen 1967, Ostberlin 1967. Auf Beschluß des Bremer Senats vom 22. 3. 1960 erhielt eine Straße im Ortsteil Oberneuland den Namen „Vogelerweg".

Über das Ende V.s nach seinem von mancher

Tragik überschatteten Leben herrscht Ungewißheit. Als im Herbst 1941 Hitlers Truppen bis in die Nähe Moskaus vorrückten, wurde er mit zahllosen Deutschen in den Osten zwangsumgesiedelt. Sein Wirken für die Sowjetunion und den Kommunismus war wie vergessen. Da keine Hand sich für ihn regte, ging er im anonymen Massenschicksal zugrunde. Der alte, gesundheitlich geschwächte Mann wurde in wochenlangem strapaziösen Eisenbahntransport ins sowjetische Asien verbracht und erlebte dort „unter grauenhaften Strapazen und Entbehrungen" (Wolfgang Leonhard) einen grimmigen Winter. Über sein Sterben gibt es mehrere Versionen, die bis zum „Hungertod" reichen. Er verschied in gänzlicher Verlassenheit. Sein Grab ist unbekannt.

V.s zeitgebundene politische Arbeiten haben heute kaum mehr als kunsthistorische Bedeutung. Dagegen erfreuen sich manche seiner romantisch-märchenhaften frühen Schöpfungen dank ihres unvergänglichen Reizes und wegen des allgemein wiedererwachten Interesses an der Jugendstilkunst noch der ihnen gebührenden Beachtung und Würdigung. Das Urteil der Nachwelt über Leben und Wirken des menschlich liebenswerten und über Bremen weit hinaus bekannten hanseatischen Künstlers ist, was man bedauern mag, unvermeidlich von zeitbedingter Zu- und Abneigung stark beeinflußt.

W u. a. in: Kunsthalle Bremen; Große Kunstschau Worpswede; Haus im Schluh Archiv, Worpswede; Nationalgalerie, Ostberlin; Kupferstichkabinett, Dresden; Eremitage, Leningrad. – Weitere Schrr. u. a.: Friede – E. neues Weltbild, 1922; Erinnerungen, hrsg. v. E. Weinert, 1952.

L P. Warnke, Worpswede, 1902; R. M. Rilke, Worpswede, 1903; H. Bethge, Worpswede, 1907; A. Roeper, D. graphisches Werk H. V.s. Beschreibendes Verz. (1895–1912), in: D. Kunsthandel, Jg. 1916, Nr. 11; → S. D. Gallwitz, 30 J. Worpswede, 1922; ThB, Bd. 34, S. 490; H. Wefels, H. V. u. d. Jugendstil. Phil. Diss. Göttingen, 1959 (W-Verz. bis 1914, L 1896–1914); H. Wohltmann, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 318 ff. (P); Farbige Gemäldewiedergaben H. V. Mappenwerk mit Einl. v. H. Liebau, 1961; ders., D. Barkenhoff-Fresken u. Komplexbilder H. V.s im Rahmen seines Lebens u. Werkes. Phil. Diss. Halle, 1962 (W-Verz. 1918–40, Verz. d. Schrr. 1899–1940, L 1899–1961); H. W. Petzet, H. V. – e. Buchkünstler d. Jugendstils, in: Imprimatur, Jg. 1967; H. V. – Zeichnungen, mit Text v. H. W. Petzet, 1967; Z. Marchlewska, E. Welle im Meer. Erinnerungen an H. V. u. Zt.genossen, o. J. (1968). – Ausstellungskat.: H. V. – Werke seiner letzten J., Ak. d. Künste, Ostberlin 1955 u. 1967; H. V. – Worpswede, Münster 1962, Worpswede 1963.

508 Hans Hackmack

Vogelsang, *Heinrich* Christian Friedrich, Kaufmann, * 17. 3. 1862 Bremen, † 23. 5. 1914 ebenda. (ev.)

V Christian Friedrich (1827–1903) aus Verden, Inh. d. Tabak- u. Zigarrenfabr. C. F. Vogelsang in Bremen; M Katharine Johanne Marie Sanders; ∞ Elise Seggermann († 1914); 1 AdoptivT.

V. besuchte die Realschule von → C. W. Debbe. Noch nicht einmal 16 Jahre alt, ging er darauf nach King Williams Town in Südafrika, wo er in englischen Handelshäusern eine kaufmännische Lehre durchmachte und vorübergehend auch am Feldzug gegen die Zulu teilnahm. Um die Jahreswende 1879–80 weilte er einige Wochen im Elternhaus und reiste dann im Auftrage von Friedr. M. Vietor Söhne an die afrikanische Westküste. Zunächst arbeitete er hier auf der Faktorei in Keta an der englischen Goldküste, wo er → Friedrich Oloff kennenlernte. Dann war er Faktoreileiter in Danoe und in Beybeach, das später in Lome umbenannt und Sitz der Zentralverwaltung des deutschen Schutzgebietes Togo wurde. Fieberkrank geworden, gab V. im Frühjahr 1882 die Stelle bei Friedr. M. Vietor Söhne auf, kehrte in die Heimat zurück und betätigte sich nach der Genesung im Geschäft des Vaters, der Tabak- und Zigarrenfabrik C. F. Vogelsang. Dabei lernte er ⊙→ Adolf Lüderitz kennen, der 1880 in Lagos eine Faktorei gegründet hatte und ihn um seinen Rat als Landeskenner bat. V. schlug vor, eine weitere Faktorei in Westafrika einzurichten, die er als Angestellter von Lüderitz übernehmen könne. Dieser lehnte jedoch ab. Im Verlauf weiterer Gespräche zwischen Lüderitz, V. und dem Kapitän Timpe während der Hochsommermonate des Jahres 1882 tauchte der Gedanke auf, an der Küste Südwestafrikas festen Fuß zu fassen. V. riet ab, da hier wenig Aussichten für gute Geschäfte bestanden. Als Lüderitz jedoch den Plan der Gründung einer deutschen Kolonie in die Waagschale warf, stimmte er zu und erklärte sich bereit, nach Südwest zu reisen, um einen Hafen als Basis für weitere Niederlassungen ausfindig zu machen und möglichst viel Land von den Häuptlingen zu erwerben. Im Dezember 1882 fuhr V. nach Kapstadt, wo Theophilus Hahn, der Sohn eines Südwester Missionskolonisten, ihn auf die Bucht von Angra Pequena – die heutige Lüderitzbucht – aufmerksam machte. Hier ankerte er am 8. 4. 1883 mit der Brigg „Tilly", Kapitän Timpe. Mit Schwung und Begeisterung ging der junge Generalbevollmächtigte an die von Lüderitz gestellte Aufgabe. Bereits am 1. 5. wurde der erste Landerwerbsvertrag mit dem Hottentotten-Kapitän Josef Fredericks in Bethanien geschlossen. Weitere Verträge folgten, u. a. mit

dem Bersebaner Kapitän Jacobus Isaak und den Rehobother Bastards. Auch zu den Herero im Norden trat V. in ein freundschaftliches Verhältnis, doch kam es wegen der Intrigen des kapländischen Kommissars Palgrave noch nicht zu einem Vertragsabschluß. Nachdem die neuen Erwerbungen unter den Schutz des Reiches gestellt worden waren (24. 4. 1884), setzte Gustav Nachtigal in seiner Eigenschaft als deutscher Generalkonsul V. im November 1884 zum vorläufigen Konsul für Großnamaqua- und Damaraland ein. Ein halbes Jahr später fand der Reichskommissar Heinrich Göring in Angra Pequena wenig erfreuliche Zustände vor. Sie waren nicht zuletzt durch die schwierigen Lebensverhältnisse ausgelöst worden; hinzu kam die unklare Abgrenzung der Funktionen des vorläufigen Konsuls. Es zeigte sich überdies, daß der jugendliche Abenteuerdrang, der in V. steckte und ihn befähigt hatte, das bei der Ausreise gesetzte Ziel zu erreichen, nur schwer mit der mühsamen Kleinarbeit zu vereinigen war, die in dem Neuland geleistet werden mußte. V. wurde seiner amtlichen Eigenschaft entkleidet und kehrte in die Vaterstadt zurück. 1886 war er als Tabakeinkäufer für mehrere bremische Firmen in den USA, weilte 1888–89 im Auftrage der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die die Erwerbungen von Lüderitz übernommen hatte, noch einmal in Südwest und trat dann nach der Rückkehr Anfang 1890 in das Geschäft des Vaters ein. Gemeinsam mit seinem Bruder Karl übernahm er dieses zu Anfang des Jahres 1894; 1903 wurde er Alleininhaber. Er war Gesellschafter der Firma F. Oloff & Co. in Lome und dann Mitglied des Aufsichtsrats der 1905 gegründeten Bremer Kolonial-Handelsges. vorm. F. Oloff & Co. AG. Im öffentlichen Leben spielte er niemals wieder eine Rolle. Die Einnahmen von C. F. Vogelsang gingen im Laufe der Zeit immer mehr zurück, und die Situation war schließlich so ungünstig geworden, daß das Unternehmen nach seinem Tode von der Witwe sofort verkauft wurde. 1965 ging es in das Eigentum der Tabak- und Zigarrettenfabrik Martin Brinkmann AG in Bremen über. Die „Vogelsangstraße" im Bürgerparkviertel erhielt ihren Namen am 4. 11. 1938.

W Qu.: Nachlaß Lüderitz im StA Bremen.

L → F. Oloff, in: BJ, Bd. 1, S. 95 ff., Tl. 1914; W. Schüßler, ⊙→ Adolf Lüderitz, o.J. (1936) (*P*); Akten, Briefe u. Denkschrr. z. Erschließung v. Dt.-Südwest-Afrika durch Adolf Lüderitz, hrsg. v. d. Staatlichen Forschungsstelle f. Kolonialwirtsch. in Bremen durch C. A. Lüderitz, 1943, S. 191.

509 Herbert Abel

Volkmann

1) Johannes gen. *Hans* Daniel, Kaufmann, * 2. 7. 1878 Bremen, † 20. 7. 1944 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Fam.; *V* Johann (1842–1916), Kaufm., seit 1868 Teilh. d. Fa. C. F. Lahusen in Bremen, Mitbegründer (1884) u. Mitglied d. Vorstandes, 1889–1916 Vorsitzer d. Aufsichtsrats d. Norddeutschen Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei (Nordwolle) *S* d. o. Lehrers an d. Hauptschule in Bremen Johann (1804–65) u. d. Amalie Meier (1813–42); *M* Alwine Kommallein (1854–1930) aus Wernigerode; *UrGvv* Bgm. ⊙→ Dr. jur. Diederich Meier (1787–1857); *Ov* Gustav Volkmann (1842–1917), 1879–1913 Pastor an d. St.-Jacobi-Kirche in Bremen, → Carl Lahusen, → Heinrich Kulenkampff; *B* Wilhelm (s. 2); *Schv* Magdalene (∞ → Adolph Vinnen, Reeder); *Vt* → Diedrich u. → Friedrich Lahusen; *Cousine* Elli Volkmann (∞ → Otto Flohr, Kaufm. u. Sen.); ∞ Bremen 25. 2. 1905 Magdalene gen. Nanna (1882–1945), *T* d. Staatsanwalts Dr. jur. Conrad Crüsemann (1844–1911) in Bremen u. d. Georgine Magdalene Krüger (1849–1908) aus Bremen; 1 *S*, 1 *T*, Hans Conrad (* 1906), Kaufm., seit 1937 Teilh., seit 1944 Inh. d. Fa. J. Volkmann & Co. in Bremen, seit 1966 Teilh. d. Fa. Lohmann, Volkmann & Co. in Bremen.

Nach dem Besuch des Bremer Gymnasiums und der kaufmännischen Lehre bei der Wollfirma Block & Katz ging V. im Mai 1899 zu seiner weiteren Ausbildung für ein Jahr nach London. Dann trat er in die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, die sog. Nordwolle, ein, die, von seinem Vater als Partner ⊙→ Christian Lahusens 1884 mitbegründet, seit 1894 unter der Leitung seines Onkels → Carl Lahusen stand. Als Wolleinkäufer dieser Firma hielt er sich 1903–04 in Australien auf. Nach seiner Rückkehr gründete er im Oktober 1904 mit Ludwig Bäumer die Wollimportfirma Bäumer & Volkmann, Bremen, die er nach dem Ausscheiden Bäumers 1909 in J. Volkmann & Co. umbenannte. Das Geschäft entwickelte sich auf Grund der Erfahrungen und Beziehungen, die er in Europa und Übersee gewonnen hatte, bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges gut. In den 20er Jahren konnte er die internationalen Verbindungen wieder aufnehmen und ausbauen. Die Tradition seiner Familie bewußt fortführend, verband er die berufliche Arbeit mit einer ausgedehnten ehrenamtlichen Tätigkeit. Dank dem Vertrauen seiner Kollegen hatte er 1924–34 den Vorsitz im Verein des Bremer Wollhandels e. V. Viele Jahre war er stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Vereinigung des Wollhandels. Maßgebend arbeitete er auch in der Handelskammer Bremen mit, vor allem als kenntnisreicher Berater in steuerlichen Angelegenheiten; im wirtschaftlich schwierigen Jahr 1922 übte er das Amt des Präses aus.

Seine geistige Heimat fand V. gleich seinen Vorfahren in der Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen, in deren Diakonie er 1906 eintrat. Mit ungewöhnlicher Tatkraft widmete er sich als Senior dieser Diakonie im 1. Weltkrieg der Fürsorge für die im Felde stehenden Gemeindeglieder und für ihre Angehörigen in der Heimat. Später wurde er in den Kirchenvorstand und dann zum Bauherrn gewählt. Als er dieses Amt 1933 aus gesundheitlichen Gründen in jüngere Hände legte, dankte ihm die Gemeinde, indem sie ihn zum Ehrenbauherrn ernannte. Neben seiner kirchlichen Arbeit übernahm er auf karitativem Gebiet noch manche Ehrenämter, die schon sein Vater innegehabt hatte, so den Vorsitz im Vorstand der Evangelischen Diakonissenanstalt in Bremen und im Gustav-Adolf-Werk zur Förderung der evangelischen Diaspora. 1926 war er an der Gründung der Sonnenheilstätte Stenum (Kr. Oldenburg Oldb), des Krankenhauses für chirurgische Tuberkulose, beteiligt. Er war Mitglied des Hauses Seefahrt und gehörte lange Zeit auch dem Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an. Ein Augenleiden, das allmählich zur Erblindung führte, nötigte V., sich in den letzten Lebensjahren immer mehr aus der geschäftlichen und öffentlichen Tätigkeit zurückziehen. Er trug diese Behinderung ebenso wie ein Hüftleiden, das ihn schon in der Jugend befallen hatte, mit einer vorbildlichen Geduld, wie sie kennzeichnend war für seine ausgeglichene und gläubige Wesensart, die ihn zu heiterer Gelassenheit reifen ließ.

L Rhdb.

P Photo (StA Bremen).

510 Walter Bornemann

2) Friedrich *Wilhelm*, Kaufmann, * 18. 3. 1889 Bremen, † 1. 6. 1958 Lindenberg i. Allgäu (Kr. Lindau Bodensee). (ev.)

B Hans (s. 1); ∞ Berlin-Wannsee 6. 10. 1916 Hildegard (1891–1967), *T* d. Verlagsbuchhändlers Ferdinand Springer (1846–1906) in Berlin u. d. Emilie Königer; 1 *S* (✕), 1 *T*.

V. besuchte das Gymnasium in Bremen mit dem Ziel, Landwirt zu werden. Nach der Lehre, die er 1907 in Plön begann, studierte er an der Landwirtschaftlichen Hochschule in München. 1909 unterbrach er seine Ausbildung, um als Einjährig-Freiwilliger und begeisterter Reiter beim 16. Dragoner-Regt. in Lüneburg seiner Wehrpflicht zu genügen. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges zog er mit dieser Einheit als Leutnant d. Res. ins Feld; erst im Frühjahr 1919 kehrte er mit den letzten deutschen Truppen, die die Krim verließen, nach Deutschland zurück. V. pachtete dann das Gut Parishof bei Werben (Elbe), doch wechselte dieses bald den Eigentümer. Da sich keine Möglichkeit zur Pacht oder zum Kauf eines anderen Gutes bot, entschloß er sich auf Anraten seines Onkels → Carl Lahusen, den Beruf zu wechseln und Kaufmann zu werden. 1921 trat er als Teilhaber in die Sackhandelsfirma Johann Gartelmann in Bremen ein, die zunehmende Bedeutung gewann und später auch zur eigenen Fabrikation von Leihplanen und -säcken überging. Nach dem Ausscheiden des Gesellschafters Adolph Rüte 1927 firmierte sie als Delsack-Betriebe Gartelmann & Volkmann. 1928 konnte der erste Filialbetrieb in Berlin eröffnet werden. Als Gartelmann 1932 austrat, wurde V. alleiniger persönlich haftender Gesellschafter des nunmehr in Delsack-Betriebe Volkmann & Co. umbenannten Unternehmens. Er vergrößerte den Betrieb und richtete weitere Niederlassungen in Hamburg und Wien ein. Nach dem 2. Weltkrieg, in dem alle Filialen verlorengingen, widmete er sich mit Energie und Tatkraft dem Wiederaufbau seines Geschäfts. Bereits Ende 1948 konnte die Zweigniederlassung in Hamburg erneut eröffnet werden. In den folgenden Jahren war die Firma maßgeblich an der Entwicklung der Fabrikation von Leihplanen auf Kunststoffbasis beteiligt.

Bei aller beruflichen Inanspruchnahme stellte sich V. ganz in den Dienst der christlichen Hilfsbereitschaft. Es entsprach seinem Wesen, am Leben der Mitmenschen Anteil zu nehmen und in schlichter Selbstverständlichkeit überall dort zu helfen, wo es erforderlich war. Viele Jahre war er eine der führenden Persönlichkeiten und – als Nachfolger → Constantin Fricks – 1949–55 Vorsitzer des Vereins für Innere Mission. Aus der Sammlung von Kleidungsstücken und Hausrat für Kriegsgeschädigte entstand das Evangelische Hilfswerk in Bremen. 1945 übernahm V. die Leitung der Transportleitstelle für die über Bremen eingeführten ausländischen Liebesgaben, die von hier aus zentral durch CRALOG (Council of Relief Agencies Licensed for Operation in Germany) verteilt wurden. Ferner wurde für den Weitertransport der umfangreichen Sendungen von CARE (Cooperative for American Remittances to Europe) in Bremen eine eigene Organisation aufgebaut. Es war das besondere Verdienst V.s, daß er als politisch „Unbelasteter" das volle Vertrauen und die Mithilfe auch der Stellen der Besatzungsmacht zu finden wußte. Der Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen war er als Mitglied der Diakonie und des Kirchenvorstandes eng verbunden. Zur Erinnerung an seinen gefallenen Sohn errich-

tete er eine Stiftung für den Knabenchor der Kantorei, dem er stets ein gütiger Förderer war. Seit 1948 hatte V. den Vorsitz des Clubs zu Bremen, der 1931 aus der Vereinigung der Gesellschaft „Museum" und der Bremer Gesellschaft von 1914 entstanden war. Er wußte das Vereinsleben auf der Grundlage bremischer Überlieferung mit dem Geist großzügiger und weitherziger Weltoffenheit zu erfüllen und den Club zu einer Stätte zu machen, wo über die Fragen des Tages und der Wirtschaftspolitik hinaus geistige und künstlerische Gespräche gepflegt wurden. In seiner kirchlichen und kulturellen Tätigkeit fand er die letzte Erfüllung seines Wesens.

511 Oskar Lüpke

W

Wätjen, *Hermann* Julius Eduard, Dr. phil., Historiker, Universitätsprofessor, * 14. 2. 1876 Bremen, † 5. 3. 1944 Nimptsch (Kr. Reichenbach), □ 29. 4. 1944 Bremen. (ev.)

Aus e. in Martfeld (Kr. Gfsch. Hoya) beheimateten, mit d. Vollmeier Johann W. (1749–1829) in Ochtmannien (Kr. Gfsch. Hoya) ansässig gewordenen Fam., z. d. auch Sen. ⊙→ Diedrich Heinrich Wätjen (1785–1858), Teilh. d. Fa. D. H. Wätjen & Co. in Bremen, u. sein *S* Christian Heinrich (1813–87) gehören; *V* Eduard (1848–1928), Kaufm. u. Bankier, Inh. d. Fa. Hermann Wätjen in Bremen, Bes. d. Landguts Alteneichen in Bremen-Horn, *S* d. 1814 v. Ochtmannien n. Bremen eingewanderten Kaufm. u. Konsuls Hermann (1800–68) u. d. Margarethe Berck (1812–91) aus Bremen; *M* Helene (1855–86), *T* d. Kaufm. Julius Aselmeyer in Neapel; *B* Dr. med. Julius (* 1883), o. Prof. d. Pathologie in Halle (Saale); ∞ Amsterdam 13. 6. 1905 Ilse Hepner (* 1876) aus Amsterdam; 2 *S*, 1 *T*.

W. ist in der überseegeschichtlichen Forschung der bedeutendste Nachfolger seines Lehrers und Landsmannes → Dietrich Schäfer gewesen: mehr als dieser hat er dabei Wert auf den bremischen Akzent gelegt. Schüler des bremischen Gymnasiums, studierte W. zwei Semester in Straßburg und dann vor allem in Heidelberg, dem er als Ort seiner Promotion im Jahre 1900, seiner Habilitation 1908 und seiner ersten ao. Professur 1914 stets seine besondere Liebe bewahrt hat. Von dem zunächst aufgenommenen juristischen Studium hat er sich unter dem Einfluß der Persönlichkeit Schäfers bald abgewandt; daß er sich als Sohn eines begüterten Hauses Auslandsaufenthalte in Oxford und Genf und nach abgeschlossenem Hochschulstudium eine mehrjährige Reisezeit, im besonderen dabei in Übersee, leisten konnte, hat die Richtung seiner in den Fußstapfen Schäfers begonnenen Forschungen maßgeblich bestimmt und damit auch seine akademische Lehrtätigkeit, seit 1918 als o. Professor an der TH Karlsruhe, seit 1922 in gleicher Eigenschaft in Münster (Westf), beeinflußt. Besonders gute Beziehungen verbanden ihn mit Holland, dem Heimatlande seiner Gattin. Er war Ehrenmitglied der Historisk Genootschap te Utrecht und der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leiden. So verwundert es nicht, daß unter den von W. behandelten Stoffen zunächst diese niederländischen das Feld behaupteten. „Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung" lautete das Thema seiner Habilitationsschrift, „Das holländische Kolonialreich in Brasilien" das einer anderen, 1910 in Holland begonnenen, 1914 an Ort und Stelle in Brasilien fortgesetzten, dann in englischer Gefangenschaft, in die er auf der Rückfahrt von dort geraten war, vollendeten und 1921 veröffentlichten Arbeit. Wenn auch aus einer für die „Allgemeine Staatengeschichte" des Verlages Perthes in Gotha in Auftrag gegebenen „Geschichte Brasiliens" nichts geworden ist, so wandte er Mittel- und Südamerika zunächst doch sein Hauptaugenmerk zu, wie verschiedene Aufsätze im „Weltwirtschaftlichen Archiv" und im „Ibero-amerikanischen Archiv", wie auch seine Beiträge zur „Propyläen-Weltgeschichte" beweisen. Hier findet sich mit einem Aufsatz über „Die Hansestädte und Brasilien" (1925) aber auch die Hinwendung zu Stoffen heimatlicher Überseegeschichte, die späterhin der Hauptgegenstand seiner Forschung und Darstellung gewesen ist oder doch da, wo der Rahmen weiter gefaßt ist, im Hintergrunde steht. Die Archive der Hansestädte lieferten ihm dabei den Quellenstoff, nicht zuletzt mit ihren bisher kaum erforschten „Konsulatsakten", der Umgang mit Handels- und Schiffahrtskreisen nach eigenem Geständnis die nötige technische Belehrung. Frucht dieser Studien sind seine beiden großen „Überseebücher" geworden: über „Die Frühzeit des Nordatlantik-

verkehrs" (1932) das eine, über den „Deutschen Anteil am Wirtschaftsaufbau der Westküste Amerikas" (1942) das andere, aber auch eine Reihe weiterer Aufsätze zur deutschen Überseegeschichte, von denen der letzte, „Deutschland und Australien vor der Reichsgründung" 1950 im selben (69.) Band der „Hansischen Geschichtsblätter" erschien wie der auf ihn verfaßte Nachruf. So hat W., der Überlieferung seines auf niedersächsischem Boden gewachsenen und in Bremen wirtschaftsmächtig gewordenen Geschlechtes entsprechend, immer in treuer Verbindung mit seiner Vaterstadt gestanden. „Ich bin Bremer mit Leib und Seele geblieben", so hat er es selber bekannt. Unter der Not des 2. Weltkrieges hat er, der allezeit Lebensbejahende, der, frohen Scherzen zugetan, ein glänzender Unterhalter sein konnte, viel herbe Schicksalsschläge hinnehmen müssen: das tragische Ende seines ältesten Sohnes unter den Verfolgungen nationalsozialistischer Schergen, den Verlust von Habe und Haus in der ersten Bombennacht, die Münster erlebte. Fern der Heimat, aber umhegt von brüderlicher Verwandtschaft, ist er gestorben; seine Asche ruht in Bremen, im väterlichen Erbbegräbnis auf dem Riensberger Friedhof.

Weitere W u. a. Aus brem. Fam.papieren. D. Memoiren d. Sen. ⊙→ Dr. Theodor Berck (1784–1850), in: Brem. Jb., Bd. 23, 1911, S. 131 ff.; Z. Gesch. d. brem. Südseefischerei im 19. Jh., in: ebd., Bd. 25, 1914, S. 138 ff.; D. dt. Auswanderung n. Brasilien in d. J. 1820–1870, in: Weltwirtsch. Archiv, 1923; D. Gelbfieberepidemien in Brasilien um d. Mitte d. 19. Jh., in: Ibero-amerikanisches Archiv, 1925; Dr. Rudolf Schleiden als Diplomat in brem. Diensten (1853–1866), in: Brem. Jb., Bd. 34, 1933, S. 262 ff.; Bremen als Vaterstadt, in: WZ 1. 1. 1933; D. Anfänge d. dt.-japanischen Handelsverkehrs im 19. Jh., in: Ztschr. d. Ver. f. hamburgische Gesch., Bd. 35, 1936, S. 1 ff.; D. dt. Handelsschiffahrt in chinesischen Gewässern um d. Mitte d. 19. Jh., in: Hansische Gesch.bll., Jg. 67–68, 1942–43, S. 222 ff.

L Z. Gesch. d. Fam. Wätjen, bearb. u. hrsg. v. O. u. H. Wätjen, 1947 (P); F. Prüser, in: BZ 12. 3. 1944; ders., in: Hansische Gesch.bll., Jg. 69, 1950, S. 93 ff.

512 Friedrich Prüser

Waigand, Franz *Ludwig*, Parteisekretär, * 15. 9. 1866 Kützberg (Kr. Schweinfurt), † 7. 1. 1923 Bremen. (kath., dann ev.)

V Franz, Steinhauer in Kützberg; M Barbara Hedrich; ∞ Elsfleth (Kr. Wesermarsch) 1893 Aline Christine Diederike Reil; 3 S, 2 T.

W., der einer kinderreichen Familie entstammte, erlernte nach dem Besuch der Dorfschule das Schriftsetzerhandwerk. Auf seiner Wanderschaft durch Deutschland kam er 1889 nach Bremen, wo er sich bald für dauernd niederließ. Bereits gewerkschaftlich organisiert, agitierte er zu dieser Zeit eifrig für die sozialdemokratische Bewegung, obwohl das Sozialistengesetz noch in Kraft war. Durch eisernen Fleiß eignete er sich ein umfassendes Wissen an, das ihm bei seinem Kampf für Fortschritt und Freiheit von großem Nutzen war. Rednerisch hervorragend begabt, brachte er, der eine starke satirische Ader besaß, auch den Anliegen seiner politischen Gegner Verständnis entgegen. Als einer der befähigtesten Funktionäre der sozialdemokratischen Partei wurde er 1902 in die Bürgerschaft gewählt, in der schon seine Parteifreunde → Friedrich Ebert und → Hermann Rhein für die sozialistische Idee fochten. Viele Jahre als Schriftsetzer bei der „Bremer Bürgerzeitung" tätig, bekleidete er einige Zeit das Amt eines Redakteurs dieses sozialdemokratischen Parteiorgans. Er gab diesen Posten auf, als er 1912 zum Bezirkssekretär des Bezirks Hamburg-Nordwest der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands berufen wurde. Neben den vielfältigen Aufgaben, die ihm auf politischem Gebiet erwuchsen, sah W. es als seine besondere Pflicht an, jederzeit für die in bedrängten Verhältnissen lebenden Volkskreise einzutreten. In dieser Arbeit von seiner hilfsbereiten Lebensgefährtin tatkräftig unterstützt, gelang es ihm oftmals, die drükkende Lage, unter der die Betroffenen litten, zu beseitigen. Auch setzte er sich lebhaft für die Schaffung von Einrichtungen ein, die weiten Schichten der Bevölkerung zugute kommen sollten. So zählte er zu den Männern, die 1906 die Konsumgenossenschaft „Vorwärts" für Bremen und Umgebung eGmbH und 1923 das Gemeinnützige Bestattungsinstitut für Bremen und Umgegend gründeten. Als im August 1914 der spätere Wirtschaftsdirektor → Carsten Karkmeyer die Einrichtung des Zentral-Hilfs-Ausschusses vom Roten Kreuz abgeschlossen hatte, war W. einer der ersten ehrenamtlichen Mitarbeiter dieser Organisation. Hier vermochte er im Laufe des 1. Weltkrieges manche Not der zahlreichen Hilfesuchenden, besonders die der Kriegerfrauen, mit den ihm zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln, die nicht den Charakter einer Armenunterstützung trugen, zu lindern. In der Bürgerschaft, der W., außer einer kleinen Unterbrechung im Jahre 1920, bis zu seinem Tode angehörte, wirkte er in vielen Deputationen, Kommissionen und Ausschüssen. Vor der Novemberrevolution bekämpfte er das Klassenwahlrecht und trat für die politische Gleichberechtigung ein. Obgleich auf dem linken Flügel der SPD stehend, blieb er 1916 bei der Bil-

dung der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die sich seit 1917 Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands nannte, der alten Richtung treu. Dem Vorsitzer der Verfassungsdeputation, Senator Theodor Spitta, war er bei der Ausarbeitung der Verfassung der Freien Hansestadt Bremen vom 18. 5. 1920 ein wichtiger Berater: „Wir wollen eine Verfassung aufbauen, die die Menschen verstehen, ohne daß ein Jurist sie auszulegen braucht" (Rede in der Bremischen Nationalversammlung am 16. 1. 1920). Durch seinen von versöhnlichem Geist getragenen Charakter gelang es ihm in unruhigen Zeiten wiederholt, die Menschen zur Einsicht zu bringen. Eine Radikalisierung der Massen lehnte er entschieden ab: „Denn es gehört mehr Mut dazu, Arbeitern, die auf dem Irrwege sind, entgegenzutreten, als daß man ihnen rechtgibt" (Rede im Reichstag am 27. 11. 1920). Am 6. 6. 1920 war W. als Abgeordneter für den Wahlkreis Weser-Ems in den Reichstag gewählt worden. Nach der Ermordung Walter Rathenaus (24. 6. 1922) gehörte er mit mehreren seiner Parteifreunde und bekannten Persönlichkeiten aus der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Zentrumspartei zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Republikanischen Reichsbundes, der es sich zur Aufgabe machte, mit ganzer Kraft für die Erhaltung des Weimarer Staates einzutreten. Wenige Monate vor seinem Tode erlebte er noch den Wiederzusammenschluß der sozialdemokratischen Parteien (September 1922), für den er sich mit Nachdruck eingesetzt hatte. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße im Ortsteil Kattenturm nach ihm benannt.

L Reichstagshdb., 1. Wahlperiode, 1920, S. 350 (*P*); Bremer Volksztg. 8. 1. 1923.

513 Fritz Peters

Waldmann, *Emil* Albert, Dr. phil., Kunsthistoriker und Museumsdirektor, * 15. 12. 1880 Bremen, † (Freitod) (für tot erklärt als am 17. 3. 1945 verstorben durch Beschluß d. Amtsgerichts Bremen v. 29. 1. 1949) Würzburg, □ Zellingen (Kr. Karlstadt). (ev.)

V Christian (* 1845), Kaufm., seit 1878 Inh. d. Handschuhgeschäfts Eduard Ritter & Co. Nachf. in Bremen, *S* d. Trompeters, dann Weggeldeinnehmers Heinrich in Bremervörde u. d. Johanne Rebecka Müffelmann; *M* Therese, *T* d. Friedrich Heusinger u. d. Margarethe Höhn; ∞ Berlin 6. 4. 1907 Minerva (1886–1945), *T* d. Robert Heimpel u. d. Sofia Rhousopoulos; 1 *S*, 1 *T*.

W. besuchte das Gymnasium in Bremen und studierte dann in Heidelberg, Berlin und Göttingen u. a. bei Henry Thode und Robert Vischer Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte. Er promovierte in Göttingen mit einer Arbeit über „Lanzen, Stangen und Fahnen als Hilfsmittel der Komposition in den graphischen Frühwerken des Albrecht Dürer" (1906). Am 1. 4. 1906 wurde er wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und ein Jahr darauf Direktorialassistent an der Kunsthalle Bremen unter dem Direktor → Gustav Pauli. 1910–13 hielt er sich zu Studienzwecken je ein Jahr in Griechenland, in Italien und in Paris auf. Am 1. 4. 1913 wurde er als Direktor an das Kupferstichkabinett und die Bibliothek auf der Brühlschen Terrasse in Dresden bestellt. Am 1. 7. 1914 wurde er Nachfolger von Pauli, der seinerseits anstelle Alfred Lichtwarks zum Direktor der Hamburger Kunsthalle berufen wurde. Vor allem der Gemälde- und Skulpturensammlung der Bremer Kunsthalle galt fortan W.s wesentliche Arbeit, während ihm im Kupferstichkabinett fortschreitend → Wilken v. Alten die Sammel- und Betreuungsarbeit abnahm. 1930 ernannte ihn der Senat zum Professor. Während des 2. Weltkrieges war er für mehrere Jahre als Dozent für Kunstgeschichte an der Nordischen Kunsthochschule (jetzt: Staatliche Kunstschule der Freien Hansestadt Bremen) tätig. Als ungemein fruchtbarer Kunstschriftsteller, als Ausstellungsorganisator und Vortragsredner entfaltete er eine weit über Bremens Mauern hinausstrahlende Wirksamkeit, die ihn im In- und Ausland zu einem allgemein bekannten und geschätzten Vertreter des deutschen Museumswesens machte.

W. war eine selten vielseitige und faszinierende Persönlichkeit. Als ein wahrhaft umfassend Gebildeter war ihm das geistige Erbe unseres Volkes und unseres Erdteils selbstverständlicher Besitz: Literatur, Musik und Bildende Kunst waren ihm Lebenselement, und er hatte die glückliche Fähigkeit, seinen Reichtum an Wissen aufs leichteste weiterzugeben und anderen mit dem geschriebenen oder dem gesprochenen Wort lebendig zu machen. So bedeutete ihm selbst seine späte und eigentlich nur durch die Kriegsumstände veranlaßte Lehrtätigkeit besonders viel. Als Angehöriger seiner Generation und durch seinen längeren Studienaufenthalt in Frankreich sah er die Kunst „impressionistisch", wenn man darunter die spontane Fähigkeit zum Erfassen der spezifisch malerischen Werte versteht. Es beruht aber doch wohl auf einem Mißverständnis, wenn die ihm folgende Generation von Kunsthistorikern in seiner scheinbar leichten Art der Kunstbetrachtung so etwas wie Oberflächlichkeit glaubte sehen zu sollen. Wer meinte, ihm käme die zupackende Raschheit des Blicks

und des Worts nur aus dem lockeren Handgelenk des eleganten Schreibers oder Redners, verkannte den ungemein fleißigen und sorgfältigen wissenschaftlichen Arbeiter gründlich; er wußte nicht, wie streng und ernst W. seine vielfältigen Aufgaben für die Kunst ansah, wie gründlich er seinen Stoff anging, wie er prüfte und forschte und immer wieder sein Auge als oberste Instanz vor dem Original benützte. Zwar war das Intuitive des künstlerisch schöpferischen Menschen ein Hauptzug seines Wesens, doch war er nicht weniger bewußt und kritisch Wissenschaftler und gerade auch Historiker. Wenn er von der umständlichen Fundierung seiner Arbeiten in ihrer endgültigen Formulierung nichts oder nur wenig verriet, so geschah dies absichtlich. Die literarische Form des Essays entsprach seiner künstlerischen Überzeugung, das erhellende Bonmot und das blitzende Aperçu dienten ihm dazu, den Geist des Kunstwerks aufleuchten zu lassen, ohne daß die eher plumpen Finger des bloßen Systematikers dem „Schmetterling" den farbigen Staub von den schimmernden Flügeln streiften. Er kannte die Doppelnatur seines Fachs mit seinen ausgesprochenen Grenzen und Bedingtheiten, deren Überschreitung oder Nichtbeachtung den Kunstforscher dazu mißleiten kann, durch eine strapazierte Methodik das Objekt der forschenden Erkenntnis zum bloßen historischen Präparat zu entwürdigen oder es gänzlich aus dem Auge zu verlieren. Aus Ehrfurcht und künstlerischem Takt wagte er das Wesen des Kunstwerks nur leicht und leise zu umschreiben, um vor seinem innersten Geheimnis haltzumachen. Seine funkelnde Diktion gerade auch im Gespräch konnte den Partner über die ausgeprägte melancholische Seite seines Charakters und seiner Weltsicht hinwegtäuschen. Immer wieder aber dringt dieser dunklere Untergrund durch den Glanz seiner Zeilen.

Trotzdem – die Sammelarbeit an seinem geliebten Museum stand W. über allem anderen. Eine große Zahl von bedeutenden Erwerbungen für die Kunsthalle, von denen leider das Kriegsgeschick einen Teil hat verschwinden lassen, bezeichnet seinen Rang als Museumsmann, den jeder Besucher der Sammlung noch heute in seiner Wirkung deutlich verspürt. Planmäßig fügte er Stein auf Stein, erwarb Stück für Stück unter den schwierigsten äußeren Umständen, während des 1. Weltkrieges – 1918 kaufte er einen Cézanne! –, in der Nachkriegszeit und dann in den Jahren des Nationalsozialismus, die ihm die schwersten Angriffe eintrugen (Liebermann, Corinth, Munch, Slevogt, Bonnard, Utrillo, Beckmann; an alten Meistern u. a.: Tintoretto, van Goyen, Liss, Largillière, Goya). Eine Anzahl seiner Erwerbungen wurde als „Entartete Kunst" beschlagnahmt (Heckel, Rouault, Kokoschka, Pechstein, Matisse, Pascin). Mit seltenem Mut protestierte er gegen solche Willkür, wie es ihm anderseits aber durch diplomatisches Geschick gelang, sämtliche Werke des „artfremden" Max Liebermann über die dunklen Zeiten zu retten.

Alle doktrinäre Enge war W. zuwider. So hat er als einer der ersten den amerikanischen Kunstbesitz systematisch ergründet. Oder er schrieb sein wundervolles Buch über „Griechische Originale" (1914), in dem ein Mensch unseres Jahrhunderts mit seinem an neuerer Kunst geschulten Auge die Werke der Antike anschaut und deutet. Wenn heute in den Sammlungen der klassischen Kunst die römischen Kopien weitgehend von den griechischen Originalwerken getrennt sind, daß diese rein zu uns sprechen, so hat W. als einer der ersten solcher sachgemäßen Betrachtung den Weg bereitet. Daß Tintoretto eine der überragenden Größen im Kunsturteil der Welt wurde – auch dazu hat er mit seinem kleinen Buche über den Venezianer (1921) wesentlich mit beigetragen, so wie er Raffael, den man vorher nur als Meister der vollkommenen Zeichnung gewertet hatte, als Maler herausstellte. Sein französisches Buch über die zeitgenössische deutsche Malerei (1930 in Paris erschienen) gehört ebenso in diesen Zusammenhang eines immer unvoreingenommenen Eintretens für das, was er als gut und echt erkannt hatte. Sein Werk über Wilhelm Leibl ist die grundlegende und nicht überholte Arbeit über den Meister. Ähnliches gilt für Max Slevogt. Ein Werkverzeichnis von dessen Druckgraphik blieb leider als Torso liegen.

Nicht aus persönlicher Angst, sondern um ungestörter seinem Dienst an der Kunst leben zu können, floh W. vor dem Bombenkrieg nach Süddeutschland. Würzburg schien ihm einige Ruhe zu bieten. Doch mußte er den schrecklichen Untergang dieser Stadt der heiteren fränkischen Kunst mit Augen miterleben, die die Schönheit ein Leben lang gesucht und gefunden hatten. Er konnte diesen letzten und vollkommenen Niederbruch einer Welt des Wahren, Guten und Schönen, der sich ja seit langem schrittweise angebahnt hatte, nicht überstehen und setzte zusammen mit seiner Frau seinem Leben ein Ende. Die Grabinschrift des langjährigen Freundes und Landsmanns → Rudolf Alexander Schröder lautet: „Frieden suchtet und fandet ihr hier. Des edelen Sohns bleibt Bremen die Vater-

stadt immer in Treuen gedenk." Der Senat, der W. bei Vollendung des 60. Lebensjahres die Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen hatte, beschloß am 6. 7. 1954, einer Straße nahe seinem Wohnhaus in der Bahnhofsvorstadt den Namen „Emil-Waldmann-Straße" zu geben.

Weitere W u. a. D. gotischen Skulpturen am Rathaus z. Bremen u. ihr Zusammenhang mit Kölnischer Kunst, 1908; Wilhelm Leibl. E. Darst. seiner Kunst, 1914; Fälschungen auf d. Gebiete d. Graphik, 1915; Albrecht Dürer, 3 Bde., 1916, 1917, 1918; Holbein. Bilder d. Todes, 1917; Menzel. Werke u. Dokumente, 1917; Dürer. D. kleine Passion, 1919; August Gaul, 1919; Albrecht Dürer – D. Landschaften d. Jugend, 1920; Sammler u. ihresgleichen, 1920; D. Bildnis im 19. Jh., 1921; Max Slevogts graphische Kunst, 1921; Tintoretto, 1921; Wilhelm Leibl, 1921; Tizian, 1922; Dürer u. seine Zt., 1923; Leibl-Zt., 1923; Französische Impressionisten, 1923; Max Slevogt, 1923; Edouard Manet, 1923; Albrecht Altdorfer, 1923; Deutsche Zeichner d. 19. Jh., 1923; Honoré Daumier, 1923; Menzel, 1924; Französische Maler d. XIX. Jh., 1925; D. Kunst d. Realismus u. d. Impressionismus, 1927; Englische Malerei, 1927; Stätten v. einst, 1928; Wilhelm Leibl, 1930; La peinture Allemande contemporaine, 1930; Oskar Bangemann, 1931; D. Rathaus z. Bremen, 1931; Attische Kultstätten, 1931; Albrecht Dürer, sein Leben u. seine Kunst, 1933; Rembrandt, 1933; Künstlerehen u. Künstlerlieben aus fünf Jh.en, 1933; D. Bild d. Kindes in d. Malerei, 1940; Albrecht Dürer – Bildnisse, 1940; Raphael, 1940; D. Maler Adolph Menzel, 1941; Albrecht Dürer – Gemälde-Kupferstich-Holzschnitte, 1941; Greco, 1941; C. D. Friedrich, 1941; Wilhelm Leibl als Zeichner, 1942; Anselm Feuerbach, 1942; Goya, 1942; Auguste Rodin, 1945; Die Nürnberger Kleinmeister, o. J. – Verz. d. Bremen betr. W in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 123 f.

L BN 9. 4. 1939; → R. A. Schröder, Ziele u. Zwecke unsrer öffentlichen Kunstlg.en. Aus d. Festrede f. E. W. 1930, in: Ges. Werke in fünf Bde.n, 1952, Bd. 3, S. 1034 ff.; ders., Jubiläumsfestrede auf E. W. Juli 1939, in: ebd., Bd. 3, S. 1099 ff.; ders., Gedächtnisrede auf E. W. Juni 1947, in: ebd., Bd. 3, S. 1112 ff.; E. Lutze, → G. Pauli K. Schaefer – E. W. E. Kap. dt. Mus.gesch. in Bremen, in: Jb. d. Wittheit z. Bremen, Bd. 3, 1959, S. 73 ff.

P Bronzebüste v. H. Kubica (u. a. Kunsthalle Bremen); Ölgem. v. R. Tewes (ebd.); Ölgem. v. L. v. König (ebd.).

514 Günter Busch

Waldthausen, *Georg* Wilhelm, Kaufmann, * 11. 8. 1882 Bremen, † 16. 7. 1961 ebenda. (ev.)

Aus e. urspr. im Weserbergland beheimateten Essener Fam., d. zahlr. bedeutende Persönlichkeiten im Wollhandel u. in d. Wollindustrie, im Bergbau u. im Bankgewerbe entstammen; *V* Emil, Kaufm., Inh. d. Fa. E. Waldthausen & Co. in Bremen, *S* d. Textilindustriellen Friedrich Wilhelm v. Waldthausen in Essen u. d. Helene geb. v. Waldthausen; *M* Marie, *T* d. Dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen ⊙→ Johann Lohmann (1830–92) u. d. Clarissa Frost; *Om* → Alfred Lohmann; ∞ Bremen 11. 3. 1909 Elisabeth gen. Lily (* 1887), *T* d. Kaufm. Heinrich Lahusen in Bremen u. d. Therese Leinau, *E* d. Kaufm. ⊙→ Christian Lahusen (1820–98) in Bremen, *N* d. Kaufm. → Carl Lahusen in Bremen; 2 *S*, 1 *T*, u. a. Herbert (* 1911), seit 1952 Teilh. d. Fa. Lohmann & Co. in Bremen.

W. betätigte sich ein Leben lang im Wollhandel. Er wurde 1909 mit seinem Freund Oscar Plate Teilhaber der von seinem Onkel → Alfred Lohmann 1901 gegründeten Firma Lohmann & Co. Dieser hatte den Wollhandel bereits vorher in Australien betrieben, wo sich auch W. seine ersten Sporen verdiente, ehe er Lohmann & Co. übernahm. Er entwickelte die Firma zu großer Blüte. Von der 1920 gegründeten N.V.-Handelsmaatschappij Lohmann & Co., Amsterdam, aus wurden Einkaufskontore in Australien, Neuseeland und Südafrika errichtet. Neben der Wolleinfuhr aus allen Erzeugerländern wurde auch das Ausfuhrgeschäft aufgenommen. Das Hauptinteresse der Firma im Export lag im Fernen Osten, wo eigene Niederlassungen in Bombay und Calcutta bestanden. W.s Sohn Herbert gründete die Firma Lohmann & Co. in Lissabon, die sich, wie die anderen Auslandsfirmen, einer erfolgreichen Entwicklung erfreute. Nach dem Zusammenbruch des Überseegeschäfts durch den 2. Weltkrieg gelang es W. mit Geschick und Tatkraft, die alten Verbindungen der Firma wiederherzustellen. Bei seinem Tode hatte die Firma eine größere Bedeutung als je zuvor. Er begnügte sich aber nicht mit der Arbeit für sein eigenes Unternehmen, sondern vermittelte seine Kenntnisse und seine Erfahrungen bereitwillig der Allgemeinheit. Nach dem 1. Weltkrieg in den Vorstand der Vereinigung des Wollhandels gewählt, wurde er 1945 Vorsitzender des Vorstandes dieser Organisation und bald darauf auch Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Wollvereinigung, in der alle an Wolle interessierten Handels- und Industrieverbände Deutschlands zusammengeschlossen sind. Im Hinblick auf die großen Verdienste W.s um den Wiederaufbau der deutschen Wollwirtschaft und des deutschen Wollhandels wählten ihn diese Vereinigungen bei seinem Ausscheiden zum Ehrenvorsitzenden. Viele Jahre war er Mitglied des Plenums der Handelskammer Bremen und Mitglied oder Vorsitzender der Aufsichtsräte weithin bekannter deutscher Firmen der Wollindustrie, der Seeschiffahrt sowie des Versicherungs- und des Bankge-

werbes. Die besonders hervortretenden Eigenschaften W.s waren sein bescheidenes Wesen, seine große Freundlichkeit und seine Hilfsbereitschaft. Er war zum Kaufmann berufen, aber das Geldverdienen bedeutete für ihn immer nur ein Mittel zum Zweck. Er hatte, abseits der Öffentlichkeit, eine offene Hand und diente seiner Vaterstadt durch großzügige Spenden, so durch die Schenkung des Fensters der Taufkapelle im St.-Petri-Dom, des Gemäldes „Mariae Himmelfahrt" von Théodore Géricault an die Kunsthalle und der seinem Landgut in Bremen-Oberneuland benachbarten schönen alten Windmühle. Seine gewinnende Erscheinung, sein untadeliges Wesen und sein Schaffen waren Ausdruck bester Überlieferung in seiner Familie; sie verliehen nicht nur ihm selbst Ansehen und Achtung, sie dienten in hohem Maße auch seiner Vaterstadt.

515 Wilhelm Hellmuth Koenenkamp

Walter, Carl Otto *Max*, Dr.-Ing. E. h., Reedereidirektor, * 25. 3. 1859 Löwenberg, † 25. 7. 1935 Bremen. (ev.)

V Carl Julius, städtischer Kämmerer; M Amalie Wilhelmine Louise Lindner; ∞ Stuttgart 28. 6. 1882 Martha (1859–1945), T d. Emil Seifriz in Löwenberg u. d. Bertha Marie Caroline Otto; 1 S, 1 T.

Nachdem er an der Gewerbeakademie in Berlin Schiffbau studiert und einige Jahre im Konstruktionsbüro der Vulcan-Werft in Stettin gearbeitet hatte, trat W. am 1. 3. 1882 beim Norddeutschen Lloyd ein, als Schiffbauingenieur an den Reparaturwerkstätten in Bremerhaven. Mehr als 40 Jahre hat er der größten bremischen Reederei, schon bald an leitender und verantwortungsvoller Stelle, seit 1907 als Direktor im Vorstand der Gesellschaft, gedient. Mitte der 90er Jahre kam die große Reorganisation der Lloydflotte in Gang, die nach dem Tode ⊙→ Johann Lohmanns (1892) der neue Direktor ⊙→ Heinrich Wiegand in Angriff genommen hatte. Die Schiffe der Barbarossa-Klasse erschienen, der Bau der neuen Schnelldampfer der Kaiser-Klasse begann, deren erster, „Kaiser Wilhelm der Grosse", im September 1897, in der ganzen Welt bewundert, seine Jungfernfahrt nach New York antrat. In dieser Lage erwies sich die Schaffung eines eigenen Konstruktionsbüros als notwendig für den Lloyd (1895). Zur Leitung wurde W. berufen, mit dem Wiegand fortan in besonders engen freundschaftlichen Beziehungen bis zu seinem frühen Tode verbunden blieb. In den zwei Jahrzehnten vor dem 1. Weltkrieg, der Zeit der größten Erfolge und des höchsten Ansehens des Lloyd, war W. der für den Schiffbau der Gesellschaft verantwortliche Mann. Die zu seiner Zeit eingestellten Lloyddampfer waren und blieben erstklassig, obwohl er in technischen Dingen eher konservativ als fortschrittlich gesinnt war und etwa den Übergang zum Turbinenantrieb, den die englische Cunard-Linie mit der „Lusitania" und der „Mauretania" schon 1907 vollzog, noch bei der kurz nach dem Krieg fertiggestellten „Columbus" nicht glaubte verantworten zu können. Anläßlich seines 40jährigen Dienstjubiläums verlieh ihm die TH Berlin-Charlottenburg die Ehrendoktorwürde, „in Anerkennung seiner langjährigen wissenschaftlichen und praktischen erfolgreichen Betätigung zur Förderung des deutschen Schiffbaus", insbesondere seiner „hervorragenden Mitarbeit an der Ausstattung der Schnelldampfer und an der wissenschaftlichen Lösung der Probleme des Widerstandes, der Steuerungsfähigkeit und der Sicherheit der Schiffe". Mit dem Ende des Jahres 1924 trat W. in den Ruhestand. Der Vorstand des Lloyd ernannte ihn zum „Technischen Beirat", um „seine reichen Erfahrungen der Gesellschaft auch weiterhin nutzbar zu machen".

L Norddt. Lloyd, Jb. 1924 (P); Jb. d. Schiffbautechnischen Ges., 1936; G. Bessell, 1857–1957 Norddt. Lloyd, o. J.

516 Georg Bessell

Weber, *Carl* Albert, Dr. phil., Botaniker, * 13. 1. 1856 Berlin-Spandau, † 10. 9. 1931 Bremen. (ev.)

Aus e. mit Georgius W., S e. Bauern in Berlin-Tegel, 1711 in Berlin-Charlottenburg ansässig gewordenen Bierbrauerfam.; V Albert (1830–96), Schlachtermeister in Berlin-Spandau, seit 1859 in Prenzlau; M Marie Luise geb. Weber; ∞ Hohenwestedt (Kr. Rendsburg) 5. 10. 1887 Ida Marianne (1866–1952), T d. v. Lolland/Dänemark stammenden Pastors Lauritz Sveistrup (1810–1908) in Hohenwestedt u. d. Ida Freytag († 1903); 2 S (1 ✕), 2 T.

W., ältestes von sechs Kindern, besuchte das Realgymnasium in Prenzlau. Anschließend studierte er Botanik und Geologie, zuerst in Berlin, dann in Würzburg bei Julius Sachs, bei dem er 1879 promovierte. Zu weiteren Studien ging er nach Straßburg zu Anton De Bary. Da ihm die Universitätslaufbahn aus äußeren Gründen verschlossen war, legte er 1881 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab und absolvierte 1882–83 in Perleberg sein Probejahr. 1884 fand er eine Anstellung als naturwissenschaftlicher Lehrer an der Ackerbauschule in Hohenwestedt (Kr. Rendsburg). Die vielseitigen und praktisch ausge-

richteten Anforderungen trugen ihm selbst die besten Früchte, als er 1894 als Botaniker an die 1877 vom preußischen Ministerium für die landwirtschaftlichen Angelegenheiten begründete, unter der Leitung von → Bruno Tacke stehende Moor-Versuchsstation in Bremen berufen wurde. In der Hansestadt hat er seitdem gelebt und gewirkt, bis 1924 im Amte – 1909 von der preußischen Regierung zum Professor ernannt –, dann in einem tätigen Ruhestande bis zu seinem Tode, der ihn mitten in der Arbeit ereilte.

Der reinen Wissenschaft schenkte W. die Grundlagen für die Erforschung der deutschen Moore, weshalb er der „Klassiker der Moorforschung" genannt wurde. Einesteils studierte er die rezenten Moore. Seine Monographie eines (damals noch) wilden Moores: „Vegetation und Entstehung des Hochmoores von Augstumal im Memeldelta, mit vergleichenden Ausblicken auf andere Hochmoore der Erde. Eine formationsbiologische und geologische Studie" (1902) dient seither allen Moorforschern der Welt als Vorbild. Zum anderen benutzte er jede Gelegenheit, fossile Moore zu untersuchen, u. a. bei Honerdingen (Kr. Fallingbostel), im Erzgebirge, bei Lüneburg, bei Borna („Mammutflora"). Hierbei berücksichtigte er als erster auch die im Torf gefundenen Pollenkörner und gab damit den Anstoß zu der später von L. v. Post ausgebauten und in der ganzen Welt vielfältig angewandten „Pollenanalyse". Da er zugleich Geologe war, prüfte er immer auch die Lagerungsverhältnisse der organischen Schichten und förderte viele quartärgeologische Fragen. Eben diesem Forschungszweig hatte sich auch sein hoffnungsvoller ältester Sohn Hellmuth Albert zugewandt, der 1916 an der Somme fiel. Dessen an „Die Mammutflora von Borna" anknüpfende sorgfältige Arbeit hat er, mit Anmerkungen versehen, in den „Abhandlungen" des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen (Band 24, 1919) veröffentlicht. Die augenfällige Zweiteilung der deutschen Moorprofile veranlaßte W. zu seiner Theorie des Grenzhorizontes. Diese von ihm zäh festgehaltene Lehre ist durch gewisse, mit einer verfeinerten Pollenanalyse erzielte Ergebnisse ins Wanken geraten. Doch wird dadurch, wie H. Paul betont, W.s „großes Verdienst um die Erforschung der Moore in keiner Weise geschmälert, zumal auch die neue Forschungsmethode, die Pollenanalyse, letzten Endes wieder auf ihn zurückgeht".

W.s Arbeitsrichtung in der landwirtschaftlichen Botanik war durch seine in jungen Jahren erworbene erstaunliche Gräserkenntnis festgelegt. Den Wiesen und Weiden, für die er 1919 den Ausdruck „Grünland" prägte (L. Niggl), galt stets seine Liebe. So wurde er die Seele der von Bayern aus immer weitere Kreise ziehenden Grünlandbewegung, für die er sich als Lehrer, Redner und Schriftsteller einsetzte. Rund 100 seiner 162 Veröffentlichungen sind der Landwirtschaft, einschließlich der Moorkultur, gewidmet. Es finden sich darunter gehaltvolle soziologische Analysen, z. B. „Über die Zusammensetzung des natürlichen Graslandes in Westholstein, Dithmarschen und Eiderstedt" (1892) sowie „Die mesophilen Straußgraswiesen der Marschen am Mittellaufe der Weser" (1920). Zahlreiche Arbeiten befassen sich mit der Gewinnung von gutem Gräsersaatgut und mit den Boden und Klima angepaßten Gräsermischungen. Die Vertilgung von Unkräutern, besonders des Duwocks, ist wiederholt behandelt.

W. war eine echte Forschernatur: ein riesiger Fundus an Kenntnissen, eiserner Fleiß, kühne Gedanken zeichneten ihn aus, nicht minder aber ein makelloser Charakter, der sich in Vaterlandsliebe, Familiensinn, Naturliebe offenbarte. Mit Begeisterung griff er die Bestrebungen des Naturschutzes auf und geradezu versessen war er darauf, mit seinem Wissen der Allgemeinheit uneigennützig zu dienen. Er verlor sich nicht an die Praxis, sondern sah in ihr nur die Anwendung der Theorie. Viele Ehrungen wurden W. im In- und Auslande zuteil. Zu ihrem Ehren- bzw. korrespondierenden Mitgliede ernannten ihn: die Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin 1897, der Botanische Verein der Provinz Brandenburg 1910, die Naturforschende Gesellschaft zu Leipzig 1918, die Forstwissenschaftliche Gesellschaft in Finnland 1922, der Naturwissenschaftliche Verein zu Bremen 1926, die Geologische Vereinigung Stockholm, der deutsche Grünlandbund 1926. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft verlieh ihm 1910 die Eyth-Medaille und 1925 die Eyth-Plakette „Dem Mitarbeiter".

W Verz. in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 28, 1931–32 (Festschr. f. C. W.).

L H. Paul, in: Berr. d. dt. botanischen Ges., Bd. 49, 1931 (*P*); ders., in: Abhh., hrsg. v. Naturwiss. Ver. z. Bremen, Bd. 28, 1931–32 (*P*); F. Brüne, in: Mitt. d. Ver. z. Förderung d. Moorkultur, Jg. 49, 1931; W. Baden, in: Festschr. z. 75j. Bestehen d. Moor-Versuchsstation in Bremen, 1952, S. 37 ff.; L. Niggl, D. Gesch. d. dt. Grünlandbewegung, 1953.

P Photo (StA Bremen).

517 Hermann Farenholtz

Wehner, Theodor August Heinrich *Gustav*, Offizier, * 5. 7. 1877 Rüdesheim a. Rhein, † 4. 1. 1958 Bremen. (ev.)

Aus e. urspr. in Hirschberg beheimateten Offz.-fam., d. im 30j. Krieg in Buxtehude (Kr. Stade) ansässig wurde u. sich v. dort n. Niedersachsen u. Mecklenburg ausbreitete; *V* Eduard (1836–1900), Kaufm. in Rüdesheim a. Rhein, *S* d. Generalleutnants Johann Friedrich Wilhelm; *M* Anna Emilie Sophie (1849–92), *T* d. Rittmeisters Gustav Schaumann; ∞ 1) Berlin-Charlottenburg 1904 Marie Rose († 1909), 2) Bremen 1911 Margarethe Konitzky († 1957); 2 *T* aus 1), 2 *S*, 1 *T* aus 2).

Nach seiner Schulzeit in Hildesheim besuchte W. die Kadettenanstalt. 1899 war er Leutnant zur See, 1902 Oberleutnant, 1906 Kapitänleutnant, 1913 Korvettenkapitän. Als Fregattenkapitän erlebte er 1916 die Skagerakschlacht. Nach dem 1. Weltkrieg mußte er sich einen anderen Lebensunterhalt suchen und fand ihn nach einigen Fehlschlägen bei den Hansa-Lloyd Werken AG in Bremen. Es kennzeichnet seine Persönlichkeit und Zuverlässigkeit, daß er hier in einen leitenden Posten aufrückte. 1926 ging er für fast sechs Jahre als Berater der türkischen Kriegsmarine nach Konstantinopel. Nach Deutschland zurückgekehrt, erhielt er in Berlin eine Stellung in der Verwaltung des Marine-Offizier-Verbandes, der späteren Marine-Offizier-Hilfe (M. O. H.), bald als stellvertretender Vorsitzender. Daneben war er Geschäftsführer der Gesellschaft für Länderkunde und der Skagerakgesellschaft in Berlin. Im 2. Weltkrieg wurde er wieder zur Marine einberufen als z. V. Offizier und war 1940–44 in Christiansund/Norwegen als Hafenkommandant tätig. Nach dem Kriege ließ er sich erneut in Bremen nieder und sorgte von hier aus für den Zusammenschluß der aktiven Soldaten, war 1950 Mitbegründer und 1. Vorsitzender der Notgemeinschaft der versorgungsberechtigten Wehrmachtsangehörigen und gehörte ab 1951 zum Ehrenpräsidium der M. O. H.

W.s Liebhaberei war die Familienforschung, die er von Jugend auf neben seinem Beruf betrieb und der er sich später ganz und gar widmete. Schon 1911 wurde er Mitglied des „Herold" in Berlin, der ältesten genealogischen Vereinigung, in dem er 1935–45 erster Vorsitzender und später Ehrenmitglied war. Neben Johann Ültzen gehörte er 1924 zu den sechs Gründern der „Maus", Gesellschaft für Familienforschung, Bremen e. V., und leitete sie als erster Vorsitzender 1924–33 und 1951–58. Wie sehr er in der Genealogie eine anerkannte Kapazität war, zeigt sich darin, daß er auch außerhalb Bremens in größeren familienkundlichen Organisationen eine führende Stelle innehatte oder deren Ehrenmitgliedschaft besaß; er war Ehrenmitglied der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig, korrespondierendes Mitglied des „Roland" in Dresden, zweiter Vorsitzender der Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen und Mitarbeiter der Ostfälischen Familienkundlichen Kommission. Wertvolle Dienste hat er in Bremen der Staatsbibliothek, dem Focke-Museum und dem Staatsarchiv geleistet, indem er bei seiner eifrigen Tätigkeit Quellen für die Familienforschung erschloß, vor allem die Kladden der bremischen Bürgerbücher, deren Originale durch Auslagerung im 2. Weltkrieg verlorengingen. Er ergänzte und berichtigte die von Bürgermeister ⊙→ Christian Abraham Heineken im „Goldenen Buch" zusammengestellten Stammtafeln der Ratsherrengeschlechter; er gab die Anregung zur Veröffentlichung der Bibliographie „Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800" durch Hans Jürgen v. Witzendorf-Rehdiger (1960) und war bis in die letzten Tage seines hohen Alters ständig mit Forschungen und Registerarbeiten beschäftigt. Eine größere Arbeit über bremische Hofpfalzgrafen konnte nicht mehr ganz zum Abschluß gebracht werden.

W u. a. Der Rotermund, in: Bll. d. „Maus". Ges. f. Fam.forschung, Bremen e. V., H. 3, Oktober 1927, S. 9 ff., H. 4, Juli 1928, S. 10 ff.; D. Schicksal d. Bremer Auswanderer-Listen, in: Norddt. Fam.kunde, Jg. 1, 1952, S. 74 ff., 96 ff., 113 ff.; Urlaub auf Ehrenwort, in: ebd., Jg. 4, 1955, S. 210. *L* WK 27. 5. 1955 (*P*); F. Prüser, in: Fam. u. Volk, Jg. 7, 1958, S. 31 ff.; G. Sievers, in: Norddt. Fam.-kunde, Jg. 7, 1958, S. 10 ff.

P Photo (StA Bremen).

518 Tusnelde Forck

Weißenborn, Paul Gustav Friedrich *Johannes*, Dr. phil., Museumsbeamter, * 19. 1. 1878 Hohenstein-Ernstthal, † 3. 5. 1937 Bremen. (ev.)

V Carl Moritz Hugo, Pfarrer; *M* Lydia Antonie Ruprecht; ∞ Dresden 4. 4. 1907 Elsa (1880–1942), *T* d. Theodor Ferdinand Gustav Jahn in Berlin u. d. Helene Sy; 3 *T*.

W. besuchte seit Ostern 1884 die Volksschule in Lampertswalde (Kr. Großenhain) und wurde gleichzeitig von seinem Vater soweit vorbereitet, daß er 1891 in die Quinta des Gymnasiums in Dresden-Neustadt eintreten konnte. 1899 legte er hier die Reifeprüfung ab und studierte dann in Leipzig Theologie. Unter dem Einfluß von Friedrich Ratzel und Karl Weule wandte er seine Neigungen allmählich immer mehr der Geographie und Völkerkunde zu und gab schließlich im sechsten Semester das Studium der Theologie auf. Im November 1903 promovierte er bei

Weule mit einer Arbeit über den „Tierkult in Afrika". Unmittelbar darauf bewarb er sich um die durch den Tod von ⊙→ Heinrich Schurtz (1903) freigewordene Stelle des Assistenten in der ethnographischen und prähistorischen Abteilung des Städtischen Museums für Natur-, Völker- und Handelskunde (jetzt: Übersee-Museum) in Bremen. Dank der Fürsprache seiner Lehrer wurde er zum 1. 2. 1904 in das Amt berufen, zunächst kommissarisch, ab 1. 1. 1907 endgültig. Seit dem 1. 4. 1920 führte er die Amtsbezeichnung Abteilungsvorsteher. Bis zu seinem Tode – also mehr als drei Jahrzehnte – ist W. dem Museum treu geblieben. Seine in vorbildlicher Pflichterfüllung und entsagungsvoller Hingabe geleistete Arbeit galt in erster Linie der Schausammlung, die er zu einem guten Teil selbst gestaltete. Darüber hinaus war er der gute Geist des Hauses, der unermüdlich und bescheiden im Hintergrund wirkte. Stets fand er einen Weg, wenn Schwierigkeiten zu meistern waren. Bei seinen Führungen offenbarte sich eine genaue Kenntnis der Bestände. Trotz der Fülle der Aufgaben in der bis 1914 rasch angewachsenen eigenen Abteilung ließ er es sich nicht nehmen, auch den anderen Abteilungen sein Augenmerk zu widmen. Eine besondere Vorliebe hatte er für das Aquarium und das Terrarium, in dessen Betrieb er sich so weitgehend eingearbeitet hatte, daß er es zeitweise selbstständig leitete. Die beim Ausbau der Handelsabteilung gewonnenen Erfahrungen kamen der bremischen Wirtschaftswerbung zugute, in der W. viele Jahre als Berater für das Ausstellungswesen tätig war. Die Geographische Gesellschaft in Bremen, der er sich bald nach seiner Übersiedlung in die Hansestadt angeschlossen hatte, wählte ihn 1916 zum Mitglied ihres Vorstandes. Als Schriftführer lenkte er von 1921 bis zu seinem Tode deren Geschicke mit Energie, Umsicht und Tatkraft, und in den letzen Amtsjahren verkörperte er fast die Gesellschaft mit seiner Person. Die stille Liebe W.s galt der Musik. Während des 1. Weltkrieges vertrat er vorübergehend den Organisten an der Kirche Unser Lieben Frauen, später unterrichtete er nebenamtlich Musikgeschichte im Musikseminar der Ortsgruppe Bremen des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und schrieb Musikkritiken für die „Weser-Zeitung". W. hat seine Fähigkeiten nicht voll entfalten können, da er stets hinter → Hugo Schauinsland, dem Direktor des Museums, zurücktreten mußte. Er verzehrte sich letzten Endes in der musealen Kleinarbeit, die ihn so beanspruchte, daß er kaum zu wissenschaftlichen Arbeiten kam. Sie ist ihm wenig gedankt worden. Für die Nachfolge in der Direktorenstelle schied er seit 1933 als Freimaurer von vornherein aus.

W Tierkult in Afrika. E. ethnologisch-kulturhist. Unters., in: Internationales Archiv f. Ethnographie, Bd. 17, 1904, Auszug in: Dt. Geographische Bll., Bd. 28, 1905, S. 113 ff.; ⊙→ Heinrich Schurtz; → Otto Finsch, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 160 ff.; → Wilhelm Wolkenhauer, in: ebd., Bd. 28, 1922, S. 141 ff.; Wilhelm Wolkenhauer, in: Dt. Geographische Bll., Bd. 39, 1923, S. 139 ff.; Japanische Hochzeitsgeschenke, in: Festschr. z. 70. Geburtstage u. 40j. Dienstjubiläum v. → H. Schauinsland, 1927; Kult-Stühle vom Sepik (Dt.-Neu-Guinea), in: Abhh. u. Vortrr., hrsg. v. d. Bremer Wiss. Ges., Jg. 8–9 (Festschr.), 1934, S. 262 ff.

L BN 4. 5. 1937 (*P*).

P Photo (Übersee-Mus., Bremen).

519 Herbert Abel

Wellmann, *Friedrich* Conrad, Pädagoge, * 16. 10. 1870 Waren, † 6. 3. 1951 Bremen. (ev., seit 1939 gottgläubig)

Aus Oldenburger Fam.; *V* Prof. Dr. phil. Eduard (* 1842), Geh.rat, Gymnasialoberlehrer in Waren, seit 1877 Dir. d. Königstädtischen Gymnasiums in Berlin, *S* d. Johann Diederich (* 1814) in Strückhausen (Kr. Wesermarsch) u. d. Sophia Katharina Ikels; *M* Therese (* 1846), *T* d. Karl August Wilhelm Sellmer (* 1812) u. d. Karoline Wilhelmine Emilie Beuttel; *Ov* Prof. Dr. Heinrich Wellmann (1847–1913), 1874–1910 Lehrer bzw. Oberlehrer an d. Realschule beim Doventor, am Gymnasium u. am Neuen Gymnasium in Bremen, Verf. zahlr. humoristischer Abhh.; *Vt* Dr. jur. Otto Wellmann (1882–1953), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen; ∞ Küstrin 22. 3. 1902 Susanne (1880–1960). *T* d. Gymnasialoberlehrers Prof. Dr. phil. Otto Schneider in Küstrin u. d. Anna Heidepriem; 3 *S*, u. a. Herbert (1910–58), Maler u. Graphiker.

W. besuchte die Bürgerschule in Waren und das Königstädtische Gymnasium in Berlin. Das 1889 begonnene Studium der klassischen Philologie und der Germanistik in Berlin und Göttingen schloß er 1896 mit dem Staatsexamen ab. Dem Seminarjahr und dem Probejahr in Berlin folgte seit 1898 die Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfslehrer am dortigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium sowie an den Gymnasien von Küstrin und Luckau (Nd.-Lausitz). Auf Grund seiner Bewerbung wurde er zum 1. 4. 1900 an das Gymnasium in Bremen berufen und nach einem halben Jahr zum Oberlehrer (Studienrat) ernannt. An derselben Schule unterrichtete sein als Bremer Original weithin bekannter Onkel Heinrich Wellmann, der zum Deutschen Philologentag in der Hansestadt 1899 das humorvolle längere Gedicht „De Werser" verfaßt hatte. Bei der Teilung des – bis dahin als Abteilung der Hauptschule bestehenden – Gymnasiums in Altes und Neues Gymnasium im Jahre 1905

wies die Senatskommission für das Unterrichtswesen W. dem ersteren zu, das im Gebäude an der Dechanatstraße verblieb. 1913 vom Senat zum Professor ernannt, hat er an dieser Anstalt unterrichtet, bis er mit Ablauf des 31. 3. 1936 in den Ruhestand trat. Der durch den 2. Weltkrieg verursachte Mangel an Lehrkräften bewog ihn, als 70jähriger Ruhestandsbeamter 1940 noch einmal für vier Jahre in den bremischen Schuldienst zurückzukehren.

Am Leben der Stadt Bremen hat W. auch außerhalb seines mit Lust und Liebe ausgeübten Lehrerberufs in vielfacher Weise schöpferisch teilgenommen. An ihm bestätigt es sich, daß, wie dem Mimen, so auch dem Pädagogen die Nachwelt keine Kränze flicht. Sie fallen diesem jedoch zuweilen durch seine „Steckenpferde" zu. W. hatte deren zu verschiedenen Zeiten seiner Bremer Wirksamkeit drei: die Musik, die plattdeutsche Sprache und die Vogelwelt. Viele Jahre wirkte er als Musikkritiker an der „Weser-Zeitung". Der Musikgeschichte galten gründliche wissenschaftliche Studien, bei denen er wertvolles Quellenmaterial im Staatsarchiv und in der Staatsbibliothek zutage förderte und für seine Arbeiten auswertete. Sie erschienen in der Zeitschrift „Die Musik", im „Bremischen Jahrbuch", im „Jahrbuch der bremischen Sammlungen" und in manchen Veröffentlichungen der bremischen Zeitungen. Als Abschluß dieser Reihe steht die vielbeachtete Biographie „Der bremische Domkantor Dr. Wilhelm Christian Müller. Ein Beitrag zur Musik- und Kulturgeschichte Bremens" (1914). Es darf der Vergessenheit entrissen werden, daß W. bei seinen archivalischen Studien eine unbekannte frühe Niederschrift des „Musikalischen Opfers" von Johann Sebastian Bach vorfand, ferner Handschriften von Johann Christoph Bach und von Friedemann Bach. Seine Liebe zur niederdeutschen Heimatsprache führte ihn früh in den rührigen Plattdütschen Vereen Bremen, dessen zweiter Vorsitzer er lange Zeit gewesen ist. Ihm diente er durch seine Aufsätze und kleinen Erzählungen in den Bremer Zeitungen und der Zeitschrift „Niedersachsen", vor allem auch durch die Veröffentlichung von 25 bremischen Urkunden aus der Zeit von 1300 bis 1600. „Für jeden Plattdeutschen und jeden Bremer als eigenartige Denkmäler der alten Sprache und der alten Urkunden von Wert", wurden sie von ihm 1927 im Auftrag des Plattdütschen Vereens unter dem Titel „300 Jahre Bremer Platt. Eine Wanderung durch die bremische Geschichte an der Hand plattdeutscher Urkunden" herausgegeben. Das dritte der Steckenpferde W.s befaßte sich mit der gefiederten Welt der Heimat. Für sie hat er bis in die letzten Lebensjahre mit Wort und Schrift, mit Führungen im Rahmen der Volkshochschule, in vielen Vortragsreisen und als Vorstandsmitglied der Gesellschaft zum Schutze der heimischen Vögel e. V. Bremen gewirkt. Es waren vor allem seine Führungen, daneben auch einige größere Veröffentlichungen, die ihn in weitesten Kreisen der bremischen Bevölkerung so bekannt machten, daß ihm der ehrenvolle Beiname des „Vogelprofessors" beigelegt wurde. W. konnte sich eines ungetrübten dauernden Familienglücks erfreuen. Darüber hinaus umfaßte der Menschenkreis, dem er beruflich und außerberuflich Bleibendes geboten hat, außer seinen Schülern Arbeiter, Straßenbahner, Bauern, Dichter und Musiker, Jung und Alt, daneben selbstredend alle Persönlichkeiten der Stadt, die sich der Heimatpflege widmeten und in der Öffentlichkeit Geltung besaßen. Auf ihn paßte das Wort des alten Goethe: „Wohlwollen unsrer Zeitgenossen, das bringt zuletzt erprobtes Glück". Er durfte sich daher trotz bitterer Erfahrung, die ihm in alten Tagen nach dem 2. Weltkrieg als Häftling der amerikanischen Besatzungsmacht zuteil wurde, als glücklichen Menschen betrachten.

W Verz. in: Brem. Jb., Bd. 40, 1941, S. 127; außerdem: Vogelleben in Niedersachsen, 1922; Buntes Volk. Menschen- u. Vogelgeschichten, 1938.

L BN 16. 10. 1930, 16. 10. 1950 (*P*); BZ 16. 10. 1940 (*P*).

520 Gustav Dehning

Wendel, *Ernst* Adolf, Geiger und Dirigent, Generalmusikdirektor, * 26. 3. 1876 Breslau, † 20. 5. 1938 Jena (kath.)

Aus schlesischer Musikerfam.; *V* Adolf, Violoncellist u. Musiklehrer in Breslau, *S* e. Violoncellisten in Breslau; *M* Fanny Schipke; *B* Karl, Bratschist in d. Preußischen Staatskapelle (Orchester d. Berliner Staatsoper); ∞ Bremen 14. 12. 1910 Ilse (1885–1943) (ev.), *T* d. Bankiers Heinrich August Wolde (1853–1917) in Bremen u. d. Helene Mathilde Vaupel; 2 *S*.

Die wirtschaftlich engen und unsicheren Verhältnisse seiner eigenen Existenz werden den Vater mit bestimmt haben, dem Sohn vorerst nicht die Ausbildung zukommen zu lassen, die dessen früh erkennbarer musikalischer Begabung entsprochen hätte. Der spielte als Sechsjähriger schon ansehnlich Klavier und folgte bald auch einer aus kindlicher Frömmigkeit kommenden Neigung zur Orgel, indem er sich daheim Holzscheite unter dem Piano auslegte und an Pedalspiel aneignete, was er in der Kirche als Bälgetreter dem Organisten abgesehen hatte. Schon bald

konnte er diesem den kostenlosen Unterricht dadurch entgelten, daß er ihn beim Sonntagsdienst vertrat, wobei sein weltlich wagnerndes Improvisieren oft die Verwunderung des Geistlichen weckte. Entscheidend für die künstlerische Entwicklung W.s, der inzwischen auch mit Violinspiel begonnen hatte, wurde die Begegnung mit dem Geiger Joseph Joachim, der beim Vater die Zustimmung zum Besuch der Berliner Musikhochschule erwirkte und den 16jährigen für die Dauer des Studiums in sein Haus aufnahm. Neben der geigerischen Ausbildung bei Joachim und Emanuel Wirth, dem Bratschisten des Joachim-Quartettes, war er in Berlin Schüler von Woldemar Bargiel und Reinhold Succo (Theorie) und des Bach-Biographen Philipp Spitta. Joachim ließ sich die Förderung des jungen W. auch für die ersten Berufsstellungen angelegen sein. 1896 empfahl er ihn als Konzertmeister nach Chicago, Ill., an das 1890 von dem gebürtigen Ostfriesen Theodor Thomas begründete und geleitete „Thomas-orchester", und 1898 nach Königsberg i. Pr. als Dirigent der Musikvereinskonzerte. Hier übernahm W. auch die Leitung der mit der Preußischen Staatskapelle (Orchester der Berliner Staatsoper) durchgeführten Ostpreußischen Musikfeste und wirkte an der Spitze eines eigenen Streichquartettes.

Im März 1909 wurde W. in Bremen nach erfolgreichem Gastspiel als Nachfolger → Karl Panzners zum Leiter der Konzerte der Philharmonischen Gesellschaft gewählt. Die Stellung, die er in der Hansestadt als dritter Station seines schnellen Werdeganges antrat, war nach der 30jährigen Ära ⊙→ Karl Reinthalers durch Hans v. Bülow, Felix Weingartner und Georg Schumann neu profiliert und durch Panzner im Ansehen gefestigt worden. Sie wurde für ihn zur Lebensaufgabe und zur Erfüllung seines künstlerischen Wirkens. Er hatte sie 27 Jahre inne und wuchs von ihr aus in den Rang einer führenden deutschen Musikerpersönlichkeit und eines Dirigenten von internationaler Geltung. Zwei Jahre nach der Bremer Berufung übernahm W. als Nachfolger Fritz Steinbachs zusätzlich die Leitung der Konzerte der Berliner Gesellschaft der Musikfreunde. Nach dem 1. Weltkrieg führte er mehrere Jahre in Frankfurt am Main die Montagskonzerte des Symphonie-Orchesters und in Nürnberg die Philharmonischen Konzerte durch, so daß er zeitweise – damals noch ungewöhnlich – in drei Städten die Leitung der repräsentativen Konzertzyklen innehatte. Dazu kamen in- und ausländische Gastverpflichtungen: Nach Berlin zu regelmäßigen Veranstaltungen mit den dortigen Philharmonikern und vor allem nach Rußland als Gastdirigent des von Kussewitzky gegründeten Reiseorchesters (Moskau, Leningrad, Kiew); nach Belgien (Brüssel, Antwerpen), Holland (Amsterdam), Schweden (Stockholm, Göteborg); und schon im Februar 1919 als wahrscheinlich erster deutscher Dirigent ins ehemals feindliche Ausland zu Brahms-Aufführungen nach Italien. Vom Senat 1912 zum Professor und 1922 zum Generalmusikdirektor ernannt, wurde er bald darauf zum Mitglied der Kgl. Schwedischen Akademie in Stockholm gewählt. Angesichts der wachsenden auswärtigen Verpflichtungen trat W. im Frühjahr 1914 von der Leitung des Bremer Lehrer-Gesangvereins zurück, die er – schon von Königsberg i. Pr. her und durch Mitarbeit am „Kaiserliederbuch" (1906) mit dem im seinerzeitigen Konzertleben florierenden Männerchorwesen vertraut – als Anteil der Nachfolge Panzners übernommen und mit Konzertreisen nach Dresden, Straßburg und Zürich auch nach außen hatte wirken lassen. 1919–23 fand er sich noch einmal zur Arbeit mit dem führenden bremischen Chor bereit. Indessen hatte es damit auch sein Bewenden bezüglich der Beeinträchtigung seines Wirkens in der Hansestadt durch außerbremische Inanspruchnahme.

W. war Konzert- und im eigentlichen Sinne des Wortes symphonischer Dirigent. Am Opernpult hat er außerhalb Bremens nie und hier nur bei besonderen Anlässen gestanden, etwa als Festdirigent der 250. Aufführung des „Tannhäuser" (13. 5. 1913) und der ersten des „Parsifal" (1. 1. 1914) im Stadttheater. Gleichaltrig mit Manuel de Falla, Walter Niemann und Ermanno Wolf-Ferrari und desselben Jahrzehnts wie Siegmund v. Hausegger, Max Reger, Richard Wetz, Volkmar Andreae, Joseph Haas und Julius Weismann, gehörte er als künstlerische Persönlichkeit mehr dem in der Schumann-Brahms-Tradition wurzelnden bürgerlichen als dem auf Liszt und Wagner gegründeten weltmännischen Bereich der deutschen Spätromantik an. Doch war W. trotz ausgesprochen konservativer Haltung und Gesinnung Neuem nicht verschlossen. Nur lagen ihm neben Hans Pfitzner und Reger von den jüngeren seiner Zeitgenossen Heinrich Kaminski und Walter Braunfels näher als Arthur Honegger, Béla Bartók und Igor Strawinsky, obwohl er übrigens die beiden letzteren auch als Interpreten eigener Werke berücksichtigt hat. Ebenso hat er sich, wenn auch mit Vorbehalt, für Arnold Schönberg eingesetzt. Unbeschadet aller stilistischen Einschränkungen blieb er von der Moderne unberührt, wo sich sein musikantisches Naturell nicht durch echte Empfindung und

Ethos und durch gediegene Handwerklichkeit angesprochen fühlte. Wie er selbst an die Wiedergabe eines Werkes mit einem Sendungsbewußtsein in beinahe beethovenschem Sinne herantrat, forderte er in ähnlich ernster Auffassung von der schöpferischen oder nachschöpferischen Leistung anderer die gestalterische Bewältigung einer inneren Vorstellung und erschien es ihm als Dilettantismus, wenn dabei Erlebnisgehalt und kompositorisches bzw. interpretatorisches Können in einem Mißverhältnis zueinander standen. Mit diesem Gepräge seines Musikertums entsprach W. so weitgehend dem musikalischen Klima der Stadt seines ständigen Wirkens, daß seine Tätigkeit hier zur organisch gewachsenen Krönung eines mehr als 100jährigen Abschnittes ihrer bürgerlichen Musikpflege wurde. Im Herbst 1935 trat er von der Leitung der Philharmonischen Konzerte zurück infolge einer schweren Erkrankung, der er drei Jahre später erlag.

W u. a. Für Männerchor u. Orchester: D. Grab am Busento op 9; D. dt. Lied op 11. A-cappella-Gesänge f. Männerchor: Feldeinsamkeit (H. Allmers); Abendlied (G. Keller); Lenzlied (G. Keller).

L Rhdb. (*P*); F. Piersig, in: D. Musik, April 1936.

P Büste v. H. Kubica (1939) (Saalbau „D. Glocke", Bremen).

521 Fritz Piersig

Wessels, *Johann Friedrich,* Kaufmann, Senator, * 17. 11. 1836 Bremen, † 9. 9. 1919 ebenda. (ev.)

Aus Bremer Handwerkerfam.; *V* Johann Hinrich, Küpermeister in Bremen; *M* Magdalene Charlotte Henriette Schaffer; ∞ 1) Bremen 1860 Johanne Henriette Marie Pusch, 2) Hannover 1912 Emma Toska Luise v. Kamptz, 3) Bremen 1918 Marie Friederike Adolphine Bertha Oidtmann.

W., der schon früh seine Eltern verlor, erlernte wie sein Vater und sein Großvater das Küperhandwerk. 1860 wurde er selbständiger Küpermeister. Mit seinem jüngeren Bruder, Johann Heinrich, der ebenfalls diesen Beruf ergriffen hatte, gründete er 1873 die Firma Gebr. Wessels. Elf Jahre später gab er jedoch die Küperei auf; fortan war er als Kaufmann tätig und widmete sich in erster Linie Reedereigeschäften, die seinen Neigungen besonders entsprachen. Seinen Werdegang hatte W. allein seinem nie erlahmenden Fleiß zu verdanken. Niemals empfand er Arbeit als eine Last. An allen Fragen der Entwicklung des Handels, der Schiffahrt und der Industrie in Bremen lebhaft interessiert, betrieb er in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs der Hansestadt in den 80er und 90er Jahren die Gründung zahlreicher Unternehmen. So zählte er zu den Hauptbeteiligten, die 1880 die Bank für Handel und Gewerbe (jetzt: Bankverein Bremen AG), 1890 die Schleppschiffahrtsgesellschaft „Unterweser" AG (jetzt: Unterweser Reederei AG) und 1897 die Reederei „Visurgis" AG (durch Übernahme der Reederei Gildemeister & Ries) und die Bremer Rolandmühle AG ins Leben riefen. Seit ihrer Errichtung im Jahre 1888 gehörte W. der See-Berufsgenossenschaft und der Westdeutschen Binnenschifffahrtsgenossenschaft ununterbrochen als Vorstandsmitglied an. Eine bedeutende Stellung nahm er im Germanischen Lloyd ein, der seit seiner Gründung (1867) die Klassifikation von Seeschiffen ausführt, d. h. den baulichen Zustand von Seeschiffen und Vorschriften für den Neubau und für die Reparaturen von Schiffen feststellt. 1889 in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft berufen, führte W. von 1893 bis zu seinem Tode den Vorsitz in ihm. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch seine Mitwirkung an der Verbindung der See-Berufsgenossenschaft mit dem Germanischen Lloyd. Im Vorstand der Bremer Pferdebahn AG setzte er sich 1890 mit großem Nachdruck für die Einführung des elektrischen Betriebes auf allen Strecken dieses Verkehrsmittels, das sich ein Jahr später die Firmenbezeichnung Bremer Straßenbahn zulegte, und des Zehnpfennigtarifs auf den Stadtlinien ein. Als Vorstandsmitglied des 1884 als Interessenvertretung gegründeten Vereins der Reeder des Unterwesergebietes e. V. (seit 1917: Bremer Rhederverein e. V.) stellte er über 30 Jahre seinen Rat bei der Lösung aller wichtigen Probleme zur Verfügung. Bis ins hohe Alter für alle Neuerungen auf dem Gebiete der Technik aufgeschlossen, gehörte er 1909 zu den Mitbegründern des Bremer Vereins für Luftfahrt; in ihm bekleidete er von 1912 bis zu seinem Tode das Amt des Vorsitzers.

1876 wurde W. in die Bürgerschaft gewählt, die ihn in mehrere ihrer Kommissionen und Deputationen entsandte. Großen Einfluß nahm er in jenen Körperschaften, die die entscheidungsvollen Verhandlungen über den Zollanschluß Bremens und über die Korrektion der Unterweser zu führen hatten. Senat und Bürgerschaft erkannten, daß es für den bremischen Staat einen erheblichen Gewinn bedeuten würde, einen solch begabten und arbeitsfreudigen Mitbürger wie W. in einem hohen Amt wirken zu wissen. So erfolgte am 25. 3. 1891 seine Wahl zum Senator, obwohl er Bürgerschaftsmitglied aus einem Wahlbezirk der 4. Klasse war. Als ausschlaggebendes Mitglied der Deputation für Regulierung der Baulinien kam er von 1895 an mit allen

Schichten der Bevölkerung in Berührung. Es war zu einer Zeit, als Bremen sich anschickte, die durch den gesteigerten Verkehr überlasteten Straßenzüge im Innern der Stadt zu verbreitern. Die reichen Lebenserfahrungen und das gütige Wesen W.' trugen viel dazu bei, daß in dieser Angelegenheit auch komplizierte Fälle zur Zufriedenheit der Beteiligten geregelt werden konnten. Kraft seiner Persönlichkeit erfreute er sich auch im privaten Leben weitgehender Sympathien. Nach der Arbeit des Tages suchte er in seinem Heim An der Weide 15 gern Entspannung im Kreise von Freunden und Bekannten. Selbst ein glänzender Gesellschafter, wußte er seine Gäste oftmals auch durch sein ausgezeichnetes Geigenspiel zu unterhalten. In jüngeren Jahren hatte er dem Instrumentalverein als aktives Mitglied angehört und wiederholt in den „Privatkonzerten" unter der Leitung von ⊙→ Karl Reinthaler als Violinist, und zwar ohne Probe, teilgenommen. Wegen seines vorgerückten Alters trat W. nach mehr als 27jähriger Wirksamkeit als Senator am 1. 11. 1918, also kurz vor Ausbruch der Revolution, in den Ruhestand.

L BN 10. 9. 1919; Bremer Tagebl. 10. 9. 1919; B. Koschwitz u. E. Oestmann, 75 J. Unterweser Reederei, o. J. (1965), S. 17 ff.
P Abb. in: Ill. Beil. z. Bremer Tagebl. 13. 9. 1919.

522 Fritz Peters

Widmann, Julius Eduard *Adolf,* Kaufmann, * 5. 4. 1879 Bremen, † 26. 7. 1948 ebenda. (ev.)

Aus nordwestdt. Kaufm.fam. (Feldmann); *V* Eduard (1844–1904), Kaufm., Inh. d. Fa. G. H. Müller & Co. in Bremen, d. 1864 v. seinem StiefV Dr. med. Julius Widmann in Bremen adoptiert wurde; *M* Auguste Caroline Riesch (1851–1927); *B* Dr. med. Heino (1881–1959), Arzt in Bremen; ∞ Shanghai 9. 10. 1908 Clara (1889–1956), *T* d. Apotheken- u. Drogenhandlungsbes. Stephen Voelkel in Shanghai u. d. Magdalena Niemeyer, z. deren Vorfahren d. Theologe August Hermann Francke (1663–1727) (NDB V) gehört; 1 *S,* 3 *T.*

Nach dreijähriger Lehre bei Herm. Upmann & Co. in Bremen und mehrmonatiger Volontärzeit bei einer deutsch-englischen Firma in London wurde W. 1899 von C. Melchers & Co. für ihre Niederlassungen in China engagiert, wo er vor allem in Shanghai arbeitete. Seine überdurchschnittlichen Leistungen fanden bereits 1905 mit der Prokura und 1908 mit der Teilhaberschaft in der 1866 von → Hermann Melchers gegründeten Firma Melchers & Co., Hongkong, ihre Anerkennung. Neben seiner beruflichen Tätigkeit zeigte W. ein Interesse für die allgemeinen deutschen Belange, das über die jahrelange ehrenamtliche Arbeit als Geschäftsführer der Deutschen Handelskammer in Shanghai weit hinausging. Vor und nach dem 1. Weltkrieg „war er eine Art Zentrum des Deutschtums – Deutschtum im besten Sinne des Wortes –, wie auch sein Heim das gastlichste Haus in Shanghai war" (Carl Gerhard Melchers). Seine Freundlichkeit, Gastfreiheit und sein Eintreten für die deutschen Interessen haben bis heute die Erinnerung an ihn bewahrt. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde W. als Leiter von Melchers & Co., Hongkong, von den Engländern verhaftet und in Australien interniert, von wo er im Juli 1919 nach Bremen entlassen wurde. Er drängte sofort auf schnelle Wiedereröffnung der China-Niederlassungen und gelangte bereits Ende des Jahres auf abenteuerliche Weise nach Ostasien. Hier war der gesamte deutsche Besitz liquidiert worden, und so galt es, die Firma, die viele Jahrzehnte Weltruf in China genossen hatte, aus dem Nichts wieder aufzubauen. Gestützt auf den alten Ruf und auf alte Freunde, gelang es, von chinesischen und amerikanischen Banken die nötigen Kredite zu erhalten und die Beziehungen des Hauses in China und auf dem Weltmarkt wieder anzuknüpfen. Auch in dieser für die Deutschen in Fernost schweren Wiederaufbauzeit widmete sich W. erneut mit Erfolg der Förderung allgemeiner deutscher Anliegen, wie er auch eine Reihe von Ämtern in der deutschen wirtschaftlichen und sozialen Organisation in Shanghai innehatte; z. B. gehörte er dem Vorstand der Deutschen Handelskammer an, war Vorsitzender des deutschen Kirchen- und Schulvorstandes in Shanghai und Vorsitzender der dortigen deutschen Gemeinde. Nach – rechnet man die Jahre der Internierung dazu – 37jähriger Tätigkeit in Ostasien kehrte W. 1936 nach Bremen zurück und wurde 1939 Teilhaber des Stammhauses C. Melchers & Co. Statt eines behaglichen Lebensabends hatte er aber nun bald die durch den 2. Weltkrieg entstandenen Lasten deutscher Überseefirmen mitzutragen. Es gelang, die Firma am Leben zu erhalten. Das gute Fundament des alten hanseatischen Überseehauses und das Bemühen der Teilhaber führten die Firma auch über 1945 hinaus und langsam wieder zu Weltruf. Es war die Tragik W.s, hieran nicht mehr mitarbeiten zu dürfen. Dem ehemaligen Mitglied der NSDAP war das Betreten der Firma untersagt. Als diese Maßnahme 1948 aufgehoben wurde und W. noch einmal an die Arbeit gehen wollte, starb er.

L Ostasiatischer Lloyd, 3. 11. 1936 (*P*); 150 J. C. Melchers & Co. Bremen – 90 J. Melchers & Co.

China, o. J. (1956); D. Glade, Bremen u. d. Ferne Osten, 1966, S. 105 ff.

P Kreidezeichnung v. G. Palmier (1947) (im Bes. d. Fam.).

523 Dieter Glade

Wiegand

1) *Johannes* August, Theaterdirektor, * 27. 7. 1874 Bremen, † 7. 2. 1940 ebenda. (ev.)

V Daniel Ludwig (1835–82), 1855 n. Bremen eingewandert, Kunst- u. Handelsgärtner, *S* d. Maurers Johann Friedrich in Jühnde (Kr. Münden) u. d. Marie Sophie Christine Ahlborn; *M* Dorothee Louise Charlotte Heine (1835–1912) aus Varlosen (Kr. Münden); *Vt* ⊙→ Dr. jur. Dr.-Ing. E. h. Heinrich Wiegand (1855–1909), Gen.dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen; ∞ Bremen 2. 7. 1904 Louise (1882–1960), *T* d. Adolph Meiners in Delmenhorst u. d. Regina Jesio.

W. besuchte die Rembertischule. Auf Grund seiner Begabung und aus Neigung erwählte er auf Anraten seines Vorstehers ⊙→ Martin Grelle den Beruf des Lehrers. Nach der Absolvierung des bremischen Lehrerseminars und der Tätigkeit als Hilfslehrer bestand er 1897 die Prüfung für das o.Lehramt an Volksschulen. W., ein geborener Pädagoge, unterrichtete 1900–10 an der Schule in der Lessingstraße. In den Abendstunden beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, und bereits seit 1898 trat er als Theaterkritiker der „Bremer Nachrichten" hervor. Seine Berichterstattung fand einen solchen Anklang, daß diese angesehene und vielgelesene Tageszeitung ihm bald die Leitung ihrer gesamten literarischen Kritik übertrug. Dadurch war es ihm möglich, sich mit ganzer Energie für die Verbreitung der modernen Literatur einzusetzen. In seinem Schaffen von ⊙→ Heinrich Bulthaupt und ⊙→ Heinrich Wiegand unterstützt, schrieb er zahlreiche Bühnenwerke. Auch war er Lyriker, Novellist und Romanschriftsteller. Ein ehrenvolles Amt übernahm W. im Mai 1903: die Delegiertenkonferenz der deutschen Goethebünde wählte ihn zum Generalsekretär, eine Funktion, die er bis 1910 wahrgenommen hat. Seine Pflichten als Lehrer wurden durch seine vielfältigen Arbeiten niemals beeinträchtigt. W.s Wirken fand in der Öffentlichkeit so starke Beachtung, daß er nach dem Tode Bulthaupts (1905) bei der Wiederbesetzung der Stelle des Stadtbibliothekars aus der großen Zahl von 102 Bewerbern mit sechs weiteren Herren – übrigens als einziger Nichtakademiker – von der zuständigen Deputation für die Wahl des Nachfolgers in Vorschlag gebracht wurde; der Senat entschied sich für → Henry Seedorf.

In der richtigen Erkenntnis, daß sich in Bremen neben dem Stadttheater eine zweite Bühne behaupten würde, gründete W. im Frühjahr 1910 zusammen mit → Eduard Ichon das Bremer Schauspielhaus. Mit Unterstützung weiter Kreise der bremischen Bevölkerung gelang es diesen beiden Idealisten, ihren Plan, der ein Wagnis darstellte, zu verwirklichen. Nach dem von → Joseph Ostwald durchgeführten Umbau der Neustädter Tonhalle am Neustadtswall stand ihnen ein geschmackvoll eingerichtetes Theatergebäude zur Verfügung, in dem sie besonders das moderne Drama pflegten. Von der Eröffnung (13. 8. 1910) bis zum Ende der ersten Spielzeit (10. 6. 1911) wurden nahezu 50 verschiedene Bühnenwerke gegeben, die 260 000 Personen besuchten. W., dem ein nie versagender Optimismus stets zu Hilfe kam, war wie Ichon ein ausgezeichneter Spielleiter. Die Inszenierungen von Sophokles' „Antigone" und Schillers „Kabale und Liebe" gehörten zu seinen großen Leistungen. Durch eine Reihe bedeutender Erfolge angespornt, ließen sich W. und Ichon 1912–13 von → August Abbehusen und → Otto Blendermann ein zweites Theater, das Schauspielhaus am Ostertor, erbauen, das am 15.8.1913 eröffnet wurde. Ohne staatliche Subventionen führten sie ihr Unternehmen durch bewegte Zeiten: der 1. Weltkrieg, die Nöte der Inflation, die Sparmaßnahmen nach der Stabilisierung der Währung, die Weltwirtschaftskrise, der politische „Umbruch" und abermals ein Weltkrieg forderten von den beiden Direktoren ein hohes Maß an Überlegungen und Entscheidungen. Aus kriegsbedingten Gründen entschlossen sie sich, den Betrieb ihres Theaters in der Neustadt am 14. 4. 1917 einzustellen. Sie hatten das Glück, daß während ihres Wirkens die Zeit reich war an großen Theaterereignissen, an schöpferischen Autoren und bedeutenden Schauspielern. Durch ihre vorbildliche Zusammenarbeit errang das Schauspielhaus die Stellung eines der besten und leistungsfähigsten deutschen Privattheater, und als Uraufführungstheater hat es sich in der Theatergeschichte einen unvergänglichen Namen erworben. W. und Ichon, die durch ihr Theater sehr viel dazu beigetragen hatten, das geistige Leben Bremens zu fördern und zu vertiefen, wurden während des 2. Weltkrieges durch den Tod hinweggerafft. Nach dem Hinscheiden Ichons (19. 1. 1943) übernahm die Stadt auf ihren dringenden Wunsch das Theater. Mit Ablauf der Spielzeit (31. 7. 1943) schloß das Schauspielhaus seine Pforten. Beim Luftangriff auf Bremen am 6. 10. 1944 brannte das Gebäude total aus.

Ohne nach außen in Erscheinung zu treten,

gewissermaßen „hinter den Kulissen", war W.s Gattin in all den Jahren des Bestehens des Theaters den beiden Leitern eine nimmermüde Beraterin und Mithelferin. Als „dritte Kraft" des Bremer Schauspielhauses brachte sie ihre enge Verbundenheit mit der unvergessenen Bühne und ihren beiden Schöpfern noch testamentarisch zum Ausdruck in der Errichtung einer Stiftung, die es sich zur Aufgabe macht, unbemittelte, aber begabte Bremer Schüler und Schülerinnen beim Studium finanziell zu unterstützen.

L F. Peters, 30 J. Bremer Schauspielhaus am Ostertor 1913–43, in: Festschr. z. Eröffnung d. Theaters am Goetheplatz 27. 8. 1950 (*P*); W. Berner, F. Peters u. H. Fitger, 33 J. Bremer Schauspielhaus im Spiegel d. Zt.kritik, 1956 (*P*); F. Peters, J. W. 1874–1940 u. → Eduard Ichon 1879–1943, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 3, 1957, S. 341 ff. (*W*-Verz., *P*). – Üb. Louise Wiegand: W. Schmalfeldt, in: BN 24. 11. 1960. *P* Ölgem. v. B. Schiffmann (im Bes. d. Fam.).

524 Fritz Peters

2) Wilhelm gen. *Willy* Heinrich Gottfried, Dr. jur., Buchdrucker, Typograph, Verleger, * 1. 6. 1884 Bremen, † 30. 10. 1961 München. (ev.)

V ⊙→ Dr. jur. Dr.-Ing. E. h. Heinrich (1855–1909), Gen.dir. d. Norddt. Lloyd in Bremen, *S* d. 1854 v. Jühnde (Kr. Münden) n. Bremen eingewanderten Kunst- u. Handelsgärtners Heinrich (* 1829) u. d. Adelheid Kreyenhopt aus Ostfriesland; *M* Elisabeth (1860–99), *T* d. Kaufm. Johann Heinrich Theodor Meyerdirks in Bremen u. d. Sophie Elisabeth Wiebke aus Bremen; *UrGvv* Johann Friedrich, Maurer in Jühnde; *Schw* Elsa (1881–1934) (∞ → Arnold Petzet, Dir. d. Norddt. Lloyd); ∞ 1911 Bertha (* 1891), *T* d. Landgerichtsdir. Geh. Justizrat Franz Roeïngh in Krefeld u. d. Marie Schultz; 1 *T*.

Jugend und Schulzeit W.s in Bremen standen unter der fast übermächtigen Autorität des Vaters, dessen tätige Energie sich rasch einen hervorragenden Platz in Schiffahrt und Industrie der Hansestadt geschaffen hatte. Der frühe Tod der Mutter warf einen schweren Schatten in das Leben des Knaben. Nach bestandenem Abitur am Gymnasium und abgeleisteter Militärpflicht widmete sich W., wohl mehr auf väterlichen als auf eigenen Wunsch, den Rechtswissenschaften, besonders dem Handelsrecht, dem er das Thema seiner Göttinger Promotion (1910) entnahm. Obwohl seine stark logischen, klar disponierenden Fähigkeiten ihn zum Juristen vorbestimmt erscheinen ließen, bedurfte es, trotz der juristischen Examina, nurmehr eines geringen Anstoßes, um seine unternehmungsfreudige und zugleich künstlerisch bewegliche Phantasie in eine ganz andere Richtung zu lenken, die sein Leben fortan bestimmt hat. Denn den Vorschlag seines Schulfreundes → Lutz Wolde, gemeinsam nach dem damals vielgerühmten Vorbilde der englischen Doves- und Kelmscott-Press auch in Deutschland eine Privatpresse zu gründen, nahm W. sogleich mit Feuer auf und machte ihn bald völlig zu dem seinen. Obwohl Wolde an den ersten Schritten zur Gründung der „Bremer Presse" (Januar 1911) und deren praktischer Vorbereitung lebhaften Anteil hatte (die erste Versuchspresse stand auf dem Woldeschen Landsitz Schotteck in Bremen-St. Magnus, bis man 1912 in die Hansestadt umzog) und dem Unternehmen bis 1922 verbunden blieb, darf W. doch als dessen eigentlicher Begründer und Verwirklicher seiner Ideen bezeichnet werden. Daß er gerade in den Anfängen einen gleichgesinnten Bundesgenossen in seiner jungen Frau fand, die sich in Italien an der Suche nach vorbildlichen Frühdrucken der Renaissance mit Glück beteiligte, darf deshalb besonders erwähnt werden, weil sie aus den künstlerischen Kreisen ihrer Heimat der „Presse" einige ihrer besten handwerklichen Kräfte zuführte. Der an sie gerichtete Satz aus einem Briefe W.s: „Ich habe eine bisher versteckte Druckerseele in mir entdeckt" zeigte alsbald seine Wahrheit. Sobald die technischen Voraussetzungen geschaffen waren, denen W. mit der gleichen Beharrlichkeit oblag, die er mit einem fast asketischen Arbeitsgeist auch in den Jahren größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten für seine mit soviel Liebe begonnene Sache bewiesen hat, erfuhr das neue Unternehmen seine geistige Taufe (1913): → Rudolf Alexander Schröder, Rudolf Borchardt und Hugo v. Hofmannsthal haben ihm als Mentoren seinen Rang in der deutschen Geistesgeschichte der 20er Jahre gegeben. Von dem ersten kostbaren Druck 1913 – Hofmannsthals Prosagedicht „Die Wege und die Begegnungen" – bis zu den großen buchkünstlerischen Leistungen des Homer und der Lutherbibel hat die Arbeit der „Bremer Presse" die gleich anfangs erreichte Höhenlinie eingehalten und sich den Namen einer „Königin der deutschen Privatpressen" verdient. Ihre als hohe typographische Leistungen geltenden Schriften – Antiqua, Fraktur und griechische Letter – hat W. sämtlich in jahrelanger Arbeit selbst geschaffen. Nachdem er den 1. Weltkrieg, der sich als tiefer Einschnitt in seine Arbeit erwies, als Offizier an der Front mitgemacht hatte und 1919 beim Straßenkampf als Freiwilliger gegen die in Bremen errichtete Räterepublik lebensgefährlich verwundet worden war, sah er sich genötigt, die „Presse" nach München zu verlegen, um dort den geistig-wissen-

schaftlichen Zentren näher zu sein. In Verbindung mit Hofmannsthal (dessen Briefe an W. gedruckt vorliegen) wurde 1922 der „Verlag der Bremer Presse" gegründet, um – wie später die „Corona" – gefährdetes geistiges Erbe zu hüten. Doch war die Stunde für solche Bemühungen bereits vorbei. Nach 1933 wurde es still um die „Presse", die ihre Arbeit noch mit dem Vesalius (1934) krönen konnte; 1939 wurde sie aufgelöst. Zeitweilig für den befreundeten Hugo Junkers tätig, trat W. nach dem 2. Weltkrieg noch einmal mit dem Druck neuartiger Landkarten hervor. Sein Werk, das in der Geschichte des deutschen Buchdrucks einen Ehrenplatz hat, bleibt die „Bremer Presse".

L → R. A. Schröder, Ges. Werke in fünf Bde.n, 1952, Bd. 3, S. 930 ff.; Briefe Hugo v. Hofmannsthals an W. W. (183 Nummern), in: Jb. d. dt. Schillerges., Bd. 7, 1963; J. Lehnacker, D. Bremer Presse, 1964 (*L*).

525 Heinrich Wigand Petzet

Wiegandt, *Bernhard* Friedrich Wilhelm, Maler, * 13. 3. 1851 Köln, † 28. 3. 1918 Bremen. (ev.)

V Johann, Zimmermeister in Köln; *M* Catharina Rößner; ∞ München 21. 7. 1888 Bertha (1857–1957), *T* d. Musikdir. Albrecht zur Nieden in Duisburg u. d. Selma Engels; 1 *S*, 2 *T*.

Infolge frühen Todes seines Vaters kam W. sehr jung bei dem Kirchenmaler Nissen in Köln in die Lehre und war danach als Theatermaler in Berlin und Hannover tätig. Von besonderer Bedeutung für seine künstlerische Entwicklung wurde ein Aufenthalt in Brasilien 1875–80 bei einem dort lebenden Bruder. Er errang mit seinen Aquarellen brasilianischer Landschaften schöne Erfolge. Nach der Rückkehr studierte er bei Karl v. Piloty, Benczur und Ludwig v. Löfftz in München. Seine in den folgenden Jahren entstandenen Werke brachten ihm in München und im Ausland viel Anerkennung. Das aus jener Zeit stammende Bild „Die Steinmetzen", im Besitz der Bremer Loge „Zum Ölzweig", verbrannte im 2. Weltkrieg. Ein mehr zufälliger Besuch in Bremen führte 1890 zur Übersiedlung in die Hansestadt. Mit einer Mappe „Das malerische Bremen 1890" (1891) führte W. sich hier sehr gut ein und gewann sich und seiner Kunst viele Freunde. Als einer der ersten entdeckte er die Reize Fischerhudes. Er war ein hervorragender Architekturmaler, aber auch seine farbkräftigen und doch atmosphärisch zarten Landschaften und Seestücke verloren bis heute nichts von ihrer Frische. Paula Modersohn-Becker, → Gustav-Adolf Schreiber u. a. empfingen ihren ersten Unterricht durch ihn. Der Siegeslauf der Worpsweder Künstler, denen W. an sich durchaus aufgeschlossen gegenüberstand, stellte ihn und seine Kunst seit dem Ende des Jahrhunderts unverdient in den Schatten. Seine letzte Lebenszeit war von Schwermutsanwandlungen und Apathie überschattet. Im Neuen Rathaus der Hansestadt hängt eines seiner letzten Bilder, „Bremen, vom Weserwehr aus gesehen".

L BN 30. 3. 1918; U. Cosack, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 220 ff. (*W*).

526 Christel M. Schröder

Wilckens

1) *Bernhard* Johann, Dr. jur., Rechtsanwalt und Notar, * 29. 4. 1868 Bremen, † 9. 8. 1943 Gadderbaum (Kr. Bielefeld), □ Bremen. (ev.)

Aus e. zuerst mit d. Krameramtsgenossen Henrich W. († 1668) in Bremen nachweisbaren Fam., d. 1690–1808 e. Kattundruckerei u. -handel betrieb; *V* Dr. jur. Johann (1839–90), Rechtsanwalt in Bremen, 1869–90 MdBB, *S* d. Kaufm. Johann (1796–1873) in Bremen u. d. Gebecka Tideman (1806–84); *M* Bertha (1837–1921), *T* d. Kaufm. Bernhard Heye (1784–1871) in Quakenbrück (Kr. Bersenbrück) u. d. Helene Wardenburg; *Schw* Luise (1877–1918) (∞ Otto Wilckens, s. 3); *N* Marie Luise Wilckens (* 1908), Bildhauerin in München; ∞ Bremen 10. 6. 1896 Anna (1875–1952), *T* d. Kaufm. Gottlieb Kulenkampff in Bremen u. d. Marie Pauli; 1 *S*, 2 *T*.

W. ließ sich nach abgeschlossener juristischer Ausbildung 1896 als Rechtsanwalt in Bremen nieder; 1900 wurde er zum Notar bestellt. Von Jugend auf an öffentlichen Aufgaben interessiert, beteiligte er sich bald nach Begründung seiner Praxis am politischen Leben der Hansestadt und gewann in wenigen Jahren Ansehen und Vertrauen. Als Vorsitzer des Reichsvereins und auch der Freien Vereinigung liberaler Reichstagswähler trug er maßgeblich dazu bei, daß → Hinrich Hormann das bremische Reichstagsmandat, das der Sozialdemokrat → Johann Hinrich Schmalfeldt 1903 erobert hatte, bei den Wahlen 1907 für die Freisinnige Volkspartei zurückgewann. 1915–18 als Vertreter der 1. Klasse Mitglied der Bürgerschaft, war W. einer der führenden Männer des am 12. 11. 1918 gebildeten Bürgerausschusses, der die Interessen des Bürgertums gegenüber dem Arbeiter- und Soldatenrat und den linken Parteien zu schützen suchte. Als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei gehörte er der Bremischen Nationalversammlung 1919–20 an. Dem Wunsch seiner politischen Freunde, ihn in den Senat zu entsenden, versagte er sich mit Rücksicht auf seine große Klientel. W. war Mitbegründer und bis 1922 Vorsitzer der

Bremer Gesellschaft von 1914, die 1931 mit der Gesellschaft „Museum" zum Club zu Bremen vereinigt wurde, dessen Vorstand er ebenfalls angehörte.

W D. Enstehung u. d. Aufblühen d. Industrie d. Kattundruckerei in Bremen unter d. Fam. Wilckens im 17. u. 18. Jh., in: Jb. d. Club z. Bremen 1932–33, 1933, S. 37 ff.; Aus d. Gesch. d. Fam. Wilckens 1755–1890, in: 150 J. Bremer Clubleben, hrsg. v. Club z. Bremen, 1933, S. 205 ff.

L F. Wilckens, Gesch. d. Fam. Wilckens, (Ms. im StA Bremen) 1964, Bd. 2, S. 181 ff.

527 Hermann Wenhold

2) *Henrich* (urspr. Heinrich, Vornamensänderung durch Beschluß d. Senatskommissars für die Standesämter zu Bremen v. 11. 10. 1897), Dr. jur., Richter, * 21. 5. 1873 Bremen, † 19. 3. 1940 ebenda. (ev.)

V Dr. jur. Heinrich (1834–82), Rechtsanwalt u. Notar in Bremen, 1874–82 MdBB, *S* d. Arztes Dr. med. Henrich (1797–1872) in Bremen u. d. Helene Elisabeth Warneken (1810–68); *M* Marie (1842–1928), *T* d. aus Edewecht (Kr. Ammerland) stammenden Kaufm. Heinrich Morisse (1795–1878) in Bremen u. d. Emilie Meyer (1815–91); *B* Otto (s. 3); ∞ Berlin-Wilmersdorf 16. 8. 1901 Elisabeth gen. Else (1873–1951), Malerin, *T* d. Landgerichtsdir. Dr. jur. Albert Roesler in Berlin.

W. besuchte das Bremer Gymnasium und widmete sich dann in München und Berlin dem Studium der Rechte, das er 1897 mit der 1. Staatsprüfung und der Promotion abschloß. Nach der weiteren Ausbildung und dem Assessorexamen, das er am Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg ablegte, wurde er 1901 in Bremen als Rechtsanwalt zugelassen, aber schon 1903 in das Richterkollegium gewählt. Seine berufliche Laufbahn unterbrach der 1. Weltkrieg, an dem er 1914–18 als Freiwilliger teilnahm. Seit 1920 Landgerichtsdirektor, führte er bis 1937 auch den Vorsitz im bremischen Disziplinarhof und gehörte gleichzeitig einer Disziplinarkammer beim Reichsgericht in Leipzig an. Außerdem war er eine Zeitlang Vorsitzer des Ehrengerichts für das bremische Handwerk. 1938 trat er in den Ruhestand, nachdem er zuletzt ständiger Vertreter des Landgerichtspräsidenten gewesen war. W.' private Interessen galten der Luftfahrt und dem Naturschutz. Selbst ein begeisterter Ballonfahrer, gehörte er zu den Gründern (1909) des Bremer Vereins für Luftfahrt und war als Nachfolger von Bürgermeister → Clemens Buff 1926–33 dessen Vorsitzer. Der Deutsche Luftsport-Verband ernannte ihn 1934 zu seinem Ehrenmitglied. Sportlichen Interessen verdankte er auch die Wahl zum Präsidenten des Bremer Regatta-Vereins e. V. Als eifriger Verfechter des Naturschutzgedankens leitete W. 1920–40 den Verein für Niedersächsisches Volkstum, den er 1904 mitgegründet hatte, und 1927–40 den Verein Naturschutzpark e. V., Stuttgart. Seine Sorge galt insbesondere dem Naturschutzpark in der Lüneberger Heide, um dessen Fortbestand und Erweiterung er sich große Verdienste erwarb. Das Vorstandshaus in Wilsede (Kr. Soltau) erhielt nach seinem Tode den Namen „Henrich-Wilckens-Haus".

W D. Vermächtnis e. Species, d. mit Pfandrecht belastet ist. N. römischem Recht u. d. Rechte d. Bürgerlichen Gesetzbücher f. d. Kgr. Sachsen u. f. d. Dt. Reich. Jur. Diss. Leipzig, 1897.

L BZ 24. 4. 1936 (*P*); BN 21. 3. 1940; → G. Brandes, in: Mitt. d. Ver. f. Niedersächs. Volkstum, Nr. 34, 1940, S. 1 ff. (*P*); → D. Steilen, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1940, S. 64 ff.; ders., in: Naturschutzparke. Mitt. d. Ver. Naturschutzpark e. V., H. 15, Mai 1959, S. 29 ff. (*P*); E. Kredel, Flughafen Bremen, o. J. (1958), S. 30, 34 (*P*); F. Wilckens, Gesch. d. Fam. Wilckens, (Ms. im StA Bremen) 1964, Bd. 2, S. 213 ff. (*P*).

P Photo (StA Bremen).

528 Diedrich Steilen

3) *Otto* Rudolph, Dr. phil., Geologe und Paläontologe, Universitätsprofessor, * 17. 9. 1876 Bremen, † 2. 2. 1943 Straßburg, □ Bonn. (ev.)

B Henrich (s. 2); ∞ 1) Bremen 10. 9. 1902 Luise (1877–1918), *T* d. Rechtsanwalts Dr. jur. Johann Wilckens (1839–90) in Bremen u. d. Bertha Heye (1837–1921) aus Quakenbrück (Kr. Bersenbrück), *Schw* d. Rechtsanwalts u. Notars Dr. jur. Bernhard Wilckens (s. 1), 2) Bonn 7. 4. 1927 Gerta (* 1900), *T* d. Gymnasialprof. Dr. phil. Friedrich Knickenberg (1863–1932) in Bonn u. d. Gerardine Johanna van den Arend (1876–1947) aus Rotterdam; 1 *S*, 1 *T* aus 1), 2 *S*, 1 *T* aus 2).

Nach dem am Bremer Gymnasium abgelegten Abitur (1896) studierte W. Geologie und Paläontologie in Genf, Straßburg, Freiburg, Berlin, Heidelberg und wieder in Freiburg und genügte außerdem seiner Militärdienstpflicht beim Inf.Rgt. Bremen (1. Hanseat.) Nr. 75. Im Juli 1903 promovierte er in Freiburg auf Grund einer Dissertation über die „Revision der Fauna der Quiriquina-Schichten". Im Februar 1905 habilitierte er sich in Freiburg mit der Schrift: „Die Meeresablagerungen der Kreide- und Tertiärformation in Patagonien". 1907 folgte er seinem Lehrer Gustav Steinmann nach Bonn und erhielt dort 1908 den Professortitel. Das Jahr 1910 sah ihn als ao. Professor in Jena, und im Juli 1913 erfolgte seine Berufung als o. Professor der Geologie und Paläontologie nach Straßburg. Während des 1. Weltkrieges, vor allem

1916–18, hielt W. sich längere Zeit in Bremen auf, wohin seine kränkelnde Gattin mit ihren Kindern 1914 übergesiedelt war. Während dieser Zeit erteilte er im Rahmen des Vaterländischen Hilfsdienstes Geographie-Unterricht am Gymnasium. Von den Franzosen am 30. 12. 1918 aus Straßburg vertrieben, kehrte er zu seiner Familie nach Bremen zurück. Die während dieser Zeit in die Umgebung seiner Vaterstadt ausgeführten Exkursionen ermöglichten ihm die Niederschrift seiner „Geologischen Heimatkunde von Bremen" (1922). 1920 siedelte er nach Bonn über, wo er im Mai 1919 einen Lehrauftrag an der dortigen Universität erhalten hatte, zu dem 1929 noch ein solcher an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf kam. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte ihn in der folgenden Zeit vor allem die Redaktion der „Geologischen Rundschau", deren Hauptschriftleiter er 1925–38 war, und die des „Handbuchs der Regionalen Geologie". Die Eroberung des Elsaß im 2. Weltkrieg brachte ihm die Freude, ab Februar 1941 zunächst kommissarisch, ab 1. 9. 1942 offiziell seinen alten Lehrstuhl und sein altes Institut wieder übernehmen zu können. Das Schicksal hat es ihm nicht vergönnt, sich diesem Aufgabenkreis noch lange zu widmen. Sein Tod bewahrte ihn vor einer zweiten Vertreibung aus Straßburg nach dem Zusammenbruch von 1945. W.' wichtigste wissenschaftliche Arbeiten liegen auf paläontologischem Gebiet. Seine Bearbeitungen der Fauna der Kreide- und Tertiärablagerungen des südlichen Südamerika und der Südpolarländer sowie der Kreide- und Triasfaunen von Neuseeland machten seinen Namen vor allem bekannt. Doch liegen auch (vorwiegend zusammenfassende) Arbeiten über die Alpen vor, sowie solche über die Bonner Umgebung, die in einer seinerzeit geschätzten „Geologie der Umgebung von Bonn" (1925) zusammengefaßt wurden. Seine Veröffentlichungen zeugen von einer gründlichen Arbeitsweise und von einer vorzüglichen Kenntnis der einschlägigen Literatur, die sich auch in dem wertvollen Schriftenverzeichnis der „Geologischen Heimatkunde von Bremen" zu erkennen gibt. Die wissenschaftlichen Leistungen W.' wurden durch mehrere Ehrungen von seiten in- und ausländischer wissenschaftlicher Gesellschaften gewürdigt.

L J. Wanner, in: Geologische Rdsch., Bd. 33, 1942, S. 499 ff. (W-Verz., *P*); F. Wilckens, Gesch. d. Fam. Wilckens, (Ms. im StA Bremen) 1964, Bd. 2, S. 221 ff. (*P*).

P Photo (StA Bremen).

529 Ferdinand Dewers

Wilkens, *Martin,* Fabrikant, * 10. 2. 1850 Bremen, † 3. 1. 1937 Bremen-Hemelingen. (ev.)

Aus Bremer Handwerkerfam.; *V* Diedrich (1811–76), Goldschmied, Teilh. d. Fa. M. H. Wilkens & Söhne in Bremen u. Bremen-Hemelingen, *S* d. Goldschmieds u. Gründers (1810) d. Fa. M. H. Wilkens ⊙→ Martin Heinrich Wilkens (1782–1869) u. d. Elise Keitel aus Braunschweig; *M* Minna Storck (* 1815) aus Osnabrück; *Vt* Heinrich (1850–1913) u. Wilhelm Wilkens (1856–1913), Teilh. d. Fa. M. H. Wilkens & Söhne; ∞ 5. 6. 1877 Marie Schmidt (1855–1935) aus Lemgo; 1 *S*, 3 *T*, u. a. Martin Heinrich (1888–1966), Kaufm., Vorstand d. Fa. M. H. Wilkens & Söhne AG, 1945–50 Präses d. Handelskammer Bremen, MdBB (CDU), 1951–52 Sen.

W.' Lebensgang ist in seinen Grundzügen von vornherein vorgezeichnet gewesen. Als Enkel des Gründers (1810) der Silberwarenfabrik M. H. Wilkens & Söhne, ⊙→ Martin Heinrich Wilkens, trat er gleich nach dem Schulbesuch in Bremen, wo er das „Einjährigen"-Zeugnis erwarb, in die Firma ein, die 1859 mit einem Zweigbetrieb und 1869 gänzlich nach Bremen-Hemelingen übersiedelte. Zu dieser Zeit hatte das Unternehmen bereits im In- und Ausland einen guten Ruf; es wurde mit nüchternem Tatsachensinn und unternehmerischem Geschick geleitet; für das Verhältnis zu den Arbeitern war christlich-patriarchalisches Empfinden maßgeblich. Daß W. entgegen kaufmännischer Gepflogenheit keine andere Berufsausbildung genoß als die in der eigenen Firma, mag darin seine Erklärung finden. In der Tat war für ihn kaum eine bessere Schule zu denken; schon die drei Söhne des Gründers hatten ihre Ausbildung nur im väterlichen Geschäft erhalten. Unter der Leitung der zweiten Generation war es notwendig geworden, der Firma einen größeren Markt zu erschließen, sie selbst zu erweitern nach Umfang und Produktionszweigen. Der dritten Generation lag es ob, die erzielte Ausweitung zu konsolidieren. Diese Aufgabe fiel in erster Linie W. zu, der die Firma 1893–1914 kaufmännisch leitete, während sich seine Vettern Heinrich und Wilhelm Wilkens mehr den künstlerischen bzw. den technischen Aufgaben des Betriebes widmeten. Auch eine andere Tradition der Familie war in W. und seinen Vettern lebendig: die des tätigen Christentums und der Sorge für den Nächsten. Als Schenkungen von Familienmitgliedern waren schon die evangelische Kirche, das Pfarrhaus und das Krankenhaus in Hemelingen in Gemeindebesitz übergegangen. Während Heinrich Wilkens dem Männer- und Jünglingsverein in Hemelingen, zu dessen Gründern er gehörte, ein Vereinshaus mit dem dazugehörigen Grund und Boden schenkte, fand W. im Rahmen der

Norddeutschen Missions-Gesellschaft Gelegenheit genug, auf dem Gebiet der Wohltätigkeit zu wirken, und man darf annehmen, daß sich ihre karitative Tätigkeit mit diesen Beispielen noch nicht erschöpft hat. Für die Denkweise W.' war es darüber hinaus bezeichnend, daß er seinem Geselligkeitsbedürfnis hauptsächlich im Kreise der Ältermannsgesellschaft nachging. 1870 aus dem Christlichen Verein junger Kaufleute hervorgegangen, widmete sich diese neben der Wohltätigkeit der Erörterung von religiösen, politischen und sozialen Fragen; für die Zusammenkünfte stellte er häufig sein Haus zur Verfügung. Aber auch dem politischen Leben versagte sich W. nicht. Als die Gemeinde 1880 ihre Verwaltung neu regeln mußte, die bis dahin trotz der schnellen Entwicklung Hemelingens zum „Fabrikort" noch ganz auf ländliche Verhältnisse zugeschnitten war, stellte er sich zur Verfügung und leitete sechs Jahre lang die Gemeindegeschicke als Vorsteher, bis es die wachsende Inanspruchnahme durch die Firma nicht mehr erlaubte. Im Gemeindeausschuß behielt er jedoch seinen Platz, und viele Jahre vertrat er die Interessen Hemelingens als Abgeordneter im Kreistag, die Angelegenheiten seiner engeren Heimat immer auch als die eigenen Angelegenheiten eines für das Ganze verantwortlichen Bürgers auffassend. 1897 wurde er mit dem Titel eines Kommerzienrats geehrt, doch machte er nach der Familientradition davon keinen Gebrauch. Ein Augenleiden, das schließlich zur völligen Erblindung führte, zwang W. zu Beginn des 1. Weltkrieges, sich ganz aus der Firma und seinen Ehrenämtern zurückzuziehen. 1912 hatte er noch, schon zusammen mit seinem Sohn Martin Heinrich, ein Zweigunternehmen in Casalecchio bei Bologna gegründet. Die 1917 vollzogene Umwandlung der nun über 100jährigen Firma in eine AG – die Aktien befinden sich bis heute im Besitz der Familie – mußte er seinem Sohn überlassen, der in der Folgezeit mit Tatkraft und Umsicht weiter am Wachstum des Unternehmens arbeitete. In der Zeit nach dem Krieg bis in die Mitte der 30er Jahre gelang es, die Aktienmehrheiten der Bremer Silberwarenfabrik AG, der Hanseatischen Silberwarenfabrik sowie zweier Firmen in Süddeutschland zu erwerben, außerdem das Werk in Italien, das als deutsches Vermögen eingezogen worden war, zurückzukaufen. Als W. starb, hatte die Firma, der er viele Jahre seine beste Kraft gewidmet hatte, trotz schwieriger Verhältnisse in Wirtschaft und Politik ihren Platz als eine der führenden ihrer Branche in Europa behauptet.

L M. H. Wilkens & Söhne 1810–1910, (Privatdruck) 1910; Stammtafel d. Fam. Wilkens, (Privatdruck) 1910; K. Düwel, D. industrielle u. kommunale Entwicklung d. Fabrikortes Hemelingen. Phil. Diss. Göttingen, (Ms.) 1958.

530 Klaus Düwel

Willenbrock, Hermann *Heinrich,* Ingenieur, * 29. 11. 1867 Bremen, † 1. 2. 1958 Bremen-Lesum. (ev.)

V Cord Hinrich (1835–1913), Gasarbeiter u. Monteur in Bremen, *S* d. Johann Harm (1790–1863) in Verden; *M* Anna Gesche Adelheid (1844–1914), *T* d. Flußschiffers u. Häuslers Hermann Dassel; ∞ Bremen 18. 4. 1891 Anna (1867–1945), *T* d. Hermann Behrens in Bremen u. d. Anna Mühlenfeld; 5 *S*, 2 *T*.

W., dessen Geburtshaus am Borchersweg im Ostertorviertel stand, besuchte die Schule an der Schmidtstraße, erlernte 1883–86 in der Schlosserei von Johann Heinrich Dege das Schlosserhandwerk und absolvierte später das Technikum (jetzt: Ingenieurschule) in Bremen. Danach arbeitete er als Ingenieur u. a. beim Bremer Vulkan Schiffbau und Maschinenfabrik, um 1899 in die Werft AG „Weser" einzutreten, in der er bis zum Abteilungsleiter und Leitenden Maschinenbauingenieur aufstieg. Er wirkte dort bis zum Jahre 1933. Unter seiner Leitung wurden die Turbinenanlagen in den Schnelldampfer „Bremen" (4) eingebaut; das bedeutendste Ereignis in seiner Berufslaufbahn war daher die Probefahrt am 5. 7. 1929, mit der das Schiff an den Norddeutschen Lloyd übergeben wurde. Während des 1. Weltkriegs war er außerdem Leiter des Sozialwerks der AG „Weser". Seine Freizeit widmete W. dem Aufbau der Arbeiter- und Volksbildungsbestrebungen in Bremen. Zusammen mit Pastor ⊙→ Albert Kalthoff und einer Anzahl von Silberarbeitern gründete er am 19. 1. 1891 den Bildungsverein „Lessing", in dem er 1895 der zweite, 1897 der erste Vorsitzende wurde. Das Ziel des Vereins war nach den Satzungen, „die allgemeine, geistige Bildung des arbeitenden Volkes durch Veranstaltung von wissenschaftlichen Vorträgen und Unterrichtskursen, Leseabenden, Gesangsübungen, volkstümlichen Abendunterhaltungen, sowie durch Beschaffung und Unterhaltung einer Bibliothek zu fördern". Viele der damals kulturell tätigen Menschen wirkten im Bildungsverein „Lessing", der als eine der Vorformen der heutigen Volkshochschule in die Geschichte eingegangen ist. Aber auch in manchen anderen Volksbildungsvereinigungen arbeitete W. fördernd und helfend mit: genannt seien nur der Verein Lesehalle, der Vorgänger der bremischen Volksbüchereien,

der Verein für öffentliche Bäder, die Vereinigung von Freunden der Kunsthalle, die „Kinokommission" des Goethebundes. Als Bauherr der Martinikirche wirkte er tatkräftig in der Gemeinde. Die Grundcharakterzüge W.s waren und blieben sein soziales Gefühl für die arbeitenden Menschen, seine elementare soziale Hilfsbereitschaft, seine Heiterkeit und Freude am geselligen Leben; er suchte jeder Sache die gute Seite abzugewinnen. Die Manuskripte seiner „Geschichte des Bildungsvereins ‚Lessing'" und seiner Lebenserinnerungen wurden im 2. Weltkrieg vernichtet.

P Photo (StA Bremen).

531 Günter Schulz

Willich, *Otto,* Kaufmann, * 22. 5. 1886 Neu-Ulm, † 21. 10. 1961 Bremen-Lesum. (ev.)

Aus e. urspr. auf Rügen u. in Stralsund, seit d. 18. Jh. in Hessen u. in Göttingen ansässigen Pastoren- u. Pädagogenfam.; *V* Albert (* 1845), Landgerichtspräs. in Ellwangen (Jagst), *S* d. Pastors, dann Seminardir. in Oldenburg (Oldenburg) Philipp Karl; *M* Julie Geyer aus Stuttgarter Apothekerfam.; ∞ Bremen 5. 2. 1914 Marianne (* 1892), *T* d. Kaufm. → Heinrich Kulenkampff (1857–1926) in Bremen u. d. Clementine Schwab (1863–1932) aus Stuttgart; 3 *S*, 3 *T*.

W. verlebte seine Kindheit in Ellwangen (Jagst) und Heilbronn. Nach dem Abitur entschied er sich für den kaufmännischen Beruf. Seine dreijährige Lehrzeit verbrachte er in der Firma W. B. Michaelsen & Co. in Bremen und erhielt anschließend eine Ausbildung für den Tee-Einkauf. Mehrere Reisen führten ihn nach China, wo er eine Filiale für die Bremer Firma aufbaute und leitete. Auf einer Fahrt in die Heimat wurde er 1914 in den USA vom Ausbruch des 1. Weltkrieges überrascht. Er betätigte sich in leitender Stellung beim Deutschen Roten Kreuz, bis er 1917 mit der diplomatischen Mission des Reiches über Norwegen nach Deutschland zurückkehren konnte. 1921 trat er als Teilhaber in die Firma seines Schwiegervaters → Heinrich Kulenkampff, Kulenkampff & Konitzky, Wolle-Einfuhr und Kammzugherstellung, in Bremen ein. Seiner vorsichtig wägenden, überlegenden und gründlichen Wesensart entsprechend, hat W. vor allem in der geschäftlich schwierigen Zeit der 20er und 30er Jahre insbesondere die Leitung der Finanzen der Firma in Händen gehabt und die Umstellung auf die planwirtschaftliche Zeit vor und nach 1939 mit durchgeführt. Ebenso aktiv beteiligte er sich nach dem 2. Weltkrieg unter den schwierigsten Verhältnissen an dem Wiederaufbau der Firma. Seit 1934 gehörte er dem Plenum der Handelskammer Bremen an und wirkte dort in verschiedenen Ausschüssen mit. In der Kirchengemeinde Unser Lieben Frauen war W. 1920–27 Diakon; 1935 wurde er zum Bauherrn gewählt. In der Zeit christentumsfeindlicher Angriffe führte er dieses Amt mit Entschlossenheit und Mut und vertrat auch in schwierigster Zeit aufrecht den Anspruch der Gemeinde auf ungehinderte Verkündigung des Evangeliums. Als er aus Krankheitsgründen sein Amt 1950 zur Verfügung stellte, wurde er von der Gemeinde zum Ehrenbauherrn ernannt. Sein schweres Leiden veranlaßte ihn 1956, sich auch aus dem geschäftlichen Leben zurückzuziehen.

532 Werner Kulenkampff

Winkelmann, *Carl* Marcus Hinrich Joachim, Böttcher, Gewerkschaftsführer, Senator, * 14. 12. 1865 Neumünster-Ehndorf, † 28. 9. 1924 Bremen-Huchting. (ev.)

V Adolph August Friedrich Heinrich, aus Valluhn (Kr. Hagenow) stammender Landmann, Arbeiter in Neumünster-Ehndorf, dann in Hamburg; *M* Louise Friedericke Charlotte Elisabeth Dorothea Engel; ∞ Hamburg 10. 4. 1898 Amanda Maria Margaretha Drewes aus Hamburg; 2 *S*, 2 *T*.

W. besuchte in Hamburg die Volksschule und erlernte hier 1879–84 das Böttcherhandwerk. Auf der Wanderschaft, die ihn durch mehrere deutsche Großstädte führte, stieß er als 20-jähriger zu der durch das Sozialistengesetz in die Illegalität getriebenen sozialdemokratischen Bewegung. Noch mehr zog ihn indessen die gewerkschaftliche Tätigkeit an. Er wurde Mitglied des deutschen Böttchervereins und gelangte als ausgezeichneter Praktiker und Organisator innerhalb weniger Jahre zu solchem Ansehen, daß er Pfingsten 1897 auf dem Verbandstag in Magdeburg zum ersten Vorsitzer gewählt wurde. Im Juni desselben Jahres siedelte er nach Bremen über. Hier arbeitete er als Böttchergeselle, bis man ihn im Juni 1917 zum hauptamtlichen Vorsitzer des Verbandes der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter Deutschlands berief. Von Anfang an betätigte er sich in der Hansestadt auch für den Sozialdemokratischen Verein. Seine gewerkschaftliche und politische Arbeit brachte ihn in engen freundschaftlichen Kontakt mit → Friedrich Ebert, dem führenden Kopf der bremischen Arbeiterbewegung, dessen mittlerer, auf Ausgleich zielender Kurs durchaus seiner eigenen Haltung entsprach. Die Bestrebungen der Linksradikalen und später der Unabhängigen Sozialdemokraten scharf ablehnend, gehörte W. stets der gemäßigten Richtung der Parteiführung an, deren Ziel die Regierung der proletarischen

Partei im demokratischen Staat mit allgemeinem, gleichem Wahlrecht und Presse- und Versammlungsfreiheit war. In der Novemberrevolution wurde W. Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats, der sich am 6. und 7. 11. 1918 aus Vertretern der Mehrheitssozialisten, der Unabhängigen Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Garnison bildete. In dessen unter der Leitung → Alfred Henkes stehenden Aktionsausschuß und damit in die eigentliche Regierung gewählt, hatte er neben Adam Frasunkiewicz und Johann Klima die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Hansestadt. Als die Unabhängigen und die Kommunisten mit Hilfe des Soldatenrats am 21. 12. 1918 das Parteiorgan, die „Bremer Bürgerzeitung", beschlagnahmten, schied er mit den anderen mehrheitssozialistischen Mitgliedern aus dem Arbeiter- und Soldatenrat aus. Am 19. 1. 1919 wurde W., der bereits in früheren Jahren in Schleswig-Holstein wiederholt für den Reichstag kandidiert hatte, vom Wahlkreis Hamburg-Bremen-Stade in die Deutsche Nationalversammlung gewählt. Mit den Mehrheitssozialisten → Hermann Rhein, Wilhelm Dammer, → Karl Deichmann und Johann Wellmann gehörte er zu der provisorischen Regierung, die nach der Unterwerfung der Sozialistischen Republik Bremen am 4. 2. 1919 anstelle des Rats der Volksbeauftragten die politische Gewalt in der Stadt im Auftrag der Reichsregierung übernahm; am 10. 4. 1919 wurde er in den neuen Senat gewählt. Vor allem mit den Polizeiangelegenheiten betraut, hat W. unter schwierigen Verhältnissen („Stacheldrahtostern") und gegen starken Widerstand vor allem der linken Opposition für die Normalisierung des Lebens und des politischen Geschehens Bedeutendes geleistet. Verbunden blieb sein Name indessen vor allem mit der Stiftung der Stadtrettungsmedaille für die Teilnehmer der Kämpfe am 4. 2. auf Regierungsseite, die als „Winkelmann-Orden" Zielscheibe des Spottes der Unabhängigen und Kommunisten wurde. Während W. in der Deutschen Nationalversammlung nicht hervortrat, ergriff er in der Bremischen Nationalversammlung, in die er am 9. 3. 1919 gewählt worden war, sowohl als deren Mitglied wie als Senatskommissar wiederholt das Wort. Der am 6. 6. 1920 auf Grund der neuen Verfassung gewählten Bürgerschaft gehörte er nicht mehr an. Aus dem Senat und damit aus dem politischen Leben schied W. am 9. 7. 1920 aus. Bereits von schwerem Siechtum gezeichnet, ist er in der Folgezeit nicht mehr öffentlich hervorgetreten. Durch Senatsbeschluß vom 30. 7. 1968 wurde eine Straße im Ortsteil Kattenturm nach ihm benannt.

L Hillgers Hdb. d. verfassunggebenden dt. Nationalverslg., 1919, S. 498 (*P*); BN 11. 4. 1919; Bremer Volksztg. 29. 9., 4. 10. 1924.

533 Wilhelm Lührs

Winterfeld, Emma gen. *Emmy* Sophie v. geb. Oelrichs (Ps. *E. v. Winterfeld-Warnow*), Schriftstellerin, * 24.10.1861 Bremen, † 29.11. 1937 Eberswalde. (ev.)

Aus e. seit 1541 in Bremen nachweisbaren Kaufm.-fam.; *V* ⊙→ Dr. jur. Karl Theodor Oelrichs (1804–71), Obergerichtsanwalt u. Notar in Bremen, *S* d. Eltermanns Jasper (1758–1813) in Bremen u. d. Catharina Henschen (1771–1826); *M* Caroline (1823–91), *T* d. Oberlandesgerichtssekretärs Julius Buch in Münster (Westf) u. d. Lucie Stavenüter; *B* Sen. → Dr. jur. Jasper Oelrichs; ∞ Bremen 31. 8. 1888 Hans v. Winterfeld (1858–1918) aus märkischem Uradel, Gutsbes. b. Stargard, *S* d. Gutsbes. Leopold (1816–79) auf Jakobsdorf b. Nimptsch (Kr. Reichenbach) u. d. Mathilde Schlabitz (1827–1914); 3 *S*, 1 *T*.

In Bremen aufgewachsen und erzogen, trat W. erst in ihrer Ehe, die sie in den Traditionskreis einer preußischen Adelsfamilie führte, mit schriftstellerischen Arbeiten hervor. Einer 1890 erschienenen Erzählung „Ihre Wälder" folgte 1898 ein Band Gedichte „Mein Lied" im Stil der Frauenlyrik jener Tage, ohne dichterisches Gewicht. Sie ließ ihm im nächsten Jahr ein Epos „Bogdana" nachfolgen, an die geschichtlichen und nationalen Überlieferungen des litauischen Volkes anknüpfend, jedoch gleichfalls ohne überzeugende Kraft. Ein erster Roman „Deutsche Frauen in schwerer Zeit" (1902) stellt in der Verarbeitung von historischem Material und pommerschen Familienpapieren ein Frauenschicksal während der französischen Besetzung in den Mittelpunkt einer lose komponierten Handlung, interessant im historischen Detail, doch in der Gestaltung der Menschen und der Zeit noch recht unzulänglich. Nicht anders steht es mit der viel später erschienenen historischen Erzählung aus der frühen Geschichte Rügens „Towe, die Taube von Rügen" (1928). Doch errang W. dann rasche Erfolge im leichter zu beherrschenden Genre des unterhaltenden Frauenromans. Ihre leichte Erfindungsgabe, die Kenntnis der „Gesellschaft", in der solche Romane vorwiegend angesiedelt waren, die Anpassung an den Geschmack ihrer Leserinnen brachten ihr ein dankbares Publikum, dem sie mit beinah jährlich folgenden Publikationen, darunter zahlreichen Zeitungsromanen, auf ihre Weise zu dienen suchte. Als typisch dafür mag etwa der Roman „Die Blinde" (1913) gelten, in dem sie ein blindes, aber erfolgreich operiertes Mädchen der „besseren Kreise" nach üblichen Liebesverwicklungen schließlich glücklich in die Arme

ihres Helfers führt. In geschickter Anpassung an das Zeitempfinden schrieb sie aber auch vielgelesene Jugendbücher, etwa die Geschichte für Mädchen „Bei Tante Charlotte" (1903) oder für die abenteuerhungrigen Jungen ein Nachkriegsbuch über die Fliegerei „Unter Arabiens Sonne" (1929). Ihre dramatischen Versuche „Ferdinand von Schill" (1907), „Der verkannte Raubmörder", „Der Schimmelreiter" (1913), mit dem sie einen Preis der Deutschen Heimatspiele bekam, und „Schokoladenmädchen" (1920) hatten auf kleineren Bühnen Erfolge. W. lebte zuletzt in Eberswalde.

Weitere W Moderne Jugend (Roman), 1902; Aus alten Schlössern. Geschichten aus Urgroßmutters Zt.en, 1902; D. wunderbare Uhr (Erz.), 1905; D. Frau Kastellanin (Roman), 1906; Fürstin Mechthilde v. Werle, 1910; D. Mönches Fluch (Erz.), 1910; Ilse v. Beneckendorff (Roman), 1920; E. geprüftes Herz (Novelle), 1923; Strandkorb Nr. 86 (Roman), 1925; Uhlenkrug (Roman), 1925; Singende Geige (Novelle), 1926; D. Sticktüchlein d. Renette Holle (Roman), 1926; Nachbarskinder, 1928; Carola im Ulmenhaus (Erz. f. junge Mädchen), 1932; Der Erbe v. Raschkowitz (Roman), 1934.

L Üb. d. Fam.: K. Th. Oelrichs, in: D. Schlüssel. Bremer Btrr. z. dt. Kultur u. Wirtsch., Jg. 1937, H. 6, S. 40; Genealogisches Hdb. d. Adels, Adelige Häuser A Bd. 2, 1955, S. 525 ff., 542.

534 Kurd Schulz

Wintermann, Anton *Adalbert*, Pädagoge, * 16. 4. 1856 Kötermoor Gem. Schwei (Kr. Wesermarsch), † 5. 4. 1936 Bremen-Huchting. (ev.)

V Christoph, Lehrer in Norderschwei Gem. Rodenkirchen (Kr. Wesermarsch); M Marie Brakenhoff; ∞ Bremen 4. 12. 1880 Anna (1859–1941), T d. Gerichtsboten Heinrich Christian Sellmann in Bremen u. d. Metta Meyer; 1 S, 3 T.

Neben dem in der pädagogischen Welt weithin bekannten Heilpädagogen und vormals bremischen Lehrer Johannes Trüper (1855–1921) ist W. zu nennen als ein verdienstvoller und betriebsamer Begründer der Heilerziehung in Bremen, der sich der geistesschwachen Kinder annahm, um ihnen durch erzieherische Maßnahmen ein Mindestmaß von Lebensbrauchbarkeit und lebensnötigem Können zu vermitteln. Er war seit 1875 als Hilfslehrer in Bremen-Oberneuland und seit 1880 als o. Lehrer an der Freischule an der Sternstraße tätig. Daneben hatte er 1883–96 die Aufsicht über das Knabenheim (später: Volksheim) an der Nordstraße. Nachdem er 1887 an einem Handfertigkeitskursus in Leipzig teilgenommen hatte, wurde er im November 1889 mit der Leitung der ersten, mit 18 Schulkindern eröffneten „Hülfsklasse" (Hilfsschulklasse) kommissarisch beauftragt. 1893 war sie bereits eine Hilfsschule mit 3 Klassen und 58 Schülern. Im Jahre darauf gab W. über seine Arbeit im Bremischen Lehrerverein einen öffentlichen Bericht unter dem Titel „Die Fürsorge für Geistesschwache mit besonderer Berücksichtigung der bremischen Verhältnisse". Neben der amtlichen Tätigkeit widmete er sich seit 1896 seinen privaten Unterrichtskursen für schwachsinnige Kinder, die zunehmend seine Arbeitskraft in Anspruch nahmen und die seit 1898 in nicht ganz durchsichtiger Weise verbunden waren mit einem „Pensionat für geistig zurückgebliebene Kinder von Margarethe Imhoff, dirigiert von A. Wintermann, Vorsteher der Hülfsschule in Bremen", wie es auf dem Titelblatt einer im selben Jahre herausgegebenen Broschüre heißt. Nachdem ihm höheren Orts die von ihm beantragte Amtsbezeichnung Schulvorsteher verweigert worden war, da er nicht die dazu erforderliche Prüfung abgelegt hatte, und der Senat ihn 1901 zum Hauptlehrer der Hülfsschule ernannt hatte, ist er 1903 auf seinen Antrag aus dem Staatsdienst entlassen worden. Aus W.s Privatkursen und dem Imhoffschen Pensionat entstand nun die Erziehungsanstalt für schwachbefähigte Kinder von A. Wintermann, gelegentlich auch Privatschule für Geistesschwache genannt, als ein Heimbetrieb in Bremen-Huchting, Dovemoorstraße 20, der Gut Perle genannt wurde. Später wurde das florierende Unternehmen noch erweitert durch den sog. Albertushof in Delmenhorst-Annenheide. W. hat in seinen Anstalten eine segensreiche Tätigkeit entfaltet, bis er dann nach 1933 unter veränderten Verhältnissen in schwere wirtschaftliche Bedrängnis geriet.

535 Hinrich Wulff

Wode, *Alwin*, Dr. phil., Pädagoge, * 23. 9. 1874 Markoldendorf (Kr. Einbeck), † 5. 8. 1945 Bremerhaven. (ev.)

Aus niedersächsischer Fam., z. d. auch d. Komponist Heinrich Schütz (1585–1672) (ADB XLIV) u. d. Dichter Paul Ernst (1866–1933) (NDB IV) gehören; V Alwin (1836–1906), Rektor, dann Pastor u. a. in Markoldendorf u. Lutterhausen (Kr. Northeim), S d. Lehrers an d. Töchterschule in Osterode am Harz Friedrich (1809–91); ∞ Goslar 1907 Margot Brauns; 2 S (1 ✕), 2 T.

Eignung und Neigung zum pädagogischen Beruf werden W. von Großvater und Vater überkommen sein. Bei letzterem erhielt er bis zum 13. Lebensjahr Unterricht. Anschließend besuchte er das Gymnasium in Hildesheim und von 1890 an das in Goslar, an dem er 1893 die Reifeprüfung bestand. Nach drei

Semestern Rechtswissenschaft in Göttingen wurden Germanistik, Kunstgeschichte, Englisch und Philosophie seine Studienfächer. Mit einer Dissertation über „Anordnung und Zeitfolge der Lieder, Sprüche und Leiche Konrads von Würzburg" promovierte er 1900 in Marburg. Sein bei aller Aufgeschlossenheit und eigener Betätigung für moderne pädagogische Bestrebungen aristokratischer Wesenszug dürfte in der Stellung des Erziehers der Söhne des Prinzen Heinrich XXVIII. Reuß jüngere Linie und der des Guedo Graf Henckel Fürst zu Donnersmarck geprägt worden sein (1900–02). W. zog es jedoch in den öffentlichen Dienst und damit in einen größeren Wirkungskreis. Auf die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in Marburg 1904 und die pädagogische Prüfung am Probeseminar in Goslar folgte seit 1906 die Tätigkeit als Oberlehrer (Studienrat) am Realgymnasium in Bremen. Durch den bremischen Schulrat Ferdinand Sander, dem die Stadt Bremerhaven die Prüfung der Bewerbungen um die wieder zu besetzende Stelle des Direktors der städtischen höheren Mädchenschule überließ, besonders empfohlen und daraufhin gewählt, fand er seine berufliche Lebensaufgabe in der Unterweserstadt. Am Tage der Amtsübernahme, dem 1. 4. 1909, trat in Preußen die für das höhere Mädchenschulwesen im Reich damals grundlegende Reform in Kraft (Erlaß vom 15. 8. 1908). Infolgedessen hatte an der nunmehr von ihm geleiteten Schule eine Abwanderung nach der unter Leitung des Direktors Jacob Stephan stehenden, in der Entwicklung zu einem Oberlyzeum mit drei Seminarklassen und einem Pädagogischen Seminar befindlichen höheren Mädchenschule der Stadt Geestemünde eingesetzt. Von der preußischen Reform ausgehend, machte W. in einer Denkschrift im Oktober 1909 der Stadt Bremerhaven den Vorschlag, die vorhandene Schule durch eine Oberrealschule für Mädchen, entsprechend der zweiten in Preußen eingeführten höheren Bildungsanstalt („Studienanstalt"), zu ergänzen. „Unter den besonderen Verhältnissen hier" würde sich der „Aufbau auf drei Klassen beschränken" und würden die Mehrkosten den städtischen Haushaltsetat vergleichsweise „außerordentlich wenig belasten". Die auf der Denkschrift beruhende Vorlage des Stadtrats wurde von der Mehrheit der Stadtverordneten angenommen, nachdem W. auf den Antrag eines sozialdemokratischen Stadtverordneten, die in Verbindung mit dem Gymnasium bestehende Realschule zu einer Oberrealschule auszubauen und dort die Koedukation einzuführen, entgegnet hatte, es werde der Übertritt von Absolventen der Realschule zu der von ihm vorgeschlagenen Anstalt möglich sein. Mit dem Aufbau der Oberrealschule für Mädchen wurde Ostern 1910 begonnen. Die Errichtung einer Frauenschule, in Preußen Vorraussetzung für die Genehmigung einer Studienanstalt, sollte nach W.s Vorschlag Lehe überlassen werden. Dort war neben einem Lyzeum seit 1904 eine Oberrealschule entstanden, deren Direktor Arnold Kniest zu seinem engeren Freundeskreis gehörte. Nach über zwei Jahre dauernden Verhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium wurden auf Grund eines Abkommens zwischen Bremen und Preußen im Januar 1913 die städtische höhere Mädchenschule, zugleich mit der in Bremen-Vegesack, und die Oberrealschule für Mädchen anerkannt, die Reifeprüfungen der letztgenannten Anstalt mit Wirkung von Ostern 1914. Dies geschah erst, nachdem sich die Stadt Bremerhaven verpflichtet hatte, von Michaelis 1912 an die Umwandlung der höheren Mädchenschule nach einer bremisch-preußischen Vereinbarung und die der Oberrealschule für Mädchen nach preußischem Muster – Abzweigung mit Obertertia, mithin fünf Klassen – vorzunehmen. Die Reifeprüfung 1913 wurde nach den Vorschlägen einer Prüfungskommission des Bremer Realgymnasiums und von dieser in Bremerhaven bei Anwesenheit von W. durchgeführt. Im Mai 1913 erfolgte nach seinem Vorschlag die Umbenennung in Städtisches Lyzeum und Oberreal-Studienanstalt, wie sich Bremerhaven auch später den von Preußen ausgehenden Reformen angeschlossen hat, um die Anerkennung nicht zu gefährden. Das besondere Verdienst W.s, dem der Senat 1910 den Professortitel verlieh, ist es gewesen, die Studienanstalt – die erste in den Hansestädten und in Nordwestdeutschland überhaupt – ins Leben gerufen, sie und das Städtische Lyzeum mit neuen Ideen erfüllt, beiden durch seine Führung und Mitarbeit eine in ihren guten Leistungen anerkannte Stellung verschafft und diese während der ganzen weiteren Dauer des Bestehens von Lyzeum und Studienanstalt erhalten zu haben. Eine Anerkennung bedeutete auch die 1913 erstmalig seitens der Stadt mit W. getroffene, von Jahr zu Jahr verlängerte und bis zur Umgestaltung des Schulwesens 1919 aufrechterhaltene Vereinbarung, nach der es ihm als „Schulberater" der Stadt oblag, auf deren Ersuchen zu einzelnen besonders schwierigen oder wichtigen schultechnischen Fragen eine gutachtliche Äußerung abzugeben. Über Lyzeum und Studienanstalt hinaus machte er sich als Initiator der „Schülerbühne" verdient. Unter diesem Namen fanden im Stadt-

theater seit 1927 geschlossene Vorstellungen für alle Schulen der Unterweserorte statt.

W D. Sage vom Hünerthor. E. altisländische Bauernnovelle (Übers.), 1902; Mädchenschulreform u. Volksgesundheit, o. J. (ca. 1910); Aus d. Kriegszt. e. dt. Schule, 1920; Um e. Jugenheim (Novelle betr. d. Schullandheim d. Stadt Bremerhaven in Barkhausen), 1924.

L W. Nicolei, Prof. W.s unvergängliches Verdienst, in: Nordsee-Kalender f. 1966 (P).

536 August Meyer

Wolde, Georg Ludwig gen. Lutz, Dr. jur., Übersetzer, * 7. 9. 1884 Bremen, † 8. 7. 1949 Ebenhausen Gem. Schäftlarn (Kr. Wolfratshausen). (ev.)

Aus urspr. pommerscher Fam.; *V* Johann Georg (1845–1911), Bankier, Teilh. d. Fa. J. Schultze & Wolde in Bremen, *S* d. Bankiers Carl Heinrich (1800–87) in Bremen u. d. Anna Magdalene Müller (1818–96); *UrGvv* Johann Balthasar Martin Wolde (1759–1837), d. v. Celle n. Bremen einwanderte u. hier 1793 d. Bürgerrecht erwarb, Mitbegründer (1794) u. Teilh. d. Bankhauses J. Schultze & Wolde, d. 1904 auf d. (1929 mit d. Dt. Bank fusionierten) Disconto-Ges. überging; *M* Baronesse Adele (1852–1932), *T* d. Baumwollkaufm. u. Begründers d. russischen Webwarengroßindustrie Baron Ludwig Knoop (1821–94) in Bremen u. d. Luise Hoyer; *Vt* → Carl Albrecht; *Cousine* Ilse (1885–1943) (∞ → Ernst Wendel, Geiger u. Dirigent); ∞ Berlin 1937 Martha Carola Kurzer aus Puschkau (Kr. Schweidnitz).

W., der noble Humanist, Freund der Antike und feine Wäger des Wortes, war vielseitig begabt. Er besuchte das Gymnasium in Bremen, begann mit Sprachstudien der Moderne, beschloß aber mit der Promotion zum Doktor der Rechte sein Studium in Heidelberg. Mit → Willy Wiegand gründete er 1911 die „Bremer Presse", der er bis 1922 verbunden blieb, Infolge eines Herzfehlers nicht wehrfähig, kam er im 1. Weltkrieg als Übersetzer in das Kriegspresseamt zu Berlin und arbeitete mit Julius Meier-Graefe („Die weiße Straße") im Dienst des Roten Kreuzes. 1923–43 lebte er als Übersetzer in Berlin. Als Bombenflüchtling kam er nach Überlingen am Bodensee und nach Gries (Brenner). 1945 wurde er dort von der amerikanischen und der französischen Militärregierung als Dolmetscher verwendet, doch geschwächt durch Widerstands- und Kriegszeit, erfüllt vom Sorgen für „Untergetauchte", suchte er im Sanatorium Ebenhausen vergeblich Genesung.

Freundschaften mit → Alfred v. Heymel, Herbert Alberti, Wilhelm Focke und Christian Lahusen, Begegnungen mit Rainer Maria Rilke, → Clara Rilke-Westhoff, Helmuth Westhoff, Gerhart Hauptmann, Leo v. König, Benedetto Croce, Jochen Klepper und Reinhold Schneider bezeichnen seinen Weg. Verbunden war er den von Hugo v. Hofmannsthal, Rudolf Borchardt und → Rudolf Alexander Schröder inaugurierten Ideen zur konservativen Revolution bzw. revolutionären Restauration. Seine Romane „Der gefährliche Weg" (1931) und „Irrtum und Wandlung" (1934) sind Entwicklungsromane, keine Lokalromane, obwohl er darin Erinnerungen an Bremen, an die Landsitze am Hochufer der Lesum, Schotteck und Mühlenthal, an Oberneuland, Schulerfahrungen und erste geistige Erlebnisse verarbeitet hat; auch ist die Tendenz, eine Erneuerung aus dem Erbe der Antike und dem Ethos der europäischen Klassik anzustreben, durchaus zu spüren. Durch seine Übertragungen von Aischylos (1938), Pindar (1942 und 1959), Euripides (1949) vertiefte er konsequent die Bemühungen um eine lebensvollere Aneignung antiker Texte, die Schröder mit Homers „Odyssee" 1910 eingeleitet hatte.

Gerade in Zeiten, denen der Sinn für Hellas mehr oder weniger bewußt gewaltsam ausgetrieben wird, betrachtete W. seine Arbeit, antike Autoren neu zu übertragen, als „heiligen Dienst". Diese entschiedene Einstellung W.s überlieferte → Henny Durlach. Er sah das Übersetzen als so vordringliche Aufgabe an, daß er sich rigoros zwang, auf eigene künstlerische Aussagen zu verzichten. Er bestimmte sogar, daß seine Lyrik nicht gedruckt werden solle. Wesen und Werk W.s können wohl erst dann sichtbar werden, wenn der innere, große Umwandlungsprozeß in dieser Epoche berücksichtigt wird und darin die Kraft, die alles Antike, und damit auch die humanistische Tradition, belebend für Europa ausstrahlt. Jedenfalls vermochte W. im Achten auf die Dichter des Altertums seiner Generation neue Einsichten zu ermitteln.

Weitere W Übersss.: Longus, Daphnis u. Chloe, 1910; G. Flaubert, Drei Erzz., 1918; G. Leopardi, Ausgew. Werke, 1924; L. Pirandello, Tod im Rücken, 1928; J. B. Molière, Fünf Dramen, 1954; E. Fromentin, Dominique, (Ms.) o. J.

L B. Snell, D. Entdeckung d. Geistes, 1948²; H. J. Seekamp, in: Nordsee-Ztg. 15. 7. 1949; R. Schneider, in: D. christl. Sonntag, 11. 9. 1949; F. Michael, in: D. lit. Dtld., 20. 9. 1951; → R. A. Schröder, Ges. Werke in fünf Bde.n, 1952, Bd. 3, S. 930 ff.; Marga Berck (Ps. f. Magdalene Pauli), D. goldene Wolke, 1954; R. Schneider, Verhüllter Tag, 1954; Frankfurter Allg. Ztg. 15. 12. 1955, 6. 8. 1960; R. Engelsing, Bremens Buchgewerbe, in: Geistiges Bremen, hrsg. v. → A. Faust, 1960, S. 259 f. – Üb. d. Fam.: J. W. Ropers, V. Geldwechsler z. Großbank. E. Rückblick auf d. Entwicklung e. brem. Bankhauses (J. Schultze & Wolde), o. J. (1937); R. Rüthnick, D. Bremer Kaufm.geschl. Knoop, in: BZ 22. 11., 29. 11. 1936; Ludwig Knoop. Erinnerungsbilder aus seinem Leben, ges. u. f.

seine Nachkommen niedergeschrieben v. seiner Tochter Adele Wolde, (Privatdruck) 1928; F. Prüser, Ludwig Knoop, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 1, 1939, S. 244 ff.

P Photo (StA Bremen).

537 Hans-Jürgen Seekamp

Wolfard, *Adolf* Heinrich, Dr. jur., Redakteur, * 20. 12. 1901 Bremen, † 29. 11. 1951 ebenda. (ev.)

Aus urspr. holländischer Fam. (Wolvaard), d. üb. Bunde (Kr. Leer), Nienburg (Weser) u. Hannover n. Bremen kam; *V* Adolph (1862–1933), Kaufm., Inh. e. Wein- u. Agenturgeschäfts in Bremen, *S* d. Sergeanten im hannoverschen Militärdienst Karel Friederich (1825–1900); *M* Elise, *T* d. Weinküpers Cord Heinrich Spannhake in Bremen; ∞ Bremen 20. 5. 1936 Anna-Maria (1909–63), *T* d. Tabakimportkaufm. Georg Meyer in Bremen u. d. Anna Marie Elisabeth Geerken; 1 *S*.

W. besuchte das Realgymnasium an der Kaiser-Friedrich-Straße (jetzt: Hermann-Böse-Straße) zu Bremen (1911–20), das er mit dem Reifezeugnis verließ. Er studierte in München und Kiel Rechtswissenschaft (1920–24). Nützliche Beiträge zu bremischen, politischen und juristischen Fragen, mit denen er schon als Student seine journalistische Begabung bewies, veranlaßten den langjährigen Chefredakteur der „Bremer Nachrichten", → Georg Kunoth, ihm zum Redakteursberuf zu raten. Kunoth sah in ihm bereits damals einen möglichen späteren Nachfolger. Nach bestandener erster juristischer Prüfung trat W. in die Redaktion der „Bremer Nachrichten" ein, wo er im politischen Teil und auf kommunalpolitischem Gebiet mitarbeitete. Am 15. 6. 1926 promovierte er in Kiel auf Grund seiner Dissertation „Die staatsrechtliche Stellung des bremischen Senates. – Zugleich ein Rechtsvergleich der Stellung der deutschen Landesregierungen" (1926). Nun wurde ihm die Stellung eines verantworlichen Redakteurs der Bremer Nachrichten" angeboten. Er widmete sich – mit Ausnahme einer kurzen Tätigkeit als Referendar (1927) – vorwiegend der Innenpolitik, seit 1928 zugleich als stellvertretender Chefredakteur. Auf Druck der von ihm bekämpften NSDAP mußte er 1933 das innenpolitische Ressort aufgeben und war fortan als außenpolitischer Redakteur, Chef vom Dienst und zeitweise wieder als stellvertretender Chefredakteur tätig. Im August 1944 wurde seine journalistische Laufbahn unterbrochen, weil die „Bremer Nachrichten" infolge des „totalen Krieges" ihr selbstständiges Erscheinen einstweilen einstellen mußten. Nach Kriegsende bearbeitete W. die Rechtsangelegenheiten der Firma Carl Schünemann als Justitiar. Als die „Bremer Nachrichten" am 20. 9. 1949 ihr Erscheinen wieder aufnahmen, wurde er erneut stellvertretender Chefredakteur. Außerdem bearbeitete er wiederum die Veröffentlichungen über kommunal- und landespolitische Angelegenheiten. Im öffentlichen und politischen Leben Bremens gewann sich W. großes Ansehen. In der CDU, der er seit 1946 angehörte, bekleidete er zwei Jahre (1949–51) das Amt des Vorsitzenden des Partei-Ausschusses des Landesverbandes Bremen. Die maßvolle und versöhnliche Art, die für sein Wirken charakteristisch war, sicherte ihm aber auch bei allen anderen Parteien uneingeschränkte Achtung. Pastor Walter Schomburg von St. Remberti kennzeichnete ihn daher mit Recht als „Brückenbauer". Dem Rundfunkrat von Radio Bremen gehörte er seit April 1951 an. Als im August 1951 der Chefredakteur Walter Gong in den diplomatischen Dienst berufen wurde, übernahm W. die alleinige Redaktionsleitung. Ab 1. 10. 1951 zeichnete er vertretungsweise, ab 29. 10. endgültig als Hauptschriftleiter der „Bremer Nachrichten". Aber schon einen Monat später wurde er durch ein Bombenpaket des ruchlosen Nienburger Attentäters Cedric von Halacz auf der Stelle getötet. Der 24jährige arbeitsscheue Mörder hatte verworrene Erpressungsabsichten; er wurde am 25. 4. 1952 in Verden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Nach dem Tode W.s, der seine besondere Liebe dem Schwimmsport geschenkt hatte und für den Bau von Hallenbädern und Freibadeanstalten sowie für das Schulschwimmen nachhaltig eingetreten war, stifteten die „Bremer Nachrichten" den für alle bremischen Schwimmvereine offenen „Adolf-Wolfard-Pokal" als Wanderpreis. Die Stadt Bremen ehrte sein Andenken, indem sie am 14. 2. 1956 eine Straße im Ortsteil Utbremen, nahe seinem Elternhaus, „Wolfardstraße" benannte.

P Photo (StA Bremen).

538 Wilhelm Schmalfeldt

Wolkenhauer

1) Ludwig Gustav *August*, Dr. phil., Geograph, * 8. 3. 1877 Bremen, ✕ 25. 2. 1915 b. Fontaine la Mitte (Argonner Wald)/Frankreich. (ev.)

V Wilhelm (s. 2).

In der Harmonie des Elternhauses verlebte W. eine glückliche Kindheit. Ostern 1883 trat er für drei Jahre in die Gemeindeschule zu Unser Lieben Frauen ein, dann besuchte er das Gymnasium bis zum Abiturientenexamen (1896). In den Anfang des letzten Schuljahres fiel der 11. Deutsche Geographentag in Bremen (1895), als dessen Generalsekretär der

Vater tätig war. Der Primaner leistete dabei eine Menge Kleinarbeit, und zur Belohnung durfte er die Abschlußfahrt nach Bremerhaven und Helgoland mitmachen. W. hatte ursprünglich die Absicht, Oberlehrer zu werden, und entschied sich für das Studium der Mathematik, Physik und Geographie, also für die Fächer seines Vaters. Zum Sommersemester 1896 ging er nach Göttingen, war dann zwei Semester in München und Bonn, um darauf nach Göttingen zurückzukehren. Unter dem Einfluß von Hermann Wagner wandte er sich hier immer mehr der Geographie zu; seine Neigungen galten bald vorwiegend der Geschichte der mathematischen Geographie und der historischen Kartographie, beides Disziplinen, die auch der Lehrer besonders pflegte. Dieser übertrug seinem begabten Schüler bereits 1901 die am geographischen Seminar neu geschaffene Hilfsassistentenstelle. Schon vor der Promotion (1903) trug W. sich mit dem Gedanken, Universitätslehrer zu werden. Es gelang ihm, die anfänglich sehr großen Bedenken des Vaters zu zerstreuen, die sich aus finanziellen Erwägungen herleiteten. Doch bestand dieser auf Ablegung des Oberlehrerexamens (1905). Zu Beginn des Sommersemesters 1904 wurde die Hilfsassistentenstelle in die eines planmäßigen Assistenten umgewandelt. W. hat sie bis zum 31. 3. 1911 wahrgenommen, lediglich mit einer Unterbrechung, die durch das Dienstjahr als Einjährig-Freiwilliger (1905–06) bedingt war. Bei seinen Studien zur Geschichte der Kartographie erkannte er sehr bald, daß es notwendig war, die noch wenig bekannten Zusammenhänge hinsichtlich der Renaissance der deutschen Kartographie im 16. Jahrhundert durch gründliche Studien aufzuhellen. Schon seine Dissertation: „Beiträge zur Geschichte der Kartographie und Nautik des 15. bis 17. Jahrhunderts" war eine solche Arbeit. Seit 1903 befaßte er sich dann mit dem Plan, die ältesten Generalkarten von Deutschland in Faksimiledrucken zusammen mit einem ausführlichen Kommentar herauszubringen, und in der Folgezeit betrieb er nun diese Publikation. 1904–10 unternahm er mehrere Reisen zu in- und ausländischen Bibliotheken, wo er die dort aufbewahrten alten Karten einsah. Aufsehen erregte 1908 die Entdeckung von zwei Exemplaren der bisher verschollenen Karte Deutschlands von Sebastian Münster in Nürnberg. Auf diesen Kartenstudien bauen mehrere Publikationen auf, die Vorarbeiten zu dem geplanten Atlas sind, so z. B. die Untersuchung über den Nürnberger Kartographen Erhard Etzlaub (1460–1532), den er wiederentdeckte, und die Habilitationsschrift über Münsters handschriftliches Kollegienbuch und seine Karten (1909). Nach 1910 stellte W. die Arbeit an dem Faksimileatlas ein, da seine Kraft jetzt – neben der Lehrtätigkeit als Privatdozent – durch die vorbereitenden Arbeiten für die Herausgabe eines von der Historischen Kommission für Niedersachsen geplanten Kartenwerkes so stark in Anspruch genommen wurde, daß für die Beschäftigung mit den alten Generalkarten keine Zeit mehr blieb. Mit großer Begeisterung wandte er sich der neuen Aufgabe zu. Die Kommission hatte für den in Aussicht genommenen „Historischen Atlas von Niedersachsen" einen besonderen Ausschuß gebildet, dessen Vorsitzer Hermann Wagner war. Auch hierbei erwies sich W. bald als dessen wichtigste Stütze; praktisch lagen die wissenschaftlichen Arbeiten der Kommission in kartographischer Hinsicht bis 1914 allein in seinen Händen. Es ist tragisch, daß der hoffnungsvolle Gelehrte auch die Früchte dieser zweiten Hauptarbeit nicht hat ernten können. Am 6. 8. 1914 wurde er als Vizefeldwebel eingezogen, ging zunächst nach Koblenz und von hier aus an die Front bei Reims. Als Leutnant und Kompanieführer im 91. Res.Inf.Regt. kam er Anfang Februar 1915 in den Argonner Wald, wo er dann tödlich getroffen wurde. Die Verleihung des Professortitels am 3. 3. 1915 hat er nicht mehr erlebt. Mit ihm verlor die deutsche Wissenschaft einen „der kenntnisreichsten und hoffnungsvollsten Vertreter der mathematischen Geographie und Kartographie" (Hermann Wagner), der berufen war, die Geschichte der deutschen Kartographie zu schreiben. Sie ist bis heute noch nicht geschrieben worden.

L H. Wagner, in: Petermanns Mitt., Jg. 1915, S. 149 (*P*); → F. Hardegen, in: Brem. Jb., Bd. 26, 1916, S. 188 ff.; H. Abel, → Wilhelm Wolkenhauer 1845–1922 u. A. W. 1877–1915, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 349 ff. (W-Verz., *L*, *P*).

539 Herbert Abel

2) Andreas *Wilhelm*, Dr. phil., Pädagoge und Geograph, * 29. 5. 1845 Osterode am Harz, † 5. 5. 1922 Bremen. (ev.)

V Konrad Heinrich (1795–1856), Gerichtsdiener in Osterode am Harz, *S* e. Hufschmieds (ev.); *M* Johanna Louise (* 1818), *T* d. Färbers Goedecke in Duderstadt (kath.); ∞ Hagen i. Bremischen (Kr. Wesermünde) 23. 10. 1874 Dorette (1853–1930), *T* d. Kaufm. August Meiners in Hagen i. Bremischen u. d. Juliane Schröder; 1 *S*, 4 *T*, u. a. August (s. 1).

W.s Kindheit war vom Tode des Vaters überschattet. 1852–56 besuchte er die ersten vier Klassen der Bürgerschule, seit 1856 das Progymnasium in Osterode am Harz. Schon früh

entfaltete sich seine pädagogische Begabung, so daß man ihm nach der Entlassung aus der Prima 1863 vertretungsweise für ein halbes Jahr den Unterricht in der Quinta übertrug. Nach dem erfolgreichen Besuch des Lehrerseminars in Alfeld (Kr. Alfeld) (1863–65) unterrichtete er zunächst drei Jahre an einer kleinen Privatschule in Hagen i. Bremischen (Kr. Wesermünde) und wechselte dann an eine Fortbildungsschule für junge Kaufleute in Celle über. Von hier aus bezog er zu Ostern 1870 für sieben Semester die Universität Göttingen. Seine Studienfächer waren Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie. Im November 1873 bestand er in Göttingen das Staatsexamen; einen Monat später folgte in Jena die Promotion mit einer mathematischen Arbeit „Zur Theorie der Parallelcurven". Während einer vorübergehenden Tätigkeit als Lehrer an der Provinzial-Gewerbeschule in Bochum bewarb sich W. um den Eintritt in den bremischen Schuldienst. Er wurde zum 1. 4. 1874 an die Realschule in der Altstadt berufen, zunächst auf Probe; ein Jahr darauf wurde er in die Planstelle eines Oberlehrers (Studienrats) eingewiesen. 1899 verlieh ihm der Senat den Professortitel. Der genannten Anstalt blieb er sein weiteres Leben treu. Erst im 70. Lebensjahr, zum 30. 9. 1914, trat er in den Ruhestand, unterrichtete aber noch bis Ende Januar 1917 wöchentlich acht Geographiestunden in Vertretung für die zum Wehrdienst einberufenen Kollegen.

Schon bald nach der Aufnahme der Schularbeit in Bremen befaßte sich W. mit den Problemen des Erdkundeunterrichts. In mehreren Aufsätzen bekämpfte er die „Erbsünden" der Lehrbücher, die unnötigen historischen Ballast brachten, der nicht zur Erdkunde gehört. Sehr bald kam er dazu, seine geistigen Neigungen und seine rege Arbeitskraft, die durch den Unterricht nicht voll in Anspruch genommen waren, der Geographie zu widmen. Großen Einfluß hatte dabei die Zugehörigkeit zur Geographischen Gesellschaft in Bremen, die ihn schon bald nach seinem Eintritt (1879) in ihren Vorstand wählte und ihm das Amt des Schriftführers übertrug, das er 43 Jahre in treuer Hingabe wahrgenommen hat. Gemeinsam mit → Alwin Oppel gab er 1896–1917 das Organ der Gesellschaft, die „Deutschen Geographischen Blätter", heraus. Genannt werden muß ferner die vieljährige Mitarbeit im Hauptvorstand des Verbandes deutscher Schulgeographen, zu dessen Begründern (1912) er gehörte. Neben der Schulgeographie hat W. vor allem die Geschichte der Geographie gepflegt. Seine besondere Vorliebe galt einmal der Biographie und Nekrologie, zum anderen der historischen Kartographie. Seine Nekrologie – er verfaßte über 300 Lebensbilder und Nachrufe, u. a. für die „Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts" (1912) – war zum größten Teil ein Sammeln von Daten und Tatsachen; Forschungsarbeiten über das Leben und die wissenschaftliche Arbeit einzelner Geographen hat er nicht betrieben. Auch in seinen Veröffentlichungen zur historischen Kartographie beschränkte er sich vorwiegend auf eine tabellarische Form der Darbietung, die seiner ganzen Arbeitsweise entsprach. So unternahm er auch keine Quellenstudien, die die Entstehung, das Wesen und die Bedeutung der alten Karten hätten aufzuhellen vermögen. Ihm war das Bewußtsein, anderen Fachgenossen mit seinen Zusammenstellungen zeitraubende Mühen erspart zu haben, der schönste Lohn für seine entsagungsvolle Hingabe an die Sache. Er war ein Schreibtischgeograph im guten Sinne; längere Reisen hat er nicht gemacht. W.s größte Freude war, daß sein Sohn → August sich auch der Geographie zuwandte und die väterlichen Studien nicht nur fortsetzte, sondern zu den Quellen vorstieß und schon bald Arbeiten veröffentlichte, die zu der Hoffnung berechtigten, daß er dereinst eine Geschichte der Kartographie vorlegen würde.

L → J. Weißenborn, in: Brem. Jb., Bd. 28, 1922, S. 141 ff.; ders., in: Dt. Geographische Bll., Bd. 39, 1923, S. 139 ff. (*P*); H. Abel, W. W. 1845–1922 u. → August Wolkenhauer 1877–1915, in: Niedersächs. Lb., hrsg. v. O. H. May, Bd. 4, 1960, S. 349 ff. (*W-Verz., L, P*).

540 Herbert Abel

Wolters, Heinrich *Wilhelm,* Kaufmann, * 15. 7. 1855 Bremen, † 15. 12. 1918 Honolulu, Hawaii; □ 20. 3. 1928 Bremen-Walle. (ev.)

V Hermann, Arbeitsmann in Bremen; *M* Hanna Dorothea Wadel.

W. hat mehr als zwei Drittel seines Lebens fern von Bremen auf Hawaii verbracht. Aber der Tod des 63jährigen offenbarte, wie tief er sich in der Fremde allezeit der Vaterstadt verbunden fühlte. Noch nicht 25jährig, war er Ende der 70er Jahre nach Hawaii gegangen als Angestellter von Heinrich Hackfeld & Co., der von einem Bremer gegründeten Firma, die auf dem Wege war, sich zu einem Weltunternehmen im Zuckerhandel auszuweiten. W. machte sich bald selbständig und wurde mit den Jahren ein reicher Mann. Er blieb unverheiratet und gedachte, sein Vermögen sowie seine berühmte Briefmarkensammlung, eine der größten der Welt, seiner Vaterstadt zu vermachen. Auch wünschte er, daß seine

sterblichen Reste in Bremen zur letzten Ruhe gebracht würden. So hatte er es in seinem Testament bestimmt. Aber als er starb, schrieb man Dezember 1918. Sein Adoptiv-Vaterland lag mit seinem Geburtslande im Kriege. Zwar schwiegen die Waffen seit fünf Wochen, aber der Friede war noch nicht geschlossen. Es dauerte zehn Jahre, bis der letzte Wille des gebürtigen Bremers, und auch jetzt nur teilweise, erfüllt werden konnte. Es kam hinzu, daß das Testament von Verwandten, die ebenfalls in Honolulu ansässig waren, angefochten wurde. Erst 1928 kam ein Vergleich zustande. Die Briefmarkensammlung, an der sich Schäden gezeigt hatten, war inzwischen auf Anordnung der amerikanischen Regierung verkauft worden. Von dem Vermögen erhielt Bremen eine beträchtliche Summe, aus der, im Sinne des Erblassers, eine Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher, erzieherischer und künstlerischer Zwecke unter dem Namen „Wilhelm-Wolters-Stiftung" begründet wurde. Zur gleichen Zeit hatten Freunde dafür gesorgt, daß auch der andere letzte Wille von W. erfüllt wurde. Am 20. 3. 1928 fand auf dem Waller Friedhof die Beisetzung statt, bei der Pastor → Julius Bode von St. Ansgarii die Gedächtnisrede hielt. Die „Wilhelm-Wolters-Straße" im Ortsteil Sebaldsbrück erhielt ihren Namen am 19. 3. 1934.

L BN 25. 3. 1928; Verhh. zw. d. Senate u. d. Bürgerschaft v. J. 1928, 1929.

541 Georg Bessell

Wulf, *Georg* Heinrich Ludwig, Ingenieur, * 17. 5. 1895 Bremen, † 29. 9. 1927 ebenda. (ev.)

V Heinrich, Zollsekretär in Bremen; *M* Margarethe Hermine Bierwirth; ∞ Bremen 10. 1. 1923 Henriette (* 1896), *T* d. Küpers Georg Rieke in Bremen u. d. Rebecka Elisabeth Alschwee.

W. besuchte die Oberrealschule in der Dechanatstraße, verließ sie aber – gegen den Willen seines Vaters – vor dem Abitur, weil er schon als Junge vom Fliegen und Flugzeug-„Basteln" besessen war: vor allem nach dem fast einstündigen Flug, den der damals bekannteste deutsche Flugzeugpionier Hans Grade im November 1909 über dem Rennplatz in der Vahr vorgeführt hatte. Bis in diese Zeit zurück reichte auch schon seine freundschaftliche Verbindung mit dem um fünf Jahre älteren Henrich Focke, dem Sohn → Johann Fockes. Von den gleichen Zielen begeistert, begannen W. und Focke bald gemeinsam, einen eigenen Aeroplan zu entwerfen und aus mühsam ersparten Mitteln zu bauen. Als der dann aus drei Gleichgesinnten bestehenden Gruppe schließlich ein gebrauchter 50-PS-Argus-Motor geschenkt wurde, gelang mit dem 1912 fertiggestellten Eindecker wirklich eine Serie erfolgreicher Flüge; der Jüngste, W., lernte ohne jede Anleitung, das Flugzeug vom Boden abzuheben – lernte ohne Fluglehrer fliegen. Diese erste Maschine ging zwar später, nach einem Überlandflug, zu Bruch; aber da war es schon 1914. Für W. war bei Kriegsausbruch die Meldung zu den Fliegern selbstverständlich; er flog alle vier Kriegsjahre in Bombengeschwadern, nur einmal wurde er verwundet. Wegen besonderer Tapferkeit und fliegerischer Leistung wurde er zum Leutnant befördert und erhielt den Hohenzollernorden mit Krone und Schwertern. Der Rückkehr von der Front folgte das Studium des Maschinenbaus am Bremer Technikum (jetzt: Ingenieurschule). Nach dem Abschlußexamen wurde er, ebenso wie Focke, Ingenieur in dem Unternehmen des Industriellen → Carl Francke. In ihrer Freizeit bauten beide nun zu ihrem geretteten alten Argusmotor ein neues Flugzeug, jetzt natürlich mit den vielen inzwischen neu gewonnenen theoretischen und praktischen Erkenntnissen. Als Flügelform-Vorbild diente der „stabil" fliegende Zanonia-Samen. Da 1919–20 Flugzeugbauverbot herrschte, wurde heimlich im Keller des Focke-Museums an der Großenstraße gebaut. Aus Geldmangel konnte W. nicht vor 1921 zum ersten Flug mit diesem Flugzeug „Storch" starten, das dann mit der amtlichen Musterbezeichnung A 7 unfallfrei bis 1931 flog. 50 Flugschüler lernten auf ihm – zum größten Teil beim Fluglehrer W. – das Fliegen. Der größte Erfolg dieses „Storch" und seiner Erbauer war jedoch, daß er allseitig als „Gründungsmaschine" für die am 24. 10. 1923 ins Leben gerufene Bremer Flugzeugbau-Gesellschaft (seit 1. 1. 1924: Focke-Wulf Flugzeugbau AG) anerkannt wurde. Nunmehr frei vom bisherigen Broterwerbsberuf, trat W. als technischer Betriebsdirektor und zugleich als „Einflieger" in dessen Vorstand ein, dem weiter Focke als Entwicklungschef und → Werner Naumann als kaufmännischer Leiter angehörten. Nur knapp vier Jahre lang, gerade die schwersten und opferreichsten, konnte W. den beginnenden Aufstieg und den guten Ruf dieses später so bedeutenden Bremer Werkes mitbestimmen. Nach einer Reihe von erfolgreichen und sicheren Flügen mit dem neuartigen Flugzeugtyp F 19 „Ente" (Höhensteuerung durch Vorderflügel statt durch Schwanzflosse) stürzte er aus ungeklärter Ursache mit diesem Flugzeug tödlich ab. Mit vorbildlicher Kameradschaft, unermüdlicher Arbeitskraft, nie erlahmender Opferbereitschaft und vor allem

mit instinktivem fliegerischen Gefühl, das sich bei ihm werktags wie sonntags in fliegerische Begeisterung umsetzte, ist W. der Prototyp des Flugpioniers jener Zeit gewesen. Am 31. 5. 1955 beschloß der Senat, einer Straße in der Nähe des Flughafens den Namen „Georg-Wulf-Straße" zu geben.

542 Heinz Conradis

Wuppesahl, *Carl* August, Assekuranzmakler, * 5. 7. 1873 Bremen, † 1. 12. 1954 ebenda. (ev.)

V Henrich (1846–1918), Assekuranzmakler, Teilh. d. Fa. C. Wuppesahl in Bremen, *S* d. Assekuranzmaklers u. Gründers (1858) d. Fa. C. Wuppesahl Carl Johann (1815–1901) u. d. Henriette Auguste Greve (1815–92) aus Bremen; *M* Elisabeth Hüdepohl (1848–1925) aus Bremen; ∞ Bremen 14. 11. 1900 Anna (* 1880), *T* d. Kaufm. Christoph Niemann in Bremen u. d. Marie Welbrock; 1 *S*, 4 *T*, u. a. Henrich gen. Henry (* 1903), Assekuranzmakler, Teilh. d. Fa. C. Wuppesahl in Bremen, Elisabeth (* 1906), Malerin (∞ → Dr. med. Franz Perlia).

W. ist ohne seinen Vater Henrich in seinem Wesen und Wirken nicht zu verstehen: wer diese beiden Männer in ihren Geschäften begreifen will, müßte bis zum Großvater Carl Johann zurückgehen, dem Gründer (1858) ihrer Firma, die heute zu den bekanntesten und wichtigsten Maklerfirmen für die Seeassekuranz in Europa zählt. Das bedeutet eine enge Verbindung mit den Kreisen der Versicherten wie der Versicherer und damit eine Vertrauensstellung, die zwischen den Parteien die Teilversicherungen für die Übernahme eines Gesamtrisikos aushandeln, dem Versicherten dann als fertiges Angebot vorlegen läßt. Welch große Bedeutung mußte ein Unternehmen haben, das dieses, wie C. Wuppesahl, im Jahre 1929 für die neuen Großbauten des Norddeutschen Lloyd, die „Bremen" (4) und die „Europa", an dem internationalen Versicherungsmarkt allein bewerkstelligen konnte! Von allen Versicherungszweigen ist die Seeversicherung – Assekuranz nach alter Bezeichnung – nicht nur die älteste, vielmehr ist sie aus der Größe der Versicherungsgegenstände heraus auch die vornehmste geblieben. Hier hat der Firmengründer den Weg bereitet, auf dem Sohn, Enkel und Urenkel erfolgreich weitergeschritten sind, die Blüte sichernd und mehrend, die jener bereits in seinem Geschäft erreicht hatte, als er, fast bis zum letzten Tage tätig, in hohem Alter starb. Seit 1879 war Henrich sein Teilhaber gewesen, der nun seinerseits in der Leitung der Firma fast vier Jahrzehnte tätig sein konnte. W., der seine Ausbildung 1895–98 durch einen Aufenthalt in Paris, in London und in New York, an Weltplätzen der Seeversicherung, hatte vervollkommnen können und 1902 als Teilhaber eintrat, war es gar über ein halbes Jahrhundert. Beide erfreuten sich unter ihren Berufsgenossen des allerbesten Ansehens, weit über den bremischen Bereich hinaus. Henrich war Mitglied der International Law Association, einer Vereinigung, die den Ausbau überstaatlicher Abmachungen im Seeversicherungswesen stark beeinflußte; beide gehörten dem Reichsaufsichtsrat für Privatversicherungen an, der Vater sogar seit dessen Gründung, ein Beweis für jenes Ansehen. Maßgeblich war dieser an der Erarbeitung der „Allgemeinen deutschen See-Versicherungs-Bedingungen" beteiligt, die nach langem Zuwarten für den deutschen Bereich endlich eine einheitliche Regelung des Seeversicherungswesens brachten; sie sind freilich erst nach seinem Tode in Kraft getreten. Es mag als Fortführung dieses Erbes angesehen werden, daß einige Jahre hernach W. von den deutschen Reedern als der Vertreter der Seeversicherung in den Reichsausschuß für den Wiederaufbau der in und nach dem 1. Weltkrieg verlorenen Handelsflotte berufen wurde.

Aber auch im wirtschaftlichen und im öffentlichen Leben der Heimat haben beide eine wichtige Rolle gespielt. Beide sind Mitglieder der Bürgerschaft gewesen: Henrich 1896–1917 als Angehöriger der 2. Klasse und als solcher in vielen Deputationen tätig, W. 1927–33 als Mitglied der Deutschen Volkspartei. Beide gehörten dem Aufsichtsrat der Bremen-Vegesacker Fischerei-Gesellschaft an, bei deren Gründung (1895) Henrich unmittelbar beteiligt gewesen war. W. war Mitglied des Verwaltungsrats der Sparkasse in Bremen und des Aufsichtsrats der Norddeutschen Kreditbank AG, beides bis in sein hohes Alter hinein. Vater und Sohn betrachteten solche Tätigkeit als Verpflichtung gegen die Allgemeinheit. Bei ihnen ging Gemeinnutz über den Eigennutz: auch insofern sind sie treue Söhne der Vaterstadt gewesen. Wie viel haben sie, ungenannt sein wollende Stifter, für mildtätige, künstlerische, auch wissenschaftliche Belange gegeben, Henrich etwa, um nur eines zu nennen, als der bremische Bürger aufgerufen wurde, für den inneren Schmuck des von Gabriel v. Seidl erbauten Neuen Rathauses zu stiften, und W., wenn es galt, dem Kunstverein Bremen Gelder für den Ankauf bedeutender Kunstwerke zur Verfügung zu stellen. Als es darum ging, die alte Bedeutung der Hansestadt als Versicherungsplatz in einer – bisher jedoch noch ungedruckten – wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der bremischen Seeversicherung zu erweisen, da wurde ein Großteil der dafür nötigen

Mittel von ihm zur Verfügung gestellt. Vieles geschah dabei im Stillen: wo er Vertrauen in eine Sache setzte, da gab er gern und rasch entschlossen, wohl wissend, daß dadurch eine gute Sache ohne viel Zögern auf den Weg gebracht werden konnte. Er liebte edle Kunst, und er war ein fast leidenschaftlicher Sammler von Bremensien, von denen er eine der bedeutendsten Sammlungen besaß. Als mit Vollendung seines 80. Lebensjahres sein Geburtstag gefeiert werden sollte, bat er darum, etwa zugedachte Geschenke in Spenden für den Kunstverein, den Bürgerparkverein oder die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger umzuwandeln: man sieht daraus, wohin seine Neigungen gingen und wie gemeinnützig er dachte. Im Wirtschaftsleben mochte er zu den ersten seines Berufes gehören; dennoch verdient das von ihm geübte großzügige und stille Menschentum nicht minder dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten zu werden. Die „Wuppesahlstraße" im Ortsteil Schwachhausen erhielt ihren Namen durch Senatsbeschluß vom 25. 2. 1964.

L BN 15. 11. 1950, 1. 3. 1958; WK 15. 11. 1950, 1. 3. 1958; C. Wuppesahl – Assekuranzmakler, in: Bremer Handelshäuser u. Industriewerke mit Tradition, 1952; Heimatchronik d. Freien Hansestadt Bremen, bearb. v. F. Prüser, o. J. (1955), S. 438 ff. (*P*). – Üb. d. *V*: → R. Feuß, in: Brem. Jb., Bd. 27, 1919, S. 225 ff.

543 Friedrich Prüser

Z

Zauleck, Friedrich August *Paul,* D. theol., Pastor, * 12.3.1849 Berlin, † 3.6.1917 Bremen. (ev.)

V August (1816–53), Hofsattlermeister in Berlin, *S* d. aus Ostpreußen stammenden Soldaten Michael (1780–1831); *M* Henriette Poritz (1813–1902) aus Nauen; ∞ 1876 Louise, *T* d. Kaufm. Adolf Duchstein in Berlin; 4 *S*, 4 *T*.

Schon als Vierjähriger verlor Z. seinen Vater, aber zielsicher und unermüdlich strebsam durchlief er in seiner Vaterstadt die Ausbildungszeit in Schule und Universität. Auf die Fürsprache des Hofpredigers Rudolf Kögel wurde er in das Berliner Domkandidatenstift aufgenommen und mit pfarramtlichen Hilfsdiensten in der Domgemeinde betraut. Schon damals erkannte er die Mängel des üblichen Sonntagsschulbetriebes. Nach Abschluß der Lehrjahre beauftragte man ihn, auf einer längeren Stipendienreise Waldensergemeinden in Italien zu studieren; eine Hauslehrertätigkeit in Mentone und Lugano schloß sich an. Am 12. 12. 1875 übernahm er sein erstes und einziges Pfarramt als zweiter Prediger neben ⊙→ Otto Funcke an der Friedenskirche in Bremen, deren Gemeinde sich 1872 konstituiert hatte. Z. fühlte sich vor allem zum Seelsorger berufen. Hausbesuche, von denen er jährlich 1000–1200 durchführte, bezeichnete er als Hauptaufgabe des Pfarrers, seinem Wahlspruch gemäß: „Alles, was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert". Seine Liebe galt „den schlichten Leuten und den Kindern". In dem neuen Gemeindehause, an dessen Errichtung (1893) er entscheidenden Anteil hatte, gelang es ihm, „in Gemeinde- und Elternabenden die Gemeinde zu einer einzigen großen Familie zusammenzuschließen". Theologisch rechts stehend, arbeitete Z. weitschauend und führend mit an dem engeren Zusammenschluß der Einzelgemeinden innerhalb der bremischen evangelischen Kirche. Zwar verließ 1882 auch die Friedensgemeinde mit allen anderen positiven Gemeinden die sechs Jahre zuvor konstituierte Bremische Kirchenvertretung, eine mit der Beratung von Fragen des äußeren Kirchenwesens betraute Versammlung von Delegierten der stadtbremischen Gemeinden, deren Arbeit von Anfang an unter dem scharfen Gegensatz zwischen Orthodoxen und Liberalen litt. Daß aber die Friedensgemeinde die häufigen Appelle der liberalen Mitglieder der Kirchenvertretung 1907 – diesmal in Gegensatz zu allen übrigen positiven Gemeinden – mit ihrem Wiedereintritt beantwortete, geht nicht zuletzt auf den Einfluß Z.s zurück, der fortan als Sprecher der einzigen altgläubigen Gemeinde in diesem sonst liberalen kirchlichen Organ, das noch bis 1920 bestand, eine wichtige Rolle spielte. So wurde er 1910 nach einem Referat von Pastor → Otto Veeck von der Bremischen Kirchenvertretung in die Kommission für die kirchliche Versorgung gewählt, die 1912 den freilich von den Konventen der Gemeinden – auch dem der Friedensgemeinde – damals noch abgelehnten Vorschlag machte, zur Dotation neu zu gründender Gemeinden und zum Ausgleich der krassen Unterschiede in

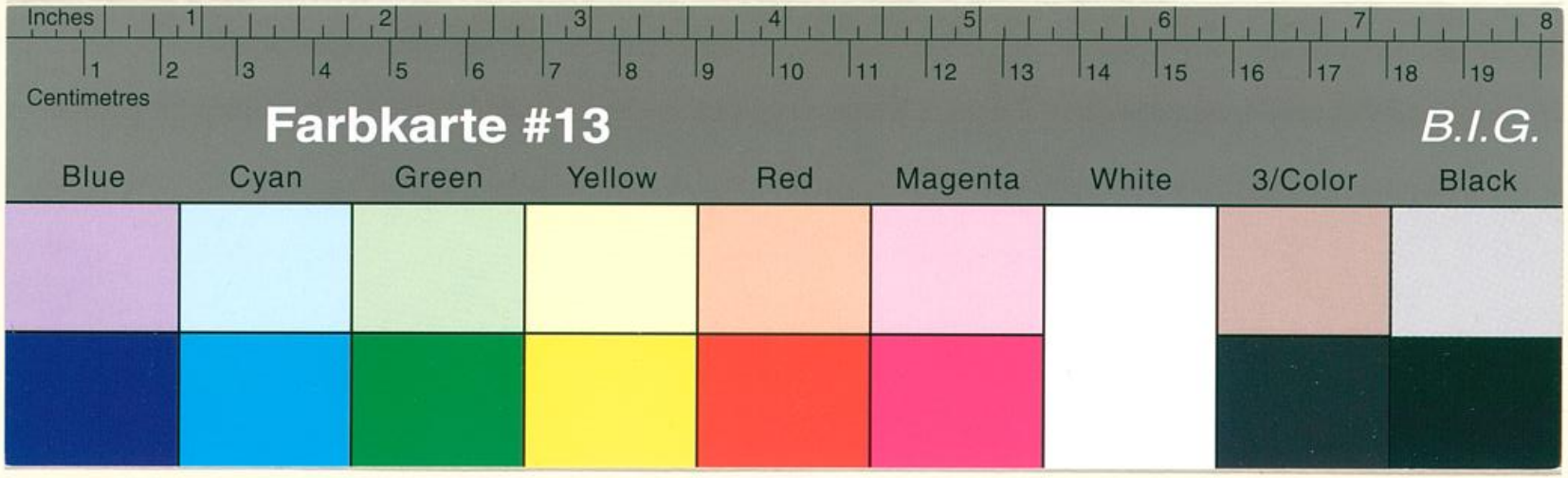
den Pfarreinkünften eine Kirchensteuer in Bremen einzuführen. Z.s gesamtkirchliche Bestrebungen äußerten sich auch in seiner Mitarbeit bei der Reform des bremischen Kirchengesangs und Religionsunterrichts. Auf sein Referat über die Reformbedürftigkeit des Bremer Gesangbuchs von 1873 ergriff die Bremische Kirchenvertretung 1908 die Initiative zur Neuerarbeitung eines den Fortschritten der Hymnologie und den Wünschen beider theologischen Richtungen entsprechenden Kirchengesangbuches, dessen von Theologen, Musikwissenschaftlern und Bremer Künstlern erstellter Entwurf im Reformationsgedenkjahr 1917 vorgelegt und von allen Gemeinden angenommen wurde. Eine „Schulbibel", d. h. einen Auszug aus der Vollbibel für Unterrichtszwecke, zu erarbeiten, hatte die Kirchenvertretung auf Antrag Pastor → Moritz Schwalbs von St. Martini einer unter dessen Leitung niedergesetzten Bibelkommission übertragen. Sie entledigte sich dieses Auftrages durch Beteiligung an der Vorbereitung der sog. Glarner Familienbibel, deren Einführung als Bremer Schulbibel 1887 von den Liberalen propagiert und von der Kirchenvertretung empfohlen wurde. Dies führte zu einer lebhaften Kontroverse mit den gegen jedes Abgehen von der Bibelübersetzung Luthers protestierenden positiven Theologen Bremens, unter denen sich Z. publizistisch besonders hervortat. Nachdem die von altgläubigen Kreisen getragene Bremische Bibelgesellschaft 1890 mit ihrem Antrag auf Erstellung einer Schulbibel auf der Grundlage der revidierten Lutherbibel in der Halleschen Bibelkonferenz nicht durchgedrungen war, machte sie sich, unterstützt von Bremer Theologen und Schulmännern, selber ans Werk. Die Vorbereitungsarbeiten lasteten besonders auf ⊙→ Michael Zahn und Z., der zugleich auch Mitglied der Redaktionskommission war. Die 1894 erschienene „Bibel im Auszug für die Jugend in Schule und Haus" wurde an allen Schulen der drei Hansestädte und an vielen Privatschulen Deutschlands eingeführt. Z.s bedeutsamstes Lebenswerk wurde die Neugestaltung des Kindergottesdienstes anstelle der bisherigen Sonntagsschule. In Theorie und Praxis legte er die noch heute anerkannten Grundsätze fest und erlangte eine Autorität, die im gesamten evangelischen Deutschland, ja, über dessen Grenzen hinaus dankbar anerkannt wird. Er bevorzugte die durch freiwillige Laienhelfer erteilte Gruppenunterweisung mit nachfolgender, durch den Pfarrer gehaltener Schlußansprache in katechetisch aufgelockerter Form. Bei besonderer Eignung des Pfarrers erschien ihm auch die Kinderpredigt angebracht. Während Z. Predigten für Erwachsene in seiner bescheidenen Art nicht veröffentlicht hat, sind von seinen Kinderpredigten, für die er eine einmalige Begabung besaß, zwei Bändchen herausgegeben: „Vom lieben Heiland" (1922³), eine Fundgrube praktischer, auch für den Schulunterricht wertvoller Beispiele und Hinweise. Z.s Wirksamkeit für den Kindergottesdienst kam auch dem Gustav-Adolf-Werk zugute, das er in Bremen heimisch machte. Er organisierte die Gustav-Adolf-Kindergabe (1903 ff.), deren Erträge für das Theologiestudium von Waisenkindern aus der Diaspora bestimmt wurden. Dem Hauptvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung in Berlin gehörte er als Mitglied an. Für seine Verdienste verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Berlin 1911 die Ehrendoktorwürde. Z., der in Pastor → Johannes Piersig von St. Pauli einen gleichgesinnten Mitarbeiter gefunden hatte, trat mit Ablauf des 31. 3. 1912 in den Ruhestand. Die Herausgabe der von ihm 1891 begründeten Monatsschrift „Der Kindergottesdienst" behielt er bis zu seinem Tode bei.

Weitere *W* u. a. Für Herz, Haus u. Gemeinde. Sechs zt.gemäße Vortrr., 1887; Z. Gedächtnis unseres entschlafenen P. D. → O. Funcke. Reden v. G. Funcke u. P. Z., 1910; D. geplante Kirchensteuer d. ev. Gemeinden Bremens. Worte f. Förderung, Freiheit u. Friede d. brem. Kirche, 1912; D. kleinen Majestäten, 1913. – Hrsg.: (mit L. Tiesmeyer) F. unsere Kinder (Sonntagsbl.), 1891 ff.; Taschenbuch f. Leiter u. Helfer d. Kindergottesdienstes, 1894 ff.; Theorie u. Praxis d. Kindergottesdienstes, 1914.

L DBJ, Bd. 2, Tl. 1917; → J. Piersig, in: Bremer Kirchenbl., Jg. 53, 1917, Nr. 24; J. Zauleck, 60 J. Friedenskirche, Bremen 1869–1929, 1929 (*P*); E. Urban, in: Einkehr, 6. 3. 1949.

P Photo (StA Bremen).

544 Paul Langen


Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black